

UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE



3 1761 05517558 2

J. B. Schwandtke,
W. F. Fechner

W. FECHNER
ROUTE No. 1
GLENVIEW, ILL.



Donated by
William Klassen
and
Dona Harvey





Theologisch-homiletisches

B i b e l w e r k .

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testaments

Erster Theil:

Das Evangelium nach Matthäus.

Dielefeld.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1861.

Das
E v a n g e l i u m

nach
Matthäus.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von
J. P. Lange,
Consistorialrath, Dr. u. ordentl. Professor der Theol. in Bonn.

Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage.

Dietfeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1861.



Das Uebersetzungsrecht wird vom Verfasser und Verleger vorbehalten.

Vorwort zur ersten Auflage.

„Der Verlagshandlung, welche sich bereits durch mehrere namhafte Unternehmungen im Interesse der evangelischen Theologie und insbesondere des pastoralen Amtes verdient gemacht hat, gehört der glückliche Gedanke an, eine neue Bearbeitung der Heil. Schrift nach der Analogie der bekannten Starke'schen Synopsis für die gegenwärtigen Bedürfnisse des evangelischen pastoralen Amtes ins Leben zu rufen. Der Unterzeichnete hat die entschiedene Zeitgemäßheit dieser Idee sogleich erkannt: die Hand zur Verwirklichung derselben aber anzulegen, dazu hat er sich unter dem Gefühl von der Größe dieser Aufgabe und dem wenig entsprechenden Maß, wie der Richtung seiner Kräfte erst allmählich durch zwei bedeutende Motive bestimmen lassen, in denen ihm der Beruf, den Impuls zu diesem hoffentlich vom Herrn gesegneten Werk zu geben, aus Herz gelegt wurde. Die erste Erwägung ist diese, daß unsre praktischen Theologen, unsre Geistlichen, heutzutage so von ihrem Amte und von dem Leben in Anspruch genommen sind, daß es vielen unter ihnen schwer fallen muß, sich mit der Theologie der Gegenwart und ihren historischen, dogmatischen, eregetischen und homiletischen Ergebnissen in der vollen Wechselwirkung zu erhalten, wenn nicht für einen neuen Kanal der unmittelbarsten Herüberleitung der Theologie ins Amt gesorgt wird. Die andere Erwägung besteht darin, daß es sich zuvörderst nicht sowohl um den vollendeten Ausbau des ganzen Werks, als um einen passenden Grundriß handelt, um die Lösung des Problems, wie ein Bibelwerk nach der Analogie von Starke den Bedürfnissen der kirchlichen Gegenwart gemäß anzulegen und darzustellen sei. In letzterer Beziehung glaubt nun der Unterzeichnete mit der Hülfe des Herrn etwas thun zu können, und darum in ersterer Beziehung etwas thun zu sollen. Die Zeit wird lehren, wie weit seine Kräfte reichen, und wie weit ihm auf der einen Seite die Mithülfe, auf der andern das Bedürfniß entgegenkommt. Den Urhebern des Gedankens aber, den Herren Verlegern, wird hoffentlich Kraft und Freudigkeit verliehen, das Werk zum erfreulichsten, segensreichsten Ziele hinauszuführen.

Die Grundsätze, nach denen das Bibelwerk angelegt und begonnen wird, sind folgende:

- a) Vorab soll nach den vorgängigen allgemeinen Einleitungen eine specielle Einleitung in die betreffende Schrift und eine daraus resultirende organische Eintheilung des Verständniß des gesamten vorliegenden Schriftganges aus seinem Grundgedanken heraus zu vermitteln suchen.
- b) Hierauf werden die einzelnen Abtheilungen mit ihren Ueberschriften und Inhaltsanzeigen folgen.
- c) Die Uebersetzungen — eregetisch bestimmt, jedoch den kirchlichen Ausdruck wahrnehmend — werden abschnittsweise mitgetheilt werden, weil es sich um eine organische, lebendige Anschauung des Schrifttextes handelt.
- d) Darauf folgen die eigentlich theologischen, historisch-eregetischen Erläuterungen nach Maßgabe des homiletischen Zwecks.
- e) Eine weitere Abtheilung hebt dann die dogmatisch-christologischen Grundgedanken des betreffenden Abschnitts hervor und führt so zur letzten Abtheilung hinüber, indem
- f) homiletische Themata angegeben werden, wie sie aus jenen Grundgedanken fließen, theilweise selbst mit den Dispositionen, wobei außerdem ebenfalls auf homiletische Musterarbeiten Bezug genommen werden soll.

Demzufolge werden sich die ersten Abtheilungen bestimmter theologisch, die letzten entschiedener homiletisch ausprägen, als dies bei dem Starke'schen atomistisch gehal-

tenen Bibelwerte und ähnlichen Arbeiten nach dem Standpunkte der älteren Gregese und Homiletik der Fall hat sein können.

Nach diesen Grundsätzen legt der Unterzeichnete in Verbindung mit mehreren in der theologischen Welt anerkannten Mitarbeitern, welche er bereits für ein Unternehmen gewonnen hat, das nur durch vereinte Kräfte zu Stande kommen kann, Hand an das Werk, mit dem Gebet zum Herrn der Kirche, daß er einen Segen der Förderung für unser pastorales und kirchliches Leben auf die Arbeit legen möge."

Zu diesen Worten meines früher ausgegangenen Prospectus habe ich nur hinzuzufügen, daß das theologische Publikum unser Unternehmen mit dem dankenswerthen Vertrauen aufgenommen hat, wie es meinen geschätzten Herren Verlegern, so wie mir und meinen theuern Mitarbeitern zur größten Ermunterung gereichen muß. Von der ersten Lieferung der Bearbeitung des Evangelium Matthäi ist bereits eine zweite Auflage nöthig geworden, welche aufs eifrigste betrieben wird. In gleichem Maße ist es mir gelungen, zu den ersten Mitarbeitern noch mehrere andere von anerkanntem theologisch-homiletischem Beruf zu gewinnen. Ihre Namen werden für sich selber sprechen. Schon hat die Bearbeitung der folgenden neutestamentlichen Bücher auf verschiedenen Stellen begonnen. Sobald als möglich wird auch der Anfang gemacht werden mit der Bearbeitung des Alten Testaments; wobei zu bemerken ist, daß der Standpunkt der heutigen evangelischen Theologie eine zusammenfassendere und daher kürzere Behandlung desselben erlaubt und verlangt, als sie früher für die atomistische Auffassung z. B. in dem Starckeschen Werke möglich war. Mögen die ermunternden Anzeichen, welche unsrer Arbeit entgegengekommen sind, sich als Zeichen der Verheißung bewähren, daß der Herr in seiner Gnade auf unser unvollkommenes, aber im Glauben begonnenes Werk einen Segen für das pastorale Amt in die Gemeinde legen will.

Bonn, im October 1857.

Dr. J. P. Lange.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die zweite Auflage des Bibelwerks über das Evangelium des Matthäus erscheint etwas später als die zweite Auflage der Bearbeitung der beiden folgenden Evangelien, weil sie eigentlich eher eine dritte als eine zweite zu nennen ist. Die erste Auflage nämlich mußte bereits im Fortgange ihres Erscheinens sehr bedeutend erhöht, theilweise einem neuen Abdruck unterzogen werden. Wir bemerken dies hier, weil es zur Erklärung der Thatfache gehört, daß die zweite Auflage des Markus schon früher erschienen ist. Damit können wir uns denn zugleich hinsichtlich der Grundsätze für unsere Revision auf das Vorwort zur zweiten Auflage des Markus beziehen. Im Uebrigen ist nur zu berichten, daß die rasch aufeinander folgenden neuen Auflagen die Weiterführung des Unternehmens eine Weile aufgehalten haben. Wir danken dem Herrn für diese Förderung des Werks; sie soll uns eine Ermunterung sein, mit seinem Beistand jetzt wieder weiter zu gehn in der Hoffnung, daß zu den neuen Arbeitsfeldern, neuen Arbeiten, neuen Arbeitern neuer Segen kommen werde. Indem ich mich gedrungen fühle, hiermit auszusprechen, wie ich mich mit der unermüdlichen Verlagshandlung den verehrten Mitarbeitern zu warmem Dank verpflichtet sehe, entbiete ich zugleich den Freunden des Unternehmens besonders auch in Großbritannien und Nordamerika den Gruß der Liebe in der Gemeinschaft des Geistes.

Bonn, am 16. August 1861.

Der Herausgeber.

Theologisch-homiletische Einleitung in das Neue Testament.

§. 1.

Man kann die gesammte Theologie oder die wissenschaftliche Erkenntniß der christlichen Religionslehre nach ihrem historischen und zugleich wissenschaftlichen Charakter in zwei Haupttheile zerlegen, in die historische und in die theoretisch-systematische Theologie: beide Begriffe im weitesten Sinne gefaßt. Die historische Theologie zerfällt dann in drei Abtheilungen: 1) Die Geschichte der Offenbarung oder die Geschichte des Reiches Gottes, die Grundlegung des ganzen Systems; 2) die Geschichte der Offenbarungs-Urkunden, oder die Eregetik im weiteren Sinne; 3) die Geschichte des Offenbarungs-Glaubens, oder die Kirchengeschichte. Ebenso zerfällt die theoretisch-systematische Theologie in drei Abtheilungen: 1) In das System der christlichen Glaubenslehre, die Dogmatik; 2) in das System der christlichen Sittenlehre, die Ethik; 3) in das System der christlichen Gemeinschaftslehre, die praktische Theologie.

§. 2.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die theologisch-homiletische Einleitung in die Heilige Schrift sich aus den Elementen der Geschichte der Offenbarung, und der Geschichte der Offenbarungs-Urkunden und der Kirchengeschichte, sowie aus den Elementen der Dogmatik, der Ethik und der praktischen Theologie zu erbauen hat mit Beziehung auf den praktischen, homiletischen und pastoralen Gesichtspunkt.

§. 3.

Die betreffende Einleitung in das Neue Testament hat also die Grundbegriffe der Gesamteinleitung voranzuschicken, und auf dieser Grundlage ihre specielle Aufgabe zu erledigen. Die specielle Einleitung in das Alte Testament überläßt sie billig der Bearbeitung des Alten Testaments selbst. Daß aber die allgemeine Grundlegung schon hier gegeben wird, hat nicht lediglich seinen Grund darin, daß wir mit dem Neuen Testament den Anfang machen, sondern auch darin, daß der Christ theoretisch vom Neuen Testament zum Alten kommt, nicht umgekehrt. Es versteht sich aber aus unserer Aufgabe, daß hier überall nicht von wissenschaftlichen Erörterungen und Begründungen die Rede sein kann, sondern nur von der Mittheilung der Resultate und der Hülfsmittel für die Revision derselben in möglichst übersichtlicher Gestalt.

§. 4.

Unter der angegebenen Bestimmung haben wir also der neutestamentlichen Abtheilung des Bibelwerkes voranzuschicken: 1) Die Gesamteinleitung unter dem theologischen und homiletischen Gesichtspunkte; 2) die historisch-eregetische Einleitung zum Neuen Testament im Allgemeinen und im Besonderen; 3) die homiletisch-pastorale Einleitung im Allgemeinen; 4) dieselbe zum Neuen Testament.

Erster Abschnitt.

Die Gesamteinleitung zur Heiligen Schrift.

§. 1.

Die Geschichte der Offenbarung oder des Reiches Gottes.

Man darf die Geschichte des Reiches Gottes mit der biblischen Geschichte nicht verwechseln. Die letztere nämlich ist wie die biblische Theologie ein Bestandtheil der Exegese. Die Geschichte des Reiches Gottes dagegen umfaßt die ganze Weltgeschichte unter dem christlichen Gesichtspunkt.

Das Reich Gottes als die neue Schöpfung der erlösenden Offenbarung Gottes ist die auf dem Grunde der allgemeinen absoluten Herrschaft Gottes über die Welt beruhende und aus ihr hervorgehende Wiederherstellung der Herrschaft des Geistes Gottes über die Herzen der Menschheit, welche durch Christum als das Herz der Menschheit vermittelt wird. Da die Menschheit von Anfang an zum Reiche Gottes bestimmt und somit einheitlich angelegt ist, so kann man auch das Reich Gottes als die Wiederbringung der Menschheit zu ihrer einheitlichen Verfassung unter ihr einziges, ewiges Haupt betrachten (Apg. 3, 21; Ephe. 1, 22), in welchem sie von Ewigkeit her erwählt und zur einheitlichen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes berufen ist (Ephe. 1, 4).

Die Wiederherstellung dieses Reiches setzt das Dasein eines gegenüberstehenden falschen Reichs der Zerstreuung der Menschheit durch die Sünde voraus, das Reich der Finsterniß, das Pseudo-Reich, das Reich des Satans, und die Geschichte der Vorbereitung, der Gründung, der Vollendung des Reiches Gottes ist die Geschichte seiner feindseligen Wechselwirkung mit dem ihm gegenüberstehenden Reich der Finsterniß.

Wie aber das Reich Gottes verschwunden ist auf Erden durch den Unglauben, welcher Gott die Herrschaft über die Menschenherzen genommen hat, so ist es durch die Gnade Gottes wieder hergestellt worden in ihrer Wechselwirkung mit dem von ihr erweckten Glauben der auserwählten Geister, welcher zuletzt in dem Auserwählten schlechthin, in Christo, in seiner weltüberwindenden Vollendung erschien, um sich als das Heil der Welt allmählich der ganzen Menschheit einzuverleiben. Daher bedarf das Reich Gottes in der Welt zu seiner Vollendung der ganzen Weltzeit; nimmt aber in dieser auch den ganzen Welttraum ein, und die ganze Geschichte der Welt ist in dieser Beziehung nichts als eine Geschichte der Zurückführung der Welt zum Reiche Gottes.

Die ganze Weltgeschichte steht somit unter dem Begriff der *βασιλεία τοῦ θεοῦ*. Der innerste Mittelpunkt der Weltgeschichte aber ist die Heilsoffenbarung Gottes, welche das Reich Gottes gründet und auf der allgemeinen Offenbarung Gottes beruht.

Die Offenbarung Gottes ist vermittelt durch die persönliche Menschwerdung Gottes, welche von der Menschheit aus in immer engeren Kreisen zu der Erscheinung des Gottmenschen hinstrebt und dann von der Erscheinung des Gottmenschen wieder in immer weiteren Kreisen hinstrebt zur Darstellung einer aus Gott gebornen Menschheit.

Christus ist also der Anfang, das Mittel und Ende der ganzen Offenbarung. Die Offenbarung selber ist aber immer Liebe, Licht und Leben, daher Lehre und Thatfache zugleich, Offenbarung im engeren Sinne und Erlösung. Die Vollendung der Offenbarung in Christo ist daher auch die vollendete Erlösung.

Die Erlösung wird in allen einzelnen Momenten angebahnt und vermittelt durch das Gericht; durch die Gerichte Gottes, welche seine Gnade in Rettung wandelt. Die Erlösung entfaltet sich aber in allen Momenten in der organischen Gestaltung des Reiches Gottes als der Gemeinde der Erlösten. Mit der prinzipiellen Erlösung war daher das reale Reich Gottes gegründet; mit der letzten peripherischen Erlösung wird das Reich erscheinen. — Die Entwicklung der Offenbarung.

1. Allgemeine Offenbarung.

a) Weitester Kreis (Offenbarung durch symbolische Zeichen, auslaufend in das Wort).

1) objektiv: die Schöpfung,
(Röm. 1, 20);

2) subjektiv: der menschliche Geist, insbesondere das Gewissen (Röm. 2, 14, 15);

b) Engerer Kreis (Offenbarung durch Thatfachen).

1) objektiv: die Geschichte,
(Bf. 2, 110);

2) subjektiv: das Schicksal des Individuums,
(Bf. 107; 139, 16).

II. Spezielle Offenbarung oder Heilsoffenbarung (durch's Wort, begleitet von symbolischen Zeichen).

a) Werden de Offenbarung.

1) objektiv: der Alte Bund (1 Mos. 12 ff.);

2) subjektiv: der Glaube (1 Mos. 15, 6);

b) Vollendete Offenbarung.

1) objektiv: der Neue Bund (Luk. 22, 20; Joh. 13, 34);

2) subjektiv: der Rechtfertigungsglaube in seiner neutestamentlichen Gestalt (Röm. 5, 1, 1 Petr. 3, 21).

Durch die subjektive Offenbarung eignet sich der Mensch die objektive Offenbarung an, und durch die Heilsoffenbarung wird ihm die allgemeine Offenbarung wieder aufgeschlossen. Im Lichte des Rechtfertigungsglaubens werden dem Menschen immer mehr alle Offenbarungskreise erklärt, während sie zugleich mit ihm verklärt, erneuert werden.

Die Perioden der geschichtlichen Offenbarung sind folgende:

Altes Testament im weiteren Sinne:

- 1) Die Urreligion bis Abraham 2000 v. Chr.
- 2) Der abrahamitische Verheißungsglaube bis 1500.
- 3) Die Gesetzperiode bis 800.
- 4) Die Prophetie bis 400.
- 5) Die Periode der volkstümlichen Frömmigkeit (Makkabäerzeit).
- 6) Die Concentration der religiösen Sehnsucht der alten Welt als Geburtsstätte des Messias. Die Jungfrau.
- 7) Die erste Erscheinung Christi.

Neues Testament im weiteren Sinne:

- 1) Die evang. Geschichte und das apost. Zeitalter.
- 2) Die altkatholische Kirche. Die Väter.
- 3) Die gesekliche mittelalterliche Kirche.
- 4) Die protestantischen Kirchen.
- 5) Das Werden der einheitlichen evangelischen Kirche.
- 6) Die Braut Christi oder die harrende Gemeinde der letzten Zeit.
- 7) Die letzte Erscheinung Christi. Die Parusie.

Diese Offenbarung des Heils als das treibende Prinzip der Weltgeschichte zieht die Weltgeschichte selbst mit in den Kreis der Geschichte des Reiches Gottes im engeren Sinne herein. Die Geschichte des Reiches Gottes oder der *basileia tou theou* zerfällt in die Geschichte des gezeigten typischen (vorbildlichen Reiches Gottes, der Theokratie (das Wort gebildet von Joseph. contra Apion. II, 16), und in die Geschichte des realen, geistewirklichen Reiches Gottes, der *basileia ton ouranwn*, oder in die vorchristliche und in die christliche (nicht nachchristliche) Weltzeit, den ersten und den zweiten Aeon.

I.

Die Geschichte der Theokratie oder die Geschichte der vorchristlichen Weltzeit.

1. Die Urzeit als Typus der ganzen Weltgeschichte bis zum Weltgericht — bis zur Sündfluth — und bis zu der neuen Gründung des (noachischen) Menschengeschlechts.

2. Die Zerstreuung der Völker und Abrahams Berufung, oder die Bildung des Gegensatzes zwischen Heidenthum und Judenthum (Vorbereitung der Theokratie) oder zwischen passiver und aktiver Religiosität (die Religionen der Natur-Symbolik und die Religion des Offenbarungsworts).

- | | |
|--|--|
| <p>a) Die Völkertafel und die Mythologien der Völker.</p> <p>b) Die Scheidung zwischen Kulturvölkern und wilden Stämmen. (Das Heidenthum in aufsteigender und absteigender Richtung. E. Röm. 2.)</p> | <p>a) Die Verheißung des h. Volks.</p> <p>b) Die Scheidung zwischen Isaa und Ismael, Jakob und Esau. Der Unterschied zwischen Israels Söhnen. (Das Judenthum in aufsteigender u. absteigender Richtung. Röm. 2 u. 10.)</p> |
|--|--|

3. Die Fixirung des Gegensatzes. Oder die Weltmonarchien als Centralisationen der Kulturherde, und die Gründung und die Geschichte der Theokratie im engeren Sinne. Spannung und Wechselwirkung.

- | | |
|--|--|
| <p>a) Werden de Weltmonarchien. Aegypten, Assyrien, Phönizien u.</p> <p>b) Die Weltmonarchien selbst. Dan. 2 das Monarchienbild, das metallne Menschenbild. Humane Lichtseite. Einheit. Dan. 7 die 4 Thierbilder. Nachtseite. Gottheitheit.</p> <p style="margin-left: 20px;">α) die babylonische;</p> <p style="margin-left: 20px;">β) die persische;</p> <p style="margin-left: 20px;">γ) die mazedonische;</p> <p style="margin-left: 20px;">δ) die römische.</p> | <p>a) Werden de Theokratie. Spannung u. Wechselwirkung Israels mit Aegypten, Kanaan, Syrien, Phönizien, Assyrien.</p> <p>b) Die entwickelte typische Theokratie. Spannung und Wechselwirkung mit den vier Weltmonarchien.</p> <p style="margin-left: 20px;">α) das prophetisch-richterliche Reich von Moses bis David;</p> <p style="margin-left: 20px;">β) das königliche Reich von David bis zum babylonischen Exil;</p> <p style="margin-left: 20px;">γ) das priesterliche Reich (Blüthe: die Makkabäerzeit);</p> <p style="margin-left: 20px;">δ) das Ende des jwrischen, Anfang des reatlen Gottesreichs.</p> |
|--|--|

4. Die Vermittlung des Gegensatzes. Heiden in Palästina; Juden in der Diaspora. Die Auflösung der typischen, Umbahnung der realen Theokratie. (Heidnische Gewalt und heidnische Kultur. Israelitisches Leid und israelitische Prophetie.)

- | | |
|--|--|
| a) Die Kuthäer nach Samaria als Samariter. | a) Die 10 Stämme nach Assyrien jenseit des Euphrat. |
| b) Die aramäische Sprache und der Sadduzäismus nach Palästina gebracht mit der Rückkehr von Babylon. | b) Viele Juden in Babylon geblieben. |
| c) Die Dekapolis in der Galiläa der Heiden, besonders durch Veteranen Alexanders des Großen gegründet. | c) Juden nach Alexandrien, Libyen, Syrien und Kleinasien verpflanzt. Die Septuaginta. |
| d) Die Herodianer. Gräzisierung und Romanisierung von Palästina. (Die Proselyten.) | d) Die jüdische Diaspora in Rom und im Abendlande seit Pompejus u. Cäsar. (Die Essener.) |
| [e) Die Heiden, die Christen, die Muhammedaner in Palästina.] | [e) Die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung des Volks in alle Welt.] |

5. Die erste Erscheinung Christi. Das Ende des ersten, der Anfang des zweiten Aeon. Die Weltversöhnung.

II.

Die Geschichte des verwirklichten Reiches Gottes, oder des Himmelsreichs in der Welt.

1. Das Urchristenthum als Typus der ganzen Kirchengeschichte.

2. Die Entwicklung des Gegensatzes zwischen der christlichen Kirche und der jüdisch-heidnischen Welt.

- | | |
|---|--|
| a) Der Talmud und die heidnische Verfolgung des Christenthums. | a) Die altkatholische Kirche und das Martyrium. |
| b) Das Judenthum, der geschichtslosen Vegetation verfallen. (Analogie der theilweisen Verwilderung der Urvölker.) | b) Die Scheidung zwischen der Kirche und den Häresien. |

3. Die Färbung des Gegensatzes. Oder die christlichen Weltmonarchien und die Ausbildung der Kirche im engeren Sinne. Spannung und Wechselwirkung. Das gesetzlich-symbolische Mittelalter.

- | | |
|---|---|
| a) Die bewegte Heidenwelt. | a) Die Constantinische Weltkirche. Die Mission. |
| b) Die Verweltlichung der Kirche. | b) Die Mönchskirche. |
| c) Die Völkerwanderung zur Kirche und die große Wassertaufe. | c) Die theokratische Gesezskirche. |
| d) Der Byzantinismus, oder die verweltlichte Orthodorie. | d) Die römische Kirche. |
| e) Der Muhammedanismus oder die vollendete Häresie. | e) Die abendländische katholische Christenheit, die Kreuzzüge. |
| f) Das abendländische Parästhum. | f) Die protestantischen Parteien und Bewegungen des Mittelalters. Der Humanismus. Die Völksliteraturen. |
| g) Das katholisch-römische Reich. Die anti-evangelischen Staatsgewalten. Der Machiavellismus. | g) Die evangelische Christenheit. Die Reimbildung der realen Kirche und des realen Staats. |

4. Die Vermittlung des Gegensatzes, unter dem Hervortreten der realen Kirche und des realen Staats.

- | | |
|--|--|
| a) Die katholische Welt. | a) Die reformatorische Kirche. (Der harmonische Gegensatz von Kirche und Staat). |
| b) Die Reformbewegungen in der katholischen Kirche. | b) Die katholisirenden Gliederungen der evangelischen Kirche. |
| c) Die zerlegenden Elemente des jesuitischen Mönchthums, der Moralfik, der Politik, der Kunst in den katholischen Kirchen und Staaten unter der Form der Reallion. | c) Die protestantischen Erweckungen und Unionen. |
| d) Die katholischen Reoelutionen. | d) Die protestantischen Reformen. |
| e) Die Welt mit allen geistigen Heidenthümern wirksam in der Kirche. | e) Die christliche Mission wirksam in aller Welt. |
| f) Der Humanismus als Gährungselement in der katholischen und katholisirenden Christenheit. | f) Die Autorität Christi hervortretend in allen Lebensgebieten. Die Bibel das Buch der Völker. |

5. Die Zukunft der Christenheit.

- | | |
|--|--|
| a) Der Abfall in der Verbindung des Absolutismus und des Antichristenthums. | a) Der Sieg in der Einigung der Gläubigen unter dem Panier Christi. |
| b) Das Gericht über die scheinbare Vollenbung der Hierarchie und des Weltlebens. | b) Die Eröfning bei dem scheinbaren Untergang der äußeren Kirche Christi. Die Erscheinung der Braut unter der Zukunft des Prätigams. |

Die Hülfswissenschaften und Hülfsmittel für die Geschichte des Reiches Gottes umfassen die gesammte Literatur. Näher hierher gehören die universalgeschichtlichen Werke unter ideellen und religiösen Gesichtspunkten und die Werke über Philosophie der Geschichte. Am nächsten die formellen Arbeiten: christliche und christologische Konstruktionen der Weltgeschichte und wirkliche Versuche der Darstellung der Geschichte des Reiches Gottes.

Zu den Konstruktionen: Chronologien: Gatterer, Abriss der Chronologie, Göttingen 1777. Ideler, Handbuch der Chronologie (1825—1826), Lehrbuch (1831). Brinkmeier, Bratt. Handbuch der hist. Chronologie, Leipzig 1843. Bibl. Chronologie mit Fortsetzung bis auf unsere Zeit für Lehrer, Geschichts- u. Bibelfreunde, Tübingen 1851. Herders Ideen. Giesewitz, Prolegomena zur Historiographie. Fr. Schlegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, 1828 (kathol.). Ähnliche Vorlesungen von Hegel u. A. Weitbrecht, die Gliederung der Logik der Geschichte, Stuttgart 1847. Ehrenfeuchter, die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, Heidelberg 1845. Erth, Ueberblick der Weltgeschichte vom christlichen Standpunkt, Heidelberg 1853.

Zu den Ausführungen: Josephus, Antiq. jud.; de bello jud. Augustinus, de civitate dei. Sulpitius Severus, historia sacra 393. Bossuet, discours sur l'hist. universelle (kath.). Venema,

Institutiones hist. eccl. Vet. et Nov. Test. 1777. Fr. Jeremini, die Lehre vom göttlichen Reiche, Berlin 1823. Visco, Reich Gottes, Inbegriff zum Neuen Test. Bräm, Blicke in die Weltgeschichte. Barth, die allg. Weltgeschichte nach bibl. Grundsätzen. Braunschweig, Umriss einer allgemeinen Geschichte der Völker. Grundtzig, Weltchronik (einfach). Leo, Lehrbuch der Universalgeschichte (katholisch). Bräm, das Reich Gottes im Alten Testament, Heidelberg 1850. F. Zahn, das Reich Gottes auf Erden, 3. Aufl. März 1838. Kassar, die biblische Geschichte, Kiel 1839. Kiegl, histor. Entwicklung der göttlichen Offenbarung, Rordlingen 1842. Grube, Charakterbilder der h. Schrift, Leipzig 1853. Kurz, Lehrbuch der h. Geschichte, Königsberg 1853. Derf. Geschichte des N. Bundes, 1. Bd. Berlin 1853. Bunsen, Gott in der Geschichte, 1. Thl. Leipzig 1857. Dittmar, die Geschichte der Welt vor und nach Christus. Derf., die Weltgeschichte in Umrissen, Heidelberg 1848.

Als besondere Momente in der Geschichte des Reiches Gottes treten hervor:

1. **Die Schöpfungsgeschichte.** H. Schubert, Wagner, Geschichte der Umwelt, Leipzig, 1845. Fr. Pfaff, Schöpfungsgeschichte, Frankfurt a. M. und Erlangen 1855. A. v. Humboldt, Kosmos, 3 Bde. Quenstedt, Senit und Jert, Tübingen. Burmeister, Geschichte der Schöpfung (negativ). Fr. de Rougemont, Histoire de la terre, d'après la bible et la géologie, Genève, Paris 1856; deutsch von C. Rabarinus, Stuttgart 1856. G. Lücken, die Einheit des Menschengeschlechts, Hammever 1845. Derf., die Traditionen des Menschengeschlechts oder die Offenbarung Gottes unter den Heiden, Münster 1856. Lange, vermischte Schriften, 1. S. 74. Tholud, verm. Schriften, Hamburg 1839. Kurz, die Bibel und die Astronomie, Berlin 1849. Watterteyn, Kosmos hieros d. i. das Werk der Schöpfung, Grimma. Wildbrandt, Stammt das Menschengeschlecht von einem Paare ab? Ueber das Paradies f. Winer diesen Art.

2. **Die Sündfluth.** C. das Werk von Lücken: Die Traditionen u. Stelberg, Gesch. der Neth. Jesu, Bd. 1. Beilage (Buttmann, der Mothus der Sündfluth, Berlin 1827.). Bopp, die Sündfluth, Berlin 1829. Rud. Wagner, Naturgeschichte des Menschen, Kempten 1838. Schubert, das Weltgebäude, Erlangen 1852.

3. **Die Völkertrennung und Völkertafel.** Das Heidenthum u. A. Feldhoff, die Völkertafel der Genesis, Eisenfeld 1837. Krüde, Erklärung der Völkertafeln, Bonn 1837. Knebel, die Völkertafel der Genesis, Gießen 1850. Prichard, Naturgeschichte des Menschengeschlechts, deutsch von Wagner und Will, Leipzig 1840—48. Fr. de Rougemont, le peuple primitive, Tom. I—III, Genève 1857. Greizer, Symbolik und Mythologie der alten Völker, 4 Bde. 3. Aufl. Darmstadt 1837. Baur, Symbolik und Mythologie, 2 Bände, Stuttgart 1824. Ähnliche Werke von Stühr, Gerdemann, A. v. Göltn u. A. Wuttke, Gesch. des Heidenthums, Breslau

1852. Kriegt, die Völkerstämme und ihre Zweige, Frankfurt a. M. 1854. Ein Verzeichniß der Mythologien der einzelnen Völker f. Hagenbach, Encyclopädie S. 233. Ueber die Bedeutung des Heidenthums: Lange, die geistlich-katholische Kirche als Sinnbild, Heidelberg 1850. Seibert, Griechenthum und Christenthum, Bamern, 1857. Schelling, Fölsinger, Heidenthum und Judenthum. Verhülle zur Gesch. des Judenthums, Regensburg 1857 (kath.). Gröber, Urgeschichte d. Menschengeschlechts, 2 Bde. Schaffhausen 1855—56. Vorländer, wissenschaftliche Begründung der allg. Ethnologie, Marburg.

4. **Die Geschichte Israels.** J. J. Hess, Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu, Zürich 1776—88, 12 Bde. Jost, Geschichte der Israeliten (jüdisch-liberal). Vertbeau, Zur Geschichte der Israeliten, Göttingen 1842. Gwald, Geschichte des Volkes Israel bis Christus, 3 Bde. Jüdische Alterthümer. Geschichte Christi's. da Costa, Israel und die Völker, Frankfurt a. M. 1853. Hoffmann, Geschichte des Volkes Gottes, Stuttgart 1855. G. Baur, 6 Tabellen über die Geschichte des israelitischen Volks, Gießen 1848.

5. **Die Geschichte der Zerstörung Jerusalems.** Gerichte über die alte Heidenwelt. Mer. Keith, Zeugnisse für die Erfüllung des prophetischen Schriftworts, Stuttgart 1852. D. Strauß, Niniveh und das Wort Gottes, Berlin 1855. Lavare, Niniveh u. Babylon, Leipzig (bei Dru). Jeserhus, Geschichte des jüdischen Krieges, A. d. Griech. von A. Fr. Gröber und W. Hoffmann, Stuttg. 1855.

6. **Das Leben Jesu.** Ein Verzeichniß f. in Hagenbach Encyclopädie S. 191. Dazu kommen die Werke von Gwald, Lichtenstein (Erlangen 1856), Preßel (Reutlingen 1857). Friedlieb, Geschichte des Lebens Jesu Christi, Breslau 1855 (kath.). Bucher, das Leben Jesu und der Apostel, Stuttgart 1857 (kath.). Fraefelmann, der messianische Stammbaum, Düsseldorf 1855.

7. Das apostolische Zeitalter. Z. das Verzeichniß bei Hagendach S. 197. Dazu die neuesten Werke S. 223. Baur, das Christenthum und die christliche Kirche in den drei ersten Jahrhunderten, Tübingen 1853 („Tübingen-Schule“). J. P. Lange, Das apost. Zeitalter, 2 Bde. Braunschweig 1853. Schaff, Geschichte der apostolischen Kirche, 2. Aufl. Leipzig 1854. Hagendach, die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte, Leipzig 1853. Dazu H. Krüger, die Heldenzeiten des Christenthums, 1. Bd. der Kampf mit dem Heidenthum, Leipzig 1856. H. Mitsch, die Entstehung der altkatholischen Kirche, 2. Aufl. Bonn 1857. Trautmann, die apostolische Kirche. Lechler, das apostolische und nach-apostolische Zeitalter, Stuttgart 1857.

8. Die Kirchengeschichte. Z. Hagendach Encyclopädie S. 220. Ueber die Siege und sittlichen Wirkungen des Christenthums: Tschirner, der Fall des Heidenthums. Chastel, histoire de la destruction du Paganisme dans l'empire de l'Orient. Paris 1850. Derf., historische Studien über den Einfluß der christlichen Barmherzigkeit in den ersten 6 Jahrhunderten der christl. Kirche, deutsch, Hamburg 1854. Leugnot, histoire de la destruction du Paganisme en Occident. II. Tom. Paris 1835. Schmidt, essai historique sur la société civile dans le monde romain, deutsch von Richard, Leipzig 1857. Häfer, Geschichte der christlichen Krankenpflege und Pflgererschaften, Berlin 1857.

9. Das nachchristliche Judenthum. Friedländer, Geschichte des israelitischen Volks von der ältesten bis auf die neueste Zeit, Leipzig 1847. Gräg, Geschichte der Juden vom Untergang des jüdischen Staats bis zum Abbruch des Talmud, Berlin 1853. Compendium des hierosolymitanischen und babylonischen Talmud. Ein Beitrag zur Geschichte der Israeliten, 1 Bd. Berlin 1832. Klenfer, über die Natur und den Ursprung der Religionslehre der Rabballen, Alga 1786. A. Franke, die Kabbala ob. die Religionsphilosophie der Hebräer, deutsch, Leipzig 1844. Beer, Geschichte der jüdischen Sekten, Brünn 1842. M. Gaus, der wahre Israelit, deutsch, Frankfurt a. M. 1851. Joel, die Religionsphilosophie des Sohar, Leipzig 1849. Der Jude von Afr. Meyers, Frankfurt a. M. 1856. Libanon, poetisches

Familienbuch gesammelt von Frantl, 2. Aufl. Wien 1855. Gaußen, die Verkündigung d. Evangeliums unter den Juden, Hamburg (im Rauten Haus).

10. Der Muhammedanismus. G. Weil, Mahomed der Prophet; sein Leben und seine Lehre, Stuttgart 1843. Derf. historische Einleitung in den Koran, Bielefeld 1844. W. Zwing, das Leben Muhammeds, Leipzig 1851. — Döllinger, Mahomed's Religion, München 1838. Gerot, Versuch einer Christologie des Koran, Gotha 1839. Uebersetzungen des Koran von Boyesen, Wahl, Geiger; kleine Ausgabe von Dr. Ullmann, 3. Aufl. Bielefeld 1856.

11. Die Kulturgeschichte. Eine weitumfassende Literatur. Allgemeine Kulturgeschichten von Gruber, Kolb, Klemm, Wachsmuth, (Leipzig 1850). Guizet. Sodann die Geschichte der Philosophie (Brüder, Tennemann, Reinhold, Kirner, Ritter, Hegel, Sigwart, Schwegler u. A. Specialwerke von Brandis, Erdmann, Chalybäus u.). Die Kunstgeschichte (Kugler und Burthard, Schnaase, Otte, Springer, Piper u. A.). Literaturgeschichte (Giehern, Wachler, Bouterwek, Schlegel u. Außerdem die Specialwerke). Rechtsgeschichte (Giehern, Walzer, Philipp, Grimm u.).

12. Die Missionsgeschichte. Fabricii salutaris lux evangelii, Hamburg 1731. Blumhardt, Versuch einer allgemeinen Missionsgeschichte der Kirche Christi, Basel 1828 — 1837, 3 Bde. G. Schmidt, der Sieg des Christenthums, Geschichte der Pflanzung und Verbreitung des Evangeliums durch die Missionare, 3. Aufl. Leipzig 1857. Steger, die protestantischen Missionen, Hof 1838. Brauer, Beiträge zur Geschichte der Heidenbekehrung, 4 Hefte, Hamburg 1841. Klump, das evangelische Missionswesen, Stuttgart 1841. Mehrere Schriften von W. Hoffmann, namentlich Missionsstunden. Neue Folge. Missionsfragen. Elf Jahre in der Mission. Verbaum, Missionswesen, Bielefeld 1852. Derf. Biographien, Düsseldorf 1849. Wallmann, die Missionen der evangelischen Kirche, Quedlinb. 1849. Burthard, kleine Missionsbibl., Bielefeld 1857. Einzelschriften. Missionsberichte. Baseler Magazin. Blätter. Innere Mission. Schriften von Wichern, Merz u. A.

§. 2.

Die heilige Schrift.

1. Hülfswissenschaften.

Die Hülfswissenschaften der Exegetik sind besondere Gestaltungen ihrer Propädeutik. Die materiale Propädeutik für die Bibelfunde ist die allgemeine welthistorische Archäologie und antike Linguistik; die formale Propädeutik bildet die allgemeine Kritik und die allgemeine Hermeneutik.

Auf diesem Grunde stehen die eigentlichen biblischen Hülfswissenschaften: Die materialen Hülfswissenschaften, bestehend in der biblischen Archäologie und Linguistik; die formalen, bestehend in der biblischen Kritik und Hermeneutik, das heißt: in der Theorie der wissenschaftlichen Prüfung und Feststellung der Urkunden und des urkundlichen Textes, und in der Theorie der Grundgesetze der Schriftauslegung.

1. Die biblische Archäologie im Allgemeinen. Bgl. Hagendach Encyclopädie S. 132. Hierher gehören die Werke von Wernkeß, G. A. H. Rosenmüller (das alte und neue Morgenland; bi-

blische Alterthumskunde), de Wette, Ewald, Schell, (kath.). Saalschütz, die Archäologie der Hebräer, Königsberg 1855. Ein unentbehrliches Handbuch ist: Winer, biblisches Realwörterbuch. S. unten.

Zweige der biblischen Archäologie.

- a) Die Volkskunde. Biblische Ethnologie. Die Semiten. Die Hebräer. Die Juden. Die Völker Kanaans. Die das Volk Israel umgebenden Völker. S. die archäologischen Werke, insbesondere Vellernmann, Rosenmüller, Wiener. Meyers, die Phönizier. Gaza von Stark, Jena 1852.
- b) Die Landeskunde. Palästina und die übrigen Länder des biblischen Gebiets. Geographische Werke. Reisewerke. Topographische Werke. Karten. S. Hagenbach S. 138. Insbesondere nennen: Grome, von Hammer, Wolf, Völker, Strauß (Sinai und Gulgatha); Pächler (das h. Land, Leipzig 1856); Kraft, Topographie von Jerusalem; Schulz, Jerusalem u. s. w.; Tobler; die Reisen von Berggren, Schubert, Robinson, Liebetritt, Schütz, Mühlheim a. d. Ruhr), Fischerdörff u. s. w.
- c) Die Naturkunde. *Physica sacra*. Größere Werke — die Calver bibl. Naturgeschichte.
- d) Die Zeitenkunde. Chronologie. S. oben.
- e) Die Kulturfunde. Agriculturn. Hirtenleben. Wohnungen, Geräte, Gewerbe. Häusliches Leben. Gesellschaftliches Leben (Poesie und Musik). Staatsleben (theokratisch). S. Hagenbach S. 140. Michaelis, mosaisches Recht. Herder, vom Geist der hebr. Poesie. Zaalschütz, Fernu. Geist der hebr. Poesie, Königsb. 1832.
- f) Religionskunde. *Sacra*. Bähr, die Symbolik des mosaischen Kultus, Heidelberg 1837. Derf. der salomon. Tempel, Karlsruhe 1848. Kirch, Beitr. zur Symbolik des alttestam. Kultus, Leipzig 1851. Hengstenberg, Beiträge zur Einleitung in das N. T. Derf. die Spier der heil. Schrift, Berlin 1852. Hierher gehörige Schriften von Zarterius, Henckensberg, Keil, in Nidelsbachs Zeitschrift 1857.

2. Die biblische Linguistik. *Philologia sacra*, J. Hagenbach S. 123. Und unten die Hilfsmittel.

3. Die biblische Kritik. Es fehlt uns noch an einem Kanon der Kritik; insbesondere einer biblischen Kritik, und es ist nur theilweise eine Folge des Unglaubens, theilweise aber eine Folge des Mangels an festen wissenschaftlichen Grundsätzen, daß die neueste biblische Kritik vielfach in Selbstkritik und Selbstausslösung ausgetreten ist. Die beiden Gesichtspunkte der Kritik sind die Auctorität des Textes und seine Integrität. Ueber Wesen und Literatur der biblischen Kritik s. Hagenbach S. 146. Grundsätze: 1) die Kritik muß das Bemühen haben, daß sie nicht über dem Gegenstande steht, sondern dem Gegenstande gegen-

über, d. h. daß sie in dem Maße sich selbst kritisiert, als sie den Gegenstand kritisiert; 2) sie muß von dem Allgemeinen zu dem Besonderen fortgehen, um der Idee des Gegenstandes gewiß zu werden, und von dem Besonderen auf das Allgemeine, um sich der Thatsächlichkeit des Gegenstandes zu vergewissern; 3) sie muß einen Maßstab an den Gegenstand anlegen, welcher dem Gegenstand conform ist. Für die Beurtheilung des Geschichtlichen reicht der naturgeschichtliche Maßstab des Pantheismus und Determinismus nicht aus. Für die Beurtheilung der Offenbarungsgeschichte reicht der mythologische Maßstab nicht aus. Für die Beurtheilung der evangelischen Geschichte reicht der alttestamentliche Maßstab nicht aus; 4) erst muß die Kritik mit den allgemeinen Prinzipien auf dem Reinen sein, bevor sie ein Urtheil über die einzelnen Konsequenzen dieser Prinzipien haben kann. Vor Allem also muß sie hier auf dem Reinen sein mit der Idee der Persönlichkeit und des göttmenschen Lebens; 5) sie muß den religiösen Geschichtsansatz in seiner symbolischen Durchsichtigkeit als den ideell geschichtlichen und geschichtlich ideellen Ausdruck erkannt haben; 6) sie muß die emblematische Idee des Schriftganges, die Schrift-Entwicklung und Periode und die individuelle Schriftgestaltung würdigen können; 7) sie muß die Uebereinstimmung im Geist zu unterscheiden wissen von der Uebereinstimmung im Buchstaben; 8) sie muß die Kritik der Zeugen der Kritik der Zeugnisse voranstellen; 9) sie muß die Zeugnisse nach ihrem Verhältniß zu dem Geist der Zeugen klassifizieren; 10) sie muß durch die höchste Voraussetzung, daß das Wort Fleisch geworden, d. h. die Idee Geschichte geworden, im rechten Sinne voraussetzungslos geworden sein. S. Leben Jesu I. 108. Positive Dogm. S. 605.

Ueber die Geschichte der Kritik s. Hagenbach S. 157 ff.

4. Die biblische Hermeneutik. Die Theorie von dem rechten Verständniß und der rechten Auslegung der h. Schrift. Erörterung und Literatur s. bei Hagenbach, S. 162 ff. Besonders hervorzuheben unter den neuesten Bearbeitern der Hermeneutik sind Rüdke, Clausen, Schleiermacher (Hermeneutik und Kritik) und Luz (Pferzheim 1847). Vgl. den Artikel Hermeneutik in Herzogs Realencyclopädie. Wichtig ist die Geschichte der Schriftauslegung und ihrer Grundsätze, wozu: G. W. Meyer, Geschichte der Schriftklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, Göttingen 1802—1808, 5 Bde. Ueber die altgerische Exegese des Mittelalters J. Elster, de modis aevi theologiae exegetica, Göttingae 1855.

Die Grundbedingungen für das richtige hermeneutische Verfahren sind folgende:

a. zum Verständniß.

1. Vertrautheit mit der innern Vorbedingung der Auslegung: Homogenität des Geistes.

2. Vertrautheit mit den äußeren Vorbedingungen: mit den Sprachen, mit den Alterthümern, mit der Geschichte.

3. Die Einheit beider Momente: Vertrautheit mit dem eigenthümlichen Geist und Charakter der Offenbarungsgeschichte, und in Folge davon, eine bestimmte Unterscheidung des religiös-symbolischen Ausdrucks einerseits von dem Mythischen, andererseits von dem Chronikmäßigen und abstrakt Dogmatischen. (Das Symbolische ist nicht mythisch, aber auch nicht unmittelbar in seiner Form Dogma.)

4. Die lebendige Bewegung des fragenden Geistes zwischen dem Schriftganzen und dem Schrifteseinzelnen. (Nicht durch Pressen des Buchstabens die Schrift in Widerspruch setzen mit der Schrift.) Die Analogie des Glaubens: Der Blick auf das Ganze, den Grundgedanken. Analogie der Heiligen Schrift: Der Blick auf das Einzelne. Vergleichung der Schrift mit Schrift.

5. Die lebendige Synthese zwischen dem allgemeinen Geist der Schrift und der persönlichen individuellen Anschauung des Schriftstellers.

6. Lebendige Wechselwirkung zwischen dem Geist des Wortes und dem Geist des Auslegers.

7. Die lebendige Wechselwirkung des einzelnen Eregeten mit dem eregetischen Geist der Kirche (keine Unfreiheit, aber auch keine Lust am Paradoxen).

b. Zur Erklärung.

1. Genaue Darlegung des Textsinnes. Die Auslegung im engeren Sinne (interpretatio).

2. Erläuterung des Textsinnes durch das Analoge. Erklärung (explanatio).

3. Verlebendigung des Textsinnes durch die Hervorhebung seines ewigen Gehalts und seiner ewigen Geltung. Die Anwendung.

II.

Die Eregetik.

Die Eregetik im weitesten Sinne beruht auf der rechten Wechselwirkung zwischen der Erforschung und Erklärung des Allgemeinen und des Einzelnen. Ohne das Ganze kann man das Einzelne, ohne das Einzelne das Ganze nicht verstehen; daher kann nur der die Erkenntniß fördern, wer aus dem Ganzen das Einzelne, aus dem Einzelnen das Ganze begreift, und in der Hin- und Herbewegung des Geistes, welche dazu erforderlich ist, das Gleichgewicht zu behaupten sucht.

Die Kritik eröffnet theoretisch gefaßt (nicht empirisch, wo der Gang ein umgekehrter ist, indem sich erst aus der Eregetik und Hermeneutik die Kritik allmählich bildet) den ganzen Prozeß.

Die Kritik ist die lebendige Wechselwirkung zwischen der Prüfung des allgemeinen Prinzips, und der Prüfung der einzelnen Aussagen des Schriftganzen.

Die Hermeneutik lehrt sodann die lebendige Wechselwirkung zwischen der Deutung des Geistes oder des Sinnes des Schriftganzen und der Deutung des einzelnen Buchstabens.

Hierauf folgt die eigentliche Eregetik. Sie zerfällt in die allgemeine Eregetik oder die Einleitung (Isagogik), welche aus der Wechselbeziehung zwischen dem geschichtlich bezeichneten Schriftcharakter und dem summarischen Gehalt der Schriften den Schriftcharakter feststellt und darlegt, und in die specielle Eregetik, welche aus der Wechselbeziehung zwischen dem festgestellten Schriftcharakter und dem Text den Gedankengang der Schrift bis zu dem einzelnsten Ausdruck und Buchstaben entwickelt und feststellt. Daß die Einleitung eine allgemeinere Eregetik ist, ergibt sich daraus, daß sie nur auf der Basis der speciellen Eregetik zu Stande kommt, und mit einer eregetischen Darlegung des Gesamtinhalts der betreffenden Schrift abschließen muß. Und daß ihrerseits ebenso die Eregetik eine Einleitung im speciellsten Sinne ist, ergibt sich daraus, daß sie mit einer bestimmten Einleitung, Charakterisirung und Inhaltsangabe der Schrift anfängt, und überall wieder auf die allgemeinen Gesichtspunkte und Charakterzüge zurückkommt.

1. Der Begriff der Heiligen Schrift.

Die Heilige Schrift ist die Urkunde, oder der sich mit sich selbst zusammenschließende Inbegriff der Thaten der göttlichen Offenbarungsreligion, wie sie sich im Christenthum vollendet hat. Sie ist mithin der Fortgang der Menschwerdung des ewigen Gottesworts bis zu seiner Menschwerdung in der Fixirung der Schrift. Ist die Schrift überhaupt die eigenste Form der Weltbildung der Menschheit, das Organ ihres ewigen Geistesverkehrs, die Urkunde ihrer Geschichte, die Norm ihrer

Entwicklung, ihre äonische Geistesgestalt, so gilt dies Alles auch im höchsten und einzigen Sinne von der Heiligen Schrift. Sie ist die Form der ursprünglichen Weltbildung des Christenthums, das Band der Gemeinschaft aller Gläubigen aller Länder und aller Zeiten, die Urkunde der Offenbarungsgeschichte, die Norm der Entwicklung des Christenthums und der Kirche.

Die Entstehung der Heiligen Schrift hat sich daher unter dem Walten des Offenbarungsgottes mit derselben Nothwendigkeit gemacht, womit die Menschwerdung selber stattfand als eine Zukunft ins Fleisch. Das Evangelium, welches eingehen mußte in die Wäsche mit dem Wasser der Taufe, in das Mahl der Gemeinschaft, das Brod und den Wein im heiligen Abendmahl, und in die Mannigfaltigkeit der menschlichen Gaben als Charisma, mußte ebenfalls eingehn in die menschliche Lebensform der Schrift.

Bretschneider („systematische Entwicklung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe“): „Man kann die Bibel in doppelter Beziehung betrachten: 1) in historischer, wo man fragt, was sie nach dem Zeugniß der Geschichte wirklich ist, nämlich eine Sammlung glaubwürdiger Urkunden der jüdischen und christlichen Religion; und 2) in dogmatischer, wo man fragt, für was sie von der religiösen Gesellschaft der Christen gehalten wird, nämlich für den Codex der göttlichen Offenbarung.“ Wenn die älteren Theologen den dogmatischen Begriff zum Grunde legten, neuere den historischen aufstellen wollten, so ist zu bemerken, daß dieser Gegensatz bei der tieferen historischen Auffassung der Heiligen Schrift verschwindet. Die Schrift ist nicht „eine Sammlung“, sie ist die Sammlung. Die Urkunden dieser Sammlung schließen sich zusammen zu einer Urkunde. Es handelt sich aber nicht um Urkunden der jüdischen und christlichen Religion überhaupt, sondern ihres Ursprungs, ihrer Stiftung durch die göttliche Offenbarung.

S. die Artikel über die Bibel in Ersch und Grubers Encyclopädie; in Herzogs Realencyclopädie für protestantische Theologie u. Kirche; in Hagenbachs Encyclopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften, §. 36; in Feltz theologischer Encyclopädie S. 121 ff. Die verschiedenen Einleitungen in die H. Schrift nach dem Verzeichniß derselben in Dant, Universalwörterbuch der theol. Literatur S. 126 ff. und Supplementheft S. 11. Winer, Handbuch der theol. Literatur I. S. 33 ff. Ergänzungsheft S. 9 ff. Ferner die betreffenden Artikel in Startes Synopsis oder sogenanntem Bibelwerk. H. u. W. Richter, Erklärte Hausbibel I. Bd. Nicht minder die Bibelwerke von Gerlach und Visco, neuerdings Bunten. Dazu kommen die Artikel über die H. Schrift in den namhaftesten

dogmatischen Werken. Köppen, die Bibel, 2 Bde. Als katholische Arbeiten über die Heil. Schrift sind anzuführen: Alliel, Biblische Alterthumskunde, 2 Bde. 1844. Haneberg, Versuch einer Geschichte der bibl. Offenbarung als Einleitung ins Alte und Neue Testament, Regensburg 1852. Die verschiedenen neuern Schriften über die biblische Theologie gehören ebenfalls hieher. Eine Geschichte der Bibel N. L. nach ihrer Erhaltung seit der Zeit des vollendeten Kanons gibt E. Reuß. Die Geschichte der H. Schrift Neuen Testaments, 2. Ausg. Braunschweig 1853. In populärer Fassung gibt eine Geschichte der ganzen Bibel: Tierney, die Bibel u. ihre Geschichte, 2. Aufl. Basel 1857. Ein gedrängtes Lebensbild in populärer Fassung Tholuds Proschüre: Die Bibel, Leipzig 1851.

2. Die verschiedenen Benennungen der Heiligen Schrift.

Die Heilige Schrift als Ganzes wird durch drei Benennungen bezeichnet, welche dieselbe göttliche Urkunde nach ihren verschiedenen Seiten zum Augenmerk haben. Der Name: **Bibel** (τὰ βιβλία sc. βιβλ.) hebt die Heilige Schrift als die Bücher oder als das Buch schlechthin einerseits über die gesammte Weltliteratur empor und setzt sie anderseits zu derselben in die innigste Beziehung. Alle Schriften sollen wie Planeten um dieses Centrum kreisen. Der Name: **Heilige Schrift** (λεγά γραφή, ἁγία γραφή, βιβλα γραφή) bezieht sich auf das Verhältniß der Schriftform, des Schriftworts zu dem ihm zu Grunde liegenden Gotteswort und der Inspiration. Der Name: **Wort Gottes** (verbum dei) bezeichnet die Bibel nach ihrer Identität mit der mündlichen Offenbarung Gottes, und nach ihrer Identität mit sich selbst, und zwar des Ganzen mit den Theilen und der Theile mit dem Ganzen. Die Bibel als solche ist historischer Gegenstand der Einleitung in das Alte und Neue Testament; die Bibel als Heilige Schrift ist der menschliche Ausdruck göttlicher Inspiration, religiöser Gegenstand des Glaubens, die Bibel als das Wort Gottes ist der Kanon oder dogmatische Norm der christlichen Glaubensgestalt. Der erste Ausdruck bezeichnet die menschliche Natur der Schrift in ihrer göttlichen Erhabenheit, der zweite die Zusammenfassung der göttlichen Offenbarung mit der menschlichen Entwicklung und Geistesform, der dritte die reine und vollendete

Offenbarung Gottes, in welcher die Bibel als Buch und die Bibel als Schrift rein aufgeht, den Kanon.

Ueber die Namen der Bibel vergl. de Wette Lehrbuch der historisch-kritischen Einl. in die H. Schrift, 1. Thl. S. 8. Ueber das Verhältniß der Heil. Schrift zu dem Wort Gottes m. philos. Dogm. S. 560.

3. Die Bibel nach ihrer göttlichen Seite. Die Inspiration. Das Wort Gottes.

Die Bibel ist aus einer Sammlung von Einzelschriften entstanden, deren Ursprung die Geschichte der göttlichen Offenbarung in Israel begleitet und sich durch einen Zeitraum von mehr als anderthalb tausend Jahren hindurchzieht. Sie ist geschrieben von den verschiedensten Verfassern, in den mannigfachsten Formen, verfaßt in dem großen Gegensatz der hebräischen und der griechischen Sprache, und doch so einheitlich in ihrem Wesen, wie wenn sie geschrieben wäre in Einem Jahrhundert, in Einem Jahr, in Einer Stunde, in Einem Moment.

Sie ist nämlich überall getragen und durchdrungen von derselben Gottesidee, derselben Offenbarungsreligion, demselben Geist, demselben Zweck. Dies ist ihre göttliche Seite. Die Bibel ist aber überzeitlich und göttlich, weil sie inspirirt ist (2 Tim. 3, 16; 2 Petri 1, 20, 21).

Die Inspiration der Heiligen Schrift, oder ihre Eingebung durch den Geist Gottes ist aber nicht zu trennen von der Inspiration der heiligen Männer, die sie geschrieben, für ihren nächsten, unmittelbaren prophetischen und göttlichen Beruf. Die Amtsinpiration hatte sogar vor der Schriftinspiration, welche mit ihr zusammenhängt, die Unmittelbarkeit, die Lebendigkeit, die momentane Bestimmtheit der Sendung voraus. Dagegen hatte die Schriftinspiration allerdings voraus eine besondere Spannung und Sammlung der heiligen Schreiber, und eine besondere Bedeutsamkeit der Veranlassung, welchem Allem das Maß des göttlichen Geistessegens entsprach.

Ueber das Nähere müssen wir auf die Dogmatik verweisen. Aufmerksam zu machen ist auf folgende Punkte: 1) Der Inspirationsbegriff der palästinensischen Juden war von dem Inspirationsbegriff der alexandrinischen Juden unterschieden. Der erstere unterschied strenger die göttliche Erleuchtung und die menschliche Begeisterung (daher Differenz über die Apokryphen). Sodann war er freier und gesunder in der Bestimmung des Verhältnisses des göttlichen Geistes zu dem menschlichen. Die Alexandriner sahen den Begeisterungszustand nach griechischen Begriffen mehr mantisch als deprimirt, gebundene Menschlichkeit, die Hebräer als gedemüthigte und damit gehobene, gereinigte und damit befreite und belebte Menschlichkeit. Die Ersteren nahmen eine ursprüngliche Heterogenität und geschichtliche Conformität des göttlichen und des menschlichen Geistes an, die Letzteren setzten die ursprüngliche Homogenität voraus und ließen den geschichtlichen Zwiespalt mehr oder minder beseitigt werden durch die Gnade. Daher wurde hier das Göttliche gewürdigt in seiner menschlichen Form: „Die goldenen Äpfel in den silbernen Schalen.“ Die alexandrinische Anschauungsweise trat in der montanistischen Inspirationslehre geistig wieder hervor. Diese Inspirationslehre ist von der alten Kirche verworfen worden. Gleichwohl sind verwandte Ansichten in der geistigten Inspirationslehre des 17. Jahrh. bemerkbar. Nur konnte der Nationalismus diese Einseitigkeit nicht heilen, welche die menschlichen Eigenthümlichkeiten der Schrift verkannte, wenn er seinerseits den göttlichen Offenbarungsgeist der Schrift leugnete oder auf das Göttliche in der Vernunft, in der besonderen Vorsehung und Begeisterung beschränken wollte. Die Inspiration muß allerdings als eine Herrschaft des Geistes Gottes in dem Schreibenden erkannt werden, welche ihn zum Organ desselben macht; das Motiv (impulsus), die Mittheilung oder der Inhalt (suggestio) und die Leitung zum Ziel (directio) ist göttlich, d. h. dem Zweck des Reiches Gottes entsprechend. Daher will aber auch die Inspiration erkannt werden als religiös bedingte aus dem Wesen dieses Zwecks, als geistig bedingte aus der allmählichen Verwirklichung dieses Zwecks, als organisch bedingte aus dem absoluten Centrum dieses Zwecks, als ethisch bedingte aus der persönlichen Heiligkeit dieses Zwecks. D. h. 1) die Bibel als inspirirte ist Religionsbuch, nicht astronomische, geologische oder wissenschaftliche Offenbarung; 2) sie ist von der Unvollkommenheit des Alten Testaments fortgewachsen zur Vollkommenheit des Neuen Testaments;

3) sie hat ihr Centrum absehter Gottesoffenbarung in Menschengestalt und Wort einzig in Christo; 4) sie ist nirgend eine Frucht pathologischer Hellscherei der Schreibenden, sondern überall eine Frucht ethischer Wechselwirkung des persönlichen Gottes mit dem persönlichen Menschengenße. Dieser Geist war aber allerdings mächtig genug, die heiligen Schriftsteller vor wesentlichen Irrthümern oder falschen Aussagen und Satzungen zu bewahren, und ihren Schriften das Gepräge ewiger Jugend zu sichern, wenn er sie auch nicht bestimmen konnte und wollte, anders als in den Ausdrücken ihrer Weltvorstellung und Geistesentwicklung zu reden.

Demzufolge entscheidet sich auch die moderne Streitfrage, ob die Heilige Schrift das Wort Gottes selber sei, oder ob das Wort Gottes sei in der Heiligen Schrift. Fassen wir die Bibel nach ihren Einzelheiten ins Auge, so wird man sagen müssen: Das Wort Gottes ist in der Bibel. Fassen wir sie aber nach ihrer organischen Totalität ins Auge, wie alle Theile auf Christum hinielen und von ihm ausgehen, so wird man bekennen müssen: Die Heilige Schrift, wie sie sich von Buch zu Buch, von Vers zu Vers selber erklärt, ist das einheitliche Wort Gottes. (S. m. philosophische Dogmatik S. 540 ff.)

Die Literatur über die Inspiration s. bei Danz 1842. Bedeutend: Fr. de Rougemont, Christ et im Universal-Wörterbuch. Neuere Verhandlungen: ses témoins, 2 Vol. Paris, Lausanne 1856. (Po- Salbanc, Beweis zc. Stuttgart 1840. Rudelbach, lemisiert einerseits gegen die Schule von Gausen, die Lehre von der Inspiration zc. in dessen Zeit- andererseits gegen die spiritualistische Strassburger schrift 1840. Gausen, Theopneustie, Strassb. Schule von Scherer u. A.)

4. Die Heilige Schrift nach ihrer menschlichen Seite, oder die Geschichte der Heiligen Schriften (Synagogik im engeren Sinne).

Der Zeitraum, in welchem die Heilige Schrift entstanden ist, reicht von Moses bis auf den Apostel Johannes, also von circa 1500 Jahre vor Christus bis 100 Jahre nach Christus. 1600 Jahre, abgerechnet die mündliche Tradition und die etwaigen kleinen Anfänge vom Schriftwort, welche dem Moses vorangehn.

Der Zeitraum, in dem sie entstanden ist, reicht von Jerusalem und von Babylon bis Rom, er umfaßt ganz Palästina und Griechenland.

Geschrieben ist sie in den beiden alten Welt Sprachen, welche den grössten, die Welt des Geistes umfassenden Gegensatz mit einander bilden, der hebräischen und der griechischen, d. h. in der Sprache der naivsten, tiefsten und reinsten Unmittelbarkeit der Geisteserfahrung und der gebildetsten, feinsten und besonnensten Vermittelung des Geisteslebens. Die Verfasser waren Hirten und Könige, Schriftgelehrte und Jbiditen. Die Schriftformen nicht nur nach ihrer objektiven Seite mannigfaltig (geschichtlich, poetisch, gnomisch, prophetisch-didaktisch, epistolarisch-didaktisch), sondern auch nach ihrer subjektiven Seite die ausgeprägtesten persönlichen Charaktereigenschaften. Das Alte Testament umfaßt (abgesehen von dem Anhang der Apokryphen) 39 Schriften (die Klage- lieder des Jeremias besonders gezählt), das Neue Testament 27 Schriften. Und diese ganze literarische Welt schließt sich durch die Einheit ihres Geistes zusammen zu Einem Buch, eine zweite geistige Schöpfung (Psalm 19).

Die Synagogik befaßt sich als allgemeine mit dem Schriftganzen als Geschichte: 1) der Sammlung oder des Kanons; 2) der Gestalt des Textes, der Codex, und der Ausgaben; 3) der Verbreitung oder der Uebersetzungen und Citate; 4) der Anwendung, oder der Auslegung; als specielle befaßt sie sich mit den einzelnen Schriften: Verfasser, Zeit, Ort, Veranlassung, Charakter, Inhalt, Eintheilung, Literatur.

Ueber die Einleitung in die H. Schrift und die betreffende Literatur vergl. Hagenbach, Encyclopädie S. 140 und 144. Eine treffliche Uebersicht aller Einleitungsfragen geben die beiden Schriften von Hertwig: Tabellen zur Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des Alten Testaments, Berlin 1856. Tabellen zur Einleitung in das Neue Testament, Berlin 1855.

5. Die Heilige Schrift nach ihrem göttlich-menschlichen christologischen Charakter, oder die Schrift als Kanon. Das Alte und das Neue Testament.

Die Heilige Schrift in ihrem christologischen Charakter ist der Kanon als Urkunde der in Christo vollendeten Offenbarung, und als Norm des christlichen Glaubenslebens. Sie ist der Kanon nach ihrem christologischen Prinzip, nach welchem sie sich in das Alte

und das Neue Testament (*testamentum* = *διαθήκη* = *ברית*) unterscheidet, um das Alte als das unvollkommene Werden zu bedingen, aufzuheben und zu verklären durch das Neue, die vollkommene Vollendung; nach welchem sie sich gegen den Anhang der Apokryphen absetzt, nicht um sie abzustossen, sondern um sie zu einem Mittelglied zwischen kanonischer Schriftlichkeit und allgemeiner menschlicher Literatur herabzusetzen; und nach welchem sie endlich sich bezieht auf die Entwicklung der christlichen Kirche und des christlichen Lebens, um sich in dieser Entwicklung (namentlich dem Bekenntniß) zu expliciren, indem sie dieselbe zugleich normirt, berichtigt, läutert und leitet.

Als der Kanon bezeichnet die Bibel nicht bloß ein heiliges Buch, eine Schrift, sondern eine Schrift, durch welche die Offenbarung selbst in der Kraft des Geistes eine ewig bleibende Gegenwärtigkeit und Wirklichkeit bethätigt. Die Bibel als Kanon ist das Wort Gottes in seiner Menschwerdung vermittelt der Schrift im Geist wirksam bis heut. Das Alte Testament ist nicht bloß das Buch des alten Bundes, sondern der alte Bund selbst, wie er zum Typus des neuen verklart ist. Das Neue Testament ist der neue Bund selbst. Die Evangelien sind das Evangelium, die Apostel-Schriften das apostolische Wort selbst.

Das christologisch-organische Verhältniß zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, nach welchem das Alte die Vorbereitung, Einleitung und das Werden des Neuen ist, das Neue die Erfüllung, Aufhebung und Verklärung des Alten, ist von dem Alten Testamente selber zum Voraus ausgesprochen (5 Mos. 18, 18; Jes. 66, 3; Jeremias 31, 31. 32; Hesek. 36, 25; Dan. 2, 44; Hos. 2, 19 u. f. w.); von dem Neuen Testamente bestätigt (2 Kor. 3, 7; Matth. 5, 17—20; Kap. 12, 40—42; Joh. 1, 17. 18; Kap. 8, 56; Gal. 3, 25; Hebr. 8, 7 u. f. w.).

Das Verhältniß zwischen den kanonischen und den apokryphischen Schriften hat die alte palästinenische Gemeinde, nach ihr die alte griechische Kirche, so wie die evangelische Kirche im Gegensatz gegen die römisch-katholische gleichlautend mit der Ueberschrift über den Apokryphen von Luther richtig bestimmt. Sie dienen 1) zur geschichtlichen Ergänzung der Geschichte des Reiches Gottes zwischen dem Alten und dem Neuen Testament; 2) zur Urkunde der volkstümlichen Frömmigkeit, welche eine bestimmte Periode zwischen der Zeit der Prophetie und der neutestamentlichen Offenbarung bildet; 3) zur Charakteristik des alexandrinischen Judenthums, wieweil sie diesem nur theilweise angehören; 4) zur Jolie des Kanons selbst; 5) zur kirchlichen Privatbelehrung und Erbauung. Selbst die streng reformirte Dortrechter Synode hat für ihre Beibehaltung bei dem Kanon entschieden, und ungeachtet ihrer Fehlbarkeit, Einseitigkeit und Irthümer sind sie zu reich an theokratischem Geistesgehalt, als daß sie in die Klasse der *ἀποκαταστασέβη*, in welche Euseb. (3, 25) die häretischen neutestamentlichen Apokryphen setzt, verfallen könnten. [Ueber den Gegensatz des kanonischen und Apokryphischen s. Philos. Dogm. (S. 372.); Hahn, Lehrbuch des christlichen Glaubens (S. 130).]

Die Hebräer haben das Alte Testament in das Gesetz (*תורה*); die Propheten (*נביאים*), wozu auch Josua, Richter, die Bücher Samuelis und der Könige gehören (als die vorderen Propheten bezeichnet), und in die Schriften (*כתובים*) die Hagiographa eingetheilt. Diese Eintheilung spricht die Grundlegung, die zeitliche Fortentwicklung und die festliche Erbauung und räumliche Entfaltung der Theokratie entschieden aus. Durch das große Ueberwiegen der prophetischen Bücher ist die jüdische Religion auf das stärkste als die Religion der Zukunft bezeichnet, und der Schwerpunkt des Alten Testaments fällt nach dieser Eintheilung durchaus nach dem Neuen Testament hin. Die christliche Theologie theilt anders ein, nach der Eintheilung der neutestamentlichen Bücher: Geschichtsbücher, Lehrbücher, prophetische Bücher.

Nach dieser Analogie bemerken wir: 1) daß das Gesetz für uns zur Geschichte geworden ist; 2) daß die Propheten jetzt sich mit dem Neuen Testament unmittelbar berühren und immer noch als Schwerpunkt des ganzen Alten Testaments das Hinstreben zum neuen Bunde ausdrücken, während der Umstand, daß das Neue Testament, obschon durch und durch eine Prophetie der zweiten Parusie Christi, nur ein prophetisches Buch

hat, die vollkommene Beruhigung des religiösen Geistes in der Erscheinung Christi und der durch ihn vollbrachten Versöhnung ausspricht.

Die Heilige Schrift als der einheitliche Kanon gibt auch die Lehre als geschichtliche That in geschichtlicher Wirksamkeit, gibt auch eine Geschichte, welche ideell durchsichtig, symbolisch, typisch und eine unendliche Thatfache des Geistes ist, und faßt in ihrem prophetischen Charakter beide Momente in Eins zusammen.

Man muß aber den ideellen Kanon von seiner historischen Erscheinung unterscheiden, d. h. 1) von den unauthentischen Lesarten oder Varianten, 2) von den ihn begleitenden Apokryphen, 3) von dem Inadäquaten in den Uebersetzungen, 4) von den großen Trübungen, welche der ideelle Text unter den eregetischen Traditionen erleidet.

Die Heilige Schrift als Kanon ist untergeordnet im Verhältniß zu dem lebendigen Christus und zu der heiligen Dreifaltigkeit, sie ist die schriftliche Offenbarungsgestalt Christi, nicht aber ein zweiter Christus, am wenigsten in ihrer Einzelheit und der vermeintlichen Gleichheit des Alten Testaments mit dem Neuen, wodurch sie nur zum Gesetzbuch selbst über den Christus in der Gemeinde gestellt werden könnte. Sie ist aber übergeordnet als der Kanon Christi der äußeren Kirche und dem einzelnen Christen in ihrem fehlbaren Entwicklungsgange. Sie ist endlich gleichgeordnet dem ideellen Offenbarungsleben Christi in der Gemeinde, und beigeordnet der Offenbarung Gottes durch die Natur als eine zweite geistige Schöpfung (Ps. 19).

6. Die Bedeutung der Heiligen Schrift.

Die Heilige Schrift ist ein Mysterium der göttlichen Providenz im Gebiete der Literatur ganz analog dem Mysterium der Menschwerdung Gottes selbst. Die Menschwerdung Gottes in dem persönlichen Christus hat sich einen leibhaften Ausdruck gegeben in der wesentlichen Kirche, das heißt in der Predigt des Evangeliums, getragen durch das apostolische Amt, und in der Gemeinde der heiligen Taufe und des heil. Abendmahls. Sie hat sich aber auch einen geisthaften Ausdruck gegeben in der Heiligen Schrift.

Es ist einfach als irreligiös zu bezeichnen, wenn man die Entstehung der Heiligen Schrift zufällig nimmt, die Synodalbeschlüsse dagegen, die päpstlichen Dekretalen und Bullen nothwendig.

Die Heilige Schrift ist die Tradition der Traditionen; der Kanon der Kanones, d. h. nach dieser Ueberlieferung der Propheten und Apostel sollen alle Ueberlieferungen gerichtet werden; nach diesem Kanon die Kanones. Und in der That ist die Heilige Schrift auch ein wunderbares Breve, Unendlichkeiten enthaltend in der kürzesten Fassung, welche alle Breven richtet; endlich so einheitlich sich mit sich selbst zusammenschließend wie eine Lichtkugel, ein goldener Stern, unter welchem alle Bullen wie Meteore, Sternschnuppen und Irzwise zerplagen.

Die Heilige Schrift ist der Spiegel aller Zeiten und Räume, oder vielmehr der Spiegel der Ewigkeit. Nach ihrem Centrum oder Kern und Stern ist sie die Biographie des ewigen Christus, nach ihrer Peripherie die Biographie der Menschheit. Denn in der Kraft des prophetischen Geistes, der sie beseelt hat, umfaßt sie ebensowohl das Weltende, wie den Weltanfang, die Tiefen des Abgrundes, wie die Höhen des Himmels. Das Buch Gottes ist auch das Buch der Welt; und wohlverstanden ebenso das Buch der Natur, wie das Buch des Geistes. In ihr wird die Geschichte der Offenbarung selbst zur Lehre, und die Lehre hat die Macht der Geschichte. Aus dem Geiste Gottes geboren wird sie von dem Geiste erkannt, von dem Geiste erklärt, und geht in den Geist zurück. Und wie sie sich dem Empfänglichen und Geweihten selber aufschließt, so schließt sie sich dem Unlautern und Ungeweihten selber zu, als würde sie versiegelt mit sieben Siegeln. Ja, gleich dem Evangelium selbst, dessen Ausdruck sie ist, ist sie Etlichen ein Geruch des Lebens zum Leben, Etlichen ein Geruch des Todes zum Tode. Der äußerliche Sinn kann sich in ihrem Buchstaben versangen und ihn zur Abgötterei verkehren. Darin haben die Elemente der Schrift gleiche Bedeutung und Wirkung wie die Elemente der Welt. Wie aber die Elemente der Welt nur richtig erkannt werden in der Einheit der Schöpfung, und nur ganz erkannt werden als das symbolische Wort Gottes, so wird die Heilige Schrift nur richtig erkannt als die zweite, geistige Schöpfung, und ganz erkannt ist sie

das zweite höhere Offenbarungswort: das Wort von der Gründung, von der Versöhnung und von der Verklärung der Welt.

Hierher gehören die Bestimmungen der alprotestantischen Theologie über die aus der Inspiration sich ergebenden Eigenschaften oder affectiones der h. Schrift, entgegengesetzt der römischen Kirche einerseits, andererseits dem Spiritualismus protestantischer Sekten, worüber die Dogmatik zu vergleichen ist. — Ebenso gehört hieher die Geschichte der katholischen Bibeldemythologien (Samml. von van Gf.) und der Bibelverbote (s. die Kirchengeschichte).

7. Das Verhältniß der Heiligen Schrift zu den sogenannten Heiligen Schriften anderer Religionen und Völker.

Die bedeutendsten Volksreligionen haben alle ihre Anfänge in heiligen Urkunden niedergelegt und ihre Entwicklung von denselben abhängig gemacht. Die bekanntesten Religionsurkunden dieser Art sind die Veda's der Inder, die Kings der Chinesen, der Zendavesta der Perser, die beiden Edda's der alten Germanen, der Koran der Muhammedaner. Selbst das Alte Testament hat in seiner Zusammenfassung mit dem jüdischen Talmud eine ganz andere Bedeutung gewonnen, als diejenige ist, welche ihm in seiner Zusammenfassung mit dem Neuen Testament zukommt. Es ist für die Juden eine Schrift der Sagenen geworden, welche die Mosesdecke verhüllt. Die Mormonen unserer Tage aber haben sich auch damit als eine Sekte des Abfalls gezeichnet, daß sie wie Muhammed mit neuen, falschen Offenbarungsurkunden hervorgetreten sind.

Die Religions-Urkunden der Völker bilden die Signaturen der Religion selbst. Wie die Religion, so die Urkunde. Alle heidnischen Religionen haben die Form der Mythe. Die Mythe ist die Form des Heidenthums. Wenn aber Form und Inhalt mit einander verwandt sind, so ist es klar, daß die Heilige Schrift in formaler Hinsicht einen ebenso starken Gegensatz zu dem Mythischen bilden muß, wie sie in materialer Hinsicht einen entschiednen Gegensatz gegen das Heidenthum selbst bildet. Hier ist die Religion zum Glauben geworden, der Glaube zur Thatfache, die Thatfache zur h. Geschichte, diese heil. Geschichte zur Seele der Weltgeschichte, zur ideellen Geschichte, d. h. zu einer Kette von Thatfachen, welche von der Wahrheit getragen, mit der göttlichen Lehre Eins sind.

Daher ist die biblische Geschichte nicht weltlich pragmatisch, sondern religiös-symbolisch.

Daher ist die biblische Lehre nicht schulmäßig, systematisch, sondern geschichtlich, lebendig und praktisch.

Daher ist die Form der Schrift eine wunderbare Verflechtung, Verschlingung und Abwechselung von Geschichte und Lehre. Der lebendige Gegensatz der Geschichte und Lehre aber findet seine Einheit in der biblischen Prophetie und Poesie.

Gleich wie die Offenbarungsreligion die Religionen richtet, ihre Nachtseite beleuchtet und vernichtet, ihre Lichtelemente hervorzieht und zu Anknüpfungspunkten für das Reich Gottes macht, so übt die Heilige Schrift ganz die gleiche Wirkung aus in Bezug auf die Heiligen Schriften der Völker. Sie werden durch dieses Buch beleuchtet, gerichtet und an ihren Ort gestellt. Das Gleiche gilt von der ganzen Literatur überhaupt, und auch in diesem Sinne ist die Bibel das Buch der Bücher.

III.

Die specielle Exegetik, oder die Kunst und Übung der Schriftauslegung.

Im weitesten Sinne ist die ganze Wissenschaft und Kultur bewußt und unbewußt eine einzige Thätigkeit der Schriftauslegung, und zwar eine Schriftauslegung von zweifacher Gestalt, indem einerseits der menschliche Geist die Schrift zu sich herabzieht und indem er andererseits emporgezogen wird von der Schrift (der Talmud, das Neue Testament). Im engeren Sinne ist das ganze Geistesleben der christlichen Kirche, besonders das pastorale Amt Schriftauslegung, ebenfalls mit doppelter entgegengesetzter Wirkung (die Tradition, der Glaube). Die Schriftauslegung im engsten und eigentlichen Sinne bietet dieselbe Erscheinung: eine Exegese, welche die Schrift zu sich herabzieht, und eine solche, die sich emporziehn läßt durch die Schrift (exegetischer Dogmatismus und Rationalismus; Verklärung der Exegese durch die Bibel, der Bibel durch die Exegese).

Die wahre Schriftauslegung geht hervor aus der Wechselwirkung zwischen dem Ganzen und dem Einzelnen, d. h. also aus der *enzyklopädischen* und der *statistischen* Thätigkeit; ferner aus der Wechselwirkung zwischen dem Schriftwort und dem Leben d. h. zwischen der *Auslegung* und der *Erklärung*; sodann aus der Wechselwirkung zwischen der *exegesischen* Tradition (wozu vor Allem das evangelische Bekenntniß gehört oder die Analogie des Glaubens) und der individuellen Anschauung, d. h. aus der rechten Gebundenheit und der Freiheit, vor Allem aus der rechten Wechselwirkung zwischen dem sprechenden Herrn und dem hörenden Erklärer, oder aus der eigentlichen *Reproduktion* des Offenbarungsworts im Glaubensgehorsam und Gebet.

Der Reinertrag der Exegese ist die biblische Geschichte und die biblische Theologie.

IV.

Die biblische Geschichte.

Die biblische Geschichte ist von der Geschichte des Reiches Gottes zu unterscheiden als die Geschichte der Grundlegung desselben im speciellen Offenbarungsgebiet. Sie legt den historischen Gehalt der Heiligen Schrift nach allen seinen wesentlichen Momenten in seiner organischen Folge aneinander. Sie entfaltet das Alte Testament als das unendlich reiche Elementar- und Exempelbuch des werdenden Glaubenslebens, und legt in ihrer neutestamentlichen Abtheilung die Geschichte des vollendeten Glaubens und Heils in den Wundern und Siegen des Herrn und in den Thaten seiner Apostel auseinander. Sie ist die Basis der Kirchengeschichte.

Hierher gehörige Schriften von Hübner, Rauschenbusch, Zahn, Grube, Günther, Kurz u. a.

V.

Die biblische Theologie.

Die biblische Theologie ist die letzte Frucht der Exegese, und die erste Grundlage der Dogmengeschichte und der systematischen Theologie. Ihr Gegenstand ist die stufenmäßige einheitliche Entwicklung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre im Gebiete der Offenbarung. Sie zerfällt in die allgemeine biblische Theologie, welche den gesammten Entwicklungsgang des Glaubens in der Heiligen Schrift schildert. a) Die göttliche Seite der Schrift: ihre einheitliche Gottesidee: der Offenbarungsglaube an den Gott der Offenbarung. b) Die menschliche Seite derselben: ihre Entfaltung in den einzelnen biblischen Schriften nach ihren religiösen Entwicklungsstadien und Charakteren. c) Die gottmenschliche oder allgemein christologische Seite, oder die Offenbarung bis zu ihrer Vollendung in Christo, und nach ihren verschiedenen neutestamentlichen Lehrformen. Die specielle biblische Theologie hat dann die Entwicklung der einzelnen biblischen Lehren von ihren ersten alttestamentlichen Keimen bis zu ihrer neutestamentlichen Vollendung nach den Hauptgesichtspunkten der Theologie der Anthropologie, der Christologie und der Lehre vom Reiche Gottes (Theokratologie) darzustellen. Ueber die Literatur vgl. Hagenbach S. 197 und 201.

VI.

Anhang. Exegesische und homiletische Mittel und Hilfsmittel.

1. **Hebräische Sprachlehre.** Gesenius, Röbiger, Gwald, Stier, Freitag, Hupfeld, Thiersch, Kögelsbach u. A. Hebräische Wörterbücher: Burdorf, Cocejus, Simonis, Simonis-Winer, Gesenius, Schröder, Fürst, Maurer, Winer, Chaldäische Grammatik. Neutestamentliche Grammatik: Winer, Alt, Buttmann. Wörterbücher: Schöttgen, Schleußner, Wahl, Bresschneider, Schults, Wille, Dalmer. Besondere philol. Hilfsmittel s. Hagenbach S. 231.

2. **Archäologisches.** S. Hagenbach S. 137. Geographie von Palästina: R. Ritter, Erdkunde, Bd. 15. R. v. Haumer, Bräm, Creme, Böcker u. A. Bilder von Bernab. Karten von Grimm, Riepert, Zimmermann, C. Adersmann,

und C. F. Weiland, Bibelatlas, Weimar 1832. Riepert, Bibelatlas. Topographie von Jerusalem: Schulz (Jerusalem, Berlin 1845), Krafft (Venn, 1846), Tobler, Robinson, Verggren. Biblische Naturgeschichte. Gshw.

3. **Einleitung.** S. Hagenbach S. 144. Vert. heidet, de Wette, Scholz u. f. w. A. T.: Augusti, Hengstenberg (Beiträge), Hävernik, Reil. N. T.: Schott, Hug, Credner, Guericke. Schmieder, Einleitung in die H. Schrift, Leipzig 1836. Staadt, Ringerzeige in den Inhalt und Zusammenhang der H. Schrift, Stuttgart (Eteinfert).

4. **Bibelausgaben.** Foliolettenbibel zum praktischen Handgebrauch, bearbeitet von Stier und Heile, Bielefeld 1847. Testamentum utrum-

que, Theile u. Tischendorf (Leipzig, 1850). Vulgata, Ausgaben von v. Gß, Kistemaker u. Das N. L.: Von Eimeritz, van der Hoogt, Hahn, Theile. Septuaginta: Von Breitingen, Tischendorf, Pariser Ausgabe. N. Testam.: Griesbach, Knapp, Schett, Lachmann (kleinere und größere Ausgabe), Theile, Tischendorf (mit den Varianten) Leipzig 1841, 48, 49 u. s. w. Synopsen: Griesbach, de Wette und Lücke, Rödiger, Anger, Tischendorf u. Deutsche Synopsen: Pfanz, Beck, Matthäi, Gebringer, Spindler. Lex. die Evangelien-Harmonie oder das Leben Jesu, Wiesbaden 1855.

5. Kritik. Capelli, Kenicott, Griesbach, Reiche, Schleiermacher, Hermeneutik und Kritik. Lebens, Hermeneutik und Kritik (kath.). — Hermeneutik f. oben. Quellsammlung zur Geschichte der neutestamentlichen Kanons bis auf Hieronymus, von Kirchhofer, Zürich 1844. Tischaußen, Nachweis der Nichtigkeit sämtlicher Schriften des N. T. Thierich, Versuch zur Herstellung des hist. Standpunkts u. Erlangen 1845. Einige Worte über die Nichtigkeit der neutestamentlichen Schriften u. Erlangen 1846. Ehrard, Kritik der evang. Schriften. Bleek, Beiträge zur Evangelienkritik. M. Apostol. Zeitalter S. 4 ff. Zum N. T.: Häverni, Keil, Bleek u. A.

6. Uebersetzungen. Luthers letzte Originalausgabe von Bindseil und Niemeyer. Halle 1850. Von Gess, Leipzig 1851. Bibelübersetzung von Fr. v. Meyer, revidirt von Etier, Bielefeld 1856. Von Augusti und de Wette. Von de Wette allein. Die Züricher kirchliche Bibelübersetzung. Kath. Uebersetzer: Leander von Gß, Braun, Brenzane, Althoff, Derser u. A. Das Neue Testament übersezt von Meyer u. A.

7. Commentare über die ganze Bibel. Critici sacri, mehrere Ausgaben (Amsterdam 1698, Frankfurt a. M. 1695, 1700). Polus, Synopsis, Francf. a. M. 1712, 5 Voll. Grotius, Annotationes. Ueber das N. Test.: Rosenmüller, Scholia. Maurer, Commentarius grammaticus criticus. Kurzgefaßtes exegetisches Handbuch zum N. T., Leipzig 1838 ff. (theilweise rationalistisch). Gfr. Hofmann, Weissagung und Erfüllung. Zum N. Test.: Wolf, Curae philologicae et criticae, Hamb. 1741, 5 Voll. Bengelii Gnomon, neuerdings mehrfach wieder aufgelegt. J. G. Rosenmüller, Scholia. Tischaußen, de Wette, Meyer. Calmer Handbuch der Bibelklärung für Schule und Haus.

8. Commentare über einzelne Bücher. Um Wiederholungen zu vermeiden, beziehen wir uns auf die nachstehenden literarischen Verzeichnisse, Hagenbach, Encyclopädie S. 179 ff. Winer, Handbuch der theol. Literatur, 1. Thl. S. 33 ff. S. 162 ff. (Ergänzungsheft S. 8 ff. Danz, Universalwörterbuch: Bibel S. 126. Testament, Altes S. 938, Neues S. 941, Propheten S. 793 ff., Evangelien S. 263 u. s. w. Derf. Supplementheft, Bibel S. 14, Evangelien S. 33, Propheten S. 88, Testament S. 101 ff. Sehr ausführlich gibt die ältere protestantische exegetische Literatur zum N. T.: Biblischer Archivarius der h. Schrift Neuen Testaments von M. Lisenthal, Königsb. u. Leipz. 1745. — Die neuere: Fuhrmanns Handbuch der theol. Literatur (Leipzig 1819), 2. Bd. S. 1 ff. Waleh, Bibl. theol. Tom. IV. p. 1.

9. Realwörterbücher über die h. Schrift. (S. den Art. Concordanzen.) Haupt, Bibl. Real- u. Verbal-Encyclopädie, 3 Bde. 1828. Winer, Bibl. Realwörterbuch zum Handgebrauch für Studierende, Candidaten, Gymnasiallehrer u. Prediger, 2 Bde. 3. Aufl. Leipzig 1848. Hoffmann und Rebsch, Allg. Volkst-Bibellisten, mit Abbildungen, neue wohlfeile Ausg., Leipzig 1853 (die Illust. interessant, die Artikel gelebt, doch theilweise mit Vorsicht zu gebrauchen). Die Biographien der Bibel, mit einer Vorrede von A. Knapp, Stuttgart und Leipzig 1838. Bibl. Wörterbuch für das christliche Volk, in Verbindung mit den evangel. Geistlichen Württembergs: Dr. Frommüller, Hainlein, Dr. Kläiber, Levrer, Dr. Merz, D. Böcker, L. Böcker, Wunderlich u. A. herausgegeben von H. Zeller, Stuttgart (bei Besser, sehr zu empfehlen). Theilweise hierher gehört mit vielen Artikeln Herzogs Real-Encyclopädie für protestantische Theologie u. Kirche, Stuttgart (bei Besser, im Erscheinen begriffen). Deringer, Bibl. Wörterbuch, neu herausgegeben v. Hamberger mit Vorwort v. H. Schubert, Stuttgart 1850.

10. Allgemeine Bibelwerke. (Auch solche, die das Homiletische mit behandeln, müssen wegen der theologischen Seite hier genannt werden.) Unser Ausgangspunkt ist Christoph Starke (pastor prim. u. Garnisonprediger der Stadt u. Festung Driesen), Synopsis Bibliothecae exegeticae in Vetus et Novum Testamentum. Oder kurzgefaßter Auszug der gründlichsten und nützlichsten Auslegungen u. 2. Aufl. Leipzig, 1740. Die älteren Werke, welche Starke benützt hat, sind zum Neuen Testament namentlich: Brentii Opera, Cramerii Biblia, Ernestina Biblia, s. Vimarientia, Hederigeri Novum Testamentum, Joseph Hall, Hist. Bibl., Lutheri Opera, Langii Opus bibl., Maji Harmonia, Henr. Müllerii Opera, Nova Bibl. Tab., Osiandri Biblia, Piscatoris Opus Biblicum, Quesnel N. Testam., Tosani Biblia, Wirt. Biblia, Zeisius in Novum Testamentum. Ueber die Bibelwerke zum A. T. insbesondere, welche Starke benutzte, ist auf die Einleitung zum A. T. zu verweisen.

Biblia sacra von Tremellius et Junius. Frankfurt 1579. Später mit Uebersetzung des griechischen Textes von Peza, Genf 1590. Biblia, auf's neue verdeutscht von A. Piscator, Herborn 1602, 4 Bde.; Straf-mich-Gott-Bibel, genannt wegen einer also lautenden Stelle. Mystische u. prophetische Bibel (von Herd), Marburg 1712. Die Berleburger Bibel, 1726—39, 8 Bde. Fol. S. den Artikel darüber in Herzogs Real-Encyclopädie. Eine neue Ausg. angekündigt von Quack, Stutt. 1857. J. F. Gß, Bibelwerk, 23 Bde. Zürich 1776—1812. H. und W. Richter, Erklärte Hausbibel, Barmen. D. v. Gerlach, Das Alte und Neue Testament nach Dr. Martin Luthers Uebersetzung mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen, Berlin 1854. Visco, Das Alte und Neue Testament mit erklärenden Einleitungen u. Registern. Math. Henry, an Exposition of the Old and New Testament, London 1839, 6 Voll. Brandt, Evang. Schul-lehrerbibel, 3 Bde. Eulfsch 1833. Thesaurus biblicus, oder die Bibel im Lichte geschichtlicher Thatfachen, I. Daniel von Süsskind, Stuttg. 1856. de Cuen, Erklärung der h. Schrift nach dem buch-stäblichen und geistlichen Verstande. Aus den heil.

Vätern und bewährten Schriftstellern der Kirche
gezeigt, Augsburg 1787—1818, 28 Bde. (kath.).
Braun, die heilige Schrift lat. u. deutsch nach dem
Sinne der h. römischen Kirche, der h. Kirchenväter
2c. 13 Bde. nebst 2 Bde. bibl. Universal-Lexikon,
Augsburg 1789—1806. Haneberg, Geschichte der
biblischen Offenbarung, 2. Aufl. Regensburg 1852.
(kath.)

Zweiter Abschnitt.

Die Einleitung zum Neuen Testament im Allgemeinen und im Besonderen.

§. 1.

Das Neue Testament.

I. Der Name: Neues Testament.

Ohne Zweifel geht der Name des Neuen Testaments von der Stiftung des heiligen Abendmahls aus. Der Herr nennt das heilige Abendmahl die neue Stiftung, den neuen Bund in seinem Blut. Und das thut er im eigentlichen Sinne. Denn die neutestamentliche Gemeinschaft der Gläubigen in ihrer Versöhnung mit Gott durch Christum wird zwar durch die heilige Taufe eingeleitet und begründet, sie findet aber ihre Vollziehung im heiligen Abendmahl; in ihm kommt sie zur Erscheinung. In dem heiligen Abendmahl vollzieht der Herr seinen neuen Bund mit der Gemeinde, den er gegründet hat auf sein heiliges Leben und Wort, seinen Versöhnungstod, seinen Sieg und die Befreiung des einzelnen Gläubigen. In der Feier des Abendmahls ist die Vergegenwärtigung der Grundlegung der Kirche, die Stiftung der Kirche und ihre Erscheinung zusammengefaßt in Eins. Die Schriften also, welche von der Grundlegung dieses neuen, ewigen Bundes reden, heißen selber der Neue Bund, das Neue Testament. Damit ist ebenfalls der Zusammenhang dieser Schriften mit den Schriften des Alten Bundes, wie der Gegensatz zu denselben ausgesprochen.

II. Der Ursprung des Neuen Testaments.

Ganz wahrscheinlich haben die ersten Anfänge des Neuen Testaments sich ungefähr gleichzeitig mit seinem Gegenstande, dem öffentlichen Leben des Herrn, zu bilden begonnen. Von jeher hat man das Denkwürdigste zuerst niedergeschrieben. Demzufolge konnte schwerlich ein Schriftkundiger in die Nähe des Herrn kommen, und von seinem Geiste ergriffen werden, ohne sich das Bedeutendste, was er von ihm sah und hörte, aufzuzeichnen. Und so gingen einzelne Memorabilien der Abfassung der neutestamentlichen Schriften ohne Zweifel weit voran, wie dies auch Lukas bezeugt (Kap. 1, 1 ff.). Man ist sogar auch zu der Annahme berechtigt, daß die wesentlichsten Momente aus der Kindheitsgeschichte, wie z. B. der Lobgesang des Zacharias, der Lobgesang der Maria, das Festlied des alten Simeon früh ihre Aufzeichnung gefunden haben. Ganz natürlich müssen wir aber besonders die Annahme finden, daß Matthäus, der schreibkundigste der Apostel, sich früh eine Sammlung der Sprüche des Herrn anlegte, und so der tiefstünigste der Apostel, Johannes, eine Sammlung seiner Reden.

Indessen konnten solche Memorabilien zunächst nur die Bedeutung vor tren fixirten historischen Erinnerungen haben. Die eigentliche neutestamentliche Schriftstellung selbst setzte die Vollendung des Herrn und die Ausgießung seines heil. Geistes über die Apostel voraus, also die volle Reise ihres evangelischen und apostolischen Berufs.

Der Beruf der Apostel und der 70 Jünger, von dem Herrn nach der Vollendung seines Lebens und Werkes zu zeugen, war zugleich der Beruf, von ihm nach Maßgabe der Veranlassungen zu schreiben. Denn zeugen sollten sie von ihm mit Aufbietung aller ihrer Kraft, mit Anwendung aller ihrer Mittel, mit Wahrnehmung aller Veranlassungen und Gelegenheiten. Dazu gehörte aber in ihrem Zeitalter sicher auch die Wirksamkeit durch die Schrift. Und sie haben diesem Berufe entsprochen. Wie sie mit ihrer mündlichen Predigt hinausgegangen sind durch alle Räume in alle Welt, so mit ihren Schriften durch alle Zeiten in alle Welt. Und wie sie sich zuletzt am Ende der räumlichen und zeitlichen Welt wieder zusammenfinden als die treuen Boten des Herrn, die ihren Auftrag erfüllt haben mit ihrer mündlichen Rede durch das Mittel der Kirche,

so kommen sie in gleicher Vollendung ihres Werkes bis an das Ende der Welt mit ihrer schriftlichen Rede durch das Mittel der Heiligen Schrift Neuen Testaments. —

Die Heiligen Schriften des Neuen Testaments gehen also mit der apostolischen Predigt in Zwillingsgestalt aus einem apostolischen Beruf hervor. Ebenso zwillingartig gehen sie darum hervor aus derselben göttlichen Ausstattung durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes. So wie die heiligen Männer Gottes geredet haben, getragen und getrieben von dem Heiligen Geiste, haben sie auch in diesem Geiste geschrieben. Die Eine apostolische Berufs-Inspiration war die gemeinsame Quelle für ihre Predigt-Inspiration und Schrift-Inspiration.

Diese Göttlichkeit des apostolischen Schriftgeistes schließt aber auch in Bezug auf die vorgefundenen Formen das rein Menschliche nicht aus, sondern bringt es vielmehr zu seiner reinen Gestaltung als Organ des Göttlichen. Daher ist die neutestamentliche Schriftstellung, wie auch die Predigt größtentheils, eingegangen in die griechische Sprache und Gedankenform. Und auch in dieser Form bildet das Neue Testament einen großen Gegensatz zu dem Alten Testamente. Die Sprache des Alten Testaments (die hebräische) ist die Sprache des Gefühls, der Unmittelbarkeit, der esoterischen Religion des Juden. Die Sprache des Neuen Testaments dagegen ist die Sprache des intellektuellen Bewusstseins (*voûs*), der Vermittelung, der exoterischen Religion der Völker. Die letztere ist aber hier mit dem Geiste der ersteren getränkt, wie der Geist der neutestamentlichen Vermittelung mit dem Geiste alttestamentlicher Unmittelbarkeit zusammenhängt; und in demselben Maße, wie die unmittelbare Darstellung hier wieder hervortritt (das Reden *ἐν πνεύματι*) treten auch die Hebräismen stärker hervor; wie z. B. in der Apokalypse.

III. Die Entstehung des Neuen Testaments.

Der älteste apostolische Brief ist das Collectivschreiben der Apostel von ihrer Synode in Jerusalem etwa im Jahre 53 an die heidenchristlichen Gemeinden, welches Lukas in der Apostelgeschichte Kap. 15 mittheilt.

Bald darauf entstanden die ersten paulinischen Briefe, und die apostolische Schriftstellung überhaupt entfaltete sich in nachstehender Folge:

1. Die beiden Briefe an die Thessalonicher. Paulus schrieb sie von Korinth aus um 54 oder 55.
2. Der Brief Pauli an die Galater, geschrieben von Ephesus aus um das Jahr 56—57.
3. Die beiden Briefe Pauli an die Korinther, von Ephesus und Mazedonien aus geschrieben um das Jahr 58.
4. Der Brief Pauli an die Römer, geschrieben von Korinth aus um das Jahr 59.
5. Der Brief des Jakobus, geschrieben von Jerusalem aus an die Jüdenschriften in der Diaspora um das Jahr 62.
6. Die Briefe Pauli an die Epheser, die Kolosser und den Philemon, geschrieben von Rom aus um das Jahr 63.
7. Der Brief Pauli an die Philipper, geschrieben von Rom aus gegen das Jahr 64.
8. Der Brief an die Hebräer, das Evangelium des Lukas, die Apostelgeschichte, geschrieben wahrscheinlich am selben Ort, oder doch in Italien und ungefähr um dieselbe Zeit, gegen 64.
9. Der erste Brief des Petrus, geschrieben von Babylon aus um das Jahr 64.
10. Der erste Brief Pauli an den Timotheus geschrieben von Mazedonien aus zwischen 64—66.
11. Der Brief Pauli an den Titus, geschrieben von Mazedonien oder Griechenland aus zwischen 64—66.
12. Der zweite Brief Pauli an den Timotheus, geschrieben von Rom aus um das Jahr 67—68.
13. Der zweite Brief des Petrus, geschrieben eben daselbst, um dieselbe Zeit 67—68.
14. Das Evangelium des Markus, geschrieben in Rom um das Jahr 68.
15. Das Evangelium des Matthäus, geschrieben in Judäa um das Jahr 68—69.
16. Das Evangelium des Johannes, geschrieben um das Jahr 70.

17. Der Brief des Judas, geschrieben wahrscheinlich gegen 80—90.
18. Die Apokalypse des Johannes, geschrieben um das Jahr 95.
19. Die drei Briefe des Johannes, geschrieben etwa zwischen 96—100.

IV. Die kritische Sammlung des Neuen Testaments.

Daß die Briefe und Schriften der Apostel und ihrer Gehülfen, der Evangelisten Markus und Lukas von den Gemeinden sorgfältig aufgehoben wurden, liegt in der Natur der Sache. Die Annahme, daß mehrere apostolische Schreiben verloren gegangen seien, namentlich ein dritter Brief des Paulus an die Korinther, und ein Brief desselben an die Laodizener, beruht auf exegetischen Mißverständnissen. (S. m. Apost. Zeitalter 1, 205 ff.) Wahrscheinlich aber hat Markus seinem Evangelium später selber nach einem ersten Schluß den letzten Abschluß gegeben (Leben Jesu 1, 166), und hat der zweite Brief des Petrus gegen Anfang des zweiten Jahrhunderts eine Einschaltung nach dem Briefe des Judas erfahren (Apost. Zeitalter 1, 152), wobei also der materielle Text durchaus als biblischer festgestellt bleibt. Die Interpolation, welche der erste Brief des Johannes erfahren hat, 1 Joh. 5 zwischen V. 7 u. 8 ist von viel späterem Datum. Sehr frühe ist auch das ursprünglich hebräisch geschriebene Evangelium des Matthäus in das der Kirche verbliebene griechische Evangelium übersetzt worden, wahrscheinlich von ihm selbst.

Die Anordnung zum Austausch der apostolischen Schriften, oder zur Vervielfältigung derselben durch Abschriften lag zunächst schon in der Natur encyclischer Briefe (z. B. an die Hebräer, der Brief des Jakobus, der erste und zweite Brief des Petrus, der erste Brief des Johannes, die sieben apokalyptischen Sendschreiben, der Brief an die Epheser); sie tritt aber auch in bestimmten Weisungen schon hervor (Koloss. 4, 16).*) Wir finden demgemäß auch schon im Neuen Testament selbst die Spur von Sammlungen apostolischer, namentlich paulinischer Schriften, nämlich im zweiten Briefe des Petrus (Kap. 3, 16), vergl. auch die Stelle Apostg. 16 mit Beziehung auf das apostolische Schreiben Apostg. 15.

Sofort mit der Sammlung der apostolischen Schriften beginnt aber auch die Kritik oder die Prüfung und Unterscheidung in Betreff der Richtigkeit derselben. In der zweiten neutestamentlichen Schrift ist schon eine solche Erweckung des kritischen Bewußtseins der Gemeinden vorhanden (2 Thess. 2, 2). So lange freilich einzelne Apostel noch lebten, und so lange sie alle noch fortlebten in unmittelbaren Schülern, floß der Strom der mündlichen apostolischen Tradition nicht nur in solcher Fülle, sondern auch in solcher Reinheit, daß Manche sich gerade mit Vorliebe dieser Quelle zuwandten. Und daraus erklärt sich's wohl, daß Papias, ein Schüler des Johannes, welcher zu Anfange des zweiten Jahrhunderts lebte, die Evangelien des Matthäus und des Markus nennt, statt des Lukas- und Johannes-Evangeliums aber die Namen von Männern, welche ihm mündlich diese Evangelien vertreten hatten. (Euseb. 3, 33; vergl. Leben Jesu 1, 151; Apostol. Zeitalter 1, 215). Schon in den apostolischen Vätern kommen die Anzeichen einer reichen Vertrautheit dieser Männer mit neutestamentlichen Schriften zum Vorschein. Ueber diese Zeugnisse, wie sie sich nun immerfort mehrten, über die verschiednen Bildungen und Verzeichnisse des Kanons bis zu seinem völligen Abschluß im 4ten Jahrhundert vgl. m. die oben erwähnte Quellsammlung von Kirchhofer und die Einleitungen zum Neuen Testament.

Nicht zu übersehen ist dabei, daß die Kirche in diesen drei Jahrhunderten einen Wust von neutestamentlichen apokryphischen Schriften vom dem Anspruch auf die Kanonicität ausgeschlossen und damit ihr kritisches Verfahren beihätigt hat. Der völlige Gegensatz der neutestamentlichen Apokryphen aber zu dem Geiste des Neuen Testaments ist in dem Strauß'schen Kampf mehrfach an den Tag gelegt worden. Darüber vergleiche man die betreffende Literatur bei Winer, und die neutestamentlichen Apokryphen-Sammlungen von Fabricius, Thilo, Tischendorf.

*) Aus der Voraussetzung der Vervielfältigung der Originale erklärt sich auch die Variante zu Anfang des Epheserbriefs.

V. Die Einheit und organische Gliederung des Neuen Testaments.

Seine Einteilung.

Die älteste Kirche schien eine Zeitlang auf dem Wege, den Organismus der neutestamentlichen Schriften nach der Analogie, wie die Hebräer das Alte Testament in drei Theile eingetheilt hatten (in Gesetz, Propheten, Hagiographen), in drei Theile zu ordnen, indem man zuerst unterschied τὸ εὐαγγέλιον und ὁ ἀπόστολος (Clemens Alex.), τὰ εὐαγγελικά καὶ τὰ ἀποστολικά (Iren.) und unter der ersteren Bezeichnung die Evangelien-Sammlung verstand, unter der letzteren zunächst wenigstens die paulinischen Schriften. Diesen beiden Abtheilungen schien sich dann die dritte Sammlung der καθολικαὶ ἐπιστολαὶ in dem Sinne anzuschließen, daß darunter apostolische Schriften insgemein καθόλου zusammengefaßt wurden (S. Hug, Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments 2. Thl. S. 428). Indessen ist diese Erklärung des καθολικός streitig (s. Guericke Jagogik S. 430, doch ist die Thatfache dafür, daß der Hebräerbrief nicht zu den katholischen Briefen gezählt wurde, ungeachtet seiner allgemeinen Richtung, weil man ihn für paulinisch hielt), und jedenfalls ist diese Anlage einer Einteilung durch die vollständige Sammlung der neutestamentlichen Schriften verwischt worden, und die neuere Einteilung in Geschichtsbücher, Lehrbücher und prophetische Bücher ist beim Neuen Testamente noch weniger behindert durch eine frühere, wie beim Alten. Nur ist zu beachten, daß die Apostelgeschichte auch noch bei der Bildung der neutestamentlichen Perikopen auf die Seite der Episteln ist gestellt worden. Dies ist durchaus begründet, insofern die Apostelgeschichte in historischem Sinne nicht der Periode der evangelischen Geschichte, sondern der Periode der apostolischen Kirchenstiftung angehört, und die geschichtliche Unterlage für die apostolischen Briefe bildet. Wir werden dieses Verhältniß berücksichtigen, indem wir sie als die Schrift des Uebergangs von der ersten Abtheilung zur zweiten betrachten.

Die genannte Einteilung des Neuen Testaments in Geschichtsbücher, Lehrbücher und prophetische Bücher ist begründet durch die formale Gestalt, den vorwaltenden Charakter derselben, obgleich sie im Grunde nach ihrem materiellen Gehalt durchweg geschichtlich, didaktisch und prophetisch zugleich sind. Halten wir nun jene Einteilung fest, so repräsentirt der neutestamentliche Kanon durchweg die ewig lebendige Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Gemeinde: den Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit, oder den Christus nach seiner historischen Erscheinung, nach seinem Walten in der Gemeinde, und nach seiner herrlichen Zukunft. Freilich ist auch hier wieder Eins im Anderen, wie in dem ewigen Leben Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einander durchdringen. „Alle neutestamentlichen Schriften sind zuvörderst die Basis oder die ideale Vergangenheit der Kirche; sodann ihre Norm, die Regel ihrer gegenwärtigen Entwicklung; endlich aber auch ihr Ziel, das Augenmerk ihrer Zukunft“ (m. Apostel. Zeitalter 2, S. 571).

Die geschichtlichen Bücher beschreiben die Erscheinung und Grundlegung des Himmelreichs in der Welt, und seinen geschichtlichen Durchbruch in der Welt zur Umgestaltung der Welt mittelst der Stiftung der apostolischen Kirche. Die didaktischen Bücher leiten die Entwicklung des christlichen und kirchlichen Lebens in dem Himmelreich, oder auch des Himmelreichs in dem kirchlichen und christlichen Leben nach allen Beziehungen seiner feindlichen und freundlichen Wechselwirkung mit der Welt. Sie leiten diese Entwicklung von der geschichtlichen Grundlage aus, der ersten versöhnenden Parusie Christi. Die Apokalypse dagegen leitet die Entwicklung des christlichen und kirchlichen Lebens durch die prophetische Anschauung und Vorausdarstellung der zweiten Zukunft des Herrn. Die dynamische und die historische Grundlegung des Himmelreichs im Christenleben, — seine Entfaltung und Bewährung — seine Zukunft, sein Entscheidungskampf und seine herrliche Vollendung; das sind die drei Theile der Heiligen Schrift des Neuen Bundes.

1. Der geschichtliche Theil. Er zerfällt wieder in zwei Abtheilungen, die Evangelien und die Apostelgeschichte. Der erste Theil stellt die ewige Grundlage und die zeitliche Grundlegung der Kirche dar; der zweite ihre Stiftung und Urgestalt, und die ersten durchweg typisch prophetischen Grundzüge ihrer ganzen weltgeschichtlichen Ausbreitung und Entfaltung.

§. 2.

Die historischen Bücher des Neuen Testaments.

Die vier Evangelien des Neuen Testaments sind das Eine allseitige Evangelium (τὸ εὐαγγέλιον) in seiner vierfachen Gestalt (κατὰ Ματθαῖον κ. τ. λ.), wie es sich mit der Apostelgeschichte (πράξεις τῶν ἀποστόλων) zu der Einheit der historischen Bücher des Neuen Testaments zusammenschließt.

Der einheitliche Gedanke dieser historischen Schriften ist die Verwirklichung des Himmelreichs (der βασιλεία τῶν οὐρανῶν) oder die prinzipielle, dynamische Erscheinung desselben mit der Vollendung der Offenbarung Gottes vom Himmel in Christo, dem welterlösenden Sohne Gottes, und mit der Gründung seines Reiches auf Erden in der Stiftung seiner Kirche durch seinen Heiligen Geist als die lebendige Einheit der Akte der Apostel. Diese Geschichte ist somit das Centrum der allgemeinen Geschichte, in welchem die Geschichte der alten Weltgestalt endet, und von welchem die Geschichte der neuen Weltgestalt ausgeht.

Der Gegensatz zwischen diesen Büchern besteht aber darin, daß die vier Evangelien die Geschichte der Offenbarung und Grundlegung des Himmelreichs in der Person und in dem Erlösungswerke des Herrn berichten; die Apostelgeschichte dagegen das königliche Walten des vollendeten Herrn in der Stiftung des Himmelreichs in der Welt und für dieselbe durch den Heiligen Geist, wie er wirksam ist in den Aposteln, schildert. Zuerst sehen wir das Himmelreich in der Person Christi, dann die Person Christi in dem Himmelreich; zuerst das Himmelreich auf der Erde über der Erde schwebend, von aller Welt unterschieden und geschieden, sodann das Himmelreich der Welt mit allen seinen Stammwurzeln in allen ihren Centralorganen einverleibt; zuerst die vollendete Gottesoffenbarung in dem Geist Christi (die ἀποκάλυψις), sodann die vollendete Gottesoffenbarung durch den Geist Christi (die φανερώσις); zuerst das Herabkommen des himmlischen Jerusalem über die heilige Stadt, sodann die Verbreitung des Himmelreichs von Jerusalem bis Rom. Nach den Evangelien hat sich Christus geheiligt für die Welt, und hat damit die Welt in dem Gottesgericht, das sie über sich selber vollzogen hat, mit Gott versöhnt; nach der Apostelgeschichte hat Christus die Welt geheiligt für sich, und hat damit die Welt in sich versöhnt. Dort endet der alte Aeon, indem das Prinzip des neuen erscheint. Hier beginnt der neue Aeon, indem das Prinzip des alten ertödtet wird.

I. Das Eine Evangelium und die vier Evangelien.

Für die alte, wahre, kirchliche Betrachtung der evangelischen Geschichte tritt die Thatfache, daß die evangelische Geschichte menschlich und literarisch betrachtet in vierfacher Gestalt vorhanden ist, durchaus zurück hinter den Gesichtspunkt, daß das Eine Evangelium des Herrn verzeichnet ist in vierfacher Gestalt. Es ist nicht das Evangelium des Matthäus, u. c., wie man sich heutzutage ausdrückt, sondern das Evangelium nach Matthäus, nach Markus, nach Lukas, nach Johannes. Mit dem vollsten Rechte ist es der wesentliche einheitliche Charakter der Evangelien, und zwar die Einheit der Geschichte, die Einheit der Lehre und die Einheit des Geistes, was über die Benennung entscheidet. Der Gesichtspunkt, daß es vier menschliche Evangelienchriften gibt, tritt durchaus hinter den Gesichtspunkt, daß es Eine einzige göttliche Urkunde des Evangeliums gibt, zurück. Mit dem vollendeten Zweifel an dieser Einheit hört die kirchliche Würdigung, und selbst das christliche Verständniß der Evangelien auf.

Alein damit ist das Verhältniß der vier Evangelien zu dem Einen noch nicht erschöpft. Nicht nur kann die Einheit des Einen Evangeliums durch die Verschiedenheit der viere nicht verdunkelt werden; vielmehr bezeichnet diese Vierzahl die Entfaltung des Evangeliums in seiner ganzen Fülle, womit es das vierfache Walten Gottes in der Welt abspiegelt, den vierfachen Grundbedürfnissen und Anschauungen der Welt entspricht und sich selbst in vierfacher Bestimmtheit der unendlich reichen Heilsoffenbarung für die Menschheit auseinanderlegt.

Jrenäus hat (advers. haeres. III, 1) die vier Evangelien auf die vier Cherubimge-

stalten Gzech. I bezogen und ihre Eigenthümlichkeit nach der Symbolik derselben gedeutet. Die alten Väter haben diese Symbolik aufgenommen, aber in verschiedener Weise die vier Thierbilder zu den vier Evangelien gestellt. Traditionell geworden auch in der christlichen Kunst ist die Ordnung des Hieronymus, nach welcher Matthäus das Symbol des Menschenbildes hat, Markus den Löwen, Lukas das Kind oder den Opferfarn, Johannes den Adler (s. Credner, Einleitung in das Neue Testament, S. 54). Wir haben uns durch das innere Wesen der Evangelien bestimmt gesehen, dem Matthäus das Symbol des Opferfarns beizugeben, dem Lukas dagegen das Menschenbild (Leben Jesu I, S. 156). Etier hat diese Umstellung gebilligt.

Das erste Evangelium ist nämlich vorzugsweise das Evangelium der Geschichte, der Erfüllung des Alten Testaments durch das tragisch-priesterliche Opferleiden des Christus und seine versöhnende Wirkung, das Evangelium also mit dem Zeichen des Opferfarns.

Das zweite ist vorzugsweise das Evangelium der unmittelbaren, urthatträftigen Erscheinung und Wirkung Christi, die Verklärung aller ursprünglichen Gottesthaten. Symbol der Löwe.

Das dritte Evangelium ist vorzugsweise das Evangelium der menschlichen Milde im Lichte der göttlichen Gnade, der Verklärung der menschlichen Humanität zur göttlichen. Symbol das Menschenbild.

Das vierte Evangelium endlich ist vorzugsweise das Evangelium der ewigen Idealität der Geschichte Christi, die Verklärung aller Ideen und Idealität im Lichte Christi. Symbol der Adler.

Die Darstellung der wesentlichen Harmonie kommt nur dann zu Stande, wenn man als den ersten Faktor der Verschiedenheiten bei ihrer Einheit der Evangelien die großen Eigenthümlichkeiten der Evangelisten würdigt (Leben Jesu I. S. 234; III. S. 1).

Ueber die Evangelienharmonie vergl. Tholuck, Glaubwürdigkeit etc.; (Erard), Wissenschaftliche Kritik der evangelischen Geschichte; Thiersch, Versuch zur Herstellung des historischen Standpunktes für die Kritik der neutestamentlichen Schriften; Ler., die Evangelienharmonie oder das Leben Jesu (Weisbaden 1855). In Beziehung auf die neueren Verhandlungen über die evangelische Geschichte vergl. Hase, Leben Jesu; J. Zeller, Stimmen der deutschen Kirche über das Leben Jesu von Strauß; Theile zur Biographie Jesu; Tholuck's Anzeiger; Erard, m. Apostol. Zeitalter, Theil. I, S. 4. — Ueber das Leben Jesu und seine Perioden: a. Leben Jesu 2. Buch, b. positive Dogmatik, S. 609, c. Apostol. Zeitalter I, S. 348.

II. Die Apostelgeschichte.

Auch in der Apostelgeschichte können wir vier Abtheilungen deutlich unterscheiden: 1) Die apostolische Gemeinde als einheitliche Urgemeinde für alle Welt nach ihrer Vorbereitung und Gründung, alle Völkerzungen umfassend (Kap. 1 u. 2); 2) die judenchristliche Gemeinde (Metropole Jerusalem, Repräsentant Petrus) in ihrer Bewegung zur Heidenwelt und Heidenkirche hin (Kap. 3 — Kap. 12); 3) die heidenchristliche Gemeinde (Metropole Antiochien, Repräsentant Paulus) in ihrer Bewegung zur judenchristlichen Kirche hin (Kap. 13 — Kap. 25, 12); 4) die Eröffnung der höheren Einigung des harmonischen Gegenfazes mit der Reife des Apostels Paulus nach Rom und der Hindeutung auf die römische Gemeinde von judenchristlich-heidenchristlichem Charakter.

Ueber die Angriffe auf die Geschichtlichkeit der Apostelgeschichte vergl. Lehler, das apostolische und nachapostolische Zeitalter; Eitlein, das Urchristenthum und m. Apostolisches Zeitalter, Bd. I, p. 5 ff.

§. 3.

Der didaktische Theil oder die apostolischen Briefe.

Guerike, Magaz. S. 216: „Wenn und wie die historisch-evangelische Literatur des Neuen Testaments ein *τετράμορφον εὐαγγέλιον* darstellt, so könnten wir möglicher Weise nun auch in der paränetischen solch ein *τετράμορφον* (nach altkirchlichem Ausdruck) einen *τετράμορφος ἀπόστολος* auffinden und nachweisen wollen.“ Er stellt dann in sinnvoller Weise den Matthäus und den Jakobus, den Markus und den Petrus, den Lukas und den Paulus, das Evangelium und die Briefe des Johannes zusammen.

Der didaktische Theil zerfällt in die speciellen Briefe (Briefe im engeren Sinne) und in die allgemeinen Briefe, die katholischen (im Sinne ihrer Bestimmung für die ganze Kirche, oder einen größeren Theil derselben). Ueber die verschiedene Deutung des καθολ-

αὐτοῖς, die Einleitungen). Die paulinischen Schriften sind (mit Inbegriff des cytlischen Schreibens an die Epheser) Gelegenheitschriften im engeren Sinne. Sie umfassen aber in concreter Gestalt das ganze christliche Glaubensleben. 1) Eχhατολογικῆ Briefe: die beiden Thessalonicher; 2) εὐκλειστικῆ: die beiden Korinther; 3) σοτεριολογικῆ: der Galaterbrief stellt die Gerechtigkeit aus dem Glauben dar im Gegensatz gegen die falsche Gerechtigkeit aus den Werken; der Brief an die Römer stellt dieselbe Gerechtigkeit dar nach ihrem Wesen und ihren Wirkungen im Gegensatz gegen das sündliche Verderben; 4) χριστολογικῆ Briefe: der Philipperbrief bildet den Uebergang von den vorigen zu diesen, indem er zeigt, wie Christus auf dem Wege der Erniedrigung zu seiner menschlichen Erhöhung gelangt ist. Der Kolosser geht aus von der vorzeitlichen oder prinzipiellen ewigen Herrschaft Christi, und läßt ihn als einiges Prinzip des Glaubens erscheinen; der Epheserbrief von der nachzeitlichen, teleologischen Herrlichkeit Christi, um ihn darzustellen als einziges Ziel und Einheitsband der Kirche; 5) die pastoralen Briefe: seinem Inhalt nach stellt sich auch der Brief an den Philemon zu den beiden Briefen an den Timotheus und den Titus.

Der Brief an die Hebräer, obwohl nach seinem Ursprung und Charakter durchaus mit den paulinischen Briefen verwandt, stellt sich doch nach seiner allgemeineren Haltung zu den katholischen Briefen. Diese bilden dann drei Gruppen. Der Brief an die Hebräer und der Brief des Jakobus stellen die gesammte Christengemeinde, besonders aber die Judenthristen hin nach ihrer Beziehung zu ihrer alttestamentlichen Vergangenheit (Ceremonialgesetz, mosaisches Sittengesetz), um vor dem Abfall und Rückfall zu warnen. Die drei Briefe des Johannes behandeln die gesammte Gemeinde vorzugsweise nach ihrer Beziehung zur Gegenwart: 1) die Gemeinschaft der Gläubigen in Christo, 2) die wahren Schranken der Gemeinschaft; Meidung der Häretiker; 3) die wahre Weite der Gemeinschaft; Meidung des Separatismus. Die Briefe des Petrus und der Brief des Judas behandeln vorzugsweise die Beziehung der Gemeinde zur Zukunft.

§. 4.

Der prophetische Theil.

Die Apokalypse endlich stellt mit prophetischem Geist die Zukunft des Herrn dar als die Offenbarung seiner neuen Schöpfung, der Verklärung der Welt, wie sie vermittelt wird durch die großen Kämpfe und Siege des Christus über den Antichrist in der Welt. Also das Bild einer neuen kosmischen Gottesarbeit, beruhend auf dem Sabbat der Erlösung (am Tage des Herrn hat der Prophet das begründende Gesicht), hinstrebend zu dem ewigen Sabbat der Vollendung, und darum die Siebenzahl, und zwar siebenmal: 1) sieben Kirchen, 2) sieben Siegel, 3) sieben Posaunen, 4) sieben Donner, 5) sieben Zorneschalen, 6) sieben Köpfe des Antichrist. Am Ende die Offenbarung der sieben Geister Gottes (Kap. 1), die das Ganze überwalten, in der Erscheinung Christi und in der Verklärung der Welt, der neuen Genesiß, mit welcher das Ende der Schrift auf den Anfang sich zurückbezieht als die letzte Erfüllung und Vollendung.

Dritter Abschnitt.

Die homiletische Einleitung im Allgemeinen.

§. 1.

Der Ort der Homiletik.

Der homiletische Beruf des Geistlichen ist ein Hauptzweig seines allgemeinen kirchlichen und pastoralen Berufs, wie er durch das wissenschaftliche Bewußtsein desselben, die praktische Theologie näher bestimmt wird. Die praktische Theologie hat freilich einen noch weiteren Umfang. Sie ist die Theorie von der kirchlichen Gemeinschaft und ihrer Pflege, oder Erbauung, und handelt nach der Lehre des Paulus (1 Kor. 12, 4—6.) 1) von den kirchlichen Charismen, 2) von den kirchlichen Aemtern, 3) von den kirchlichen Funktionen. Unter diesen tritt die Pflege des Kultus besonders hervor, und innerhalb

der Pflege des Kultus wieder die Wartung des evangelischen Predigtamts, welche die Homiletik normirt. Der Kultus ist die reale (nicht künstlerisch-symbolische), darum sich selber weiter erzeugende und treibende unmittelbare Selbstdarstellung des Gemeindelebens (unter Christus dem Haupte), wie sie in die festliche Erscheinung, und in die festliche Weiterbildung der Gemeinde zerfällt. Die erstere kommt vorwaltend zu ihrer Bethätigung in dem feststehenden Kultus-Element, der Liturgie im weiteren Sinne (der Liturgie und Hymnik), die letztere in dem bewegten Element des Kultus, der Predigt.

Die Predigt soll die Gemeinde in ihren Gliedern auf dem Grunde des ewigen göttlichen Wortes mit bestimmter Beziehung auf ihren gegenwärtigen zeitlichen Entwicklungsmoment mit individueller neutestamentlich-prophetischer Lebendigkeit weiterbilden, in der Form des evangelischen festlichen Wortes. Die Regeln, nach welchen dieses geschieht, normirt die Homiletik, oder die Theorie von der heiligen Kunst der geistlichen Rede.

§. 2.

Das Wesen und die Prinzipien der Homiletik.

Die christliche Homiletik ist demzufolge die evangelisch-kirchliche Erfüllung der Rhetorik, nach Abstreifung ihres weltlich äußerlichen Charakters. Die homiletische Rede wendet sich mit göttlichen Motiven in göttlicher Weisheit und Einfachheit an die göttlichen Reime oder Interessen im Menschen, um sie für die göttlichen Zwecke, in denen sich der eine und einzige persönliche Selbstzweck concret verwirklicht, zu gewinnen, oder zu beleben. Hieraus folgt, daß die Homiletik die äußerlichen Künste der weltlichen Rhetorik, in denen diese selber als Sünderin erscheint, abzustreifen hat, um ihre Anlage gereinigt in der göttlichen Kunst der einfachen, geordneten, lebendigen und wirksamen Rede darzustellen.

Aus dem Gesagten ergeben sich die Grundregeln der Homiletik:

1) Die Predigt steht zwischen dem ewigen Gotteswort und dem lebendigen Zeitmoment der Gemeinde. Sie sei also weder blos erbauliche Schriftauslegung einerseits, noch andererseits lediglich eine erbauliche Ansprache nach dem Bedürfnis des Augenblicks, sondern Beides in höherer Einheit: Belebung, Heiligung, Weiterbildung des Moments aus Gottes Wort.

2) Die Vermittelung zwischen der Grundlage des Wortes Gottes und dem Zustande der Gemeinde ist dem lebendig bewegten, gläubigen Herzen eines kirchlich gebildeten Hirten anvertraut, und die Predigt soll demgemäß den kirchlichen Geist und Charakter in einer persönlichen, individuellen That, oder dem individuellen christlichen Lebenstrieb in kirchlicher Weihe bewahren.

3) Die Predigt ist gerichtet an eine wirklich e. d. h. unvollkommene Gemeinde, nicht an die ideale, aber immer doch an eine Gemeinde. Darum soll sie die geistigen Anknüpfungspunkte voraussetzen und kennen, aber auch über ihre Hemmungen und Widersprüche hinausführen suchen. Sie soll also einerseits nicht auf dem Punkt einer bloßen Befehrsrede (eines *λόγος προτρεπτικός*) verharren, andererseits aber auch nicht auf den Punkt des unmittelbaren, absichtslosen Zungenredens (*γένη γλωσσών*) hinübertreten. Sie muß den wahren Thermometerstand der Gemeinde wahrnehmen, und sich demgemäß in kultisch-pastoraler Haltung zwischen dem erstgenannten Punkte der Conversion (der Saluität) und dem letzteren Punkt der Dorelogie (der Begränzung mit der Liturgik) hin und herbewegen. Sie soll kultische Predigt sein, und nach der ersten Seite nicht über die Linie der kultischen Festlichkeit, andererseits nicht über die Linie der prophetischen Absichtlichkeit hinausgehen. Sie soll daher nicht poltern, sondern reden; nicht singen, sondern sprechen. Das eigentliche sogenannte Poltern verlegt mit der Würde des Kultus auch die Würde des Christenthums selbst. Befehlen soll in der Kirche nicht der aufgeregte Nerv, sondern der beruhigte Geist, innig still bewegt. Das Singen aber soll die Predigt der Gemeinde überlassen. Der Moment, wo sich die Predigt selbst als sprechende Rede zur cantilenirenden Festlichkeit erhebt, ist der Moment, wo die Predigt schließt.

4) Die Predigt ist gerichtet an eine wirkliche Gemeinde, nicht an eine Schule. Daraus ergibt sich die Forderung der Popularität, der Deutlichkeit, der praktischen Zweckbestimmtheit einerseits, welche alles Dunkle, Verwirrende, Verfliegene ausschließt, andererseits aber auch die Forderung der Einfachheit, der Unmittelbarkeit, der kirchlichen Würde

und Lebendigkeit. Sie will in der innern Wechselwirkung der betenden Meditation mit dem Herrn und seinem Worte einerseits, und mit dem Herzen der Gemeinde andererseits zu einem klaren, faßlichen und auffassenden Geisteswort gereift sein.

5) Die Predigt ist gerichtet an die evangelische d. h. zur Freiheit des Geistes berufene Gemeinde. Darym soll sie Homilie sein, im alterthümlichen Sinne, d. h. Wechselrede im Geiſt zwischen dem Prediger und den geistigen Anschauungen der Gemeinde, die nicht im Elemente der Ueberredung, der Gesetzgebung, der Sazung, d. h. der Unfreiheit, sondern nur im Elemente der Freiheit für das Leben in der Freiheit der Kinder Gottes gewonnen werden kann. Die Homilie ist ein beantwortendes Wort, welches sich auf die stille Zwischenrede und Einrede der Hörer bezieht. Doch wird die wahre Homilie dem Auditorium nicht allen möglichen Mißverständnis zulegen, um ihn sodann bequem zu überwinden. Sie wird lebendige und wirkliche Einreden und Zwischenreden des hörenden Geistes beantworten nicht mit ihrer Weisheit, sondern mit der Weisheit des Herrn.

6) Die Predigt ist ein amtliches Wort, im Auftrage und Namen des Herrn der Gemeinde an die Gemeinde gerichtet. Daher Predigt, *Prædicatio*, Verkündigung. Sie wird daher das Zeugniß mit dem Beweis verbinden, und sich nicht im Elemente einer subjectiven, philosophischen Demonstration bewegen, die ihrer Natur nach nicht gepredigt werden kann. Ebenso wenig aber wird sie das Zeugniß zur bloßen Versicherung werden lassen, sondern das Zeugniß des Herzens vermitteln mit den Beweisen des Geistes.

7) Die Predigt soll erbauen. Sie soll an dem lebendigen Tempel bauen mit lebendigen Steinen, d. h. in dem Christen die Gemeinschaft fördern, in der Gemeinschaft den Christen beleben.

8) Die Bildung der Predigt ist durch bestimmte Thätigkeiten bedingt, welche in der Meditation, dem Gebet, der Sammlung, der theologischen und religiösen Geistesarbeit wurzeln. Diese Thätigkeiten gibt die Homiletik an, indem sie handelt von der *Findung* (*Invention*), der *Eintheilung*, der *Ausführung* und dem *Vortrag*. Die *Invention* aber ist auf dem homiletischen Gebiet durch den homiletischen Stoff bedingt.

§. 3.

Die kirchliche oder materielle Homiletik.

Der Schatz der Predigt ist das Wort Gottes, wie es in der *H. Schrift* einen urkundlichen, objectiven Ausdruck angenommen hat, und in dem Prediger zu einem ursprünglichen subjectiven Ausdruck kommen will.

Der Mittelpunkt und die allumfassende Persönlichkeit des biblischen Gottesworts ist der ewige und historische Christus in seinem vollendeten Werk: Als die persönliche Einheit der Offenbarung und der Erlösung, welche auch die Offenbarung zur Erlösung macht; des Gesetzes und des Evangeliums, welche auch das Gesetz zum Evangelium verklärt; der Lehre und Geschichte, welche auch die Lehre zur Geschichte erhebt; der Kirche und der *H. Schrift*, welche auch in der Kirche die leserliche Gotteschrift des wesentlichen Geistes- und Bekenntnislebens entfaltet; der Gemeinde und des gläubigen Herzens, welche auch aus der Gemeinde ein Herz und eine Seele macht; der Rechtfertigung und der Heiligung, welche auch aus der Heiligung eine Rechtfertigung macht für den Tag des Gerichts. D. h. das Offenbarungs-Mysterium soll gepredigt werden nach seinem teleologischen Erlösungszweck, das Alte Testament soll gepredigt werden nach der Analogie des Neuen Testaments, die Lehre nach dem Leben der heilskräftigen Geschichte, das kirchliche Bekenntniswort nach der Norm des Schriftworts, die Erbauung der Gemeinde nach der Forderung der persönlichen himmlischen Geburt, die Rechtfertigung des Glaubens nach dem Ziel der himmlischen Verklärung.

Im Ganzen das Christenthum nach seiner Bestimmung, aufzueh'n in die persönliche Beziehung zu dem persönlichen verherrlichten Christus, d. h. durch ihn in die Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des *H. Geistes*.

Die Auswahl des bestimmten Stoffs für die einzelne Predigt aber ist bedingt 1) durch die Ordnung der allgemeinen Kirche, durch das festliche Kirchenjahr; 2) durch die Ordnung der traditionellen Kirche, oder alte und neue Perikopen; 3) durch die Ordnung der Landes- und Staatskirche; 4) durch die Ordnung der Provinzialkirche und Gemeinde;

5) durch den gewöhnlichen Lauf der Natur; 6) durch die außergewöhnlichen Naturereignisse und Geschehnisse: *Casualia*; 7) durch die pastoralen Verhältnisse der Gemeinde und des Predigers. Erleichtert wird außerdem 8) die Invention des kirchlichen Stoffes durch äußere literarische Hülfsmittel, Concordanzen u.

1. Die Ordnung der allgemeinen Kirche. Das Kirchenjahr.

Das Kirchenjahr bezeichnet die christliche Heiligung der Zeit, wobei der Kreislauf des Jahres zum Symbol des ganzen Kreises der evangelischen Geschichten und Heilthaten geworden ist. Die katholische Kirche war auf dem Wege, die ganze Weltzeit in eine hierarchische Festzeit, einen Cyclus von äußerlichen Festtagen zu verwandeln, wobei allmählich die heiligen Tage den heiligen Tag des Herrn verdunkelten. Das altkatholische und evangelische Kirchenjahr dagegen stellt die Heiligung des ganzen Jahres zur Manifestation der Ewigkeit in typisch-realer Weise vor.

Ueber das Kirchenjahr s. Fr. Strauß, das evangelische Kirchenjahr, Berlin 1850; Piper, Evangelisches Jahrbuch. Eine Reihe von Jahrbüchern seit 1850. Visco, das christliche Kirchenjahr, Berlin, 1852. Harnack, der christliche Gemeinde-Gottesdienst im apostolischen und altkatholischen Zeitalter, Erlangen, 1854. Warner, die Logik des christlichen Kirchenjahrs, Berlin. 1860.

2. Die Ordnung der traditionellen Kreise, oder die alten und neuen Perikopen.

Ueber die kirchliche Perikopen-Tradition vergl. die Literatur unter dem Artikel Perikopen bei Danz (auch im Supplementbest.). Ranke, das kirchliche Perikopen-System, Berlin 1847. Alt, der christliche Kultus. Visco, das christliche Kirchenjahr, 4te Aufl. Berlin 1850. Anhang, ein neuer Perikopen-Entwurf. Bobertag, das evangelische Kirchenjahr in sämtlichen Perikopen des Neuen Testaments, Breslau 1857. Dazu: Uebersicht der herkömmlichen und einiger neueren Perikopen-Ordnungen, namentlich der Weimariſchen, Badiſchen, Sächſiſchen u. A. Ueber neuere Perikopen: Ranke, Kritische Zusammenstellung der innerhalb der evangelischen Kirche Deutschlands eingeführten neuen Perikopen-freie u., Berlin 1850. Endow, 3 Zeitalter der christlichen Kirche, dargestellt in 4 dreifachen Jahrgängen kirchlicher Perikopen. Ritsch, Bibl. Verlesungen aus dem Alten und Neuen Testamente, Bonn 1846.

Das Perikopen-Verzeichn. s. am Schluß der Einl.

3. Die Landes- und Staatskirche.

Das Reformationsfest. Politische Landesfeste. Der Buß- und Betttag. Eidespredigt. Schulfest. Todtenfeier.

4. Provinzialkirche und Gemeinde.

Das Missionsfest. Das Fest der Kirchweihe. Initiation: Taufe und Confirmation. Conſekration: Beichte und Communion. Benediction: Trauung und Leichenbegängniß (sind keine eigentlichen *Casualia*).

5. Kirchliche Naturfeste.

Neujahr. Frühlingsfeier. Erntefest. Sylvester.

6. Außergewöhnliche Naturereignisse und Geschehnisse (*Casualia*).

Vandplagen. Außerordentliche Bußfeste. Dankfeste.

7. Pastoralia.

Ordinations-, Zutritts-, Abschieds-, Jubelpredigten.

8. Hülfsmittel.

1. Vers- und Spruchregister: Concordanzen: Lausisch. Wichmann 1782. 96. Bibl. Hand-concordanz, herausgegeben von H. Schott, Leipzig 1827. Hauff, Bibl. Real- und Verbal-Concordanz, Stuttgart 1828. Büchner, Bibl. Real- und Verbal-Concordanz, Jena 1776, Halle 1837 (vermehrt u. verbessert von Heubner). Bernhardt, *Τακτικὸν τῆς τριτῆς διαθήκης λειτουργίας*, cura H. Bräuer, Lips. 1810. Concordantiae libror. V. T. auct. J. Fürst, Lips. 1837.

2. Textregister: P. H. Schuler, Repertorium biblischer Texte und Ideen für Casual-Predigten und Reden, Halle 1820. C. Fauer, Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers, Halle

1820, 12 Bde. Haupt, Bibl. Casualiert-Perikopen Cnebelburg 1826.

3. Praktische Einleitungen: Kirchhofer, Leitfaden zur Bibelfunde, Stuttgart (bei Besser). Stiglich, Bibelfunde, Leipzig 1853. Luthers Vorträge über die Bücher der Heil. Schrift, Minden 1846. Staubt, Fingerzeige in die H. Schrift.

4. Materialien: Homiletische Bibelwerke (mit Einschluß der praktischen Bibelwerke überhanpt). C. die Literatur bei Danz: Bibelwerke, S. 134. Schmidt, Antiquar. Verzeichniß Nr. 82, Halle 1855. Homiletica, p. 251. Winer, Handbuch der theologischen Literatur II, S. 82: Predigten und geistliche Reden, nebst Predigentenwürfen.

Ergänzungsheft, S. 167. Augusti, Predigten über alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs aus den Schriften der Kirchenväter, gesammelt, übersetzt und erläutert. 2 Bd. 1830. Der selbe, Auswahl aus den vorzüglichsten Casualreden der berühmtesten Homileten der griechischen und lateinischen Kirche. 2 Bd. 1839. Luthers vollständige Hauspostille, 6 Bd. Herausgegeben von Blochmann, Erlangen 1826. Vollständige Kirchenpostille, 9 Bd., Ebend. 1827 u. 1828. S. das Verzeichniß von Sammlungen und Predigten in der kleinen Handbibliothek der theologischen Literatur des 19. Jahr-

hunderts, von H. Zimmer, Frankfurt am Main 1843. Unter Andern Scriber's Seelenschäzzen, Stuttgart 1840. H. Müller's Evang. Schlußfette. Herberger's Herzenspostille Kieger's Herzenspostille zc. Jahrgänge von Sonn- u. Festtagspredigten, Repertorien zc.

Unter den Neuern hervorzuheben: Sammlungen von Dräseke, Harms, Schleiermacher, Kr. Strauß, Nitsch, A. Müller, Thelud, Kr. Krummacher, L. u. W. Hofacker, Kapff, Schenkel, Osterzee, Steinmeyer, Bedt, B. Hoffmann, Liebner, Stier u. v. A.

§. 4.

Die pastorale oder formale Homiletik.

Die Findung. Das casuellste Moment in jeder Predigt ist die Stellung des Geistlichen mit seinem Vermögen und seiner Stimmung zwischen der Heil. Schrift nach den obigen Traditionen des Kirchenjahrs zc. und dem Zeitbedürfniß seiner Gemeinde. Hier mag der Text gegeben sein, oder vielfach nahe liegen, das Thema wird immer eine Entdeckung bleiben oder ein Geschenk, eine Sendung des Herrn an die Gemeinde, welche nur durch Gebet und Meditation, innere Arbeit und Feier vermittelt werden kann.

Die Eintheilung. Die Predigt ist die organische, rhetorische Entfaltung des Themas, in welchem die lebendige Einheit des Textwortes und des Zeitmoments, also die subjektive Vermittelung des Predigers zwischen beiden in objektiver Fassung enthalten ist.

Das Thema ist der theoretisch-praktische Grundgedanke der Predigt, welcher die ganze Predigt beseelt, und in der Regel in einer bestimmten Proposition zur Erscheinung kommt (welche daher gewöhnlich auch, doch mißverständlich, das Thema genannt wird). Das Thema muß allemal nach seinem Gehalt und seiner Wirkung Causal- und Finalthema zugleich sein, d. h. es muß allezeit eine göttliche Begründung haben, und allezeit Göttliches bewirken wollen, wenngleich in der Proposition bald das Causalthema hinter das Finalthema zurücktreten kann, bald umgekehrt. Aus dem Wesen des Thema nun entwickeln sich die Glieder der Rede. Das Thema will mit der Stimmung und Anschauung des Hörenden vermittelt sein: dies ist der Zweck des Eingangs. Es will in klarer Anschauung erkannt sein: das erzielt die Proposition und die Partition. Es will in seiner Fülle erkannt und erfagt sein: dazu dient die Ausführung. Es will in seiner Tendenz zu einer bestimmten, einheitlichen Wirkung werden: das bewirkt der Schluß. Im Allgemeinen aber will es durch das Leben ins Leben übergeleitet werden: das ist die Aufgabe und der Segen des Vortrags.

Wenn sich das Thema nur als die lebendige Seele durch den Vortrag verbreitet, und dieser sich bloß unter dem Gesichtspunkte einer theoretischen und praktischen Einheit dem Gedankengange des Textes, gewöhnlich eines längeren Abschnitts hingibt, so entsteht die Homilie im engeren Sinne. Findet sich dagegen der ganze wesentliche Inhalt des Textes in dem Thema und seiner Proposition concentrirt und reproduziert, um sich in systematischer Gliederung zu explizieren, so ist das die Predigt im engeren Sinne. Die Unterscheidungen an analytisch und synthetisch sind leicht mißverständlich. Auf jeden Fall wird auch die ausgeprägteste Homilie von einer ideellen und dynamischen Einheit getragen sein müssen, wenn sie nicht bloße zufällige Schriftauslegung sein soll, und wiederum wird die sogenannte synthetische (systematische) Predigt erfüllt sein müssen von dem Gehalt eines objektiven Wortes, wenn sie nicht bloß geistliche Rede sein will, sondern Predigt. Zwischen diesen beiden Hauptgattungen liegen die Mittelstufen der homilieartigen Predigt und der formell systematisirten Homilie.

Die bestimmte Gestaltung des Themas in der Proposition wird kurz, deutlich, prägnant, und dabei doch ungesucht und einfach sein müssen. Nach den verschiedenen Veranlassungen des Textes, des Moments, der Stimmung der Zuhörer und des Redners wird es verschiedene Gestalten annehmen, und bald materiell gefaßt in einen bestimmten Satz mehr die verkündigende Predigt, bald formell gefaßt in der Gestalt einer Frage, oder

einer Aufgabe oder Ueberschrift mehr die mit der Gemeinde zusammenwirkende Homilie im antiken Sinne hervortreten lassen.

Eintrönigkeit in der Gestaltung des Thema würde somit Mangel an lebendiger Wechselwirkung mit der Gemeinde bezeugen, eine Schulform, und zwar eine einseitige und unfreie.

Dasselbe gilt von der Eintheilung. Die Eintheilung bestimmt sich nicht lediglich nach den syntaktischen Elementen eines Satzes im Thema; sie ergibt sich aus der psychologisch-pneumatischen Wechselwirkung, in welche der Redner durch sein Thema mit dem Auditorium treten will.

Wie also die Predigtzwecke von verschiedener Art und Gestaltung sind, so auch die Partitionen. Indessen muß sich die Partition bei aller Mannigfaltigkeit der logischen Ordnung unterwerfen. Sie muß sich 1) auf das Thema beschränken, 2) das Thema erschöpfen, 3) dasselbe nach seinen wesentlichen synthetischen, coordinirten Bestandtheilen theilen, 4) den geordneten Fortschritt dieser Theile von dem Causalthema zum Finalthema, von der *αρχή* zu dem *τέλος* ausdrücken.

Die Ausführung. Bei der Ausführung muß die sachliche Gruppierung wiederum demselben Gesetz folgen, dabei aber die Gliederung nicht zu scharf hervortreten lassen. Die stylistische Ausführung endlich hat sich im Gebiet des geweihten Oratorischen aus Kraft des innern Geisteslebens von der Sprache der Straße und des Marktes, wie von der Sprache der Schule und der Poesie frei zu halten (der spezifische oratorische Styl).

Der Vortrag. Die wesentliche Kunst des Vortrags sowohl nach seiner hörbaren als seiner sich thbaren Gestalt (Declamation, Actien) wird einerseits in der Vermeidung einer rohen Natürlichkeit, unter der rechten Spannung des Geistes, andererseits in dem Abstreifen aller angelegenen Künste in gemachten Ueberspannungen bestehen, also in der Bewährung der höheren, vom Geiste Gottes erneuten Natürlichkeit, oder der persönlichen Eigenthümlichkeit nach ihrem klaren Hervorgehn und dienenden Aufgehn in dem Wort.

Zu erwähnen die Werke über praktische Theologie von Bartsch, Baur, Schwarz, Köster, Marheineke, Hüffell, Harnack, Gaupp, Rietsch, Schleiermacher, Moll, Erhard. Die homiletischen Werke von Schott, Heremlin, Eiler, Alex. Schweizer, Palmer, Baur, Vinet. — Zur Geschichte der Homiletik s. Hagenbach, S. 382. Schuler, Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, 3 Theile und 1 Bd. Beiträge, Halle 1799. Ammon, Schmidt, Paniel, Lentz u. Jonas, die Kanzelberedsamkeit Luthers. Bever, das Wesen der christlichen Predigt, Gotha, Besser 1861. — Rietsch, die populäre Predigt, Leipzig 1861.

Vierter Abschnitt.

Homiletische Einleitung zum Neuen Testament.

Alles, was über die Homiletik im Allgemeinen gesagt ist, gilt im Besondern von der homiletischen Behandlung des Neuen Testaments. Es kann im Allgemeinen als ein Fortschritt in der Geschichte der evangelischen Predigt bezeichnet werden, wenn sie sich nicht mehr als das kirchliche Alterthum vorzugsweise an die neutestamentlichen Urkunden hält, obgleich diese Richtung vielfach auch als einseitige Beschränkung erscheinen muß, welche unter dem Einflusse des Perikopenzwangs, so wie sozinianischer und rationalistischer Vorurtheile gegen das Alte Testament sich also gestaltet hat. Wegen einer Einseitigkeit dieser Art muß daran erinnert werden, daß die neutestamentlichen Apostel selbst ihre Predigten überall an das alttestamentliche Wort angeknüpft haben, und das Wort des Apostels Paul. 2 Tim. 3, 16 gilt noch immer. Indessen wird gerade die tiefere Erfassung des Neuen Testaments als der Erfüllung des Alten und als der Erfüllung aller Prophetien der Schöpfung und der alten Zeit immer mehr zu einer Anleitung werden, wie die neutestamentliche Predigt durch die rechte Bezugnahme auf die Schriften des Alten Bundes zu bereichern, zu verdeutlichen, zu erweitern und zu beleben ist. Der Fortschritt, welcher in Christo die ganze Fülle findet, muß uns dabei verbleiben und sich immer mehr feststellen. Darauf deutet auch die Fülle der homiletischen Hülfsmittel für die Bearbei-

tung des Neuen Testaments hin, von denen wir hier noch die bedeutendsten namhaft machen, mit Beziehung darauf, daß die allgemeinen Hülfsmittel für die Bibel bereits zur Sprache gekommen sind.

1. **Zur ganzen Heiligen Schrift.** Georgi, die heiligen Geschichten des Alten und Neuen Testaments nach ihrem Geiste dargestellt. 2 Thle., Hamburg 1840. G. J. Seiler, biblisches Erbauungsbuch über das Alte und Neue Testament, 1785 bis 1794, 17 Bde. Unterredungen über die biblischen Geschichten von J. Nissen, Vorwort von Harmz. 2 Bde., Kiel 1856. Handbuch der Bibelertklärung für Schule und Haus. Das Alte Testament mit 3 Karten, das Neue Testament mit 2 Karten, Galm.

2. **Zum ganzen Neuen Testamente.** Betrachtungen über das Neue Testament zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi, von Karl Heinrich Kiege, Consistorialrath und Stiftsprediger zu Stuttgart. Nach seinem Tode herausgegeben. 2 Bde. gr. 8, Tübingen 1828. Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Testaments (Potsdam, Riegel'sche Buchhandlung). Besser, Bibelstunden (Halle, Mühlmann). — Nur literarisch zu erwähnen die bei ihrem Hervortreten viel besprochene und bekämpfte Prediger-Bibel von Hülsmann (nur der erste Band erschienen, die 3 ersten Evangelien enthaltend, Stuttgart 1835). Mo. Guyon, la Ste. Bible, avec des explications etc. Amsterdam 1713 bis 1715. 20 Bde. Feininger, Philosophische Betrachtungen über das Neue Testament. Begakty, Gottselige Betrachtungen und Gebete über das Neue Testament 1751—1761. 8 Bde. W. Wuttitt, Praktische Erklärung des Neuen Testaments, übersezt von Hambach. 8 Thle., Halle 1763. J. A. Vengel, das Neue Testament zum Wachsthum in der Gnade u. übersezt und mit Anmerkungen, 1753. Gofner, das Erbauungsbuch der Christen, oder die heiligen Schriften des Neuen Bundes, mit Erklärungen und Betrachtungen. 8 Bde., Berlin 1827. Fr. Wucherer, das Wort der Wahrheit, oder populäre Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments. Ein Buch für alles Volk. 2 Thl. Nördlingen (bei Beck).

3. **Zu den Perikopen.** S. die theologische Literatur bei Winter und Ditz: Sammlung von Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien, 3. B. von Valentin Herberger, Hambach, Harmz, Eder, den beiden Hofader, Rapp u. v. A. Brandt, Evangelisches Prediger-Magazin. 3 Bde., Sulzbach 1829. Hirsch, Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien, 2 Thle., Tübing. 1835 (ath.). A. Schaller, Homiletisches Repertorium der evangelischen Perikopen, aus den gedruckten Predigten der namhaftesten Kanzelredner zusammengestellt, Magdeburg 1845. Homiletisches Hülfsbuch beim Gebrauche der evangelischen und epistolischen Perikopen des ganzen Kirchenjahrs und der Passionsgeschichte Jesu Christi. Eine Blumenlese der klassischen evangelischen Predigtliteratur Deutschlands von Luther bis auf die neueste Zeit und ein neues

Dispositions-Magazin. In Verbindung mit Chr. Ph. Hr. Brandt, evangelisch-lutherischem Pfarrer zu Kattenbochstedt in Baiern, herausgegeben von Chr. Karl August Brandt, evangelisch-lutherischem Pastor in Aliegham City bei Pittsburg im Staate Pennsylvanien, 1. bis 7. Band, Leipzig 1855—58. (Gehet v. 1. Adventsfeiertage bis zum letzten Sonntag nach Trinitatis.) Lisco, das Kirchenjahr, s. oben. Ruchz, Schriftgemäße Predigtenentwürfe über die evangelischen und epistolischen Perikopen, 2 Bde., Halle, Mühlmann 1816. Gerke, Luther's Evangelienauslegung, Stuttgart, Liesching. Rende, Erklärung der Sonn- und Festtags-Evangelien, herausgegeben von Caspari, Nördlingen 1857.

4. **Zu den Evangelien.** Luther's Evangelien-Auslegung aus seinen homiletischen und ergetischen Werken. Von Gbele herausgegeben, Stuttgart 1857. Die verschiedenen theologischen Werke über das Leben Jesu. Stier, die Reden des Herrn Jesu. R. Braune, das Evangelium von Jesus Christus. Synoptisch zusammengestellt und zur Erbauung erklärt, Grimma 1845. Lavater, Erklärende Anmerkungen zu den vier Evangelien, 1782, 2 Bde. J. Gofner, Geist der Geschichte und Lehre Jesu Christi, Nürnberg 1818. 2 Bde. Krafft, Chronologie und Harmonie der vier Evangelien, Frankfurt (Heyder und Zimmer). Glöckler, die Evangelien-Geschichte des Matthäus, Markus und Lukas in Uebereinstimmung gebracht, Frankfurt 1834. Schmieder, das hebräischerliche Gebet. 20 Betrachtungen, Hamburg (im Rauben Hause).

5. **Zur Apostelgeschichte.** Homiletisches Handbuch zur Apostelgeschichte von Leonhardi und Spiegelbeuer, Leipzig 1855. Brandt, Apostolisches Pastorale, Stuttgart (Steinkopf). Reich an praktischen Ideen ist auch Baumgarten's Commentar zur Apostelgeschichte. 2 Thle., Halle 1852. Paulus, von Renmann, Leipzig, Feubner.

6. **Zu den Briefen.** S. die epistolischen Texte. Ewald, die Sendschreiben des Apostels Paulus, übersezt und erklärt. Die praktischen Erklärungen von Neander.

7. **Zur Apokalypse.** Predigten und Erklärungen von Bengel, Brunn, Cander, Dierze, Wächter (Essen), Gräber u. v. A.

8. **Zu den paulinischen Briefen.** Müller, der Brief Pauli an die Galater. Bibelstunden, mit Vorwort von Nisch, Hamburg (im Rauben Hause). Köhler, die Briefe Pauli an die Ephefer, Philipper und Kolosser, Kiel. St. Pauli Brief an die Galater, in Bibelstunden ausgelegt von Anker, Leipzig, 1856. Walther, die neuen Perikopen Hamburgs, und zwar die epistolischen ausgelegt, Hamburg (im Rauben Hause).

9. **Zu den katholischen Briefen.** Gebser, Kern, B. Jacobi, Nidli u. A. — Neander, der Brief des Jakobus.

Anhang.

Register der kirchlichen Perikopen.

Evang.	Epist.	Evang.	Epist.
Matth. 21, 1—9.	1. Advent Röm. 12, 11—14.	Joh. 16, 5—15.	Cantate Zaf. 1, 16—21.
Luf. 21, 25—36.	2. „ Röm. 15, 4—13.	Joh. 16, 23—30.	Regate Zaf. 1, 22—27.
Matth. 11, 2—10.	3. „ 1 Kor. 4, 1—5.	Marf. 16, 14—20.	Himmelfahrt Apoff. 1, 1—11.
Joh. 1, 19—28.	4. „ Phil. 4, 4—7.	Joh. 15, 26—16, 4.	Graubi 1 Petr. 1, 8—11.
Luf. 2, 1—14.	1. Weihnachtstag Tit. 2, 11—14.	Joh. 14, 23—31.	1. Pfingfttag Apoff. 2, 1—13.
Luf. 2, 15—40.	2. „ Jef. 9, 2—7.	Joh. 3, 16—21.	2. „ Apoff. 10, 42—46.
Matth. 23, 34—39.	Tit. 3, 4—7.	Joh. 10, 1—11.	3. „ Apoff. 8, 14—17.
Joh. 1, 1—14.	Apoff. 6, 8—7, 2.		Apoff. 2, 29—36.
Joh. 21, 20—24.	3. „ Ebr. 1, 1—12.	Joh. 3, 1—15.	Trinitatis Röm. 11, 33—36.
Luf. 2, 33—40.	Sonnt. n. Weihnacht Gal. 4, 1—7.	Luf. 16, 19—31.	1. nach Trinitatis 1 Joh. 4, 16—21.
Luf. 2, 21.	Neujahr, Feft d. Befchn. Gal. 3, 23—29.	Luf. 14, 16—24.	2. „ 1 Joh. 3, 13—18.
Matth. 2, 13—23.	Sonntag n. Neujahr 1 Petr. 4, 12—19.	Luf. 15, 1—10.	3. „ 1 Petr. 5, 6—11.
Matth. 3, 13—17.	1 Petr. 3, 20—22.	Luf. 1, 57—80.	Feft Joh. d. Täufers Jef. 40, 1—5.
	Tit. 3, 4—7.	Luf. 6, 36—42.	4. nach Trinitatis Röm. 8, 18—23.
Matth. 2, 1—12.	Epiphaniensfest Jef. 60, 1—6.	Luf. 1, 39—56.	Heimfuch. Mariä Röm. 12, 9—16.
Luf. 2, 41—52.	1. nach Epiphania Röm. 12, 1—6.		Jef. 11, 1—5.
Joh. 2, 1—11.	2. „ Röm. 12, 7—16.	Luf. 5, 1—11.	5. nach Trinitatis 1 Petr. 3, 8—15.
Matth. 8, 1—13.	3. „ Röm. 12, 17—21.	Matth. 5, 20—26.	6. „ Röm. 6, 3—11.
Matth. 8, 23—27.	4. „ Röm. 13, 8—10.	Marf. 8, 1—9.	7. „ Röm. 6, 19—23.
Matth. 13, 24—30.	5. „ Kol. 3, 12—17.	Matth. 7, 15—23.	8. „ Röm. 8, 12—17.
Luf. 2, 22—32.	Mariä Reinigung Matf. 3, 1—1.	Luf. 16, 1—9.	9. „ 1 Kor. 10, 6—13.
Matth. 17, 1—9.	6. nach Epiphania 2 Petr. 1, 16—21.	Luf. 19, 41—48.	10. „ 1 Kor. 12, 1—11.
	Kol. 3, 18—4, 1.	Luf. 18, 9—14.	11. „ 1 Kor. 15, 1—10.
Matth. 20, 1—16.	Septuagesima 1 Kor. 9, 24—10, 5.	Marf. 7, 31—37.	12. „ 2 Kor. 3, 4—11.
Luf. 8, 4—15.	Sexagesima 2 Kor. 11, 19—12, 9.	Luf. 10, 23—37.	13. „ Gal. 3, 15—22.
Luf. 18, 31—43.	Quinquagesima 1 Kor. 13.	Luf. 17, 11—19.	14. „ Gal. 5, 16—24.
Matth. 4, 1—11.	Invocavit 2 Kor. 6, 1—10.	Matth. 6, 24—34.	15. „ Gal. 5, 25—6, 10.
Matth. 15, 21—28.	Reminiscere 1 Theff. 4, 1—7.	Luf. 7, 11—17.	16. „ Eph. 3, 13—21.
Luf. 11, 14—28.	Oculi Eph. 5, 1—9.	Matth. 18, 1—11.	17. nach Trinitatis Dff. 12, 7—12.
Joh. 6, 1—15.	Quartare Gal. 4, 21—31.	Luf. 14, 1—11.	18. nach Trinitatis Eph. 4, 1—6.
Joh. 8, 46—59.	Trinitatis Ebr. 9, 11—15.	Matth. 22, 34—46.	19. „ 1 Kor. 1, 4—9.
Luf. 1, 26—38.	Mariä Verkündigung Jef. 7, 10—16.	Matth. 9, 1—8.	20. „ Eph. 4, 22—28.
Matth. 21, 1—9.	Palmfonntag Phil. 2, 5—11.	Matth. 22, 1—14.	21. „ Eph. 5, 15—21.
	1 Kor. 11, 23—32.	Joh. 4, 47—51.	22. „ Eph. 6, 10—17.
Joh. 13, 1—15.	Gründonnerstag 1 Kor. 11, 23—32.	Matth. 18, 23—35.	23. „ Phil. 1, 3—11.
	2 Mos. 12, 1—13.	Matth. 22, 15—22.	24. „ Phil. 3, 17—21.
Passionsgefeh.	Charfreitag Jef. 53.	Matth. 9, 18—26.	25. „ Kol. 1, 9—14.
Marf. 16, 1—8.	1. Oftertag 1 Kor. 5, 6—8.	Matth. 24, 15—28.	26. „ 1 Theff. 4, 13—18.
Luf. 24, 13—35.	2. „ Apoff. 10, 31—41.	Matth. 25, 31—46.	27. „ 2 Petr. 3, 3—14.
Luf. 24, 36—47.	3. „ Apoff. 13, 26—33.		28. „ 2 Theff. 1, 3—10.
Joh. 20, 19—31.	Quasimodogen 1 Joh. 5, 4—10.	Matth. 25, 1—13.	29. „ 1 Theff. 5, 1—11.
Joh. 10, 12—16.	Miser. Dom. 1 Petr. 2, 21—25.	Matth. 24, 37—51.	30. „ 2 Theff. 1, 3—10.
Joh. 16, 16—23.	Subilate 1 Petr. 2, 11—20.	Matth. 5, 1—12.	31. „ 2 Petr. 3, 3—7.
			Röm. 3, 21—28.
Matth. 4, 18—22.	Andreastag Röm. 10, 8—18.	Joh. 12, 21—26.	St. Laurentius 2 Kor. 9, 6—10.
Luf. 12, 35—40.	Nicolaus 2 Kor. 1, 3—7.	Luf. 22, 24—30.	St. Bartholomäus 2 Kor. 4, 7—10.
Joh. 20, 21—31.	Thomastag Eph. 1, 3—6.	Matth. 1, 1—16.	Mariä Geburt Sir. 24, 19—24.
Matth. 19, 27—30.	Pauli Befehung Apoff. 9, 1—22.	Joh. 12, 31—36.	Kreuzerhöhung Phil. 2, 5—11.
Matth. 11, 25—30.	Matthiaftag Apoff. 1, 15—26.	Matth. 9, 9—13.	Matthäus 1 Kor. 12, 4—11.
Joh. 14, 1—14.	Philippus u. Jakob Eph. 2, 19—22.		Eph. 4, 7—14.
	Weifh. 5, 1—12.	Joh. 15, 17—21.	Simon und Judas 1 Petr. 1, 3—9.
Matth. 16, 13—20.	Peter und Paul Apoff. 12, 1—11.	Matth. 5, 1—12.	Alter Heiligen Dff. 7, 2, 3.
Luf. 7, 36—50.	Maria Magdalena Ebr. 3, 10—31.	Luf. 19, 1—10.	Kirchweih Dff. 21, 1—5.
Matth. 20, 20—23.	St. Jakob Röm. 8, 28—39.	Dff. 14, 6—13.	Reformationstest Pf. 46.

I.

Das Evangelium nach Matthäus,

oder

das vorwaltend theokratisch=geschichtliche Evangelium

(mit dem Opferfarren bezeichnet).

Einleitung.

§. 1.

Die Eigenthümlichkeit des ersten Evangeliums.

Die Genealogie an der Spitze des Matthäus=Evangeliums ist von der höchsten Bedeutung. Das erste Evangelium verknüpft auf's innigste das Neue Testament mit dem Alten und zwar nicht durch ein Verzeichniß alttestamentlicher Schriften, sondern durch den alttestamentlichen Stammbaum Jesu. Damit ist nicht nur die Verbindung zwischen dem Alten und Neuen Bund als eine unauslöslliche bezeichnet, die auch durch das Zeitalter der Apokryphen in den Tiefen des israelitischen Geisteslebens fortgeht, sondern es ist zugleich damit die Wahrheit ausgesprochen, daß die Offenbarung Gottes nicht bloß durch die Bücher als Buchwerdung, sondern in erster Linie durch den Samen Abrahams, durch Menschen als Menschwerdung fortgegangen ist, bis zu ihrer Erfüllung in der persönlichen Menschwerdung, in Christo. Das Leben Jesu erscheint hier nach seinem innigen geschichtlichen Zusammenhange mit dem Leben des israelitischen Volkes, als die Erfüllung des historischen Erbsegens des Abraham. Jesus tritt auf als der neugeborne König der Juden, der verheißene Messias, das Ziel und der Endpunkt aller theokratischen Entwicklungen, von dem die ganze alttestamentliche Geschichte als Realktypus gewissagt, in dem sich Alles erfüllt hat: die Typen des alttestamentlichen Gesetzes, des Kultus, der Thatfachen der bedeutsamen Umstände, als die theokratische Erfüllung mit einem Wort. In ihm und mit ihm ist der Alte Bund zum Neuen verkärt, die Theokratie zum Himmelreich, das Gesetz zum Makarismus, der Sinai zum Berg der Seligkeiten, die Prophecie zum Lehramt, das Priesterthum zum versöhnenden Duldberuf, das Königthum zum Heidenthum der wundermächtigen, hei-

lenden, helfenden, erlösenden Erbarmung. Weil aber Christus der Kern und die Krone der ganzen Entwicklung des Alten Bundes ist, die Geisteswahrheit des Alten Testaments, so steht sein Leben und die vollendete Gottesoffenbarung in ihm in einem ganz entschiedenen Gegensatz zu der äußerlichen und veräußerlichten falschen und fleischlichen Erscheinung des Judenthums, zu der historischen Tradition desselben in seiner Zeit, welche den Anspruch macht, die reine und volle Entwicklung des mosaischen Gesetzes zu repräsentiren, während sie in der Larve des Legalismus und der Legitimität die vollendete Umbildung und Zersetzung des Alten Bundes zu einem geisttödtenden, geistfeindlichen Sakungswesen darstellt, das seiner Natur nach von den Schatten der skeptischen Richtung und des Spiritualismus, so wie von dem Zerfall des politischen Lebens begleitet ist, wie sich alles das in der Verkettung des Judenthums der Pharisäer und Schriftgelehrten mit dem Stertizismus der Sadduzäer, dem Spiritualismus der Essener und mit dem halb heidnischen, halb judaisirten Königthum des Idumäers Herodes zu erkennen gibt. Aus diesem Gegensatz ergibt sich das große historische Leiden des Christus Gottes als ein Konflikt des wahren Königs von Israel mit dem falschen, des wahren Propheten mit dem falschen Prophetenthum der Schriftgelehrten und Pharisäer, des wahren Hohenpriesters mit der geistfremdeten Priestermacht. Dieser Konflikt führt ihn in den Tod am Kreuz. So erscheint also Christus auf der einen Seite in seinem Geistesleben als der große Erbe aller Segnungen Abrahams, ja als der Ebn und Erbe aller Segnungen der Menschheit überhaupt, weil in ihm die Menschheit erwählt ist und gesegnet von Anfang; darum aber auch auf der andern Seite in seinem Schicksal, d. h. in der Ver-

setzung seiner sündlosen gottmenschlichen Persönlichkeit mit seinen sünd- und schuldbeladenen Brüdern als der Erbe alles geschichtlichen Fluches, zunächst seines Volkes Israel, überhaupt aber der ganzen Menschheit. Durch den göttlichen Segen seines Lebens aber, seine weltüberwindende Liebe wird der Fluch seines Kreuzes in Segen verwandelt, in die Versöhnung der Welt. Und weil er in seinem Tode wirklich die Versöhnung der Welt vollbracht hat, so muß dieselbe auch sofort in seiner Auferstehung offenbar werden. Darum erscheint er, derselbe, welcher in seiner geschichtlichen Pflicht der Allergebundenste und Bedingteste war, in seinem Geschick der Allerverachtetste und Unwertheste, der in seinem Kreuzestod alle Geschieße des historischen tragischen Fluchs vollendete, das Ebenbild der Gottheit vom hohen Himmel, um der Liebe willen von seinem verbluteten Volk zum Abgrund der Hölle versenkt — er erscheint nun auch in seiner Auferstehung als der unbedingte, absolute freie Herr und König, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der aus aller Welt sein Volk versammelt.

Die Geschichte Jesu, wie sie uns Matthäus bezeichnet hat, ist die Erfüllung und Verklärung aller Geschichte. Matthäus hat uns vorzugsweise die Geschichte des Evangeliums geliefert, und so auch das Evangelium der Geschichte.

Das Geschick Jesu blickt uns aus dieser Evangelienchrift an als die Erfüllung und Verklärung aller tragischen Geschichte. Die Verklärung des Tragischen aber ist das Priesterthum des Geistes. Das Opferlamm ist hier durch die Geistesfülle in seiner Hingebung vollendet worden zum ewigen Hohenpriester. Der Erbsegen Jesu, welchen er als Abrahams Sohn erlangt hat, erschließt sich hier zur Erfüllung und Verklärung alles Gottessegens auf Erden, zur Einführung des Himmelsreichs als des realen Kanans in alle Welt, und zur Einführung aller Welt durch die Armuth im Geiste als des wahren Samens von Abraham in das ewige Himmelsreich.

Das verwaltend geschichtliche Evangelium des Matthäus bildet die Grundlage für das persönliche individuelle Evangelium des Markus, für das christlich-humane Evangelium des Lukas, für das symbolische, göttlich-ideale Evangelium des Johannes. Es ist in seiner typologischen Anschauung und Deutung des Alten Testaments mit dem Hebräerbrief besonders verwandt.

S. 2.

Der Evangelist Matthäus.

Matthäus Levi, der Zöllner und Apostel, war nach seiner geistigen Eigenthümlichkeit, seiner Jäh-

rung, seinem Bildungsgange und apostolischen Beruf ganz geeignet, dieses Evangelium zu schreiben. Die individuelle Zeligkeit des Evangelisten in seiner eigenthümlichen Anschauung des Herrn und seiner Geschichte ist zu diesem Evangelium geworden.

Matthäus war vor seiner Berufung Zolleinnehmer am See Genesareth (Matth. 9, 9 f.). Er ist eine und dieselbe Person mit dem Levi, Sohn eines gewissen Alphäus*, welchen der Herr vom Zoll berief nach Luk. 5, 27, 29; Mark. 2, 14. Denn besondere, spezielle Berufungen Christi in den Evangelien beziehen sich nur auf das Apostolat, und mehr als ein früherer Zöllner kommt unter den Aposteln nicht vor, und dieser ist Matthäus. Der Levi ist also Matthäus selbst. Wir erinnern hier daran, daß mehrere Apostel verschiedene Namen haben, einen alten und einen neuen. Ist nun Levi der alte Personenname des Evangelisten, so bezeichnet wohl der Name Matthäus sein Verhältniß zu dem neuen Beruf. Der Name Levi bezeichnet schon sachlich (statt Levit מלך) einen entschieden gesegneten Israeliten, sprachlich (מלך) die Anhänglichkeit und Abhängigkeit. Der Name Matthäus kann nicht wohl mit Matthias (מתי) *Θεόδωρος* oder *Θεόδωρος* Eins sein. Die verschiedene Wortbildung deutet auf eine andere Ableitung.** Auch findet sich der Nathanael noch als Gottesgabe unter den Jüngern, freilich verwaltend Bartholomäus genannt. Das Wort מלך bezeichnet die volle Ausdehnung, das Ausgewachsensein, wahrscheinlich in concreto wie מלך den Ausgestreckten, Vollausgewachsenen, den Mann, den Helden; es könnte aber noch mit Jah verlängert sein, und den freien Mann Gottes im Gegensatz gegen den gesetlich anhänglichen und abhängigen Levi bezeichnen. So war wenigstens Matthäus.***)

Die große gnadenreiche Berufung des Matthäus vom Zöllnerberuf zum Apostelamt, welche ihm widerfuhr (Matth. 9, 9), bildet den Mittelpunkt einer großen Erweckung der Zöllner und Sünder (der Exkommunizirten) durch das Wort des Herrn; sie war aber wohl bei Matthäus durch einen recht treuen Israelitenstamm und schriftkundigen Bibeltglauben vermittelt. Eine alttestamentliche Frömmigkeit, die ihn nicht verhindert hatte, dem jüdischen Volksurtheil gegenüber den verhassten Beruf des Zöllners zu übernehmen, muß wohl zwischen der Schale und dem Kern des alttestamentlichen Wesens schon früh unterschieden haben.

*) Nach einer Legende, welche diese Notiz nicht beachtet hat, hätte sein Vater Nucas geheißt, seine Mutter Chirothia.

**) Dies ist also der Grund, welcher Delisch in seinen neuen Untersuchungen über das Matthäus-Evangelium 2. 6 nicht das Recht läßt, von einer Bestreitung der gewöhnlichen Ableitung ohne allen Grund zu reden.

***) Ueber andere Ableitungen s. Winer's Reallexikon.

Als Apostel lernte Matthäus vollständig zwischen dem innern und äußern Israel, seiner innern und äußern Tradition, seiner Erfüllung in seinem Urbilde, und seiner Verwirklichung in dem Zerbilde unterscheiden. Das ist denn auch der Grundgedanke seines Evangeliums, den er mit sachlichem Ordnungssinn durchgeföhrt, wie er dazu auch durch seinen Zöllner-Beruf geschult worden. Außer seinem sachlichen Ordnungssinn, seinem Sinn für die Contraste, ist ihm auch noch eine besondere Gröfartigkeit des Blicks eigen, welche ebenfalls durch seine gnadenreiche Erfahrung entwickelt und gefördert werden mußte. Das Neue Testament gibt uns seine Nachrichr über seine apostolische Wirksamkeit. Eusebius aber berichtet in seiner Kirchengeschichte (III, 24), er habe zuerst den Hebräern den Glauben gepredigt, und sei darauf zu andern Völkern gezogen, weshalb er seinen Landsleuten sein Evangelium schriftlich, in vaterländischer (hebräischer) Sprache verfaßt, zurückgelassen habe. Spätere Kirchenhistoriker wollen wissen, er sei nach Aethiopien (Meroë) gezogen, und habe dort das Evangelium verkündigt. (Eckhard Hist. eccles. I, 19, Ruf. 10, 9). Nach den ältern Nachrichten des Clemens von Alexandrien (Strom. IV) starb er eines natürlichen Todes, nach späteren als Martyrer*) (Mart. Rom. 21. Sept. Abdiae hist. ap. 7). Nach Isidor von Sevilla wirkte er in Mazedonien, nach Symeon Metaphrastes in Obersyrien am Euphrat, nach Ambrosius in Persien, nach Andern wieder anderwärts, ohne alle Begründung. Die einzigen Nachrichten von historischer Bedeutung geben Clemens und Eusebius. Nach einer alten Uebersetzung blieb Matthäus noch 15 Jahre nach der Himmelfahrt Christi in Jerusalem (Clem. Alex. Strom. VI.).

Eine Würde theilt Matthäus ausschließlich mit Johannes, er ist Evangelist und Apostel zugleich. Als Evangelist steht der Zöllner an der Spitze und eröffnet das Neue Testament, wie Maria Magdalena, die große Sünderin, die Botschaft von der Auferstehung.

§. 3.

Die Abfassung des Evangeliums.

Nach den ältesten Zeugnissen verfaßte Matthäus sein Evangelium ursprünglich in hebräischer Sprache. Dies bezeugt zuerst Papias von Hierapolis zu Anfange des zweiten Jahrhunderts (nach Euseb. II. E. III, 39). Denn von dem wirklichen Evangelium des Matthäus redet Papias**). Daß

*) Indem ihn der König Girtacus in Aethiopien, während er betete, durch einen seiner Diener aus Nothe rüffend mit dem Schwert durchbohren ließ, nachdem er dessen Vorgänger, den König Agrippus, und dessen Familie zum Christenthum bekehrt hatte.

**) E. Guericke Hagagitt, S. 111.

Zeugniß des Papias wird fast durch sämmtliche Zeugen der ältesten christlichen Kirchengeschichte bestätigt: Irenäus, Origenes, Eusebius, Hieronymus, Epiphanius. Unser jetziges griechisches Matthäus-Evangelium macht jedoch wieder durch seine freie Stellung in seinen Citaten zwischen dem alttestamentlichen Texte und der Septuaginta den Eindruck einer Originalschrift, welche entweder schon Matthäus selber verfaßt haben, oder ein Anderer unter apostolischer Autorität. Nach Papias wurde es mehrfach verdolmetscht, und ohne Zweifel hat die apostolische Kirche die sicherste Uebersetzung über die andern emporgehoben. Die Uebersetzung erlangte durch ihre Reinerhaltung kirchliches, kanonisches Ansehen, das hebräische Original aber wurde später durch judenchristlichen Setzengeist ein corrumpirtes Hebräer-Evangelium, welches dieses Ansehen verlor. Daß das Evangelium zunächst für Judenchriften bestimmt war, beweist außer den erwähnten Zeugnissen auch seine ganze innere Haltung. Matthäus setzt eine vollständige Vertrautheit mit dem Alten Testamente, mit der h. Schrift und mit Palästina voraus. — Freilich sehen wir nun auch aus seinem Evangelium, wie sehr das gesunde ursprüngliche Judenchristenthum über den späteren Eschionismus erhaben war. Christen, die ein Verständniß für seine Schrift hatten, konnten das Evangelium nicht mit dem Geiste der Sägung vernemen.

Ganz ohne Grund hat man die Richtigkeit der zwei ersten Kapitel des Evangeliums bezweifeln wollen (s. Guericke S. 117 ff.). Man könnte ebenso gut das Haupt von seinem Körper abheben, als diese Basis des ganzen Evangeliums von den folgenden Kapiteln. Die Zweifel gehören einer Zeit an, die kaum eine Ahnung von den eigenthümlichen Grundgedanken und dem organischen Zusammenhang der Evangelien hatte.

Was die Abfassungszeit betrifft, so beweisen die Stellen R. 27, 8 und 28, 15, daß das Evangelium erst geraume Zeit nach der Auferstehung verfaßt sein kann. Nach dem Fingerzeig Kap. 24, 15 aber muß man vermuthen, daß es geschrieben wurde zu einer Zeit, als die Tempelsäthe in Jerusalem schon durch den „Gräuel der Verwüstung“ im allgemeinen Sinne entweiht wurde. Jedenfalls steht die Zerstörung Jerusalems noch in Aussicht; sie scheint aber in ihren Vorzeichen sich anzukündigen, weshalb man auf die Zeit von 67 bis 69 schließen darf.

Ueber die vielen Zeugnisse für die Richtigkeit sind die Einleitungen zu vergleichen. Namentlich auch Kirchhofers Quellsammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons. Zürich 1842. Schon Papias kannte das Evangelium. (Euseb. III, 39).

Denn es ist offenbar, daß Papias nicht eine bloße Spruchsammlung des Matthäus, sondern ein Evangelium gemeint hat, da er die *Αόγια* für die evangelische Gesamt-Tradition des Matthäus gelten läßt, wie sich dies aus der Parallele des Markus-Evangeliums ergibt (s. m. Leben Jesu, B. 1, S. 161). Um die Mitte des 2. Jahrhunderts weist das Diatesaron des Tatian darauf hin, daß bereits vier Evangelien in kirchlicher Anerkennung stehen, und Tatian war Schüler des Justin, welcher mit seinen evangelischen Denkwürdigkeiten (*ἀπομνημονεύματα*) in eine frühere Zeit zurückweist. Der Stifter der alexandrinischen katechetischen Schule fand in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts das Matthäus-Evangelium bereits bei den Arabern (S. Guseb. V, 10). Ungefähr gleichzeitig hat Irenäus (*adversus haeres.* III, 1) für das Evangelium Zeugniß abgelegt; später Origenes, Eusebius, Epiphanius, Hieronymus u. A.

Der Ausbruch nach Matthäus (*κατά Ματθαῖον*) will wie die Ueberschriften der übrigen Evangelien die Einheit der göttlichen Heilsbootschaft in den Evangelienchriften im Gegensatz zu der menschlichen Mannigfaltigkeit dieser Schriften zum Hauptgeheimnis erheben. (Z. die Verhandlungen darüber bei Deligisch, Neue Untersuchungen S. 6. ff.)

§. 4.

Die theologisch-homiletische Behandlung des Evangeliums.

Nur die Spezialarbeiten über Matthäus sind hier zu nennen, nicht zusammenhängende Commentare und Bibelwerke.

Ein Verzeichniß der alten Schriftsteller, welche das Evangelium des Matthäus besonders bearbeitet haben s. bei Heidegger *Euchiridion biblicum*, pag. 464. Ferner in Michael Vilienthats (*Königsb.* 1745) bibl. Archivarius S. 13 ff. Ebendasselbst ein Verzeichniß von Monographien über einzelne Stellen des Matthäus, S. 15—142. Walch's *Bibl. th.*, p. 463. Danz's *Universal-Wörterbuch der theol. u. Literatur*, S. 636—646. Das *Supplement-Heft*, S. 72, 73. *Wiener Handbuch der theol. Literatur*, I. S. 245 ff. *Supplement*, S. 38. Schmidt, *Biblioth. theol.*, Halle 1855, p. 86. — Unter den älteren monographischen Schriften sind zu nennen Melancthon, *breves commentarii in Matthaeum*, Strassburg 1523; *Oecolampadii enarrationes in Evang. Matthaei*, Basel 1536; ähnliche Werke von Wolff, Muscatus, Clearius u. A.; neuere von Griesbach, Wizenmann (die *Gesch. Jesu nach dem Matth.*), Menken, Betrachtungen über das *Evang. Matthäi*, 2 Bde. (Frankfurt 1809, Bremen 1822), Jesus Christus, der Weg zum wahren Leben. Nach dem *Evang. St. Matthäi* (Leipzig 1832). Harnad, Jesus der Christi, oder der Erfüller des Gesetzes,

ein bibl. theol. Versuch auf Grundlage des Evangeliums Matthäi (Göteborg 1842). A. Thelud, die Bergpredigt (Hamburg 1833 u. f. f.). Kling, die Bergpredigt Christi nach Matthäus, für nachdenkende Christen erklärt, Marburg 1841. Kieger, 46 Predigten über auserlesene Stellen des Evangeliums Matthäi, Stuttgart 1843. Visco, die Parabeln Jesu, exegetisch-homiletisch bearb., 3. Aufl. Berlin 1841. Derselbe, die Wunder Jesu Christi, exegetisch-homiletisch, Berlin 1836. Harless, de compositione Evangelii, quod Matthaeo tribuitur, Erlangen 1842. Dorner, de oratione Christi eschatologica, Stuttgart 1844. F. Deligisch, neue Untersuchungen über Entstehung und Anlage der kanonischen Evangelien, 1. Thl. das Matthäus-Evangelium, Leipzig 1853. —

Als spezielle Behandlungen sind zudem zu nennen, Etier's Reden des Herrn Jesu nach Matthäus. Meine Erklärung des Evangeliums Matthäi in dem Leben Jesu, 2 Bd. III. Thl. Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Testaments. 1. Bd.: das Evangelium des Matthäus. Potsdam 1855.

Als katholische Bearbeitungen der neuesten Zeit führen wir an: Das Evangelium des Matthäus, von Matthias Arnoldi, Frier 1856. Dr. P. Schegg, die heil. Evangelien, übersezt und erklärt, 1. Bd. München 1856. Dr. Jordan Bucher, die heiligen Schriften des Neuen Testaments nach den besten älteren und neueren katholischen Schriftauslegern erklärt. 1. Matthäus. Schaffhausen 1855.

§. 5.

Der Grundgedanke des Evangeliums Matthäi und die organische Gliederung oder die Eintheilung desselben.

Jesus, der Erbkönig Davids, ist die Erfüllung des Alten Bundes. Indem er in seiner Lehre und in seinem Leben den Wesensgehalt der alttestamentlichen Theokratie, das ideale Judenthum, das verklärte Leben Davids darstellt und sich als den verheißenen Christus Gottes bewährt, verfällt er in seinem äußeren Geschick dem jasschen anzugearteten Judenthum, welches ihm in der Hierarchie seiner Zeit vollendet gegenübertritt. In diesem Kampfe aber, worin er nach seinem irdischen Lebensgange erliegt, erringt er sich den Sieg, aus welchem sich sein ewiges Königtum entfaltet. Denn in seinem tragischen Todesgange stirbt er als das große göttliche Sühnepfer, welches die ganze Welt versöhnt, und auf diese Versöhnung gründet sich sein ewiges Königtum.

Von diesen Grundgedanken getragen erscheint uns das Evangelium des Matthäus als die Verkündigung des Alten Bundes, insbesondere als das Evangelium des Gesetzes, des Priesterthums, der Genealogieen, der Geschichte, der tragischen Ge-

schide; mit einem Worte der historischen Sühne, und des historischen Siegs.

Jesus Christus als der Erfüller vermandelt das Reich Gottes aus der alttestamentlichen vorbildlichen Theokratie in das ewige reale Himmelreich, und zwar als der ewige Prophet, Hohepriester und König d. h. der wahre Christus.

Erste Abtheilung.

Jesus kommt als der wahre, theokratische Messias, der Erfüller des alttestamentlichen Gottesreiches in die Welt und wird von der äußern, weltlichen Theokratie nicht erkannt und anerkannt, sondern abgestoßen und verstoßen, und damit zu einer verborgenen Messiaswallfahrt bestimmt; aber von Gott verherrlicht und beglaubigt.

1. Abschnitt. Die Vorzeichen des messianischen Lebens in dem messianischen Stammbaum. (Kap. I, 1—17.)
2. Abschnitt. Jesus wird in dem Wunderglauben seiner Mutter, der ihn empfängt, oder in seiner verborgenen Menschwerdung selbst von dem legalen Stammbalter des Davidischen Hauses erkannt, bis ihn der Engel des Herrn vom Himmel beglaubigt. (18—25.)
3. Abschnitt. Bei seiner Erscheinung wird er von der theokratischen Stadt, dem theokratischen Prophetenthum, Priesterthum und Königthum erkannt, mißachtet und verfolgt; von Gott aber beglaubigt und verherrlicht durch die Zeichen des Himmels, die Weisen der Hellenwelt, und die wunderbare Rettung nach dem ägyptischen Asyl und seine jugendliche Verborgenheit in der Dunkelheit Galiläas. (Kap. II.)
4. Abschnitt. Bei seinem öffentlichen Hervortreten bleibt er der ganzen israelitischen Bürgerwelt verborgen und empfängt seine Todesweibe in der Taufe zur Buße, während er von Gott verherrlicht wird als der Sohn und, vom Licht der Dreifaltigkeit umleuchtet, beglaubigt wird durch seinen Propheten Johannes. (Kap. III.)
5. Abschnitt. Die Weltentsagung Jesu, und der Anfang seiner Weltoberung. Unter der Vorbereitung auf sein öffentliches Amtsleben tritt ihm in der dreifachen Versuchung des Satans die dreifache Gestalt der verweltlichten Messiashoffnung seiner Zeit entgegen und nöthigt ihn, seine Würde für sein Volk zu verhüllen und sein Werk in Galiläa zu beginnen, und Gott verherrlicht ihn durch die Huldigung seiner Außergewählten und des Volkes. (Kap. IV.)

Zweite Abtheilung.

Christus entfaltet in der Stille sein messianisches Geistesleben durch die That in stetem Kampf mit dem falschen theokratischen Messiasbilde, und zwar als Prophet, König und Hohepriester.

1. Abschnitt. Christus entfaltet seine Prophetenwürde
 - a. als Lehrer des Himmelreichs, (Kap. V. bis VII.)
 - b. als Wunderthäter des Himmelreichs, der sein Wort beglaubigt. (Kap. VIII. IX.)
2. Abschnitt. Christus entfaltet seine königliche Würde
 - a. als der Hirt seines Volkes in der Absendung seiner 12 Apostel an die zerstreuten

Schafe in der Wundermacht seines Geistes, welche das Himmelreich zur Erscheinung bringen soll; (Kap. X.)

- b. indem er die Thatfache zum Abschluß bringt, daß er als Prophet erkannt worden, und sein königliches Bewußtsein enthüllt; (Kap. XI.)
 - c. indem er sich bewährt als der Herr des Sabbaths, als der Herr des Volkes, als der Ueberwinder und Beherrscher des satanischen Dämonenreichs, als der zukünftige Richter seiner Widersacher, als der Stifter des Reiches der Liebe, oder der Familie der Heiligen; (Kap. XII.)
 - d. indem er die Stiftung und Entwicklung seines Reiches durch alle Phasen vom Anfang bis zum Ende in Geheimnissen darlegt. (Kap. XIII. 1—51.)
3. Abschnitt. Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird
- a. von seiner Vaterstadt Nazareth (Kap. XIII. 52—58.),
 - b. von dem politischen Despotismus des galiläischen Fürsten Herodes, (Kap. XIV.)
 - c. von den Schriftgelehrten und Pharisäern aus Jerusalem oder der theokratischen Autorität der Schulen, (Kap. XV.)
 - d. von den Pharisäern und Sadduzäern oder den theokratischen Autoritäten des ganzen Landes. (Kap. XVI. 1—12.)

Dritte Abtheilung.

Christus stellt das Zukunftsbild seines Himmelreichs dar im Gegensatz gegen die traditionelle Gestalt der alten Welt und Theokratie.

1. Abschnitt. Die Gemeinde als prophetische Bekenntnisgemeinde des Christus, des Sohnes Gottes im Gegensatz gegen die alte Gemeinde der gesetzlichen Meinungen von ihm.
 - a. Die Bekenntnisgemeinde Christi. (Kap. XVI. 13—20.)
 - b. Die Kreuzgemeinde Christi im Gegensatz gegen die weltliche Kreuzesflucht, die ihn versucht. (21—28.)
 - c. Die Gemeinde als Geistergemeinschaft im Gegensatz gegen die Eremiten-Hütten falscher Weltflucht. (Kap. XVII. 1—8.)
 - d. Die Gemeinde als völlig unnerkannte, verborgene. (9—13.)
 - e. Die Gemeinde als wunderkräftige, in der Macht des geistlebendigen Betens und Fastens. (14—21.)
 - f. Die Gemeinde in ihrer menschlichen Schwachheit. (22—23.)
 - g. Die Gemeinde als freie, und doch freiwillig dienstbar und zinsbar der alten Tempelgemeinde. (24—27.)
2. Abschnitt. Die priesterliche Ordnung der Gemeinde Christi.
 - a. Die Hierarchie der Dienstbarkeit in der Liebe. (Kap. XVIII. 1—14.)
 - b. Die Kirchenzucht der Gemeinde. (15—20.)
 - c. Die Absolution in der Gemeinde. (21—35.)
3. Abschnitt. Das priesterliche Haus in der Gemeinde.
 - a. Die Ehe in der Gemeinde. (Kap. XIX. 1—12.)

- b. Die Kinder in der Gemeinde. (13—15.)
c. Das Eigenthum in der Gemeinde. (16—26.)

4. Abschnitt. Die zukünftige königliche Erbscheinung der Gemeinde.
a. Die herrliche Vergeltung für die Apostel und für die Entsagenden überhaupt. (27—30.)
b. Die Belohnung im Geist der freien Gnade. (Kap. XX, 1—16.)

Vierte Abtheilung.

Die Hingebung Christi an den Messiasglauben seines Volks.

1. Abschnitt. Das vollendete prophetische Vorgefühl des Ausgangs. (Kap. XX, 17—19.)
2. Abschnitt. Die Stellen zur Rechten und Linken seines Throns und — seines priesterlichen Kreuzes. (20—28.)
3. Abschnitt. Die bössche Gefinnung, welche die Hilflosen abhält vom Herrn, und der König des Erbarmens. (29—33.)
4. Abschnitt. Das prophetische Hofianna des Volkes und das Befremden der Hauptstadt. (Kap. XXI, 1—11.)
5. Abschnitt. Die Tempelreinigung und die Residenz des Königs im Tempel.
a. Das Haus des Gebets und des Erbarmens im Gegensatz gegen die Räuberhöhle. (12—14.)
b. Die Tempelknaben und die Hohenpriester und Schriftgelehrten. (15, 16.)
c. Der trügliche Feigenbaum, reich an Blättern ohne Früchte, am Tempelberge. Der symbolische Bannspruch. (17—22.)
6. Abschnitt. Die Anläufe der äußeren Theokratie auf den königlichen Herrn im Tempel.
a. Der Anlauf der Hohenpriester und Ältesten und der Sieg des Herrn. (Kap. XXI, 23, bis XXII, 14.)
b. Der Anlauf der Herodianer oder Politiker und der Sieg des Herrn. (15—22.)
c. Der Anlauf der Sadduzäer und der Sieg des Herrn. (23—33.)
d. Der Anlauf der Pharisäer und der Sieg des Herrn. (34—46.)
7. Abschnitt. Das Endurtheil Christi über die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sein freier Auszug aus dem Tempel. (Kap. XXIII, bis XXIV, 1.)

Fünfte Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner prophetischen Meisterschaft, oder die eschatologischen Reden des Herrn.

1. Abschnitt. Das allgemeine Gericht oder das Ende Jerusalems und das Weltende. (Kap. XXIV, 2—41.)
2. Abschnitt. Das Gericht über die Versieher der Gemeinde. (42—51.)
3. Abschnitt. Das Gericht über die Gemeinde selbst. (Kap. XXV, 1—13.)
4. Abschnitt. Das Endgericht als Vergeltung. (14—30.)
5. Abschnitt. Das Endgericht als Scheidung. (31—41.)

Sechste Abtheilung.

Jesus in der Vollendung seines hohenpriesterlichen Leidens.

1. Abschnitt. Die Gewissheit des Herrn, die Ungewissheit der Widersacher. (Kap. XXVI, 1—3.)
2. Abschnitt. Die Salbung zum Begräbniß, oder die Jüngerin und der Verräther. (4—16.)
3. Abschnitt. Das Osterlamm und das Abendmahl. (17—29.)
4. Abschnitt. Die Verheißungen der Jünger und Christus in Gethsemane. (30—46.)
5. Abschnitt. Der Verräther, der Verteidiger, die Jünger insgesammt. (47—56.)
6. Abschnitt. Kaiphas. (57—68.)
7. Abschnitt. Petrus. (69—75.)
8. Abschnitt. Judas und die Hohenpriester. (Kap. XXVII, 1—10.)
9. Abschnitt. Pilatus, die Juden und die Kriegsknechte. (11—31.)
10. Abschnitt. Golgatha. (32—56.)
11. Abschnitt. Das Begräbniß und die Verriegelung der Gruft. (57—66.)

Siebente Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner königlichen Herrlichkeit. (Kap. XXVIII.)

1. Abschnitt. Der Engel vom Himmel. (1—8.)
2. Abschnitt. Der Herr und die anbetenden Jüngerinnen. (9, 10.)
3. Abschnitt. Das Judenthum und seine Sage, oder das ohnmächtige Ende der alten Welt. (11—15.)
4. Abschnitt. Das allmächtige Regiment und das Reich Christi im Himmel und auf Erden. (16—20.)

Bemerkung. Eine recht sinnreiche Ansicht über die Disposition des Evangeliums hat Delisch vorgetragen in der schon erwähnten Schrift: Neue Untersuchungen über Entstehung und Anlage der kanonischen Evangelien. Erster Theil: das Matthäusevangelium.

Mit Recht findet Delisch den Grundgedanken des Evangeliums in der Stelle Matth. 5, 17; namentlich in der Erklärung des Herrn: Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen, wie dies auch schon früher von mir im Leben Jesu, B. 3, S. 16 und S. 73 gezeigt worden ist. Delisch schließt jedoch aus diesem Grundgedanken nicht nur auf eine reale Erfüllung aller Bestandtheile der alttestamentlichen Theokratie in dem Leben des Herrn, sondern auch auf eine formale Nachbildung des fünftheiligen Pentateuch durch die Disposition des Evangeliums. Demgemäß findet er die Parallele zu der Genesis in dem ersten Kapitel des Matthäusevangeliums, dem Bude von der Genesis Christi. Wie der Grobus mit dem israelitischen Kindermord beginnt, so das zweite Kapitel des Matthäusevangeliums mit dem bethlehemitischen; überhaupt sind der Analogieen gar manche, sehr überraschende. Die Bergpredigt ist natürlich das Gegenstück zu der Gesetzgebung. Sodann aber soll sich Matth. 8, 1 der Levitikus antündigen, indem die Reinigung des Aussätzigen auf die Reinigungsgesetze hinweist. Weiterhin soll dem Buche Numeri Matth. 10, 1 entsprechen: der Wüstenzug der 12 Stämme Israels die Wüstenwanderung der 12 Apostel. Endlich soll das Deuteronomium da nachgebildet sein, wo die galiläische Wirkksamkeit Jesu aufhört und die jüdische beginnt, Kap. 19.

Offenbar wären dabei die Genesis und der Leviticus ganz außerordentlich zu kurz gekommen; Numeri dagegen und Deuteronomium ganz unverhältnißmäßig lang. Aber auch in den einzelnen Theilen wären die Grundbeziehungen gar nicht in geordneter Weise durchgeführt. Die Combination ist, wie gesagt, sinnreich; aber doch unter einem zu

prädominirenden Einfluß der Phantasie entstanden; und der Nachtheil, welchen sie mit sich führt, ist dieser, daß sie durch die vermeintliche Erfüllung der fünf alten Bücher durch die fünf neuen Bücher den Hauptgesichtspunkt: die sachliche Erfüllung der alttestamentlichen Theokratie selbst durch das neue testamentliche Himmelreich in Schatten stellt.

Das Evangelium nach Matthäus.

Erste Abtheilung.

Jesus kommt als der wahre, theokratische Messias, der Erfüller des alttestamentlichen Gottesreichs in die Welt und wird von der äußern, weltlichen Theokratie nicht erkannt und anerkannt, sondern abgestoßen und verstoßen, und damit zu einer vorborgehenden Messiaswallfahrt bestimmt; aber von Gott verherrlicht und beglaubigt.

Erster Abschnitt.

Die Vorzeichen des messianischen Lebens in dem messianischen Stammbaum.

Kap. 1, 1—17. (Luk. 3, 23—38.)

Inhalt: 1) Ueberschrift, 2) Grundgedanke, 3) das dreitheilige Geschlechtsregister, 4) die Zählung.

- 1 Buch der Abkunft (Geschlechtsregister: Vengel) Jesu Christi des Sohnes David, des Sohnes Abraham:
- 2 Abraham zeugte den Isaak;
Isaak (aber) zeugte den Jakob;
Jakob zeugte den Judas und seine Brüder;
3 Judas zeugte den Pharez und den Sarah —
von der Thamar;
Pharez zeugte den Esrom;
Esrom zeugte den Aram;
4 Aram zeugte den Aminadab;
Aminadab zeugte den Rahabson;
Rahabson zeugte den Salmon;
5 Salmon zeugte den Boas —
von der Rahab;
Boas zeugte den Obed —
von der Ruth;
Obed zeugte den Jessai;
6 Jessai zeugte David, den König.
- 12 Nach der babylonischen Gefangenschaft zeugte
Jechonias den Salathiel;
Salathiel zeugte den Zorobabel;
13 Zorobabel zeugte den Abiud;
Abiud zeugte den Eliakim;
Eliakim zeugte den Azor;
14 Azor zeugte den Zadok;
Zadok zeugte den Achim;
Achim zeugte den Eliud;
15 Eliud zeugte den Eleazar;
Eleazar zeugte den Matthan;
Matthan zeugte den Jakob;
- David der König zeugte den Salomon —
von dem Weibe des Urias;
7 Salomon zeugte den Roboam;
Roboam zeugte den Abia;
Abia zeugte den Asa;
8 Asa zeugte den Josaphat;
Josaphat zeugte den Joram;
Joram zeugte den Osias;
9 Osias zeugte den Joatham;
Joatham zeugte den Achas;
Achas zeugte den Ezechias;
10 Ezechias zeugte den Manasse;
Manasse zeugte den Amon;
Amon zeugte den Josias;
Josias zeugte den Jechonias und seine Brüder 11
um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft (μετοικεσία Wegführung).

16 Jakob zeugte den Joseph — den Mann der Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt ist Christus (der Messias).

17 Alle Geschlechter (Generationen) von Abraham bis auf David sind vierzehn Geschlechter; und von David bis auf die babylonische Gefangenschaft vierzehn Geschlechter; und von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christus vierzehn Geschlechter.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Ausdruck *βίβλος γενέσεως* kann heißen: Buch der Geburt, und könnte so im weiteren Sinn auf das ganze Evangelium bezogen werden. Er kann aber auch heißen Geschlechtsregister, Genealogie, und dies ist die nächstliegende Erklärung. Für diese spricht 1) die Analogie mit 1 Mose 5, 1. (Sept.); 2) der Rückblick B. 18. *τοῦ δὲ Χριστοῦ ἡ γένεσις*; Kap. 2, 1. *τοῦ δὲ Ἰησοῦ γεννηθέντος*.

2. Jesus, *Ἰησοῦς* (2 Mose 24, 13. 4 Mose 13, 16.) oder nach dem Gril: *Ἰσῆμια* 7, 7.) Gott ist Helfer, Gotthilf; *Χριστός* 7, 27 ein Gesalbter, der Würdenname der Priester, 3 Mose 4, 3; 5, 16; Ps. 105, 15; der Könige 1 Sam. 24, 7. 11; Ps. 2, 2; Dan. 9, 25. 26. — Eine Salbung der Propheten findet sich erwähnt 1 Kön. 19, 16. Seit der Zeit der Propheten erwartet Israel sein Heil in dem persönlichen Messias, welcher zunächst als der königliche Gesalbte aus dem Stamme Davids betrachtet wird, aber auch bekleidet ist mit den Prädikaten des vollendeten Propheten und Hohenpriesters.

3. Daß wir hier das Geschlechtsregister des Joseph, nicht der Maria vor uns haben, zeigt der Ausdruck: Jakob zeugte den Joseph, B. 16. Weis halb theilt uns nun der Evangelist dieses Geschlechtsregister mit? Joseph stammte durch die rechtmäßige königliche Linie des Davidischen Hauses von David ab, und Jesus, der Adoptivsohn des Joseph, stellte als der Legale Erbe des Davidischen Throns erscheinen. Sodann aber war diese Stammlinie nach ihrer wesentlichsten Bedeutung auch die Stammlinie der Maria, obgleich sie durch einen anderen Zweig von David abstammte (Luk. 1, 27; Röm. 1, 3). In der Stammlinie des Joseph treten die Merkmale am deutlichsten hervor, welche auch der Stammlinie Jesu eigen waren: der Geistesadel der Linie, ihre historischen Verbindungen und Wehungen, ihre glorreiche Erhebung, ihr tragisches Mißgeschick. Schon die Stammlinie soll den Herrn als das auserwählte Opferlamm Israels und der Menschheit bezeichnen.

4. Die von Matthäus aufgestellte Stammlinie bietet verschiedene Schwierigkeiten dar. Zuerst Auslassungen. Nahab ist nach diesem Register die Urgroßmutter von David. Sie lebte aber etwa 100 oder genauer 306 Jahre vor der Geburt Davids. „Tiefe Schwierigkeit, bemerkt de Wette, hängt mit der schon im Buche Ruth I, 20 vorkommenden Zusammenziehung der Geschlechtsreihen zwischen David und Nahabon in vier Geschlechter zusammen.“ Auch hat der Genealogist in der zweiten Abtheilung die Namen Abasja, Joas und Amasia, welche (nach 1 Chron. 3, 11. 12) zwischen Jeram und Asas stehen, ausfallen lassen; ebenso den Namen des Jojakim, welcher (nach 2 Kön. 24, 6; 2 Chron. 36, 8) zwischen Jejakas und Zedonias oder Jejakin fällt. Das Interesse für diese Auslassungen liegt auf der Hand: Matthäus will von David bis auf die ba-

bylonische Gefangenschaft 14 Glieder zählen. Er muß aber auch Gründe gehabt haben. Es fragt sich, welche? Nach Einigen sollte die Gliederung der Geschlechtsstafel bloß das Gedächtniß erleichtern. Nach Anderen sollte sie sich auf kabbalistische Ideen beziehen. Nach W. Hoffmann (das Leben Jesu zc. Stuttgart 1836) lag der Grund in einer Verwirrung der dem Matthäus vorliegenden Geschlechtsregister; nach Erard (Evangelienkritik, S. 199) war es dem Verfasser gemäß, die Nachkommen der Heidin Jezebel bis ins 4. Glied auszulassen. Darnach seien Abasja, Jeas und Amasia ausgefallen; zudem Jojakim, weil er und Jojakin nur ein Glied theokratischer Berechtigung gebildet und der erstere der unwürdigere gewesen. Indessen wären die meisten dieser Motive keine eigentlichen Gründe gewesen. Man kann wohl annehmen, daß der Evangelist bei den ausgelassenen Namen Mängel der theokratischen Legalität gefunden hat. Abasja war ein bloßer Scheinkönig unter der Leitung seiner Mutter Athalia, der Tochter Abas von Israel. Jeas entsprach seinem Beruf nur, so lange er unter der Leitung des Priesters Jezebel, des königlichen Sidams stand. Nach dessen Tode wurde er ein Spielball gottvergeßener Hofsleute. Joabab wurde in der Fürstengruft beigesetzt, Jeas nicht (2 Chron. 24, 16). Amasia wurde wegen seiner Unbussfertigkeit nach der ausdrücklichen Erklärung eines Propheten verworfen, nach der Sept. von Gott (2 Chron. 25, 16. 27). Jejakim wurde durch die Gewaltthätigkeit des Königs von Aegypten zum König von Juda gemacht (2 Chron. 36, 4). Ebenso wurde Zedekia bei Seite gelassen, weil er Creatur des Königs von Babel war, zudem weil er als Bruder des Jojakim kein Mittelglied zwischen Jejakin und Esathiel bildet. (S. W. Hoffmann, das Leben Jesu S. 152. R. Hoffmann, Weissagung und Erfüllung, II, 37).

Sodann fällt auf, daß in der dritten Abtheilung nur 13 Glieder heranzukommen, wenn man von dem Zwölften, Joseph, auf Jesus fortzählt. Damit hat Matthäus ohne Zweifel andeuten wollen, daß man auch die Maria an dieser Stelle als eine Genealogie mitzuzählen habe; denn er kann sich bei einem so ersten Gesichts unmöglich verhält haben, und es ist nicht anzunehmen, daß er den Zedonias doppelt gezählt habe, zum zweiten Male als den neuen Stifter der messianischen Linie nach der babylonischen Gefangenschaft. Jedenfalls will er entschieden die Thatfache hervorheben, daß Joseph nicht der natürliche Vater Jesu war. Daher bricht er die natürliche Genealogie: Abraham zeugte u. s. w., Jakob zeugte den Joseph, plötzlich ab, und lenkt nur in einen Ausdruck, welcher deutlich auf die Geburt Jesu von der Jungfrau hinweist.

Was endlich die vier Frauen betrifft, welche Matthäus in dem Geschlechtsregister mit aufzählt, die Tamar, Rahab, Ruth und Bathseba, so sind dies allerdings lauter Frauen, welche in jüdisch-jesaja Beziehung einen entschiedenen Mangel haben. Allein sie sind doch gleichwohl nicht vorzugsweise deswegen genannt, wie Starke meint, um

anzuzeigen, Christus schäme sich der armen Sünder nicht, indem er von ihnen die menschliche Natur annehme und sie selig mache. Denn das steht doch fest, daß Christus von der Maria in Sündlosigkeit empfangen ist. Ohne Zweifel hat Matthäus den jüdisch-phanasischen Sinn darauf hinweisen wollen, daß es eine höhere Gerechtigkeit gebe, als die der äusseren jüdischen Heiligkeit. Thamar empfing allerdings den Pharez unter dem Bewußtsein der Blutschande, während Juda, der sie nicht kannte, sich durch Hurerei versündigte. Aber unverkennbar war es ein schwärmerisch kühner Glaubenstrieb, welcher die Thamar zu ihrem seltsamen und sündhaften Schritt vermochte; sie wollte um jeden Preis Stammutter des von Gott erwählten Hauses werden. Durch den Glauben wurde Thamar über die Schuld der Blutschande weggeführt, Rahab über die Thatfache, daß sie bis dahin eine Heidin war und eine Hure; Ruth, die tadellose Heidin, hat sogar ihren Glaubensheldenmuth die Auszeichnung erlangt, einem Buche im alttestamentlichen Kanon mit ihrem Namen vorzusetzen, und Bathseba, die mit David gefallene Ehebrecherin, wurde Genossin seiner Buße und seines Thrones.

5. Bei der Anordnung und Einteilung des Stammbaums Jesu hat sich Matthäus ohne Zweifel durch die israelitische Zahlensymbolik bestimmen lassen. Die Haupteinteilung bildet drei Gruppen (Patriarchen, Könige und königliche Descendenten) in aufsteigenden und absteigenden Verhältnissen. Die ersten vierzehn Glieder zeigen uns nach den irdischen Verhältnissen eine aufsteigende Linie; es geht aufwärts bis zum Thron. Die zweite Linie bildet einen geneigten Höhenzug königlicher Namen. Die dritte Linie geht aus dem Gericht der babylonischen Gefangenschaft hervor und stellt eine absteigende Linie dar, welche zuletzt in dem Zimmermann Joseph sich verläuft. Doch der Hauptgesichtspunkt ist die Dreizahl. Die Drei ist die Zahl des Geistes. Die Linie des Hauses David stand ungeachtet aller Verirrungen einzelner ihrer Glieder unter der steten Weisung des Geistes Gottes und bildete einen geistigen Erbdadel innerhalb des Volkes Israel und des menschlichen Geschlechts. In ihr hat sich immer mehr der Erbsegen Abrahams concentrirt, der Segen der Verheißung, der Segen des Glaubens. Die Unterabtheilung jeder dieser drei Gruppen bildet die Zahl Vierzehn: zweimal Sieben. Die Zahl Sieben bezeichnet die vollendete Entwicklung der Natur bis zu ihrer Reife und Erklärung, die Zahl Zwei ist die Zahl des Gegensatzes, des Geschlechts, des Lebens. Demzufolge wäre die Zahl Vierzehn die Zahl der vollendeten Naturentwicklung einer Geschlechtslinie. Die Zahl Drei aber bezeichnet sodann die vollendete Erwerbung dieser vollendeten Naturentwicklung in die Weisungen des Geistes. Die 42 Generationen bezeichnen also den durch den Geist geweihten natürlichen theokratischen Stammbaum, welcher dafür gereift ist, mit dem Menschen des Geistes getränkt zu werden. Aus dem gleichen Grunde wanderten die Israeliten 40 Jahre (runde Zahl für 42) durch die Wüste und zählten sie im Ganzen 42 Lagerstätten. Zeitlich und räumlich mißte das alte Geschlecht sich durch 42 Stadien hindurchbewegen, bis ein neues Geschlecht (im symbolischen Sinne) gereift war.

6. Das Verhältniß der Genealogie Jesu bei Matthäus zu der Genealogie, welche Lukas mittheilt, kann hier nur in der Kürze erörtert werden.

Formelle Unterschiede sind, daß die erste Genealogie vom Stammvater absteigt, die zweite von dem Vorfürst rückwärts aufsteigt, daß Matthäus den Abraham zum Ausgangspunkt macht, Lukas dagegen über Abraham zurückgeht bis auf Adam, den letzten menschlichen Stammvater, und auf Gott, den höchsten Ursprung. Darin aber unterscheiden sich diese Stammbäume materiell, daß die Namen abwärts von David größtentheils verschieden sind, offenbar zwei verschiedene Linien bilden, die sich nur in den Namen Zerubabel und Salathiel berühren. Matthäus hat eine Linie, welche von David auf Salomo übergeht, Lukas eine Linie, welche von David übergeht auf seinen Sohn Nathan. Nach der Linie des Matthäus heißt der Vater des Pflegewaters Jesu Jakob, nach Lukas heißt er Eli. Diese durchgehende Verschiedenheit, welche als eine totale sich herausstellt, wenn man annimmt, daß das Zusammensinken der beiden Linien in Zerubabel und Salathiel nur auf der Namensähnlichkeit verschiedener Personen beruht, ist von Alters her auf verschiedene Weise erklärt worden. Man nahm zuerst an, es habe eine sogenannte Verirrtatzebe (nach 5 Mos. 25, 5—10) stattgefunden; dadurch seien zwei Linien in einen Knotenpunkt zusammengelaufen. Julius Africanus (nach Euseb. II. E. I, 7) dachte sich den Fall so: Eli stark kinderlos, Jakob trat in die Ehe ein und wurde der eigentliche Vater des Joseph. Aber dann hätte auch Eli nach dem Gesetz allein als Vater aufgeführt werden müssen (5 Mos. 25, 6). Ambrosius lehrte die Hypothese um: Eli war der wirkliche, Jakob der nominelle Vater. Hier entsteht wieder dieselbe Schwierigkeit. Andere Hypothesen haben noch geringere Bedeutung. Um so stärker empfiehlt sich die seit Helvicus (s. Winers Reallexikon, d. Art. Jesus) aufgenommene Annahme: Lukas gebe die mitterliche Genealogie, der Luk. 3, 23 genannte Eli sei der Vater der Maria und werde nun als Schwiegervater der Vater Josephs genannt. Winer entgegnet, dann hätte Lukas nicht so schlechtthin schreiben können *roû Hl.* Aber Lukas schreibt auch am Ende *roû Θεου*, ohne daran denken zu können, Gott müsse der natürliche Vater des Adam sein. Der Einwand, daß die Juden jenseit keine Geschlechtsregister von Weibern anfertigten, will hier gar nichts heißen, da Jesus seinen natürlichen Vater hatte. Auch handelt es sich ja von einer männlichen Geschlechtslinie bis auf Eli. Was aber das Deforum anlangt, so steht ja auch bei Lukas Joseph als der gesetzliche Vater da. Diese Hypothese ist in der neuern Zeit von Vielen vertreten worden, namentlich von Bengel, Heumann, Paulus, Ruinolt, Wieseler, W. Hoffmann (Leben Jesu, S. 148). Es war dem universalistischen Standpunkte des Lukas, welcher ihn auch mit seinem Stammbaum über Abraham bis auf Adam und Gott zurückgehen ließ, um den Herrn als Menschensohn und Gottes Sohn zugleich zu bezeichnen, durchaus gemäß, daß er das Register der wirklichen Stammselge Jesu, also seiner Mutter Maria ermittelte; während Matthäus in dieser Beziehung den theokratisch-gesetzlichen Standpunkt zu vertreten hatte.

7. Belege und Parallestellen: Jesus Luk. I, 31. Christus 3 Mos. 4, 5, 16 u. a. S. in Reiten Test. d. ewig. Jesus Christus Reb. 20, 31 u. a. vielen Stellen. Sohn Davids Psalm 132, 11; Jes. 11, 1; Aroja. 13, 23; Jerem. 23, 5; Röm. 1, 3; Matth. 15, 22; 21, 9; 22, 42. Abraham 1 Reis. 12, 3; 22, 18.

2 Sam. 7, 12; Galat. 3, 16 u. c.). — Isaak 1 Mos. 21, 2, 3; Röm. 9, 7, 9. — Jakob 1 Mos. 25, 26. — Juda 1 Mos. 29, 35; 1 Mos. 49, 10; Hebr. 7, 14. — Pharez und Zarah 1 Mos. 38, 29, 30. — (Geron) Herson 1 Chron. 2, 4, 5. — Aram, Ram, Ruth 4, 19. (Hersons erstgeborener Sohn fiel aus 1 Chron. 2, 9). — Aminadab 1 Chron. 2, 10. — Rahab 2 Mos. 6, 23. — Salomon 1 Chron. 2, 11; Ruth 4, 20. — Rahab Jos. 2, 1; 6, 23, 24. — Boas, Obed: Ruth 4, 13, 17. — Obed, Jessai: Ruth 4, 22; 1 Chron. 2, 12; 1 Sam. 20, 27; 1 Kön. 12, 16. — Jessai, David 1 Chron. 2, 15. — Salomon 2 Sam. 12, 24. — Roboam, Rehabeam 1 Kön. 11, 34. — Abia, Asa 1 Kön. 15, 2, 3. — Josaphat 2 Chron. 16 u. 17. — Joram 2 Kön. 8, 16; 2 Chron. 21, 1. — Abasia, Joas, Amazia 2 Kön. 8, 24–11, 2; 1 Chron. 3, 11. — Sias (oder Maria) 2 Kön. 14, 21. — Joatham 2 Kön. 15, 7; 2 Chron. 26, 23. — Achas 2 Kön. 15, 38; 2 Chron. 27, 9. — Ezechias (Hiskias) 2 Kön. 16, 20; 2 Chron. 28, 27. — Manasse 2 Kön. 20, 21. — Amon 2 Kön. 21, 18. — Josias 2 Kön. 21, 24. — Jechonias, Josafim 2 Kön. 23, 35. — Die babylonische Gefangenschaft (2 Kön. 25, 2 Chron. 36). „*Eni notat tempus non stricte tantum, sed cum latitudine*“. Wie denn Jechonias und seine Brüder nicht zugleich geboren. Es sind drei Wegführungen in kurzer Zeit geschehen: die erste unter Josafim, die zweite unter Josaphin, die dritte unter Zedekia. Der Evangelist aber denkt nur Einer, weil sie unter dem ersten angefangen, unter dem andern fortgesetzt und unter dem dritten vollendet worden. — Salathiel, (Zedaja) Zerobabel, 1 Chron. 3, 18, 19. — Abiud, (Hanania) 1 Chron. 3, 19. Abiud, Giatim u. s. w. Jüdische Tradition (Tempelrestgister).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie die Sünde auf die menschliche Zeugung eingewirkt hat in der Gestalt der Herrsünde, so auch vielmehr die göttliche Gnade. Daher tritt dem erblichen Fluch in der Weltgeschichte der erbliche Segen gegenüber: dem Kain der Seth, dem Ham der Sem, den Heiden der Abraham mit seinem Segen. Ja, nicht nur dem Fluch tritt der Segen gegenüber, sondern es wird auch ein Segen über den andern emporgehoben: der Segen des Sem über den Segen des Japhet, der Segen Juda's über den seiner Brüder, der Segen Davids über den Segen des ganzen übrigen Juda und Israel. Der Gegensatz des Segens und des Unsegens bildet den Gegensatz zwischen der Glaubensreligion und dem Heidenthum. Freilich bleibt auch der erbliche Segen des Abraham in seinem Werden von dem Fluche der adamitischen Schuld unzugewandt. Daher mußte Christus zufolge seines historischen Zusammenhangs den Kreuzestod erleiden, obschon in seiner Zukunft der Segen gereift war. Dagegen hat aber auch der Schaden der Herrsünde den Segen des persönlichen Glaubens und den Erbsegens Abrahams nicht überwinden können, und der vollendete Segen in Christo ist hinsichtlich, den ganzen Fluch des erblichen Verderbens anzuhängen und sogar in Segen für die Begnadigten zu verwandeln.

2. Es hat zu Abraham geheißen: In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde geegnet werden. Nicht in deinen mündlichen Traditionen, in deinen Christen. Nach dem Systeme von Manchen

mußte das Neue Testament mit einem Register der Bücher des Alten Testaments beginnen. Dafür aber bringt es einen Stammbaum. Denn durch den Glauben Abrahams war der Segen in seinem Samen erblich geworden. Von diesem Geheimniß weiß der Baptismus nichts, sonst würde er die christliche Kindertaufe besser zu würdigen; und es ist auch von der kirchlichen Schule nicht genugsam gewürdigt, sonst würde sie den Baptismus siegreicher widerlegen.

3. Bis auf David war die Geschlechtslinie des Joseph und der Maria die gleiche. Dann theilte sie sich in zwei. Während aber die königliche Linie des Salomo nur den fremden Zimmermann Joseph vermittelte, war die Linie des königlichen Privatmannes Nathan dazu ausersehen, die auserwählte Geburt der Maria zu vermitteln. Ueberhaupt erfuhr die Geschlechtslinie Josephs in ihrem königlichen Höhenzug die meisten Verunkelungen. Hier treten die untheokratisch gefinnenen Könige den frommen Königen gegenüber. Ohne Zweifel mußte erst das Elend und die Verborgenheit des Davidischen Hauses dazu dienen, die Geistesweihe dieser Stammlinie wieder zu heben.

4. Schon in den Verfahren Jesu war es die Glaubensgerechtigkeit, welche im Gegensatz gegen die gesetzliche Gerechtigkeit den Segen und das zukünftige Heil vermittelte. Dies beweisen neben den Glaubensvätern Abraham und David und den frommen Namen unter den Königen namentlich die vier von dem Evangelisten hervorgehobenen Stammütter: die Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba.

5. Die Weichungen des glorreichen Stammbaumes, welcher die eigentliche Bedeutung des Geburtsadels, wie des christlichen und nationalen Erbadeis veranschaulicht, konnten seinem jüdischen Könige die persönliche Frömmigkeit geben. Diese ist ein Geheimniß der Individualität, der Wechselwirkung zwischen der göttlichen Wahl und dem menschlichen Wohlverhalten. Noch weniger konnten jene Weichungen die Zukunft Christi selber erzeugen. Christus kommt von den Vätern her nach dem Fleisch, und insofern ist er vermittelt, zuletzt durch das Empfängniß der Maria; er ist aber der Sohn Gottes nach dem Geist, und als solcher die unmittelbare neue und vollendete Gottesessenbarung, der zweite Mensch, der Herr vom Himmel.

Homiletische Andeutungen.

Das Geschlechtsregister Jesu als das erste newtestamentliche Zeugniß von ihm. Als ein Zeugniß 1) von seiner menschlichen Art, 2) von seinem geschichtlichen Recht, 3) von seiner göttlichen Bestimmung. — Der Stammbaum Christi, ein Gesetz und Evangelium für alle Stammbäume der Geringsen wie der Höchsten. — Die Genealogie des zunehmenden Lebens verglichen mit der Genealogie des abnehmenden Lebens 1 Mos. 5. — Die menschliche Abstammung Christi im Lichte seiner göttlichen Abstammung (Job. 1): sie ist durch seine göttliche Abstammung begründet; sie dient zur Offenbarung seiner göttlichen Abstammung. — Der Erbsegens Abrahams im Kampfe mit dem erblichen Unsegen seines Geschlechts. — Der Erbsegens Abrahams in seiner Bedeutung für die christliche Kindertaufe. — Das Haus — die Bedeutung, welche von jeher für das Reich Gottes das Haus hatte. — Das fromme Haus in den Stürmen der Welt und der Zeit: 1) Es kann sinken, aber nicht versinken. 2) Es besteht, weil es widersteht. 3) Sein scheinbarer Un-

tergang ist seine Verklärung. — Die geweihte Geburt und die Wiedergeburt nach ihrer Beziehung und nach ihrem Unterschiede. — Jesus Christus der Inbegriff der Weltreligion: 1) Jesus die menschliche Person, Christus die göttliche Berufswaise. 2) Jesus der hebräische Name für sein Volk, Christus der geweihte Name für die Welt. 3) Jesus der einige Erlöser, Christus der Mittler einer dreifachen Erlösung. — Oder 1) Jesus als der Christus, 2) Christus als der Jesus. — Jesus Christus der Sohn Davids: 1) Der Sohn des Hirten von Bethlehern, 2) der Sohn des verfolgten Flüchtlings in der Höhle Aullam, 3) der Sohn des Krieger- und Siegesfürsten auf Zion. — Christus, der Sohn Davids: 1) Nach seiner zeitlichen Erscheinung der letzte, am Kreuz gestorbene Sprößling seines Hauses, 2) nach seiner himmlischen Erscheinung der Fürst der Könige auf Erden. Oder 1) das Ende des alttestamentlichen Königreichs, 2) der Anfang und das Haupt des neutestamentlichen Himmelreichs. — Jesus Christus der Sohn Abrahams: 1) Der Vollender des Glaubens, 2) der Erfüller der Verheißung. — Jesus das Gegenbild Abrahams in seinem Verhältnis zur Welt: Abraham mußte mit seinem verbenden Glauben ausziehen von der Welt; Christus geht mit seinem vollendeten Glaubenssegn hinein in die Welt. — Jesus, Abrahams Sohn, das Siegel der Bundestreue Gottes. — Jesus Christus als der Sohn Abrahams ist der große Zeuge für die Bundestreue Gottes: 1) In ihm hat sich die Verheißung, die dem Abraham gegeben wurde, ganz erfüllt; 2) in ihm hat sich diese Verheißung überschwänglich erfüllt; 3) in ihm hat sie sich erneuert und verklärt. — Christus der Sohn Abrahams und Davids, oder die Verklärung des Wanderzuges und des Königthrons. — Christus der Sohn Abrahams und Davids, oder der Vollender des Glaubens: 1) des Glaubens an die Verheißung, 2) des Glaubens an die Gnade. — Wie die Zukunft Christi vorbereitet worden ist durch die ganze alte Zeit: 1) durch Davids Haus, 2) durch

Abrahams Geschlecht, 3) durch die Geschichte der Welt. — Der Wurzelproß aus dürrem Erbreich. — Gott hat die Stunden seines Reiches gezählt. — Wie der Glanz und die Schmach miteinander wechseln in der Geschichte des Reiches Gottes. — Nicht aus den Tagen des Glanzes, sondern aus den Tagen der Niedrigkeit ging Christus hervor. — Ueber den Antheil, welchen die königliche Stammelinie des Salsomo an der Einführung Christi in die Welt erlangt hat: 1) Wie er hinter die Geschlechtelinie der Maria unendlich weit zurücktritt; 2) wie er uns gleichwohl die glorreiche Schutzmacht des Staates über die Kirche versinnlicht. — Die Niedrigkeit und Höheit des Herrn, vorgebildet in seinem Stammbaum. — Jesus hat in seinen Vorfahren auch als Mensch die ganze Weltgeschichte durchlebt. — In der Geschichte der Vorfahren Jesu wird es offenbar, daß jedes Kind sein Leben wie durch ein Wunder aus dem Todessturm gewonnen hat. — Jesus der heilige Erbe der alten Zeit: 1) Als der Erbe ihres Segens ihr Prophet; 2) als der Erbe ihres Fluchleids ihr versöhnender Hohepriester; 3) als der Erbe ihrer Verheißung ihr König. — Jesus Christus das Ende der Welt und der Anfang der Welt. — Jesus Christus der Untergang der alten, der Aufgang der neuen Welt. — Abraham und Maria als Anfang und Schluß des alten Bundes. — Jesus, Maria's Sohn: 1) die Verwandtschaft, 2) der Gegensatz. — Die Erhöhung und Erniedrigung der Stammelinie Jesu, ein Gegenbild seiner eignen Erniedrigung und Erhöhung. — Der Menschensohn — So hieß er: Nach seiner Gottheit kennt er keine Vorfahren. — Welche Namen! Welche Erinnerungen knüpfen sich daran! — Braune: Jesus Christus der zweite Adam — Ueberblickt man diese Reiben: wie hat sich doch immer Gottes Gnade wieder erneuert — Alle Arten Menschen, Könige, Helden, Hirten, Handwerksleute, Heiden, Sünder, Propheten, Dichter, Weise finden sich hier zusammen, und immer ärmer, unbekannter, je näher sie Christo verwandt sind. —

Zweiter Abschnitt.

Jesus wird in dem Wunderglauben seiner Mutter, der ihn empfängt, oder in seiner verborgenen Menschwerdung selbst von dem legalen Stammvater des Davidischen Hauses verkannt, bis ihn der Engel des Herrn vom Himmel beglaubigt.

Kap. 1, 18—25. (Luk. 1, 26—33).

Inhalt: Die tragische Situation, in welcher die beiden verlobten Davidskinder zuerst auf den Schauplatz treten. Maria von ihrem Verlobten verkannt. Die von Joseph beabsichtigte stille Scheidung. Die Abwendung der Schmach von der Mutter und dem Kinde durch göttliche Dazwischenkunft. Der Glaube Josephs. Das Wort des Propheten. Der Name: Jesus.

Die Geburt Jesu Christi aber war also (wie das Geschlechtsregister andeutet, eine Geburt von der Jungfrau*). * Denn da seine Mutter Maria dem Joseph verlobt war, 19) wurde sie, bevor sie zusammengekommen, erfunden als Schwangere, durch den Heiligen Geist. * Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht öffentlich rügen wollte, 20) ging damit um, sie im Stillen (durch Scheidung) zu entlassen. * Indem er aber solches 21) im Sinn hatte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn das in ihr Erzeugte ist von dem Heiligen Geist. * Sie wird aber einen Sohn gebären, und du 22) sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird sein Volk erlösen von ihren Sünden. * Alles das ist aber geschehen, damit erfüllt würde der Spruch vom Herrn durch den 23) Propheten, welcher sagt: Siehe, die Jungfrau wird empfangen, und wird einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen nennen Emmanuel-Gl, das ist verdolmetschet: Gott

*) Beweis für diese Beziehung das γάρ. *Μνηστευθείσης γάρ.*

24 mit uns! (Jes. 7.) *Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, that er, wie ihm befohlen
25 hatte der Engel des Herrn, und er nahm sein Weib zu sich. *Und er erkannte sie nicht,
bis sie geboren ihren Sohn, den Erstgeborenen, und er nannte seinen Namen: Jesus!

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Evangelist versteht uns gleich in die Zeit, da Maria's Schwangerschaft entschieden war, etwa in die Zeit, da sie von dem Besuch bei Elisabeth zurückgekehrt war.

2. B. 18 ist die Lesart *γένεσις* weit beglaubigter als *γέννησις*, auch begrifflich passender, da von einer *γέννησις* hier eigentlich nicht die Rede sein kann.

3. **Vom Heil. Geiste.** Der Begriff der Zeugung ist schon durch den Begriff des Heiligen Geistes durchaus entfernt. Die geheimnißvolle Wirkung des Geistes aber wird näher beschrieben Luf. 1, 35.

4. B. 19. **Joseph war gerecht.** Unnötiger Weise macht man daraus: er war gütig, milde. Auch seine Gerechtigkeit konnte und mußte ihn verbinden, seinen Argwohn gegen Maria als Gewißheit geltend zu machen. Er konnte das um so weniger, da ihm Maria nicht bloss ihre Schwangerschaft vertraut hatte, sondern auch die Ursache derselben. Joseph konnte ihren Glauben nicht theilen, aber er konnte sich auch nicht für den vollen Unglauben gegen sie selbst entscheiden. Aus diesem Kampfe seines Ekelmuths und seiner früheren Hochachtung für Maria ging seine Entscheidung hervor. Er wollte sie nicht öffentlich rügen (die Lesart *παράδειγμα* ist Erklärung des *δειγμα*), das heißt, nicht mit einem Scheidebrief entlassen, der sie als Ehebrecherin bezeichnete. Insofern aber stand bei ihm die Scheidung fest, daß er sie mit einem Scheidebrief ohne Angabe des Grundes entlassen wollte. So wurde die Schmach jedenfalls nicht notorisch, wenn sie auch als Argwohn die Jungfrau begleiten mußte. Man konnte allenfalls ihren Sohn für den Sohn Josephs halten. Unverkennbar nahm er damit einen Theil ihrer Schmach auf sich. Man konnte ihn für einen harten Mann halten, der ein edles Weib ohne Grund verstieß. Aus dieser Situation ergibt sich die Größe des innern Kampfes, worin beide sich befanden. Ueber den Scheidebrief 5 Mos. 24, 1—3; Matth. 19, 8.

5. **Der Engel des Herrn,** welcher ihm im Traumgeheimt erschienen, war der Engel des Herrn im historisch-bestimmten Sinne, der Engel des Herrn 1 Mos. 16, 7, 9, u. a. a. St., des Ansehens 2 Mos. 32, 34; Kap. 33, 14; Jes. 63, 9, des Bundes Mal. 3, 1. Der Engel Gabriel (Held Mettes), welcher nach Luf. 1 die Zeugungen ankündigt, welche die Geburt Jesu betreffen, ist wohl nur die bestimmtere Gestalt desselben. (Dan. 8, 16; 9, 21.) Man muß in diesem Falle den Engel der Menschwerdung Christi von den früheren Engelerrscheinungen unterscheiden (f. m. Leben Jesu II. B. I, 41).

6. Es ist bemerkenswerth, daß der neutestamentliche Joseph, Jakobs Sohn, ebenso seine Offenbarungen durchgehend in der Form von Träumen empfängt, wie der alttestamentliche. Das Verhalten dieser Form bezeichnet zwei Charakterzüge: 1) ein auch minder entwickeltes Geistesleben, 2) eine hohe Lauterkeit des zu Welt gewandten Gemüths.

7. Die hebräische Frau hat den Titel des Weibes.

8. Im Geiste der Offenbarung ist schon vor der Geburt Jesu seine ganze Abkunft und Bestimmung

entschieden. Sein Ursprung aus dem Heil. Geiste, sein Name, sein Werk.

9. Ueber die messianische Bedeutung der Stelle Jes. 7, 14 sind die Commentare zu vergleichen. Es ist aber zu beachten, daß der Evangelist Matthäus seinen Ausdruck, es ward erfüllt, *ἐπληρώθη* nicht bloss von der Erfüllung bewußter Verbal-Propheetien gebraucht, sondern auch von der Erfüllung typischer Propheetien. Hier aber haben wir wohl eine typische Propheetie vor uns. Jene dem Abas zum Zeichen gelesene Jungfrau (7272) war ein 2 v. ruz der heiligen Jungfrau, 1) insofern schon vor ihrer Ehe ihre noch bevorstehende Schwangerschaft verkündigt wurde, und die Thatsache, ihr Kind werde ein Sohn sein; 2) insofern über diesem Kinde der höchste Glaubensmuth waltete, welcher ihn in der schwersten Zeit zum Rettungszeichen machte und Immanuel nannte; 3) insofern der Name Immanuel sich in dem Gottmenschen erfüllt hat; 4) insofern sich in allen diesen Äußen eine hochgeweihte Geburt und eine theokratische Hoffnungsgeburt darstellte, welche zur Voranschauung der geweiheten und hoffnungsreichen Geburt wurde.

10. Joseph wurde gläubig in Folge der Offenbarungen des Traumgeheimts und eheleidet jetzt die Maria sogleich nach den jüdischen Gebräuchen, um für ihren Ruf zu sorgen. Der Vollziehung der Ehe selbst aber enthielt er sich, bis Maria ihren Erstgeborenen geboren hatte. Aus dem Ausdruck der Erstgeborene ergibt sich nun jedenfalls nicht, daß Maria später noch andere Kinder hatte, denn auch das einzige Kind heißt als das erste das Erstgeborene. Der Erstgeborene ist schlechtthin der, vor welchem kein Andern aus dem Mutterhoohe gebrochen (1 Mos. 27, 19, 32; 2 Mos. 13, 2). Daß aber Jesus in der That keine leiblichen Brüder gehabt, ergibt sich aus einer näheren Betrachtung mit der Abstammung der sogenannten Brüder des Herrn, nach welcher sie als Söhne des Alphäus, des Bruders des Joseph und seiner Gattin Maria, der Schwiegerin* (nicht der Schwester) der Mutter Jesu zu betrachten sind (f. m. Verhandlung in der Geschichte des apostolischen Zeitalters I, C. 189 und den Artikel: Jakobus, der Bruder des Herrn, in Herzogs Reallexikon). Während nun aber die Antidiskorianiten der alten Kirche und mit ihnen viele Theologen der neueren Zeit die Brüder des Herrn als leibliche betrachteten, haben die katholischen Verehrer der Maria seit den Kollaborianerinnen und seit Euphrosin, Ambrosius u. A. behauptet, Joseph sei nicht in Gesellschaftsgemeinschaft mit Maria getreten. (Meyer in seinem Commentar hat sichtlich gelesen, wenn er schreibt: auch nach Talsausen, Lange, von Verlesch. Unser Zeit deutet das Gegenheil an.)

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wenn man von Abraham sagen kann: er hat das Wort des Herrn als Verheißungswort in die Welt hinein geglaubt, so kann man von der Maria sagen: sie hat die Menschwerdung des Wortes in die Welt hinein geglaubt. Und wie Abraham die Vertauschung des göttlichen Segens mit seinem menschlichen Samen nach der Verheißung im Glauben vollzogen hat, so hat Maria in der Kraft der

Glaubensbegeisterung durch den Heiligen Geist das Heil der Welt, den Herrn empfangen. Abraham hat den Grund gelegt zu der Annäherung der menschlichen, physischen Geburt und der göttlichen Wiedergeburt. In der Begeisterung der Maria sind Geburt und Wiedergeburt Eins geworden. Ja, die Geburt Christi ist nicht bloß passive Wiedergeburt, sie ist die aktuelle schöpferische Wiedergeburt, Sündlosigkeit, die bewirkende Ursache der Wiedergeburt der Menschheit, die erlösende Unschuldigkeit. Diejenigen, welche lehren, Christus habe unsere sündhafte menschliche Natur von der Maria angenommen, aber durch stete Heiligkeit des Verhaltens bis zu seinem Tode in die Sündlosigkeit emporgehoben, scheinen voranzusetzen, das Christenthum höre mit der Wiedergeburt auf, während dasselbe mit der Wiedergeburt anfängt. Sie stehen in dieser Ansicht mit den Baptisten weit hinter dem Glauben Abrahams. Abraham hatte nicht bloß einen individuellen Glauben, wie Melchisedek, sondern zugleich einen generellen Glauben, welcher sein Haus und seine Nachkommenschaft einschloß. Er glaubte an die Heiligung der Natur, der Weibung der Geburt, der Emporhebung der Zeugung in die Genealogie des Heils. In der Maria aber ist die göttliche Begeisterung des Glaubens mit der jungfräulich-mütterlichen Empfängnis Eins geworden, darum in ihrem Sohne der ewige Logos mit dem Fleisch. Verhandlungen über die wunderbare Geburt. Das Leben Jesu B. II. S. 66.

2. Der Evangelist läßt uns in der unendlich tragischen Situation der von ihrem Verlobten verlassenen, verlassenen Jungfrau das bedeutungsvolle Vorzeichen der künftigen Verkanntheit und Verlassenheit ihres Sohnes erblicken. Darum aber ist auch ihre Rechtfertigung durch den Engel des Herrn ein Vorzeichen der Verherrlichung Christi. Maria's Verlassenheit war ein Typus der Verlassenheit Christi in Gethsemane und am Kreuz.

3. Da hier der Ausdruck: Ein Engel des Herrn, näher erklärt ist durch die spätere Einführung dieses Engels als des Engels des Herrn (mit dem Ariste), so schließt sich an diesen Ausdruck die ganze alttestamentliche Christologie an.

4. Ebenso schließt sich an die Verkündigung des Engels des Herrn die ganze biblische Trinitätslehre an. Nicht minder die ganze Heilslehre an den Namen Jesu's.

5. Ueber die Stellung des Traumgeschehens unter den Formen der Gottesoffenbarung muß die Lehre von der Vision und ihren verschiedenen Gestaltungen Auskunft geben.

6. An der Stelle aber, wo von der Erfüllung des Prophetenworts Jes. 7, 14 die Rede ist, ist der Geist der alttestamentlichen Prophezie, die Erklärung ihrer Ausprüche im Neuen Testamente und der Unterschied zwischen den typischen Prophetieen und Verbalprophetieen zu würdigen.

7. Bei der Verhandlung über die Stelle: und er erkannte sie nicht, bis u. s. w., muß man die Frage, ob Joseph und Maria in eheliche Gemeinschaft mit einander getreten sind, und die Frage, ob Maria noch mehrere Söhne hatte, weit auseinander halten.

Homiletische Andeutungen.

Die Verkanntheit und Verlassenheit der Mutter

Jesu ein Vorzeichen seiner eignen Verkanntheit und Verlassenheit: 1) Die gleiche Ursache derselben in der Glaube. 2) Die gleiche Bedeutung derselben in Erhabenheit über die Welt. 3) Der gleiche Ausgang: Verherrlichung. 4) Die gleiche Wirkung ist Erweckung des Glaubens. — Die Mutter und der Sohn: 1) Die große Ähnlichkeit zwischen beiden, 2) der unendliche Unterschied. — Der Aetheit des weiblichen Gemüths an der Förderung des Heils des Völk: 1) nach seiner Ausdehnung, 2) nach seiner Begrenzung. — Maria ein Vorbild im inerschütterlichen Vertrauen auf Gott. — Hingebung an den Herrn macht Bahn in der Welt. — Ueber den Zusammenhang zwischen dem Mißtrauen und dem Unglauben. — Wie die Bewahrung des Gethemüths zur Rettung des Glaubens werden kann. — Der redliche Zweifler gewinnt das Licht. — Wie uns die erste neutestamentliche Geschichte eine heilige Schonung des Weibes empfiehlt. — Die Hochachtung für den Ruf der Frau. — Die Gerechtigkeit ist mit der Milde verwandt. — Der unendliche Segen, welcher der Selbsterleuchtung des Joseph zu Theil wurde. — Die Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zusammengefaßt in dem Brennpunkt der Geburt Christi. — Wie der Heilige Geist den Sohn in die Welt einführt und der Sohn den Heiligen Geist. — Das himmlische in der bildenden Wirksamkeit des Heiligen Geistes bei der Geburt Jesu: 1) Sie weist zurück auf die Bildung der Welt (1 Mos. 1, 2) und auf die Bildung der Menschheit. (Der Hauch Gottes 1 Mos. 2, 7). 2) Sie weist voran auf die Bildung der Gemeinde und auf die Bildung der himmlischen Gottesstadt (Aposj. 2.) — Die wunderbare Geburt Jesu im Lichte der wunderbaren Geburt Adams. — Die wunderbare Geburt Jesu als die Wiedergeburt der Menschheit. — Der Erstbarnname Jesus in seiner heilbringenden Bedeutung: 1) eine Verriegelung seiner Erstlerart, 2) eine Verkündigung seiner Erstlerthat, 3) eine Feier seines Erstlerwertes. — Zuweisen war Josia ein Vorbild Jesu? 1) Als Mann der Glaubensthat, wie er folgte auf Moses, den Gesetzgeber; 2) als ein Streiter in der Hölle Gottes; 3) als der Führer des Volkes aus der Wüste nach Kanaan. — Erstwerden von den Sünden, und Seligwerden von den Sünden ist Eins. — Das Volk Jesu und die Erlösten sind Eins: 1) Man muß schon zu seinem Volke gehören (der vorbereitenden Gnade folgen), um erlöst zu werden. 2) Man muß erlöst werden (sich der bekehrenden Gnade hingeben), um ganz zu seinem Volke zu gehören. — Das Volk Jesu ein Wunder voll des Wunderkönigs. 1) Es ist Eins in Christo und zerstreut unter allen Völkern. 2) Es ist da, bevor es erscheint (die Erwählten), und es erscheint, bevor es da ist (das typische Gottesvolk des Alten Bundes). 3) Es leidet mit Christo bis zum scheinbaren Untergang und triumphirt mit ihm in Ewigkeit.

Jesus als Immanuel, — Jesus der Erstgeborne in aller Beziehung. Koloss. 2, 15, 18. Götter: Die wahre Liebe weiß den Weg zwischen Eifersucht und Unempfindlichkeit durchzuwinden. — Gott verläßt diejenigen niemals, die sich auf ihn verlassen. — Braune: Göttliche Dazwischentritt hilft. — Galat. 4, 5. —

Dritter Abschnitt.

Bei seiner Erscheinung wird Jesus Christus von der theokratischen Stadt, dem theokratischen Prophetenthum, Priesterthum und Königthum verkannt, mißachtet und verfolgt; von Gott aber beglaubigt und verherrlicht durch die Zeichen des Himmels, die Weisen der Heidenwelt, die wunderbare Rettung nach dem ägyptischen Asyl und seine jugendliche Verborgenheit in der Dunkelheit Galiläa's.

Kap. 2. (Luk. 2).

Inhalt: Der große Conflict zwischen der Erscheinung des wahren theokratischen Christus und der ausgearteten äußeren Weltgestalt der Theokratie entfaltet sich sofort durch alle Momente hindurch. Das Judenthum verstößt ihn; die Heidenwelt nimmt ihn auf (der Orient und Aegyptenland). Jerusalem weiß nicht von ihm und erschrickt bei der Kunde von seinem Dasein; die Hohenpriester und Schriftgelehrten bezeichnen mit orthodoxer Schriftgelehrsamkeit seine Geburtsstadt und mißachten die Kunde von seiner Geburt selbst wie ein Märchen; Herodes sucht das Kind erst zu tödten mit List, dann unter blutigem Mord; die Rettungsflucht Jesu ist mit dem Martyrthum der bethlehemitischen Kinder bezeichnet; und nur durch seine Vergang in dem heidnischen Aegyptenland und in dem halbheidnischen Galiläa bleibt er erhalten für seine göttliche Sendung. Seine freien Zengen und Wächter dagegen sind ein armes Elternpaar: Joseph und Maria, ein Paar heidnische Magier; seine unfreiwilligen Leidensgenossen die bethlehemitischen Kinder und Mütter. Gott aber verherrlicht ihn über der Mißachtung der verweltlichten Theokratie als den wahren Erben der Theokratie auf die mannigfachste Weise, so daß sich der Inhalt dieses Abschnitts gestaltet zu einer realen Axiologie seiner göttlichen Sendung. Für ihn zeugt Alles: 1) seine Geburt in Bethlehem oder das göttliche Verheißungswort, die Schrift. 2) Der Wunderstern des Himmels, oder die Natur. 3) Die heidnische Weisheit, in ihrer ebleren, obgleich von Wahn umhüllten Richtung, geleitet von der Vorsehung des Herrn; oder der Gang der Geschichte. 4) Das ahnungslose Schlafen, und das schreckhafte Aufwachen der Sinder bei seinem Namen. 5) Der rechtgläubige Unglaube, der selbst in seiner Erharrung nach Bethlehem hinweisen muß. 6) Der aus dem astrologischen Irrthum hervorgehende Glaube der Weisen. 7) Der Sieg der christlichen Einsicht über die List der Welt unter den Mahnungen des göttlichen Geistes. 8) Das Martyrthum in Bethlehem. 9) Die aufopfernde Hingebung der heiligen Familie, der Angehörigen des Herrn. 10) Die wunderbare Rettung und Erhaltung des Herrn in demselben Heidenlande, wovon Israel ausgezogen. 11) Das Aufwachsen Jesu in der Verborgenheit und Niedrigkeit von Nazareth. 12) Die ganze große göttliche Verwahrung, die ihm durch die anscheinend geringsten Mittel, namentlich durch weisagende Träume zu Theil wird.

A. Kap. 2, 1–12.

Die Epiphaniäs-Periopo. (Neuerdings als Missionsfest-Periopo bezeichnet.)

- 1 Da nun Jesus geboren war in dem Bethlehem von Judäa in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise (Magier) vom Morgenlande her nach Jerusalem,
- 2 und sagten: *Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern
- 3 gesehen in dem Aufgange, und sind gekommen, ihn anzubeten. *Da das der König
- 4 Herodes hörte, ward er bestürzt, und das ganze Jerusalem mit ihm. *Und er versammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volks (ßffentlich) und erspürte
- 5 von ihnen (den Ort), wo Christus geboren würde. *Die aber sagten ihm: Zu Beth-
- 6 lehem in Judäa. Denn also siehet geschrieben durch den Propheten: *Und du Bethlehem,
- 7 Heimathland Juda, mit nichten bist du die kleinste unter den fürstlichen Städten von
- 8 Juda, denn aus dir soll hervorgehen der Fürst, welcher weiden wird mein Volk Israel.
- 9 *Dann berief Herodes die Weisen heimlich und forschte von ihnen aus die Zeit,
- 10 seit wann der Stern erscheine. *Und indem er sie gen Bethlehem wies (gewiesen), sprach
- 11 er (hinzusagend): Zieheth hin und forschet genau nach dem Kindlein. Wann ihr's aber
- 12 gefunden, dann berichtet es mir, damit auch ich komme und bete es an. *Sie aber,
- 13 nachdem sie den König gehört hatten, zogen hin. Und siehe, der Stern, den sie gesehen
- 14 hatten im Morgenlande, ging ihnen voran, bis daß er kam und stand oben über (im
- 15 Scheitelpunkt), wo das Kindlein war. *Da sie aber den Stern sahen, freuten sie sich
- 16 über die Maßen. *Und kamen in das Haus, und sahen (εἶδον, meistbeglaubigt) das
- 17 Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen vor ihm nieder, und beteten es an, und
- 18 thaten ihre Schätze auf, und brachten ihm Geschenke (Opfergaben) dar: Gold und
- 19 Weihrauch und Myrrhen. *Und da sie durch ein Traumgesicht einen (erfragten) Gottes-
- 20 spruch erhalten, daß sie ja nicht wieder umlenken sollten zum Herodes, entwichen sie durch
- 21 einen andern Weg (schlugen sie einen Seitenweg ein) in ihr Heimathland.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die Richtigkeit dieses Kapitels sowie des vorigen vergl. Meyers Commentar zum Matth. S. 59.

2. **Bethlehem** (בֵּית לֶחֶם) Haus des Brodes, Brodhanfen). *Βηθλεὲμ τῆς Ἰουδαίας*, das jüdische Bethlehem, zum Unterschiede von Bethlehem im Stamme Zabulon (Jes. 19, 15. „Das unfrige, Bethlehem Ephrata (1 Mos. 35, 16. 19), lag im Stamme Juda (vgl. Richt. 17, 9; 19, 1; 1 Sam. 17, 12), sechs Meilen oder 2 Stunden südlich von Jerusalem. Meland, Palästina S. 642 ff. Rosenmüller, Handbuch der biblischen Alterthumskunde II, 1. S. 123. Robinson, Pal. II. S. 397. Tobler, Bethlehem in Palästina. St. Gallen 1848. Man vergleiche zudem die neuesten Reisebeschreibungen: von Schubert, Strauß, Schulz u. s. w. — Der ältere Name von Bethlehem war Ephrata, und bezeichnete wahrscheinlich ebenfalls die Umgegend. Das Städtchen war der Stammsitz des Davidischen Hauses (Ruth 1, 1, 2), wurde von Nebuchadnezar zerstört (2 Chron. 11, 6), blieb jedoch unbedeutend (Micha 5, 1), und wird im hebräischen Texte des Buches Josua und Nehem. 11, 25 unter den Städten Juda's gar nicht aufgeführt. Sein geringes Ansehen veranlaßte den Propheten Micha, den großartigen Gegenfatz aufzustellen, in welchem uns eine der speziellsten messianischen Weissagungen entgegentritt (J. S. 6). Gegenwärtig ist Bethlehem ein volkreiches Städtchen in wohlhabender Gegend. Ueber den Weg von Jerusalem nach Bethlehem s. von Rammers Palästina, S. 276. „Bethlehem selbst liegt auf einem mäßigen, von Osten gen Westen laufenden Bergrücken, hatte etwa 100 schlechte Wohnungen, die zum Theil in Fels gehauen sind, und 600 weissenfärbige Einwohner, theils Türken, theils Christen. Da die Stadt aber im Jahre 1834 an der Empörung gegen Ibrahim Pascha Theil nahm, so ließ dieser das mohamedanische Viertel zerstören, seitdem wohnen dort nur Christen (3000 Einwohner).“ Robinson II, 381.

3. **In den Tagen des Königs Herodes.** Herodes mit dem Zunamen der Große ist gemeint. Er war der Erste aus dem idumäischen (edomitischen) Geschlecht, welches eine Zeitlang in Abhängigkeit von Rom Judäa seit 40 vor Christo beherrschte. (Joseph. Antiq. 14, 1, 3; de bello jud. 1, 8. 9.) Herodes der Große war ein Sohn des Antipater, welchen Cäsar dem makkabäischen Fürsten Hyrcanus II. als Procurator zur Seite gesetzt hatte. Als 15jähriger Jüngling erhielt Herodes von seinem Vater die Verwaltung der Provinz Galiläa (Jes. Antiq. 14, 9, 2). Später schickte er als Strategos von Göllyrien den makkabäischen Prinzen Antigonus, Sohn des Aristobulus, der die Herrschaft wieder zu erobern suchte. Der römische Triumvir Antonius machte ihn und seinen Bruder Phasael zu Tetrarchen. Allein Antigonus verdrängte ihn, er floh nach Rom, und hier wurde er durch die Gunst des Antonius vom römischen Senat zum König von Judäa gemacht. Er mußte sich indessen die Hauptstadt Jerusalem unter römischer Hülfe mit Sturm erobern, und es gelang ihm so eben, sich nach dem Falle des Antonius auch in der Gunst des Augustus festzusetzen. Ueber seine weitere Geschichte vergl. man den Artikel Herodes bei Winer, und Josephus. — Seine verhängnißvolle Bedeutung tritt zunächst darin hervor, daß er auf den Trümmern des hasmo-

näischen oder makkabäischen Hauses die idumäische Dynastie, die Herrschaft der idumäischen Herodianer gründete. (S. die beiden Geschlechtsstämme des hasmonäischen und des herodianischen Hauses in von Rammers Palästina, S. 331.) Das glorieiche makkabäische Haus war durch fanatischen Uebermuth und durch diensthare Hingebung an den ultrageistlichen religiösen Parteigeist gefallen (wie durch eine ähnliche Ultra-Kirchenpolitik mehrere byzantinische Dynastien, die Stuart's in Britannien, die Bourbonen in Frankreich), während sich das edomitische Haus der Herodianer durch eine schlaue Weltpolitik längere Zeit unter den schwierigsten Verhältnissen zu halten wußte. Diese Politik bestand aber darin, daß die Herodianer der jüdischen Phariseerpartei durch den Tempelbau und manigfache Bezeugungen der Bigotterie schmeickelten, während sie der römischen Macht und der griechischen Welt schmeickelten durch Kriecherei, Accommodationen an das Heidenthum, und Gräzisierung des Landes. Derselbe Herodes aber, welcher das makkabäische, kriegerische Königshaus in seinen letzten Erben vernichtet hatte, suchte dann auch das reale ewige Königreich des Hauses David gleich in der Geburt zu erwischen. Man kann jedoch nicht eigentlich sagen, daß erst mit ihm das änkterliche Scepter von Juda von dem Stamm Juda auf ein fremdes Haus übergegangen wäre. Denn einerseits waren auch die Makkabäer aus einem andern Stamme, dem Stamme Levi. Daher erhielten auch die Makkabäer in der Person des Simon die Uebertragung der fürstlichen Gewalt nur unter dem Vorbehalt der Rechte des Messias (1 Makkab. 14, 41). Andererseits waren die Idumäer schon seit einem Jahrhundert Juden gewesen, indem eben der Makkabäer Hyrcanus sie durch Religionszwang der Beschneidung unterworfen hatte. Die Herodianer aber blieben allerdings gleichwohl Idumäer, beschnittene Halbheiden und äußerlich civilisirte Barbaren; ja, nach patriistischen Nachrichten (s. die Citate bei Winer S. 481, Note 5) wären sie sogar von rein heidnischer phönikischer Abkunft aus Usakalen gewesen und als Kriegesgefangene nach Judäa gekommen. Wenn aber die hasmonäer ihr Regiment noch verwaltet hatten unter dem Bewußtsein, daß das Reich dem „künftigen Propheten“ gehöre, so wußte Herodes von einer solchen Anerkennung der messianischen Hoffnung nichts, oder vielmehr, er wußte nur von ihr mit übergläubischer Furcht, und mit dem Verlangen, sie auszuwetzen. Und insofern war er in der That der Entwerfer des Scepters aus Juda, abgesehen von dem eigentlichen Sinn der Weissagung 1 Mos. 49, 10. (S. m. positive Dogmatik S. 668.)

Herodes starb im vierten Jahre vor Anfang unserer Zeitrechnung, kurz vor dem Pascha (Joseph. Antiq. 17, 9, 3.), wenigstens also unsre Bestimmung der Geburt Christi um 4 Jahre mindestens zurück zu datiren ist. S. Wieseler Chronol. Synopse S. 50; v. Leben Jesu II, 106.

4. **Die Magier.** μάγοι, מַגִּי. Den Ausgangspunkt des Namens bildet eine hochgestellte Priesterstufe der Perser und Meder, welche den geheimen Rath des Königs bildete und sich mit Astrologie, Medicin und geheimer Naturkunde befaßte. Sie werden bei den Alten vielfach erwähnt, bei Herodot (I, 132), Diogenes Laertius (I, 1, 9.), bei Melian, Porphyrius, Cicero und Plinius. Dem-

nächst gab es auch einen Magierorden am Hofe zu Babeln zur Zeit der chaldäischen Dynastie (Jer. 39, 3), und Daniel wurde Vorfteher desselben (Dan. 2, 48). Später wurde der Name überhaupt auf orientalische Weisen übertragen, welche sich mit Astrologie, Traumdeutung, geheimer Naturkunde und dergleichen befaßten. S. Wiener Realwörterbuch. Zur Zeit Christi ergaben sich auch die Syrer, Araber, Griechen und Römer diesem Magismus und befestigten ihn aus für den Dienst des Eigennutzes und der Ruhmsucht, indem sie die Zehnfüßt und den Überglanzen ihrer Zeit mißbrauchten, wie dieß der Magier Simon gegenüber dem Petrus, der Magier Symas gegenüber dem Paulus beweisen. Diese Magier hier aber gehörten noch zu der früheren, reineren Richtung, sie waren *μαγοί από ανατολών*, Magier vom Morgenlande, aus dem Orient. Der Ausbruch *ἀπό ανατολῶν* kann sowohl mit dem vorhergehenden Substantiv, als mit dem folgenden Verbund verbunden werden. Für die erstere Verbindung spricht, daß der Ausbruch Magier erst so das volle Gewicht erhält. Die Süßigkeit aber, aus welcher sie kamen, ist nicht näher zu bestimmen. An Arabien gedacht haben Justin, Tertullian und viele Andere (s. Meyer); an Persien Chrysostomus, Theophylakt u. s. w. — Andre an Parthien, an Babylonien, selbst an Aegypten und Aethiopien. Jedemfalls aber weist ihre Herkunft nach dem Osten, und der Evangelist scheint andeuten zu wollen, daß sie von den Stämmen der ursprünglichen Magier aus Persien oder Mesopotamien herbeikamen. „Man hat sich bei der Beantwortung der Frage, wie sie zu der Kunde der israelitischen Messiasgesinnung kamen, früher einerseits zu sehr auf eine unsichere historische Notiz gestützt und ebenso sehr andererseits ein ausgemachtes historisches Verhältniß ignorirt. Eusebius nämlich erzählt in seinem Leben Constantians (IV), es sei eine alte und bestimmte Erwartung durch den Orient verbreitet gewesen, daß um jene Zeit von Judäa Weltberichter auszuhen würden. Ähnlich äußert sich Tacitus (hist. V, 13). Es ist aber wahrscheinlich (s. Gieseler Kirchengeschichte I. Theil. S. 47), daß sich beide nur auf eine Stelle des Josephus (de bello jud. VI, 5, 4) gestützt haben.“ Josephus hat an der betreffenden Stelle die jüdische Messias-Verheißung in persischer Weise auf den Mesiasian gedeutet, welcher von Judäa oder vom Orient aus zur Weltherrschaft gelangt sei (s. Leben Jesu B. 2, S. 105). Dagegen ist es eine welthistorische That- sache, daß der Tempel im Orient weit hinaus ver- breitet hatten, und daß sie überall unter den emp- fänglichsten und edelsten Gemüthern Frequenten gewonnen hatten, wozu auch die Griechen gehörten, von denen Johannes berichtet (Cv. 12, 20). Man kann sich hier aber auch daran erinnern, daß die 10 Stämme Israels noch größtentheils in Parthien zurückgeblieben waren, obgleich bei ihnen freilich die Messiasbesinnung noch nicht bestimmt ausgebil- det sein mochte (s. die Nestorianer, oder die zehn Stämme. Von Mabel Grant, Basel, 1843). Ohne Grund hat man aus den dreifachen Geschenken auf eine Dreizahl dieser Magier geschlossen, und nach einer durchaus willkürlichen Eregeie hat man aus Psalm 72, 10; Jes. 49, 7; 60, 3. 10 geschlossen, sie müßten Könige gewesen sein, besonders seit dem fünften Jahrhundert. Doch hatte schon Tertullian

(advers. Marc. 3, 13) auf diese Anschauungsweise geführt. Chrysostomus war der Meinung, es seien der Magier zwölf gewesen, Epiphanius nahm die Zahl fünfzehn an.

Die mittelalterliche Kirche hat das Gedächtniß der sogenannten heil. drei Könige (Caspar, Melchior und Balthasar genannt; auch andere Benennungen kommen vor) mit dem kirchlichen Epiphaniensfest (6. Jan.) verschmolzen. Das Epi- phaniensfest kam zuerst im morgenländischen Kirche auf, es eröffnete hier den Cyclus der christ- lichen Feste und war zunächst der Taufe Christi gewidmet. Gleichwie nun die morgenländische Kirche das Weihnachtöfest vom Abendland an- nahm, so nahm die abendländische Kirche das Epi- phaniensfest vom Morgenlande auf (ein ähnlicher Tausch fand zwischen Orgel und Glocke statt). Die erste Spur des Epiphaniensfestes findet sich im Abendlande in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhun- derts (nach Innocentius Marcellinus feierte der Kai- ser Julian dasselbe 360 zu Bienne). Schon zu Au- gustinus Zeiten erhielt das Fest im Abendlande eine Beziehung auf die erste Offenbarung Christi unter den Heiden, und das Substrat dafür war die An- betung der Weisen aus dem Morgenlande (unsere Stelle). Daher der Name Dreikönigsfest. Man verband aber allmählich drei Momente mit dieser Feier: 1) Die Taufe Christi, 2) die erste Offenbar- ung Christi für die Heiden, 3) das erste Wunder zu Kana, Joh. 2, 11, wozu später noch eine vierte Beziehung kam, die wunderbare Speisung der 5000 Mann. Man verglich den Artikel Epipha- niensfest in Herzogs Real-Encyclopädie. Ebenfalls den Artikel Dreikönigsfest, in Aschbachs: Allgem. Kirchenlexikon, und in Strauß' „Kirchenjahr“. Die Legende führt bekanntlich zuletzt bis auf den Dom zu Köln und in ein buntes Gewebe von kirchlichen und volkstümlichen Gebräuchen.

Die Zahl und der weltliche Stand der Magier sind der weltlichen Geschichte unbekannt. Jedemfalls waren ihrer Mehrere, waren sie angesehen reiche Leute und reisten wahrscheinlich mit einem stattli- chen Gefolge, so daß ihre Ankunft in Jerusalem Auf- sehen machen mußte. Daß die Magier aber Heiden waren und nicht Juden, ergibt sich aus dem Zusam- menhang unsres Abschnitts, aus der großen beab- sichtigten Antithese, besonders auch aus der Frage: wo ist der neugeborne König der Juden? Dies ist denn auch die Annahme der meisten Ausleger (s. Meyer S. 63.)

5. Wir haben seinen Stern gesehen. Von ein- nem Kometen (Origenes und A.), einem Meteor oder gar einer Engelererscheinung (Theophylakt) kann hier gar nicht die Rede sein. Der Komet ist den Alten nur selten ein Glückssymbol, das Meteor stammt auf und zerplatzt, der Engel kommt herbei und spricht. Von einem durchaus neuen Stern, der damals erschienen und wieder verschwunden wäre, haben wir keine Kunde. Die Astrologie hat es durchweg mit Constellationen zu thun, in denen aber ein Stern vor andern die eigentliche Bedeu- tung des ganzen macht (s. m. Leben Jesu B. 2, S. 105). „Der berühmte Astronom Kepler hat (de Jesu Christi vero anno natalitio. Frankf. 1606; vergl. Münster, Stern der Weisen, Kopen- hagen 1827) nachgewiesen, daß im Jahre 747 nach Roms Erbauung sich eine sehr merkwürdige drei- fache Conjunction des Jupiter und Saturn im Zeichen der Fische ereignet habe; daß im Frühlinge

des folgenden Jahres noch der Planet Mars hinzugekommen sei, und hat es als wahrscheinlich bezeichnet, daß zu jenen drei oberen Planeten noch ein außerordentlicher Stern hinzugekommen sein könne, wie dies im Jahre 1603 der Fall gewesen. Diese Conjunction hielt Kepler für den Stern der Weisen. Der Chronologe Ideler hat seine Ansicht weiter ausgebildet. Wieseler bemerkt noch, nach einer Notiz von Münner werde in den chinesischen astronomischen Tafeln berichtet, es sei ein neuer Stern erschienen zu einer Zeit, die mit dem vierten Jahre vor der Geburt Christi übereinstimmen würde. Alle chronologischen Notizen, die sich auf Christi Geburt beziehen, führen nach Wieseler's Berechnungen darauf hin, daß Jesus im Jahre 750 nach Rom's Erbauung (4 Jahre vor Christi Geburt nach gewöhnlicher Zeitrechnung) und zwar am wahrscheinlichsten im Februar geboren sei. Jene Conjunction aber hatte sich im Jahre 747 und 748, also zwei Jahre früher ereignet.

Erwägt man hier, daß Herodes alle Kinder (Knaben) von zwei Jahren und darunter in Bethlechem tödten ließ, so wird die Annahme, daß der Hauptstern jener Constellation gemeint sei, auf's stärkste bestätigt. Gerlach: Wie Jesus die Fische durch Wunder an den Fischen, die Kranken durch Heilung ihrer Gebrechen, die Schriftgelehrten durch Auslegung der Schrift und alle seine Zuhörer durch Gleichnisse aus ihren täglichen Umgebungen und Beschäftigungen, — so zog Gott diese Sternkundigen zu sich, indem er sich zu ihrer natürlichen Weisheit herabließ.

Wie aber konnte sich die Vorsehung Gottes der Astrologie bedienen, einer trügerischen Kunst, um die Magier zur Erkenntniß der Wahrheit zu leiten? Zuoberst muß man zwischen der Astrologie der Alten und der Astrologie der späteren Zeit unterscheiden. Jene Astrologie war der heidnische Mutterchoß der Astronomie, gleichwie die Alchemie die Chemie, ja wie der Krieg das Völkerverderb geboren hat. Die Wissenschaft aber ist in ihrem Kern ein Zug zum Glauben. Die Erkenntniß der einheitlichen Ordnung des Sternhimmels, insbesondere die Sternkunde weist hin auf die eine geistige Centralsonne, das schöpferische ordnende Wort. Sodann aber war der Grundzug, durch welchen diese Weisen nach Bethlechem geleitet wurden, nicht ihre astrologische Forschung, sondern ihre historisch vermittelte Hoffnung auf den Messias der Juden. Sie waren Menschen der Sehnsucht, Gläubige nach dem Maß der vorbereitenden Gnade. Daher war ihre astrologische Kunst ihrem gläubigen Glauben dienstbar, nicht umgekehrt. Deswegen konnte dann auch die göttliche Vorsehung auf ihre irrige Voraussetzung eingehen und die Erscheinung der himmlischen Constellation zusammenfallen lassen mit dem Zeugniß in ihrem Herzen, jetzt sei der Messias geboren, um so mehr, da in ihrem Irrthum die allgemeine Wahrheit lag, daß die gesamte Sternwelt zu Christo hinweist, und die speziellere Wahrheit, daß die großen Momente im Reiche Gottes begleitet sind von großen festlichen Momenten im Leben der Erde und der irdischen Welt. So wird alle weltliche Weisheit, wie sie gemischt sein mag aus Wahrheit und Irrthum, für die edleren Seelen ein Zug zu Christo. Denn der Irrthum ist hier nur die Hülle, die Wahrheit der Kern. So wurde der Stern für jene Weisen zum Zeichen, für uns aber ist er ein Symbol, daß die ganze Natur, insbesondere die Stern-

welt, und die ganze Naturkunde und Wissenschaft in ihrer Wahrheit unter der Leitung Gottes zum Glauben führt (vergl. Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Test., 1. Bd. S. 13). Was aber die Begleitung des Sterns betrifft, so muß man in Beziehung auf diese den symbolischen Ausdruck würdigen. Den Weg aus ihrem Orient nach Jerusalem fanden die Weisen durch historische Kunde unter der Voraussetzung, in der Hauptstadt Judäa's müsse der König der Juden geboren sein. Den Weg von Jerusalem nach Bethlechem fanden sie wiederum durch örtliche Kunde, und zwar nach der Weisung der Schriftgelehrten und des Herodes. Für ihr Herz aber blieb der Stern der Wegweiser, und besonders, da derselbe Stern, den sie zuerst im Morgenlande in seinem Aufgehen (denn das muß wohl der Singular *ἐν τῇ ἀνατολῇ* heißen, da die Bezeichnung im Orient den Plural erfordern würde und die *ἀνατολή* dem *τεφελος* entspricht) am Horizont gesehen, jetzt gerade im Scheitelpunkt über Bethlechem stand, wo die Hütte des Messias durch die Hirten bereits bekannt war. Für ihr gläubiges Gemüth stand er gerade festlich leuchtend oben über dem erlesenen, aber dunklen, armen Hanse. Beachten wir aber, wie die astrologische Voraussetzung selbst geklärt wird zum reinen Glauben. Geistlich finden sie in Jerusalem den neugeborenen König der Juden nicht. Zweitens finden sie einen weltlich gesimten alten Tyrannen auf dem Thron von Juda. Drittens finden sie die ganze Vertretung des jüdischen Heiligtums theilnahmslos und ungläubig mit der heiligen Stadt. Viertens werden sie nach dem armen Bethlechem gewiesen. Fünftens in Bethlechem auf die arme Hütte. Sechstens finden sie nicht ein zweijähriges Kind, sondern ein jüngstgebornes unter den größten Zeichen der Armut, bei zwei heimatlosen Leuten, von denen der Hausvater ein Zimmermann ist. Alle diese Anklöße müssen ausgehoben werden durch das Zeugniß des vernommenen Schriftworts und des Geistes in ihrem Herzen, durch die erhabene Erscheinung der Maria und des heil. Kindes, und durch die Genossenschaft gläubiger Hirten. So wird das heidnisch Weltliche in ihrer Sternendutung abgestreift; das Wesentliche bleibt, der Stern des Himmels hat sie zu der Sonne der Geisteswelt geführt.

6. Und find gekommen, ihn anzubeten. *Προσκύειν*. Durch Niederwerfen mit dem Angesichte zur Erde Jemanden seine Ehrfurcht, Huldigung, Unterwerfung bezeugen. 1 Mos. 19, 1; 42, 6 u. f. l. Herodot 1, 134 u. f. w. — Hier aber empfängt der Ausdruck wie öfter die Bedeutung der Anbetung im allgemeineren Sinne, da es sich nicht um eine politische, sondern nur um eine religiöse Huldigung handeln kann.

7. Herodes erschraf, und mit ihm das ganze Jerusalem; *ἐταράχθη*. Sie wurden erschüttert, beide Male sicher im Sinne der bösen Furcht. Bei dem Herodes mochte diese Furcht zunächst eine politische Furcht vor dem neuen vermeintlichen Thronprätendenten sein, jedenfalls war sie zugleich eine religiös-moralische Furcht vor der Macht der Religion, vor der Idee des Volks und Weltrichters, welche für ihn in dem Namen des Messias lag. Und so erschrafen auch die Bewohner Jerusalems nicht etwa nur, weil sie die Grausamkeit des Herodes fürchteten, sondern mit ihm in der Ahnung des bevorstehenden geistigen Kampfs und Gerichts,

Nach Lightfoot und Fetholdt hätten sie bloß die unglücksvollen Zeiten, die dem Messiasreich vorangehen sollten, die sogenannten dolores Messiae geführt. Diese konnten aber wohl nur ein Moment in ihrer ganzen, unbestimmten Bestürzung bilden. Jerusalem geht nicht nach Bethlechem: nach diesem Merkmale ist seine Ruine zu beurtheilen. Gerlach hebt folgenden Umstand hervor: „Nur zuvörderst hatten die Phariseer einer Verwandschaft des Herodes gewisssagt, ihre Nachkommen würden die Königswürde erhalten, Herodes und sein Haus sie verlieren, worauf dieser mehrere jener Phariseer hatte hinrichten lassen. Wenn ein solcher Tyrann erschraf, mußte nothwendig seine ganze Hauptstadt mit erschrecken.“

8. **Herodes versammelte** u. s. w. Es ist hier die Frage, ob eine außerordentliche Sitzung des Synedrums gemeint sei, wie gewöhnlich angenommen wird, oder bloß die Berührung eines theologischen Beiraths. Da es sich lediglich um die Erzielung eines theologischen Beschlusses handelte, so ist letzteres wahrscheinlich, besonders da die dritte Klasse der Synedristen, die Presbyter, nicht mit genannt sind (das Nähere s. bei Meyer, 2. 65; über den Artikel Synecrium Winer). „*Agrogeis*“ begreift theils den wirklich dirigirenden Oberpriester (*ὁ ἀρχιερεύς* *הַכֹּהֵן הַגָּדוֹל* 3 Mos. 21, 10), theils diejenigen, welche früher dieses Amt bekleidet hatten (dem damals wechselte noch Römerwillkür diese Würde oft, Jeseph. Antiq. 15, 3), und wahrscheinlich auch die Vorfeder der 24 Priesterklassen (1 Chron. 24, 6; 2 Chron. 36, 14; Jeseph. Antiq. 20, 8, 8). Die Schriftgelehrten (*γραμματεῖς* *סוֹפְרֵי*) bildeten eine besondere Klasse des Synedrums, doch nur theilweise. Sie waren nach der Einheit der Politik und Religion in der alttestamentlichen Demokratie Juristen und Theologen zugleich, die Erklärer des Gesetzes, daher bei Lukas *νομικοὶ* und *νομοδιδάσκαλοι* genannt; meist zur Phariseerschule gebörig (s. den Artikel Schriftgelehrte bei Winer). Sie gingen wohl nicht bloß aus der Klasse der Aufschreiber und Vorfeder des Gesetzes hervor, sondern das frühere Presbyterium setzte sich ebenfalls nach dem Charakter der späteren Zeit in ihnen fort. Es handelte sich hier nur um die theologische Aufgabe des Orts, wo Christus geboren werden sollte. Doch war den Schriftgelehrten die Veranlassung, welche den Herodes zur Aufstellung dieser Frage bestimmte, wohl bekannt.

9. **Denn also stehet geschrieben durch den Propheten.** Micha 5, 1. Die Stelle ist frei citirt nach der Sept. Im hebräischen Text spricht der Prophet: „Aber du Bethlechem Ephrata, zu klein, um zu sein unter den Tausendschaften (Centralorten der Tausenden, d. h. untergeordneten Stammabtheilungen) Juda's (*בְּתִלְחֶם בְּאֶרֶץ יְהוּדָה* *בְּתִלְחֶם בְּאֶרֶץ יְהוּדָה*), aus dir soll mir hervorgehen Einer, der Herrscher sein soll in Israel, dessen Ausgänge (Ursprünge) von der Urzeit her, von den Tagen der Ewigkeit.“ Die Sept.: „Und du Bethlechem, Haus Ephrata, zu gering, um zu sein unter den Tausendschaften“ (*עַל זָלוּתָו* Juda, u. s. w. — Die Citation verwandelt Ephrata in Landtschaft Juda. Ephrata heißt aber wahrscheinlich Landtschaft (Gedächtnis), wie Ephraim Doppellandschaft. Ephrata war die Landtschaft vorzugsweise, und zwar die Landtschaft Juda. Wenn es dann heißt: Mit nichten die kleinste, so ist dabei mit Grund vorausgesetzt, daß der Text

dem Sinne nach zu lesen sei als Frage: Du zu klein? Aus dir u. s. w. — Du bist nicht nur nicht zu klein, um der Sitz einer Tausendschaft in dem einzelnen Stamme Juda zu sein, du sollst die Geburtsstadt des Königs von ganz Israel werden, und zwar des ewigen Königs. Wenn endlich unter den Tausenden überlistet wird: Unter den Fürsten (*ἐν τοῖς ἡγεμόσιν*), so braucht man sich nicht in die Buchstabelei zu verfangen, anzunehmen, der Evangelist oder sein Uebersetzer habe *ἡγῶν* Tausendschaft (Ort) mit *ἡγῶν* (Tausendschaft-Fürst) verwechselt (wie Meyer 2. 66.); denn dem Sinne nach ist hier auch von einem Tausendschaftsorte die Rede, welcher nur zum Fürsten personifizirt wird. Auch bei den Rabbinen wird diese Stelle von der Geburt des Messias erklärt, und für ihre messianische Bedeutung spricht der ganze Zusammenhang, wie die mysteriöse Bezeichnung des Herrschers. Am meisten der Umstand, daß dieser künftige Messias aus Bethlechem entgegengesetzt wird dem jetzt regierenden Davidischen Hause.

10. **Weiden wird** — *ποιμανεῖ*; uralter Begriff der Herrschaft. Hemer: *ποιμένες λαόν*. Es ergibt sich aus dieser Stelle, daß die damaligen Schriftgelehrten das Wort des Micha als messianisch anerkannten. So auch der chaldäische Uebersetzer Jonathan. Die späteren Juden haben dieses Zeugnis zu entkräften gesucht und den Spruch von Hiskias oder Zerubabel erklärt.

11. **Heimlich, λάθρα.** Ganz der Charakterzug des heimlichen Mistrans. Hier ist zu beachten, wie die astrologisch-irrigte Annahme der Magier, die Geburt des Kindes solle mit dem Aufgehen des Sterns in Ginz zusammen, das Kind sei also gegen 2 Jahr alt, auf den Herodes überging und dadurch für die betheilmementlichen Kinder verderblich wurde.

12. **Und siehe, der Stern.** Ohne Grund schließt Bengel aus dieser Stelle: *toto itinere non viderant stellam*. Der Stern stand nur jetzt verändert im Scheitelpunkt und ging so nach der optischen Erscheinung vor ihnen her. Sie reisten nach häufiger orientalischer Sitte zur Nachtzeit (Hassellquist, Reise nach Palästina 2. 152). Wohl aber darf man auch aus diesem Umstand schließen, daß Herodes die Nachtzeit abgewartet hatte, um sie auszuersuchen und ihnen den Bescheid zu geben, welcher sie, ohne daß sie es ahneten, zu Exponen seiner Mordlust machen sollte. Sobald sie aus dem Palast des Despoten entlassen waren, machten sie sich auf.

13. **In das Haus.** Daraus folgt ebenso wenig (wie Meyer will), daß nach Matthäus Bethlechem der Wohnort Josephs sei, als aus V. 1 folgt, daß die Magier erst spät nach der Geburt kamen. Man kann allerdings annehmen, daß die Herberge nach der Huldigung der Hirten aus dem Stalle (oder der Tstalaravanierei) in irgend eine pastorale Hirtenhütte verlegt war. Jedenfalls aber ist an die ersten Tage der Geburt des Messias zu denken, nicht an die Zeit nach seiner Darstellung im Tempel.

14. **Sie thaten ihre Schätze auf.** Die Schatzbehälter. Nach der Sitte des Morgenlandes ist die feistliche Begrüßung, zumal die Huldigung mit der Darbringung von Geschenken verbunden. Das Geld deutet auf Reichthum; Weibrauch und Myrrhen auf den Orient, zunächst Arabien. Der Weibrauch, ein Baumharz von bitterem Geschmack, aber wohlriechendem Duft, daher der Name. Das Harz wurde besonders zum Opfer oder Tempelrauch verwandt.

det. Ueber das mythische Dunkel, welches noch über dem Weichrauchbaum in Arabien und Indien schwebt, s. Weiner. — Die Myrrhe ein ähnliches Aromaven einem Strauche, der besonders in Arabien und Aethiopien heimisch war; doch auch in Palästina vorkam. Die Myrrhe diente zum Räucherwerk und zur Reinigung des Weingeeschmacks, besonders aber zu einer sehr kostbaren Salbe. Das Weitere über die betreffenden Produkte s. bei Weiner. Man hat diese Gaben symbolisirt. Theophylakt: Gold dem Könige, Weichrauch dem Gott, Myrrhen dem, der den Tod schmücken sollte (also dem Hohenpriester). Aelrich Leo der Große. Augustinus: per anrum Christi regnum, per thus ejus pontificatus, per myrrham mors significatur. Andere anders. Leo der Große und Innocenz heben hervor, sie hätten mit diesen Gaben zugleich der göttlichen und der menschlichen Natur in Christo gehuldet. Andere haben lieber an den praktischen Nutzen gedacht, den diese Gaben für die dürftigen Eltern Jesu bei ihrer bevorstehenden Flucht nach Aegypten haben mußten. Man kann mit diesem Gesichtspunkt das Bedeutsame in der dreifaltigen Gabe verbinden. Die Myrrhe als kostbare Salbe könnte das Werk des heilenden Propheten bezeichnen, Weichrauch das Amt des Hohenpriesters, Gold den Glanz des Königs. Doch ist bei der Vieldeutigkeit der symbolischen Anklänge die Deuterei zu vermeiden.

15. *ἡ ἀπάντησις αὐτοῦ*. Die Vulgata: responso accepto. Es ist eine vorhergegangene Anfrage vorausgesetzt. Beugel: Sie optarant, vel rogabant. Daraus kann man schließen, daß die anfängliche Arglosigkeit und Einfalt, welche dem Charakter elderer Weisen so wohl anseht, durch den Contrast zwischen dem unheimlichen Wesen des despotischen Königs und dem reinen Eindrud der heiligen Familie schon vor ihrem Traummigst gewichen war, und dem gerechten Mißtrauen gegen die Absichten des Herodes Platz gemacht hatte. Auch das *ἀπερρώγησαν* ist bedeutung: sie erwarteten nicht, sie entwichen auf einem andern Wege in ihr Heimatland. Der directe Weg in ihr Heimatland ging doch wahrscheinlich über Jerusalem, wenn er auch ostwärts ging, denn hier kommt nicht bloß die Himmelsgegend (wie Meyer will), sondern auch das Terrain mit den Wegeverhältnissen in Betracht.

16. Die Auffassung der vorstehenden Geschichte als einer Sage, wie sie auch in Meyers Commentar noch fortleben möchte (S. 79), kann man nicht nur als theologisch unhaltbar, sondern auch als wissenschaftlich veraltet betrachten. Das Sinnige, Bedeutungsvolle ist kein Widerspruch gegen das evangelische Geschichtliche. Je sinnvoller, desto wahrscheinlicher. (S. Leben Jesu B. I. S. 41. Die Idealität der evang. Gesch.). Wäre dieses Stück aber eine Sage, so wäre es am wenigsten eine „jüdischchristliche“, da hier das Judenthum gegenüber dem Heidenthum antithesten im Schatten steht. Bemerkenswerth aber ist es, daß der Evangelist des Heidenapostels Paulus, Lukas nämlich, die Verherrlichung des neugeborenen Christus durch jüdische Fromme, Matthäus dagegen, der Verfasser des Evangeliums für die Jüdischchristen, die Verherrlichung desselben durch heidnische Fromme hervorhebt. Daraus erklärt sich auch, daß das ebionitische Hebräer-Evangelium mit dem 1. Kapitel von der wunderbaren Geburt Jesu auch dieses zweite wegließ. (Schafheut, Platonischer Philosoph und Heide, nach Anderen Diatonus zu Karthago, erzählt die

Geschichte auch in seinem Comment. ad Timaeum Plat. E. Opera Hippolyti ed. Fabric. XI, 325.“ Deubner. Derselbe verweist auf Hamann, die Kreuzzüge des Philologen, B. 2. S. 153, und Vilenthal: die gute Sage der göttlichen Offenbarung V, 271 und X, 598.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Im ersten Kapitel hat der Evangelist den Antheil des jüdischen Volkes an dem Messias dargestellt; die Genealogie Christi und seine Geburt von der Jungfrau, durch den Glauben vermittelt, beweist, daß das Heil von den Juden kommt. Hier nun aber im zweiten Kapitel wird auch der Antheil der Heidenwelt an Christo offenbar durch die Erscheinung der Magier aus dem Morgenlande. Die Erscheinung der Magier schließt sich an die Namen der alttestamentlichen gottesfürchtigen Heiden an: Melchisedek, Seth, Noth, Hiram, Hieb, Naaman u. s. w. Selbst Nebuchadnezzar nach Daniel und Gornz gehören in gewissem Sinne hieher. Derselbe Adam aber spinnt sich im Neuen Testament durch die Geschichte der drei gläubigen heidnischen Hauptstämme und anderer Gottesfürchtigen und Frommen aus der Heidenwelt weiter fort. Auch der Mann aus Mazedonien, Apostel, 16, 9, gehört hieher. Und wie wir nach dem ersten Kapitel die biblische Lehre vom Erbsegen zu erkennen haben, gegenüber der Lehre vom erblichen Fluch, so hier die Lehre von einem Fortwalten des Heilzuges und der Heilskunde in der heidnischen Welt, gegenüber der Lehre vom Hingebensein der Heiden in ihre eignen Wege zum Gericht (Röm. 1). Beide Momente gehören der kirchlichen Lehre von der gratia praevieniens, der zuverkommenden Gnade an. In dem Erbsegen wirkt die zuverkommende Gnade vermittelnd traditionell, im Zuge des genealogischen Zusammenhangs (anzerwähltes Geschlecht); in der heidnischen Heilsabnung wirkt sie vermittelnd sporadisch (anzerwählte Gemüther). Doch ist Eins nicht rein abzulösen vom andern. Auch in der Heidenwelt gibt es Silberblicke der christologischen Tradition; auch in der Judenwelt ist das höchste Wallen der gratia praevieniens individuell, und es geht hier fort bis zu der persönlichen Glaubenserweckung. In beiden Beziehungen ist das augustinische Sclutdogma (wir reden nicht vom kirchlichen) nach der Glaubens- und Gnadenfülle der Schrift zu berichtigen. Die Offenbarung Christi unter den Heiden, oder die biblische Gripphanie (*ἐπιφάνεια*) ist größer und reicher als das mittelalterliche Gripphanienfest. Indessen sieht dieses da als ein geweihtes Zeugnis für das Wunderwallen der vorbereitenden Gnade, oder des *λόγος προεμπατικός*, von welchem die alten griechischen Kirchenväter (namentlich Justin und Clemens von Alexandrien) zeugniß haben.

Der Schatten im Bilde des ersten Kapitels ist vorzugsweise das weltliche Heidenthum, welches wie ein furchtbarer Sturm über den leuchtenden Stammbaum des Messias daher gefahren ist. Der Schatten im Bilde des zweiten Kapitels, in welchem sich die Heidenwelt nach der Lichtseite aufschließt, ist das ungläubige Judenthum.

2. Gleichwie uns das zweite Kapitel die verschiedensten Anstöße des Glaubens in geschichtlichen Zügen vorstellt (Christus so ferne, so verborgen, so verkannt; Christus zunächst ein Kind in der

Welt, ein armes Kind, abseits von Jerusalem in der Landstadt, im armen Hause, ein Altkind, ein Bringer des Martyrtums, der Nazarener, so hat es andererseits auch alle geschichtlichen Momente, welche für ihn zeugen, zu einem apologetischen Kranz gemunden: der Stern, die Natur, die Wissenschaft und Weltweisheit — die Geschichte nach ihrer Schattenseite und Lichtseite (Herodes und die Schriftgelehrtheit) — die b. Schrift, die Weisung, die Hingebung der Seinen, der bedeutsame Traum der Nacht, das Warten Gottes: Alles zeugt für ihn. Ueber das arme Bethlehem, worin Johannes Huf zu Prag predigte, und über das unansehnliche Kirchlein, worin Luther zu Wittenberg predigte, s. Heubner Matth. S. 14.

3. In dem Stern, den die Weisen sahen, ist nicht die Erfüllung der Weisung Bileams von dem Stern aus Jakob (4 Mos. 24, 17) zu suchen; denn eben Christus selbst ist der Stern, in welchem sich jene Weisung erfüllt hat. Allerdings aber ist der Stern, den die Weisen sahen, ein Symbol des wesentlichen Sterns, der Sonne der Gerechtigkeit (Matachi). In den vornehmen Magiern, welche erschienen, dem Messias zu huldigen, zeigt sich wirklich der Anbruch der alten Weissagungen, nach welchen die Könige der Heiden kommen werden, dem Messias ihre Huldigungen darzubringen (Ps. 72, 10; Jes. 60, 3 u. f. w.), und im symbolischen Sinne werden immer die Magier treffend drei Könige aus dem Morgenlande genannt. Sie waren Geistesfürsten der heidnischen Welt, mit ihren Gaben den verblendeten prophetischen, priesterlichen, königlichen Zug in der heidnischen Welt darlegend.

4. In dem Auftrage des Herodes kam der alte Reid und Groll des Odem gegen den Jakob, jener Werdgedanke: Ich will meinen Feinder Jakob erwürgen (1 Mos. 27, 41), welchen die Persönlichkeit Hans noch überwinden hatte, der sich aber in dem Blute seiner Nachkommenschaft zu vereren schien (s. den Propheten Obadja), in der bestimmtesten Weise zu seiner welthistorischen Reife. Gleiches gilt von dem Segen des Jaak über Hans; der Schluß desselben erfüllte sich am entschiedensten in der Jüdmärr-Herrschaft über Israel. Der alte edlere Grundzug des Han, Ehrlichkeit und Wahrheit war aber in dem grausamen und verschlagenen Hause der Jüdmärr kaum wiederzufinden.

5. Der Gegensatz des malthäischen und herodianischen Hauses gehört zu den großen tragischen Gegensätzen der Geschichte des Reiches Gottes. Das rührendste Opfer dieses feindlichen Gegensatzes war die Hasmonäerin Mariamme, welche Herodes ehelichte, als Gattin leidenschaftlich liebte und doch seinem Argwohn opferte. Milderts Herodes hat den gräßlichen Weltgeist des Herodes, welcher auch das Land Palästina mit griechischen Namen bedeckte, geschilbert. Die Politik beider Häuser ist für die Geschichte der christlichen Zeit zum warnenden Symbol geworden; die eine hat sich im Byzantinismus, die andere im Machiavellismus fortgesetzt.

6. Der Gegensatz zwischen dem Glauben der Heiden und dem Unglauben der Juden, wie er hier schon hervortritt in seinen Grundzügen, hat sich welthistorisch vollendet. S. Röm. 9–11. Das griechantische Evangelium ist auch das Evangelium der Heidenmission.

7. Himmel und Erde bewegen sich um das heil. Kind als um ihr gemeinsames Centrum. Dieses Centrum aber stößt alles Finstere und Böse ab mit

derselben Energie, womit es alle Keime des Böden und Heiligen anzieht.

8. Die höhere, religiös-theokratische Bedeutung des Namens: König der Juden, ergibt sich sogar aus dem Benehmen des Herodes. Er ist für ihn identisch mit dem Begriff des Messias, und ein vorzugswiese religiöser Begriff; andernfalls hätte Herodes die Frage der Magier für aufrührerisch gehalten.

9. Das h. Kind, erst verborgen, galt eine Zeitlang für getödtet in Bethlehem, oder verschollen in Aegyptenland, und wuchs dann wieder in der Dunkelheit Nazareth's auf. So ward Christus der Erstling und Krönig unter den verschollenen Kindern: Jämael, Moses, Cyrus, Romulus etc.

10. Ueber die Verbreitung der Kunde von Christo unter Persern und Muhamedanern s. Heubner S. 17.

Homiletische Andeutungen.

Das Heil der Welt in der Gestalt eines Kindes, und zwar: 1) eines tieferborgenen und unbekannnten, 2) eines vielerkämpften, gesüchteten und eines vielersehten, geliebten, 3) eines selbst misachteten und wunderbar gefeierten, 4) eines unendlich bedrohten und vollkommen gesicherten Kindes. — Das h. Kind als der bewegende Mittelpunkt des bewegten Weltkreises: 1) wie er Alles bewegt; 2) wie er alles Verwandte anzieht; 3) wie er alles Feindliche abstößt. — Christus ist zu den Weisen gekommen, bevor die Weisen zu Christo kamen, oder das geheimnisvolle Warten der vorbereitenden Gnade. — Die dreifache Kunde der Heidenwelt von Christo: 1) ein Wort der Ueberlieferung, 2) ein Stern des Himmels, 3) ein Zug des Geistes im Herzen. — Auch in der Heidenwelt ein Sternlicht. — Der Stern des Himmels und der Stern der Erde. — Inwiefern sind die Weisen aus dem Morgenlande wirklich als Könige aus der Heidenwelt zu betrachten? — Wie die Heidenmission anzuknüpfen hat an den Stern der Heiden. — Lasset uns den Heiden entgegengehen. — Die edelsten Heiden als Zeugen von der Noth der Heidenwelt. — Das beste Licht der Heidenwelt doch nur Sternlicht. — Die irdliche Weltweisheit führt zu Christo. — Der wahre Geist der Wissenschaft weist hin auf den Mittelpunkt alles Wissens. — Das Stückwerk des Wissens eine Scherbe, ohne die Ergänzung des Glaubens. — Das Zeugniß der Natur von Christo: 1) Sie strebt aufwärts zum Geist Christi durch die Naturkufen. 2) Sie strebt vorwärts zum Heil Christi durch die Naturleiden. 3) Sie strebt heimwärts zum Geiste durch die Naturbilder. — Wie Alles Antwort gibt auf die Frage: Wo ist der neugeborne König der Juden? 1) Die Schrift, 2) die Schriftgelehrten, 3) die Widersacher des Königs selbst, 4) der Stern am Himmel, 5) das Herz in der Brust. — Das unendliche Gewicht der Frage: Wo ist der neugeborne König der Juden? 1) Der tiefe Sinn, 2) der heisse Schmerz, 3) die große Hoffnung in dieser Frage. — Der König der Juden in seiner Majestät: 1) der König der Juden, der Messias, 2) der König der Völker, der Weltheiland, 3) der König der Könige, der Herr der Herrlichkeit. — Jesus auch heute noch der König der Juden, ein Missionswort. — Der König der Juden nicht zu finden in Jerusalem, der Stadt des Königs. — Das Erschrecken des Tyrannen ein Schrecken für sein

Volk. — Schon die Frage nach dem Christus erschreckt die ungläubige Welt. — Der Haß der Bösen muß für die Wahrheit des Evangeliums zeugen. — Herodes befragt die Schrift wie ein heidnisches Orakel. — Der Werth der todtten Schriftgelehrsamkeit und der Unwerth der todtten Schriftgelehrten. — Die Raben als die Farnen und die Farnen als die Raben. — Die starren Wegweiser nach Bethlehem. — Ohne das Licht der Schrift lassen uns alle Sterne des Himmels im Dunteln. — Weiß man erst recht, daß Christus da ist, so erfährt man auch, wo er ist. — Die heidnischen Magier und die jüdischen Schriftgelehrten: 1) Die einen gewinnen mit ihrem Stern auch die Schrift, die andern verlieren mit ihrer Schrift auch den Stern. 2) Die einen werden Schriftgelehrte im besten Sinne, die andern werden Magier im schlimmsten Sinne. — Jerusalem und Bethlechem einst und jetzt. — Bethlechem und Nazareth. — Der Widerspruch in dem Charakter des Herodes: 1) Glaube an den Buchstaben der Schrift, 2) Unglaube gegen den Geist der Schrift. — Die böse Arglist des Herodes und die fremde Einsicht der Magier. — Die Heuschrecke als der Schatten des Glaubens in der Welt: 1) Sie begleitet den Glauben, wie der Schatten die Gestalt; 2) sie zeugt von dem Glauben, wie der Schatten von der Gestalt; 3) sie zerrinnt vor dem Glauben, wie der Schatten vor der Gestalt. — Die Arglist der Heuschrecke in ihrer Macht und Ohnmacht: 1) Sie ist eine Macht in der Welt; 2) sie wird zur Ohnmacht vor dem Reiche Gottes. — Die Heuschrecke in ihrer gränelhaften Doppelgestalt: 1) als schlechte religiöse Pestilenz, 2) als schlechte politische Religiosität. — Der Weg zu Christo mit seinen entscheidenden Kämpfen: 1) immer eine weite Reise, 2) immer eine große Lebensfrage, 3) immer ein Weg schwerer Entzagenen, 4) immer ein Weg enger Gefahren, 5) immer ein Weg abwärts Aufsteige, 6) immer der einzige Weg zum wahren Ziel. — Der Lohn der Beharrlichkeit auf dem Wege zu Christo: die große Freude. — Der Stern steht ewig über der Stätte, wo Christus weilt. — „Und sie gingen in das Haus“: 1) Was bedeutet uns das Haus? 2) Was bedeuten uns die Eintretenden? 3) Was bedeutet uns ihr Eingehen? — Die Huldigung der Weisen, ein schneller voller Herzenserguß des beseligten Glaubens: 1) im Anschauen, 2) im Niederfallen und Anbeten, 3) im Eingehen des Herzens mit den edelsten Schätzen. — Die Huldigung der Weisen, eine Ordnung des Glaubens: 1) Sehen, 2) Niederfallen, 3) Opfern. — Die Huldigung der Weisen, ein Bild der Vollendung des Glaubens: 1) Anschauung bis zur Beugung der Buße, 2) Anbetung bis zur Freudezeit des Glaubens, 3) Glaubensstrenge bis zur Aufopferung in den Werken der Liebe. — Das Kind mit Maria, seiner Mutter, aber nicht Maria, die Mutter mit ihrem Kinde. — Die Opfer des dankbaren Glaubens: Geld, Weizen und Myrrhen: 1) als die edelsten, 2) als die mannigfaltigsten, 3) als die bedeutungsreichsten Gaben. — Die Opfer der dankbaren Hand, ein Ausbruch der Hingebung des Herzens. — In den irdischen Gaben der christlichen Dankbarkeit spiegeln sich die himmlischen Gaben des Herrn. — Wir sollen dem Herrn darbringen, was wir haben. — Der weißagende Traum in der Geschichte des Reiches Gottes. — Das begeisterte Nachleben des seligen Glaubens. — Der Schlaf des frommen ist süßler als die Nachwachen böser Arglist. — Die Entdeckungen des Glaubens sind

nicht für Herodes und Feindesgleichen. — Die unverborgene Leitung der frommen Zehnsucht aus dem Dunkel der irdischen Ferne ins Licht der ewigen Heimath. — Die Führung Gottes ist stets eine Führung zu Christo. — Die göttliche Führung ist ihres Ziels gewiß. — Die selige Heimkehr. — Der erste Schatz Christi nach seiner Bedeutung für seine erste Flucht. — Er kommt 1) zur rechten Zeit, 2) in die rechte Hand, 3) zum rechten Zweck. — Das erste Gut der Kirche nach seiner Bedeutung für Alles Kirchengut in der Welt: 1) es soll ein Schatz Christi bleiben, 2) es soll der Sache Christi dienen, und 3) so zum Zehn Christi werden. — Die Vorführung Gottes in ihrem hellsten Lichte über dem Leben Christi. — Das Christenthum, Weltreligion, Alles umfassend: 1) Himmel und Erde, 2) Natur und Schrift, 3) Heiden und Juden, 4) das Herz und die That, 5) die Erlebung und das Gericht.

Heubner: Christus in der Krippe war der Schrecken eines ungerechten Königs auf dem Throne. — Weltliche Könige und Regierungen müssen zittern und sich misserthüben, wenn sie Christi Feinde sind. — Er ist noch immer, wie die Hoffnung der Fremden so das Schrecken der Bösen, deren Gewissen überall den Rächer abtut und durch Alles erschreckt wird. — Der lebendige Jesus setzt allemal den alten Adam in Schrecken und droht ihm vom Throne zu stoßen. — Hier ein Beispiel von solchen, die Christum Anderen weisen, ohne selbst zu ihm zu kommen, die den Weg des Heils Anderen lehren, ohne selbst darauf zu gehen. — Der Vorzug ist die Religion nur Mittel. — Die höchste Freude der Erkenntniß ist, Christum gefunden zu haben. — All unser Licht hat nur Werth, wenn es zu Christo führt. — Das Geweckte in der Erzählung von den Weisen (s. S. 17). Sie waren Weise: 1) so sollen alle Weisen zc., 2) Reiche, Angesehene; so sollen auch die großen der Erde zc., 3) Fremdlinge aus fernem Lande; so wir, die wir ihm nahe sind zc., — Die Verherrlichung Jesu in der Ankunft der Weisen — Wer auch nur einem schwachen Schimmer folgt, den führt Gott zum vollen Lichte — Die ächte Geheimweisheit. —

Geßner: Er hat Alles, was die großen Herren der Erde haben; auch einen Stern. Nur hat er Alles göttlich, himmlisch und unendlich größer. Sein Stern hing am Himmel. — Arme, blinde Schriftgelehrte, die ihr nur dem Herodes dient! —

Braune: Die Jernnen, in welche der Fremde bei aller Aufmerksamkeit auf die Werke Gottes in der Natur kommen kann, ferrigirt das Wort Gottes. —

Zwei Predigten über das Epiphaniastagen von Augustin und Gregor von Nazianz. S. Augustin, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs. Aus den Schriften der Kirchenväter I. B. S. 100. — Luthers Predigt über das Evangelium am Tage der drei Könige. — Dispositionen von Rambach, Reinbach zc. in Schallers bemittelt. Revertorium S. 48. — R. Mallet: Die Weisen aus dem Morgenlande. Eine Weihnachtsgabe. (Bremen, 1852. 10 Betrachtungen).

Zur Missionsfeier. Christus das Ziel der Zehnsucht aller Völker — der Stern der Weisen. — Abtsehl: Auch die Heiden sollen in seinem Lichte wandeln. Abtsehl: Die ersten Heiden, welche den Heiland suchten — Kadelbach: Die Herrlichkeit der Gnade Gottes. — Z. Brandt, heimelisches Hülfzettel I. S. 369.

B. Kap. 2, 13—23. (Lut. 2, 40—52).

Periode am Zonntage nach dem Fest der Beschneidung, oder nach Neujahr.

13 Da Jene aber entwichen waren, siehe, da erscheint ein Engel des Herrn dem Joseph im Traume (Traumgesicht) und spricht: Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter zu dir, und fliehe nach Aegyptenland, und bleibe dort, bis ich dir's sage, denn es steht bevor, 14 daß Herodes das Kind sucht, dasselbe umzubringen. *Er aber stand auf, nahm das Kind 15 und seine Mutter bei der Nacht (in selbiger Nacht) und entwich in Aegyptenland. *Und er blieb allda bis nach dem Tode Herodes, damit erfüllt würde der Spruch des Herrn durch den Propheten, welcher spricht: Aus Aegyptenland habe ich meinen Sohn gerufen 16 (Hos. 11, 1). *Damals ward Herodes, als er sah, daß er von den Magiern übermeisteret (getödtet, gestift, überflügelt) war, gewaltig aufgebraut, und er sandte aus (Mordknechte) und ließ umbringen (heimlich töten) alle Knaben in Bethlehchem und in der ganzen Umgegend, von dem Zweijährigen an abwärts (bis zum Neugeborenen), gemäß der Zeit, 17 welche er von den Magiern erforcht hatte. *Da ward erfüllt der Spruch durch den 18 Propheten Jeremiaß, welcher spricht: *Ein Rufen hat man gehört zu Rama: Wehklagen, Schluchzen und großes Jammergeschrei; Rahel weinte um ihre Kinder und wollte 19 sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind. *Als aber Herodes gestorben war, siehe 20 da erscheint ein Engel des Herrn im Traume dem Joseph in Aegyptenland *und spricht: Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter, und ziehe fort in das Land Israel, denn 21 die sind gestorben, welche dem Kinde nach dem Leben standen. *Er aber stand auf, und 22 nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. *Als er aber hörte, daß Archelaus als König herrschte über Judäa anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dahin abzugehen, und durch eine Gottesantwort im Traum unterrichtet, entwich 23 er in die Landstriche von Galiläa. *Und so kam er und ließ sich nieder in einer Stadt, genannt Nazareth, damit erfüllt würde der Spruch durch die Propheten: er werde Nazarener genannt werden.

Ergetische Erläuterungen.

1. **Siehe, da erscheint.** Obgleich die Weisen sich dem Herodes entzogen hatten, war doch die Gefahr für das h. Kind nicht vorüber. Man darf annehmen, daß die Weisen und die Eltern Jesu von Herodes gesprochen hatten, und daß sie seiner Absicht mit dem höchsten Mißtrauen gedachten. Nun aber schienen die Letztern dadurch beruhigt, daß die Ersteren nicht zum Herodes zurückgingen. Allein der abmahnende Geist der Vorsicht ruhte nicht; und es zengt für die treue Hingebung Josephs für das Kind, daß er auch jetzt wieder durch ein Traumgesicht belehrt und bestimmt werden konnte. Er versammelte sich nicht; gleich nach seinem Erwachen unternahm er die Fahrt mit der Mutter und dem Kinde.

2. **Aegypten** war der einzig mögliche Zufluchtsort. Es lag den südlichen Strichen von Judäa nahe, und die Flüchtlinge entfernten sich in dieser Richtung leicht von Jerusalem. Nach Aegypten gingen bekannte Reisewege, freilich durch eine weite Wüste, und im Lande selbst fand sich eine zweite, freiere Judenwelt wieder unter dem Schutz eines civilisirten Regiments. Die Erklärung, um der Erfüllung der Stelle Hos. 11, 1 (die Stelle ist nach dem Grundtext citirt) willen habe eine Sage die Reise veranlaßt, ist weit unterhalb der Anschauung des Evangelisten. Die Eltern in ihrer Angst um das h. Kind mußten (auch in der Anschauung der apostolischen Christen) weit entfernt davon sein, eine Reise vorzunehmen, um einen Prophecienspruch zu erfüllen, zumal einen solchen, der sich im buchstäblichen Verstande auf die Ausföhrung Israels aus Aegypten bezog (vgl. 2 Mos. 1, 22; Jer. 31, 9). Die Sept. übersetzen: *τα ἔχοντες αὐτὸν* (Israel). Als aber die Flucht und Wiederkehr wirklich erfolgt

war, da konnte der Evangelist, der überall die Erfüllung ins Auge faßte, die Bemerkung machen, daß auch dieser Spruch des Heseas sich erfüllt habe. Er hat sich wirklich erfüllt, freilich nicht als Verbalprophetie, sondern als typische Prophetie. Israel wurde zuerst aus Aegypten als der Sohn Gottes berufen, sofern es den Sohn Gottes implicite enthielt; jetzt wird der Sohn Gottes im eigentlichen Sinne aus Aegypten gerufen, der aus Israel hervorgegangen ist, wie der Kern aus der Schale. Als Gott Israel aus Aegypten berief, war es ihm um seinen Sohn in dem Israel zu thun, d. h. um Israels theokratische Bestimmung. Ein Haupt Gesichtspunkt dabei ist die historische Weltstellung Aegyptens. Aus Aegypten ist die alte griechische Weltkultur hervorgegangen, aus Aegypten in gewissem Sinne die römische Kaiserherrschaft, aus Aegypten die Christliche Theologie und das Christliche Mönchthum, aus Aegypten der letzte Welt-eroberer, aus Aegypten der typische Gottessohn zur Grundlegung der Theokratie, und so auch der reale Gottessohn zur Erfüllung der Theokratie. — Nach der Sage hat sich Christus zu Aegypten in Matara angehalten, in der Nähe von Leontopolis, wo der israelitische Tempel des Sinas stand. S. Schuberts Reise in das Morgenland II, S. 179. —

3. **Daß er übermeisteret war.** *ὑπερμαίωθη*, bestimmt noch, gestift, zum Narren gehalten war. Zelter bei der Sept. „Es ist vom Standpunkte des Herodes aus gesagt.“

1. **Vom Zweijährigen an;** *ἀπὸ διετῶς* sc. *παίδος*. Vom Zweijährigen an abwärts bis zum Säugling. Daran folgt, daß die Weisen den Stern seit ungefähr zwei Jahren erscheinen haben. Der bethlehemitische Kindermord ist besonders deswegen für nothwendig gehalten worden, weil Josephus Nichts

davon erzählt. Neuerdings hat Meyer diesen vermeintlichen Grund wieder aufgetragen. Josephus melde doch sonst die Grausamkeiten des Herodes so genau (Antiq. 15, 7, 8 u. f. w.). Weil er aber manche berichtet, daraus folgt nicht, daß er sie alle genau berichtet. „Wäre es ein historisches Factum, er hätte es gewiß wegen seiner ganz singulären Beschaffenheit erwähnt.“ Gewiß konnte er es eben wegen dieser ganz singulären Beschaffenheit nicht so bequem erwähnen, ohne eine bestimmtere Stellung zum Messiasglauben einzunehmen, was Josephus nicht wollte. Die Annahme, daß diese That des Herodes nicht als eine seiner Staatsaktionen bekannt war, sondern heimlich durch Banditen verrichtet wurde (s. Leben Jesu B. 2. Z. 112), ist nicht „eigennützig“, sondern durch unser Fact selbst empfohlen. (ἀσφα ἡγοῦσθε: ἀποστειλάς ἀνέλκον). Des Macrobius consular Bericht*) (s. Meyer S. 174) kann allerdings hier nichts entscheiden; die evangelische Geschichte kann ihn aber auch bequem entbehren.

5. **Da ward erfüllt der Spruch durch Jeremias.** Der Spruch Jerem. 31, 15 ist frei nach der Sept. Auch hier ist die Erfüllung einer typischen Prophecie, nicht einer Verbalprophecie gemeint. Der Prophet spricht von der Abführung der Juden nach Babylon. Er läßt die Stammutter der Benjamingiten, Rachel, welche bei Bethleem begraben lag, aus ihrem Grabe aufstehen und ihren gefangenen Kindern nachweinen. Das Geschrei schallt nordwärts weit über Jerusalem hinaus und wird in Rama, einer Gränzfestung des Reiches Israel gegen Juda, wo die Gefangenen gesammelt wurden, gehört. Der Sinn ist wohl dieser: Das Herzleid jener Wegführung, wie es namentlich in den Wehklagen der mit abgeführten Weiber laut wurde, war so groß, daß es bis in das Herz der Stammutter Benjamins (welche hier zugleich den Juda umfaßt) zurückgriff. Dort also war Rabels Klage der Ausdruck des großen Herzeleids der Mütter unter den Griliren. Hier aber erfüllt sich jene Geschichte in ihrer höchsten tragischen Bedeutung. Die Kinder Rabels werden hier nicht etwa in die Verbannung geführt; sie werden vernichtet, und zwar von dem, welcher sich den König von Israel nennt. Rabel ist in dieser Erfüllung offenbar umschloß die Repräsentantin der bethlehemitischen Mütter in ihren Wehklagen (Christus, Theophylakt u. viele Andre). Daß aber Rabel selbst noch einmal aus dem Grabe aufsteigt, und die Geisterklage anstimmt, darin offenbart sich die Thatfache, daß das allergrößte Herzeleid für Judäa eingetreten ist. Die Worte *δοῦλος καὶ* fehlen in den Codd. B. Z. etc. und bei einzelnen Uebersetzern und Auctoren.

6. **Sie sind geflohen, die dem Kinde u. f. w.** Die Transformform bedient sich bequem eines dem Joseph bekannten Schriftwortes 2 Mos. 4, 19. Ueber den sündlichen Tod des Herodes unter Aufschlagen der Rache und Ausbrüchen der Verzeiwung vergl. Joseph. Antiq. 17, 8, 1; 9, 3; de bello jud. 1, 33. Er starb 70 Jahr alt im 37. Jahr seiner Regierung.

7. **Als er aber hörte, daß Archelaus u. f. w.** Nach dem Tode des Herodes theilte Augustus das Reich desselben unter seine drei Söhne. Archelaus

erhielt Judäa, Idumäa und Samaria; Herodes Antipas Galiläa und Peräa; Philippus Batanea, Trachonitis und Aurantia. Die beiden letzteren erhielten den Titel Tetrarchen, Archelaus ward zuvörderst Ethnarch genannt (Josephus Antiq. 17, 11, 4). Er sollte sich den niedrigsten erst durch Wohlverhalten erwerben. Allein nach 9 Jahren erlag er den Auflagen der Juden; Augustus verbannte ihn wegen seiner Grausamkeit nach Bienne, wo er starb (Antiq. 17, 13, 2; de bello jud. 2, 7, 3). Archelaus war seinem Vater Herodes an Argwohn und Grausamkeit ähnlich, daher fürchtete sich Joseph, sich mit dem heil. Kinde in Judäa niederzulassen. Er wandte sich betend eher fragend an den Herrn und erhielt durch ein neues Traumgesicht den Bescheid, er solle sich in Galiläa niederlassen. Es war der vierte seiner prophetischen Träume. Dies fest eine bedeutende, gesteigerte Entwicklung seines natürlichen Bewußtseins voraus. Die physische Grundlage dafür aber ist seine unbegrenzte Hingebung und Fürsorge für das Kind der Verheißung, und das öftere Eingreifen der göttlichen Offenbarung in sein Nachtleben erklärt sich aus der providentialissima, welche das einzelne Leben des göttlichen Kindes schützte. So erscheinen diese prophetischen Träume als Wechselwirkung der göttlichen Vorsehung in ihrer höchsten Concentration mit der Concentration aller menschlichen Wäbtertreue der Knechte Gottes. Außerdem ist noch die Wechselwirkung der Irene Josephs mit der abmahnswollen Seele der Maria in Aufschlag zu bringen. Uebrigens vertheilen sich die vier Träume über eine geraume Zeit.

8. **In einer Stadt, genannt Nazareth.** Die Stadt liegt in Niedergaliläa, in den Gränzen des alten Stammgebietes Sebulon (Nahshof Hor. hebr. p. 918), in einem bergigen Felskessel, unweit des Tabor, südlich von Rana, in anmuthreichen, prächtigen Umgebungen; klein, aber hübsch. Nach Robinson hat sie 3000 Einwohner (s. Schubert III, 169; Robinson III, 121, und die sonstigen bekannten Reisebeschreibungen). Es. auch den betreffenden Artikel bei Winer. Das Land Galiläa von גליל, was ursprünglich einen Kreis bedeutet; daher Galiläa Umkreis, Umgegend. Das ganze Land hatte seinen Namen von jener Gegend, welche später als Obergaliläa von Niedergaliläa unterschieden wurde, und im Munde der Juden hieß wohl Obergaliläa vorzugsweise Galiläa schlechthin. Daher erklären sich die Ausbrüche Matth. 4, 12 und Joh. 4, 44. Man konnte von Nazareth nach Galiläa gehn, wie man von Berlin nach Preußen reisen kann, und von Genf nach der Schweiz. — „Der Name Nazareth soll von נצר sureulus, virgultum verkommen, weil in der Umgegend viel Buschwerk oder Gestrüpp gewesen sei, Barthard Reisen II, 583 (angespielt auf נצר sureulus Jes. 11, 1 ist Matth. 2, 23, was Hofmann Weissagung II, 64 aus schwachen Gründen nicht annehmen will).“ Winer.

9. **Er werde Nazarener genannt werden.** Es fragt sich, welche prophetische Stelle hier gemeint sei. Da sich der Name Nazaraeus zur Bezeichnung des Messias in keiner alttestamentlichen Prophetenstelle buchstäblich findet, so hat man verschiedene Erklärungen versucht. 1) Nach Hieronymus süßten schon vor ihm „eruditi Hebraei“ das Wort zurück auf den Ausbruch נצר Surel, Jes. 11, 1,

*) Bom Augustus: Cum audisset, inter pueros, quos in Syria Herodes, rex Judaeorum, intra himatum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait, melius est Herodis porcum esse, quam filium.

womit der Messias bezeichnet wird, und ihnen folgen Viele in der neueren Zeit mit Piscator und Casaubonus. Hengstenberg in der Christologie II. 1 verstärkt diese Erklärung durch den Nachweis, daß der einheimische Name des Orts נצר gewesen sei, nicht נצרת. 2) Christosystem und Manche nach ihm betrachten die Worte des Evangelisten als Citat aus einem verloren gegangenen prophetischen Buche. Indessen haben die neuesten Citate bereits den geschlossenen alttestamentlichen Canon vor Augen. Dies gilt auch gegen 3): dies Citat sei aus einem apokryphischen Buch (Grab, Gwald). Besonders unbaltbar ist 4) die Meinung, der Nazareer bezeichne den נזיר. Denn weder ist Jesus ein Nazirer gewesen (Matth. 11, 19), noch gibt es eine prophetische Stelle, die ihn so bezeichnet. Es ist aber die letzte Steigerung des Haltlosen, wenn Gwald annimmt, in der citirten Stelle eines verlorenen apokryphischen Buchs sei der Messias bei seinem ersten Erscheinen wie ein Nazirer vorgestellt gewesen, und aus der Wortähnlichkeit habe der Evangelist eine Beziehung auf Nazareth abgeleitet. 5) Endlich hat man die buchstäbliche Beziehung fallen lassen. Der Nazareer bezeichne den verachteten Mann im Munde des jüdischen Volks, und als ein verachteter Mann sei der Messias Psalm 22, Jes. 53 dargestellt (Michaëlis, Paulus, Rosenmüller u. s. w. Vgl. Leben Jesu B. 2, C. 48). Mit dieser Erklärung kann nur Nr. 1 in die Schranken treten. Meyer verstärkt die Beziehung auf נצר durch die Herbeiziehung des מנצח (Jes. 4, 2; Jer. 23, 5; 33, 15; Sach. 3, 8; 6, 12), namentlich um den Plural, das gesagt ist durch die Propheten, zu erklären. Durchaus haltlos ist dabei die Annahme, der Evangelist sehe von dem Wortjinn ab und halte sich nur an den Wortklang. Aber abgesehen davon kann נצח nicht herbeigezogen werden, wenn es sich um eine buchstäbliche Erfüllung handelt, und auch Jes. 11, 1 wird der Messias wohl als נצר bezeichnet, aber nicht benannt. Er wird aber allerdings so benannt wegen seiner äussersten Unscheinbarkeit, und in diesem Sinne ist wohl der מנצח Jes. 11, 1 mit den Bezeichnungen Jes. 53, 2 und anderweitigen Schilderungen der mißachteten Gestalt des Messias zu verbinden. Mit andern Worten: Die verschiedenen Ausdrücke über die mißachtete Erscheinung des Messias haben in dem Kezer ihren Mittelpunkt gefunden. Die Propheten haben ihn einen Trauerer genannt im Hinblick auf seine weltliche Unscheinbarkeit, und das erfüllte sich ganz besonders (als er seiner zeitlichen Herkunft nach zum verachteten Nazarethbauer gemacht wurde (Leben Jesu B. 2, 120 ff.).

10. Meyer behauptet neuerdings wieder, nach Matthäus könne Nazareth durchaus nicht als ursprünglicher Wohnort Josephs und der Maria erscheinen. Als solcher erscheine vielmehr nach seinem Berichte Bethlehem. Dabei trete hier eine Differenz mit Lukas ein. Er bestritt die Combination beider Berichte, welche Neander, Gerard, Hoffmann u. s. w. gemacht haben (s. Leben Jesu 2, 122). Es darf aber nur einfach bemerkt werden, daß Joseph und Maria seit der Geburt Jesu in Bethlehem sich zu diesem Wohnsitz verpflichtet hatten konnten, so lange sie nicht eine höhere Wohnung erblickten; zumal seitdem die Magier den Christus in Bethlehem aufgesucht hatten. Matthäus selber hat für

die Zurechtlegung seiner Erzählung gesorgt, denn er führt die Kotiz, zu Bethlehem, erst bei der Geburt Jesu ein als etwas Neues. Von einer Differenz könnte nur dann die Rede sein, wenn er die Eltern Jesu selbst schon im 1. Kapitel als in Bethlehem wohnend eingeführt hätte. Daß er aber hier die Stadt Nazareth als etwas Neues einführt, erklärt sich aus der Beziehung, welche er dem Wohnen Jesu in dieser Stadt und dem prophetischen Worte geben will.

11. Die Zeitfolge ist ohne Zweifel diese. Bald nach der Geburt Jesu kamen die Weisen aus dem Morgenlande. Darauf erfolgte die Flucht nach Aegypten und der Aufenthalt daselbst, welcher nur ganz kurze Zeit dauerte, weil Herodes gleich darauf starb. Bei der Rückkehr erst konnte die Darstellung im Tempel erfolgen, welche erst nach 40 Tagen statt finden durfte, aber nicht nothwendig immer auf den 40. Tag fiel. Hierauf die Niederlassung der Eltern in Galiläa, der dreißigjährige Aufenthalt des Herrn in dem verachteten Nazareth (s. Leben Jesu B. 2, 110).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Träume des Joseph, durch welche wiederholte Engelercheinungen sich bethätigten zur Rettung des heiligen Kindes, eröffnen uns einen tiefen Blick in die Geisteshaftigkeit des Menschen und in die Geheimwelt des Jenseits. Der Kampf des Reiches des Lichts und des Reiches der Finsterniß um das Leben des heiligen Kindes wird zu einem wahren Geisteskampf. Auf der einen Seite vollendet sich die Arglist des Herodes zur dämonischen Wuth. Er hat die Geister der jüdischen Schriftgelehrsamkeit vollkommen überlistet und sich dienstbar gemacht; sie haben es nicht geahnet, daß sie mit dem gelehrten Aufschlagen ihrer Buchrollen das Messiaskind an seine Arglist verathen haben. Aber das abnungswolle Gemüth der heidnischen Frommen ist ihm zu klug gewesen; sie haben sich in ihrem Traumleben, von Gott gewarnt, der Umstridung seiner diabolischen Politik entzogen. Sie sind ihm durch einen Umweg in die Heimath entgangen; das heil. Kind scheint gesichert. Aber die Wuth des Herodes kennt keine Grenzen. Nach seiner egoistischen Anschauung haben ihn die Magier zum Narren gehalten und betrogen, und dafür meint er sich noch entschiedener an dem Gegenstand ihrer Verehrung rächen zu dürfen. Ohne Zweifel ist es eine Gruppe von verworrenen Menschenmördern, welche sich jetzt zu Werkzeugen seines letzten, verzweifelten Aufschlags auf das Leben Jesu hingeben. In dem Blutbad der kleinen Kinder von Bethlehem soll auch das Jesuskind seinen Tod finden. Also die Welt der Finsterniß ist in höchster Spannung; mit vollem Recht tritt ihre Spannung der lichten Geisteswelt gegenüber. Wenn aber die bösen Geister leise treten, so treten die guten Geister noch lauter. Die Verehrungen einer schlaflosen Politik werden zu Schanden gemacht durch den Schlaf der Frommen. Ueber die Natur der bedeutamen Träume s. Schuber, Symbolik des Traumes, u. m. Abhandlung: Von dem dreifachen Bewußtsein u. in der deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben, 1851. Nr. 30 ff. — Ueber die Engelercheinungen, Leben Jesu I, 18. — Man kann in Beziehung auf die Wechselwirkung zwischen der Geisteswelt und der Menschen-

welt den Grundfak aufstellen: je geisterhafter der Mensch gestimmt ist durch namenlose Noth und Nothlosigkeit, desto näher ist er der Geisterwelt und die Geisterwelt ihm, und zwar die gute oder die böse nach dem heiligen oder finstern Charakter seiner geisterhaften Stimmung. Je mehr aber der gottgeweihte Mensch entweder umentwickelt ist, oder von äußern Sorgen und Arbeiten in seinem Tagesleben in Anspruch gehalten, desto mehr wird die Wechselwirkung zwischen den Geistern und seiner Geisthaftigkeit in die Nothwelt hineinfallen. Im Allgemeinen ist hier hinzuweisen auf die Etslaffen beiliger Nngst im Leben der Hagar, des Gideon, der Maria Magdalena, der christlichen Märtyrer, der reformirten Camisarden, der katbolischen Janse- nisten u. s. w. —

2. Die auferfernde Willigkeit Josephs, das heil. Kind mit der Mutter durch eine Nucht nach Aegyptenland zu retten, ist ein Zeugniß dafür, daß es der Vorsehung Gottes niemals an treuen Knechten und Herzen fehlt, wenn es sich darum handelt, das Reich Gottes, das Heil der Welt, zu sichern. Das Heil der Welt war aber jetzt nach seiner Erscheinung in der Welt geknüpft an das Leben eines von der Arg- list des Herodes bebrängten Säuglings, von der Arglist eines Despoten, dessen Dolk sonst nie ge- stellt hatte. Es stand an den zwei Augen eines hilflosen Kindes. Daber wacht das Auge Gottes mit unendlicher Treue über diesem Punkte, Josephs Seelenange wachet im Schlaf, und ohne Zweifel noch viel mehr das Auge der Mutter. Und Alles wird gewagt an die Rettung des Kindes. So hat der Herr seine Knechte allezeit gefunden. Denn es gibt durch Gottes Gnade treue Diener in der Welt, und die Getreuen schließlich hat der ewige König selbst.

3. An die Geschichte des Todes des Herodes schließt sich die Erzählung des Lactantius: de morte perse- cutorum an. Es ist eine Geschichte, die durch alle Zeiten fortgeht.

4. Die mysteriöse Bedeutung Aegyptens für die Weltgeschichte macht sich immer von neuem geltend. Es ist ein welthistorisches Wort: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. Dieser Ruf bezeich- net aber nicht nur den Anstalt in —, sondern auch den Ausgang des Sohnes aus Aegyptenland.

5. Die geisterhafte Wehllage der Nabel wird hier zum Symbol der tragischen Trauer des theokrati- schen Hausgeistes über das Leiden der Kinder der innern Theokratie durch die Repräsentanten der äußern Theokratie. Die Wehllage der Nabel wird in der Kirche immer von neuem laut, wenn die Zeugen der Wahrheit sterben durch die Werkzeuge des Weltgeistes in der Kirche.

6. Die bethlehemitischen Kinder sind nicht unter die eigentlichen Märtyrer Christi zu rechnen, denn sie sterben ohne eignes Zeugniß und eigne Wahl. Ihr Todesloos wurde herbeigeführt durch den Vor- wurf, daß sie Knaben waren — bethlehemitische Knaben — Knaben unter zwei Jahren. Und doch sind sie mit Recht zu den eigentlichen Toren des christlichen Martyrthums gemacht worden (Fest der unschuldigen Kinder 28. Dez. —), denn sie sterben 1) in ihrer Unschuld, 2) als bethlehemiti- sche Kinder der Verheißung, 3) durch den Haß gegen Christum, 4) zur Dedung der Nucht des h. Kindes und seiner Vergang in Aegypten.

7. Nazareth ist für immer ein Symbol der äußern Niedrigkeit und Knechtsgehalt Christi und des Christenthums in seiner zeitlichen Entfaltung. Es

ist das Bild der äußeren Unangemessenheit zu der Würde und Fülle des sich entwickelnden höheren Lebens. Die äußere Unangemessenheit ist aber wie- der eine höhere, göttliche Angemessenheit, denn das Christenthum soll vor Allem in grundloser Demuth gegründet werden. Daber geht der Weg der Füh- rung Gottes für seine Auserwählten von Anfang an zuerst niederwärts, dann aufwärts, und zwar beides in immer gesteigertem Maße: Jakob, Jo- seph, Moses, David u. s. w. Die Propheten waren schon durchaus und durch eigne Erfahrung mit die- sem Grundfak vertraut, darum weisagten sie auch von der Niedrigkeit der Entwicklungszeit des Mes- sias, wie von seiner Erniedrigung und seinem To- desleim am Ziel seiner irdischen Laufbahn.

8. Im Leben der Kinder ist das Tagesbewußt- sein stark von der Außenwelt eingenommen; eben- so im Leben der Handwerker. Daber tritt das Nachbewußtsein um so stärker gegenüber. Dies ist die Basis für die prophetischen Träume des Jo- seph im A. Bunde, und des Joseph im N. Bunde.

Homiletische Andeutungen.

Die Verherrlichungen des Messias bereiten ihm Verfolgung und Leiden, aber aus Verfolgung und Leiden geht eine immer reichere Verherrlichung her- vor. — Die Weisen der Erde können das Leben Jesu und seiner Gemeinde nicht schätzen; dazu verwendet Gott die Geister des Himmels und unanfechtliche Kinder seines Reichs. — Die Vorsicht Gottes ver- nichtet alle Anschläge der Bosheit auf das h. Kind. — Die Kinderwelt unter dem Schutz der Engel- welt. — Die warnenden Engelstimmen in unserm Leben. — Der Gehorsam gegen die Stimme des Geistes. — Josephs Wergenerwachen. Vor Kur- zem stand er auf und rettete die Mutter. Jetzt steht er auf und rettet mit der Mutter das Kind. — Wie der ganze Tag geeignet ist, der im Zegen des Glau- bens und des Gehorsams beginnt. — Joseph das Vorbild aller Pflegeteern. — Die Aufopferung für den Herrn der herrliche Gewinn. — Die h. Nucht des Herrn in ihrer siegreichen Wirkung. — Die h. Nucht als ein Sinnbild aller heiligen Nuch- ten: 1) der alttestamentlichen Propheten Gottes, 2) der Christen, 3) des innern Christenlebens. — Aegypten, das Land der Gräber als die Wiege des Volkes Gottes. — Die verfolgte Gottesgemeinde immer dabei bei dem Herrn: 1) auf der Nucht, 2) in der Wüste, 3) in der Fremde. — Der Herr überlebt alle seine Mörder. — Die bethlehemitischen Kinder als Vorbilder des christlichen Martyr- thums: 1) Sie besiegeln den Messiasglauben der alten Zeit; 2) sie bekräftigen den Christglauben der neuen Zeit. — Christus in der Gemeinschaft der Kinder von Bethlem: 1) Sie sterben für ihn, um ihn zu leben; 2) er lebt für sie, um für sie zu sterben. — Kein Preis von Blut und Thränen ist zu theuer für die Rettung des Lebens Jesu: 1) Weil sein Leben der Preis ist, durch welchen die ganze Welt erlöst wird vom Verderben; 2) weil sein Leben jedes Opfer von Blut und Thränen in Leben und Lebensgewinn verwandelt. — Der Leo der Kinder hat eine große Bestimmung in den Augen Gottes. — Die Geisterflammen in der Kirche des Herrn: a) Die Anklage Abels, b) die Wehllage der Nabel, c) die Liebesklage Jesu. — „Sie sind ge- storben, die dem Kinde nach dem Leben standen.“ So hieß es 1) verdammt. So heißt es 2) heute. So

heißt es 3) bereinst. — Archelaus der Sohn seines Vaters: 1) Die persönliche Schuld, 2) die Erbschuld, 3) das Gericht. — Der Geruch des Despotismus verweht den Segen vom Lande fort. — Christus der Nazarener: 1) als Bewohner der Erde, 2) als Bewohner Judäa's, 3) als Bewohner Galiläa's, 4) als Bewohner Nazareth's, 5) als des Zimmermanns Sohn in Nazareth selbst. — Die Niedrigkeit Jesu ein Verzeichen seiner Erniedrigung, aber auch seiner Erhöhung. — Die Verbergung Christi in ihrer Bedeutung: 1) seine Schmach, 2) sein Schutz, 3) sein Schmuck. — Die hohe Schule der Demuth Jesu. — Die dreißig Jahre der Verbergung Jesu, die Grundlage der drei Jahre seiner Offenbarung. — Die Entwicklung Christi mußte vor den Einflüssen einer verderbten Welt- und Kirchenbildung geschützt bleiben. — Christus der stille König Gottes: 1) unter der Pflege frommer Mutterliebe, 2) eines stillen Gemeindeglaubens, 3) einer feistlichen Natur. — Die Christen als Nazarener im Gefolge des Nazareners. — Nazareth selbst kennt gewöhnlich den Nazarener nicht. — Die himmlische Jugendzeit des Herrn, ein Geheimniß der Erde. — Die Herrlichkeit Gottes in der Niedrigkeit Christi. — Die Josephsträume im Alten und im Neuen Bunde. —

Stärke: Freude und Leid sind allezeit die nächsten Nachbarn. — Auf die Stärkung im Glauben kommt bald wieder eine Versuchung. — Der Herr weiß die Seinen zur rechten Zeit der Gefahr zu entsenden, und den Feinden zuvorkommen. — Gott beschützt die Seinen oft wunderbar durch geringe Mittel und Mittelspersonen, wie Jesum durch Joseph, einen Zimmermann. — Wer das Christkindlein will lieb haben, muß sich nicht besondern lassen, um desselben willen allerlei Unschmach auszuhalten. — Jesus hat auch die Trübsale unsrer Kindheit theilhaftig. — Wir sind kaum als Kinder Gottes geboren, so erhebt sich Verfolgung wider uns. — 1 Petr. 4, 13. — Wollen dich die Feinde nicht leiden, so hat Gott auch unter Frem-

den einen Platz für dich, Offenb. 12, 4—6. — Die Tyrannen müssen sterben, und dein Leiden hat ein Ende, Hiob 5, 19. — Was Feinde der Kirche mit List nicht können, wollen sie mit Gewalt ausführen. — 2 Tim. 2, 11.

Kenner: Die Versetzung macht über das Leben der Auserwählten. — Augustin: O parvuli beati, modo nati, nondum tentati, nondum luctati, jam coronati. — Das Reich des Lichts wurde gleich in seinem Entstehen vom Reich der Finsterniß bekämpft. — Die Anhänger des Evangelii in dunklen Zeiten mußten ihr Licht oft in den Schooß geheimer Gesellschaften und Zufluchtsörter retten. — Joseph ist ein Beispiel des gehorsamen Vertrauens auf Gott in großen Gefahren. — Der Mensch muß gehorchen, den Ausgang regiert Gott. — Herodes das warnende Bild eines ganz verhärteten, ergrauchten Sünders. — Maria, Vorbild aller leidenden Mütter. — Welche Schmerzen kann eine fromme Mutter haben. — Der frühe Tod frommer Kinder ist ein Glück für sie. — Die Bosheit und Gewalt der Menschen dauern nicht lange: Gott, der Ewigke, ist der Letzte, der das Feld behält. — Erinnerung an den väterlichen Schutz Gottes, den wir von Jugend auf erfahren. — Die wunderbaren Lehungen Gottes, die die Frommen erfahren. — Schleiermacher Predigten (B. 4). Unser Erzählung, ein Bild des Frevels, welcher die Fortschritte des Christenthums anzubauen sucht. Wimmer, in Akenner: Ein Herr, ein Glaube: Das Gland der Verstorbenen: 1) in ihrer Angst im Leben, 2) in ihrer Thöricht in Rathschlägen, 3) in ihrer Verzweiflung im Tode.

Braune: Herodes ist ein Bild von dem Frevler, mit und in welchem die Kirche Christi verfolgt wird. — Eschirner: Die Vereitelung böser Anschläge als ein Zeugniß der göttlichen Regierung. — H. J. Kambach: Das ungleiche Forschen nach Christo. — Reinhard: Ueber die Führungen Gottes bei unsern Kleinen. —

Vierter Abschnitt.

Bei seinem öffentlichen Hervortreten bleibt Jesus der ganzen israelitischen Büßerwelt verborgen und empfängt seine Todesweihe in der Taufe zur Buße, während er von Gott verherrlicht wird als der Sohn und, vom Lichte der Dreifaltigkeit unleuchtet, beglaubigt wird durch seinen Propheten Johannes.

Kap. 3. (Mark. 1, 1—11. Luk. 3, 1—22. Joh. 1, 19—34).

Inhalt: Der Abschnitt erzählt das Auftreten Johannes des Täufers als des Vorläufers Jesu und seine Wirksamkeit, welche damit begann, daß er das Volk zur Buße rief und einer Gesamtreinigung für die Zukunft des Messias unterwarf, und welche darin gipfelte, daß er Christum selber taufte und bei dieser Gelegenheit unter himmlischen Wunderszeichen als den Messias mit göttlicher, prophetischer Gewißheit erkannte und anerkannte. Der Abschnitt zerfällt in zwei Theile: Johannes als Vorläufer des Herrn und als Prediger und Täufer, 1) gegenüber dem Volk, 2) gegenüber dem Herrn selbst. Oder die Taufe Jesu und seine Verherrlichung. Als ein besonderer Gegensatz tritt die Taufe der Pharisäer und Sadduzäer und die Taufe Jesu hervor.

A. Kap. 3, 1—12.

- 1 In jenen Tagen aber tritt auf Johannes der Täufer, und predigt in der Wüste
- 2 Judäa's, *und spricht: Thut Buße; denn nah herbeigekommen ist das Reich der Himmel.
- 3 * Dieser nämlich ist derselbe, den der Prophet Jesaias im Spruch verkündigt hat, da er sprach: Eine Stimme eines Rufenden in der Wüste. Bereitet den Weg des Herrn!
- 4 Machet eben seine Pfade! * Er aber, Johannes, hatte sein Gewand von Kameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Seine Speise aber war Heuschrecken und

wilder Honig. *Da ging zu ihm hinaus Jerusalem und ganz Judäa, und die ganze Umgegend des Jordan, *und sie ließen sich von ihm taufen im Jordansfluß, indem sie ihre Sünden bekannten. *Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer sah, die zu seiner Taufe kamen, sprach er zu ihnen: Gezücht der Nattern, wer hat euch unterwiesen, zu entfliehen vor dem kommenden Hohn? *So bringt nun rechtschaffne Frucht der Buße. *Und denket nur nicht zu (denken) sprechen bei euch selber: Wir haben den Abraham zum Vater. Denn ich sage euch, Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken. *Schon liegt aber auch die Art an der Wurzel der Bäume. Jeder Baum nun, der 10 nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. *Ich zwar taufe 11 euch im Wasser zur Buße, der aber mir nach kommt (nicht: nach mir kommt), ist mächtiger als ich, er, dem ich nicht werth bin, ihm seine Schuhe zu tragen; derselbe wird euch in dem Heiligen Geist und in Feuer taufen. *Dessen Wirtshauses in seiner Hand 12 ist, und er wird seine Tenne durchweg fegen, und wird den Weizen sammeln in seine Scheune, aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.

Exegetische Erläuterungen.

1. In jenen Tagen. מִיָּמֵינוּ 2 Mos. 2, 11, 23; Jes. 38, 1. Die unbestimmte Zeitbestimmung weist immer auf ein verbergegangenes Datum zurück. Hier ist es die Rückbeziehung auf den Aufenthalt Jesu in Nazareth, jene Verborgenheit und Mikadlung Jesu, die sich um so mehr zum höchsten Contrast spannte, je mehr sein inneres Leben zur vollen Herrlichkeit des gottmenschlichen Bewußtseins gereift war. (Ueber andre Erklärungen des ἐν τοῖς ἡμετέροις ἐν. vergl. Meyer, S. 79).

Johannes der Täufer war nach Lukas ungefähr ein halbes Jahr älter als Jesus. Diefem Verhältnisse zwischen den Zeitpunkten ihrer Geburt entspricht das Verhältniß zwischen den Zeitpunkten ihres Auftretens. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Johannes und Jesus ihre Berufsthätigkeit vor dem zurückgelegten dreißigsten Jahr selten begannen haben. Nach 4 Mos. 4, 3. 47 nämlich wurde zur Verwallung des Priesterthums ein Alter von 30 Jahren erforderlich. Die Leviten mußten nach Kap. 8, 24 ein Alter von 25 Jahren haben. Später wurde dies ermäßigt auf 20 Jahre nach 1 Chron. 24, 24; 2 Chron. 31, 17. Wenn nun aber auch die prophetische Wirksamkeit als solche im allgemeinsten Sinne weder an ein bestimmtes Alter, noch an das männliche Geschlecht gebunden war; so mußten doch wohl Männer, die eine öffentliche prophetische Auctorität in Anspruch nehmen wollten, das kanonische priesterliche Alter haben.

Unmöglich aber traten beide auch später auf als sofort nach dem dreißigsten Jahre. Diese Annahme führt für das Auftreten des Herrn auf das Jahr 780 p. u. c. (s. Leben Jesu B. I. S. 161), für das Auftreten des Täufers auf einen etwas früheren Zeitpunkt. Johannes trat nach Luk. 3, 1 im 15 Regierungsjahr des Tiberius auf. Tiberius wurde zwei Jahre vor dem Tode des Augustus, um 765, zum Mitregenten erhoben. Man nimmt an, die Jahre seiner Mitregentschaft seien von Lukas mitgezählt. Dies führt auf das Jahr 779.

2. In der Wüste Judäa (Nicht. 1, 16; Jos. 15, 61). Auch Jeschimom genannt 1 Sam. 23, 19; 26, 1. 3. Ein felsiger Landstrich im östlichen Theile des Stammgebietes Juda gegen das Tode Meer hin, worin die Stadt Engedi und andere Orte lagen. Jos. 15, 62; Nicht. 1, 16. Sie verlief sich nach Nordwesten in die Wüste Ithekoa, nach Südosten in die Wüste Engedi, die Wüste Tiroh und die Wüste

Marä. S. den Artikel Wüste bei Winer. Unter der Wüste Johannes aber versteht die Tradition nicht den Schauplatz der öffentlichen Wirksamkeit des Johannes, sondern die Gegend, worin er von zarter Jugend auf ein Einsiedlerleben sich geführt haben (Luk. 1, 80). Die Wüste liegt im jüdischen Gebirge etwa 2 Stunden südwestlich von Bethlechem. Unter der Wüste (מִדְבָּר von מִדְּבָר שִׁטְרָה zu unterscheiden) versteht man eine nicht regelmäßig angebaute und bewohnte, sondern zur Viehducht als Trift (von מִדְּבָר treiben) benutzte, meist walddose und wasserarme Gegend, welcher es jedoch nicht an aller Vegetation fehlt.

3. Johannes der Täufer. Das hebr. יְהוֹנָתָן Gottbold ist verwandt mit dem phönizischen und punischen יְהוֹנָתָן. Sohn des Priesters Zacharias und der Elisabeth (Luk. 1), Verwandter Jesu und Altersgenos, 6 Monate früher geboren (Luk. 1, 36) nach den Rabbinen zu Hebron, nach Andern zu Jutta im Stamme Juda. Er hat von Kind auf einen tiefsten Charakter und lebt einsiedlerisch in Grotten (Luk. 1, 80) als Asket (R. 15) nach der göttlichen Verheißung und Anordnung. Das Bewußtsein seiner großen Berufung, dem Messias als Bahnbereiter voranzugehen, wurde der Leisten für die Entwicklung seiner hohen religiösen Begabung, nach welcher er von Mutterleibe mit dem H. Geist erfüllt war. In ihm fand das Alte Testament nach seiner mosaisch-jesajischen Zeit seinen höchsten persönlichen Gipfelpunkt, sowie Maria die Jungfrau den Gipfelpunkt der abrahamitischen und prophetisch-evangelischen Zeit des Alten Testaments bildete. Johannes war die Personifikation der alttestamentlichen gesetzlichen Gerechtigkeit, wie Maria die Personifikation des alttestamentlichen Verheißungsgehaltes, der Sebnucht nach dem Heil. Daber war er für sein Volk der Zukunftsboten und Täufer. Er trat öffentlich auf im 15. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius in der Wüste Judäa, in Keuschheit und Lebensweise ein Asket und erließ ein Aufgebot zur Buße an das Volk unter der Verkündigung des Himmelreichs (das Reich des Messias, Dan. 11, 44; 7, 13. 14 sei nahe). Darauf begab er sich an die ebenfalls einer Wüste gleichenden Ufer des Jordan (Joh. 1, 28; 3, 23. 26), die einsame Zerkanaan bei Jericho, und verkündigte ihm von Gott in prophetischer Autorität beschlene, und insofern ganz neue Taufe zur Buße und zum Eintritt in das Himmel-

reich oder zur Aufnahme des kommenden Messias. Die Voraussetzung seiner Taufe war das Urtheil, daß das ganze Volk verunreinigt sei und in seiner gegenwärtigen Gestalt des Himmelreichs unwürdig (nach Hagai 2, 11). Der theokratische Keim derselben war die levitische Wäscher, angeordnet für die Unreinen (1 Mos. 35, 2; 2 Mos. 19, 10; 4 Mos. 19, 7; Jubith 12, 7; Joseph. de bello jud. 2, 8, 7), wie sie mit der allgemeinen Wasser- und Reinigungsymbolik der Völker zusammenhängt (Weiskin zu d. St., Rort, mythologisches Wörterbuch, Wassertaufe u. s. m.), und die aus der Beschneidung der Proselyten erwachsene Proselytentaufe¹⁾, verbunden mit den Weissagungen der Propheten (Hes. 36, 25; Jes. 44, 3; Zach. 13, 1). Ihre Gestalt war nicht bloß Besprengung, sondern Untertauchung, war also nicht bloß eine Reinigung durch Wäscher, sondern eine Reinigung, durch todesähnliches Leiden bezeichnet. Um so mehr, da diese Wäscher, so viel bekannt ist, nicht von irdischen Opfern begleitet war. Nur das geistliche Element des Opfervienstes, das Bekenntniß der Sünde geht dem Untertauchen voraus; aber das Bekenntniß wird hier nicht mehr auf den Kopf eines Thieres abgelegt, wie beim Sündopfer (3 Mos. 16, 21; 4 Mos. 5, 7), weil die religiöse Idee, daß der Opfernde auch selber das Opfer sein müsse, sich selber opfern müsse, sich ihrer letzten Erfüllung naht. Darin aber scheint Johannes den Priester zu vertreten, welcher das Opfer in Empfang nahm, daß er das Untertauchen vollzog, während bei der Initiatio der Täufling sich selbst besprengte. Der nächste Zweck der Taufe des Johannes ist die Vorbereitung des Volks für den Messias und sein Reich (Matth. 3, 11), der letzte und höchste die Offenbarung des Messias für sein Volk (Joh. 1, 31; s. Leben Jesu B. 2, S. 452; B. 3, S. 49). Mit der Offenbarung des Herrn für den Johannes, und mit der öffentlichen Hinweisung des Johannes auf Jesum als auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, war seine prophetische Sendung erfüllt. Dies ergibt sich auch daraus, daß die Taufe des Johannes mit seinen angesehenen Jüngern in das Lager Jesu verpflanzt wurde.

Indessen setzte Johannes seine Wirksamkeit über dieses Ziel hinaus fort und damit wurde sein Gang einigermaßen unsicher, obson er dabei nur dem Herrn Bahn machen, ja seine Sache eifrigst fördern wollte (Joh. 1, 36; 3, 23; Matth. 11, 3). Zuerst gab der Gegensatz zwischen der Taufe des Johannes und der Täufer Jesu, zwischen den Johannesjüngern selbst und den Jüngern des Herrn,

zwischen dem asketisch strengen Verhalten Jener und dem festlichen, volkstümlichen, hochzeitlichen Verhalten Dieser zu Vergleichungen Anlaß, die bei dem gesetlichen Sinn der Juden vielfach zu Gunsten der Schule des Johannes ausfallen mußten, und am Ende bei den unläutersten Beurtheilern zur Verwerfung beider Lehrer führten. Sodann wurde ein gehäßiges Parteinutzen durch den Contrast zwischen dem alttestamentlichen und dem neutestamentlichen Typus herbeigeführt, und am Ende wandten sich sogar die späteren, verstimtesten Johannesjünger von Jesu ab und bildeten eine Sekte, welche des zukünftigen Messias harpte, oder sogar den Johannes selber dafür erkennen wollte (s. Gieseler Kirchengeschichte I, 69). Der Täufer aber hatte das bei der Fortsetzung seiner Wirksamkeit nicht beabsichtigt. Immer mehr wollte er die Sache Jesu zur baldigen Erscheinung bringen. Daher ging er in seinen Strafpredigten immer stärker vor. Die Strafpredigt, welche er dem Herodes Antipas hielt über die ehebrecherische Verbindung mit der Gattin seines Bruders Philippus, führte seine Enterfernung herbei. Es erging ihm jetzt wie seinem Vorbilde, dem Elias am Herod, er konnte sich in den Gang der Dinge augenblicklich nicht recht mehr finden; Entsehung, Durchbruch, Strafgericht war der Gedanke, welcher ihn zu jener Gefantheit (Matth. 11) veranlaßte, die den Messias bestimmen sollte, seine Macht zu entfallen. In diesem Momente mußte sich jene Scene am Herod deutlich wiederholen (1 Kön. 19). Es mußte nicht nur der Gegensatz zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde offenbar werden, sondern auch die ganze Erhabenheit Jesu über den Johannes. Johannes ist nicht mit seinem intellektuellen Erkennen, sondern mit seinem Gemüth irre geworden an Jesu; er hat getrauscht wie Abraham, Moses, Elias, Maria und Petrus. Mit göttlicher Gelassenheit aber führt Jesus ihn zurecht, und diese Zurechtweisung wird zugleich zu seiner Rechtfertigung vor dem Volk. Johannes ist der Größte unter den Propheten des Alten Bundes; aber der Kleinste im Himmelreich, im Neuen Bunde, ragt in Bezug auf den spezifisch neutestamentlichen Charakter, namentlich in Bezug auf die Glaubensvollendung und Leidensfreudigkeit über ihn empor. Diejenigen, welche einen Widerspruch zwischen dem Zeugniß Joh. 1, 36 und der Botschaft Matth. 11, 3 finden, bedenken nicht, daß jenes Zeugniß die höchste Glaubensbegeisterung, und diese Botschaft die tiefste Ansehung des Johannes ausdrückt. Ebenso wenig ist sonst ein Widerspruch zwischen dem Evangelium des Johannes und den Synoptikern über den Täufer zu behaupten. Wie sehr aber Christus die Sache des Johannes als seine Sache, den Johannes selbst als seinen Vorläufer und Mann festgehalten, dies ergibt sich daraus, daß er die schöne Hinrichtung des Johannes, zu welcher sich der Antipas strecken ließ, als einen Akt der Freundschaft gegen seinen Geist und seine Reichs Sache selbst bebandelte (Matth. 11, 13). Ueber das Geschichtliche vergl. den Artikel bei Winer, welcher über den Gegensatz der beiden Perioden in dem Leben des Täufers nicht gewürdigt hat. (S. Joseph Antiq. 18, 5. 1. — (Monographie von Rebden, Johannes der Täufer, Kibed, 1838).

1. Das Reich der Himmel. Das Reich Gottes in seiner ganzen weltgeschichtlichen Ausdehnung zerfällt in zwei Perioden. In der ersten erscheint es in vorbildlicher Gestalt als die alttestamentliche

¹⁾ Es wird von Zahn-tenburger (über das Alter der jüdischen Proselytentaufe, Berlin, 1828) und Anderen nach ihm (auch von Winer, Z. 41) bestritten, nachdem es lange Zeit herrschende Ansicht gewesen (Zelden, Vaghiroor, Dani, Ziegler u. s. m.). Der Grund: Die jüdische Proselytentaufe, deren letztes Zeugniß in der Gemara Babil. Jerusalem 35, 2 vorkommt, und von welcher Philo, Josephus und die älteren Zugangsamen gänzlich schweigen, in erst nach der Zerstörung Jerusalems aufgefunden. Die Aufnahme der Proselyten geschah, so lange der Tempel stand, durch Beschneidung und Darbringung eines Opfers, nachdem letzteres, mit jedem Opfer, eine Exultation, welche der Proselyt an sich selbst verrichtete, als levitische Reinigung voranang. Nun wohl, eben jene Exultation war der Keim der Proselytentaufe von Anfang an, aber nicht als Begleitung des Opfers, sondern der Beschneidung, in deren Stelle sie besonders beim weiblichen Geschlecht trat (s. Ruth 3, 3). Natürlich mußte die Wäscher nach dem Abgall des Tempelopfers eine höhere Bedeutung gewinnen.

Theokratie, in der zweiten als das Reich der Himmeln, *ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν*. Den Gegensatz der neuen Reichsgestalt als des Himmelsreichs gegen die alte Reichsgestalt hatte Daniel fixirt (Kap. 2 und Kap. 7. S. oben). Der Plural: die Himmeln, liegt auch im Gebet des Herrn und entspricht nicht lediglich „der Vorstellung von den sieben Himmeln“ (2 Kor. 12, 2), sondern auch der Thatfache, daß das Reich Gottes sich in verschiedenen Epochen durch die Unendlichkeit ausbreitet. Das Reich der Himmeln aber ist, wie sich aus dem Daniel ergibt, das Reich des Messias und näher bestimmt, wie sich aus dem Gebet des Herrn ergibt, das Reich des Geistes Gottes, in welchem der Wille des Menschen mit dem Willen Gottes Eins wird, wie es vom Himmel kommt, mit dem Himmel Eins ist und in den Himmel ausgeht. Den Ausdruck hat nur Matthäus (auch die Rabbinen), den Begriff hat das ganze Neue Testament, in welchem dieses Reich bald *βασιλεία τοῦ Θεοῦ*, bald *βασιλ. τ. Χριστοῦ*, bald *schlechthin ἡ βασιλεία* genannt wird. (Monographie: *Klein de regno divino*, Lips. 1829.) Matthäus hat ohne Zweifel gerade diesen Ausdruck gewählt, um das Reich Christi von dem alttestamentlichen Gottesreich scharf zu unterscheiden.

Der Gegensatz zwischen den jüdischen chiliastischen Erwartungen des Messiasreichs (Erscheinung des Messias in wunderbarer Erweisung mit Zeichen vom Himmel, Auferweckung der Abrahamiden, Krieg und Sieg über die Heiden, Unterwerfung des Römerreichs unter die Juden, tausendjähriges Reich u. s. w.) gegen die wirkliche Gestalt des neuen Himmelsreichs tritt schon in der Predigt des Johannes deutlich hervor. Wenn man gesagt hat, seine Aufforderung zur Buße enthalte nur den alttestamentlichen Begriff der Buße, nicht den neutestamentlichen, so ist doch zu bemerken, daß Johannes mit dem prophetischen, bereits vertieften Begriff der Buße vertraut war, und daß er zwar allerdings das Alte Testament repräsentirt, aber das Alte Testament auf jenem Punkte, wo es in das Neue Testament übergeht. Auch für den Täufer ist schon die Buße ein *μετανοεῖν*, und er kennt den Gegensatz zwischen der Scheinbuße und der wahren Buße, zwischen einer bloßen Gefühlsbuße und einer solchen, die sich in rechtschaffenen Thätigkeiten erweist, ja der Begriff seiner Buße ist so weit über den Charakter der legalen mosaischen Buße hinaus, wie die Untertauchung über die Bepflanzung: sie ist reine Wessenssagung und Todesweiche zum neuen Leben. Auch die Thatfache muß gewürdigt werden, daß dem Täufer schon der Gegensatz einer Verwerfung der unwürdigen Abrahamiden und einer Verfassung der Heiden vorschwebt. Die Hauptsache aber ist, daß die Buße, die er fordert, im Glauben an die prophetische Verkündigung des kommenden Messias wurzeln soll. Daß Josephus in seinem Bericht über den Täufer das ausschallen lassen, erklärt sich aus seiner perfiden Hingebung an die Herrschaft der Römer.

5. **Denn dieser ist es, von dem gesagt ist durch den Propheten Jesaias.** Worte des Evangelisten, nicht des Täufers. Also abermals eine Erfüllung, und zwar wiederum eine typische. Die Stelle Jes. 40, 3 (nach der Sept. citirt) enthält nach ihrem historischen Sinne einen Aufruf, dem Jehovab, welcher sein Volk aus dem Exil zurückführt, die Bahn zu bereiten, wie es im Orient bei der Reise der

Jüdischen üblich (Wegstein zu der Stelle). Die rufende Stimme ist eines Herolds Stimme. Die Anwendung, welche der Evangelist von jener Stelle macht, beweist, daß er in der Erscheinung Christi die Erscheinung Jehovabs und die reale Ausführung der Aender Gottes aus dem Exil sieht, in Johannes aber den eigentlichen Herold des Herrn. Der Ausdruck *ἐν τῇ ἐρημῳ* wird von mehreren Auslegern des Grundtextes zu *ἐτοιμάσατε* gezogen, hier zu *σωσῶντος*, da Johannes wirklich in der Wüste steht. Dem Sinne nach macht dies keinen Unterschied, und der Evangelist beabsichtigt durch seine Fassung, der Wüste des Täufers selbst einen symbolischen Sinn zu geben.

Das typische Wort des Jesaias war schon bei Maleachi zur bewußten Prophezie gereift (3, 1). Maleachi schaute den Charakter dieses Vorläufers des Herrn im Bilde des Elias an, daher nannte er ihn den Elias selbst (4, 5). Denn man wird nicht sagen können, der Prophet habe zwischen einem ersten Vorläufer des Herrn bei seiner Zukunft zur Erlösung, welcher nur die Ähnlichkeit des Elias haben sollte, und einem zweiten als dem wirklichen Elias, welcher den Gerichtstag des Messias vorzubereiten habe, unterschieden. Offenbar nämlich faßt Maleachi den Tag des Gerichts und der Erlösung zusammen. So deutet denn auch der Engel Gabriel die Wirksamkeit des Johannes als eine Erfüllung des prophetischen Wortes vom Elias, er werde der Väter Herz zu den Söhnen wenden, und der Söhne Herz zu ihren Vätern (Mat. 4, 6; vergl. Luk. 1, 17). Endlich hat auch Christus beide Weissagungen des Maleachi zusammengefaßt und auf den Täufer bezogen (Matth. 11, 10; vergl. 14 und Kap. 17, 11). In der jüdischen Theologie hatte sich die Erwartung der Wiederkunft eines alten Propheten auf verschiedene Weise gestaltet (Vergleiche Christologie S. 58.)

6. **Er selbst aber, der Johannes u. s. w.** Das heißt: der Gestalt seiner Buppredigt entsprach seine strenge, asketische Erscheinung als ein lebendiges Bild der Wessenssagung und Buße, ebenso wie bei Elias (2 Könige 1, 8). 1) Er hatte sein Gewand (ihn bezeichnend) von Kameelhaaren. Nicht aus einem Kameelfell, sondern aus den Haaren eines Kameels bereitet, wie man daraus grobes Tuch zu kleiden und Zeltdeden machte (s. Meyer S. 83). 2) Einen ledernen Gürtel. 3) Seine Nahrung Heuschrecken *ἐντομίδες*. Mehrere Arten von Heuschrecken wurden gegessen; namentlich von den ärmlichen Leuten. 3 Mos. 11, 22. Vgl. Plin. H. n. 6, 35; 11, 32, 35. Noch geschieht dies im Oriente, besonders von der ärmlichen Klasse. Äsclen und Beine werden ausgerissen, das Hebrige mit Salz bestreut und entweder gefocht, oder gebraten gegessen. Kiebuhr Reise I. S. 402 u. s. w. — Die Conjecturen alter Interpreten, welche diesen Genuß für den Johannes unwürdigerachtend, bald Kuchen *ἐντομίδες*, bald Zuckersüß *καγίδες* und Anderes unterschoben, verdienen keine Würdigung“. S. Meyer, S. 83. 4) und wilder Honig. Ob Baumbonig ob Bienenhonig? Der letztere floß vielfach aus den Felsenriffen in der Wüste, der erstere war eine honigartige Substanz, welche von Feigen, Palmen und andern Pflanzen ausfloß. Meyer spricht nach Euidas u. c. für diesen. Aber mußte sich denn der Täufer auf die eine Art dieses Honigs beschränken? —

7. **Da gingen zu ihm hinaus.** Nämlich an den

Jordan. **יַרְדֵּן** (1 Mos. 13, 10, 11; 1 Kön. 7, 47; 2. Chron. 4, 17) von **יָרַן** rinnen, wie Rhin, Rheine. Die Beschreibung i. b. Winer und in den geographischen Werken, namentlich Robinsen II, 49 f. Ein gezeichnetes, sehr schönes Stillleben vom Jordan f. in der Reisebeschreibung des Mühlheimer Pfarrer Schulz. — Bedeutsam ist es, daß Jerusalem selbst, die heilige Stadt, in die Wüste geht zur Buße, da die Wüste nach alttestamentlichen Begriffen ein unreiner Ort ist, die Behausung der Dämonen (3 Mos. 16, 21). Ein Vorspiel des Hinausgehens Christi aus der heiligen Stadt auf die Schädelsstätte, und der Christen vor das Lager Hebr. 13, 13. Wegen dieser Beseitigung des Moments ist auch Jerusalem verangestellt, während die historische Folge die umgekehrte gewesen wäre: die Umgegend des Jordan, Judäa, Jerusalem.

8. **Sie ließen sich taufen, untertauchen, im Jordan**, indem sie ihre Sünden bekannten. Das war die Form der Taufe. Das Untertauchen Symbol der Buße. Das Untertauchen soll nach Meyer lediglich eine Buße bezeichnen haben, die den ganzen Menschen anging. Allein die Waschung des ganzen Menschen in nicht notwendig ein Untertauchen. Die symbolische Vorstellung des Versenkwerdens in ein todähnliches Leiden ist davon nicht zu entfernen, obwohl hier noch nicht die entwickelte Beschreibung von Röm. 6. vorhanden sein mag (vergl. Leben Jesu II, 177. Erbrard wissenschaftl. Kritik S. 257, wo Johannes seiner Taufe vollständig und bewußt die Bedeutung der Todesweiche soll gegeben haben). Das Sündenbekenntnis wird in den Moment des Untertauchens verlegt. Das Composit. **ἐβαπτίσθησαν** bezeichnet das offene Bekenntnis, daher man auch wohl auf ein bestimmtes, spezifisches Sündenbekenntnis schließen darf; zumal es dem Juden näher lag, einzelne Sünden zu bekennen, als seine Sündigkeit. Die Gestalt des Bekenntnisses war aber ohne Zweifel eine freie; nach den Individuen verschieden.

9. **Als er aber viele der Pharisäer und Saddukäer sah.** Es eröffnet sich jetzt ein Gegensatz, welcher den Täufer über die Zulänglichkeit seiner Taufe und ihre Angemessenheit stutzig macht. In beiden Fällen möchte er abwehren, im ersten, weil er die Tüfelingen für unbüßfertig halten muß, die Pharisäer nämlich und Saddukäer, im andern Falle, weil der Tüfeling dieser Buße nicht bedürftig erscheint, Christus.

Die Pharisäer, talm. **פְּרִישִׁין** nach Luidas **ἀγιοποιεῖν**, Abgesonderte, separatistisch Fromme, von **פָּרַץ** trennen, spalten, nicht nach dem Partizip. Mt. „Die Spaltenden, Scharfunterscheidenden“ (Weiselehrer), sondern nach dem Passivum: „Die Sich-Absondernden.“ Gleichwohl bildeten sie nicht eine Sekte, sondern nur eine ins Sektenthum hinüberspielende Schule und Partei. Sie sind der lebendige Ausdruck des äußerlichen, traditionellen, satzungsmäßigen Judenthums; ihre Absonderung gilt also den Heiden, Samaritanen, Zöllnern und Sündern, und ordnet sich an in der Beobachtung der Reinigungs- und Reinigungsgeleite nach den strengsten Vorschriften des in der Satzung verendlichten, mißdeuteten Gesetzes. Ueber ihre Geschichte, ihre Lehre, ihre religiös-politische Bedeutung s. Josephus Antiq. 13, 5, 9; 13, 10, 5 u. f. w.; ihren Charakter lernt man nur vollständig aus den Evangelien, der Leidensgeschichte des Herrn, der Apostelgeschichte und der Geschichte des

Ebionitismus kennen. Vergl. den betreffenden Artikel bei Winer, und im Leben Jesu B. 2, 1. Theil S. 15 und Gesch. des apostol. Zeitalters I, S. 296.

Die Saddukäer, **Σαδδουκαῖοι** (nach Epiphanius Häres. 1, 14 bezogen auf **צדוק** — **ἀπὸ διαιτυρίας** heißt es hier — nach der jüdischen Tradition von einem gewissen Zadok). Die historische Gegenpartei der vorigen, welche aus negativen, antitraditionellen, den ausländischen, philosophierenden Geist verrathenden Motiven nicht nur die Satzungen der Tradition, sondern auch die Autorität der über das Gesetz hinausgehenden Offenbarungsschriften bestritten, und mit der prophetischen Entwicklung der Offenbarung, den tieferen Grundgedanken der Offenbarung selbst, die Unsterblichkeit und Auferstehung, und so auch ihre Grundform, die Engelerkennung leugneten. Auch über sie ist Winer zu vergleichen, wie auch die betreffenden Stellen des Josephus. Ebenso Leben Jesu, und apost. Zeitalter die angeführten Stellen.

Die dritte Schul-Partei der damaligen Juden, die Essener, bildeten eine ganz ausgeprägte Sekte. Vergl. über sie Josephus de bello jud. II, 8; Antiq. XIII, 5, 9 u. f. w. und Philo's Schrift: quod omnis probus liber.

Daß die Essener (Ableitungen von **εἶδος** oder **צדק**; keiser von **צדק** heißen, also die Heisenden **θεγαμένοι**) sich nicht der Taufe des Johannes unterzogen, erklärt sich zuvörderst schon daraus, daß bei ihnen die religiösen Waschungen als tägliche Satzung beobachtet wurden. Sie mußten wohl glauben, damit über die einmalige Taufe des Johannes weit erhaben zu sein, und bereits ein des Messias durchaus würdiges Gemeindeglied zu bilden; abgesehen davon, daß sie nach ihrer Vermischung der jüdischen Reinigungsgelüste mit alexandrinischen Philosophemen nur eine geschwächte Messiashoffnung unterhalten konnten.

Die drei Parteien bezeichnen drei Grundformen der abnormalen Entwicklung des Judenthums. Die Pharisäer schlugen die Gesetzestradition zur Offenbarung, wie der Katholizismus, und bildeten das Ganze in supersensitiver Weise aus zur Grundform der Satzungsheiligkeit. Die Saddukäer schloßen die Entwicklung der Offenbarung mit dem mosaischen Gesetze ab und verflachten den mosaischen Glauben zur rationalistisch-moralischen Gesetzesgerechtigkeit. Die Essener kritisierten die Offenbarung nach einer orientalisches-alexandrinischen Theosophie, schieden die typische Opfertheologie aus, setzten ihre dualistische Geheimlehre dazu und gründeten darauf eine mystische Ordensgerechtigkeit. Die Essener waren eine eigentliche Sekte, und, obschon sie auch die bedeutendste Entwicklung des Judenthums zur Innerlichkeit darstellten, und das allgemeine Priesterthum antizipierten, wie Kistof gezeigt hat, am meisten mit dem Heidenthum vermischt, daher kann von einer Verwandtschaft Christi oder auch nur des Johannes mit ihnen (anders steht es freilich mit den späteren Johannisingern) nicht die Rede sein. Die Pharisäer machten das Judenthum selbst durch ihren Orthodoxismus zur Sekte, die Saddukäer bildeten ein flüßiges, negativ-skeptisches Element und hielten sich als Partei am meisten innerhalb des Begriffs einer philosophischen Schule.

Die Anerkennung, welche Johannes nach dieser Stelle als Prophet bei einem großen Theil der

herrschenden Partei fand, und welche wahrscheinlich das Synedrium sogar zu einer Deputation (oder doch geheimen Sendung) an ihn veranlaßte (Joh. 1, 24), erhielt wohl ihren ersten Stolz durch die Strafpredigten des Johannes, sodann dadurch, daß der Mann, auf welchen Johannes sie als auf den Messias hingewiesen, sich ihren Zumuthungen verweigerte, endlich dadurch, daß Johannes in der Ehescheidungsfrage sich durchaus nicht an die pharisäischen Satzungen hielt und darüber das Schlachtopfer eines angesehenen Landesfürsten wurde. Daher nahmen die Pharisäer später Anstand, sich über die göttliche Autorität der Tausche des Johannes zu erklären. Lukas nimmt auf diese spätere Stellung der Pharisäer und Schriftgelehrten zu der Taufe des Johannes Rücksicht Kap. 7, 30.

Zu beachten ist, daß hier bei Matth. vor *Saddoz.* der Artikel nicht wiederholt ist; „sie werden mit den Pharisäern zu einer unwürdigen Kategorie zusammengefaßt.“

10. Als er sie sah kommen, *ἐπὶ τὸ βάπτισμα*. Das heißt nicht: gegen die Taufe, wie Clearius und einige ältere Ausleger wollten. Dagegen spricht das Folgende: Wer hat euch gereizt? Es bezeichnet aber auch nicht lediglich die tadelnde Richtung zur Taufe. Sie erschienen dem Täufer als Unberufene, welche sich auf die Taufe warfen, um sie sich ihren schmeicheleichen Zwecken dienstbar zu machen. Die Annahme Meyers aber (S. 86), daß diese Gefommenen selbst schon sich durch die Strafpredigt des Täufers von der Taufe hätten abreden lassen, führt zu weit. Damit nämlich hätten sie sich in eine öffentliche Opposition zu der Taufe gestellt, was ihnen sicher die Klugheit verbot. Nur hatte die Strafpredigt die Wirkung, daß das Herbeistürmen dieser Partei ins Stocken gerieth und aufhörte. So löst sich der vermeintliche Widerspruch, welchen man zwischen Matthäus und Lukas hat statuieren wollen, Schneckenburger zu Gunsten des Lukas, de Wette zu Gunsten des Matthäus.

Die Strafpredigt begegnete nach Luk. 3, 7 den Hanteln (*τοῖς ὀχλοῖς*), nach Matthäus den Pharisäern und Sadduzäern insbesondere. Ohne Zweifel hatte ihre Bekehrung eben massenhafte ProzeSSIONen zur Taufe zur Folge, die der Täufer, dem es um wahre Einzelbekehrungen zu thun war, nicht lieben konnte.

11. *γεννήματα ἐχιδῶν* — bezeichnet Menschen, die hinterlistig und böshaft zugleich sind. Jes. 14, 29; 59, 5; Ps. 58, 5. Im ganzen Zusammenhang der theokratischen Anschauung aber bezeichnet der Eselassame die eigentlichen Träger verderblicher Lehre und Grundsätze, Werkzeuge des Reiches der Finsterniß. Diese vor Allen sind dem Gerichte verfallen, 1 Mos. 3; Matth. 13, 41; 2 Thess. 2, 3. — **Wer hat Euch gereizt?** — Ermahnungen des Mißtrauens in ihr Motiv, ihre Absicht. Es müßte das besondern Wunder sein, wenn Gottes guter Geist euch gereizt hätte. — **Zu stehen vor.** Stehen und dadurch sich entfernen von *ἡ* *ἡ* *ἡ*. Der Initiator Mor. bezeichnet die Thatsache, daß sie schon scheinbar auf der Flucht sind. — Wer dem zukünftigen Zorn, *ἀπὸ τῆς μελλούσης ὀργῆς*. Der Zorn oder das heilige Gerichtswalten Gottes identifiziert mit dem Gerichte selbst. Röm. 1, 18; Ephes. 2, 3. — **So thut nun.** *οὖν*. Folgerung, theils aus der Anklage, theils aus dem Gesein der Buße, den sie darboten. — Rechte, rechtschaffne Frucht, vergl. Matth. 7, 17 ff.,

auch mit Beziehung auf die Pharisäer. Also eine gute Frucht, wie sie nur durch Umwandlung des Fruchtbaumes selbst erzielt werden kann. — **Denket nur nicht** — Wähnet nicht, ihr dürft bei euch sprechen, d. h. denken; *ἡ* *ἡ* *ἡ*, sprechen in seinem Herzen. Ps. 4, 5; 10, 6; 14, 1; Matth. 9, 21. Luk. 3, 8; 7, 19. — Wir haben Abraham zum Vater, d. h. wir werden selig, weil wir als Abrahamiden zur Theokratie gehören und an seiner Verheißung Theil haben. Dazu kommen später rabbinische Vorstellungen, vergl. Meyer S. 87. Parallele Joh. 8, 39; Röm. 9. Ueber die ächten Kinder Abrahams s. Röm. 4. — **Denn Gott vermag.** Die Allmacht und Freiheit Gottes ist durch ihr Erbrecht nicht gebunden; er kann sie als mächtige Kinder Abrahams verwerten, und dagegen aus den Steinen der Wüste dem Abraham ächte Glaubenssöhne erschaffen, d. h. doch sicher aus wilden, rohen menschlichen Stoffen, und der (Gedanke an die Vererbung der Heiden ist hier ohne Zweifel angedeutet. — **Schon ist aber auch** *ἡ*. Das Gericht über die unmächtigen Abrahamiden ist möglich, sagte der vorige Satz; es ist aber nicht nur möglich, es ist nahe bevorstehend, ja es hat schon begonnen, sagt der jetzt folgende. Daher das Präsens. Schon liegt die Art an den Wurzeln der Bäume zum Einschlagen. Sie sind damit als unfruchtbare Bäume, oder als Bäume von schlechter Art bezeichnet (Kap. 7, 19). Das Gericht aber soll ganz durchgreifend sein: jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt *ἡ*. Damit kam nur die Anschuldigung der ungläubigen Juden aus dem Messiasreich gemeint sein.

12. **Ih** zwar taufe euch im Wasser (in das Element des Wassers oder untertauchend) zur Buße. Damit erklärt der Täufer, daß nicht er der Richter sei, aber zugleich, daß er mit seiner Wassertaufe ihnen das Heil nicht zusichere, sondern sie nur zur Buße aufzufordern könne, endlich am bestimmtesten, daß er einen symbolischen vorläufigen Beruf habe, mit dem er dem höhern Beruf des Messias vorarbeite. Der aber mit nach kommt (gleich hinter mir her) — der Messias. Bezeichnung seines persönlichen Verhältnisses zu ihm: ich bin zu gering, ihm die Sünden zu tragen (herbei und wegzutragen, an- und abzubinden bei Markus und Lukas). Bei Juden, Griechen und Römern das Geschäft der geringsten Sklaven. Weistein, Rosenmüller, Zahn. — Sodann Bezeichnung des Verhältnisses zwischen Taufe und Taufe. Er wird euch in dem *h.* Geist und im Feuer untertauchen. Entweder im *h.* Geist wird er euch ganz untertauchen als die Unfertigen, oder im Feuer des Gerichts (zuletzt der Gebenna) als die Unbussfertigen. Letztere Deutung des Feuers bei mehreren Bildern, von denen aber einige das Feuer darunter verstehen), bei den Römern Ruine, Schott, Meander u. s. w. Andererseits haben Manche mit Erasmus unter dem Feuer das entflammende und länternde Feuer des *h.* Geistes verstanden. Dagegen ist der warnende Charakter der Stelle, und das unauslöschliche Feuer, B. 12. Einige Codd. haben wahrscheinlich *καὶ* *ποῖ* deswegen weggelassen, weil sie mißverständlich meinten, es bedeute wieder dasselbe, was der Heil. Geist.

13. **Tessen Wurfschaufel.** Ein anderes Bild des Gerichts, was dasselbe noch naturgemäßer erscheinen läßt, als das vorige. Die Theokratie ist die Oekonomie Gottes. Wenn nun die Oekonomie als Gartenbau nothwendig zu der Anschauung führt,

daß der gute Samen die schlechten Bäume beseitigt, so führt die Selenemie als Ackerbau noch mehr darauf, daß er am Tage der Ernte auf seiner Dreschteme Weizen und Spreu scheidet und mit beiden nach den Regeln der Selenemie verfährt. Die Theokratie oder das Reich Gottes aber ist ganz vorzugsweise das Saat- und Erntefeld Gottes (Matth. 13, 3). Die Wurfackel in seiner Hand ist das scheidende, reinigende Element, also das Wort, die Predigt des Evangeliums. — **Die Tenne,** *תנא*, 773, ein festgestampfter, kreisförmiger Platz auf dem Acker. Das Getreide wurde entweder von Ochsen angetreten oder durch den von Ochsen gezogenen Dreschschlitten zermahlt. Robinson III, 379. Die Tenne bedeutet den Schauplatz der Wirksamkeit des Messias (Gwalt), doch wohl mehr ideell gedacht als materiell das heilige Land (Weber); noch weniger die Menschheit (Baumgarten-Gruß), oder das jüdische Volk (de Witte). Natürlich erweitert sich der Kreis der Tenne von Jahrhundert zu Jahrhundert. Der Ausgangspunkt ist Judäa; die letzte Ausdehnung der Tenne der ganze Erdbreis, als der zerkampfte Grund, welcher in dieser Gestalt nicht zu weitem Saaten bestellt wird. Die Reinigung der Tenne geschieht durch die Scheidung der auf ihr aufgeschichteten Masse. Er wird sie *διανατολίσειν* durchweg reinigen. **Der Weizen,** die wahren bußfertigen Gläubigen als der edle Keimtrug der göttlichen Selenemie. **Die Scheune,** *ἀνθήρα*, der Getreidebehälter, gewöhnlich trocken, unterirdische Gewölbe, zunächst das Himmelreich d. h. die Welt, wie es wiederum Symbol des himmlischen Reiches ist. **Die Spreu** im weitem Sinne, alles Zerstampfte, hier der ganze Abfall der göttlichen Selenemie. Zunächst die Formen derselben, welche den Weizen vermittelt haben, sodann aber auch die Menschen, welche ihr Herz an diese Formen gebunden haben und durch Formendienst leer und zur Spreu geworden sind. Alles das verfällt dem Feuer der weltbühnerischen Gerichte, zuletzt dem Feuer des Gerichtstages (Mal. 4, 1) und der Hölle (Matth. 25, 41).

Die Spreu wurde zur Feuerung gebraucht. Der Ausbruch unauflöslichen Feuers (s. Jes. 66, 24) wird über das Bild hinaus in die Deutung, obgleich er zunächst die heftige, unüberwindliche Glut des Erbfeuers ausdrückt. Wenn die Feuergerichte erst begonnen haben, so gehen sie bis zu ihrer Vollendung fort. Es folgt aber eins auf's andere, bis sich das unauflösliche Feuer der Gehenna entzündet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist das Zeichen einer einzig bewegten Zeit, oder vielmehr des Centrums der Weltzeit, daß zwei Männer, wie Johannes und Jesus, dicht neben einander auftreten. Johannes der Täufer ist das Alte Testament in persönlicher Gestalt, Christus das Neue Testament, also Johannes der Vorläufer Christi, so ist damit der Gedanke veranschaulicht: Das Alte Testament in der Person Christi. Das Alte Testament nämlich nach seiner innerlich gefassten Gesetzmäßigkeit. Diese repräsentiert Johannes, wie Maria nach der ebenigen Bemerkung die prophetische Hoffnung und evangelische Zehnfüß des Alten Testaments. Maria vermittelt daher den Herrn für das Volk, Johannes vermittelt das Volk für den Herrn. Beide aber konnten das Neue Testament und den Herrn nur vermitteln, er selber

aber ist die neue und absolute Offenbarung des göttlichen, göttmenschlichen und erlösenden Lebens. — Der Gegensatz, in welchem Johannes, der strenge Bußprediger, steht zu Christo, dem künftigen Prediger des Himmelreichs, tritt uns unter den alttestamentlichen Propheten schon vor Augen in seinem Vorbild, dem Gegensatz nämlich des Elias und Elisa. Elias vollbringt größtentheils Gerichtswunder, und die Konsequenz seines gesetzlichen Strafamts wäre das Feuergericht, das Weltende, daher wird er im Feuer der Erde entrückt; Elisa vollbringt größtentheils Rettungswunder und bereitet so auf die messianischen Propheten vor. Dieser Wendepunkt in dem Doppelbilde des Elias und Elisa war ein Vorzeichen, daß in dem großen Wendepunkt der alten und neuen Zeit, der Doppelerscheinung des Täufers und des Christus seine Erfüllung findet.

2. Das Alte Testament weist auf die mannigfache Weise über sich selber hinaus auf das Neue: mit seiner Verheißung, seinem Geset, seinen Typen, seiner Prophetie. Am meisten thut es das hier zuletzt in seiner getreuen Verkörperung, in der Person des Täufers. Das Verhalten des Täufers zu Christo ist das Verhalten des Alten Testaments selbst zu Christo. Die Taufe des Johannes aber ist seine eigentliche Sendung. Ihre Elemente und Anfänge liegen im Alten Testamente vor, sie selber aber kann nur begriffen werden als ein göttlicher Offenbarungssatz, als eine göttliche Sendung und prophetische Schöpfung. Ihr Sinn aber ist die Erklärung: die ganze israelitische Gemeinde sei unrein um und um. Einst ist sie trocknen Fußes durch den Jordan hindurchgezogen, jetzt muß sie in den Fluthen des Jordan so zu sagen einmal versenkt werden in ihrer alten Gestalt, um in neuer Gestalt aus denselben hervorzugehen. Diese Erklärung des Täufers schloß aber die Voraussetzung ein, daß alle gesetzlichen Reinigungen das Volk nicht haben reinigen können, wie dies auch die Bedeutung des großen Versöhnungstages (3 Mos. 16) gewesen war. Damit aber bekennt seine Taufe selber, nur ein Symbol zu sein, oder sie ist der Ausdruck der gesetzlichen Institution, womit diese erklären will, daß sie das Volk von der Sünde nicht erlösen könne. Daher mußte auch die Taufe des Johannes eine Taufe zur Buße und eine Taufe auf die Zukunft des Messias zugleich sein, und nur das konnte ihr letzter, höchster Endzweck sein, den Messias zu offenbaren seinem Volke.

3. Die große Wendung in den israelitischen Anschauungen ist auch damit ausgedrückt, daß Johannes in der Wüste als Bußprediger auftritt und sein Reinigungsgeschäft vollzog. Nach der alttestamentlichen Anschauung war das Lager der Gemeinde rein, die Wüste unrein (3 Mos. 16); jetzt kehrt Johannes das Verhältnis um: das unreine Jerusalem muß in der Wüste seine Reinigung suchen. Dieser Gegensatz blüht typisch vorwärts auf die Schicksalstätte, das Lager des Volks vor der Stadt, die von dem Judenthum erkommunizierte Gemeinde Christi; er bezieht sich aber auch in dem Bewußtsein des Täufers rückwärts auf die Stimme des Predigers in der Wüste bei Jes. 40, 3 (s. Job. 1, 23). Sodann ist aber auch die Wüste gemacht zum Symbol des Volkes selbst, oder doch des jüdischen Volkslebens, wie es eben ist. In dieser Wüste findet der Prophet nicht Weg, nicht Stetig für die Zukunft des Herrn. Drum muß ihm Bahn

gemacht werden durch die Buße, und muß dem Volke Buße gepredigt werden. Zu dieser Bußpredigt ist Johannes berufen, so sehr berufen, daß er so zu sagen ganz in die Bußpredigt, die bußpredigende Geisterstimme aufgehen will. Abgesehen aber von dem Symbolischen in der Natur der Wüste, so ist mit dem Aufenthalt des Johannes in der Wüste schon der tiefere Zug der Entemphation, der Einsamkeit, des Gebetslebens bezeichnet, wie er sich immer mehr mit der Verinnerlichung des israelitischen Glaubens entfaltete (Moses, Elias, Johannes, Christus, die Machoreten).

4. Thut Buße, heißt es, nicht Büssung; das Grundwort sagt: Wendet euren Sinn, eure Gesinnung und Anschauungsweise. Und zwar nicht, damit das Himmelreich herbeikommt, sondern weil es herbeikommt (**Denn das Himmelreich** u. s. w. S. 130 S. 8). Auf die freie Erbarmung Gottes in der Offenbarung des Himmelreichs, auf die Erscheinung der gnadenreichen Heiligkeit Christi soll sich die Sinnesänderung gründen. Und sie muß; denn ohne Buße, Sinnesänderung, Wiedergeburt (Joh. 3) kann Niemand in das Himmelreich eingehen.

5. Das Verhältniß des Himmelreichs zum Reiche Gottes ist schon oben angegeben. Das Reich Gottes nämlich ist das Ganze. Die Theokratie ist das Reich Gottes in vorbildlicher alttestamentlicher Gestalt, das Reich Christi ist das Himmelreich, oder das Reich Gottes in realer Gestalt, die wesentliche Theokratie. Dieses Reich Gottes aber ist in seiner Totalität die höhere Offenbarung des allgemeinen Reiches der Macht Gottes in Natur und Geschichte, und die Abnahme des Reiches der Herrlichkeit (Reich der Macht, Reich der Gnade, Reich der Herrlichkeit). Der Gegensatz dieses Reiches der Gnade ist das Reich der Finsterniß. Es entfaltet sich vor dem Reiche der Gnade, dem Reiche Gottes, entwickelt sich an ihm, wird immer wieder von ihm unter dem Schein der äusseren Niederlage des Reiches Gottes überwunden, zuletzt gegenüber der Vollendung des Reiches Gottes in seiner Vollendung ganz zum Gericht der Selbstvernichtung verdammte, während es dem Reich der Allmacht immer absofort unterworfen war und dem Reich der Herrlichkeit zur Verherrlichung dienen muß. Die newtestamentlich-bedingte Erscheinung des Reiches Gottes, welche von dem Wesen des Reiches Gottes selber zu unterscheiden ist, ist die christliche Kirche und der christliche Staat: die erstere als eine Verknüpfung theokratischer Vorstufen mit der Manifestation des Himmelreichs in der gläubigen Gemeinde; der letztere als eine Verknüpfung geistlicher Tendenzen mit der theokratischen Ordnung christlicher Gesetzgebung. Das Reich Gottes ist das Himmelreich nach seinem Ursprung und nach seinem Ziele, nach seinem Wesen und nach seiner Erscheinung, nach seinem König und nach seinem Volk, nach seinem Gesetz und nach seinem Bürgerrecht: die königliche Herrschaft Gottes in den Seelen der Gläubigen, durch Christus und seinen Heil. Geist.

6. Die ästhetische, strenge Lebensweise und Erscheinung des Johannes hat eine zweifache Seite. Sie charakterisirt zunächst den vollendeten Asketen. Das Asketenthum war aber von Haus aus mit seinen Weidungen ein Seitenstück des Priesterthums, eine höhere Ergänzung des geistlichen Amtspriesterthums (Leben Jesu I, S. 63; apostol.

Zeitalter II, 303—398). Dabei bildete das Asketenthum in der Person des Johannes, so wie in der Person des Apostels Jakobus einen naturgemäßen Uebergang von dem alttestamentlichen Priesterthum zu dem newtestamentlichen Priesterthum des Geistes (bei Jakobus war schon Beides zusammengefaßt), wie die Synagoge den Uebergang bildete von dem Tempel zur Kirche. Mit andern Worten, an den Asketen im Priester schloß sich der christliche Priester an, wie die Kirche an die Synagoge im Tempel, wie die Taufe an die Waschung bei der Beschneidung, wie das Abendmahl an das Brodbrechen und den Kelch der Eucharistie im Pascha. Diese Stellung des Asketen aber mußte Johannes einnehmen, wenn er mit dem jüdischen Volk auch seine Priesterkraft selbst dem Urtheil der Unreinigkeit unterwerfen sollte. Sein Asketenthum hat aber auch eine reale Seite und bedeutet nicht bloß eine symbolische Weltentfagung. Johannes hat sich von dem Glanz und den Bedürfnissen seiner Zeit und seines Volkes in heroischer Weltentfagung frei gemacht, daher kann er das Strafamt an den Pharisäern und Sadduzäern, an den Hierarchen und Fürsten des Volkes mit der großartigen Freiheit verwahren.

7. Der Gegensatz zwischen der Abmahnung der Pharisäer und Sadduzäer von der Taufe Seitens des Täuflers, und der Abmahnung des Herrn, in von der höchsten Bedeutung. Jene genügt dem Gesetz des Alten Testaments nach seinem Urtheile nicht, dieser ist über das Alte Testament hinaus. Jene sind unzulänglich für seine Taufe, für diesen ist seine Taufe unzulänglich. Die Hierarchen seines Volkes stehen vor ihm wie „Knaben“, oder vielmehr wie ein durchaus dem wahren Judenthum entartetes Geschlecht; vor diesem neigt er sich wie der niedrigste Knecht vor dem höchsten Herrn. Wir erhalten also hier ein ganz anderes Bild von dem Geist des Alten Testaments, wie es Dierarchen aufstellen, welche die alttestamentliche Religion mit dem pharisäischen Judenthum identifiziren.

8. Daß Johannes hier die Zukunft Christi vorzugsweise von der richterlichen Seite derselben schildert, während er seinen Fingern gegenüber den Herrn auch als den erlösenden Dulder zu bezeichnen wußte (Joh. 1), liegt in der Natur seiner Straßpredigt. Es ist aber dem ganzen Alten Testamente eigen, ja der ganzen Heil. Schrift, Gericht und Erlösung zusammenzufassen, und so auch hier. Die abstrakte Schuldognatik hat die Begriffe Gericht und Erlösung viel zu sehr aus einander gerissen. — Ebenso ist offenbar, daß der Täufer die Zukunft Christi in ihrer ganzen perspektivischen Entfaltung meint, von der ersten bis zur zweiten Zukunft. Das scheidende Gericht, welches sich in der zweiten Zukunft vollenden soll, hat ja auch mit der ersten Zukunft schon begonnen. — Die rechtschaffenen Früchte der Buße, welche der Täufer fordert, sind die Früchte einer gründlichen, religiös-sittlichen Erneuerung und Wiedergeburt; sie enthalten eine Verwerfung alles bloß symbolischen Scheinwesens von Buße und Glauben.

9. Die Wassertaufe, die Feuertaufe. Die eine vollzieht Johannes, die andre Christus; die eine geht auf die Zukunft des Messias, die andre auf den erschienenen Messias selbst; die eine ist zur Buße im Sinne ästhetischer, todesähnlicher Weltentfagung; die andre zur Buße im Sinne des Sterbens und der Auferstehung Christi; die eine

geschieht mit dem Wasser, das nur äußerlich (gesetzlich und symbolisch) reinigen kann, die andre mit dem Heiligen Geiste, dessen Feuerkraft innerlich läutert, alle Schladen vom Metall anscheidet; die eine zu einer Vergebung der Sünden, welche sich erst nur im Heilungsglauben verwickelt und erst mit der künftigen Geistes-Taufe vollendet, die andre zur Befiegelung der Sündenvergebung selbst. Das Sakramentliche in der johanneischen Taufe ist nur ein Keim: der Heilungsfriede und die bedingungslos gestellte Zusage der künftigen Geistes-Taufe, oder der Aufnahme in das Reich des Messias; die Geistes-Taufe Christi dagegen erschafft sich ihren vollen sakramentlichen Ausdruck in einer neuen Wassertaufe, welche das Zeichen und Siegel der innern Geistes-Taufe sein soll. Die christliche Taufe hat zwar ihren Ausgangspunkt und ihre Basis in der Taufe Christi; allein sie kann sich in ihrer kirchlichen Abschwächung regressiv der Wassertaufe des Johannes nähern; während diese progressiv durch die Taufe der Jünger sich der Taufe Christi näherte. Allein auch so bleibt der Gegensatz dieser, daß für den christlichen Täufling die Kirche des Geistes da ist, und mit ihr der ganze Verheißungsfriede, während der johanneische Täufling seiner Kirche erst warten mußte. D. h. hier ist und bleibt die objektive Seite der Taufe, ihre sakramentliche Bedeutung vollendet; es handelt sich nur darum, daß der Täufling in seine Taufe eingebe; dort fehlt es eben noch an der objektiven Seite der Taufe, der Kirche. Daher konnte die Johannis-Taufe wiederholt werden, die christliche Taufe nicht. Die Taufe des Johannes ging noch nicht in die volle Tiefe (taufen, taufen, tiefen); die christliche Taufe spricht die absolute Vertiefung des Täuflings aus; wir werden getauft auf den Tod Christi.

10. Die Größe des Herrn tritt in ihrer ganzen Majestät hervor, wenn wir ihn auftreten sehen neben dem großen Täufer, dem Größten unter allen vom Weibe Gebohrnen im Allen Bunde. Die Größe des Johannes bestand aber vor Allem in der fast beispiellosen Demuth, womit er von vorn herein sein großes, das ganze Volk erschütterndes Werk als ein bloßes Vorläuferwerk bezeichnen, und womit er sich sofort dem Geiste des Größeren unterordnen konnte.

11. Auch Maleachi hatte die Wassertaufe des Messias verstanden (R. 3, 3), und zwar im Sinne der läuternden Wirkung. Daher ist jedenfalls ein Moment der Feuerwirkung auch in der Wassertaufe des Johannes festzuhalten. Auch darin aber schließt sich Johannes an den Propheten Maleachi an, daß er mit seiner Strafpredigt die Grundgedanken desselben (namentlich R. 3 u. 4): Unzulänglichkeit des alten theokratischen Wesens, fortsetzt. Und so wie Maleachi auf den Täufer hingewiesen hat, so weist nun der Täufer hin auf Christus. Die Erwählung des Volkes, welche Johannes hervorrief, war zwar im Allgemeinen nicht nachhaltig, weil die von jeder gesetzlichen Erwählung gilt, allein ihre Wirkung blieb in den Herzen der Ausgewählten, zumal der besten Johannisjünger, und das war genug; der Herr fand einen zubereiteten Boden.

12. Es war die wunderbare Wirkung der göttlichen Geistesmacht des Johannes, daß er das selbstgerechte und scheinheilige Judenthum seiner Zeit der Wassertaufe zur Buße unterwerfen konnte, so

daß es sogar eine angenehme Zitte wurde, Buße zu thun (Joh. 5, 35).

13. Ueber Johannes den Täufer und sein Verdienst vgl. Heubner S. 27.

Homiletische Andeutungen.

Johannes und Christus, oder der Stifter des neuen Bundes wird beglaubigt von dem letzten Propheten des Alten Bundes. — Johannes in seiner Mittellage zwischen Maleachi und Christus. — Die alttestamentliche Weissagung wird im Täufer zu einem vollendeten Fingerzeig auf Christum. — Die Taufe des Johannes in ihrer Bedeutung: 1) ein Zeichen Gottes, 2) ein Abschluß des alten Gesetzesbundes, 3) eine Weissagung der Taufe Christi. — Wie sich die Weltensagung des Johannes erst im Kreuzestode Christi vollendete, so die Taufe des Johannes in der Taufe Christi. — Die Taufe geht mit uns in die Tiefe 1) der Selbsterkenntnis, 2) der Reue, 3) der Weltensagung, 4) der Hingebung an die Gnade des Herrn. — Die Predigt des Alten und des neuen Bundes: Tret Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. 1) Wie Johannes und Christus in dieser Predigt übereinstimmen; 2) wie sich beide Predigten in ihrem Sinn unterscheiden; 3) wie sich der Sinn der ersten im Sinne der zweiten vollendet. — Der ewige Grundgedanke aller Predigten: Buße und Glaube. — Die Taufe und die Predigt gehören immer zusammen. — Johannes, das Vorbild des Fufspredigers als die Stimme eines Rufenden in der Wüste: 1) der ganze Mann in That und Wort eine Stimme, 2) und nur Eine Stimme, 3) und zwar eine rufende Stimme, 4) eine die Wüste durchdringende und belebende Stimme. — Der Einklang der That und des Wortes: die Seele der Predigt — die Geistesstimme in der Welt: Bereitet den Weg des Herrn. 1) Wie sie erschallt: a) sie erschallt von allen Seiten; b) sie erschallt an allen Orten; c) sie erschallt zu jeder Stunde; d) sie erschallt für alle Herzen. 2) Was sie will: a) einen Weg für den Herrn; b) einen Wegbau für den Herrn; c) einen Wegbau durch die Wüste für den Herrn. — Wie der Weg des Herrn bereitet wird durch den ebenen Pfad: 1) Das hochfahrende Herz muß gedemüthigt werden durch die Buße; 2) das niedergegeschlagene emporgehoben durch den Glauben; 3) das schwankende geradeaus gerichtet durch Entschiedenheit des Lebens. Die äußere Weltensagung des Johannes, ein Bild der inneren Weltensagung, zu der Jeder durch die Taufe verpflichtet ist. — Das Geistesleben, ein Zustand freier Entfaltungen. — Die wunderbare Macht der gläubigen Weltensagung über die Welt. — Die erste Rettung bei dem nahenden Gericht heißt: Alles fahren lassen — Errettungszeiten, Blüthenzeiten: 1) Nur ein Frühling Gottes führt sie herbei; 2) die Blüthen fallen ab, 3) und viele als taube; aber 4) es bleibt eine ewige Frucht. — Die Taufe Johannes, die letzte Heilshunde des Alten Bundes. — Die Buße des Gesetzes muß durch die Buße des Evangeliums besiegelt werden, d. h. der Sündenschmerz der Tugend durch den Sündenschmerz der Liebe. — Das rechte Sündenbekenntnis ist die entscheidende That — das rechte Sündenbekenntnis die Wurzel aller Bekenntnisse — Christus unterwirft sich der Taufe des Johannes, obson auch die Pharisäer und Sadduzäer sind getauft werden. — Die Pharisäer und Sadduzäer als

Tänflinge oder als Büßer: 1) Sie sind Eins in der Heuchelei, 2) verschieden in der Art der Heuchelei, 3) wiederum Eins im Gericht der Heuchelei. — Aus der Selbstgerechtigkeit in den religiösen Formen geht immer wieder ein Eiterngeiz hervor: 1) ein niedrig stumpfsinniges, 2) ein aufgeregtes listiges, 3) ein bössartig schändliches Gezüchte. — Die Wahrheit der Buße muß sich beweisen durch die Güte der Frucht. — Die kirchliche Gerechtigkeit soll an der menschlichen Rechtschaffenheit geprüft werden. — Die Vernunft auf den Vater Abraham geht durch alle Zeiten hindurch. Sie hat 1) immer denselben Sinn; sie ist 2) in allen Zeiten verschieden und doch 3) in allen Zeiten gleich nützlich und unverdlich. — „Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken“, oder die schöpferische Macht der freien Gnade Gottes: 1) Sie tann Abrahamskinder machen aus den Steinen der Wüste (steinharten Heidenbergen); denn der Stein harret des Lebens. 2) Sie will's noch eher als aus scheinheiligen Abrahamskindern; denn die Scheinheiligkeit läßt das Leben. — Der Herr in seiner richterlichen Zukunft im Bilde des Landbäuerleins: 1) unter den Bäumen, 2) auf der Tenne. — „Die Art liegt schon an der Wurzel der Bäume.“ 1) Die Erklärung: das Gericht hat bereits begonnen; es ist keine Zeit zu verlieren. 2) Die Folgerung: werdet gute Bäume; bringet die rechten Früchte; dazu ist noch eben Zeit. — Die Majestät Christi in dem Gegenlag des Bildes: Johannes und Christus. — Die Wassertaufe und die Geistestaupe. — Die Geistestaupe und die Feuertaupe. — Die Feuertaupe selbst eine Feuertaupe. — Der Abschluß der Gottesernte in der Weltgeschichte oder das erlösende Gericht: 1) Die Wassertaupe auf der Tenne, oder das scheidende Wort; 2) die Sammlung des Weizens, oder die Erlösung der gereiften Gottesmenschen in das Reich der Liebe; 3) die brennende Spreu, oder das Gericht der Scheinmenschen. — Die brennende Spreu, oder das Gericht: 1) ein Brand der Herzen, die das Leben vermittelt haben, a) der weltlichen, b) der geistlichen; 2) ein Feuerleiden der leeren Scheinmenschen, die in den Formen das Leben suchten, a) durch die ganze Weltgeschichte hindurch, b) am Weltende. — Die ewige Selbstvernichtung des leeren Scheinwesens, eine Hölle: 1) das Bild der Hölle, 2) das eigentliche Wesen der Hölle, 3) der letzte unergründliche Zweck der Hölle. — Das Gericht der Welt als die Vollendung des Reiches Gottes und seiner Kinder. —

Starke: Die Hauptsumme aller göttlichen Leben ist Buße und Glauben. — Wer ins Himmelreich eingehen will, muß aus dem Reiche der Welt mit seinem Herzen ausgehen. — Wobin Christus mit seinem Evangelium kommt, findet er nichts als eine Wüstenlei. — Das Gesetz muß die Gewissen erschrecken und dem Evangelium die Thüre öffnen. — Lehrer müssen keine Höflinge, Vandalen und Menschensünder sein. — Ein Christ nimmt mit dem Tische vorlieb, wie er ihn haben tann. Der Lehrer soll zufrieden sein, wenn er auch am Wissen Orte steht. — Weltleute zittern wohl vor dem Gericht und Korn, heucheln und bengen sich, doch haben sie nicht das rechtschaffene Wesen in Christo. — Ein heiliger Eifer kann wohl bei der wahren Liebe stattfinden. — Lehrer müssen die Vorurtheile der Menschen wissen. **Wir werden Christen nicht durch die Geburt, sondern durch die Wiedergeburt.** — Die äußere Gemeinschaft der Kirche verdammt um so viel schwerer Alle, die daneben nicht auch zu dem wahren Glauben kommen. — Je weniger ein Diener im Wert des Herrn sich zuschreibt, je mehr er damit anrichtet. — Je heiliger ein Mensch, desto demüthiger. — Ein Lehrer muß die Zuhörer loden und schrecken. — Es geht mit uns entweder in die ewige Schauer oder ins ewige Feuer. —

Gerlach: Ein Baum, der nicht dazu dient, Früchte zu tragen, muß dann wenigstens zur Feuerung dienen. Ein Mensch, der kein Denmal der erneuernden Gnade und Liebe Gottes werden will, muß dann wenigstens in seiner Strafe die göttliche Gerechtigkeit verherrlichen.

Heubner: Prediger in der Wüste sein ist ein heldenmüthiger Entschluß. — Das Herz muß offen stehen, wenn der König der Ehren einziehen soll. — Das Bekenntnis der Sünden (Sünden) hat unschätzbaren Werth. — Eiterngeiz: Das menschliche Herz hat oft etwas Schlangenartiges, Tüfisches, einen Hang zur Falschheit, Täufcherei. — Die Erbitterung, unschöne Strenge des Johannes ist besser als die schlaffe Gelindigkeit: jene weckt auf, macht besorgt, regt an; diese schläfert ein, macht sicher und eingebildet. — Die Einbildung der Juden auf ihre Stammväter ist warnend für Alle. — Nationalstolz — (s. die Note E. 25). Ins Reich Christi geht nur das Gute und Reine ein, alles Unreine wird ausgestoßen.

B. Kap. 3, 13–17.

Zweite Periscope am Sonntag nach dem Feste der Beschneidung. Nach Neujahr.

Inhalt: Der Täufer mit Geist und Feuer demüthigt sich unter die Wassertaupe der sündigen Gemeinde. Aus der Gemeinschaft der Sünder hebt ihn der Vater in die Gemeinschaft der Dreifaltigkeit empor. Er wird durch den Täufer seinem Volke als Messias offenbart.

Damals eben erschien Jesus aus Galiläa am Jordan bei dem Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. *Johannes aber wehrete ihn ab, und sprach: Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? *Doch Jesus antwortete und sprach zu ihm: Laß das jetzt zu, denn also geziemt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. *Und Jesus tauchte unter (ward getauft) und stieg sofort wieder empor aus dem Wasser, und siehe, da thaten sich die Himmel auf für ihn, und er sah den Geist Gottes herabfahren gleich einer Taube und über ihn kommen. *Und siehe! Eine Stimme aus den Himmeln, die sprach: Dieser ist mein Sohn, der Geliebte, an welchem ich Wohlgefallen gefaßt habe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Damals (τότε).** Und im Gegensatz gegen jene Taufe der Pharisäer und Sadduzäer wurde auch die Taufe Jesu herbeigeführt. Damals kam Jesus von Galiläa zum Jordan, um sich von ihm taufen zu lassen. Ueber den Zweck der Taufe will Kiever den rechten Aufschluss geben (S. 91): „Jesus wollte getauft werden von Johannes nicht im persönlichen Gefühl der Sündhaftigkeit (B. Bauer, vergl. Strauß), und nicht, weil er durch seinen solidarischen Zusammenhang mit dem unreinen Volke unrein gewesen nach dem levitischen Rechte (Lange); auch nicht zur Versicherung, daß seine *πάς ἀσθενείας* dem Leben des Geistes nicht entgegen stehen solle (Hoffmann, Weiskagung und Erfüllung. B. 2, S. 82); auch nicht, weil die Bedeutung der Taufe sei: die Erklärung, dem Tode verfallen zu sein (Gerard); auch nicht, um die göttliche Entscheidung über seine Messianität herbeizuführen (Paulus); oder zur Begründung des Glaubens Anderer an ihn, sofern die Taufe ein Symbol der Wiedergeburt seiner Bekenner sei (Ammon V. 3, 1, S. 268); oder um durch sein Beispiel die Taufe Johannes zu ehren (Kunze, Kern); oder um zur Haltung des Gesetzes sich zu verbinden (Hoffmann, Krabbe, Stäuer); oder weil er vor Herabkunft des Geistes bloß als Israelit überhaupt sich zu benennen gehabt (Hefi, Kühn, vergl. Litzmann). Das letztgenannte Richtige ergibt sich aus B. 15, nämlich weil er in seinem messianischen Bewußtsein gewiß war, er müsse sich nach Gottes Willen der Taufe seines Vorfürers unterziehen, um (B. 16, 17) die göttliche Deklaration als Messias zu empfangen. Das messianische Bewußtsein nämlich ist nicht als erst bei der Taufe bei ihm eingetreten zu betrachten, so daß er also durch die Taufe innerlich zum Messias umgewandelt worden wäre, sondern das *πρότερον ἔστιν αὐτοῦ* (B. 15) setzt das Bewußtsein seiner Bestimmung und des Verhältnisses Johannes zu derselben voraus.“ — Wir sind Kiever dankbar für die überflüssige Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten über die Bedeutung der Taufe Jesu, bemerken jedoch, daß seine Deutung nicht erklärt, wie sich Jesus einer Taufe zur Buße unterziehen konnte, und zwar mit dem Worte: es geziemt sich uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, worunter doch nur die alttestamentliche Gerechtigkeit gemeint sein kann. Und damit kommen wir auf unsere Erklärung zurück. Johannes hat nach der strengen Konsequenz des alttestamentlichen Gesetzes über die Reinheit, wie dasselbe schon Haggai angesetzt (2, 14), die ganze Gemeinde Israel für unrein erklärt. Auch Jesus, obwohl sündlos und heilig, verfällt unter diese Erklärung, er ist durch die Gemeinschaft mit seinem Volke levitisch unrein. Das hat aber die Bedeutung, daß er um seines Zusammenhangs mit dem Volke willen büßen muß, mithin als Unschuldiger für das Volk büßen muß. Und so erfüllt er zunächst alle Gerechtigkeit. Freilich kann er das nur mit dem bestimmten Borgefühl, daß seine freiwillige und doch gehorsame Demüthigung unter das Urtheil, welches auf seinem Volke lastet, zu seiner Verherrlichung, also auch zu seiner „Deklaration als Messias“ führen werde. Kiever hat durch seine Negation den Unterbau für seine eigne Erklärung zerstört, die als zweites oder letztes Moment begriffen völlig richtig ist. Es versteht sich, daß unsere Erklärung auch die von Gerard

einschließt, nur daß die Taufe des Johannes die Todesweiche noch nicht bestimmt ausdrückt, sondern nur das todesähnliche Leiden.

2. **Er aber wehrte ihn ab.** Diese Stelle soll nach Strauß und de Wette mit der Erklärung Joh. 1, 33: ich kannte ihn nicht, stimmen. Allein dort ist nur die Rede von der prophetischen, göttlichen Gewißheit des Täufers über die Messianität Jesu. Diese Gewißheit konnte ihm nur ein bestimmtes Zeichen von Oben geben: nicht die Aussagen seiner Mutter Elisabeth, nicht die wahrscheinlich schon von früh auf stattfindende Bekanntschaft mit Jesu. Wohl aber kannte er ihn schon hinlänglich in seiner religiösen und sittlichen Weihe, um zu fühlen, daß Jesus der Taufe nicht bedürfe (Hoffmann). Dazu kam der wunderbare Eindruck der persönlichen Erscheinung des Herrn und die immer gesteigerte Ahnung, daß das Wort der Eltern sich bestätigen werde. So fühlte er sich also als der kleinere dem Größeren, als der Sünder einem Heiligen gegenüber gestellt, und wurde ohne Zweifel bestürzt über die durchaus richtige, aber doch von ihm nicht ganz durchschaute Konsequenz seiner Taufe, nach welcher sich auch Jesus derselben unterziehen mußte. Daher wehrte er ihn sehr stark ab, *διεκώλυεν*. Das Compositum stärker als das Simpler. Jesus besiegt seine Einwendungen durch die Hinweisung auf die Forderungen der Gerechtigkeit. Damit kann nur die Erklärung der levitischen Konsequenz des johanneischen prophetischen Auftrags gemeint sein, nicht aber eine Andeutung, er werde sehen, was für Wunderzeichen diesen Akt begleiten würden. Zunächst handelte es sich um den reinen Gehorsam; die Verherrlichung desselben war ein Vorbehalt Gottes. Von einem Sündenbekenntnis konnte also natürlich nicht die Rede sein, sondern nur von dem Bekenntnis Jesu, daß er als Israelit dem Gesetz unterthan sei und im Zusammenhang des Blutes, der Geschichte, des tragischen Geschehens und der Liebe stehe mit der Menschheit. Gleichwohl hat schon die apokryphische Praedicatio Pauli (I. über dieselbe vgl. Prediger Beiträge, 1, S. 360 ff.) Jesus ein Sündenbekenntnis ablegen lassen; im Evang. sec. Hebr. hingegen bei Hieronymus contr. Pel. 3, 2 antwortet Jesus auf die Anforderung seiner Mutter und seiner Brüder, sich mit ihnen taufen zu lassen: „quid peccavi, ut vadam et baptizetur ab eo? nisi forte hoc ipsum, quod dixi, ignorantia est.“ Ueber die Stellung der Worte des Wettstreites zwischen Johannes und Jesus im Hebräer-Vo. vgl. Wiener S. 92. —

3. **Also geziemt es uns.** So gehörte die Taufe Jesu also nicht bloß zur Vollziehung seiner Pflicht, sondern auch zur Vollziehung der Pflicht des Täufers.

4. **Stieg sofort wieder empor.** Das *εὐθύς* bedeutet. Wie wenn er aus der Tiefe des Wassers emporgesiegen. Dieses wunderbare Hervorgehn Christi aus der Tiefe hing mit dem wunderbaren Hervorgehen des H. Geistes aus der Höhe zusammen.

5. **Siehe, da thaten sich für ihn die Himmel auf; ἀνεῳχθησαν.** Die vermeintliche Aufheiterung des Himmels nach Paulus, und das Weiter nach Kunze und von Ammon stehen einander gegenüber. Kiever erklärt, es sei keine poetische Schilderung, sondern gemeint sei ein wirkliches Aufgehen des Himmels, aus welcher Eoffnung der Geist herabgekommen. Und was hat sich Kiever dabei gedacht? Jene Meinung könnte

man doch nur mothsich nennen, also auch reitsich. Wir haben uns erlaubt, das Eintreten einer einzigen Stimmung der Erdbühne, wobei die Sternwelt sichtbar wurde, anzunehmen (Leben Jesu 2, 1. S. 183). Die Analogie wäre die Verfinsternung der Sonne am Mittage der Kreuzigung, wie die Taufe die Analogie und das Vorbild seines Todesleidens selbst. Es ist aber ohne Zweifel auch ein visionäres Element mit gesetzt. Und bei dieser visionären Stimmung in Jesus als der centrale Ausgangspunkt zu denken; der Täufer aber vollständig in Mitleidenchaft versetzt (vergl. Joh. 12, 28; Matth. 9, 7; 22, 9). Denn jedenfalls hörte der Täufer die Stimme, welche Jesum als den geliebten Sohn bezeichnete. Das *εἶδε* scheint freilich hier auf Jesum bezogen werden zu sollen. Indessen ist jedenfalls Johannes als mitschauend gesetzt. Dafür spricht 1) sein Antheil an der Heilbeweise, 2) die Darstellung von Johannes. So ist also wohl von einem gemeinsamen Schauen beider die Rede, das aber Christus zunächst repräsentirt.

6. Gleich einer Taube (Lut. *ὡς περισσέον*). An die bloße symbolische Zeichnung der Art, wie der Geist herabkam, etwa als der schnelle (Krieger), ruhige (Meander), reine (Tischau), schäferische Baumgarten (Grün) ist nicht zu denken. Mit Recht hebt Meyer die Parallele bei Lukas hervor, wozu man noch den Ausdruck *εἶδε* hinzunehmen muß. Das Hebräer-Evangelium bei Ezech. 30, 13 hat ganz richtig erklärt: er sah den Heil. Geist Gottes in der Gestalt (visionären Gestalt *εἶδε*) einer herabkommenden Taube. Es war keine wirkliche Taube, aber das Gesicht einer niederschwebenden Taube für seinen schauenden Blick. Das Bild der vollendeten Sanftheit, Reinheit, Lebensfrische und Lebenskraft.

7. Und siehe! Eine Stimme. Vergl. Lut. 5, 12; 19, 20. Apoc. 8, 27. Offenb. 4, 1; 6, 2; 7, 9. Mit der Manifestation des Heil. Geistes erfolgt auch die Manifestation des Vaters und des Sohnes. Der Sohn bezeichnet allerdings den Messias (Ps. 2, 7; Jes. 42, 1), aber den Messias nicht lediglich in seiner antiken Würde, sondern auch in seiner göttlichen Natur. Denn die Beziehung auf seine wunderbare Geburt von Gott durch den Heil. Geist kann hier nicht fehlen (Matth. 1, 20; Lut. 1, 35.) Der Ausdruck *ὁ ἀκούων* bezeichnet weder den Geliebtesten im Superl., noch den Einzigen, wohl aber den Geliebtesten im einzigen Sinne. *Ὁ ὁ εὐδοχῶσα*. Der Herr ist darf nicht unbeachtet bleiben. Er bezeichnet die ewige Anschauung, in welcher der Vater den Sohn liegend ansieht. Die vorliegende Geschichte steht im Zusammenhang einer rathsmäßigen Folge mit der Verherrlichung des Sohnes durch eine wunderbare Stimme im Tempelraume und auf dem Berge der Verkörperung, wo er in ähnlicher Weise als der Sohn bezeichnet wurde. Uebrigens ist das demonstrative Nomen der Stimme bei Matthäus zu beachten. Es heißt nicht: Du bist mein geliebter Sohn, sondern: Dies ist mein *εἶ*. Damit ist ausgedrückt, 1) daß die Stimme besonders als Offenbarung für den Johannes bestimmt war; 2) daß er sie empfing zur Ausübung seiner Sendung, Jesum beim Volk als den Messias einzuführen. Bei Markus und Lukas in der centrale Ausgangspunkt der Vision bestimmter bezeichnet: Du bist mein lieber Sohn, Johannes dagegen hat auf's bestimmteste den Antheil des Täufers an der Vision hervorgehoben.

8. Die Antike, welche die Kritik in dem verticenden evangelischen Abschnitt gefunden hat, fallen dahin, sobald die Anerkennung des Wunderbaren im Leben des Herrn gegenübertritt. Selbst eine wirkliche Differenz zwischen den Synoptikern und Johannes, wie Meyer darauf beharrt, ist nicht anzuerkennen; und am wenigsten mit ihm das That-sächliche darauf zu reduciren, daß die Erscheinung der Taube für ein visionäres Schauen stattge-nommen habe. Das visionäre Schauen schließt den tatsächlichen, objectiv wunderbaren Vorgang nicht im mindesten aus; es correspondirt mit ihm. Interessant ist die Frage, ob die Taube schon vor dieser Zeit ein Symbol des Heiligen Geistes gewesen sei. Ausgangspunkt der Betrachtung ist die That-sache, daß die Taube den Syrern als Symbol der brütenden Naturkraft heilig war (Grenzer Symbolik 2, 80). Dadurch gewinnt das brütende Schweben des Heil. Geistes über den Wassern, 1. Kose 1, 2, eine besondere Bedeutung; nach dem Talmud schwebte er über den Wassern wie eine Taube. Indessen hat das Alte Testament das Symbol nicht entwickelt, so bedeutsam auch die Taube des Noah und die Taube im Heben Noe wieder hervortritt. Auch das Wort des Herrn Matth. 10, 16 gehört hierher. Wollte man den Gesamtmeinernd dieser Bilder bezeichnen, so würden sie wohl in ihrer Bedeutung besonders auf die Gemeinde der Jüngeren. Und in der That gewinnt ja auch der Heil. Geist seine Gestalt in der Gemeinde. Ueber die talmudischen und rabbinischen Deutungen der Taube s. Meyer S. 98.

9. Strauß hat einen Widerspruch darin finden wollen, daß Christus nach dem Zeugniß der Evangelien von dem Heil. Geist bereits empfangen sei in seiner Geburt, und doch auch wieder mit demselben getauft bei seiner Taufe. Man hat bei dieser Geistesmittheilung bei der Taufe Jesu an die Ansicht einzelner Gnostiker erinnert, welche annahmen, der Mensch Jesus habe erst bei der Taufe den himmlischen Logos empfangen (Gnostik, Basilides, Valentins). Bei dem Allen aber hat man sich die Lehre von der Wahrheit der menschlichen Entwicklung des Herrn nicht vergegenwärtigt. In seiner Geburt wird er ein Organ des Heiligen Geistes nach seiner Anlage, und damit ist die Zündhaftigkeit seiner göttlichen Entwicklung gesetzt. Bei seiner Taufe aber hat sich die Entfaltung seines göttlichen Bewußtseins vollendet. Jetzt wird er ein Organ des Heil. Geistes nicht bloß nach dem Maße seiner individuellen Anlage, sondern nach dem Maße seines vollendeten göttlichen Bewußtseins, und der Beziehung desselben auf die zu erscheinende Menschwelt. Er empfängt jetzt den Geist in der Geistesfülle der zu gründenden himmlischen Gemeinde. Auch jetzt aber bleibt wieder diese Geistesfülle noch in die Rücksicht seiner Erscheinung und seines Wirkens beschränkt; ein nach seiner Vollendung ergiebt sie sich in schrankenloser Freiheit über die Mächte, und die Taubengestalt, die sich in sein Herz vertritt, bricht jetzt hervor, um zu schweben und zu brüten über den Wassern des Völkerebens.

10. Der erste Schimmer der bestimmt hervortretenden Dreifaltigkeit, welcher bei der passiven Taufe Jesu (der Johannistaufe) hervorbricht, entspringt sich in der activen Taufe Jesu, der Einsetzung der heiligen Taufe Matth. 28 zum vollen Glanze der offen-

barten Dreifaltigkeit: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. — Die Beziehung zwischen beiden Momenten ist offenbar.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus kommt aus Galiläa an den unteren Jordan zu Johannes, um sich taufen zu lassen. Daraus folgt zweierlei. Erstlich, daß sich die Wirkung der Taufe des Johannes über das ganze Volk Israel verbreitet hat. Zweitens, daß Jesus von dem mächtigsten Zuge des Geistes bewegt ist. Es ist der erste Akt, wenn er als Mann tritt, seitdem er als der zwölfjährige Jesus im Tempel zu Jerusalem auftrat und im Dunkel von Nazareth wieder verschwand. Und dieser Akt ist so räthselhaft, daß er auch unser Theologie noch die größte Mühe macht. Für den Herrn war er völlig klar. Es erging an ihn der Ruf Gottes, daß er, der Heilige, nach der Consequenz des Gesetzes sich beugen mußte unter das Urtheil der Sünder. Und das war seine Berufswelt, der er sich nur mit dem Bewußtsein seiner Leiden und seiner Verberührung untergeben konnte.

2. Johannes ward bestürzt, als er Jesus kommen sah zu seiner Taufe. Ohne Zweifel kannte er die Weissagungen seiner Eltern über ihn; wahrscheinlich kannte er ihn persönlich. Dazu kam der Eindruck der Erscheinung Jesu. Alles das war noch nicht genug für ihn, um Jesus als den Messias dem Volke vorstellen zu können; dazu mußte er eine bestimmte Offenbarung abwarten. Aber es war mehr als genug für ihn, um zu fühlen, daß die Taufe zur Reinigung für den Herrn nach seiner persönlichen Weihe und Würde durchaus unangemessen sei. So mußte er also einen Augenblick irre werden an der furchtbaren Consequenz seiner Taufe. Um so mehr, da er als der Täufer von dem lebhaftesten Bewußtsein seiner Unwürdigkeit und Sündigkeit Jesu gegenüber ergriffen wurde. Daher seine Weigerung und seine Erklärung dazu: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde. Aber Jesus sah weiter: Die Consequenz der Johannistaufe war auch die Consequenz des Gesetzes selbst, und in der Consequenz des Gesetzes spiegelte sich die heiligtägliche Consequenz des Lebens. Der Heilige hängt sich fort mit seinen sündigen Brüdern zusammen, und darum muß er mit ihnen und für sie leiden.

So fand also die Taufe des Johannes nicht bloß ihre Anwendung auf Jesus; sie fand erst darin ihre Erfüllung, daß Jesus getauft wurde. Und damit wurde sie zum Symbol seiner Todesweihung zur Verklärung der Welt. Daher konnte auch Johannes nach der Taufe Jesu ausrufen: Siehe, das ist Gottes Lamm!

In dem Kampfe der beiden heiligen Männer scheitern die beiden Testamente für einen Augenblick ihre Rolle zu wechseln. Johannes vertritt in diesem Moment die Freiheit des neuen Bundes, Christus die gesetzliche Strenge des Alten. „So bilden die Stäbe der alttestamentlichen und neutestamentlichen Gerechtigkeit hier ein Kreuz (Luk. Jesu 2, 1. 2. 177). Die beiden Testamente aber offenbaren ihre Verwandtschaft und Einheit durch diese Vertretung ihrer Gränzinge.“ — Jesus steigt über den Täufer, und wie dieser über seine bisherige Demuth hinaus sich demüthigen muß, die ganze Centnerlast seines Amtes zu empfinden, so demüthigt sich Jesus unter das Gesetz, das ihn erniedrigt bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze (Phil. 2).

3. Mit dem Sündenbekenntnis des Täufers fällt in diesem einzigen Falle auch die strafende und ermahnende Predigt des Täufers fort. Die Taufrede erhält vom Himmel herab. Die Segnungen der Taufe Jesu aber kommen der Menschheit zu gut. Ueber der Taufe Jesu hat sich der Himmel wieder aufgethan, zunächst für ihn, durch ihn aber für die Menschheit. In dem Segen dieser Taufe, deren Weissagung sich in seinem Kreuzestode erfüllt, kann er am Abschluß seiner Laufbahn die Taufe stiften für die Seinen, und begnadigen mit dem vollen Segen der Dreifaltigkeit des Vaters, des Sohnes, des Heil. Geistes. Dazu hat sich hier über ihm der Vater offenbart, dazu hat er die Salbung des Geistes empfangen ohne Maß, dazu hat er als der Sohn den Himmel aufgeschlossen und sich dem Vater hingegen durch den Heiligen Geist; und zwar hingegen zum Heil der Welt.

4. Die Anfänge der alttestamentlichen Trinitätslehre, welche das Neue Testament gleich weiter geführt hat in der Verkündigung der wunderbaren Geburt Jesu durch den Heil. Geist (Matth. 1; Luk. 1), erschließen sich hier zu einer bestimmteren Gestaltung, um sich weiterhin zu vollenden. Hier aber ist es auch ganz offenbar, daß die sogenannte Offenbarungstrinität auf der sogenannten Wesenstrinität beruht, denn die Verhältnisse zwischen Vater, Sohn und Geist geben sich hier noch vorzugsweise als Wesensverhältnisse (ontologische) zu erkennen, um sich dann Matt. 28, 19 auch als entschiedene Offenbarungsverhältnisse kund zu geben.

5. Die Verberückung Jesu bei der Taufe bildet das zweite Moment der Wunder in seinem Leben, welche ihn selbst fassenweise als das absolute Wunder charakterisiren, und damit als den Wunderthäter. Das erste ist seine wunderbare Geburt und über ihr der Stern und die Engelstimmen. Hieraus folgt die wunderbare Erhöhung Jesu bei der Taufe, bei welcher an die Stelle der Engelstimmen die Stimme vom Himmel tritt, welche sich durch ihren Inhalt als Stimme des Vaters erweist. Für den flüchtenden Himmelsstern tritt hier der Lichtschein des Laubenbildes ein, das sich an den Herrn herabsenkt. Diese Offenbarung rückt weiter fort bei der Verklärung Jesu auf dem Berge. Hier hat sich auch die Vaterstimme mit der Wolfe auf den Berg herabgesenkt; sie erschallt ganz aus der Nähe, und das Geistesleben glänzt als Verklärungsglanz aus der persönlichen Erscheinung des Herrn hervor. Zum vierten Male aber verherrlicht ihn die Stimme im Tempelraum selbst mitten unter allem Volke; und ist sie auch nur für ihn eine feste Zuflucht der Verklärung des Vaternamens in ihm, so tönt sie doch den Geweihten wie Engelrede, dem Volke wie Donner. Es ist das dritte Mal, daß die Stimme über ihm erschallt. Auf dem Teltberge endlich trägt ihn die Lichtwolke und die Macht des Geistes zum Vater empor. Die Momente sind 1) die heilige Geburt vom Himmel, 2) die heilige Weihe zur Knechtsgenossenschaft für die Erde, 3) die Vorfeier der Verklärung seiner irdischen Knechtsgestalt unter den Eingeweihten, 4) dieselbe Vorfeier unter dem Volk, 5) die Verklärung selbst.

Homiletische Andeutungen.

Der mächtige Zug des Geistes in der Wallfahrt Jesu zur Taufe. Er wird darin offenbar, 1) daß er kommt aus weiter Ferne; 2) daß er kommt allein;

3) daß er kommt mit der höchsten Entschiedenheit. — Daß unüberwindliche Taufbegehren Jesu. — Jesus verschmäht es nicht, mit „der Sternenbrut“ in dasselbe Taufbad zu steigen. — Die Demüthigungen auf den Jugendwegen Jesu: 1) von Bethlehem nach Aegypten, 2) vom Tempel nach Nazareth, 3) aus der heiligen freien Einsamkeit zur Taufe der Sünder. — Wie der Herr die göttliche Ordnung heilig gehalten. — Wie er das Amt gelehrt hat. — Die doppelte Amtslast des Johannes: 1) daß er die Phariseer und Sadduceer taufen mußte, 2) den Herrn. — Auch Johannes bedurfte der Gnade des Herrn. — Wie der Täufer sich bekannte als Täufling Jesu. — Wie das geistliche Amt den Ansprüchen in heilbringender Weise demüthigt, aber auch erhebt. — Die Offenbarung der Größe des Johannes in der vollen Entfaltung seiner Demuth. — Der heil. Täufling größer als der Täufer. — „Laß das jetzt also sein.“ Das Jetzt in seinem unendlichen Gewicht: 1) eine Zusammenfassung der Ewigkeit in der Zeit, der Zeit in dem Jetzt, des Jetzt in dem Augenblick, welcher die Sammlung unsres Geistes verlangt; 2) ein Räthsel, das die Vergangenheit knüpfte, das die Zukunft löst; 3) eine Opferstätte, die Gebetsam verlangt und Segen verheißt; 4) eine Erprobung der Erde, die sich zur Offenbarung des Himmels verklären will. — „Laß das jetzt also sein.“ 1) Laß das endlich also sein; 2) laß das geschwind also sein; 3) laß das für einen Augenblick; 4) laß das ein für allemal also sein. — Die Taufe Jesu eine Erfüllung aller Gerechtigkeit: 1) nach der Sendung des Johannes, 2) nach der Strenge des Gesetzes, 3) nach dem Willen Gottes in den Grundgesetzen des Lebens. — Was das bedeutet, daß sich der Sündlose der Taufe der Sünder unterworfen hat: 1) Die Sünder müssen untertauchen in den Fluten des Gerichts; 2) der Sündlose muß untertauchen mit ihnen, um ihnen zum Gericht Muth zu machen; 3) er muß untertauchen für sie, um ihnen das Gericht zu veranlassen in die Vergebung. — Die Verherrlichung des Herrn über der großen That seiner Demuth. — Die Offenbarung des Messias. — Die Offenbarung des Messias in dem Lichtglanz der Dreifaltigkeit. — „Aus dem Wasser“, eine Lösung des Lebens: 1) aus dem Wasser die Erde; 2) aus dem Wasser der Noth und sein Geschlecht; 3) aus dem Wasser der Moses und sein Volk; 4) aus dem Wasser Christus und seine Gemeinde. — Der offene Himmel über dem Getauften: 1) Ueber

dem Getauften hat sich der Himmel aufgethan a) für alle Segnungen, die von oben niedersteigen, b) für alle Gebete, die von unten emporsteigen. 2) Der Himmel hat sich aufgethan über dem Getauften, a) über dem getauften Herrn selbst, b) über denen, die getauft sind in seinem Namen. — Der offene Himmel: das offene Vaterberg. — „Der Geist Gottes“, gleich als eine niederschwwebende Taube: 1) Wie die Taube rein, darum findet er zuerst nur Einen Ruhepunkt, Jesu Haupt und Herz; 2) wie die Taube mild, darum den Menschen zugewandt; 3) wie die Taube arglos, darum Ueberwinder des Argen; 4) wie die Taube warm, darum Belebter der Gemeinde. — Die Stimme vom Himmel in der Offenbarung Christi, und ihr Echo in der Rechtfertigung des Sünder. — Wie sich die drei Zeichen der Taufe Christi bei jeder Taufe geistig wiederholen: 1) Dem Kinde ist mit dem Segne der Himmel aufgethan; 2) das Kind wird durch den Sohn mit dem Taubensinn des Geistes gesegnet; 3) das Kind vernimmt in dem Segne das Zeugniß der Kindschafft vom Vater und seines Wohlgefallens. — Die Taufe Jesu als die Befestigung seines Namens. — Die Taufe Jesu die Offenbarung seiner Erniedrigung und Erhöhung: 1) als die erste geschichtliche Thatfache seiner Erniedrigung und Erhöhung, 2) als die Entfaltung der Erniedrigung und Erhöhung in seiner Kindheit, 3) als das Verzeichen der Erniedrigung und Erhöhung in seiner Zukunft, 4) als die Entscheidung der Erniedrigung und Erhöhung seines ganzen Lebens. — Die vollendete Entscheidung Jesu für seinen Beruf unter der Beglaubigung des Vaters und des h. Geistes. — Die Seligkeit in der Gewißheit des göttlichen Berufs.

Stärke: Die Weisheit Gottes hat Jedem die rechte Zeit bestimmt, wann er soll hervortreten. — Niemand soll, wie hoch er auch sei, göttliche Ernennung des Worts und des Sacraments verachten. — Demuth ein edles Kleinod. Christus hat das Bad der Heiligung geweiht. — Laßt uns erkennen, was sich allemal jetzt gebührt. — Bei dem andern Adam wird der Himmel wieder geöffnet, der durch den ersten verschlossen war. — Durch Christum, den Herrn vom Himmel, wird auch uns der Himmel wieder aufgethan.

Gekör: Sobald der Sünder Gott sein Herz öffnet durch die Buße, so öffnet ihm Gott den Himmel durch sein Herz, ihn anzunehmen. —

Fünfter Abschnitt.

Die Weltentzagung Jesu, und der Anfang seiner Welteroberung. Unter der Vorbereitung Jesu auf sein öffentliches Amtleben tritt ihm in der dreifachen Versuchung des Satans die dreifache Gestalt der verweltlichten Messiashoffnung seiner Zeit entgegen, und nöthigt ihn, seine Würde für sein Volk zu verhehlen, und sein Werk in dem verachteten Galiläa zu beginnen; Gott aber verherrlicht ihn durch die Huldigung seiner Ausgewählten und des Volks.

Kap. 4. (Mat. 1, 12—20. Luk. 1, 1—13; 5, 1—11. Joh. 1, 19—28; 1, 43—16).

Zuhalt: Die dreimalige Versuchung Christi Zeitens des Satans durch das verweltlichte Messiasbild der Juden, und sein dreimaliger Sieg über den Versuch.

A. Kap. 4, 1—11.

(Perisopos: Inrocauit).

Da ward Jesus hinaufgeführt in die (jüdische) Wüste von dem Geist, damit er versucht würde von dem Teufel. *Und nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hun-

3 gerte ihn zuletzt. * Und der Versucher kam herbei und sprach zu ihm: Wenn du Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden. * Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Nicht vom Brode allein lebet der Mensch, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. * Da nimmt ihn der Teufel mit in die heilige Stadt, und stellt ihn auf die Zinne des Tempels und spricht zu ihm: * Wenn du Sohn Gottes bist, so schwing dich hinab. Denn es steht geschrieben, daß er seinen Engeln wird Befehl geben dinstehen, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. * Jesus sprach zu ihm: Hinwiederum steht geschrieben: Nicht versuchen sollst du den Herrn deinen Gott. * Wiederum zieht ihn der Teufel fort auf einen sehr hohen Berg, und zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. * Und er spricht zu ihm: Dies Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. * Da spricht Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir (weiche zurück), Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten den Herrn deinen Gott und ihm allein dienen. * Da ließ ihn der Satan, und siehe, Engel kamen herbei und dienten ihm.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Literatur über die Versuchungsgeschichte s. bei Danz E. 933. Supplement E. 109. — Wiener I, 556. Supplement E. 79. — Hase Leben Jesu, S. 55. Ueber die Geschichte selbst vergl. Ullmann, Ueber die Zügellosigkeit Jesu. — Alfer. Schweizer, Ueber die Dignität des Religionsstifters. Theol. Stud. und Kritik. VII, 564. — Andere Schriften bei Meyer E. 100. Ramentlich-Rönmann über die Versuchungsgesch. in Rudelsbachs Zeitschr. 1850. Lanz in den Stud. und Kritik. 1853, E. 355.

2. Man hat nicht das mindeste Recht, aus der mysteriösen Beschaffenheit der vorliegenden Geschichte und ihrer rhythmisch ausgebildeten Gestalt den Schluß zu machen, der Bericht bei Matthäus (und Lukas) sei eine spätere Entwicklung der Tradition, deren einfache, ältere und noch unangebildete Gestalt sich bei Markus finde, wie Meyer nach Gwald thun will. Offenbar gibt Markus nur einen summarischen Bericht, welcher der Ergänzung durch Matthäus und Lukas bedarf.

3. **Da ward Jesus. Tōte,** nachdem der Geist auf ihn herabgetommen. Das erste Wort des Geistes Gottes in seinem vollendeten göttlichen Bewußtsein, mit welchem zugleich das Erlösungswerk vollendet war, bestand nicht darin, daß er ihn geradezu in die zu erlösende Welt hineintrieb, sondern daß er ihn aus der Welt hinaustrieb in die Wüste. Das erste Motiv war: die selige Feier seines Bewußtseins. Das zweite: die schwere Arbeit seiner Selbstüberathung, wie er in sein Volk eingehen könne, ohne in die falsche verführliche Messiasbezeichnung desselben einzugehen. Dies falsche Messiasbild stieß ihn so zu sagen ab und fort in die Wüste hinein. Das dritte lag in der Thatfache, daß das Verberben der Welt im Reiche des Satans wurzelte. Aus diesem Grunde mußte das Wort Christi mit der Ueberrwindung des Satans beginnen, und zwar mußte er ihn dadurch überwinden für die Welt, daß er ihn zuerst überwand für sich selbst.

1. **Hinaufgeführt; ἀνέχθη.** Von dem öden Meer stieh nämlich hinauf in die eigentliche jüdische Wüste. Die Tradition nennt die Wüste Quarantania (Wüste Jericho Jos. 16, 1). E. Robinson II, 552; Schubert III, 73; v. Hammer E. 17. „Von Jerpe am Mittelmeer reist man über Ramla ungefähr 7 Stunden durch das schöne Gestirde Zaren, dann erhebt sich das wüste Kalkgebirge Juda, über welches ein höchst beschwerlich-

cher Weg bergauf bergab in etwa 6 Stunden nach Jerusalem führt. Von hier erstreckt sich das Gebirge 5 Stunden ostwärts fort, da es wieder in die Jordans-Au bei Jericho fällt. An diesem östlichen Abfalle des Gebirges ist der heile Berg Quarantania, der Sage nach Berg der Versuchung Christi. Seinen Namen hat er von dem 40tägigen Fasten des Herrn. Der Berg, sagt Hasselquist, ist sehr spitzig und hoch, der Aufstieg zu seinem Gipfel ist so gefährlich, als man es sich vorstellen kann. Zur Seite hat man einen tiefen Abgrund. Auf dem höchsten Gipfel sind Ueberbleibsel eines alten griechischen Klosters, ob des von der Kaiserin Helena erbauten? In den Zeiten des Berges sind viele Höhlen und Föcher, in welchen Einsiedler wohnten; an seinem Fuße entspringt eine Quelle, der Sage nach die von Gisa gesund gemachte (2 Könige 2, 19—22).“ Nähere Notizen über den Berg s. a. a. O. in der Note 78. Besser orientirt man sich über diese Wüste in der Richtung vom Oelberg her. „Die Wüste Jericho zwischen dieser Stadt und dem Oelberg, oder vielmehr Bethania, eine Gegend voll schroffer Felsen und tiefer Thalschluchten (vergl. Joseph. Antiq. 10, 8, 2), welche besonders hinter der Karawanenstraße, welche jetzt der Chan des Samariters heißt (vgl. Luc. 10, 30), etwas über 2 Stunden von Jerusalem zu einer steinig, schauerlichen Einöde sich gestaltet, Mandrell Reise, E. 109. Aus dieser Wüste führt nach 2 Stunden der Weg über einen steilen Abhang hinunter in die Ebene von Jericho. Hier an der Nordseite dieser Ebene erhebt sich ein steiler, schwer zu erstigender Kalkberg, genannt Quarantania, weil der Tradition zufolge Jesus in einer der vielen Höhlen desselben sein vierzigstägiges Fasten gehalten haben soll. Der nördliche Theil dieser Wüste hing zusammen mit der Wüste Bethanien, Jos. 18, 12.“ Winer Wüste, Nr. 4. — Da die Wüste Quarantania dem Jordanneer zunächst liegt, so ist kein genügender Grund vorhanden, die Tradition zu bezweifeln. Der wilde Charakter der Wüste, den Markus andeutet mit den Worten: er war unter den Thieren, deutet ebenfalls hieher.

5. **Von dem Geiste.** Nach dem Zusammenhange kann nur der h. Geist gemeint sein. Es beruht aber auf Mangel an theologischer Umschauung, wenn Einzelne hier dem h. Geiste den eigenen Geist des Herrn, oder seinen Begeisterungszustand als Entstehungszustand (Paulus) entgegenstellen. Die Begeisterungsvolle Stimmung des Herrn ist angedeutet durch das ἀνέχθη, welches zwar wun-

der h a f t e z Verfeht werden (was auch Apft. 8, 39; 2 Kön. 2, 16 nicht gemeint sein kann), wohl aber ein wunderbares Getrieben- und Getragenfein anbeutet, was Mark. 1, 12 noch stärker auspricht. Mit Recht bemerkt Meyer: „Die beiden entgegen- gesetzten Prinzipien *πρὸ τοῦ πνεύματος* und *πρὸ τοῦ διαβόλου* stehen in pragmatischer Gegenspen- denz, und auch die ganze Stellung der Geschichte un- mittelbar nach der Herabkunft des Geistes auf Jesu- sum beweist, daß der Sieg des geisterrfüllten Jesus (vergl. Luk. 4, 1. 2) über den Teufel darge stellt werden soll. Schon hieraus ergibt sich, wie verfehlt die willkürliche Gründung Dshausens ist, der Zustand Jesu in der Wüste sei der des Verlassenseins von der Geistesfülle gewesen.“

6. Damit er versucht würde von dem Teufel; πει- ραζόμενος. Dies war also der letzte Endzweck. Der h. Geist führte ihn geradezu dem Kampf mit dem Satan entgegen. Und zwar einem Kampf, worin er versucht werden sollte vom Teufel, d. h. versucht werden, ob er sich als Organ des h. Geistes in persönlicher Selbstbestimmung bewähren werde ge- genüber dem satanischen Prinzip, welches als Geist der Welt die israelitische Messias Hoffnung verder- ben, und selbst zu einer radikalen Versuchung gemacht hatte für ihn. Nur die persönliche Bewährung in der Ueberwindung des teuflischen Prinzips in dem Verderben der Welt konnte die Grundlegung, der gründliche Anfang der Erösung sein. Ueber die weltbiferische Spannung und Gellision der anta- gonistischen Geister vgl. Leben Jesu 2, 1, 205. — *διαβόλος* (von *διαβέλλω*, hindurchwerfen, übertra- gen, Jemanden anheften, beschuldigen, verleumden) der Verleumder überhaupt. Sodann der Ver- leumder im besonderen Sinn (Hieb 1. Offenb. 12, 10), der Verfläger. Im Alten Test. der Satan, *שָׁטָן* (Hieb 1, 6—12). Im Allgemeinen der Wi- dersacher, der Widersacher im Kriege (1 Kön. 5, 18; 11, 14), speziell mit dem Titel *שָׁטָן*, der Wi- dersacher oder Feind *κατ' ἐξοχήν*, der Fürst der gefallenen Geisterwelt (1 Mos. 3; 2 Kor. 11, 3; Offenb. 20, 2; Job. 8, 44 u. f. w.)

Als Urheber des Falles des Menschengeschlechts ist er das Haupt des in der Menschheit der Iheokratie gegenüber sich entwickelnden äussern Reiches, der Versuch der Menschheit zum Verderben, und dar- um der Hauptfeind Jesu (Matth. 13, 28). Ueber die Frage, inwiefern der Teufel Individualität, und inwiefern er Symbol des sogenannten bösen Prinzips sei (das Böse hat kein eigentliches Prin- zip, sondern nur ein dämonisches Scheinprinzip), vergl. die dogmatischen Werke (z. B. m. positive Dogmatik S. 559 ff.)

7. Und nachdem er vierzig Tage. Ueber das Fasten treten, abgesehen von der mystischen Erklä- rung, die wir bei Seite setzen, vier bestimmtere An- sichten auf. Erstlich was das Fasten selbst an- langt, so verstehen Einzelne dasselbe von der bloßen Entbehrung der gewöhnlichen Nahrung (Rosenmül- ler, Ruinol, Rubin u.; Andere, und zwar die Meis- ten absolut Luk. 4, 2; 5 Mos. 9, 9). Was zwei- tens die Zeit betrifft, so werden die vierzig Tage von Christus als bestige Zahl in ein unbestimm- tes Zeitmaß (Köster, Heineberg, Neander) ver- wandelt, während wieder die Meisten auf der be- stimmten Zahl bestehen. Für die strengere Auffassung spricht aber auch die Analogie des vierzigstägigen Fastens des Moses (2 Mos. 34, 28) und des Elias

(1 Kön. 19, 8), insofern hier überall ganz außeror- dentliche, wunderbare Vorgänge berichtet werden. Auch ist die Zahl genauer bestimmt durch den Zusatz vierzig Nächte, und die Entschiedenheit der Enthalt- samkeit durch das Wort bei Lukas: er aß gar nichts (1, 2). Bei alle dem ist nicht an ein gesetzliches absolutes Fasten zu denken. Von Johannes spricht Jesus: er aß nicht und trank nicht, und doch aß er Heuschrecken und wilden Honig. Was aber das Fasten Jesu zu einem durchaus einzigen machte, war das ganz einzige Verstehtsein in das Leben des Geistes, welches auch schon unendlich geringere Menschen für längere Zeit Bedürfnislos gemacht hat. Sein Fasten bildete einen Wechsel zur Welt- lust des Volkes (wie ähnlich bei Moses und Elias), war ein höherer Ausbruch von dem Fasten des Täu- fers, und wurde in seiner Größe der Aufstufungs- punkt für die Versuchung, indem sich nach dieser Zeit ein mächtiges Bewußtsein des Hungers ein- stellte. Ueber die Bedürfnislosigkeit einzelner Men- schen in besonderen Lagen vergl. Leben Jesu 2, 1, 212; Heimbner 2. 31.

8. Und der Versuch. Das Partizipium *πει- ραζόμενος* substantivisch, und zwar bezeichnend, daß in eine Hauptseite in dem Wesen des Teufels, das er Versucher ist. Erst Versucher, verstellter Freund, dann Verfläger, offener Feind. Die Frage: wie der Versuch hervortrat? oder mit andern Wor- ten: welche Bewandnis es mit der Versuchung hatte? wird sehr verschieden beantwortet. Die Er- klärungen laufen meist auf fünf verschiedene Be- stimmungen hinaus: 1) Ein früherer Vorgang, 2) ein außerordentlicher innerer Vorgang, 3) ein ethischer innerer Vorgang, eine psychologische An- schauung, 4) eine Parabel, 5) ein Mythos. Der äußere Vorgang ist dann wieder a) als ein wirkli- cher gedacht, als buchstäbliche Erscheinung des Sa- tan in Menschengestalt oder Gangelstalt von der traditionellen Schuteregele. Dagegen spricht jedoch die Erwägung, daß man damit eine ganz einzige, sonst nicht vorkommende Menschwerdung und Erscheinung des Satans annehmen müßte, und daß es in dieser Geschichte Momente gibt, die nicht buchstäblich geseht werden können, z. B. das Um- herführen des Herrn Zeitens des Satans, das Verfestwerden des Herrn durch denselben, der hohe Berg, von welchem man alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit zeigen kann. Oder der äußere Vor- gang kommt b) auf die Rechnung der evangelischen Tradition, welche einer symbolischen Anschauung vom Kampfe zwischen dem Messias und dem Sa- tan diese Gestalt als mythische Fassung gegeben (Strauß), oder auf Rechnung der Evangelisten, welche eine innerliche Geschichte, etwa parabolisch er- zählt, oder eine Parabel (Schliermacher), äukerlich genommen und überliefert haben. Diese Ansicht er- scheint uns in späteren Fassungen wieder. Die my- thische Vorstellung davon ist durchweg zu verwerfen, während die übrigen Elemente für sich in Betracht kommen. Oder der äußere Vorgang ist c) sym- bolisch dargestellt: ein Mensch ist der Versucher. „Dies gilt, sagt Meyer, von der absurden Ansicht derer, welche statt des Teufels einen Menschen, etwa einen Jesum, außerordentlich und gewinnen, oder ver- derben wollenden Zwendriten oder Zerrückter un- terschieden (v. d. Gardt, Rosenmüller, Ruinol, Zeit- meier — vergl. auch Bengel: der Satan sei sub- schemate *γομαυτίζοντος* eridienus, quia *τὸ ὑφ- ὡπαρται* ei ter opponitur).“ Wenn diese Ansicht

den vermeintlichen Sündbrütern wirklich als Werkzeug des Teufels fesselt, was allerdings bei den Rationalisten weggelassen, so kann sie nur der Mangel an Einsicht rationalistisch, oder auch absurd nennen. So wurde z. B. Judas ein Werkzeug des Teufels (Joh. 13, 27), und dieser Teufel kam gegen den Herrn heran als Feind (Joh. 14, 30). Gleichwohl deckt sich diese Ansicht nicht völlig mit den symbolischen Elementen der vorliegenden Geschichte. — Die zweite Annahme: eine Fiktion, verzweigt sich ebenfalls. a) Eine Vision vom Teufel gewirkt (Trigenes, Cyprian, Theodor von Mopsvest. zu Luc. 4, 1. Tschhausen, neuerdings wieder Heubner S. 39). Dagegen ist zu erinnern, daß der Teufel nicht die Macht haben kann, dem Herrn sein eignes Bild oder Bilder der Veruchung vorzugaukeln; b) von Gott gewirkt (Harmer inquiry u., London, 1761); eine abstrakt positive Ansicht, die den ganzen Vorgang in das völlige Dunkel hüllt; c) als natürlich gewirkt (Gleichen, Paulus, Gray und viele Andere), eine psychologische, eklatante Anschauung. Wegen die geschichtliche Fassung; d) ein bedeutungsvoller Mergentraum (Meyer, Studien und Kritiken 1831). Der Traum aber in seine Kern entscheidungsvoller, ethischer Kämpfe. — Die dritte Annahme: ein innerer ethischer Vorgang oder Kampf. a) Ein Kampf, vergangen in der Phantasia Christi (Schubert, Dreyer, Weise u. f. w.) Dagegen ist bemerkt werden, daß diese reizende Veranschaulichung des Bösen im Innern Jesu nicht mit der Idee seiner Sündlosigkeit bestehen könnte; b) ein innerer Kampf, wobei der Teufel wirkendes Prinzip (Krabbe). Diese Einwirkung des Teufels erscheint nicht vermittelt; c) ein innerer Vorgang, den die Jünger objektiviert haben (Verwerfung der falschen Messias-Idee (Ullmann). Aber wo das Bewußtsein der symbolischen Darstellung erlischt, da entleert der Mythos; d) eine fragmentarisch-symbolische Darstellung von Thatfachen des innern Lebens Jesu (Neander). Spiritualistische Mißverständnisse des großen historischen Moments. Vierte Ansicht: eine Parabel, in welcher Jesus weniger die eigenen Erfahrungen, als was seinen Jüngern zu beachten war, dargestellt haben soll (A. G. Br. Schmidt, Schleiermacher, Usteri, Alen. Schweizer, Baumgarten-Crusius). De Wette bemerkt mit Recht, daß dadurch die Bedeutung einer Versuchung verloren gehe. Und zwar der Versuchung *κατ' ἐξοχήν* muß man hinzulegen (gegen die parabolische Deutung auch Haselet Stud. und Kritik. 1830). — Fünfte Ansicht: ein Mythos (Strauß, de Wette, Gfrörer, Meyer). Der letztere: „Es bleibt nichts übrig, als die Erzählung, deren Inhalt die Bericht-erhalter für eine wirkliche Geschichte hielten, und als solche darstellten, für eine ideale Geschichte, o. b. für einen Mythos zu erklären“. Dazu ist nur zu bemerken, daß die theologische Bildung der Gegenwart den mythischen Standpunkt überwunden hat. Mythisch ist nur noch die Pottzverstellung, oder auch die Zauberverstellung, welche den symbolisch-geistlichen, religiös-lebendigen Ausdruck oder heiligen Geschichte für abstrakt buchstäblich äußerlich nehmen kann. Für die verlebendigten Erklärungen sind zunächst die israelitischen Entwerfer, Tder (ant, ant), welche vielfach den Kern des wirklichen Christenthums durchzeichnen, verhängnisvoll geworden, sodann der Mangel an klarer Anschauung der ethischen Kategorie sympathetischer Wirkungen. Nichts ist natürlicher, als daß Christus selbst nach

seiner Taufe, die ihn zum Welterlöser beruft, in sympathetische Spannung und Wechselwirkung tritt mit der verweltlichten Messiasidee seiner Zeit. Ebenso sicher ist es aber, daß die Einwirkung dieser vererbten Messiasidee auf ihn zu einer sympathetischen Wirkung und Versuchung des Satans selbst wird. Denn der Satan hatte eben zu dem Zweck erst die Messiasidee verderben, um schließlich auch den Messias selbst zu verderben. Soweit ist also diese Geschichte ein geistiger Vorgang, aber doch ein wirklicher Vorgang zwischen Christus einerseits und der Volkserwartung, und dem Reich des Satans andererseits. Diese innere Geschichte findet dann am Schluß auch in einem unwiderstehlichen Ereigniß ihren äußeren Ausdruck. Christus wird ohne Zweifel wirklich durch chilastische Hierarchen und Schriftgelehrte, welche zu Werkzeugen einer satanischen Wirkung geworden sind, versucht, die Rolle eines weltlichen Messias nach der Erwartung des verderbten Judenthums zu übernehmen (vgl. auch das *ὄντιον* hier und Matth. 16, 23). Die ganze Veruchung, die innere wie die äußere, aber theilt er den Jüngern mit in der Form einer symbolisch ausgeprägten wirklichen Geschichte, welche sich vom Mythos unterscheidet, erstlich durch ihre vollendete theils innerliche, theils äußerliche Wirklichkeit, zweitens durch das Bewußtsein des Geistes um das symbolische Element ihres Ausdrucks, welches sie begleitet. Die bisherigen Verhandlungen über diesen Gegenstand schreiten über den Umstand, daß Johannes den Messias seinem Volke, also besonders den Repräsentanten seines Volkes nach seinem Amte bezeichnen mußte, daß er ferner gerade damals, als Jesus in seiner Nähe war, eine Deputation von dem Hohen Rathe in Jerusalem empfing, welche ihn fragte, ob er der Messias sei, und daß er diesen Beiseid gab und Beiseid geben mußte, daß endlich die benannte Deputation von dieser Hinweisung Notiz nehmen mußte — über diese Erwägungen schreiten sie wie über ein Nichts hinweg. Ebenso über die Gewißheit, daß es sich zu Anfang des Erlösungswerks nicht um die Ueberwindung irgend einer Veruchung, sondern um die Ueberwindung der Veruchung, o. b. also der Versuchung zur Lust der Welt (denn die Versuchung zum Leid der Welt kam am Ende) handelte. Drittens über die Postulate, daß ein so entscheidender innerer Kampf nicht aus einer gelegentlichen Beschaulichkeit hervorgehen konnte, sondern nur aus einer geistlich herbeigeführten Spannung, daß er nicht bloß abstrakt innerlich, und nicht bloß abstrakt äußerlich sein konnte, und daß so auch der Entscheidungskampf beides sein mußte: teuflisch motivirt und verursacht und menschlich vermittelt. Die allgemeine menschliche Vermittlung lag in den menschlichen, näher in den jüdischen chilastischen Sympathien, welche auf die Anschauung Christi wirkten mußten als menschlich reizende Einbrüche. Die bestimmt historisch fixirte Vermittlung kann aber ebenso wenig gefehlt haben. So verlangt es wohl die Anschauung eines histerischen Entscheidungsmomentes im Reiche Gottes, der in seiner unermeßlichen Wirklichkeit und Wirkung die mythischen Ansichten zu Eisenklagen herabsetzt. Wir setzen also 1) mit Ullmann den inneren Vorgang, aber als einen historisch von Außen motivirten, Johann 2 mit v. b. Harde und Bengel die äußere Zustimmung der Thatfache in einem nur angedeuteten historischen Moment, 3) mit Schleiermacher

die symbolisch-parabelische Abrundung der Thatfache.

9. Erste Versuchung. Die erste Versuchung tritt ein an das Hungern Jesu und den Ausdruck desselben an. **Wenn du Sohn Gottes bist.** Der zweifelnde Ausdruck soll ihn anreizen, sich als solchen zu beweisen. Die Substanz ist durch Veranstellung des *νός* betont. Der Ausdruck aber setzt dreierlei voraus. Erstlich, daß der Sohn Gottes, wenn er da sei, der erwartete Messias sein müsse. Zweitens, daß der Messias nichts geringeres sein könne, als der Sohn Gottes im metaphysischen Sinne. Drittens, daß man von ihm die höchsten Wunder erwarten könne. *Εὐε, ἢ υἱὸν Ἐξυδ,* damit. Schöpferisches oder vielmehr zauberisches Sprechen soll die Sache bewirken. Merer: Ihue einen Spruch, damit etc. Es fragt sich, ob der Versucher das Wort buchstäblich oder symbolisch gemeint hat, nach der Analogie des Wortes, aus der Täufer sprach: Gott kam dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Jedenfalls liegt in dem Worte eine versteckte Zumutung, sich hinzugeben an das diabolische Prinzip, entweder durch die eigenmächtige Verfehrung der reinen Wunderkraft in unreine Zauberkraft, oder im Sinne einer pompösen orientalistisch-chilastischen Phrase, welche ihn auffordert, die Wüste in eine Vorrathskammer vermittelst eines Lösungswerts der Hingebung an die Göttheit der Welt zu verwandeln. Wahrscheinlich aber enthält der Spruch einen absichtlichen dämonischen Doppelsinn; wie auch die zweite Versuchung. Der verderbliche Reiz aber lag in der Voraussetzung: es erscheint unangemessen, daß der Sohn Gottes, der Alles vermag, Hunger leidet. Wer aber wirklich Hunger leidet, setzt der Zweifel hinzu, scheint damit kühn zu geben, daß er nicht der Sohn Gottes ist. Also eine zweifelhafte Appellation an seine Macht, Vernunft und Erkenntniß treue selbst. Gottes Sohn darf nicht bedingt, nicht bedrängt sein, nicht leiden, nicht eingehen in die Theilnahme an menschlicher Noth; er muß in purer Allmacht die Noth beseitigen. Der Herr weiß die Versuchung ab mit einem Schriftwort 5 Mos. 8, 3, welches der Evangelist nach der Septuaginta citirt. Der Grundtext sagt (zu Israel): Jehovah ließ dich hungern, und speisete dich mit dem Manna, welches du nicht kanntest, noch deine Väter kannten, um dir kund zu thun, daß nicht vom Brode (auf dem Brod) allein der Mensch leben wird; sondern von Allem, was hervorgeht aus dem Munde Gottes, wird der Mensch leben. Die Septuaginta: *ἀλλ' ἐν παντὶ ἡνικα τοῦ ἐκ πορείας οὐκ ἐστὶ σκότατος θεοῦ ἡσεται ὁ ἀνθρώπος.* Unser Evangelist hat das *ἐν* in *ἐν* verwandelt: in oder durch jedes Wort (nicht Sache), das aus dem Munde Gottes geht, wird der Mensch leben. — Lutharsen: Das himmlische Nahrungsmittel werde dem irdischen entgegengesetzt. De Wette dagegen: Wenn gewöhnliche Nahrungsmittel fehlen, so werde der Mensch durch Gottes Schöpferwert auf ankerwendliche Weise beim Leben erhalten. Allein dieses Ankerwendliche, das Manna, wird doch generalisirt: Alles, was aus dem Munde Gottes geht, und zugleich symbolisirt: es ist ein Zeichen, daß der Mensch als Mensch eigentlich über jedes bedingte und einzelne äußere Nahrungsmittel erhaben ist, und sein eigentliches Leben in dem Worte Gottes findet. Der Sinn des Wortes Christi aber ist dieser: Sehen der Mensch überhaupt ist über das ab-

solute Brodbedürfnis erhaben; er lebt nicht vom Brode allein, sondern vielmehr vom Worte Gottes. Wie viel mehr muß denn dies vom Sohne Gottes gelten. Er hat sein Leben vom Vater und erwartet daher auch seine zeitliche Lebenserhaltung nicht von eigenmächtigem Thun oder dämonischem Rath und Wirken, sondern vom Vater. Der Sohn Gottes aber will Mensch sein und mit dem Menschen entbehren, leiden. Zu bemerken ist hier, wie sich der biblische Wunderbegriff nicht bloß von dem Wunderbegriff des Verhülers, sondern auch von manchen gangbaren theologischen Schulbegriffen unterscheidet.

10. Die zweite Versuchung. Bei Lutas die dritte. Nicht hinerische Ungenauigkeit, sondern das Bewußtsein um die symbolische Bedeutung der drei Elemente war der Grund dieser Umstellung nach der verschiedenen Anschauungsweise der Evangelisten. Dieses Symbolische, welches schon in dem Spruch hervorblickte: sprich, daß diese Steine Brod werden, tritt jetzt noch bestimmter hervor. Erstlich in dem mehrdeutigen Ausdruck *πεγαλαῦσαι αὐτόν*, er nimmt ihn nöthigend oder andringend mit sich, oder auch, er nimmt ihn in seine (Reise-) Genossenschaft auf. Sodann in dem feierlichen Ausdruck: *εἰς τὴν ἀγιὰν πόλιν* (צִיּוֹן הַקֹּדֶשׁ Jes. 48, 2; Neh. 11, 1) für Jerusalem, eben wegen des Tempels. (Noch jetzt heißt Jerusalem bei den Arabern: Ort des Heiligtums, oder die Heilige.) Der Teufel hat also dort Eingang und Zutritt zu den gewöhnlichen Lebensstätten, mit denen er wohl vertraut ist. Er stellt ihn hin (*τοῦτοιν*); nicht mit Gewalt, denn die steht ihm nicht zu, auch ist er als Teufel noch nicht entlarvt, sondern im Heiligenschein, mit einer Art von Auktorität über jenen Plaz stellt er ihn hin als einen Gast, dem er die Aussicht zeigt. Phantastisch ist die Vorstellung des Hieronymus von einer Entführung Jesu durch die Lust*), unzulänglich die Annahme eines Zustandes der Verückung (Disbauis). Es kann zu dem geschichtlichen Bilden gehören, daß Christus um diese Zeit für einen Tag nach Jerusalem kam. Jedenfalls lag der Antrag, er solle mit dämonischen Mitteln Priesterkönig des Tempels werden in dem Umfande, daß der Satan ihn stellte auf die Zinne *τὸ πρυονιὸν τοῦ ἱεροῦ*. Die Zinne des Tempels (Luther, Beza, Grotius). Der Ausdruck *τοῦ ἱεροῦ* steht nicht entgegen, denn wenn auch nur *ναὸς* das eigentliche Hauptgebäude des Tempels bezeichne, jener Ausdruck dagegen den ganzen Tempel des Tempelgebäudes, so ist doch die enger Bezeichnung in die weitere eingeschlossen, und diese ist ja freiziallirt durch *τὸ πρυονιὸν*. Auch der Bericht des Josephus steht wohl nicht entgegen, die Beobachtung des Tempelhauses sei *κατὰ κορυφὴν* mit freizigen Stangen zum Schutze gegen die Vögel befestigt gewesen, denn die *κορυφὴ* des Tempelhauses war wohl nur das Allerheiligste. Ebenso wenig ist die höchste Heiligkeit des Ortes ein Grund, nicht an die Zinne des Tempels zu denken, wenn es sich eben um eine Aufstellung an dem höchsten heil-

*) Damit hängen so manche ältere Schutzbildungen zusammen: 1. B. die Wüste sei die arabische Wüste gewesen. Der Berg bald der Sinai, bald der Libanon, bald der Rebo. und Jesus habe in einem Zustande auferstehender Erniedrigung sich mit ganz passivem Verhalten so von dem Satan durch die Lust verjagt lassen. 2. dergl. bei Zarko.

gen Orte handelt. Die eigentliche Schwierigkeit einer künftigen Aufstellung des Herrn an diesem Orte liegt in der Erwägung, daß Christus nicht Priester und Levit war, und daß die äußere Aufstellung desselben auf den Tempel schon als etwas Entscheidendes hätte erscheinen müssen, was nicht wohl geheimer Kampf zwischen Christus und dem Satan bleiben konnte. Von einem Aufstellen auf der Dachfläche oder dem Giebel kann daher auch wohl nicht die Rede sein. Man hat daher die Kinnel auf einem Aufgange des Tempels vorgezogen, entweder über der Halle Salomonis an der Südseite (Joseph. Antig. 20, 9, 7), oder über der *σπείρα* an der Südseite (ebend. 15, 11, 5), beide über einem schwindelnden Abgrunde; für die Südseite spricht nach Kinnel und Anderen Meyer mit Rücksicht auf die von Josephus gezeichnete schwindelnde Hinabfahrt. Allein eine Niederfahrt des Herrn nach dem armen Thale Kiden, oder gar nach dem Thal der Kältemader lag sicher nicht in der lebendigen Anschauung des Vertriebes; es konnte sich hier nur um ein Schauerwunder für die hiesige Stadt Jerusalem selbst handeln, wenn die Sache buchstäblich gemeint war. Auch hier liegt aber wohl in der Veruchung teuflischer Doppelsinn, und der Hintergrund der Veruchung ist der, daß Jesus sich mit dämonischer Schuld an die Spitze der Priestermacht stellten und sich von dieser Stellung aus beim Volke als Messias einführen wollten. In diesem Sinne ist er sicher auf die höchste Tempelinsigne gestellt worden, und wahrscheinlich irgend wo und wie im Tempelraume selbst. Die geistige Stellung bleibt die Hauptsache.

Da Jesus die erste Veruchung mit einem Christwort abfertigt, so unterstützt der Teufel die zweite Veruchung: Schwör dich, wirf dich hinab, wenn du der Sohn Gottes bist – selber mit einem Christwort: Psalm 91, 11. 12. „Denn seine Engel beauftragt er wegen deiner, dich zu bewahren auf allen deinen Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, daß du keinen Stein stoße dein Fuß.“ Je weniger die Stelle als messianisch im engeren Sinne faßt, desto wirksamer mußte sie erscheinen, denn was schon von dem Frommen überhaupt galt, sollte doch viel mehr von dem Messias gelten. Nur die Anwendung auf die ausgerechene Zummuthung war eine durchaus willkürliche; denn, auf deinen Wegen, konnte nicht heißen: auf schwärmerischen Eigenwegen. Auch sind gerade diese Worte in dem Spruch des Versuchers ausgelassen. Jesus antwortet auf den rechtlichen, falsch angegebenen Spruch mit einem Spruch aus dem Gesetz: ihr sollt nicht Geheub, euren Gott versuchen, modifiziert zur bestimmten Ausruf; und zwar sehr treffend, weil in allem menschlichen Gottvertruen der Satan wirksam ist als einseitliches Prinzip. *Πάντα* heißt nicht dagegen (Graßmüller u. A.) sondern, wiederum (Meyer). Bengel: *Scriptura per scripturam interpretanda*. Insbesondere aber das rechtliche Wort durch das gesetzlich bestimmte Wort. Uebrigens wird diese zweite Abfertigung des Satans schon zu einem wohlverständlichen Angriff, zu einer Art von vorläufiger Bezeichnung, denn er eben nicht als Versuchung dem Herrn gegenüber.

II. Die dritte Versuchung. „Der hohe Berg, von dem man alle Reiche der Welt sehen konnte, darf nicht in der irdischen Geographie gemeint werden; es ist nicht etwa der Tabor, und *νόμος* nicht Palästina (Kinnel), sondern die Hei-

denwelt, über welche der Satan allein Gewalt hat“ (Meyer). Lukas deutet das Zankerische der Sache durch *ἐν σιγῇ χρόνον* an. *Τὴν δόξαν αὐτῶν*. „Die reichen Thronen, die herrlichen Städte und Paläste, vielleicht auch (obgleich man dies nicht von einem Berge sehen kann) die Reichthümer desselben“ (de Wette). Wir finden die Annahme einer zankerischen Einwirkung des Satans auf das Auge des Herrn durchaus verwerflich (s. m. Worte der Abwehr S. 41). Es verlohnt sich nicht, Worte darüber zu verlieren, daß der Satan das Auge Jesu nimmer bezaubern konnte. Uebrigens genügt wirklich ein hoher Berg in der Wüste Quarantania, oder bei Jerusalem, um der rhetorischen Schilderung der Welt, ihrer Königreiche und Herrlichkeit zum passenden Substrat zu dienen. Jedenfalls bleibt dann aber der Berg für immer noch zugleich symbolisch: er ist der Höhepunkt der politisch-dynastischen Weltanschauung, nach welcher der Messias mit weltlichen Mitteln Welt Herrscher werden soll. Die Bemerkung, Palästina sei ausgenommen, paßt zu der Annahme des Satans schlecht, da er eben den Tempel in Palästina zum Ausgangspunkt zu machen gedankt. Und wenn er auch über die Heidenwelt mehr Gewalt hat, als über Palästina, so ist doch die Anschauung des Neuen Testaments mit der Anschauung der Juden nach Eisenmengers entbehrtem Judenthum v. 2. S. 820 u. f. w., wie dies Meyer S. 105 that, nicht im mindesten zu vermengen. Kennt das N. T. den Satan *ἀρχὸν τοῦ κόσμου* (Joh. 12, 31), so ist eben hier besonders von seinem Wollen in Palästina, Jesu gegenüber, die Rede, und wenn er Ephel. 6, 12 *κοσμοκράτωρ* genannt wird, so bezieht sich dies wohl besonders auf die Häresien, welche in die christliche Gemeinde einzudringen suchten. Man muß die rohen und fanatischen mythischen Vorstellungen des späteren rabbinischen Judenthums von dem reinen Christwort fern halten. Hier ist von dem irdischen Fürstenthum der Finsternis die Rede, welches über die alte Welt waltet. Am wenigsten aber ist dem Satan nach seiner eignen Annahme eine absolute Weltgewalt beizulegen.

Mit der dritten Versuchung zieht der Satan seine Maske ab. Er kann sie daher auch nicht mit den Worten eintreten: wenn du der Sohn Gottes bist. Vielmehr scheint er selber den Anspruch machen zu wollen, daß er der Sohn Gottes sei, namentlich mit dem Worte bei Lukas *ὅτι ἐγὼ παροβέδομαι*. Die Zummuthung, Jesus solle niederfallen und dem Satan anbetend huldigen, ermäßigt sich einigermaßen durch den orientalischen religiös-politischen Begriff des *προσκυνεῖν*, welcher hier nothwendig in den Vordergrund tritt. Absolute Anbetung kann der Satan nicht meinen; er meint aber eine Huldigung, in welche die Gottesanbetung nothwendig mit eingeht. Eine Versuchung zur Abgötterei (Strauß) ist auf diesem Standpunkte im eigentlichen Sinne nicht gemeint; indessen ist doch die Teufelsanbetung der letzte Gedanke, die letzte Konsequenz aller Abgötterei. Auch liegt noch nicht die offene Drohung des Satans, die ganze Macht der Sünde gegen Jesum loszulassen (Graf), in dieser Zummuthung; allein gleichwohl ist festzuhalten, daß der Satan mit dem Anspruch, der Welt Herrscher zu sein, sich hier schon eine gebieterische Haltung gibt, und insofern weiß diese dritte Versuchung zur Lust der Welt allerdings schon hinüber in die Versuchung zum Leid der Welt, welche der Herr am Ausgange seines Lebens zu be-

stehen hatte. Die unerhörte Frechheit der Zummuthung (welche indessen in verbekter Weise auch schon der ersten und zweiten Versuchung zum Grunde lag) wird ausgewogen durch die satanische Logik, „daß es für jeden Menschen einen Preis gebe, um den seine Tugend ihm feil sei“. Das Verführerische liegt in der Kühnheit des Griffs, womit der Satan dem aus seinem Erbe verdrängten Davidsohn, dem wirklich alle Völker zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum verheißen waren, mit einem Male das Glanzbild der Welt Herrschaft und Welt Herrlichkeit anstößt und zum Eigenthum anbietet. Verlack meint, die Zummuthung, den Satan äußerlich anzubeten, ist nicht als die Hauptfache anzusehen, sondern die Forderung, das Reich des Messias mit äußerer Macht und Herrlichkeit zu gründen u. s. w. Allein das ist ja die Folge jener Huldigung.

Da sprach Jesus zu ihm. In dieser Versuchung hatte er sich als Satan entlarvt; jetzt wurde er denn auch von dem Herrn als Satan offen bezeichnet. Bis dahin hatte der Herr die conventionelle Erscheinung des Satans als eines theilnehmenden Geistes, der seinen Messiasberuf fördern wolle, nach den Gesetzen des geistlichen Verkehrs gelten lassen, obwohl er ihn von Anfang durchschaut (gegen de Wette) und ihn schon mit seiner ersten Antwort als einen Menschenverächter, mit seiner zweiten als einen Verführer bezeichnet hatte. Jetzt tritt er dem anmaßlichen Herrscher mit wahrhaftigem Herrscherwort gegenüber: Welche von mir, Satan! (Die Worte *ὁτιῶς σου* sind nicht hinlänglich beganligt, erscheinen als eine alte Interpretation aus Matth. 16, 23, und passen sich weniger für den Satan selbst, als für den Petrus, der als Nachfolger nicht vor den Herrn, sondern hinter ihn gehet.) — Das Schriftwort, womit der Herr den Satan fortweist (5 Mos. 6, 13) in das Grundgesetz des Monotheismus. Es ist frei nach der Sept. citirt, und dem Antrage des Satans (*πορεύσεις ἵνα πορῇς ἡσθ*) gemäß gestellt. Ihm allein in dienen, spricht der Herr, indem er den Grundgedanken des alttestamentlichen Werts bestimmter hervorhebt. Jesus nennt aber den Teufel Satan, weil derselbe ihm in dieser Zummuthung als der Feind gegenüber getreten ist. Damit ist nun seine Feindschaft wieder das satanische Element in der Welt und in der verweltlichten Messias Hoffnung als eine Feindschaft auf Tod und Leben ausgesprochen. Er hat dem Satan den Krieg erklärt, und zwar eben wegen des falschen Worts, das ihn unter teuflischen Bedingungen zum Welt Herrn machen wollte. „Tentatorem, quum is maxime favore videri vult, Satanam appellat.“ Bengel.

12. Bliden wir auf das Thatsächliche der dreifachen Versuchung zurück, so ist es anzumachen, daß der Satan damals dem Herrn die Augenblickliche Bestignahme seiner messianischen Herrlichkeit unter der Bedingung teuflischer Mittel, der Zauberei oder Magie, der Schwärmerei oder des falschen religiösen Enthusiasmus, und des dämonischen Genienkultus angeboten hat; und zwar zuerst die Würde des magisch wunderhaften Propheten, sodann die Würde des hierarchischen Priesterfürsten, endlich die Würde des dämonisch allmächtigen Weltmonarchen. Offenbar sind das aber die drei Grundelemente der verweltlichten Messias Hoffnung, wobei zu bemerken ist, daß sich vorzugsweise in der ersten Versuchung die falsche Richtung der in der Wüste hausenden Essener, in der zweiten die falsche Rich-

tung der Pharisäer, deren Mittelpunkt der Tempeldienst war, in der dritten der falsche Welt Sinn der Sadduzäer abspiegelt. Die psychologische Ausdeutung der Versuchungen, 3. B. der ersten als Versuchung zum Genuß, zum Wohleben, der zweiten zu schwärmerischem Hochmuth, der dritten zur Herrschsucht bleiben weit hinter der concreten Bedeutung der Geschichte zurück, obwohl diese Elemente hier mit gesetzt sind.

13. Die chronologische Ordnung stellt sich in folgenden Elementen dar: 1) Die Taufe, 2) das vierzigstägige Fasten, 3) die Deputation von Jerusaleum an Johannes den Täufer (Joh. 1), 4) die Versuchung Jesu, 5) die Wiederkehr Jesu zu Johannes an den Jordan (Joh. 1, 35), 6) seine Heimkehr nach Galiläa (L. 13).

14. Die Bewährung. Sie besteht in zwei Thünden. Der Satan läßt ihn und tritt von ihm zurück. Engel Gottes treten herbei und dienen ihm. Huldigen ihm also wirklich, *διηκόνουν αὐτῷ*. Bengel: Sine dubio pro eo, ac tum opus erat, sc. allato cibo. Vergl. die Zweisung des Glases durch den Engel 1 Kön. 19, 5. So Piscator, Wolf u. s. w., zuletzt Meyer. Andere verstehen das Wort von außerordentlicher göttlicher Unterstützung: Waldenat, Ruinoel, Olshausen, Kuhn, Ammen, Gerard. Es ist auch wohl zu beachten, daß diejenigen, welche jetzt noch die buchstäbliche Engelpfeife in dem Text finden, damit zugleich den Text für nothig halten wollen. Als Jesus die Versuchung bestanden hatte, kehrte er aus der Wüste unter Menschen zurück. Eine körperliche Zweisung Zeitens der Engel erschien also hier fast überflüssig. Allein jetzt, da er den Satan besiegt hatte, war er sich der reinen Herrschaft über die Geisterwelt und Menschenwelt bewußt, jetzt trat er mit den Engeln in den lebendigen Verkehr (Joh. 1, 51), und es bewahrheitete sich in der wunderbarsten himmlischen Stärkung und Grundung sein Wort, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Versuchbarkeit Jesu, die menschliche Möglichkeit seines Lebens ist mit dieser Geschichte ebenso bestimmt ausgesprochen wie sein Versuch worden sein ohne Sünde. Der dreifache Sieg seiner sündlosen Seele verwandelt die Freiheit seiner gottmenschlichen Anlage, welche sich schon zur vollen Begeisterung des gottmenschlichen Bewußtseins entfaltet hat, in vollendete gottmenschliche Gesinnung gegenüber allen Reizungen der Weltlust, wie sie auch nach diesem Kampfe durch die drei Amtsjahre immer wieder an ihn herantraten.

2. Die Feier des gottmenschlichen Bewußtseins Jesu in der Wüste, sein Sieg über die Versuchungen des Satans und die Vollendung seines Größtseins sind drei Momente, welche nicht von einander getrennt werden können.

Wir setzen billig die Feier Jesu als das Erste. Der Geist trieb ihn in die Wüste, also auch die Hülle seines vollendeten gottmenschlichen Bewußtseins: das Aufstehen in den offenen Himmel, der Schlüsselzug des seligen Geisteslebens in dem Zeugnis der Sohnschaft und des einzigen göttlichen Wohlgefallens. Die Seligkeit dieser Feier hebt ihn vierzig Tage über alle irdischen Bedürfnisse empor. Allein Jesus konnte das Gottgleichsein nicht für

in der Zehn mal Vier: Zehn ist die vollendete Lebensentwicklung, Geselchkeit, Freiheit; Vier der volle Weltkreis. In den 40 Tagen hat Christus in realer Weise mit seiner Freiheit die Welt und den Weltgeist überwunden, wie Moses das in typischer Weise gethan hatte.

5. Gleichwie es dem Verufe Christi gemäß war, daß er sein Werk mit der Ueberwindung des Satans begann, so lag es auch in der Tendenz des Bösen, das Reich Gottes zuerst zu stürzen in seinem Begründer, und zwar eben durch verstellte, falsche Freundschaft.

6. Christus hat durch seinen Sieg über den Versucher sein Reich für immer von den dämonischen Prinzipien, Methoden und Bildungen des jüdischen und christlichen Schiliasmus geschieden.

7. Das nächste Resultat der dreifachen Weltent-sagung, welche Jesus in seinem Siege vollzogen hat, ist seine Niederlassung in Galiläa.

Homiletische Andeutungen.

Auf große Grundlagen und Geisteskräfte folgen in der Regel große Versuchungen: 1) Dies ist geschichtlich erwiesen aus dem Leben des Abraham, des David, des Petrus, des Herrn. 2) Es erklärt sich aber daraus, daß der Herr die Stufen von Stufe zu Stufe bis zur Vollendung führen will. — Christi Feind ein Fästen, und Christi Fästen eine Fei-er. — Aus der Fei-er des Gottesjohannes muß Jesus sofort in den Kampf des Menschenjohannes hinein, um das Zeugnis von seiner Sohnschaft zu bewähren. — Was die Taufe Jesu entschieden hat in sakramentlichem Zeichen, muß seine Versuchung entscheiden in geschichtlicher That. — Die dreifache Versuchung Christi und sein dreifacher Sieg macht ihn zum unerschütterlichen Messias, oder Christus Gottes: 1) zu dem geisteskla- ren Propheten, 2) zu dem herzenstreu- en Hebräer, 3) zu dem wil- lenzfesten Könige. — Die Geistesfülle Christi, und der Scheingeist des Satans in ihrem Entscheidungskampf. — Der Heilige Geist führt den Herrn in den Entscheidungskampf mit dem Teufel. — Christus greift das menschliche Verderben zuerst bei der Wurzel an, indem er den Satan überwindet. — Die Bewährung Christi ist die Bewahrung der Christen. — Die drei Versuchungen und die drei Siege des Herrn. — Wodurch wird die Prüfung Gottes für uns zur Versuchung des Satans? — Die Versuchung des Satans bleibt immer für das Gotteskind eine Prüfung Gottes. — Das Wesen der Versuchung besteht darin, daß ein böser Geistesgedanke unsre Prüfung falsch deutet. Die Versuchung bekämpft uns mit allen Mitteln, besonders 1) mit irdischen Nöthen, 2) mit geistlichen Irthümern, 3) mit weltlichen Ansichten und Hoffnungen. — Wie der Sieg über die eine Versuchung zur Grundlage werden kann für die andre. — Wie mit dem ersten Sieg die Aussicht auf die folgenden eröffnet ist. — Unsere Versuchungen sind gezählt. — Christus siegt durch das Schriftwort selbst über die dyabolistische Tradition des Schriftworts. — Christus siegt immer wieder mit Schriftwort: 1) mit dem ersten Schriftwort über eine schlechte Dogmatik, 2) mit dem zweiten Schriftwort über eine schlechte Christianslegung, 3) mit dem dritten Schriftwort über eine schlechte Anterität. — Die Macht des Ausspruchs: Es steht geschrieben. — Die

erste Versuchung. Christus hat die Versuchung des menschlichen Neithlebens für uns durchgemacht. — Der Widerspruch zwischen unsrer inneren Würde und äußerer Lage soll uns nicht zum Fallstrich werden. — Die Versuchung fängt nach dem Alten und Neuen Testament mit dem Zweifel an. — Der Versucher in der Gestalt des Lichtengels. — Die Versuchung zum Mißtrauen. — Die Magie und das Wunder. — Der Zaubrer und der Prophet. — Wunderbrod und Zauberbrod sind zweierlei. — Das Zauberbrod, welches die Welt in ihrer Wäme sich bereitet: 1) nach seinem Ursprung, a) aus bösem Rath, b) aus böser That; 2) nach seiner Erzeugung, a) maßloses Erzeugniß, b) maßloser Geiz; 3) nach seinem Gehalt, a) Schuld, b) Schulden; 4) nach seiner Wirkung, a) Töden der Seele, b) Töden des Leibes. — Wer in selbstsüchtiger Weise den Stein zum Brod macht, der macht auch das Brod zum Stein. — Der Satan möchte gern den Menschen in seiner Noth zum Thier und zum finstern Geiste machen. — Der Mensch als Mensch lebt nicht vom Brod allein. — Wer an dem Munde Gottes hängt, dessen Mund wird nicht darben. — Das Urtheil des Satans und das Urtheil Christi über den Menschen in seiner Bedürftigkeit. Der Satan irrt: Der Mensch sei ein niederträchtiger Hungerleider; Christus spricht: er sei in seinem wahren Leben über den thierischen Hunger erhaben. — Christus will lieber mit den Menschen Hunger leiden, als mit übermenschlichen Geistern freveln. — Das Vertrauen auf Gott besiegt die Noth der Welt. — Die Praße des Satans überwunden durch das tiefe Wort der Einsicht Christi. — Das Brod des Himmels verkärt uns das Brod der Erde. — Christus hat auch den falschen Gremensinn überwunden. — Die zweite Versuchung. Die heiligen Mittel können in die ärgste Versuchung verkehrt werden: 1) der Aufenthalt in der heiligen Stadt, 2) der Standpunkt auf der Zinne des Tempels, 3) die Verbeihung eines begeisterten Psalmengesangs. — Der Sieg des Herrn über die religiöse Schwärmerei. — Der Tempelsitz des falschen Enthusiasmus. — Der Sieg des beherrschenden Geistes über die Priesterkräfte der Welt. — Christus und die Schawunder der Hierarchie. — Der Tempelpomp und der Geistesdünkel. — Der Schwindel auf der Tempelzinne, und die heiligste Haltung des Herrn. — Du selbst nicht versuchen den Herrn deinen Gott, denn 1) Gott versuchen heißt, Gott selber Arges zumuthen, indem man versucht, ihn mit bereinzuziehen in den Weg des Eigensinnens; 2) Gott versuchen heißt, sich selber versuchen lassen vom Argen; 3) Gott versuchen heißt also den Geist des Nichts dienstlich machen wollen dem Geist der Finsternis. — Wer Gott versucht, der widerspricht sich selbst: er will 1) glauben ohne Gehorsam, 2) beten ohne Hingebung, 3) handeln ohne Berechtigung, 4) sein Ziel erreichen ohne Gewissheit. — Selbst die Tönmungen des Alltagsverstandes können uns zur Warnung dienen vor der Schwärmerei. — Wo geordnete Wege sind, sollen wir uns keine Wagnisse schaffen. — Hochmuth kommt vor dem Fall. — Die Tempeltreppe auch eine Predigt. Die Schwärmerei will in der Verrückung des Geistes seine Entfaltung finden. — Die Schwärmerei und die priesterliche Schwindel kommen aus einer Verfinsternung des Geistes. — Christus überwindet den schwärmerischen Priesterstolz durch mächtige Gottesfurcht. — Die dritte Versuchung. Christus

als Besieger des Weltgeistes der Welt: 1) in seinem Glanze, 2) in seiner Annahm, 3) in seiner betrügerischen List. — Die Monarchie Christi gegenüber den Weltmonarchien. — Wenn der Satan die Welt verschonen will für eine andächtige Kniebeugung, so enthüllt er sich selbst 1) als Vögner, 2) als Betrüger, 3) als Verlästerer Gottes und des Menschen. — Der Reiz der Herrschaft und der Trieb der Herrschsucht bilden die mächtigsten Versuchungen. — Was dem Satan in der Welt gehört, ist nur die Weltlichkeit der Welt: 1) ihr Schein, 2) ihre Schuld, 3) ihre Verwerfung. — Der Despotismus und die falsche Weltlichkeit mit ihrem finstern Hintergrunde. — Wenn sich das Böse selber offen gibt, soll man es nennen bei seinem Namen. — Dem falschen Herrschernwort über das Gewissen setzt das Gewissen der Kronen das wahre Herrschernwort entgegen. — Der Tyrannopater steht am Ende im Gewissen des Kerkens auf den königlichen Grund. — Christus besiegt den dämonischen Dienst der Creatur durch den Dienst Gottes. — „Ihm allein dienen“. — Widerstehe dem Satan, so fliehet er von euch. — Die große Erquickung des Herrn nach der großen Prüfung. — Christus wird zum Fürsten der Engeln durch Ueberwindung des finstern Geistesreichs. — Je größer der Kampf, desto herrlicher der Sieg. — In allen Versuchungen ist Christus unser Sieg.

Starke: Auf wichtige Dinge soll man sich in der Stille vorbereiten. — Gott verhängt über seine lieben Kinder oft die schwersten Versuchungen. — Die Einsamkeit eine Schule des H. Geistes. — Die Einsamkeit versucht zu vielem Bösen. — In allen Versuchungen ist Gottes Wort und Satans Werk zu unterscheiden. — Hebr. 4, 15. — Anfechtung macht einen guten Christen. — Sie macht einen guten Prediger. — Oratio, meditatio, tentatio faciunt theologum. — Den höllischen Vogel kennt man leicht an seinem Gesange. — Das Fasten im Fastenthum u. s. w. — Das tägliche Fasten: Mäßigkeit. — Christi Hunger beweist, daß er menschliche Schwachheit angenommen. — Er hat die Unmäßigkeit im Essen und Trinken gebüßt. — Christus kann mit unserm Hunger Mitleiden haben. — Der Teufel richtet sich in seinen Versuchungen nach der Menschen Natur und Lage. — Ist der Versucher so tüchtig, zum Sohne Gottes zu treten, wie will der Heiligste vor ihm gesichert sein? — Leiblich Wohlergehen ist kein Zeichen der Kindheit Gottes. — Gottes Wort unser Zeughaus. — Auch der Teufel muß die H. Schrift gelten lassen. — An Gottes Zegen in Alles gelegen. — Nicht die Mittel, Gott erhält uns durch die Mittel. — Gott ist uns Brodts genug. — Gelangt es dem Teufel nicht auf die eine Weise, so versucht er's auf die andre. — Der Teufel ist auch ein Christengelehrter. — Die Schrift verstehen, ein teuflisch Werk. — Durch Stolz und Hochmuth hat sich der Teufel selbst gestürzt, und sucht nun auch Andere dadurch zu stürzen. — Außer Beruf, Noth und Wort Gottes sich in Gefahr begeben, ist Ver-

messenheit. — Der Satan bringt den irdisch gesinnten Menschen schon durch ein Stücklein von dieser Welt zum Fall. — Satan verpflichtet seinen Dienern, was er selbst nicht hat, ja was der Gott in Christo schon zugesagt und geschenkt hat. — Bei einer Gotteslästerung soll man nicht schweigen. — Wer uns am Gottesdienste hindern und zum Weltdienste bereiten will, ist unser Satan. — Die Versuchungen haben ihr Ziel. — Auf redlichen Kampf folgt noch immer Sieg. — Christus hat für uns gesiegt.

Braune: Das ist die Spitze der ganzen Versuchungsgeschichte, daß der Eigenville nicht in das Reich Gottes gehört, sondern nur die Gesinnung, welche Gottes Willen allein huldigt.

Gertach: Die Waffensrüstung wider den Satan ist Gottes Wort. — Christus braucht als Schild das Gesetz Gottes: Du sollst! Er war unter das Gesetz gethan (Gal. 4, 4). — Heubner: Die Einsamkeit hat ihren hohen Werth, jedoch auch ihre Gefahren (Auseinandersetzungen von Luther darüber, Z. 32). — Der Satan enthüllt sich hier: er will haben, was Gott gebührt, die Herrschaft über die Seelen, die Geister, er will selbst Gott sein. — Wer bei seinem Streben von Ehrgeiz und Herrschsucht geteilt und bewegt wird, ist für den Dienst Gottes verloren, und doch sind so viele Theologen davon erfüllt. — Die Versuchung Christi: 1) wie sie geschah und von ihm bestanden wurde (drei Stufen, drei Siege); 2) Folgen: Jesus wurde bewährt als der Heilige; er ist unser Vorbild im Kampfe, unsere Stärke und Kraft. — Wie die Versuchungen durch's ganze Leben Jesu hindurch gingen. — Die Fruchtlosigkeit aller Versuchungen bei Christo. — Vergleichung der Versuchung Jesu und der Adams. — Marheineke: Wie nahe in unsrer menschlichen Natur Gutes und Böses aneinander gränzt. — Harnack: Vom Streite des Guten und Bösen. Dieser Streit ist ein dreifacher: 1) Der Streit des Zweifels und des Vertrauens, 2) der Streit der Vermessenheit und der Bescheidenheit, 3) der Streit der Weltlust und der Gottesliebe. — Schleiermacher: Die Versuchung des Herrn mit Anwendung auf unser aller Zustand in dieser Welt. — Bachmann: Die Versuchung Jesu, des Sohnes Gottes, in der Wüste: Sie war eine Versuchung 1) zum Zweifel an Gottes Wort, 2) zur Vermessenheit auf Gottes Wort, 3) zum Abfall von Gottes Wort. — Greiling: Ueber die drei Leidenschaften, durch welche die Menschen gewöhnlich zur Sünde versucht werden (Habsucht, Ehrsucht, Herrschsucht). Reinhard: Von den Zeitpunkten der Entstehung, welche im Leben der Menschen vorzukommen pflegen. — Abfeld: Der Kampf des Christen gegen den Versucher: 1) Angriff, 2) Gegenwehr, 3) Sieg. — Drei Predigten über die Versuchungsgeschichte von J. P. Lange, Barmen 1836. Brüdner: Die Versuchungsgeschichte unsers Herrn. Vier Betrachtungen. Leipzig 1857.

B. Kap. 4, 12—17.

Inhalt: Jesus zieht in den finstern galiläischen Lande das Licht der Welt.

- 12 Als er aber gehört hatte, daß Johannes überliefert war (verhaftet war zum Gefängniß),
 13 ging er fort nach Galiläa (dem eigentlichen Galiläa im engeren Sinne). * Er verließ Nazareth, und kam und ließ sich nieder zu Kapernaum, am Meer (See) gelegen, in den Gränzgebieten

von Zabulon und Naphthalim, *damit erfüllt würde der Ausspruch durch Jesaias den Propheten, welcher sagt: *Das Land Zabulon und das Land Naphthalim: *Der Strich nach dem Meer zu, das Jenseits des Jordans, das Galiläa der Heiden — das Volk das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht erblickt, und die da saßen im Raumb und im Schatten des Todes: ein Licht ist ihnen aufgegangen. *Von da an begann Jesus zu predigen und zu sagen: Thut Buße, denn nahe herbeigekommen ist das Reich der Himmel.

Eregetische Erläuterungen.

1. **Als er aber gehört hatte.** Der Evangelist übergeht hier eine ganze Folge von evangelischen Beispielen. 1) Die Rückkehr Jesu nach Galiläa, Joh. 1, 41 ff. — 2) Die Hochzeit zu Kana, den Zug Jesu nach Kapernaum mit den Seinen, und nach dem Pascha zu Jerusalem mit der Festtravane (Joh. 2). — 3) Den Aufenthalt Jesu in Jerusalem und im jüdischen Lande vor der Gefangennahme des Johannes (Joh. 3). — 4) Die Rückkehr Jesu durch Samaria und seinen Aufenthalt daselbst (Joh. 4, 1–42). — Unsere Geschichte fällt zusammen mit der Stelle Joh. 4, 43–46. Der Aufenthalt Jesu in Nazareth, welchen Matthäus hier nur kurz andeutet, ist derselbe, über den Lukas Kap. 4, 14 ff. berichtet. Matthäus hat das betreffende Ereigniß wegen seines sachlichen Pragmatismus mit einer später wahrscheinlich erfolgten Wiederkehr Jesu nach Nazareth verbunden. Die historische Stellung gibt in diesem Falle Lukas genauer an, übergeht aber auch die erste Festreise Christi zum Pascha, und seinen Aufenthalt in Judäa und Samaria. Von ihm aber erfahren wir, daß Jesus damals schon von den Nazarethanern verlassen wurde, und daß es damals war, daß er die Worte sprach: kein Prophet gilt in seinem Vaterlande. Dieselben Worte aber sprach Jesus nach Johannes damals, als er über Samaria von Jerusalem zurückkehrend nach Galiläa ging. Man hat sich in dem Umstand nicht finden können, daß Jesus nach Johannes gerade nach Galiläa geht mit den Worten: Denn ein Prophet gilt nicht in seinem Vaterlande. Scheinbar freilich hätte ihn dieser Spruch bestimmen müssen, aus Galiläa fortzugehen. Allein man hat sich die genauen geographischen Verhältnisse, wie schon früher bemerkt worden, nicht klar gemacht. Johannes spricht hier unbewußt mit provincialistischem Ausdruck, und das eben beglaubigt ihn ganz außerordentlich. Sein Galiläa bildet hier keinen Gegensatz zu Judäa, sondern zu dem Nieder-Galiläa, worin Nazareth lag. Der Grenzstrich, welcher zwischen Ober-Galiläa (oder Galiläa schlechtbin) und Nieder-Galiläa läuft, ist eine Linie, welche von Osten nach Westen zwischen Nazareth und Kana hindurchgeht. Johannes übergeht also die Verstoßung Jesu in Nazareth mit den Bemerkungen 4, 43, 44, und hebt es um so lieber hervor, daß Jesus bei den eigentlichen Galiläern eine gute Aufnahme gefunden. Nach dem Gesagten besteht gar kein Widerspruch zwischen Matthäus und Johannes, wie Meyer will; welcher jedoch darin gegen Wieseler Recht hat, daß hier die galiläische Reise Jesu Joh. 6, 1 nicht gemeint sein kann. Wir erfahren aber durch Matthäus hier, daß es eine Zeitlang nach der ersten Paschareise Jesu und seinem Aufenthalt in Judäa war, als Johannes von dem Antipas wegen seiner Freimüthigkeit ins Gefängniß gesetzt wurde.

2. **Daß Johannes überliefert war** (zum

Gefängniß; verhaftet). Die Angabe des Motivs heft der Evangelist nach bei der Erzählung der Hinrichtung des Täufers (Mat. 14, 4). Nach Frischa war die Gefangennahme des Johannes ein Beweggrund für Jesum, in Galiläa hervorzutreten, damit die Galiläer nicht verlassen wären von geistlicher Hilfe; nach Meyer war sie dagegen ein Beweggrund für ihn, sich zurückzuziehen. *Das entferntere Galiläa, meint er, gehörte zwar auch zur Herrschaft des Herodes Antipas, entzog ihn aber doch mehr dessen Aufmerksamkeit. *Allein obschon die Seestadt Kapernaum in Ober Galiläa lag, so fiel doch, was dort geschah, dem Herodes in der Seestadt Tiberias, seiner Residenz, eher in die Augen, als was sich in dem mehr verborgenen, feinstwärts im Gebirge gelegenen Nazareth zutrug. Und da Jesus eben von jetzt an die größte Wirksamkeit eröffnete, und Jünger berief, so muß Frischa gegen Meyer Recht behalten. Zudem aber konnte die Gefangennahme des Johannes das Auftreten Jesu in dem heidnischen Galiläa, und das Aufgeben der vorbereitenden Tausche, welche seine Jünger eine Zeitlang neben Johannes verwaltet hatten, (Joh. 4, 1. 2) motiviren. Mit diesem Akte des Herodes nämlich, welchem das Land nützlichwendig zuzuf, war die Voraussetzung einer Vorbereitung auf das Reich des Messias durch leuitische Reinigung und Reinheit zerstört. Das Lager der Reinen im äußeren Sinne war gesprengt. Um so unbedeutlicher konnte Jesus im Bewußtsein seiner realen Reinheit seine volle Wirksamkeit in dem heidnischen Galiläa unter Söllnern und Sündern mit der Bildung eines bestimmten Jüngertreies eröffnen.

3. **Er ließ sich nieder zu Kapernaum.** Κατανοή, סתת: נסב. Nach Hesychius, Erigenes und Hieronymus zu erklären vicus consolationis, Trostort, nach Andern (Winer, Meyer), Rahmsdorf. Die Stadt lag im Grenzgebiet von Zabulon und Naphthalim am westlichen Ufer des Sees Genesareth, wahrscheinlich nicht weit vom Einflusse des Jordans in den See, und bildete eine blühende Handelsstation auf dem Wege zwischen Damascus und dem mittelländischen Meer. Sie war von Juden und Heiden bewohnt und wird in den jüdischen Schriften als Wohnsitz der Keger und Freigeister bezeichnet (von Ammon, Leben Jesu 359). Der Gegensatz zwischen Kapernaum, wo Jesus eigentlich gewohnt hat, und dem Sitz des Antipas, Tiberias, daß er consequent vermied, und das nach der Zerstörung Jerusalems zu einer heiligen Stadt der Juden wurde, ist augenfällig. Indessen hat sich auch an dem hochbegnadigten Kapernaum die drohende Weisagung des Herrn erfüllt (Matth. 11, 23). Kapernaum ist bis auf die Spur seiner Lage verschwunden. Wilson und Andere haben an den Ruinen von Tell Hum (s. v. a. Rahum) die Spur des alten Kapernaum zu finden geglaubt. Auch im Alten Testamente ist Kapernaum nicht

erwähnt, daher wahrscheinlich erst nach dem babylonischen Exil erbaut. Josefhus nennt die Stadt (vita 72) *Κεσαρὶνών*; dagegen nennt er *Καφαρναούμ* eine galiläische Quelle (de bello jud. III, 10, 8). Diese hat Robinson wiedergründend geglaubt am See Genesareth in der Quelle Ain et Tin, bei dem heutigen Chan Winkeh, den er deshalb für die Stätte des alten Kapernaum hält. Indessen ist die Identität der Quelle des Josefhus, Kapernaum, und der Quelle Robinsons, Ain et Tin, mit starken Gründen bestritten worden. Z. Wiener, den Artikel Kapernaum.

4. **Damit erfüllt würde.** Die Erfüllung einer eigentlichen Verbal-Prophecie, denn die Stelle Jes. 8, 22; 9, 1, 2 ist messianisch im bestimmteren Sinne, obgleich der Prophet seine Anschauung aufknüpft an die Bedrücknisse, welche Nord-Galiläa von Zeiten Hyrieus zu erdulden hatte. Doch geschah die Thatsache, wie überall, nicht um der äußerlichen Erfüllung willen; sie war motivirt in sich selbst. Die Stelle ist frei citirt nach dem Grundtext. „Die erste Zeit (die alte Zeit) bracht' er in Schmach das Land Babylon und das Land Naphthali; in der Folgezeit aber (der neuen Zeit) bringt er zu Ehren den (verdachteten) Weg des Meers, das Jenseits des Jordans, den Umkreis (das Galiläa) der Heiden. Das Volk: die (der) Wanderingen in Finsterniß hat erschaut ein großes Licht, und die Wohnenden im Lande der Todeschatten, ein Licht ist aufgetraht über ihnen.“ In unsrer Stelle ist das Land der Schmach noch stärker pointirt: das Land Babylon und das Land Naphthalin, das Land meerrwärts (die Seestraße oder Allermeltsstraße); das Jenseits des (heiligen) Jordan; (ja) das Galiläa der Heiden. Wir halten den galiläischen See nicht für bedeutend genug für die alte Handelswelt, als daß nach ihm das Land ein Seeweg, oder auch nur ein Land seewärts genannt sein sollte. Zumal da die drei Bezeichnungen nicht drei verschiedene Stücke bezeichnen wollen, sondern allemal das Ganze unter einem besonderen Prädikat der Schmach. Das erste Prädikat der Schmach: Galiläa ist profan als Seestraße für alle Welt; das zweite: es ist profan, insofern es sich nach Norden über die Quellen des heiligen Jordan hinaus erstreckt; das dritte: insofern es wirklich ein Landstrich der Heiden ist, welche zahlreich unter den Juden wohnen. Die Bezeichnung γῆ ohne Artikel kann jedoch als Nominativ gefaßt werden. Bei ὁδὸν θαλάσσης ist wieder γῆ aus dem Vorigen in Gedanken zu ergänzen, das Seewärts oder der Seeweg. Die Form ὁδὸν absoluter Accusativ, hebraisirend, wie הַדֶּרֶךְ im Sinne von versus (vergl. Meyer S. 111). Das πέραν τοῦ ἰορδάνου kann hier nicht Peräa, das Uferbeyond bezeichnen wollen. Da nämlich das Galiläa der Heiden wieder eine Bezeichnung von Naphthali und Zabulon ist, so würde Peräa gegen alle Ordnung zusammenfallen. Das Gebiet Naphthali aber erstreckte sich nordwärts über die Jordanmündung hinaus, und dies war gerade ein πέραν τ. ἰ. für den theokratischen Gesichtspunkt; nicht Peräa, obwohl dies gewöhnlich so genannt wird. Auch gehörte ja Peräa nicht zu dem ersten Schauplay einer anhaltenden Wirksamkeit Christi. Nach Meyer hätte der Evangelist von dem historischen Sinn der Stelle abstrahirt, nach welchem dem nördlichen Galiläa Rettung und Heil vom Trude der Hyrier, also theokratisch-politisches Heil (die messianische Rettung in

diesem Sinne) verkündigt werde. Er beachtet aber nicht, daß Kap. 9, 1 ff. auf der Grundlage historischer Anschauung im unbedingtesten Sinne messianisch ist.

5. **Das Volk, das in Finsterniß saß.** Apposition zum Vorigen. Der dunkle Charakter des Landes explizirt sich durch den traurigen geistlichen Zustand des Volkes. Der Evangelist hat aber hier mit Beziehung auf den Gegensatz zwischen der Zeit des Propheten und seiner Gegenwart die Unterscheidung, welche der Prophet macht zwischen den Wandlern in der Finsterniß, die ein großes Licht erschauen, und den Sitzenden oder Wohnenden im Lande der Todeschatten modifizirt. Auch die Wandlenden sind jetzt Sitzende geworden; der Zustand hat sich verschlimmert. Doch ist die Steigerung im Grunde nicht aufgegeben. Es ist immer noch ein Gegensatz da von solchen, die in der σκοτία sitzen und das große Licht sehen, und solchen, die im Lande und Schatten des Todes sitzen, und des Lichts nur dadurch inne werden, daß es für sie aufleuchtet. Der Grundtext drückt ihr passives Verhalten stärker aus, כְּחֹשֶׁךְ הָיוּ, das Licht erglänzt über ihnen. καθήνευον, sedendi verbum aptum notandae solitudinis inerti. Bengel. Σκιά θανάτου, חֹשֶׁךְ, tenebrae mortis. Von der Finsterniß des Scheol Hiob 10, 21 u. s. w.

6. **Von da an begann.** Mit Recht bezeichnet Matthäus die Niederkunft Jesu zu Kapernaum in Ober-Galiläa als einen neuen Abschnitt in seiner öffentlichen Wirksamkeit. Jetzt beginnt das eigentliche κηρύσσειν des Himmelreichs, wozu er nun auch Apostel beruft aus seinen Jüngern. Die Aufforderung μετανοεῖτε hat einen höheren Sinn, als in der Predigt des Joh. (Kap. 3, 2), und mit dem ἤγγικεν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν ist jetzt der Nachweis, daß das Reich der Himmel im Anbruch sei, in einer volleren Entfaltung seiner Wunderkraft verbunden. Das Messiasreich ist im Anbruch, obgleich er sich nicht als den Messias nennt. Aus dem Erscheinen des Reichs soll das Volk den Führer in seiner wahren neuteamentlichen Gestalt erkennen. Die Ansicht, Jesus habe sich anfangs selbst noch nicht für den Messias gehalten (Strauß), ist beseitigt; die Ansicht, er habe allmählich seinen Plan verändert, hat ihr Urheber selbst aufgegeben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie Johannes das Heiligthum seiner Wirksamkeit an den äußersten Rand des heiligen Landes in die Wüste verlegte, so verlegte Jesus sein Heiligthum an den äußersten Rand desselben in das obere Galiläa. Kapernaum wurde seine Stadt; besonders auch deswegen, weil sie die Stadt seiner ersten Jünger war. In der Fischerstadt wollte er irdischer Bürger sein. Mit dieser Niederkunft war zweierlei gewonnen. Er wick hier den falschen messianischen Tendenzen und Hoffnungen Judäas am weitesten aus, und fand hier den freiesten Spielraum für eine rein namelose dynamische Wirksamkeit. Er fand aber auch hier die größte Empfänglichkeit für seine Einwirkung, namentlich unter den Stillen und Frommen am See, besonders den Johannisjüngern, die er schon früher an sich gezogen hatte. Diese Niederkunft in Galiläa war aber auch ganz der Weissagung gemäß; es erfüllte sich in ihr namentlich das große messianische Wort des Jesajas. In Beziehung aber auf den theokratischen

und messianischen Weltglanz war diese Niedertafelung Jesu der vollendete Ausdruck seiner Weltentfaltung; die Bethätigung also seiner Taufe und seines Sieges über den Versuchter.

2. Zugleich aber war sie der Ausdruck seines Geistes, seines Evangeliums. Wie er dem Reiche der Finsterniß gegenüber damit begonnen hatte, die Macht des Satans in seinen Hauptversuchungen zu brechen, so begann er die Gründung seines Himmelreichs unter dem verachteten Theil seines Volkes, unter den Bedürftigsten und von den Hülfsmitteln des israelitischen Geisteslebens am meisten Verlassenen. Unter ihnen trat er zuerst mit der unverhaltenen, öffentlichen Verkündigung des Himmelreichs hervor.

Homiletische Andeutungen.

Aus der vollen Weltentfaltung des Herrn bricht die volle Verkündigung des Himmelreichs hervor. — Wenn das wirkliche Himmelreich kommt, hat das symbolische Priesterreich ein Ende. — Wo das Werk des Johannes aufhört, da fängt das Werk Christi an. — Im Reiche Gottes wird es niemals fehlen an Gottgesandten, die in den Riß treten. — Wird ein geringer Prophet gefangen, so wird ein größerer gefandelt. Verbrennen sie die Ganz, so kommt der Schwan. — Jesus ein Fremdling geblieben in Nazareth, der Stadt seiner Jugend, in Kapernaum, der Stadt seiner männlichen Jahre. — Die Verbergend. it des Heiligen in seinen Wohnstädten, 1) ein Maßstab der Verfunkenheit der Welt, 2) ein Maßstab der Reichtherrlichkeit des himmlischen Lebens. — Das Licht des Heils geht auf über den finstern Orten: 1) über der Erde im Gegensatz zum äußeren Himmel, 2) über Galiläa im Gegensatz zum Lande Juda, 3) in der Heidenwelt im Gegensatz zum Judenthum, 4) unter den verachteten Germanen, im Gegensatz zu der

altkirchlichen romanischen Welt. — Das Land der Todeschatten: 1) die Heimath der Sünder, 2) das Herz des Sünders. — Ueber den Unterschied zwischen denen, die das große Licht sehen, und denen, über welchen das Licht aufgeht: 1) Die Einen blitzen auf, die Andern schauen nieder. 2) Die Einen erblicken den Stern des Heils selbst, die Andern nur seinen Lichtglanz. — **Von der Zeit an.** Als auch Johannes durch die despotische Gewalt in Israel gefallen war, da war das alte theokratische Wesen gerichtet. — Die Aufforderung zur Buße vom Anfang der Welt bis zum Ende der Welt: 1) immer die alte, 2) immer wieder eine neue. — Das Himmelreich ist so nahe herbeigekommen, als Christus nahe herbeigekommen ist. — Die Predigt: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen: 1) Sie enthält zwei Worte, a) das Himmelreich ist herbeigekommen, b) darum thut Buße; 2) sie besteht in Einem Wort, denn a) die Buße ist nur die Thür des Himmelreichs, b) das Himmelreich ist der Maßstab für die Buße. — In seiner Niedrigkeit hat Christus seine Herrlichkeit offenbar gemacht: 1) Der vertriebene Bürger der Erde schlichtet sein Himmelreich auf; 2) der Verbergene und Unbekannte offenbart die neue, selige Geisteswelt; 3) der Entgehende ist der Zeitgemacher.

Starke: Wir sollen auch im Gehorsam unsere Wohnung ändern. — Viele leben noch so beim besten Lichte des Evangeliums, als säßen wir im Todeschatten. — Bringt die Welt einen begabten Mann über Zeite, so gibt Gott andere; es muß der Kirche nie daran fehlen. — Ohne den Glauben in Ruße keine Buße (und ohne die Buße der Glaube kein Glaube). — Die Einigkeit unter den reinen Kirchenlehrern (Johannes, Jesus).

Heubner: Es ist Gottes Art, aus niedrigen, verachteten Orten Licht hervorgehen zu lassen. — Auch den Heiden wollte Jesus nicht fern bleiben.

C. Kap. 1, 18—22.

(Perikope am Andreasstage).

Inhalt: Jesus beginnt in dem tiefen Dunkel seiner Weltentfaltung die Greberung der Welt mit der Berufung der vier Fischer vom See Genesareth.

Indem nun Jesus am galiläischen Meere umherwandte, sahe er zwei Brüder, Simon, 18 der genannt wird Petrus, und Andreas, seinen Bruder, wie sie das Netz in's Meer warfen; denn sie waren Fischer. *Und er sagt zu ihnen: Folget mir nach, und ich will euch 19 zu Menschenfischern machen. *Sie aber verließen augenblicklich ihre Netze und folgten 20 ihm nach. *Und indem er von da weiter ging, sah er zwei andre Brüder, Jakobus, 21 den Sohn des Zebedäus, und Johannes seinen Bruder, die im Schiff mit Zebedäus ihrem Vater ihre Netze zurichteten; und er berief sie. *Sie aber verließen augenblicklich 22 das Schiff und ihren Vater, und folgten ihm nach.

Exegetische Erläuterungen.

1. Am galiläischen Meere. Der See Genesareth, λίμνη Γεννησαρέτ, Luk. 5, 1 (anderwärts Γεννησαρ, Γεννησαρίτις. Genesara, גִּנְזַרְתַּי) ἡ θάλασσα τῆς Τιβεριάδος Joh. 21, 1; ἡ θάλα. τῆς Γαλιλαίας, Matth. 15, 29 u. — Er ist gegen sechs Stunden (140 Stadien) lang; die größte Breite beträgt etwa seine halbelänge, vielfach zwei Stunden. Der Jordan bildet ihn im nördlichen Palästina, indem er ihn durchströmt. Ovale Gestalt; gesundes, frisches, klares Wasser, Reichthum an Fischen, malerische, jedoch gegenwärtig talle Ufer, dießseits von Kreidebergen durchfetzt, jenseits von zweimal so hohen (800 bis 1000 Fuß) Bergen, zum

Theil Kreide, zum Theil Basalt, bekränzt, und seine tiefe heimliche Lage unter dem Hochlande (nach Schubert 535 Fuß unter dem Niveau des mittelländischen Meeres); das alles zeichnet ihn aus; noch mehr der Gegensatz seiner jetzigen Verödung zu dem Städte- und Fischerleben, das ihn zur Zeit Jesu schmückte; vor Allem das ewige Gedächtniß der Wirksamkeit des Herrn an seinen Ufern. Ueber den Widerspruch zwischen Schubert und Robinson im Betreff der Schönheit des Sees vergl. den Artikel Genesareth bei Winer. Ueber den See selbst verbreiten sich mit Vorliebe die neueren und neueren Reisebeschreibungen (1. Joseph. de bello jud. 3, 10, 7).

2. Simon, der genannt wird Petrus. Petrus

heißt er schon jetzt vom Standpunkte des Historikers aus. Simon, contrahirt aus Simeon, שִׁמְעוֹן (Erhöhung). Neben dem Namen Petrus 1. Kap. 16, 18.

3. **Andreas.** Der Name ist altgriechisch (s. den Artikel bei Winer), kommt jedoch auch später noch bei den Juden vor. Andreas steht im Grunde mit Johannes als der älteste Jünger Jesu da, der erste, der sich vom Täufer, dessen Jünger er früher war, mit Johannes fortweisen ließ zu Jesu (Joh. 1, 39). Ob er auch der ältere Bruder Petri war, ist ungewiß. Sein Heimatort war Bethsaida (Joh. 1, 41). Näheres über diesen evangelischen Bahnmacher s. Kap. 10.

4. **Wie sie das Meer.** Es soll die Bedeutung ihrer augenblicklichen Nachfolge hervorheben, daß sie eben im Begriff waren, heftigst von an ihr Fährtenwert zu gehen. Gleiches gilt von der Zubereitung der Reize bei den Jüngern Zebedäi.

5. **Folget mir nach.** Auch Meyer trägt die Ansicht wieder auf, es finde zwischen dieser Stelle und der Stelle Joh. 1, 37 ein Widerspruch statt; ebenso mit Luk. 5, 4. Darauf haben Viele ganz hinlänglich geantwortet, die Meyer anführt. Vergl. Erhard (S. 306). Leben Jesu (II, 2, S. 565). Bei Johannes ist die Rede von der ersten Umwerbung von Jüngern, hier ist die Rede von einer bestimmteren (ersten, nicht zweiten) Berufung zur Nachfolge des Herrn in vorläufiger apostolischer Wirksamkeit. Die Stelle Luk. 5, 4 theilt uns eine besondere Scene mit, welche mit dieser Berufung verknüpft war. Wieseler unterscheidet ganz mit Recht und mit An- dern: 1) die vorläufige Berufung, soll heißen zum vorläufigen freieren, freundschaftlichen Anschluß, Joh. 1, 35 ff.; 2) die Anzöndung zur händigen Begleitung, Matth. 4, 18 ff. (dazu Luk. 5, 4); und 3) die Wahl von 12 zu Aposteln, Matth. 10, 2—4. Man kann diese Momente auch so unterscheiden: 1) Annahme zur Jüngerchaft im allgemeinsten Sinne (Katechumenen); 2) Aufnahme zum Dienst in ständiger Nachfolge (Evangelisten); 3) Aufnahme zur Vertretung des Herrn, unter der Verleihung der Macht, Wunder zu thun (Apostel). Auch letzteres wurden aber die Apostel für's erste noch in bedingtem und beschränktem Sinne, bis zur Ausgießung des Heiligen Geistes.

6. **Ich will euch zu Menschenfischern machen.** Der Sinn ist klar: sie sollen mit Hingebung, Klugheit und Ausdauer Menschenfischen aus dem Meer des weltlichen Verderbens für das Reich Christi gewinnen. Das Bild knüpft also kritisch ihren neuen Beruf an den alten an und macht den alten zum Sinnbild des neuen. Es spricht aber zweitens die unendliche Erhabenheit ihres zweiten Berufs über den ersten aus.

7. **Jakobus, den Sohn.** Man schließt aus dieser Stelle wohl mit Recht, daß Jakobus der ältere Bruder des Johannes war. Auch diese geben ihren alten Beruf in einem Augenblick auf, wo sie eben darin begriffen sind, ihn mit neuem Eifer zu betreiben. Es ist aber als ein neuer Moment in ihrer Entscheidung hervorgehoben, daß sie mit den Reizen auch den Vater verlassen müssen. Das Einverständnis des Vaters ist vorausgesetzt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Das Meer und der See ist das Bild der Welt. Die Zahl vier die symbolische Zahl der Welt.“ Indem Jesus im raschen Zuge in den zwei

Brüderpaaren vier Apostel wirkt, welche Menschenfischer werden sollen für alle Welt (für das Völkermere), hat er im ersten Grundriß die Welteroberung vollendet.

Aus seiner heiligen Weltentsagung geht die heilige Welteroberung alsbald hervor. Und zwar ist sie eine Welteroberung durch die Kraft des Himmelreichs und für das Himmelreich, dessen Jünger er mit seiner reinen Weltentsagung geworden ist. Petrus mag in dieser Vierzahl die Gründung der neuen Kirche repräsentieren, Jakobus der Ältere, (wie später der Jüngere) die Leitung derselben. Andreas war der rüstigste Bahnmacher in die Weite der äußeren Welt hinein; Johannes der Ergründender der Welt in ihren inneren Tiefen. Daß der Herr auch in seinen Werkzeugen einen Gegensatz gegen die verderbte Ueberlieferung aufstellte, und lieber fromme, ungelehrte Fischer erwählte als Rabbinen, ist offenbar. Auch in diesen waren noch Volksvorurtheile zu bekämpfen, aber doch in weit geringerem Maße als bei den Gelehrten seiner Zeit. Wenn unsere alten Schultheologen auch von geringer Begabung der Jünger Jesu reden, so ist dies eben Schulnartheit.

2. Luther: „Wenn das Evangelium von der Art wäre, daß es durch die Potentaten der Welt fortgepflanzt und erhalten würde, hätte Gott es nicht sichern befohlen“ (Heubner S. 43; über das Wort des Barnabas, die Berufung der Apostel betreffend dajelbst S. 42).

Homiletische Andeutungen.

Das stille Umherwandeln Jesu am See Genesareth: der Anfang des Himmelreichs. — Der Anfang der neuen Weltzeit. — Das festliche Lust-Wandeln des Herrn seine herrliche Arbeit. — Die unwiderstehliche Macht des Rufes Jesu über die Herzen der Anzöndlichen: 1) Wie sie beruht in seinem Ruf. Es ist die unwiderstehliche Macht a) des erlösenden Gottmenschen, b) des befreienden Geistes, c) der beseligenden Liebe, d) der leitenden Herrschaft. 2) Wie sie beruht in ihren Herzen nach ihrer Vorbereitung a) durch den Zug des Vaters, b) durch das prophetische Wort, c) durch ihren ersten Verlehr mit dem Herrn. — Nur der Ruf des Herrn gibt das evangelische Amt. — Die Treue in dem niederen Beruf ist die Vorbedingung für den höheren Beruf. — Der Ruf des Herrn: folget mir nach, 1) als Einladung zur vollen Lebensgemeinschaft mit ihm, 2) als Anforderung zur vollen Weltentsagung für ihn, 3) als Ankündigung einer neuen Wirksamkeit unter ihm, 4) als Verheißung einer reichen Vergeltung bei ihm. — Die Berufung Jesu zu seiner Nachfolge, 1) eine Berufung auf den Glauben, 2) den Arbeitsweg, 3) den Leidens- und Kreuzesweg, 4) den seligen Heimathweg. — Die Jüngerchaft zur höchsten Meisterschaft. — Wie uns der Herr den irdischen Beruf verklärt zum Sinnbild des himmlischen. — Das apostolische Werk im Bilde der Fischerkunst: 1) Man muß den See kennen, 2) das Leben verstehen, 3) warten können in Geduld, 4) sein Leben wagen können, 5) im Vertrauen das Netz auswerfen, 6) auf den Zug gespannt sein. — Die Göttlichkeit der Kirche Christi offenbart sich darin, daß sie durch ungelehrte Fischer und Söllner gegründet werden. — Die himmlische Meisterschaft Christi in der Auswahl seiner ersten Apostel. — Wer dem Herrn nachfolgen will, muß Alles verlassen. — Die beiden Brüderpaare nach dem

Fleisch und im Reiche Gottes: 1) ein Zeichen, wie der wahre Brudersinn dem Herrn entgegenführt, 2) wie man die höchste Brüderschaft im Herrn findet, 3) wie die himmlische Brüderschaft die irdische verberstet. — Die vier Freunde am Fischersee, oder der Segen der wahren Freundschaft: 1) Sie führt zum Suchen des Herrn, 2) sie kommt zum Finden des Herrn. — Wie uns die Herrlichkeit Christi darin entgegentritt, daß er die vier Fischer vom galiläischen See zu Fürsten im Reiche Gottes gemacht hat. — Wollen wir Andere gewinnen für den Herrn, müssen wir selber von ihm gewonnen sein. — Christus, der Meister aller Künste nach ihrer ewigen Bedeutung. — Was uns Christus lehrt, dazu macht er uns. — Die Berufung der Apostel, der Anfang einer neuen Schöpfung.

Starke: Jesus erhebt sich noch immer Lehrer,

D. Kap. 4, 23–25.

Anhalt: Indem Jesus in der Gestalt eines galiläischen Rabbi umherzieht, bewährt er sich als der Völkerheiland.

Und Jesus durchzog das ganze Galiläa, indem er lehrte in ihren Synagogen, und verkündigte das Evangelium vom Reich, und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volk. *Und sein Ruf ging aus durch das ganze Syrienland, und sie brachten zu ihm alle, die sich übel befanden, mit mancherlei Krankheiten und Qualen behaftet, die Besessenen, die Mondstichtigen und die Sichtbrüchigen, und er machte sie gesund. *Und es folgten ihm nach viele Volkshäufen aus Galiläa, aus dem Zehn-Städte-Land, aus Jerusalem und Judäa, und dem Lande jenseit des Jordans.

Exegetische Erläuterungen.

1. Und Jesus durchzog. Hier ist nun wohl zunächst Ober-Galiläa gemeint. Indeß hat die Stelle etwas Uebersichtliches und gibt eine Gesamtanschauung der Wirksamkeit Jesu in Galiläa überhaupt. Diese Wirksamkeit bildet einen Theil seines Gesamtwirkens nach palästinenischen Gebieten, indem bei Matthäus besonders noch sein Wirken in Peräa und in Judäa in Betracht kommt. Galiläa im weitern Sinne bildete den nördlichsten Theil von Palästina, welcher 10 Meilen lang war, und 4 bis 5 Meilen breit, im Westen an das Meer und an Phönizien grenzte, im Norden an Cölesyrien, im Süden an den Jordan und den See Tiberias, und im Süden an Samaria, wo im Westen der Bach Kison, und weiter östlich eine vom Berge Tabar nach Scythopolis und dem Vorgebirge Garmel gezogene Linie die Grenze bildete. Es hatte als $\pi\alpha\lambda\alpha\iota\sigma\tau\eta$ (Jos. 20, 7; 21, 32), als Umkreis, von Ober-Galiläa seinen Namen, und wurde in Ober- und Nieder-Galiläa eingetheilt. Das erstere war Gebirgsland, das letztere war theilweise eben. Ober-Galiläa hatte nach Strabo theilweise bedünnte Bewohner (Phönizier, Syrer, Araber; selbst Griechen nach Joseph. Vita 12), daher Galiläa der Heiden. Alpenland, Kaltgebirge. Die Berge nicht sehr hoch, die Thäler romantisch. Das ganze Galiläa überhaupt war reich an Fruchtboden, Wiesen und Weiden, wesu der See kam, daher stark bevölkert (Joseph. de bello jud. 3, 3, 1). Es enthielt 401 Städte und Dörfer. Die Galiläer waren tapfere, fleißige und verständige Vergleute und von den jüdischen Juden nur verachtet wegen ihrer Verbindung mit den Heiden und ihres rauhern Dialekts. Das Nähere s. bei Winer und in den Reisebeschreibungen.

2. In ihren Synagogen. Nach dem allgemeinen Umriß des Wirkungskreises Jesu folgt die

ja hat sie von Ewigkeit erheben. — Niemand denke, daß er's allein anzüchten werde; Christus nimmt selbst Gehilfen. Ein Lehrer muß einen göttlichen Beruf haben. — Erst muß man Jesu selbst folgen, ehe man ihm Andre zuführt. — Lasset uns nicht allein uns Nutzbrüder nennen, sondern auch also beweisen. — Wer mit einem apostolischen Geiste ins Predigamt gehen will, muß alle menschliche Anhänglichkeit verlassen.

Heubner: Der Ruf Christi fordert viel und verheißt viel. — Die Apostel sind für uns ein Vorbild in der Nachfolge Christi.

Göhrer: Das Regieren hat seine Zeit, und das Reganzwerfen hat seine Zeit. Das muß ein Fischer auf dem Meer der Gnade auch verstehen, denn auch da reißt er die Netze, und dann muß man sitzen und anzubessern, ehe man wieder auswirft. —

Form und Art seiner Wirksamkeit. Er ging ein in die jüdische Ordnung und Sitte, indem er in der Weise eines reisenden Rabbi in den Synagogen auftrat. Die $\sigma\upsilon\nu\alpha\gamma\omicron\gamma\eta$ (von $\sigma\upsilon\nu\alpha\gamma\omicron$, die Versammlung), in der Sept. für $\pi\alpha\gamma\eta$ und $\pi\alpha\gamma\eta$. Die Synagoge war also das vereinzelte Abbild der ganzen israelitischen Gemeinde, wie die einzelne christliche Ortskirche das Abbild und die äußere, irdliche und zeitliche Erscheinung der Kirche. In ihr hatte sich nach dem Grit allmählich die eine und einzige Tempelgemeinde zum Centrum von Einzelgemeinden gegliedert. Darin kam aber das wahre Element in dem alten monotheistisch-rechtgläubigen Höhendienst in orthodoxer Form wieder zum Vorschein, und unbewußt kündigte der israelitische Geist mit dieser Form die neutestamentliche gegliederte Gestalt der Kirche, ja die Kirche des Wortes an. Die jüdische Tradition behauptete einen sehr frühen Ursprung der Synagogen (s. Winer d. Aristel. Hauptschrift: Vitrunga, de Synagoga vetere. Franckr 1606). Dieser Behauptung lag die Wahrheit zum Grunde, daß die religiöse Gemeinschaft und Erbauung der Gläubigen älter war als der äußere Tempeldienst. „Das Bedürfnis religiöser Versammlungshäuser zu gemeinschaftlicher Andacht ohne Opfereinst mußte den Juden im Grit, wo sie vom heiligen Lande und vom gesegneten Heiligtum getrennt lebten, zuerst recht fühlbar werden, und so mochten die Synagogen eben in jener verhängnisvollen Periode ihren Anfang genommen haben und bei der Rückkehr nach dem Mutterlande verpflanzt worden sein, wo neben dem Opferkultus die öffentliche Vorlesung des Gesetzes selbständig auftritt. Neben. 8, 1 ff. Zur Zeit Jesu bestand in jeder mäßigen Stadt Palästina's (s. B. in Nazareth, in Kapernann), sowie in den von Juden bewohnten jrischen, kleinasiatischen u. griechischen Städten (Arist. 9, 2 ff.) wenigstens eine Synagoge; größere hatten deren mehrere, und in

Jerusalem selbst sollen sich 180 oder doch 460 befinden haben.“ Winer. Verwandt mit den Synagogen waren die *προσευχ.* Gebetsstätten, Oratorien, wegen der religiösen Waschungen meist in der Nähe von fließendem Wasser (Matth. 16, 13). Dagegen hatte die Synagoge am liebsten eine hohe Lage (Erinnerung an die Lage des Tempels). Die Synagoge kann in allen Stücken als eine Keimbildung der christlichen Kirche betrachtet werden.

a) Gründung: Gemeinschaften, Privatpersonen (Patronat); b) Würde: Heiligtümer; c) Versammlung: am Sabbat, am Festtag, später auch am zweiten und fünften Tag der Woche; d) Ordnung: Sitz, Trennung der Geschlechter; e) Kultuselemente: Gebet, Vorlesung biblischer Abschnitte (Gesetz, Propheten und andere alttestamentliche Bücher: Paralipomenon, Haphtbaren, Megilloth) durch einen Priester oder Vorfeser, Anlesung des Abschnitts in freiem Vortrag; Freiheit der Frage, der Äußerung und Rede (prophetisches Element), Schluss, nämlich priesterlicher Segen, Gebet der Gemeinde; f) Beamte der Synagoge: Der Vorsteher (*ἀρχων τῆς συναγωγῆς, ἀρχισυναγωγός*), die Ältesten (*πρεσβύτεροι, ποιμένες*) als das Verwaltungskollegium; Sodann der dienende Bote der Gemeinde (*legatus ecclesiae*) als Vorbereiter, Sekretär, Bote, und der Aufwärter *παντοῦς*, wozu vielleicht noch Moseskammerlanger kamen; g) Geräthe: Sitz, Lehrstuhl, Bücherständer; h) Synagogenzucht: Ausübung des Bannes bis zur Geißelung. Eine Zweifelschleife sieht das kleine Synedrium, welches in Abhängigkeit von dem großen hohen Rath in jeder jüdischen Stadt sich befand (S. Winer Synedrium) an das Synagogenwesen an; wofür die Geißelung in der Synagoge spricht. Die Synagoge war in dieser Gestalt von der Vorsehung Gottes bestimmt, den alttestamentlichen symbolischen Kultus in den neutestamentlichen Kultus des Wortes und Geistes hinüberzuleiten; daher gehörte der Anschluß des Herrn und seiner Apostel an die Synagogenordnung nicht bloß dem geistlichen Gehorsam, sondern auch der missionarischen Weisheit an.

Daß Jesus von seinen Jüngern zunächst als Rabbi anerkannt wurde, ergibt sich aus verschiedenen Stellen (Mark. 9, 5; Joh. 1, 38 u. a.). Die Anerkennung des Propheten und des Messias war aber bei ihnen in diesem Titel eingeschlossen, und daraus entwickelte sich immer bestimmter, die Anerkennung des Sohnes Gottes (Matth. 16, 16). Auch das Volk erkannte den Herrn zuvörderst als Rabbi an (Mark. 10, 51; Joh. 20, 16). Doch waren die vornehmen Leute in Jerusalem nicht geneigt, ihn dafür anzuerkennen (Joh. 7, 15). Der Name Rabbi (רַבִּי vir amplissimus) war nämlich der Ehrentitel der jüdischen Gesetzeslehrer oder Schriftgelehrten (Magister, Doktor), und wenn auch zur Zeit Christi noch keine bestimmten Promotionen der Schriftgelehrten bestanden, wie später, so war doch das Ausreten der Schriftgelehrten schon mehrfach bedingt: 1) durch bestimmte Schulen und Schultraditionen; 2) durch eine bestimmte gelehrte Methode der Gesetzeserklärung und Schriftauslegung; 3) durch einen bestimmten Anschluß an die bestehende Hierarchie und Orthodoxie (das Pharisäertum), obwohl die Schriftgelehrten theilweise auch Zaddiker sein konnten; 4) durch die Anfänge einer Organisation dieses Standes. Ein Theil waren Besitzer des Synedriums, ein anderer hieß Un-

terrichtsanstalten, ein dritter privatisirte, indem er aus solchen bestand, welche als Rechtsconsulenten u. s. w. wirkten. Es ist offenbar, daß sich in den Rabbinen das alte Prophetenthum fortsetzte nach den Bedürfnissen der Zeit, daher führt auch schon Esten den Ehrentitel *רַבִּי*. Das alte Prophetenrecht war es denn auch, was dem Herrn als einem Mann aus dem Volke ohne traditionelle Schule die äußere Vollmacht gab, als Rabbi aufzutreten.

3. **Und berüchtigte.** Hier heißt es nun bestimmt, daß Evangelium des Himmelreichs. Nämlich das Evangelium, welches in dem Himmelreich bestand und sich immer bestimmter zu dem Evangelium von Christus, dem Königen des Himmelreichs, und von der Verführung für das Himmelreich durch ihn aufschloß. — *Εὐαγγέλιον*, im Klassischen zunächst Leben für eine gute Botschaft. Sodann die gute Botschaft selbst. Im Neuen Testamente endlich die gute Botschaft schlechthin. Die Ursprungsbildung, daß das Reich des Messias herankomme, auszusprechen in den Synagogen, war ein entscheidendes Wort, dem die prophetische Begegnung nicht fehlen durfte. Daher bewies Jesus durch seine Wunderthaten, daß er jeder Krankheit, jedem Gebrechen gewachsen sei, und bekräftigte damit sein Wort. Indessen lag der höhere Zweck dieser Wunder in der Selbstoffenbarung Jesu, und des Himmelreichs in seinem Geiste, das auf diese Weise hervortreten und das Reich der Finsterniß besiegen mußte.

4. **Durch das ganze Syrienland.** Einerseits durch Palästina, andererseits über die Grenzgebiete hinaus nach Phönizien und dem eigentlichen Syrien. Ein Hauptzug der Verbreitung seines Ruhms war wohl die Karavanenstraße von Damaskus über den galiläischen See nach dem Meere hin.

5. **Und sie brachten zu ihm.** Natürlich ist dies nicht absolut zu verstehen, sondern sie brachten jene Leidende zu ihm nach dem Maß des um sich greifenden Wunderglaubens.

6. **Mit Krankheiten und Qualen** befaßt. Letzteres Wort bezeichnet eine besondere, immer aber noch allgemeinere Art von Leiden. Dann aber werden drei Klassen besonders hervorgehoben: Besessene (Dämonische, *δαμονιζόμενοι*), Mondstüchtige (Epileptische, *σεληνιαζόμενοι*) und Sichtbrüchige (Nervenranke, *παράλυτοι*). Was die Dämonischen anlangt, so sah die ältere Schulanficht in ihnen vom Teufel oder von Teufeln körperlich (Eingenommene, die nicht in physischem Sinne krank waren). Die neuere rationalistische Anschauung reduzierte alles auf die körperliche und psychische Krankheit: Manie, Kalkstich, Melancholie, Kontraktion; vorauszunehmen nur die Volksvorstellung eine Besessenheit von Dämonen gemacht habe. Die neuere Theologie hat gezeigt, daß in den Dämonischen beide Momente vereinigt sind: dämonische Einflüsse und Agitationen unreiner Geister mit dem Substrat körperlicher und psychischer Zerrüttung (S. Leben Jesu II, 1, S. 285). Dieser liefert darüber einen ganz unzulänglichen Bericht in einer Note (S. 115) und trägt dagegen die alte rationalistische Ansicht wieder vor. Der Unterschied der drei Klassen ist dieser, daß die Dämonischen unter einem krankhaften Einfluß der unreinen Geisterwelt stehen, die Mondstüchtigen unter einem krankhaften überirdischen Einfluß (Mondwechsel), die Nervenranke oder Sichtbrüchigen unter einem krankhaften atmosphä-

rischen Einfluß. Das gemeinsame Merkmal ist Unfreiheit, Gebundenheit: pneumatische Gebundenheit, psychische Gebundenheit, körperliche Gebundenheit. Es sind also die eigentlichen psychischen und physischen Wärter der feineren Leiden und Bestimmungen, welche die ethische Macht der Hingebung in die psychische und äussere Welt geworfen hat.

Wenn man übrigens eine bestimmtere Anschauung von diesen Einflüssen gewonnen hat, so wird man mit Mever nicht darauf bestehen können, es sei bei den Beseffenen lediglich von Besessenheit Seitens eines diabolischen Geistes die Rede.

7. Und es folgten ihm nach. Schon jetzt bilden sich eigentliche Wanderzüge von solchen, die dem Herrn äußerlich nachsahen. Die ersten kommen natürlich aus Galiläa selbst; daran aber schlossen sich solche aus der Dekapolis, ja selbst aus Jerusalem, aus dem jüdischen Lande und aus Peräa. Die Dekapolis, oder der Verein der zehn Städte. Sie waren meist von heidnischen Kolonisten bewohnt. S. Plinius H. N. 5, 16, Winer u. m. W. Zeitalter I, S. 306. Nach Ritter wurde die Dekapolis besonders von Veteranen aus dem Heere Alexanders gebildet (daher eine der Städte Bessa hieß nach Bessa in Mazedonien). Unter Peräa ist wohl vor Allem das nördliche Peräa zu verstehen. Ueber die dreifache geographische Bestimmung von Peräa s. v. Raumer Palästina S. 205.

8. Ein Verzeichniß von Schriften über pastorale Medizin s. Heubner S. 43.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Ueberwandeln Jesu bildet einen Gegensatz zu dem nationären Verhalten des Täufers. Es ist die bewegende, leuchtende Natur des Evangeliums in persönlicher Gestalt.

2. Der Anschluss Jesu an die Synagoge beweist, daß er die providentielle Bedeutung derselben vollkommen erkannt hatte. Ganz das gleiche Verhalten finden wir bei den Aposteln wieder.

3. Er predigt jetzt das Evangelium vom Himmelreich überall. Ueberall wird die Botschaft, daß eine neue geistliche Reichsordnung da sei, als eine Rettungskunde vernommen. Er spricht aber auch, wie dies die Bergpredigt zeigt, die Grundgesetze und Verheißungen des Himmelreichs aus. Daß aber das Himmelreich wirklich da sei, daß es von geistlicher Natur sei, ein Reich der Wiedergeburt, und daß dies geistliche Leben himmlisch dynamisch sei, eine Gotteskraft, mit den toten und kranken Herzen auch das kranke und todt Leben zu erwecken, das bewies der Herr durch die gehäufte Wunder, welche er jetzt vollbrachte, und damit wurde denn auch die unveräußerliche Verknüpfung des Himmelreichs mit seiner Persönlichkeit offenbar gemacht. In seinen Wunderthaten trat er als der Mittelpunkt des Himmelreichs leuchtend hervor. Ueber das Wunder später Kap. 8.

1. Auch Jesus bewegt das ganze Volk mit seiner Predigt wie Johannes, und zwar noch in höherem Maße. Johannes stand stille, Jesus wandelte; Johannes wirkte vorzugsweise durch die Strafpredigt, Jesus entfaltet die Lebensmacht des Evangeliums; Johannes stellte nur ein Wunder der Entsagung und prophetischer Heldengröße in seinem Leben dar: er that kein Wunder, Jesus läßt es als die eigentliche Natur seines Lebens erscheinen, heilende, befreiende, tröstende und rettende

Wunder zu thun. — Zu Johannes geht das Volk in Pilgerzügen und kehrt wieder heim; in der Nachfolge Jesu bilden sich Wanderzüge, die ihn hin und her begleiten.

5. In dem Maße, wie in der Kirche Christi das Himmelreich offenbar wird, muß auch diese Gotteskraft, Glaubenskraft, Liebes- und Lebensmacht, der himmlische Muth, der in den offenen Himmel aufsteigt und von ihm niedersteigt, um das himmlische Leben zu verbreiten, offenbar werden.

Domestische Andeutungen.

Er ist umhergegangen und hat Allen wohlgethan: 1) In der Allmacht seiner sich bewegenden Liebe ist er umhergegangen; 2) in der Allmacht seiner bewegten Liebe hat er Allen wohlgethan. — Das evangelische Amt muß seinen ganzen Wirkungskreis erfüllen. — Das Galiläa oder der Untreis der Heiden wird ein Untreis des neuen Lebens. — Die rechte Predigt des Evangeliums knüpft an Gottes vorbereitende Anhalten und Wirkungen an. — Es ist ein Hauptanliegen des Evangelisten, daß er die rechten Anknüpfungspunkte für sein Werk herausfinde. — Die Lehre Jesu in ihrer Lebensfülle. Sie ist 1) eine Predigt (ein Herzensruf, der Neues verkündet), 2) ein Evangelium, 3) ein Evangelium vom Reich, 4) eine heilbringende That. — Die Mängel in der Verkündigung des kirchlichen Wortes: 1) Schlimm, wenn die Lehre keine Predigt ist; 2) schlimmer, wenn die Predigt keine Lehre ist; 3) am schlimmsten, wenn die Predigt kein Evangelium vom Reich ist; 4) nicht minder schlimm, wenn der Beweis der Lebenskraft fehlt. — Auch uns ist der Beweis der That für die Wahrheit des Evangeliums, das wir predigen, nicht erlassen. — Der Thatbeweis für die Wahrheit des Evangeliums, wie er sein soll: 1) Die Predigt soll stets das Gepräge der Liebe Christi, des Geistes und der Kraft haben; 2) sie soll sich richten nach den Bedürfnissen der Zeit. — Das Geheimnis der besehenden Kraft Christi in den Seinen ist himmlischer Muth: 1) in himmlischer Demuth gegründet, 2) in himmlischem Glaubensmuth gewurzelt, 3) in himmlischem Liebesmuth wirksam, 4) in himmlischem Lebensmuth befestigt. — Reigheit des Herzens ist eine Eingangstür der feindlichen Mächte. — Jesus heilet noch immer allerlei Seuche und Krankheit im Volk. — Das Gerücht Jesu macht dem Worte Jesu Bahn. — Der Erlöser von der Sünde ist auch der Erlöser vom Uebel. — Alle, die zu ihm gekommen sind, hat er gesund gemacht. — Die Noth erkennt ihren Retter. — Das Königreich Christi, wie es unter den Jammergefallen des Fleisches beginnt. — Ueber das Verhältnis zwischen den Nachfolgern des Wunderbäters und des Gekreuzigten. — Die Verheißung der Veredlung ist die Verheißung. — Jesus versammelt sein Volk: 1) Wie? 2) wo?

Es tat so: Christus erweitert sein Reich mit dem Evangelio, nicht mit Waffen. — Der uns das ewige Leben schenkt, dem ist ein Geringes, das geistliche Leben gesund darzustellen. — Christi Wunder eitel göttlichen.

Heubner: Die Heilungen Jesu sind wichtig: als so viel Segnungen, Rettungen elender, bedürftiger Menschen; als Offenbarungen seines liebevollen, menschenfreundlichen Sinnes; als Beweise seiner göttlichen Sendung; als Hinweisungen auf die geistliche Rettung, die von ihm kam.

Zweite Abtheilung.

Christus entfaltet in der Stille sein messianisches Geistesleben durch die That im steten Kampf mit dem theokratischen Messiasbilde, und zwar als Prophet, König und Hoherpriester (Kap. 5—16, 12).

Erster Abschnitt.

Christus entfaltet seine Prophetenwürde. A) Als Lehrer des Himmelreichs in der Bergpredigt (Kap. 5—7).

Die Construction der Bergpredigt. Der Grundgedanke der Bergpredigt ist die Gerechtigkeit des Himmelreichs, und zwar nach ihrem Verhältniß zu der Gerechtigkeit der alttestamentlichen Theokratie. Dieser Grundgedanke zerfällt in drei Theile. Der erste Theil, die eigentliche Bergpredigt im engeren Sinne, stellt die Gerechtigkeit des Himmelreichs dar an und für sich nach ihrer Entfaltung von dem ersten Lebenspunkte an bis zu ihrer gänzlichen Vollendung. Kap. 5, 1—16. — Auf der Spitze bricht der Gegensatz dieser Gerechtigkeit zu der Gerechtigkeit der jüdischen Tradition vollständig hervor (Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, um Christi willen). Dies veranlaßt den Herrn, im zweiten Theile das Verhältniß der Gerechtigkeit des Himmelreichs (in Lehre und Leben) zu der Gerechtigkeit der jüdischen Theokratie aneinanderzusetzen. Sie ist nämlich die wahre Erfüllung der alttestamentlichen Theokratie (des Gesetzes und der Propheten) im Gegensatz gegen die falsche Entwicklung, welche das Gesetz und die Propheten in der jüdischen Tradition erhalten haben. Kap. 5, 17—7, 6. Gleichwie nun der erste Theil die Aufsjahrt der Seligen bis zur himmlischen Vergeltung geschildert hat unter dem Anschein einer besändigen Niederfahrt, so schildert der zweite Theil die Niederfahrt der pharisäischen Gerechtigkeit bis zum Gericht oder Vernichtung (unter „Hunden und Säuen“) unter dem Anschein einer steten Aufsjahrt, oder Erhebung (denn die Scheinen sich auf dem Gipfel des Wohlstandes zu befinden, welche die Säue mit Perlen füttern können). — Der dritte, vorzugsweise praktische Theil gibt die Anleitung, wie man den falschen Weg bergab zu meiden, den wahren Weg bergan zu wählen habe; er verkündigt also die Methode des wahren Geisteslebens (Kap. 7, 7—27). Die Schlußverse 28 und 29 berichten den Einbruch der Predigt Jesu. — Man vergl. Theluds Commentar über die Bergpredigt. Vierte Auflage, 1856. — Kling, die Bergpredigt Christi, Marburg, 1841. — Arndt, die Bergpredigt Jesu Christi, Magdeburg, 1837 und 1838. Die ältere Literatur s. bei Winer, Danz, Heubner. — Braune, die Bergpredigt unsres Herrn Jesu Christi. Bibelschunden. 2. Aufl. Altenburg, 1855.

1.

Die Bergpredigt selbst im engeren Sinne. Das Gesetz des Geistes. Die geistigen Grundgesetze des Himmelreichs als Grundverheißungen und Seligkeiten des Evangeliums. Der Aufsteigang aufwärts zur Vollendung in der Gerechtigkeit, oder, was ganz dasselbe ist, in Christo.

Kap. 5, 1—16.

(R. 1—12 Petrusse am 27. nach Trinitatis).

- 1 Da er aber die Volkshäufen sah, stieg er auf den Berg (sich zurückziehend), und da
2 er sich niederließ, traten seine Jünger zu ihm. *Und er that seinen Mund auf und lehrte
3 sie, und sprach: *Selig sind die Armen im Geiste, denn ihr ist das Reich der Himmel
4 (1ster Matarismus). *Selig sind die Leidtragenden, denn sie werden getröstet werden.
5 *Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erbreich als Erbreich haben (Zweiter
6 und dritter Matarismus).¹⁾ *Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit,
7 denn sie werden gesättigt werden. *Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barm-
8 herzigkeit erlangen (Vierte und fünfte Matarismus). *Selig sind die Keinen nach dem Her-
9 zen, denn sie werden Gott schauen. *Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes
10 Söhne heißen (Sechster und siebenter Matarismus). *Selig sind, die verfolgt werden um
11 der Gerechtigkeit willen, denn ihr ist das Reich der Himmel. *Selig seid ihr, wenn sie
euch schmähen und verfolgen, und alles Böse wider euch aussagen um meinetwillen²⁾.
12 *Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln. Denn also haben
sie verfolgt die Propheten, die vor Euch waren (Zusammenfassung der sieben allgemeinen Ma-
tarismen in zwei angewandten Matarismen, worin die Beziehung der Gläubigen auf die Welt her-
vortritt. Diese zwei sind aber wieder nur Ein Matarismus, denn die wesentliche Gerechtigkeit ist

1) Die Ummessung des zweiten und dritten Matarismus bei Zachmann und Tischendorf ist durch das Zeugnis des Codex B, der Vulgata u. s. w. nicht hinlänglich begründet, und widerpricht der inneren Gedankentfolge der Matarismen.

2) So sie daran fügen: *ὑπομένετε* — ebenfalls durch Codex B und jüngere Zeugen nicht hinlänglich beglaubigt, und durch das: Um meinetwillen, überflüssig gemacht.

Christus in seiner Persönlichkeit). *Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz 13 gehaltlos (salzlos) würde, womit sollte das gesalzen werden? Es ist zu nichts weiter mehr nütze, als daß es hinausgeschüttet (als Wegesalt) und von den Leuten zertreten werde. *Ihr seid das Licht der Welt. Nicht verborgen werden kann eine Stadt, die auf dem Berge 14 liegt; *noch auch zündet man eine Leuchte an, und setzt sie unter das Fruchtmaß (unter den 15 Hausscheffel, wie in einen erstickenden Winkelverschluß), sondern auf den Leuchter, und so leuchtete sie Allen, die im Hause sind. *Also soll leuchten euer Licht vor den Leuten, damit sie 16 eure guten Werke sehen, und preisen euren Vater in den Himmeln.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Bergpredigt Jesu bildet den Mittelpunkt seiner Wirksamkeit in Galiläa. Sie fällt in das erste Jahr seines öffentlichen Amtslebens, in die Zeit zwischen dem Winter 781 und dem Frühjahr 782. „Die Wirksamkeit des Johannes, welcher sich wahrscheinlich am Jordansufer aufwärts bewegte, dauerte wahrscheinlich fort bis gegen den Winter des Jahres 781. Während er in Galiläa taufte, wirkte Christus in Judäa. Zur Zeit der Gefangennehmung des Johannes in Galiläa sang der hohe Rath in Jerusalem an, das steigende Ansehen Jesu mit feindlichem Blick zu beobachten, daher verließ dieser Judäa und zog sich nach Galiläa zurück. Im Frühjahr des nächsten Jahres 782 lag Johannes noch im Gefängniß. Damals schickte er die bekannte Botschaft an Christum ab. Diese Botschaft scheint (nach Matth. 11, 1, 2) in das Ende der ersten Wanderung Christi durch Galiläa zu fallen; also vor seinen Besuch des Puriinestes, den der Evangelist Johannes erzählt (Kap. 5). Bald nachher die Hinrichtung des Johannes statt; wahrscheinlich zwischen dem Puriineste und dem Osterfeste des Jahres 782“ (s. Leben Jesu II, 1, 162).

Die Wanderung Jesu durch Galiläa zerfällt offenbar in drei Haupttheile. Der erste umfaßt den Zug Christi durch das obergaliläische Bergland, worauf Matthäus in allgemeinerer Fassung bindet Kap. 4, 23. Den Anfangspunkt dieser ersten Wanderung bildet die Berufung der vier ersten Nachfolger, verbunden mit dem wunderbaren Fischzug des Petrus, Luk. 5, 1, und mit der diesem Wunder vorangehenden ersten Seepredigt des Herrn. Den Abschluß dieser Wirksamkeit aber bildet eben die Bergpredigt. Mit der zweiten Fahrt zieht der Herr schon über die Grenzen des eigentlichen Galiläa hinaus nach Ober-Jeräa. Sie beginnt mit der zweiten Seepredigt, in welcher der Herr wahrscheinlich die Gleichnisse vom Reiche Gottes vortrug; sie sät in den vier Nachfolgern Jesu noch drei hinzu, bricht ab mit der Ausweisung des Herrn aus dem Gebiete von Gabara und kauft aus in bestimmtere Konflikte Jesu mit den Pharisäern und mit einzelnen Schülern des Johannes (Matth. 9). Der dritte Zug des Herrn endlich ging durch die galiläischen Seestädte nach Nieder-Galiläa in der Richtung nach Samaria und Judäa hin. Die Siebenzahl der Gehilfen und Nachfolger Jesu wird jetzt zur Zwölfzahl in der bestimmtem Vernunft der zwölf Apostel. Diese vier Gehilfen der ersten Reise, so wie die sieben der zweiten waren nur noch Nachfolger; jetzt werden sie mit fünf andern Jüngern zu eigentlichen Aposteln, die der Herr voraussendet, doch nur unter dem Gesichtspunkte einer vorläufigen beschränkten Sendung, mit vorläufiger, beschränkter Anstaltung. Den Anfangspunkt dieser Fahrt bildet die Berufung der Apostel und ihre

Instruktion. Während die Apostel nun dem Herrn vorausziehen, treten dienende Kräfte in sein Gefolge ein nach Luk. 8, 1—3. Als bestimmte Punkte dieser Reiseorte durch die Städte des galiläischen Seelandes und durch Nieder-Galiläa treten hervor Magdala im Süden des westlichen Seifers (Leben Jesu II, 2, 731) und Kain, zwischen der südlichen Seite des Laker und dem kleinen Hermon, am Fuße des letzteren. Das Ziel der Reise ist nun nothwendig im Sinne der Absendung der zwölf Apostel Jerusalem, und zwar das Puriineste zu Jerusalem, welches Jesus besucht nach Joh. 5. (s. Leben Jesu II, 1, 2, 3; 2, 2, 766). Der große Zug soll sich in Judäa abschließen; er wird aber dort abgebrochen durch zwei Momente; erstlich dadurch, daß das Synedrium in Jerusalem den Tod Jesu beschließt (Joh. 7, 1), zweitens durch die Hinrichtung des Täufers (Matth. 14, 12; Mark. 6, 30; Luk. 9, 10).

Bei einer genaueren Würdigung der Bedeutung dieses Zuges bemerkt man, daß Jesus drei öffentliche Züge nach Jerusalem gemacht, um sein Volk zur Entscheidung zu bringen (Joh. 2, 13; Joh. 5; Joh. 12, 9).

2. Wie verhält sich die Bergpredigt bei Matthäus zu der Berg- oder Seepredigt des Lukas (Kap. 6, 12 ff.)?

Nach Augustin (de consensu evang. 2, 19), Andr. Thianer, Büsching, Heß, Storr, Grag und Anderen sind die beiden Reden hinerlich verschieden. Nach den meisten Neueren dagegen sollen sie identisch sein, zwei verschiedene evangelische Redaktionen einer und derselben Rede sein. Nach Calvin, Schneckenburger und Olshausen gibt nun Matthäus die minder authentische Redaction, nach Theodor, Erhard (wissenschaftliche Kritik, 2, 355), Meyer (2, 168) finden wir eine abgeleitete Fassung bei Lukas; nach Traugott haben beide Berichte keinen Anspruch auf eigentliche Authentie. Nach unserm Dafürhalten aber haben wir zwei verschiedene Reden vor uns, welche Jesus gleich nach einander gehalten hat, die eine auf dem Gipfel eines galiläischen Berges, die andere auf einem Abhange desselben Berges, die eine in dem geschlossenen Kreise seiner eigentlichen Jünger, die andre vor den Ehren des Volks, das ihm nachgeselzt war. Gleichwohl sind beide Reden nach ihrem Grundgedanken und wesentlichen Inhalt eine Rede in zwei verschiedenen Fassungen; die erstere Fassung bei Matthäus aber bildet eine easterische Gestalt derselben, die letztere Fassung, welche Lukas gibt, ist die eresterische Gestalt. Die Einheit der Grundgedanken liegt auf der Hand: Erhöhung der Erniedrigten, Erniedrigung der Erhöhten, entsprechend der Idee des israelitischen Jubeljahrs, angebrochen in der Form der Seligsprechungen. Sedam aber sprechen die verschiedenen Fassungen eines Grundgedankens für eine zweifache Rede, namentlich in folgenden

Momenten: 1) Die Zahl der Seligpreisungen ist nicht dieselbe in beiden Reden, und die Fassung der einzelnen Sätze lautet anders. 2) Der Evangelist Lukas stellt den Gegensatz gegen die Seligpreisungen in parallelen Weberufen dar. Dieser Gegensatz findet sich allerdings in sachlicher Gestalt auch bei Matthäus wieder in der Schilderung der pharisäischen Gerechtigkeit und ihrer Erfolge; allein die Form ist doch einmal bei Lukas eine durchaus andere. Dazu kommen 3) die Unterschiede der Lokalität und des Auditoriums. Nach Matthäus hielt Jesus die Rede sitzend auf dem Gipfel eines Berges; nach Lukas tritt er auf einen ebenen Platz, eine Hoch- oder Bergflähe, um dem Volk zu predigen. Nach Matthäus zieht er sich bei dem Abzug des Volkes in den Kreis seiner Jünger zurück (s. Weiße Leben Jesu 2, 27); nach Lukas tritt er mit seinen Jüngern von dem Berggipfel herab und stellt sich unter die Volksmenge, um zu dieser zu reden. „So haben wir also augenscheinlich zwei verschiedene Verträge oder Redeaakte, die aus demselben Redestoff gebildet sind, vor uns, und keiner wird uns der Hypothese vom Verblichenen (Verfalteten, „Verwachsenen“) zuwenden, haben wir zuerst auf dem Wege der Würdigung der lebendigsten Eigentümlichkeiten der Evangelien unser Blick zu versuchen. Da aber erscheinen uns denn sofort beide Reden als höchst charakteristisch. Die eigentliche Bergpredigt kündigt ganz den Charakter einer Rede, wie sie Christus jetzt noch nicht an das Volk öffentlich halten konnte. Dies gilt zumal von der Charakterisierung der Pharisäer und Schriftgelehrten und ihrer Gerechtigkeit, und von der scharfen Darstellung des Gegensatzes zwischen der Lehre Jesu und der übrigen. In dieser Weise konnte Jesus noch nicht zu dem jüdischen Volke im Allgemeinen reden, ohne durch Rücksichtslosigkeit sein Volk aufs äußerste zu gefährden. Auch war das Volk noch nicht reif zur Auffassung einer solchen Lehrfülle. Und wenn wir auch annehmen wollten, der Evangelist habe Einzelnes aus einem andern Zusammenhange herübergenommen, so hat doch die Rede in ihrer Anlage einen zu einheitlichen originalen Charakter, als daß wir diese im Wesentlichen dem Evangelisten zuschreiben könnten.“ (Leben Jesu II, 2. S. 369). Offenbar ist die Rede esoterisch: die Darstellung der Grundlehren des Himmelreichs nach ihrem Verhältnis zu den Lehren des Alten Testaments einerseits, und zu den Sagen und dem Verhalten der ausgearteten Tradition der Theokratie andererseits, wie sie in dieser Form nur für die Jünger bestimmt sein konnte. Daher die Bergheimlichkeit; die Zurückgezogenheit des Herrn vor dem Volk, der geschlossene Jüngerkreis. Der Evangelist schwächt diese Annahme nur scheinbar durch den Schlußbericht, das Volk sei durch die Reden Jesu erschüttert worden, aber diese Augenauflage beschränkt uns eben in der weiteren Annahme, der Herr habe nach seinem Wiederbertritten unter das Volk auf der Bergflähe des Abhanges die bei Lukas mitgetheilte Rede gehalten. Diese letzte entspricht nun auch ganz dem Charakter einer Ansprache an das Volk; sie ist vollständig, concreter, lebendiger, bildlich in ihrer Ausdrucksweise und kurz. In diesem esoterischen Charakter entspricht sie denn auch ganz dem Zusammenhange, in welchem Lukas sie gegeben hat. Christus hält nämlich diese Rede stehend unter der Volksmenge, wenn auch sein Auge dabei segnend auf den Jün-

gern ruht, welche den Kern der Versammlung bilden.

3. Die Zeit der beiden Bergpredigten. Lukas schenkt nach einzelnen Momenten, welche er seiner Bergpredigt voranschickt (Kap. 6, 1 ff.), diese in eine spätere Zeit zu verlegen. Allein diese Ungenauigkeit ist ohne Zweifel durch sachliche Bezüge motiviert. Die nächsten Bezüge sprechen bei beiden Evangelisten für die ungefähre Gleichzeitigkeit. Zuerst die Geschichte vom Hauptmann zu Kapernaum. Sie folgt bei Lukas, wie bei Matthäus auf die Predigt des Herrn. Offenbar gehören also beide Predigten einer Wanderung Jesu durch Galiläa an. Ebenso sprechen die Umstände dafür, daß die Rede bei Lukas unmittelbar auf die Rede bei Matthäus folgt. Nach Matthäus hat Jesus eine Volksmenge am Berge verlassen und sich mit seinen Jüngern auf den Gipfel zurückgezogen; nach Lukas tritt er wieder mit seinen Jüngern von dem Berge herab auf einen ebenen Platz (*ἐνι τὸν οὐρανὸν πεδινόν*) unter das barrende Volk. Nehmen wir die Verwandtschaft beider Reden hinzu, so haben wir die bestimmteste Annäherung. Auf dem Berggipfel hielt Jesus die Rede vom Himmelreich in esoterischer Form im Kreise der Jünger; am Bergabhang hielt er sodann dieselbe Rede im Kreise des barrenden Volks in esoterischer Gestalt.

4 Die Lokalität, oder der Berg. Die lateinische Uebersetzung hat die Bergabnehmer von Gattin zwischen dem Berge Tabar und Tiberias als „den Berg der Seligkeiten“ bezeichnet. Robinson macht folgende Schilderung von dem Berge (B. 3, 2. 482): „Der Weg geht im Westen des Tell (Gattin) nach (dem Dorf) Gattin hinab. Als wir uns näherten, wandten wir uns von dem Pfade rechts ab, um das östliche Horn zu erreichen. — Von dieser Seite gesehen ist der Tell oder Berg nur ein niedriger Rücken von etwa 30 bis 40 Fuß Höhe, und von Osten nach Westen keine zehn Minuten lang. In seinem östlichen Ende ist eine hohe Spitze, etwa 60 Fuß über der Ebene, und am westlichen Ende eine andere von geringerer Höhe; diese geben dem Rücken in einiger Entfernung das Aussehen eines Sattels und führen den Namen Kurun Gattin „Hörner von Gattin“. Aber das Eigentümliche dieses Rückens ist, — daß er längs der äußersten Grenze der großen südlichen Ebene liegt, wo diese sich auf einmal durch eine jähe Absetzung nach der niedrigeren Ebene von Gattin absenkt, von welcher letzteren die nördliche Seite des Tell nicht viel weniger als 400 Fuß sehr steil emporsteigt. Der Gipfel des östlichen Hornes ist eine kleine runde Ebene, und der des niedrigeren Rückens ist auch zu einer Ebene abgeflacht. Der ganze Berg besteht aus Kalkstein.“ — Nach seiner Lage, wie nach seiner Eigentümlichkeit könnte dieser Berg sehr wohl der Berg der Mafarismen gewesen sein. Er lag in südwestlicher Richtung zwei deutsche Meilen von Kapernaum. Sehr wohl könnte nun Jesus bei seiner Rückkehr von der Wanderung durch Galiläa bis zu diesem Punkte gekommen sein und hier die Volksmassen, welche sich hinter ihm angehäuft hatten, theilweise entlassen haben. Auch ist der Gipfel, wie der Abhang in erwünschter Weise gegeben. Freilich hat Robinson gezeigt, daß jene Tradition nichts Creditables für sich habe (B. 3, 2. 485). Sie findet sich nämlich nur bei den Lateinern: erst seit dem 13ten Jahrhundert findet sich dieselbe schriftlich erwähnt

bei Brocardus, und es wird die eine Sage gestützt durch die andere, Christus habe auf diesem Berge die 5000 Mann gespeiset. Indessen ist kein erheblicher Gegengrund gegen die Sage vorhanden, und keine andere Stelle tritt mit dieser in Konkurrenz. Betrachten wir die Hörner von Hattin als den Berg der Seligkeiten, so ist er gleichzeitig der Berg der äufsersten Contrasten. Hier, wo Jesus das Reich der Himmel schloß, und die Taufmühtigen und Ariebsfertigen selig pries, wurden die blutigsten Schlachten geschlagen (s. R. v. Raumer, S. 37). Am 5. Juli 1187 wurde der letzte Rest des christlichen Kreuzheeres, nachdem dasselbe von dem Sultan Saladin bei Hattin überwunden worden war, auf dem Gipfel des Tell Hattin überwältigt. In der Ebene Jezreel schlug Bionaparte im Jahre 1799 mit 3000 Mann 25,000 Türken. — Was den Ausdruck betrifft: Jesus ging auf den Berg *eis to ôgos*, so haben Erfrörer (b. h. Sage S. 138) und Bruno Bauer (Kritik, S. 288) aus der öfteren Wiederkehr geschlossen, der Berg sei mythisch, es sei im Grunde immer derselbe, da keine bestimmte Lokalität angegeben werde. Allein der Berg bildet in diesen Vorkommnissen überall einen bestimmten Gegensatz zu den Lagerstätten des Volks (s. Leben Jesu II, 2, 676). Nach Ehrard (Kritik, S. 349) würde sich der Ausdruck daraus erklären, daß es in Palästina nicht eine Ebene und einzelne aus ihr sich erhebbende Berge gebe, sondern vielmehr eine Ebene und einzelne in sie eingeschnittene Thäler. Es kann jedoch nicht übersehen werden, daß Palästina allerdings vereinzelt und nambaste Berge besitzt, wenngleich die Formation des Landes die Bildung der allgemeinen Ausdrucksweise: auf den Berg gehen, mag begünstigt haben.

5. Der Ausgangspunkt, oder bestimmtere Anlaß. Nach Wieseler (Chronologische Synopse, S. 205) war das Jahr vom Herbst 779 bis zum Herbst 780 ein Sabbatjahr gewesen. Die Erinnerung an das Jubeljahr war den Gemüthern also noch nahe, wenn gleich die Rechte des Jubeljahres schon im prophetischen Zeitalter keine rechte Wirklichkeit mehr hatten. Die Symbolik des Jubeljahres mußte den Israeliten stets gegenwärtig bleiben. Auch die Vorlesung, welche Jesus nicht lange vorher (Luk. 4, 14 ff.) in Nazareth aus dem Jesaias 61, 1. 2. gehalten hatte, erinnerte an das Gnadenjahr des Herrn. Offenbar aber kommt die symbolische Idee des Jubeljahres, wie sie auch in dem Lobgesang der Maria sich fund gegeben hatte, in der Bergpredigt des Herrn zu ihrer vollsten Entfaltung (Leben Jesu II, 2, 571).

6. Das Verhältniß unserer Bergpredigt zu den Parallestellen bei Lukas und Markus. Es erklärt sich dasselbe 1) aus der Verschiedenheit beider Reden; 2) aus dem Umstande, daß Lukas die Ermahnungen, welche den Jüngern insbesondere zu Theil geworden, an andern Stellen anführen konnte. Dies gilt namentlich von dem Gebet des Herrn, Luk. 11, 1—4; von der Ermahnung zum Gebet R. 9—13; von dem Gleichniß R. 34—36; sowie von der Abmahnung von heidnischer Sorge Lukas 12, 22—31. Es ist jedoch recht wohl denkbar, daß manche der übrigen Sprüche der ersten Bergpredigt, welche bei den andern Evangelisten wiederkehren, auch in andern Beziehungen wiederholt wurden, z. B. Mark. 9, 50; Luk. 12, 34; 13, 24; 16, 13, 17, 18. Einzelne können jedoch auch von

dem Evangelisten in einen andern Zusammenhang gebracht worden sein, z. B. Luk. 12, 58.

7. Da er aber die Volkshaufen sah (*ιδὼν δὲ τ. λ.*). Damit wird offenbar die Scene der Bergpredigt motivirt. Jesus sah oft und immer wieder Volkshaufen um sich; hier aber ist von einem besondern Ziehen die Rede, was für ihn bestimmend wurde. Und man fragt sich: ist der Anschlag und Andrang der Massen für ihn zu einer Bestimmung geworden, ihnen die Bergpredigt zu halten, mit Allem, was über die Schriftgelehrten und Pharisäer gesagt ist, oder im Gegentheil zu der Bestimmung, einem besondern Jüngerkreis in vertraulicher Weise die entwickelte Lehre vom Himmelreich vorzutragen? Wir nehmen das Letztere an. Für diese Annahme spricht die Analogie von Mark. 3, 12, 13; Luk. 6, 12, 13; Joh. 6, 23; vergl. R. 15.

8. Seine Jünger. Daß Jesus hier eine Aussonderung von Jüngern aus dem Volke veranlaßt hat, ist offenbar. Doch unterscheidet Matthäus davon die bestimmte Berufung der Zwölfe zum Apostelamt Kap. 10, 1. Wir haben uns hier also einen größeren Kreis von Vertrauten und Gehilfen Jesu zu denken, in welchem die Zwölfe größern Theils schon bestimmter hervortreten.

9. Und er that seinen Mund auf. Die Redensart *ἀνοίγειν τὸ στόμα*, **הָפִיךְ** ist zunächst nur orientalisches, malerischer Ausdruck; jedoch aber Betonung eines bedeutenden Moments: des Aufmühtigen, Heilerischen, Hieb 3, 1; Dan. 10, 16. Vor Allem gilt das von dem Moment, in welchem das persönliche Wort den Mund aufthat, die ewigen Grundgesetze des Neuen Bundes auszusprechen. Der Gegensatz zwischen dem Sinai und dem Berg der Seligkeiten, dem Gesetz und dem Evangelium, setzt sich hier fort zu dem Gegensatz der alttestamentlichen Gesetzesrede unter Donner und Blitz und dem neutestamentlichen Aufstun des Mundes Jesu.

10. Die Bergpredigt im engeren Sinne, 5, 1—16, zerfällt in die sieben Seligpreisungen und in die Anwendung derselben auf die Jünger Jesu in einem zwischen dem Gleichnißwort vom Salz der Erde und vom Licht der Welt, von denen das Letztere sich wieder in zwei Gleichnißworte theilt, nämlich von der Stadt auf dem Berge, und der Leuchte auf dem Leuchter. Mit Recht aber sind die sieben Predigtworte als sieben Seligpreisungen bezeichnet. Daraus folgt vor Allem der evangelische Charakter der Rede Jesu, 1) daß er von Stufe zu Stufe für die Entwicklung des neutestamentlichen Lebens die Seligkeit setzt, weil er die Seligkeit gibt. An ein Seligsein, das er von Anfang an gibt, folgt das Seligwerden, bis zum vollendeten Seligsein; 2) daß er eben darum nicht ein Verh alten nach dem Gesetz oder der Lehre bekräftigt, sondern ein Leben gemäß dem Gesetz als Ausdruck der Lehre; 3) daß er die Grundzüge der neutestamentlichen Gerechtigkeit darstellt in Grundzügen der Selbsterkenntnis, des Bedürfnisses, des Leidens, der Leere oder der Empfindlichkeit, in welche er das Himmelreich seiner Gottesfülle auszuwöhnen kann; 4) daß er die Güter seines Himmelreichs in ihrer vollen Entfaltung als geistige Aneignungen und Besitzthümer der Seligen darstellt; 5) daß er in der gezeichneten Entfaltung eine wahre Entfaltung des neuen Lebens vom Anfange bis zur Voll-

endung desselben zeichnet. Luther: „Das ist ja ein feiner, süßer, freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fährt nicht daher wie Moses oder ein Gesetzlehrer mit Gebieten, Drängen und Schrecken, sondern auf's allerfreundlichste mit eitel Reizen und Loden und lieblichen Verheißungen.“

— Auch die alte Zählung von sieben Seligpreisungen ist ganz begründet. Mit dem siebenten Makarismus: selig sind die Friedfertigen, ist das höchste Ziel erreicht: sie werden Erben Gottes heißen. Die achte Seligpreisung aber ist nur eine Zusammenfassung der sieben in dem Begriff der Gerechtigkeit des Himmelreichs nach ihrem Verhältniß zu den Verfolgern, und die neunte ist wiederum eine Beschreibung der achten nach dem Verhältniß dieser Gerechten zu der Person Christi. Die sieben Seligheiten also beschreiben die Seligkeit der Gerechtigkeit Gottes, wie sie sich einerseits kontrastirt als ein Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen,

andererseits um Christi willen. Dadurch gewinnen alle einzelnen Seligkeiten die Bestimmtheit; sie sind ein Kampf mit der falschen Gerechtigkeit um der Gerechtigkeit des Himmelreichs willen; sie sind um Christi willen, und sind ein Kampf um seinetwillen.

Die sieben Seligpreisungen bilden offenbar eine aufsteigende Linie, eine Stufenfolge von dem Anfang des neuen Lebens bis zu seiner Vollendung. Die Basis bildet die Armuth im Geiste (nach dem Geiste), das letzte Resultat des Alten Testaments. Was aber die aufsteigende Linie der christlichen Gerechtigkeitssustände oder Tugenden anlangt, welche sich hierauf gründet, so darf man die Gegensätze, das velare Verhalten in den folgenden Tugenden ja nicht übersehen. Es correspondirt nämlich hier allemal eine neue (religiöse) Beziehung zu Gott mit einer neuen (ethischen) Beziehung zur Welt nach folgender Tafel:

Die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen.	Die Armen im Geiste,		Die verfolgt werden um Christi willen.
	Die Leidtragenden,	Die Sanftmüthigen,	
	Die Hungernden und Durstenden nach der Gerechtigkeit,	Die Barmherzigen,	
	Die reinen Herzens sind,	Die Friedensstifter,	

Selig seid ihr die Jünger, wenn ihr also seid. So sollt ihr sein:

a) als das Salz der Erde, b) als das Licht der Welt,

1) die Stadt auf dem Berge,
2) die Leuchte auf dem Leuchter.

11. μακάριοι. **Psalm 1, 1.** „Welche Glückseligkeit Jesus meine, sagen die sämmtlichen Begründungssätze mit **Matth. 3—10**, nämlich die des Messiasreiches“. Jesus preiset nun aber gerade solche Menschen selig, welche der irdische Sinn für höchst unglücklich hält, Zustände, die eben auch nach Außen hin meist als gedrückte erscheinen, und Charakterzüge, welche insbesondere auch dem chiliastischen und werthelichen Sinne der Juden auf's äusserste zuwider waren. Seine Gnomen haben also die Form der Paraderie. „So sehr aber Jesus damit die Verurtheile seiner weltlichen Zeitgenossen angreift, so war dies auch für sie nichts völlig Neues und Unbekanntes; auch diese Seligpreisungen beziehen sich alle auf Stellen des A. T. (s. Jes. 57, 15; 61, 1—3; Ps. 34, 11, 19, Ps. 37, 11; Ps. 73, 1; 1 Sam. 2, 5; Ps. 51, 19; Pred. 7, 4 u. A.) von Gerlach.“ Zu beachten ist, daß die Seligpreisung auch Psalm 1 eine Form ist, welche einmal die betreffende Bestimmung voraussetzt, dann aber auch anfordert, in dieselbe einzugehen.

12. **Οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι.** Es ist der Dativ der näheren Bestimmung: nach ihrem Geiste. In Betreff ihres Geistes, oder geistlichen Lebens, und zwar solche, die sich in ihrem Bewußtsein in Beziehung auf ihren Geist, arm finden, arm fühlen, d. h. also in unendlichem Maße des Geistes bedürftig sind, der Religion des Geistes harren. (Das Geistesheil s. Henk. 3, 17). Subjective Geistesarmuth im Verhältniß zu andern Menschen ist also nicht gemeint, am wenigsten bloß intellektuelle, wie Krißke meint. Noch weniger äußere Armuth, im Geiste erwählt, oder das Selbstbe freiwilliger Armuth nach der Erklärung älterer Katholiken (Maldonat, Cornel. a Lap.) Der Zusatz **τῷ πνεύματι** ist dem Christenthum von vorn herein wesentlich, wie sich auch aus allem Folgenden ergibt. Auch die Stelle

bei Lukas, in welcher dieser Zusatz fehlt, kann doch nur geistliche Armuth meinen, und wenn Köstlin dert die Cwur des Gienitismus hat finden wollen, hier dagegen einen limitirenden Zusatz, so gehört diese Auslegung der wohlbekannten Baur'schen Hypothese an, nach welcher die ersten Christen sollen Gieniten gewesen sein. Kreilich blüht der Ausdruck auf die Glenden und Armen der alttestamentlichen Theokratie (Zei. 61, 1; 66, 2) zurück; allein auch schon jene Armen waren ja keine Arme im Sinne chiliastischer Weltsucht, sondern im Geiste des prophetischen Sehens nach der Gerechtigkeit. Das Gefühl des theokratischen Glens, welches zur Zeit der Propheten sproßte, ist eben jetzt zur Reife gekommen. Es hat sich erfüllt, und ist also Eins mit der **μακάροια** in ihrem Aufgange, wie sie sich in den zwei folgenden Seligpreisungen entfaltet, und den Keim der **ταπεινοφροσύνη** bildet. Der Ausdruck erhält aber sein volles Gewicht durch die Erinnerung von Ebelund: „Will man recht genau überlegen, so müßte man **egeni** und **meidici** überlegen. Dies nämlich heißt **πτωχός**, während **πενος** dem pauper entspricht“. Ueber die Demuth bei den Heiden namentlich im Leben des Sokrates s. Heubner S. 50.

13. **Οἱ πενθοῦντες**, die Leidtragenden. Zei. 61, 2. Wenn auf der einen Seite hier noch nicht von einem ganz entwickelten Leid über die Sünde (Allergewöhnliche Erklärung nach Chrysostomus) die Rede ist, so doch auch auf der andern Seite nicht von Leid und Trauer überhaupt. Es ist vielmehr ein bestimmtes Leidtragen und zwar bestimmt durch die Armuth nach dem Geist, und hinsichtlich auf den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit des Himmelreichs ist von vorn herein das dunkel bewusste Object; schon bei der Armuth des Geistes, vielmehr noch bei dem

Leidtragen. Sie ist aber freilich hier noch nicht klares Objekt des Bewußtseins. Also geistliches Leid, göttliche Trübsal im Gegensatz gegen die Trübsaligkeit der Welt 2 Kor. 7, 10. Dieses Leiden durch Gott (seinen Geist) um Gott (seine Güter) für Gott (seine Ehre) schließt allerdings mit dem Leiden über die Sünde auch das Leiden über die Folge ein; ganz besonders aber spricht es einen Zustand aus, worin die Güter und Freuden der Welt den Menschen nicht mehr befriedigen, erfreuen, trösten können. Diese Leidtragenden sollen getrübt werden, natürlich in dem Geist und Sinne, wie sie Leid tragen, und zwar schließlich getrübt werden (s. Röm. 8, 18; 2 Kor. 4, 17; Joh. 11, 3). Daß dazu vor Allem der Trost der Sündenvergebung gehört, liegt in der Natur der Sache; doch umschließt die Verheißung die ganze göttliche Aufhebung des göttlichen Schmerzes in der Entfaltung des Himmelreichs, welches den Armen im Geiste verheißt ist.

14. **Die Sanftmütigen.** Psalm 37, 11 nach der Septuaginta: *ὁ δὲ πρᾶϊς κληρονομήσεται γῆν.* Die in der Liebe dulden oder in der Geduld lieben. Die in Liebeskraft muthig und doch sanft, faßt und doch muthig das Unrecht ertragen, und dadurch überwinden. In dem Makarismus des Herrn wird die Verheißung des heil. Landes (nach Vertreibung der Feinde) zum Symbol des Reiches Gottes, allein die irdische Erscheinung, der Vollbesitz bleibt doch auch hier in dem Ausdruck: das Land, die Erde betont.

15. **Hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.** Bildliche Bezeichnung eines bis zum schmerzlichsten Leiden gezeigten Verlangens. Weiskien. (Das Substantiv hier im Accusativ, gewöhnlich im Genitiv). Die *δικαιοσύνη* mit dem Artikel, die Gerechtigkeit der Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Himmelreichs, identisch mit dem Himmelreich selbst. Vor Allem aber die Gerechtigkeit nicht als Leistung, sondern als Befriedigung, Gabe; nicht als Thatfache des Äußern, sondern des innern Lebens. Also weder einerseits die christliche Religion (Ruinoel), noch andererseits die Menschheit an sich selbst, deren Herstellung der Zweck des Wirkens Christi (Meyer). Die Gerechtigkeit entspricht dem Gesez; die Gerechtigkeit des Himmelreichs dem Gesez des Geistes. — **Sie werden gesättigt werden.** D. h. mit Gerechtigkeit. Darunter kann jedoch weder ausschließlich die Rechtfertigung durch den Glauben verstanden werden, noch die einstige Freisprechung im Gericht; vielmehr spricht der Begriff der Sättigung die Rechtfertigung, die Heiligung und die Bewährung im Gerichte miteinander aus; wie das aber Alles schon mit der Rechtfertigung gesagt ist.

16. **Die Barmherzigen** nach dem Maße der Gerechtigkeit des Himmelreichs. Allerdings nach de Wette zunächst die Theokraten, welche in ihrem Sieg über die Heidenwelt nicht Rache üben an der Heidenwelt; aber das Alles im höhern realen Sinne. Es sind die Sanftmütigen, welche aus der Defensiv in die Offensive übergegangen. Die Sanftmütigen erbulden das Unrecht der Welt, die Barmherzigen greifen die Noth der Welt tapfer an. Sie werden Barmherzigkeit erlangen als Objekte des Erbarmens, von Erbarmen umfungen werden. Als die Leidtragenden wurden sie von dem Schmerz des Lebens befreit, als die nach der Gerechtigkeit Strebenden von der Schuld des Lebens, als die Barmherzigen werden sie nun von aller Noth des Lebens entlastet. Dies ist das Negative. Das

Positive erkennt man aus der Steigerung: getrübt werden, satt werden — von Erbarmen umfungen, von dem heilenden Heil erneuert werden. Und zwar nach einem allgemeinen Grundgesez des Reiches Gottes. s. Matth. 7, 2.

17. **Die Reinen nach dem Herzen, *οἱ καθαροὶ τῇ καρδίᾳ*.** Damit kann nur die Gerechtigkeit als herrschendes Prinzip des innern Lebens des Herzens bezeichnet sein. Das Herz ist rein in seiner entschiedenen Richtung auf das göttliche Leben, welche alle Doppelterzigkeit ausschließt. „Die innere sittliche Unbeflecktheit“ genügt also nicht, abgesehen davon, daß die Unbeflecktheit sich auf ein äußeres sittliches Urtheil bezieht. Vollkommene Reinheit ist aber auch noch nicht gesagt, sonst würde es heißen: sie schauen Gott. Wohl aber ist ein Leben gemeint, das in seinem Herztrieb rein ist, und zwar nur durch seine rein entschiedene Richtung auf das ewige Reine. Dem Sinne nach ist damit der Wandel im Geiste oder das Leben in der Heiligung bezeichnet, oder auch die göttliche Geburt (1. 1 Joh. 3, 9). Wenn also das Herz des Herzens rein ist, so wird auch das Herz als Leben rein. Es findet eine feste Entfaltung des Seelenlebens zum Gottschauen statt.

Sie werden Gott schauen. Dies kann nicht bloß das innerliche Ersehen und Anmerken Gottes bezeichnen (nach Gregor von Nyssa, Theophylakt, Theodor etc.) oder (nach de Wette) die unmittelbare geistige Gemeinschaft mit Gott, hier und dort, aber ebenso wenig nach dem Bilde der Glückseligkeit eines Orientalen, der seinen König schaut, vor seinem König erscheint, das messianische Glück überhaupt (Ruinoel u. A.). Beide Momente fallen in dem Anschauen Gottes in der Vollendung zusammen. Indessen kann auch nicht lediglich nach Meyer das Schauen des im Messiasreich sich feierlich manifestirenden Gottes in verkürzter Leblichkeit gemeint sein (Hefeb. 22, 4). Denn bei diesen Verheißungen fällt kein leerer Raum, keine zeitliche Distanz zwischen Bedürfnis und Gewährung. Das Gottesschauen beginnt also damit, daß sich das reine Auge, das göttliche Leben der Erkenntnis aus dem Herzen entfaltet (Ephes. 1, 18); es vollendet sich aber in dem jenseitigen geistlichen Schauen vor Angesicht zu Angesicht (1 Kor. 13, 12; 1 Joh. 3, 2).

18. **Οἱ εὐφρονοῖοι.** Die Friedensmacher, Friedensstifter der realen Theokratie; nicht bloß Friedfertige, *εὐφρονοὶ* Jak. 3, 17. Es ist die aus dem reinen Herzen hervorgehende Reize für das Himmelreich, und bezeichnet ohne Zweifel die neutestamentlichen Friedensboten, nicht in amtlicher, sondern in dynamischer Qualität und Wahrheit des Wortes (Kol. 1, 20; Ephes. 12, 20). Der Heiligkeit dieses inneren Standpunktes entspricht die Verheißung.

Sie werden Gottes Söhne (im realentheokratischen Sinne als Gottes mündige Kinder *υἱοὶ* nicht bloß *τέκνα*) **genannt werden.** Bezeichnet nicht bloß die sonst vorkommende *υἱοθεσία* und *κληρονομία* nach Röm. 8, 17; Gal. 4, 5–7 (Meyer), die Gotteseigenschaft (Ruinoel) oder die Gottähnlichkeit (Paulus), sondern den Antheil an der göttlichen Würde der gereiften Gotteskinder in der Mitgenossenschaft mit dem Sohne und in der Reichsabhängigkeit von ihm. Sie sind Gottes Söhne als Botschafter des Namens, als Träger des realen Amtes, als Organe des Geistes Christi. Man kann hinzugeben, Söhne, sofern hier der Sohn als Eingez-

borner noch nicht bestimmt hervorgetreten ist, in dessen Lichte sie als seine Freunde, seine Stellvertreter, seine Boten, seine Organe erscheinen. Ihre Würde und Herrlichkeit im Reiche Gottes innerlich gefast in ihre Verheißung. Daher „*ἡλθόντες*“, nicht *erunt* (Ruinoel), sondern *das*, was sie sind, wird durch den betreffenden (Grenz-) Namen, mit welchem man sie nennt, als ausdrücklich anerkannt bezeichnet.“ Meyer.

19. **Die verfolgt werden, *δεδιωγμένοι*.** Mit diesem Worte tritt der Konflikt zwischen dem Wesen der neuen Theokratie und der Weltgestalt der alten Theokratie hervor, und der Herr macht den Uebergang von dem idealen Bilde seiner Jünger auf die Jünger, wie sie vor ihm stehen, und wie er sie im nächsten Verse anredet. — Die Gerechtigkeit ist hier nicht bloß in dem Sinne von V. 6 gemeint, sondern wie sie der einheitliche Gedanke aller sieben Seligsprechungen ist; d. h. also nicht bloß nach ihrer centralen Erscheinung, sondern auch nach ihrem ersten Werden und ihrer letzten Vollendung; besonders aber nach jener Energie, womit sie in den Friedensmächten auftritt, und den Geist der Welt zum Widerstreit aufreizt. (Z. Matth. 10; 1 Petr. 3, 14).

Ihr ist das Reich der Himmel. Der gleiche Ausdruck, wie V. 3. Auch kann das Himmelreich hier kein andres sein, wie am Anfang. Allein die Art des Besitzes und Genusses ist doch wohl in beiden Fällen verschieden. Das Himmelreich der Armen im Geiste entfaltet sich zunächst darin, daß sie getröstet werden; das Himmelreich der Verfolgten um der Gerechtigkeit willen schließt sich auf nach V. 12 (denn die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten erscheinen ja in bestimmterer Gestalt in denen, die in ihm (Christi) willen leiden) in dem großen Lohn, welcher ihnen in den Himmeln selbst zu Theil wird. Dort ist es das ganze Himmelreich in verschlossener Hülle, hier in erschlossener Hülle, oder doch in einer Hülle, die sich aufschließt; dort objektiver gegenständlicher, hier subjektiver zuständlicher Besitz.

20. **Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen — um meinetwillen.** — Dies ist die concrete Anwendung des vorher Gesprochenen, oder die Deutung des idealen Bildes. Die Seligsprechungen sind die Jünger, die Gerechtigkeit ist persönlich in dem Herrn. Was der Herr ist, das ist er unbedingt, was die Jünger sind, das sind sie bedingungsweise: sofern sie sich als Jünger bewähren. Die Schmähungen und Verfolgungen sind nicht mit Bezug auf gerichtliches Verfahren zu beschränken. Der Ausdruck *ἐπὶ ὑμῶν* ist auf alle drei Verben zu beziehen, daher auch *ψευδοῦναι* überflüssig.

Mit der Hinweisung auf den großen Lohn in den Himmeln tritt der bestimmtere Begriff der jenseitigen Gestalt des Messiasreichs und der Vollendung in demselben hervor, wie es durch ein diesseitiges Leiden und Martyrium um des Messias willen vermittelt wird.

21. **Denn also.** Durch die Hinweisung auf die Propheten soll es den Jüngern nahe gelegt werden, daß dieser Kampf auf Leben und Tod zwischen ihnen und dem veräußerlichten Judenthum nicht erst jetzt plötzlich hervortritt, sondern schon zur Zeit der Propheten stattgefunden (s. Anspiel. G. 6.); zugleich, daß sie, die prophetische Offenbarung, in ihrer newtestamentlichen Vollendung als ebenbürtige Geistesgenossen der Propheten fortsetzen und beistehen.

22. Mit dem Vorigen ist die Ankündigung des hohen Berufs der Jünger Jesu eingeleitet. Der Herr stellt diesen nach seiner ganzen Nothwendigkeit und Herrlichkeit dar. Sie sind 1) nach der geistigen, innern Seite ihres Berufs: das Salz der Erde; 2) nach der äußeren organischen Gestalt desselben das Licht der Welt: a) als Gottes Gemeinde eine Stadt auf dem Berge, b) als Apostolat eine Leuchte auf dem Leuchter. Doch sind diese Gegenstände nicht ausschließlich.

23. **Das Salz.** Bild des Nahrungselementes aus dem Himmelreich, welches der Jüdnth wehrt, die Nahrung erhält, belebt, genussreich und gesund macht. Bei den Alten schon in hoher Geltung und vielfach sprichwörtlich und sinnbildlich genannt. — Die Nahrungsbildlichkeit des Salzes (Grüthsche) ist ein viel zu vager Begriff, und vom Salz des Opfers ist auch nicht ausschließlich die Rede, vielmehr von einem Salz der ganzen Erde. — Das Bild der Erde bezeichnet wohl nicht bloß die Menschheit so schlechtthin, sondern die in der Theokratie und alten Weltordnung organisierte Menschheit, die seitgewordene Weltgestalt der stuhenden Welt (s. Psalm 93; Job. 3, 12; Offenb. 13, 11). Sie sind bestimmt, der beginnenden Jüdnth der alten theokratischen Welt als Salz zu wehren und sie zu reproduzieren in neuer erhöhter Frische.

24. **Wenn aber das Salz *μαρμαρῇ*, Mark. 9, 50 *ἀναλον γίνῃται*.** Vergl. das Citat bei Theodoret aus Mandrells Reiche nach Palästina: „Am dem Salzhale bei Tichbal, etwa vier Stunden von Aleppo, ist ein Abhang von zwei Manneslängen, der durch das immerwährende Wegführen des Salzes enthauben ist. Ich brach ein Stück ab, wo das Erdreich dem Regen, der Sonne und Luft ausgesetzt ist, und fand, daß es zwar die Glimmerstein und Theile des Salzes enthält, aber gänzlich den Geschmack verlor. Der innere Theil aber, welcher mehr mit dem Felsen verbunden war, hatte noch ganz den gebührenden Geschmack.“ Vergl. zudem Winer, den Artikel Salz. Reines Salz kann allerdings nicht verderben, wohl aber ein unreines Salz mit fremdartiger Beimischung. Gleiches gilt von dem Geistesmenschen. Ideal gefast bleibt er ein reines Salz; in seiner menschlichen Gestalt und Vermischung mit irdischen Elementen kann er verderben. Allerdings aber spricht der Herr durchaus hypothetisch, wenn, im der eigentliche Vergleichspunkt des Bildes liegt in dem Gedanken: ein salzlos gewordenes Salz könnte nicht mehr gesalzen, ein verderbener Evangelist nicht mehr evangelisirt werden. Linsen: non datur sal. salis. Denn es ist nicht mit Luther (nach Augustin und Hieronymus) zu überlesen: Womit soll man salzen? d. h. soll gesalzen werden? — sondern womit soll das gesalzen werden, wie das folgende *ἐξ οὐδέν* zc. beweist. (Vergl. übrigens 2 Petr. 2, 21; Hebr. 6, 4). Ein abgesalzenes Gläubiger überhaupt hat schon das Heilmittel des Heils für sich entkräftet, für das abgefallene Amt des Geistes aber gibt es nicht wieder ein andres, neues, höheres Amt des Geistes als Heilmittel.

So bleibt also das Verdict. Das abgestorbene Salz ist nur gut zum Wegeschutt, den die Leute zertritten. Es wird zerstampft unter den Füßen der sich fortbewegenden Träger der Weltgeschichte. Theophylakt: Ausschließung von der Lehrerwürde. Chrysostomus: die größte Verachtung. Luther: daß von Christi Verwerfungen.

25. **Ihr seid das Licht der Welt.** Vergl. Joh. 9. Jesus setzt bei allen Prädicatanten, die er hier den Jüngern gibt, schon voraus, daß sein Geist, seine Gerechtigkeit das Prinzip ihres Lebens ist. Sie sind das Licht der Welt abgeleiteter Weise durch ihn (Ephes. 3, 9; Phil. 2, 15), das wesentliche Licht der Welt, wie sie Söhne Gottes sind durch ihn, den Sohn Gottes. — So vermittelt er ihnen durch das Gefühl ihrer Bestimmung die Erkenntniß seiner Würde.

26. **Eine Stadt, die auf dem Berge.** Mannimmt vielfach an, Jesus habe bei diesen Worten die hohe Bergstadt Zafed im Auge gehabt, indessen hat Robinson W. 3, S. 387 zweifelhaft gemacht, ob Zafed damals schon existierte.

27. **Unter den Scheffel.** Das bestimmte, im Hause befindliche Geruchmaß. Der Scheffel ist = 482 rheinische Zoll. Tholuck: „Wenn man im Orient das Licht brennend erhalten, und doch seine Wirkung für eine Zeit lang aufheben wollte, so stellte man es auf den Boden und bedeckte es mit einem Gegenstande, vielfach mit einem Getreidemaß“ (?) Wie der weiterhin folgende Leuchter das Werkzeug der unbedingten Verbreitung ist, so der Scheffel das Maß der bestimmten Begrenzung, am meisten aber als umgestülpter Scheffel das Maß unendlicher Beschränkung, Dämpfung. So verhält sich das begrenzte Hausmaß des Amtes, des Verstandes, der Aftese, der überlieferten Sitte, der Ueberlieferung überhaupt, zu der lichtquellenenden Unendlichkeit des Christenthums.

28. **Eine Leuchte — auf den Leuchter.** Das Licht der Erkenntniß soll von dem Amte getragen werden, nicht verdeckt; oder so hoch als möglich erhoben und gesellt werden im Gemach.

29. **Euer Licht.** Damit wird es offenbar, daß das Licht, welches sie zu Leuchtern oder Lichtträgern macht (Phil. 2, 15) ein ihnen gegebenes ist. Dies sollen sie leuchten lassen vor den Leuten. Das heißt, mit ihrem neuteamentlichen Wort sollen sie nach ihrem Jüngerberuf frei und offen hervortreten.

30. **Damit sie eure guten Werke.** Ob die Worte und das Licht Eins? — Dem Lerte nach verschieden. Es sind die spezifischen Jüngertugenden und Erweisungen (Wunder, schöpferische Neubildungen des Lebens, Früchte der Wiedergeburt), die ihre Anschaulichkeit finden müssen in dem christlichen Licht, ihr Verstandniß durch das Wort.

31. **Und euren Vater.** Dies ist die herrlichste Aussicht, welche über das Gesichtmäht- und Verfolgtwerden hinausliegt. Das lebendige Bild der Zustimmung der Menschen in seliger Gewissheit. Die Leute werden den Vater der Christen preisen, also auch ihren Glauben, ihre Gotteserkenntniß in Christo annehmen und darin selig sein. Der Ruhm aber soll Gottes sein.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Bergpredigt stellt die ganze Lehre Christi dar in dem ersten Stadium ihrer Entwicklung; wie sich eine Analogie dazu in dem Briefe des Jakobus findet. Das neue christliche Leben als das ewige Gesetz des Geistes, oder das alte Gesetz in seiner christlichen Metamorphose als neues Leben. Wenn man sagt, Christus stelle die Idealität des Gesetzes oder der alttestamentlichen Gerechtigkeit dar, so muß man hinzufügen, daß die Idealität des Gesetzes das Gesetz als Gesetz ausbeut. Der Geist des Gesetzes macht aus dem äußerlichen Buchstaben ein Innerliches, eine

Lebenskraft, ein Prinzip, aus dem Mannigfaltigen ein Einiges, aus dem Neben einander der 10 weltförmigen Gebote (Zehn die Zahl der Welt) das Nacheinander der 7 heiligen, reichsförmigen Entwicklungsmomente des neuen Lebens (Zieben die heilige Zahl), aus dem Gegensatz des fordernden Gesetzes und des leistenden oder schuldigen Sünders den Gegensatz des segnenden Vaters oder des schenkenden Gottmenschen und der empfangenden Gläubigen. Die Idealität der Gerechtigkeit besteht mit einem Worte darin, daß Christus die persönliche Gerechtigkeit ist, und seine Gerechtigkeit mit der Armut im Geiste, dem receptiven Organ der Gerechtigkeit vermittelt.

Hier erscheint das Himmelreich in seinen Prinzipien, Kräften, Tugenden; Matth. 10 erscheint es in seiner amtlichen Organisation, wie sie das zweite Entwicklungsstadium der Lehre Christi bezeichnet.

2. Der Gegensatz des Alten und Neuen Bundes tritt uns hier gegenüber a) nach seiner plastischen Erscheinung: Moses und Christus — der starre Sinai der Wüste; der volkstümliche, belebte Berg im h. Lande — Moses allein, im Gewölbe des Gewitterhimmels verborgen; Christus von seinen Jüngern umgeben, in ihrem Kreise sitzend — der Berg Sinai verzäunt, das Volk in der Ferne; der Berg der Seligkeiten umlagert und belagert vom Volk — das Volk von dem Berge fliehend; das Volk hinaufjirend nach der Höhe des Berges, auf dem Bergabhang lagernd; — b) nach seinem innern Wesen: Moses empfangt das Gesetz aus der Hand Jehovas's durch die Engel in Zuständen der Ekstase; Christus schöpft das Gesetz aus der Tiefe seines gottmenschlichen Herzens mit völlig entwickeltem, gereiftem, ruhigen Bewußtsein. — Das Gesetz des Moses wird in steinerne Tafeln geschrieben, das Wort Christi in empfindliche Herzen. — Dort Donner und Blitz, hier Selbsterleuchtung aus dem Munde Jesu. — Dort vereinzelte Forderungen, stückweise, das Leben des Sünders vernichtend, hier einheitliche, successive, schöpferische Segnungen, den sechs Schöpfungstagen vergleichbar. — Dort die ersten Gesetzentwürfe im Zorne des Gesetzgebers zerschmettert wegen der Abweichung des Volkes und neue Tafeln angefertigt mit der strengeren Verfassung des Späterdienstes, hier die erste Bergpredigt in eine kürzere, volkstümlichere Fassung gebracht wegen der Schwachheit des Volkes. — Dort Alles in die Außenwelt hinausgesetzt, objektiviert in Sagen, hier Alles den Herzen, so zu sagen der neuen Lebensluft des h. Berges anvertraut. — Dort die uralte evangelische Verheißung umgesetzt in Gesetzesform, hier wiederum das Gesetz selber mit seinen belastenden Wirkungen: Armut im Geiste etc. in ein Evangelium verwandelt. — Dort die Theokratie gegründet im Schattentum des Buchstabens, hier das Himmelreich gegründet im Leben des Geistes; — c) nach der Wirkung: der Sinai ist für einen Zeitraum, für ein Volk und für einen beschränkten pädagogischen Zweck*). Das Wort Christi für alle

*) Ungeachtet kommt hier Humphrey Davy mit Goethe zusammen: „Die Gebräuche und Ceremonien, welche Moses aufgestellt hatte, scheinen dem geistigen Kultus lebhaft in der Wüste beigelegt worden zu sein, um diese Religion einem besondern Klima und dem eigenthümlichen Zustande des jüdischen Volkes anzupassen — sie waren vielmehr eine Hülle, ein Gewand dieser Religion, als daß sie einen wesentlichen Theil derselben ausgemacht hätten.“ Besser wäre zu sagen, sie waren die pädagogische, geistlich-symbolische Form dieser Religion, und diese Form nahm auch das erbiische wech an.

Zeiten, alle Völker; die Zeitung zur ewigen Seligkeit. — Das Gesetz schreibt das Volk zur Flucht. Die Bergpredigt ergreift die Hörer und zieht sie zum Herrn.

3. Der Berg der Seligkeiten steht in der mannigfachen Beziehung zu den andern heiligen Bergen. Die erste Seligpreisung, die der Armen im Geiste, führt zum Sinai. Die zweite und dritte (die Leidtragenden und die Sanftmüthigen) führen nach dem Meria und Zion. Die vierte und fünfte (die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigen) nach dem Golgatha in seiner zwiefachen Bedeutung (Berg des Glücks, Berg der Versöhnung), die sechste und siebente nach dem Telberg-Gethsemane und dem Telberg-Bethanien, oder auch nach dem sogenannten und nach dem wirklichen (s. Matth. B. 17 u. Kap. 28) Tabor.

4. Man würde die Siebenzahl der Bergpredigt sehr verkennen, wenn man sie unter dieselbe Kategorie mit der Zehnzahl des Gesetzes stellen wollte. Dann würde sie um drei Bestimmungen ärmer sein, nicht unendlich reicher. Sie ist aber unendlich reicher, weil hier in jeder Eins alle jene zehn Gesetze wieder enthalten sind, und zwar in höherer, einheitlicher Fassung, in dem Gesetz des Geistes. Schon in der Armuth im Geiste ist der ganze Berg Sinai mit allen seinen Geboten enthalten, sofern sie nämlich das Ziel, der Zweck, die geistige Wirkung und der Geist der ganzen Gesetzgebung ist, eben darum aber ist sie auch der ganze Keim des ganzen neuen Lebens. Man kann nicht bettelarm sich wissen im Menschengeiste, ohne ergriffen zu sein von dem Reichthum des Geistes Gottes, des Himmelreichs. Daher sind auch über die Folgen der Seligpreisungen folgende Bestimmungen aufzustellen: 1) In jeder folgenden Stufe findet sich die erste Stufe wieder in einer neuen Gestalt; 2) in jeder nachfolgenden sind alle vorigen Stufen aufgehoben und aufbewahrt; 3) in der letzten also sind alle gesammelt in der Gestalt des vollendeten Lebens. Es ist ersichtlich, daß die sieben Seligkeiten eine Seligkeit sind. Und so sind zweitens die sieben Tugenden oder Geistesstände eine Grundrichtung auf Gott und den Nächsten, die Richtung des Herzens in der Wahrheit. Drittens aber bilden auch die sieben Besitzungen, oder Zulagen nicht sieben Bestandtheile, sondern sieben aufeinander folgende Grundformen des Himmelreichs. In der ersten Form erscheint das Himmelreich selber in seiner ruhenden Grundgestalt, aber vorkantend gegenständig; in der letzten Form ist es wieder da in seiner ruhenden Grundgestalt, aber verwandelt und ändlich, zum Herzensbesitz der Gläubigen geworden.

5. Das Verhältniß des scheinbaren Absteigens und realen Aufsteigens der Seelen in den sieben Seligpreisungen ergibt sich durch folgende Gegensätze.

- 1) Arm sein im Geist und — das Himmelreich haben als gegenständlichen, in's Herz eingehenden Besitz.
- 2) Leid tragen in unbegrenzter Weise, — getrübt werden in unbegrenzter Weise.
- 3) Sanftmüthig Menschenmürricht leiden auf Erden, — die Herrschaft der Erde erlangen durch Geisteshege.
- 4) Hunger und Durst fühlen im Geist nach der Gerechtigkeit (Gottes Gericht leiden), — gesättigt, befriedigt werden im höchsten Sinne, absolut (gespeist und getränkt).

5) Im Dienst der Barmherzigkeit sein Leben verzehren für die Noth der Welt,

6) Reines Herz; absolute Weltentagung. Tod des Eigensinns,

7) Friedemacher sein. Gefandt und hingeworfen in allen brennenden Streit der Welt. Hinabsteigen im Mitterdienst bis zu den Thoren der Hölle.

Im Ganzen:

Leiden um der Gerechtigkeit willen, Leiden um Christi willen,

6. Die Paradoxie, welche in den vorstehenden Antithesen liegt, und sich am stärksten ausspricht in der ersten Seligpreisung, beschreibt das Verhältniß des Christenthums zur Welt, und zu dem Urtheil der Welt überhaupt. Das Christenthum selber ist diese göttliche Thierheit, welche die Weisheit der Welt richtet, die Wahrheit Gottes, welche den weltlichen Schein zerstört (s. 1 Kor. I, 17 ff.).

7. Außer der polarischen Gestaltung der sieben Lebensstufen in zwei mal drei Lebensstufen, welche auf der einen Grundlage der Armuth im Geiste eine dreifache Beziehung zu Gott und zur Welt aussprechen (1) religiös-ethische Gottesbeziehung: Leidtragen, Hungern und Dürsten; reines Herz.

2) Ethisch-religiöse Weltbeziehung: Sanftmuth, Barmherzigkeit, Friedemachen — immer die Weltbeziehung der Gottesbeziehung entsprechend, muß man besonders auch das genetische Verhalten aller Stufen beachten, wie Eins aus dem Andern hervorgeht. Armuth im Geist führt zum Leid tragen. — Leidtragen macht sanft. — Sanftmuth erschaut das Lichtbild der ewigen Gerechtigkeit. — Hunger und Durst nach dieser Gerechtigkeit macht unendlich milde, barmherzig. — Barmherzigkeit gibt Alles aus, entsagt, wird reines Herz, das Alles auf- und hingibt. Reines Herz ist zur Disposition gestellt für die göttliche Sendung und Gesandtschaft, Friede zu stiften in der Welt. Der Friedensstifter (Jes. 52, 7) leidet nothwendig um der Gerechtigkeit willen, und je mehr ihm das Reich der Liebe aufgeht in der Gerechtigkeit, desto mehr sieht er, es ist Alles ein Leiden um Christi willen.

Allein diese Entsagung von der Armuth im Geiste bis zum Friedemachen und Leiden um Christi willen, kann nur stattfinden unter der steten Wechselwirkung der menschlichen Armuth mit dem göttlichen Reichthum, des menschlichen Jabbels mit dem göttlichen Einslag. Daraus bildet sich wieder eine ganze Reihe von Bestimmungen. Die erste Wirkung der Anschauung des Himmelreichs ist das Leidtragen.

Die rechte Tröstung hat die Sanftmuth zur Folge. Ein Gefühl von dem Sieg des Geistes durch Unrecht leiden hat zur Folge den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. — Die Gesättigten und Barmherzig um. s. w.

— im Schooße des unendlichen Erbarmens ausruhn.

— Gott schauen; absoluter Besitz des Als in der Anschauung Gottes. Selige Feier des Anschauens.

— der Glanz der Gottesjöhne, der realen Fürsten des Herrn in seinem ewigen Himmelreich. Organe der Beeligung, die von Gott ausgeht für Viele. Gleichgestaltet dem Ebenbilde des Sohnes Gottes.

— Zuständlicher immer Besitz des Himmelreichs. — eine neue Welt: das ewige Erbe, der große Lohn in den Himmeln.

8. Sein zum Werden, nicht Werden zum Sein, ist das Wesen Gottes — das Wesen des Lebens — das Wesen des Neuen Testaments — das Wesen des evangelischen Glaubens, der evangelischen Kirche. Man wird aber berufen zu diesem Sein, indem man berufen wird zur Hingebung an Gott in der Offenbarung seines Himmelreichs, d. h. in Christo.

9. Man kann die Bergpredigt als das reine, geistige Grundgesetz des neutestamentlichen Gottesreichs nach allen Seiten hin mit anderen Formen der religiösen, sittlichen Gesetzgebung vergleichen. Die Vergleichung dieser neuen Gestalt des ewigen Gesetzes mit dem mosaischen Gesetz, wie mit der pharisäischen Sägung liegt in der Fortsetzung der Bergpredigt selbst. Es erscheint nämlich als harmonische Entwicklung (nicht als Verichtigung) des Ersteren, als scheidend bestimmter Gegensatz gegen die Letztere. Ueber das Verhältniß der Bergpredigt zu den Ansprüchen der heidnischen Moral vergl. m. Tholud. Ueber die falsche Anwendung der Bergpredigt auf bürgerliche und politische Verhältnisse, wie sie von Quäkern und andern Kirchenparteien gemacht worden ist, s. man Etier, die Reden zc. S. 135 ff.

Gomiletische Andeutungen.

Die herrliche Erfüllung des Wortes, das Moses sprach: Einen Propheten, wie mich, 5 Mos. 18, 15. — Der Berg Sinai und der namenlose galiläische Hügel. — Die heiligen Berge. — Das Bedeutende in dem Wort: und er ging auf den Berg. — Das Gesetz des Buchstabens im Geiste bedeutet, und das Gesetz des Geistes im Buchstaben vernünftlicht. — Die äußere und die innere Tradition: Kain und Abel, Jsmael und Isaa, Esau und Jakob, Kaiphas und Christus. — Die erste Bergpredigt und die zweite, oder die Eingeweihten und das Volk. — Der Lehrstuhl Christi, ein Zeichen für die christliche Lehre: 1) ein Rafensitz oder ein Bergstein (unsere Lehre sei festlich), 2) ein Berggipfel (unsere Lehre sei festlich), 3) eine Gebetsstätte (sie sei heilig, geschöpft im Himmel), 4) eine Wanderstätte (sie sei aus dem Leben für's Leben). — Er hat seinen Mund aufgethan: das ist die Vollendung der Offenbarung. — Der Alte Bund in zehn Geboten, der Neue Bund in sieben Seligpreisungen. — Das Gesetz ist durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit ist durch Christum geworden. — Die eine Seligkeit der Christen entfaltet sich in sieben Seligkeiten. — Selig sind: um selig zu werden, muß man selig sein. — Im Reiche Gottes kommt es auf das Sein durch Gottes Gnade an: a) auf das Sein vor dem Werden, b) auf das Sein vor dem Thun. — Die sieben Seligkeiten ein Stufengang abwärts. — Die sieben Seligkeiten ein Stufengang aufwärts. — Die sieben Seligkeiten ein Stufengang abwärts und aufwärts. — Selig sind die Armen im Geiste, denn u. s. w. (Ebenso bilden die folgenden Seligpreisungen die köstlichsten Themata für sich. — Das Himmelreich in seinen Grundzügen: Die Tröstung; der Gewinn; die Sättigung; das Ausruhn im Erbarmen; das Gottschauen; die Würde der Gotteskinder. — Oder das Reich des Friedens und der Freude, der siegreichen Liebe und Sanftmuth, der Gerechtigkeit, des Erbarmens, der seligen Erkenntniß, der himmlischen Friedensstiftung und Herrlichkeit. — Armuth im

Geiste, die Frucht des Gesetzes (des Alten Bundes), das Sanktum des Glaubens an das Evangelium (des Neuen Bundes). — Die Glorie des Gesetzes ist: Armuth im Geiste. — Es ist der Triumph des Gesetzes, daß es arm macht; des Evangeliums, daß es reich macht. — Ein klarer Zustand ist ein klares Verhalten: die Armuth im Geiste streckt sich aus nach dem ganzen Himmelreich. — Die Anschauung des nahen Himmelreichs hat das Leidtragen zur Folge. — Wer durch die Erscheinung des Himmelreichs getrübt worden, wird sanftmüthig. — Der Sieg über die Menschen und die Erde führt zum Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes. — Wer einmal in Gottes Hause satt geworden, der ist barmherzig geworden. — Wer sich im Schooße der Barmherzigkeit gebettet weiß, kann Alles opfern und reines Herzens werden. — Ein Blick des Anschauens Gottes macht den Menschen zum Friedensboten für den Streit der Menschenwelt: 1) Der Schauende sah den Frieden des Geistes, und bringt ihn den Geistern; 2) er sah den Frieden der Seligen, und bringt ihn den Menschen; 3) er sah den Frieden der Natur, und bringt ihn der menschlichen Gesellschaft. — Die Gotteskinder, Abbilder des Gottessohnes. — Die Gerechtigkeit des Himmelreichs, aus einem siebenfachen Gefühl der Ungerechtigkeit erblühend: Armuth, Traurigkeit u. s. w. — Leiden um der Gerechtigkeit willen und leiden um Christum willen ist Eins. — Das heilige Leiden das herrlichste Thun: 1) als Siegel und Krone des gläubigen Thuns, 2) als Sieg über die Versuchung des bösen Thuns, 3) als Sieg über das böse Thun der Menschen, 4) als ein Zeugniß von dem Thun Gottes. — „So sie daran lägen“, oder „Um meinetwillen“. — Nur das, was wir in Wahrheit um des Herrn willen leiden, nimmt der Herr auf seine Rechnung. — Selig die Verfolgten um Christum willen. — Auch die Verleumdern müssen beitragen zu unsrer Seligkeit. — Die Christen als Genossen der Propheten 1) in ihrem Leid, 2) in ihrer Seligkeit. — Die Verfolgungen der Welt sollen die Gläubigen zubereiten zum Salz der Erde und Licht der Welt. — Die Jünger des Herrn das Salz der Erde, das Licht der Welt. — Die Jünger sollen das Salz der Erde sein: 1) den Tod verzehren, 2) der Fäulniß wehren, 3) das Leben mehreren. — Für das todt Salz gibt es kein Salz mehr, für eine todt Geistlichkeit keinen Geist. — Das todt Salz ein Schutt für die Lebenswege: 1) so das heidnische Alterthum; 2) so das theokratische Judenthum; 3) so die mittelalterliche Uebersieferung. — Die Jünger des Herrn das Licht der Welt durch das Licht des Himmels. — Nur in dem Lichtglanz des Herrn können wir Licht verbreiten. — Die Gemeinde des Herrn eine Stadt auf dem Berge. — Die Leuchte des evangelischen Berufs im Hause Gottes. — Die Leuchte gehört nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter: a) nicht unter den Scheffel des beschränkten Buchstabens, des beschränkten Amtes, des beschränkten Verstandes, des beschränkten Gefühls; b) auf den Leuchter des geschichtlichen Bekenntnisses, der kirchlichen Ordnung, der geistlichen Freiheit, des evangelischen Lebens. — Die Scheiterhaufen der Märtyrer als hohe Leuchter der Kirche. — Der Leuchter im Hause macht das erleuchtete Haus. — Lasset euer Licht leuchten 1) zur Erleuchtung der Leute, 2) zur Beleuchtung der christlichen Werke, 3) zur Verherrlichung des Vaters der Lichter (Jes. 1). — Die Armuth im

Geiste wird den Vater im Himmel preisen, 1) weil sie von ihm entstant; 2) weil sie zu ihm emporsteigt; 3) weil sie in ihm das Himmelreich gewinnt.

Starke: Christus gibt auch uns Mund und Weisheit, Luk. 21, 15. — Ein Lehrer muß seinen Mund frisch und getrost aufthun, die Wahrheit ohne Scheu und unerschrocken bekennen, auch Niemand ansehen noch schonen, es treffe, wen es wolle, Jes. 58, 1. — Je mehr Seelen zugehen, und je begieriger sie sind, je freudiger soll ein Lehrer seinen Mund ansthen. — Des Menschen vornehmste Sorge soll die Seligkeit sein. — Durch Hochmuth sind wir aus Gottes Reich gefallen, drum müssen wir durch Herzensniedrigkeit wieder eingehn. — Gott gibt Alles für Alles, oder vielmehr Alles für Nichts. — Je größer der Glaube, desto demüthiger der Mensch. — Je elender der Mensch in seinen Augen, desto höher und angenehmer bei Gott. — Trübsal, die man leidet um Gottes willen, und Thränen, die man vergießt über seine und des Nächsten Sünden sind Springsquellen des wahren Trostes. — Ps. 94, 19. — Nichts bauet mehr wie Sanftmuth, und nichts reißt mehr nieder, als allzu strenges Eisen. — Gottlose sind unrechtmäßige Inhaber der Welt, und wird ihnen endlich Alles durch den Tod geraubet, Ps. 49, 18. — Luther: Wo kein rechter Hunger oder Gnuß ist, da wird nichts daraus. — Ein rechter Hunger geht nur auf das, was nähren und sättigen kann. — Niemand erweiset Barmherzigkeit, daß er nicht sollte neue Barmherzigkeit von Gott erlangen. — Vergibst du einen geringen Fehler, Gott schenkt dir alle Sünden. Wehe aber den Unbarmherzigen, Jak. 2, 13; Matth. 25, 42; Luk. 16, 25. — Von Natur hat Niemand ein reines Herz, Jer. 17, 9; 1 Mos. 8, 21; Eyr. 20, 9; Gott muß es schaffen, Ps. 51, 12. — Hebr. 12, 14. — Wie glücklich ist der Blindgeborne, der sehen lernt; wie selig, der von seiner geistlichen Blindheit zum Schauen Gottes gelangt, Offenb. 3, 17, 18. — Die gerne zanken, streiten, Uneinigkeit anrichten, sind Kinder des Satans. — Wer den wahren Frieden liebet und befördert, hat ein Zeichen, daß er ein Kind Gottes ist. — Die Früchte des Glaubens bestehen nicht allein im Thum, sondern auch im Leiden, Hebr. 11, 33, 36. — Wofür man Gläubige lieben, und was man mit Dank erkennen sollte, das bringt ihnen Haß, Schmach und Verfolgung, Joh. 10, 32. — Verfolgung um die Gerechtigkeit hat große Belohnung. — Je schwerer die Lehre vom Kreuz, Fleiß und Blut antommt, je tiefer soll man sie fassen. — Luther: Welcher Trost, daß uns der Sohn Gottes selber selig preiset, laß Nebels reden, wer da will, 1 Kor. 4, 3–5. — Christen, und sonderlich Kirchendiener, müssen mancherlei Kästern und Verfolgung unterworfen sein, dies ist allwege der kirchlichen Zustand gewesen; bleibt ein Lehrer damit verschont, pflegt es kein gutes Zeichen zu sein, Gal. 6, 12. — Die Kirche wird mitten unter des Teufels Wüthen erhalten. — Laß alle Verfolger zürnen, da Jesus so freundlich trötet. — Der ist nicht würdig des Kreuzes Christi, der nicht im Grunde des Herzens seine Freude daran hat, Jak. 1, 2. — Von der Welt um der Frömmigkeit willen geschmäht und gemartert werden, heißt gelobt und getränkt werden, Offenb. 2, 10. — Durch's Leiden treten wir in die Gemeinschaft der heiligen Propheten und des Herrn Jesu selber. — Der Gläubigen Erbgut ist im Himmel. — Lehrer sollen nicht nur selbst gesalzen sein, sondern auch wissen, mit dem Salze

unter Menschen recht umzugehen, damit sie weder zu viel, noch zu wenig Schärfe brauchen, 1 Tim. 4, 16. — Bleiben Kinder und Knechte Gottes in Verfolgungen standhaft, so sind sie ein gutes Salz; welchen sie, so werden sie ein unnützes Salz. — Sie werden, da sie meinen, der Schmach zu entgehen, erst recht hineinfallen. — Auf die Frommen, und sonderlich auf die, so ins Lehramt erhoben und einer ganzen Gemeinde vorgelegt, sind Aller Augen gerichtet; halten sie sich wohl, so werden Viele durch sie erbauet; halten sie sich übel, so ist das Aergerniß desto größer. — Ein Christ bemüht sich, Andre zu bekehren und zu erleuchten. — Ein Licht setzt sich nicht selbst auf den Leuchter, also auch nicht Lehrer ins Amt, Eph. 4, 11. — Wer die empfangene Gnade der Heiligung verbirgt, verliert sie. — Selig ist das Haus, wo auch nur eine gläubige Seele alle Hausgenossen erleuchtet. — Der Glaube macht allein recht gute Werke. — Der Glaube fragt nicht lange, ob er gute Werke thun soll; es ist seine Natur, daß er in guten Werken leuchtet. — Gute Werke haben zum Zweck die Ehre Gottes, 1 Kor. 10, 31.

Lisco: Nicht Gewalt, sondern Milde soll im Reiche Christi zur Weltherrschaft führen. — Was das Licht der Erde, die Sonne für die Welt ist, das sollen Jesu Jünger für die Menschheit sein.

Gerlach: Die ersten vier Seligpreisungen gehen auf solche, die im Suchen begriffen sind; die vier letzten auf solche, welche auf die rechte Art das Gesehene bewahren. — Die Sanftmüthigen werden das Erbreich besitzen; der Besitz dieses Erbes beginnt geistlich schon dadurch, daß den Gläubigen Alles gehört, Alles nur zu ihrer Seligkeit dient (1 Kor. 3, 21–23; Röm. 8, 28); irdisch dadurch, daß die Gemeinde des Herrn alle Reiche der Welt überbauert (Dan. 7, 17, 18), und selbst einmal das allumfassende Reich auf dieser Welt werden wird; und er wird vollendet, wenn Christus unser Leben offenbaren wird, und wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. — Der höchste Lohn für die Liebe zu Gott ist die Liebe Gottes. — Das Salz hat etwas Weissendes und Angreifendes, aber auch etwas Liebliches und Schmachhaftes; das Licht hat etwas Eindringendes und Aufdeckendes, aber auch etwas Ergütendes und Beteuendes: so auch die vom Herrn anzerstigten Werkzeuge.

Göbner: Man hat gedacht: unglücklich ist, wer arm ist. Selig die Armen, sagt Jesus. Man hat gedacht: ach, der arme Mensch ist so betrübt und traurig. Das ist ein Glück, sagt der Heiland. — In einem sanften Gemüthe fällt Alles linder auf, weil der Grund linder, sanft, weich ist. —

Braune: Das Anfangswort: Selig! so oft wiederholt, deutet das Ziel der Lehre Christi an (Vergel). — Das Licht brennt durch den Scheffel und richtet Schaden an oder verlöscht, wenn man es darunter verborgen will. —

Heubner: Es bedarf auch bei uns des Aufsteigens mit Jesu vom Irdischen zum Himmlischen, wenn wir Jesum hören. — Ueber die auf den Bergen sich zeigenden Segnungen Gottes. — Wenn Jesus seinen Mund aufthut, sollen wir das Herz aufthun. — Luther zu dieser Stelle: Das sind die drei Stücke, so zu einem guten Prediger gehören. Zum ersten, daß er aufstrete. Zum andern, daß er das Maul aufthue und etwas sage. Zum dritten, daß er auch könne aufhören. — Geistlich arm, Ps. 34, 19; Ps. 51, 19; Jes. 41, 17; 54, 6; 57, 15;

61, 1; 66, 2. — Die Demuth steht an der Spitze aller Selbsterkennungen. — Luther: Gottes Natur ist, daß er aus Nichts etwas macht. — Fehlt dir die geistliche Armuth, so fehlt dir das ganze Christenthum. — Augustin: Enarr. in Ps. 136: multi flectit Babylonio, quia et gaudendo gaudio Babylonio. Flere debes, sed recordando Sion. — Immer müssen wir uns erinnern an Offenb. 7, 17 und 21, 4: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Wer hier keine geweint hat, dem

können keine abgewischt werden. — Der geistliche Hunger und Durst ist ein Zeichen der geistlichen Gesundheit. — Die Schmach Christi tragen ist die höchste Ehre für den Menschen. — Die Vollendung geschieht durch Bewährung unter dem Kreuz. — Der Stufenangang, der hier beschrieben wird, ist bei Allen nöthig; keine Erresse darf überspringen werden. — R. 1—12 Peritope: die Ordnung des Heils.

II.

Die Lehre und Gerechtigkeit Christi als die reine Entwicklung und Erfüllung der alttestamentlichen Offenbarung, als die Erfüllung des Gesetzes, und als die Erfüllung schlechthin im Gegensatz gegen die falsche Tradition, die Erstarrung und Mißdeutung des Gesetzes in der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, und zwar in ihrer Lehre, wie in ihrem Leben. Christus und Moses; Christus und die Sägung. — Die unselige Niederfahrt vom Berge der göttlichen Offenbarung in den falschen Auflösungen und Sägungen der Menschen. Kap. 5, 17—Kap. 7, 6.

(Kap. 5, 20—26 Peritope am 6. n. Trinitatis. — Kap. 6, 24—34 Peritope am 15. n. Trinitatis.)

1.

Christus und das Gesetz, oder Christus als die absolute Erfüllung überhaupt.

Kap. 5, 17—19.

Meinet nur nicht, ich sei gekommen das Gesetz oder die Propheten. Nicht 17 aufzulösen bin ich gekommen, sondern zu erfüllen. * Denn wahrlich sage ich euch, bis daß 18 vergehen der Himmel und die Erde, soll kein einziger Buchstabe (Nota) oder nur ein einzig Pünktchen (Strichlein) vom Gesetze vergehen, bis daß Alles geschehen (geworden, verwirklicht) ist. * Wer also irgend auch nur Eins von diesen Geboten, selbst den geringsten auflöst, und 19 lehret also die Menschen (auflösen), der wird ein Geringsster genannt werden im Reiche der Himmel. Wer sie aber irgend thut und lehrt, der wird groß genannt werden im Reiche der Himmel.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ihr sollt nicht meinen, *μὴ νομίσητε*. Die Wahl des Ausdrucks *νομίσειν* in Bezug auf den folgenden *νόμος* ist nicht zu übersehen. Das Verbum bezeichnet: als Gesetz und Brauch erkennen — als Gewohnheit erkennen — gewohnt sein — meinen, glauben (nach der Gewohnheit dafür halten). Hier also deutet der Ausdruck hin auf gesetzliches Vorurtheil. Ihr sollt nicht voraussetzen, daß ich das Gesetz zu entsetzen gekommen sei. —

2. „Ein Zusammenhang mit dem Vorigen ist nicht zu erkünsteln.“ (Meyer.) Braucht nicht erkünstelt zu werden. Er liegt vor in dem, was Jesus von dem Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen, um Seinetwillen, gesagt hat. Damit ist der Gegensatz zwischen seiner Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten vollständig angeknüpft. Eben damit ist aber auch die Frage der Jünger gewedt, wie er mit seiner Lehre vom Himmelreich zum Gesetze stehe, überhaupt zum Alten Bunde, da die Jünger den Gegensatz zwischen der jüdischen Ueberlieferung und dem Gesetze selbst in ihrem Bewußtsein noch nicht vollzogen hatten. Das jüdische Vorurtheil, er könne das Gesetz umstürzen wollen, war ihnen nahe getreten.

3. Zunächst also folgt die Erklärung, daß er das Gesetz nicht umstürze, sondern daß er gekommen sei, es zu erfüllen; ja daß er die Erfüllung schlechthin bringe, womit er also auftritt nicht nur als die Erfüllung der Typik des Gesetzes, sondern aller vorchristlichen jüdischen, humanen und kosmischen Symbolik überhaupt. Doch bleibt der Grundgedanke des 1. Evangeliums in der Hauptsache bei der Idee

der Erfüllung des Alten Bundes stehen. Die absolute Erfüllung tritt bei Johannes hervor.

4. Das Gesetz, oder die Propheten. Nicht bloß der Pentateuch als Buch, oder die Propheten als die übrigen Bücher des Alten Testaments, sondern zugleich die zu Grunde liegende Lebensentwicklung der alttestamentlichen Offenbarung. Das „*η*“ steht niemals für *καί* (s. Wiener Grammatik S. 518 ff., Zirkische ad Marc. 2. 276 ff.), sondern ist an allen Stellen distinktiv. „Hiet, abzuschaffen das Eine oder das Andre“. Es gab bei den Juden verschiedene Auflösungen des Gesetzes. Die Sadduzäer lösten die Propheten auf, die Pharisäer das Gesetz, die Essäer theilweise das Gesetz und die Propheten. Christus dagegen hielt die ganze Entwicklung der alttestamentlichen Offenbarung heilig und stellte sie in seinem höheren Standpunkte vollendet dar. Der *νόμος* bezeichnet nicht lediglich den Dekalogus, sondern das ganze Gesetz, wie durchweg, obwohl in dem Alten Testamente allerdings eine scharfe Unterscheidung des Moralgesetzes, des Ritual- und Civilgesetzes zu erkennen ist. Das Ritualgesetz dient zur Ergänzung des Moralgesetzes, das Civilgesetz zur Ergänzung und Basis für Beide. „Werden nachher Beispiele aus dem Sittengesetz gegeben, so sind dies eben nur beipielsweise Anführungen vom Ganzen (vom Allerwichtigsten), aus welchem sich aber sittliche Vorschriften sehr natürlich vor Allem Christo zur Anführung darboten. Er hat das ganze Gesetz vollendet, wobei auch nicht die kleinste Ritual- oder Civilbestimmung ihrer Idee nach aufgelöst, sondern eben Alles, was das Gesetz vorschreibt, zum Ideal, dessen *στοιχεῖα* nur die alten Gesetzesbestimmungen sind, erhoben wird.“ (Meyer). „Bei *τοῖς*

προφήτας ist nicht an den Weissagenden Inhalt derselben zu denken (die griechischen Väter, Beza, Galov. u. N., auch Tholuck, Neander), da Niemand darauf verfallen konnte, dessen Aufhebung vom Messias zu erwarten, sondern, wie die Verbindung mit νόμος zeigt (und vgl. 7, 12; 22, 40) der gebietende Inhalt. Allein in dem Gegensatz des Lebens Jesu gegen die christliche, weltlichstüchtige sinnliche Auslegung der prophetischen Bildersprache vom messianischen Reiche, glaubte der jüdische Sinn auch eine Aufhebung der Propheten zu finden.

5. Aufzulösen. καταλῦσαι im Sinne von abschaffen, abrogare, wie bei der revolutionären Beseitigung von Verfassungen.

6. Sondern zu erfüllen; ἀλλὰ πληρῶσαι. Drei Auflegungsweisen: 1) thatsächlich erfüllen (Götzner, Wolf, Bleek u. A.), 2) didaktisch vervollkommen = τελειῶσαι tiefer fassen, auslegen, vollkommen, d. h. dem Geiste nach geltend machen. (Lightfoot, Hammon u. A.), 3) Beides in Einem: vollkommen machen als Lehre, vollkommen darstellen im Leben. Diese letztere Erklärung ist so zu vervollständigen, daß die πληρωσις nicht als Ergänzung einer unvollkommenen Offenbarung, sondern als die eigentliche Verwirklichung, Realisirung der vorläufigen, typischen Offenbarung in Wort und That betrachtet wird.

7. Denn wahrlich, ἀμὴν γάρ; ἵνα, ἀληθῶς, feierliche Versicherung, welche die wichtigsten Aufschlüsse ankündigt, bei Johannes verdoppelt.

8. Bis daß vergehen wird. 1) Im Sinne von nicht mehr: Calvin, Luther, Zwingli etc., weil Himmel und Erde als ewig gedacht wurde, Baruch 3, 32. Daffur Luk. 16, 17; 2) bis zum Westende, Paulus, Tholuck. Das Gesetz wird bleiben bis zur neuen Ordnung der Dinge. Beweis: nach dem Neuen Testament sollen Himmel und Erde vergehen. Noch eher, könnte man sagen, wird die alte symbolische Weltgestalt vergehen, als das alte symbolische Gesetz, denn die Peripherie eines Körpers erstirbt eher als das Centrum, das Herz. Da aber das Gesetz nach seinem Wesen als Wort Gottes ewig bleibt, nach seinem Schattenwerk dagegen in Christo aufhören soll, so ist jedenfalls wohl mit der doppelten gesetzi-symbolischen Nachwirkung des Gesetzes bis zum Westende auch die himmlische Unvergänglichkeit seines Wesens ausgesprochen.

9. Das Jota bezeichnet den kleinsten hebräischen Buchstaben י; das Pünktlein oder Hässlein כטאיא bezeichnet einen kleineren Schriftzug, welcher ähnliche Buchstaben von einander unterscheidet, oder auch das Pünktchen, welches das י näher bestimmt. Also auch die allerfeinsten, scheinbar kleinsten Bestimmungen und Unterscheidungen sollen in den Kleinheiten und Zerkleinerungen des geistigen Lebens ihre Verwirklichung erhalten.

10. Bis daß Alles geschehe. Das Gesetz hat also zwei Termine, einen negativen und einen positiven. Der negative ist der Untergang der alten Weltgestalt, der positive ist seine geistige Verwirklichung in der neuen Weltgestalt. Vgl. Luk. 16, 17.

11. Ὃς ἐάν οὖν λύσῃ. Mit dem Conj. Aor. das künftig etwa Eingezeichnete (futurum exactum) bezeichnend. Es heißt aber λύσῃ, nicht καταλύσῃ, denn zu dem καταλῦσαι des Gesetzes in der alten Welt kann es nach der göttlichen Ordnung kein Mensch bringen.

12. Selbst den geringsten, τούτων, κτλ. weist auf das Jota und das Pünktlein zurück. Das λαγίστων aber bezieht sich nicht auf die pharisäische Unterscheidung von kleinen und großen Geboten (nach Westein), sondern auf die Distinktion des Herrn selbst zwischen dem Gesetz überhaupt, und seinem Jota und Pünktlein. „Nicht ausgeschlossen wird ein Solcher, weil sein Antinomismus nicht prinzipiell, nicht gegen das Gesetz als Solches, sondern nur gegen Minutien des Gesetzes gerichtet ist.“ (Meyer.) —

Dogmatisch-theologische Grundgedanken.

1. Die Demuth und die Majestät Christi in der Bestimmung seines Verhältnisses zum Gesetz. Er spricht hier zugleich seine Unterordnung unter das A. Test., und seine Erhabenheit über das N. Test. aus. — Christus löst nichts auf, zerstört nichts als die Sünde, die sich selbst negirt und zerstört. Alles Göttliche in der Welt, alles wahrhaft Kreatürliche und Humane sogar, was er aufzuheben scheint, hebt er entwer in die Geistgestalt der Welt des Geistes. Christus also die absolute Erfüllung des Alten Bundes, der alten Weltgestalt. Und zwar 1) im Leben, 2) in der Lehre. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniß, Das Unzulängliche Hier wird's Ereigniß.“ (Göthe.) — „Ich bin überhaupt und allwege nicht gekommen, irgend ein Recht und Wahres irgendwie aufzulösen, sondern mein Kommen ist durchaus und ganz und gar erhaltend, weiterführend, vollendend für alle Anfänge, Vorbereitungen und Anbahnungen des Reiches Gottes in der Menschheit. Hiermit hebt er den freien Blick sogar über Israel hinaus auf die ganze Heidenwelt, für die er ja auch gekommen, in der also auch für sein erfüllendes, nicht unbedingt neuschaffendes Kommen Anknüpfungspunkte sich finden müssen. Er schaut in die Tiefen der Menschheit vor Gott, und überschaut so ihre ganze Geschichte als einen Zustand, der ihm entgegenstrebt, seiner harret.“ (Stier.)

2. Diese Erfüllung ist in der Erscheinung Jesu dynamisch gegeben, in seinem Leben prinzipiell entschieden, in seiner Kirche in steter Entfaltung begriffen, und geht fort bis zu ihrer periphereischen Erscheinung in der Epiphanie Christi, oder in der Offenbarung der mit Christo gelegten neuen Weltgestalt.

3. „Es gibt ein Erfüllen des Gesetzes, welches, weil es eben nur den Buchstaben desselben erfüllt, eigentlich ein Uebertreten desselben ist, wie dies die tiefe Wahrheit der Sentenz ist: summum jus, summa injuria, und wiederum ein Uebertreten des Buchstabens des Gesetzes, welches dem Wesen nach ein Erfüllen ist.“ (Tholuck, S. 148.) — Hier also wäre näher zu bemerken, daß es eine scheinbare Auflösung des Alten gibt, worin seine eigentliche Erfüllung erscheint, und eine solche Erhaltung des Alten, womit seine wahre Auflösung entschieden ist.

4. Der Herr stellt hier nicht den Gegensatz auf zwischen vollständigem Antinomismus und vollständiger Gesetzesverklärung, sondern zwischen einem partiellen Antinomismus und der gegenüberstehenden Verklärung des Gesetzes. Wer das Gesetz vollständig auflösen will, ist ein Feind des Himmelsreichs, steht außerhalb desselben. Wer es aber auch nur theilweise auflöst, negativ bestimmt in seinen kleinsten Bestimmungen, d. h. aber wohl

auch in seinen geistigsten, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Er ist in dieser Destruktion nicht Reformer, sondern Revolutionär. Er wird der Kleinste heißen im Himmelreich, weil sein Geist den kleinsten Umfang hat, weil er nicht zum Leben des Gesetzes kommen kann, ohne die Fülle seiner Bestimmungen aufzugeben, und sich auf einige, abstrakte Grundsätze zu reduzieren". (Leben Jesu II, 2, S. 593).

5. Was von Christo und seinem Evangelium gilt, gilt ebenfalls von dem evangelischen Bekenntnis in der Fülle seines Prinzips und seiner charismatischen Typen. Und zwar in Bezug auf die Organisation des Gesetzes, die Kirche. Hier muß immer mehr die reale Kirche als die Erfüllung, das Gegenbild der symbolischen Kirche zur Erscheinung kommen.

6. Thun und Lehren, sagt Christus, nicht Lehren und Thun. So ist es die Ordnung des Lebens, die freilich zur Unordnung wird, wenn Thun und Lehren eine negative Richtung nimmt. Wer aber im rechten Geiste das Gesetz thut und lehrt, der ist ein Organ der Erfüllungen Christi, seiner wiedergebährenden Weltgestaltung, und somit groß im Himmelreich.

7. Hier gehört die Lehre von dem Antinomismus, wie er theilweise in nackter Negativität auftritt, aber vielmehr noch in positivistischen Larven, wie dies die folgenden Worte des Herrn beweisen. Nichts ist revolutionärer, als die absolutistische Tradition.

8. Es ist offenbar, daß Jesus sich gegen den Verdacht verwahrt, als wolle er den Alten Bund, die alte theokratische Ordnung der Dinge äußerlich und gewaltsam auflösen. Und ganz in dem Sinne, wie er selber sich gegen diesen Verdacht verwahrt hat, hat dies auch der Apostel Paulus gethan. Röm. 3, 31. Ueberall, wo Paulus von der Aufhebung des Gesetzes spricht, meint er nur die Auflösung seiner endlichen, vergänglichen, traditionellen Gestalt (Ephej. 2, 15; Kol. 2, 14), welche erfolgen mußte, um sein eigentliches Wesen offenbar zu machen, das Gesetz des Geistes. — Wenn aber Christus vorab ganz in dem gleichen Sinne jenes Moment der Auflösung für so nichtig hält, daß er nur die Erfüllung betont, so ist seine Erklärung wohl nicht, wie man gemeint hat, zunächst gegen antinomistische Erwartungen gerichtet, Erwartungen, daß er mit der Offenbarung des Himmelreichs das Gesetz aufheben werde (obwohl er solche vorausichtlich auch ins Auge fassen mochte), sondern gegen selbstthümliche Vorurtheile, er selber könne dem Gesetz zu nahe treten wollen. Dieses Vorurtheil war zunächst zu beseitigen.

Somitische Andeutungen.

Christus hat bei seinem Auftreten schon geahnet, daß man ihn zum Aufreißer und Zerstörer des Gesetzes machen werde. — Er hat sich feierlich dage-

gen verwahrt. — Christus hat das Evangelium und das evangelische Bekenntnis gegen den Verwurf des Aufreißers verwahrt. — Der alte Wahn, welcher die Religion des Geistes vermengt mit dem Aufreißer 1) veranschaulicht durch die Geschichte Jesu, 2) erläutert durch die Geschichte der Kirche. — Christus der Erfüller des Gesetzes. — Des Gesetzes und der Propheten. — Die Erfüllung schließlich 1) in seiner Lehre, 2) in seinem Leben, 3) in seinem Geschick. 2 Kor. 1, 20; Hebr. 13, 8. — Die Bedeutung des Namens Jehovah, Schem. 1, 4. — Das Gesetz in seinem Wesen ist ewig. — Das Gesetz muß in allen seinen Theilen erfüllt werden 1) als Forderung des Geistes, die der Geist leisten wird; 2) als Sinnbild des Geistes, das der Geist verwirklichen wird; 3) als Verheißung des Geistes, welche der Geist erfüllen wird. — Jedes h. Sinnbild wird Wirklichkeit im Reiche Christi. — Christus hat das Gesetz erfüllt: 1) das Sittengesetz durch sein Thun, 2) das Pflergesetz durch sein Leiden, 3) das Volksgesetz durch sein Stiften. — Auch die Gesetze und Sinnbilder in unserem Leben müssen Wirklichkeit werden. — Die Verwirklichung des Gesetzes ist erschienen mit dem Geist des Gesetzes; denn der Geist bringt 1) die Einheit des Gesetzes, 2) das persönliche Leben des Gesetzes, 3) den unendlichen Reichthum des Gesetzes. — Das Gesetz muß sich verkären und verwandeln in seiner Erfüllung. — Man kann das Gesetz in seinem Geiste auflösen durch den geistlosen Dienst seines Buchstabens. — Wer keine Entwicklung des Gesetzes will, ist ein Empörer und Zerstörer im Gewande der gesetzlichen Treue. — Das ganze Gesetz ist im Evangelium in geistiger Neugeburt wieder erschienen. — Das ganze Gesetz muß im evangelischen Leben in geistiger Neugeburt wieder erscheinen. — Nicht die Rühtheit, sondern die Wahrheit der Neugeburt bewährt den Propheten. — Wer das Himmelreich selber klein macht durch die Deutung des Gesetzes, kann im Himmelreich nicht groß sein. — Die Größe der freien Treue im Himmelreich. — Thun und Lehren ist die Ordnung Christi. — Die Gerechtigkeit Christi und die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten. —

Starke: Gottes Wort bleibt in Ewigkeit, Luk. 16, 17. — Kein Gebot Gottes ist gering zu halten, Jak. 2, 10. —

Gerlach: Indem das Gesetz geistlich ist, doch aber um der Herzenshärte willen im Alten Testament noch mit äußerlichen Schranken umgeben, die es an seiner vollen Entfaltung hindern, erfüllt der allein es wahrhaftig, welcher diese Schranken durchbricht und es in seiner ganzen Herrlichkeit entfaltet; während der es auflöst, welcher mit dem Buchstaben des Gesetzes gegen dessen Geist ankämpft. —

Göhrner: Der Himmel wird eher einfallen, als daß nur eine einzige Weisung oder Verheißung oder Forderung unerfüllt bleiben sollte.

2.

Das Verhältniß der Lehre Christi zum Gesetz und das Verhältniß der Lehre der Pharisäer und Schriftgelehrten, oder der jüdischen Tradition zum Gesetz, oder die fünf Beispiele aus der Lehre, welche die falsche, abwärtsgehende Entwicklung der wahren, aufwärtsgehenden Entwicklung gegenüberstellen.

Kap. 5, 20—48.

(Kap. 5, 20—26 Peritope am 6. n. Trinitatis.)

Denn ich sage euch, wenn nicht eure Gerechtigkeit fortwächst (durch lebendige Ent-
wickelung über den Buchstaben hinaus, ins Himmelreich hinein), mehr als die der Schriftgelehr-

21 ten und Pharisäer, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. *Ihr habt gehört, daß zu den Alten ist gesagt worden: Du sollst nicht tödten! Wer aber irgend tödtet, 22 der wird dem Gerichte verfallen sein. *Ich aber sage Euch: Jeder, der seinem Bruder zürnet ohne Ursache¹⁾, wird dem Gerichte verfallen sein; wer aber irgend zu seinem Bruder spricht: Raka! der wird dem Synedrium verfallen sein; wer aber irgend sagt: Du Narr! 23 der wird verfallen sein zur Feuerhölle. *Wenn du also deine (Opfer) Gabe darbringst auf 24 den Altar, und allda eingedenk wirfst, daß dein Bruder etwas wider dich hat, *so laß dazuselbst deine Gabe vor dem Altar, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe. *Sei willfährig deinem Widersacher (Verfläger) unverweilt, so lange du noch mit ihm auf dem Wege bist, damit dich nicht etwa 25 der Widersacher dem Richter überliefere, und der Richter überliefere dich dem Gerichtsdien- 26 ner, und du in den Kerker geworfen werdest. *Ich sage dir, wahrlich du wirst nicht von 27 dannen herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast. *Ihr habt gehört, daß zu 28 den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen! *Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieheth, um ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. 29 *Wenn aber dein rechtes Auge dich ärgert (versührt), so reiß es aus, und wirf es von dir; denn es ist dir gut also, damit Eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in 30 die Hölle geworfen werde. *Und wenn deine rechte Hand dich ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir; denn es ist dir gut also, damit Eins deiner Glieder verderbe, und nicht 31 der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. „Es ist aber gesagt“: Wer sich etwa von seinem Weibe scheidet (sie entläßt, oder eigentlich schon entlassen hat durch mündliche Erklärung, 32 ἀπολύση), der gebe ihr einen Scheidebrief. *Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, außer auf Grund von Hurerei, der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer etwa 33 eine Geschiedene freiet, der bricht die Ehe. *Wiederum habt ihr gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht meineidig schwören, sondern dem Herrn deine Eidschwüre halten. 34 *Ich aber sage euch: (verordne:) Nicht schwören (soll man) überhaupt! weder bei dem Him- 35 mel, denn er ist der Thron Gottes, *noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel, 36 noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. *Noch auch sollst du bei deinem Haupte schwören, denn du vermagst kein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. 37 *Es sei aber eure Rede: Ja, Ja, Nein, Nein; was darüber hinaus ist, das ist vom Uebel 38 (vom Bösen). *Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Auge um Auge, und Zahn um Zahn! 39 *Ich aber sage euch, daß man nicht widerstehen soll dem Uebel (dem Bösen), sondern wer 40 dir einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. *Und dem, der mit dir rechten will, und deinen Rock (das Unterkleid) nehmen, dem laß auch den 41 Mantel (das Oberkleid). *Und wenn dich Jemand zum Botendienst zwingen (mitschleppen) 42 will eine Meile, mit dem gehe zwei. *Dem, der dich bittet, gib, und den, der von dir bor- 43 gen will, weise nicht ab. *Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lie- 44 ben, und deinen Feind hassen. *Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen²⁾, betet für die, die euch nachstellen³⁾ und ver- 45 folgen, *auf daß ihr Kinder werdet eures Vaters in den Himmeln; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. 46 *Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr? Thun nicht auch die Zöll- 47 ner das Gleiche? *Und wenn ihr eure Brüder (Wanzenzengenossen) allein begrüßet, was 48 thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Heiden auch also? *So sollt nun ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater, der in den Himmeln, vollkommen ist.

Exegetische Erläuterungen.

1) Die Auflösungen des Gesetzes unter der Larve der Steigerungen des Gesetzes, der Umzäunung des Gesetzes, also der vollkommenen Gesetzmäßigkeit in der Tradition der Schriftgelehrten und Pharisäer; oder die Verderbnisse in der Lehre

durch die Veräußerlichung und Verend-lichung des Gesetzes.

Größtes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch die Beschränkung auf den Buchstaben, durch die Verwandlung des Moralgebots in ein bloßes Civilgesetz, also durch weltliche Verendlichung und Abtödtung seines Geistes dargelegt an der Tradition über das Gebot: Du sollst nicht tödten.

1) εἰς αὐτόν, ohne Ursache. Ausgelassen von Cod. B. mehreren Minuskeln, Uebersetzungen und Vatern.

2) Sie beider Mittelglieder: Segnet, die z. B. sündenmäßig nicht in allen Codd. 2. jedoch Vul. 6, 27.

3) Beht bei Einigen.

Zweites Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch Abschwächung und Umkehrung einer beschränkenden Gestaltung in eine aufmunternde Vorschrift, dargelegt an der Tradition über das Gebot: Du sollst nicht ehebrechen. Drittes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch Umdeutung der feierlichen Versicherung in eine gemeine Verheerung und Verwünschung, dargelegt an der Vorschrift über den Eid. Viertes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch die Umsehung eines civilen Criminalrechts, zur Aufhebung der Rache bestimmt, in ein sittliches Lebensgesetz zur Sanktionierung der Rache, dargelegt an dem Gesetz der Wiedervergeltung. Fünftes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch confessionnelle Mißdeutung und positive falsche Consequenzen, dargelegt an dem Grundgebot: Du sollst deinen Nächsten lieben.

2. Gegenüber treten also die fünf Beispiele der Erfüllung des Gesetzes durch die Lehre Christi, und zwar durch die Zurückführung aller Gebote auf die Gesinnung, den religiös-sittlichen Lebensgeist. 1) Zurückgehen auf den leidenschaftlichen Zorn, 2) auf die ehebrüderische Begierde, 3) auf den frevelhaften Mangel an Ehrfurcht, 4) auf das Sichüberwindenlassen vom Bösen, 5) auf die Selbstsucht in allem gegen die Unendlichkeit der Liebe beschränkten Parteinwesen. Das erste Beispiel fordert die Brüderlichkeit der Gesinnung. Das zweite die Heiligkeit der Geschlechtsbeziehung. Das dritte die in der Furcht Gottes beruhigte Gewissheit, das felsenfeste Bewußtsein: Ja, Ja, Nein, Nein. Das vierte die das Unrecht überwindende Sanftmuth und Barmherzigkeit. Das fünfte die Unendlichkeit der Liebe.

3. Mit alle dem zeigt Christus, daß das Gesetz nach seinem wahren Sinne und seiner Tendenz erkannt als Prinzip überall über die Endlichkeit seines Buchstabens hinausweist, in die Unendlichkeit des Geisteslebens. Diese Unendlichkeit stellt er aber selber in bestimmten, endlichen Formen und Vorschriften dar, die nicht buchstäblich gefaßt sein wollen, sondern als gnemische Ausdrücke, als Symbole, welche in endlicher Fassung das Gesetz des Geistes in seiner Unendlichkeit zur Anschauung bringen. So wird die geistlose Buchstäblichkeit der ersten Verderbniß der Lehre gerichtet durch den strengen buchstäblichen Eoder, der geistlose Stumpf sinn der Buchstäblichkeit durch eine gewisse Ironie der Buchstäblichkeit; die schlane Lüsterheit in der Gesetzaufschwächung und Verbrechen der zweiten Verderbniß durch die innerbittliche Forderung der peinvollsten Selbsteinlängerung; die gedankenlose, frevelhafte Gemeinheit in der dritten Verderbniß durch ein majestätisches Verbot im Namen der höchsten Majestät; die selbstliche Habersucht im Mißbrauch des Vergeltungsgrundsatzes, oder die vierte Verderbniß durch eine vernichtende Disciplin der Rechtsentlängerung; der böse Rationalhedonismus und Confessionshaß in der fünften Verderbniß durch eine Gesetzgebung der Liebe, welche alle Schranken der richtenden Gesetzmäßigkeit durchbricht und aufhebt. Jesus richtet also überall den Buchstaben durch den Buchstaben, um zu zeigen, daß auch der Buchstabe des Gesetzes von Anfang an Symbol des Geistes war, wie dies seine Buchstaben offenbar durchweg sein wollen.]

4. Wenn nicht eure Gerechtigkeit *xc.* *ἐὰν μὴ περισκεύσῃ*, der allgemeine Begriff, besser, vorzüglich er sein, reicht doch wohl bei weitem nicht aus. Der Gegensatz scheint zu liegen in dem Wort: Die Pharisäer haben ihren Lohn dahin. Die Gerechtigkeit des Himmelreichs aber bewährt sich darin, daß sie nachhaltig ist und überfließt in das Himmelreich hinein. Die *δικαιοσύνη* aber ist nicht bloß die Glaubensgerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit des Himmelreichs als Prinzip, und zwar sowohl der Lehre als des Lebens, wie das Folgende zeigt.

5. Es ist augenscheinlich, daß die einzelnen Ausführungen nicht (antinomistisch) das Gesetz selbst verbessern wollen (Malen. u. A.), sondern vielmehr sich der pharisäischen Tradition gegenüberstellen als die wahre Gesetzeserfüllung gegenüber der Gesetzesauslösung. Wenn Christus dabei alttestamentliche Buchstaben selbst aufzuheben scheint, so hebt er sie nur auf in der buchstäblichen Gestandmachung, unter welcher die Tradition sie in Irthum verkehrt hat. Gegen eine andre Aufhebung auch in der geringsten Weise hat er sich feierlich verwahrt.

6. Zu den Alten. *τοῖς ἀρχαίοις*. Vers. Schötzgen und Andere überlegen: Von den Alten. Abgesehen aber davon, daß der Ausdruck gesucht wäre, daß der Gegensatz *ἐγὼ δὲ λέγω* nur für die Erklärung: Zu den Alten, spricht, sollen ohne Zweifel auch die *ἀρχαίοι* die alten und altgeimten Empfangnehmer der Tradition bezeichnen, die israelitischen Generationen, nicht aber den Gesetzgeber selbst. Die Tradition selber ist aber treffend bezeichnet mit *ἐξέθετο*. Man kann nicht sagen, wer die Tradition gemacht habe, sie hat sich durch einen allgemeinen Geist der Auslegung gebildet.

7. Du sollst nicht tödten. 2 Mos. 20, 13. Der traditionelle Zusatz der Schriftlehrer: Wer aber tödtet *xc.* hat die Wirkung, daß er das religiös-ethische Gesetz selber tödtet, d. h. in ein pur endliches, starrs Civilgesetz verwandelt. Im Zusatz nämlich bezeichnet das Tödten bloß den Todschlag, und macht so die Voraussetzung, als habe auch das Gebot selber bloß den Todschlag gemeint. — Dem Gerichte verfallen; *κόποις*, dem Synedrium untergeordnet nach B. 22, daß in jeder Stadt befindliche Vofalgericht (23 Mitglieder nach den Rabbinen; bestimmter, der Rath der 7 Lehen), welches über Verbrechen richtete, und auch das Recht der Hinrichtung mit dem Schwert besaß (Joseph. Antiq. 4, 8, 14; 5 Mos. 16, 18). Dem Synedrium, Rath der 7 Lehen, war das Recht der Steinigung, also die Beurtheilung todeswürdiger Häresie und religiöser Gräuelt vorbehalten.

Das *ἐάν* ist nicht schlecht beglaubigt; auch jedenfalls in Gedanken zu suppliren, da die Schrift einen berechtigten Zorn, die sittliche Entrüstung anerkennt (Eph. 4, 26; das Beispiel des Herrn, s. Gleichnisse.) Mit der Nichtigkeit des Zornes ist hier zugleich die Lieblosigkeit bezeichnet. — Der Bruder ist nicht bloß der Jude, sondern der Mitmenschen, namentlich als Nächster. — *ἀνά*. Auslegungen: 1) Eine bedeutungslose schmähende Interjection, 2) *ἀνά*, leerer, leerer Kops! ein damals gewöhnliches Schimpfwort nach Burtorf Lex. talm. u. N. (Aehnlich Ewald von dem aram. *anā* mit der Erklärung: Lump), 3) von *ἀνά*, verpireien. Verlängerter Imperativ: Verspireien, zur Interjection

über den Feger, welchen man verspreite, geworden; also Bezeichnung des Fekers. Dafür scheint zu sprechen, daß diese Schmähung den Schmähenden vor das Synedrium stellen soll. Das Wort *Ἰσθρ*, Narr, *μαρός*, 22; bezeichnet dann den rettungslosen Fekeren, den Atheisten (Ps. 14) — *εἰς τὴν γέενναν*. Hier fehlt der Dativ, denn hier ist nicht mehr vom Forum die Rede, sondern vom Strafgericht, dem ein solcher ohne weiteres mit dieser Schuld verfallen ist. — Die Hölle, *γέεννα*, vom jüdischen Schoel oder Hades, dem Todtenreich durchaus zu unterscheiden. Ursprünglich 22; 8; 2, Thal Hinnom, bestimmter: Thal der Söhne Hinnom, das Thal unter dem südlichen Abhange der Stadt Jerusalem (Robinson 2, 38). Sodann Stätte des Molechsdienstes zur Zeit des Abfalls, 1 Könige 11, 7. Darauf eine vom König Josias zum Absetzen gemachte Stätte, wo die Leichname der Verbrannten hingeworfen und verbrannt wurden (2 Kön. 23, 13. 14). Damit endlich das Symbol der Verdammnis und des unterirdischen Ortes der Verdammten nach Lightfoot, Eisenmenger, entdeutes Judenthum u. A. — Aus dem Ort der Gräuel wurde der Strafort des Grauens.

Demnachst bildet sich der folgende symbolische Strafoder in drei Steigerungen.

- 1) Die Schuld des leidenschaftlichen Zürnens ins Gille hinein — verfallen dem Totsalgericht.
- 2) Die Schuld des Verfeckerns — verfallen dem Synedrium als dem höchsten geistlichen Gerichtshof.
- 3) Die Schuld des Verdammens — verfallen ohne weiteres dem Verdammnisgericht.

Essenbar sind die Bestimmungen des Herrn keine willkürlich harten Verhängnisse, sondern streng abgemessen nach dem Recht des Geistes. Der unvernünftige Richter verfällt nach diesem Rechte demselben Gerichte, welches er wider die Liebe und das Recht über den Gerichteten verhängt. Es heißt aber *ἐνοχος ἔσται*; er wird verfallen sein, d. h. nach dem Recht. Und damit ist angedeutet, daß er nicht schon in jene Gerichte verloren ist, aber der göttlichen Gnade bedürftig. Vom Totschlag selbst aber ist gar nicht die Rede. Meyer, weil er ein bei den Gläubigen Unverhörtes sei. Näher liegt die Bemerkung, daß Christus Alles auf die Gesinnung zurückführen will, die der Quell der That ist. Hier wird der eitel Zürnende dem Totschläger gleichgestellt, wie das ehebrecherische Begehren dem Ehebruch (1 Joh. 3, 15).

8. Der Tempelgang. Wenn du also deine Opfergabe. Wenn du im Begriffe stehst zu opfern. Hier wird der vermeintlich Beleidigte dem Verlegenem als Beleidiger gefaßt, als Schuldner an dem Bruder. Oder was gleich viel ist, der Beleidiger überhaupt wird angefaßt. Aus dem Folgenden ergibt sich, 1) daß das Heiligtum den Herannahenden seiner Schuld bewußt macht, 2) daß es in diesem Falle dringender Rath thut, die Liebesschuld dem Bruder zu entrichten, als die Tempelschuld, weil das Opfer des mit Unrecht Belasteten Gott nicht angenehm sein kann, und der Gottesdienst eben diesen Zweck hat, den Menschen sittlich zu reinigen. 2. Matth. 9, 13 (das *πρόσωπον* zu verbinden mit *ἡμῶν*). — Bei den alten Christen war es Sitte, daß die Familienmitglieder einander um Vergebung baten, bevor sie zum heil. Abendmahl gingen.

9. Der Gerichtsgang. Er ergänzt den Tem-

pelgang. Sei willfährig, *ἐννοῶν*, zur rechtlichen Versöhnung bereit; dem *ἀντιδικῶς*, dem rechtenden Widerpart, hier im Sinne des berechtigten Anküßers (nicht auf den Tausel zu beziehen mit Clemens, oder auf Gott (Augustin), oder auf das Gewissen, Gnth. 34.). Eine bloße Klugheitslehre (Theophylakt, Paulus) ist dies nicht, sondern sittliche Rechtslehre in der Form des symbolischen Buchstabens (1. Ent. 12, 58). So hat also auch hier der Rechtsgang eine symbolische Bedeutung, wie oben der Tempelgang. Doch ist nicht die *γυμνασία* das Feuer (sath. Ausleger), sondern die volle Erfahrung der strafenden Gerechtigkeit, die allerdings bis in den Schoel hinabreichen kann („Uebergangszustand“, Olshausen). Der *ποδῶντες*, Quadrans, ¼ As, hier Bezeichnung der Schuldentreibung bis zum letzten Rest. Nach Meyer gäbe das *ἕως* bis einen Termin an, welcher niemals erreicht werde. Damit wäre aber eben das „Niederfahren zum Schoel“, oder 1 Petr. 4, 6 verneint.

10. Wer ein Weib. Hier folgt die Berichtigung des Herrn sofort auf das Gebot 2 Mos. 20, 14 zum Beweis, daß die Schriftgelehrten das Gebot nur auf das Faktum des Ehebruchs bezogen.

Während aber das alttestamentliche Ehegesetz (nicht das siebente Gebot) noch den Mann begünstigte im Verhältniß zum Weibe (Zulässigkeit der Vielweiberei und Scheidebriefe), greift der Herr mit der Form seiner Erklärung überall vorzugsweise den schuldigen Mann an.

11. Um ihrer zu begehren. „Wir müssen es als entschieden ansehen, daß *πρὸς* den innern Endzweck beziehet.“ (Ibelus, S. 208.) So ist also hier nicht von dem unwillkürlichen Begehren eines Weibes die Rede, sondern von dem absichtlichen, bewußten. Wenn auch das erstere Sünde ist, so ist es doch, wie Luther sich ausdrückt, als ein schlechter Gedanke ohne Bewilligung nicht eine Todsünde. „Nichts weniger ist es gleichwohl Sünde, aber in die allgemeine Vergebung gefaßt.“ S. Ibelus, S. 210. Nach der genaueren grammatischen Fassung des Satzes könnte die allgemeinste absichtliche Erregung sinnlicher Lust als dem Geist der Ehe widerstrebend bezeichnet sein. — In seinem Herzen. Das Herz als Centrum des Lebens, Sitz des Gefühls und Begehrungsvermögens.

12. Mergert dich aber. *σκανδαλίζειν* bezeichnet den Anreiz zur Sünde, der zum Falle führt, nicht den Anreiz überhaupt. Auge und Hand als die Organe der Versuchung. Das Auge ist ohne Zweifel genannt als Symbol des wohlgefaßten Anschauens (Schönheitszinn), die Hand als Symbol des Verkehrs, des Umgangs (Gemeinschaftsinn, Verkehr, Freundschaft). Das rechte Auge, die rechte Hand. Beidemale nach populärer Vorstellung das Beste. Hier wieder symbolisch das edelste Anschauen, die edelste Gemeinschaft. Weder buchstäblich zu fassen (Krische), noch als symbolische Bezeichnung einer Selbstbeschränkung im Gebrauch (Grotius); vielmehr eine bildliche Bezeichnung reinster Schmerzlichkeitsentsagung.

13. Es ist dir gut (also). Es wird dir frommen, nämlich dieses Ausreichen. Diese Rückschätzung des *συμπερι* ergibt sich aus dem folgenden *ἵνα*. — Diese schmerzliche Selbstbeschränkung, scheinbare geistige Lebensverarmung ist Gewinn. — Denn in diesem Falle geht nur ein Lebensorgan (d. h. nur in bestimmter Beziehung) verloren für das Heilszinn, im andern Falle geht das

ganze Leben, bezeichnet durch den Leib, verloren an die Hölle. Der Leib für das Leben genannt wegen der Natur dieser Sünde.

14. Es ist aber gesagt: Wer sich etwa von seinem Weibe scheidet, der gebe ihr einen Scheidebrief. Hier führt Christus die ganz ausgeartete Geseßgebung vom Scheidebrief zunächst wieder auf die reine Bestimmung des Moses zurück, um sie von da aus weiter zu bilden. „In 5 Mose 24, 1 wird als Grund der zu vollziehenden Entlassung angeführt כְּרָה, כְּרָה; Blöße; Scham; etwas Schändliches im Geschlechtsverhalten; irgend etwas Häßliches;“ (Ewald, Alterth. S. 185). Dies erklärte Rabbi Samai und seine Schule vom Ehebruch, Rabbi Hillel aber und dessen Schule von jeder, dem Manne mißfälligen Sache überhaupt (verg. Joseph. Antiq. 4, 8, 23). Rosenmüller Schol. zu 5 Mose 24, 1 ff. Noch weiter ging Rabbi Aiba, welcher die Entlassung gestattete, wenn der Mann eine schönere fand. Vgl. Westein. 4. Meier. Der Gegensatz beider Schulen lag nicht bloß darin, daß die eine lediglich den Ehebruch als einzigen Scheidungsgrund aufstellte, die andere unzählige Scheidungsgründe, sondern auch darin, daß die eine die Objektivität oder Gerichtlichkeit des Scheidungsgrundes betonte, die andere auf dem Wege der subjektiven Willkür sich verlor. In dem Ausdruck des Moses lag der Keim zu einer der Idealität zustrebenden theokratischen Ehegesetgebung; die letztere Schule aber verwarf diesen Keim und machte aus der Bestimmung Moses einen Deckmantel ehebrecherischer Lüste. Moses hatte nach der anderweitigen Erklärung Christi die natürlichen Scheidungen beschränken wollen und darum den Scheidebrief unter einer gewissen Bedingung häßlich sittlicher Vergehungen des Weibes erlaubt; sie lehrten den Sinn des Gesetzes um und sagten: Moses hat geboten (Matth. 19, 7). Die Scheidung war das Traditionelle, die alterthümliche Sitte, welche durch die mosaische Forderung des Scheidebriefes unter Angabe des Motivs beschränkt wurde. Daher *ὁς ἂν ἀπολύσῃ* (nach dem Herkommen), *δὲν ἂν ἀποστείλῃ* (nach der neuen Ordnung in Israel). Der Zweck war nicht bloß, der Anreiz der rechtlich gelösten Ehe und der Befugnis zur Wiederverheirathung mit einem andern Manne (Ewald), sondern eben besonders die Erschwerung der Scheidung.

15. *παρεκτός λόγον πορνείας*. Die Ausnahme selbst bei Mark. 10, 11; Luk. 16, 18, sie findet sich aber wieder in der Verhandlung des Herrn über den Ehebruch, Matth. 19, 9, *εἰ μὴ ἐπὶ πορνείᾳ*, und verstand sich an den betreffenden Stellen von selbst. Um so mehr, da auf dem Ehebruch die Todesstrafe stand, nach 3 Mose 20, 10, wemitt die Scheidung natürlich vollendet war. Meier bekennt mit Galov., der bestimmte eine faktische Trennungsgrund, den Christus feststellt, schließe jeden andern aus, de Wette dagegen, mit der Statuirung des (einen) seien auch noch andre zugegeben. — Die Sache liegt aber nicht so einfach, daß man sich zwischen dieser Alternative zu entscheiden hätte. Man muß unterscheiden zwischen der Geseßgebung der Theokratie und des Staats, welche auf der Linie zwischen Moses und Christus liegt, und zwischen dem Lebensgesetz des Christen, der auf dem Worte Christi steht. Moses hat den Scheidebrief nicht erlaubt, um die Ehe zu schwächen, sondern um sie

zu schützen. Eine absolute Verbotung der Scheidung wäre eine absolute Sanktionirung des ganz gemeinen überlieferten (Ghe)wesens gewesen; eine Verwerfung ideeller, innerlicher Eheprinzipien. Das konnte Moses nicht meinen. Darum brachte er einen Hebel in die Ehegesetgebung, welcher sie von ihrem bedingten Zustande aus ihrem idealen Verfaßten entgegenführen sollte, den durch die Angabe des Motivs erschwerten Scheidebrief. Er überließ es dem theokratischen Geistesleben in seiner Entfaltung, das dunkel bestimmte Motiv stärker und stärker zu deuten. Christus deutet es auf dem Höhepunkte der theokratischen Vollendung *παρεκτός λόγον πορνείας*. Diese Deutung kann die staatliche Geseßgebung nicht antizipiren, ohne die Ehefassung über die Idee der Ehe emporzuheben; sie muß dieselbe aber als Zielumst im Auge behalten. Am Zielumst aber spricht Christus nicht von der Anerkennung einer faktischen Scheidung, sondern von positiver Scheidung durch Verheißung Seitens der Gatten. Eine Scheidung machen ist schlechterdings nicht erlaubt, ausgenommen wegen Hurerei. Eine andre Frage bleibt jedoch, ob man eine ausgemachte Scheidung von der andern Seite als ausgemachte ansehen und hinnehmen dürfe, und diese Frage besagt Paulus (1 Kor. 7, 15). Die Schwierigkeit aber, welche in der Frage liegt, wann ist die Scheidung Seitens des abweichenden Theils auch außer durch Hurerei ausgemacht? löst sich durch die Bestimmung, welche der Herr weiterhin über den Moment des Ehebruchs gibt.

16. Der macht, daß sie die Ehe bricht. Nämlich durch Wiederverheirathung. In der Wiederverheirathung der Geschiedenen also tritt der eigentliche gesetzliche Ehebruch erst ein. Diese Anschauung des Herrn sieht so fest, daß er vier sagt: Er macht, daß sie die Ehe bricht, und Matth. 19: wer sich von seinem Weibe scheidet, und freiet eine andre, der bricht die Ehe. Im ersten Falle ist der scheidende Mann der moralische Urheber des Ehebruchs seiner Frau, also noch strafbarer als sie. Gleichwohl wird die Bezeichnung des Ehebruchs nur auf die Wiederverheirathung nach der Scheidung, oder die Hurerei vor der Scheidung gelegt. Damit ist für diejenigen Fälle, wo der schuldige oder sich scheidende Theil nicht den Ehebruch wirklich vollzogen, also die Ehe vollständig gelöst hat, für den andern das Abwarten in christlicher Geduld auszusprechen. Dies ist das Mittelstadium: Scheidung von Tisch und Bett, worauf die katholische Kirche die Scheidung überhaupt beschränken will. Sie macht mit einem Zuge aus dem Christus einen Moses, einen eigentlichen Geseßgeber, nun dann auch wieder den Buchstaben seines Gesetzes *παρεκτός λόγον πορνείας* aufzuheben. Die Folge dieser ultrainten Gesetzlichkeit ist das buchstäbliche Auseinanderfallen der Ehefassung und der bräutlichen Liebe in eine Zuchtanstalt und in eine wilde Romantik, zwei Welten, worin beide Elemente der Ehe verderben (s. die katholischen Länder, besonders Südamerika).

17. „Von dem Falle, sagt Meier, wo der Mann Ehebruch begeht, redet Christus nicht, weil das Gesetz, welches eine Entlassung des Mannes von Seiten des Weibes nicht kennt, hierzu keine Veranlassung bot. Aber die Annäherung vom weiblichen Ehebruch auf den männlichen als Geseßigungsgrund geschieht nach dem sittlichen Geiste Jesu mit Recht.“ Zudess ist doch von einer Ver-

schuldung eben des Mannes drei Mal die Rede: 1) Wer ein Weib ansieht u. s. w.; 2) wer das Weib entläßt ohne den Ehescheidungsgrund, der macht sie zur Ehebrecherin; 3) wer die Ehebedene freit, bricht die Ehe. — Vergl. Heubner, S. 68.

18. Nicht meinedig schwören, *οὐκ ἐπιὸρκήσεις*. 2 Mos. 20, 7; 3 Mos. 19, 12. Auch hier geht Christus auf die mosaischen Bestimmungen zurück, um sie zuerst in ihrem richtigen Sinne zu ihrer Idealität fortzuführen und sodann ihre Mißdeutung in der Tradition zu richten. Moses hatte den Eid als alterthümliche Sitte vorgeschrieben, wie die Ehescheidung. Er sah ihn aber auch als ein unentbehrliches Rechtsmittel an in bürgerlichen Dingen (s. 2 Mos. 22, 11; vgl. Hebr. 6, 16), wie die Forderung der Ehescheidung. Wie er aber die Ehescheidung beistellt durch den Scheidebrief, so den Eid durch die Eidesvorschriften: 1) Verneinung des falschen Eides (2 Mos. 20, 7; 3 Mos. 19, 12), 2) Verzicht, das eidliche Gelübde heilig zu halten, zu erfüllen (4 Mos. 30, 3), 3) Bestimmung, daß man schwören solle im Namen des Herrn (5 Mos. 6, 13). Auf diesem Wege schreitet Christus fort bis zur Erfüllung, sie lautet: überhaupt nicht schwören. Aber wie stimmt das mit Moses? Man könnte sagen: wie er dort bei dem Eidesgesetz das latente Verbot des Moses dadurch hervorgehoben hat, daß er die Hülle der Erlaubniß abstreifte, so hebt er hier das latente Verbot des Moses ebenfalls hervor, indem er die Beschränkung des Eides bis zum Ziel, zur Aufhebung fortführt. Allein Moses hat ja mit seinem Ehesetz nicht eine absolute Ehescheidung angestrebt, sondern die Heranbildung der idealen Ehe, und so auch mit der Eidesordnung nicht die Aufhebung der Schwüre, sondern den idealen Eid: Ja, ja, nein, nein! Beides vor Gott. Und so will auch Christus in beiden Fällen nicht die bloße Negative, sondern vielmehr ein positives Resultat; hier also den idealen Eid. Daher hebt er nun den Unterschied zwischen dem idealen Eid und der Eidespraxis hervor. Der Hauptunterschied besteht nicht zunächst in der Verflanzung der gerichtlichen Schwüre von dem Gerichtsortum in das gemeine Leben. Er liegt vielmehr in der zutreffenden Bethuerung und Selbstverpflichtung, welche dem gemeinen Schwören, *οὐσάα* eigen ist. Diese Bethuerungen bei dem Himmel, der Erde u., dieses Einsetzen von Dingen zum Flände, worüber der Schwörende keine Gewalt hat, soll wegfallen. Denn es macht den Schwur gewissermaßen zu einem Aechz. Und dem Sinne nach könnte man das Wort Christi etwa so übersetzen: Ach aber befehle euch: nicht suchen, schlechterdings nicht! Insofern nämlich der eigentliche Schwur in diese Ausartung immer mehr auslaufen, fast aufgegangen ist, soll er selber wegfallen, aber wegfallen, damit der ideale Eid erscheine, das richtig feierliche Bezugen des Bewußtseins: Ja, Ja, Nein, Nein in der Gegenwart Gottes, was alsdann die Erfüllung des Schwörens in dem Namen des Herrn selbst ist. Für den christlichen Staat und den Christen als Staatsbürger ergibt sich hier dasselbe Gesetz des approximativen Verhaltens zu dem idealen Lebensgesetz des Himmelsreichs, wie bei der Ehescheidung. Zu dem freien, persönlichen Verhalten soll sich der neustamentliche Standpunkt bewahren (Mat. 5, 12), im Staat das Streben zur Realität, im Verhalten des christlichen Staatsbürgers die demüthige Unterordnung (was auch von den

gesetzlichen Ehescheidungen gilt, bei denen der Christ als Geistlicher zu concurriren hat. Man muß hier den Beruf des Zeugnisses und den Beruf des Gehorsams nicht vermengen. Der christliche Geistliche kann als Evangelist gegen den Krieg eifern und doch zugleich in aller Demuth Militairprediger sein.) Diese Erklärung hat Christus thatsächlich gegeben. Nach der Weise der Patriarchen (1 Mos. 21, 23, 24; 31, 54; 47, 31 u.) ging er in die Eidesordnung ein vor dem Synedrion (Matth. 26, 64). Es ist nicht etwa ein partieller Irrthum der Wiedertäufer, Mennoniten und Quäker, wenn sie den persönlichen ideal-christlichen Standpunkt mit dem staatsbürgerlichen vermengen, sondern damit hängt es zusammen, daß sie überhaupt die pädagogische Oekonomie des christlichen Staats, welche das Himmelsreich vermitteln soll, wie der Moses und der Täufer des Christus, im Grunde negiren. Wie aber der ideale Eid eben damit hervortritt, daß der Christ in die Unerschütterlichkeit seines Bewußtseins in der Gemeinschaft Gottes zurückgeführt ist, das hat Paulus bewiesen mit seinen feierlichen Versicherungen (Röm. 9, 1; 2 Kor. 11, 10). Und dieser ideale Christeneid hat eben sein Fundament in dem Eide Gottes selbst (Gen. 1, 23; Hebr. 6, 13). Gott schwört bei sich selbst; d. h. er beruft sich auf seine absolute, persönliche Selbstgewißheit, und der Christ schwört vor Gott, indem er aus dem beruhigten Gefühl der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes seine Aussage feierlich bezeugt. Und so ist's denn auch hier die Aufgabe des Staats, die zutreffliche Bethuerung an dem Eide immer mehr dem Evangelium gemäß zu modifiziren und immer freier eine einfache christlich-religiöse Versicherung als Eid zu erkennen. Die Kirche aber kann keine Bethuerungen verlangen wollen, weil sie sich damit das Bewußtsein verbunkeln würde, daß sie mit den feierlichen Aussagen und Gelübden der Ährigen vor dem Herrn und in dem Herrn steht. Verschiedene Auslegungen des Gebotes über den Eid s. Heubner S. 71.

19. Die Schriftgelehrten hielten zwar streng auf die Verbindlichkeit der Gelübde, unterschieden aber zwischen verbindlichen und unverbindlichen Eiden. Maimonid.: Si quis jurat per coelum, per terram, per solem, non est juramentum. Vergl. Matth. 23, 16. So sah auch Philo de spec. legg. S. 770 Schwüre beim Himmel, bei der Erde u. s. w. für nicht so wichtig an und rieth, sich lieber selber, als dessen bei dem höchsten Gott zu bedienen. Ueber die verschiedenen Auslegungen des Verbois Jesu, zu schwören, vgl. man Tholud. — Nicht schwören, so daß es mit der Ehrfurcht gegen Gott streitet (Tholud.). — Nicht leichtsinnig schwören im gemeinen Leben (Verleisch), nicht schwören in der Weise und im Sinne der Juden (Matthäi). Schlechterdings nicht schwören als Gesetz für das Himmelsreich, nicht für das unvollkommene Staatsleben (de Wette, Meyer). Schlechterdings nicht schwören (Quäker). — Man vergleiche auch Winer, Heubner, Wöschel, der Eid u.

20. Bei dem Himmel u. c. „Die von Jesu gerügten Arten des Schwörens waren bei den Juden sehr gewöhnlich, Philo de spec. legg. S. 776; Lightfoot, Menichon Nov. Testam. ex Talm. illustr. S. 58“. Meyer.

21. Eure Rede aber sei Ja, Ja. Aehnliche

Beispiele bei den Rabbinen מִן הַיָּמִין und מִן הַשְּׂמֵאל . Beza: eure bejahende Rede sei Ja, die verneinende Nein. Grotius: Bejahren und Verneinen sei den Thatsachen gemäß. Meyer: die Wiederholung hebt die angelegentlichste Versicherung hervor. Jak. 5, 12: Euer Ja sei Ja, euer Nein, Nein. Luther: Ja, das Ja ist, mit Grotius. Ohne Zweifel ist die Entschiedenheit der Versicherung mit der Gewißheit der Thatsache zugleich gemeint. Das positive Gewicht in diesem Ja, Ja wird aber von denen übersehen, welche meinen, der Herr schließe mit einem negativen Resultat ab. Die Wahrheit des Schwurs liegt in dem reinen Selbstbewußtsein und gettsbewußten: Ja und Nein! Vor dem Herrn und so gar in dem Herrn.

22. **Das ist vom Uebel**, ἐκ τοῦ πονηροῦ . 1) Euthym. $\text{Ζῆλον τοῦ διαβόλου}$. Ebenso Chrysost., Theophylakt, Beza, Zwingli, Kritische, Meyer u. A. 2) Aus dem πονηρὸν , dem Argen, als Centrum. Beides fällt insofern zusammen, als Christus das πονηρὸν , das arge Weltwesen, immer auf den πονηρὸς zurückführt. Jedenfalls aber soll der Satz nicht heißen: der überleitete Schwur ist Teufelswerk; sondern das Reich der Finsternis ist Anlaß dieser Art von Verheerung geworden, und insofern faßt auch wirklich an ihnen selber das Arge, insofern ein Mangel an Ehrfurcht, ein Einsetzen von Dingen, die Gott angehören, ein Fluchen daran hängt.

23. **Auge um Auge**. 2 Mos. 21, 24. Das Recht der Wiedervergeltung, jus talionis. Ein durchaus gültiger Rechtsgrundsatz, hier nur in sprichwörtlicher, konkreter Fassung dargestellt. Und ohne Zweifel eine obrigkeitliche Norm, welche die Nachsicht nicht begünstigen konnte, wie die Wette meint, sondern eben bestimmt war, die Nachsicht zu beseitigen durch das Recht (s. 3 Mos. 19, 18). Tholud's Annahme, daß die Pharisäer die gerichtliche Norm auch zur Norm für das gewöhnliche Leben gemacht haben, befähigt also Recht gegen die Wette. Nur darin hat wieder Meyer Recht, daß der Christ auch nicht bloß auf dem Standpunkte des bürgerlichen Rechts zu dem Nächsten stehen soll, was auch aus dem κοιτῆσαι B. 40 folgt.

24. **Ich aber sage euch: Nicht widerstehen**, τῷ πονηρῷ . Chrysost. und Theophylakt erklären: dem Teufel; Augustin, Calvin: dem Unrecht; Tholud: dem Uebel; die Wette und Meyer: dem bösen Menschen. Dafür scheint zu sprechen das folgende ὅτις ἐσὶ πάντες . Allein es spricht dagegen, daß sich die Bezeichnung: der böse Mensch, nicht auf alle folgende Fälle anwenden läßt. Nämlich, nicht widerstehen dem bösen Weltwesen (Einheit der Sünde und des Uebels):

- 1) gegenüber dem gewaltthätigen Beleidiger,
- 2) " " rechtskräftigen Prozeßführer,
- 3) " " zudringlichen Begehrer von Dienstleistungen oder dem slavischen Werkzeuge höherer Gewalt,

1) gegenüber dem Bettler und Borger.

Der Bettler und Borger kann nicht als solcher unter die Kategorie des bösen Menschen fallen. Es ist also das böse Weltwesen in seiner Ueberwindung gemeint, das man nicht durch starren Widerstand, sondern weise pädagogische Nachgiebigkeit überwindet. Das Ablassen von der strengen Rechtsforderung in der Kraft der Liebe, nicht in der Schwachheit des Gehenslassens ist also in allen Fäl-

len gemeint. Also gerade eine solche Nachgiebigkeit, welche durch ihr heroisches Maß das Unrecht überwinden soll. Ein einfaches passives Verhalten wäre Schwachheit, das gesteigerte passive Verhalten ist Kraft, der Sieg des höheren Rechts. Wer dem Schläger auch den linken Waden darbietet, führt den rechten treffenden Gegenschlag; wer auch den Mantel gibt, gewinnt den Prozeß um das Unterkleid; wer zwei Meilen mitgeht, statt der zwangweise aufgelegten einen Meile, läßt dem Dränger seine Freiheit ab; entgegengesetztes Geben hebt die Brette auf; und das rechte sich Zuwenden zum Borger wird für diesen die Schule der Selbstständigkeit.

Die paradoxe Form der Ausdrücke will auch hier nicht bursächlich gemeint sein. Der Grundgedanke aber ist der, daß die christliche Liebe freiwillig doppelt so viel leisten muß, als das begehrlche Unrecht der Welt fordern kann. Und darin kulminiert das Recht. Auch hier aber muß der ideelle Standpunkt mit dem Einzelsalle nach den Forderungen der Sittlichkeit vermittelt werden (s. das Beispiel des Herrn, Joh. 18, 22).

κοιτῆσαι , litigare, gerichtliches Streiten. — χρῖτον , das hemdbartige Unterkleid. — ἐμῶν , das werthvollere, mantelartige Ueberwand, welches auch zur Nachtbediente und daher nicht über Nacht als Pfand behalten werden durfte (anders Luth. 6, 29).

ἀγγαρεύειν . Aus dem Persischen ins Griechische und Rabbinische übergegangen. Zum Transport oder Botendienst zwingen. Nach der persischen Posteinreichung des Cyrus, welche die Kurriere dazu berechnete. Herodot. 8, 98. Diese Dränger stehen in der dritten Klasse, da sie als gezwungene Werkzeuge handeln. Auch hat das Wort hier einen allgemeineren Sinn. Es ist ein Mensch gemeint, den die Noth drängt und damit zudringlich sich auf der Reise. — Aus dem Obigen ergibt sich, daß wir es im vierten Beispiel nicht, wie Ewald will, mit einer besonderen Hauptkategorie zu thun haben.

25. **Deinen Nächsten**, πλησίων , הַרֵבִיבִי . 3 Mos. 19, 18. Zunächst war unter dem Mitgeroffenen der Jude gemeint, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, doch war die allgemeine Nächsterliebe mit gesetzt, nach B. 34: Wie ein Eingebornen aus euch soll euch der Fremdling sein. Die Pharisäer folgerten aus der Aufschließlichkeit des Gegenjages, man dürfe, ja solle den Nichtjuden hassen. Und wie sie unter dem Juden bloß den ortbedingten Satzungsjuden verstanden, so unter dem Nichtjuden neben dem Heiden auch den Zöllner, den Andersdenkenden. Der Allem galt die verwerfliche Consequenz: Der Nichtjude ist Feind, und den Feind soll man hassen, den Heiden. So bildete sich das $\text{odium generis humani}$. Meyer geht ohne Grund weiter: „Die kasmistische Tradition der Pharisäer erklärte es vom Freunde, und folgerte daraus, vielmals mit Ausnahme von Stellen, wie 5 Mos. 25, 17-19 (vergl. Mal. 1, 3), den Gegenfatz, der bekanntlich auch hellenischer Grundsatz war.“ Willkürliche Identifizierung des pharisäischen Systems und des heidnischen Volksglaubens. Grotius hat die Consequenz: den Feind hassen, auf das Gebot Gottes in Betreff der Vergeltung der Canaaniter bezogen, was Heubner mit Recht bestreitet, und worauf Verlaß sich nicht soweit hätte

einlassen sollen. Jenes Gebot war eine theokratische Maßregel im Verhältnis zu dem canaanitischen Heidenthum, nicht in Beziehung auf die einzelnen Canaaniter als solche (s. die Gesch. d. Kabb.).

26. **Liebet eure Feinde** ist der Grundsatz, aus dem sich die folgenden Sätze als bestimmtere Unterabtheilungen entwickeln. Hier aber fällt die Paradoxie des buchstäblichen Ausdrucks weg, und die Ermahnungen sind unmittelbar gültig. — Der Feind wird dadurch vorzugsweise zu unserm Nächsten, daß er uns anfaßt mit seinem Hass und zum Hass verleitet, also seine Wuth läßt. Dadurch nöthigt er uns zur Gegenwehr der Liebe, und diese stellt dem Hassen gegenüber die Waffe des Segnens, dem Hass (der sich in Schädigungen äußert), die Waffe des Wohlthuns, dem Bedrohen oder Verleumdern im Geheimen (*ἐν ἑσπέρῃ* von *ἐσπέραι*, Verbohung, Verleumdung) und Verfolgen im Offenbaren, die Fürbitte. Vgl. Heubner, S. 76; seine Erzählung aus der Schrift Euphrans, de mortalitate. Ebenso über das Verhältniß der Heiden zur Feindesliebe und über die betreffende Literatur.

27. **Auf daß ihr — werdet.** Nicht bloß „die Erlangung des Heils im künftigen Messiasreich ist gemeint“. Daß ihr Gottes Kinder werdet, Erbhne in dem hervorragenden Sinne, wiekap. 5, 9. Denn dies ist die Bethätigung der Friedensmacher, deren Urbild Christus. — Das Beispiel Gottes hebt auf's Stärkste die Allgemeinenheit des liebenden Waltens hervor; wogegen das Beispiel der Zöllner und Heiden den egoistischen Corporationsgeist zeichnet, dem die Pharisäer verfallen waren, und den sie gerade mit dem Schein einer besonderen Heiligkeit umkleibeten.

28. **Die Zöllner, τελωναι,** theils Eingeborene, theils Römer, angestellt im Dienste der römischen Ritter, die das Zöllnereis gemacht hatten. Verhaft waren sie als Diener der Römerschaft und wegen ihrer Härte und Gewinnsucht. s. Wetstein, Zücker, Winer. Ohne Zweifel galten sie dem pharisäischen Geiste als Ertkommunizierte, und standen so auf einer Linie mit den Heiden (vgl. Matth. 18, 17).

29. **Und wenn ihr — begrüßet.** Da die Begrüßten als Brüder bezeichnet werden, womit die Glaubensgenossen bezeichnet sind, so ist mit dem Gruß ohne Zweifel auch die Bethätigung fremdlicher, menschlicher Gemeinshaft bezeichnet. — **Auf daß ihr vollkommen seid.** Nämlich im ethischen Sinne, die Vollkommenheit als Ziel gesetzt; so aber ohne Einschränkung.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Den nackten Antinomismus in negativer Gestalt hat der Herr übergangen, weil er sich selbst als Antinomismus darstellt und richtet. Dagegen hat er den verlarvten Antinomismus der theokratischen Tradition, welcher sich in das Gewand eines absoluten Nomismus gehüllt hat, als das religiös-beschränkende revolutionäre Prinzip nach allen seinen Grundzügen gezeichnet und gerichtet, wie sich diese revolutionäre Tendenz des Pharisäismus in der Kreuzigung Christi vollständig enthält hat. Der Ausgangspunkt ist die geistlose und ungeistliche Buchstäblichkeit, welche dem Gesetz die unendliche symbolische Bedeutung des Buchstabens raubt und dasselbe macht zu einer weltlichen und äußerlichen Satzung. Die Satzung fängt damit an, daß sie

das Gesetz selbst zur Satzung macht, alsdann setzen sich ihre einzelnen Satzungsgebilden an dasselbe an. Die Formen sind: Erstarrung und mißbrauchende Verankerlichkeit nach dem Geistesstob der Gesetzhaltigkeit — Erstarrung und verdröhnende Entkräftung nach ihrer Wellst und Leidenschaft — Erstarrung und positiv fälschende Steigerung nach den Interessen des Egoismus, Fanatismus und des geistlichen Hochmuths. So wird am Ende aus den ewigen Grundgeboten der Humanität das *odium generis humani*. — Die Charakterisierung dieser Ansatzung der alttestamentlichen Tradition erleidet ihre volle Anwendung auf die Tradition der mittelalterlichen Kirche, nach dem Verhältniß derselben zum Evangelium.

2. Es ist sehr schwer, das Christenthum als die eigentliche, reine Entwicklung des Mosaismus und Prophetenthums zu fassen. Dies ergibt sich daraus, daß Manche meinen, Christus habe wirklich das Gesetz des Moses in seiner Wahrheit und Wesenheit bekaumst und beseitigt, trotz seiner ausdrücklichen Versicherungen. In noch stärkerer Weise werden die Erklärungen des Paulus über die Aufhebung des Gesetzes in seiner ewigen Gestalt durch Christus (Ephei. 2, 15; Kol. 2, 14.) mißdeutet, trotz seiner Erklärung Röm. 3, 31. Nur dann, wenn man überhaupt in der Geschichte einen doppelten Zug der Tradition erkannt hat, eine innere und ideale Tradition und eine äußere, der Weltlichkeit immer wieder verfallende, weiß man sich in diesen Gegensatz zu rechtfinden. Auch Hegel wußte beinahe nur von der äußeren Tradition, nach welcher Sokrates und Christus gestorben sein sollten dem Gesetze gemäß.

3. Der positive Grundgedanke des vorliegenden Abschnitts ist dieser: Die Lehre Christi in der ideelle, erfüllte Mosaismus. Die Aufhebung nämlich des Tobtschlags, des Gebruchs, des ungöttlichen Schwurs, der Rache, des egoistischen Parteilages in ihren Wurzeln durch den Gegensatz: die heilige, ideale Verkönnlichkeit, die heilige, ideale Ehe, der heilige ideale Schwur, die heilige ideale Wiedervergeltung, die heilige, ideale Menschenliebe in der Kraft der Feindesliebe. Nach diesen Beispielen explizit sich das ganze Gesetz. Es sind ihrer fünf, denn fünf ist die Zahl der Freiheit und sittlichen Entwicklung, sowohl im Bösen als im Guten.

4. Christus ist des Gesetzes Ende und Erfüllung (Röm. 10, 4; 13, 10). Wir haben auch hier wieder ein Bild des Lebens Jesu. Die Bergpredigt stellt die Gerechtigkeit Jesu dar an und für sich; hier erscheint uns das Bild seiner Gerechtigkeit nach ihrem Gegensatz zu der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten. Er selber aber tritt in heiliger Demuth hinter das hehre Bild zurück und stellt es den Seinen gegenüber als ihren eignen himmlischen Beruf.

5. Es ist charakteristisch und tragisch, daß die katholische Kirche aus diesen Ertüllungen der Lehre des Gesetzes ihre fogenannten *consilia evangelica* gemacht hat, die ihrer Natur nach 1) nicht allgemein verbindlich sein sollen, 2) die Anleitung sein sollen zu einer gesteigerten geistlichen Gerechtigkeit, z. B. der mündlichen. In ähnlicher Weise hat sich die tragische Mißdeutung gegangen an die zwei Schwert, Luk. 22, 38, und andere Punkte der evangelischen Geschichte, z. B. das Unser Vater; die Bestimmungen über die Ehe.

Homiletische Andeutungen.

Die Gerechtigkeit des Himmelreichs und die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten: 1) die erstere geistlich, aus dem Geist Gottes; die letztere weltlich, aus dem Geist der Welt; 2) die erstere: Gesinnung, die letztere: äußerer Verdienst u. Scheindienst; 3) die erstere bleibend in Ewigkeit, die letztere vergehend mit der Welt. — Die lebendige rechte Gläubigkeit und die todte Rechtgläubigkeit. — Der Widerspruch zwischen dem Geist des Gesetzes und dem äußerlich gefassten Buchstaben des Gesetzes. — Die wahre und die falsche Tradition. — Die Menschenfalschung eine Aufhebung der Gebote Gottes. — Die Pharisäer wollten „einen Zaun“ um das Gesetz (das schon selber ein Zaun) machen und traten die Pflanzungen im Garten des Gesetzes nieder. — Die Verberbnisse der Lehre, welche sich in den Schein der Verschärfung der Lehre hüllen können. — Ueber den Unterschied zwischen dem Worte: es ist geschrieben und es ist gesagt. — „Es ist gesagt“, eine Hinweisung auf die trübe Quelle der Sägung. — Wie unbestimmt die Quelle der Sägung sei und wie bestimmt: 1) Es ist gesagt: Man weiß nicht von wem? Man weiß nicht wo? Man weiß nicht wann? 2) Es ist gesagt: von der Geisteskräftigkeit; von der Ungeistlichkeit; von der Geisteslosigkeit. — „Es ist gesagt“ oder die Sagenbildung innerhalb des Reichs Gottes. — Der rechte Sinn für das Alte muß sich bewähren als Sinn für das Ewige, das alt und neu zugleich ist. — Die Auflösung in den Sägungen führt zu den Sägungen der Auflösung. — Auf die Alten folgen immer die Jungen. — Die Herzen der Väter müssen sich zu den Kindern bekehren, dann bekehren sich die Herzen der Kinder zu den Vätern (Mat. 3, 7; Luk. 1, 17). — Die Charakterzüge der Sägung (s. oben). — Das Wort des Herrn: Ich aber sage euch. — Die volle Entfaltung des Gesetzes im Buchstaben würde die Welt vernichten, wie das Feuer des Elias. — Christus richtet mit dem Buchstaben-seiner Geistesförderung den Buchstabenbienst. — Der Gegensatz in den Worten: es ist gesagt zu den Alten und: ich aber sage euch: 1) Dort spricht der namenlose Ungeist der Masse, hier spricht die höchste Persönlichkeit, der Herr; 2) dort ist etwas gesagt worden zu den vergangenen Geschlechtern, hier spricht der Herr zur Gegenwart; 3) dort ist's eine Säge über den Gräften, hier das Wort des Lebens zu den Lebenden. — Die Erklärung des Herrn über das Wort: du sollst nicht tödten: a) die Verichtigung der Sägung, b) das Gesetz des Geistes. — Die Erklärung des Herrn über das Gebot: du sollst nicht ehebrechen (wie vorher). — Die Erklärung des Herrn über das Wort von dem Meineid (ebenso). — Die Erklärung über die Wiedervergeltung — über die Nächstenliebe. — Der Korn der Leidenschaft, der Weg ins Gericht und zur Hölle. — Die Leidenschaft des Zorns wird offenbar in der Zähmung. — Den Nichttenden berichtigt das Gericht: 1) den Mißbrauchenden die Würde des weltlichen Gerichts; 2) den Verkegnernden das Gericht der Kirche; 3) den Verdammenden die Weltgeschichte oder die Aussicht der Verdammnis. — Der Tempelgang eine Mahnung zur Verhöhnung. — Der Gerichtsgang eine Mahnung zur Genugthuung. — Die Heiligkeit der Ehe, wie sie ausschließt a) die Begierde böser Lust (innerhalb und außerhalb),

b) die Scheidung ohne rechtliche Geschiedenheit, c) die Ehe über dem Ruin der Ehe. — Der heilige Schwur im Neuen Bunde: Ja, Ja, Nein, Nein. — Das Gesetz der Wiedervergeltung als die Heiligung der Rache: 1) Es gibt die Rache dem Recht zurück, 2) dem Staat zurück, 3) dem Herrn zurück. — Der Feind wird unser Nächster durch seinen Angriff auf uns und läßt uns keine Wahl, entweder hassen oder lieben. — Die Feindesliebe als die geistliche Nothwehr gegen den Feind. — Sonnenschein und Regen als Prediger der Duldung und der Liebe. — Erbauliche Gedanken im Sonnenschein. — Erbauliche Gedanken am Regentage. — Der gemeinsame göttliche Haushalt über den Guten und Bösen in Sonnenschein und Regen. — Der Parteigeist eine erweiterte und verbüllte Eigenliebe. — Der Parteigeist im Heiligenkleide: 1) der nationale Parteigeist, 2) der religiöse, 3) der kirchliche. — Die Liebe als Geistesleben, das Band der Vollkommenheit. — Wer die Besheit als Schwäche erkennt, der kann sich erbarmen. — Die Kinder des Vaters im Himmel. Sie können 1) dem Vater gleich die Welt besorgen, 2) mit Sonnenschein und Regennorgen, 3) im Vater vor der Welt geborgen. —

Starke Pharisäische Gesetzer können nicht anders als das Gesetz falsch auslegen. — Das Gesetz ist geistlich. — Das Evangelium siehet auf den Geist, nicht auf den Buchstaben, 2 Kor. 3, 6. — Wie eine Sünde schwerer als die andre, Joh. 19, 11, so auch die Strafen Gottes in Zeit und Ewigkeit, B. 11. 22. 24. — Ein eifriger Christ enthält sich der Schwinnamen billig. — Alt dein Götzenbienst ist umsonst, so lange dein Herz unverföhlich ist. — Die Veröhnung nöthiger als alles Andre. — Gott hat seine Vergebung an unsgegebunden, Job. 42, 8; 1 Petr. 3, 7. — Wer weder vergeben, noch abbitten, noch erlassen will, macht sich selbst unwürdig zum Nachtmale. — Die Zeit der Gnade nicht zu verflüchten. — Welche Thorheit duelliren und spornstreichs zur Hölle laufen, 2 Tim. 3, 1—3. — Die wahre Buße zwar schmerzhaft, aber doch heilsam. — Aergert dich dein Auge z. f. Kol. 3, 5. — Die Menschen deuten gerne die Schrift nach ihrem verderbenen Willen. — Die Ehe ein stärker Bund und Band. — Man soll in der Furcht Gottes zur Ehe schreiten, wenn der Ehestand glücklich sein soll. — Geschieht uns Gewalt und wir erkeiden's geduldig, so haben wir Nutzen von der Ungerechtigkeit der Menschen. — Geben und Leiben, zwei Kräfte der Liebe. — Feinde lieben hält man schon zu viel: wer denkt sie zu segnen und für sie zu beten? — Wo findet man Christen unter den Christen! Joh. 4, 1. — Der Glaube macht uns zu Gottes Kindern. Die Liebe aber beweist es, daß wir Vaters Art haben, 1 Joh. 3, 10, als welcher die Liebe selber ist, 1 Joh. 4, 8. — Wenn uns Gott nicht hätte geliebt, da wir noch seine Feinde waren, so würden wir niemals seine Kinder worden sein, und nun würden wir aufhören, Gottes Kinder zu sein, wo wir aufhörten, ihm auch in der Liebe nachzufolgen, Ephes. 5, 1. 2. — Gott will durch seine Langmuth und unser Wohlthun die Feinde bekehren, 2 Petri 3, 9; Röm. 2, 4. — Die Liebe gegen die Feinde ist ein Zeugniß der Kindschaft, und ein Mittel, sich immer mehr darin zu befestigen, 2 Petri 1, 10. — Das Grempel Gottes soll mehr bei uns gelten, als alle Grempel der lieblosen Welt, Luk. 6, 36. — Gott belohnet mir die Tugend, deren Anfang und Ende

er selber ist. — Gott will allen Menschen geholfen wissen, und eben solche Natur haben auch seine Gläubigen, Röm. 10, 1. — Viele wollen Gott in seiner Strafgerichtsbarkeit nachfolgen, Wenige in seiner Liebe.

Lisico: Perikope 5, 20—26. Für die Genossen des Himmelreichs ist eine solche Gerechtigkeit, mit der man sich im Judenthum zu begnügen pflegte, und die bloß Gesetzslichkeit und Sittlichkeit (?), nicht Gesinnung war, ganz unzureichend. — Die friedensstiftende Liebe ist das Opfer aller Opfer. — Im Herzen muß die Sündenlust ersterben, Reintun leben, Kap. 18, 8; Mark. 9, 43. — Jeder Eid ist eine feierliche Versicherung der Wahrheit, wobei man Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer über die Unwahrheit anruft; er hat also stets eine Beziehung auf Gott, mag sein Inhalt eine Aussage (Zeugeneid) oder Zusage (Amtseid) enthalten, ist eine gottesdienstliche Handlung. — Keine Liebe soll dulden, unterliegen, und so siegen. — Es ist hiermit aber nicht verboten, das Amt der Obrigkeit, die helfen und schützen soll (Röm. 13, 4), um Schutz und Hilfe anzusprechen. — Es ist in Christi Geboten ein Fortschritt der Forderung, die zu immer Schwererem aufsteigt. — Feinde zu lieben, war schon im Alten Testamente geboten, 2 Mos. 23, 4, 5; Ept. 25, 21; daher war es ein lügenhafter Zusatz zu Gottes Gebot: Du sollst deinen Feind hassen. — Christus sagt euer Vater und mein Vater, aber nie unser Vater; es bleibt ein Unterschied, Joh. 1, 12. — Vollkommenheit der Liebe ist vollkommene Zeligkeit. —

Gerlach: Im Alten Testamente selbst lag der Keim, welcher alle Hüllen und Rinden einst durchbrechen sollte. — Luther: Meinst du, daß Gott allein von der Faust rede, wenn er sagt, du sollst nicht tödten? Jeder, der nicht lieb hat, ist ein Mörder, 1 Joh. 3, 15. — Jeder befindet sich auf dem Weg zum Richter und weiß nicht, wie lange noch. — Das Herz ist Gottes, des H. Geistes Tempel: wer würde sich nicht scheuen, in einem steinernen Gotteshaus einen Ehebruch zu begehen? Aber in deinem Herzen scheust du dich nicht? — Chrysostomus: Hast du wohl gesehen, wie viele Stufen er hinaufgestiegen ist, und wie er uns nun auf den Gipfel der Tugend gestellt hat? Blick einmal zurück: Die erste Stufe ist, dem Andern kein Unrecht thun; die zweite, nachdem der Andre angefangen hat Unrecht zu thun, nicht Gleiches mit Gleichem zu

vergelten; die dritte, auch durch Schmähungen nicht erwidern, sondern still sein; die vierte, sich selbst darbieten, um Unrecht zu leiden; die fünfte, noch mehr darbieten, als der Beleidiger will; die sechste, den nicht hassen, der uns Unrecht gethan hat; die siebente, ihn sogar lieben; die achte, ihm auch noch wohlthun; die neunte, Gott noch dazu für ihn anrufen. Erkennst du nun wohl die Höhe der christlichen Tugend? — Jede neue Entfaltung seines göttlichen Gebotes beruht auf einer neuen Entfaltung seines heiligen Liebewesens durch neue Thatfachen der Offenbarung. —

Braune: Es gründet sich des Menschen Heiligkeit, Barmherzigkeit, Vollkommenheit auf die Heiligkeit, Barmherzigkeit und Vollkommenheit Gottes, der in den Menschen Wohnung machen will.

Heubner: Wenn du mit einem Kinde deines Vaters zürnest, wie kannst du den Muth haben, dich dem Vater zu nähern? — Perikope am 6. nach Trinitatis: Die falsche und die wahre Gerechtigkeit: 1) Beschaffenheit, 2) Aeußerungen, 3) Wirkungen. — Ueber Sprengers Predigt über diesen Text, 1669 in Frankfurt (S. 66). Shakespeares im Hamlet: D reiß die faule Hälfte deines Herzens heraus, um mit der besseren Hälfte noch zu leben. — Nicht widerstreben heißt nicht etwa: sich gedulbig und unthätig alle möglichen Angriffe gefallen lassen, sondern dem Bösen nicht Böses entgegensetzen. — Zur Perikope B. 20—26. — Harms, Postille, Band 1: Der genaue Zusammenhang der Nächstenliebe und der Religion. — Marheineke, gottesdienstl. Leben, Band 2: Was die Gerechtigkeit sei, welche besser ist als die der Pharisäer und Schriftgelehrten: 1) Unsere Gesetzesliebe nicht ohne Gottesliebe, 2) unsere Gottesliebe nicht ohne Menschenliebe, 3) unsere Menschenliebe nicht ohne die Nächstenliebe. — Schleiermacher, Predigten, 4. Band: Was der Herr uns in diesen Worten, insbesondere auch in Beziehung auf unsere christliche gemeinliche Andacht hat lehren wollen. — Knievel: Von der pharisäischen Gerechtigkeit (Weisen; Bewahrung vor derselben). —

Rantenberg: Eine Warnung vor falscher Gerechtigkeit. Diese ist 1) reich an Buchstaben, aber leer an Geist. 2) Sie bessert am äußeren Leben, aber verschlimmert das Herz. 3) Sie fesselt an die Erde, aber verschließt den Himmel. — Bürger: Der Unterschied der christlichen und der pharisäischen Gerechtigkeit. — Burk: Jesus ist der ächte Lehrer der Gerechtigkeit. —

3.

Das Verhältniß des christlichen Geistes und des pharisäischen Geistes zu den Haupttugenden des Gesetzes, oder die drei Beispiele aus dem Leben, in denen die Niederfahrt der Pharisäer und Schriftgelehrten gegenüber der Aufricht der Christen zur Erscheinung kommt.

Kap. 6, 1—18.

Die falsche Heiligkeit der Traditions-gerechtigkeit.

- 1 Hütet euch aber, daß ihr eure Gerechtigkeit¹⁾ nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; wo nicht, so habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater in den Himmeln.
- 2 *Wenn du nun Wohlthätigkeit (in Almosengeben) übst, so sollst du nicht vor dir her posan-
- 3 nen, wie die Heuchler thun in den Synagogen und auf den Straßen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn dahin. *Wenn
- 4 aber du Wohlthätigkeit übst, so wisse deine Linke nicht, was deine Rechte thut, *auf daß deine Wohlthätigkeit geschehe (sei) im Verborgenen, und dein Vater, der im Verborgenen

1) Weinbeglaubigte Versart. Die Beceps *ἐλεημοσύνην*.

siehet, er wird dir vergelten (im Offenbaren.)¹⁾ *Und wenn ihr betet²⁾, so sollt ihr nicht 5 sein, wie die Heuchler; denn sie lieben es, in den Synagogen und auf den Straßenecken (Kreuzstraßen) da zu stehen (zur Schau gestellt) und zu beten, damit sie zur Schau werden den Leuten. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn dahin. *Wenn aber du betest, so 6 gehe in dein Kämmerlein, und schließe deine Thüre zu, und bete zu deinem Vater, der in dem Verborgenen ist, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten im Offenbaren³⁾. *Wenn ihr aber betet, so plappert nicht, wie die Heiden; denn sie meinen, 7 um ihres Wortmachens willen würden sie erhört werden. *So stellt euch nun ihnen nicht 8 gleich; denn es weiß euer Vater, wessen ihr bedürftet, noch ehe ihr ihn bittet. *Und so 9 betet denn ihr also: Unser Vater, der du bist in den Himmeln. Geheiligt werde dein Name. *Es komme dein Reich. Es geschehe dein Wille wie im Himmel, so auch auf Erden. *Un-¹⁰ ser täglich Brod gib uns heute. *Und vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben⁴⁾ 12 unsern Schuldnern. *Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bö- 13 sen (Argen). Denn dein ist das Reich, und die Macht, und die Herrlichkeit in die Ewigkei- 14 ten⁵⁾. Amen. *Denn wenn ihr den Menschen ihre Vergehen vergebet, so wird auch euch euer 14 Vater, der Himmlische, vergeben. *Wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehen nicht ver- 15 gebet, so wird euch euer Vater eure Vergehen nicht vergeben. *Wenn ihr aber fastet, so 16 werdet nicht, wie die Heuchler, gramgebärdig; denn sie stellen ihr Angesicht, um den Leuten zur Schau zu sein als Fastende. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn da- 17 hin. *Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, *damit 17 du nicht den Leuten schauhar wirst mit deinem Fasten, sondern deinem Vater in der Verbor- genheit. Und dein Vater, der in der Verborgenheit sieht, wird dir vergelten (im Offenbaren.)⁶⁾

Exegetische Erläuterungen.

1. Auf die Verderbnisse der Lehre folgen die Verderbnisse des religiösen Lebens der Pharisäer und Schriftgelehrten, dargestellt in drei Beispielen, in denen die drei Grundformen ihrer Selbstgerechtigkeit und Scheinheiligkeit gezeichnet sind: Almosengeben. — Beten. — Fasten. Es sind die drei Hauptweisen der praktischen Frömmigkeit (Zobias 12, 8. 9; Kap. 14, 10; Job. 4, 9; Sirach 29, 11), an deren Bethätigung sich vorzugsweise der Dunkel pharisäischer Frömmigkeit knüpfte⁷⁾, und welche auch die römische Kirche vorzugsweise unter dem Namen der guten Werke begreift — Almosen, Gebet und Fasten. Der Pharisäismus meint in diesen drei Grundbeziehungen des religiösen Lebens, welche das rechte Verhalten des Frommen gegen den Nächsten, gegen Gott, und gegen sein eigenes Leben darstellen sollen, das Höchste zu leisten, gerade indem er durch Frohndienst und Heuchelschein diese Werke bis in den Grund verdorbt und bis zu den ärmsten und ärgsten Umweien der Heiden hinabsinkt.

2. **Eure Gerechtigkeit, δικαιοσύνη** ist zu lesen, statt ἐλεημοσύνη mit Griechisch, Lachmann Tischendorf, nach den Codd. B. D. u. f. w. — Sie bezeichnet nicht die Wohlthätigkeit schlechthin, obwohl vielfach, so auch hier die Wohlthätigkeit vorzugsweise. Die Gerechtigkeit, **ἡ δικαιοσύνη**, ist das rechte, fromme Verhalten ganz im Allgemeinen.

Zuerst wird im ersten Verse das Allgemeine gesagt, dann folgen die drei Theile. Der Lohn bei dem Vater im Himmel, s. Matth. 25, 31 ff., ist dem Lohn, den sich die Pharisäer und Schriftgelehrten dahinnehmen, dem Ansichgreifen der äußeren Geltung bei den Menschen, entgegen gesetzt.

3. **Wohlthätigkeit übt.** Posanne nicht vor dir her; bildlich für Aufsehen machen. So Theophylakt und Viele nach ihm. Andere (Calov, Wolf, Paulus) nehmen es wörtlich: Die Pharisäer ließen die Armen durch die Trompete zusammenblasen. Andere weisen hin auf eine jegige Sitte des orientalischen Bettlers, vor dem, den er anbettelt, das Horn zu blasen (Henneberg). Andere: Das klingende Einwerfen des Geldes in den (angeblich) posannenartig gebildeten Kasten. Alles hafflos der metaphorischen Erklärung gegenüber, obwohl Ausführungen unter der Benützung der Trompete in einzelnen Fällen nicht undenkbar. In den Synagogen wurde das Almosen gesammelt, auf der Straße wurde man vom Bettler angesprochen. Diese Zusätze bezeichnen also nur die Gelegenheit. Der Nachdruck liegt auf dem **μὴ σαλπίζεις**. — **ἀπέχου**: Sie haben ihn dahin, ganz empfangen. Nur den Ruhm der Menge wollten sie, den haben sie wirklich und vollständig in seiner Richtigkeit. — Der Ausdruck **ὑποκριτής** findet sich in den Evangelien häufig. S. B. 15, 16; 7, 16 u. f. w. Das Verbum **ὑποκρίνεται** (Lut. 20, 20) ungefähr wie **ἀποκρίνεται** antworten; doch wohl unter der

1) **ἐν τῷ φανερῷ** steht in B. D. Z. u. f. w.

2) Der Plural steht beglaubigt. Die Recepta **ὅταν προσεύχῃ**.

3) Ungefähr wie B. A. Doch hält Meyer hier den Zusatz nur acht, weil er hier mehr Zeugen für sich habe. Zv E. K. L. u. f. w.

4) Für das **ἀφῆκαμεν** sprechen Cod. B. Z. und alte Vater. Vielleicht aus liturgischen Anschauungen (Veröhnung der Menichen vor dem Abendmahl) hervorgegangen. Jedenfalls genügt das auch hinlänglich beglaubigte **ἔφηκαμεν**.

5) Die Porologie fehlt in B. D. Z. u. f. w.

6) **ἐν τῷ φανερῷ** fehlt wie oben in vielen Codd.

7) Schon Zobias, Kap. 4, 11. 12, sieht die Almosen als Gerechtigkeit vor Gott und Mittel zur Zurechtweisung an. Die alte Kirche machte sie zu Ablassmitteln. Namentlich die Predigten von Leo dem Großen. Z. Heubner, S. 78.

Masse her antworten, im Schauspiel antworten, schauspielern, hucheln. „Im Neuen Testamente von religiöser Form, der das Wesen nicht entspricht. So wiße deine Linke nicht. Nicht das farge vorhergehende zählen des Gebets von der Rechten in die Linke (Paulus, de Wette); nicht das Suchen, mit der Linken anderweitig wieder zu nehmen (Luther), sondern die volle Anspruchlosigkeit, Gerächlosigkeit, Verborgtheit des Gebets, metaphorisch ausgedrückt (Christostomus).“ Gerlach: „Wenn die linke Hand nicht weiß, was die rechte thut, so hat die Seele, welche beide belebt, kein Bewußtsein davon; dies der einzige Sinn, den die Worte haben können.“ Nichtjhm! — Besser ist das Citat desselben: „Thust du was Gutes, so wirf es ins Meer; weiß es der Fisch nicht, so weiß es der Herr; morgenländischer Spruch.“ — Der im Verborgenen sieht, als der auch gegenwärtig; nicht bloß, ins Verborgene sieht. *Ανός*, er. Nicht du sollst dir deinen Lohn selber nehmen, er wird ihn dir geben. Die gnadenreiche Vergeltung im Reiche Gottes.

4. Wenn ihr betet. Der Plural (nach Lachmann, B. Z. u. f. w.) hat hier wegen der Ungleichförmigkeit am meisten für sich. — **Sie lieben es, φιλοῦναι.** Die Gebetsstellung ist ihnen eine Sache der Reflexion, der Bewußtheit, und so lieben sie es u. f. w. — „Stehend betete der Jude, mit dem Gesicht nach dem Tempel, oder dem Allerheiligsten gefehrt, 1 Sam. 1, 26; 1 Kön. 8, 22; Mark. 11, 25; Luk. 18, 11; Kightfoot Hor. 292 f. Auch knieend oder vorwärts auf der Erde liegend.“ Meyer: Das *ἐστῶτες* bezeichnet aber ein bewußtes Sichhinstellen mit Dignität, vergl. Luk. 18, 11, *ο παριστάς σταθός*. — *Εν ταῖς γυνάσι*. Hierichten es wohl gern so ein, daß sie zur Zeit der Gebetsstunde sich gerade auf einem Kreuzweg, einer Strafbede befanden, und so scheinbar überrascht verrietheten sie am liebsten ihr Gebet auf den öffentlichen Plätzen. — *Εἰς τὸ ταμεῖον σου. In dem Kämmerlein.* Das eigentliche Gebetszimmer hieß *πρεσβύριον*, die Alljah über der Zinne des Hauses. Vitringa, Syn. 151 u. A. Ist dies Gemach auch nicht einzig, so ist es doch verzugsweise gemeint; denn das war für den betenden Juden sein Gemach. Der Gegensatz aber ist offenbar: Die Synagoge und die Strafbede. Damit ist natürlich das öffentliche Beten nicht verworfen. Theophylakt: *ὁ τόπος οὐ βλέπτει, ἀλλ' ὁ τρόπος, καὶ ὁ σκοπός*. Doch soll die Scheinsicht rein von dem Gebet entfernt sein, der Beter mit seiner Reflexion ganz nach innen geworfen und nach oben, und insofern soll ihm auch der öffentliche Platz beim Beten zu einem *ταμεῖον* werden. Auch da gilt das metaphorische *κλείσας τὴν θύραν* gegen die auf den Beifall der Menschen sichelnde Reflexion. *μὴ βαττολογίσητε*. Eine zweite Verderbnis des Gebets, die aber mit der ersten genau zusammenhängt. Die erste bezeichnet eine verwerfliche Scheinsucht den Menschen gegenüber, diese die Scheinsucht der Euprention, Gott gegenüber. *βαττολογεῖν*. Bei klassischen Schriftstellern äußerst selten (Simplic. ad Epict. 2, 310), abgeleitet von einem stammelnden mütterlichen Batus, von einem Dichter Batus, dessen Gedichte voll von Tautologien waren; von *βαττ*. Hiob 11, 3; richtiger als *ὀνοματοποικίον* erklärlichen von *ἡσυχία* nach der Analogie von *βατταρίζειν*; eine Nachbildung des Stammelns, sodann des Schwagens. Die Eimertklärung liegt in dem folgenden *πολυλογία*.

Eine Hindeutung auf die Battologie der Heiden, s. 1 Kön. 18, 26. Terent. Heautont. 5, 1. — Die Battologie der Juden, Matth. 23, 15; Sir. 7, 14. Wetstein, Schötzen u. A.; — der Muhamedaner, Göttinger hist. eccles. VII, ad lectorem. — Bekannt ist die Battologie der mittelalterlichen Kirche. Gieseler, Kircheng. II, 1, S. 294. Ueber den Rosenkranz und über die langen Gebete der Puritaner, s. Heubner. S. 80.

5. Es ist bemerkenswerth, daß auch Christus die Wohlthätigkeit und das Fasten mit dem Gebet zu den eigentlich religiösen Akten, zu den Bethätigungen der praktischen Frömmigkeit stellt. Damit ist wohl zunächst ausgesprochen, daß das Almosengeben und das Fasten die begleitenden unmittelbaren Bethätigungen des wahren Gebets, welches in der Mitte steht, sein sollen; die Helfer des Gebetsgeistes in der Wahrnehmung des armen Bruders, wie des eignen Lebens. Daraus würde denn auch wohl folgen: 1) daß das religiöse Almosen niemals dießseits in die sittlich geordnete Armenpflege völlig aufgehen kann, dabei freilich aber sein Vorbild in den dynamischen Hilfsleistungen des Herrn suchen muß; 2) daß auch das freie religiöse Fasten nicht völlig auf die Grundsätze der sittlichen Mäßigkeit, Nüchternheit und Lebensordnung reduziert werden kann, in seiner Besonderheit aber ein Geheimnis feistlicher Geistesiege und Lebensstimmungen bleiben muß.

6. Das Gebet des Herrn. „Der Herr zeigt den Jüngern, wie man eine ganze, unendliche Fülle von christlichen Anliegen in wenige, schlichte Gebetsworte zusammenfassen könne, indem er ihnen das Unser Vater mittheilt. Er spricht alle möglichen Anliegen eines Beters, eine ganze Welt von heiligen Bedürfnissen aus in der geräuschtesten, einfachsten und reinsten Fassung, und ist so einer Perle vergleichbar, in welcher sich das Licht des ganzen Himmels spiegelt. Es ist der concentrirteste Gesamttausend aller göttlichen Verheißungen — aller menschlichen Bedürfnisse und Seufzer — aller christlichen Lebensregungen und priesterlichen Lebensweihungen, und zwar in der reinen Folge der einzelnen Momente. Die Anrede spricht den christlich verklärten Theismus aus, der Gott in allen Himmeln weiß und hat als den Vater. Die Stellung der drei ersten Bitten zu den folgenden zeigt, daß der Mensch nicht Gott soll hineinreihen wollen in den Dienst seiner Zucht, sondern dadurch genesen, daß er sich selber hingibt an Gott, dreifach hingibt, indem er zuerst sucht, was Gottes ist“ (L. Jesu 3. S. 78. ff.; II, 2, 608 ff.).

Die allgemeinste Eintheilung des Gebets, wie es kirchlich vorliegt, unterscheidet bekanntlich die Vorrede, oder den Anfang, die Bitten und den Beschluß, s. Luthers kleinen Katechismus, drittes Hauptstück; den Heidelberger Katechismus, Frage 120 ff. Demnachst folgt die Eintheilung der einzelnen Bitten. Bengel: *Petita sunt septem, quae universa dividuntur in duas partes. Prior continet tria priora, Patrem spectantia: tuum, tuum, tua; posterior quatuor reliqua, nos spectantia.* — Disausen: Als Ganzes betrachtet entfällt das Gebet des Herrn nur Einen Gedanken, die Zehn sucht nach dem Reiche Gottes, in dem alle Gebete der Gotteskinder (als welche eben Jesus hier beten lehrt) aufgehen. Dieser eine Gedanke

wird aber in zwei Beziehungen aufgefaßt: einmal in Beziehung auf das Verhältniß Gottes zu den Menschen, so in den drei ersten Bitten, die das Reich Gottes als ein vollendetes darstellen, Gottes höchster Zweck als Wunsch ausgesprochen; sodann in Beziehung auf das Verhältniß der Menschen zu Gott, so in den vier letzten Bitten, in denen die Hinderungen des Reiches Gottes berücksichtigt werden. In dem ersten Theil beginnt daher die Rede vom Reichthum Gottes:

Dein Name werde geheiligt,

Dein Reich komme zu uns,

Dein Wille geschehe.

Im zweiten Theile dagegen von der Armuth des Menschen:

Uns gib das tägliche Brod,

Uns vergib die Schuld,

Uns führe nicht in Versuchung,

Uns erlöse vom Uebel.

In der inhaltreichen Doxologie spricht sich die gewisse Hoffnung der Erhöhung des Gebets aus, die in dem Wesen des unveränderlichen Gottes selber begründet ist, der als das höchste Gut das Gute in der Erscheinung (= Reich Gottes) zur Wirklichkeit bringen wird. Zu gleicher Zeit erlaubt dieses Gebet eine Auffassung sowohl vom Individuum, das sich jedoch in dem durchgehenden Plural immer in der Gemeinschaft mit allen aufzufassen veranlaßt wird, als von der gesammten Menschheit; eben weil es aus dem Innersten der Menschheit selbst herausgesprochen ist und das Verhältniß Gottes zur jün-

digen Menschheit in der tiefsten Wurzel faßt, befruchtet es gleichmäßig die Bedürfnisse des Ganzen und des Einzelnen, vorausgesetzt, daß er im Glauben lebt. Jedes nicht auf vergängliche Partikularitäten, sondern auf das Ewige gerichtete Gebet geht in dem Gebet des Herrn auf. — De Wette: „Das Gebet drückt in der heil. Eiebnahme den ganzen Ablauf einer religiösen Gefühlslage aus; zuerst in den drei ersten Bitten den unheimlichen Aufschwung des Geistes zu Gott; in den drei folgenden die Hemmung dieses Aufschwungs 1) durch das Gefühl der Abhängigkeit vom Irdischen, 2) durch den Kampf mit der Sünde, und in der letzten die Lösung dieses Zwiespalts.“ — Etwas besser Meyer: „In materieller Hinsicht folgt nach dem Aufschwung zum höchsten und heiligsten Interesse der Gläubigen, dessen spezifisches Wesen (erste Bitte), ersehntes Ziel (zweite Bitte) und sittliches Bedingniß (dritte Bitte) der betenden Seele verschwebt, die Demüthigung im Bewußtsein der menschlichen Bedürftigkeit göttlicher Gnade zunächst im Zeitlichen (vierte Bitte), sodann aber im sittlichen Gebiete, wo nur durch Vergebung (fünfte Bitte), Gnadenführung (sechste Bitte) und Rettung von des Teufels Macht (siebente Bitte) die Verwirklichung dessen, womit das Gebet angeheben, vermittelt werden kann.“ — Etier will die zwei Tafeln des Dekalogus in den zwei Abtheilungen des Gebetes Jesu wiederfinden (I, 198). — Weber stellt nach Tholud (S. 360) folgendes Schema auf:

Πρόλογος.

Λόγος.

Ἐπίλογος.

	εὐχαί.	αἰτήματα.	
1) πᾶτερ.	1) ἀγασθήτω τὸ ὄνομά σου.	1) τὸν ἄρτον ἡμῶν κτλ.	1) ὅτι σου ἐστὶν ἡ βασιλεία.
2) ἡμῶν.	2) ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου.	2) καὶ ἄφες ἡμῖν κτλ.	2) σου ἐστὶν ἡ δύναμις.
3) ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς.	3) γενηθήτω τὸ θέλημα σου κτλ.	3) καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς κτλ.	3) σου ἐστὶν ἡ δόξα.

Tholud: „Dem betrachtenden Leser, welcher an demwärts her zu der Einsicht in der Trinität gelangt ist, stellt sich die Beziehung auf dieselbe auch in dem Schema dieses Gebets dar. Ohne Zwang erkennt man in den ersten Bitten der ersten und zweiten Hälfte die Beziehung auf Gott als Schöpfer und Erhalter, in den zweiten Bitten beider Hälften die auf Gott als Erlöser, in den dritten die auf Gott den Heil. Geist u. s. w.“ — Hingebung an Gott, und Hineinmen in seiner Gaben, stehen im Gebet

des Herrn einander gegenüber. 1) Hingebung an seinen Namen, sein Reich, seinen Willen; der Himmel, Himmel und Erde, die Erde: die Stätte seiner Offenbarung; 2) Hineinmen seiner Gaben in Bezug auf die Gegenwart, die Vergangenheit, die Zukunft. — Eine Nebeneinanderstellung der sieben Bitten und der sieben Selbpreisungen wird die innere Uebereinstimmung im Wesentlichen immer mehr erkennen lassen.

- 1) Selig sind die Armen im Geiste, denn ihr ist das Reich der Himmel.
- 2) Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden.
- 3) Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erbreich besitzen.
- 4) Selig sind, die da hungern nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.
- 5) Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
- 6) Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.
- 7) Selig sind die Friedensstifter u.

— Dein Name werde geheiligt (der Name Gottes unser Reichthum, schließt uns das Himmelreich auf). — Dein Reich komme (damit kommt der Trost vom Himmel auf die Erde und ins Herz). — Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel (Sanftmuth der himmlische, englische Charakterzug; die Erde der himmlischen neuen Erde). — Unser täglich Brod gib uns heute (wezu also doch das Friedensbrod vor Allem gehört, Joh. 6). — Und vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern. — Und führe uns nicht in Versuchung (gib Sieg dem Herzen). — Erlöse uns von dem Irge (gib Sieg über die Welt).

7. Man hat bemerkt, die Bitte: Vergib uns unsere Schulden, habe Christus seinen Jüngern nur didaktisch mittheilen, nicht aber selber beten können (vergl. Tholud S. 375), was in formalem und buchstab-

lichem Sinne ganz richtig ist. Indessen ist dabei doch nicht zu übersehen, daß keiner so wie Christus die Sünden der Menschheit durch das menschliche Mitleid in seinem Herzen empfunden und um

die Vergebung derselben als einer menschlichen Familienschuld gebetet hat.

8. **Und so betet denn ihr.** Nach Schleiernmacher, Olshausen, de Wette und Neander hat Matthäus das Gebet des Herrn, das er die Jünger bei einer späteren Veranlassung lehrte (Lut. 11, 1), hier ungeschichtlich (nach de Wette auch ungeschichtlich) eingeschaltet. Auf eine künstliche Weise geben Tholud und Zier dem Gebete gewissermaßen eine zweifache Entziehung, indem nämlich Christus das Gebet das erste Mal als Beispiel, wie man ohne Klappern beten müsse, vor dem Volke aufstellte, das andere Mal den Jüngern auf ihre Bitte als Gebetsformel schenkte. Dies wäre jedoch gerade der dem Gange der Lehre Christi entgegen gesetzte Weg. Erst den Jüngern, dann dem Volke. Gegenwärtigen wir uns aber erst die eiserne Situation, in welcher die Vergpredigt gehalten wurde, so konnte hier die Bitte der Jünger: lehre uns beten, leicht einfallen. Ihr sollt beten, *ovtwos*. Zu wiefern *ovtwos*? Grotius: in hunc sensum. — Galov., Maldonat, Frisiche, Tholud, Meyer: in dieser Weise, d. h. so kurz. — De Wette: mit diesem Wortinhalt, als Gebetsformel. Es ist allerdings eine Formel, aber eine Formel, welche eben die Polylogie, das Formulirische rein abgetrennt hat, in welcher der reichste Gedankengehalt durchsichtig in den kürzesten Fassungen hervortritt. — Und insofern, als hier Inhalt und Form zusammenfällt, muß sich auch das *ovtwos* auf die Innerlichkeit oder den reichen Gehalt und die kurze Fassung des Gebets zugleich beziehen. — Ueber das Verhältniß dieses Gebets zu jüdischen Gebeten vergl. Heubner (Z. 87), Tholud und de Wette: „Die Benutzung jüdischer Gebete war sein nicht unwürdig, wenn sie mit freiem Geiste geschah; ja die Vermeidung jedes Zusammenstehens wäre Affektation gewesen. Doch sagt Wetstein zu viel: tota haec oratio ex formulis Hebraeorum concinnata est. Dergleichen Lightfoot, Schöttgen, Wetstein, Drusius, Vitrinus, Vitrinus, Surenhus alle möglichen Parallelen, selbst aus neueren jüdischen Gebetsbüchern gesammelt haben, so erscheint doch, selbst vorausgesetzt, daß die Juden es nicht nachgeahmt haben, das Gebet des Herrn keineswegs als ein Cento, sondern enthält nur Anklänge an bekannte alttestamentliche und messianische Ideen und Ausdrücke, und zwar bloß in den ersten zwei Bitten.“ Dabei ist noch besonders daran zu erinnern, daß die Einzigkeit dieser Gebete endlich in der kurzen entschiedenen Verfassung der Bitten, zweitens in ihrer Ordnung und Folge, drittens in ihrer Geschlossenheit liegt (s. oben Jesu II, 1, S. 643). — Was die Textkritik betrifft, so hören wir Olshausen: „Die Dorelogie am Schluß ist ohne Zweifel späteren Ursprungs, zum liturgischen Gebrauch hingefügt. In den constit. apost. erscheint sie im Entstehen; sie lautet *οὕτω οὕτω ὡς ἐστιν ἡ βασιλεία τοῦ αἰῶνος. Ἀμήν*. Ihr Inhalt ist aber tief, und dem Geiste des Gebets gemäß, somit gewiß in einer Zeit entstanden, wo in der Kirche der ächt christliche Sinn noch waltete. Sie steht in den Codd. B. D. L. (Z.), in vielen andern, wie Griesbachs R. A. zeigt. Doch findet sie sich bereits in der Peschito, wo sie indeß Interpolation sein dürfte. Ebenso fehlen auch im Text des Lukas die Bitten: *γενήθω τοῦ θελήω σου ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς*, und *ἀλλὰ ὅσων ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ*. Diese fehlen nicht nur in B. L., son-

bern auch schon bei den ältesten Vätern, wie bei Origenes, der ausdrücklich die Anstellung Erwähnung thut. Allein daraus folgt nicht, daß sie in dem Gebete selbst macht sind, vielmehr zeigt sich auch Lukas hier (wie zu Matth. 5, 1 (?)) abtönend.“ So lesen auch mehrere Zeugen nur die Anrede *πάτερ*. — Ueber eine Umstellung der zweiten und dritten Bitte bei Tertullian s. Nisch Endien und Kritiken 1830, Heft 4, S. 846. — Die Zahl der Bitten wird nach Augustin und Luther nach der heil. Siebenzahl bestimmt. Die reformirte Kirche zählt mit Christostomus nur sechs Bitten. Ebenso die Arminianer und Socinianer. Es kann nicht verkannt werden, daß die Bitte: Erlebe uns u. s. w. mehr ausdrückt als die vorangehende: führe uns nicht u. s. w., und insofern als eine besondere Bitte gefaßt werden kann. Indessen ist auch das nicht zu übersehen, daß sie mit *ἀλλὰ* zur Einheit einer Bitte verbunden ist. Auch würde die Symbolik der Zahlen mehr für die Sechszahl sprechen, insofern Sechsz die Zahl der Geistesarbeit, die Sieben dagegen die Zahl der Feiert. Die heilige Sechszahl läuft aber immer in die zusammenschließende Sieben aus, und diese bezeichnet äußerlich die Dorelogie, jedoch ursprünglicher der Schluß der sechsten Bitte, so wie das fortwährende Geistesgebet, wovon Luther sagt: Der wahre Christ betet ein ewiges Vater Unser.

9. *πάτερ ἡμῶν*. Das spezifisch christliche Bewußtsein der Kindchaft gründet sich zwar schließlich auf Christi Verschönerung; von Anfang an aber auf Christi verschönerndes Wert. *Ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς*: zunächst Bestimmung des Vaters; Erhebung des Begriffs der Vaterschaft über alle menschlichen, beschränkten Verhältnisse (vergl. Kap. 7, 11; Erheber 3, 15; Kap. 4, 6). Sodann Bezeichnung des Wohlwills der Herrlichkeit Gottes (Jes. 66, 1; Apostelgesch. 7, 55, 56 u. s. w.); doch unter neuteamentlicher Einschränkung des Begriffs: nicht in dem Himmel, sondern in den Himmeln. Endlich Symbolik des Gegensatzes zwischen der Erhabenheit, Reinheit, Unermesslichkeit, Unwandelbarkeit des himmlischen Gebets zu der irdischen Welt, des Reichthums Gottes und jener Quelle, aus welcher das Reich der Himmel und der Erde herabkommen soll.

10. **Dein Name.** Der Name Gottes ist nicht das göttliche Numen, nicht seine Vollkommenheit; denn wie könnte da von einer Heiligung der Heiligkeit die Rede sein? Der Name Gottes ist der Ausdruck des göttlichen Wesens in der menschlichen Erkenntnis, das Abbild des göttlichen Wesens in der Menschenwelt, also ungefähr die Religion, wie sie auf der Offenbarung Gottes beruht. In der Offenbarung selbst ist der h. Name Gottes, in den Religionen ist sein Name entheiligt. (Heiligt Gott, den Herrn, in euren Herzen, 1 Petr. 3, 15.)

11. **Dein Reich.** Das Reich der Himmel. Wie Christus das Himmelreich ankündigt und bringt, so sollen es die Seinen erleben und ihm entgegengehen. Die wesentliche Begriffsbestimmung des Himmelreichs ergibt sich 1) aus dem Gegensatz gegen das symbolische Gottesreich der Theokratie, 2) aus dem Gegensatz gegen das Reich der Hölle. — Andere Bestimmungen: Ausbreitung des Christenthums (Reinhold), siegreiche Entwicklung der christlichen Gemeinschaft (Tholud) sind nur Einzelmomente, und das Diesseits und Jenseits des Himmelreichs fallen in der geistigen We-

fenheit des Himmelreichs zuwörderst in Eins zusammen.

12. **Wie im Himmel.** D. h. in absoelter Reinheit, Vollkommenheit, wie dies zunächst der Gehorsam der Engel veranschaulicht.

13. **Unser täglich Brod.** ἄρτος wie עֵץ, der Lebensbedarf. — τὸν ἐπιούσιον nur noch Luk. 11, 3, sonst nirgends. Erklärungen: 1) Die zur Subsistenz *οὐσία* erforderliche Nahrung. Origenes und viele Andre. „Diese Erklärung liegt wohl auch der ungenauen Uebersetzung „tägliches Brod“ (Vulgata, Chrysostomus, Luther) zum Grunde.“ Dagegen ist nach Meyer, daß *οὐσία* nicht Subsistenz heißt, sondern Wesen. Zudem muß man eben die Subsistenz des Menschen in der Erhaltung seines menschlichen Wesens finden. Daher 2) Hieronymus und Winklrig: „epinasion, hoc est supersubstantialium petamus, plus de animae cibo, quam corporis solliciti.“ — Freilich kann man nicht mit einzelnen Kirchenvätern und Scholastikern hier unmittelbar die geistliche Speise verstehen, oder gar etwa das Abendmahl. Denn es ist hier wirklich von dem täglichen Brod die Rede. Nur nicht von einem abstrakt semantischen Brod für den künftigen Theil des Menschen für sich! Der Mensch bedarf das menschliche, der Christ das christliche Brod nicht als überweltliches, aber als seinem Wesen gemähes. Und dazu gehört vor allen Dingen auch die himmlische Genießnahrung. 3) Zurückführung des Wortes auf ἐπιούσια, dies erastinus. Das morgende Brod. Die arabische und äthiopische Uebersetzung, Scaliger, Meyer u. A. (Hieronymus: in Evangelio, quod appellatur secundum Hebraeos, pro supersubstantiali pane reperi mahar, עֵץ, d. h. das mergende Brod). Diese Erklärung scheint aber dem σήμερον, und dem Ausspruch 6, 34 nicht zu entsprechen. — In der Fassung: das unserm Wesen gemähe ist der Begriff des Bedarfs für die Subsistenz mitgelegt, Epr. 30, 8, עֵץ עֵץ, das Brod meines Bedarfs.

14. **Schulden,** ὀφειλήματα s. v. als παραπτώματα, von Zeiten der Zurechnung, oder des selbsttätigen Gefühls gefaßt.

Wie auch wir vergeben. Es gibt weder das Maß (Baumgarten-Crusius), noch den Grund an (nam, Frische, Meyer); es spricht eine einfache Beziehung aus auf das mit dem Nächsten versöhnte Bewußtsein, worin sich die Zuversicht der Vergebung mit dem Gelübde der Versöhnlichkeit verbindet und an diesem orientiert. Wir fühlen die Zuversicht zu deiner Vergebung in dem Gefühl der Versöhnlichkeit, das von dir ist, und erbitten sie mit dem Gelübde dieses Gefühls.

15. **Und führe uns nicht.** Schwierig, 1) weil Gott den Menschen nicht versucht, Jak. 1, 13; 2) weil der Mensch die Prüfung nicht scheuen darf. Dabei hat man theils εἰσάγειν, theils εἰς, theils πειρασμός emphatisch genommen. Die Versuchung ist aber hier die durch die vorhin genannte Verschulden gesteigerte Prüfung, und das Führe uns nicht hinein, die Folgerung des Vergib uns. Laß uns nicht die Konsequenzen unserer Schuld in gesteigerten Versuchungen erfahren, sondern u. s. w. (vergl. Leben Jesu II, 2, S. 615). Der populäre Sinn: Gott möge uns vor solchen Versuchungen behüten, die uns zur Sünde gereichen könnten (Kap. 26, 41; 1 Kor. 7, 5). Gott möge mit der Versuchung zugleich den Ausgang geben (1 Kor. 10, 13).

16. **Erlöse uns, ὁῦσαι ἡμᾶς.** Beide Bitten erhalten ihren vollen Sinn erst durch die volle Bedeutung des εἰσάγειν und ὁῦσαι, hineintragen — heransreichen. Das Heransreichen, Retten, setzt eine Gebundenheit voraus. ἀπὸ τοῦ πονηροῦ. Erklärungen: 1) ὁ πονηρός, die Alten, Erasmus, Beza, Kuenel, Frische, Meyer; 2) τὸ πονηρόν, Augustin, Thelud nach Job. 17, 15; Röm. 12, 9; 2 Thess. 3, 3; 3) vom Uebel, Luther. — Wenn man das πονηρόν, die Macht der Finsterniß setzt als den später erst sich zum Reich der Finsterniß erschließenden Begriff, so ist sowohl der erste Urheber, der Mge, als die äußere Hölle, das Uebel, mitgesetzt, und ohne Zweifel ist dieser umfassendere Sinn gemeint. „Das ganze Gebiet der πειρασμοί“, Thelud. —

17. **Denn dein ist das Reich.** Nach ihrem biblischen Stoff bezieht man die Dorelogie auf 1 Chron. 29, 11. Denkein zu dieser liturgischen Erweiterung kann man schon in der Stelle 2 Tim. 4, 18 finden, welche Stelle Eter mit als ein Zeichen für die Ursprünglichkeit der Worte ansieht. Die Worte der Dorelogie sprechen es aus, daß die Hülle Gottes, seine Majestät, der Grund, die Seele und das Ziel des Gebets sei. Auf dem Grunde des Reichs der Macht Gottes, das in seiner Kraft besteht und in seiner Herrlichkeit erscheint, soll sich das Reich seiner Gnade entfalten und vollenden.

Amen, ᾠὴ gewiß, wahrhaftig. Dieses Ge- wiss wurzelt in der Wahrheit und Treue Gottes (ᾠὴ). Es tritt an die Spitze der feierlichen Erklärungen Christi und haltet am Schluß der Gebete der Seinen wieder, als Zeichen und Zeugniß, daß die menschliche Treue aus der göttlichen, die menschliche Gewißheit aus der göttlichen geboren wird. Das Amen hat eine große Geschichte in der biblischen Theologie, in der kirchlichen Liturgie und in dem Leben der Gläubigen. Am Schluß des Gebets des Herrn aber „nimmt das jedesmalige Gebetsamen das große Testament voraus.“ Eter.

18. **Denn wenn ihr den Menschen.** Vergl. Mark. 11, 25. Eine Erläuterung der fünften Bitte. Hier besonders am Platz, insofern damit die Verschönerung und Versöhnlichkeit als ein Hauptgedanke des Gebetes des Herrn hervorgehoben werden soll. Diese Hervorhebung lag aber um so näher, da der Herr hier von seinem Verschönerungswerk noch nicht sprechen konnte. Und daß er nicht davon gesprochen, dies zeugt, wie de Wette richtig bemerkt, für die Authentie des Vater Unser. — τὰ παραπτώματα αὐτῶν hat Tischendorf nach Cod. D. und anderen Zeugen ausfallen lassen, ohne genügenden Grund.

19. **Wenn ihr fastet.** Es sind zunächst gemeint die freiwilligen Fasten und Privatfasten, Luk. 18, 12. Doch leidet das Wort auch Anwendung auf das öffentliche jährliche Fasten (3 Mose 16, 29). „Gesetlich war das Fasten bei den Juden am großen Verschönerungsfeste von einem Abende zum andern (3 Mose 16, 29) und traditionell (Taanith p. III, §. 8) im Herbst, wenn die Regenzeit nicht eintret und die Ernte gefährdet erschien. (Dazu kamen die außerordentlichen Fasten). Weil aber die Stabilitätsmänner oder Nigristen das Fasten für verdienstlich hielten, so fasteten sie zweimal (Luk. 18, 12) bis viermal in der Woche, erschienen in der Synagoge nachlässig gekleidet, blaß

und verflüßert, um das Verdienstliche ihrer Carnificien oder Maceration Jedem anschaulich zu machen.“ Von Innen. — Man fastete in Trauertracht. *Συρρωποί*, Luk. 24, 17; 1 Kor. 40, 7. — Entstellen, *ἀφανίζειν*, durch Asche und Schmutz, Hes. 61, 3. Hier wohl nur durch grämliche Gebärde und vernachlässigte Haltung von Kopf und Bart. — „*Ἀφανίζονται* bildet mit *φανώσι* ein Wortspiel. Sie machen unsichtbar ihre Lustige, damit sie sichtbar werden.“ Meyer. Er nimmt an, es sei die Verhüllung des Gesichtes gemeint, nach 2 Sam. 15, 30; Esdr. 6, 12. — Man fastete sich, wenn man zu Gastmählern ging, dem Gegenlag der Fasttage. Der Rath ist also nicht buchstäblich. Doch wird nicht eine gewisse „umgekehrte Verstellung“ gerathen. In der Erscheinung des Fastenden soll sich allemal auch der Sieg des Geistes verrathen, die Geistesfeier, womit er über die äußere Entfagung hinwegschreitet.

20. *Ἐν τῷ ὑπογαίῳ*. So Lachmann und Tischendorf nach B. D. Sonst kommt das Wort im Neuen Testament nicht vor, doch einige Mal in der Septuaginta.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist das Eine Grundverderbniß des religiösen Lebens in seiner Bethätigung, daß es scheitern will vor den Leuten. Zwar soll und muß es erscheinen, aber seine normale Erscheinungsform ist ein züchtiger Kultus der Gemeinde, in welchem jeder Einzelne mit seiner besonderen Frömmigkeit verschwindet. Der Gemeindefultus ist der Schatten, in welchem die Demuth des Gemeindegliedes geübert klebt. Daher zeigt sich auch die Verderbniß des religiösen Lebens zunächst in den Sprossen eines aparten Asketkultus, welcher aber allmählich in den Gemeindefultus eindringt und auch diesen verdirbt. Dies offenbart sich denn vor Allem in den drei Grundbeziehungen der praktischen Frömmigkeit. Die Bethätigung der Frömmigkeit gegen den Nächsten in seiner Armuth wird zur Wechselwirkung zwischen dem religiösen Werkdienst und dem religiösen Müßiggang, zwischen der Scheinmilde und dem Bettelgeiz; die Frömmigkeit im Verhältniß zu Gott zum offenen Scheingebet, zur langen Litanei, zur langen Prozession ohne Herzensandacht; die Askese zum Schein- und Heuchelsien und zu männlichem Wesen und Wohlleben. Die Frömmigkeit aber, die mit Bewußtsein, Reflexion, Scheintrieb nach Außen tritt und treibt, ist von Anfang an dem Wege der Heuchelei, d. h. des Schauspielers mit einer leeren Form des Heiligen. Ihr Ausgangspunkt ist der saure Werkdienst. In diesem Stadium hat es der Mensch freilich noch mit Gott zu thun; aber sein Gott ist ihm schon äußerlich geworden. Der Gottesanbeter sieht nicht mehr das Herz seines Gottes an, weil er das Bewußtsein aufgegeben, daß Gott sein Herz ansieht. Gott soll auf sein Werk sehn, seinen Dienst, er will auf Gottes Werk sehn, Gottes Lohn, und da dieser so äußerlich sein muß, wie sein Werk, so sucht er ihn bei den Leuten. An das Urtheil der Leute geht ihm der veräußerlichte Gott verloren. Daher ist das zweite Stadium dieser Verderbniß Scheinsucht. Es handelt sich in diesem Stadium nur noch um die angestrebteste, natürlichste Darstellung der Wohlthätigkeit, des Betens, des Fastens. Von dieser Entfaltung des geistlichen Hochmuths aus geistlichem Servilismus ist der

Uebergang in das dritte Stadium sehr nahe, in die Täuscherei, das trügerische Gaukelspiel, womit der vollendete Heuchler unter der Maske der Wohlthätigkeit sein hartes Herz, unter der Maske der Gebetsandacht sein kaltes, todttes Herz, unter der Maske des Fastens sein listernes, weltlichstiges Herz mit den entsprechenden Werken der Finsterniß zu verbeden sucht.

Die Frömmigkeit, die unmittelbar nach außen will in den Schein, ist der allerverirrteste Trieb, einer Wurzel vergleichbar, die in die Luft hineinzuwachsen will. Sie verleugnet ihre naturgemäße, polare Richtung nach innen, in die Verborgenheit, zu dem Gott, der im verborgenen Heiligthum des geistigen Lebens waltet. Daher treibt Christus die Frömmigkeit mit dem stärksten Ausdruck in ihre naturgemäße polare Richtung zurück. Die Wohlthätigkeit soll ein Geheimniß der rechten Hand bleiben, ein verschämter, heil. Affect und Akt des Erbarmens, von dem man gleich weiter geht; das wahre Gebet ins Kämmerlein geborgen, hinter die verschlossene Thür; das wahre Fasten tief verhüllt in den Schmutz froher Festlichkeit. Diese grundlose, unendliche Verborgenheit aber soll die Frömmigkeit suchen als Hingebung an Gott; dann auch als Vertrauen auf Gott, daß er sie im Offenbaren, in der Welt des sittlichen, menschlichen, öffentlichen Lebens, im Himmelreich Daseiends und vielmehr noch Jenseits durch seine Vergeltungen, seine Segnungen als die Wahrheit des innern Lebens erkennen und zur rechtigen Anerkennung und Erscheinung bringen werde. So wächst die Wurzel fröhlich hinab in den schwarzen unsichtbaren Grund; sie hat das Vertrauen, daß ihr Leben um so reicher und blühender oben im Wipfel, in der Krone ihrer Pflanze erscheinen wird, je tapferer sie ihr Leben unter dem Boden, im Verborgenen sucht.

Auch hier ist uns das Bild, welches der Herr den Christen vorhält, ein Abganz seines eignen Lebens und Bewußtseins. So war sein Wohlthun; es hat in der Energie seiner rechten Hand die Bettelei prinzipiell aufgehoben und allen Pomp falscher Milde. So sein Gebet; es hat das Wurzelleben der Menschheit in den Tiefen der Gottheit wieder hergestellt und damit auch den Baum des Menschenlebens wieder gesund gemacht. So war sein Fasten, seine unendliche Weltentfagung; im Schmutz des Bräutigams der Gemeinde hat er sie ausgeübt und dadurch zu einem h. Lebensgenuß wieder den Grund gelegt.

Homiletische Andeutungen.

Der Erscheinungstrieb in seiner Gesundheit und in seiner Krankheit: 1) gesund, wenn er im Innern wurzelt, aus dem Innern stammt, und vom Innern zeugt, oder wenn der Mensch mit ihm seinen Gott sucht, in seinem Gott lebt, und seinen Gott verberrlichen will; 2) krank, wenn er im Zwiespalt mit dem Innern, auf Kosten des Innern, zum Ruin des innern Lebens führt; wenn der Mensch sich selbst verberrlichen will mit göttlichen Zeichen. — Der Erscheinungstrieb als Wahrheit und als Lüge: 1) als Wahrheit die Bestimmung Adams, als Lüge der Sündenfall; 2) als Wahrheit die Erscheinung Christi, als Lüge die Weltvollendung seiner Zeit; 3) als Wahrheit gereinigt verberrlicht in der Braut Christi, als Lüge gerichtet in der babylonischen Buhlerin. — Wie die Scheinsucht das

Leben der Welt ausgehöhlt hat und das Leben der Kirche auszuhöhlen droht. — Die geistliche Fittlichkeit geht durch den geistlichen Hochmuth dem schwersten Fall entgegen. — Wer die Tiefen des Lebens kennt, den werden die Höhen des Lebens nicht betrauschern. — Aus der religiösen Scheinsucht der Einzelnen geht die religiöse Scheinsucht in der Kirche — der Chiliasmus — hervor: 1) Beweis aus der Geschichte: die Pharisäer waren chiliasmisch, und der Chiliasmus hat den Herrn mit gekrenigt. Sie brachten den Chiliasmus in die Kirche. 2) Aus der Natur der Sache: wenn der Geist der Scheinsucht Viele ergreift, so machen sie gern eine Kirche der vollendeten Erscheinung, d. h. des Scheins. 3) Aus der Verschiedenartigkeit der krankhaften kirchlichen Erscheinungen selbst. In einzelnen spiegelt sich das Scheinen mit Werken, in andern das Scheinen mit Gebeten und wieder in andern das Scheinen mit Weltentsagung (Fasten) besonders ab. — Lebe nur mit reiner Hingebung für Gott, so wird deine Welt schon erscheinen. — Sorge für das Wurzelleben, so finden sich Blätter, Blüthen und Früchte von selbst. — Wir müssen die Kunst und den falschen Schein auseinander halten. — In welchem Sinne soll der schöne Schein der Kunst der heil. Wahrheit der Kirche dienen? — Der schöne Schein der Kunst dürfte wohl den schlechten Schein der Heuchelei richten. — Das Wesen der Heuchelei ist religiöse Schauspielerlei. Nur kein schauspielerndes Scheinwesen in der Kirche! — Wer kann auf den falschen Schein verzichten? 1) wer von Herzen dem lebendigen Gott vertraut; 2) wer aufrichtig in der Wahrheit steht; 3) wer mit Geduld auf den Tag der großen Erscheinung (Epiphanie) wartet. — Vor den Leuten soll man nicht eigene Gerechtigkeit zeigen wollen, sondern das Licht, das man hat vom Herrn. — Die drei Haupttugenden der Heuchler: glänzende Laister. — Die drei Haupttugenden der Frommen: Geheimnisse Gottes. — Die Verborgenenheit der Frömmigkeit nach ihren drei Grundzügen: 1) die offene Hand, 2) das verschlossene Kämmerlein, 3) das offne und doch verschlossene Angesicht. — Die rechte Hand und ihre Wunderthätigkeit, oder die Wohlthätigkeit soll den Bettler heilen. — Keine Wohlthätigkeit: reine Armut. — Das rechte Gebets-Kämmerlein eben so offen als verschlossen: 1) offen für Gott, verschlossen für die Welt; 2) offen für den Mitbeter, verschlossen für den müßigen Zuschauer; 3) offen für das Himmelreich, verschlossen für das Reich der Finsterniß. — Der rechte Peter im Kämmerlein überall. — Das wahre Fasten eine festliche Entsagung. — Sie haben ihren Lohn dahin. — Der Vater, der im Verborgenen sieht und die Vergeltung im Offenbaren. — Der Lohn, womit der Mensch sich selber lohnt: 1) Diebstahl, 2) Raub, 3) Selbstbetrug. — Der Lohn, womit Gott lohnt: 1) Gnadenlohn, 2) Liebeslohn, 3) Geisteslohn, 4) Lebenslohn. — Der Stufengang der Heuchelei: 1) Saurer Werkdienst, wobei der Blick des Menschenbergens auf Gottes Herz fehlt und der Blick des Herzens Gottes auf des Menschen Herz verleiht wird; 2) leerer Scheindienst, wobei der Dienst durch den Schein und der Schein durch den Dienst verdorben ist; 3) böser Tüthendienst, in dem die Frömmigkeit zur Lüge wird und zur Wahrheit das Gericht. — Der Stufengang der Frömmigkeit aus der Verborgenenheit zur Offenbarung: 1) ein Geheimniß zwischen dem Herzen

Gottes und dem Herzen des Fremmen vor aller Welt verborgen; 2) ein Lichtschein von dem unsichtbaren Stern durch das unsichtbare Herz hinein in die sichtbare Welt; 3) eine Offenbarung des göttlichen Lebens am Tage der großen Offenbarung.

Das Gebet des Herrn als das Gebet der Zeiten.

— Das Gebet des Herrn eine Perle, worin sich die ganze Sonne des Christenthums spiegelt: 1) die Lehre des Evangeliums, 2) das Leben des Herrn, 3) seine Gnade, 4) die Frucht des Geistes Christi, 5) die Kraft des neuen Lebens, 6) die Geschichte des Reiches Gottes. — Das Gebet des Herrn ein Ausdrud der Veröhnung: 1) Hier sind die Verheißungen Gottes Eins geworden mit unserm Bedürfnissen, 2) die Wege Gottes mit unserm Wegen, 3) das Amen Gottes mit unserm Amen. — Auch an dem Gebete des Herrn ist der Nothstand der Christenheit offenbar geworden: 1) es war gegen das Wortemachen gerichtet und ist zum Formelgebet gemacht worden; 2) gegen den Zwiespalt gerichtet und ist zum Schiebels von Trennungen gemacht worden. — Die drei Theile des Unser Vater — die Anrede — die Bitten — der Schluß. — Unser Vater in den Himmeln oder das Gefühl des christlichen Peters. — Das Gebet des Herrn als Fürbitte. — Die Anrede, Unser Vater, so einfach und doch so neu: 1) unendlich schwer, unendlich leicht, 2) natürlich und doch übernatürlich, 3) demüthig und erhaben, 4) der Anfang und das Ziel des Gebets. — Unser Vater, der kindliche Ausdruck unserer höheren Art und Bestimmung: 1) unserer ursprünglichen Gottverwandtschaft, 2) unserer neuen Kindhaft in Christo, 3) unserer menschlichen und christlichen Verbrüderung in dem Herrn. — Die Hingebung an Gott ein Hinnehmen seines Himmelreichs: 1) das Hinnehmen in der Hingebung der drei ersten Bitten, 2) die Hingebung in dem Hinnehmen der drei letzten Bitten. — Der Name Gottes unser erstes Anliegen: 1) wie sich dies ergibt aus seinem heiligen Glanz, 2) aus seiner Verbunkelung, 3) aus seiner Heiligung. — Das ganze Himmelreich in beschloßen und aufgeschloßen in dem Namen Gottes. — Heilige den Namen des Herrn in deinem Herzen, wenn du ihn willst geheiligt sehen in der Welt. — So lerne denn auch den Namen Gottes kennen, oder wie siehest du? — wie fershest du? — wie erkennst du? — wie glaubest du? — Wie siehst du mit deinem Vernehmen und Lehren? — Dein Reich komme 1) zur Erfüllung des alttestamentlichen Gottesreichs des Gesetzes und der Sinnbilder, 2) zur Vernichtung des Reichs der Finsterniß, 3) zur Offenbarung der drei Reiche: der Gnade, der Macht, der Herrlichkeit. — Das Gebet: Dein Reich komme, ein Missionsgebet. — Ein Gebet um die Verhörung von Staat und Kirche. — Wie siehst du mit deinem Gehehen und Regieren? — Dein Wille geschehe etc.: 1) die Kindlichkeit der Bitte: dein Wille, 2) die Demuth der Bitte: auf Erden, 3) die Kühnheit der Bitte: wie im Himmel. — Wie siehst du mit deinem Thun und Lassen? — Die drei ersten Bitten eine Niederfahrt der Verheißung vom Himmel zur Erde: 1) der Name im Himmel, das Reich zwischen Himmel und Erde, der Wille auf Erden; 2) ein Aufstiegen des Opfers von der Erde zum Himmel: Auferstehung unsers Namens — unserer Macht — unsers Willens. — Ein Stufengang der Verbindung zwischen Himmel und Erde: Offenbarung des Vaters, des Sohnes, des Heil. Geistes. — Unser täglich

Brod gib uns heute: Die scheinbar kleinste Bitte, eine der größten, I. die Kleinheit der Bitte: 1) er soll geben, was für die Meisten schon da ist, 2) geben für den kleinen Kreis der Tischgenossenschaft, 3) nur das tägliche Brod, 4) nur heute; II. die Größe der Bitte: 1) ein Gottesbrod und Manna aus dem irdischen Brod machen, 2) die große Genossenschaft der Hungernden speisen, 3) das ganze Bedürfnis des Welttags heben, 4) heute, und immer wieder heute. — Die vierte Bitte als Geflübbe: 1) der Feindschaft, 2) des Vertrauens, 3) der Arbeit, 4) der Danksagung, 5) der Milde. — Das Tischgebet im weiteren Sinne: 1) Saatgebet, 2) Berufsgebet, 3) Werkgebet, 4) Rathgebet, 5) Gebet in allen irdischen Anliegen. — Das Tischgebet im engeren Sinne. — Die Genügsamkeit eine Frucht des Vertrauens. — Die Bitte der Genügsamkeit. — Die wahre Genügsamkeit der Menschen kann nur auf verborgenem Reichthum in Gott beruhen. Hunger und Durst im Geistlichen macht genügsam im Irdischen. — Das Gebet der Buße: Vergib uns unsre Schulden, in seiner Wahrheit: 1) es erkennt die Sünden und erkennt sie als Schulden; 2) es erkennt die menschliche Gemeinschaft der Sünde und Schuld; 3) es erkennt die Vergebung als Gnade und Geschenk. — Wie die wahre Buße sich in dem Gebet des Glaubens bewährt. — Die Zusicherung der Vergebung in der Anleitung zum Gebet: vergib uns. — Die Versöhnung und die Versöhnlichkeit sind nicht zu trennen. Wie sie zusammen hängen in dem Gefühl des Geistes der Versöhnung: 1) die Versöhnung macht uns versöhnlich; 2) die Versöhnlichkeit macht uns Muth zur Versöhnung; 3) der Geist der Versöhnung macht aus beiden immer mehr Eins. — Wer nicht vergeben kann den Menschen, kann bei Gott keine Vergebung finden: 1) weil er nicht glauben mag an die vergiebende Liebe, 2) weil er nicht handeln will nach ihrem Gebot. — Wer vergibt, dem wird vergeben, inwiefern? 1) Sein Vergeben ist nicht der Grund, sondern das Zeichen, daß ihm vergeben wird; 2) sein Vergeben ist die Bewährung, daß ihn Gottes Vergebung bewahrt; 3) sein Vergeben ist die Wahrheit seines Zeugnisses, daß die Vergebung da ist. — Wer nach außen mit den Menschen nur rechnen und rechten will, kann unmöglich nach innen von dem Geschenk der freien Gnade leben. — Vergebung und Hingebung sind nicht zu trennen. — Wie uns die Prüfung Gottes wird zur Versuchung des Argen: 1) durch das Hinzukommen unserer bösen Lust, 2) der verlockenden Welt, 3) des bösslichen Versuchers selbst. — Die Versuchung unserer Gegenwart ist das Gerücht unserer Vergangenheit und die Gefahr unserer Zukunft. — Auch der Zusammenhang mit der sündigen Welt ist eine stete Versuchung. — Gott kann uns nicht versuchen (Jak. 1), aber er könnte uns wohl in Versuchung führen: 1) weil er uns führt, und die Versuchung liegt am Wege; 2) weil er uns prüft, und die Versuchung kommt dazu; 3) weil er mit uns handelt nach unserem Glauben, und die Versuchung wird in unserem Unglauben mächtig. — Die dunkle Welt über unsrer Zukunft: 1) nicht der Mangel, sondern die Versuchung; 2) nicht die Feindschaft der Welt, sondern abermals die Versuchung; 3) nicht der Tod, sondern immer wieder die Versuchung. — Weil wir nicht vor der Gefahr gezittert haben als Sünder, so müssen wir noch nach der Gefahr zittern als Begnadigte. — Der Begnadigte kennt nur noch

eine Furcht, und mit dieser kehrt er zur vollen Ehrfurcht zu Gott zurück, die von aller Furcht frei macht: 1) seine Furcht: er möchte das weiße Kleid beschmutzen, den goldenen Ring verlieren, das heil. Fest verschmerzen (Luk. 15); 2) seine Wiedergeburt zur vollen (Ehrfurcht: er erkennt jetzt das Allwalten Gottes auch in der Versuchung; er birgt sich betend in den Schutz des Allwaltenden; er wird durch seine Liebe von der Furcht befreit. — Aus der Schen vor der Versuchung erwächst der ritterliche Muth der Streiter Christi, wie aus dem Schlachtfelde die Spannung der Furcht in den Todesmuth übergeht. — Die völlige Liebe treibt die Furcht aus. — Mit dem Vorgefühl der letzten Gefahr empfängt der Gläubige auch das Vorgefühl der letzten Erlösung. — Die Erlösung in ihrer dreifachen Gestalt: 1) am Anfang, 2) in der Mitte, 3) am Ende des Heilsweges. — Erlöse uns von dem Argen: 1) von dem Bösen diesseits und jenseits, 2) von dem Nebel diesseits und jenseits. — Die letzte Bitte ein keimender Triumphruf. — Die Fürbitten in den drei letzten Bitten. — Das Vertrauen unseres Gebets, gegründet auf die Gewissheit, daß Gott uns helfen kann und will. — Die Blüthe unseres Gebets, das selige Gotteslob: Dein ist das Reich etc. — Das Reich Gottes in der Entfaltung seiner drei Reiche (Naturreich, Gnadenreich, Reich der Herrlichkeit). — Die drei Offenbarungen der Macht Gottes (Welt schöpfung — Erlösung [Auferstehung Christi], Weltende und Weltverklärung). — Die drei Gestalten der Herrlichkeit Gottes: 1) das verherrlichte Ebenbild Gottes, 2) die verherrlichte Gemeinde Gottes, 3) die verherrlichte Stadt Gottes (Alles in Allem). — Amen, oder die Frucht des Gebets: das feste Herz, die Gewissheit. — Das wahre Amen spricht der göttliche Geist des Gebets als Prophet der Erhöhrung. — In dem Amen vereinigen sich die göttliche Verheißung und das menschliche Gebübe. — Christus das persönliche Ja und Amen. — Wie Christus im Gebete des Herrn ist durch alle Bitten hindurch: 1) der Heilige des Namens, 2) der Gründer des Himmelreichs, 3) die Entfaltung und Erfüllung des himmlischen Willens auf Erden, 4) das Manna vom Himmel, 5) der Versöhner und Friedensstifter, 6) der Hirt und Bewahrer der Seinen, 7) der vollkommene Erlöser und Befreier, und darum auch: das ewige neue Lied der Erlösten. — Das Gebet, ein Ausfluß des Glaubens mit dem persönlichen Herzen, durch den persönlichen Christus, an den persönlichen Gott. — Das Gebet als persönlicher Umgang mit Gott ist mit der heil. Liebe eins. — Das rechte Verhalten des Christen gegen den Nächsten, gegen Gott und gegen sich selbst. — Geben, Hingeben, Aufgeben oder Entbehren: ein himmlisches Leihen auf Gewinn, Hinnehmen, Genießen. —

Starke: Jesus ein Patron, Kirchpredher und Verforger der Armen, Joh. 21, 5. — Einen freiwilligen Geber hat Gott lieb, und seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit. — Es ist eine Thorheit der Menschen, daß sie nur das Ansehen vor der Welt suchen, Joh. 12, 43, und nicht vielmehr, daß sie von Gott gnädig angesehen werden. — Die besten Werke werden zur Sünde, wenn sie nur zum Schein geschehen. — Unsere Almosen sind ein Stink unser Schatzes; wer den nicht verborgen will, thut, als wenn er sich gern wollte bestehlen lassen, Mark. 12, 42—44. — Betet ohne Unterlaß, 1 Thess. 5, 17. — Das Gebet des Gerechten ver-

mag viel, wenn es ernstlich ist, Psalm 145, 18; Jak. 5, 16; aber des Heuchlers nicht, Luk. 18, 10. 14. Man kann an allen Orten beten; aber heuchlerischer Weise beten schickt sich an keinem Orte. — Die sündliche Absicht unsers Herzens kann auch die allerheiligsten Handlungen verderben, Luk. 18, 10. 14. — Das Gebet erfordert die Einsamkeit, zum wenigsten des Herzens, das allerwerbergenste Plätze in dem Hause Gottes, das in uns ist; da muß man auch bei öffentlichem Gebet und mitten unter den Leuten verschlossen sein, 2 Kön. 4, 4; Psalm 77, 3. — Quésnel: Das Gebet erfordert mehr Herz als Zunge, mehr Seufzer als Worte, mehr Glauben als Vermuth, Mark. 11, 23. — Württembergische Bibel: Die kurzen Stofßgebetlein, wie sie Dr. Luther nennt, sind die besten, da man nur mit wenig Worten gen Himmel schreyet, welches auch unter der Arbeit geschehen kann, Kap. 15, 25. — Quésnel: Das Gebet dient nicht dazu, daß es Gott unterrichte, sondern dem Menschen sein Cleid vor Augen stelle u. s. w.

Gebet des Herrn. Quésnel: Ein König, der selbst das Supplikat macht, muß große Lust zum Geben haben, Jes. 65, 24; Joh. 16, 23. — Es ist nicht unrecht, daß sich ein einfältiger Christ einer Gebetsformel bedient, doch soll er sich auch gewöhnen, mit eignen Worten sein Anliegen Gott vorzutragen. — Der himmlische Vater allein, und keine Creatur soll angebetet werden, Kap. 4, 10. — Maj. Harm: Das Reich Gottes kommt vom Himmel auf Erden, daß aus der Erde ein Himmel werde. Niemand wird von der Erde gen Himmel fahren, zu dem nicht das Reich Gottes vom Himmel auf die Erde herabgefahren ist. — Wir verderbte Menschen liegen gleichsam in geistlicher Ohnmacht, daß wir zum Reich Gottes nicht kommen können, sondern es muß zu uns als zu Kranken kommen, Joh. 6, 44. — Gottes Wille kann nicht geschehen, wo wir nicht, so viel an uns ist, den Willen unsers Fleisches, des Satans und der bösen Welt brechen, Röm. 12, 21. — Das tägliche Brod kommt von Gott nicht durch blindes Glück oder unser Geschick, Hes. 2, 8. — Wir sollen mit dem Höchsthochwichtigen zufrieden sein und nicht mehr von Gott begehren, 1 Tim. 6, 8; Eyrichw. 30, 8. — Die Gottlosen essen ihr Brod durch Zurückbitte der Fremmen, 1 Mos. 41, 54. — Es beten sowohl die Armen für die Reichen, als die Reichen für die Armen. — Ein Unverständlicher betet wider sich selbst, und also um Zorn, Hohn und Rache, die Gott an ihm ausüben wolle, wie er sich die Rache an dem Nächsten auch vorbehält, Sir. 28, 4. — Des Christen Leben eine stete Ritterchaft, Ephes. 6, 12, 13. — Maj. Harm: Unser Trost in allen Versuchungen ist, daß Gott mit uns ist, Maß und Ziel setzet, und dazu Alles zu unserm Heil richtet, 1 Kor. 10, 13; 2 Tim. 4, 17. — Wir beschien in Versuchungen nicht durch unsre, sondern durch Gottes Kraft. — Quésnel: Ach, welche Stride gibt's, wie viel Hindernisse des Guten, wie viel Gelegenheiten zu sündigen, wie viel Feinde des Heils, wie viel Jammer und Elend, Psalm 106. — Der du Andere zum Bösen versuchst, dich selbst muthwillig in Versuchung begibst, oder darin die Waffen Gottes nicht brauchst, warum spottest und bestest du: Führe uns nicht u. 1 Petr. 5, 6; Ephes. 6, 11. — Schenest du den Tod, und bittest doch: erlöse uns.

— Er hat uns erlöst, er erlöset uns, und wird uns vollkommen erlösen, 2 Tim. 4, 18. — Gottes Ehre soll das Erste und Letzte in unserm Gebet sein (dein Name u. c., denn dein u. c.), Psalm 69, 34; 115, 1. — Das geistliche Fasten bestehet im Ablassen vom Bösen, Jes. 58, 6, 7, und in der Mäßigkeit, Luk. 21, 31. — Das päpstliche Fasten ist Geizhiznwang, Eott, Heuchelei und Aberglauben, 1 Tim. 4, 3. — Je mehr sich der Sünder bemüht, der Menschen Augen auf sich zu ziehen, desto mehr wendet Gott die Augen seiner Barmherzigkeit von ihm, Apostelgesch. 12, 21, 23. — Es kann Einer von Herzen fromm sein, ohne daß er den Kopf hange, Jes. 58, 5; Mat. 23, 3, 4. —

Lisco: Die wahre Gerechtigkeit. Sie soll nicht Schein, sondern Wahrheit und Wesen sein, nicht irdisch, sondern himmlische Zwecke haben, nicht Menschen zum Richter haben, sondern nur Gott allein. „Hüchlichkeit“ auf Gott ist der alleinige Weggrund bei wahrhaft guten Werken. —

Er lach: Auch an dieser Stelle zeigt sich, wenn man sie mit Kap. 5, 16 vergleicht, wie Jesus durch Gegenfäße lehrt; wie er die Selbstsucht in allen Gestalten verlegt, sowohl wenn sie den Unglauben, die Leidenschaften mit dem falschen Namen der Demuth schmücken will und sich zurückzieht, als wenn sie ihr vermeintliches Gut heuchlerisch zur Schau trägt vor den Menschen. Es kann vor Gott eben so arg sein, seine guten Werke zu verbergen (B. 4), als sie zu offenbaren. — Möchtest du gern deinen Lieblingswunsch erfüllt sehen, so bitte: Dein Wille geschehe. — Das Fasten soll dazu dienen, uns von der Gewalt des Fleisches und der Welt über uns loszumachen; wenn wir nun eben dieses dazu mißbrauchen, um in der Welt höher zu stehen, wie viel weiter kommen wir da ab von Gott, als wir zuvor waren. —

Gesner: Vor Allem warnt er vor der Eucht, seine Werke zur Schau zu tragen. — Solche Heuchler machen sich selbst zu Götzen. — Das ist das Allerschrecklichste, daß man das Beten mißbraucht, und dabei nicht Gott, sondern sich selbst sucht. — Darum müssen nun diese sieben Sachen (des Vater Unsers) auch unsre Hauptfaden sein. —

Braune: Die Aured: Vater! Jesajas sagt auch (63, 16): Bist du doch unser Vater! Das ist ein augenblickliches Aufsechten des höhern Lebens des Geistes Christi, der in den Propheten war (1 Petr. 1, 11). Der Name Vater zieht uns in das Gefühl der Gotterverwandtschaft, der kindlichen Liebe und des Vertrauens. Wir haben den kindlichen Geist empfangen u. s. w. Röm 8, 15; Galat. 4, 6.

Heubner: Chrysoſtomus: Du hast deine eignen Gebete nicht gehört und verlangst, daß sie Gott hören soll. — Wille Gottes ist zuerst der Wille Gottes an uns, den wir thun sollen. Da will aber die Bitte sagen: nimm mir meinen Eigenwillen, nur dein Wille soll mir gelten. Dann ist es aber auch der Wille Gottes, seine Absichten mit uns. So heißt die Bitte: gib mir einen Sinn, der mit Allem zufrieden ist, was du mir schickst, der nie murret. — Der Christ muß auch die Herrschaft über seinen Leib haben. —

Jr. Arndt: Zehn Predigten über das Gebet des Herrn. 1836. — Niemann. Zehn Predigten über das Vater Unser. — 1841.

4.

Die falsche Weltlichkeit der pharisäischen Gerechtigkeit. Oder ihr Versinken in den Sorgen der Heiden.

Kap. 6, 19—34.

(R. 24—34 Peritope am 15. nach Trinitatis.)

19 Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Fraß aufzehren, und wo die
20 Diebe einbrechen und stehlen; *sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte
21 noch Fraß aufzehren, und wo Diebe nicht einbrechen, noch stehlen. *Denn wo dein¹⁾ Schatz
22 ist, da wird auch dein Herz sein. — *Die Leuchte des Leibes ist das Auge. Wenn nun
23 dein Auge schlecht ist (gesunden, einsichtigen Blicks) ist, so wird dein ganzer Leib licht (sehend)
24 sein; *wenn aber dein Auge schlecht ist, so wird dein ganzer Leib finster (blind) sein.
Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß dann die Finsterniß. —
24 *Niemand kann zweien Herren dienen; denn entweder wird er den Einen hassen, und den
25 Andern lieben, oder dem Einen anhängen, und den Andern verachten. Ihr könnt nicht Gott
26 dienen, und dem Mammon. *Darum sage ich euch: Sorget nicht um euer Leben, was ihr
27 essen sollt, und was trinken²⁾, noch um euren Leib, was ihr sollt anziehen. Ist nicht das
28 Leben mehr als die Nahrung, und der Leib mehr als die Kleidung? *Schauet an die Vö-
gel des Himmels, wie sie nicht säen, noch ernten, noch einsammeln in Scheunen (Speicher),
29 und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr nicht viel besser als sie? *Wer aber
30 von euch kann mit seinem Sorgen seiner Lebenslänge eine einzige Spanne zusetzen? *Und
31 was sorget ihr um den Anzug? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen! Sie ar-
32 beiten nicht, und spinnen nicht. *Ich sage euch aber, daß auch nicht Salomo in aller seiner
33 Herrlichkeit angethan war wie eine von diesen. *Wenn aber Gott das Gras des Feldes,
34 das heute da ist und morgen in den Ofen geworfen ist, also kleidet, wird er das nicht viel-
mehr euch thun, ihr Kleingläubigen? *So sorget nun nicht und saget: Was sollen wir essen,
32 oder was trinken, oder was anziehen? *Nach alle dem nämlich trachten (jagen) die Heiden.
33 Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des Alles bedürft. *Trachtet aber am ersten³⁾
nach dem Reiche Gottes⁴⁾ und nach seiner Gerechtigkeit, und solches Alles wird euch zu-
34 fallen (zugelegt werden). *So sorget nun nicht auf den andern Morgen; denn der morgende
Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eignen (Tages-) Last.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Frage nach dem Zusammenhang dieses Abschnitts mit dem Vorigen tritt hier in den Vordergrund. Strauß vermuthet denselben und Andere nach ihm. De Wette: „Bis jetzt folgte die Rede einem festen Plane, nun aber ist der Zusammenhang lose, und es werden größere und kleinere Sprünge aneinander gereiht.“ Auch Reander sieht unsere Verse für eine Einschaltung an. Meyer vermuthet nur den vermittelnden Uebergang, behauptet aber gegen de Wette den Zusammenhang, ohne ihn jedoch anzugeben. Tholud findet, daß bei aller Wahrscheinlichkeit, nach welcher dieser Abschnitt in den Zusammenhang gehöre, in welchem er sich Luth. 12, 22—34 finde, er doch nicht unbin könne, die Stellung desselben bei Matthäus als die richtige zu erkennen. „Der Gedanke, daß die guten Werke allein im Hinblick auf den Unsichtbaren geschehen sollten, konnte wohl zu dem andern überleiten, daß bei allem Streben der Blick auf den Unsichtbaren gehen müsse, wie denn der Abschluß B. 33 in modifizirter Weise abermals diesen Blick auf den Unsichtbaren zur Hauptforderung macht.“ „Silarius“, bemerkt er, „verstehet unter den Schätzen auf Erden nichts anders als das Menschenleben.“ Wir meinen die konkretere Seite des Zusammenhangs ge-

funden zu haben (Leben Jesu II, 2, 619). Er ist auf's deutlichste ausgesprochen, Matth. 23, 14: „Wehe aber euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Häuser der Witwen verschlinget, und zwar indem ihr zum Schein lange Gebete haltet.“ Die falsche Geistlichkeit der Heuchler hat ihren Grund in der falschen Weltlichkeit derer selbst: das ist der innere Uebergang. Der äußere aber liegt in dem Verhältniß des *μη θησαυρίζετε* zu dem *ἀπέχοντες τὸν μισθὸν αὐτῶν* B. 2; B. 5; B. 16. Von dem Schatzesammeln der Pharisäer im sündlichen Sinne, was sich in ihre falsche Geistlichkeit kühlt, geht der Herr zu ihrem Schatzesammeln im eigentlichen Sinne über, da hier ihre Weltlichkeit nach zu Tage tritt, die Heuchler selbst ihre Maske abnehmen. Allerdings hängt dann gegenüber auch die Ermahnung: sammelt euch Schätze im Himmel, mit der früheren Ermahnung: übet eure Gerechtigkeit im Verborgenen, und der Vater wird euch vergelten, als der entsprechende Gegensatz auf's innigste zusammen, und insofern hat der von Tholud angegebene Zusammenhang die andre Seite des konkreten Zusammenhangs genau bezeichnet. Daß aber hier nicht von dem gemeinen und gewöhnlichen Weltfinn die Rede ist, sondern von dem Weltfinn in Heuchlergestalt, beweiset der folgende Ausdruck: ihr könnt

1) Recepta. ὁμών.

2) Sachmann ἡ nach Cod. B. u. A. ἡ τί πίητε. Der Zusatz fehlt bei Tischendorf nach einigen jüngeren Zeugen.

3) Bei dem *πρῶτον* einige unerhebliche Varianten.

4) Nach der Gerechtigkeit und ihrem Reich. Cod. B. Andre Varianten bedeutungslos.

nicht zugleich Gott dienen und dem Mammon, und das bedeutende, nicht genug gewürdigte Wort: wenn aber das Licht, das in dir ist, selbst Finsterniß ist u. — Wie aber die falsche Geistlichkeit von vorn herein mit der falschen Weltlichkeit zusammenhängt, das Wohlleben mit dem Kaufen, die Habsucht und Herrschsucht mit den langen Gebeten, das Geizen mit dem Almosengeben, hat die Geschichte des Mittelalters, der Klöster und der Hierarchie hinlänglich aufgedeckt. Die Weltsucht in der Weltlichkeit ist der eigentliche Charakterzug der mönchischen Hierarchie (s. das obige Citat).

2. **θησαυροὺς ἔχαιε.** Schätze aller Art, wie sie aber namentlich bezeichnet sind durch den Gattungsbegriff: auf Erden, und durch ihre Räuber: die Motten und der Fraß, und die einbrechenden Diebe. Die Motte fest sich am liebsten in die umgebrauchten Kleider, namentlich auch in prachtvolle priesterliche Staatsgewänder; der Fraß, *βοῶνς* (die Rulqata überseht *der Rost*, Lat. 5, 2, 3; Kainoel und Baumgarten-Crusius denken an Kornwürmer, *Sapientibus* u. A. statuiren ein *ἐν δὲ ὄρνι, ὅς τις βοῶσκόνοσα*) ganz allgemein bezeichnet, fällt doch am ersten auf die Vorrathskammern, die Weizen und Getreidevorräthe, und die Diebe brechen vorzugsweise ein auf Geld und Silber. Es ist aber zugleich das wohl angedeutet, daß jede Spüre der Vergänglichkeit ein entsprechendes Zerstörungsprinzip hat, die vegetabilische ein vegetabilisches, die animalische ein animalisches, die menschliche ein moralisches Zerstörungsprinzip. Diese besonderen Andeutungen sollen aber im Allgemeinen den irdischen Güterbesitz, und die Nichtigkeit desselben von der objectiven Seite bezeichnen, womit die Nichtigkeit von der subjektiven Seite, das Nichtbefriedigen zugleich ausgesprochen ist. Die Güter als todt liegend, außer ihrem Gebrauch und Verbrauch, verfallen den Motten, dem Fraß und den Dieben, den Organen der physischen und der sittlichen Auflösung der irdischen Dinge. Uebrigens ist der Ort der Schätze, die Art der Schätze, die Weise und der Sinn des Schatzesammelns identisch, nämlich in diesem Falle Alles das irdisch.

3. **ἔχαιε im Himmel.** Die Betrachtung geht von dem Ort der wahren Güter aus. Der Himmel die Stätte der Offenbarung, Erscheinung des ewig Bleibenden. Demgemäß wird aber auch die Art der Schätze sein: himmlische Güter. Und so auch das Sammeln ein himmlisches, wie es im Vorigen beispielweise gezeichnet worden. Übung der himmlischen Milde, der himmlischen Vereinigung mit Gott, der himmlischen Enttugung, Selbstbeherrschung: in der Hingebung an den Vater im Himmel, an Gott. Nicht aber etwa (nach Chrysostomus u. A.) ein äußeres Almosengeben in der Erwartung des himmlischen Lohns. Daß übrigens dieses himmlische Leben schon diesseits und mit dem Glauben beginnt, bedarf der Erinnerung gegen Meyer, der sich immer wieder die „Errichtung des Messiasreichs“ als etwas abstrakt Aeußerliches, Künftiges zu denken scheint. — Die himmlischen Güter werden hier nach der negativen Seite geschildert, wo keine Motten u. f. w.; vgl. 1 Petr. 1, 4. — Mit diesen Worten tritt der Herr dem Chiliasmus seines Volkes, insbesondere der Pharisäer und Schriftgelehrten auf's entschiedenste entgegen.

4. **Denn wo dein Schatz ist.** Der Schatz als das höchste Gut des Herzens ist das Ideal, welches das Herz anschaut, in dem es ruht, und nach dem es

sich metamorphosirt. Ist also der Schatz auf Erden, so ist auch das Herz auf Erden und wird irdisch gesinnt, in Erdenstimm verkehrt, und weil dies wider seine himmlische Art und Bestimmung ist, dämonisch verkehrt in höllische Reine. Hat das Herz aber seinen Schatz im Himmel, so wird auch seine ideelle Stätte im Himmel sein, und es wird in das himmlische Wesen verwandelt.

4. **Die Leuchte des Leibes.** Zusammenhang. Nicht: ihr müßt euch, um diese Pflicht zu erfüllen, das innere Licht, „die Vernunft“ (*ὁ νοῦς* Chrysostomus) unverfinstert erhalten, sondern ihr müßt euch das innere Auge in seinem Blick ungetheilt erhalten. Der Herr geht nämlich über auf das Wesen der Pharisäer, wie es zwischen Geistlichkeit und Weltlichkeit sich theilen will und damit der Weltlichkeit durchaus verfällt. Zur Veranschaulichung ihres Zustandes dient das Auge. Das Auge ist die Leuchte des Leibes (angesendet am Licht der Sonne). Alles also kommt für das Lichtleben des Leibes auf das rechte Auge an. Das Auge muß *ἀπλὸς* sein, d. h. einfach und zwar im Gegensatz von dem *πονηρός*, dem schlechten, verderbten Auge. Der Gegensatz von gesund und krank (im Sinne des eigentlichen Leidens) wäre wohl anders ausgedrückt, daher ist hier allerdings wohl an den Gegensatz der Reinsichtigkeit und der täuschenden Doppelsichtigkeit zu denken. „In der Bedeutung gesund findet sich dieses Wort nicht, man könnte daher meinen, es sei in seiner eigentlichen Bedeutung zu nehmen, wie *ἴσκιος*, Lössen: ein Auge, das nicht doppelt sieht; die Doppelsichtigkeit ist Krankheit, und dies ließe sich dann mit *Quersnel* ansetzen: welches mir *ein* Subject der Liebe kennt, Gott. Allein es ist doch davon auszugehen, welches hebräische Wort dafür gebraucht worden sei. Man findet sich bei Aquila und in der Sept. *ἀπλὸς* als die Uebersetzung von *דָּן*, *דָּן* = *ὁλόκληρος*, dies aber ist, wie integer mit *ἀπλὸς* sinneverwand, so erklärt Theophylakt: *ἀπλὸς* und *πονηρός* durch *ἡγίς* und *ποσάδης*. Tholud. — Es scheint jedoch nicht wohlgethan, entwideltere, bestimmtere Bezeichnungen in allgemeinerer zurück zu überlegen, um ihnen von da aus einen speziellen Sinn zu geben, der dem Zusammenhang weniger entspricht. Das, Gott dienen wollen und dem Mammon, bezeichnet ein doppelsichtiges Auge, ein Schalksauge, was eben mit *πονηρός* treffend bezeichnet ist und dem *ἀπλὸς* durchaus entgegen. Das Auge ist aber *ἀπλὸς*, wenn es wirklich mit seinem innern Sinn zusammengefloßen ist, bewußt, besonnen, nicht zerstreut, und daher doppelsichtig, falschichtig, unwürdig und schlimmer als blind. Schlecht aber ist das Auge, „ein Schalk“, wenn es durch innere Unbesonnenheit seine Auffassungskraft verliert, durch zerstreutes Vagiren so zu sagen schlecht, pflichtvergeßen wird. In dem Falle wird der ganze Leib sich nachlässig verfinstern, er steht in der Nacht und wird ein Nachtsünder für Andre. Eine schauerlichere Folge aber hat die Verblendung des Geistes. Wenn also — *Conclusio a minori ad maius* — das Licht in dir, das innere Auge als Leuchte.

Wichtig ist die Frage: was bedeutet das Licht im Innern hier? Chrysostomus: *ὁ νοῦς* — Calvin: *Lumen vocat Christus rationem, quantum adnunc hominibus reliqua manet post lapsum Adae.* Beza, Chemnitz, Gerhard, Calov: „Das durch

Gottes Wort und Geist erleuchtete Auge.“ — Tholuck: ein Gottverwandtes im gefallenen Menschen nach Joh, 8, 47; 18, 37; oder das Lumen naturae mit Gerhard. — Meyer: Die Vernunft, besonders die praktische. — Die Fähigkeit des innern Auges der Vernunft, ein Organ der Erkenntniß zu werden, ist offenbar hier ausgesprochen, gleichwohl hat das Licht in dir, als geistliche Leuchte, hier eine konkretere Bedeutung. Es ist nicht das innere Auge an sich, der *voûs*, sondern das Licht des innern Auges, der alttestamentliche Offenbarungsgehalt in der subjektiven Erkenntniß der Pharisäer und Schriftgelehrten, welcher sich ihnen durch hellasiatische Weltflucht in Irthum verfehrt hat. — Wenn das leibliche Auge einfach blind ist, so ist die Gefahr minder groß, der Leib trägt sich mit Verzicht als Blinder. Das aber ist die eigentliche Gefahr, wenn das Auge falsch sieht, doppelte sieht oder nicht mit Besinnung sieht; in dem Falle wird das Licht der Sonne im Auge zum Blendlicht zersetzt, welches die schlimmste Finsterniß ist. Gleiches gilt von dem innern Auge, wenn es kein Sonnenlicht, den Offenbarungsstrahl in beirrendem Blendlicht verwandelt. So stand es mit der Erkenntniß der Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie wollten Gott und ein weltliches Messiasreich, wollten Gott dienen und dem Mammon.

Das leibliche Auge ist als sonnenhaftes Organ des Sonnenlichtes selbst das subjektive Licht, die mittelbare Sonne für den Leib, und in dieser Funktion vertritt es den ganzen Leib so vollständig, wie wenn der ganze Leib Auge wäre, Wahrnehmungsvermögen. Damit ist es aber zugleich Organ und Symbol des innern Auges, des ideellen Wahrnehmungsvermögens, der Vernunft, welche das geistige Sonnenlicht dem innern Leben vermittelt, und im reinen rechten Verhalten das ganze innere Leben zu einem Wahrnehmen der unsichtbaren Welt macht. Wie aber das äußere Auge ohne Einsicht, d. h. zerstreut oder doppeltsichtig, nicht zusammengeschlossen mit seinem innern Sinn, nicht besinnen und darum nicht besinnt, das äußerliche Auge selbst in Blendlicht, d. h. in potenzierte Finsterniß verkehrt, so macht es das unbesehene, schlechte innere Auge, d. h. der nicht mit seinem ewigen Lebensgeföhle zusammengeschlossene (nicht als ideelle Vernunft wirksame) Verstand mit dem historischen Offenbarungslichte. **Wie groß die Finsterniß!** Wie groß die Finsterniß, die sich aus zerstücktem Offenbarungsgehalt bildet, beweist die Geschichte des pharisäischen Judenthums.

Das innere Auge muß seiner Bestimmung gemäß Auge des Herzens sein, s. Ephes. 1, 18. Die rechte Herzensstellung und die rechte Stellung des Auges stehen in Wechselwirkung. Soll das Herz recht gestellt sein auf die himmlischen Güter, muß das Auge recht gerichtet sein auf das Licht. 2. die biblische Seelenlehre von Bed, die biblische Psychologie von Delisch u. A.

6. **Niemand kann zweien Herren.** Die Doppelsichtigkeit des geistlichen Auges ist eine Ursache, wie eine Folge der innern Doppelsichtigkeit des Herzens in seinen Begehungen (Mat. 1, 8 *ἀνὴρ διῦνχος*). Diese Doppelsichtigkeit aber bringt jene falsche Geistlichkeit sich in eine Art von System; sie wähnt, das Trachten nach dem Himmelreich mit dem irdischen Sinn vereinigen zu können. Diesen Wahn zerstreut der Herr durch ein neues Gleichnißwort. Nichts ist anständlicher, als daß Niemand zwei Herren zugleich dienen, wahrhaft dienen kann. Der eine von den

zwei einander ausschließenden Diensten wird notwendig Scheindienst, oder noch schlimmer, ein Dienst, wobei der eine Herr gehaßt oder verachtet wird, weil der wahre Dienst Innerlichkeit, nämlich Liebe und Anhänglichkeit verlangt. Wozu aber die zwei Beispiele? „Meyer: er wird entweder A. hassen und B. lieben, oder aber umgekehrt A. anhangen und B. verachten.“ Mit Recht erinnert Meyer daran, daß *μισεῖν* und *ἀγαπᾶν* hier wie anderwärts ihre volle (doch wohl durch den Zusammenhang bebingte) Bedeutung haben müssen, und nicht etwa nach die Wette u. A. bloß posthabere und praeferre ausdrücken. Dann aber können beide Beispiele nicht müßig sein. Der Unterschied liegt wohl darin: den wahren Herrn kann man nicht verachten, wenn man ihm innerlich entfremdet ist, sondern nur hassen, weil man ihn achten muß und nicht von ihm los kommen kann. Wenn man dagegen dem wahren Herrn zugethan ist, so wird man ihm anhangen und den falschen verachten, weil man sich dann von seiner usurpirten Herrschaft befreien kann und will. Die Anwendung auf's geistliche Leben liegt nahe. Der Mensch kann nur Einen Herrn haben, nur Ein höchstes Gut, Ein Lebensprinzip, das ihn beherrscht. Hat also der Mensch im Weltsein ein falsches Lebensprinzip, einen falschen Gott zum Dienst neben dem wahren aufgestellt, so muß er sich entscheiden; zuvorberst erkennen, daß er diesen beiden Herrn nicht zugleich dienen kann, daß er in diesem doppelten Dienste falsch ist, ein Verräther, ein Heuchler.

7. **Und dem Mammon.** Der Mammon ist wahrscheinlich keine urprüngliche mythologische Gottheit, sondern etwa in ähnlicher Weise in dem phönicischen und syrischen Erwerbsleben aus dem Selbstgewinn zu einem Götzen gestempelt worden, wie dies in halb scherzhafter, halb ernster Weise auch in unserer Zeit noch oft geschieht. Bretschneider: „*Μαμωνᾶς*, hebr. מָמוֹנָה fortasse significat id, cui confiditur, ut Sept. מָמוֹנָה Jes. 33, 6 *θησαυροῦς*, Psalm 37, 3 *πλοῦτον* reddiderunt, vel est, ut multi putant, nomen Idoli Syrorum et Poenorum, i. q. Pluto Graecorum.“ Augustin bemerkt zu dieser Stelle: congruit et punium nomen, nam lucrum punice Mammon dicitur. „Gott gegenüber erscheint das Gold, als Person gefaßt, wie ein Götze, nach Art des Plutus, ohne daß sich nachweisen ließe, daß ein Götze dieser Art verehrt sei.“ Deshaufen. —

Luther: Geld und Gut haben ist nicht Sünde, allein daß du es nicht lässest deinen Herrn sein, sondern lässest es dir dienen, und sei du dein Herr. —

8. **Sorget nicht.** Zusammenhang: Die verderbliche Quelle des Geizes ist die Sorge, als Mißtrauen gegen Gott. So bildet sich folgende Genealogie: 1) Sorge, Mißtrauen gegen Gott, feindlicher Abfall; 2) Geiz, Mammonsdiens, verbunden mit unreinem, unwahrem Scheindienst Gottes; 3) Heuchelei, Entfaltung des Scheindienstes in einem religiösen Gepränge vor den Leuten. — Die Sorge aber hat wiederum selbst ihre Wurzel in böser Lust und Eitelkeit, in der Weltlust (was werden wir essen u.c.), wemitt die Abkehr von Gott beginnt. Das *σορευν* bezeichnet nicht etwa bloß „ängstlich sorgen“ (de Wette); dies ist nämlich eine Tautologie. Es bezeichnet die unordentliche und leidenschaftliche Selbstbestimmung über den Moment

des Bedürfnisses, des Verufs, über das Tagewerk hinaus; also gerade die Selbstentkräftung gegenüber dem Tagewerk, das gerade die Gegenheit der Sorgfalt. Die Sorge geht ihrer Natur nach *εἰς τὴν αἰώνιον* R. 34. — Das Herz zertheilt sich selbst durch sein Sorgen, was *μεριμνᾶν* anbeutet (Tholuck). *Τῇ ψυχῇ* in Rücksicht auf die Seele, als Prinzip des physischen Lebens. — Ist nicht das Leben mehr? — Der also das Größere gegeben, wird auch das Geringere geben. — Die Sorge rechnet schlecht, Christus lehrt anders rechnen: Gott gab mir das Leben als das Größere, also auch er. —

9. Die Vögel des Himmels. *ὁρνιθὶν τοῦ οὐρανοῦ*, die am Himmel fliegen (Krische ohne Grund: dem Himmel zusliegen); die so zu sagen abgehört von der Erde und ihren Nahrungsquellen erscheinen, und doch so heiter schweben; wie die Lilia, *λίαν*, im wilden, ständigen Feske mit ihrem prachtvollen Schmuck steht.

10. Lebenslänge, *ἡλικία*. Zwei Ansetzungen: 1) Reizgröße: Vulgata, Chrysostomus, Luther etc., Krische; 2) Lebensdauer: Hammond, Wolf etc., Olshausen, Ewald, Meyer. Der Sprachgebrauch ist für beides, der Zusammenhang für Lebensdauer; denn a) von Lebenserhaltung, also Verlängerung ist die Rede. Von der körperlichen Frische ist erst später die Rede; b) die Steigerung der Körpergröße durch eine Elle wäre nicht etwas sehr Geringses, was doch hier gemeint ist, sondern etwas sehr Bedeutendes; meist auch nicht sehr erwünscht. — Die Elle *ἡ ἴσχυς*, Länge des Unterarms; zwei Spannen — *ἢ ὡς* hier figurlich gemäß dem allgemeinen Bilde, nach welchem die Lebensdauer als ein bestimmtes Maß gedacht ist. Also so bestimmt gemessen das Leben ist, so bestimmt gemessen die Versorgung.

11. *Καταυθέντες τὰ ἄνθη*, bedeutsam: erlernt, versteht die Lilien in ihrer Zeichensprache. In aller seiner *δόξα*, Herrscheranzug, oder königliche Pracht des Anzugs? Die erstere Fassung dadurch empfohlen, daß *περιεβάλετο* nachfolgt. Salomo, Repräsentant der höchsten menschlichen Herrlichkeit für den Israeliten (2 Chron. 9, 15). Das Gras des Feldes, das ganze Genuß von Getreide, worunter die Lilien sich finden, die ihm zum Schmuck dienen und mit ihm abgemäht werden. Getrocknetes Gras mit seinen Blumenstengeln wurde zum Heizen der Packen gebraucht. „Auf den Feldern und Wiesen des gelobten Landes wachsen von selbst mehrere sehr schöne Blumenarten, unter denen hier vielleicht die prachtvolle purpurne oder hochgelbe Königsilie oder Kaiserkrone gemeint ist, mit drei Fuß hohem, dunkelrothem Stamm, und Blüthen in Gestalt einer Krone, über die oben ein Busch von Blättern hervorstreckt. Hosel. 4, 5; 6, 2; 1 Kön. 7, 19.“ Gerlach: Das wildwachsende Kraut verdirbt in Palästina, wenn nur zwei Tage lang der Wind heftig darüber weht, und es wird dann zu Heu oder auch zur Feurung benutzt. — Derselbe: Neber den Kleidersturz und den Geiz vergl. Heutner S. 90.

12. Trachten die Heiden. Es ist der Grundzug des Heidenthums, und auf dieser Weltsticht eben beruht ihr Abwendung von Gott, die Zersplitterung ihres Gottesgefühls in Vielgötterei und Götzenbild. Es muß beachtet werden, daß Christus zum dritten Male auf die Heiden zurückkommt; es hat seinen besonderen Grund darin, daß die Pharisäer sich rühmten, alles Heidenische rein abzustossen.

Sie eben verfielen auf dem Wege des Extremis ins Heidenthum zurück: mit ihrer Säkung über den Reindeshaf, ihrer falschen Geistlichkeit im Beten, ihrer Weltlichkeit.

13. Trachtet am ersten. Meyer: „*πρῶτον* zuerst, ehe ihr nach etwas Andern trachtet. Ein zweites Trachten fällt dann von selbst weg, weil ihnen Essen, Trinken und Nahrung *προσθησεται*. Dieses Verhältniß nicht erennend, haben Autoritäten, jedoch wenige, nach Luk. 12, 31 *πρῶτον* anzusetzen. Aber auch nicht einmal „dunkel“ ist mit *πρῶτον* das untergeordnete Streben nach dem Andern erlaubt (de Wette).“ Dann aber muß doch auch das *πρῶτον* nicht bloß als das erste in der zeitlichen Ordnung erkannt werden, sondern als das prinzipielle Trachten, aus welchem eben auch die rechte zeitliche Vernüftreue mit dem rechten zeitlichen Vernüftsegen fließen soll. Zu diesem prinzipiellen und absoluten Voranstellen des höchsten Trachtens gehört aber die Pädagogik, daß man zunächst zeitlich immer wieder das geistliche Trachten obenan und voranstellt, bis jenes Zeitundäre und untergeordnete ganz in diese Einheit aufliegt. — Der Unterschied zwischen dem Simpler *ἡγέρει* und dem Compositum *ἐπιζητοῦσιν* ist zu beachten. Das eine Streben ist seiner Natur nach ein gesundes, das andere ein krankes, überspanntes.

14. Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Das Himmelreich ist hier als Gottesreich bezeichnet, weil es sich nach dem Vorigen um Gott, als das höchste Gut, handelt. Das Trachten nach dem Reiche Gottes ist ein Trachten nach seinen Segnungen, die das Gebet des Herrn ausspricht, und die demselben entsprechende Gerechtigkeit hat die Bergpredigt bezeichnet.

15. Der morgende Tag, *ἡ αὔριος*, ist personifiziert. Jeder Tag bringt seine eigenbümliche Plage, *κατακτα, κατακατακατα, κατόχης*, aus dem erregten Grunde der argen Welt, aber auch sein eignes Heilmittel, die Gotteshilfe aus dem Grunde des bewegten göttlichen Weltens.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Die falsche Geistlichkeit richtet sich durch ihren Dualismus, das Auseinanderreißen von Gott und Welt, und durch die unvermeidliche Ergänzung, die sie in falscher Weltlichkeit suchen muß. Also: sammt und forsamum — heiliger Tag, Werktag — Priester und Laie — Mönchsstand und Weltkind — geistliche und weltliche Sorge; geistliche und weltliche Macht (die bekannten zwei Schwerter); geistlicher und weltlicher Erwerb; geistlicher und weltlicher Besitz; geistlicher und weltlicher Genuß (Carneval und Fasten). Oder vielmehr noch alles das umgekehrt: weltlich und geistlich.

Das wahre Christenthum dagegen findet die Einheit des geistlichen und weltlichen Lebens darin, daß es die Welt erkennt als Symbol Gottes und alles Weltliche zum Dienst des Ewigen beiligt.

2. Metten, Fasten, Tische verderben den Weltbesitz und den Weltgenuß, wenn man die Welt als die Stätte des Bleibenden ansieht. Hierher gehört der ganze Rabeleth, der Prediger Salomonis.

3. Die „Sonnenhaftigkeit des Auges“ hat die Wissenschaft, die Naturphilosophie, oder vielmehr noch die edelste Poesie erst spät erkannt. Hier liegt sie schon sonnenklar zu Tage. Das Auge, die subjektive Sonne, unter der Bedingung, daß es in

der innern Besonnenheit wirksam ist. So ist sein Leben zweifach bedingt: durch die objektive Sonne am Himmel, durch die subjektive Besonnenheit des Sehenden. So aber ist das äußere Auge zugleich ein Symbol und Organ des inneren Auges; der Intelligenz, des *rooz*. Die Intelligenz ist Organ der Sonne der Offenbarung und wird zum wirklichen Licht, wenn die Intelligenz nicht als endlicher Verstand, sondern als vernehmende Vernunft des innersten Gemüths die göttliche Offenbarung aufnimmt. Andernfalls wird das Licht selbst in Finsterniß verwandelt. Und diese Nacht ist die schlimmste. Die einfache Nacht, die schwarz ist die unschuldige = Lichtmangel, Unwissenheit. Schlimmer schon ist die positive graue Nacht des Nebels = Lichttrübung, Lichthemmung, Wahn, Vorurtheil. Am schlimmsten ist die weiße Nacht des Blendlichts, die dann entsteht, wenn der weltliche Sinn das Licht der Offenbarung verlegt und in Irthum verkehrt = „kräftige Lügen.“

4. Christus enthüllt die versteckte falsche Weltlichkeit in der falschen Geistlichkeit und führt sie immer mehr auf ihren Ursprung zurück: Heuchelei, Geiz, Ergre, Weltlust. — Dann aber ruft er den Geist Gottes in der Natur, den von den überfirdlichen Sinn verachteten, zum beschämenden Zeugen auf gegen diesen geistlich scheinenden Sargegeist. Die Symbolik der Natur ist ihm eine durchaus durchsichtige, und zwar eine Symbolik der Treue Gottes und des menschlichen Vertrauens.

5. Christus hat am ersten getrachtet nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit im Sinne der Vollkommenheit, und Alles ist ihm zugefallen und fällt ihm zu. Jes. 53. Und so geschieht es den Seinen (Röm. 8).

Homiletische Andeutungen.

Wie die falsche Geistlichkeit immer in falscher Weltlichkeit wurzelt: 1) sie geht aus verborgener falscher Weltlichkeit hervor; 2) sie ist Eins mit der falschen Weltlichkeit als fleischliche Gesinnung (Kol. 2, 18); 3) sie sucht vergebens die überall durchbrechende falsche Weltlichkeit zu verhüllen. Der 1) Beweis aus der Natur der Sache, 2) der Geschichte, 3) der Erfahrung von der zweifachen Gestalt der Versuchung, die jeder Christ kennt. — Die zeitlichen Güter: 1) was sie sind an sich; 2) was sie sein sollen durch den Glauben; 3) was sie werden durch den irdischen Sinn. — „Die Schätze auf Erden.“ Ein Widerspruch für den ewigen Geist: 1) als äußerliche Schätze, 2) als vergängliche Schätze, 3) als verlierbare Schätze. — Die Schätze auf Erden, so nützlich und doch so verderblich: 1) weil sie von Motten, Wurmfratz und Dieben geraubt werden; 2) weil sie Motten, Wurmfratz und Diebe mit uns Herz bringen. — Die Predigt der Vergänglichkeit. — Der Wurm der Vergänglichkeit in seiner dreifachen Gestalt: 1) in der todtten Natur, 2) in dem natürlichen Leben, 3) in der menschlichen Gesellschaft oder moralischen Welt. — Der Dieb und Betrüger als Motte und Wurmfratz in der sittlichen Ordnung der Dinge. — Die Schätze im Himmel. — Die Schätze im Himmel in ihrer Unvergänglichkeit: 1) sie können nicht verderben von innen; 2) sie können nicht verzehrt werden von außen, 3) nicht geraubt werden von unten. — Die Schätze der Erde und die Schätze des Himmels. — Das Scheinammeln und das wahre Sammeln. — Das falsche Sammeln ein Verschleudern in der

Gestalt des Gewinnens. — Das wahre Sammeln ein Gewinnen in der Gestalt des Opfern. — Der wahre und der falsche Erwerb. — Die Güter des Himmels in ihrer wunderbaren Gestalt: 1) verborgen und essenbar, 2) unendlich fern, unendlich nah, 3) ein einzig Gut und unermessliche Güter. — Nur im Himmel gewinnen wir auch die Erde wieder als Gottes Erde. — „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ 1) Die Wahrheit des Worts (das Herz lebt immer nur in seinem höchsten Gut); 2) die Folgerungen des Worts, a) wie der Schatz ist, so wird das Herz; das Herz wird himmlisch oder irdisch, je nach seinem Schatz; b) unser Herz kann nicht irdisch werden, daher wird es im irdischen Sinne unterirdisch, von böllischer Leidenschaft zerrissen; c) unser Herz ist von himmlischer Zukunft, daher findet es nur in dem himmlischen Gut seine Bestimmung und seine Ruhe. — „Das Auge des Leibes leuchte.“ 1) Die Wahrheit, 2) das Sinnbild. — Der Leib in seiner Bedeutsamkeit für den Geist: 1) ein Werkzeug des Geistes, mit welchem der Mensch wirken soll für Gott; 2) ein Sinnbild des Geistes, durch welches Gott dem Menschen predigt. — Das Auge und das Licht im fleiblichen und geistlichen Sinne: 1) das Auge ist auch aus dem Quell des Lichts, von Lichtnatur; 2) das Auge wird ein Licht durch die Aufnahme des Lichts; 3) das Auge macht den ganzen Leib licht, ja zum Lichte. — Das Auge und die Sonne: 1) Das Auge sonnenhaft; 2) die Sonne das Auge des Himmels; 3) das Auge und die Sonne im Verein: des Leibes Leuchte. — Das schlechte und das schlechte Auge in seiner Bedeutung für das innere Leben: 1) Das schlechte Auge ist besonnen, darum besonnen; es sieht einfach, mit ungetheiltem Blick, darum wahr und richtig; es sieht auf das Rechte, weil es recht sieht; 2) das schlechte Auge ist zersplittert, darum ein Irrlicht; es sieht mit getheiltem Blick, darum falsch; es macht sich das Falsche zum Augenmerk, weil es falsch sieht. — Ueber den Unterschied zwischen dem kranken Auge und dem Schalksaue, oder der Verblendete ist der wahre Blinde. — Nicht der Blinde fällt, wohl aber der Verblendete; denn 1) in seiner Sorglosigkeit sieht er nicht während er zu sehen meint; 2) in seiner Aufregung sieht er die Hauptsache nicht, während er das Rechte zu sehen meint; 3) in seiner Selbstverwirrung sieht er Alles verwirrt und in Nacht gehüllt, während er im Licht zu wandeln meinte. — Das innere Auge in seinem Lichteruf: 1) seine Lichtnatur: das reine Vernehmen des Ewigen; 2) sein Licht: die Rundgebung Gottes im weitesten Sinne; 3) sein Leuchten: unverfälschte Anwendung der Erleuchtung. — Das schlechte Auge im Herzen, oder der Verstand in seiner Selbstverblendung kann das Licht der Offenbarung selbst in Finsterniß verkehren. — Die schwerste Finsterniß bereitet sich der Seuchler aus dem Lichtstoss der Offenbarung. — Die drei Nöchte: 1) die schwarze Nacht: Lichtmangel, Unwissenheit; 2) die graue Nacht: Lichternimmung, Verurtheil; 3) die weiße Nacht, Lichtzersehung: Aberglauhe und Heuchelei. — Das falsche Herz verwandelt das innere Licht in Finsterniß, in kräftige Lügen: 1) als das geistlich-hochmüthige, 2) als das fleischlich-sichere, 3) als das Herz, welches das Fleisch für Geist hält, den Geist ins Fleisch verkehrt. — „Wie groß die Finsterniß“, 1) wenn das innere Auge nicht nur blind, sondern verblendet ist; 2) wenn das innere Licht nicht nur getrübt, sondern

in Blendlicht verwandelt wird; 3) wenn der Tag des Heils zur Nacht des Verderbens verkehrt wird. — „Niemand kann zwei Herren dienen.“ 1) Die Wahrheit dieses Ausspruchs, 2) sein Gewicht. — Der irdische Besitz als Mammon. — Der Mammon als der mächtigste der Götzen: 1) ein Göze aller Zeiten, 2) ein Göze aller Länder, 3) ein Göze aller unbesessenen Herzen, 4) der Urheber alles Götzendienstes überhaupt, 5) der erste und der letzte unter den verborgenen Götzen im alten und neuen Bundesvolke selbst. — Der Mammondienst macht den Götzendienst zur Lüge. — Der wahre Dienst Gottes schließt den Mammondienst aus. — Den wahren Herrn kann man nicht verachten, wenn man ihm treulich dient; man kann ihn nur hassen. — Von dem Dienst des falschen Herrn wird man durch Verachtung frei. — Die Mütter des Geizes ist die Sorge. — Die trübe Sorge ein Kind der eiteln Lust. — „Sorget nicht: 1) nicht wegen eures Lebens (Unterhalts), 2) nicht wegen eures Leibes (oder Anzugs), 3) nicht wegen eures Geschicks (auf den andern Morgen). — Die Rechnung des Geizes, welche die Sorge auslöst: I. Gott hat uns das Meiste und Beste schon gegeben. a) Das menschliche Leibesleben ist edler, als seine Nahrung (aus dem Thier- und Pflanzenreich; b) das menschliche Geistesleben ist vorzüglicher als sein Werkzeug, der Leib; c) das Leben des Lebens, das göttliche Leben ist der höchste Lebensgewinn; II. Gott wird auch uns das Uebrige zur Ergänzung geben: dem Leibe die Nahrung, dem Geiste den Leib, dem Leben aus ihm (Gott) die geistige Pflege. — Die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Felde als Prediger des Vertrauens. — Die Sorge in ihrem Unterschied von der Vorsicht. — Die Sorge in ihrer Ohnmacht und Macht: 1) was sie nicht kann: a) nicht beten, b) nicht arbeiten, c) nichts schaffen, d) nichts ändern; 2) was sie kann: a) uns den Himmel verdecken, b) die Erde verderben, c) den Abgrund aufschließen. — Die Sorge als die eigentliche Seele des Heidenthums; sie geht 1) daraus hervor, daß der Heide den lebendigen Gott nicht kennt, 2) daraus, daß er die Dinge der Welt vergöttlicht. — „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft.“ — Gott wird uns nicht nur nähren, sondern auch schmücken. — Wie wäre, wenn das Vögel nähren wollte, die Lilie spinnen? — Was die Sorge verliert und gewinnt: 1) Sie verliert a) den gegenwärtigen Augenblick, b) den heutigen Tag, c) die ganze Ewigkeit; 2) sie gewinnt a) nützliche Anschläge, b) angestrebte Träume, c) schreckliches Erwachen. — Das Christenthum als die höchste Ordnung: 1) Ordnung des Herzens, 2) Ordnung des Augenmerks, 3) Ordnung des Tagewerks, 4) Ordnung der Zeiten. — Die Sorge, als Geheiltheit des Herzens, hängt mit dem schlechten Auge und dem falschen Doppeldienst zusammen. — Die Sorgfalt und die Sorgenfreiheit. — Die Sorge und die ewige Verantwortlichkeit. — Die Sorge ein böses Mißtrauen 1) gegen Gott, 2) gegen den Nächsten, 3) gegen uns selbst. — Wir brauchen nicht um das Kleine zu sorgen, da wir trachten können nach dem Höchsten. — Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Wie lernen wir das? 1) Am ersten der Ordnung nach (erst Sonntag, dann Werktag, erst Gebet, dann Arbeit); 2) am ersten und am meisten dem Ansehen nach; 3) am ersten und einzig der Hingebung nach. — Unser irdischer Beruf ist eingeschlossen in unsern himmlischen Beruf. — Wer recht betet, wird

auch recht arbeiten. — Den Kindern Gottes fallen alle Bedürfnisse zu. — Im Reiche Gottes hat man Nahrung und Kleidung umsonst. — Laßt euch nicht beirren von dem morgenden Tage in dem heutigen Tagewerk: 1) Nicht zerstreuen, 2) nicht verlocken, 3) nicht betören. — Wartet des Tages. — Das Tagewerk dein Augenmerk. — Die Rüstung am morgen gehört mit zum Beruf des heutigen Tages. — Wir sollen im heutigen Tage auch die Zukunft bedenken nach der Ordnung unsers Berufs. — „Heute, heute.“ — Jeder Tag bringt seine Last von unten, aber auch seine Hülfe von oben.

Starke: Parallelen Kap. 19, 21; Hebr. 11, 26; 13, 5; 1 Tim. 6, 9, 17; Gal. 5, 3; Ps. 62, 11. — Nicht Schätze sammeln aus Mißtrauen gegen Gottes Vorsorge, Lust reich zu werden; sparen, aber mit Gottesfurcht, die Broden sammeln, seine Kinder versorgen, mißfällt Gott nicht. — Hedingen: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinne und nähme Schaden an seiner Seele, Kap. 16, 26. — Nicht Schätze haben, sondern Schätze haben wollen, ist Sünde, 1 Tim. 6, 9; Ps. 49, 17. — Auch die Armen gebet diese Warnung an, denn ein Bettler kann sein Herz so sehr an einen Thaler hängen, als ein Reicher an eine Tonne Goldes. — Ein Herz, welches nur für Gott und die Ewigkeit geschaffen ist, wird vermehrt und recht heruntergestoßen, wenn man's an Güter hängt, die versinken, und gleichsam mit zu einer Wette gemacht, Jak. 4, 1, 2. — Duesnel: Der Geiz, 1 Tim. 6, 9. — Gott hat die irdischen Güter den Menschen zum Gebrauch gegeben, 1 Kor. 7, 31; wer sie zu solchem Zweck nicht anwenden will, muß oft erfahren, daß sie ihm doch entweder genommen werden, oder unter den Händen vergehen, Ps. 39, 7. — Schätze im Himmel, Luk. 12, 33; 1 Tim. 6, 6, 18, 19 u. a. — Wenn wir unsre irdischen Güter um Christi willen verlassen, sammeln wir uns Güter und Schätze im Himmel, Kap. 19, 29. — Der beste Reichtum ist das Reich Gottes in der Seele, Luk. 17, 21. — Wenn man die Wahrheit, Verständigkeit und Vortrefflichkeit der himmlischen Güter oft betrachtet, wird man sich wenig bestimmen um falsche vergängliche und verächtliche Dinge, Kol. 3, 1, 2; Ps. 73, 25. — Die himmlischen Güter, die bei Gott in Verwahrung liegen, sind am besten verwahrt, Luk. 12, 21; Gal. 6, 9. — Die vergänglichen Güter werden verewigt, wenn wir sie zur Ehre Gottes anwenden und reichliche Almosen geben. Das ist eine Art eines Wechsels, der nicht fehlen kann, Spr. 11, 1; Ps. 41, 2. — Denn wo euer Schatz, Ps. 3, 20; Kol. 3, 1, 2. — Was man liebet und hochachtet, das liegt uns immer im Sinne. — Der im Himmel Alles begehrt, will auf Erden Nichts. — Magis; Totum mundum debet contemnere, qui sibi thesaurizat in coelo, Augustin, Ps. 73, 25. — Auf's Herz kommt es an, Biblia Tubingensis; Jes. 26, 8, 9; Matth. 12, 35; Ps. 7, 10. — Siehe wohl zu, daß das Herz einsätzig, aufrichtig und rechtschaffen sei, oder es ist Alles verloren. — Sprich nicht verwerge: mein Herz ist gut, Jer. 17, 9; bete vielmehr: erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, Ps. 139, 23, 24. — Nahe du, mein Gott, nur in meinem Herzen, und laß es himmledrüber ruhen in dir, weil es nur für dich geschaffen, und du allein dessen werth bist, Ps. 132, 13, 14. — Das Auge, des Leibes Licht. — Es ist nichts einsätziger, als das Auge des Glaubens, selge diesem Licht, so gehst du richtig, Ps. 36, 10. —

Durch die Augen fällt eine Sache ins Herz. Majus, Jos. 7, 21; 1 Joh. 2, 15. — Die wahre Erleuchtung erweist sich in allen Stücken. — Böse Absicht verdirbt die heiligsten Werke. Hedinger, 1 Kor. 13, 1. — Der Weg der Gerechten ist ein Weg des Lichts; der Weg der Sünder aber ist nichts als eitel Finsterniß. — Keine größere Finsterniß und Blindheit ist als die pharisäische, da man sich einbildet, gerichtet und fromm zu sein, und ist's doch nicht, Joh. 9, 40. 41; Esßb. 3, 17. — Das erleuchtete Gewissen muß uns in allem Thun und Lassen leiten und leuchten, gleichwie das Auge ist für den Leib. Gramer, Spr. 14, 8. — Der Mammonsdienst, Hab. 2, 9. — Es liegt hier an dem Wörtlein dienen, Langii opus biblicum. — Wer bei der Welt auch den Himmel suchen will, handelt wider die Natur und gesunde Vernunft, 1 Kön. 18, 21; 2 Kor. 6, 14, 15. — Der Mammonsdienst eine schändliche Knechtschaft. Majus. — Ein Geiziger verleiht sich Gott, denn der Geiz ist eine Abgötterei, Eph. 5, 5; Kol. 3, 5. — Nicht gesorgt, wohl versorgt, 1 Petr. 5, 7. — Die ganze Natur und Kreatur ist eine Leiter, worauf wir zu unserm himmlischen Vater hinaufsteigen sollen. — Die Vögel haben nur Gott zum Schöpfer und werden ernährt, wir aber haben auch die Ehre, Gottes Kinder zu sein, und werden um so viel mehr von einem so lieben Vater versorgt werden, Jes. 63, 16; Ps. 103, 13. — Wenn wir nur unsern edlen Missethater bedächten, wir würden der unendlichen Güte und Weisheit mehr zutrauen, Jes. 41, 2; Sir. 11, 23. — Wie das Sorgen ein Unglück des Unglaubens ist, so ist auch das viele Klagen eine Frucht des Unglaubens. — Christen müssen sich von den Heiden unterscheiden, nicht nur im Glauben, sondern auch im Gebrach des Irdischen. — Alle Nothdurft dieses Lebens hängt als Zugabe an dem Hauptgut, dem Reiche Gottes. — Die Sorge um das Reich Gottes macht reiche Leute, die Gott selbst mit allen seinen Gütern besigen, Ps. 84, 12; 73, 25. — Die Zukunft gehört allein Gott an.

Göbner, zu B. 19: Jesus will es also den Seinen recht leicht machen. Zu B. 21: Was der Mensch liebt, das zieht sein Herz nach sich wie der Magnet das Eisen. Ist dein Schatz in der Erde, so ist dein Herz auch in der Erde; ist dein Schatz in Gott, im Himmel, so ist dein Herz auch in Gott, im Himmel.

Braune: Einen Herrn hat Jeder, herrenlos ist Keiner. Denn nur ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit. — „Das göttliche Weidehen fehlt, weil uns Gott und sein Dienst ein Nebenwerk, ein entbehrliches Ding, ein Ueberflus, ja ein Hinderniß in unserm Beruf erscheint.“ (Hamann).

Lisco: Die Persepe, vgl. Lut. 11, 34–36. — Nur eine Richtung des Herzens ist recht: wo Irdisches gesucht wird, ist eine innere Unlauterkeit.

Gebet und Arbeit. Die Sorge ist thöricht, da sie unnütz ist.

Gerlach: Die Richtung des innern Menschen muß so sehr auf Gott gehen, daß alles Andre ihr schlechthin untergeordnet wird. — Herr, du hast uns nach dir geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in dir. Augustin: — Sorge heißt hier und im Folgenden die ängstliche, das Herz theilende, hin- und herziehende Bekümmerniß; nicht die Fürsorge, welche der Beruf erfordert (Phil. 4, 6; 1 Petr. 5, 7; Hebr. 13, 5). — Ps. 104, 27; 114, 15. Daß auch viele Vögel und andere Thiere vor Kälte, Hunger u. sterben, gehört darnach nicht hieher, weil dies ja nicht etwa dann geschieht, wenn sie im Sorgen nachließen.

Göbner: Wo der Grundtrieb, das Herz nichts taugt, taugt das ganze Leben nichts. — Ist aber der Wille fest auf's Gute gerichtet, so hat Alles einen Zweck, Harmonie, Nicht ist im ganzen Treiben und Thun, der Mensch weiß, was er will, er greift nicht fehl. — Vergl. Spangenberg's herrliches Lied: Heil'ge Einsat, Gnadenminder. — Gott will unser ganzes Herz. — Der Dienst der Welt ist Sklaverei, Götzendienst, der Dienst Christi Freiheit. — Luthers Hauspostille, zweite Predigt über diesen Text. — Der Naturalismus hat die Tendenz zum Heidenthum. — Der Unterschied zwischen der christlichen und weltlichen Sorglosigkeit: 1) Die eine entspringt aus Pflichteifer, 2) die andere entspringt aus Pflichtvergessenheit. — Zur Persepe: Welches ist die rechte Trennung unter den Sorgen? 1) Nicht die gleichstellige Verbindung des himmlischen und Irdischen (B. 24), 2) nicht die Voranstellung des Irdischen (B. 25–32), sondern 3) die Voranstellung des himmlischen als der Hauptsache (B. 33, 34). — Die unfelrige Thorheit der irdischen Sorgen. — Die Hauptfuge des Christen. — Das entscheidende Entweder oder. — Wie Jesus uns zur wahren Sorgenfreiheit führt. — Vergl. Ulrich's Predigten über diese Persepe, S. 783: „Das Bekenntnis des Amos Comenius.“ — Schleiermacher: Von der Einschränkung (?) unser Sorge für die Zukunft. Predigten Bd. I, S. 127. Erdmann: Ueber Sorge und Sorglosigkeit (Nechenschaft von unserm Glauben. Zweite Auflage, 1842, S. 150). Lieber: Sorget nicht für euer Leben (Pred. 1841, S. 77). Florey: Sorgenfuge und Himmelstrachen (Predigtenreihe IV, S. 179). Reinhard: Wie schädlich und entehrend alle ängstlichen Sorgen für das Irdische sind (1797). Wolf: von der christlichen Gefämpfung der irdischen Sorgen (Pred. 11, S. 330). Dräseke: Des Christen Sorglosigkeit (Wesen, Grund, Weg, Segen). Reinhard: Von der Freigebigkeit Gottes in der Natur. Derselbe: Von dem Sinne für die Natur. — Dräseke: Das Berufsleben. — Steinmeyer: Das lehrbaste Bild der Liebe auf dem Felde (Beiträge zum Schriftverständnis I, S. 207).

Glaus Harms: Wie halten wir von der Grutescher das Heidenthum fern? Naantenberg: Wie Gottes Güte im reichen Grutescher feurige Kohlen auf unser Haupt sammelt.

5.

Der Ausgang und das Gericht des pharisäischen Wesens in böser Härte und in zuchtlos-larer Verschleuerung der heiligsten Güter (Inquisitionen und Indulgenzen).

Kap. 7, 1–6.

Nichtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. * Denn mit welchem Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messet, wird euch gemessen

werden. *Was siehst du aber den Splitter im dem Auge deines Bruders, den Balken aber: in deinem Auge wirst du nicht gewahr? *Oder, wie magst du zu deinem Bruder sprechen: 1 Halt, daß ich den Splitter aus deinem Auge ausziehe? Und siehe, der Balken ist in deinem Auge. *Du Heuchler, ziehe zuvor aus deinem Auge den Balken, und alsdann magst du 2 zusehn, wie du den Splitter ausziehst aus deines Bruders Auge. *Gebt nicht das Hei- 6 lige den Hunden, noch werfet eure Perlen vor die Säue, damit sie dieselben nicht eintreten mit ihren Füßen, und sich umwenden, und euch zerreißen (zerfleischen).

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zusammenhang mit dem Vorigen wird von de Wette, Tholud u. A. nach dem Vorgang von Calvin und Buzer vermisst. Esbausein findet den vernünftigen Gedanken: Der Charakter der Messiasjünger im Gegensatz gegen herrschende Verfehlungen. Etter: Ueberhang von dem Blick ins Innere zum Blick auf's Äußere. Gwald: Wie der Christ von der Höhe der vollkommenen Religion gegen die Fernerstehenden das rechte Maß der Besonnenheit einzuhalten habe. Heubner: So ernstlich aber und eifrig ihr nach Vollkommenheit hier ringet, so müßt ihr doch gegen Andre mild sein. Unser Veruch den innern Zusammenhang anzugeben: „Mit der Veröflerung des menschlichen Lebensmittels Gott gegenüber, die sich in der Sorge darstellt, entwickelt sich immer mehr die letzte Verderbnis des religiösen Lebens in pharisäischer Gerechtigkeit, indem dasselbe auf der einen Seite einen Fanatismus entfaltet, welcher immer härter den Nächsten richtet, während es auf der andern Seite in eine immer fleischlichere Verwaltung und Vergeudung des Heiligtums hineingeräth. Und so wie jener Mönchthum des sauerblidenden Fanatismus polarisch zusammenhing mit der sorglichen Weltsucht, so hängt auch dieser richterliche Fanatismus mit dieser Prejanisierung des Heiligen zusammen.“ (Leben Jesu II, 2, 623.) Man kann sich auch an dieser Stelle über den etwas verdeckten Zusammenhang der Rede Jesu durch seinen Gedankengang in einer analogen Stelle orientiren; wir meinen das Gleichniß Matth. 24, 45: „So aber selbiger böser Knecht spräche in seinem Herzen: mein Herr verzögert zu kommen (Welsinn und Weltjorge), und anfangs seine Mitknechte zu schlagen (richterlicher Fanatismus), und tränke mit den Zechern (Verfälscherung der heiligen Güter, Prejanisierung des Heiligtums) u. s. w. Damit sind wir aber auch dem äußeren Zusammenhang unserer Stelle mit dem Vorigen nahe getreten. In dem besagten Gleichniß, so wie hier, ist von dem kommenden Gerichte die Rede. Und so bildet sich folgender Gegensatz: Bekümmert euch nicht mit weltlicher Sorge um den folgenden Tag; bekümmert euch aber vielmehr mit geistlicher Sorge um den kommenden Tag des Gerichts. Nichtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.

2. Nichtet nicht. Jedenfalls ist mit *κρίνειν* hier ein Nichten in lieblosem, verurtheilendem Sinne gemeint (Theoplylatt, Krümmel, Tholud u. A.), was Meyer ohne Grund leugnet. Es ergibt sich aus dem Gegensatz *ὅρα μὴ κριθῇτε*. Obwohl sich zugleich aus dem folgenden Gleichniß vom Splitter und Balken ergibt, daß nicht lediglich verdammendes Nichten gemeint ist. Hier beitreitet Meyer mit Grund die Beschränkung des Gerichtsverbens auf das Gerichtetwerden von Andern (Grazmus u. s. w.), und bezieht den Ausdruck auf das

zukünftige Gericht. Daß dem zukünftigen Gericht aber auch dlesige Gerichte vorangehn, zeigt B. 6. — Der heiles-richterliche Sinn wird dlesseits und jenseits gerichtet. Vergl. Kap. 5, 22; 6, 14; das Gleichniß Kap. 18, 23; Mat. 2, 13. Heubner: „Nichtet nicht. Damit ist nicht (soll heißen unbedingt) das Privaturtheil gemeint, auch nicht das pflichtmäßige oder amtliche Urtheilen (das aber auch ein richterliches werden kann), das man auf Befragen abzugeben hat; am allerwenigsten das Urtheilssprechen des Richters (welches aber auch unter einem heiligen Gesetze des Geistes steht), sondern vielmehr das unbesugte Aburtheilen, welches ohne Pflicht und Verus, sowie ohne Liebe geschieht, also — *κατακρίνειν*.“ E. Lukas. Die hier gehörige Aeußerung von Keuten s. Heubner, S. 97.

3. Denn mit welchem Gerichte, *κρίματι*, d. h. das strenge Maß eines Gerichts wird zum Maßstab gemacht werden, wonach ihr gerichtet werdet (das *ἐν* instrumental). Es ist eben ja einer sub-jektives Recht, dessen Wahrheit oder Unwahrheit ihr an euch selber erfahren müßt. „Nach seiner Gerechtigkeit übt Gott das jus talionis. Das Recht ist elastisch, der ungerechte Schlag auf den Andern fällt nach der sittlichen Weiterentwicklung wieder auf euch zurück.“ — Und mit welchem Maß, *μέτρον*; Hehlmaß, Luk. 6, 38. Dort *ἀντιμετρούμεθα*, hier nach überwiegenden Zeugen *μετρούμεθα*. — Erweiterung der Beziehung zu dem Nächsten. Das Bild drückt den allgemeinen Grundsatz aus, nach dem Maße eines Verhaltens gegen die Menschen werdet ihr die Gegenwirkung erfahren von Seiten Gottes und der Menschen, durch welche er auf euch wirkt. Doch bezieht sich das allgemeine Bild hier auf die harte, richterliche Gesinnung.

4. Den Splitter. *κάρφος*, festuca; „so in einem ähnlichen Sprichworte das talmudische *סִפְתָּר* (Burterf Lexicon talm. S. 2080) für einen kleinen Fehler.“ *δοξός* trabs, *הִתְהַלֵּךְ*, hyperbolisch: der große Fehler. De Wette: „Das leibliche Auge ist hier wie Kap. 6 Repräsentant des geistigen; eigne Sünnehaftigkeit raubt den rechten geistigen Blick, um über das sittliche Verderben Andern zu urtheilen.“ Von de Wette und Meyer wird diese Nebenbeziehung (Tholud), welche schon Theoplylatt hervorgehoben hat, geleugnet. Allerdings schiebt das Gleichniß dem Manne mit dem Balken im Auge im gewissen Sinne noch eine große Scharfsichtigkeit zu. Allein diese Scharfsichtigkeit ist doch einertraulhafte. Beachtenswerth scheint noch, daß hier von Augenhebern die Rede ist. Der Fanatismus sieht vor allen Dingen Erkennntnisse der Irthümer, Regereien. Unter diesem Gesichtswinkel könnte der Splitter im Auge ein destruktives (degnatisches) Verhalten im Kleinen, der Balken im Auge ein destruktives Verhalten im Großen bezeichnen.

5. **Halt, daß ich den Splitter.** ἀφες, ἐξάρταω (Conjunkt, der Ermunterung). Nicht bloß darin besteht sein Heucheln, daß er den Balken im eignen Auge nicht sehen will, sondern auch darin, daß er seine rührende Liebseligkeit in das Gewand eines mitleidigen Eifers, zu helfen, kleidet.

6. **Προσέρτα, du Heuchler.** Dies ist er nicht bloß nach der objektiven Erscheinung, sondern auch im subjektiven Sinne (gegen Meyer), weil er das Nichtmaß, nach welchem er den Bruder richtet, nicht auf sich selbst anwendet. διαπλέω. Das Compositum zu beachten. Dann wirst du (ordentlich) drehen (können) und auch wirklich dem Bruder helfen können. Mit dem Balken im Auge bist du ein schlechter Augenoperateur.

7. **Geht nicht das Heilige.** Zusammenhang mit dem Vorigen. Maldonat, de Wette, Tholud: Reiner. V. 6—11 nicht hierher gehörig nach Kuinoel, Neander, Bengel, Elshausen. — Einer: Uebergang zu dem entgegengefügten Extrem, der allzugroßen Lärheit des Urtheils. — Graßmüller, Meyer: Rücksicht auf das διαπλέω; es müsse allerdings ein Bestreben bleiben, die Andern zu bessern, und das Heiligtum nicht an die Hunde gegeben werden. Der innere Zusammenhang kann allerdings kein anderer sein als die wesentliche Wechselwirkung zwischen der fanatischen Härte und der sittlichen Lärheit in der Behandlung des Heiligen. Der äußere Zusammenhang aber möchte wohl liegen in dem Gegensatz zwischen dem Bruder, mit dessen Heilung man sich in richtiger Weise befaßt, und den Hunden und Schweinen, denen man gleichzeitig das Heilige urtheilslos spendet. Gewissermaßen kann man auch diese Handlung auf das *μὴ γινώσκετε* zurückführen, insofern man dadurch das Gericht der Bösen beschleunigt und vollendet, wenn man ihnen das Heilige preisgibt oder gar aufdringt (Matth. 13, 10). Das also ist kein Nichts, sondern das Gegenteil vom Nichten und ein einfaches sachgemäßes Verhalten, wenn man das Heiligtum den Hunden vorenthält, die Perlen den Schweinen. — Das Heilige: τὸ ἅγιον; von der Harot, Paulus, Tholud: das Opferfleisch, die priesterliche Nahrung. Meyer: das müsse dabei stehen, es sei nur das Heilige. Allein jenes Heilige, welches man den Hunden geben konnte, bestand doch wohl vor allen Dingen in Opferfleisch oder Schabboden. Zu beachten ist hierbei der Unterschied zwischen *δωρε* und dem folgenden *πάλητε*. Das *διδόνα* scheint ein Hinnehmen Seitens der Hunde voranzusetzen; freilich hier als ein grübelhaftes *διδόνα*. Allerdings ist dann schon mit der priesterlichen Nahrung symbolisiert die evangelische Wahrheit, aber doch auch wohl die evangelische Gemeinschaft, Kommunikation, Absolution. Wenn aber dieses *διδόνα* schon von ruchloser Lärheit zeugte, so zeugt das *πάλητε* der Perlen vor die Schweine von einer Lärheit, die sich zur Verächtlichkeit geistigert hat. Und das ist allerdings das Ende des Pharisäismus, eine bis zum Wahnsinn gesteigerte Profanation des Heiligen und des Guten. Die Perlen, Bild des Kostlichsten. Nach Gesenius in Rosenmüllers Repertorium I, 128 brauchen die Araber dieses Bild von schönen Worten und Sentenzen. De Wette: Bild der reinen Uebersetzung, der edelsten Gesinnung. Inzwischen kann hier nur von objektiven geistigen Gütern die Rede sein. Wenn das Heilige die höchsten religiösen

Güter bezeichnet, so dürften die Perlen die höchsten sittlichen Güter bezeichnen, mit welchen der vollendete Pharisäismus besonders ruchlos umgeht. Man hat beim Vorwerfen der Perlen vor die Schweine an die Ähnlichkeit der Perlen mit Erbsen gedacht, Tholud erinnert an die Ähnlichkeit derselben mit Eideeln. Gewiß ist, daß das Schwein Alles anschnuppert, was einer Nahrung ähnlich sieht. Da man aber doch auch in dem Unsim der Werenden noch eine Spur von Sinn annehmen muß, so liegt dieser wohl darin, daß sie die Schweine zufrieden stellen wollen. Und das ist das Gericht der Lärheit: sie entschließt sich zu den höchsten Verschleuderungen der edelsten Güter, um das Tierische und Dämonische im Volkstleben zu beseitigen und in seiner Art auch zu unterhalten. Hunde und Säue, spezifisch unreine Thiere für den Israeliten (s. Sept. 1 Kön. 21, 19; 22, 38. — 2 Sam. 3, 8; 9, 8; 2 Kön. 8, 13; Matth. 15, 26; Offenb. 12, 15 u. s. w.); wie im allgemeinen Sinne im Alterthum überhaupt (Horat. Epist. 1, 2, 22 *vixisset canis immundus vel amica luto sus*). Hunde und Säue sollen miteinander das Unreine, Wilde und Wüste in der gemeinen Menschennatur bezeichnen; dann wohl insbesondere die Hunde das gemeine Servile, Unreine, Häretische, die Schweine das Dumm-Elirische und Feindselige. Augustin saß die Hunde als *oppugnatores*, als feindselige Verfolger, die Säue aber als *contentiores veritatis*, als unreine Menschen, die keinen Sinn für das Heilige haben. Die Gleichnrede begünstigt diese Unterscheidung nicht; vielmehr verwandelt sich hier namentlich die Säue zuletzt in *oppugnatores*. „Der heil. Bernhard gebrauchte besonders diesen Vers, um zu den Kreuzzügen anzureizen. Schröckh. 25, 114.“ Heubner.

8. **Damit sie dieselben nicht eintreten u. s. w.** Auf die Perlen bezogen, also auch auf die Schweine. Von einem Zerbrechen der Perlen kann wohl nicht die Rede sein, es ist das Eintreten in den Kerb. — Da dies bloß von den Schweinen gilt, so beziehen Theophylakt, Hammond u. A. das *σπαράξεντες ὁσῶον* durch Annahme einer Verjüngung auf die Hunde. Es liegt aber zunächst, auch dies auf die Schweine zu beziehen. Und wenn sonach von einer Reaktion der Hunde nichts gesagt ist, so richtet zunächst das Gräuelfhafte der Züchterung der Hunde mit dem Heiligen sich selbst; so dann aber gehen die Hunde am Ende über in die Schweine, wie das Heilige in die Perlen, und die Ruchlosigkeit des ersten Akts in den Wahnsinn des zweiten. Und dann vollendet sich das Gericht, indem die Säue sich umwenden von der Gabe zu den Geben und die Zerwer zerfleischen. Ob die Säue eigentlich zerreißen können, bleibt dahingestellt; jedenfalls können sie zerfleischen (das Wort *ὁσῶον* *νῦας* könnte aber auch das Auseinanderpressen und Vernichten der Gemeinschaft der Sünder bezeichnen, ebenso wie das *διρumpere* der Vulgata. Das *σπαράξεντες* bezeichnet aber offenbar die Feindschaft (Chrysostomus), die Wuth, welche durch die Täuschung mit dem Schweinfutter erregt ist. Der Ruin ist also am Ende ein zweiseitiger. Das Heiligtum mit seinen Gütern geht verloren in Gräuel und Straßentoth, und seine treusosen, schändlichen Verwalter werden ebenfalls auf eine schmachvolle Weise vernichtet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Offenbar ist in dieser Antithese das Gericht der Weltlichkeit verfluchten, pharisäischen Geistlichkeit gezeichnet. Darum tritt auch kein entwickeltes Gegenbild des Verhaltens der Jünger Jesu hier gegenüber. Sie werden nur abgemahnt, es nicht also zu machen. Ja in dieser Abmahnung verbüllt auch der Herr in seiner Milde das nackte Bild des Gerichts, welches den Ausgang der pharisäischen Verderbniß bildet.

2. Es ist eine welthistorische Thatsache, die in der alten Bundeszeit (Zerstörung Jerusalems), wie in der Geschichte der Kirche uns entgegentritt, daß die verurtheilten Gottesdiener den Bruder mit Härte richten, dagegen das Heiligtum den Hunden geben. Es ist die Einheit des Fanatismus und des Indifferentismus in der pharisäischen Heuchelei. Inquisition und Ablasshandel sind die geschichtlichen Typen für diese tragische Polarität.

3. Hieher gehört daher auch die apokalyptische Weissagung, nach welcher zuletzt das äußere Heiligtum der Herrschaft des Thiers aus dem Meere verfallen wird (Offenb. 13, 14).

4. Von dieser Stelle, dem Endpunkt in der Niederfahrt der pharisäischen Gerechtigkeit, blicken wir auf den Gegensatz: die Auffahrt der Jünger Jesu in der Gerechtigkeit des Himmelreichs zurück. Jene steigen empor auf dem Leidenswege zur lichten Höhe Christi, in die Genossenschaft der Propheten, zur Erlangung des großen Lebens im Reiche Gottes; diese gerathen auf dem Wege des falschen Heiligscheins zuletzt unter verbiirte Menschen, welche als Werkzeuge des Gerichts sich über sie erheben (s. Leben Jesu II, 2. S. 625).

Homiletische Andeutungen.

„Nichtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“ Denn 1) mit eurem Gericht (dem Rechtsverfahren, wornach ihr richtet) werdet ihr gerichtet; 2) mit eurem Maß (der Strafe) wird euch gemessen (die Strafe); 3) nach eurem Gericht wird sich der Balken in eurem eignen Auge finden; die größte Schuld bei euch selbst. — Wer mit eigenwilligem Nichten dem Gerichte Gottes vorgeist, ruft das Gericht über sich selber herab. Denn er stellt sich 1) auf den Standpunkt des Richters (greift dem Richter vor), 2) des jüngsten Tages (greift dem jüngsten Tage vor), 3) des unerbittlichen Strafrechts selbst (greift ihm vor). — Die Lust zum Nichten ist eine bis zur Heuchelei geistigerte Geisteslichkeit. — Die Lust zu richten, eine Unlust zu retten. Sie widerpricht als solche 1) dem Evangelium, 2) dem Geiste Christi, 3) dem Erbarmen Gottes, 4) dem christlichen Beruf. — Das Nichten als Pflicht und das Nichten als Pflichtvergessenheit: 1) das Eine geschieht im Beruf des Rechts und ist begleitet von Erbarmen; 2) das Andere geschieht wider den Beruf des Evangeliums und ist begleitet von der Lust des Verdammens. — Worin du einen Andern richtest, verdamnest du dich selbst (Röm. 2, 1). — Das unbarmherzige Nichten: 1) seine Wurzel (Selbstgerechtigkeit und Lieblosigkeit, Selbsterhebung und Hochmuth, Selbstverhöhnung und Heuchelei); 2) seine Gestalt (Asterbeiden, Verdächtigen, Verkleinern, Anschwärzen, Verleumdungen, Verfeuern); 3) seine giftige Frucht (Vergiftung der evangelischen Wahrheit, Vergiftung des gerichteten Nächsten, Selbstvergiftung). — Der unbarmherzige harte verwandelt

sich Himmel und Erde in eine Stätte des Gerichts. Wer mit richtenden Augen in die Welt sieht, sieht die Welt im Feuerschein des Gerichts, und er erstickt. Es erstickt 1) sein Glauben, 2) sein Lieben, 3) sein Hoffen. Alles sieht ihn mit richtenden Augen an. — Wie man dem Nächsten mißt, mißt man sich selbst. — Wie wir dem Nächsten messen, so wird uns gemessen 1) von Gott, 2) von den Menschen. — Vom Erhitzen und Balken. Das Splitterrichten in seiner Verwerflichkeit: 1) als die angemessene Scharfsichtigkeit eines Augenkranken; 2) als die beutlerische Hilfslosigkeit eines Lieblosen; 3) als die erlogene Heilsmeynerschaft eines Hülfslosen. — Der Heuchler bereitet sich seine geistliche Würde aus der Entwürdigung seines Bruders. Er bereitet sich 1) seine Vergrößerung aus der Verkleinerung desselben; 2) seinen Glanz aus der Anschwärzung desselben; 3) seinen Schmuck aus der Entkleidung desselben; 4) seine Rechtfertigung aus der Verurtheilung desselben. — Wer aus dem Aufblick Christi seine Rechtfertigung zieht, steigt aufwärts; wer sie zieht aus dem richtenden Seitenblick auf den Nächsten, steigt abwärts. — Der Pharisäismus mit seinem Balken im Auge als Augenarzt wäre die lächerlichste Gestalt, wenn seine Ersehnung nicht zum Weinen wäre. — Ueber den Unbarmherzigen wird ein unbarmherziges Gericht ergehen (Zaf. 2, 13). — Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben und die Perlen nicht vor die Säue werfen, oder die nutzlose Verschwendung der heiligsten Güter des Glaubens und der Sitten: 1) wie sie geschieht; 2) wie sie sich richtet. — Das lieblose Nichten und die nutzlose Vergeltung des Heiligen gehen aus Einer Wurzel hervor: 1) Beweis aus dem Geiste der Sagenswillkür, 2) aus der Geschichte (Pharisäismus, Mittelalter, 17tes Jahrhundert), 3) aus den Versuchungen des innern Lebens. — Die falsche Geistlichkeit geht unter den Wüßlingen zu Grunde. — Das Ende des pharisäischen Weges verliert sich unter den Hunden und Säuen. — Das Ziel der Jünger Jesu, und das Ziel der Eiferer für die Sagen. —

Starke: Nichtet nicht aus Parteilichkeit, Zaf. 2, 1; Argwohn und Lieblosigkeit, 1 Kor. 13, 7; aus Eigenliebe, Tadelsucht, R. 3, 4; Neid und Bosheit, Zef. 31, 29; Sprüche 24, 17; Sir. 8, 6. — Auf daß ihr nicht gerichtet werdet, euch des göttlichen Gerichtes nicht schuldig machen, Röm. 14, 10. — Nichten gehört Gott zu; darum wer richtet ohne Gottes Befehl, der nimmt Gott seine Ehre, und das ist der Balken. L. Glosse. — Zuerst wird nun gehandelt von der Krankheit der Neubekehrten (?), daß sie gleich auf Andre fallen und sich selbst vergessen; so lenkt Christus hin und wieder seine Jünger ein, wenn sie wollten ausschweifen, Luk. 9, 48. Von solcher unnatigen Befehlssucht steht 2 Tim. 3, 6—10; 1 Tim. 5, 1, 13, 19; Gal. 6, 1; Sir. 18, 21; Röm. 14, 4. — Das Nichten des menschlichen Herzens hat Gott sich allein vorbehalten. Lerne dich selbst erkennen, Gal. 6, 1; Luk. 18, 11. — Ein bewährtes Mittel wider die Beplauderung ist, daß man sich zuvor selbst betrachte, ehe man Andre tadelte. — Wer noch groben Sünden ergeben, und also nicht geistlich ist, 1 Kor. 2, 13, ist nicht geschickt, Andern übergeringeren Sünden zu zeigen, Röm. 2, 19; Zef. 8, 4—9. — Wer an ihm selber Gefallen hat und Alles neben sich verachtet, sieht in großer Blindheit und Verdammniß. — Majus: Röm. 14, 1 ff.; Sprüche 5, 21.

22. — Difficilis est, praestare, quam exigere, melius exemplo docere, quam dictis. Hilar. in h. l. Kap. 3, 15. — Du dich selber anfangen mit der Besserung. Ps. 50, 19. — Hunde, Säue. Sprüche 9, 8; 23, 9; 1 Kor. 10, 21; Phil. 3, 2. — Heilighaltung des Abendmahls. — Offenb. 22, 15; 2 Petr. 2, 20—22; Hei. 13, 18. — Wofern es besorglich und merkwürdig, daß die Gottlosen nur lästern, soll man sie auch nicht einmal der Bestrafung würdig achten, worauf Christus hier zuwörtlich gesehen hat, Nehem. 4, 1; 2 Kön. 18, 36. — Geßner: Eigenliebe macht uns blind gegen uns selbst und scharfsehend auf das Thun des Nächsten. —

Branne: Wie kommt der Herr nun auf das Heiligthum und die Perle? Das ist das Evangelium und das Erbe in der Ewigkeit. Hunde und Säue: Menschen, in denen das Thier entseßelt ist, und die Sünde in den rohesten und wildesten Erregungen ihre Macht äußert an ihren Knechten. (Doch sind damit wohl nicht bloß rebe Formen der Sünde gemeint.) —

Gerlach: Die richtende Stellung des ganzen Menschen gegen seinen Nächsten ist gemeint. —

Lisco: Es ist Grundsatz im göttlichen Reich, daß dem keine Rücksicht bewiesen wird, der selbst keine beweiset, Kap. 18, 23 ff.; sondern daß gegen Solche nur strenges Wiedervergeltungsrecht geübt wird, B. 2. — Mit einem tief verletzten Gewissen dränge dich Andern nicht zum Gewissenrath auf,

Luf. 6, 41. 42. — Prüfende Klugheit und Theilnehmung Anderer ist dagegen unentbehrlich, wenn wir unser geistiges Leben nicht muthwillig in Gefährdung bringen wollen. — Erfahrungen von Gnade an deinem Herzen hüte dich freudig, lauterhaft, den Lüssen ergeben und in ihrer Bosheit völlig unempfindlichen Menschen vorzutragen. — Randglosse: Das Heiligthum ist Gottes Wort, dadurch alle Dinge geheiligt werden; Hunde sind, die das Wort verfolgen, denen soll man es nicht aufdringen; Säue sind, die erloschen in fleischlicher Lust das Wort nicht achten.

Kenbner: Euer Verhalten gegen Andre wird der Maßstab sein, nach dem Gott euch richten wird. — Ziehe heraus, d. h. schone dich nicht, mag's wehe thun oder nicht; darnach besiehe, wie du den Splitter etc.; d. h. bei dem Andern verfare zart, behutsam. — Andre bessern ist etwas Schwieriges, eine delikate Sache, bei der die höchste Vorsicht anzuwenden ist. — So wenig ihr eure Pretiosen wegwerft, daß sie von den Thieren zertreten werden, so wenig sollt ihr auch das Heilige, die herrlichen Wahrheiten des Christenthums, die Sacramente, die Empfindungen eurer Herzen, welche das Heilige betreffen, den Unheiligen Preis geben. — Die Pflicht, auf solche unheilige Wesen zu wirken, wird dadurch nicht aufgehoben. — Das Christenthum soll ein Mysterium für die profane Welt bleiben — und doch öffentlich sein. —

III.

Die Anleitung des Herrn, wie man den falschen, abwärts gehenden Weg der Pharisäer und Schriftgelehrten vermeiden und auf dem rechten Wege eingehen könne in das Himmelreich. Die Methodologie des Reiches Gottes, die praktische Heilsordnung. Schluß der Bergpredigt.

Kap. 7, 7—29.

(B. 15—23 Perikope am 5. n. Trinitatis.)

7 Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch 8 aufgethan! * Denn Jeder, der bittet, der empfängt, und wer da sucht, der findet, und wer da 9 anklopft, dem wird aufgethan. * Oder wer ist ein Mensch von den Surigen (von eurer Art)? 10 den sein Sohn!) bittet um Brod: er wird ihm doch nicht einen Stein darbiehen? * Oder 11 auch bittet er ihn um einen Fisch: er wird ihm doch nicht eine Schlange darbiehen? * Wenn 12 nun ihr, obwohl arg feind, wißet gute Gaben zu geben euren Kindern, wie vielmehr 13 wird euer Vater in den Himmeln Gutes geben denen, die ihn bitten. — — * Alles nun, was ihr irgend wollt, das euch die Leute thun sollen, thut auch ihr ihnen also; denn das ist 14 das Gesetz und die Propheten. — — * Gehet ein (zum Ziel) durch die enge Pforte hindurch, denn weit ist die Pforte, und breit ist der Weg, welcher abführt zum Verderben, und Viele 15 sind, die auf demselben eingehen (zum Ziel gehen). * Denn²⁾ enge ist die Pforte, und enge 16 engt (schmal) der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden. — — * Hütet 17 euch aber vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafszewanden, inwendig 18 aber sind sie reißeude Wölfe! * An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch 19 Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln? * Also bringt jeder edle 20 Baum gute Früchte, der unedle Baum aber bringt schlechte Früchte. * Es kann nicht ein 21 edler Baum schlechte Früchte bringen, noch ein unedler Baum gute Früchte bringen. * Jeder 22 Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. * Also da- 23 rum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. * Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird ins Himmelreich kommen, sondern wer den Willen thut meines Vaters in den Him- 24 meln. * Viele werden sagen zu mir an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht durch dei-

1) ὅν nach Cod. B. C. u. f. w.; die Recepta dazu ὅν.

2) Die Lesart ὅτι, woraus leicht τί werden konnte. Wiesbach, Sachmann, Zehoz lesen τί, wofür allerdings viele Zeugen sprechen; wie, nach dem hebr. כִּי, welches die Sept., obwohl ungründlich, durch τί geben. Die- ses τί scheint eine Verstärkung zu beabsichtigen.

nen Namen geweissaget? und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben? und durch deinen Namen viele Wunder gethan? *Und alsdann werde ich ihnen erklären: Niemals habe 23 ich euch erkannt; weicht von mir, ihr Uebethäter! — — *Jeden nun, wer irgend diese 24 meine Worte hört, und thut sie, den werde ich vergleichen (gleichhalten, oder er wird gleichgehalten werden¹⁾) einem klugen Manne, welcher sein Haus auf den Felsen baute. *Und es stürzte 25 herab der Plagregen, und es kamen die Strömungen, und es bliesen die Winde, und sie stießen auf jenes Haus, und es fiel nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. *Und 26 Jeder, der diese meine Worte hört, und thut sie nicht, der soll verglichen werden einem thörichten Manne, welcher sein Haus auf den Sand baute. *Und es stürzte herab der Plag- 27 regen, und es kamen die Strömungen, und es bliesen die Winde, und stießen auf jenes Haus, und es fiel, und sein Fall war groß. — — *Und es geschah, als Jesus diese Re- 28 den vollendet hatte, da geriethen die Volkshaufen außer sich vor Staunen über seine Lehre. *Denn er lehrte sie, wie im Besitz der Macht, und nicht wie ihre Schriftgelehrten (und die 29 Pharisäer²⁾).

Exegetische Erläuterungen.

1. Zusammenhang mit dem Vorigen. De Wette und Meyer: Eine Joceus-Verbindung mit dem Vorigen sei nicht nachzuweisen. — Meyer: sie sei anders Luk. 11, 9; was jedoch der Ursprünglichkeit bei Matth. keinen Eintrag thue. — Heubner bemerkt richtig, wenn auch zu wenig bestimmt: Um zu dieser christlichen Meinung (nach dem Vorigen) zu gelangen, ist das Beten unbefugt nothwendig.

Der nächste Zusammenhang liegt in der im Vorigen ausgesprochenen ungeheuren Gefahr des Gerichts, welcher die Jünger schwach und rathlos und weht auch erschüttert gegenüberstehen, da sie sich bemüht sind, nicht mit eignen Mitteln diesem Schreckensgericht entgehen und die Gerechtigkeit des Himmelreichs erlangen zu können. Daher folgt: **Bittet, so wird euch gegeben u. s. w.** Sucht euch ein Ael in einer neuen Oekonomie, da die alte so grauenhaft zu Grunde zu gehen droht. Der allgemeine Zusammenhang tritt aber noch bestimmter hervor. Nachdem der Herr in der eigentlichen Bergpredigt die Gerechtigkeit des Himmelreichs geschildert hat, dann in der angewandten Bergpredigt die falsche Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten in Lehre und Leben und ihr Gericht, gibt er nun eine Anleitung, wie sie den verderblichen Weg zu meiden, den wahren Weg zu gehen haben. Methodologie des Himmelreichs: 1) das rechte Frachten, B. 7—14; 2) das rechte Meiden, B. 15 bis 23; 3) die rechte Bewährung in einem Gleichniß des Gerichts, B. 24—27.

2. **Bittet, so wird euch gegeben.** *Alteire.* ζητεῖτε, πορεύεσθαι. Es fragt sich, ob alle drei Ausdrücke vom Gebet zu verstehen sind, oder Verschiedenes bedeuten. Für das Erstere sind de Wette, Meyer, mit Bezug auf Luthers Wort: „er will uns damit desto stärker vermahnen zum Beten.“ Für Letzteres gewissermaßen Bengel: 1) contra indigentiam vestram dona petite, — 2) quae rite quae amisistis occultis, recipientes vos ex errore, — 3) pulsate, qui foris estis, ut intro mittamini. Indessen will wohl Engel das Beten im zweiten und dritten Falle auch, und andererseits Luther ein Beten mit immer bestimmterem Object. Zehnd: In der praktischen Bemühung wird öfter *alteire* auf das Gebet, *ζητεῖτε* auf das eigne Be-

streben bezogen, *πορεύεσθαι* auf die sorgsame Erwägung der Schrift. Es findet eine Aelmar statt: ζητεῖτε, das ernstliche Verlangen, wie Jerem. 29, 13, 14; πορεύεσθαι das Beharren, auch wenn die Gewährung versagt scheint. — „Bitten“ bezeichnet das Object als ein vernünftiges, das nur geistesweise zu erhalten ist, Suchen als ein Verlernen, jedenfalls Entlegnes, Antlopfen als ein zunächst Verforschtes. Es ist also das Gebet, das zur That des Lebens und zur Bethätigung des ganzen Lebens wird. —

Denn Jeder, der bittet. Das ist nämlich die Regel: ein beharrliches, begründetes oder berechtigtes als und rechtes Streben führt in der mannigfachen Weise zum Ziel, selbst bei den Menschen; also gewiss das Streben des Betenden nach dem Reiche Gottes (die Bedingungen ergeben sich hier ganz aus dem Zusammenhang). Dies ist zunächst gewiss von der subjektiven Seite her aus der Natur des Strebens.

Sodann auch von der objektiven Seite her. Aus dem Wesen des Angerufenen, wie das Folgende zeigt. —

3. **Oder wer ist ein Mensch.** *η* bezeichnet wohl nicht den Gegensatz: wenn's nicht so wäre, sondern den Gegensatz zwischen der subjektiven und objektiven Versicherung des Gebets. — Die Wendung in der Rede des Herrn, B. 9, ist malerisch lebendig. Oder wo ist auch von den Euren ein Mensch, den sein Sohn bitten wird um Brod, (und der ihm — nein) er wird ihm doch nicht etwa? Der Sinn ist: wie schlimm irgend ein Mensch unter euch auch sein möchte, den sein Sohn um Brod bäte, so wird er ihm doch nicht etwa u. s. w. — Brod und Stein, Fisch und Schlange, äußerlich ähnlich, dem Nahrungsbedürfnis gegenüber durchaus entgegengesetzt. Brod und Fisch, Stein und Schlange eine Steigerung. Kein Vater, so schlecht er als Mensch sein möchte, wird der Bitte seines Kindes dergleichen Töden gegenübersehen. Beachtenswerth in der Umfassung, daß das Bild den Gegensatz des Erbrens und des reinen Richterhörens nicht setzt, sondern den Gegensatz eines wahren und eines täuschenden Erbrens. Das deutet wohl darauf hin, daß es mit dem Menschen, der von Gott nicht erhört würde, nicht beim Alten bleiben könnte, und daß Bild von Stein und Schlange fände demnach

1) vachmann nach B. Z. u. A.: ὁμοιωθήσεται, und wohl möglich, daß das Activum Correctum wäre.

2) Nach einzelnen Zeugen: καὶ οἱ γραμματεῖς.

seine Deutung. Das Herz würde zu Stein erstarren und der Schlange verfallen.

4. Obwohl arg seid. *πονηροὶ ὄντες.* Meyer: Obgleich ihr, mit Gott verglichen, sittlich böse seid. (*προς ἀντιδιαστολήν τῆς ἀγαθότητος τοῦ Θεοῦ.* Cuthymin's Zigaretten's.). — Man wird doch den „Vergleich mit Gott“ nicht premiren dürfen; besser: Gott gegenüber nach der menschlichen Bestimmung gemessen. Unverkennbar ein Wort vom menschlichen Verderben, womit einerseits seine Allgemeinheit gesagt ist, andererseits seine Bedingtheit durch die Säge der Humanität, der Menschlichkeit. — **Wisset gute Gaben zu geben;** *οἰδατε δίδοναι* nicht soletis dare (Walden.). Nicht von dem Können im Gegensatz des Thuns, sondern von dem klugen, mächtigen, gottgepflanzten Instinkt der Vaterliebe, welcher die *πονηρία* in gewissem Maße durchbrechen kann, in Beziehung auf seinen speziellen Zweck. Wenn die menschliche Vaterschaft unverwundlich bleibt im Geben, wie vielmehr bleibt die göttliche darin unerschütterlich. — *Εὐχὴ ἀμιν* ad majus. *ἀγαθά;* Luk. 11, 13 bestimmter, *πνεῦμα ἁγίου.* Hier ist das Objekt unbestimmt und sich erweiternd nach dem Maß des Strebens, im Allgemeinen auseinandergelegt in den sieben Seligkeiten.

5. Alles nun, was ihr irgend wollt. Nach Ewald an unrechter Stelle, *ἀπαρτε* 5, 44 zu setzen. Das *οὐν* verlangt allerdings einen Zusammenhang. Der aber liegt darin, daß ihnen zuletzt die freigelegte Güte Gottes vorgehalten ist. Dem Gott, der alles Gute gibt, sollt ihr im Gebet vertrauen, darum dann aber auch im Verhalten gegen den Nächsten ihm nachahmen. Gott gibt dem bitenden Menschen, denn die Bitte des Menschen ist aus seinem Geiste. Thut ihr dem Nächsten, was ihm gebührt, das Begehren des Nächsten ist in eurem Herzen, eingeleidet in euer Begehren an den Nächsten. Bittet mit unbegrenztem Vertrauen, und in dem Maße gebet auch dem Nächsten eure Liebe. Dieses Maß ist in eurem Herzen. Der Spruch hat also seinen guten Zusammenhang und steht auch nicht vereinzelt. Er ist der ethische Revers zu der Verheißung: Bittet, so wird euch gegeben, analog den Worten: als auch wir vergeben etc. in der 5. Bitte. Denn er bildet einen ganzen Abschnitt für sich. Ueber das Verhältniß dieser Sentenz zu ähnlichen heidnischen und philosophischen, s. Tholuck. Rabbinisches dictum bei Westein: quod tibi ipsi odiosum est, proximo ne facias, nam haec est tota lex. Hier ist die Regel negativ gesagt, wie in unserm: „Was du nicht willst, das dir geschieht u. s. w.“ Das Wort des Herrn gibt sie positiv, unendlichreicher. De Wette: Auch der Satz: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, kommt auf dasselbe, nämlich die sittliche Gleichheit hinaus. Einen eigenthümlichen Vorzug der christlichen Sittenlehre enthält der Satz nicht; denn die Materie des Handelns, die reine Liebe bezeichnet er nicht, und das, was man von Andern erwartet, könnte auch etwas Schlechtes, z. B. Schmeichelei sein. — Es ist aber zu beachten, daß der Satz zuwiderst rein formell ist. Es heißt nicht: daß thut ihr ihnen (materiell), sondern also thut ihr ihnen (*ὅντως*, formell). Nicht, was die Leute von uns verlangen, sollen wir ihnen thun, sondern nach Allem, was wir von den Leuten verlangen, demgemäß sollen wir ihnen thun. Das Maß unsrer Begehren an die Menschen sei das Maß unsrer Hingebung und

Aufopferung für sie. In dieser Form ist die Bitte und das Recht der Menschheit in unserm Herzen: in unserm Begehren. Also Umkehrung der Forderung in die Leistung! Das ist aber der Tod des Egoismus, und in dieser Größe wird die formale Maxime nun auch materiell: ein Gebot der Nächstenliebe nach dem Maß unsrer Selbstliebe. Der „eigenthümlich christliche Vorzug“ liegt in der Originalität des Maßstabs für die Nächstenliebe. Wohl keiner aber begehret die Schmeichelei als Schmeichelei vom Nächsten. Wir begehren von den Menschen, sie sollen uns Engel sein, nicht Teufel, ergo. — Denn dies ist das Gesetz und die Propheten, Matth. 22, 39; Röm. 13, 9. — Das Neue des gleichen Grundgebots ist hier die methodologische Form, dem Zusammenhang gemäß.

6. Gehet ein durch die enge Pforte. Zuerst kommt die Pforte, dann der Weg (Meyer, Bengel), nicht umgekehrt, wie sich das asketische Verständnis dieser Stelle gemacht hat: erst der Weg, dann die Pforte (Calov: Der Weg: das Leben auf Erden, die Pforte: exitus vitae). Allerdings ähnlich die Wette, Tholuck. Diese Umkehrung des Bildes ist wohl besonders dadurch mit veranlaßt worden, daß man ein andres Bildwort des Herrn mit diesem verschmelzen hat: es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe u. s. w., Matth. 19, 24. Auch kann das *εὐσχεσθῆναι διὰ* v. 13 die Auslegung nicht bestimmen, da es später von der breiten Straße heißt: *εὐσχεσόμενοι δι' αὐτῆς.* Die Anschauung gestaltet sich hier noch bestimmter, wenn wir das *κlopfen* an aus der früheren Ermahnung wieder aufnehmen. Es stehen zwei Städte oder Stätten einander gegenüber: aus der einen geht man aus, in die andre soll man eingehen. Die Stadt des Ausgangs ist die alte Welt, über welche das Gericht kommt (Bunyan's Reise); die Stadt des Eingangs ist das Himmelreich, die neue Reichsordnung, in die sich die Seelen hineinretten sollen. Nach dem Gerichte aber, welches der Herr vorhin dem Phariseertum geweissagt, scheint sich das alte Jerusalem selbst darzubieten zum Bilde der Stadt, von welcher ein Ausgang bevorsteht. Aber der Ausgang ist ein zwiefacher. Es ist ein enger Pförtchen da: die christliche Gerechtigkeit, ein schmaler Weg, die sieben Seligkeiten, und Wenige sind, die darauf eingehen zum Leben. Es ist aber auch eine breite Pforte da, die pharisäische Gesetzesauflösung; ein breiter Weg, der Zug des äußern Judentums, und die Meisten stürzen sich auf diesem Wege hinaus in das namenlose geschichtliche Verderben, die große ziellose *ἀπώλεια* der jüdischen Nation. Alles das aber ist die konkrete Erscheinung des Gegenjages überhaupt zwischen den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsterniß, und ihrer verschiedenen Richtung. Hier nun wird die Pforte zum Bilde der Entscheidung; der Weg zum Bilde des Wandels. Die enge Pforte aber ist die Demuth, die Buße, die Willenslagung durch die Armut im Geiste; die breite Pforte die pharisäische Selbstgerechtigkeit, oder der falsche Reichtum eines Gottesdienstes, der sich mit dem Mammonsdienste verbindet. Der schmale Weg ist sodann der Wandel auf der scharfen Linie des Geistes, wie ihn die sieben Seligkeiten darstellen, der breite Weg die Verderbnis der Lehre und des Lebens, welche als ein Hin- und Hertaumeln zwischen den Extremen (zuletzt der fanatischen Härte und der Verleumdung) einen

breiten, ziellosen Weg macht. In bedeutsamster Weise stehen sich dann die beiden Ziele gegenüber: die *ζωή* und die *ἀπόλεια*, zuerst zu fassen als innerlicher Zustand, dann geschichtlich, endlich theologisch (Friede, Unfriede — Rettung, Untergang Seligkeit, Verdammnis). Durch Ein Moment aber hängt diese bildliche Anleitung mit dem Vorigen auf's innigste zusammen, das Verhältnis zu den Menschen. Ihr sollt euch den Menschen widmen nach dem, was ihr Gutes von ihnen begehrt, nicht aber nach dem, was sie von euch begehren. Nicht mit dem Strom sollt ihr schwimmen, nicht mit der Menge auf dem breiten Wege gehen, sondern mit den Wenigen, den Auserwählten, die enge Pforte suchen, um gegenüber anzuklopfen an der Thür des Himmelreichs. So ist also der Uebergang eingeleitet von dem rechten Trachten zu dem rechten Weiden.

7. Hütet euch vor den falschen Propheten.

Wie wir uns schon hüten sollen vor dem mächtig ergreifenden Einfluß, der von dem großen Haufen der Verirrten ausgeht, so noch vielmehr vor dem Einfluß der kleinen, aber mächtigen Schaar der mit dämonischen Kräften wirkenden falschen Propheten. Meyer: „Die *ψευδοπροφήται* sind nicht die Phariseer, auch nicht Leute, wie Judas Galiläus (Apostelgeschichte 5, 37; Joseph. bell. jud. 2, 13, 4), sondern falsche christliche Lehrer (Kap. 24, 11, 24), wie B. 21—23 beweist. Vergl. Chrysostomus, Calvin, Grotius.“ Allerdings ist an dieser Stelle der Ausgang vom alten pharisäischen Wesen vorausgesetzt. Das Ermahnungswort knüpft an das Vorige an: Wenige sind, die. — Was auch den neuen Weg besonders gefährlich machen wird, das werden die falschen Propheten sein. Der Herr sah es aber wohl voraus, daß sich der alte, pharisäische Sinn theilweise endlich dem Christenthum zuwenden, und dann in der Form des falschen Prophetenthums (der Häresie) wirken werde. Der Gedanke an die falschen Propheten von der heidnischen Seite her schließt sich daran. Diese Verkleidung einer alten bösen Art in ein neues fremdes Gewand liegt in dem Hauptcharakterzug. Sie kommen zu euch (kommen schon) in Schafsgewänden. „Nicht in Schafspelzen (buchstäblich) nach der Sitte aller Propheten (Grotius, Kuinoel), sondern in Kleidern, wie sie Schafe tragen, d. h. der Außenseite nach sanft, mild.“ De Wette. Bengel: vestibus ut si essent oves. Der Ausdruck bezeichnet aber wohl nicht bloß die sanfte, milde Außenseite, sondern bestimmt auch die Christlichkeit, das Lammesgewand, während die reißenden Wölfe inwendig (Apostelgl. 20, 29) auch nicht bloß die verderbliche Gesinnung bezeichnen, sondern die alte Feindschaft, die feindliche Art, den inneren Widerspruch gegen das Christenthum (Matth. 10, 16).

8. An ihren Früchten. Dies also das entscheidende Merkmal. Aber was sind die Früchte? Ihre falschen Lehren, antworten Hieronymus, Calvin, Galeo u. A. — Ihre Werke, der sittliche Wandel: Theodot, Meyer u. A. Indessen ist hier nicht von Werken gewöhnlicher Bekenner die Rede, sondern von Werken falscher Propheten. Und die befehlen doch nach Epener in Schulen, Eristungen, Lehrgrundsätzen, mit denen dann allerdings die sittlichen Werke im engeren Sinne zusammenhängen (vergl. 1 Joh. 4, 1). Jedenfalls wurden auch in solchen Werken die ebionitischen und gnostischen

Häresien offenbar, jene in lieblosen Fanatismen, diese in antinomistischen Richtungen; Parteisticht, Proselytenmacherei, Schleicherei und dergleichen war ihnen durchweg gemein. Erläuterung dieses Grundsatzes aus der Natur. Man könnte die umgekehrte Fassung erwarten. Wird man auch von einer Dornfrucht auf den Weinstock schließen u. s. w.? Allein das Gleichniß geht aus von dem, was sie suchen sollen, edle Frucht: Trauben, Feigen. Im Verhältnis zu solcher Frucht aber verhalten sich die falschen Propheten wie Dornen und Disteln. „*ἀκανθὰ* oder *ἀκανθα* ist der allgemeine Name für alle Dornbüschel, unter denen das vornehmste der Stacheldorn, welcher kleine schwarze Beeren trägt, denen der Weintrauben ähnlich; die *τρίβολοι* haben einen Blumenkors, welcher mit den Feigen verglichen werden kann.“ — Den stechenden Dornen möchten die falschen Propheten vergleichbar sein in ihrem fanatischen lieblosen Satzungsgeist; den liberalen fangenden, anbaustenden Disteln in ihrem proselytenmachenden Wesen. Nun das Naturgesetz im Allgemeinen: wie der Baum, so die Frucht, als der gereifte Ausfluß, die letzte Erscheinung seiner inneren Art. In solcher Weise, wie es die Dornen und Disteln machen, macht es jeder Baum. Und das kann anders nicht sein. Wie die innere Art, so die äußere Wirkung. — Daß der gute Baum den edlen bezeichnen soll, ist offenbar. Dagegen *δένδρον σαπρόν*? Zunächst bezeichnet *σαπρὸς* allerdings das Faule, Verfaulte: allein mit Unrecht schließt Meyer daraus auf morsiche Bäume, und behauptet, diese brächten nur verkümmerte, schlechte Früchte. Daß *σαπρὸς* bezeichnet auch das Schlechte, Unbrauchbare Matth. 13, 48, von Fischen (de Wette). Sogar ein alter, scharfer, sonst guter Wein kann *σαπρὸς* heißen. Der gemeinsame Begriff ist also hier wohl das alte, unedle Wildgewächs im Gegenfatz gegen die jüngere Obstfrucht (vergl. 1 Mos. 2 u. Kol. 2, 8. Die Hiesiosephie *κατὰ τὰ στοιχεῖα τοῦ νόμου*). — Das Gericht, welches B. 19 den falschen Propheten gewissagt wird, ist kein müßiger Zwischensatz; es verstärkt die wiederholte Ermahnung B. 20 an ihren Früchten.

9. Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr.

De Wette: „Warnung vor bloß äußerlicher Verehrung Jesu, oder bloß äußerlicher Gemeinschaft mit ihm, B. 21.“ Fälschlich bezieht dies Theodot nach Chrysostomus, Hieronymus, Augustin, Maldonat u. A. auf die *ψευδοπροφήται*; es sei weitere Ausführung des Strafgerichts, B. 19. — Das Gedanken-Verhältnis ist dieses. B. 15—20 war von Solchen die Rede, welche Verderbliches lehren (die Bilder der Wölfe, der Dornen und Disteln); jetzt erklärt sich Jesus gegen Solche (nicht bloß Lehrer, sondern auch Andere), welche sich mit dem bloßen Bekenntnis ohne Gesinnung begnügen.“ Es ist allerdings wahr, daß sich die Abneigung gegen die religiöse Heuchlerung und das Bekenntnis ohne Grund auf diesen Spruch beruht. Es heißt nicht Alle, die Herr, Herr sagen u. — So sind also die wirklich Fremden doch unter den Bekenennenden. Indessen deutet der Ausdruck: Herr, Herr sagen — doch schon auf ein verdächtiges Wertemachen im Bekenntnis hin.

10. Viele werden sagen zu mir. Fortschritt zu der Klasse derer, welche auch in dem Namen Jesu gehandelt haben, und zwar mit Begeisterung, aber ohne seinen Geist. De Wette mit Recht: „Es sind

nicht Solche gemeint, die wie die Obigen verderbliche Lehren verbreiten.“ Meyer meint, das Wort *προφητεύσαντες* weise auf die falschen Propheten zurück B. 16. Siehe dagegen 1 Kor. 13, 2. Ueberhaupt dient die ganze Stelle dazu, den Gedanken des Herrn weiter zu erklären. — **An jenem Tage**, *ἐν ἡμέρᾳ κρίσεως*, Kap. 11, 24; Luk. 10, 12. — **Τὸ ὄνομα**, durch deinen Namen, nicht: in deinem Namen (Mark. 9, 38); was ein intensiveres Verhältniß bezeichnet. Hier vermittelt beines Namens. — *προφητεύσαντες*. Vom Weissagen (Grotius, Fritzsche). Meyer: von der prophetisch-begeisterten Lehrthätigkeit (1 Kor. 12, 10). Wezu aber freilich das Weissagen gehört. — *δαίμονια ἐξεβάλοντες*. Ueber den Unterschied zwischen dieser Wirksamkeit und der folgenden *δυνάμεις πολλὰς κτλ.* vergl. 1 Kor. 12. Hier sind nämlich wohl zuletzt die Heilungswunder besonders gemeint (*χαρίσματα ἰαμάτων*), während das: Dämonen ausgetrieben, in den *ἐνεργήματα δυνάμεως* sich wiederfindet. Doch spielt der letzte Ausdruck des Herrn ins Allgemeine hinein. Also Begeisterungen der Intelligenz, der Willenskraft, des Gemüths oder Mitleids, aber alles theurgisch gefärbt (*τὸ ὄνομα*, nicht *ἐν τῷ ὄνομα*) und entschieden ruhmrednerisch und selbstgefällig, wie das die Wette in dem dreimaligen: Haben wir nicht u. hervorhebt. Alles ohne den Kern der christlichen Gesinnung, nämlich der Liebe, 1 Kor. 13; Joh. 13, 34, 35.

11. Und alsdann werde ich ihnen. Der Ausdruck kann erklären heißen, erinnert jedoch an bekennen, wie wenn auch der Richter noch nicht ohne Schmerz den Menschen von solcher Selbsttäuschung das erklären müßte. Jedenfalls deutet es an, daß erst an jenem Tage viele Enthüllungen leeren, falschen Scheins stattfinden. — **Nie gefannt.** Wo die Liebe als Frucht nicht reift, da bleibt auch die Entfaltung der Persönlichkeit zurück. Dies ist aber die höhere Erkenntbarkeit, der persönlichen Charakter. Praktisch: ich habe euch nie erkannt als die Meinigen. **Weichet von mir**, Ps. 6, 9; Matth. 25, 41. — *ἐξοχθίζοντες τὴν ἀνομίαν*. Nicht bloß wegen des Defekts. Sie haben sich selbst betrogen und Andre, und den Namen des Herrn theurgisch mißbraucht, sich Eigenthum zu erwerben.

12. Jedem nun, wer irgend. Folgerung der ersten Schlussermahnung aus der schrecklichsten Gestalt des Gerichts, dem Gericht über die Sündengrößen des neustestamentlichen Glaubensgebietes. Das erhabene Schwört der ganzen Bergpredigt. — *ομοιωσω*. Das Aktivum ist aus der stark unterstützten Lesart des Passivums: *ομοιωθήσεται* zu erklären. Das heißt wohl sicher: er wird gleichgehalten werden. Demgemäß das Aktivum: ich werde ihn im Gericht gleichhalten, behandeln (Totius und Meyer). Daß aber das Aktivum gewöhnlich vom Vergleichen gebraucht wird (11, 16; Luk. 13, 18, 21), empfiehlt eben die andere Lesart. — **Auf den Felsen.** Christus, nach Theophylakt, Hieronymus, Olshausen; allgemein gehalten, nach Andern. Es liegt ja doch nahe, daß der geistige Felsenrund Christus ist. Hier freilich mehr implicite als explicite (die Gebote Christi, Gethym.). **Der Sand.** Olshausen: menschliche Meinungen. Vielmehr nach dem Vorigen überhaupt Vergängliches: Menschenwert, Menschenwert, Menschenlehre u. **Die Stürme.** Vengel:

Versuchungen. Meyer: Die dolores Messiae. Offenbar überhaupt die Prüfungen bis zur großen Endprüfung des Gerichts. Anderwärts Feuersturm, hier Wind- und Wassersturm. — Das **Nichtfallen** nicht nur die *σωτη*, sondern der Triumph der Bewährung. Der Fall nicht lediglich die *ἀπώλεια*, sondern die Schmach der Verwerfung.

13. Schluß der Erzählung. — *ἡν διδάσκων*. Das Verbum *εἶναι* mit dem Partizip verstärkt den Begriff. Es deutet oft die Dauer, die Stetigkeit an. — *ὡς ἔχοντες ἔχον*, zu lehren; bezeichnet nicht die menschliche Autorität oder die Fähigkeit (Fritzsche *docendi copia*), nicht einmal bloß die göttliche Sendung, sondern die Vollmacht des Wortes, welche die volle Macht des Wortes zugleich ist. — *οἱ γραμματεῖς*. Einige Codd. setzen *αὐτῶν* hinzu. Minder noch bezeugt ist der Zusatz: *οἱ φarisαιοί*. Die Christgelehrten erschienen Jesu gegenüber nicht gerade „als Solche, die sich das Lehramt an-gemacht (de Wette), wohl aber als Solche, denen das Siegel der Geistesmacht, der göttlichen Sendung und Lebensmacht fehlte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die messianische Würde Christi tritt in der Bergpredigt öfter hervor, ganz, wie es der jetzigen Stellung Christi gemäß ist, nicht nominell, aber dynamisch nach ihrer wesentlichen Einheit mit seiner Persönlichkeit. — Schon in den Seligsprechungen liegt die himmlische Autorität. Im ersten Verse aber preist Christus die selig, die verfolgt werden um seinetwillen, und dies ist ganz gleich dem Verfolgwerden um der Gerechtigkeit willen, B. 10. Die Berufung, mit welcher er die Finger zum Salz der Erde, zum Licht der Weltmacht, bezeichnet seine einzige Bedeutung wieder; noch mehr seine Erklärung, daß er der Erfüller des Gesetzes sei, B. 17. — Sodann stellt er seine Erklärung des Gesetzes in der Autorität des Interpretirenden und des Befehlenden auf: *ἐγὼ δὲ λέγω νυν*. — Diese Autorität tritt auch darin hervor, daß er die Träger der falschen Gottesdienstlichkeit als Heuchler bezeichnet. In dem methedologischen Theile stellt er sich den Menschen als den Argwöhnenden in seiner Reinheit gegenüber. Am Ende aber enthüllt sich sein messianisches Bewußtsein noch bestimmter B. 21—23. — Aber auch das Volk bekommt den vollen, wenn auch unbestimmten Eindruck seiner höheren Sendung, ja seiner persönlichen ursprünglichen Macht.

2. In Beziehung auf den Heilsweg leistet Christus einerseits die volle, persönliche Garantie, daß er der sichere sei; andererseits erhebt und empfiehlt er denselben durch die mannigfachen Gründe aus dem Menschenleben, aus der Natur, aus der Erfahrung. Dabin gehören: 1) der Erfolg menschlicher Bestrebungen (B. 8); 2) die Erscheinung der fürsorgenden Vaterliebe inmitten der menschlichen Verderbnis (B. 9. Vergl. hier Jer. 49, 15; Ezech. 3, 11); 3) die Prophecie aller Zeitenlehre in unsern Erwartungen von den Menschen (B. 12); 4) der Gegensatz zwischen der Heerstraße der Massen, und den Gartenwegen, und dem Stillleben anseerlesener Geister (B. 13); 5) das Naturgesetz: wie die Baumart, so die Frucht, und der Gegensatz zwischen den unedlen und edlen Gewächsen (B. 16); 6) die Ordnung der Oekonomie: die unedlen Bäume ins Feuer (B. 19); 7) die

Lehre der Eisaubung: Felsengrund und Sandgrund (R. 24).

3. Der Heilsweg selber aber hat folgende Lineamente: 1. Das rechte Trachten. a) Das religiöse Streben: Bitten, Suchen, Ansuchen (die Probe des Bittens ist das nachfolgende Suchen, die Probe des Suchens das Ansuchen). Das Suchen bezieht sich wohl auf den verborgenen, eingeklemmten Felsenspfad; daher es auch heißt, es sind ihrer Wenige, die jenen Weg finden. b) Das ethische Streben. Geschöpft aus der Wahrhaftigkeit des menschlich-begehrenden Herzens. c) Das historische Streben: Ausgehen, Eingehen aus der Stadt des Verderbens in die Gottesstadt des Heils, hinüberleitend II. zum rechten Meiden. 1) Das rechte Meiden nach außen. a) Laßt euch nicht von dem Strom der Menge fortreißen. Meidet das Bequeme, das passive Verhalten; b) nicht von den falschen Propheten. Prüfet den äußeren Schein (nicht nach dem Gewand des Augenblicks, sondern nach dem Herbst der Früchte, also abwartend). 2) Das rechte Meiden nach innen. a) Nur nicht ein todes Bekenntniß und Namenschristenthum, was mit Gott und mit seinem Willen, der christlichen Humanität zerfällt; b) vor Allem zu meiden die Verwechslung der psychischen Entusiasten mit einem wahrhaft pneumatischen Leben in der Liebes- und Lebensgemeinschaft des Herrn. III. Der rechte Vorausblick auf die Zukunft zugleich ein Schauen auf den tiefsten Grund der Gegenwart. Die rechte Bewährung. a) Vorauszicht der Stürme, b) des nachfolgenden Sonnenscheins, welcher entweder den Ruin oder die Bewährung bedeutet, oder Vorauszicht der großen Erscheinung des bewährten und vollendeten Heils.

4. Die Härte — der Erikerismus oder Buchhabenglaube und das theurgisch-entusiastische Scheinleben im Christenthum: eine ernste Klimax.

5. Die wahre Klugheit ist die göttliche. Der Mensch richtet sich mit seinem Hausbau auf die stürmischen Zeitzeiten, auf die Katastrophe der Ewigkeit und auf die Ewigkeit ein. Die theokratisch-historische Erfüllung dieses Gleichnisses des Herrn trat hervor in dem Gegensatz zwischen dem ungläubigen und dem gläubigen Theil des Judenthums bei der Zerstörung Jerusalems (Leben Jesu II, 2, E. 635; III, 88, E. Röm. 9—11).

6. Einzelbemerkungen. 1) Vom Gebet. Der Ausdruck deutet auf eine unbedingte Erhörlichkeit des Gebets hin. Und diese ist auch zu behaupten unter der Bedingung, daß das Gebet in seiner Wahrheit (siehe: a) im rechten Gebetsmotiv (von Gott), b) im rechten Gebetsgeist (Hingebung), c) im rechten Gebetsanstand (Kindlichkeit), d) im rechten Gebetszweck (Gottes Ehre, unser Heil. Unser Heil in Gottes Ehre, oder Gottes Ehre in unserm Heil). Heubner: „Eine unbedingte Erhörlichkeit ist freilich nur zu hoffen, wenn wir uns etwas dem Reiche Gottes Förderliches oder zu unserm Zeligsten Nütziges bitten. Beim Gebet um Leiblich-Gutes müssen wir uns beschränken (die Beschränkung kommt aber mit dem rechten Gebet selbst von innen); die Hoffnung auf Erhöhung ist da nur bedingt (bedingt sich selbst). Nichts desto weniger dürfen und sollen wir aber auch darum bitten, und je unentbehrlicher etwas für uns ist, desto mehr dürfen wir seiner Gewährung mit Zuversicht entgegen sehen. — Leibliche Gaben gibt er auch wohl

ohne dein Gebet, geistliche Gaben aber nur auf Gebet (vergl. die herrliche Stelle in Luthers Tischreden Kap. 15, Nr. 49 und die Predigt von Marperger über „Das Gebet als die einzige Gewalt, welche die Christen gebrauchen dürfen nach den Worten der Tertullian im Apolog.: Haec vis deo grata est.“ — „Wertwüßig ist es, daß trotz des sündlichen Verderbens immer noch Vater- und Mutterliebe im menschlichen Herzen übrig geblieben ist; das ist ein starkes Zeugniß für das ewigliche Vaterthum Gottes.“ — 2) Regel für das Verhalten gegen die Nächsten, Lev. 4, 16. Die negative Seite: Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue einem Andern auch nicht. Den Ausdruck des Galvianus zu dieser Stelle s. Heubner S. 101. Zu erinnern ist auch an das Kantische Meralprinzip: Handle so, daß deine Handlungsweise Maxime für Alle werden könne. Die Regel des Herrn findet sich als Rechtsgefühl in jeder Menschenbrust; bemerkenswerth ist es aber, daß sie überall anderwärts nur zu einem verflümmerten Ausdruck gekommen ist, und hier zu dem erfüllten, rechten.

— 3) Der schmale Weg, die enge Pforte, der breite Weg, die weite Pforte. Mandarfeinheits die historische Beziehung dieser Gleichnisse nicht verkennen, andererseits aber auch nicht ihre allgemeine Bedeutung: Buße und Unbußfertigkeit, Glaube und Unglaube, Heiligung und Verderben. Heubner: Ueber die Vielen auf dem breiten Wege: Also die Mehrzahl der Lebenden geht dem Verderben entgegen, die Mehrzahl wird verdammt werden. Heubner spricht da zwei Sätze in einem Athemzuge, die etwas sehr Verschiedenes andeuten, ohne Bewußtsein ihres Unterschieds. Der heil. dem die Gnade keine Seelen vom Wege des Verderbens zurück? Abgesehen von der Falschheit seines Schlusses, hebt er die erste Aussage, welche die Stelle auf die Verdammnis der Vielen eröffnet, mit Recht hervor. S. Aussprüche von Augustin, Luther u. A. darüber S. 102. — Hütet euch u. s. w. Es ist eine wunderbare Feinheit und Klarheit des Geistes, mit welcher Christus hier die drei Hauptkategorien falscher Christengeister aufstellt und zeichnet. Erstens die falschen Propheten, worunter jedenfalls Häretiker zu verstehen sind, dann die falschen Bekenner, zuletzt die falschen Begeisterten und Glaubenshelden. Ueber die verschiedene Deutung der Früchte vergl. Heubner S. 106.

„Da der schlechte Baum, *δένδρον σαπρόν* (R. 17) verborst schon durch Dornen und Disteln als solche Gewächse, die zu seiner Gattung gehören, charakterisiert worden ist, so kann man unter denselben weder Bäume, die keine Frucht tragen, noch alte, halberstorbene Bäume, die oft gute Frucht bringen, verstehen: vielmehr bezeichnet er wohl den ausgearteten oder verwilderten Baum. E. v. Arnim, Leben Jesu II, Bd., S. 103. Demzufolge ist der Ausdruck bezeichnend, und zeugt wohl dafür, daß Christus eine mit dem ethisch Bösen in der Welt correspondierende Depravation in der Natur erkannte, die sich namentlich in der Beschaffenheit der Dornen und Disteln symbolisch ausdrückt“ (1 Mos. 3; Leben Jesu II, 2, 615).

Das Gleichniß am Schluß stellt zunächst das wahre Glaubensleben und den Geringglauben, der sich auf Eitelkeit gründet, einander gegenüber; indem beide ihres Doppelbandes erheben aber auch der große Bau Christi selbst, die Kirche, und gegenüber das menschliche Gebäude der Hierarchie.

Homiletische Andeutungen.

Die Anweisung des Herrn, wie wir nach dem Reiche Gottes trachten sollen (die Theile s. oben). — Der Weg des Himmelreichs nach seinen Grundzügen: 1) Hinwendung zu Gott (Bitten, Suchen, Anklopfen); 2) Abwendung von der Welt: a) Geben in der Liebe, statt nehmen in der Begier; b) entsagen; c) nicht mit dem Strom schwimmen. Auf der Hut sein vor dem Beispiel der thörichtesten Menge, vor dem Wert der falschen Propheten, dem Scheintrost der todtten Bekenner, dem Betrug und Selbstbetrug glänzender Erfolge. 3) Erbauung unsrer himmlischen Welt auf den göttlichen Felsengrund.

Bitte t. — Die unbedingte Gewährung Gottes für alles reine Bedürfnis; oder die unendliche, zuvorkommende Liebe: 1) ausgesprochen in der göttlichen Anordnung: bittet — suchet — klopft an; 2) ausgedrückt in einem allgemeinen Lebens- und Erfahrungsgesetz (wer da bittet u. s. w.); 3) veranschaulicht und verbürgt durch ihr getrübtes Abbild, die irdische Vaterliebe. — Die Entschiedenheit des frommen Trachtens führt zum Ziel, denn dem Bittenden u. s. w. — Der Charakterzug des wahren Gebets. Es ist erstlich ein wahres Bitten, wird zweitens ein ernstliches Suchen, drittens ein dringendes Anklopfen. — Die naturgemäße Steigerung in dem Trachten nach dem Reiche Gottes: 1) Es wird immer bestimmter in Bezug auf seinen Gegenstand (a. die Gottesgabe, b. den Geisteszahn, c. die Himmelsthür); 2) es wird immer bewußter als Gefühl der Bedürftigkeit (bedürfen, verloren haben, draußen stehn, verloren sein); 3) es wird immer gesteigert in seiner Thätigkeit, und darum 4) immer mehr sich abhängig machend von dem Thun Gottes (er muß geben, aufdecken, aufthun). — Die irdische Vaterliebe, ein getrübtes Bild der unendlichen Vaterliebe Gottes: a) in ihrem Wesen, b) in ihrem vertrauensverwehenden Walten, c) in ihrem wohlthätigen Gewähren. — Die wahren Züge der Menschlichkeit in dem sündigen Menschen, ein Bild seiner göttlichen Abkunft. — Christus setzt das Verderben der Menschen voraus, und zwar 1) so sehr, daß er nur im Zusammenhang mit Heilsverkündigungen davon redet; 2) so offen, daß er keinen ansimmt; 3) so schonend, daß er gleich hervorhebt, wie es bedingt sei durch menschliche Züge.

Alles nun. — Das Gesetz und die Propheten beschließen in der Regel des Herrn: Alles nun u. s. w. 1) Beweis, 2) Folgerung. — Also ist diese Regel eine Beschreibung des Verhaltens Christi selbst (Matth. 5, 17, 18), eine Umschreibung der Liebe (Röm. 13, 10), eine Gabe und eine Forderung seines Geistes. — Das Recht der Menschen an uns hat seinen Anwalt in unsrer Brust. — Unser Begehren der Maßstab für unser Gewähren.

Gehet ein. Der Eingang zum Leben, auf zwiefache Weise erschwert: 1) durch das Abschreckende in seiner Verschaffenheit: a) enge Pforte, b) eingengter Steg, c) schwer zu finden, d) geringe Genossenschaft; 2) durch das Verlockende des falschen Lebensweges: a) weite Pforte („Haupthor“), b) breiter Weg (Landstraße), c) Viele, die auf ihm wandeln und nicht etwa nur wandeln, sondern einzugehen wollen, und einzugehen meinen (εἰσερχόμενοι δι' αὐτῆς). — Die Merkmale des wahren Weges zum Heil. — Die Merkmale des falschen Weges.

— Die Merkmale des wahren Weges und die Merkmale des falschen. — Nicht mit der Menge im Extreme schwimmen, aber auch nicht mit den falschen Propheten auf Nebenwege treten. — Hüte euch vor den falschen Propheten. 1) Weßhalb? weil sie es eben sind: a) im Schafsgewande, sehr leicht täuschend, b) inwendig reizende Wölfe, schlechtin verderblich; 2) nach welchen Kennzeichen? a) den Früchten. Von den Propheten will man Edelstrucht: Reigern, Trauben. Jene geben die rohe Frucht der Wildniß: Dornen- und Distelfrucht; b) dem raschen Gericht. — Der falsche Trost im Vertrauen auf das todtte Bekenntnis: Herr, Herr. — Das todtte Bekenntnis wird nicht durch Verleugung geheilt, sondern durch Bezeugung. — Wer wird ins Himmelreich kommen? 1) Nur wer den Herrn bekennt; aber 2) nicht jeder, der den Herrn äußerlich bekennt (Herr, Herr); 3) wer sein Bekenntnis von dem Herrn bewahrt wird durch den Gehorsam des frommen Knechtes. — Der Wille des Vaters ist das Leben in Christo, in seiner Liebe. — Es ist zweierlei, durch den Namen und in dem Namen Christi wirken. — Auch das begeisterte, erfolgreiche Wirken entscheidet nicht über die Jüngerschaft des Himmelreichs. — Die selbstgefällige Begeisterung im Glauben verräth sich durch ihre Ruhmbrebigkeit. — Viele Schlingengrößen der Kirche und des Staates werden an jenem Tage in ihrer Nichtigkeit enthüllt werden. — Das dreifache Gericht der falschen Propheten oder Zerklehrer, der todtten Bekenner und Bekenntnisfeirer, und der selbstsüchtigen, enthusiastischen Geistesheben. — E. Apostelg. 19, 13. — Das Gericht in dem Worte des Herrn: Ich habe euch nie erkannt. Das heißt nämlich: 1) ihr habt mich nie erkannt; 2) euch selbst nie erkannt; 3) seid darum selbst nie erkennbar geworden. — Der Verlorne ist nicht erkennbar. — Erkennen, lieben und loben ist Eins bei dem Herrn. — Der Bau auf den Felsen und der Bau auf den Sand. — Der Fels und der Sand, oder das ewige Wort in seiner geschlossenen Einheit und die Welt in ihrer zerrinnenden Mannigfaltigkeit. — Jeder Geistesbau wird unschlar gekräft: 1) Die Wahrheit dieser Lehre selbst; a) Erfahrungssatz, b) auch das Reich Gottes oder Geistesleben hat seine Witterung. 2) Die Folgerung: a) Wie mancher falsche Geistesbau muß fallen (Beweis: Geich.); b) wie sehr mögen wir unsern Bau bedenken. — Das Wort Christi als das Wort der Macht: 1) der reinen Macht (der Wahrheit, der Liebe, des Lebens, des Geistes), 2) der ganzen Macht (der Vollmacht und der Allmacht). — Die Reden der Schriftgelehrten und die Rede Christi. Die einen ohnmächtig im Schein der Macht: der Autorität, Wissenschaft, Bildung, Begeisterung; die andern allmächtig in der Unscheinbarkeit des armen Lebens Christi.

Starke: Bittet, Ps. 50, 15; Jes. 55, 6; Ps. 21, 2, 3; Zach. 10, 1; Ps. 1, 5. Suchet, Jer. 29, 13, 14; Luf. 15, 5—9. Klopft an, Luf. 13, 24; Apstg. 12, 13, 16; Oßb. 3, 20; 1 Mos. 32, 26, 29 u. — Angustin: ideo non vult cito dare, ut tu discas ardentius orare. — Wer Andern den Weg weisen will (Beziehung auf das Vorige), muß Alles im Gebet von Gott suchen. — Das rechte Gebet ein Gespräch mit Gott. — Quenel: Das Mittel, allezeit erhört zu werden, ist, niemals etwas Andres zu wollen, als was Gott will, Matth. 26, 39. — Bitten im Glauben, Matth. 21, 22; Jak. 1, 6. — Quenel: Mein Gott, wir bitten oft um einen

Stein irdischer Güter, welche unsre Herzen würden steinern gemacht haben; so hast du uns dafür das Brod deiner Gnade, deines Wortes und deines Sohnes gegeben. — Uns thörichte Kindern dünkt oft ein Stein zu sein, was Leib und Seele gesund ist als das beste Brod; ein Schlangengift, was unserm Herzen die ehefste Arznei ist. — So viel Väter wir in der Welt sehen, so viel Beweisthum haben wir von der Liebe und Treue Gottes gegen die Seinigen, Jes. 49, 15. — Wenn's möglich wäre, daß auch alle irdischen Väter vergäßen, was ihnen zukommt, so wird doch Gott seinen Vaternamen behaupten, Jes. 49, 15. — Die Zuneigung der Eltern zu den Kindern, ein Zeichen ihrer Erhöhung von Seiten Gottes. — Alles nun, was ihr wollet. *En speculum paratissimum, iustitiae brevium, compendiosum commonitorium, Hieronymus.* — Ein Zeder hat in seiner Seele den Rathgeber, Richter und Befehlshaber, wie er mit seinem Nächsten umgehen soll, Ps. 15, 3. — Hier ist der Prebierstein deiner Schuldbilgkeit gegen den Nächsten, die Quelle der Billigkeit, das Band der Beträglichkeit. *Bibl. Tub.* — Die verderbte Eigenliebe findet immer Ausflüchte, 1 Kor. 4, 7; Luk. 18, 11. — Gehet ein durch die enge Pforte. — Es sind nur zweien Wege nach der Ewigkeit; einer der Welt und des Fleisches, der zur Hölle und Verdamniß führt, der andere des Geistes, der zum Himmel und ewigen Leben führt, Weisb. 5, 6. 7. Darum, „lieber Wanderer“, siehe wohl zu, welchen Weg du wandelst. — Ringet darnach, durch die enge Pforte einzugehen, Luk. 13, 24; Phil. 2, 12. — Christen sind Pilger, Ps. 39, 14; Hebr. 13, 14. — Der Scheideweg, 5 Mos. 30, 14, 15; Jes. 24, 15—22. — Die blinde Welt eilt mit Pauken und Trompeten auf der breiten Heerstraße zur Hölle. — Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der ewigen Herrlichkeit, 2 Kor. 4, 17; Röm. 8, 18. — Luther: Der Herr Jesus macht den Weg zum Leben nicht so schmal und enge, sondern es thut's der Teufel, die Welt, und eben unter eignes Fleisch. — Was ist die Ursache, daß Wenige den Weg zum Himmel finden? Nachlässigkeit im Suchen, Trägheit im Ringen, Muthwillen im Widerstreben, Bosheit im Sündigen; darum sind sie selbst Schuld an ihrer Verdamniß, 2 Petr. 1, 8. — Wir sollen uns nicht ärgern an dem kleinen Häuflein der Gläubigen, Jes. 1, 8, und derselben vielerlei Trübsalen, sondern uns trösten der Hoffnung des glücklichen Endes, Zeph. 3, 17; Dffb. 3, 20. — Gehet euch vor, Phil. 3, 18; 1 Joh. 4, 1. — Vor den falschen Propheten, Jer. 14, 13, 26; Mich. 3, 5—12; Zeph. 3, 4; 2 Petr. 2, 1; Dffb. 16, 13. — Schatzkleider, Joh. 10, 5; 2 Kor. 11, 13, 15; Jer. 23, 21. — Reißende Wölfe, Joh. 10, 8; 10, 12; Apsig. 20, 29; 2 Tim. 2, 17, 18; Jes. 21, 29; Matth. 10, 16; 2 Kor. 11, 13, 14. — Quaeenam sunt istae pelles ovium, nisi nominis Christiani extrinsecus facies? (Tertullian). — Haeretici sunt habitu oves, astu vulpes, actu et crudelitate lupi. (Bernhard). — Traue nicht einem scheinenden Geiste, Schwärzer und Verführer, Nova Bibl. Tub. — Neben wie ein Engel, dem Fleisch und seiner falschen Einbildung schmeicheln, die Einfältigen mit Andacht, Ansehn, Alter, äußerlichem Scheine, Thränen und Mitleiden bezaubern, seinen Leib brennen lassen, Wunder thun, Kol. 2, 18, sind keine Merkmale eines wahrhaftigen Propheten; dieses Alles haben oft die ärgsten Betrüger, Kap. 24, 4, 11;

2 Thess. 2, 9, 10. — Werke der gesunden Lehre und ungefälschten Heiligung nimm zu Kennzeichen, 2 Tim. 4, 3, 4; Hes. 13, 18. — Majus: Jeder Christ muß die Geister prüfen, und der Wahrheit kundig sein, Apsig. 17, 11: Die Beroenser. — Alle, die vom schmalen Wege abführen auf den breiten Fleisheitsweg, sind falsche Lehrer, Jer. 5, 31; Hof. 11, 1, 2. — Niemand bilde sich eine solche Kirche ein, darin keine Ketzer, Ketten und falsche Lehrer sollten zu finden sein. Gramer. — Kann der Satan selbst sich in einen Engel des Lichts verstellen, so können auch wohl falsche Lehrer und betrügerische Arbeiter sich für Christi Apostel ausgeben, 2 Kor. 11, 14, 15; Zach. 13, 1. Slander. — An ihren Früchten. Luther: Als wollt er sagen, es mag der falschen Propheten Wesen wohlst daher blühen als ein köstlich Ding, aber harre eine Weile und siehe, wenn's Zeit ist, da man sell sehen, und die Früchte abnehmen, was du dann findest. — Schone die Güte und den Gruß Gottes auch an den Früchten der Erde. Sie trägt um der Sünde willen Dornen und Disteln, aber auch Trauben und Zeigen. — Falsche Lehrer sind Dornen und Disteln; denn ihre Lehre gibt keinen kräftigen Trost, sondern verwundet nur das Herz und Gewissen, Hebel. 5, 7. Ernestina Biblia. — Die Kennzeichen der falschen Lehrer sind in der ganzen Führung ihres Amtes zu suchen, im Beruf, in der Lehre, im Leben und Wandel, in ihren Absichten und in der Aufführung ihrer Zuhörer, die ihnen folgen, Joh. 15, 20. Zeisius. — Der Riethling und der falsche Prophet. — Alles prüfen und das Wort Gottes befehlen ist der Christen Schuldbilgkeit, 1 Thess. 5, 21; 2 Mos. 18, 15. — Queßnel. Die Liebe, oder vielmehr der Glaube ist die Wurzel des guten Baums; so lange sie währet, trägt er keine böse Frucht der Sünden, und so lange sie fehlet, gibt's keine Frucht der Gerechtigkeit, 1 Tim. 1, 5. — Majus: Aus einem Bösen kann ein Guter werden, aber so lange er böse ist, kann er nichts Gutes thun (ein Böser kann ein Guter werden, aber als Böser nicht Gutes thun). — Ein jeßlicher Baum, der nicht gute Früchte, Joh. 15, 2, 6; Gal. 5, 12; Es werden nicht Alle, 1 Joh. 5, 12; 1 Thess. 4, 3 ff. — Queßnel: Die verdammen sich selbst; die Gott ihren Herrn nennen, und sich doch in den Werken nicht fürchten, 2 Kor. 5, 15; Luk. 10, 28. — Viel wissen und nicht thun, gereicht zu desto größerer Verdamniß; thue, was du weißt. Hedinger. — Das falsche Christenthum pranget nur mit Worten, Wissen und Schein, 2 Tim. 3, 5; das wahre hingegen bestehet in der That, ist Geist und Leben; jenes ist ähnlich einem gemalten Bilde, dieses einem lebendigen Menschen, Kap. 5, 16. — Slander: Der Wille Gottes nach dem Evangelium ist: an Christum glauben, Apsig. 16, 31; göttlich leben, 1 Joh. 3, 23; — Es heist in der Welt: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich; aber das ist besser geredet: Der Wille Gottes ist unser Himmelreich, Ps. 40, 9; Hes. 50, 5. — Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage, Matth. 24, 36; 1 Kor. 13, 1, 2; Phil. 1, 15; Apsig. 19, 13; 1 Kor. 11, 13; 2 Thess. 2, 9; Dffb. 13, 13. — Die falsche Einbildung sitzt den Menschen so tief im Herzen, daß sie auch an jenem Tage noch nicht werden begreifen können (begreifen wollen), wie sie sollten der Verdamniß schuldig sein, Kap. 25, 44. — Queßnel: Wie viel Prediger gibt's, die auf der Kanzel Propheten zu sein scheinen; Beichtväter, die

den Teufel mit der Sünde im Reichthum verjagen, und andre Geistliche, deren Thaten man bewundert, welche doch gar nichts in den Augen Gottes sind, weil sie nicht seinen Willen thun? Luk. 13, 26. — Daum werde ich ihnen bekennen: öffentlich an jenem Tage, Matth. 25, 12. — *Dei agnoscere servare est; dei agnoscere custodire est; non agnoscere damnare est.* Augustin. — Amtsgaben machen nicht selig, sondern die Gnade Gottes. — Zeissus: Gottes Willen wissen und nicht thun, bringt doppelte Streiche, große Gaben empfangen, und nicht recht gebrauchen, zieht desto größere Verantwortung nach sich am Tage des Gerichts, Luk. 12, 47, 48; Jak. 2, 20. — Majus: Das Amt eines Lehrers sowohl als eines Christen ist wichtig und gefährlich, darum sehe jeder wohl zu. — Darum wer diese meine Rede, Joh. 3, 17. — Der Kelch ist Christus, Matth. 16, 18; 1 Kor. 3, 11; 10, 4; Jer. 17, 7; Psalm 118, 22; Jes. 28, 16; Apsig. 4, 11, 12; Röm. 9, 33; 1 Petr. 2, 5—7. — Auf ihn bauen, heißt an ihn glauben. — Im Beschluß einer Predigt hat man besonders die Zuhörer zum Gehorsam und treuer Anwendung des gehörten Worts zu erwecken. Hören und Thun. — Da nun ein Plakregen fiel, Pf. 124, 5; Röm. 8, 33 u. s. w. — *Queznel*: Die Hebung der Gottseligkeit nach dem Beruf und die Ausgewählung fest, 2 Petr. 1, 10; 1 Tim. 1, 7, 8. — *Cramer*: Ein rechtskündiger Christ ist vielen Ungewissen und Wunden unterworfen, Matth. 8, 24; aber in dem Allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebt hat, Röm. 8, 37. — Die Beständigkeit krönt die Treue eines Christen, 2 Tim. 4, 8, 9; Offb. 2, 10. — Und thut sie nicht, Jak. 1, 22—24. — Majus: Heuchelei ist vor der Welt als ein ansehnliches Gebäude, aber weil sie keinen Grund hat, wird sie fallen u. s. w., Luk. 18, 11, 14. — Da nun ein Plakregen fiel, d. h. allerhand Widerwärtigkeiten und Versuchungen mit Macht einbrachten, da hat das äußere Christenthum keinen Bestand. — Gehet auf das große Verderben, da sich der Mensch mit Leib und Seele in die Hölle stürzt. *Queznel*: Der Fall ist nicht mehr zu ersehen. — Und es begab sich, da Jesus. Majus: Wer seine Zuhörer zur heiligen und heilsamen Verwunderung bringen will, muß bei der Rede des Herrn Jesu bleiben, 1 Tim. 6, 3. — *Cramer*: Gott gibt seinem Diener Kraft, Psalm 68, 34; 2 Mos. 19, 16. — Obwohl Christus nicht persönlich und sichtbar mehr predigt, so wirkt er doch noch durch die Predigt seiner Knechte, die ohne Kracht nicht abgehet, Jes. 55, 10; Apsig. 2, 37; 10, 41. — Schwaben und Gottes Wort lehren ist zweierlei, 1 Kor. 4, 20. — Denn er predigte gewaltig, Luk. 4, 22; Joh. 2, 15, 16. — *Queznel*: Es ist ein großer Unterschied zwischen Christo und denen, die durch seinen Geist predigen, und zwischen denen, die durch den Geist der Welt reden, Philipp. 1, 15; Gal. 1, 8, 9. — Majus: Die Christi Geist haben und mit ihm lehren, sind Gottes Mitarbeiter, 1 Kor. 3, 9; 15, 10. —

Soßner: Will man in die Weite, so muß man zuver in die Enge. Wo aber der Eingang (Ausgang) weit ist, da kommt man hernach in die Enge. Es gibt nur zwei Wege, keine Mittelsstraße. Man muß entweder zum Leben oder zum Verderben wandern. — Es können ordentlich ange stellte Lehrer und Prediger mit dem größten Ansehen in ihren Lehrern sitzen, und doch bei Allem dem Verführer des

Bessers sein. Der Teufel ist ein Affe Gottes, und seine Diener sind Affen der wahren Knechte Gottes; die machen beides nach aus Hochmuth, sich Andern gleich zu stellen, oder nur unter einem guten Schein zu betrügen. Gutmeinende Seelen können dadurch leicht verführt werden, weil sie Alles gern annehmen, was einen Schein hat. Oben solche Seelen will der Heiland hiernit warnen. — Micha 7, 4. — Da sich wohl ein Baum du bist, auf welcher Wurzel du stehst. 1 Joh. 3, 9.

Heubner: Bittet bei Gott um Gnade und Vergebung eurer Sünden. Suchet, strebet mit Ernst nach jener Vollkommenheit. Klopset an der Himmels Thür, sie wird euch geöffnet werden. — Alles, was wir zu unserm Wohle bedürfen, soll uns auf unser Bitten gegeben werden. — Bete mir als ein Kind um das, was dir so nöthig ist, wie Brod; Gott wird es dir geben. — Alles nun: Versehe dich beim Handeln in die Lage des Andern. — Die enge Pforte: wahre Buße. — „Enq“ geht auf die Angst des Herzens dabei. — Die weite Pforte ist die Unbusfertigkeit. — Der Schein trägt. — Hülte dich vor dem Scheinweisen. — Die Früchte sind nicht die Werke an sich, nicht die Lehre an sich, sondern die Lebens- und Lebensfrüchte. — Der gute Baum ist der verbesserte; er bedeutet den wiedergeborenen Menschen; der saule Baum ein wilder; er bedeutet den unwidergeborenen, natürlichen Menschen. — Die Kultur der Gnade macht erst den Menschen zu etwas Edelm. — Vengel: Ein jedes Ding hat im Natürlichen seine dauerhafte Art, und so auch im Geistlichen. — Der saule Baum gehört nicht in den Garten Gottes. — Nicht Alle, die Herr, Herr sagen. — Die ausgezeichnetsten Talente sind oft mit einem bösen Herzen verbunden; die glänzendsten Thaten sind oft von zweideutigem Werth: man kann begeisterter Redner, Bekämpfer des Unrechts, des Bösen, oder kühner Unternehmer hoher Dinge sein; Alles aus Ehrgeiz und Selbstsucht. — Jede Sünde macht den Menschen falscher gegen sich selbst. — Das künftige Gericht ist eine weltkundige Offenbarung der Herzen. Das Spiel geht dann zu Ende, und es heißt: Rästen herunter! Vor Allem muß dies unwürdige Geistliche treffen.

Perikope. Warnung des Herrn vor den Abwegen zur Verdammniß: 1) Warnung vor Verführung durch Andere: durch falsche Propheten, d. h. theils falsche Lehrer, theils alle Verführer von der Wahrheit; 2) vor eigener Täuschung, vor Heuchelei, Scheinchristenthum. — Vergl. die Predigt M. H. Franke's vom Jahre 1698 über das Evangelium, in welcher er von den falschen Propheten handelt, und um derentwillen er von der Hellschen Geistlichkeit sehr angefeindet und verlastet wurde. — Die Predigt des Herrn hatte eine vierfache Gestalt: a) des göttlichen Berufs, b) des göttlichen Wahrheitsgefühls, c) die des reinen, h. Herzens, d) die der treuen Liebe und Angst um die Seelen der Menschen. —

Die Perikope. Erdmann: Von der wahren Bedeutung der menschlichen Werte. — Dräseke: Der Hang, gut zu scheinen: 1) seine Natur, 2) sein Ursprung, 3) seine sittliche Beschaffenheit, 4) seine unvermeidlichen Gefahren. — Reinhard: Ueber das einzige sichere Mittel einer Gott wohlgefälligen (sittlichen) Verfassung. Es ist nicht 1) äußere Ehrbarkeit, 2) nicht das öffentliche Bekenntniß des Evangeliums, 3) nicht ein besonderes zutrauliches

Ausfließen (?) an die Person Jesu, 1) nicht ungewöhnliche Thaten des Glaubens (?); sondern es ist 5) a. Glaube an Jesum, b. das Streben, durch diesen Glauben heilig zu werden, wobei es nicht auf die zufällige äußere Form, sondern auf das Wesen ankommt — Wahrheit: Wie bewährt sich recht und vollkommen an uns der Name des Herrn, den wir bekennen? 1) Nicht durch den Schein, sondern durch die Kraft und Wahrheit des Glaubens, 2) durch Werke der Liebe, 3) in der Heiterkeit, dem Frieden und der Hoffnung der Seele. — Ritsch: Der wahre Werth der guten Werke im Christenthum, I. Sammlung S. 12. — R. Zimmer-

mann: Der Baum, ein Bild des Menschen (Wurzel, Mark, Zweige, Blätter, Blüthen, Frucht). — Kr. Krummacher: Wer kommt ins Himmelreich? Stimmen der Kirche (Rangenberg 1852) S. 49. —

Ueber das Thema: Sehet euch vor vor den falschen Propheten: Rautenberg, Souchu, Abt. — Höpfer: Vier Dinge, auf die es im Christenthum vorzüglich ankommt: 1) Der Glaube macht den Christen; 2) das Leben beweist den Christen; 3) das Leiden bewährt den Christen; 4) das Sterben trönt den Christen.

B.

Christus entfaltet seine Prophetenwürde als Wunderthäter des Himmelreichs, der sein Wort beglaubigt. Doch auch in seinem Wunderthun, wie in seiner Lehre erfährt er an sich den Widerspruch des pharisäischen Judenthums, und wird zuletzt verlästert. Mit der Vorbereitung der Sendung seiner Apostel aber geht er über die Verlästernung hinaus.

(Kap. 8, 9.)

Inhalt: Die Wunderheilungen des Herrn als Bewährung des prophetischen Messias, der aber auch in seinem Wunderthum verkannt und verlästert wird. 1) Das Heilwirken des Herrn ankerhalb der alten Theokratie: der Aussäbige und der Heide. 2) Das Heilwirken, wie es ausgeht von der neuen Theokratie (das Haus des Petrus = Heerd des Herrn, Parodie, Kirche) auf die Stadt: die Schwiegermutter des Petrus, die dämonischen Stadttranken. 3) Das Heilwirken auf der Missions- und Wallfahrt der Gläubigen: kranke Jünger, kranke See. 4) Das Heilwirken trotz dem Widerspruch des jüdischen Reichs: die Gadarener-Besessenen; der Gichtbrüchige („Dieser lästert“). 5) Das Heilwirken trotz dem Widerspruch der gesetlichen Kränklichkeit: der Zöllner-Apostel, das Gastmahl des Herrn mit den Zöllnern, und der doppelte Anstoß der Pharisäer und der Johannisjünger. 6) Das Heilwirken im Abgrund der Hoffnungslosigkeit und des Todes, oder das Wunder am Wunder: das blutdürstige Weib und die Tochter des Jairus. 7) Das Heilwirken Christi als die Morgenröthe seines Heilswerks gegenüber der Verstockung und Verlästernung: die Blinden und der dämonische Stumme. 8) Das siegreiche Hinausgehen Christi über die Verlästernung seines prophetischen Waltens mit der königlichen Vorbereitung der Sendung seiner Apostel.

I.

Der Aussäbige und der Heide oder der Hauptmann zu Kapernaum. Die Heilwirkungen Christi außerhalb der alten theokratischen Gemeinde.

Kap. 8, 1—13.

(Peritope am 3. Sonntag nach Epiphania. — Parallelen. Der Aussäbige: Mark. 1, 40—45; Mat. 9, 12—16. — Der Hauptmann zu Kapernaum: Mat. 9, 1—10.)

Da er aber vom Berge herabgestiegen, folgten ihm viele Volkshaufen. *Und siehe da!¹ ein Aussäbiger kam herbei, fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. *Und seine Hand aus streckend, rührte Jesus¹) ihn an, und sprach: Ich will; ² sei gereinigt. Und alsbald gereinigt war sein Aussatz. *Und Jesus spricht zu ihm: Siehe ³ zu, sage es Niemand, sondern gehe hin und stelle dich dar dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses vorgeschrieben hat, zum Zeugniß für sie. *Als aber Jesus in Kapernaum ⁴ eingezogen, kam ein Hauptmann zu ihm und rief ihn (um Beistand) an, *indem er sprach: ⁵ Herr, mein Knecht liegt zu Hause (bettlägerig hingeworfen; *βέβηται*), gichtbrüchig (gliederkrank), furchtbar gepeinigt. *Und Jesus spricht zu ihm: Ich will kommen, und ihn heilen. ⁷ *Und der Hauptmann antwortete, und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein ⁸ Dach eintrittst, aber sprich (gebietend) nur mit Einem Wort²), und mein Knecht wird geheilt werden. *Denn auch ich bin ein Mann unter Obergewalt, und habe Kriegskente ⁹ unter mir; und ich spreche zu diesem: gehe hin, und er geht, und zu jenem: komm, und er kommt, und zu meinem Knecht: thue das, und er thut's. *Da das Jesus hörte, erstaunte ¹⁰ er, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich sage ich euch: auch in Israel³) nicht habe ich solchen Glauben gefunden. *Ich sage euch aber: Viele werden kommen vom Her- ¹¹

1) Ἰησοῦς fehlt in den Cod. B. C. u. f. w.

2) Mit Einem Wort λόγῳ; durch Cod. B. C. und andere bedeutende Zeugen beglaubigt. Gewöhnliche Lesart λόγῳ.

3) „Bei Keinem in Israel.“ Cod. B. u. Andre.

genland und vom Abendland, und werden zu Tische sitzen mit Abraham und Isaak und Jakob in dem Reiche der Himmel. * Die Kinder des Reiches aber werden hinausgeworfen werden in die Finsterniß, die draußen ist; da wird sein Heulen und Zähneknirschen. * Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, und wie du geglaubt hast, geschehe dir! Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde.

Ergetische Erläuterungen.

1. Cum autem descendisset. Vulg.

2. **Zeitfolge.** Daß Lukas die Heilung des Ausfägigen (5, 12) früher bringt als die kleine Bergpredigt (6, 20), hat wohl seinen Grund darin, daß er die letztere mit der förmlichen Berufung der Zwölfe verknüpft, ist also chronologisch nicht maßgebend. Wohl aber wird der rasche Zug der Heimkehr Jesu von dem Berge der Seligkeiten nach Kapernaum, wie ihn Matthäus schildert, nach der Darstellung des Lukas durch die Heilung des Ausfägigen unterbrochen. Daß Jesus von dem Berge zurückkam, als er den Ausfägigen heilte, sagt uns Matthäus bestimmt. Ebenso bestimmt aber betrat er nach Lukas noch eine Stadt auf dem Rückwege, und die Heilung des Ausfägigen in dieser Stadt wurde für den Herrn zu einer Veranlassung, sich nach der Wunderthat, welche er durch Verührung vollbracht hatte, auf eine Weise in die Wüste zurückzuziehen; wahrscheinlich um die Reinigungsvorurtheile der Juden zu schonen, nachdem der Geheilte in jener Stadt wider seinen Befehl verkündigt hatte, was der Herr ihm gethan (s. Leben Jesu II, 2. S. 638.). Erst nach diesem Zwischenfalle erfolgte die Rückkehr Christi nach Kapernaum.

3. **Der Ausfag.** צרעת, λέπρα. Vergl. Michaelis, mosaisches Recht IV, S. 227, und außer den Ausführungen bei Winer (Bibl. Realwörterbuch) Ewald Alterthümer 218.

Allgemeiner Charakter. Endemische Krankheit und Landplage des südwestlichen Orients: einheimisch in Aegypten, Arabien, Palästina, Syrien, auch nach Persien und Indien östlich vordringend, nach Westen bis nach Italien. Die schwerste Lebensplage neben der Pest, welche auf chronische, langsam schleichende und verzehrende Weise ähnlich wirkte, wie die Pest mit ihren plötzlichen Schlägen; auch in hohem Grade ansteckend, wie diese. Um den Ausfag und die Pestherum gruppieren sich die übrigen Krankheitsformen: Blindheit sehr häufig in Aegypten, Arabien, Palästina, Gliederkrankheit (die Paralyse, Katalepsie, Tetanus), Taubheit, Fieber, Schlagfluß, Sonnenstich, Blutfluß. Eine ebenbürtige Parallele aber für Pest und Ausfag bilden auf dem psychischen Gebiet die verschiedenen Arten der dämonischen Leiden. — Förderung: Stumpfsinn, Unreinlichkeit, Genuß fetter, thraniger Speisen (Schwäche der Verdauung, des vegetabilischen Processes); Infektion (besonders auch durch den Vießflaß); Korkerkranzung. Er erbt häufig fort bis auf die Kinder ins vierte Glied (2 Sam. 3, 29); doch so, daß die Ausprägungen der Krankheit immer schwächer werden, und im vierten Gliede gewöhnlich nur in garstigen Nähen, sinkendem Athem und stichem Aussehen bestehen: — Arten: Der Ausfag fällt unter die Kategorie der Hautkrankheiten. Man unterscheidet vier Arten: 1) den knolligen Ausfag, Elephantiasis, ägyptische Krankheit (ulcus Aegypti); 2) den schwarzen Ausfag, mit dem vorigen verwandt, doch im Gegenfag

gegen die aufstrebende Wirkung der Elephantiasis von einfressender Natur; 3) den weißen Ausfag, Barras, λεύκη, den Ausfag der Gebräde, bei den Aegypten lepra mosaica genannt; 4) den rothen Ausfag, eine Art Gesichtsröthe, in der Bibel nicht erwähnt. Die nicht bössartigen Ausfagschläge unterscheidet Hippocrates in *άλφός*, *λεχην* (unschuldige Flechte), *λεύκη* (weiße Grindmaler) und *λεπρά* (bunte Flechtenmaler). Dem *άλφός* entspricht 3 Mos. 13, 39 das hebr. צרעת, mit welchem Namen die Araber noch jetzt einen grindartigen Hautausfag belegen, der sich auf der braunen Haut der Orientalen dunkelweiß und glanzlos zeigt, nach 2 Monaten bis 3 Jahren von selbst wieder vergeht und dem Körper gar keine Unbequemlichkeit verursacht. * Außerdem kennt das Alte Test. (3 Mose 13, 47) einen Kleiderausfag, bestehend in grünen und röthlichen Flecken in Kleidern und Häuten, wahrscheinlich von kleinen Insekten herrührend, und einen Häuferausfag (3 Mose 14, 34), wahrscheinlich besonders Salpetersaure, welcher sich in grünlichen und röthlichen Flecken an Kalk und Steinen ansetzte, und immer weiter um sich griff. — Die Beschreibung der ägyptischen Elephantiasis s. bei Winer, wofelbst auch der schwarze Ausfag stizirt ist. Häufig hat man die Krankheit Hiobs Kap. 2, 7, vergl. 5 Mose 28, 27, 35, für die Elephantiasis gehalten, Zahn dagegen für den schwarzen Ausfag. — Der weiße Ausfag, welcher in Palästina heimisch ist, beginnt mit weißfarbigen Linsenflecken und Grindmalern, besonders mit letzteren, von denen die ersten mit der Feinheit einer Nadelfspitze auftreten können. Die Haut der Stelle ist etwas eingesunken (3 Mos. 13, 3, 20); die Haare weiß (3 Mos. 13, 3, 20, 25); behaarte Stellen vorzugsweise heimgesucht (3 Mos. 13, 29; 2 Chron. 26, 19); außerdem Stellen, die früher Eitergeschwüre hatten (3 Mos. 13, 18). Die Maale fressen um sich, das rohe Fleisch wird bloß gelegt (13, 10, 14). Ist der Ausfag entschieden, so tritt entweder schnelle Heilung ein, oder allmähliches Verderben, je nachdem die Krankheit nach außen tritt, oder nach innen. Im ersten Falle bricht der Ausfagstoff mit aller Gewalt hervor, und der Kranke wird weiß vom Kopf bis zum Fuß (3 Mos. 13, 12; 2 Kön. 5, 27). Im andern Falle erstirbt zuerst die Haut: sie ist schneeweiß mit Glanz, aufgedunsen an Stirn und Nase, bleich gespannt, leberdürr, aber schlaff und weich dabei, sie reißt, und in den Rissen bilden sich Geschwüre. Sodann sterben die Extremitäten ab; sie schwellen auf, die Nägel fallen ab an Händen und Füßen, die Augenlider verzerren sich, die Haare überziehen sich mit einem widrig riechenden Schorf oder fallen aus, die Sinne werden stumpf, die glanzlosen Augen sind empfindlich und trüben immer. Aus den Nasenlöchern fließt jauchiger Schleim. Das Ende ist Auszehrung, Wassersucht, Erstickung, der Tod. Noch furchtbarer sind die Wirkungen der Elephantiasis (unter andern Zeichen eine von der Leistengegend ausgehende Anschwellung des Schenkels und Erstarrung am unteren Fußgelenk, was den Fuß dem Elephanten-

beine ähnlich macht; daher der Name). Dabei Abstumpfung der Sinne (Hieb 16, 16); heißere Stimme bis zur Stummheit; Melancholie, Schlaflosigkeit, furchterliche Träume (Hieb 7, 14). Der obere Körper scheint hier krankhaft zu reagieren, weil das Uebel hauptsächlich auf die Beine gefallen; daher unersättliche Gestränktheit, starker Trieb zum Beischlaf und ein physisches Wohlbefinden, wobei der Kranke noch zwanzig Jahre und darüber leben kann. Das Ende: Fieber oder plötzliche Erschöpfung. — Der Aussatz bildet ein besonderes Augenmerk der theokratischen Gesetzgebung (3 Mos. 13). Die Priester waren mit der Aussicht darüber beauftragt, und daher mit der Diagnose vertraut. Es galt, den gesunden Theil der Volksgemeinde zu schützen und zu retten, den schuldlos Verdächtigten rein zu sprechen, den Geheilten wieder aufzunehmen; für die Krankheit selbst hatte das Priesterthum kein Heilmittel. Der wirkliche Aussätzige wurde für unrein erklärt und war damit von dem Verkehr mit reinen Personen ausgeschlossen. Er mußte das vorgeschriebene Trauerkostüm tragen (3 Mos. 13, 45), das ihn kennzeichnete für Jedermann. Dagegen gesellen sich die Aussätzigen untereinander frei; sie wohnen in der Regel außerhalb der Städte (3 Mos. 13, 46. 4 Mos. 5, 2), durften aber frei umhergehen, wenn sie andre Personen mieden, und waren unter dieser Vorsatzung auch nicht ganz vom Synagogendienst ausgeschlossen (Lichtfoot 802). Auch hier zeigt sich der Unterschied zwischen Synagoge und Tempel. — Der Gesehene mußte sich nach (3 Mos. 14) bestimmten Reinigungsfeierlichkeiten unterwerfen. Die Hauptmomente sind die Erscheinung vor dem Priester und die Spierung; der letzteren geht die religiöse Waschung und Reinigung des Leibes voran, eingeleitet durch eine symbolische Handlung mit den zwei Opfervögeln, die offenbar ein verjüngtes Bild der Symbolik bilden, welche mit den zwei Böden am großen Versöhnungstage vorgenommen wurde (3 Mos. 16). — Ueberhaupt aber war die Behandlung des Aussatzes ein Normaltypus für die Behandlung des Unreinen; und es lag sehr nahe, daß er zum Symbol der Sünde, des religiösen Verderbens und Gerichts wurde (4 Mos. 12, 10; 2 Könige 5, 23; 15, 5; 2 Chron. 26, 20. 21. 23) oder auch zum Symbol unerforschlicher Heimsuchung (Hieb 2, 7); so wie die Heilung vom Aussatz ein Bild der Erlösung und Sühnung (Namen 2 Könige 5, 2; Psalm 51, 9; vergl. mit 3 Mose 6, 7). Besonders die Unreinheit, das versteckte Auftreten, die Verderbnis der Säfte, die ekelhaft-schreckhafte Erscheinung, die allmähliche Zerstörung des Lebens, die unerwartete wunderbare Heilung durch ein vollständiges Hervorbrechen nach außen; die zerstörende Wirkung der Krankheit, wenn sie immer tiefer nach innen wühlte, die Geschiedenheit der Aussätzigen von den Reinen, ihre Genessenchaft, die Ansetzung, die Fortpflanzung ihrer Krankheit, das allmähliche Erstehen derselben im vierten Glied; ihr langwieriger Verlauf, die Hoffnungslosigkeit der Kranken, waren lauter Momente, in denen das Bild der Sünde und der Sündigkeit, oder auch der Schuld und der Mitgenossenschaft mit der Schuld bei individueller Schuldlosigkeit hervortrat. —

4. **Ziel vor ihm nieder** (auf's Angesicht). „Wie Kap. 2, 2; 15, 25; ein Zeichen tiefer Ehrfurcht. Er hielt ihn wenigstens für einen großen Propheten, wiewohl das Maß der Erkenntniß solcher

Starkgläubigen schwer zu bestimmen ist (vergl. B. 8–10). Die Bedeutung der Fußfälligen Verehrung und des Namens „Herr“ ist daher nach den Personen und Umständen verschieden. Auch unter dem Messias dachten Einige sich einen bloßen Menschen (?); Einige; erkannten etwas von seiner höhern Natur.“ (Verlag).

5. **Ἐκαθάρισθαι. Gereinigt war sein Aussatz.** Geheilt dadurch, daß er in das Moment der vollen Erscheinung, der Reinheit, emporgehoben wurde.

6. **Sage es Niemand:** Mart 1, 44; Luf. 5, 14; vergl. Matth. 9, 30; 12, 16; Mart. 3, 12; 5, 43; 7, 36; 8, 26. 30; Matth. 16, 20; 17, 9. Das Verbot des Herrn, die Heilungen anzupreisen, beruhte im Allgemeinen stets auf demselben Motiv: es gehörte zur geistlichen und leiblichen Diät der Geheilten, es sollte die Volkserregung verhindern und die Wirksamkeit des Herrn selbst sicher stellen. Indessen hatte er in verschiedenen Fällen doch auch verschiedene besondre Beweggründe; welchen also hier? Maldonat, Grotius, Bengel u. A.: er wollte die Verewerger der Keinsprechung Seitens der Priester verhindern. Krisische, Baumgarten-Grotius: weil die Erscheinung vor dem Priester dringlicher war. Dähausen: Jesus wandte dieses Verbot auch besonders bei solchen Personen an, die in Gefahr waren, sich zu zerstreuen, während er in andern Fällen auch zur Verkündigung der Wunderhülle aufforderte (Mart. 5, 19), anscheinend bei solchen Persönlichkeiten, die von Natur verschlossen, in falscher Selbstschauung verloren waren. Hauptmotiv bleibt das von Meyer (nach Chrysostomus) angegebene: Jesus wollte den Zusammenlauf des Volks in schwärmerischen Messiashoffnungen vermeiden; dies schließt jedoch andre Motive nicht aus, und Meyer bemerkt selbst, worauf Krisische und Baumgarten-Grotius hingedeutet: der Geheilte hatte noch eine Reise nach Jerusalem zum Tempel zu machen. Zunächst jedenfalls zu dem ihm vorgesetzten Priester. Auch die Erwägung von Maldonat u. A. ist hier nicht ohne Grund. Nach Maimonides mußte sich der Geheilte zuerst dem Priester seiner Landschaft stellen zur Erledigung der Aufgaben des ersten Tages (3 Mos. 14). Hierauf wurde er nach sieben Tagen wieder gesehen, wurde gewaschen und reiste dann nach Jerusalem, um mit dem Opfer die Keinsprechung zu erlangen.

7. **Stelle dich dar dem Priester.** E. die Reinigungs-Ordnung 3 Mos. 14.

8. **Zum Zeugniß für sie.** Meyer: d. i. „für die Leute, daß du geheilt seist.“ Dabei wird übersehen, daß es ebenfalls die Priester waren, welche für unrein erklärten. Für diese Anstalt also diente der durchgemachte Reinigungsakt hinterher zu einer amtlichen Besatzung (s. Erasmus, Grotius etc.). Eingetragen ist die Bezeichnung: zum Zeugniß, daß ich das Gesetz nicht aufhebe (Chrysostomus); falsch Dähausen's Ansicht: es sei das Zeugniß der Priester selbst gemeint.

9. **Ἐκατόνταρχος, Centurio, ein Hauptmann** über 100. Militär des Herodes Antipas. Ein Heide nach B. 10. Doch wohl Proselit des Theos. E. die Järsprache der Synagogenvorsteher bei Antas. — Proseliten, צַרִּים, προσήλυτοι. Sept. 1 Chron. 22, 2; Matth. 23, 15; Apoc. 2, 10. Diejenigen Heiden, welche in bedingtem oder unbedingtem Einn zu den Jüden übergetreten (Euid.: ἐξ ἐθνῶν προσήλυτοι, ἑθνοφύλακες.) Man unterschied nach der Gemara

und den Rabbinen 1) Proselyten des Thors **גֵּרֵי תוֹרָה** d. h. Fremdlinge, die in den Thoren Israels wohnten mit Ansichn an seinen Patriarchenglauben und seine Patriarchensitte, indem sie sich zu den 7 sogenannten neachischen Geboten verpflichtet hatten, welche unterzogen 1) die Gotteslästerung, 2) den Geizirn = (Wöden-) Dienst, 3) den Mord, 4) die Blutschande, 5) den Raub, 6) die Empörung, 7) das Essen von Blut und Gristfleck (Aposg. 15, 20); **οἱ οὐσόμενοι τὸν Θεόν**. Joseph. Antiq. 14, 7, 2; Aposg. 13, 43; 13, 50; 16, 14; 17, 4 u. f. w. — Beispiele: Cornelius, die Lydia, der Rämerner aus Mohrenland u. A. 2) Proselyten der Gerechtigkeit **גֵּרֵי דִּמְצֻקָּה** oder des Bundes, Soldat, die sich der Beschneidung unterzogen hatten, und so auch in die jüdische Nationalität aufgegangen waren; vollkommene Israeliten. Ueber die Fortdauer der Unterscheidung beider Klassen zur Zeit Christi kann kein Zweifel sein; im Gegentheil haben sich die Proselyten des Thors im Laufe der Zeit gemehrt. Vergl. den Artikel bei Winter. — Zwei Zeiteinstücke zu diesem Hauptmann von Kapernaum sind bekanntlich der Hauptmann unter dem Kreuz (Matth. 27, 53) und der Hauptmann Cornelius zu Cäsarea (Aposg. 10).

10. **Ὁ παῖς μου**. Der Sklav als Hausbedienter im Gegenfatz zu dem Knecht, welches mir amtlich unter ihm stand; nicht der Sohn (Strauß, Baumgarten-Crusius). Daß er ihm besonders werth war, ergibt sich aus dem genaueren Bericht bei Lukas. Es ergibt sich jedoch auch aus unsrer Stelle. Der Knecht wird über die Soldaten gestellt. Jene kommen und gehen auf Kommando, wie mechanisch, dieser thut, was er ihm sagt; sein Herr kann Geschäfte und Aufträge auf seine dienstwillige Selbstthätigkeit übertragen. Ohne Zweifel hatte er nur diesen einen vortrefflichen Hausknecht (B. 9).

11. **Παραλυτικός**. Die Paralytischen sind Gliederkranke, denen der Gebrauch der leiblichen Glieder fehlt, wie den Dämonischen der Gebrauch der Seelenorgane, das freie Bewußtsein. Die Epileptischen bilden ein Mittelglied, sofern bei ihnen momentan Beides der Fall ist, oder abwechselnd bald das Eine, bald das Andere. Daher Zusammenfassungen (Matth. 4, 21; Aposg. 8, 7). Sie sind wie körperlich aufgelöst (**παράλυτοι**) auf Betten hingeworfen (Matth. 9, 2; Mark. 3, 3 u. f. w.). Luther übersetzt: nichtbrüchig. „Die heutigen Ärzte verstehen unter der Paralytis den Verlust der willkürlichen Bewegung, zuweilen auch der Empfindung in einem oder mehreren Theilen des Körpers, wobei die leidenden Muskeln schlaff und relaxirt sind. Durch den letzteren Umstand unterscheiden sie die Paralytis von der Kataleptis und den verschiedenen Arten des Tetanus, wo die Muskeln heftig angekrampft und gespannt sind. Uebrigens dauern bei der Paralytis der Umlauf des Blutes, die thierische Wärme und die Sekretionen fort. Solche Lähmung beginnt oft sehr plötzlich (nach einem Schlagflusse), zuweilen kommt sie langsam und unmerklich heran; in jedem Falle aber ist es ein schwer zu beseitigendes Uebel.“ Winter. Der Begriff des Paralytischen ist also weiter als der moderne Begriff des Nichtbrüchigen (= Nichtkranken), indessen bezeichnet nicht nach älterer Ausdrucksweise auch rheumatische und schlagartige Lähmungen (Gichter). Das Weitere s. bei Winter.

Denn auch ich bin ein Mann, **ὡς ἐγὼ εἰμι**,

ein Dienstmann. Meyer: „Er führt ein doppeltes Analogon an des Gehorsams, 1) den er leistet, und 2) der ihm geleistet wird.“ Dann aber würde er sagen wollen, daß auch Christus im geistigen Gebiet ein Unterbefehlshaber sei wie er. Der Schluß ist jedoch wohl nicht bloß ein Schluß a minori ad majus in dem Sinne, daß Christus im Geistigen schaltet, wie der Hauptmann im Weltlichen, sondern auch in dem Sinne, daß er selber als untergeordneter Dienstmann noch so viel zu befehlen hat, während er Christum als übermächtigen Herrscher anerkennen will. Wie aber dachte er sich den Oberbefehl Christi? Freisich: Als Oberbefehl über die Dämonen, die Urheber der Krankheiten! Bethsain, Olshausen, Gwald: über die Engel; Baumgarten-Crusius: dienende Geister; Meyer: die Krankheiten als Christo untergeben. Untergeordnete Persönlichkeiten hat er sich aber wohl jedenfalls gedacht, was die Krankheiten nicht sind; von Dämonen dagegen konnte nur bei der Heilung von Dämonischen die Rede sein. Dem heidnischen Römer, welcher sich im Nebengang zum israelitischen Glauben befand, stößt leicht der römische Begriff der Genien mit dem Begriff der Engel zusammen. Bengel: „sapientia fidelis ex ruditate militari pulchre elucens.“ Indessen hat das Gleichniß doch auch eine besondere Sinnlichkeit darin, daß er zuletzt immer wieder auf seinen armen, treuen **παῖς** zurückkommt, der die Spitze des Gleichnisses bildet. Ein solcher dienstbarer Hausgeist des Herrn, denkt er, wird seinem Hausknecht schon helfen können. Er selber brauche nicht überall persönlich zugegen zu sein, um zu wirken, vielweniger Christus. „Demuth und Glaube stehen ihrer Natur nach im Bunde.“ Meyer.

12. Vom Morgenland und vom Abendland.

Nicht nur die Heiden an sich, sondern selbst die entfernten Heiden, ohne Unterschied der Nationalität, Jes. 45, 6. — **Zu Tische sitzen**, eigentlich liegen, nach der Weise der Morgenländer. — Und mit Abraham u. f. w. — Das Gastmahl im messianischen Reich, als Bild der Glückseligkeit des Himmelreichs war nach dem Sinne der Propheten symbolisch (Jes. 25, 6). In diesem Sinne allein sprach auch Jesus hier das Gleichnißwort, daß er später zu besonderen Gleichnissen ausbildete (Luk. 14, 7; Matth. 22, 1 ff.; 25, 29), und seine Umgebung konnte ihn auch jetzt wohl so verstehen. Meyer's Bemerkung: „Herrliche Gastmähler, mit den Patriarchen der Nation genossen, gehörten nach jüdischer Ansicht vornehmlich mit zur Glückseligkeit des messianischen Reichs. Bertholdt, Christologie, S. 196; vergl. Schöttgen Hor. zu der Stelle. Im Sinne Jesu (den jedoch die jüdischen Zuhörer noch eigentlich verstehen mußten?) ist der Ausdruck bildlich.“ Der eingetragene Tag würde die Lehrweisheit Jesu in ein ungünstiges Licht stellen. Mit Recht jedoch hebt Meyer den Gegensatz der Verheißung Jesu gegen den Stolz der Juden hervor, welcher sich in dem rabbinischen dictum äußert: „in mundo futuro (dixit deus) mensam ingentem vobis sternam, quod gentiles videbunt et pascient.“ Schöttgen Hor.

13. **Die Kinder des Reiches aber.** — Die Juden waren schon Söhne des typischen Reichs, der Theokratie, und hatten die nächste Anwartschaft, Söhne des realen Reichs, des Himmelreichs zu werden (Röm. 9, 4, 5; 11, 16). Hier ist wohl das Reich allgemein gesagt, beide Desonomeien, den

Besitz und die Verheißung umfassend. Der *vñs*, 72, bezeichnet die subjektive oder objektive Angehörigkeit im physischen oder ethischen Sinne. Hier sowohl die Erbgewessen, die dem Reich, als denen das Reich gehörte. — *to ózotos to ékategov*. Der Erbsesaal ist erleuchtet, die Nacht ist ein abendliches Heimath, draußen die Nacht. So ging Judas von dem Abendmahl Jesu hinaus in die Nacht, Joh. 13, 30. Die äußere Finsterniß ist aber hier comparatively bezeichnet. Sie werden hinausgeschoben fern in die tiefere, dem Sinne nach allerdings äußerste Finsterniß. Wie das Gastmahl die Erlösung und Seligkeit bei der Zukunft des Herrn bezeichnet, so die tiefe Nacht das Todesdunkel des Gerichts. Daher die Schilderung ihres Gefühls *ó klavthús*. „Der Aristel markirt das Glanz in der Hölle oder auch in dem Strafgebiet des Hades herrschende Glend; vergl. 13, 42, 50; 22, 13; 24, 51; 25, 30; Luk. 13, 28.“

14. Zu derselben Stunde. Mit Nachdruck. Sobald Jesus das Rettungswort gesprochen. Wie Joh. 4, 46. Die Heilung ist wie dort, und wie bei der Tochter des kananäischen Weibes eine Wunderwirkung in die Ferne. Es beruht auf völliger Bekennung des Unterschieds der geistigen Charaktere, der physiognomischen Gestalten, wenn man den Hauptmann von Kapernaum mit dem königlichen Beamten von da, und so die eine Wundergeschichte mit der andern identifizirt hat (Zemler, Zeisarth, Strauß, Weiße, Gröber, Baumgarten-Grußius, Pauc.) Der Hauptmann zeichnet sich durch seinen Glauben aus, der königliche Beamte ist schwachgläubig. Jener hält die Gegenwart Christi nicht für nothwendig, dieser bringt in ihn, er möge kommen; und so ist auch die Behandlung der Beiden seitens des Herrn verschieden (s. Leben Jesu II, 2, S. 615).

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Das Wunder. Die Ergänzung und Befestigung der Lehrthätigkeit, mit welcher Christus sein prophetisches Amt entfaltet, ist das Wunder; sein wunderbares Wesen, aufgeschloffen in seinem Wunderthum. Der Evangelist will offenbar mit seiner Zusammenstellung verschiedener Wunder des Herrn ihn als den Wunderthäter verherrlichen. Neben den Begriff des Wunders gibt die biblische Theologie, die Dogmatik, die christliche Religionsphilosophie Aufschluß (s. Leben Jesu II, 1, 258; Philosophische Dogmatik 467); die Abhandlung von F. Müller, *de miraculorum Jes. Chr. natura etc.*, 1. Mart. 1839, II. Hal. 1841. Andere von Keffel, Schott, Heubner. E. bei Meyer, S. 176. — Das Wunder im allgemeinsten Sinne ist das Thun Gottes schlechthin, und er thut Wunder, weil er wunderbar ist. Weil er in einem ewigen Lebensrhythmus sich selber setzt, und denkt und erschafft (erzeugt), darum ist auch all sein Thun wunderbar in der Schöpfung und in der Geschichte, d. h. allmächtig schöpferisch im Hervorrufen und Wollen des Nichtseins, wie im Vernichten oder vielmehr Umgestalten des Daseins. Die eigentliche Bezeichnung seines Wunderthuns im Allgemeinen: er spricht, so geschicklich, er gebeut, so nichtig da, Ps. 33, 9 (Ps. 148, 5; 115, 3); Röm. 1, 17: Er macht die Toeten lebendig, und ruft das Nichtseiende als Seiendes hervor. — Die ganze Schöpfung sein Wunder, Ps. 136, 4; Jes. 10, 26 ff. — Sein ganzes Walten Ps. 89, 6; Hiob 5, 9 u.

— Seine rettenden Gerichte (die ägyptischen Plagen u. s. w.) als Erlösungsakte Wunder: 2 Mos. 15, 6; Ps. 77, 15; Ps. 9, 2. — Seine Nahrung Israels, Ps. 105, 2 ff. — Seine erlösende Zukunft, Ps. 98. — Damit ist schon der zweite höhere Wunderkreis im ersten allgemeinen Wunderkreise angedeutet. Gott thut besondere Wunder innerhalb des gewöhnlichen Laufs der Natur und Geschichte als Heurer, als Richter, als Erlöser, 2 Mos. 31, 10; Ps. 105, 5; Jes. 25, 1; Dan. 6, 27; Aesop. 2, 19. Diese neuen Wunder stehen aber in einem Verwandtschaftsverhältnis zu den früheren. Gott ist im Allgemeinen Wunderthäter überhaupt als der Allmächtige, der Gott der schöpferischen Prinzipien. Er ist im speziellen Sinne Wunderthäter als der Gott der neuen, höhern Prinzipien, welche die ersten niederen Lebensgebiete durchbrechen und eine neue, höhere Ordnung der Dinge, das Reich Gottes, constituiren. Seine höheren Wunder treten hervor mit seinem Wort. Darum ist das Wunder in dieser Sphäre theilhaft in den Gegensatz Wunder des Werts (Wertsagung insbesondere und Wunder der That (Jes. 44, 7; vergl. B. 26 u. A. St.). Das Wunder der That beglänzt das Wunder des Werts und erhebt es über die Trugverheißungen des falschen Propheten; aber auch das Wunder des Werts beglänzt das Wunder der That und erhebt es über die finsternen Zeichen der Magier. — Dieser theokratische Gegensatz aber, Wunder des Werts, Wunder der That geht im Reinen Wunde in Eins zusammen in der Person Christi. Er ist Wunderbar (Jes. 9, 6), das persönliche Wunder, das höchste absolute Wunder selbst, weil er das absolute Prinzip ist, das erscheinende Leben, das Wort schlechthin in der That sache oder der Menschwerdung Gottes schlechthin. Weil er aber das absolute Wunder ist, welches als Prinzip des neuen, geistesmenschlichen Aeon hervortritt in dem alten Aeon, und die Verhältnisse des alten Aeon durchbricht, so kann es nicht fehlen: er muß Wunder thun; sein ganzes Thun ist ein Wunderwirken. Als die absolute Reingeburt wirkt er die Wunde der Wiedergeburt, seine höchsten Wunder; diese Wunder aber leitet er ein und beglänzt er mit wunderbaren Heil- und Lebenswirkungen in dem durch die Sünde unter die ursprüngliche Natur herabgesunkenen physischen und physischen Lebensgebiet, mit Heil- und Heilthaten, die wir im besondern zum Wunder nennen.

Das Wunder im Allgemeinen ist die allmächtige Wirkung Gottes aus einem neuen, schöpferischen Prinzip heraus, womit er sein eigenes wunderbares, sich ewig selbst erzeugendes Wesen betätigt. Die Schöpfung. Es ist das Wunder der That sache, welche gedeutet wird durch das Wort.

Innerhalb des allgemeinen Kreises aber kündigt sich schon das Wunder des Reiches Gottes an, daß sich die Gesetzmäßigkeit der Natur in spezielle Wunderkreise gliedert, in denen das symbolische Naturwunder auftritt. Hier ist das Wunder der wohlvermittelte, übernatürliche, widernatürliche und höherer natürlicher Durchbruch eines neuen höheren Lebensprinzips durch die bereits vorhandene gesetzmäßige Ordnung der Dinge. Zu bemerken ist, daß nicht das Naturgesetz das Naturprinzip macht, sondern das Naturprinzip macht das Naturgesetz. Es durchbricht als ein neues, höheres Lebensgesetz die alte Erbare, nachdem es

durch diese Sphäre vermittelt worden; es durchbricht sie in relativ übernatürlicher Weise, weil es über sie hinausgeht; es setzt sie in relativ widernatürlicher Weise zum bloßen Nahrungsstoff für sein höheres Leben herab, um dann aber seine eigenthümliche neue höhere Natürlichkeit nach dem ihm eigenthümlichen Entwicklungsgesetzen zu entfalten.

So ist das chemische Prinzip als ein Wunder, ein neues, höheres Leben in der elementaren Welt aufgetreten; so das Krystallisationsprinzip als das Wunder über der chemischen Welt; so die Pflanze als Wunder über dem Krystall, so das Thier ein Wunder für die Pflanze, so der Mensch als das Wunder Gottes erhaben über die thierische Welt. Christus aber als der zweite Mensch, der Geistesmensch und Gottmensch erscheint als das Wunder über der adamitischen Welt des ersten Menschen, der von der Erde ist (1 Kor. 15).

Auch für die reine adamitische Welt wäre er das absolute, durchbrechende Wunder, vielmehr aber für die adamitische Welt, die nicht durch den Geist zu dem Geistesleben emporgestiegen ist, sondern durch die Sünden in den Fleischesdienst, in ein unnatürliches Naturleben verfallen. Darum durchbricht Christus die adamitische Sphäre nicht nur als Erneuerer und Verkärer, sondern in gesteigertem Wirken und Gegensatz als Richter, Erlöser und Heiland. —

Das christliche Wunder ist die aus der absoluten Neugeburt, oder dem absoluten Lebens- und Heilprinzip hervorbrechende richtend rettende, erlösende und verkärende Wirkung Christi in Wort und That.

Gleichwie aber die Zukunft des ersten Menschen vorbereitet und geweiht wurde durch die symbolischen Wunderzeichen der zum Menschen empor-

strebenden Natursphären, so wird die wunderbare Zukunft des zweiten Menschen vom Himmel, des welterslösenden und weltersklärenden Christus vorbereitet und geweiht durch die theokratischen Wunder in der Sphäre des durch die Sünde verdunkelten Menschenlebens, der adamitischen Menschennatur; die Wunder des Alten Bundes. Sie sind ihrer Natur nach Wunder der werdenden Wiegegeburt oder der Zukunft des Gottmensen.

In der symbolischen Natursphäre erscheint das Wunder zuvörderst als symbolische That Gottes, die erst zum Wunderwort wird in der Erkenntnis des durch den Geist Gottes erleuchteten Menschengeseitzes. In der theokratischen Sphäre verzweigt sich das Wunder in den Parallelismus (die harmonia praestabilita könnte man sagen) der wunderbaren That Gottes und des menschlichen, von Gott gegebenen Weissagungswortes, das die That in symbolischer Wirkung zur Erscheinung ruft. In der vollendeten christlichen Sphäre entspringt das Wunder als Thatfache aus dem gottmenschlichen Worte des fleischgewordenen, thatsächlichen Wortes. Die Wiegegeburt aus dem Geiste ist im Allgemeinen das erste Wunder, die wunderbare Lebensheilung und Naturverkärung ist das zweite, wenn auch die letztere der ersteren in einzelnen Fällen theilweise vorangeht.

Die biblischen Namen, die theologischen Charakterzüge, die religiös-philosophischen Merkmale stimmen unter der Voraussetzung der richtigen Combination überein. Das Wunder (im Allgemeinen die Wunder, *ῥαυατα, θαυμάσια, παράδοξα*, miracula; מִפְּלֵאוֹת, מִבְּרָאִית, מִפְּלֵאוֹת) ist auf dem Wege seiner Gesammitentfaltung:

1) σημειον, τεκμηριον.
signum.

מֹלֶט, אֵיזָה

wohlvermitteltes Zeichen des kommenden neuen Prinzips, des Gottesreichs.

2) δύναμις.
virtus, potentia factum.

בְּכִיכָה, בְּכִיכָה

übernatürliche Wirkung des hervorbrechenden Prinzips.

2) τέρας.
ostentum, portentum.

מוֹרָא

widernatürliche Wirkung im Verhältnis zu der alten, namentlich gesunkenen Natur.

4) ἔργον.
factum, opus.

מַעֲלָלָה u. s. w.

höhere, oder vielmehr höchste Naturgemäßheit. Offenbarung der neuen himmlischen geistesmenschlichen Natur.

Definition Augustin:
Portentum non sit contra naturam, sed contra quam est nota natura. De civitate dei 21, 8.

Thomas von Aquino:
miraculum, quod sit praeter ordinem totius naturae creatae. Summa I. quaest. 110. Art. 4.

Das
17. Jahrh.: Quenstedt:
miracula, quae contra vim rebus naturalibus a deo inditam cursumque naturale efficiunt. Syst. theol. pag. 471.

Risch S. 85:
Die Wunder gehören einer höhern Ordnung der Dinge an, die auch eine Natur ist.

(Vormaltender Gesichtspunkt des Matthäus.)

(Vormaltender Gesichtspunkt des Lukas.)

(Vormaltender Gesichtspunkt des Markus.)

(Vormaltender Gesichtspunkt des Johannes.)

Christus als das Prinzip der Prinzipien ist auch in seiner Entfaltung das absolute Gesetz aller Natur- und Lebensgesetze. Er ist also 1) schlechthin vermittelt. Wie die ganze Natur ihre Erfüllung in dem ersten Menschen fand und eine Weissagung war von ihm, so fand die Menschheit mit ihrem prophetischen Verhalten ihre Erfüllung in Christo; 2) übernatürlich schlechthin, im Verhältnis zu der bisherigen Welt und Menschennatur, der neue Mensch des Geistes vom Himmel; 3) widernatürlich in seiner tödtlich richtenden Wirkung. Der alte Adam muß sterben, die alte Welt vergehen im Gericht; das alte natürliche Leben aber zum Stoff u. Element des neuen Geisteslebens herabgesetzt werden; 4) natürlich im höchsten Sinne. In ihm wird

erst die Natur verwirklicht, erlöst, befreit zur Theilnahme an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (verkörte Welt des Geistes). Die gleichen Charakterzüge haben seine Wunder 1) wohl vermittelt durch den Glauben der Empfangenden, mitunter durch Zwischenglieder, wie z. B. bei den Fernheilungen durch das Herz der Fürsprechenden hindurch; mitunter durch die gläubige Ahnung, wie bei den Dämonischen, die Erwartung des helfenden Herrn, wie bei den Todtenerweckungen, während er seine Wunder wirkte im Elemente des Unglaubens (Matth. 13, 58); 2) übernatürlich: Die Offenbarung der Heilskraft und Herrschermacht des gottmenschlichen Lebens; 3) relativ widernatürlich, das Alte aufhebend. Z. besonders die Gadarener-

Geschichte, Versuchung des Feigenbaums u. s. w.; 4) himmlisch natürlich (Allmächtigkeit bei einer Blindheilung zu Bethsaida; Anwendung von Witzeln, Speichel, Siloahbrunnen); Darstellung der innern Lebenserweckung in der äußern Thatfache.

Die alttestamentliche Wunderreihe beginnt mit dem Wunder des Wortes und des Werdens zum Sein in der Geschichte Abrahams (die wunderbare Geburt Isaaks), lange bevor die Wunder der That

A. Wunder des Wortes und des Werdens.

- 1) Die wunderbare Geburt Christi zum geistlich-menschlichen Leben. Er ist aus dem H. Geist.
- 2) Die wunderbare Vollendung des Erlöser-Begehrens Christi bei der Taufe im Jordan, und seine Verherrlichung von Oben. Er hat den H. Geist als Geistesmacht.
- 3) Die Verkündigung des Herrn auf dem Berge. Er offenbart den H. Geist und leuchtet in seinem Licht.
- 4) Die Auferstehung des Herrn. Er führt sein Leben hinüber in die Feier des zweiten himmlischen Menschenlebens, des göttlichen Geisteswaltens. Er ist verherrlicht und herrscht in dem H. Geiste.
- 5) Die Himmelfahrt des Herrn. Warten in der Nähe und Ferne.
- 6) Die Ausgießung des H. Geistes auf die Seinen: er sendet den H. Geist.
- 7) Wiederkunft Christi zum Gericht.

Die Lehre vom Wunder schließt sich ab mit der Betrachtung, daß das Christenthum selbst Antheil hat an dem Wunderleben und Wunderwalten des Herrn. Das Christenthum ist 1) welthistorisch vermittelt als die historische Religion schlechthin, die Erfüllung des Alten Bundes, der alten Zeit, der alten Natur. Es ist 2) ein übernatürliches Wunder in seiner Unmittelbarkeit als die absolut neue Religion vom Himmel; 3) ein widernatürliches Wunder in seinem gewaltigen Durchbruch, seiner göttlichen Positivität, welche die alte Sündhaftigkeit der Welt dem Tode weilt, ins Gericht führt und das naturmensliche Leben zum Lebensstoff herabsetzt; 4) das himmlisch-natürliche Wunder, als die Religion des gottesmenschlichen Geisteslebens, welche die Weltverkörperung vermittelt. Alle Wirkungen des Christenthums aber verzweigen sich innerhalb dieser Entfaltung in Wunder des Werdens (Wiedergeburt) und Wunder des Thuns (Heilung des Kosmos) bis zur Weltverkörperung hin.

Die Bergpredigt des Herrn entfaltet die volle Macht des Lebens: er predigte als der, welcher die Macht hat, nicht wie die Schriftgelehrten. Das bewies er nun sofort bei seinem Niedersteigen von dem hohen Predigtstuhl durch eine große Folge von Wunderthaten. Diese Reihenfolge bildet eine Einheit in der Anbahnung der Evangelisation; es ist ein

hervortreten in dem Leben des Moses. Diese Wunder aber beginnen mit dem symbolischen Wunder, erschließen sich zum Gerichts- und Rettungswunder, steigen höher in den Heiligungswundern und deuten in den Weissagungen der Propheten an die Zeit der Verklärungs- und Herrlichkeit hinüber.

Im Leben des Herrn aber treten diese Verhältnisse alle in vollendeter Bestimmtheit hervor.

B. Wunder der That.

- 1) Die wunderbare Geburt Christi ist die Wiedergeburt der Menschheit. Darum Kraft der Wiedergeburt, der Erweckung, der Krankenheilungen. Wandeln Jesu auf dem See. Macht des Geistes über die Natur.
- 2) Einblick in den Himmel. In die Herzen (Nathan); in die Tiefen (Stater, Fischzug); in die Fernen (Gefeln). Gerichts- und Rettungswunder. Erlösungen im Gebiet des Geistes und der Natur. Befehrungen, Dämonenaustreibungen. Symbolische, richtende und rettende Naturwunder. („Parallelwunder“) Die Beschwichtigung des Seesturms.
- 3) Verklärungswunder. Die Verklärung seiner Jüngerkreise in himmlische Entzückung. Die Hochzeit zu Kana. Die wunderbaren Speisungen. Brod und Wein im Himmelreich.
- 4) Die Todtenerweckungen. Neues geistliches Leben. Das Mädchen auf dem Todtenbett. Der Jüngling im Sarge. Der Fremde im Grabe. Bewegung in der Geisterwelt bei seiner Auferstehung. Matth. —
- 5) Heilungen in die Ferne.
- 6) Die Salbung der Seinen; der gläubigen Menschheit. Das Neben mit neuen Jüngern. Die Ausbreitung seiner Wundermacht in dem Leben des Christenthums.
- 7) Der verdohte Feigenbaum. Die Sendung der Apostel in alle Welt.

Kranz und ein geschlossener Kreis der verschiedenartigen Wunder. Damit hat jedoch der Evangelist die historische Folge nicht geopfert. Nur die Heilung der Schwiegermutter des Petrus und jener großen Anzahl von Kranken, namentlich Besessenen, gehört, wie erwähnt wurde, einer früheren Zeit an. Die andern Wunder dagegen fallen miteinander in die Zeit des zweiten Aufenthalts Jesu in Kapernaum; ihren Mittelpunkt bildet die unterbrochene Reise nach Gadara. —

So wie aber die Worte der Bergpredigt göttliche Thaten sind, so sind nun auch diese Thaten, mit denen der große Prophet sein Wort beglaubigt, wiederum klare Gottesprüche, d. h. göttliche Thaten, welche durch ihre ideale Durchsichtigkeit zu Symbolen der unendlichen Wahrheit und Gnade, der Heilskraft des Evangeliums gemacht werden.

Die Wunderheilungen Jesu bei seiner Niederkunft beginnen in höchst bedeutungsvoller Weise mit der Heilung des Aussätzigen. Diese Heilung bezeichnet die neue Zeit im Leben, wie die Bergpredigt die neue Zeit in der Lehre im Gegensatz gegen den Alten Bund bezeichnet. Nach der alttestamentlichen Sägung wurde derjenige unrein, welcher einen Aussätzigen berührte: Jesus berührt den Aussätzigen und bleibt rein, ja er macht durch die Berührung den Aussätzigen selbst rein. — Das zweite Wunder ist noch auffallender; es ist eine

Hilfsleistung, die er einem Heiden gewährt, und zwar auf seinen Glauben hin, den er über den Glauben der Israeliten erhebt. Und wenn dort die Heilung durch Berührung geschah, so geschieht sie hier durch Wirkung in die Ferne; und damit wird uns veranschaulicht, wie der ewige Christus auch mit seinen Jermweifungen sich der Heidenwelt nach ihrem Glauben annehmen konnte. Sodann kommt das Weib an die Reihe, in der Alten Welt wie eine untergeordnete Wesensgattung mißachtet: die Schwiegermutter des Petrus. Er ergreift sie bei der Hand, und sie kann ihn sofort als Geheilte bedienen. Darauf fällt die ganze Laß des dämonischen Leidens im Bezirk von Kapernaum über ihn, und nicht er wird von dieser Uebermacht der Krankheit überwältigt, vielmehr er überwältigt sie.

— Nun beginnt die Gadarenerfahrt, für welche sich zwei Jünger einstellen, die der Herr ebenfalls auf verschiedene Weise von ihrer krankhaften Einseitigkeit zu heilen bemüht ist, den Einen von seinem fliegenden Enthusiasmus, den Andern von schwerwichtiger Bedenklichkeit. Hierauf beschwichtigt der Herr mit dem Sturm am Meer den Sturm der Angst in den Gemüthern seiner Jünger, und jenseits im Lande der Gadarener erfolgt die große Heilung von zwei Dämonischen, welche die ganze Gegend schreckten. Die Heilung aber verbreitet einen noch größeren Schrecken im Gadarenerlande, wie ihn die Dämonischen selbst verbreitet hatten. Die Anzweiflung Jesu aus diesem Gebiet ist bei Matthäus die erste Verbannung Jesu. Der verlorenen Söhne wegen fängt das orthodoxe Israel an, ihn auszuweisen. Auf der Westseite des Sees ergeht es ihm nicht besser. Die Heilung eines Sichtbrüchigen, der mit wunderbarer Glaubensfreudigkeit zu ihm gedrunken war, erregt die Feindschaft der Schriftgelehrten, welche ihm die Sündenvergebung zur Gotteslästerung machen. Mitten in diesen Wundertranz verweilt Matthäus seine Berufung: es ist auch ein Wunder, daß der Zöllner, der Grämannisirte, zum Apostel berufen worden. Zu dem Anstoß, den die Pharisäer daran nehmen, daß er mit Zöllnern und Sündern isst, kommt der Anstoß der zurückgeliebten Johannisjünger, daß seine Jünger nicht fasten, wie sie und die Pharisäer. Der Gegenstoß, mit welchem der Herr die Einen abfertigt, ist das Uefer und die Barmherzigkeit; — die Andern entläßt er mit dem Gegenstoß der Hochzeit und des Faßens, des neuen Weins und der alten Schläuche. Hierauf folgt die erste Todtenerweckung: Nairs Tochterlein auf dem Todtenbette, und wie eine Heilung im Vorbeigehn erscheint die eingelochene Heilung des künftigen Weibes. Nun treten zwei Blinde auf, die er heilt auf den bestimmten Glauben hin, daß er der Messias (der Sohn Davids) sei. — Es kam hier nun immer noch als eine Steigerung erscheinen, wenn er hierauf den dämonischen Stimmen heilt; er entbühlt und hebt die verheißte Ursache dieser Stummheit, die dämonische Stummheit mit einem Machtwort. Und nach allen diesen Thaten sangen die Pharisäer an zu lästern, er treibe die Dämonen aus in der Kraft des Obersten der Dämonen. Das waren eben die schlimmsten Dämonen, die er zu besiegen hatte. Die Blinden werden sehend, die Sehenden blind; die Dämonen werden geheilt; die alten Heilenden in Israel nützen sich in die Tiefe des Dämonenreichs. Christus aber geht siegreich von seinem prophetischen Wachen zu seinem kö-

niglichen Wirten über, indem er die Apostel sendet. (Ueber die Construction der hier mitgetheilten Wunder bei Weymann, die Geschichte Jesu nach Matth.; s. Leben Jesu III. S. 102.)

3. Die Berührung des Aussätzigen als Heilungsakt des Herrn steht in höchst bedeutsamer Weise an der Spitze der ausführlichsten Wundergeschichten bei Matthäus. Das Alte Testament konnte den Aussätzigen nicht heilen. Es konnte ihn auch in der Gemeinde nicht dulden. Mit seiner Krankheit war er der Sünde gleich geachtet, aus dem reinen Lager gebannt; ja, wer ihn nur anrührte, war für den Augenblick mit ausgewiesen. Und wenn die eigentlichen levitischen Unreinigkeiten, wie z. B. Todtenberührung, ihre bestimmte Zeit hatten, nach welcher sie aufhörten: die Aussätzigen waren ausgewiesen auf unbestimmte Zeit, vielleicht für immer. Nur in dem Fall ihrer Reinigung ging ihnen die Hoffnung der Wiederkehr in die Gemeinde auf. Unterdeß mußte die alte Gemeinde den Aussätzigen der Barmherzigkeit Gottes überlassen. Auch hier zeigt sich der große Wendepunkt, den schon die mildere Stellung der Synagoge zu dem Aussätzigen angekündigt hatte. In der alten Gemeinde wurde der Reine unrein, wenn er den Unreinen berührte; Christus, der Stifter der neuen Gemeinde, macht den Unreinen rein durch Berührung. Die Ausstreckung der Hand, die Berührung mit dem Spruch: ich will's thun, sei rein! enthält einen formalen Widerspruch gegen die alte Aussatz-Ordnung. Und doch ist sie ganz im Geist derselben, denn auch sie zielt auf die Darstellung der reinen Gemeinde hin. Was sie aber nicht geben konnte, das gibt der Herr. Auch sie unterschied zwischen der Sünde und dem Glend; aber sie konnte beide nicht auseinanderlegen. Das hat der Herr mit einem Tippen seines Fingers vollbracht. Jetzt ist das Glend geheiligt. Jetzt ist der Herr in die volle Leidensgemeinschaft eingetreten. Von jenem Fingertippen bis zum Tod am Kreuz zieht sich der ununterbrochene Zusammenhang der Leidensgemeinschaft Christi mit der Welt. Freilich schien ihm die Berührung des Aussätzigen noch kein Leid zu bringen. Aber er kam wirklich darüber in Noth, wie wir aus dem Bericht des Lukas sehen. Der Aussätzige erzählte, was Jesus an ihm gethan; der Sagensgeist hätte demnach den Herrn für unrein erklären dürfen. Daher zog er sich eine Weile in die Wüste zurück, um mit neuen Wundern hervorzutreten. War aber der erste Wunderzug schon süß; der zweite war noch süßner: die Heilung eines wahrscheinlich heidnischen Sklaven, des Hausknechts eines heidnischen Hauses. Freilich ist die Vermittlung da, daß jenes Haus der Synagoge zugewandt ist, aber für Matthäus erscheint das als eine zu übergehende Nebenache neben dem entscheidenden Motiv für den Herrn, dem Glauben des Hauptmanns, und neben der süßnen Handlung des Herrn selbst. Die beiden Wunder miteinander verknüpft finden an eine Hülfe der Barmherzigkeit bis in die tiefste Tiefe des Glendes, eine Hülfe der Barmherzigkeit bis an die Enden der Welt, nur durch Hilfsbedürftigkeit und gläubiges Vertrauen bedingt.

4. In der Anerkennung der Propheten des Thors steigt der ächt theokratische Geist über den Pharisäismus ebenso wie in der Construction des Vorhofs der Heiden an dem zweiten Tempel. Es war die Hervorhebung des Patriarchenglaubens und der Patriarchensitte über den geschehenen Mosais-

muß. In der Synagoge und im Vorhof der Heiden öffnete sich das Judenthum für die Heidenwelt; in den Presbyterien des Thors öffnete sich die Heidenwelt für die Theokratie: die Brüste war geschlagen für das Evangelium. Die religiösen Bewegungen im Militärlande insbesondere zur Zeit Christi sind nicht bloß repräsentirt durch die drei Hauptleute der evangelischen und apostolischen Geschichte, sondern auch durch die Kriegerleute, welche zum Täufer kamen, Luk. 3, 14. —

5. Das Gericht der äußersten Finsterniß bezeichnet ohne Zweifel die verlorenen Zustände unter dieselbigen Weltgerichten und im Ekel, und unterscheidet sich so immer noch einigermaßen von dem Endgericht der Hölle, Matth. 25.

Homiletische Andeutungen.

Die Wunder des Herrn als prophetische Begleitung seines prophetischen Wortes. — Der große Prophet Gottes in Wort und That. — Wie die Worte des Herrn als Gottesthaten wirken, so sind seine Wunder eine Rede Gottes gleich seinem Wort. — Die Wunder Jesu nach ihrer reichen Bedeutung: 1) als Zeugnisse für sein Evangelium, 2) als Werte seiner Liebe, 3) als Siegel seiner Macht, 4) als Zeichen der Freiheit seines neuen Bundes, 5) als Einzelskräften seiner göttlichen Herrlichkeit. — Das neue Heilswort des Herrn bringt neuen Lebensmuth in die Welt: 1) Auch der Ausfällige hofft jetzt auf Hilfe; 2) er drängt sich heran unter das Volk; 3) er wirft sich nieder zu den Füßen vor dem Herrn, als ginge er hinein ins Allerheiligste; 4) er spricht mit seiner Bitte das Bekenntniß aus: auch für ihn sei die Hülfe da. — Die Heilung des Ausfälligen als ein großes Rettungszeichen für die Welt: 1) Der Herr kann auch den verwerflichsten Sünden heilen; 2) er will's thun; 3) er thut's, indem er in die ganze Gemeinschaft der Leiden mit der Welt eingeht; 4) er hebt durch sein Mitleiden das Leiden auf; 5) er entkräftet die Sünde selbst, indem er sie von ihrem Schatten, dem Gland scheidet. — Auch den Ausfälligen des innern Lebens heilt der Herr. — Die zündende Macht des Lebens besiegt die aufsteigende Macht des Todes. — Die reinigende Reinheit der Liebe besiegt die besiedende Unreinheit des Glandes. — Der Herr der Herrlichkeit in der Welt gegenüber den aufsteigenden Krankheiten. — Die Erbabenheit des Herrn in seiner Hilfsleistung: 1) Ein schnelles Gehör; 2) ein kurzes Wort: ich will's thun! 3) ein entschließenes Ausstrecken seiner Hand. — Sage es Niemand; zeige dich dem Priester. Die ächte Verschwiegenheit und die rechte Denslichkeit bei unsrer Heilserfahrung. — Zeige dich dem Priester; oder wie der Herr die alte Reichsordnung in Ehren hält in demselben Augenblick, da er eine neue Reichsordnung gründet. — Der Glaube erscheint bald zudringlich hervorsitzend, bald anspruchslos fliegend und bittend, und bleibt immer derselbe. — Der Hauptmann zu Kapernaum ein Vorbild in der Bewährung des gläubigen Vertrauens: 1) mit der eifrigen Bitte, 2) mit dem herzlichen Liebesdrang, 3) mit der ungeschwollenen Demuth, 4) mit der eigenthümlichen und lebendigen Gestalt seiner Erkenntniß. — Der Glaube ist immer mit dem Erbarmen im Bunde. — Der Glaube in der Kraft der Fürbitte. — Die Demuth als des Glaubens Krone: 1) Sie kann nur im Glauben wurzeln; 2) sie wirkt reinigend und belebend auf den Glauben zurück; 3) sie entfaltet sich in der voll-

len Anspruchslosigkeit und Zuversichtlichkeit des heiligen Gebets. — Was machte den Glauben des Hauptmanns so groß? 1) Die Demuth, womit ihm sein ganzer Kriegsglanz mit der ganzen Außenwelt in Armuth vor dem Herrn verjank; 2) das Vertrauen, worin ihm sein ganzer Kriegszustand und die ganze Außenwelt ein Zeugniß wurde von der Herrlichkeit des Herrn im Reiche des Geistes. — Das fromme Haus. — Der Glaube des Hauptmanns und der Glaube in Israel. — Der Glaube des Hauptmanns, ein Vorzeichen der gläubigen Heidenwelt. — Die Gäste des Himmelreichs von den vier Weltenden und die Kinder des Reichs. — Die große Verwandlung von Nah und Fern im Reiche Gottes: 1) Geschichtlich, a. zur Zeit Christi, b. zur Zeit der Völkerwanderung, c. zur Zeit der Reformation. 2) Nach ihrem innern Grunde: a. die völlige Anspruchslosigkeit des bußfertigen Sünders vernimmt den Heißruf in der Ferne; b. die geringste Unmässigung der Selbstgerechtigkeit verdimmt das Heillicht in der Nähe. — Der erleuchtete Hochzeitsaal und die äußerste Finsterniß. — Das Gericht der Verstoßung in die äußerste Finsterniß: 1) Die Finsterniß des Weltgerichts im Gegensatz gegen den hellen Festsaal des Reiches Gottes; 2) die Genossenschaft finstlicher Geister im Gegensatz gegen die Genossenschaft der Glaubensväter; 3) Gram und Grimm im Gegensatz gegen die Barmherzigkeit der Seligen. — Die drei heidnischen Hauptleute im Evangelium: ein Abbild der Weisen aus dem Morgenlande. — Ich will kommen und ihn gesund machen. — Jesus will als Helfer kommen zu den Heiden. — Christus weiß auch aus der Ferne das heidenische Haus zu segnen. — Zu derselben Stunde, oder: die Hülfe des Herrn kommt zur rechten Zeit. — Die Stunden der Hülfe. — Der Wetteifer in der dienenden Liebe, ein Grundzug des Reiches Gottes: 1) Der Knecht dient seinem Herrn in Unabhängigkeit und Ergebenheit: das Reich der häuslichen, bürgerlichen Ordnung; 2) der Hauptmann dient seinem Knecht aus Werthschätzung und Mitleid: das Gebiet der Menschenliebe; 3) Christus dient beiden: das Reich der Gnade.

Stärke: Quersnel. Ein Prediger muß sich oft erniedrigen und hinabsteigen zu den Glenden, daß er sie in ihrer Noth besuche, und nach Gottes Wort hungrig mache, Aposg. 8, 30. — Die Nachfolge Jesu ist niemals ohne Segen, Kap. 19, 27. — Majus: Wer das Brod des Lebens, Christum geschmecket hat, hungert immer darnach und folget ihm, Kap. 5, 6; Joh. 55, 1. — Jeßius: Der leidliche Ausfällige ein eigentliches Bild der Erbösheit als des geistigen Ausfälligen, Ps. 51, 7; Joh. 1, 6. — Es muß Leibeschwachheit eine Gelegenheit sein, zu Christo zu kommen. Ach selige Noth, 1 Petr. 4, 1. — Die ganze Welt ein rechtes Hospital. — Ein Christ muß von Gott nichts erzwingen wollen, Kap. 26, 39. — Jeßius: Das sicherste und bewährteste Mittel in allen Nöthen das Gebet, Dan. 9, 3, 4. — Quersnel: Auch die größten Sünder müssen nicht verachtet werden: wir können mit ihnen wohl umgehen, nur daß wir uns nicht ansetzen lassen, Gal. 6, 1; Jak. 5, 19, 20. — Bibl. Tub.: Jesus kann und will uns in den allerabscheulichsten Nöthen, wenn aller Menschen Hülfe aus ist, helfen, Ps. 6, 9, 10. — Majus: Das Wort Christi ist ein bewährtes Mittel, den geistlichen Ausfälligen zu reinigen und zu heilen, Joh. 15, 3. — Das beste Opfer der Wiedergerechten ist der neue Gehorsam, Joh. 5, 14.

— Gottes Güte sollen wir öffentlich bekennen, Röm. 5, 11. — Der Hauptmann. Ein Soldat, ein Heide, ein Oberer, sorgte für sein Gesinde, bittet für seinen kranken Knecht, ist demüthig, glaubet an Christum. Gehe hin und thue desgleichen, Röm. 15, 4; Bihl. Tub. — An seines Standes und Menschen Befehrung ist zu verzagen. Dieselbe. — Si-
 ander: Wie Krieglente nicht seien, wie sie sein sol-
 ten. — Ein rechter Christ wird nicht nur mit seinem
 eignen Anliegen, sondern auch mit der Noth seines
 Nächsten vor Jesum treten. — Auch in gottgefälli-
 gen Haushaltungen spricht das Kreuz ein, und trifft
 darin oft die Besten. — Der Herr ist nahe Allen,
 die ihn anrufen, Ps. 145, 18, 19. — Si-
 ander: Wir sollen uns von Herzen vor Gott demüthigen,
 so werden wir erhört werden, Luk. 18, 14; 1 Petr.
 5, 6. — Si-
 ander: Wir sind zugehörte aller Varn-
 herzigkeit und Treue, die der Herr an uns thut,
 1 Mos. 32, 10; 2 Sam. 7, 18. — Herr Jesu, sprich
 nur ein Wort. — Wir bewundern Reichthum, Schön-
 heit, Macht, Kunst: Christus den Glauben. — Der
 Glaube ist nicht Jedermanns Ding, 2 Thess. 3, 2.
 — Si-
 ander: Bei manchem Soldaten und Andern
 weltlichen Standes wird oft ein besseres Christen-
 thum gefunden, als bei vielen eingebildeten Heili-
 gen. — Luther: Der Glaube ist weder an Zeit, noch
 Ort, noch Stand, noch Ansehn gebunden; Gott hat
 seine Gläubigen gehabt zur Zeit, da man's nicht
 gemeint, an Orten, wo man sie nicht gesucht, unter
 Leuten, da man's nimmermehr vernunthet hätte.
 — Majus: Alle Gläubigen Alten und Neuen Testa-
 ments haben Eine Lehre, Einen Glauben, Ein
 Reich und Einen Himmel der Herrlichkeit, Hebr.
 13, 8; Röm. 11, 20; Jes. 6, 9; Röm. 11, 21, 22. —
 Höre, die Kinder, welche nur auf den äußerlichen
 Dienst, Tempel und Besitz der Gnadengüter (auch
 Bekenntnisse, reine Lehre und dergl.) als die wahre
 Kirche trocken, werden verdammt; Fremdlinge, die
 rechtschaffen sind im Glauben, werden angenommen,
 Jes. 2, 4 u. a. — Je größer das verachtete Licht
 die vergeblich empfangene Gnade gewesen, desto grö-
 ßer wird auch die Finsterniß und Verdamniß sein.
 — Segen der Fürbitte: Jak. 5, 18; 2 Rön. 19, 34;
 Jer. 29, 7. — Je stärker der Glaube in unserm
 Herzen, je weniger uns Gott etwas versaget; son-
 derlich in geistlichen Dingen. — Der rechte Glaube,
 die Quelle aller andern Gaben. Quænel.
 — Gogner: Eine Seele, die selig werden will,
 muß den Begriff von des Heilands Macht haben,
 daß er kann und daß er will selig machen. —

Die Juden sagten vom Auszug: Gott sende ihn
 und nur Gott könne ihn heilen. — O Glaube, du
 mußt doch wohl was Großes sein, weil Gott (Chri-
 stus) dich seiner Bewunderung würdigt. —

Braune: Auch das ist so schön, was ein Bau-
 ermann einmal einem Offizier vorgehalten hat:
 der Hauptmann in Kapernaum sei ohne Rückwort
 mit seinem heidnischen Soldaten (Hausknecht) fer-
 tigt gewesen, da würde es wohl auch mit christli-
 chen so gehen. —

Gerlach: Luther R. Gl.: Der Glaube weiß nicht,
 vertranet aber auf Gottes Gnade; der Glaube sagt
 immer: wenn du willst, nicht, wenn du kannst.
 — Das Weinen und das Zähneknirschen. Vielleicht
 geht das Erstere mehr auf die weichen, das Letztere
 mehr auf die härteren Naturen.

Heubner: Jesus kann und will helfen. —
 Obwohl wir's unwerth sind, will Jesus auch unter
 unser Dach gehen. — Das Himmelreich ist Versamm-
 lungsort der Kinder Gottes aus allen Völkern und
 Zonen. — Perisore: Die Kraft des lebendigen
 Glaubens an Christum. 1) Worin besteht sie? Der
 Glaube macht uns tüchtig, daß wir selbst rein wer-
 den von der Sünde, heilig — und treibt uns, daß
 wir auch Andern Hilfe verschaffen, indem wir sie
 zu Jesu führen. — 2) Folgerungen: Laß dich war-
 nen vor Unglauben, ringe vielmehr nach dem Glau-
 ben. — Wie Jesus alle Menschen gleich macht.

J. Nisch Predigten. Zweite Auswahl, 1834,
 S. 45. Beschränkung über die Heilung des Sün-
 ders. — K. H. Sad in Zimmermanns Sammlung,
 Bd. 1, 1825, S. 183: Das Lob, welches Jesus dem
 Glauben ertheilt. — Kamach, Jahrgang 22, 1840,
 S. 65; Die Demuth bei dem Glauben. — Bretz-
 schneider: Der Gedanke: ich bin ein Mensch. —
 Conard, Bd. 1, S. 357: Das große Krankenhau-
 s der Welt. — Knievel Hausprediger, Bd. 1, S. 206:
 Der Heiland als der rechte Arzt des Leibes und der
 Seele. — Dräseke: Den Kranken gebührt der Ge-
 sunden treue Sorgfalt. — Grünstein: Von den
 Merkmalen des ächten Glaubens.

Bombard: Den Segen, welchen Krankheiten
 uns geben können. — Linde: Die christliche Er-
 fahrung. Dieselbe erscheint hier: 1) als eine Er-
 fahrung der Noth; 2) der Hilfe; 3) einer bestimm-
 ten Heilordnung. — Huth: Das Gebet für andre
 Menschen: 1) seine Beschaffenheit; 2) seine Noth-
 wendigkeit; 3) seine Kraft. — Höpfner: Das
 Bekenntniß des Christen: Herr, ich bin's nicht werth
 — Souchon: Die Gelassenheit. —

II.

Die Krankheit des Hauses, die Krankheiten der Stadt. Das Heil, wie es ausgeht von dem
 Hause des Petrus oder der Wohnung des Herrn (der Kirche) auf die Stadt.

Kap. 8, 14—17. (Matth. 1, 29; Luk. 4, 38.)

14 Und da Jesus in das Haus des Petrus gekommen war, sah er dessen Schwiegermutter
 15 krank liegen am Fieber. *Und er sagte ihre Hand an, und das Fieber verließ sie, und sie
 16 stand auf, und wartete ihm¹⁾ auf. *Als es aber nun Abend geworden war, brachten sie
 zu ihm viele Bessene, und er trieb die Geister aus durch's Wort, und Alle, die sich schlimm
 17 befanden, heilte er, *damit erfüllet würde der Spruch durch Jesajas, den Propheten, da
 er sagt: Er nahm unsre Gebrechen auf sich und trug unsre Krankheiten weg.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zusammenhang der Heilung der Schwie-
 germutter des Petrus mit der großen Heilung vie-

ler Dämonischen der Stadt Kapernaum am Abend
 desselben Tages wird auch von Markus und Lukas
 bezeugt. Die Stelle dieser Geschichte gehört aber der
 Zeit der Niedertafelung Jesu in Kapernaum an.

1) αὐτῷ nach überwiegenden Zeugen. Die Recepta αὐτοῖς.

Sie fällt in die Zeit vor der erstengaliläischen Predigt Jesu und vor die Bergpredigt. Daß Christus nach Lukas das Fieber bedrante, macht keinen Widerspruch. Matthäus und Markus lassen das heilspredigende Wort aus; Lukas dagegen das Emporziehen der Kranken bei der Hand. Nach Markus und Lukas trat die Hülfe ein auf das Fürwort der Hausgenossen. Die Kranke selbst war zu hilflos, um Hülfe zu suchen, das Fieber heftig und hitzig. Aus dem Umstande, daß Jesus das Fieber bedrante, dürfen wir auf einen leisen Zusammenhang dieses Zustandes mit den dämonischen Leiden in der Stadt schließen.

2. In das Haus des Petrus. Nach Joh. 1, 41 waren Petrus und Andreas wie Philippus gebürtig aus Bethsaida am See. Petrus aber hat jetzt seinen Wohnsitz in Kapernaum und auch wohl Andreas mit ihm nach Kap. 4, 18. Vielleicht in Folge seiner Verheirathung und der Fischerei wegen. Daß Petrus verheirathet war, sagt auch Paulus 1 Kor. 9, 5. Gerade der Petrus, welcher der erste römische Bischof sein gewesen sein. Nach der Sage hieß die Frau des Petrus Perpetua oder Concordia. Er geleitete sie in Rom zum Martyrthode. Eine Tochter hieß Petronella. Legendarische Namen!

3. *ἰατρίαι*. Insbesondere von der Aufwartung bei Fische zu verstehen, und ein Beweis ihrer vollkommenen Genesung.

4. Es war die erste Zeit der größten begeisterten Verehrung des Herrn in Kapernaum und der Abend eines großen Tages, als dieser gewaltige sympathetische Zug die Stadt ergriff, welcher ihre Kranken, insbesondere die Dämonischen in Häusern vor die Thüre des Herrn warf (s. Leben Jesu. II. 2. 560). — Ueber die Dämonischen vergl. die Bemerkungen zu Matth. 4, 24.

5. **Damit erfüllet würde.** Die prophetische Stelle Jes. 53, 4 ist gemeint. Unsere Krankheiten (*חֲלָוֵינוּ*) hat er getragen (*שָׂאנוּ*) und unsere Schmerzen (*חֲבָלֵינוּ*) hat lud sie auf sich (*שָׂאנוּ*). Die Sept. frei: *τὰς ἀμαρτίας ἡμῶν φέρει, καὶ περὶ ἡμῶν ὀνύχεται*. — Das Citat des Evangelisten ist frei nach dem Grundtext; allein dem Sinne desselben ganz gemäß, was Lukasianer und Andre richtig gesehen haben, Meyer (S. 181) ohne Grund bestreitet. Allerdings stellt der Grundtext den Messias als sühnendes Sündenträger dar; allein unsere Krankheiten sind unlegbar mit der Sünde einerseits und mit dem Tode andererseits verwandt, das Leiden Christi wurzelt unlegbar in seinem Mitleiden, und aufnehmen (nicht wegnehmen) und forttragen hängen in dem einen Falle wie in dem andern ganz zusammen. Nur von einer geistigen Erschöpfung Jesu mit Dämonen zu reden, könnte dabei bedenklich sein. Daß Jesus die Kranken nicht heilte, ohne durch das Mitgefühl in ihr Leiden einzugehn, hat Meyer mit von Ammen (s. Leben Jesu II, 2, S. 360) verkannt; es zeugt aber dafür schon die Stelle Mark. 5, 30, welche von einer Kraftentäußerung des Herrn bei einer Einzelheilung redet, ebenso die Inferwerdung des Lazarus. Hier aber überfiel den Herrn die ganze Krankenneth der Stadt in einem Haufen, und zwar am Abend eines arbeitreichen Tages. Das ist die Arbeit und der Kampf des Herrn, für welchen der Evangelist keinen bezeichnenderen Ausdruck hätte finden können, als das Wort des Propheten. Christus nimmt die Krankheit fort zum Zeichen, daß er ihre

Wurzel tilgt, die Sünde, indem er den vollen Lohn u. die volle Last der Sünde auf sich nimmt, den Tod.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Das kranke Haus und die kranke Stadt, beide hehgebagnadigt durch die Gegenwart und die Hülfe des Herrn, erscheinen mit einander in bedeutsamer Weise verbunden. Von dem Hause geht das Heil aus auf die Stadt.

2. Der Evangelist gibt uns hier den eigentlichen Schlüssel für das Geheimniß des versöhnenden Todes Christi. Durch das Mitgefühl mit unsern Krankheiten hat er sich hineingelegt und versenkt in die grundlose Tiefe seines vollen Mitgefühls mit unserm Tode. Sein Wunderwirken, welches die Krankheiten heil, ist eben darum auch schon ein sühnendes Leiden gewesen, welches den Gipselkummt seines sühnenden Leidens vorbereitete; und wie darum sein gesamtes Ich schon ein Leiden war, so ist andererseits sein Todesleiden auch die Krone seiner Arbeit gewesen. Sein thätiger und sein leidender Gehorsam hängen also auf's innigste zusammen. Wie er aber die Leiden entwirrte, indem er die Sünde aufhob und den Glauben erweckte nach dem Maße seines Mitleidens, so hat er am Ende auch den Tod entkräftet und vernichtet, indem er die Sünde getilgt, die Versöhnung vollbracht und den rechtfertigenden Glauben gestiftet hat nach dem grundlosen Maß seines Todes. Das war unsre Versöhnung: in vollendetem Mitgefühl ging er in das Gericht unsers Todes ein, in vollendetem Eingehen an Gott ward er unsre Versöhnung, und in vollendeter Kraftmittheilung vermittelte er uns den Glauben an die Gnade Gottes in seinem Gericht und an die Uebertragung seines Opferdienstes auf uns. Mit seinem Wunderthum hat er diese Versöhnung eingeleitet. Vergl. 1 Petr. 2, 24.

Homiletische Andeutungen.

Das Haus mit seinem Kreuz. — Das Haus und die Stadt als ein Haus und eine Stadt des Herrn. — Wie das Christenthum des weiblichen Geschlechtes sich angenommen, besonders auch in seinem Mutter und Glend. — Christus wechselt den Dienst der Liebe mit den Seinen: 1) Er dient ihnen; 2) sie dienen ihm. — Die schnelle Wandlung im Hause unter der Wunderhülle Jesu: 1) Eine bettlägerige Fieberkranke, eine lebenswarme Wirthin; 2) eine bekümmerte Familie, ein feistlicher Kreis; 3) der Herr ein Arzt, der Herr ein König; 4) das Haus ein Lazareth, das Haus eine Kirche. — Die rechte Feier der Genesung. — Von der Kirche aus geht das Heil in die Stadt. — Petrus war also verheirathet. — Der herrliche Abend des Herrn. — Das krankhafte Mitgefühl der Menschen und das heilbringende Mitgefühl des Herrn: 1) Das erstere: a. Selbst die Krankheit entfaltet sich in erkranktem, widerstandsfähigem Mitgefühl; b. das kranke Mitgefühl steigert und vollendet Krankheit und Sünde; c. im besten Fall wirkt es ein aufgeregtes, massenhaftes Hineilen zum Herrn, wobei Manche unwirksam und unvorbereitet zu ihm kommen. 2) Das Mitgefühl Christi: a. Es widerspricht in seiner Gotteskraft allen sündlichen Einschlüssen, zumal der Heiligkeit und Verzeihung; b. es bringt als Lebenslicht in alle Tiefen des Glendes hinein; c. es überwindet als Kraft des Mitleids das ohnmächtige Leid der Menschen. — Das Leiden in den Wunden der theilen Christi eine Hinweisung auf die große Got-

testhat in seinem Kreuzesleid. — Auch die Krankheiten der Menschen hat Jesus auf sich genommen. — Auch die Jrenhäuser sind des Herrn. — Auch über das Dämonenreich streckt Christus sein triumphirendes Scepter aus. — Die Scheinkraft der Verzweiflung und die Gotteskraft des vollendeten Vertrauens. — Die Heilswunder der heiligen Nacht des Herrn. — Die Nächte Gottes: 1) Leidensnacht, 2) Nacht der Buße, 3) Todesnacht.

Starke: Gal. 6, 2. — Zeisius: Lerne vor allen Dingen erkennen die Wurzel aller Krankheit, die Sünde, daß du derselben durch wahre Buße mögest

los werden. — Die Kranken besuchen, trösten, erquicken, bedienen, Jes. 38, 1, 4, 5; Sir. 7, 34.

Braune: Wer weiß, ob sie (die Schwiegermutter Petri) ganz einverstanden war damit, daß Petrus Alles, auch sie und die Tochter verlassen hatte, um bei Jesu zu sein. Es wäre sehr viel gewesen. Ist's nicht so gewesen, nun so ist's doch so geworden durch Krankheit und Schwachheit, die der Heiland von ihr nahm:

Göpper: Kommen, Sehen, Helfen ist hier Eins — „durch's Wort“ jagte er die Geister fort; das muß ihnen eine Geißel sein. —

III.

Das Heilwirken Jesu auf der Missions- und Weltfahrt der Gläubigen. Die kranken Jünger, die kranke See.

Kap. 8, 18—27.

(Peritope 8, 23—27 am 4. Sonntage n. Epiph. — Parall.: Mat. 4, 35—41; Luc. 8, 22—25; 9, 57—60).

18 Da aber Jesus viele Volkshaufen¹⁾ um sich sah, befahl er abzufahren nach dem jenseitigen Ufer. *Und es trat Einer an ihn heran, ein Schriftgelehrter, und sprach zu ihm: 19 Meister, ich will dir nachfolgen, wo hinaus du auch gehen magst. *Und Jesus spricht zu ihm: Die Fische haben Gruben, und die Vögel des Himmels Wohnester (Zelte, Horste), 21 der Menschensohn aber hat nicht, wohin er sein Haupt niederlege. *Ein anderer aber aus seinen Jüngern sprach zu ihm: Herr, erlaube mir zuvor hinzugehen, und meinen Vater zu begraben. *Jesus aber sprach zu ihm: Folge mir nach, und laß die Todten ihre Todten begraben. *Und da er in das Schiff trat, folgten ihm seine Jünger. Und siehe da, ein großer Aufruhr (Erstütterung) entstand in dem Meer, so daß das Schiff von den Wellen 24 bedeckt ward. Er aber schief. *Da traten die Jünger²⁾ hinzu, und weckten ihn auf, und 25 sprachen: Herr, rette uns³⁾, wir gehen unter! *Und er spricht zu ihnen: Was seid ihr kleinmüthig, ihr Kleingläubigen! *Dann stand er auf, bedrohte die Winde und das Meer, 27 und es ward eine große Stille (Wind- und Meeresstille). *Die Leute aber erstaunten und sprachen: Was ist das für Einer, daß auch die Winde und das Meer ihm gehorchen?

Exegetische Erläuterungen.

1. Da aber Jesus viele Volkshaufen sah. Hier ein Motiv, sich zurückzuziehen, wie Kap. 5, 1; Joh. 6, 3; B. 15. — Es waren Momente, in denen die aufgeregte Volksmenge geneigt war, ihn vorzeitig zum König auszurufen; auflodernde chiliastische Einnahmen, denen er sich entzog. Hier verrieth sich diese Stimmung durch die begeisterte Ausrufung des hervortretenden Schriftgelehrten.

2. Εἰς τὸ πέραν, nach der entgegengesetzten Seite des See's.

3. Und es trat Einer, εἷς — der εἷς bezieht sich auf den ἕτερος, B. 21. Er gehörte nach B. 21 schon zu den Jüngern Jesu im weiteren Sinne und bot sich ihm jetzt zu beständiger Nachfolge an. Die Evangelisten scheinen aber bei ganz speciellen Jüngerberufungen nur Apostelberufungen im Sinne zu haben. Nun aber waren schon berufen die Apostel Andreas, Johannes, Petrus, Jakobus der Jüngere, Judas Lebbaeus oder Thaddäus und Simon. Es können also hier nur in Betracht kommen: Judas Ischariot, Matthäus und Thomas. Wir vermuthen nach den Charakterzügen, welche hier den beiden Jüngern gegeben werden, daß der erstere Judas Ischariot war, der

zweite Thomas, der dritte, bloß von Lukas erwähnt, Matthäus. Doch ist dies nur eine durch den Zusammenhang der Geschichte allerdings sehr empfohlene Hypothese (s. Leben Jesu II, 2 S. 651.) — Der Evangelist Lukas verlegt diese Begebenheit in eine spätere Zeit, da sich Jesus rüstete zum letzten Zuge nach Jerusalem (Kap. 9, 51—62). Man sieht aber leicht, daß ihn die hier vorkommende Verhandlung Jesu mit den Jüngern zu dieser Veranlassung hat. Er hat eine psychologische Combination gemacht, indem er die Meisterschaft Christi in der Behandlungsweise der verschiedenen Gemüthsarten, etwa der vier Temperamente darstellen wollte. Schneidermacher, Schneckenburger, Schröder, Lehmann sind für die Zeitfolge des Lukas; Rettig, Meyer u. A. für Matthäus. Eben darum aber, weil Lukas hier nicht die wirkliche Zeitfolge festhält, beweist auch Meyers Einrede gegen vorstehende Hypothese nichts.

4. Κατασκηνώσεις, „Wohnungen, nicht Nester, denn in diesen wohnen die Vögel nicht“, be Wetste.

5. Der Menschensohn, ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου. Ohne Zweifel nannte sich Jesus so mit Beziehung auf die prophetische Vision, Dan. 7, 13, wo der Messias in den Wolken des Himmels erscheint.

וְיֵשׁוּעַ בְּרַבְרָא (S. Hävernick Dan.). Hiesel versetzt zwar statt des Messias das Volk Israel in die

1) Lachmann nur nach B. ὄχλον.

2) Die Recepta οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ. Vesteres αὐτοῦ fehlt bei verschiedenen Zeugen.

3) ἡμεῖς fehlt in Cod. B. C. u. f. w. — Die Rede ist ohne ἡμεῖς lebhafter, anschaulicher.

Wolken des Himmels, wogegen Ewald, Jahrbuch 1850, S. 51. Daniel sah nur das Bild, die Gestalt des messianischen Menschensohnes; in Christo ist er wirklich erschienen. Jesus aber hat die alttestamentliche Bezeichnung des Messias ohne Zweifel deshalb gewählt, weil die jüdische christliche Messias-Erwartung sich nicht dieses Ausdrucks in gleicher Weise, wie der andern alttestamentlichen Bezeichnungen bemächtigt hatte (Vgl. Jesu II, 1, 235; vergl. Meander, S. 129). Jesus setzte also den krankhaften, phantastischen Erwartungen der Juden vom Messias, woran sich auch dieser Christgelehrte zu beteiligen schien, vor Allem die Menschheit und Menschlichkeit seines messianischen Charakters entgegen. Er wollte vor allen Dingen als ein wahrer Mensch erkannt werden, und zwar nach der Armut der äußeren menschlichen Erscheinung, aber doch auch als der Menschensohn, der zweite, ideale heil. Mensch (s. I Kor. 15). Nach Weise (ev. Geschichte, Bd. I) soll der Name Menschensohn im Gegensatz zu dem Messiasnamen gebraucht sein, was offenbar ganz haltlos. Bemerkenswert ist es, daß gerade ebenso Johannes der Täufer den Namen Elias, mit welchem Maleachi seine Zukunft geweissagt hatte, anwies, und sich dagegen die Bezeichnung bei Jesaias: Die Stimme eines Predigers in der Wüste erwählte, weil sich auch an diese die christliche Auslegung noch nicht angelegt hatte (Joh. 1, 19 ff.). Meyer trägt in den Begriff eine Antithese gegen die Gottessohnschaft hinein; dagegen trägt er den Begriff der Idealität, der höchsten Menschennatur hinaus (S. 82.). Augustin fand in dem Bilde von den Vögeln eine Hindeutung auf Praxiteles in dem Charakter des Christgelehrten; wir möchten dafür eine Hindeutung auf flatternden, unzuverlässigen, fliegenden und davonfliegenden Enthusiasmus setzen; das Bild der Nische möchte aber gar wohl auf Hinterlist deuten.

6. Wohin er sein Haupt niederlege. Bild des heimat- und heerdlosen Wanderers, also der freierwählten Armut nicht der Dürftigkeit im gemeinen Sinne. Man hat keinen Grund, in diesen Worten eine positive Abweisung zu sehen; eine warnende Abmahnung enthalten sie allerdings, und diese war für den Meisterbild Christi motiviert durch die überschwängliche Verheißung des Christgelehrten: Meister, ich will dir nachfolgen, wo hinaus du auch gehen magst, welche Unzuverlässigkeit und Unlauterkeit zu verhüllen schien.

7. Ein anderer von seinen Jüngern. Im engeren Sinne, wie der Christgelehrte. Nicht „im weiteren Sinne.“ Und nicht deswegen ist die Tradition des Clemens M. (Stromat. 3, 4) falsch, welche hier den Philippus nennt, sondern weil Philippus schon viel früher genannt war.

8. Meinen Vater zu begraben. Der Vater war gestorben. Nach Einigen (s. Rosenmüller Scholien) lebte der alte Vater noch, und der Ausdruck begraben hieß, ihn versorgen bis an sein Ende, und schließlich bestatten. Allein der Tod des Vaters ist offenbar vorausgesetzt, da es sich hier handelt um die angenblickliche Nachfolge. Begraben, die älteste Weise der Totenbestattung (Cic. legg. 2, 22; Plin. 7, 55). Bei den Juden zu allen Zeiten üblich, im Gegensatz gegen das Totenverbrennen der Griechen, welches bei den Juden nur ausnahmsweise vorkam (s. Winer, den Art. Begraben). Es lag den Söhnen als Kindespflicht ob, ihre

Eltern zu begraben, 1 Mos. 25, 9; 35, 29 n. s. v. Job. 4, 3. — Schöttgen Horae.

9. Laß die Todten ihre Todten. Künftelude Erklärungen s. angeführt bei Meyer. Es ist ein Dromoren, welches den geistlich Todten die Bestattung der leblich Verstorbenen zuweist. Der Ausdruck will aber dem zögernden, noch nicht recht lebendigen Jünger sagen, es gäbe im Reiche Gottes noch bringendere Pflichten, als Tode begraben, namentlich Leichen-Ceremonien regelrecht durchzuführen. Zugleich spricht er das Ziel und Ende der geistlich Todten an: Das Letzte und Höchste dieses ist, daß sie einander begraben. Der innere Tod hängt zusammen mit dem äußeren Tode. — Gellius wollte (nach Drigenes) in diesem Zug eine Verlesung der Pietätspflichten finden. Er spricht aber einfach die Uebererrettung der christlichen Amts- und Berufspflicht über die einzelnen Konsequenzen der Haus- und Familienpflicht aus, namentlich über solche, bei denen Andere reichlich vikarire können. Man darf aber wohl aus diesem Zuge schließen, daß hier von Jüngern im engeren Sinne die Rede ist; was also auch von dem ersten Jünger gilt.

10. Das Schiff, τὸ πλοῖον. Mit dem Artikel: das bestimmte. Es stand zur Ueberfahrt bereit, und die Worte Jesu hatten seine Jünger im engeren Sinne (aber hier noch nicht als Apostel) zur Nachfolge völlig bereit gemacht.

11. Σεισμός. Sofort die Wirkung, deren Ursachen (Sturmwinde) später angegeben werden, eine Meereserschütterung, ungeheurer Wogenanschlag. Ueber die stürmischen Stürme, welche die Lage des Sees veranlaßt, s. Schubert III, 237; Robinson III, 571. — ὥσων, ἀπολύψατα. Apsolutische Sprache des Affekts der Angst.

12. Was seid ihr kleinmüthig? Verzagt sagt zu wenig, seige wäre etwas stark. Jedenfalls ist eine von dem Herrn mißbilligte Verzagtigkeit gemeint. Es ist aber sehr zu beachten, daß er erst nach Matthäus (Martus und Lukas haben die umgekehrte Folge) die Jünger bedroht, um sie zurecht zu bringen, dann das Meer. S. Ps. 106, 9.

13. Die ἀνθρωποι, jedenfalls die Leute in ihrer Menschlichkeit, namentlich auch in dem raschen Wechsel von unbegrenzter Angst und unbegrenzter Bewunderung. Also wohl nicht die andern Begleiter im Gegensatz gegen die Jünger, wie Meyer meint. Nach Markus umgeben das Schiff des Herrn noch andere Schiffe: es begleitete ihn also ein größeres Jüngergefolge.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Herr erweist sich in der Behandlung der entgegengelegten Jüngercharaktere als der Meister der Seelenführung, insbesondere auch der Leitung der verschiedenen Temperamente (Leben Jesu II, 2, 651; B. III. 422).

2. Der Menschensohn. Essenbar bezeichnet die Erscheinung des Messias in dem Bilde eines Menschensohnes bei Daniel ein sehr fortgerücktes Stadium der prophetischen Messiaslehre. Man muß aber die betreffende Stelle zusammenfassen mit der Stelle von den 70 Jahren, Dan. 9. Hier wird in der 63. Woche der Messias, der nicht Fürst ist, befestigt, indem das Volk des Fürsten, der nicht Messias ist, kommt. Nach 7 Wochen, d. h. am Abschluß der 70 Wochen kommt dann der Messias, welcher Fürst zugleich ist. Der Gegensatz des Leidenden und des verherrlichten

Messias liegt also zusammengefaßt in dem Bilde des Menschensohnes. Als der Sohn der Menschheit in ihrem geschichtlichen Fluß wird er erniedrigt, beseitigt, als der Sohn der Menschheit in ihrem Segen wird er erhöht, zum Führen eines ewigen Königreichs eingesetzt. Gerlach: „Der Name des ersten Menschen heißt schlechtthin Adam, d. h. Mensch, und jeder andre Nachkomme desselben heißt ein Sohn des Menschen, nur dieser Eine heißt der Sohn des Menschen, als der zwar von ihm abstammende, zugleich aber ein neues Menschengeschlecht erzeugende geistliche Mensch, 1 Kor. 15, 47.“

3. Das Wunder der Stilleung des Meers. Von Paulus naturalisirt, von Ammon allegorisiert, von Strauß mythisirt. Es kann freilich auch magisch gemacht werden, wenn man mit Meyer den Zusammenhang zwischen dem Sturm in den Herzen der Jünger und dem Seesturm, oder zwischen der Sünde im Menschenleben und „den Zuckungen und Krämpfen in der Natur“ (Näthausen) zerreißt, und die ganze Geschichte in eine bloße, direkte Machteinwirkung auf die Elemente aufgehen lassen will. Ueber den letzteren von Näthausen angegebenen Zusammenhang vergl. Röm. 8, 20; den ersteren zeigt unsre Geschichte deutlich. Damit kann und soll allerdings das Wunder nicht erklärt, aber als christliches bezeichnet werden. Der Herr bedroht den Sturm in der Geisteswelt seiner Jünger, um die Bedrohung des Sturmes in der Natur zu vermitteln. Er hebt die Sünde des Mikrokosmos auf, um die Uebel des Makrokosmos aufzuheben. Das hat auch das irdische Bewußtsein verstanden, indem es die Seefahrt Christi vielfach zum Symbol der Seefahrt seiner Kirche durch die Welt gemacht hat. Das Wunder des Herrn selbst aber ist ein Wirken des Sohnes mit dem Vater zusammengefaßt in die Einheit eines Moments: es ist als die neuestamentliche Verkörperung des alttestamentlichen Naturwunders Weissagung und Wunderthat zugleich, und so ein Vorzeichen, daß der Sohn im Namen des Vaters eintritt in das Weltregiment.

4. Die neuere vielfach verwechelte Philanthropie hat allmählich den Unterschied zwischen den betrübten Seelen und den verzagten ganz verwischt, und die Verzagten wie jene durch tröstende Zureden zu heilen gesucht. Dadurch ist auch unsre Seelsorge in bedeutendem Maße schwach geworden, und meist wirkungslos den Verzagten gegenüber. Man hat es übersehen, daß Jesus die Betrübten tröstet mit sanften Worten, die Verzagten aber schilt mit dem entrüsteten Donnerwort seiner Liebe; d. h. der Herr wirft den zündenden Gotteszorn des heiligen Muthes durch den Schrecken seines Wortes wieder in die verzagten Seelen hinein. So bedroht er die Dämonischen, die durch feige Hingebung eine Beute unreiner Dämonen geworden sind; so schilt er die Jünger in den Momenten des Verzagens, des Kleinmuths, welcher aus dem Kleinglauben kommt; so bedroht er bei der Schwiegermutter des Petrus das Fieber, und hier sogar das Meer und die Winde. Diese Bedrohung muß nun insofern etwas Symbolisches haben, insofern Meer und Winde sein persönliches Bewußtsein haben. Dieses Symbolische hat aber eine reale Seite, sofern die Verstimmung untreuer Geister im ursächlichen Zusammenhang steht mit der Verstimmung der Natur. Das Symbol selber aber beweiset uns,

daß er in jenen unnatürlich plötzlichen Naturfürmen nicht Phänomene einer normalen, gesunden Kraft der Natur sieht, sondern Phänomene ihrer Abspannung und Schwäche, etwa so, wie das Fieber im Menschenleben mit ungeheuren Kraftausbrüchen doch nur von der zu Grunde liegenden Schwäche zeugt, oder von einem Todesfeim, gegen den die Natur in übermäßiger Anstrengung ihre Kräfte aufbietet.

Homiletische Andeutungen.

Jesus sieht die Volkshäuser und kommt herbei; Jesus sieht die Volkshäuser und zieht sich zurück. 1) Die Erscheinung selbst a. in der evangelischen Geschichte, b. in der Geschichte der Kirche, c. im Leben einzelner Gemeinden. 2) Die Erklärung der Erscheinung: a. er kommt herbei, wenn er heilzugerige Schaaren sieht, die sich abhängig machen von seinem Ketterwort; b. er zieht sich zurück, wenn er geistliche Schwärmer sieht, die ihn abhängig machen wollen von ihrem Wort. — Der Herr weicht der unlauteren Zudringlichkeit der Welteligen aus in der Nähe, um die nackte Heilsbedürftigkeit aufzusuchen in der Ferne. — Die Lehung Christi, hinüber! 1) eine Lösung des Glaubens über alle Glaubensschranken hinaus, 2) eine Lösung der Liebe über alle Engherzigkeit hinaus, 3) eine Lösung des Muthes über alle Gefahren hinaus. — Der Meisterheiland und dieranken Jünger: 1) Die franke eigenwillige Begeisterung (ich will); 2) diefranke unsichere Bedenklichkeit (erlaube mir). — Jesus der Meister in der Seelenpflege. — Jesus lehrt die oberflächliche Begeisterung für seine Nachfolge die Mittel berechnen. — Wer dem Herrn nachfolgen will, muß ein heimathloser Wanderer werden. — Muß auch den Bequemlichkeiten entsagen können. — Der Menschensohn hat nicht, da er sein Haupt hintegte: 1) Die Thatfache: am Anfang die Krippe, am Ende das Kreuz, auf der Wanderung die Schifferbank; 2) ihre Bedeutung a. für ihn, b. für uns. — Die Nester und Höhlen einer Jüngerchaft ohne Hingebung: sie sucht a. Hochstie bei gutem Erfolg, b. Vergungsorte in der Stunde der Gefahr. — Jesus lehrt den trenen Jüngerstimm in seiner menschlichen Bedenklichkeit zum letzten Zwecke des Lebens aufschau. — Laß die Todten ihre Todten begraben: 1) Es war die geringere Pflicht im Verhältnis zu der Nachfolge, wozu er sich schon verpflichtet hatte; 2) es waren noch Andere dafür vorhanden; 3) der Jünger wählte nur, zwischen zwei Pflichten zu schwanken, während er sich doch an den Herrn gebunden fühlte. — Kann es eine Collision der Pflichten geben? Ebenso wenig als es einen Widerstreit geben kann a. zwischen Gottes Worten, b. zwischen Gottes Engeln, c. zwischen Gottes Wegen. Denn alles das sind uns die lebendigen Pflichten. — Es ist der eigentümliche Zug der geistlich Todten, daß sie sich am liebsten mit dem Ceremoniell des Lebens befassen. — Die Todten begraben ihre Todten: das Ende der glaubenslosen Erdenwege. — Die Seefahrt des Herrn mit seinen Jüngern in ihrer sinnbildlichen Bedeutung: ein Bild aller Führungen a. des Volkes Gottes (die Arche x.), b. in den Geschichten der Kirche, c. in der Erfahrung der Gläubigen. — Der unerwartete Sturm: 1) nach einem so wunderreichen, herrlichen Tage und auf dem schönsten traulichen See; 2) in der Genossenschaft des Herrn selbst. —

Einmal lesen wir von dem tiefen Schlaf des Herrn, und dieser Schlaf ist voll Majestät: a. eine Sabbathstunde nach unmerkter Arbeit in Kapernaum, b. ein Zeichen tiefer Seelenruhe unter dem schrecklichsten Unwetter, c. eine Sammlung zu dem erhabensten Erwachen, d. ein Vorzeichen seiner Ruhe im Grabe. — Der Schrei der Verzweiflung wird zum Gebet in der Nähe des Herrn. — Wie der Herr auch das Flehen der Hilflosen reinigt durch seine Hilfe. — Aller Kleinmuth im Leben kommt aus dem Kleinglauben. Der Kleinglaube der Jünger: 1) ein Kleinglaube in dem, was er versagte, (daß Christus im Schiff war; Israels Hoffnung; das Heil der Menschheit). [Erinnerung an den Kaiser im Seesturm]. 2) Doch noch ein Glaube, indem sie ihre Zuflucht nehmen zu Jesu. — Jesus der Stiller aller Stürme. — Was ist das für (Cicero) ein Mann! — Die Bewunderung Jesu: ein Uebergang vom Danken zum Preisen. Unser Danken für die Errettung soll zum Lobpreisen werden. —

Starke: Zuweisen in die Stille, Luk. 6, 12. — Viel predigen macht den Leib müde, Pred. 12, 12. — Wohin uns Gott führt. Jer. 1, 7. — Schnelle Hilfe und guter Wille sind noch keine Nachfolge, Nov. Bibl. Tab. — Viele wollen fromm werden, aber ihre Reiter, Häuser, Reichthum, Ehre und Gemächlichkeit behalten, Kap. 16, 24. — Dem Ruf Gottes muß man nicht verlaufen, Röm. 10, 15. — Christus versteht Keinen, wer zu ihm kommt, Joh. 6, 37; wer aber nur Irdisches bei ihm sucht, wird abgewiesen (abgemahnt). Gramer. — Christus, der Herr Himmels und der Erden ist ärmer geworden als die unvernünftigen Creaturen; doch ist seine Armuth unser Reichthum, 2 Kor. 8, 9. — Die Armen, je nichts Eigenes haben, trösten sich billig des arm gewordenen Jesus. Duesnel. — 2 Kor. 11, 27. — Der Mensch ist dem Willen Gottes immer entgegen, bleibt zurück, oder will vorauslaufen: die Mittelstraße ist, daß man warte, bis Gott rede, und dann nicht einen Augenblick verzöge, ihm zu folgen, Jes. 55, 8. — Die geistlich Todten, Hebr. 11, 6; Jer. 5, 3. — Alle Leute, die den Verstorbenen das Geleit geben, sind selbst schon vom Tod umfungen. Gramer. — Die Schiffahrt, ein Werk der Weisheit und Allmacht Gottes, Psalm 107, 23; Weisb. 14, 3. — Aber sie wird schändlich von der Habsucht mißbraucht. Zeissig. — Gott führt die Seinen wunderbar, doch selig, Ps. 41, 4. — Durch Wasser und Feuer, Psalm 91, 14. 15; Jes. 43, 2; 42, 16. — Rechte Christen folgen ihrem Heiland aller Orten nach durch Wind und Wellen, auch Todesgefahr, 2 Kor. 6, 4; Psalm 73, 23. — Wenn Christus nicht augenblicklich in der Noth kommt und hilft uns, so dünkt uns, er schlafe; aber der verklärt unser Heil nicht. — Die vereinigten Gebete die kräftigsten. — Das Gebet in der Gefahr der beste Anker. — Kleinmüthigkeit sei ferne von den Christen, so lange Christus bleibt, muß auch seine Christenheit bleiben. Bibl. Wirtemb. —

Die äußerste Noth ist der Schauplatz, auf dem sich die Allmacht und Güte des Heilands am herrlichsten verkären kann. — Der Glaube auch ein Glaube; doch soll er wachsen. — Nach dem Ungewitter die Sonne. — Gottes Werke und Wunderkraft soll man preisen und nach der Errettung ihm jubiliren, Ps. 107, 30. — Im Kreuz lernen wir am besten recht, was für einen Wundermann wir an dem Herrn haben.

Gehner: Es war eine wandelnde Schule, in welcher Jesus seine Jünger unterrichtete. Hier führte er sie aufs Meer, und zwar aufs stürmische Meer, um sie furchtlosigkeit zu lehren. — Furchtlosigkeit ist große Seligkeit. —

Heubner: Unser ganzes Leben ist einer Schiffahrt zu vergleichen; wir steuern dem himmlischen Hafen zu. — Christus habet suas horas et moras (Bergl. die Schiff- und Sturmgedichten bei Heubner S. 118). — Christus der Herr über die Natur. — Die Seefahrt Christi ein Bild unsers Lebens: 1) Anfang, 2) Fortgang, 3) Ausgang. —

Lisco: Enth. Randglosse: Glücke wenden gute Werke vor, daß sie Christo nicht folgen wollen; aber die deutet Christus todt und verlorne Werke.

Die Perikope. Dräseke: Ein Bild der Seelenruhe: 1) in Beziehung auf ihr Wesen, 2) ihre Quelle, 3) ihre Wirkung. — Harm: Unser Evangelium als eine bildliche Vorstellung des christlichen Lebens: das Schiff der Gläubigen; das Meer, die Welt in Sturm und Wogen, die Leiden der gläubigen Bekenner; das Schlafen Christi, der Verzug seiner Hilfe; sodann: das Gebet; sein Vorwurf; sein Machtgebot; der Auszug der Bewunderung. — Dräseke: Der Schlaf (Predigten für denkende Verehrer Jesu, 1836, Bd. 1.). — Hbie: Der Zustand der Anfänge im wahren Christenthum. — Hagenbach: Christus unsere Zuflucht in den Stürmen des Lebens. — Greiling: Ueber die innere Ruhe der Seele bei äußeren Stürmen. — Tschirner: Der Muth unter der drohenden Macht der Natur. — Hüffell: Gott ist uns immer und überall ganz nahe. — Gerdesen: Die Erscheinung Christi im irdischen Ungestüm: 1) Er läßt es toben: a) wie ohne Maß, b) ohne Sorge, c) ohne Heil. 2) Er macht es stille: a) die stürmische Welt, b) das stürmische Leben, c) das stürmische Herz (dies aber zuerst). — Ranteenberg: Die Glaubensprobe auf dem See Ikerias. — Krehl: Vom Kleinmuth des Lebens. — Brandt: Die Fahrt des Christen. — Höpfer: Zeiten, da es ganz stille bei uns wird (Zeiten der Nacht; der Befreiung und Angst und Sorge; der Einsamkeit; die Zeit unseres Kranken- und Sterbebettes). — Kranzholz: Hier hilf uns, wir verderben! 1) Die Noth, die den Hülferuf veranlaßt; 2) der Ruf nach Hülfe; 3) die Hilfe selbst.

IV.

Die Heilung der dämonischen Bekenner und die Landesverweisung; die Heilung des Gichtbrüchigen und der Vorwurf der Gotteslästerung; oder das Heilwirken des Herrn trotz dem Widerspruch des Reichs der Finsterniß.

Kap. 8, 28—36. 9, 1—8.

(Peritope am 19. n. Trinitatis. Kap. 9, 1—8. — Paraphr.: Mark. 5, 1—20; Luk. 8, 26—39; Mark. 2, 1—12; Luk. 5, 17—26.)

28 Und da er in das jenseitige Gebiet gekommen war, in die Gegend der Gadarener¹⁾,
da zogen ihm entgegen zwei Besessene, die kamen aus den Todtengräbern hervor, sehr böß-
29 artige Leute, so daß Niemand auf jenem Wege durchkommen (vorbei kommen) konnte. *Und
siehe da, sie schrien auf und sprachen: Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu²⁾, Sohn
30 Gottes? Kamst du hierher vor der Zeit, uns zu quälen? *Es war aber ferne von ihnen
31 eine große Heerde Schweine, welche weidete. *Und die teuflischen Geister (Dämonen) hielten
ihn und sprachen: Wenn du uns (denn) austreibst, so erlaube uns, abzufahren (entsende uns³⁾)
32 in die Heerde Schweine⁴⁾! *Und er sprach zu ihnen: Gehet hin! *Sie aber fuhren aus
33 und fuhren ein in die Heerde Schweine. *Und siehe, es brauste die ganze Heerde Schweine
über den steilen Uferand hinab ins Meer, und sie kamen um (Luther: erloschen) im Gewässer.
35 *Die Hirten aber flohen, und gingen in die Stadt, und berichteten Alles, auch was mit
36 den Besessenen geschehen war. *Und siehe da, die ganze Stadt ging heraus, Jesu zu be-
gegnen, und da sie ihn sahen, hielten sie ihn, er möchte weiter gehen von ihren Gränzen.

1
2 (9.) Und er trat in das Schiff und fuhr über, und kam in seine Stadt. *Und siehe,
sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf dem Bette da lag (mitsammt seinem Bette).
Und da Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, Kind, dir
3 sind deine Sünden vergeben⁵⁾! *Und siehe da, einige von den Schriftgelehrten sprachen
4 bei sich selbst: Dieser lästert (Gott). *Und da Jesus ihre Gesinnungen sah⁶⁾, sprach er:
5 Warum sinnet ihr Arges in euren Herzen? *Denn was ist leichter zu sagen: Dir sind die
6 Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? *Damit aber ihr sehet, daß
Macht hat der Menschensohn, auf Erden Sünden zu vergeben — spricht er hierauf zu dem
7 Gichtbrüchigen —: Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe nach deinem Hause. *Und er
8 stand auf und ging nach seinem Hause. *Da aber die Volkschaaren das sahen, geriethen
sie in Furcht (erschaueten sie⁷⁾) und priesen Gott, welcher solche Macht den Menschen gegeben hat.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber den Streit zwischen den Lesarten *Γεργεσηνών*, *Γαδαρανών*, *Γερασσηνών* sind die Commentare zu vergleichen. Außerdem (Ebrard S. 323; Bleek, Beiträge zur Evangelienkritik I, S. 26. — Bleek: „Aus Orig. in Joh. T. VI, 24 läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit erheben, daß zur Zeit dieses Kirchenvaters *Γεργεσηνών* sich noch gar nicht in Handschriften der Evangelisten befand; er trägt es als Conjectur vor, daß das die ältere Lesart sei, und erst von da an scheint es auch in die Handschriften gekommen zu sein, während zur Zeit des Origenes die gewöhnliche Lesart *Γερασσηνών* war, und daneben eine zweite *Γαδαρανών*“. Da nun die Veränderung der ersteren in die letztere sich gar leicht erklärt, nicht so aber umgekehrt, so ist Referent von jeher der Meinung gewesen, daß in allen drei Evangelien *Γερασσηνών*, was auch Lachmann aufgenommen hat, die ächte Lesart; dieses

aber, da die Begebenheit nicht bei der arabischen Stadt Gerasa vorgefallen sein kann, nur ungenaue Schreibung von Seiten der Evangelisten, und wahrscheinlich das vom Origenes vermuthete Gergesa gemeint ist.“ Wir lassen in Folge dieser Bemerkung *Γεργεσηνών* als Lesart fallen; nur so viel festhaltend, daß Origenes als Exeget Recht haben kann mit der Behauptung, Jesus sei bei der Ueberfahrt zunächst in das Gebiet der Gergesener gekommen, deren Namen (*Γεργεσαῖοι*, 1 Mos 15, 21; 5 Mos 6, 1; Jos. 24, 11), wenigstens nach Joseph. (Ant. 1, 6, 2) noch übrig war. Bei der Wahl zwischen Gadara und Gerasa aber sind die Handschriften streitig; daher ist man berechtigt, nach den lokalen Verhältnissen zu entscheiden, und das nahe gelegene Gadara, die Hauptstadt Peräa's, dem ferngelegenen östlichen Gränzort Peräa's Gerasa, welches von mehreren Geographen schon zu Arabien gerechnet wird, vorzuziehen. So denn auch Winer, Meyer. Ein erheblicher Umstand scheint die Aus-

1) *Γαδαρανών* nach B., C., M. u. M. Griesbach, Scholz, Tischendorf. — *Γεργεσηνών* C. (am Rande E., K., L. etc. vielen Minuskeln, Personen, Origenes. — *Γερασσηνών*. Zur Zeit des Origenes herrschende Lesart. Viele alte Uebersetzungen. Lachmann.

2) *Ἰησοῦ*, fehlt bei B., C., L. etc. Aus Mark. 5, 7; Luk. 8, 28.

3) *ἀποστείλον ἡμᾶς*. Nach B., Minuskeln und den meisten Uebersetzungen. Griesbach, Lachmann, Tischendorf. Wahrscheinlich ist die Recepta aus Luk. 8, 32, und exegetisch.

4) *εἰς τοὺς χοίρους*, B., C. Lachmann. Wahrscheinlich aus den Parallelen.

5) Lachmann, *ἀφένται*. Nach B. Origenes, Irenäus.

6) *εἰδώς*, Lachmann. Nach B., M., abschwächende Glossen.

7) *Τὸς ἐφοβήθησαν* statt *ἐθαύμασαν* meist beglaubigt.

weisung des Herrn zu sein. Eine Ausweisung aus Gerasa hätte gar nicht für ihn bestimmend sein können, Peräa zu verlassen. Eine Ausweisung aus einem Dorf am See hätte ihn bestimmen können, weiter ins Land zu gehn. Die Ausweisung des Hauptorts dagegen ließ ihm für diesmal keine Wahl. Die Ausweisung spricht also für Gadara. Vielleicht hat der heidnische Typus des Strichs (Schweine, rasende Dämonen) die evangelische Tradition veranlaßt, den Schausatz von Gadara weiter hinaus nach Gerasa zu verlegen. Ueber Gadara, die Hauptstadt von Peräa (Joseph. bell. jud. 4, 8, 3) südlich von der Südspitze des Sees Genesareth, südlich vom Flusse Hieromar, 60 Stadien von Tiberias, auf einem Berge gelegen, meist von Heiden bewohnt (nach Seeken und Burtchardt) das jetzige Smeis (siehe dagegen Erard, welcher Gadara nur 1 Stunde vom See entfernt sein läßt); vergl. Winer, und von Raumer Palästina. Ueber das östliche Seeufer aber vor allen Ritters Palästina. Erard vermutet, es habe ein Dorf Gerasa in der Nähe von Gadara gelegen, Euseb. Onomasticon spricht von einem solchen Dorfe unter dem Art. Gergesa ohne bestimmte Entscheidung.

2. **Zwei Beseffene.** Markus und Lukas reden nur von Einem. Nach Strauß und de Wette hätte Matthäus das Ursprünglichere, nach Weisse u. A. Markus und Lukas; nach Erard hat Matthäus wahrscheinlich den Gadarener-Beseffenen mit dem Beseffenen in der Schule zu Kapernaum Mark. 1, 23 zusammengefaßt; nach Andern hat der Evangelist überhaupt die Eigenheit, gern aus einem Individuum zwei zu machen; nach Meyer hat man die Verschiedenheit zu belassen, wie sie ist; nach Augustin, Calvin und Chrysostomus aber war der eine der Dämonischen Hauptpersonen, der vorzugsweise Bössartige. Dies ist auch aus dem Grunde wahrscheinlich, weil nur bei voller Abhängigkeit des Winen vom Andern ein Zusammengehören von zwei Dämonischen denkbar wäre. In Beziehung auf die Nebenumstände ist diese Geschichte aus den Parallelistexten zu ergänzen.

3. **Aus den Todtengräbern.** Das war ihre Behausung, die einzige, die ihnen übrig blieb, nachdem sie sich der menschlichen Aufsicht und Zucht entzogen hatten. Schwerlich trieb sie bloße Melancholie da hinein; jedenfalls zugleich die dämonische Lust am Grauenhaften. Die Grabstätten waren natürliche oder künstlich gebrochene Felsengrotten, oder künstlich ausgemauerte Erdböhlen (s. Winer). Der Kalksteinberg, auf welchem Gadara lag, war durch solche Grabhöhlen ausgezeichnet. Schem Epiph. adv. haeres. 1, 131 erwähnt diese Felsengrotten bei Gadara, welche *πολυδάρια* und *ταύροι* hießen.

4. **Was haben wir mit dir.** מָה עִמָּךְ, 2 Sam. 16, 10 x. „Hoc si ex usu latini sermonis interpreteris, contemtum videtur inducere. Ita enim latini ajunt: Quid tibi mecum est? At Hebraei aliud significant, nimirum cur mihi molestiam exhibes?“ Grotius zu d. St. — In den Dämonischen ist überall das Tagebewußtsein alterirt, mit ihrem Raubthierwusth und Genußleben vermenget, daher auch ihr Abnungsvermögen in krankhafter Weise entwickelt. In dem Elemente dieses Abnungsvermögens erkennen die Dämonischen die göttliche Kraft und Würde des Herrn (vergl. Luth. II, 34). Daher ist es auch die Frage, ob *πρό καιρόν* heißen soll: vor dem Messiasge-

richte, wie de Wette und Meyer wollen. Ihr Abnungsvermögen kann ihnen ebenfalls sagen, daß eben durch sie das Werk Jesu in dieser Gegend werde unterbrochen werden, daß diese Gegend für die messianische Wirksamkeit noch nicht reif sei.

5. **Uns zu quälen.** Es ist ein Widerspruch des Bewußtseins in dem Thum der Dämonischen, der sehr für die thatsächliche Wirklichkeit der Erzählung zeugt. Sie müssen als Leidende die Macht des Herrn fühlen, ihm entgegenzueilen, mit ihrem Trieb zu rasen an sich halten, ihn unterthänig bitten. Indem sie sich aber in ihrem Bewußtsein mit den Dämonen identifiziren, unter deren Macht sie stehen, vertreten sie diese, und insofern erklären sie, er wolle sie quälen, indem er sie heilen wolle, d. h. als Dämonen in den Hades der Qual stürzen.

6. **Eine große Heerde Schweine.** Es war den Juden verboten, Schweine, als unreine Thiere, zu halten (Leviticus 11, 7). Gienmenger, entdecktes Judenthum I, 701. Die Heerde gehörte also entweder heidnischen Besitzern, oder sie wurde von Juden des Handels wegen gehalten. Am jüdischen Gebiete aber erschien sie jedenfalls als Beuhelung des Landes und Zeichen der gesetlichen Unreinigkeit seiner Bewohner. —

7. Die Bitte war wahrscheinlich ausgedrückt: entsende uns. Das gewöhnliche Wort des Herrn aber hat nur die Bedeutung des Gestattens, oder gar bloß der Verweigerung; demgemäß die andre Lesart. Die Bitte zeigt, daß diese Dämonen keine pharisäische waren, sondern anemistische. Wabstverwandtschaft mit den Sänen ist ihr Sinn. Ob auch die Tüde, daß des Herrn Werk verführt werden sollte in dieser Gegend? Dann wußte Jesus sicher auch, daß die erfolgende Schreckenswirkung auf die Landschaft einwirken hierdas Rechte, indogung sei, indem er die bösen Geister nach dieser Richtung ausfahren ließ. Uebrigens setzt allerdings die Bitte voraus (Meyer), der Dämonen seien Viele gewesen, was bei Markus und Lukas bestimmter hervortritt.

8. **Πάρετε.** Auf dem Gebot des Ausfahrens liegt der Nachdruck. Strauß und Andere haben Anstoß daran genommen, daß Jesus, wie sie meinen, mit seiner Verstatung in fremdes Eigenthum recht eingegriffen. Erard recurirt auf die Gottheit Christi und sein absolutes Recht. Er erinnert an die Tempelreinigung. Das ist jedoch bereits eine andre Instanz: das Zelenrecht, welches jeder Israelit hatte, trat hier hervor. Und so könnte man allerdings die Landezreinigung neben die Tempelreinigung stellen als Ausübung des Zelenrechts, d. h. des theokratisch-polizeilichen Standrechts. Allein unser Text nöthigt nicht zu der Annahme, daß Jesus über die Schweine verfügt habe. Das Rechtsgefühl des Herrn äußert sich hier einfach als Rechtsbescheidenheit. „Er hatte weder die Lust noch die Polizei, noch die Schweinhüterei im Gadarenerlande zu verwalten“ (Leben Jesu II, 2, 659). Alles das war seine Sache nicht; seine Sache war lediglich, die Dämonischen zu beizen mit dem *πάρετε* an die Dämonen. Andere Anstöße, wie 3. B., daß die Dämonen thöricht gehandelt haben würden, mit dem Hineintreiben der Schweine in den See, sind kaum der Erwähnung werth. Diese Einrede beruht auf der Voraussetzung, der Dämonen könne nicht bumm sein. Ueber die Dä-

monen selbst und die Dämonischen s. oben R. 4, 24. — Leben Jesu II, 1, 286 ff. Man kann nicht leugnen, daß das zerrüttete Nervenleben, das unfreie Bewußtsein, Wahnsum, Wöbbsinn, Raserei das natürliche Substrat für die dämonischen Zustände bilden. Daher unterscheiden sich denn auch die Befessenen ebenso bestimmt von denen, welche sich wie Judas und die Pharisäer mit freiem Bewußtsein der Herrschaft des Bösen übergeben haben, wie sich die Dämonen selbst von dem Satan unterscheiden, und die Abjagung gegen den Satan in dem christlichen Taufritus von dem Exorzismus, welcher erst bei verdunkeltem theologischem Bewußtsein der Kirche bei den Katechumenen angewandt werden konnte, während er früher nur bei den Eurgymenen stattfand. Die Dämonischen sind aber nicht bloß nach dem psychischen Substrat ihres Leidens Menschen von unfreiem Bewußtsein; sie sind eben in dieser Disposition von unreinen Geistern (*πνεύματα ἀκάθαρα*) eingenommen, Die körperliche Behausung ist Volksvorstellung; das Wesentliche ist die Herrschaft eines einzelnen dämonischen Einflusses, oder einer Masse von solchen Einflüssen, welche von wirklichen dämonischen Geistern ausgehen und so mächtig wirken, daß der Dämonische in seinem Bewußtsein sich mit denselben identifiziert. Es liegt nun ganz in der Natur solcher Einflüsse, daß sie ebensowohl aus dem Diesseits, als aus dem Jenseits kommen können, ebensowohl aus dem Lebenreich, wie aus dem Reiche des Satans im engsten Sinne. Daher war es denn auch die Meinung des Josephus de bello jud. 7, 6, 3, die Dämonen seien Geister böser Menschen; ebenso hielten sie die ältesten Kirchenväter für Geister verlorbener Menschen, namentlich Justin der M. und Athenagoras. Tertullian gab der Sache zuerst eine andere Wendung, und Chrysostomus trug vollends dazu bei, die alte Anschauung zu vernichten und satanische Dämonen an die Stelle der verstorbenen Unseligen zu setzen (s. d. a. W. 337). Eine gründlichere Einsicht in das Verhältnis der sympathetischen Einflüsse muß aber lehren, daß es ganz gleich viel ist, woher die dämonischen Einflüsse kommen, und daß das dämonische Wesen, bevestet oder unbewußt, aus der Ferne wie aus der Nähe, möglicher Weise auch bis zu körperlicher Behausung fortreichend, auf den dämonisch Leidenden einwirken kann. Daraus ergibt sich denn auch, daß der Dämonische das Bewußtsein haben kann, er siehe unter einer Legion solcher unreinen Geister, wie dies aus den Parallelen zu unserm Bericht erhellt, und wie es jedenfalls ein Schlaglicht wirft auf die Gegend von Gadara. Die Schuld des Dämonischen darf daher auch nicht mit der Schuld satanischer Böswichter verwechselt werden, wie oft geschehen ist. Sie kam bei dem Wöbbsinnigen bis zum Minimum zurücktreten, kann aber auch bedeutender hervortreten: ihr Grundzug ist Feigheit, selbe Uebergabe des gestörten Bewußtseins an den verderblichen Einfluß. Ganz dasselbe gilt von der sittlichen Seite des Wahnsums, und wir würden eher die These aufstellen: bei allem Wahnsum spielt etwas Dämonisches mit, als umgekehrt, die Dämonischen der Schrift waren bloß Wahnsumme, oder auch die Ansicht der älteren orthodoxen Schule: sie waren eine ganz eigene Klasse vom Teufel befeffener Menschen, wie sie nach Gottes Zulassung zur Verherrlichung Christi nur zur Zeit Jesu und in seiner Umgebung vorgekommen. Womit wir

nicht leugnen, daß in der Zeit der Erfüllung alles menschlichen Verberbens auch die dämonischen Zustände zu ihrem vollendeten Typus gekommen waren und schauerlicher als je hervortraten. Beachten wir es aber, daß die Feigheit des unfreien Bewußtseins der eigentliche Kernpunkt des Leidens ist, so verstehen wir auch die Heilmethode des Herrn. Durch ein donnerndes Nachtgebot, ein Drohwort göttlicher Majestät warf er den Lebensstrahl der Kraft in das unfreie Bewußtsein, schreckte die Geister, die es beherrschten, und löste seine Fesseln. Er löste den Zusammenfluß des unfreien Bewußtseins mit dem Dämon und bewirkte den Zusammenfluß desselben mit seinem göttlichen Bewußtsein. Das war die Erlösung von dem *δαίμον*, welcher an sich persönlich unter der Bezeichnung des *δαίμονος* ins Unpersönliche hinüberspielt (s. d. a. W. 295).

9. Und fuhren ein in die Herde. Natürlich nicht die Dämonischen, sondern die Dämonen. Wie aber geschah das? Und wie entstand die stürmische Aufregung in der Schweinherde, in welcher sie sich über den Abhang ins Meer stürzte? Daß die Thiere, die in Herden (oder in Zügen) leben, sympathetisch zusammenhängen, ist bekannt. Nicht der Hirt hält sie zusammen in erster Linie, sondern der Zug der Gemeinschaft. Hat also der Schreck Ein Individuum ergriffen, so find sie alle ergriffen. Nun aber gibt es Thierklassen, die für den Schreck besonders empfänglich sind, auch für geisterhaften Schreck, vor Allem das Roß. Aber auch das Schwein ist besonders empfänglich für den wilden Schreck (s. Scheitlin's Thierseelenkunde, Bd. 2, 186). Wahrscheinlich waren es denn auch nicht bloß die äußeren Merkmale, sondern eben auch die Empfänglichkeit für unreine psychische Einflüsse, welche das Schwein für die lewittische Geistesucht zu einem unreinen Thier machten (Leben Jesu II, 2, S. 662). Nun bleibt allerdings das Einfahren der Dämonen in die Schweine selbst in mysteriöses Dunkel gehüllt. Das Medium ihres Schrecks war aber höchst wahrscheinlich der letzte, gräßliche Paroxysmus, unter welchem die Dämonischen ganz gewöhnlich geheilt wurden (Mark. 1, 26; Luk. 4, 35; Mark. 9, 26 ff.). Wir wiederholen dies trotz Meyers Einrede.

10. *Οὐκ ἔν, cum impetu ferri*; irruere, Kap. 19. 29. Olshausen nimmt ein Einwirken der Dämonen auf die Thiermasse an; Henneberg, Neander u. A. fahstien auf einen unbekannten, zufälligen Umstand; Meyer glaubt mythische Bestandtheile faturiren zu müssen. Besser ist es, das Mysteriöse zu würdigen, welches die feinsten und tiefsten Beziehungen des Geistes- und Naturlebens durchdringt.

11. Die ganze Stadt. Der Unwille gegen Jesum von wegen des veranlasteten Verlustes ist niedergerfallen durch den Schrecken, den seine Wunderthat verbreitet hat. Also Abweisung in der Form eines flehentlichen Aufzugs, wie ihn die Alten zu den Götteraltären machten, um Unheil abzuwenden. Sie fürchten noch größern Schaden von seiner Wirksamkeit. In einem Gemeinbewesen, worin die Schweine ihre Hirten haben, nicht aber die hirtentbedürftigen Menschen, ist die wunderbare Heilung der beiden Schreckensmenschen ein Unglück, weil sie den Verlust einer Schweinherde verurachtete. Jesus geht. In dessen bleiben die Geheilen, namentlich der, welcher dem Herrn folgen wollte, als

Zeugen seines Heilswunders in der Dekapolis zurück.

12. **Kap. 9, 1 ff.**; Lukas (5, 17) bringt diese Geschichtenach der Heilung des Aussätzigen. Ebenso Markus (2, 3). Chronologisch gebührt aber jene Stelle dem Hauptmann zu Kapernaum. Für das spätere Datum des Matthäus spricht der Umstand, daß jetzt schon die Anfeindungen der galliläischen Schriftgelehrten bestimmter hervortreten.

13. **In seine Stadt.** Stärker im Griechischen: *εἰς τὴν ἰδίαν πόλιν*. Die Ghe, so genannt zu werden, hatte Kapernaum, Kap. 4, 13.

14. Einen *παρολυντός*. Z. Kap. 4, 24.

15. **Da Jesus ihren Glauben.** Dieser Glaube sprach sich besonders in dem bedenkmüthigen Anschlag aus, wie sie den Herrn über das Dach zu erreichen suchten, wie das Markus und Lukas berichten. Bei diesem gemeinsamen Glauben scheint aber der Nichtbrüchige der eigentliche Anordner gewesen zu sein; gliederkrank, herzensfrisch, ein Glaubensfeldherr auf der Tragabare (L. Jesu 11, 2, S. 665). Auch bei Matthäus findet sich die Andeutung des Außerordentlichen: *καὶ ἰδοὺ*.

16. **Θάραξ, τέκνον.** Beide Wundergeschichten in ihrer Verbindung können uns den Gegensatz des Scheltens oder Bedrohens und des Tröstens, oder der Heilmethode für die Reigen, Kleinmüthigen und die glaubensmüthigen Betrübbten klar veranschaulichen. *τέκνον*, liebevolle Anrede, Mark. 2, 5; 10, 24; Luk. 16, 25. Analog: *θύγατερ*, 8, 22.

17. **Ihr seid — vergeben.** Perfektum (Dorischs). Beza: Emphasis minime negligenda. In diesem Falle war also die Gliederkrankheit Folge der individuellen Sünde des Leidenden; in andern Fällen nicht Joh. 9, 3. Daß Jesus diese Fälle mit seinem Meisterblick unterschied, darin unterschied er sein Urtheil zugleich von dem Volksurtheil (Luk. 13, 4 und die Erzählung vom Lazarus), und nur Strauch hat darin einen Widerspruch zwischen den Berichten vom Herrn selber finden können. Z. dagegen Meyer, die Note S. 189. Vergeben aber bestreitet derselbe, daß Sündenvergebung als die sittliche Vorbedingung der Wiederherstellung hier zugleich psychische Vorbedingung gewesen sei. Gegen Hase (Leben Jesu, S. 73), welcher hier eine Accommodation an das Volksurtheil findet, spricht de Wette mit halbem Zugeständniß S. 90. —

18. **Und siehe da, einige.** Auch das war jetzt noch etwas Neues, daß die Schriftgelehrten auch nur in Gedanken ihm Gotteslästerung zur Last legten. Hier nun wird uns das dritte Zeichen des in das Innere hindurchschauenden Blicks Christi berichtet. Er durchschaute das Nebel des Sichtbrüchigen bis auf seine Wurzel, die Sünde; durchschaute die Mafregel des Sichtbrüchigen und seiner Träger, den Glauben, durchschaute die Schriftgelehrten bis auf ihren lästerlichen innern Vorwurf, er lästere (weil allein Gott Sünden vergeben könne, Luk. 5, 21); wovon ohne Zweifel Spuren in ihrem Gesicht zu lesen waren. Denn die Mimik der Entrüstung über Gotteslästerung war bei den Juden stark; sie ging bei ihrem ungenehmen Ausbruch bis zum Kleiderzerreißen und Ausstreuen. Und wenn auch diese Entrüsteten aus Zehn an sich bielten, so mußten doch ihre Blicke und Hände sprechen. Der Ausdruck *ἰδὼν* ist also durch die Lesart *εἰδὼς* nicht „gut erklärt“, wie de Wette will; richtig bei

Markus, *τὸ πνεύματι*. „Das Durchschauen der Gedanken und Gesinnungen Andrer (vergl. Joh. 2, 24, 25) war ein Charakteristikum des erwarteten Messias (Wettein 3. u. 21.), in Jesu realisiert vermöge seiner geistigen Gottesliebe, analog seiner Wunderkraft.“ Meyer. Es wird aber doch ein Unterschied zu machen sein zwischen der rabbinischen Vorstellung des magischen Durchschauens und dem göttlichen Durchblick Christi selbst, der sich als menschlicher Meisterblick durch verborgene Anzeichen vermittelt.

19. **Arges.** Dischausen: Arges, wegen der Verleumdung der göttlichen Würde; de Wette: wegen des verschönten Urtheils mit Nebelwollen und Leichtsin. Vergl. Matth. 12, 31. Materiell arg war der Gedanke, der höchstes Geistesleben zur Gotteslästerung machte, formell arg, weil sie ihre Bedenken nicht offen äußerten. Daher *νῦν*, im Gegensatz gegen die Leute des Vertrauens. Sie nahmen wohl besonders Anstoß daran, daß Jesus die Tempelordnung, die typische Sündenvergebung Seitens der Priester unter der Bedingung des Sünd- oder Schuldopfers aufzuheben schien. Von bloßer Anfeindung der Sündenvergebung (Ruinoel) kann nicht die Rede sein.

20. **Was ist leichter.** D. h. beides in der Wahrheit zu sagen, ist gleich schwer, setzt göttliche Macht und Vollmacht voraus. Da aber die volle Wirkung der Absolution unsichtbar ist, so soll sie durch ein Wunder im Sichtbaren besiegelt werden.

21. **Damit aber.** Sehr anschaulich läßt der Evangelist den Moment hervortreten, indem er den Wechsel der Angeredeten zu bemerken unterläßt. Damit ihr (da) wißt, daß Macht hat (emphatisch vorangestellt) der Menschensohn, auf Erden (Gegensatz der Himmel) die Sünden zu vergeben, siehe du (da) auf u. f. w. Z. die Ergänzungen bei Markus und Lukas.

22. **Verleihen sie in Furcht.** *ἐφοβήθησαν*. Die Leute waren sympathetisch zwischen dem Geiste Christi und den Unglauben der Schriftgelehrten gestellt. Es war ein Geisteskampf. Um so erschütternder wirkte auf sie das Heilwunder, wie denn auch die Wunderwirkung Christi selbst in solchen Situationen einen viel größeren Kampf und eine viel stärkere Wachtentfaltung voraussetzte.

23. **Den Menschen gegeben.** Grotius, Ruinoel. Plural der Kategorie: nur Jesus gemeint. Baumgarten-Crusius: Den Menschen als Heil durch Christi Wirkung. Meyer, de Wette: Eine neue Gabe Gottes an die Menschheit. Mit der Wunderthat ist hier besonders auch die *ἐξουσία* der Sündenvergebung gemeint. Diese, die bisher nur im Allerheiligsten des Tempels thronte als Jehovah's Vorrecht, stand jetzt vor ihren Augen da, eine vermenslichte Schemina. Das bestimmte ihre freudige Aufregung: Dem Menschensohn gegeben, also den Menschen. Die Auslegungen von Ruinoel und Meyer schließen einander nicht aus.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Beide Wundergeschichten haben zuerst das Gemeinname, daß sie unter höchst erschwerten Umständen vom Herrn vollbracht werden. In dem ersten Falle fehlt die rezeptive Mitwirkung des Glaubens in hohem Grade; nur ein Keim bietet sich dar in der ehrerbietigen Eben, womit die Dämonen sich in die Nähe Jesu gebannt sehen und

ihn erkennen, während nicht nur der dämonische Geist in ihnen selber, sondern auch der unreine, gemeine Sinn der Gadarenen ihm entgegenwirkt. Im zweiten Falle fällt der lästerliche Unglaube der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen den Glauben des Nichtkritischen und seiner Genossen schwer in die Waagschale. Dazu kommt denn im ersten Falle die Ausweisung aus Gadara, im zweiten Falle der, wenn auch noch unterdrückte, Vorwurf der Gotteslästerung selbst Seitens der Schriftgelehrten. Der volle Ausbruch dieser feindseligen Gesinnung erscheint Matth. 12, 24.

2. Ebenso hängen die beiden Geschichten darin zusammen, daß die erste mehr als die sonstigen Dämonenheilungen den Herrn als den mächtigen Sieger über das Reich der Dämonen erscheinen läßt; auch als den Sieger über die unreinen und finsternen Mächte der dunkeln halbhellenischen oder heidnischen Länder, während die zweite am bestimmtesten zeigt, wie er im Gebiete des Nebels hindurchbringt bis auf den Grund, die Sünde; wie er die sittliche Macht des Schuldbewußtseins aufzuheben vermag. Bis in die psychischen Abgründe des menschlichen Geistes und seine ethischen Grundtiefen also reicht seine Rettermacht hinab. Fassen wir die beiden Wunder mit dem Seewunder zusammen, so manifestiert er sich als Herrscher über die Natur, über den Abgrund und über die sittlichen Tiefen des Menschenberges.

3. Die Gadarenen Dämonenheilung bildet einen eigentlichen Centralpunkt der biblischen Dämonologie. Sie wird zugleich zu einer Apologie für das gesetzliche Verbot des Schweinefressens im Stadium des Alten Bundes (s. die oben angeführte Stelle, Leben Jesu). Die Begründung mangelt dafür, daß Lizzo und Gerlach nach Aelteren in dem Untergang der Schweine ein positives Strafswunder Jesu sehen. Jesus läßt es zu auf das Begehren der Dämonischen, die er so lange nicht ganz in seiner Gewalt hat, so lange sie nicht völlig geheilt sind. Indessen ist bei diesem Zuge daran zu erinnern, daß die Dämonischen in der Regel trotz ihrer eigenen Unreinlichkeit auch ein gesteigertes Ahnungsvermögen für das Ungeziemende haben (vergl. Apos. 19, 15). Es gesiel den Dämonen, in den Säuen zu wohnen. Es gesiel aber auch den Dämonischen, ein ironisches Strafgericht über ihre Gegend zu verhängen und damit in einer besseren Richtung sich auszurufen. — Der Herr aber fand dieses Gericht ganz passend, ohne es zu verfügen.

4. In gewisser Beziehung ist die Absolution des Gichtbrüchigen, wie die späteren Sündenvergebungen des Herrn, ein Vorzeichen des Moments, da der Vorhang des Allerheiligsten im Tempel zerriß; was auch die bis zum Schreck erscheinenden und Gott preisenden Zuhörer zu ahnen scheinen. In dieser Geschichte ist der Zusammenhang der Sünde und des Nebels, der Sündenvergebung und der heilenden Wunderhilfe, also auch der Rechtfertigung und der Auferstehung, sowie der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit in der bestimmtesten Weise veranschaulicht.

Homiletische Andeutungen.

Nicht nur die Lehre Jesu, auch sein Wunderthum und Heilswirken ruht auf den Widerspruch und die Feindschaft der Welt. — Darin erscheint die besondern Herrlichkeit der Heilswunder Jesu, daß

er sie durchführt mitten im Kreise der Ungläubigen, wenn nur ein Glaubensfunke ihm entgegenkommt bei den Hilfsbedürftigen. — Jesus muß alle die, welche er erlöst, dem Unglauben der Welt entreißen, wie man einen Brand aus dem Feuer reißt. — Daß Christus die bösen Geister bannet und die Schuld des Sünders vergibt, hängt zusammen. — Die Gadarenen Geschichte. — Jesus macht den Seinen freie Bahn zu Wasser und zu Lande. — Jesus reinigt zuerst die Landstraßen in die Heidenwelt hinein. — Die Unsitte der Straßen, ein Schlag Schatten und Zeichen von dem Geist des Landes. — Die Verwandtschaft der menschlichen Majestät mit den Geistern des Abgrundes. — Der Zweifelsfall in dem Bewußtsein der Besseren: 1) Sie eilen dem Herrn eherbietig entgegen, und klagen doch, er wolle sie quälen; 2) sie legen sich auf's Bitten, und äußern doch noch ihre bössartige Leidenschaft; 3) sie lassen sich selber heilen, und müssen doch noch Andern dabei zur Last fallen. — Die Besseren zogen doch dem Herrn noch besser entgegen als der Magistrat und die Bürger von Gadara. — Das unreine Bewußtsein wie das böse findet sich gestraft und gezügelt durch die Annäherung des Heiligen. — Christus heilt leichter die Majestät der Geisteskranken als den klug berechnenden und doch stumpfsinnigen Eigennut. — Die Majestät Christi in seinem Siege über die Dämonischen, ein Lichtzeichen von seinem geheimnißvollen Königswalten im Todtenreich selbst (nach 1 Petr. 3, 4). — Das göttliche Strafverhängniß bei dem Rettungswunder, eine Prüfung für Land und Volk. — Beseine und Missethäter, ein Gericht über Land und Volk. — Wie sie oft sogar sich das Ansehen der Zuchtmeister und Richter geben können. — Die Ausweisung des Herrn in der Form der Ehrfurcht und Bitte. — Unter dem Ceremoniell einer Wallfahrt. — Die Perikope 9, 1—8. — Der durchschauende Blick des Herrn entscheidet seine herrlichen Rettungswunder: 1) Er sieht den Glauben in den Anstrengungen der Noth und bringt ihn zur Reife; 2) er sieht die Sündenschuld in dem Grunde des Nebels und tilgt mit ihr die Wurzel des Nebels; 3) er sieht den heimlichen Unglauben des Herzens hinter dem stimmigen Groll des Angesichts und zerstört seinen hemmenden Einfluß. — Das Heilswunder am Gewissen und das Heilswunder am kranken Leben sind im Grunde immer beisammen: 1) Das erste ist die Wurzel, das andere die Erscheinungsblüthe; 2) zwar waltet bald das eine vor, bald das andere; 3) doch hat das zweite ohne das erste keinen Bestand, und das erste muß sich endlich im zweiten bewähren. — In dem Einen Heilungswunder des Gichtbrüchigen hat Jesus die tiefste Gnadenwirkung aller seiner Wunder offenbar gemacht. — Sei getroßt, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. — Der Menschensohn hat Macht, die Sünden zu vergeben auf Erden. — Was Christus an den Herzen der Seinen gethan, das beweist er und wird er beweisen an ihren Gliedern. — Das Evangelium von der freien Gnade im Unsichtbaren wird durch sichtbare Erscheinungsblüthen besiegelt vor den Augen seiner Widersacher: 1) Durch genesende, lebensfrische Völker, 2) durch blühende Länder, 3) durch Auferstehungszeichen der ganzen Erde. — Die Sündenvergebung der Schriftgelehrten (Gesetzesverwalter) und die Sündenvergebung Jesu: 1) Die eine ist gekunden an die äußere Ge-

remonte, an das Opfer, an den Tempeldienst; ein Scheinkind an die Scheinkinder; 2) die andere geht frei hervor aus der Gnade, gestaltet sich im Glauben und kommt zur Bewährung in der neuen Lebenskraft; ein wahrhaftiges Leben, das im höchsten Leben selbst wurzelt. — Der augenscheinliche Beweis der verborgenen Gnade. — Das Evangelium von der Sündenvergebung in Christo, die herrlichste Gottesgabe an die Menschheit. Was Gott Christo gegeben hat, das hat er durch ihn den Menschen gegeben.

Starke: Die Teufel glauben auch und zittern, Jak. 2, 19. — Zeisig: Wenn der Teufel seinen Willen nicht haben kann, das ist seine Qual, und so gehet den Gottlosen, seinen Kindern, auch. — Olander: Die sind gewiß Satans Kinder, die nur Schaden zu thun trachten, Joh. 8, 44. — Hedinger: Noch heutzutage fährt der Teufel in die Säue. — Gott läßt die zeitlichen Güter verloren geben: 1) aus Barmherzigkeit; 2) aus Gerechtigkeit. Quésnel. — Hedinger: O des Unbanfs: die Säue behalten und Christum vermeiden. — Die Einbildung, das Evangelium sei eine schädliche Lehre, ist eine Anstechung des Teufels. — Die Christum in seinen Gliedern aus ihren Grenzen verjagen, sind ärger als die Gadarener. — Die Perikope, Hedinger: Des Nächsten Noth soll man sich annehmen. — Wir sollen in der Krankheit mehr nach der Gesundheit der Seele als des Leibes trachten, Würtemb. Bibel. — Was der wahre Glaube von Gott hofft, das widerfährt ihm. — Apostelg. 10, 43. — Jesus der rechte Herzenskündiger, Joh. 2, 25. — Niemand kann recht getrost sein, wo er nicht versichert ist, daß er ein Kind Gottes ist. — Ein göttlich Werk beweiset das andere. — Die Vergabung der Sünden faßt Alles in sich. — Quésnel: Was den klugen Weltweisen ein Stein des Anstoßes, ist den Einfältigen eine Ursache, Gott zu loben. — Bewundern und Preisen muß beisammen sein.

Göfner: Zu Kap. 8, 31. Und der Heiland erlaube es ihnen. Er wollte sie nur da weghaben, aber sonst schon noch laufen lassen. Wenn aber einmal ihre Zeit aus ist, da werden sie gefaßt, gebunden und ins Loch geworfen. — Zu B. 32. Siehe da, der Herr erhört auch die Teufel. Gebetserhöhrungen sind also nicht allemal ein Beweis des göttlichen Wohlgefallens. Gott erhört auch die Raben, deswegen sind die Raben keine Heiligen. Die Erhöhrung des Gebets ist oft mehr ein Gericht als eine Gnade. Der Mensch bittet um etwas, das ihm nicht nützlich ist, er besteht aber darauf, und Gott läßt es ihm werden zur Zucht und Strafe seines Eigennutzes und seiner unreinen Absichten (man wird aber diese Bittgewährung von eigentlichen Gebetserhöhrungen unterscheiden müssen). — Es gibt Leute, die sich wegen dieser Gesichte an Jesu ärgern, — nicht an den Gerasenern.

Gerlach: Die mich hassen, lieben den Tod, Epr. 8, 36. — Da die Wunder vorgehende Offenbarungen einer höheren Weltordnung sind, so war

wie im Alten Testamente so auch im Neuen notwendig, daß sie in einzelnen Thaten Jesum auch als den zukünftigen Richter der Welt erkennen ließen. — Doch haben solche Wunder nur eine sinnbildliche, vorübergehende Bedeutung und gehören nicht, wie die Wunder seiner segnenden Liebe wesentlich zu seinem Erlösramte. — Die Strafnamen von hier (?); die Wechler und Verkäufer im Tempel (?); der Feigenbaum, die niederstürzenden Schaaßen, die ihn greifen wollten (Ananias und Sapphira; Symas). — Auch hier war Segen mit der Strafe (dem Strafgericht Gottes) verbunden: 1) hergestellte Sicherheit des Landes, 2) Befreiung der Gegend von bösen Geistern, 3) die Heilung der Beseffenen, 4) die Bewahrung vor dem Reize des verbotenen Fleisches. — Die Perik. Auf dem Namen Menschensohn liegt hier ein besonderer Nachdruck; der Messias, der Heiland als Mensch unter den Menschen. — Jesus hat diese Macht seinen Dienern verliehen, im Namen Gottes selbst die Vergabung der Sünden den Sündern zu vermindern.

Heubner: Die Perikope: Auch der Glaube Anderer kann uns behüßlich sein zur Erlangung der Vergabung der Sünden. — Das Christentum hat mittelbar und unmittelbar einen wohlthätigen Einfluß auch auf den leiblich Kranken. — Das Bewußtsein der Sünde ist in allen Körperleiden der eigentliche Stachel. — Vergabung der Sünden die erste Hülfe, die der Mensch in der Noth bedarf. — Der Zorn Christi an bekümmerte Seelen ist allemal der: sei getrost. — Es ist nicht wahr, daß die Gedanken zersplittern. — Der Hang zum Argwohn. — Auch über die Errettung Anderer sollen wir uns freuen. — Die Heilung des Gichtbrüchigen: 1) wie er sie anfängt, 2) vertheidigt, 3) vollendet. — Christi Macht, die Sünden zu vergeben: 1) worin sie besteht, 2) welches ihre Bedingung ist.

Reinhard 1802: Daß die Vergabung der Sünden auch auf die nothwendigen und verderblichen Folgen unsrer Vergehungen den heilsamsten Einfluß habe. — Harnis Postille, Bb. 2: Unsere Sünden und unsre Leiden in ihrem Zusammenhange, welcher ist: 1) meist offenbar, 2) zuweilen verborgen, 3) jetzt gewiß. — Westermeyers Hauspostille, 5. Bb.: Die Macht Jesu, auf Erden Sünden zu vergeben: 1) Der Widerspruch gegen sie; 2) die Zeugnisse für sie; 3) ihre Herrlichkeit; 4) ihre Bedingungen. Sacke 1842: Christus als der rechte Arzt der Seele. Reinhard: Fleißig an die Strenge denken, womit die Natur jeden Mißbrauch unsers Körpers rächt. — Rambach: Weran erkennen wir mit Sicherheit, daß unsre Sünden uns von Gott vergeben sind?

Ranke: Von der Macht Christi, die Sünden zu vergeben. — C. Beck: Wie der Herr wahrhaft zu helfen weiß: 1) Er sieht auf den Grund; 2) er heilt aus dem Grunde. — Höpfer: Christus an unserm Krankenbette. — Fuchs: Der Segen der Krankheit. — Ders. Wie der himmlische Arzt die Kranken heilt. — H. Müller: Ich glaube an eine Vergabung der Sünden.

V.

Das Wunder der Verführung des Jöllners zum Apostelamt und das Festmahl des Herrn mit den Jöllnern; der doppelte Anstoß daran Seitens der Pharisäer und Johannistänger; oder das Heilwirken trotz dem Widerspruch der gesetzlichen Frömmigkeit.

Kap. 9, 9—17. (Matth. 2, 13—22; Luk. 5, 27—39.)

Und da Jesus von dort weiter ging, sah er einen Menschen an der Zollstätte sitzen, 9

genannt Matthäus, und er spricht zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach (ward sein Nachfolger). *Und es geschah, als er zu Tische lag in dem Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und legten sich zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. 11 *Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum ißet euer Meister 12 mit den Zöllnern und Sündern? *Als aber Jesus¹⁾ das hörte, sprach er: Die Gesunden 13 bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. *Gehet aber hin und lernet, was das ist: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer (Hos. 6, 6). Denn nicht bin ich gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder (zur Buße²⁾). 14 *Als dann traten zu ihm die Jünger des Johannes und sprachen: Warum fasten wir 15 und die Pharisäer so viel, aber deine Jünger fasten nicht? *Und zu ihnen sprach Jesus: Es können doch nicht etwa die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, wenn der Bräutigam von ihnen genommen sein wird, 16 und alsdann werden sie fasten. *Niemand aber sticht einen Lappen von ungewalktem Zeug auf ein altes Kleid; denn diese Ausfüllung reißet etwas mit aus von dem Gewande, und 17 der Riß wird ärger. *Auch saßt man nicht jungen Wein in alte Schläuche; sonst werden die Schläuche verporen, der Wein wird verschüttet, und die Schläuche verderben³⁾; sondern man fasset neuen Wein in neue Schläuche, und so werden sie beide miteinander erhalten.

Exegetische Erläuterungen.

1. *Ἐπὶ τὸ τελώνιον*. Das Zollamt. Sein Weg führte ihn am Zollamt vorbei (*παράγων*).

2. Ueber Matthäus, identisch mit dem Levi Mark. 2, 14; Luk. 5, 27, s. die Einleitung. Wahrscheinlich war Matthäus schon früher in nähere Verbindung mit dem Herrn getreten (s. die obige Hypothese, und Leben Jesu II, 2, 669).

3. *Als er zu Tische lag*. Nach morgenländischer Sitte. Man stützte sich mit dem linken Arm auf die Lagerbank (den Divan). Ohne Zweifel ist das Haus, welches mit dem Artikel hervorgehoben wird, das Haus des Zöllners. Meyer behauptet, es müsse das Haus Jesu gemeint sein, weil vorhergeht: er folgte ihm nach. Wie wenn, dem Herrn nachfolgend, heißen sollte: Mit über die Strafe gehn. Nach Lukas war das Mahl in dem Hause des Levi. Die angebliche Differenz ist (von Weiss und Meyer) nur aus der buchstäblichen Deutung der Worte: er folgte ihm nach, herausgereißt, die nichts anders heißen können als: er ward von diesem Moment an sein Nachfolger als Jünger im engeren Sinne. Mit Recht hat schon de Wette erinnert, daß Jesus schwerlich Gastmähler gegeben habe.

4. *Und Sünder*. Meyer: überhaupt nichtswürdige Leute (!). Wir setzen dafür: überhaupt Exkommunizierte nach dem Urtheil der pharisäischen Synagogen.

5. *Die Gesunden — die Kranken*. D. h. nach B. 13 die Gerechten und die Sünder. Waren nun die Gerechten nach de Wette wirklich gesehlich Gerechte (nach dem jüdischen Urtheil) oder nach Meyer ironisch so zu nennen, wegen ihrer „eingebildeten Rechtsbeschaffenheit“? Beide Exegeten muß man zusammenhaken: es war eine eingebildete Gerechtigkeit jener Gerechten, daß sie die gesehliche Gerechtigkeit für die rechte Gerechtigkeit hielten. Die Sünder dagegen waren nicht nur wirklich Sünder, dem jüdisch legalen Standpunkt gegenüber, sondern

sie fühlten sich auch hier als Sünder gegenüber der höheren Gerechtigkeit Christi. Mit Recht sagt also Calvin: ironica concessio.

6. *Barmherzigkeit will ich*. Hos. 6, 6 nach den Sept. *כִּנְיָהּ* bei Hofeas nur Trümmigkeit bedeute, behauptet de Wette ohne Grund. — *Und nicht Opfer*. Die Vergleichung mag an und für sich nur relativ sein (s. de Wette), wenn der Gegensatz von Barmherzigkeit und Opfer eintritt, so wird sie absolut, weil dann das Opfer nicht nur allen Werth verliert, sondern ein Heuchelopfer wird. Der Ausdruck *πορευθέντες μὰθετε* entspricht einer rabbinischen Formel *לֵךְ לָמַד*. Schöttgen.

7. *Die Jünger des Johannes*. Nach Lukas führen die Pharisäer auch bei diesem Vorwurf das Wort, indem sie auf die Jünger des Johannes hinweisen. Schleiermacher hält die Darstellung des Lukas für die ursprüngliche. De Wette hält sie für Nachbesserung des Matthäus, hält aber gleichwohl das Auftreten der Johanniszünger selber für unwahrscheinlich. Meyer einfach für Matthäus mit Grund. Lukas faßt die Frage der Johanniszünger den Pharisäern in den Mund legen, da ja auch jene theilweise pharisäisch gesinnt waren, und unter der Ueberschätzung der Vorbildlichkeit des asketischen Johannes neuerdings noch mehr werden wollten. Diese Johanniszünger gehören eben zu denen, welche sich nicht zu Jesu haben weichen lassen.

8. *Οἱ υἱοὶ τοῦ νυμφῶνος*, die Söhne des Brautgemachs, d. h. die Brautführer. S. Winer „Hochzeit“. Am Hochzeitstage begab sich der Bräutigam geschmückt und begleitet mit seinen Begleitern (*כִּנְיָהּ* Nicht. 14, 11) in das Haus der Brant, und führte dieselbe geschmückt und von ihren Gespieltinnen begleitet in feierlichem Zuge unter Gesang, Musik und Tanz Abends bei Zafel- oder Kampenchein in das Haus seines Vaters. Das Hochzeitsmahl (Hochzeitsfest?), auf Kosten des Bräutigams veranstaltet, dauerte gewöhnlich 7 Tage lang u. s. w.

1) Im Cod. B. und einigen Uebersetzungen heißt *Ἰησοῦς*. Nach Meyer wäre es aus den Parallelstellen herüber genommen. Bei *εἶπεν* fehlt *αὐτοῖς* in Cod. B. C. D. u. s. w.

2) *εἰς μετάνοιαν* fehlt in B. D. L., in mehreren Uebersetzungen und bei mehreren Vätern. S. Luk. 5, 32.

3) Nachmann nach B. u. A. *ἀπόλλυνται*.

9. **Leidtragen.** Das *πενθεῖν* bezeichnet also der Herr als die Wurzel des Fastens. Die andern Evangelisten haben *νηστεύειν*. „Das Fasten soll Ausdruck der Trauer, und innerlich bedingt, nicht bloß eine äußerliche Uebung sein.“ De Wette. Hiermit ist zunächst die Unwahrheit des den Jüngern zugemutheten Fastens ohne Motiv bezeichnet. Die Jünger verlebten eben ihre Fastenzeit; dafür bedurften sie eines feierlichen Ausdrucks. „Die Katholiken folgern aus diesem Verse, daß, nachdem Jesus gestorben, gefastet werden müsse.“ Heubner. — Consequent geschlossen müßte man dann Jahr aus Jahr ein in geistlicher Weise fasten.

10. **Niemand aber sticht.** Zwei Bilder aus dem Leben, und zwar aus der menschlichen Oekonomie zur Veranschaulichung der göttlichen Oekonomie. In beiden Beispielen wird nicht lediglich die Unzusammengehörigkeit des Neuen und Alten an sich dargestellt, sondern des Neuen, das noch jung ist, im Verhältniß zu dem Alten, das veraltet ist. Daher ist im ersten Falle der Lappen ungewalkt (von ungewalktem Tuch); er läuft also ein, und zieht als Küssflüßchen (*πλησσομα*) das alte Kleid zusammen, und zerreißt es vollends nach allen Seiten. Daher ist der junge Wein noch in der Gährung begriffen, er dehnt sich aus und sprengt so die alten Schläuche. Der Antagonismus zwischen dem jungen Neuen und dem veralteten Alten liegt also nicht bloß in der Unvollkommenheit des Alten, sondern auch des Neuen, die aber zu seinem Wesen, seiner Entwicklung gehört, und von seiner Kraft und Ursprünglichkeit zeugt. Eine Oekonomie dieser Art wäre also nicht bloß unzweckmäßig, sondern auch zerstörend, verderblich (Meyer), ein verschwenderischer, ruinöser Haushalt. Der Erfolg wäre, daß in beiden Fällen das Alte mit dem Neuen, das Neue mit dem Alten verderben würde. Beide Gleichnisse aber ergänzen einander. Das erste ist aus dem Gesichtspunkt der Johannisjünger heraus: hier ist das Alte die Hauptsache, das Neue Nebensache, d. h. das Christenthum lediglich Reform des Alten Bundes, zu einem Flicklappen für denselben herabgesetzt. Das zweite Gleichniß ist aus dem Gesichtspunkt der Jünger Jesu oder des Herrn. Hier ist das Christenthum die Hauptsache (der junge Wein von dem Weinstock Israel), die alten Formen der Theokratie sind die Nebensache. Für beide Fälle ist das Resultat das Gleiche. Das zweite Gleichniß ist aber abgesehen von seiner eigenen Negation zugleich bestimmt, die Voraussetzung des ersten, als sei das Christenthum nur ein Flicklappen für das zerrissene Kleid der alten Theokratie, aufzuheben.

11. **Schläuche.** Im Orient brauchte und braucht man zum Aufbewahren wie zum Transport von Flüssigkeiten, Wasser, Milch, Wein, Del lederne Schläuche, gewöhnlich aus Ziegenhäuten, selten aus Felsenhäuten und Kameelhäuten. Die Haarseite nahm man gewöhnlich nach innen, weil sie mit einer Oberhaut versehen ist, die nicht fasert; natürlich aber mußte sie für diesen Zweck zubereitet werden. S. die Citate bei Heubner (S. 128) aus Lucian und Aulus Gellius.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Berufung des Zöllners zum Apostelamt steht in äußerem und innerem Zusammenhang mit dem Anfang der Verfallung der Sünde verge-

benden Gnade Jesu Seitens der Pharisäer. Der Abstoß des Evangeliums von Seiten der zunächst geschichtlich Berechtigten hat allemal in der Geschichte des Reiches Gottes eine entschiedenere Hinwendung desselben zu den geistig Berechtigten, d. h. den Empfanglichen zur Folge. Christus als Sündenheiland von den Pharisäern verlästert wendet sich den Zöllnern zu und macht sogar einen Zöllner zum Apostel. So wurde er später durch das entschiedenere feindliche Entgegentreten der Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem bestimmt, hinauszugehen in die heidnischen Grenzen von Tyrus und Sidon, und dort an einer Heidin seine Gnade zu offenbaren (Matth. 15). In diesem Geiste laß er auch und deutete er die alttestamentlichen Erzählungen von Elias und der heidnischen Witwe zu Sarepta, von Elisa und Naaman dem Syrer (Luk. 4, 25 ff.). Gerade aber in derselben Weise verfuhr Paulus; der Unglaube der Juden veranlaßte ihn, sich um so entschiedener den Heiden zuzuwenden (Apost. 13, 46; Kap. 18, 6). Die Berufung des Zöllners war somit hier ein großes Zeichen, daß er sich dem Zöllner-Volke zuwendete; die Berufung des Zöllners selbst aber zum Apostelamt ein Zeichen der Gnade (s. Leben Jesu II. 2, 669).

2. Der Spruch, welchen der Herr aus dem Hosiass anführt, wird zur Lösung für den Gegensatz zwischen dem Neuen Bunde und der vernünftlichen Form des Alten Bundes selbst, darum auch zur Charakteristik des Gegensatzes zwischen der evangelischen Kirche und der vernünftlichen mittelalterlichen Pfarrerkirche, endlich auch zur Leitung des Gegensatzes zwischen einer gläubigen evangelischen Christlichkeit, welche mit der höheren, geistigen Menschlichkeit selbst Eins ist, und einem fanatischen Orthodoxismus, der bis auf den Grund zerfallen ist mit der christlichen Humanität.

3. Die trübe Stimmung der Johannisjünger erklärt sich theilweise aus der Lage ihres Meisters. Er lag seit einiger Zeit gefangen (s. Leben Jesu II. 2, S. 674). Da sahen sie sich nach Jesu als dem Helfer um und konnten es nicht fassen, daß er derweil sich auf die Theilnahme an Festmahlen einließ. —

4. Es ist bedenklich, daß die Vorwürfe der Johannisjünger gegen das evangelische Verhalten hier schon sich anschließen an die Vorwürfe der Pharisäer. Die Johannisjünger erscheinen darin allerdings noch edler, daß sie sich geradezu an den Meister wenden, während die Pharisäer sich an die Jünger wenden, als wollten sie diese von dem Meister abwendig machen. Allein auch ihnen fehlt schon die volle *παρόρση*, welche den Christen charakterisiren soll. Sie wagen es nicht, von Angesicht zu Angesicht zu tadeln. Die Pharisäer haben die Jünger gefragt: warum isset euer Meister u. s. w.; die Johannisjünger fragen den Meister: warum fasten deine Jünger nicht. Der Fanatismus kann nur den Schein der *παρόρση* entfalten, besonders wenn er durch die Sympathie einer fanatischen Majorität entlannt gegen eine Minderheit auftritt; dann steigen jene lodernen Feuerbrände einer wilden Beredsamkeit empor, die den Gesinnungsgenossen als Stimmen der Erzengel erscheinen, während sie greuelhaft sind für die stille Innigkeit des Geistes der Kindschaft, welcher auch in der entschiedensten Minderheit mit *παρόρση* reden kann. Wir bemerken übrigens hier den Wendepunkt

in dem Abfall der späteren Johannisjünger von der Geschichte ihres Meisters, wie er durch die Kirchengeschichte fortgeht und sich in der Geschichte der Zäbier firirt hat bis auf den heutigen Tag. —

5. Die Antwort des Herrn an die Johannisjünger enthält einen ewig gültigen Kanon für das Verhältniß zwischen der Form und dem Inhalt im Reiche Gottes, einen Kanon, der in seiner Bedeutung lange nicht genug gewürdigt worden ist. War doch Meister Philipp selbst immer wieder geneigt, den neuen Wein der evangelischen Lehre in die alten Schläuche zu fassen. Aus diesem Widerspruch hat sich die tragische Geschichte der Jansenisten, insbesondere die Tragödie von Port Royal gebildet. Auch in unserer Zeit sind Manche der Meinung, daß ungewaltige Zeug werde sich auf ein altes Kleid zerstückeln lassen, oder der neue Wein werde gut ausgehen sein in verrotteten Schläuchen. „Für alle Zeiten aber steht die Warnung Christi fest, daß man ihm das ächte Leben seiner Gemeinde nicht dadurch verderben soll, daß man es in verbrauchte Formen zwingt. Aber auch das liegt in seiner Sentenz, daß die ächt christlichen Formen mit dem Weine fessen erhalten werden.“

6. „Die Antwort Jesu an die Jünger des Johannes erscheint um so schlagender, wenn man sich an das letzte Zeugniß des Täufers über ihn erinnert.“ Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber, welcher da steht und ihm zuhört, freut sich inwendig über des Bräutigams Stimme (Joh. 3, 29). Jesus schen hier nur jene Rede des Täufers fortzusetzen, wenn er erwiderte: Können denn die Freunde des Bräutigams leidtragen oder fasten, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? — Auch hier aber deutet der Herr die Zukunft seines Leidens und Todes an, und zwar als die Zukunft einer innerlichen entscheidenden Fastenzeit. Das Fasten, welches die Passion Christi für die Jünger Christi mit sich bringt, ist die vollendete Weltentfagung.

Homiletische Andeutungen.

Jesus geht immer weiter und kommt zu Allen: in alle Gassen; zu allen Ständen; zu allen Menschen. — Die Größe der königlichen Gnade, die den Zöllner zum Apostel berufen kann: 1) Der Zöllner ist ein Exkommunizirter nach den Satzungen der Theokratie, er wird ein Mißthier der Communion Christi nach dem Neuen Bunde; 2) ein Abtrünniger vom Volke Gottes, er wird ein Mann vom Reichthum des Volkes Gottes; 3) ein Werkzeug der Bedrückung, er wird ein Werkzeug der Befreiung; 4) ein Aergerniß, er wird ein leuchtendes Vorbild. — Die große Berufung des Herrn an den Zöllner und der große Glaube des Zöllners an den Herrn. — Matthäus, der Apostel, erzählt es zur Verherrlichung des Herrn, daß er früher ein Zöllner gewesen ist. — Der Zöllner und der Apostel. — Der göttliche Beruf hebt die zweideutige Berufungsweise auf. — Die höchst befremdliche Erscheinung, daß der Herr mit seinen Jüngern zu Tische liegt mit den Zöllnern und Sündern: 1) Wie kann das sein? Antwort: weil nicht er sich richtet nach den Zöllnern und Sündern, sondern diese richten sich nach ihm. Er bleibt nicht nur seiner Herr, sondern auch ihr Herr beim Gastmahl. 2) Was bedeutet das? Die vollendete Kraft der Erbarmung erweist sich in dem vollendeten Muth der Hingebung. —

Christus mit seinen Jüngern liegt noch immer zu Tische mit Zöllnern und Sündern. — Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie: warum? Wie sich diese Frage immer wiederholt in der Geschichte der Communion Christi (altkatholischer Novatianismus; Kelchentziehung; Abendmahlsfreit). — Die Antwort Jesu: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken: 1) eine ruhige Auseinandersetzung: die Starken sind wirklich stark, die Kranken sind wirklich krank im geistlichen Sinne; 2) ein strenger Wink: die Starken sind todtkrank, weil sie sich stark wähnen, die Kranken sind lebensfähig durch das Gefühl ihrer Krankheit im geistlichen Sinne; 3) ein entscheidendes Urtheil: das Heil ist für die heilsbedürftigen Sünder, nicht für die Selbstgerechten. — Die ewige Bedeutung des Wortes: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer: 1) mehr an der Barmherzigkeit als am Opfer, wenn es zum Vergleich kommt; 2) nur an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer, wenn's zum Gegensatz kommt; 3) ausschließlich an der Barmherzigkeit unter Verwerfung des Opfers, wenn's zum Widerspruch kommt. — Die Barmherzigkeit das schönste und heiligste Opfer. — Das Scheinopfer der Unbarmherzigkeit der jüdischen Raub. — Der traurige Widerstreit zwischen der Barmherzigkeit und dem Opfer in der Weltgeschichte. — Das Belehrende in der Erklärung Jesu: ich bin gekommen, die Sünder zur Reue zu rufen, und nicht die Frommen. 1) Wie es mit der Sündigkeit steht, die sich von Jesu berufen läßt; 2) wie es mit der Frömmigkeit steht, die mit ihm nichts gemein hat. — Die Frage der Johannisjünger oder der Charakterzug des Geseglichen: 1) Er will nicht nur sich selbst Gesehe geben, sondern auch den Andern; 2) er will Gesehe geben, ohne zu fragen nach Bedürfniß und Leben; 3) er schließt sich auch an die schlechteste Geseglichkeit („wir und die Pharisäer“) an, um die heiligste Freiheit mit der kurzschäftigsten Annäherung zu bekämpfen („und deine Jünger fasten nicht“). — Die Annäherlichkeit des geseglichen Wesens in der Frömmigkeit: 1) Die Jünger des Täufers gebärden sich als Meister des Herrn; 2) sie meistern ihn und sein Leben nach den Satzungen ihrer Schule; 3) sie führen die Pharisäer als Autoritäten auf gegen Christus selbst. — Die Hochzeit und die Trauerzeit der Jünger Jesu: 1) worin beide bestehn; 2) wie sie sich äußern. — Im Christenthum muß die Form des Lebens aus dem Gehalt des Lebens hervorgehn. — Das Christenleben eine ewige Hochzeitfeier, welche von dem Leid der Welt wohl unterbrochen wird, aber nicht aufgehoben. — Christus der Bräutigam der Gemeinde: a) so ist er gekommen; b) so geschieden und doch nahe; c) so wird er wiederkommen. — Die schlechte Oekonomie im Reiche Gottes, welche zum Ruin führt nach ihren Grundzügen: 1) sie will das Veraltete stößen mit dem Stoff des Neuen; 2) sie will das neue Leben zwingen in veraltete Formen. — Oder: 1) sie will mit dem Evangelium nur die Geseglichkeit ausschmücken; 2) sie will das Evangelium wenigstens in die Form der Geseglichkeit zwingen. — Das heillose Nüchtern. — Die Vererber des Herbstregens im Reiche Gottes. — Gesetz und Evangelium lassen sich nicht vermengen: 1) weil das Evangelium unendlich strenger ist als das Gesetz (der ungewaltige Lappen zieht sich zusammen); 2) weil es unendlich freier ist als das Gesetz (der junge Wein

beugt sich aus und sprengt die verrotteten Schläuche). — Was der hierarchische Geist von Kleiderschneidern und Weinbauern lernen könnte. — Die Entscheidung Christi über die Fragen der Kirche: 1) neues Tuch, neues Gewand; 2) neuer Wein, neue Schläuche. — Die wahren Grundsätze der wahren Erhaltung (des wahren kirchlichen Conservatismus). — Es handelt sich vor Allem 1) darum, das Leben zu erhalten mit den Formen; sodann 2) darum, die Formen zu erhalten mit dem Leben. — Das Gericht des falschen Erhaltungskriebs im Leben der Kirche: 1) seine Handwerkermäßigkeit im Geistigen wird verurtheilt durch den Geist im Handwerk und Erwerbsleben; 2) er verderbt die alten Formen durch das neue Leben und das neue Leben durch die alten Formen; 3) er setzt sein Zerstörungswerk fort, während er wider die Zerstörung predigt, bis es zur Scheidung kommen muß zwischen dem ganzen neuen Himmelreich und der ganzen alten Weltgestalt. — Wie der Herr das Feierkleid und den Festwein zubereitet für die Ertheilung des Reiches Gottes. — Das dreifache Merkmal des neuen Lebens aus Gott: 1) es kann nicht bleiben ohne Form und Gestalt; 2) es hält nicht aus in falschen, veralteten Formen; 3) es muß sich seine Formen schaffen und mit ihnen vollenden.

Starke: Christus schämt sich der größten Sünden nicht. — Distanzer: Offenbare Sünder sind

ebher zu bekehren, als die Heuchler. — Christus der höchste Seelenarzt. — Nova Bibl. Tub.: Der Unterschied in den Kirchengebräuchen ist nicht wider des Glaubens Freiheit. — Zeising: Nothzwang und christliche Freiheit schiden sich nicht zusammen.

Gerlach. Luthers Randglosse: Es ist zweierlei Leiden, eines aus eigner Wahl angenommen, als der Mönche Regeln, wie die Saalsprießer sich stecken (1 Kén. 18, 28). Solches Leiden hält alle Welt, auch die Pharisäer und Johannisjünger hielten's für groß, aber Gott verachtet es. Das andre Leiden wird von Gott ohne unsre Wahl uns zugeschiedt; des Leiden, willig getragen, ist recht und Gott wohlgefällig. Darum spricht Christus, seine Jünger fasten nicht, weil der Bräutigam bei ihnen ist, d. i. diereil ihnen Gott nicht Leiden zugeschiedt hat, und Christus noch bei ihnen war und sie schicket, erdichten sie sich kein Leid; denn das ist nichts vor Gott; sie mußten aber fasten und leiden, da Christus todt war.

Heubner: Barmherzigkeit, Liebe zu Sündern ist Gott das liebste Opfer, mehr werth als der stolze Gottesdienst. — Das Christenthum kennt keine sllavische Zucht. — Die Lehre Jesu kann nicht mit den alten Zykungen des Pharisäismus verbunden werden, dazu hat sie einen zu reinen, freien Geist; es würde nur eine elende Imitation.

VI.

Das blutflüssige Weib und das todtc Mägdlein, oder das Wunder am Wunder. — Das Heilwirken des Herrn im Abgrunde der Hoffnungslosigkeit und des Todes.

Rap. 9, 18—26. (Parallele Mark. 5, 22—43; Luk. 8, 41—56).

(Peritope am 21. n. Trinit).

Indem er Solches zu ihnen redete, siehe da kam ein (Synagogen-) Vorsteher herein¹⁾, 18 fiel vor ihm nieder und sprach²⁾: Da meine Tochter so eben verschieden ist — (siehe mich in dieser Lage!). Aber komm und lege die Hand auf sie, so wird sie leben. *Und Jesus machte 19 sich auf, und folgte ihm, und seine Jünger. *Und siehe, ein Weib, blutflüssig zwölf Jahre, 20 trat von hinten herar und rührte den Saum (die Quaste) seines Kleides an. *Denn sie 21 sprach bei sich selber: Wenn ich nur sein Gewand angerührt hätte, so würde mir geholfen sein. *Jesus aber wandte sich um, sah sie, und sprach: Sei getrost, Tochter, dein Glaube 22 hat dir geholfen! Und dem Weibe war geholfen von derselben Stunde an. *Und als Jesus 23 in das Haus des Vorstehers kam, und sah die Pfeifer und den Haufen im Lärm, *spricht 24 er zu ihnen: Weicht zurück, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. *Als aber der Haufe hinausgetrieben war, ging er hinein, und ergriff sie 25 bei der Hand, und das Mägdlein stand auf. *Und diese Kunde ging hinaus in die ganze 26 dortige Landschaft.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ἀρχων, d. h. der Vorsteher einer Synagoge. Jairus (s. die Parallelen). ἀρχισυναγωγός, מַדְבָּרִי שָׂרָר. Die Synagoge hatte einen Vorsteher, welcher den ganzen Synagogendienst überwachte und leitete. Er war somit auch der Präses des Präbiteriums der Synagogenältesten. Vitringa Archisynag. Franck. 1685. — Jairus war Vorsteher einer Synagoge zu Kapernaum.

2. Die Lesart ἐλελθὼν ist nicht nur die meistbeglaubigte, sondern auch die dem Zusammenhang am meisten entsprechende. Der Synagogenvorsteher unterbrach die Verhandlung des Herrn mit den

Pharisäer- und Johannisjüngern, welche auf jener Stelle des Gastmahls selbst stattfand. Es fügte sich also, daß Jesus den Tadeln zeigen konnte, wie er bereit und fähig sei, sofort von dem Fremdenmahl aufzustehen und einzugehen mit seinem Geist in das tiefste Menschenleid, ja in das Thal des Todes selbst, um einen Todten zu erwecken. Das war das Fasten Jesu, und sein absoluter Verzicht auf der kranken Menschen anzunehmen. Das Auftreten des Synagogenvorstehers ist durchaus anschaulich. Erst spricht er durch sein Niederfallen, dann erklärt er dieses mit wenigen, drängenden Worten. Daher heißt auch der Herr diese Aufregtheit des Jairus zuerst, indem er eilt mit Weile.

1) Tischendorf: ἐλελθὼν nach Gorr. C., D., E., M., X. sc. — Vachmann: εἰς προελελθὼν nach B. — Griesbach: εἰς ἐλθὼν. — Recepta: ἐλθὼν.

2) Vachmann für das ὅτι, welches eben den Moment außerordentlich veranschaulicht.

Es ist ihm unter diesen Umständen ganz willkommen, daß das blutflüssige Weib unterwegs im Gedränge ihn berührt und ihn zu einem Aufenthalt veranlaßt, welcher für den Jairus werden muß zu einer Glaubensprüfung und zu einer Glaubensstärkung zugleich.

3. **Verschieden ist, ἐτελεύτησεν.** Meyer redet von einer Differenz mit Markus und Lukas. Der letztere aber sagt übereinstimmend mit Matthäus καὶ αὐτὴ ἀπέθνησκεν. — Nach beiden ist das ἑσχατὸς ἔχει des Markus näher zu erklären. Er verließ sie als Sterbende und konnte sich also schwankend ausdrücken: sie ist (sag, als ich ging) in den letzten Tagen; sie ist jetzt (ἀπὸ) gestorben. — Die scheinbare Verschiedenheit der Berichte orientirt uns also genau über die Lage der Dinge, ohne daß eben „Harmonisuch“ ins Spiel zu kommen brauchte (so Chrysostomus, Theophylakt, Grotius, Wolfsc.).

4. Die Krankheit des Blutflusses bedarf keiner näheren Erklärung, und es nehmen sich dabei die eregetischen Varianten: allzu starke Menstruation — Hämorrhoiden sehr wunderbar aus. „Die langjährige Dauer dieses Nebels setzte nicht allein ihre Gesundheit in Gefahr, sondern war auch eine direkte Ursache der Bescheldung und legte der Kranken die Pflicht auf, jede öffentliche Versammlung zu meiden“, von Ammon. Sie machte unrein nach dem Gesez, 3 Mos. 15, 19 ff.

5. **Trat von hinten heran.** Heffnungslosigkeit, Verarmung (s. die Parallelen), die Natur ihres Geschlechtslebens und der eilige Gang des Herrn wirken zusammen, so daß sie nur verschämt, furchtsam und verstohlen dem Herrn nahen kann. Um so größer ist der Glaube des hoffnungsarmen Weibes: sie ergreift eine Quaste am Saume des Kleides Jesu in der Zuversicht, dadurch werde sie gesund werden. Die Hebräer trugen vier Quasten, Zizith, an den 4 Zipfeln des Kleides nach der Verschrift 4 Mos. 15, 38 zur Erinnerung an das Gesez.

6. **Jesus aber wandte sich um.** Die andern Evangelisten berichten ausführlicher den Hergang. Eine Nachfrage: wer ihn angerührt, ihr Hervortreten und Geständniß, sodann das Trostwort des Herrn. Es ist unserm Evangelisten genug, den einfachen Grundgedanken darzulegen, daß die hoffnungslose, Kranke Frau durch ihren Glauben Heilung fand bei dem Herrn, der zu dem Bette des toten Mädchens eilte. Hier wird aber der Glaube betont, als das Medium der Rettung, obgleich die Glaubensform des verschämten Weibes den größten Gegensatz bildet zu dem fähigen Gichtbrüchigen, welcher durch alle Hindernisse hindurchbrach. Jener schien einem Räuber ähnlich, diese einer Diebin; allein daß war nur der Schein, die verschiedene Form ihrer Glaubensentschiedenheit. Das Weib hatte zwar schon die Rettung, die Gesundheit in ihrem stillen, verschämten Glauben gefunden; der Herr aber zog sie hervor zum öffentlichen Bekenntniß, theils um ihren Glauben zu besiegeln und ihre Gesundheit zu befestigen, theils um sie als Geheille und Heile darzustellen vor der Welt. Die kirchliche Sage hat sie mit dem Namen, die heil. Veronika geschildert. Sie soll (nach Genes. VII, 18 und Ev. des Nikodemus bei Philo Z. 561) in ihrer Heimath zu Paneas an den Quellen des Jordans ihrem Lebensretter vor ihrem Hause ein ehernes Denkmal gesetzt haben. S. dagegen, Robinson: Neuere biblische Forschungen in Palästina, Z. 537. Wahrscheinlich sei die Statue zu Ehren eines römischen

Kaisers errichtet gewesen. — Der Aufenthalt war nach den andern Evangelisten die Veranlassung, daß Jairus unterdeß die Botschaft erhalten konnte, die Tochter sei todt.

7. **Die Pfeifer.** Mit dem Auftreten dieser Trauerstößen u. s. w. war schon die Bestattung angefangen und eingeleitet. Vergl. Winer, den Artikel: Trauer, Lightfoot z. d. St. u. M.

8. **Das Mädchen ist nicht todt.** Die Annahme des Scheintodes (Paulus, Schleiermacher, Olshausen) widerspricht dem Text. Die Worte Jesu sind offenbar metaphorisch und sollen theilweise eine höhere Anschauung des Todes begründen (s. die Geschichte des Lazarus), theilweise die Auferweckung einleiten. Erst wies der Herr die bestellten Trauerleute hinaus, darauf, da sie ihn verlachten, trieb er sie hinaus. Die Umgebung des Jairus unterstützte seinen Glauben nicht, was sich auch aus den Neuerungen der Boten (bei Markus und Lukas) folgern läßt. Um so größer war der Glaube des Jairus, und vor Allem das Wunder des Herrn.

Dogmatisch-theologische Grundgedanken.

1. Auch die Todtenerweckungen des Herrn treten in einer naturgemäßen Entfaltung hervor. Das Mädchen auf dem Totenbett — der Jüngling auf der Todtenbahre — der Mann (Lazarus) im Grabe. Im Großen kehrt dieser Entwicklungsgang in der Lehre von der Auferstehung wieder: zuerst der Herr, dann die erste Auferstehung, hierauf am Ende die allgemeine Auferstehung (1 Kor. 15). Ebenso ist dann aber auch die Todtenerweckung als die anbahnende Vermittlung der Auferstehung zu betrachten. Zuerst führt die Lebensmacht Christi aus dem Tode ins diesseitige sterbliche Leben zurück, sodann ins jenseitige ewige Leben hinaus.

2. Das Wunder des Herrn entfaltet seine eigenthümliche Majestät darin, daß er auf dem Wege zur ersten Todtenerweckung nicht im mindesten aufgeregt erscheint, sondern mit vollendet ruhigem Bewußtsein alle Eindrücke des Moments aufnimmt und verarbeitet. Dafür eben muß uns das Wunder am Wunder, der Geist der Wahrnehmung für die gläubige Berührung seines Kleides mitten in dem aufgeregten Gedränge und sein ruhiges Verweilen, Trösten und Besiegeln der Hülfeleistung, welche sein reicher Lebensquell augenblicklich schon gebracht hatte, Zeugniß geben.

3. Das Mädchen war nicht scheintodt, sondern todt. Sie war aber in der Erwartung der Hülfe und des hilfsuchenden Vaters gestorben. Dies ist ein Weg der organischen Vermittlung für die Wunderwirkung Jesu, welche in den verschiedensten Heilungsgeschichten wieder in Betracht kommt. Namentlich auch in der Geschichte des Lazarus.

Homiletische Andeutungen.

Es ist die Bewährung eines heiligen Fest- und Freudenmahls, wenn man unverzüglich abbrechen, aufbrechen und ins Trauerhaus eilen kann. — Jairus zeigt uns, wie die Kindesliebe der Eltern den Glauben unterstützen kann — die Frömmigkeit fördern kann. — Die Pharisäer- und Johannisjünger können fasten, meistern, richten, aber keine Hülfe bringen den Glenden. — Der Synagogenvorsteher muß den Herrn suchen im Hause des Zöllners. — Wie die Noth auch solche Leute zum Herrn treiben kann, welche im gewöhnlichen Leben durch viele Hindernisse von ihm fern gehalten wer-

den. — Jesus erhebt sich aus einem störenden Geisteskampf sofort in voller Zuversicht zum Kampf mit dem Tode, dem alten König der Schreden. — Wer im Geiste lebt, ist immer gerüstet. — Wie der Herr aus Antz- und Verunsicherungen Antz- und Verunsicherungen zu machen weiß. — Jesus der Heiland auch der Hoffnungslosen. — Der Heiland des armen, kranken, weiblichen Geschlechts. — Der Geist Christi zeigt mit seinen Krankenheilungen, daß er schon auf dem Wege ist zur Erweckung der Todten. — Jesus hört auch den Glauben schon, der nur bei sich selber spricht und durch Zeufzer redet. — Er hilft dem verschämten Glauben zu seiner Offenbarung im Bekenntnisglauben. — „Sei gestroht, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“ — Weßhalb schreibt Christus die Hülfe dem Glauben zu, die doch er allein bringt? 1) Weil nur der Glaube die Hülfe Christi empfangen kann; 2) weil Christus in dem Glauben gegenwärtig und wirksam ist; 3) weil er die Glaubensthat besiegeln will zum Glaubensleben. — Das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläft. 1) Es schläft nach der Krankheit seines Lebens; 2) es schläft unter den Augen seines Gottes und Heilandes; 3) es schläft auf die Stunde seiner Auferweckung. — Der Tod und der Schlaf. 1) Auch der Schlaf eine Art von Tod; 2) auch der Tod eine Art von Schlaf. — Die Größe des Moments, da der Tod für Schlaf erklärt ward. — Der Widerspruch zwischen den alten Todtenklagen der Welt und dem neuen Leben des Herrn. — Vergleichung der jüdischen und der christlichen Todtenklage: 1) das Verwante, 2) der Unterschied. — Was bedeutet die geheimnißvolle Stille, die der Herr für sein Wunder stiftet? — Die Hand Jesu zieht Alles aus der Tiefe empor: 1) Alles, was an ihn glaubt, was seiner barm, was sich lassen läßt; 2) aus der Tiefe der Schuld, des Glanz, des Todes, des Gerichts; 3) empor ins Leben; in das neue, höhere, ewige Leben. — Die große Kunde von dem Todtenweder geht hinaus in alle Welt: 1) als Vorfeier des Osterfestes, 2) als Osterfest, 3) als Nachfeier des Osterfestes in der Christenheit, 4) als die Kunde des jüngsten Tages, mit dem das ewige Osterfest kommt.

Starke: Zeisius: Das weibliche Geschlecht, welche die Sünde in die Welt eingeführt und allen Jammer in die Welt gebracht, deshalb von Gott auch mit sonderlichen Klagen belegt worden, soll sich desto mehr der Demuth innerlich und äußerlich befehligen, 1 Tim. 2, 14; 1 Petr. 3, 3, 4. — Die Hülfe des Herrn bleibt oft lange aus, doch kommt sie endlich zu rechter Zeit, Ps. 22, 2; Hab. 2, 3. — Gott nimmt uns oft alle menschlichen Mittel, oder läßt sie nichts anrichten, damit wir zu ihm kommen sollen. — Zeisius: Willst du Gottes und Christi Wunder und Herrlichkeit sehen, so laß das eitle Weltgetümmel fahren, denn sie kann nicht anders als in einer stillen Seele erkannt werden. — Gramer: Die den Herrn und seine Wohlthaten verachten, werden nicht würdig geachtet, seine

Wunder mit anzusehen. — Derselbe: Das Gerüchte von Christo gebet über das ganze Land, darum ist's vergänglich, das Evangelium zu dämpfen.

Göfner: Ihm ist der Tod kein Tod, sondern nur sanfter Schlummer.

Vizeo: Voll Ehrfurcht vor Jesu und aus weiblichem Schamgefühl, überdies als eine, die gesellschaftlich unrein war, sucht sie voll Glaubens Hülfe im Verborgenen. — Im Gebet rühren auch wir den Herrn an, den unsichtbar Nahen. — Jesus ist Helfer aus Noth und Tod.

Heubner: Auch Vernehmne dürfen sich nicht schämen, die Hülfe des Christenthums zu suchen. — Er fiel vor ihm nieder. — Je tiefer die Demüthigung, desto höher der Schwung des Geistes. — Was gibt christlichen Eltern das Christenthum für einen Trost bei dem Verluste geliebter Kinder? — Christus legte noch immer die Hand auf. — Und Jesus stand auf. Das muß seine Jünger lehren, daß sie sich keine Mühe, keinen Gang sollen verbieten lassen, wenn sie Menschen helfen, Seelen retten können. — Das Weib ein Bild der Schamhaftigkeit und der Demuth. — Dränge dich hindurch durch Alles, was sich dir in den Weg stellt, um zu Jesu zu kommen. — Der Glaube kam den Gebrauch des unscheinbarsten Mittels heben und wirksam machen. — Die verzagtesten und verschämtesten Gemüther sind oft die gnadewürdigsten und Jesu nächsten. — Das Lachen des Weltmenschen stört den treuen Diener Gottes nicht. — Mit der lebendigen Hand ergreift er die todtte Hand. — Das rechte Anrühren Jesu. — Die gegenseitige Gewißheit Jesu und der gläubigen Seele. — Die häusliche Noth als eine Leitung zu Jesu. — Bretschneider: Das Lachen des Unglaubens über die Hoffnung der Unsterblichkeit. — Hieremin in Zimmermanns Sammlung II, 1827: Wie die Noth und das Elend auf Erden mannigfaltig, wie aber der Heiland aller Noth abhilft. — Rambach: Entwurfe, 1831. Weinet nicht über die Todten. — Niemann (Predigten S. 355): Das gläubige Andenken an unsre Heimgegangenen ist reich segnet; denn es lehrt 1) reiner lieben, 2) treuer ringen, 3) reuiger beten, 4) freudiger sterben. — Gylert: Der Tod unter dem Hilde des Schlafes. — Reinhard: Von der ruhigen Bedachtsamkeit, mit der sich Christen auch im Geräusch der Menge verhalten sollen. — Derselbe: Ueber die Erfahrung, daß das Verbalten des wahren Christen der großen Menge so oft lächerlich vorkommt. — Grünreien: Die Vollendung des Lebens nach seiner reinmenschlichen Seite in dem Ersteren.

Kraupold: Das liebe Kreuz: 1) Es kommt vom Herrn; 2) es führt zum Herrn; 3) es ist gesegnet vom Herrn. — Rautenberg: Dem Herrn leben alle Todten. — G. Beck: Des Glaubens Macht: 1) angeregt durch die Noth; 2) stark im Vertrauen; 3) fest im Nehmen. — Rautenberg: Der Weg zur Genesung. — Brandt: Viel Kreuz viel Segen. — Bachmann: Jesus Christus, der rechte Nothhelfer.

VII.

Die erleuchteten Blinden und der dämonisch Etumme, oder der Ruf und Verruf der Wunder Jesu. Das Heilwirken des Herrn als Morgenröthe seiner Heilwirkung Angesichts der Verblendung und Lästern.

Kap. 9, 27—34.

Und als Jesus von dannen fertigt, folgten ihm zwei Blinde nach, die schrien und 27

28 sprachen: Erbarme dich unser, Sohn Davids! *Als er nun nach Hause gekommen war, traten die Blinden vor ihn, und Jesus spricht zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich das thun 29 kann? Sie sprachen zu ihm: Ja, Herr! *Da rührte er ihre Augen an und sprach: Nach 30 eurem Glauben geschehe euch! *Und es wurden ihre Augen aufgethan. Und Jesus be- 31 drohte sie und sprach: Sehet zu, Niemand erfahre das! *Sie aber gingen hinaus, und 32 verbreiteten seinen Ruf in der ganzen dortigen Gegend. *Während aber diese fortgingen, siehe, da brachte man zu ihm einen dämonischen Stummen (der durch Beseßtheit stumm war). 33 *Und da der teuflische Geist ausgetrieben war, redete der Stumme. Und es staunten die Volkshaufen und sprachen: Niemals noch ist es (er) also zur Erscheinung gekommen in Israel. 34 *Die Pharisäer aber sprachen: Durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus.

Exegetische Erläuterungen.

1. Diese beiden Wunder erzählt allein Matthäus. Sie stehen theils deswegen hier, weil sie den Abschluß jenes wunderreichen Tages bilden, theils aber auch, weil sie die Wundermacht Christi in einem merkwürdigen Gegensatz ihrer Wirkungen und in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen. Die beiden Blinden zeichnen sich dadurch aus, daß sie Jesus laut als den Sohn Davids, d. h. den Messias anrufen. Hier also ist das Begehren der Heilungsbedürftigen beinahe zum christlichen Bekenntnis gereift. Der andre Fall aber bildet das grade Gegenstück. Der stumme Dämonische bietet das verzweifeltste bössartige Leiden dar. Er ist stumm und doch nicht wirklich organisch stumm; der dämonische Geist hat ihn stumm gemacht. Er ist dämonisch, ohne dämonisch zu erscheinen. Der dämonische Zustand dieses Menschen hat sich also in eine Stummheit verlarvt, welcher entweder ein unüberwindlicher Trübsinn oder ein finsterner, tödtlicher Eigensinn zum Grunde liegt. Der Stumme fühlt sich durch seinen Dämon verhindert zu sprechen. Hier war es also der Meisterblick des Herrn, welcher hinter der Larve der Stummheit das eigentliche Nebel erkannte. Das Wunder selber aber war darum ganz außerordentlich, weil dem Herrn kein anderer Auffassungspunkt dargeboten war, als der Glaube derer, die den Dämonischen brachten, während die lauernden und lästernden Pharisäer im Hintergrunde die Macht des Bösen über den Beseßenen verstärkten. Das erstere Wunder fand also so zu sagen statt an der Schwelle des Himmelsreichs, das andere an der Pforte der Hölle.

2. Die Blindheit ist ein sehr verbreitetes Leiden im Morgenlande, namentlich in Aegypten, Arabien, Palästina. Die Ursachen: Grosse Lichtreflere, Blitze, Staub, Flugwind, heiße Tage, kalte Nächte, häufiges Schlafen im Freien u. s. w. — Diese Blinden sind wohl Erblinbete; der Blindgeborne wird besonders hervorgehoben (Joh. 9).

3. **Sohn Davids.** Die Bezeichnung des Messias. 3. Kap. 12, 23; 15, 22; 20, 31; 21, 9, 15; 22, 42—45.

4. **Nach Hause.** Es war seine Wohnung in Kapernaum. Daß die Blinden ihm dahin nachfolgten, scheint an und für sich schon etwas Wunderbares zu haben. Im Zuge Christi konnten sie den Weg finden, wie wenn ein Lichtschimmer ihnen geleuchtet hätte. (C. den Dedipus aus Kolonos von Sophokles; die Schlafscene.) Ebenso ist aber auch ihre Beharrlichkeit, womit sie dem Herrn einen Würdenamen nachrufen, auf den er öffentlich noch nicht hören mag, ein besonderer Ausdruck ihres Glaubens. Jesus heilt sie nicht schon unter-

wegs, theils, weil er ihren Glauben prüfen will, theils aber auch, weil er öffentlich auf den Ruf: Messias, noch nicht hören mag.

5. **Ihre Augen wurden aufgethan.** Sie wurden sehend. Ueblicher hebräischer Ausdruck, 2 Kön. 6, 17; Jes. 35, 5 u.

6. **Bedrohte sie.** Eigentlich, er stand ihnen jetzt im Affekte lebhaften Unwillens drehend gegenüber; ἐν βρομῇ αὐτοῦ (Lachmann hat die passive Form ἐν βρομῇ αὐτοῦ nach Cod. B., wenig beglaubigt und schwierig). Sie hatten ihn vorher schon öffentlich als den Sohn Davids angerufen, und er hatte ihnen darauf geantwortet. Sie waren also viel mehr geneigt, ihn jetzt als Messias anzusprechen. Damit aber hätten sie die Galiläer zu einer Schilderhebung für ihn veranlassen können; ganz wider die Absicht Jesu (s. die Versuchungsgeschichte). Daber bedrohte sie der Herr mit einem lebhaften Affekt, indem er wie scheinbar verwandelt vor ihnen stand. Jesus konnte jedoch ihre Zunge nicht in Fesseln legen. Wahrscheinlich verbreitete sich dieses neue Ereigniß weit über Kapernaum hinaus (denn die Beziehung in jener ganzen Gegend auf den Stadtbezirk der Blinden oder des Schauplazes der Heilung ist nicht so durchschlagend). Der Name Sohn Davids lag schon hier überall in der Luft. Um so mehr fand Jesus sich veranlaßt, bald aufzubrechen.

7. In Betreff der Verschiedenheit dieser Blindenheilung von andern Fällen und der Verschiedenheit dieses dämonischen Stummen von einem später geheilten Dämonischen, welcher zugleich blind und stumm war (Matth. 12, 22; Luk. 11, 14), vergl. Ebrard Kritik S. 340. — Es hat allerdings etwas Auffallendes, daß die Pharisäer gerade zwei Mal bei der Heilung eines dämonischen Stummen dem Herrn den Vorwurf machen, er treibe mit der Hilfe des Teufels die Dämonen aus; wahrscheinlich waren aber dieses gerade Heilungswunder, die sie mit gesteigerter Eifersucht betrachteten, weil sie über das Vermögen ihrer Exorzisten unendlich weit hinaus lagen.

8. **Niemals noch ist es (er).** Meyer: es, das Ausstreiben der Dämonen. Richtig, Krißsche: ist er so erschienen, hat er sich so gezeigt (gewöhnliche Erklärung οὕτως stehe für τοῦτο, oder τοιοῦτό τι; s. die Gutgegunung von Meyer). Wir würden die Erklärung von Krißsche vorziehen, wenn das unbestimmte es auf diese Art der Dämonenaustreibung beschränkt werden könnte. Bei der emphatischen Bedeutung des ἐφάνη aber scheint dies nicht nöthig. Der Begriff der Erscheinung fällt dem Israeliten mehr oder minder mit dem Begriff der messianischen Erscheinung zusammen. Also noch niemals ist die Erscheinung der verheissenen Offenbarung so stark hervorgetreten. Dafür spricht auch

das feierliche: in Israel. Niemals brach ein solcher Erscheinungsglanz in Israel hervor. Vielleicht abschichtlich unbestimmt gehalten, der mächtigen Partei der Feinde Jesu gegenüber.

9. **Durch den Obersten der Dämonen**, ἐν τῷ ἀρχοντὶ κτλ. Später nennen sie denselben noch bestimmter, s. Kap. 12, 24. Das ἐν bezeichnet das innigste Verhältniß der Gemeinschaft. Im Bunde mit ihm und in seiner Macht, welcher die niederen Dämonen gehorchen müssen. Die Pharisäer sprachen das hier wohl zuwiderst noch hinter dem Rücken des Herrn zu denen, die ihn verherrlichten, da wir von einer Antwort des Herrn hier noch nichts lesen.

Dogmatisch-theologische Grundgedanken.

1. In unsrer Geschichte vollzieht der Herr das erste Wunder in der bestimmtesten Weise auf seinen Namen als Messias. Doch mit dem gewählten Ausdruck: euch geschehe nach eurem Glauben, nachdem er sie vorher gefragt: glaubt ihr, daß ich euch solches thun kann, nicht: daß ich der Messias sei. Eben darum aber dringt er auch mit dem lebhaftesten Affect auf die Bewahrung des Geheimnisses. Er konnte es jetzt nicht hindern, daß die Blinden als Heilsheil, als Sehende erschienen, und daß sie ihm die That zuschrieben. Aber daß sie es thun machten, unter welchem Namen er das gethan, das suchte er zu verhindern. Immer mächtiger aber brach das öffentliche Geheimniß hervor; darum auch die gegenübertretende Lästung der Feinde.

2. Die Heilung des verlornten Dämonischen (s. Leben Jesu II, 2, S. 686) eröffnet einen Blick in das große Gebiet solcher Leiden, welche scheinbar physisch und organisch sind, während der eigentliche Ursprung derselben im Gemüthsleben seinen Grund hat. Nur der Geist Christi konnte diese Nacht erhellen, um diese Leiden zu beben.

3. Die Lästung der Pharisäer entfaltet sich gradweise: 1) lähnen sie in ihrem Innern, 2) dann hinter dem Rücken des Herrn mit andeutender Rede, 3) endlich mit frecher Beschuldigung vor seinem Angesicht.

Homiletische Andeutungen.

Wie die zwei Blinden in dem Bilde zweier Evangelisten auftreten. I. Die Ähnlichkeit: a) Sie rufen öffentlich den Herrn an als Messias; b) sie folgen ihm in ihrer Blindheit auf seiner Spur wie Hellschende bis in sein Haus; c) sie sind vereint in ihrem Glaubenswege und in der Prüfung ihrer Beharrlichkeit; d) sie erlangen die Hülfe auf ihr Glaubensbekenntniß. II. Die Verschiedenheit: Es fehlt ihnen an dem vollen Evangelistengehorsam, und so sehr ihre Freunde sie entschuldigt, versallen sie doch einer geistigen Kurzsichtigkeit, während sie leiblich sehend geworden sind. — Christus der Meister auch in der Vorsticht des Evangeliums und des Geisteslebens. — Das Augenlicht: 1) als natürliche Gottesgabe; 2) als Wundergabe des Heilands; 3) als Sinnbild der geistlichen Gottesgabe. — Und sie brachten. Die Schwermüthigen müssen durch

den Glaubensmuth ihrer Umgebung zum Herrn gebracht werden. — Der Meisterblick des Herrn in der Erkenntniß der verstecktesten Nebel. — Wo der Herr einen funten Glauben findet, da kann er auch die verzweifeltste Gebundenheit der Seele bewältigen, Trübsam, Gram und Trübe. — Verliert die Leidenden dieser Art nicht aus den Augen. — Die höchsten Triumphe des Glaubens rufen die schmerzlichen Lästungen des Unglaubens hervor. — Es ist ein Merkmal des teuflischen Geistes selbst, wenn die Geisteswerke des Herrn als Teufelswerk verschrien werden. — Die Lästung ist immer mit dem Wahnsinn greller Widersprüche behaftet. — Die Triumphe des Herrn Angesichts der lästenden Feinde: der erste Vorchein von Himmel und Hölle auf der Erde selbst. — Christus löst hier den Schleier der Offenbarung in zweifacher Weise: er heilt die Blinden unter dem Namen des Messias, und heilt den Stummen, indem er hinter ihm den schädlichen Dämon erkennt und besiegt. — Auf der Schwelle des Hauses Jesu können sich vorläufig, überlaute Evangelisten und versteckte, stumme Dämonen begegnen. — Christus zwischen den überlauten Rufem und den verschlossenen Stummen: 1) Er heißt die Einen schweigen, die Andern reden; 2) er findet noch eher Gehorsam bei den Letzteren als bei den Ersteren. — Christus heilt unsre Nothe, indem er unsre krankhaften Empfindungen heilt. Namentlich a) die Aufregung auf ihren eingebildeten Höhen, b) die Niedergelagenheit in ihren düstern Tiefen. — Der Herr thut Wunder des Heils und der Heilung vom Thor des Himmels bis zum Thor der Hölle. — Die dämonischen Sünden des freien Bewußtseins (die sich hier bei den Lästern äußern) sind viel schlimmer als die dämonischen Leiden des unfreien Bewußtseins. — Christus heilt den Seelsturm zuerst und die finsternen Verstrickungen eines verschlossenen Gemüthes zuletzt.

Starke: Der Glaube des Herzens und das Bekenntniß des Mundes sind nimmer geschieden, Röm. 10, 9. 10. — Der rechte Glaube läßt sich durch Verzug nicht abschreden. — Wie du glaubst, so geschieht dir. — Reid und Lästung sind nicht gar weit von einander, 2 Kor. 12, 20.

Gehner: Diese Blinden sind so blind nicht gewesen, als viele sehende Pharisäer, das beweiset ihr Rufen. — Die Menschen könnten alles Gute haben, wenn sie es nur glaubten und achteten. Es geschehe dir nach deinem Glauben ist ein so oft gebrauchtes Wort des Heilandes, sein Lieblingswort. Es geschieht Jedem nach seinem Glauben. Zu R. 30: Jesus ist sehr für's Geheimniß. —

Hübner: Eine Rettung nach der andern. — Ein Liebeswerk veranlaßt das andere. — Glaubst ihr? diese Frage legt der Herr uns allemal an's Herz, wenn wir bei ihm Hülfe suchen. — Der Taubstumme ist Bild eines Sünders, den der böse innere Geist nicht läßt sein Glend gesehen, beten, beichten (doch nur ein Bild!) — Sollten wir das (die Frömmigkeit verschreiende) Urtheil aus ganz angelegener Schulen, Parteien achten, wenn es Jesum so verlästert hat?

VIII.

Das siegreiche Hinausgehen Christi über die Verlästerung seines prophetischen Waltens mit der königlichen Vorbereitung der Sendung seiner Apostel. Die ganze Entfaltung der Wunderhilfe Jesu und die ganze Entfaltung der Volksnoth unter der Hilfe. Der Eine Helfer auf dem Punkte, sich in viele Helfer zu verzweigen.

Kap. 9, 35—38.

35 Und Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer, indem er lehrte in den Synagogen derselben, und verkündigte das Evangelium vom Reich, und heilte allerlei Krankheit
36 und allerlei Erschlaffung (*μαλακίαν*) im Volk. *Als er aber die Volksschaaren sah, da jam-
37 merte ihn derselben, denn sie waren zerschlagen¹⁾ und niedergeschlagen wie Schafe, die kei-
38 ner Hirten haben. *Dann spricht er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, der Arbeiter
38 aber wenige. *So bittet nun den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte.

Exegetische Erläuterungen.

1. Mit diesem allgemein gehaltenen Bericht wird der folgende Abschnitt, die Aussendung der Zwölfe, eingeleitet. Doch gehört er zum Abschluß des bisherigen Berichts. Die Noth entspringt sich in ihrer unermesslichen Größe der Wunderhilfe des einzelnen dastehenden Herrn gegenüber; da breitet er seine Arme aus und verzweigt sich in die Wunderthätigkeit seiner zwölf Apostel. Sein prophetisches Wirken geht über in ein königliches Walten.

2. Und Jesus zog umher. Es ergibt sich aus den Parallelen, daß Jesus jetzt den See hinab zieht durch den eigentlichen Strich der galiläischen Städte und Flecken, und ebenso natürlich ist es, daß sich hier eben erst das ganze Bild des Volkselends vor ihm entfaltet. Darnach unterscheiden wir drei Missionswanderungen Jesu in Galiläa: 1) Die Bergfahrt; 2) die Seefahrt; 3) die Thalfahrt dem Seeufer entlang in der Richtung nach Jerusalem (s. oben u. Leben Jesu II, 2, S. 689). Von dem letztern Auge ist hier die Rede.

3. Sie waren *ἐκλελυμένοι*. Erläuterungen: 1) Die Lesart *ἐκλελυμένοι*, abgemattet. So Manche. a. In Bezug auf das Volk, weit hergekommen, ermüdet (Frische); b. im bildlichen Sinne, eine hirtelose, darum durch irren Lauf abgemüdete Herde (Ruinoel). 2) Nach dem Begriff von *σάλλειν*, hin- und herreißen, zerreißen — plagen; a. Bretschneider: von Wölfen zerrissen; b. de Wette: geplagt durch Hunger, Kälte, bösen Weg, reißende Thiere; c. Meyer: geschunden; die Vulgata: vexati. Die Frage ist, ob bloß die Mähen einer hirtelosen Herde gemeint sind, oder positive Plagen, die sie erduldet. Letzteres aber verlangt jedenfalls das Verbum. Daher: sie waren zerjault, versprengt, zerschlagen durch Dornen, Angst, Wölfe und Plagen aller Art. — *ἐξουιμένοι* (*σάπτειν*, hinwerfen, niederwerfen, niederstrecken), nicht zerjault (Beza, Luthert), sondern niedergeschlagen (nicht von Wölfen hingelegt: Bretschneider), durch Abgetriebenheit oder Muthlosigkeit, von Müdigkeit krypte, de Wette), oder auch niedergestreckt wie marode Schafe (Meyer).

4. Die Ernte ist groß (Lut. 10, 2 bei der Sendung der Einzig), d. h. groß ist die Masse des für das Heil empfänglichen Volks. Der Arbeiter wenige. Jesus stand als Helfer allein. Ihre Bitte um Arbeiter sollte sie auf ihre eigene Sendung vorbereiten. Daß der Herr der Ernte. Sein Werk

ist Gottes Werk: *ἐκβάλειν*, die dringende Noth soll den Herrn der Ernte bestimmen, Arbeiter hinaus zu treiben, zu werfen. De Wette hebt es hervor, daß die Sendung von Gott komme. Allerdings geht die Berufung durch Christus auf Gott schließlich zurück, wie ja auch sein Reich Gottes Reich ist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Noth der Welt hat den Herrn bestimmt, seine königliche Würde zu entfalten. Christus hat in der Hierarchie und in den Staatszuständen der alten Welt keine wahre Hilfe für die Menschheit erblickt. Er sieht in dem Volke Israel trotz seiner Hohenpriester, Synedristen, Synagogenvorsteher, Rabbinen eine hirtelose Heerde. Und zwar eine zerkaute und niedergestreckte, hoffnungslose und verlorne Heerde. Dies ist der Moment, in dem er das Bewußtsein des Volkshirten, worin das Bewußtsein des Völkerhirten mitgekehrt ist, entfaltet. Ohne Zweifel waren es gerade die glänzenden Orte Galiläas, der eigentliche Städtestrich, aus welchem ihm diese Hülfe des Elends entgegenwogte.

2. In demselben Augenblick, da Christus sein königliches Bewußtsein entfaltet und sich dazu anschickte, mit Armen des Erbarmens das ganze Elend seines Volks zu umfassen, bereitete er zugleich die Gründung des Apostelamts vor, welches er mit seinen Gaben und mit seinem Geiste ausstatten wollte zum Heil der Welt.

3. Wir finden in dem Leben und Thun Jesu immer den Blick auf's „Kernste mit dem Blick auf's Nächste, die Fürsorge auf das Allgemeinste mit der Fürsorge für das Speziellste vereinigt“ (Leben Jesu II, 2, S. 690).

Homiletische Andeutungen.

Jesus ist umhergegangen und hat Allen wohlgethan (Apostelg. 10, 38): 1) Die Ausdehnung seines Wirkens (durch Städte und Märkte); 2) die Ordnung seines Wirkens (lehrte in ihren Synagogen); 3) der Grundzug seines Wirkens (predigte das Evangelium vom Reich); 4) das Siegel seines Wirkens (heilte allerlei Leiden). — Bei dem Auge des Herrn durch die glänzenden Städte und Gewerbsorte ist sein Hauptaugenmerk der Jammer des Volks. — Wie es kommt, daß mit der Hilfe

1) Die gewöhnliche Lesart *ἐκλελυμένοι* (statt *ἐκσυλημένοι*) ist nur wenig begrabigt.

des Herrn die Noth zu wachsen scheint: 1) Die Hülfe zieht sie an's Licht; 2) sie macht ihr Muth, sich zu offenbaren. — „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben.“ — Der große Blick Christi auf die Menschenherde: 1) ein Blick des Durchschauens, 2) ein Blick des Kummer, 3) ein Blick des rettenden Erbarmens. — Der Eindruck, den das Volk dem Herrn machte: 1) nicht Bewunderung, sondern Erbarmen; 2) nicht Abscheu, sondern Erbarmen; 3) nicht Entmuthigung, sondern Erbarmen. — Die Gestalt der Gemeinde unter den hierarchischen Hirten alter und neuer Zeit herrenreich und hirtelos. — Hirtelos: 1) hirtelos, ohne Schutz vor den Wölfen, und darum verschlagen; 2) hirtelos, ohne Nahrung zur rechten Weide, und darum niedergeschlagen. — Christus der geborne Menschenhirt, durch Erbarmen zum Hirten seines Volksgemacht. — Christus der geborne König, durch Erbarmen zc. — Wodurch Christus veranlaßt wurde, sein prophetisches Auftreten in ein königliches zu verwandeln. — Das Erbarmen Christi bietet Himmel und Erde auf zur Hülfe: 1) die Gnade des Vaters, 2) das Gebet der Seinen, 3) den Dienst der Boten Gottes. — Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. — Das Urtheil des Buchstabens und das Urtheil des Geistes über die Gottes-saat in der Welt: 1) Der Arbeiter viel, die Ernte klein; 2) der Arbeiter wenig, die Ernte groß. — Die große Menschennoth ist eine große Gottesernte. — Das Gebet zu Gott um Arbeiter, der Anfang des Himmelreichs: 1) der Anfang des Apostelamts, 2) der Anfang der Kirche, 3) der Anfang der kirchlichen Mission, 4) der Anfang für den vollen Ausbau der Gemeinde Gottes. — Die rechten Arbeiter: 1) von Gott gesendet, 2) von den Frommen erbeten, 3) von Christus ausgerüstet, 4) dem geistlichen und leiblichen Glend des Volkes gewidmet, 5) Werkzeuge des Erbarmens und der Wunderhülfe Christi. — Der Vater im Himmel, der Herr der Ernte: 1) Von ihm kommt die Saat; 2) durch ihn besteht das Saatsfeld; 3) für ihn ist

die Ernte. — Wie Christus die Ernte Gottes besorgt: 1) Er besorgt die Saat als das Wort von Anfang an; 2) das Saatsfeld als der große Arbeiter, der welterlösende Knecht Gottes; 3) die Ernte als der Lohn des Hauses, der Richter der Welt. — Wie Christus die Seinen aufruft zur Mitwirkung mit ihm, um durch sie seinen Segen über die Erde zu verbreiten. — Der große König, in dem die Gnade Gottes selber seinem Volk erschienen ist.

Braune: „Den großen gemeinen Haufen des Volks hat der Herr immer mit Mitleiden angesehen, schonend mit ihnen gehandelt, die Ursachen des Verderbens mehr bei den Großen und Vorsehern gesucht, welche Andern das Himmelreich verschließen.“ (Nieger.) Sie sollten Hirten sein, aber sie führen die Leute nicht zum Heil, sie verwirren sie und lassen sie leer ausgehen. — Gossner: Der Verfolgungen und Lästerungen wegen muß kein Evangelist schweigen, sondern seine Stimme nur desto mehr erheben. Bis Gharfreitag muß man fortjahen. — Es war der erbärmlichste Zustand der jüdischen Kirche, und die Pharisäer mögen ihn wohl für den blühendsten gehalten haben.

Starke: Gute Hirten eines der theuersten Geschenke Gottes, gleich wie die bösen das größte Unglück und Plage der Welt. — Quésnel: Der Dri der Ernte ist die ganze Erde. — Viele arbeiten unter dem Namen des Herrn, aber er wird Wenige für seine Diener erkennen. — Osian der: Die Kirchendiener sind Gottes Mitarbeiter an der rechten Seligkeit, 1 Kor. 3, 9; 2 Kor. 6, 1. — Fruchtbare Arbeiter müssen durch's Gebet erhalten werden, Nova Bibl. Tab. — Cramer: Dieses Gebet ein Stüd der drei ersten Bitten im Gebet des Herrn. — Das Gebet der Frommen in der Gemeinde ist mächtiger als das äußere Kirchenratonrat.

Heubner: Welche Anlage für die Schriftgelehrten und Priester. — O wenn für Hirten recht gebetet würde! — Daß er sende (ἐξέλθῃ) durch starken Geistesantrieb.

Zweiter Abschnitt.

Christus entsaltet seine königliche Würde. A) Als der Hirt seines Volkes in der Absendung seiner zwölf Apostel an die zerstreuten Schafe in der Wundermacht seines Geistes, welche das Himmelreich zur Erscheinung bringen soll.

Kap. 10.

(Mark. 3, 13—19 u. 6, 7—11; Luf. 9, 1—5 zc.)

Inhalt: Die erste Evangelisationswanderung des Herrn ging durch das galiläische Gebirge. Die zweite über den See noch dem Gadarenenlande. Mit dem dritten Auszug wendet er sich den voll-reichen Städten und Flecken im galiläischen Niederlande am Seeufer zu, und zwar in der Richtung nach Samaria und Jerusalem hin. Jetzt mehrt sich mit der Hülfe der Andrang der Noth, der Hülfs- und Heilsbegier. Der einzelne Helfer muß sich nun in der Kraft seines Geistes durch seine Apostel vervielfachen, um freilich auch in den Vielen der Eine Helfer zu bleiben. So folgt denn die erste Ausfendung der Jünger, die Berufung der Apostel und ihre für alle Zeiten der Kirche ewig bedeutungsreiche Instruktion. Und zwar 1) die Ausfendung, Berufung und Einsegnung der Zwölfe; 2) der Auftrag des Herrn im Einklang mit der Ausstattung, oder die apostolische Sendung und ihre Substanzmittel; 3) die Bestellung der Sendung an die Empfanglichen, insbesondere an das fromme Haus, nebst der Bestimmung über Bleiben und Weitergehn; 4) die Ankündigung der feindlichen Aufnahme des Evangeliums in der Welt und der den Aposteln bevorstehenden Verfolgungen; 5) das Verhalten in den Verfolgungen: a. Sorgenfreiheit in Betreff der Verantwortung, b. Beharrlichkeit bis an's Ende unter den furchtbaren Gährungs zwischen Gläubigen und Ungläubigen, c. die Heil. Flucht, d. der Blick auf die Verfolgung ihres Meisters, e. Furchtlosigkeit, Fienheit und Todesfreudigkeit in einer heiligen Furcht, f. Ausblick auf die bewahrende Hand des Vaters; 6) der Lohn des Herrn für seine treuen Zeugen und Bekenner und die Strafe

seiner Verleugner; 7) das Evangelium als Kriegserklärung an die Welt, oder das h. Schwert; 8) die Fiecke zum Herrn über Alles, das Entscheidende in diesem Kriege: a. Die Widersacher und ihr Gericht, b. die Freunde und Bundesgenossen und ihr Lohn.

1. Die Auswahl der Apostel.

- 1 Und er berief seine zwölf Jünger zu sich, und gab ihnen Macht über die unsaubern Geister, dieselben auszutreiben, und zu heilen allerlei Krankheit und allerlei Erschlaffung.
 2 *Der zwölf Apostel Namen aber sind diese: Der Erste Simon, genannt Petrus, und Andreas sein Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes sein Bruder; *Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus der Zöllner; Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Lebbäus, [mit dem Zunamen Thaddäus¹⁾]; *Simon, der Kananit²⁾ und Judas, der Ischarioth, der auch sein Verräther war.

Ergetische Erläuterungen.

1. Christus hat nach Lukas die vorübergehende Nacht im Gebet zugebracht, beruft dann die Zwölfe zusammen und ernennet und rüflet sie aus zum Aposteldienst. „Nicht die Wahl, sondern bloß die Auszeichnung der Zwölfe wird nun erzählt“, sagt Meyer. Er unterscheidet nicht zwischen Beruf und Beruf. Der erste Beruf war zur Jüngererschaft, der zweite zum Evangelisatendienst in der Umgebung des Herrn, dieser Beruf ist der dritte, die Auszeichnung vom Herrn zum Aposteldienst. Doch ist diese Berufung zum Apostelamt erst noch eine vorläufige, durch die Zeitverhältnisse der Oekonomie Gottes beschränkte, und ihre Schranken können erst später fallen mit der Vollendung des Herrn, mit seiner Auffahrt, mit der Vollendung ihrer Anschauung von ihm und ihres Zeugnisses und mit der Ausgießung seines Geistes.

2. Die Berufung der Zwölfe zum Herrn machte sie zu einer geschlossenen Versammlung und Zahl. Andeutung, daß das Apostolat ideell nur Eins sei, und der Einzelne in der Kraft und Autorität der Gesamtheit vom Herrn berufen und gesandt werde.

3. Er gab ihnen *ἐξουσίαν*, Macht, Herrscher-gewalt, hier als Siegergewalt. Auf welche Weise? Zu Wette, Gewalt: in einer mythisch-symbolischen Form. Meyer: wahrscheinlicher durch bloße erhabene Deklaration. Allerdings ist keine besondere Form erwähnt. Doch kam die Ausgießung des Heil. Geistes am Pfingstfest unter symbolischen Zeichen; bei dem Uebergangszust zu seiner Vollendung fand ein symbolisches Anhängen statt (Joh. 20, 22), hier also, in dem ersten Momente der apostolischen Sendung, dürfte auch wohl die Verleibung der apostolischen Wundermacht unter irgend einem Zeichen geschehen sein. Dieses Zeichen könnte aber auch gelegt sein in den feierlichen Machtpruch selbst: Heilet die Kranken u. s. w. Da nämlich Jesus die Wunderheilung an den Leidenden in der Hauptsache verrichtete durch das Machtwort selbst, so konnten auch die Jünger in dem allgemeinen Machtpruch des Herrn die Heilung empfangen für Andere. Am Delberg ist das symbolische Zeichen die aufgehobene Segenshand. Sie kündigt den Pfingstsegen an.

4. Seine zwölf Jünger. Sie kommen noch zusammen als seine zwölf außerlesenen Jünger; nach

der Machtverleihung sind sie seine zwölf Apostel. Ein Beweis, daß die entscheidendste Veränderung stattgefunden, obgleich sie damit nicht aufhören, seine Jünger im besten Sinne zu sein. Zwölfe, Theophylakt: *κατὰ τὸν ἀριθμὸν τῶν δωδεκα φυλῶν*. S. Matth. 19, 28. Sie sind zuvörderst Abgesandte an die zwölf Stämme Israels und gezählt nach der Zahl derselben. Die zwölf Stämme Israels aber hatten selber eine typische Bedeutung in Beziehung auf die Bestimmung Israels für die Welt. Wie sie einerseits die Vollzahl, die Zahl der explizirten Geistesfülle (12) des einheitlichen Israel repräsentirten, so andererseits die Welt, welche mit dieser Geistesfülle nach ihren zwölf Grundformen zu erfüllen war. Was aber die zwölf Stammhäupter und Stämme Israels im typischen Sinne waren, das sind die zwölf Apostel Christi fortan im realen Sinne, die zwölf Grundformen und Träger der einheitlichen Geistesfülle, mit welcher er sein Volk und durch sein Volk die Welt erfüllen will. Die Jünger Jesu hießen im weiteren Sinne seine Anhänger (so später die Christen als Apostelschüler), im engeren Sinne seine Nachfolger, seine Lernschüler nach Art der jüdischen Rabbinenschule.

5. Die Namen der zwölf Apostel. Diese gewinnen von jetzt an eine neue höhere Bedeutung. Wir besitzen 4 Apostelcataloge, diesen hier, Matth. 3, 16; Luk. 6, 13; Apost. 1, 13. Das Verzeichniß des Lukas im Evangelium stimmt beinahe in seiner Ordnung mit dem vorliegenden zusammen, obgleich er dasselbe antizipirend mit der Bergpredigt verknüpft hat. Lukas hat den Matthäus dem Thomas vorangestellt, dem Jakobus Alphäi den Simon beigeordnet, statt des Judas Lebbäus, wodurch der letztere mit dem Judas Ischarioth zusammengerückt wird. Wahrscheinlich ist dies mnemonisch motivirt, und Matthäus verdient den Vorzug. Markus dagegen kommt dem Verzeichniß des Lukas in der Apostelgeschichte nahe, welches sich nach den späteren apostolischen Stellungen richtet hat. Daher unterscheiden wir zwei Hauptfolgen der Apostel: die erste, wie sie bestimmt war nach ihrer ersten Sendung, die zweite bestimmt nach ihren apostolischen Stellungen zur Zeit des Pfingstfestes und später. Bengel: *universi ordines habent tres quaterniones, quorum nullus cum alio quicquam permutat; tum in primo semper primus est Petrus, in secundo Philippus, in tertio Jacobus Alphaei; in singulis caeteri apostoli loca per-*

1) Sachmann bloß *Θαδδαῖος* nach Cod. B. 2c. 2c. — Tischendorf: *Αεφβαῖος* nach D., Codd. bei Augustin, Eusebiius, Rufin. Meyer für Lebbäus. Erstlich die Recepta aus Matth. 3, 18, wo jedoch auch die Lesarten schwanken. Die Recepta stände fester, wenn nicht Thaddäus ungefähr = Lebbäus wäre.

2) Die Lesart *καναανίος* begünstigt durch B. C. D.

mutant; proditor semper extremus. *Πρώτος Σίμων*. Da das Weiterzählen unterbleibt, so ist das *πρώτος* nicht zufällig (Kritische), sondern es bezeichnend eine Priorität. Diese Priorität ist durch vier Momente festgestellt: 1) die voraussetzende Anordnung des Herrn an dieser Stelle; 2) das vorangehende Bekenntniß Petri, Matth. 16, 16; 3) die grundlegende That Petri, Aposfels. 2; 4) sein bahnmachendes Eingehen zu den Heiden, Aposfels. 10. Daß jedoch mit dieser Priorität des faktischen Aufsehens und Vernufs kein Primat des Ranges ausgesprochen war, nicht einmal ein persönliches, geschweige ein institutives, ergibt sich aus den mannigfachen Erklärungen des Herrn (Matth. 18, 18; 20, 28; Kap. 23, 8; 28, 19; Joh. 20, 21; Aposfels. 1, 8), aus dem Verhalten des Petrus selbst (Aposfels. 11, 4 u. Kap. 15. S. 1 Petri), sowie der übrigen Apostel und der Gemeinde (Aposfels. 11; Gal. 2). Was das Moment des Zuerstberufenseins anlangt, welches Meyer noch mit einrechnet, so würde Petrus darin jedenfalls dem Andreas und Johannes nachstehen. Wahrscheinlich sieht aber der Verräther nicht bloß als solcher, sondern auch als Letzberufener, am Schluß des Katalogs. Die Zusammenfassung von zweien zu zweien erklärt Markus: der Herr sandte sie zwei und zwei.

Die Namen: 1) *Σιμων, Σιμων, Σίμων* (Erhöhung, 1 Mos. 29, 33). — *Πέτρος*. Stein, Fels, *πέτρα*. chald. *ܩܬܪܐ, Ktārā*. Die Erklärung nach Matth. 16, 17: Simon, du Sohn Jonäs, der Taube (*יונה*), die im Felsen horstet, (Bild der Gemeinde, Habel. 2, 14; Jerem. 48, 28), du sollst der Fels (der Taube) heißen (Leben Jesu II, 2, S. 469). — 2) *Ανδρέας*. Nach Winer altgriechisch. Tisbausen zieht eine hebräische Ableitung vor von *אָדָר*, ein Gelübde thun. Doch scheinen Andreas und Philippus einen besondern Zug zu den Griechen zu haben, der auch in ihren Namen liegt, Joh. 12, 22. Die nächsten Beziehungen des Namens sind *ἀνδρείος*, männlich, und *ἀνδρικός*, Mannsbild, Bildsäule. Wahrscheinlich hatte Andreas auch einen hebräischen Namen, und dann ist Andreas der bezeichnende Zuname, welcher den männlichen, bahnmachenden Geist wohl charakterisiren würde (L. Jesu II, 2, S. 695). — 3) *Ιάκωβος, יַעֲקֹב*, zunächst lediglich alttestamentlicher Ehrenname, bei welchem die ursprüngliche Bedeutung ganz zurücktritt. Unterstehende Bezeichnung dieses ersten Jakobus als des älteren *ὁ τοῦ Ζεβεδαίου* (s. Kap. 4). 4) *Ιωάννης, יְהוֹנָתָן*, von Jeehab geschenkt. Von Jeehovah's Gnade geschenkt. Von Gottes Gnaden. Eigentlich Gott ist heilig, gnädig, schenkt in Gnaden. — Der Beiname der Zebedaiden war nach Markus: Die Donnerersöhne; nicht im tadelnden Sinne, sondern als Charakterzeichnung (Leben Jesu I, S. 281; II, 2, S. 696). Wahrscheinlich eignete er vorzugsweise dem Jakobus; Johannes erhielt den Beinamen des Freundes Jesu, des Jüngers, den der Herr lieb hatte; *ὁ ἐπιστήμιος* in der alten Kirche, d. h. der an seiner Brust

lag, ihm zur Rechten saß. — 5) *Φίλιππος*. Die ursprüngliche Bedeutung des Namens kommt nicht in Betracht. Ob er noch einen andern Namen hatte? Er war von Bethsaida, einer der frühesten Jünger Jesu, Joh. 1, 43. — 6) *Βαρθολομαῖος*. derselbe mit Nathanael. Wie dieser Joh. 1, 46 in Verbindung mit dem Philippus vorkommt, so bei den Synoptikern Nathanael. *בְּרִיתָא*, Gottesgabe; dagegen Bartholomäus, *בֶּר תַלְמַי*, Sohn des Thalmai, Sept. 2 Sam. 13, 37. *בְּרִית תַלְמַי* eigentlich furchenreich, Fruchtfeld. Vielleicht ist der ursprüngliche Beiname Sohn Thalmai zum bedeutungsvollen apostolischen Beinamen geworden: Sohn des reichen Feldes, reiche Frucht. — 7) *Θωμᾶς, תאומאס*, gemellus, Zwillingssbruder; *δίδυμος*, Joh. 11, 16; 20, 24; 21, 2. — 8) *Ματθαῖος ὁ τελώνης*, über diesen Namen s. die Einleitung. Ursprünglicher Name Levi, Sohn des Alphäus. — 9) *Ιάκωβος ὁ τοῦ Ἀλφαίου*, der jüngere Jakobus. Hier rücken also zwei Alphäussöhne zusammen, deren Väter aber ohne Zweifel verschiedene waren. — 10) *Λεββαῖος, לֵבַי* (nicht von dem Städtchen Libba am Karmel, wie Gerlach und Vizio meinen), von *לֵב*, das Herz, ungefähr das Gleiche bedeutend, was *Θαδδαῖος, תָּדִי* (im Talmud verkennet) von *תָּדָה*, die Brust (s. Winer), der Beherzte, Brusthaste; schon in jüngeren Gebd. und so in den Parallelen bei Luk. 6, 15; Aposf. 1, 13. *Ιούδας Ιακώβου*, d. h. Bruder des Jakobus. *יהודה*, (verbale fut. Hophal a *יָדָה*, Hiphil, professus est, celebravit. — 11) *Σίμων ὁ καναναῖος*. Der Zuname (über ein mögliches Mißverständnis desselben s. Meyer) von *אֲנָת, אֲנָתָה*. Die Erklärung liegt schon in der begleitenden Lesart *κανανίτης*, noch mehr in dem *ἐλκωτός* bei Lukas, Bruder des Jakobus Alphäi und des Judas¹⁾. Ueber die Brüder des Herrn s. Herzog's Reallexikon, Jakobus; m. apost. Zeitalter I, S. 189; Leben Jesu II, B. 1, S. 139. — 12) *Ιούδας ὁ Ἰσκαριώτης, יִשְׁכָּרְיָהוּ*. Aus Karjeth im Stamme Juda, Jos. 15 25. Ueber die Erklärungen des Namens von Lightfoot s. Meyer S. 203. *ὁ καὶ (qui idem) παραδοὺς αὐτόν*, „welcher ihn auch überliefert hat (nicht verrathen, was *προδοὺς* wäre).“ Meyer. Sachlich aber fallen hier beide Bezeichnungen in Eins zusammen.

6. *Ἀποστόλος (ἀποστέλλω), שְׁלִיחַ*. Kommt auch im weiteren Sinne vor, Joh. 12, 16; Phil. 2, 25. Im engeren Sinne, die von Gott berufenen Gesandten oder Zeugen und Vertreter Christi in der kirchlichen Mission und in beengter Weise auch im kirchlichen Regiment (*ἄγγελος* Dstb. 2, 1 ff.). Ihre Merkmale s. Aposf. 1, 8; B. 21. Im abgeleiteten Sinne auch Aposfelketen, Röm. 16, 7; 2 Kor. 8, 23.

1) Zeloten, Eiferer für die Nationalreligion nach dem Beispiel des Pinesas, 4 Mos. 25, 7. Der Geist der Theokratie erzeugte sie und erkannte sie an als Propheten der reinigenden That. Sie sind der Impus des neutoismentischen Volkswesens. Wie das Institut ausartete, lehrt die Geschichte des jüdischen Krieges.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Aus dem Vorkommen so vieler Beinamen in der Bezeichnung der Apostel wird man zu der Vermuthung geführt, daß Jeder seinen bezeichnenden Namen hatte. Für Judas, den Verräther, aber

sand sich keiner; er blieb im engeren Sinne ein Anonymus, der Mann von Karjeth. Vielsach dienen diese Beinamen augenscheinlich zur Charakteristik der Apostel (Vergl. Leben Jesu II, 2, 691).

2. Die Auswahl der zwölf Apostel beruhte ohne Zweifel auf der herrlichsten Combination in dem Geistesleben Christi (s. m. vermischte Schriften IV. B. 158; Apost. Zeitalt. I, 351). Sie war die Frucht einer durchwachten Gebetsnacht des Sohnes Gottes. Christus mußte eine Anzahl von Männern wählen, in denen sich der Reichtum seines Lebens nach allen Seiten hin entfalten konnte. Sie mußten gemeinsame, negative Eigenschaften haben: Laien sein, nicht mit dem Priesterwesen vermengt; Ungelehrte, nicht mit überlieferten Philosophemen vermengt; schlichte Leute, nicht mit der falschen Bildung, dem Glanz und Wesen der Welt vermengt. Ferner positive Eigenschaften: fromme Israeliten, Messiasgläubige,

Jünger, begabte Geister, und zwar so mannigfaltig begabt, daß ihre Gaben auf die verschiedenste Weise mit einander im Gegensatz treten und die Einheit Christi erspüren konnten nach dem Typus der Stämme Israels (der 12 Edelsteine im Brustschilde des Hohenpriesters, s. Offenb. 21, 19, 20; vergl. 2 Mos. 28, 17) als Grundzüge der Kirche nach den mannigfaltigen Grundformen der geistigen Empfindlichkeit und Bedürftigkeit der Welt. Die Zahl Zwölf ist die Zahl der erspürten Fülle des Reiches Gottes (des idealen Presbyteriums). Die Zahl des Geistes, Drei, multipliziert mit Vier, der Zahl der Welt. Also die Zahl der verstärkten Welt in ihren Grundzügen. In diesem Sinne bildest sich folgende Grundtypen:

- 1) **Petrus**, der Fels. Das Bekenntniß.
- 3) **Jakobus**, der Donnersohn. Das Martyrium.
- 5) **Philippus**, die sinnliche Evidenz des Glaubens. Die Communion („Komm und siehe“).
- 7) **Thomas**, der Zwilling. Der Geist der Prüfung, heilige Kritik.
- 9) **Jakobus**, der Bruder des Herrn. Die unionsvermittelnde Weisheit, das kirchliche Regiment. Die Union.
- 11) **Simon**, der Eiferer. Der Eifer für die Treue kirchlicher Entwicklung. Pastorales Wachen.

- 2) **Andreas**, der männliche Bahnmacher. Die Mission.
- 4) **Johannes**, der Freund des Herrn. Die Mystik und ideale Tiefe und Feier.
- 6) **Bartholomäus**. Die vollendete Lauterkeit, Einsicht und Andacht.
- 8) **Matthäus**. Die theokratisch = kirchliche Gelehrsamkeit.
- 10) **Judas Lebbaüs, Thaddäus**. Die Begeisterung für die Reinheit der Gemeinde. Kirchlicher Wächtersinn, Disziplin.
- 12) **Judas Ischariots**. Die weltliche Oekonomie der Kirche. Das Kirchengut.

Nur die Berufung des Judas Ischariots (ein Teufel, Joh. 6, 70; ein Dieb, Kap. 12, 6; Kind des Verderbens, Joh. 17, 12) ist bestimmtlich ein großes theologisches Problem (s. Leben Jesu II, 2, 693. 700). Sowohl die eine Annahme, daß Christus ihn nicht von Anfang an erkannt, als die andere, daß er ihn bloß zu dem Ende erwählt, damit er ein freiwilliges Werkzeug des Gerichts, ein unfreiwilliges Werkzeug der Erlösung würde, widerspricht dem Geiste Christi. Es ist vielmehr anzunehmen, daß Judas in begeisterter Weise sich dem Herrn angetragen, daß der Jüngerkreis von seinem glänzenden Enthusiasmus gegendet ihn auf's dringendste empfohlen, und daß Christus es darauf hin in seiner Alles wagenden Liebe mit dem reichbegabten Manne gewagt, weil seine Abweisung die Jünger selber theilweise hätte irre machen können. (Vergl. auch Weisg. I Bb. S. 396.)

3. Sehr bemerkenswerth ist die Thatsache, wie Christus das Apostolat auf dem Grunde der natürlichen Verwandtschaft und geistigen Freundschaft aufbaut. Wir finden nämlich hier zuerst eine Kette von drei Brüderschaften: Petrus und Andreas; die beiden Lebbaüden: Jakobus und Johannes (wahrscheinlich Vettern des Herrn (Wieseler, Etud. n. Kritik., 1840, III, S. 618; Winer, der Art. Calzome); die Alpbäiden: Jakobus der Jüngere, Judas Lebbaüs, Simon, der Eiferer (die Vettern und Adoptivbrüder, gewöhnlich die Brüder des Herrn, s. die oben genannten Stellen). Sodann bestimmtere Freundschaften: Philippus und Bartholomäus, Andreas, Johannes und Petrus. Außerdem sind jedenfalls diese drei letzteren frühere Johanniszünger, wahrscheinlich aber noch mehrere.

4. „Die Abordnung der Jünger zu zweien spricht die Thatsache aus, daß keiner für sich allein ein genügender Repräsentant der Fülle Christi sei, daß allemal Einer den Andern zu ergänzen habe, und zwar sowohl ihn bedingend und bindend, als ihn

befreiend und belebend.“ Nach der Ausgiekung des H. Geistes, welche die Jünger erst zu vollständigen Aposteln machte, konnte die Bedingtheit wegfallen.

5. Die Ergänzung der Lücke des Apostelkreises, welche durch den Abfall des Judas entstand, durch den Matthäus, und die Ergänzung des gesamten Apostelkreises durch die Berufung des Paulus gehört nicht hierher (s. m. apost. Zeitalter I, 351 ff.; II, S. 403). Ebenso die Berufung der 70 Jünger, Luk. 10, 1 (Leben Jesu II, 2, S. 1057).

Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr seine anzerlesenen Jünger in Apostel verwandelt. — Wie er seine Erlöseten macht zu Gehülfen seiner Erlösung. — Wie sich die Liebe und Gnade Christi verzweigt und ausbreitet über sein Volk und die Welt. — Unser Lernen in der Schule des Herrn muß zum Leben, Wirken und Lehren werden. — Die Berufung zum evangelischen Dienst: 1) Was sie an sich bedeutet; 2) wie sie eine Berufung voraussetzt, 3) viele Berufungen in sich schließt. — Die Berufung der Jünger, eine Machtverleihung von Seiten des Herrn. — Welche Macht beweist denn ihr, die ihr euch des apostolischen Amtes rühmt, die unsaubern Geister anzutreiben und zu heilen allerlei Sünde und allerlei Krankheit im Volk? — Jedenfalls muß die apostolische Gabe sich in der Geistesmacht bewähren, welche den Lebensgrund zum neuen Leben erwecken kann. — Die 12 Apostel als die Grundzüge des Reiches Gottes: 1) die Grundzüge der Bestimmung Israels, 2) der Geistes- und Lebensfülle Christi, 3) der Kirche, 4) des vollendeten Himmelreichs. — Der apostolische Name ein Vorbild des neuen Namens, der dem Christen soll gegeben werden. — Wie im Reiche Gottes die Persönlichkeiten hervortreten und sich verklären zur Verherrlichung des persönlichen Gottes und der Persönlichkeit Christi. — Wie alle Freundschaften und

Brüderschaften dem Reiche Gottes dienstbar werden sollen. — Die Berufung der Fischer und Zöllner zum Apostelamt, ein Zeugniß für die Herrlichkeit des Christenthums. — Judas, oder die Gefahren der christlichen Berufswahl. — Auch den Judas mußte man eine Zeit lang als Apostel des Herrn gelten lassen.

Stärke: Osiander: Nicht Alles ohne Mitarbeiter anrichten wollen. — Majuz: Die gesandt werden in des Herrn Weinberg, müssen ausgerüstet

sein. — Bibl. Wirt: Wir müssen uns nicht ärgern an dem geringen Herkommen und der verachteten Gestalt der Prediger. Visco: Judas: auch in der Kirche des Herrn eine Mischung. — Apostel haben den Herrn selber gesehen, sind von ihm unmittelbar berufen, beglaubigen ihr Zeugniß von ihm mit Wundern, sind nicht an eine Gemeinde geknüpft, predigen Gottes Wort ohne Irrthum. — Heubner: Die Aussendung war auch eine Lehrprobe.

2. Die Sendung, die Heilsbotschaft und der apostolische Unterhalt.

Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Gehet nicht abwärts auf die 5 Straße der Heiden, und zieht nicht ein in eine Stadt der Samariter. *Gehet vielmehr hin 6 zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. *Gehet aber hin und verkündigt und jaget: 7 Das Reich der Himmel ist herangenahet. *Heilet Kranke, wecket Todte auf,¹⁾ reiniget Auss- 8 sätze, treibet Dämonen aus! Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es. *Erwerbt 9 euch nicht Gold, noch Silber, noch Erz in eure Gürtel (tafchen), *noch eine Reisetasche zur 10 Wegfahrt, noch zwei Unterkleider, noch Schuhe, noch Stab²⁾; denn der Arbeiter ist seines Unterhalts werth.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Apostel-Instruktion selbst von 5—42. Die Parallelen finden sich bei Lukas im 9., 10. u. 12. Kap. Matthäus vertritt hier als Augenzeuge die Ursprünglichkeit der von ihm berichteten Instruktion.

2. **Straße der Heiden.** D. h. zu den Heiden, in die heidnischen Gebiete hinein. Abgesehen von der innern Beschränkung, die darin lag, bezeichnet dies Wort als positive Vorchrift auch die Richtung südwärts, auf Jerusalem zu, namentlich zusammengefaßt, mit dem folgenden.

3. **In eine Stadt der Samariter.** Samaria lag an oder auf ihrem Wege, indem sie sich von Galiläa aus nach Judäa bewegten. Das Hindurchreisen verbietet ihnen der Herr nicht, sondern die Niederlassung zum Zweck der Evangelisation, welche jetzt noch wider seine ökonomische Heilsordnung gewesen wäre. Hier heißt es: nicht zu den Heiden, nicht zu den Samaritern, sondern zu den Juden; nach der Ausrufung dagegen: ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Er gibt also den Samaritern eine Zwischenstellung zwischen den Juden und den Heiden, und dies ist ihre welt-historische Signatur. Sie haben mehr historisches Anrecht an das Evangelium als die Heiden, weniger als die Juden. Auch damit scheint anerkannt, daß sie ein Mischvolk waren (was Heugstenberg Beiträge II, 3 ff. leugnet), die demzufolge auch eine aus Judenthum und heidnischen Elementen gemischte Religion hatten. Die Samariter gingen nämlich aus einer Mischung der heidnischen Kolonisten (Geslach: Phönizier und Syrer?), welche Salmanaßar nach der Abführung der zehn Stämme in die assyrische Gefangenschaft in das verödete Land schickte (2 Kön. 17, 24), mit den zurückgebliebenen Ueberresten aus den Israeliten hervor. Sie wurden von den aus der babylonischen Gefangen-

schaft heimkehrenden Juden vom Tempelbau ausgeschlossen, bauten sich einen eignen Tempel auf Garzizim unter Saneballat und Manasse (Nehem 13, 28), welchen Sardanapal im Jahre 109 vor Christus zerstörte, dessen Stätte aber ihr Betort hießen, galten nun den Juden als Ketzer (nicht als Heiden schlecht-hin), verbiethen sich auch vielfach schwankend zwischen Judenthum und Heidenthum, und so bildete sich der tiefe Volks- und Religionshaß zwischen Juden und Samaritern (Lightfoot Horae). Ueber das Nähere s. Winer und das apostolische Zeitalter. — In der spätern Zeit waren die Samariter strenge Monotheisten, hatten eine allgemeine Messias-hoffnung, und als Religionszukunft eine Pentateuch. Doch waren sie auch jetzt noch zur Religionsmengerei geneigt. E. Aposlg. 8.

Auch der Unterschied zwischen *μη ἀπέλθete* und *μη ἐσέλθete* ist zu beachten. Wie sehr diese Bestimmung nur eine provisorische Anordnung für die Jünger war, hatte der Herr schon früher durch sein Gespräch mit der Samariterin und seine Erscheinung in einer samaritanischen Stadt bewiesen. Er selber handelte im Allgemeinen nach der Regel des Fortschrittes vom Partikularismus zum Universalismus (Matth. 15, 24); denn zuerst mußte der Glaube in Israel gegründet und befestigt werden. Dabei leitete ihn aber das Bewußtsein, daß der Universalismus nicht nur das Ziel sei, sondern daß auch diese vorläufige Beschränkung auf Israel die Vorbedingung seines universellen Wirkens sei von Anfang an (Matth. 8, 11 u. f. w.). Die Jünger aber mußte er auf die strengste Weise zu diesem methobischen Apostelwege anhalten; und gerade sein Verbot beweist, wie leicht das Gegentheil möglich gewesen wäre, d. h. also wie sehr sie schon von dem Geiste des Universalismus ergriffen waren. Von einem Widerspruch mit Joh. 4, wie Strauss wollte, oder mit Matth. 28, 19, wie Gfrörer, Nestlin u. A. wollen, kann somit nicht die Rede sein. Heubner: durch eine Sendung der Jünger zu den Hei-

1) *περὸς ἐσέλθετε* fehlt in den Cod. E., F., K., L., M. 2c., vielen Minuskeln, mehreren Uebersetzungen und Vätern. Von Scholz und Tischendorf ausgelassen. Doch zeugen dafür die wichtigsten B., C., D. 2c., alte Uebersetzungen, und die Auslassung erklärt sich wohl aus der Erwägung, daß bei dieser ersten Sendung keine Lobten-erwerbungen vorgelommen. Griesbach und Zachmann geben die Worte mit B., C., D. nach *ἀγαπήετε*; Andere anders.

2) Mehrere Cod. haben den Plural.

den und Samaritanern wäre ihnen der Weg zu den Herzen der Juden versperrt worden. Unter ihnen mußte erst ein Stamm gesammelt werden. Sie hatten den Vorrang der Verheißung. Die Lebenszeit Christi war so kurz, daß er sich auf Kanaan beschränken mußte.

4. „Eine Todtenerweckung durch Apostel erwähnt erst die Apostelgeschichte. R. 9, 36; aber daß die bösen Geister ihnen unterthan gewesen, berichten die Siebenzig, Luk. 10, 17.“ Gerlach.

5. **Umsonst habt ihr's empfangen.** Es muß sich dies sowohl auf die Lehre, als auf die Hilfstleistungen, welche sie mit ihren Wundergaben brachten, beziehen.

6. **In eure Gürtel.** Der Gürtel des Oberkleides (Leder, Linnen, Baumwolle) war zugleich die Börse („Kasse“). Die Reichen im Morgenlande haben Taschen an ihren Kleidern. — Weder Gold, noch Silber, noch Erz (Kupfer, kleine Münze; Vulg.: pecunia); abwärtsgehende Klimar, auch den geringsten Besitz aus dem Amt herausgezogen ausschließend; darum aber kein Gelübbe der Armuth (oder der Bettelerei) im katholischen Sinne. Sie sollen die große Regel ins Leben einführen: daß das evangelische Amt das evangelische Amt zu nähren hat in der Form freier Hingebung und Gastlichkeit. Das Verbot, zwei Unterkleider in Vorrath zu haben und auf Reiseschuhe und Reisestab Bedacht zu nehmen, will wohl in symbolischem Ausdruck ein neues Moment betonen: sie sollen es mehr auf's Verweisen als auf's Weitere anlegen, sollen überhaupt aber möglichst leicht geschürtzt, sorgenfrei wandern. Vielleicht sind die *πρόδηματα* den *σαυδάκια* als eigentliche Reiseschuhe entgegengesetzt. Das *πρόδημα κοζλον* bezeichnet den römischen *calceus*. Nach Markus sollen sie das zweite Unterkleid nicht anziehen. Dies ist bloß gesteigerter Ausdruck. Dagegen ist es ergetisch, wenn er den Pilgern einen Stab bewilligt, ebenso Sandalen. Der eine Stab ist aber nicht den mehreren Stäben entgegengesetzt (ein Aufstehen, der die Lesart *ἀπόδοον* veranlassen konnte), sondern dem größeren Reiseapparat. Dem Sinne nach fällt das mit unserm Text zusammen. Nicht einmal um den Stab sollen sie sich Sorge machen, noch weniger ihn als Erwerb aus dem Amtsdienst davor tragen zu wollen.

7. **Denn der Arbeiter.** Dies ist der Schlüssel zum Vorigen. Erwerb und Amt sollen nicht im geringsten auseinander fallen. Dem Amte sollen sie ihre Ernährung anvertrauen, ihre Ernährung soll ausschließlich für's Amt sein. (2. 1 Kor. 9, 14; Gal. 6, 6.) Mit Recht macht jedoch Olshausen auf den Unterschied der Zeiten aufmerksam, welcher sich in der Stelle Luk. 22, 35 ausdrückt. Unter den Empfängerlichen bedürft sie keine Zuriistung, wohl aber unter den Heiden; doch sollte auch hier jede ängstliche Sorge ausgeschlossen sein (s. V. 19). Der Arbeiter ist *ἀγιος*, würdig. Bezeichnung des persönlichen Werthes, der seiner Würdigkeit mit Würde, d. h. mit Demuth und Zuversicht sich bewußt bleiben soll.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1 „Die Instruktion, welche der Herr seinen Sendboten gab, war zwar zunächst für diese erste Sendung bestimmt; allein sie ist in allen ihren Ausdrücken so bedeutsam und enthält so weit grei-

fende Bestimmungen, so allgemeine Elemente, daß sie als der Typus aller Reichsändungen Christi betrachtet werden muß. Dies gilt zuerst vom Ziel: die Sendung geht zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, d. h. immer zuerst zu den Empfängerlichsten, Vorbereitetsten, Bedürftigsten. Sodann von der negativen Bestimmung des Weges. Sie lautet im Allgemeinen: nicht die Dekonomie der Heilstiftung bei der Heiligsverfündigung umkehren (eine besondere Anwendung der Regel im Wirken des Paulus; Apostelg. 16, 6; R. 9). Ferner vom Auftrag a) die Predigt: Verkündigung der Ankunft des Himmelreichs, b) die Befräftigung: 1. belebende Wirkungen: Krankenheilung bis zur Todtenerweckung; 2) reinigende Wirkungen: Reinigung der Ausfätigen, Austreibung der Dämonen (die höhere Reinigung). Diese zwiefache Gestalt der energischen Wirksamkeit müssen die Diener Christi allezeit betätigen: belebendes Handeln, reinigendes Handeln. — Sodann ihr Lohn: Umsonst empfangen, umsonst gegeben. Und doch ohne Sorge, denn der Arbeiter (nicht die Arbeit) heißt es, ist seines Unterhalts werth. Nie soll aus dem Evangelium ein gemeiner weltlicher Erwerb gemacht werden. Aber nie soll sich auch der Evangelist scheuen und schämen, sich von denen, welchen er predigt, vollständig (nach dem Maß ihrer eignen Lebensweise) versorgen zu lassen. Das Reich der Himmel, d. h. der aufopfernden Liebe, kann man weder mit Gewinnsucht anbauen, noch mit einer Nahrungssorge, welche dem Schooße der Gemeinde mißtraut. Daß diese Sorgenfreiheit eine Nützung nach Maßgabe der Umstände, der Stiftung, der Umgebung, und eine Aufhebung des Vorraths nicht ausschließt, beweist die Geschichte der wunderbaren Speisungen. Beide Male war ein kleiner Vorrath da, wurde ein größerer aufgehoben. Gerlach erinnert auch an den Mantel des Paulus, 2 Tim. 4, 13. — Doch beweist auch diese Mantelgeschichte, wie sorgenfrei die Apostel auch im Reisern waren.

2. Ueber die buchstäbliche Anwendung, welche Irving in seiner Missionspredigt 1824 von dieser Regel machte, vergl. Heubner, S. 137. Ebenso daß Citat aus Luther (XXII, 1051), welches das Mißverständnis abwehrt.

Homiletische Andeutungen.

Die Ausendung der Boten Jesu: 1) die Boten, 2) das Ziel, 3) der Weg, 4) die Botschaft, 5) der Preis (umsonst; in der Liebe Christi), 6) die Nützung und der Unterhalt. — Die Ausendung der Zwölfe in ihrer Fortdauer bis zum Weltende. — Die Erfüllung des prophetischen Wortes: wie lieblich sind die Füße der Boten etc. (Jes. 52, 7). — Die Ordnung des Missionsweges, oder die göttliche Weisheit ordnet den Weg der göttlichen Liebe: 1) durch die Vertiefung in die Erweiterung, 2) durch die Beschränkung zur Entschranfung, 3) durch die Empfängerlichsten zu den minder Empfängerlichen, 4) durch die Neubelebung des Volkes Gottes (der Kirche) zur Belebung der Welt. — Die wahre und die falsche Sonderung (Partikularismus) gegenüber der wahren und der falschen Allgemeinheit (Universalismus) in der Verbreitung des Glaubens. — Der reichste Missionsdrang muß sich in der reinsten Ordnung bewähren und die rechten Wege finden. — Wodurch führt uns der Herr auf

die rechten Missionzwege? 1) Durch die Leitung seines Wortes, 2) seiner Reichsgeschichte, 3) seines Geistes. — Die ewig gültige Anweisung zur Zurechtweisung: zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. — Die symbolische Bedeutung dieses Wortes: 1) zu den Verlorenen, 2) zu den verlorenen Schafen, 3) zu den Hoffnungszeichen der Kirche (des Hauses Israel). — Die Botschaft des Heils in ihrer Selbstbeweisung: 1) eine Verkündigung des Himmelreichs durch's Wort, 2) eine Darstellung des Himmelreichs durch die That. — Wie müssen die Verkündiger der seligen (nicht: „seligmachenden“) Kirche sich bewähren? 1) die Kranken heilen, nicht die Gesunden peinigen; 2) die Todten lebendig machen, nicht die Lebendigen töten; 3) die unreinen (Reker) rein machen, nicht die Reinen verfeuern; 4) die Dämonen verbannen, nicht die Dämonen entseßeln. — Das große Wort: Umsonst empfangen, umsonst gegeben, das Grundgesetz für die Verbreitung des Reichs Gottes. — Die Sorgenfreiheit der Boten Jesu. — Die leicht geschürzten Pilger mit den Himmelsgütern: im Herzen: 1) äußerlich unbelastet, 2) innerlich reich beladen. — Der Arbeiter ist seines Unterhalts werth, oder die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.

Starke: Das Reich Christi nicht irdisch oder weltlich, sondern ein Reich geistlicher und himmlischer Güter. — Das Predigamt ist kein Gewerbe. — Quenel: Was ist's, kein Silber und Gold imbeutel tragen und doch im Herzen haben. — Derf.:

der evangelische Prediger durch nichts aufgehalten, immer bereit zu wandern. — Eine Gemeinde ist schuldig, ihre Lehrer zu erhalten. —

Göbner, zu B. 7: Dagegen aber predigen die meisten Prediger das Himmelreich immer weiter weg (statt, als nahe herbeigekommen), und aus den Leuten hinaus, indem sie da- und dorthin weisen, immer auf äußerliche Dinge, nie hinein, ins Anwendige, in den lebendigen Tempel Gottes, wo sich Gott, der ein Geist ist, dem Geiste allein offenbaren kann und will. — Umsonst; Es war nicht gemeint, daß sie ihm nichts gegeben hätten (zu seinem Unterhalt); sie hatten's ihm nur nicht in der Absicht gegeben, daß er sie etwas dafür lehren oder ihnen Geheimnisse offenbaren sollte. — Alle Pflichten, die man zu Gnademitteln macht, damit ein Mensch selig werde, sind gegen das Wort des Heilandes: Gebt's umsonst. Umsonst, das Wortlein ist fast ganz vergessen. — Braune: Es hat ihnen auch nichts geschelt. E. Lut. 22, 35. — 1 Kor. 9, 9; vgl. 5 Mos. 25, 4; 1 Tim. 5, 18. — Zur Reib und Brauch hatte selbst Christus Geld; Beutel und Brodkörbe. — (Euther.)

Gerlach: Uneigennützigkeit eine Haupteigenschaft eines Dieners Christi. — Die Gnade Gottes eine freie, auch wenn sie durch Menschen sich mittelst.

Heubner: Gehe du auch nicht dahin, wohin du gerade Lust hast, sondern wohin Gott dich schickt. Gehast's Lohnsucht bestraft. — Der Geistliche soll nicht ein vornehmer, bequemer Herr sein wollen.

3. Der Anschluß an das fromme Haus. Die Aufnahme und die Nichtaufnahme.

Wo ihr aber in irgend einer Stadt, oder einen Flecken eingetreten, da erkundigt euch, 11 wer daselbst würdig ist, und allda bleibet, bis ihr fortgehet. *Wenn ihr aber in das Haus 12 eintretet, so begrüßet es. *Und wenn das Haus würdig ist, so komme euer Friede (der 13 Friedensgruß) über dasselbe; wenn es aber nicht ist ein würdiges, so kehre euer Friede zu euch zurück. *Und wer irgend euch nicht aufgenommen, noch eure Reden angehört — gehet 14 aus von jenem Hause, oder von jener Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen. *Wahrlich, sage ich euch: erträglicher wird es ergehen dem Lande Sodom und Gomorrha 15 am Tage des Gerichts, als jener Stadt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da erkundigt euch.** Die Beschränkung geht einweilen noch weiter fort auch unter den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Sie sollen sich zuerst erkundigen nach der Würdigen, d. h. empfänglichen, israelitisch frommen Person, damit kommen sie auf das würdige Haus und auf die würdige Stadt. Das Fragen nach der Würdigkeit kann nur nach objektiven Merkmalen derselben geschehen, da die Befragten ja über die Würdigkeit selbst kein Urtheil haben.

2. **Und allda bleibet.** Stätigkeit, Wurzelschlagen, einen kirchlichen Herd bilden im Gegensatz gegen eine flatterhafte, schwärmende Wirksamkeit.

3. **In das Haus eintretet.** D. h. das Haus des Würdigen (Weyer). Grüßet dasselbe. Der gewöhnliche Gruß שלום ist hier zweifach gehoben: 1) Ein Anerkennen der Geistesgemeinschaft in dem Frieden, den sie bringen für den Würdigen, 2) für das ganze Haus um des Würdigen willen, mit dem es zusammenhängt.

4. **Wenn das Haus würdig.** Nicht eures Grades (Frische), sondern eures Bleibens (Weyer). Euer Friede soll kommen. Der Herr be-

grüßt durch sie jenes Haus selbst mit seinem Friedensgruß. — So kehre euer Friede zu euch zurück. D. h. er wird jenem Hause genommen und ihnen zugelegt. Das Haus wird nicht mit dem Frieden bereichert, sondern ärmer. Ihre Stimmung aber soll nicht ärmer werden, etwa niedergeschlagen, sondern reicher, freudiger. Zugleich aber ist nach der nächsten Bedeutung ihres Grußes die Aufhebung der Geistesgemeinschaft damit bezeichnet, Jes. 55, 11.

5. **Wer irgend euch.** — Anafolut: Das Wer bezeichnet die würdigen Personen als Vertreter der würdigen Häuser und Städte. Der Sinn ist aber nicht der, daß sie nach dem ersten Zehlsgehen bei der einzelnen Person das Haus und die Stadt meiden sollen, sondern da, wo ihnen überhaupt die persönliche Antikipation fehlt, sollen sie sich abenden, zuerst von dem Hause, dann von der Stadt. Freilich wird das erste Zehlsgehen schon eminenz sein, wenn sie sich genau erkundigt haben. „Das Abschütteln des Staubes: Zeichen der Verachtung, wie sie Heiden gebührt. Denn pulverem terrae ethiopiae ex contactu iniquare lehrten die Juden. Lightfoot, Horae 331. Mischna, Turenhus VI, Weiss, vergl. Aposig. 13, 51.“ Weyer. Von Verachtung kann doch hier nicht die Rede sein, sondern

von einer symbolischen Darstellung oder Bezeichnung der völligen Aufhebung der Geistesgemeinschaft, der völligen Abschüttelung jeder Einwirkung von jener Seite, also Ankündigung des Gerichts. So bleiben also allerdings die Worte („entschlaget euch ihrer“) und Ewald („ruhig als wäre nichts geschehen“) hinter dem Ernste des Wortes zurück.

6. Dem Lande Sodom. D. h. dem gerichteten Volke des verfluchten Landes Sodom und Gomorrha. Die Sünde ist nämlich um so größer, je größer die verschmähte Heilseinswirkung. Das Land Sodom hatte nur das schwache Zeugnis Lots kennen gelernt. Mit der Verschmähung des Evangelisten aber vollendet sich die Schuld (Matth. 11, 20; Luk. 12, 47). — Der Unglaube ist der neue Sündenfall (Joh. 3, 36 u. A.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In dieser Weisung des Herrn liegt das entscheidende Zeugnis gegen den Baptismus. Der Herr sendet die Jünger durch die würdige Person hindurch an das würdige Haus. Die fromme Persönlichkeit, namentlich des Hausvaters, zieht das ganze Haus der Regel nach in die Geistes- und Glaubensgemeinschaft empor. Vielfach freilich spaltete sich das Haus unter der Einwirkung Christi (B. 35), aber selbst jene Spaltungen beweisen, daß das Haus seiner Natur nach eine geistige Einheit bildet. Eine solche Spaltung ist nicht der Gegensatz von gläubigen und indifferenten Personen, sondern der Gegensatz von Gläubigen und Ungläubigen, nicht der Gegensatz von mündigen Gläubigen und ungläubigen Unmündigen, sondern von mündigen Freunden und Widersachern Jesu. Die letztern zerreißten die naturgemäße Geistesgemeinschaft und Einheit des Hauses. So war das Protevangelium für Adams Haus, die Arche Noa's Haus (obwohl Ham mitschiffte); die Verheißung für Abraham und sein Haus; die Beschneidung ein Band der Geistesgemeinschaft im israelitischen Hause. So gründeten denn auch die Apostel die Kirche in bestimmten gläubigen Häusern (Apost. 10; Apost. 16; 1 Kor. 1, 16). Es kommt also wenig an auf die Frage, ob hier in einzelnen Fällen die Kinder getauft wurden oder nicht. Der Baptismus versteht die göttliche Stiftung des Hauses und seine Bedeutung für die Kirche, die Wechselwirkung der Geistesgemeinschaft mit der Naturgemeinschaft; die erweiterte Persönlichkeit, den Keim der kirchlichen Gemeinde, welchen die apostolische Hausgemeinschaft bisot (s. 1 Kor. 7, 14).

2. Erste Regel: Die Erfindung nach der würdigen Persönlichkeit (nicht Hingehn zu dem Ersten Heilen). Zweite: Die Begrüßung des würdigen Hauses: Aufnahme in die Communion des evangelischen Friedens. Verheißung. Verhütung. Dritte Regel: Bei der Nichtaufnahme sollen sie die Gemeinschaft abbrechen und das Gericht ankündigen. Doch nicht voreilig. Es heißt limitierend:

wer irgend euch nicht aufgenommen (wo das also entschieden, ausgemacht ist), noch auch eure Reden (lógos) angehört, sich darauf eingelassen hat (also auch das entschieden ist), da erst u. i. w. — Also entweder oder: Geisteskaufe oder Feuerkauf. Eine Taufe bringen sie jedenfalls.

Homiletische Andeutungen.

Das Augenmerk der Botschaft Christi bei ihrer Einfahrt in Stadt und Dorf. — Die apostolische Erfindung nach der besten Herberge. — Auch bei den Ungläubigen kann man sich erkundigen nach den Frommen. — Wer ist würdig der Friedensbotschaft Christi? — Wie Christus den alltäglichen Friedensgruß zur evangelischen Friedensbotschaft gemacht hat. — „Dasselbst bleibet, bis ihr von dannen zieht.“ — Die Sendung der Jünger an das Haus. — Das Haus begrüßen heißt: das Haus in die Communion aufnehmen. — Der Friedensgruß der Jünger ist der Segensgruß des Meisters. — Das begnadigte Haus. — Euer Friede wird zu euch zurückkehren: 1) die Ungläubigen behalten ihn nicht, 2) den gläubigen Verführern wird er zugelegt. Sie werden nicht niedergeschlagen, sondern höher ermutigt. — Den Staub von den Füßen schütteln, als Ausdruck der ersten Entscheidung: 1) ein Ausdruck der Gelassenheit, Freiheit und Reinheit, 2) das Unschuldseins an dem Gericht der Ungläubigen, 3) der Aufhebung der Geistesgemeinschaft, 4) die letzte Predigt, Androhung des Gerichts. — Die Verwerfung des Evangeliums: das Gericht. — Der erschütternde Ernst der Stunden und Tage des Heils. — Die verschiedenen Grade der Schuld und des Gerichts.

Stärke. Quésnel: Prediger sollen gerne bei frommen Leuten einkehren. — Majus: Die Schätze und Reichthümer des Evangeliums muß man Leuten nicht mit Gewalt aufbürden. — Sander: Die Verachtung des Evangeliums verwüthet Königreiche und Länder, und stürzt in die ewige Verdammniß. —

Braune: Das Zeugniß ist erst für sie, aber verachtet sie's, wird's ein Zeugniß wider sie —

Lisco: Genüßsam und zufrieden sollen sie in dem Hause bleiben und es nicht verlassen, um es etwa in einem andern besser und bequemer zu haben. — Sich nicht aufbringen. — Gerlach: Euer Friede wird zu euch kehren: ein Trost für Arbeiter des Herrn. — Staub von den Füßen: Luther's Randgl.: Also gar nichts sollt ihr von ihnen nehmen, damit sie erkennen, daß ihr nicht euren Nutzen, sondern ihre Seligkeit gesucht habt. — Heubner: Ueberall sind Kinder Gottes ausgebreitet. — Man muß sie aufsuchen. — Fromme spüren und finden einander an. — Der Prediger muß in den sündigen, bessern Seelen einen Anhalt suchen. — Verwerfung der Apostel sieht Christus als völlige Verwerfung seines eignen Wortes, seiner eignen Person an.

4. Die Leiden der Sendung. Unter die Wölfe.

16 Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe; so seid nun klug (ahnungsvoll),
17 wie die Schlangen, und ohne Falsch (arglos, rein), wie die Tauben. *Hütet euch aber vor den Menschen, denn sie werden euch überantworten in Synedrien-Gerichte (geistliche Gerichte), und in ihren Synagogen werden sie euch (als vermeintliche Keger) geißeln. *Auch aber vor Statthalter und Könige (weltliches Forum und hohe Staatsregierung) werdet ihr geführt werden um meinetwillen, zum Zeugnisse (Martyrium) für sie und die Völker.

Geistliche Erläuterungen.

1. **Siehe, ich sende euch.** Die Steigerung ist zu beachten, mit welcher Christus die Jünger auf die Verfolgungen vorbereitet. 1) Sie sollen keine Bereicherung erwarten, aber ihren Unterhalt finden; 2) sie sollen sich auf Unempfindlichkeit und Abweisung gefaßt machen; 3) sie sollen wissen, daß sie selbst den schrecklichen Verfolgungen entgegengehen. Dies aber erst, nachdem er das Gericht der Ungläubigen verkündigt hat. Siehe, ich sende euch. Nach geht der Herr hinein in die schmerzliche Erbsingung. „Das *εγω* hat Nachdruck (s. gegen Frisike, de Wette u. A.): ich bin es, der euch in so gefährliche Verhältnisse sendet.“ Meyer. Ohne Grund leugnet Meyer die Bedeutung des mächtigen Schutzes (Theophylakt, Beza, Bengel).

2. **Witten unter Wölfen;** *ἐν μέσσοις*, nicht *ἐξ* n. s. w. Dem sie werden nicht an die Wölfe als Wölfe gesandt, sondern mitten unter den Wölfen haben sie ihre Sendung, haben sie die Empfanglichen aufzusuchen. Auch findet die Sendung selbst schon in der Umgebung von Wölfen statt. Die sanftesten, wehrlosen Friedenstinder haben ihre Wölfe unter den grimmigsten, mächtigsten, äußerlich übermächtigen und mörderischen Widersachern anzurichten. Christus eröffnet ihnen schon jetzt die ganze apostolische Leidensperspektive, weit über ihre jetzige Reise hinaus, damit sie nicht abmühsam in die gefährliche Welt hineingehen, sondern mutig und wachsen. Schafe mitten unter den Wölfen scheinen rein verloren, was sollen sie also thun? Unter den Wölfen sollen sich die Schafe gleichsam in Schlangen und Tauben verwandeln, d. h. sich mit Schlangenkugigkeit und Taubeneinsicht oder Lauterkeit (*ἀνέγκαιος*, s. die Lexik.) verhalten. Mit der ersten Tugend werden sie der Gefahr schuldlos entgehen, mit der letzteren die Gefahr schuldlos bestehen. Die genannten Tugenden sind entgegenge setzt, wie sie die Natur, auch die natürliche Anlage des Menschen nicht in ihrer Einheit darbieten kann, wohl aber der Geist Christi. Der Geist umfaßt die Gegensätze der Natur in höherer Einheit, so der Geist Christi die Schlangenkugigkeit und die Taubeneinsicht. Die Schlange entwirrt und entschlüpft dem Verfolger tausendmal, die Taube läßt sich nicht nieder am unreinen Ort, sie naht sich zutraulich dem Wilden und wird dem Verfolger niemals schaden, ihre Rettung liegt — im Aufschweben. Ein Bild des Aufschwebens der Seele, auch der durch den Tod entschwebenden Seele.

Die Wölfe bezeichnen nicht bloß die listige und böshafte Gesinnung. Da es die Lieblingsjagd der Wölfe ist, in die Schafherde einzubrechen, so bezeichnen sie zugleich den Wahrschaf und das Christusfeindliche Verhalten. Hier aber hebt sich die alte Geschichte um; vereinzelt Schafe brechen ein in das Wolfsviereck.

3. **Hütet euch aber.** Um so zu den Verfolgern insbesondere in die rechte Stellung zu kommen, müßt ihr euch vor den Menschen überhaupt, deren Schwachheit so leicht verrätherisch wird, hüten. — Die Synedrien sind die geistlichen Gerichtshöfe überhaupt, wie sie mit den Synagogen des Landes zusammenhängen. In den Synagogen wurden die von den Synedrien verhängten Gesetzmäßigkeiten als Keckheitsvergehen vollzogen. S. oben und bei Winer: Synagoge.

sange, Bibelwert. R. 2. I.

4. **Auch aber.** Steigerung. Ueber das geistliche Gericht hinaus geht es ins weltliche, als ob sie bürgerliche Verbrecher wären. Die *ἡγεμόνες* sind die Provinzialbehörden; drei Instanzen; Proprätoren, Prokonsuln, Prokuratoren. Die Könige umfassen die palästinensischen Fürsten und sonstige mit dem Kaiser. Nach dem Hauptbild der Stelle sind alle staatlichen Obrigkeiten und Oberhäupter gemeint.

5. **Zum Zeugnisse.** Diese Thatfachen sollen das Zeugnis der Jünger über den Herrn, ihr Martyrium als geistige, höchste Besiegelung des Evangeliums für sie (die Juden) und die heidnischen Völker zur heilbringenden oder überbauend entscheidenden Folge haben. Dieses teleologische Wort bezieht Meyer wohl mit Grund auf die ganze Verfolgung nach ihren beiden Hauptmomenten: geistliches und weltliches Gericht. Ebenso müssen wir ihm darin beipflichten, wenn er *αὐτοῖς* auf die Juden bezieht, nicht auf die Hegemonen und Könige, „die ja auch Heiden waren“ (s. denf. S. 207). So bildet sich der Gegensatz: erst ein Martyrium für die Juden, dann für die Heiden, und die Juden erscheinen als Repräsentanten aller Ueberlieferung der Christen in heidnische Verfolgungen, wie ja auch der jüdisch-geistliche Geist im altchristlichen Staat, wie im Mittelalter der eigentliche Urheber der Verfolgungen gewesen ist. Die Erklärung *ἐξ ἑαυτοῦ αὐτῶν*, welche Christus ihm aufgebracht, verwirft Meyer ebenfalls. Indessen ist festzuhalten, daß der *ἑαυτοῦ* die Wirkung des *μαρτυρίου* ist, freilich für die Einen zur Unze, nur für die sich Verstorbenen zum Gericht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus hat hier die Grundlinien des idealen Martyrium gezogen, wozu die historischen Martyrien zu beurtheilen sind. Jedenfalls aber beweist diese Prophecie, daß das Martyrium nicht etwa durch ächte Weisheit und Besonnenheit vermieden werden kann. Es ist für die Treue des christlichen Geistes eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Aber auch sein Zweck ist unendlich groß. Es muß vor der Judenwelt und Heidenwelt die letzte historische Beglaubigung des Evangeliums darstellen, und so seine höchste Wirkung offenbaren.

2. Die Synedrien oder die geistlichen Gerichte der großen und kleinen Hierarchen sind immer voranz in der Verfolgung der Synagogen. (Ueber die lutherischen Consistorial-Synedria der frühesten Zeit s. Henner S. 140. In Rom sei doch nur ein Papst, sagten die Jena'schen Theologen 1561; in Weimar aber neun.) Dann kommen die Synagogen: die historischen Glaubensgemeinschaften. Hieran findet der eigentliche Verrath oder die Ueberlieferung der geistlichen Angelegenheiten vor die weltlichen Behörden statt (*ecclesia non sitit sanguinem*), und nun folgt der Verschuldung der Staatsbeamten, die von aufgeregten Volkshaufen besetzt sind, die Verschuldung der Könige. Was also thun? Hütet euch vor den Menschen: den Menschen in ihren unmenlichen menschlichen Affekten.

3. Was Christus hier den Jüngern (auch dem Andreas) verkündigte, daß in ihm selbst zuerst widerfahren.

4. Das Lebensbild des Fanatismus im Volksleben, wie es Christus geschildert. B. 24 setzt das Lebensbild des Fanatismus im Familienleben.

Homiletische Andeutungen.

Christus sendet seine Zeugen wie Schafe in die Mitte der Wölfe hinein: 1) die verweist scheinende Sendung (Schafe, Wölfe); 2) die wunderbare Auskraft (wie die Schlangen, wie die Tauben). — Wer sind die Wölfe? — Wie sich die Synedrien der Juden und die Geisellen in den Synagogen in der mittelalterlichen Christenheit selbst weiter gestaltet haben (Inquisitionsgesicht, Folterkammer, Kreuzzüge). — Das Martyrium, wie es der Herr vorausverkündigt: 1) in seiner allmählichen Entfaltung, 2) in seiner Unvermeidlichkeit, 3) in seiner herrlichen Bestimmung. — Der welthistorische Gegensatz zwischen dem Martyrium und dem Fanatismus. — Aller Fanatismus ist unchristlich und am Ende widerchristlich, auch wenn er die Sache Christi in seiner Weise zu schützen meint.

Starke: Die äußerliche Glückseligkeit ist kein Kennzeichen der wahren Kirche, sondern vielmehr das Kreuz. — Verb.: Sit serpentinus oculus in corde columbino. — Noch heutzutage werden

Christi Zeugen des Aufruhrs, der Ketzerei beschuldigt. — Dnesnel: Ein Prediger soll sich nicht scheuen, auch den Königen die Wahrheit zu sagen. — Welcher Trost im Leiden, daß es uns um Christi willen widerfährt. —

Goßner: Die Geduld in Verfolgung um Christi willen ist das größte Kennzeichen der wahren Zeugen Christi. Wunderwerke selbst geben keinen so starken Beweis. Der Teufel kann wohl Wunder nachmachen, aber die Geduld kann er nicht eingeben. — Sie ist das größte Wunderwerk. —

Heubner: Gewissensfragen (gewiß) gilt dies von allen Frommen; sie sind in dieser Welt wie Lämmer unter den Wölfen. — Der Fromme tritt ein mit guter, zutrauensvoller, unschuldiger Gesinnung, und findet sich überall umgeben von Bosheit. — Der Christ, unschuldig stehend im menschlichen Gericht, stellt sich über dasselbe erhaben: er wird einst der Richter seiner Feinde sein. — Gott schickt es oft, weil Prediger sonst nicht vor Kürsten vorkommen, daß sie in ihren Banden erscheinen. —

5. Die Sorge um ihre Vertheidigung.

- 19 Wenn sie aber euch überantwortet¹⁾, so forget nicht, wie oder was ihr reden sollt (λαλήσητε); denn²⁾ es wird euch gegeben werden zu der Stunde, was ihr reden werdet
20 (λαλήσετε); *denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet.

Exegetische Erläuterungen.

Wie oder was? Form und Inhalt; πῶς ἢ τί. Man könnte die Umstellung erwarten, allein die Redefolge bekümmert sich immer zunächst um die Form.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In der Gesangsenschaft kommt dem Menschen die Sorge, wie er sich verantworten werde. Und zwar den Vornehmen, Gebildeten, Mächtigen gegenüber besonders auch als Sorge, wie er schön u. wohl reden werde, namentlich wenn er unschuldig, also um das was schon weniger verlegen ist. „Christus aber wußte es wohl kleiner, wie die absichtliche, studierte Schönbrederei das frische Geistesleben hemmen, binden und am Ende tödten kann, und wie die Angst um das rechte Wort so leicht den Glauben unterdrückt, der das rechte Wort schafft; wie dagegen das treueste Leben im tiefsten Innern seiner Gemeinschaft die Strömungen des Geistes vermittelt, welche für jede Situation das rechte Wort und die rechte Form bilden.“ L. J. (Vergl. Aposg. 24 Paulus gegenüber dem Tertullian.)

2. Es wird euch gegeben werden. Weiterhin erklärt: ihr seid es nicht u. s. w., sondern der Geist eures Vaters. Der Gegensatz ist zunächst absolut und inseparabel die Inspirationslehre, die sich daraus ergibt. Das sorgende Ich muß dem Geist des Vaters (des Vaters, der in den Geschicken des Lebens waltet, der christliche Geist in der Potenzierung des geschichtlich-heroischen Geistes von Gott) durchaus Raum machen. Aber dadurch, daß das egoistische Ich rein verdrängt, nicht bloß gebunden wird, soll das psychische Ich

nicht gebunden werden (Montanismus; Orthodoriismus), sondern schlechthin befreit, entwickelt, pneumatisch gestimmt. D. h. die Inspiration wird in ethisch freier Begeisterung erscheinen, nicht in pathologischem Enthusiasmus. Woraus folgt das? Die rechte Negation des Ich ist der Tod des egoistischen Ich, mit welchem die reine Position des Ich die Auferstehung des psychisch pneumatischen Ich gesetzt ist. Christus stellt das Ganze präsentisch dar, weil jenes Verhalten in der Gesangsenschaft auf ihrem allgemeinen, schon jetzt angelegten Verhältniß zu dem Vater beruhen soll. S. Calvin's Antwort an die gesungenen Befehle des Evangeliums in Paris, Gerlach, 43; Henry Calvin I, 467.

3. Der Schluß für die Inspiration der H. Schrift aus diesen und ähnlichen Stellen ist ganz begründet. Nur ist es eben die lebendige gottesmenschliche Inspiration, wobei das τί Alles ausmacht, das πῶς in dem τί aufsteht. Daher kehrt das πῶς in der Verheißung nicht wieder. Auch heißt es hier nicht λαλήσητε. Einfach: δοθήσεται, τί λαλήσετε.

Homiletische Andeutungen.

Das Verbot der Sorge um die Rede nach seinem Verhältniß zu dem Verbot der Sorge überhaupt. Matth. 6, 34. — Auch im Christenleben kehrt die Sorge wieder im Gewande der Frömmigkeit. — Auch im Amtleben im Gewande des Pflichteifers. — Forget nicht um das Wie und das Was, so kommt ihr in seelischer Betrachtung durch das Was zu dem Wie. — Die Sorge um die geistliche Schönbrederei nach ihrem schädlichen Wesen: 1) sie geht aus Angst und Eitelkeit hervor und hemmt das Geistesleben; 2) sie tritt auf mit Aufregung und

1) Die Gestalt παραδῶν nach B., E., u. a.

2) Einige Godd., D., L., u. a., lassen den Zusatz von δοθήσεται bis λαλήσετε aus, wahrscheinlich beirrt durch den Gleichklang mit dem Vorigen.

Ueberspannung, und fälscht das Geistesleben; 3) sie läuft aus in Erschlaffung, Mißmuth oder Selbstgefälligkeit, und dämpt (verzerrt) das Geistesleben. — Die Vereitigung der falschen Vorbereitung soll nur der wahren Vorbereitung Raum machen: dem Gebet, der Betrachtung, dem innern Kämpfe (oratio, meditatio, tentatio). — Es wird euch gegeben werden, was ihr reden werdet. — Ihr seid es nicht u. s. w.: 1) ein Wort der Lehre von der Eingebung des Wortes Gottes durch den Geist Gottes; 2) ein Wort der Ermahnung, dem Herrn nicht eigenwillig drein zu reden; 3) ein

Wort der Verheißung, daß er reden werde durch uns. — Wenn erst der Redner ganz verschwunden ist, so wird der Redner ganz erscheinen.

Hebner: Das Bewußtsein der Unschuld und der guten Sache, für die man redet, ist die beste Vertheidigung. — Der Christ überläßt seine Vertheidigung Gott. — Soll sich seinen Gang nicht beliebig ausdenken, sondern sich von Gott führen lassen; er soll die Ruhe, Sabbath in seiner Seele haben. — Der Heil. Geist, der Tröster der Blüten. Die rechten Predigten sind die durch den Geistestrieb gegebenen, nicht die künstlich gemachten. —

6. Die alle natürlichen Bande auflösende Tiefe des Verfolgungstampfes. Sein Uebermaß, sein Maß und herrliches Ziel.

Es wird aber überantworten zum Tode der Bruder den Bruder, und der Vater das 21 Kind¹⁾, und es werden sich empören Kinder gegen Eltern, und sie zum Tode bringen. * Und ihr werdet gehaßt sein von Allen um meines Namens willen; wer aber beharrt bis an's Ende, der wird selig (wird gerettet) werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. *Ἐπαγαστίζονται*. Das Verbum bezeichnet die eigentliche Instruktion, die hier eine doppelte ist: gegen das irdische Ansehen und gegen den Geist Christi zugleich. Zu diesem geistigen Greuel kommt der äußere, Elternmord durch Erwirkung der Hinrichtung oder durch zelotisches Standgericht. Der Bruder aber im Verhältniß zum Bruder, der Vater im Verhältniß zum Kinde betündigt seinen Christushaß durch das *παράδοξον*, ein gerichtliches Ueberliefern, welches jedenfalls den Nebenbegriff des Schändlichen, des Verrathes und der Selbstverwerfung hat.

2. *Gehaßt sein von Allen*. Der starke Ausdruck (doch ohne Artikel) soll mit der Allgemeinheit besonders das Empirathetische, Pathologische des Christushaßes bezeichnen. Wie ein ansteigendes Fieber, eine Seuche wird dieser Haß auf aller Welt und allerlei Welt liegen, als der Rindstoss, aus dem sich die Verfolgungen entwickeln.

3. *Um meines Namens willen*. Also wegen des reinen, christlichen Gehalts ihres Bekenntnisses, nicht etwa wegen ihrer menschlichen Fehler dabei; obgleich die Möglichkeit derselben nicht in Abrede gestellt ist.

4. *Wer aber beharrt*; nämlich in der Bekenntnistreue. — *Bis an's Ende*. Für den Einzelnen ist dies sein Martyrium durch Tod oder Befreiung, für die Gesamtheit der vollendete Sieg des Bekenntnisses über den Haß der Welt. In beiden Beziehungen wird das Leiden ein Ende haben. Verschiedene Deutungen des *εἰς τέλος* (Ende dieser Leiden; Ende des Lebens; Zerstörung Jerusalems). — Er wird gerettet werden. Hier sehr emphatisch, ganz absolut *σώζεσθαι*. Das letzte Ende auf dieser Bahn ist die Errettung und Seligkeit schlecht hin (Luk. 21, 19); auf jedem Abwege dagegen Verderben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Das Christenthum hat eine viel stärkere Wirkung, als alle alten Bande der menschlichen Natur und Gesellschaft, weil es die absoluten Geistesverhältnisse des Menschen darstellt. Daher wird auch

der Haß gegen das Christenthum ein dämonischer sein, und alle geweihten Bande der Natur frevelhaft reißen. Aber an dieser furchtbaren Erscheinung sollen die Gläubigen nur die Tiefe des menschlichen Verderbens messen und sich nicht irre machen lassen im Bekenntniß des Namens Christi. In diesem Namen werden sie auch die Pietätsverhältnisse der natürlichen Menschheit retten und verklären, und den Haß der Welt werden sie überwinden durch den Sieg der Liebe Christi. Das heißt denn auch: durch die Gefahr der Auflösung der Pietätsbände hindurch, welche das Christenthum nicht verschuldet, aber veranlaßt, müssen die Pietätsverhältnisse gerettet, durch den Haß der Welt hindurch muß die Liebe in der Welt gerettet werden. Der Name Christi das Heil. —

Homiletische Andeutungen.

Der Christushaß ist seiner Natur nach von mörderischer Natur: 1) weil Christus das Leben ist, 2) die Sünde der eigentliche Tod. — Die beiden Grundformen des Christushaßes, Verrath und Empörung. — Das Leben Christi deckt den ganzen Schaden der Welt auf in ihrem greuelhaftesten Haß gegen Christus und die Seinen. — Die dämonische Tiefe des Hasses und der Verfolgung gegen das Christenthum muß von seiner überragenden Tiefe und Herrlichkeit zeugen. — Das Verhalten des Fanatismus dem Glauben gegenüber: 1) Er löst alle Lebens- und Liebesbände auf, und legt die Auflösung dem Glauben zur Last; 2) er macht den Menschen fähig zum Verrath, Empörung und Mord, während er wähnt, mit Selbstverleugung u. Treue Gott Opfer zu bringen; 3) er stiftet eine Gemeinschaft des Hasses gegen die Gemeinde der Liebe, und hält die Flamme der Hölle für ein Feuer vom Himmel; 4) er hüllt sich in das Gewand der Religion, um das Christenthum, in das Gewand der Christlichkeit, um Christus zu vertilgen. — In Christo muß Alles gerettet werden durch die Heilschaft der Welt hindurch: 1) Die Familie und Freundschaft durch ihre Auflösung hindurch; 2) die Menschheit durch ihren Haß hindurch; 3) unser eignes Leben durch seine Aufopferung hindurch. — Wer aber beharrt bis an's Ende, der wird selig. —

Der Weg der Bekenntnistreue gegen den Herrn, der einzige Weg zum Heil.

Starke: Kein Haß in der Welt ist so groß, als der wider Christus und seine Glieder. — Die Welt gibt alles Unglück den Christen Schuld, aber sie ist selbst dessen Ursache. — Gott hat Feindschaft gesetzt zwischen dem Weibessamen und dem Schlangensamen. **Matth. 2, 10.** — Die Krone des Lebens, Offenb. 2, 10. — Nicht der Anfang krönt, sondern das Ende, **Jaf. 1, 12.** — **Goßner zu B. 22:** Dies

ist nicht nur zur Zeit der Heiden gewesen, da es hieß: vir bonus, sed Christianus (er ist ein wahrer Mann, wenn er nur kein Christ wäre), sondern es ist noch jetzt so mitten in der Christenheit. — **Vico:** So schmerzliche Leiden, so herrlich der Lohn: 1) schmerzliche Leiden, a. Verfolgung von Seiten der nächsten Angehörigen, b. Allgemeinheit des Hasses; 2) der Lohn: Rettung, Seligkeit. — **Heubner:** Höchste Liebe ist, auf Liebe verzichtend um Christi willen.

7. Die Flucht in der Verfolgung, das Mittel zur völligen Ausbreitung des Christenthums. **Erstes Mahn- und Trostwort.**

23 Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt, so fliehet in die andre¹⁾; denn wahrlich sage ich euch, ihr werdet die Städte Israels nicht durchgemacht haben, bis der Menschensohn wird gekommen sein.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Denn wahrlich.** *ἀληθὺν γὰρ.* Das *γὰρ* ist von der stärksten Bedeutung. Die Flucht des Apostels aus einer Stadt, worin die allgemeine Verfolgung entbrannt ist, ist nicht Flucht mehr, sondern Ausbruch zu einem reicheren Wirken in andern Städten. Sie richtet sich also nach dem Grundgesetz: Wendet euch von den Verfolgten ab, und wendet euch weiter und weiter den Christen zu. Schützt den Stab von euren Füßen. Das also muß aber auch das Motiv der Flucht sein. Untergeordnete Beziehungen (Gewerbe, Heimatland etc.) dürfen sie nicht halten, Leidenssücht darf sie nicht fortreiben: das Lebensgesetz der erfolgreichsten Ausbreitung des Namens Christi soll ihre Flucht bestimmen, wemitt denn auch der natürliche Trieb der Lebenserhaltung zum bedingten geistlichen Recht wird.

2. **Nicht durchgemacht haben;** *οὐ μὴ τελέσητε.* Schwerlich bloß „ihr werdet nicht in allen gewesen sein.“ — „Zur christlichen Vollkommenheit bringen“ (Walbonat etc., Hofmann). Der Ausdruck bezeichnet ein aktives Beendigen der Aufgabe, erledigen. Gewesen sein, sagt also zu wenig, zur Vollkommenheit bringen, zu viel. Der Sinn ist: ihr werdet auf diese Weise einen überflüssigen Raum für eure Wirksamkeit behalten.

3. **Wird gekommen sein;** *ἔλθῃ.* 1) Bis zum Sieg der Sache Christi (Baumg. u. Gruf.); 2) bis zur Zerstörung Jerusalems (Michaëlis etc.); 3) Ausgießung des H. Geistes (Calvin u. A.); 4) Zuhilfenommen Seitens des Menschensohns (Christus etc.); 5) bis zur Parusie (Meyer). Uebersetzen werden ist, daß die Apostel voranziehen, Christus nachfolgt. Darauf muß sich die Stelle zunächst beziehen in Bezug auf ihre gegenwärtige Sendung. Also bis der Menschensohn euch einholt (i. Leben Jesu II, 2, 689 ff. So auch Heubner). Festbar aber ist der Ausdruck zugleich symbolisch, fest für die apostolische Kirche im Allgemeinen u. sagt in dieser Beziehung: bis zur großen Parusie. Eingeschlossen ist aber zugleich der Mittelbegriff: die apostolische Wirksamkeit in Judäa wird von dem Gericht über Jerusalem überholt werden.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Nachdem der Herr den Jüngern alle Leiden

und Schrecken ihrer Laufbahn enthüllt, folgen nun die Ermunterungen oder Mahn- und Trostworte. Und dies ist das erste. Selbst durch ihre höhere Aufgabe, die Ausbreitung des Evangeliums, soll ihr Leiden ermäßigt, ihre Flucht zur sittlichen Förderung werden.

2. Die eigentliche Spitze der Beruhigung liegt darin, daß die Jünger Christi stets neue Wirkungsfreie voll frischer Empfänglichkeit finden sollen, und daß ihnen überall der Herr mit der Geistesgabe seiner Gnade, mit der Neuertauung seiner Gerichte nachzieht. Der theokratische Grundgedanke dieser Versicherung ist aber wohl dieser: nicht in idyllischem Verlauf, in einer ruhigen Abwicklung des Befehrwortes bis auf den letzten Ort und den letzten Mann wird das Werk Christi sich vollenden, sondern in kirchlich-epischem Verlauf, welcher unter großen Kämpfen zwischen Licht und Finsternis große Katastrophen, zugleich das entscheidende Gericht herbeiführt.

3. Man kann fragen, wie hat sich Christus zu dem vorstehenden Kanon gestellt, als er zuletzt nach Jerusalem zog unter der gewissen Voraussicht des Todes? Antwort: Er verließ Galiläa, wo sich ihm allmählich unter dem Einfluß der jüdischen Hierarchie alle Thüren verschlossen, und ging nach Jerusalem, wohin die Gesamtheit der Heilzubegehren ihn berief. Er mußte sich einmal dem ganzen Volk als Messias hingeben auf die gewisse Gefahr des Todes hin, und unter der Voraussetzung, daß sei die entscheidende Heilswirkung (i. Leben Jesu II, 3, S. 1143). Seine Berufspflicht rief ihn also zu diesem Opfertest nach Jerusalem, wo er die verlorenen Schafe vom Hause Israel zu finden hatte mitten unter den Wölfen. Damit bestimmt sich denn auch die christliche Norm für die Flucht in der Verfolgung. Der gehalten ist durch sein Wort, seine Pflicht, seinen Dienst, seine Aussicht auf die Weiterführung und Vollendung seines Berufs, der bleibt in der Gefahr, oder er geht in die Gefahr hinein. Wen aber diese Motive aus dem Kreise der Gefahr hinaustreiben, der flieht. Also der Muth zum Leiden bedingt auch den Beruf zum Wirken. Das Wirken ist der Zweck, das Leiden ist das Mittel. Die Montanisten erhoben in ihrer Schwärmerie für das Martyrium das Leiden über das Wirken: Tertullian *de fuga in persecut.* Er mißbilligte die Flucht schlechthin und hielt dieses Gebot

1) Griesbach nach mehreren Minusculen: *εἰς τὴν ἑτέραν, ἃν ἐκ ταύτης διώκωσιν ὑμᾶς, φεύγετε εἰς τὴν ἄλλην.* Spätere Erweiterung.

nur für lokal und temporär. Paulus u. Athanasius haben aber in dieser Beziehung große Vorbilder aufgestellt. Des letzteren apologia pro fuga sua. Ueber die Lehre der katholischen Dogmatiker und der Reformatoren s. Henbner 141. Zu erinnern ist auch an Luther's Wartburg und Calvins Leben.

Homiletische Andeutungen.

Zuwiefern ist dem Christen die Flucht in der Verfolgung nicht nur erlaubt, sondern befohlen? — Wenn der Christ mit seinem Herrn zu flüchten hat, darf er auch selber flüchten. — Die heilige Flucht: 1) nach ihrem Beweggrund, 2) ihrer Haltung, 3) ihrem Ziel. — Das ganze Christenthum eine Flucht bis an's Ende der Welt: 1) von Stadt zu Stadt,

2) von Land zu Land, 3) zuletzt von Welt zu Welt (aus der alten in die neue). — Die Flucht als Glaubensthat: 1) eine That der Weisheit, 2) der schonenden Liebe, 3) der rettenden Treue, 4) der unüberwindlichen Hoffnung. — Die Flucht der Kirche, ihre Ausbreitung. — Die Flucht der Heiligen und die Flucht der Tassen. — Hinter den vertriebenen Jüngern kommt der richtende Herr. — Wie wird es den Zeugen Christi an neuen, offenen Wirkungskreisen fehlen, wenn sie die zugeschlossenen zur rechten Zeit aufgeben. — Bleiben und gehen in unserm Berufsleben müssen wir, vom Herrn lernen. — Wohin wir gehen mit dem Evangelium, dahin kommt Christus uns nach. — Es wird den Arbeitern Christi nicht an Arbeitsstätten und Zeugnissen fehlen, bis der Herr kommt.

8. Christus hat vor seinen Jüngern die Verfolgung erduldet, und so dulden sie als seine Genossen. **Zweites Mahn- und Trostwort.**

Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. * Das²⁵ genügt dem Jünger, damit (ἵνα) er (gehalten) werde, wie sein Meister, und dem Knechte, wie sein Herr. Haben sie den Hausherrn Beelzebul geheissen (zubenannt)¹⁾, wie vielmehr seine Hausgenossen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Der Jünger ist nicht.** Sprichwort. Rabbinische Stellen bei Eshütgen.

2. **Das genügt dem Jünger, damit.** Das heißt, aus der Unterordnung des Jüngers unter den Meister folgt die Bestimmung über ihn, daß er das Geschick des Meisters theilen muß. Gleiches gilt vom Knecht im Verhältnis zu seinem Herrn. So Meyer gegen die gewöhnliche Erklärung des ἵνα an dieser Stelle.

3. **Βεελζεβούλ.** Die syrischen (Cod.), die Itala, Vulgata und die lateinischen Kirchenväter Beelzebub. Dies also die erste Erklärung: בְּלִזְבּוּל (2 Kön. 1, 2), Liegengett. Zweite Erklärung, Winer: „Nach jüdischem Vorwitz wurde dieser Name mit Veränderung eines einzigen Buchstaben in בְּלִזְבּוּל (בלזבול) Chalbäisch) umgebehen, d. i. domians stereorix (Kethgoett), wie man aus Συζήμ machte Συζαό. Daß die späteren Juden bei ihrem glühenden Haß gegen das Heidenthum den Namen eines berühmten Götz'n ihrer Nachbarschaft auf den Satan übertrugen, ist sehr erklärlich.“ So nach Lightfoot und Buxtorf die meisten Auctoren: der Satan als Fürst alles Unreinen.

Dritte Erklärung: בְּלִזְבּוּל heißt Wohnung, Beelzebub also dominus domicii. Das heißt a. nach Guffet, Mich., Meyer: Herr des finstern Reichs, worin die bösen Geister wohnen; b. nach Paulus: des Iaratus; c. nach Zahn: der Lustregien (Eph. 2, 2); nach Meyers: Saturn als Besitzer einer Burg im siebenten Himmel. — Gegen die Kern Beelzebub sprechen die meisten Lesarten. Sie ist eine exegetische Erklärung des Namens Beelzebub aus Beelzebub, der weißagenden Gottheit der Philister (Skeniter), welcher man die Vertreibung der Äliten und Bremsen zuschrieb. — Gegen die zweite Erklärung wird geltend gemacht, daß der Keth בְּלִזְבּוּל heißt בְּלִזְבּוּל. Winer sagt zwar, das ändere nichts, da bei Wortspielen auch unge-

wöhnliche Formen üblich seien. Aber sie müssen doch sprachlichen Sinn haben. Und mit Grund erinnert Meyer daran, daß βεελζεβούλ eine Beziehung habe auf den Ausbruch οἰκοδεσποτός, den Christus hier gewählt. Also Herr der habitatio. Wie aber, wenn damit der Satan bezeichnet wäre als Herr der habitatio der Dämonen in den Besessenen? Für diese Erklärung spricht die hierher gehörige Parallele Matth. 12. Dort sagen die Pharisäer wieder: er treibt die Dämon aus durch Beelzebub, den Obersten der Dämon (V. 24). Jesus aber bezeichnet weiterhin immer wieder die Herrschaft der Dämonen über die Besessenen mit dem biblischen Ausdruck: Bewohner eines Hauses (V. 25, 29; besonders aber V. 43 ff., „und sie wohnen daselbst“). — So erklärt sich denn auch, daß der Name Beelzebub sonst nicht bei den Juden vorkommt. Die Feinde sagten (R. 9, 34; R. 12, 24): er treibt die Dämonen aus durch den Obersten der Dämonen, und nannten diesen spottend Beelzebub; Jesus erklärt das: sie nennen den himmlischen Hausherrn, der mit Recht in seine Wohnung, das Menschenhaus, einkehrt (R. 12, 29) u. den usurpatorischen Besitzer hinauswirft, den falschen, teuflischen Therrn der dämonischen Hausfess, der eben deswegen einzelne Dämonen-Austreibungen vornehmen kann, um zu täuschen. Der Beelzebub wäre somit nicht der Oberste der Dämonen selbst, sondern der Oberste der Dämonen der Dämonen, der die Dämonen in den Menschen ansiedelt. Die Thatsache, daß sie ihn einen Inspirirten des Beelzebub nannten, umschreiben mit dem Ausdruck, er selber sei der Beelzebub genannt worden, sofern die Feinde lästerten, der Satan habe ihm gewissermaßen diese Provinz der Dämonenbehandlungen abgetreten. Es waltet also ein ähnliches Verhältnis zwischen beiden Bestimmungen ob, wie früher zwischen Satan und Antichrist (2 Thess. 2). Damit erledigt sich denn auch die Frage, wo die Juden den Herrn Beelzebub genannt? E. die oben erwähnten Stellen und Joh. 7, 20, wo jedoch der Dämon des

1) Ἐπελάλεον, B. C. v. Achmann, Tischendorf. Die Dativ τῷ οἰκοδεσπότῃ c. Cod. B. u. Achmann zu wenig beglaubigt, deuten den lästernden Vorwurf an.

Trübsinn bezeichnet ist, wie Matth. 11, 18). Ebenso erklärt sich die Folgerung: Wie viel mehr seine Hausgenossen. Wenn sie Christum den Obersten der Dämonen selbst schlechtin nannten, so konnten sie seine Hausgenossen nicht auch also nennen. Sagten sie aber mit ihrem Ausbruch: er sei ein Urheber und Patron der Dämonenbesitzungen in der Kraft des Satans, so konnten sie das noch viel dreister von seinen Aposteln sagen, weil der Begriff unbestimmter war. Der Ausdruck Beelzebub scheint allerdings von den Feinden gewählt mit einer Inspektion auf den Namen des Ekronitischen Beelzebub oder Fliegengottes. Die Analogie konnte diese sein: Wie man von dem Beelzebub sagte, daß er die Pestilenz verschende, aber auch bringe, so sagte man von Jesu, er vertreibe die schädlichen, die Menschen überfallenden und einnehmenden Dämonen, weil er der Urheber ihrer Behausung sei.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Christus der Fürst des Himmelreichs, der Epen- der des Heil. Geistes, der rechtmäßige Meister und Bewohner aller Herzen, wurde von seinen Feinden der Fürst des Dämonenreichs, der vom Satan inspirierte, der Meister der Dämonen und der dämonische Feind der Herzen, also der Antichrist genannt. Demzufolge dürfen denn auch die Jünger Jesu nichts anders erwarten, als daß man ihr Wirken in dem Geiste des Himmelreichs als ein dämonisches und antichristliches Treiben im Dienste des Satans verlästern werde.

Homiletische Andeutungen.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister: Das

ist die Lösung des Zeugn Christi: 1) in seinem Thun. Er ordnet sich ihm in Allem unter; 2) in seinem Leiden. Er theilt mit freudiger Würde sein Geschick. — Der Jünger ist nicht über seinen Meister, der Knecht nicht über seinen Herrn. Das ist dem Christen genug zum Trost unter allen Verkennungen: 1) Er ist als der Jünger beruhigt, wenn man sein Wirken verlästert, da man das Meisterwort des Meisters verlästert hat; 2) er ist als Knecht beruhigt, wenn man seinen Dienst im Hause, in der Gemeinde, an den Herzen verlästert, da man den Herrn des Hauses als den teuflischen Verwüster desselben verlästert hat. — Zwar ein trauriger Trost, doch der ganze, volle Trost liegt für den angekehrten Zeugen Christi darin, daß man seinen Herrn und Meister Beelzebub genannt hat. — Christus geht durch die Lästerungen der Feinde unbeirrt hindurch, wie durch einen nützigen Dunst; die Seinigen sollen ihm freudig folgen. — Der Satan kann nicht anders lästern, als indem er sich selbst verdammt. (Er muß 1) das Göttliche teuflisch nennen, 2) das Teuflische als Göttliches geltend machen.

Stärke: Großer Trost und Ehre, daß Christus der Hausvater ist, die Seinen die Hausgenossen. — Er aber: Prediger müssen bei ihrem Amte auf Gott und auf die Wahrheit des Evangeliums sehen, nicht auf das Drohen der Menschen.

Gohner: Hier ist vorerst zu bemerken, daß Christus mit den Gläubigen ein Haus, Eine Familie ausmachen will. — Da müssen wir nun Alles gerne mit dem Hausvater theilen, und es nicht besser haben wollen als wir sehen, daß er es gehabt hat. —

Heubner: Das Beispiel Christi, die tröstlichste Stärkung.

9. Heilige Furchtlosigkeit und Offenheit der Jünger Psicht, gegründet auf heilige Wachsamkeit und die Zuversicht vollkommener Unverletzlichkeit in Gottes Obhut.

Drittes und viertes Mahn- und Trostwort.

26 Fürchtet euch also nicht vor ihnen; denn es ist nichts verhüllt, das nicht enthüllt (offenbart) werden wird; und nichts versteckt, was nicht entdeckt (erkannt) werden wird.
27 *Was ich euch sage im Nachtdunkel, das spricht aus am lichten Tag, und was ihr höret
28 in's Ohr, das verkündigt von den Dächern. *Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten¹⁾, aber die Seele nicht zu tödten vermögen.

Fürchtet aber vielmehr den, der vermögend ist (mächtig ist), so Seele als Leib
29 zu Grunde zu richten in der Hölle. *Kauft man nicht zweien Sperlinge um einen Pfennig?
30 Und doch wird nicht Einer (kein einziger) von ihnen auf die Erde fallen ohne euren Vater (ohne Zuthun eures Vaters, *ἀνευ*). *An euch aber sind auch die Haare des Hauptes alle gezählt.
31 *Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser, als viele Sperlinge.

Exegetische Erläuterungen.

1. Fürchtet euch also nicht vor ihnen. Weil nämlich jede Verlästörung ihres Glaubens zuerst auf ihren Meister selbst gefallen ist, der Alles in das rechte Licht stellen wird. Die Zuversicht seiner *παρουσία* soll die Grundlage ihrer vollkommenen *παρρησία* sein. Alle die argen Geheimnisse ihrer Widersacher werden an's Licht kommen, darum dürfen sie am wenigsten ihren Glauben, das köstlichste Geheimnis wie ein gefährliches Geheimnis mit ängstlicher Heimlichkeitsburei ausbreiten.

2. Es ist nichts verhüllt. Die beiden sprich-

wörtlichen Neben oder Grundsätze scheinen einander zu ergänzen. Der erste bezieht sich wohl auf das göttliche Walten. Gott verhüllt, Gott enthüllt. Der letztere auf das dabei in Mitwirkung kommende menschliche Thun. Die Menschen verbergen, verdecken die Wahrheit, sie wird entdeckt, erkannt, anerkannt werden. Die Erscheinung Christi wird Alles an's Licht bringen und in's rechte Licht stellen, Matth. 25, 31; Ephes. 5, 13; 1 Kor. 4, 5.

3. Was ich euch sage. Damit scheint der Herr ihnen zuzumuthen, in einer größeren Offenheit zu wirken, als er selber für gut fand. Allein er spricht

1) Ἀποκτενόντων, Aelisch-alexandrinische Form, Sachmann. Vergl. Meyer.

damit einfach das Gesetz der Entwicklung seiner Offenbarung aus. Er muß erst sein Werk in ihnen gegründet haben, bevor sie es gründen können in der Welt. Die Offenbarung muß sich erst im Dunkel der verkannten Kreuzesgemeinschaft vollenden, damit soll sie sich immer offener entfalten für alle Welt. **Von den Dächern.** Die Dächer waren platt. Man konnte vom Dach zu Dach, vom Dach zur Straße verhandeln; munkte dann aber laut sprechen, rufen. Bildliche Bezeichnung der öffentlichen Verhöörungen.

1. Die den Leib tödten. Diese *παρόλη* kann ihnen allerdings den Tod bringen. Aber sie sollen auch den Tod und die Tödtenden nicht fürchten. Sie tödten nur den Leib. Das heißt also die große Epiphanie Christi, die Alles offenbar macht, ist auch über die Gräber erhaben.

2. So Seele als Leib. Wir hatten mit Elier (Leben Jesu II, 2, S. 721) den betreffenden Satz auf den Satan bezogen, während er gewöhnlich auf Gott bezogen wird. Gründe: 1) weil die selbe Art der Furcht, womit man die Tödtenden fürchtet, nicht auf Gott gerichtet sein kann. Dabei haben wir aber übersehen, daß es im ersten Falle heißt *γοφείσθε ἀπό*, im letzteren *γοφήθητε τόν*. Man kann aber allerdings *γοφείν* auch die gute Furcht bezeichnen, und dafür scheint die Form des Aorist (das Bewahren einer schon vorhandenen Furcht), sowie der Accusativ statt des *ἀπό* zu sprechen. Zweiter Grund: Das Verderben von Leib und Seele scheint mehr dem Satan zu eignen. Indessen verdorbt der Satan Leib und Seele vor der Hölle, zur Hölle; *ἐν γέλωτι* dagegen wird der Satan mit den Verdammten gereinigt, Matth. 25, 11; Offenb. 20, 10. Nicht der Satan macht das Gericht der Geheimna. Dritter Grund: Die Wahl des Ausdrucks *ἀπολλύει*, was sonst im Sinne des schädlichen Verderbens, Zerstörens vorkommt, und der Name des *Απολλύων*, welcher im Abgrund sein Wesen hat. Indessen heißt es nicht: fürchtet den Verderber, sondern *τόν ὀνείρονον ἀπολέσαι*. Diese *ὀνείρονον* aber ist Gottes. Vollends aber entscheidet die Parallele bei Luk. 12, 5: fürchtet den, der Macht hat, in die Hölle zu werfen. Damit ist es ausgemacht, daß diese Furcht auf Gott zu beziehen ist. Der Satan ist eben schon wirksam in der knechtischen, sinnlichen Furcht des Todes (Hebr. 2, 14). Davon aber muß die höhere und heilige Furcht, die Furcht Gottes frei machen.

3. Zween Sperlinge. Eigentlich bezeichnet *σπορδία*, kleine Vögel überhaupt. Hier aber ist der bestimmte Sinn anzunehmen: Späzhöhen. **Pfenning, ἀσάδορον.** Der zehnte Theil der Drachme, oder des Denars; später noch weniger. Bezeichnung der geringsten Scheidemünze. — **Keiner fällt auf die Erde.** Anschauliche Zeichnung des plötzlichen Todesgeschicks, unter welchem der Vogel vom Wurf oder Pfeil getroffen auf die Erde fällt. Die Zehnlinge des Regelfängers, welche Zrenäus und Chrysostomus hier angedeutet finden, würde eine viel weniger passende Anschauung geben.

4. Die Haare. Bezeichnung der speziellsten Versehen (providentia specialissima) und der absoluten Bewahrung. Das Haar der natürliche Hautschmuck. Nichts vom Leben, der Lebensgemeinschaft, der Lebensstirbe wird verloren gehn.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Jünger sollen es wissen, daß das Evan-

gelium Jesu zur Offenbarung werden will für alle Völker. Es sollen keine Geheimniss, keine Partei, keine Schule, keine Politik aus ihrer Mission machen, sondern die Gemeinde gründen. Der Gegensatz zwischen der Verbergtheit, worin der Herr sie belehrt, und der Offenlichkeit, womit sie lehren sollen, beschreibt das Entwicklungsgezet der Offenbarung: immer offener! und weist über ihre gegenwärtige Sendung weit hinaus (Leben Jesu II, 2, S. 720).

2. Die den Leib tödten. 1) Psychologie: Leib, Seele; 2) Unverletzlichkeit; 3) Eschatologie: das Reich Christi verwaltend jenseitig, über Tod und Grab hinausliegend. Sodann ist der Gegensatz zu beachten: den Leib tödten, Leib und Seele verderben. Die Seele kann nicht vernichtet werden. Endlich ist hier die Auferstehung des Leibes mit ausgesprochen. Der Leib des Verlorenen leidet mit der Seele in der Hölle.

3. Ihr werdet kein Haar verlieren ohne Gottes Zuthun, geschweige das Haut. Ausdruck der vollkommenen Unverletzlichkeit. Besser als viele Sperlinge. Es ist ein Bessersein, was auf dem *διαφέρειν* beruht. Konkreter Ausdruck für die unendliche Erhabenheit der Jünger des Herrn über die vernunftlose Kreatur. Die Klimax ist diese: Die geringsten lebendigen Geschöpfe haben ihren Lebenswerth vor Gott. Wie unendlich mehr persönliche Wesen! Zumal Christen, vor Allem die Zeugen Jesu. Der Werth des Lebens Jesu bildet die Spitze, die hier nicht hervortritt.

Homiletische Andeutungen.

Der Juraß des Herrn an die Seinen: Fürchtet euch nicht. 1) Die Furcht, von welcher er uns lehrt (vor den Verlästern, den Mördern oder vor Verlust der Ehre, des Lebens); 2) die Furcht, durch welche er uns von der Furcht frei machen will (fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele z.); 3) die heiligen Gründe, worauf dann unsere Furchtlosigkeit ruhen soll (die gewisse Zuversicht der großen Offenbarung, das Bewußtsein unsrer Unverletzlichkeit und vollkommenen Unverletzlichkeit in Gottes Hand); 4) die herrliche Wirkung, welche diese Furchtlosigkeit haben muß, vollkommene Freudigkeit des Zeugnisses von Jesu (oder auch im Besonderen: Herbeiführung des Tages der Offenbarung, Förderung des ewigen Lebens, des Sieges des Lebens über den Tod, Anbahnung der Auferstehung). — Mit der Offenbarung der Gerechtigkeit Christi muß Alles offenbar werden. — Wenn Gott das Verborgene aufdeckt, können es Menschen nicht mehr zudecken. — Die einzige große Offenbarung in ihrer zweifachen Wirkung: 1) Die vollkommene Veruhigung der Jünger des Herrn; darum 2) der Schredliche aller Schreden für das Böse (wie wissen). — Die Offenbarung muß immer mehr offenbar werden. — Durch eine gründliche heilige Furcht sollen wir von aller bösen Furcht erlöst werden. — Das rechte Gefühl unsrer Unverletzlichkeit ist das Gefühl unsrer Unverletzlichkeit in der Obhut unsers Vaters. — Die Preise auf dem menschlichen Markt, ein Zeichen und Bote von dem hohen Preise, in dem das Leben bei Gott steht. — Das Geld oder Werthsachen der Menschen, ein Abbild von dem Schätzen und Werthsachen Gottes. — Kauft man nicht zwei Sperlinge? oder die Vögel unter dem Himmel; eine Preis für uns im Tode,

wie im Leben (s. R. 6). — Gott schüßt alles Lebendige nach seiner Art: 1) Nach seinem Lebendigen Wesen (das Lebendige als der Lebendige, das Einzelgehaltete mit klarem Einzelbild, das Empfindende mit lebendigem Mitgefühl); 2) nach seinem verschiedenen Lebensgehalt (das Kreatürliche in seiner Güte, das Persönliche in seiner Liebe, die Gläubigen in seiner Gnade); 3) nach seinem Lebenszweck (Christum um sein selbst und der Christen willen, die Christen um Christi und ihrer selbst willen, die Kreaturen überhaupt um der Christen des Reiches Gottes willen). — Eure Haare auf eurem Haupte: die vollkommene Unverletzlichkeit der Christen in der Obhut ihres Vaters: 1) Ihr ganzes Leben ist versichert mit seiner ganzen Würde und Zierde; 2) ihr irdisches Leben wird immer nur eingeseht um höheren Lebensgewinn; 3) sie finden das ganze Leben mit dem ganzen Lebensgewinn wieder in Gottes Hand.

Starke: Gramer: Nichts wird so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. — Derselbe: Die mit der Wahrheit nicht heraus wollen, sind falsche Lehrer, weder kalt noch warm. — Quésnel: Es ist sündlich und unverantwortlich,

den gemeinen Leuten das Wort Gottes entziehen. — Gramer: Die menschliche Furcht muß mit der Furcht Gottes überwunden werden. — Derselbe: Der ewige Tod ist wohl das größte Uebel, davor man sich billig fürchtet. — Quésnel: Es ist eine große Blindheit, die Seele verderben lassen. — Die Betrachtung der Vorsehung Gottes, ein fruchtbares Mittel zur Ueberwindung der Menschenfurcht. Quésnel: Was gilt nicht eine Seele, für welche Jesus sein Blut vergossen? —

Göhner: Der gerechte Richter, der die Herzen forscht und Nieren prüft, weiß die Reinen zu rechtfertigen und ihre Unschuld an den Tag zu bringen. — Erst sagt man es einander nur in's Ohr. Endlich aber wird es laut, so laut, daß das ganze Land davon voll wird. Das Kind wird im Stalle geboren; wächst in der Stille auf u. s. w. (endlich die öffentliche Kreuzigung vor aller Welt). — Braune: Die falsche Furcht vor Menschen verstirbt die wahre Furcht des Herrn. —

Heubner: Nichts im Leben der Frommen ist vor Gott gering. — Die Seele hat einen unendlichen Werth.

10. Bekennen und Verleugnen; die ganze Geschichte des Reiches Gottes und das ganze Weltgericht. **Fünftes Mahn- und Trostwort.**

32 Jeder nun, der mich bekennen wird vor den Menschen, den werde auch ich bekennen
33 vor meinem Vater in den¹⁾ Himmeln. *Wer aber irgend mich wird verleugnen vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater in den Himmeln.

Exegetische Erläuterungen.

Wer mich bekennen wird; *ὁμολογήσει ἐν ἐμοί.* Eigentlich wer bekennen wird in mir. „Es entspricht der Vorstellung des *ἐν Χριστῷ εἶναι.*“ (Ebenso Lukas 12, 8. Vom Gericht bei seiner Erscheinung).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das gesammte wahre und lebenskräftige Zeugniß von Christo ist ein Bekenntniß; alle Unchristlichkeit dagegen Verleugnung. „Die Welt in dem unveränderlichen Grundten ihrer Mittelmäßigkeit und ihres unentschiedenen Schwankens zwischen Himmel und Hölle, oder vielmehr in ihrem ungöttlichen Wesen unter dem Schein der Sittlichkeit bestraft zweierlei: die weltlichen Verbrechen und die himmlischen Tugenden, oder die Lebensäußerungen des Glaubens. Die letzteren bestraft sie sogar mit besonderem Eifer, indem sie dieselben als die schlimmsten Verbrechen ansieht. Das Zeugniß von Christo bleibt also stets ein Wagniß in der Welt; es wird leicht als Missethat behandelt und bestraft, und darum bleibt es ein Bekenntniß.“ Das rechte Bekenntniß ist aber nicht bloß ein Bekenntniß von Christo, sondern vielmehr noch in Christo, und zwar ein Bekenntniß in Christo von der ganzen Offenbarung und der neuen Welt, welche aus ihr hervorgehen soll.

2. Das Bekennen Christi Zeugniss des Christen bezeichnet den Abstand zwischen der diesseitigen Stellung des Urtheils der Welt und der Sache Christi. Das Bekennen der Christen im Gericht vor dem Vater Zeugniss des Herrn dagegen bezeichnet den Abstand zwischen dem armen Leben der

Christen diesseits und der Vollkommenheit Gottes, sowie der jenseitigen Herrlichkeit, zu welcher die Gläubigen berufen sind. Der Abstand wird auf beiden Seiten überwogen durch das gewinnende Prinzip des Glaubens und der Liebe. — Das Verleugnen Christi auf der andern Seite schließt in sich das Verleugnen des ganzen Himmelreichs, der göttlichen Liebe, des göttlichen Lebens, und so der eigenen Persönlichkeit selbst. Dem entspricht das Verleugnen als Gericht. (Es ist wiederum das Urtheil: ich kenne euch nicht (Matth. 7, 23), aber gesteigert; denn hier ist von Boten und Zeugen die Rede, die der Herr beauftragt, zum Bekenntniß verpflichtet hat. Was die Verleugner irgend von christlichen Elementen an sich gehabt, wird er für gar nichts achten, weil es sich nicht in der Kraft des Bekenntnisses, dem Sieg über die Menschheit bewährt hat. Sie sind nicht neugeboren, darum sind sie nicht als Persönlichkeiten erkennbar.

Homiletische Andeutungen.

Das erhabene Wollen Gottes in Christo, der feste Grund, auf welchem der Christ zum Bekenntniß berufen ist: 1) Es ist eine Offenbarung, die Alles offenbar macht, und darum den Christen mit der Freudigkeit des Wortes erfüllt; 2) eine Bewahrung, die das ganze Leben der Gläubigen bewahrt und vollendet, und darum zum vollen Leben in Christo Muth macht. — Das ganze Reich Gottes und das ganze Christenleben in dem Einen Worte bekennen: 1) Das diesseitige Verhalten ist entweder ein Bekennen oder Verleugnen; 2) das einzige Gericht ebenso, entweder ein Bekennen oder ein Verleugnen. — Wie uns Christus gilt vor den Menschen, so sollen wir ihm gelten vor dem Va-

¹⁾ *ἐν τοῖς.* So auch B. 33.

ter in den Himmeln. — Die unendliche Zeitigkeit und Vorsehung eines Menschen, der mehr auf das Urtheil der Menschengibt als auf das Urtheil des Vaters im Himmel. — Das rechte Bekenntniß ist ebenso sehr ein Bekenntniß in dem Herrn, als von dem Herrn. — Die rechte Bekenntnistreue muß dem gemäß sein, was bekannt wird: 1) ein Offenbarer, das sich als Leben stets entwickelt; 2) ein Leben, das sich als Offenbaren der Ewigkeit stets bewährt. — Das ganze Reichswollen Gottes wird damit besiegelt werden, daß Christus sich vor dem Vater zu den Seinigen bekennt. — Die große Verheißung, welche der christlichen Zeugentreue gegeben ist.

Starke: Christus wird verleugnet nicht nur mit dem Munde, sondern auch durch ein gottloses Leben. — Zeisius: Wehe allen Abtrünnigen.

Gesner: Man muß nicht nur bei sich selbst im Herzen ein guter Christ sein wollen, sondern wie Tertullian zu den Nichtern sagte: „Wir sagen's und sagen's öffentlich, frei und ohne Scheu, und auch unter einem Pringen rufen wir mit blutigem und zerrissenem Leibe: wir ehren Gott in Christo.“ Verleugnest du Jesus nicht mit deinem Munde, so prüfe dich, ob du ihn nicht mit dem Leben leugnest. — Fraunce: Der Segen des offenen Bekenntnisses Jesu, und der Glück des freien Verleugnens Jesu beruht auf der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes (und auf dem Zeugniß des Heiligen Geistes im Gewissen). — 2 Tim. 2, 11—13.

Heubner: Jesu Urtheil ist allein entscheidend.

Steinmeyer: Beiträge IV, 2. 265: Ueber B. 29—32: Die Zustucht.

11. Christus bringt der alten Weltgestalt nicht den Frieden, sondern das Schwert, weil er schlechthin den Frieden bringt in seiner Liebe, die das höchste Leben schenkt. **Sechstes Mahn- und Trostwort.**

Wähnet nicht, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen (werfen) auf die (alte) Erde. 31 Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. * Denn 35 ich bin gekommen, den Menschen in Zwiespalt zu bringen mit seinem Vater, und die Tochter mit ihrer Mutter, und die Schwur (Schwiegertochter) mit ihrer Schwieger (= Mutter), * und 36 Feinde werden einem Menschen seine eignen Hausgenossen sein. * Wer Vater oder Mutter 37 mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth; * und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und 38 folget mir nach, der ist mein nicht werth. * Wer sein Leben (ψυχή) gesunden (erwirkt), der 39 wird's verlieren (verwirft), und wer sein Leben verloren (verwirft) um meinetwillen, der wird's gewinnen (erwirkt).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich bin nicht gekommen, Frieden.** Wie verhält sich diese Erklärung zu Luk. 2, 14: Friede auf Erden? Meyer: „Die telliche Ausdrucksweise ist nicht bloß rhetorisch, sondern Jesus spricht wirklich einen Zweck aus, nicht den Zweck seines Gekommenseins, aber einen Mittelzweck, indem ihm die feindselige Erregung als notwendiges Uebergangsverhältniß, welches er daher nach seiner messianischen Bestimmung weissen muß, klar vor Augen steht.“ Ganz gut; doch muß die Verbütung des Mißverständnisses, d. h. der absoluten Fassung irgendwie im Ausdruck liegen. Daher βαλεῖν wohl nicht bloß zeugmatisch gewählt, so daß es zunächst nur auf μακάριον passen würde. Unpassend nimmt es Bestimmung hier für säen. Der Begriff des plötzlichen Wirkens ist jedenfalls nach Meyer festzuhalten, auch wohl der des Schlenkerns, Himmerfens. Die nähere Bestimmung liegt dann ἐν τῇ γῇ, was ganz etwas Anderes besagt, als daß: ἐν τῇ γῇ εἰσῆλθῃ. Lukas konnte daher das βάλλειν entbehren, indem er sagte Kap. 12, 51: δοῦναι ἐν τῇ γῇ. Er hat aber das βαλεῖν vorher B. 49: πρὸς ἡλθὼν βαλεῖν εἰς τὴν γῇ. Die Erde ist die alte überlebte und besiegte theokratisch-politische Weltgestalt, Joh. 3, 31; Offenb. 13, 11. Dieser kann Christus nicht den Frieden entgegenwerfen, sondern das Schwert, d. h. einen vernichtenden Kampf, um sein Friedensreich zu vermitteln. Der alte Mensch, die alte Welt, die alte Erde müssen herben im Konflikt ihrer Prinzipien mit den Prinzipien des Reiches Gottes, wenn dieses Reich zur Erscheinung kommen soll.

2. **Denn ich bin gekommen.** Der Vers ist wohl nicht Wiederholung von B. 21, sondern das umgekehrte Bild. Das διὰ τούτου κατὰ bezeichnet eine unmittelbare Wirkung des Herrn, daher scheinen hier der Sohn, die Tochter und die Schwiebertochter die Seite Christi zu vertreten. Und wohl nicht ohne Grund hat man angenommen, die Ausdrücke seien so gewählt, weil die jüngern Leute und der weibliche Theil sich zuerst dem Evangelium zuwandten. Wenn auch die Beziehung auf Micha 7, 6 ganz ungeschichtlich ist, so ist sie doch eine freie, welche die modifizierte Fassung nicht ausschließt. Hier hebt übrigens mit Recht hervor, wie schon Micha den Krieg als die Wehen der Tochter Zion zur Vermittelung des Friedensreichs geweiht (i. Reden des Herrn Jesu I, 2. 436). Derj., „Der edelste, theuerste Friede auf Erden, der Grund alles andern, dessen Störung durch den Frieden Christi, so lange er auf falschem Grunde beruht, nicht umgangen werden kann, ist der Hausfriede, die Familieneintracht.“ Hinweisung auf rabbinische Sprüche verwandter Art. S. Meyer (Sota 49, 2; Schöttgen 2. 105).

3. **Sein Kreuz auf sich nimmt.** λαμβάνει. Sei willig auf sich nimmt. Bezieht sich auf die römische Sitte, daß die cruciarü ihr Kreuz selbst tragen mußten (Kap. 27, 32). Also in der Wahl des Bildes eine prophetische Andeutung auf den Kreuzestod Christi; ohne Zweifel tief absichtlich gewählter Ausdruck, welcher die Jünger auf den schrecklichsten Gedanken vorbereiten soll. Daß dem Herrn dieses Ende früh vor der Seele stand, beweist auch Joh. 3, 14.

4. **Wer sein Leben.** De Wette: „ψυχή in hier

einmal das sündliche Leben, dann das ewige, unsterbliche, oder das Seelenheil.“ Wer sein diesseitiges Leben gewinnt, rettet durch Untreue, wird das Leben seines Lebens verlieren. Wer das erstere verliert durch Treue, wird das letztere gewinnen. Doch thut diese Unterscheidung dem Begriff des Herrn nicht genug, denn er kennt nur Ein wahres Leben, daher ist in dem ersten Falle das Retten ein trügerischer Schein, im letzteren das Verlieren. Die ewige *ζωή* aber wird dem Menschen nicht erit, wie Meyer will, in der Parusie oder bei der Auferstehung der Todten zu Theil.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Was jetzt bis V. 39 folgt, das ist, mit Witzemann zu reden, schlechterdings ein Gedankenkreis, den nie ein Sterblicher vor Jesu gehabt hat. Das ist eine Verklärung aller prophetischen Erwartungen vom Reiche Gottes in's Ueberirdische, Zukünftige, Jenseitige, Himmlische, wie sie zwar dem wahren Sinn aller Weissagung richtig entspricht, doch nie vorher so klar und entscheidend gesagt oder ausgedrückt werden konnte. Das ist Allen, die das Friedensreich im Diesseits bauen, gewaltig in den Weg geworfen, von den Juden an, deren Wahn er hier schonungslos widerspricht, bis zu den letzten thörichten Bauleuten in der letzten Zeit.“ Estier.

2. „Mit dem heiligen Schwert seines Wortes bekämpft der Herr die Verderbnisse der Welt; das unheilige Schwert der Verfolgung und Verrennung aber läßt er von Seiten der Welt über sich und die Seinen ergehen.“ (Leben Jesu II, 2, 723). Vergl. Jerem. 8, 11; Kap. 6, 14; Micha 3, 5, 11; Ezech. 13, 10, 16; 1 Petr. 4, 4. In dieser Stelle hat man sich zu orientiren über den heidnischen Patriotismus, welcher dem evangelischen Bekenntniß den dreißigjährigen Krieg und die Spaltung Deutschlands zur Last legt. — Luther gegen Emser's Vorwurf s. Heubner S. 144.

3. Hier läßt der Herr zuerst das Wort vom Kreuz wie zufällig fallen. Meisterhafte Vorbereitung, s. Leben Jesu II, 2, 723. Da die Kreuzesstraße das äußerliche und damals wohlbekannte Welt-Leiden oder Gericht der Welt über das Individuum war, so bezeichnet der Ausdruck: sein Kreuz auf sich nehmen, im Allgemeinen die freie Bereitwilligkeit, das äußerliche Gerichtsleiden Seitens der Welt in der Nachfolge Christi zu erdulden. Mittelbar aber hat sich Christus damit selber schon als den ersten und vrangehenden Kreuzträger bezeichnet.

4. Der Ausspruch: wer sein Leben erhalten will u. s. w. hat eine bestimmte, historische und zugleich die tiefste, allgemeinste, religiöse Bedeutung. Der Geizhals, welcher stets sein Leben erhalten will, für sich kein will, gewinnt den Tod, der Glaube in seiner Hingebung, Anforderung gewinnt das Leben, s. die deutsche Theologie und Leben Jesu.

Homiletische Andeutungen.

Der verderbliche Wahn, daß Christus einen Lebensfrieden bringe für den Wahn der alten Welt. 1) Das Bild dieses Wahns: a. Geschichtlich: die Schläsamen der alten und neuen Zeit im irdischen und separatistischen Gewande; b. dogmatisch-politisch: erbauet auf der Ueberschätzung des alten Weltwesens, der Unterschätzung des Ge-

istes Christi, der falschen Schätzung des Menschen im Verhältnis zum Innern; 2) die verderblichen Wirkungen. Man verliert Christus als den wahren Friedensfürsten und hängt sich an ein falsches Messias-Panier. Man verliert den wahren Frieden und so auch den Blick auf die Bestimmung der Welt zum wahren Friedensreich, und die Anfänge dieses Friedensreichs selbst. Endlich die reine, große Hoffnung auf die reine, große Erscheinung. — Die alte Erde ist das alte Kleid im Großen, welchem der Friede Christi nicht wie ein neuer Lappen angeheftet werden soll (der alte Schlauch). — Die Welt am verlorensten in ihrem falschen Frieden, am verderblichsten in ihrer Eintracht. — Christus bringt das Schwert, um den Frieden zu bringen. — Das Schwert Christi und das Schwert der Welt, oder das Kreuzes-Leiden und das Schlagen an's Kreuz. — Das Haus als die Grundlage und der Ausgangspunkt aller Bewegungen in der geistigen Welt: 1) Die Grundlage des Friedensreichs; 2) das eigentliche Schlachtfeld des Friedensgeistes; 3) die erste Erscheinung des Friedensreichs oder der Kirche. — Der Krieg des Herrn besser als der Friede der Welt: 1) der Friede der Welt geht aus in den ewigen Aufruhr und Krieg der Hölle; 2) der Krieg des Herrn geht aus in das ewige Friedensreich des Himmels. — Das Schwert des Herrn das ist der Friede: 1) es geht aus seinem Frieden hervor; 2) wird in seinem Frieden gehandhabt; 3) führt in seinen Frieden hinein. — Die Ansprüche der Liebe Christi sind die Ansprüche der Liebe Gottes selbst (2 Mos. 20). — Die Liebe Christi nach ihrem Werth und Recht gegenüber der Familienliebe: 1) ihr Werth: a. sie ist über die Familienliebe erhaben, b. darf mit dieser selbst in Kampf und Widerstreit treten, denn e. Christus ist uns der Allernächste, d. seine Liebe bildet den ewigen Gehalt der Familienliebe selbst, e. sie ist darum auch die Rettung und Verklärung der Familienliebe; 2) ihr Recht: Wer Vater oder Mutter u. s. w. Er ist Christi nicht werth, denn a. er übt Verrath an der allerhöchsten Liebe, b. er liebt auch die Seinen nicht nach ihrem Wesen, c. er ist überhaupt verloren für die Liebe, welche dem Menschen seinen Werth (persönlichen Wesensgehalt) geben muß. — Erweiterte Betrachtung. Die Liebe Christi über jede andre menschliche Liebe erhaben. — Die Liebe Christi darf das Opfer unsrer Lieben und unsers eignen Lebens wohl fordern: 1) Erfüllung dieses Worts; 2) Beweis (geschichtlich; dogmatisch-ethisch). — Die falsche Liebe zu den Anhängern ist eine versteckte Eigenliebe. — Das Verhältnis des höchsten Gebots zum ersten Gebot: 1) Es ist ihm untergeordnet, weil es 2) aus ihm hervorgeht, und 3) in ihm erhalten bleibt. — Das erste Wort des Herrn vom Kreuz. — Das erste Wort des Herrn vom Kreuz beruft uns zur Kreuzesgemeinschaft mit ihm. — „Wer sein Leben erhalten will“: 1) Die geschichtliche Lösung des Christenthums; 2) die Lösung für das innere Leben überhaupt; 3) die Lösung für jede Lebensbeziehung, jeden Besitz, Genuß und Anspruch.

Starke: Die Schuld liegt nicht an Christo dem Friedensfürsten, Jes. 53, 6; oder dem Evangelium, Eph. 6, 15; sondern an der Besitz der Menschen. — Zeissig: Christus ein Wundermann, Friedensfürst und Friedensförderer. — Der Satan und seine Kinder die ächte Ursache alles Unfriedens der Welt. — Quessel: Die nächsten Feinde sind oft die größten Feinde unsrer Seligkeit. — Die natürliche

Liebe ist in ihrer Ordnung gut, aber sie muß nicht den Vorzug haben. — Gott muß den Rang behalten nach dem ersten Gebot. *Amandus est genitor, sed praeponeendus est creator.* Augustin. — Christo nihil praepondere debemus, quoniam et ille nihil nobis praeposuit. Cyprian. — Verleugnung des Jüdischen, ein vornehmeres Stück des göttlichen Lebens. — Wer die Weltliebe noch im Herzen hat, kann Christum nicht lieben. — Das nächste Blut führt oft vom höchsten Gut: drum (dennoch) muß es verleugnet werden. — Ein Christ ein Kreuzträger. — Christus ein Kreuzherr, Lukas 14, 26. — Wer sich unendlich liebt, der hasset sich. — Verlust um Christi willen ist Gewinn. — Der Tod um Christi willen Leben.

Göfner: Bist du nicht ein, daß ich ein Himmelreich auf Erden aufrichten werde für das Fleisch, für den alten Menschen. — Die Nachfolge Jesu an sich ist kein Kreuz, ist die seligste Sache. Aber daß man bald der Ewigkeit oder den Vorgesetzten im falschen Lichte dargestellt und bekümmert angefochten wird, bald mit den Eltern im Kampf leben muß, das ist's Kreuz. (Das heißt: daß die alte Welt und Lebensbeziehung und so das eigne alte Leben im Inneren durchschnitten wird, s. Röm. 9, 2; 2 Kor. 12, 7.)

Braune: Wundern mußten sich wohl die Jünger, da Jesus sie auf solche Kämpfe hinwies. Der Christus sollte ja Frieden bringen, s. Psalm 72, 7; Jes. 2, 4; Micha 4, 3, 4. — Das hat der Herr vorangesehen (all diese Kämpfe). Welch ein Mitleid! Aber noch mehr, welche eine Gewissheit des Sieges!

Heubner: Das Christenthum eine Kriegserklärung an die Welt und eine Friedensbotschaft für die Welt. — Aufopferung der Verwandtenliebe. — Was bietet Christus dafür? Himmlische Verbindungen, heilige, ewige. — Wenn die heutige Liebe mag in der ersten Zeit um Christi willen haben aufgeopfert werden müssen (blos in der ersten Zeit? Aufopfern heißt aber nicht vernichten, sondern heiligen, Gott übergeben). — Christus hat uns die höchste Liebe selbst bewiesen, 1 Joh. 4, 19). — Für Hirten: Liebst du Christi Herde mehr als dein Haus? 5 Mos. 33, 9, 10. — Falsche Anwendung des Spruchs im Mönchthum (s. Heubner, S. 145: Christus gegen die Sagen der Mönche). — Kein Kreuz, keine Krone. — Ohne Christum kein wahres Glück. — Bei Christo nichts verloren. — Luther's Anspruch: wie ein Fürst sein müsse S. 146.

12. Die Kreuzträger Christi tragen mit dem Kreuz nicht das Unglück in die Welt hinein, sondern die höchste Glückseligkeit. Die sie aufnehmen, nehmen Christum auf und Gott selbst, und ihr Lohn ist Gotteslohn, Gott selbst.

Siebenes Mahn- und Trostwort.

Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der 40 mich gesandt hat. *Wer einen Propheten aufnimmt auf eines Propheten Namen, wird 41 eines Propheten Lohn empfangen, und wer einen Gerechten aufnimmt auf eines Gerechten Namen, wird eines Gerechten Lohn empfangen; *und wer nur irgend Einen von diesen 42 Kleinen getränkt hat mit einem Becher kalten Wassers auf eines Jüngers Namen, wahrlich sage ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wer euch aufnimmt.** Zuerst die allgemeine Regel. Die Worte: „Eure Sache ist meine und Gottes Sache“ sagt zu wenig. Nicht mehr zur Beruhigung darüber, daß die Jünger Aufnahme und Unterstützung finden werden (Meyer), sondern darüber, daß sie nicht Unglück bringen werden mit dem Kreuz, sondern unendliches Heil. Die Regel legt das große Heil in zwei Grundzügen auseinander: der nimmt Christum selber auf — nimmt Gott selber auf.

2. **Wer einen Propheten.** Die besondere Anwendung und Folgerung der Regel: Auf den Namen. Bei den Rabbinen פְּרָשָׁה. „In Rücksicht auf das, was der Name in sich faßt (Meyer).“ Einem Propheten Lohn, den der Prophet erhält, nicht den er gibt (Paulus), de. Wette. — Einen Gerechten. Einen solchen, welcher die Entwicklung der Prophetie in seinem Glaubensleben darstellt. Die Glaubensgerechtigkeit in Christo ist hier jedenfalls angedeutet. — Irge[n]d Einen von diesen Kleinen (Geringen). Auf die Jünger hinweisend. Weßhalb als Geringe bezeichnet? (Grißsche), weil die Rabbinen die Schüler als תַּלְמִידִים bezeichneten. Meyer bestreitet diese Beziehung (de. Note S. 213). Es sei eine Hindeutung auf ihre künftige, verachtete, leidenschaftvolle Lage. Der Ausdruck dürfte aber wohl zwei Gegensätze umfas-

sen, den Gegensatz der Jünger zu Christo dem Meister, und den Gegensatz ihrer geringen Stellung in der Welt und ihrer hohen Stellung im Reich Gottes. Der Becher Wasser: der geringste Liebesdienst. Seinen Lohn, der ihm gebührt oder gemäß ist. —

3. Ueber den wirklichen Ausgang und das Wort der Apostel s. Mark. 6, 12, 13; Luk. 9, 6.

Dogmatisch-theologische Grundgedanken.

1. Die Regel: Wer euch aufnimmt u. s. w. hängt zusammen mit dem Grundgedanken der Sendung Christi Joh. 20, 21. Ihn hat der Vater gesandt. Er sendet seine Apostel. Die also seine Apostel aufnehmen als solche, nehmen ihn auf; die ihn, nehmen Gott auf. Gerlach; „das heißt nicht blos, er wird so angesehen, als nähme er u. s. w., sondern ich komme wirklich in den Meinigen zu ihm. Ich bin in ihnen, wie der Vater in mir, Joh. 17, 23 u. a.“

2. Die Regel Christi entspricht den Grundverhältnissen des geistigen Lebens. Durch die geistige Empfänglichkeit wird der Mensch der Geistesgemeinschaft und so des Segens und der Seligkeit, also des Lohns des geistig Mittheilenden theilhaftig. Die receptiven Geister treten in Geistesgemeinschaft und geistige Mittheilung mit den produktiven Geistern. Die Gläubigen durch die Apostel mit Christo und Gott (s. Leben Jesu II, 2, 725).

3. Da schon in der Bergpredigt das Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen mit dem Verfolgtwerden um Christi willen identificirt wird, so ist auch hier mit dem Gerechten die Beziehung auf die Gerechtigkeit Christi nahe gelegt, um so mehr, da Christus auch geschichtlich zwischen den Propheten und Aposteln als der Gerechte steht. — Aus dieser Verheißung folgt auch der Schluß auf die gegenüberstehenden Strafen und Rechte.

4. Die apostolische Autorität in ihrer Bedingtheit und Unbedingtheit.

Homiletische Andeutungen.

Die Zeugen Christi dürfen über die nachtheiligen Wirkungen, welche die reine Heilsseligkeit im äußeren Leben bringt, nie erschrecken. — Der Christ darf wohl Kreuzgenossen werben, weil er Genossen seiner Seligkeit wirkt. — Der überseelige Jammern, den das Christenthum in der Welt verbreitet. — Wer euch aufnimmt u. s. w., oder die apostolische Autorität: 1) Wie unendlich stark das Wort bedingt ist; 2) wie unendlich groß es ist gerade in dieser Bedingtheit. — Was bringen die Evangelisten des Herrn? — Wie die Diener Christi in ihrer Stellung erscheinen und verschwinden. 1) Erscheinen: Geistesgesandte, Christusgesandte, Gottesgesandte; 2) verschwinden vor dem Geist, vor dem Christus, vor dem Gott, den sie den Aufnehmenden bringen. — Die Empfanglichkeit oder das hingebende Vertrauen: das Band der Geistesgemeinschaft und Gütergemeinschaft zwischen dem Himmel und der Erde. — Der Urursprüngliche gewinnt den Lohn der Himmelsboten, die er aufnimmt in aufsteigender Folge: 1) den Lohn des Propheten, 2) den Lohn des Gerechten, 3) die Entfaltung des Lohns des Gerechten in dem Lohn aller Apostel. — Der Glaube an den Gerechten: die Gerechtigkeit des

Glaubens. — Der kleinste Liebesdienst kann den reichsten Liebeslohn gewinnen, wenn er dem Herrn gewidmet ist in den Thenen. — Wenn er ein Zeugniß der Aufnahme des Herrn ist.

Starke: Luk. 10, 16; Joh. 13, 20. — Gramer: Wer Gottes Diener aufnimmt, nimmt Gott selbst auf in sein Haus. — Je weniger Ansehen die Person hat, welcher man sich annimmt, je größer ist der Glaube, der da Christum sehen kann und auf ihn sieht, Matth. 23, 31 ff. — Dsander: Wer das Predigtamt und Schulwesen befördert und thut den Fremden Gutes, wohl dem in Zeit und Ewigkeit.

Braune: Was man mit ungöttlichem Frieden und in niedrer Absicht gewinnt, oder nur zu gewinnen meint, geht bald wieder verloren; was man hingegen durch Gemeinschaft mit den verachteten Zeugen und Gehülfen der Wahrheit gewinnt, das reicht an ihren eignen unermesslichen Lohn im Reiche Gottes. —

Heubner: Der Geist des Glaubens und der Liebe verherrlicht und verkündet jedes Werk, und gibt auch dem Unseheinbarsten einen göttlichen Glanz. — Bei Gott bleibt auch nicht die geringste gute That unbelehnt. —

Ueberrück. Allgemeinerer Fassungen. Das ganze Kapitel. Homilie über die apostolische Sendung der Jünger Jesu: a. ihre Sendung und Ausrüstung vom Herrn, b. ihr Reiseziel und ihre Reiseordnung, c. ihre Zergemeinschaft und ihr Unterhalt, d. ihre Einsicht und ihr Weiterziehen, e. ihre Leiden, f. ihre Ermunterungen und Tröstungen (die sieben Mahn- und Trostworte). Größere Zusammenfassungen: die Apostel und ihre Sendung (B. 1—10). — Die Welt gegenüber den Aposteln (B. 11—22). — Die Mahn- und Trostworte des Herrn für die Irene im christlichen Amt — im Zeugniß des christlichen Glaubens (B. 23—42).

B.

Christus entfaltet seine königliche Würde, indem er die Thatsache zum Abschluß bringt, daß er als Prophet erkannt worden, und indem er sein königliches Bewußtsein enthüllt (Die Entfaltung des großen Konfliktes zwischen Christus und der alten theokratischen Weltgestalt; vorgebildet durch den Anstoß des Täufers, eingeleitet mit dem Unglauben der galiläischen Städte).

Kap. 11.

(Parallelen Luk. 7, 18—35; Kap. 10, 13—15; R. 21, 22. Perisope am 3. Advent, Kap. 11, 2—10; am Matthias-Tage 11, 25—30.)

Inhalt: Gerade unter der reichsten Entfaltung der heilbringenden Wirksamkeit Jesu in Galiläa und mitten im Lauf seiner dritten Reise, welche durch die galiläischen Seegegenden ging, unter dem Voraneilen der zwölf Apostel, entfaltete sich auch der große Konflikt der alten theokratischen Weltgestalt mit seinem Geiste. Die bisherigen Angriffe, welche der Herr Seitens der Pharisäer und Schriftgelehrten erfahren hatte, trugen mehr den Charakter der Vereinzelnung. Jetzt aber entwickelt sich unter pharisäischen Einflüssen von Jerusalem her eine lange Kette von Widersprüchen, welche auf dem Bewußtsein des Gegensatzes beruht. Als ein bedeutendes Phänomen tritt die Thatsache an die Spitze, daß sogar der Täufer und Käufer des Herrn, Johannes, einen Augenblick sich an ihm zu ärgern Gefahr steht. Indessen ist sich Christus seines Sieges über Johannes so bewußt, daß er ihn gleich nach Beantwortung seiner Botschaft dem Volke gegenüber als seinen Bundesgenossen und Vorläufer auf seine Seite stellt. Um so mehr aber legt er dem Zeitgeiste seinen Unglauben gegen Johannes und gegen seine eigne Person zur Last. Daß das Volk den Johannes verlassen hat, ist in seiner hülftlosen Gefangenschaft offenbar geworden, daß es den Herrn auch aufgeben wird, tritt schon in dem Unglauben der galiläischen Städte zu Tage. Es gehört zu dem Pragmatismus des Evangelisten, daß er das scheltende Urtheil des Herrn über diese Städte schon hier mittheilt; dem chronologischen Verlauf nach gehört es ohne Zweifel einem späteren Zeitpunkt an, dem Abschied Jesu von Galiläa. Eben an diesem Widerstand des Unglaubens aber, der ihn verkennt, entfaltet sich die ganze Tiefe und Fülle des gottmenschlichen königlichen Bewußtseins Jesu, welche er

in den Schlußworten unsers Kapitels ausdrückt. Dieser Conflict nimmt aber nun weiterhin im 12. Kapitel eine prinzipielle Gestalt an, indem ihm die Pharisäer mit der Beschuldigung gegenüber-treten, daß seine Jünger den Sabbat brechen, daß er selber den Sabbat breche, und indem sie ihn nöthigen, ihrem Anschlag auf sein Leben zu entweichen. Zuletzt treten sie öffentlich wider ihn auf mit der Anklage, die sie schon früher heimlich ausgetrieben, er sei ein Meister in der schwarzen Magie, er stehe mit dem Teufel im Bunde und treibe in der Nacht des Teufels die Dämonen aus. Das veranlaßt den Herrn, sie ebenso öffentlich zu strafen und vor der Lästung des Geistes zu warnen. Hierauf bringen sie in ihn ein mit der Forderung des Zeichens vom Himmel, der Beglaubigung seiner Messianität, welche seine Anhänger als ein öffentliches Geheimniß be sprechen. Darauf hin verweist er sie auf das Zeichen aus der Tiefe, das Zeichen des Jonas, das Vorbild seines Kreuzes-todes und auf das Gericht der Dämonen Herrschaft, welchem sie nach seinem Ausgange verfallen werden. Die Spannung wird so stark, daß nun auch seine Witter und seine Brüder an ihm Anstoß nehmen in irrender Freundschaft, indem sie ihn den Feinden mit einem Vorwand entreißen wollen, was jedoch der Evangelist nur leise andeutet. Im Zusammenhange mit dieser Folge steht der Kranz der sieben Gleichnisse vom Himmelreich, Kap. 13, welche der Evangelist hier zusammengefaßt hat, wenigleich einzelne früher vorgetragen wurden. Diese Gleichnisse deuten ebenfalls auf eine veränderte Stellung des Herrn zum Volksgeist; nur in Sinnbildern kann er ihm noch die Lehre vom Himmelreich nahe bringen. Die Anstöße setzen sich sodann fort. Der Evangelist erzählt am Schluß dieser Gleichnisse, daß sogar die Vaterstadt des Herrn ihn nicht aufnahm; eine Begebenheit, welche chronologisch einem früheren Momente angehört. Hierauf (der Zeit nach früher schon, s. Kap. 12) sieht sich Jesus genöthigt, auch vor dem Fürsten von Galiläa, Herodes Antipas, welcher so eben den Täufer hat hingerichten lassen, zu entweichen an das jüdische Ufer des See's (nach Kap. 11), wo er der Ver-sorger des Volks wird. Zweimal landet er wieder still am westlichen Ufer; die beiden Male vertreten ihm die Pharisäer den Weg, Kap. 15 u. 16. Das bringt seinen Auszug aus Galiläa wie aus einem zweiten Aegyptenlande zur Entscheidung. Nur noch vorübergehend und für den Ausbruch nach Jerusalem kann er sein Heimathland wieder betreten (Kap. 17, 22).

Wir mußten über den Inhalt des Kapitels weit hinauszugreifen, sofern es sich um die Darlegung der langen Kette der Konflikte des Herrn mit dem Volksgeiste in Galiläa handelte. Allein in unserer Betrachtung lassen wir uns durch einen noch höheren Gesichtspunkt leiten: die Entfaltung des Bewußtseins Jesu. Nach diesem Gesichtspunkt bildet unser Kapitel einen Abschnitt für sich. Er zeigt uns: 1) wie Christus den strandelnden Täufer wieder zur Frömmigkeit des Glaubens führt; 2) wie er den Täufer dem Volke als den Elias vorstellt, der nach Maleachi der Ankunft des königlichen Bundes-engels vorangehen sollte; und wie er ihn dann 3) an seine Seite stellt als den Genossen der großen Verrennung, die er bei seinem Volke gefunden; 4) wie er im Umlaufen über den Unglauben der galiläischen Städte plötzlich sein königliches Bewußtsein hervortreten läßt in der Ankündigung des zukünftigen Gerichts; 5) wie sich dieses königliche Bewußtsein vollends aufschließt der großen Verrennung gegenüber in einer großen Verheißung des Vaters und Offenbarung seiner eignen Majestät; 6) wie er dann in tiefer Veruhigung die Mühseligen und Beladenen einladet, die Ruhe zu suchen bei ihm in dem Reiche der Demuth und Geduld, des heiligen Leidens.

1. Der Täufer wankt, der Herr steht fest und stellt auch den wankenden Freund wieder fest.

Und es geschah, als Jesus seine Verordnungen für seine zwölf Jünger beendigt hatte, 1 brach er von dort auf, um zu lehren und zu predigen in ihren Städten. *Johannes 2 aber, als er im Gefängniß von den Werken Christi hörte, sandte zwei¹⁾ seiner Jünger, und sprach zu ihm: *Bist du's, der da kommen soll, (kommt), oder sollen wir eines Andern? warten? *Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündigt dem Jo-hannes, was ihr höret und sehet:

*Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, 5 Todte stehen auf und Arme erhalten frohe Botschaft (das Evangelium). *Und 6 selig ihr, wer sich ja nicht an mir ärgert (Anstoß nimmt an mir).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von dort.** Von dem Orte der Absendung der Jünger in der Seegegend, südwärts von Kaper-naum.

2. **Um zu lehren und zu predigen.** Auf dieser Wanderung kam Jesus wahrscheinlich bald nach Magdala, wo ihn die bekehrte Sündlerin salbte; später auch nach Kain, wo er den todtten Jüngling erweckte. Im Verlauf der Wanderung bildete sich

denn auch das weibliche Gefolge der Jüngerinnen, welches für seine Verpflegung Sorge trug, Luk. 8, 2; s. Leben Jesu II, 2, 730. — Auf diesem Zuge wird Jesus von der Gesandtschaft des Jo-hannes eingeholt, welcher im Spätherbst des Jahrs 781 gefangen genommen worden war. Der Zug schloß mit dem Auftreten Jesu auf dem Parimieße 782, nach welchem die Hinrichtung des Täufers erfolgte (Leben Jesu II, 2, c. 763).

3. **In ihren Städten.** *ἐν ταῖς πόλεωσιν*. Fröhsche (nach

1) Hier ist freilich die Lesart *διὰ* (nachmann, Tischendorf), also: er sandte eine Botschaft durch seine Jünger, durch die Gedd. 11. c. 1. u. i. w. fast beglaubigt. Indessen hat schon Origenes vor andern Vätern die Lesart *δύο*, und diese steht jedenfalls für die That-sache selbst fest durch Vul. 7, 19.

Gerhard): in denen die Apostel bereits gewirkt. Meyer entgegnet ohne Grund, dies sei falsch, da Jesus den Jüngern gleich gefolgt sei. Wenn die Jünger auf verschiedene Städte vertheilt waren, welche Jesus allein einzeln besuchte, so müßten jene einen Vorsprung gewinnen. Tautologisch ist Meyers Auslegung: in den Städten derer, zu denen er kam. Euthym. Zigabenus: die Geburtsstädte der Apostel.

4. **Im Gefängniß.** In der Festung Machärus, Joseph. Ant. 18, 5, 2. — Das Bergkastell Machärus, südlicher Grenzort Peräa's nach Moabit's hin, wahrscheinlich das jetzige Makur, war die stärkste Festung der Juden nach Jerusalem, nach allen vier Weltgegenden von tiefen Thälern geschützt. Es fiel erst nach der Zerstörung Jerusalems in die Hände der Römer, Joseph. de bello jud. 7, 6, 1.

5. **Die Werke.** Hier wohl die Wirkungsweise. Namentlich nach dem zuerst Berichteten. Also auch von seinem milden Verkehr mit Zöllnern und Sündern, s. Kap. 9 re. Die Jünger des Täufers waren es ja, durch welche er das Neueste über Jesu Wirken erfuhr.

6. **Sandte.** Sofern die Lesart *διὰ* vorzuziehen sein möchte, könnte man versucht sein, mit Meyer *πεύσας* absolut zu fassen, und *διὰ τῶν αὐτῶν* auf *εἶπεν αὐτῷ* zu beziehen. Allein dies würde doch keinen guten Sinn geben. Er sprach zu ihm durch die Jünger. Also *πεύσας* jedenfalls mit de Wette zum Folgenden.

7. **Wist du's?** *Σὺ* mit Nachdruck vorangestellt. *ὁ θεὸς υἱὸς der da kommt.* *ἄγγ.* Bezeichnung des Messias. Nach Psalm 40, 8f. für jene Zeit und vor Allem für den Täufer besonders nahe liegend. Vergl. Er. Joh. 1, 27.

8. *Προσδοκῶμεν* als Conjunktiv nach der Vulg. u. A. nicht als Indikativ. Die alte Erklärung, Johannes habe nicht selber an Jesu gezweifelt, aber um seiner Jünger willen, welche zweifelten, seine Botschaft an Jesum abgeschickt (Origenes, Chrysost. re., Galein, Beza, Melancthon, Etier) findet keinen Anhalt im Text und ist offenbar aus apologetischem Interesse für den Täufer, oder auch für die Inspirationslehre hervorgegangen, sofern Johannes den Herrn bereits als Messias bezeichnet hatte. Sie übersieht aber nicht nur den Umstand, daß Johannes dann auf eine bedenkliche Weise den bösen Schein des Zweifels hätte annehmen müssen, und tritt also seiner Moral zu nahe, um seine Gläubigkeit zu sichern; sie vergißt zugleich die Geschichte der alttestamentlichen Heiligen, die durchgehends in großen Prüfungsmomenten einmal jurauckelten (Moses, David, Elias, Job). Am meisten muß hier an den Geistesgenossen des Täufers, Elias an Horeb, erinnert werden. Inbezug kann hier nicht von einem eigentlichen dogmatischen Zweifel an der Messianität Jesu die Rede sein, wie Meyer will nach dem Vorgange von Tertullian (*contra Marc.* 4, 18) und vieler Andern. Vielmehr ist die Ansicht, daß er in gemüthlichem Leiden an der gelinden Art und Weise des messianischen Wirkens Jesu Anstoß nahm (Bautus, Lescaux, Erard und A.), mit der Ansicht, daß er durch seine Botschaft den Herrn zur raschen Entscheidung seiner messianischen Sendung (zur Einleitung der Parusie durch Gerichtsakte) veranlaßt wollte (Lightfoot, Mich., Hase u. A.) zu vereinigen (s. Leben Jesu II, 2, S. 745). Man muß sich hier vor Allem die Situation des

Täufers vergegenwärtigen. Einen böden Winter hindurch hat er in der einsamen Bergwüste gefessen. Unterdeß schmelzt Herodes Antipas in Julias (Petrus), wo er sich wahrscheinlich damals aufhielt, und Herodias, mit der er in Ehebruch lebt, sinnt auf Rache gegen den Täufer, der das Verhältniß gestraft. Der Täufer hat mit der Geisteswunde des Messias auch seine Feuertaufe, seine Gerichte angeknüpft. Und nun kommen die unmutigen Jünger und berichten dem gefangenen Asketen in seinem Unmuth: Jesus nehme im Seegebiet Einladungen zu Gastmählern mit Zöllnern und Sündern an. Johannes kann an seiner Sendung und seiner Erkenntniß nicht irre werden, wohl aber an dem Thum des Herrn, den er als Messias erkannt. Daher seine Sendung. Zweifel und Unmuth über die Wirkungsweise des Herrn, ungestümes Verlangen nach seinem Hervortreten, Ehaszorn über das Verderben des Hofes und der Welt, das Verlangen, die Erscheinung des Messias reichlich, das er angelagt, selber noch zu sehen, Andern zu zeigen, vor Allem Sehnsucht nach einem entscheidenden Wort, das Alles veranlaßt seine Botschaft. — Die Treue und Stärke des Freundes Jesu in seiner Schwachheit spricht sich aus in der Form seiner Botschaft: geradeaus und geradezu zu Jesu hin. In diesem Charakterzug liegt schon die Aussicht des Sieges.

9. **Blinde sehen.** Die von den Propheten angegebenen Merkmale der Wirkksamkeit des Messias, Jes. 35, 5; 61, 1. Die Reinigung der Aussätzigen, die Auferweckungen, Esch. 36 u. 37. Die Armen, nach den Messien die geistlich Armen, nach Meyer die von Rational-Anglist gedrückten Israeliten. Doch ist der Begriff dieser Gedrückten ebenso zu beschränken, wie der Begriff der Blinden, Lahmen u. s. w., von denen überall das Gesagte nur unter der Bedingung der Empfänglichkeit gelten konnte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Der Prophet als Vertreter des Gesetzes ist ein geheimerer Moses, er kann bligen, donnern, Feuer vom Himmel fallen lassen. Der Prophet als ein Verbündeter des Evangeliums ist nur ein Verkäufer Christi, also erst ein werdender Christ, was die neuestamentliche Macht des Duldens anlangt, und besonders auch in diesem Sinne ist der Kleinsten im Himmelreich größer als er.“ Leben Jesu. — Die Frage des Täufers: Oder sollen wir eines Andern warten? bezeichnet das Maß seiner Aufsehtung. Sie ist bei den Juden geworden zur Besatzung, zur Schuld, zum Warten auf einen Andern. Bei Johannes aber hängt sie mit der wahren Zuversicht zusammen, daß der Messias auch als Richter kommen werde. Und wenn er auch den Unterschied des leidenden und verherrlichten Messias kannte, so doch nicht die Distanz zwischen dem Kommen des Einen und des Andern, und seine Ungeduld mußte um so größer sein, da er den Messias auch noch nicht leiden sah im bestimmten Sinne. Seine Frage aber scheint besonders auch die Absicht zu haben, Jesum vor allem Volk zur öffentlichen Entscheidung zu drängen.

2. Jesus hatte früher den Jüngern des Täufers geantwortet mit dem letzten Worte des Täufers über ihn (vom Bräutigam); jetzt antwortet er dem Täufer, der seine eigne Signatur dem Propheten Jesajas entnommen hatte (Kap. 10), aus eben dem-

selben (A. 35, 60); ja auch aus demselben prophetischen Bilde der Anschauung der Zukunft des Herrn durch die Wüste. Johannes seht sich nach Hülfe, nach Vergeltung und Gottes Rache mit Ungeduld, darum strauchelte er. Jesus antwortete ihm mit der Signatur des Messias, Jes. 35, 5, welche gerade den ungeduldig Sehnennden gegeben war, denn die vorangehenden Worte lauten: Stärket die las-
 sen Hände, kräftiget die strauchelnden Knie. Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht. Siehe, euer Gott kommt zur Rache. Gott kommt zur Vergeltung, daß er euch helfe. Alsdann werden die Blinden u. s. w. — Die Totalität der nachfolgenden Züge, der Ueber-
 gang des Messias von den leiblichen Heilswir-
 kungen zu den geistlichen, der Zusammenhang bei-
 der, die Beziehung dieser Heilswirkungen auf die
 Signatur des Messias beim Propheten Jesaias, der
 Zusammenhang dieser Signatur mit der Signatur
 seiner eignen gedrückten Situation: Alles das mußte
 den wankenden Freund heilam erschüttern und be-
 lebend feststellen, besonders auch der warnende
 Schluß, welcher an das Wort Jes. 8, 14 erinnert.

3. Daß diese Wunderwirkungen Jesu zugleich
 Sinnbilder seiner geistlichen erlösenden Wirksamkeit
 waren, deutet schon der Schluß an: Und den Ar-
 men. Mit Recht hat man das denn auch von jeher
 angenommen, und wenn es von der Wette zu ein-
 seitig betont wird, so wird es von Andern zu ein-
 seitig in Abrede gestellt. Es ergibt sich denn auch
 aus dieser Stelle ganz klar, daß Jesus allerdings
 seine Wunder als Zeugnisse für seine messianische
 Sendung und göttliche Würde betrachtet wissen
 will.

4. Einzig ist noch besonders hervorzuheben. Je-
 sus war bisher dem Messiasstil bei dem Volke mit
 Sorgfalt ausgewichen. Johannes drängte ihn nun,
 sich öffentlich vor allem Volke zu erklären. Diese
 Erklärung hätte dann eine Volksbewegung zu Gun-
 sten des Johannes herbeiführen können. Jesus
 aber vereinigt in seiner Antwort mit der höchsten
 Kraft die höchste Weisheit: er gibt eine Signatur
 seines Wirkens, worin der Täufer durchaus den
 Messias erkennen muß, ohne sich nach der Zumuth-
 ung des Täufers vor dem Volke als Messias zu
 erklären. Jesus läßt sich nicht fangen, auch
 nicht von Johannes.

5. E. Henbners Apologie des Johannes gegen
 Tertullian und von Ammon, S. 148.

Homiletische Andeutungen.

Jesus folgt seinen redlichen Worten überall hin
 nach, um ihr Werk zu besiegeln. — Jesus lehrt
 und predigt in den Städten seiner treuen
 Zeugen (in ihren Arbeitsfeldern, Schulen, Kir-
 chen, Eristungen, Zeugnissen und Worten). —

Der Ruf des Herrn bringt überall hin, auch in die
 Kerkermauern. — Die Sendung Johannes des
 Täufers an den Herrn, ein Zeugnis von seiner
 Kraft in seiner Schwachheit: 1) Zeugnis der
 Schwachheit: die frühere selige Gemisheit des Täu-
 fers. Sein jetziger Muth. Erklärung aus seiner
 Lage. Aus dem alttestamentlichen Charakter des
 Täufers. Der Leidens- und Kreuzesmuth erst
 vorbereitet, seine eigentliche Heimath das A. Test.
 Die Anfechtungen der Heiligen. 2) Zeugnis der
 Kraft: Johannes wendet sich an Jesus selbst, wie
 dieser sich am Kreuz (doch ohne zu straucheln) in
 seiner höchsten Anfechtung an den Vater wandte:
 Mein Gott, mein Gott u. s. w. — Die Frage des
 Täufers: sollen wir eines Andern warten? ein
 Zweifel zwischen Wahrheit und Irrthum: 1) wahr
 als Erwartung der zweiten Zukunft Christi,
 2) falsch als Verneinung der ersten Zukunft Chri-
 sti, 3) Zweifel als Ungewisheit über das Lebens-
 band zwischen der ersten und zweiten Zukunft Chri-
 sti. — Die herrliche Antwort, mit welcher der sanfte
 Herr in seiner Kraft den feurigen Freund in seiner
 Schwachheit wieder feststellt: 1) herrlich durch ih-
 ren ganzen Inhalt; 2) herrlich durch ihre Demuth
 und Weisheit (er weicht der Erklärung, daß er das
 Alles thue und daß er der Messias sei, aus);
 3) herrlich durch ihren Ausdruck (Erinnerung an
 die betreffende Stelle des Jesaias im Zusammen-
 hang); 4) herrlich endlich durch ihre Verheißung
 und ihre Warnung am Schluß (die Todten stehen
 auf — was ganz besonders für den Jünger war
 — und den Armen u. s. w.). — Die Wunder Jesu,
 ein Zeugnis für seine messianische und göttliche
 Herrlichkeit. — Die leiblichen Wunder Jesu als
 Zeichen und Siegel seiner geistlichen Wunder:
 1) vorangehende Zeichen; 2) nachfolgende Siegel.
 — Selig ist, wer sich ja nicht an mir ärgert: 1) Der
 tiefe Sinn des Wortes (wer sich nicht ärgert an mei-
 ner unenlichen Geduld über die Welt, Leidensmil-
 ligkeit, Verzögerung des Gerichts; 2) die ernste War-
 nung: vereilig richten und entscheiden wollen kann
 unselig machen, zum Abfall führen; 3) die große
 Verheißung: wer die Verhinderung zum Mergerniß
 an Christo überwindet, der hat gesiegt und in-
 gerettet. —

Göfner: In diesen Zeichen und Wirkungen
 erkennt man die Ankunft Christi. Wenn die Blind-
 den sehen u. s. w. (im geistlichen Sinne) —
 Braune: „In der Zeit seines Glanzes, da die
 Hülle des Geistes ihn besetzte, brauchte Gott den
 Täufer für seine Zwecke; in der Zeit seiner Armuth
 und Verlassenheit vollendete Gott ihn in sich selbst“
 (als Täufer). — In dieser Frage (des Täufers)
 liegt das Gebet: Ich glaube Herr, hilf meinem Un-
 glauben. — (Die Stellen zur Perikope s. unter dem
 folgenden Abschnitt.)

2. Der Täufer auch in seinem Ansehn festgestellt als der Bahnbereiter des Ungenannten.

Als diese aber fortgingen, fing Jesus an zu den Volkshäusern von Johannes zu reden: 7
 Was ginet ihr hinaus in die Wüste zu sehen? Schilfrohr vom Winde bewegt? *Was
 also ginet ihr hinaus zu sehen? Einen Menschen, in weiche Kleider geküllt? Siehe die,
 welche weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. *Was also ginet ihr hin-
 aus zu sehen? Einen Propheten? Ja, sage ich euch, Einen, der mehr ist als ein Prophet.

1) B., L. lesen: προφήτην ἰδεῖν 2c. Zischendorf. Also: Vorher: was seid ihr hinausgegangen?

10 *Denn dieser ist es, von welchem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, welcher deinen Weg bereiten wird vor dir her (Mal. 3, 1). *Wahrlich, sage ich euch, es ist kein Größerer aufgestanden unter den von Weibern Gebornen, als Johannes, der Täufer. Der Kleinere aber in dem Reiche der Himmel ist größer als er.
12 *Von den Tagen aber Johannes des Täufers bis jetzt wird das Himmelreich mit Sturm
13 angefahren, und (die!)¹⁾ Stürmer erobern es. *Denn alle die Propheten und das Gesetz
14 bis auf Johannes, sie haben (eben nur) geweissagt. *Und wenn ihr's fassen wollt: er ist
15 Elias, der, welcher kommen soll. *Wer Ohren hat (zu hören)²⁾, der höre! (Elias mit der Bundesengel).

Gregorische Erläuterungen.

1. **King Jesus an.** Der Herr eilte, das Ansehen des Täufers, welches dieser mit seiner Sendung selbst erschütterte hatte, durch sein Lob wieder herzustellen.

2. **Schilfrohr.** Das Bild gewählt mit Bezug auf die unteren Jordanofer, wo das Schilfrohr wächst; Bezeichnung eines wankelmüthigen, von äußeren Zeitstimmungen hin und her bewegten Menschen (Hilshausen, Meyer). Beziehung auf das Vorige: Johannes wird nicht von seinem Glauben wanken, wenn er so eben auch wankte. Manche nehmen die Worte eigentlich, d. h. unbildlich, im negativen Sinne: sicher doch nicht Schilfrohr wolltet ihr sehen (Grotius, de Bette u. A.). Das wäre nicht nur müßig, sondern auch fast spielend ironisch. Zudem zeigt das folgende Charakteristikum, daß auch dieser Ausdruck eine Charakterbezeichnung sein muß.

3. **Was also.** *Ἄλλα* aber, setzt die stillschweigende Negation voraus.

4. **In weiche Kleider gehüllt.** Die *μαλακὰ ἱμάτια* oder auch bloß *μαλακά* nach B., D., Z. u. c. Weiche Kleider, das Merkmal weidlicher, üppiger Menschen. — Mit dem ersten Bilde verneint Jesus, daß Johannes ein im Glauben schwankender Mensch sei; mit dem zweiten, daß er aus Weichlichkeit, selbstsüchtigem Interesse, seiner Liebe zum Leben ihn mit seiner Botschaft gedrängt habe. Beide Bilder aber berufen sich darauf, daß seine Zuhörer den Johannes schon von früher her als einen ganz andern Mann kennen. Dieses Gefühl der Ehrfurcht will er in ihnen aufzurufen. Der Gegensatz: die in weichen Kleidern, deutet hin auf die Feinde am Hofe des Antipas, die dem Täufer sein Gefängniß bereitet.

5. **Der mehr ist.** *περισσότερον*. Kritische nimmt dies als Masculinum, Meyer als Neutrum, was sprachlich und sachlich passender. Johannes war mehr als die Propheten, insofern er der Vorkäufer des Messias war. Also diesen Größern habt ihr gesehen, wenn ihr ihn auch als diesen Größeren nicht zum Voraus klar erkannt.

6. **Von welchem geschrieben steht.** Mal. 3, 1. Nach dem Hebräischen: „Siehe, ich sende meinen Boten, daß er den Weg bereite vor mir her; und plötzlich kommt zu meinem Tempel der Herr, den ihr begehret, und der Bote des Bundes, den ihr wünschet; siehe, er kommt, spricht Jehovah der Heerschaaren.“ Hier hat sich Jehovah anfangs als Anführer des Vorkäufers mit dem Messias identifiziert; in unserm Text tritt sogleich die Unterschei-

dung ein, und das Wort wird zu einer Verheißung Gottes für den Messias.

7. **Kein Größerer.** Nicht kein größerer Prophet (Hofmann u. A.), sondern kein Größerer überhaupt. Johannes als Vorbereiter des Messias repräsentirte die höchste Vollendung des Alten Bundes. Daß hier nicht das Maß des Ingeniums, der ethischen Gerechtigkeit, oder ein ähnliches gemeint sei, sondern das Maß der theokratischen Entfaltung und Würde lehrt der folgende Gegensatz: Der Kleinere aber im Himmelreich; daher will Hilshausen ganz zum Ueberflus die Erzväter ausnehmen.

8. **Unter den von Weibern Gebornen**, *Ἰσὼβ* 14, 1 u. A. a. S. *Ἰσὼβ* 7777, Bezeichnung des Menschen, und wohl ohne Zweifel der alten vorchristlichen Menschheit. Der Plural ist nicht zu übersehen, und Gal. 4, 4 geht nicht hieher, da es sogar den Gegensatz andeutet. Der vom Weibe Geborne unterscheidet sich von den von Weibern Geborenen, wie der Menschensohn von den Menschen. Die Geburt vom Weibe soll denn auch wohl lebendig die menschliche Bedingtheit aussprechen, das Werden zum Sein in der Form diesseitiger Schwachheit.

9. **Der Kleinere**, *ὁ δὲ μικρότερος*. Meyer: Nicht der Kleinste, da der Comparativ nirgend steht für den Superlativ. Winer's Grammatik S. 280. De Bette dagegen: der Comparativ statt des Superlativ: Der kleinste. Indessen ist die Stelle zu wichtig, als daß man von dem wörtlichen Ausdruck ohne Nothigung des Sprachgebrauchs abgehen dürfte, obschon auch der Ausdruck: der Kleinste, einen richtigen Sinn geben kann. Also der im Himmelreich, im Neuen Bunde nach den Mäßen dieses Himmelreichs einer der Kleineren ist (Cyrill, Theodoret u. A.), einen geringeren oder gar geringen Standpunkt hat, er ist dennoch größer als er, d. h. als Johannes. Also wieder in Hinsicht auf die Entwicklung des Glaubens und Geisteslebens, und die damit gekettete dynamische Würde. Maldonat: minimum maximi majus est maximo minimi. Was der Kleinere im Neuen Bunde oder sogar der Kleinste vor jenem Größten voranz hat, das ist vor Allem der volle Verhöhnungsfriede, und der damit gewonnene Lebens-, Todes- und Kreuzesmuth, das Wartenkönnen von der ersten Zukunft Christi auf die zweite, das Bewußtsein in die Geburt Christi, womit zugleich freilich die Entfaltung des Geistes Gottes zum *πνεῦμα ἁγίου* in ihm gesetzt ist. — Andere haben „der Kleinere“ auf Christus selbst bezogen (Chrysostomus,

1) Cod. D., Clemens mit dem Alt. *οὐ*.

2) *ἀκούειν* fehlt bei Tischendorf nach E., D. u. f. w.

Luther, Melanchthon u. s. w.). Der Kleinere, jetzt noch von dem Glanze des Johannes verunkelt, wird im Himmelreich der Größere sein; als Messias wird er ihn überstrahlen. Sehr baßlos, da sich Jesus nicht als den Kleinern bezeichnen konnte, am wenigsten ohne beschränkenden Zusatz. Auch ist die Vergleichung zwischen Christus und Johannes hier nicht aben geleg.

10. Von den Tagen aber. Die Tage des großen Wirtens des Täufers waren vorüber. Jesus deutet wie beiläufig den künftigen tragischen Ausgang an. Zudem spricht er aus den ungewöhnlichen Gegensätzen der Zeiten, welcher zwischen den Tagen des Täufers und seiner Gegenwart (*ἔπειτα*) liegt. Mit Sturm anlaufen *παύεται*, leidet Gewalt. Erklärungen: 1) es wird mit jenseitiger Gewalt verfolgt und die Gewaltthäter entziehen es den Menschen (Lichtfoot, Schneckenburger u. A.). Gegen den Zusammenhang, welcher die Größe des Johannes, den Gegensatz zwischen den Tagen des Johannes und dem Jetzt, und das Hervortreten des Himmelreichs erklären soll. 2) Stürmische Förderung des Himmelreichs: a. mediale Fassung des *παύεται*: es bricht mit Gewalt hervor (Melanchthon, Bengel, Paulus). Dagegen das folgende *παύεται*; b. magna vi praedicatur (Frische). Willkürlich! c. es wird mit Gewalt, stürmischer Anstrengung erebret in gutem Sinne (Hefschütz: *παύεται κατὰ εἶρα*), bereint, erstärkt. 3) Stürmisches Erstehen in dualistischem Sinne, wodurch das Himmelreich zerrissen, zerstört werde (Schweizer, theol. Stud. 1836, 1). Gegen die Geschichte, gegen den Zusammenhang und gegen die Idee des Himmelreichs. — Esienbar wird hier der gewaltige Durchbruch des Himmelreichs als des Beweisenfens der Theokratie durch die alttestamentliche Stille metaphorisch ausgedrückt, und die Stürme sind eben Johannes und Christus selbst: Johannes der vorangehende Perennier, Christus der Erhebter, d. h. Esienbarer, und damit Begründer, Charakterisierung der Scherflich großen Epoche.

11. Denn alle die Propheten. Beweis des Vorigen. Unterscheidung zwischen dem Charakter der alten Periode und der neuen Epoche. Jene haben alle geweissagt, d. h. voraus verkündigt, nicht aber thatsächlich ins Leben gerufen.

12. Und wenn ihr's fassen wollt. Der Gegensatz zu dem Vorigen, die Propheten haben geweissagt, ist hier nur angedeutet: jetzt ist die Zeit der Erfüllung. Der Gedanke war aber früher ausgesprochen, das Himmelreich leidet Gewalt. Mithin haben wir hier die Erklärung, inwiefern es Gewalt leidet. Sie liegt in den Worten: Johannes ist der Glas, welcher kommen soll. Maleachi 4, 5 wird der Vorläufer des Messias als Glas bezeichnet. Der Ausrunder hatte etwas Metapherisches und konnte nur einen Glas-Charakter als Bahnmacher Jesu meinen, einen richtenden Propheten, da die Wirksamkeit des Glas das kommende Weltgericht symbolisiert. Die Juden erwarteten aber nach buchstäblicher Fassung der Stelle, Glas werde zu dem Ende vom Tode erheben (Wetstein, Lichtfoot, Schötgen). Jesus streifte dies Mißverständnis (von Lisco u. A. wieder aufgenommen) von der Prophetie ab (vergl. Matth. 17, 12); er erkannte in dem Johannes den wirklichen Glas des Maleachi. Nur insofern kann hier etwas in Reiz stehen, als auch der zweiten Zukunft Christi Gerichte

vorangeben müssen; aber auch dann kann nur im metaphorischen Sinne von Glas-Wirkungen oder Glas-Charakteren die Rede sein. Insofern scheint ein Glaswert der letzten Zeit angedeutet zu sein durch die Stellen Jesai. 39, 6 und Offenb. 20, 9. Was in den Tagen des historischen Glas und der Demersöhnung (Luf. 9, 51) noch nicht an der Zeit war, ist am letzten Ende zeitgemäß.

13. Wer Ohren hat, der höre (Kap. 13, 9, 43; Offenb. 2, 7). Das sprichwörtliche Lösungswort zum höchsten Aufmerken, besonders auch zur Bildung eines Schlusses aus gegebenen Prämissen. Hier ist der Schluss von dem Glas auf den Messias ganz nahe gelegt. War die Zeit des ersten *παύεται* vorüber, so mußte der zweite, größere wohl da sein. So ging also Christus in die Annützung des Täufers, er möge hervortreten als Messias, so weit ein, als er irgend konnte. Die Schriftkundigen, Gläubigen sollten ihn als Messias erkennen; dem Velle aber konnte er sich nicht als Messias nennen, weil an dem Namen noch Gedanken des Antichrs hingen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. An dieser Stelle kann man die Erhabenheit Christi erkennen nach der Größe des Johannes, den er erst rettet und dann lebt vor dem Volke, vor welchem Johannes ihn gedrängt, beinahe getadelt hat. Die Gegensätze zwischen Johannes und Christus, dem Alten und Neuen Bunde, dem Alten und Neuen Testamente, der ruhigen Entwicklung und der stürmischen Epoche treten hier auf's Starke hervor. Und wie einst Johannes von Christus gereuzt hat, so hier Christus von Johannes. —

2. Der Täufer selbst war eine Antwort auf seine eigne Frage: Bist du es? Sein Antos an Christus ist im Grunde ein Zweifel an sich selbst. Darum auch vorübergehend.

3. Der göttliche Durchbruch des Himmelreichs aus dem Jenseits ins Diesseits wird durch den ethischen Durchbruch der heil. Gewaltthäter aus dem Diesseits ins Jenseits vermittelt.

Homiletische Andeutungen.

Die Erhabenheit des Herrn, wie sie zur Erscheinung kommt neben der Größe des Johannes. — Die Reiblichkeit in ihrer ganzen Majestät (Johannes, Christus). — Das Lob des Täufers, wie es noch mehr den Herrn verherrlicht als den Täufer: 1) den Täufer, 2) vielmehr den Herrn (gesprochen in solchem Moment, nach solcher Erfahrung, mit solchem Ausbruch, mit solcher Zurückhaltung über die eigne Persönlichkeit). — Was die Kleinen im Neuen Bunde selbst vor den Großen im Alten Bunde voraus haben. (Z. eben). Das Hervorbrechen des Himmelreichs kann nur geschehen in der Form der selbstmüthigen Glaubenskraft. — Christus der Bringer des Himmelreichs von dem Jenseits aus ist zugleich der Erhebter des Himmelreichs von dem Diesseits aus. — Das Himmelreich ging durch den Zengennuth treuer Herzen aus der bildlichen Erscheinung in die Wirklichkeit und Wahrheit des Lebens über. — Der Durchbruch des Himmelreichs. Das heilige Gewaltthum. — Das vollendete Gewaltthum Christi war sein vollendetes Töden. — Die Bestimmtheit, mit welcher das Alte Testament auf die Person

Christi hinweist. — „Wer Ohren hat zu hören, der höre“ der mächtige Ausruf zum Glaubensleben: 1) eine Hinweisung auf den ursprünglichen Beruf, zu hören; 2) ein Gericht über die Unnatur, daß der Mensch ein Gehör hat, und nicht hört; 3) eine Auforderung, durch das rechte Hören zur Erkenntniß Christi zu kommen. — Das Verständniß der Schrift ist die Erkenntniß Christi. — Die Verusung immer eine allgemeine und besondere zugleich. —

Exakte: Mit Kleidern prangen und den Mantel nach dem Winde richten, sollte das einem Diener des Kreuzes Jesu wohl anstehen? — Wankende Prediger machen wenig feste Zuhörer. — Die der Weltlust ergeben sind, werden die Liebe der Welt schwerlich aus andern Herzen vertilgen, Luk. 10, 30. — **Hedinger:** Wer den Himmel erlangen will, muß Ernst brauchen. — So viel höher der Leib den Schatten, je viel höher übertrifft auch die Gnade des Neuen Testaments das Alte Testament, Kol. 2, 17; Hebr. 8, 5; 10, 1. — **Gerlach:** (Bestimmt sinnvoll) Das Maß der Größe nach der Erkenntniß Christi.

Henbner: Jesus lobt den Johannes hinter dem Rücken seiner Jünger. So ist's christlich. — Jesus kannte den Johannes besser, als dieser sich selbst. — Wankelmuth schimpflich. — Menschliche Meinung dem Winde ähnlich: sei keine Wetterfahne! — Selbstständigkeit ein edler Ruhm.

Die Perikope B. 1—10. Jesus der Retter des Reichs in einem höchst gefährlichen Momente. 1) Retter des Johannes, 2) Retter seiner Aufgabe, 3) Retter des Glaubens in Israel. — Erinnerung an den Moment, da Johannes den Herrn nicht taufen wollte: Der Kampf zwischen Johannes und

Christus zu Anfang und am Ende ihrer Begegnung. — Die Herrlichkeit des Herrn in seinem Kampf mit dem starken Täufer. — Von Johannes zu Christus hin. — Die Anfechtungen der Heiligen können ihr Lob bei dem Herrn nicht auslöschen. — Unre Geschichte (Christus in unserer Geschichte) ein Bild der Verführung.

Henbner: Die Frage des Johannes an Christum. — Johannes im Gefängniß. — Die Anfechtungen frommer Seelen.

Hofacker Predigten, Bd. 1, 1841, S. 24. — **Gouard, Predigten,** 1841, 1. Thl., S. 66. — **Hüßell,** Bd. 1, S. 46. Ueber den Zweifel in religiösen Dingen. — **Dräseke:** Des Heilandes Antwort auf die Frage: Bist du, der da kommen sollst? — **Harms:** Die Johannisfrage, eine allgemeine Adventsfrage. — **Sachse:** Die fromme Ungeduld. — **M. J. Rambach:** Weltstimm und Christenstimm. — **Greising:** Johannes, das Muster einer strengen Tugend. — **Reinhardt:** Der große Sinn der Worte Jesu: Den Aamen wird das Evangelium gepredigt. — **Schleiermacher:** Daß Christus allein unser Seligmacher ist, und wir seines Andern zuwarten haben. — **Reilboder:** Von der Unzufriedenheit mit dem langsamen Gedeihen des Guten. — **Hew:** Euer Zeugniß sei euer Thum. — **Dräseke:** Der Prophet im Gefängniß. — **Riemann:** Christus ist es, der da kommen sollte, wir sollen seines Andern warten. — **Reinhardt:** Der Christ am Ende seiner Zeit. — **Kantenberg:** Die Geduld, mit welcher wir des Herrn warten sollen. — **Derfj:** Die Werke Christi sind seiner Zukunft Zeichen.

3. Der Täufer und der Menschensohn gegenüber dem kindischen Zeitalter.

- 16 Wem aber soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es ist Kindern gleich, die auf den
17 Marktplätzen sitzen und den Andern (ihren Gespielen¹⁾ zurufen *und sagen: Wir haben euch
18 gepiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben (euch²⁾ die Todtenklage gemacht, und ihr
19 da sagen sie: Er hat einen Dämon (der Schwermuth). *Es kam der Menschensohn, der aß
und trank; da sagen sie: Siehe, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und
Sünder Freund. Und die Weisheit wurde gerechtfertigt von Seiten ihrer Kinder.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wem aber soll ich dieses Geschlecht.** Johannes schien sich mit seinem Zeitalter dem Herrn gegenüberstellen zu wollen. Jesus rückt ihn an seine Seite und stellt sich mit ihm dem Zeitalter gegenüber. Also Uebergang von der Beurtheilung des Johannes auf die Beurtheilung der Zeitgenossen, namentlich in Bezug auf das jetzige und letzte Schicksal des Johannes. Johannes und Jesus führen geistliche Arbeiten und Kriege aus, die Eroberung des Himmelreichs: das kindische Zeitalter will nur spielen.

2. **Es ist Kindern gleich.** Vorherrschende Erklärung seit Chrysostomus: die spielenden Kinder bezeichneten Johannes und Jesus, die nichtgehörigenden dagegen die Juden. Durchaus falsch, und durch die neuere Aufnahme von Elier (Bd. 1, S. 411) nicht zu halten. Denn es heißt 1) das Ge-

schlecht der Zeit sei jenen spielenden Kindern gleich; 2) die spielenden Kinder sind es, die hinterher die Vorwürfe machen, welche Jesus weiterhin dem Volke in den Mund legt mit den Worten: λέγοντες. Die Sprechenden sind im Bilde wie in der Erklärung die Juden; 3) wenn Christus und Johannes gemeint wären, so müßten die Bilder umgekehrt sein: ἐδογνήσαμεν — ἡλλήσαμεν. Hierzu kommt 4) der Begriff der Spielenden gegenüber dem vergehenden Bilde von den arbeitenden Erbkümmern des Reiches Gottes, 5) das Aufgeregte, Unstäte und Widersprechende in dem Verhalten der spielenden Kinder, 6) die Erwägung, daß in der That das Geschlecht jener Zeit verlangte, seine Propheten sollten sich nach den Aamen seines Weltstimmes bewegen. Die Spielenden sind also das Geschlecht der Zeit, die ἔτεροι Johannes und Jesus. Die ἔτεροι gehören nicht zur Spielpartie. Lisco nimmt ohne Grund an, daß zwei Ehre von Kna-

1) Nachmann ἑταίρους, nach G., S., L., V. 2c. — **Wiesbach:** ἑταίρους. Nach den meisten Codd. Tischendorf.

2) ὑμῖν fällt hier bei Nachmann und Tischendorf nach B., C. 2c. aus.

ben, fröhliche und trauerspielende miteinander streiten.

3. Geißeln, gestötet. Man stötete bei den Juden, Griechen und Römern vor Allem zu Hochzeits- tzen, Buxtorf Lexic. Palm. — Man erhob die Todtenlage zur Leichenfeier. Dem Aloten entsprach das Tanzen, dem Aufstimmen der Klage auch unter Musik die Ausbrüche des Jammers bei den Leidtragenden, namentlich Schlägen an die Brust, daher der Ausdruck (Hes. 21, 16; Matth. 21, 30 etc.). Es ist das Bild von Kindern, welche die Zeit- und Trauergebräuche der Alten nachmachen und dabei im raschen Wechsel der Laune den nichtspielenden Kindern zumuthen, bald so, bald so mitzuspielen.

4. Denn es kam Johannes, der nicht aß und nicht trank. Hyperbelisch (s. oben). — Sein asketisches Verhalten bezeichnend im Gegensatz gegen die freiere Weise Jesu. Da sagten sie, er habe einen Dämon. Einen Dämon des Trübseins (Job. 10, 20). Das Bild des Blütenpielervolkes, dem es Johannes nicht recht machte, ist um so frappanter, da es die falsche Hochzeit am Hofe des Herodes war, welche den Täufer seiner Freiheit beraubte, und da er bald darauf durch den Tanz der Tochter der Herodias sein Leben verlieren sollte. Daß die Juden aus dem Johannes sich einen Mann für ihre geistliche Unterhaltung machen wollten, sagt Jesus auch anderwärts Job. 5, 35. Der Menschensohn kam, aß und trank. Freieres Verhalten, besondere Erinnerung an das Gastmahl im Hause des Matthäus unter Jöllnern und Sündern. Daraus bilden sich namentlich die pharisäischen Zeitgenossen oder die damals schon hervortretende feindselige pharisäische Zeitstimmung einregeworfene Urtheile über Jesus. Der pharisäische Geist that ihn als einen Geseklosen in den Rann. Ob hier eine andere Erinnerung mitspielt, daß nämlich Jesus jenem Einen Jünger zurief: Laß die Todten ihre Todten begraben? Oder wohl die Zumuthung der pharisäisch denkenden Johannistjünger: Jesus müsse sich während der Gefangenhaft des Johannes auf den Tod aller Festfeier enthalten. Vor Allem aber ist es das Bild des judaisischen Grolls über die Lage des Volks, über die Herrschaft des Todes gegenüber der festlichen Stimmung des Herrn. Am Ende wollten sie ein Trauerspiel mit ihm selber aufführen; er war aber nicht gewillt, ihnen mit Todtenjammer zu antworten.

5. Und die Weisheit. Schlußurtheil des Herrn über jene Widersprüche zwischen dem Volksgeliste und dem Helden des Himmelreichs. Die σοφία. Hieronymus: ego, qui sum dei virtus et sapientia dei, iuste fecisse ab apostolis me filius comprobatussum. Chrysostomus, Iheronimus, Gasterlio: Die in Jesu erschienene Weisheit. — De Wette: Die Weisheit Jesu, personifiziert. — Es ist ohne Zweifel der Geist der Theokratie, wie er sich durch Johannes und Christus offenbarte, und zwar als Weisheit bezeichnet (Epr. Sal. Kap. 8—9; Auch der Weisheit (Kap. 7—12; Jesus Sirach Kap. 24), weil das ökonomische Verhalten des Johannes einseitig und Jesu andererseits teleologisch war, also ganz insbesondere dem Geist der Weisheit in der Offenbarung zuzuschreiben. **Wurde gerechtfertigt von ihren Kindern.** Glener, Schneckenburger: Beurtheilt, gemeinert, d. h. von den Juden, die ihre Könige sein sollten. Gwald: von den unweisen Menschen wirklich gerechtfertigt, insofern diese durch ihre widersprechenden Urtheile über Jesus und Jo-

hannes sich selber Unrecht gaben und so die Weisheit bestätigten. De Wette: der Merit im Sinne des Plegens, also der Satz allgemeiner: „die Kinder der Weisheit (d. i., die sie angenommen haben, meine Jünger) geben durch ihre Zustimmung und ihr Betragen Veranlassung, daß sie begünstigt wird. Meyer, den Sinn des Plegens im Merit bestrittend: die Weisheit ist von Seiten ihrer Kinder, d. h. Verehrer gerechtfertigt worden, nämlich dadurch, daß sie sich ihr angeliehen haben. Man muß diese Stelle erläutern durch B. 25 ff. Die Betrachtung läuft also auch hier, wie nach der folgenden Ausführung wieder in eine beruhigende Betrachtung aus. Doch steht hier der Schmerz noch durch: 1) die Weisheit ist von dem Geschlecht der Zeit verflagt worden und hat sich gerechtfertigt müssen; 2) sie hat sich zu diesem Zweck, gerechtfertigt zu werden, erst ihre Kinder gebären, erziehen müssen. Das *ἀπό* könnte fast auf eine andere Erklärung führen. Sie hat sich durch gerichtliche Entscheidung von der Anklage ihrer Kinder (ironischer Ausdruck: die es sein sollten), befreien müssen (s. Gerlach). Allein es bezeichnet nur die veranlassende Ursache. Nicht die Kinder gerechtfertigen die Weisheit, sondern sie entnimmt das Beweismittel ihrer Rechtfertigung von dem Zeugnis, das in ihren Kindern erscheint.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In den vorstehenden Zügen hat Jesus die wesentlichsten Erfahrungen gezeichnet, welche das Himmelreich allezeit in der Welt durchmachen muß. Die Predigt des Gesetzes findet der Weltgeist in seinem Anomismus zu erst, zu unmenfchlich, alle Lebensbeiterkeit zerstörend; in der Predigt von der Versöhnung findet der nomistische, pharisäische Weltgeist den Anomismus, die Begünstigung des Leichtsinns, der Sünde.

2. Auch in der Folge der beiden Epile ist das Bild des Weltgeistes gezeichnet. Erst feste der Lust, dann Todtenlage. Die Weisheit des Reiches Gottes aber geht den umgekehrten Gang: erst das Gesetz, dann das Evangelium, erst der Tod, dann das Leben, erst die Buße, die Trauer, dann der Glaube, die Freude, erst der Täufer, dann Christus.

3. An dieser Stelle blickt der Zusammenhang der synoptischen Christologie mit der Logoslehre des Evangelisten Johannes und mit der Lehre von der σοφία im Alten Testamente und in den Apokryphen am bestimmtesten hervor.

4. Das zweite Beispiel, daß Jesus eine Lehre der Weisheit entnimmt vom Marktleben.

Homiletische Andeutungen.

Der Weltmann auch im geistlichen Gewande will allezeit nur ein Schauspiel machen aus der ernsten Arbeit des geistlichen Lebens. — Die Zeitgenossen Jesu in ihrem Mißverhalten ein Bild des Zeitgeistes in seinem Mißverhalten gegen das Evangelium zu aller Zeit. — Die Forderung der Welt, daß sich die Propheten Gottes nach dem Urtheil ihrer Laune richten sollen. — Kopfbängerei und Sittengefährlichkeit: zwei Hauptvorwürfe des Weltmanns gegen die Predigt des Evangeliums. — Von der Lust zur Klage: das kindische Spiel des Weltmanns mit dem Ernst des Lebens. — Die Bedenken der Kinderpiele. — Der Gang der Weisheit im Gegensatz zu dem Gang der Thorheit: 1) die letzte geht fort

von der Feier der Lust zum Todesjammer, 2) die erstere vom Todesernst zur Lebensfeier. — Die Weisheit des Evangeliums steht allezeit ihren Verklägern gegenüber gerechtfertigt in ihren Kindern da. — Die gerechtfertigt sind durch Christum vor Gott, sollen ihn rechtfertigen durch ihr Leben vor dem Urtheil der Welt. —

Starke, Hedinger: Wenn man der Lehre nicht folgen mag, lästert man die Lehrer. — Majus: Niemand ist mehr dem sündlichen Nichten un-

terworfen als die Prediger. — Gramer: Kinder Gottes mögen thun, was sie wollen, so werden sie dem Urtheil der Welt nicht entfliehen. — Hat Christus es der Welt nicht zu Dank machen können, wie viel weniger ein rechtschaffner Lehrer heutzutage. Nicht die himmlische Weisheit meistern, sondern sich von ihr lehren lassen. —

Hübner: Johannes als Kinstlerling, Fanatiker verschrien; Jesus als Lebemann. — Siehe, wie die Welt die Charaktere kennt.

4. Der königliche Verkündiger des Gerichts über die galiläischen Städte.

- 20 Damals fing er an, die Städte zu schelten, in denen seine meisten Wunder geschehen
21 waren, weil sie nicht Buße gethan: *Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Denn
22 wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die geschehen sind unter euch,
23 vorläufig hätten sie in Sack und Asche Buße gethan. *Uebrigens sage ich euch: Dem Tyrus
24 und dem Sidon wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, als euch. *Und du Kapernaum, die du bis an den Himmel erhöht wurdest¹⁾, bis zur Unterwelt wirst du hin-
unter steigen²⁾ (gestoßen werden), denn wenn in Sodom die Wunder geschehen wären, die ge-
schehen sind in dir, sie stände wohl noch bis diesen Tag. *Uebrigens sage ich euch, daß
es dem Lande Sodom erträglicher ergehen wird am Tage des Gerichts, als dir.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Damals fing er an.** Der Accent liegt nicht auf dem *τότε*, sondern dem *ἤρξατο*. Der entscheidende hervortretende Weheruf Christi über die galiläischen Städte nämlich ist nach Luthas in eine spätere Zeit zu verlegen, in die Zeit, da Jesus von Galiläa Abschied nahm. Er gibt sich deutlich als bestimmter Abschluß einer vollendeten Wirksamkeit kund. Jetzt aber treten Aeußerungen dieser Art schon hervor, und Matthäus faßt mit diesen seinem Pragmatismus gemäß den früheren Abschluß zusammen. Leben Jesu II, 2, 1059.

2. **Chorazin.** Weer im Alten Testamente noch bei Jozebus genannt; im Neuen Testamente nur hier und Luth. 10, 13; nach Hieronymus 2 Meilen von Kapernaum gelegen. Verschiedene Conjecturen über den ganz verschollenen Ort s. bei Winer, Chorazin. Robinson III, 2, 551. **Bethsaida.** =

בֵּית צַיִד - בית, gewöhnlich Fischhausen; könnte aber noch eher Jagd- oder Fanganßen heißen. Bei Zug nach einer andern Schreibung Frischhausen. Es lag in Galiläa (Joh. 12, 21), am westlichen Ufer des See's. Heimathort des Petrus, Andreas und Philippus, Joh. 1, 44; 12, 21. — Ein anderes Bethsaida lag in Untergalanitis, jenseit des See's, wurde vom Tetrarchen Philippus zur Stadt erhoben und nach der Tochter des Kaisers Augustus Julia genannt (s. Luth. 9, 10). — Auch von unserm Bethsaida kennt man keine Spur mehr. Ueber eine Vermuthung von Boeckle s. Winer d. Artikel, Bethsaida. Da die Stelle Mark. 6, 45 sich ebenso auf das östliche Bethsaida zu beziehen scheint, (s. den Mark.), wie die Stellen Mark. 8, 22, Luth. 9, 10, so bleibt nur die Notiz Joh. 12, 21: Bethsaida in Galiläa, als Zeugniß für einen Ort dieses Namens auf der westlichen Seeseite übrig. **Kapernaum** s. oben.

3. **Tyrus und Sidon.** Heidnische Städte der Nachbarchaft zur Vergleichung. Das Schärfe der Vergleichung liegt darin: 1) beidnische Städte,

2) weltbewegte Seestädte, 3) schon bei den Propheten wegen ihrer Verderbnisse gerügt: Urspie des Baaldienstes.

1. **In Sack und Asche.** Der Orientale in seiner Trauer, besonders auch in der Bußtrauer zog ein schwarzes, sackähnliches, mit Armlöchern versehenes Gewand an, und bestrich dann sein Haupt mit Asche. Daher die beiden Abscheiden Symbol der Buße. — Luthas: **Siegend:** *καθημεναι*, die Trauernden und Büßenden saßen auf der Erde.

5. **Bis an den Himmel erhöht.** Auf's höchste verherrlicht. „Nicht durch reichen Fischfang (Gesinnung, Ruineel, Frische), sondern durch Jesu Aufenthalt und Wirksamkeit (Wengel, Paulus).“ De Wette. S. B. 20.

6. **Bis zur Unterwelt, zum Hades.** Der Hades im Gegenjatz gegen den Himmel, der tiefste Abgrund, s. Ezech. 31, 16. Die zeitlichen Verhängnisse, welche bald nachher im jüdischen Kriege und später über jene Städte ergingen, bis ihre Spur von der Erde verschwunden war (Robinson III, 20), sind hier mit dem Endericht zusammengefaßt. Der *κότος*, die griechische Bezeichnung für den hebräischen Scheol, *הַשְׁחָד*. Also homogene Begriffe, doch nicht ursprünglich ganz die gleichen. Ueber die Lehre vom Scheol vergl. man den Artikel Hades in Herzog's Real-Encyclopädie von Güter. Mit dem Begriff der Hölle, Gehenna nicht zu verwechseln. Wesentliche Momente: 1) Aufenthalt der Todten vor der vollendeten Erlösung; 2) Gegensatz der höheren und niederen Region, der Stätte der Ruhe und der Stätte der Pein (Luth. 16, 19—31); 3) Zustand der Unvollkommenheit der Seelen im Hades, Leiblosigkeit, Sehnstucht, Harren auf Entscheidung, (1 Petr. 3, 9); 4) Fortdauer als Zwischenreich bis zum Weltende. Anhaftende symbolische bedeutsame Volksvorstellungen: 1) unterirdisch, 2) Gefährdung des Daseins etc. Symbolische Bedeutung: die Tiefe des Glends, des Gerichts, Zwischenzustände, Entscheidung, Kämpfungen bis zum Weltende hin.

1) Die Geort *ὑψώθηαι* bei K., M., N. — *ὑψώθη* (Hiesobach, Fischendorf nach L., F., G. und vielen Andern) nachmann: *μὴ ὑψώθη* nach B., C., D. „Dem Sinne nach ungehörig.“ Meyer.

2) nachmann, Fischendorf *καταβήσῃ* nach B., D. Vulg., Ital. Die Recepta aus Luth. 10, 15.

7. **Guch, dir.** V. 24. Sehr richtig Enth. *Ἰγ. τὸ μὲν εἶναι πρὸς τοὺς πολίτας τῆς πόλεως ἐκείνης εἶσθαι τὸ δὲ σοι πρὸς τὴν πόλιν.*

8. **Dem Lande Sodom.** S. die Geschichte Sodoms in der Genesiß und bei Winer die Artikel Sodom und Gomorra. Abtrigens ist hier der Gegensatz des Todten Meers und des See's Genezareth zu beachten, wie in der vorigen Vergleichung der Gegensatz der jüdischen Landestädte und der heidnischen Seestädte. Der See Genezareth wird also nach dem Zustand seiner Anwohner tiefer ins Gericht verurtheilt, als die Städte des Todten Meers. Sodann ist zu beachten, daß beide Vergleichungen aus den verschiedensten Zeiten genommen sind: eine aus der Gegenwart, eine aus der grauen Vorzeit; eine Region, die schon gerichtet ist, zusammengefaßt mit einer andern, die noch gerichtet werden soll. Beide haben das vor den genannten Städten voraus, daß sie unendlich weniger Mahnung zur Buße gehabt haben, als die galiläischen Städte, in denen Christus die meisten seiner Thaten gethan (obgleich wir von seiner Wirksamkeit in Chorazin und Bethsaida nichts Näheres wissen), besonders in Kapernaum, das er zu seiner Stadt gemacht hatte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Wehe, welches Jesus über die galiläischen Städte ausrief, ist ein Beweis, daß jetzt das iastische Gericht der Verblendung und Verstockung über die genannten Orte im Ganzen und Großen bereits ergangen war. Die gerechten Anzeichen dafür aber finden wir, wie gesagt, erst in der Zeit, da Jesus Galiläa für immer verließ. Wenn aber Christus ein Wehe des Gerichts ausrufte, so hat er es erst in seinem Herzen als Wehe des Mitleids durchempfunden, und sein Wort ist dann eine Verfluchung unvermeidlicher äußerer Gerichte, zu denen der Grund in dem inneren Gerichte der Verstockung schon gelegt ist.

2. Augenscheinlich schreibt der Herr hier seinen Wundern die höchste Kraft heilsamer Wirkung, die höchste Bedeutung für den Glauben zu. Er weiß es aber auch gewiß in seinem Geiste, daß die Städte Thirus, Sidon, Sodom in ihren Verhältnissen den Glauben leichter angenommen hätten als die galiläischen Städte. Die letzteren gaben sich der Uebermacht des betäubenden pharisäischen Geistes hin. Die Folgezeit hat diese Weissagung, so weit es geschehen konnte, bestätigt. Thirus ward eine christ-

liche Stadt, am See Tiberias dagegen erblühte die Stadt Tiberias selbst als ein Hauptort des jüdischen Talmudismus.

Homiletische Andeutungen.

Wie sich das königliche Bewußtsein Christi aus jenem Erbarmen entfaltete, so aus seinem Unwillen über die Verstockung seiner Zeitgenossen. — Der Wehernuß des Herrn über die galiläischen Städte: 1) ein Wehe in seinem Herzen, 2) ein Wehe in dem Herzen jener Städte (das Gericht der Verstockung), 3) ein Wehe im Schooße der Verbängnisse Gottes. Oder 1) ein Urtheil, 2) eine Weissagung, 3) ein Vorzeichen des Gerichts. Der Abschied Jesu von Galiläa und der Abschied vom Tempel und Jerusalem in Judäa, Matth. 23 u. 24. — Auch die Weissagungen des Herrn wie seine Wunder haben seine göttliche Würde bekräftigt. — Aus der Höhe verhöhmter Heilserfahrungen bittet sich die Tiefe der Gerichte. — Drei auserwählte Städte, je tiefer gefallen (besonders Bethsaida die Avenestadt, von Allen die Stadt Jesu selbst, Kapernaum). Der Blick der Milde, welchen der Herr bei seinem richterlichen Wort über Galiläa auf die Heidenwelt fallen läßt: 1) ein Zeugniß unergründlicher Weisheit, 2) unerschöpflicher Erbarmung, 3) Alles umfassender Geistesklarheit. — Die verschiedenen Grade des Gerichts und der Strafe. — Das Gndgericht wird über die verschiedenen Bedeutung der zeitlichen Gerichte entscheiden. —

Starke, Zeisius: Je hellere Sommertage, je schrecklichere Donnerwetter; je größere Gnade, je schwerere Gerichte, Joh. 12, 48; 2 Petr. 2, 21. — Offenbare und grobe Sünder sind leichter zu bekehren als die Heuchler, Nova Bibl. Tub. — Wie eine Sünde schwerer als die andere, so wird sie auch schwerer gestraft werden. — Vieler Christen Verdammniß wird größer sein als der armen Heiden.

Heubner: Schwer ist die Schuld derer, die die Gnadenmittel verachten. — Sehr begnadigte Dichter sind die unsichtbarsten. — Jeder wird nur nach dem Maß der gebachten Gnadenmittel gerichtet. — Die Gnadenmittel waren Manche ver sagt, welche geglaubt haben würden, und waren gegeben denen, welche nicht glaubten (gegen Amvraus). — Täuschendes Glück großer Städte. — Je höher sie stehen in ihren Gedanken, desto tieferen Sturz werden sie erfahren.

5. Das königliche Bewußtsein des Sohnes, aufleuchtend an der großen Verkennung.

Zu derselben Zeit antwortete Jesus (sprach er das andre Wort, Responsorium) und sagte: 25.

Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde,
Daß du Solches verborgen hast vor Weisen und Klugen,
Und daß du eben das geoffenbart hast Unmündigen.

* Ja, mein Vater, denn also geschah der Rathschluß, der vor du stand. 26

* Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater; 27

Und Keiner erkennt den Sohn, als nur der Vater;

Noch erkennt den Vater irgend Einer, als nur der Sohn

Und der, dem wohl der Sohn es offenbaren will.

* Kommet her zu mir alle ihr Ringenden und Belasteten, und ich gebe euch Ruhe. * Neh: 29
met auf euch mein Joch und lernet (werdet Schüler) von mir, denn sanftmüthig bin ich und
demüthig von Herzen. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. * Denn mein Joch 30
ist gut (thut gut) und meine Last ist leicht.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Antwortete Jesus.** *Αποκρίνεται* wie *ᾤκνῳ*. Das Wort nehmen auf eine bestimmte Veranlassung. Meyer: Diese Veranlassung sei hier verschwiegen und nicht zu ermitteln. Nach Luk. 10, 21 (so auch Strauß und Gerard) die Rückkehr der Siebenzig. Nach Gual und Vetteren die Rückkehr der Apostel. Meyer: Dies sei historisch wahrscheinlich, doch nicht von Matthäus so gedacht, da *ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ* dastehe. Wir finden in dem Folgenden eine Antwort, d. h. ein ergänzendes Responsorium auf das Räthselhafte in dem vorigen Weheruf. Beide Reden Jesu bilden eine Antiphonie nach der Intention des Evangelisten, und das hat er andeuten wollen. Gerlach: Jesus redet so im Blick auf die vor ihm stehenden Jünger. Der himmlische Vater sagt ihm durch diesen Anblick gleichsam auf seine Klage: Siehe, diese habe ich dir gegeben. Jesus antwortet: Ich preise dich u. s. w. — De Wette allgemeiner: er hob an, nach Hieb 3, 2; vergl. Matth. 22, 1; 28, 5. Mit untrer Konstruktion des Zusammenhangs soll jedoch die Thatsache nicht bestimmt werden, daß die antwortende Rede Jesu bei Lukas historisch bestimmter motivirt erscheint.

2. **Ich preise dich.** Das preisende Dankgebet bezieht sich mit gleicher Bestimmtheit auf die beiden Glieder des nachfolgenden Gegenjages, das *ἀπερρωπας* und das *ἀπερῶλυνας*. „Beides sind die zwei Seiten Einer göttlichen Maßnahme, deren Nothwendigkeit Christo bewußt war (vergl. Joh. 9, 39).“ Meyer. Bei dem ersten Satz wird von Einzelnen (Ruinoel u. A.) der Begriff der bloßen Zulassung eingeschoben ohne Grund.

3. **Vater, Herr des Himmels.** Die Anrede Gottes bestimmt nach dem Objekt seines Thuns. Gott manifestirt sich in seinen Verhörungsgerichten und Erleuchtungen als der Allwaltende, der Herr Himmels und der Erde. Vor dem *κύριος* steht der *πατήρ*; über der absoluten Herrschaft die Liebe.

4. **Solches.** *ταῦτα*. Nach dem Vorigen ist es der Grundgedanke der großen *ὁμιλίαις*, die er geoffenbart in den galiläischen Städten, mit Bezug auf das Wort: wer Ohren hat zu hören, der höre. Also der Erweis seiner göttlichen Würde und messianischen Sendung, seiner Gottesknechtschaft aus seinen Manifestationen in Wort und That. Dies ergibt sich auch aus dem Folgenden.

5. **Vor Weisen und Klugen.** Nicht blos die Pharisäer und Schriftgelehrten, sondern im Zusammenhang mit ihnen die weltklugen galiläischen Hefleute und das weltkluge, ungläubige Volk.

— **Unmündigen.** *Νήπιον*, ursprünglich die *ἑσπέραι*, die in der jüdischen Weisheit Unbewanderten, hier dagegen die gläubigen Anhänger Jesu überhaupt, ganz besonders als die von den Pharisäern Mißachteten. Man vergleiche Ev. Joh. 7, 49.

6. **Denn also.** Gerzendorf, Krütsche, Meyer wollen *οὕτω* übersetzen daß, wie B. 25. De Wette, wie gewöhnlich: denn. Und so ist's besser, weil der letzte Vernichtungsgrund in der *εὐδοκία* des Vaters liegt. Dieser Satz enthält also die Aufkündigung der scheinbaren Paraderie im Vorigen, während dieselbe nach der Uebersetzung mit *daß* nur noch geistig und das ganze Gewicht in die Autorität des vorangehenden *καὶ* Christi gelegt würde. Zur *εὐδοκία* Kap. 3, 17; Luk. 2, 11 u. a. St.

7. **Alle Dinge sind mir übergeben.** Cretius,

Ruinoel u. A. wollen das *πάντα* auf die Lehre beschränken. De Wette versteht es von der Gewalt über die Menschheit und citirt Joh. 13, 3; Matth. 28, 18. Meyer dagegen weist mit Grund jede Beschränkung ab: „Alles sei ihm zur Verfügung übergeben.“ Es heißt wohl genauer, Alles sei vom Vater in die Reichsökonomie Jesu übergeben. Das heißt nicht, das Wollen des Vaters höre auf, sondern das Wollen des Vaters führe alle Dinge hinein in die Reichsordnung, welche Jesus im Namen des Vaters stiftete. Mit seiner Predigt des Evangeliums war die entgegengesetzte Wirkung: Erlösung und Gericht, in Galiläa zur vollen Erscheinung gekommen. Darin hatte er nur die Würtschaft, daß es so mit der ganzen Menschheit gehen werde, und durch diese mit dem *κόσμος* überhaupt. Das Hauptgewicht liegt in dem Gedanken, daß nicht nur die Erstbitten sein sind, sondern auch die dem Gericht Verfallenden, die ihn Verwerfenden. Durch ihre Verwerfung schienen sie sein Wirken zu paralysiren, ihn als ohnmächtig darzustellen, sein Bewußtsein niederzuschlagen. Gerade aber an ihrer Verurteilung und Verwerfung entfaltete sich die ganze Majestät seines königlichen Bewußtseins: auch die ihn verwarfen, waren ihm verfallen. So ist das Evangelium Christi von absoluter Wirkung, und das Bewußtsein um sein absolutes Gelingen und Wollen in dieser Wirkung hat sich hier ausgesprochen.

8. **Und Keiner erkennt.** Das *ἐπιγινώσκουσιν* mehr als das einfache *γινώσκουσιν*. Die eigentliche Erkenntniß. Z. d. Verit. Was Meyer mit Recht gegen de Wette betont. Es ist ein Unterschied zwischen beiden, wie zwischen unserm erkennen und kennen. Mit Recht hat Tholud (Glaubwürdigkeit der evang. Geschichte) auf das Johanneische Gepräge des folgenden Anspruchs hingewiesen. Wißte man nicht, wo dieser Spruch stände, so würde man ihn bei Johannes suchen. Dabei dient er zum Zeugniß für die Ursprünglichkeit des Evangeliums Johannes. — Zusammenhang mit dem Vorigen: die unbegranzte einzige Erkenntniß Christi hängt zusammen mit seiner unbegrenzten einzigen Macht. Zusammenhang mit dem Folgenden: Aus beiden ergibt sich das unbegranzte, einzige Vermögen und Verlangen selig zu machen.

9. **Ihr Ringenden;** *κοπιῶντες καὶ πεφορτισμένοι*. Bei dem ersten Verbum waltet der Begriff des Arbeitens, Ringens über den des Gemüdens, Ermattens im Neuen Testament vor. Dafür spricht auch die Stellung der beiden Verba. Beide Ausdrücke bezeichnen die Arbeitslast von verschiedenen Seiten: 1) als selbstübernommene, 2) als aufgebürdete, wohl verzugsweise von Anderen. Beides fiel in dem geistlichen Streben der Juden zusammen, wurde aber nur von denen empfunden, die das Gesetz innerlich nahmen, nicht von den Werkeligen. Dabei sind allerdings diese Ringenden und Belasteten verwandt mit den Armen im Geist. Das Gesetz machte ihnen schon an sich unendliche Noth; dazu kommen noch die unerträglichen Satzungsbürden der Pharisäer und Schriftgelehrten (Matth. 23, 1). Also die vom Eündengefühl Belasteten.

10. **Und ich,** *καγώ*, Mit Nachdruck. Im Gegensatz gegen die klagenden Lehrer und Führer.

11. **Mein Joch.** „Anspielung auf das „Joch“ des Gesetzes, das ein seltsames war, und auch ge-

wöhnlich so genannt wurde (Weslein zu d. Et. u. Eir. 51, 33). „An das Joch, das Christus selbst trug, sein Kreuz (Näbhausen) ist nicht zu denken.“ De Wette. — Das heißt: es bildet nicht den Ausgangspunkt des Gedankens. Das ist die Meisterschaft und Herrschaft, Lehre und Föhrung Christi; wie aber diese auch das Kreuz mit sich bringt, ist schon früher hervorgetreten. An das Joch Christi hängt sich die Last des Kreuzes an. Die nächste Erklärung liegt in dem: lernet von mir, und dies offenbar im Gegensatz gegen Gesetzschnle und Essen der Pharisäer. Das gilt denn auch von den folgenden Sätzen.

12. **Denn sanftmüthig bin ich und demüthig von Herzen.** Im Gegensatz gegen sanften und demüthigen Heuchelschein. Hier beides als Grund, daß sie von ihm lernen sollen, nicht zunächst schon Subject des Lernens. Zunächst müssen sie die Ruhe der Seele bei ihm finden lernen. *ἀντανασταν.* 27, 72, Jer. 6, 16, das Ziel alles religiösen Strebens.

13. **Al gut.** *χαριστός*, von Personen gütig, hier gut, gutthuend, wohlthuend. Merer: heilsam, heilbringend.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. An dieser Stelle tritt in der bedeutungsvollsten Weise die religiöse Schwungkraft des Gemüthes Jesu hervor. Er geht von dem Wehern über die Städte zur Lobpreisung des Vaters und zur Verkündigung seiner Majestät, d. h. von der schmerzlichen Empfindung, daß er von diesem Geschlecht verkannt und verworfen werde, zur selbigen Empfindung und Feier seiner Erhabenheit über die ganze Menschheit und Welt über. Aehnliche Uebergänge seiner Empfindung von der Trauer zur Freude zeigt uns seine Leidensgeschichte bei der Paschafest, in Gethsemane und auf Golgatha. Entgegengesetzte Uebergänge von der höchsten Trauer zur tiefsten Freude finden wir namentlich in seinen Aeußerungen im Tempelraume, da die Griechen ihn zu sehen begehrten, beim Palmenzug über den Oelberg und bei dem Fortzuge vom hebräischerischen Gebet zu dem großen Seelenkampf in Gethsemane. Hier bildet der Gegensatz der menschlichen Gefühle Christi eine wahre Unendlichkeit, worin sich die Gottheit spiegelt, und in dem adlerartig schnellen und mächtigen Auf- und Niedersteigen seiner Empfindung spiegelt sich der ewige Geist Gottes.

2. In unsrer Stelle tritt die höhere Entfaltung des historischen, königlichen Bewußtseins Jesu ganz klar zu Tage. Es entfaltet sich eben an der Verkennung und Verwerfung der Welt. So entfaltet sich überhaupt das historische Bewußtsein der demüthigen Weiser. Es muß ihnen so zu sagen angethan werden von der Welt, daß sie zum bestimmten Bewußtsein ihrer Würde und Bedeutung kommen. Es die Geschichte des Paulus und Luthers. Christus darf aber mit vollkommener Wahrheit erst das Wehe ausrufen über die galiläischen Städte, und seine Erhabenheit über Alles verkündigen, u. darauf erklären: er sei sanftmüthig und demüthig von Herzen.

3. Niemand kennt den Sohn. Es besteht ein einziges, absolutes Geheimniß der Geistesgemeinschaft in der Macht zwischen dem Vater und dem Sohne, und so auch in der Erkenntniß. Daraus

ergibt sich die Geistesgemeinschaft beider im Wesen. Wie aber im Verigen das Verhüllende und Offenbaren dem Vater zugeschrieben wurde, so hier dem Sohne. Die Christologie hat die Concurrenz beider in beiden Asten zu bestimmen. Der Vater verwaltet die Verordnung gemäß der Berufung des Sohnes, der Sohn die Berufung gemäß der Verordnung des Vaters.

4. Kommet her zu mir: eine der köstlichsten evangelischen Einladungen zum Heil im Neuen Testamente, und dafür bekannt. Die Rede ist gerichtet an die Ringenden, Lasttragenden, Abgearbeiteten. Die Verheißung ist Seelenruhe, die Bedingung Ausnehmen des leichtesten Joches Christi, im Gegensatz gegen das unerträgliche Joch des Gesetzes und der Sanktionen. Auch das Christenthum ist also nicht ohne Joch: es verlangt Gehorsam unter die Meisterschaft und Herrschaft des Wortes Christi, unter der Zucht seines Geistes. Auch hängt eine Last daran, und das ist am Ende das Kreuz. Aber das Joch ist gut, wohlthuend, die Last leicht (*ελαφρός* verwandt mit *λαγός*; hirschkleicht). Die Last, welche mit dem Joch getragen oder gezogen werden muß, wird zur Schwinge und trägt ihren Träger immer schwinghafter empor.

Homiletische Andeutungen.

Die Erniedrigung und Erhöhung im Bewußtsein Christi, ein Verzeihen seiner äußeren Erniedrigung und Erhöhung. — Die tiefsten Schmerzen des christlichen Gemüthes müssen sich in die höchsten Lobpreisungen verwandeln. — Der Rathschluß des Vaters, der als Herr im Himmel und auf Erden waltet, verkündet alle traurigen Geschehnisse. — Selbst das Gericht. — Die Liebe thront auch über dem Walten der Gerechtigkeit, weil sie die Gerechtigkeit selbst ist. — Die Gerichte Gottes hängen immer mit den Erlebens zusammen (sie bilden sie so sagen den Niederschlag bei der Schöpfung eines neuen Gnadenreichs); die Verhüllungen mit den Enthüllungen. — Aus dem Stoff, der für die Gläubigen zum Himmel wird, bilden sich die Ungläubigen die Hölle. — Das Eine göttliche Geheimniß, dessen Verlust die Weisen und Klugen zu Thoren, dessen Gewinn die Unmündigen zu Mündigen macht. — Die selbstgefällige Weisheit schließt dem Menschen den Himmel der Offenbarung zu. Der demüthige Wahrheitsdurst schließt ihn auf. — Die geistliche Selbstüberhebung nach ihren verschiedenen Aeußerungen: 1) verschiedene Gestalten (Weisheit, Gerechtigkeit, Gesundheit), Ein-Weiß (Verschleierung für die Gnade); 2) verschiedene Wirkungen (Verlust der Offenbarung, der Veröfentlichung, des Heils), Ein Verderben. — Das königliche Bewußtsein Christi, entwickelt und befestigt unter der Verkennung und Verwerfung der Welt. — Wie der Erlöser sich seiner richterlichen Zukunft geschichtlich bewußt worden. — Das Gefühl der Allmacht Christi emporzuckend aus der scheinbaren Ohnmacht seines Wirkens. — Die einzige Erkenntniß Christi: der Quell der Offenbarung für die Welt. — Der Zusammenhang der Macht und der Erkenntniß in Christo: 1) in seiner göttlichen Persönlichkeit, 2) in seinem Werk, 3) in dem Leben der Seinen. — Wie uns der Vater zum Sohne zieht, Joh. 6, 44, und wie uns dann der Sohn den Vater offenbart. Kommet her zu mir u. s. w., oder die Einladung Jesu, zu ihm zu kommen: 1) worauf sie sich gründen; 2) an wen sie gerichtet ist; 3) was sie verlangt;

4) was sie verheißt. — Ruhe der Seelen: die Verheißung Christi. — Das Joch Christi und seine Last im Vergleich mit andern Jochen und Lasten (des Gesetzes, der Welt &c.). — Das Verhältniß zwischen dem Joch und der Last: 1) der Unterschied, 2) der Zusammenhang, 3) die Einheit. — Wir werden jedenfalls angepaßt in den Dienst des Lebens: doch haben wir die Wahl des Jochs und der Last.

— Das ewig neue Evangelium für die Mühseligen und Beladenen. — Christus das Ziel aller treuen Herzensarbeit. — Christus der Feiertag aller Seelen: 1) ihr Sabbat oder Ruhetag von der Arbeit des Berufs, 2) ihr Sonntag oder Feiertag von der Arbeit des Gesetzes, 3) ihr Ostern oder Auferstehungstag von der Arbeit des Todes. — Christus will uns Ruhe der Seele geben, indem er uns den Vater offenbart. — Indem er uns den Geist seiner Sanftmuth und Demuth mittheilt. — Sanftmuth den Menschen gegenüber, Demuth Gott gegenüber: zwei Grundformen der Gnade Christi und der Seelenruhe des Christen. —

Starke: Gott ist sowohl zu preisen in Betrachtung seiner Gerechtigkeit über die Verstockten, als in seiner Barmherzigkeit über das kleine Häuflein seiner Gläubigen, 1. Kor. 1, 26. — Was die Heiligkeit aus Gott von uns fordert. — Quésnel: Die heil. Regierung Gottes, wie er Gnadengaben austheilt, sollen wir mit Furcht und Zittern verehren. — Niemand kommt zum Vater, denn durch Christum, Joh. 14, 6. — Cramer: Außer Christo

alles Suchen vergebens. — Die evangelischen Verheißungen sind allgemein, ausgeschlossen ist nur, wer sich selber ausschließt. — Zeisius: Keine Last in der Welt ist schwerer, als wo die Sünde das Gewissen ängstigt. — Derselbe: Christus ein Lehrer mit dem Wort und mit der That. — In der Schule Christi soll man Sanftmuth und Demuth lernen. — Quésnel: Was Jesus gibt, versüßet alle Bitterkeit der Welt. —

Göpfner: Der Heiland sagt: Zehet mich an, lernet's von mir, ich will's euch lehren. Wer's gut haben will, und wem's so leicht werden soll, der muß es machen wie ich, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Wenn ihr recht sanftmüthig seid, so seid ihr die glücklichsten Leute von der Welt, so befehlet ihr den Psal. Matth. 5, 5. u. f. w. — Braune: Der Magnet zittert unruhig hin und her, bis er seinen Pol gefunden, und die Seele, bis sie im Glauben zum Erlöser gekommen, und bei ihm Ruhe hat und Frieden.

Heubner: (Gibt Ausführliches über die Gefahren der Gelehrsamkeit in Hinsicht des Glaubens.) — Der christliche Glaube und das christliche Leben steht in dem einzigen Wörtlein: offenbart von Gott. — Luther: Wir lehren nicht im Herzen, sondern Gott ist allda Meister. — Wer den Sohn erkennt, erkennt auch den Vater, und so umgekehrt. — Der Ruf Jesu, zu ihm zu kommen. Ein Verzeichniß älterer Predigten über 25–30. S. 155.

C.

Christus entfaltet seine königliche Würde, indem er sich bewährt als der Herr des Sabbats, als der Herr des Volks, als der Ueberwinder und Beherrscher des satanischen Dämonenreichs, als der zukünftige Richter seiner Widersacher, als der Stifter des Reiches der Liebe, oder der Familie der Heiligen.

Kap. 12.

Inhalt: Die zwei Sabbatconflikte in Galiläa. Der Anschlag auf das Leben des Herrn und seine suchtfartige Zurückgezogenheit, wobei ihm viel Volk nachfolgt. Die Heilung des dämonisch Blinden und Stummen und die Verlästerung der Pharisäer, er siehe mit dem Teufel im Bunde. Das Gegenwort von der Verlästerung des Geistes. Die feindliche Forderung des Zeichens vom Himmel und die Hinweisung Jesu auf das Zeichen des Jonas aus der Fische, verbunden mit der Warnungsrede von der neuen dämonischen Belesenheit, die dem Judenthume bevorstehe. Auch die Mutter und die Brüder wollen verzagen, allein dieses Zagen gibt dem Herrn nur Veranlassung, auf sein geistliches, königliches Geschlecht hinzuweisen, worin auch sie gerettet sind. In diesen großen Konflikten tritt Christus auf als der königliche Gebieter, den Tempel und den Sabbat überragend, als Beherrscher des armen Volks und als Bezwiner des argen Dämonenreichs, als der dem Untergang im Lode Geweihte im Vorgefühl seiner Herrlichkeit und als königlicher Verkünder der Gerichte Israels, als der Fußprediger für die Maria und Mariensöhne und der Begründer des heil. Königreichs der Liebe, hoch über dem Gebiete ihrer weltlichen Furcht und Klugheit.

1. Die zwei galiläischen Sabbatansöße und der Herr des Tempels und des Sabbats.

(Mart. 2, 23–28; Lut. 6, 1–5.)

1 In jener Zeit ging Jesus am Sabbat durch das Getreidefeld; seine Jünger aber
2 waren hungrig, und fingen an Aehren abzureißen und zu essen. *Die Pharisäer aber, die
3 das sahen, sprachen zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, was nicht erlaubt ist zu thun am
4 Sabbat. *Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David that, da ihn und
5 die mit ihm waren, hungerte? *Wie er hineinging in das Haus Gottes und die (heiligen)
6 Altarbrode (Schaubrode) verzehrte, was ihm nicht zu essen verstattet war, noch denen, die
7 mit ihm waren, sondern allein den Priestern? *Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetz, daß
8 an den Sabbattagen die Priester im Tempel den Sabbat brechen und sind doch ohne
9 Schuld? *Ich sage euch aber, ein Höheres!) als der Tempel, ist hier. *Wenn

1) Cod. B., D., K., M. &c. lesen *μειζον*, welches also mehr beglaubigt ist, als die *Recepta μείζον*.

ihr aber erkannt hättet, was das sei (heißt): Erbarmen will ich, und nicht Opfer (Hos. 6, 6), so hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt. *Denn Herr des Sabbats¹⁾ ist der Menschensohn.

(Mark. 3, 2—6; Luk. 6, 6—21.)

Und als er von da abgegangen, kam er in ihre (eigene, der Verfläger) Synagoge. ⁹ *Und siehe, da war ein Mensch, der eine verderbete (abgestorbene) Hand hatte²⁾, und sie 10 fragten ihn aus (eraminirten ihn) und sprachen: Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen? Nämlich, damit sie ihn (darauf hin) anklagen möchten. *Er aber sprach zu ihnen: Welcher 11 Mensch ist unter euch, welcher ein Schaf haben könnte, und dasselbe, wenn es am Sabbat in eine Grube stiele, nicht ergreifen und herausziehen würde? *Wie viel besser nun ist 12 ein Mensch als ein Schaf! Also ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu thun. *Darauf 13 spricht er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus, und sie wurde wieder hergestellt, gesund wie die andre. *Aber (schon) hinausgehend hielten die Pharisäer 14 einen Rath wider ihn, um ihn umzubringen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Zeitbestimmungen. Der Zug Christi durch die galiläischen Seestädte, während dessen er seine Jünger als Apostel voraussandte und die Botschaft Johannes des Täufers empfing, findet seinen Abschluß in dem Besuch des Purimfestes zu Jerusalem im Jahr 782 (Joh. 5). Die Krankenheilung am Sabbatage, am Feiertag Bethesda vollbracht, veranlaßt das Evidium, seinen Tod zu beschließen. Dies ist der Wendepunkt in seiner Wallfahrt, der Abschluß des ersten Jahres seiner begeisterten Aufnahme im Volk. Von jetzt an sind die Verfolger überall hinter ihm her; auch in Galiläa. Seine Wallfahrt wird einer stückartigen Wanderung ähnlich, oder vielmehr einem Auszug aus Aegyptenland. Vom Purimfeste zog sich Jesus zurück nach Galiläa (Joh. 6, 1). Hier erfuhr er bei Tiberias die unterebs erfolgte Hinrichtung des Täufers (vergl. Joh. 6, 1—21 mit Matth. 14, was alle chronologisch verläßt erscheint um der pragmatischen Konjunktur des Evangeliums willen, Mark. 6, 14—56; Luk. 9, 7—17). Auch die Apostel kehrten von ihrer Sendung jetzt zurück. Jesus zog sich vor der Zubringlichkeit des Herodes nach dem östlichen Seeufer zurück. Erste Speisung. Das Wandeln Jesu auf dem Meer. Vom Manna, Joh. 6, 22—71. Das Osterfest im Jahre der Verfolgung (Joh. 6, 4). Wahrscheinlich kommt Jesus während desselben nach Bethanien, nicht nach Jerusalem (s. Luk. 10, 38; vergl. Leben Jesu II, 2, 809, vergl. 214). Gleich nach dem Osterfest erfolgen die Begebenheiten, welche hier erzählt sind. Der Vorwurf nämlich, daß Jesus ein Sabbatschänder sei, setzt ihn vom Jerusalem nach Galiläa, wohin das Evidium und die Synagogen ihre Aufspürer senden, überall nach. Daher zunächst zwei Sabbatgeschichten.

2. Am Sabbat. Lukas bezeichnet diesen Sabbat mit dem Ausdruck *τὸν σαββάτου*. Wahrscheinlich ist der erste Sabbat des zweiten jüdischen Jahresfestzyklus gemeint (wie wir sagen am ersten Advent, am ersten nach Epiphania u. s. w.; vergl. Leben Jesu II, 2, S. 813). Es war wahrscheinlich der erste Sabbat nach dem Paschafeste des Jahres 782.

3. Ringen an Aehren abzureißen. Das Aehrenausreissen an und für sich gab keinen Anstoß.

Man durfte das, insoweit es der Hunger verlangte, nach 5 Mos. 23, 25. Auch jetzt noch gilt diese Zitte in Palästina, Robinson II, 419. — Allein daß dies am Sabbat geschah, wollten die Pharisäer dem Herrn als dem Meister der Jünger zur Sabbatbrechung machen. Sie waren von Jerusalem aus, wo Jesus den Kranken in Bethesda geheilt hatte, wo sein Tod wegen angeblicher Sabbatbrechung beschloßen war, insirirt, daher benehmen sie sich als überreife Aulawer. Esert, wie die Jünger nur anfangen, Aehren auszuraufen (*ἡρξαντο*), traten sie mit ihrer Beschuldigung hervor. „Die Tradition erstreckt das Sabbatsverbot ganz besonders auf alle Erntegeschäfte, zu denen man auch das Ausraufen der Aehren rechnete. Maimon. Schabb. 8. Nigtheet und Schabbat 3. u. St. u. s. w.“ Meyer. Doch war die Hungernöth ausgenommen.

1. Habt ihr nicht gelesen. 1 Sam. 21. Er ging in das Gotteshaus, d. h. die Stützstätte zu Hebe. Die zwölf Schaubrede, *יִצְחָק בְּרֵאשִׁית*, bezeichnen nicht eine Speisung Jebobahs, sondern die Haus- und Tischgenossenschaft, d. h. die Communion Jebobahs mit der Priesterchaft. Sie waren also ein Vorbild des Abendmahls, wie das Osterlamm. Der Leuchter im Tempel bezeichnet das Licht, was von Jebobah her durch ausgewählte Geister den Menschen zu Theil wurde; der Rauchopferaltar das Gebet, in welchem sich die Menschen dem Jebobah darbrachten; der vergoldete Tisch der Schaubrede bezeichnete den Einheitspunkt in der wechselseitigen Bethätigung göttlichen und menschlichen Lebens. Die Voraussetzung oder Basis war der im Vorher stehende Opferaltar und die Blutspendung im Tempel. Die Schaubrede wurden wöchentlich gewechselt, und die abgetragenen fielen den Priestern zu (s. m. positive Dogm. 827). David war das Musterbild israelitischer Frömmigkeit, und der ging wider die Vorschrift in den Tempel und an den heiligen Frieden.

5. Die Priester im Tempel den Sabbat brechen. 1 Mos. 28, 9; d. h. die äußerliche allgemeine Sabbatbrechung aufheben. Nicht lediglich: consequent nach euren Satzungen“ (Meyer). Diese pharisäische Consequenz kann kles von dem Auserw. brechen, entweihen, gelten. Die Bedingtheit des Sabbatgesetzes erbellt daraus, daß der Sabbat für das

1) Das καὶ vor τοῦ σαββάτου scheint aus Markus und Lukas herübergenommenen.

2) ἦν τὴν durch das Heben in B., C. etc. zweifelhaft.

Volk nur bestehen kann, wenn gerade die geweihtesten Personen am Sabbat funktionieren (Anwendung auf den Sonntag). Das erste Beispiel mußte noch ergänzt werden. Es bestätigt die heiligen Rechte der Hungersnoth, aber nicht das Recht, ohne die dringende Noth etwas zu thun, was der Arbeit ähnlich ist am Sabbat. Dafür tritt das zweite Beispiel ein.

6. **Ein Höheres** (*μεῖζον* stärker als *μείζον*) als **der Tempel** (vergl. 1 Joh. 2, 19). Der Schluß ist dieser: Der Tempel ermächtigt seine Diener, die Priester, die Sabbatordnung aufzuheben. Viel mehr ermächtigt der, welcher der wesentliche Tempel ist, erhalten über den symbolischen Tempel, seine Diener, die Jünger, die Sabbatordnung aus Noth aufzuheben. Schluß a minori ad maius. Das ganze Wallen der Jünger nämlich ist ein realer Tempeldienst (vergl. die Wette, Baumgarten-Cruzins.).

7. **Wenn ihr aber erkannt hättet.** Der Angegriffene geht zum Angriff über. Wieder ruft er ihnen Hof. 6, 6 ins Gedächtniß. Diesmal muß der Anspruch sie persönlich strafen. Sie eben bringen das Opfer in Widerspruch mit dem Erbarmen, welches dem Hungersnoth gebührt.

8. **Denn Herr.** Emphatisch heißt das Herr voran. Das *γὰρ* bestätigt das Urtheil, die Jünger seien unschuldig. Der Menschensohn ist Herr des Sabbats. D. h. in der Idee seines Lebens wurzelt das Sabbatgesetz. Er ist das Prinzip des Sabbats und der Zweck des Sabbats als die persönliche Gottesruhe, Gottesfeier, indem er ruht und feiert in Gott, Gott ruht und feiert in ihm; darum auch das Mittel, der Mittler der rechten Sabbatfeier, und der Erklärer des Sabbatgesetzes. Auch die Juden erkannten an, daß die Autorität des Messias höher sei, als die der Sabbatfeier. Barthold (Christol. 162 f.). Da die Widersacher den Herrn jetzt positiv in seiner messianischen Würde angriffen, so war er nun genöthigt, ihnen auch sein messianisches Bewußtsein entgegenzusetzen. In diesem Zusammenhang nämlich mußten sie den Ausdruck Menschensohn als Bezeichnung des Messias verstehen. Und doch war es noch nicht das letzte offizielle Bekenntniß. Daher fingen sie auch von jetzt bald an, ihm das messianische Himelzeichen abzuverfordern. Der Ausdruck Menschensohn soll also nicht hier den Menschen nach seinem Sabbatrecht im Allgemeinen bezeichnen (Grotius, Merit. c.). Er paßt aber gleichwohl an dieser Stelle ganz besonders im Zusammenhang mit dem von Markus beigebrachten einleitenden Wort. Denn der Sabbat ist um des Menschen willen geworden, nicht aber der Mensch um des Sabbats willen.

9. **Und als er von da.** Lukas sagt, es sei an einem andern Sabbat (wahrscheinlich dem nächstfolgenden) gewesen, daß er in die Synagoge gekommen. Meyer will aus dem *μεταβὰς ἐκεῖθεν* folgern, Matthäus sagte: an dem gleichen Sabbat, es bestehe also eine Differenz. Eine Ungenauigkeit bei Matthäus allerdings. Allein die näheren Umstände berechtigten auch hier zu der Annahme, daß ein anderer Sabbat gemeint sei (der Sabbat selbst ist durch den Synagogenbesuch angebeutelt). Zu dieser Annahme führt die betonte Ortsveränderung, der Zeitverlauf, der Umstand, daß sie ihn mit ihrem Anschlag erwarten auch bei Matthäus selbst.

10. **In ihre Synagoge.** In die Synagoge eben dieser Gegner. Der galiläische Ort ist nicht genannt.

Doch kann man wegen des Ansehens dieser Gegner vermuthen, daß ein Hauptort gemeint sei. Aus Mark. 2, 6 könnte man sogar vermuthen, es sei Tiberias gemeint, da hier die herodianische Hespertei unter seinen Gegnern mit auftritt, doch haben wir von einem Wirken Jesu in Tiberias sonst keine Kunde. Meyer nennt Kapernaum.

11. **Eine verdorrte Hand.** Nach 1 Kön. 13, 4 Erstarrung der Hand. Wahrscheinlich war sie nicht bloß in ihren Sehnen gelähmt, sondern auch durch das Zurücktreten der Äste eingedort (s. Markus und Lukas). Fast erschien der Mensch als ein unwillkürliches, ahnungsloses Werkzeug ihrer Bosheit, das in Vereinschaft gestellt war. Der Evangelist sieht ihn ein mit den Worten: *καὶ ἰδοὺ*. „Die Tradition verbietet das Heilen am Sabbat, lebensgefährliche Krankheiten ausgenommen, Wesslein und Schöttgen 3. b. 21.“ Meyer. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß sich diese Tradition schon damals festgestellt hatte. Dagegen spricht das von Jesus angeführte Beispiel: welcher Mensch ist unter euch? Denn später wurden auch über diesen Punkt die Satzungen bestimmter und strenger, und es hieß: wenn einem Menschen ein Thier am Sabbat in eine Grube oder in einen Wasserbehälter gefallen ist, so mag er ihm das nöthige Futter zuwerfen oder auch Streu zur Unterlage, wodurch es etwa in den Stand gesetzt ist, herauszukriechen. Maimon. in Schabbath. f. Cerr. Leben Christi, II, 333. Andere Citate s. bei Meyer. — Hieronimus berichtet nach dem Evangelium der Nazarener, dieser Mensch mit der verdorrten Hand sei ein Steinmetz gewesen, welcher Jesum gebeten habe, ihn zu heilen, damit er nicht ferner zu betteln brauche. S. v. Ammon II, 146.

12. **Es ist erlaubt.** Eigentlich: wenn es erlaubt ist; das *εἰ* zwar im Neuen Testamente und in der Sept. öfter nach direkten Fragen. Doch deutet es den zweifelnden, hier also verunsicherten Gedanken an. Meyer erinnert an unser: ob das erlaubt ist, oder setzt die Ergänzung in Gedanken: ich möchte wissen, ob. Stärker wäre noch der Sinn des *εἰ*, wenn sie stimulirend zur That den Nachsag dem Herrn zu machen überließen. Wenn es erlaubt ist, so (da steht der Arme). Wie stark sie ihm auflauerten, sagen Markus und Lukas.

13. **Damit sie ihn anklagen möchten.** Nämlich bei dem lokalen Synagogengericht (Kap. 5, 21), wo sie denn auch die Richter bildeten, wie sich aus dem Folgenden ergibt. Sie erwarteten aber nicht bloß eine Antwort, wonach sie ihn verklagen wollten, „daß er Sabbatverletzung lehrte“, sondern auch die That, nach welcher sie ihn tatsächlicher Sabbatverletzung zeihen wollten.

14. **Welcher Mensch ist unter euch.** Die Construktion wie Matth. 7, 9. Lukas hat 13, 10; 14, 5 die Gnome bei anderer Veranlassung.

15. **Und er streckte sie aus.** Damit stellte er sich der Autorität der Pharisäer gegenüber auf die Seite Jesu. Es war also eine besondere Glandesthat, so wie auch die Heilung unter diesen Geistesheimmungen besonders groß war. Das Ausstrecken u. Wiederhergestelltwerden der Hand war Eins und dasselbe.

16. **Sie hielten einen Rath.** Der Hekkerprozeß auf den Tod sollte gleich eingeleitet werden. Dazu verbanden sie sich nach Markus mit der herodianischen Hespertei, welche wahrscheinlich dadurch beleidigt war, daß Jesus nicht lange vorher dem

Begehren des Herodes, ihn zu sehen, ausgewichen war (Luk. 9, 9). So hatte weder die klare Beweisführung ihre verfeindete Absicht entkräftet, noch das Liebeswerk des Herrn eine andere Empfindung geweckt, als neue Erbitterung. Auch der neuen Bewunderung des Volkes wegen, das ihm noch in Schaa ren nachzog.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Unter den Anstößen, welche die Pharisäer an dem Wirken und der Lehre des Herrn nahmen, stand nächst dem annehmen Anstoß, daß er nicht ein Messias in ihrem Sinne sein wollte (Joh. 1, 29; vgl. Matth. 4, 1; Joh. 9, 30, 31; s. Leben Jesu 3. d. St.; Joh. 10, 21), der Anstoß der Sabbatbeurteilungen fast oben an. Zuerst hat Christus das Besondere und Auserwählte der Juden erregt wegen der Tempelreinigung, Joh. 2, 13, und daß bei dieser Gelegenheit gesprochene Wert vom Tempelabbrechen haben sie zu verderblicher Verdröhung gegen ihn aufgebracht und bewahrt. Sie beobachteten ihn also mißtrauisch, Joh. 4, 1. Darauf folgten die Anstöße über seinen Verkehr mit den Zöllnern (Matth. 9). Hieraus die Sabbatanstöße. Der erste in Jerusalem am Purimfest ist schon entscheidend (Joh. 5, 16). Darauf folgten die galiläischen Sabbatanstöße unseres Textes, zwei nach einander. Die Anklage wirt sich zuerst auf die Jünger, dann auf den Herrn; und auch hier wird sein Tod beschloffen. Der galiläische Sabbatkonflikt Luk. 13, 17, welcher dann folgte, fiel wahrscheinlich in einen landschaftlichen Strich und war deshalb minder stark. Hieraus folgte wieder der zweite völlig entscheidende Anstoß in Jerusalem, die Heilung des Blindgebornen am Laubhüttenfest (Joh. 9); ein Anstoß, welcher nicht dadurch verhindert worden, daß Jesus dies Mal den Brunnen des Tempelberges Siloah als gewissermaßen das jüdische Heiligtum selbst in Mitwirkung gesetzt. — Die Sabbatanstöße bilden also offenbar den Ausgangspunkt und Mittelpunkt der Säkularanklagen gegen Jesus, wozu dann andre kommen. Daran reiht sich der Vorwurf der Teufelsgemeinschaft wegen der Wunder des falschen Prophetentums und der Volksverführung, weil er sich als Messias zu erkennen gab; der Gotteslästerung, weil er sich Gottes Sohn nannte. An diese Vorwürfe setzten sich die kleineren Anstöße und eine unermessliche Verleumdung an. Der innere Anstoß aber war der Konflikt zwischen Geist und Ungeist, Evangelium und Säkular, Heil und Unglauben, Gerechtigkeit und Heuchelei, Gottesklarheit und satanischer Verböserung und Verstockung, Heiligkeit und hochmüthiger Selbstsucht, ausbrechend in einer Reihe großer Kämpfe. — Es ist aber sehr bedeutungsvoll, daß die pharisäische Hierarchie, welche dem Herrn die Sabbatwerke zum Verbrechen machte, in das Gericht verfiel, daß sie am großen Thier-Sabbat einen Rath halten konnte, zu dem Heiden Pilatus ins heidnisch unreine Haus kam, und dann bei der bekannten Schädelstätte den Stein über dem Grabe Jesu versiegeln, s. Leben Jesu 11, 3, 1628.

2. Die Thatsache, daß es eine unrichtige Sabbatsagung war, welche vor Allen dem Herrn den Tod bereitete, erklärt in bestimmterer Weise die Aushebung des Äußerlichen zur Säkular gewordenen Gesetzes, insbesondere des Sabbatsgesetzes, und muß für ernste Christen eine stete Warnung bleiben, die Präbikate des Sabbats auf den christlichen Sonn-

tag zu übertragen. Zwar sagt Heubner: die ängstliche Sorgfalt der Juden im alten Tempel für den Sabbat ist beschämend für Christen. Christus aber ist Herr des Sabbats auch als Christus in der Kirche und in dem Gläubigen. Und wenn es vom Sabbat heißt: der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht umgekehrt, so werden wir noch viel mehr vom Sonntag sagen müssen: der Sonntag ist um des Christen willen gemacht u. s. w. — Gleichwohl bleibt auch das Sabbatsgebot in der Feststellung eines heiligen Ruhetages ein ewig gültiges Grundgesetz des Staats und der Kirche, so gut wie Ginz der zehn Gebote. Allein seinem Sinne nach will es ein göttliches Schutzgebot der Humanität sein (noch dein Knecht, noch deine Waise, noch dein Vieh, noch dein Fremdling), die Vorbedingung für den Christensonntag, der mehr als Gebot ist, gottmenschlische Stiftung, Schöpfung, Leben. Daran aber wird die Handhabung der sabbatlichen Ordnung zu prüfen sein, ob sie dem Geiste Christi und seines Thierstags und Sonntags entspricht oder widerspricht. Eine schreiende Noth bricht überall den Sabbat von selber; einer solchen Noth steuern durch Nothwerk heißt also den Sabbat wieder herstellen. Das Nothwerk aber ist bedingt durch Mitleid und Liebe. Christus ist Herr des Sabbats als der persönliche Sabbat; was zu ihm hinführt, in ihm geschieht, ist Sabbatsfeier; was von ihm abführt, wäre es auch eine säkularmäßige Todessühle, ist Sabbatbruch. Darum sollen wir den Sonntagseuthelungen wehren, vor Allen aber der Entheiligung des Sonntags Christi: Nothstiftung durch den Glauben in Gottes Gerechtigkeit. Ueber die Grundsätze der englischen Christen s. Heubner, S. 164.

3. Nach dem gemeinen Gesichtspunkt, womit die Pharisäer das Thun der Jünger als Grubenarbeit betrachteten, thaten die Priester am Sabbat Metzger- und Bäckerarbeit zugleich (Opfer schlachten, Zauberkunde bereiten), und zwar im Tempel. Nach welchen Kategorien aber könnte der christliche Geistliche verurtheilt werden, der christliche Noth- und Liebeswerk verurtheilen wollte? Im besten Fall ist er dann, als Arbeiter betrachtet, ein Ringkämpfer, im schlimmsten — ein Schauspieler. „Der Opferdienst soll wie überhaupt das ganze Ritualgesetz nach Gottes eigener Erklärung, 1 Sam. 15, 22; Psalm 50, 8—14; 51, 18; Hes. 6, 6; Matth. 9, 13; dem höchsten Gesetz der Liebe dienen.“ Gerlach. Vergl. außer den vorigen Stellen Jes. 1, 13, 14; Kap. 66, 2, 3. u. 21.

4. Christus selbst die Säkularmänner selbst in dem Momente noch, da er ihnen Trost bieten muß, da er den Mann mit der verdorrten Hand durchs bloße Wort heilt, nicht durch Anführen und Ergreifen seiner Hand.

Homiletische Andeutungen.

Die Verkörperung des Herrn durch die Männer der Säkular: 1) die Geschichte, 2) ihre ewige Bedeutung. — Wie der Geist der Säkular den falschen Gottesdienst zu einem Widerspruch gegen den wahren Gottesdienst verkehrt. — Die äußerliche Sabbatordnung in einen Widerspruch verkehrt gegen die innere. — Die wahre Sonntagseuthelung. Wodurch bewährt sie sich? 1) Wenn sie die Sonntagseuthelungen, durch Noth und Glend entstanden, mit wahrer Geistesfeier zu bekämpfen weiß; 2) frei

und reich ist in Werken der Noth und des Erbarmens; 3) den ganzen wöchentlichen Werkdienst des Lebens zu einem Werk der Noth und des liebenden Erbarmens verkürrt. — V. 1–8: Das Werk der Noth. — Die wahren und die falschen Werke der Noth. — V. 9 bis 14: Das Werk der Liebe. — Die wahren und die falschen Werke dieser Art. — Wie das Alte Testament selbst für eine geistige Auffassung seines Buchstabens gesorgt hat durch seine Lehre, Stiftungen und Geschichten, V. 1–8. — Wie die Titten der Gesetzesfeier selber gegen ihre Satzungen zeugen, V. 9–14. — Wie die Heuchler besser für ihre Sinnbilder als für ihr Vieh, besser für ihr Vieh als für ihre lebenden Mitbrüder sorgen. — Auch mit dem Vieh soll man Erbarmen haben, warum? — Auch das Thier soll seinen Antheil am Feiertag haben. — Christus als Sieger über seine Verfolger. — Christus der wahre Tempel. — Christus der Herr des Sabbats. — Christus führt uns zur wahren Sabbatfeier in das wahre Heilthum. — Die vollendete Sabbatbrechung und Tempelentweihung in dem Verhalten der Feinde des Herrn, welche ihn unter der Anklage der Sabbatbrechung zum Tode verdammen. — Der Zweck des Sonntags und der Zweck des kirchlichen Gottesdienstes. — Das kirchliche Mittel in den kirchlichen Zweck verkehren heißt den Zweck zerstören. — Wie sich der selbstgerechte Säkulardienst an den siegreichen Erweisungen des Geistes Christi selbst versteht. — Der Feiertag entweder der herrlichsten oder der traurigsten Werktag. — Die Kirche entweder das herrlichste oder das traurigste Arbeitshaus. — Die Erklärung des vierten Gebots durch das Leben und die Lehre des Herrn.

Starke: V. 1–8. Quésnel: Mit Christo darben ist besser als Ueberfluß haben. — Nova Bibl. Tub.: Der Mensch und seine Erhaltung geht den Ceremonien vor. — Hedinger: Christenthum hat große Freiheit, und läßt dieselbe nicht fangen unter das Joch der Dienstbarkeit der äußerlichen Ceremonien, Kol. 2, 16–20. — Es ist der Heuchler Art, daß sie aus geringen Sachen sich ein Gewissen und Sünden machen, da seine Sünde ist, hingegen ohne Scheu schwere Sünden wider Gott begehen. — Durch Gottes Wort müssen eingetrieben werden, die mit Unverstand eifern. — Werke der Liebe, Noth und Ehre Gottes sind am Sabbat un-

verboden, doch soll man nicht Noth machen, wo keine ist. — Osiander: In den ceremoniellen Satzungen ist die Noth an kein Gesetz gebunden, aber die zehn Gebote muß man um keiner Noth willen übertreten. — Die rechte Sabbatsfeier: innere Ruhe der Seele von sündlichen Lüften und Aufopferung des Herzens an Gott. — In dem Tempel muß der Herr des Tempels gesucht werden. — Die Werke nach ihrem inneren Grunde prüfen. — Die fleißige Liebung der herzlichsten Liebe der schönste Gottesdienst, Jak. 1, 27. — V. 9–14: Verfolgung soll den Knecht Gottes nicht abhalten, sein Amt fortzusetzen. — Zeisius: Wir sollen nach dem Exempel Christi gern und fleißig die öffentlichen Versammlungen besuchen. — Majus: Ins Gotteshaus gehen, nur zu lauren, nachzustellen, Arglist zu gebrauchen ist mehr als gottlos. — Gramer: Die Krommen sind in der Welt immer im Streit, aber sie gewinnen auch einen Sieg nach dem andern. — Osiander: Man muß dem Nächsten Gutes thun, sollte man gleich in böser Leute Nachrede darüber gerathen. — Gesunde und brauchbare Hände haben, eine große Wohlthat Gottes. — Abgeschworene Feinde der Wahrheit können auf keine Art geheilt werden, 2 Tim. 3, 13. —

Göfner: Das Auge der Pharisäer ist ein Schatzsauge, weil es nur Böses sieht. —

Lisco: Die Pharisäer verkauften den Zweck des Ceremoniengesetzes, das Eittengesetz zu erleichtern (zu fördern). — Mit Davids Beispiel will der Herr erweisen, daß es nicht auf den Buchstaben des Gesetzes ankomme, sondern auf den Geist. — Das ganze Leben soll ein gottgeweihter Sabbat sein, ein Vorbild des ewigen Sabbats in der zukünftigen Welt. — Die evangelische Freiheit von buchstäblicher Herrschaft des Sabbatgebots soll man aus Liebe und mit Freiheit unter die notwendige Zucht äußerer Beobachtung stellen. (Nur daß unser Text vorzugsweise die evangelische Freiheit betont.) —

Heubner: Die Jünger waren arm, aber sie wollten lieber hungern bei Jesu, als ohne ihn Ueberfluß haben. — Die Scheinheiligen sind die Tadelswürdigsten. — Die wahre Liebe, die rechte Menschenachtung sind die besten Ausleger des Gesetzes. —

2. Das königliche Walten des Herrn unter dem Volk in der Verborgenheit.

15 Da Jesus aber das merkte, (daß sie einen Rathschlag wider sein Leben machten), entwich er von dannen. Und es folgten ihm viele Volkschaufen¹⁾, und er heilte sie Alle, *und 17 er schärfte ihnen ein, daß sie ihn nicht offenbar machen sollten; *damit (ἐνα) erfüllet 18 würde der Spruch durch Jesaias den Propheten, da er sagt: *Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich 19 will meinen Geist auf ihn legen, und das Gericht soll er den Heiden verkündigen. *Er wird nicht zanken, noch schreien, und es wird Niemand seine Stimme hören auf den Straßenplätzen. *Zerknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen, und glimmenden Docht wird er 21 nicht auslöschen, bis er hinausgeführt das Gericht zum Siege; *und auf seinen Namen werden die Heiden hoffen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Uebersichtliches. Die Worte des Evangelisten im vorliegenden Abschnitt über die stille Wirk-

samkeit des Herrn haben eine bestimmtere Beziehung auf die ganze Zeit der fluchtartigen Wirksamkeit Jesu unter den Verfolgungen der jüdischen Hierarchie. Der Anfangspunkt ist das Purimfest 782, den

¹⁾ Nachmann laßt nach Cod. B. und Vulgata ὄχλοι ausfallen. Wahrscheinlich war die Auslassung exegetisch, um den Schein des hyperbolischen Ausdrucks im Folgenden zu vermeiden.

Schluß die Hingebung Jesu an das Volk, mit welcher er aus der Wüste Ephyraim hervortrat vor Jern 783. In dieser Zwischenzeit hatte er nur momentane Ruhepunkte, namentlich in Peräa. In diese Zeit fallen 1) der erste Rückzug über den See nach Gailanitis bei der Wiederkehr nach Galiläa vom Pärnsest und der Nachricht von der Hinrichtung des Jäfers, (Kap. 14); 2) eine stille Wanderung durch's Land während des Jernsestes, wahrscheinlich bis nach Bethanien hin und Rückkehr (Kap. 12u. 13); 3) die Wanderung von Galiläa durch das Gebiet von Tyrus und Sidon und die nördlichen Hochlande bis wieder zum östlichen und westlichen Ufer des See's Genesareth (Kap. 15); 4) der Rückzug von Magdala über den See in das östliche Gebirg; 5) der heimliche Zug durch Galiläa und das Land, schließend mit plötzlichem Auftreten zu Jerusalem am Laubbüthenfest im Jahr 782 (Kap. 16, Kap. 17, 1—21); 6) das letzte Auftreten Jesu in Kapernaum, der Aufbruch und der Zug durch den Gränzstrich zwischen Samaria und Galiläa nach Peräa; 7) Jesu erster Aufenthalt in Peräa und sein Gang zur Tempelweide nach Jerusalem; 8) zweiter Aufenthalt in Peräa und Gang nach Bethanien zur Auferweckung des Lazarus; 9) der verbergene Aufenthalt Jesu in der Wüste Ephyraim, unter dem Bann und der Todesacht des Synedrums bis zur letzten Osterwallfahrt. — Auf diese Zeit also insbesondere beziehen sich die Worte des Evangelisten, wenigstens sie im allgemeineren Sinne passen auf das Leben Jesu überhaupt.

2. **Er heilte sie Alle.** Dadurch, daß er alle ihre Kranken heilte, stellte er die ganze Volksmasse wieder her. Jede des Zusammenhangs der Gesunden mit den Kranken.

3. **Schärfte ihnen ein.** Auch hier ist wohl nicht die Verschweigung seines Aufenhalts gemeint, sondern die Mäßigung in der Verkündung seiner Thaten und Messiaswürde. Es galt den voreilig sich hervorbringenden Bruch zwischen christlichen Fremden und Heiden zurückzuführen.

4. **Damit erfüllt wurde,** Jes. 42, 1. Frei nach dem Grundtext. Der **יְהוָה יִשְׁמַע** im 2. Theile des Jesaias kann kein anderer sein als der Messias, da die Idee des persönlichen Messias im 1. Theil des Jesaias bestimmt ausgesprochen war, nach der hermeneutischen Regel, daß eine biblische Lehre nicht aus dem Bestimmteren ins Unbestimmtere zurücklaufen kann. Die Septuag. mit ihrer Deutung auf Jakob und Israel verrieth hier ihre alexandrinisch-idealistische Fälschung. Jes. 41, 8. 14 konnte dazu veranlassen, doch lag es viel näher, Jakob und Israel hier ideell aufzufassen. Dagegen finden hier auch der chaldäische Paraphrast und Kimchi den Messias. Man vergl. die Stelle mit Jes. 11, 1 ff. Die Stelle: Siehe, mein Knecht, den ich feststelle, mein Erwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt. Das Recht wird er den Völkern (Heiden) bringen (kundthun). Er wird nicht schreien und nicht laut thun (die Stimme erheben, überspannen). Und nicht wird er da draußen (auf der Gasse, außer dem Lager) seine Stimme hören lassen. Geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen, und glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Nach der Wahrheit (zur Wahrheit) wird er kundthun (ausführen, vollenden, verkünden) das Recht. Er wird nicht (ermattend) zurückbleiben, noch vereitelt

durchbrechen (**יָצַח**) (transitiv), bis er auf der Erde gepflanzt hat das Recht, und seiner Lehre werden die Inseln (die letzten Erdreife) entgegnenbarren. — Tetelisch, Adelbach's Zeitschrift, 1852, 2, S. 258 ff. u. — Die Prophezie ist also hier eigentliche Verbal-Prophezie.

5. **Das Gericht.** Das entscheidende, richtende Recht = **עוֹלָם** J. Joh. 3, 36. Ueber die verschiedenen Deutungen des Worts s. Meyer.

6. **Den Heiden.** Die Volksschaaren, die den Herrn begleiteten, werden in ihrer Abwendung von dem verwerfenden Urtheil der Pharisäer über den Herrn ein Bild der Heiden.

7. **Zerknicktes Rohr und glimmender (rauchender) Docht.** Bild der Glenden, hier des durch die Sagenen gebeugten und zerknickten Volkes (die zerzaute und niederfallende Heerde). Er gibt diesem armen Volk (nach seinem Kern die Armen im Geiste) nicht vollends den Tod (Verzweiflung und Verberben durch's Gericht), sondern theilt ihm neues, gesundes Leben mit, geistlich und leiblich.

8. **Bis er hinausgeführt das Gericht zum Siege.** Zusammenfassende Umschreibung von Jes. 42, 3 **יְהוָה יִשְׁמַע** u. 4 (**יְהוָה יִשְׁמַע** u.). Er verkündet das Gericht zum Sieg der Wahrheit, zum abso- luten Sieg selbst. Dies ist schon in den Ausdrücken des Propheten angedeutet, aber mit freier Erklärung hervorgehoben. „In **עוֹלָם** (vergl. 9, 37) liegt das Gewaltige, den Widerstand Ueberwindende.“

9. **Auf seinen Namen.** Grundtext **יְהוָה יִשְׁמַע**. Schon die Sept., auf seinen Namen. In dem Namen des Messias liegt das Prinzip, der Inbegriff seiner Lehre. Meyer: „Auf Grund dessen, was der Name Messias sagt, werden Heidenvölker Hoffnung haben.“ Allerdings ist diese Fassung durch den Dativ **τῷ ὀνόματι** empfehlen. Also auch hier erklärende Fortführung des Grundtextes.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Bruch zwischen dem handelnden Messias und seinem Volke entfällt sich. Der König der That wird verworfen, das stürzliche Leiden eingeleitet. Damit bereitet sich zugleich der Bruch zwischen der feindlichen Partei in Israel und den Anhängern Jesu, und vorgebildet ist darin schon der Bruch zwischen dem ungläubigen Israel und der gläubigen Heidenwelt.

2. In dieser Zeit also trat auch der Leidenscharakter Jesu in seinem königlichen Wollen, sein An sichhalten bestimmter hervor. Wenn er hätte Gewalt brauchen wollen, so hätte er jetzt richtig auftreten müssen, das zerknickte Rohr zerbrechen und den glimmenden Docht auslöschen. Das that er nicht. Er hielt an sich und ließ sich eine stillere Wirkamkeit, das Beispiel seines Leidens, gestalten. Ganz treffend führt also der Evangelist die Worte des Propheten hier an, die im engeren Sinne auf dieses Jahr der Verfolgung, im weiteren Sinne auf die ganze Wirkamkeit Jesu passen.

3. Die Flucht Christi in sein Vann, aber auch sein Vann seine Flucht. Er flüchtet für die Heiden, wenn er vor ihnen flüchtet. Die gemeine Flucht der Kirche kennt Christus nicht. Jesus wendet sich nur immer den Empfanglichen zu, d. h. den Geschlagenen, Glenden, und zwar nicht um zu richten, sondern um zu retten. Und in dieser Genueuz des Erbarmens wird er's erreichen, daß das Gericht insbesondere das Gericht seines Wortes und

Geistes hinauszgeführt wird zum Sieg der Wahrheit und Gnade. — Die Zeit der Todesleiden Jesu war jetzt noch nicht gekommen, noch war Raum da für eine große Wirksamkeit, aber für eine stillere, darum zog er sich zurück und lebte vorwaltend dem armen Volk, unter dem er jetzt die zahlreichsten Heilswunder verrichtete.

Homiletische Andeutungen.

Das Zurückweichen Christi vor seinen Widersachern ein ernstes Zeichen: 1) Nicht der Furcht, der Schwäche u. s. w., sondern 2) der Macht, der Weisheit, des Erbarmens, des Gerichts. — Es kann dem Herrn nie an seiner Gemeinde fehlen. — In Jesus hat sich alle Tugend aller Gottesknechte erfüllt. — Jesus die vollendete, erfüllte göttliche Geduld inmitten der ungeduldigen Welt. — Die Geduld und Sanftmuth Jesu, schon von den Propheten gezeichnet. — Das Bild Christi tausendmal vor seiner Geburt und nach seinem Tode gemalt. — Christus ist der Auserwählte Gottes. — Die Wurzel der Auserwählten. — Das Kennzeichen des Auserwählten: göttlicher Ausdermuth. — Der Auserwählte ist der Knecht Gottes. — Der vollkommene Knecht Gottes ist der geliebte Sohn Gottes: 1) Der Knecht als Mittel der Völkerlösung; 2) der Sohn als Grund und Zweck der Weltverklärung. — Christus in der Salbung des Geistes Gottes der heilige Verkündiger des Gerichts zur Erlösung. — Christus der wahre Volksfreund. — Der Völkerheilend. — Die Grundzüge des Waltes Christi. — Christi Geduld und Sanftmuth überwindet die Welt.

Starke: Du es! Es ist gut, mit Jesu zuweilen verborgen sein wollen, mag es aus Demuth oder aus Noth geschehen. — Der selbe: Jesus

Christus vor Allen ein Knecht Gottes, allein würdig, ihn zu bedienen. — Der selbe: So wie lieblich ist die Sanftmuth bei Christi Knechten. Wer Zank und Streit liebet, ist nicht sein. — Zeissus: Die Knechtsgestalt Christi, Phil. 2, 7. 8. — In Christo ist die rechte Fülle des Geistes, nur von dieser, sonst nirgends können wir etwas bekommen, Joh. 1, 16. — Durch nichts uns den Muth nehmen lassen. Die Wahrheit wird doch siegen. — Cramer: Jesus läßt nicht ab, die Schwachen stark zu machen. — Zeissus: Christus nicht allein Israels, sondern auch aller Heiden Hoffnung.

Göfner: Es ist eine von den Originaltugenden unsres Herrn, daß er gar nicht viel Wesens macht, sondern seinen stillen Gang geht, und es wird doch gemacht. Es gibt Leute, die erstlich viel zu thun scheinen, und es kommt doch nichts heraus. Wer ihn in der Nähe und zum Beistand hat, verlernt das Schreien und viel Redens machen von seinem Thun. — Man muß nicht hart und unfreundlich mit den Gewissen umgehen, die ohnedem schwach und blöde sind, noch soll man strenge sein mit denen, die aus Schwachheit gefallen sind. — Die Ueberbleibsel des besseren Sinnes in gefallenen Sündern muß ein vom sanften Geiste Jesu erfüllter Lehrer nicht auslöschen, sondern wieder ansachen durch das Anblasen der Liebe und Freundschaft. Wenn man einen noch glimmenden Docht zum Feuer hält, so entzündet er sich leicht wieder. —

Heubner: Es gibt auch im evangelischen Dienste eine Art Kenommierei, wo sich der Eigene mit einschleicht. Das schafft keine dauerhaften Früchte. — Wo noch ein Keim des Guten, da ist Hoffnung. — Das zerstoßene Rohr: eine Seele von Buße zermalmt. Der glimmende Docht: eine Seele, worin noch ein Glaubensfunken glimmt.

3. Die wunderbare Heilung des Dämonisch-Erkrankten (Blinden und Stummen). Die Läuterung der Pharisäer, Jesus wirkte mit dem Beelzebub im Bunde, und das Gegenwort Christi von der Läuterung des Geistes. Die Pharisäer fordern nun das Zeichen vom Himmel, aber Jesus verheißt ihnen das Zeichen aus der Tiefe (des Hohns) und verkündigt den neuen Heimfall des Volks an die Besizung der Dämonen.

(Matth. 3, 20—30. ev. 11, 14—26; 29—32.)

22 Da ward zu ihm gebracht ein durch dämonische Besessenheit blinder und stummer Mensch (ein dämonisch-Erkrankter), und er heilte ihn, so daß der Stumpfsinnige (Blinde und 23 Stummer) redete und sah. *Und es entsetzte sich alles Volk, und sie sprachen: Ist doch dieser 21 nicht etwa der Sohn Davids? *Die Pharisäer aber hörten das und sprachen: Dieser treibt 25 die Dämonen nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Obersten der Dämonen. *Da er aber ihre Gesinnungen (schon) wußte (hier εἰδώς, nicht ἰδών und ohne den Zusatz ὁ Ἰησοῦς) sprach er zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst (rein und vollständig bis zur Getheiltheit) entzweit ist 26 besteht. *Und wenn der Satan den Satan austreibt, so ist er wider sich selbst entzweit: 27 wie kann nun sein Reich bestehen? *Und wenn ich durch Beelzebub die Dämonen austreibe, durch wen treiben sie eure Söhne aus? Deswegen werden sie selber eure Richter 28 sein. *Wenn aber durch den Geist Gottes ich die Dämonen austreibe, so ist ja wohl das 29 Reich Gottes über euch gekommen (ἐφθάσεν). *Oder wie vermag Jemand hineinzugehen in das Haus des Gewaltigen, um ihm seine Werkzeuge zu entreißen, wenn er nicht zuvor 30 den Gewaltigen gebunden hat? Und darauf wird er sein Haus berauben (plündern). *Wer 31 nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. *Da-

1) τὸν κοφόν, B. D., Theoph., Bachmann, Tischendorf, 2) κοφόν καὶ τυφλόν, L., N., D. Ev., 3) τὸν τυφλόν καὶ κοφόν, die B-s, Griesbach, Meyer, nach jüngeren Cod. Wir nehmen an, daß κοφός das zweite Mal im unangenehmen Sinne steht, den Stumpfsinn überhaupt bezeichnend.

rum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden; die Lästerung des Geistes aber wird den Menschen nicht vergeben werden. * Und wer etwa ein Wort redet wider den Menschensohn, es wird ihm vergeben werden; wer aber gar redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben werden, weder in dieser Weltzeit (Aeon) noch in der zukünftigen. * Entweder stellet dar den Baum als Edelbaum, und da: mit auch seine Frucht als Edel Frucht, oder stellet dar den Baum als Wildling (Giftpflanze) und (mit ihm auch) seine Frucht als Gift Frucht; denn aus der Frucht wird der Baum erkannt. * Ihr Brut der Ottern, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid? Denn aus dem Ueberfließen des Herzens redet der Mund. * Der gute Mensch reicht aus dem guten Schatz (seines Herzens) Gutes hervor, und der böse Mensch aus dem bösen Schatz reicht hervor das Böse. * Ich sage euch aber, für jedes nichtsmüßige Gerede, das irgend die Menschen aussagen, eben dafür werden sie Rede stehen müssen (Rechenschaft geben) am Tage des Gerichts. * Denn aus deinen (eigenen) Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen (eigenen) Worten wirst du verurtheilt (verdammt) werden. * Da antworteten ihm¹⁾ Etliche der Schriftgelehrten und Pharisäer und sprachen: Meister, wir sind bereit, die Sache zur Entscheidung kommen zu lassen) wollen gern von dir ein Zeichen (das beglaubigende messianische Himmelszeichen) sehen. * Er aber, antwortend, sprach zu ihnen: Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht sucht ein Zeichen, aber kein Zeichen wird ihm gegeben werden, als nur das Zeichen des Jonas, des Propheten. * Denn gleichwie Jonas war im Bauche des großen Fisches drei Tage und drei Nächte, also wird der Menschensohn im Herzen (im tiefen Innern) der Erde sein drei Tage und drei Nächte. * Die Männer von Niniveh werden aufstehen in dem Gericht mit diesem Geschlecht, und dasselbe verdammen, denn sie thaten Buße auf die Predigt Jonas. Und siehe, mehr als Jonas ist hier. * Die Königin des Südens wird sich erheben in dem Gericht mit diesem Geschlecht, und wird dasselbe verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde, zu hören die Weisheit Salomo's, und siehe, mehr als Salomo ist hier. * Wenn aber der unsaubere Geist (der Dämon schon) ausgefahren ist von dem Menschen (seinem Menschen), so durchwandert er wasserlose Gegenden (dürre Wüsten, leere Striche für ihn, der von dem Verderb des Geistigen leben muß), sucht ein Ausruhen (eine Ruhestätte), und findet es nicht. * Da spricht er dann: In mein Haus²⁾ will ich wieder zurückkehren, von dem ich ausgegangen bin. Und er kommt, und findet es leerstehend (vakant), ausgekehrt und aufgepudert (für seinen Einzug). * Da gehet er denn hin, und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, als er selbst, und sie ziehen hinein (fahren ein) und haufen daselbst; und mit dem letzten Ende jenes selbigen Menschen wird's schlimmer, als es früher stand. Also wird es auch ergehen diesem argen Geschlechte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Chronologische Folge.** Lufas gibt diese Erzählung später, die Reden unvollständig. Dennoch ist die Zeitstellung bei ihm passender. Wir haben hier offenbar den Beschluß der öffentlichen Wirksamkeit Jesu in Galiläa in dem Bruch des Herrn mit der galiläischen Pharisäerpartei vor uns, eine Parallele des Bruchs mit den Hierarchen in Jerusalem, Kap. 21—23. Kap. 14 gibt ein der Zeit nach früheres Moment, und die beiden Konflikte, Kap. 15, 1 und Kap. 16, 1 sind nur der förmliche Abschluß der geistigen Stellung, die sich hier eröffnet. Die galiläische Priesterpartei hat nämlich seit dem Eintritt in die Zerstörung von Jerusalem erhalten, den Herrn zu verfolgen. Sie that dies nun in einer viel plumperen Weise, wie die Hierarchen in Jerusalem selbst später dem Herrn entgegengetreten. Die aus ihrem Haß schon früher hervorgegangene, zuerst heimliche Anschwärzung Jesu, er siehe mit dem Teufel im Bunde und treibe in

seiner Macht Dämonen aus (Kap. 9, 34; vergl. 10, 25), gestalten sich jetzt zur frechen öffentlichen Anklage. „Die Ähnlichkeit der Erzählung mit der 9, 32 berichteten führt nicht auf eine Vermischung der verschiedenen Facta (Schwedenburger), nicht auf traditionelle Verdoppelung (Ztrank, de Wette), sondern hat zwei verschiedene, aber analoge Thatsachen zum Grunde; der frühere Dämonische war stumm, der jetzige ist zugleich blind, was aber Lufas, einer weniger genauen Tradition folgend, nicht berichtet.“ Meyer.

2. **Ein durch dämonische Beseffenheit Blinder und Stummer.** — Alle nicht organisch blind und stumm, sondern durch dämonische Zerrüttung grenelhaft in seinen edlen Zinnen gefesselt. Dieser Angefallt eines Menschen innerlich beizukommen, war also das schwerste Wunder, namentlich da dem Herrn dabei die Pharisäerpartei mit lästerlicher Erbitterung gegenüber stand. Man vergl. die Verhandlung über den dämonisch Stummen. Kap. 9.

3. **Ja doch dieser nicht.** Das Wort ist hier auf

1) In den besten Codd. steht τῆς κατ' ὅλης. Interpretament.

2) Die besten Codd. fügen zu ἀπεργόθ. hinzu αὐτῷ.

3) Die nachdrückliche Wortstellung am meinten beglaubigt.

dem Punkte, Jesum öffentlich als den Sohn Davids, d. h. den Messias auszurufen. Es fühlt sich aber schon gebannt durch die hierarchische Partei, und die ermannt sich nun und tritt mit ihrer verlästernenden Anklage hervor. Dieser, bedeutsam voran. Dieser etwa sollte der sein? Dieser treibt nur die Dämonen aus u. s. w., s. 9, 34. Wir hatten nach dem Thigen Beelzebub für gleichbedeutend mit: der Oberste der Dämonen, das letztere (ἀγορεύω ohne Artikel) ist also Erklärung des von ihnen wahrscheinlich mit Anspielung auf den Pfälzer: Bösen Beelzebub erfindenden Namens.

4. Wenn der Satan den Satan. Mit Recht bestreitet Meyer die erklärende Uebersetzung: wenn ein Satan den andern anstreift. „Es gibt viele Dämonen, aber nur Einen Satan, deren Haupt.“ Derselbe Satan also wäre hier nach der Unterstellung einmal durch den besitzenden Dämon, einmal durch den austreibenden dämonischen Erzzielen repräsentirt, triebe also im Grunde sich selber aus. In diesem Sinne gebraucht Christus auch das Bild von dem zwiespaltigen Haus- und Stadtwesen. Er kann es nicht leugnen wollen, daß im Reiche des Bösen Zwiespalt herrscht. Nur kann dieser nicht gesetzt werden als absoluter Bruch, vollendete Selbstnegation, sonst müßte eben auch die augenblickliche Vernichtung herauskommen; wogegen man bemerkt, daß das Reich des Satans lange besteht, also auch ein gewisses Maß von Einheit und Consistenz haben muß. Auf dieser Unterscheidung zwischen relativem und vollendetem Selbstwiderspruch beruht die Argumentation Jesu; nicht aber auf unpassender Uebersetzung der Grundsätze des Guten auf das Reich des Bösen, s. Meyer gegen de Wette. Mit Recht findet Meyer, daß hier die pharisäische Voraussetzung, der Teufel könne einmal in teuflischer Klugheit sich selber schenken schaden, zurückgewiesen wurde durch den constanten Kampf, welchen Christus gegen das Dämonenreich führte. Zudem ist noch das hervorzuheben, daß Christus nicht bloß Anspruch darauf macht, einzelne Dämonen auszutreiben, sondern den Satan selbst.

5. Eure Söhne. D. h. im geistigen Sinne eure Schüler, jüdische Erzzielen Apostelg. 19, 13. — Ex concessis. Ueber den Erzzielenismus der Pharisäer s. von Ammon Leben Jesu II, 2. 151. „In den pharisäischen Schulen wurde eine sogenannte höhere Magie durch Wurzeln, Erzzielenismus und salomonische Zaubersprüche gelehrt, welche die Dämonen vertreiben und den Kranken aus der Nase ziehen sollten.“ Joseph. Ant. 8, 2, 5; de bello jud. 7, 6, 2. — Verlaß versteht noch ganz unpassend unter dem Ausdruck, eure Kinder, die Jünger Jesu. Es ist nicht zu bezagen, daß durch die Anerkennung des jüdischen Erzzielenismus das einzige Anzeichen der Wunder Jesu Gefahr leide. Man vergl. den Gegensatz zwischen Moses und den ägyptischen Zaubereien.

6. Ueber euch gekommen. Der Ausdruck ἡρπάσας ist ohne Zweifel hier wie 1 Thess. 4, 15 in seiner vollen Bedeutung zu nehmen. Es ist überraschend, vollständig über euch gekommen und findet euch unvorbereitet. Zugleich Andeutung, daß er als der Messias da sei. Mit 3. 28 geht Jesus aus der Defensive in die Offensive über, und das Wort ἐν πνεύματι θεοῦ, den Gegensatz zu dem Beelzebub bezeichnend, leitet zugleich die spätere Rede von der Lästerung des Heil. Geistes ein.

7. Oder wie vermag. Nicht bloß „ein anderes

Argument“, sondern zugleich die bestimmtere Einführung des der Beschuldigung entgegengelegten Gedankens, daß er im Verhältniß zum Satan der Stärkere sei, der Fürst des Himmelreichs. Der Stärke mit dem Artikel, mit Beziehung auf den *τις*, der ihn bekämpft, aber auch mit Bezug darauf, daß das Bild schon ganz durchsichtig ist durch die vorangegangene Erklärung. Vergl. Jes. 49, 24. Die Werkzeuge sind natürlich die Dämonen. Die Dämonen-Austreibungen setzen ein Binden des Starken, d. h. den geistigen Sieg über den Satan voraus. Ohne Zweifel blidt der Herr damit auf Matth. 4, die Versuchungsgeschichte, zurück. Wenn er später den Satan wieder in der geistigen, seelischen und leiblichen Sphäre besiegen mußte, s. Leben Jesu II, 3, 1328 u. 1575, so war das ein Kampf mit dem Satan, wie dieser ihn versuchte durch das Reid der Welt. Mit dem früheren Siege über die Versuchung zur Lust der Welt hat aber Jesus auch schon zu diesem Siege den Grund gelegt.

8. Wer nicht mit mir ist. Der entscheidende Moment des Bruchs mit den Widersachern in Galiläa. Ganz analog dem jüdischen Vorgang, Kap. 21, 43, 44. Nur das Hypothetische und Allgemeine begründet noch einen Unterschied. Offenbar aber gilt dieses Entweder, Oder den Pharisäern und Schriftgelehrten; und die anderweitigen Deutungen (auf die jüdischen Erzzielen: Bengel, Schleiermacher, Keander; auf den Satan: Christ. u. s. w.) bleiben entschieden unterhalb der Wichtigkeit des Moments. Dies ergibt sich aus dem Folgenden: **Darum sage ich euch**, nämlich in Bezug auf eure Lästerung meiner Person, worin eure Feindschaft liegt. Ihr sollt wissen, was diese Feindschaft zu bedeuten hat. Etier II, 3, macht auf den bedeutsamen Gegensatz aufmerksam, daß es umgekehrt zu den Jüngern heißt: wer nicht wider euch ist, der ist für euch, Mark. 9, 40; Luk. 9, 50.

9. Jede Sünde und Lästerung. D. h.: Jede Sünde selbst bis zur Lästerung im allgemeinen Sinne hin wird den Menschen vergeben werden, d. h. wenn sie nicht fortschreiten bis zur Lästerung des Geistes, sondern umkehren; also unter der Ordnung der Buße. Und so steht's in jedem Falle, entweder werden sie umkehren oder fortschreiten bis zur Lästerung des Geistes. Die Lästerung, die auch noch vergeben werden kann, ist sowohl eine Specie, als eine Steigerung der allgemeinen Sünde. De Wette: „βλασφημία, Lästerung, nicht gerade Gotteslästerung, aber auch nicht jede Schimpfde, sondern Lästerung des Heiligen, wie z. B. Christi, des Gottgefannten.“ Von vorn herein hat die Blasphemie den Begriff des malktösen Angriffs auf die Persönlichkeit, deren Ruf sie verleumderisch schädigt (βλάπτειν τὴν φησὶν). Also Anschwärtzung des Guten, Gutes, Heiligen bei seiner persönlichen Erscheinung in boshafter (lügenhaft-mörderischer) Stimmung. Damit bildet die Lästerung schon die Spitze der Sünde, die noch vergeben werden kann, weil der Mensch in satanischer Begeisterung für eine besondere Gestaltung des Gutes, Guten, Heiligen, eine andere, selbst höhere Gestaltung desselben erkennen kann. Aber die Lästerung des H. Geistes wird den Menschen nicht vergeben werden. Sie ist ihrer Natur nach der vollendetste Gegensatz gegen die Bekehrung, also auch gegen die Vergabung. Der H. Geist, dessen Begriff hier

bestimmter hervortritt, ist die letzte, höchste Manifestation des Geistes Gottes in der Vollenbung der Offenbarung, wie er sich unverkennbar so zu erkennen gibt dem menschlichen Bewußtsein. Wer sich nun lästend gegen diese Kundgebung und Einwirkung des Heil. Geistes auf sein Bewußtsein, wider bestes Wissen und Gewissen empört, der vollzieht den geistlichen Selbstmord an seinem eignen Innern, diereligions-sittliche Selbstvernichtung. Daß der Mensch damit nicht völlig zu Stande kommen kann, liegt in dem unendlichen Gegensatz: lästern — den Heil. Geist. In der entscheidenden Annäherung aber an diesen Gegensatz der absoluten Verdammnis liegt schon eine konkrete Verdamnslichkeit, welche über diesen und den zukünftigen Neen hinausgeht ins Unabsehbare. Da nun die Lästerung des Heil. Geistes nach der vollen Idee eine Unendlichkeit ist, insofern aber auch schon die Lästerung des Menschensohnes, des Christus nach seiner Erscheinung in Knechtsgestalt als eine ungeheure Schuld sich seiner Lästerung nähert, so setzt Christus erläuternd hinzu, dem konkreten Fall näher tretend: und wer etwa ein Wort (vorübergehend) redet wider den Menschensohn. Wem in seinem Verurtheil, seiner Verblendung ein Lästerwort entfährt gegen den Christus, den man in seiner Knechtsgestalt wegen seiner geringen Herkunft, Armuth u. s. w. möglicherweise verkennen kann, es wird ihm vergeben werden; wer aber redet (ohne den Zusatz: ein Wort), wer entschieden redet wider den Heil. Geist u. s. w. Hier ist seiner Natur nach reden und lästern Eins. — Weder behauptet mit Andern: von jener Lästerung des Heil. Geistes sei die Behauptung der Pharisäer B. 24 die konkrete Erscheinung gewesen. Aber die konkrete Erscheinung ihrer Sünde ist zunächst nur: Lästerung des Menschensohnes und der Kraft, worin er wirkt. Daß sie damit der Lästerung des Geistes Gottes nahegekommen sind, liegt am Tage, wienabe aber, wie nahe namentlich der Lästerung des Geistes Gottes als des Heil. Geistes (s. Joh. 7, 39), das läßt Jesus dahingestellt; wie dies der warnende Ton seiner Rede beweist, die Gregore muß es daher auch dahingestellt sein lassen. In Beziehung auf die Fassung hat Markus den ersten Satz (von der Lästerung), Lukas den zweiten (reden ein Wort) hervorgehoben.

10. In dieser Weltzeit. $\text{Ὁ αὐτὸν οὗτος. עַתָּה הַזֶּה, ὁ αὐτὸν μέλλων. אַתָּה הַזֶּה. ע.}$ Lightfoot, Westheim u. A. Allerdings zunächst die Weltperiode vor und die Weltperiode nach der Parusie. Man darf aber nicht übersehen, daß die prinzipielle Grundlegung und Anbahnung der künftigen Parusie Christi in seiner historischen Erscheinung und Erlösung liegt, und insofern wie das Himmelreich mitten zwischen den Weltreichen schon vorhanden ist, ist auch schon der neue Neen vorhanden in dem alten und stets in einer Entfaltung begriffen, die den alten Neen durchbrechen und aufheben wird. Und insofern hatte die jüdische Theologie Recht, wenn sie den neuen Neen gleich mit der Erscheinung des Messias beginnen ließ. Es fehlt ihr nur die gebhörige Unterscheidung zwischen der Erscheinung des leidenden und der Erscheinung des verherrlichten Messias.

11. Entweder stellet dar. Das ποιεῖν kann nicht vom Pflanzen gemeint sein, da hier mit der Art des Baumes auch seine Frucht gesetzt ist, s. vange, Bibelwert. R. 2. 1.

bern nur vom Tzen in der Vorstellung, Darstellung. Daber erinnert es hier wirklich an das ποιεῖν der Poeten!). Sie erdichten hier mit menschlicher Vorstellung einen Gistbaum (Christus sei vom Satan begeistert) mit lanter Heilfrüchten (die Dämonenanstreibungen). Also nicht lediglich von dem präexistierenden Urtheile, machen statt: erteilen, sagen (Urtheil consequent: ein guter Baum, eine gute Frucht u. s.!) so Theophylakt, Erasmus, Meier u. A.; am wenigsten lediglich in Bezug auf die Pharisäer (Münster, Gattellio, de Witte); auch nicht Tzen, Lieben, Pflanzen mit Beziehung auf die Lasterworte als ernstlich zu nehmender Früchte (Gwald), sondern Tzen, annehmen, vorstellen (Gretius, Arischere.). Offenbar aber dient der erste Baum zum Bilde Christi, der andere zum Bilde der Pharisäer, die ihre innere Art durch ihre äußere Frucht, die Lästerung, charakterisiren. Denn an der Frucht (vergl. Kap. 7, 20).

12. Brut der Ottern. Was ihnen der Laster gleich unverhehlen entgegengerufen, Kap. 3, 7, das muß ihnen jetzt auch die schenende Liebe des Herrn sagen. Die γεννηματα ὄφιδων stehen aber in genauem Zusammenhang mit dem δέρθρον σαπρόν . Die Gistgewächse und Otterngezüchte bilden mit einander als die schädlichen Ueberreste der menschlichen Zeit die allgerischsten Figuren des dämonisch Bösen in der menschlichen Zeit (nicht mit den Dornen und Disteln des verfluchten Aders zu verwechseln); daher war es auch das erste Symbol des kommenden Heils, daß der Weibesame der Schlange den Kopf zertritten solle (s. m. positive Degnatit, 2. 662). Wie könnt ihr u. Die physische Unmöglichkeit, daß die Otternbrut heilsames von sich geben kann, ist Bild der moralischen Unmöglichkeit, daß diese ethische Otternbrut Gutes ansagen könne.

13. Denn aus dem Ueberfließen, Ueberfluß. Es ist aber kein ruhender Ueberfluß, sondern ein organischer, sich erzeugender. Man wird wohlthun, den biblischen Begriff περισσεύειν in Beziehung zu setzen zu unserm Begriff: organisch sich entwickeln.

14. Aus dem guten Schatz. Ein anderes Bild, wobei das Herz als die geistige Schatzkammer oder der Schatzbehälter gedacht. Jeder gibt nur aus, was er in seinem Schatz findet. Das Herz umfaßt den Inbegriff aller Gedanken, Worte, Werke, des ganzen geistigen Vermögens, Schatzes des Menschen.

15. Nichtsnutzigeerede. Der Ausdruck ὄμμα hier nach dem Zusammenhang mit ἀργόν , und dieses als sittlich unnütz zugleich schädlich πονηρόν , wie einige Minuskel lesen. Dieses Gericht nach den Reden schließt das Gericht nach den Handlungen nicht aus. Doch auch Matth. 23, 31 werden die Handlungen der Guten und der Bösen wieder durch Reden besiegelt. Die eignen Reden des Menschen nach ihrem vollen Zusammenhang werden genügen, seinen Gerichts-Act zu centniren; wie Heubner erklärt, theils als schlechte Reden, theils als pharisäisch strenge, die ihn selbst verurtheilen (dann aber wieder auf ihre Art schlecht sind).

16. Da antworteten ihm. Die Widerwader fühlen wohl, daß Jesus mit den vorigen Erläuterungen ihnen in der königlich-richterlichen Würde des Mes-

1) Z. Horaz den bekannten Anfang der Art. poetica.

fiass entgegengetreten war. Sie sahen sich also gedrängt zur Anerkennung oder zur Verwerfung seiner Würde. In diesem Gedränge treten jetzt schon Einige in versuchender Weise, d. h. mit einem Heben, worin auch die Küsternheit nach der Manifestation des weltlichen Messias noch mitspielt, hervor mit der Forderung, sie wollten ein Zeichen sehen, nämlich ein Zeichen zur Beglaubigung seiner Anspitze. Ohne Zweifel ist schon das chiliasische Himmelszeichen gemeint. Wir bemerken also hier das Aufsteigen eines neuen jüdischen Kunstgriffs, welcher Kap. 16, 1 zur Reife gekommen ist, wie der auftauchende Kunstgriff Kap. 9, 34 hier zur Reife kam. Ohne Grund nimmt Verlach an, daß diese Anderen bessere, aber halbberzige Pharisäer gewesen. Ähnlich Lisco. Viel näher liegt die Annahme, daß es die Schlimmsten waren unter den Schlimmen.

17. **Gebredherisch.** *Moizalis.* Theophylakt: *ὡς ἀγιστάμενοι ἐπὶ τοῦ Θεοῦ.* Der Gebredch im geistigen Sinne gemeint nach hebräischer Anschauung des Abfalls, der Abgötterei, Joh. 23, 17. Jesus sah voranz, daß der Abfall der Pharisäer sie auch äußerlich zur Verbindung mit den Heiden im Akt seiner Kreuzigung führen würde. — Kein Zeichen wird ihm. Allerdings betrachtete Jesus seine Wunder als Zeichen, Joh. 11, 41. Aber als das vollkommene Zeichen seiner Messiaswürde betrachtete er sein Kreuzeszeichen und seine Auferstehung. Und wie der wahre Messias dem chiliasischen Messiasbilde der Pharisäer widersprach, so sollte nun auch das wahre, große Messiaszeichen der chiliasisch-phantastischen Forderung eines Himmelszeichens widersprechen. Besonders auch in seinem Buße predigenden Ernst. Jene wollten ein Zeichen vom Himmel, das ihr ganzes Verderben vergessen sollte, er will ihnen ein Zeichen aus der Tiefe des Todtenreichs geben, das ihre ganze scheinheilige Welttrunkenheit richtet. Daher das Zeichen des Jonas, d. h. welches in der Geschichte des Jonas vorbildlich erschienen ist, Joh. 2, 1. Des großen Fisches, *τοῦ ὀφίου*, *ἡ γὰρ* nicht nothwendig ein Wallfisch. Ein Seeungeheuer. Nach dem physiologischen Verhältnissen ist eher an den Hai gedacht als an den Wallfisch. — Heubner, S. 176. Ein Beispiel von einem Matrosen, den ein Hai fressen verschlungen, und der gerettet wurde. **Der Menschensohn wird drei Tage und drei Nächte.** Runde Zahl nach der populären Zählung des Hebräers, 1 Sam. 30, 12; eschen Christus nur einen Tag und zwei Nächte todt war. Im Herzen der Erde: 1) Im Grabe. So die Meisten; 2) im Hades (Tertullian, *Freitans* etc.). Meyer für den Hades, weil es analog sei dem *καθὼς τῆς Παλάσσης*, Joh. 2, was die Tiefe des Meeres bezeichne. Auch habe Jesus Luk. 23, 43 selbst sein Sterben als ein Hinabsteigen in den Hades bezeichnet. — Kirz's Erbe aber sind beide Momente, das Grab und das Todtenreich, nicht zu trennen. Zum Andern hat die Erde vielfach auch im Munde des Herrn die Bedeutung der alten hierarchisch politischen Weltgestalt. Jonas war nur in dem Abgrund des Meers, Christus im Abgrund der alten Erde (Grab und Hades) und der alten Welt (unter ihr Gericht und ihre Schmach) begraben. Die Denkung des Jonas-Zeichens auf die bloße Predigt und Erscheinung des Herrn bei Paulus, Esaiasermacher, Alexander etc. bedarf keiner Widerlegung

(s. übrigens Meyer S. 239). Dies wäre nicht von weitem ein spezifisches Zeichen des Jonas; auch ist über die Erklärung des Zeichens bei Matthäus nicht hinwegzuschreiten. Im Hintergrunde mag allerdings auch noch die Erinnerung an den Universalismus des Jonas liegen, worin er ein Vorläufer Jesu war. Jonas wollte den heidnischen Niniviten nicht predigen und ward versenkt in die Tiefe des Meers, welches ein Bild ist des Völkermeers. Jesus hatte den Völkern sein Evangelium zugesandt und ward von der partikularistischen Hierarchie in den Abgrund der Erde, so wie ihrer theokratisch-hierarchischen Gerichte gestürzt. Jonas aber tauchte auf und predigte den Heiden Buße, Jesus erstand und predigte den Völkern das Evangelium. — Wie wichtig dem Herrn dies Gleichniß war, beweist die Wiederholung bei der gleichen Veranlassung, Matth. 16, 4.

18. **Werden aufstehen.** Nämlich als Zeugen im Gericht. „So *זכר*, Job 16, 8.“ — *זכר*, denn nicht wöl. — Es ist das Urtheil des Herrn.

19. **Die Königin des Südens** s. 1 Könige 10. Viner den Ari. *Saba.* Saba, Landschaft im glücklichen Arabien. Josephus macht die Königin mit Unrecht zu einer Königin von Aethiopien (Ant. 8, 5, 5), so auch die heilige Aethiopische Tradition, welche ansagt, sie habe Maqueda geheissen, sei in Jerusalem Jüdin geworden und habe mit Salomo einen Sohn Menilek gezeugt. Die Araber führen sie unter den Regenten Jemens auf mit dem Namen Baläs.

20. **Wenn aber der unsaubere Geist.** Eine Gleichnißpreda von dem Zustande des jüdischen Volkes, anknüpfend an die vorhergegangene Dämonen-Austragung mit Beziehung auf die dämonische Lasterung der Pharisäer und Schriftgelehrten. Der vom Dämon befreite Mensch ist also Bild des jüdischen Volkes selbst, wie es von der Pharisäismus beherrscht ist, nicht aber ein Exemplar der gewöhnlichen Dämonischen. — Die Heilung des Menschen bezeichnet die ganze bisherige Heilwirkung Jesu in Israel. — Der Dämon wandert ausgetrieben durch wasserlose Wüsten, denn die Wüsten wurden als Aufenthalt der Dämonen gedacht, Job. 8, 3; Psalms 4, 35; Psalms 18, 2; 3 Mos. 16, 21. Die Wüste ein Bild ihrer jenseitigen Region, ihres Wirkens, ihrer Leere und Verwüstung in die Leere. — Er findet das Haus leer stehend, gereinigt und geschnitten. Nicht die Menschenseele gesund (de Wette), sondern einladend für den Dämon, also von keinem guten Geiste bewohnt. — Die sieben andern Dämonen, die ärger sind als er, bezeichnen nun augenfällig die potenzierte Dämonenbesetzung, das heißt die freie ethisch-verdammliche Hingebung an den Satan im bösem Leben, oder gar in der Verlodung des Unglaubens, wie sich die jüdische Hierarchie mit dem Volk derselben hingab im Gegenjag gegen den mehr unfreiwilligen dämonischen Zustand (s. Leben Jesu II, 2, S. 292; S. 832). **Und mit dem letzten Ende — wird's schlimmer, als es früher war.** Auf den früheren Sünden- und Dämonenjammer folgt jetzt ein fürchterlicher Heimfall an die ethischen Dämonen in ethischer Verwüstung, die weltbiterische Beseffenheit Israels.

21. **Aus der Verhandlung Jesu mit den Pharisäern, wie sie Lukas erweitert gegeben hat, gewinnen wir eine lebendige Anschauung seines fortwährend offenen Hervortretens gegen die Pharisäer.**

Manches nämlich, was er zunächst nur den Jüngern gesagt hatte in der großen Bergpredigt und in der Apostel-Instruktion, das fand er sich jetzt veranlaßt wesentlich zu wiederholen, und zwar Einzelnes vor den Ohren der Pharisäer selbst, Anderes vor dem erweiterten Jüngerkreise.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Daß das Reich der Himmeln auch unter einem Oberhaupt steht und in diesem einen zusammenhaltenden Mittelpunkt hat, der alle selbstsüchtigen Kräfte zum gemeinsamen Widerstande gegen Christum und sein Reich vereint und vereint hält, zeigt sich an dieser und andern Stellen der Heiligen Schrift ganz klar.“ Viseo — E. Kap. 13.

2. Die Stellung des Herrn der pharisäischen Partei gegenüber wird hier bezeichnet als eine solche, die entscheidend geworden, besonders auch durch die Worte: wer (im Streite) nicht mit mir ist, der ist wider mich (also auf der Seite des Satans, dem der Streit gilt), und wer (in der Grute) nicht mit mir sammelt, der zerstreuet (ist ein Verworfener der Gottesernte).

3. Die Lästerung des Heiligen Geistes. Darüber müssen wir auf die dogmatischen Studien verweisen. Hier insbesondere auch auf Leben Jesu II, 2, S. 825; die positive Dogmatik S. 453. — Ebdam vrgl. Ph. Schaff: Die Sünde wider den Heil. Geist, Halle, 1841. Geschrieben mit Beziehung auf Grasshof: Ueber die Blasphemie des H. Geistes (Zind. u. Kritik. 1833, 4) und Gurlitts Gegenbemerkungen (1834), sowie auf Thelud's vermischte Schriften (1839, 2) und Nisch's System der christlichen Lehre S. 200: „In den Gesetzbüchern des Alterthums, in den positiven und philosophischen, wird das unsühnbare Vergeben vom sühnbaren unterschieden zc. Die Lästerung des göttlichen Namens gehört vor allen andern zu dieser Art von Vergehungen. Gibt es nun auch der neutestamentlichen Verfassung zufolge etwas Unsühnbares und Unverzeihliches, so ist Lästerung Gottes das natürliche alttestamentliche Symbol desselben. Und daß Jesus Matth. 12, 31; Mark. 3, 28; Luk. 12, 10 in dieser Beziehung vor der Sünde der Lästerung mit Unterscheidung verschiedener Arten derselben warne, leidet keinen Zweifel. Vorzüglich nach dem Evangelium Markus ergibt es sich, daß er das mosaische Gesetz, 3 Mos. 24, näher bestimmen oder sich an dessen rechte Auslegung anschließen will. Das Gesetz nämlich belege das כְּסִיפָה לְעוֹלָם (irgend eine Lästerung der Gottheit) überhaupt nur mit irgend einer Strafe (כְּסִיפָה לְעוֹלָם), dagegen die ausdrückliche Lästerung des יְהוָה mit dem Tode. Diese Unterscheidung der strafbaren und der unverzeihlichen Lästerung (καταλογισμα, 1 Sam. 3, 13; Sept.) wendet der Erlöser einmal, und zwar nach Markus so, daß er die verzeihliche, milder strafbare als die Lästerung des Heil. Geistes, dann nach Matthäus so, daß er sie als die Lästerung des göttlichen Gesandten, hier des Menschensohnes, beide Male aber die unverzeihliche des Namens, des Jehovah als Lästerung des Heil. Geistes darstellt. Es ist demnach nicht ganz passend, daß Tischauhin der Lästerungssünde, die des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geistes gedacht wissen will.“ Nisch. — Zu beachten ist in dogmatischer Bezie-

hung folgendes: 1) daß alle Sünde ihrer Natur nach in der Lästerung, alle Lästerung in der Lästerung des Heil. Geistes zu subsumiren steht; 2) daß es biblisch unzulässig ist, die Lästerung des Heil. Geistes so jedochthin als die Sünde wider den Heil. Geist zu bezeichnen, was zu vielen schweren Gewissensnöthen in der Christenheit Anlaß gegeben hat, und auch schon von Bengel gerügt worden ist!; 3) daß aus dem Grunde auch die patristischen und andere Spezialisirungen des Begriffs, es sei die Verwerfung des Evangeliums (der Marcionismus, z. B. Irenäus), die Verleugnung der Gottheit (Christi (Athanasius und Hilarius), jede nach der Laufe begangene schwere Sünde (Trigenes), oder die duritia cordis usque ad finem hujus vitae, sofern damit jeder unbischofliche Tod nach dem Urtheil der Kirche verstanden werden soll (Augustin), oder die Sünde der Pharisäer nach unsrer Zeitgeschichte (einzelne Keuere), den Begriff nicht erreichen und bedeutlich sind; 4) daß allerdings auch die vollendete Vollziehung dieser Sünde ein undenkbares Ziel bleibt, weil der Heil. Geist mit seiner Manifestation sich dem Lasterer entzieht und andererseits das Bewußtsein des Lasterers taumelt und den Heiligen Geist nicht sehen kann (und daß insofern in der Anschauung von H. V. Nisch eine Berechtigung lag: de peccato homini cavendo, quoniam in hominem non cadente. Viteb. 1802); 5) daß aber doch nach der Darstellung des Herrn und nach der Natur der Sache der Mensch sich diesem Menschenfeind bis zur Vollziehung seiner vollen Verdamnißwürdigkeit nähern kann; 6) und daß dann dieser Zustand nur gedacht werden kann als eine verheerete Gemüthsstimmung, die in ihren Neugierungen lüftet, die aber weder nach Grasshof und Thelud ein vurer Haß gegen das Heilige sein kann, noch entschiedene Abgeschiedenheit und Indifferenz nach Nisch, sondern ihrer Natur nach beides zugleich sein wird, da man ohne Abgeschiedenheit das wahre Leben nicht haften, ohne Haß dem wahren Leben nicht abgestorben sein kann; 7) daß man mit der Handhabung dieser Warnung vorsichtig zu verfahren hat, nach dem Vorbilde des Herrn, der sie nur im Momente der äußersten Noth, da jene Sünde hervorbrechen drohte, hervortreten ließ. Heubner: „Der Heil. Geist ist hier zu denken als das göttliche Prinzip, insofern es innerlich an den Herzen selbst wirkt, sie erweckt, aufserdet und treibt, was der Mensch inne wird, also mehr operative als personaliter.“ Doch in die volle Offenbarung des Heil. Geistes auch Offenbarung seiner persönlichen Herrlichkeit in seiner heiligen Wirkung, und Schmahung des Heiligen und des Persönlichen sind verwandt. Es übergreift die reichhaltigen Mittheilungen Heubners über diese Frage, S. 170 ff. —

4. Weder in dieser Weltzeit. De Wette: „Hiermit ist allerdings das nimmermehr absehbare angekündigt. Denn sei es, daß οὐ αὐτορ οὐ μέλλοις das messianische Reich und die Ewigkeit zugleich einschließt, oder nur letztere allein, so ist damit immer derselbe Gedanke bezeichnet. Daß aber die Ewigkeit der Höllestrafe in unsrer Stelle behauptet

1) Bekannt ist das gewöhnliche rationale Auskunfts mittel, womit man die Bestimmten dieser Art tröstet, wer die Sünde wider den Heil. Geist begangen, könne keinen Hammer deshalb haben. Der Hammer ist also eben ein Beweis, daß man sie nicht begangen. 2) Heubner in dieser Stelle.

werde (Satzhaufen), würden wir nur dann zugeben müssen, wenn wir genöthigt wären, Jesu Rede, welche offenbar affektvoll und sprichwörtlich ist (s. Weisheit), wörtlich genau zu nehmen. Der milde Sinn des Chryseostomus fand darin nichts als den Gedanken der höchsten Strafbarkeit, richtiger: der Schwierigkeit der Besserung.“ — Wie aber, wenn diese Schwierigkeit hier als absolute, als Unmöglichkeit gesetzt wäre. Das Affektvolle der Rede kann hier nicht gegen das Dogmatische entscheiden, zumal die Rede Jesu zwei dogmatische Distinktionen enthält. Die dogmatischen Ergebnisse des großen Wortes aber sind folgende: 1) bei allen Sünden ist noch Hoffnung der Verzeihung, ausgenommen bei dieser, der Lästerung des H. Geistes; 2) in jenem Leon wie in diesem kann noch Verzeihung stattfinden. Vergl. 1 Petr. 3 u. 4. — 3) Für die Lästerung des Geistes findet keine Verzeihung statt, weder in diesem noch in jenem Leon; 4) der Verlästerer des Menschensohnes ist auf dem Wege zu dieser Sünde hin; inwiefern er ihr aber verfallen ist, darüber hat uns Christus nicht berechtigt zu entscheiden; 5) die Entscheidung über den Bruch zwischen der verdammlichen Annäherung an die begriffliche Spitze dieser Schuld und der begrifflichen Spitze selbst gehört Gott an, der die ganze Leonenfolge überwalzt; 6) wo die Sünde auch nur apperimativ eingetreten, da führt sie auch schon diesseits die entsprechende Strafe mit sich; 7) es ist höchst wichtig, daß der heillose Zustand beschrieben wird als ein solcher, der sich in der vollendeten heillosen Gesinnung und Auserkennung des Menschen darstellt. Man drückt dies populär so aus: diese Sünde kann Gott nicht vergeben, weil sie ihn als vollendete Verstocktheit und Unbuntfertigkeit gegenüberstellt, und darum will er sie nicht vergeben. In dieser Verstockung ist allerdings auch Gottes Gericht, aber doch in immanenter, dem Menschen zur Last fallender ethischer Form, nicht etwa als ein jenseitiges Verhängniß, das sich an Zeit, Ort, Sattung oder irgend ein Aeußeres gebunden hätte. Ueber den Begriff des pneumatistischen Wahnsinns vergl. Leben Jesu II, 2, S. 828.

5. Ueber Rückfälle in der Bekehrung s. Heubner, E. 178.

Homiletische Andeutungen.

Die entgegengesetzte Wirkung, welche die herrlichen Thaten des Herrn bei den Empfänglichen und den wider ihn Eingekommenen zur Folge haben: 1) Bewunderung; Erbitterung; 2) Bekenntniß, Lob; Verwerfung, Lästerung; oder Anerkennung der hervortretenden Macht und Majestät Gottes; Anschwärzung der göttlichen Offenbarung als einer Macht des Satans. — Die Heilung eines menschlichen, vom Dämon besessenen Ungeheims leichter als die Heilung der Scheinheiligen. — Das Göttliche zum Teufelischen machen, verräth einen teuflischen Sinn. — Die Merkmale der teuflischen Echtheit der Bösen: 1) Sie dichten dem Heiligen solche Schlandheit an; 2) sie geben sich selber einer solchen Schlandheit hin; 3) sie sind unbewußt im Rücken von der Schlandheit des Argen gefangen. — Der böse Kunstgriff, der aus dem Heiligen einen Kunstgriff macht, ist selber vom schlimmsten Kunstgriff eingefangen. — Christus steht siegreich der Verleumdung seiner Widersacher gegenüber: 1) mit

seiner Abwehr; 2) mit seiner Rechtfertigung und Selbstenthüllung; 3) mit seiner Anklage; 4) mit seiner Warnung. — Die Konsequenz des Bösen. — Wie kann der Satan ein Reich haben? — Christus der Allgewaltige, der den Gewaltigen gebunden hat. — Diesseits hat der böse Feind keine Macht, die nicht geraubt wäre. — Unreine Geister dürfen in ihrer Hohlheit und Leere nach fremdem Blut und Gut. — Die himmlische Klarheit des Herrn über der tiefsten Erschütterung seiner Seele. — Die Erschütterung der Seele Christi bei der Anklage, daß er im Bunde des Teufels sein Heilswerk treibe, erschüttert sein Volk und die ganze Welt bis auf den jüngsten Tag. — Die große Stunde der Entscheidung zwischen Christus und Israel: 1) wie so schauerlich; 2) wie so feierlich; 3) wie so herrlich. — Die Lösung des Herrn: für oder wider. — Die Uebereinstimmung der beiden Lösungen: wer nicht mit mir ist etc. und wer nicht wider euch ist etc. — Man kann den Menschensohn verkennen in seiner Knechtsgestalt, nicht aber den Heil. Geist in seiner Herrlichkeit, die sich dem Bewußtsein kund gibt. — Der Heil. Geist verherrlicht auch den Menschensohn und macht die Sache desselben zu der seinigen. — Die Sünde des Vorurtheils und die Sünde der bewußten Verwerfung des Heiligen, verwandt und doch verschieden: 1) nach dem Vorgegnnd, 2) Bewußtsein, 3) Gegenstand, 4) der Wirkung. — Die Lästerung des Heil. Geistes: 1) nach ihren Wurzeln, a. die Sünde überhaupt, b. die Lästerung überhaupt; 2) nach ihren Verzweigen: Lästerung des Göttlichen, des Menschensohnes in seiner Knechtsgestalt; 3) nach ihrer Vollziehung: Lästerung der höchsten Offenbarung Gottes im Bewußtsein, oder des Geistes des Evangeliums, der das Gewissen erschüttert hat, das warnende Bild der vollendeten Sünde, der vollendeten Verdamniß. — Die Sünde der teuflischen Konsequenz des Hochmuths, bei welcher der Mensch sein taumelndes Bewußtsein verhärtet gegen die Sonne der höchsten Offenbarung, die in sein Bewußtsein eindringt. — Der geistliche Selbstmord, oder die vollendete Todssünde (1 Joh. 5) als das Ende zweier Todeswege: 1) der Verstockung, 2) des Abfalls. — Wie die Warnung vor der Lästerung des Geistes kindlich zu verstehen ist: 1) Jeder soll sich vor ihr scheuen; 2) Keinem soll man sie antreiben; 3) die Neigung zu strafen ist zu einem umgekehrten Verhalten geneigt (3. B.: „die Pharisäer haben sie begangen, wir können sie nicht begeben; die Reker etc., wir Orthodoxen dagegen etc.; die Erkommunikirten etc., wir Priester dagegen etc.) — Christus bleibt sich gleich; auch noch in der Rede von der Lästerung des Heil. Geistes treten die leuchtenden Zeichen des Evangeliums hervor. — Alle Sünde wird dem Menschen vergeben werden. Wer ein Wort redet wider den Menschensohn etc. — Der rauschende Fuß des kommenden Weltrichters in der Warnung Christi vor der unzersehbaren Lästerung. — Ekel entweder (ποῦσατε): die Verleumder allerzeit schlechte Poeten. — Die Anschwärzer des Christenthums allerzeit die schlechtesten Poeten und Maler. — Die Lästerung richtet sich durch die Widersprüche in ihren Bildern. — An der Frucht erkennt man den Baum. — Wenn man die Frucht nicht verdammten kann, soll man auch den Baum nicht verdammten. — Kann man die Frucht nicht loben, dann auch nicht den Baum. — Wodurch können Menschen ein Ottern-

gezücht werden im Verhältniß zum Reiche Gottes? — Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. — Das Wort des Menschen als der Zeuge seines Innern: 1) seine Frucht; 2) seine geistige Münze; 3) seine entscheidende That. — Die Redensart von jedem nützigen Wort. — Wie unsre ganze Rechtfertigung und Verdammniß hängen kann an dem flüchtigen Gewebe unsrer Worte. — Die Heuchelei verräth sich immer auch durch die falsche Münze ihrer Worte. — Die geistliche Falschmünzerei die ärgste und darum die verdammlichste Schädigung des Königreichs Christi. — Die Forderung des Himmelreichs von dem Herrn vom Himmel, ein Zeichen des sich verstedenden Unglaubens. — Das Zeichen des Messias aus der Tiefe, das höchste Himmelzeichen. — Jonas ein Vorbild Christi. — Die beschämendsten Zeugen gegen heuchlerische Christen sind grundfromme Heiden. — Die Königin des Sidens, oder die Menschen der heiligen Sehnsucht in den dunklen Fernen der Welt. — Hier ist mehr als Jonas und mehr als Salome, oder der Weidenmann und der Fürst der Ehren sender Heiden; oder: die Herrlichkeit des Neuen Testaments; oder: die vereinigte Herrlichkeit der Bußpredigt und der Lebenslehre; der That und des Wortes; oder der Herr aller Fernen (der in alle Fernen geht, zu dem man aus allen Fernen kommt). — Die Verstedung als siebenfache Beseßtheit. — Die Verstedung Israels. — Die unfreiwiligen Beseßenen sind nur Schattenbilder der freiwiligen Werkzeuge böser Geister. — Die ärgsten Teufel sind die geistlichen. — Der heillose Zustand eines Menschentindes, vielmehr eines Volkes, das von seiner Heilserfahrung abfällt. — Die Merkmale eines bösen Geschlechts (Zeitgeistes, „Strömung“ etc.).

Starte: Des Teufels Tyrannie ist groß, indem er dem Menschen die natürlichen und geistlichen Gaben nimmt. — Hedinger: 1 Joh. 3, 8. — Derl.: Ist Satan ein König, der ein mächtiges Reich hat; wer wollte sich vor ihm nicht versehen? — Christus allein ist mächtig, Satans Reich zu zerstören, Apokal. 10, 38. — Wo Gottes Geist ist, da ist auch Gottes Reich, Röm. 14, 17. — Wie stimmt Christus mit Belial? 2 Kor. 6, 15. — Majus: Die Gottheit des Heiligen Geistes erweist sich auch daraus, daß die Sünde wider ihn unvergeblich ist, Hebr. 3, 10, 11. — Osiander: Prediger sollen von der Sünde wider des Menschen Sohn und den Heil. Geist mit Bedacht und Behutsamkeit reden, daß zarte Gewissen nicht geschreckt, verzagt gemacht und niedergeschlagen werden. — Majus: Die Zunge muß gezähmt werden, daß sie nicht sündige, Jak. 3, 5. — Man achtet die Worte oft zu geringe etc. — Hedinger: Der Glaube

fordert keinen handgreiflichen Beweis: — Zeisig: Gottes Wort ist mit Wundern genugsam bestätigt. — Quenel: Die Auferstehung Christi das größte Wunder und das Siegel seiner Sendung, 1 Kor. 15, 16. — Das Gremel der Miniviten. — Ganslein: Die das Evangelium am nächsten haben, verachten dasselbe wohl am meisten, allein damit verdammen sie sich selbst, also, daß sie keine Entschuldigung haben, Hebr. 2, 2. — Hedinger: Weg Sicherheit, der einmal vertriebene Teufel kann stärker wiederkommen. — Der einmal errettet ist, sehe wohl zu, daß er nicht wieder gefangen werde. — Die den Teufel, sie zu holen, einladen, schmücken ihm das Haus ihres Herzens. — Je öfter der Mensch Gottes Gnade von sich stößt, je ärger wird er, 2 Petr. 2, 22.

Göhrner: Denke, er lieh auch in deinem Herzen jezt und alle Augenblicke. Stehe still und frage dich, was liehet er in dir. — Zu V. 31, also hat er ja offenbar behauptet, daß andre Sünden auch dort noch vergeben werden. Und wer will es ihm wehren, wenn er es thut. — Und wer wider den Menschen sehn: Gewint hat der Heiland über ein solches Mißverständnis, aber er hat's doch entschuldigt: es ist vor ihren Augen verborgen. — Das Herz ist die Quelle. Die Quelle kann nur geben, was sie hat, nicht, was sie nicht hat. Fülle dein Herz mit Gott, mit Christus und ewigem Leben, so wird nichts anders als Gutes aus deiner Herzensfülle quillen. — Sie fordern ein Zeichen vom Himmel und sehen das größte Zeichen vom Himmel, das vor ihren Augen steht, nicht. —

Vico: Die Miniviten; dort nur ein Prophet, hier der Sohn Gottes selbst; dort nur Bußpredigt, hier auch Gnadenpredigt und Gnadengabe zur Buße; dort Buße, hier Unbußfertigkeit, und daher die Strafe, der jene durch Buße entgingen, Luk. 11, 32. — Die Königin aus Arabien. Suchend kommt sie aus fernem Lande, ohne Anstrengungen zu scheuen, hier wird das in der Nähe Angebotene nicht einmal angenommen; dort Sehnsucht und Glaube, hier Zathheit und Unglaube; dort Saleme, hier Christus mit höherer Weisheit. Daher etc.

Gerlach: Des Menschen Reden sind das Protokoll seines Prozesses vor Gott.

Hendner: Der Stärkere muß kommen, d. i. Christus, durch den wir Alles vermögen. — Die Neutralen in Religions- und Glaubenssachen werden einst am verwerflichsten erscheinen. — Das Böse ein Gift. — Herz und Mund unzertrennlich. — Der Mund der Verräther des Herzens. — Böser Schatz ein unseliger Besitz. — Der gute Schatz unerschöpflich.

4. Auch die Mutter und die Brüder Jesu zagen. Allein dieses Zagen gibt dem Herrn Veranlassung, hinzuweisen auf sein geistliches, königliches Geschlecht, worin auch sie gerettet sind.

(Matth. 3, 31—35; Luk. 8, 19—21.)

Noch aber redete er (so) zum Volke, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder 46 außerhalb (des geschlossenen Volkstreifes) und suchten (mit vergecklicher Anstrengung) mit ihm zu reden. *Einer aber sagte ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen außer- 47 halb und suchen mit dir zu reden. *Er aber antwortend sprach zu dem, der es ihm ansagte: 48 Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? *Und indem er seine Hand über seine 49 Jünger ausstreckte, sprach er: Siehe da, meine Mutter und meine Brüder! *Denn wer ir- 50 gend thut den Willen meines Vaters in den Himmeln, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nach aber redete er.** Die Verhandlung ist wahrscheinlich auf einem öffentlichen Plage zu Kapernaum, bei einer Synagoge (Matth. 3, 20, 21). Denn aus den Worten: sie stehen außerhalb (ἐξω) kann nur folgen, daß der Volkskreis um den Herrn herum so dicht war, daß die Mutter und die Brüder nicht durchdringen konnten. Offenbar ergab sich aber daraus, daß er nicht in einem Hause war. Hier also fand die Heilung des dämonischen Nummenjungen und die darauf folgende Rede an die Pharisäer und Schriftgelehrten statt, beschloffen mit dem Gleichniß vom bösen Geiste seiner Zeit. Hieraus erscheinen seine Mutter und seine Brüder, um mit ihm zu sprechen. Markus sagt uns genauer, wie die Sachen standen. Die Veranlassung war diese: „wie ein Lausener ging das Gerücht durch Kapernaum, Jesus habe vor allem Volk mit der hierarchischen Partei gebrochen; er werde von seinen Feinden verdammt, sage ihnen die schrecklichsten Dinge, jetzt würden sie ihm gewiß den Tod bereiten. Er sei unsummt, daß er diesen Conflict wage, setzten wohl alle herzlosen Politiker in selbstgefälliger Klugheit hinzu. Er sei rasend geworden, sagte man wahrscheinlich bald. Dieses aufgeregte Gerede erschreckte seine Hausgenossen. Nun könnte man vermuthen, sie seien wirklich an seinem Verfall irre geworden, hätten wirklich geglaubt, er sei unsummt, sie müßten sich seiner bemächtigen (3. B. Esaiassen I, 2. 41).“ Dann ständen sie freilich in der klüglichen Stimmung da. Man kann aber auch vermuthen, sie seien in die Veransetzung des Volkserlöses mit politischer Klugheit eingegangen, um ihn unter diesem Verwande der augenblicklichen Gefahr zu entreißen, weil sie glaubten, daß er diese nicht hinlänglich würdige. Wir haben aber Gründe, die letztere Annahme vorzuziehen. Sie durchbrechen den Volkstheismus nicht, um ihn zu ergreifen; mit Gorkurd lässen sie ihn ruhen, und warten geduldig seine Antwort ab. Wir finden auch, daß die Brüder Jesu einige Zeit später gar nicht der Meinung sind, er solle überhaupt nicht wirken, sondern vielmehr verlangen, er solle seinen Schauplatz von Galiläa nach Judäa verlegen, solle frei offen vor aller Welt auftreten (Joh. 7, 1 ff.). In diesem Sinne muß man den jetzigen Schritt der Familie beurtheilen. Nicht darin besteht ihr Unglaube, daß sie ihn aufgegeben haben, sondern daß sie meinen, ihn mit ihrer Politik retten und leiten zu müssen“ (Leben Jesu II, 2, 834). Ganz ohne Grund versichert also Meyer, daß die Mutter Jesu hier noch nicht zu bestimmt entschiedenen Meinungen gebirt habe. Daß auch die Gläubigen in dieser Entwicklungsperiode des Glaubens vor dem Pfingstfeste momentan ungläubig, d. h. eigenwillig und maßgebend in einem Mangel an Hingebung sein konnten, beweist nicht nur die spätere Geschichte der Brüder (Joh. 7, 1), sondern ganz ebensowohl die Geschichte des Petrus (Matth. 16, 23; vergl. 8, 17), die Geschichte des Thomas (Joh. 20), ja die Geschichte aller Jünger (Matth. 26, 31; vergl. Joh. 17). Die Ankündigung der Mutter Jesu hatte den Ausdruck eines Weibes in der Menge zur Folge, von welchem Lukas berichtet Kap. 11, 27; denn offenbar sind hier dieselben Beziehungen: Das Gleichniß von dem bösen Geiste, die Forderung des Zeichens. Nachdem Jesus also mit seiner Antwort: wer ist

meine Mutter? die Versuchung, welche in diesem Moment lag, besiegt, lud ihn ein Pharisäer zum Frühstück ein nach Luk. 11, 37. Markus erklärt uns die Situation; es war ein solches Volksgebränge, daß kein Raum da war zu essen (8, 3, 20); das heißt wohl in das eigne Himmwesen ruhig zurückzutreten. Diese Lage benutzte ein nahamwender Pharisäer, den Herrn einzuladen. Ohne Zweifel in böser Absicht. Denn sogleich, wie sich Jesus niederlassen, macht ihm der Pharisäer Vorwürfe darüber, daß er die übliche Waschung unterlassen, Die pharisäischen Witzgäste wollten ihn wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit stürzen. Der Herr aber hielt ihnen hier wieder eine noch abschließendere Strafrede (Luk. 11, 39 ff.), deren Elemente sich später abzumischen zu seinem letzten Wort an die Pharisäer in Jerusalem. Die Feinde drängen jetzt auf's äußerste auf ihn ein; allein daß Volk läßt zu Tausenden zusammen (Kap. 12, 1), bald steht er wieder unter den Seinen, setzt seine Strafrede als Warnungsrede fort und begibt sich, nachdem er den Auftrag, er solle einen Erbkrist schlichtigen, abgewiesen (Kap. 12, 13), an den See, wo er die Gleichnisse vom Himmelreich (Matth. 13) wenigstens theilweise und abschließend vorträgt.

2. **Deine Mutter und deine Brüder.** Meyer versichert, dies könne nur von leiblichen Brüdern verstanden werden. So könnte auch der Ausdruck: dein Vater (Luk. 2, 48) nur vom leiblichen Vater verstanden werden. Aus dem jüdischen Sprachgebrauch kann nur folgen, daß sie seine legalen Brüder waren, gleichviel ob leibliche Brüder, Halbbrüder oder Adoptivbrüder. Daß sie aber nur seine Adoptivbrüder waren, darüber beziehen wir uns wieder auf den Artikel Jakobus (Herzogs Real-Encyclopädie), die früheren Citate und Matth. 13, 55. Literarische Notizen über diese Frage s. auch bei Meyer.

3. **Ueber seine Jünger.** Im weiteren Sinne. Jesus erhebt die geistliche Genossenschaft mit ihm über die leibliche und setzt in diesen Ausdruck eine Abweisung, welche nur eine bedingte ist. Die Verwandten sind abgewiesen, sofern sie jetzt aus dem Gehorsam der Jüngerschaft momentan heranzugehen sind, eingeschlossen aber, sofern sie sicher diesen Moment als Versuchung überwinden. So schließt der Herr seine Stellung, die Heiligkeit seines Berufs, die heilige Wirkung des großen Moments, welche durch menschliche Klugheit wäre verborben worden, rettet den Glaubensmuth seiner Mutter und seiner Jünger und gibt zugleich ein lebendiges Beispiel dafür, wie man dem göttlichen Beruf Alles unterzuordnen habe. Vengel: non spernit matrem, sed anteposit matrem. — Daß die Ankündigung der Mutter und der Brüder von hinterlistigen Feinden benutzt worden sei, den Herrn in der Strafrede zu hören (Gerard), dafür ist kein Grund im Text; ebenso wenig aber dafür, es sei wahrscheinlich, daß Jesus die Angemeldeten überhaupt nicht vorgelassen habe (Meyer), welcher dagegen mit Recht bekennt, daß Herausruftlassen Jesu sei eine Stigmatisierung seiner Verwandten gewesen (Chrysostomus). Li so: Vielleicht wurde ihm die Ankunft der Seinen in der Absicht gemeldet, anzudeuten, daß, wer solche geringe Verwandte habe, unmöglich der Messias sein könne. Auch davon ist keine Andeutung. Der Anmeldeende diente ja nur dem Auflegen der Mutter.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Mit der Stellung der Mutter Jesu ist der Beschluß des Papstes Pius IX. über die unbesleckte Empfängnis der Maria zu vergleichen. Auch sie mußte wie Johannes der Täufer in ihrem Straucheln, woran ohne Zweifel ihre unbegrenzte Liebe zu dem Sohne theilhaftig war, durch die Hand Jesu wieder festgestellt werden.

2. Gregor der Große: Wer das Evangelium verkündigt, wird die Mutter des Herrn; er gebiert ihn dadurch gleichsam. E. Heubner, S. 180. Besonders aber Tissen, 12, 2. Die Kirche, Gebälerin des Christus in ihr. Die Christengemeinde, insofern Christus in ihr stets von neuem geboren wird (Mutter), der wirkende Christ (Bruder), der rezeptive, empfangende Christ (Schwieger). Oder Jezer das Alles nach verschiedenen Zeiten. In dessen ist die symbolische Deutung nicht zu pressen; die Bezeichnungen: meine Mutter u. s. w. wollen überhaupt sagen: meine nächsten Geistesverwandten, meine geistliche Familie, meine Hausgenossen.

Homiletische Andeutungen.

Niemals darf irdische Klugheit wähen, sie müsse die Sache der himmlischen Weisheit retten. — Die traurige Geistesverfassung derer, welche meinen, sie müßten mit weltlichen Kunstgriffen oder andern weltlichen Mitteln die Sache des Herrn retten (Geschickliches: die Bundeslaen. s. w., Didaktisches). — Die auserwählte Magd auf dem Wege der Herrin strauchelnd. — Wie sich die natürliche und

die geistliche Familie Jesu unterscheiden: 1) Von der ersteren geht er aus nach seiner menschlichen Abstammung, die andere geht von ihm aus nach seiner göttlichen Würde und Sendung; 2) die erstere kann ihn verkennen, die andere wird aus der Erkenntnis seiner Herrlichkeit geboren; 3) die erste muß unter der zweiten ihre Rettung finden, die zweite ist mit der ersten gleichberechtigt. — Die heilige Familie Jesu. — Die Demuth Jesu, daß er will geboren werden in den Kindern seines Geistes. — Wie kann der Herr seine Erlöseten als seine Geschwister segnen? — Wer den Willen thut meines Vaters u. s. w.: Der Knecht Gottes ein Verwandter Christi. — Jesus der Heiland der Maria: der Retter aller Auserwählten — der Held, der alle strauchelnden Gottesknechte feststellt.

Starke: Freunde und Verwandte sind oft ohne Ursache bestimmet um die Andern. — Die öffentlichen Amtsgeschäfte sollen den häuslichen vorgezogen werden. — Auch nicht durch der besten Freunde Verbindung angehalten und gebindert werden. — Hedinger: Wir kennen Christum nicht nach dem Gleiche. — Gramer: Durch den Glauben werden wir Christo so nahe verwandt, als wären wir seine Blutsfreunde. — Tsiander: Der Mensch höchster Adel ist: aus Gott geboren und Christi Freund geworden sein, 2 Petr. 1, 4.

Gerlach: Die Verhältnisse irdischer Liebe müssen da verlegt werden, wo sie dem Reich Gottes hinderlich in den Weg treten.

Heubner: Verwandtenpflege, Nevetismus hat schon manchen Eli gemacht, 1 Sam. 3, 13. — Liebe hier das weite Herz Jesu.

D.

Christus entfaltet seine königliche Würde, indem er die Stiftung und Entwicklung seines Reichs durch alle Phasen vom Anfang bis zum Ende in sieben Gleichnissen darlegt.

Mat. 13, 1—51.

(Parallelen Mark. 1, 1—29. 30—31; Luc. 8, 4—15; 13, 1—21.)

Inhalt: Das Gleichniß vom Säemann, oder erstes Gleichniß von dem Himmelreich. Die Stiftung desselben durch's Wort. Die Lehre Jesu von den Gleichnissen. Das zweite Gleichniß: Vom Unkraut unter dem Weizen: die Geisteshaat und die Irrlehren. Das dritte: Das Zerkorn: die Ausbreitung der Kirche. Das vierte: Das Weib mit dem Saureteig: die Christianiſierung oder Evangelisation der Welt. Das fünfte: Der verborgene Schatz im Acker: das in der sichtbaren Kirche verborgene unsichtbare Heil. Das sechste: Die kostbare Perle: das Christenthum als höchstes persönliches Heilseben in der geistigen Welt. Das siebente: das gefüllte Fiſchernetz oder das Gericht, welches die Erscheinung des Reichs vermittelt.

Exegetische Erläuterungen zum ganzen Abschnitt.

1. Der Evangelist sagt die sieben Gleichnisse des Herrn von der Entwicklung des Himmelreichs in einen Cyclus zusammen, und dem Anschein nach verlegt er sie alle auf diesen Einen Tag. Allein es ist zu beachten, daß Jesus an diesem Tage jetzt schon ein großes Tagewerk hinter sich hat, und daß Matthäus selbst ebenfalls zwei Pausen zwischen den einzelnen Gleichnissen andeutet (Vergl. Mark. 4, 10). Nun aber hätte Jesus nach Markus drei Gleichnisse, nämlich das vom Säemann und vom Zerkorn, und zwischenein noch das schöne Gleichniß von dem autonomischen (naturgemäßen) Wachstum des Samens früher gesprochen, nämlich an jenem Tage der Ueberfahrt nach Gadara und der Entlassung des Zeeſturm (Mark. 4, 1 ff.; vergl. B. 35 und Matth. 8, 18 ff.). — Lukas dagegen hat das Gleichniß vom Säemann in die spätere Zeit von Matth. 8 verlegt, zugleich mit der Geschichte

der Stillung des Zeeſturm. So müssen wir bei ihm hier auf die chronologische Genauigkeit verzichten. Die Bestimmtheit des Markus aber läßt uns vermuten, daß Jesus wirklich mehrere Gleichnisse, die drei genannten schon früher vorgetragen hatte. Matthäus aber hat innere Gründe für seine pragmatische einbeintliche Anordnung. Der erste in das Motiv des Herrn für die Wahl der Gleichnisform. Schon früher war es hervorgetreten, von jetzt an aber, da der Zwieſalt mit den Phariſäern und der phariſäiſchen Volkstimmung öffentlich entschieden war, ward dieses Motiv nun ausgerechnet (vergl. Leben Jesu II, 1, S. 359; II, 2, S. 640 u. 848; III, S. 130). Das andere Motiv ist die innere Zusammengehörigkeit der sieben

Gleichnisse, mit welcher nicht nothwendig auch die chronologische, wie Meyer will, gefest ist. Ohne Zweifel aber gehört der größte Theil des Cytus diesem Tage an, und es wäre wohl denkbar, daß Jesus die früher vorgetragenen Stücke hier wieder des Zusammenhangs wegen in Erinnerung gebracht hätte.

2. Schon oben ist darauf hingedeutet worden, daß der Mißfall des *δὲ* den Ausdruck im ersten Verse verstärkt. Wir haben es nämlich hier nicht mit einer bloßen historischen Fortsetzung zu thun, sondern der Ausdruck will sagen: an jenem selben Tage ging Jesus zu einer entschiedenen Anwendung der Gleichnißform über.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Gleichnißform. Die Gleichnißform ist eine von den verschiedenen Lehrformen des Herrn, und will also zunächst im Zusammenhang mit diesen gewürdigt sein. Die erste unmittelbarste Form ist die evangelische Verkündigung oder Predigt, welche die evangelische That begleitet: Verkündigung des Reiches Gottes, Sündenvergebung, Verheißung, Namensgebung, Machtverleihung, Verheißung, besondere Vorschriften. Sie entfaltet sich den empfänglichen Hörerschaaren gegenüber zu einem bestimmten Lehrgang in Spruch- und Gnommenform, wie diese Form in der Vergpredigt vorliegt. Die Gnome oder der Sinnspruch (*παροιμία*, proverbium, *פֶּזֶם*, was aber auch Gleichniß heißen kann), bei den Israeliten nach salomonischem Vorbilde sehr beliebt, bildet einen in sich epigrammatisch-abgeschlossenen, abgerundeten, vielfach bildlich-konkreten, manchmal paradoxen, hyperbolischen, manchmal lrisch-schwunghaften Satz, welcher lebensfrisch und scharf geprägt ist zur durchsichtigen bedeutsamen Form für einen bedeutungsvollen Gedanken, eine tiefe und reiche Idee, welche in dem Lichte der Wahrheit schimmert und zugleich in dem Feuer der Verkündigung brennt, hell und brennend wie ein wahrer Edelstein. Im Verkehr mit dem Einzelnen aber geht Christus von der Verkündigung über zu dem didaktischen Dialog, und in dieser Form schreitet er mit seinen Eingeweihten fort bis zu der unmittelbarsten dialektisch- und zugleich lrisch-bewegten Lehrrede. So in den Abschiedsreden bei Johannes. Mit den Ueingeeweihten u. von Verurtheil Befangenen dagegen verhandelt er zunächst in der Form des Gleichnisses, der Parabel. Diese läßt er dann öfter nach der bewegten Lage oder auch im Jüngerkreise in die Gleichnißrede übergeben, d. h. in eine gleichnißartige Rede, oder in ein Gleichniß, dessen Deutung er selber herbeiführt. Den Nebelwollenden und Verklärgern gegenüber aber geht er über zum Dialog in der Form der Frage (Disputation), um ein zu rechtweisendes oder abfertigendes Schlußwort daran zu knüpfen, und den Abschlus nach dieser Seite hin bildet die mummwundene Strafpredigt, oder auch das feierliche Zeugniß. Am Ende ist auch sein Schweigen eine Gestalt seiner durch und durch thatsächlichen Rede.

Die Parabel dient also zur Vermittelung der Wahrheit, namentlich der Lehre Christi vom Himmelreich, wie sie in allen Momenten einen Gegensatz zu den jüdischen Volksvorurtheilen bildete, für das schwache Verständniß des von diesen Vorurtheilen beherrschten Volks.

Auch die Parabel ist eine, wie überhaupt dem Orientalen, so besonders dem israelitischen Geiste geläufige Lehrform (s. Richt. 9, 7; 2 Sam. 12, 1; Jes. 5, 1; Unger: de Parabolarum Jesu natura, interpretatione, usu. Lips. 1828). Sie ist eine besondere Gestalt der bildlichen Rede, *פֶּזֶם* (welder jedoch mit dem ausgebildeten Gleichniß auch die Gleichnißrede und die Gnome umfaßt). Nach Unger ist die Parabel: collatio, per narratunculam fictam, sed veri similem, serio illustrans rem sublimiorem, nach Meyer: „Die Erzählung eines erdichteten, jedoch dem Bereiche natürlicher Ereignisse angehörenden Faktums, wodurch die Verfinlichung und Verdeutlichung irgend einer Lehre bezweckt wird.“ Indessen kann man auf biblischem Grunde bei einer nackten Beschreibung der thatsächlichen Merkmale der Parabel nicht stehen bleiben, zumal, da das Evangelium Johannis nach allen Zeiten die sichtbare Welt zum durchsichtigen Symbol der unsichtbaren Welt, des Himmelreichs, gemacht hat; es handelt sich vielmehr darum, auch in der Form selbst eine lehrhafte Beziehung, ein evangelisches Moment zu erkennen. Die Parabel ist ein einzelnes sinnliches Spiegelbild des geistigen Lebens, dargestellt in einem Ausschnitt aus dem wirklichen äußern Leben, welches außer seiner nächsten Wirkung, Verfinlichung einer bestimmten Wahrheit, zugleich die allgemeine Bildlichkeit und Spiegelkraft des Lebens verfinlicht. Aus den wirklichen bildlichen Beziehungen des äußern Lebens zum innern, des niederen zum höheren ergeben sich die Elemente, woraus das didaktische dichtungartige Gleichniß sich aufbauen kann; dieses Gleichniß aber setzt sich in Fluß in der Gleichnißrede (oder geht aus ihr hervor) und klingt ab (oder teilt) in dem gleichnißartigen Auswurf. Demgemäß bildet sich das folgende Schema¹⁾:

1) Ausführlicheres: Ueber die Beziehungen, welche zwischen der allgemeinen Symbolik und der lrischen Symbolik obwalten. Deutsche Zeitschr. für christl. Wissensch., Jahrg. 1855, Nr. 4 ff.

1. Die Elemente des Gleichnisses, oder unmittelbare Gleichnisse.

a. τύπος.

Der Entwurf, das Urbild, Muster eines sich erschließenden Erscheinungsbildes. Gleichung des Wesens, Unterschied der Entwicklung, Vorbild des Entwickelten. Die alttestamentlichen Dinge nach ihrem inneren Wesen Typen des neuen Testaments. Der erste Neou Typus des zweiten.

b. σύμβολον.

Das vollständige sichtbare Zeichen eines Unsichtbaren. Das Äußere ein Zeichen des Inneren, und somit das Niedere ein Zeichen des Höheren. Gleichung der Art und Gestalt, Unterschied der Lebensstufe, Sinnbild des Höheren. Der äußere Ritus Symbol des inneren Lebens.

c. ἀλληγορία.

Das Abzeichen der äußeren Ähnlichkeit, oder auch der inneren Verwandtschaft oder Beziehung der Dinge. Abbild, Widerschein des Gleichartigen, Gleichförmigen in der Sinnwelt oder Geisteswelt. Die Schlange eine Allegorie des Satans.

2. Die didaktisch-poetischen Gleichnisse.

(Diesen zur Seite gehen die rein-poetischen Gleichnisformen, die hier nicht in Betracht kommen).

a. Das typische Gleichniß. b. Das symbolische Gleichniß.

Die neutestamentlichen Fragmente als Grundzüge des Himmelreichs. Die Kirche als Tempel des Reiches Gottes. Darstellung des zukünftigen, Vollendeten im Grundriß, der Grundlegung.

Die Parabeln des Herrn (die *παραβολή*) auch sprachlich mit dem *συμβολον* verwandt. (In einzelnen Momenten allegorisch, z. B. das Unkraut.) Darstellung der Verhältnisse der geistigen Welt in geschilderten (nicht eigentlich erdichteten) Zügen der Sinnenwelt und äußeren Wirklichkeit des Lebens.

c. Das allegorische Gleichniß.

Nur in einzelnen Zügen zur Abrundung der symbolischen Parabel verwendet, da das Böse in Gottes Welt und Wirklichkeit nicht in symbolischen, sondern nur in allegorischen Zeichen vorhanden sein kann, d. h. nicht in Bildern des bösen Seins, sondern nur des bösen Scheins. Daher hat die Apokalypse auch tiefer in das allegorische Gebiet hineingegriffen. Auf dem Gebiete der weltlichen Dichtung erscheint das allegorische Element besonders zur Fabel verarbeitet. Ein Anknüpfung an die Form der Fabel liegt in dem bekannten Wort Christi: Saget Herodes dem Juch.

3. Die Gleichnisreden, oder angeführte Vergleichen.

(D. h. solche Bildreden, in denen das Gleichniß mit der Deutung, mit einer Anwendung oder Lehrrede verbunden ist (z. B. Matth. 7, 24; Matth. 11, 16)).

a.

Die typische Gleichnisrede.

Bildliche Vorausdarstellung des Entwickelten, Vollendeten im Prinzipiellen. „Die Blinden sehen etc.“ — „Die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören.“ Joh. 5, 25. — „Wer mein Fleisch isst, und trinkt mein Blut etc.“, Joh. 6, 54.

b.

Die symbolische Gleichnisrede.

Die johanneischen Reden vom Israeliten ohne Falch, vom Tempel, von der Geburt, von der ehernen Schlange, vom Brunnen, Manna, Weinstock, Hirten etc.

c.

Die allegorische Gleichnisrede.

Die Sendung unter die Völker, der saule Baum, oder der Wildling etc.

4. Die Gleichnisworte, oder rhetorisch-bildliche Anspielungen.

a. Das typische Gleichniswort, oder die Synecdoche; dasselbe formell gefaßt, die Metonymie. „Eure Haare sind gezählt. Betesda, Kapernanum, das Zedornerland. — Ich bin die Auferstehung.“

b. Das symbolische Gleichniswort, oder die Metapher. „Was ich euch sage im Finstern, das redet im Licht.“ Predigt auf den Dächern.

c. Das allegorische Gleichniswort, oder das einfache rhetorische Bild, die bildliche Vergleichung. („Wie ein Dieb in der Nacht.“)

2. Die Wahl der Parabelform. Nach der modernen Ansicht von der Bestimmung der Parabeln Jesu hatten sie lediglich den Zweck, die Wahrheit für das sinnliche Volk zu veranschaulichen, und sie so seinem Verständnis nahe zu bringen. Die Parabeln sind nach dieser Populartheorie nur populäre Lehrweisen. Allein die eignen Erklärungen des Herrn über die Bestimmung der Parabeln (Kap. 13, 13; Mark. 4, 11; Luk. 8, 10) geben über diese pädagogischen Vorstellungen hinaus. Deshalb, sagt er, rede ich zu ihnen in Parabeln, weil sie sehend nicht sehen. Dies könnte nun noch als Bezeichnung des bloßen Zwecks der Veranschaulichung angesehen werden; allein die Ausföhrung der Stelle (Joh. 6, 9, 10, von der Versteckung des Volks unter der Rede des Propheten, wovon Jesus sagt, daß sie eben jetzt in Erfüllung gehe, seine Selbsterleuchtung der Jünger, denen er die Parabeln deuten kann, und das *ὅτι* statt unsers *ὅτι* bei Markus u. Lukas (damit sie sehend nicht sehen etc.) lassen das Motiv Christi als ein tieferliegendes und ernsteres erscheinen. Es ist ein Gericht darin, daß er ihnen die nackte Wahrheit von seinem Reiche zu verhüllen muß. Allein auf eine reine richterliche Verhüllung ist es gleichwohl nicht abgesehen, sondern auf eine

Verhüllung der Wahrheit, welche nach dem Standpunkte des Volkes Verhüllung und Enthüllung zugleich ist, oder die Darstellung der Wahrheit im farbigen Scheine, wie nur so die kranken Augen des Volkes sie ertragen können. Die Ungläubigen können die Wahrheit aus dieser Form nicht so leicht herausfinden und sich zum Gerichte machen; sie werden also durch diese Lehrweise gerichtet und doch auch gesöhnt zugleich, vor dem Endgerichte der Versteckung bewahrt. Am wenigsten können sie aus den Lehrfäden in dieser Gestalt so rasch verkennende Anlagetypen bilden, wenn sie den eigentlichen Sinn schulmäßig auch wohl verstehen (1. Kap. 21, 45). Die Empfindlichen dagegen können in der durchsichtigen Form immer deutlicher den geistigen Gehalt erkennen und sich aneignen. Und auch das ist beabsichtigt, wie dies Matthäus deutlich ausdrückt 2. 35. Daß aber Jesus für alle Zuhörer und beide Theile die angemessene Form wählte, um ihnen die Lehre vom Himmelreich zu vertragen, hat Mark. 4, 33 sehr bezeichnend hervorgehoben. Die Gleichnisse des Herrn sind also Darstellungen der überweltlichen Reichsgeschichte in Bildern der sinnlichen Welt. Auch diese stete Vergleichung des Reichs mit sinn-

lichen Dingen mußte dem Volk sagen, daß dieses Reich nicht selber ein sinnliches sein werde. Darin aber haben die Gleichnisse des Herrn eine Aehnlichkeit mit seinen Wundern, daß sie wie diese die Kraft des neuen Himmelreichs einerseits in farbigen, frappanten Lichtern, andererseits aber auch in gebrochenen Strahlen, vereinselten Thatfachen hervortreten lassen (Ueber diese Seite der Wunder Jesu, wonach diese in gewissem Betracht ebenfalls als gedämpfte Aeußerungen seiner unendlichen Gotteskraft erscheinen vergl. Leben Jesu II, 1, S. 258).

3. Die Gleichnisse des Herrn nach ihrem ganzen Zusammenhang.

I. Die sieben Gleichnisse von dem Entwicklungsgange des Reiches Gottes überhaupt (Matth. 13), erläutert und eingeleitet durch das achte bei Martinus von der Gleichmäßigkeit dieser Entwicklung selbst (Mark. 4, 26.)

II. Die Gleichnisse von dem Erbarmen und der Gnade, wodurch das Reich Gottes gegründet wird (im Gegensatz gegen die Vorurtheile der Juden). a. Die Verkennung der Gnade und des Erbarmens bringt das Gericht. 1) Die Verkennung des Segens Gottes, oder der thörichte Landbauer, Luk. 12, 16; 2) die Verkennung der Langmuth Gottes, oder der unfruchtbare Feigenbaum, Luk. 13, 6. — b. Das reine Erbarmen als göttliches und menschliches, namentlich aber als Erbarmen Christi: der barmherzige Samariter. — c. Das Erbarmen von den Verblendeten (geladenen Gästen) sich abwendend, den Elenden zugewandt, das Gastmahl, Luk. 14, 15, das Gericht und die Barmherzigkeit im Bilde des Gastmahls. Also Sinübertreibung zur Gnade. d. Die rettende Gnade. Sie sieht das Elend des Verlorenen, erlöst aber auch in dem Verlorenen einen Werth, den sie ihm gegeben hat. Das verlorne Schaf, der verlorne Groschen, der verlorne Sohn (Luk. 15). — e. Die Bedingungen der Gnade. Buße, Demuth: Pharisäer und Zöllner, Luk. 18, 9—14. Die Prüfungen u. Erhebungen der Gnade; ihre Forderung, das Gebet. Die hervortretende menschliche Energie des Glaubens (Luk. 18, 1—8; vergl. Luk. 11, 5—8: Der unverschämte Nachsucher bei dem Freunde). Die Bewährung der Gnaden Erfahrung. Der Segen der Barmherzigkeit, oder der ungerechte Haushalter (Luk. 16, 1). Die Verdammlichkeit der Unbarmherzigkeit. In negativer Gestalt (weltliche Unbarmherzigkeit): der reiche Mann (Luk. 16, 19). In positiver Gestalt (geistliche Unbarmherzigkeit, scheinheilige Gerichte): der harte Knecht (Matth. 18, 23).

III. Die vergeltende Gerechtigkeit, welche das Reich Gottes verwaltet. Der Eine Groschen für alle Arbeiter im Weinberg, oder die Vergeltung als freischönende (Matth. 20, 1). — Die zehn Knechte und die zehn Punde, oder der Herr als Kaufmann während des Zwischenreichs der aufrührerischen Stadt, oder der Lohn der stillen Bernstrenne im Gegensatz gegen die Strafe der Untreue, unter dem Aufrubr der Welt, der dem Gericht verfällt (Luk. 19, 11). Die drei Knechte und der Segen der treuen Anwendung der Gnadengaben im Gegensatz gegen den Mißbrauch des Mißbrauchs der Gabe (Matth. 25, 11—30).

IV. Die Gerichte, welche das Reich Gottes vollenden. a. Die Barmherzigkeit und das Gericht. Im Bilde des Hochzeitmahls,

Matth. 22, 1. — Die ungleichen Söhne, Matth. 21, 28. — Die treulosen Weinbergs-Verwalter oder Lehnslente, Matth. 21, 33. — Die thörichten und flüchtigen Jungfrauen. b. Das Endgericht über das kirchliche Amt, oder der böse Knecht, Matth. 24, 45. — c. Das Endgericht über die Völker. Barmherzigkeit die Norm des Endgerichts selbst, in gleichnißartiger Lehrrede dargestellt, Matth. 25, 31.

„Hier in der Krone des parabolischen Systems sehen wir die Knospenform der Parabel völlig aufbrechen und die feuerhelle Blume einer klaren Darstellung der Erscheinung des Reiches Gottes hervortreten, wenn auch dieselbe durch die Fülle ihrer symbolischen Züge kundgibt, daß sie die Krone eines parabolischen Systems bildet.“ Leben Jesu.

Durch die sämmtlichen Gleichnisse des Herrn zieht sich der Gegensatz zwischen dem Reiche Christi, seiner Idee und seinen Grundgesetzen, und den christlichen Vorstellungen der Juden vom Messiasreich klar hindurch; insbesondere der Gegensatz zwischen der freien, allgemeinen Gnade Gottes u. der Vorstellung von dem hierarchischen Nationalgott und seinem Parteidreich; zwischen dem Abfall der Juden und dem Glauben der Zöllner und Sünder, selbst der Heiden; zwischen der Kirche und der Welt, der äußeren und inneren Kirche, den Kindern der äußerlichen Glaubensformen und den Kindern des Geistes, dem Gericht des geistlichen Hochmuths, der Wertheiligkeit, der Lieblosigkeit, der scheinheiligen Härte und Lehre und dem Heil, welches der Demuth, dem gläubigen Dienst, der Ausdauer, der Liebe und Milde zu Theil wird.

Die Literatur über die Gleichnisse des Herrn s. Danz, Universalwörterbuch der theologischen Literatur, unter Parabel, ebenso in den Supplementen S. 79. Henbner Matth., S. 181. Insbesondere zu nennen: Etier, die Reden des Herrn Jesu; Arndt, die Gleichnißreden Jesu Christi, 16 Betrachtungen, Magdeburg, 1842; F. S. Risco, die Parabeln Jesu, exegetisch-homiletisch bearbeitet, Berlin, 1841. — Eine Abhandlung von demselben über die Parabeln in der deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft, Jahrg. 1856.

4. Die sieben Gleichnisse von der Entwicklung des Reiches Gottes, Matth. 13. Daß diese Gleichnisse die ganze Entwicklung des Reiches Gottes von Anfang bis zu Ende nach seinen Hauptmomenten darstellen, ist leicht zu erkennen. Offenbar handelt das erste von der Stiftung des Reiches Gottes, das letzte von seiner diesseitigen Vollendung im Gericht, und bilden die fünf zwischenliegenden Etappen eine ideell-fortschreitende Folge: Der Weizen unter dem Unkraut, das Senfkorn unter den Bäumen, der Saureleig den ganzen Teig durchsäubern, der Schaaf im Ader gefunden. — Das Himmelreich zur Erde verflärt. Wenn dabei jedes Gleichniß doch für sich die ganze Betrachtung abschließt, so ist dies der Natur biblischer Lehrstücke, namentlich auch der Zukunftsbilder beim Propheten Jesaias und in der Apokalypse ganz gemäß. Immer erscheint das Ganze, aber in jedem neuen Moment nach einer neuen Zeit, in einer neuen Gestalt, welche die fortschreitende Bewegung vom Anfang zur Vollendung hin hervortreten läßt. Wenn aber das Himmelreich hier nach den ideellen Momenten seiner Entwicklung dargestellt ist, so muß sich darin auch wohl die historische Folge abspiegeln. Und wie könnte man in der Folge dieser

Gleichnisse die historische Folge der verschiedenen Gestalten der Kirche verkennen? Deutlich genug schattet sich in dem Gleichniß vom Säemann das Bild des apostolischen Zeitalters ab; in dem Gleichniß vom Unkraut die Periode der altkatholischen Kirche in ihrem Aufblühen unter den Häresien; in dem Gleichniß von dem Senfstrauch, den die Vögel für einen Baum halten, den sie mit ihren Nestern beschnüren, die konstantinische Weltkirche; in dem Sauerteig, der unter die drei Scheffel Mehl gemengt wird, die umbildende Gährung des Christenthums in der mittelalterlichen Kirche der Völkerwanderung; in dem Gleichniß, der Schak im Acker,

die Reformationperiode; in dem sechsten der Gegenjaß des Christenthums und der Güter der modernen Weltkultur; in der letzten Parabel das Bild des abschließenden Gerichts. In diesen Gleichnissen des Himmelreichs finden wir Licht und Schatten vertheilt, während die sieben Selbsterleuchtungen (allerdings zunächst eine Zeichnung des ideellen Stufengangs der Gläubigen) das Himmelreich von der Lichtseite, die sieben apokalypsischen Sendfchreiben (zunächst Bilder der sieben kleinasiatischen Gemeinden) dasselbe vorwiegend von der Schattenseite der Endmomente, des Gerichts, erscheinen lassen. Eine Zusammenstellung mag dies veranschaulichen:

- | | | |
|---|--|---|
| 1) Die Armen im Geist: das Himmelreich. | 1) Der Säemann: der gute Acker und die Frucht. | 1) Cybesus. Standhaftigkeit im Glaubenswerk. Schwärze in der Wurzel des Glaubenslebens. |
| 2) Die Leidtragenden. Trö-
stung. | 2) Der Weizen unter dem Unkraut. | 2) Smyrna. Reich und blühend neben des Satans Schule. |
| 3) Die Sanftmüthigen. Das Erreich besitzen. | 3) Das Senfkorn ein Baum geworden. | 3) Pergamus. Hat das Martorthum überstanden. Wohnt, wo des Satans Thron ist (in der Welt). Vilemiten oder Vileliten: Verbindung des Christenthums und der Weltkult. |
| 4) Hungern und Dursten nach der Gerechtigkeit. Satt werden. | 4) Der Sauerteig unter drei Scheffel Mehl gemengt. | 4) Ikonatira. Reichthum der Werke. Das Weib Jesabel: die schwärmerische Prophetin und Pöblerin mit der Welt. |
| 5) Die Barmherzigen. Barmherzigkeit erlangen. | 5) Der Schak im Acker gefunden. | 5) Sardes. Hat den Namen, es lebe, und ist todt. Einige Namen in Sardes, die nicht ihre Kleider besetzt, wandeln mit dem Herrn in weißen Kleidern. |
| 6) Die reinen Herzens sind. Gott schauen. | 6) Die kostbare Perle. Gesucht, gefunden um große Opfer. | 6) Philadelphia. Tüfne Thür. Geringe Kraft. Das Wort bewahrt. Siegerin über Manche aus der Schule des Satans. |
| 7) Die Friedensstifter. Würde der Gottesknechte. | 7) Das Netz aus dem Meer gezogen, die Scheidung der guten und faulen Fische. | 7) Laodizea. Weder kalt noch warm. „Ich werde dich anspreien aus meinem Munde. Bekre dich. Siehe, ich sitze vor der Thür.“ |

Wir behaupten übrigens nicht, daß sich die ideelle Stufenfolge unserer Gleichnisse in der historischen Folge der Hauptmomente des Reiches Gottes bestimmt abspiegele, sondern nur, daß sie sich in erkennbaren Umrissen darin abschatte.

Alle sieben Gleichnisse dienen also dazu, in geordneter Folge die siegreiche Entfaltung des Himmelreichs im Kampfe mit den Hemmungen der Welt und in seiner verborgenen Gestalt im Gegenjaß gegen die jüdischen Vorstellungen vom Himmelreich zu zeichnen. Daher hat das Himmelreich in jedem Gleichniß sein Licht und seinen Schatten. Im ersten Gleichniß ist dieser Schatten der dreifache schlechte Ackergrund, im zweiten der Feind, das Unkraut, die Hige der Knechte, im dritten die Mißgunst des großen Gartengewächses, daß es ein Waldbaum sei, und das Risten der Vögel darum (die Verwechslung des Himmelreichs mit einem Weltreich), im vierten das Eingekerkertwerden und Versteckliegen des Sauerteigs, im fünften das Vergraben sein des Schakes, im sechsten das scheinbare Verlorensein der kostbaren Perle in die ferne Handelswelt und unter die andern Perlen, im siebenten das Verborgensein der guten Fische mit dem schlechten und schmutzigen Seegezeir. Das Lichtbild im ersten Gleichniß dagegen ist das reizende reiche Saatsfeld; im zweiten der das Un-

kraut überwindende Weizen; im dritten die wunderbare Tiefkraft des Senfkorns; im vierten der Sauerteig als die höhere Potenz, welche das Mehl umbilden muß in verborgen stiller Durchdringung, das göttliche Heilleben in seinem Uebergewicht über die menschliche alte Natur; im fünften das Bild des gefundenen Schakes und der Aufopferung für seine Erwerbung; im sechsten das Bild der kostbaren Perle und der höheren Hingebung, womit sie gesucht und erworben wird; im siebenten das Bild der reinen Fische und des gereinigten Netzes. Nach der Architektonik der Siebenzahl kommen außerdem die vier ersten Gleichnisse in Betracht. Die beiden ersten schildern vorzugsweise die ungeheuren Hemmungen, welche das Himmelreich zu überwinden hat, und zwar das erste die negativen Hemmnisse der Unvernünftigkeit, das zweite die positiven Hemmnisse, die Artleben, Reuerien, Abergernisse. Die zwei folgenden bilden ebenso eine Antithese in der Zeichnung der wunderbaren, siegreichen Entfaltung des Himmelreichs: das Senfkorn, sein wunderbar triübendes, bildendes, aufstiegs Wuchsthum in die Erde; die Hingebung hinein, in das Bild der Weltkirche, worin sich die Weltgeister einmischen, als sei das Gartentraut ein gemeiner Baum; der Sauerteig sein wunderbar kräftiges, verborgenes, umbildendes,

neugebärendes Wirken unter den Völkern; Haben nun die vier ersten Gleichnisse vorzugsweise die objektive Seite des Himmelreichs geschildert, und das Werk des Herrn, seiner Knechte, seiner Kirche, so tritt in den drei letzten Gleichnissen vorwaltend die subjektive Seite des Himmelreichs hervor, und demzufolge auch das Thun der Gläubigen. Hier verhält sich der himmlische Schatz ruhend, der Mensch muß ihn erwerben. Zuerst ist das Finden mehr wie ein glücklicher Fund, oder vielmehr ein freies Geschenk der Verschung, im zweiten Falle das Resultat eines bewußten, höheren Strebens, das aber selber als ein unbewußt-christliches erkannt werden muß; im ersten Gleichniß das Gut ein vergrabener Schatz, im zweiten der Schatz zu einer einzigen Perle von unendlichem Werth concentrirt. Im letzten Gleichniß schließt sich die Betrachtung wieder in vorwaltend objektiver Haltung ab. Es ist das Gleichniß des Gerichts; jetzt erst kommt das Reich zur Erscheinung, das nach der Erwartung des Juden gleich mit dem Messias erscheinen soll. Betrachten wir endlich das erste Gleichniß als Basis der sechs folgenden (analog dem ersten Makarismus der Bergpredigt), so bilden die sechs folgenden eine Antithese von drei zu drei Gleich-

nissen, von denen die drei ersten das Offenbarwerden des Himmelreichs (in der sichtbaren Kirche), die drei letzten das verborgene Christenthum der unsichtbaren Kirche schildern. Diese unsichtbare Seite des Himmelreichs entspricht denn auch ganz naturgemäß dem hervoragenden Moment des subjektiven menschlichen Glaubens, Ringens und seiner endlichen Verwahrung (vergl. die ergetischen Erläuterungen zu B. 44).

Durch alle Gleichnisse hindurch aber bewegt sich auch die innere Gestalt des Himmelreichs selbst fort. Im ersten Gleichniß ist die Saat die Predigt des Evangeliums in ihrer unmittelbaren Gestalt; im zweiten die gesunde, heilsame Lehre im Gegensatz gegen das schädliche Gewächs der Irrlehre; im dritten das Bekenntniß und die Bekenntnissgemeinde; im vierten das Christenthum als Lebensgeist, Kraft der Wiegeburt; im fünften die Heilswahrheit in ihrem Alles umfassenden Glaubensprinzipien (Christus für uns); im sechsten das Heilsgut in seiner höchsten, hellsten Concentration, die Liebe und der Friede des persönlichen Christus, Christus in uns; im siebenten der Reinertrag der Weltgeschichte und des Weltgerichts: die himmlische Mahlgemeinschaft.

Homiletische Andeutungen über den ganzen Abschnitt.

Die Lehrweise Jesu. — Die Worte des Herrn: goldene Aepfel in silbernen Schalen. — Die Gleichnisse des Herrn, auch in ihrer Form ein Evangelium für die Armen. — Der Zweck der Gleichnisse: Gericht und Rettung zugleich. — Die Gleichnisse: Eine Repetition Gottes mit dem Menschen, der seine Offenbarung verlernt und vergessen hat. 1) Gott offenbarte sich dem Menschen zuerst durch das Gleichniß der Schöpfung und ihre Einzelgleichnisse, dann aber durch das Wort; 2) der Mensch vergötterte das Gleichniß selbst und ward dadurch ein Widersacher des Worts; 3) Christus zeigt ihm nun das Wort in den Gleichnissen, um ihn für den Geist seines Worts wieder zu gewinnen. — Die Genugthuung und Ehen der Wahrheit, die sich vor ihren Kindern hüllen mußte in die Verkleidung des Gleichnisses. — Das Evangelium eine Frucht des Lebensbaumes nicht nur im

Kern, sondern auch in der Schale. — Die sieben Gleichnisse von der Entwicklung des Himmelreichs, eingeleitet durch das Gleichniß von der stetigen Entwicklungsnorm (Mark. 4, 26). — Die sieben Hauptgestalten des Reichs Gottes. — Die sieben Formen der menschlichen Dekonomie, in welchen uns die Dekonomie Gottes entgegentritt: der Säemann; die Ackerknechte; der Gartenbau; die brodbackende Hausfrau; der Lehnshauer; der Kaufmann oder Juwelenhändler; der Fischer. — Was das zu bedeuten hat, daß der Herr in den sieben Gleichnissen allmählich die Thätigkeit des Menschen stärker hervortreten läßt. — Wie der Schatz des Reichs Gottes für uns eine immer bestimmtere Gestalt annehmen soll. — Sich zur kostbaren Perle verklären soll. — Wir sollen selber dadurch einen Werth in Gottes Augen erhalten, daß wir die kostbare Perle finden.

1.

Das erste Gleichniß vom Himmelreich und die Lehre Jesu von den Gleichnissen.

B. 1–23.

1. In jenem selbstigen Tage (aber!) ging Jesus hinaus von dem Hause und setzte sich an 2 das Meer. *Und es versammelten sich zu ihm viele Volkschaaen, so daß er in das Schiff 3 trat und sich (da) niederließ, und alles Volk stand über das Ufer hin. *Und viele Dinge redete er zu ihnen in Gleichnissen, indem er sprach: Siehe, es ging aus der Säemann, um 4 zu säen. *Und bei seinem Säen (seiner reichen Art auszustreuen) fiel Etlliches an den Weg 5 (auf Wegegrund), und es kamen die Vögel und fraßen das weg. *Etlliches aber fiel auf das Steinichte (Zeingrund), da es nicht viele Erde hatte, und alsbald sproßte es aufwärts, da- 6 rum, weil es nicht tiefe Erde hatte. *Als aber die Sonne emporgestiegen war, wurde es 7 versengt, und weil es keine Wurzel hatte, so verdorrte es. *Etlliches aber fiel 8 auf die Dornen (Dornengrund), und die Dornen schossen auf und erstickten es. *Etlliches aber fiel auf das gute Land (reinen Grund) und brachte Frucht, das eine hundertfältig, das

1) Das *Ö* steht in L., Z. u. A., ist von Lachmann und Tischendorf ausgelassen. Auch schwächt es die Betonung des Umstandes, daß Jesus noch an jenem gleichen Tage seine Lehrweise dem Volk gegenüber umsetzte in die Gleichnisform.

andere sechzigfältig, das dritte dreißigfältig. *Wer Ohren hat zu hören, der höre. *Und¹⁾ es traten die Jünger herzu und sprachen zu ihm: Weßwegen redest du zu ihnen in Gleichnissen? *Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Weil es euch gegeben ist, zu verstehen 11 die Geheimnisse vom Himmelreich, jenen aber ist es nicht gegeben. *Denn wer da hat, 12 dem wird gegeben werden, und er wird Ueberfluß haben; wer aber irgend nicht hat, dem wird auch genommen werden, was er hat. *Deshwegen rede ich zu ihnen in Gleichnissen; 13 denn sehend sehen sie nicht und hörend hören sie nicht, noch auch kommen sie zum (bewußten) Verständniß (οὐδὲ συννοεῖν). *Und (vollständig) erfüllt wird an ihnen die Weissagung 14 des Jesajas, die da sagt: Mit dem Gehör werdet ihr hören, und seht es nicht (inne werden) verstehen; und sehend werdet ihr sehen, und seht es nicht erkennen (geistig, ideell anschauen). *Denn es versteckte sich das Herz dieses Volkes, und mit ihren Ohren wurden sie schwer- 15 hörig, ihre Augen machten sie blödsichtig, damit sie nicht sähen mit ihren Augen, und mit den Ohren hörten, und mit dem Herzen verstanden und sich bekehrten, so daß ich sie heilen würde²⁾ (Jes. 6, 10). *Eure Augen aber, selig sind sie, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören. *Denn wahrlich, sage ich euch: viele Propheten und Gerechte haben ver- 17 langtet zu schauen, was ihr sehet, und haben es nicht geschaut, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. *Ihr also höret denn das Gleichniß vom Säemann (von dem 18 Manne, der säete³⁾). *Bei Jedem, der das Wort vom Himmelreich höret und nicht versteht 19 (eingeht in dieselbe), kommt der Arge und raubt weg, was in seinem Herzen (nicht in sein Herz) gesäet ist. Dieser ist der an dem Weg Gesäete. *Der aber auf das Steinichte gesäet ist, 20 das ist eben der, welcher das Wort hört und sogleich dasselbe mit Freuden aufnimmt; *er 21 hat aber keine Wurzel in sich selbst, sondern er ist wetterwendisch: wenn dann Trübsal oder Verfolgung entsteht um des Wortes willen, so fällt er sogleich an dem Auserst. *Der aber 22 auf die Dornen gesäet ist, das ist der, welcher das Wort höret (dem Worte ein Hörer ist), und die Sorge dieser³⁾ Welt, und der Trug des Reichthums ersticht das Wort, und er geht nicht in die Frucht. *Der aber auf das gute Land gesäet ist, das ist der, welcher das Wort 23 höret und erfasset, und der nun ist's, welcher Frucht bringt; und es trägt der Eine hundertfältig, der Andere sechzigfältig, Jener dreißigfältig.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Das Schiff.** Ein Analegen des Verges. Gegensatz zu dem Stehen unter dem Velt. Das Volk stand über das Ufer hin gebereit (ἐπὶ τὸν αἰγῶν).

2. **Das Steinichte.** Eigentlich Felsgrund, nicht bloß Boden, da Steine liegen. Zu erinnern an die Terrassenkultur im alten Palästina. Der angelegte Acker lief auf den felsichten Bergrändern aus. Gerlach: „Als die Sonne höher stieg nach dem Winter.“ Es soll jedoch an ein sehr baldiges Verwelken gedacht werden. **Auf die Dornen.** D. h. auf den Grund, wo die Dornen sproßten. Nicht ein wirklicher Dornengebüsch, sondern ein Ackergrund, wo noch Dornen im Boden liegen.

3. **Hundertfältig u.** Der Körnerrichthum, in runden, parabolischen Zahlen, der hebe Anschlag aber auf die Fruchtbarkeit Galiläas und anderer orientalischen Striche basirt. Die mönchische Erklärung des Hieronymus s. Heubner S. 185.

4. **Weil es euch gegeben ist.** Mit dem folgenden prädestinativisch erklärt, Calvin Institutio III, K. 21, §. 13. „Allein 1) B. 12 deutet auf eine moralische Ursache, die bei den Auserwählten stattfand; 2) B. 14 gibt die Schuld des Velt als Ursache an.“ Heubner.

Die Geheimnisse. Die Geheimnisse vom Himmelreich. Auch sichtlich des Himmelreichs. Hier aber wohl der Genitiv des Objekts; vom Himmelreich ist durchweg die Rede. Was die Lehren des Himmelreichs für den natürlichen, von der Sünde verblendeten Menschen überhaupt sind, das sind die Lehren vom Himmelreich in ganz besonderer Weise für den jüdischen Particularismus geworden: Geheimnisse! Und zwar sowohl was die den ungläubigen Juden anscheidende Innerlichkeit, als was den auch die gläubigen Heiden umfassenden Universalismus des Himmelreichs anlangt. Und insofern blickt hier das *μυστήριον* schon hervor, von welchem Paulus später erklärte, daß vorzugsweise ihm die Verkündigung desselben anvertraut sei, (Eph. 3, 1; Röm. 16, 25). Das Velt konnte diese Geheimnisse nur in der Gleichnißform ertragen, den Jüngern aber war es von Gott gegeben, daß Christus ihnen zu den Gleichnissen auch die Deutung geben konnte, und daß er immer mehr auch ohne Gleichniß oder bildliche Rede (s. Joh. 16, 29) mit ihnen darüber verhandeln konnte. Die Wahrheit des Himmelreichs ist für den Menschen zum Geheimniß geworden von Anfang der Welt an seit dem Fall 1) durch die Schuld und Selbstverblendung des Menschen, 2) durch das Gericht der göttlichen Verhüllung. Daher ist die Wiederher-

1) Für das Futurum *ἰδομαι* sprechen die entschiedensten Zeugen B. C. D. u. Lachmann, Tischendorf. Der Coniunctiv ist aus der Conformation mit den vorübergehenden Formen entstanden. Auch die Sept. hat Jes. 6, 10 hier das passendere Futurum.

2) *ὁφειλόμενος*; nach Cod. B., X. u., Lachmann, Tischendorf; nicht *σπεύοντος*. So auch B. 21 *σπεύοντι*.

3) *Τούτων* ausgeschlossen in B., D., bei Lachmann, Tischendorf. Nach Meyer erklärender Zusatz.

hellung der Erkenntnis eine Aufdeckung der Geheimnisse, ἀποκάλυψις.

5. **Wer da hat.** Ein sprichwörtlicher Ausspruch. „Der Reiche wird leicht noch reicher, der Arme aber verliert leicht auch noch sein Weniges.“ Meyer. Die Anwendung des ersten Satzes ist leicht. Was aber den zweiten anlangt, so ist schon die sprichwörtliche Fassung Meyers nicht ohne Zweifel, und noch mehr gilt dies von der Auslegung: das Volk aber würde seine wenigen Einsichten vollends verlieren, wenn ich nicht durch vorbereitende Parabeln seiner Fassungskraft zur Hülfe käme.“ Die nächste Anwendung schien die zu sein: es wird ihm durch die Parabel auch noch was es hat genommen, da es durch dieselbe hindurch jene Geheimnisse nicht leicht erkennt. Muß aber ἀποθήσεται nothwendig heißen: es wird ihm schlechthin entzogen werden? Das Verbum αἰεῖν heißt zunächst in die Höhe heben; und dann nebst andern auch auf sich nehmen, aufheben. Und so geschieht's vielfach, daß dem Armen das Wenige, was er hat, in dem Sinne entzogen wird, daß es vermundschastlich für ihn verwaltet werden soll. Wir bestehen nicht auf dieser Erklärung, aber wenigstens ist das theilweise die Thatsache hier. Die vermundschastliche Defonomie ist die Form der Wahrheit, die sich für das Volk in Gesetz und Typus hüllen, oder wie hier in das Gleichniß sich verstecken muß, um ihm in dieser Gestalt fremd und äußerlich gegenübergestellt, für sein allmähliches besseres Verständnis von Andern verwaltet zu werden.

6. **Denn sehend.** Die Uebersetzung von ὄτι mit denn ist durch die Parallele ἴνα bei Martins und Luths emporgehoben.

7. **Vollständig wird erfüllt (ἀναπληροῦνται).** Starter Ausdruck, sonst nicht bei Matthäus, und nachdrücklich an die Spitze gestellt. Das Citat aus Jes. 6, 9, 10 nach der Sept. Was sich damals schon in gewissem Sinne erfüllte, daß sich das israelitische Volk an der Preisgibt des „Evangeliums des Alten Bundes“ versteckte, das erfüllte sich nun erst vollständig in der Verstockung des israelitischen Volks der Preisgibt des Evangeliums gegenüber; und insofern war das Wort des Jesajas eine typische Prophezie auf diese Zeit. Weil sich das Wort aber auch damals in bedingter Weise erfüllt hatte, so fand der Evangelist hier das Simpel: πληροῦνται nicht anreichend.

8. **Es verstockte sich, ἐπαχύνθη,** eigentlich: es wurde fett, im figurlichen Sinne, d. h. das Herz verlor sich ins Fleisch und verlor das Geistesleben. Ganz in ähnlicher Weise erging's mit den Ohren und Augen, und zwar in dem gleichen Prozeß der Verfleischung, oder durch den Nachlaß des Geisteslebens, oder vielmehr durch die satzungsmäßige Verwandelung der Dinge des Geistes in Außerlichkeiten, Endlichkeiten, Fleischlichkeiten. Das Ohr hat sich verhärtet, ist stumpf, schwerhörig geworden, das Auge hat sich mit einer Blindheit überzogen, selbst geblendet, seiner Zerkraft beraubt. Dieselbe fleischliche Potenz hat den Geistesmenschen nach allen Beziehungen seines geistigen Vermögens so zu sagen intrinirt; das Herz ist abgestorben für die geistliche Erfahrung, das Ohr für den geistlichen Gehorsam, das Auge für die geistliche Einsicht. Sehr zu beachten ist, daß es bei dem Propheten mehr alttestamentlich heißt: Vernichte du das Herz dieses Volks, mache sein Gehör stumpf, blende seine

Augen, daß dagegen hier der newtestamentliche Geist des Herrn in dem besagten Gericht Gottes die Selbstverstockung hervorhebt. Jede Geistesbeziehung an ihnen ist fleischlich kraß geworden, oder vielmehr hat sich kraß gemacht. Ihre Augen machten sie blödsichtig, ἐκαμύσαν. Der Ausdruck, welcher zunächst ein Zuschließen der Augen bezeichnet, will hier nach seiner Beziehung auf das Grundwort bei Jesajas ein beharrliches Schließen der Augen, ein sich Verblenden bezeichnen.

9. **Damit sie nicht, μήποτε.** Dem Vorigen gemäß modificirt sich auch dieser Satz. Bei dem Propheten wird dieses Verhindern auf eine richtende Absicht Gottes zurückgeführt, hier auf die Absicht der schlimmen Herzen, Augen und Ohren; sie wollen nicht (vergl. Joh. 5, 40), und können darum freilich ebenso wenig. Auch ist es bezeichnend, daß nicht der Genjunktiv, sondern das Futurum ἵδουσι den Schluß macht (auch schon in der Sept. selbst), womit der Sinn vermieden ist: sie sollen (jetzt während dieses Gerichtsstandes) keine Heilung finden, sondern sie verhindern es also, daß die Heilung eintreten kann, die ich ihnen sonst angedeihen lassen würde. Allerdings ist damit ein faktischer Gerichtsstand des Volks ausgesprochen, den der Herr mit der Wahl der Parabelsform anerkennt, und die Sache ist nicht so einfach kindlich und pädagogisch, wie Meyer meint (vergl. auch die gleichen Beziehungen Aposg. 13, 46; Rom. 26, 27; Röm. 10; 2 Kor. 3, 14). Aber der Zweck? Die durch die Parabeln Angeregten werden weiter kommen und fragen, wie die Jünger fragten, die zur Verstockung Geneigten aber werden vor plötzlicher Verstockung bewahrt bleiben, in welche die rücksichtslose Enthüllung der Geheimnisse des Reichs sie stürzen würde.

10. **Gure Augen aber, selig sind sie.** Die starke Betonung zu beachten: ἁγίων δε. Selig die Augen. Contrast-Ausdrucksweise. Es sind ja auch die vom Geistesauge besetzten Augen gemeint; der Gegensatz jener Sinnenanlagen ohne Geisteslicht, Aposg. 5, 9; Jes. 52, 7, Die διδακτοί, die alttestamentlichen Frommen außer den Propheten, als solche aber nicht bloß vor dem Gesetz untadelig, sondern in dieser äußeren Gerechtigkeit auch nach einer bessern Gerechtigkeit sich schneidend, hinauszublicken. Sie verlangten schon kein βλέπειν, sondern nur ein ἰδεῖν; aber auch das wurde ihnen nicht in dem Vollmaß, wie den Jüngern zu Theil, 1 Petr. 1, 10; diesen auch das βλέπειν, 1 Joh. 1, 1.

11. **Ihr also höret denn.** Nicht bloß versteht denn (de Wette), sondern hört mit dem auch geschenktigen geistigen Vernehmen.

12. **Bei jedem.** Auch nachdrücklich vorangestellt; daher die schwierige Struktur des Satzes. Das ὁρνεῖν deckt sich doch nicht mit unserm Verstehen, wie Meyer will. Es ist ein actives Eingehen, Erfassen gemeint. Der Genitiv will andeuten, daß jene Veranbarung fast schon im Akte des Hörens vor sich geht.

13. **Dieser ist der auf den Weg Gesäete.** Meyer: „Eine bei der beweglichen Vorstellung der Orientalen häufige Abweichung vom Bilde. Es sollte heißen: dieser ist's, bei dem an den Weg gesät ward.“ Allein die Contrastfigur des Samens mit dem Weizen hat doch wohl mehr zu bedeuten. Der Verlust der Saat wird zum Verlust des eignen Lebens, wie ja auch der Same in dem guten Lande mit dem Menschen selber Eins wird. Durch den

Wechsel des Bildes ist der falsche Nebenbegriff verhütet, als ob der Satan die Gottesworte selber rauben und behalten könne.

11. **Er hat seine Wurzel in sich selbst.** In seiner eignen Persönlichkeit. Seine Gläubigkeit wurzelt bloß in der Stimmung der begeisterten Zeit. Er hat seine Wurzel bloß in der „Zeitströmung“; ist also wetterwendisch, *προκαίριος, temporarius*. Es fehlt ihm die Ausdauer der überzeugten Persönlichkeit. Zu beachten bleibt, daß der Fehler dieses Menschen so charakterisiert ist: *εὐθὺς μετὰ χαρὰς λαβόντων αὐτόν*. Er nimmt das Wort sogleich wie ein weltliches, erfreuliches Nocewert auf, ohne sich seiner geistigen Haken und Widerhaken in sittlichem Kampf und Buhgefühl bewußt zu werden. — **Es fällt er sogleich, *συνδράλλεται*.** Nicht er wird irre gemacht. Er macht sich die Verfolgung zum *συνδράλον*, als sei es mit dem Worte nicht rechter Art, und fällt an diesem Anstoß, Luth. 8, 13, *ἀγρίστανται*.

15. **Dem Worte ein Hörer ist.** Der Hörer verzugsweise. Ganz emphatisch *οὗτος ἔστιν ὁ τὸν λόγον ἀκούων*. Das „einfache Hören“ hat doch schon oben eine besondere Bedeutung gewonnen. — **Die Sorge der Welt.** Nicht „der vernünftigen Zeit.“ Das Heben des *οὗτος* ist zu beachten. Die zwei Seiten der Weltlichkeit in ihrem ersten Verhalten sind einerseits die weltlichen Sorgen, andererseits die Verführungen des Besitzes, der Trug des (persönlichirten) Reichthums, 2 Theß. 2, 10; Hebr. 3, 13. — Der Trug des Reichthums ist hier nicht gerade von Wohlleben (*delectatio*) zu verstehen, was mehr auf die erste und zweite Gattung passen würde. Es ist der Trug des falschen Vertrauens auf diesen Welt- und Subsistenzgrund bei einem sonst ganz ernstlichen Menschen. **Unergebt nicht in die Frucht; *ἀκαρπὸς γίνεται***; eigentlich, er wird ein fruchtloser; Halm, Blatt, Mehre, die ganze Erscheinung bildet sich aus; er kommt also bis an die Frucht, aber nicht bis in die Frucht, dafür fehlt die Intenstität, das Geistesleben in der vollen Hingebung an das Wort.

16. **Hörtet und eruffet.** Beides in seiner vollhaltigen Bedeutung. Durch das Nichtverstehen ist nun auch das Hören bei den drei vorigen Gattungen als ein mangelhaftes bezeichnet. Bei dem ersten ist es ein durchaus stumpfes sinnliches Hören. Bei dem zweiten ein phantastisches, das Wort in Weltlichkeit umdeutendes. Bei dem dritten ein gesetzliches, dienstbares, ohne Hingebung. Weil aber der vierte recht hört, so versteht er auch, und „dieser nun ist es, welcher“ (*ὁς δὲ*) Frucht bringt. — Das verschiedene Maß der Fruchtbarkeit will hier wohl die verschiedenen Maße der Anlage, der Gaben und der Fähigkeit, die Saat des Reiches Gottes weiter zu führen durch die Zeiten, bezeichnen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Der allgemeine Grundten des Gleichnisses ist die Wahrheit, daß sich in der Kultur der Erde der Kultus des Himmels spiegelt. Das Saatsfeld Gottes, die Menschheit, spiegelt sich nach seinen Grundverhältnissen ab in dem Saatsfeld der Menschheit, der Erde.“

2. Demzufolge kann man dem Gleichniß denn auch eine weitere Bedeutung abgewinnen, indem man es bezieht auf die gesammte Aussaat des Gottesworts in der Welt (s. Leben Jesu II, 1, 359).

Allein hier ist doch von der spezifischen Gründung des Himmelreichs, des neutestamentlichen Gottesreichs die Rede. Da also ist der Säemann Christus, die Saat das Evangelium, und die Verstreuen so vielfachen Samens hat in zwei Umständen ihren Grund, nämlich 1) in seiner reichen Art zu streuen (*ἐν τῷ σπείρειν αὐτόν*), 2) in der schlechten Beschaffenheit vieler Bodenarten. Das Natürliche, welches darin zu liegen scheinen könnte, wird durch die Erwägung beseitigt: 1) daß wir es mit einem Gleichniß zu thun haben, das nicht in allen Punkten dem Gedanken adäquat sein kann; 2) daß wir es zu thun haben mit geistigen Bodenarten in der Mitte der Zeit, die sich selber gemacht haben zu dem, was sie jetzt sind; es wird 3) beseitigt durch den Wechsel, den der Herr mit dem Bilde vornimmt in der Erklärung. Die Beschaffenheit als solche waren selber gesät; sie fielen also in ein Verhalten ihrer innern Stellung gemäß. Die vier Hörfestklassen des Wortes bilden eine Gradation und einen Gegensatz: 1) Wegerand, Gemüthther vom Fuße der gemeinsten Weltlichkeit und ihres Verberbens breit und hart getreten. Das Wort Jesu ist schon unter dem Hören geraubt. 2) Steinichter Boden von einer leichten Adererde verhüllt; Gemüthther, welche nun so mehr enthußastisch aufklappen, als sie innerlich nicht gebiegen und selbstständig sind, von Heissimmungen abhängige Wetterfahnen; das Wort überraschend schnell aufsteigend; aber eben weil es wurzellos ist, darum in der Prüfung verdorrend als versengtes Saatgras. 3) Lüthiger, aber unreiner Adergrund, von Dornen durchzogen; gesetzlich ernste Gemüthther, tüchtige äußerliche Hörer, die nur durch innere Getheiltheit und Weltlichkeit den Preis verlieren; das Wort kommt bis zur vollen Entfaltung des Pflanzenbildes; die Hebre, auch wohl die Blüthe ist da, die Frucht fehlt. — 4) In der vollen Fruchtbarkeit aber bewährt es sich, daß die vollen Bodenart nicht nur tiefer, sondern auch gereinigter Adergrund war; Gemüthther, bei denen das Hören des Wortes sich immer in ein hingebendes Vernehmen verwandelt.

So ist es mit der Aussaat des Himmelreichs bestellt, und darum liegt es schon in der Natur des Saatsfeldes, daß das Himmelreich nicht als eine pure, ungemischte Gemeinde der Heiligen zur Erscheinung kommen kann.

3. Für das jüdische Jhr, wie für das äußerlich kirchliche, hat schon dieses Gleichniß die ernste Bedeutung, daß nur ein Theil des Saatsfeldes gedeiht. Arithmetisch ist natürlich der vierte Theil nicht zu bestimmen. Doch deutet er auf die kleine Heerde.

Homiletische Andeutungen.

Das Himmelreich in dem Bilde des Säemanns und seiner Saat: 1) Der Säemann selbst; 2) sein Saatfeld; 3) seine Art zu säen; 4) der Ader und das Saatsfeld; 5) die Ernte. — Das ganze Himmelreich eine Aussaat der Hoffnung in den Grund der Welt: 1) Die Gefahr, unter welcher diese Hoffnung steht: schlechter Boden, raubende Vögel, Sonnenbrand, Dornen; 2) die Gewißheit, worin diese Hoffnung steht: die Bestimmung des Bodens, seine Bearbeitung, der Same, die Aussaat. — Die verschiedenen Klassen der Hörer des Wortes: 1) Die vier Klassen (alle Hörer); 2) die

drei Klassen (bloße Hörer); 3) die zwei Klassen (die Hörer und die Bewahrer); 4) die eine Klasse (die wahren Hörer als Bewahrer). — Der verschiedene Grund des Ackerz als Erklärung des verschiedenen Standes der Saaten: I. Der verschiedene Grund: a. zertretener Grund (Sündendienst), b. flacher, steinichter Grund (oberflächliche Begeisterung, Scheinwesen), c. unreiner Grund (Getheiltheit des Herzens, Geselligkeit und Weltlichkeit), d. dreifach zubereiteter guter Grund (umgekehrter Boden, zermalnte Tiefe, gereinigte Fläche); II. der verschiedene Stand der Saaten: a. das kaum Geseiente, schon Reindeseute, b) zu frühes Frägen, weilt und vergangen, c. die Aehren steigen, ach ohne Reizen, d) die volle Aehre beugt Körnerschwere. — Der Unterschied zwischen Schein und Wesen auf dem Saatsfelde des Himmelreichs: Auf der einen Seite: blante Saatkörner, überfrühe Halme, hochgestreckte, umbüschte Aehren. Auf der andern Seite: verborgenes Keimen, langsames Spreissen, geneigtes Reifen. — Wie die Saat des Herrn Eins wird mit dem Saatsfelde, oder das Schicksal des Wortes in deinem Herzen ist dein eignes Schicksal. — Nicht das Wort bist du, aber die Saat bist du. — Die herrliche Ernte, welche die Hoffnung des Herrn selber gewesen ist. — Der verschiedene Ertrag auf dem Felde Gottes. — Der Acker Gottes auch ein Gottesader: 1) in Eitelkeit leben, um zu sterben; 2) Sterben, Aufleben, Wiederherleben; 3) Scheintodt im Sterben, Scheinleben im Leben; 4) sterben dem Herrn und leben dem Herrn. — Die alte Gottesfrucht immer eine neue Gottesfaat. — Wie sich das Himmelreich im ewigen Wechsel von Saat und Ernte vollendet. — „Wer Thren hat u.“ Die hohe Bedeutung der Gleichnisse für unsere Erkenntniß. — In allen Zeichen Gottes sollen wir die Zeichensprache wieder vernehmen lernen. — Warum redet der Herr durch Gleichnisse? — Das Himmelreich als das eine Geheimniß, welches viele Geheimnisse beschließt. — Das Verständnis ist gegeben. — „Wer da hat u. s. w.“ Die Gaben Gottes können sich ins Unermeßliche mehren. — Wie mit dem innern Sinn auch die äußeren Sinne ihre geistige Lebenskraft verlieren. — Die Verstockung in ihrem Fortschritt zum Gericht. — Selig eure Augen. — Die hohe und verantwortliche Stellung des Christen in der Welt. — Wie Jesus das Gleichniß erklärt. — Jesus der Erklärer aller Gleichnisse der Schöpfung und des Menschenlebens mit seinem Heil. Geiste. — Starke: Tunesnel: Der Menschen Herzen sind Gottes Aelz. — Derj.: Wir sollen uns versehen, daß das Herz nicht werde wie eine Landstraße, so der ganzen Welt offen steht. — Die Verstockten werden immer ärger, 2 Tim. 3, 13. — Wie kommt's, daß so viele laufende Menschen ins Gotteshaus gehen und hören, und doch verderbt bleiben? — Grüße nicht die Küßrungen des Heil. Geistes. — Die großen Verrechte der Kirche des Neuen Bundes. — Gramer: Der Teufel ist nicht weit davon, wo Gott sein Wort preigen läßt. — Derj.: Die Unbeständigkeit, heute Christen anhangen, morgen abfallen, bringt Verdammniß. — Sobald man sich betehet, macht man sich gefaßt auf Trübsal. — Das Wort Gottes kommt nicht leer zurück, Jes. 55, 11. — Gottes Wort nicht ein todtter Buchstabe, sondern ein lebendiger Same.

Goßner: Einige Herzen sind hart, wie ein Weg, daß der Same nicht hinein kommt, sondern auf der Oberfläche liegen bleibt u. — Allen Zerstörungen offen, wie eine Landstraße. — Zu B. 12: Die Gnade vermehrt sich oder verliert sich in uns, je nachdem wir sie treu benutzen und schätzen, oder leichtsinnig, träge versäumen und gering schätzen. — Zu B. 14: Der große Haufe der Christen ist ebenso u. s. w. — Besonders will Niemand (wollen Viele nicht) den im Herzen redenden Gott und strahlenden Geist Gottes hören, darum werden sie nicht gebeilt. — Merkwürdig ist es, daß es heißt, mit dem Herzen soll man es verstehen. Die Kinder Gottes wissen es, daß die Religionsfachen keine Kopf-, sondern Herzenssachen sind. —

Liesco: Die Gleichnisse zugleich Enthüllung und Verhüllung der Wahrheit. — Enthüllung für das glänzig serschebende Auge, Verhüllung für den unglänzigen, irdischen, unglöttlichen Sinn. — Auslegung des Gleichnisses: 1) Die Stumpfsinnigen und Gefühllosen, 2) die Leichtsinnigen und Wankelmüthigen, 3) Weltlichgeimute, Unentschiedene, 4) solche, bei denen keins jener Hindernisse ist.

Gerlach: Ein Gleichniß ist ähnlich der Wolkens- und Fenerfäule, welche die finstere Seite den Aegyptern und die helle dem Volke des Bundes zuteilte, 2 Mos. 14, 20; es ist ähnlich einer Schale, welche den köstlichen Kern ebenso sehr für den Fleißigen als vor dem Trägen bewahrt. — Jede Gabe Gottes fordert auf zur lebendigen Aneignung. — Die Sorge hat dieselbe Wirkung wie der Reichtum: Das Hangen am Irdischen hält Arme wie Reiche ab. — Hören, verstehen, Frucht bringen.

Heubner: Der Ort, wo gepredigt wird, ist gleichgültig; er wird geweiht durch das Wort Gottes. — Lernen, im Sichtbaren das Himmlische zu finden. — Immer wie auf der Landstraße liegen, kann das Herz zur Landstraße machen. — Vögel, treffendes Bild der bösen Gedanken, die immer die Seele des verhärteten Sünders umflattern und alles Gute wegrauben. — Jeder Sündmann soll dessen eingedenk sein, daß er einen unsichtbaren Feind hat, der ihn in seinem Handwerk stört; er sei desto wachsam und warne seine Zuhörer. — Gott kann auch die harten Herzen erweichen. — Steinichter Boden: ästhetische (oder orthodoristische) Befehrung; man probirt's mal mit der Religion. — Das Erbsener verliert bald. — Vernichter Grund: ein getheiltes Herz. Luther: Diese sind demnach, welche zween Herrn dienen. Das gute Land nicht der Boden, der an sich und von sich selbst schon trägt; es sind auch noch leere Herzen, aber weich, empfänglich durch ihre Armuth. — Sie lassen es Frucht bringen in Gebuld (Mühsamer, Lut. 8, 15). — Selig zu aller Zeit, wer Jesus in seinem Worte täglich sieht und hört. — Die sehnende Vorwelt soll uns dringend mahnen, zu bedenken, was wir an Jesu haben. — Das Evangelium hat eine inwohnende göttlich-belebende Kraft, wenn es nur empfangliche Gemüther findet. — Wie junge Prediger oft zu viel hoffen. — Die Macht der göttlichen Gnade bei den vielen Hindernissen des Wortes. — Die Gebulte, die Predigern und Hörern nöthig ist. — Die Predigt des göttlichen Wortes ein Frisstein der Herzen. — Die entgegengesetzten Wirkungen der Predigt. — Die rechte Bestellung des Herzens.

2.

Das zweite, dritte und vierte Gleichniß und die Deutung des zweiten. (B. 24—43.)
(Paralip. B. 24—30 am 5. nach Epiph.)

Ein anderes Gleichniß legte er ihnen (dem Volke) vor und sprach: Das Himmelreich 24 ist gleichgestellt einem Menschen, welcher edlen Samen säete¹⁾ auf seinen Acker. *Wäh- 25 rend aber die Menschen schliefen (d. h. zur Schlafzeit), kam sein Feind und säete (darauf²⁾) Unkraut (Loch) mitten zwischen den Weizen hinein und ging davon. *Als aber die Saat- 26 halme sproßten und Frucht bildeten, da zeigte sich auch (das³⁾) Unkraut. *Die Knechte des 27 Gutsherrn aber traten herzu und sprachen zu ihm: Herr, haß du nicht edlen Samen gesät auf deinen Acker? Woher hat er denn das Unkraut? *Er aber sprach zu ihnen: Ein 28 feindlicher Mann hat das gethan. Und die Knechte sprachen zu ihm: Willst du also, daß wir hingehen und es (aussäen) zusammenhäufen (zum Verbrennen)? *Er sprach: Nein, da- 29 mit ihr ja nicht bei dem Zusammenlesen des Unkrauts mit ihm zugleich den Weizen aus- raust (auswurzelt). *Lasset beides mit einander aufwachsen bis zur Ernte, und zur Zeit 30 der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Leset zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen. Den Weizen aber sammelt mir in meine Scheuer. *Ein anderes Gleichniß legte er ihnen vor und sprach: Gleichartig¹⁾ (ähnlich) ist das Him- 31 melreich einem Senfkorn, welches ein Mensch (sammelnd) nahm und säete es auf seinen Acker. *Wehl ist es das kleinste von allen Samenkörnern (gar klein, μικρότερον), wenn es aber 32 gewachsen ist, so ist es größer, als die (andern) Kräuter (alle andern Gartengewächse), und es wird ein Baum (baumähnlicher Strauch), so daß die Vögel des Himmels kommen und nisten sich ein unter seinen Zweigen. *Ein anderes Gleichniß sagte er denselben: Gleichartig ist 33 das Reich der Himmel einem Sauerteig, den ein Weib nahm und verbarg ihn (einknetend) unter drei Scheffel Mehl, bis das Ganze durchsäuert ward. *Dieses Alles redete Jesus 34 in Gleichnissen zu dem Volke, und ohne Gleichniß redete er zu ihm Nichts²⁾; *damit er- 35 füllt würde der Spruch durch den Propheten³⁾, der da sagt: Ich will meinen Mund aufthun zu Gleichnissen, ich will kundmachen, was verborgen war seit Grundlegung der Welt (Ps. 78, 2). *Darauf entließ er (Jesus⁴⁾) die Volksschaaren und kam in das Haus. Und es 36 traten zu ihm seine Jünger und sprachen: Deute uns das Gleichniß vom Unkraut des Ackers. *Er aber antwortend sprach (zu ihnen⁵⁾): Der, welcher den edlen Samen säet, ist 37 der Menschensohn. *Der Acker ist die Welt. Der gute Same, das sind die Söhne des 38 Reichs; das Unkraut sind die Söhne des Irten. *Der Feind, der es säet, ist der Teufel. 39 Die Ernte ist das Ende (die Vollendung) dieser Weltzeit. Die Schnitter sind die Engel. *Gleichwie nun das Unkraut zusammengelesen und mit Feuer verbrannt wird, also wird 40 es auch geschehen am Ende (bei der Vollendung) der (dieser⁶⁾) Weltzeit. *Außerdem wird 41 der Menschensohn seine Engel, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Uergernisse und die Urheber des geseklosen Wesens, *und werden sie werfen in den Feuerofen; da 42 wird sein Heulen und Zähneknirschen. *Alsdann werden die Gerechten ausleuchten wie die 43 Sonne in dem Reiche ihres Vaters. Wer Thren hat zu hören, der höre!

Gegetische Erläuterungen.

1. Gleichgestellt. Oder gleichgemacht, ὁμοιωθέν, Signatur der Leidensgestalt des Himmelreichs, welche mit seiner Stiftung in der Welt gleich begonnen hat. Nach dieser Weltgestalt kann der Züemann, welcher das ganze Gleichniß repräsentirt, die Verunreinigung seines Ackers durch Unkraut nicht wehren. Der gleiche Ausdruck Kap. 18, 23.

Die Repräsentation des ganzen Gleichnisses durch den betreffenden Mann auch hier B. 45 und 20, 1. Uebrigens war das Himmelreich nicht hier erst „demnach zu errichten.“

2. Unkraut. Es ist das bestimmte Unkraut des Getreideackers, ζιζάνιον, lolium temulentum, Loch, Tollkorn. Ein wildes Fruchtgras, das einzige, welches auch im Orient unter Hafer und Weizen wächst (Virg. infelix lolium, Georg. I. 154)

1) B. M. X. al. σπείραντι,

2) God. B. u. a. Nachmann, Tischendorf: ἐπέσπειρεν.

3) Der Artikel nicht gehörig beglaubigt. Von Griesbach und den Späteren ausgelassen.

4) Wir übersetzen ὁμοιος gleichartig, denn gleich scheint zu viel zu sagen, ähnlich zu wenig.

5) οὐδέν B. C. M. Nachmann, Tischendorf.

6) Der Zusatz: Jesaja's, sächlich und freilich falsch.

7) ὁ Ἰησοῦς nach B. D. u. Zusatz.

8) αὐτοῖς ausgelassen nach angesehenen Zeugen.

9) Bloß αἰώνος Nachmann, Tischendorf nach B. D. C. u. n. H.

und dem Weizen besonders jung sehr ähnlich sieht. Doch sind die Körner nur zuweilen gelb, in der Regel schwärzlich, manchmal behaart. Der Genuß des Weizens wirkt verunsichernd und nachtheilig auf Gehirn und Magen. Doch ist die Trennung desselben vom Getreide mühsam, wenn man die Pflanze hat fortwachsen lassen bis zur Ernte; daher wird der Weizen auch manchmal mit unter dem Brod genossen. Die Talmudisten sehen den Weizen als Ackerweizen, ausgearteten Weizen an. E. Winer.

3. **Die Menschen schliefen.** Lediglich Bezeichnung der Nachtzeit, wo die Bösen ihren Nachbarn das Gut umgehen beschädigen, wie die Grundbesitzer sagen: „Leid werde.“ Es sind also hier nicht aufgestellte Ackerwächter (also im Bilde Nachlässigkeit der Lehrer, Christen) oder dergleichen gemeint. Noch weniger bezeichnet das Schlafen den Sünden-schlaf (Galov.), ist aber auch wohl nicht lediglich ein Schmutz des Bildes (Meyer). Das Schlafen bezeichnet die Schwachheit in der geistigen Entwicklung der Menschheit, bei welcher die Lehren unter die Heilslehren geworfen werden können, ohne daß die Leute es merken. Oder etwa auch das feiernde Bewußtsein im Gegensatz gegen das dogmatisch-reflektierende. **Und ging davon.** Die ursprünglich diabolische Saat pflanzt sich in ihren Trägern mehr unbewußt als natürliches Verberben fort.

4. **Da zeigte sich auch das Unkraut.** Da konnte man's unterscheiden. Durch das Hervorkommen der göttlichen Frucht macht sich auch der prunkendste Egoismus kenntlich.

5. **Damit ihr ja nicht — ausrauft** („auswurzelt“). Verlaß: „Der Grund ist also nicht, daß die Knechte Unkraut und Weizen verwechseln möchten, was bei einigermaßen Sachkundigen nicht denkbar ist, und ja bei den Schnittern (B. 30) auch nicht stattfinden würde, sondern weil in der Erde die Wurzeln beider, sonst ihrem Wesen nach völlig verschiedenen Gewächse miteinander verflochten sind.“ Ein allerdings wichtiges Moment; allein die Aufregung dieser Knechte kommt doch auch in Betracht; sie sind keine Engel, wie die Schnitter B. 30, und auch die Fruchtarten sind noch nicht so unterschieden wie bei der vollen Entwicklung. — Einseitiger derselbe: es sei hier lediglich die Rede von einer ungenügenden Kirchensucht, die alle Ungläubigen und Heuchler auszuscheiden wolle, um pflöchtig eine ganz reine Gemeinde darzustellen, nicht aber von der Todesstrafe der Ketzer, denn es sei ja nur die Rede von der Kirche. Allerdings, aber von der Kirche, die in die Welt gesetzt ist, der Weltkirche. **Zur Zeit der Ernte, ἐν καιρῷ** u. Zur geeigneten, rechten Zeit, also der Erntezeit.

6. **Senforn.** Der Senf, *silvati*, Chald. ܠܬܝܬܝܢ; ein schotenartiges Standengewächs, wildwachsend und im Orient wie im südlichen Europa des Gewürzsaamens wegen angebaut. Man unterscheidet drei Arten, besonders aber schwarzen und weißen Senf. Die Juden zogen den Senf in Gärten; die runden Körner (4—6) in einer Schote gallen ihnen sprichwörtlich als das kleinste (Hirtorf lex. talim. 822), „und sind also wohl auch unter den in der israelitischen Landwirtschaft vorkommenden Samenfrüchten, denn die wissenschaftliche Botanik nennt allerdings viel kleinere“ (Winer). Der Senf schiebt in den heißen Ländern bisweilen zu einem kleinen Baume empor. Meyer will mit Keyse

(J. Winer und Ewald Jahrb. 1849, S. 32) den Feigenbaum (Salvadora persica) verstehen. Diese unglückliche Deutung aber würde ebenso wohl die anspruchsvolle äußere Popularität als den inneren Sinn des Gleichnisses zerstören. Wie sollte der persische Baum unter die jüdischen Landschaftsbilder des Herrn kommen? Und was sollte er da? Daß der Baum ein Baum wird, ist gar nicht zu verwundern, wenn aber der kleine Pflanzenzweig des kleinsten Samenfrüchts ein Baum wird, d. h. ein baumartiger Strauch, den die Vögel für einen Baum halten, darin liegt etwas Verwunderliches, das hier zum Gleichnis dient. Heubner: Paßt nur auf das orientalische Senforn, nicht auf unseres; jenes hat einen 3, 4 bis 5 Ellen hohen Stengel.

7. **(Saffend) nahm; λαβὼν.** Meyer: „Umständlichkeit der anschaulichen Darstellungsweise.“ Es bezeichnet aber wohl den Umstand, daß der kleine Körnerchen vor sich hinstellen mußte, damit es ihm nicht entglüpfte. Fast unsagbar klein.

8. **Rißen sich ein.** Nicht bloß nisten, κατασκηνοῦν.

9. **Einem Sauerteig; ζύμη.** Das Evangelium in seiner stillen, die Masse des natürlichen Menschenlebens durchdringenden, umbildenden, wieder-gebärenden Kraft. Stark: „Weil das Wort Sauerteig an andern Orten im besten Verstande genommen wird, Kap. 16, 11; 1 Kor. 5, 6, 7; so versehen's auch Einige hier von dem Verderben, so sich in die Kirche eingeschlichen und sie endlich ganz durchdrungen, und durch das Weib den römischen Papst und ganze Klerisei (Offenb. 2, 20; 17, 1); welche durch den Sauerteig der falschen Lehre alle drei Stände (die drei Schefel) der christlichen Kirche versäuert hat. Nichts desto weniger ist im Sauerteig die Unterthätigkeit, das sich mit dem Evangelium wohl vergleichen läßt. Die durchdringende Kraft, Ebr. 4, 12; daß er den Teig in Bewegung bringet, Luk. 12, 49; daß er das Brod wohl schmeckend, gesund und dauerhaft machet u. Mafarins fasset Beides zusammen“ (d. h. den adamitischen Sauerteig des Verderbens und den mit entgegengesetzter Wirkung gegenüberstehenden Sauerteig des Heils). Kieger (Betrachtungen über das Neue Testament, I. Theil) bemerkt: „Sonst wird der Sauerteig in der Schrift eher als ein Bild eines schleichenden und schädlichen Verderbens gebraucht. Hier aber kann man nicht wohl das in die Kirche eindringende Verderben verstehen, sonst müßte es heißen: das Himmelreich ist gleich drei Schefeln Weiz, unter welche der Sauerteig kam; aber da es heißt: das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, so wird der Sauerteig, der ja auch in der Natur nichts Böses und Verderbliches, sondern etwas sehr Brauchbares und Unentbehrliches ist, als ein Bild gebraucht von der so gar verborgen wirkenden, und doch Allen eine ganz andere Art gebenden Kraft des Evangelii. Hebr. 4, 2 wird wirklich dem Wort so ein Vermengwerden mit unserm Glauben zugeschrieben. („Es ist hinzuzufügen: 1) die Hermeneutik verbietet, das allegorische Bild als ein Dogma zu behandeln. Der Weiz ist nach Umständen ein Bild des Satans, aber auch wieder ein Bild Christi. Die Schlange ein Bild des Satans und wieder ein Bild apostoelischer Klugheit. Die Vögel ein Bild des gläubigen Vertrauens und wieder ein Bild des Argen. 2) Da von der Entwicklung des Reiches Gottes in allen diesen

Gleichnissen die Rede ist, so würde das vorliegende Gleichniß unter seiner Veranschaulichung ganz aus dem Zusammenhang fallen. 3) Auch das Resultat wäre ein unbrauchbares, da das Himmelreich als rettungslos verloren angesehen werden müßte, wenn es vom Verderben als einer stärkeren Potenz ganz durchsäuert wäre. 4) Der Sauerteig als die stärkere Potenz im Verhältniß zum Mehl kann wohl das Böse bezeichnen, wenn es sich um das Verhältniß der Irrlehre zu dem einzelnen unbewachten Christen handelt (Kap. 16, 6; 1 Kor. 5, 6, 7); ist aber die Rede von dem Verhältniß des Himmelreichs zur Welt, so ist das Himmelreich die stärkere umbildende Potenz, der Sauerteig. 5) Der Sauerteig an sich ist in der Bibel auch sonst nicht ein Bild des Bösen, sondern der Sauerteig der Aegypten, der Pharisäer etc. Das heißt, die kraft böser Aufstechung vermittelst böser Gemeinschaft ist gemeint. Uebrigens ist zu beachten: 3 Mose 23, 17: „Gesäuert sollen sie gebaden sein als Erstlinge für Jehovah.“

10. **Drei Scheffel.** Σάρον, ἄνθος. Ein Maß für trockne Dinge, nach Josephus 1 1/2 römische Scheffel. Die drei Scheffel sollten wohl nicht bloß das Gleichniß abrunden, sondern die große Masse veranschaulichen, welche der Sauerteig zu durchsäuern hat. Drei ist die Zahl des Geistes. Auf geistigem Wege muß der Geist Christi den natürlichen Menschengeist umbilden. „Von den Vätern allegorisch gedeutet.“ Theod. v. Mopsveit: Juden, Samaritaner, Griechen. Dies ist aber nicht eigentlich allegorisches Deuten, s. Aposg. 1, 8. — Elsähausen glaubt die Bezeichnung der Dreizahl auf die Heiligung der drei Potenzen der menschlichen Natur durch das Christenthum nicht gerade abweisen zu können. Ebenso könnte man die drei Grundformen der christlichen Welt hierher ziehen: Die einzelne Individuenasität (Katholiken), Kirche und Staat, der physische Kosmos. Hauptsache ist: die ganze natürliche Geistesregion mit allen ihren Triaden durchsäuert von dem göttlichen Geistesleben.

11. **Redete er zu ihm Nichts.** D. h. vom Himmelreich zum Volk, zumal in jener Zeit. Daher auch das Imperf. Meyer.

12. **Durch den Propheten.** Psalm 78, 2 freizitiert. Meyer erwähnt, daß Asaph 2 Chron. 29, 30 Prophet genannt wird.

13. **Der gute Same:** die Söhne des Reichs. Das Unkraut die Söhne des Argen. Kirsche: fruges ex semine enatae. Wie in der Erklärung des ersten Gleichnisses der Same zusammengefaßt wird mit den Gemüthern, mit denen er Sins wird, so hier. Mit dem geistigen Samen wird das Leben eins, die Prinzipien verkörpern sich in den Persönlichkeiten. Diese konkrete Fassung ist hier nun so passender, da das Gleichniß im Fortrücken begriffen ist. — Die Söhne des Argen (doch buchstäblich hier das Unkraut) sind von dem Argen gesät als solche, d. h. im ethischen Sinne, nicht nach ihrer menschlichen Substanz, wie ja auch die Söhne des Reichs nur im religiös-ethischen Sinne eine Saat Christi im spezifischen Sinne heißen. Daß aber diese Menschen durch die bösen Prinzipien, denen sie huldigen, so geworden sind, beweist der Ausdruck: sie werden zusammenlesen: πάντα τὰ σκάρδα καὶ τοὺς ποιοῦντας τὴν ἀνομίαν. Die Skarabala sind Aergernisse der Lehre, Irrlehren, verführerische Prinzipien, die Anomisten (wozu Christus

auch die Irrlehrer des Säkungswesens zählt) ihre Träger.

14. **Das Ende dieser Weltzeit.** 4 Gēra, 7, 43: dies iudicii erit finis temporis huius et initium temporis futurarum immortalitatis, in quo transitur a corruptela.

15. **Mit Feuer verbrannt.** Meyer: Wird gebrannt. Da wir uns hier noch im Bilde befinden, gibt das gebrannt keinen Sinn.

16. **Aus seinem Reiche.** Hier ist offenbar angedeutet, daß die *συνάδαια* als Zeitraum zu denken sei, also eine Andeutung der Distanz zwischen der Parusie Christi und der damit verbundenen ersten Auferstehung und der letzten Auferstehung, oder die Umwandlung des diesseitigen Aeon, womit der Abschluß des Gerichts gesetzt ist, s. Tsch. 20, vergl. 1 Kor. 15, 23. Die Scheidung übrigen, welche hier Jesus lehrt, ist eine Scheidung der Guten und der Bösen (Masch.), und es wird nur dadurch die Scheidung des Guten und des Bösen bewirkt (Neutr.), Meyer. Der Text hat jedoch die *συνάδαια* den *ποιούντες*, die mit den *συνάδαια* Sins geworden, vorangestellt. So wie diese aber mit den *συνάδαια* Sins geworden sind, so die Gerechten mit dem Himmelsglanz, der nun in ihnen aufleuchtet.

17. **Der Feuerofen.** Nicht der Scheel, sondern die Gehenna, Tsch. 20, 15: Matth. 23, 41; der Straf- und Aeon der, welche dem andern Tode verfallen sind.

18. **Aufsteigen.** ἐκλάμψουσιν. Dann wird der Glanz ihrer *δόξα* sichtbar hervorgehen, Dan. 12, 3; Röm. 8 und andere Stellen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen. Das allgemeine Symbolische dieses Gleichniß liegt in der Mischung der Erde zur positiven Kultur, zur Verwilderung, Hervorbringung des Unkrauts und schädlicher Gewächse. Daher dies das Gleichniß von den positiven Hemmnissen des Himmelreichs, welche dasselbe zu überwinden hat. Wie im Erboden das Unkraut die edle Kulturpflanze zu ersticken droht, so bedroht im Leben der Menschheit die Saat des Verderbens die Saat des Heils. Drei Grundgedanken treten hervor. Dem himmlischen Säemann tritt ein jüngerer Säemann gegenüber, sein Feind, dem edlen Samen ein Unkrautsame, und die schädliche Saat droht die gute zu ersticken oder durch Verunreinigung zu verderben. Dem Reiche Gottes steht also ein Reich bewußter Posseheit gegenüber, dessen Mittelpunkt der Satan ist, der Feind Christi. Seine Ansaat sind die *συνάδαια*, geistige Prinzipien der Verführung, versinnlicht durch den Weiz, denn wie dieser dem Weizen ähnlich sieht, so die Häresien der Wahrheit. Seine Saatzeit ist die Nachtzeit, d. h. unter dem Schutze der menschlichen Schwachheit gedeiht das Werk teufelischer Posseheit. Indem aber die Saat des Bösen, verstreut durch die Nacht, durch die Lebnlichkeit mit dem Weizen, durch ihre Verstreutheit unter dem Weizen mit diesem aufsteigt, droht sie ihn theils zu ersticken, theilweise durch die böse Vermischung selber zu verderben und in Unkraut zu verwandeln. Nur in einer Andeutung haben wir darauf hingewiesen, daß das Schlafen der Leute auch auf den Gegensatz des feillich erbautlichen Bewußtseins der Gemeinde zu dem dogmatischen Thum der Schule hinweisen könnte.

2. Die aufgeregten Knechte. Der zweite Grundzug des Gleichnisses. Diese Aufregung ist erstlich Erbitterung gegen den Feind, zweitens ungeduldiger Eifer für die äußere saubere Erscheinung, den Stolz des Feldes, drittens Furcht für die Saat. Sie wollen das Unkraut aussäen. Der Herr verbietet es: sie würden den Weizen mit aussäen. Diese Jüge sind von der höchsten Bedeutung für die Kirche Christi geworden. Bekanntlich haben sich die Novatianer auf die eine Art, die Hierarchen auf eine andere trotz dem Verbot des Herrn an's Ausraufen gegeben, und die letzteren haben endlich ganz vorzugsweise den edelsten Weizen auf ihren Scheiterhaufen verbrannt. Der Herr will also das alttestamentliche Gesetz, welches die Todesstrafe über falsche Propheten und Gotteslästerer verhängt, als Ausrottung nicht auf seine Theonomie angewandt wissen. Damit ist offenbar eine absolute Abweisung des Fluchbanns ausgesprochen, welcher Menschen im Sinne der Verdammnis, des Endgerichts mit ihren Irrthümern auszutreten will aus der Gemeinde. Diese absolute Tödtung kann jedoch keine absolute Strafflosigkeit des Bösen in der Gemeinde bedeuten, sondern nur das strenge Auseinanderhalten der Saatzeit und der Erntezeit als Gerichtszeit. Innerhalb dieser Schranke aber soll der fließende Irrthum berichtigt werden, Jak. 5, 19. Die bestimmte Verleumdung soll widerlegt werden, 1 Tim. 4, 1—6. Das firrte widerchristliche Dogma oder praktische Abergerniß soll man mit seinem Verkünder aus der Gemeinde hinausschleppen, oder durch Nichtanerkennung in der Gemeinde veranlassen, auszutreten, Matth. 18, 15; 1 Kor. 5; 2 Joh. 10.

Diese ganze Maßregel soll aber nur eine disziplinäre Entfaltung der Heilsökonomie des Evangeliums selbst sein auf Hoffnung; nicht eine vindictive Gerichtsökonomie. Die bürgerliche Rechtspflege (Röm. 13, 4) kommt hier vollends nicht in Betracht.

3. Bis zur Ernte. Die vollendete Scheidung kommt gewiß. Aber es gehören Engel dazu, sie rein zu vollziehen: himmlische Klarheit, Reinheit, Gelassenheit, Entschiedenheit. Dann werden die Gerechten aufliegen. Dieses Aufliegen ist einmal bedingt durch die Befreiung der Gemeinde von der Last des Zusammenhangs mit dem Bösen, ihre volle Erlösung (Lut. 21, 28), sodann durch die eintretende Verwandlung und vollendete Verklärung ihres Lebensgebiets: also die seltsame Stimmung u. die schöne Erscheinung des vollendeten Geisteslebens zugleich.

4. Der es säet, ist der Teufel. Mit Recht hat man diese Stelle als eine der stärksten Beweise dafür angeführt, daß Christus nicht aus Accommodation, sondern aus eigener Offenbarung die Lehre vom Teufel aufgestellt habe. Hier kommen nämlich folgende Momente in Betracht: 1) der Teufel wird genannt nicht im Gleichniß, sondern in der Erklärung, die das Gleichniß aufhebt, also eigentlich zu verstehen ist; 2) er wird genannt im Kreise der vertrauten Jünger des Herrn, nicht etwa vor dem Volk; 3) er wird genannt als der eigentliche persönliche Urheber und Mittelpunkt des bösen Reiches im Gegensatz zu dem persönlichen Menschensohn als dem Mittelpunkt und Urheber des Himmelreichs. Daß übrigens Jesus auch sonst aus eigener Wahl von dem Teufel Zeugniß gegeben, beweisen auch andere Stellen: Matth. 1; Joh. 8,

44. Vergl. m. positive Dogmatik. S. Leben Jesu II, 1. S. 195. —

5. Der Feuerofen, in welchen bei der Offenbarung des neuen Aeon die Gottlosen geworfen werden, ist wohl ein Gegenbild des Feuerofens, in welchen während der Blüthezeit des alten Aeon die Gottgetreuen geworfen wurden (Dan. 3). In diesem Ofen erschallt „der Gesang der drei Männer im Feuer“, ein großer Lobgesang; in jenem Feuerofen wird sich das Geheul der Angst und Pein, u. das Zähneknirschen der Wuth und Bosheit vernehmen lassen, vergl. Offenb. 9, 2. Durch die Feuerleiden der Frommen wurde der Himmel in der Menschheit zur Erscheinung gebracht; die Feuerflut, welche die Bösen erluden, bringt die innere Hölle in der Menschheit zum Vorschein. So ist auch wohl die ängstliche Finsterniß (8, 12 u.), in welcher Heulen und Zähneknirschen sein wird, ein Gegenbild des heil. Dunkels, worin Gott wohnt, 2 Mos. 20, 21; unter den Lobliedern Israels, Ps. 22, 4; und gegen das Trübsalsdunkel der Frommen, welches der Herr erleuchtet, Jes. 58, 10. Diese Gegenfäße deuten darauf hin, daß es die Bösen sind, welche die Hölle zur Hölle machen, Leben Jesu II, 1, 37: Die „Ketzerfeuer“ des Mittelalters aber sind eine greuelhafte Karrikatur und Anticipation jenes Feuergerichts.

Daß Leuchten der Gerechten wie die Sonne. Mit der Scheidung, die das Gericht herbeiführt, kommt erst das christliche Leben subjektiv und objektiv zu seiner vollen himmlischen Entfaltung und Erscheinung. Subjektiv als Befreiung von einem unendlich schweren Druck und Kampf; objektiv als Vollendung zur Verklärung. Wie die Sonne. Ausräuchertes Wesen des verklärten Lebens.

6. Vom Senfkorn. In den beiden vorigen Gleichnissen (wie Mat. 4, 26—29) ist mehr die zeitliche Entwicklung des Reiches Gottes gezeichnet; in der Entfaltung des Senfkorns wird vorwiegend seine räumliche Ausbreitung gemalt; doch auch sein siegreiches Hervortreten in der Welt. Zunächst scheint hier das feindliche Prinzip ganz verschwunden zu sein. Das Senfkorn, so klein und unauffällig in der Erscheinung der Reichthumsgehalt Christi, oder vielmehr seiner Jüngerschaft, wächst wunderbar in die Höhe; aus dem kleinsten Samen wird das größte Gewächs, einem Baume gleich. Allein gerade dies Wachsthum hat zur Folge, daß die Vögel seine Spezies erkennen, den Gartenstrich für einen Feld- oder Waldbaum halten und sich in demselben einnisten. So die Erscheinung der constantinischen und mittelalterlichen Weltkirche, sowie der sichtbaren Kirche überhaupt. Nicht nur edle Vögel, auch Späzen, Enten und andere Raubvögel lassen sich in dem Himmelsbaume nieder.

7. Der Sauerteig. Heubner: „Das vorige Gleichniß stellte die extensive Kraft des Christenthums dar, dieses die intensive, dynamische Kraft desselben. Siehe das Verzeichniß von Schriften über die Wirkung des Christenthums von demselben, S. 199. Zudem die apologetischen Werke, z. B. von Sad, Tschirner, Ghasel, Bengnot, über den Fall des Heidenthums, u. A. Das Weib ein passendes Bild der Kirche. Der Sauerteig die höhere Potenz des Wehls, diesem verwandt und doch entgegengesetzt, die Kraft, dasselbe umzubilden, zu erhalten, zum Brod zu machen, ihm Geschmack und Würze zu geben. So verhält sich

das gottmenschlische Leben zur menschlichen Natürlichkeit. Ein Hauptmoment aber ist das Einkneten in die drei Schffel. Damit ist hingedeutet auf die große Weltkirche, in welcher das lebendige Evangelium wie verschunden und verloren scheint. Die Welt scheint die Kirche verschlingen zu haben, aber unter der regenerirenden Kraft des Christenthums erscheint zuletzt die ganze Welt selber als Universalkirche. Hier ist also die Umbildung der menschlichen Natur, der menschlichen Gemeinschaften, Sitten, des ganzen Kosmos Hauptgeschäftspunkt, die allmähliche Palingenesie (Matth. 19, 28). Dieses Christlichwerden der ganzen Welt schließt aber das Reifen des Antichristenthums in der Welt und den Unglauben, sowie die Verstockung Einzelner nicht aus. Denn die generelle Weichung des Lebens, nach welcher endlich Alle das Christenthum an sich haben, wird eben zum christlichen Gericht, wenn sie nicht durch individuelle Wiedergeburt angeeignet wird, und aus den kräftigen Wahrheiten eben machen die Kinder des Unglaubens die kräftigen Irrthümer, 2 Thess. 2.

8. Auf daß erfüllt würde (nicht als Verbalprophetie, sondern als typische Prophetie). Asaph war Prophet insbesondere auch in dem angeführten Psalm, indem er in einer Reihe von Geschichtsbildern den Ungerhsam und die Verstockung Israels, die Gerichte Gottes und die nachfolgende Erbarmung aussprach. Diese Verstockung erfüllte sich formell und materiell in den Gleichnissen Christi. Formell, indem er ihnen alle Geheimnisse des Reiches Gottes enthüllte, materiell, indem er ebenfalls den ersten Gleichnissen, welche mehr die Verstockung hervorhoben, ließ, in denen sich ein allumfassendes Erbarmen spiegelt.

Homiletische Andeutungen.

A. Die Perikope Matth. 13, 24—30, dazu die Anszlegung B. 36—43. — Das Unkraut unter dem Weizen des Saatfeldes Christi: 1) Wie es beschaffen ist (dem Weizen im Achein ähnlich sehend, im Wesen entgegengesetzt); 2) woher es unter die Saat Christi kommt (Bosheit des Teufels, Schwachheit der Menschen); 3) wie es schadet (es wird der Saat unmittelbar lästig, indem es ihr Kräfte und Schmutz entzieht, es wird ihr aber erst gefährlich mittelbar durch den unverständigen Eifer der Knechte); 4) wie es nützen muß (es lehrt wachen, unterscheiden, leben und das Leben schenken, warten in Demuth und Geduld); 5) wie es sicher rein ausgeschieden wird am Tage der Ernte (gerichtet durch seine Frucht, durch den Spruch Christi, durch die Engel des Himmels, durch's Feuer). — Und er ging davon (Feigheit, Schadenfreude, vermeintlich sichere Berechnung). — Wie die Saat des Argen den Eifer in der menschlichen Natur und selbst des göttlichen Lebens annimmt. — Nicht der Weizen steht unter dem Unkraut, sondern das Unkraut unter dem Weizen (gegen novatianische Beschuldigungen der Kirche). — Das hat der Feind gethan. — Die Angeuld der Knechte im Reich Gottes: 1) nach ihren edleren Beweggründen, 2) nach den Kennzeichen ihrer Menschlichkeit und Sündbarkeit. — Der falsche Eifer (Anatizmus), der schlimmste Feind für das Saatfeld Gottes. — Der Satan wirkte noch mehr dadurch, daß er den falschen Eifer der Knechte reizte, als daß er

das Unkraut streute. — Ist die Kirche Christi dem Gebot des Herrn gehorsam geblieben? — Lasset wachsen: 1) wie unbedingt, 2) wie bedingt das Wort gesagt ist. — Wie Unkraut und Weizen einander nützen bis zur Zeit der Ernte. — Wie Fromme und Böse einander nützen sollen im Reich Gottes. — Die Freiheit der Religion soll auch die Religion der Freiheit werden. — Die rechte Tugend ist Eins mit der rechten Sucht im Geiste des Evangeliums. — Die sichtbare und unsichtbare Kirche zu unterscheiden, aber nicht zu scheiden auf Erden. — Der Aker Christi die ganze Welt. — Wie die Saat im Herzen, so der Mensch. — Das Gericht über die Aergernisse im Reich Gottes und die herrliche Erscheinung der Gemeinde Christi.

Starke's Distanz: Gott schonet der Bösen um der Frommen willen, die unter ihnen sind. — Gypsofismus: fortlem diabolum facit nostra negligentia, non illius potentia. — Wenn die Wälder (Leute) schlafen, so wachet der Arg, Apsa. 20, 29, 30; Nov. Bibl. Tab. — Wo Gott eine Kirche baut, will der Satan auch seine Kapelle haben. — Quænel: Wadere Prediger sollen nicht unterlassen, das Unkraut zu offenbaren. — Gramer: Der Teufel eine Ursache alles Bösen in der Welt, Joh. 8, 44. — Nicht aller Eifer für Gottes Ehre ist gut. — Christus: Um des Unkrauts willen muß der gute Same nicht versäumt werden: ein einziger rechtschaffener Christ vor Gott gilt mehr, als tausend Gottlose und Heuchler. — Das Unkraut kann nicht guter Weizen werden, allein die Gottlosen können durch Gottes Gnade und der Frommen angewandten Fleiß ein guter Weizen werden. — Obwohl die Gottlosen die Frommen verachten, so haben sie doch denselben ihre Erhaltung und Verhöhnung mit den Strafen zu danken, 1 Moj. 18, 26. — Gauslein: Wer die Geheimnisse des Reiches Gottes verstehen will, muß in der Stille zu Christo darum beten. — Es ist Akerleuten eine Ehre, daß sich Christus selber einen Säemann nennt. — Die Kirche ein Akerwerk Gottes.

Gegner, zu B. 31: Er zeigt uns, wie wir Gott überall finden können in allen Kreaturen, denn alle zeugen von ihm und seinem Reich, das sich überall abbildet und widerscheint, wie die Sonne im Thautropfen. —

Heubner (Literar. Notizen, 2. 191, 193, 194, 196): — Der Feind geht davon. — Die Kunst des bösen Feindes, sich so verbergen als möglich zu halten. — Mit der Ausbreitung und dem Wachsthum des Guten wächst auch das Böse. — Des Herrn Wille ist: Rein. — Gottes Langmuth und Geduld beschämt sie und bringt sie zur Geduld. — Hier bezeugt Christus die göttliche Tugend, die er selbst in seiner Kirche beweist. — Der Grund des Verbots: 1) Die Knechte können irren (Weizen und Unkraut verwechseln), 2) den Weizen mit anzetteln (weil Gute und Böse oft auf's enge gleichsam vermischt sind); 3) die Frommen sollen erpöbt, 4) die Bösen können noch gerettet werden. — Sie werden gebunden in Bündeln: Aneindung der unseligen Gemeinschaft. — Der innere Werth der Frommen hier noch verdeckt.

Dräke: Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen. Derselbe: Des Himmelreichs seltsame Mischung. — Bachmann: Die Mischung der Guten und Bösen in der christlichen Kirche. — Reinhard: Ueber die Verstellung, welche Jesus selbst von seinem Reich auf Erden hatte.

B. Das Zenitern. Das Himmelreich im Bilde des Zeniterns: 1) Das kleinste Samenfeld (Christus in seiner Armuth und Niedrigkeit, sein Meschielat, einige Jöllner und Fischer, seine Beschaft: Verjöhmung in dem Gekreuzigten und Auferstandenen; 2) das größte Gartengewächs (die Weltkirche, Weltreligion). a. Die reichste Gartenstände (Gottespflanzung), b. für einen Baum gehalten (stark genug, das Genisse weltlicher Geister zu ertragen). — Auch in der Erscheinung des Christenthums prägt sich die Demuth und die Majestät seines Stiftera ab (erst so klein, daß es kaum zu fassen ist, dann so groß, daß es Alles umfaßt; so in der Geschichte, so im Leben des einzelnen Christen). — Der Unterschied zwischen der unendlichen Kleinheit des Saatenfelds und der Größe der Pflanze ein Zeugniß von der mächtigen Triebkraft des Gewächses. — Das Christenthum zweimal verkauft und verberthet: zuerst in seiner Kleinheit, dann in seiner Größe. — Die Göttlichkeit in den kleinen Anfängen des Guten: Anfang der Welterschöpfung (Licht), der Menschheit (das erste Paar), des Bundeswesens (der spätgeborne Jsaak), der Kirche (das Bekenntniß der Fischer), des neuen Lebens (der Glaubenszug). — Der Anfang des Christenthums und der Anfang der Weltreiche.

Starke: Luthers Handglosse: Kein verachteter Wort ist, denn das Evangelium, und doch kein kräftigeres; denn es macht gerecht, die daran glauben. Geiz und Werke thun es nicht. — Man kann es auf das Evangelium oder auch auf die Kirche deuten. — Canstein: Das ist Gottes Werk und Weisheit, daß er aus Nichts etwas und aus kleinen große Dinge macht, hingegen das, was groß und hoch sein will, demüthigt und erniedrigt, 1 Kor. 1, 26, 27. — Zeisius: Ein schwacher Glaube nimmt zu, breitet sich aus und faßt mehr in sich, als Himmel und Erde begreifen mag, nämlich Christum mit Allem, was er ist und hat, Eph. 3, 17; 1 Petr. 5, 10. — Majus: Den Wachsthum der Kirche kann Niemand hindern. — — Lisco: Klein der Anfang, allmählich der Fortgang, groß und herrlich der Ausgang. — Völler kommen zur christlichen Kirche, wo sie Schutz, Heil, Frieden, Seligkeit finden. — Heubner: Das göttlich Große hat immer einen geringeren (geringstehmenden) Anfang. — Hinweisung auf die Vorreden des Livius und Cyprianus von den kleinen Anfängen des römischen Reichs). So denke auch du; wenn du etwas Kleines im treuen Hinblick auf den Herrn beginnst, kann es einen großen Segen und Umfang gewinnen. — Das ist das rechte Triumpfiren: wo es klein anfängt, groß endet. Kläglich dagegen, wo man groß anfängt und Nichts herauskommt.

C. Der Sauerteig. — Das Christenthum, die verbergene Kraft der Wiedergeburt in der Welt — in dem natürlichen Leben des Gläubigen. — Die Kirche im Bilde der brodnetenden Hausfrau: 1) das Weib, 2) der Sauerteig, 3) die drei Tschefel Mehl, 4) das Einkneten selbst, 5) der Erfolg. — Das Leben aus Gott in seinem immer fortgehenden Zieg über das natürliche Leben der Welt. — Je mehr der Sauerteig eingeknetet ist und verschwinden scheint, desto schneller und mächtiger durchdringt und durchfäutert er den Mehlteig. — Ehiene erst das Christenthum in der Welt begraben, so wäre

die Welt begraben (zur Auferhebung) im Christenthum. — Das Werk der Wiedergeburt: 1) Worauf beruht es? (Sauerteig härter als Mehl); 2) wie geht es zu? (verbergen, allmählich, allmächtig); 3) was ist sein Erfolg? (der ganze Teig ein Sauerteig, göttliches Leben geworden). — Durch die Wiedergeburt der Menschheit ist die Wiedergeburt des einzelnen Menschen noch nicht entschieden. — Je mehr die Gesamtheit durch das Christenthum gehoben wird, desto tiefer kann der Einzelne fallen. — Der christlichen Umbildung der Welt muß die Umbildung des Herzens entsprechen.

Starke: Gott hat ein Auge nicht nur auf hohe Staatsgeschäfte, sondern auch auf gemeine und schlichte Verrichtungen. — Heubner: Nicht nur die Laster, auch gute Exempel siedern an. — Das Wort Gottes muß mit dem Herzen vermischt werden durch den Glauben, wenn es seine Kraft beweisen soll.

Branne: Der Mehlteig ist so nährend als geschmacklos, aber der Sauerteig gibt ihm die liebliche Würze — der Mehlteig ist in innerer Verwandtschaft mit dem Sauerteig; auch der Mensch ist innerlich verwandt mit dem Reiche Gottes. — Das Reich Gottes bringt wie der Sauerteig eine Gährung hervor, Kampf unter den Völkern in den Familien im eignen Gemüthe. — Gohner: Ein Teig, der nicht recht durchfäutert ist, geht nicht auf; er bleibt fests, er mißlingt. —

Lisco: Der Mensch bleibt Mensch, aber er wird der göttlichen Natur theilhaftig, 2 Petr. 1, 3, 4, durch und durch anderz. — Die Kraft wirkt unsichtbar, allmählich, mit sicherem Erfolge und unaufhaltsam, bis sie die ganze Natur des Menschen von ihrem Grundwesen aus bis in alle ihre einzelnen Theile durchdringen, umgebildet, sich unterwerfen, sich angeeignet hat, bis sie alles Fremdartige, Ungöttliche ausgestoßen. — Unauflösliche Gemeinschaft des Durchfäuterten mit dem Sauerteig, der Gläubigen mit Christo. — Heubner: Die Alles durchdringende Kraft des Evangeliums und der evangelischen Anstalten; besonders im Kreuzestode Jesu das Blut der Verjöhmung. — Selbst erklärte Gegner des Christenthums haben sich nicht ganz dem Geist des Christenthums entziehen können. — Wo kein christlicher Sauerteig ist, da verdirbt die Masse. — Jeder Christ soll für die umgebende Masse ein Sauerteig werden.

D. Die Erfüllung des Prophetenworts (V. 34—35). — Christus die Offenbarung. — Der Entbiller aller Geheimnisse: 1) Gottes, 2) der Menschheit, 3) der Reichsgeschichte Gottes, 4) des Himmelreichs. — Die Gleichnisse Christi offenbare Geheimnisse Gottes. — Auch die Hülle der Gleichnisse Christi mußte eine neue Offenbarung werden. — Starke: Dsander: So oft wir natürliche Dinge sehen, sollen wir unsere Gedanken auf's Himmlische richten. — Quésnel: Die Geheimnisse, so in Gott ewig verborgen gewesen und von Anbeginn der Welt in Verbildern und Weissagungen vorge stellt worden, sind endlich offenbart durch Christum, und werden mehr und mehr in ihm und von ihm erfüllt, Röm. 16, 25.

Gohner: Welch ein veränderter Zustand der Auserwählten! Hier verachtet, verspottet, für thöricht gehalten; dort leuchtend wie die Sonne.

3.

Das fünfte, sechste und siebente Gleichniß und das formale Schlußgleichniß.

(B. 44–52.)

Wiederum gleichartig ist das Reich der Himmel einem Schatz, vergraben in dem Acker, 41 welchen ein Mensch fand, und verkarg ihn. Und vor Freude über denselben geht er hin und verkauft Alles, was er hat, und kauft jenen Acker. *Wiederum gleichartig ist das 45 Himmelreich einem Kaufmann, welcher edle Perlen suchte. *Dieser, da er Eine kostbare 46 Perle gefunden, ging hin, verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbe. *Wiederum 47 gleichartig ist das Reich der Himmel einem Netze, das ins Meer geworfen ward, und das (einen Fang) von allerlei Art zusammenfaßte. *Dieses, da es voll war, zogen sie auf an 48 das Ufer¹⁾ und setzten sich und lasen das Gute (die guten Fische) in Gefäße, das Schlechte (Gezücht) aber warfen sie weg. *Also wird es am Ende (bei der Vollendung) der Welt er- 49 gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen aussondern aus dem Reiche der Gerechten, *und werden sie werfen in den Feuerofen; da wird sein das Heulen und das 50 Zähneknirschen. *Es spricht zu ihnen Jesus²⁾: Habt ihr das Alles verstanden? Sie spre- 51 chen zu ihm: Ja, Herr³⁾. *Er aber sagte zu ihnen: Darum ist jeder Schriftgelehrte, unter- 52 richtet für das Himmelreich¹⁾, gleichartig einem Hausvater, welcher aus seinem Schatze Neues und Altes ausgibt.

Ergeistliche Erläuterungen.

1. **Wiederum gleichartig.** Tischendorf läßt das *πάλιν* nach Cod. B. D. u. aus. Meyer nimmt es mit Recht in Schutz. Es scheint durch stilistische Correctur beseitigt werden zu sein: Siehet man aber

- 1) ἄλλην παραβολήν. B. 21.
2) " " " B. 31.
3) " " " B. 33.

Bei dieser unverkennbaren Antithese wird man aufmerksam darauf, daß die Gleichnisse der ersten Linie mit ihrem ἄλλος eine dreifache Verwandlung des Himmelreichs darstellen, bei welcher dasselbe immer universeller wird. Zwar ist im dritten Gleichniß die verborgen wirkende Kraft des Christenthums betont, allein sie ist verborgen, um desto herrlicher in ihrem absoluten Universalismus offenbar zu werden: Der ganze Erbgang am Ende durchläuft. Jetzt tritt die Antithese ein, höchst bedeutsam mit dem ersten *πάλιν* eingeführt, welches auf die im Acker vergrabene Saat im ersten Gleichniß zurückzublicken scheint. Das Christenthum erschien so eben noch in dem Universalismus des Weltbaumes, der ganz durchsäuernt Menschheit; jetzt wieder verändert sich die Scene: es ist wie ein Schatz vergraben im Acker, ja wie eine seltene Perle entchwunden in die Ferne, endlich sogar wie eine Fischebente beschossen in der Tiefe des Meeres.

2. **In dem Acker.** Meyer vom Artikel: „in dem betreffenden, in welchem er eben liegt.“ Wie äster, ganz tautologisch. Der Artikel deutet den Gegensatz an, den Ort, wo der Schatz liegen würde, wenn er nicht herrenlos erschiene. Daß er in dem Acker verscharrt ist, wo ihn Niemand vermuthet, läßt ihn als ein herrenloses Gut, als einen Glücksfund erscheinen. Doch haftet ein formaler Mangel an dem gefundenen Besitz. Den erleidet der Finder, indem er den Schatz wieder verliert und als-

die Einführung der Gleichnisse im Ganzen an, so wird es geradezu vom Text gefordert. Das erste Gleichniß tritt ohne Weiteres nach Ausführung der Gleichnisform als Erzählung auf, dann aber bildet sich folgender, wohl zu beachtender Parallelismus:

- 1) πάλιν ὁμοία. B. 44.
2) " " " B. 45.
3) " " " B. 47.

dann kauft. Meyer: Ganz ähnlich kaufte nach Bava Mezia f. 28, 2 R. Cmi einen gemieteten Acker, in welchem er einen Schatz gefunden hatte, ut pleno jure thesaurum possideret, omnemque litium occasionem praecideret. Richtig Paulus, eregetisches Handbuch: „Zum Zweck der Parabel, zum Vergleichungsgrundlegte es nicht für Jesus, auf diese Fragen des Rechts über Gekundenes Rücksicht zu nehmen.“ Inbessell soll durch das Verfahren des Finders gerade seine Rechtfertigung bezeichnet werden. Der Schatz ist gefest als verlorrenes, verschollenes Gut. Er liegt, wo man keinen Schatz sucht. Da aber der Acker als Acker einen andern Eigenthümer hat, so vollzieht der Finder den Ankauf mit Aufopferung seines ganzen bisherigen Vermögens. Auch so noch will diese Darstellung kein ideelles Recht über den Fund aufstellen; doch soll der menschliche Rechtsinn hier zur Gerechtigkeit dienen für höhere Verhältnisse.

3. **Aber denselben.** Wir lesen mit Erasmus, Luther, Beza u. *αὐτόν* als Genitiv des Subjects.

4. **Einem Kaufmann.** In dem Bilde des Himmelreichs ist der Kaufmann mit der Perle als eine Einheit bildend zusammenzufassen. Das Himmelreich hat sich hier in den Gegensatz des bewußten Strebens und des überreichen Guts, was ihm zufällt, auseinander gelegt.

5. **Die guten Fische.** τὰ καλὰ und σαρὰ hier wie eben zu R. 7. u. 12. Es kommen nicht bloss saule

1) Die Vedart: zogen sie (es) auf, und setzten sich an das Ufer, ἀναβίβ. αὐτὴν καὶ ἐπὶ τὸν αἰγιαλὸν καθίστατες von Zachmann nach Cod. C. der Vulg. u. empfohlen, ist etwas schwach besetzt.

2) In den Code. B. D. Ital. Vulg. u. a. steht: λέγει αὐτοῖς ὁ ἰησοῦς; so bei Zachmann und Tischendorf. Von Meyer vertheidigt. Doch liegt die Annahme eregetischer Einschlebung nahe.

3) Das κύριε fehlt bei zahlreichen Zeugen.

4) Verschiedene Varianten. τῇ βασιλείᾳ besetzt durch B. C. K. u.

Fische ins Netz, sondern auch alles unreine Seegethier. Und ohne Zweifel ist dies Gezielt hier gemeint, wie dies der Gegenlag *καλόν, σαρπών*: edel, rein, der Kultur angehörig; unedel, wild, zur Kategorie des dem Untergang geweihten vegetabilischen und animalischen Geziels in der Welt gehörig, andeutet. Ebenso die Worte: *ἐν παντός γένους σαρπαγούρων*. Die faulen Fische machen ja kein besonderes *γένος*. Die Moritte B. 47. 48 erzählend, nicht im Sinne des Pflegens.

6. Neues und Altes. Ich schau in vielen Aelteren: Gesetz und Evangelium. — Meiner: Vize der Unbekanntes, und schon Bekanntes auch früherhin Vorgetragenes nach Inhalt und Form. Zunächst liegt die Erklärung: Die Dinge der Neuen Welt in Bildern der Alten Welt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Schatz im Aker. Folgende Momente stellen sich gleich klar heraus: 1) Das Himmelreich wieder unsichtbar geworden in der sichtbaren Kirche, vergraben gleich einem weiland an unpassendem Ort (in Weltlichkeit) vergrabenen Schatz; 2) als Glücksfund, d. h. als freies Gnadengeschenk von einem glücklichen Finder, der allerdings in die Tiefe grub, entdeckt; 3) das neu entdeckte Christenthum Gegenstand einer großen Freude; 4) die Aufopferung alles Eigenbesitzes (Werke, Eigengerechtigkeit, Welt und Selbstheit), um den Schatz zu gewinnen. Sich erst arm machen, um durch den Schatz reich zu werden. Dunkel ist der Zug: er kaufte den Aker. Ist der Aker die äußere, weltliche Kirchlichkeit, so würde es heißen: man darf den Schatz nicht wie einen Raub aus der äußeren Kirche forttragen; — man muß den Aker kaufen, um des Schatzes mit vollem Recht froh zu werden. Und dies wäre zunächst ein Anspruch gegen allen Novatianismus und Eketengeist. Wenn aber der Aker die mittelalterliche Kirche mit bedeutete, dann würde der Ankauf nicht heißen: katholisch werden, sondern sich die katholische Kirche als symbolische Hülle des Evangeliums aneignen, die mittelalterliche, gesellschaftliche Symbolik in evangelische Wahrheiten und Lebensformen überlegen (vergl. m. Schrift: die gesellschaftlich katholische Kirche als Sinnbild der freien evangelischen Kirche).

2. Die kostbare Perle. Deutliche Gleichnißpunkte. Der Erwerber des Himmelreichs ist hier nicht bloß (aber auch das noch) glücklicher Finder, er ist zugleich unermüdlicher Sucher. Sein Wert ist bewußtes Streben nach edlen Perlen, edlen Geistesgütern. Der Schatz des Himmelreichs ist zur kostbaren Perle geworden: Gententritt, einfach, einzig, zur höchsten Durchsichtigkeit vertilgt; der persönliche Christus und das persönliche Leben in ihm Alles in Allem. Dafür wird der ganze bisherige Besitzstand aufgegeben. D. h. nicht alles geistig Edle, Erstrebte wird nun weggeworfen, sondern es geht in diesen neuen Besitzstand, die kostbare Perle, auf. Ein dunkler Zug ist, daß die edle Perle in den Handel gekommen ist und wie ein Brillant der Sage sich irgendwo findet auf dem fernsten Weltmarkt. Der Sinn ist aber wohl dieser: Das Christenthum findet sich jetzt in dem bewegtesten Geistesleben und Geistesverkehr wieder, und ohne Kaufmannschaft, d. h. den unermüdlichsten Geistesverkehr ohne die Bedingung des edelsten Strebens

kann man die kostbare Perle nicht finden. Gefunden aber wird sie zum persönlichsten Besitzthum und Schmutz, und der Kaufmann ist ein Fürst geworden.

3. Das Netz im Meere. Hier ist die ganze Kirche Missionskirche, nur ein Netz hineingeworfen ins Völkermeer. Auch die Völkerwelt wird erst durch das Christenthum völlig zu dem Ozean eines einheitlichen Geistesverkehrs. Es liegt in der Natur des Netzes, daß es nur fangen, aber nicht ausscheiden kann. Es zieht also mit den guten Fischen (Edelthieren der See analog den Kulturbäumen) auch das wilde, ungenießbare Seegestricht mit empor, nebenbei wohl auch faule Fische, Schlamm und andere Seefäulniß. So die Kirche als Missionskirche. Daher das reinigende Gericht am Schluß, was hier Hauptmoment ist, während das Gericht in dem Gleichniß vom Unkraut lediglich die prohibitive Bestimmung des Herrn: nicht auszuraufen, zu ergänzen hatte. Daß sich die Scheidenden aber am Ufer lagern und auslesen, deutet an, daß der Gerichtstag eine Gerichtszeit sein werde; ein Neon der diesseitigen Parusie Christi.

Die Verbergenheit des Christenthums war in den drei letzten Gleichnissen ein Hauptgedanke. Aber erst war der bergende Behälter der starr daliegende Aker, auf dem man sich ein spärliches, irdisches Brod erwarb, eine stabile, kirchlich weltliche Ordnung der Dinge; dann eine bewegte Handelswelt: flüchtiger Geistesverkehr; endlich das fluthende Meer des Weltlebens selbst mit seinen Wogen und Tiefen. Demgemäß der gläubige Christ erst ein Lebensbauer, abhängig und ohne Eigenbesitz in der Kirche, der sich nur privatim (als Mensch und Vetter) etwas Eigenes erworben hatte, dann ein Handelsmann, in den vollen Geistesverkehr der lebendigen Christlichkeit eingetreten, endlich ein Fisch im Meere, seine edle, neue Natur und sein Leben sicher bewahrend in der unreinen Wege unter dem Gezielt des Meeres. Das Christenthum aber war im ersten Falle ein weiland vergrabener Schatz von unbestimmtem, ungenügendem, unendlichem Gehalt, im zweiten die leuchtend durchsichtige, einzige Perle, im dritten wiederum der lebendige Fisch, in welchem das Christenthum und der Christ jetzt untrennlich Eins geworden. Die Aneignung desselben im ersten Falle ein glückliches Entdecken des Glaubensschatzes unter der Arbeit des redlichen Werkenstrebens, im zweiten Falle höchstes Streben, im dritten leidenschaftliches Erfahren der entscheidenden Endkatastrophe, die den Christen von dem äußeren Weltmarkt scheidet, in ein reines Gefäß und zur Erfüllung seiner himmlischen Bestimmung bringt. In dieser Stelle tritt dann auch das Gericht in seiner vollen Stärke hervor. Im ersten Gleichniß war das Gericht vorzugsweise negativ: das unguete Land blieb ohne Frucht; im zweiten Gleichniß traf es bloß die eigentlichen Urheber und Vertreter des geistig Bösen auf Erden; im letzten werden alle unreinen Seegeschöpfe des gleichen Feuergerichts mit Jenen theilhaftig.

4. Der rechte Christgelehrte. Hier ist offenbar der christliche Lehrer oder überhaupt der lebendige Finger als der rechte Christgelehrte bezeichnet, dem der Herr zum Vorbilde dient. Er wird aber nur dann ein rechter Christgelehrter sein, wenn er nicht einen toten Schatz, in welchem bloß Altes ist, sondern einen lebendigen Schatz, in wel-

dem auch das Neue ist, und zwar das Eine mit dem Andern auszugeben weiß, also nicht bloß Altes, nicht bloß Neues, sondern das Neue in der Hülle und Beleuchtung des Alten, das Alte in der Erfüllung und Entfaltung zum Neuen.

Homiletische Andeutungen.

(S. den vorstehenden christologischen Abschnitt). Die drei Gleichnisse zusammen: Das Christenthum in dreifacher Gestalt offenbar geworden, in dreifacher Weise wieder verborgen. — Die göttliche Unsichtbarkeit der Kirche in ihrer weltlichen Sichtbarkeit verhüllt. Das Christenthum, die große Offenbarung und doch das große Geheimniß in der Welt bis zum Weltende, 1 Tim. 3, 16.

1. Der Schatz im Acker. Der wahre Christenglaube immer wie ein neuer unverbesserter Fund in der alten Kirche selbst. — Der beste Fund des Menschen ein freies Gnadengeschenk Gottes. — Das Christenthum muß immer von neuem entdeckt werden. — Wer ist der Entdecker des himmlischen Schatzes, des freien Evangeliums in dem irdischen Acker der Kirche? 1) Was er sein könnte; ein Lehnsadler, der etwas tiefer aderte (treues Klingen in saurem Weizen), ein Bergwerker (der Bergmannssohn), der in abnungsloser Weise suchte; aber kein arbeitsloser Schatzgräber; 2) was er sicher war: ein treuer Arbeiter und ein übergläublicher Finder, der etwas fand, worauf er nicht mit Bewußtsein gearbeitet hatte. — Auch der unverdiente Fund muß mit der höchsten Aufopferung angeeignet werden, oder das freie Gnadengeschenk des Heils verlangt die entschiedenste Hingebung.

Starke: Randglosse Luthers: Der verborgene Schatz ist das Evangelium, das aus Gnade und Gerechtigkeit gibt ohne unser Verdienst, darum, wenn man's findet, macht es Freude, d. i. ein gutes, fröhliches Gewissen, welches man mit seinen Werken zuwege bringen kann. Des Evangelium ist auch die Perle. — Hedinger: Um das Evangelium, dem an Kostbarkeit nichts zu vergleichen, wage Ehre und Gut, Leib und Leben. Was soll Dies ohne Jenes? Kap. 6, 26. — Christum verloren, Alles verlieren; Christum behalten, nichts verlieren. — Wer Christum (gefunden) hat, ist reich genug und kann sich in ihm freuen. — Braune: Er schwieg von seinem Funde. Durch Schweigen wird das Reich Gottes am meisten gefördert, sagt ein großer Kirchenlehrer, und ein frommer Dichter: am Schweigen werden sie erkannt, die Gott im Herzen tragen. (Doch sagt die Schrift: Schweigen und Reden hat seine Zeit.) — Lisco: Luther's Randgl.: Verne hieraus das Himmelreich kennen, denn es scheint, der besäße es, der es nicht besitzt, und der selbes wahrhaftig besitzt, scheint, als besäße er's nicht. Der verborgene Schatz zc. (wie verbin.).

Gerlach: Wer das Himmelreich sicher besitzen will, muß erst innerlich seines Antheils daran im Glauben recht gewiß werden, ehe er nach außen damit hervortritt, sonst verliert er leicht Alles. — Nicht als ob wir das Reich Gottes uns erkaufen und erwerben könnten. — Die Selbstverleugnung nothwendig. Nur geistlich sei frei, ohne Zwang und mit Freuden. — Heubner: Der Schatz ist verloren, weil (weßhalb?) 1) der natürliche Mensch ihn nicht erkennt; 2) die Welt setzt ihn zu-

rück hinter Alles; 3) er kann nur mit dem innersten Herzensgrunde aufgesaßt werden. — Wo verborgen? Der Acker die sichtbare Kirche, das Wort. — Vergl. Müstlin Predigt 4 über Mat. 3, 3: Gut Leben ist verborgen mit Christo in Gott (dies ist jedoch ein verschiedener Gedanke).

2. Die kostbare Perle. Ohne Geistesstreben kein Christenleben. — Das Christenthum der nothwendige Angelpunkt des wahren, ungeheulten Geistesstrebens. — Wer wahrhaft zum innerlichen Suchen erwacht ist, kann nur edle Perlen finden: 1) ädte Geistesgüter; 2) einfache, vom edelsten Gehalt, leicht zu bewahren; 3) solche, die ihren Werth nicht verlieren. — Das Christenthum im Bilde des Kaufmanns. — Des Juwelenhändlers: 1) der Mann und sein Beruf (er hat Lust an seinem Geschäft, er treibt es mit Begeisterung, nicht als dienstbarer Adersmann); 2) seine Absicht: edle Perlen. Was er nicht will, sind bloße Scheinperlen, was er noch nicht bestimmt wollen und wissen kann, ist die kostbare Perle; 3) seine Entdeckung: sein Suchen weit übertreffend; 4) sein Entschluß: Aufgebung des Handels, Aufheiß im Strahlenglanz seiner einzigen Perle. — Die kostbare Perle: Der persönliche Christus, Alles in Einem. — Die Perle, in welcher das Wasser der ganzen Welt und das Feuer des ganzen Himmels wiederstrahlt. — Ueber die Gefahren und den Segen des freien Geistesverbrauchs der neueren Zeit. — In dem beseligten Christenbergen schließt sich das reichste Leben von Oben mit dem reinsten Streben nach Oben in Eins zusammen. — Wer hat die Perle gefunden? Wer den Herrn gefunden durch das Christenthum in sich. Sich gefunden in der Gnadenwahl des Herrn. Himmel und Erde gefunden durch die Erleuchtung in dem Ginzig Einem, der Liebe Gottes.

Starke: Quenkel: Die Kaufleute, welche von einem Ende der Welt zum andern gehen und Alles wagen auf Hoffnung eines zeitlichen Gewinns, beschämen so viele Christen, die sich so schlechte Mühe geben um Gott und ihre Seligkeit. — Ljander: Menschen kaufen oft Perlen und Edelsteine um eine große Summe Geldes, die sie doch vom Tode nicht erretten können, aber das Evangelium zc. — Ginz ist noth, Entf. 10, 42. — Zeissius: O kluger Fleiß, o seliger Fund! — Die sich mit äußeren Perlen schmücken und dabei der geistlichen Perle vergessen, werden schlecht vor Gott bestehen. — Gohner: Christus — Wahrheit und Friede — ist doch gewiß die köstlichste Perle. — Braune: Je edler die Perle und je größer der Sinn, desto eifriger forscht er nach dem Reiche Gottes und handelt darum, und gibt Alles für dasselbe. — „Liegt nicht fast jedes Herz an seinem eigenen Strick? Bestimmt euch, wo es fehlt; nur Eins hält es zurück.“ (Neger). — Lisco: Der Alles übertreffende Werth des Himmelreichs. — Heubner: Dort war Finden auf gut Glück, hier ist ein suchender Kaufmann. — Ungeregte Seelen (Erinnerung an August d. M.). — Christus in uns ist die kostbare Perle.

3. Das Netz ins Meer geworfen. — Die ganze Kirche Christi eine Missionstricke (ein Netz ins Meer geworfen). — Das Netz fängt seiner Natur nach allerlei Gattung. — Ginz die Sammlung, dann die Scheidung. — Der Angelsischer mag seinen Freude nachgehen, doch soll er die Nechtfirderei nicht verwerren. — Selbst die Angel kann schlechte Fische emporziehen, gleichwie das Netz. — Die

Seelen eine Zeit lang im Meer und im Neg zugleich: 1) im Meer und doch im Neg; 2) im Neg und doch im Meer. — Die ganze Welt wird emporgezogen an's Ufer der Weisheit durch das Neg der Kirche. — Am Ende ist es nicht um das Neg zu thun, sondern um den Fischzug. — Das Himmelreich in der Kirche am Weltende: 1) die ganze Welt (im Meer; 2) die ganze (wahre) Kirche (im Neg; 3) das ganze Himmelreich (im Fischzug. — Die Scheidung des reinen Korns von dem unreinen: 1) nicht vereilt (erst wenn das Neg voll); 2) nicht tumultuarisch (sie setzen sich und lesen u. s. w.); 3) sorgfältig (die guten in die Gefäße); 4) entschieden (das Geringe weggeworfen); 5) allgemein (Abschluß des Fischzugs). — Das allgemeine Gericht der Bkkn. — Immer wieder beweist das Fährtenfischen der Gerichteten, daß ihr Heulen kein recht's Weinen ist. — Die Verworfenen können nicht wahrhaft weinen.

Starke: Nussel: Das Neg des göttlichen Wertes zieht die Seelen aus dem Abgrunde des Irrthums und der Sünde zum Glauben und zur Seligkeit empor. — Die Welt einem ungestümen Meere gleich, Jes. 57, 20. — Die Fischer sind die Diener des Evangeliums. — Hedinger: Unter den heiligen Versammlungen gibt es faule Fische, Heuchler. — Alle wollen fromm und keiner gottlos sein, aber der zukünftige Tag wird's klar machen. — Das Neg ist noch im Meer. — Heubner: Himmelreich ist hier Apostel- oder Lehramt in der Kirche. — (Eine zu enge Fassung. Es ist die Kirche, soweit sie Gnadenanstalt ist.) — Götner: Es gleicht darum einem Neze, weil es eher hundert (d. h. viele) nichtnützige Leute aufnimmt, als Einen wegläßt, der zugleich mit wegbleiben müßte, wenn dieser oder jener Nichtnützige weggegeben wäre. Dabei kommt es bisweilen, daß sich Leute bekehren, aber nicht recht; denn ihre Bekehrung war nur ein Zeitgewinn für jene, die sich ohne sie nicht hätten bekehren können. Trun kann man sich auf die Bekehrungen, wenn sich Eltern bei Gelegenheit der Erweckung ihrer Kinder u. s. w. bekehren, nicht verlassen. Allein in die Untersuchung kann sich

ein Menschenfischer nicht einlassen; er muß das Neg ziehen, was immer darin ist. (Indessen ist doch das rechte Negziehen durch das rechte Negwerfen und Streichen bedingt; die Aufnahme in die Gemeinde hat ihre Bedingungen.) — Auch dort wird gleich und gleich sich gefellen und miteinander fahren. —

4. Der rechte Christgelehrte. Habt ihr das Alles verstanden? — Das Gleichniß von den Gleichnissen. — Der Christgelehrte gelehrt für's Himmelreich. — Der lebendige Schatzbehälter, eine Antikenammlung und eine frische Münzhütte zugleich. — Die Grundgebrechen des wahren evangelischen Unterrichts: 1) das Alte ohne das Neue; 2) das Neue ohne das Alte; 3) das Alte mit dem Neuen nicht im rechten Verhältnis. — Das Christliche Lehramt ein Amt der Ausgabe: 1) Wie es eine stille Einnahme und steten Erwerb voraussetzt (Sammlung); 2) wie es sich in dem rechten Ausgeben (dem weissen, frischen und reichen, bewahren soll.

Starke: Lehrmeister sollen ihre Schüler eraminiren. — Lehrer müssen ihre Zuhörer fleißig fragen. — Mittelpunkt aller theologischen Gelehrsamkeit das Himmelreich. Nov. Bibl. Tub. — Majus: In der Schule Christi und des h. Geistes werden bewährte Lehrer. — Nussel: Auftheilen! — Visco: Die Thätigkeit und die Thätigkeit des Lehrers. — Gerlach: Alles, was das Himmelreich betrifft, ist alt und ist neu zugleich. — Heubner: Jesus Vorbild für alle Prediger. — Die ächte Popularität ist lauter Liebe. — Die hohen, Schwülstigen, werden von Manchen am meisten bewundert. — Authentische Definition von einem wahren Theologen: die Schrift seine Quelle (zum Himmelreich gelehrt, unterwiesen, dasselbe auszubreiten. Eine Wissenschaft, die Christi Reich nicht fördert, ist keine göttliche; kein Schatz (Altes und Neues. Er lernt von Andern und schöpft auch aus sich, findet durch Nachdenken und Erfahrung des geistlichen Lebens Neues). — Ueber die Gefahr sich auszupredigen.

Dritter Abschnitt.

Christus entfaltet sein hochpriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verlassen wird A) von seiner Vaterstadt Nazareth (Kap. 13, 53—58).

(Matth. 6, 1—6; Luc. 4, 14—30.)

53 Und es ereignete sich, daß Jesus von dannen aufbrach, nachdem er diese Gleichnisse
54 (vom Himmelreich) vollendet hatte. *Und als er gekommen (ἔλθων) in seine Vaterstadt,
lehrt er sie in ihrer Synagoge, so daß sie (vor Staunen) außer sich geriethen und sprachen:
55 Woher ward diesem (Menschen) diese Weisheit? Und die Wunderkräfte? *Ist dieser nicht
der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder Jakobus
56 und Joses¹⁾, und Simon und Judas? *Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns?
57 Woher ward denn diesem das Alles? *Und sie nahmen einen Vorstoß (ein Vergerniß) an
ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet ist nirgend unwerth, außer in seiner Vater-
58 stadt und in seinem Hause. *Und er that daselbst nicht viele Wunder wegen ihres Unglaubens.

1) B. C. und mehrere Uebersetzungen lesen Ἰωσήφ. So Bachmann, Tischendorf. — Viele Majuskel, D., E., F., G. zu Ἰωάννης. — K., L., zu Ἰωσῆς. In der Parallele bei Markus aber hat die Lesart Joses bei weitem das Ueberwogen über Joseph. Nach Lightfoot schreiben die Talmudisten יוֹסִי statt יוֹסֵפִי. Möglich wäre wohl, daß dieses öfter vorkommende Auseinandergehen von Einem Namen in zwei schon im apostolischen Zeitalter bei diesem Namen begonnen hatte.

Exegetische Erläuterungen.

1. Nach Schleiermacher und vielen Andern ist diese Stelle mit Luk. 1, 16 identisch. Nach Wieseler, Ewald, Meyer verschieden. Für die Identität spricht aber sowohl die Identität des Hauptanstoßes der Nazarethaner: In dieser nicht Jerserbs oder des Zimmermanns Sohn? als der Entgegnung Christi: Ein Prophet gilt nicht etc., in beiden Erzählungen. Was aber die Zeit betrifft, so müssen wir Lukas hier die richtige Zeitbestimmung zuschreiben, da mit seiner Angabe die Uebersiedelung Jesu nach Kapernaum motivirt ist. Freilich scheint Matthäus auf der von ihm bestimmten Zeit zu bestehen, R. 53 und 54. Man kann aber vermuthen, daß Jesus sich erst nach dem großen Bruch mit den Pharisäern mit den Simeon auf eine Weile ins Gebirge nach Nazareth zurückzog und hier wieder ähnliche Erfahrungen machte wie früher. Das also gehört hieher. Den Aufenthalt in Nazareth aber füllt Matthäus nach seinem Pragmatismus mit Momenten aus, welche sich früher zuge tragen. Doch erzählt er den Konflikt Jesu mit seiner Vaterstadt nur in allgemeinen Zügen, sowie derselbe nationär geworden.

2. Seine Vaterstadt. Ueber die Lage von Nazareth und die Bedeutung des Worts s. oben Kap. 2 am Schluß.

3. Woher ward diesem? τούτω. Mit Betrachtung. Sie wollen ja wissen, was er bei ihnen für Schulen durchgemacht.

4. Des Zimmermanns. Der τέκτων (artifex) faber lignarius im weitesten Sinne (Zimmermann, Schreiner, Wagner etc.).

5. Ein Prophet. Erfahrungssatz. In seiner All-gemeinheit entscheidend, in seiner bestimmten Beziehung ein Verwund.

6. Er that nicht. Markus: Er konnte nicht thun; d. h. er fand keine Empfänglichkeit und wollte nicht, wie er nicht konnte. Das Nichtkönnen bezeichnet nicht den Mangel an Macht, sondern die ethischen Selbstbedingungen seiner Macht; lehrt uns aber allerdings, daß wir uns das Wirken der Macht Christi nicht als abstrakte Machtenthaltungen zu denken haben.

7. Die Brüder Jesu.

Matth. 13, 55: Jakobus, Joses, Simon, Judas.

(Matth. 6, 3).

Mark. 15, 40: Jakobus, Joses, ihre Mutter eine (μία)

Joh. 19, 25: (Maria die Frau des Kleophas)

Die Apostel.

Matth. 10, 3: Jakobus Simon Lebbaeus
Alphäi, der Eiferer, (Thaddäus)
oder des Kleophas oder Judas Jo-
hann. (seiner Bruder,
Leut. 6, 16)

Apostel. 1, 13: Jakobus Simon Judas
Alphäi, Petrus, Jakobus.

Hieraus ergibt sich:

- 1) Drei Brüder des Herrn heißen, Jakobus, Simon, Judas; drei Apostel heißen ebenfalls Jakobus, Simon, Judas;
- 2) Jakobus, der Bruder des Herrn, hat einen Bruder Jakobus Alphäi, der Apostel, hat einen Bruder Joses;
- 3) Jakobus minor, der Apostel, hat einen Vater Alphäus,

Joses, der Sohn der Maria, hat einen Vater Alphäus;

- 1) Judas, der Apostel, hat einen Bruder Jakobus, Judas, der Bruder Jesu, hat einen Bruder Jakobus;
- 5) Eine Maria ist Frau des Kleophas, dieselbe ist Mutter des Jakobus und Joses,
- 6) Ein Kleophas also Vater eines Jakobus u. Joses, des Apostels Jakobus, des Judas Jakobus;
- 7) Außerdem ist ein Simon Bruder des Herrn, Bruder des Jakobus (Bruders des Herrn). (Apostel des Herrn).

Es ist offenbar die Verflechtung zwischen den Brüdern des Herrn und den genannten Aposteln des Herrn unausslöschlich. An allen Punkten schlägt die Identität durch. Das historische Verhältnis aber ist wohl folgendes: Kleophas-Alphäus war Bruder Josephs, des Pflegevaters Jesu¹⁾ (nicht aber seine Frau Maria Schwester der Maria²⁾). Vermuthlich starb er früh, und Joseph nahm die Familie zu sich, indem er die Kinder adoptirte. So wurden die Väter Jesu Adoptivbrüder Jesu, im gesetzlichen Sinne seine Brüder (schlechtlin). Theilweise mochten sie älter sein als Jesus selbst, deshalb suchten sie mehrfach bevermündend in ihm Gehorsam einzugreifen, und obschon sie früh im Glauben standen, so konnten sie der Natur der Sache nach doch erst spät zum vollen Glaubensgehorsam kommen. Aus der Ehe des Alphäus waren ebenfalls Schwestern vorhanden.

Die Unterscheidung zwischen den Aposteln Jakobus minor und Judas und den Brüdern des Herrn gleichen Namens hat ihren Ursprung in der apostrophischen Reden der ebionitischen Juden-christen³⁾. Die älteste katholische Tradition hat dagegen entschieden die Identität festgehalten⁴⁾. Das Nähere siehe man in dem angeführten Artikel Jakobus in Herzogs Real-Encyclopädie.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Evangelist führt hier den Wendepunkt ein, mit welchem das hohererheiterliche Leiden Christi vorbereitet wird durch die Leidenszeit seiner Verfolgungen und Bannungen. Aber hat er die Thatfache, daß Christus selbst in seiner Vaterstadt nicht aufgenommen wurde, an diese Stelle gesetzt. Ueber die Art der Verfolgung läßt er den Schleier der Milde fallen. Es war seine Nachbarstadt, vielleicht ein Bezirk seiner eigentlichen Heimath selbst.

2. Daß der Herr nicht wirklich leibliche Brüder und Schwestern hatte, darüber vergl. auch Leben Jesu II, 1, S. 139 ff. Es liegt nichts Unmögliches in dem Gedanken der ebionitischen Gemeinschaft Josephs und Mariens, aber etwas Begriffswidriges liegt in der Annahme, daß Maria in natürlicher Weise noch eine Reihe von Kindern geboren nach der Geburt Jesu. Auch treten die Brüder des

1) Geseh. III, 11 nach Hegesippus.

2) 2. Briefe in den 2ten. u. 4ten. 1840, 3, 618. Es standen aber bei dem Kreuze seine Mutter und die Schwester seiner Mutter (Salome). Maria, die Mutter des Kleophas und Maria Magdalena: vergl. Mark. 15, 40. Matth. 27, 56.

3) Das Evangelium des Petrus, die apoc. Constitutionen etc.

4) Hegesippus, Clemens von Alexandrien, Eusebius.

Herrn offenbar theilweise als solche auf, die eine Priorität der Erfahrung, d. h. des Alters gegen ihn in Anspruch nehmen.

Homiletische Andeutungen.

Die Frage: Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? oder das Vorurtheil. — Wie die Nazarethaner sich selber verurtheilen, indem sie Jesum zu beurtheilen meinen. — Wie sie unbewußt den Anruf des Nathanael auf sich anwenden: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? — Der Keim der Selbstverurtheilung, welcher immer in dem religiösen Vorurtheil gegen das Christenthum versteckt liegt. a. Es fehlt der rechte Glaube: 1) an die Macht Gottes; 2) an den Kern der Menschheit; 3) die Wunder der Geschichte; 4) die Tiefe des eigenen Geisteslebens selbst; b. und doch muß das Vorurtheil die Weisheit und die Thaten Christi als eine räthselhafte Erscheinung eingestehen. Dagegen läuft es leicht c. in läugerisch-keusche Verfleinerung aus. — Das Aergerniß der Nazarethaner an dem Herrn von wegen seiner Herkunft, ein Bild aller menschlichen Aergernisse an ihm: 1) ein Anstoß a. an seiner Diesseitigkeit, seinem Hersein von hier, b. seiner menschlichen Niedrigkeit, c. an seinen menschlichen Geschwüren und ihren Menschlichkeiten; 2) ein verurtheilter Anstoß, nämlich bei dem Eingeständniß seiner Weisheit und Thaten; 3) ein verderblicher: der Unglaube verschließt ihnen die Segnungen der Wunder Christi. — Das Wort Christi: ein Prophet gilt nicht in seiner Vaterstadt und in seinem Hause: 1) ein Wort der Entschuldigung, 2) der Rüge. — Jesus von seiner Vaterstadt verstoßen. — Die Verstoßung Jesu in Nazareth ein Beispiel der Verstoßung von seinem Volk.

— Das arme Nazareth, welches den reichen Herrn verstieß: 1) Nazareth in Galiläa; 2) das arme jüdische Land; 3) die arme Erde. — Nazareth erkennt seinen höchsten Schmuck nicht. — Selbstverachtung das innerste Wesen des Unglaubens. — Es gibt ein Nichtkönnen und Nichtwissen im Verh alten des Herrn, das eben von seiner höchsten durch Liebe und Wahrheit bedingten Macht und Weisheit zeugt. — Wie der König allmählich zum Hohenpriester wird.

Starke: Canstein: Jesus ist wahrhaftig des Zimmermanns Sohn, aber des Zimmermanns, der Himmel und Erde gemacht hat. — Die ungegründeten Vorurtheile sind für Viele Hindernisse, daß sie nicht glauben, Joh. 7, 40—42. — Hieronymus: naturale propemodum est cives civibus invidere. — Homines familiaria contemnere, peregrina exoculari et in admiratione ac pretio habere solent. Theophylakt. — Osiander: Es verständen sich die Einheimischen gegen ihre Landsleute, die was Reichthum gelernt, oder sonst von Gott vorgezogen worden, durch Thorheit und Neid. — Der selbe: Jesus kann zwar thun, was er will, aber er will nur wohlthun unter der Bedingung des Glaubens. — Der Heiland will gern viel thun zu unserm Besten, wir verursachen aber oft selbst, daß wenig geschieht. — Gerlach: Die Jüdischgesinnten hängen sich an die äußere Erscheinung: dieß die Gesinnung, welche sie von dem Sohne Gottes in Knechtsgestalt abzieht. — Heubner: Jesus bringt seine Liebe, seine Segnungen nicht auf. — Der Stolz der Menschen bestraft sich selbst (Erzählung, daß die Bewohner von Gelle Arnolds Grab nach 100 Jahren nicht mehr wußten. Die Geschichte liefert eine reiche hieher gehörige Beispielsammlung).

B.

Christus entfaltet sein hochpriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird von dem politischen Despotismus des galiläischen Fürsten Herodes.

Kap. 14, 1—13.

(Matth. 6, 14—56; Luc. 9, 7—17; Joh. 6, 1—21.)

Inhalt: Die fluchtartige Entweichung Jesu vor dem Fürstenhose des Prophetenmörders Herodes. Das priesterliche Wüstenkönigreich des Herrn unter dem armen Volk, oder die erste wunderbare Erweisung. Das priesterliche Weissagen des Herrn in den nächtlichen Meeresfischen.

1.

Der Rücktritt des Herrn von dem Schauplatz des Herodes Antipas. (V. 1—13.)

¹ Zu jener Zeit vernahm Herodes, der Viersfürst (Tetrarch), die Kunde von Jesu, * und er sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes der Täufer; der selbe (selber) ist auferstanden von den Todten; darum walteten die Wunderkräfte in ihm. * Herodes nämlich, nachdem er den Johannes aufgegriffen, fesselte ihn und schaffte ihn bei Seite¹) ins Gefängniß, um der Herodias willen, des Weibes seines Bruders Philippus²). * Denn Johannes sagte zu ihm: Es ist dir nicht erlaubt, daß du sie habest. * Und er war willens (geneigt), ihn zu tödten, fürchtete sich aber vor dem Volk, weil sie ihn für einen Propheten hielten. * Als aber das Geburtsfest (Regierungszeit) des Herodes begangen ward³), da tanzte die Tochter der Herodias in dem Kreise (bei Gästen), und sie gefiel dem Herodes wohl (gewann seinen Beifall); * darum verhiess er ihr mit einem Eide, er wolle ihr geben,

1) Sachmann *ἀπέθετο* nach Cod. B. So auch Origenes zweimal.

2) *Φίλιππον* steht in Cod. B. Vulg. 2c. Meyer: es sei ein Zusatz aus *Martus*.

3) *γενεθλίου δὲ γυνόμενους*, B. D. L. Z. Sachmann, Tischendorf.

was sie sich nur erbitten würde. *Sie aber, bearbeitet von ihrer Mutter (zum Tanz und zur Bitte): Gib mir, so sprach sie es aus (*ῥησίν*), hier (zur Stelle) auf einer Schüssel (wie ein Festgericht) — das Haupt Johannes des Täufers. *Und betrübt ward der König¹⁾. Doch um der Eidschwüre willen und um der Tischgenossen willen ertheilte er den Befehl, daß gegeben würde. *Und er sandte und enthauptete den Johannes in dem Gefängniß. *Und¹⁰¹¹ herbeigetragen ward sein Haupt auf einer Schüssel, und ward dem Mädchen gegeben, und sie brachte es ihrer Mutter. *Und es kamen seine Jünger herbei, und hoben auf seinen Leichnam²⁾, und begruben ihn, und gingen hin, und verkündigten es Jesu. *Da das Jesus hörte, entwich er von daunen in einem Schiff nach einem Wüstenstrich in die Einsamkeit. Und als die Volksschaaren dies vernahmen, folgten sie ihm nach aus den Städten (Seestädten) auf Fußwegen (zu Fuß, d. h. zu Lande).

Exegetische Erläuterungen.

1. Chronologische Folge. Auf den Anstoß, den Jesus Seitens seiner Vaterstadt erfahren, folgt der Anstoß Seitens seines Fürsten. Dies wohl ist das pragmatische Motiv, daß Matthäus wieder eine etwas frühere Begebenheit hier einführt. Die Orientierung über die Zeit geht aus von Joh. 6, 1. Jesus fährt über den galiläischen See, wie es scheint, bei Tiberias, nach der Rückkehr vom Pessachfest (Bethesda-Heilung); die hier berichtete Zersplitterung des Volks ist die erste; die Umstände sind gleich, wie bei Johannes: fünf Brode, zwei Fische, fünf tausend Mann, 12 Körbe Broden: auch folgt die Geschichte vom Wenden Jesu auf dem Meer. Lukas erzählt hier die Rückkehr der Apostel (L. 10), nachdem er berichtet, Herodes, der Mörder des Täufers, habe Jesum zu sehen getrachtet. Jesus entweicht mit den Jüngern in eine Wüste bei Bethsaida (jenseit des Sees). Es folgt die Zersplitterung. (Gleichen berichtet Markus über das Motiv der Ueberfahrt, und auch er erzählt hier die Zersplitterung und das Wenden auf dem Meer. Es steht also fest, daß die Geschichte in die Zeit fällt, da Jesus wieder mit seinen Jüngern in Galiläa nach dem Festzuge nach Jerusalem, in welchen seine letzte galiläische Predigtwanderung ausließ, zusammentrat. Matth. 11, 12, 13 dagegen wandelt Christus wieder mit den Jüngern zusammen.

2. Herodes. Der Antipas (*Ἀντίπατος* = *Ἀντίπατος*), Sohn Herodes des Großen, von der Malthace, einer Samariterin. Das Testament seines Vaters hatte ihn zum Tetrarchen von Galiläa und Peräa gemacht. Er versieg seine Gemahlin, die Tochter des arabischen Königs Aretas, nachdem er einen heimlichen Ehevertrag mit der Frau seines Halbbruders Herodes Philippus, Herodias (einer Tochter des Aristobulus, seines Halbbruders), geschlossen hatte. Aretas bekriegte und schlug den Antipas, mußte aber von der Verfolgung des Sieges wegen der Römer abstehn. Die ehrsüchtige Herodias bestimmte den behaglichen, gemüthlichen Fürsten, nach dem Regierungsantritt des Kaisers Caligula nach Rom zu gehen, um den Königstitel nachzusuchen, den sein Neffe, Herodes Agrippa erhalten hatte (Joseph. Antiq. 18, 7, 1). Auf Agrippa's Anklage aber ward er vom Kaiser entsetzt und nach Lyon in Gallien verwiesen, wohin die Herodias ihm folgte. Er starb in Spanien, wohin man ihn wahrscheinlich später versetzt hatte. Herodes war von Hause aus ein leichtsinniger,

charakterloser, verschwenderischer Lebemann, dabei abergläubisch, hinterlistig (Lut. 13, 32; Mart. 8, 15) und unter Umständen aus Nüchternheit und Schwäche auch herzlos, grausam und frech (s. die Passionsgeschichte). Auch die jüdische Tradition schildert ihn ungünstig. Der Herodes Philippus, Sohn einer Hohenpriesterstochter, lebte vom Vater enterbt im Privatstande und ist nicht mit dem Tetrarchen Philippus zu verwechseln. Nach Hieronymus (contra Rufin. III, 42) hätte die Herodias noch gegen den Leichnam des Täufers gewüthet. Die hier erwähnte Tochter war von ihrem ersten Gemahl und hieß Salome (Joseph. Antiq. 18, 5, 4). Neben den Namen *τετραρχης* vergl. Bretschneider, Lexikon. Die ursprüngliche Bedeutung: Vierrsüß, Fürst eines Viertheils ist hier in die Bedeutung eines Ethnarchen aufgegangen. Genau genommen war Herodes ein Triarch. Z. Kap. 2.

3. Zu jener Zeit. Erst jetzt hört der Landesheer Jesu von Jesu. Grotius: Er sei nach Rom verreis gewesen; Varenius: mit dem Aretas im Krieg gewesen. Er ist in der Eitelkeit des Hofes begraben gewesen; jetzt aber, da sein Gewissen ihn peinigt, geht die Volksthat etwas tiefer ein. Um die Zeit der Reise Jesu durch die Seestädte war er allerdings wahrscheinlich im entlegenen Nachbars.

4. Zu seinen Nachen, Sklaven, nämlich den Hofsleuten. Orientalische Anschauung.

5. Dieser ist Johannes. — Man hat den Herodes durch Combination von Mart. 8, 15 mit Matth. 16, 6 (Zuverlässigkeit des Herodes an der einen Stelle, der Sadduzäer an der andern) zum Sadduzäer gemacht, wahrscheinlich auch unter der älteren Vorstellung, die Sadduzäer seien Libertiner, unsittliche Menschen gewesen. Damit bildete sich denn die Schwierigkeit: wie konnte er dabei an die Auferstehung der Toten glauben? Wetstein: Sein böses Gewissen machte ihn zweifelhaft. Meyer: Er kann kein Sadduzäer gewesen sein nach der vorliegenden Kennzeichnung. Auch kann er nicht von einer Metempsychose haben reden wollen nach Grotius, Orag, von Göln, da er von der Auferstehung des Johannes redet. Die Metempsychose steht allerdings überhaupt zu tief unter dem jüdischen Bewußtsein; mit Unrecht hat man sie den Pharisäern angedichtet. Schwierlich war aber Herodes irgend etwas in entschiedener Weise. Dem Parteinamen nach scheint er jedoch allerdings mit den Sadduzäern zusammen zu hängen, wie dies auch für die Ausländerei der Herodianer nahe lag. Dabei bietet die Kennzeichnung sei-

1) Die Gestalt. *ἐλπίσθη* steht nicht ganz fest. Bachmann und Tischendorf nach B. D. u. N. *ἐλπίσθη*.

2) Bachmann nach B. C. D. L. *πρώτως*.

nes abergläubischen Schuldbewußtseins keine Schwierigkeit, um so weniger, da jetzt das ganze Volk, und wie es scheint auch die Hofsleute des Herodes über die Bedeutung Jesu theilgegläubt. Die Pharisäer hatten mit ihrem Urtheile schon das öffentliche Zeugniß von Jesu einigermassen gedämpft und herabgeschminkt; daher sagten einige: er sei Elias, einige: der alten Propheten einer, etwa Jeremias; noch andere sagten: in seiner Person sei Johannes der Täufer von den Todten auferstanden (Luk. 9, 7). Das konnten Hoffschmeichler sagen, die den Despoten in seinem Gewissen beruhigen wollten; genug, er griff das Wort lebhaft auf. Es konnte ihm verschiedene Dienste leisten. Jedenfalls lag eine Art von Negation der Messianität Jesu darin, sodann schien es seine Schuld niederzuschlagen, seine abergläubische Stimmung zu reizen, seinen Ehrgeiz, sich als Theologen zu zeigen („deshwegen wählten die Wunderkräfte in ihm.“ — Erinnerung an Heinrich VIII), zu befriedigen und seine verdächtige Neugierde, Jesum zu sehen, welche ihn zu Schritten veranlaßte, zu entschuldigen. Sogar halb heuchlerisch konnte er auch dieses Wort sprechen als „der Angst“ (Luk. 13, 32). Jedenfalls mußte den Herrn ein theologisches Gefühl, wie das des Herodes, ihn zu sehen, ebenso sehr abstoßen als warnen.

6. **Es ist dir nicht erlaubt.** 3. Mose 18, 16; 20, 21. — Zu diesem Motive, den Täufer gefangen zu nehmen, kam nach Jeserb. 18, 5, 2 die Furcht, Johannes möchte einen Volksaufstand erregen. Diese Furcht ging jedoch wahrscheinlich von dem Zeugniß des Täufers wider seinen Gehrbuch aus.

7. **Das Geburtsfest.** Das Gedächtnißfest des Regierungsantritts. Die königliche Geburt, Psalm 2, 7; 1 Sam. 13, 1. Suicer Thesaurus I. S. 746. Wieseler 293. — Der dativ. abs. will wahrscheinlich andeuten, daß das Fest ungefähr zu Ende war, die Verabschiedung also ihren Höhepunkt erreicht, und somit der glänzigste Moment für die Betsörung des Königs eingetreten war.

8. **Da tanzte.** Der Tanz der Salome war „ohne Zweifel mimisch und wahrscheinlich wollüstig. Hor. Od. 3, 6, 21.“ Das arme Geschöpf war durch ihre Mutter eine Enkelin der hasmonäischen Mariamne, und ihr Tanz war nicht nur ein Verrath an dem Täufer, sondern auch an den Rechten ihres lebenden Vaters Philippus. Zugleich vergaß sie alle Jüdisch-israelitischen Frauen, theils mit dem prophanen Tanze selbst, theils indem sie tanzte *ἐν τῷ μέσῳ*, in der Mitte; wohl nicht nur des Festsaals, sondern auch des Zuschauerkreises, der sich um sie gebildet.

9. **Sie aber, bearbeitet.** Meyer: *προσβιβάζουσα*, gefördert, dazu gebracht, nicht unterrichtet. Z. die angeführten Belege. Das Verbum faßt aber auch den Begriff des Unterrichtens mit dem Begriff des Erziehens und Bestimmens zusammen (s. Betschneider Lexik.), und hier war nicht bloß ein moralischer Widerstand überwunden, sondern auch eine listige und genaue Anweisung gegeben. Jeder ihrer Ausdrücke zielt auf Ueberrumpelung des Königs ab.

10. **Und betrübt ward.** Kein Widerspruch mit B. 5. Zwar hatte Herodias schon früher gesucht, den Täufer zu tödten (Matth. 6, 19) ließ nachmann mit Grund nach God. C. und A.: *ἐξήτει*, Herodes aber ward nur (durch jene bestimmt) willensgeneigt (*θέλων*; das *θέλειν* öfter von dem Fernwollen,

noch unentschiednen Willen). Zwei Einflüsse hielten ihn in schwankender Haltung, einerseits die Nachsicht der Herodias, andererseits die Furcht vor dem Volk, und nicht nur „eine plötzliche Gewissensregung“ konnte ihn betrübt machen, sondern auch das, nun durch die schreckhafte und in der Form so übertriebene Forderung aus der Verabschiedung gewedte, politische Bewußtsein. „Betrübt ward“ der König.

11. **Um der Eidschwüre willen.** „Eine unsittliche Eidhaltung“, zu welcher aber bedeutsam das Wort: um der Tischgenossen willen, hinzukommt. Es kommen also noch zwei Momente hinzu: der fürstliche Ehrenpunkt und die Antipathie des unsittlichen Hofes gegen den Täufer. Keine rettende Engelstimme stand ihm bei in dieser ausgefuchten Gesellschaft (der eröme oder hante volée seines Hofes).

12. **Und herbeigetragen ward.** Die Erzählung setzt voraus, daß das Haupt des Täufers noch während des Festes herbeigetragen wurde. Darnach bestimmt sich der Ort des Gelags. Nach Tiberias, wo Herodes gewöhnlich residierte, konnten die Boten nur nach etwa zwei Tagen zurückkehren. Freisige fest nun ohne Grund voraus, das Fest sei in Tiberias gefeiert worden, folglich die Erzählung in diesem Punkte unrichtig. Meyer läßt nach Masdonat, Grotius u. A. die Feier in Machärus selbst stattfinden. Nach Hug und Wieseler fand sie statt in Julias oder Livias, welches als die zweite Residenz des Antipas nicht weit von Machärus in den östlichen Berggegenden des Todten Meeres lag. Diese Annahme scheint uns auch nach Meyers Einrede die wahrscheinlichste zu sein. In Livias war eine königliche Hofburg. Außerdem ist eine förmliche Absendung hervorgehoben, noch stärker bei Martius als bei Matthäus.

13. **Verkündigten es Jesu.** Ein Zeugniß dafür, daß die Beischast des Täufers diesen wieder feststellte und auch eine neue Annäherung seiner Jünger an die Person Jesu herbeigeführt hatte, welche die Hinrichtung des Täufers noch steigerte. Daß aber Jesus auch jetzt noch auf dem Wege des Duldens verharrete, mochte für Einzelne der Johannisjünger ein Anstoß werden, der sie in jenen Gegensatz hineintrieb, in dem sie sich später zu einer bessern Setze ausgebildet haben. S. Neander die Kirchengeschichte I. 646. Die Hinrichtung des Täufers fand nicht lange vor Hlern des Jahres 782 statt (Joh. 6, 4). Als Jesus im Sommer des Jahres 781 von Judäa nach Galiläa zurückkehrte, war Johannes bis nach Aenon bei Salim (s. Leben Jesu II, 2, 510) gekommen und bald darauf, zur Zeit der Niederlassung Jesu in Galiläa, der Gefangenschaft verfallen. Als aber Jesus gegen den Monat Abar (die Märzzeit) des Jahres 782 dem Kurmefse zugog, war der Täufer bereits eine Zeit lang gefangen. Seine Gefangennehmung fällt daher wahrscheinlich gegen den Herbst des Jahres 781 und kann ein hartes Halbjahr gedauert haben. Die Zeit seiner Wirksamkeit war etwas kürzer als die des Herrn.

14. **Wie die Wirksamkeit Christi von Galiläa aus nach Judäa ging,** so umgekehrt die Wirksamkeit des Täufers von Judäa nach Galiläa. Stationen: die Wüste Judäa; das untere Jordanthal; Salim und Aenon, Joh. 3, 23; der Hof des Herodes (Tiberias?). Und wie der Herr seinen Tod

fand in Jerusalem, so Johannes am galiläischen Küstenhese.

15. **Da das Jesus hörte.** Zunächst ist die Botschaft der Johannisjünger gemeint. Zu diesem Motiv kommt aber die Wirkung dieser Botschaft auf die Jünger natürlich mit. Die Apostel des Herrn so wie die Jünger des Täufers waren ohne Zweifel durch die Nachricht von der Hinrichtung des Täufers tief erschüttert worden; die Begeisterung also, mit welcher sie von ihrer ersten Sendung zurückkehrten, plötzlich sehr herabgestimmt. Markus deutet etwas der Art an: sie setzten sich nach dem Worte Jesu erholen. Nach Lukas kommt nun das Motiv hinzu, daß Antipas Schritte that, um Jesus zu einer Audienz heranzuziehen. Dies bestimmt den Herrn, augenblicklich den Ort zu verlassen, wo er sich befand, nach Johannes wahrscheinlich bei Tiberias, wohin unterdeß der Antipas zurückgekehrt sein mochte. Sittlicher Abscheu, Vorseth vor dem listigen Fürsten, und das Bedürfnis, die Stimmung seiner Jünger wieder herzustellen, unter denen jetzt schon ein Judas anging, innerlich die Sache Jesu zu verlassen (Joh. 6), trieben ihn hinfür. Auf der östlichen Seite fand er Schutz; dort sicherte ihn die Wüste, aber auch das milde Regiment des Philippus, des Einzigen von den Söhnen des Herodes, welcher das Lob eines guten Fürsten erlangt hat (s. Winer, den Artikel: Philippus).

Näher die Stadt Tiberias s. das Bibelw. zu Joh. 6, 1. Braune: Daß er die Stadt (die Umgebung der Stadt Tiberias verließ, ist wohl recht natürlich; der Mörder des Täufers hatte sie angelegt, und dem grausamen Kaiser Tiberius zu Ehren so benannt. Sie hatte sich in dem jüdischen Kriege zuerst ergeben und ward deshalb mit Vorrechten beschenkt.

16. **Nach einem Wüstenreich.** Nach Lukas 9, 10 bei dem östlichen Bethesda in Gaultanias. In dem Gebiete des Philippus fand Jesus die Sicherheit für eine ruhige Sammlung der Seinen und eine neue Richtung auf seinen Weg.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie die Charakterlosigkeit und Falschheit des Herodes den Herrn auf's tiefste abgelehnt, dies wird in drei Momenten offenbar: zuerst hier, wo der Fürst ihm eine Audienz geben will in frecher Positiv und flacher abergläubischer Neugier, die sein Schuldbewußtsein verhüllen sollen; sodann kurz vor seinem letzten Abzug aus Galiläa, da ihn derselbe durch eine schamlose Bedrohung unter dritter Hand augenblicklich aus seinem Gebiete zu entfernen suchte, Luk. 13, 31 ff.; endlich an seinem Passionsstage, da er ihm auf seine freche, listerne Zudringlichkeit, welche Wunderzeichen von ihm zu Unterhaltung begehrte, auch nicht ein Wort erwiderte, Luk. 23, 8. So ist der Antipas geworden zu einem Bilde derjenigen Charaktere, mit denen sich Christus schlechterdings nicht einläßt, denen er ausweicht, wo sie ihm schmeicheln, streng entgegentritt, wo sie ihm drohen, und die er zuletzt mit seinem Schweigen bestraft. Doch zeigt uns Antipas auch andererseits, was es mit diesem Interessanten und Gnädighn des abergläubisch-wunderthätigen Weltstuns im Verhältnis zu dem Heiligen für ein Ende nimmt.

2. Herodes hat dem Herrn die valante Ehren-

stelle des Propheten Johannes an seinem Hofe zugedacht (s. Mark. 6, 20). Christus aber nimmt die Enthauptung des Propheten so auf, als wäre sie ihm selber widerfahren. Und so war's in der That. Im Grunde gilt jeder Martyrertod dem Christus in der Menschheit.

3. Neben der Unabhängigkeit des Herrn von dem Trug weltlichen Glanzes und seiner Weisheit tritt in dieser Geschichte besonders auch die Bestimmtheit der Johannisjünger und die Aufopferungsfähigkeit eines armen Volkes, das über keine Schiffe zu verfügen hat und um den See herumläuft, hervor.

4. Die Gheärgernisse an den alten, mittelalterlichen Fürstenhöfen, theilweise eine Erbschaft der Kreuzzüge, weisen auf die Araber und bis auf die Hagar zurück. Die Idumäer waren den Arabern geistesverwandt. Gheärgernisse durchziehn die ganze Geschichte der Herodianer. Da aber das Haus die Wurzel des Staats ist, so hat das Gheärgeris am Fürstenhese einen geistigsten revolutionären Charakter.

5. Das Gelübde des Herodes. Es kommt vier nicht bloß in Betracht, daß man sündliche und gottlose überreite Versprechen nicht zu halten habe, sondern auch die Frage, inwiefern man ein solches Versprechen gethan. Herodes hatte nach seiner Intention der Tänzerin nur die Wahl zwischen großen Geschenken gegeben, nicht aber sich zu großen Verbrechen gegen sie verbunden. Er ließ sich also durch ein gottloses Sophisma die Voraussetzung aufdrängen, er habe sich zu dem Verbrechen verpflichtet, weil ihm die Gränze zwischen Recht und Unrecht verunreinigt war. Schon diese Feststellung, die Befestigung des Sophisma, wird in den meisten Fällen ausreichen; außerdem gilt die Regel, daß man über gottlose Gelübde Buße zu thun hat. Gekner: es ist Gott lieber, wir brechen unser Wort als sein Wort.

Somiletische Andeutungen.

Wie die große Welt sich verhält zu der Kunde von den Werken Jesu: 1) Spät vernommen, 2) schlecht gehört, 3) falsch gedeutet. — Herodes Antipas ein Bild des schlaffen Despotengeistes wie Herodes der Große ein Bild des starken: 1) die Einheit Weider: Menschenverachtung, Selbstsücht, Gefühllosigkeit, List, Heuchelschein des Geistes und Geistesglanzes, 2) die Verschiedenheit. Bei dem starken Despotismus steht Herrscherbeschnuth und Grausamkeit voran, die Wollust ist im Gefolge. Bei dem schlaffen Despotismus steht die Wollust voran, die Grausamkeit ist im Gefolge. — Wie Herodes sein böses Gewissen beschweigt: 1) durch Aberglauben, 2) durch theologischen Brunt, 3) durch heuchlerische Theilnahme für die Werte des Geistes. — Wie der Aberglaube und der Sünden dienst einander die Hand reichen. — Das Nachsitzen eines dem Verberben verfallenen Hofes: 1) heuchlerische Religiosität, 2) eheliche Vergernisse, 3) schlechte Staatsführung (B. 5), 4) übrige Feile, 5) blutige Ehrengaben (Donore). — Der grenelbaste Geistesganz vornehmer Weltlust: 1) ihre Religiosität und Theologie, 2) ihre Freiheit und Liebe, 3) ihre Arbeiten und Feste, 4) ihr Schönheitsstimm und ihre Kunst, 5) ihr Sid und ihre Ehrengpunkte. — Die Bluthochzeiten in der Geschichte der Martyrer (Abab, Herodes u.) — Das Regierungsgesit

des Herodes im Lichte seiner Regierung selbst. — Die Feste des Weltsinns. — Der Charakter des Herodes. — Die Herodias. — Die Hefleute. — Die Schmeichelei in der großen Welt. — Wie die Versuchung den Moment der Veräuschung wahrnimmt. — Die begeisterte Einnützigkeit der Bösen bei der Enthauptung des Johannes und der Kreuzigung Christi. — Die Verhältniß des Herodes und die Kurch des Pilatus. — Wie sich Beide für entschuldigt halten. — Salome oder der grauenvolle Unterricht einer Mutter. — Die Kunst im Dienste der Sünde. — Der Eid des Herodes, oder wie er gewissenhaft sein will auf seine Art. — Der Zeugnismuth Johannes des Täufers. — Der geziemende, bescheidene und dennoch treffende, feste Ausdruck in der Kluge des Täufers. — Treu bis an's Ende. — Der Werth des Prophetenbluts verschiedener angeschlagen: 1) in den Augen der Bösen und ihrer blinden Werkzeuge, 2) der Gilden, 3) der treuen Prophetenjünger, 4) des Herrn. — Die blutigen Geschenke der Tyrannen und Wahrheitsfeinde. — Wie die Leiden der Frommen ihre Bestimmungen auflösen können. — (Die Johannisjünger). — Wie der Herr den Todesstreich des Täufers auf sich bezogen. — Wie er auch im eigentlichen Sinne ihm selber galt. — Das Leiden Christi in seinen Martyrien. — Wie der sittliche Abscheu den Herrn über den weiten See jagt bis tief in die Wüste hinein. — Das Verhalten Jesu gegen den Antipas in seinen Hauptmomenten (s. oben). — Der Ausgang des Johannes ein Verzeichen des Ausgangs Christi. — Das Ende des Johannes verglichen mit dem Ende Christi: 1) Lange gefangen; im Thurm besetztigt, 2) im stillen Gefängnis; auf dem vollbesten Golgatha, 3) enthauptet; gekrenzt u. s. w. Der Segen der guten Früchte, in deren Gebiet die Gläubigen eine Zuflucht gefunden. — Die Glaubensapfel, welche der Herr in alter und neuer Zeit den Seinen bereitet. — Die Erholung der Knechte Gottes in der Stille.

Starte!). So kamen in dieser schändlichen That: Hutschande, Ehebruch, unbefugte Eheheirath und Weiberraub zusammen. — Hedinger: Verfolgung, Schmach, Schand und Tod sind treuer Lehrer täglich Brod. — Große Herren können Gebote geben, aber Gottes Gebote nicht aufheben. — Knechte Gottes müssen die Wahrheit bezeugen, es gehe ihnen wie es wolle. — J. Hall: Muth und Unurtheillichkeit, zwei nöthige Eigenschaften eines Herrschers, Tit. 1, 9. — Zeissius: Es fehlt großer Herren Höfen sehr an Wahrheitspredigern. — Zsander: Es bilden sich die Höfen und Gewaltigen (einmal) fälschlich ein, daß ihnen auf Erden Alles freistünde, gerade als ob sie keinen Gott im Himmel hätten. — Welche Thorheit: man ist menschensüchtig, teufelsüchtig, aber nicht gottesüchtig. — Bei Gottlosen hält oft ein Affekt den andern zurück: es ist Natur und nicht Gnade, wenn sie

manches Böse unterlassen. — Der unbedachtsame Eid. — Der Widerspruch: mitten im sündlichen Gelag bei Gottes Namen schwören. — Unbesonnenes, verwegenes Versprechen. — Der Fluch der Eltern, die ihre Kinder zur Sünde anhalten. — Ganslein: Es ist nicht so böse und teuflisch, das ein ehebrecherisches und unverkämtes Weib nicht unternehmen und vollbringen sollte, Epr. 23, 27, 28. — Vorgehen und nachbedacht u. s. w. — Es ist der Gottlosen Art, ihre Ehre der Ehre Gottes vorzuziehen. — Hall: Der Fortgang in der Sünde schwerer zu vermeiden als der Eingang. — Zeissius: Ob zwar die Zeugen Gottes jämmerlich dahin gerichtet werden, so ist doch ihr Tod werth gehalten vor dem Herrn. — Abel der erste Gerechte im Alten Testamente, Johannes im Neuen Testamente. — Herodias unseliger Geburtstag wird der selbige Geburtstag des Johannes. — Majus: Die meisten Huten scheuen kein Blut, und morden oft ihre eigenen Kinder. — Zsander: Der Gottlosen herrliche Bankete nehmen oft einen traurigen Ausgang. — Rechtsschaffne Schüler und Zuhörer ehren ihre trengewesenen Lehrer auch noch nach dem Tode. — Zeissius: Die Leiber der Heiligen sollen ehrlich zur Erde bestattet werden, als Tempel des heil. Geistes. — Quenel: Christo unser Herz eröfnen. — Unsern Freunden unre Noth klagen, eine Erleichterung unsers Glucks. — Es ist ein Freundschaft, jemand vor Gefahr warnen.

Göppner: Der Unglaube, der ein böses Gewissen hat, wird leicht abergläubig. — Wer Gott und der Wahrheit nicht glaubt, wird leicht dem Wahn und der Lüge glauben. — Solche Herren als Weichlinge haben immer Leute an der Hand, die ihnen alle Gewissensscrupel zu berechnen und zu dispensieren wissen. — Zu solchen Sklaven macht die Leidenschaft auch Mächtige und Gewaltige, und wie oft zu Sklaven der Weiber. — Braune: Es war ein Zeit, wie Hof. 7, 5 schreibt: Heute ist unsers Königs Zeit, da fangen die Fürsten an u. s. w. —

Heubner: (Anecdoten über den Zusammenhang des Aberglaubens mit dem Unglauben. S. 205; Beispiele vom bösen Gewissen. S. 206; Beispiele freimüthiger Strafpredigten, S. 207). — An den Höfen giebt's andere Weltbündel zu bereiten. In dessen, wenn das Reich Gottes gewaltig vordringt, nehmen auch die Großen Notiz davon, sollte es auch nur sein, weil es doch auch politischen Einfluß haben kann. — Oft auch nimmt die Welt Notiz von dem, was im Reich Gottes vorgeht aus Feindschaft oder aus Spott. — Je größer der Unglaube, desto näher dem Aberglauben. — Wie kam Herodes auf den Gedanken an Johannes? — Das geängstete Gewissen. — Das böse Gewissen zeugt überall Schreckbilder. — Ueber den Hystheologen S. 206. — Die Isabel durfte in der Geschichte dieses Elias nicht fehlen. — Furcht vor dem Volk ist ein Zaum der Tyrannei. — Gottesfurcht bereitet von Menschenfurcht. — Die weltlichen Lustbarkeiten oft eine Gelegenheit zu Schandthaten. — Wenn Mütter mit ihren Kindern brüskiren wollen. — Weibergewalt hatte oft einen heillosen Einfluß (die Pariser Blutheutz). — Böse Versprechen nie gültig. — Falscher Ehrgeiz. — Tyrannen stehen selbst unter der schändlichsten Tyrannei. — Ein Prophetenkalt als Schauergericht („In Paris ergözte man sich an Seltsamen Leichnam, zeigte seine Haupt und schickte es dann nach Rom“).

1) „Der Hof ist insgesamt ein Paradies der Zucht und Zuchtlicher.“ — Hedinger: „Manche Sure tanzt, schwärzt und verkleumdet einem ehrlichen Manne, wo nicht seinen Neid, doch sein Glück ab.“ — „Ein geistlicher und gewissenhafter Christ überläßt den Ziegen, Kalben und Kindern das Tausen und richtet seine Schritte nicht nach des Tausmeisters, sondern nach Gottes Verheißung.“ (Es ist zu der Stelle vom Jahnellappen: „Alle Zahnpain ist nichts gegen die Wein, Furcht und Entsetzen der Verdammten, davon ihr Jahnellappen herühren wird“.)

2.

Die erste wunderbare Speisung (B. 14—21).

Und da Jesus¹⁾ hervorkam, sahe er eine große Volkszhaar, und es jammerte ihn der-14
selben, und er heilte ihre Kranken. *Als es aber Abend geworden, traten seine Jünger zu 15
ihm und sprachen: Die Gegend ist wüste und die Stunde (die Stunde des abendlichen Mahls)
ist schon verstrichen, entlasse die Schaaren, daß sie hingehen in die Flecken und sich Speise
kaufen. *Doch Jesus sprach zu ihnen: Sie haben nicht nöthig, wegzugehen; gebet ihr ihnen 16
zu essen. *Sie aber sagen ihm: Wir haben nichts hier, als nur fünf Brode und zwei Fische. 17
*Er sprach zu ihnen: Bringet sie mir hieher. *Und er hieß das Volk sich lagern über das¹⁸
Gras hin, nahm die fünf Brode und die zwei Fische, blickte auf zum Himmel, dankte, brach¹⁹
und gab den Jüngern die Brode, und die Jünger (gaben) dem Volk. *Und sie aßen alle 20
und wurden satt, und hoben auf den Ueberrest von den Stücken, zwölf Korbstücke voll.
*Der Essenden aber waren gegen fünf tausend Mann, ohne Weiber und Kinder. 21

Eregetische Erläuterungen.

1. Da Jesus hervorkam. Ἐξελθὼν. Er war nach Matthäus, Markus und Lukas gegangen εἰς ἔρημον τόπον κατ' ἰδίαν. Nach Johannes zu dem εἰς τὸ ὄρος. Jetzt trat er auf die vom nachströmenden Volke belebte Fläche hervor, von Mitleid bewegt, und sein erstes Geschäft waren wieder die Krankenheilungen.

2. Als es aber Abend. ὥρας. „Hier ist vom ersten Abend die Rede, welcher von der neunten bis zur zwölften Tagesstunde dauerte. Der zweite Abend von der zwölften Tagesstunde an ist B. 23 gemeint. Gelesen. Wörterbuch unter בֶּרֶךְ“. Meyer.

3. Die Stunde. Frische und Käufer. tempus opportunitatis sc. disserendi et sanandi. De Wette, Meyer: Die Tageszeit. Warum nicht bestimmter die Stunde des abendlichen Mahls, da eben von dem Mahl die Rede sein soll? — Die Darstellung des Johannes, nach welcher Jesus selber sofort die Brodfrage zur Sprache bringt, wird von De Wette und Meyer unnöthiger Weise in Widerspruch gebracht mit dem Bericht der Synoptiker. Da Johannes nur die wunderbare Speisung erzählen will, so braucht man seine Worte gar nicht so zu pressen, wie wenn er die Frage gleich bei dem ersten Anblick des Volks aufgeworfen hätte. Nach Johannes hat die Brode und Fische ein Knabe.

4. Ueber das Gras hin. Der Frühling beginnt in Palästina mit der Mitte des Februar, wenn also das Purimfest in diesem Jahre auf den 19. März fiel, so befinden wir uns hier in der zweiten Hälfte des März, also mitten im palästinensischen Frühling.

5. Nahm die fünf Brode. Nach jüdischer Weise gebaden. Brodbraten, tellerförmig. Winer: Bakten.

6. Dankte. Eigentlich: sprach die Lobpreisung, εὐλόγησε. Johannes erklärend ἐνχαριστήσας. Lukas sogar εὐλόγησεν αὐτούς, den Weisheitspruch über die Brode bezeichnend, wie beim Abendmahl, 1 Kor. 10, 16. „Nach jüdischer Sitte hielt der Hausvater zu Anfang jeder Mahlzeit über dem Brode, daß er brach, ein Dankgebet, welches „Segen“ hieß“. Lisco. Sachtweise Vertheilung durch die Jünger, Mark. 6, 40.

7. Von den Stücken. Brodstücken. Nicht Bro-

8. Reiseförbe, κόφινον. Es sind ihrer zwölf, womit allerdings die Zahl der 12 Apostel angedeutet erscheint, ohne daß damit die Reiseförbe als die übrigen bezeichnet wären. Die Apostel besorgten das Sammeln, und jeder sammelte sein Körbchen voll. Bei dem zweiten Speisungswunder sind die sieben Körbe σπυρίδες, womit runde, gestochene Körbe, besonders Brodförbe und Fischföbe bezeichnet sind. „Ohne Zweifel wollen die Evangelisten sagen, daß der übrigen Stücke mehr waren, als die fünf Brode an sich natürlicher Weise geliefert hätten. Die verdrehende Erklärung: sie hatten... hingetragen, wonach dieser Ueberfluß ganz wegfällt (Paulus), hat bloß historische Merkwürdigkeit.“ De Wette.

9. Der Essenden aber. Da das Paschafest nahe war (Joh.), so fing das Volk schon an, in größeren Schaaeren auszugehen.

10. Zu vergleichen ist die wunderbare Speisung Kap. 15, 32. Die kritischen Vermuthungen (Schleiermacher u. s. w.; vergl. Strauß Leben Jesu II, 188), nach welchen sich die erste und zweite Speisung nur als zwei verschiedene, ungenaue Relationen einer und derselben Thatfache zu einander verhalten sellen, beruhen, abgesehen von der Verwerrenheit, welche man dabei dem Evangelisten aufbürdet, auf einem entschiedenen Mangel an Würdigung der Umstände und Bezüge. Zu der Verschiedenheit des Vorraths, der Volkszahl, der übrigen Reste kommt die Verschiedenheit in dem Verweilen des Volkes bei Jesu (hier am Abend des ersten Tages, dort nach einem Aufenthalt von drei Tagen), besonders aber der vergehenden und nachfolgenden Thatfachen. Hier ist Jesus von dem westlichen Seeufer hinübergefahren, und auf die wunderbare Speisung folgt das Wandeln auf dem See. Dort ist Jesus auf seinem weiten Wanderzuge durch das phönizische Gebiet und das Quellentand des Jordan von Thien her wieder in die östliche Seegegend gekommen, und es folgt der letzte Gesammt mit den galiläischen Pharisäern und Sadduzäern im Gebiet von Magdala. Da sich das Volk, welches den Herrn umgab, aus den Strichen sammelte, die er durchzog, hatte, so haben wir dort bei der zweiten Speisung wohl auch größtentheils eine andere Gesellschaft als hier; hier größtentheils Leute aus den westlichen Seegegenden, dort aus den östlichen Berggegenden. Auch die Zeit ist verschieden. Jetzt ist's Frühling; bei der zweiten Speisung geraume Zeit nach Otern,

1) Ὁ Ἰησοῦς fehlt in B. D. u. A. „Anfang einer Veltion“, so auch B. 22 nach ἡνάρχ.

Sommerzeit. Und so ist auch wohl die Lokalität eine andere.

11. Das Wunder selbst. 1) Begerklärung des Wunders, a. durch ergetische Künste oder natürliche Erklärung. Paulus (Das Beispiel Jesu veranlassen die Gäste, ihre Vorräte ebenfalls preis zu geben u. s. w.), Gröfser, Ammen; b. mythisch. Aus Vorbildern des Alten Testaments (2 Mos. 16; 1 Kën. 17, 8–16; 2 Kën. 4, 1. 42) und messianischen Volkserwartungen (Strauß); c. symbolisch: Combination der Annahme von Paulus mit der mythisch-poetischen Auffassung von Strauß. Eine natürliche Tatsache erbielt in dem Gemeindegemüthsgefühl mit Bezug auf analoge Stellen diesen symbolischen Sinn, daß Jesus das Lebensbrod breche, das Brod der christlichen Gemeinschaft (de Bette); d. parabolisch (d. h. hier so ermell-mythisch): die Erzählung aus einer ursprünglichen Parabel hervorgegangen (Weisse). 2) Annahme des Wunders; a. scharfthin abstraktes Wirken der Allmacht mit Ausschließung aller Vermittlungsmomente (Volkserwartung); sogar mit entideologischer Abstraktion derselben (einzelne Neuere: Christus habe wohl das Brod schwelken gemacht, aber nur ja die Herzen nicht!); b. modale Vermittlung. Beschleunigter Naturprozess: Nathan (indessen ist die Vermehrung des Brodes als beschleunigter Naturprozess gar nicht denkbar zu machen); c. mythische Vermittlung: τὸ λόγον καὶ τὴ ἐν-λογίᾳ habe Christus die Vermehrung bewirkt (Trizgale, Meyer). Dies geben im Allgemeinen Alle zu; die Frage ist, was man sich bei dem ἐνλογίᾳ αὐτοῦ des Lukas denkt). d. Concretos und ethisches Wirken der Wundermacht Jesu. Die wunderbare Speisung ist eine Parallele zu der wunderbaren Trankvermehrung zu Mana, und beide sind Vorzeichen des Abendmahls. Die Wirkung Christi ist eine That seiner Verklärungsmacht und vorzugsweise, wenigstens nicht ausschließlich ewamisch; qualitative, unendliche Kräfteerhöhung des Brodes, unter der Mitwirkung einer vom Herrn erwehten wunderbaren Stimmung der Festgenossen. Das Mahl ist ein Himmelsmahl; Herzen und Geister werden mitgespeist, und sie verhalten sich zu dem Gemeinschaftsmahl nicht als ledte Bettler (vor der Klesierpforte), sondern als mement an lebendige Glieder Jesu im Hause des Herrn. Die quantitative Brodvermehrung jedann ist der Wundersegen des Herrn, als des Sohnes des Schöpfers eines Himmelsreichs des Segens und der Liebe. Diese Erklärung darf bezeichnet werden als annehmbar kaum verstanden, geschweige vollständig beurtheilt. Indessen ist hinzuzusetzen: die Wirkung ist ebenso wenig hier bloß religiös-ethisch wie bei dem Wunder der Weissagung. Dort geht eine Kraft von dem Logos aus, welche das irdische Wasser in himmlischen Wein verwandelt (in realen Wein, nur nicht in eine irdische Orte); hier geht eine Kraft von ihm aus, welche in höherer Weise die Fülle des Brodes hebt, wie dies der Sauerzeit in gewöhnlicher Naturweise thut. Daß das Brod potenziell ist, beweist eben der Sauerzeit. So etwas schwebt Nathan vor, welcher dabei mit Recht bemerkt: in keiner evangelischen Erzählung wird dem Gröfser eine rein schöpferische Wirkung zugeschrieben. Wie die Natur aus dem Samen eine neue Schöpfung entwickelt, so verwandelt Christus Wasser in Wein und mehrt vorhandenes Brod, aber ohne Entzehrung schafft er weder Wein noch Brod.

Zu den alttestamentlichen Beispielen, namentlich auch der Geschichte von dem Mana und den Wachteln ist besonders noch hinzuzufügen 1 Kën. 19, 8 (von Elias): Und er stand auf, aß und trank, und ging durch Kraft selbiger Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Offenbar tritt dem blutigen Schwelgermahl des Herodes im Palaß, welches Israel seinem Untergang entgegenführt, das heilige Wüstenmahl des Herrn gegenüber, wie es das geistliche Israel aufbaut. Dort verzeiht der Fluch den Genuß und die kostbarsten Gaben, sie dürsten am Ende und müssen noch einen Trunk und Nachtschlaf von Prophetenblut dazu haben. Hier macht der Segen aus wenigen groben Gerstebroden und Fischen ein himmlisches Festmahl. Dem Königreich der alten Geschichte, das in seinen sittlichen Trümmern zusammenstürzt, tritt das heilige Wüstenkönigreich des Herrn als ein verheißungsvolles Lichtbild der Zukunft gegenüber. Der alttestamentliche Typus dieser Geschichte ist Israel in der Wüste, erhalten durch das Mana; ein alttestamentliches Zeitelement, David in der Wüste und in der Höhle Moab, um den sich die betrübten Herzen sammelten. Der Gegensatz zwischen dem verfolgenden Tyrannen Saul und dem wahren Gottgegnen David kehrt hier wieder, aber in neutestamentlichem Lichte. David muß Anderen den nöthigen Brodbedarf nehmen, Christus kann ihn geben allem Volk, das um ihn ist. Von den Nachbildern dieser Urthat: Sache aber ist die Kirchengeschichte voll, Severin, Columban u. A. erinnern an das Wunderbrod; Waldenser, Hussiten und Hugenotten haben das heilige Wüstenbrod des Herrn gegessen. Und je mehr ein Theil der irdischen Gaben dem Wucher, dem Vurus und der Schwelgerei verfallt, desto mehr muß der andere zum Substrat werden für das Wunderbrod des Königreichs der Liebe, welches jener auf die faule Sohle niederstufenden alten Weltgehalt gegenübertritt. Der arme Jesus mußte zu allen Zeiten das hungernde Volk des reichen Herodes freileben.

2. Wie es einen Patristianismus gibt, den die kirchliche Dogmatik als häretisch bezeichnet, so gibt es auch einen Patristianismus (hinsichtlich der Heilswunder), welcher der Bedeutung nach mit jenem ganz auf der gleichen Linie liegt. Die kirchliche Dogmatik hat zunächst die Dekonomie des Vaters und des Sohnes bestimmt unterschieden, dem Vater die Schöpfung zugeschrieben, dem Sohne die Erlösung, wozu aber mittelbar auch die Verklärung gehört. Es ist also eine Verwischung der Dekonomie, wenn man Verklärungsthaten als pure (oder vielmehr abstrakt und magisch gedachte) Schöpfungsthaten ansieht. Zudem hat die Kirche den Monophysitismus auch in Bezug auf die Person Christi, die Offenbarung und Dekonomie des Sohnes abgewiesen. Er ist also überall der Gottmensch in voller gottmenschlicher Wirklichkeit, der religiös-ethische Schöpfer, welcher vor allen Dingen die Herzen in Bewegung setzt und durch die Herzen und mit den Herzen die alte Welt umschafft und aufgehen läßt zur neuen. Unter seinem Wunderwort quellen und schwellen mit den Herzen auch die verdorrten Hände, und der Gedanke, daß auch auf dem

irdischen Brod ein Bann des Mißgedenkens, der Verfümmernng laßen könne, den er hiergehoben, um die positive Fülle desselben unter seinem Segenshauch erschließen zu lassen, führt vielleicht in etwas dem Mysterium näher, das in seiner vollen Bedeutung in die Kategorie aller Wunder der Weltverklärung (Verwandlung der Sterblichen am Sterbende, Verwandlung der Erde, Entbindung ihrer Segensfülle, Wiederherstellung des Lebensbaumes) gehört.

Homiletische Andeutungen.

Die Kunde von dem Tode des Täufers, ein Wahrzeichen für den Herrn, sich zu rufen in der Stille. — Wie reich Christus geblieben ist für das Volk auch als Flüchtling. — Der Anblick der Verworfenheit des Herodes hat sein Herz nicht verbittern können. — Der Zug des Volkes ging zu ihm trotz der Ungunst der großen Welt. — Wie der Herr das Vertrauen, das ihm nachfolgt in die Wüste, noch immer wunderbar vergilt. — Derselbe Herr, der sich von der Zudringlichkeit vernehmen Uebermuths in die ferne Wüste zurückzog, wird wieder hervorgerufen durch das Vertrauen der nothleidenden Hilfsbedürftigen. — Das Erbarmen des Herrn immer neu, und immer neu gestaltet. — Wie die Schüler das Tagewort schliefen und wie es der Meister schließt. — Die alte Zeit und die neue Zeit in den zwei Worten: Laß sie von dir! und: Gebet ihr ihnen zu essen! — Sie brauchen nicht wegzugehn. — Man braucht von Jesus nicht wegzugehn. — Das Gastmahl des Herodes und das Gastmahl Christi (das erstere zuerst ein Mahl der Freude, dann der Schuld, dann der Angst und Noth; das andere zuerst ein Mahl der Noth, dann des Geistes, dann der himmlischen Gutsdunkung). — Das Wüstenkönigreich des Herrn, durch seine Liebe hingestellt, ein Bild seines Himmelreichs. — Der Herr gibt in seinem Reiche Alles umsonst: 1) die Heilung, 2) die Lehre, 3) die Speise. — Das Tischgebet des Herrn in seiner Wirkung. — Wie die Umgebung des Herrn in Gemeinschaft tritt mit ihm durch den Glauben: 1) die Apostel, indem sie das Wort ansagen; 2) das Volk, indem es sich lagert. — Die wunderbare Speisung zum Willkomm und die wunderbare Speisung zum Abschied. — Vertraut dem ganzen Himmelsreigen Christi. — Dessuet in der Gemeinschaft des Herrn die verschütteten Segensquellen. — Sammelt die übrigen Broden, oder der Ueberfluß im Himmelreich ist stets mit der weisen Sparsamkeit verbunden. — Die Sparsamkeit des reichen Gottes: 1) im Reiche der Natur (von dem Tod das Leben), 2) im

Reiche der Gnade (Christus arm geworden), 3) im Reiche der Herrlichkeit (Alle zum Gut gemacht, das Alle genießen). — Wie der Herr die Wüste aus einem Gebiet der bösen Geister in das Quellensland des Himmelreichs verwandelt hat: 1) im buchnächtlichen Sinne, 2) im bildlichen Sinne.

Starte: Quenel: Jez weiter sich Jesus von uns zu entfernen scheint, desto mehr sollen wir uns bemühen, ihm zu folgen. — Jesus ist niemals müßig gewesen, sondern hat allezeit gewirkt mit seinem Vater, Joh. 5, 17; 2 Theß. 3, 8. — Hedinger: Auch in der Wüste kann Christus Brod schaffen, Psalm 78, 19. — Bei dem Herrn ist viel oder wenig einerlei, Ps. 107, 36. — Der Segen kommt vom Herrn. — Unser Brod, das wir vom Herrn haben, sollen wir wieder vor den Herrn bringen, daß er's segne. — Nicht sehen auf das Wenige, sondern auf den Segen Gottes. — Gramer: Was weinst du doch? Gott lebet noch. — Ps. 145, 15. — Es soll nichts verwahrt werden aus Geiz, sondern zum künftigen Gebrauch. — Moses geben armet nicht. — Gott kann Einen mit vielen Kindern so wohl ernähren, als wenn man eins oder feins hat.

Göfner: Ja lerne, wohin man sehen muß, wenn aus Wenig Viel, aus Mangel Ueberfluß, aus Schwachheit Kraft, aus Armuth Reichthum, aus Hunger Sättigung, wenn aus Nichts Etwas werden soll. Aufstehen, danken, segnen, empfangen, geben, das ist hier Geiz. — Nun hatte Jeder der zwölf Jünger einen Korb voll für sich. So beschämt der Herr. — Braune: Die sammelnde Sparsamkeit, die zu rechter Zeit zusammenhält, gehört zur Kunst, wohlthaten. 1 Könige 17, 16; 2 Kön. 4, 42—44.

Gerlach: Die Speise wird gebeitigt durch das Wort Gottes und Gebet, 1 Tim. 4, 5. — Dabei verunreinigen und verderben die thierischen Menschen zuerst die Speise, dann durch die Speise sich selbst. — Die dies herrliche Wunder schauen wollten, mußten mit Gerstenbree und trocknen Fischen zufrieden sein. — Heubner: Nächtliche Versammlungen mit großer Menge hielt Jesus nie. Man hat dies nicht mit Unrecht gegen nächtliche Conventikel gebraucht (indessen steht eine Christengemeinde nicht auf einer Linie mit dieser Velttschaar, vergl. Krotitz. 20, 7). — Jesus als Hausvater. — Das Tischgebet durch Jesu Beispiel klar geboten (zu einem Evangelium im Evangelium gemacht). — Sein Beispiel lehrt auch den Geist der Sparsamkeit, der Erhaltung, Ordnung, Eintheilung. — Das tägliche Wunder der Speisung der Millionen, die auf Erden leben.

3.

Das rettende Wandeln Jesu auf dem Meer. (B. 22—33.)

Und alsbald trieb Jesus die Jünger an, daß sie das Schiff bestiegen und ihm voraus-²² fuhren nach dem jenseitigen Ufer hin (Genesareth), bis er unterdessen das Volk entließe. *Und nachdem er das Volk entlassen, stieg er auf den Berg in die Einsamkeit (κατ' ἰδίαν).²³ um zu beten. Da es nun (vollends) Abend geworden war, war er allein daselbst. *Das²⁴ Schiff aber befand sich schon mitten auf dem See, von den Wegen bedrängt; denn der Wind war ihm entgegen. *Doch um die vierte Nachtwache (3 Uhr Morgens) ging Jesus zu ihnen²⁵ ab, dahin schreitend über das Meer¹). *Und als die Jünger ihn erblickten, auf dem Meer²)²⁶

1) Ἐπὶ τὴν θάλασσαν. B. H. D. u. A. Die Recepta ἐπὶ τῆς θαλάσσης.

2) Ἐπὶ τῆς θαλάσσης, nach B. C. D. c. — Die Recepta nach jüngeren Codd. ἐπὶ τὴν θάλασσαν.

daherschreitend, wurden sie erschüttert und sprachen: Es ist ein Gespenst; und vor Furcht
 27 schrien sie auf. *Sogleich aber redete Jesus ihnen zu und sprach: Seid getrost, ich bin's;
 28 fürchtet euch nicht. *Ihm antwortete aber Petrus und sprach: Herr, wenn du es bist, so
 29 heiße mich zu dir kommen auf den Wellen. *Er aber sprach: Komm! Und Petrus stieg
 30 aus dem Schiff und schritt auf den Wellen dahin, um zu Jesu zu kommen. *Als er aber
 den gewaltigen Wind sah, da erschrak er, und indem er anfang unterzusinken, schrie er und
 31 rief: Herr, rette mich! *Sogleich streckte Jesus seine Hand aus, ergriff ihn und sprach zu
 32 ihm: Kleingläubiger, warum zweifelst du? *Und da sie in das Schiff stiegen, legte sich
 33 der Wind. *Die aber im Schiff waren, kamen, fielen vor ihm nieder und sprachen: Wahr-
 lich, Gottes Sohn bist du.

Exegetische Erläuterungen.

1. Zusammenhang. Auch Markus und Johannes lassen das Wandeln auf dem See auf die Erscheinung folgen. Bei Lukas fehlt es überhaupt.

2. **Alsdaß trieb Jesus;** ἐπὶ τῶν ὑδάτων αὐτοῦ. Die Erscheinung hatte auf das Volk den außerordentlichsten Eindruck gemacht, und es wollte ihn zum König machen, d. h. als Messias anrufen, Joh. 6, 15. Jesus hatte also, wie öfter, große Mühe, sich dem Volke zu entziehen. Wie ihm dasselbe gleichwohl auf die westliche Küste nachgeheilt, zeigt Joh. 6, 6. — Daß Jesus seine Jünger entfernte, hatte wohl seinen Grund in ihrer Sympathie für die Begeisterung des Volks. Die Nachricht von der Enttäuflung des Johannes hatte ihren Reiz um so tiefer niedergeschlagen, je aufgeregter begeistert sie von ihrer ersten apostolischen Sendung zurückgekehrt waren, Mark. 6, 30, 31; Luk. 9, 10. Um so empfindlicher waren sie nun für einen neuen leidenschaftlichen Auffschwung. Die Stimmung des Volks, welches den Herrn zum Könige machen wollte, bildete wahrscheinlich einen bewußten Widerspruch zu der Grenzthat des Herodes, und war daher um so gefährlicher. Der Herr also verweilte noch, um das Volk zu beschwichtigen und sich ihm dann vereinzelt bequemer zu entziehen. Auf einer stillen, nachgedachten Vergöbe wollte er den großen, schönen Tag opfern.

3. **Und ihm vorausfahren.** Wir konstruieren mit Eichtest und Wieseler (s. Leben Jesu II, 2, 787) die Thatsache so. Die Jünger sollten nicht schon direct übersegen, sondern ihm vorausfahren an der Küste, um ihn später an der bezeichneten Stelle (πρὸς Ἐφθαίδαν; hierunter versteht Wieseler das östliche Bethsaida Julias, oberhalb der Mündung des Jordan) aufzunehmen. Als er nun nach Sonnenuntergang, v. 23, das Volk entlassen und seinen Berg erstiegen hatte, befand sich das Schiff schon mitten im See wider den Willen der Jünger dahin verschlagen, ein Ziel der Winde und Wellen (denn weniger liegt wohl nicht in dem βασιλῶμενον), weil ihm der Wind zuwider war. Die Jünger arbeiteten nun vergebens drei Nachtwachen hindurch, also bis nach drei Uhr Morgens, das Schiff wieder an die östliche Küste zu bringen, nach dem bezeichneten Landungsorte bei Bethsaida. Sie wurden im Gegentheil nur immer weiter nach der westlichen Küste hin verschlagen, denn als Jesus endlich in das Schiff trat, waren sie schon nahe am westlichen Ufer. In dieser unbeherrschten Arbeitsnoth bis zur äußersten Erschöpfung wurden sie nur immer weiter von dem Vereinigungspunkte fortgetrieben, indeß der Herr ihrer am östlichen Ufer harrete. Das war das Moment

der Noth, welches ihn drängte, seine Wunderkraft in einer ganz neuen Weise zu entfalten. Das Mitleid mit den ringenden Männern, die Erhebung seines Gefühls über die empörte Creatur des Meeres, welches ihn von seinen Geliebten scheiden will, treibt ihn hinaus zu ihnen über die Wellen. So wird das Bild lebendig ergreifend, und das Wunder des Herrn ist ebenso wenig ein müßiges Schaumwunder wie irgend eines seiner Noth- und Liebeswerke. Nach der gewöhnlichen Ansicht, die auch Meyer vertheidigt, gebot der Herr den Jüngern, ihm voraus überzufahren, ihre Fahrt ging aber wegen widriger Winde äußerst langsam, daher holte er sie auf dem Wasser wandelnd ein und füllte den Thurm. Gegen diese Aufschauung spricht Folgendes: 1) Nichts hätte dann den Jüngern näher liegen müssen, als die Frage: wie willst dann du hinüber kommen? Ein anderes Schiff war nicht da, Joh. 6; an den weiten Landweg war nicht zu denken, zumal da von einem προάγειν die Rede ist, von einem kurzen Vorausfahren, bis er das Volk entlassen hat; am wenigsten aber erwarteten die Jünger; daß er über das Wasser wandeln werde, denn hätten sie ihn nicht später, da er über das Wasser schritt, mit Entsetzen für ein Gespenst gehalten. 2) Wenn die Jünger den Herrn nicht an der östlichen Küste aufnehmen sollten, sondern direct hinüberfahren, dann hätten sie sicher eine sehr schnelle Fahrt gemacht, wenn sie bald nach der Abfahrt am Abend schon in der Mitte des Sees gewesen wären, und man sieht nicht ein, wie da von widrigen Winden die Rede hätte sein können. 3) Da die Jünger, als sie der Herr erreichte, schon ganz nahe am westlichen Ufer waren, so wäre das Wunder, das er that, in diesem Falle zwecklos, mithin ein Schaumwunder gewesen, wie er dergleichen sonst nicht gethan. Für unsere Auffassung spricht: 1) daß προάγειν, *vor*; er wollte nach einer kurzen Weile zu ihnen stoßen. Es heißt freilich weiter εἰς τὸ πέραν, aber das ist dem Zusammenhang gemäß zu erklären: in der Richtung nach dem Jenseits hin; oder für die Abfahrt nach dem Jenseits. 2) War nun nach Johannes das jenseitige Ziel Kapernaum, so liegt es allerdings am nächsten, bei dem πρὸς Ἐφθαίδαν an das östliche Bethsaida unweit der Jordannmündung zu denken und den Ausbruch so zu fassen, daß sie eine Uferfahrt machen sollten und dabei den Herrn aufnehmen. 3) Jetzt erscheint es denn auch als ein wirkliches Mißgeschick, daß sie schon am Abend mitten auf dem See sind, was Meyer unbegreiflicher Weise für die gewöhnliche Ansicht anführt. Ein starker Wind hat sich des Schiffs bemächtigt und sie vom Ufer auf den hohen See verschlagen; all ihr Rudern, den Wind zu bezwingen, ist vergebens. Das Schiff ist βασιλῶμε-

rov. 4) Nach Johannes waren sie bald am westlichen Ufer, als Jesus zu ihnen kam, und noch tobte der Wind. Hätte der Wind aus Westen geblasen, so hätten sie ihn nun beinahe ganz überwunden und die Hilfe kam zu spät. Hier allein scheint sich jedoch die Schwierigkeit zu erheben, daß Matthäus und Markus berichten, als Jesus in das Schiff getreten, habe der Wind sich gelegt. Derselbe Wind, der ihnen zuwider war, so lange sie nach Osten wählten, mußte ihnen ja günstig sein, wenn sie nach der Aufnahme Jesu in der entgegengesetzten Richtung westwärts feuerten. Zieht man jedoch auf die Karte, so verschwindet die Schwierigkeit. Die Jünger mußten von irgend einem östlichen Werpunkt nach Tullias nordwärts feuern. Der Nordseewind aber trieb sie südseewärts tief in den See hinein. So waren sie wahrscheinlich in diesem Momente an Kapernaum weit vorüber verblasen und der Wind wäre ihnen also noch einmal ein Gegenwind gewesen, wenn er angeblendet hätte. Daber wird auch das Erschrecken des Petrus noch deutlicher. Jesus kam von Nordosten her mit dem Winde; Petrus strebte Wind und Wellen entgegen. 5) Nach dieser Auffassung wurde das neue große Wunder Jesu durch eine unerhörte Noth der Jünger, die zugleich etwas Symbolisches hatte, gänzlich motiviert, und auch das Wunder selbst gewann mit seiner realen zugleich eine symbolische Bedeutung.

4. **Um die vierte Nachtwache.** Die Zeit von 3—6 Uhr Morgens. In der früheren Zeit hatten die Juden wie die Griechen drei vierstündige Nachtwachen, seit Pompejus mit den Römern vier dreistündige: *ὄψις, μεσονύκτιον, ἡλεκτοροφωρία, πρωί*. Wiener: Nachtwache.

5. **Nebst das Meer; auf dem Meer.** So hat der beglaubigte Text sehr fein unterschieden. In der ersten Stelle des historischen Berichts ist es die Hauptsache, daß Jesus über das Meer zu den Jüngern hinein, für die Kesslerien der Jünger dagegen ist es die Hauptsache, daß die wunderbare Gestalt auf dem Meer wandelt. Die natürliche Erklärung auf dem hohen Uferlande über dem See (Paulus, Zielz, Schröder) ist eine offensbare rationalistische Ausflucht. Dagegen ist das *περιπατήσας ἐν τῷ ὕδατι*, die Scene zwischen Christus und Petrus, und die Unmöglichkeit eines Gesprächs zwischen Christus, auf dem Ufer gedacht, und den Jüngern, weit über die Mitte des Sees hinaus verschlagen. Auch zeugt die gewaltige Gespensterfurcht der Jünger für die wunderbare Erscheinung.

6. **Das Wunder selbst.** 1) Bloße Erweisung der Herrschaft des Sohnes Gottes über die Elemente; *monophysitisch* gedacht (nenerdings wieder) (Wever). Es ist aber zu erinnern, daß hier nicht bloß von der Herrschaft des Sohnes Gottes über die Elemente die Rede sein kann, sondern auch von der allmächtigen Herrschaft über seinen menschlichen Leib, in den er nicht dosetisch eingegangen ist, die Rede sein mußte; 2) natürliche Erklärung des Dr. Paulus u. A., von der Geschichte selbst widerlegt; 3) dieselbe natürliche Thatsache oder eine ähnliche symbolisch oder mythisch gestaltet in der Tradition (Baumgarten-Crusius, Hase, andeutungsweise de Wette); 4) natürliches Schwimmen (Wellen); 5) eine mythische See-Anecdote mit Verbiegung auf 2 Kön. 2, 14; 6, 6; Hiob 9, 8 und auswärtige Sagen (Strauß); 6) allegorisch (Weiske); 7) Dtschausen: Anwendung einer dem Herrn in seiner höheren Leiblichkeit angehörigen Kraft.

Wever findet das fast dosetisch; Dtschausen hätte aber vielmehr Recht gehabt, Meyers abstrakt positive Meinung fast dosetisch zu nennen. Es steht ihr nämlich das christologische Element. Hätte die Gottheit Christi für sich betrachtet die menschliche Natur Christi für sich betrachtet mit allmächtiger Gewalt über dem Wasser gehalten, wo bliebe die gottmenschliche Natur? Dtschausen hat richtig, nur nicht mit genauem Ausdruck, bemerkt, man dürfe sich die Verkörperung Christi nicht als etwas momentanen Gescheßes denken; die den Leib verklärende und vollendete Thätigkeit habe sich über sein ganzes Leben verbreitet. Bestimmter läßt sich dies so ausdrücken. Zum eigentlichen Status wurde die Verkörperung Christi allerdings durch die Auferstehung, aber die Anlage dazu war in seiner Leiblichkeit von vorn herein nicht nur vorhanden, sondern auch organisch wirksam und in der Einwirkung begriffen. Daher ließ der Herr diese Potenz der Verkörperung auch vor seinem Tode schon hervortreten in Momenten der Noth. Schon bei seiner Taufe war sie in schnell verschwindenden Himmelszeichen offenbar geworden; dann aber bei dem Wunder zu Kana und bei dem Speisungswunder hatte sie sich entschieden betätigt, nicht bloß zufällig, sondern auch als Wunderwirkung. Jetzt aber wurde sie durch die beispiellose Noth der Jünger entbunden in ihrer ganzen Majestät, und bald nachher manifestierte sie sich auf dem Berge der Verkörperung sogar in sichtbarem Lichtglanz, weil es galt, die Freiheit des Leidensweges Jesu, der sich nun eröffnete, darzuthun und den Glauben der Jünger zu stärken. Daß aber von dem momentanen Hervortreten einer solchen bisher noch verhüllten Geistesmacht des Leibes Christi die Rede ist, beweist die Thatsache, daß auch Petrus durch den Glauben in die Mitbewährung dieser Potenz treten kann. Auch in ihm muß sie, wie in der menschlichen Natur überhaupt, als Auferstehungsform vorhanden sein; sie ist aber in ihm durch die schwere Macht der Erbsündigkeit belagert und gefesselt, kann nur im Wunderglauben durch das Wunderwort des Herrn geweiht werden und verflucht wie in die Tiefe des Meers, sobald der Glaube verflucht im Zweifel. So ist also dieses Wunder Christi ein Wunder an ihm selber, wie die wunderbare Geburt, die Verberlichung im Jordan, die Verkörperung auf dem Berge, die Auferstehung und Himmelfahrt, und in der Mitte dieser Momente stehend, weist es auf die einen zurück, auf die andern voraus. Aus dem Wunder an ihm (oder des Seins) entspringt sich aber auch das Wunder durch ihn (das Wunder der That) in der Verführung des Petrus, mit ihm zu wandeln auf dem Wasser. Die Analogien von Wasserrettern und Tennambulen (Zeherin von Freyberg I, 77) erklären allerdings diese Wunder nicht von weitem; sie wollen aber doch beachten sein als mechanische und pathologische Ausrückungen einer menschlichen Anlage, welche durch die Sünde schwer gefesselt, durch den Gegenstand des ersten und zweiten Lebens organisch noch verschlossen ist; jedenfalls geben sie im vergleichenden Schwimmer Zeugnis von einer Welt des höheren Lebens, welche Christus in gottmenschlicher Thätigkeit aufsteht, und in die der Petrus auf dringlich-erblichem Wege eine Weile mit ihm hin übertritt.

7. **Es ist ein Gespenst; φάντασμα ἐστιν.** Ist Glaube an Geistererscheinungen wird einfach ver-

ausgesetzt. Die lebhafteste Aeußerung ihrer Furcht, das Aufschreien ist ein sehr wirksames Zeugniß für die objektive Irene des Berichts. Vergl. Herzogs Real-Encyclopädie, den Art. Gespenst. In dem Gespenste sehen sie zugleich ein Unglückszeichen. Erinnerung an die neueren Seefagen. „Der fliegende Holländer.“ — Sie waren jetzt nach Johannes schon 25—30 Stadien vom östlichen Ufer entfernt, ungefähr also um $\frac{3}{4}$ der Seebreite.

8. **Er aber sprach: Komm!** Eins von den majestätischen Kraftworten, in denen sich die ruhige absolute Selbstgewißheit des wunderthätigen Herrn äußert.

9. **Den gewaltigen Wind sah.** Er sah ihn in den hohen Wegen, die auf ihn zuführten.

10. **Zweifelstest du?** *Διούδεις*; eigentlich, sich unschlüssig nach zwei Seiten wenden, schwanken, Matth. 28, 17. *παράρον ὑμῶν ἐθαύμαζας. τότερον δὲ ἐδεύλασας.* Guth. 3ig.

11. **Und da sie in das Schiff stiegen.** Meyer: „Nach Johannes hat Jesus das Schiff nicht besetzt, sondern die Jünger wollten ihn aufnehmen. Unzuerkennende, unwesentliche Differenz.“ Däbhausen läßt diese Differenz so: dem vermeintlichen Gespenst suchten sie auszuweichen, jetzt dagegen, nachdem sie den Herrn erkannt, wollten sie ihn gern aufnehmen; und dies involvire die Aufnahme als etwas sich von selbst Verstehendes. Markus bietet uns einen andern Gegensatz dar: *ἦθελε παρελθεῖν αὐτοῦς.* Seine Absicht war, ihnen als Vertrauter, von ihnen erkannt, nach Weiten voranzugehen, die Richtung bezeichnend. Diese Absicht wurde modifizirt durch den Vorfall mit dem Petrus. Das Wort des Johannes aber fassen wir so nach der obigen Construction: So hatten sie ihn also (*οὕτως*) ins Schiff aufnehmen wollen gleich anfangs an der Ostküste, und sofort befand es sich jetzt (nach dem Moment der Begegnung und des Einsitzens, das er übergeht) auf der Westküste, wohin sie fuhren. Der Wandel Jesu über das Wasser hatte also bei weitem die größte Strecke des See's zurückgelegt.

12. **Gottes Sohn bist du.** Nicht bloß: der Messias nach gewöhnlichem Begriff, sondern in dem bestimmteren Aufschluß seines göttlichen Charakters, wie er sich nur dem neutestamentlichen Glauben offenbarte. Meyer: „Hier wird Jesus nach Matthäus zum ersten Mal von Menschen als Gottzeshen bezeichnet (3, 17; 4, 3; 8, 29).“

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen: Das Wunder.

2. Das Volk wird vielfach in der Schrift mit dem wogenden Meer verglichen (Ps. 106; Dan. 7, 3; Jes. 17, 13). Christus hatte nun so eben den wogenden Wassersturm auf dem Lande bewidrigt, während ihm die Jünger zu erliegen drohten, weshalb er sie schnell fortschickte. Jetzt müssen sie dieselbe Scene noch einmal im Stille erleben. Jesus beherzigt die Wogen des See's, wie die Wogen des Volks, und bereinigt des Völkermeers. Den Aposteln aber machen sie Noth. Und da der Petrus sich erkühnt, auch mit dem Herrn eine Weile über diesen Wogen zu wankeln, fängt er bald an im Sturm zu versinken, zu ertrinken, und er wird nur dadurch gerettet, daß ihn der Herr mit

dem Vorwurf: Du Kleingläubiger, warum zweifelstest du? in das Schiff der übrigen Apostel zurückbringt.

3. Mit der Erhabenheit des Lebens Christi über die Natur schließt sich hier nicht nur die jenseitige Welt der Herrlichkeit der Kinder Gottes weiter auf, sondern wir sehen abermals, wie sich auch die trampschreiende Stürme der Natur zu den Füßen Jesu legen. Drei Wunder in Einem. Das erste vermittelt uns die Thatfache der Auferstehung und Himmelfahrt. Das zweite zeigt uns, wie die Gläubigen die irdischen aus den Fluten und Flammen emporzuden können, um ihrer jenseitigen Geistesherrlichkeit entgegenzugehen (Petrus). Das dritte zeigt uns, wie die Natur selbst von dem Gehe der Eitelkeit frei werden soll zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Zugleich aber erhalten wir hier eine typische Prophezie der zukünftigen Herrschermacht des christlichen Geistes über das Meer. Ein britischer Maler (H. Richter) hat das Wandeln Christi auf dem Meere am ergreifendsten dargestellt.

4. Christus hatte so eben auf dem Lande zwei Ungeheuer niedergestürzt, welche das Volkaleben ewig bedrohen: Hungernoth und revolutionäres Geistes nach einem chassaischen Reich. Darauf kämpfte er das dritte nieder: die Schreden der Wassernoth, worin sich die beiden ersten wieder abbilden. Inzwischen hat er gestanden auf dem Berge. „Von dem Berge des Gebets führte er als der große Feldherr des Menschengeschlechts alle seine Kriege und gewann er alle seine Siege.“ Leben Jesu. Lieber aber war er diesen drei großen Menschennöthen heldenmüthig entgegengegangen, als daß er sich der Lanne des Despoten, der sich für ihn interessiren wollte, nachdem er den Täufer getödtet, anvertraut hätte.

5. Von jener Zeit an begann das Walten seines Geistes, welches die genannten drei Ungeheuer auch in der ganzen Menschenwelt überwinden wird.

6. Psychologisch: Petrus konnte sonst schwimmen. Aber seine Angst ward hier so groß, daß er momentan nicht nur seine Glaubenskraft, sondern damit auch seine natürliche Kunst verlor.

Comileitische Andeutungen.

Das Wandeln Christi auf dem Meere: 1) Er will über das Meer hin zur Hülfe, darum wandelt er 2) auf dem Meer in Wundermacht. — Die drei Wunder in Einem, oder das Vorzeichen der künftigen dreifachen Vertikung: 1) des Herrn, 2) der Gläubigen, 3) der Natur (Röm. 8). — Weßhalb der Herr seine Jünger jetzt so eilig von dem See entfernte, oder die Gefahren, welche die Kirche in der Zubringlichkeit der Volkbegeisterungen zu bestehen hat. — Christus muß sich eben so oft wieder von dem See befreien, wie er sich ihm hingibt. — Die Jünger wollten das Volk gehen lassen, da es hungrig war, Jesus entläßt es, da es zu satt geworden. — Jesus in seinen Gebetsnächten auf den Bergen einsam und allein mit dem Vater. — Die nächtliche Einsamkeit des einzig Einigen, deren Segen offenbar wird im Licht über alle Welt. — Die Jünger von dem Herrn verschlagen durch das Meer bis zur vierten Nachtwache 1) in der evangelischen Geschichte, 2) in der Geschichte der Kirche. — Wie der Nothstand der Jünger die herrliche Wundermacht des Herrn offenbar macht. — Die Wunder der heiligen Noth. — Wie die Gespenster-

furcht die wirklichen Schreden des Lebens tausendfach vergrößert. — Die Gespensterfurcht an sich: 1) was ihr Wahres zum Grunde liegt; 2) worin sie irrt und schadet. — Die traurige Selbsttäuschung der Jünger, die in dem Herrn, ihrem Retter, ein Gespenst zu sehen meinten. — Wie die Jünger im Schiff der Kirche noch immer in Gespensterfurcht aufschreien, wenn der Herr mit einer neuen Offenbarung seiner Herrlichkeit über die Wogen kommt. — Wie sie meinten, auch der Herr selbst sei schließlich an's Schiff gebunden. — Wie die Welt von der Gespensterfurcht in Wahrheit befreit wird:

a. Vom Aberglauben durch den Glauben, b. vom Spuk durch das Wunder, c. von der Furcht durch den Frieden, d) vom Aufschreien durch die Lobpreisung (der Aberglaube der Seefahrer: Seesagen).

— Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht. — Das Wort des Petrus: Herr, wenn du es bist, die Ankündigung einer kommenden Ungewissheit im Glauben. — Der Glaube des Petrus. — Der Charakter des Petrus: hier, wie in der Passionszeit und in seinem Aposfelat (Apost. 2. K. 10; Gal. 2).

— Die Geschichte Petri auf dem See, ein Vorbild seines Falls. — Und er sprach: Komm. — Wie es hier so ganz offenbar wird, daß der Herr seine Hülfе bedingten will durch unsern Glauben an ihn, den er erweckt hat. — Der Ursprung des Zweifels: er sah auf den Wind und faun noch auf den Herrn. — Wie der Glaube durch den Zweifel zum Kleinglauben wird. — Wie der Herr die Zeichen empörzt aus allen Tiefen der Noth — des Meers.

— Jesus der Retter in allen Wassersnöthen. — In allen Schreden der Seefahrt. — Christus Retter zu Wasser und zu Lande. — Der Geist Christi in seinem Siege über den Widerstand der Natur.

— Können wir nicht mit unsrer Kraft zu Christo hindurchdringen, Christus bringt durch in seiner Kraft zu uns. — Unverheißt am Ziele. — Sie wollten im Osten landen und landeten im Westen (Columbus).

— Das erste Bekenntniß des Messias als des Sohns Gottes, die Frucht einer unerhörten Schredensnacht. — Nach der erfolglosen Arbeit das herrliche Gelingen. — Abend und Morgen bekränzt mit den Wundern des Herrn.

— Wie uns Christus an seine alten Wunder erinnert durch neue. — Sie fielen vor ihm nieder, oder die wahre Huldigung, welche Christo als dem König gebührt. — Die Geschichte vom Wandeln Christi auf dem See, ein Vorbild der Passions- und Sterzeit: 1) Christus durch's Volk von den Jüngern geschieden; 2) am jenseitigen Ufer in der Nacht verschwinden; 3) die Jünger, von ihm verschlagen, ringend in höchster Noth; 4) Christi wunderbare Erscheinung: Furcht und Freude.

Starke: Suesnel: Der Demüthige gebet dem Lob und Ruhm aus dem Wege. — Zeisius: Das gehörte und gelernte Wort will durch's Kreuz bewährt sein. — Sander: Christi Reich nicht von dieser Welt. — Christus flohe die weltliche Ehre, wir suchen sie: heißt das, ihm gefolgt? — A. Hall: In weltlicher Glückseligkeit ist mehr Gefahr als im Leiden. — Hat Christus so fleißig gebetet, wie wir? — mehr haben wir nöthig zu beten. — Die Abendzeit dem Gebet. — Mit Gott allein. — Suesnel: Die Kirche wie ein Schiff mitten auf dem Meer. — Gott führt die Zeichen wunderbar, doch heilig und selig, Ps. 4, 4. — Wo Jesus nicht ist, da ist lauter Noth und Anfechtung, Nov. Bibl. Tab. — A. Hall: Die ärmste Noth die rechte Zeit der Hülfе Jesu.

— Neue Noth bringt neue Hülfе und neue Ergrüthung. — Hedinger: Menschenherz ist wandelbar, bald vermessen, bald furchtsam, Jer. 17, 9. — Bibl. Wirt.: Ach wie zaghaft werden oft Gläubige in Noth und Glend. — Ganslein: Wenn Gott auf ungewöhnlichen Wegen gehet, erschrecken auch die Gläubigen. — A. Hall: Christi gnädige Hülfе kommt zu rechter Zeit. — „Ach bin's, bin bei dir in der Noth,“ Ps. 91, 15. — Christenzuversicht.

Die Versicherung von Christi gnabenreicher Gegenwart, der Christen größter Trost in der höchsten Noth. — Hall: Ein gutes Schiff kennt seinen Hirten schon an der Stimme, Joh. 10, 4. — Herr, heiß mich zu dir kommen. — Christi Wort eine starke Brücke. — Mit Gott können wir was Großes ausrichten. — Natur und Gnade bei einander. — Der Vorfall ist nie so gut, er wird durch die Anfechtung getränkt. — Bibl. Wirt.: Nicht zu dreiste. — Tief: Christus läßt uns in unsrer Schwachheit nicht versinken. — Suesnel: Es ist einem Christen möglich, daß ihn Gott von Zeit zu Zeit seine Schwachheit und sein Unvermögen fühlen lasse. — Unsere Hülfе im Namen des Herrn. — Suesnel: Der Herr läßt seine Gläubigen nie fallen, als nur sie zu demüthigen.

Sander: Wer an Gottes Hülfе zweifelt, geräth in Unglück: drum halte an seiner Verheißung fest und sinke nicht, Jes. 43, 12. — Ganslein: Der Herr dient mehr seinem Diener, als der Diener dem Herrn. — Zeisius: Christus der rechte Wundermann, der Wind und Meer gebieten kann. — Suesnel: Die Betrachtung der Wunder Jesu stärkt uns im Glauben. — Christus der Anbetung würdig, Phil. 2, 10.

Wagner: Jesus sucht allein zu sein, sucht die Einsamkeit und Entfernung von allen Menschen, selbst von seinen Vertrauten, sucht die Stille des Abends oder der Nacht, um mit Gott umgehen zu können. Wer bist du, daß (wenn du) dieses Alles nicht nöthig zu haben glaubst? — Wenn Jesus noch so weit entfernt, auf unübersehblichen Bergen zu sein scheint, so kommt er und ist da, sobald die Zeichen in der Noth sind und sich nach ihm sehnen, oder nach ihm schreien. Jesus so fern, getrennt durch das unzugängliche Meer — und dennoch, auf einmal sieht er da. Ihn trennt kein Berg, ihn scheidet kein Meer von uns. — Ich habe Leute zusammenjahren und sich so gebärden sehen, wenn sie die reine Lehre Jesu hörten, als wenn ein Gespenst vor ihnen stände. — Die Einsamkeit läßt die Winde wehen, die Stürme toben, sie sieht mir Eins, nur auf Glauben, der sie gerufen hat, Jesum, und hält im Glauben fest, daß Jesus mächtiger ist als alle Winde und Stürme. — Zu B. 31: Es geschieht öfters, daß uns die Sachen, die wir schon so nahe haben, daß wir sie nur nehmen dürfen, wieder zurückgenommen werden, weil wir nicht glauben. — Wo Jesus eingibt, geht alles Böse aus, und Friede kommt mit ihm ins Herz und Haus. —

Geslacht: Wie durch seinen irdischen Leib den verklärten schon hindurch leuchtete, Kap. 17: so sind hier schon die Wellen ihm fester Boden: und so geht Jesus auch unberührt von dem menschlichen Verderben, unerschütterter von den ihn umfessenden Leidenschaften, durch die Menschheit hin. — Im Glauben an Jesum und in feurigem Liebesdrange kam er (Petrus) die lange Ungewissheit nicht ertragen; wie auch sonst oft geht er darin den

Andern voran; aber ohne rechte Kenntniß seiner Schwäche ermattet er bald. — Von dem, welcher sich in ächtem Glauben anbietet, wird mehr gefordert, er wird stärker versucht, aber auch herrlich errettet.

Heubner: Werke und Gebet lösen sich in Jesu Leben immer ab. Ora et labora. — Sein Bedürfniß der Einsamkeit. — Gott läßt die Noth kommen, weil er ihr Ende schon voraussieht. — Wo er fehlt, ist seine Ruhe. — Wo man ihn erwartet, ist der Helfer schon da. — Er kennt die Noth der

Seinen. — Jesu Gegenwart vertreibt alle Furcht. — Erst da er auf dem Wasser ist, da er aus dem Gebiet menschlicher Erfahrung und Kraft hinübergeschritten ist in das Gebiet des Glaubens, wo ihn bloß göttliche Kraft halten kann, ahnet er seine menschliche Ohnmacht: er fühlt, daß er die Grenzen seiner menschlichen Natur überschritten hat; dieß Gefühl überwältigt ihn (noch überwältigt ihn nur Getheiltheit des Herzens). — Der Glaube läßt nie ganz versinken, er ergreift des Herrn Rechte.

C.

Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird von den Schriftgelehrten und Pharisäern von Jerusalem oder der theologischen Autorität der Schulen.

Kap. 14, 34—36. 15, 1—38.

(Matth. 7, 1—37; 8, 1—10.)

Inhalt: Die verborgene Landung des Herrn in Galiläa und seine Entdeckung. Die Anklage der Synagogen-Deputation von Jerusalem, daß seine Jünger die Sagenen mißachten. — Jesu Antwort, seine galiläische Straf- und Scheiderede an die Pharisäer. — Die Belehrung der Jünger über die Sagenen. — Die Auswanderung Jesu in die heidnischen Striche von Tyrus und Sidon und das kananäische Weib. — Die zweite wunderbare Speisung des Volks oder das zweite Wüstenkönigreich des Herrn, gegenüber der geistlichen Behörde, die das Volk verschmachten läßt.

1.

Die Synagogen-Deputation von Jerusalem und die galiläische Straf- und Scheiderede Jesu an die Pharisäer. — Die Belehrung der Jünger über die Sagenen.

(Kap. 14, 34—15, 20.)

³⁴ 14. Und da sie hinübergeschifft waren, kamen sie in die Landschaft Genezareth. *Und ³⁵ da die Leute an jenem (Landungs-) Orte ihn erkannten, schickten sie Botschaft aus in die ganze Umgegend, und man brachte zu ihm Alle, die sich übel befanden. *Und sie riefen ihn an, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren dürften, und Alle, die ihn anrührten, wurden (vollständig) geheilt (*τελεωθῆσαν*).

1 15. Da traten Jesu gegenüber die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem ² (Abgeordnete) und sprachen: *Warum übertreten deine Jünger die Ueberlieferung (Tradition) der Ältesten (der Presbyter, insbesondere des Synedrums)? Denn sie waschen ihre Hände ³ nicht, wenn sie das Brod essen. *Er aber gab ihnen zur Antwort: Warum übertretet denn ⁴ auch ihr (ihr selbst) das Gebot Gottes um eurer Ueberlieferung willen? *Denn Gott hat (geboten und) gesprochen¹): Ehre den Vater und die Mutter (2 Mose 20, 12); und (weiter): Wer dem Vater oder der Mutter flucht, der soll des Todes sterben (2 Mos. 21, 17). ⁵ *Ihr aber saget: Wer nur spricht zum Vater oder zur Mutter: es sei Tempelgabe (Opfer), womit ich dich unterstützen könnte — —. Und der²) wird seinen Vater oder seine Mutter³) ⁶ mit nichten ehren. *Und so habt ihr aufgehoben (entträtet) das Gebot Gottes um eurer ⁷ Ueberlieferung willen. *Ihr Heuchler, treffend hat Jesajas von euch geweissagt und ge- ⁸ sprochen: *Dies Volk (nahet sich zu mir mit seinem Munde, und⁴) verehrt mich mit den Lippen, ⁹ aber ihr Herz ist weit weg von mir; *in nichtiger Weise aber dienen sie mir (mit Gottes- ¹⁰ dienst), da sie (lehrmeisternd) Lehrmeinungen lehren: Sagenen von Menschen (Jes. 29, 13). ¹¹ *Dann rief er das Volk herbei und sprach zu ihm: Höret und beherzigt das: *Nicht das, ¹² was zum Munde hineingeht, macht den Menschen unrein (gemein, d. h. gesetlich unrein), son- ¹³ dern was aus dem Munde herauskommt, das macht den Menschen unrein. *Da traten seine Jünger herbei und sprachen zu ihm: Weißt du, daß die Pharisäer ein Aergerniß ge- ¹⁴ nommen haben, da sie das Wort (den Ausspruch) hörten. *Er aber antwortete und sprach: Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, wird ausgerentet werden. *Laf-

1) εἶπεν, B. D. u. A. Tischendorf.

2) Ὅτι μὴ τιμῆσαι. Das Futurum von B. C. D. u. i. m. beglaubigt. Sachmann, Tischendorf.

3) ἢ τὴν μητέρα von Sachmann ausgelassen nach C. D.

4) Nach den Cod. B. D. L. u. i. m. Die Einschaltung wahrscheinlich aus der Sept.

jet sie fahren. Als Blinde sind sie der Blinden Leiter¹⁾; wenn aber ein Blinder einen Blinden leitet, so werden sie Beide in die Grube fallen. *Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns dieses Gleichniß. *Er sprach²⁾: Auch jetzt noch, auch ihr noch seid (darin) ohne Einsicht? *Versteht ihr (noch³⁾) nicht, daß Alles, was in den Mund hineingeht, dahinfährt in den Bauch und zum Reinigungsort ausgeschieden wird. *Was aber zum Munde herauskommt, das kommt aus dem Herzen hervor, und diese Dinge machen den Menschen unrein. *Denn aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken: Mordthaten, Ehebrüche, Hurereien, Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen. *Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen, aber mit ungewaschenen Händen essen, das macht den Menschen nicht unrein.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In die Landschaft Genezareth.** Da die Zeit der Verfolgungen gekommen ist, so findet die Landung höchst wahrscheinlich jetzt an einem einsamen Punkt des Meeres statt. (Es ergibt sich dies 1) aus der Bezeichnung des Landungspunktes, 2) aus dem Umstande, daß die Uferbewohner die Kranken aus den zerstreuten Wohnstätten der Umgegend herbeiholen, und daß Jesus nach Markus durch Jektan, Städte und Dörfer kommt, bevor er in der Synagoge zu Kapernaum, Joh. 6, 59, wieder auftritt. Sodann spricht dafür die Analogie der späteren Landung Kap. 15, 39. Die Landschaft Genezareth, Mark. 6, 53, ist die westliche Seite des See's, welche diesem selbst den Namen gegeben. Da Josephus ihre Länge zu 30 Stadien angibt, die Breite zu 20 Stadien (de bello jud. 3, 10, 8; nach Meyer irrig Antig.), so kann nur ein Theil des westlichen Uferstrichs gemeint sein, und Robinson nimmt an, die nördliche Begränzung sei Chan Minneh (Kapernaum?) gewesen, die südliche Medschdel, so daß etwa das heutige el Gluweiir (das kleine Ghor) bezeichnet wäre (Robinson III, 535, 545). Die Landschaft war nach Josephus sehr mild u. fruchtbar.

2. **Und da die Leute.** Die Morgenämmerung ist unterdeß angebrochen. Wie es tagt, wird Jesus erkannt.

3. **Den Saum.** Vergl. 9, 20. Er ging durch die Landschaft hindurch. Die Eile motivirt die Form der Heilung, wobei der Ausdruck etwas Symbolisches hat; die flüchtigste Verführung bezeichnend; zugleich aber den starken Glauben jener Gegend. Man könnte sich verwundern, daß die Tradition das geheilte blutflüssige Weib nicht in die Landschaft Genezareth verlegt hat. Sie würde bisher viel besser passen als nach Kanaas. Letztere Frau dort als Geheilte, so wäre zu vermuten, daß die Leute sogar auf diese Form der Heilung ein Gewicht gelegt hätten. Wir erinnern aber daran, daß Jesus damals eben durch den untern See-Strich zog, als er das blutflüssige Weib heilte.

4. **Da traten Jesu gegenüber.** Die folgenden drei Abschnitte (Händewaschen, Kananaïisches Weib, zweite Speisung) hat nur noch Markus. Zwischen diesen Moment und den vorigen fällt zuerst die Rede Jesu in der Synagoge zu Kapernaum vom Manna des Himmels, Joh. 6, 22—71. Sodann die östliche Zeit, welche nach Joh. 6 schon bei der ersten Speisung nahe war. Wir vermuten, daß Jesus diesmal in Bethanien verweilte nach Luk. 10,

38; indeß die Jünger weiterzogen (nach Jerusalem).

— Dort scheinen die Jünger durch häufiges Auftreten und evangelisch freie Sitten Anstoß gegeben zu haben. Daher folgten jetzt die Vertreibungen Jesu in Galiläa, das Aufauern im Zaatsele, die Heilung des Menschen mit der verbottten Hand, die Heilung des dämonischen Blindstummten, der letzte Konflikt zwischen Jesus und den galiläischen Pharisäern, der Vertrag der Gleichnisse, und wahrscheinlich die Luk. 13, 1—9 und 11—17 erzählten Thatfachen. Unterdeß ist nun die Deputation der Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem zu Stande gekommen, womit unser Abschnitt beginnt, wahrscheinlich einerseits durch Anstoß, den die Jünger in der heit. Stadt gegeben haben, veranlaßt, andererseits durch den Bericht der galiläischen Pharisäer, Jesus sei ihnen zu mächtig, sie müßten in ihrem Kampf von der Hauptstadt unterstützt werden. — Die Ordnung unserer Evangelien aber ist, wie wir gesehen haben, eine sachliche. — Nachdem der galiläische Fürst den Herrn abgelassen, kommt es nun zur Scheidung zwischen Jesu und der obersten Synagogenbehörde, von Jerusalem her veranlaßt.

5. **Die Pharisäer und Schriftgelehrten.** Mit dem Artikel. Die Veranstellung der Pharisäer nach B. D. Orig. re. scheint uns gegen Sachmann und Tischendorf berechtigt. Die pharisäische Partei hat in Jerusalem die Verletzung betrieben, die Schriftgelehrten haben ihr eine legale Form gegeben, die Form einer Deputation der Synagoge. Denn das deutet ohne Zweifel der Artikel an, nicht aber: „die in Jerusalem wohnenden und von daher gekommenen Schriftgelehrten“ (Meyer). Durch die Deputation sind die sämtlichen Pharisäer und Schriftgelehrten in Jerusalem vertreten. Die Andeutungen solcher Deputationen im Neuen Testament häufiger.

6. **Warum übertreten deine Jünger.** Andeutung der Veranlassung, die herein erwähnt wurde. Zuerst noch die vorsichtiger Form; doch wird natürlich der Meister für die vermeintlichen Versehen der Jünger mit verantwortlich gemacht. Die Uebersetzung *παράδοσις*. Eine neue, geistigere Angriffsweise. Bis dahin haben sie ihm nur Zuhörer vorgetragen zur Last gelegt, also vermeintliche Uebertretungen des Gesetzes selbst. Jetzt aber fangen sie an, auch die Uebersetzung als bestehendes Recht gegen ihn geltend zu machen. In Beziehung auf die vermeintlichen Gesetzesverletzungen fielen die Wunderthaten Jesu und Worte gegen sie in die

1) *τυφλοί εἰσιν ὁδηγοὶ τυφλῶν*. L. Z. u. n. A. Sachmann, Tischendorf.

2) Die Becepte *ἰησοῦς ἔραχ*.

3) B. D. Z. u. A. *οὐ* statt *οὐπω*.

Wagshale; die Sagenen aber scheinen seine Jünger ohne alle Entschuldigung zu übertreten. Die *παράδοσις, ἄρχατος διδασκαλία*. Hefychius, s. die Bergpredigt. Jesus hatte sich im Kreise der Jünger so gleich gegen dieselbe erklärt, die Unabhängigkeit derselben von den Sagenen war aber erst in der letzten Zeit entschieden hervorgetreten. Damit die Geltendmachung. „Die Tradition galt den Juden wegen 5 Mose 4, 14; 17, 10 großen Theils mehr als das geschriebene Gesetz (Veracoth). Besonders wichtig war ihnen die traditionelle Vorschrift, daß man vor der Mahlzeit die Hände waschen müsse, wobei man sich auf 3 Mose 15, 11 berief. S. Lightfoot, Schöttgen, Weinäin 3. d. Stelle.“ Meyer: Jesus misachtete die Sagen als Sitte nicht (die auch bei den Persern, Griechen und Römern üblich war), aber er erkannte nie nicht an als unverrückliches oder religiöses Gesetz, weshalb er sie unter dringenden Umständen unterließ. Näheres siehe bei Markus. An dieser Stelle ist die Geschichte des Pharisäismus mit ihrem „Zaum um das Gesetz“, die Geschichte des Synedrismus, der Synagoge und des Talmud zu vergleichen.

7. **Der Alttesten.** Frischke: Der Schriftlehrer. Meyer: Der Vorfahren, mit Bezug auf Hebr. 11, 2. Es ist jedoch zu beachten, daß die amtlichen *προεβύρετοι* des Synedrums und der Synagogen die theokratische Autorität waren, welche die Tradition der Vorfahren (die hier auch gedacht wurden als amtliche Organe) verwalteten, interpretierten und sanktionierten (s. Kap. 23).

8. **Der soll des Todes sterben.** 3 Mos. 20, 9 bezogen auf 2 Mose 20, 12. So der Grundtext *יָרֵד יָרֵד* (Verstärkung, sicher sterben). Die Sept.: Durch Tod (Hinrichtung) endigen.

9. **Ihr aber saget.** Der Wechsel des Verbums zu beachten. Es sei Tempelgabe, *δῶρον, ἱερίον*, Opfer oder Geschenk an den Tempel. Zwei Missverständnisse. 1) *ἐστὶ* oder *ἐστιν*. Wenn einer über ein Besitzthum oder eine Einnahme auch nur das Wort *Orban* sprach, dann war die Weibung unumverrücklich vollzogen. Es war eine Art von Interdikt. S. Lightfoot, von Ammon II, 266. Mishna, *עֲרֵבָה*, de votis. — Joseph. contr. Ap. 1, 22. 2) Ihr aber macht die Sagen: Wenn ein Mensch zu seinem Vater oder seiner Mutter sagt: Tempelgabe ist, was dir etwa von mir zutommen könnte —. Den wohlbekannten Nachsatz läßt Jesus die Gegner selbst machen; er lautete: der ist von seiner Kindespflicht entbunden, oder ähnlich. Der Herr scheint den absichtlichen Satz nicht selber ausführen zu mögen, und so ist die Apophepsis, die bei Markus am deutlichsten hervortritt, ganz sprechend. Auch mechten die Formulierungen der Geseignen damals noch verschiednen lauten. Jesus aber macht dagegen seine Forderung: Er wird sicher nicht ehren. So Meyer. Melius, Bengel, Winer dagegen lesen den Nachsatz als Worte der Pharisäer selbst: Der braucht nicht u. s. w. — sachlich unwahrscheinlich, sprachlich ungenau.

10. **Auigehoben** (entrüstet); noch stärker als übertreten. Es gab Rabbinen, welche die Pflicht der Kinder, die Eltern an Ehren zu halten, für höher stellten, als alle Gebete (so Rabbi Elieser, s. de Wette). Aber „die Weisen erklärten auch Gebete gegen dieses Gebot für verbindlich.“

11. **Treffend**, *καλώς*. Hat geweiht. Jes. 29,

13. Weder im Sinne bloßer Begeisterung (de Wette), noch eigentlicher Vorheragung (Meyer), noch bloßer Anwendung (Maldonat), sondern ähnlich zu fassen wie Matth. 13, 14 ff. mit Beziehung auf Jes. 6. Wir haben ja hier nur die Bekehrte der Verstockung, von welcher dort die Rede war, die Scheinheiligkeit. Wie sich das Urtheil des Propheten über die Verstockung seiner Zeitgenossen in den Zeitgenossen Jesu vollständig erfüllt hat, so auch sein Urtheil über die Scheinheiligkeit derselben, d. h. seine Verbalprophetie über seine Zeitgenossen ist auch in diesem Punkte ein prophetischer Verbalprophet der Zeitgenossen Jesu geworden.

12. **In nichtiger Weise**, *μάτην*. Meyer geht von der Fassung fruchtlos (ohne sittlichen Erfolg), zu dem Begriff grundlos (temere) über. Die Mitte zwischen beiden aber ist gehalten, leer, eitel, und damit ist nach der Seite des Prinzips hin die Grundlosigkeit, nach der Seite des Zwecks hin die Fruchtlosigkeit zugleich ausgesprochen. Dem *μάτην* entspricht bei Jesajas kein hebräisches Wort; wahrscheinlich hatten die Sept. eine andere Lesart vor sich.

13. **Dann rief er das Volk herbei.** Unterschiedene Anwendung von den Heuchlern, denen er nicht einmal über ihre Verhaltung in Betreff der Reinigungsregeln Rede hielt, weil sie der verdammlichen Entrüstung der Gebete Gottes überwiegen sind. Er wendet sich von den Unverbesslichen an's Volk und gibt diesem eine Anweisung, über den Gegensatz zwischen levitischer und realer Keimigkeit nachzudenken.

14. **Nicht das, was zum Munde hineingeht, macht unrein.** Das heißt mit Beziehung auf die levitische Unreinheit, zum Unreinen, zum *חַטְוֹ*, profanus im realen Sinne. Der Herr nimmt den levitischen Begriff der Unreinigkeit auf, um ihn ethisch zu deuten. Und da dient ihm denn der Mund zum Anzeigepunkt. Nicht der physische Mund (das Genieken der Speisen) entscheidet über die Unreinigkeit, sondern der ethische Mund (der sprechende). Die ganze Folge der levitischen und ethischen Reinigungslehre ist mit diesem einen Gegensatz bezeichnet: was zum Munde eingeht — ausgeht. Zunächst enthält das Wort freilich nur die Rechtfertigung seiner Jünger in Bezug auf den ihnen gemachten Vorwurf, in Bezug auf die Sagen. Die Genesequenz lag aber in den Worten des Herrn, daß auch die levitischen Reinigungsgefe (deren levitische Gültigkeit er damit noch nicht aufhebt) in einem höheren Sinne nunmehr verwirrt werden. Mit der Erfüllung des Symbols in der Idee aber muß die Schale des Kerns von selbst fallen.

15. **Das Wort hören.** „Gewöhnlich denkt man an R. 3—9. Treppender nach Entbren. Rigab. ist es, den Ausdruck R. 11 darunter zu verstehen.“ Meyer. Allerdings; das früher Gesagte schien unantastbar, in dem *λογος* aber wollten sie nicht nur eine Umföhrung der Tradition, sondern des geschriebenen Gesetzes, der Speisegesetze selbst finden. Doch wurde natürlich die neue Erbitterung über das früher Gesagte zur Basis für dies neue Aergerniß. An dieser Stelle ist an die Unterscheidung der Stief zwischen dem Aergerniß der Pharisäer und dem Aergerniß der Kleinen zu erinnern.

16. **Jede Pflanze.** Nicht von den Personen der Pharisäer (Frischke, Dehaussen, de Wette), sondern von ihrer Lehre, den Sagenen (Gwalt,

Meyer u. A.). Es ist freilich dabei an Matth. 13 zu erinnern, wonach allmählich die Personen mit den angelegneten Lehren für das betreffende Gericht identisch werden (Unkraut, Weizen).

17. **In die Grube.** Die Eiserne. Meyer meint, dies sei die Gehenna („unrettbar verloren“). Es kann aber zunächst nur das biterische Verberben und Gericht sein. Denn beide Klassen von Blinden fallen hinein, der arme Blinde, der sich leuchtungsbedürftig weiß (das Volk), wie der vermeßene Blinde, der sich für sehend hält und zum Leiter aufweist (s. Joh. 9). Der Unterschied zwischen beiden ist sehr groß, und was das jüdische Volk betrifft, vergl. Röm. 9—11.

18. **Petrus.** Vertritt hier die sämtlichen Jünger nach Mat. 7, 17. Dies Gleichniß. Die Rede war eine Gleichnißrede, die der Zusammenhang zur Genüge erkläre, nicht ein verstoßenes Gleichniß im bestimmteren Sinne, wie sie dem Petrus vorkommen wollte. Es scheint dem Petrus schwer zu werden, das Symbol und das Wesen unterscheiden zu lernen. Jesus hatte den physischen Mund zum Sinnbild des ethischen Mundes gemacht, insofern war sein Wort mehr als „Denkspruch.“ Freilich fehlt auch die strengere Gleichnißform insofern, als die Reinhaltung des physischen Mundes hier negativ behandelt wird, weil die Reinhaltung des ethischen Mundes stark betont werden soll.

19. **Habt ihr nicht erkannt.** — Der eigentliche Reinigungsort für die physischen Funktionen ist der Endpunkt derselben, *ο ἀπεδοών* [nach Suidas würde es zugleich *οὐν* und *sellam* bezeichnen; derivatur enim *ἀπό τῶν ἑδῶν*. Augenscheinlich ist es verwandt mit der *ἀπεδογος*, womit die Sept. den Reinigungsort der menstruirenden Frauen bezeichnen. S. Bretschneider]. Der reale Reinigungsort aber für den Menschen ist der Ausgangspunkt der Reden und Handlungen: das Herz. Und die Reinheit, welche hier in Betracht kommt, ist die einzig reale; jene sinnbildliche Reinheit ist gar keine Reinheit im Gegensatz gegen diese. S. oben den Gegensatz zwischen Barmherzigkeit u. Opfer. Sobald das Sinnbild gegen die Sache gesetzt wird, ist es nichtig, weil sein eigentlicher Zweck vernichtet ist; es wirkt sogar verderblich. Vergl. den Marfus zu dieser Stelle.

20. **Denn aus dem Herzen kommen.** Hier ist vorausgesetzt, daß die bösen Werke zuerst in den bösen Mund kommen, und daß sich damit die Unreinigkeit des Herzens entscheidet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Fortschritt der evangelischen Geschichte zeigt sich im Weiterwerden der Kluft zwischen dem gläubigen und ungläubigen Theil des Volks. Die Einen wollen nur den Saum des Kleides sein berühren, um gesund zu werden, die Andern halten ihn für unrein und ercommuniirt, weil seine Jünger einen Verstoß gegen die Säkung gemacht haben.

2. Fortschritt in der Entwicklung der Feindschaft gegen den Herrn. Zuerst sprachen sich die Pharisäer von Judäa gegen ihn aus, dann die Pharisäer von Galiläa; jetzt stehen offenbar beide in Correspondenz wider ihn, und das Wort: Die Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem (mit dem Artikel) kann kaum anders als von einer Synagogen-

Deputation verstanden werden, welche sämtliche Pharisäer und Schriftgelehrten repräsentirt.

3. Und das ist wohl auch der pragmatische Gedanke des Matthäus. Nachdem der Conflikt mit dem Jürihen von Galiläa eingetreten ist, folgt der Conflikt mit der Landes-Synagoge.

4. Die Steigerung der Erbitterung der Gegner Jesu zeigt sich auch darin, daß sie ihn jetzt vor allem Volk der Mißachtung der Volksfakungen beschuldigen. Dem das Ihum der Jünger sehen sie an als seine Lehre. Dabei ist auch der Augenblick gekommen, wo Christus den Gegensatz und Widerspruch zwischen einem selbstgerechten Säkungsweisen und den ewigen Grundgeboten Gottes öffentlich aufdeckt. Er weist diesen Widerspruch an dem ersten speziellen göttlichen Humanitätsgebot nach. An diesem Widerspruch muß jede lede Säkung, welche dem Leben widerstreitet, jede Kirchlichkeit, welche mit den Grundgesetzen der Humanität oder Gottes und der sittlichen Menschennatur gebrochen hat, zu Grunde gehen.

5. Alle bloßen Menschenfakungen sind Pflanzen, die der Vater im Himmel nicht gesäknt hat. Ein zeitliches Motiv hat sie erzeugt, in einem zeitlichen Interesse finden sie ihre Lebensnahrung, in einem zeitlichen Aknd werden sie am Ende für das wahre Leben durch ihre slavischen Vererber verwandelt, darum finden sie auch zuletzt ihr zeitliches Geschick, in dem sie zu Grunde gehen: sie werden ausgerottet. Denker will das Akntum nicht als simples Akntum gefakt wissen, sondern von dem, was geschehen müsse. Allerdings rettet Christus die Säkungen ideal selber aus durch sein Wort in seiner Gemeinde, aber das faktische Ausrotten überläßt er doch der Entwicklung der historischen Gerichte. S. 1 Kor. 3, 13.

6. In dem Worte des Herrn, welches Mund und Aknd (den Aknd als Magenmund und als Herzensmund) einander entgegensetzt, lag der Keim der Aufhebung der Zweisekese durch das Gesetz des Akns, und daran vor Allem nahmen seine Gegner ein Aergerniß. Gleichwohl hatte die Antitese nicht die Absicht, jetzt die Zweisekese aufzuheben, ebenso wenig, als seine Anführung des Prophetenpredas: ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer, die Aufhebung des Opfers dekretirt hatte. Es tritt hier derselbe Fall ein, daß der hebräische Ausdruck ein relatives Gradverhältnis zwischen dem Unwesentlichen und Wesentlichen, das die Heindelei versteht hat, wieder ins rechte Geleise bringt, indem er das Unwesentliche geradezu für Nichts, sogar für verächtlich erklärt dem Wesentlichen gegenüber (s. oben). Ueber die Zerkntheit der Zweisekese sind die bekannten Schriften über die alttestamentliche Symbolik zu vergleichen. S. auch den Artikel bei Winer „Reinigkeit“. Aus den religiösen Waskungen, die das Gesetz verordnete, entwickelten sich die pharisäischen Säkungsakungen, welche der Wahlzeit vorangehen mußten. Indem nun Christus aus den Grundgedanken aller Waskungen: die Reinigkeit einlegt, prägt er seine Antitese deswegen stark und allgemein aus, weil jene aus dem Wege sind, mit ihrer symbolischen Reinigkeit den Sinn derselben, die wesentliche Reinigkeit, zu zerstören.

7. Das Wort Jesu ist ein Lebtis und ein Wort des Kampfes zugleich. Die Pharisäer hatten indirekt ihn und seine Jüngerschaft für eine Genossenschaft unreiner Sünder erklärt. Das Wort Jesu

gibt dagegen zu erkennen, sie seien in Folge wesentlicher Verunreinigung durch böse Worte des Herzens (vergl. das Verzeichniß der Sünden, die sich zunächst im Worte ankündigen, hier und in Markus) zu einer Gemeinschaft der Unreinen geworden. Neben das Verhältniß des Lehrers: aus dem Herzen kommen die argen Gedanken zu der Lehre vom Teufel, vgl. Gerlach und Heubner. Im Grunde liegt aber hier gar keine Schwierigkeit vor, da der Teufel den Menschen nur versuchen kann, nicht aber die Sünde in ihm erzeugen. S. Jak. 1, 14.

8. Der Moment, in welchem Jesus sich von den Hierarchen abwendet und zum Volk spricht, ist höchst bezeichnend und vorbildlich. Ebenso die Thatsache, daß er nach dieser Erklärung zum ersten Mal über die Gränze des Landes hinausgeht; allerdings nicht schon gleich in das Gränzgebiet von Tyrus, wohl aber später an die Gränze von Sidon. Vielleicht fand er es nöthig, den Jüngern, die den Gegensatz zwischen dem Pharisißmus und seiner Geistesreligion noch so wenig faßten, einen starken Eindruck davon zu geben, daß ein heimlicher Bann der Unreinheit auf dem heil. Lande lasse. So war auch Elias einst nach Phönizien ausgewandert, als er keine bleibende Stätte in Judäa mehr finden konnte, und hatte sich sogar in demselben Lande eine Zeit lang niederlassen.

Homiletische Andeutungen.

Das Willkommen und der Bann, womit der Herr bei seiner Wiederkehr in die Heimath begrüßt wird. — Die stille Landung des Herrn am heimathlichen Gestade, sofort ein öffentliches Ereigniß. — Die geheime Ankunft Christi ein lautes Jubelfest aller Ethen, die ihm vertrauen. — Wie die Pharisäer und Schriftgelehrten dem Herrn seinen Heilsweg vertreten wollen: 1) Den Weg der göttlichen Erziehung mit menschlicher Autorität; 2) den Weg der himmlischen Offenbarung mit eiteln Schulfragen; 3) den Weg unwiderstehlicher Heilsoverfindung mit Vermögen ohnmächtiger Zagung; 4) den Weg der seligen Wirklichkeit mit unseligem Blendwerk; 5) den Weg des Lebens mit Gedanken des Todes. — Der schmachvolle Fall der ehrwürdigen Synagoge. — Die kleinen Meister dem großen Meister gegenüber: 1) Der die Welt richtet und stützt, soll seine Jüngerschule in Noth halten; 2) er soll die Hand waschen, die Alles gesund macht; 3) den Mund reinigen, dessen Wort und Odem die Welt heiligt; 4) sein Mabl weichen, der das Brod des Lebens ist. — Die Zagung der Aeltesten in ihrem Kampf wider das Gesetz des Ewigen: 1) Sie wagt es, mit der Verunreinigung des Gesetzes das persönliche Gesetz selbst zu verklagen; 2) sie hebt mit ihren Zagungen die ewigen Grundgebote Gottes selber auf; 3) sie wagt es, in der Larve der Scheinheiligkeit die wesentliche Gerechtigkeit selbst zu verdammen. — Der untrennbare Zusammenhang zwischen dem Zagungsseifer und der Heuchelei. — Wie der Herr die Führer der Zagung in ihren Ansätzen vernichtet: 1) Indem er ihnen Rede steht (a. ihre Lehre betretend, b. sie selbst); 2) indem er sich mit seinem Wort von ihnen abwendet (a. das Volk betretend durch das Wort der Freiheit, b. seine Jünger betretend durch den Ruf der Freiheit; Lasset sie fahren). — Die Heuchelei in ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung: 1) wie sie erscheint zur Zeit des Jesajas; 2) zur Zeit Christi;

3) in der gegenwärtigen Zeit. — Die Eitelkeit und das Gericht des heuchlerischen Wesens: 1) falscher Lippendienst, 2) eitles, fernstehendes Empfinden, 3) leerer Schuldienst (unwahr im Hause, in der Kirche, in der Schule, im Staat). — Die amtliche Heuchelei soll dadurch entkräftet werden, daß man sich nach dem Verbiß des Herrn an's Volk wendet. — Mund gegen Mund, oder die Lehre der Pharisäer u. die Lehre des Herrn: 1) Jene erheben den sinnlichen Mund über den geistigen (das Sinnliche über das Geistige, das Äußere über das Innere: Waschung, Fasten, Beten, Almosengeben); Jesus heiligt das Äußere durch das Innere. 2) Jene machen das Sinnbild zum Wesentlichen und vernichten das Wesentliche; Jesus nimmt das Sinnbild in das Wesen auf. — Das Aergerniß der Pharisäer. — Worin die Zagung zu Grunde geht? 1) Es mangelt ihr die göttliche Stiftung. Sie hat keine göttliche Wurzel im Wesen der Wahrheit, der Dinge des Lebens, und darum auch keinen göttlichen Gehalt und keine göttliche Wirkung; 2) sie muß göttlichen Stiftungen Platz machen (wird ausgerottet, muß der Kultur Gottes weichen, wie Heidestriche, Urwälder u.). — Lasset sie fahren, oder die Rechtfertigung der Reformation durch den Mund des Herrn. — Die Blinden und ihre blinden Leiter: I. Gemeinsames a. Gemeinsame Schuld; b. gemeinsames Geschick. II. Unterschied (der blinde Leiter verantwortlich für sich und den Andern, den er mißleitet hat. Doch ist es auch eine Verschärfung des Blinden gegen den Blindenführer, daß er sich von ihm leiten läßt). — Der Fall in die Grube. — Petrus macht auch das offne Gleichniß wieder zum Gleichniß. — Das Wort des Herrn an den Petrus: Auch jetzt noch, auch ihr noch steht ohne Verständnis vor dem offnen Wort, wie vor einem Gleichniß da? — Habet ihr noch nicht erkannt, daß Alles, was zum Munde eingeht, dahinsührt u.? — Das furchtbare Gewicht dieser Worte des Herrn für Alle, welche Verdamnisurtheile des sittlichen Mundes von Fragen über den Genuß des physischen Mundes abhängig machen. — Auch der sinnliche Mund ist dem Herrn heilig und sein Genuß ein seines Geistesmahl, aber nur, wenn er vom Herzen abhängig bleibt. — Wer die Reinheit im Äußeren suchen will, sucht seine Reinigung nur auf der Stätte der Verwesung. — Was zum Munde ausgeht, kommt aus dem Herzen. — Bewahre dein Herz, darans gehet das Leben (Spr. 4, 23). — Im Worte des Mundes entscheidet sich die That des Herzens. — Unrein ist, was den Gegenstand zweckwidrig befaßt u. verunstaltet, darum die wesentliche Unreinigkeit die Sünde. — Der Entwicklungsgang des Unreinen, das die Menschen vom Herrn scheidet: 1) schlechte Unterscheidungen (Erhebung des Äußeren über das Innere u.); 2) Gehrüchre (Abfälle von dem lebendigen Gott); 3) Vuhlereien (mit dem Weltstimm und Weltthein); 4) Diebereien (das Heilige wird dem Herrn geraubt, der Welt gegeben); 5) falsche Zeugnisse (sünderische Beschuldigungen des Heiligen). 6) Fälschungen (1. Matth. 12). — Was den Menschen unrein macht vor Gott: 1) was ist das Unreine? 2) wie geschieht die Verunreinigung? — Wie sich der Ewigreine den Unreinen gegenüber von dem Verworf der Unreinigkeit gereinigt hat. — Auch die wunderbare Schönheit, Reinheit und Heiligkeit des Sinnbildes kann in Unreinigkeit verkehrt werden, wenn sie das Urbild verbunfeln soll-

Starke. Nov. Bibl. Tub.: Die unter dem prächtigen Titel der Kirche aufgetragenen Heuchler sind insgemein die ärgsten Feinde und Verfolger des Reiches Christi, welche, da sie selbst voll Ungerechtigkeit sind, zur Sünde machen, was nicht Sünde ist und die Freiheit der Christen verkümmern, Gal. 2, 4; 2 Tim. 3, 5. — Dieselbe: Schande, daß der theure Name Gottes der Verwundung sein muß, verdammliche Ehrs- und Gelsüchte zu beschönigen. So hat es die falsche Kirche allewege im Gebrauche gehabt. — Quésnel: Die Begierde zu neuen Erfindungen, die Verheißung aller Irthümer und abergläubischer Andacht sind die Quelle, daraus lauter Unruhe in der Kirche Gottes entspringt, 1 Tim. 1, 4—7. — Gramer: Eigentliche Hoffarbe aller Heuchler und Wertheiliger, die machen ihnen Gewissen, da keins zu machen ist, und wo sie Gewissen machen sollen, da machen sie keins. — Wehe den Kindern, die ihren alten Eltern lieber auf den Rücken als ins Angesicht sehen, lieber zu Grabe folgen, als sie unterhalten wollen. — Quésnel: Es ist ein Kirchenraub, wenn man Gott das widmen will, was man der kindlichen Liebe abbricht, so die Natur es doch eingibt, und Gottes Gesetz es verbietet. — Hedinger: Hüte dich vor dem Blendwerk der Wertheiliger. Sie äßen die Einfältigen und kennen Christum nicht. — Derselbe: 1 Tim. 4, 4; Es ist nichts verwerflich, was mit Dankagung empfangen wird. — Ungewaschen Mund haben. — Das Herz in seinem natürlichen Zustande eine giftige Quelle aller argen Gedanken. — Alle Pflanzen cc., 1 Kor. 3, 12. —

Gesner: Lügenhafte Sagen werden zur Wahrheit gemacht, und Gottes Wort und Christi Wahrheit muß Lüge und Hecke sein. — Scheinheiligkeit und Heuchler halten für heiser, ihr Vermögen ad pias causas, wie sie sagen, an Kirchen und Altäre, zum Glanz des äußern Gottesdienstes zu verwenden, anstatt Fürsorge und Arme damit zu unterstützen. Was sagt aber Christus dazu? — Gott will vor Allem das Herz, die Zengung und das Vertrauen, die Liebe und Ergebung des Herzens. Und gerade dieses wird von einem überladenen Aeußern verdrängt und unmöglich gemacht. — Sehet eure Pflanzen recht an. Was nicht von Gott herkommt, wird auch von Gott nicht gebildet. — Zu R. 14: Was wird wohl richtig erfüllt, wenn die armen kleinen Menschen ihre Seelen der Sorge und

Pflege eines Menschen anvertrauen, der selbst mit Leib und Seele in Sünd und Käse versenkt ist, oder nur auf Menschenfahrungen und äußerliche Nützungen drängt, und zufrieden ist, wenn er hierin Geberjam findet, ohne daß er Christum zum Grunde legt, und das Evangelium den elenden Seelen predigt. So können erst Prediger und Zuhörer, Leidträger und Reichthümer in derselben Grube der Unwissenheit, der Welt- und Eigenliebe, der pharisäischen Selbstgerechtigkeit liegen. —

Lisco: Falscher Glaube erhebt allezeit Menschenfahrungen über Gottes Gebote. — Versach: Es liegt im Wesen der Sünde, daß sie nicht bloß innerlich bleiben, daß sie sich äußern will, und erst durch die Aeußernung wird sie vollendet. — Hohes Ansehen vor Menschen, bewundernder Beifall der Zeitgenossen gelten nichts im Reiche Gottes, wo die neue Geburt aus Gott selbst. — Was äußerlich war, bleibt es, auch wenn der Mensch es in sich aufgenommen hat. —

Heubner: Falsche und wahre Reinheit. — Die falschen Lehrer setzen den wahren zur Rede. — Beschützig ihn, daß er seinen Jüngern irrige, verführerische Grundsätze beibringe. — Daß dich's nicht wundern, wenn gerade die eitelsten, herzlosesten Menschen die ersten Wortführer in Sachen der Religion sein wollen. — Das Herkommen hat erst ein geisttöbendes Ansehen und ist eine Fessel für das Wahre. — Der himmelweite Unterschied zwischen menschlichen Sagen und göttlichen Geboten. — Religionspflichten, zumal äußere, und Liebespflichten können nie einander widerstreiten. — Von einer Religion ohne Liebe, ohne Rechtthun kann Niemand entfernt sein als Christus. — Alle Religion oder kirchliche Handlungen, die der Liebe Abbruch thun, sind ihm ein Greuel. — Das Prophetenwort verliert seine Kraft nicht. — Die Gleichheit der menschlichen Herzen in verschiedenen Zeitaltern. — Der Mensch hat einen Hang zur heuchlerischen Frömmigkeit. — Das Herz nur findet den Weg zum Herzen Gottes. — Wie besorgt ist der Mensch, äußerlich rein zu erscheinen, unbekümmert, wie es in seinem Innern auszieht! — Im Jesu zu folgen, wird eine völlige Freiheit von allem menschlichen Ansehen erfordern. — Das menschliche Herz, das ein Tempel des Heil. Geistes sein sollte, von Natur die Wohnstätte aller Greuel (Glatz aus Luther, 2. 217). — Anwendung dieser Stelle auf die Communikanten.

2.

Die Auswanderung Jesu in die heidnischen Striche von Tyrus und Sidon und das tananäische Weib. (R. 21—28.)

(Paratype: Reminiscere)

Und Jesus ging aus von dort und entwich in die Gegenden von Tyrus und Sidon. 21 * Und siehe! ein tananäisches Weib kam hervor aus jenen Gränzstrichen, die schrie ihn an 22 und sprach: Erbarme dich mein, Herr, du Sohn David's; meine Tochter wird arg von einem bösen Geiste zugerichtet. * Und er antwortete ihr kein Wort. Und seine Jünger 23 traten zu ihm, baten ihn und sprachen: Rinde sie ab, denn sie schreiet uns nach. * Er aber 24 antwortete und sprach: Ich bin nur allein gesandt zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israhel. * Doch sie war (schon) herbeigekommen, fiel vor ihm nieder und sprach: 25 Herr, hilf mir! * Er aber antwortend sprach: Es ist nicht sein¹⁾, daß man das Brod der 26

1) Griechisch. Bachmann. Tischendorf *ὅχι ἔστιν*. Nach Cod. D. und einigen Vatern. Falsches Interpretament, dem Sinne nach unmöglich.

27 Kinder nehme und werfe es den Hündelein vor. * Sie dagegen sprach: Ja, Herr; denn auch die Hündelein essen mit von den Brocken, welche abfallen von dem Tische ihrer Herren. * Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, groß ist dein Glaube. Es geschehe dir, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund von jener Stunde an.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Wanderung Jesu durch die Gränzen von Tyrus und Sidon.

Die Vertreter der Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem hatten dem Herrn nicht nur den Bruch der theokratischen Sägung vorgeworfen, sondern ihn auch mittelbar für unrein, profan erklärt wegen der Unterlassung des Händewaschens im Kreise seiner Jünger. Jesus dagegen hatte ihnen zu erkennen gegeben, daß sie eben der Unreinigkeit verfallen seien durch ihre unreinen Worte, eine entheiligte Gemeinschaft. Die Sache schloß mit einem Aergernisnehmen von ihrer Seite. Damit war aber ein Kezerprozeß auf den Tod angelündigt. Jetzt schien ihm also Weg und Stieg in Galiläa wie in Judäa fast völlig abgeschnitten, wenn er sich nicht dem Tode überliefern wollte. Das sollte aber zur rechten Zeit geschehen und in Jerusalem. Daher zog er sich entweichend von Galiläa zurück (*ἀνεχώρησεν*). Es war, wie wenn Absicht vor dem heuchlerischen Geist im jüdischen Lande und Verstand zugleich ihn in die Gränztirthe der Heidenwelt getrieben hätte. Zunächst begab er sich in nordwestlicher Richtung durch das obergaliläische Gebiet in das Gränzland von Phönizien. Dahin kam er wirklich *εἰς τὰ μέση*; nicht bloß ging er in dieser Richtung (Grotius, Bengel). Er berührte zunächst jedoch nur die Gränzlinie nach R. 22 (Kineel, Ratabuz, Meyer). Hier wollte er nach Markus 7, 24 unerkannt in einem wahrscheinlich besondern Hause verweilen, um seinen weiteren Gang innerlich zu ordnen. So war er wieder so zu sagen bis an den Rand der menschlichen Verhältnisse gedrängt, wie bei seiner Geburt (*κρίση*), bei seinem Amtsantritt und auf Golgatha. Die Judenwelt schloß sich ihm zu, und die Thunde, daß die Heidenwelt sich im Allgemeinen aufschließen sollte, war noch nicht gekommen, dafür mußte erst sein Tod die Scheidewand hinwegthun. So findet er sich eingezogen in den Gränztirthe zwischen Kanaan und Phönizien, und sinnt in tiefer Einsamkeit über die weiteren Schritte. Allein er konnte nicht unerkannt bleiben. Die Heilung der Tochter des kananäischen Weibes, die ihn durch's Gerücht von seinem Aufenthalt entdeckt hatte, machte ihn rüddar. Nun zog er weiter nordwärts durch das wirkliche Gebiet von Sidon (*διὰ Σιδῶνος* lesen Lachmann und Tischendorf nach B. D. L. zc., Mark. 7, 31) und kam also an den Fuß des Libanon. Von hier begab er sich (Mark. 7, 31) mitten durch das Gränzland der Detapeliß (d. h. die nördlichen Trirthe der Detapeliß, zu welcher nach Plinius sogar Tamasus, nach Lightfoot Gāarea Philippi gehörte), also durch das Tuffland des Jordan wieder an das hülfliche Ufer des galiläischen Meers. „Da Jesus von Süden nach Norden hin das sidonische Gebiet durchschneit, um mitten durch die Gränztirthe der Detapeliß zu dem galiläischen See zurückzukehren, so wanderte er in einem geschwungenen Halbkreise durch die Gebirgsseen und Thalründe am Fuße des Libanon und Antilibanon dahin an dem schneebedeckten Gipfel des Hermen vorüber. Mit dem Gefühl eines in der Heimath

Geächten vertieft er sich in die Einsamkeiten dieser Landschaft. Sein Geist beschäftigte sich schon mit dem Ende, das ihm bevorstand.“ (Leben Jesu II, 2, 870).

2. Und siehe, ein kananäisches Weib; *καναναία*, eine Phönizierin. „Von den Kanaanitern 22, 23, den Bewohnern Palästina's vor den Israeliten, hatten sich in frühester Zeit mehrere Stämme nach Norden gezogen, und aus ihnen hatte sich das Volk der Phönizier gebildet. Kelano Palästina S. 7, 50; Winer Realw., vergl. Lightfoot zu u. St.“ Meyer. Die nähere Bezeichnung s. bei Markus. — **Kam hervor.** Aus dem jenseitigen Gränztirthe in den diesseitigen. — **Du Sohn Davids.** Die messianischen Erwartungen der Juden waren kein Geheimniß. Außerdem aber muß dieses Weib irgendwie durch's Gerücht vernommen haben, der Sohn Davids, d. h. der Messias sei in ihrer Nähe. Sie glaubte, doch war sie nach R. 26 keine Preselytin des Ibers, und ihr Glaube mußte erst geprüft werden, ob er theokratischen Geistesgehalt habe. **Erbarbe dich mein.** Bengel: suam fecerat pauper mater miseram filiae. Es ist ganz natürlich, daß die Heiden den Glauben an das dämonische Wesen der Dämonen theilten.

3. **Finde sie ab.** So übersetzen wir *ἀπόλυσον αὐτήν*, nicht fertige sie ab: unbestimmt, entweder durch Erfüllung oder Abweisung ihres Wunsches; doch mehr im Sinne der Fürsprache. Denn die Antwort Jesu beweist, daß die Jünger sich zu Gunzen des Weibes verwendet haben.

4. **Ich bin nur allein gesandt.** Es fragt sich, ob darin eine positive oder hypothetische Verneinung der Bitte des Weibes liegt. Meyer (nach Hase, de Wette, Stier, Gwald): Es war eine im Ernste gemeinte Zurückweisung, die aber dann durch das feste Vertrauen der Frau wirklich überwunden ward. Was man sich doch bei dem: wirklich überwunden ward, oder auf andere Gedanken gebracht werden, bei Jesu denken mag? Jesus läßt sich nur in der Weise überwinden, wie Gott sich überwinden läßt. D. h. zur Herrschung des Glaubens läßt er die Glaubensprüfung die Gestalt des Glaubenskampfes mit ihm annehmen. Freilich kann es sich andererseits ebenso wenig bloß um die Offenbarung des Glaubens der Frau gehandelt haben (Ghysloosium u. A.). Auch dabei bleibt das: ich bin nur gesandt, unerklärt. Vielmehr mußte der Glaube der Frau geprüft werden, ob er wirklich israelitischen Gehalt bewährte, und dann war sie dem Wesen nach eins von den verlorenen Schafen vom Hause Israel (s. v. Jesu II, 2, 865; Erard 130). Sie hätte ja möglicher Weise bei dem Ausrunder: Sohn Davids, nur heidnische Vorstellungen haben können, ihr Glaube hätte Aberglaube sein können, und das stellte sich heraus, wenn es offenbar wurde, daß ihm das Geisteselement fehlte: Beharrlichkeit, Demuth, Nachdenken, Vertrauen. In Beziehung auf diese Punkte mußte sich der Glaube des Weibes bewähren, und dazu diente die Prüfung. Durch diese Prüfung mußte sie aber auch für die

Anerkennung der Jünger als eine geistige Tochter Israels bewährt werden, weil der Herr mit den Gläubigen in Israel nicht brechen konnte, während er sich der Empfanglichen aus den Heiden annahm. Die Jünger mußten erst bereit gemacht sein, das Weib in ihre Communien aufzunehmen. Nach diesem Grundgesetz richtet sich auch der ökonomische Gang der Heilsgemeinschaft nach dem Pfingstfest (siehe die Apostelgeschichte). Man macht sich die Sache zu bequem, wenn man denselben äußerlich so bestimmt: vor dem Pfingstfeste wurden nur die Juden angenommen, dann auch die Heiden. Die Heiden, welche nun angenommen werden, sind zwar der äußeren Beschneidung nicht unterworfen, aber die innere Beschneidung müssen sie auch annehmen (Röm. 2). Nur als ein geistliches Israel konnten sie das Heil Israels erlangen, und die gläubige Judenthümlichkeit mußte sie selber dafür erkennen (s. Apostelgeschichte 10. Kap. 11); indem diese erkannt hatte, daß sie nur unter den gleichen Voraussetzungen des Glaubens und der Herzensbeschneidung das wahre Israel sei. So haben wir also in unserer Geschichte eine eigentliche Präfiguration der künftigen Erweiterung der Heilsoökonomie zur Aufnahme der Heiden. Und ganz in dem rechten Moment; jetzt, da das Verhalten Israels den Herrn bis in die heidnischen Gränzgebiete hineinzieht, wo ihn das Vergessniß des Glaubens der Völker aus seiner großen Vergewandlung über seinen Schmerz empferbe. Allerdings unterscheiden sich diese Einzelfälle von Begnadigungen der Heiden vor dem Tode Christi von der allgemeinen Verfassung derselben nach seinem Tode darin, daß die erlernten Begnadigten dem Wesentlichen nach sich als gläubige Israeliten bewähren müssen, welche die Verrechte Israels und die Geltung seines Gesetzes anerkennen, während das Weib in seiner äußeren Gestalt mit dem Tode Christi sich selber aufgehoben hat.

5. **Es ist nicht sein**, nicht passend. Die Lesart **es ist nicht erlaubt** würde das Schwebende, Zweideutige des Satzes verwischt haben und hätte dem Weibe jede Hoffnung abgeschnitten. Dieser Ausdruck hier läßt die Regel des Geistes durch die Regel des Gesetzes durchscheinen. Jesus bezeichnet die Ordnung selbst allerdings alscheindend *ex publico Judaeorum affectu* (Grassius). Wenn aber die Juden die Heiden Hunde nannten (Lichtfoot, Suicer, Wetstein; Eisenmenger entdecktes Judenthum, 713), so sind doch hier die *κύρις* in *κυρία* verwandelt, die wohl so viel vor ihnen voraus haben, daß sie nicht wie die Hunde groß und wild durch die orientalischen Städte laufen, sondern als Hündlein dem Hauswesen anner sind (dagegen *κύρις* Luth. 16, 21). Gerade dieser Unterschied gibt dem Weibe den Anfassungspunkt für ihre Entgegnung. Zugleich aber muß der Gegenja: den Kindern das Brod nehmen, um es den Hündlein zu geben, das humane Motiv in der Hülle des inhumanen Scheins, den christlichen Geist im jüdischen Gewande hervorleuchten lassen, und dem Weibe fühlbar machen, daß es sich hier nicht um die Säkung, sondern um ein Geistesgesetz handle.

6. **Ja, Herr.** Das *ναί* nichtabwehrend, sondern durchaus anerkennend. Doch auch nicht in die Reizehung Hündlein bloß für sich eingehend. Damit hätte sie eben den Sinn sein auch verkehrt, obgleich er ihr wohl ihre heidnische Unreinigkeit zum Bewußtsein bringen wollte. Sie bestätigt die Wahr-

heit des ganzen Satzes mit demüthiger Unterwerfung unter das Urtheil des Vorgesetzten: sie sei als Heidin keine Reichsberechtigte der Oekonomie Gottes. Allein in demselben Wile fortgehend (nicht mit *ἀλλά*, Chrysostomus, Luther, sondern mit *καί γάρ*) macht sie ihren Anspruch geltend. Allerdings sagt sie, ist es so: es ist nicht schön, den Hündlein das Brod der Kinder zu geben, denn umgekehrt ist es ja Sitte, daß die Hündlein mit von dem Abfall des Ueberflusses ihrer Herren leben. De Wette: Denn es ist auch üblich, daß die Hunde sich mit den Broden begnügen müssen. — Der Gedanke ist kurz dieser: Ja, Herr, denn das ist nicht die Weise, wie die Hündlein zu essen betimmen, daß die Kinder darum darben müssen, sondern von den abfallenden Broden müssen sie leben. Treulichkeit der Antwort: 1) Demuth, Eingehen in das scheinbar beschämende, ja nach dem Sinne der Juden beschimpfende Bild; 2) Beharrlichkeit, Verwandelung der scheinbaren Verjaung in eine nöthigende Verbeispung; 3) Weisheit, Abstreifung der rauhen Hülle des Bildes und rasches Eingehen in den Gedanken Christi, dessen Liebe und Wohltheil sie durch die rauhe Hülle des Wortes hindurch empfand. Anschauung der reichen Hülle Christi und seines Reichs; 4) Vertrauen: Die Güte und Gnade des Herrn ist nicht beschränkt.

7. **O Weib, groß ist dein Glaube.** Eine Entlassung, daß sie dem Wesentlichen nach zu den vertornen Schalen Israels gehöre.

8. **Von jener Stunde an.** 2. 9, 22; Job. 4, 53. Heilung in die Ferne, wie Kap. 8, 13; Job. 4. — Das Mittelglied dieser Fernwirkung war das Herz der Mutter, welches mit der Tochter auf das Innigste zusammenhing, wie bei dem königlichen Beamten das Herz des Vaters, bei dem Hauptmann zu Kapernaum das reiche Gemüth dieses gläubigen Mannes.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus in dem heiligen Lande als ein Unreiner geschätzt, wandert im symbolischen Zuge aus in die Heidenwelt. Parallelen: Elias, Paulus.

2. Das Verhalten Christi gegen die Kanaaniterin ist sowohl durch die Prüfung der Jünger als der Heiden bedingt. Mit der Entbindung des Glaubens der Heidin in ihrer Bitte muß auch der Glaube der Jünger an ihren Glauben, d. h. an ihren wesentlichen Israelitenthum entbunden werden. Denn Jesus tann und will nicht eine neue Communien mit der gläubigen Heidenwelt stiften auf Kosten der ersten Communien mit dem gläubigen Israel. So ist diese Geschichte also nicht eine Ausnahmehandlung, sondern ein symbolisches Regulativ, nach welchem auch die Apostel gebandelt haben. 2. Apostelgeschichte 10; Kap. 11 und die Reisen des Paulus nach Jerusalem, mit welchen er jedesmal seine (drei) Wissensreisen in die Heidenwelt hinein beschloß.

3. Jesus gibt dem theokratischen Gegenja zwischen dem Judenthum und der Heidenwelt selber den Ansdruck, welcher das Weib in Stand setzt, ihn scheinbar mit ihrer klugen Folgerung zu fangen, indem er das jüdische Verurtheil moeuziert und aus den Hunden, die von der Oekonomie des Reichs ausgeschlossen sind, Hündlein macht, welche die Oekonomie einschließt. Der von Gott verordnete Gegensatz zwischen Juden und Heiden war dieser:

durch die Erziehung der Juden für das Heil soll auch den Heiden das Heil vermittelt werden. Das war die Reichsökonomie. Das jüdische Vorurtheil mißdeutete den Gegenstand so: Die Heiden sind unreine Hunde, die vom Hausweien ausgeschlossen sind, an dem Heil keinen Antheil haben. Christus stellt den unerhörlichen Gottesgedanken wieder her, indem er den scheltenden Ausdruck des Vorurtheils in ein Gleichnißwort verwandelt. Man darf den Kindern des Hauses nicht das Brod nehmen und es den Hündlein (des Hauses) vorweg geben. Er will wohl nicht sagen, das Haus ist arm, sondern die Zeit für die Hündlein ist noch nicht da; insofern die Kinder des Hauses dadurch beeinträchtigt werden können. Und so war eben auch die Sachlage und Regel im Ganzen und im Großen. Das glaubenskluge Weib aber faßte das Bild von der andern Seite. Das Haus und die Tafel ist reich. Es fallen schon Broden während der Mahlzeit ab. Diese dürfen die Hündlein essen. Sie erkennt also mit einem Wort die Ordnung der alttestamentlichen Ökonomie an und spricht die ihre Schranken überschreitende Fülle des Segens Christi an.

4. Ueber die Kernwirkungen durch ein vermittelndes Herz hindurch vergl. Leben Jesu II, 1, S. 275. Die mysteriösen Geisteserleuchtungen, welche hier zur Anschauung kommen, bilden im Reiche Gottes das menschliche Substrat für die göttlichen Segenwirkungen der Fürbitte.

Homiletische Andeutungen.

Die Wanderung Jesu durch die heidnischen Gränzstriche, ein Missionszeichen. — Die Welt des Judenthums schließt sich allmählich zu, aber die Heidenwelt fängt an sich aufzuschließen. — Das neue Amt des Herrn. — Die Leiden und Freuden des Herrn auf dieser Wanderung. — Wie ihn der Weltgeist in der religiösen Volksgemeinde immer wieder in die Einsamkeit getrieben: 1) in der Kindheit; 2) nach der Taufe; 3) in der Mitte seiner Wirksamkeit; 4) vor der Passionzeit in die Wüste Ephraim; 5) Himmelfahrt. — Elia und die sidonische Witwe zu Zarephath (1 Kön. 17, 9); Jesus und das kanaanaäische Weib. — Das kanaanaäische Weib, oder die weibl. wahrte Veterin: 1) so bewegt; 2) so gläubig und andringlich; 3) so demüthig; 4) so klug; 5) so beharrlich, und darum 6) so herrlich erhört. — Die heilmüthige Veterin: 1) Sie schreit ihm nach; 2) sie wirft sich vor ihm in den Weg. — Die schwere und doch fesselnde Prüfung, welche der Herr dem Glauben des Weibes auflegte: 1) das Schwere: a. Weitergehn, kein Wort antworten; b. scheinbare Abweisung der Fürsprache: ich bin nur gesandt u.; c. scheinbare harte Abfertigung: es ist nicht mein u.; 2) das gleichwohl Fesselnde: a. Er hat noch nicht Nein gesagt, er läßt sich haken; b. er spricht von verlorenen Schafen, er läßt sich ein; c. die Hündlein sollen nur dann nichts haben, wenn die Kinder darüber hungern müßten, er läßt sich fangen. — Wie der heidnische Glaube sich erst vom Aberglauben unterscheiden muß, bevor er das Heil Israels empfangen kann. — Wie der Herr auch die Heiden als verlorne Schafe vom Hause Israel ansieht. — Wie der Herr seine Jünger zu Aposteln der Heiden erzieht. — Das Zweideutige in der Fürbitte der Jünger: 1) Der gute Beweggrund (das Weib bedarf Hilfe, der Herr

kann helfen); 2) die Schwachheit in seiner Begründung (Verstimmung über die Befähigung); 3) auch in der Schwachheit aber ein Liebes- und Lebensstrahl (das Schreien eines leidenden Menschenherzens geht ihnen durch Mark und Bein, und sie vergessen darüber das jüdische Vorurtheil). — Wer das Schreien des hilflosen Menschenherzens versteht, muß vom Fanatismus genesen. — Weßhalb läßt der Herr die Jünger das Weib mit in die Communion des Heils aufnehmen? — Die wahre Mission der Christen setzt ihre Communion voraus. — Nicht für eine Sekte dabei man missioniren mit den Mitteln des Reichs. — Der bewundernde Ausruf des Herrn über den Glauben der armen Heidin. — Das große Wort: wie du willst. — Was machte ihren Glauben so groß? Große Demuth, großes Vertrauen, große Geistesfrische bei einem äußerst geringen Maß der Erkenntniß. — Mutterliebe und Glaube im Verein. — So hat sich der Herr auch als Besieger der Dämonen der Heidenwelt erwiesen. — Der Segen der Fürbitte hat die Heidenwelt aufgethan. — Wie sich die Sehnsucht der Welt und das Mitleid der Kirche vereinigen vor den Füßen des Herrn.

Starke Ganslein: Gott entziehet seine Gnadengegenwart denen, die seiner überdrüssig sind, sein Wort und seine Wohlthaten verachten, Apostelgeschichte 13, 46; Joh. 5, 15. — Durch Menschenlehre kann man leicht Christum verlieren, Gal. 5, 4. — Keisfus: Gottes ewiger Wille ist's gewesen, daß auch die Heiden zum Reiche Christi sollten versammelt werden, Jes. 42, 6; 49, 6. — Hedinger: Gott hat's im Brauch, daß er gern die Gläubigen mit vielfachem Kreuz übel, sich grausam stellt und seine Hilfe verzögert, um ihr Gebet desto mehr anzusehen und ihren Glauben bewährt darzustellen. — Ganslein: Auch der Satan selbst muß mit seiner Tyrannei zur Verherrlichung des göttlichen Namens dienen. — Zehet, wie das Kreuz dem Menschen Hüfe machen und unserm Jesu in die Arme jagen kann. — T. Liebeskreuz, wie nütze bist du! — Das Gend der Kinder fühlten die Eltern so sehr als ihr eigenes, und das größte ist, wenn sie in des Satans Gewalt sind und seine Werke thun, 1 Kor. 10, 13. — T. Jander: Eine schwere Ansehung, wenn dich dünkt, du wärst kein Schäflein Christi; aber hänge nur an Christo, du wirst schon überwinden. — T. u. s. u. c.: Ein Büssertiger wird nicht verdorrt wegen der Schwärze, die Gott an ihm gebraucht. — Gerold, beim Auszug wird sich's weisen. — Der Glaube nimmt unter den Verhörungen nicht ab, sondern zu, 1 Petr. 1, 6, 7. — Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen, Ps. 115, 19. — Fürbitte, Gal. 5, 14, 15. — Wenn uns von Gott geschehen soll, was wir wollen, so müssen wir zuvor erst an uns geschehen lassen, was Gott will, sollten's auch die größten Ansehung sein. — Der Eltern Gebet und Glaube gereicht den Kindern zu vielem leiblichen und geistlichen Segen.

Gosner: Die kanaanaäer, die (einst) so verdorben waren, daß sie ausgeschlossen werden mußten, damit die Juden nicht vererbt würden, waren jetzt (zum Theil) besser als die Juden, so zwar, daß diese kanaanaäer in ihre Gränzen verließ, um zu Jesu zu kommen. — Zu B. 28: Wenn wir den Leuten rechte Barmherzigkeit erweisen wollen, so müssen wir uns nicht überlegen, wir müssen sie bloßweilen aufheben, oder eintheilen, und nicht auf einmal

erweisen. Er aber unser König hilft zu derselben Stunde. Die elendeste Kreatur, der Würder am Galgen, kann dieselbe Stunde ein Leid- und Mitgenosß werden, Theil haben an all seiner Gnade, Abschied nehmen von Sünd und Teufel zu derselben Stunde.

Gesach: Das kanaänäische Weib hatte wenig von Jesu gehört; aber sie zeigt, wie das Wenige, wenn es in ein gedemüthigtes, geschlagenes Herz fällt, oft Großes wirkt. — Erinnerung an das Gleichniß vom ungerechten Richter, Luth. 18, 3; Jakobs Kampf, 1 Mos. 32, 24; Mosijs Bedrängniß, 2 Mos. 4, 24; Jesu Anklage, Matth. 27, 46 (Ps. 22). — Merkwürdig ist, wie die Frau in gewissem Sinne ein Wort Jesu berichtigt. Eben dies liegt aber in der Natur der Sache. — Daß dem Menschen entgegenstehende und ihn verdammende Gesetzwort aufgehoben von der Gnade, die der Glaube ergreift.

Heubner: Sein Vaterland vertrieb ihn, er blieb ihm treu. — Erinnerung an Luthers Briefe, S. 217; Chrysostomus Predigt, Gramer VII, 163; Menius Claudius VIII, 188). — Es war das schrecklichste der Leiden; auch in unsrer Sprache hat sich die Benennung erhalten: „das böse Wesen.“ — Er läßt warten, daß wir nicht ermüden, ihn anzurufen, unbeschadet der Verheißung Jes. 65, 24: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. — Kein Nebenber soll uns lästigen werden. — Res sacra miser. — Chrysostomus: Jesus wollte auch das Gesetz erfüllen, welches den Juden Gemeinschaft mit den Kanaänäern verbot (5 Mos. 7; doch wohl nur in kanaänäischem Wesen; s. das Leben des Gliaz), damit er sagen konnte Joh. 8, 46. — Im Christen ist Vaterlandsliebe und Weltbürgerthum verbunden. — Aus einer Predigt von Schöber: Daß Dennoch, daß sich der Christ nicht nehmen läßt, nach Ps. 73, 23

bis 26. — Ja, Herr, aber doch. — Die ganze Glaubenstheorie in diesen vier Worten. — Auf eine Art gehört mir dein Weiland nicht, aber doch im andern Sinne. — Der Glaube siegt und hält die schwerste Probe aus. — Ja, Herr (Demuth); aber doch (Glaube). — Bengel: Wir sollen immer daran gedenken, wir seien Heiden. — Wir sollten froh sein, wenn die abfallenden Brosamen an uns kommen, eß an die Hündlein, und wir springen auf den Tisch hinauf, oder lehren ihn gar um. — Chrysostomus: Dein Glaube ist groß: du hast kein Bedenken von mir geschn, die Propheten nicht gehört, das Gesetz nicht erwogen; bist von mir abgewiesen, verächtlich behandelt worden, dennoch nicht gewichen; empfange dein Lob. — Du edle kanaänäische Mutter, wie manche Mutter magst du erinnert haben. — Daß weise Verhalten Jesu gegen das kanaänäische Weib: 1) Zu der Annäherung, 2) der Prüfung, 3) der Belohnung. — Die Kanaäniterin ein Bild des im Glauben ringenden Christen. — Glaube und Gebet unzertrennlich.

Hofacker, S. 234: Von dem Glauben der kanaäniterin. — Reinhard: Von der Verbindung einer wahren Demuth vor Gott und eines herzlichsten Vertrauens zu ihm, 1803. — Homilie von Thomassin in Kiedners: Ein Herr, Ein Glaube, S. 378. — Mehlis: Auch bei dem Verzug der göttlichen Hülfe soll unser Vertrauen nicht wanken. — Bachmann: Der Herr der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Krabb in Langenberg: Jesus und das kanaänäische Weib, oder der ringende Glaube: 1) Wie der Glaube ringt; 2) was er erringt. — Florey: Des Herrn Absichten, wenn er mit seiner Hülfe zögert. — B. Dittmar: Drei Stufen des Glaubens: 1) Nothhilfe; 2) Läuterungslust; 3) Wahrnehmungslust.

3.

Die zweite wunderbare Speisung. (V. 29—38.)

Und Jesus ging von dort weiter hinaus und kam (von Nordesien her) an das galiläische Meer. Und er stieg auf den Berg und ließ sich allda nieder. * Und es kamen zu 29 ihm viele Volkshäufen, die hatten bei sich Lahme¹⁾, Blinde, Stumme, Krüppel und viele anderartige (Leidende), und warfen sie zu seinen Füßen²⁾ nieder, und er heilte sie, * so 31 daß die Schaaren erstaunten, da sie sahen die Stummen redend, die Krüppel wieder hergestellt, die Lahmen umherwandernd, die Blinden sehend. Und sie priesen den Gott Israels. * Jesus aber versammelte seine Jünger und sprach: Mich jammert des Volks, denn schon 32 drei Tage verharren sie bei mir, und sie haben nichts zu essen; und sie ungepeißt entlassen will ich nicht, damit sie nicht unterwegs erliegen. * Und seine Jünger sprachen zu ihm: 33 Woher kämen uns in der Wüste so viele Brode, um einen solchen Volkshaufen zu sättigen? * Und zu ihnen spricht Jesus: Wie viele Brode habt ihr? Sie sprachen: Sieben und ein 34 wenig Fische. * Und er gebot der Volksmenge, sich niederzulassen auf die Erde. * Und er 35 nahm die sieben Brode und die Fische, sprach das Dankgebet, brach und gab seinen Jüngern, die Jünger aber dem Volk. * Und sie aßen Alle und wurden gesättigt, und sie hoben 37 auf den Ueberrest von den Stücken, sieben Körbe voll. * Der Speisenden aber waren vier: 38 tausend Mann, ohne Weiber und Kinder.

Gegetische Erläuterungen.

1. Weiter hinaus; *μεταβὰς*. S. oben.

2. Und ließ sich allda nieder. Dieser Punkt war ihm geliebt. In seinem Bette mußte er zurück. So kam er in der großen Umkreisung des

1) Die Folge der Ueberechlichen bei Verschiedenen verschieden. Die vorstehende nach L. G. R. 26. Bachmann.

2) Nach B. D. L. u. A., Bachmann, Tischendorf.

Jordans an das östliche Ufer des See's, und hier ließ er sich auf dem Berge nieder; d. h. vorläufig setzte er auch hier seine Gebets einsamkeit fort. Hier aber konnte er noch weniger unerkannt bleiben. Eine neue Art von Leidenden wird eingeführt *κωλοκρίπτοι* aller Art, Gehehrte an Händen oder an Füßen. Vielleicht eine Hindeutung auf Gebirgskretins. — Das Volk warf sie vor seine Füße hin. Bengel, Meyer: die Güte der Leute. Kritische, de Wette: Sorgloses Vertrauen. Baumgarten-Crusius: Hilflosigkeit der Kranken. Warum soll man aber nicht den Ausdruck der Derbheit jener Bergbewohner in seiner Allgemeinheit fassen, wie er zugleich ein Ausdruck ihres Vertrauens, ihrer Dreifigkeit und ihrer Inhäuflichkeit, alle Glenden herbeizuschaffen, sein mochte? — Unter diesen Heilungen hebt Markus (7, 32) eine besonders hervor, die Heilung eines Taubstummen.

3. Sie priesen den Gott Israels. Das einzelne Bergvolk weiß wenig von der Messianität Jesu und ist wahrscheinlich mannigfach von heidnischen Elementen infizirt, einem Völkchen, das andere Götter mit dem Gott Israels vergleicht. Daher ist es die Wirkung des Wundermanns, den sie als einen Propheten des Gottes Israels erkennen, daß sie den Gott Israels priesen.

4. Jesus aber versammelte seine Jünger. Der Fall war weit dringender. Die Leute waren ihm aus den Bergen eifertig nachgeströmt, seine Osterkaravane. Sie hatten schon drei Tage bei ihm verweilt, theilweise Essen und Trinken vergessend, theilweise ihre Verräthe vergebend; sie konnten nicht in den benachbarten Städten kaufen oder schnell über den See fahren, sondern mußten auf Bergwegen in das östliche Gebirge zurück, aus dem sie dem Herrn größtentheils nachgeströmt waren, konnten also unterwegs erliegen. Ebenso war der Fall weit schwieriger. Die Volksmenge war weniger mit dem Umfang der Wunderkraft Jesu vertraut. Tagegen war der Broderrath der Jünger etwas bedeutender: Sieben Brode und etwas Fische, und die Versammlung wenigstens nach der Zahl der Männer um 1000 Mann kleiner. Aus diesen Umständen erklärt sich, daß die Jünger kleinmüthig ihren Fischvorrath *ἰχθυόδια* nennen, und daß Christus dagegen die Lagerung hier in gebietender Weise (*κατελείπειν*) anordnet. Die Rathlosigkeit der Jünger hat wohl der Ähnlichkeit der Erzählung mit der ersten Speisungsgeschichte Schlei-ermacher u. A. veranlaßt, die Hypothese aufzustellen, Matthäus berichte irriger Weise dasselbe Faktum zum zweiten Male, wegen Krabbe, Hoffmann, Gerard u. A. (s. oben). Meyer meint, die zwei Thatsachen seien wirklich verschieden, die Akerate aber seien einander in der Tradition noch ähnlicher geworden als die Fakta schon gewesen. Indessen prägt sich die Verschiedenheit auch noch in der Verschiedenheit der Körbe (*συντοδες*, Körbe für Lebensmittel), in welche die Broden gesammelt werden, und in der Siebenzahl derselben ab. „Die sieben Körbe entsprechen den sieben Broden, die zwölf Körbe den zwölf Aposteln.“ Meyer. Weshalb aber ist der Ueberreih kleiner, wenn der Vorrath größer war und die Zahl der Gäste geringer? Die Erklärung könnte zum Theil in der Verschiedenheit der Körbe liegen (Körbe der Jesupilger; Körbe der Bergbewohner). Stellten aber die zwölf Körbe sagen: Alle Apostel werden zu essen haben, wenn sie Alles hingeben in der Welt, so deuteten wohl die

sieben Körbe hin auf eine reichliche Vergeltung ihres Opfers (sieben Körbe für sieben Brode) und auf ein vermindertes Bedürfnis: ihre Wallfahrt ging auf die Reize.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

2. eben die erste Speisung.

Homiletische Andeutungen.

Sie warfen die Leidenden zu seinen Füßen nieder. — Alle eure Sorge werfet auf ihn. — Wie muß der Herr zum Mitleid berufen durch sein Helfen. — Christus der Heiland auch für das Lazareth in den Bergen: 1) die mannigfachen Leiden (auch Krämpfe, Kretins); 2) die barmherzigen Krankenwärter, 3) der allbereite Helfer. — Die Wiederholung der wunderbaren Speisung, eine Erinnerung an das Wort des Herrn: Arme habt ihr allezeit bei euch. — Die beiden Speisungen verglichen: 1) die zweite scheinbar geringer als die erste (7 Brode, 5 Brode; 5000, 4000; 12 Körbe, 7 Körbe); 2) in der Wirklichkeit noch größer (im ersten Fall vertraute Landsleute vom See; im zweiten Bergbewohner von den äußersten Grenzen des geliebten Landes; im ersten Falle die Anfüng einer Jesukaravane, im zweiten ein angeschwollener Haufe armer Gebirgsleute; im ersten Falle nach Einem Tage, im zweiten nach drei Tagen des Aufenthalt bei Jesu). 3) Auch in der Wirkung: Jene wollten Jesum zum Könige machen, diese priesen den Gott Israels (was allerdings vorhergeht). — Wie der Herr die Seinen zur neuteamentlichen Haushaltung im Geistlichen und Leiblichen erzieht: 1) zum Vertrauen auf seinen Heberlauf; 2) zur Sparsamkeit mit seinem Segen. — Weiber und Kinder müssen überall mit bedacht sein mit den Hausvätern oder Männern. — Es ist eine Verheißung ihrer Versorgung, daß sie nicht mitgezählt werden.

Starke: Die blöde menschliche Vernunft, ob sie wohl so viele Proben der göttlichen Allmacht und Güte vor sich hat, versällt doch immer wieder in Zweifel und Unglauben, 4 Mos. 11, 18—23. — Slander: Was Gott segnen will, wird viel, wenn's gleich wenig ist. — Cramer: Die Natur ist mit Wenigen zufrieden (Brod und Fische). — Essen und satt werden ist bei der Tafel, die Gott seinen Kindern deckt, allemal beisammen. — Sparsamkeit hält Alles wohl zu Rathe. — Quenel: Je mehr wir von den Gaben Gottes gottgefälliger Weise annehmen, desto mehr wir einnehmen, Gal. 6, 9. — Luther: Wir sollen oft bedenken die große Menge des Volks, die täglich bei Gott zu Tische geht und satt wird, das dient zur Verherrlichung der Liebe und Macht Gottes. — Quenel: Die Hausväter sollen sich auf die göttliche Fürsorge verlassen, so zahlreich auch ihre Familie sein mag, Ps. 55, 23.

Liese: Irrthümlich: „es trug sich diese Begebenheit bei Magdata, einer Stadt am See Genesareth zu.“ — Gerlach: Magdata, eine Stadt am See Genesareth nicht weit von Gadara. Vorgänger in diesem Irrthum sind Lightfoot, Wetstein u. A.

Heubner: Je weniger das Volk an Essen und Trinken dachte, desto mehr dachte Jesus an sie. — „Viel Kinder, viel Vatermiser.“ — Christus der geistliche Hausvater. — Der christliche Hausvater nach Jesu Beispiel. — E. die Note über Basilins Magnus C. 227.

D.

Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird von den Pharisäern und Sadduzäern oder den vereinigten theokratischen Autoritäten von Galiläa.

Kap. 15, 39—16, 12.

(Matth. 8, 11—21.)

Inhalt: Auch bei seiner stillen Landung am Wesufer bei Magdalan wird dem Herrn sofort der Weg vertreten von seinen galiläischen Feinden. Die vereinigten Parteien und Autoritäten des Landes halten ihn an und fordern von ihm, daß er sich augenblicklich als Messias durch das von der jüdisch-christlichen Phantasie an die Erscheinung des Messias geknüpfte Himmelszeichen beglaubigen solle. Der Sinn ist, daß sie ihn im Falle der Weigerung für gerichtet halten wollen als einen falschen Messias. Jesus entläßt sie mit einer Strafrede, worin er sie abermals hinweist auf das Zeichen des Jonas, d. h. seinen Tod und seine Auferstehung. Mit dieser Thatsache sieht er sich von Galiläa verworfen, und er kehrt augenblicklich zurück über den See nach dem östlichen Ufer, um in der Stille seinen letzten Leidensgang vorzubereiten. Die Warnung der Jünger vor dem Saureteig der Pharisäer und Schriftgelehrten soll ihnen sagen, daß sie jetzt mit einander aus dem dem Heidenthum verfallenen Galiläa ausgehen, wie einst Moses mit seinem Volk aus dem unreinen Aegyptenland.

1. Das Himmelszeichen (15, 39—16, 4).

15. Und da er das Volk entlassen, stieg er in das Schiff und kam in das Gebiet 39 von Magdalan.

16. Und an ihn heran traten die Pharisäer und die Sadduzäer und begehrten, um 1 ihn zu versuchen, daß er ihnen ein (das) Zeichen aus dem Himmel verweise. *Er aber 2 antwortete und sprach zu ihnen: Wenn's Abend ist, sprecht ihr: Schön Wetter! denn der Himmel ist roth! *Und früh Morgens: Heute Sturm! denn der Himmel ist roth und 3 trübe. (Henschler!) Ihr versteht's, das Aussehn des Himmels zu deuten, aber die Zeichen der Entscheidungszeiten, die könnt ihr nicht deuten? *Ein arges und ehebrecherisches Ge- 4 schlecht begehrt ein Zeichen, und kein Zeichen soll ihm gegeben werden, als nur das Zeichen des (Propheten?) Jonas. Und er verließ sie und ging fort (stieß ab).

Geographische Erläuterungen.

1. **In das Gebiet von Magdalan.** Der stille Landungsplatz in dem Gebiet eines unbekannten und unbedeutenden Ortes läßt auf eine sehr bezeichnende Weise die fluchtartige Gestalt der Wanderung Jesu hervortreten. Wie sehr ihm die Häupter des jüdischen Volkes den Weg verlegten, dies tritt um so mehr hervor, da dem Herrn trotz der angewandten Vorsicht sofort wieder die Widerjäger gegenübertraten, und zwar jetzt mit einer ganz kategorischen Forderung. — Magdalan lag am westlichen Ufer des See's (s. oben). Wahrscheinlich das heutige el Medschel, ein geringes Dorf, 1 1/2 Stunde nördlich von Tiberias, neben einer Reihe hoher Klippen am See (Seeen, Scholz, Burtgardt, Robinson III, 529; Schubert III, 250). Robinson hat die Gründe gegen die Verlegung des Orts auf das östliche Seeufer zusammengestellt. Wahrscheinlich schreibt sich der Name der Maria Magdalena von diesem Orte her, aus dem auch mehrere im Talmud erwähnte Rabbinen stammten. Matth. 8, 10 sagt, die Landung habe bei dem Gebiet von Dalmanutha stattgefunden. Wahrscheinlich war es ein Dorf (nicht weiter bekannt) unweit Magdalan, und die Landung fand zwischen beiden Orten Statt, näher bei Dalmanutha als Magdalan, so daß Markus genauer, Matthäus nach der allgemeinen bekannten Landestunde den Ort angibt.

Nach Winer wäre es höchst wahrscheinlich Einz mit dem alttestamentlichen עֵינֹז עֵינֹז; nach Ewald mit Megiddo, welches jedoch nach Robinson (III, 413) zu tief landeinwärts lag. Die letztere Erklärung stützt sich auf die Lesart *Mayadav* in Gobb. B. D., dem Syrer etc., welche von Lachmann und Tischendorf aufgenommen worden ist, und welcher die Lesart *Mayedav* (Vulg., Ital.) zur Seite steht. Doch lesen die Gobb. C. M., die koptische Uebersetzung *Magdalav*.

2. **Die Pharisäer und Sadduzäer.** Nach Strauß und de Wette wäre dies derselbe Vorfall, wie Kap. 12, 38. Allerdings nach dem Geiste und nach der Tendenz, sowie nach den äußerlichen Farben, nicht aber nach den charakteristischen Zeichen. Der geschichtliche Moment ist ein weitergerückter, der Landungsplatz ein anderer, sodann das Personal, die Forderung, die Abfertigung Seitens des Herrn, Alles verschieden. Die Vereinigung beider Parteien haben Strauß und de Wette unwahrscheinlich gefunden. Und doch mußten sie Beide in dem Erniedrigen, das Jesus zum Tode verurtheilte, vereinigt finden. Es hätte also der Kritik näher gelegen, in das Verständniß einzugehen, daß sich beide Parteien jetzt schon zur Verfolgung Jesu vereinigt haben. Wenn aber sowohl die Pharisäer als die Sadduzäer mit dem Artikel eingeführt werden, so kann das nichts anders heißen, als daß

1) ὑποκριταί, fehlt in den Gobb. C, D. L. etc., gelöst von Lachmann und Tischendorf.

2) τοῦ προφήτου fehlt in B. D. L., von Lachmann und Tischendorf ausgelassen.

bei diesem Auftritt die hierarchische Landesregierung selbst vertreten gewesen sei. In dem vorigen Falle handelte nur die Synagoge, in diesem Falle handelt ein Synedrion-Collegium, und wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Synedrion in Jerusalem selbst. Daher tritt auch hier die Forderung des Himmelszeichens sehr bestimmt hervor. Sie ist die consequente Folgerung, welche der hierarchische Geist aus der letzten Verhandlung der Pharisäer mit Jesu macht. Damals schien sich Jesus nicht nur über die Uebertretung hinwegsetzen zu wollen, sondern nach den Consequenzen seines Wortes auch über das Gesetz selbst. Daß er damit das Bewußtsein des Messias geltend machte, wußten sie auch. Daher prägen sie den Gedanken vollständig aus, mit dem schon die galiläischen Pharisäer früher (Kap. 12) weniger bestimmt herangezogen waren: Forderung des Himmelszeichens. Dabei ist, wie Theophylakt bemerkt hat, immer noch die Unterstellung vorhanden, die Dämonenheilungen können ja wohl durch die Macht des Beelzebub bewirkt sein.

3. **Zeichen aus dem Himmel.** Das erste Mal forderten die Juden in diesem Sinne ein Zeichen von Jesu nach der Tempelreinigung, Joh. 2, 18, und die Antwort Jesu: Brechet diesen Tempel etc. war schon ganz im Sinne der letzten Antwort. Die zweite Forderung dieser Art geschah nach Joh. 6, 30, nach der ersten wunderbaren Speisung, ungefähr gleichzeitig mit der Forderung Matth. 12, 38; ein Beweis, daß sich um jene Zeit der Kunstgriff, ihm diese Forderung vorzuhalten, entwickele. Jetzt tritt die Forderung zum dritten Male auf und nun vollständig ausgeprägt. Man dachte sich darunter ein kosmisches Schauwunder nach sinnlicher Deutung der Stellen Dan. 7, 13; Joh. 3, 5, bestimmter die Ezechia. S. Kap. 17. Daß sie diese Vorstellung hatten, geht auch aus der Antwort Christi hervor, welche die sinnlichen Wolkenzeichen als Wetterzeichen den Wunderzeichen in der geistigen Welt unterordnet. Im allgemeinsten Sinne dachten sie sich darunter ein ganz außerhalb der Linie der Heilungswunder liegendes Schauwunder. Daß ihr *ἐπερωτῶν* ein Begehren, eine Aufforderung bezeichne, nicht aber ein Fragen, wie Kritische und Meyer wollen, beweist auch die Antwort Jesu: γενεὰ κ. τ. λ. σημεῖον ἐπιζητεῖ, so wie das *ῥητόν* Kap. 15, 23. Ganz dem Charakter der Deputation gemäß ist denn auch die Antwort Jesu. Die Synagoga-Männer hat er dargestellt als schlechte Gesetzeslehrer, diese Oberen stellt er dar als schlechte Politiker, d. h. höchst oberflächliche Deutler der Zeichen der Zeit. Sie verstehen sich wohl darauf, das Wetter zu erklären für den nächsten Tag, aber nicht darauf, die Zeichen die Zeit zu deuten.

4. **Ihn zu versuchen.** Darin liegt nicht notwendig die Veranschulung, daß er entscheiden ein falscher Messias sei und das Himmelszeichen nicht geben könne. Denn wenn er etwa ein solches gegeben hätte, so wäre er wieder ihr Mann gewesen, ein Messias nach ihrem Sinne, verbunden zu allen Consequenzen ihrer weltlichen Messias Hoffnungen (s. Matth. 4). Den geheimen Wunsch, daß es so sein möchte, äußern sie noch oft; er scheint sogar noch in dem späteren Worte des Hohns: *ἦν* er Gottes Sohn, so steige er herab vom Kreuz, nicht völlig gestorben. Freilich tritt diese christliche Zehnsucht auch hier schon entschieden hinter ihren

Unglauben und Haß zurück. Daher ist die doppel-schneidige Verjagung besonders darauf gerichtet, daß er vor dem Volke als ein Pseudomesias dargestellt werden soll, der sich nicht beglaubigen könne.

5. **Wenn's Abend ist.** *Curiosi erant admodum Judaei in observandis tempestatibus coeli et temperamento aëris.* Lightfoot Hor. Die Vermuthung liegt nahe, die Wetterzeichen könnten im Munde des Herrn eine symbolische Bedeutung haben. Das Abendroth des Alten Bundes bedeutete allerdings der Gemeinde Gottes schön Wetter. Und so bedeutete der rothe Himmel über dem Anfang des Neuen Bundes dem Volke Israel Sturm. Aber weder das eine Zeichen noch das andere konnten sie verstehen. Wegen des Gegen-satzes der beiden Zeiten der Plural *τὰ σημεῖα τῶν καιρῶν*. Bezg. Ruinolo u. A. verstehen dieß von den Wundern Jesu, Grotius von der Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen; Meyer und de Wette verstehen die messianische Erregung im Volke. Die entscheidende Hauptfrage aber ist ohne Zweifel ihr eignes Verhältniß und Verhalten zu dem Herrn, denn damit entschied sich der Gegensatz zwischen dem Abend und dem Morgen, der Gegensatz der *καιρῶν*. Demgemäß könnte man das schöne Abendroth auf die Wirksamkeit Christi beziehen, den trüben Morgenhimmel auf sein Kreuzes-leiden. Damit hängt nun auch das Zeichen des Jonas ganz passend zusammen. In der Antwort Jesu liegt denn auch die scharfe Erklärung, daß sie mit ihrer Vorstellung von den Himmelszeichen eigentlich in die sinnliche Sphäre des äußeren Weltenshimmels sich verloren haben; daß dagegen die wahren Himmelszeichen in den geistigen Zeichen der Zeit liegen. Der Umstand, daß Jesus also zu den Oberen redete vor den Ohren des Volks, hat den Evangelisten Lukas veranlaßt, den Spruch in einer andern Verbindung anzuführen (Kap. 12, 54). Zu vergleichen ist auch das *μὴ μετεωρολογεῖτε* B. 29.

6. **Das Zeichen des Jonas.** Diesmal ohne Erklärung. Damit scheint der Herr voranzusetzen, daß ihre Forderung mit der früheren Forderung der Pharisäer (Kap. 12) in ihren geheimen Machinationen zusammenhängt, daß sie also auch seine Erklärung über das Zeichen des Jonas schon wissen; wie wenn er sagen wollte: Uebrigens hat es bei meiner früheren Erklärung sein Bewenden.

7. **Und er ließ sie.** Dieses kurze Abbrechen hat den Ausdruck des richtenden Aufgebens. Bengel: *Justa severitas.* Vergl. Kap. 15, 10; 21, 17; 22, 46; 24, 1. Der stärkste Ausdruck aber des Aufgebens liegt darin, daß Jesus jetzt sofort wieder nach dem stillen Ufer abfuhr, und in der Verhandlung mit den Jüngern über den Sauer-teig der Pharisäer und Sadduzäer; worüber später. Daß Jesus mit den Jüngern jetzt zurückfuhr, ist ganz klar (s. Meyer gegen Kritische, welcher letztere die Sache ganz verwirrt hat).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die pharisäische Forderung des Zeichens aus dem Himmel war keine reine Absurdität; sie beruhte nur auf der völligen Vermengung der ersten und zweiten Zukunft Christi. Die prophetischen Stellen, auf welche sie sich bezogen, entfalteten wohl die Andeutung der großen kosmischen Weltumbil-dung, die sich einst aus der vollendeten Wirksamkeit

Christi ergeben soll. Da aber der Tod und die Auferstehung des Herrn sich zu dem Weltende verhält, wie das Prinzip zu seiner Entfaltung, das Saat Korn zur Frucht, so steht auch das Zeichen des Jonas (Christi Tod und Auferstehung als seine bleibende Verklärung) zu jenem Himmelszeichen der Weltkatastrophe im bestimmten Zusammenhang. Es ist das eigentliche prinzipielle Himmelszeichen selbst, das aber einst auch in den Wolken des Himmels erscheinen soll (Matthäi 24, 30).

2. Ihr versteht's, das Aussehen des Himmels zu deuten, aber. Das soll wohl nicht etwa heißen, die Zeichen der geistigen Welt sind leichter zu deuten als die Zeichen der Luft. Allein das erstere war der Beruf der Synedristen, das letztere nicht; sie verstanden sich also besser auf Astrologia als Wetterpropheten, als auf die Deutung der Propheten, was ihr Beruf war. Sodann liegt aber auch wohl darin, daß die Zeichen des Welkenhimmels unsicher sind und täuschen können, während die sittlichen Zeichen wohl verstanden niemals trügen.

3. Als die Widersacher ihm in dieser Weise mit der erneuerten Forderung entgegentraten, da, sagt Markus, senkte er tief auf in seinem Geiste. Er verstand die entscheidende Bedeutung dieses Moments. In Galiläa war seines Bleibens nicht mehr. Galiläa verwarf ihn. Noch mehr aber Judäa, von welchem aus diese Verfolgung geleitet wurde. Der Herr fühlte, daß er jetzt nur noch jenseit des Jordans eine Zeit lang freien Fuß habe, um sich und zunächst seine vertrauten Jünger auf seinen Todesgang vorzubereiten.

4. Daß war zum dritten Mal, daß Jesus jetzt aus Galiläa verdrängt über den See fuhr ins Gebirge. Das erste Mal schied er sich von dem despotischen Hofe, das zweite Mal von der durch die Sagenungen gefallenen Schule, das dritte Mal von der verflochtenen Hierarchie des Landes.

Homiletische Andeutungen.

Die Forderung des Himmelszeichens, oder die alte Versuchung in neuer Gestalt: 1) Die alte Versuchung; a. der Gedanke selbst: er sollte ein weltlicher Messias sein, als jüdischer Eroberer, nicht ein Heiland der Völker, die äußere Weltgestalt umstürzen und dadurch etwa auf's Geistige wirken; nicht die geistige Welt durch Wiedergeburt erneuern und dadurch die äußere Welt verklären. b. Weshalb Versuchung? Weil ihr wirkliche Elemente der Wahrheit zum Grunde lagen, die nur zum Irrthum verkehrt wurden. 2) Die neue Gestalt der Versuchung; a. in das Himmelszeichen verpackt; b. halb Lockung, halb Drohung, den Uebergang bildend zwischen den Versuchungen der Luft (Matth. 4) und des Leids (Matth. 26); c. verzängliche Absicht, den Herrn als falschen Messias vor dem Volk darzustellen und so zu vernichten, wenn er nicht etwa noch in ihren Willen einzing. — Wie die wetterkundigen jüdischen Staatskünst-

ler die geistigen Wetterzeichen mißachteten: 1) den schönsten Tag verlieren, b. dem verderblichsten Sturm entgegengehn. — Die Nachfolger der Propheten zu Wetterpropheten herabgesunken, ein warnendes Beispiel. — Wie sie ihre Theologie auch durch ihre flache Naturkunde zu Grunde richteten. — Weshalb nennt der Herr an dieser Stelle sie Heuchler? 1) Weil sie mit ihrer Forderung ein Verlangen nach einem äußeren Himmelszeichen aussprechen, während sie das wahre Himmelszeichen vor ihren Augen verschmähten. 2) Weil sie sich das Aussehen gaben, den Messias schließlich zu erwarten, während sie ihm den Tod bereiten wollten. — Es ist das Ende der äußerlichen Berechnung der Dinge, daß der Mensch zuletzt sklavisch abhängig wird von Wind und Wetter. — Wie sich die meisten Menschen durch die äußeren Himmelszeichen verblenden lassen über das, was am geistigen Himmel, im Grunde des Lebens vorgeht. — Die wahren Zeichen der Zeit. — Die Abendszeichen und Morgenzeichen im Reiche Gottes. — Nicht nach Wind und Wetter fragen, sondern nach der Sonne des Heils aufgehen. — Weshalb dem bösen und ehebrecherischen Geschlecht kein andres Zeichen konnte gegeben werden als das Zeichen des Jonas? — Er tickt sie sich und ging fort, oder die entscheidende Stunde: 1) Jetzt war sein Tod entschieden, 2) ihr Fall und Gericht entschieden, 3) der große Weltlauf unter der Gebuld Christi von seiner Auferstehung bis zur Wiederkunft entschieden, 4) der fluchtartige Zustand der Kirche in der Gemeinschaft des vertriebenen, verfolgten Herrn entschieden, 5) der Abschluß der alten Dinge der Welt durch's Endgericht entschieden. — Und er verließ sie: der stille Anfang der neuen Zeit. — Er ging fort, die Juden aber stehen noch da und warten auf das Himmelszeichen.

Starke: Die Pharisäer und Sadduzäer. — Hebringer: Wenn es wider Christum und sein Hauslein gehet, so werden Pilatus und Herodes Freunde, Luk. 23, 12. — Die Feinde Christi bringen immer wieder auf's neue vor, was schon gründlich beantwortet und widerlegt worden. — Der Unglaube trauet Gott nicht weiter, als er mit Augen siehet und mit Händen fühlhet; hingegen trauet der wahre Glaube einseitig auf Gottes Wort, wenn er gleich keine Zeichen und Wunder siehet. — Ganslein: Lasset uns die Zeiten, die Gott mit gewissen Zeichen bemerkt hat, wohl in Acht nehmen. — Bedenken, von welchen Jesus weicht; wer will ihr Heiland und Helfer sein?

Verlach: Hättet ihr den rechten Blick, ihr würdet Wunder genug sehen.

Heubner: Wie betriebsam ist die menschliche Klugheit in irdischen Dingen! Wie ungeschickt in göttlichen Dingen! — Die Zeit im Reiche Gottes hat ihre Zeichen. — Solche Zeichen deuten kann nur der fremme Sinn: der Geist von Gott schließt Gottes Absichten auf. — Die christliche, geistliche Politik. —

2. Der Sauerteig (3, 5—12).

Und da seine Jünger nach dem jenseitigen Ufer gezogen waren, hatten sie dabei (bei der beschleunigten Scheidefahrt) vergessen, Brod mitzunehmen. * Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer! * Sie aber verhandelten untereinander und sprachen: (Das ist's), daß wir keine Brode mitgenommen haben. * Das merkte Jesus und sprach: Was macht ihr euch Bedenken untereinander, s

2. Habt ihr noch kein Verständniß. Nehmlich wie bei der Verhandlung über die Wässhungen. Es war nun die höchste Zeit, daß sie zur reineren Einsicht kamen, da die Scheidung begann. Die Vorhaltung ist bei Markus noch weiter entwickelt.

Homiletische Andeutungen.

Die drei Fluchtsfahrten des Herrn über den See. — Die Aehnlichkeit der Seefahrt Christi mit dem Auszug der Kinder Israel aus Aegyptenland. — Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer: 1) Die Bezeichnung: zwei Arten des Sauerteigs, und im Grunde doch einer Particularismus, Universalismus, beidemal scheinfrommer Weltgeist]. 2) Die Warnung: a. Hütet euch. b. Hütet euch so, daß ihr nicht dem Einen verfallt, indem ihr nur meint, dem andern auszuweichen. — Die Mißfahrt mit Christo fordert eine reine Weltentfagung. — Es hilft nichts, Aegypten äußerlich verlassen, wenn man im Herzen sein Verderben mitnimmt. — Die Stimmung des Herrn und die Stimmung der Jünger bei der Abfahrt aus der Pharisäer = Welt: 1) Die Vorsicht des Herrn, die Vergesslichkeit der Jünger; 2) die Sorgenfreiheit des Herrn, die Brodserge der Jünger; 3) die Gottesruhe des Herrn, die Aufregung und Erschütterung der Jünger. — Das Gedächtniß nach seinem Zusammenhang mit dem Herzen: 1) Aufregung die schlimmste Quelle der Vergesslichkeit; 2) Seelenruhe die beste Kraft der Erinnerung. — Die Thatfache, daß die Jünger so oft irrige Ausleger der Worte des Herrn gewesen sind, zur Nachahmung für uns berichtet. — Die Abwege der falschen Auslegung göttlicher Worte: 1) Buchstäblichkeit, 2) persönliches Interesse, 3) unfreie Furcht, 4) undeutende Willkür. — Die Prüfung und Reperition, welche der Herr mit den Jüngern über die beiden Wunderpeisungen anstellen mußte. — Ein schlimmes Wunder nach allen Wunderpeisungen Christi ist die Brodserge der Christen. — Obschon Gott immer neue Wunder thut, bleibt doch der Glaube an ihn selber ein Wunder. — Da verstanden sie: wird die Wahrheit erkannt, so schwindet der Zerknuthum. — Das Lehramt der Pharisäer und Sadduzäer in seiner Berechtigung neben der Nichtigkeit

und Verwerflichkeit ihrer Lehre. — Der Herr richtet aber und abermals: hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer. — Der Sauerteig des Judenthums und des heidenischen Weltismus in der Kirche Christi.

Starke Duesnel: Wer Christo so treulich nachfolget, daß er des Zeitlichen gar drüber eine Zeitlang vergißet, verjäumt nichts, denn er hat doch den besten Theil, Ps. 73, 25. — Majus: Keine Religionsmüdigkeit! — Man muß sich hüten vor Aekern und falschen Lehrern. — Gramer: Wie der Sauerteig den Teig durchsäuert und aufbläht, also eine einzige falsche Grundlehre verdirbt alle andern Stüke der Lehre, daß sie nichts mehr tangen, 2 Tim. 2, 17. — Zeising: Es haben nicht alle Religionen gleiche Bewandniß. — Der selbe: Zuhörer meinen bald, ihre Prediger stücheln auf sie, das kommt aber nicht sowohl her von den Reden Christi, als von ihrem bösen Gewissen. — Majus: Die Mißverständnisse der Schüler und ihre üblen Folgen. — Canstein: Wie oft nimmt die Brodserge den Platz ein, wo die Seelenpflege sollte herrschen. — Jesus ein Herzensstimmiger. — Die Schwachheit des Glaubens wohl zu leiden, doch nicht zu leben; vielmehr zu schelten und zu verbessern. — Gramer: Fleißige Erinnerung der vorigen wunderbaren und gnädigen Versorgung Gottes, ein bewährtes Mittel wider den Unglauben. — Man findet oft, daß die, so längst sollten Meister sein, bedürfen, daß man sie wiederum die ersten Buchstaben der göttlichen Wahrheit lehre.

Gerlach: Auch aus Kleinglauben kann man also Jesu Reden mißdeuten und vergessen. — Er tadelt also nicht sowohl ihren Unverstand als ihren kleingläubigen, am Irdischen hangenden Sinn, welcher die Quelle jenes Unverstandes war.

Heubner: Pharisäismus: Miene der Frömmigkeit, beutlerische Simulation des Glaubens; Sadduzäismus: Miene des Forschungsgeistes, menschengefällige Verbergung, Verdeckung des Glaubens. — Zu R. 7: So, könnte man sagen, versehen auch die einsichtigen Christen gar nicht die Künste und Pläne, mit denen der Unglaube das Christenthum untergräbt. — V. 8—10: Eine deutliche Spur, wie wenig die Aposel wunderthätig waren; vielmehr noch kleingläubig.

Dritte Abtheilung.

Christus stellt das Zukunftsbild seines Himmelreichs dar im Gegensatz gegen die traditionelle Gestalt der alten Welt und Theokratie.

Zuhat (von Kap. 16, 13—20, 16): Der Zeitpunkt ist gekommen, wo der Herr den Grund zu der Offenbarung seiner Gemeinde, *ἐκκλησία*, legen muß, im Gegensatz gegen die alte Gestalt der Theokratie, welche von nun an dem Gerichte verfällt. Die *ἐκκλησία* aber hat eine Geburtsstunde mit dem offenen freien Bekenntniß, daß er Christus sei, der Sohn Gottes. Von jetzt an offenbart und bekennet Christus seine Gemeinde, indem seine Gemeinde ihm offenbart und bekennt. Und nun erscheint diese Gemeinde in allen ihren Grundzügen 1) als prophetische Bekenntnissgemeinde, von Kap. 16, 13 bis Kap. 17, 27. Sodann als priesterliche Gemeinde, von Kap. 18, 1 bis R. 19, 26. Endlich als königliche Gemeinde, von Kap. 19, 27 bis Kap. 20, 16.

Erster Abschnitt.

Die Gemeinde als prophetische Bekenntnissgemeinde des Christus, des Sohnes Gottes im Gegensatz gegen die alte Gemeinde der gesetzlichen Meinungen von ihm.

Kap. 16, 13—Kap. 17, 27.

Die prophetische Gemeinde Christi wird zuerst als Bekenntnissgemeinde dargestellt R. 16, 13—20; hierauf als Kreuzesgemeinde im Gegensatz gegen die weltliche Kreuzesflucht, die den Herrn verlucht, 21—28; demnach als Gemeinde der wahren Gemeinschaft mit den seligen Geistern im Gegensatz gegen die Eremitenhütten falscher Weltflucht, Kap. 17, 1—8. — Sie wird weiterhin charakterisirt als völlig unerkannte, verborgene, 9—13; und dennoch wunderkräftige, 14—21; zwar in menschlicher Schwachheit stehend, 22 und 23; aber nur mit dem Bewußtsein himmlischer Freiheit in irdischen Verhältnissen dienstbar und zinsbar der alten Tempelgemeinde, 24—27.

Die geschichtliche Grundlage ist folgende: Die Wanderung des Herrn mit seinen Jüngern jenseit des See's ging das linke Jordan-Ufer entlang nach den Bergen. In Bethsaida Julias vollbrachte der Herr eine Blindenheilung mit geheimem Verbalten nach Mark. 8, 22. Der Zug ging der Umgegend von Cäsarea Philippi zu, indem sie wahrscheinlich die Stadt selber vermieden und nur Vororte derselben oder Flecken ihrer Umgebung berührten, Mark. 8, 27. In diesem Gebiete der Cäsarea Philippi rief der Herr das Bekenntniß des Petrus hervor, worauf die Verkündigung der Begründung seiner Gemeinde, *ἐκκλησία* folgte. Hieran knüpft sich der bestimmte Anschluß über sein bevorstehendes Leiden, den er nun den Jüngern gab, weil sein Leiden mit der Gründung seiner Gemeinde zusammenhing wie diese mit dem Bekenntniß seines Namens. Unter dieser Ankündigung tritt der Widerspruch des Petrus hervor und der Bekenner muß als Versucher geschildert werden. Daran knüpfen sich die Worte Christi über seine Nachfolge auf dem Kreuzeswege. Eine Woche darauf macht der Herr seine drei vertrauten Jünger zu Zeugen seiner Verkörung auf dem Berge. Bei der Niederfahrt erklärt sich Jesus über die Zukunft des Elias. Am Fuße des Berges findet die Heilung des mondsüchtigen dämonischen Knaben statt. Darauf folgt ein heimlicher Zug Christi durch Galiläa, welcher wohl besonders den Zweck hat, jetzt auch seine Freunde in Galiläa mit seinem bevorstehenden Leidenswege bekannt zu machen, nachdem er die Jünger darauf vorbereitet hat. Den Anschluß an eine jüdische Jesikaravane, zu welcher seine Brüder ihn auffordern, lehnt er ab, geht dann aber insgeheim nach Jerusalem auf das Laubhüttenfest, welches im Herbst gefeiert wurde. Die Geschichte ist also bis in den Oktober (Wieseler: am 12. Okt.) des Jahres 782 fortgerückt, Joh. 7, 1—10. In Jerusalem fanden die Verhandlungen statt, welche Joh. 7, 11 ff. berichtet, und bei denen Jesus die Erfüllung der alttestamentlichen Symbole in seinem Leben hervorhob. Die Heilung des Blindgeborenen, Kap. 9, bringt den Beschluß der jüdischen Oberen, ihn zu tödten, zur vollen Reife. Jesus blieb aber höchst wahrscheinlich nicht vom Laubhüttenfest im Oktober bis zum Tempelweihfest im Dezember (Wieseler: 27. Dezember) in Judäa. Vielmehr scheint er die Zwischenzeit benutzt zu haben, um von Galiläa Abschied zu nehmen und durch das Grenzgebiet von Samaria hindurch nach Peräa zu ziehen, wo er sich also zuletzt bis zum Tempelweihfest aufhielt (s. Leben Jesu II, 2, 1003). Nach seiner Rückkehr in Galiläa trat Jesus wieder öffentlich auf, doch wie in Jerusalem wahrscheinlich nur in zahlreicher Umgebung seiner Freunde. Zum letzten Male kam er nach Kapernaum, wo man ihm jetzt den Zinsgroßchen für den Tempel abforderte, Kap. 17, 24—27. So weit unser Abschnitt.

A. Die Bekenntnissgemeinde Christi. Kap. 16, 13—20.

(Peritope am Tage St. Petri und Pauli. Parall.: Mark. 8, 27—30; Luth. 9, 15—21.)

- 13 Als aber Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi gekommen war, fragte er seine Jünger, indem er sprach: Wer sagen die Menschen, daß ich¹⁾ der Sohn des Menschen sei?
- 14 *Sie sprachen: die Einen: Johannes der Täufer; Andere aber: Elias; wieder Andere jedoch: Jeremias, oder Einer der Propheten. *Er spricht zu ihnen: Wer aber sagt ihr, daß ich sei?
- 15 *Simon Petrus aber antwortete und sprach: Du bist der Christus (Messias), der Sohn des lebendigen Gottes. *Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Sohn Jonäs; denn Fleisch und Blut hat es dir nicht offenbart, sondern mein Vater in den Himmeln.
- 16 *Auch ich aber sage dir: daß du bist Petrus, und auf diesen Felsen (*πέτρα*) will ich bauen meine Gemeinde (*ἐκκλησία*), und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. *Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Und was irgend du gebunden hast auf Erden, das wird gebunden sein in den Himmeln, und was du irgend du gelöst hast auf Erden, das wird gelöst sein in den Himmeln. *Da schärfte er seinen Jüngern ein²⁾, daß sie Niemand sagen sollten, daß er selbst (Jesus³⁾) sei der Christus.

1) Das *με* im Cod. C. hinter *λέγ.* fehlt bei B. und mehreren Versionen. Ausgelassen von Tischendorf; in Klammern bei Sachmann. Der Zusatz erklärt sich leichter als die Auslassung.

2) B. D. die Aem. mit Mark. und Luth. *ἐπιτιμήσαντες διαστείλατο*, Recepta.

3) *Ἰησοῦς* fehlt in angesehenen Codd.

Exegetische Erläuterungen.

2. **In die Gegend von Cäsarea Philippi.** Die Blindenheilung bei dem östlichen Betesda ist nach Markus veranlassen. Cäsarea Philippi, früher Paneas (Plin. II. N. 5, 15), von dem nahe gelegenen Berge Panias, dem Pan gewidmet. Sie soll das alte Cesem, Jos. 19, 47; Laiz, Richt. 18, 7 und Pan gewesen sein, von Pan bis gen Bersaba. Sie lag in der Nähe der Jordanquellen, am Fuße des Libanon, eine Tagereise von Sidon in Caesariensis, und war zum Theil von Heiden bewohnt. Die Stadt wurde von dem Tetrarchen Philippus erweitert und verschönert (Joseph.), u. er nannte sie zu Ehren des Cäsar Iulius Cäsarea (Fürstentadt; Königsberg deutet Kaiser in allzu freier Uebersetzung). Philippi wurde sie genannt zur Unterscheidung von Cäsarea Palästina (Robinsons Palästina III, 612, 26). Nach der Sage der Wohnort des blutflüssigen Weibes, welches Veronice gegeben haben soll. Agrippa II. verschönerte Cäsarea noch einmal und nannte die Stadt Veronias zu Ehren des Nero. Gegenwärtig zeugt ein Dorf Bantias mit umherliegenden Trümmerhaufen von der ehemaligen Stadt.

2. **Wer sagen die Menschen.** Wie erklären die Menschen die Erscheinung des Menschensohnes? Peter: wie legen sie das Prädicat Menschensohn aus? De Wette: ich, der geringe, unscheinbare Mensch. Dabei der Begriff Menschensohn verstanden wird.

3. **Die Einen.** „Aus der Antwort ergibt sich, daß man ihn in der Regel noch nicht für den Messias hielt.“ Meyer. Die Sache verhält sich nach der Darstellung der Evangelisten vielmehr umgekehrt so, daß das Volkstheil über Jesum wieder herabgesunken wurde durch die Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten.

4. **Johannes der Täufer.** Z. Kap. 11, 2. So die herodianischen Possitzer eine Weile. Glas als Verkäufer des Messias. So diejenigen, welche ihn um der Oberen willen als Messias fallen ließen, und doch seine Prophetenwürde und die von ihm erregte Messias Hoffnung nicht fallen lassen wollten. **Jeremias.** Im uneigentlichen Sinn, wie bei Glas, nicht als Revenant, oder nach der Lehre der Seelenwanderung. So angesehen Jeremias damals sein mochte, so gehen doch Diese hinter den Glauben Derer zurück, welche Jesum für Glas halten (Mark. 15, 35; Joh. 1, 21). Hatten Jene besonders die reformatorische Thatkraft Jesu ins Auge, so Diese sein leidendes Verhalten, das sich in Weherufen über das Verderben der Zeit äußert. Die Schwachmüthigsten unter den herabgesunkenen Verehrern lassen ihn unter die Kategorie der alten Propheten überhaupt zurückfallen. Dreierlei tritt uns in diesem Gemälde entgegen: 1) die noch bestehende Allgemeinheit einer gewissen Anerkennung Jesu unter dem Volk; 2) die durch den Einfluß der Oberen eingeschränkte, irre gemachte Gläubigkeit, welche in subjektiven Ansichten auseinander fährt; 3) das Abflingen dieses widerwärtigen Glaubens in abnehmenden Graden der Verehrung.

5. **Wer aber sagt ihr.** Daß war der entscheidende Moment, in welchem der Grund gelegt wurde zu der Scheidung der neutestamentlichen *ἐκκλησία* in ihrem Gegensatz zu der alttestamentlichen Theo-

kratie. Die Geburtsstunde des christlichen Bekenntnisses.

6. **Simon Petrus.** Er antwortet nicht bloß für sich, sondern für die gesammte Jüngerschaft: Du bist Christus, d. h. der Messias selbst. Und zwar nicht nach dem jüdisch verderbten Messiasbegriff, sondern in lebendiger Geistesanschauung erkannt: der Sohn des lebendigen Gottes. Der Begriff des lebendigen Gottes ist nicht bloß negativ als der Begriff des wahren Gottes den falschen Göttern entgegengesetzt, er ist eben darum zugleich positiv der Begriff des Offenbarungsgottes, dessen Offenbarungen in Israel sich in der Erscheinung seines Sohnes als des Messias vollenden müssen. Damit ist allerdings nicht eine bloß ethische oder amtliche, sondern die wesentliche ontologische Sohnschaft ausgesprochen. Sein Ausspruch hat ganz den Charakter des Bekenntnisses: entschieden, feierlich, tief.

7. **Jesus antwortete.** Auch ein Bekenntnis ebenfalls entschieden, feierlich, tief, das göttliche Bekenntnis des Herrn zu der ihn bekennenden Gemeinde und ihrem ersten Zeugen. **Selig bist du** (vergl. Röm. 10, 9), **Simon, Sohn Jonas.** Vergebens lengnet Meyer den Gegensatz dieser Anekdote zu der folgenden neuen Bezeichnung. Verschiedene Bestimmung des Gegensatzes: 1) Paulus: Simon, selgsamer Hörer, Sohn Jonas, Sohn der Unterdrückung; 2) Eschschusen: **טאָרן** Taube schon zum Gegenüberstehenden. Du Simon bist ein Geistesfind; 3) du Simon, Sohn der Taube, (die im Felsen hirscht, Bild der Gemeinde) selbst der Fels (der Felsen der Taube, d. h. der Gemeinde) heißen (Jesu II, 2, 469. Z. oben: Kap. 10). Mit diesem Gegensatz hängt der andere zusammen: Nach Fleisch und Blut bist du der natürliche Sohn des Jonas, nach dieser Offenbarung ein Kind des Vaters im Himmel (Andeutung der Wiedergeburt, wenn auch nur als leimender, mit dem Glauben und Bekenntnis).

8. **Fleisch und Blut.** Verschiedene Erklärungen: 1) Gastein, Bega, Reander, de Wette: die sinnliche Natur im Gegensatz von *πνεῦμα*. Meyer dagegen: dies sei falsch; die sinnliche Natur heiße nur *σὰρξ*, nicht *σὰρξ καὶ αἷμα* [1 Kor. 15, 50 sei Fleisch und Blut buchstäblich zu verstehen]. 2) Derselbe nach Lightfoot [mit Bezug darauf, daß **בשר ודם** bei den Rabbinen umschreibender Ausdruck ist für Menschensohn, mit dem Nebenbegriff der durch die leibliche Natur bedingten Schwäche]: irgend ein schwacher Mensch, also: nemo mortalium est [so auch Gal. 1, 16]; 3) unsere Erklärung: die sinnliche Art, Abkunft im Gegensatz gegen die geistige Zeugung, Joh. 1, 13; *οὐκ ἐκ αἱμάτων, οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκὸς κ. τ. λ.* — Auch hier ist die aus der natürlichen Geburt hervorgehende Art gemeint im Gegensatz gegen die Art der Wiedergeburt. Dies ergibt sich auch aus der Verbindung von dem: Fleisch und Blut zu dem: Sohn Jonas und dem Gegensatz: mein Vater im Himmel. Demzufolge wird Gal. 1, 16 heißen, als ich den Aufruf erhielt, den Heiden zu predigen, besprach ich mich nicht mit meiner jüdischen Nationalität. Und Eph. 6, 12: Wir haben nicht den eigentlichen Kampf mit der menschlichen Art, sondern mit den Dämonen hinter ihr, und 1 Kor. 15, 15: die diesseitige Art (des ersten Menschen, der von der Erde ist) wird das Reich Get-

tes nicht ererben; es geht durch die Verwandlung hindurch in das zweite neue Leben hinein, das vom Himmel ist. Der Gegensatz ist also eine Erkenntnis aus der natürlichen, sündlich gewordenen menschlichen Entwicklung oder auf der Basis der Geburt und eine Erkenntnis aus der Offenbarung des Vaters im Himmel durch Christus auf der Basis der Wiedergeburt.

9. **Offenbart, sondern mein Vater.** Wie ist diese Erklärung damit in Einklang zu bringen, daß die Jünger den Herrn schon früher als den Messias erkannten (Joh. 1)? 1) Diskutieren: Hier ist eine fortgeschrittene Erkenntnis ausgesprochen: *o vios tou theou, tou koutos*; 2) Reander: Die frühesten Offenbarungen waren mehr oder minder aus Fleisch und Blut hervorgegangen; 3) Meyer: Es ist die erste Erkenntnis der Messianität Jesu gemeint, wemitt die Jünger zu ihm kamen und sich ihm hingaben; 4) das Neue liegt erstlich im Bekenntnis nach seiner ethischen Gestalt. Von einer bloßen Erkenntnis ist nicht mehr die Rede. Während die jüdische Messias-Erkennntis des Volks eine rückläufige ist und in Ansichten auseinander fährt, um zu zerfahren, ist die christliche Messias-Erkennntis der Jünger eine vorschreitende, und sie schließt sich hier in dem Bekenntnis des Petrus als göttliche Glaubensthat, die ein Martrium ist, gegenüber der Feindschaft der jüdischen Oberen, einheitlich zusammen. Das Neue liegt zweitens in dem Messiasbegriff. Der Keim des Messiasglaubens hat jetzt in der Hauptsache den traditionellen Messiasbegriff abgestreift und den ideellen Messiasglauben aus der Anschauung des Lebens Jesu selber gewonnen. Beides ist eine einheitliche Offenbarung des Vaters in den Himmeln, d. h. himmlische, geistliche Zeugung. Das neue Leben keimt in den Herzen der Jünger. Die Wette will hier einen Widerspruch mit den früheren Anerkennungen des Messias finden, und Arians, Schneckenburger, Strang haben sogar eine zweifache Periode in der Wirkksamkeit Christi statuiert: Johannisjüngerschaft, Messiasbewußtsein. Sie haben den Moment nicht verstanden.

10. **Auch ich aber sage dir.** Der Ausdruck deutet auf eine sprechende Weise den Austausch Christi mit den Seinen an: Bekenntnis um Bekenntnis. Du bist Petrus, *petros*, Aram. *szur*, der Stein oder der Fels (s. Meyer). Das griechische Makulatum ist mit der Uebersetzung des Namens ins Griechische entstanden. Die Namensgebung selbst hat schon früher stattgefunden, Joh. 1, 42. Neu ist hier die bestimmte Beziehung des Petrus auf die Ecclesia; nicht also etwa die Erklärung, daß Petrus das wirklich sei, was der Name aussage (Meyer). Denn symbolisch war der Name von Anfang, und was das Sein betrifft, so mußte er erst noch recht zum Petrus werden. Allerdings enthält das Wort Jesu die Anerkennung, daß seine petrinische Natur so eben bestimmt hervorgetreten sei in seinem Bekenntnis.

11. **Und auf diesen Felsen.** Die verschiedenen Deutungen s. Wolf *enue*. 1) Christus sei gemeint als der Fels. Hieronymus, Augustin, Chemnis, Fabricius u. A.; 2) das Bekenntnis des Petrus: Die meisten Kirchenväter, mehrere Päpste, Leo I., fuß im Tractat: *de ecclesia*, die *Articuli Smalcald.* im Append., Luther, Rebrenius u. A.;

3) Petrus selbst: a. im papistischen Sinne Baronius, Bellarmin, d. h. Petrus als Empfänger eines permanenten Primats; b. Petrus in Beziehung auf seinen individuellen Verus und seine apostolische Bestimmung. Durch dich, den Petrus als den hervortretendsten Zeugen soll die Kirche gegründet und befestigt werden, Aposg. 2; Aposg. 10. So manche Katholiken, Lauro, du Pin und neuere protestantische Erregten, Werenfels, Pass, Bengel und Grunius. — Heubner bemerkt, es spreche für diese Erklärung die Antanatlasis, oder die Aufkündigung des Petrus an die *petra*. Er sagt jedoch damit die Erklärung vom Bekenntnis zusammen; 4) der Petrus mit Inbegriff aller Apostel oder gar aller Gläubigen. Trig. zu Matth. 16, 18: „Jeder Gläubige, der vom Vater erleuchtet ist, ist auch ein Fels.“ 5) Offenbar aber ist der Petrus verallgemeinert zur *petra*, und damit ist der petrinische Zug der Kirche, die petrinische Bekenntnistreue bezeichnet, wie sie zuerst repräsentiert wurde durch den Petros. Das Wort Jesu bezieht sich somit auf den Petrus, sofern er sich in seinem Bekenntnis einheitlich mit Christus zusammenschließt und der erste die Kirche erbauende Zeuge wird; es bezieht sich aber auf eine allgemeinere *petra*, die Bekenntnistreue, sofern von einer durch Petrus repräsentierten bleibenden Grundlegung der Kirche die Rede ist. Daß Petrus nicht an und für sich, sondern nur in seinem höhern Verhalten gemeint ist, beweist der Wechsel der Bezeichnung, erst *petros*, dann *petros*; sodann der Gegensatz B. 22; daß seine Auszeichnung keinen amtlichen Primat constituiert, beweist die Verurteilung der übrigen Apostel zu gleichen Rechten, Matth. 18, 18; Joh. 20, 23; Ephej. 2, 20; Offenb. 21, 14; daß er sich selber keine Verrechte vindicirt hat, beweist seine erste Epistel, wo er Christus den Felsen nennt, die Christen lebendige Steine, 1 Petr. 2, 5, 6. (d. h. Petrusse, oder doch Petrus-Verwandte); daß er endlich von seinem Nachfolger weiß im Sinne des Papsttums, beweist seine Ermahnung an die Presbyter, sie sollen nicht über das heilige Gottesvolk (die *allhoi*, 1 Petr. 5, 3) herrschen.

12. **Meine Gemeinde.** Hier zuerst die *ekklesia* Christi in bewußtem Gegensatz zu der bisherigen jüdischen Gemeinde *synagoga*. Somit ist hier nicht bloß die Rede von der Gemeinschaft der Gläubigen, sondern von einer bestimmten Organisation dieser Gemeinschaft (s. das Folgende: die Schlüssel). Es ist also nichts anders als die Kirche, als die organische Erscheinungsgehalt der *basileia ton ongon*. Die Kirche ist nicht das Himmelreich selbst, sondern die bestimmte Stiftung Christi, durch welche das Himmelreich in der Welt faktisch unmittelbar sich darstellt und pädagogisch wie missionarisch mittelbar sich in der Welt verbreitet. Die Kirche verhält sich zum Himmelreich, wie sich der alttestamentliche messianische Staat verhielt zur Theokratie, mit der er auch nicht in Eins zusammenfiel.

13. **Die Pforten der Unterwelt.** Schol. de Wette: „Hier so viel als das Reich des Teufels.“ Dies ist jedoch nicht der biblische Begriff des Hades. Der Hades ist das Reich des Todes, welches allerdings mit dem Reiche des Teufels zusammenhängt, aber doch ein weiterer Begriff. Der Hades hat Pforten: er ist biblisch gedacht als eine Burg mit Thoren (Höbe Lieb 8, 6; Job 38, 17; Jes. 38, 10; Ps. 107, 18).

Diese Pforten verhalten sich insofern angriffsweise, als sie sich wie ein klastender Abgrund des Todes aufgethan haben, um vorab den Christus, sodann seinen Petrus, die Apostel, die Gemeinde durch den Martyrstoß zu verschlingen. Es hat lange allerdings den Anschein, als sollte die Gemeinde Christi ein Raub des weitgeöffneten Hades werden. Allein die Pforten des Hades werden nicht fügen, d. h. sie werden übermocht werden; Christus wird in seiner Gemeinde vielmehr das Reich des Todes überwinden und aufheben (1. Kor. 15, 54; 1. Tim. 6, 13, 14; 1. Kor. 15, 15; Ephes. 1, 19, 20). Das hiernit auch der Kampf mit dem Reiche des Bösen und der Sieg über dasselbe anzudeuten ist, versteht sich von selbst, aber das ist hier nicht der vorwaltende Gedanke, sondern der Triumph des Lebens über den Tod, des Reiches der Auferstehung über das räuberische Walten des Reichs der Unterwelt. Erasmus, Calvin u. A. finden hier den Sieg über den Teufel anzudeuten, Grotius den Sieg über den Tod, Guald über alle Ungeheuer der Hölle, losgelassen durch die offenen Pforten, Gestalt der Rathschläge des finstern Reichs (da in den orientalischen Thoren Rath gehalten wurde), Meyer das Ueberlegen der Gemeinde über den Hades, wobei ein Angriff von Seiten des Hades in Abrede gestellt wird. Der Gegensatz, daß die alttestamentliche *ἐκκλησία* den Pforten des Hades verfallen wird, ist wohl mit Bewußtsein vorausgesetzt (Leben Jesu II, 2, 887).

14. Die Schlüssel des Himmelreichs. Luc. 11, 52; Offenb. 1, 18; 3, 7; 9, 1; 20, 1. Es ist die apostolische Vollmacht, in das Himmelreich entweder aufzunehmen, oder von demselben auszuschließen. „Das Schlüsselbild ist dem bildlichen *οἰκονομῶν*, B. 18, insofern entsprechend, als die *ἐκκλησία* B. 18 (aus welcher bei der Parusie die *παύλεια τ. οὐρανῶν* wird — als ob diese nicht schon jetzt da wäre als der verborgene Hintergrund der Kirche, der bei der Parusie nur in die Erscheinung treten soll —) als Haus gedacht ist; in Betreff des Petrus aber wechselt die bildliche Vorstellung, indem sie vom Bilde des Grundsteins auf das des *οἰκονόμος* übergeht, von der habituellen Funktion Petri auf die aktuelle.“ Meyer. Offenbar stellt sich aber der Gegensatz bestimmter. Grundstein ist Petrus zunächst als das erste bekennende Glied der Gemeinde selbst, freilich mit Einschluss seines Berufs, worauf die andern sich fortbauen; Schlichter der Tempelburg dagegen zunächst in seiner amtlichen Stellung zur Gemeinde. Der Felsen Petri bezeichnet also vor Allen den lebendigen Kern der bekennenden Gemeinde selbst; mit dem Schlüssel erst tritt das eigentliche Amt vollständig hervor.

15. Und was irgend du gebunden. Eine schwere Antithese, namentlich in ihrer Beziehung zur vorigen. Bestimmte der (Krisen): Das Binden heiße mit der Gemeinde verknüpfen, das Lösen von der Gemeinde ablösen. Allein Binden und Verbinden, Lösen und Ablösen sind zweierlei. — 1. S. 18. haufen: Sitte der Urzeit, die Thüren zuzubinden. Allein hier ist ja schon der Schlüssel. Hier: rabbinischer Sprachgebrauch, aus dem Alten Testamente entstanden: Binden und Lösen so viel als Verbieten und Erlauben, auch schon sondersich Sünde erlassen und behalten. Zwei ziemlich aneinander laufende Bestimmungen. Von Ammon nach Lichtfoot und Schöttgen eine dreifache Geltung: 1) Vollmacht, etwas für unerlaubt oder

erlaubt zu erklären. So Meyer *δέειν* und *λύειν* = dem rabbinischen *אסר* und *הרף*, für: verbieten, erlauben; 2) eine That demgemäß für schuldig oder unschuldig halten; 3) hierüber den Bann aussprechen und ihn wieder aufheben. Da hier jedoch von den Schlüsseln des Himmelreichs die Rede ist, so bezieht sich das Wort Christi zunächst nur auf die dritte Erklärung, welche aber die erste und zweite involviret, weil das Urtheil der Apostel ein richtiges sein soll. Für diese Erklärung spricht die Parallele Matth. 18, 18, wo den Jüngern insgesammt zuerst die Gemeindegewalt insofern befohlen ist und dann gerade dieselbe Zusicherung gegeben wird, die hier vorab Petrus allein erhält, Joh. 20, 23; in unvorhersehbarer Folge: die Sünden erlassen (für lösen), die Sünden behalten (für binden). Gegenlag die trügliche Disziplin der Phariseer, Matth. 23. Gegen die Erklärung: verbieten, erlauben, nach Analogie des Rabbinismus, spricht der evangelische Charakter des neuentamentlichen Lehramts. Die Sünden zusammen binden in ein Bündlein bezeichnet das Gericht (Joh. 11, 17; Joh. 13, 12). Dem gegen über wird die vergabene Sünde als gelöste bezeichnet (Sept.; Jes. 40, 2). Beide Bilder beruhen auf tiefer Anschauung: bei der Verhängung der Aufnahme in die Gemeinde, oder bei der Ausschließung wird alle Lebensschuld des Betreffenden in Ein Urtheil zusammengefaßt; bei der Aufnahme oder Ablosung wird ihre Gesamtwirkung aufgehoben, aufgelöst. Das Objekt des Bindens und LöSENS ist ganz unbestimmt sachlich gehalten. Ohne Zweifel umfaßt es die drei Momente der Schlüsselgewalt in Eins, als Nichterlassen oder Erlassen der Sünde (Chrysostomus und viele Andere): 1) die ideelle Aufnahme oder Nichtaufnahme, oder Verfündigung von Gnade und Gericht (das Himmelreich wird den Ungläubigen zugeschlossen, den Gläubigen aufgeschlossen); 2) die persönliche Entscheidung über die Aufnahme der Katechumenen (Apost. 8); 3) die disziplinarische Ordnung und die schließliche Entscheidung oder die Handhabung des Gemeindegewalt in engeren Zuhne (nicht des Ansbannes). Nach dem mehrerwähnten Gegensatz von Erde und Himmel bezeichnet die Erde die erscheinende Gemeindegewalt, der Himmel das Himmelreich. Beide Momente, die soziale und die ideale Gemeinde sollen in dem reinen Ansbalten der Apostel zusammenfallen. Diese Verheißung aber ist ebenso bedingt, wie sie bestimmt ist. Sie gilt dem Petrus als dem Zeugen, dem Betreuer der Ekklesia (Apost. 5); nicht aber dem Petrus in seiner Abweichung (Matth. 16, 23; Gal. 2).

16. Daß sie Niemand sagen sollten. Weil das Volk von seinem christlichen Messiasbegriff nicht lassen will, so soll sich die christliche Messiaserkennnis mit der jüdischen Messiasbegriff nicht vermengen. Erst muß sich das Messiasleben Christi tatsächlich vollenden, dann können sie von ihm als dem Messias zeugen. Zuerst muß Christus selbst es dem Volk öffentlich sagen in der Stunde des Martyrthums (Matth. 26, 61).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es mag als zufällig, und gleichwohl bedeutsam erscheinen, daß die erste Proklamation der Kirche, die einen Gegensatz zum Staat bilden soll, während die alte theokratische Volksgemeinde Staat

und Kirche in Eins umfaßte, in dem Gebiete einer Cäsarea unter dem politischen Schutz eines Philippius stattfindet. Jedemfalls aber ist dieser Moment welthistorisch und die Vorbereitung des Pfingstfestes.

2. Bei der Verhandlung des Herrn mit seinen Jüngern kommt in Betracht: 1) der Gegensatz menschlicher Glaubensansichten und eines göttlichen, gottgewirkten Glaubensbekenntnisses (dort Furcht, Herabstimmung, Ungewißheit, Zerfahrenheit; hier Muth, voller Ausdruck, Gewißheit, Einheit); 2) die unauflösbare Verbindung zwischen dem wahren Bekenntniß und dem Offenbarungs- und Geistesleben, oder der Wiedergeburt; 3) zwischen dem gemeinsamen Bekenntniß und der hervortretenden Gemeinde; 4) dem Bekenntniß der Gemeinde zu Christo und dem Bekenntniß Christi zur Gemeinde; 5) zwischen dem Charakter des ersten gläubigen Bekenntners und seiner amtlichen Berufung.

3. Christus unterscheidet zwei Verhältnisse in dem Petrus: 1) daß er der Petrus ist, 2) die Schlüsselkraft empfängt. Mit dem ersten ist er vor allen Dingen bezeichnet als der erste gläubige Bekenner, das erste Glied der *ἐκκλησία*, woran sich die andern anschließen. Damit ist sein Amt noch nicht bestimmt bezeichnet, sondern vorzugsweise das reale, tatsächliche Zungenleben des Christen. Auf diese Eigenschaft gründet sich sodann die amtliche Berufung im engeren Sinne, und der Nerv derselben liegt in der Aufgabe, den Glauben zu organisiren zur Gemeinschaft, Welt und Himmelreich kirchlich zu unterscheiden. Petrus aber ist der erste, den kirchlichen Grund legende Zeuge: 1) mit seinem Bekenntniß an dieser Stelle; 2) mit seinem Zeugniß, Aposlg. 2; 3) mit seiner Aufnahme der Heiden in die Kirche, Aposlg. 10; 4) damit, daß er der Kirche für immer den Petrinischen Grundzug vermittelt, die Bekenntnistreue, als den ersten Charakterzug der Kirche.

4. Wie die Kirche nicht nur den Charakterzug des Petrus, sondern aller Apostel unveräußerlich an sich trage, oder wie alle apostolischen Aemter unvergänglich in ihr fortleben, darüber vergl. Kap. 10 (gegen den Irvingianismus).

5. Die Kirche in ihrem apostolischen Kern, in ihrem apostolischen Anfang, in ihrer apostolischen Tiefe und Vollendung ist so wesentlich das Himmelreich selber, daß in allen diesen Momenten die sozialen Bestimmungen mit den Bestimmungen des Geistes Gottes zusammenfallen sollen. Nur insoweit aber, als der Petrus wirklich Petrus, als er mit Christus Eins, als Christus in der Gemeinde ist. Daß ein Unterschied sei zwischen der Kirche und dem Himmelreich, der auch zum theilweisen Widerspruch werden könne, deutet der Gegensatz: auf Erden, im Himmel, an.

6. Die feierartige Grundlegung der Kirche fällt in diesen Moment, nicht ihre solenne Stiftung. Die dem Petrus gegebenen Zusagen sind futuristisch gehalten. Denn der Glaubensmoment, worin er jetzt sprach, war mehr prophetisch aufsteigende Glaubensbegeisterung (Blüthe), als beharrliche Gewinnung (Frucht). Dies beweist der folgende Abschnitt.

7. Hier ist Petrus der Grundstein, Christus der Erbauer; dagegen 1 Kor. 3, 11 Christus der Grundstein, und der Erbauer sich die Apostel. Offenbar ist in dem letzteren Gleichnißwert von der Beziehung der zeitlichen Arbeiter an der Kirche zu ihren

ewigen Wesensverhältnissen, insbesondere zu ihrem ewigen Lebensgrunde die Rede, während in dem Gleichnißwort Jesu der zeitliche Entwicklungs- und Anfangspunkt der Kirche und ihre zeitliche Erscheinung im Verhältniß zu ihrem ewigen Baumeister bestimmt wird (Leben Jesu II, 2, 886). Richter, Erklärte Hausbibel I, 157: „Die Kirche eröffnet den Eingang zum Himmelreich. Christus baut nicht sein Reich auf Petrum, die Apostel, sondern seine Kirche, welche nicht die, sondern nur eine Erscheinungsform des Christenthums ist.“ Also die *ἐκκλησία* nicht schlechthin = *βασιλ.* τ. Θ., wie Luthausen will.

8. Spezialverhandlungen über den vermeintlichen Primat des Petrus. Heubner, S. 236. — Tanz, Universalvörterbuch, unter dem Artikel Primat. — Bretschneider, Systematische Entwicklung, S. 796 u.

9. Ueber die Schlüsselgewalt, s. Heubner, S. 240. Keine positive Doxmatik, S. 1182. Hierher gehörige Literatur S. 1196. Berl. kirchl. Vierteljahrsschrift II, 1845. Nr. 1. Rothe Ethik III, 1066.

Homiletische Andeutungen.

Die Kirche Christi in der geistlich-sichlichen Verbannung gegründet: 1) nach ihrer vorbereitenden Aufrichtung, Matth. 16; 2) nach ihrer vollendeten Grundlegung (Golgatha); 3) nach ihrer festlichen Ausstattung und Erscheinung, Apostelg. 2; vergl. Kap. 3 u. 4 n. Hebr. 13, 13. — Die entscheidende Frage: wer sagen die Leute, daß der Menschensohn sei? — Der Unterschied zwischen den Glaubensmeinungen und dem Glaubensbekenntniß. — Das erste neutestamentliche Bekenntniß von Christo als Frucht und als Saat des Himmelreichs: 1) die Frucht einer schmerzreichen Arbeit und Saat Christi; 2) die Saat alles christlichen Bekenntnislebens. — Das Bekenntniß des Petrus ein Zeugniß seines geistlichen Lebens: 1) nach seiner Freiheit und Aufopferungsfreudigkeit; 2) nach seiner Entschiedenheit; 3) nach seinem unendlichen Gehalt; 4) nach seiner Geltung für alle Jünger. — Jesus der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: 1) in seinem Wesen; 2) in seiner Sendung; 3) in seiner Wirkung. — Die große Erntefreude des Herrn über das Gelingen seiner Sendung. — Das Bekenntniß des Herrn zu der ihn bekennenden Gemeinde: 1) wie es immer reicher hervortritt bis zum Weltgericht (Wer mich bekennet vor den Menschen); 2) was es bedeutet. (Die Seligpreisung des Simen als des Petrus). — Der Sohn des lebendigen Gottes begrüßt in den Geistgezeugten seines Vaters seine Verwandten und Brüder. — Das christliche Glaubensleben allezeit eine Offenbarung des Vaters im Himmel. — Das rechte Bekenntniß eine Frucht der Wiedergeburt. — Der Felsen, auf den Christus seine Gemeinde, die Kirche gegründet hat; oder die geistliche Petrusart ist Bekenntnistreue. — Bekenntnistreue der erste Grundzug der Kirche. — Christus der Fels des Himmelreichs, der Gestein der ewigen Kirche im Verhältniß zu dem Felsengrund seiner sichtbaren Kirche: 1) In dem einen Fall sind die Apostel die Bauleute, Christus der Fels und Gestein; 2) im andern Falle die Apostel Grundsteine, Christus der Baumeister. — Nur auf dem Felsengrund des Lebens Christi werden die Steine der Felsenmauer theilhaftig. — Wie die Gemeinde Christi ewig be-

steht trotz den Pforten der Hölle. — Die alte gesellschaftliche Gemeinde und die neue Gemeinde des lebendigen Christus in ihrem Verhältniß zum Todtenreich: 1) Die erste wird vom Todtenreich überwunden; 2) die zweite überwindet das Todtenreich. — Der vollkommne Sieg des Lebensreichs Christi über das Todtenreich. — Erst der Petrus, dann die Schlüssel, oder erst der Christ, dann das Amt. — Das Schlüsselamt als Amt des Geistes: 1) unendlich bedeutsam: Verkundigung der Normen des Himmelreichs; Entscheidung über die Aufnahme, das Verbleiben; oder nach seiner dreifachen Beziehung zu den Hörern schlechthin, den Katechumenen und den Gemeindefürsorgern; 2) unendlich bedingt durch das lebendige Bekenntniß, worin Christus ist; durch die Bereitwilligkeit zu lösen, wie zu binden, aber auch zu binden, wie zu lösen; durch die Besiegelung des Himmelreichs. — Die Inquisitionskreuzschlüssel und Ablassschlüssel und der Vinde- und Löseschlüssel des Himmelreichs. — Das Glaubensbekenntniß ein Geheißniß für das unreine Ohr der Widersacher. — Die Vorfeier des neuen Bundes.

Starke: Was ist den Predigern nützlich und nöthig, die falschen Einbildungen, die unter ihren Zuhörern von der Religion im Schwange gehen, zu wissen. — Gramer: Ein Jeder muß von seinem Glauben Rede und Antwort geben können, Joh. 17, 3. — Die möglichsten Gedanken über die Person Christi. — Majus: Der Gerechte muß seines eignen Glaubens leben. — Osiander: Nicht wantelmüthig, sondern versichert sein. — Quenadmodum os loquitur pro toto corpore, sic Petrus lingua erat Apostolorum et pro omnibus ipse respondit, Hieron. — Zwei andere Bekenntnisse Petri, Kap. 14, 33; Joh. 6, 68. —

Wer Christum im Herzen recht erkennt, der bekennt ihn auch frei mit dem Munde, Röm. 10, 10. — Die göttliche und menschliche Natur in Christo persönlich vereinigt. — Seligster Glaube. — Wer die Erkenntniß Christi hat, der hat auch die Seligkeit, Joh. 17, 3. — Quenel: Die rechte Glückseligkeit: 1) sie besteht nicht in den Vortheilen der Geburt, noch in den natürlichen Gaben, noch in Reichthümern, noch in Ehre und Würde, sondern 2) in dem Besitz der Gnadengüter durch Christum. — Hedinger: Der Glaube stammt von Gott. — Osiander: Wenn die göttliche Wahrheit mit menschlichem Wahn vermengt gelehrt wird, bringt sie mehr Schaden als Nutzen. — Man sei nicht vorschnell von dem, was man Gutes gelernt hat, viel zu schwagen, sondern lasse es erst sein bei sich selbst zur Kraft kommen, Prediger 5, 1.

Gerlach: Die christliche Gemeinde hat diese (Schlüssel) Gewalt nicht äußerlich, sondern insofern der Geist in ihr waltet; wird diese Gewalt dennoch vermöge bloß äußerlichen Rechts ohne Geist von der sichtbaren Kirche geübt, so straft Gott durch den Erfolg solche Ansprüche Lügen.

Heubner: Nutzgesprochener Glaube ist erst sicher und unser Eigenthum. — Wie viel gilt die Meinung des Zeitalters über große Männer. — Der Christen Unabhängigkeit von herrschenden Meinungen. — Petri Bekenntniß, nicht sein Glaube allein, sondern der Glaube Aller, Joh. 6, 68. — Das Bekenntniß des Petrus ein Gesammbekenntniß der Apostel. — Siehe, wie viel Christus aus diesem Glauben macht. — Den Glauben an Christum empfangt Niemand von einem Menschen, selbst nicht von einem Apostel, sondern allein von Gott.

B. Die Kreuzgemeinde Christi im Gegensatz gegen die weltliche Kreuzeszucht, die den Herrn versucht. (B. 21—28.)

(Mark. 8, 31—9, 1; Luc. 9, 23—27.)

Von da an fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, daß er müsse fortgehen nach 21 Jerusalem, und Vieles leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. *Und ihn hielt der Petrus an, 22 und fing an¹⁾ ihm drein zu reden, indem er sagte: Behüte dich Gott, Herr, das soll dir nicht widerfahren! *Er aber wandte sich um²⁾, und sprach zu Petrus: Gehe hinter mich, 23 Satan, du bist mein Uergerniß³⁾ (Anstoß), denn du denkst nicht auf das, was Gottes ist, sondern auf das, was der Menschen ist. *Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn 24 Jemand will mir nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. *Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein 25 Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. *Denn was nützte⁴⁾ es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, seiner Seele aber verlustig würde? Oder was kann der Mensch geben als Lösegeld für seine Seele? *Denn das wird kommen, daß der 27 Menschensohn kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem Jeden vergelten nach seinem Thun. *Wahrlich, sage ich euch, es sind Ertliche 28 unter denen, die hier stehen⁵⁾, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie den Menschensohn sehen kommen in seinem Reich.

1) ἤρξατο. Der Unterschied der verarten ist hier wichtig. Cod. B. läßt das ἤρξατο aus und liest: λέγει αὐτῷ ἐπιτιμῶν. Cod. D. u. A. ἤρξατο αὐτῷ ἐπιτ. καὶ λέγειν. Verwannt die Recepta.

2) D. K. L. sc. ἐπιστραφεὶς.

3) Die verart εἰ μὴν (Zischendorf) oder εἰ ἐμοῦ (Kochmann), Codd. B. C. u. A., widerend ἐμοί, D. V. u. A. — Die Recepta μὴν εἰ.

4) Stark bezeugt ist allerdings statt des ὥφελείται das ὥφελιθήσεται durch B. L. u. A., vielleicht aber conformirt mit dem folgenden δώσει.

5) Τῶν ὧδε ἑστῶτων, bezeugt durch B. C. D. sc.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von da an.** Dunklere Andeutungen über seinen Leidensweg hatte Jesus von Anfang an gegeben, Joh. 2, 42. Jetzt aber erfolgt die bestimmte Ankündigung der bestimmten Gestalt seines Leidens, 1) weil die Jünger in ihrem Glauben diese Botschaft jetzt ertragen können; 2) weil ihr Messiasglaube dadurch vor neuer Vermengung mit chiliasischer Aufregung geschützt werden muß; 3) weil der Herr ihnen nicht verhehlen kann, was ihnen bevorsteht, und nur freiwillige Nachfolger auf seinem Leidenswege will. Außer der bestimmten Ankündigung der Leiden fand aber jetzt auch ein eigentliches Erweisen ihrer Nothwendigkeit statt, ein *δεικνύναι ὅτι δεῖ*, welches aber von dem Widerspruch der Jünger unterbrochen wird.

2. **Von den Ältesten u.** Die ausführliche Aufzählung entrollt das Bild einer allgemeinen Conspiration aller jüdischen Autoritäten und bezeichnet somit den Bruch der ganzen äußeren theokratischen Tradition mit dem Christenthum.

3. **Und am dritten Tage.** Mit der so klaren und bestimmten Verheißung der Auferstehung fell es auch nach Meyer wieder unvereinbar sein, daß die Jünger durch den Tod des Herrn entmuthigt seine Erweckung gar nicht erwarteten, das leere Grab sich nicht zu deuten wußten u. Er nimmt also mit Haezert (Ueber die Vorherhersagen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung), Alexander, der Wette u. A. an, Jesus habe seine Auferstehung nur in dunklerer, unbestimmter Weise angedeutet, und erst ex eventu habe sich die bestimmte Form der Auferstehungsweißung in der Tradition ausgeprägt. Für die Ursprünglichkeit der bestimmten Auferstehungsweißung dagegen haben sich Eusebius, Heydenreich, Kninoel, Erhard u. A. ausgesprochen [s. auch Leben Jesu II, 2, S. 894]. Da die Jünger das Wort vom Tode Jesu nicht rein himmahmen, so konnte auch das Wort von seiner Auferstehung nicht recht haften. Sodann waren sie bis zum Pfingstfeste sehr unglückliche Gelegenen der Worte Jesu, deren bildliche, symbolischer Ausdruck sie oft ungewiß machte über das, was buchstäblich und was symbolisch gemeint war. Sie deuteten daher manchmal bildliche Ausdrücke buchstäblich, Matth. 16, 7; Joh. 4, 33; 11, 12. Dann wieder buchstäbliche Ausdrücke bildlich, Joh. 6, 70; Matth. 15, 15—17. So scheint es ihnen denn auch hier ungewiß geblieben zu sein, in welchem Sinne der Herr das große, dunkle Wort rebe, selbst nachdem er es zum zweiten Male anszugesprochen, Mark. 9, 10. Um so mehr, da sie im Grunde jedes Mal sich bei dieser Größmuth innerlich mit dem Herrn in Widerspruch setzten. Insofern also haben wir uns hier ebenso das *ἡγόρατο* des Herrn, er sing an ihnen zu zeigen u., durch den lebhaften Widerspruch des Petrus unterbrochen zu denken, wie wiederum die beginnende Vorhaltung des Petrus durch die Zurechtweisung des Herrn unterbrochen wurde. Wir haben es hier überall nicht mit ruhigen Kallfieber-Vorträgen zu thun, sondern mit Größmuthen, bei welchen es die lebhaftesten Scenen abspielte. Uebrigens ist es ebenfalls wider die Geschichte, wenn behauptet wird, die Jünger seien nach dem Tode Jesu völlig hoffnungslos gewesen. Das ehrenvolle Begräbniß, die Salbung des Leibes [nicht mit dem ägyptischen Einbalsamirten zu verwechseln], das Zusehmentheuern, die Gänge zum Grabe, zeugen

genugsam von dem Hoffnungsstimmer in ihrer Nacht; daß sie aber auch noch nach der Kunde der Auferweckung zweifeln konnten, erklärt sich aus der unermeßlichen Größe dieser Voraussetzung und Thatsache. — Die Meinung, daß Jesus nur in symbolischer Weise von einem neuen Aufschwung seiner Sache geredet habe, bedarf nur der Erwähnung.

4. **Und ihn hieß der Petrus an;** *προσλαβόμενος*. Er legte Hand an ihn, oder sagte ihn an von hinten, wie wenn er ihn mit körperlicher Gewalt zur Umkehr hätte bewegen wollen. So aber brachte er ihn zum Stehen, um ihm seine Vorhaltung zu machen. Grotius: er umarmt ihn. Euthymius Zigabenus, Meyer: er nahm ihn bei Seite, *κατ' ἰδίαν*. Von Demiden sagen die Berichter die. Als sich Jesus umwandte, standen ihm nicht nur Petrus, sondern auch die Jünger gegenüber, und auch diezum wohl, wie bei seinem Befenntniß, hatte sie der Petrus nach ihrer vorherrschenden Stimmung repräsentirt. Mit Recht schließt Meyer aus dem *ἡγόρατο*, Jesus habe ihn nicht ausreden lassen; daß er ihm aber den Rücken zugekehrt wird ohne Grund behauptet; das *οὐ δὲ στραφείς* oder gar *ἐπιστραφείς* [auch bei Markus] spricht dagegen. Jesus wendet sich zu Petrus und den Jüngern zu, und das *ἵνα γινώσκῃς ὅτι ὁ ὁμοῦ* bezieht sich darauf, daß ihm Petrus im geistigen Sinne den Weg vertreten hat.

5. **Behüte dich.** *Πεῶς σοι*, syrischwörtliche Abreviatur, zu ergänzen durch *εἰη ὁ θεός*. Behüte! Das hebr. *חָזַק*.

6. **Wehe hinter mich, Satan.** *ἵνα γινώσκῃς*. E. Kap. 4, 10. Der Ausdruck Satan im allgemeineren Sinne, Widersacher, als Versucher, mit Anspielung auf das satanische Element, was hier dem Petrus unbewußt mit im Spiele ist. Keineswegs als eigentliches Echeltwort: Epistol! Die Gregore der katholischen Dogmatik legt sich den Spruch verschiedentlich zurecht nach dem Vorgange von Hilarius: die ersten Worte seien an den Petrus, die von dem Wort, Satan, an seien an den Teufel gerichtet. Die allgemeinere Fassung des Satan adversarius [Waldenat] kann gebilligt werden, nur muß dabei die Beziehung auf den eigentlichen Satan nicht wegfallen. Was Judas in permanenter Weise und bewußt wurde, das wurde Petrus momentan und unbewußt, Vertreter des satanischen Interesses, das zuvörderst kein Kreuz Christi und kein Kreuzesreich wollte. Christus wollte es als dem göttlichen Rathschluß entsprechend als Ergebnis seiner Gerechtigkeit, als Grundlage der Erlösung.

7. **Σκάνδαλον** *μον* stärker als *ἐμολ*. Das *σκάνδαλον* spätere Form des *σκανδάληθρον* eigentlich das Stells- oder Fallholz an der Falt. Sodann der Fallstrich oder überhaupt der Anstoß im Wege; besonders im metaphorischen Sinne.

8. **Was Gottes ist,** wie ihn der Wille des Vaters Christus vertritt; der Gegensatz: das was der Mensch ist. Zu beachten ist, daß das menschlich Wüßte in der Regel durch den Plural ausgedrückt wird, nicht durch den Singular. Wird der Singular gebraucht, so wird zu dem *ἄνθρωπος* das *παλαιός* hinzugesetzt. Der Grund ist klar; nicht die Menschenart an sich kann und soll als widergöttlich bezeichnet werden. Der allgemeine Sinn: du denkst in diesem Falle nicht auf das, was dem

heil. Rathschluß Gottes gemäß, sondern der sündlichen Reizung der Menschen. Der spezielle: du verwirfst den göttlichen Rathschluß, welcher sein Heil auf das Kreuz und Kreuzleiden gründen will, um den christlichen Reichsgelüsten der Juden zu huldigen.

9. **Wenn Jemand will mir nachfolgen.** Mit diesem Worte erklärt Christus seinen Zweck und den Widerspruch des Petrus zugleich. Das bevorstehende Leiden Christi wird allerdings auch die Jünger in Leidensgemeinschaft ziehen, wenn auch nicht augenblicklich in die äußere Gemeinschaft seiner Leiden, und darum können sie ihm nicht folgen, kann er sie nicht gebrauchen, wenn sie nicht um seinetwillen auch leidendwillig sind mit voller Hingebung. Die Nachsellerschaft Jesu setzt also zwei Dinge voraus, die im Grunde Eines sind: die innerliche Entsagung, und die äußere Selbstabgabung derselben durch Uebernahme der Nachfolgerleiden. Beides im stärksten Ausdruck. Die Entsagung muß bis zur Selbstverleugnung gediehen sein, d. h. bis zum gänzlichen Nichtsein und Hinweggehen über die selbstische Natur und ihren Eigenwillen. Der Ausdruck Selbstverleugnung aber bildet einen prophetisch existenz Gegenstand zu der späteren Verleugnung des Petrus. Das Ausladen des eignen Kreuzes, zunächst wohl sprichwörtlich, drückt in dieser Allgemeinheit die Bereitschaft aus, in der Nachfolge Christi das schwerste und selbstschimpflichste Todesloos zu erdulden, zieht aber schon ziemlich deutlich auf das Kreuzleiden des Herrn hin, und wird sogar zu einem typischen Ausdruck für den späteren Kreuzestod des Petrus. S. Matth. 10, 38; Joh. 21.

Auch hier wieder überläßt es der Herr der freien Wahl der Jünger, ob sie ihm weiter folgen wollen, wie schon früher einmal beim ersten Hervortreten der Verfolgungszeichen und des Abfalls des Volks, Joh. 6, 67.

10. **Denn wer sein Leben.** Vergl. 8, 10, 39. Worte von dem größten Gewicht. Das Grundgesetz des innerlichen mystischen, so wie des äußeren historischen Christenlebens. Die Furcht des Todes niedrückt zum Tode, Hebr. 2, 14; die Bereitschaft zum heiligen Tode um Christi willen führt ins wahre Leben ein. Die Lösung der Taufe, Röm. 6; die Lösung des ganzen Christenthums.

11. **Denn was nützte es.** Und seiner Seele verlustig würde, d. h. seine Seele selbst bei diesem Handel einbüßte. Viel zu schwach und ungenau also der Ausdruck: und nähme Schaden an seiner Seele. Es liegen vier Sätze in dem Ginen, welcher beweisen soll, daß man außer der Nachfolge Christi das Leben verliere: 1) Wer sein Leben auf so ungöttliche Weise erhalten will, der will ein Stück Weltgewinn; 2) auf eigenwilligem Wege aber die Welt [als Welt] im äußerlichen Kampfspiel gewinnen, heißt die Seele verlieren; 3) dieser Verlust ist der menschlich größere, angenehmer, es hätte einer auch die ganze Welt gewonnen; 4) ja, wer seine Seele verloren hat [an die Welt], der hat auch die Welt nur zum Schein gewonnen, in Wahrheit verloren.

12. **Oder was kann der Mensch geben.** Ein Beweis dafür, daß jener Verlust der Seele ein bleibender, unersetzlicher sei. Hat einer die Seele verloren, so findet sich in dem ganzen Scheinbesitz der Welt kein Aequivalent, wosfür er die Seele wieder zurücktauschen könnte aus ihrer Knechtschaft zum Tode. Das *ἀντάλλαγμα*, eigentlich Gegenpreis.

Der Preis, den man gibt, ist das *ἀλλάγμα*, der Gegenpreis, den man empfängt das *ἀντάλλαγμα*. Wie kann nun von dem Geben des *ἀντάλλαγμα* die Rede sein, statt von dem Nehmen? Antwort: Wenn der Kauf rückgängig gemacht werden soll. Dies macht sich denn allerdings in äußeren Geschäften, aber nicht, wenn der Mensch die Seele verhandelt hat um die Welt, denn er hat ja nur ein dämliches Scheinbild der Welt erworben, nicht die Welt selbst [Leben Jesu 11, 2, 899]. — Der Herr enthielt hier den eigentlichen nackten Grundgedanken der christlichen Messias- und Reichsbotschaft, wie er auch in der dritten Versuchung, Matth. 4, hervorgetreten ist; es ist ihr um den Gewinn der Welt zu thun. Das Herrbild der absoluten *αληγοροπία*.

Der Herr hat aber nicht bloß einen negativen Schaden gemeint, sondern auch ein positives Gericht, wie das folgende beweist.

13. **Denn das wird kommen.** *Μέλλει γάρ κ.* Nicht bloßes Futurum, sondern: Es steht mit ihm bevor, daß er kommt. Die Parusie, 1. Kap. 25; 2 Thess. 2; Offenb. 19; Kap. 20 u. a. Stellen. — In der Herrlichkeit des Vaters. Nicht bloß als der Vertreter des Vaters im Gericht, sondern auch als Gründer der neuen Welt, Mittelpunkt und Urheber der Palingenesie. Er wird einem Jeden vergelten nach seinem Thun, *πράξιν*, der gesammten Thatenbarung seines inneren Lebens in Glauben oder Unglauben. Diese Hinweisung auf die Parusie dient besonders dazu, den zweiten Satz: wer sein Leben verliert um mineetwillen, zu beweisen.

11. **Es sind Eilige unter denen** — Verschiedene Erklärungen der schwierigen Stelle: 1) Chrysostomus: um manche Andere: Das Ziel: bis er kommt u. i. w. bezeichne die gleich nachfolgende Geschichte der Verklärung; 2) Gretius, Jakob Cappellus, Westheim, Erhard u. a. Die Zerstörung Jerusalems und Gründung der Kirche; 3) Dörner: Die siegreiche geschichtliche Entwicklung des Evangeliums; 4) Meyer u. A.: Die Nähe der wirklichen Parusie selbst. Nähere Erklärungen darüber S. 410 ff.: die Jünger haben seine uneigentlichen Ausdrücke von der idealen Parusie im eigentlichen Sinne verstanden, d. h. mißverstanden. Und dabei spricht Meyer von rationalisirenden Ausdrücken. 5) de Wette, ähnlich wie Dr. 2: „Nach Markus und Lukas sagte er bloß die Zukunft seines Reiches voraus.“ Allein es fragt sich, ob man Matth. 9, 1 von Kap. 8, 38, und Luth. 9, 27 von B. 26 unterscheiden könne. Man wird vielmehr unterscheiden müssen die Erscheinung Christi in seiner Reichsherrlichkeit im Kreise der Jünger, und dieselbe Erscheinung als Erscheinung für die Welt zum Gericht oder die Parusie im engeren Sinne. Die erstere Erscheinung ist eine Thatfache, welche sofort mit der Auferstehung, oder der Offenbarung des Auferstandenen im Kreise der Jünger erfolgt. — Der Sinn der Worte Jesu ist dieser: Der Moment eurer vollen Verhöhnung durch die Offenbarung meiner Herrlichkeit ist ganz nahe. Und zudem wird es unterdeß nicht mit Allen, die hier neben, in den Tod gehen. Der Herr hätte sagen können, nur zwei aus diesem Kreise würden bis dahin sterben, nämlich außer ihm der Judas. Allein er wählte den Ausdruck nach seiner Weisheit: Einige werden den Tod nicht schmecken, mit ihnen gerade

dasjenige Maß der Hoffnung und der ersten Spannung zuzumessen, dessen sie bedürftig.

15. **Den Tod schmecken**, *γεύσθαι θανάτου*, rabbinisch, syrisch, arabische Redensart, wobei der Tod vorgestellt wird in dem Bilde eines bitteren Bechers oder Kelchs.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. 2. die vorstehenden Erläuterungen.

2. Die Voraussagung des Todes. Man muß sich in dieser Beziehung klar machen: 1) den Unterschied der Zeiten; 2) den Unterschied der Kreise, zu denen Jesus redete. Die dunkleren Andeutungen gehören den früheren Zeiten an und fallen in die weiteren Kreise der Zuhörer Jesu. Daher auch öfter unter diesen Beziehungen bei Johannes hervorgehoben. Im Kreise der Jünger aber trat Jesus nach dem letzten entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben mit den bestimmten Größnungen hervor. Und wie hätte er auch sich und seinen Jüngern jetzt noch seinen bevorstehenden Tod verhehlen können, da so augenscheinlich die Pharisäer das Netz des Todes durch das ganze Land über ihn zusammengezogen! [Leben Jesu, II, 2, 892.]

3. Die Voraussicht der Auferstehung am dritten Tage. Die geistklare Entfaltung derselben stand in steter Wechselwirkung mit den Prophetien des Alten Bundes. Es ist ein sypsinisches Entweder, oder, wenn ein Kritiker annimmt, Jesus hätte diese Voraussicht schöpfen müssen entweder aus dem Alten Testament oder aus seinem supernatürlichen Bewußtsein. Das Bewußtsein Christi wußte sich als die Erfüllung des Alten Testaments. Im Alten Testament aber fand Christus die fortgehende Erfahrung seines Lebens, Erniedrigung und Erhöhung überall vorgebildet. Die allgemeinste Erscheinung dieses Gesetzes war die Geschichte des auserwählten Volkes selbst. Jesus fand aber, daß diese theokratische Kurve der Erniedrigung und Erhöhung immer mächtiger wurde, je großartiger das Leben der Männer, worin sie sich kund gab. Es geht mit den heiligen Männern immer schrecklicher hinab in die Tiefe, immer herrlicher hinauf in die Höhe. Mit Abraham tritt dieser Gegenfug schon bestimmt hervor, und prägt sich dann immer gewaltiger aus in folgenden Gestalten: Jakob — Joseph — Moses — David — Elias. In dem Maße aber, wie Christus dieses Grundgesetz in der Geschichte des Volkes Israel und der hervorragenden Heilshelden des Alten Bundes fand, entdeckte er dasselbe auch in tausend einzelnen Zügen der alttestamentlichen Geschichte, in den Psalmen, den Typen, den Prophetien. Das Große und das kleine hatte diese Bogenform [seder Form eines Taucherweges, einer Bergmannsfahrt]. Und so spiegelte sich dem Herrn mit der Gewißheit seines Todes auch die Zuversicht seiner Auferstehung auf allen Blättern des Alten Bundes wieder, wie man etwa den Grundgedanken des Epizyklus in allen einzelnen Theilen eines gotthischen Domes wiederfindet. Wie aber konnte Jesus verkündigen, daß er auferstehen werde am dritten Tage? „Drei Tage der Eurylofigkeit des Lebens waren nach den Erfahrungen des regelmäßigen Ganges der Natur bei dem Prozeß der Trennung der Seele von dem Leibe als das Zeugniß des Todes anerkannt.“ [Hafert, Ueber die Vorhersagungen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung.] Es war aber dem

Herrn im Geiste verbürgt, daß er die Verwesung nicht sehen sollte [Leben Jesu, II, 2, 803]. Was Jesus also im Alten Testament vorgebildet fand, das schloß er in reicherer Klarheit aus den Tiefen seines gottmenschlichen Bewußtseins, wie es ihm besiegelt wurde durch das Walten seines Vaters in allen Erfahrungen seines Lebens. — Ueber die Bemerkungen von Strauß gegen die Voraussetzungen Jesu s. Erhard, S. 540.

4. Sobald der Herr seinen Jüngern bestimmte Größnungen machte über seinen Leidensgang, verkündigte er ihnen auch seine Zukunft in der Herrlichkeit. Er konnte ihnen dabei aber seine nächste Parusie in der Auferstehung in dem vollen Lichtglanz der letzten Parusie am Weltende vorstellen, da seine Auferstehung für die Gläubigen, in Wahrheit als das Prinzip der Verherrlichung Jesu jene Parusie umschließt. Vergl. die Abschiedsreden Jesu bei Johannes und Philipper 2, 6—11. Auch diese Größnungen haben eine bestimmte Stufenfolge, Matth. 16, 21; 17, 22, 23; 20, 18, 19; 26, 2.

Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr die Begeisterung seiner Jünger für das nun bevorstehende Messiasreich durch die Hinweisung auf seinen Leidensweg säulert. — Von der Erkenntniß des göttlichen Christus bis zu der Erkenntniß des leidenden Christus ist noch ein großer Schritt. — Der Zusammenhang zwischen dem Bekenntniß und dem Kreuzesweg. — Die neutestamentliche Gemeinde und die Predigt vom Kreuz haben Eine Geburtsstunde. — Petrus der erste Bekenner Jesu und sein erster Verfolger auf der Leidensbahn. — Wie sich der Geist Christi in den Größnungen über sein bevorstehendes Leben spiegelt: 1) Seine göttliche Klarheit. Ueberblick des ganzen Wegs; 2) seine Weisheit. Bis dahin schonende Andeutung; jetzt Größnungen, an das Bekenntniß der Jünger geknüpft; 3) Gerechtigkeit: sie sollen ihm nur mit Freitheit folgen; 4) Siegesgewißheit: am dritten Tage. — Weßhalb die Jünger das Wort von der Auferstehung nicht recht behalten haben. — Daß nur der an die Auferstehung glauben kann, über erst an das Kreuz Christi glauben will. — Der schnelle Rückfall des Petrus aus der göttlichen Kraft in die menschliche Schwachheit. — Bei allen Rückfällen dennoch der Petrus. — Das falsche Petrusbild in der Kirchengeschichte: 1) den Herrn verhasstend; ihm den Weg verleitend; reich an Beschwörungsformeln; Liebe heucheln; 2) krenschüchlig, weltlich. — Vom Herrn als Warnungsbild gezeichnet für die Kirche. — Wie der Petrus seiner Bestimmung vorgegriff. — Den Herrn selber binden wollte, die Welt lösen. — Wie er sich selber ausschloß, da er mit irdischem Sinn nach den Schlüssel des Himmels griff. — Seine Verirrung nach ihren Grundzügen: 1) menschliches Wohlmein im Widerspruch mit dem Wohlgefallen Gottes; 2) Liebe zu dem menschlichen Messias im Widerspruch mit dem Glauben an den Sohn Gottes; 3) Hang an Leben im Widerspruch mit dem rechten Lebenswege; 4) Hoffnung auf das Erbe der Welt im Widerspruch gegen das Reichserbe. — Das Wort an die Jünger, womit der Herr seinen Leidensweg antritt: 1) göttlich klar. Die ganze Bahn ist gezeichnet; 2) himmlisch entschieden. Ein Satan, der ihm den Weg vertreten will; 3) ein heiliges

Aufgebet. Will mir jemand nachfolgen; 4) tief begründet. Was hülfte es dem Menschen; 5) unendlich verheißungsreich. Der Menschensohn in der Herrlichkeit des Vaters; 6) milde beruhigend. (S. sieben Glosse hier. — Selbstverleugnung, die Vorbedingung der Nachfolge Jesu. — Die Nachfolge des Herrn auf der Kreuzesbahn: 1) Der Anfang: Bekenntniß Jesu, Verleugnung unsrer selbst; 2) der Gang: Aufblick auf den vorangehenden Herrn, Uebernahme des Kreuzes; 3) das Ziel: vorübergehendes Leiden mit Jesu, ewige Herrlichkeit bei ihm. — Die den Tod Christi aufnehmen in ihr Leben, finden sein Leben in ihrem Tod. — Wer den Kelch des Todes Christi im Leben geschmeckt, wird getränkt mit seinem Lebenskelch im Tode. —

Starke: Zeisius: Christus das Vorbild christlicher Lehrer, indem er vom Leichten zum Schwereren mit Vorsicht fortschreitet. — Hedinger: Christus mußte leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen, Luk. 24, 26. — Die Leiden von Christi Leiden und Auferstehung müssen ungetrennt beisammen stehen. — Die gute Meinung macht's nicht aus. — Ganstein: Unsere besten Freunde im Irdischen sind oft unsere größten Feinde im Geistlichen und Himmlischen. — Christus der Gekreuzigte, noch jetzt den fleischlichen Weltkindern theils ein Mergerniß, theils eine Therieit. 1 Kor. 1, 23; 2 Kor. 10, 4, 5. — Hedinger: Sei nicht heftig in deinem Wissen und Wohlstande; wie leicht fälltst du und wirst aus einem Seltan. — Zeisius: Alle fleischliche Weisheit, so dem Werte und Willen Gottes sich entgegenseket, ist nur teuflisch, wie groß und scheinbar sie immer sein mag. — Majus: Wenn die Wahrheit leidet, darf man auch der besten Freunde nicht schonen. —

Die tragen kein Christenkreuz, die sich nicht selbst verleugnen. — Sich absterben, und Christo leben, der Gläubigen Pflicht. — Majus: Was uns scheinbar Gewinn zu sein, muß um Christi willen für Schaden geachtet werden, Phil. 3, 7, 8. — Quessel: Der Seelen Verlust kann nicht wieder ersetzt werden. — Betröste dich des zukünftigen gerechten Gerichtes Christi, wenn du im menschlichen Gericht Unrecht leidest. —

Lisco: Nach dem Tode Auferstehung. Durch Tod zum Leben; durch Schmach zur Herrlichkeit; durch Kreuz zur Krone; durch Unterliegen siegen. So Christus, so die Christen. — Leiden von der Nachfolge Christi unzertrennlich. — Das Aufnehmen des Kreuzes bezeichet die Willigkeit zum Leiden. — Leiden'ssien verderblich. — Den Leiden stellt ein herrlicher Gnadenlohn folgen. —

Gerlach: Bekennen und leiden muß beisammen sein. —

Heubner: Menschliche Klugheit widerräth Aufopferung um der Pflicht willen. — Der Jesum von seiner göttlichen Bestimmung abführen wollte, war ihm wie ein Seltan. — Von der Pflicht abtrathen ist keine Freundschaft, sondern Verfälschung. — Luther: Was ist heututage das Papstthum anders, als eben das Reich, welches die Juden von Christo noch hoffen. — Wie Christus, so hat auch der Christ seinen andern Weg der Erhöhung, als den des Kreuzes. — Christiessenheit in der Verkündigung des Schicksals der Seinen. — Die christliche Nachdenklichkeit. — Der Verlust des Ewigen kann nicht durch Irdisches ersetzt werden. — Das Zukünftige kein Blendwerk. —

W. Hoffmann: Das Kommen des Menschensohns, Maranatha, C. 37.

C. Die Gemeinde Christi als Geistesgemeinschaft im Gegensatz gegen die Gremien: hütten falscher Weltlust. Kap. 17, 1—9.

(Peritope am 6. nach Epiph.: Mat. 9, 2—9; Luk. 9, 28—36.)

Und nach sechs Tagen nimmt Jesus mit sich den Petrus und Jakobus und Johannes 1 seinen Bruder und führet sie hinauf auf einen hohen Berg in die Zurückgezogenheit. *Und 2 er ward verwandelt vor ihnen (vor ihren Augen), und es leuchtete sein Angesicht wie die Sonne, sein Gewand aber ward weiß wie das Licht. *Und siehe, es erschienen ihnen Mo- 3 ses und Elias, mit ihm redend. *Petrus aber sich einlassend (*ἀποκριθεὶς*) sprach zu Jesu: 4 Herr, gut ist unser Hiersein. Wenn du willst, so will ich¹⁾ (wollen wir) hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moses eine und eine dem Elias. *Indem er noch redete, siehe, da 5 überschattete sie eine lichte²⁾ (Licht) Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den höret. *Da 6 das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. *Und herzutre- 7 tend rührte Jesus sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. *Da sie aber 8 ihre Augen erhoben, sahen sie Niemand, als Jesum allein. *Und als sie hinabstiegen vom³⁾ 9 Berge, gebot ihnen Jesus und sprach: Niemanden saget das Gesicht, bis der Menschensohn von den Todten auferstanden⁴⁾ ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Tradition meint als Lokalität seit dem 4. Jahrhundert den Tabor in Galiläa. Die Be-

schreibung desselben s. bei Schnbert u. A. — Wegen denselben spricht aber nicht nur, daß der Tabor damals auf dem Gipfel bewohnt war (Nebinsien III. 464), sondern noch stärker, daß es durchaus

1) Codex B. C. u. A. lesen *ποιήσω*. Teschl. Nachmann, Tischendorf. Die Recepta mit Markus und Lukas.

2) B. D. u. A. *φωτεινή*. Weißbeglaubigt. Der Sinn nicht wesentlich anders wie bei der Recepta *φωτός*.

3) *Εκ* gegen *ἀπό* weißbeglaubigt durch B. C. D. etc. Damit wird wohl das Hervorgehn aus einer Gebirgs- höhe angedeutet.

4) *ἔγερθη* nach B. D. u. A.

Lange, Bibelwert. N. T. I.

unwahrscheinlich ist, daß Jesus sein Asyl im Hochlande Golanitis so plötzlich wieder sollte verlassen haben, um den Schauplatz für eine seiner geheimsten Offenbarungen nach Galiläa, wo er überall verfolgt wurde, zu verlegen. Auch deutet B. 22 eine spätere Verlegung des Aufenthaltsorts nach Galiläa an. Mark. 9, 30 sagt das ganz bestimmt, erst nach diesen Ereignissen sei Jesus wieder insgeheim durch Galiläa gezogen.

Der höchste Berg in Golanitis ist der Hermon. Daher nennen Einige den Hermon, Andere den Panias bei Cäsarea Philippi. Da der Berg als ein hoher bezeichnet wird, und da Matthäus andeutet, sie seien aus einem Gebirg gekommen, so liegt es näher, an den Hermon, als an den Panias zu denken.

2. **Nach sechs Tagen.** So Matthäus und Markus. Lukas dagegen *ὡςτις ἡμέραι ὄντων*. Gegen acht Tage bezeichnet nach jüdischer Sprachweise eine Woche; nach sechs Tagen, zugerechnet den Befenntniss- tag ebenso. Die Jünger hatten eine schwere Arbeitswoche hindurch den Kreuzesgedanken in sich verarbeiten müssen; jetzt bereite ihnen der Herr den ersten neutestamentlichen Sabbat, die Vorfeier des christlichen Osterfestes und des Sonntags der Kirche.

3. **Und er ward verwandelt.** Matthäus und Markus *μετεμορφώθη*; Lukas *ἐγένετο τὸ εἶδος τοῦ προσώπου αὐτοῦ ἕτερον κ. τ. λ.* Diese Umgestaltung seiner Erscheinung trug sich nach Lukas zu, während er betete. Sein Angesicht leuchtete auf wie die Sonne, sagt Matthäus, sein Gewand aber wurde weiß (hell) wie das Licht. Lukas: Das Aussehen seines Antlitzes ward ein anderes, und sein Gewand ward weißleuchtend. Markus bleibt bei dem Glanze des Gewandes stehen, es wurde schimmernd weiß, wie Schnee, wie fein Wolk auf Erden bleichen kann. „Nicht 2 Mos. 34, 29 ist zu vergleichen“, sagt Meyer, „da beim Leuchten des Angesichtes Moses die vorgängige Erscheinung Gottes wesentlich ist.“ Wie wenn hier nicht von einer ganz andern Gottesnähe die Rede wäre. „Man weiß, wie die Kreide das Antlitz der Menschen oft erhellt, wie die Liebe dasselbe versüßet, wie es durch die Seligkeit eines Sterbenden oft wunderbar verkört wird. Die Offenbarungen der zukünftigen Welt machen die heiligen Propheten oft blaß wie Tödt (Dan. 10), oft lichtstrahlend vor Freude. Das Angesicht des Moses glänzte, wenn er vom Berge Sinai kam, so daß kein Mensch seinen Blick zu ertragen vermochte. Hier nun haben wir das Höchste, was sich in dieser Art im Menschenleben zutragen konnte. Die Geistesfülle Christi überstrahlte sein ganzes Wesen; ja die himmlische Lichtnatur seines inneren Menschen, welche sonst noch gebunden war von dem dunkleren Wesen seiner irdischen Erscheinung (und seinem Kampf mit dem Reiche der Finsternis), brach jetzt hervor“ (Leben Jesu II, 2, 905). Mit Recht bemerkt dann Meyer, daß diese Erscheinende *δοξα* ein protestantisches Analogon seines zukünftigen Verklärungsstandes war (Joh. 12, 16, 23; 17, 5. 22—24; 2 Kor. 3, 18; Matth. 13, 43).

4. **Und siehe.** Wieder etwas Erstaunliches über das erste Erstaunliche hinaus. **Es erschienen** (Die *ἑξάςτ' ἀπόφθ' der Gedd. B. D.* ändert nichts am Sinne) ihnen. Die Erscheinungen waren objektiv, aber doch auch subjektiv durch einen visionären Zustand, in welchen die Jünger durch den Zusammen-

hang mit Jesu versetzt waren, vermittelt. Der psychologisirende Lukas sagt, sie seien von Schlaf belastet gewesen, und doch auch mitten hindurch wachend. Die Nähe der Geister versetzte sie in diesen nicht pathologisch-, sondern ethisch-schlafwachen seherischen Zustand. Die Frage, wie sie die Erscheinenden erkannt, ist müßig; doch entspricht allerdings der Unmittelbarkeit des Schauens das unmittelbare Erkennen.

5. **Moses und Elias.** Die Erscheinung dieser seligen Geister erklärt die Veränderung, die mit dem Herrn vorging. Er war momentan aus dem engeren Rapport aus dem Diesseits heraustrgetreten in den engeren Rapport mit dem Paradiese. Es ist eine Erinnerung an das bleichste Analogon, wenn wir bemerken, daß der Mensch anders aussieht in seiner Festfeier, wie in seiner Berufsarbeit, anders auf der Reise, auf der Berghöhe, als in seinem täglichen Sorgenkreise, anders auf dem Höhepunkte einer Bewährung, als in der Tiefe einer Anfechtung. Jesus stand aber gewöhnlich da in dem Kampf mit der Lust und dem Weh der ganzen Welt; hier feierte er als der Christus.

6. **Mit ihm redend.** Meyer: „Was“? soll nicht einmal gefragt werden. Lukas aber antwortet: Die besprochenen seinen Ausgang, den ihm zu erfüllen bevorstand in Jerusalem. Darin liegt ein Schlüssel für die Bedeutung dieser Erscheinung. Sie läßt uns die beiden Hauptvertreter des Alten Bundes erkennen als Vorläufer des Messias, welche mit seinem Leidensgange vertraut und einverstanden sind. Darin liegt aber das Zeugniß für die Uebereinstimmung des Alten und des Neuen Testaments auch in Bezug auf den leidenden Christus.

7. **Herr, gut ist unser Hiersein.** Nicht: trefflich ist es, daß wir Jünger hier sind (Paulus, Baumgarten-Grußius, Meyer), so können wir auch die Stätten zu einem längeren Aufenthalt besorgen; denn obwohl *ἡδὺς* dem *ὡδὸς* vorangestellt ist, so ist es doch willkürlich, daß es den Herrn ausschließen soll. Also die gewöhnliche Erklärung (Chrysostomus u.): Hier an diesem Orte ist es gut sein für uns. — Im Gegensatz von Jerusalem. Aber nicht lediglich im Gegensatz gegen den Leidensweg. Damit würde Petrus auf den Standpunkt Kap. 16, 22 zurückfallen. Also auch im Gegensatz gegen die messianische Reichsherrschaft in der Richtung des Leidenswegs. Petrus will nun auch darauf gerne verzichten und sich daran genügen lassen, wenn er von der Welt abgeschieden mit dem Herrn und seinen Genossen mit Moses und Elias in einer Eremiten- und Geistergemeinschaft leben kann. Später ist er dann auch zum Leiden bereit, aber zum Leiden *ἐν ἡμῖν* mit dem Schwert. Sein Entwicklungsgang also ist folgender: 1) Erwartung messianischer Herrschaft in Verbindung mit dem alten Volkswesen; 2) im Gegensatz gegen dasselbe, aber auch im Triumph über dasselbe; 3) Verzichtleisten auf die Diesseitigkeit des Messiasreichs, überhaupt mit seinem Leiden und seiner Herrschaft; 4) Willigkeit zum Leiden, aber mit dem Schwert; 5) nach der Verleugnung: reine Leidenswilligkeit auf Hoffnung; 6) die Hoffnung der Reichsherrschaft auf dem Wege des Leidens und Kampfes mit dem Schwert des Geistes. Typisch: Judenth. — constantinische Heidenkirche — eremitische Mönchs- und Geisterkirche. — Die Papstkirche mit den zwei Schwertern. — (5 u. 6) Die Kreuzeskirche mit dem Schwert des

Geistes. — Drei Hütten bauen, Laubbütten, Walbzelte, Fremittagen.

8. **Siehe — und siehe.** Eine dreifache Steigerung mit dem ersten siehe B. 3. Erstes Wunder: Der verkörperte Christus und die seligen Geisterheiligen; zweites: Die Lichtwolke als das Himmelszeichen, was den jüdischen Autoritäten jenseit des See's auf ihr Begehren versagt ward und nun den Jüngern unerbeten zu Theil wird; drittes: Die Offenbarung des Vaters durch die Stimme. Die *νεφέλη φωτεινή* ist eine lichtartige, nicht bloß „eine helle, erleuchtete“ Wolke oder Nebelwolke (Paulus). Sie liegt auf einer Linie mit der Wolke bei der Himmelsfahrt und mit den Wölfen des Himmels bei der Erscheinung des Menschensohns (Matth. 24, 30: *καὶ τότε φανήσεται τὸ σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου ἐν τῷ οὐρανῷ*. Martinus 13, 26: *καὶ τότε ὄψονται τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐρχόμενον ἐν νεφέλαις μετὰ δυνάμεως πολλῆς καὶ δόξης*. Lut. 21, 27: *ἐν νεφέλῃ μετὰ δυνάμεως καὶ δόξης πολλῆς*. Vergl. Dan. 7, 13). Das also ist das Himmelszeichen, die reale Schechina (קְדֻשָּׁה, talmud. praesentia dei, von קָדַשׁ, sich niederlassen, ruhen, wohnen), im Gegensatz gegen die typische, 2 Mos. 13, 21; 40, 34, und wiederum Symbol der Geistesherrlichkeit über der neustamentlichen Gemeinde, welche als Schattenkunkel des Geheimnisses Heiliges und Unheiliges scheidet, Jes. 4, 5, und Typus des Lichtglanzes der himmlischen Gottesstadt, Offenb. 21, 23.

9. **Übererschattete sie.** *Αὐτοὺς*. Celeritus: Alle Anwesenden. — Wolk, Bengel zc. Die Jünger. — De Wette, Meyer: Jesus, Moses und Elias. De Wette beruft sich auf Lukas. Lukas aber unterscheidet so, daß die Übererschattung eine allgemeine war (blendende Lichtwirkung, Lichtverbäre, Scheidung von der gewöhnlichen Weltspäre); die Verkärten dagegen gingen (schwebend wohl, da man sich die Wolke als übersehend zu denken hat) in die Wolke hinein. Wechselseitige Anziehung: die Wolke niederwärts, die Verkärten aufwärts. Vorbild der Himmelsfahrt. Die Übererschattung selbst erklärt Oskausen: Lichtstärke, Blendung, die das Einsichthar verwehrt. „Das stärkste Licht ist — σκοτός, daher wird in der Schrift gleichbedeutend gebraucht: Gott wohnt in einem *φῶς ἀπρόσιτον* und im Dunkel, 1 Kön. 8 12; 2 Mos. 20, 21.“ Meyer dagegen: Auch eine solche (welche?) Wolke übersehrt, versteht die Gestalten in ein Hellomittel zc. — Die Wirkung der Wolke ist aber Übererschattung, setzen die Jünger momentan einerseits von dem unmittelbaren leiblichen Anschau der drei Verkärten und des zu ihnen kommenden Getes, und andererseits von der profanen Welt geschieden werden. Es ist der Schatten einer himmlischen Gehirnsacht. So wird Maria von der *δύναμις ὑψίστου* übersehrt. Unter der Schechina, welche die Mutter verhüllend schied von der ganzen alten Welt in der unmittelbarsten Getesnähe wurde Christus durch himmlische Glaubensgeister empfangen.

10. **Eine Stimme.** Vergl. Lut. 2, 11; Matth. 3, 17; Mart. 1, 11; Lut. 3, 22; Joh. 12, 28. — Ebenso 2 Petr. 1, 17; Joh. 1, 33. Die theokratische Beglaubigung des Weissas und Geteshebes durch die himmlische Stimme für Johannes den Täufer, und durch ihn für das Volk war durch den Unglauben der Repräsentanten der Theokratie ver-

achtet worden. Darum tritt hier eine neue unmittelbare Beglaubigung ein für die Apostel als die Repräsentanten der *ἐκκλησία*. **Den höret.** *Αὐτοὺς ἀκούετε* mit Emphase. Die Forderung des vollkommenen Gehorsams und der reinen Hingebung ist mit der göttlichen Beglaubigung Jesu verbunden. Damit sind denn auch die verschiedenen maßgeblichen Kirchen- und Reichsbilder, mit denen der Petrus dem Herrn vorgelesen wollte, negiert.

11. **Und herzutretend rührte Jesus sie an.** Vergl. Jes. 6, 5—7; Dan. 10, 9, 10; Offenb. 1, 17.

12. **Als Jesus allein.** Es ist also der Moment eingetreten, wo der Herr den Seinen gegenüber der Beglaubigung und Verberklichung durch Moses und Elias nicht mehr bedarf. Bisher mußte ihnen der Alte Bund den Neuen Bund bezeugen, jetzt steht der Neue Bund auf sich selber und beglaubigt vielmehr den Alten. Unzweifelhaft deutet der Ausdruck an, daß die Feierstunde an der Schwelle des Himmels mit der seligen Geisterwelt vorüber ist. Es geht nun wieder den Berg hinab und in den Kampf hinein.

13. **Das Gesicht.** *Ὁραμα*: die objektive Manifestation, im Elemente visionärer Inspiration angeschaut. Grund des Gebets. Meyer: Jesus wollte irrigen Gläubigerwartungen vorbeugen. Allgemeinerer Fassung: es genügte, daß die Gemeinde in ihrem Kern und Keim, den Vertrauten Jesu, durch diesen Einblick in die himmlische Welt gestärkt war, und durch die Bewahrung des Geheimnisses behielt es seine stille, frische Wirkung. Eine Mittheilung an die andern Jünger wäre auch eine Mittheilung an den Judas gewesen. Neid, Chiliasmus, Zweifel wären erregt worden. Das Volk aber war vollends der rechten Aufnahme dieser Mittheilung nicht fähig. Die gütig Gemüthen hätten wieder geschwärmt, die Widersacher hätten nun auch die eingeweihten Jünger mit Christo zum Gegenstand ihrer Verfolgung gemacht, oder doch ihre selbige Erfahrung ihnen abgestritten und halb enträftet. — Sodann aber sollte es die Welt auch erst nach der Auferstehung Christi aus dem Schoel erfahren, wie viel heitler und besser es mit den Jüngern im Schoel (z. B. Moses und Elias) siehe, als sie sich bisher in ihrer Todesstunde gedacht. Die dynamische Erhellung des Schoel durch den ewigen Christus sollte durch die historische Aufhebung des Schoel vermittelt der Auferstehung bezeugt erscheinen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Z. d. Erläuterungen.

2. Die Verkärungsgechichte. Erklärungen: 1) Ein visionärer Bergang. Tertullian contr. Marc. 4, 22; Herder, Grak. 2) Meyer: Halb Vision, halb eektiv; Vision nämlich die Erkeimung des Moses und Elias, objektive Wirklichkeit die herrliche Metamorphose des äußeren Aufehens Jesu. 3) Mos eektiv. Veltre dogmatische Ansicht. Meyer findet eine Schwierigkeit darin, daß dann die Auferstehung des Moses vorausgesetzt werden müßte, als ob die jenseitigen Geister ohne alle Verleiblichung und Gestalt wären. Gretius deswegen: haec corpora videri possunt a deo in hunc usum asservata. Thomas: Moses habe sich bei eines fremden Leibes bedient. 4) Natürliche Deutung: a. ein Traumgesicht (Gabeler, Nau, Kuinoel, Meander); b. dabei ein Gewitter (Gabeler, Meander).

ler); c. zwei geheime, unbekannte Anhänger, mit denen Jesus zusammenkommt (Ruinoel, Benturini, Paulus, Hase); d. atmosphärische Erleuchtung und Schattenwerfung (Paulus, Ammon). 5) Gwald: Ein objektives Ereigniß mit mythischer Umrandung. 6) Mythisch: Schutz, Strauß u. A. Folgerung aus dem angeblich ertönten Gebet, das Geheimniß zu verschweigen. 7) Allegorisch: bildliche Darstellung über das geistige Licht, welches den Jüngern damals über die Bedeutung Jesu aufgegangen (Weisse: Allegorische Dichtung der Gemeinde, Bruno Bauer). 8) Höhere himmlische Sphäre, oder Einheit der Manifestation und der Vision, Leben Jesu II, 2, 904. (Ueber das Zusammengehn des objektiven Erscheinens und subjektiven Sehens in der Vision; vergl. Leben Jesu II, 1, S. 41.) Selbst Meyer, der die Geschichte in eine halbe objektive Thatsache und halbe Vision theilt, will doch die himmlische Stimme als göttliche Effektivität und als innere Ansprache, die sich aber im Zustande der Vision als äußere Vernehmlichmachung darstellte, zugleich begreifen.

3. Die Verklärung des Herrn eine Geisteserscheinung mitten im Diesseits. Es war, als gehörte der Herr jetzt schon der himmlischen Geisteswelt an. Als Stadium der persönlichen Entwicklung Jesu liegt die Verklärung in der Mitte zwischen dem Wandeln auf dem See und dem Vernehmen der himmlischen Stimme im Tempelraume, Joh. 12. „Das eigentliche Leuchten des Körpers ist als ein seltenes Krankheitsphänomen öfter von Ärzten bemerkt worden. Damit ist die physische Möglichkeit eines solchen Strahlens der Leibesfläche schon erwiesen, obgleich dieses Phänomen als Zeichen höchster gesunder Lebensaktivität nicht in den Kreis der Empirie fällt.“ Der Gründer und der Herrsteller des Reiches Gottes des Alten Testaments, welche beide auf außerordentliche Weise aus der Welt waren abgerufen worden (3 Mos. 31, 6; 2 Kön. 2, 11), und Jesus selbst (dem die Auferstehung bevorstand) werden in denselben verherrlichten Zustand versetzt. — „In der Taufe war Jesus als Mensch eingetreten in das neue Reich Gottes auf Erden, das er gründete; in der Verklärung ist der Zeitpunkt seines Lebens gekommen, bis wohin er im thätigen Glauben sich bewährt hatte und von dem an er nun vorzugsweise durch Leiden sich bewähren sollte. Es ist dies ein Rubenpunkt nach halb vollendetem Siege.“ Gerlach.

4. Die Bezeugung des Herrn mit Moses und Elias entfaltet eine dreifache Bedeutung. a. Bedeutung des Jenseits für das Diesseits. Das Jotenreich harret des Herrn. Erbselt und belebt sich und schließt sich auf durch den Herrn. Ihm huldigen die herrlichsten Geister des Jenseits. b. Bedeutung des Diesseits für das Jenseits. Gries Zeichen und Anbeginn der Geistespredigt Christi im Jotenreich. Die Folge, eine Bewegung im Jotenreich bei der Auferstehung (Matth. 27, 52). Die Erfüllung, Christi Niederfahrt in's Jotenreich und die Predigt des Evangeliums daselbst (Kap. 12, 40; Eph. 4, 9; 1 Petr. 3, 19; Kap. 4, 6). c. Bedeutung für die höhere Einheit des Diesseits und des Jenseits und ihr Zusammengehn in der Auferstehung. Erilich tritt hier die Einheit der Zeiten hervor. Es wird den Jüngern klar, daß der leidende Christus in seinem Kreuzestod in Zusammenhang mit dem Alten Testament steht, ins-

besondere mit dem Gesetzgeber, der die Treuer zum Tode verdamnte, selbst mit dem Eifer, der das Feuer des Gerichts vom Himmel fallen ließ, daß er aber bei aller Innigkeit dieses Zusammenhangs eben durch sein Todesleiden über sie hinaus sei. „Die Geister der beiden Testamente begrüßten sich wieder, wie dort am Jordan, da Jesus getauft wurde (s. Kap. 3).“ Sodann die Einheit des Namens. In Christi Persönlichkeit sängt die Schranke zwischen dem Jenseits und dem Diesseits an zu fallen. Sie geht über in eine höhere Einheit. Dieser Uebergang hat sich erfüllt in seiner Auferstehung. Also Versie der Versöhnung zwischen Himmel und Erde (Kol. 1, 20).

5. Die Wolke („Nicht eine dunnte Wolke, wie auf dem Sinai.“ Gerlach). Sie ist nicht lediglich Bild der Offenbarung der Gegenwart Gottes. Sie hat eine zwiesache Seite, ähnlich der Wollen- und Feueräule, die sich zwischen Israel und den Aegyptern lagert: für die Einen Offenbarung, für die Andern Verhüllung. „Wie sich in dem Lichtglanz das Hervortreten des himmlischen Lebens in dem Irdischen offenbarte, so in der lichten Wolke die Hülle, welche sich das himmlische Leben bei der Entfaltung seiner vollen Herrlichkeit aus den irdischen Kräften webt, weil es einer solchen Verschleierung bedarf. So ist auch die gewöhnliche Wolke das Mittel, welches den äußern Lichtglanz des Himmels für die Erde temperirt“, und reflektirt, wie es eben die Erde bedarf. Höchst bedeutsam aber ist es, daß die Wolke kommt in dem Augenblick, da Petrus sein maßgebendes Wort gesprochen und die Jünger für einen Augenblick vom Herrn scheidet. Daber gilt auch wohl die Stimme in besonderem Sinne ihm: dem Sohne gehorchen!

6. Nach Luk. 9, 33 sprach Petrus die angeführten Worte zum Herrn, als er sah, daß Moses und Elias wieder von Jesu scheideten wollten. Dann kam die überschattende Wolke, und aus ihr hervor die himmlische Stimme. Petrus wollte die himmlischen mit der Herrlichkeit dieser Stunde äußerlich festhalten. „In eigentlichen Sinne wünschte er hier eine Hechtlirke zu bauen, oder auch einen Klosterorden zu stiften. Er wollte eine Kirchengemeinschaft gründen, worin die erste Person Jesus, die zweite aber der Gesetzgeber Moses, die dritte der Eifer Elias sein sollte (das Neue Testament äußerlich mit dem Alten Testament vermengen). Dabei wollte er die Geisteswelt ganz in das Diesseits hereinziehen, und in der Welt der irdischen Erleuchtung in plastischer Bestimmtheit festhalten. So redete er als Simon, nicht als Petrus, als ein Jünger jener Kirchengemeinschaft, die sich auf ihn beruft. Er wußte nicht, was er sagte, bemerken entschuldigend die Evangelisten“ (Leben Jesu II, 2, 907). Er war jetzt zur Weltenfassung bereit, aber auch darin wird er wieder maßgebend. Er will vorgehend eine äußere Weltenfassung. Und so erinnert dies Wort an das spätere: Herr, nicht bloß die Füße, sondern auch das Haupt.

7. Die binfallenden Jünger treten jetzt in eine Linie mit den Propheten, welche Aehnliches erlebten. Machte Johannes, der Apokalypstiker, noch einmal diese Erfahrung (Kap. 1), so ist nun das ein Zeugniß von der unendlichen Majestät dieser neuen, letzten Erscheinung. Aehnlicher Eindruck des Himmelszeichens auf die Geschlechter der Erde am Weltende (Matth. 21, 30; der Gegenfag Luk. 21, 28).

8. zweck. Die Jünger mußten so zu sagen erst mit den Banden dieser himmlischen Erscheinung an den Himmel befestigt werden, bevor sie hinabgeführt werden konnten bis in den Abgrund der Versuchung, der für sie mit dem Kreuzesleiden lag. In der Befreundung mit der ewigen Geisterwelt mußte das tiefe Fundament gelegt werden zu der Kreuzesgemeinde, welche jetzt aus schwachen Menschenbergen, der Welt, dem Tod und der Hölle zum Trost, sollte gegründet werden“ (Leben Jesu II, 2, 999).

Homiletische Andeutungen.

Die Vorfeier der Verherrlichung Christi. — Das Verkündungswunder an dem Herrn eine Würzschafft unsrer wunderbaren Verkündung durch den Herrn. — Und nach sechs Tagen, oder die erste stille Passionswoche der Jünger vor der Passion des Herrn: 1) Ihr Anfang: das Bekenntniß und die Aufkundung des Leidens; 2) ihre Arbeit: Verarbeitung des Kreuzesgedankens; 3) ihr Schluß: ein herrlicher Sonntag auf dem heiligen Berge. — Die drei vertrauten Jünger des Herrn, ein Bild seiner Vertrauten in der Kirche: 1) Johannes und die Freunde Jesu, die an seiner Brust ruhen und feiern; 2) Petrus und die Knechte Christi, welche ihm Bahn machen in der Welt; 3) Jakobus und die heldenmüthigen Standhalter bei seinem Kreuz. — Oder die Hebeln der Beschaulichkeit, der Predigt und des Martyrthums. — Wir müssen uns vom Herrn hinweg lassen auf einen hohen Berg, um das tiefe Thal seiner Kreuzesnoth zu schauen in seinem Lichte. — Die heiligen Berge. — Das Gebet, der Weg der Verkündung (s. die Psalmen, die vom Steigen zum Leben aufwärts steigen). — Das Gebet, der Nichtweg des Herzens zum Himmel. — Wie das Herz im Gebet dem Fuße des Pilgers vorausseilen kann auf die Höhen der Verkündung. — Die Verkündung Jesu auf dem Berge, das tiefste Geheimniß und die herrlichste Offenbarung. — Die Verkündung des Herrn eine vorläufige Verkündung seines Leidensweges. — Der Lichtglanz der Freude als die Opferflamme eines ganz entlassenen gottgeopfertem Herzens. — Das verkündete Aelcid Christi, das Gewand des Gläubigen. — Der natürliche Leib, bestimmt ein geistlicher Leib zu werden, 1 Kor. 15. — Die Kirche Christi in ihrer ersten seltlichen Erscheinung bezeichnet als eine Gemeinschaft: 1) Gemeinschaft der Geister des Alten und des Neuen Bundes, 2) der frommen Seelen jenseits und diesseits, 3) des Herrn und seiner Jünger, 4) des Vaters und aller guten Geister, die dem Sohne dienen. — Der leidende Christus nach seinem Verhältniß zu Moses und Elias. — Das Amt des Gesekes und das Amt des Evangeliums 2 Kor. 3, 7. — Die drei Verkündeten und die drei Nichtverkündeten, und in ihrer Mitte der Vater, ein Bild der Gesamtkirche diesseits und jenseits. — Moses als Zeuge der Unsterblichkeit im Neuen Testamente. — Der Entwicklungsang des Petrus nach seiner Vorbedeutung für den Entwicklungsang der Kirche (s. oben). — Das Wohlmeinen und die irrige Meinung in dem Wort des Petrus: 1) Er will die Uebereinstimmung des Alten und des Neuen Bundes, aber nicht durch innern Zusammenhang, sondern durch äußere Vermengung; 2) er will die Weltentfaltung, aber nicht als innerliche That, sondern als äußerliches Wesen (Mönchs-

und Fremitenwesen); 3) er will die Stunde der Begeisterung festhalten, aber nicht als inneren Lebensquell, sondern in äußerer stabiler Form. — Der Irrthum, der sich nach Petrus nennt, hat drei Hüthen gestiftet (Moses: griechische Kirche, Elias: römische Kirche, Christus: evangelische Kirche). — Auf das Wort des Petrus stellt sich die Wolfe ein, welche die Jünger eine Wölfe von dem Herrn scheidet. — Die übersehende Lichtwolke, ein Bild des großen öffentlichen Geheimnisses, des Evangeliums, 1 Tim. 3, 16. — Die himmlische Stimme, wie sie unvergänglich durch die Kirche schallt: Dies ist mein lieber Sohn u. s. w. (s. 2 Pet. 1, 17). — Wie die Jünger eine neue prophetische Weihe empfangen durch den Geistesreden der Majestät Gottes. — Die Schreden der Ausgewählten unter den Offenbarungen Gottes. — Wie Christus die Seinen aus den Schreden der Offenbarung aufrichtet, damit sie ihre Seligkeit erfahren. — Da sie ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, als Jesum allein: ein Wort vom Glauben: 1) Es gilt von den Jüngern nach ihrem Verhältniß zu Moses und Elias, 2) von den Reformatoren und ihrer Erkenntniß, 3) von den Gläubigen und dem Grunde ihrer Seligkeit. — So lange wir wallen, geht es stets wieder niederwärts von dem Berge der Ergründung. — Wir müssen immer tiefer hinabsinken, um immer höher emporzu steigen. — Unre seligten Erfahrungen heilig halten und nicht vorzeitig entbilden. — Unre dieseitigen Ergründungen eine Stärkung für unre Kämpfe bis zum letzten Entscheidungskampf. — Die Verkündung auf dem Berge, ein Zeichen der ewigen Verkündung Christi, Joh. 17.

Starke. Nov. Bibl. Tab.: Wie gut ist's, ein Vertrauter Jesu zu sein, den läßt er seine Herrlichkeit sehen. — Die Christus zu vielem Leiden bestimmt vor Anders, die läßt er auch ein besonderes Maß seines himmlischen Trostes empfinden. — Hohe Offenbarung und Erleuchtung besondere Gaben, die nicht alle ertragen würden. — Christi Herrlichkeit auf dem Berge ein Verzeichen seiner größeren Herrlichkeit im Himmel, Epsl. 1, 12. — Groß wird die Klarheit der Heiligen sein in jenem Leben nach der Heiligkeit des verkündeten Leibes Christi, 1 Kor. 15, 41. — Majus: Alle Herrlichkeit dieser Welt für nichts zu rechnen gegen die unvergleichliche Herrlichkeit des ewigen Lebens. — Canan ein: Der Satan und sein Reich ist Finsterniß, Christus und seine Herrlichkeit (sein Reich) lauter Licht. — Hedinger: Die frommenreiche Gemeinschaft der Frommen drehen. — Der selbe: Die Gemeinschaft der streitenden und triumphirenden Kirche. — Zeijus: So ist denn gewiß und wahrhaftig ein ewiges Leben. — Die vormaligen Heiligen werden herrlicher wiederkommen. — S. stand: Die nur etwas geschmeckt von den Kräften der zukünftigen Welt, vergessen gerne alles Vergänglichke, sollte es auch gleich herrlich gewesen sein. — Zeijus: Hat Petrus Moses und Elias so bald erkannt, die er zuvor nie gesehen, welche Erkenntniß der Ausgewählten unter einander, welche Gemeinschaft muß nicht dort in jenem Leben sein. — Siehe zu, daß du in Christo erfunden werden, so wird Gott auch an dir Wohlgefallen haben, Ephes. 1, 6. — Canan ein: Die sündlichen Menschen können mit Gott nicht zurechte kommen, ohne einen Mittler. — Gramer: Christus hat eine kräftige, heilsame Hand; Alles, was er damit

anführt, wird lebendig, stark und gesund. — **Di-
ander:** Gott offenbaret sich uns nicht darum, daß
er uns verderbe, sondern daß er uns selig mache.
— **Diez** wird auch einmal Christi Stimme am
jüngsten Tage sein: Stehet auf und fürchtet euch
nicht, Joh. 5, 28. — **In Christo** ist das Gesetz und
die Propheten erfüllt worden, darum muß Moses
und Elias weichen und Christus allein bleiben;
denn es ist in keinem Andern Heil (Apostelgesch. 4,
12). — **Zeiss:** Die Wahrheiten haben ihre von
Gott bestimmte Zeit der Offenbarung, Dan. 12, 4.
8, 9. — **Der hohen Offenbarungen** soll sich Keiner
überheben, 2 Kor. 12, 7. — **Cramer:** In geistli-
chen Amtsgeschäften sollen wir nichts ohne Befehl
thun, nach eigenem Gutdünken, Ehre und Ruhm
zu erlangen.

Bräune: Der Gesetzgeber und der Bußprediger
weichen vor der Herrlichkeit des hehren Gottesje-
hus. So muß es sein, endlich Jesus allein.

Gerlach¹⁾: Christus bei dem Eintritt in die
Lebenszeit in seiner Würde bestätigt. — Die Jün-
ger sollten in dieser Erscheinung erkennen: 1) die
Einheit des Alten und Neuen Bundes, 2) des
Reiches der Gnade und der Herrlichkeit, 3) des
nichtigen, irdischen und des verklärten Leibes. —
Wie Christus ruhig in diesen Zustand eintritt, von
dem die noch fleischlichen, schwachen Jünger über-
wältigt werden. — Die Ähnlichkeit und Verschie-
denheit zwischen dem Glanze Christi und dem des
Moses (2 Kor. 3, 2 Mos. 34, 29): 1) Moses nur
angekündet (?) von dem höheren Lichte, Christus
in dasselbe aufgenommen; 2) der Glanz Moses blend-
end, schreckend, der Glanz Christi, obwohl über-
wältigend, doch beseligend; 3) der Glanz Moses all-
mählich erlöschend, während die Verklärung Christi
bleibt, bis die Wolke den Anblick verdeckt (sein aus-

geführter, genügender Gegensatz). — **Lisco:** Sol-
cher Vorwurf der Seligkeit soll dienen: zur Lin-
derung des Kreuzes, zur Stärkung im Kampfe, zur
Sehnsucht nach der Vollendung. — **Heubner:**
Die Verklärung des Herrn in ihrer praktischen
Bedeutung: 1) Sie war wichtig für Jesus selbst.
Eine Stärkung, der er auf dem Dornenwege zum
Kreuz gar wohl bedürftig war; 2) wirksam für die
Jünger; 3) wichtig auch für uns (Zeugniß, daß
Jesus Gottes Sohn sei, Verheißung der Stärkung
bei schweren Leiden, Unterpfand des verklärten Lei-
bes). Ephrem der Syrer. Homilie, Augusti
Sammlung, I. Bd. — **Theremin:** Die Verklä-
rung des Herrn auf einem Berge nach ihrer hohen
Bedeutung. — Die Verklärung und der Mondstü-
tze, Homilie. — **J. Müller in Alenbers:** Ein
Herr, Ein Glaube: Drei Stufen des christlichen
Lebens, die Verklärung Jesu selbst, die Bewegung
der Jünger, das Gewühl des Volkes. — **Abbe:**
Wie wir es aufzunehmen haben, wenn wir von
ungenüßlichen Gnadenerfahrungen hören: 1) die
Sache nicht gleich verwerfen; 2) die Erfahrung
nicht erzwingen wollen; 3) bei demutsvoller Treue
der höchsten Gnadenoffenbarung getrost entgegen-
sehn. — **Kambach:** Der Himmel auf Erden: 1)
Wo ist er zu finden? a. in der Stille gottgeweiht-
er Einsamkeit; b. in dem Leben frommer Liebe
und Freundschaft; c. in den Verböfen und am Al-
tare des Herrn; 2) wie ist er zu suchen? a. durch
Bewahrung der Reinheit unsres Herzens (Bestän-
digkeit im Glauben); b. durch fortgesetzte Vered-
lung unsrer Wünsche und Neigungen (Heiligung);
c. durch lebhaft Unterhaltung des Gedankens an
unsre ewige Bestimmung (Wachen und Gebet). —
Garstadi in Jürns Predigtbuch 1843: Daß sich
Christus noch immer in denen verkläre, die ihm zu
seiner Höhe folgen. — **Hagenbach:** Die Stunden
der Verklärung im Leben des Christen. — **Grü-
ner:** Die Geister unsrer edlen Vollenbeten sind
uns nahe, so lange wir ihrer würdig bleiben. Ho-
milie von Dräseke; Predigten über freie Terte,
Jahrg. II, Bd. II, S. 287.

1) Gerlach und Lisco halten die Tradition von der
Verklärung auf dem Berge Tabor fest. Man kann
dafür seine Gründe zu haben glauben. Schwachheit
und Unfreiheit wäre es aber, wenn man meinte, man
müßte diesen Punkt in der Predigt festhalten um der
katholischen Tradition willen.

D. Die Gemeinde als völlig unerkannte, verborgene (V. 10—13).

(Mark. 9, 11—13.)

- 10 Und es fragten ihn seine Jünger und sprachen: Warum denn sagen die Schriftgelehr-
11 ten: Elias müsse zuvor kommen (und er ist doch wieder verschwunden)? * Er (Jesus¹⁾) aber
antwortete und sprach (zu ihnen²): Elias kommt freilich zuvor³) und wird Alles wieder
12 herstellen. * Ich sage euch aber, daß Elias schon gekommen ist, und sie haben ihn nicht er-
kannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten (ihnen gut dünkte, d. W.). Also steht
13 es auch bevor dem Menschensohn, von ihnen zu leiden. * Da verstanden die Jünger, daß
er von Johannes dem Täufer zu ihnen gesprochen hatte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Warum denn.** Das *οὖν* scheint sich allerdings
formell auf das vorübergehende Verbot Christi zu
beziehen (Neyer); es bezieht sich aber wohl vielmehr
auf die Thatsache, daß Elias fortgegangen ist, und
nicht mit ihnen kommt (Gretius, Mich., Ariansche,
Lathausen, Leben Jesu). Völlig unhaltbar: Euth.

Zigaben. u. A. Warum kam Elias denn nicht vor
dir (sondern jetzt)? Ebenso die Erklärung von
Chrysostomus, Theophylakt, Neander: Ob die jetzt
stattgehabte Erscheinung des Elias, oder eine noch
zu erwartende von dem Schriftgelehrten gemeint
sei. Am haltlosesten Schleiermacher u. A.: Die
Erscheinung des Elias sei vermißt worden. Light-
foot (J. d. Stelle): Man erwartete, Elias werde

1) Ἰησοῦς fehlt in B. D. L. Z. 2c. —

2) αὐτοῖς in C. B. D. 2c. Von Lachmann und Tischendorf ausgelassen.

3) πρῶτον fehlt bei B. D. und vielen andern Zeugen. „Wiederholung aus R. 10 nach Mark. 9, 12.“

kommen und die Streitigkeiten der jüdischen Lehrer schlichten, das Mannageloh und den Stab Aaron's niederbringen, das Volk durch eine Exultation heiligen.

2. **Elías kommt freilich.** Jesus bestätigt den Lehrsatz, der sich ja auch auf Mal. 3, 13; 4, 5 gründete. Er setzt hinzu: καὶ ἀποκαταστήσει πάντα, „was aus Mal. 4, 6: er wird der Väter Herz zu den Söhnen wenden und der Söhne Herz zu ihren Vätern (vergl. Luf. 1, 17) und 3, 1: daß er den Weg bereite vor mir her (Luf. 3, 4), entleitet und etwas erweitert ist. Die ἀποκατάστασις πάντων (nach der Sept. Mat. 4, 6) vergl. Aposig. 3, 21 ist eigentlich das Wort des Messias, und dem Elías kann nur eine Vorbereitung dazu zugeschrieben werden.“ De Wette. Natürlich ist das Wort hier nur im Sinne der Vorbereitung zu verstehen. Meyer: eine restitutio in integrum der theokratischen Verhältnisse, welche vom Messias bewirkt, vom Elías aber vorbereitet und eingeleitet werden sollte. — Das Präsenz in der bestätigenden Rede Christi: ἔρχεται, mit futuristischer Bedeutung und das folgende Futurum erklärt sich aus dem Eingehn in den Lehrsatz, und bildet also kein Prädictio gegen das folgende: Elías ist schon gekommen.

3. **Ich sage euch aber.** Bestimmtere Erklärung über die Erscheinung, welche er bereits früher, Matth. 11, 14 gemacht hat. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß Jesus die Prophezie des Maleachi von dem zukünftigen Elías in der Erscheinung des Täufers, welcher die vorläuferische ἀποκατάστασις durch seine Bußpredigt, seine Beglaubigung Jesu, die Himmelfahrt seiner Jünger zu ihm, wie durch sein Martyrium, vollbracht hat, im eigentlichen Sinne erfüllt sieht.

4. **Sie haben ihn nicht erkannt.** In seiner eigentlichen Bedeutung als den Vorläufer des Messias (die Erfüllung der Elíasprophezie). Das Subjekt sind mit den Schriftgelehrten v. 10 die Zeitgenossen überhaupt. Vergl. Matth. 11.

5. **An ihn gethan.** ποιεῖν ἐν τῷ, unlässig, von der Sept. eingeführt, 1 Mos. 40, 14; Dan. 11, 7. — **Was sie wollten.** Die von dem lebendigen Zusammenhang mit den Prophezien abgefallene Willkür, im Gegensatz zu dem Gehorsam gegen den prophetischen Geist. Ein Vorspiel der gleichen, entscheidenden Mißhandlung des Messias selbst.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber die Erfüllung der Weissagung des Maleachi 3, die verschiedenen Erläuterungen und Matth. 11. „Es ist darunter die Thätigkeit eines oder mehrerer Gesandten Gottes im Geist und in der Kraft des Elías zu verstehen; in diesem Sinne erschien Elías in Johannes, in diesem Sinne wird auch ein Elías der Wiederkunft des Herrn vorangehn.“ Gerlach. Es muß aber festgehalten werden, 1) daß sich die Weissagung des Maleachi in dem Täufer mit Bestimmtheit erfüllt hat; 2) daß in gleichem Sinne kein Elías wiederkommen kann, weil der Alte Bund, den sie beide vertraten, aufgehoben ist durch das Evangelium. — Doch hat der Herr allezeit wieder seine Elíasartigen Bahnmacher, und so denn besonders auch vor seiner letzten Erscheinung.

2. Beim Niedersiegen vom Berge tritt die Passionsidee sofort wieder hervor. Die Jünger möchten gerne die verkörperten Geister mit in den Kampf hinabnehmen wider den Unglauben der Welt. Die

Frage scheint in ihrer Seele zu liegen: Könnte Elías den Leidenskampf nicht hindern? Christus antwortet ihnen (nach Markus): Warum steht denn von dem Menschensohne geschrieben, er werde Vieles leiden und für Nichts geachtet werden? Sie sollen sich also das Wort, das vom Elías geschrieben steht, erklären nach der Schrift vom Menschensohne. Dann die Erklärung: Elías sei schon gekommen, und so wenig habe er das Leiden des Messias verhindert, daß er vielmehr selber als ein leidender Gottesknecht gestorben sei. Daraus sollen sie auf seine Zukunft schließen. Und jetzt muß es ihnen noch näher treten als je, daß sie dem ersten Leidenskampf entgegengehn; daß eine tiefe Kreuzestuft liegt zwischen der alten und der neuen Welt, und daß sie im Begriff sind, in dieselbe hinabzu steigen.

3. Der ganze Traditions- und Sagenschienst ist hier mit einem Worte bezeichnet als Willkür, als ein hämonischer Dienst des Fleisches und des Eigenwillens. Wie es dem Civilisiren ergeht an der Küste der Wilden und Menschenfresser, so den Geistern der idealen, wahren Tradition, den Propheten, Wiederherstellern und Reformatoren des Gottesreichs unter den Wächtern der äußeren, legalen Tradition. Diese erkennen die realen Lebensbilder ihrer eignen traditionellen Symbolik nicht, und zwar besonders auch deswegen nicht, weil ihr Wille verkehrt ist, bodenlose Willkür im Heuschelgewande der strengsten Legalität.

Homiletische Andeutungen.

Die neuen Bedenkllichkeiten der Jünger beim Niedersiegen vom Berge der Verkörung. — Nachdem die Schranke zwischen dem Diesseits und dem Jenseits gefallen ist, öffnet sich die Kreuzestuft zwischen der alten und der neuen Welt diesseits in ihrer ganzen Tiefe. — Wie die Schriftgelehrten selbst durch falsche Buchstäblichkeit das Wort Gottes in eine Sage verwandelt — in einen verderblichen Irrthum verkehren. — Die Schrift hat sich erfüllt viel mehr als die tode Schriftgelehrsamkeit abnen kann. — Wie die Männer der Säkung mit der Signatur des Elías in der Hand dennoch den Elías verkannt haben. — Die Willkür im Gewande der Säkung. — Eine Hölle leerer Willkür in dem Himmelschein lebhafter Gerechtigkeit. — Die wahre Gemeinde des Herrn verborgen und unerkannt in der alten veräußerlichten Gemeinschaft. — Die großen Gottesboten, eine dunkle Sage mitten in der Welt: 1) Sie werden angefragt und nicht recht erwartet; 2) sie kommen und werden mißachtet und mißhandelt; 3) sie waren da, und man spricht in leerer Schwärmerei von ihrer Zukunft. — Mitten in der Welt selbst liegt eine Himmelsferne zwischen den Geistern des Himmels und den Dienern des Abgrundes. — Die Männer der Säkung tödten mit der einen Hand die lebendigen Propheten, während sie mit der andern Hand die Gräber der alten, von ihren Vätern gemordeten Propheten schmücken (Matth. 23, 29). — Der schöne Gottes-tag in der Zeitlichkeit, verhüllt vor den Kindern der Nacht. — Elías ist so eben da gewesen, sie erwarten ihn und dogiren fort: der Elías wird kommen. — Gottes Wirklichkeit schreibt geisthaft und unerkannt hindurch durch den Fleischsdiener, den die Menschen für Wirklichkeit halten. — Der wesentliche Geist und eine tode amtliche Geistlichkeit. — Selbst der Elías, welcher auf den jungen Un-

glauben konnte Feuer fallen lassen, verlor unter dem Regiment des alten Aberglaubens sein Haupt.

— Johannes, der (Glas seiner Zeit: 1) Die Verwandtschaft des Charakters, 2) der Sendung, 3) des Erfolgs (Glas macht Bahn für die messianische Prophezie, Johannes für Christus selbst). — Die Zeit des Glases und die Zeit des Johannes 1) äußerlich durchaus verschieden (dort Unglaube, Abfall vom Gesetz, hier Sakramentsdienst); 2) innerlich durchaus verwandt (Weltstimm, Abfall, Prophetenbau, Verstockung gegen die Rede und Rüge des Geistes). — Das Leiden des Johannes ein Vorzeichen des Leidens Christi. — Schließe das selbige Geheimniß des Berges in dein Herz und steige getrost hinab in die Schreden des Thals.

Starke: Majus: Was in der heil. Schrift geistlich zu verstehen, muß man nicht im buchstäblichen Verstand annehmen, weil daraus nothwendig Irrthümer entstehen. — Tiesnel: Es ist

keine Zeit, da nicht ein Glas aufstehe und um Gottes Ehre eifere; wehe dem, der die Ohren zustopfet! — Die Welt kennt die Kinder und Knechte Gottes nicht, 1 Joh. 3, 1. — Alle Zeugen der Wahrheit müssen Kummer, Schmach und Trübsal leiden, Apostelgesch. 14, 22. — Der Mund Jesu, der beste Ausleger der Schrift.

Heubner: Alle Prediger der Buße sind Vorläufer Christi. — Große Männer haben meist gleiches Loos. — Jesus konnte sein Schicksal ahnen aus dem Schicksal seines Vorgängers. — ἀποκατάστασις, d. h. die alte göttliche Ordnung, das Ursprüngliche wiederherstellen. Aber die Hauptsache ist, das rechte Datum zu bestimmen, wo der wahre, rechte Ursprung war. — Nicht wie die Katholiken zurückkehren zu dem, wie es unmittelbar vor der Reformation war, sondern zu dem, wie es zur Zeit der Apostel war.

E. Die Gemeinde als wunderkräftige in der Nacht des geistlebendigen Betens und Fastens (B. 14—21).

(Matth. 9, 14—29; Luc. 9, 37—43.

11 Und da sie¹⁾ zum Volk gekommen waren, trat zu ihm ein Mensch, der ihm zu Füßen
15 fiel *und sprach: Herr, erbarme dich meines Sohnes, denn er ist mondsüchtig und hat ein
böses Leiden²⁾ (ἔχον πνεῦμα ἁλαον, Matth.); denn oft stürzt er ins Feuer und oft ins Was-
16 ser, *und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie konnten ihn nicht heilen.
17 *Jesus aber antwortete und sprach: Du ungläubiges und verkehrtes (durch Verhörung
umgewandtes) Geschlecht! Wie lange werde ich bei euch sein³⁾? Wie lange werde ich euch
18 (also in dieser Schülterhaftigkeit) ertragen? Bringet mir ihn hieher! *Und Jesus bedrohte
ihn, und von ihm aus fuhr das dämonische Wesen (δαίμόνιον), und der Knabe war gesund
19 von jener Stunde an. *Da traten die Jünger zu Jesu und sprachen beiseits zu ihm: Wa-
20 rum konnten wir es nicht austreiben? *Jesus aber sprach zu ihnen: Von wegen eures
Unglaubens⁴⁾. Denn wahrlich, sage ich euch, wenn ihr Glauben habt wie ein Sennflorn
(ἄρεσις), so müget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich fort von hier dorthin, so wird er sich
21 erheben, und Nichts wird euch unmöglich sein. *Diese Art aber fährt nicht aus, als nur
allein durch Gebet und Fasten.

Exegetische Erläuterungen.

1. „Bei allen drei Synoptikern folgt die Heilung des Mondsüchtigen — ebenfalls ein Umstand, welcher mit gegen den mythischen Charakter der Verklärungsgeschichte zeugt.“ Meyer.

2. **Der ihm zu Füßen fiel.** Mit Kniebeugung huldigend begrüßte, γονυπετῶν αὐτόν.

3. **Mondsüchtig.** Meyer scheint noch voraussetzen, daß Monesucht und Epilepsie und dämonische Beschaffenheit einander anschließen. Es ist aber vielmehr überall anzunehmen, daß die nervöse Zerrüttung mit der dämonischen Eingekerkeltheit correspondirt. E. oben. Eschhausens Annahme, es seien Wollustsünden im Spiel gewesen, beruht noch auf einer unklaren Vermengung der Dämonischen und der ethisch Bösen.

4. **Verkehrtes.** Der Ausdruck ist nicht bloß eine

allgemeine Bezeichnung, sondern hat etwas durchaus Charakteristisches. Es ist eine Verkehrtheit als Umgekehrtheit, Verwirrtheit (διαστρεφῆσθαι). Ohne Zweifel eine Anekdote, daß die Jünger im Thale wenigstens theilweise sich in der Trauer über die Leidensankündigung mit dem Weltgeist eingelassen haben. Eine leise Analogie mit der Wiederkehr des Moses vom Berge, der das Volk um das goldene Kalb versammelt findet, läßt sich nicht verfechten. Nach den alten Auslegern geht die Anrede auf den Hülfsstudenden, nach Calvin auf die Schriftgelehrten, nach Bantius, Eschhausen u. A. auf alle Anwesenden im Allgemeinen, nach Bengel, de Wette, Meyer auf die Jünger. Und ohne Zweifel sind diese vorzugsweise gemeint, doch augenscheinlich im Zusammenhang mit ihrer Umgebung. Das Scheltwort vollzieht zunächst einen stilleren ethischen Erziehungs mit ihnen, bevor der Herr zur Dämonen-

1) B. Z. lassen αὐτῶν aus, darnach Vachmann. Tischendorf liest ἑλθόν nach Cod. B., Vulg. u. A. Meyer nimmt an, letztere Beart sei aus der Weglassung des Pronomens entstanden, dies aus Versehen bei dem Gleichklang ἑλθόντων αὐτῶν.

2) Κακὸς πάσχει. Vachmann ἔχει nach B. L. Z. Wahrscheinlich Emendation, weil erstes pleonastisch schien. Meyer.

3) B. C. D. μεθ' ὑμῶν ἔσομαι.

4) Vachmann: ὀλιγοπιστίαν nach Cod. B. c. Nicht hinlänglich beglaubigt; auch minder passend.

beutung übergeht. Der „Affekt“ Jesu also, von dem Meyer redet, hat eine höhere Bedeutung; es ist eine Entzündung des Geistes Christi, mit welchem er zunächst den Geist der Niedergeschlagenheit aus dem Kreise der Jünger bämmt.

5. Wie lange werde ich. De Wette: „Jesus tadelt ihren Mangel an Selbstständigkeit, ihre Abhängigkeit von ihm, da er doch bald von ihnen scheiden müsse (σοματι), und daß sie seine Geduld und Nachsicht so oft auf die Probe setzen.“ Dann würde das erste *εως τότε* heißen: nicht lange u., das zweite: allzu lange u. — Dieser Gegensatz ist nicht anzunehmen; auch beiläufig ist Lukas mit *εως τότε*. Doch ist wohl nicht an die Fassung zu denken: Allzu lange schon muß ich bei euch sein u. euch ertragen. Der Gedanke an den nahen Abschied gestaltet sich vielmehr zu zwei angewandten Sätzen: Wie bald werdet ihr auf eignen Füßen stehen müssen in der Kraft meines Geistes! Wie bald werdet ihr zur Entscheidung kommen, aus diesem Zustande der Schwachheit, worin ich unsägliche Geduld mit euch haben muß, heraustreten müssen!

6. Bringet mir ihn hierher. In dies auch zu den Jüngern geredet, so kann doch der Vater nicht ausgeschlossen sein. Nach der Anschaulichkeit der Scene bei Markus, der hier durchweg zu vergleichen ist, theilt sich die Gruppe bei der Erscheinung Christi. Das Volk eilt dem Herrn entgegen. So wohl auch der Vater des Knaben mit den Jüngern. Die feindlichen Schriftgelehrten kommen wahrscheinlich zögernd heran. Auch der Knabe ist noch bei dieser Abtheilung. Zudem sie ihn zum Herrn bringen, wird er bei der Annäherung, da er Jesum erblickt, von einem furchtbaren Paroxysmus ergriffen. S. Markus und Lukas.

7. Und Jesus bedrohte ihn. Die feststehende Form der Dämonenheilung. S. oben. Das Nähere des Vorgangs bei Markus und Lukas.

8. Von wegen eures Unglaubens. Schwertlich hier als spezifischer Unglaube in Bezug auf die göttliche, wunderwirkende Kraft. Denn sie haben ja den Versuch gemacht, den Knaben zu heilen. Es ist vielmehr der tiefer liegende Unglaube ihrer Bestimmung über den Leidensweg Jesu, worin sie das Beten und Fasten nicht gehörig geübt haben, daß sie zur reinen Weltentsagung führen sollte.

9. Wie ein Senfkorn. S. Kap. 13. — Berge verstehen, Matth. 21, 21. Dort ist der Ausdruck noch stärker, als hier. Hier: den Berg von der Stelle rücken, dort: ins Meer schleudern. Bildliche Rede: die außerordentlichsten Hindernisse beseitigen, 1 Kor. 13, 2. Legenden von Bergversetzen s. bei Galen., bei Zanke. Man hat dergleichen unter andern dem Gregor Thaumaturg und dem Hilarton zugeschrieben. — Bei den Juden heißt ein bereiteter Lehrer ein Berganztreiber. Ezech 11, 212.

10. Diese Art. τὸ τοῦτο τὸ γένος. Erklärung: 1) Die Dämonen überhaupt als eine Art. Christenismus u. A., Krügle. 2) Die besondere Art von Dämonen. Gretius, de Wette, Meyer. 3) Befestigt: Die *ἀπορία*. 4) Heiße, fonderbar: Die Apostel; nämlich so gemeint: Diese Art von Menschen geht auf weiter nichts aus, als auf Beten und Fasten (!). Zu Nr. 2 kommt allerdings in Betracht, daß es mit dem Dämonischen besonders schlimm stand. Er war sprachlos und stumm, stürzte sich ins

Wasser und ins Feuer, rüttelte und schüttelte sich, konnte nur unter furchtbarem Paroxysmus gehilt werden, fiel nach der Befreiung hin wie todt, und der Herr mußte ihn durch ein zweites Wunder wieder beleben, indem er ihn bei der Hand ergriß. — Indessen wäre es Mißverständnis, wenn man diese Art anders, als graduell von den übrigen verschieden betrachten wollte; als eine spezifische Art, wofür Beten und Fasten ein Spezifikum wäre. Vielmehr gibt der Herr den Jüngern zu erkennen, daß sie sich nicht in der rechten Geistesverfassung erhalten oder gefördert haben, nicht gerüstet und gesammelt genug gewesen sind, um ihnen so verzweifelt bösartigen Dämonen auszutreiben. Dämonische Stummheit und Taubheit deutet auf Trübsinn und Eigensinn; davon hatten sie sich wohl in dem Wuth über seinen Lebensweg selber nicht ganz rein erhalten. Man darf bei solchen Anlässen nie vergessen, daß noch der Judas unter ihnen weilt.

11. Gebet und Fasten. Von Menschen irthümlich auf die Seite des Kranken verlegt. Christenismus: Gebet und Fasten des Kranken. Paulus: Diätetisches Verhalten. Anmen: Aufbebung des Gemüths durch Anacht, Abkramm des Lebens durch eine angemessene Hungerkur. Andere, namentlich de Wette, Meyer richtig: Bedingung des wunderwirkenden Glaubens. Meyer findet eine Gratulation zwischen V. 20 und 21. Doch soll wohl auch V. 20 der Berg nicht eine geringe, sondern eine große Schwierigkeit verjählichen, und gerade eben die vorliegende. So enthält also V. 21 die nähere Bestimmung, wie sich der Wunderglaube dieser Art der Dämonen gegenüber zu gestalten habe. Die Geister des schlimmsten Trübsinns werden nur durch das Opfergebet reiner Weltentsagung überwunden.

12. Keiner will aus dem Umstande, daß sich nach Markus Gesetzelehrer in der Abwesenheit Jesu mit den Jüngern eingelassen haben, folgern, der Berg müsse in Galiläa gelegen haben. Es ist aber kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß es im Gebiet des jüdischen Fürsten Philippus keine Gesetzelehrer gegeben habe.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Zusammenfassung der kontrastirenden Gegenätze: Die Verklemmung Christi auf dem Gipfel des Berges, die Scene des Kammerers und Unglaubens am Fuß desselben, im Thale, liegt der Betrachtung näher, als der Materie, obwohl Raphael das schwierige Problem gelöst hat.

2. Die Jünger am Fuße des Berges sollten auf eine ganz entgegengekehrte Weise gestärkt werden für den Leidensweg, wie die drei Vertrauten. Sie mußten nämlich eine Übung und Schule des Altemmens durchmachen. Dabei kamen sie jedoch trotz ihrer Anzahl ins Gedränge: Der schlimmste Kranke wurde ihnen gerade jetzt zugebracht, und feindselige Schriftgelehrte trugen an, aus ihrem Unvermögen Genesungen zu ziehen und mit ihnen zu streiten; das zukunftsbegehrte Volk war in Gefahr, sich der Trivialität und dem Spott zu überlassen. Daher wurde die Menge auch auf's höchste beflusst, als Christus erschien. Der himmlische Heilbringer hatte hier eine schwere Niederlage der Zeilen wieder herzustellen, und daß er das augenblicklich und siegreich vollbrachte, mußte ihnen zur tiefsten Demüthigung und höchsten Glaubensstärkung gerei-

hen. — Die drei Vertrauten waren gestärkt worden durch die Erfahrung der Gemeinschaft mit den seligen Geistern des Himmels; die übrigen werden mit ihnen gestärkt durch die Erfahrung der Kraft ihres Herrn, welche über die schlimmsten Dämonen des Abgrundes triumphirt.

Domiletische Andeutungen.

Wie sich die Gemeinde Christi mit dem Himmel und mit der Hölle begnügt. — Christus der Fürst aller seligen, der Sieger aller unseligen Geister. — In der Gemeinde Christi wird es offenbar, wie der Himmel und die Hölle auf die Erde einwirken — wie auf der Erde ein Gebiet des Himmels und der Hölle verborgen ist. — Die Niederfahrt des Herrn und der Seinen ins Thal, 1) verkündigt durch das Niedersteigen des Wanderers von den heitern Bergeshöhen in dunkle Thalschluchten; 2) ein lebendiges Bild der widerstehenden Erfahrungen, welche die Niedersteigenden durchmachen; 3) ein Vorzeichen der Niederfahrt Christi in das Todesreich. — Die Heilung des mondsüchtigen Knaben ein großes Siegeswunder, welches von zwei andern begleitet ist: 1) Das Siegeswunder selbst ersichert, a. durch die Natur des Leidenden, b. den selbtschlagenden Heilungsversuch der Jünger, c. die schmerzhaften Fragen der Christgelehrten, d. das irrewerdende Volk, f. den erschütterten Glauben des Vaters jenes Knaben; — und dennoch sogleich entschieden. 2) Das einleitende Wunder. Die Wiederherstellung der grundversimmten Stimmung der Versammelten, der innerlichen Niederlage der Jünger. 3) Das ergänzende Wunder. Die Rettung des Knaben durch die tödtliche Erstarrung, die Todesnähe hindurch. — Die Gemeinde Christi, so ohnmächtig sie in den meisten Stößen werden kann, bleibt immer wundermächtig nach ihrem Kern in ihrem Herrn. — Wie sich die Jünger Jesu vom Unglauben ermannen müssen, wenn sie den Verlust ihrer Kraft bemerken. — Das Versehen der Jünger auf dem Berge und das Versehen der Jünger im Thal. Jene wollen sich im Anschauung himmlischer Dinge einer einseitigen Beschaulichkeit ergeben, diese lassen sich ohne die Gewissheit des Glaubens in einen überschweren Kampf mit der Welt und Hölle ein (versuchen die Heilung, disputiren mit den Christgelehrten, wagen ihr Ansehen vor dem Volk). — Wenn ihr Glauben habt, wie ein Zeniffen u. s. w. — In welcher Ordnung soll unser Glaube Berge versetzen? 1) Zuerst den Unglauben aus dem Herzen; 2) dann den Unglauben bei den Glaubenswilligen; 3) erst zuletzt geht es dann an den Unglauben der Welt. — Den Jüngern mißlang das Werk, weil sie die Ordnung umkehrten. — Erst den Berg versetzen, der uns zunächst im Wege steht; von hierhin dorthin. — Hier hatten sich die jüdischen Autoritäten den

Jüngern in den Weg gestellt, wie ein Berg, den sie nicht beseitigen konnten. — Der Glaube kann nur das, was er in göttlicher Gewissheit als Gottes Willen und Beruf erkannt hat; das aber kann er auch mit göttlicher Gewissheit. — Der Glaube kann keine Versuche machen: was er unternimmt, ist schon in Gott entschieden. — Diese Art fährt nur aus u. s. w. — Gebet und Fasten die Grundbedingungen des Glaubenssiegs über das Reich der Finsternis: 1) Das Gebet als der Glaube, der sich in Gott versenkt und stärkt; 2) das Fasten als der Glaube der sich der Welt entzieht. Nur in freudiger Weltensagung überwinden wir die Geister des Trübsinns in der Welt.

Starke: J. Hall: Die Noth macht beides, demüthig und berebt. — Das Glend eines leiblich Besessenen ist groß, das Glend eines geistlich Besessenen aber noch viel größer. — Canstein: Der Satan bezieht sich auch natürlicher Ursachen (Mondsucht) zu seinen Wirkungen. — Es sind gewiß bis auf den heutigen Tag noch manche unheilbare Krankheiten, die man (allein) natürlichen Ursachen zuschreibt, und die doch (zugleich) Wirkungen des unsichtbaren bösen Geistes sein können. — Duesnel: Gott läßt's oft seinen Dienern in der Seelenkur nicht gelingen, theils zum Gericht über die Seelen selbst, theils zu seiner Diener Demüthigung und Ermunterung. — Derselbe: Der Unwille Christi. — Gramer: Sein Strafen, Bl. 141, 5. — Oslander: Jesus trägt unsere großen Schwachheiten, wir sollen auch unser Mitbrüder Schwachheiten tragen, 1 Petr. 3, 8. — Gramer: Gehörige Schüler müssen ihren Unverstand erkennen und oft fragen. — Zeisius: Wie der Unglaube alle göttliche Kraft und Wirkung hindert, so thut der Glaube hingegen allezeit Wunder, und versetzt Berge, wo nicht leiblich, doch geistlich. — Hedinger: Werke, wie man's mit der Macht der Finsternis anzugreifen habe.

Göbner: Das ist die Seligkeit der Knechte Jesu in ihrem Amte, daß sie Macht haben, alle Schwierigkeiten, die in den Augen des Heilands auch Schwierigkeiten sind, wegzudenken, so oft sie wollen.

Braune: Der Glaube ist mit Gott dem Allmächtigen seines Sieges gewiß; gewiß daß alle Berge auf dem Laufe (Wege) nach dem Himmel verschwinden, endlich, plötzlich, allmählich verschwinden werden. So ist dem Glauben eigentlich nichts unmöglich.

Heubner: Der Vater des Mondsüchtigen, ein tröstliches Beispiel für arme Eltern, die solche unglückliche Kinder haben. — Hülfe suchen sollen sie bei Christo. — Die Geduld Jesu gegen seine Jünger. — Der Geistliche frage sich, warum er in seinem Amte so wenig ausrichte. — Man mag den Geist freilich nicht antreiben, mit dem man harrmonirt.

F. Die Gemeinde in ihrer menschlichen Schwachheit (B. 22. 23).

(Matth. 9, 30–32; Luk. 9, 43–45.)

- 22 Da sie aber (wieder) umherzogen¹⁾ in Galiläa, sprach Jesus zu ihnen (wohl zu den Jüngern im weiteren Sinne): Es steht bevor dem Menschensohn, daß er überantwortet wird 23 in die Hände der Menschen, *und sie werden ihn tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen²⁾. Und sie wurden sehr betrübt.

1) Lachmann: *συστρέφου*. statt *ἀναστρέφ.* nach Cod. B. 1. Meier: Glossem, damit *ἀναστρέφ.* nicht von der Rückkehr verstanden werde. Also im Interesse der Tradition Labor.

2) Lachmann: *ἀναστήσεται* nach B. u. A. statt *ἐγερθήσεται*.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Ausdruck *ἀναστρέφουσιν* deutet die Wiederverkehr nach Galiläa an. Da sich nun aber die Verhältnisse seit früher nicht geändert hatten, konnte diese Rückkehr nur den Zweck haben, den letzten Ausbruch nach Jerusalem vorzubereiten.

2. Der Herr war jetzt gereinigt, die Jünger waren vorbereitet. Daher kehrte er nach Galiläa zurück, um die Leidensfahrt einzuleiten. Ganz wahrscheinlich aber vermied er den Rückweg über den See und zog in der Stille durch Ober-Galiläa nach der Heimath, wie dies Markus durch sein *παρεπορεύοντο* anzudeuten scheint, was man auch auf Nebenwege bezogen hat (Grotius). Es erfolgt jetzt die Mahnung der Brüder, er solle das Fest in Jerusalem besuchen, seine Ablehnung des Anschlusses an den Festzug, sein stiller Gang dahin, sein plötzliches Auftreten beim Laubbüttelfest mit den Begebenheiten, die sich daran knüpfen, darauf sein letztes Auftreten in Kapernaum v. 24.

3. **Sprach Jesus zu ihnen.** Schwerlich eine bloße Wiederholung an die Jünger; obgleich in dem *παράδοσθαι* ein neues Moment zuerst anklingt: überliefert, dahingegeben werden; eine Andeutung, die später entwickelt wird. Jesus wandelt in Galiläa umher in der Stille (Mark. 9, 30). Bei diesem verborgenen Umhergehen bereitet er seine Jünger im weiteren Sinne auf den Ausgang vor. Ein ganz analoger Ausdruck, nur noch umfassender Matth. 20, 19.

4. **Und sie wurden sehr betrübt.** Die weitere Ausführung dieses Berichtes s. bei Markus und Lukas. — Mit der Klarheit der Auferstehungsverkündigung kann das nicht freiten. Die Verkündigung des Kreuzeslebens hatte nicht bloß eine individuelle Bedeutung, sondern auch eine kosmische. Mit der Gewissheit des Todes Jesu mußten die Jünger die ganze Gestalt ihrer messianischen Weltreichshoffnung, die Erwartung einer leidlosen Verklärung des Diesseits begraben, wenn gleich ihnen die Auferstehung verkündigt wurde.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die junge, keimende Schaar der Glieder der Gemeinde Christi fängt an, die unermesslichen Folgen, welche der Leidensgang Christi haben muß, dunkel zu ahnen. Der Uebergang von der jüdischen

zu der christlichen Weltanschauung über das Verhältniß des ersten Neen zum zweiten bereitet sich vor. Aber nicht anders konnte das geschehn, als unter den schwersten Zweifeln, Spannungen und Kämpfen.

2. Es zeugt von dem göttlichen Werk Christi in den Herzen der Seinen, daß sie diesen Kampf bestanden, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn es trotz der sorgfältigsten Vorbereitung, die ihnen der Herr angedeihen ließ, zuletzt doch noch einen schweren Stoß absetzte.

3. So mußte der Herr in dem Schein eines schleichenden Flüchtlings zuletzt geheime Berg- und Feldwege durch sein Vaterland gebn, um seine Freunde vorzubereiten auf seine Kreuzeshahn.

Homiletische Andeutungen.

Der Wandel Jesu durch Galiläa sonst und jetzt. — Wie ist Alles so ganz anders geworden, wenn's zum Ende geht. — Die stillen, verborgenen Wege des gekrönten Jesus durch sein Vaterland, ein Trost für die verfolgten Gläubigen aller Zeit. — Wie getreu und getrost der Herr den Seinen sein Ende verkündigt hat. — Die Gemeinde Jesu in ihrer ersten menschlichen Betrübnis über das göttliche Leiden Jesu: 1) Die Art dieser Betrübnis in ihrer Unterscheidung von der eigentlichen Passionstrauer: edel, aber noch nicht heilig. 2) Ihre Gestalt: Aisernüchternheiten in der evangelischen Geschichte im Mittelalter, und theilweise noch heute. 3) Ihr Grund: die Hingebung an die Leidensführung Christi ist der Tod der alten Weltanschauung auch in ihren edelsten Bildern. — Der Unterschied zwischen der menschlichen und der göttlichen Passionstrauer. — Die himmlische Weisheit des Herrn im Geleit seines Heldenmuths. — Auch den Schein des Flüchtlings hat der Held aus Juda nicht gefürchtet. — Wie ein gesagtes Neh auf den Bergen, und dennoch er selbst: 1) das Lamm, 2) der Löwe.

Starke: Canstein: Wenn die Zeit unsers Abschieds naht, sollen wir die Unrigen unterrichten (vorbereiten). — Dsiander: Das Gedächtnis des Kreuzes heilsam.

Geßner: Der Heiland konnte zu dieser Materie keinen rechten Zuhörer finden.

Hübner: Gott läßt es nicht an Vorzeichen vor schweren Prüfungen fehlen.

G. Die Gemeinde als freie und doch freiwillig dienßbar und zinsbar der alten Tempelgemeinde in der Zeit des Ausgangs (v. 24—27).

Als sie aber nach Kapernaum kamen¹⁾, da traten die Einnehmer der Doppeldrachme 21 (Tempelsteuer) an den Petrus heran und sprachen: Entrichtest duer Lehrer nicht die Doppeldrachme? *Er spricht: Ja wohl! Und als er hineintrat in das Haus, kam ihm Jesus 25 zuvor, indem er sprach: Was dünkt dich, Simen: von wem nehmen die Könige der Erde Zoll oder Steuer? Von ihren (eigenen) Söhnen, oder von den andern Leuten? *Er 26 (Petrus) spricht zu ihm: Von den andern Leuten. Da that Jesus zu ihm den Ausspruch (ἐφη): So sind also die Söhne frei. *Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben, 27 gehe an das Meer (den See), wirf eine Angel aus und nimm den ersten Fisch, welcher aufsteigt, und wenn du seinen Mund aufhust, wirst du einen Stater (4 Drachmen) finden; den nimm und gib ihnen für mich und dich.

1) Schwankung der Lesarten ohne Bedeutung.

2) *Ὁ Πέτρος* fehlt in B. D. u. A.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zeitpunkt und die Lage. Jesus kommt vom Laubbüttenfest in Jerusalem zurück. Dort hat er in dem Tempel die symbolischen Seiten des Tempelbienstes gedeutet und als erfüllt in seinem Leben dargestellt: Das heilige Wasserschöpfen (Joh. 7, 37); die Tempellumination (Kap. 8); das Tempelhaus als die Burg seines Vaters (Kap. 8, 35), worin er der Königssohn sei; den Brunnen Sileah (Kap. 9); die Theokratie selbst (Kap. 10). Die Juden haben den geheilten Blindgebornen vor das geistliche Gericht gezogen und schließlich in den Bann gethan (9, 34), woraus folgt, daß Jesus schon früher im Banne war; wahrscheinlich seit der Heilung des Lahmen in Bethesda (Kap. 5). Er wartet jetzt in Kapernaum in der Stille den nächsten Festzug ab. Von Wunderthaten in Galiläa ist nicht mehr die Rede. Nur die Heilung des Wassersüchtigen, durch ganz besondere Umstände motiviert, fällt noch in das Ende dieses Zeitabschnitts (Lut. 14, 1—24). Das Verhalten des Herrn wird ein so stilles, eingezogenes, als ob er am Ende in Galiläa sich zur Ruhe setzen, seine Unternehmungen aufgeben und der Satzung des Landes sich stillschweigend unterwerfen wolle.

2. Da traten die Einnehmer der Doppeldrachme. Die Forderung der Tempelsteuer von Jesus, obwohl nur dem Petrus vorgetragen, kontrastiert in scharfer Weise mit dem Verhältnis, welches sich Jesus so eben in Jerusalem zu dem Tempel gegeben hat. Der Herr, der der wesentliche Tempel ist, soll dem Schattenbilde dieses Wesens, der geistlichen Symbolik des Tempels steuerpflichtig sein. — Nach 2 Mos. 30, 13; 2 Chron. 24, 6; Joseph. Antiq. 18, 9 (Wetstein, Michaelis, Ewald Altherth. 320) mußten die Juden männlichen Geschlechts vom 20. Lebensjahre an jährlich einen halben Sefel für den Tempelkultus entrichten. Dieser halbe Sefel machte 2 attische Drachmen (ein Sefel nämlich 4 attische Drachmen, Joseph. Antiq. III, 8, 2); dagegen eine alexandrinische Drachme nach der Sept. (1 Mos. 23, 15; Jos. 7, 21) mit dem halben Sefel zusammenfiel. Der ganze Sefel machte etwas über 21 Groschen. Nach der Zerstörung Jerusalems fiel diese Abgabe dem römischen Capitol zu. Die Abgabe war fällig im Monat Nisan (März); es wird also vorausgesetzt, Jesus sei mit der betreffenden Schuld im Nisanlande. Die Voraussetzung Wieseler's (Chronol. Syn. 2. 264), die Mahnung habe nur um den Zahlungsstermin stattfinden können, und es sei daher (nach dem Vorgang Anderer) an eine römische Abgabe zu denken, ist eine irrige. Lokale Leistungen können durch Absehn vergrößert werden (was auch gegen die Voraussetzung zu erinnern ist, die Darstellung des neugebornen Jesus im Tempel habe notwendig vor der Flucht nach Aegypten stattfinden müssen). Dem Gedanken an eine römische Abgabe steht nach Meyer's Erinnerung nicht nur das solumne τὰ διδραχμα entgegen (der Plural bezeichnet nur die Continuität der Einnahme, nicht eine Forderung der Leistung für Jesus selbst und seine Jünger), sondern auch die Folgerung, daß die Argumentation Jesu dann nicht richtig wäre, weil er sich mit denselben in die Kategorie römischer Prinzipal gesetzt hätte. Wie hätte er überhaupt gegen die römische Macht ideale theokratische Begriffe geltend machen können? — In diesem Akte der Tempel-

beamten spiegelte sich die Ungunst der Priester deutlich ab. Die Knechte sangen an, grob gegen Jesus vorzugehen, weil er ihrer Herrschaft ein Dorn im Auge geworden ist. Doch scheint noch gutmüthige Einsicht mit im Spiel zu sein, und nicht minder die Meinung, Jesus wolle sich jetzt als ein stiller Bürger in Kapernaum ansäßig machen.

3. Entrüthet euer Lehrer nicht. Offenbar steht dies die Erwartung voraus, daß er zahle, nicht etwa einen Zweifel, weil Priester und Leviten frei waren und er sich in diese Kategorie stellen wollte.

4. Kam ihm Jesus zuvor. Dieses Zuorkommen setzt ein wunderbares Mitwissen um die Zukunft des Petrus voraus. τέλη, vectigalia; φόρος, Kopf- oder Grundsteuer.

5. Von den andern Leuten. Nicht von den Prinzen, sondern von den Unterthanen.

6. So sind also die Söhne frei. Schluß a minori ad majus. Das irdische Königsrecht ist zum Bilde des theokratischen Rechts gemacht. Gott ist der König der Tempelburg, also sein Sohn frei von der geistlichen Steuer. De Wette findet eine Schwierigkeit in der Argumentation Jesu, weil Jesus ja kein weltlicher Messias habe sein wollen und sich dem Gesetz unterworfen habe. Daher nimmt er an, Jesus habe nur die Raschheit der Fügung des Petrus mißbilligen wollen und ihm, der noch ganz im jüdischen Gesetzeswesen befangen gewesen (?), den Gedanken beibringen wollen, daß die Giltigkeit keine absolute sei. Nach DSHAUSEN dagegen macht Jesus seine Erhabenheit über die Tempelverfassung geltend (Kap. 12, 8, der Menschensohn Herr des Sabbats — mehr als der Tempel). Nach MEYER ordnete sich Jesus, obgleich als Messias über das Gesetz erhaben, aus Condescendenz dem Gesetz unter. Und so auch hier. Dies ist passender. Indessen übersehen die Ausleger, daß der Bruch der Theokratie mit der ἐκκλησία nach den lokalen Gestaltungen der ersten in Judäa und Galiläa bereits begonnen hat, daß sich Jesus auf dem Leidenswege befindet. Es war eine Inkonsequenz, wenn man mit der einen Hand Jesus verwarf oder kannte (wenn auch nicht gleich in aller Form) und mit der andern wieder den Tempelzins von ihm verlangte. Und insofern sind wohl auch unter den *πολλοί* im Plural die Apostel mit begriffen, sie stehen mit auf dem Leidensweg und im Banne. Paulus und DSHAUSEN beziehen das Wort mit auf Petrus, Meyer als locus communis auf Jesus allein. Er meint, nur Jesu komme das Prädicat im Sinne der Argumentation zu. Der Apostel Paulus lebt aber, daß die Gläubigen durch die *πολιτεία* mit Christo in Gemeinschaft stehen und in ihm vom Gesetze frei seien. „In der katholischen Kirche bewies man mit unser Stelle die Steuerfreiheit der Kleriker, wenigstens in Betreff der kirchlichen Laien“ (Meyer). Näher läge es, die Freiheit der Glaubensgemeinde von Belastungen seitens der Gesetzesgemeinde aus der Stelle abzuleiten.

7. Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben. Meyer: Den Einnehmer. Sie zu der Meinung veranlassen, als verachteten wir den Tempel. Da Jesus in der Verhandlung Kap. 15 das Aergerniß der Pharisäer nicht vermied, so wäre hier nach der bekannten dogmatischen Distinktion an das Aergerniß der Kleinen zu denken. An dem Anstoß, Jesus sätene mit dem Tempel brechen zu wollen, konnten

mit den Einnehmern viele Leute in Kapernaum, welche die geistigen Verhältnisse nicht durchschauten, namentlich den Moment nicht verstanden, Theil nehmen.

8. **Einen Stater.** Ein Vierdrachmensstück. Angeht Ein Stater (23—24 Ggr.). Das Wunder selbst. 1) Von der Weisheit nach seinen Schwierigkeiten dahingestellt (es sei unnötig gewesen, Jesu unnötig, da er sonst für sich selber keine Wunder thue; unmöglich: da der Fisch keinen Stater im Maul behalten könne; und doch dabei anbeissen, setze die mythisirende Kritik hinzu). 2) Von Paulus und Ammon natürlich erklärt. Paulus: a. Wenn du seinen Mund aufthust, ihn von der Angel zu nehmen, wird er einen Stater werth sein, b. wenn du mir dort aus der Stelle (*αὐτόν*) den Mund aufthust zum Ausbieten des Fisches (c. 3) Von Strauß mythisch: „Der märchenhafte Ansläufer der See ansetzten“; 1) Hase: Neulich, eine biblische Rede vom Segen des Gewerbes, in der Volkssage zum Wunder geworden. 2) Gwald: Daß Petrus jedam einen solchen Fisch gefunden, sei nicht gesagt, die Redensart habe aber nahe gelegen, da man bisweilen Gelschilde in Fischen gefunden. 3) Ein eigentlicher Wunder. a. als Wunder des Bewirkens. Der Fisch mußte den Stater aus der Tiefe holen und dann anbeissen; Bengel, b. des Wissens. Grotius, Meyer. Wir halten die letzte Erklärung für die richtige, halten aber zugleich dafür, daß der Herr bei der Leistung ebenso wohl sein Königsrecht hat verwahren, als das Aergerniß verhüten wollen. Daher muß der Petrus, wie er für sich selber zinspflichtig ist, seinem Versprechen gemäß von seiner Angel Gebrauch machen. Wie er aber den Herrn vertritt, muß er den Stater in der Form des Wunders entrichten. Das Wesentliche des Wunders liegt nun zur Genüge darin, daß ihm Jesus mit Gewißheit zusagt, bei dem ersten Zuge werde er den Stater haben. Metaphysisch verstanden können also die Worte: Wenn du seinen Mund öffnest, heißen: Wenn du ihn von der Angel löst; dann wäre es die Verbeisung eines sehr großen oder sehr seltenen kostbaren Fisches. Da aber vom Finden des Staters die Rede ist, so liegt es allerdings näher, daß er einen Stater im Bunde des Fisches finden sollte. Die Hauptsache ist, daß der Stater in wunderbarer Form heraufgeholt und entrichtet wird. Petrus hat den scheinbaren Collisionsfall herbeigeführt, daß der Herr entweder Aergerniß veranlassen, oder sich für zinspflichtig bekennen muß. Dies ist ein Punkt der Noth, auf den der Geist Jesu reflektiert; darum erscheint er mit himmlisch klarem Blick den Stater im See. Eben darum scheint er auch die wunderbare Leistung zusammenzufassen in Eins für sich und den Petrus.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. An dieser Stelle tritt der Gegensatz des Aergernisses der Kleinen gegen das Aergerniß der Pharisäer hervor. Ebenso die Lehre, daß die christliche Weisheit in dem scheinbaren Collisionsfalle immer einen Ausweg finden muß, da der Collisionsfall unmöglich bestehen kann vor Gott und in seinem Rathschlusse selbst.

2. Der Umstand, daß der Evangelist die Ausführung der Leistung Jesu nicht berichtet, kann die Annahme, daß der Erfolg der Leistung entsprechen habe, nicht im mindesten schwächen. Sie beweist

aber wohl, daß es dem Evangelisten vorzugsweise um den geistigen Sinn dieser Geschichte zu thun war, nicht um ihren äußeren Verlauf. Der geistige Sinn aber ist die typische Normirung des Verhältnisses zwischen der freien evangelischen Gemeinschaft und der gesetzlich-symbolischen Gemeinde in der Periode des allmählichen Ausgangs der Einen von der Andern. Die Grundbestimmung liegt in dem Gegensatz der Eöhne des Tempelkultus oder der Theokratie und der Unterthanen, die recht bedeutsam als die *ἀλλότριον* bezeichnet werden. Christus und die Eöhnen sind die fürstlichen Kinder des Reichs, die geseklichen Juden sind die Unterthanen, eigentlich die fremden Knechte. (2. Joh. 8, 35. Der Knecht bleibt nicht für immer in dem Hause — dem wesentlichen Tempel. — Der Eohn bleibt darin — für immer.)

3. „Die Kinder des Neuen Bundes, welche selber den wesentlichen Gottesdienst darstellen, sind keinem typischen oder äußeren Tempelkultus in weltlich und äußerlich gesetzlicher Weise dienbar. Sie sind mit ihrem innern Leben als Kinder des Hauses Gottes über den äußern Tempelzwang erhaben. Allein vielleicht laßt sich noch irgend ein historischer Rechtsanspruch auf ihnen, vielleicht ein frommes Vorurtheil der Kleinen, daß zu schonen ist (s. Matth. 18). Sie werden also in solchen Fällen das Aergerniß vermeiden und leisten, was erwartet wird. In dem Falle aber werden sie die Anforderung in einem so geistesbeitem, freien, großen, vielleicht fürstlichen Etwas befriedigen, daß die Art der Leistung immer zugleich die Verwahrung ihrer Freiheit anspricht“ (Leben Jesu III, E. 170). Es versteht sich dabei von selbst, daß das eigene Kirchensystem, zu dem sich der Christ mit seinem Bekenntniß verpflichtet, damit auch an seinen Unterhalt Anspruch hat. Dem das Bekenntniß ist eine Selbstverpflichtung, die auch in ihren Konsequenzen als Selbstbestimmung gilt.

4. Auch darin tritt uns wieder das Typische in den Verirrungen des Simon Petrus entgegen, daß er den Christus im geseklichen Sinne tempelschuldig machte, und daß er nun diese Verpflichtung mit seiner Angel bestritten muß, und zwar mit einem Fisch (der Fisch Symbol des Christen), der naturwidrig Geld verschluckt hat.

5. Auch hier that Christus „nicht zu seinem eigenen Nutzen“ ein Wunder, sondern zum Zeichen für Andere.

Domiletische Andeutungen.

Die bleibende Gefahr der Diener Christi, den Christus in der Gemeinde unter die Zahlung zu knechten. — Die äußere weltliche Knechtung der Kinder Gottes unter eine äußere Tempelsagung ein Widerspruch: 1) Der Widerspruch im Allgemeinen: die das Wesen haben, sollen dem Echatenbilde des Wesens dienbar sein. 2) Im Besondern: Als Eeine des lebendigen Tempels sollen sie den symbolischen Tempelbau erhalten, als lebendige Dankopfer sich dem vorbildlichen Typus dienstbar machen, als Kinder des Geistes die Bilder des Geistigen unterhalten. — Der Widerspruch des hierarchischen Geistes, die Kinder des Geistes zu bannen und doch zugleich zu befeuern. — Die Eifertheit des kirchlichen Mittelalters nach dem Geld und Gut der Keyer. — Die lange Nachwirkung der überreifen Zusage, welche Petrus ein-

gegangen. — Wie der Geist Christi das Aergerniß des frommen Borntheils verbütet, Röm. 14, 13. — Christus in seiner Demuth und Erhabenheit als Zahler der Tempelsteuer. — Wie der christliche Geist im Zeugniß des Glaubens die Freiheit verwahrt, indem er sich in der That der Liebe seiner Freiheit begibt. — Die drei Fische des Petrus. — Die Christen (Fische), welche ein Stück Welt (Geld) im Herzen haben, können geangelt werden für den Dienst der Säkung. — Der Christ findet allezeit einen Wunderweg durch die Felsenenge scheinbar widerstreitender Pflichten hindurch. — In der schwersten Noth, der Noth des Gewissens bahnt uns der Herr in seiner Majestät einen Weg. — Haben wir dem Herrn vorgegriffen, so müssen wir uns strengen Proben des Gehorsams unterwerfen. — Wie der Herr den Schaden der Seinen, die ihm unbedacht vorgegriffen, auf die herrlichste Weise wieder gut machen kann.

Starke: Quersnel: Jesus erniedrigt sich unter alle menschliche Drömmen. — Zeissus: Die heutigen Regenten zc. (wir bemerken hier, daß der

Text auf weltliche Auflagen und staatliche Gesehe eigentlich keine Anwendung leidet). — Niemand ein Aergerniß geben. — Allen bösen Schein meiden. — Gaste in: Kindern Gottes schadet's nicht, daß sie oft nicht haben, was sie ausgeben sollen. Gott sorgt für sie (mag allensfalls gehn, obgleich der Text nicht den Geldmangel von etwa 23 Groschen unter der gesammten Jüngerschaft zu Kapernaum voraussetzt). — Zeissus: Christus auch im Stande seiner Erniedrigung dennoch ein Herr über alle Kreaturen.

Gerlach: Jesus vergibt nie seiner Würde etwas aus falscher Demuth, aber er offenbart sie nur vor denen, die ihn verstehen, und wird gerne ein Knecht Aller.

Göppner: Er kam in sein Eigenthum und mußte die Miete bezahlen.

Heubner: Auch der Geistliche muß es beweisen, daß er wirklich das Irdische verachte. — In Einer Handlung Demuth und Hoheit. — Man kann sich mit freiem, erhabenem Sinn in die oft drückenden bürgerlichen Verhältnisse fügen.

Zweiter Abschnitt.

Die priesterliche Ordnung der Gemeinde Christi.

Kap. 18, 1—35.

Inhalt: Der Abschnitt enthält eine Vorausdarstellung der Gemeinde nach ihrer priesterlichen Ordnung, d. h. nach ihrer rein-kirchlichen Haltung. Die Grundlage ist die Hierarchie der Dienstbarkeit in der Liebe (Kap. 18, 1—14). Auf dieser Grundlage soll die Gemeinde einerseits ihren heiligen Ernst bewähren in der kirchlichen Zucht (B. 15—20), andererseits ihre heilige Milde in der Gestalt ihrer Absolution (B. 21—35). Im folgenden Abschnitt setzt sich diese Enthüllung des priesterlichen Charakters der Gemeinde fort, indem von der Ehe in der Gemeinde, von den Kindern in der Gemeinde und von dem Eigenthum in der Gemeinde die Rede ist.

Geschichtliche Verhältnisse. Der Schauplay ist noch in Galiläa und wahrscheinlich in Kapernaum. Die Jünger beleben ihre Hoffnungen wieder, wahrscheinlich ermuntert durch die letzten Thaten Jesu in Judäa und Galiläa und in falscher Deutung des königlich-rubigen Bewußtseins Christi, namentlich seiner Erklärung bei der wunderbaren Entrichtung des Stalers. Die Freunde sammeln sich um den Herrn zum Festzug. Die Jünger verhandeln über den Primat im Himmelreich. Den Anlaß zu dieser Verhandlung über den Primat bis B. 5 gibt ohne Zweifel die Person des Petrus, wenn auch nicht geradezu sein Wort. Dann gibt Johannes Anlaß zu dem Wort über die Aergernisse B. 6 ff. nach Mark. 9, 33. — Petrus veranlaßt dann wieder die folgende Verhandlung über die Absolution von B. 21 und das damit zusammenhängende Gleichniß. Die Vergleichung der betreffenden Stellen bei Matthäus, Markus und Lukas führt zu der Annahme, daß der Inhalt von Matth. 18 noch in den Aufenthalt Jesu zu Kapernaum fällt. Nimmt man freilich an, das Gleichniß von den 100 Schafen habe der Herr nur einmal vorgetragen, so eröffnet sich ein anderer Gesichtspunkt. Indessen sprechen die Beziehungen für einen zwiefachen Vortrag desselben. Nach diesen Verhandlungen beginnt der Aufbruch des Festzuges.

A. Die Hierarchie der Dienstbarkeit in der Liebe. (Kap. 18, 1—14).

(Peritope am Michaelifeste. Kap. 18, 1—11. Parallele Mark. 9, 33—50; Luk. 15, 4—7; Kap. 17, 1, 2.)

1 In jener Stunde¹⁾ traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist nun
2 der Größere (major) im Himmelreich? *Und Jesus rief ein Kindlein (einen kleinen Knaben, *παιδίον*) herbei, stellte das mitten unter sie *und sprach: Wahrlich sage ich euch, wenn
3 ihr nicht umgekehrt seid und geworden wie die Kinder, seid ihr nicht (eimal) eingegangen
4 in das Himmelreich. *Wer nun sich selbst erniedrigen wird²⁾, wie dieses Kind, der ist
5 der Größere in dem Himmelreich. *Und wer irgend Ein (ein einziges) solches Kindlein
6 in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. *Wer aber Aergerniß geben mag
(Einem (Einigen) von diesen Geringen, die an mich glauben, es nützt ihm — ja dazu, daß

1) Nachmann liest *ἡμέρᾳ* nach Hesarten bei Eriogenes u. A. Minder beglaubigt.

2) Das Futurum *ταπεινώσει* von Nachmann und Tischendorf respiciert nach B. D. Z. u. A.

ihm ein Mählslein an seinen Hals gehängt und er versenkt werde auf der Höhe (in die Tiefe) des Meeres. *Wehe der Welt von wegen der Aergernisse; denn es ist 7 nothwendig (geworden) — historisches Gerichtsverhängniß, daß die Aergernisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß kommt. *Wenn aber deine 8 Hand oder dein Fuß dir Aergerniß gibt, hane sie (ihn!) ab und wirf sie von dir: schöner steht dir's, einzugehen ins Leben lahm oder verstümmelt, als wenn du zwei Hände oder zwei Füße hättest und würdest geworfen in das ewige Feuer. *Und wenn (selbst) dein 9 Auge dir Aergerniß gibt, reiß es aus und wirf's von dir. Schöner steht dir's, einäugig zum Leben einzugehen, als wenn du zwei Augen hättest und würdest geworfen in die Feuerhölle. *Sehet euch vor, daß ihr nicht verachtet Eines von diesen Kleinen; denn ich sage 10 euch, daß ihre Engel in den Himmeln allezeit schauen das Angesicht meines Vaters in den Himmeln. *Denn gekommen ist der Sohn des Menschen dazu, zu retten das Verlorne¹⁾. 11 *Was dünket euch: wenn einem Menschen hundert Schafe zu Theil geworden, und es ver- 12 irrte sich Eins von ihnen, würde er nicht lassen die neun und neunzig auf den Bergen (über das Gebirg hin²⁾)? Und er geht hin und sucht das Verirrte. *Und wenn's nun ge- 13 schieht, daß er's findet, wahrlich, sage ich euch, über das freut er sich mehr, als über die neun und neunzig, die nicht verirrt sind. *Also auch ist kein Willensschluß vor eurem 14 Vater in den Himmeln, daß (Ira) Eins von diesen Kleinen verloren gehe.

Eregetische Erläuterungen.

1. **In jener Stunde.** Da sich nämlich die Geschichte mit dem Stater zutrug. Sowohl das Wunder selbst, als die Erklärungen Jesu dabei über sein Verhältniß zur Theokratie hat die messianischen Hoffnungen der Jünger wieder sehr gehoben.

2. **Wer ist nun, τίς αὐτά.** Diese Forderung scheint auf den Petrus hinzudeuten, der so eben nach dem ängstlichen Ansehen wieder eine außerordentliche Auszeichnung erfahren hat. — Der Größere im Verhältniß zu allen Andern ist der Erste. Der Major domus oder der Primus. — Wer ist? Präsenz. Die Gründung des Messiasreichs scheint ihnen nach den letzten Erklärungen des Herrn, daß er als der Königssohn frei sei von den gesetzlichen Obliegenheiten der Theokratie, jetzt schon entschieden. — Natürlich aber hat die Frage auch wieder den Zweck, ihn zu einer runden Erklärung über diese Entscheidung zu bringen.

3. **Ein Kindlein.** Einen Kleinen. Die Legende hat daraus den Märtyrer Ignatius gemacht, Paulus ein Waisenkind, Volten einen dienenden jungen Schüler: Alles Hiererei nach verschiedenen Gesichtspunkten. Es kam hier vor allen Dingen auf die Kleinheit an.

4. **Wenn ihr nicht umgekehrt seid.** Die Aoriste sind zu beachten. Jesus darf wohl bei den Jüngern voraussetzen, daß das Alles entschieden sein sollte: Befehrung, Geworden sein wie die Kinder, Eingetretensein ins Himmelreich. Von einer neuen Befehrung also ist nicht die Rede, sondern von einer Prüfung der alten. Der Gegensatz: der Größere sein im Himmelreich, und Eingetretensein ins Himmelreich, ist zu beachten. Also Vorfrage ist: ob ihr ins Himmelreich nur erst eingetreten seid. Und seid ihr eingetreten, dann müßt ihr wie dies Kind geworden sein, dann muß eure jetzige Frage als eine augenblickliche Uebereilung fallen. Wenn also Einer hierarchische Geistes- oder Theorien an den Tag

legt, so wird es in Frage gestellt, ob er wirklich bekehrt ist. Die ganze hierarchische Herrschucht aber muß nach diesem Gegensatz in einem Verhältniß des Widerspruch und der Ausschließung zum Himmelreich stehen. Joh. 3, 3. 5 wird diese Bedingung im Präsens vorgetragen, und mit dem verstärkten Ausdruck: neu geboren werden. Die Befehrung als Umkehr auf dem sittlichen Lebenswege muß in Bezug auf ihre göttliche Causalität und die Totalität der Umbildung bis in die Geburt zurückgehn, in Bezug aber auf ihre sittliche Gestalt und die sozialen Ansprüche auf den Kindesinn.

5. **Wer nun sich selbst erniedrigen wird.** Nicht wie dies Kind sich erniedrigt, sondern niedrig, klein erscheint. Valla: iste parvulus non se humiliat, sed humilis est. Das Futurum setzt voraus, daß jetzt wieder so etwas mit den Jüngern geschehen muß, und daß dies die Bedingung ihrer künftigen Größe ist. Daß die Anspruchslosigkeit des Kindes und sein Selbstgegniß und Tagesgewinn in dieser natürlichen Demuth den Vergleichsgrundpunkt bildet, geht aus den Worten: wer sich nun selbst erniedrigt u. hervor. Das Kind ist dadurch eben groß, hat ein großes, wirkliches Leben, weil es sich durchaus in seine Kleinheit und Abhängigkeit findet. Der äußerliche Anspruch auf die Zukunft verliert die Gegenwart, mit der Gegenwart das Leben, die Wirklichkeit; das Kind gewinnt durch seine Anspruchslosigkeit und Erglosigkeit ein reales Leben in der Gegenwart von Moment zu Moment. Und eben das ist die Bedingung seines Großwerdens. Ein sich überspannendes Kind muß an der Ueberspannung zu Grunde gehn. Diese Anspruchslosigkeit ist die Demuth im Geistlichen, zu der auch der Befehrte immer wieder umkehren muß. Nur in der Umkehr zur Kleinheit vor Gott und den Brüdern gewinnt er die Wirklichkeit, das Leben des Reiches Gottes, und so auch den Weg seiner geistlichen Zukunft und Größe wieder. Mit der reinen Naturalform scheint der Herr anzudeuten, daß den Jün-

1) B. D. L. und viele Andere αὐτόν statt αὐτά, was als sinngemäße Emendation erscheint.

2) Der Vers ist von Lachmann und Tischendorf gestrichen, weil er fehlt bei B. L. L. und in einzelnen Uebersetzungen. Vertreten dagegen von Cod. G. u. A. — Vom Zusammenhang gefordert. Vielleicht weggelassen, weil es „unhöflich war, daß die Kinder zu den Verlorenen gerechnet werden.“ De Wette.

3) Nach B. D. L. u. A. Lachmann und Tischendorf: ἀφήσει — καὶ πορεύσθεις. Dies veranlaßt uns, das von πορεύσθεις an folgende, da es in einem andern Tempus steht, nicht mehr als Frage zu lesen.

gern, und namentlich dem Petrus eine solche begründete Umkehr in der Passionszeit noch bevorzieht. **Der Größere.** Nach dem Maß der Demuth und jeder in seiner Art.

6. **Und wer irgend Ein solches Kindlein.** Es gehört zur Genesenz und Bewährung der Demuth, daß sie das zu leisten vermag. — Frage: Ein wirkliches Kind dieser Art, oder ein solches Kind im geistlichen Sinne? Für das Erstere: Bengel, Paulus, Neander, de Wette; für das Letztere: Graßmüller, Beza, Calvin, Grotius, Meyer. — Indessen kann es nicht als eine besondere Probe des demüthigen Christen erscheinen, einen so gereinigten demüthigen Christen im Namen Jesu aufzunehmen. Auch spricht das Folgende und Matth. 23 mehr für die erstere Fassung. Es ist das ehrenvollste Amt im Himmelreich, den König zu empfangen; demgemäß sagt Christus: Dies ehrenvolle Geschäft beginnt schon mit der Aufnahme eines Kindes in meinem Namen (Bergl. Joh. 21, 15 und das Lebensende Gersons). Doch ist mit dieser Aufnahme des Kindes im Namen Jesu ausgesprochen, daß das natürliche Kind hier keinen Gegensatz gegen das geistliche Kind bilden soll. Auch der erwachsene arme Neger, der in die Schule Jesu treten will, kann ein solches Kind sein. Im allgemeinsten Sinne bezeichnet das Kind die scheinbar Kleinen im Himmelreich im Gegensatz gegen die scheinbar Großen, also die Katechisanden und Katechumenen im Gegensatz gegen die Mündigen, die geleitete Gemeinde im Gegensatz gegen die Leitende. In dem Schul- und Katechumenendienst im Reiche Gottes soll die reale Amtsgalerie und der reale Primat zuerst erscheinen. Und zwar der Dienst an einem Einzigen hat schon die ganze Verheißung. — **Aufnimmt.** In die Gemeinschaft mit entschieden aufgenommen, *δέξασθαι*.

7. **In meinem Namen.** Eigentlich: auf dem Grunde meines Namens, in der Gemeinschaft des beginnenden Lernenden und des Lehrenden Glaubens an den Namen Christi. Also weder von dem Glauben des Aufnehmenden (de Wette), noch der Aufzunehmenden allein die Rede.

8. **Wer aber Aergerniß.** Wer ihm einen Anstoß gibt zum Mißfall in den Angeln. Wie dies am meisten durch hierarchischen Hochmuth geschieht. Das war ja das Aergerniß, was in jenem Moment hervorbrechen drohte. Hier wenden sich die Herzen der Väter von den Kindern und geben den Anlaß, daß sich die Herzen der Kinder von den Vätern wenden (s. Mat. 4, 6, das letzte Wort des Alten Testaments, und Luc. 1, 17). Die jungen Generationen werden in den Angeln hineingestoßen durch hierarchische Bevormundung Seitens der Väter mit ihren Sagen.

9. **Einem Einzigen von diesen.** Wie sie dies Kind als Irenus darstellt. Wie verbin, die Kleinen als Anfänger im Glauben, oder als tiefer Lebende in der Gemeinde; also die natürlich und geistig Kleinen. Die in der vollendeten Demuth Klein Gewordenen aber lassen sich nicht so leicht durch hierarchisches Aergerniß aus ihrer Glaubensfestung werfen.

10. **Es nützt ihm — ja dazu.** Meyer nöthigt uns, in dem *συμφέρει ἵνα* das *ἵνα* eigentlich zu nehmen. Er erklärt unklar, seine That sei ihm dienlich zu dem Zweck. Will man einmal dieser Spur folgen, so ist daran zu denken, daß dem Aergernissegen ein Aufstreben zur geistlichen Herr-

schaft zu Grunde liegt. Das also, das Motiv seines Aergernissegens (die Herrschaft über die Gewissen), heißt es weiter in ironischem Sinne, nützt ihm (schlecht) dazu, daß er. Der Satz ist zu erläutern durch einen analogen Ausspruch Luthers an den Kurfürsten Jechann: „Ein gezwungener Christ ist ein sehr fröhlicher, angenehmer Gast im Himmelreich, da Gott sonderliche Lust zu hat, und wird ihn freilich unter die Engel ebenansetzen — da die Hölle am tiefsten ist.“ Freilich paßte das besser auf den hierarchischen Zwingler selbst, von welchem Christus redet. Sein Hochjahre und Herrlichkeit nützt ihm — ja dazu, damit ihm. Bergl. das *κατανοήσωμεν* und *κατενοήσεμεν*, wie es im Himmelreich nicht stattfinden soll, Matth. 20, 23. Der von der Gerechtigkeit bezweckte Ausgang ist, damit ihm ein Mühlstein re. — damit gewinnen auch der Mühlstein und das Meer eine biblische Bedeutung. Daß die Hierarchie in den Wegen des empörten Völkermeers, der Revolution, zu Grunde gehen soll, wird auch sonst verkündigt (Matth. 7, 6; Offenb. 13, 1 ff.). Der Mühlstein ist zunächst nur Bezeichnung eines großen Steins (s. Offenb. 18, 21); der Seelmühlstein (und zwar der ebere, rundlaufende) aber als Stein einer Mühle, die nicht von Menschenhänden, sondern von einem Esel getrieben wird, ein sehr großer Stein. Doch scheint er nicht bloß als lastender Stein, sondern als Mühlstein gewählt zu sein. Die Mühle ist ein Bild des Lebensunterhalts in steter Bewegung (Matth. 24, 41; Offenb. 18, 22); der Mühlstein das Trübrad der Nahrung und des Genusses. Oben das Tempelgut aber ist auch die Last, welche die zum Gericht gereifte Hierarchie in die Tiefe des Verderbens hinunter zieht (s. Mat. 5, 1 ff.). Den Juden wurde zuletzt ihr Tempelwesen zu einem Mühlstein, das sich an ihren Hals hing und sie hinabstieß in die Tiefe des Meers (der Völker). Das war aber nicht das Ende der Aergernisse. Archäologisch: „Der *κατανοήσεμεν* war keine jüdische Todesstrafe, sondern gehörte den Griechen, Römern, Syrern und Phöniziern. Daher hier überhaupt: platonischer und starker Ausdruck des Gedankens, daß er um's Leben gebracht werde“ (Meyer). Auch die hebraische Form der Todesstrafe ist hier ganz bezeichnend. Die Hierarchie wird durch die Heiden gerichtet.

11. **Wehe der Welt von wegen.** Die Welt als Welt gibt nicht die Aergernisse, sondern empfängt die Aergernisse von Seiten falscher Reichsgenossen, und zwar bei ihrem naturgemäßen Uebergange in das Reich, bei dem sie durch ihre Kleinen vertreten ist. Das Aergerniß der Kleinen wird sich so häufen, daß es Wehe über die ganze Welt bringt (vergl. Matth. 23, 15; Offenb. 17, 5).

12. **Denn es ist nothwendig.** Nicht ein Satum, eine metaphysische *ἀνάγκη* gemeint, sondern die historische, also die Verkettung zwischen Schuld und Gericht; und so allerdings nicht bloß Zufassung, sondern „auf den göttlichen Mißschluß zurückzuführen“ (Meyer). **Doch wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß.** Das Aergerniß ist die Schuld des Menschen, aus welcher sich die Aergernisse als Gericht erzeugen. Und wenn die Welt dem Wehe verfällt, weil sie sich ärgern läßt, vielmehr der Mensch, welcher die historische Schuld als Urheber in dem Aergerniß vollendet. Wehe jenem Menschen! Es lassen sich solche individuellen Knotenpunkte des historischen, insbeson-

dere des hierarchischen Aergernisses wohl wahrnehmen, z. B. in der alten Theokratie Kaipha's, Judas (Vergl. das Wort des Paulus 1 Kor. 11, 19, die andere Seite der historischen Notwendigkeit).

13. Wenn aber deine Hand oder dein Fuß. Vergl. 5, 29. Nach de Wette n. A. eine unpassende Wiederholung, da hier nicht die Rede sei von Selbstverführung durch die Sinne, sondern von Verführung Anderer. Indessen ist dort von Geärgernissen die Rede, hier von kirchlichen. Das Gemeinsame beider Stellen ist der mystische Ehegegriff. Also hier: wenn deine Hand, oder dein Fuß oder dein Auge dich dem Herzensbund mit Christo entreißen will. Die Diener Christi werden dadurch Andern ein Aergerniß, daß sie sich selber erst ärgern lassen durch Hand, Fuß und Auge. Der Fuß kommt hier bedeutsam zu den Sinnbildern 5, 29 hinzu, denn die ärgrenden Glieder haben mit einander hier dem Zusammenhang gemäß eine andere Bedeutung. Die Hand kann hier nur eine besondere Kraft und Neigung zu kirchlichem Walten bezeichnen, der Fuß zu kirchlichem Laufen und Missioniren, das Auge zu kirchlichem Sehen, Schauen, Erkennen. Alles das soll dem Geist Christi dienstbar bleiben, das kirchliche Maß halten, zur Vermittlung des Lebens Christi mit den Kleinen dienen, nicht zur Mißachtung derselben verleiten. Z. unten die Christol. Gründe.

14. Schöner steht dir's. Der Hebräer faßt das Gute mit dem Schönen zusammen im Begriff des Guten; der Grieche faßt beide zusammen im Begriff des Schönen. Der christliche Ausdruck erlaubt aber bald die eine, bald die andere Fassung, und hier ist der Gedanke bezeichnender, wenn vom Schönen die Rede ist mit Bezug auf die durch sittliche Nothwendigkeit vermittelte Erscheinung. In sprachlicher Beziehung ist zu beachten, daß die Verbindung des Positivs *καλόν* mit dem comparativischen *η* aus der attrahirenden Verflechtung von zwei Konstruktionen hervorgeht (s. Meyer).

15. Nahm. Der Versuch des einen Fußes macht den andern Fuß zum bindenden. Die Verfümmelung bezieht sich näher auf die Verstrüppelung am Arme. **Einäugig,** grammatisch genauer *ερεπό-φθαλμος*.

16. Sehet euch vor. Die Rede wendet sich wieder den Jüngern zu, die nicht Aergerniß geben sollen. Es gibt den Grund des Aergernißgebens an: Verachtung, Verachtung der Kleinen. Dabei Hervorhebung des hohen Wertes, in welchem die Kleinen vor Gott stehen. **Daß ihre Engel allezeit schauen.** „Das Alte Testament kennt nur Schutzengel der Reiche (Gen. 10, 13, 20), aber die späteren Juden nahmen auch solche für einzelne Personen an (Darg. Jonathan, 1 Mos. 33, 10; 35, 10; 48, 16. Eifemengerer Neuentdecktes Judenthum I, 389), und so auch das Neue Testament (Mtg. 12, 7?). Daß nun die Schutzengel der Kinder das Angesicht Gottes allezeit schauen, d. h. ihm nahe stehen (wie Diener eines Königs, 2 Kön. 25, 19), will sagen, daß ihr Wohl Gott vortäglich angelegen sei. Aber da Jesus Gott seine Parteilichkeit bezeugen kann, auch nicht für unschuldige Kinder, so ist seine Rede nur als bildlicher Ausdruck des hohen Wertes der Kinder und der Wichtigkeit ihres geistlichen Heils zu nehmen.“ De Wette. Meyer dagegen: „Dieser Glaube an individuelle Schutzengel ist von Jesus hier bewahrt, was einfach anzuerkennen ist, nicht aber aus-

zuweisen von fürsorgenden Menschen, welche im Himmel in vorzüglicher Seligkeit seien (Pantus).“ Auch Grotius steht mit der katholischen Kirche auf dieser Seite, die altprotestantischen Theologen gegenüber. Grotius beruft sich auf Origenes Homil. VIII in Genesim, Tertullian de baptismo, Clemens, welcher sich dabei auf den beschützenden Dämon der platonischen Schule bezogen hat. Doch läßt Clemens unentschieden, ob jeder Mensch seinen Schutzgeist habe, wogegen nach Origenes jeder von einem guten und bösen Engel begleitet wird, so auch nach Gregor von Nyssa. Doch läßt Grotius die individuellen Schutzgeister zuletzt in das allgemeine Schutzgeisteramt der Engel für die Menschen zurückgehen. Es haben erinnert an das präexistierende Ideal des Menschen. Zu beachten ist übrigens, daß Jesus die Lehre von den individuellen Schutzgeistern, welche sich in der apokryphischen Periode entwickelt hatte, zwar hier voraussetzt, daß er aber etwas ganz Anderes betont, nämlich die Thatfache, daß die Engel der Kleinen allezeit vor Gott stehen. Sie sind also nicht nur sehr hoch gestellt (Thronengel), sie scheinen auch zu sein, indem Gott selbst durch sie die Kleinen ansieht. Damit ist offenbar eine unmittelbare providentia specialissima Gottes über die Welt der Kleinen ausgesprochen, symbolisch vermittelt durch ihre Engel, in denen sich das englische Genüßleben der Kleinen selbst (der platonische Dämon, der Herr der des Paradieses) mit den höchsten Schutzgeistern der Menschheit im Himmel und auf Erden zusammenfindet. Grundgedanke: Die höchsten Engel Gottes im Himmelreich vertreten die kleinsten Menschen des Himmelreichs auf Erden, Ps. 113, 5, 6. Das Auge Gottes ist in ganz besonderem Maße beschärfend auf die jungen Saaten des Reiches Gottes gerichtet (Matth. 19). Mit Christus der Engel des Angesichts im einzigen Sinne, und in hier von Engeln des Angesichts im Plural die Rede (die Idee der Engel des Angesichts bei den Rabbinen gebildet nach der Analogie der Minister asiatischer Könige, 2 Kön. 25, 19; vergl. 1 Kön. 10, 8 n. A.), so ist offenbar auch Christus selbst der Mittelpunkt dieser christlichen Schutzgeisterschaft als der Fürsprecher vor allen Andern.

17. Das Verlorne. Starker, allgemeiner Ausdruck zur Bezeichnung der Verlorenen. Meyer: Die der ewigen Verdammnis verfallenen Menschen. Doch hier unter dem Gesichtspunkte der Verirrung und des Glendes nach dem folgenden Gleichnißwert. Christus bildet so einen absoluten Gegensatz zu den Aergernißgebenden. Er ist gekommen, das Verlorne zu retten, diese stehen in ihrem Hochmuth die Kleinen, welche so eben angesagt von Christus aus der Verlorenheit aufstehen, in tiefer Verlorenheit zurück. Darum ist auch Christus, der Engel des Angesichts, als Retter des Verlorenen ein Beweis dafür, daß die Kleinen durch ihn und seine Genossen vor dem Angesichte des Vaters vertreten sind.

18. Was dünket euch. Lukas hat Mat. 15, 1 das Gleichnißwort in einem anderen Zusammenhang. Doch sind beide Anlässe innerlich verwandt; ebenfalls die zeitlichen Momente, die Stimmungen. Einen kleinen Unterschied aber macht es, daß hier die 99 Schafe auf den Bergen gelassen werden, dort in der Wüste. Wesentlicher ist der Gegensatz, daß jenes Wort gesprochen ist zu den Pharisäern, welche die 99 Schafe selbst vorstellen, hier zu den

neutestamentlichen Hirten, welche nach dem Vorbilde des Erzherzten sich des Verlorenen vorzugsweise annehmen sollen.

19. Also auch ist kein Willensbeschluss. Kein Rathschluss steht vor ihm fest, daß Eins u. s. w. Die entscheidende Erklärung gegen jede Annahme einer Prädestination zur Verdammnis. Diese Negation enthält nun zunächst eine Negation aller Veranlassungen, nach denen hierarchische Geister richterlich über die Seelen schalten. Sie haben dazu keinerlei Vollmacht im Evangelium; ihre Menschensagen ist im Gegentheil gerichtet durch den Widerspruch mit dem Willen Gottes. Denn aus der Negation folgt eine Position: Gott will, daß Allen geholfen werde (1 Tim. 2, 4). Er will sich die Vollzahl seiner Herde sichern, und will darum 1) das Verlorne, und 2) das Verlorne ganz vorzugsweise. Der Schwerpunkt seines Wollens fällt eben darum über das Gefährte hinaus nach der Seite des Verlorenen hin; er ist rettende Gnade. Die Gnade bestimmt so entschieden sein ganzes Wollen, daß ihr gegenüber ein einziges verlorenes Schaf neun und neunzig nicht verlorne überwiegen kann. Die 99 Schafe werden sich entweder selbst (nach unsrer Stelle), oder wädhnen sich selbst genug zu sein (nach der Stelle bei Lukas); in jedem Falle steht es mit dem verlorenen Schaf anders, mag es nun mehr objektiv (hier) oder subjektiv (bei Lukas) als verlorne erscheinen: dafür ist der Gnadenentschluss Gottes da, dafür also der Sohn, und dafür also auch der Geist der neutestamentlichen Eskonemie.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Daß die Predigt des Herrn über das Kind keinen Beweis gegen die Lehre von der Erbsünde abgebe, bedarf keiner Ausführung. Wenn Jesus das Petrus selbst preist, so meint er nicht den Simon, sondern den petrinischen Glaubens- und Charakterzug des Petrus; wenn er dagegen das Kind zum Muster anstellt, so meint er nicht die Kinder in ihrer empirischen Vernunftstellung, sondern die Kindlichkeit des Kindes. Die Kinder sind hier in demselben Sinne ein Symbol der Demuth, wie die Geburt ein Symbol der Wiedergeburt durch die Buße. Daraus ergibt sich auch, daß der Herr die Naturdemuth des Kindes gemeint hat, seine auf dem Gefühl seiner Abhängigkeit und Liebebedürftigkeit beruhende Anspruchslosigkeit und liebende Zutraulichkeit, und das daraus emporquellende festliche Leben.

2. Wer ist der Größere im Himmelreich? Wer hat den Primat? Es könnte scheinen, als stellten die Jünger hier wieder ganz in die Vorstellung eines weltlichen Messiasreichs mit seinen politischen Aemtern, Würden, Rangordnungen zurück. Indessen so stehen sie wohl nicht mehr: sie wissen jetzt, daß ihre *ἐκκλησία* einen Gegensatz gegen die alte Theokratie und das politische Weltwesen bilden soll. Allein von einer ideellen, rein gemeindeamtlichen Ordnung der Dinge, davon haben sie noch keine Vorstellung. Sie tragen unwillkürlich die politisch-hierarchischen Vorstellungen der Theokratie auf die Vorstellung von der Kirche über. Da nun eine Kirche werden soll, meinen sie, es sei Zeit, daß auch eine kirchliche Hierarchie werde. Die Geschichte mit dem Jater scheint ihnen dazu eine Berechtigung gegeben zu haben, indem sie mehr die Auszeichnung

als die Demüthigung des Petrus in diesem Erlebnis sehen.

3. Da die Frage der Jünger ganz bestimmt auf eine Hierarchie hinkt, so ist der symbolische Akt des Herrn, wie er das Kind in ihre Mitte stellt, mit seiner Erklärung darüber, die entscheidende Verwerfung der Hierarchie. Und doch bleibt die Einsetzung des apostolischen und kirchlichen Amtes nach Kap. 16 festgesetzt. Mitbin bekommt diese Amtlichkeit hier die nähere Bestimmung, daß sie eine Amtlichkeit des Evangeliums der dienenden Liebe sein soll (ein amtliches Ministerium für das sacerdotium der ganzen Gemeinde nach dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche); der Demuth im Gegensatz gegen hierarchischen Anspruch, des Niedersteigens zu den Kleinen im Gegensatz gegen aufsteigende Rangordnung, des pastoralen Wirkens im Gegensatz gegen das hierarchische Mißachten und Beherrschen der Kleinen, was als das Cardinal-Mergerniß der künftigen neutestamentlichen Zeit, als die größte Verwundung, das größte Verberben für die christliche Welt bezeichnet und verworfen wird. Dieser Erklärung des Herrn verdanken wir die Lineamente der neutestamentlichen Gemeindeordnung: 1) die leitenden Prinzipien (in unserm Abschnitt); weiterhin 2) die Darstellung der kirchlichen Disziplin; 3) der christlichen und kirchlichen Absolution. Die leitenden Grundsätze sind folgende:

a. Erster Grundsatz: Wenn ihr nicht umkehret. — Bekehrung ist die Vorbedingung, um nur ein Glied des Himmelreichs zu sein, geschweige denn ein Leitender zu sein im Himmelreich. Und zwar insbesondere als Bekehrung zu der Anspruchslosigkeit des Kindes, d. h. im geistlichen Sinne zur Demuth, als der permanenten Gestalt der Buße. Der herrschsüchtige Hierarch setzt sich also mit seinem Geist und seiner That aus dem Himmelreich selbst heraus, geschweige aus dem Amt des Himmelreichs. Er hört sogar auf, Christ zu sein, noch weniger also bleibt er ein Diener Christi. Die Primatgelüste sollen gebrochen werden durch Bekehrung und Wiedergeburt. Luther: „Wer hat je ein Ehrlieben gesehen mit einem todtten Kopfe?“

b. Zweiter Grundsatz: Wer nun sich selbst erniedrigen wird. Das Maß der Demuth und der dienenden Liebe soll das Maß der Würde sein im Himmelreich, oder das Maß des realen Niedersteigens (nicht etwa in Phrasen „servus servorum“) ist das Maß des realen Aufsteigens. Die allgemeine Basis also ist Gleichheit, als Einssein in Christo. Die Primatgelüste sollen einer entgegen gesetzten Lust der dienenden Vnderliebe Raum geben.

c. Dritter Grundsatz: Wer irgend ein solches Kind sein. In den Kleinen des Himmelreichs, den Katechumenen oder Anfängern im Glauben, will Christus selber erkannt und aufgenommen werden. Die Christen für das göttliche Leben, den Christus in den Kleinen, soll die evangelische Seelenleitung bedingen, soll ihr den Charakter der Freiheit, der Liebe, der Emporhebung der Unmündigen zur Erkenntnis der Mündigen geben.

So tritt also das evangelische Primat in dreifacher Stufenfolge als das Primat der gläubigen Demuth, des dienenden Niedersteigens zu den Kleinen, der treuen Aufzucht der Kleinen einer dreifachen Stufenfolge des hierarchischen Primats gegenüber: 1) der aufwärtssteigenden symbolischen

Bekehrung zum hierarchischen Stande; 2) der hierarchischen Stufenfolge; 3) der Herabsetzung der Gemeinde der Kleinen. — Die dreifache Krone des Dieners Christi also: Befehrung und Demuth, dienende Bruderliebe, Ehrfurcht für die Priesterlichkeit der Gemeinde (den Christus in den Kleinen).

4. Wer aber Aergerniß geben mag. Jetzt folgt eine Zeichnung des entgegengesetzten Verhaltens.

a. Das entgegengesetzte Verhalten. Es kann dem Zusammenhang nach nur von einem Aergernißgeben durch hierarchischen Hochmuth, Selbsthebung, Mißachtung der Kleinen die Rede sein. Zuerst wird die That bezeichnet, dann das schwere Gericht.

b. Jesus verkündigt, daß diese Aergernisse der Welt die größte Gefahr und das größte Verderben bereiten werden. Wehe der Welt der Aergernisse halben.

c. Der Herr zeigt, wie seine Diener dazu kommen können, Andern Aergerniß zu geben, indem sie sich nämlich selber zuerst versuchen und verführen (ärgern lassen durch ihre Hand, oder ihren Fuß, oder ihr Auge). Dem Zusammenhange nach kann hier die Hand nur ein despotisches Kirchenregiment bezeichnen (Matth. 23, 13, 14), der Fuß die Agilität in der Presbyterienmacherei (s. Matth. 23, 15), das Auge ein einseitig wucherndes, selbige Erkenntnisleben (V. 16 ff.), welches die patriarchale, die gnostische, die theosophische, die mystische Gemeinschaft über die Gemeinde emporrückt, Röm. 12, 3. Wie Johannes, der mit seinem Feuerifer das Wort von den Aergernissen zunächst veranlaßt, seine rechte Hand in Zucht genommen, darüber vergliche Leben Jesu II, 2, 1021. Auch Johannes bedurfte der bestimmtesten Erziehung für seine hohe Stellung im Reiche Gottes, was Elter (III, 26) nicht genug in Anschlag bringt.

d. Die Quelle der Aergernisse: Verachtung der Kleinen. Sie soll verstoßt werden durch die rechte Würdigung der Kleinen, durch die Erkenntnis ihrer mysteriösen Gottesehne, ihres Genußlebens, ihrer idealen Bestimmung für's Reich Gottes und ihrer mächtigen Vertretung durch die schützenden seligen Geister, durch die Engel und durch Christum vor dem Vater im Himmel selbst.

5. Beide Gegenstände erhalten nun ihre Erklärung und Befestigung durch den Grundgedanken und Grundcharakter des Reiches Gottes selbst: Erbarmen. Denn der Menschensohn ist gekommen. Christus sucht nicht nur vorzugsweise die Kleinen, er sucht geradezu das Verlorne. In dieser Defonomie des Erbarmens, worin der Meister schließlich niedersteigt, und gerade in der tiefsten Tiefe sein eigentümliches Retterwalten entfaltet, kann keine entgegengesetzte Tendenz der ihm untergeordneten Diener irgendwie stattfinden. Diese Hirtentreue Christi findet ihr sunkelisches Abbild sogar in der menschlichen Treue des Hirten auf den Bergen; ihr Leben wurzelt aber in dem Rathschluß des Vaters in dem Himmel, der nicht will, daß Eins von den Kleinen verloren werde.

6. Wenn die Jünger nach Matth. 18 den Herrn fragen, wer der Größte sei im Himmelreich, so ist es offenbar, daß er mit seiner Erklärung Matth. 16 nicht den Petrus zum Größten im Himmelreich gemacht hat.

7. In pädagogischer Beziehung versteht es sich von selbst, daß den Kindern die beiden Grundschä-

den des Kindischen und der Unfindlichkeit mit Weisheit vorzuhalten sind.

Homiletische Andeutungen.

Ueber die Primatfrage muß der Herr entscheiden. — Der Primat im Himmelreich gehört namenlosen Kindern. — Die feierliche Erklärung des Herrn gegen einen menschlichen Primat in der Kirche. Zum Reformationsfest. — Nicht die Großen in der Welt, sondern die Kleinen sollen das Muster abgeben für die Würden in der Kirche. — Das Kind als strahlendes Vorbild in der Mitte der Apostel. — Wie der Herr die Kinderwelt zu einer wandelnden Strafpredigt gegen die geistliche und kirchliche Annahmung gemacht hat. — Das Kind ein zweiseitiges Sinnbild: 1) Als Vorbild für die hochfahrenden Großen, wie sie klein, und dadurch wahrhaft groß werden sollen; 2) als Sinnbild der geistlich Kleinen, die man nicht ärgern soll durch geistliche Herrschsucht. — Die kirchliche Größe bedingt durch die christliche Wiedergeburt. — Von einer Stellung im Reiche Gottes kann nicht die Rede sein, wenn der Eintritt in das Reich noch in Frage steht. — Wenn ihr nicht umgekehrt seid: oder das Streben nach weltlicher Größe in der Kirche ist sofort ein Streben aus der Kirche hinaus. — Die Umkehrung des Dieneramts in der Kirche in ein Herrscheramt stellt die Umkehr der Umkehrenden in Frage. — Werin ist das Kind ein Vorbild für den Diener Christi? — Den Christen überhaupt? — Die Selbsterniedrigung der einzige Weg zur Höhe im Reiche Gottes. — Wie die Kleinen wachsen, weil sie die Kleinen sind. — Wie die Kinder ein selbstiges Leben und fürstliches Bewußtsein in ihrer Ansruchseligkeit finden. — Die dreifache Predigt des Herrn über die Kleinen: 1) Werdet wie die Kleinen, um Christen zu werden; 2) nehmet die Kleinen auf um Christi willen; 3) ärgert die Kleinen nicht, die unter dem Schutze der Engel und des Vaters im Himmel selbst stehen. — Wer irgend ein solches Kind. — Nur wer Lämmer weiden kann, kann auch Schafe weiden. L. Joh. 21, 15 ff. — Die Herrlichkeit des Schulamtes. — Die Heiligkeit des Katechumenen-Unterrichts. — Das große Gericht, welches auf dem Aergerniß für die Kleinen lastet. — Welche Aergernisse der Herr hier vorzugsweise gemeint habe? — Die Aergernisse unvermeidlich, und doch die Urheber der Aergernisse verdammt. — Wer nicht ein Aergerniß werden will für die Glieder Christi, muß sich davor hüten, daß ihn seine eigenen Glieder ärgern. — Weoruch kann der Christ ein Fallstrich werden in der Gemeinde? 1) Durch die Herrschsucht seiner Hand; 2) durch den falschen Befehrungsseifer seines Fußes; 3) durch den schwärmenden Erkenntnistrieb seines Auges. — Wie der Christ durch die schwerlichste Selbstbeschränkung seinen Zusammenhang mit der Gemeinde sichern soll, Röm. 12, 3 — sein Heil sichern soll. — Die Befehrung der göttlichen Gnadengabe in menschliche Annahmung führt zur Feuerhölle. — Christus in seinem Niederkneigen, um das Verlorne zu suchen, das Vorbild seiner Diener. — Wie der niedersteigende Christus und die aufsteigenden Diener an einander vorbeigehen. — Wie die Wege des Herrn und der Herrschsüchtigen in seiner Kirche sich kreuzen: 1) Christus stieg nieder und stieg empor; 2) jene stiegen empor und sahen nieder, wie wenn ein Mühlstein hing an

ihrem Halse und zöge sie in die Tiefe des Meers hinab. — Das evangelische Amt nicht Priesterherrschaft, sondern Hirtendienst. — Wie sich in der Treue des irdischen Hirten die Hirtenreue Christi spiegelt. — Weßhalb ist das verlorne Schaf dem Hirten das nächste? 1) Weil es ein verlorne Leben ist, und nicht todte Waare; 2) weil er ein treuer Hirt ist, der ein erbarmendes Herz hat, kein ängstlicher Rechner. — Ein verlorne Schaf kann neun und neunzig nicht verlorne überwiegen in dem Augenmerk des Hirten: oder die unendliche Herrlichkeit des Gnadenreichs. — Es ist nicht der Rathschluß u. s. w., was folgt daraus für die Kirche? 1) für die kirchliche Lehre? 2) für das kirchliche Regiment? 3) für die kirchliche Aufgabe? — Der dreifache Willensschluß: das Verlorne soll gerettet werden; ein Willensschluß: 1) droben im Himmel; 2) dort auf Golgatha; 3) hier im Herzen der Gemeinde.

Starke: Heßinger: Schande, daß Christi Jünger sich mit Hochmuth und Ehrgeiz plagten, da ihr Oberhaupt ihr Knecht, um ihretwillen voller Verachtung worden. — Zeisius: Es ist die verderbte Art der Menschen, daß ein Jeder lieber hoch, als niedrig sein will, lieber herrschen, als dienen will. — Es heißt nicht: werdet Kinder, sondern wie die Kinder. — Langii opus bibl.: Die Unschuld läßt sich fonderlich bliden in der Einfalt, Demuth, Liebe, Freundlichkeit und Geheißam, sofern sie nämlich ohne ihre anderwärtige Art betrachtet werden. — Zeisius: Der Niedrigste in seinen und der Welt Augen ist der Größte in Gottes Augen. — Denkt nicht, wie ihr groß werdet, sondern wie ihr klein werdet. — Zeisius: Selbige Arbeit, herrlicher Gnadenlohn: der Kinder, Waisen und Einfältigen sich annehmen. — Canstein: Waisenhäuser bauen, ein großes Werk. — Welch einen köstlichen Schatz haben Eltern an ihren Kindern in ihrem Hause; um ihretwillen haben sie die heiligen Engel, ja Christum bei sich, Bibl. Wirt. — Duesack: Wenn Eine Seele ärgern, Gottes Zorn nach sich zieht, wie viel schädlicher wird der Zorn Gottes sein über die, so eine ganze Stadt oder Land ärgern. — Derselbe: Die Aergernisse verderben die Welt, aber denen, die Gott lieben, müssen sie zu vielem Guten dienen.

Gößner: Ein Kind ist mit Vergnügen ein

Kind. Wie viele Grade es über Andern oder unter Andern steht, was künmet sich ein Kind darum! Lisco: Auf das Gefühl der Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit, wie es bei Kindern sich findet, kommt es an. — Hebnlich Gerlach. — Derselbe: Als Schwache bedürfen die Kinder besonders des Schutzes durch Engel, aber so lieb sind sie Gott, daß er seine höchsten Thronengel dazu ansetzt.

Heubner: Das menschliche Herz hat einen Hang, sich über Andere zu erheben. Selbst im Reiche Christi schlecht Rangsucht, geistlicher Stolz ein. — Was ist wahre, was ist falsche Größe? Christus beantwortet diese Frage. — Es bedarf für Jeden einer völligen Umkehr des Herzens. — Kindlichkeit die Wurzel aller Religion. — Kindesinn: Demuth, Arglosigkeit, Selbstvergessenheit, Gelehrigkeit, Glaubenswilligkeit. — Mittheilungen von Spangenberg, Luther; aus Goltz: Buch der Kindheit 1847. — [Goltz: Das Kind das lebendige Symbol der ewigen Bestimmung des Menschen.] — Je mehr du Kind sein willst, desto mehr kann Gott dir Vater sein. — Gott wird einst die stillen, demüthigen, zurückgezogenen Seelen offenbaren. — Verführer von gläubigen, arglosen Seelen laden die schwerste Schuld auf sich. — Die Welt, der Schamplatz der Aergernisse. — Alles andere Uebel ist nichts gegen die Menge der Verführungen. — Kinder und kindlich gesinnte Menschen, vorzügliche Lieblinge des Himmels. — Wer Kinder bildet, erfreut die Engel. Brentius Praefatio catechismi: in medio puerorum versari est esse in medio angelorum. — Persepe am Michaelisfest: Die Umkehr zum kindlichen Sinn, welche Christus von uns fordert: 1) Beschreibung derselben; 2) Wichtigkeit dieser Forderung. — Wie Christus, der Freund der Kinder, uns die Kinder empfiehlt. — Der treue Hirt, der seine Tausende (die Engelheerden, so Cyrill von Jerusalem, Katechese 15) auf den himmlischen Bergen verließ und das verlorne Schaf der Menschheit suchte, ist Christus. — 5 Predigten von Meier: Die herzlichste Sorgfalt des himmlischen Vaters und Christi um eine einzige Seele. Leipzig 1766.

Cramer: Von der Nachahmung der Engel. — Bachmann: Der hohe Werth der Kinder im Reiche Gottes.

B. Die Kirchengenucht der Gemeinde. (B. 15—20.)

- 15 Wenn aber dein Bruder gegen dich¹⁾ sündigt, so gehe hin und strafe ihn (überführe ihn) zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.
 16 *Höret er dich nicht, so nimm noch Einen oder Zwei zu dir, damit auf zweier oder dreier
 17 Zeugen Mund jede Sache (jeder Umstand) beruhe. *Wenn er aber auch die nicht hört, so sage es der Gemeinde. Höret er aber auch die Gemeinde nicht, so gelte er dir wie der
 18 Heide und Zöllner. *Wahrlich, sage ich euch, was ihr irgend gebunden auf der Erde, wird gebunden sein in dem Himmel, und was ihr irgend gelöst auf der Erde, wird gelöst sein im
 19 Himmel. *Wiederum wahrlich²⁾, sage ich euch, daß, wenn nur Zwei von euch werden Eins werden³⁾ auf Erden über irgend eine Sache, und um sie bitten wollen, es wird ihnen
 20 widerfahren von meinem Vater in den Himmeln. *Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

1) *Es* *es* nach Cod. B. u. mehreren Uebersetzungen von Bachmann und Tischendorf gestrichen. Die Auslassung gab einen bequemern Sinn. Oben darum aber ist der Zusatz beizubehalten.

2) Die *ἑσάρη* *πάλιν* *ἀμὴν* ganz übereinstimmend beglaubigt.

3) Das *ἑσάρη* *συνφωνήσαντες* mein beglaubigt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zusammenhang.** „Ein Zusammenhang mit dem Vorigen findet nicht statt“, sagt Meyer. Er verwirft Beza's Konstruktion: „ubi de iis dissertuit, qui sunt alii offendentes, nunc quid sit iis faciendum declarat, quibus obiectum est offendiculum.“ Der Zusammenhang liegt in der Verwerfung der Hierarchie. Er heißt materiell nach Beza: ärgere nicht den Nächsten, überwinde aber das Aergerniß, das er dir gibt, durch die Liebe. Formell: Ärgere den Nächsten nicht durch hierarchische Gewaltthat, sondern hilf der Gemeinde dazu, daß sie die Aergernisse hebe.

2. **Gegensatz.** Nicht bloß von persönlichen Beleidigungen zu verheben. Vielmehr von der Sünde, die gerade dir vor Andern auffällig, auflöslig, zum Aergerniß werden muß. Dem Gegensatz gemäß: sündige nicht mit Aergernißgeben wider den Bruder. Du aber überwinde das Aergerniß, das er dir gibt, durch die Zucht der Liebe.

3. **Wischen dir und ihm allein.** Erste Instanz. Brüderliche Ermahnung, Verhaltung unter vier Augen. Meyer: „Die Thätigkeit des Klagens ist als zwischen beiden Theilen in die Mitte eintretend gedacht.“ Ärrige Verstellung, der Fall sei eine Parteifreibeit. Die Verschuldung des Bruders ist aber hier vorausgesetzt.

4. **Deinen Bruder gewonnen.** Enthym. Zitat.: „Für die brüderliche Gemeinschaft. Meyer verbessert: für das Messiasreich. Der Text aber will beides nicht geschieden wissen. Der für das Messiasreich Gewonnene wird vor Allen dessen Bruder, der ihn gewonnen hat. Gewonnen, durch weises Verhalten, Voricht, wo schwerer Verlust auf dem Spiele stand. Die Verhaltung unter vier Augen festet Selbstüberwindung, fordert Muth, gibt dem Befragten den Eindruck der Theilnahme, der Liebe und Scheinnung. Dieser Anschlag der Liebe auf sein Herz kann ihn gewinnen. Das Gegenheil, vorzeitige Erkennung seiner Schmach, beweist Eitelkeit, Härte, Feigheit, Lieblosigkeit, Unklugheit. Damit erbittert man ihn, riskirt man ihn, man kann ihn verpielen. Auch soll der Einzelne in persönlichen Angelegenheiten zunächst nur das Recht zur Einzelverhaltung haben, wenn er sich nicht bewußt in (Apostel, Kap. 5; 1 Kor. 5), im Geiste der Gemeinde, der Gesamtheit zu handeln.

5. **Noch Einen oder Zwei.** Zweite Instanz der Verhaltung. Hinzuziehung von einem oder zwei Zeugen. Das Gesetz schreibt das Zeugenvorbehalt im Gericht vor (3 Mose 19, 15). Hier aber wird das ideelle Gericht des Geistes eingeleitet, und die Zeugen werden schon herbeigerufen, weil der schuldbehaftete Bruder sein eigener Richter werden soll.

(Es fragt sich, ob *σταθῆ* hier heißen sollte: „festgestellt werde“, oder still siehe, verharre, verbe.“ Da die Schuld des Aergernisses als konstatiert vorausgesetzt ist, so scheint der letztere Sinn vorzuziehen. Der Bruder soll nicht vorzeitig der Definitivität preisgegeben werden. Dabei werden auch aus der Bestimmung: Nimm Einen oder Zwei im Nachsatz: zwei oder drei Zeugen. Denn wenn der also bestrafte Sünder bekennt, so ist er selber der dritte, und der klagende Theil hat nun drei Mitwitzer, andernfalls zwei.

6. **Der Gemeinde.** Dritte Instanz. Die *ἐκκλη-*

σία kann von Kap. 16, 18 an nur die christliche Gemeinde bedeuten, die örtliche Versammlung der Gläubigen, so groß oder klein sie sein mag. Ganz wider den Sinn und Zusammenhang dieser Stelle haben Calvin, Beza u. A. das Wort auf die jüdische Synagoge bezogen. Dagegen sagt de Wette:

1) Kommt das Wort (*ἐκκλησία*) nie davon (von der Synagoge) vor; 2) kann Jesus die Einigen kaum an eine ihrem Geiste und Sinn fremde Gemeinschaft weisen zur Herstellung des brüderlichen Vernehmens; 3) vertritt er 2. 18–20 offenbar von der christlichen Gemeinschaft, deren Macht und Belebung durch seine Gegenwart. — Wenn de Wette dann meint, hier und Kap. 16, 18 finde eine biblische Parallele statt, so zeigt er, daß sich ihm der Zusammenhang der evangelischen Geschichte nach Matthäus entzogen hat. Ebenso ist es gegen den Zusammenhang, wenn alt- und neutestamentliche Ausleger die Stelle erklären: sage es den Bischöfen. Selbst de Wette bleibt (nach dem Vorgange von Vitringa) zu wenig beim Text stehen, wenn er von einer schieds- und sittenrichterlichen Gewalt der Gemeindevorsteher redet. Hier wird eben die *ἐκκλησία τῶν ὁμολῶν* entgegengesetzt. Es ist also der unpassendste Ort für die Subintroduktion einer Hierarchie. Allerdings ist die Gemeinde zunächst in dem Gemeindevorstand anzugehen, aber vorausgesetzt ist, daß sich dieser mit der Gemeinde selbst zu einem einheitlichen disziplinarischen Verfahren im Geiste der Gemeinde zusammenschließt, nicht aber sich hierarchisch über dieselbe erhebt (vergleiche 1 Kor. 5, 4: mit euch im Geiste versammelt“).

7. **So gelte er dir.** Sei er dir. Der Heide und Jährling ist für den Juden erkommuniziert. Unter diese Kategorie soll für den Christen der im Aergerniß beharrende Christ fallen. D. h. er soll als ein nicht zu der Gemeinschaft Gehöriger erkannt werden. Die Uebereinstimmung der Gemeinde ist vorausgesetzt. Doch heißt es nicht, er gelte ihr, sondern er gelte dir, weil der persönliche Impuls als ein prophetischer Akt der Gabe, die Geister zu prüfen, gewürdigt, und das weitere persönliche Verhalten gegen den Ausgeschlossenen bestimmt werden soll. Meyer sagt daher unbegreiflicher Weise: von Exkommunikation ist hier nicht die Rede, und zwar nachdem er gesagt hat: es bezeichnet die Aushebung aller Gemeinschaft. Die eben bezeichnet es schwerlich. Es bezeichnet nur die Aushebung der kirchlichen Gemeinschaft, nicht aber die Aushebung des bürgerlichen oder geistlichen Verkehrs. Denn das war eben der Fehler des Juden, daß er aus dem reinen Kirchenbann einen abschlichen Aussatz machte. Durch die Theokratie, welche noch nicht zwischen Staat und Kirche geschieden hatte, war das einschüßlig, ja bedingungsweise und momentan in den Zeiten der Begründung der Theokratie (s. die Gesetze gegen die Kanaaniter) ein notwendiger Durchgangspunkt; für die neutestamentliche Ökonomie aber hat diese Zusammenfassung des Kirchlichen und Staatlichen aufgehört. Christus zählt die Heiden und Jährling als solche nicht zu seiner Gemeinschaft, aber er betrachtet sie als Gegenstände seiner Mission. Demgemäß ist die Idee des Bannes zu bereinigen. Auch die katholische Kirche ist wieder von dieser Kirchenzucht abgefallen in's Judenthum. Sie betrachtet die Exkommunizierten nicht als Hei-

den und Zöllner, sondern als Regier, die ihrem Strafrecht verfallen sein sollen.

8. **Wahrlich, sage ich euch, was ihr irgend gebunden auf der Erde.** Es ist höchst merkwürdig, daß Christus hier gerade bei der Verhandlung über den Primat im Himmelreich mit einem feierlichen Schwur den sämtlichen Jüngern, und mit ihnen der Gemeinde das Amt der Schlüssel zuspricht. Oder vielmehr der Gemeinde mit den Jüngern. Denn v. 18 ist das Verfahren der Gemeinde normiert, v. 18 erklärt, daß die Gemeinde das Recht habe zu diesem Verfahren. Und dieses Recht wird abermals feierlich bestätigt mit einem Amen v. 19. — Daß nun hier v. 18 vom Amte der Schlüssel die Rede sei, wie Kap. 16, 19, das beweisen die gleichlautenden Worte. Folglich ist auch v. 17 vom Amt der Schlüssel die Rede gewesen. — Was bleibt nun aber als Verrecht des Petrus übrig? Die Initiative des Befehlenden, zugehenden Apostels (s. Aposlg. Kap. 5; Kap. 8; Kap. 11) im Zusammenschluß mit dem Geiste der Kirche, der auch über ihn ist. Wo er aber aus diesem Zusammenhang herausgerath, da wird er selber ein Gegenstand der kirchlichen Disziplin (Gal. 2).

9. **Wiederum wahrlich, sage ich euch.** Wieder mit einem Schwur. Daß die spätere Zeit dieses Amen weglassen ließ, beruhte vielleicht auf der Furcht, der Separatismus könne nach dieser Zeit geferbert werden. **Daß, wenn nur zwei.** Die allergeringste Zahl zur Constituirung einer Gemeinschaft. Werin sie Eins werden auf Erden, d. h. in sozialer, sichtbarer Gestaltung der Gemeinschaft. Damit ist aber nicht jede Zweizahl als eine wirkliche Kirche anerkannt. Das Gewicht liegt auf der *συγκομία*. Ein voller Einklang von Zweien ist nur im H. Geiste denkbar. Das also ist ein Einklang, der ideell die ganze Katholizität der Kirche repräsentirt. Das kleinste Bruchstück einer graden Linie schließt sich mit allen gleichartigen Bruchstücken naturgemäß zusammen. Genug, daß die Kirche mit zweien anfangen, bestehen, sich reformiren kann. Mit der Bitte dieser geringen Zwei auf Erden schließt sich die Gewährung des Vaters in den Himmeln zusammen und gibt ihnen so die Beauftragung der Kirche.

10. **Denn wo zwei oder drei.** Bestätigung und Erklärung des Vorigen. Es muß eine Zweizahl sein, die zur Dreizahl hinfreht, also nicht umgekehrt sektirisch, separationsstüchtig hinfreht von der Dreizahl zur Zweizahl. Und ihre *συγκομία* muß bestehen in einer reinen Verbindung auf den Namen Jesu. Unter dieser Voraussetzung ist er selber in ihrer Mitte mit seinem Geiste. Und diese reale Schechina bildet eben seine *ἐκκλησία* oder Rabat. Daher steht sie auch unter dem Segensstern und Schutz des Vaters in den Himmeln. „Simile dicunt Rabbini de vobis aut tribus considentibus in iudicio, quod Schechina sit in medio eorum.“ Richtigste.

11. Wie verhält sich dieses wiederum wahrlich, sage ich euch, zum vorigen? Offenbar zunächst als Fortsetzung des vorigen: Erläuterung oder zweiten Anlauf: zwei oder drei Jünger. Der Herr heßt, daß diese durch rechten Gehetzerer schon das Aeußerste verhüten werden. Dann aber, wenn sie in seinem Namen sich versammeln, um als Anführer vor die Gemeinde zu treten, ist er auch mitten unter ihnen. Die Einführung der Zwei oder Drei mit einem neuen Schwur setzt aber diese Worte

auch in einen gewissen Gegensatz zum Vorigen. Und der Sinn dieses Gegenlages ist wohl dieser: Die Zwei oder Drei, welche eine wahre Gemeinde bilden, werden nicht von der Mehrheit einer größeren *ἐκκλησία* und dem etwaigen Mißbrauch ihrer äußeren Schlüsselgewalt abhängig sein. Die äußere Minderheit wird ergänzt durch den Segen des Vaters im Himmel und die Gegenwart Christi, durch innere und dynamische Majorität. Der Herr hebt es also hervor, daß der Schwerpunkt der Kirche nicht in ihrer äußeren Majorität und Masse beruhe. Er liegt in der Mitte zwischen der ersten und dritten Instanz.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die kirchliche Disziplin soll sich nach dieser Vorschrift des Herrn vor allen Dingen gründen auf die reine brüderliche Treue der Christen im Privatverkehr. Nur auf dieser Basis erbaunt sich das kirchliche Verfahren in geheimer Weise.

2. Die reine apostolische Ekkommunikation tritt nur da ein, wenn der Aergernißgebende sich in hartnäckigen Widerspruch setzt gegen die Gemeinde selbst. In dem Falle verlangt es die Wahrheit und Ehre der Gemeinde, daß sie nicht in ihrer Mitte selbst frechen Widerspruch gegen ihre Lehren, Prinzipien und Sitten dulde. So verlangt es aber auch die Achtung, die Liebe und Treue gegen das anzuschließende Glied selbst. Das aber verlangt ebenso die Liebe, daß man ihn nur in jene Menschenklasse zurückweise, aus welcher man ihn aufgenommen hat, aus welcher man immer wieder gerne Proselyten aufnimmt, also auch Bußfertige. Damit ist jede bürgerliche Zurücksetzung und Mißhandlung des Ausgeschlossenen von Seiten der christlichen Gemeinde verwerfen. Setze er dir wie der Heide und der Zöllner. Diese Worte haben eine ganz andere Bedeutung für den Christen, als für den Juden. Der Jude verachtet und verdammt den Heiden und Zöllner; Christus nimmt die Sünder an. Wo das disziplinäre Wirken aufhört, fängt das missionarische wieder an; oder inseriren das katechetische, als der Ausgeschlossene sich bußfertig bereit zeigt, das zerrissene Band wieder anzuknüpfen, weßhalb dann auch keine neue Taufe wieder eintritt, sondern nur eine neue Aufnahme in die Communien.

3. Der Charakterzug der Katholizität ist nicht die äußere Einigkeit, sondern das innere Einssein im Geiste Christi. Wenn es also Zwei mit einander zum reinen Einssein bringen, so sind die im Grunde mit allen guten Geistern im Himmel und auf Erden Eins, und Christus ist mitten unter ihnen.

4. Nicht drei oder zwei, sondern zwei oder drei. Die reine Gemeinde mag so klein sein, als sie will, sie muß aber zur Universalität hinführen. Uebri-gen muß man beachten, wie dieses Wort des Herrn mit der Verhandlung über den Primat und die Aergernisse unmittelbar zusammenhängt, um zu sehen, wie er selber den Ursprung der evangelischen Kirche in Schutz genommen hat.

5. Zur Lehre vom Banne. Ueber den jüdischen Bann vergl. Winter, Real-Wörterbuch: Bann. Ueber den christlichen: Herzogs Real-Encyclopädie: Bann. Seiner Idee gemäß soll der kleine Bann nur die Aufhebung der vollen, rein-sittlichen Gemeinschaft (Communio) involviren. Der Aus-

geschlossene fällt zurück in die Klasse der Nichtcommunizirenden, und es hat eine tiefere Bedeutung, wenn ihn die alte Kirche in eine gewisse Parallele mit den Hörern des Wortes schiedthün, und mit den Katechisanden und Katechumenen brachte. Kein aufgegeben ist die Beziehung nicht, sie ist mehr eine ethische Spannung als eine völlige Scheidung. Dem zufolge fällt dann aber auch der große Bann weg, da er hinüberschweift in das bürgerliche Rechtsgebiet. Wenn der Apostel Paulus diesen Bann zu fordern scheint, 1 Kor. 5, 11, so ist zu bemerken, daß hier wohl von brüderlichen Gemeinschaften die Rede ist, und die Formeln 1 Kor. 16, 22 und Gal. 1, 8, 9 sind hypothetisch und ideell gehalten. Ueber die Kirchenzucht schrieben neuerdings: Meyer (Rostock), Otto, (Dillenburg.) „Die Kirchenzucht, eine Denkschrift u.“ von Reide Bonn 1856. Vergl. auch: Die Disziplin in der reformirten Kirche bis Calvin, 1840, von M. Göbel, kirchl. Vierteljahrsschrift, II. Jahrg. Nr. 1, Berlin 1845.“ Endlich: Verhandlungen des Kirchentags 1846.

Homiletische Andeutungen.

Die Nothwendigkeit der kirchlichen Zucht: 1) Ohne Salz kein Evangelium; 2) ohne Freimüthigkeit keine Bruderliebe; 3) ohne Zucht keine Gemeinde; 4) ohne den Geist der Zucht keine Kirche. — Den Bruder gewinnen: der Zweck aller christlichen und kirchlichen Mäße. — Ohne den Freimuth treuer Bruderliebe bei den einzelnen Christen gibt es keine Grundlage für die Zucht der Kirche. — Die kirchliche Ausübung der Kirchenzucht setzt allerdings die Mündigkeit der Gemeinde voraus, aber zu dieser Mündigkeit (Geistlichkeit) sollen auch evangelische Gemeinden fort und fort erzogen werden. — Der Anfang der Kirchenzucht ist die Erziehung der Gemeinde zur Ausübung der Kirchenzucht. — Wie sich die Zucht der Gemeinde als liebende Seelenpflege bewähren soll: 1) Ihre Aufgabe: die Sünde aus der Gemeinde ausschließen, den Bruder behalten; 2) ihr Verfahren: Freimüthigkeit, Entschiedenheit, Weisheit, Vorsicht. — Wie die wahre Gemeindezucht von einer heiligen Heimlichkeit zu einer heiligen Oeffentlichkeit fortschreitet. — Nicht verstoßen, sondern erwecken will die weise Mäße, darum zeigt sie 1) Mitleid bis zum Schein der Mitleid; 2) Mitleid bis zum Schein des Hülfers; 3) Mitleid bis zum Schein der Unerbittlichkeit. — Drei Arten der Kirchenzucht: 1) Die Brüder werden ercommunizirt, die Sünden in der Gemeinde behalten; 2) die Brüder werden mit ihren Sünden hinarzgeworfen, oder gar vertilgt; 3) die Sünden werden ausgeschoben, die Brüder gewonnen. — Das Recht der Mäße: der Einzelne darf strafen unter vier Augen, wenn er Kraft und Muth dazu hat; ein Kreis von Vertrauten in vertraulichem Benehmen; öffentlich die Gemeinde — d. h. nicht die Gemeinde gegenüber dem Amte, sondern zusammengefloßen mit dem Amt nach seinem gesunden Verbalten. — Die Gemeinde mit ihren Vorstehern zur Ausübung der Gemeindezucht berufen. — Zu wem sagte denn das Christus: saget es der Gemeinde? 1) Er sagte es dem Petrus: sage es der Gemeinde; 2) er sagte es allen Aposteln: saget es der Gemeinde. — Wie sich die amtliche Katchu-

menenzucht in der Selbstzucht der mündigen Gemeinde vollenden soll. — Die Gemeinde zur Mitwirkung berufen in der heiligsten Angelegenheit der Gemeinschaft. — Das Amt der Schlüssel ein apostolisches Gemeindegut. — Wie aus der rechten Gebetsgemeinschaft die rechte Glaubensgemeinde erwächst. — Einstimmigkeit des Geistes, die Bewährung des Schlüsselamts. — Die Probe desselben. — Wo sich die Geister nicht mehr zusammen schließen in dem Herrn, da schließen auch die Schlüssel nicht mehr. — Wie die ganze Kirche Christi in der kleinsten Gemeinde neu aufleben kann. — Wann erscheint die große Kirche in der kleinsten Gemeinschaft? 1) Wenn Einstimmigkeit da ist im Geist des Gebets, und damit die Erhöhung des Vaters; 2) Versammlung im Namen Jesu, und damit die Gegenwart Christi. — Die beiden Grundzüge der wahren Kirche: 1) Gebetsleben nach innen; 2) Bekenntnisleben nach außen. — Wie sieht es um die Gemeinde, wenn es damit nicht recht steht? 1) Wenn das erste fehlt, 2) das zweite fehlt, 3) beides fehlt. — Die großen Verheißungen Christi bleiben der Gemeinde auch in ihrer kleinsten Gestalt. — Die Lösung der Kirche und die Lösung der Seele: 1) Zwei oder drei; 2) drei oder zwei. — Wie sich diese Verheißung des Herrn in der Geburt der evangelischen Kirche erfüllt hat (Reformationsfest).

Starke Zeisins: Geheime Sünden sollen im Geheimen, öffentliche auch öffentlich gestraft und ansgelehnt werden. — Gramer: Es ist ein gefährlich Ding, geschieden sein von der Gemeinschaft der Heiligen. — Hedinger: Das Gebet der Gerechten vermag Viel, ja Alles, Jak. 5, 16.

Gerlach: Hier wird (B. 18) der ganzen christlichen Gemeinde das übertragen und aus der Beschaffenheit der christlichen Gemeinschaft als der Erscheinung der unsichtbaren Gemeinde abgeleitet, was Kap. 16, 19 dem Petrus allein verliehen war (sahen). — Die Kirche Christi auf Erden besteht in einer Menge um Einen Mittelpunkt sich schwingender, engerer und immer weiter werdender (concentrischer) Kreise, und darin liegt ihre Gesundheit, daß alle den Mittelpunkt festhalten, und kein Kreis den andern zerstört.

Gehner: Auf's Einzwerden kommt's an, daß sie nicht nach Privat-Affekt oder Interesse glauben, daß die Sache gut sei. — Die zahlreiche Gesellschaft macht's nicht aus, sondern das macht's, daß Er dabei ist, daß Er der dritte oder vierte Mann unter ihnen ist. —

Heubner: Nur die Menschen sind unser, die wir für den Himmel gewinnen. — Das Nichtbenutzen und die Unanwendbarkeit jener Disziplin ist ein lautes Zeugniß vom kläglichen Verfall unserer Kirchen (vielmehr von einer hierarchischen Abneigung des Amtes, die Gemeinde zur Mündigkeit zu erziehen). (Nach der preuß. Verordnung vom 27. März 1745 in es den Geistlichen unterlagt, ihre Zuhörer vom Heil. Abendmahl abzuweisen. Jetzt muß deshalb an die Consessionen gegangen werden). — Worin können zwei Eins sein? Esferbar nicht in zeitlichen Dingen (soll heißen, Tingen des Egoismus). — Ueber die Erhöhung des Gebets, namentlich des gemeinsamen s. Seite 267 und 268.

C. Die Absolution in der Gemeinde (B. 21–35).

(B. 27–35 Peritope am 22. n. Trin.)

21 Da trat zu ihm der Petrus und sprach: Herr, wie oft soll's denn sein, daß mein
22 Bruder an mir sündigt und ich ihm zu vergeben habe? Bis auf sieben Mal? * Zu ihm
23 spricht Jesus: Nicht sage ich dir, bis auf sieben Mal, sondern bis auf siebenzig Mal und
24 sieben! * Darum ist gleichgestellt das Himmelreich einem menschlichen Könige, welcher
25 abrechnen wollte mit seinen Knechten. * Als er aber nur anfang abzurechnen, ward ihm
26 Einer vorgeführt (kam ihm (Einer in den Wurf¹), der Schuldner war für zehn tausend Pfund
27 (Talent). * Da derselbe aber nichts hatte um zu zahlen (abzugeben), so befahl sein Herr,
28 daß er selbst verkauft würde und sein Weib, und seine Kinder, und Alles, was er irgend
29 hatte, und daß (also) bezahlt würde. * Niederfallend also betete der Knecht ihn an und
30 sprach: (Herr²) habe Geduld mit mir, und ich will dir Alles bezahlen. * Da erbarmte sich
31 aber der Herr desselbigen Knechtes und gab ihn los (nicht „frei“, de Wette), und auch die
32 Schuld erließ er ihm. * Im Hinausgehen aber fand derselbe Knecht einen seiner Mit-
33 knechte, der ihm hundert Groschen (Denare, Gebner) schuldig war. Und er faßte ihn, würgte
34 ihn und sprach: Zahle (mir³), wenn du⁴) was schuldig bist. * Niederfallend also⁵) bat ihn
35 sein Mitknecht und sprach: Habe Geduld mit mir und ich will dich (dir Alles⁶) bezahlen.
* Er aber wollte nicht, sondern ging hin, warf ihn in Gefängnißhaft, bis daß er ihn bezah-
len würde, was er schuldig war. * Da aber seine Mitknechte sahen, was da geschah, wur-
den sie sehr betrübt, und sie kamen und meldeten ihrem (eigenen *ἐαυτῶν*) Herrn klärl-
ich Alles, was geschehn war. * Da forderte ihn sein Herr vor und sprach zu ihm: Du böser
Knecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest. * Mußtest nicht auch
du dich erbarmen deines Mitknechts, wie ich mich über dich erbarmt habe? * Und sein Herr
erzürnte (ließ seinen Zorn walten) und übergab ihn den Kerkermeistern (eigentlich Torturfknichten),
bis daß er (ihn⁷) bezahlen würde Alles, was er schuldig war. * Also wird auch mein
himmlischer Vater euch thun, wenn ihr nicht ein Jeglicher seinem Bruder vergebet von
eurem Herzen seine Fehler⁸).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Bis auf sieben Mal.** Die Anordnung Christi über die Gemeindegelübte beruht auf der Bereitwilligkeit der Vergebung. Dem Hörenden, abbittenden Bruder wird vergeben. Aber der Herr hat nicht gesagt, wie oft der Rückfällige wieder anzunehmen sei. Hier, denkt Petrus, muß doch eine Zeitrante sein. Er faßt die Vergebung noch mehr äukerlich, quantitative, als innerlich, indem er fragt: wie oft? Das Maßgebliche seines Wesens äußert sich dann wieder in dem Vorschlag: bis auf sieben Mal, die heilige Zahl. Er nimmt dabei einen starken Anlauf im Verhältnis zu der rabbinischen Verschuldlichkeit, welche dreimal vergeben wollte: „homini in alterum peccanti semel remittunt, secundo remittunt, tertio remittunt, quarto non remittunt.“ Babyl. Joma.

2. **Nicht sage ich dir.** Die Vorschrift gebe ich dir nicht.

3. **Siebenzig Mal und sieben.** Siebenzig Mal sieben Mal lesen Hieronymus, Erasmus und An-

dere, Grotius, de Wette. Dagegen 77 Mal Origenes, Augustin, Bengel, Gwald, Meyer, da bei *ἑβδομηκοντάκις ἑπτά* nicht wieder *ἑπτάκις* stehe. „Zwar würde dies, bemerkt Meyer, nach griechischem Gebrauch entweder durch *ἑπτά καὶ ἑβδομηκοντάκις*, oder *ἑβδομηκοντάκις ἑπτάκις* ausgedrückt sein; aber der Ausdruck ist nach der Sept. 1 Mos. 4, 24.“ „Siebenfältig wird Kain gerochen, doch Lamech sieben und siebenzigfältig.“ Dieses Beispiel scheint allerdings hier zu gehören, um so mehr, da das Wort Christi wahrscheinlich der uralten Kachformel des Lamech mit vollem Bewußtsein gegenübertritt als Versöhnungsformel in korrespondirender symbolischer Zahl. Immer aber nimmt sich der Zusatz von Sieben zu dem Siebenzig Mal etwas eigen, man möchte sagen aufscheinend dürftig aus. Freilich könnte dieser Zusatz zu der Siebenzig erklärt werden nach Analogie der 101, d. h. des gerüttelten, vollen Nachtmahles. Erst das eneise 70 Mal, dann wenn du willst deine Siebenzahl noch oben drauf. Indessen überseht Grotius die Stelle 1 Mos. 4, 24 *שִׁבְעִים וְשִׁבְעָה*

1) *Προσέχθη*. Cod. B. D., Origenes, Sachmann, Tischendorf.

2) *κύριε* fehlt in B. D. u. A. — Bei Sachmann, Tischendorf.

3) *μοι* fehlt in B. D. L. zc.

4) Die meißbeglaubigste Lesart *εἴ τι* lautet viel härter als das *ὅτι*. Es ist die Schuldforderung in Form einer Strafpredigt. (Hwa: Du Nichtswürdiger, wer schuldig ist, muß zahlen!)

5) *εἰς τὸν πόδας αὐτοῦ*, was die *hicepta* hinzusetzt, fehlt bei B. C. D. u. A.

6) *πάντα* fällt aus nach entschieden überwiegender Zeugen.

7) *αὐτῷ* fehlt bei B. D. zc.

8) *τὰ παραπτώματα αὐτῶν* fehlt bei B. D. L. zc. Wahrscheinlich Glosse nach Kap. 6, 14, 15; Mat. 11, 25, 26.

septuagies et id ipsum septies, und die Uebersetzung der Septuag. will sich jedenfalls für die entgegengegesetzte Fassung nicht entscheiden. Auch ist der symbolische Ausdruck der Unendlichkeit jedenfalls in siebenzig Mal sieben Mal klar gegeben. Allein die grammatisch-sprachliche Berechtigung scheint freilich nicht so ganz festgestellt und am Ende spricht die Grundlage des hebräischen Textes doch mehr für sieben und siebenzig Mal. Wir deuten die Unsicherheit der Zählung in der Uebersetzung an. Siebenzig ist 7 mal 10; die Zahl des Weltlaufs 10 mit der Zahl der Gottesarbeit 7 multipliziert. Der Ausdruck will natürlich die qualitative Unendlichkeit der Verfühnlichkeit in bildlicher Weise durch eine quantitative Größe ausdrücken. So schon Theophylakt.

4. **Darum ist gleichgestellt.** Bezieht sich auf die Antwort, welche dem Petrus gegeben wurde. Das Gleichniß, welches folgt, soll das Wort Jesu von der unbegrenzten Verfühnlichkeit begründen. Meyer will ein unbegrenztes Verzeihen gegen die Bette's unbegrenzte Verfühnlichkeit. Aber die unbegrenzte Verfühnlichkeit ist das unbegrenzte Verzeihen in ethischer Fassung. Die Verzeihung als Akt setzt Bedingungen voraus, Wiederkehr der Reuigen, und zwar in der Wahrheit. Gleichgestellt. Die Schuld der Menschheit hat dem Himmelreich diese Gestalt gegeben, daß es auf Erbarmen gegründet sein muß.

5. **Einem menschlichen Könige.** Fixierung des bildlichen Gegenstandes gegen den König des Himmelreichs selbst. **Mit seinen Knechten.** Die Knechte als Verwalter seiner Güter gedacht. **Er wollte abrechnen.** Den Rechtsbegriff der ewigen Gerechtigkeit und das reisende Gericht bezeichnend; insbesondere also die Dekonomie des Gesetzes und ihre Wirkung.

6. **Als er nur anfang.** Nur anfang: sehr ernst und bedeutungsvoll. **Ward ihm Eintr.** — Als einer der Ersten und Höchsten. **Zehn tausend Pfund.** „Ein Ausdruck für die unermessliche, unerschöpfliche Schuld. Das volle römische Zahlmaß im schwersten Münzfuß.“ Das attische Talent = 60 Minen oder 1375 Thaler (Beckh), Staatsbauhalt der Athener 1, 15), die Mine = 10 Denare, „Als 1 Talent = 6000 Denare, 10,000 Talente = 60 Millionen Denare“. Gerlach vermutet, es sei das syrische Talent gemeint, 320 Tblr. 8 Ggr., also 3,203,333 Tblr. — Attische Berechnung über 13 Millionen Thaler.

7. **So befohl sein Herr.** Mosesches Recht, 2 Mos. 22, 3; 3 Mos. 25, 39; 2 Kön. 4, 1. Michail, Mos. Recht § 148.

8. **Daß (also) bezahlt würde.** Der Erlös reichte nicht von weitem hin. Und doch heißt es nicht bloß, daß der Erlös entrichtet würde, wie Krische will, wegen der Bette und Meyer. De Bette: Daß die's bezahlt würde. Besser Meyer: und daß bezahlt würde. Der ethische Begriff der Zahlungseintreibung waltet vor; die Zahlung über die Zahlung.

9. **Hundert Groschen.** Etwa 20 Tblr. 22 Gr. E. Winer, Denar. **Er würgte ihn.** Raßte ihn beim Hals oder der Kehle. Es war erlaubt nach römischem Recht, den Schuldner am Hals gefaßt vor Gericht zu führen. Hier ist damit auf die gewöhnliche Form seiner Schuldforderung aufmerksam gemacht, die ihn selbst vernichtete. Krische und Stäbhausen haben das εἰ τι aus griechischer Urba-

nität erklären wollen, was Meyer mit Recht verwirft. Andere nehmen es für ὅτι, ohne Grund. Paulus und Baumgarten-Crusius: Die Schuld sei sogar ungewiß gewesen. Meyer: Das εἰ τι sei weder urban, noch problematisch, sondern logisch — was sich allerdings von selbst versteht. Es ist eine moralisierende, zuchtmeisternde Form, wobei er, wie in allen Theilen, seine eigne Geschichte rein vermag, die gerade so war, nur tausendmal schlimmer, oder wobei er vielmehr auf seine Schuldentlastung hoffentlich herzlos pocht. Dieser Mithnecht demüthigt sich nun in einer edleren Form vor ihm, wie er sich selber vor dem Herrn gedemüthigt (προσεκύνησεν αὐτόν; παρακαλεῖ αὐτόν; freilich waltet der Unterschied ob, daß jener Schuldberechtigter zugleich der Herr und König des Knechts war.

10. **Ihrem (eigenen) Herrn.** Weshalb εαυτῶν? Meyer: „Nicht den hartberzigen Genossen oder sonst Jemand gingen sie um Abhilfe an.“ Daß ist freilich ganz natürlich. Damit, daß sie es dem Herrn, der auch ihr Herr war, ganz klar auseinanderlegen, setzten sie sich einer Gefahr aus; die Flamme seines Zorns konnte auch sie ergreifen. Allein sie wagten's, weil Mitleid und Barmherzigkeit, reine Motive ihnen Muth machten. Strenge aus Erbarmen gegenüber der Härte auf Erbarmen.

11. **Gefängnißhaft.** Beide Male als Gefängnißhaft auf Jem zu verstehen, und zwar bis auf den Termin der Bezahlung. Dabei soll der vom Herrn ins Gefängniß geworfene harte Knecht nicht bloß gefangen sitzen, sondern auch gequält werden. Er übergab ihn τοῖς βασανισταῖς, den Folterknechten. Die erste Strafe des Verfalls in die Sklaverei ist in eine zweite, härtere verwandelt. Doch ist der König edelmüthig, und von dem Verkauf des Weibes und der Kinder ist nicht mehr die Rede. Die Schuld des harten Knechtes in ihrer früheren Gestalt fiel ihnen mit zur Last, diese Verschuldung seiner Hartberzigkeit aber in eine rein persönliche. Doch nur die Form der Schuldveränderung ist recht richtig; im Uebrigen bleibt das Gleichniß sich selber gleich. Das Gefängniß und die Folter soll den Schuldner zur Zahlung antreiben; insofern er aber voraussichtlich nicht zahlen kann, wird der peinliche Rechtsbegriff für ihn zum Gerichtsakt. Die βασανιστὰι nach Krische die Leibwache des Königs (!), nach Gretius Kerkermeister; Meyer mit Recht: Folterknechte. Auch erscheint die Haft als eine unabsehbare und hoffnungslose (Chrysothomus: τοῦτέστι διπρεπὸς, οὐτὲ γὰρ ἀποδοσέι ποτέ) nach dem Urtheil des Herrn. Allein der Herr nach ist man nicht berechnigt, diese Folterqual selbst schon auf die Qual der Gehenna zu beziehen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Zahl Sieben ist die Zahl der zeitlichen Gemeindegemeinschaften; die Zahl Zehn die Zahl des Weltlaufs. In der Zahl Siebenzig erscheint also die weltüberwindende Kraft des Geistes (70 Jünger). Siebenzig und sieben Mal aber ist eine Zahl, welche die weltüberwindende Macht des Geistes in der ganzen Fülle der Verfühnlichkeit und verfühnenden Kraft erscheinen läßt. So weist aber diese Zahl in ihrer Größe aus der Region des Abmessens, Abwägens oder Abzählens der Milde in

das Gebiet der unendlichen Liebe hinüber, worin die vergehende Milde keine andern Gränzen erkennen mag, als die, welche ihr durch die Wahrheit, d. h. insbesondere auch durch die Empfänglichkeit des Fehlenden gezogen sind.

2. Das Gleichniß ist nicht bloß als die Privatverhältnisse der Christen zu beziehen, sondern auch auf das Schalten der Knechte Christi in den Angelegenheiten der Gemeinde, die sie aber im Falle der Unlauterkeit wie Privatverhältnisse behandeln. Hier erscheint der Widerspruch, daß ein Vergnügter sie unarmherzig handeln kann, in seiner grellsten Gestalt. An die Akte des höchsten Erbarmens gerade hängen sie die Akte der schauerlichsten Härte an. Man vergl. die Geschichte der mittelalterlichen Kirchenzucht, der Abendmahlsfreitigkeiten.

3. Faustus Socinus de Christo Servatore argumentirt aus dieser Stelle: Der König vergab ohne Lösegeld, ohne Bürgen, so auch Gott. Dagegen Clearius: Es war nicht der Zweck dieser Parabel, den objektiven Grund der Vergebung bei Gott, sondern die subjektive Bedingung der Vergabung auf unsrer Seite zu zeichnen. Nicht jedes Gleichniß stellt die ganze Heilslehre darstellend. — Genauer wäre das auszudrücken: Der objektive Grund der Erbarmung entwickelte sich bestimmter zur Vergebung durch Christum. Diese bestimmtere Entwicklung aber war hier nicht zu schildern.

Homiletische Andeutungen.

Ist's genug, sieben Mal? Oder die Neigung des typischen Petrus, heilige Handlungen zu zählen. — Akte der Vergebung, Gebete, Vater Unser und dergleichen soll man nicht zählen. — Siebenzig Mal sieben Mal, oder die heilige Zahl, welche uns das Rechnen im Gebiet der Liebe verbieten will. — Das Himmelreich in dem Bilde der Abrechnung: 1) Der abrechnende König, oder der Erlass einer unendlich großen Schuld; 2) der abrechnende Knecht, oder die unerbittliche Eintreibung einer unendlich kleinen Schuld; 3) die Abrechnung des Königs wieder aufgerufen durch den abrechnenden Knecht. — Die großen Schwankungen des Himmelreichs, welche der treulose Mensch gegenüber der Treue Gottes veranlaßt: 1) Von dem Gericht des Gesetzes zur Gnade des Evangeliums; 2) von der Gnade zum Gericht. — Aus der Haushaltung des Gesetzes ist eine Haushaltung des Evangeliums geworden durch Gottes Erbarmen, aus der Haushaltung des Evangeliums wird eine Haushaltung des Gerichts werden durch die Unarmherzigkeit der Christen. — Wie war's möglich, daß der begnadigte Knecht seinen Mitknecht würgte? 1) Es ist verächtlich, daß er mit den Mitknechten vorankommt unter den Ersten, und doch stillschweigend seine Schuld so hoch hat anlaufen lassen; 2) noch schlimmer, daß er bei der Unmöglichkeit zu zahlen nur um Ausstand bittet, und eine Zahlung verspricht, die er nicht leisten kann; 3) entscheidend, daß er mit dem Gefühl nothz Verbitterung von dem Angesichte seines Herrn wegzieht. — Der unbedingte und der bedingte Schuldverlaß im Reiche Gottes: 1) Der erstere ist eine Verwahrung, der zweite eine Probe; 2) der erstere beruht auf der Wahrheit der Verhältnisse, der zweite hat zunächst nur symbolische Bedeutung (als Verbeugung); 3) der erstere macht sicher demüthig und armherzig, der letztere kann leicht hochmüthig und hart werden

lassen. — Dem Unarmherzigen fehlt das Gedächtniß des Herzens, weil er Herz und Gedächtniß verzerren hat an die Welt. A. 1) Er vergißt sofort seine Schuld, seine Demüthigung, 2) die Vergebung; 3) er wird selbst nicht daran erinnert durch das Kleben des Mitknechts, das dem Seinigen so ähnlich lautet; 4) er muß erst daran erinnert werden durch das Gericht seines Herrn. B. Er hat nur ein Gedächtniß der Derselbigkeit, das Negativer seiner Ansprüche, Forderungen, Begehungen etc. — Wie wir uns Alle durch den Erlass einer unendlichen Schuld sollen bestimmt fühlen, dem Bruder seine kleine Schuld zu erlassen: 1) verpflichtet, 2) geächtigt, 3) getrieben. — Wie sich die Härte und Unarmherzigkeit der Unlautern und Stolsen gerade im Gnadenreich des Evangeliums vollendet. — Was hat der Sinn der bösen Knechte gemacht aus den Mitteln der Gnade? 1) Aus dem Evangelium den Befehrszwang; 2) aus dem Ruf zur Buße den Büsserzwang; 3) aus der Kirchenzucht ein Feuergericht; 4) aus der Darstellung des Verzeßners eine Herausforderung des Weltrichters. — Die Schuld unter dem Gesetz rief die Gnade herbei; die Härte unter dem Evangelium wird das Weltgericht herbeirufen, Matth. 25, 31 ff. — Die Klage der Mitknechte in ihrer Reinheit und Wirkung — weltgeschichtlich betrachtet. — Die tranernden Geisterhimmeln über den Ländern, wo die Unarmherzigkeit getrieben hat. — Ueber die Unarmherzigkeit wird ein schweres Gericht ergehen, Jak. 2, 12. — Wie die Unarmherzigkeit eine Rechtsordnung stiftet, wonach sie selbst dem Gerichte verfällt. — Die Kelterknechte und Kelterfammern des Jenseits nach ihrer Beziehung zu den Kelterknechten und Kelterfammern diesseits. — Die Unarmherzigkeit, der praktische Unglaube. — Die praktische Seite dieses zweiten Sündenfalls. — Die Haus Schuld, welche erlassen wird, und die persönliche Schuld, welche behalten bleibt. — Also wird auch etc. Oder die Gleichniß ist insbesondere für die Apostel und Knechte Christi in Kirche und Staat. — Mein himmlischer Vater: 1) der Vater des Erbarmens, des Sünderheils, die Gnade selbst; 2) der Vater des Weltrichters, die Gerechtigkeit selbst; 3) der Vater des Christus in der Gemeinde oder der Kirche.

Starke: Canstein: Eines großen Königs Knecht und Diener sein, hat was zu bedeuten, wie viel mehr denn ein Knecht des Königs aller Könige und Herrn aller Herren? Was will da für Treue und Sorgfalt in dem Dienste dieses Herrn erfordert werden? — Gott fordert Rechenschaft von Allen, was er uns anvertraut — Hiob 9, 3; Ps. 130, 3; 143, 2. — S i a n d e r: Der Sünden halber sind nicht allein wir, sondern auch Alles, was wir haben, dem Fluch unterworfen. — Der natürliche Mensch will sich nicht gerne Gott ergeben auf bloße Gnade, und in Christo allein Bezahlung und Gerechtigkeit suchen, sondern immer selbst gerne von dem Seinigen mit beitragen. — Die Vergeltung — die Rechtfertigung — die Vergegenwartigung der Gnadengaben Gottes eine Ursache des Rückfalls in das vorige sündliche Wesen. — Que s n e l: Wie der wahren Befehrs Frucht ist herliche Liebe gegen Gott und mittheilige Liebe gegen den Nächsten, so ist Unantbarkeit gegen Gott und Hartnäckigkeit gegen den Nächsten ein Zeugniß der falschen Befehrs. — Canstein: Die Unversöhnlichkeit dringt auf volle Erstattung der Schuld.

— Deine Knechte sehen's und bringen's vor ihren Herrn. — **Quærel:** Das heißt Himmel und Erde ärgern und erbittern, wenn man die Beleidigung nicht vergeben will. — Die Heuchelbuche ist ein rechter Schalksknecht, verspricht Alles und hält doch wenig oder gar nichts — Ps. 12, 6. — Gott will sich nach den Menschen richten, damit sie sich nicht zu beschweren haben. — Will Jemand wissen, ob er bei Gott Vergebung habe, der sehe nur zu, wie er zu Andern steht. — Vergebet, so wird euch vergeben.

Braune: Erst hat der König in seiner eignen Sache aus Großmuth gehandelt; nun verfährt er mit Strenge zum Wohle seiner Unterthanen.

Lisze: Gott rechnet mit uns, wenn er uns sein Gesetz, seine gerechten Forderungen durch's Gewissen und in seinem Worte verhält. — Er (der böse Knecht) verliert durch Härte die Liebe und Achtung seiner Knechte, und seine Handlungsweise bleibt nicht verborgen.

Hennner: Verdeckt liegt in dieser Forderung, daß wir immer wieder vergeben sollen, auch ein großer Trost. — Wenn der Mensch so oft vergeben soll, wird Gott das nicht auch zu thun bereit sein?

— Wer nicht die Größe seiner Sünde recht erkennt, kann nicht die Größe der Gnade erkennen u. schätzen. — Wie unsere Sünden immer auch Andere, und zwar die uns Nächsten mit uns Verderben hineinziehen. — Man sollte am eignen Verbalen gänzlich verzagen und sich auf lauter Gnade und Barmherzigkeit berufen. — [Krieger: Deutung des Versprechens auf papistische Satisfaktionen] — Welche (Gegensätze!) 1) Gott die höchste Majestät gegen einen Knecht, dann Knecht gegen Knecht; 2) unendliche Schuld, geringe Schuld; 3) Unmöglichkeit, Möglichkeit; 4) Barmherzigkeit und Milde, Unbarmherzigkeit und rohes, grausames Betragen. — Hebe dem, den im Geheimen die Thränen und Senzer Gedrückter und Gefränkter anlagern. — Der Liebe giebt Gott die Waffen, das Recht gegen sich in die Hände.

Arndt, Gleichnisse: Die vergebende Liebe. — **Einhardt:** Wie stark uns Gott zur Nachsicht gegen unsere Beleidiger verpflichtet. — **Kniewel:** Die seine Art der Selbstgerechtigkeit: 1) Das Bekenntniß der Schuld, 2) Das Gelübde der Bezahlung, 3) die Ausführung des Gelübdes, 4) das unselige Ende.

Dritter Abschnitt.

Das priesterliche Haus in der Gemeinde.

Kap. 19, 1–26.

Inhalt: Auf eine merkwürdige Weise finden sich hier die drei Hauptmomente des christlichen Hauses, wie es in der Reichsgemeinde bestellt sein soll, mit einander verflochten: Die christliche Ehe in der Gemeinde, Kap. 19, 1–12; die Kinder in der Gemeinde B. 13–15; das Eigenthum in der Gemeinde B. 16–26.

Historische Verhältnisse. Nach den Verhandlungen in Kapernaum, Matth. 18, hat sich der Festzug des Herrn und seiner Anhänger in Bewegung gesetzt, Luk. 13, 22–30. Die Pharisäer suchen den Herrn schnell aus Galiläa hinaus zu ängsten, wahrscheinlich im Unverständnis mit Herodes, B. 31–35. Sie veranstalten noch ein verführerisches Gastmahl, Luk. 14, 1–24. Jesus warnt die unentschiedenen Anhänger vor seiner Nachfolge, Luk. 14, 25–35. Erklärt sich dagegen für die Aufnahme der künftigen Zöllner und Sünder, Luk. 15, 1–17. Der Festzug kommt in das Gebiet von Samaria, und wird verhindert durch Samaria zu reisen (Luk. 9, 51–62). Die erfahrene Verhinderung veranlaßt die Absendung der 70 Jünger (Luk. 10, 1–16). Jesus blibt mit Behuth auf Galiläa zurück (Matth. 11, 20–30); dann zieht er durch den Grenzstrich von Samaria und Galiläa nach Peräa (Luk. 17, 11–19). Die Rückkehr der 70 Jünger (Luk. 10, 17–37). Hier auf kommt Jesus vor dem Beginn der Verhandlungen Matth. 19 nach Peräa (Matth. 19, 1, 2). Von der zweimaligen Wirksamkeit Jesu in Peräa vor und nach dem Fest der Tempelweibe im Winter 782 haben uns die Evangelisten nicht viele Einzelheiten berichtet. Wir erfahren jedoch auf mehrfache Weise, daß er in dieser Landschaft eine große Aufnahme fand. Von seinem ersten Aufenthalt daselbst heißt es (Matth. 19, 2), große Schaaren seien ihm nachgefollt, und er habe sie (ihre Kranken) geheilt. Und von dem zweiten wird berichtet, es seien dort Viele zu ihm gekommen und an ihn gläubig geworden (Job. 10, 40–42). Sehr wahrscheinlich fallen nun die hier erzählten Begebenheiten schon in den zweiten Aufenthalt Jesu in Peräa. Nach Markus kam der reiche Jüngling zum Herrn, als dieser sich hinausbegeben hatte auf den Weg; nach Matthäus zog Jesus fort, nachdem er den Kindern die Hände aufgelegt; mit dieser Handlung scheint aber nach Matthäus auch die Verhandlung über die Ehescheidung nahe zusammenzuhängen (s. Leben Jesu II, 2, S. 1079).

Bei dem Zuge nach Peräa, wo sich Jesus das erste Mal nur kurze Zeit aufhielt, beantwortete er die zubringende Frage, ob Viele des Himmelreichs Genossen würden (Luk. 13, 23). In Peräa trug er wahrlich das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner und mande andere vor, die Lukas aufbewahrt. Dann erschiene er auf dem Feste der Tempelweibe zu Jerusalem (Job. 10, 22–101; nach Wieseler begann es in diesem Jahr am 20. Dezember. Noch einmal dringen die Juden auf ihn ein mit der verführerischen Frage, ob er der Messias sei (in ihrem Sinne; also theilweise jenseitig, theilweise noch einmal christlich-küstern). Jesus sagt ihnen nach ihrer Erwartung zu wenig und zu viel. Sie wollen ihn steinigen. Er aber schreitet in seiner Majestät durch ihren Kreis hindurch und ist bald wieder zum zweiten Male in Peräa, dort, wo früher auch seine Gemeinde in Pella eine Zuflucht fand, wiederum von seinen Anhängern geschützt. Doch auch in Peräa sind Pharisäer, die der pharisäische Geist von Jerusalem her in Bewegung setzt. Die Pharisäer treten ihm also auch hier mit Verhinderfragen entgegen. Damit beginnt unser Abschnitt.

Es lag aber im Pragmatismus des Evangelisten, diese Stücke auszuwählen, in denen uns das christliche Haus der neuen Gemeinde geschildert wird nach seinen verschiedenen Seiten.

A. Die Ehe in der Gemeinde. (Kap. 19, 1—12).

(Matth. 19, 1—12.)

1 Und es geschah, als Jesus diese Reden beschlossen hatte, da brach er auf aus Galiläa
 2 und kam in die Gränzstriche von Judäa jenseit des Jordans (von Peräa). *Und es
 3 folgten ihm nach viele Volksschaaren, und er heilte sie (in ihren Leiden) dort. *Auch
 4 traten an ihn Pharisäer¹⁾ heran, ihn zu versuchen, und sprachen zu ihm: Ist es einem
 5 Manne²⁾ erlaubt, sein Weib zu entlassen um irgend einer Ursache willen? *Er aber ant-
 6 wendend sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß der, welcher sie (Mann und Weib) am
 7 Urfang (ἀπ' ἀρχῆς vom Urfprung, Paradies, aus) erschuf, sie erschuf als Mann und
 8 Frau (ἄρσεν καὶ θῆλυ, Gegensatz gegen das ἀνδρὸς καὶ γυνή) *und sagte: Deshalb wird
 9 der Mensch (Mann im neutralen Sinne) Vater und Mutter verlassen und anhangen seinem
 10 Weibe, und es werden sein die zwei zu Einem Fleisch? *So daß sie also nimmer zwei
 11 sind, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht
 12 scheiden. *Sie sprechen zu ihm: Warum hat denn Moses geboten, einen Scheidebrief
 13 zu geben und sich von ihr zu scheiden (sie durch Scheidung zu entlassen)? *Er spricht zu
 14 ihnen: Nämlich Moses hat euch wegen eurer Herzenshärzigkeit erlaubt, eure Weiber
 15 zu entlassen. Vom Urfang (paradiesischen Anfang) an aber ist es also nicht geworden.
 16 *Ich sage aber euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, außer um Hurerei willen³⁾, und
 17 freiet eine andere, der bricht die Ehe (begeht Ehebruch). Und auch wer die Geschiedene freiet,
 18 bricht die Ehe. *Da sagen seine Jünger zu ihm: Wenn solcher Art das (Rechts-) Verhält-
 19 niß des Mannes mit dem Weibe ist, so ist es nicht gut, ehelich zu werden. *Er aber sprach
 20 zu ihnen: Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. *Denn
 21 es sind Verschnittene (Miskindernde, Menschen ohne Eheernst), welche von Mutterleibe an so
 22 geboren sind. Und es sind Verschnittene, welche verschnitten werden von den Menschen,
 23 und es sind Verschnittene, welche sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen.
 24 Wer es fassen mag, der fasse es.

Ergänzende Erläuterungen.

1. Und es geschah. Der Ausruch aus Galiläa nach Peräa ist mittelbar ein Ausruch nach Jerusalem. Daß Matthäus mit den übrigen Synovistern nur von dem letzten Zuge Christi nach Jerusalem berichtet, erklärt sich aus seinem historischen Grundgehalte, den die allgemeine Einleitung zu erklären hat.

2. In die Gränzstriche. Es ist zu beachten, daß Jesus nicht nur in das Gebiet von Peräa kommt, sondern bis zu seinen Gränzstrichen vorbringt. Nach Josephus (bell. jud. 3, 3, 3) reicht das eigentliche jüdische Peräa (oder Jenseits d. h. des Jordans — ἡ περὰ τοῦ ποταμοῦ) von Meabith oder vom Arnon nordwärts bis Pella, „gewiß bis an den Scheriat Mandbit, da er Gadara (Tmfis), welches am Mandbit lag, die harte Hauptstadt Peräa's nennt.“ Schwärz fügte es, sagt Josephus, an das Gebiet von Gerasa, und Nabath Armen und an Arabien.“ V. v. Kaunz. Peräa im weiteren Sinne umfaßte nach denselben das jordanische Palästina, das gesamte israelitische Peräa, welches von den Quellen des Jordan bis an den Arnon reichte. Im weitesten Sinne endlich war es die Westgrenze des Jordanbals, des Ober (Arabab), das von den Quellen des Jordan fortläuft bis zur

Züdspitze des Todten Meers, und weiter hinaus zwischen dem Geomitergebirg im Osten und der hohen wüsten Rüste hindurch bis zum atlantischen Meerbusen. Peräa im weitesten Sinne und Peräa im engeren Sinne hatte Jesus bereits früher besucht mit seinen Jägern über den See (Galsarea, Gadara); hier wird also Peräa im eigentlichen Sinne zu verstehen sein, also die zweite Hälfte der Tetrarchie des Herodes Antipas, welcher mit Peräa zugleich Galiläa besaß. Dieser Umstand mochte eben auch der Grund sein, weshalb sich Jesus bis in die Gränzstriche von Peräa zurückzog. Denn es möchte nicht gerathen sein, Peräa selbst als das Gränzgebiet von Judäa zu verstehen.

Peräa hat für die evangelische Geschichte eine besondere Wichtigkeit dadurch erlangt, daß Christus vor seinem Auszuge zweimal hier eine Zuflucht fand, und daß später auch die junge Christengemeinde vor der Zerstörung Jerusalems nach seinen Vergehen flüchtete und lange in Pella wohnte. Ueber die Schwierigkeiten in der Bestimmung der Lage von Pella vergl. m. Nees. Zeitalter II, 461. Doch scheinen sich die Schwankungen durch Robinsons neueste Untersuchungen für Jabil zwischen dem Jabel und Hieromar festzustellen, wobei denn wohl die Angabe des Josephus Pella nur als eine Gränzstadt von Peräa im politischen, engeren Sinne be-

1) Der Artikel *οἱ* fehlt bei B. C. L. M. u. N. Ausgelassen von Sachmann und Tischendorf.

2) *ἀνδρώας* fehlt bei B. L. Von den Beigennannten getilgt. Scheint aber durch das *ἐποίησεν αὐτούς* mit vorausgesetzt.

3) Sachmann nach B. D. *παρεκτός λόγον πορνείας*. Nach Meyer aus 5, 52 glossematisch.

zeichnen könne. Ueber die segensreiche Wirksamkeit des Herrn in Peräa vergl. Leben Jesu II, 2, S. 1094. Die Gestalt des Landes: im südlichen Peräa bis über den Arnen hinaus Jurakalf, Kreide, Feuerstein, im östlichen Gebiet Basalt, Gebirg, Hochebene, Bergflüsse. Nördlich reiches Wald- u. Weideland (Eichen, Tschern von Basan), südlich fruchtbare Gefilde.

3. Der scheinbare Widerspruch, welchen Meyer u. A. zwischen der Angabe des Evangelisten und Luf. 9, 51; 17, 11, wonach Jesus durch Samaria reisste, sehen wollen, findet seine Lösung in den evangelischen Berichten selbst. Jesus wollte durch Samaria reisen. Die Samaritaner nahmen ihn nicht auf, und jetzt wandte er sich schwärz durch das Gränzland von Galiläa und Samaria nach Peräa (s. Leben Jesu II, 2, 1053). Ebenso erklärt sich der vermeintliche Widerspruch mit Joh. 10, 22, 40, wonach Jesus von Jerusalem nach Peräa geht, durch die Thatsache des zweimaligen Aufenthaltes in Peräa.

4. **Pharisäer.** Peräa lag weiter ab von den Brennpunkten der Hierarchie. So erklärt sich, daß Jesus hier eine Zeit lang noch eine freiere Wirksamkeit fand. Allein auch hier wird allmählich die pharisäische Partei von Jerusalem aus und durch eigenen Zutritt in Bewegung gebracht. Daher und aus andern angegebenen Gründen verlegen wir diese Ereignisse in den zweiten Aufenthalt Jesu in Peräa. Worin lag das Verwerfliche dieser Frage? Meyer: In der Differenz der Schulen des Hillel und des Sammai (s. die Erl. zu Kap. 5, 31). „Man erwartete, Jesus werde sich durch seine Antwort zu einer der streitenden Schulen schlagen, und zwar zu der des Sammai, um das Partei-Interesse gegen ihn erregen zu können.“ Dann hätte er ja aber die eine Schule für sich gewonnen. Paulus, Kunoel, de Wette (Leben Jesu II, 2, 1079). Gwald: Man wollte ihm im Gebiete des Anipaz, dessen Ebeärgerniß der Täufer gerügt hatte, ein ähnliches Schicksal wie dem Letzteren bereiten. Ohne Grund wird dagegen eingewendet: dafür sei keine Andeutung im Texte. Meyer behauptet, Jesus habe strenger als beide Schulen entschieden. Dies ist unwichtig, denn eifrig ging er nicht über Sammai hinaus, zweitens machte er nicht wie Sammai aus dem idealen evangelischen Reichsgesetz eine bürgerliche Gesetzesforderung.

5. **Um irgend einer Ursache willen.** Die Auslegung Hillels wird also als Fragepunkt aufgestellt.

6. **Die eifrig.** Vorausgesetzt sind die Begriffe *ἀνθρώπος* (was wir demnach auch als Leßart festhalten) und *γυνή*. Diese, sagt der Herr, schuf Gott nicht nach weltlichen Beziehungen, sondern in ihrem Nürcinandersein, was durch das *ἀσθεν καὶ ὁρῶν*, die männliche und weibliche Natur bezeichnend ausgedrückt ist. Die ersten zwei Individuen männlichen und weiblichen Geschlechts waren nicht etwa ein Mann und ein Weib, sondern, Mann und Frau in ausschließlichem Nürcinandersein, und so waren sie Typus der unauflöslichen idealen Ehe.

7. **Und sprach.** 1 Mos. 2, 24; dert zunächst Adams Worte, hier Gottes Worte. Nicht etwa, weil alle Bibelworte als Gottesworte citirt wurden, sondern nach Augustin: Deus utique per hominem dixit, quod homo prophetando praedixit. Der vielmehr, der Mensch als Reiner sprach noch die reinen Grundprinzipien, die realen Gottesworte an.

8. **Deswegen wird der Mensch.** Nicht bloß als Citat angeführt, sondern zur Emperhebung des Verhältnisses des Mannes zu seinem Weibe über das Verhältniß zu Vater und Mutter.

9. **Die zwei.** Nehlt im Hebräischen, tritt hervor in der Sept., weil es dem Sinne nach im Text enthalten ist und den Geanten mehr pointirt. Die zwei, die scheinbar als verschiedene Personen aneinander gehn, werden nach der Bestimmung der Ehe zu Einem Fleisch, d. h. sie bilden eine genezeische Einheit der menschlichen Natur. Diese Einheit schließt das Geistige und Ethische ein, setzt aber das Särtische als das Trezifische, die Einigung Bezeichnende und Vellendende.

10. **Rimmer.** Ein „nie mehr“ in allgemeinerer Fassung *οὐκέτι*. R. 9 in seine Ausnahme, denn dort tritt ein Eheverhältniß auf, welches der Idee der Ehe widerspricht.

11. **Moses geboten.** 5 Mos. 24, 1. Eine Mißdeutung der betreffenden Stelle, welche der Herr rügt. Moses hat mit der Institution des Scheidebrießs die berrömmlichen Scheidungen nicht begünstigen, sondern beschränken, in Acht nehmen wollen, um die Ehe wieder ihrer Jealität oder Bestimmung entgegenzuführen. Er hat nicht geboten, daß geschieden werde, sondern daß nichtfermlos geschieden werde, nur mit dem Scheidebrieß unter Angabe des Grundes. Diese Bestimmung haben die jüdischen Rabbinen nach Sinn und Absicht umgekehrt (Kap. 5, 31), daher der Gegensatz nicht nur: er hat geboten: er hat erlaubt, sondern er hat im Allgemeinen geboten: er hat auch erlaubt. Nicht hat er das geboten schlechthin, sondern erlaubt hat er das eben euch, von wegen eurer Herzensbärtigkeit.

12. **Also geworden.** So ist es nicht gewesen u. geworden von den paradiesischen Urverhältnissen aus. Das erste Beispiel der Vielweiberei s. 1 Mos. 4, 19. Es tritt in eine merkwürdige Beziehung zu Todschlag, Blutrache und fündhafter Poesie, und sein Hervortreten gehört der Linie des Mann an, nicht der Linie des Seth.

13. **Außer um Eurer willen.** Letztere Erklärung des *ἕνεκα* vergl. S. 73. Natürlich hat das katholische Ebedogma ein Interesse, diese Bestimmung ausfallen zu lassen (Hug, von Verlesch), wozu aber keine kritische Berechtigung vorhanden ist.

14. **So ist es nicht gut, ehelich.** Der Sinn der Jünger ist dieser: wenn man das vom Herrn aufgestellte ideale Eherecht unmittelbar und unbedingt auf die bestehenden ehelichen Verhältnisse anwenden wollte. Christus erkennt die Schwierigkeit dieser Anwendung mit seiner Antwort an. **Nicht Alles faßt dieses Wort.** Es gehört göttliche Erlösung dazu. Die weitere Erklärung seines Wortes nun: **es sind Verschüttene** u. c. ist für die Auslegung sehr schwierig. Keander hat daher vermutet, Natthäus habe Anderes, was in einem ganz andern Zusammenhang von demselben Gegenstande handelte, unpassend hierher gesetzt. Allerdings reicht die Annahme, Jesus habe hier von verschiedenen ausnahmsweise vollkommenen Ständen der Ehereinheit geredet, bei weitem nicht aus. Nach der Anlage der drei Klassen der Gmunden (die Verschütteten bezeichnen hier bildlich die, welche keinen Beruf zur Ehe haben) müssen sie wohl das ganze Gebiet der Eheverbindungen umfassen.

Zuerst nun gibt es eine Klasse von solchen, die nach ihren Geburtsverhältnissen keinen Beruf zur Ehe haben: Kranke, Krüppel, Kreits, oder Menschen ohne geistige Organisation und Sinn für die Ehe. Sodann eine Klasse von solchen, die von Menschen verschnitten sind. Schwerlich eigentliche Eunuchen, da das Wort im ersten und im dritten Satz entschieden bildliche Bedeutung hat, und jene für sich eine gar geringe Klasse bilden würden. Also ist von solchen die Rede, die im allgemeinsten Sinne durch menschliche, ethische Verhältnisse verhindert sind, die ideale Ehe zu erreichen, und die darum entsagen müssen. Die aber auch dann noch übrig bleiben, sollen sogar in der Ehe selbst um des Himmelreichs willen wie Eheleute sein, d. h. bereit sein, ihrem höheren Beruf ihre eheliche Freude zu opfern; Weiber haben, als hätten sie keine (1 Kor. 7, 29). So soll eine dreifache Entsagung, welche sich durch die faktischen Eheverhältnisse hindurch zieht, als Gehorsam gegen die göttliche Reichsordnung: das Verzichtn auf die natürliche Ehe, oder auf die ideale Ehe, oder auf die paradiesische Festlichkeit des Ehestandes, den Grund legen zu der Wiebergeburth der Ehe, d. h. der vollen Versöhnung der höheren Bräutlichkeit und der theokratisch-politischen Gesellschafft in einem Eheleben, das den Reichszwecken des Herrn untergeordnet und geordnet bleibt (Leben Jesu II, 2, 1103). Der Ausdruck *ἐννοχίζω* kommt auch bei den Rabbinen im bildlichen Sinne vor. Katholische Theologen (z. B. Sepp Leben Jesu III, 117) finden sogar die Begründung des Gebots hier, wo die Ehe nicht als ein niedriges Verhältniß unter die Jünger herabgesetzt, sondern als ein höheres Verhältniß über die gemeine Wirklichkeit emporgerückt wird. Strauß wollte hier essenische Grundzüge finden in einer Stelle, die das Weib zuerst in seine volle Würde wieder einsetzt, während der Essenismus dasselbe degradirte, wegen Ehrard, 453. Daß Trigenes sich wirklich aus Mißverständnis dieser Stelle entmannt hat, haben Engelhard und Redepenning gegen Schnitzer u. A. wieder festgestellt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. E. oben zu Matth. 5 und die vorstehenden Erklärungen.

2. Die Schriftgelehrten stieden immer in dem Gegensatz zwischen Sammai und Hillel. Christus dagegen hebt einen andern Gegensatz hervor: den Gegensatz zwischen dem ursprünglichen ewigen, idealen Eheprinzip und dem theokratischen oder politischen, pädagogischen Ehegesetz. Nach dem Eheprinzip steht die Unauflöslichkeit der wahren Ehe fest; sie beruht auf dem mystischen Zueinandersein von Mann und Weib. Die faktische Ehe mit ihren Aergernissen hat dieses Prinzip verloren und zwar ebensowohl durch schlechte Zueinigung als durch schlechte Zueidung der Ehe. Dieses heidnische Wesen nimmt Moses in Anst. Sein Scheidebrief will die Juden aus gesetzlicher Weise allmählich wieder für die wahre Ehe erziehen. Diese Tendenz hat die laxive Gesekendung der Rabbinen umgekehrt in eine entgegengesetzte Tendenz. Die Ehegesetzgebung entspricht aber dem Prinzip nicht dadurch, daß sie dasselbe äußerlich leirt und überbietet, wie das katholische Ehegesetz, sondern dadurch, daß sie ihre Tendenz dem Prinzip gemäß stellt. Für diese Tendenz stellt nun der Herr die

leitenden Grundsätze auf: 1) Das Gesetz über den Ehebruch gilt ebensowohl für den Mann, wie für das Weib, ja für den Mann vergewaltigt; 2) nur die Hurerei als der faktische Ehebruch des schuldigen Theils hebt für den andern Theil die Ehe gesetzlich vollkommen auf; 3) nicht die Zueidung an sich macht den gesetzlichen Ehebruch aus, weil die sittliche Zusprechen einer sittlich-schlechten Ehe vielfach geboten oder entschuldigt sein kann, sondern die Wiederverheirathung nach der Zueidung, und zwar sowohl das Heirathen mit Preisgebung einer Geschiedenen, als auch das Heirathen einer Geschiedenen. So weit geht die gesetzliche Bestimmung. Die pädagogische Ehegesetzgebung hat nun hier zwei Hauptmomente wahrzunehmen: das erste in der Begriff der Hurerei, das zweite der Gegensatz zwischen Zueidung und Wiederberechtigung zur Ehe. Der theokratische Begriff der Hurerei nämlich empfiehlt es, den religiösen, geistigen Abfall zu sublimiren, wie dies auch Paulus 1 Kor. 7, 15 thut. Was aber die Wiederverheirathung von Geschiedenen, welche nicht durch diese Ausnahmen entschuldigt sind, anlangt, so sollte sie durchaus nicht abhängig sein von der Bewilligung weltlicher oder geistlicher Gerichte, sondern von einem Gnadenakt des Fürsten oder der höchsten Obrigkeit. Dem der Ehebrecher hat sein Ehrecht verwirkt. Dieses verwirkte Recht kann ihm die Justiz nicht wiedergeben. Die Gnade des obrigkeitlichen Regiments aber kann es ihm wiedergeben, und es können Motive der Entschuldigung vorhanden sein, welche sie dazu bestimmen (s. die Ausführung dieser Bestimmungen Leben Jesu II, 2, 1101; III, 179; Positive Dogmatik S. 1215, die gesetzlich katholische Kirche als Sinnbild, S. 71).

Die Jerthümer, welche sich an diese Stelle ansetzen können, sind durch zwei Extreme historisch illustirt, das katholische Ehrecht einerseits, das allgemeine Landrecht andererseits. Das erstere geht von der Voraussetzung aus, die faktische Ehe oder die Copulation allein mache die unauflösliche Ehe. Die Eheideale dieser Theorie blühen im Mittelalter in Italien und anderen katholischen Ländern, besonders in Südamerika. Das Strombett ist zum steinernen Kanal gemacht; der Strom selbst aber hat sich neben dem Kanal sein eigenes Bett gegraben und fließt wild dahin durch romantisches Gebüsch. Die Voraussetzung ist, daß der Scheidebrief des Moses ein Minus für die wahre gesetzliche Eheordnung bilde, nicht ein Plus, weil nicht erkannt wird, daß er die Wahrheit, die Bräutlichkeit und freie Wahl der Ehe wieder anbahnen wollte. Das letztere Ehrecht dagegen hat eigentlich die freie Liebe zum alleinigen Prinzip der wahren Ehe gemacht, und damit den Begriff ihrer Gesellschafft unterminirt. Hier ist der Scheidebrief nicht zur Erleichterung der Zueidung da, wie der des Moses, sondern zur Erleichterung derselben, wie der des Hillel. Die Pädagogik des christlichen Staates kann nun aber ebenso wenig die Copulation, wie die Bräutlichkeit für den alleinigen Faktor der unauflöslichen Ehe halten. Ihre Aufgabe ist es, den zeitgemäßen Scheidebrief zu erfinden.

Die evangelische Ehe-Reformation auf dem Reichsgrunde des Glaubens aber wird vom Herrn eingeleitet durch die Aufstellung einer idealen Gesellschafft nach drei Klassen. Der Geist Christi bestimmt zuerst die Klasse derer, welche von der Geburt aus keinen ehelichen Beruf haben. Sodann

die Klasse derer, welche durch ihre ethischen, menschlichen Verhältnisse, die faktischen ehelichen Rechtsverhältnisse sich bestimmt finden müssen, ideellen Ansprüchen zu entsagen. Endlich die Klasse derer, deren Ehe das Element der Bräutlichkeit und der Geseßlichkeit zugleich hat; auch diese sollen ihrem christlichen Beruf für das Himmelreich die ehelichen Beziehungen unterordnen, und insofern entsagen. So soll die Ehe zu ihrer Wiedergeburt kommen auf dem Grunde ideeller Entsagung.

Eine mittlere und vermittelnde Stellung zwischen der gesellichen und der evangelischen Ehe-Resonanz nimmt das geistliche Amt ein in der Staatskirche. Es ist keine Frage, daß eine laizistische staatliche Gesetzgebung es dem geistlichen Stande zur Gewissenssache machen kann, ob er in der Vollziehung der Trauungen mit dem Staate noch gehen könne. Will aber die Kirche hier schließlich und unmittelbar das ideale Reichsprinzip zum Staatsgesetz gemacht wissen, so betritt sie den Weg des Novatianismus, und muß es dann in Bezug auf den Eid, den Kriegsdienst u. s. w. ebenso halten. Damit hat sie aber die Knechtsgehalt Christi abgelegt, und muß nun auch als Kirche eine andere, baptistische Kirche werden. Wenn aber der einzelne Geistliche sein Gewissen dem Gewissen seiner Staatskirche entgegensetzt, so betritt er den Weg des Independentismus, und er muß sich der Konsequenzen dieses Weges bewußt werden. Ueber einzelne Fälle ist hier nicht faßlichlich zu entscheiden. Als allgemeine Orientierung aber ist die Frage zu empfehlen: hat die Gesetzgebung das Prinzip im Auge, und strebt sie ihm zu, wie der Scheidebrief des Moses, oder hat sie das Prinzip aus dem Auge verloren, wie der Scheidebrief des Hillel? Mit einem christlich aufstrebenden Staate kann eine christlich demüthige Staatskirche wohl leben. Wenn aber der ganze Begriff der Ehe in die geselliche Corruption aufgeht, der hat sich an dem hohen Liebe und Eph. 5, 25 zu orientiren. Ueber die Literatur s. Danz, Universal-Wörterbuch, C. 234 und Supplemente, S. 28. Außerdem Liebert: Ueber geordnete Entwicklung der Ehe, Berlin 1856. Strampf, Dr. Martin Luther über die Ehe, Berlin 1857 und die reichhaltige Literatur des Tages.

3. Ein Hauptgesichtspunkt dieses Abschnittes ist die Wiedereinkennung des Weibes in seine ursprünglichen Rechte. Das Weib der alten Welt war mehr oder minder Sklavin, und ist es noch in der Heidenwelt. Auch das jüdische Weib hatte nicht das Recht der Scheidung gleich dem Manne, wohl aber die Römerin. Wir schließen daraus nicht auf einen höheren Standpunkt der römischen Gesetzgebung. Hier ist der Begriff des freien Bürger, bei dem Juden der Begriff des einheitlichen Hauses stärker betont. Doch hat die römische Gesetzgebung dem christlichen Eherecht vorgearbeitet.

4. „Die Schöpfung eines Menschenpaares ist Beweis: 1) daß nur Monogamie dem göttlichen Willen gemäß ist, wie dies auch aus der Fort-

haltung derselben Proportion zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht folgt — da sogar das männliche Geschlecht noch ein wenig zahlreicher ist, welches, im Fall ein Mann mit der Frau erster wechseln dürfte, anders sein müßte; 2) sie zeigt, daß die Ehe bleiben, nicht getrennt werden soll. Sonst würde Gott mehrere Menschenpaare oder Gattinnen geschaffen haben. Naturordnung ist Gottes Ordnung.“ Heubner.

Homiletische Andeutungen.

So weit Christus geht, folgen ihm Freunde und Feinde: 1) als Freunde die Heilsbedürftigen; 2) als Feinde sühnensstrenge und geseßlose Verführer. — Die Lehre Christi von der Ehe: 1) nach ihrer ursprünglichen Unauflöslichkeit; 2) nach ihrer geschichtlichen Zerrüttung; 3) nach ihrer gesellichen Zucht; 4) nach ihrer evangelischen Wiedergeburt. — Die Ehe eine ursprüngliche Stiftung Gottes. — Als die Vollendung und Weibung der Schöpfung. — Die Grundlage des Hauses. — Die vollendete Gemeinschaft des Lebens. — Das Bild der Gemeinschaft zwischen dem Herrn und seiner Gemeinde, Eph. 5. — Wie die Eünde das schönste und segensreichste Verhältniß verdunkelt und so vielfach in das unheilvolle Verhältniß verkehrt hat. — Der Scheidebrief nach seinen verschiedenen Gestalten. — Wie das Christenthum sich des Weibes und seiner Rechte angenommen. — Die Liebe als persönliche Würde und persönliche Würdigung wird das christliche Haus über die Ehegarnisse erheben. — Die Unzucht allemal eine Wegwerfung der persönlichen Würde. — Eine Auflösung der heiligsten Bande. — Der schwere Gruf der Ehe. — Die dreifache evangelische Entsagung, durch welche die christliche Ehe wieder erscheinen soll. — Christus als der Begründer des christlichen Hauses: 1) des christlichen Eherechts; 2) des christlichen Kinderrechts; 3) des christlichen Eigenthumsrechts.

Stark: Quæstel: Die Gesellschaft des Mannes und Weibes noch unzertrümmelt, als der Eltern mit den Kindern, 1 Moß. 2, 24. — Hedinger: Eheleute sollen sein Ein Leib, Herz und Sinn, Ephes. 5, 31. — Der selbe: Was die Ehe als eine Ordnung betrifft, so ist sie von Gott, sonst kommen manche Eheleute ohne Gott, wider Gott und sein Recht zusammen. — S i a n d e r: Der Satan zeugt durch seine Werkzeuge die Heilige Schrift auch an, aber in einem falschen und verkehrten Verstande, Kap. 4, 6. — Zeisius: Nicht Alles, was den Juden im Alten Testament erlaubt gewesen, ist darum auch den Christen erlaubt. — P i s c a t o r: Der ledige Stand nicht heiliger als der Ehestand. — G e r l a c h: Gerade in diesem Verhältniß soll der Mensch beweisen, daß er vermöge seines Geistes über sein Fleisch und die Natur Herr sei.

Heubner: Christus fragt nicht nach Meinungen der Schulweisen, sondern geht auf die ursprüngliche Ordnung Gottes zurück. Diese ist allein der Grund alles Rechts.

B. Die Kinder in der Gemeinde (B. 13—15).

(Matth. 10, 13—16; Luc. 18, 15—17.)

Da (gerade) wurden Kindlein zu ihm gebracht, damit er ihnen die Hände auflegte und 13 (dazu segnend) betete. Die Jünger aber fuhren sie an. * Jesus aber sprach: Lasset die Kind- 14 lein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn für Solche ist das Himmelreich. * Und als er ihnen die Hände aufgelegt, zog er von dannen fort. 15

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da wurden Kindlein.** Ein herrlicher Contrast im Verhältnis zum Vorigen. Gehärgernisse, Kinderlegen.

2. **Zu ihm.** In Peräa war Jesus nicht bloß ein Mann von heiligem Ansehen, sondern bestimmter in seiner Würde erkannt, wie dies sich auch aus der folgenden Geschichte ergibt.

3. **Die Handauflegung.** Nicht nur Symbol, sondern auch Akt des Segnens, d. h. der kräftigen prophetisch-wirksamen Anwünschung eines bestimmten Heils oder sittlichen Gutes, ebenso des amtlichen Weihens, wie des Heilens seit uralter Zeit. 1 Mos. 48, 14; 2 Mos. 29, 10; 2 Kön. 4, 34; vergl. den Artikel Handauflegung in Herzogs theologischer Real-Encyclopädie. Diese Form empfahl sich den hebräischen Vätern durch die Synagogensitte. Auch die Synagogenvorsteher segneten Kinder durch Handauflegung (Birkot Syn.).

4. **Führen sie an.** Markus sagt: die sie Herbeitragenden, und nach Meyer soll sich *αὐτοῖς* auch hier durch *προσπράττειν* auf die Herbeitragenden beschränken. Der Evangelist scheint jedoch die pointirtere Fassung vorzuziehen. Das Schelten der Herbeitragenden traf dem eigentlichen Zielpunkte nach die Kinder. Daher auch in der Absertigung des Herrn das gegenübertretende: Wehret den Kindern nicht.

5. **Für Solche.** 1) Bengel, de Witte: Die wirklichen Kinder selbst; 2) Meyer: Die Menschen kindlichen Sinnes und Charakters, Kap. 18; 3) Calvin: tam parvuli, quam eorum similes; 4) die Kirche in dem Institut der Kindertaufe: die Kinder, welche dem Segen des Herrn zugebracht werden und zu ihm kommen. Also Kinder, die dem Herrn geweiht werden. Die theokratischen Kinder als die Generationen der Hoffnung des Himmelreichs. Allerdings nach Markus und Lukas auch hier zugleich als Symbole des kindlichen Sinnes, wie ja auch die Taufe als kirchliche und soziale Wiedergeburt der Typus ist für die persönliche Wiedergeburt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Zunächst ist dieser Abschnitt die Verklärung des vorigen, die lebendige Apologie der Ehe. Der herrliche Gewinn des Kindersegens verbreitet ein mildes versöhnendes Licht über den Jammer in der Ehe.

2. Die Gläubigen in Peräa waren schon zart-sinnige Christen und erkannten, daß Christus auch kleine Kinder (σοφία nach Lukas) segnen könne, und daß solche einen Segen von ihm empfangen könnten. In diesem Momente aber waren die Jünger noch einigermaßen rigoristisch, man könnte sagen, sogar ein wenig baptistisch gestimmt. Sie sahen das Begehren dieser Eltern als eine unzeitige Störung ihrer wichtigen Verhandlungen durch unwichtige kleine Personen an, vielleicht überhaupt als eine Vereitelung. Allein mit heiligem Unwillen

nahm Jesus den dunklen Glauben der Mütter und den dunkleren, unbewußten der Kinder in Schutz.

3. **Für Solche** ist das Himmelreich. Die ältere Kirche hat sich mit Recht auf diese Stelle gegen die Anabaptisten berufen. Dem Jesus erklärt hier bestimmt: 1) daß die kleinen Kinder einen Segen empfangen können von seiner Hand; 2) einen Segen, der sich auf das Himmelreich und den Eintritt in dasselbe bezieht; 3) einen Segen, der in einem symbolischen Akt vollzogen wird. Der Baptismus verkennt den Glauben in seiner kindlichen Form, wie er das christliche Haus und den christlichen Erbseggen verkennt. Christus hat hier die Kinder als Mitberufene zu seinem Himmelreich in der Segensgemeinschaft des christlichen Hauses bezeichnet. E. Kap. 10, E. 143.

Homiletische Andeutungen.

Das Leben der Kinder, eine natürliche Verklärung der Ehe. — Wie der Kinderjubiläum der Ehejambor überfließt. — Wie die Ehe schon durch die Mildeste auf die Kinder geheiligt werden soll. — Man soll die Kinder zum Herrn bringen. — Die Kinder sind segensfähig. — Die Abweisung der Kinder von der Segenshand Christi vom Herrn gestraft und entkräftet. — Auch die Kinder der Gläubigen sind zum Eintritt in das Himmelreich berufen. — Lasset die Kindlein. — Die Unkindlichkeit des wiedertäuferischen Wesens. — Die Kinder und das Himmelreich für einander: 1) Die Kinder verschöneren sich von Geschlecht zu Geschlecht im Himmelreich; 2) das Himmelreich verschönt sich mit jedem neuen Geschlecht der Gläubigen, oder 1) das Himmelreich den Kindern; 2) die Kinder dem Himmelreich.

Starke: Duesnel: Den Segen des Herrn Jesu über die Kinder bringen. — Osiander: Ihr Eltern, sehet wohl zu, daß ihr Alles beitrage, was zu ihrer Seligkeit nöthig ist. — Bibl. Wirt.: Gehört den Kindern das Himmelreich, dann auch der Glaube, auch die Taufe.

Göfner: Lasset die Kinder! Das sind meine Leute, mit denen ich mein Reich stiften muß. — Was groß ist vor der Welt, ist vor ihm klein, und was die Welt verachtet, ist vor seinen Augen auserwählt.

Lisco: Kinder sind für den Herrn besonders empfänglich. Denn bei ihnen ist noch vorhanden: 1) Zutrauen statt Zweiselt; 2) Hingabe statt Mißtrauen; 3) Wahrheit statt Heuchelei; 4) Anspruchslosigkeit statt Hochmuth.

Heubner: Der Glaube an die Kraft, an den Einfluß des Gebets heiliger Menschen, Propheten, Gottesmänner: 1) Worauf er sich gründet; 2) welche Bedingungen er hat. — Wir sollen es den Kindern einprägen, daß sie Jesu angehören als sein Eigenthum. — Die Zurückweisung der Jünger eine Erinnerung für die, welche nicht wollen, daß man den Kindern früh Religion und Christenthum beibringen soll. — Jesus das Muster reiner, heiliger Kindesliebe. — Von Kindern besitzt der Menschensfreund ein besseres Geschlecht. — Die natürliche und die christliche Kindesliebe.

C. Das Eigenthum in der Gemeinde (B. 16—26).

(Matth. 10, 17—27; Luc. 18, 18—27.)

Und siehe (beim Abzuge eben), Einer trat heran und sprach zu ihm: (Guter¹) Meister, 16 was soll ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben habe? *Er aber sprach zu ihm: Was 17 nennest du mich gut (was fragst du mich über das Gute)? Niemand ist gut, außer Einer (Einer in der Gute!), Gott. Wenn du aber zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote. *Jener spricht zu ihm: Welche (welcher Art, ποίας)? Jesus aber sprach: Das: Du sollst 18 nicht tödten! du sollst nicht ehebrechen! du sollst nicht stehlen! du sollst nicht falsch Zeugnis reden! *Ehre den Vater und die Mutter! und: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich 19 selber! *Da sagt zu ihm der junge Mensch: Das Alles habe ich gehalten von meiner Jugend auf. Was mangelt mir noch? (nicht: mir mangelt nichts mehr, sondern: was mag das sein, das mir noch mangelt?) *Jesus sprach zu ihm: Wenn du vollkommen sein willst, so gehe 21 hin, verkaufe deine Habe und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach. *Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt davon, 22 denn er war Besitzer vieler Güter. *Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, sage 23 ich euch: schwer hält's, daß ein Reicher eingehen wird in das Reich der Himmel. *Wiederum 24 aber sage ich euch: es ist leichter, daß ein Kamel durch²) ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher eingehe in das Reich Gottes. *Da das seine Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr, 25 und sprachen: Wer kann da noch selig werden? *Jesus aber blickte sie an und sprach zu 26 ihnen: Bei den Menschen ist dies (eben dies, das Seligwerden selbst) unmöglich, bei Gott aber ist Alles möglich.

Eregetische Erläuterungen.

1. Und siehe, Einer, etc. Da die vorigen zwei Stücke zusammenhängen, so ist die Vorstellung der verschundenen Pharisäer-Gruppe hier noch sehr zu halten. Daher auch wohl das Tannen: Und siehe! Auch die Bezeichnung des Einen als eines *ἀγίου* bei Lukas scheint diese Annahme zu empfehlen, daß er als Einer, der halb von Jesu gewonnen war, aus der Versüßungsgruppe hervortrat.

2. Guter Meister. Wir sehen voraus, daß die Berichte von Markus und Lukas sich zu dem Bericht des Matthäus ergänzend verhalten. In dem Falle ist die Gegenfrage: Was nennst du mich gut? nicht eine Ablehnung dieser Begrüßung selbst, sondern des flachen äußerlichen Sinnes, worin sie stattfand. Nur Gott ist gut, das Gute ist nur Einer, und darum in ihm und aus ihm nur Eines; nur nach dem Zusammenhange mit Gott soll das Gute gewürdigt werden. Und so erklärt sich denn auch die Lesart: Was fragst du mich über das Gute? Einer ist der Gute. Gott ist der Gute in seiner Einheit, und so die Quelle des Guten. Daber ist die Vorschrift des Guten nicht Eine unter vielen Andern, die erst durch das Fragen, die theologische Untersuchung ermittelt werden mußte. Das Eine Gute kann nur heißen: in Gott leben, Gott lieben; der Anfang des Weges aber heißt: halte die Gebote, worin sich das Gute seinen gesetzlichen Ausdruck geben: suche das Wesen zu erfüllen oder gerecht zu werden vor Gott. Unter diesem Bestreben wirst du den Fortgang des Weges erfahren: Buße und Glauben. D. h. um zur Einheit

des Guten, zu Gott zu kommen, muß man es vorab mit der symbolischen Vielheit, worin das Gute sich gliedert, seinen Geboten, ernst nehmen. Unrichtig Reander: Was fragst du mich nach dem, was gut ist? Einer in der Gute, und an ihn mußt du dich wenden — er hat es dir ja auch geoffenbart. De Wette: Warum legst du mir die unergründliche (!) Frage über das wahrhafte, höchste Gute vor u. s. w. Während de Wette die Frage über das Gute für unergründlich hält, nennt Meyer dieselbe ganz überflüssig, bemerkt übrigens passend: „Ein Guter, Ein Gutes, alterum non datur. Wenn du aber (d. h. das metabatische autem), um dir nun näher zu sagen, was ich dir zum Bewußtsein bringen wollte, in das Leben eingehen willst u. s. w.“ — Wir finden den Nachdruck gelegt auf das: *τί με ἐρωτᾷς*. Das Gute soll kein Gegenstand des pharisäischen *ἐρωτᾶν* sein. Es liegt nicht als Einzelverdrüß unter den Zukunftsversprechungen. Daher ist auch die Erklärung Jhrgsch's: was muß ich Gutes thun? mit quid, quod bonum sit, nicht zu verwerfen. Der Jüngling meint die Gebote gehalten zu haben, und doch fühlt er, daß ihm noch etwas fehlt; er weiß nicht, was. Diese Verhandlung ist also dem Sinne nach sehr verwandt mit der Verhandlung zwischen Jesu und dem Schriftgelehrten Matth. 12, 28, deren Grundgedanke ist: Ein Gott, darum nur Ein Gebot. Hier: Ein Guter, darum nur Ein Gutes. In beiden Fällen ist der Gegensatz die das Gute zersetzende und verunklarend Mannigfaltigkeit der pharisäischen Zukunfts.

3. Welche? Ποίας, „quales, welches nicht gleich

1) Die Codex. B. D. L. u. A. lassen *ἀγαθός* aus und lesen bloß *διδασκαλε*. Damit hängt die folgende Lesart zusammen: *τί με ἐρωτᾷς περὶ τοῦ ἀγαθοῦ; εἰς ἕστιν ὁ ἀγαθός* (nach der Recensio *τί με λέγεις κ. τ. λ.*). Diese Lesarten sind entschieden meist beglaubigt durch B. D., angegebene Uebersetzungen. Darin Wiesbach, Sachmann, Tischendorf. Die Recensio nach Markus und Lukas. Demnächst hat Matthäus die Bezeichnung des Wortes auf Jesum fallen lassen, dagegen die Personung der Frage über das Gute selbst nach seinem Verhältnisse zu Gott hervorgehoben.

2) Der Versart: *διελθεῖν* tritt die schwierigere *εἰσελθεῖν* stark gegenüber.

τις ist, sondern nach einer charakteristischen Angabe fragt.“ Weiter. Auch in dieser Gegenfrage blickt also das pbarisäische Unterscheiden, namentlich auch zwischen sogenannten größeren und kleineren Geboten durch.

4. **Du sollst nicht.** Diese Herzaßählung der Gebote seitens des Herrn dürfte nicht ohne Bedeutung sein für die Unterscheidung der sogenannten ersten und zweiten Tafel. Er nennt ihm vorab vier Gebote der zweiten Tafel. Die Frage ist, wie verhalten sich die zwei letzten Ausführungen dazu? Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, ist offenbar Zusammenfassung der zweiten Tafel in Eins nach 3 Mos. 19, 18. Demzufolge hätte man das: Ehre Vater und Mutter, nach seinem tieferen Begriff für eine Zusammenfassung der Gebote der ersten Tafel zu halten. Also I.: Halte deinen Verstand heilig, die Wurzel deines Lebens (erste Tafel). II.: Halte den Baum heilig, dessen Zweig du bist (zweite Tafel).

5. **Das Alles habe ich gehalten u., was mangelt mir noch?** *τι ἐτι προέω?* Das letztere wohl nicht im Sinne plumper Wertheiligkeit herausfordernd als Erklärung: So fehlt mir ja nichts mehr. Dem Jüngling liegt freilich die Wertheiligkeit im Kopf. Er hat keine Ahnung von der Geistigkeit, Innerlichkeit, Unendlichkeit der Gebote, er begreift sie nur nach dem Buchstaben und glaubt daher, nach diesen Geboten ohne Verwurf, ja gerecht zu sein. Und doch widerpricht sein Herz, er fühlt, daß ihm etwas fehlt, und in diesem Sinne wehthut er seine Frage, wie wenn er sagen wollte: was ist's, das mir noch fehlt? Alles das hat mir nicht zum Frieden geholfen. Daß er in dieser Weise eine Herzenswunde bloßlegt, beweist die Bemerkung des Markus: Jesus sah ihn an und liebte ihn, sowie der große Kampf, der später in ihm entstand.

6. **Wenn du vollkommen.** Im Zusammenhang mit dem Vorigen heißt das: wenn du das Eine Gute haben, und darin das Eine Gute thun willst, so daß dich im Frieden der Liebe kein Mangel mehr drückt. Jesus geht in die von dem Jüngling aufgestellte Voraussetzung ein, daß er mit der Vielheit der Gebote, dem Geleitzweg, fertig sei. Also zur Einheit. Dafür soll der Jüngling eine besondere Probe ablegen, daß er es mit der Einheit ernst nimmt. Die Probe aber, die Jesus ihm auferlegt, hat den Zweck, ihm den tieferen Sinn des Gesetzes aufzuschließen und ihn zum Bewußtsein seiner Sünde und Aneidschaft zu bringen. Denn unter der Forderung des Herrn wird es offenbar, daß er seinen Reichtum vergöttert, also gleich vor dem ersten Gebote nach seiner tieferen Bedeutung zu Schanden wird. Die vom Herrn aufgestellte Forderung ist allerdings dem Wesen nach gleichlautend mit dem Anfang des neuentamentlichen Weges: Selbstverleugung, Aufnahme des Kreuzes, Nachfolge Christi. Und das also ist auch ihr allgemeingültiger Sinn. Das Eigenthum des christlichen Hauses soll dem Herrn gehören, vor Allem Christo in pauperibus. Jesus gibt aber dieser Forderung seines Evangeliums den geistlichen Ausdruck, um den Jüngling aus einem Selbstgerechten in einen heilsbedürftigen Sünder zu verwandeln. Es kann nicht seine Meinung gewesen sein, der Jüngling solle wirklich durch diese äußerliche Leistung, wie der h. Antonius, ein Wertheiliger werden. Daher ist es durchaus wider den Sinn der Stelle, wenn manche Exegeten und Ho-

militen einfach voraussetzen: hätte der Jüngler nur die Vorschrift des Herrn befolgt, so wäre Alles gut gewesen; weil er es aber nicht that und traurig fortging, war er verloren. Damit ist die pädagogische Weisheit des Herrn durchaus verkannt. Allerdings war das Davengehn des reichen Jünglings höchst bedenklich und Besorgniß erregend für seine Zukunft. Allein daß er beirrt davon ging, deutete auf einen innern Kampf, in welchem er noch durch die Gnade zur Selbsterkenntniß kommen konnte. Und das war es, was ihm wirklich fehlte auf evangelischem Grunde, die Selbsterkenntniß und Nachfolge Christi, nicht aber das letzte Siegel älterer Heiligkeit.

7. **Einen Schatz im Himmel.** Vergl. 5, 12; 6, 20.

8. **Schwer hält's.** Diese Aeußerung bezeichnet jedenfalls die Lage des Jünglings als eine höchst gefährliche. Gleichwohl nach dem Folgenden noch nicht als eine verlorne. Der Reiche kann ins Himmelreich kommen, nur nicht als Reicher. In der schwereren Entäußerung von seiner abgöttischen Abhänglichkeit an das irdische Gut, darin liegt die Schwierigkeit. Clemens von Alexandrien: *τις ὁ σωόμενος πλούσιος*;

9. **Daß ein Kameel.** Die hyperbolische Stärke des Bildes hat zu verschiedenen Umdeutungen veranlaßt: 1) Ein Antertan a. nach der willkürlichen Deutung von *καμήλος* (*τινὲς* bei Theophylakt) oder h. nach der Lesart einiger Minuskeln: *καμήλον* (Camellio, Petrus u. A.). 2) Das Kameel sei im Morgenlande ein Nebensportchen für die Fußgänger, neben dem Hauptthor, durch welches die Kameele schreiten (ein Missionsbericht). 3) Die Meisten für die bestimmte Anschauung Kameel und Kameelthier. Grotius: totum hoc proverbium mutata Cameli voce in Elephantem est apud Rabbi Jacobum in Capthor De Wette: Ein Aehnliches kommt im Talmud vom Elephanten vor; vergl. Lightfoot, Schöttgen, Burdorf Lex. talmud. Grotius erinnert auch an ein ähnliches lateinisches Sprichwort und an Jer. 13, 23. Offenbar soll die im ersten Satze ausgesprochene Schwierigkeit, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe, hier vollends als Unmöglichkeit bezeichnet werden. Für die Unmöglichkeit aber ist kein Ausdruck zu stark. Es fragt sich nur, wie verhält sich die Schwierigkeit B. 23 zur Unmöglichkeit B. 24? Ohne Zweifel ist dort von dem Reichen im empirischen Sinne die Rede, der sich von seinen Gütern befreien kann, wenn auch mit Schwierigkeit, hier von dem Reichen im symbolischen Sinne, vom dem Menschen, der in seinem Reichtum sein Leben finden will. Daher möchte auch das Bild nicht bloß in sprichwörtlicher Allgemeinheit das Unmögliche malen. Das Kameel ist das gütertragende Lastthier, ein ganz vassendes Bild für den Reichen; das Kameelthier dagegen das Bild des kleinsten sinnlichen Durchganges, geeignet, den geisthaften Eingang einer weltentagenden Seele in das Himmelreich zu veranschaulichen. Auch die Kleinheit des Kameelthiers bleibt insofern noch inadäquat, als die Seele nicht recht und rein hindurchgehen könnte mit einem Faden, der sie an die Welt bände. Es ist aber das geeignetste Bild, weil das Kameelthier das Minimum eines Durchganges bezeichnet.

10. **Wer kann da noch.** De Wette (nach Grotius): „Es hat ja Jeder einen Antheil an ihrer (der Reichen) Weltliebe. Jedenfalls viel besser als Meyer: Schluß a majoribus ad minores; wenn

es bei den Reichen solche Schwierigkeit hat, die doch die Mittel haben, viel Gutes zu thun. Die Jünger schlossen aber wohl so: wenn der Reichthum so unsäbig mache zum Himmelreich, so werde auch der Arme durch irgend einen Faden von Besitzthum unsäbig gemacht, zumal da Jeder dem Reichthum von Natur held sei — und noch allgemeiner so: wenn schon der Reichthum selbst ein solches abschliesendes Hinderniß ist, wie viel mehr die Sünde selbst und überhaupt. Daß alle Sünde im Weltsein wurzele, war ihnen noch nicht rein aufgeschloffen. Ein jüdisches Element zumal spräubte sich gegen diese Lehre.

11. **Jesus aber blidte sie an.** Mit bedeutungsvoller Theilnahme. Er empfand, was sie noch durchzumachen hatten bis zur vollen Wiedergeburt für die Freiheit.

12. **Bei den Menschen.** Wieder der beachtenswerthe Plural. 1) Nach menschlichem Urtheil, Frische, Ewald; 2) nach menschlichem Vermögen, die Wette, Meyer. — Der Gegensatz: bei den Menschen und bei Gott, gibt keinen Grund zu dieser Spaltung. Das menschliche Urtheil spricht mit dem menschlichen Unvermögen: es ist unmöglich. Gott aber macht es nicht nur möglich durch seine Allmacht und Gnade, sondern erklärt es auch für möglich durch Christus. Der Ausdruck: die Menschen, bezeichnet aber in concreto den alten, verderbten Weltlauf, der in die Weltkluft verloren ist; Gott dagegen tritt hier hervor als der Schöpfer des neuen Aeon des Kreuzes, durch welches die Welt den Gläubigen gekrenzt ist, wie sie gekrenzt sind der Welt. Vergl. Luth. I, 37.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die organische Bedeutung dieses Abschnitts ist schon oben angedeutet. Es ist die dritte Seite des christlichen Hauses, oder des Hauses im Himmelreich. Zuerst hat der Herr gezeigt, wie es mit der christlichen Ehe gehalten werden soll; dann war von den Kindern des christlichen Hauses die Rede; jetzt von dem Besitzthum, den Gütern desselben. Zu beachten sind also besonders die drei Ansätze der Jünger an den drei Grundprinzipien des christlichen Hauses, und die Art, wie der Herr diese Ansätze beantwortet. Christus gibt aber hier dem idealen Prinzip, nach welchem der christliche Hausvater sein Gut verwalten soll, eine legale Form, weil sich der Jüngling auf den Standpunkt des Legalismus stellte. Diese Modalität war bloß pädagogisch: sie sollte den Jüngling zur Selbsterkenntnis führen. Es ist also eine völlige Verkennung seiner Absicht und eine Verkennung des Begriffs, wenn die katholische Theologie hier eine Vorschrift für Einzelne findet, ein sogenanntes *consilium evangelicum* in Betreff der freiwilligen Armuth. Das *consilium* wird nur dann ein *evangelicum*, und zwar ein *principium evangelicum*, wenn wir die modale Form abstreifen und erkennen, daß der Christ seine Güter als ein vom Herrn anvertrautes Leben verwalten soll, und zwar vor allen Dingen im Dienste der Armuth, der bedürftigen Menschheit.

2. An dieser Stelle tritt die Lehre von dem höchsten Gute in voller Klarheit; ja so zu sagen in begrifflicher Bestimmtheit hervor. Gott ist nicht nur das höchste Gut, sondern als der Quell aller sittlichen und physischen Güter das einzige Gut.

Selbst Christus will nur darum als der Gute begrüßt werden, weil er (Gut) ist mit Gott; nicht aber unter der Voraussetzung, daß er irgend ein hervorragender Rabbi sei. Wie dies nun von den persönlichen Wesen gilt, daß sie nur gut heißen können nach Maßgabe ihres Zusammenhangs mit Gott, so sind auch die einzelnen Gebote nur ein Ausdruck des sittlich Guten, sofern sie erfüllt werden nach ihrem Zusammenhang mit dem Grundgebot der Liebe Gottes; und die einzelnen physischen (oder auch moralischen) Güter endlich bleiben nur dann Güter, wenn sie im Geiste der christlichen Oekonomie gottgefällig verwaltet und geopfert werden, während sie sich andernfalls in Kaltschilde für das Leben der Seele verwandeln, in verderbliche Uebel.

3. Jesus erkannte sogleich, daß der reiche Jüngling sowohl in Bezug auf die Tugenden, als auf die äußeren Güter des Lebens das höchste und einzige Gut, Gott, zu sehr aus den Augen verloren hatte, und daß er auch ihn nicht nach der Tiefe gläubiger Erkenntnis, sondern in weltlich oberflächlicher Werthschätzung; guter Meister, nannte. Dieser Ausdruck entspricht die Behandlung desselben, welche nach beiden Lesarten, die sich als verschiedene Momente des gleichen Aktes zusammenschließen, dahin abzielte, ihn zur Erkenntnis zu bringen, zur Erkenntnis Christi, zum Verständnis der Gebote und zur Einsicht in die Bedeutung des irdischen Gutes, vor Allem aber zur Selbsterkenntnis, daß er noch nicht gut sei. Ein zweifaches Mißverständnis läuft bei der Erklärung dieser Geschichte in der Regel mit unter. Zuerst wird die Selbstgerechtigkeit des Kopfes oder des Gesetzbegriffs, worin der junge Mann unverkennter steht, zugleich aufgefaßt als eine Selbstgerechtigkeit seines Herzens, da er doch wohl im Grunde das Gefühl aussprechen will, es fehle ihm etwas Großes, das er nicht zu finden wisse. Nur so erklärt sich auch, daß Jesus nach Markus ihn ansah und liebte. Freilich war auch sein Herz nicht gebrochen in geistlicher Armuth, sondern von dem Wahn seines Kopfes infiziert, aber es war sich doch einer schmerzlichen Wunde bewußt. Sodann bricht man gewöhnlich über den Jüngling den Stab, weil er nicht augenblicklich gethan nach den Worten Jesu, ohne zu bedenken, daß Jesus nicht einen Werkfertigen aus ihm machen wollte, sondern einen bußfertigen Sünder.

4. „Ein Kameel mit seinem hohen, schweren Korbverban und mit seinen Packlasten könnte unmöglich durch das Thor einer Stadt kleiner Osen oder seiner Geister eingehen, das so groß wäre, wie das Thor einer Stadt.“ So riesenhaft und so behaftet ebendreiß kommt der Reiche, dessen Herz mit seinem Reichthum verachsen ist, vor die kleine sein. Pforte der Geisterstadt des Himmelreichs. Er sieht sie nicht und findet sie nicht, geschweige denn, daß er hindurchgehen könnte. In dieser Gestalt gebor er der Welt der Verkörperung, der Welt grober, plumper, übermäßiger Verhältnisse an; in die unendlich feine, zarte, körperlose, wie im Nichts eines Punktes der Sinnenwelt verschwundene, aber im großen All des Geistes sich groß und weit entfaltende Welt des Himmelreichs kam er unmöglich den Eingang finden“ (Leben Jesu II, 2, 1110).

5. Das Wort Christi vom Reichen spricht Einen Gedanken aus in zwei Beziehungen: Geistlich dem Reichen ist es jedenfalls schwer, in das Himmel-

reich zu kommen, weil es ihm schwer ist, arm zu werden. Zweitens ist es ihm aber überhaupt unmöglich, sofern er reich ist, und es bleiben will in seinem Sinne, wenn nicht ein Wunder der Gnade ihn im Geiste arm macht. Die Jünger fragten in begründeter Veräzierung: Ja, wer kann dann selig werden? Sie fühlten, daß das Urtheil des Herrn dem Sinne nach ebenso die Armen traf, wie die Reichen, da Alle nach Reichtum streben, auch sie selber traf, da auch sie noch in unsfreie Werthschätzung der irdischen Dinge verstrickt waren. Dabei blickte Jesus in eben dem Sinne jetzt sie selber theilnehmend an, wie früher den Jüngling. Allerdings ist es bei den Menschen unmöglich, aber es ist möglich bei Gott — die Sinnen durch die Noth des Kreuzes arm zu machen. „So sollen die Menschen durch ein Gotteswunder, besonders aber vermittlest einer großen Führung durch ein großes Kreuzesleid dahin kommen, daß sie begreifen, als befähigen sie nicht, daß sie als die Erben Gottes, des höchsten Gutes, im Geiste, in freier Selbstbestimmung und in treuer Verwaltung alle ihre Habe auf den Altar der Bruderliebe und der allgemeinen Menschenliebe niederlegen.“

6. „Die Anwendung, welche die Bettelmönchsorden — Franz von Assisi — davon machen, ist nicht die rechte.“ Heubner.

Homiletische Andeutungen.

Das Gute im Lichte des Evangeliums. — Das Gut oder Besitzthum des christlichen Hauses. — Gott das höchste und einzige Gut, die Quelle alles Guten. — Der einzige Grund des Guten 1) für das Gut sein, 2) für das Guthun, 3) für das Gut besitzen. — Oder: der gute Grund (das Prinzip) 1) aller Tugenden, 2) aller Pflichten (Gebote), 3) aller (sittlichen und physischen) Güter. — Die Frage des reichen Jünglings: Was muß ich Gutes thun? u. der offne Mindernd eines dreifachen Irrthums: 1) Er meint, selig werden zu können durch sein Thun, 2) durch ein außerordentliches Thun überflüssiger Werke, 3) durch ein abschließendes Thun, welches seine vermeintliche Gerechtigkeit ergänzen soll. — Ein Synagogenbesitzer, und doch keine Ahnung von dem Geiste des Geistes, oder die furchtbare Unwissenheit, welche aus dem äußerlichen Gesetzesdienst hervorgeht. — Die Selbstverblendung und die Selbstgerechtigkeit, wie sie sich wechselseitig erzeugen. — Die Berichtigung der Frage durch ihre Umkehrung: Wie kann ich das ewige Leben empfangen, um Gutes zu thun? — Die verschiedenen Gestalten der Selbstgerechtigkeit: 1) Selbstgerechtigkeit des Kopfes und des Herzens (der Lehre und der Gesinnung), oder die gewöhnlichen Pharisäer; 2) Selbstgerechtigkeit des Herzens bei der richtigen Heilslehre des Kopfes, oder manche (starrer für die Lehre von Sünde und Gnade in der Kirche; 3) Selbstgerechtigkeit des Kopfes bei dem Ginegständniß einer ungründlichen Noth des Herzens, oder der reiche Jüngling, und viele gefesselte Christen. Der Widerstreit zwischen der Selbstverblendung des Menschen und der Sehnsucht seines Herzens. — „Willst du zum Leben eingehn, so halte die Gebote“, oder: nur durch's Gesetz kann man vom Gesetz frei werden: 1) durch das Eingehn in den geistigen Sinn des Gesetzes (Anwendung auf's Herz); 2) durch die Zusammenfassung aller Gebote in Ein Gebot (daß

Gesetz spigt sich zum Schwert); 3) durch aufrichtige Selbsterkennung vor dem Einen Grundgebot der Liebe Gottes (daß Gesetz gibt uns den Tod in unserer Selbstergerechtigkeit). — Wie der Herr das Gesetz bandbacht, um für das Evangelium zu erziehen. — Der reiche Jüngling in der Schule des Herrn. — Ueber den geheimen Zusammenhang zwischen dem geistlichen und irdischen Reichsein (d. h. reich sein wollen): a. Geistliches Reichsein erzeugt irdische Ansprache; b. irdisches Reichsein veredelt geistliche Noth. — Die Gefahren des Reichthums (Geiz, Genußsucht, Stolz, Vertrauen auf das irdische Gut, falsche Heiligkeit, Verblendung über die innere Armut). — Die Bestimmung des Reichthums. — Der Ausspruch des Herrn nach seiner zweifachen Auslegung: 1) Die Auslegung der Jünger; 2) die Auslegung des Herrn. — Wer kann dann selig werden? ein Urtheil, daß alle Menschen in die Weltliebe und Schuld des Reiches verstrickt sind. — Wie kommt der Reiche ins Himmelreich? 1) Es ist schwer nach der wirklichen Lage der Dinge (der Jüngling); 2) es ist unmöglich, sofern er ein innerlich Reicher bleibt (die Pharisäer); 3) es ist gleichwohl möglich durch ein Wunder der göttlichen Erziehung (Joseph von Arimathea). — Der Eingang zum Himmelreich nach seinen verschiedenen Formen: 1) sehr unzugänglich für den Menschen nach dem alten Leben: a. eine enge Pforte für Jedermann, b. ein Nadelöhr für den Reichen, c. eine Grabesthür für den weiterschreitenden Jünger. 2) Weit aufgethan für den Gläubigen: a. die offne Thür eines Festsaals für den lebendigen Jünger Christi (Matth. 25, 10), b. eine Ehrenpforte für den treuen Nachfolger (Ps. 24), c. ein Himmelskreuz zur Heimkehr ins Vaterhaus (Joh. 14, 2). — Die Abstufung des Bösen in den Sinnbildern des Kameels, des Wolfes und der Schlangebrut. — Das schwer bepackte Kameel vor dem Nadelöhr, ein Bild des Geizes (oder des irdischen Sinnes) vor der Himmelspforte. (Vergl. Matth. 23, 24.) — Die Wiegebekung des Menschen durch die Armut im Geiste ein Wunder Gottes (R. 26); ähnlich der Geburt Christi (Luk. 1, 37).

Starke: Duesnel: Man muß sich zu Christo, dem größten und wahrhaftigen Lehrer verfügen, wenn man will lernen, wie man soll selig werden. — Zeisius: Durch die Werke das ewige Leben erlangen wollen, ein gemeiner und beschädlicher Irrthum. — Derselbe: Gott ein unergründliches Meer alles Guten. — Alles Gute muß Gott zugeschrieben werden, Lat. 1, 17; sobald der Mensch es sich zueignet, so verunreinigt er es und macht einen Diebstahl daraus, Kap. 7, 22. — Osiander: Wer noch in Unkenntniß seiner Sünden steht, muß auf's Gesetz gewiesen werden, damit er seine Sünden erkenne. — Die Liebe des Nächsten das gewisse Kennzeichen der Liebe Gottes. — Wie Viele lassen sich täuschen, sie haben Alles gethan, die doch Gott auf tausend nicht Eins antworten können, Sieh 9, 3. — Zeisius: Weil das Gesetz geistlich ist, so betrügen sich schändlich, die nur am äußeren Wort hängen, Röm. 7, 8. 14. — Kein Zustand ist gefährlicher, als derer, die sich einbilden, daß sie schon gut genug seien. — Tossani Bibl.: Dies ist nicht die Meinung, als wenn der Jüngling durch das äußerliche Werk des Almosen's hätte können vollkommen werden, denn das Widerspiel lehret Paulus 1 Kor. 13, 3, sondern Christus, dem die Beschaffenheit des Jünglings wohl bekannt

war, hat durch dies einzige Exempel ihn überzeugen und seine Unvollkommenheit an den Tag bringen wollen, daß er nämlich das Gesetz nicht gehalten etc. — Wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten, 2 Kor. 8, 13, 14. — Daß ganze Wert der Seligkeit ist über den Begriff der Menschen. — Du es nimm: Der Menschen Unvermögen zur Seligkeit gereicht nicht zu ihrer Verzweiflung, sondern zum Triumph der Gnade Jesu Christi. — Lücke: Mündliche Luther's: Gleich wie Christus spricht Job. 7, 16: meine Lehre ist nicht mein; also hier: ich bin nicht gut, denn er redet von sich selbst nach der Menschheit, durch welche er uns immer zu Gott führt. — Derselbe: Vollkommenheit ist, Gottes Gebote halten; darum ist's klar, daß dieser Jüngling im Grunde die Gebote nicht so gehalten hatte, als er's doch meinte.

Erklärt: Jesus erweist ihn nach dem innern Sinn der Gebote. — Er führt seine Jünger an Beispielen allmählich mehr und mehr in die Erkenntnis des göttlichen Unvermögens des Menschen zum Guten hinein.

Gößner: Man möchte sich beinahe ärgern über

die Antwort dieses Jünglings. Aber man muß es doch nicht thun. Denn Jesus ärgerte sich auch nicht, sondern wie Martinus erzählt (Kap. 10, 21), so blidte er ihn an, und gewann ihn lieb.

Hennner: Er lief mit Hastigkeit Jesu vor, und konnte es nicht erwarten, und ward gerade nichts. Nachher schlich er langsam davon. — Eile mit Weile. — Niemand ist gut: Jesus will nicht mit Worten geizeln, will sie nicht sinnlos hingeworfen haben. — Vergl. das vortreffliche Buch: J. Casp. Schade, Allenöthigste Fragen: Was fehlt mir noch, und was muß ich thun, daß ich selig werde? 14. Aufl. Leipzig 1734. — Die Rechnung trifft zu, bis auf Eins; fehlt's aber am Einen, so ist doch die ganze Rechnung falsch. — Jesu Schuld allein. — Jeder hat etwas zu verlassen, um in Christi Reich zu kommen. — Großes Komma: Ueber die Frage der Jünger: Wer kann dann etc.: weil sie um das Heil ihrer Mitmenschen bekümmert waren, weil sie eine große Liebe zu Allen hatten, und weil sie schon die Zärtlichkeit der Lehrer in sich trugen. Sie zitterten um dieses Ausspruchs willen für den ganzen Erbkreis.

Vierter Abschnitt.

Die zukünftige königliche Erscheinung der Gemeinde.

Kap. 19, 27—20, 16.

Inhalt: a. Die herrliche Vergeltung für die Apostel und für die Entsagenden um Christi willen überhaupt, B. 27—30. b. Die Belohnung im Geiste der freien Gnade, oder das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, Kap. 20, 1—16.

Geschichtliche Veranlassung. An die Geschichte des reichen Jünglings knüpft die Frage des Petrus sich an, wie den Jüngern ihre Entsagung in der Nachfolge Jesu werde vergolten werden; an die Antwort Jesu schließt sich dann auch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge an.

A. Die herrliche Vergeltung für die Apostel und für die Entsagenden überhaupt (Kap. 19, 27—30).

(Matth. 10, 28—31; Luc. 18, 28—30)

Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben Alles verlassen und sind 27 dir nachgefolgt, was wird uns denn werden? * Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, sage 28 ich euch, ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Neugeburt der Dinge (Allverjüngung und Weltverklärung), wenn der Menschensohn sitzen wird auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel. * Und 29 Jeder, wer verlassen hat Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib¹⁾, oder Kinder, oder Acker um meines Namens willen, der wird's vielfältig (hundertfältig²⁾) empfangen, und das ewige Leben ererben. * Viele aber werden sein die 30 Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten.

Exegetische Erläuterungen.

1. Da antwortete Petrus. De Wette: Petrus that eine lehnfüchtige Frage, veranlaßt durch die an den reichen Jüngling gestellte Forderung. Interess hebt auch Meier hervor; im Gegensatz gegen das Benehmen des reichen Jünglings siehe *quæris* mit Nachdruck voran. De Wette meinernd: „Er erwartete ein materielles Äquivalent, widrigenfalls er seinen Lohn in seinem Bewußtsein gefunden u. nicht gefragt hätte“ (vergl. dagegen 1 Kor. 15, 19). Etwas Lebensucht klingt allerdings in der Frage des

Petrus noch mit an, darauf deutet auch das Schlußwort des Herrn hin, sowie das folgende Gleichniß. Dieses trübende Element konnte aber dem Herrn den höheren Sinn und die höhere Berechtigung in der Frage des Petrus nicht verdecken. Das beweist die Antwort. Petrus fragte allerdings nach einer lebendigen Vergeltung, aber doch schon zart und verschämt: *τί ἀποδοται ἡμῖν*. Die Uebersetzung: was wird uns dafür? ist jedenfalls zu derb; besser die Vulgata: quid ergo erit nobis? Allerdings kann es nicht nach Paulus heißen: was wird für uns noch sein se, zu leisten. Und wohl auch nicht

1) Die Worte *ἡ γυναῖκα* fehlen bei B. D. und vielen anderen Zeugen.

2) B. L. lesen *πολλὰ πλάσματα* mit Vulgata 18, 30; Cod. D. u. A. mit Martinus *ἐκατοὶ ταπλαιοῖνα*.

nach Olshausen: was wird uns zu Theil werden? wirst du auch so über uns urtheilen, als über den Jüngling? Das prägnante *huetis* steht dem Reichen gegenüber, der nicht ins Reich Gottes eingeht, und die Erklärung: wir haben Alles verlassen, ist eine Bestätigung der Weltensagung mit der schicksalhaften Frage verbunden (welche Markus und Lukas nicht einmal zitiren, da sie eine verschämte Andeutung lieb): wie nun? was wird uns werden?

2. **Alles verlassen.** De Wette und Meyer legen ein Gewicht darauf, daß sie also nicht, wie Winer und Andere wollen, zuweisen zu ihren Geschäften und Händlern zurückgeführt seien. Dies ist reine Nebensache, außerdem allerdings durch Joh. 21, 3 befestigt. Die Hauptsache ist, daß sie mit dem Abschied aus Galiläa den Akt innerlicher Entfaltung, so gut sie ihn damals verstanden, vollzogen hätten, und bereit waren, mit dem Herrn dem Leiden=geschick in Jerusalem entgegenzugeben. Daß er werde verherrlicht aus demselben hervorgehen, hatte er gesagt, über ihre Zukunft aber schien ihnen noch der bestimmtere Anstoß zu mangeln.

3. **Jesus aber sprach zu ihnen.** R. 28 enthält die spezielle Verheißung für die Apostel, R. 29 eine allgemeine Verheißung für alle seine Nachfolger, R. 30 und das nachfolgende Gleichniß enthalten die intensive Bedingung beider Verheißungen, nicht nur im beschränkenden, sondern auch im erweiternden Sinne.

4. **Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt.** Die zwölf Stühle, welche weiterhin verheißen werden, beweisen, daß mit dieser Anekdote die Apostel gemeint sind. **In der Neugeburt der Dinge, παλιγγενεσία.** Die vollendete christliche Wiedergeburt als Wiedergeburt des menschlichen Kosmos, oder als die Erscheinung des neuen Aeon, die große *ἐπιφάνεια*, im Unterschied von der prinzipiellen Wiedergeburt (dem *ἀνοθεν γεννηθῆναι* Joh. 3, 3 oder dem *ἀναγεννηθῆναι* 1 Petr. 1, 3), welche die Grundlage jener vollendeten Wiedergeburt bildet, nämlich, aber nicht begrifflich identisch mit der *ἀποκατάστασις* Aesop. 3, 21. Bei dem *λοῦτρον παλιγγενεσίας* Tit. 3, 5 scheint der Ausdruck umfassend von der prinzipiellen Wiedergeburt in die epiphanische Wiedergeburt hinüber zu weisen, d. h. beide Momente zu umfassen. Hilarius verstand den Ausdruck von der ersten Wiedergeburt und verband daher die Worte mit ihm: *ἀπολουθῆσάντες μοι*, in der Wiedergeburt oder als Wiedergebörne nachgefolgt. Ähnlich von der ersten Wiedergeburt mit Bezug auf Tit. 3, 5 Hammond, Fischer u. Augustin. Theophrast und Euthym. verstehen es von der Auferstehung, frühlich insbesondere vom Gericht. De Wette und Meyer (nach Burtons Lexicon talmud. *הדרש הנילם*, Bertholdt (Griechologie) „von der Wiederherstellung der durch den Sündenfall verderbten Welt“, oder „der Neugeschaffung des ganzen Universums zur ursprünglichen vor dem Sündenfall gewesen Vollkommenheit“, also ungefähr = *ἀποκατάστασις* (de Wette, vergl. Joseph. Antiq. XI, 3, 8, *ἀποκατάστασις*, § 9, *ἡ παλιγγενεσία τῆς πατρίδος*). Während aber der letztere Begriff die Wiederherstellung des Ursprünglichen nach den Verheißungen Gottes betont, die volle Wiederbelebung, Heilung und Ordnung der zertrümmerten, stürzenden Welt, spricht die Palingenesie zugleich die Weiterführung des naturmenschlichen Lebens zur Vollendung im zweiten höheren

geistesmenschlichen Leben aus (1. 1 Kor. 15). Noch ist zu bemerken, daß die erste Palingenesie prinzipiell schon die zweite enthält, und daß von ihr aus eine stete Entwicklung zur zweiten hinüber führt. Wenn daher auch das Wort des Herrn zunächst die wirkliche Vollendung des Himmereichs im Auge hat, so spricht es doch zugleich die jenseitige Herrlichkeit der Apostel im Ehrenreich Christi und ihre diesseitige geistige Herrschermacht in ihm, sowie ihr allmähliches geistiges Emporsteigen zur apostolischen Herrlichkeit in der Gemeinschaft des verherrlichten Christus aus (Vergl. die Erklärung von Kap. 16, 28).

5. **Wenn der Menschensohn sitzen wird.** Damit ist die Palingenesie näher bezeichnet. **Auf dem Thron seiner Herrlichkeit.** Die *δοξα*. Sein Erscheinungsglanz in der vollendeten Entfaltung seiner Geistesmacht. Der Thron der Herrlichkeit, also nicht lediglich „der Thron, auf welchem sich der Messias in seiner Herrlichkeit zeigt, sondern der Thron, welcher sich aus seiner Herrlichkeit und mit ihr entfaltet.“ Der absolute Sieges-, Herrscher-, Richter- und Feuersstuhl, welcher mit der Entfaltung seiner absoluten Geistesherrlichkeit als das eigentliche Centrum und Atribut derselben hervortritt (Vergl. Matth. 25, 31).

6. **Ihr ihr werdet sitzen.** Thronen auf zwölf Stühlen. Die Apostelschar ist hier als geschlossene Zwölfszahl ideell gefaßt, entsprechend den ebenfalls ideell gefaßten zwölf Stämmen Israels. Daher kommt der spätere Abfall des Judenthums hier nicht in Betracht. Vielmehr mußte diese Verheißung mit dazu dienen, ihm später alle Entschuldigung für seinen Abfall zu nehmen (Vergl. Offenb. 21, 14; Kap. 4, 4).

7. **Und richten.** Wie die Apostel hier ideell gefaßt sind und im symbolischen Sinne die Rede ist von den zwölf Stämmen Israels, als Bezeichnung der glänzigen Menschewelt überhaupt (s. Offenb. 21, 12), so kann auch das Richten nicht bloß auf eigentliche Richteramt beschränkt werden. Es geht vielmehr auf das theokratische Walten der alttestamentlichen Richter zurück, um so mehr, da die zwölf Stämme hier ja auch in der Palingenesie als ideell verjüngte erscheinen. Grotius und Ruinolt haben also den Begriff mit Recht verallgemeinert (herrschen); Meyer dagegen besteht auf dem Richten. „Wie überhaupt die Glänzigen Theilhaber an der Glorie und Herrschaft Christi (Röm. 8, 17; 2 Tim. 2, 12) und Mitrichter (1 Kor. 6, 2) sein werden, so wird hier den Jüngern insonderheit als solchen die Mitthaltung des Gerichts über das jüdische Volk als besondere Prærogative verheißen.“ Meyer hebt das Gesagte selber auf: „Das Unwesentliche (besser Symbolische) hierbei ist die sinnlich apokalyptische Form“, und stellt das Gesagte wieder her, fortsetzend: „welche übrigens die Jünger damals nur budhistisch fassen konnten;“ selblich hätten damals mißverstehen müssen. Die Jünger waren ja schon mit dem Grundgedanken, daß die alttestamentliche Theokratie in ihrer *ἐκκλησία* geistig wieder erscheinen, vertraut gemacht. Es ist das reale geistig-sinnliche Herrscherwalten der Apostel nach ihrem Zusammenhange mit Christus in seinem Reiche gemeint, womit allerdings einerseits auch ein reales Richten des jüdischen Volkes angesprochen ist, wie andererseits die Idee de Wette's: daß, je mehr einer für das Reich Gottes aufopfert, und somit sittliche Kraft bewiesen hat, desto größer sein Einfluß auf dasselbe und seine Wirksamkeit in demselben sein

wird. So wesentlich aber die persönliche Geisteshererrschaft Christi beide Momente, die historische und die geistige Wirkung zusammenfaßt, so wesentlich sollen die Apostel die von ihm emanirenden zwölf Grundformen seines Waltens in seinem Reiche bilden (Bergl. Kap. 10). Nach Luk. 22, 30 hat der Herr die gleiche Verheißung auch bei der Feier des Abendmahls ausgesprochen, „was Schmiedeburger ohne hinreichenden Grund zum Nachtheil des Matthäus beurtheilt.“ Meyer.

8. Und Jeder, wer verlassen hat. Verallgemeinerung der Verheißung für alle Christen aller Zeiten. Verlassen hat um des Bekenntnisses und der Nachfolge Christi willen. Denn beides umfaßt der Ausdruck: um meines Namens, um der Manifestation meiner Persönlichkeit willen. Die verwandtschaftlichen Beziehungen stehen hier zwischen den Häusern einerseits und den Aedern andererseits. Daher bezeichnen die ersteren wohl nicht Besitzungen, sondern das Haus im genealogischen Sinne, Nationalität, Vaterland und väterliche Glaubensweise. So bilden sich drei Kategorien von Opfern, wovon die erste die schwersten bezeichnet: das Vaterhaus im umfassendsten Sinne, sodann die Verwandtschaften, darauf die Besitzungen.

9. Hundsfällig. Beglaubigter für den Grundtext: v. i. e. f. l. i. g. Meyer: Nach dem Context könne dies nur auf die Vergeltung im künftigen Messiasreich geben. „Dissonanz mit Mark. 10, 30; Luk. 18, 30, welche den vielsachen Erlas in die Zeit vor der Parusie verlegen.“ Vielmehr ist das durchlaufende Mißverständnis des Exegeten über die äusserliche, chronologische Nutzlosigkeit u. Abgeschnittenseit des *αὐτὸν οὖτος* und des *αὐτὸν ἐξοφούμενος* zu vermeiden. Darauf hätte ihn schon aufmerksam machen können, daß es an den betreffenden Stellen heisst: *καὶ οὗτος οὖτος*. Schon in dem äusserlichen *αὐτὸν οὖτος*, d. h. in dem *καὶ οὗτος οὖτος* begann damals mit der Auferstehung der durch das Leben Jesu vorbereitete *αὐτὸν ἐξοφούμενος* in prinzipieller Weise, um in der Form der allmählichen Reingeburt der Dinge fortzugehen bis zu der Erscheinung des künftigen Aeon bei der Parusie Christi, und ihrer peripherischen Bellenende am Weltende (s. Job. 5, 25. 28; 1 Kor. 15, 20. 23. 24; Offenb. 20; Kap. 21). Daher gehört denn auch die Deutung der Verheißung auf beglückende christliche Verbindungen (Hieronymus u. A.), auf Christum selbst (Maldonat, vergl. Kap. 12, 49), auf das Wiedererwerben des Ganzen 1 Kor. 3, 21, (Luthausen) wohl hieher. Ein neues, ewiges Vaterhaus und Vaterland; neue, ewige Verwandtschaften, neue, ewige Güter, auch schon durch höhere zeitliche Segnungen dieser Art angeknüpft, das sind die drei Kategorien, welche den Kategorien der Aufzählung entsprechen. Alles aber faßt sich zusammen in der Erwerbung des ewigen Lebens (vergl. Röm. 8).

10. Viele aber werden sein. Meyer will nach Krüßche den Ausdruck nach der Analogie von Kap. 20, 16 konstruieren: Viele werden Erste sein als Letzte (*ἐξῳτοὶ οὖτες*), und Letzte als Erste (*πρῶτοι οὖτες*). Dagegen spricht, Abgesehen von der größeren Emphase, welche die Worte behalten, wenn man sie als bestimmte Signaturen liest: *πρῶτοι ἐξῳτοὶ*, und umgekehrt, die Erwägung, daß die Letzten, welche die Ersten sein sollten, zunächst noch nicht eingeführt sind. Der Herr hat zunächst geredet von seinen Jüngern und Nachfolgern, das sind die *πρῶτοι*. Er hat ihnen die größten

Verheißungen gegeben. Nun aber sieht er sich veranlaßt, an die geistigen Bedingungen ihrer Vererbung zu erinnern, d. h. seine Verheißung zu beschränken oder vielmehr zu bedingen. Das thut er nun mit dem Wort: Viele der Ersten werden die Letzten sein. Damit tritt die entgegengesetzte Kategorie der Letztersten in den Gesichtskreis, u. diese macht er nun in dem folgenden Gleichniß zu einem Hauptgesichtspunkt. Dabei heisst sich auch Kap. 20, 16 die Ordnung um: die Letzten die Ersten, die Ersten die Letzten. Den Gegensatz von Ersten und Letzten beziehen Theophylakt und Grotius auf die Juden und Heiden. De Wette: Auf das Rangverhältniß in Ansehung des Lebens; das eine Mal nach der menschlichen, das andere Mal nach der göttlichen Ansicht. Diese Erklärung beruht auf der falschen Voraussetzung, der Apostel habe an Lebnisheit geredet, und solle eigentlich abgefertigt werden. Meyer versteht den Gegensatz von der Zeit, spricht aber mißlich von „den Letzten im jetzigen Aeon.“ Mit dem Aeon hat diese Stelle nichts zu thun, damit wäre nur eine ebionitische Fassung zu gewinnen. Das folgende Gleichniß lehrt, daß von der verschiedenen Zeit der Berufung die Rede ist. Frühere und spätere Berufung, wie sie höhere und geringere Stellungen und Erwartungen zu begründen scheinen, und vielfach oder der Regel nach auch wirklich begründen, sofern nämlich Auserwähltes und Inneres zusammenfällt, sind hier gemeint. Der Grundgedanke ist, daß es auf das ertensive Dienstverhältniß zum Reiche Gottes nicht ankomme, sondern auf das intensive; um so mehr, da die Vergeltung abhängig sei von der freien Gnade Gottes, wie das folgende Gleichniß lehrt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der vorliegende Abschnitt steht im innigsten Zusammenhang mit dem vorigen. Jesus hatte sein ernstes Wort über die Gefahren des Reichthums auch auf die jetzige Stimmung der Jünger berechnet. Das fühlten sie um so mehr, da er sie vor seinem Schlusswort ebenso bedeutungsvoll ansah, wie er zuvor den reichen Jüngling angesehen hatte. Daher war es ein Anfangen zu reden, ein Ausrufen, ein beäugtendes Eingestehen, wenn Petrus jetzt das Wort nahm (Matth. 10: *τότε ἀποκριθεὶς*; Markus: *ἤσχετο λέγειν*). Mit dem Worte: wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt, schien er jeden Vorwurf, der die Jünger im Punkte des Reichthums treffen könnte, beseitigt zu haben. Aber er wagte es zu bekennen, daß sie doch nicht ohne Ansprüche seien, und meinte, dies sei auch so in der Ordnung, indem er hinzusetzte: was wird uns wohl werden? Lukas und Markus haben das schäbteste Wort nicht einmal berichtet, ebensowenig die Zusammenhang auch bei ihnen eine Andeutung dieser Art voraussetzt. Dieses Versäumnis, Unbestimmte in dem Worte des Petrus in zu beachten. Die Erwartung einer lehnenden Vergeltung unterscheidet den Christen von dem jaddusäischen Meralisten, welcher aus dem wahren Sag: man müsse die Tugend um ihrer selbst willen lieben, die Selbsterhaltung macht: man müsse also keine Vergeltung über den innern Lebn der Tugend hinaus erwarten. Daß Christus die Erwartung einer lehnenden Vergeltung durchaus anerkennt, beweist seine Antwort. Sie zeigt freilich zugleich, daß die Erwartung der Jünger noch von einem Bewußt-

sein der Verdienstlichkeit und einem Elemente der Lohnsucht gereinigt werden mußte.

2. Die Verheißung des Herrn ist eine Darstellung der neuen realen Geisteswelt des Gottesreichs in ideokratisch-symbolischen Zügen. Es ist nicht lediglich die Wiederherstellung des paradiesisch Ursprünglichen, sondern auch die Hinüberführung desselben aus dem ersten ins zweite geistesmenschliche Leben (1 Kor. 15), d. h. die vollendete Welt-erlösung und Weltverkörperung zugleich, oder die Entfaltung der himmlischen Geburt Christi als der Wiedergeburt der Menschheit in der vollendeten Wiedergeburt ihres Kosmos. Den Mittelpunkt dieser Vollendung bildet die Erphanie Christi in seiner *doxē*, seinem himmlischen Erscheinungsglanz. Mit ihm treten alle Wesensverhältnisse dieser Epchäre in die geisteslebendige Erscheinung. Also auch das Walten seiner Apostel als der fürstlichen Organe seines Waltens über die zwölf Geschlechter, d. h. über die Mannigfaltigkeit der Geistesstämme im Reiche Gottes, welche in symbolischer Weise dargestellt wird durch die zwölf Stämme Israels. Dieses geistesmächtige, reale Walten aber, das sich in der größten Erphanie vollendet, beginnt mit der Auferstehung des Herrn in prinzipieller Weise. Und in demselben Maße, wie es nach anhen hervortritt, spricht es ihre innere Weltüberwindung, Versöhnung, Freiheit und Seligkeit aus. Ihre dynamische Herrlichkeit dieses Zeugnisses zeugt von ihrer persönlichen Herrlichkeit jenseits, und ist das Vorzeichen ihrer einstigen Erscheinungsherrlichkeit.

3. An die Verheißung, welche den Jüngern gegeben worden, schließt der Herr seine Verheißung für die Gläubigen überhaupt unmittelbar an. Jeder Christ soll in der höhern Gestalt des realen geistigen Wesens hundertfältig wieder gewinnen, was er in der physischen und äußeren Gestalt seines Lebens eingebüßt hat. *Kovolis:*

Wo ich ihn nur habe,
Nü mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand.
Längst vermiste Brüder
Find' ich nun in seinen Jüngern wieder.

Paulus: Alles ist euer (1 Kor. 3, 21; vergl. Röm. 8, 28). Bei dem Evangelisten Markus finden sich die den Entfaltungen entsprechenden Vergeltungen in einer sinnvollen Weise angeführt (Leben Jesu. II, 2, 1113).

4. Nachdem Jesus der Hoffnung der Jünger auf eine lehnende Vergeltung ausgesprochen hat, schlägt er mit dem Schlusswort: Viele aber werden sein etc. die Lohnsucht selber nieder. Er lehrt mit Einem Wort: die Vergeltung sei freie Gnade, d. h. nicht Willkür, sondern intensives Verhalten der Liebe Gottes, welches sich auf intensive Verhältnisse beziehe, nicht bestimmt durch äußerliche, nach zeitlicher Priorität, Stundenzahl etc. gemessene Verdienste, sondern mit einer inneren Würdigkeit correspondierend, deren Grundton die Hingebung und Anspruchslosigkeit sei. Petrus bedurfte um so mehr dieser Berichtigung, da er nicht ganz berechtigt war zu sagen: wir haben Alles verlassen. So weit waren sie noch nicht ganz, sonst hätten sie nicht bald darauf den Herrn verlassen. Also Ungewissheit gegen Ungewissheit, wie Gewissheit gegen Gewissheit. Das Reich Gottes ist eben ein Reich der Innerlichkeit, nicht ein Gebiet des Lohndienstes, sondern ein Reich der freien Liebe.

Homiletische Andeutungen.

Die freie Vergeltung in dem Königreich der Liebe. — Die Frage der Jünger Jesu nach der lohnenden Vergeltung: 1) Was sie voranzsetzt: Alles verlassen etc.; 2) wie sie schwer den rechten Ausbruch findet; 3) wie der Herr sie als berechtigt erkennt, 4) aber bereinigt und berichtigt. — Die große Vergeltung des Herrn in ihrer Gewissheit: 1) nach der Gewissheit der Entfaltung bemessen; 2) vom Herrn mit einem Schwur bekräftigt; 3) als Wirklichkeit der neuen Welt durch die Lebensverhältnisse der alten Welt veranschaulicht; 4) nach ihrer Einseitigkeit und Tiefe gezeichnet (das ewige Leben ererben); 5) nach der Innerlichkeit des Liebesreichs Gottes seiner freien Liebe vorbehalten. — Das Himmelreich als Reich der vergeltenden Liebe ein seliges Gebiet: 1) Unendlich erhaben über den Stolz selbstgenügsamer Tugend; 2) über die Lohnsucht eigennützigster Dienstbarkeit. — Die Tugend, welche von keiner Vergeltung wissen will, ist keine Tugend: Es selbst ihr 1) das Licht der Wahrheit; 2) die Wärme des Lebens; 3) die Treue der Liebe; 4) die Krone der Hoffnung. — Die Lohnsucht im Reiche Gottes hat unbewußt ihren Lohn schon dahin: 1) In der Veräußerung des Dienstes (geistlicher Mühsigang); 2) in dem Genuß des Edelebens, oder in der weltlichen Geltung ihrer weltlichen Werke. — Eben weil der christliche Glaube seinen Frieden in sich selber findet, ist er ein Vorzeichen der ewigen Seligkeit. — Die große Wiedergeburt der Dinge des Christen gewisse Aussicht: 1) Ihre Gewissheit. a. Die himmlische Geburt Christi (der Erstgeborene der Creaturen, der Erstgeborene von den Todten), b. die Wiedergeburt der Gläubigen, c. die Geburtswunden der alten Welt. 2) Die Aussicht: a. unendlich neu, und doch vertraut als Verklärung des Daseins; b. unendlich reich, und doch zusammengefaßt in Eins: das ewige Leben; c. unendlich bestimmt, und doch geheimnißvoll nach der großen Umkehr der Verhältnisse: die Letzten die Ersten etc. — Das erste Wort: Viele, die da sind etc. — Offenb. 21, 5: Siehe, ich mache Alles neu. —

Starke: Wäre Petrus Kap. 16 bereits das monarchische Regiment der ganzen Kirche gegeben, so würde diese Frage ungereimt gewesen sein. — Canstein: Der verläßt viel, der mir wenig hat und es doch fahren läßt um Gottes willen, und nichts verlangt, als Gott, Ps. 73, 25, 26. — Die vollkommene Vergeltung der Gläubigen wird gewiß erfolgen, doch künftig erst in der allgemeinen Wiedergeburt. — Die ganze Welt wird gleichsam von neuem geboren werden, 2 Petr. 3, 13. — Christ treue Diener und Nachfolger werden mit ihm sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, Offenb. 3, 21. — Jeisus: Stolz Wertheiligkeit und Lohntrieb nützt sich selbst: Demuth und mit zitternder Furcht schaffen selig zu werden, wird davor bewahrt, und erreicht das Ziel Phil. 2, 12. — In der Ewigkeit wird sich das Blatt wenden, Jak. 5, 2.

Gerlach: Die Apostel gehörten zwar dem niederen Stande an, doch hat man sie sich nicht als vorzugsweise arm zu denken. Der Vater des Jakobus und Johannes hatte Tagelöhner nach Mark. 1, 20, etc. — Auch Judas war damals unter den Zwölfen, und er empfing diese Verheißung mit, welche an Alle gerichtet war. Und doch kam sie ihm nicht zu gute. So wenig hilft die Theilnahme an

der äußern Gemeinschaft der Jünger Jesu — wenn innerlich der Einzelne nicht in persönlichem Verhältniß zu Jesu steht.

Hentner: Gregor der Große *moralia*: Man verläßt Alles, wenn man nichts behält. — Nicht die Belohnung, sondern die Belohnungswürdigkeit meint Petrus. — Nichten = herrschen, Joh. 17, 13, 22. — Manche hebe Nichter und Ver-

ächter der Apostel werden diese mit Schreden erblicken. — Luthers Sermon von der Verlassung aller Dinge am Tage der Befreiung Pauli X, 1176. — Wenn du ihm hingibst all das Deine, so gibt er dir all das Seine. — Es gibt täglich Verleugnung seiner selbst um Christi willen. — Montaigne *Essais* I, 27: Das Christenthum realisiert vollkommene Freundschaft.

B. Die Belohnung im Geist der freien Gnade (Kap. 20, 1—16).

(Peritope am Sonntage Zeytuagesimä.)

Denn gleichartig ist das Reich der Himmel einem menschlichen Hausherrn, welcher 1 ausging gleich in der Morgenfrühe (6 Uhr), Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg. *Und 2 da er Eins geworden (in Folge eines Handels) mit den Arbeitern um einen Groschen (Denar) für den Tag, sandte er sie in seinen Weinberg. *Und ausgehend um die dritte 3 Stunde (9 Uhr) sah er Andere müßig stehen auf dem Markte. *Und auch zu ihnen sprach 1 er: Gehet auch ihr hin in den Weinberg, und was irgend recht ist, will ich euch geben. *Sie aber gingen hin (obwohl er nichts Bestimmtes zugesagt). Wiederum ausgehend um die 5 sechste (Mittag) und um die neunte Stunde (3 Uhr Nachmittags) that er gleicherweise. *Als 6 er aber um die elfte Stunde (eine Stunde vor Abend) ausging, fand er (entdeckte er noch) Andere, die so (müßig¹⁾ da standen. Und er spricht zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? *Sie sprachen zu ihm: Hat uns doch Niemand gemietet. Er spricht zu 7 ihnen: Gehet auch ihr in den Weinberg und was irgend recht ist, werdet ihr erhalten²⁾. *Da es aber Abend geworden, spricht der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Nimm 8 die Arbeiter und gib ihnen den Lohn: bei den Letzten anfangend bis zu den Ersten (zurück). *Und es kamen die von der ersten Stunde, und empfingen ein Jeder einen (nicht sieben) 9 Groschen. *Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen, und 10 es empfingen auch sie ein Jeder einen Groschen. *Und da sie den empfingen, murrten 11 sie wider den Hausherrn *und sprachen: Haben doch³⁾ diese Letzten nur Eine Stunde gemacht, und uns hast du die gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. *Er aber antwortete und sprach zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir 13 nicht Unrecht. Bist du nicht um einen Groschen mit mir Eins geworden? *Nimm das 14 Deine und gehe hin. Ich will aber diesem, dem Letzten, geben gleichwie dir. *(Doch⁴⁾ 15 habe ich nicht Macht, zu thun was ich will mit dem Meinen? Ob (wohl) dein Auge davor falsch ist (falsch blickt), weil ich gütig bin? *Also werden sein die Letzten die Ersten und 16 die Ersten die Letzten. Denn Viele sind Berufene, Wenige aber Auserwählte⁵⁾.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Denn gleichartig ist.** Ausdrücklich dient das Gleichniß also zur Erläuterung und Weiterführung des vorher Gesagten. Eine Menge älterer Abhandlungen über dieses Gleichniß s. verzeichnet in Lilienthals bibl. Archivar, S. 91. Neuere Verhandlungen in den Studien und Kritiken (Kuprecht 1817, Zeitschriften 1818). Ueber die Schwierigkeiten des als besonders schwer erkannten Gleichnisses s. Hentner S. 300.

2. **Einem menschlichen Hausherrn.** Im Gegensatz gegen Gott, welcher der Hausherr im höchsten realen Sinne. Wie 13, 24; 18, 23.

3. **Um einen Groschen für den Tag.** Beides ist ein Begriff, und bezeichnet das eigentliche Ding, welches stattgefunden, wie dies auch in dem *ἐν ἀνταφύσιν* liegt. Ein Denar das gewöhnliche Maß des Tagelohns (Joh. 5, 14: eine Drachme). Die attische Drachme gleich dem römischen Denar = 6 Denen oder Groschen. „Die Billigkeit dieses Tagelohns erhellet daraus, weil dies eine Theuerung war, wo man dafür nicht mehr, als was zu eines Menschen täglicher Nothdurft gehört, kaufen konnte, Süss. 6, 6.“ Starke. — Unter dem Tag in der Tag im engeren Sinne verstanden. Den chronologischen Tag rechneten die Hebräer von dem einen Sonnenuntergang bis zum andern (3 Mos. 23,

1) Das *ἀργαῖος* fehlt bei den Cod. B. C. D. L. und vielen Andern. Es kann hier den Sinn nicht verstärken, sondern nur schwächen. Aus B. 3 und 7.

2) Dieser Zusatz fehlt bei B. D. L. Z., der Vulgata und andern Uebersetzungen. Meyer hebt mit Grund hervor, daß der Ausdruck *λήψεσθε* statt des *δόσω* *υμῖν* B. 1 gegen die Einschließung des Zusatzes spreche.

3) *Οὐ*. Es fehlt freilich bei B. C* D. u. A., konnte aber vor *οὐτοι*, wie Meyer bemerkt, leicht übersehen werden.

4) Das erste *ἢ* fällt aus bei B. D. L. Z. Lachmann, Tischendorf; statt des zweiten haben viele Zeugen *ἐλ*.

5) Dieser Zusatz: *πολλοὶ γὰρ ἐσσι* u. s. fehlt bei B. L. Z. Sahid., Copt. Mit Recht hebt Meyer hervor, daß die Schwierigkeit der Worte an dieser Stelle gegen ihre Einschließung aus 22, 14 spreche.

32). Vor dem Eril gab es nur noch eine festgestellte Einteilung von Morgen, Mittag, Abend, zwiefache Dämmerung. Die Stunde kommt allmählich auf, daher im Alten Testamente das chaldäische ܫܬܐ. Im Eril scheinen die Juden die bestimmte Stunden-Einteilung angenommen zu haben. Doch gab man jedem natürlichen Tage 12 Stunden, weshalb die Stunden bald länger, bald kürzer waren. Der längste Tag in Palästina 14 Stunden 12 Minuten, der kürzeste 9 Stunden 48 Minuten. Die dritte Stunde oder 9 Uhr Morgens war diejenige, wo sich der Marktplatz mit Menschen füllte, so auch ungefähr bei den Griechen. „Vitrina“ deutet die Stunden auf die verschiedenen Zeiten der Welt. Krith = Adam; dritte Stunde = Abraham; sechste Stunde = Moses; neunte Stunde = neuere Zeit, wo die Edemiter unter Job. Horkanns das Judentum ammahnen; erste Stunde = Christi Zeit. So auch Trigenes und Hilarius.“ Heubner. — Darüber weiter unten.

4. **Was irgend recht ist.** Im allgemeinen Sinne: was billig ist. Der Begriff des Dinges um bestimmten Lohn tritt in den drei Stadien immer mehr zurück. Zuerst ein Ding für den Tag, wobei der Tagelohn nicht nur festgesetzt ist, sondern auch als Motiv erscheint (εξ), jedoch ein Gewinnen durch allgemeine Zusage billiger Vergeltung; im letzten Stadium fällt auch diese Zusage nach dem Zert angesehenen Zeugen aus (3. 7).

5. **Hat uns doch Niemand gemietet.** Ein Zug, der für die Auslegung der Parabel nicht verloren gehen darf. Vergl. Römer 11; Apostelgeschichte 14, 16.

6. **Seinem Schaffner.** ἐπίτοπος. Das Wort wird von Verwaltern ganzer Provinzen, wie eines einzelnen Hauswesens gebraucht. Hier der Hausverwalter. **Den Lohn.** Meyer: Den bewußten Lohn nach dem Bescheid des Herrn. Doch soll hier wohl der bestimmtere Begriff des Tagelohns mit dem Begriff des Lohns überhaupt zusammenfallen. Es ist das volle Maß des Lohns.

7. **Eine Stunde gemacht.** ἐποίησαν. Nicht gearbeitet, sondern arbeitend abgemacht. Der Ausdruck der Absicht liegt auch in dem Diese, die diese Letzten; und die Hervorhebung des eignen Thuns in dem gleichgestellt — uns (mit Empfasse voran) fast auf dieselben — uns; die wir die Last des Tages (12 Stunden arbeitend) und die Hitze (der heißen Mittagstunden) getragen haben. Καύσω; hier wohl im Allgemeinen die Mittagshitze; öfter nach der Sept. der südliche Glutwind.

8. **Zu Einem unter ihnen.** Ein Zug der nicht zu übersehen ist. Er jurec es nicht nöthig, sich vor Allen etwa entschuldigend anzusprechen. Zur Vollständigkeit sagt er das Einem beifällig zur Nachricht für Alle.

9. **Mein Freund.** Nicht Ironie. Begütigende Anrede, welche einen Tadel unter Zusicherung der Höflichkeit einführt.

10. **Ob wohl dein Auge.** Nicht als zweifelhafte Frage, sondern als eine Frage, die das ganze Unangenehme eines solchen kalich-Lebens bei Kundgebung der Milde hervorhebt. Zu ὀφθαλμός πορνός vergl. Matth. 6, 23; Eyr. 28, 22. Hier ist der falsche Blick des Heides gemeint. Dieser „böse Blick“ des Wertheitigen hat eine furchtbare Bedeutung in der Weltgeschichte von Kains Zeiten an. Die orientalischen und süelichen Völker schrei-

ben dem bösen Blick eine magisch-verderbliche Wirkung zu.

11. **Die Letzten die Ersten.** Der Satz kehrt sich hier um aus dem oben angegebenen Grunde.

12. **Denn Viele sind berufen.** Dieses Schlußwort erklärt, daß jene Umkehrung der äußern Ordnung nicht willkürlich sei, sondern auf einer inneren höheren Trennung beruhe. Die Auserwählten schließen die Berufenen nicht aus, ragen aber durch die Intensität ihres Wirkens, besonders durch ihre Freiheit von aller Lohnsucht über den Kreis der gewöhnlichen Berufenen hinaus. Diesen Charakter derselben hat das Gleichniß damit angedeutet, daß sie ohne alle Zusage eines Lohns, oder gar eines Lohns überhaupt in den Weinberg gegangen sind. In der Stelle Matth. 22, 14 scheint dagegen die Erwählung die wirkliche Rechtfertigung und Versiegelung als eine Auswahl, welche aus den äußerlich Berufenen oder Geladenen gemacht wird, zu bezeichnen. D. h. in unserer Stelle bezeichnet der Abstand zwischen Berufenen und Auserwählten den großen Unterschied unter Andeutung des Gegensatzes, Kap. 22 ist der Gegensatz vollständig betont.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Sinn der Parabel. Daß der Weinberg das Reich Gottes bezeichnet, bedarf keiner ausführlichen Begründung (s. Jer. 5, 1; Matth. 21, 28, 33). Das Himmelreich ist ein Weinberg, weil es die edelste Frucht, die feinstliche Himmelstrucht der Liebe und Seligkeit zeitigt, die sich in der Frucht des Weinstocks abspiegelt. Auch in seiner großen Pflege- und Witterungsbedürftigkeit, wie in seiner Bedingtheit durch guten, sonnigen Boden und schönes Klima ist der Weinberg Symbol des Himmelreichs. Es fragt sich aber, ob der Weinberg hier das Reich Gottes überhaupt nach seinen verschiedenen Oekonomieen bezeichnen solle, oder lediglich nach der neuem mentlichen Oekonomie, der Oekonomie der Kirche. Graf, Seiler u. A. haben unter den Erstbedingten die Juden verstanden, unter den Letztbedingten die Heiden. Heubner bestreitet diese Erklärung. Es kommt allerdings in Betracht, daß Jesus das Gleichniß, fast ausnahmsweise, für seine Jünger zunächst gemacht hat. Darnach restringiren wir eine frühere Deutung, doch mit dem Bemerken, daß das Gleichniß auf alle Oekonomieen des Reiches Gottes paßt, wenn es auch zunächst nur auf die neutestamentliche Oekonomie zu beziehen ist, wie dagegen Matth. 21, 33 vorzugsweise auf die alttestamentliche Oekonomie und ihren Abschluß. Durch diese Restriktion gewinnen die einzelnen Züge des Gleichnisses eine größere Bestimmtheit. Vor Allem aber ist zu bemerken, daß es nur den Satz veranschaulichen soll: Viele der Ersten werden Letzte sein und umgekehrt, nicht aber etwa lehren soll: Alle die Ersten werden Letzte sein u. s. w. Das Letztere könnte aus dem Umstand zu folgen scheinen, daß die Ersten im Gleichniß sämtlich als lohnsüchtig dargestellt werden; damit aber soll nur angedeutet werden, daß sie sich nach ihrer vorwaltenden Stimmung und Masse als solche erweisen werden. Inwiefern: dies wird sich später ergeben. Also der Weinberg das neutestamentliche Gottesreich von seinem ersten Beginn an. Der Gutsherr ist Gott (s. die vorhin citirten Stellen). Der Schaffner, Christus, als Weltrichter (Matth. 25).

Die Arbeiter zunächst amtliche Diener des Reiches Gottes, aber nicht bloß solche, sondern die Gläubigen überhaupt. Heubner bemerkt dagegen: das Volk sei ja der Boden des Weinbergs. Hier müssen wir jedoch die hermeneutische Regel wiederholen: ein Symbol ist kein Dogma. Einmal kann sogar Christus selbst der Weinstock heißen (Joh. 15, 1), und ein andermal selbst der geringste Christ ein Arbeiter im Weinberge, wie ja offenbar Matth. 21, 31 die Zöllner und Huren, die sich bekehren, verglichen werden mit dem zum Gehorsam umkehrenden Sohn, der zur Arbeit in den Weinberg geht. Jeder Christ ist als Förderer des Reiches Gottes, d. h. mit seinem Bekenntnis und mit seinem christlichen Verhalten, insbesondere auch mit der Heiligung seiner christlichen Berufsarbeit, welcher Art sie sein möge, ein Arbeiter im Weinberge. Die verschiedenen Arbeiten aber bezeichnen offenbar nicht nur verschiedene Arbeiter- oder Glaubensklassen, sondern auch verschiedene Individuen. Sie werden einzeln befohlen, und ein Einzelner empfängt seinen Befehl. Und so sind auch die verschiedenen Stunden nicht bloß verschiedene Perioden der neutestamentlichen Zeit, sondern auch verschiedene Stunden der individuellen Lebenszeit. Doch waltet der erste Gesichtspunkt vor. Daß demzufolge die um die erste Stunde gleich am Morgen Gedungen die Jüdenschriften bezeichnen, nicht bloß die Apostel allein, dies ist hervorzuheben. Daran erklärt sich, daß diese ganze Gattung als lohnjüchtig gezeichnet ist, was für die Apostel im Allgemeinen natürlich nur ein reinigendes Warnungsbild sein soll. Daran wird sich weiterhin auch der Groschen erklären. Die Gedungen um die dritte Stunde findet der Herr am Markte stehen. Um 9 Uhr Morgens versammelte man sich am Marktplatz. Wahrscheinlich liegt darin eine Hindeutung auf die heidnischen Profanen, welche sich mit den Juden an der öffentlichen Stelle des damaligen Reichs, in der Synagoge, versammelten. Die Gedungen der sechsten und neunten Stunde könnte man demnach unterscheiden als die bekehrten Heiden der alten griechisch-römischen Kulturwelt (constantinisches Zeitalter) und als die bekehrten Barbarenvölker der Völkerwanderung. Die Befehren der ersten Stunde endlich wären die Spätlinge der Heidenwelt (und Judenthums) heimgelbracht durch die letzte allgemeine Mission. Der Abend ist die Stunde der Vergeltung der Tagesarbeit im Weinberg. Der Feierabend der Kirche für die Gesamtheit ist die Erscheinung Christi, nicht das letzte Weltgericht (das Weltende); der Feierabend des Einzelnen sein Eintritt in die triumphierende Kirche, der aber dieses schon beginnt in den Momenten, wo man die Segnungen der Kirche empfängt. Ja man wird in diesem Bilde nach der Natur des Gleichnisses die ideale Stunde besonders betonen müssen, die Stunde der Vergeltung. Die Deutung des Groschens ist von besonderer Schwierigkeit (s. Heubner S. 300). Gerhard in seiner Harmonia: Der Groschen sei Christus. Augustin und Luther (zu Gal. 3, 2): Das ewige Leben. Anderwärts Luther dagegen: Der Groschen sei das zeitliche Gut, die Huld des Hausvaters das ewige Gut. Heubner: Der Groschen bezeichne ganz unbestimmt den Lohn (s. Müller: Alle Gnadenbelohnungen in dieser und jener Welt). Wenn aber die Arbeit eine Arbeit für die Kirche ist, so wird der Groschen der Segen der Kirche sein,

der Segen der christlichen Gemeinschaft. Dieser Segen kann bezeichnet werden als Antheil an der Erscheinung des Messiasreichs Christi und seinen Glorien. Auch vor dem Weltende hat jeder Christ seinen Antheil daran durch den Antheil an dem Wort und Sakrament, worin Christus für uns zur Erscheinung kommt. Daß man nun diesen Antheil haben kann, ohne ihn recht zu haben, dies beweist eben zunächst die Geschichte der Jüdenschriften. Sie waren *ἐκ δυνάμεως* mit dem Gutsherrn einzugeworden: es war ihnen um die Erscheinung des Messiasreichs und ihren Antheil daran zu thun, um deswillen gingen sie in den Weinberg, in die Kirche ein. Diese bestimmte Aussicht auf das erscheinende Messiasreich tritt aber im Vorfelde bei den Arbeitern immer mehr zurück. Den Arbeitern der dritten Stunde zc. wird nur verheißen, was recht und billig ist, darauf gehen sie hin; bei den Arbeitern um die erste Stunde ist nach den besten Lesarten nicht vom Lohn ausdrücklich die Rede: sie sind froh, daß sie vom Müßigleben erlöst werden und mit der Arbeit die Huld des berufenden Herrn gewinnen können. Daran würde sich denn auch erklären, daß der Groschen für alle Arbeiter gleich ist, und doch für die verschiedenen eine unendlich verschiedene Bedeutung hat. Den Christen oder das ewige Leben kann Niemand empfangen, ohne daran genug zu haben. Dabei ist kein Murren denkbar. Zeitliches Gut dagegen ist keine Vergeltung für die Arbeit im Weinberge des Herrn. Der Antheil aber an dem Segen der Kirche oder an der Erscheinung Christi ist ein geistliches Gut, und kann doch für Verschiedene eine verschiedene, ja entgegengesetzte Bedeutung haben. Dies erläutert das Gleichniß von den zehn Jungfrauen. So erklärt sich auch das Murren der ersten Arbeiter über die gleiche Belohnung der letzten. Die Jüdenschriften waren nicht damit zufrieden, daß diese gleichen Antheil an dem Segen der Kirche oder an dem erscheinenden Messiasreich erhalten sollten. Sie wollten Vorrechte, verlangten mehr, und dadurch wurden sie die Exkommunizierten, und am Ende die Verworfenen (wie im allgemeineren Sinne das jüdische Volk). Der Antheil an der Kirche, welchen Judas beim Beginn des ersten Abendmahls empfing, war für ihn der Moment, wo sein Murren hervorbrach bis zum Abfall. Dies führt uns endlich zu der Frage: sind die zuletzt Befohlenen hier eigentlich Verworfenen, wie dies ihr Reid, ihr böser Blid, ihr Murren anzudeuten scheint, oder sind es nur solche, die in ihrer Umarmung berichtigt werden? Dafür scheint der Groschen zu sprechen. Doch ist zu erwägen, daß sie Schwierigkeit zu machen scheinen, den Groschen anzunehmen, worauf das Wort deutet: Nimm, was dein ist. Fassen wir diese Momente zusammen mit dem Umstände, daß sie zuletzt befohlen werden, so ergibt sich, daß der Herr hier einen großen Unterschied der innern Seligkeitsfähigkeit auf dem Grunde der gleichen kirchlichen Vergeltung zeichnet, welcher in den Gegensatz: Seligkeit und Unseligkeit, hinüberfällt, wie dieser Gegensatz auch in dem Gleichniß von dem verlorenen Sohne hervorblitzt und in dem Gleichniß von den klugen und thörichten Jungfrauen vollends zum Vorschein kommt. Und so ist's wirklich mit der kirchlichen Gemeinschaft und Erscheinung. Dem Einen wird dieser Groschen zu einem knappen oder gar fargen Lohn, dem Andern zu einem Reichen und Siegel der unendlichen Huld seines Herrn, des ganzen

Himmels, der Liebe Gottes und Christi selbst. Dem Geseßlichen z. B. wird das Abendmahl eine äußerst bedingte, gesetzhafte Absolution und Verzeihung mit der Kirche, dem demüthig Gläubigen eine Versiegelung der Verzeihung und eines unendlichen Heils. Dieser Unterschied aber richtet sich allemal darnach, wie das Reich Gottes mehr gesetzhafte und äußerlich als ein Lohnreich, oder mehr innerlich als gläubig als ein freies Liebesreich gefaßt wird. Nun gibt es treue gesetzhafte, aber liebesarme Naturen; bei diesen Verufenen ist der Abstand von den Erwählten lediglich ein Unterschied der geringeren Seligkeitsfähigkeit. Die Selbstsüchtigen und Scheinsüchtigen aber schwanken aus dem Unterschied ihrer geringeren Seligkeitsfähigkeit in den Gegensatz der Unseligkeit hinüber. Sie machen sich den Groschen am Ende zur Selbstreinigung und zum Gericht. Doch ist diese perpektivische Aussicht hier nur eröffnet; der Hauptgesichtspunkt ist, daß viele der Letzten zu den Ersten werden zur Verherrlichung der freien Gnade in der vergeltenden Gerechtigkeit.

2. Schon früher hat der Herr gelehrt, daß die Gnade Gottes und der Glaube oder Unglaube der Menschen alle Raumformen des Himmelreichs aufheben, ja umkehren könne (Matth. 8, 11). Hier lehrt er nun ganz dasselbe von den Zeiternen. Die Gnade kann die äußern Zeiten des Reichsdienstes nicht nur ausgleichen, sondern umkehren, und sie thut es wirklich in vielen Fällen. Sie bringt für den wahrhaft Gläubigen auch die verlorne Zeit wieder. Ja sie kann auch in den Herzen der Menschen Einen Tag zu tausend Jahren machen und tausend Jahre zu Einem Tage.

3. Zu beachten ist die allmähliche Steigerung, in welcher der Begriff des Dinges in unserm Gleichniß immer mehr zurücktritt (s. oben).

4. Grundgedanke: Die freie Vergeltung im Reiche Gottes nicht nach Willkür, sondern nach intensiven Verhältnissen, im Gegensatz gegen die gesetzliche oder conventionelle Vergeltung im Gebiete des Wertdienstes nach extensiven Maßen bestimmt. Das Reich Gottes ist kein Gebiet der äußerlichen Tagelöhnerlei, wie es der gesetzliche Wertdienst mit seiner Lohnsucht dazu machen möchte. Der Herr straft diesen Geist der Lohnsucht, indem er zuerst scheinbar in die Voraussetzungen desselben eingeht, um sie dann mit mächtigen Schlägen zu vernichten. Er stellt nämlich das Himmelreich zuerst im Bilde einer großen Tagelöhnerlei dar; allmählich aber nimmt das Bild die Gestalt einer Oekonomie des Mitleids, des freien Erbarmens, der Liebe an, welche den Geist der Tagelöhnerlei richtet. Die Basis klebt freilich die Idee der Gerechtigkeit: jeder Arbeiter bekommt seinen Groschen; keiner bekommt zu wenig. Die Gerechtigkeit aber nimmt eine höhere Gestalt an im Verein mit der Liebe: auch diejenigen, welche nur einen Theil des Tages gearbeitet haben, bekommen das ganze Tagelohn; ihnen Groschen. Sie bekommen also nach dem Begriff des Wertdienstes zu viel. Die vergeltende Gnade aber manifestirt sich in der Gestalt süßner Freiheit: die spätesten Arbeiter bekommen ihren Groschen auch, und zwar zuerst, die frühesten bekommen nicht mehr und bekommen zuletzt. Diese Freiheit jedoch ist keine Willkür, sondern die Wahrheit des Lebens. Sie bringt es an den Tag, daß der Lohnsüchtige sich selbst widerspricht und richtet, indem er mit seinem

rechtlich festgesetzten Lohn nicht zufrieden ist und den gnadenreich Belohneten verachtet und beneidet, und daß der also Belohnete eine intensivere, höhere Würdigkeit hat, weil er sich noch spät am Tage für die Arbeit hat gewinnen und rein durch das Vertrauen hat bingen lassen. Ebenso macht sie offenbar, daß der gleiche Groschen der lobnenden Vergeltung sich für den Einen in einen Gegenstand des targa Verdienstes, des Mißmuths, der Beschwerde verwandelt, während er für den Andern ein reicher Ehrensold wird, der ihn beglückt. Hier liegt der Keim für die Charakteristik des älteren Sohnes im Gleichniß vom verlorenen Sohne: er war im Vaterhause, war im Mißgebrauch aller seiner Güter, und ist seines Erbes niemals froh geworden. Die gerechte Vergeltung erweist sich darin aber als geistige, intensive, freie, daß sich der Eine seinen Groschen selbst zum Gericht über seinen Eigennummacht, während der Andere in dem Groschen ein Ehrengeschenk sieht, das ihn zum freien Gehülfen und Hausgenossen des freien Herrn macht.

5. Es muß festgehalten werden, daß diese Belohnung ein Gnadenlohn ist, doch nicht im Sinne der Willkür, überhaupt nicht in dem Sinne, als ob hier die gerechte Vergeltung ausübt. Gott hat freilich dem Menschen Alles in zweifachem Sinne gegeben: zuerst als Naturgabe, dann als freispiessche Gnaden-gabe. Daher kann von einem Verdienen im buch-stäblichen Sinne nach weltlichen Verhältnissen nicht die Rede sein. Aber die Wahrheit des persönlichen Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen, die Wahrheit des Bundes, des Einswerdens, der Verheißung und Verpflichtung führt doch auch auf die Wahrheit der lobnenden Vergeltung. Und von dieser wird das Verdienst- und Lohnsüchtige nicht dadurch abgestreift, daß man meint, der Mensch sollte auch als Gläubiger eigentlich nichts bekommen, sondern daß man erkennt, wie ihm die Gnade mit dem Groschen auf dem Grunde der freien Liebe, die Alles geschenkt hat, in seiner vergeltenden Gerechtigkeit das ganze Himmelreich seiner Huld schenkt, wie er's eben in seiner Demuth und Hingebung fassen kann, über sein Bitten und Versiehn hinaus.

Homiletische Andeutungen.

Das Wort des Herrn: Die Letzten werden die Ersten, die Ersten die Letzten sein: 1) veranschaulicht durch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge; 2) erklärt durch den Ausspruch: Viele sind berufen etc. — Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge selbst. Ausführung s. oben dogmatische Grundgedanken, oder auch: 1) der Weinberg des Herrn und die Arbeit darin; 2) die Verusung zur Arbeit und die Arbeiter; 3) das Tagelohn und sein Lohn; 4) die Gleichheit und die Verschiedenheit des Lohns. — Die Gleichheit und Verschiedenheit zwischen der äußeren und inneren Gestalt des Reiches Gottes: 1) Die Gleichheit und Verschiedenheit der Arbeiter. Alle sind berufene Diener des Reiches Gottes, aber die Einen bloß Verufene, äußerliche, gesetzliche Arbeiter, die Andern Ausgewählte: freie, innerliche Arbeiter; 2) Gleichheit und Verschiedenheit des Tagelohns. Für Alle ein Dienst des Gehorsams. Die Einen scheinen den Vergnügen des Dienstalters und der Dienste zu haben, aber das Werk war Manchen (nicht Allen) eine Last des Tages. Die Andern wirkten eine geringere Zeit,

aber Manche mit Vertrauen und Lust; 3) Gleichheit und Verschiedenheit des Lohns. Alle erhalten den Einen Groschen. Der äußere Segen des Dienstes im Reiche Gottes bleibt sich gleich: Antheil an der Kirche, ihrer Gemeinschaft, ihren Gütern. Der gleiche Lohn aber wird den Lohnbüchtigen zum fargen Tagelohn, gar zur Strafe, den Vertrauenden, Innerlichen zum Zeichen und Siegel unendlicher Huld. — Die späte Buße. — Der Feierabend. — Die lebendige Vergeltung, welche der Herr seinen Dienern zu Theil werden läßt: 1) Nicht willkürlich, sondern der strengsten Gerechtigkeit gemäß (der Herr kann sich vor dem Lohnbüchtigen verantworten. Er belohnt nur Arbeiter, belohnt alle Arbeiter, und belohnt alle Arbeiter als Arbeiter gleich). Der gleiche Groschen ein Bild der Gleichheit, Gerechtigkeit des Herrn; 2) nicht gebunden und beschränkt, sondern frei und reich nach der Fülle der Liebe (auch die Letzten bekommen den ganzen Groschen, und können ihn zuerst bekommen); 3) nicht ein summes, verschlossenes Geschick, sondern ein sich selbst rechtfertigendes Wollen der Weisheit. — Wie sich auf dem Grunde der Gerechtigkeit Gottes das Königreich seiner freien Liebe erhebt. — Das Reich der Gerechtigkeit und der Liebe Ein Reich: a. Die Liebe durchaus gerecht; b. die Gerechtigkeit durchaus freie Liebe. — Wie die Lohnsucht der Arbeiter im Reiche Gottes seine ganze Stellung verdirbt, und warum? Er macht aus dem Beruf Gottes einen Handel (sollte ein Gehilfe Gottes werden, und wird ein ungetreuer Tagelöhner), aus dem Wort Gottes eine todte Säkung, aus dem Tagewerk des Glaubens eine Last, aus der Hoffnung der Vergeltung einen Anspruch, aus dem Lohn eine Strafe (aus der himmlischen Gemeinschaft der Kirche einen höllischen Kant, aus der Sonne des Weinbergs einen peiniglichen Feuerstein, dem Abendmahl einen Scherfen etc.). — Wer das Reich Gottes zu einem Gebiet der Werkheiligkeit veranfertlicht, hat es zu einem Schattenreich gemacht, worin er als Schatten wandelt. — Der Eine Groschen, oder der Segen der geseligen Vergeltung kann dem Einen zum Himmel werden, dem Andern zum Gericht. — Der Abstand zwischen den Ersten und den Letzten: 1) Zunächst ein Abstand des Unterschieds; 2) dann aber auch ein Abstand des Gegenjages. — Das ernste Wort des Richters: Nimm hin, was dein ist. — Wie die Selbstgerechtigkeit sich selber vernichtet, sich selbst widerlegt: 1) Sie verlangt den bedingenden Lohn, und erwartet doch immer mehr; 2) sie handelt bloß für sich, und sieht doch scheel auf den Andern; 3) sucht nicht die Freundschaft des Herrn und das Gedeihen seines Weinbergs, sondern macht aus ihm selbst mit seinem Weinberg ein Mittel zum Zweck, und beneidet doch den Andern seine Huld. — Der böse Blick der Werkheiligen auf die Glaubensheiligen in der Geschichte des Reiches Gottes von Anfang (Rain) an bis heut. — Die heillosen Wirkungen dieses bösen Blicks. — Wie die Gnade des Herrn dem verpöhten Arbeiter in seinem Reiche Alles erstet: 1) die verlorne Zeit; 2) den verlorenen Dienst; 3) das verlorne Leben; 4) den verlorenen Lebensgewinn. — Der Groschen nach seiner verschiedenen Bedeutung: 1) als billiger Lohn oder Rechtsvergeltung; der Werth der Arbeit (die kirchliche Gemeinschaft für das kirchliche Bekenntniß); 2) als sagnungsmäßiger Lohn; der Kaub der Arbeit, eine Strafe nach den

Rechten des Geistes und der Liebe; 3) als Liebeslohn, die Blüthe und Frucht der Arbeit, Sinnbild eines unendlichen Heils. — Was geht die Gemeinde des Werkdienstes die Gemeinde der Liebe an? — Was geht den Werkheiligen die Liebesheiligkeit des freien Glaubens an? — Was das zu bedeuten hat, daß der Werkdienst der freien Gnade die Hände binden will (was will er aus Gott machen, aus der Liebe, Gnade, dem Himmel, der Kirche, dem innern Leben?). — Die Kirchen eines schlimmen Feierabends: 1) Das Murren beim Müßthun auf die Arbeit und ihre Frucht; 2) der böse Blick auf den Nächsten und sein Glück; 3) der Selbstwiderspruch und die verdiente Zurückweisung; 4) der Verlust der Fähigkeit, den Segen als Segen zu genießen und zu danken. — Wodurch wird der Lohn im Reiche Gottes zur wirklichen Bezahlung? 1) Wenn er mit der Lust der Arbeit selbst begonnen hat, und nur diese frönt; 2) wenn er eine Bittgenschaft wird für neues Wirken; 3) ein Zeichen und Siegel der Huld des Herrn. — Das Merkmal der Erwählten: 1) Sie harren der bergehen Liebe, ohne es zu wissen; 2) sie gehen gerne in das Reich der Liebe ein, ohne sich zu weigern; 3) sie dienen im Vertrauen der Liebe, ohne zu dängen; 4) sie finden in dem ängstlichen ewigen Lohn das Sinnbild und Siegel der unendlichen Liebe ihres Herrn, ohne sich an diesen Lohn zu hängen.

Starke: Zeisig: Die Seligkeit ist wohl ein lauterer Gnadengeschenk, doch will Gott keine Müßiggänger, sondern Arbeiter in seinen Weinberg. — Das Müßigthun an dem Markt dieser Welt. — Man muß dem Rufe Gottes folgen. — Die Bezahlung bedenken, 1 Mos. 12, 1. — Gott streckt seine Hände aus den ganzen Tag, Rö. 10, 21. — Wir sollen uns bei der Last der Arbeit auf den Abend freuen. — Was Gott zusagt, das hält er gewiß. — Wahre Buße kommt nimmer zu spät. — Der Schwächer am Kreuz. — Aber es ist eine gefährliche Sache, das Werk der Seligkeit bis auf die letzte Stunde verschieben. — Die Werkheiligen sind lohnbüchtig. — Nov. Bibl. Pub.: „Was haben wir denn Vorbereit? Ist Gott ungerecht? Hat er denn sein Volk verlassen? Rö. 11, 2. Ist denn die Verheißung ab: so murret das lohnbüchtige Herz wider Gott.“ — So unverschämte sind die Neidlinge: 1) Ihre eigenen Verdienste rühnen sie (Kap. 7, 22; 19, 20); 2) Andere verachten und beneiden sie (Luk. 15, 2), ja mit Gott selbst hadern sie (Hieb 31, 2). — Meistere nicht das vergeltende Wollen Gottes. — Wie man Gott dient, so lobnet er. — Gott behält dennoch recht, ob er gleich gerichtet wird, Ps. 51, 6. — Gott hat freie Macht mit dem Seinen zu thun, was er will.

Braune: Es heißt, der Herr habe sie müßig gefunden an dem Markte des Lebens, wo die Weltgeschäfte sich bewegen. Jede Arbeit, die keinen Bezug auf Gottes Reich, auf die unsterbliche Seele hat, ist Müßiggang. —

Lizco: Die Arbeiter: nicht bloß die Diener am Wort, sondern jeder Christ. — Luther: Damit daß er spricht: der Erste soll der Letzte sein, nimmt er dir alle Vermeessenheit, und verbedt dir, daß du dich über keinen Sünder erhebst, und mit dem Worte: der Letzte soll der Erste sein, wehret er dir alle Verzweiflung.

Heubner: Gnade ist's, die ruft, Gnade, die zum Dienste brauchbar macht, Gnade, die Lohn verleiht. — Der Ruf erteilt in allen Zeitaltern

der Kirche, auch in verschiedenen Perioden unsers Lebens. — Das ganze Leben ist nur Ein Tag. — Ein Unterschied zwischen Müßiggängern und Müßiggängern. — Wie viele Müßiggänger gibt es in der Welt! Das sind Alle, die Allosria treiben, oder sich dienen. — Je mehr vorher versäumt ist, desto mehr wende den Rest deines Lebens an zu eifriger Thätigkeit. — Auch für den christlichen Arbeiter im Reiche Gottes gibt es einen ewigen Feierabend. — Einbildung und Lohnsucht erregt Unzufriedenheit mit Gott. — Es gibt viel Murren wider Gott: 1) Hinsichtlich des Gegenstandes: Murren wegen geringeren Glückstandes u. s. w.; 2) hinsichtlich der Aeußerung, verschlossenes und offenes u. s. w. — Der unedle Geist, der die Arbeit als eine Last ansieht, macht sie erst schwer. — Gottes strenge Gerechtigkeit thut keinem Einzigen Unrecht, auch nicht den lohnstüchtigen Arbeitern; was irgend ein Arbeiter durch die Arbeit verdient, bekommt er gewiß. — Selbst auch bloß äußerliche Tugenden bei allem sonstigen Unwerth, z. B. Keuschheit, Mäßigkeit bei einem Geizhals, entbehren doch ihres Lohnes, der Gesundheit, eines langen Lebens nicht. — Der grobe Neid des Fleischnlichen beneidet das irdische Glück, der feinere Neid beneidet den Andern die Gnadengaben und Gnadenauszeichnungen. — Viele von denen, die die Ersten waren u. s. w. Inwiefern? 1) In Beziehung auf die Zeitalter der christlichen Kirche; 2) in Beziehung auf das Lebensalter; 3) in Beziehung auf Gaben, Amt u. s. w.; 4) in Beziehung auf eigene Meinung: Alle die sich für die Ersten halten u. s. w. — Der Christ soll Alles, die Arbeit, den Segen und den Lohn, für lauter Gnade achten. — Vorzüglich gut ist dieser

Text anzuwenden gegen die römisch-katholische Wertheilkeitslehre (aber auch gegen protestantischen Antinomismus). — K. Zimmermann: Gleichnisse und Bilder u. s. w., 1840: Nach welchem Gesetze lehnt der himmlische Vater? 1) Nicht nach Willkür; 2) nach dem Gesetze der Gerechtigkeit 3) und nach dem Gesetze der Gnade; 4) wie Gerechtigkeit und Gnade neben einander bestehen können. — Arndt: Gleichnisse: Die Demuth in Hinsicht auf den zukünftigen Lohn. — Hofacker: Von der Einladung Gottes zur Arbeit in seinem Weinberge. — Goltzmann: Erweckungen 1835: Die Kennzeichen der Auserwählten. — Reinhard: Die Lohnsucht bei Ausübung des Guten. — Haupt: Gilet in den Weinberg (es ruft der Herr, es flieht die Zeit, es winkt der Lohn). — Kniewel: Der Haushalt im Gnadenreich. — Riemann: Wodurch wird unsere Arbeit eine Arbeit für das Reich Gottes? — Bachmann: Von der Arbeit im Reiche Gottes. — Lisco: Daß der demüthigste Christ der begnadigste ist. — Abfeld: Der Abend und sein Lohn. — Die Wirksamkeit des Christen für das Reich Gottes. — Florey: Die Gnade des Herrn, wie sie sich an allen Arbeitern in seinem Weinberge zeigt: 1) Der Ruf, Gnadenruf; 2) die Stunde, eine Gnadenstunde; 3) die Arbeit, eine Gnadenarbeit; 4) der Lohn, ein Gnadenlohn. — Uhl: Die Gnadenstunde unsers Lebens. — Rautenberg: Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken. — Bomhard: Eine Betrachtung über die erste Stunde. — Sie ist 1) eine Gnadenstunde; 2) eine ernste Stunde; 3) eine ungewisse Stunde; 4) eine offenbare Stunde; 5) eine schwere Stunde; 6) eine feste Stunde.

Vierte Abtheilung.

Die Hingebung Christi an den Messiasglauben seines Volks.

Kap. 20, 17–24, 1.

Geschichtliche Verhältnisse. Christus ist das zweite Mal veranlaßt worden, Peräa zu verlassen durch die Boschaft von Bethanien, Lazarus liege krank. Aus dem reichen Wirkungskreise in Peräa, von dem er Abschied nahm, erklärt sich die Verzögerung, nach welcher er den Freund bereits im Grabe fand. Die Auferweckung des Lazarus erfolgte (Joh. 11, 1–44). Der bestimmte Beschluß des Synedrums, Jesus zu tödten, anzugesprochen durch Bann und Muth, veranlaßt ihn, sich zurückzuziehen in die Stadt Ephraim, welche einige Stunden nordwärts von Jerusalem, bei Bethel, in der Nähe der jüdischen Wüste lag. Noch einmal sollte ihn die Wüste eine Weile in Schutz nehmen bis zum nahe bevorstehenden Pfler-Festzuge. Nach seiner Taufe hatte er sich eine Weile in die Wüste zurückgezogen, weil ihm die falsche weltliche Messiasshoffnung seines Volkes verführerisch in den Weg trat; jetzt trat er nach einer Weile aus der Wüste hervor, um sich der durch seine Offenbarung gereinigten Messiasshoffnung seiner Anhänger hinzugeben. Von Ephraim aus ging Jesus nach Jericho, und verband sich mit den ihm befreundeten galiläischen und peräischen Wallfahrern nach Jerusalem.

Die ganze Lebensgeschichte des Herrn, welche jetzt folgt, kann man betrachten als die Geschichte der Hingebung Christi an den Messiasglauben seines Volks, nachdem er diesen Glauben im Kern seines Volks gereinigt und geheiligt hat. Einmal mußte diese Stunde kommen, und zwar jetzt. Im allgemeinsten Sinne oder im Zusammenhang der ganzen evangelischen Geschichte geht nun diese Periode bis zur Geschichte seines Todes fort; genauer bestimmt gliedert sie sich in die Tage des Hosanna und in die Tage des „Kreuzige!“ oder der begeisterten Annahme und des Verraths. Allein bei Matthäus steht sich nicht nur die Lebenszeit selbst, sondern auch der Bericht der eschatologischen Reden des Herrn bestimmt gegen unsere Abtheilung ab, und der Schluß dieser Abtheilung ist sehr

bedeutsam markirt durch den Abschied Jesu vom Tempel, nach seinem Endurtheil über die Pharisäer und Schriftgelehrten. Unsere Abtheilung bildet also eine besondere, wenn auch sehr kurze Periode von der höchsten Bedeutung. Die Periode des Palmenzugs oder des Hosanna. Der Inhalt dieser Abtheilung gliedert sich in den folgenden Abschnitten.

Erster Abschnitt.

Das vollendete prophetische Vorgespühl des Ausgangs.

Kap. 20, 17—19.

(Matth. 10, 32—34; Luc. 18, 31—34.)

Und da Jesus hinaufzog nach Jerusalem, zog er die zwölf Jünger¹⁾ bei Seite (samt 17 meldend an sich) auf dem Wege²⁾ und sprach zu ihnen: *Siehe, wir gehen hinaus nach Jerusalem, und der Menschensohn wird überliefert werden (in dem ersten wegwerfenden Verrath) den Hohenpriestern und Schriftgelehrten. Und sie werden ihn verdammen zum Tode³⁾. *Und werden ihn überliefern (in dem zweiten wegwerfenden Verrath) den Heiden zum Verspotten, und zum Ausgeißeln, und zum Kreuzigen. Und am dritten Tage wird er wieder auferweckt werden (ansehen⁴⁾).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zog er die Zwölf;** *παρέλαβεν*. Es bildet einen Gegensatz zu dem *καὶ προσελαβέντος αὐτὸν ὁ Πέτρος*, Kap. 16, 22, obschon der Ausdruck nicht ganz der gleiche ist. Petrus bedrohte den Herrn, und legte zugleich im Affekt Hand an ihn, um ihn zurückzubalten; Jesus zieht die Zwölf in die Verborgenheit und eröffnet ihnen dann gelassen in ausführlicher Gestalt seinen Ausgang, um ihnen auch jetzt noch einmal Veranlassung zu geben, sich zu entscheiden, ob sie ihm mit freier Hingebung folgen wollen.

2. **Bei Seite.** Das *κατ' ἰδίαν* ist in dem Leben des Herrn von hoher Bedeutung. Es bezeichnet hier schwerlich ein bloßes Abtreten vom Wege aus einer größeren Versammlung (Euthym. Zigab.; *ὅν ἔδει ταῦτα μαθεῖν τοὺς πολλοὺς, ἵνα μὴ σκανδαλισθῶσιν*), sondern deutet höchst wahrscheinlich hin auf das Zurücktreten Jesu in die Wüste Gethsemani. Vergl. Joh. 11, 54. Von dieser Wüste aus schloß er sich bei Jericho dem Zuge der galiläischen Pilger an, welcher über Jericho nach Jerusalem zog, und der Evangelist bezeichnet hier wohl den Moment, da er in der Wüste die Jünger mit seinem ganzen Ausgang vertraut machte, um geistig sammeln zu können, um sich dann mit ihnen dem galiläischen Pilgerzuge nach Jerusalem anzuschließen.

3. **Siehe, wir gehen.** Auf die früheren bestimmten Verkündigungen seines Leidens, Kap. 16, 21; 17, 22, folgt jetzt die genaue Charakterisirung desselben. Die entwickelte Gestalt seines Leidens ist nach der geistigen Seite hin der zwiefache Verrath, die zwiefache verrätherische Wegwerfung und Ueber-

antwortung: 1) *παράδοθήσεται τοῖς ἀρχιερεῶν κ. τ. λ.*, 2) *καὶ παραδώσονται*. Das erste Treubruch betrifft, so ist schon angedeutet, daß er aus der Mitte seiner Verehrer, deren Begeisterung er sich hingeben muß, selber hervorgehoben wird, und daß sie es Alle mit einander nicht verhindern werden. Der Urheber aber wird noch nicht genannt; das Passivum läßt noch den Schleier darüber ruhn. Der zweite Treubruch dagegen wird bestimmt bezeichnet als eine That der Hohenpriester und Schriftgelehrten, d. h. also des Synedriums selbst, und insofern des Volkes Gottes selbst, als es durch diese Behörde vertreten ist. Der Kreis seiner Verehrer wird ihn an das feindliche Synedrium verrathen und preisgeben, das Synedrium und auserwählte Volk wird ihn an die Heiden verrathen und wegwerfen. Auch die äußere Seite seines Leidens vertheilt sich in zwei Zustände: der hohe Rath wird ihn richten und verdammen, und zwar zum Tode verdammen; die Heiden werden seine Todesart gestalten: Verspottung, Geißelung, Kreuzigung. In der ersten Verkündigung des Todesleidens, das ihm die Hohenpriester bereiten würden, fehlt noch der zwiefache Verrath und das Kreuz. In der zweiten tritt der Gedanke des Verraths hervor, aber nur einfach ein Verrathwerden in die Hände der Menschen. Hier hat sich der Verrath zum zwiefachen Verrath entfaltet: ein Doppelverrath, ein Verrath Seitens der Kreunde an die Feinde, ein zweiter Verrath Seitens des auserwählten Volkes an die Heiden treten grauenhaft hervor. Und so entfaltet sich auch das Todesbild zu einem Bilde dreifacher Vernichtung. Der durch Verspottung Vernichtete (als ohnmächtiger Schwärmer geächelt) sollte nun auch noch gezeigelt werden; der durch die Geißelung

1) Tischendorf läßt *μαθητάς* aus nach D. L. Z. u. H. Sachmann behält es bei, und Meyer erklärt die Weglassung aus den Parallelen.

2) Das *ἐν τῇ ὁδῷ καὶ* der Recepta lautet bei Sachmann und Tischendorf *καὶ ἐν τῇ ὁδῷ* nach B. L. Z. u. H. — Die ebenfalls wohl beglaubigte Recepta behält bei genauer Erwägung der Verhältnisse doch den Vorzug. Christus konnte nicht mit den Jüngern aus der Wüste hervortreten, bevor er sie von dem, was ihm bevorstand, unterrichtet und sie für ein freiwilliges Mitgehen wieder gewonnen hatte.

3) Cod. B. läßt *θανάτῳ*, was jedoch der Sinn fordert.

4) Die Recepta *ἀναστήσεται*. Tischendorf *ἐγερθήσεται* nach C. L. Z. u. H. — Die erstere Lesart scheint durch die Parallelen entstanden zu sein nach Meyer. Für *ἐγερθήσεται* spricht, daß so die Resurrection des Messias durch die Allmacht Gottes der Verwerfung desselben durch sein Volk feierlich gegenübertritt.

Vernichtete (als ein gemeiner ohnmächtiger Sträf-
ling gedächet) sollte nun auch noch gekreuzigt werden
(gedächet als Karital-Verbrecher). Auf den Messias
aber, den sein Volk verrathen und verworfen hat,
werden alle diese einander widersprechenden und
ausschließenden Straflasten fallen.

4. Und am dritten Tage. Wie ein Sonnenstrahl
über der Gewitterwolke aufleuchtet, tritt diese Ver-
heißung wieder hervor. Doch nicht in ausführlicher
Gestalt, sondern wie Kap. 16, 21 und 17, 23 be-
trifft sie wieder. Die Entfaltung dieses Reims fällt in
die Abschiedsreden des Herrn nach dem Paschamahl.
Der Evangelist berichtet uns unmittelbar nichts
von der Wirkung dieser Verflückung Jesu. Er
berichtet es aber mit der gleich nachfolgenden Ge-
schichte der Salome deutlich an, daß die Verflückung
jeden den begeisterten Muth des Jünger-
kreises nicht niedergeschlagen, sondern vielmehr
noch gereizt hatte. Von Markus erfahren wir
Kap. 10, 32, daß die Jünger schon vor dieser Er-
öffnung auf's höchste gespannt waren. Von Lukas
aber Kap. 18, 34, daß sie auch nach der Eröffnung
gar nicht gereizt waren, dieselbe buchstäblich zu
fassen und in den schreckhaften Sinn derselben ein-
zugehen (Sieben Jesu II, 2, 1148).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Zuerst ist der Gegensatz zwischen dem ersten Her-
vortreten Jesu aus der Wüste beim Beginn seines
Amtslebens und dem letzten Hervortreten aus der-
selben beim Abschluß seines Amtslebens zu betrach-
ten. Dort hat ihn das falsche, weltliche Messiasbild
des Volks als Versuchung in die Wüste getrieben,
und er hat in der Wüste bei sich beschloffen, er wolle
denselben auf alle Weise aus dem Wege gehn; jetzt
harret seiner der junge, gesunde, aber noch schwache
Messiasglaube seiner Verehrer, die zum feste pil-
gern, und er muß sich ihm anvertrauen, und tritt
wie auf den Ruf des Vaters aus der Wüste öffent-
lich als Messias hervor. Der zweite große Gegen-
satz spricht sich dann aus in der Stimmung der
Jünger gegenüber der Stimmung des Herrn. Sie
sind voll von unbegrenzten Hoffnungen und Er-
wartungen, und die Verflückung Christi, daß er
werde gekreuzigt werden, ist wie Öl ins Feuer.
Sodann aber hat auch die Betonung eines zwische-
nen Verraths in dem Munde des Herrn eine Be-
deutung, die kaum hinlänglich gewürdigt wird.
Nicht bloß den Verrath, daß sein Volk mit seinen
Übern ihn, den ersuchten Messias, an die Heiden
wegwerfen wird, sondern auch den Verrath, der
aus dem Kreise seiner Verehrer hervorbereitet wird,
um ihn dem heben Rath preiszugeben, hebt er
hervor. Christus erleidet also nicht allein den Ver-
rath der alttestamentlichen Tempelgemeinde, sondern
zunächst einen Verrath, der aus dem Schooße der
neutestamentlichen, aber noch vorjünglichen Jün-
ger-Gemeinde hervortritt. Wenn ihm nicht zuerst diese
Jünger preisgaben (s. die Reformationsgeschichte,
die Geschichte des dreißigjährigen Krieges u.),
könnte ihn auch jene nicht so leicht ergreifen und
preisgeben, wegwerfen an die Heiden (s. die
Revolutionsgeschichte).

Homiletische Andeutungen.

Die letzte und bestimmteste Leidensverflückung

ein großes Zeichen: 1) der höchsten prophetischen
Klarheit des Herrn, 2) der entschiedensten priester-
lichen Opferwilligkeit des Herrn, 3) der erhaben-
sten königlichen Siegesgewißheit des Herrn. —
Wie die Treue des Herrn gegen seine Jünger sich
in der Verflückung seines Leidens offenbart:
1) in der allmächtigen Entfaltung dieser Verflückung
(er machte sie von Anfang an mit der Natur
seines Weges vertraut, schlug aber ihre falschen
Erwartungen nieder, ohne ihren Muth nieder zu
schlagen); 2) in ihrer letzten unverhüllten schred-
haften Gestalt (er verhandelte redlich mit ihnen.
Auch jetzt noch stand ihnen die Umkehr frei. Doch
fragt er sie nicht mehr, weil sie sich früher ent-
schieden haben); 3) in ihrem verheißungsreichen Schluß
(er sucht sie festzuhalten und festzumachen durch
den Blick auf's Ziel). — Wie oft der Herr seine
Vertrauten bei Seite nimmt in seiner Gemeinde
(um ihnen Großes zu offenbaren, was die Ge-
sammtheit noch nicht tragen oder fassen kann). —
Ziehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, ein Wort
von unendlich tiefer und wechselnder Bedeutung.
— Der Jesu des Messias nach Jerusalem das trau-
rigste und seligste Ereigniß der Geschichte. — Das
erschütternde Bild der Leiden Christi, wie es klar
vor seiner Seele stand, ohne ihn zurückzuschrecken:
1) Das Bild selbst: a. nach seiner geistigen Seite
zweifacher Verrath und zwifache Wegwerfung;
b. nach seiner äußern Seite zwifaches Gericht,
geistliches und weltliches, Kezer- und Verbrecher-
gericht. 2) Die Wirkung des Bildes; a. es kann
ihn nicht zurückschrecken (wenn es ihn schreckt, so
säge er es bald nicht mehr; weil er es sehen kann,
so schreckt es ihn nicht); b. es ordnet seinen Gang
(Richtung seiner selbst, der Seinen). — Die grund-
lose Dunkelheit der Thatsache, daß Israel den längst
ersuchten Messias wegwirft an die verhaßten Heiden-
völker: 1) Eine Dunkelheit alter Schuld, 2) des
Gerichts, 3) der tiefsten Erbarmung Gottes. —
Wie die Todesschuld der Welt vor der Seele Jesu
steht als sein Tod. — Die Entthüllung der Todes-
schuld der Welt in dem Tode Jesu, a. als die Schuld
seiner Jünger an dem Herrn und Meister, b. als
die Schuld seines Volks an dem Messias, c. als die
Schuld der Heiden an dem Menschensohne. — Der
feste Durchblick des Herrn durch sein Leiden auf
das herrliche Ziel der Auferstehung. — Mit der
Offenbarung der tiefen Schuld der Welt tritt zu-
gleich ihre Vergebung im Bewußtsein des Mes-
sias hervor. — Den Menschen, die den Christus
töden, tritt Gott als sein Erwecker gegenüber. —
Des Menschen Sohn wird überliefert wer-
den, oder die Bedeutung dieses traurigen Geheim-
nisses in der großen Enthüllung: 1) Das Geheim-
niß will noch nicht über seine Lippen gehn, weil
es von Allem das Schmerzlichste ist; 2) es darf
noch nicht über seine Lippen gehn, weil es in der
Freiheit des Verräthers reifen muß; 3) es braucht
noch nicht zu, weil auch die leiseste Andeutung schon
eine erschütternde Warnung ist für Alle. — Wie
man bei der Betrachtung der Leiden Christi die
erste und schwerste Preisgebung desselben Seitens
seiner Jünger leicht zu wenig in Anschlag bringt.
— Die irdische und weltgeschichtliche Seite dieser
ersten Preisgebung. — Die drei Grundformen der
Jüngerverschuldung an dem Herrn, wie sie wurzelt
in dem Aberglauben oder Verzagen an ihm:
a. Verrath, b. Verleugnung, c. Verlassung. —
Der mich dir überantwortet hat, hat die größere

Sünde (dies Wort gilt nicht bloß von der zweiten Preisgebung Seitens der Feinde, sondern auch von der ersten — vor Allen vom Verrath des Judas).

— Die vernichtenden Selbstwidersprüche in dem Gericht der Welt über den Herrn: 1) Der Widerspruch zwischen dem Verrath und dem Gericht; 2) zwischen dem geistlichen und weltlichen Gericht; 3) zwischen den Formen der Strafe: Verpöthung, Geißelung, Kreuzigung. — Christus sieht sein Kreuz von ferne, und weshalb? 1) Es ist ihm bestimmt von Anfang an; er sah es in tausend Verzeichen auf allen seinen Wegen; 2) er hat sich darauf gerüstet von Anfang an, und hat es erprobt in tausend vorläufigen Kämpfen; 3) es ist das Zeichen seiner Vollendung, und schon tausend Mal hat er das Vergesüß seiner Erhöhung empfunden. —

Weshalb? Es ist der vollendete Ausdruck 1) der Schuld der Welt, 2) seiner Liebe, 3) seines Gehorsams, 4) der Gnade Gottes.

Starke: Hedinger: Christi Leiden, unser Leiden: a. der Zurechnung nach, b. der Folge nach, c. dem Grempe nach. — Lerne, Christi, stets gedenken an deinen Tod und an deine Auferstehung.

Heubner: Dem Christen soll die Passionszeit auch ein Gehen nach Jerusalem sein. — Das Versehen des herrlichen Ausganges, daß in Jesu menschlichem Gemüthe doch nur ein erhöhter, lebendiger Glaubensgrad war, kann so wenig seine Tugend und sein Leiden verringern, als überhaupt der Glaube an die künftige Herrlichkeit der Frommen.

Zweiter Abschnitt.

Die Stellen zur Rechten und zur Linken seines Throns und — seines priesterlichen Kreuzes.

Kap. 20, 20—28.

(Matth. 10, 35—45.)

Da (nach der Kreuzesverkündigung) trat zu ihm die Mutter der Söhne Zebedäi (Salome) 20 mit ihren Söhnen, fiel (huldigend) vor ihm nieder, und erbat sich ein Etwas (eine königliche Gnade) von ihm. *Er aber sprach zu ihr: Was willst du? Sie sagt zu ihm: Sprich's 21 an, daß diese meine beiden Söhne sitzen sollen Einer zu deiner Rechten und Einer zu deiner Linken in deinem Königreich. *Jesus aber antwortete und sprach: Ihr wißt nicht, 22 was ihr erbittet. Könnet ihr trinken den Kelch, den mir zu trinken bevorsteht [und (Scholz: oder) mit der Taufe, womit ich getauft werde, getauft werden]? Sie sagen zu ihm: Wir können das. *Und er sagt zu ihnen: Meinen Kelch zwar werdet ihr trinken 23 [und mit der Taufe, womit ich getauft werde, werdet ihr getauft werden]'. Das Sitzen aber zu meiner Rechten und zu meiner Linken siehet mir nicht zu, zu vergeben, sondern denen wird's, denen es (schon) zubereitet ist von meinem Vater. *Da das die Zehn hör- 24 ten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. *Jesus aber rief sie herbei und sprach: 25 Ihr wißt, daß die Fürsten der Völker (von oben herab) herrschen (walten) über sie, und die Großen (von oben herab) Gewalt ausüben über sie (sie vergewaltigen). *Nicht also ist's 26 (soll's sein) unter euch, sondern wer irgend unter euch groß werden will, der sei euer Diener. *Und wer irgend unter euch will der Erste sein, der sei euer Knecht. *Gleich wie 27 der Menschensohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und 28 gebe sein Leben zum Lösegeld für (ἀντὶ) Viele³).

Exegetische Erläuterungen.

1. Da trat zu ihm die Mutter der Söhne Zebedäi. Salome also (vergl. Matth. 15, 40; 16, 1; Matth. 27, 56), die Gattin des Zebedäus. „Die Alten erklären sie größtentheils für eine Tochter des Joseph, Pflegevaters Jesu aus erster Ehe; Andere für die Gattin des Joseph, mit welcher er zwei Töchter erzeugt habe, Andere endlich für eine Bruderschwester des Priester's Zacharias, Vaters Johannes des Täufers. Sie war aber vielmehr nach der richtigen Erklärung der Stelle Joh. 19, 25 (s. Wieseler

Stud. n. Krit. 1840, III) die Schwester der Mutter Jesu, der Maria. Jakobus der Ältere und Johannes waren somit Vettern Jesu, Salome seine Nichte. Dieses Verwandtschafts-Verhältniß konnte somit die Ansprüche der Salome, welche sich besonders auf das Freundschafts-Verhältniß des Johannes zu dem Herrn und auf die Stellung der beiden Zebedäiden überhaupt zu gründen schienen, in ihren Augen noch steigern. Das *τότε* hat aber eine zweifache Bedeutung. Zunächst bezeichnet es den Moment, in welchem Jesus aus der Wüste Ephraim mit seinen Jüngern hervortrat und sich

1) Dieser Zusatz fehlt in Cod. B. D. L. Z. und vielen Uebersetzungen an beiden Stellen. Er ist höchst wahrscheinlich aus der Parallele Matth. 10, 38.

2) Nachmann *ἐστὶν* nach B. D. Z. und andern Zeugen. Meyer dafür: „die *Recepta* in Uebersetzung nach dem Folgenden, wo B. 26 u. 27 statt *ἐστὶν* mit *καί* steht, Nachmann *ἐστὶν* zu lesen ist nach überwiegenden Zeugen.“

3) Ueber einen längeren Zusatz zu diesem Verse in Cod. B. Z. u. A. s. Tischendorf.

der ersten Gruppe der Jesuitengruppe anschloß. Diese bestand wahrscheinlich aus den eigentlichen Freunden und Anhängern Jesu, welche aus Galiläa geradezu durch Samaria nach Ephraim gerufen waren, und von hier mit dem Herrn nach Jericho zogen, um dort in den größeren galiläischen Pilgerzug, der über Jericho kam, einzutreten. In dieser Gruppe befand sich denn auch die begeisterte und tüchtige Frau Salome. Sie war jedenfalls nicht mit in der Wüste Ephraim gewesen. Daß sie nun mit ihrer Bitte hervortrat, bezieht sich also auf Eröffnungen, welche ihre Söhne ihr gemacht haben. Meyer meint, sie möchte von ihren Söhnen gehört haben, was Jesus Kap. 19, 28 den Aposteln verheißt. Ohne Zweifel aber hatte sie zunächst von der letzten Leidensverkündigung gehört, und dies führt uns auf den tieferen Sinn des *τότε*. Gerade nach der fürstlich bestimmten Verkündigung Jesu, daß er werde gekreuzigt werden, trat sie mit ihrer Bitte um die ersten Reichsstellen für ihre Söhne hervor. Dieser Moment entschuldigte ihre Kühnheit einigermaßen und benahm derselben zum Theil das Gefährliche, was darin lag, daß sie dem Petrus für ihre Söhne den Rang ablansen zu wollen schien. Ihre Bitte hatte sogar etwas Heroisches, insofern sie die Fährte der höchsten Bestimmung bei einer so erschlitternden Aussicht so hoch aufpflanzte und die Zuversicht aussprach, ihre Söhne würden die äußersten Gefahren in dem Kampfe Jesu um sein Reich an seiner Seite theilen. Bei alledem fehlte der heroischen Begeisterung die demüthige Hingebung an das Wort des Herrn.

2. **Ziel vor ihm nieder und erbat sich ein Etwas.** Während Matthäus die Salome als Fürsprecherin für ihre Söhne auftreten läßt, sind nach Markus die Zebedäiden die Aspiranten selber. Beide Berichte ergänzen einander. Markus hebt es hervor, daß das Gesuch der Mutter ein Anliegen der Söhne selber war, und dies bestätigt auch Matthäus V. 24: der Unwille der zehn Apostel fiel auf die zwei Brüder. Dagegen läßt Matthäus die Form des Gesuchs hervortreten: durch die Mutter, die gewiß nach ihrem edlen hochstrebenden Charakter mit den Söhnen in diesem Wunsche Eins war. Sehr bezeichnend aber ist der Vortrag ihres Gesuchs. Sie ist es, welche zuerst den Herrn als den messianischen Reichsfürsten behandelt. Zufällig huldigen fällt sie vor ihm nieder. Sie erbittet sich von ihm eine Gnade, d. h. eine unbedingte Zusage der Gewährung, wie diese Form häufig im orientalischen Hofstyl vorkommt (s. I Kön. 2, 20). Die Erklärung Meyers, *αὐτοῦ αὐτῆς*, als eine etwas Bittende, ist matt. Es mag etwas vorgegriffen erscheinen, mit Scultet, Malbonat und Frisliche in *αὐτῆς* aliquid magni zu finden; jedenfalls drückt es aus, daß sie ein Gnadengesuch vorbringen wollte, wobei sie die Zustimmung der Gewährung gerne zum Voraus erhalten hätte. Nach der Frage des Herrn aber muß sie sich vorab bestimmt erklären.

3. **Sprich's aus, daß; εἰπὲν ἑκα.** Diese Fassung ihrer Rede mildert ihren Antrag. Sie setzt voraus, die Sache sei im Grunde schon entschieden und bedürfe nur der Ratification durch einen förmlichen Anspruch Jesu, damit sie rechtlich festgestellt erscheine. Sie begehrt aber für ihre Söhne die beiden höchsten Ehrenstellen im messianischen Reich. Der erste Ehrenplatz war bei den Orientalen zur Rechten des Königs, der zweite zur Linken (Joseph.

Ant. 6, 11, 9. Jonathan und Abner sitzen neben Saul; nach dem Talmud der Messias und Abraham neben Gott). Es bedarf nach menschlichen Ansichten keiner besonderen Apologie, daß auch der „sanfte und demüthige Johannes diesen Wunsch hat.“ (Meyer.) Wenn aber überhaupt von einer solchen Reichsordnung die Rede gewesen wäre, so hätte Johannes sich durch die Gewährung dieser Bitte für seine Person nicht bedeutend verbessert. Denn neben dem älteren Jakobus bekam er doch wohl nur den Platz zur Linken; dieser Platz zur Linken konnte ihm aber auch schwerlich entgehen, wenn Petrus den ersten Platz erhielt. Nach den wesentlichen Verhältnissen vollends hat er schon einen bessern Platz. Daß aber auch Johannes noch durch die Kreuzesgeschichte gekütert werden und sein Pfingsten erleben mußte, bedarf keiner Erinnerung.

4. **Ihr wisst nicht, was ihr erbittet.** De Wette: Eure Bitte beruht auf einer unrichtigen Vorstellung von der Natur meines (bloß geistigen) Reichs. Meyer: Ihr wisst nicht, daß die höchsten Ehrenstellen in meinem Reich nicht ohne Leiden, wie ich sie zu erdulden habe, erlangt werden können (Luce Jesu II, 3, 1150): „Sie ahneten wohl nicht, welche schreckliche Ehrenstellen sie zunächst erlangt hätten, wenn ihnen ihr Wunsch wäre gewährt worden — nämlich die Stellen der beiden Schwächer, welche zur Rechten und zur Linken mit Jesu gekreuzigt wurden. Ihr wisst nicht, was ihr euch erbittet! sprach der Herr ohne Zweifel mit einem Schauer über die Ahnungslosigkeit, womit sich tausend Mal seine gelebten Jünger Geißelndes, Verderbliches, und noch öfter Ungehörliches erbitten können. Denn nicht nur die Ahnungslosigkeit, womit sich diese die Schwächerstellen erbitten, sondern auch die anspruchsvolle Rücksichtslosigkeit, womit sie über alle Jünger hinaus wollten, verdiente eine Zurechtweisung.“ Doch faßt der Herr auch besonders das edle Hochgefühl ins Auge, womit sie sich zu seinen nächsten Leidensgenossen erbitten haben, dies beweist seine Antwort.

5. **Könnet ihr trinken den Kelch.** „כוס, metaphorische Bezeichnung des Schicksals überhaupt, und des Leidens insbesondere. Jesu. zu Jes. 51, 17; Knobel zu Jes. S. 355.“ Meyer. Hier aber ist der Ausdruck wohl mit Absicht doppelsinnig gewählt, so daß er einerseits den Kelch der königlichen Tafel bezeichnet, andererseits den Leidenskelch (Matth. 26, 39). Den gleichen Doppelsinn hat dann wohl auch das *σπονγίον* in der Parallele bei Markus. Es kann ein feistliches Bad bezeichnen, und wieder auch die Bluttaufe, die dem Herrn beverstand. Der Ausdruck deutet also zugleich ihren Sinn und den Sinn des Herrn an.

6. **Wir können das; ὑπομένειν.** Die Zebedäiden treten jetzt selber hervor. Da sie von Anfang an haben anstritten wollen, sie seien bereit, mit den Ehrenstellen des Reichs auch die höchsten Leiden um dasselbe durchzumachen, so gehen sie ohne Zweifel auch jetzt tiefer in das Verständnis ein, daß der Königskelch Christi zunächst ein Leidenskelch, sein Königsbad zunächst eine Leidensbade sein werde. Sie erklären sich also entschieden bereit, mit Christo zu leiden. In dieser Erklärung lag eine Ueberschätzung ihrer Kräfte, oder vielmehr ein Mangel an Selbsterkenntnis in Betreff ihres Un-

vermögens, wie dies die Leidensnacht beweist. Doch kann man daran nicht zweifeln, daß sie zu den tapfersten unter den Jüngern gehörten; wie dies Johannes durch sein Eingehn in den hochpriesterlichen Palast, ohne zu falten, und Jakobs als der Erste der Märtyrer betbätigt haben.

7. **Meinen Kelch zwar werdet ihr trinken.** Der Herr untersucht es nicht näher, inwiefern sie leidendfähig sind oder nicht. Denn bei dem Kreuzesleiden kommt es auf die menschliche herosische Leidendfähigkeit nicht an, sondern auf die göttliche heilige Leidendfähigkeit; und eben diese Unterordnung konnten die beiden Jünger jetzt noch nicht rein vollziehen. Darum lehnte Jesus ihr Mit leiden mit ihm in der ersten Weise ab, indem er ihr Mit leiden in der letzteren Gestalt als zukünftig in Aussicht stellte (das Futurum tritt hier dem gegenwärtigen Moment bestimmt gegenüber). Das eingehende Wort Jesu erbärt also eine berichtigende Anerkennung ihres Berufs, mit ihm zu leiden, wobei die Verneinung, daß sie jetzt in göttlicher Weise nicht mit ihm leiden können, schonend gesagt wird in die Befähigung, daß sie künftig mit ihm leiden werden. — Und um so mehr tritt diese Anerkennung hervor, als er hinzusetzen muß: das Eigne zu meiner Rechten und Linken zu vergeben u. Auch ist dieses Mit leiden mit Christus vor allen andern Aposteln bei Jakobus dem Ältesten buchstäblich in Erfüllung gegangen (Apost. 12, 2). Wenn aber auch Johannes eines natürlichen Todes gestorben ist im hohen Alter (s. Wiener, den Artikel Johannes und die verschiedenen Werke über das apostolische Zeitalter — die Väter, Jrenäus 2, 22, 5; Euseb. 3, 23 u.), so hat er doch im geistigen Sinne das längste und tiefste apostolische Martyrium durchgemacht; abgesehen davon, daß er auch äußerlich im Christi willen zu leiden hatte. Meyer bemerkt nicht ohne Grund, wahrscheinlich sei die apokryphische Sage, daß Johannes den Geistbecher, und zwar ohne Schaden, getrunken habe, aus dieser Stelle entstanden.

8. **Das Eigne aber zu meiner Rechten.** Verschiedene Deutungen des schwierigen Auspruchs. 1) Chrysostomus, Cassellio, Grotius u. A.: Das *ἀλλά* steht für *et u.*, d. h. es steht mir nicht zu, es Andern zu verleihen, als denen es verliehen ist. De Wette: dagegen spreche a. die Bedeutung von *οὐκ ἔστιν ἐμὸν*, h. der Gegensatz in dem *ἀλλά*. Ueberhaupt aber käme ein unpassender Sinn heraus. 2) Augustin: Mir als Menschen steht es nicht zu. 3) Bengel: Vor meiner Verherrlichung durch das Leiden. 4) Strizke: Der Vater habe das Reich bereitet (Kap. 25, 34); wogegen de Wette: Christus sei aber doch Züster und Ordner des Reichs. 5) De Wette: Augustin und Bengel zusammenfassend: Jesus spreche hier von sich als dem menschlichen Individuum, das zwar zum Messias bestimmt, es aber der Vollendung nach nicht sei. Aber dann müßte es heißen: die Verleibung steht mir jetzt nicht zu, sondern erst künftig. 6) Meyer: Die messianische Verfügungsgewalt Jesu (Kap. 11, 27) habe in seinem Verhältniß zu Gott ihre Schranke, und sei nicht absolut. 7) Leben Jesu (III, 2, 1151): „Dies gilt nicht bloß von dem Verhängnis des irdischen Geschehens, welches vom Vater kommt, und nach welchem die beiden Schächer mit Christo gekreuzigt werden (eine Anschauung, die überhaupt wohl hier zurücktritt, wenn auch noch anklingt), sondern vielmehr noch von der ewigen Vorber-

bestimmung der ewigen Stellungen im Reiche Gottes u.“ D. h. Christus unterscheidet hier zwischen der Oekonomie des Vaters, der Schöpfung und ihrer ideellen Grundlage, der Erwählung zu verschiedenen Graden der Herrlichkeit, und zwischen der Oekonomie des Sohnes, oder der Erlösung und der amtlichen Berufung in den Dienst des Erlösungswerkes. Mit andern Worten: die hervorragenden Stellungen im Reiche Gottes beruhen auf dynamischen anerschaffenen Verhältnissen, nicht auf amtlichen, positiven Verleihungen. Mit dieser Erklärung war die Correspondenz zwischen aus-erwählten Geistern und ihren amtlichen Berufstellungen nicht gelungen, noch weniger gerade den Dennerhöhen eine hohe Stellung im Reiche Christi abgeprochen. Aber es war damit ausgesprochen, diese Stellung sei keine Sache des Erlösungswerkes (welches nur das Geheimnis der Erwählung zu verwirklichen und zu offenbaren hat), noch weniger amtlicher Reichsordnungen. Damit ist schon das Folgende eingeleitet: im Reiche Christi muß sich der Adel durch die Demuth, die Hebel durch die Niedrigkeit, die höchste Höhe durch die tiefste Selbsterniedrigung bewähren, und was Einer gelten soll in dem ewigen Reiche, das muß herauswachsen aus dem einzigen Grunde seiner Bestimmung und seines Herzens. **Denn es bereitet ist.** *οἷς ἡτοίμασται.* Die Sache ist in unvorstellbarer Weise entschieden.

9. **Da das Jehn hörten.** *ἤγανόντες.* Sie wurden unwillig. Nicht etwa im Sinne heiliger Entrüstung, sondern in demselben aufstrebenden Geiste, worin das Gesuch gesehen war. Doch ist es bemerkenswerth, daß Petrus hier nicht namentlich hervortritt. Ausgenommen ist er freilich noch weniger. Sie partizipirten Alle an der Eifersucht in diesem Unwillen. Dies beweist die allgemeine Haltung der Zurechtweisung des Herrn.

10. **Die Fürsten der Völker** (*τῶν ἐθνῶν* hier sicher nicht ausschließlich: der Heiden. Luther: Die weltlichen Fürsten). *κατακυριεύουσιν: κατέξουσιν.* Beide Verben haben hier ohne Zweifel wie das erstere 1 Petr. 5, 3; Ps. 10, 5, 10 den Nebenbegriff des Hochfahrenden und Gewaltthätigen, obgleich das Verbum *κατακυριεύω*, auch herrschen überhaupt bedeuten kann. Die geistigere Bedeutung wird auch durch den Eintritt des *ἀπὸ λεγόμενον: κατέξουσιν* empfohlen (ebenso Diod. Sicul. 14, 64). — De Wette findet mit *οἱ ἀρχόντες* (Markus *οἱ δοκούντες ἀρχεῖν*, Anspielung auf das Symbolische oder geistlich Gellende der weltlichen Fürstenthum) die Könige und ihre Statthalter und Beamten bezeichnet, mit *οἱ μεγάλοι* bloß die Letzteren, und Bengel erklärt das dem *μεγάλοι* beigegebene stärkere Verbum: *ipsis saepe dominis imperiosiores*. Da die *μεγάλοι* zunächst die weltlichen Großen, Gewaltigen bezeichnen, so ist wohl Grund vorhanden unter den ersten Fürsten die legitimen Regentenmächte, unter den Gewaltigen die illegitimen Murratoren und Groberer zu verstehen. Daher im zweiten Falle auch der stärkere Ausdruck: von oben herab, oder hoch her Gewalt üben.

11. **Nicht also ist's unter euch.** Das *ἐστίν* sehr bedeutsam. Christus hat den Grund zu diesem entgegengesetzten Verhalten in ihnen und unter ihnen schon gelegt, wie er den Grund in seiner *ἐκκλησίᾳ* schon gelegt hat, und nicht auf dem Wege der gesetzlichen Bestimmung, sondern als Geistesleben

der Wiedergeburt soll diese den weltlichen Monarchien und Hierarchien entgegengesetzte Reichsordnung zur Entscheidung kommen. Daher ist auch weiterhin das Futurum passender als der Imperativ.

12. Groß werden will. De Wette: „*μέγας* = *μέγιστος* und *πρώτος* im zweiten Gliede.“ Meyer besreitet daß, und mit Recht, wie die gegenüberstehende Steigerung lehrt. Dem *μέγας* entspricht der *διάνομος*, dem *πρώτος* der *δούλος*. Vergl. Matth. 18, 1 ff. Hier wird also der Diener und der Sklav zum Bilde wahrer Jüngergröße gemacht, wie dort das Kind. Das Maß der in der Liebe dienenden wahren Demuth soll das Maß ihrer wahren Größe sein.

13. Gleich wie der Menschensohn nicht gekommen ist. Matth. 18 war von der Größe die Rede im Sinne der Würde. Dem gemäß stellte Christus das Kind in die Mitte der Jünger, und die Verknüpfung auf sein eigenes Beispiel lautete: Der Menschensohn ist gekommen, das Verlorne zu suchen. Hier ist von der Größe die Rede im Sinne der Herrschaft. Dabei stellt Christus das Bild des Dieners und des Sklaven auf, und er beruft sich auf sein eigenes Beispiel mit dem Wort: er ist gekommen, nicht sich dienen zu lassen, sondern daß er diene. Die Negation: nicht sich dienen zu lassen, oder bedient zu werden, d. h. zu herrschen in äußerlicher weltlicher Weise, sei es in monarchischer oder hierarchischer Form. Ein Machtwort ausüben über Andere im eigenen Interesse, zu eigener Verherrlichung, oder auch nur mit äußerlichen Mitteln. Die Position: zu dienen, bezeichnet also die Unterordnung, den Gehorsam; hier aber nach seinem innern Motive: den Menschen will er liebend dienen in seinem Gehorsam gegen die gesetzmäßige Ordnung und Gottes Willen, um sie zu erlösen. Der Zusatz: und gebe sein Leben, bezeichnet daher nicht ein Zweites, Anderes, sondern die Spitze des Dienens. Vergl. Phil. 2, 6 ff. gehorsam — gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Das Dienen bezeichnet den Geist des ganzen Lebens Christi; die Hingebung seines Lebens tritt in seinem Todesleiden hervor und macht den Zweck seines Lebens vollkommen offenbar. Der heilige Knecht Gottes gibt sein Leben hin, und zwar in den Tod (die *ψυχή*). Und zwar zum Lösegeld des Lebens, *λύτρον* = *ῥεῖσθ* 2 Mos. 30, 12; 1 Mos. 35, 31; Ept. 13, 8. Er gibt aber diesen Preis des Lösegelds *ἀντί*, nicht bloß *πρό* im weiteren Sinne, d. h. anstatt, zum Austausch, zur Stellvertretung. Matth. 17, 27; Hebr. 12, 16. Dieser Lösegeld mit dem Preis seines Lebens geschieht *ἀντί πολλῶν*. Die Vielen sollen keine ausschließende Minderheit ausdrücken im Verhältnis zu Allen, dem auch letzteres nicht Röm. 5, 18; 1 Tim. 2, 4. Die Vielen bilden zunächst einen stärkeren, lebendigeren, concreteren Gegensatz zu dem Wenigen, dessen Leben sie löskauft. Zudem spricht der Ausdruck aber zugleich mit der objektiven Geltung: für Alle, die subjektive Wirkung aus, daß Viele in der That losgekauft werden. Vergl. Röm. 5, 15; Matth. 26, 28. — Der Zustand, von dem die Vielen losgekauft werden, muß dem Bilde entsprechend gedacht werden. De Wette sagt: vom Tode, dem Sündenselbst; Meyer von der ewigen *ἀπωλεία*. Beides richtig, aber nicht bestimmt genug. Es ist der Tod oder die *ἀπωλεία* als Knechtschaft, Elend. Vergl. Joh. 8, 31—36; Hebr. 2, 14.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Rangstreit, oder auch das Streben der Jünger nach der Hierarchie geht nach den Evangelien durch drei Akte hindurch. 1) Matth. 18, 1 ist von der höchsten Würde die Rede. Da tritt das Kind gegenüber, und Christus als der Erzengel der Kleinen, der Hirt der Verlorenen; 2) an unserer Stelle ist von dem höchsten Regiment die Rede. Gegenüber tritt der Diener, der Sklav, und Christus als der h. Gottesknecht, der Knecht, der sich in den Dienst der Menschheit gegeben hat und sie mit dem Preis seines Lebens von der Knechtschaft des Verderbens löskauft; 3) nach Lukas (Kap. 22, 24) entlaßt noch einmal in Rangstreit bei der Feier des Abendmahls. Die Einzelheiten freilich, welche der Evangelist bei dieser Gelegenheit mittheilt, greifen in den Bericht unserer Stelle zurück. Daß aber wirklich ein Vorfall dieser Art stattgefunden bei der Paskafeste, beweist das Fußwaschen des Herrn nach Joh. 13. Keiner im Jüngerkreise hat sich entschließen können, diesen Liebedienst, für welchen hier der Hauswirth sehte, an der Gesamtheit zu verrichten, und sie sich schon wider die übliche Sitte mit ungewaschenen Füßen bei Tische, da bindet sich Jesus die Schürze um. Daß dieser Umstand der Ausgangspunkt eines Streites war, beweisen auch die Worte Jesu bei Lukas 8, 27. Ist nun in dem ersten Streit das Vorrecht der Würde beseitigt worden, im zweiten das Vorrecht des Amtes und Regiments, so wird im dritten das Vorrecht der höheren Geltung (nicht die höhere Geltung selber an sich) unter rechtlich Gleichgestellten beseitigt. Auch dieser Anspruch auf persönliche Geltung soll aufgehen in die freiwillige wechselseitige Unterordnung der dienenden Liebe.

2. „So lange die Welt der weltlichen Erziehungsmächte und Gewalten zu ihrer Erziehung bedarf, findet sie diese nach dem Rath und Willen Gottes im Ueberfluß in den Fürsten und Gewaltigen der Völker. Die Apostel des Herrn sollen diese Regimente in ihrem eigenthümlich symbolisch-pädagogischen Walten weder nachahmen, noch verdrängen und ersetzen, noch ergänzen wollen.“ Vergl. das entsprechende Wort des jüngeren Jakobus Apostelgesch. 15, 21. Moses hat von alten Zeiten her in jeglicher Stadt, die ihn verkündigen; d. h. für die gesetzliche Verwaltung des Gesetzes haben nicht die Diener des Christus in der Gemeinde zu sorgen, dafür sorgen schon die Diener des Moses und der Synagoge. Man soll den Moses und den Christus nicht vermengen. Und so denn auch nicht das Regiment der Welt und das Ministerium der Kirche.

3. Die Anordnungen Christi: Wer unter euch will groß werden etc., sprechen es aus, daß es keine andere Ueberlegenheit des rechtlichen Ansehens in seinem Reiche gebe als die, welche aus Lieben der Dienbarkeit hervorgehe, und keine andere Ueberlegenheit der Macht und Gewalt als die, welche sich in heiligem Knechtsdienst gegen die Gemeinde erweise. Damit hebt er aber in keiner Weise die Ordnung seiner Kirche und die Aemter in derselben auf. Wohl aber verlangt er, daß die Aemter nicht in abstrakter Ueberordnung dastehn und die Gemeinde knechten sollen; sie sollen sich als lebendige Geistes- und Liebedienste erweisen, und fort und fort mit der Gemeinde vermitteln. Sie sollen die Freiheit der Gemeinde organisch bilden

und vollenenden, nicht aber ihre Knechtschaft. Oder mit andern Worten, sie sollen als reale Mächte befreiend wirken. In der monarchischen und hierarchischen Welt ist das Regiment vielfach unvermittelt, unterwachsen, unterhölt, mehr oder minder nur symbolisch-geisteslich wirksam. Die Hierarchie kann sich ohne den Despotismus nicht halten und trägt den Keim desselben in sich selbst, so wie andererseits der Despotismus seiner Natur nach die Hierarchie zu Hilfe nimmt, oder selbst hierarchisch waltet, d. h. über die Gewissen herrschen will. Und daher werden diese Mächte in dieser Richtung am Ende die eigentlichen Organe des Reiches der Finsterniß (siehe die Hierbilder im Buche Daniel und die Offenb.; auch 1 Petr. 1, 18, 19). Von diesen Weltmächten hat Christus die Seelen der Seinen erlöst; daher wäre es der schreiendste Widerspruch, diese Erlösung selbst mit den Formen der Knechtung organisiren zu wollen. (Franz Vazdar: Der Hierarchy bedarf den Despoten, der Despot der Hierarchy.)

1. Es ist offenbar, daß das *avri* in unsrer Stelle eine stellvertretende Erlösung anspricht. Wenn wir aber unsre Stelle aus ihrem Zusammenhange verstehen, so ist die Erlösung hier nicht vorzugsweise als Sühne, sondern als Erlösung im engeren Sinne dargestellt. Die drei Momente der Erlösung sind nämlich folgende: 1) die *καταλλαγῆς*, der prophetische Akt der Erlösung oder die Verkündigung der Gnade Gottes und ihre Befestigung durch das Martyrium des Todes Jesu, 2 Kor. 5, 18, 19. Hierbei bleiben Kleiber, Elier u. A. auch in unsrer Zeit stehen; 2) der *λαούος* 1 Joh. 2, 2; 4, 10, die eigentliche Sühne oder die heiligerische Erlösung, dadurch bewirkt, daß Christus sich im Gerichte Gottes über die alte Welt Gott geopfert, und dadurch das Gericht in Rettung verwandelt hat. Anstunns hat diesen Gedanken angebildet, dabei aber zu sehr den Begriff der Sühne mit dem der Rührung vermengt; 3) die *ἀπολύτρωσις*, Röm. 3, 24; 1 Kor. 1, 30; Ephes. 1, 14, die Loskaufung der Menschen von der Knechtschaft des Verderbens durch das *λύτρον* des Blutes Christi, oder die königliche Erlösung, dadurch bewirkt, daß Christus sein Leben den Weltmächten und der Macht der Finsterniß preisgegeben und dadurch sich und die Seinen von der Striktheit der Finsterniß erlöst hat, 1 Petr. 1, 18, 19; Apgesch. 10, 38; 26, 18. Dieses Moment wurde von den ältesten Kirchenvätern ausschließlich als die Erlösung angesehen, dann trat im Mittelalter das heiligerische Moment in den Vordergrund (eingeleitet von Athanasius und Gregor von Nazianz); in der neueren Zeit das prophetische. Der Mangel der betreffenden Systeme bestand darin, daß man die drei Erlösungsmomente nicht unterschied und zusammenfaßte. Erschwert war freilich die Unterscheidung durch den Umstand, daß die Schrift in ihrem praktischen, concreten, lebendigen Verhalten oft mehrere oder alle Momente zusammenfaßt (s. meine positive Dogn. II. S. 858 u. 893). Doch waltet in der Regel das eine oder das andere vor, und so denn hier der Begriff der königlichen Erlösung, welche Christus eben in seiner Knechtschaft vollbracht hat. Er hat sein Leben als Lösegeld dafür hingegeben, um die Menschheit von der Gewalt Herrschaft der Finsterniß loszukaufen zu seinem Eigentum, darum soll das Amt der Verkündigung seiner dienenden Erlösung nicht in ein

Herrscheramt über seine freie Gemeinde verwandelt werden, 1 Kor. 7, 23. („Am wenigsten durch grenelhaft despotisches Vergießen des Blutes ihrer Glieder“.)

5. Wenn die römische Lehre vom Primat des Petrus wahr wäre, so müßte die Verächtlichkeit der Zebedäiden ganz anders gelaunt haben. Etwa so: Ihr wißt ja schon, daß dort bei Cäsarea Philippi die erste Stelle dem Petrus ist verliehen worden. Wie aber lautet das Wort Jesu so ganz anders!

Domestische Andeutungen.

Salome und ihre Töchter, oder der Abstand zwischen der edelsten hochstrebenden Begeisterung und dem heiligen Muth der Demuth. — Die Entwürfe der Eltern für ihre Kinder müssen geprüft und gereinigt werden im Lichte des Herrn. — Salome und ihre Töchter verglichen mit Maria und ihren Töchtern, Matth. 12, 46. — Bei der ersten Reichsbildung, welche Christus zu Theil geworden, hat er sich als der himmlische König bewährt: 1) huldreich; 2) unbeflehtlich; 3) königlich (in Gewändern und Verträgen); 4) heilig und gerecht (mit Vorbehalt der Rechte des Vaters). — Wie hoch die Gedanken des Herrn auch über die Gedanken der Seinen erhaben sind. — Christus der Verächtliche und Mittler unserer Bitten. — Ihr wißt nicht, was ihr bittet, oder das Abnungsfähige und Gefährliche in unsren schönsten irdischen Wünschen, durch die Bitte der Zebedäiden veranschaulicht: 1) Sie erbaten sich nach dem nächsten Ausgange Christi die zwei Schwächerstellen; 2) sie erbaten sich gewissermaßen etwas, was nur in ihrem Traume verbunden war (weltliche Ehrenstellen in Christi Reich); 3) sie erbaten sich etwas, was nach seiner höheren Bedeutung seiner Natur nach schon vergeben war (entweder an Andere, oder möglicher Weise sogar ihnen selbst: besondere Stufen der Erwählung). — Die Ordnung des dreifaltigen Waltens in der Haushaltung Gottes. — Wie Christus das Walten des Vaters in seinem Walten nie vernichtet, sondern stets verklärt hat. — Was daraus folgt für seine Jünger. — Das Werk der Erlösung hält das Werk der Schöpfung heilig. — Da daß die Rehn hörten; oder wie die Ehrfurcht und die Gierfurcht einander weden auch in der Gemeinde des Herrn selbst. — Der zweite Rangstreit der Jünger. — Eine Stellung zwischen dem ersten und dritten. — Da rief Jesus seine Jünger zusammen, oder die Größungen des Herrn in diesem ersten Concil seiner Apostel über das Wesen der Hierarchie. — Das weltliche Staatsregiment nach seinem Verhältniß zu der Ordnung der Gemeinde: 1) Es erscheint thatsächlich anerkannt für sich, ohne daß seine Gewaltthätigkeit gebilligt würde; 2) es ist kein Musterbild für die Gemeinde Christi (nicht in der Form der Hierarchie nachzuahmen); 3) es kann also noch weniger die Gemeinde selber beherrschen (Cäsaropapismus). Wie durchaus sich die Leitung der Gemeinde Christi als ein Dienst an derselben erweisen soll: 1) wer nicht dienen will, soll gar nichts sein; 2) Wer ein rechtschaffener Diener ist, wird groß sein; 3) wer der eigentliche Sklav dieses Hauses ist (seinen heiligen Interessen mit Leib und Seele geopfert) soll der Erste sein. — Nur das Amt, welches die Ordnung der Gemeinde mit der Freiheit der Gemeinde vermittelt, hat das Siegel des Herrn. — Der Menschenfleh ist nicht gekommen, daß er diene etc., oder

nach dem Erbsöldendienst Christi soll sich die Gestalt seiner Gemeinde bilden. — Wie der heil. Knechtsstand Jesu die Herrschsucht derer richtet, die sich seine Diener nennen. — Zwischen dem königlichen Befreier und seiner königlichen Priestergemeinde kann keine Zwingherrschaft über die Gewissen in der Mitte stehen. — Nicht für die Knechtschaft der alten Welt, sondern von dieser Knechtschaft hat Christus die Seinen losgekauft mit seinem Blut. — Ihr seid theuer erkaufte, werdet nicht der Menschen Knechte. — Jeder Körper soll seine Gliederung (Organisation) haben nach seiner innern Natur, und so auch die Kirche Christi. (Die Pflanze müßte sterben in den Formen des Krystalls, das Thier in den Formen der Pflanze, der Mensch in den Formen des Thiers, das Himmelreich in den Formen der Welt. Oder vielmehr, die Pflanze hat die Formen des Krystalls für ihr Leben gesprengt zc., das Himmelreich hat die Formen der Welt gesprengt für sein Leben.) — Sie wollen die Kirchenordnung verwirklichen, indem sie die Kirche der Erlösten zwingen in die Formen der erlösungsbefürchtigen Welt: 1) das Leben des Geistes verwirklichen durch das Schattenbild; 2) die Erkenntniß und Macht des Geisteslebens durch Gesetz und Sagung; 3) die Erlösung oder Befreiung durch den Zwang; 4) die Seligkeit durch die Peinigung und Selbstentfremdung des Seelenlebens. — Wie Christus durch sein Knechtsleiden am Kreuz die alte weltliche Umkehrung des Liebesreiches wieder umgekehrt und zur himmlischen Ordnung hergestellt: 1) die tieffste Tiefe zur höchsten Höhe gemacht (die b. Schmach zur Ehre, das b. Leid zum Wohl, den b. Dienst zur Würde, die b. Ohnmacht zur Macht, das Heiligthum des innern Lebens zum Thron seines Geistes); 2) alle Höhen der Welt erniedrigt unter seinen Thron (die weltliche Herrschaft aus der Kirche verwiesen, und durch den Geist seiner Kirche gebeiligt als der Fürst der Könige auf Erden, Offenb. 1, 5). —

Zusammenfassung der beiden vorigen Abschnitte. Der Widerstand zwischen der Voraussicht des Herrn und seiner Jünger: 1) Er sieht das Kreuz stehen, wo sie Brennbrone sehn; 2) er sieht die Auferstehung und das ewige Leben, wo sie nur Nacht und Dunkel sehen. — Der menschliche Ekelmuth in der Bitte der Zebedäen auf dem Anfang der Kreuzesbahn: 1) Das Schöne und Große in ihrer Bitte (sie sprechen in dem bedenklichsten Augenblick eine unbegrenzte Hoffnung aus für die Sache des Herrn, und wollen ihr Geschick mit dem Seinigen verketten); 2) das Irrige und Vermessene in ihrer Bitte (sie überschätzen ihre Begeisterung und treten dem Geberiam gegen den Herrn und der Liebe zu ihren Mitsündern zu nahe). — Der Hinblick auf das Kreuz des Herrn beiligt die Wünsche seiner Jünger.

Starke Gramer: Lieben Eltern, denkt nicht zu hoch hinaus mit euren Kindern. — Zeisius: Nicht nur vergeblich, sondern auch thöricht ist's, bei Christo zeitliche Ehren und Herrlichkeit zu suchen. — Es hat das Ansehn, Christus habe hiermit (mit dem Kelch und der Taufe) auf die beiden Sacramente Neuen Testaments gesehen, die uns zur Nachfolge Christi verbinden. — Quésnel: Der Menschen Schwachheit verräth sich auch im Beten, Röm. 8, 26. — Zu vor gelitten, darnach gekrönt, 1 Petr. 4, 13. — Dsiander: Es ist einem jeden Christen sein Theil Erbsal bestimmt, er nehme solches nur als einen heilsamen Kelch und gesunde Arznei ein, denn es wird gewiß zu seiner Seelen Wohlfahrt dienen, wenn es auch dem Leibe nicht wohl zuschlägt. — J. Hall: Die besten unter den Menschen können irren in der Einbildung ihrer Kräfte. — Derselbe: Herr Jesu, mache mich würdig, von deinem Kelch zu trinken, und dann setze mich, wohin du willst. — Ganstein: Ein Vergerniß kann bald andere Sünden nach sich ziehen. (Da wurden die Jüher unwillig.) — Derselbe: Regenten sollen sich der Art des Regiments nicht mißbrauchen. — Aus Hochmuth entsteht Hader, Eyr. 13, 10. — In dem Reiche Christi gib's lauter Diener, Knechte, Brüder. — D wie ist die äußerliche Kirche von dieser Lauterkeit abgewichen. — Die Erniedrigung das gewisseste Kennzeichen der Erhöhung. — Langii Opus: Dieser Ausspruch wirft die ganze papistische Hierarchie zu Boden. — Quésnel: Prediger müssen nach dem Exempel des Erhöhten dienen.

Gerlach: Eine Warnung an Alle, welche in der Kirche höher stehen als Andre, immer eingebend zu bleiben, worauf ihre Macht sich gründet, wenn sie nicht leerer Schein, ihnen und der Kirche verderblich sein soll. Luf. 22, 24.

Henbner: Die Kinder Adams bücken sich gern, wenn es weltliche Ehre zu erlangen gilt; aber der Christ drängt sich nicht gern an große Leute, um etwas zu erringen. — Gitle parteiische Mutterliebe verleitet zu falschen Schritten. — Wenn er fragt: was willst du? so heißt dies: bist du dir bewußt, was du begehrt? — Laß sitzen: wie geneigt ist das Herz, die Religion zum Mittel weltlicher Interessen zu machen. — Es ist unchristlich, durch Verbindungen und Günst nach Ehrenstellen jagen. — Je höher der Mensch trachtet, desto mehr Gefahren. — Die höchste Ehre mit Jesu theilen heißt, mit ihm leiden. — Allen Christen ist ein Antheil an Christi Leidenskelch bestimmt, wer keinen hat, entbehrt auch des Kelchs der Freude. — Hier sieht man das Bescheidende, was das ehrsüchtige Vordrängen für Andre hat; es erbittert wider uns. — Willst du herrschen, so lerne erst dienen.

Dritter Abschnitt.

Die höfische Gesinnung, welche die Hülflosen abhält vom Herrn, und der König des Erbarmens.

Kap. XX, 29—34.

(Matth. 10, 46—52; Luf. 18, 35, 43; Kap. 19, 1—10.)

29 Und da sie von Jericho auszogen, folgte ihm eine große Volkschaar nach. *Und
30 siehe, zwei Blinde saßen am Wege, und da sie hörten, Jesus ziehe vorüber, schrien sie

und sprachen: Erbarme dich unser, Herr, du Sohn Davids. *Das Volk aber bedräuete 31 sie, damit sie schweigen sollten. Sie aber schrien noch mehr und sprachen: Erbarme dich unser, Herr, du Sohn Davids. *Und Jesus stand stille, rief sie und sprach: Was wollt 32 ihr, daß ich euch thun soll? *Sie sprechen zu ihm: Herr, daß unsre Augen aufgethan wer- 33 den. *Und es jammerte Jesus, und er rührte ihre Augen an, und alsbald wurden sie 34 (wurden ihre Augen) sehend¹⁾, und sie folgten ihm nach.

Exegetische Erläuterungen.

1. Zeitbestimmungen. Nach Joh. 12, 1 kam Jesus sechs Tage vor Ostern nach Bethanien. Da das Osterfest auf den 15. Nisan fiel, oder am Abend des 14. Nisan begann, so weist diese Bestimmung zurück auf den 9. Nisan. Den 15. Nisan war der Gharfreitag; der 9. Nisan also der Sabbat vorher. Die Thatsache veranschaulicht sich nach den jüdischen Festtagen. Am Freitag den 8. Nisan des Jahres 783 nach Roms Erbauung oder im Jahr 30 nach der üblichen Zeitrechnung (der erste Paschatag dieses Jahres war ein Freitag nach Wieseler chronol. Synopse, S. 176) begab sich Jesus mit seinen Jüngern und einzelnen Freunden von Gbraidim nach Jericho. Hier verweilte er im Hause des Zachäus. Der Zug brach also zu spät auf, um noch vor Sonnenuntergang, d. h. vor dem Sabbat nach Jerusalem zu kommen. Er lagerte sich daher zur Wahrnehmung der Festtage in den üblichen Zelten in der Gegend des Delbergs. Ob Jesus mit in den Zelten übernachtete, oder in Bethanien, steht dahin; jedenfalls datirt Johannes von dem nächsten Tage. Denn am Abend dieses nächsten Tages, wahrscheinlich nach dem Ablauf des Sabbats, ward ihm im Hause Simons des Aussätzigen jenes Fest bereitet, bei welchem Martha ihm aufwartete, Maria ihn salbte und schon manche Freunde von Jerusalem ihn begrüßten. Den Sonntag Morgen darauf setzte sich der Festzug von Bethanien und von den Lagerzeln aus in Bewegung und gestaltete sich nun zu dem eigentlichen triumphirenden Palmenzug. Nach dieser durchaus den Verhältnissen entsprechenden Construction ist es nur eine Ungelegenheit, keineswegs aber eine Differenz, wie auch Meyer wieder behauptet (Matth. S. 341), wenn die Synoptiker den Festzug ohne Unterbrechung von Jericho nach Jerusalem fortführen und sodann später die Geschichte der Salbung nachholen, Matth. 26, 6; Mark. 14, 3. In dieser Nachholung und Versetzung der Salbungsgeschichte haben die Synoptiker ein bestimmtes Motiv. Sie wollen erstlich berichten, wie der Verrath des Verraths in der Seele des Judas durch die Geschichte der Salbung zur Reife kam, dann aber auch diese Geschichte mit der Bezeichnung des Verräthers beim Paschafeste unmittelbar verbinden. Zugleich wohl wollen sie die Salbung selbst wegen ihrer innern prophetischen Beziehung zu der Abendmahlsfeier möglichst nahe an diese heranziehen.

2. Und da sie von Jericho. Ueber den Aufenthalt in Jericho und die Einfahrt Jesu in das Haus des Zachäus berichtet Lukas Kap. 19, 1. Ebenso das Gleichniß von den zehn Knechten und den zehn Pfunden, welches sich an jene Einfahrt knüpfte. Jericho, יריחו, יריחו, auch im Griechischen verschieden geschrieben; nach der ersten Schrei-

bung die Austreiche, die Stadt der Wohlgerüche, nach der zweiten die Stadt des Rendes. Die erste Ableitung hinsichtlich der herrlichen Klur des alten Jericho die wahrscheinlichere. Sie lag nicht weit vom Jordan (60 Stadien), zwei Stunden von Jerusalem, von diesem durch eine öde, grauenhafte Wüste (Schubert III, 72) getrennt, im Stamme Benjamin, an der Gränze Gbraidim. Die Gegend eine blühende Oase in weiter Sandfläche, bewässert, überaus fruchtbar, reich an Palmen, Rosen, Balsam, daher wahrscheinlich der Name (von יריחו, riechen). Freilich fehlte auch die giftige Schlange in diesem Paradiese nicht. Die Stadt war von den Kanaanitern erbaut, ward von Josua eingenommen und zerstört (Jos. 6, 26); später wieder aufgebaut, befestigt, Sitz einer Prophetenschule, von Herodes dem Großen verhöhenert, zu seiner Zeit eine der ansehnlichsten des Landes. Sie hatte wegen der Balsamverwendung fast einen Oerzküner; war aber auch von Viechern und Leuten bewohnt. Im 12. Jahrhundert war kaum eine Spur der Stadt übrig, jetzt bezeichnet sie ein armes Dorf, Richa oder Ericha mit kaum 200 Einwohnern. Doch verlor Robinsen das alte Jericho in die Nachbarschaft der Quelle des Gileas hin. Die Palmen sind verschwunden, das Klima ist heiß und ungesund.

3. Zwei Blinde saßen am Wege. Hier liegt bekanntlich dem Anschein nach eine der augenscheinlichsten Differenzen vor. Nach Matthäus nämlich heilte Jesus zwei Blinde beim Auszuge aus Jericho, nach Markus einen Blinden beim Auszuge, nach Lukas einen Blinden beim Einzuge. Die ältere Harmonistik nimmt einen zweifachen Vorfall an, einen Einzug beim Einzuge, zwei beim Auszuge, wovon Markus den bekannteren, Bartimäus, hervorgehoben. Strauß hat aus diesen Abweichungen die Unhaltbarkeit des Berichtes geschlossen. Erhard: Es fanden zwei Heilungen statt, eine beim Einzuge nach Lukas, eine beim Auszuge nach Markus; Matthäus hat beide combinirt, und in die Heilung beim Auszuge zusammengefaßt. (Gesenio Wieseler u. A.) Die Aufzählung wird erleichtert, wenn wir erwägen, daß Jesus nicht durch das veräusserte Jordanthor in Jericho einzog, sondern von Gbraidim her kam, und wahrscheinlich also durch dasselbe Thor seinen Einzug und seinen Auszug hielt. Der Blinde schrie den Herrn an, und ward bedroht und zurückgehalten; er schrie lauter, und Jesus nahm sich seiner an und heilte ihn. Wenn nun dieser Vorfall in zwei Momente zerfiel, so erklärt sich's, daß der eine Evangelist die Scene erleidet beim Einzuge Jesu, der andre beim Auszuge. Jesus hat dann den Blinden nur warten lassen, um ihn zu prüfen; wozu vielleicht noch ein anderer Grund kommt. S. die Bemerkung, Nr. 5.

1) Nach ἀνέβλεψαν steht αὐτῶν οἱ ὀφθαλμοί in den Cod. B. D. L. Z. in der Vulgata. Ausgelassen von Sachmann und Tischendorf.

Es hat aber gar keine Schwierigkeit anzunehmen, daß sich in dieser Zwischenzeit ein zweiter Blindener zu dem ersten, Bartimäus, gesellte, und daß sich beide in dem lauterem Hirnsen des Herrn befestigten.

4. **Damit sie schweigen sollten.** Dieser Zug konnte nicht erlitten werden. Er bezeugt das Gefühl des großen festlichen Aufzugs, welches in dem Geschrei der einzelnen Blinden zu dieser Stunde eine unangemessene Störung setzen will. Es ist, wie wenn eine Schaar von Hosenleuten sich bilden wollte, geneigt, das störende Gend von dem Reite des Königs fern zu halten. Daher schlug die Stimmung auch sofort in charakteristischer Weise um, als Jesus still stand und die Blinden herbeirief; und es hieß jetzt: Sei getrost, siehe auf, er ruft dich, *Matth. 10, 49.*

5. **Und Jesus stand stille.** Also auf den Ruf, Herr, du Sohn Davids. Und zwar bestimmter: bei seinem festlichen Aufzug aus Jericho an der Spitze des Volks. Offenbar ist also der Wendepunkt im Leben Jesu eingetreten, welcher oben bezeichnet worden ist. Er läßt sich jetzt öffentlich vor allem Volk als Messias anrufen und ausrufen, was früher nicht der Fall war; vergl. Kap. 9, 27. Die Zeit seiner Hingebung an die Messias-Hoffnung seines Volks ist gekommen.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Von Jericho aus hatte Jesua die Eroberung des verhassten Landes unternommen, ohne sie zum Abschluß zu bringen. Von Jericho, der Palmenstadt, aus eröffnete sich der messianische Festzug Christi und endigte sich damit, daß er den Heiden überantwortet wurde. In höherem Sinne aber ward jetzt die Eroberung des verhassten Erbes mit dem Schwert des Geistes entschieden.

2. Die Geschichte der Blinden zu Jericho ist ein Vorzeichen geworden für das Bestreben der Hölle im Reiche Gottes, eine hemmende Zwischeninstanz und Schranke zwischen dem Königsstrome Christi und den Glenden, die ihn anrufen, aufzuführen.

3. Auch darin erscheint ein neues Moment, daß sich die Geheilten jetzt dem Festzuge Christi anschließen und ihm nachfolgen.

Homiletische Andeutungen.

Der Festzug des Herrn von Jericho nach Jerusalem als der große Wendepunkt in seinem Leben: 1) was er bedeutete (Hingebung des Herrn an die Messias-Hoffnung seines Volks; er läßt sich jetzt öffentlich als Messias anrufen); 2) wie ihn die Verehrer Jesu anfaben (als einen Krönungszug, den kein Geschrei des Glandes stören dürfe); 3) wie Christus selbst ihn bebandelte (als eine Erlösungsfahrt für die Gläubigen). — Der Unterschied zwischen einem gesellsch. Festzug (einer Prozession) und dem geistgetragenen Festzuge des Herrn (der eine hält sanftlich darauf, daß er durch Nichts am Wege gestört werde, der andre kann jede scheinbare Störung in ein Mittel der Festlichkeit verwandeln, *Apostelgesch. 2, 13*). — Der Unterschied zwischen einem Kultus, der die Glenden verschleudert, und einem solchen, der sie herbeizieht. — Der die Bettler am Wege absetzt, und der mit den Bettlern

am Wege aufräumt. — Der unfreie starre und der freie lebendige Kultus (der erstere gibt aus Nichts vor der Unterbrechung Menschen, Schlachten, Feuersbrünste, Ernten etc. preis; der letztere vermehrt mit jeder rettenden That das Feuer der Andacht). — Der Krönungszug Christi durch jede scheinbare Störung verherlicht. — Der heilige König und die unheiligen Hosenleute. — Das Volk aber fuhr sie an: oder wie bald sich eine schiefe Richtung in Glaubenssachen, die in der Regel von einem getriebenen Auge ausgeht, verbreitet. — Wie Christus auch durch den Jubel der Menge hindurch den Rathruf des einzelnen Lebenden vernimmt. — Was wollt ihr, daß ich euch thun soll? das Krönungswort Christi an den blinden Bettler. — Wer vom Herrn erleuchtet wird, dessen Blinde fallen zuerst auf seinen Krönungszug. — Christus von den Blinden (s. Kap. 9, 27) mit dem Auge des Glaubens als Messias erkannt. — Als Messias öffentlich angerufen und ausgerufen. — Die durch den Herrn sehend geworden, die folgen ihm nach. — Die Geselligkeit der Noth (die zwei Blinden, und ähnliche Jüge der evangelischen Gesellschaft, auch die zehn Aussätzigen). — Die Geselligkeit der Noth gegenüber der Geselligkeit der Freude: 1) ihre Erleuchtung; 2) ihre Tröstungen; 3) ihre Gefahren; 4) ihre Bestimmung (wechselseitige Ermunterung zum Glaubensmuth). — Auch die Kirche eine Genossenschaft der Noth und Heilserfahrung. — Die Gabe des Auges: 1) die Offenbarung der Seele für die Welt (der Wunder des innern Lebens für das Auge); 2) die Offenbarung der Welt für die Seele (die Wunder des Lichts); 3) das Sinnbild des inneren Sinnes der Erkenntnis; 4) der Erleuchtung von Oben. — Der wahre Festzug des Herrn ein anschwellender Strom von dankbaren Erleuchten. — Die Wüste von Jericho verwandelt in ein Bild der Wirksamkeit Christi: 1) einst ein Schlupfwinkel der Räuber und Mörder; jetzt vom Jubel des Heils befeht; 2) einst ein Schauplatz der Versuchung Christi; jetzt seiner Verberrlichung. — Wie und warum der Herr die Festfrende der Seinen vor seinem Reiden waffen läßt. — Die Selbstverleugung, womit der Herr unter dem Vorgefühl des Kreuzes sich der Freude der Seinen hingeben kann: 1) Die Thatfache: sie ahnen den ganzen Auszug nicht, den er klar vorausieht; 2) sie irren über den nächsten Auszug; 3) sie behalten doch im höheren Sinne Recht, daß der letzte Auszug Christi nur mit einer Krönung schließen kann.

Stärke: Die im gleichen Gend stecken, sollen ihr Gebet vereinigen. — Den Mangel des leiblichen Gesichtes empfindet man schmerzlich, aber der Blindheit des Herzens wegen ist man wenig bestümmert. — Zeissus: Ich durch Teufel, Welt, Fleisch und Blut im Gebet nicht stören lassen. — Gramer: Wendet eure Augen und Ohren nicht ab von dem Geschrei der Glenden. — Christus viel williger zu helfen, als wir zu bitten. — Man muß die Mittel zur leiblichen und geistigen Genesung nicht verachten. — Die Nachfolge Jesu, die beste Dankbarkeit.

Nieger: Wer dem Bedrohen so leicht nachgibt, dem fehlt es oft meist am innern Drang des wahrhaftigen Herzens. — Wohl dem, der sich durch Nichts vom Glauben und gläubigen Ruf abhalten läßt.

Vierter Abschnitt.

Das prophetische Hosanna des Volks und das Befremden der Hauptstadt.

Kap. 21, 1—11.

(Mark. 11, 1—10; Luk. 19, 29—41; Joh. 12, 12—19; Matth. 21, 1—9 Peritope am 1. Advent und Palmarum.)

Und da sie Jerusalem nahe gekommen waren, und kamen nach Bethphage am Oelberg, da sandte Jesus zwei seiner Jünger ab, *und sprach zu ihnen: Gehet hin in den 2 Flecken, der vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr, die löset ab, und führet sie zu mir. *Und wenn Einer euch Etwas wird 3 sagen, so sprecht: der Herr bedarf ihrer! alsbald läßt er sie ziehn (wird er sie ziehen lassen.¹) *Das geschah aber (Alles²), damit erfüllt würde der Spruch durch den Propheten, welcher 4 sagt: *Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir, sanftmüthig und reitend auf einem Esel, und zwar³) einem Füllen, dem Jungen eines Lastthiers (Jes. 62, 11; Sach. 9, 9). *Die Jünger gingen hin und thaten, wie Jesus ihnen befohlen hatte, *brach- 5 ten die Eselin und das Füllen, legten ihre Kleider auf sie, und er setzte sich⁴) auf dieselben. *Das meiste Volk aber breitete die eignen Kleider aus über den Weg, Andere aber hieben 6 Zweige von den Bäumen, und streueten sie aus auf den Weg. *Die Schaaren aber, welche 9 (ihm⁵) vorauszogen, und die, welche ihm nachfolgten, schrien und sprachen: Hosanna dem Sohne Davids! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe! *Und da er in Jerusalem einzog, bewegte sich die ganze Stadt und sprach: Wer 10 ist dieser? *Die Schaaren aber sprachen: Dieser ist Jesus, der Prophet von Nazareth in 11 Galiläa.

Exegetische Erläuterungen.

1. Und da sie Jerusalem. Der Zielpunkt Jerusalem wird genannt, weil damit das Folgende, die Abwendung der zwei Jünger zc. motivirt wird. Jerusalem ירושלים, *Ierosoléma*, *Ierosóluma*. — nach Ewald Besigung des Friedens; nach Gesenius Volk oder vielmehr Haus des Friedens. Jedenfalls also ein Friedensbain, ein Friedenssitz, die Friedensstadt, — poetisch יְרוּשָׁלַיִם Ps. 76, 3; יְרוּשָׁלַיִם Jes. 29, 1. 8; früher יְרוּשָׁלַיִם Richt. 19, 10. Gegenwärtig von den Arabern El Ruds genannt. In jeder Beziehung die myserische Wunderblume der Weltgeschichte; nach ihrer Lage, nach ihrer Geschichte, nach ihrer religiösen, insbesondere symbolischen Bedeutung. Bei der Betrachtung der Lage der hochgelegenen Stadt kommen zuerst die Hügel in Betracht, über welche sie sich als Ober- und Unterstadt allmählich ausbreitete, indem sie von dem Berge Zion ausging: Zion, Moria, Bezetha, Akra. Sodann die Thäler, die sie zur natürlichen Festung machten: Im Westen das Thal Gibeon, im Südwesten und Süden Ben Hinom, im Osten das Kidronthal; begränzt im Westen von dem niedrigen Berge Gibeon, im Süden von dem Berge des bösen Rathes, im Osten vom Oelberge mit seinen drei Kuppen. Die Stadt gehörte zum Erbe von Benjamin, war

aber zum großen Theile mit vom Stamme Juda bewohnt. In Beziehung auf die Geschichte Jerusalems kann man die vorerilische und nacherilische Periode unterscheiden. Die erstere zerfällt in das Zeitalter des kanaanitischen Ursprungs der Stadt (als Erbauer nennt Josephus den Melchisedek); die Zeit ihrer allmählichen Erhebung und ihres Glanzes, und die Zeit ihrer Niederlagen bis zur Zerstörung ihres ersten Tempels. Die nacherilische Periode kann man in das jüdische, das christliche und das mahomedanische Zeitalter einteilen. Merkwürdig sind die vielen Eroberungen und Verwüstungen, welche Jerusalem bestanden hat, ohne zu Grunde zu gehn. Auch darin ist die Stadt ein bedeutames Symbol des Reiches Gottes selbst. Man vergl. den Artikel Jerusalem bei Wiener, v. Hammer Palästina, S. 251; die neueren Reisebeschreibungen von Schubert, Robinson, Schult, Strauß, Tischendorf, Tobler und vielen Andern; namentlich auch Wolff, Reise in das geliebte Land (Stuttgart 1849); Schult, Jerusalem (Berlin 1845); Krafft, die Topographie Jerusalems (Bonn 1846).

2. Nach Bethphage. D. h.: Der Flecken war bald erreicht; er lag nach V. 2 dicht vor ihnen. כְּשֶׁן בֵּית פֶּתַח Reigenbau. Der Name deutet auf eine günstige Lage des Fleckens aus der östlichen Seite des Oelbergs. „Gibt man etwa 100 Schritte

1) Die Recepta das Futurum ἀποστείλει. Dafür B. D. die Vulgata, Itala, Lachmann, Tischendorf; das Praesens ἀποστέλλει nach C. E. G. K. und Andern von Griesbach und Scholz vorgezogen. Es ist allerdings mit Meyer zu vermuthen, daß das Futurum, als scheinbar passivend, dem ausdrucksvolleren Praesens substituiert worden.

2) Lachmann und Tischendorf lassen ὅλον aus, nach C. D. L. Z. Verionen und Vätern.

3) Wir halten das καὶ für näher bestimmend, daher das ἐπὶ, welches Lachmann, Tischendorf und Meyer vor πᾶσιν leir, nach B. L. Z. für unberechtigt.

4) Die Lesart ἐπεκράτισεν nach B. C. Trigenes statt der Recepta. ἐπεκράτισαν, von den Kritikern recipiert.

5) προάγοντες αὐτόν Lachmann, Tischendorf nach B. C. D. u. A.

von der Höhe des Oelbergs dessen Morgenseite hinab, so wird der Ort gezeigt, wo Bethphage stand; seine einzige Ruine bezeichnet ihn; weiter hinab 15 Stadien oder eine kleine halbe Stunde von Jerusalem (Job. 11, 18), kommt man nach Bethanien. Das Dorf (el Aziriyeh [von el Azir, d. i. Lazarus]) ist klein und arm, von Trabern (und Christen) bewohnt, es sind etwa 20 Haushaltungen; der Weg nach Jericho führt hindurch. Man zeigt hier noch die angeblichen Häuser der Martha, Maria Magdalena, Lazari, Simon des Aussätzigen, vorzüglich aber das in Stein gehauene Grab des Lazarus u. v. von Naumer. Winer gibt an, Bethphage habe etwas östlich von Bethanien gelegen, daher es Mark. 11, 1, Luf. 19, 29 vor Bethanien genannt werde. Allein Mark. 11, 1 geht die Bestimmung rückwärts laufend vom Zielpunkt aus: Jerusalem, Bethphage, Bethanien, wonach also Bethphage zwischen Jerusalem und Bethanien lag. Robinson hat ebenso wie Winer einen falschen Schluß aus der angeführten Stelle gemacht. Pococke (Morgens. II, 44) meinte, zwei englische Meilen von Jerusalem Ruinen von Bethphage gefunden zu haben, allein Robinson (II, 312) erklärt, daß keine Spur des Ortes gefunden sei. „Der Weg, welcher aus dem Thale von Bethanien über den Hügelgrat von Bethphage (Schubert II. S. 571; Robinson II. S. 308) sich nach dem mittleren Gipfel des Oelberges hinanzog, um sich dann nach dem Kiezenhail hinabzulassen, welches die Höhen Jerusalems von den 400 Fuß über dem Kiezenhail erhabenen Gipfeln des Oelberges trennt, vertiefte sich durch reiche Palmenpflanzungen, Obst- und Feldgärten. Wenn man die Straße mit deutschen Namen benennen wollte, so könnte man sagen, man kam von Jericho, der duftreichen Palmenstadt, weiterhin nach Dattelnhausen (Bethanien בֵּית דָּתִים im Talmud erwähnt; nach Andern בֵּית דָּתִים Niederhausen, Thalhausen; erstere Ableitung von der Dattelpalme; wahrheitsförmlicher auch durch die Analogie von Bethphage) über Reigenhausen (Bethphage) nach dem Berge der Dattelpflanzungen.“ „In der östlichen Zeit konnte wohl aber dieser Weg wegen der vielen Pilgerzüge und der Lagerstätten am Abhange des Oelberges (in welchen viele Pilger zubrachten (mit einer festlich aufgeregten Lagergasse verglichen werden.“ Leben Jesu II, 3. S. 1184.

3. Da sandte Jesus zwei seiner Jünger. Sie sind nicht näher bezeichnet. Die Veranlassung der Sendung lag in der messianischen Bedeutung des Zuges. Der Festzug, welcher von Jericho in die Nähe des Oelberges gekommen war, und sich hier während des Sabbats gelagert hatte, wurde am Sonntag Morgen vermehrt durch Verehrer Jesu, welche ihm von Jerusalem entgegenkamen. Schon am Abend vorher waren viele Juden nach Bethanien gezogen, um Jesus und den vom Tode erweckten Lazarus zu sehen (Job. 12, 9). Zu diesen gesellten sich nun am Morgen die Andern. Mit Palmenzweigen empfingen sie ihn auf der Stätte des Aufbruchs, und sangen den messianischen Gruß nach Psalm 118, 26: Hosanna, gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels. Jesus wollte die messianische Begrüßung erwidern mit einem messianischen Zeichen. In dem Aufzuge des Friedenskönigs wollte er einziehen in die heil. Stadt nach Zach. 9, 9; daher die Sendung.

4. In den Felsen. Bethphage.

5. Eine Eselin und ein Füllen bei ihr. „Die scheinbar in Differenz mit Mark. 11, 2; Luf. 19, 30; Job. 12, 14 bei Matthäus ausgeprägte Tradition von zwei Thieren referirt vielmehr genauer als die andern Evangelisten und ist nicht herzuweisen aus einem Mißverstände der prophetischen Stelle („aus zu weit getriebenem Glauben an die Weissagung“ de Wette, vergl. Strauß), in welcher בִּרְכֵי עֲרֵבֶתֶת eperegetische Parallele von בִּרְכֵי עֲרֵבֶתֶת ist; denn ebenso ist καὶ ἐν πῶλον B. 5 zu fassen, so daß auch nach Matthäus Jesus auf dem Füllen reitet, aber auch das Mutterthier dabei ist, welchen Nebenumstand die andern Evangelisten übergehen.“ Meyer. Die Worte des Propheten Sacharia lauten: „Krochlocke sehr, Tochter Zion, und juble Tochter Jerusalem, siehe, dein König wird kommen zu dir, gerecht, ein Seil- und Siegesbesitzer, arm (ersiehend) und reitend auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“ Hier liegt ein Parallelismus membrorum vor, der Esel im ersten Satz ist im zweiten näher bestimmt als Füllen der Eselin. Diesen Parallelismus soll nach Strauß der Evangelist mißverstanden und demzufolge aus einem Thier zwei gemacht haben. Allein dem Evangelisten, der sich sicher auf den poetischen Parallelismus der Hebräer verstand, schwelte ohne Zweifel ein andrer Parallelismus vor, jener nämlich zwischen dem Mutteresel und dem Esel-Füllen, wie er wirklich in der Geschichte jenes Zugs zur Erscheinung gekommen war. Schon der Prophet hatte das Mutterthier Jesu als ein Esel-Füllen dargestellt. Die Evangelisten legen nun ein Gewicht darauf, daß Jesus auf einem noch nicht gerittenen Füllen den Einzug gehalten habe. Die Beschaffenheit des Thiers sollte symbolisch sein, weil sich der ganze Palmenzug zum Symbol gestaltet. Eine urrische neue Zeit, ein neuer Fürst, ein neues Mutterthier. Hatte aber dieses Füllen noch keinen Reiter getragen, so lag es nahe, daß dasselbe dadurch für seinen nächsten Dienst gezähmt und beruhigt werden mußte, daß das Mutterthier nebenher geföhrt wurde. — Nach Justin d. M. (dial. c. Tryphone 53) war das Füllen ein Bild des ungebändigten Heidenthums, die Lastgewohnthe Eselin ein Bild des dem Joch des Gesetzes untergebenen Judenthums, Leben Jesu II, 3. S. 1188. Näher hätte die Deutung auf die alte Theokratie und die junge Gemeinde ἐκκλησία gelegen. Schon in der Symbolik des Propheten bezeichnet der Esel das friedliche Thier des Friedensfürsten im Gegensatz gegen das stolze Schlachtroß des Kriegsfürsten. (Nebst die Wätschen von Strauß über die beiden Esel siehe Ebrard, S. 480.)

6. Die löset ab. „Das Vorhergesagte Jesu an unserer Stelle wird nur mit Willkür auf Grund von 1 Mos. 49, 11 motivirt (Strauß, vergl. B. Baur).“ Meyer. Die Jünger mußten sich entschließen, die Esel, welche auf der Straße angebunden standen, vor den Augen der Dabeihehenden abzulösen, also im Glauben an das Wort Jesu eine Handlung vorzunehmen, die den Schein der Gewaltthat hatte und doch keine Gewaltthat war, da der Geist ihres Herrn der Zustimmung jener Männer gewiß war und diese Gewißheit auch ihrem Geiste mittheilte. Deshalb wählte aber der Herr diese Form? In diesem Zuge tritt der Charakter seines Reichszuges durch alle Welt hervor. Er ist ein König, der keinen Marfall hält an einem be-

stimmten Ausgangspunkte für sich, oder für die Seinen, dem aber Alles zu Diensten steht, wo er's bedarf. So wandert er als der Nichts-Besitzende und doch Alles-Besitzende über die Erde. Ohne Zweifel ist diese Thatsache vermittelt durch Befreundungen Jesu in dem Kleiden Petrbirage, wie die Befestigung des Saals für das Eschmahl durch Befreundung in Jerusalem, in beiden Fällen aber erscheint die genaue Bestimmung des Vorgangs nicht als eine äufere Verabredung, sondern als ein Ergebniß des wunderbaren Kernblicks Jesu, wie dieß die zweite Geschichte deutlich beweist. Strauß hat diesen Zug nicht blos zur Darstellung einer Probe des unvermittelten übernatürlichen Wissens Jesu, sondern auch der magischen Wirkung des Namens Jesu verzerrt.

7. Damit erfüllt würde. Der Spruch verbindet zwei Stellen, Jes. 62, 11 („Saget der Tochter Zion.“) Bei diesem Ausdruck wird die Stadt nach Knobel als Tochter der Localität des Berges gedacht. Aber wie denn die Tochter Jerusalem? Hier scheint vielmehr die Stadt der Gegenwart als Tochter des ideellen, historischen Jerusalem gesetzt zu sein). — Sach. 9, 9 (s. oben). Die letztere Stelle bezieht sich wohl auf die Segnung des Judo, 1 Mos. 49, 11, zurück. Judo wird hier dargestellt im Gegensatz des Kriegsfürsten und des Friedensfürsten (Schilo). Zuerst ist er der Kriegsfürst, dann der Friedensfürst. In letzterer Eigenschaft bezieht er sich des Heils. Beide Züge des Judo gehen in dem Gegensatz von David und Salomo twisich auseinander. Sie erfüllen sich aber in dem Messias. Auch Sacharja läßt Kap. 9 den Messias zuerst als Kriegsfürsten walten, dann als Friedensfürsten nach Jerusalem kommen. Auch hier aber will der Ausdruck, damit erfüllt würde, ebenso wenig wie Kap. 2, 23; Joh. 19, 28 und anderwärts eine unmotivierte Verwirklichung der Prophezie bezeichnen. Die Veranlassungen des Moments sind das unächte liegende Motiv. Aber dem Geiste Gottes sind diese historischen Veranlassungen bewußte Anknüpfungen, welche mit dem prophetischen Worte zusammenhängen. Christus bedurfte zunächst des Heilsfüßens insofern, als er nicht zu Fuß in der Mitte eines Festzugs seinen Einzug halten konnte. Er durfte sich nicht unter der Menge verlieren; er mußte hervorragen, erscheinen. Erscheinen aber wollte er in der demüthigsten, friedlichsten Gestalt, daher die Wahl des Heils. Die Würde des Zugs verlangt das Heilsfüßen, und damit wird die Geschichte noch bestimmter symbolisch. Dem Geiste Christi aber konnte es nicht verborgen sein, daß hier wieder die ächt reale Erfüllung des Moments nach historischen Anknüpfungen mit der symbolischen bedeutungsvollen Erfüllung eines prophetischen Ausdrucks zusammen fiel. Diese Bedeutung gina den Jüngern erst später auf.

8. Und einem Küllen. Das *kal* erergetisch, nähere Bestimmung. Und war.

9. Er setzte sich auf dieselben. 1) Auf die Kleider bezogen, Theophrast, Euth. Agab., Casal., Beza u. A. Meyer. 2) Auf die Thiere bezogen in mehrfacher Sinne; a. de Wette: Unklarheit des Matthäus; b. Strauß: der Evangelist lasse Jesum in scharfsichtiger und mißverständlicher Ausfüßung des prophetischen Wortes von Heilin und Küllen auf beiden Thieren zugleich reiten; c. Krigische, Aled und Aelttere: wechselseitig ritt er auf dem einen und andern Thier; d. Ungenauigkeit des Ausdrucks, „(Winer, Gerard, Elshausen, Lange, vgl. Salvin

und Grotius), wie man im Deutschen sage: er springt von den Pferden“ Meyer. Wir betonen aber nicht diese zusammenfassende Allgemeinheit des Ausdrucks, sondern den Gedanken, daß er das ganze Gespann beherrschend reitet, indem er das Küllen reitet (Elshausen hat in mißlicher Weise angenommen, er habe auf der Heilin geritten). Sobald man dem Evangelisten ein symbolisches Bewußtsein zuschreibt, belebt sich dieser Zug in bedeutungsvoller Weise. Die alte Ideokratie läuft mühsam und insinktümlich neben der jungen Gemeinde her, welche die eigentliche Trägerin für den Reichtum Christi geworden ist. Sie kann selbst bei allem Antagonismus nicht von ihr los kommen. So kann das Judentum nicht vom Christenthum lassen, die katholische Kirche nicht von der evangelischen, und Christus befehrt in beiden Fällen den Schicksalsgang der alten Gemeinschaft durch den Heilsezzug der jungen Gemeinschaft, die er befehrt. Diese symbolische Bedeutsamkeit läßt uns die bezeichnete Erklärung festhalten. Es entspricht ihr die Wahrheit, daß der Reiter eines Heilspannes in dynamischem Sinne wirklich die verbundenen Thiere reitet, wenn auch in mechanischem Sinne nur Ginz, und es widerspricht dieser Fassung nicht, wie Meyer will, daß eine solche Attitüde des Ausbruchs R. 5, wo von dem Reiten im engeren Sinne die Rede ist, nicht angenommen werden kann. 3) Enallage numeri (Glassius u. A. fällt im Grunde mit 2 a zusammen).

10. Breitere die eigenen Kleider aus. Orientalische Ehrenbezeugung bei der Begrüßung einziehender Könige, 2 Kön. 9, 13, Robinson II, 343. Die Jünger haben ihre Oberkleider zu Reittdecken gemacht; das Volk selbt dem Beispiel und breitet die Oberkleider aus zu Teppichen des Weges.

11. Hosanna, dem Sohne Davids. (הוֹשִׁיעָה נָא, Hilf ja doch; Gib doch Heil! (Zehorab). Psalm 118, 25. Der Ausdruck scheint sich allmählich zum messianischen Glückwunsch oder Segensruf (Hoch, Glüd auf, io triumphe, etc.) gestaltet zu haben. Daher vielmehr nach den Gelegenheiten, in diesem Falle seine höchste Bedeutung anknüpfend. „Der Dativ ist nicht von dem in *osanna* enthaltenen Verbo regiert, sondern Dativ der Relation, wobei Hosanna als glückwünschender Ausruf erscheint.“ Meyer. **Hosanna in der Höhe!** Wörtlich in den höchsten Regionen (*υψιστοις*), d. h. im Himmel. 1) De Wette: Hosanna gelte im Himmel, oder von Gott bestätigt. 2) Beza und Andere: von Gott im Himmel gegeben. 3) Krigische und Andere: von den Himmelsheilen, den Engeln gerufen. 4) Meyer: es sei brechen, und komme von dort auf den Messias nieder. Scheinbar die wörtliche Fassung, welche aber dem Sinne nach in die vorigen Erklärungen zurückgreift. Man muß beachten, daß das Hosanna Gebetsruf, Segenswunsch und Jubelruf zugleich ist. Demnach könnte man erklären: unser Hosanna sei in den Himmeln! Nämlich: 1) als Gebet nach oben; 2) als Gebetserhöhung von oben her (verg. Luk. 2, 11); 3) als Jubelruf vom Himmel empor; 4) als Widerhall vom Himmel her. — Kurz: Unser Hosanna lasse im Himmel wieder! — Diese messianischen Jubelrufe scheinen sich nach R. 9 zwischen den Schaaeren, welche dem Herrn voranziehen (den Jüngern von Jerusalem und vom Oelberg), und denen, welche

ihm nachfolgen (dem galiläischen Pilgerzug), zu einem Wechselgesange zu gestalten.

12. **Begleget sei, der da kommt** im Namen des Herrn. Die Begrüßung des Pilger bei ihrem Einzug in Jerusalem zu den h. Festen (Gruß und Gegengruß, Psalm 118, 26).

13. **Und da er in Jerusalem.** Der Zug über den Delberg, und die Empfindungen des Herrn beim Anblick der Stadt sind übergegangen. Siehe Fußs.

14. **Bewegte sich die ganze Stadt, ἐσεισθη.** Das Verbum bezeichnet die härteste Bewegung: schütteln, erschüttern, schwingen zc. im äußern und bildlichen Sinne. Meyer: „Die Bewegung steckt an.“ Indessen kann die Bewegung nach dem Folgenden nicht als rein sympathetisch gedacht werden. Dies liegt zunächst schon angedeutet in der Frage. Jerusalem kannte die Persönlichkeit Jesu genug, um sich die Frage ersparen zu können, wenn es wollte.

15. **Der Prophet von Nazareth in Galiläa.** Meyer: „Der bekannte Prophet. Die begleitenden Volkschaaaren hatten ihn auf's bestimmteste als Messias bezeichnet; aber die weniger enthusiastische Menge in der Stadt wollte vor Allem seinen Namen, Stand zc. wissen. Daher die volle Antwort, wobei das ὁ ἀπὸ Ναζαρετ, τ. Γαλιλ. gewiß nicht ohne galiläisches Selbstgefühl zc.“ — Mag sein; indessen ist doch auch nicht zu übersehen, daß die Frage des Befremdens, womit die stolze Stadt dem galiläischen Pilgerzuge begegnet, schon eine gewisse Herabstimmung in seinem Zeugniß zu bewirken scheint. Es heißt hier nicht mehr geradezu der Messias, sondern etwas zweideutig: der Prophet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Z. die vorstehenden Erläuterungen.

2. Ueber die Jubelrufe, in welche die Jünger Jesu namentlich auf der Höhe des Delbergs, beim Anblick der h. Stadt ausbrachen zur Verherrlichung Jesu, vgl. Luth. 19, 37; Joh. 12, 17. Ohne Zweifel haben wir hier, wo die Wunder Jesu, die Erretkungen, besonders die Auferweckung des Lazarus mit Jubelgesang gefeiert wurden, die ersten Vorspiele des Hedenis mit neuen Tugenden am Pfingstfest (wie Luth. 23, 27, neutestamentliche Klagegedichte). Das gemeinsame Objekt sind in dem ersten, wie in dem letzten Falle τὰ μεγαλεῖα τοῦ Θεοῦ.

3. Nach dem Wolfenbütteler Fragmentisten soll der Einzug des Herrn der letzte Versuch einer politisch messianischen Reichstiftung gewesen sein. Ganz im Widerspruch mit dem ganzen bisherigen Verhalten Jesu, nach welchem er allen politischen Annahmen und Versuchungen, der politischen Messias-Idee selbst, aus dem Wege gegangen ist. Gerade seine Hingebung aber, womit er sich jetzt zu der in seinen Jüngern angepflanzten realen Messias-Idee öffentlich bekennen darf, ist ein Beweis, daß bei ihnen selbst die eigentliche politische Messias-Hoffnung überwunden ist. Daß der Herr seinen einzigen Versuch macht, politische Hebel in Bewegung zu setzen, sagt bei weitem nicht Alles; auch seine Anhänger machen keinen. Daß sich aber der Herr durch die Seinen bei seinem Volke festlich als Messias einführen ließ, dazu verließ ihn die Wahrheit seiner Messianität und die theokratisch-berechtigte Erwartung seines Volks. Daher war dieser Zug die geistig gereinigte bisherige Erfüllung der messianischen Erwartungen Israels gemäß der Ver-

heißung, in dieser Gestalt aber die prüfungsvolle Hingebung Jesu an die Messias-Erwartung seiner Zeit. In der Wüste hatte der Volksgott ihn geprüft, jetzt mußte seine Erscheinung den Volksgott prüfen. Für den Unglauben seines Volkes wurde aber die Prüfung zum Gericht, für den jungen Glauben der Seinen zu einer großen Läuterung. Für ihn endlich wurde der königszug zum Vorzeichen seiner Leiden; nicht minder aber zum großen Symbol und Turnus seiner Verherrlichung, seines festlichen königszugs durch die Welt und seiner einjüngigen großen Epiphanie. Daher hat auch die Kirche den Palmenzug zur Advents-Periöpe gemacht. Der Palmsonntag ist der Vorchein des Niederfestes am Anfange der Passionswoche selbst; wie sich umgekehrt in der Himmelfahrt noch einmal der Charfreitag in mildem Himmelslichte festsetzt, sofern sie den Abschied des Herrn von den Seinen und die Weibung seiner Kirche zur Kreuzeskirche entscheidet.

Homiletische Andeutungen.

Jesus kommt als der Christus essentially zu seiner Stadt, oder der Tag der Entsehung: 1) vorbereitet mit der heiligen Vorsicht; 2) erlebte mit dem brennendsten Verlangen; 3) geschnitten mit den reichsten Wundern des Heils; 4) ähnlich einer festlichen Offenbarung des Himmels; 5) und doch ein Tag der schwersten Prüfung und 6) des entscheidenden Gerichts für Israel; aber auch 7) der nahenden Erlösung für Gottes Volk. — Jesus und Jerusalem, oder der Friedensfürst und die Friedensstadt: 1) für einander von jeher bestimmt; 2) für einander ein Geschick des Todes; 3) für einander das Mittel der Verklärung. — Der Zug des Herrn über den Delberg: 1) Ueber den Delberg kam er her; der Christus des Geistes; 2) über den Delberg ging er heim; der Mittler des Geistes. — Der festliche Einzug Christi in die heilige Stadt nach seiner Bedeutung für alle Zeiten: 1) für seine Gegenwart (die Blüte des Lebens Jesu); 2) für seine Vergangenheit (die Blüte des Alten Bundes); 3) für seine Zukunft (die Blüte der Zukunft Jesu in der Herrlichkeit). — Die verborgenen Freunde des Herrn auf seinem ganzen Reichwege. — Der Herr bedarf seiner: die Lösung des Geistes Christi bei seinem Einzug in die Welt. — Der Gehorsam der beiden Jünger eine große Glaubensprobe. — Der Palmenzug Christi ein himmlisches Bild des kommenden Himmelreichs selbst: 1) Vollkommene Geschichte und doch die heiligste Erfüllung des prophetischen Worts; 2) mit unscheinbaren Hilfsmitteln ausgeführt und doch der herrliche Festzug; 3) so bald wie ein Paradiesstraum verschwunden, und doch fortdauernd bis zum letzten königszuge des Herrn. — Der Festzug des Friedensfürsten: 1) wie ihn die Schrift vom Voraus hat dargestellt (der Zegen Jakobs, Salomo's Regiment, Sacharja's Wort); 2) unter welchen Zeichen er erscheint (das Friedensbier, die Friedenspalme, das Friedensvolk, durch und durch bewegt, ohne eine Spur von Aufruhr); 3) welchen Frieden er bringt (den Frieden des Herzens mit Gott, den Frieden der Gemeinschaft mit seligen Brüdern, den Frieden der Persönlichkeit mit der bestehenden Ordnung der Dinge. In alle dem seinen Frieden). — Was uns das zu sagen hat, der große Palmenzug ohne eine Spur von Aufruhr: 1) Haltet den Christus

nicht (hierarchisch) von seinem Volk geschieden (Glaubensfreiheit); 2) hattet das Volk nicht (despotisch) von seinem Christus geschieden (Gewissensfreiheit). — Wie wir den Herrn empfangen sollen bei seinem Einzug? 1) Mit der Eingebung des Herzens in Vertrauen und Gehorsam; 2) mit der Huldigung des lobenden Mundes; 3) mit dem festlichen Opfer unsrer Hute. — Machet die Thore weit etc., Ps. 24. — Das Hosanna der festlichen Schaa ren, oder Israel im Frühlingsschmuck: 1) Die verheißungsvolle Blüthe selbst; 2) die verwehenden Blüten; 3) die bleibende Frucht. — Das Hosanna, als Echo des englischen Lobgesangs (Lut. 2) im Herzen der Menschen. — Das Hosanna nach seinem zweifachen Auszug: 1) kienze ihn; 2) das an ihm und auf ihn gescheh von Andern. — Welche Bewegungen sind in der Welt über Jesum entstanden! — Derselbe: „Dieses Evangelium ist da, wo es noch an beiden Sonntagen (1. Advent und Palmsonntag) üblich ist, jedes Mal in verschiedenem Geist zu behandeln. In der Adventzeit ist diese Begebenheit an sich, außer ihrer Verbindung mit dem Leiden Jesu zu betrachten; am Sonntag Palmsonntag ist nur die Verbindung der Geschichte mit dem Leiden Jesu hervorzuheben.“ — Adventszeit. Schleiermacher (B. II, S. 1): Wir wollen heute des Erlösers gedenken als dessen, der da gekommen ist im Namen des Herrn. — Westermeyer: Die Begrüßung des neuen Kirchenjahrs — Reinhard: Von der wahren Verehrung Jesu — Hofbach: Christus zieht auf's neue unter uns ein. — Hen: Die fromme Begeisterung nach ihrem Werth und nach ihrer Unzulänglichkeit. — Schulz (Epistelvorleser): Wann kann der Christ von sich sagen, daß ihm das Heil nahe gekommen sei? — Lisso: Die Vorbereitung auf das Kommen des Herrn. — Palmsonntag. Reinhard: Vom Wankelmuth in der Religion. — Derselbe: Das Verhalten Jesu bei dem schnellen Gange seiner letzten Schicksale. — Harns: Auf unsern schweren Gängen soll Jesus unser Geleitsmann sein. — Bachmann: Anleitung zur rechten Feier der stillen Woche. — Ahlfeld: Ein Blick in die Natur des Reiches Christi. — Dittmar: Siehe, dein König kommt zu dir. — Alt: Die Ausnahme Christi in unsere Herzen. — Nutenberg: Dürfen wir unser Hosanna dem Sohne David's rufen, der nach Golgatha hinaufzieht?

nicht so, wie sie sich dachten: 1) Er litt den Tod, aber um so herrlicher zu siegen; 2) er empfing sein Reich doch am Kreuz.

Heubner: Jesus ordnet Alles mit Weisheit und Ueberlegung für sein letztes Wirken an. — Der letzte Gang Jesu nach Jerusalem. — Jesus will immer kommen und Einzug halten in den Herzen. — Das Reich Christi ein Reich der Sanftmuth und Liebe. — Der Einzug Jesu 1) tadellos, unschuldig, 2) weise, würdevoll, 3) pflichtmäßig, nothwendig. — Der Contrast zwischen diesem Einzug und der Leidensgeschichte (Ausführung der Gegensätze im Einzelnen (S. 311)). — Die Verherrlichung Jesu bei seinem letzten Einzug in Jerusalem: 1) durch das, was er selbst that, 2) was an ihm und für ihn geschah von Andern. — Welche Bewegungen sind in der Welt über Jesum entstanden! — Derselbe: „Dieses Evangelium ist da, wo es noch an beiden Sonntagen (1. Advent und Palmsonntag) üblich ist, jedes Mal in verschiedenem Geist zu behandeln. In der Adventzeit ist diese Begebenheit an sich, außer ihrer Verbindung mit dem Leiden Jesu zu betrachten; am Sonntag Palmsonntag ist nur die Verbindung der Geschichte mit dem Leiden Jesu hervorzuheben.“ — Adventszeit. Schleiermacher (B. II, S. 1): Wir wollen heute des Erlösers gedenken als dessen, der da gekommen ist im Namen des Herrn. — Westermeyer: Die Begrüßung des neuen Kirchenjahrs — Reinhard: Von der wahren Verehrung Jesu — Hofbach: Christus zieht auf's neue unter uns ein. — Hen: Die fromme Begeisterung nach ihrem Werth und nach ihrer Unzulänglichkeit. — Schulz (Epistelvorleser): Wann kann der Christ von sich sagen, daß ihm das Heil nahe gekommen sei? — Lisso: Die Vorbereitung auf das Kommen des Herrn. — Palmsonntag. Reinhard: Vom Wankelmuth in der Religion. — Derselbe: Das Verhalten Jesu bei dem schnellen Gange seiner letzten Schicksale. — Harns: Auf unsern schweren Gängen soll Jesus unser Geleitsmann sein. — Bachmann: Anleitung zur rechten Feier der stillen Woche. — Ahlfeld: Ein Blick in die Natur des Reiches Christi. — Dittmar: Siehe, dein König kommt zu dir. — Alt: Die Ausnahme Christi in unsere Herzen. — Nutenberg: Dürfen wir unser Hosanna dem Sohne David's rufen, der nach Golgatha hinaufzieht?

Starke: Wie willig Christus sein Ende bejelt. — Ein König, der auch die Herzen regiert. — Christus erwiesen als der Messias nach der Schrift. — Wie Alles an Christo erfüllt ist, was von ihm geweissagt worden, so muß sich auch Alles erfüllen, was geweissagt ist von seiner Kirche. — Christi Reich nicht weltlich, sondern geistlich. — Gottes Werke unscheinbar.

Wagner: Sie warteten schon Jahretausende auf ihn; nun da er kommt, kennen sie ihn nicht und fragen noch, wer der ist. So ist's mitten in der Christenheit auch wieder. Den todtten Christus im Munde, im Buchstaben haben sie Alle, aber sobald der lebendige Christus sich zeigt, so kommt Alles in Bewegung und schreit: was ist das.

Gerlach: Nachdem sich Jesus so oft den Nachstellungen seiner Feinde entzogen, ging er jetzt (da seine Freunde die Offenbarung seiner königlichen Herrlichkeit, seine Feinde dagegen seinen gänzlichen Sturz unmittelbar erwarteten) freiwillig dem längst geweissagten Tode entgegen. — Die Hoffnungen der Feinde und der Freunde wurden erfüllt, doch

Fünfter Abschnitt.

Die Tempelreinigung und die Residenz des Königs im Tempel.

A. Das Haus des Gebets und Erbarmens im Gegensatz gegen die Räuberhöhle (Kap. 21, 12—14).

(Matth. 11, 11—17; Lut. 19, 45, 46.)

Und Jesus ging hinein in den Tempel Gottes, und warf hinaus Alle, die da verkauften und kauften im Tempel, und stieß um die Tische der Wechslern und die Stühle der Taubenhändler. * Und er spricht zu ihnen: Es steht geschrieben: mein Haus soll ein Bethaus heißen (Jes. 56, 7), ihr aber macht es¹⁾ (habt es gemacht) zu einer Mördergrube (Jer. 7, 11). * Und es kamen zu ihm Blinde und Lahme²⁾ im Tempel, und er heilte sie. 14

1) Bachmann, Tischendorf nach B. L. u. A. ποιῶντες; die Recepta ἐποιῶντες mit Maritus und Euthas.

2) Cod. C. Lahme und Blinde.

Exegetische Erläuterungen.

1. Und er ging in den Tempel Gottes, und warf hinaus. Martinus berichtet hier genauer. Am Abend des Palmsonntags (Sonntags) ging Jesus in den Tempel und sah sich Alles an, ohne sogleich zu handeln. Darauf kehrte er mit den Jüngern zurück nach Bethanien, welches man als die Herberge des Herrn für die Feiertage betrachten dürfte. Am Morgen darauf fand bei der Wiederkehr nach dem Tempel die Verfluchung des Feigenbaumes statt. Hierauf die Tempelreinigung.

2. Der Tempel. **הֵיכַל קֹדֶשׁ הַיְּהוָה** **מִבְּנֵי יְהוָה**. In Betracht kommt die Geschichte des Tempels, seine Konstruktion und Gestalt und seine Bedeutung. Der jüdische Tempel ist das mysteriöse Centrum Israels. Daher die Geschichte des Tempels weithin die Geschichte des Volks. Man kann unterscheiden: 1) die Periode des patriarchalischen Altars; 2) der Stiftshütte (und zwar der wandernden, der beweglichen, der auf Zion ruhenden); 3) des Salomonischen Tempels; 4) des Tempels des Zerubabel; 5) des herodianischen Tempels. Mit der Zerstörung Jerusalems verschwunden der Tempel, dessen Bedeutung durch die Gründung der Kirche Christi erloschen, d. h. aus dem Sinnbild in das Wesen übergegangen ist. Die Tempelvision des Esaias hat wohl nur eine ideell-symbolische Bedeutung. Die von Julian beabsichtigte Restauration des Tempels mußte nur die Fortdauer des Gerichtes seiner Vernichtung erproben. Ein schwaches Seitenstück war eine Zeit lang der Tempel der ägyptischen Juden zu Leontopolis. Wie der Tempel im engeren Sinne drei geschichtliche Perioden hat, so theilte sich bekanntlich auch das Tempelheiligtum in drei Abtheilungen: den Vorhof, das Heiligtum und das Allerheiligste. Man vergleiche darüber Winer, den Artikel Tempel. Ueber die Bedeutung des Tempels vergleiche man die verschiedenen Schriften über den mosaïschen Kultus, von Bähr, Kurz, Sartorius, Hengstenberg, u. A., namentlich Friederich, Symbolik der mosaïschen Stiftshütte (Leipzig 1841), Bähr, der salomonische Tempel (Karlsruhe 1848). Verschiedene Deutungen: 1) Der Tempel ein Bild des Universums (Philo, Josephus); 2) ein Bild der Wohnung Gottes nach Analogie der menschlichen Wohnung (Hoffmann); 3) ein Bild der menschlichen Körpergestalt (Zyren bei Philo, Luther, Friederich); 4) ein Bild des Himmels (Bähr); 5) das Symbol des Reiches Gottes unter dem Alten Bunde (Hengstenberg, Hofius, Liscoer.). Sofern der Tempel Symbol ist, ist allerdings das Bild der Theokratie, des Himmelreichs, das sich auf der Erde niederläßt. Sofern er aber Typus ist, Werdebild, ist er ein Bild des Leibes Christi (nach Joh. 2) und seiner Gemeinde als des realen Hauses Gottes. Und sofern das Wesentliche dieses Typus das Allerheiligste ist, findet er seine schließliche Erfüllung im Reiche der Herrlichkeit (vergl. Hebr. 9, 24; Hsb. 21, 22).

3. Und warf hinaus. Die Lokalität ist der Vorhof der Heiden. Die Geschichte der Entwicklung des Vorhofs ist ein dunkler, und doch sehr wichtiger Bestandtheil der Geschichte des Tempels; sie geht mit der Entwicklung der Hierarchie einerseits und des Proselytenwesens andererseits Hand in Hand, und die Wandlungen des Vorhofs sind der plastische Abdruck dieser Verhältnisse. Die

Stiftshütte hat nur einen einfachen Vorhof, die Stätte des Brandopferaltars (2 Mos. 27, 1—8); ein Unterschied zwischen dem Platz des Volks und dem Platz der Priester scheint nur dadurch angedeutet, daß das kupferne Waschbecken für die Priester (2 Mos. 38, 8) näher nach dem Heiligtum selbst hin stand, als der Brandopferaltar. In dem salomonischen Tempel wird der Priestervorhof (oder der innere Vorhof) von dem großen Vorhof unterschieden (2 Chron. 4, 9). Wahrscheinlich lag er um einige Stufen höher. Der Brandopferaltar gehörte jetzt mit zum Priestervorhof. Im Tempel des Zerubabel ließ Alexander Jannäus den Priestervorhof (106 v. Chr.) durch ein hölzernes Gitter von dem äußeren Vorhof des Tempels trennen (Joseph. Ant. 13, 3, 5). Dieses hölzerne Gitter wurde im Tempel des Herodes zum steinernen Geländer, eine Elle hoch (Joseph. bell. jud. 5, 6, 5). An diesem Tempel tritt nun aber auch der Vorhof der Heiden in bestimmter Entwicklung hervor. Der Tempel selbst war von Terrassen umgeben, welche die verschiedenen Vorhöfe bildeten in aufsteigender Folge. „Der äußerste Raum (im Talmud Berg des Hauses; 1 Makk. 13, 53: Berg des Heiligtums) lief um den ganzen Tempel herum und hatte mehrere Thore. Er war von prächtigen Galerien umgeben, der Fußboden mit bunten Steinen belegt. Wenige Stufen höher lief ein steinernes Gitter, drei Ellen hoch rings um, an dem sich hin und wieder Säulen mit griechischen und lateinischen Inschriften befanden, welche den Nichtjuden das weitere Vordringen im Heiligtum verboten (bei Lebensstrafe Joseph. bell. jud. 6, 2, 4).“ Daher heißt der Raum des Tempelberges bis zu dieser Schranke bei christlichen Archäologen der Vorhof der Heiden (s. Winer, Tempel, S. 581).“ Ueber diesen Vorhof hinaus kam man in den eigentlichen Vorhof, der sich nach der Breite der Vorderseite in den Vorhof der Männer und Weiber verzweigte, von denen jedoch der erstere niedriger lag als der andere, nach der Tiefe zum Tempel hin aber sich in den Vorhof des Volks und der Priester theilte. Der Vorhof der Heiden mußte um so mehr als Bedürfnis erscheinen, je mehr die Unterscheidung zwischen Proselyten des Thors und der Gerechtigkeit hervortrat, und es Sitte wurde, daß auch fromme Nichtjuden dem Tempel Geschenke brachten.

4. Alle, die da verkauften. „Im Vorhofe der Heiden war der sogenannte Tempelmarkt, die Buden, tabernae, wo Opfertiere, Weiraud, Oel, Wein und andere Opferbedürfnisse feil geboten wurden.“ Lightfoot. — **Die Fische der Wechslers.** Sie wechselten mit einem Gewinn von Aufgeld (Stärke: auf einen halben Sefel 6 Pf.) gewöhnliche Münzen ein, die als profan angesehen wurden, und gaben dafür die Doppeldrachme, die zur Tempelsteuer diente. Dieser Wechsel bedienten sich also zunächst die Einnnehmer, welche die Tempelsteuer in den verschiedenen Distrikten zu erheben hatten. Nach Vindius besorgten diese Einnnehmer im Tempel das Wechselgeschäft selbst, indem sie namentlich auch die rüchthändigen Sefel einzogen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß manche Jesubesucher erst hier unmittelbar bei im Monate Adar verfallene Tempelsteuer entrichteten. Dies gilt besonders von den auswärtigen Juden. „Vielleicht daß auch andere Wechselgeschäfte mit unterließen.“ Meyer. — Die Tempelreinigung. Nach Pearce, Wet-

sein, Lücke u. A. wäre dieser Akt identisch mit der Tempelreinigung Joh. 2, 13, welcher dem Besuch des Pfirses im ersten Antisjabre Jesu angehörte; nach Chrysostomus und den meisten Neuern ist dieser von den Synoptikern erzählte Akt eine Wiederholung des früheren. Die Synoptiker haben aber deswegen von dem ersten Akt nichts berichtet, weil sie überhaupt nur die letzte Reise Jesu erzählen. Für die Anschauung des Johannes trat dagegen die erstere Thatfache als ein entscheidendes Moment hervor. Die Thatfache selber konnte sich sehr wohl wiederholen, und dies ist nach der Bestimmtheit der Berichte anzunehmen. Freilich können beide Berichte sich wechselseitig verähnlichen haben (Manser, Leben Jesu, 388). Doch ist auch in den Berichten noch die Steigerung bemerkbar. Nach Markus kündete Jesus jetzt auch das nicht, daß man Gesäße durch den Tempelraum trug (Kap. 11, 16), und während der Spruch bei Johannes lautete: machet nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus, so ist hier von der Verwandelung des Bethauses für alle Völker in eine Mördergrube die Rede. Ueber das Verfahren dabei vergl. Leben Jesu II, 2, 484. Was die Verächtlichmachung des Herrn zu diesem Eingriff in die bestehende Unordnung, die zur Ordnung geworden war, anlangt, so wird sie verschieden erklärt. Auf die That des Pinesas, 4 Mos. 25, 11, haben Selden (de jure nat. et gent. IV. 6) u. A. die Annahme eines israelitischen Zetelrechts gegründet, d. h. eines Rechtes, schreiende Mergernisse in der Theokratie standrechtlich augenblicklich anzugreifen und zu beseitigen. Lücke bemerkt zu Joh. 2, 15, 16, als Recht lasse sich der Zetelismus nicht erweisen. Nur dies lasse sich nach der israelitischen Geschichte und den Schriften der Rabbinen annehmen, daß in dem israelitischen Gemeinwesen der reformatorische Beruf, wenn er wirklich vorhanden war, höher stand als das äußere Recht. Freilich wird es nicht erforderlich sein, daß dieses Recht als ein in gesetzliche Bestimmungen eingesetztes aufgetreten wäre, was auch sehr bedenklich hätte sein müssen. Darauf kommt es an, ob ein Rechtsbewußtsein, auf göttlichen Antrieb oder prophetisch gegen Mergernisse unmittelbar einzuschreiten, in Israel vorhanden war. Daran aber ist kein Zweifel. Das trübe Beispiel dieses Zetelismus freilich war die Gewaltthat der Brüder Simeon und Levi (1 Mos. 34, 25), die letzte grauenhafte Verzerrung desselben das Auftreten der Zetoten in der Geschichte der Zerstörung Jerusalems. Zwischen inne aber liegen auch leuchtende Akte des Zetelismus, und nach seinen reinen Grundgedanken lebt er in stehender Form unsterblich fort in der Polizei des christlichen Staats, wie sie berufen ist zu augenblicklichem Einschreiten, aber bedingt durch das Recht, abgesehen von seinen prophetischen Auegrungen. Daß nun Jesus bei seiner ersten Tempelreinigung als prophetischer Eiferer aufgetreten sei nach dem Zetelrecht, nicht aber, wie Lücke will, mit Berufung auf seine messianische Autorität, indem der Messias nach Mal. 3, 1–3 den Tempel und Kultus reinigen sollte, ergibt sich aus der Erwägung, daß Jesus damals noch nicht unter dem Namen des Messias öffentlich auftrat. Auch erinnert der Evangelist dabei bedenklich an den Spruch: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen (Joh. 2, 17). Man könnte also so unterscheiden: das erste Mal trat Christus als Tempelreiniger auf in der Autorität des prophetischen Zetelismus, das zweite

Mal in der Autorität des Messias. Man wird aber dann nicht übersehen dürfen, daß die erstere Autorität die rechtliche alttestamentliche Basis bildet für die zweite, ja daß eben der Messias als Reformator die Bekleidung und Verklärung des prophetischen Zetelismus bezeichnet. Man hat viel verhandelt über die Jügsamkeit der Leute. Origenes und Hieronymus haben ein besonderes Wunder angenommen. Ohne Zweifel kommt die Thatfache durch die Wunderwirkung der prophetischen Majestät Christi einerseits und des bösen Gewissens der Juden andererseits zu Stande.

5. Und sprach zu ihnen. Jes. 56, 7: Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker. Jer. 7, 11: Ist denn eine Mörderhöhle geworden dieses Haus, das nach meinem Namen genannt ist, in euren Augen? — Beide Sprüche sind hier frei, aber dem alttestamentlichen Sinne gemäß in Eins verbunden. — Anwiefern eine Mörderhöhle? 1) Theophylakt: τὸ γὰρ φιλονεκρὸς ἡγοῦντο πάθος εἶναι. 2) Hieronymus: Hier schleppt hier Gelder und Thiere zusammen, wie die Räuber ihren Raub in ihre Höhle. 3) Hieronymus, Leb. Jesu 309: Durch diese Grelle wurden die Heiden, für deren Anbetung dieser Hof bestimmt war, vom Gottesdienst abgehalten. Allerdings, damit, daß die Stätte des Gebets der Heiden zum Thiermarkt gemacht wurde, wurde zugleich der Heide in seinem geistigen Noth gemeldet. Hier wurde die Humanität durch die falsche Kirchlichkeit des jüdischen odium generis humani gemeldet.

6. Und es kamen zu ihm. So verwandelte er den Tempel wieder aus einer entweihten Mörderhöhle in ein Haus der Barmherzigkeit.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Prophet Maleachi hatte einst die Zukunft des Messias verkündigt mit den Worten: Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, der Engel des Bundes, den ihr begehrt, spricht der Herr Zebaoth (Kap. 3, 1). Diese Worte erfüllten sich auf mannigfache Weise in der ganzen ersten Erscheinung Christi und sollen sich einst noch einmal erfüllen bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit. Einmal aber gingen sie im buchstäblichsten Sinne in Erfüllung, jetzt nämlich, da Jesus von seinem Volke als Messias begrüßt seinen festlichen Einzug in den Tempel hielt. Mit der Tempelreinigung aber stellte sich Christus als der ewige Richter und Reformator der Theokratie, des Menschenberzens, der Kirche dar.

2. Einen einzigen vollen Tag hat Jesus persönlich im Tempel gewohnt und gewaltet, am Montag der Leidenswoche. Diese theokratische Residenz für einen Tag hat aber eine ewige Bedeutung. Er hat die geistige Bestimmung des Tempels für immer wieder hergestellt und im Tempel selbst die falschen Diener und Wächter des Tempels geistig überwunden und zum Verstummen gebracht. So ging also das Wort des Haggai nicht nur geistig, sondern auch buchstäblich in Erfüllung: Größer soll dieses Hauses letzte Herrlichkeit als die erste sein (Kap. 2, 9). Rechnet man aber den Einzug am Sonntag Abends vorher (das Umhersehen, die Visitation) und den festlichen Abschied vom Tempel am Dienstag (die Uebergabe ins Gericht) dazu, so erweitert sich der Eine Tag zu drei Tagen.

Gomiletische Andeutungen.

Jesuz und der Tempel zu Jerusalem:
 1) Wie verwand im Geiste Gottes (der Tempel das Bild seines Leibes und seiner Kirche, Christus die Wirklichkeit und der Herr des Tempels); 2) wie geteilt durch die Schuld der Welt (Christus durch falschen Tempeldienst gekreuzigt, der Tempel durch den Tod Christi erschüttert, aufgelöst, dem Feuer verfallen); 3) wie unzertrennlich nach der geistigen Bedeutung (jeder fromme Tempeldienst ein Zion, das den Herrn verherrlichen soll. Christus besucht seinen Tempel in aller Welt). — Auch an dem Tempel haben sich die Weissagungen der Propheten erfüllt (Haggai, Maleachi). — Die Heiligung des Tempels, welche der h. Herr vollzogen hat: 1) Die Reinigung (negative Heiligung); 2) die Weihung (positive Heiligung; Heilung der Blinden und Kranken). — Der Herr reinigt seinen Tempel: 1) Das Herz der Christen; 2) die Kirche. — Die zweifache Wandlung des Tempels: 1) Die Umwandlung des Bethauses der Völker zur Mörderhöhle unter dem Schein hoher Heiligkeit; 2) die Umwandlung der entweihten Mörderhöhle in ein Haus des Gebets und der Barmherzigkeit. — Eine Gottesdienstlichkeit, welche die Menschenliebe mordet, kann das Heiligtum Gottes in eine Mörderhöhle verwandeln. — Die christliche Kirchweih: 1) Sie scheidet Kirche und Markt; 2) sie verbindet das Gebet und die Barmherzigkeit (die Krankenballe und die Gebethalle, hotel-dieu). — Der große Tag, da Christus im Tempel wohnte: 1) In seiner Seltenheit ein Zeichen, daß der Tempel leicht zur Weiseshölle

werden kann; 2) in seiner Erscheinung ein Zeichen, daß der Herr sich seinem Volk in seinem Tempel offenbaren will. — Die drei Tempel auf Zion und die drei Tempelweihen (1 Kön. 8; Eisa 6; unser Abschnitt). — Die christliche Kirchweih in ihrer wahren Bedeutung und Veranschaulichung. — Die königliche Reformation Christi nach ihren Wurzeln: 1) In seiner persönlichen Würde; 2) in der Heil. Schrift. — Der Eifer des h. Sohnes für das Haus seines Vaters. — Auch der Tempel selbst ist Zeuge der Wunder Jesu gewesen.

Starke: Hedinger: Grobe Laster brauchen Ernst; mit Menschenfurcht, Schneideln u. s. w. werden sie nicht ausgetrieben. — Gramer: Wie ein jedes Ding seine Zeit hat, so hat es auch seinen Ort. — Alles, was reformiert wird, muß nach der Regel der h. Schrift geschehen (also Christus der Stifter der Reformation nach der Schrift). — Gaussein: Die Kirchen ausschließlich für den Gottesdienst. — Derselbe: Wer geistlich gehend und sehend werden will, muß zu Christo in den Tempel kommen.

Lisco: Die Tempelreinigung hatte eine sinnbildliche Bedeutung: Reinigung der Kirche Gottes.

Heubner: Der heilige Unwille über die Tempelschänder. — Diese Tempelreinigung erinnert uns 1) an die Heiligkeit, welche die Tempel in Christi Augen haben, 2) an die Strafbarkeit aller Tempel- und Sonntagschänder, 3) an unsere Pflicht, über die Heiligung des Gotteshauses und Sonntags nach Vermögen zu wachen. — Lavater sagt, daß er es thun konnte, war der Beweis, daß er es thun sollte.

B. Die Tempelkneben und die Hohenpriester und Schriftgelehrten (B. 15—17.)

- 12 Da aber die Hohenpriester und die Schriftgelehrten sahen die Wunderdinge, die
 er that, und die Kinder, wie sie schrien im Tempel und sprachen: Hosanna, dem Sohne
 13 Davids, entrüsteten sie sich, *und sprachen zu ihm: Hörest du, was diese sagen? Jesus
 aber spricht zu ihnen: Ja, habt ihr niemals gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen
 14 und Säuglinge hast du Lob bereitet (Ps. 8, 3)? *Und er ließ sie da, und ging zur Stadt
 hinaus nach Bethanien, und übernachtete daselbst.

Gegenläufige Erläuterungen.

1. Die Wunderdinge. Allgemeiner als die Wunder, τὰ θαυμάσια. Der Ausdruck nur hier im Neuen Testament vorkommend; in der Sept. und bei den Klassikern häufig. Das ethische Wunder im engern Sinne, welches den Herrn als König im Tempel erscheinen läßt, wird mit den Wundern im engeren Sinne zusammengefaßt.

2. Und die Kinder. Nach Sepp Leben Jesu III, S. 192 sollen unter den Kindern die dem Tempeldienst geweihten Jungfrauen und Knaben zu verstehen sein. Es ist keine Frage, daß es solche Tempelkneben gab; da sie aber unter der Autorität der Priester standen, so würden diese den Jubel solcher Knaben wohl unmittelbar gedämpft haben.

3. Hörest du, was diese sagen? Sie geben damit indirekt zu verstehen, daß sie ihm die messianische Würde, die das messianische Hosanna ausdrückt, nicht zu erkennen. Zugleich liegt aber das Urtheil darin, daß die Kinder als durchaus Unmündige zu keinem religiösen Urtheil berechtigt seien. Berachtung der Kleinen. Sie legen das Hauptgewicht auf

das dogmatische Sagen der Kinder, Christus dagegen auf ihr religiöses Singen.

4. Habt ihr niemals gelesen. Ps. 8, 3. Die Psalmstelle findet das Lob Gottes (nach dem Grundtext: eine Macht, die Sept. Lob) in dem Munde der theokratischen Kinder, im Munde der Säuglinge selbst. Nicht etwa, weil die israelitischen Säuglinge zwei- bis dreijährig sein konnten, aber auch nicht bloß, „der lieblichen Laute der fallenden Säuglinge“ wegen. Der Gedanke ist, daß der große Gott des Himmels verberrlicht wird von dem gering erscheinenden Menschen auf der niedern Erde, und zwar bis zu den kleinsten Menschen hinab, bis zur Wurzel des Lebens. Schon in den Kindern und Säuglingen der theokratischen Gemeinde sproßet sein Lob, ja in den jungen Generationen vorzugsweise. Es erwächst sein Lob aus dem menschlichen Lebensgrunde der begnadigten menschlichen Natur. Die Gegenätze, welche hier zu beachten sind, liegen in dem Mund und des Unmündigen, wie in dem saugenden und lobenden Mund. Christus zieht aber diese Stelle hervor, weil in ihr das Alte Testament schon ebenso Starkes billigt und lobt, als

als sich hier ereignet. In der Anwendung dieser Stelle auf seinen Fall liegt aber folgendes: 1) Das Lob des Messias ist ein Lob Gottes; 2) das Lob der Kinder ist ein Lob, welches Gott selbst sich bereitet hat, Wunderwirkung seines Geistes; 3) Die Ergänzung mögen die Schriftgelehrten selber machen: hast du dir Lob bereitet — um deiner Widersacher willen, verstimmen zu machen den Feind und den Nachzügigen. Nicht nur die Stellen selbst, auch der Zusammenhang der Stellen ist bei den Ausführungen des Herrn aus dem Alten Testamenten von der höchsten Bedeutung. Der 8. Psalm ist zu den typisch-messianischen Psalmen zu rechnen; er schilderte den Menschen nach seiner höheren christologischen Beziehung.

5. **Und er ließ sie da.** Wie öfter den Moment der moralischen Vernichtung seiner Feinde und seiner freien Ausschließung aus dem Kampf bezeichnend. Er übernachtete in Bethanien, wo seine Festherberge war. Ueber Bethanien s. oben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. E. die Erklärungen.
2. Er herrscht mitten unter seinen Feinden, Ps. 110, 2.
3. Gott bereitet sich oft ein Lob aus dem Munde unmündiger und kaum geheimer Kinder gegen Alte und Mündige, die seinen Namen entehren, aus dem Munde einer jüngeren Generation, die noch nicht in Amt und Würden steht, gegen eine absterbende Generation der Väter, die selbst ihre amtlichen Beruf, den Herrn zu loben, verleugnen.
4. Dieselben Kinder, welche jene als frevelhafte Aufseher bezeichnen möchten, betrachtet Christus als einen Eher unbewußter Gottespropheten seiner Zukunft.
5. Nicht nur die Blinden und Lahmen, die Nothleidenden und die Kinder, auch die Griechen, welche den Herrn zu sehen begehrten, verschönerten diesen großen Tag und den folgenden. Joh. 12, 20—26 gehört jedoch wahrscheinlich in den folgenden Tag, E. den Joh. E. 276.

Homiletische Andeutungen.

Die Verstockung der Priester und Schriftgelehrten im Tempel Angesichts der Wunder des Herrn. — Die Frage der Pharisäer, oder die Welle am Abendhimmel. — Auch nicht Einen Tag lassen die Heuchler den Herrn ungehört in seinem Tempel walten. — Die jubelnden Kinder und die murrenden Schriftgelehrten, das ernste Spiel und der spie-

lende Ernst im Tempel (das freie Kinderspiel eine göttliche Prophezie, der unfreie Tempeldienst ein ungöttliches Schauspiel geworden). — Der Wiederball des Palmenzugs im Herzen und Munde der Kinder. — Der Sohn Davids, der schöne Jugendtraum der Kinder in Israel. — Das Hosanna der Kinder im Tempeltraum, 1) ein bedeutungsvolles Spiel der kindlichen Frömmigkeit; 2) eine schöne Blüthe der Hoffnung Israels; 3) ein göttliches Zeugniß von der Herrlichkeit Christi; 4) ein wehmüthiger Nachhall der abtlingenden Hosanna der Alten. — Der Mund der Unmündigen und Säuglinge in seinem Beruf, die falsche Vormundschaft in der Kirche zu richten. — Hörst du, was diese sagen? Oder wie der Unglaube im Gewande des Aberglaubens so gerne die schönsten Glaubenszeugnisse als Lasterreden darstellt. — Die immer nur lesen, muß der Herr immer wieder fragen: habt ihr niemals gelesen? — Die so übel lesen, werfen dem Herrn vor, daß er übel höre. — Wie im Reiche Gottes Jung und Alt zum Leben des Herzens im Lobe des Herrn berufen ist. — Wie Christus und die Schrift ewig für einander zeugen gegen falsche Schriftgelehrten und Ehrlosen. — Jesus läßt die Verächter seines Namens überfall stehen, und geht: 1) Er läßt sie stehen (widerlegt, verstimmt, wie erstarbt und der Versäuerung verfallen); 2) er geht (zu seinen Freunden, in seine Herberge, sein Bethanien, zu seiner Ruhe und Arbeit mit den Seinen). — Ein Tag des Herrn wie tausend Jahre (Ps. 90, 4; 2 Petr. 3, 8). — Christus im Tempel der Wiederhersteller aller ursprünglichen Tempelrechte in Einem Rechte: 1) Aller Rechte (des Rechtes der Heiden, des Rechtes der Armen, des Rechtes der Unmündigen); 2) Eines Rechtes (des Rechtes Gottes und seines Gehaltens).

Starke: Que snel: Der Reid, die Ehrsucht, der Eiz der verderbten Geistlichen thut der Kirche allezeit mehr Schaden, als ihre offenkaren Feinde. — Die Welt kann nicht leiden, daß man Gott und Christum ehret. — Zeisiz: Die Welt spottet der fremden Einsalt. — Die Frömmigkeit der Kinder. — Verstockte, böshafte, neidische Vetselger muß man fahren lassen, und der Gefahr entweichen.

Heubner: Den Geist soll man nicht dämpfen, besonders bei Kindern. — Nur die kindlichen Herzen können ihn recht preisen. — Melanchthon bei dem Gespräch zu Torgau: Wir brauchen nicht ängstlich zu sein, ich habe die gesehen, die für uns kämpfen (betende Mütter und Kinder).

C. Der frugliche Feigenbaum, reich an Blättern, ohne Früchte am Tempelberge. Der symbolische Wauspruch (B. 18—22.)

(Matth. 11, 20—26.)

Als er aber in der Morgenfrühe in die Stadt zurückkehrte, da hungerte ihn. *Und¹⁹ er sahe einen (einzeln) Feigenbaum über dem Wege, ging auf ihn zu, und fand nichts darauf, als bloß Blätter. Und er spricht zu ihm: Hinfort wachse auf dir keine Frucht mehr¹⁾ auf ewig. Und der Feigenbaum verderrete alsbald. *Und da das die Jünger sahen, verwunderten sie sich, und sprachen: Wie so bald ist der Feigenbaum verderret! *Jesus²¹ aber antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr Glauben habt und

1) *Ὁὐ μὴ ἐτι.* B. L. Die Recepta laßt das *Ὁὐ* fallen.
vange, Bibelwerk. B. I. I.

nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein das mit dem Feigenbaum thun, sondern wenn ihr auch sagen möchtet zu diesem Berge (Tempelberge): hebe dich auf und stürze dich ins Meer, 22 so wird's geschehen. *Und alle Dinge, die ihr nur erbittet im Gebet, und glaubet dabei, die werdet ihr empfangen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da hungerte ihn.** Markus gibt uns hier die genaueren Zeitbestimmungen. Am Tage des Festzuges sah sich Jesus nur beobachtend im Tempel um, und ging dann nach Bethanien, weil es schon Abend war. Am Montag Morgen, als er nach Jerusalem in den Tempel ging, hungerte ihn, und bei dieser Gelegenheit fand die Versuchung des Feigenbaums statt. Einen Tag später, am Dienstag Morgen (nicht den Abend vorher), fanden dann die Jünger, als sie wieder mit dem Herrn von Bethanien nach der Stadt gingen, den Feigenbaum verdorrt. Matthäus hat die zwei getheilten Momente dieser Begebenheit zusammengezogen in Eins, um das Begegnungsvolle der ganzen Handlung mehr hervortreten zu lassen. Auch wollte er dem Leser wohl erst das Gegenbild des unfruchtbaren Feigenbaums, die hohenpriester und Schriftgelehrten in ihrem ungünstigen Verhalten vorführen. Das Hungern des Herrn am Morgen seiner Tempelresidenz macht uns anschaulich, mit welcher Sehnsucht er früh von Bethanien nach dem Tempel ausgegangen ist. Er hat sich nicht die Zeit genommen, sein Morgenbrod zu essen.

2. **Einen Feigenbaum (ulav).** Bengel: unam illo loco. Der Feigenbaum, תאנה, ficus carica, gehörte neben dem Weinstock zu den vorertheistesten und am meisten gepflegten Produkten Palästina's, wie schon die Ausdrücke besagen: unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen; von seinem Weinstock und Feigenbaum essen — ein Bild der Friedenszeit (1 Kön. 4, 25 u.). Ueber denselben s. Winter Feigenbaum, Robinson II, 2. 326, v. Schubert I, 2. 373. Die Rabbinen studirten gerne unter dem Schatten des Feigenbaums, wie in einer Gartenlaube. Man pflanzte den Feigenbaum gerne an Landstraßen und Wege, da der Straßenpflanz ein aufserbirendes Gegengewicht gegen den starken Trieb seiner Äste (wahrscheinlich gegen die Neigung zu starkem Blatttrieb) bilden und so seine Fruchtbarkeit befördern soll. Die Feigen selbst eine gewöhnliche und beliebte Speise. Man unterscheidet drei Arten: 1) Die Frühseige, Bicura, Boccore, die nach einem gelinden Winter Ende Juni, zu Jerusalem noch früher reift; 2) die Sommerseige, Kermus, welche im August zur Reife kommt; 3) die Winterseige, spätreifende Kermus, die erst, nachdem der Baum schon entblättert ist, reift und bei gelindem Winter hängt bis in den Frühling. Sie ist länger als die Sommerseige, von dunkler, violetter Farbe. Diese letztere Art kann hier wohl nicht gemeint sein, da der Baum als Winterfeigenbaum seiner Früchte vom vorigen Jahr längst hätte beraubt sein können. Für die Frühseige schien es dagegen um diese Jahreszeit zu früh zu sein. Allein nach seinem angengewöhnlich frühen Blätterreichtum verließ der Baum Frühseigen, da sich beim Feigenbaum die Blüten und Fruchtauslässe von der Blattbildung zeigen. So war es also dieser Blätterreichtum, welcher den Herrn berechnete, Feigen an dem Baume zu suchen. Aber die Früchte fehlten. Markus sagte er-

läuternd: οὐ γὰρ ἦν καιρὸς ὄντων. Das soll wohl nicht heißen: es waren nach der Jahreszeit keine Früchte zu erwarten, sondern es war anzunehmen, daß der Baum noch nicht abgeerntet war, wenn er Früchte angesetzt hatte. Das Symbolische aber ist in unsrer Geschichte die Hauptsache. Ein blätterreicher Feigenbaum verließ Früchte; fehlte jeder Anlaß dazu, so täuschte er, und war ein passendes Bild des scheinheiligen jüdischen Priesterwesens.

3. **Ueber dem Wege;** ἐπὶ τῆς ὁδοῦ. „Mag er nun auf einer Erhöhung am Wege gestanden haben, oder letzterer ein Hohlweg gewesen sein.“ Meyer. Es wäre aber auch ein Drittes denkbar, daß der Baum seine Nester über den ebenen Weg ausgestreckt.

4. **Hinfort wachse auf dir.** Dieselbe Kritik, welche in der Heilung der Gergesener einen Eingriff in das Eigenthumsrecht finden wollte, hat in der Versuchung des Baumes eine Verletzung der Forstrechte finden wollen. Allein wie das Abrennen der Dämonen keine Hirschjagd ist, so ist ein Wort des Fluchs keine Holzart. Daß ein Strafwunder dem Geiste Christi nicht entspreche, kann auch nicht gesagt werden, denn es war diese Handlung kein wirkliches Strafwunder, sondern ein symbolisches Zeichen des Strafwunders, welches das Volk von Gott selbst zu erwarten hatte, worin aber freilich auch schon Christus als der verherrlichte König vergeltend waltete. Und in diesem Warnungssatz, welcher den Jüngern die nachfolgenden Gerichtsprphetien besiegeln, vor allen Dingen aber ihre Herzen von dem falschen Glauben an den Heiligen-schein des Tempelfaltus ablenken sollte, lag der große Zweck dieser Thatfache. Jesus ging ein auf den lebenden Schein der Blätter in symbolischer Handlung, und vollzog so auch in symbolischer Handlung die Bestrafung des heuchlerisch scheinenden Baums, der den hungrenden Wanderer am Wege spottend täuschte, um seiner Jüngerschaft zu zeigen, daß sie es endlich aufgeben müsse, bei dem blätterreichen, fruchtlosen Priesterthum irgend eine Lebensnahrung zu suchen, vielmehr des Gerichtes gewärtig sein, welches die Verdorrung des theokratistischen Volksthumus herbeiführen werde.

5. **Und der Feigenbaum verdorrete.** Der Baum ward krank durch die strogende Uebersättigung seines falschen Lebens, daß sich in trankfaster Blattbildung erschöpfte. Gleichwohl war das verdorrende Wort ein Wunder, und zwar das erste Vorzeichen der großen äonischen Wunderwirkung Christi, unter welcher bei seiner großen Erscheinung das ganze alte Wesen dieser Welt verderben wird (s. Leben Jesu II, 1, 322). Zunächst aber war es ein Vorzeichen jener schon bald eintretenden Verdorrung des Landes, da die Palmen schwanden, die Feigenbäume verdorren, die Quellen versiegen, Kanaan zur Wüste wurde. Verschiedene Erklärungen. 1) Paulus: Natürliche Erklärung. Verkündigung des sichtbaren baldigen Absterbens des Baumes im Volkston; 2) Strauss u. A.: mythisches Gebilde aus der Parabel Luk. 13, 6; 3) Trigenes, Chrysostomus und die meisten Neueren: prophetisch-sym-

beliche Darstellung der Bestrafung der geistlichen Unfruchtbarkeit Israels, welche unter dem Schein reicher Geistlichkeit sich vollendet hatte.

6. **Sagen müchtet zu diesem Berge.** Der Berg, auf den der Herr hindeutet, ist ohne Zweifel der Tempelberg selbst. Und zwar ist er hier ebenso wie der Feigenbaum ein Bild des scheinheiligen israelitischen Tempelwesens, wie es für die Jünger Jesu, für die Ausbreitung seines Evangeliums zum Hinderniß auf dem Wege geworden ist. Dieser Berg, das ideokratische Judenthum, muß erst ins Meer des Völkerlebens versetzt werden (Zerstörung Jerusalems), bevor die Kirche Christi zu ihrer vollen Entfaltung kommen kann. Das soll allerdings nicht bewirkt werden durch Strafgerichte der Jünger selbst, aber sie können das Gericht Gottes, welches diese Verfertigung des Tempelberges vollziehen muß, symbolisch dadurch darstellen und vermitteln, daß sie sich von dem verfluchten Judenthum abwenden, und das Evangelium, das westliche Zion versetzen in das Meer der heidnischen Welt. Das Versetzen des Tempelberges hat also zwei Momente, welche aber zusammenhangen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. E. die Erklärungen.

2. Jesus hat auch den Feigenbaum nicht in eigentlichen Sinne verflucht, sondern den Fluch seines innern Mißgedeihens offenbar gemacht. Er war als Fruchtbaum betrachtet nur noch ein todttes Holz, das bloß dem Feuer nützte. Dieser Bestimmung hat er ihn übergeben. Daß die bildliche Anschauung von seiner Volksgemeinde, welche dieser Handlung zum Grunde lag, sich früh in der Seele Jesu gebildet, beweist das Gleichniß Luk. 13, 6. War ja auch Israel nach Gottes Rathschluß der Feigenbaum unter den Völkern. Hof. 9, 10.

3. Der verdorrnde Feigenbaum ein kosmisches Gerichtszeichen: 1) Ein Zeichen der verderbenden Tempelgemeinde; 2) des verderbenden Kanaan; 3) der verdorrnden äußeren Kirchthümer; 4) der verderbenden alten Erde. — Das plötzliche Verderben ein Bild der plötzlich eintretenden Gerichte (der Katastrophen, welche im Geheimen sich allmählich vorbereitet haben).

Homiletische Andeutungen.

Wie Jesus mit heiliger Selbstvergeessenheit früh in sein großes Tagewerk eilt. — Wie Jesus alles Leibliche vergiftet, — auch aus seinem Hungern und Dursten große Predigten der Erweckung gemacht hat. — Ueberall hat Jesus im heiligen Sinn aus der Noth eine Tugend gemacht. — Der unfruchtbare Feigenbaum am Tempelberge eine ewige Mahnung für die Kirche: 1) als ein getreues Bild

der priesterlichen Gemeinde Israels in seiner Erscheinung (blüthenreich, frühzeitig); 2) als ein warnendes Bild in seinem plötzlichen Verderben unter dem Fluchwort Jesu (offenbar gemacht als ein abgestorbener Fruchtbaum; dem Feuer als ein todttes Holz übergeben). — Der verdorrnde Feigenbaum eine Mahnung zur Selbstprüfung auch für den einzelnen Christen. — Ein gesunder Feigenbaum muß eher Blüthen als Blätter treiben. — Die Erklärung der That Jesu durch sein Wort: 1) Der Feigenbaum hat eine genaue Beziehung zum Tempelberge; 2) wie der Feigenbaum den Herrn aufgehalten auf seinem Wege, so hält der Tempelberg die Jünger auf; 3) wie der Herr das Hinderniß gebrochen hat durch sein Wunderwort, so sollen es die Jünger brechen durch einen Wunderglauben, welcher den Berg Zion versetzt unter die Völker (wenngleich damit auch Israel unter die Völker wird zerstreut werden). — Alles, was der Christ sich erbittet im Glauben, das wird ihm gegeben: 1) Im Glauben ist ihm gegeben, was er sich erbitten soll; 2) im Glauben erbittet er sich, was ihm gegeben werden soll.

Starke: Die Welt läßt Christi Diener oft Hunger und Noth leiden. — Wenn wir Mangel haben, so leiden wir das, was Jesus gelitten. — Der Glaube zerstört alle Höhen, die sich wider die Erkenntniß Gottes erheben, 2 Kor. 10, 4, 5. — Die Lehrer versehen Berge, wenn sie die Hindernisse, die ihnen bei ihrem Beruf in den Weg geworfen werden, im Glauben überwinden und aus dem Wege räumen. — Der Glaube und das Gebet (der Glaube die Quelle des Gebets, das Gebet der Mund des Glaubens).

Liesco: Jesus in seiner menschlichen Bedürftigkeit (V. 18) und in seiner göttlichen Macht und Heiligkeit (V. 19).

Heubner: Warnende Naturerscheinungen: das vor Frost erstorbene Leben, die vom Wurm zerstörte Blüthe, die innerlich angegriffene vergiftete Frucht. — Auch unter den Jüngern Jesu war Einer, dem dieser Fluch galt; und wer Jesu nicht treu bleibt, nicht anhangen will, der hat ein solches Gericht zu erwarten, die göttliche Verlassung, die Verdorrung. — Jesus wollte nach vielen Liebeswundern auch noch ein Wunder verrichten, worin man seine Macht zu strafen, zu verderben, die ihm als dem Richter alles Fleisches zukommt, erkennen sollte; doch zeigte er diese hier nicht an Menschen, die zu verderben er jetzt nicht gekommen war, sondern an einem leblosen Dinge. — Der Glaube ist hier (und überall) die feste Gewißheit des Herzens über das, was Gott will.

Nieger: Erinnerung an das Weinen Jesu über Jerusaleim, Luk. 19, an das Gleichniß von den zwei Eöhnen, Matth. 21, 28—31; an Röm. 11, 20: Sei nicht stolz, sondern fürchte dich.

Sechster Abschnitt.

Die Anläufe der äußeren Theokratie auf den königlichen Herrn im Tempel.

Kap. 21, 23—22, 46.

Die symbolische Geschichte des Feigenbaums fängt an, sich im geistigen Gerichte über Israel in allen seinen Autoritäten zu enthüllen. Der zweite Tag der Residenz des Messias im Tempel ist gekommen, der Denktag der Passionswoche; oder der dritte, wenn wir den Tag des Einzugs dazu rechnen. Es ist der große geistige Kampftag nach dem Tage des Friedens, ein Tag, an welchem Jesus

alle feindlichen Anläufe der Autoritäten des Tempels im Tempel selbst siegreich besteht, die Gegnerguppen nach einander schlägt bis zum Versimmen, und dann nach seiner großen Strafrede (Kap. 23) bei der Wahrnehmung ihrer Verstockung und Voraussicht der Gewalt freiwillig den Tempel verläßt. Der erste Anlauf wird von den Hohenpriestern und Ältesten gemacht; er verhüllt sich in die amtliche Autorität und Ordnung, Jesus steht ihnen Rede, und enthüllt ihnen ihren Standpunkt durch drei Gleichnisse (Kap. 21, 23—22, 14). — Der zweite Anschlag ist ein Anschlag der List, ausgeführt von Pharisäern und Herodianern. Sie gehen mit ironischer Anerkennung auf die Voraussetzung ein, daß er die messianische Autorität habe, um ihn politisch zu fangen (B. 15—22). Hierauf folgen die Sadduzäer mit ihrem Anlauf. Sie suchen ihn durch eine Alternative in den Auf sadduzäischer oder widergesetzlicher Behauptungen zu bringen (B. 23—33). Hierauf machen die Pharisäer den letzten verzweifeltsten Angriff mit einer verführerischen und im Grunde bedrohlichen Gesetzesfrage, und müssen dann bei ihrer Selbstverstockung vor ihm verstummen auf seine Gegenfrage über die göttliche Würde des Messias nach Psalm 110. — [Hierauf folgt die große Strafrede Kap. 23. Am Schluß der Abschieb vom Tempel.]

A. Der Anlauf der Hohenpriester und Ältesten und der Sieg des Herrn
(Kap. 21, 23—22, 14.)

(Matt. 11, 27—12, 12; Evf. 20, 1—19; Kap. 22, 1—14 Peritope am 20. n. Trin.)

23 21. Und als er in den Tempel gekommen war, da traten an ihn, während er
lehrt (ihn unterbrechend), die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes heran und spra-
24 chen: Aus welcher Vollmacht thust du diese Dinge, und wer hat dir diese Vollmacht gege-
ben? *Jesus aber gab Antwort, und sprach zu ihnen: Fragen will euch auch ich ein einzi-
25 ges Wort. Sagt ihr mir das, dann werde auch ich euch sagen, in welcher Macht ich diese
Dinge thue. *Die Taufe des Johannes, woher war die? vom Himmel her oder von Men-
schen her? Sie aber berechneten unter sich¹⁾, und sagten: Wenn wir aussprechen: vom
Himmel her, so wird er sagen zu uns: warum denn habt ihr ihm nicht geglaubt (Glauben
26 geschenkt)? *Sprechen wir aber aus: von Menschen her, so haben wir den Volkshaufen
(großen Haufen) zu fürchten; denn Alle halten den Johannes als einen Propheten.
27 *Und zur Antwort an Jesu sprachen sie aus: Wir wissen's nicht. Da that auch er den
Auspruch zu ihnen: So sage auch ich denn euch nicht, aus welcher Vollmacht ich diese
Dinge thue.

Uebergang zur Offensive. Erstes Gleichniß (der heuchlerische Unglaube).

28 Was aber dünket euch? Ein Mensch hatte zwei Kinder. Und hintretend zu dem ersten
29 sprach er: Kind, gehe hin und arbeite heute in meinem²⁾ Weinberge. *Der aber antwor-
30 tetete und sprach: Ich will nicht! Hernach aber bereuete er und ging hin. *Dann auch zu
dem zweiten hintretend, sprach er in gleicher Weise. Der aber antwortete und sprach: Wohl
31 Ich, Herr! und ging nicht hin. *Welcher von den Zweien that den Willen des Vaters?
Sie sprechen zu ihm: Der Erste³⁾. Und zu ihnen spricht Jesus: Wahrlich, sage ich euch:
32 die Zöllner und die Huren kommen euch zuvor ins Reich Gottes hinein. *Denn es kam
zu euch Johannes im Wege (ein Lehrer des Weges) der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm
nicht; die Zöllner aber und die Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr das sahet, beretet
ihr doch nicht⁴⁾ hintennach, daß ihr ihm auch geglaubt hättet.

Zweites Gleichniß (der Christusmord und das Gericht).

33 Höret ein anderes Gleichniß. Es war ein Mensch, ein Gutsherr, welcher einen Wein-
berg pflanzte, und ihn mit einem Zaune umzog. Und er grub in ihm eine Kelter, und baute

1) παρ' εαυτοῖς. Vachmann und Tischendorf ἐν ἑαυτ. nach B. L. Z. 1c. Da die Ennedristen eine gemein-
same Antwort ertheilen mußten, welche eine Besprechung voraussetzte, so ist diese Redart empfohlen in dem Sinne:
unter einander.

2) μου von vielen Codd. ausgelassen.

3) Vachmann nach B. 1. ὁ πρῶτος, u. A. ὁ ἄρχατος novissimus. Diese Lesart bangt zusammen mit der Um-
kehrung der Antworten B. 29 u. 30, so daß also der Sinn derselbe bleibt. Nur der Cod. Cantabrig. hat diese Les-
art ohne die Umkehrung der betreffenden Antworten „ganz sinnwidrig“ nach de Wette, der sich mit Recht wundert,
daß Vachmann sie aufgenommen. Wahrscheinlich nahm man diese Umstellung vor, weil es nach der Analogie des
Gleichnisses vom verlorenen Sohne passender schien, in dem ersten Sohne die Pharisäer auftreten zu lassen. Die
Freiheit der parabolischen Bilder wurde dabei verkannt. Andere Annahmen s. bei Meyer.

4) Οὐδέ Cod. B. u. A. Tischendorf, Vachmann.

einen Wachtthurm, und that ihn aus an Weinbauern, und zog dann über Land. *Als aber 34 die Zeit der Früchte heran kam, sandte er seine Knechte ab zu den Weinbauern, damit sie seine Früchte (seinen Fruchttheil) saßten. *Doch die Weinbauern saßten seine Knechte; den 35 einen zerschlugen sie, den andern tödteten sie, den dritten steinigten sie (empfiengen sie schon von weitem mit Steinwürfen). *Wiederum sandte er andere Knechte ab, mehr, als der ersten 36 waren, und sie machten's mit ihnen ganz ebenso. *Darnach endlich sandte er an sie ab sei- 37 nen (eigenen) Sohn, indem er sagte: Vor meinem Sohn werden sie Scheu haben. *Als aber 38 die Weinbauern den Sohn erblickten, da sprachen sie untereinander: Dieser ist der Erbe! Kommt, laßt uns ihn tödten und sein Erbgut an uns bringen. *Und sie ergriffen ihn, und 39 stießen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn¹⁾. *Wenn nun der Herr des Wein- 40 bergs kommt; was wird er jenen Weinbauern thun? *Sie sagen zu ihm: Schlimm wird 41 er die Schlimmen umbringen, und den Weinberg wird er an andere Weinbauern austhun, welche ihm die Früchte entrichten zur Zeit ihrer Zeitigung. *Und zu ihnen sagt Jesus: 42 Habt ihr niemals gelesen in den Schriften: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist geworden zum Eckstein. Vom Herrn ist er das geworden, und wunderbar ist er in unsern Augen (Ps. 118, 22)? *Darum sage ich euch: von euch wird genommen werden 43 das Reich Gottes, und wird gegeben werden einem Volke, das die Früchte desselben bringt. *²⁾ Und wer aus diesen Stein fällt, der wird zerplatzen, auf wen er aber fällt, den wird 44 er zerstäuben. *Und als die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse gehört, da 45 merkten sie, daß er von ihnen redete. *Und sie trachteten (schon), ihn zu greifen, fürchteten 46 sich aber vor dem Volkshaufen, weil er ihn als einen Propheten achtete.

Drittes Gleichniß (das Gericht der Verwerfung Israels und die neue Theokratie des Himmelreichs).

22. Und Jesus beantwortete das (ging auf ihren Anschlag ein), indem er abermals zu 1 ihnen in Gleichnissen redete und sprach: *Das Himmelreich ist gleichgestellt einem mensch- 2 lichen Könige, welcher seinem Sohne Hochzeit machte. *Und er sandte seine Knechte aus, 3 die Eingeladenen zu laden zum Hochzeitsfest. Und sie wollten nicht kommen. *Wiederum 4 sandte er andere Knechte aus, und sagte: Sprechet zu den Eingeladenen: Sehet, mein Mahl (Frühmahl, Mittagmahl, *ἀριστον*) habe ich bereitet. Meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, und Alles bereit; kommt zur Hochzeit. *Sie aber kümmernten sich nichts darum; 5 und (es) gingen davon, der Eine auf den ihm eignen Acker, der Andere in sein Handels- 6 geschäft. *Die Uebrigen aber ergriffen seine Knechte, und mißhandelten sie und tödteten 6 sie. *Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Kriegsheere aus, und 7 brachte jene Mörder um, und verbrannte ihre Stadt. *Dann sprach er zu seinen Knechten: 8 Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Eingeladenen waren ihrer nicht würdig. *Gehet 9 nun hinaus auf die Scheidewege (Ausgänge) der Straßen (Landstraßen), und welche ihr irgend findet, die ladet zur Hochzeit. *Und da jene Knechte hinaus gingen auf die Straßen, brach- 10 ten sie zusammen Alle, welche sie fanden, Böse und Gute, und die Hochzeit ward voll von Gästen. *Als aber der König hinein ging, sich die Gäste anzusehen, sahe er dort einen 11 Menschen, der nicht angethan war mit einem hochzeitlichen Kleide. *Und er spricht zu ihm: Freund, wie bist du hier herein gekommen, da du kein hochzeitliches Kleid an hast? Er aber 12 verstummte. *Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und 13 werfet ihn hinaus in die Finsterniß draußen. Dasselbst wird sein das Heulen und das Zähneknirschen. *Denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt. 14

Exegetische Erläuterungen.

1. Während er lehrte. Offenbar traten dem Herrn zuerst die Glieder des Synedrions¹⁾, an ihrer Spitze der Hohenpriester selbst mit einer amtlichen und förmlichen Anfrage entgegen. Ihr Auftreten ist leidenschaftlich vorbereitet, denn sobald

der Herr wieder im Tempel sich niedergelassen, sind sie schon zur Stelle. Ihre Anfrage ist feindselig in ihrer Absicht, mit ihrer Autorität wollen ihn die Widersacher unterdrücken, daher unterbrechen sie ihn auch in seinem Lehrgeschäft selbst. Die Form der Anfrage aber ist amtlich theokratisch neutral gehalten, insofern die jüdischen Oberen ein Recht

1) Cod. D. u. A. Umgekehrt: tödteten ihn und warfen ihn zum Weinberge hinaus. Korrektur nach der Vorstellung eines leidenschaftlichen Vorgangs. Die Koncepta besser: das Hinauswerfen aus dem Weinberge vor der Züchtung bezeichnet die priesterliche Exkommunikation und Verwerfung, welche der Kreuzigung voranging.

2) Der Vers wird von Tischendorf ausgelassen nach unzulänglichen Zeugn. Cod. D. 33 u. A.

hatten, einen Mann, der prophetische Akte ausübte, nach seiner prophetischen Beglaubigung zu fragen. Da sich jedoch Jesus schon durch die mannigfaltigsten Wunder beglaubigt hatte, so tritt auch in dieser scheinbar berechtigten Form der Unglaube in schamloser Frechheit augenscheinlich hervor. Es ist die höchste Empörung selbst im Gewande höchster Legalität.

2. Die Hohenpriester und die Ältesten. D. h. das Synedrium in seiner amtlichen Autorität. Lukas und Markus fügen auch die Schriftgelehrten hinzu. Diese gehörten aber im weiteren Sinne auch zu dem Presbyterium, insofern sie Mitglieder des Synedriums waren. Doch konnten sich auch noch andere Schriftgelehrte hinzugesellen. Die Hohenpriester. Der Plural erklärt sich aus den damaligen Verhältnissen des Hohenpriesterthums. Der Hohenpriester stellte nach der jüdischen Oberanz Lebenslanglich fungiren (s. Winer den Art. Hohenpriester), und vor dem Eril kommt nur eine Absehung vor (1 Kön. 2, 27). Seit der syrischen Periode aber wechselte das Amt oft unter dem landesherrlichen Einfluß, und wurde häufig ein Spielball religiöser und politischer Parteien, sogar mitunter des Pöbels. Dieser Wechsel häuften sich unter der Römerherrschaft. So war Annas (Ananias) sieben Jahre nach Christi Geburt (Aer. Dion.) Hohenpriester geworden, sieben Jahre später Ismael, auf Befehl des römischen Procurators (Joseph. Antig. 18, 2, 2), demnächst Eleazar, Sohn des Annas; ein Jahr nachher ein gewisser Simon, und wieder ein Jahr später Joseph Kaiphas, ein Schwiegersohn des Annas. Jetzt war also Kaiphas der offizielle Hohenpriester; es erklärt sich aber aus den jüdischen Stimmungen, wenn wir annehmen, daß Annas neben ihm als der eigentlich legitime Hohenpriester verehrt wurde. Diese Geltung konnte dadurch noch mehr verdeckt werden, wenn er zugleich als der $\pi\tau\tau$, Vikarius des Hohenpriesters (Lichtfoot), oder als der $\pi\tau\tau$, Präsident des Synedriums (Wieseler) dastand. Vergl. in dessen Winer Synedrium. Daß ihm thatsächlich ein hohes Ansehen beigelegt wurde, beweist der Umstand, daß man ihn mit Jesu ein vorläufiges Verhör anstellen ließ (Joh. 18, 13). Und so scheint er denn auch hier kollegialisch neben dem amtlichen Hohenpriester aufzutreten. Auch konnten die Vorsteher der 24 Priesterklassen unter diesem Namen mit begriffen werden. Wahrscheinlich ist eine sehr stieflich gehaltene Abordnung des hohen Rathes gemeint, an deren Spitze die Hohenpriester standen.

3. Aus welcher Vollmacht. (Vergl. Apostelgesch. 4, 7). Die beiden Fragen sind nicht gleich. Die erste fragt nach seiner eigenen Autorität, oder nach dem prophetischen Titel, unter dem er auftritt; will, die andere fragt nach der Autorität, von welcher er die seineigle ableitet, die ihn beglaubigt hat. Anzudeuten scheint diese zweite Frage, daß ihre Autorisation ihm verweigert sei. Ohne Zweifel wollten sie ihm dieselbe Erklärung hier schon abgewinnen, welche sie ihm später, Kap. 26, zum Todesverbrechen machten.

4. Dußt du diese Dinge. ταῦτα. Grotius, Bengel u. A.: Das Lehren. Meyer dagegen: Die Tempelreinigung und die Heilungen V. 11. Besser de Wette: Jesu ganze bisher im Tempel entwickelte Wirksamkeit. Daß ταῦτα steht in seiner Un-

bestimmtheit nicht umsonst da. Da sie die Akte Jesu nicht anerkennen wollen, so ist das unbestimmte Wort wohl mit Absicht gewählt.

5. Fragen will euch auch ich. Die Gegenfrage wiederum ein Zeugniß von der himmlischen Weisheit Jesu. Unter dem Vorwande der theokratischen Ordnung haben sie Jesum in Anfrage gesetzt; im wahren Geiste dieser Ordnung thut er die Gegenfrage. **War die Taufe des Johannes vom Himmel?** d. h. handelte Johannes als ein wahrer Prophet in göttlicher Autorität? Der Gegensatz: oder von Menschen, bezeichnet das Austreten aus eigener Geisteswillkür, eine schwärmerische Wirksamkeit, getragen von dem Parteigeist der zustimmenden Menschen. Als Gegensatz gegen die göttliche Autorität des wahren Propheten spricht der Ausdruck bestimmter den Charakter des falschen Propheten aus. Erklärten sich nun die Synedristen für die letztere Annahme, so traten sie nicht nur in Widerspruch mit dem Glauben des Volks, sondern sie richteten sich auch selbst als falsche hierarchische Gewalthaber innerhalb der Theokratie. Erkannten sie dagegen die göttliche Sendung des Johannes an, so mußten sie auch Jesum als Messias anerkennen. Denn Johannes hatte sich selbst als Vorläufer des Messias bezeichnet, das Volk aber auf Jesum als Messias hingewiesen. Ja, ohne Zweifel wird hier auch das stille Geheimniß angedeutet, daß er sie selber, die Synedristen, auf den Messias hingewiesen hat (s. Kap. 4).

6. Sie aber berechneten unter sich. Ihre Erwägung mußte zu einer bestimmten Berechnung werden, daher wählen wir den stärkeren Ausdruck. Und da sie eine gemeinsame Antwort geben mußten, so setzt dies auch eine gemeinsame Vorberathung voraus, daher ἐν ταῖς οἰκῆς hier: unter einander. Was auch mit dem $\delta\iota\alpha\lambda\omicron\gamma\iota\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ stimmt. S. Kap. 16, 7. — **Warum habt ihr ihm nicht geglaubt;** d. h. seinem Zeugniß von dem Messias. — **So haben wir den Volksaufstand zu fürchten.** Meyer erklärt, vor dem Nachsatz müsse eine Apophasis angenommen werden, über welche aber Luk. 20, 6 Aufschluß gäbe: Alles Volk wird uns steinigen. Indessen drückt der Ausdruck $\phi\omicron\beta\omicron\lambda\omicron\upsilon\sigma\theta\epsilon$ wohl schon dasselbe aus in unbestimmterem Sinne; wir sind dann in Furcht gesetzt vor dem Volksaufstand. Der $\phi\omicron\lambda\omicron\varsigma$ verächtlich genannt im Sinne der Synedristen, der Pöbel, wie Joh. 7, 49.

7. Wir wissen's nicht. Diese Erklärung erinnert an die hierarchische Entscheidung: „mandatum de supersedendo“, welche in der Papstgeschichte so häufig vorkommt, 3. B. in dem Streit zwischen Mendicanten und den Dominikanern (s. Ranke deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation I, 281). Sie waren in der mächtigen Alternative gefangen, und wußten sich nur zu retten mit einem Schritt der Verzweiflung. Das Synedrium sah sich genöthigt, mitten im Tempelraum vor den Thron des Volks das Geständniß der Unwissenheit, und zwar einer erbschütternden Unwissenheit abzulegen. Wären sie nicht schon Todfeinde Jesu gewesen, jetzt wären sie es geworden. Mit ihrer Erklärung aber hatten sie auch in den Augen Jesu angehört ein geistig berechtigtes Synedrium zu sein; sie galten ihm fernherhin nur noch als falsche Gewalthaber. Daher seine Antwort: so sage auch ich denn euch nicht ja.

8. Was aber dünket euch. Uebergang zur Offenb. Erstes Gleichniß. Jesus hatte die Feinde

schen durch seine Gegenfrage genöthigt, sich in der Blöße ihrer Unwissenheit oder ihres Unglaubens öffentlich auszustellen; jetzt nöthigt er sie mit dem ersten Gleichniß das Urtheil ihrer Schuld, mit dem zweiten das Urtheil ihres Gerichts selber auszusprechen; und da sie jetzt entschieden darauf ansinn, ihn zu tödten, so schildert er ihnen im dritten Gleichniß das durch den schweren Rundesbruch und Unbanat verschuldete Gericht der Zerstörung der alten Priesteramaine und der triumphirenden Gründung seines neuen Himmelreichs unter den Heiden. Das erste Gleichniß nur bei Matthäus.

9. **Wohl Ich, Herr.** *Εγώ.* Nicht bloßes Ja, sondern ein ekklesiastischer Ausdruck hingebender Beiehrwilligkeit, ähnlich dem hebräischen *אמן* (Grosz). De Wette: Es bezieht sich immer auf das vorangehende Zeithort, also *νῦν* oder *ἐγγύς* hinzu zu denken. Doch ist die Empfindung der Zusage mit dem Ich im Gegensatz zu der Weigerung des ersten Zehnes zu beachten.

10. **Die Zöllner und die Huren.** D. h. also, die von der jüdischen Gemeinde excommunicirten; letzteres Wort eine Specialisirung des sonst stehenden Ausdrucks: die Sünder. Sie sind dargestellt mit dem Bilde des ersten Zehnes. Ihr früheres Verhalten gegen die Anforderungen des Gesetzes und der Propheten war ein satanisches Nein, welches auch öfter in Verhörungen des Unglaubens zu einem huchstäblichen wurde. Seit dem Auftreten des Täufers aber thaten sie Buße. Der Gegensatz ist das Bild der Sünders in dem andern Zehne. Mit ihrer Lehre und ihrem scheinheiligen Wesen stellten sie sich dar als die Gehorsamen, doch war darin das sich Brüstende: Ich, ich, Herr, mit dem verächtlichen Seitenblick auf den ungehorsamen Sohn von vorn herein zu bemerken. Und sie eben waren die Ungehorsamen dem Täufer und dem Messias gegenüber, die sich nicht einmal durch das Beispiel der Zöllnerbuße bestimmen ließen.

11. **Kommen euch zuvor, *προάγωναι*.** Hier intransitiv. Nicht von einem „zukünftigen“, sondern von dem eben schon gegenwärtigen Eingehen in das Reich Gottes. Nicht das Nachgeben der Andern ist hier angedeutet, sondern das Gegenbeil.

12. **Im Wege der Gerechtigkeit, *ἐν ὁδῷ δικαιοσύνης*.** Meyer: „Als ein sittlich recht(beschaffen) wandelnder Mann. Die Predigt der Gerechtigkeit ist nicht anzgedrückt.“ De Wette: „Zudem er Gerechtigkeit predigte.“ Daß *ὁδός* oft die Lehre als eine Norm der praktischen Lebensrichtung bezeichnet, ist ausgemacht. Vergl. Kap. 22, 16; Apeisgesch. 13, 10 u. A. Hier ist aber wohl der Weg der Gerechtigkeit zu verstehen mit Bezug auf die Worte Joh. 14, 6: Ich bin der Weg. Johannes trat auf (*ἐρχομαι*) von auftretenden Lehrern, Kap. 11, 18) als Vorläufer des Messias, zu ihm, dem Wege der Gerechtigkeit hinführend durch Wert und That. Die *δικαιοσύνη* hier analog der *σοφία* Kap. 11, 19.

13. **Bereutet ihr doch nicht.** *μεταμετέλεοναι* kann hier nicht bloß heißen: „sich eines Bessern beunnen.“ Es drückt das Moment der bereuenden Sinnesänderung aus. Die Uebersetzung, Buße thun, ist dagegen zu stark. Vergl. Kap. 27, 3; 2 Kor. 7, 8.

14. **Hört ein anderes Gleichniß.** Dieses zweite Gleichniß kündigt nicht bloß „die künftige Verstrafung“ der Wiederhader des Messias an, sondern es qualifiziert auch ihre Schuld näher in ihrer letzten

noch bevorstehenden Vollendung, dem Christusmord.

15. **Einen Weinberg pflanzte.** Die Theokratie im Bilde eines Weinbergs. Z. Joh. 5, 1—7; 3, 14; Hohel. 2, 11. Israel der Weinstock, Jer. 2, 21. Christus der Weinstock, Joh. 15, 1.

16. **Eine Kelter.** Eigentlich einen Keltertrog, *ληνός*. Er wurde in dem Boden eingegraben. Die Kelter stand darüber, und der Weiz stieß durch eine vergitterte Oefnung hinein. Nach dem Trog heißt aber auch das Ganze *ληνός*, wie wir das Ganze Kelter nennen, obwohl Kelter und Trog verschiedene sind.

17. **Wachtthurm.** In Weingärten gewöhnlich aufgeführt.

18. **That ihn an Weinbauern aus, *ἐξέδωτο*.** De Wette: Um einen Theil der Früchte. Meyer: Für Geld; da der Herr selbst die Früchte bezieht, 23, 31. 41. Indessen heißt es Luk. 20, 10 *ἀπὸ τοῦ καρποῦ τοῦ ἀμπελῶνος*, und darnach muß de Wette Recht behalten. Hätte ein *ἐκδιδοῦν* für Geld stattgefunden (was doch von dem *μισθῶν* der Arbeiter Kap. 20, 1, 7 zu unterscheiden ist), so hätte der Herr von diesen Winzern überhaupt nicht Früchte einfordern müssen, sondern die Geldmiete. Meyer selbst spricht zu Gunsten dieser Erklärung, indem er *τοὺς καρποὺς αὐτοῦ* nicht verstanden wissen will: des Weinbergs Früchte, sondern des Herrn, d. h. die diesem gebührenden.

19. **Steinigten sie.** Meyer: Nach Kap. 23, 37; Joh. 8, 5; Apeisgesch. 7, 58 u. „verhält sich zu *ἀπέμ.*“ (Himastisch, als *species atrox* (Bengel) desselben.“ Nach der Parallele bei Markus aber, wo *λιθοβολήσαντες* hinlänglich beglaubigt erscheint, ist darunter eine Begrüßung von weitem mit Steinenwürfen, welche das Haupt des Abgeordneten verwunden und entfielen, zu verstehen. Die Steigerung ist gleichwohl da, nur nach einer andern Richtung: sie lassen den dritten Boten nicht einmal an sich heran kommen, sondern treiben ihn von weitem ab mit Steinen. Zu erwägen ist auch, daß hier im parabolischen Sinne, nicht im Sinne der gesetzlichen Observanz, vom Steinigen die Rede ist.

20. **Und sein Erbgut an uns bringen, *καὶ σῶμεν τὴν κληρονομίαν*.** Die Lesart *κατασχεύμεν* und die Parallele Mark. 12, 7 ist als die richtige Erklärung des Ausdrucks zu betrachten. Die Meyer'sche Erklärung: und laßt uns festhalten, nicht fahren lassen (nicht den Erfolg sprechen sie aus, sondern die weitere Absicht, was sie nach Föddung des Zehnes thun wollen) gibt keinen guten Sinn. Bis dahin betrachteten sie sich als Lebensbauern; mit der Föddung des Erben wollen sie Eigenthümer werden. Von festhalten in gleichem Sinne kann also keine Rede sein. Es heißt aber *ἔχειν* auch nicht bloß: haben, festhalten, besitzen, sondern auch in Besitz, sogar in Beslag nehmen.

21. **StieBen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn.** Die Umkehrung bei Markus stellt den Akt leidenschaftlicher, anschaulicher hin, verzichtet dagegen auf einen typischen Zug. Denn ohne Zweifel enthält die Folge der Momente bei Matthäus (u. Lukas) eine Anspielung auf die der Föddung vorangehende Excommunication, Ebronismus u. A., auch d. S. 184, deuteten das Hinauswerfen auf die Kreuzigung außerhalb Jerusalems, und insofern nicht unwichtig, als dies die

Consequenz des über Jesum verhängten Fluchbannes war, Hebr. 13, 12; der Verrath und die Wegwerfung in das Gericht der Heiden.

22. Der Sinn der Parabel. Der Weinberg das theokratische Gottesreich, namentlich in seiner alttestamentlichen Gestalt. Der Jaun, die geordnete Einweihung, im Alten Testamente die Beschneidung, im Neuen Bunde das Schlüsselamt und die Taufe mit dem Bekenntniß (Chrysostomus u. A. das Geseke). Die Kelter: das theokratische Leid, oder der Altar im allgemeinen Sinne (Chrysostomus zc. der Altar; im Neuen Testamente also auch das Abendmahl). Der Thurm, die theokratische politische Zugmacht, oder auch das neuteamentliche Wächteramt idell gefaßt (Chrysostomus zc. der Tempel). Man muß an die Grundzüge des mosaischen Gesetzes denken, doch so, daß die neuteamentliche Erfüllung mit geist ist, denn der Weinberg geht ja im Neuen Bunde an andere Arbeiter über. Das Ueberlandziehen des Besizers. Bengel: tempus divinae taciturnitatis. Dagegen spricht, daß nun die Zeit der Propheten geschildert und die Sendung derselben in Eins zusammengefaßt wird mit der Sendung Christi. Es ist vielmehr die Zeit der natürlichen menschlichen Entwicklung der Reiche Gottes von dem Datum der göttlichen Stiftung an. Die Weinbauern oder Wäzner: die amtlichen Leiter der Theokratie, namentlich die Priester, Ältesten und Schriftgelehrten. Die Knechte: die von Gott gesandten Propheten. Die Mißhandlung derselben. Vergl. die Flucht des Elias, die Geschichte des Jeremiaß, des Zacharias 2 Chron. 24, 20, die Tradition über Jesajas zc. Der Sohn: der Messias. Der Anschlag der Weinbauern, das Erbe des Sohnes an sich zu bringen: die Herrschaft der jüdischen Oberen. Die Ankunft des Herrn: das Gericht der Vergeltung.

23. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt. Die Widersacher müssen die Parabel selbst abschließen. Insofern aber dieser Abschluß eine notwendige Consequenz ihrer ganzen Anlage ist, können Markus und Lukas Jesum selber den Schluß machen lassen. Doch tritt auch bei ihnen noch die Frage: Was wird der Herr thun? hervor. De Wette und Schneedenburger finden die Fassung bei Markus und Lukas angemessener, Meyer die Fassung bei Matthäus. Jede Fassung ist angemessen im Zusammenhang ihres Evangeliums; die des Matthäus erscheint jedoch als die ursprünglichere. Meyer nimmt an, die Synedristen hätten mit Frechheit das Urtheil vollzogen, obschon sie wohl gefühlt, daß das Gleichniß auf sie gehe. Dafür spricht allerdings das *οὐ γένοιο* Luk. 20, 16. Bei dieser Annahme ist ihre Unbefangenheit als eine heuchlerische zu betrachten, und will den Gedanken ausdrücken, das Gleichniß passe nicht auf sie. In dieser Richtung haben sie denn auch die Frechheit, das Gleichniß fortzuführen über die notwendige Consequenz hinaus, der Herr werde die bösen Lehnsbauern richten.

24. Schlimm wird er die Schlimmen. Meyer geht: Als Glende wird er elendiglich sie umbringen. S. bei ihm zugleich Beispiele ähnlicher Ausdrucksweisen. Bezeichnet die theokratischen Gerichte über Israel, wie sie mit der Zerstörung Jerusalems hervortreten, was Meyer aus seinem gewohnten Mißverständnis über die Paruse leignet. Die Paruse vollendet sich in der Epiphanie, ist aber nicht Eins

mit dieser. Sie beginnt prinzipiell mit der Auferstehung (Joh. 16, 16), fest sich dynamisch fort durch die neuteamentliche Zeit (Joh. 14, 3, 19) und vollendet sich als Paruse im engeren Sinne in der Epiphanie (1 Kor. 15, 23; Matth. 25, 31; 2 Thess. 2 zc.).

25. An andere Weinbauern. Der Uebergang des Reiches Gottes an die Heiden. Der Bedeutung dieses Zuges mochten sich die Synedristen selbst nicht klar bewußt werden. Besonders zu beachten ist das Lob, was sie zuletzt den neuen Arbeitern spenden. Der Sinn: der Herr wird die getreuen Lebensmänner zu suchen und zu finden wissen.

26. Und zu ihnen sagt Jesus. Es folgt ein Gleichnißwort aus dem Alten Testamente, welches den Hafen des vorangegangenen Gleichnisses bildet, insofern es den Synedristen aus dem Alten Testamente beweist, daß allerdings das Gleichniß auf sie passe. Das Schriftwort, welches ihnen der Herr in Erinnerung bringt, ist die Stelle Ps. 118, 22 nach der Sept. Nach Ewald wäre der Psalm nach der Rückkehr aus dem Exil beim ersten Laubhüttenfeste gesungen worden. Dies steht wohl fest, daß er zunächst im historischen Sinne den fremden, mystischen Kern des Volks in seiner Erhöhung über die heidnischen Vernichtungsanschlüge schildert. Nach Sach. 3, 8, 9 und Kap. 4, 7 liegt der Gedanke an Serubabel sehr nahe. Serubabel aber ist ein Typus des Messias. Damit ist die Stelle eine typische Weisagung auf den Messias, welche auch die Rabbinen erkannt haben. Wenn aber der Stein bezeichnet wird als ein von den Bauleuten verworfener Stein, so paßt dies schlecht auf die Heiden. Es müssen die israelitischen Bauleute selber gemeint sein, die Priester und Oberen, welche den Stein erst mißachtet, dann verloren gegeben haben. Und so hat sich das Priester-Regiment nach dem Exil allerdings gegen die davidische messianische Linie verhalten. Dies ist nun ein historischer Typus, der das Gleichniß zur treffendsten Prophezie macht auf das Verhalten des Synedristums gegen den Christus. Und wird ferner der Es sein, als der Stein, der das theokratische Gebäude trägt, von diesem unterschieden, so kann auch derselbe nicht das ganze Israel bezeichnen, sondern den theokratischen Ererbling Davids, welcher eben den bestimmten Typus des Messias bildet. Da der Es sein oder Esenkopf (*κεφαλή γωνίας*) im Winkel des Gebäudes liegt, und zwei Wände zusammen schließt, so haben Ammonius und Cyrill das Zusammengefaßtwerden der Juden und Heiden in Christo in diesem Bilde gefunden. Allein der Gedanke, welcher hier hervortritt, ist der, daß der aufgegeben, verworfene Stein zum Es sein der Theokratie wird.

27. Darum sage ich euch, von euch. De Wette: „Darum, weil ihr den Es sein verworfen habt.“ Besser wohl: darum, weil also das Wort vom Es sein beweist, daß das vorige Gleichniß wirklich auf euch paßt, so wird auch das Wort: er wird den Weinberg andern Weingärtnern aushun, auf euch passen, das Reich Gottes wird von euch genommen werden zc. Dafür spricht auch der Ausbruch: einem Volke, das die Früchte desselben bringt.

28. Einem Volke, das die Früchte. Das neuteamentliche Gottesvolk mit Vetenung des heterogenen neuen Elements, welches dasselbe mit bilden soll, d. h. der Heiden. Meyer: Das *ἡγορηῶν κατὰ πνεῦμα*.

29. **Und wer auf diesen Stein.** Auf die positive Bestrafung der bösen Arbeiter folgt die positive. Also eine Erklärung der Worte: er wird die Schlimmen in schlimmer Weise umbringen, angeknüpft an das Bild vom Steine, der nun seine eigenthümliche fessliche Steinmetzart, die ihn zum Gestein macht, bewährt. So bewährt sich Christus durch seinen göttlichen Heilssinn als der Richter. Das positive und peinliche Gericht hat nun wieder seine zwei Seiten. Der Stein fällt auf seinen, der nicht zuerst auf ihn gefallen ist. D. h. nur die Ungläubigen, welche den Christus verwerfen, werden dann auch von ihm gerichtet und verworfen. Aber es ist eine doppelte Form der Strafe, welche durch diesen Gegensatz ausgedrückt wird. Wer auf den Gestein Christus fällt, oder auch wer gegen ihn anrennt und fällt, wer sich auf ihn stürzt und fällt, indem er sich denselben zum geistigen Anstoß, *συνδαλόν*, macht nach Jes. 8, 14; vergl. 1 Petr. 2, 8, der wird zerklüften, zerschmettert werden. Der Tod unter Zerküftung und Auflösung der Glieder des Leibes, d. i. der geistliche Tod und die Verhöhnung und die sittliche Auflösung und Entstellung Israels, oder des einzelnen Ungläubigen. Dies ist das Gericht, welches der handelnde Widerchristianismus leidenden Christus erfährt als Subjekt. Dann aber wird er leidendes Objekt des verherrlichten, handelnden, waltenden Christus. **Auf wen aber er fällt.** Ueber wen er mit dem geistlichen Gericht als Richter kommt nach dem Bilde des Steins, Dan. 2, 34, 35, den wird er *ἀναστροφῇ*. Die Sept.: *conterere*. Luther: zermalmen. Meyer: es könne nichts anders heißen, als werfen. In diesem paßt das sehr übel zu der Wirkung eines fallenden Steins. Schon im Wurf selbst liegt der Begriff der Zerstörung, Zerküftung, Zerküftung; diese Bedeutung hat aber die Sept. bestimmter in Anwendung gebracht (Dan. 2, 44 u. A.). Der Ausdruck ist auch wohl gewählt mit Bezug auf den mysteriösen Stein bei Daniel, welcher das Monarchienbild zertrümmert, d. h. auf den Christus, der sein Leben im Reiche Gottes entfaltet und die Weltreiche zertrümmert. Das Zertrümmern ist eben die eigentliche Wirkung des historischen Gerichts: völlige Auflösung des Organismus, Zerküftung und Zerküftung der Elemente bis zur scheinbaren Vernichtung. Die Drohung bezieht sich hier zunächst auf die jüdische Hierarchie und die Zerküftung Israels; doch auch das ungläubige Individuum wird am Ende zertrümmert, in seiner Lebensherrlichkeit aufgelöst, in seinen Elementen verstreut, bis an die Grenzen der Vernichtung geführt.

30. **Sie trachteten, ihn zu greifen.** Den Beschluß, ihn zu tödten, hatten sie schon früher gefaßt. Ihre Erbitterung aber über die richtenden Gleichnisse hatte sie bestimmt, den Beschluß gleich auszuführen, wenn sie nicht die Furcht vor dem Volk noch gehemmt hätte.

31. **Und Jesus beantwortete das.** Kap. 22, 1. Das dritte Gleichniß. Das Gericht der Verwerfung Israels und die neue Theokratie des Himmelreichs. Die Hochzeit des Sohnes. — Die Rede Jesu wird als eine Antwort eingeführt, weil sie sich auf die Anschläge der Feinde, ihn zu greifen, bezieht.

32. **In Gleichnissen.** „Plural der Kategorie.“ 33. **Seinem Sohne Hochzeit machte.** Das Gleichniß ist in seinem ersten Grundgedanken, das Himmelreich ist ein Festmahl, verwandt mit dem Gleich-

niß Luk. 14, 16—21. Allein der Unterschied ist durchaus wesentlich. Das festliche Abendmahl eines Mannes ist hier weiter entwickelt im Hochzeitmahl, welches der König dem königlichen Gaste bereitet hat. Das ganze Gleichniß ist dort bestimmt, die unendliche Güte und Gnade des Herrn zu schildern. Es geht daher über die verschmähten Gäste gleich fort zu den Eingeladenen auf den Straßen und Gassen. Hier aber waltet der Gesichtspunkt des Gerichts vor. Daher wird nicht nur das Gericht über die ersten Verächter des Festmahls geschildert, sondern der Zug des Gerichts geht auch durch die Reihen der wirklich erschienenen Gäste hindurch. Man hat durchaus den praktischen Zweck der Parabeln verkannt, wenn man gemeint hat (de Wette, Strauß, Schmiedeburger u. A.), die erstere Parabel sei ursprünglicher, die evangelische Tradition habe hier etwa mehrere Stücke in Eins verarbeitet. Evangelische Parabeln sind keine Kunstwerke im engeren Sinne. Ihre Grundgedanken können nach verschiedenen Gesichtspunkten hin verschieden entwickelt werden. So geschieht es denn hier, indem der Herr zeigt, welche Gerichte sich an die verschiedenen Arten der Mißachtung des Hochzeitmahls des Reiches Gottes knüpfen. Schon die Israeliten dachten sich die Feier des vollendeten Himmelreichs unter dem Bilde des Gastmahls. Das Ostermahl gab ohne Zweifel den Impuls dafür, und die allgemeine Basis liegt in den Opfermahlen und Festen der alten heidnischen Völker. Vergl. 2 Mos. 24, 11; Ps. 23, 5; Jes. 25, 6. Dieses Gastmahl des Himmelreichs ist ein Bild der Seligkeit, Feier und Festgemeinschaft des Glaubenslebens, und erscheint in einer dreifachen Gestalt: 1) Als jenseitiges Gastmahl, Luk. 16, 22; 2) als einseitiges Gastmahl bei der sichtbaren Parusie des Messias, Luk. 14, 15; Matth. 25, 1; 3) als gegenwärtiges, geistliches Gastmahl, welches sofort mit dem Glaubensleben beginnt, Ps. 23, und in den Gleichnissen Luk. 14, 17, so wie in unserm Abschnitt. Die jüdische rabbinische Mythologie hat das Gastmahl am Tage der Parusie des Messias mit sinnlichen Zügen und in fesselhaften Bildern dargestellt. Die Umwidmung des einfachen Gastmahls zum Hochzeitmahl beruht auf der alttestamentlichen Darstellung des Bundes zwischen Jehovah und Israel unter dem Bilde einer Ehe oder eines Brautstandes, Jes. 54, 5; Hesek. 16, 4 ff.; Kap. 23; Hes. 2, 19, 20; vergl. Hebel. Bei der neutestamentlichen Entwicklung dieses Bildes mußte natürlich der Messias der Bräutigam werden, dem der Vater die Hochzeit mit der Gemeinde bereitet, Eph. 5, 25; Offenb. 21. Galatius und viele Andere haben die Hochzeit gedeutet auf die Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in Christo. Diese Vereinigung bildet allerdings die ideelle Grundlage und reelle Wurzel der concreten Gemeinschaft zwischen Christus und seiner Gemeinde, welche vorgebildet wurde durch die Gemeinschaft Jehovahs mit seinem Volk. Das Bedenken gegen die Deutung auf das Verhältniß zwischen Christo und der Gemeinde, hier seien ja die Gläubigen als Gäste dargestellt, erledigt sich, wenn wir die ideale Gemeinde in ihrer Totalität als die Braut, und die einzelnen Verufenen als Gäste unterscheiden. Der Ausdruck *γαμοί* ist also nicht zu verallgemeinern und zu übersetzen: Gastmahl. Unrichtig daher Mich. Köster, Kuinoel, Paulus u. A., es sei hier ein Gastmahl zur Feier der Reichsübergabe gemeint. Nein, der Messias ist

der Bräutigam (Kap. 25, 1), dessen Vermählung die Errichtung seines Reiches ist (vergl. zu Eph. 5, 27.) Meyer.

34. Die Eingeladenen zu laden. Morgenländische Sitte. Die erste Einladung war eine Ladung zum Feste überhaupt, die zweite zum Beginn desselben.

35. Setzt, mein Mahl; ἄριστον. Das Frühstücksmahl, welches die Reihe der Hochzeitsmahlzeiten eröffnete; ein Frühstück gegen Mittag, nicht — *δείπνον*.

36. Sie aber kümmerten sich nichts darum. — Die Hebrigen aber. Es fragt sich, wie der schwierige Satz zu konstruieren sei. Sprachlich empfiehlt sich eine Zweitheilung, wovon der erste Theil zwei Unterabtheilungen hat: 1) Diese aber sich nichts darum kümmernd, gingen davon; a. der Eine auf seinem Miter; b. der Andere zc.; 2) die Hebrigen aber zc. — So Meyer nach de Wette: *ἀμελῆσαντες* geht bloß auf diejenigen, welche weggingen; denn die Hebrigen, B. 6, handelten in direkter Feindschaft (*κατῆσαντες*). Allein die Mißachtung, welche in *ἀμελῆσαντες* liegt, ist der Gesamtbegriff der Feindschaft, worin Alle eine Einheit bilden; auch werden sie Alle in der Folge einheitlich als *γονεῖς* bestraft. Kritische hat also Recht, wenn er einen Unge nauigkeit des Ausdrucks animmt, statt des genaueren *οἱ δὲ ἀμελ.: οἱ μὲν ἀπῆλθον*; wie die Vulgata: Illi autem neglexerunt, et abierunt etc. Doch ist das vermüßte *οἱ περ ἀπῆλθον* in dem folgenden *ὁ μὲν, ὁ δὲ* enthalten. Also: *οἱ δὲ ἀμελῆσαντες* — 1) *ἀπῆλθον ὁ μὲν, ὁ δὲ*; 2) *οἱ δὲ λοιποὶ κατῆσαντες*. Die *ἀμέλεια* ist das Allen gemeinsame Verhalten des feindlichen Unglaubens. Dieses äußert sich in zwei Richtungen: a. in der indifferentsistischen Weltlichkeit. Sie lassen ihren König und ergeben sich in ihre Privatgeschäfte. b. In der fanatischen Geistlichkeit, welche sich aus der positiven Verfolgung der Knechte (Propheten) ein Amtsgeschäft macht. Ein treffendes Bild des krankhaften Gegenjages falscher Weltlichkeit und Geistlichkeit in dem hierarchischen Gemeinwesen. Im Grunde aber ist der Gegenjag eine Wechselwirkung, und beide bewohnen nur Eine Stadt der Mörder, die verbraunt wird.

37. Auf die Ausgänge der Landstraßen. So Kritische und Meyer gegen Ruinol u. A., welche die Plätze der zusammenlaufenden Stadtstraßen meinen. Das Gleichniß ist also auch in diesem Punkte im Verhältniß zu dem Gleichniß Luk. 14, 16 weit vergerückt. Dort sind allerdings die Plätze und Straßen der Stadt genannt, wo sich die Armen und Bettler gelagert haben (Krippel, Lahme, Blinde: Köhler und Sünder innerhalb der Theokratie). Hier geht die Sendung weit hinaus über die ganze verbraunte Stadt bis auf die fernsten Kreuzwege der Weltstraßen, und geladen werden Böse und Gute, die Heiden schließlich, wie sie theils aus Kneuern der Sehnsucht nach dem Licht, theils aus gemeinem Heidenwoll bestehen.

38. Böse und Gute. Bengel: locutio quasi adverbialis. Meyer: sie versuchen so, daß sie dabei keinen Unterschied machten, ob die Subjekte sittlich böse waren oder gut, wenn sie nur die Einladung annahmen. Die Scheidung von Bösen und Guten sollte nicht von ihnen, sondern vom Könige selbst später vorgenommen werden. Dabei ist aber erstlich die bestimmtere Hinweisung auf einen Ge-

gensatz von Bösen und Guten in der Heidenwelt (Apost. 10; Röm. 2) vermischt. Zweitens ist es nicht gestattet, den Gegensatz von Bösen und Guten unter den Geladenen mit dem späteren Gegensatz unter den Gästen, das hochzeitliche Kleid an haben, oder nicht an haben, zu verwechseln. Die Heilserordnung bleibt augenscheinlich durch, und da kommt es nicht auf den bisherigen Wandel an, sondern auf Glauben und Unglauben dem Evangelium gegenüber.

39. Sie brachten zusammen. — Diese Geladenen nahmen also die Einladung mit Freuden an. **Die Hochzeit ward voll.** Mit der Füllung des Hochzeitsaalcs erfüllte sich auch das Hochzeitfest. Die Verächter des Festes hatten also die Feiester nicht vereiteln können; sie kam vollständig zu Stande.

40. Sie die Gäste anzusehen. Bei dem Gedanken an eine Berufung der Heiden zum messianischen Heil schauderte die pharisäische Gesellschaft gleich zusammen, und dachte, dem Anomismus werde Thür und Thor geöffnet. Diesem Schauer der Hierarchie begegnet Christus mit der Lehre, daß die Gerechtigkeit und das Gericht in höheren Normen auch durch die neue Oekonomie der Gnade hindurch gehen werden. Um so mehr, da in dem Gleichniß überhaupt die Idee des Gerichts vorwaltet. Die höheren Normen des geistigen Gesetzes: 1) Die Gäste werden vom König belesen; 2) das Merkmal der Würde ist das Hochzeitgewand; 3) die Strafe eine strenge Ausscheidung.

41. Mit einem hochzeitlichen Kleide. *Ἐνδυαζέσθων*. Hier nicht bloß „ein Kleid, wie es zur Hochzeit sich schickt (de Wette), sondern spezifisch ein hochzeitliches Kleid: 1) Erklärung von Michaelis, Ditzhausen u. A. Nach Harmar, Beobachtungen über den Orient II, 117 u. A. wurden im Orient den Gästen der Könige Feiertägel, Kastanz geschenkt. Diese Sitte ist hier vorausgesetzt, und das Bild paßt trefflich, weil so auch die Gerechtigkeit des Heils, der Glaube oder der Geist eine Gabe Gottes ist. Dagegen Kritische, Meyer, de Wette. Der Letztere: Diese Sitte lasse sich nicht hinlänglich erweisen (Meyer: auch nicht aus 1 Mos. 45, 22; Richt. 14, 12; 2 Kön. 5, 22; 10, 22; Esäher 6, 8; 8, 15); auch lasse sich nicht begreifen, wie ein Geladener das Festkleid verschmähen sollte.“ Also 2) die Genannten. „Daß die Geladenen sich festlich anziehen mußten, war ein sich von selbst verstehendes und in der Sitte begründetes Decorum. Abgebildet ist die sittliche *δυνατότης*, welche die Menschen nach geschehener Berufung zum Messiasreich durch die *μετάνοια* sich anzuzeigen haben“ (Meyer: ohne sich über den Begriff dieser sittlichen *δυνατότης* näher zu erklären). De Wette: Es trete die Ansicht hervor, daß die zum Reiche Gottes befähigende Gesinnung vom Menschen abhänge. Wo aber sollten diese Leute bei der Dringlichkeit des Festes die Kleider hernehmen? Zumal, wenn sie Menschen aller Art waren (nach dem Gleichniß bei Luk. 14 sogar wahrscheinlich zum guten Theil Bettler)? Die von Meyer citirten Stellen beweisen doch, daß der Gebrauch der Orientalen, bei gegebenen Festen Feiertägel zu verschicken, uralt ist. Auch hätte der Mensch sich wohl mit Armuth entschuldigen können, wenn nicht vorausgesetzt wäre, Jeder konnte sein hochzeitliches Kleid haben. Gleichwohl ist der Gedanke, daß das Feiertägel geschenkt wurde, fast ebenso wenig zu betonen, als die Ver-

sicherung, Jeder mußte sich das Kleid selbst verschaffen. Für beide Annahmen ist kein Zug im Bilde gegeben. Das Gewicht ruht darauf, daß Jeder bei dem Festmahl in einem hochzeitlichen Kleide sich befinden, daß er sich also vorher darum bemüht haben mußte. Die Frage: wie bemüht und wie erlangt, ist absichtlich vermieden, weil es hier auf einen andern Gesichtspunkt ankam. Hatte sich der Gast nicht um das hochzeitliche Kleid bemüht, so war das positive Mißachtung des einladenden Herrn und ein Gemeinmachen seines Festes, Antinomismus. Die geschenkte Gerechtigkeit als solche kann nicht gemeint sein, die besteht in der Einladung zur Hochzeit und im Genuß des Festes. Der Glaube als solcher wird auch nicht gemeint sein, denn er fällt in den Moment der Annahme der Einladung. Das hochzeitliche Kleid ist also die Einladung und dem Fest entsprechende Erscheinung, d. h. die Zucht des Geistes, der christlich sittliche Lebensernst. Das erste historische Bild, worin dieser Gast uns in der apostolischen Geschichte wieder erscheint, sind die Anomisten, welche der 2. Brief Petri und der Brief des Judas schildern, die Ketosaiten der Apokalypse. Wollte man nun den übergangenen Zug ergänzen (womit aber die Pointirung des Hauptzuges geschwächt wird), so würde beides zu sagen sein: das hochzeitliche Kleid war ein geschenktes, aber auch ein erworbenes, in den Vorhallen des Hochzeitsjales nachgesuchtes, erbetenes. Die Hauptsache: es war durch Bemühung erlangt in der rechten Würdigung des hohen Festes.

42. Bindet ihm Hände und Füße. Die Strafe der Zuchtlosigkeit, der Ungebundenheit, ist die schwerste Fesselung. Sie hat nicht lediglich den Zweck, ihn in dem Strafort festzuhalten, sondern vielmehr noch ihn dort hinzubringen. Da er ein verzweifelt frecher Eindringling ist, so kann er nur so hinaus geschafft werden. Die Fesselung ist der harte positive und weltliche Zwang, welcher dem Anomismus auf dem Fuße folgt. Nicht die Gäste (die Kirche), sondern die Knechte des Königs haben sich damit zu befassen. Doch muß man nicht übersehen, daß die Strafe eingeleitet wird durch die Müge und den Urtheilspruch des Königs. Und damit sind ohne Zweifel kirchliche Akte des Geistes Christi gemeint. Den Ausbrüchen des Mangels an Geisteszucht, der Zuchtlosigkeit tritt die wahre kirchliche Disziplin und Zucht gegenüber. Doch findet die weitere Bestrafung des Zuchtlosen nicht statt durch Organe der Kirche oder auf das Mandat der Kirche, sondern auf das Mandat des Königs, der nicht nur Gäste hat, sondern auch Knechte. Diese concrete Deutung des Gleichnisses schließt seine eschatologische Bedeutung nicht aus. **Die Finsterniß draußen**, Kap. 8, 12. Es mag zu beachten sein, daß die Anomisten in denselben Strafort verworfen werden, wehn die Säkularmänner verstoßen wurden. Dies deutet auf innern Zusammenhang dieser Extreme. Der Strafort ist aber diesseits die tiefe Nacht des ungeschichtlichen Wesens, welche dem Festlichte der Reichsgeschichte gegenüber liegt (ein geistiges Eigenthum, ohne einen Funken von reichsgeschichtlichen Leben, wie es den exheremten Anomisten einerseits, wie dem ewigen Juden andererseits beschieden ist), jenseits aber die Verhaufungen des Gerichts.

43. Dasselbst wird sein das Heulen. S. oben. Es ist kein genügender Grund vorhanden, diese Worte

mit Meyer vom Gleichniß abzulösen und zu commentirenden Worten des Herrn zu machen.

44. Denn Viele sind berufen. Fassen wir lediglich diese Worte als Erklärung des Herrn, so geben sie nicht bloß auf die Bestrafung des einen Gastes, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, sondern auch auf die früheren Geladenen. Und damit ist denn auch der Gegensatz: Viele, Wenige, mehr begründet. Vergl. Kap. 20, 16. Berufen und erwählt bedeutet hier nicht bloß einen Unterschied, sondern den Gegensatz. In der alten und neuen Oekonomie wird eine strenge Scheidung gemacht zwischen den Würdigen und Unwürdigen, durch welche jeder Gegensatz centrat wird. Der Begriff der Berufung ist also hier nicht in seiner sonstigen dogmatischen Prägung zu nehmen; es ist die historische Berufung oder Einladung und bezeichnet das historische Glied der Theokratie, wie der Kirche. Und so bezeichnet auch die Erwählung hier nicht das besondere Moment der dogmatisch bestimmten Erwählung, sondern die letzte Erwählung, die in der Krisis stattfindet, wie sie sich aber auf die erste Erwählung zurückbezieht. Die Worte will hier bei dem göttlichen Nichterspruch über Würdige und Unwürdige stehen bleiben, Meyer findet hier den ewigen Kathschluß Gottes, welcher diejenigen zum Messiasreich bestimmt hat, welche durch Aneignung u. (arminianische Fassung). Besser ist es, auch hier bei der historischen Fassung stehen zu bleiben. Viele sind Geladene, Wenige sind als wirkliche Gäste aus den beiden Gerichtskreisen ausgewählt hervorgegangen. Vielleicht steht sich dieser Ausdruck an ein Sprichwort an; etwa: Viele Gäste, wenig Auszerlesene. Die dogmatische Erwählungslehre der Schrift ist die Basis dieses Spruchs; allein diese Erwählung wird hier mit allen ihren Entwicklungsmomenten zusammengefaßt bis zum Gerichte hin.

45. Der Sinn der Parabel blüht überall auf's deutlichste hervor. Gott der König, die Hochzeit des Erbnes die Festzeit des Messias. Die Eingeladenen wieder geladen: die Juden. Die zweite Einladung: Johannes, Christus. Die eingekerkerte Stadt, Jerusalem. Die zweite Sendung der Knechte, die Apostel. Die Landstrafen, die gebante (auf den Wegen der Bildung zugängliche) Heidenwelt. Gute und Böse: doppelter Zug in der Heidenwelt; allgemeine Verkündigung des Evangeliums. Die weiteren Züge, allgemeine Annahme des Evangeliums u. sind bereits hinlänglich erläutert. Unter dem hochzeitlichen Kleide verstand Kämpfe Christum selbst; wir verleben darunter nach dem Zusammenhang die christlich-sittliche Würde, die Geistes- und Lebenszucht des Christen. Unter dem Menschen ohne hochzeitliches Kleid hat man den Judas verstanden (*εταίρος*, Matth. 26, 50). Da die Widersacher schon mit dem Judas verhandelt hatten, so ist eine leise Andeutung, daß er ihr Treiben durchschaue, nicht unwahrscheinlich; doch beweist der Zusammenhang, daß dieser Mensch im Allgemeinen den ganzen Anomismus der neuteamentlichen Oekonomie bedeutet, ohne Ausschluß seiner hierarchischen Stie und Stufen. Das Strafverfahren gegen ihn aber umfaßt geistliches und weltliches (durch das Gesetz und die Schikale vollzogenes) Gericht; letzteres aber ist nicht abhängig von der Kirche, sondern von dem König, der Kirche, Staat und Welt überwaltet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Erklärungen.

2. Die Widersacher wollen den Herrn durch die Macht ihrer theokratisch-hierarchischen Autorität erdrücken und vernichten. Er aber nöthigt sie durch seine Weisheitsmacht und Weisheit, das Gericht der Selbstentsetzung und Selbstverwerfung über sich mitten im Tempel vor allem Volk zu vollziehen. Mit der Frage: woher war die Taufe des Johannes? vollbringt er dreierlei: 1) Er nöthigt sie, ihre Abweichung von dem Glauben des Volkes an die prophetische Sendung des Täufers zu offenbaren; 2) er bringt ihnen die Schuld zum Bewußtsein, daß sie die bestimmte Beglaubigung des Messias durch den Täufer mißachtet haben; 3) er veranlaßt sie, das Urtheil der Incompetenz über sich selber auszusprechen. So ist schon seine Defensiv zur Offensive geworden. Der bestimmte Angriff aber, zu dem er jetzt übergeht, enttellt das ganze Bild ihrer Schuld und das ganze Gericht, welches damit zusammenhängt, in einer vollendeten Gradation; und wiederum müssen sie auch dieses Gericht selber aussprechen. Verächter des Propheten Johannes, schlimmer als die Zöllner und Huren! lautet das erste Urtheil; treulose Amtsverwalter im Weinberge des Herrn, Mörder des Christus, ihres Berufs entsetzt und gerichtet, um fremden Leuten, die besser sind, als sie, Platz zu machen: das zweite Urtheil. Mit ihrem ganzen Gemeinwesen unsinnige Verächter Gottes und seiner Seligkeit und Empörer gegen ihn, deren Stadt verbrannt wird; sie selbst werden vertilgt werden, um den Heiden Platz zu machen, das dritte Urtheil, welches der Herr selbst in allegorischer Prophetie ausspricht. Dabei tritt noch in besonderen Zügen die Gesawerung ihrer Schuld hervor. Im ersten Gleichniß werden sie noch insbesondere durch ihr: Ja, Herr, gerichtet und durch die Buße der Zöllner und Huren. Im zweiten Gleichniß durch den günstigen Lehnungsvertrag, durch welchen ihnen der Weinberg anvertraut ist, durch die Langmuth des Gutsherrn, durch den kühnen Udelmuth, womit er ihnen zuletzt seinen Sohn anvertraut. Im dritten Gleichniß durch die ehrenvolle Einladung ihres Königs zur Hochzeit seines Sohnes, die ihnen zu Theil wird, wie gleichgestellten Freunden, während er sie als Unterthanen zu Freinddiensten befehlen konnte, durch die Wiederholung der Einladung und die reizende, fast bittende Verstellung der Kühle seines Mahls und der Verlegenheit, die sie ihm zu bereiten scheinen; zumeist durch die Nichtigkeit ihrer Abhaltungen und den unsinnig kostbaren Fasel an den einladenden Knechten.

3. Der Zusatz zu dem zweiten Gleichniß vollzieht die Applikation desselben auf die Synedrysten, entfaltet aber zugleich die beiden Seiten des Gerichts, welches die Bauleute trifft, die den Gastein verworfen haben. Der Gastein des 118. Psalm, den die Bauleute verwarfen, und an dem sie also sich selbst verworfen haben, wird hier auf der einen Seite zu dem Bilde des leidenden Messias nach Jesajas (der unbeachtete Stein auf dem Wege Israels), in dessen Verwerfung die Widersacher des Messias sich selber richten im Gericht des Geistes, auf der andern Seite zu dem Bilde des verherrlichten Messias nach Daniel (der Felsblock, der vom höchsten Gebirge der Erde herabstürzt ins Thal, einem Bergsturz ähnlich), der in welthistorischem

Gerichte die Widersacher vernichtet. Der zweite Theil des dritten Gleichnisses aber ist eine Rechtfertigung des Gedankens, daß das Reich Gottes an die Heiden werde übergehen. Daher wird gezeigt, daß das Gesetz, die Gerechtigkeit und das Gericht auch in dieser Oekonomie gelten und walten werden, wenn gleich in einer neuen Gestalt.

4. Die Hochzeit des Sohnes. Die Berufung zum Reiche Gottes eine Berufung zu der höchsten Ehre, der höchsten Freude, dem höchsten Feste. Der einladende König Gott, der Bräutigam Christus, die Braut (hier nicht hervortretend) die Gemeinde. Daß die Geladenen in dem Falle, wenn sie der Einladung folgen, selber zur Lebensgefahr der Braut mit gehören, kann hier nicht in Betracht kommen. Denn Christus ist seiner Gemeinde im Allgemeinen ganz gewiß, wenn auch einzelne der geladenen Gäste ausbleiben. Ja auch die Gästigen selber sind im Einzelnen die Hochzeitsgäste, wenn auch die Gemeinde im Ganzen die Braut ist. Die Gäste sind die Unterthanen des Königs; er könnte sie zu Knechtsdiensten zwingen, und ladet sie zu Freundschaften und dem Mitgenuß seiner Freuden bis zum Bitten ein. Die Motive der höchsten Ehre, Liebe, Freude, Pflicht wirken hier zusammen. Um so unnatürlicher, verdammlischer ist das Verhalten der zuerst Geladenen.

5. „Daß die Geladenen Gäste die Diener, welche sie zu erscheinen mahnen sollen, mißhandeln und tödten, klingt freilich selbstam; aber wie, wenn eben dieser Widerspruch der so handelnden im Bilde bestimmt wäre, auf den nicht minder großen Ueberwitz derer hinzuweisen, welche die an sie ergehende Mahnung Gottes, zu seinem Feste zu erscheinen, zu dem sie längst geladen sind, ebenso aufnehmen.“ Weisse, II, S. 113.

6. Am Ende dieses Abschnitts ist die theokratische Autorität Christi an die Stelle der alten Autoritäten getreten. Dem Synedrium ist nur die faktische Autorität geblieben. In geistig dynamischer Beziehung wurde es von Christus abgelegt.

Homiletische Andeutungen.

1. Der ganze Abschnitt. Die geistige Abrechnung zwischen dem Herrn und dem Synedrium hinüberweisend auf die geschichtliche Abrechnung. — Die volle Entwicklung des Falles von Israel: 1) die Entwicklung der Sünde: a. Ungehorsam im Gewande der Scheinheiligkeit; b. Prophetenverföschung; c. Christismord; d. Gottesverachtung und Selbstausschließung vom Festmahl der Seligkeit; 2) die Entwicklung des Gerichts: a. Beschämung durch Zöllner, Huren, Heiden; b. Entsetzung von seiner Würde, seinem geschichtlichen Beruf; c. Verlust des Reichs; d. die Verbrennung seiner Stadt; e. der Untergang seiner Herrlichkeit in Tod und Verderben. — Das Schicksal eines hierarchischen Wesens, das sich, wie Israel, wider den Herrn erhebt. —

II. Die Frage des Synedrums und die Gegenfrage nebst dem Gleichniß von den ungleichen Eöhnen, Kap. 21, 23—32. Christus der geistige Bluträcher des Täufers im Tempel seines Volkes. — Der Herr in seinem Hause von seinen Knechten um sein Hausrecht zur Rede gestellt. — Der Sohn des Hauses von den Knechten als Eindringling behandelt. — Wie der Herr sich gegen seine Widersacher über seine Vollmachten

ausweint. — Christus, der Sieger im Tempel Gottes über alle hierarchischen Geister. — Wie das Wort des Lebens im Tempel der Sinnbilder und Schatten sich vernehmen läßt.

III. Die Frage und die Gegenfrage. Das geschichtliche Recht des ewigen Herrn. — Die Vollmachten des Messias enträften die Vollmachten seiner Widersacher. — Wie der Herr, zur Rechenschaft gezogen, Recht behält gegen seine Feinde, Psalm 8. — Das Versummen des Hohen Rathes: 1) ein Zeichen der Verzweiflung; 2) der Verstockung. — Die Verwandtschaft der falschen Klugheit und der Furcht: a. die falsche Klugheit gebiert Furcht; b. die Furcht gebiert falsche Klugheit. — Vor dem Herrn in seinem heil. Tempel muß alle Welt versummen.

IV. Die beiden Söhne. Der offene und der falsche Charakter. — Die bußfertigen Sünder, den Scheinheiligen vom Herrn zur Beschämung vorgestellt. — Die Bußpredigt des Herrn im Tempel. — Christus der Bußprediger auf der Stätte scheinheiligen Wesens.

V. Das Gleichniß von den bösen Lebensmännern des Weinbergs, Kap. 21, 33—41. Das verdammliche Verhalten der Arbeiter Gottes, welche seinen Weinberg in ihren Privatbesitz verwandeln wollen: 1) Die Quellen dieses Verhaltens (Verblendung über die äußere Abwesenheit des Herrn, über seine Langmuth und Güte; Selbstsucht, Eigennutz, Ehrgeiz, böse Genesenschaft); 2) die Aeußerung dieses Verhaltens (Verenthaltung der Früchte, Mißachtung der Boten, Abfall von dem Herrn, Verschwörung gegen den Erben, Muths); 3) der Ausgang dieses Verhaltens (Entsetzung aus dem Beruf, Verlust des Weinbergs, schrecklicher Untergang. — Der verderbliche Wahn der berufenen Diener Christi, welche das Amt des Dienstes in ein Amt der Herrschaft verwandeln. — Der Priester-Despotismus, der schlimmste Bananen-Anspruch vor Gott. — Das erbentliche Amt in der Kirche ist verloren, wenn es die außerordentlichen Boten des Herrn nicht mehr anerkennt. — Die Berechtigung der Prophetenstimmen in der Kirche. — Der Christusmord im Weinberge seines Vaters, Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt etc. — Die Geschichte der Verstockungen Israels ein warnendes Schreckbild des Reiches Gottes. — Sie kannten den Sohn, und kannten ihn nicht (Luk. 23, 34; Apostelg. 3, 17); oder die Verblendung als eine selbstverschuldete Dämmerung von Wissen und Nichtwissen. — Die Dämmerung ein Bild der Sünde, wie des Erwachens von der Sünde. — An Christo vollendet sich die Schuld der Welt. — Christus bleibt der Erbe seines Weinberges. — Gott kann seinen Weinberg an andre Arbeiter aushüben. — Wie Christus seine Widersacher sich selber das Urtheil sprechen läßt. — Wie sie sich vor dem Schreckensgemälde ihrer Schuld selbst in der Schuld verstocken.

VI. Kap. 21, 42—46. Christus der Stein, von den Bauleuten verworfen, zum Eckstein geworden. — Wie das Alte Testament die Ausartung seiner Amtskleute vorausgesagt hat, so das Neue. — Christus der Fels: 1) als Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckstein geworden (Psalm 118); 2) als der Stein im Wege, ein Anstoß und ein Aushelfen (Jes. 8); 3) als der Fels, der von den ewigen Bergen rollt (Dan. 2). — Wie sich der Unglaube aus der Warnung vor dem Verderben selbst einen Fallstrich des Verderbens macht.

— Wie die Furcht vor dem Glauben des Volks die Feinde des Herrn in ihren Anschlägen aufhält. — Die Tragical und Ehnmacht des Hohen Rathes: 1) von innen ist er bedrängt durch die Geistesworte des Herrn; 2) von außen durch die Entimmungen des Volks. — Wie sich die Bosheit des Unglaubens gerade in dem Gefühl seiner Ehnmacht vollendet.

VII. Kap. 22, 1—14. Perikope am 20. n. Trin. — Das Himmelreich ein Hochzeitfest, das Gott seinem Sohne bereitet hat. — Alle Predigt des Evangeliums eine Einladung zur Hochzeit. — Die zwiefache Art der Verschöndung der Gäste Gottes an seinem Feste: 1) Mißachtung der Berufung zum Feste: a. des Königs; b. des Sohnes; c. der einladenden Boten; 2) Mißachtung des Festes selbst: a. Mißachtung der Seligkeit und Feier des Festes in schmödem Verfoiennte (Weltlichkeit, Fanatismus [B. 1—7]); b. Mißachtung der Heiligkeit und Weihe des Festes in schmödem Gemeinheit des Lebens, oder 1) die Schuld im Ausbleiben; 2) die Schuld im Erscheinen (ohne hochzeitliche Kleid). — Die unterschiedliche und gemeinsame Herrlichkeit des Alten und Neuen Bundes: 1) der Unterschied: der Alte Bund ist die Einladung zum Fest, der Neue Bund das Fest selbst; 2) das Gemeinsame: auch durch den Alten Bund geht der Grundzug der Gnade hindurch. Auch durch den Neuen Bund der Geist der Gerechtigkeit und des Gerichts (die Gäste werden besehen etc.). — Das Beste am irdischen Leben ist, daß der Mensch eingeladen wird zu dem Gastmahl der Seligkeit Gottes. — Der eigentliche und entscheidende Verlust des Lebens im Leben ist: die Einladung zum Feste Gottes mißachten. — Die dringenden Vorstellungen in der Einladung des Herrn. — Wie Gott in seiner Gnade sich verabläßt, im Bilde eines verlegenen Gastgebers, der die Verschmähung seines Festes fürchtet, bittend vor uns anzutreten. — Wie es nahe daran zu sein schien, daß das Hochzeitfest des Herrn nicht verwirkt werden sollte — daß es schien bereit zu werden durch den Unglauben der Juden, obgleich es nicht verwirkt werden konnte. — Die ihm Schmach zu bereiten drohten, wurden dadurch selber zu Schanden. — Alle Mährer Gottes verfolgte Hochzeitbitter. — Die Wiederholung der geistlichen Einladungen zum Himmelreich ein Zeugniß für das höchste Anliegen Gottes. — Wie es zugehen kann, daß sich der Unglaube gegen die Einladung zu einer frei geschenkten Seligkeit empört. — Der Indifferentismus, der das Heil im weltlichen Treiben mißachtet, und der Fanatismus, der die Evangelisten des Heils verfolgt: nur zwei verschiedene Grundformen derselben selbstthätigen Gesinnung. — Was uns die Erwägung bedeuten kann, die Unterthanen des Königs hätten sich auf den Befehl des Frohndienstes eher eingestellt. — Der irdisch Gesinnung wagt es nicht in seiner schmödem Selbstmißachtung an das hohe Himmelsglück zu glauben, das ihm zugebacht ist. — Was sich der fühlende Sinn jetzt für Bilder von der Hochzeit Gottes macht, die er verschmäh hat (den Verathian am Weltende verheissen etc.). — Alle Gerichte Gottes die Gegenbilder verschmähter Gottesfeste. — Die Heere Gottes, welche er ausschickt zur Vergeltung (Römerheere etc.) oder: Himmel und Erde müssen für die Ehre des Herrn streiten. — Der ganze irdische Weltall muß dem Einen klaren Weltzweck Gottes dienen. — Der Uebergang des Himmelreichs von den Erbsknechten zu neubornenen Gästen. — Der Uand

der Richter scheitern kann das Zeit des Herrn nicht vereiteln. — Die Hochzeit wird dennoch voll. — Das Recht und Gericht Gottes im Hause des Heils, persönlich gestaltet nach den persönlichen Verhältnissen des Liebesreichs. — In der Kirche des Evangeliums ist das Gesetz neu geboren. — Fremde, wie bist du hier herein gekommen, oder die Juchlosigkeit (der Anemismus) in der Kirche und ihr Gericht. — Die heilige Zucht der Gemeinde Christi, ein Walten des Königs in ihrer Mitte. — Die ewige Weihe des ewigen Heiles Christi. — Die äusserste Finsterniß zc., oder die Strafe der Säkungsdiener und der Gesetzesverächter ist ganz die gleiche. — Viele sind berufen zc. oder der Unterschied zwischen der äusseren und inneren Kirche: a. Berufene, Erwählte; b. Viele, Wenige; c. Zurückbleibende, nene und andre Gaste.

1. Zur Frage und Gegenfrage. Starke: Zeifinz: Der antichristliche Geist eignet sich alle Macht in der Kirche zu und will über Alles schließend herrschen (2 Thess. 2, 4). — Derselbe. Die geistlichen Concilia, Synodi und Consistoria können nicht allein irren, sondern irren auch bis auf den heutigen Tag öfters gar sehr, daher ihnen nicht weiter zu gehorchen, als es dem Worte Gottes gemäß ist. — Derselbe: Gegen die Feinde der Wahrheit ist Vorsichtigkeit zu gebrauchen bedürftig. — Derselbe: Bisweilen kann die List der Feinde der Wahrheit auch nur durch eine kleine Gegenfrage vernichtet werden. — Gerlach: Die räthselhafte Antwort, welche Jesus das erste Mal (Joh. 2) ihnen gegeben, war ihnen dunkel geblieben. — Die Gegenfrage Jesu keineswegs eine ausweichende Antwort, nicht bloß ein Beweis seiner Klugheit zc., sondern er eröffnet seinen Feinden selbst noch den Weg, seine Messiaswürde anzuerkennen, denn glaubten sie dem Johannes, so mußten sie von ihm sich auf den Messias weisen lassen.

2. Die beiden Söhne. Starke: Zwei Gattungen von Menschen: offenbare Sünder und Heuchler. — Duesnel: Was dem Menschen im Stande der Unschuld eine Lust gewesen wäre, ist ihm der Sünde halber jetzt eine jaure Arbeit. — Gramer: Sündigen ist menschlich, aber in Sünde verharren ist teuflisch. — Wir müssen nicht alle Hoffnung von groben Sündern fahren lassen. — Siehe, Jesus nimmt auch grobe Sünder an, Zöllner, Huren. — Hedinger: Heuchler versprechen viel und halten nichts. — Biblia Wirtembergica: Der Menschen Gerechtigkeit vor Gott liegt nicht an ihrer eingebildeten und groß herausgefrachten Frömmigkeit, sondern an ihrer Buße. — Hedinger: Halsstarrige sind übel zu bekehren. — Schöne Gremmel der Bußfertigen und Frommen sollen die Sünder reizen zur seligen Nachfolge.

Gerlach: Luthers Glosse: Viel möglicher ist's, daß Huren und Buben selig werden, denn bössartige Heilige; denn jene müssen zuletzt ihre Sünde fühlen, diese sterben in ihrer eignen Heiligkeit, wo sie nicht wunderbar bekehrt werden.

Heubner: Die erste Anwendung geht auf die B. 31 genannten Personen; die zweite Anwendung geht auf die Juden und Heiden zc. Das Gleichniß läßt sich überhaupt auf alle Menschen anwenden. — Erstbekehrte können oft weit mehr Gott wohlgefällig werden, als die, welche wieder abtreten. — Der Ruf: Gehe hin! gilt jedem Menschen. — Unerfüllte gute Vorsätze sind werthlos. — Die wahre Besserung ist Handeln, Thun, Ansführen; nicht Wünschen,

Angeloben. — Es ist ein großer Unterschied zwischen Gelübde und That. — Befehrte Sünder eine ernste Mahnung für Gerechte, oder sich dünkende Gerechte, nicht zurückzubleiben.

3. Die bösen Weingärtner. Starke: Duesnel: Die Diener des göttlichen Wortes müssen ihre Gemeinden ansehen als einen Weinberg Jesu. — Die Vorsteher der Kirche sind öfters ihre größten Verfolger und haben die meiste Schuld an ihrem Verderben. — Gottlose Gesellschaften sehr verderblich. — Der Sohn Gottes gesetzt zum Erben über Alles; wer ihn den verwirft, der verwirft zugleich das Erbtheil im Himmel. — Die Christum aus ihrem Herzen stoßen, stoßen ihn auch aus dem Weinberge, den er mit seinem Blut erworben. — Zeifinz: Die Gottlosen müssen oft unwissend wider sich selbst zeugen. — Es kommt die Zeit der Rache (Vergeltung).

Gerlach: Die Zahl der Propheten nahm in den späteren Zeiten des israelitischen Volkes zu; so auch, je länger die Kirche steht, je weiter der Einzelne fortstreicht, die Gnadenanweisungen Gottes. — (Er sandte den Sohn) Hebr. 1, 2. Wichtige Stelle, welche zeigt, wie Christus wesentlich von allen früheren Gesandten Gottes sich unterschied durch sein ganz einziges Verhältniß zu seinem himmlischen Vater. — Die Weingärtner erkennen den Sohn; Christus sagt also, seine Feinde wußten wohl, wer er sei, wenigstens sei ihre Unwissenheit verschuldet; er sagt ihnen auch, weshalb sie ihm nach dem Leben trachteten, nämlich aus Eifersucht, daß er ihnen ihre angenehmste Herrschaft nehmen würde. — Die gegen Christus empörte menschliche Natur hat das richtige Gefühl, daß, wenn sie ihn überwinden könnte, sie jeden Widerstandes würde mächtig werden.

Heubner: Die Hohenpriester handeln als Agenten, Repräsentanten des bösen Geistes, das künftigen der Welt. War Jesus vernichtet, so war für ihn Alles gewonnen. — Wie dem bösen, verhärteten Gemüthe selbst die höchsten Gnadenanstalten zur Verschlimmerung gereichen. — Die Kirche Christi oft der Schauplatz der höchsten Gruel. — Gottes Gerichte werden immer schwerer. — Das jüdische Volk, ein Denkmal der göttlichen Gnade und Gerechtigkeit.

4. Der Gestein. Starke: Canstein: Der Kirche Gestein, Christus, 1 Kor. 3, 11; Eph. 2, 20. — 1 Petr. 2, 6—8. Der Heiland fällt auf Niemand mit seinen Radergerichten, der nicht vorher durch Unglauben sich an ihn gestoßen. — Nova Bibl. Tuh.: So blind sind die Gottlosen, daß sie Menschen fürchten, und sich vor Gott nicht fürchten.

Heubner: Das Alte Testament hatte die Verwerfung des Sohnes Gottes vorhergesagt, das Neue Testament sagt uns den Abfall vom Christenthum vorher zur Warnung und Bewahrung der Gläubigen. — Jesus verehrte die Schrift und überall sah er darin Gottes Rath angedeutet. Sollte das dem Christen nicht Ehrfurcht gegen das Alte Testament einflößen? — Welcher Weltweise, welche Vernunft hätte unter dem Kreuze gedacht, daß dieser zwischen zwei Missethätigen Hangende, Verpöthete, von der Welt würde angebetet werden? — Dem Herrn ist das geschehen, und ist wunderbarlich vor unsern Augen. — Vergeblich sind alle Bemühungen, die Wahrheit zu unterdrücken, den Rath des Herrn zu bindern. — Die Unfrommen rennen sich selbst den Kopf ein. — „Die Köpfe sind nichts als

„Löpfe“ (Luth. 21, 2. 5). — Es ist unmöglich, gegen den Felsen zu stürmen. Wir sollen uns auf den Felsen stellen. — Daß Schicksal der Verächter der göttlichen Gnade.

5. Die Peritope: Das Hochzeitsfest. — Starke: Die blinde Welt siehet die guten Boten, so sie zur himmlischen Hochzeit eingeladen, oft für ihre Feinde an. — Gott ist nicht nur groß in seiner Liebe, sondern auch in seinem Zorn. — Gramer: Gott kann alle Creaturen zu seiner Noth anrücken. — Röm. 11, 21. — Erfreuliches Wort: Alles ist bereit! aber betrübtes Wort: Du bist noch nicht bereit! — Sander: Alles Volk hüte sich vor Verachtung des Evangelii, damit Gott sein Wort nicht wegnehme („und es Andern mittheile“). — Quessel: Bei dem Werk der Seligkeit gilt kein Ansehen der Person. — Gramer: Im Himmel sind nur Gute, in der Hölle nur Böse, aber in der streitenden Kirche Untrant und Weisen beisammen (nach Gregor M. Hom. 38.). — Peristumte, Sied 9, 3; Ps. 130, 3. — Zeiss: Die geringe Zahl der Auserwählten soll einem Christen nicht den Muth nehmen und die Hoffnung der Seligkeit schwächen, sondern nur den Schlaf aus den Augen wischen. — Nicht die äußerliche Gemeinschaft mit der Kirche, sondern die göttliche Erwählung und der Glaube macht uns selig.

Braune: Schön ist das Wort: Alles ist bereit; aber häßlich klingt: Du bist nicht bereit. — Der König nimmt Jedem an, wie er ist, so er nur nicht bleibt, wie er ist. — Gerlach: Die Vermählung des Sohnes Gottes

mit der Menschheit, als er unser Fleisch annahm. — Die Scheidewege der Straßen, die Orte, wo sich die meisten Menschen zu versammeln pflegen.

Heubner: Meine Wahlzeit; Gott hat für unser Heil Alles und zwar im reichsten Maße gethan. — Die Feiergering: 1) greifen, festhalten, gefangen setzen, denen man alle Häuser und Herzen öffnen sollte; 2) höben, mit Wort und That beschimpfen, denen man die höchste Achtung und Liebe schuldig wäre; 3) tödten, denen man das längste Leben gönnen sollte. — Das Christenthum wird uns ohne Verdienst angeboten. — Die Weisheit Gottes weiß auch aus dem Bösen Gutes zu ziehen. — Die Verachtung des Evangelii von Seiten der Juden brachte es zu den Heiden. — Wen ihr findet. Alle ohne Unterschied werden geladen. — Die Verdamnmis der Zustand ewiger Verbundenheit. — Die ungleiche Aufnahme des göttlichen Rufes zum Himmelreich. — Die Güte und der Ernst des göttlichen Gnadenrufs.

Marheineke: Warum bei so allgemeiner Verurteilung doch nur so Wenige auserwählt sind. — Hosacker: Das gerechte Gericht Gottes über diejenigen, welche dem Evangelio nicht gehorham sind. — Meinard: Daß der herrschende Geist jedes Zeitalters Verwandte darbiete, den Ansprüchen des Christenthums auszuweichen. — Hoffbach: Der Widerstand, welchen die Welt dem Reiche Gottes entgegensetzt, betrachtet nach seinen Ursachen und Wirkungen. — J. J. Rambach: Die vergebliche Hoffnung der falschen Christen.

B. Der Anlauf der Herodianer oder Politiker und der Sieg des Herrn.

R. 15—22.

(Matth. 12, 13—17; Luth. 20, 20—26; Peritope am 23. n. Trinitatis.)

Da gingen die Pharisäer ab und hielten einen Rath, um ihn (mit Eile) zu fangen in 15 einem Ausspruch. *Und sie senden an ihn ab ihre Jünger mit den Herodianern (Staatsleuten, 16 Anfängern der römischen Politik des herodianischen Hauses) und sprechen (durch diese): Meister, wir wissen, daß du wahr bist, und lehrest den Weg Gottes in der Wahrheit, und daß du fragst nach Niemand, denn du achtest nicht auf das Ansehen der Person der Menschen. *So sage uns nun, was dünkt dich: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu entrichten, oder 17 nicht? *Indem aber Jesus ihre Bosheit merkte, sprach er: Was versucht ihr mich, Heuchler? *Zeiget mir die Steuermünze. Sie also überreichten ihm einen Denar. *Und er ¹⁸ spricht zu ihnen: Weissen ist dieses Bild und die Ueberschrift? *Sie sagen zu ihm: Des 21 Kaisers! Darauf spricht er zu ihnen: So gebet nun dem Kaiser, was des Kaisers ist, — und Gott, was Gottes ist (Angriff). *Und da sie das hörten, staunten sie, ließen von ihm 22 ab, und gingen davon.

Exegetische Erläuterungen.

1. Da gingen die Pharisäer ab. Die Pharisäer bildeten das Hauptelement in der Deputation des Synedrums, welche den Herrn durch einen Schlag der Autorität zu vernichten suchte. Er hat diesen Schlag auf das Synedrium zurückgeworfen. Sie stehen da, wie Leute, die ihrer Autorität geistig entsetzt sind, während er eben damit seine messianische Autorität faktisch erwiesen hat und als Herr des Hauses im Tempel zurückbleibt. Sein Ansehen beim Volke, das zerstört werden sollte, ist neuerdings befestigt. Auf diese Situation gehen die Feinde ein, aber nicht mit Buße und Gehorsam, sondern mit erbitterter Anfechtung, um ihn zu fangen mit

Wiss. Dies kann ihnen nur gelingen, wenn sie ihn in den Verdacht einer Schuld bringen, deren sie selbst sich bewusst sind, nämlich der Magination gegen die römische Herrschaft. Sie wollten einen politischen Messias, er wollte es nicht sein. Nun suchen sie ihn in den Schein zu versetzen, daß er ein politischer Messias sei, um ihn der römischen Obrigkeit als Verbrecher zu überliefern. Sie wollen ihm also ihren eignen politischen Herzensanführer unterstehen, um ihn zu stürzen. Zu dieser Niederträchtigkeit und Lüge gehen sie in der Erbitterung ihres verstockten Sinnes fort, die sich gerade unter seinen letzten großen Warnungsbildern auf's Äußerste gesteigert hat. Die Größe dieser Erbitterung spricht sich darin aus, daß gerade die Pharisäer un-

ter den Synedristen, die Römerfeinde, diesen Anschlag machen und sich mit der herodianisch-politischen Partei zu dem Ende verbinden. Die Größe ihrer Verworfenheit erscheint aber darin, daß sie ihn dennoch am Ende unter dem Vorgeben, er sei ein politischer Messias, an's Kreuz gebracht, obschon er jeden Anreiz zu einem aufrührerischen Wort hier strafend von sich abgewiesen. Eine Hoffnung auf Erfolg der Verschwörung lag wohl in der Verblendung des Absolutismus, welcher sich jede Abweichung von seinen Satzungen nur als revolutionäres Geklimmen und Streben denken kann. So meinten auch wohl weiterhin die Sadduzäer, wenn er kein Pharisäer sei, müsse er sich wohl in ihre Netze verstricken lassen.

2. Und hielten einen Rath. Es ist ein Rathschlag der List. Sie wollen ihm nun als Privatpersonen, die ihm scheinbar huldischen, mit einer vorsänglichen Frage gegenüberreten. Daher gestaltet sich auch der neue Anlauf gegen Jesum zu einer Nebenfolge von Parteienanschlägen. Die Pharisäer gehen mit ihrem Anschlag voran, und dieser ist in der That der listigste. Mit einem plumperen, wenn nicht verstärkteren Anschlag folgen dann die Sadduzäer, und zuletzt versuchen noch die Schriftgelehrten der Pharisäer-Partei ihre Kraft an der Leiden.

3. Ihre Finger mit den Herodianern. Es gehörte zur List des Anschlags, daß die pharisäischen Würdenträger des Oberpriesterthums, die so eben amtlich mit dem Herrn verhandelt hatten, ihm nicht selber in der neuern Rolle heuchlerischer Unterwürfigkeit entgegenreten. Er durfte ja die Absicht nicht merken. Daher sandten sie ihre Jünger, jüngere noch unbekannte Leute, Endiolen der Christgelehrsamkeit. Diesen aber hatten sie eine Begleitung von politischen Leuten, Herodianern, zu verschaffen gewünscht. Wahrscheinlich ebenfalls jüngere Leute. Die akademische und vornehme Jugend von Jerusalem: ein geeignetes Organ, mit einer Versuchung für ihn, sich zu erklären für eine theokratische Revolution, einen zionistischen Freiheitssturm, hervorzutreten. Der damalige Herrscher, Tiberius, der Statthalter, Pilatus. Weiter: „Die Herodianer sind die dem königlichen Hause Herodes ergebene Partei der Juden, eine politische, nicht hierarchische, aber auch nicht rein römisch gesinnte Partei, Royalisten, im Gegensatz gegen das Prinzip der Theokratie, aber auch gegen die universaltheokratische Römerherrschaft gegen den Kaiser. Andre zum Theil sehr sonderbare Deutungen siehe bei Wolf und Köcher 3. u. St. Die Stelle Josephus Antiq. 14, 15, 10 bezieht sich auf andere Verhältnisse. Vergl. Ewald S. 196. Die Leute als Anhänger der Römerherrschaft überhaupt (nicht speziell und faktionsmäßig des Herodianischen Regentenhauses) zu betrachten, begünstigt schon der spezielle Name nicht. Anglängig genug übrigens vereinigt die hierarchische Orthodoxie sich mit dieser royalistischen Fraktion, um Jesum zu einer gegen die Censuszahlung lautenden Antwort dreist zu machen. Daraus abgehehen ist schon ihre heuchlerische Einseitigkeit, und ihr Plan ging dann auf politische Anklage bei der römischen Obrigkeit. Vgl. Luk. 20, 20. Mißklang aber durch eine besagende Antwort ihr Anschlag, so hatten sie wenigstens den Herodianern eine feindliche Richtung gegen ihn gegeben. Vielmehr hatten sie ihn dann beim Volke verhaßt gemacht, wenn er sich unbedingt für die An-

terwerfung unter die Römerherrschaft erklärte. Die Herodianer waren doch jedenfalls antitheokratisch gesinnt, konnten aber den Schein eines patriotischen Royalismus annehmen, welcher zur Veruchung des Herrn diente. An einen dritten Fall, daß Jesus könnte jede Antwort schuldig bleiben (wie ihn Gerlach mit aufzählt) haben die Gegner wohl kaum gedacht. Noch noch an die Möglichkeit, daß sie ihn wirklich noch zum Werkzeug einer großartigen Empörung machen könnten.

4. Meißer, wir wissen. Listige Andeutung, daß sie ihm als dem Messias zu huldischen bereit seien. In christlicher Weise sprach so Mikodemus, Joh. 3, 2.

5. Daß du wahr; wahrhaftig. Bei aller Arglist denken sie das wohl wirklich. Auch die niederträchtigste Falschheit muß seine lautere Aufrichtigkeit nicht anerkennen.

6. Lehret den Weg Gottes in der Wahrheit. Heuchlerische Anerkennung 1) seiner Lehre; 2) seiner Lehrweise; Orthodoxie. Der Weg Gottes im jüdischen Schulsinne, emphatisch, das praktische Lehrsystem, das von Gott selbst ausgeht, aber auch den Willen Gottes darstellt. Die Offenbarung Gottes als Richtschnur für das menschliche Verhalten. Siehe Bretschneider, oöds.

7. Du fragst nach Niemand. Eine Anreizung, in stolzem Bewußtsein sich über die Rücksicht auf die römische Obrigkeit zu erheben. Sie haben es freilich erfahren, daß er sich durch ihre Autorität auf dem Wege der Wahrheit nicht einschüchtern läßt. Sie konnten aber auch wissen, daß seine Unabhängigkeit stets mit der reinsten Unterordnung unter die bestehenden Ordnungen verbunden war. Doch auch durch das falsche Wort blidt ihre unfreiwillige Anerkennung hindurch.

8. Das Ansehn der Person der Menschen. Προσωπον die äußere Erscheinung, namentlich die augenscheinliche, die Repräsentation einer Autorität. Οὐ βλέπεις πρός. im Wesentlichen dasselbe, was Lukas 21 οὐ λαμβάνεις πρός; nur stärker.

9. Ist es erlaubt. Dem Juden. De Wette: „Nach theokratischen Grundsätzen, nach welchen Jehovah allein König von Israel war“. Das theokratische Recht selber hatte freilich die Repräsentation Jehovahs durch irdische Könige in Israel nicht verhindert, und diesen Königen hatten die Israeliten Abgaben entrichtet. Ja auch den auswärtigen Königen hatten sie schon in den älteren Zeiten Abgaben entrichtet, namentlich den Babyloniern, den Persern etc. Wie konnte nach solchen Vorgängen die Frage jetzt noch aufgeworfen werden? Die Erklärung liegt darin, daß sich der jüdische Fanatismus des Jahrzehnt zu Jahrzehnt gesteigert hat, und daß er sich seinem Culminationspunkt (dem jüdischen Krieg) jetzt schon nähert. Auch ist die Messias Hoffnung näher gerückt. So konnte also nicht die Entrichtung von Abgaben an einen menschlichen König, wohl aber an den heidnischen König, zumal den Kaiser, der als Welt Herrscher im finstern Gegenbilde die Stelle des Messias einzunehmen drohte, als unzulässig, als Abfall von der Theokratie und dem Messiasreich erscheinen. In diesem Sinne hatte Judas Galanites (Joseph. Antiq. 18, 1; Apost. 5, 37) den Censuz der Römer verworfen; er sah ihn als das entscheidende Merkmal der Knechtung an. Und allerdings wären die Juden zur Verwerfung jeder politischen Huldbildung für den Kaiser berechtigt gewesen, wenn nicht die theokratische Geschichte selbst schon die Unterscheidung

zwischen dem religiösen und politischen Element in der Stiftung der Theokratie oder zwischen Staat und Kirche eingeleitet hätte. Diese Unterscheidungen verwischte aber der Fanatismus um so mehr, da es ihm so schien, als seien sie nur faktische Mißstände, denen man etwa nachgeben müsse aus Noth und List (siehe dieselbe Stellung der Hierarchie zum Staat, zum westfälischen Frieden, zum Protestantismus), und da es in Anbacht stand, mit dem Erscheinen des Messias würden sie wegfallen (wie ja allerdings am Ende wieder Kirche und Staat in Eins sich zusammenschließen sollen im vollendeten Reich). Dieser Verwischung, die hier zur Verführung wird, setzt Christus die vollendete, bewusste, von Gott geordnete Unterscheidung gegenüber. Die Frage: ist es erlaubt? verdunkelt schon die Voraussetzung der Pflicht, und die Frage: müssen wir als Theokraten die Steuer verweigern? heißt mit andern Worten: dem Kaiser die Herrschaft verweigern, uns empören.

10. **Oder nicht?** Das Nicht erlaubt möchten sie ihm in den Mund legen.

11. **Heuchler.** Vengel: *versum se eis ostendit, ut dixerat*. B. 16.

12. **Die Steuernünze.** Die Münze, worin die Steuer entrichtet wird. *Ubiunq; numisma regis alienius obtinet, illic incolae regem istum pro domino agnoscunt.* Maimon. in Gezelah, 5, 18.

13. **Messen ist dieses Bild.** Die Antwort des Herrn gewinnt unendlich viel an Nachdruck durch den Akt, in welchen er sie kleidet. Sie selber müssen mit der Münze in der Hand als Unterthanen des Kaisers vor ihm erscheinen, und das Urtheil lesen: des Kaisers. Die Wahrheit der Antwort besteht aber darin, daß Jeder sich den faktischen Pflichten eines Staats unterwerfen hat, wer in die Rechte desselben, in seinen Geldverkehr eintritt. Oder wer das Münzrecht des Staats-Überhauptes anerkennt, der erkennt auch sein Steuerrecht an; wer die Münze von dem Kaiser nimmt, muß sie ihm auch wieder geben. So macht Jesus die Steuer-Entrichtung zu einer Pflicht des faktischen Rechts. Die Münze ist schon des Kaisers. Es heißt jedoch *τὰ Καίσαρος*, und damit sind alle Staatspflichten gemeint. Dieser Gehorsam soll aber bedingt bleiben durch den Gehorsam gegen Gott, dem man *τὰ τοῦ Θεοῦ* entrichten soll. Und auch hier ist nicht an etwas Einzelnes zu denken, wie die Tempelssteuer (gewöhnliche Erklärung) oder die Buße (Ebrard), sondern an alle religiöse Pflichten. Erasmus: Gebet Gott, quod dei habet inscriptionem et imaginem, i. e. animam.

14. **Und Gott, was Gottes.** Das Wort war nicht bloß eine Unterweisung, sondern auch eine Zurechnung, weil sie in seiner Person dem Vater selbst die ihm gebührende Huldigung verlagten. Und so hätte ihnen auch das Wort: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, den jüdischen Krieg, die Zerstörung Jerusalems, den Untergang der Nationalität ersparen können.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Versuchung des Herrn zur Entschiedenheit für die Revolution durch die jüdische und aristokratische Jugend von Jerusalem als Werkzeug seiner Feinde.

2. Der Messias selbst verzweigt hier die Theokratie, welches Kirche und Staat, zugleich war, grund-

sätzlich in Kirche und Staat, und überläßt das Reich von dieser Welt dem Kaiser, indem er es begründet und bedingt durch das Reich Gottes.

3. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Hier wird die Pflicht des Gehorsams aus dem faktischen Bestehen der Herrschaft abgeleitet. Der Kaiser hat die Münze, darum soll man sie ihm geben; er hat die Macht, darum soll man ihm gehorchen. De Wette unterscheidet in einer haltlosen Weise zwischen den Prinzipien des Gewissens, des Rechts, und der Gewalt und der Klugheit. Die Klugheit ist auch gegen das Gewissen. Da aber ist das politische Pflichtverhältnis faktisch eingetreten, wo man sich in den Genuß der politischen Rechtsverhältnisse gebettet hat. Es gehört also auch Röm. 13, 1; 1 Tim. 2, 1; 1 Petr. 2; 13 ff. 17 hieher. Ueber den Unterschied zwischen einer rechtmäßigen und unrechtmäßigen Obrigkeit sagt die Stelle nichts. Sie sagt aber, daß der, welcher den Gehorsam einer faktischen Obrigkeit angenommen, in ihre Staatsleben eingetreten ist, damit auch ihre Rechte anerkannt hat. Die legitimistische Unhänglichkeit an eine verdrängte Macht muß sich also dadurch im Recht erhalten, daß sie mit ihr auswandert, leidet. Innerhalb des neuen Unterthanen-Verbandes kann sie nur bestehen als Wunsch, Stimmung, Sehnsucht nach Erlösung. Insofern sie den Staatsgedanken der bestehenden Macht genießt, steht sie auch in der Pflicht (Recht und Pflicht). Der Gegensatz aber: Gott geben, was Gottes ist, charakterisirt sich durch sich selbst als der höhere oder absolute Grundsatz, welcher also den vorigen bedingt. Vgl. Apostelgesch. 4, 19.

4. Das Geld repräsentirt die leibliche, irdische Seite des Staatsgesetzes. Wer also mit dem Gepräge der Münze als der Oberherr über die Münze des Landes erkannt ist, der ist damit als der Herr des Landes bezeichnet. Insofern ist also der Geldverkehr eine permanente Huldigung. Der Herrschaft des Kaisers über die leibliche Seite des Lebens steht aber die unmittelbare Herrschaft Gottes über die innere Seite des Lebens gegenüber; nicht nach dem Verhältnis der Coordination, sondern der Ueberordnung, aber einer Ueberordnung, welche in den äußern Gegensatz, den Schein einer Theilung der Gewalt Gottes mit der Gewalt des Kaisers eingeht. Vorab nun ist das Bild Gottes den Seelen eingeprägt, darum soll man das innere Leben Gott geben. Mit der Aufforderung: gebet Gott, was Gottes ist, hat Christus allerdings, wie Gerlach bemerkt, den Weg bezeichnet, wie sie wieder frei werden können, doch nicht in dem Sinne, wie wenn sie so die alte Theokratie wieder gewinnen sollten. Der Gehorsam gegen Gott wird die Christenheit frei machen von dem Zwange der Weltreiche und fertig machen für den Eintritt in das Reich der Vollendung.

5. Die richtige Unterscheidung zwischen dem, was Gottes ist, und was des Kaisers ist, muß zur wahren Einigung des Lebens führen, während die Verwischung des Gegensatzes zum Zwiespalt, zur Lüge und Heuchelei führt. Die jüdische Hierarchie machte sich in der That in ihrem Aberglauben Scrupel darüber, ob sie dem Kaiser den Steuergrößen geben dürfe, und warf dann in schlechter Politik den Messias selbst an den Kaiser fort, der im Goldglanz seiner Treue in leuchtender Klarheit das Gepräge des Bildes Gottes trug.

6. Langii opus Bibl.: „Man kann leicht erachten, wie beschämt die schwulstigen und naseweisen Klingen davon gegangen sind, und so arg sie auch waren, werden sie doch insoweit bei ihren Lehrmeistern die Wahrheit bekannt haben, daß sie mit Schimpf, oder doch gar kahl hätten abziehen müssen.“

7. Es ist kaum zu entscheiden, ob sie auf alle Fälle den Herrn bei der römischen Obrigkeit angeklagt hätten, wenn er sich für die Revolution entschieden hätte, oder ob er ihnen nicht unter Umständen noch als Anführer zur Empörung willkommen gewesen wäre. Eine Versuchung aber blieb ihr Aufschlag in jedem Falle.

8. Der besondere Fall, wo die Obrigkeit politische Knechtung und Gewissensknechtung vermengt und in Einem Despotismus ausfließt, wie Antiochus Epiphanes u. s. w. kommt hier nicht in Betracht, insofern die römische Obrigkeit zur Zeit Christi die religiösen Gewissensrechte duldet, und eine Zeit lang sogar die Christen gegen den Fanatismus beschützte; freilich nicht den Christus selbst.

Homiletische Andeutungen.

Die Versuchung des Herrn, eine Lösung des Aufruhrs auszusprechen: 1) Der Aufschlag; 2) die Werkzeuge; 3) der Ausgang. — Die politischen Versuchungen der Christen: a) mit dem Gewissen auch die Steuer zu verweigern (Aufruhr); b) mit der Steuer auch das Gewissen zu opfern (Servilismus). — Christus der Sieger über alle List seiner Feinde, wie über alle ihre Gewalt. — Die Rathschläge der Bösen, Ps. 2; ihre Fallstricke, Spr. 29, 5. — Die List, als der uralte Bundesgenosse der Gewalt, namentlich in dem Walten der Hierarchie. — Der Sieg Christi über die List ist der Sieg des Reiches Gottes über die List. — Der Kampf des Herrn mit der List der Feinde eine Verherrlichung der Majestät seiner Weisheit: 1) Sie halten Rath; er ist gerüstet; 2) sie wollen ihn fangen; er sucht auch sie aus der Verführung zu lösen; 3) sie loben ihn, um ihn zu verderben; er straft sie, sie zu erwecken; 4) sie wollen ihm ihre eigene Schlechtigkeit unterthun; er weist sie zurecht in seiner Gerechtigkeit; 5) sie wollen ihn als einen Schuldbelasteten richten; er entläßt sie als Richter. — Der Bund der Hierarchen und der Herodianer, um den Christus zu stürzen. — Die Pharisäerschüler, blinde Werkzeuge falscher Lehrer. — Christus und die studierende Jugend seiner Zeit (diese hier; der junge Saulus). — Der Geist Christi gegenüber den Versuchungen zum Aufruhr. — Die Erklärung Jesu über die Unterthanenpflicht. — Die verschiedenen Urtheile Christi über das Geld. — Jesus hat zwischen der Kirche und dem Staat in heilbringender Weise unterschieden. — Die Bestimmung des Herrn über die Rechte des Kaisers: 1) Sie stehen das Rechte Gottes nach der Ordnung des Lebens; 2) sie stehen neben den Rechten Gottes nach den entgegengesetzten Beziehungen des Lebens; 3) sie

siehe unter den Rechten Gottes nach der Einheit des Lebens. — Das Gewicht des Zusages: Und Gott, was Gottes ist. — Nur wer die religiöse Pflicht und die bürgerliche recht unterscheidet, kann sie recht verbinden. — Die heuchlerische Vermischung der religiösen und bürgerlichen Ordnung der Dinge: 1) Man behauptet, Gott sein Recht vorzubehalten, indem man dem Fürsten seine Rechte versagt; 2) aber man wirft die heiligsten Rechte Gottes an den Fürsten weg. — Der falsche Weltgeist läßt die Rechtsordnungen Gottes in der Welt nur nach seinem Vortheil gelten. — Wie die Feinde des Herrn von jeder neuen Gewissenserschütterung sich ermannen zu neuer Verstockung. Die drei Angriffe, welche die Feinde der Wahrheit auf die Sache des Herrn machen: 1) mit Gewalt; 2) mit List; 3) mit List und Gewalt.

Stärke: Canstein: Vozhafte Herzen werden durch treue Ermahnungen nur erboeter und ärger. — Die krumme und gerade Schlange (Jes. 27, 1, erst List, dann Gewalt). — Zeisig: Wenn es wider Christum gelten soll, werden Herodes und Pilatus bald Eins. — Heuchler und falsche Menschen haben Honig im Munde und Galle im Herzen, Psalm 55, 22. — Queznel: Das Lob gettloser Leute voll Stricke. — Zeisig: Kein Aufschlag noch Klingheil vermag etwas wider den Herrn. — Die Falschheit der Herzen. — Ein reibliches Herz. — Mit den Feinden der Wahrheit vorsichtig umgehen, doch ohne Betrug. — Wer Gottes Wort und Wahrheit auf seiner Seite hat, trägt den Sieg davon. — O siander: Wer Gottes Diener will zu Schanden machen, wird selbst zu Schanden. — Die Arglist, welche die Weisheit fangen will, wird selbst gefangen.

Lisco: Christus zeigt auch hier, daß er in irdischen, bürgerlichen Verhältnissen nichts ändern will (d. h. nichts ändern auf bürgerliche, irdische Weise.)

Heubner: Die Wahrheit, Christus steht hier vor der Falschheit. Es ist die Bestimmung des Frommen, daß er hier unter solchen Mäßen wandeln soll, welche seinen Sinn verkennen u. — Das Verhalten des Christen bei den verschiedenen Parteinngen in der bürgerlichen Welt. — Was Jene aus Lüge, zum Schein gethan, das sollen wir im Ernst thun: Christus hören in streitigen Fällen der Pflicht. — Der Christ unter einer unchristlichen Regierung folgt in allen Dingen, welche seinen Glauben und sein Gewissen nicht verletzen. — Die Stimme des Evangelii über die Unterthanenpflicht. — Der Christ soll sein Christenthum durch seine Birtgetreue empfehlen. — Die Würde Christi in der Beantwortung der Frage über Unterthanenpflicht, oder in seinem Verhältniß zur Obrigkeit.

Schirmer: Von der Feindschaft der Feinde des Herrn. — Reinhard: Von dem Recht der Unterthanen, über die Forderungen und Befehle ihrer Obrigkeiten zu urtheilen. — J. W. Wolf: Wie wenig unserm Herrn mit einem falschen Lobe gedient sei. — Rambad: Der frommste Christ der beste Bürger.

C. Der Anlauf der Sadduzäer und der Sieg des Herrn.

(M. 23—33.)

(Mark. 12, 18—27; Luf. 20, 27—40.)

23 An demselben Tage gingen ihn die Sadduzäer an, welche sagen (lehren), es sei keine 24 Auferstehung, und stellten ihm Fragen, *indem sie sprachen: Meister, Moses hat gesprochen: Wenn Jemand stirbt, und hat keine Kinder, so soll sein Bruder sein Weib nach ihm

ehelichen (zur Schwiegerreihe, *ἐπὶ γαμβροῦς*) und seinem Bruder Samen erwecken. *Es waren aber bei uns sieben Brüder. Und der Erste heirathete und starb, und da er keinen Samen hatte, so hinterließ er sein Weib seinem Bruder. *Gleicherweise auch der Zweite und der Dritte bis auf die Sieben. *Zuletzt nach Allen starb auch das Weib. *Bei der Auferstehung nun, wessen Weib von den Sieben wird sie sein? Denn Alle haben sie ja gehabt. *Aber Jesus antwortete ihnen mit dem Ausspruch: Ihr geht irre (fackelt und fackelt), weil ihr weder die Schrift wisset noch die Macht Gottes. *Denn in der Auferstehung (der neuen Welt der Auferstehung) heirathen sie nicht, noch werden sie verheiratet, sondern sie sind wie die Engel (Gottes¹) im Himmel. (Der Angriff) *Was aber die Auferstehung der Todten betrifft: habt ihr nicht gelesen den Spruch, der für euch ist von Gott, da er sagt: *Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs (2 Mos. 3, 6). Nicht ist Gott ein Gott²) der Todten, sondern der Lebendigen. *Und da die Volksschaaren das 33 hörten, erstaunten sie über seine Lehre.

Gegeistliche Erläuterungen.

1. Die Sadduzäer. Siehe E. 30, und Winer, den betreffenden Artikel.

2) Welche sagen (lehren). Das *οἱ* vor *λέγοντες*, das in B. D. und andern Zeugen fehlt, „ist kaum zu entbehren“. De Wette.

3. Es sei keine Auferstehung. Es fragt sich, inwiefern wir uns die Frage der Sadduzäer als eine Versuchung zu denken haben. Denn darauf, den Herrn zu verstricken in eine Anklage, war es wohl auch mit ihrer Frage abgesehen. Und so darf man annehmen, daß ihre Schlechtigkeit zu der Schlechtigkeit der Pharisäer eine Parallele bildet. Es war die letzte stille Konsequenz des Pharisäismus, welche die Pharisäer nicht laut aussprachen, daß man dem Kaiser keine Steuer geben, seine Herrschaft verwerfen müsse. Und in diese Konsequenz gerade wollten sie jetzt den Herrn verstricken. Und so hoffen wohl die Sadduzäer, welche ohne Zweifel mit ihrer Lehre, daß keine Auferstehung der Todten sei, ebenfalls nicht unumwunden hervortreten, den Herrn zum unumwundenen Sadduzäer zu machen, und dadurch vor dem Volk wenigstens moralisch zu vernichten. In dem andern Falle dagegen konnte Jesus eine Erklärung geben, welche gegen das mosaische Gesetz zu verstoßen schien. Kaum aber haben sie wohl eine Erklärung nach dieser Seite hin erwartet, und noch weniger geahnt, daß er so stark zwischen dem ersten und zweiten Leben unterscheiden werde. Wie ihn also die Pharisäer dadurch zu stürzen hofften, daß sie ihn zum vollendeten Pharisäer machten, so die Sadduzäer dadurch, daß er gedrängt werden sollte, ihre Geheimlehre öffentlich anzuerkennen.

4. Meiser, Moses hat gesprochen. 5 Mos. 25, 5. Sie führen in freiem Referat das mosaische Gesetz über die Leviratsche an. Zur Erhaltung der Stammlinie wird bestimmt, wenn ein Chemann sterbe, ohne männliche Erben zu hinterlassen, so solle der Bruder desselben die Witwe heirathen, und der erstegeborene Sohn desselben solle dann als Sohn des Verstorbenen in die Geschlechtsregister eingetragen werden (Michaeis, Mos. Recht II. S. 98). Auf diese Stelle gründen sie nun ein Beispiel, welches höchst wahrscheinlich erdichtet ist, märchenhaft und plump durchgeführt, und

mit der plumpen Voraussetzung verbunden, wenn einmal eine Auferstehung wäre, so müßte auch die Ehe in der jenseitigen Welt sich erneuern. Die Absicht ist also die Lehre von der Auferstehung von dem Gesetze selber aus als etwas Haltloses, als ein Absurdum darzustellen.

5. Bis auf die Sieben. D. h. bis auf den Ziebenten. Nicht „bis zu den Sieben“.

6. Weil ihr weder die Schrift wisset. Offenbar eine zweifache Quelle der Erkenntnis: die heil. Schrift und die geistliche Erfahrung. Das formale und das materiale Prinzip würde der Dogmatiker sagen. Aus dem Nichtwissen der Einen Quelle und der Andern bildet sich das sadduzäische oder auch das rationalistische Irregehn. Bemerkenswerth ist es, daß der Herr ihnen nicht entgegnet: weil ihr nicht die Tradition heilig haltet. Der Pharisäismus konnte den Sadduzäismus nicht heilen. Dieser mußte seine eignen positiven Prinzipien, Schrift u. Geistesleben tiefer erfassen lernen, um von seinen Negationen frei zu werden. Inwiefern nun verstanden sie die Schrift nicht? Inwiefern, als sie den lebendigen Gehalt derselben, ihren eigentlichen Sinn in Bezug auf die Unsterblichkeitslehre nicht zu finden wußten. Die Macht Gottes aber verstanden sie nicht, weil sie kein Vertrauen hatten zu der Macht Gottes über den Tod, zu der Kraft der Auferweckung, und darum auch keine Abnung von der Verklärung der diesseitigen Leiblichkeit in eine höhere, zu einem Leben, worin die geschlechtlichen Verhältnisse sich nicht wiederholen sollten.

7. In der Auferstehung. Frigische: im Auferstehungsleben; Weniger dagegen: bei der Auferstehung. Es bezeichnet aber doch wohl nicht bloß den Anfangsmoment des neuen Lebens, sondern auch den damit erfolgenden Zustand, wie *ἐν τῇ καλιγγεσσίᾳ* Kap. 10, 28. Noch werden sie verheirathet. Bezeichnet die Art und Weise, wie das weibliche Geschlecht bei den Juden zur Ehe kam, indem es von den Familienhäuptern zur Ehe gegeben wurde. Die Auferstehung ist ein zweiter höherer Zustand der Dinge, wo durch die Verklärung des Lebens der Tod aufgehoben ist, darum auch die Zeugung, auch das Geschlechtsleben der Ehe. (Lut. 20, 36; 1 Kor. 15, 44.)

8. Wie die Engel im Himmel. D. h.: die im Himmel sind. Meyer: die Auferstandenen seien nicht

1) *Τὸν Θεὸν* fehlt bei B. D. u. A. Meyer: „weggelassen nach Mat. 12, 25.“

2) Das zweite *Θεός* hat Lachmann nach B. L. und andern Codd. gelöscht. Auch hier nimmt Meyer vielleicht mit Recht eine Auslassung nach Markus und Lukas an.

Tod und Geburt und Zeugung, also über die Welt des Werdens erhaben ist, ganz überein die Lehre des Paulus 1 Kor. 15. Vergl. Kap. 6, 13.

7. Zu warnen ist vor der gewöhnlichen unhistorischen Zusammenstellung der Sadduzäer mit eiskalten gesinnten, gennüßlichen oder gar sittenlosen Richtungen. Als Weltliche im subtileren Sinne, welche in heidnische Weltanschauung und Weltanschätzung verfallen waren, sind sie dagegen wohl zu betrachten.

Homiletische Andeutungen.

Die Sadduzäer im Gefolge der Pharisäer, oder wie die Ungläubigen mit den Sagenzgläubigen Sturm laufen gegen den h. Herrn im Tempel. — Der Anlauf der Sadduzäer gegen Jesus ein Lebensbild des Unglaubens: 1) Vermeintlich Freie, Förderer der Säkular; 2) anscheinend unbefangene, innerlich erbittert; 3) auf den Geist pochend, in sinnlichen Vorstellungen befangen; 4) angebliche Forscher, in der That aber fabelhafte Irrführer, zweifach unwissend; 5) hochmüthig, zuversichtlich bei schlumpen Witz und Waffen; 6) siegestrunken, aber bald geschlagen von der Wahrheit, abgelöst von der Säkular. — Die Unwissenheit eine Hauptquelle des Unglaubens: 1) Mangel an Schriftkunde oder doch an Ernst der Forschung; 2) Mangel an geistlicher Erfahrung oder doch an Aufrichtigkeit der Gesinnung. — Die Unwissenheit in geistlichen Dingen eine Schuld des Lebens. — Wie der Geistesdunkel gewöhnlich in sinnlichen Vorstellungen wurzelt. — Christus als Zeuge von der Auferstehung. — Die Wurzeln der Lehre von der Auferstehung im Alten Testament. — Der Bund der Gläubigen mit dem lebendigen Gott, eine Bürgschaft ihrer Auferstehung. — Das schöne Bild des jenseitigen Lebens: 1) Ueber die zeitliche Vergänglichkeit erhaben; 2) den Engeln Gottes gleich; 3) ein Leben im Himmel. — Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. — Das Leben der Gläubigen so gewiß, als Gott lebt, nach dem Zeugnis Christi. Gott, der ewige Bürge der Auferstehung. — Der Bund mit Gott hebt den Tod aus mit der Sünde. — Der Bund Gottes eine Verheißung, der Tod werde vernichtet werden. — Die unausslößliche Verbindung zwischen der Lehre von der Unsterblichkeit und der Lehre von der Auferstehung: 1) Die Erste verlangt die Zweite; 2) die Zweite setzt die Erste

vorans. — Habt ihr nicht gelesen, was euch gesagt ist? oder: es gibt ein berichtendes und richtendes Wort in der Schrift für jede Gestalt des Unglaubens. — Christus der Sieger über den Unglauben. — Christus der Verkärer des Diesseits und des Jenseits: 1) Wie er uns das Jenseits durch das Diesseits klar macht, und damit auch das Diesseits durch das Jenseits; 2) wie er das Jenseits und das Diesseits mit einander vollendet. — Bei dem Kampf zwischen Glauben und Unglauben hält es das Volk in der Regel mit dem Glauben.

Starke: Wenn Christus in seinen Gliedern soll verfolgt werden, so halten zusammen auch die, welche sonst nicht einerlei Meinung sind. — Canstein: Der Satan hört nicht auf, Christo und seiner Kirche Stricke zu legen. — Hedinger: Der Spötter sind viele, welche die Auferstehung leugnen. — Keisius: Der Grund alles Irthums und Streits unter den Gelehrten ist die Unwissenheit der h. Schrift; nicht des Buchstabens, sondern des lebendigen, seligen Verstandes und Sinnes des Geistes. — Canstein: Es ist nicht nur Gottes Wort, was mit ausdrücklichen Worten darin geschrieben ist, sondern auch was mit richtigen Folgen daraus gezogen werden kann. — Quenel: Gott weiß aus dem Bösen (aus Anlaß des Bösen) was Gutes, aus der Finsterniß das Licht und aus falscher Lehre und Schalkhaftigkeit den Glanz der Wahrheit hervorzubringen.

Heubner: „Die Sadduzäer und Pharisäer sind die zwei großen Hauptparteien der Irthümer des menschlichen Geschlechts, die in verschiedenen Zeitaltern wechseln, indem gewöhnlich eine die vorherrschende ist. Diese Geister sind noch immer zu bekämpfen; bald Aberglaube mit Scheinheiligkeit verbunden, bald Unglaube mit dem Schein der Weisheit und Aufklärung. Gegen beide kämpft Christus, kämpft der christliche Religionslehrer. Jene stützt sich auf Aushen, Verjährung, Heiligkeit ihres Buchstabens, diese auf Vernunftgründe, Zweifel, Freiheit des Geistes.“ Lavater. — Der selbe: „Der Engel, der im brennenden Busch im Namen Gottes erscheint, sollte auch eine Bürge sein für das, was ihr leugnet; er ist ein Sinnbild, wie Gott das erhalten kann, was die Natur zu zerstören scheint.“ Christus zeigt, wie man die Schrift lesen. — wie sie der Schlüssel zur rechten Erkenntnis Gottes sein soll.

D. Der Anlauf der Pharisäer und der Sieg des Herrn.

(R. 34—46.)

(Matth. 12, 28—37; Luc. 20, 11—44; Peritope am 1. n. Trinitatis.)

Als aber die Pharisäer gehört, daß er die Sadduzäer zum Verstummen gebracht, versammelten sie sich auf jener Stelle. *Und einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, stellte Fragen, ihn zu versuchen, und sprach¹⁾: *Meister, welches ist das große Gebot im Gesetz? 36 *Jesus²⁾ aber sprach zu ihm: Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe (5 Mose 6, 5). *Dies ist das große und das erste³⁾ Gebot. *Ein zweites aber ist diesem gleichmäßig^{3a)}

1) Καὶ λέγων nach B. L. u. A. ausgelassen von Vachmann und Tischendorf. Meyer: Dies sei nach Matth. 12, 28 gegen die constante Weise des Matthäus. (Kap. 12, 10; 17, 10 etc.)

2) Ο δὲ ἑρῶ B. L. u. A. Vachmann, Tischendorf.

3) L. Z.: ἡ μεγάλη καὶ πρώτη. D. ebenfalls, doch ohne das ἡ; Z. ebenfalls und zwar mit einem zweiten ἡ vor πρώτῃ. Der Sinn des Textes empfiehlt diese Lesart. Die Voranstellung von πρώτῃ erfolgte, weil man dieses Prädikat für das wichtigste hielt.

39 (ῥηοία): Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selber (3 Mose 19, 18). * In diesen (ταύταις) zweien Geboten hängt das ganze Gesetz und auch¹⁾ die Propheten.
 40 [Die letzte Dissensive.] * Da aber nun die Pharisäer beisammen waren, so fragte
 41 Jesus sie (richtete er die Lehrfrage an sie), * indem er sprach: Was dünket euch von dem
 42 Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sagen zu ihm: Davids. * Er sagt zu ihnen: Wie denn
 43 benennet im Geiste David ihn als Herrn, indem er sagt: * Es sprach der Herr zu mei-
 44 nem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter²⁾ (zum Himmel) dei-
 45 ne(r) Füße? (Psalm 110, 1). * Wenn nun David ihn (im Geist³⁾) als Herrn benennt, wie
 46 ist er denn sein Sohn? * Und Keiner konnte ihm antworten ein Wort. Auch wagte Kei-
 ner von jenem Tage an ihn irgend noch zu fragen (mit einer Streitfrage anzugehn).

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Verhandlung über das große Gebot.

Matthäus gibt dieselbe in erweiterter Gestalt; die Erzählung, Luk. 10, 25—37, hat ein verwandtes Element. De Wette: „Wahrscheinlich alle drei Darstellungen Gebilde der evangelischen Uebersieferung aus demselben ursprünglichen Geschichtsstoffe, indem sich jedoch bei Lukas Spuren einer Abhängigkeit von Matthäus zeigen.“ Strauß: „Drei freie Variationen der gleichnismässigen Sage.“ Meyer: „Bei der Verschiedenheit der Zeit und des Orts, in welche Lukas seinen Bericht verlegt, können ohne Willkür nur die Berichte des Matthäus und Markus als Variationen der Tradition über dasselbe Faktum angesehen werden.“ Aber nicht nur Zeit und Ort ist bei Lukas verschieden, auch die Veranlassung und die Thatsache. Dort stellt Jesus die Frage, hier der Gesetzeslehrer. Der Bericht des Markus dagegen behandelt dieselbe Thatsache; aber ebenfalls unter einem anderen Gesichtspunkt. Matthäus faßt den versucherischen Anschlag, den die Corporation der Pharisäer durch Eins ihrer Werkzeuge auf den Herrn macht, ins Auge, bei ihm also kommt das Werkzeug der Gesetzeslehrer für sich nicht in Betracht. Markus dagegen hat uns vorzugsweise das individuelle Verhalten dieses Mannes schildern wollen, der besser war, als seine Partei. Darin liegt nichts Unwahrscheinliches; auch bei Matthäus löst sich der reiche Jüngling als ein Mensch von edlerer Richtung aus der feindlichen Gruppe ab, welche den Herrn verführt hat. Diese überwältigenden Eindrücke, womit Christus einzelne Glieder aus der Mitte feindlicher Streitschaaren herausreißt, sind seine schönsten Triumphe, und bilden die Vorzeichen zu der Befreiung des Saulus auf dem Wege nach Damascus.

2. Als aber die Pharisäer. Das Motiv des neuen Anschlags? Strauß: „Um die Sadduzäer zu rächen.“ Gegen alle Wahrscheinlichkeit. Die Pharisäer freuten sich vielmehr, daß Jesus ihre Gegner zum Verstummen gebracht, was auch Matthäus mit seinem ἐσιώσαν (Luther: „Daß er den Sadduzäern das Maul gestopft“) andeutet. Erhard: „Um ihre Ueberlegenheit über die Sadduzäer an den Tag zu legen.“ Meyer dagegen: „Dies sei eingetragen.“ Es liegt aber doch sehr nahe. Nur müssen sie auch eine wirkliche, davon unabhängige Absicht gehabt haben. Und diese? Meyer: „Sie

wollten Jesu doch noch ihrerseits eine ihn compromittierende Antwort entlocken.“ Aber welche? De Wette: „Die Versnäcktheit der Frage ist nicht einzusehen. Die Rabbinen unterschieden zwischen großen und kleinen, schweren und leichten Geboten (Wetstein zu 5, 19; 23, 23); auf eine solche Unterscheidung führt jede casuistische Sittenlehre; wahrscheinlich war sie also auch damals üblich; allein, wenn sich Jesus darüber auch noch so abweichend erklärt hätte, so hätte ihm dieses keine Gefahr gebracht.“ Meyer: Die Versnäcktheit der Frage lag in dem Dissens der Rabbinen über wichtige und unwichtige Gebote. Hätte Jesus irgend eine besondere ποιότης eines großen Gebotes genannt, so würde man seine Antwort nach Maßgabe der casuistischen Schulbifferenzen angegriffen haben, um ihn zu compromittiren.“ Elshausen versteht sogar πειράζων von wohlgemeintem Forschen nach der Ansicht Jesu. Die Ergebe will uns offenbar hier im Stich lassen.

Die große Versnäcktheit der Frage aber erklärt sich aus der Antwort und aus der Gegenfrage Jesu. Das haben ohne Zweifel die Pharisäer vorausgesetzt, daß Jesus ihnen antworten würde: Du sollst Gott über Alles lieben oder, du sollst keine anderen Götter neben mir haben, genug, daß er die Heilighaltung des Monothéismus nennen würde. Es war aber nun ihr Standpunkt, daß sie den Monothéismus bei sich faßten, nicht christologisch. Sie schlossen aus der Einheit Gottes, wie später Muhammad (vgl. auch die Geschichte des Ebionitismus und Gnostizismus), daß Gott keinen Sohn haben könne. Daß aber Christus sich als den Sohn Gottes darstellte, daraus hatten sie ihm schon etwas früher (siehe Joh. 10) den Vorwurf der Gotteslästerung gemacht, und dies dahin gebendet, er mache sich selber Gott gleich. Sie wollten also aus der Antwort Jesu: Gott über Alles lieben, die Folgerung ziehen: so lästerst du also Gott, wenn du dich dem Einen Gott, der über Alles ist, gleichmachst mit dem Vorgeben, du seiest sein Sohn. Diese versucherische Absicht verliert aber Jesus, indem er mit der Angabe des großen Gebotes, welches das erste sei: Gott über Alles lieben, sofort die Erklärung verbindet: das andre aber ist dem gleich, den Nächsten lieben, wie dich selbst. Damit wurde die menschliche Natur in eine höhere Beziehung gebracht zu der Gottheit, und er sagte eigentlich: wie das andre Gebot dem ersten untergeordnet ist, und doch

1) Die Recepta καὶ οἱ προσῆται ersehe ich als Correctur der bedenklicheren Lesart: πνεύματα καὶ οἱ προσῆται, welche nach B. D. L. Z. u. A., bedeutenden Uebersetzungen und Vatern von Wiesbach empfohlen wurde, von Sachmann, Tischendorf etc. angenommen.

2) Die Recepta ὑποπόδιον aus der Septuaginta. Die meisten Codd., Sachmann, Tischendorf ὑποκάτω.

3) Ἐν πνεύματι D. K. M. u. A.

auch wieder ihm gleich, so ist der Menschensohn dem Vater untergeordnet, und doch auch wieder ihm gleich. Die Pharisäer fühlten es gleich, daß er mit seinem Zusatz von der Nächstenliebe ihre Absicht durchkreuzt hatte. Daß aber die bezeichnete Konsequenzmacherei ihre Absicht gewesen, ergibt sich deutlich aus der folgenden Gegenfrage Jesu, wie David den Messias, seinen Sohn (also einen Menschen) seinen Herrn (also Gott oder Gottes Sohn) nennen könne. Die Wichtigkeit unsrer Erklärung ergibt sich aber auch aus folgender Erwägung. Die beiden Hauptbeschuldigungen, womit der hohe Rath den Herrn vor das Gericht des Pilatus stellte, waren: 1) er habe sich zu Gottes Sohn gemacht; 2) er habe sich zum Judenkönig im politischen Sinne gemacht. Diese Anklagen widelten sich in ihrer Verlegenheit und Selbstberedung ab aus der vorläufigen Einnahme zweideutigen Angabe, er habe sich zum Judenkönig, d. h. zum Messias gemacht (siehe den Entwicklungsgang Joh. 18. 19). Dasselbe zweideutige Wort: der Judenkönig, deuteten sie ihm also zuerst zum religiösen, und da das nichts helfen wollte, zum politischen Verbrechen. Für beide Anklagen nun suchen sie an diesem Tage der Versuchungen ihm ein Geständnis zu entlocken. Die Versuchung, ihn zum politischen Messias zu machen, ist fehlergefallen. Jetzt also suchen sie wenigstens das vor dem Pilatus minder brauchbare, vor dem Volk aber noch gefährlicher Zugeständnis zu gewinnen, daß er sich mit dem Monothetismus, dem Grundgedanken des Judenthums, in lästerlichem Widerspruch befinde. Der Beleg für diese Annahme liegt auch in der Verhörfrage des Kaiphas, Kap. 26, 63, und dem auf die Erklärung Jesu folgenden Todesurtheil.

3. **Auf jener Stelle.** Schadenfreude über die Niederlage der Sadduzäer, eine Verleumdung, es diesen zuverguthum, die Verzeiwissung darüber, daß dem Herrn noch kein Anklage-Grund abgewonnen sei, und bei Einzelnen wohl auch eine edlere Regung darüber, daß er die Lehre von der Auferstehung und den Engeln so siegreich vertheidigt, vielleicht selbst der Wunsch, daß er sich nur seiner großen Ansprüche auf die Würde des Messias (da er einmal sein politisches Werkzeug sein wolle) und des Sohnes Gottes begeben, und als ertborteter Volksthehrer (im ebionitischen Sinne) sich brauchbar machen möge gegen die Sadduzäer: die verschiedenen Motive also mögen jene Anfreugung bewirken, welche die Pharisäer zusammenlaufen macht in hellen Haufen „auf den Jled.“ „*Ἐπὶ τὸ αὐτὸ* wie Aesop. I, 15 „*ἔρλκ*“, nicht von der Gessinnung.“ Meyer.

4. **Ein Gesetzeslehrer, νομικός,** die Bezeichnung bei Antas öfter, bei Matthäus nur hier. „Paulus versteht darunter Einen, der nur den Pentateuch und die Schrift anerkannte, mit Verwerfung der Traditionen, einen Sadduzäer (oder Escriptuarier, Käräer, die jedoch damals noch nicht — auch nicht feimartig in den Sadduzäern? — eiripten, allein ganz gegen die Worte *ἐξ αὐτῶν*, welche nothwendig auf die Pharisäer gehen.“ De Witte. Meyer: „Es war ein mosaischer Jurist; νομοδιδάσκαλος bezeich- net einen solchen als Lehrer, γραμματεὺς ist ein weiterer Begriff als νομικός: Schriftkundiger, dessen Beruf das Studium und die Anzlegung der heiligen Schrift ist, vgl. Gröber in der Tübinger Zeitschrift 1838, I, 148.“

5. **Welches ist das große.** Meyer betont *ποία* und erklärt: wie muß ein Gebot beschaffen sein,

um groß zu sein? Darauf würde die Antwort Jesu aber gar nicht passen. Allerdings aber wird *ποία* das Qualitative des Gebots andeuten. Das große, *μεγάλν*, sagt mehr, als das größte. Das größte kann vergleichungsweise über den minder großen Geboten stehen, das große muß sie, streng gefaßt als Prinzip, mit umfassen.

6. **Du sollst lieben den Herrn.** Die Stelle, 5 Mose 6, 5, frei nach der Septuaginta. Frigische: „Gott als deinen Herrn.“ Über liebe sich die Sache umkehren, den Herrn als deinen Gott: es heißt ursprünglich Jehovah deinen Gott. Und das hat christologische Bedeutung. Jehovah, der Offenbarungs-Gott, der menschenwerdende Gott soll Israels Gott sein, nicht ein deistlich gefaßter Gott.

7. **Mit deinem ganzen Herzen.** Das *ἐν ὅλῃ τῇ* nach dem Grundtext *כָּל* nicht nach der Septuaginta *ἐξ*. Das Herz ist das ganze Innere; die Seele ist die äußere Seite, die Lebendigkeit des Herzens, das Gemüth die geistige Seite des Herzens (intellectus, mens). Meyer findet nach Bed, bibl. Seelenlehre, S. 109, in *καθόλα* die gesammte Vernunft- und Gemüthsthatigkeit, in *ψυχῇ* das gesammte Empfindungs- und Begehrensvermögen (von Gemüthsthatigkeit unterschieden?), in *διανοία* die ganze Denz- und Willenswirksamkeit nach außen (von Vernunft und Gemüthsthatigkeit unterschieden?).

8. **Das zweite aber.** Bezieht sich auf die vorhergehende Bestimmung Jesu: das große und das erste (nach God. Z.), daher auch der Artikel fehlen kann. Das Gebot der Gottesliebe kommt in zweifachem Betracht vor: 1) als das große, welches alle Gebote einheitlich umfaßt, auch das Gebot der Nächstenliebe; 2) als das erste, sofern es als ein besondres Gebot dem Gebot der Nächstenliebe vorangeht. **Es ihm gleich.** Vergl. 1 Joh. 4, 20. 21; Röm. 13, 9. Auch die Gottesliebe selbst soll sich durch Nächstenliebe betheiligen, allgemeiner durch Menschenliebe, noch bestimmter, durch Christusliebe. Das Gebot, 3 Mose 19, 18, nach der Septuaginta. Meyer: „*ἀγαπήσεις*, dies das innige Werthhalten und sich dem gemäß benehmen, kann geboten werden, nicht das *φιλεῖν*, welches die Liebe als Affekt ist. Vergl. überhaupt Titim. Syn.“ Durch diese Antwort schnitt Jesus nicht nur die feindselige Absicht der Pharisäer ab, sondern auch den Irrthum, der in ihrer Frage liegen konnte. Er erkannte eine Unterscheidung zwischen dem großen Gebote und anderen an, insofern jenes das Prinzip ist, die anderen abgeleitet. Insofern aber erkannte er keine Unterscheidung an, als jenes abgeleitete Gebot der Nächstenliebe an unbedingter Geltung und als Vertretung des ersten Gebots dem ersten gleich ist.

9. **Es hängt, κρεμαται.** Das Bild von der Thürangel, worin die Thür hängt, oder vom Nagel an der Wand; Bezeichnung des Abhanges und Hervorgehens aus einem einheitlichen Prinzip. Voraus denn auch selbst, daß die zwei Hauptgebote eine höhere Einheit haben in dem großen Gebot, daß man Jehovah, den gottmenschlichen Offenbarungs-Gott, als seinen Gott lieben solle. **Und auch die Propheten.** Dadurch, daß *οὗ προσῆται* dem *κρεμαται* nach gesetzt ist, werden die Propheten besonders hervorgehoben. Und der Sinn ist wohl dieser: Auch die Propheten, die von dem Messias weisagen, dem Sohne Gottes, widersprechen nicht dem großen Gebot des Mo-

notheismus; sie gehen vielmehr aus demselben hervor, d. h.: aus dem Wort vom Offenbarungsgott fließen die prophetischen Worte von seinen Offenbarungen.

10. Die Gegenfrage Jesu. Weßhalb? Paulus: „Jesus habe seine Gegner darauf hinführen wollen, daß der Psalm nicht von David sei und nicht messianisch.“ De Wette: „Er deutet an, daß er nicht ein politischer Messias sei.“ Weisse (ähnlich de Wette): „Er wollte andeuten, daß er nicht von David abstamme.“ Meyer: „Er wollte sie ihrer eigenen Kathlosigkeit, und zwar über die Natur des Messias zeihen.“ — Nach dem Vorigen ergibt sich die Gegenfrage Jesu ganz unmittelbar aus der versucherischen Frage der Gegner, und seiner Beantwortung derselben. Er will ihnen mit einem messianischen Ausdruck beweisen, daß der Messias wohl ein Sohn Davids, d. h. ein Menschensohn, und doch auch ein Herr Davids, d. h. Gottes Sohn zugleich sein könne.

11. Da nun die Pharisäer beisammen. Ein wichtiger Umstand. Die ganze Pharisäerische ist hier durch ein alttestamentliches Wort von der Gesetzs- und Schriftgemäßheit der Lehre vom Sohne Gottes überführt worden.

12. Wie denn benennet David im Geiste ihn. Wie, πώς, nicht „mit welchem Rechte, wie ist es möglich“, sondern „in welchem Sinne.“ Was kann er damit meinen? Benennt: im Sinne der fernwärtigen Bezeichnung, Titulatur. Psalm 110. — De Wette: „Der Dichter, welcher David nicht ist, nennet den König, von welchem der Psalm handelt, seinen Herrn; so wird die Schwierigkeit (von deren eigentlicher Bedeutung de Wette nichts ahnet) durch die historische Auslegung gehoben, oder sie findet sich nach derselben gar nicht vor. Jesus aber setzt die Abfassung des Psalms durch David und die Deutung desselben vom Messias als die damals geltende voraus. Daß auch er sie angenommen, folgt aus seiner Rede nicht notwendig. Man urgirt den Ausdruck *Αὐτοῦ ἐν πνεύματι*. Allein auf die Ursprünglichkeit dieser Worte ist nicht zu bauen, da Luk. 20, 42 u.“ — Hier aber redet nicht Lukas, sondern Matthäus. Meyer theilt die Voraussetzung de Wette's; während aber de Wette eine Accommodation annimmt, nimmt Meyer einen Irrthum Jesu über diese historisch-kritische Frage an. Wir sind jedoch der Meinung, daß die Richtigkeit der Anwendung des Psalmwortes nicht von der Frage abhängt, ob David selber den 110. Psalm gedichtet oder nicht. Der Psalm nämlich ist offenbar eine poetische Reproduktion der geschichtlichen Verheißung Jehovas's, welche David aus dem Munde des Propheten Nathan empfing nach 2 Sam. 7, 12 ff. und der darauf sich beziehenden letzten Worte Davids 2 Sam. 23, 3 ff. Hier also wird David nach jenen Unterlagen redend eingeführt, wie er Bericht erstattet über das, was der Herr seinem Nachkommen, dem Messias verheißt hat. Daß der Psalm messianisch ist, und zwar im engeren Sinne, prophetisch messianisch, ergibt sich aus seinem ganzen Zusammenhang. In ähnlicher Weise muß man bei dem Propheten Daniel die geschichtliche Basis und die Composition zuerst unterscheiden, und dann wieder identifizieren, da beide Zeiten zusammengestellt sind in *ἐν πνεύματι* der Schrift. Bergl. Kap. 21, 15.

13. Im Geiste. Luk. 2, 27; 1 Kor. 12, 3; Röm. 8, 15. Wohl nicht impulsu spiritus, sondern im

Clemente des Geistes, des Geistes Gottes, welcher das Einheitsprinzip der Schrift.

14. Ihn. Den Davidssohn als Messias. Die Rabbinen haben in unfrem Psalm eine der bestimmtesten messianischen Weissagungen. Erst später nahmen sie diese Erklärung zurück. Siehe Hengstenberg, Christologie zu unfrem Psalm.

15. Wie ist er denn sein Sohn? Die Antwort, Röm. 1, 3, 4; Aposg. 2, 25. Die Pharisäer liebten die Antwort schuldig, nicht aus Unwissenheit, sondern aus Unlauben. **Und Keiner konnte antworten.** Entscheidendes mandatum de supersedendo.

16. Auch wagte Keiner von jenem Tage an. Der große Scheidepunkt zwischen dem rabbinisch-deistischen und dem christologisch-gläubigen Judenthum. Bengel: nova dehinc quasi Scena se pandit.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Siehe die verstehenden Bemerkungen. Es wird sich wesentlich daraus ergeben, daß die Frage nach dem großen Gebot und die Gegenfrage Christi nach dem Davidssohn, der größer als David, eine viel höhere Bedeutung haben, als man dies in herkömmlicher Eregeese sich klar gemacht. Es ist der geistige Scheidungsprozeß zwischen dem deistischen abfälligen und dem christologischen Judenthumben, d. h. dem Christenthum selbst. Daß Schweigen der Pharisäer auf die Gegenfrage Christi bezieht den Moment ihrer Verstockung. Dabei selbst steht die entscheidende Strafrede Jesu und der Abschied vom Tempel, der ihnen verfallen war, und mit ihnen dem Gerichte.

Homiletische Andeutungen.

Der letzte Anlauf der Feinde auf den Herrn im Tempel. Die letzte Frage der Pharisäer und die letzte Gegenfrage des Herrn. — Wie sie dem Herrn die Frage nach dem großen Gebot zur Versuchung machen wollen: 1) Er soll vor der Majestät Gottes seiner eignen Majestät ablagen oder 2) in der Behauptung seiner Majestät als Verleker der Majestät Gottes erscheinen. — Wie die Pharisäer das große Gebot verstoßen: Gott lieben von ganzem Herzen: 1) als Widerspruch gegen die Nächstenliebe; 2) gegen die Würde Christi. — Daß eine große Gebot in seiner Alles umfassenden Bedeutung: 1) wie es sich zum Evangelium entfaltet, zur Prophezie des Heil's in der Lehre, daß der Herr, der menschwerdende Jehovah, als Gott zu lieben sei (die allerhöchste Persönlichkeit muß sich offenbaren); 2) zur Prophezie des Gesetzes des Geistes, wie es sich entfaltet in den zwei Geboten, den zehn Geboten und allen ihren Weigen. — Gott lieben mit unfrem ganzen Leben: 1) von ganzem Herzen; 2) von ganzer Seele; 3) von ganzem Gemüthe. — Das Gebot der Liebe Gottes ein starkes Zeugniß für seine heilige majestätische Persönlichkeit. — Das Gebot der Liebe Gottes ein Zeugniß von seiner herrlichen Liebe. — Da Gott die Liebe ist, so muß sich die Liebe zu ihm mit seiner Anschauung zugleich entwickeln. — Wie kann das Erste Gebot das größte sein, und doch das Andre ihm gleich? 1) Das Erste das Größte, weil es das Zweite begründet und mit umfaßt; 2) das Zweite ihm gleich, weil es das Abbild des Ersten ist, und die Liebe

Gottes sich in der Nächstenliebe beweisen soll. — Die Maße der Liebe: 1) das Maß der Gottesliebe. Keines anstreichend: a. weder unser Leben, noch b. das All; 2) das Maß der Nächstenliebe: unsere Selbstliebe. — In der Nächstenliebe sollen wir unsere Gottesliebe beweisen. — Die beiden Gebote unzertrennlich: 1) Wir können Gott nicht lieben, ohne den Nächsten zu lieben (gegen den Unglauben); 2) wir können den Nächsten nicht lieben ohne Gottesliebe (gegen den Unglauben). — Die Selbstliebe zwiefach bedingt und zwiefach festgelegt: a. durch die Gottesliebe; b. durch die Nächstenliebe. — Inwiefern ist die Selbstliebe nicht geboten, und inwiefern geboten? 1) Unmittelbar nicht geboten, weil sie natürlicher Lebenstrieb; 2) mittelbar geboten im ganzen Gesetz und Evangelium, weil dieser Lebenstrieb in Selbstsucht erkrankt ist. — Das Andre aber ist dem gleich, oder wie der Herr die böse Absicht und den bösen Irrthum der Pharisäer mit einem Wort durchschneidet. — Inwiefern sind die Gebote verschieden; inwiefern nicht verschieden? — Das Reich der Liebe ein Reich des persönlichen Lebens. — Die Liebe, des Gesetzes Erfüllung, Röm. 13, 10. — Die Gegenfrage des Herrn, oder der Beweis der Gottheit Christi aus dem Alten Testament. — Wie sich das Gebot der Nächstenliebe verhält zu dem Gebot der Gottesliebe, so Christus zum Vater: 1) untergeordnet; 2) gleich. — Die Scheidung des Christenthums und des abfälligen Judenthums im Tempel. — Das Verschmollen der Pharisäer. — Wie sie unfreiwillig von demselben Augenblick an den Herrn anerkennen müssen, da sie ihm die freie Anerkennung schließlich versagen. (Sie wagten es nicht von jener Stunde an, ihn zu fragen. — Kein Jude wagt es so leicht, einen Christen zu fragen, anzugreifen. — Ja auch der missionarische Trieb, unter den Heiden zu wirken, ist bei den Juden seit der Erscheinung Christi allmählich erloschen.)

Starke: Jeisus: Wie gebäffig sonst die Gottloshen gegen einander seien, so vereinigen sie sich doch wider Christum, sein Reich und dessen Glieder. — Willst du fragen, so habe ein aufrichtiges Herz. — Die Heuchler fragen nach den größten Geboten, und haben nicht einmal die kleinsten gehalten. — Distanz: Ist kein Mensch tüchtig, Gott so vollkommen zu lieben, so kann auch Niemand durch des Gesetzes Werke gerecht werden. — Die Frage von

Christo, die wichtigste und nöthigste Frage. — Die rechte Erkenntniß der Person Christi zur Seligkeit nöthig. — Es ist nicht genug, Christum als Menschensohn zu erkennen. — Christus Gott und Mensch in einer unzertrennten Person.

Heubner: Streit der Rabbinen über die Rangordnung der Pflichten. Die Juden zählten 613 Gebote: 365 Verbote und 248 Gebote. — Es ist bedeutend, einen Unterschied zwischen kleinen und großen Geboten zu machen. — Das Wesen der Gottesliebe, welche das Christenthum fordert. — Kristo: Liebe zu Gott gibt es nicht. (Zusammenhang dieses Wortes mit der heidnischen Verleumdung der höchsten Persönlichkeit.) Die Darstellung Jeneleus und früherer Mystiker über die Stufenfolge in der Liebe Gottes 2, 338. — Gottes- und Menschenliebe unzertrennlich. — Die Ardmüdigkeit soll menschensfreundlich und die Menschenliebe religiös sein. — Alle Gebote zwecken auf Liebe ab. — Die ganze Tugendlehre des Christenthums sehr einfach. — Wie dünket euch um Christo 2c.? Das ist noch immer die Frage, woran man den Christen ächter Art erkennt. — Christus der Herr. — Die Herrschaft Christi eine Herrschaft der Liebe. — Die enge Verbindung des Glaubens und der Liebe im Christenthum.

Schleiermacher, Predigten, Band 7, 2, 354: Ueber die Nächstenliebe nach der Vorschrift Christi. — Reinhard: 1798. Erinnerungen und Rathschläge für die, welche sich die Frage beantworten wollen: Wie dünket euch um Christo? Wess Sohn ist er? — Ritsch, Predigten, 1819: Christliche Rechtfertigung der Selbstliebe. — Morey: Die Liebe zu Gott als der Menschenliebe Vollendung. — Marheineke: Wie das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe an allen Seiten uns hinweist auf Christum. — Rambach: Das enge Band des Glaubens und der Liebe. (Keine Liebe ohne Glauben. Kein Glaube ohne Liebe.) — Ritsch: Wie eng die Pflichten gegen den Nächsten und gegen uns selbst verbunden sind. — Gruneisen: Wieworn wir die Person und Lehre des Erlösers immer zusammen halten müssen. — Bachmann: Wie dünket euch um Christo? 1) Die mannigfachen Antworten auf diese Frage; 2) die Wichtigkeit der rechten Antwort. — Lisco: Das vornehmste Gebot und der vornehmste Glaubensartikel.

Siebenter Abschnitt.

Das Endurtheil Christi über die Pharisäer und Schriftgelehrten und sein freier Auszug aus dem Tempel.

Kap. 23—24, 1.

(B. 31—39 Peristope am Sterbanustage.)

Da redete Jesus zu der Volksmenge und zu seinen Jüngern.

A. Die Rüge im Allgemeinen.

Und er sprach: Auf dem Stuhle (καθέδρα) des Moses sitzen die Schriftgelehrten und die Pharisäer.

Das Geseg. Alles nun, was sie euch rechtspredigen (ἐπιτασσειν, daß zu halten sei¹⁾, 3, das thut und beachtet²⁾.

1) Τηροειν ausgelassen von B. D. I. Z. u. R. Bachmann, Eichendorf 2c.

2) Codd. in. L. Z. D. ποιῶσιν καὶ τηροῦν. Die Umkehrung der Worte in der Recepta exegetisch.

[Unwahrheit.] Nach ihren Werken aber thut ja nicht! Denn sie sagen es, und sie thun es nicht.

4 [Die Sägung.] Sie binden aber¹⁾ schwere und unerträgliche²⁾ Bürden, und legen sie auf die Schultern der Menschen. Sie selber aber mögen sie mit ihrem Finger³⁾ nicht bewegen.

5 [Scheinheiligkeit und Ehrsucht.] Alle ihre Werke aber thun sie, um gesehen zu werden von den Leuten. Denn sie machen ihre (religiösen) Denktettel breit, und die (symbolischen) Quasten ihrer Gewänder⁴⁾ groß. Sie lieben sich den obersten Sitz bei den Gastmählern, und die ersten Stühle in den Synagogen. *Und die Begrüßungen auf den Straßen, und daß sie benannt (betitelt) werden von den Menschen: Rabbi! Rabbi!⁵⁾

Die Rußanwendung der Rüge.

8 Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn euer Meister⁶⁾ ist Einer (der Christus⁷⁾), ihr alle aber seid Brüder. *Und einen (geistlichen) Vater von euch sollt ihr Niemand nennen auf Erden (in der geordneten religiösen Gemeinschaft), denn 10 Einer ist euer Vater, der im Himmel⁸⁾. *Auch sollt ihr euch nicht nennen lassen Führer (Lehrfürsten, Kirchenfürsten), denn euer Führer ist Einer⁹⁾, der Christus. *Der größte aber von euch sei euer Diener. *Denn wer irgend sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

B. Die Rüge im Besonderen. Die sieben Wehe.

13 [Habsucht und Scheinheiligkeit.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! — Daß ihr verzehret die Häuser der Witwen, und zum Deckmantel lange Gebete macht. Darum werdet ihr einen um so ausgedehnteren Gerichtsspruch empfangen¹⁰⁾.)

14 [Unglauhe und Fanatismus.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! — Daß ihr das Himmelreich verschließet vor den Menschen. Denn ihr (selber) gehet nicht hinein, noch auch laßt ihr die, welche hineingehn wollen, hineingehn.

15 [Fanatische Proselytenmacherei.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! — Daß ihr durchschweifet das Meer und das Land, um einen Proselyten zu machen. Und wenn er es geworden, so machet ihr ihn zu einem Sohne der Hölle, der es doppelt mehr ist denn ihr (zum größeren Doppelgänger von euch).

16 [Casuistik.] Wehe euch, blinde Wegeweiser! Daß ihr saget: Wenn einer irgend beim Tempel geschworen, das ist nichts. Wer aber irgend bei dem Golde des Tempels 17 geschworen, der ist schuldig. *Ihr Thoren und Blinden! Denn was ist mehr, das Gold, 18 oder der Tempel, der das Gold heiligt? *Ferner (καί): Wer irgend beim Altar geschworen, das ist nichts; wer aber bei dem Opfer, das auf demselben ist, geschworen, der ist 19 schuldig. *Ihr (Thoren und¹¹⁾ Blinden! Denn was ist mehr, das Opfer oder der Altar, 20 welches das Opfer heiligt? *Wer also schwört bei dem Altar, der schwört bei ihm selbst

1) Ἐπὶ γὰρ ἵν' ἔσ' ἐπισβεβλήσθαι.

2) Καὶ ὀνομάσασκεν von Tischendorf ausgelassen, nach Irenäus, Hilarius und Minusfeld, ohne genügenden Grund.

3) Ἀὐτοὶ δὲ τῷ δακτύλῳ αὐτῶν B. D. L. u. A., Sachmann.

4) Τῶν ἱματ. αὐτ. Nach B. D. u. A., ausgelassen von Sachmann und Tischendorf. Mener: „Es sei ein ei, Harender Zusatz.“ Jedenfalls muß die Uebersetzung das Wort festhalten, aber doch sagen: Kleiderquasten.

5) Das zweite Rabbi lassen Sachmann und Tischendorf nach mehreren Zeugen aus. Die Auslassung erklärt sich jedoch leichter als der Zusatz.

6) Griechisch, Sachmann, Tischendorf mit Grotius u. A. nach Cod. B. und mehreren Minusfeld: διδάσκαλος; Meyer für die Recepta: καθηγητής. Dagegen aber ist die Vermischung dieses Tages mit dem Tag B. 11.

7) Ὁ χριστός Zusatz nach B. 10.

8) B. L. lesen ὁ οὐράνιος.

9) ὅτι καθηγητής ὑμῶν ἔστιν εἷς. Sachmann, Tischendorf.

10) B. 11 fehlt bei D. L. Z. u. v. A. Der Text von Sachmann und Tischendorf ausgelassen; von Mener als Interpolation aus Mat. 12, 40; Luc. 20, 47 bezeichnet. Dagegen haben Griesbach, Scholz, Krüsch nach E. F. G. H. u. A., zudem u. Vers. die beiden Verse umgestellt. Da nicht anzunehmen ist, daß Matthäus ein so bedeutendes Moment der Charakteristik der Pharisäer sollte haben ausfallen lassen, so ziehen wir die Umstellung vor, wodurch die Gedankenfolge entschieden gewinnt.

11) Λογοὶ καὶ fehlt bei D. L. Z. u. A., von Tischendorf ausgelassen, von Sachmann eingeklammert. Bei der höheren rhythmischen Faltung der Rede aber spricht B. 17 mehr für als gegen die Richtigkeit. (Meyer: Die Zuweisung war von B. 17 an die Hand gegeben.)

und bei Allem, was auf demselben ist. *Und wer schwört beim Tempel, der schwört bei 21 ihm selbst, und bei dem, der in ihm Wohnung gemacht (sich niedergelassen¹⁾). *Und wer 22 schwört beim Himmel, der schwört beim Throne Gottes, und bei dem, der darauf sitzt.

[Scheingerechtigkeit und Anomismus]. Wehe euch, Schriftgelehrten und Pha- 23 risäer, ihr Heuchler! — Daß ihr verzeihet (eure Zehntenpflicht anwendet auf) die Krause- münze und den Tüll (Nuß), und den Kümmel, und laßt dahinten das Gewichtigere des Gesetzes, die (mosaische) Rechtspflege und das (prophetische) Erbarmen, und die (messianische) Glaubensstreue. Dieses aber²⁾ sollte man thun, und Jenes nicht lassen. *Blinde Weg- 21 weiser, die ihr ausseiget die Mücke (aus dem Trank), das Kameel aber hinunterschlürft. *Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! — Daß ihr rein haltet die 25 Außenseite des Bechers und der Schüssel, nach innen aber sind sie voll von³⁾ Raub und Unenthaltbarkeit (Habsucht und Genußsucht⁴⁾). *Du blinder Pharisäer, reinige zuerst die 26 Innenseite des Bechers und der Schüssel⁵⁾, damit auch die Außenseite derselben rein werde.

[Der geistliche Tod]. Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer! Daß ihr gleich 27 seid⁶⁾ überfrachten Gräbern, welche von außen zwar schön (reißend) erscheinen, inwendig aber voll sind von Todtengebeinen und jeglicher Unreinigkeit. *Also auch ihr; von außen 28 zwar erscheint ihr den Menschen als Gerechte, inwendig aber seid ihr voll von Heuchelei und Gesekstheit.

[Die Mörder der Propheten]. Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr 29 Heuchler! Daß ihr bauet die Gräber der Propheten, und schmücket die Denkmale der Gerechten. *Und sprecht: Wären wir da gewesen in den Tagen unsrer Väter, so wären 30 wir wohl nicht ihre Mitschuldigen gewesen an dem Blute der Propheten. *So gebet ihr 31 euch also selber das Zeugniß, daß ihr Söhne seid der Mörder der Propheten. *Und ihr 32 — machet denn sogar das Maß eurer Väter voll⁷⁾!

[Das Gericht]. Ihr Schlangen, ihr Otternbrut, wie möget ihr entfliehen dem Ge- 33 richt der Hölle. *Deshwegen siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schrift- 31 gelehrte, und⁸⁾ eben von ihnen — werdet ihr entnehmen (den Stoff) zum Töden und zum Kreuzigen; und von ihnen: zu geißeln in euren Synagogen und (wie Wild) zu jagen von Stadt zu Stadt. *Auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen wird 35 auf Erden; von dem Blute Abels, des Gerechten, bis auf das Blut des Zacharias, Sohnes des Barachias, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und dem Altar. *Wahr- 36 lich sage ich euch: Kommen wird alles das⁹⁾ auf dieses Geschlecht!

[Jerusalems Schuld und Geschick]. Jerusalem, Jerusalem, die du tödest die 37 Propheten, und steinigst die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich versammelt wollen deine Kinder, wie eine Henne ihre¹⁰⁾ Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. *Siehe, überlassen wird euch euer Haus verödet¹¹⁾). *Denn ich sage euch: 38 Ihr stellt mich nicht mehr sehen von jetzt an, bis daß ihr sprecht (bei einem neuen, besseren Palmenzug): Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!

24. Und indem Jesus (nun) hinaus ging, zog er von dem Tempel hinweg. 1

1) Κατοικήσαυτι. Tischendorf nach allen Handschriften, ausgenommen B. S.; nach welchen Zachmann mit der Recepta κατοικοῦντι.

2) Aber δε hinzuzusetzen nach B. C. u. v. A.

3) Ἔξ fehlt bei C. D. Minuskeln. „Als entbehrlich übergangen.“

4) Statt ἀκρασίας lesen Griesbach und Zschol: ἀδινίας nach Gode. C. u. A. Indessen sind B. D. L., überhaupt die bedeutendsten Zeugen, für erstere Lesart.

5) Καὶ τῆς παροψίδ. Ausgelassen von Tischendorf nach D. u. A., festgestellt von Zachmann nach B. u. A. mit der Recepta. Darnach bestimmen sich auch die Lesarten αὐτῶν und αὐτῶν.

6) Zachmann ομοιάετε nach Gode. B.

7) verödet, die den Ausdruck mildern wollen ἐπληρώσατε D. H. u. A. und πληρώσατε B. u. A.

8) καὶ fehlt bei B. M. J. zc. „Übergangen als entbehrlich, weil nachher wieder καὶ ἐξ αὐτῶν folgt.“

9) Neuer. 10) Vor ἦξει hat Griesbach ὅτι, wegen der meisten Zeugen. Auch in πάντα ταῦτα der Umkehrung vor- u. ziehn..

11) Εὐαγγ. zeitig abfallen gegen Zachmann, Tischendorf (nach Gode. B. u. A.) mit den meisten Zeugen.

12) Gode. B. L. u. A. haben ἔρημος nicht. Es ist von Zachmann getilgt. Nach Meyer gleitendmatistischer Zusatz, auch Vul. 13, 35. Doch muß derselbe als die eigentliche Pointe der Rede festgehalten werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die große Strafrede gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten im Tempel, gerichtet an das Volk. Der Moment ist ganz analog dem Momente Kap. 15, 10, da sich Jesus ebenfalls von den galiläischen Pharisäern nach einer vernichtenden Zurechtweisung abwandte, und hinwante an das Volk. Das provinzielle Vorurtheil mußte sich in einer universalen Thatsache im Tempel vollenden. Die ewige Bedeutung dieses Moments aber ist die: Christus wendet sich von der sich verstoßenden Hierarchie ab und unmittelbar an das Volk. Die einheitliche Originalität dieser Rede ist von Schleiermacher, Schulz, Schneckenburger u. A. gelegentlich worden, namentlich auch deswegen, weil Lukas Kap. 11 einzelne Bestandtheile derselben früher mitgetheilt. Auch Erwald hat die Rede aus verschiedenen ursprünglichen Bestandtheilen sich bilden lassen. De Wette und Meyer dagegen nehmen mit vollem Recht die ursprüngliche Einheit der Rede in Schutz. De Wette: „Es ist sehr passend, daß Jesus sich jetzt erst so ganz gegen seine Feinde äußert.“ Meyer: „Die ganze Composition hat einen so lebendigen einheitlichen Genuß, daß ihre Originalität schwerlich von der des Inhalts zu trennen ist.“ „Es ist keine Invektive oder Schmährede, wie sie Viele genannt haben, z. B. Ammen (Leben Jesu, III, 229), der deßhalb meint, sie sei nicht so von Jesus gehalten.“ Heubner. Die Strafrede trifft natürlich auch die Sadduzäer mit, insofern sie sich unter den Schriftgelehrten befinden, und an der herrschenden Hierarchie theilnehmen. Für sich, als Partei, haben sie keine Bedeutung, und werden sie nicht als Leiter des Volks anerkannt.

2. Auf dem Stuhle des Moses. Es fragt sich, ob der Stuhl des Moses den ganzen Beruf desselben bezeichnen soll, oder nur einen Theil desselben. De Wette: seinen Richter- und Gesetzgeberstuhl. Moses aber als Gesetzgeber oder Organ der Offenbarung hat nicht vom Stuhl herab geredet, sondern vom Sinai; darin konnte er nur durch Propheten, schließlich durch Christus abgelöst werden. Der Stuhl Moises ist 2 Mose 18, 13 bezeichnet. In der Funktion des Richters und Verräters setzte er sich. Darin konnte er sich aber gewaltig schon durch beigeordnete Volksoberster vertreten lassen. Sie mußten nach dem Offenbarungsgesetz richten und verwalten. Bestimmte Einrichtung des Velesten-Amtes 4 Mos. 11, 16. Das Regiment der Schriftgelehrten und Pharisäer ist das Regiment des Synedrums. Es war einerseits dynastisch begründet durch das prophetische Regiment Christi, andererseits faktisch durch das politische Regiment des Kaisers. Was übrig blieb, war das alttestamentliche Kirchenregiment als Amt der Gesetzserklärung, der Verwaltung und der Disziplin. *Ἐκδοῦσαν* haben sich gesetzt und sitzen. „Bei den Rabbinen heißt der Nachfolger eines Rabbi als Vertreter von dessen Schule *רִבְבִּי זֶה עֲשֵׂה*“, Vitringa Syn.“ Meyer.

3. Alles nun, was. Das nun, *ὅν*, von Meyer mit Recht hervorgehoben. Da dies nun Ordnung. Alles, was. Chrysestonus u. A.: es sei angenommen das Ceremonialwesen, so wie alles Unnützte und Falsche, was sie lehrten, weil Letzteres nicht *ἀπὸ τῆς Μωϋσέως καθήκοντος* gelehrt worden. De Wette und Meyer: Jesus habe nur den

Gegensatz zwischen Lehre und Wandel im Auge, und lasse den Mißbrauch des Amtes, wie er in praxi vorkomme, außer Betracht. Allein nicht bloß in zufälliger Praxis war ihre Lehre verborben, sondern prinzipiell. Wir beschränken das *ἐλεῖν*, das bei Matthäus durchweg in seiner Bedeutung vorkommt, auf den amtlichen Ausdruck. Also thut nach ihren Worten in Bezug auf die theokratische Gemeindeordnung, nicht aber etwa in Beziehung auf den Heilsweg. Es war nicht nur der himmlischen Klugheit des Herrn gemäß, sondern auch der Sinn seines Geistes, daß er die vollste Anerkennung der amtlichen Autorität der Pharisäer und Schriftgelehrten aussprach, da er im Begriff war, sie geistig zu entlarven und zu vernichten. Damit aber hat er den Zuhörern keine ewige Unterordnung unter das Regiment der Pharisäer und Schriftgelehrten zugemutet. Sie konnten aber nur frei werden in ihm und mit ihm: sie mußten durch's Gesetz dem Gesetz sterben. Den das Gesetz gebietet, die Kirchengemeinschaft gebannt hat, der ist frei von ihr.

4. Sie binden aber. S. Luk. 11, 46. Das Zusammenbinden von Einzelsätzen zu einer Gesamtmasse wohl eher mit Bezug auf Holzbirten, als auf Getreidebirten gedacht. So binden sie die Sagen zu unerträglichen Lasten zusammen. Versuche Rüge: 1) Sie machen die Religion zur Bürde, 2) zur unerträglichen Bürde, 3) werfen sie andern Leuten auf die Schulter, 4) bewegen sie selber mit keinem Finger, d. h. um sie selber mit fort zu schaffen; d. h. die Sagen wirklich geistig zu erfüllen.

5. Alle ihre Worte aber. Luk. 11, 43. Ihre Denkschrift, *φωλατήρια*, Bewahrungsmittel. Buchstäbliche Anwendung der bildlichen Ausdrücke 2 Mos. 13, 9, 16; 5 Mos. 6, 8, 9; Kap. 11, 18. Daraus entstanden die *פְּלִיטֵי*, Gebetsriemen oder Gebetsbehalter, enthaltend die Gesetzesstellen auf Pergamentblättern, 2 Mos. 13, 1—16; 5 Mos. 6, 4—9; 11, 13—22, welche die Juden zur Zeit des Gebets umbanden, das eine um den linken Arm, das andre um die Stirn, zur Andeutung, daß das Gesetz im Herzen und im Kopf sein sollte. Buxtorf Syn. Cp. 9, p. 170, Rosenmüller Morgenl. V, 82. Die Bezeichnung *φωλατήριον* ist aber ohne Zweifel gebildet nach *φωλάσθε τὸν νόμον*, 2 Mos. 13, 10. Es ist also unrichtig, wenn de Wette geradezu erklärt: Bewahrungsmittel, Amulette (weil man ihnen eine Zauberkraft zuschrieb) und nach ihm Meyer. Zuerst bildeten sich die *φωλατήρια* als Bewahrungsmittel des Gesetzes selbst, als Denkschrift; die heidnische Vorstellung, daß sie magische persönliche Schutzmittel gegen böse Geister seien, konnte erst später aufkommen. Sie sahen sogar zur Zeit Jesu noch nicht entschieden gewesen sein, sonst hätte Jesu nicht bloß das Breitmachen dieser Tügel gerügt. Und auch dies hat ja hier nur die Bedeutung des religiösen Großthuns, der Scheinheiligkeit. Vielleicht ist es mit einer Fälschung dieser Tügel, daß heutzutage die Größe dieser Behälter bestimmt ist. — Die Quasten, *καρσίναι*, Kap. 9, 20. Bergl. 4 Mos. 15, 38. Diese Zügel waren mit kleinen Schnüren an das Gewand befestigt (s. Bähr, Symbolik des mesaischen Kultus I, S. 329). Blau war die symbolische Farbe des Himmels, die Farbe Gottes, des Gottesbundes und der Bundes-treue. Die Quasten selber bezeichneten Blumen oder Blüthen, wahrscheinlich Granatäpfel, daher

wohl rosenroth, nicht blan, wie die Schnüre, wie Bähr meint (Bähr 2, S. 80, 121, 124). Also Deutzeichen, daß die Bundesstreue blüthen sollte, oder vielmehr noch der Lebensblüthe, der Liebe, die aus der Bundesstreue hervorgehen sollte. — **Den obersten Sitz, τὴν πρωτοκλισίαν;** „das erste Lager bei Tische, d. i. nach Luk. 14, 8 (vergl. auch Joseph. Antiq. 15, 2, 4), die oberste Stelle auf dem Divan, wie auch bei den Hellenen, während Perser und Römer den mittleren Platz für die Ehrenstelle hielten. Das Wort ist sonst nicht weiter aufbehalten, als bei den Synoptikern und Kirchenvätern. Suidas: *πρωτοκλισία ἡ πρώτη καθέδρα.*“ Meyer.

— **Rabbi, Rabbi.** Man nannte den Lehrer beim Titel, nicht beim Namen. Mein Meister, mein Meister, übliche Wiederholung der Begrüßung der Lehrer Seitens der Schüler bei den Juden. רבב ehrenvoller als רב (Viel, Groß, Großer, amplissimus). Burdorf Lex. Talm. „Meister (καθηγητής) ist mehr als Rabbi. Der Rabbi ist Lehrer an einer Schule. Meister ist Anführer, Fürst, Oberhaupt einer ganzen Schulpartei, dem wieder viele Rabbinen folgen (ראשׁ, רבב, rector, princeps). Dennoch hat sich der stolze Rabbinengeist wieder in die christliche Kirche eingeschlichen. Die Reformatoren waren ferne davon, haben sich nicht zu Namen hergeben wollen.“ Henbner.

6. **Ihr aber.** Eine Anwendung des Gesagten auf die Jünger zu Warnung, von V. 8—12. Mit Nachdruck *ὡς* und *ὡς* vorangestellt. Eigentlich: über euch ist einer der Meister. **Einen Vater.** Vater πατήρ, anzeigender Lehrertitel. **Auf Erden.** Hindeutung auf den Gegensatz Vater im Himmel. Die Erde hat aber im Neuen Testamente auch eine symbolische Bedeutung im Gegensatz gegen das Meer, die stuhende Völkerwelt der Heiden (s. Offenb. 13, 11; vergl. V. 1; Ev. Joh. 3, 12; V. 31; Matth. 16, 19) als die Kulturwelt, die kirchliche und bürgerliche Ordnung der Dinge. — **Führer.** Im geistlichen Sinne: καθηγητής. Nicht mit καθηγητής zu verwechseln. Eine ernste Dreizahl, welche der dritten Bezeichnung ein besonderes Gewicht gibt, sofern die erste besondere Anwendung leiht auf die jüdische, die zweite auf die katholische Hierarchie. Es soll Keiner als Kirchenstifter gelten wollen.

7. **Der Größere.** Vergl. Kap. 18, 1; 20, 20; Luk. 14, 11; 18, 14. Meyer: „Diese Verbote Jesu betreffen den hierarchischen Sinn und Gebrauch der genannten Titel, wie er sich damals in praxi mit denselben verbunden hatte. Lebertitel an sich konnten und mußten bleiben, wie der Stand der Lehrer, aber die Hierarchie, wie sie in der katholischen Kirche repräsentiert wurde, ist gegen Jesu Geist und Willen. Gut bemerkt Calvin zu V. 11: *haec clausula ostendit, se non sophisticae litigasse de vocibus, sed rem potius spectasse.*“ Zu beachten ist der Unterschied: ihr sollt Niemand nennen Vater; und: ihr sollt euch nicht nennen lassen Rabbi, oder auch Führer. Das Schlimmste ist, Jemand Vater nennen, d. h. in einem Menschen eine absolute geistliche Autorität verehren. Diese Hingebung widerspricht der absoluten Autorität des Vaters im Himmel. „Deus dogmatum auctor. Jer. 31, 34; Jes. 54, 13; Joh. 6, 45: *ἐξουσία πάντες διδάκτοι Θεοῦ.* 1 Thess. 4, 9: *θεοδιδάκτοι.*“ Sed alio sensu patres recte vocantur, qui nos in Christo per

Evangelium gemerunt, 1 Kor. 4, 15. Grotius, — Der Rabbittel, so wie der Titel: geistlicher Führer — beide nehmen damit erst ihre eigentlich schädliche Bedeutung an, wenn sie als bevormundende Würden in Anspruch genommen und geltend gemacht werden. Die Jünger des Herrn sollen sich nicht geistliche Führer, Lehrfürsten, Stifter nennen, weil dies nur Einer ist: Christus. 1 Kor. 1, 12. Daß die Benennung einer kirchlichen Gemeinschaft nach einem menschlichen Namen mit dieser Bestimmung sich nicht wohl verträgt, kann wohl nicht geleugnet werden. Allerdings kommt sehr viel dabei auf den Sinn und die Betonung des Namens an. Auch auf den Gegensatz und den Ursprung. So sind öfter auf dem Glaubensgebiet ursprüngliche Schmachnamen als Ehrennamen acceptiert worden. Der Ausdruck *ὁδηγός* V. 16 u. Kap. 15, 14; Röm. 2, 19, 20 ist doch nicht ganz so stark wie καθηγητής, wie Grotius meint.

8. **Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer.** Man zählt sieben Wehe. Das erste scheint also überzählig, und damit scheint die Anzählung des kritisch-beachtenden 15. Verses empfohlen. Vergleichen wir aber die Wehe mit den sieben Mafarismen der Bergpredigt, so bemerken wir, daß hier das achte Wehe die sieben Wehe in einer concreten Beziehung wieder zusammenfaßt, wie dies in der Bergpredigt bei der achten und neunten Seligsprechung der Fall ist. Dort heißt die concrete Einheit aller Mafarismen: verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, um Christi willen, wie die Propheten vor dem sind verfolgt worden. Hier aber gilt ganz entsprechend das achte Wehe den Pharisäern, welche die Gräber der Propheten schmücken, und sich doch als Prophetenmörder erweisen. Dies führt denn auch auf die Annahme einer durchgeführten Antithese zwischen den Seligsprechungen und den Wehe:

1. Armut im Geiste. — Der Witwen Häuser verschlingen und lange Gebete vorwenden (geistlich reich sein).
2. Die Leidtragenden. — Das Himmelreich den Andern verschließen, selber nicht hinein gehn. Der Fanatismus als Gegensatz der Buße.
3. Die Sanftmüthigen. — Proselytenmacherischer Eifer.
4. Hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. — Die casuistische Moral, welche die Lehre von der Sünde verdirbt; das Menschliche emporhebend über das Göttliche. Schwören beim Golde des Tempels, beim Opfer.
5. Die Barmherzigen. — Mitleid und Mitleid verachten, und hinterweß lassen das Recht, das Erbarmen, den Glauben.
6. Die reinen Herzens sind. — Reinhalten der Außenseite des Bechers, der von innen voll von Habsucht und Genußsucht.
7. Die Friedensfinder (Lebensboten). — Die Todengrüfte, voll von Heuchelei und Gesetzlosigkeit.

Zusammenfassung und Spitze des Ganzen.

Um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, wie die Propheten verfolgt worden.

Um Christi willen verfolgt werden.

Hier steht das neunte Wehe in höchst bezeichnender Weise. Statt dessen vernahmen wir den Jammerruf Christi über Jerusalem. S. die christologischen Bemerkungen unten.

9. **Daß ihr verzehet.** Wir lassen B. 14 dem 13. Verse vorgehen, nach den in den kritischen Noten angegebenen Gründen. Zu beachten ist, daß der Herr hier ganz denselben Zusammenhang zwischen der Weltzerge und Habgucht der Pharisäer und ihrer Scheinheiligkeit und Heuchelei besonders, wie Kap. 6, l. 19, nur daß dort die Folge umgekehrt ist, weil er von der Scheinheiligkeit zurückgehn will auf ihre Wurzel, den Weltguth und die Habgucht, s. E. 88. — Das *οτι* gibt den Grund an, dafür, daß. Das *καὶ* ist nicht „mechanisch“ aus Markus herüber genommen. Es bezeichnet auch hier die Steigerung der Schuld. **Der Witwen Häuser fressen**, d. h. mit Ungerechtigkeit an sich bringen, ist an sich verdammt, besonders aber, wenn es geschieht unter dem Deckmantel der Scheinheiligkeit, oder *καὶ προφάσει*. Das *περισσότερον νόμιμα* beziehen wir als einen verlängerten Gerichtsspruch auf das vorangegangene verlängerte Heuchelgebet. „Schon frühzeitig riß diese Größlichkeit in die christliche Kirche ein, weshalb Justinian durch Gesetze verbieten mußte, Geistliche zu Erben einzusetzen.“ Heubner.

10. **Daß ihr verschließet.** Das mit Christo erschlossene Himmelreich ein Palast, oder bestimmter ein hochzeitlicher Festsaal mit geöffneten Thüren. Die Hengler verschließen das Himmelreich vor den Leuten, *εμπροσθεν*. Meyer: Vergl. unser triviales „vor der Nase“ zuzuschließen. **Denn ihr gehet nicht hinein.** Das Zuschließen macht sich also zweifach: 1) durch eigene Schuld und ärgerliches Beispiels; 2) durch wirkliches Abhalten derer, die schon hineingehen; nicht nur hineingehn wollen, sondern schon den Tritt auf der Schwelle haben. So war's mit Israel. Es war im Begriff zu glauben, die Hierarchie riß es in den Unglauben zurück.

11. **Daß ihr durchschweiget.** Die fanatische Proselytenmacherei. Daz: de cura Hebraeorum in conquirendis proselytis in Menschenii Nov. Text. ex Talm. illust., p. 619. Daß die Pharisäer wirkliche Missionsreisen unternahmen, läßt sich aus der Beteuerungsgeschichte Joseph. Antiq. 20, 2, 4 (nicht 3 und nicht 1) insofern nicht mit voller Bestimmtheit schließen, als hier zunächst von einem jüdischen Kaufmann, welcher Proselyten machte, die Rede ist, und als die Juden in Adiabene als Ueberreste der zehn Stämme sehr häufig waren. Man darf aber annehmen, daß dergleichen dennoch stattgefunden, ja daß ein proselytenmacherischer Zug überhaupt den Juden durch die Welt umhertrieb. Der Pharisäer als solcher machte aber nicht bloß Proselyten aus dem Heidenthum für's Judenthum, sondern auch aus dem Judenthum für den Pharisäismus.

12. **Sohn der Hölle;** zu Einem, welcher ihr verfallen ist.

13. **Der es doppelt mehr ist, denn ihr.** διπλοτερον nach Balla als Adjectiv zu fassen, nicht, wie gewöhnlich, als Adverbium. Also zu einem Doppelgänger in vergrößertem Maßstab. Zweifeln ist der Pharisäer-Proselyt noch schlimmer als sie? Ditzhausen: Weil den Proselyten die geistige Unterlage des Mosaismus fehlte, die den Pharisäern doch noch zu gute kam. D. h. die Letzteren waren Juden und Pharisäer, die Proselyten wurden nur ein Abklatsch des Pharisäismus. De Wette: Irrthum und Aberglaube verdoppeln sich durch Mittheilung. Meyer: Wegen der fortgesetzten Bearbeitung im Saktionsinteresse, wodurch Proselyten erfahrungsmäßig noch schlimmer und extremer werden, als ihre Lehrern. Also die Proselyten als potenzierte Pharisäer. Man kann beispielsweise auf die Jomäer hinweisen, welche Johannes Hyrtanus (welcher erst später vom Pharisäismus zu den Sadduzäern übertrat) mit Gewalt befehrt hatte in ihrer *ξηρά* — „*τὴν θάλασσαν καὶ τὴν ξηράν*“ — oder Petra. Das Haus des Herodes war ein schlagendes Beispiel von dem Charakter solcher Proselyten, in denen sich die Schattenseite des Heidenthums mit der Schattenseite des Judenthums verband. Die Proselytin Bopyra versührte wahrscheinlich den Nero zur Verfolgung der Christen (s. Lehmann, Stud. 2c., Greifsw. 1856). Daß aber der Irreführende im Allgemeinen schlimmer ist, als der Irreführte, temmt hier nicht in Betracht, wie de Wette das meint, da nicht von einem direkten Irreführen die Rede ist, sondern von einem schlechten Befehren und von der Potenzirung des Pharisäismus im Lauf der Zeit. Wichtig bemerkt de Wette, daß Jesus das Bestreben, Heiden zum Judenthum zu bekehren, im Allgemeinen nicht meine. Indeß war das Judenthum als Judenthum doch nicht zur eigentlichen Heidenmission berufen, sondern zur Vorbereitung derselben. Die Geseßlichkeit faßt nur Proselyten machen; bekehren kann nur das Evangelium. Ueber unlautere Proselytenmacherei und Proselyten s. Heubner, S. 346. Der Cardinal Dubois unter der Regentenschaft in Frankreich convertisseur en chef. Einzelne jüdische Proselyten der Neuzeit.

14. **Wehe euch, blinde Wegweiser.** Die Casuistik als laie Umkehrung der religiösen und sittlichen Grundgesetze. Gemeinsames Merkmal in beiden Beispielen ist, daß das Heilige und das heilige Verpflichtende, die göttliche Stiftung für nichts geachtet, und daß dagegen das menschliche Werk, welches der Heiligung durch das Göttliche bedarf, an seine Stelle gerückt wird. „Die Pharisäer unterschieden die Schwüre in Ansehung ihrer Gültigkeit nach äußeren oberflächlichen (vielmehr nach ganz falschen) Merkmalen, nur (?) um die Gewissenlosigkeit zu befördern.“ De Wette. — **Beim Tempel.** Häufig ist der Schwur: bei dieser Wohnung *היה ביתי*, Westien und Lichtfoot. — **Bei dem Golde des Tempels.** Bei seinem Goldschmuck und seinen Goldgefäßen, oder dem Tempelschatz? Für Letzteres Hieronymus, Masbodat. Krieg vom Gelübde oder Korban: Lichtfoot. „Kein Beispiel eines solchen Schwurs ist bekannt.“ Unterscheidet man aber das wesentliche Gotteshaus und das siturgisch mit Gold geschmückte Gottes-

haus, so schwört der Pharisäismus immer nur beim Golde des Tempels; er kann nicht beim Tempel selbst schwören. Ihm ist die äußerste Erscheinung das Wesen selbst; z. B. eine Kirche „mit nackten Wänden“ gar keine Kirche. „Indessen ist wahrscheinlich, daß die pharisäische-hierarchische Habsucht den Schwur beim Tempelschatz, so wie bei dem Opfer bevorzugte.“ De Wette. — **So ist es nicht.** Es hat nichts zu bedeuten, verpflichtet nicht (das ital. peccadiglio = Bagatelle), die reservatio mentalis der jesuitischen Moral. — **Der ist schuldig.** Verpflichtet, den Eid zu halten.

15. **Denn was ist mehr.** Ueberordnung des ursprünglich Heiligen, Göttlichen über das abgeleitet Heilige, das Menschliche, welches durch das Göttliche erst heilig wird. In demselben Verhältnis nun, worin das Gold oder der menschliche Schmuck zu dem göttlichen Hause steht, steht das Opfer, die menschliche Darbringung zu dem göttlichen Feuer, das den Altar zum Altar macht.

16. **Wer also schwört bei dem Altar.** Bei einer lebendigen Anschauung des Altars ist das Opfer mit dem Altar zugleich gesetzt. Die Casuistik zerschneidet die lebendigen Verhältnisse der Religion, tötet das Leben, verleugnet den Geist, vergöttert den Leib.

17. **Und wer schwört beim Tempel.** Man erwartet, der schwört auch beim Golde des Tempels. Aber das ist nun selbstverständlich und unerheblich; daher geht Christus hier auf den Herrn des Tempels zurück, der den Tempel zum Tempel macht, der eigentliche Goldschmuck des Tempels ist, und der den großen Tempel, den Himmel, macht zum Himmel. Der Schwur hat überhaupt nur darin seine Bedeutung, daß er eine Betheuerung bei Gott ist, ein Aussagen als vor Gott.

18. **Und wer schwört beim Himmel.** Meyer: „Das Gegenstück von B. 22 findet sich in Schevnoth f. 35, 2: Qui praeter deum, coeli et terrae creatorem, datur etiam ipsum coelum et terra, indubium esse debet, quod is, qui per coelum et terram jurat, non per eum juret, qui illa creavit, sed per illas ipsas creaturas.“

19. **Daß ihr verzehntet.** Die gesetzlichen Zehntvorschriften (3 Mos. 27, 30; 4 Mos. 18, 21; 5 Mos. 12, 6; 14, 22—28) stellten die Feldfrüchte und Baumfrüchte unter die Zehntpflicht; die Tradition aber wandte das Zehntengesetz auch auf die kleinsten Gartenkräuter an, auf Minze, Dill, Kümmel (Babyl. Jona f. 83, 2, Lightfoot u. A. Hottlinger: de decimis Judaeor.). — **Das Gewichtigere.** βαρύτερα. De Wette, Friksche: Das in der Beobachtung Schwerere, difficioliora. Meyer: Das Wichtigere, graviora. „Höchst wahrscheinlich denkt Jesus dabei an die Analogie der praecepta gravia (החייבים) et levia (הקלים) bei den jüdischen Lehrern.“ E. Schöttgen (S. 183). „Man darf aber hier, wie oft, zusammenhängende Bestimmungen nicht spalten. Mit dem Gewichtigen ist auch das Schwere gesetzt. Der Pharisäismus kommt doch durch Abneigung gegen die schweren Inforderungen der Innerlichkeit in sein Sagenswesen hinein.“ — **Die Rechtspflege,** νόμος, νόμιμος. E. Jes. 1, 17. Also nicht die Gerechtigkeit selbst, sondern die Treue in der Pflege des Rechts nach den Prinzipien der Gerechtigkeit. — Das Wertmal dieser Rechtspflege ist, daß sie mit dem Erbar-

men vereint ist, und dieses Erbarmen läßt sich nicht durch ein heuchlerisches Scheinbild, das pharisäische Almosen (Matth. 6, 1) ersetzen. — **Die Glaubensstreue,** τὴν πίστιν. Luther: Den Glauben. De Wette, Meyer: Die Treue, wie Röm. 3, 3; Gal. 3, 22. Das Gegenstück ἀπορία. Der Schriftbegriff scheidet nicht so zwischen beiden Begriffen, wie unsere Sprache. Der Glaube und die Glaubensstreue sind Eins im Vertrauen. Hier ist aber wohl allerdings der ethische, subjektive Glaube, die Treue gemeint. Christus bezeichnet die sittliche Entfaltung des Gesetzes in drei Stadien: 1) Die Treue des mosaischen Standpunkts, strenge wahrhaftige Pflege des Gesetzes und Rechtes (Glaube); 2) der prophetische Standpunkt: Entwicklung des Erbarmens mit den Sündern, auch mit den Heiden als Innerlichkeit der Gesetzhaltung; 3) die messianische Glaubensstreue als Vollendung des gesetzlichen Standpunkts. Die wahre Treue schließlich ist mit dieser Treue identisch. Heubner: νόμος, Gewissenhaftigkeit, πίστις, Aufrichtigkeit. „Es setzt Abstumpfung des sittlichen Gefühls voraus, wegen kleiner Versehen ängstlich zu sein, aus groben aber sich nicht viel zu machen (Luther wendet X, 1986 dieselbe Stelle auf die päpstlichen Gesetze an).“

20. **Dieses thun, jenes nicht lassen.** Umgekehrte Ordnung. Die wahre, innerliche Gesetzhaltung stellt die Hauptsache voran, ohne doch im Kleinen lax zu werden. Nicht lassen, schwächere Betonung.

21. **Blinde Wegweiser.** B. 24. Der Ausdrud ebenfalls B. 16. Er bezieht sich darauf, daß sie nicht bloß als Heuchler thun, sondern auch als Heuchler lehren. B. 16 macht ein besonderes Wehe aus über die casuistische Lehre. Hier aber erklärt die Anrede und was folgt lediglich das Wehe B. 23 mehr nach seiner dogmatischen Seite hinzielend. Die Bezeichnungen: ihr Thoren und Blinde B. 17 und 19 stellt sie als Selbstverblendete dar, und kündigt bestimmte Widerlegungen an.

22. **Ausseiget die Mücke.** Eigentlich durchseiget (den Wein), um die Mücke anzuschneiden. Das liquore vinum bei den Griechen und Römern hatte nur eine sittlich civile Bedeutung: für die Pharisäer aber war es ein religiöser Akt. Es ist dabei Vorausgesetzt, daß das Hinuntergeschlucken der Mücke sie verunreinigen könne. So seihen die Juden den Wein, um nicht ein unreines Thier hinunter zu trinken. Burtorf Lex. Talm. Vellem ans Chollin, fol. 67 enlices pusillos, quos pereolant. Der wirkliche Gebrauch ist hier ein Bild der höchsten weltlichen Schemulistik, wie der Gegenatz zeigt, Kameele hinuntergeschlucken, was natürlich nur biblisch die kolossalfesten Verunreinigungen im Genuß des Lebens und der irdischen Güter bezeichnet, eine gränzenlose und ahnungslos dumme Gier. Der Ausdrud hat einen freischwärmlichen Ton. Das Kameel war nach dem Gesetz unrein, weil es keine gespaltene Klauen hatte, 3 Mos. 11, 4. Außerdem würde bei dem hypothetischen Verschlucken eines solchen Thiers das noachische Verbot des Genusses vom Blut und vom Erstickten auf's ungeheuerste verlegt.

23. **Die Außenseite des Bechers.** Bildliche Bezeichnung der gesetzlichen Außenseite des Genusses. Becher und Schüssel, Speie und Trank, oder den Lebensgenuß nach allen Seiten bezeichnend. **Nach innen aber.** Den Inhalt, und damit die innere sittliche Seite des Genusses bezeichnend. **Sind sie voll von Raub und Unenthaltbarkeit.**

„Das, wovon sie voll sind, der Wein und das Essen, originirt aus Raub und Muthalttsamkeit (*ἀρπαγία* spätere Form für *ἀρπαγία*).“ Meyer. S. Jes. 28, 7 ff.

24. Blinden Pharisaer, reinige. Das rügende Beiwort weist auch hier auf die Absurbität des Verhaltens hin. Reine die Innenseite. Heilige deinen Genuß durch sittliche Gerechtigkeit und Zucht. **Damit auch die Außenseite rein werde.** Frisch: Gereinigt werden könne. Meyer, besser: damit dann auch die Reinheit des Menschen eintrete. „Die äußere Reinheit wird nicht für entbehrlich erklärt (de Wette), aber nicht für die wahre, welche erst durch die Reinheit des Inhalts eintritt.“ Es liegt also auch die Voraussetzung in dem Wort, daß all ihr Putzen an der Außenseite auch diese nicht rein mache, so lange die Innenseite voll Schmutz sei, d. h. die levitische Reinheit ohne vollständige Reinheit wird selber zum Schmutz (Vengel, gelinder Ausdruck: non est mundities).

25. Von übertünchten Gräbern. „Die Gräber wurden jährlich am 15. Nisan mit Kalktünche (*nozia*) geweißt (was Rabbinen aus Ezch. 39, 15 herleiteten), nicht (bloß) des Schmutzes wegen, sondern um diese Orte, deren Verührung verunreinigte (4 Mos. 19, 16), kenntlich (nach Ewald Alterth. S. 211 sicher betretbar) zu machen. S. die Stellen aus Rabbinen bei Lightfoot, Schöttgen und Westlein. Sie bekamen dadurch ein anmuthiges Aeußere.“ Meyer. Also doch auch Schmutz. Luth. 11, 44 ein verwandter Gedanke, nicht der gleiche.

26. Voll von Todtengerbeinen. Die Leichen unrein nach dem Gesetz, so daß ihre Verührung unrein machte (4 Mos. 5, 2; 6, 6); vollends nun Todtengerbeine, Grabesmoder. Hier übt die Verunreinigung eine volle tödtliche Wirkung aus. Der geistliche Tod ist von tödtlicher Wirkung (1 Joh. 3, 14, 15). So ist das Folgende, der Prophetenmord eingeleitet. Die Henschel ist hier die bössartig sich verstellende, und die *ἀνομία* nicht lediglich Unsitlichkeit, sondern die vollendete theocratrische Gesetzeslosigkeit.

27. Daß ihr bauet die Gräber. Das Ausbauen der Gräber zu Grabmälern, geschmückten Denkmälern und geweihten Plätzen. Kein ist der Gegensatz: und schmückt die Denkmale der Gerechten (geseierter Frommen). Die Letzteren sind bald zur Anerkennung gekommen und haben ihre Denkmale erhalten; die Propheten dagegen lagen vielfach lange in ruhmlosen oder gar schmachbeladenen Grüssen verscharrt; erst die späteren Generationen sangen an, sich für sie zu begeistern, und bauen dann ihre Gräfte zu prächtigen Grabmälern aus. „Die Sitte, alten, berühmten Personen Grabmäler zu errichten, besteht in allen Zeiten und bei allen Völkern; vergl. Westlein, Lightfoot, Zahn, Archöol. I, 2.“ De Wette. Robinson, Palästina, über die merkwürdigen alten Gräber bei Jerusalem II, S. 175; — die sogenannten Gräber der Propheten, S. 191. — **Und sprecht.** Kattisch zunächst durch das Schmücken jener Gräber. **Wenn wir gewesen wären** — nicht wenn wir wären (Meyer), was hier gar keinen Sinn gäbe. **Unser Vater.** Zunächst nach natürlicher Abstammung, aber doch auch im Sinne der Gemeinschaft. Söhne der Würde im geistigen Sinne. De Wette ohne Grund, es sei auch hier nur die natürliche Abstammung gemeint. Das bezeugen sie sich selbst, imwiefern? De Wette: in Folge der

auf sie fortgepflanzten Schuld. Meyer: „Wenn ihr so von euren Vätern redet, so leget ihr damit das Selbstzeugniß ab, daß ihr zu der Eigenschaft der Prophetenböder gehöret.“ Der Sinn ist aber vielmehr der entgegengesetzte: da ihr die Väter trotzdem, daß sie Mörder der Propheten sind, im vollen Sinne des Wortes in Kraft eurer Traditionsfakung als eure Väter gelten laßt, und die alte Blutschuld, die damit auf euch gekommen ist, nur als zufällige Mißgriffe der Väter behandelt oder aus „der Barbarei einer früheren Zeit“ erklärt. Wie in unsern Tagen etwa die Inquisitionsgrenel entschuldiget werden mit der Barbarei des Mittelalters, während sie ebenfalls ihre eigentliche Wurzel im Fanatismus des Traditions-Prinzips haben. Das fortdauernde Bekenntniß zu den alten falschen Prinzipien, aus denen jene Blutschulden geflossen sind, begründet die Solidarität der geistigen Mitschuld, ja der Fortzengung der alten Schuld bis zum vollendeten Gericht. Heubner erinnert an das: sit licet divus dummodo non vivus.

28. Und ihr — macht denn sogar das Maß. Neben den Juxis *πληρώσατε* 1) Chrysostomus: er sei vorherzujagen; 2) Grotius u. A.: permissiv; 3) de Wette und Meyer: ironischer Imperativ. De Wette: „*πληρώσατε* steht in den Pharisäern die Anlage und Gesinnung vorans, welche nur der Aufmunterung bedarf (!)“ Das schwierige Analogon der schwierigen Stelle ist das Wort Jesu an den Jüdas Joh. 13, 27: Was du thun willst, das thue bald! Das allerlegte Mittel, den Bösen von der allmählich reisenden Uebelthat, die so gut, wie entschieden ist, abzuschrecken, ist die Aufforderung: thue es jetzt gleich! Es ist ein Versuch, den Rest von sittlichem Widerstand in Schrecken über die nah bevorstehende Schuld zu verwandeln. Nennt man das Ironie, so ist es göttliche Ironie, wie Ps. 21, 4. — **Macht voll.** Die alte Schuld der prophetenmörderischen Richtung oder der geistfeindlichen Sakung lief in ungebrochener Continuität durch die Zeiten fort (s. Jes. 6; Matth. 13, 14; Apostgesch. 28, 26; vergl. S. 188). Ihre Erfüllung war der Christismus. Erfüllt denn sogar ihr; *καὶ ὑμεῖς*. Meyer falsch: Füllet auch ihr das Maß, mit dessen Füllung eure Väter beschäftigt waren. Der Ten liegt auf dem *πληρώσατε*. Ihr, die ihr die Prophetenmörder tadelt, ihr werdet sogar das Maß ihrer Schuld erfüllen. Das Maß der Schuld. Der Ausdruck war nach Westlein den Rabbinen geläufig. Mit dem Vollmaß der Schuld beginnt das Gericht. Die Stelle 2 Mos. 20, 5, welche de Wette anführt, beschreibt nur diese generische Natur der Schuld in dem Miniaturbilde des einzelnen Hauses; davon ist die generische Schuld einer Volksgemeinschaft, einer Kirche, eines Ordens zu unterscheiden als die erweiterte welthistorische Gestaltung der Haus-schuld.

29. Ihr Schlangen. Vergl. Luth. 3, 7. *Πῶς φύγητε*. Der Conjunct. delibet. setzt hier die Sache als innerlich ungefähr entschieden. **Dem Gericht der Hölle.** Bestimmter der Gerichtsspruch, der zur Hölle lautet. Der Ausdruck judicium Gehennae bei den Rabbinen nach Westlein.

30. Dethuegen. V. 31. Schauerliche Teleologie des Gerichts. Die Heilsboten müssen für die Verstockten den Gerichtsprozeß beschleunigen. Die Sünder, die sich innerlich nicht will heilen lassen, muß zur vollen Erscheinung gefördert werden, damit sie im

Gerichte ihre Vernichtung finde. **Siehe, ich sende zu euch.** Schwierig, insofern Jesus die Sendung früher aufgetretener Propheten als seine Sendung in die Gegenwart zu verlegen scheint. 1) Van Hengel: Die Einführung einer alten Weisagung. 2) Elshausen: Beziehung auf Luk. 11, 49, Jesus rede hier als die wesentliche Weisheit. 3) De Wette, Meyer: Jesus rede im Gefühl seiner messianischen Würde, die Propheten und Weisen seien Jesu Abgesandte, Apostel etc. Allein hier ist nicht bloß die neutestamentliche Martirergeschichte gemeint. Die ganze Geschichte der Propheten-Verfolgung erscheint hier teleologisch, d. h. als Gericht. Daber allerdings Jesus als das centrale Bewußtsein der theokratischen Weisheit; vergl. Matth. 11, 19. Sein Bewußtsein schließt sich in diesem Akt mit dem Bewußtsein des Vaters zusammen. Und ganz der Idee gemäß. Als der letzte Gottesgesandte ist er das bewegende Prinzip aller Sendungen Gottes; vergl. Joh. 1, 26. So wenig aber die alttestamentliche Zeit abgeschlossen ist, so wenig die neutestamentliche. Die Zukunftsformen prophetisch, wie die ganze Stelle. — Daber hat Jesus wohl auch bei *σταυρώσεται* mit an sich selbst gedacht (Gretius u. A.). Meyer erinnert an die Kreuzigung des Simeon, des Bischofs von Pella, Euseb. 3, 32. — Der Ausdruck *καὶ ἐξ αὐτῶν* sehr stark. Sie werden euch nur zu Feuerbränden dienen für die Flamme eures Fanatismus.

31. Auf daß über euch komme. Ueblicher Ausdruck. Das Gericht kommt über den Menschen, (Ex. 5, 6. Bezeichnung der Unvermeidlichkeit, Ueberraschung, Ueberlegenheit, Größe. **Das gerechte oder unschuldige Blut** = *דָּם צָדִיק*. D. h. allerdings die Strafe dafür; vergl. Kap. 27, 25; aber doch als solche, die das unschuldige Blut geweckt hat. Das unschuldige Blut erscheint als Anführer der richtenden Mächte; vergl. 1 Mos. 4, 10; Hebr. 12, 24; Offenb. 6, 10. Wohl redet das Blut Christi bessere Dinge, als Abels Blut; allein seine richtende Seite hat es zuvörderst auch, ja in diesem Blutvergießen vollendet sich das Gericht der Welt. Das gerechte Blut hier emphatisch, das geweihte, geheiligte, das Blut der Propheten. Hengel: *αἷμα*, ter hoc dicitur uno hoc versu magna vi. *Εὐχνομένου* Präsens. Das Blut ein fortlaufender Strom, der eben auch jetzt noch strömt und strömen wird, zumal in seiner geistigen Wirkung präsentisch. E. Offenb. d. a. Et.

32. Zacharias, Sohn des Barachias. E. 2 Chron. 24, 20. Zacharias der Sohn des Hohenpriesters Josabab, auf Befehl des Königs Jeas, gesteinigt im Vorhofe des Tempels. Schwierigkeiten: 1) Er war nicht der letzte der im Alten Testamente aufgeführten Martirer. Namentlich die Ermordung des Urias, Jer. 26, 23, ist von späterem Datum. Hier aber waltet die Reihenfolge der kanonischen Bücher nach dem hebräischen Canon vor. Dazu kommt, daß dieser Prophetenmord besonders fesselhaft erschien. Zacharias war der Sohn eines Hohenpriesters vom größten Verdienst, wurde ermordet zwischen dem Tempel und Altar, und sprach sterbend: Jehovah sieht es und wird es rächen. Auch blieb seine Ermordung bei den Juden vorzugsweise im Andenken; Lightfoot zu unferer St. und Targum Thren. 2, 20. 2) Der Vater des genannten Zacharias war Josabab, hier heißt er Barachias. Erklärung. a. Beza, Gretius u. A.:

Der Vater hatte zwei Namen; b. van Hengel, Gerard: Barachias war der Vater, Josabab der Großvater; c. Wassenbergh, Kuinoel: die Worte, Sohn des Barachias, sind ein Glossem; d. de Wette, Bleek, Meyer: es hat eine Irrung in dem Namen stattgefunden. „Wahrscheinlich hat Jesus selbst den väterlichen Namen gar nicht genannt (Luk. 11, 51), welcher aber aus dem Munde der urenangelischen Tradition hinesam, und zwar irrig durch Verwechslung mit dem bekannteren Propheten Zacharias, dessen Vater Barachias hieß (Zach. 1, 1). Diese Tradition ist bei Matthäus befolgt, aber im Hebräer-Evangelium wurde die irrige Notiz fern gehalten (nach Hieronymus las es den richtigen Namen Josabab).“ Meyer. — Nach anderen Annahmen ist von jenem Zacharias ganz abzusehen. 1) Nach Hammond, Hug u. A. ist gemeint der Zacharias, Sohn des Baruch, welcher später nach dem Tode Jesu im Tempel ermordet wurde nach Joseph. bell. jud. 4, 6, 4. Nach Hug hätte sich Jesus im Futurum ausgesprochen; nach erfolgter Thatsache hätte dann der Evangelist statt des Futurum das Präteritum gesetzt. Nicht nur letzteres hatlos, sondern auch die Annahme einer solchen Prädiktion, abgesehen von der Differenz Baruch, Barachias. Von Ammon bezog die Worte ebenfalls auf den Zacharias des Josephus, nahm aber an, die Worte seien Interpolation. 2) Alte Meinung, bei Chrysostomus angeführt: es sei der vorletzte der kleinen Propheten, Zacharia, gemeint. 3) Das Protevangelium Jakobi, Origenes, Basil. etc.: Zacharias, der Vater Johannes des Täufers. Eine Legende. Mit Recht wird bemerkt, wenn Jesus den jüngsten Fall hätte angeben wollen, so hätte er Johannes den Täufer selber genannt. Auch soll hier nicht geredet werden von den Blutschulden der jetzigen Generation, sondern von den alten verzehrten Blutschulden, welche über diese Generation kommen, weil sie die Schuld der Väter vollendet (Verhandlungen, Stud. u. Kritik, 1841, S. 20. Pharmacies, *περί Ζαχαρίου υἱοῦ Βαραχίου*. Athen. 1838.) Nächt der Annahme von b würde es am nächsten liegen, die Namensverwechslung mit Ammon und Elisha dem Ueberseher des Matthäus zuzuschreiben, denn gegen de Wette und Meyer spricht, daß die ursprüngliche evangelische Tradition den Zacharias, Sohn des Josabab, genannt hat. Es ist nun schwer zu entscheiden, ob Matthäus bei seiner Vertrautheit mit den Genealogien eine genauere Angabe hat als die Bücher der Chronik, oder ob sein Ueberseher eine Verwechslung gemacht. Was für die Annahme unter b spricht, ist der Umstand, daß Josabab in einem Alter von 130 Jahren starb, und daß Zacharias, der sein Sohn genannt wird, erst in späterer Zeit vom Geiste Gottes ergriffen wurde und als Prophet auftrat.

33. Jerusalem, Jerusalem (Luk. 13, 34 nach pragmatischen Motiven, früher mitgeteilt). — Sprache des bewegten Gefühls der Erbarmung nach den geistlich strengen Worten des Gerichts. Mit dem Wechsel der Empfindung ist aber zugleich ein Wechsel des Subjekts und der Darstellung der Verschuldung eingetreten. An die Stelle der Pharisäer und Christgelehrten tritt Jerusalem, d. h. der Centralpunkt der Hierarchie, aber auch des Volks, und in diesem Namen sind die armen Mitleideten mit den argen Mitleideten und ebenso Vergangenheit und Gegenwart zusammen-

gesagt. Und wenn vorher von dem Gerichte der alten Blutschuld die Rede war, so ist jetzt von den eignen Verschuldungen Jerusalems die Rede, die dieses Gericht rechtfertigen. — **Die du tödest.** Die Ausdrücke *ἀποκτείνουσα* und *λιθοβολούσα* sind zweifach verknüpft, erstlich durch die Participialform, zweitens durch das Präsenz, die Mörderin der Propheten, die „Steiniglerin“ der Gottesgehabten in constantem Verbalten. — **Wie oft habe ich versammelt wollen.** Noch spricht der Herr in dem theotrastisch-prophetischen Bewußtsein, daß Alles und Neues Testament umfaßt, daher auch der parallelismus membrorum im Verigen; doch schließt man aus dem wie oft mit Recht, daß es ein mehrmaliges Wirken Jesu in Jerusalem voraussetze, wovon also auch der Evangelist gewußt hat, obschon er sich nach keinem Plan auf den Bericht der letzten Zeitreise beschränkte. Versammeln wollen **deine Kinder**, d. h. die Bewohner. Kinder Jerusalems aber im weiteren Sinne waren alle Israeliten. — **Wie eine Henne.** Hindeutung auf die Zerstörung, welche Jerusalem bevorsteht, in einem Bilde, worin die Erklärung liegt, daß er Jerusalem in dem Schutz seiner messianischen Herrlichkeit gerettet hätte, wenn es sich bekehrt hätte zu ihm. Das Bild von der Henne öfter bei den Rabbinen von der Tschedina als Sammlerin der Propheten. **Aber ihr habt nicht gewollt.** Die einheitliche Schuld Jerusalems entfaltet sich in der Schuld seiner einzelnen Kinder. Jesus erkennt, daß mit der Verstockung der Autoritäten auch die Verstockung Jerusalems und seiner Kinder entschieden ist. Daher das Präteritum, nicht das Präsenz. Jerusalems Kinder haben gewählt. Jedenfalls ist die Kreuzigung Jesu entschieden und Jerusalems Fall. Unabhängig davon ist die Frage, wie viele einzelne Kinder Jerusalems noch durch die apostolische Predigt von dem Gekreuzigten und Auferstandenen werden gerettet werden. Historische Mittheilungen über den späteren traurigen Zustand Jerusalems s. Heubner, S. 349.

34. **Siehe, — euer Haus.** Nicht mehr: meines Vaters Haus. Nach Grotius, Meyer u. d. Stadt. Nach der Wette, Tempel und Stadt; nach Theophylakt, Galvin, Gwald d. Tempel; die einzig richtige Erklärung. Denn das Wort bezeichnet den Moment, wo Jesus den Tempel verläßt, und zwar zum Zeichen, daß dieser nun auch vom Geiste der Theokratie verlassen sei. Freilich ist mit dem Verlassen des Tempels auch nicht bloß die Stadt, sondern Stadt und Land vom Geiste verlassen; denn der Tempel wird in seiner symbolischen Bedeutung genannt. Wir halten den Zusatz: verödet, eine geistige Ruine, fest. Vielleicht ließ man ihn aus, weil man nach dem vom Herrn gesetzten Termin besorgte, es könne damit eine Anspielung auf die Wiederherstellung des Tempels eröffnet sein. Die Ansicht auf die Wiederherstellung Israels involvirt aber nur die Wiederherstellung seines Tempels im Geiste Christi.

35. **Denn ich sage euch.** Feierliche Erklärung. **Nicht nicht mehr sehen von jetzt an;** in messianischer Wirksamkeit. Davon trat er jetzt zurück. E. Joh. 12, 37 ff. Nach der Auferstehung zeigte er sich nur den Seinen. — **Bis daß ihr sprecht.** Weber die Zerstörung Jerusalems (Verein), noch die Parusie Christi (Meyer), sondern die einstige allgemeine Befruchtung Israels (Röm. 11; Sach. 12, 10; Jes. 66, 20. u. a. d.). **Gelobet sei, der da kommt.** Ps. 118. E. die Geschichte des Palmenzuges. Je-

rusalem selbst hatte dem Herrn diesen Gruß nicht entgegengebracht, sondern gefragt: wer ist dieser? Also Andeutung der einstigen Befruchtung, nicht tragisch, wie Meyer will, im Sinne des Gerichts.

36. **Und indem Jesus hinaus ging.** Nicht bloß ein lokales oder momentanes Verlassen des Tempels ist gemeint. Zwar hat er alle Angriffe der Feinde im Tempel besiegt, aber sie haben ihm beharrlich den Glauben versagt, zuletzt mit ihrem Verstummen. Sie haben aber ihm, dem Herrn des Tempels, den Glauben des Tempels versagt als die geschlichen Autoritäten des Tempels. Damit ist der Tempel gefallen, und es hat sich entschieden, daß er zur Würdergrube von ihnen gemacht ist, zur Würdergrube, worin der Messias, der Geist, die Hoffnung der Heiden, der Segen Israels, gemordet wird. Er nimmt Abschied vom Tempel, und fortan ist dieser vor dem Geiste nur eine öde Halle, ein wüster Trümmerhaufe. Nach einer jüdischen Sage bei Josephus de bello jud. VI, 5, 3 hätten die Schutzgeister des Tempels diesen viel später verlassen. „Zu Pfingsten, als die Priester des Nachts in den Tempel gingen zum h. Dienst, hörten sie eine große Bewegung und Geräusch, und dann den Ruf: *μεταβαίνουσαν ἐντροῦν*.“ Tacitus hist. V, 13: Expressae repente delubri fores et audita major humana vox. Exceedere deos; simul ingens motus excedentium. Im 40sten Jahre vor der Zerstörung Jerusalems verführte nach jüdischen Erzählungen die Lampe im Tempel von selbst (s. Lightfoot Hor. hebr. ad Matth. 26, 3). Die Synagoge ist noch immer gottecler, weil sie Christum nicht kennt.“ Heubner. Freilich war auch dieser Abschied Jesu vom Tempel insofern noch nicht der letzte, als er noch einmal als der Auferstandene durch die Seinen um sein Volk werben wollte. Zum letzten Male verließ er ihn auch als der Auferstandene, als Paulus in ihm verurtheilt (Apostel. 21, 33; 22, 22), Jakobus Alphai vor ihm getödtet wurde (Joseph. Antiq. 20, 9, 1).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Bemerkungen.
2. Die sieben Seligsprechungen der Bergpredigt faßt der Herr zusammen in einem achten Mafarismus: Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen. Dieser Seligsprechung tritt hier noch ein zusammenfassendes achttes Wehe gegenüber, das achte Wehe über die Prophetenmörder. Dem neunten Wehe aber: Selig seid ihr, wenn sie euch geschmäht und verfolgt um meinetwillen, tritt kein neuntes Wehe gegenüber, sondern der Zammerruf des Herrn über Jerusalem. Zwar haben die Juden selbst später ausgerufen: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder (Kap. 27, 25), aber Jesus selber ist sich bewußt, daß sein Blut „bessere Dinge reden werde, als Abels Blut.“ Daher die Verwandlung des neunten Wehe in einen Zammerruf über Jerusalem.
3. Die Schuld der Christgelehrten und Pharisäer erscheint jetzt dem Herrn als eine Schuld Jerusalems, und sodann auch der Nation. Denn Jerusalem ist die Trägerin der pharisäischen Richtung, die Repräsentantin des Volksgesistes. Allein Jerusalem repräsentirt auch das Leben und die Ehre, die Väter und den Stolz, die Jugend und die Hoffnung der Nation. Jerusalem repräsentirt die Kinder des Volks, wie sie oft von großen Stürmen bedroht waren, und jetzt von dem höchsten

Weltstürme bedroht sind. Darum jammert der Herr und wehklagt um sein Jerusalem. Alle Gottebschafften, die gen Jerusalem gekommen sind, und die er vorhin bezeichnet hat als Boten der Gerechtigkeit, durch welche sich das Gericht Israels vollenden mußte, erscheinen ihm jetzt noch vielmehr als Bemühungen Gottes, Israel zu retten. In allen ihren Bemühungen war der Lebensdrang seines Geistes, seines rettenden Erbarmens schon geschäftig. Insbesondere aber war derselbe geschäftig in allen seinen persönlichen Arbeiten. Ja es war Schmerz in seiner ganzen historischen Wallfahrt, eine Angst um Jerusalem, wie sie die Glutde nicht um die vom Feinde bedrohten Kücklein. Die Glutde sieht den Raubvogel in der Luft und sucht ihre Kinder mit Angst zu sammeln. So sah Jesus mit Angst die römischen Adler sich nahen zum Gericht über die Kinder Jerusalems, und suchte sie mit dem höchsten Loos der Liebe zu retten. Vergebens! Wie todte Kinder verhielten sie sich zu der Stimme der mütterlichen Liebe!

4. Etier II, 527: „Jehovah stellte sich in seinem Warten über sein Volk zuerst als ein Adler dar, der über seinen Jungen schwebte und sie auf seinen Flügeln trage (5 Mos. 32, 11), zuletzt als Glutde, welche die Kücklein über die Kücklein ansbreiten wolle.“ Ein Gegensatz der herrschend-waltenden und der leitend-rettenden Liebe.

5. Stehe, ener Haus. Her 3, E. 109. Worte, denen selbst noch jener vergebliche Versuch des Kaisers Julian, es wieder aufbauen zu lassen, und sein ganzes bisheriges Schicksal das Siegel aufdrückte. Vergl. auch Menschenkuss, Leben Jesu, E. 327.

6. Bis daß ihr sprecht: gelobet. Zerp III, 31: Diesen Gruß seien die jüdischen Thoren am Tage des Patmenzugs dem Herrn schuldig geblieben, sei ihm das Volk noch heute schuldig. — Daß Wort Jesu enthält aber auch eine bestimmte Verheißung der nationalen Wiederbringung Israels, wie Röm. 11 und viele Stellen der Propheten. Vergl. darüber Alfred Meyer: der Jude, Frankfurt, 1856, wo die betreffende Darstellung jedoch von judenchristlichen Erwartungen nicht frei ist.

7. Wie der Herr sich nach dem Abfisch vom Tempel noch ruhig im Vorhof der Weiber niederließ und das Zerschlein der Witwe segnete, damit also auch die wahre Frömmigkeit selbst inmitten des verfallenen Kultus segnete, darüber vergl. Leben Jesu II, 3, E. 1249 (Markus 12, 41; Lukas 21, 1).

Homiletische Andeutungen.

1. Das Vorwort (B. 1—3) und das Ganze.

Die Predigt der Wahrheit muß sich nach dem wiederholten Beispiel des Herrn von den Priestern und Lehrern, die sie beharrlich verschmähen, an's Volk wenden. — Die große Strafrede des Herrn über die Pharisäer und Schriftgelehrten im Tempel zu Jerusalem. — Wie der Herr die Erörung selbst und heilig hält bei den stärksten Aeußerungen des Unwillens über ihre Verwalter. — Die Hochachtung für das Amt schleicht die freimüthige Beurtheilung seiner Träger nach dem Worte Gottes niemals aus. — Wie die Heuchler ihre eignen Werke richten durch ihre eignen Worte.

2. Die allgemeine Rüge. B. 4—7 (12).

Das falsche Leben in der Pflege der todten Sazung: 1) Härte; 2) Rüge; 3) Selbstsucht. — Die

Wurzel des Sazungsdienstes, der Sazungszwangs. — Der Despotismus im b. Gewande und im Gebiet des Gewissens: 1) zwiefach fürchtbar; 2) zwiefach verderblich; 3) zwiefach ebnmächtig. — Wie der Herr den Jüngern das Bild der geistlichen Herrschaft zur ewigen Warnung vorhält: 1) Zur Warnung vor der geistlichen Dienstbarkeit; 2) vor der geistlichen Herrschaft selbst. — Wie die Kraft des Glaubens die Annahmungen der geistlichen Herrschaft entkräftet: 1) Der Glaube an den einzigen Meister; 2) der Glaube an den einzigen Vater; 3) der Glaube an den einzigen Herrn und Führer (auch das Symb. apost. wohlverstanden dreifach protestantisch). — Aus der Demuth der Glaubens-treue der Muth der Glaubensfreiheit.

3. Die Rüge im Besonderen, die sieben Wehe. B. 13—28 (29—37).

Die sieben Seligkeiten und die sieben Wehe. — Das achte Wehe als die Zusammenfassung der sieben gegenüber der achten Seligpreisung. — Wie sich das neunte Wehe des Herrn in einen Jammer-ruf über Jerusalem verwandelt hat. — Erstes Wehe: die geistliche Habsucht und Erbschleicherei, oder, wie sie die Väter zu Bettlern machen, indem sie das Veten zum Betteln verumfalten. — Die langgebehten Henschelgebete und die langgebehten Gerichtsprüche. — Zweites Wehe: Die Schließ- und Verschließ des Himmelreichs. — Drittes Wehe: Die Proselytenmacherei oder Seelenwerber und Seelenverderber. — Viertes Wehe: Das Merkmal der Sazung: Menschenwerk oben an, Gottes Wert unten an. — Der: Gottes Wert nichts, Menschenwerk Alles. — Der: Das Innere nichts, das Äußere Alles. — Wie der Schwur der Wahrheit vernichtet wird, sofern er gekettet wird an das Nichtigte. — Der wahre Schwur immer ein Schwur bei dem wahrhaftigen Gott. — Der blinde Unverstand in dem Dünkel der feinsten Einsicht in die Ordnungen des Reiches Gottes. — Der blinde Pharisäer. — Fünftes Wehe: Die Gesetzmäßigkeit im Kleinen und die Gesetzmäßigkeit im Großen, oder Rückenheizen, Kameele verschlucken. — Sechstes Wehe: Die Außenseite und die Innenseite des Beders und der Schüssel, oder das Lebensmahl des religiösen und sittlichen Heuchlers: 1) nach der äußeren Gestalt gereicht oder verfeinert; 2) nach der inneren Gestalt greulich und verworfen. — Siebentes Wehe: Die überfüllten Gräber: 1) lichte Friedeshütten nach dem äußeren Schein; 2) Moberhöhlen, Tod verbreitend nach dem inneren Wesen. — Der geistliche Tod, in der Farbe der geistlichen Lebensblüthe: 1) verlodend; 2) verderblich. — Das achte Wehe: Die Mörder der Propheten. — Inwiefern kann das Schmücken der Gräber der Propheten verdammt sein? 1) Inwiefern es von einem krankhaften Hangen an der Vergangenheit zengt; 2) inwiefern es also auch den Propheten der Gegenwart ihr Recht entzieht. — Christum in seinen Gliedern verfolgen, heißt Christum selbst verfolgen. — Wer sich von der Blutschuld der alten Welt los-machen will, muß sich losmachen von den Grund-sätzen (Prinzipien), welche jene Blutschuld erzeugten. — Alte Blutschuld, schwer durch junges Märtyrertum zu sühnen. — Wie sich verjährte Schulden in schauerlichen Endgerichten vollenden. — Wie die Welt sich aus den heiligen Gottesboten den Lieb-lingsfloss macht für ihre Criminalität. — Jeru-salem, Jerusalem. — Die ererbte Schuld des Sün-

ders wird sein eigen nur durch eigne Verschuldung. — Wie est zc., aber ihr habt nicht gewollt.

4. Der Abschied vom Tempel.

Der durch Verstockung entweihte Tempel: 1) ein Haus der Menschen, von Gott verlassen; 2) ein Haus der Ede, vom Geist verlassen; 3) ein Haus des Jammers und des Todes, von Christus verlassen. — Das goldne Abendroth nach dem Abendgewitter oder die Aussicht auf die Wiederbringung Israels. — Der Abschied Christi vom Tempel der Juden: 1) der Abschluß einer traurigen Vergangenheit; 2) das Zeichen einer schweren Gegenwart; 3) das Vorzeichen einer bedenklichen Zukunft. — Das letzte Wort des Herrn an sein Volk, die Ankündigung seiner ersten königlichen Zukunft über sein Volk (Zerstörung Jerusalems).

Stärke: Alle Henschler sind Anderen scharf, ihnen selbst aber halten sie Alles zu gut. — **Ganstein:** Ein getreuer Lehrer braucht Schärfe gegen sich selbst, seine Untergebenen aber regiert er mit Sanftmuth. — Aus deinen Worten wirst du verdammet werden. — Sie hätten's gern, daß man glaube, es stecke eine sonderliche Heiligkeit in ihrem Ordenshabit. — **Ganstein:** Pharisäische Eborheit, große, mit Silber und Gold beschlagene Gebetbücher und Bibeln, und dabei schlechte Lust und Andacht haben. — Einer ist unser Meister, Christus. — **Queßnel:** Gottes Wort und Wahrheit ist ein Erbtheil, so allen Brüdern gemein. Wer sich zum Meister daven machen, sich daß zurühmen und seinen Brüdern den Gebrauch nehmen will, ist ein Räuber des Erbtheils der Kirche. — Derselbe: Die Kirche Gottes wie eine Familie, darin Gott allein der Vater ist. — **Hedinger:** Keiner überbehe sich seines Standes und Amtes. — Die Gaben, womit man Andern dienet, sind Christi und Gnadengaben. — Demuth der rechte Weg zur vollständigen Höhe. — Henschler und Schmeichler sitzen durch scheinbare Andachten und liebevolle Vorstellungen die Weiblein gefangen, nicht ihre Seelen zu gewinnen, sondern ihre Häuser und Güter zc. — Sie wollen Andre bekehren und sind selbst unbekehrt, darum wird's mit jenen gemeinlich nur ärger. — Es ist ihnen nicht um Gott, sondern um Geld, nicht um den Altar, sondern um das, was darauf ist, zu thun. — Schwören bei dem Namen des großen Gottes ist wahrlich was Wichtiges. — Die Sünden hangen an einander: Geraubtes verschwendet man; hat man verschwendet, so will man wieder rauben. — Der unbekehrte Mensch einem Grabe gleich, darin der Mensch in seiner Verwesung liegt. — **Queßnel:** Viele Christen dem Namen und Scheine nach, wenige im Geist und Wahrheit. — **Ganstein:** Die gefärbte Farbe fällt ab, der Henschler wird bloß und aufgedeckt. — Die Gräber der Märtyrer schmücken und neue Märtyrer machen. — **Ganstein:** Wenn die Menschen in ihrer Bosheit keine Ermahnung mehr annehmen, vielmehr Gottes Wort und Diener verspotten, so ist das Maß des Zornes bald erfüllt. — Darum siehe, ich sende zu euch: Römer 2, 4: Die Güte, Geduld und Langmuth Gottes. — Der alten Propheten Lohn kleibet bei treuen Boten Gottes niemals aus. — Alle Blutschulden, die auf Erden gemacht werden, schreibt Gott genau auf. Wehe denen, die sich derselben theilhaftig machen. — Wahrlich, ich sage euch, daß solches Al-

les: Gottes Drohungen sind kein Scherz. — **Jerusalem, Jerusalem:** Gottes Vaterberg ist recht aufrichtig in Verurtheilung der Menschen zur Seligkeit. — Die Ursache der Verdamnüß, des Menschen böser Wille. — **Oslander:** Auf die Verachtung des göttlichen Wortes folgt der Untergang des Reichthums, Länder und Städte, Dan. 9, 6. 11. 12. — **Ganstein:** Es ist eine Zeit der Gnaden, es ist auch eine Zeit des Gerichts.

Verlach: Zu B. 6. Ungeachtet dieses Verbotes hat sich in größeren, kleineren und kleinsten Kirchengemeinschaften und Sekten diese Sünde häufig wiederholt. — Zu B. 16 ff.: Diese Regeln der Pharisäer über die Schwüre hatten ohne Zweifel die Absicht, einmal: gewisse Eide des gewöhnlichen Lebens für nicht völlig bindend zu erklären, sodann aber auch den Tempelschatz dadurch zu bereichern, daß dem Golde, was für den Tempel, den Opfern, die für den Altar bestimmt waren, und zum Theil den Priestern zu Gute kamen, eine größere Heiligkeit beigelegt wurde. (Vergl. Kap. 15, 5; Mark. 7, 11. Zu B. 36: Jeder Sünder, welcher der göttlichen Warnungen ungeachtet, in die Fußstapfen seiner Vorgänger tritt, zieht die Strafe auch derer, welche noch unter göttlicher Geduld gesündigt haben, über sein Haupt.

Lisco: Die Strafrede Jesu traf und trifft alle Reichsgenossen, sofern sie nur scheinen wollen, was sie sein sollen. — Wehe über ihren Seelenbetrug — heuchlerische Habsucht — heuchlerische Befehrsakte — heuchlerisches Spiel mit Eidschwüren — heuchlerischen Kleinigkeitsgeist — heuchlerische Gerechtigkeit — heuchlerische Achtung vor Gottes Gesandten.

Henbner: Die Würde des Lehramts ist an sich zu achten. — Was sie euch sagen. Citate aus Luther über Beurtheilung der Lehrer und Lehre nach Gottes Wort, S. 342. — Menschengesagungen allemal eine Last; Gottes Gebote, Jesu Gebote ein sanftes Joch. — Göttlicher Stolz, Ehre und Rangsucht eine Hauptklippe des geistlichen Standes. — Man kann bald seinen Glauben, bald auch seinen Unglauben zur Schau tragen (damit renommiren). Jenes war unter Ludwig XIV., dieses unter Ludwig XV. Mode). — Titelsucht — Christus verbietet nicht Titel, sondern die Titelsucht. — Macht die Anwendung auf die römische Kirche, und die Namen papa universalis, Pater. — Nicht das Herrschen, sondern das Dienen macht groß. — Zuschiefte. Der christliche Begriff von Obscurantismus ist die Bosheit, das wahre Evangelium zu verschleiern als Schwärmeret. — Ein großer Unterschied zwischen Befehrszuseifer und Befehrszuseucht. — Ueber die Heidelei beim Eide, reservatio mentalis. — Frage dich, ob an deinem Gute, Gemüthe etwas Unreines haftet, Thränen und Seufzer der Armen. — Das ist falsche Verehrung der großen Männer der Vorzeit, wenn man ihr Beispiel nicht nachahmen will. — Jede Generation soll durch die frühere gebessert werden; wenn sie das nicht wird, wird sie schlimmer und verdammlicher. — **Ver sammeln.** Jesu Absicht ist es, die zerstreute, verirrete, verlorne Menschheit zu sammeln, in eine heilige Gottesfamilie zu vereinigen. — Wüste. Jeder christliche Tempel, wo Christus nicht gepredigt wird, ist leer; so jedes Herz, das den lebendigen Christus nicht hat.

Fünfte Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner prophetischen Meisterschaft, oder die eschatologischen Reden des Herrn.

(Die Apokalypse nach Matth. 24, 2—25, 31. Mark. 13; Luk. 21, 5—38. Die Apokalypse des Johannes.)

Nach dem Evangelium Mark. 13, 1 ff. ist anzunehmen, daß Jesus nach seinem Abschied vom Tempel am Abende des großen Kampftages, am Dienstage der Leidenswoche, sich nach Bethanien begab, unterwegs aber am Abhange des Oelbergs sich niederließ, nach der Stadt und dem Tempel zurückblickte und seinen vertrauten Jüngern, Petrus, Jakobus und Johannes, zu denen diesmal der Andreas noch hinzukam, die ganze Bedeutung seines großen Abschieds vom Tempel erklärte, indem er ihnen die Zeichen der nahenden Zerstörung Jerusalems und des Weltendes, oder auch die Zeichen seiner glorreichen Wiederkunft offenbarte. Ganz der apokalyptischen Weise gemäß stellt er die Gerichte seiner Zukunft in einer Folge von Cyklen dar, von denen jeder die ganze Zukunft schildert, aber so, daß sich mit jedem neuen Cyklos die Betrachtung mehr der Schlusstatistrophe entgegenbewegt. So schildert denn der erste Cyklos den ganzen Weltlauf bis zum Weltende in seiner allgemeinen Gestalt (B. 4—14). Der zweite gibt das Zeichen der nahenden Zerstörung Jerusalems und schildert diese Zerstörung selbst als Vorzeichen und Anfang des Weltgerichts, das von diesen Tagen des Schreckens an in stilleren, gedämpften Gerichtstagen bis zum Weltende fort-dauert (B. 15—28). Der dritte schildert das plötzlich hereinbrechende Weltende selbst mit dem folgenden Gericht (B. 29—44). Hierauf folgt eine Reihe von Gleichnissen und Gleichnißreden, worin der Herr das Gericht selber schildert. In einer organischen Folge von Gerichtsakten entfaltet sich der Aeon der Erscheinung Christi bis zum letzten allgemeinen Gericht. Aus dem Umstande, daß die festliche Erscheinung Christi mit dem letzten allgemeinen Weltgericht eintritt, folgt keine Verethatigung, eine zwiefache Erscheinung Christi anzunehmen; da die Darstellung der Erscheinung Christi bei jedem Gerichtsähnlich wiederholt wird. Bei dem letzten Gericht entfaltet aber Christus seine ganz univervale richterliche Herrlichkeit. Kap. 24, 45—51 beschreibt das Gericht über die Knechte Christi, das kirchliche Amt. Kap. 25, 1—13 (von den klugen und thörichten Jungfrauen) das Gericht über die Gemeinde. Darauf folgt das Gericht über die einzelnen Glieder der Gemeinde B. 14—30. Endlich B. 31—46 das allgemeine Weltgericht. Ueber das Verhältnis dieser Stücke unter einander s. die exegetischen Erklärungen. Was die Zeit anlangt, so hat der Herr die eschatologische Rede jedenfalls noch am Dienstag Abend auf dem Oelberge gesprochen. Nach Kap. 26, 2: ihr wißet, daß nach zwei Tagen Ostern sein wird, sollte man vermuthen, es sei auch dies Wort noch am Dienstag geredet, mithin auch alle Gleichnisse und Reden Kap. 24 und 25. Allein auch noch am Mittwoch konnte Jesus sagen: nach zwei Tagen, insofern das Stück des laufenden Tages üblicher Weise auch mitgezählt wurde. Und dies möchte wahrscheinlicher sein, daß er an dem Tage seiner Zurückgezogenheit von Tempel und Volk am Mittwoch (s. Luk. 21, 37. 38; Joh. 12, 37—50) die eschatologischen Gleichnisse vollendet.

Erster Abschnitt.

Das allgemeine Gericht, oder das Ende Jerusalems und das Weltende.

Kap. 24, 2—44.

(Personen: 1) Kap. 24, 15—28 am 25. n. Trinit., 2) Kap. 24, 37—51 am 27. n. Trinit. — Parallelen Mark. 13, 1—37; Luk. 21, 5—36.)

(Und Jesus ging hinaus und ging von dem Tempel hinweg).

[Der Anlaß.] Und es traten seine Jünger herzu, um ihm (fürsprechend) die Bau-²ten (Pracht- und Reukanten; Restauration) des Tempels zu zeigen. *Er (Jesus) aber ant-³wortend¹⁾ sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht²⁾ (jezt noch wirklich) dieses Alles? Wahrlich, sage ich euch, hier wird kein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zertrümmert wird. *Als er aber auf dem Oelberge sich niedergesetzt hatte (dem Tempel gegenüber), da traten¹ zu ihm die Jünger in vertraulicher Weise (κατ' ἰδιαν) und sprachen: Sage uns (das Er-²öffnungswort), wann das sein wird, und welches ist das Zeichen deiner Zukunft und des Endes der Welt?

1) Ο δὲ ἀποκριθεὶς meint beglaubigt.

2) Die Auslassung des οὐ in Cod. D. L. Emendation.

4 [Die Zeichen und die Erscheinung des Weltendes im Allgemeinen.] Und
 5 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Sehet euch vor, daß euch Niemand irre führe!
 6 Denn Viele werden kommen unter meinem Namen und sagen: ich bin der Christus, und
 7 werden Viele irre führen. *Ihr werdet aber hören von Kriegen und Kriegsergüssen.
 8 Schauet auf, doch erschrecket nicht! Denn es muß (dieses¹⁾) Alles geschehen, aber noch ist nicht
 9 das Ende da. *Denn es wird sich erheben ein Volk über das andere und ein Reich über
 10 das andere (soziale Krisen), und es werden sein Hungersnöthen (klimatische Krisen),
 11 und Seuchen²⁾ (menschliche Naturkrisen) und Erdbeben aller Orten (terrestrische
 12 Krisen). *Alle diese Dinge aber sind der Anfang der Wehen (der Geburtswehen des messia-
 13 nischen Reichs). *Alsdann werden sie euch überantworten zur Drangsal, und werden euch
 14 tödten. Und ihr werdet gehasset sein von allen Völkern um meines Namens willen (Reichs-
 15 krisen im engeren Sinne). *Und alsdann werden Viele abfallen (Aergerniß nehmend an dem
 16 Kreuz) und einander überantworten und einander hassen (evangelische Krisen. Martvrien.
 17 Die Kreuzkirche). *Und viele falsche Propheten werden aufstehen und Viele irre führen.
 18 *Und weil die Gottlosigkeit (*ἀνομία*) überhand genommen, wird die Liebe der Vielen er-
 19 kalten (kirchliche Krisen). *Wer aber ausharrt bis an's Ende, der wird selig (gerettet) wer-
 20 den. *Und es wird die Jesu Evangelium vom Reich (dem kommenden Reich, nicht bloß das
 21 Evangelium im Allgemeinen) in der ganzen Menschenwelt (*οἰκουμένη*) verkündigt werden,
 22 zum Zeugniß (bis zur Zeugnißkraft) für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.

23 [Die Zeichen des Weltendes im Besonderen. a. Die Zerstörung Jerusa-
 24 lems.] Wann ihr nun schauet den Greuel der Verwüstung, ins Wort gefaßt durch Da-
 25 niel den Propheten (Kap. 9, 27), wie er dasiet auf heiliger Stätte (der Leser merke darauf!):
 26 *Alsdann sollen die, welche in Judäa sind, fliehen nach den Bergen (deräa). *Wer auf
 27 dem Dach ist, der steige nicht hinab, um (erst noch) etwas³⁾ aus seinem Hause mitzunehmen.
 28 *Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück (erst noch), um sein Oberkleid⁴⁾ (seine
 29 Kleider) mitzunehmen. *Wehe aber [den Müttern,] den Schwängern und den Säugenden
 30 in jenen Tagen. *Betet aber, daß eure Flucht nicht in den Winter, noch auf den Sabbat
 31 falle. *Denn es wird alsdann eine große Drangsal sein, wie sie so nicht gewesen ist von
 32 dem Anfang der Welt an bis jetzt, noch auch ferner sein wird. *Und wenn nicht abgeführt
 33 (abgebrochen) wären jene Tage (des mit Jerusalem beginnenden Gerichts, wenn's in gleichem
 34 Zuge fortginge bis zum Schluß), so würde kein Mensch selig (gerettet), um der Auserwählten
 35 willen aber werden jene Tage abgekürzt (gedämpfte Gerichtstage, die neutestamentliche
 36 Heilszeit).

37 [Die Zwischenzeit des gedämpften Gerichts.] Alsdann (in der Zwischenzeit
 38 von der Zerstörung Jerusalems bis zum Weltende), wenn Jemand zu euch sagen möchte: Siehe,
 39 hier ist der Christus, oder hier (in äußerlicher Erscheinung oder Erscheinungskirche), so sollt
 40 ihr's nicht glauben. *Denn es werden aufstehen falsche Christus und falsche Propheten
 41 und große Zeichen und Wunder ausgeben, so daß sie verführen möchten, wenn's ja mög-
 42 lich wäre, auch die Auserwählten. *Siehe, ich hab's euch vorhergesagt. *Wenn sie nun
 43 zu euch sprechen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in den
 44 Gemächern (Schlafkammern), so glaubet es nicht. *Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom
 45 Aufgang und leuchtet (die Welt durchleuchtet) bis zum Niedergang, also wird auch⁵⁾ sein
 46 die Zukunft des Menschensohnes. *Wo⁶⁾ irgend nur das Aa ist, da werden sich die
 47 Adler jammeln (die anschwellenden Gerichte der Heilszeit).

48 [Die Erscheinung des Weltendes selbst im Besondern.] Sofort aber nach
 49 der (letzten) Drangsal jener Tage (den Gerichten der neutestamentlichen Heilszeit) wird die

1) Das πάντα wird von Zachmann nach B. D. L. u. A. ausgelassen. Wenn einmal πάντα aufgenommen wird, so scheint es auch nahe gelegt, πάντα ταύτα zu lesen mit mehreren Uebersetzungen; doch bildet das bloße πάντα, was auch sehr beglaubigt ist, einen recht gewichtigen Ausdruck.

2) Reht bei B. D. L. Von Zachmann und Tischendorf ausgelassen. Vielleicht durch den Gleichklang mit λιποὶ ausgelassen, vom Zusammenhang aber entschieden gefordert.

3) Zachmann liest τὰ ἐξ nach B. Z. Trigenes. — Ti bei D. Zenoäus 2c. fast gleich stark beglaubigt, sachlich besser.

4) Zachmann τὸ ἱμάτιον nach vielen Zeugn. Scheint paßender. Der Bereits zur den Adler Bekleidete will seine zur die Reife den Mantel anlegen.

5) Das καὶ nach ἐστὶν fällt aus nach B. D. u. A. Zachmann, Tischendorf.

6) Das γὰρ nach B. D. L. 2c. von den Genannten bezeugt.

Sonne sich verfinstern und der Mond nicht (mehr) seinen Schein geben, und die Sterne werden von dem Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. *Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes in dem Himmel. Und 30 alsdann werden (im Trauerchor) stehen weinen alle Geschlechter der Erde (die große Welt-Todtentlage halten), und werden (im Schauerchor) sehen erscheinen den Menschensohn, wie er kommt auf den Wolken des Himmels mit großer Majestät und Herrlichkeit. *Und er wird aussenden seine Engel mit einer Posaune von lautem Schall¹⁾, und 31 sie werden versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern Ende.

[Das Plötzliche der Katastrophe.] Von dem Feigenbaum aber lernet das Gleich- 32 niß (von dem plötzlichen Hineinbrechen des Weltendes); wenn jetzt sein Zweig saftig wird und die Blätter hervortreibt²⁾, so merket ihr, daß der Sommer nahe ist. *Also auch ihr, wenn 33 ihr sehet alle diese Dinge, so wisset, daß es nahe ist³⁾ (das Ende) vor den Thüren. *Wahrlich, 34 sage ich euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies Alles geschehen wird. *Der 35 Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. *Um 36 jenen Tag aber und um die Stunde weiß Niemand, auch nicht die Engel des Himmels³⁾, sondern nur mein⁴⁾ Vater allein. *Gleichwie es aber war mit den Tagen des Noah, also 37 wird's auch sein mit der Zukunft des Menschensohnes. *Denn gleichwie sie waren in 38 jenen Tagen (vor⁵⁾ der Sündfluth (großen Fluth): sie aßen und sie tranken, sie freieten und sie ließen freien (gaben zur Heirath), bis an den Tag, da Noah in die Arche einging. *Und 39 sie merkten nichts, bis die Sündfluth kam und raffte sie Alle dahin. Also wird es auch sein mit der Zukunft des Menschensohnes. *Dann werden Zwei auf dem Acker sein. Der 40 Eine wird aufgenommen, der Andere wird aufgegeben. *Zwei mahlen auf der Mühle 41 (an dem Mühlheine); Eine wird aufgenommen, die Andere wird aufgegeben. *Darum 42 wachet, denn ihr wisset nicht, welchen Tag (welche Stunde⁶⁾) euer Herr kommt. *Das aber 43 bedenkt: wenn der Hausherr wüßte, in welcher Nachtwache der Dieb kommt, so würde er wohl wachen, und nicht einbrechen lassen in sein Haus. *Darum werdet auch ihr bereit; 44 denn um die Stunde, da ihr's nicht meint, kommt der Menschensohn.

Gegeitische Erläuterungen.

Allgemeines. Zu vergleichen Dörner: *de oratione Christi eschatologica*, Stuttgart 1844. R. Hoffmann: *Die Wiederkunft Christi und das Zeichen des Menschensohnes am Himmel*, Leipzig 1850. — W. Hoffmann: *Die letzten Dinge des Menschen*, 2. Aufl., Berlin 1856. — Kritischer Commentar zu der eschatologischen Rede Matth. 24, 25, von C. J. Meyer. Erster Theil die Einleitung. Frankfurt a. M. 1857. Cramer: *Die eschatologische Rede Jesu Christi, Matth. 24 u. 25*, Stuttgart, Steinkopf 1860. — Siehe außerdem das Verzeichniß der einschlägigen Verhandlungen von Eichhorn, Zahn, Schott, Eukl. bei de Wette I, S. 195. Ebenfalls in dem Werke von C. J. Meyer, S. 75 ff. ein ausführliches Verzeichniß, dem jedoch immer noch die Vollständigkeit abgeht, z. B. in dem Abschnitt vom Leben Jesu. Lukas hat manche dieser Stücke früher gegeben, Kap. 12 u. Kap. 17. Nach Luthers Vorgange haben Schleiermacher, Hase, Neander demzufolge dem Lukas die Ursprünglich-

keit zuerkannt, wegen de Wette und Meyer mit Recht Einsprache erhoben haben, besonders auch C. J. Meyer in der vorgenannten Monographie. Matthäus ist besonders in allen auf die theokratischen Verhältnisse sich beziehenden Reden des Herrn der erste Berichterstatter, abgesehen von den besonderen Sorgfalt, welche er den Reden des Herrn, die sich auf diese Verhältnisse beziehen, gewidmet hat. In Betreff der Ordnung der eschatologischen Reden, die Ueberschrift. Im Wesentlichen stimmt damit überein die Eintheilung von Ebrard: *Dissertatio advers. erroneam nonnullorum opinionem, qua Christus Christique apostoli existimasse prohibentur, fore ut universum judicium ipsorum aetate superveniret*. Erl. 1842; Kritik der evangelischen Geschichte, S. 197. Ueber das Geheiß der ephessischen Darstellung vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1558. Nach Dörner stellt der Abschnitt 4—14 die Entwicklung des Evangeliums dar; das Folgende von B. 15 an den historischen Verlauf der christlichen Religion, wobei die concreten eschatologischen Bestimmungen geistig gebau-

1) *φωνῆς* fehlt bei L. J. u. A. Andere haben es vor *σαλπ.* oder nach *σαλπ.* mit *καί*.

2) Die Lesart *ἐκφύγ.* „Matthäus, Ägäische, Nachmann nach F. G. H. u. A. schreiben *ἐκφύγῃ* (et solia edita fuerint). Allein wozu dann die Hinweisung auf das Zusage worden sein der Zweige?“ Meyer.

3) Die Gode. B. D. u. A. setzen hinzu: *ὁρᾷ ὁ υἱός*. Wahrscheinlich Zuias aus Mart. 13. 32. (Gegenzeugen Origenes, Athanasius, Hieronymus).

4) Nach *πατὴρ* fehlt das *μον.* Bei B. D. L. u. v. Zeugen.

5) *ταῖς* *πρὸ* von Ägäische und Tischendorf gestrichen nach minder wichtigen Lesarten; Nachmann dagegen liest *ἐκείναις* vor *ταῖς* nach B. D. u. A.

6) Die Gode. B. D. J. u. A. lesen *ἡμέρα*. So Nachmann, Tischendorf, Rind, Meyer. Die *ὥρα* wahrscheinlich genauere Bezeichnung nach B. 44.

tet werden. Meyer findet in dem Abschnitt bis B. 5. eine vorläufige Warnung vor den falschen Messiasen, dann eine fortlaufende Darstellung der Zukunft bis zur Zerstörung des Tempels. Auch die Wette hat die organische Konstruktion der Rede nicht gefunden. Etier will eine zweite Zukunft Christi, Matth. 25, 31, von der ersten Zukunft, Kap. 24, 29 unterscheiden, wofür kein Anhalt in der Schrift. Aber auch dafür nicht, die Zukunft Christi zur ersten Auferstehung bloß geistig zu fassen (Leben Jesu II, 1292, wegen positiver Dogmatik 1266). G. J. Meyer will Matth. 24, 29—31 von dem Gerichte über Jerusalem verstehen; eine Auffassung, die in dem Text keine Stütze findet u. die erstliche Gliederung der Rede aufhebt. Erst B. 35 soll hier vom Weltende die Rede sein.

Erster Cyklus.

Allgemeinster Grundriß der letzten Dinge bis zum Weltende (B. 1—14.)

1. **Um ihm die Bauten des Tempels zu zeigen.** Nicht bloß das Tempelhaus, ναός, sondern das gesammte ἱερόν; und nicht bloß den Bau, sondern insbesondere auch die Bauten. Der Herodianische Umbau und Ausbau des Scrubabellischen Tempels (Joseph. Antig. 15, 11; bell. jud. 5, 5) wurde im 18. Regierungsjahre des Herodes (ungefähr 20 v. Chr.) begonnen. Der Tempel selbst war (durch die Priester und Leviten) in 1½ Jahren vollendet, die Vorhöfe in 8 Jahren. „Doch bauten Nachfolger des Herodes mit Unterbrechungen an den äußeren Umgebungen bis gegen den Anfang des jüdischen Krieges fort, und Joseph. Antig. 20, 9, 7 berichtet, erst unter dem vorletzten Procurator, Albinus, sei der Bau vollendet worden; vergl. Joh. 2, 20.“ Winer. Die Pracht der Bauten hat Josephus mit Bewunderung beschrieben, bell. jud. 5, 5, 6. — Und mit diesem Wunderbau der Theokratie wollte Jesus nichts zu schaffen haben, weil das Haus, vom Geist verlassen, eine geistliche Ruine geworden war. Der neue Tempelbau schen eine neue Blüte der jüdischen Theokratie zu verheißen; Jesus sprach von dem Ende des Tempels, der Stadt, des ganzen alten Lebens. Sie wiesen ihn also auf den Tempel hin, den sie, die Söhne Heilighaus, oft als das erhabenste oder einzige Heiligtum der Erde angestaut, mit Beziehung auf die Erklärung Jesu Kap. 23, 38 (nach Chrysostomus, Wolf, Meyer, was die Wette bestreitet ohne Grund), ohne Zweifel Schmerzbewegt, fast zweifelnd, jedenfalls mit einer Empfindung, welche gern Aüßersprache für den Tempel eingelegt hätte.

2. **Sehet ihr nicht dieses Alles?** Aus Bestremden über den Ausdruck haben Casanbomus und manche Andere, auch Guald das οὐ wollen ausfallen lassen. Paulus erklärt: beachtet dies Alles nicht zu sehr, wofür das μὴ statt οὐ steht. Chrysostomus, de Wette: Bewundert ihr nicht alle diese Pracht? Meyer noch haltloser: Sehet ihr nicht das Alles? sc. Das Gesicht Jesu von der Zerstörung, was er ihnen nachher erst verkündigen werde. Der Ausdruck ist vielmehr rhetorisch, und leitet das folgende ein: Sehet ihr nicht das Alles wirklich noch? Bald sehet ihr es nicht mehr. Die Gerichte werden kommen. Die Zerstörung Jerusalems. Der Tempelbrand. Hadrian's Säule des Jupiter auf der Tempelstätte. Julian's Tempelbau. Die Moschee des Omar auf der Tempelstätte.

3. **Auf dem Oelberge.** Ueber die Aussicht vom

Oelberge nach der Stadt s. die Reisebeschreibungen. **Traten zu ihm die Jünger in vertraulicher Weise.** Das παρ' ἑδίων bildet hier wohl nicht den Gegensatz zwischen den Zwölfen und anderen Menschen. Es deutet in ungenauer Weise den Gegensatz unter den Jüngern selber an, den Markus näher bezeichnet Kap. 13, 3. Die Vertrauten, denen er diese Dinge enthüllte, waren Petrus, Jakobus der Ältere, Johannes, die drei Vertrauten und Andreas, der wohl in andern Fällen eine Art von Seniorat unter den übrigen Jüngern bekleiden mochte.

4. **Wann das sein wird, und welches ist das Zeichen?** Zwei bestimmt unterschiedene Fragen. Die erste ist eine Frage nach der Zeit der Zerstörung Jerusalems, die andere nach den Zeichen der Zukunft Christi und des Weltendes. Daß also die Zukunft Christi auch das Weltende herbeiführt, ist ihnen anzu gemäht, keineswegs aber, daß die Zerstörung Jerusalems schon das Zeichen der Zukunft Christi sein werde. Die Unterscheidung ist wichtig für die Auslegung des ganzen Kapitels. Die Rabbinen sprachen von den dolores Messiae nach Jes. 13, 13 und andern Stellen (Birkner's Lexicon Talm., S. 700, Bertholet's Christologie, S. 43) als den Vorzeichen der Zukunft des Messias.

5. **Deiner Zukunft.** Die παρουσία I Kor. 15, 23; 1 Joh. 2, 28; Matth. 24, 37. 39; 2 Thess. 2, 1. 8 u. A. Krüger im Gegensatz gegen die Zeit der alttestamentlichen Erwartung gedacht, wo noch die erste und zweite Zukunft Christi zusammenfällt; hier schon speziell von seiner neuen Zukunft in Herrlichkeit. Die παρουσία heißt die ἐπιφάνεια 2 Thess. 2, 8, 1 Tim. 6, 14 u. im Gegensatz gegen die Zeiten des verborgenen Wirkens und Waltens Christi. Die παρουσία bezieht sich auf die Zeit, die ἐπιφάνεια auf den Raum. Die Frage der Jünger zeigt, daß sie jetzt nicht mehr darauf bestanden, der Baldmuth oder das jetzige Auftreten Christi in Jerusalem müsse die Parusie selber sein. Nach der großen Thatsache der Auferstehung wagten sie freilich zu hoffen, es dürfte die Parusie jetzt beginnen, Apslg. 1, 6; nach der Himmelfahrt aber erwarteten sie seine Wiederkunft vom Himmel herab, nach der himmlischen Weisung Apslg. 1, 11; 3, 20.

6. **Und des Endes der Welt.** Meyer: „Von der christlichen apokalyptischen Vorstellung in den Evangelien keine Spur.“ Meyer übersieht, daß die σφαιρα der Reim für die sich allmählich entfaltende Erwartung des tausendjährigen Reichs (Offb. 20) selbst ist. Daß die σφαιρα plötzlich kommen soll, daraus folgt noch nicht, daß sie plötzlich abgemacht sein soll. Sie umfaßt eine Periode, deren Gliederung nicht nur 1 Kor. 15 und in der Apokalypse, sondern auch Matth. 25 und Joh. 5 deutlich genug hervortritt. Τοῦ αἰῶνος. „Der αἰὼν οὗτος, welcher mit der Parusie (soll heißen: auch äußerlich) endet, indem dann der αἰὼν μέλλων auch äußerlich) eintritt. Parusie, Auferstehung und Gericht fallen auf die ἐσχάτη ημεέρα, womit der καιρὸς ἐσχάτος (1 Petr. 1, 5), die ἐσχάται ημεραί (Apslg. 2, 17; 2 Tim. 3, 1), d. i. die drangsalsvolle und sittlich-böse Engezeit des αἰὼν οὗτος (1. Gal. 1, 4) nicht zu verwechseln sind.“ Meyer.

7. **Sehet euch vor.** Der praktische Hauptgehalt: punkt für jede eschatologische Betrachtung.

8. **Denn Viele werden kommen.** De Wette: „Es lassen sich vor der Zerstörung Jerusalems keine falschen Messiasen nachweisen. Bar-Cocha (Eusebius Kirchengeschichte IV, 6) trat nach dersel-

ben auf (der Betrüger Jonathan in Cyrene bei Joseph hell. jud. VII, 11 wird ebenfalls auch nicht als falscher Messias bezeichnet), und die Betrüger, von denen die A. G. und Josephus Meldung thut, A. G. 5, 36 f.; vergl. Josephus Antiq. 20, 5, 1; 8, 9; 21, 38; hell. jud. 2, 13, 5 spielten nicht die Rolle des Messias; überhaupt kennt die Kirchengeschichte keinen, der sich für den christlichen Messias ausgegeben hätte.“ So viele Irrthümer ungefähr als Worte. 1) Haben wir es hier nicht mit dem speziellen Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems zu thun, sondern mit den allgemeinen Vorzeichen des Weltendes. 2) Sind alle die dem Wesen nach falsche Messiasse, welche die Stelle, die Christus im Reiche Gottes eukührt, einnehmen wollten, also auch die Schwärmer, welche vor der Zerstörung Jerusalems als Vorkämpfer auftraten, z. B. Idenas, Posithus, Simon Magus etc. 3) Hat Jeder, der sich für den Messias ausgab, sich für den christlichen Messias ausgegeben; denn Messias heißt Christus. Daß sich kein Pseudomessias für den Jesus von Nazareth ausgegeben konnte, versteht sich von selbst. Außerdem war Jeder ein falscher Christus, der die Stelle Christi einnehmen wollte, z. B. Manes, Muhammed. Ueber die falschen Messiasse der christlichen Zeit unter den Juden, namentlich auch die letzten, siehe die Zeitschrift Dibre Emeth, oder Stimmen der Wahrheit, Breslau 1853 u. 1851.

9. **Unter meinem Namen.** Eigentlich auf meinen Namen. Auf Grund meines Namens.

10. **Ihr werdet aber hören.** Nach jener verletzenden Seite, den falschen Messiasen hin, sollen sie auf der andern Seite, nach dieser schreckenden Seite aber sich nicht fürchten.

11. **Von Kriegen und Kriegsgerüchten.** Meyer: „Kriege in der Nähe, wo man ihr Geräusch und Getümmel selbst vernimmt, und Kriege in der Ferne, deren Gerüchte nur vernommen werden.“ De Wette: Die Kriegsgerüchte, angeliche künftige Kriege. Derselbe: „Auch Kriege und Landplagen sollen sie nicht für Zeichen seiner Ankunft nehmen.“ Schief: „Man kann diese Kriege ebenfalls nicht vor der Zerstörung Jerusalems nachweisen.“ Ähnlich Meyer mit dem Zusatz: „Was neuerlich besonders Köstlin wieder verjagt hat. Die Partherkriege etc.“ — Alles das Mißverständniß der Construction der Rede! Hier sind alle Kriege bis zum Weltende gemeint; und deren sind hienichtlich eine hinlängliche Anzahl nachzuweisen. Weshalb hat unter der Voraussetzung, es müsse von Kriegen vor der Zerstörung Jerusalems die Rede sein, genannt den Krieg der Juden unter Hinnäus und Hinnäus mit den Parthern in Mesopotamien (Joseph. Antiq. 18, 9, 1), der Kriege der Parther mit den Römern etc.

12. **Nach ist nicht das Ende.** Das Weltende, wie B. 13 u. 14. So auch Chrysostomus u. A. Gerard, de Wette, Meyer dagegen: Das Ende der in Rede stehenden Drangsale. Diese Erklärung fällt mit der zu Grunde liegenden Construction des Ganzen.

13. **Ein Volk über das andere, ein Reich.** Meyer: Völkerkriege und Reichskriege. Von Kriegen war aber verbin die Rede. Hier ist die Rede von großen politischen Umwälzungen in der Völkernwelt. Völkerwanderungen, Völkererhebungen und Völkergerichte, Völkerverschmelzungen und Völkerbildungen.

14. **Hungernöthen und Seuchen und Erdbeben.** De Wette und Meyer: Sie seien gleichfalls nicht nachzuweisen. Nämlich nach dem Grundirrtum, sie müßten vor der Zerstörung Jerusalems nachgewiesen werden. In Bezug auf Hungernöthen hat man hingewiesen auf die Hungernöth unter Claudius, Aposy. 11, 28; in Bezug auf Erdbeben auf das Erdbeben in Kleinasien Tacit. Annal. 14, 26. Allerdings genügen diese Dinge nicht bei weitem, wegen auch das *κατὰ τόπους* spricht, was nicht mit Grotius u. A. gedeutet werden kann, an verschiedenen einzelnen Orten. Es sind aber hier eben die Entwicklungsstufen der ganzen neuerstamentlichen Zeit zusammengefaßt, und zwar: wie bei der Hebersehung B. 7. angedeutet wurde, der ganze Complex der sozialen, der klimatischen, der physiologischen und der terrestrischen Krisen. Ueber die Erwartungen der Juden in Betreff der *dolores Messiae* haben Wetstein und Bertholdt Einzelnes mitgetheilt.

15. **Der Anfang der Wehen.** Die vorspielen, die äußeren, die geringeren physischen als Basis der größeren nachfolgenden ethischen Wehen. Die *odines*, Wehen, Gebärtwehen *לַבְּרִיחַ*. Burtorf Lex. Palm., 700. Die neue Welt eine Geburt, wie das Ende der alten Welt ein Tod.

16. **Alsdann werden sie euch überantworten.** Meyer: Alsdann, wenn das Gesagte eingetreten sein wird. Unrichtige Theilung. Es heißt nicht im äußeren Sinne *ἐπιτα*, obwohl es die innere Folge des Schwierigen ausdrückt. In jener Zeit der äußeren Erschütterungen werden auch die größeren inneren Wehen eintreten. Daher auch kein Widerspruch mit Luf. 21, 12.

17. **Und werden euch tödten.** Nicht bloß „Erlische“ im Allgemeinen bis auf den Tod verfolgen, zu vertilgen suchen. S. Decius, Dioctetian, die Inquisition, die Missionsgeschichten der einzelnen Völker, die Religionskriege der neueren Zeit. Man hat also allerdings hier nicht bloß an die Peronische Verfolgung zu denken. Euch tödten. Die Apostel hier als Repräsentanten aller Christen genannt.

18. **Und alsdann werden Viele abfallen.** Das alsdann abermals vormalend die Steigerung des Leidens bezeichnend. **Und einander überantworten.** Meyer: „Nämlich der Abtrünnig gewordenen den Treugebliebenen.“ Damit ist die ganze Stärke des *ἀλλήλων* nicht ausgedrückt; auch nicht der Fortschritt des Gedankens. Das Ueberliefern hat den Nebengegriff des Verrathens an eine unberechtigte Instanz. Eine unberechtigte Instanz ist aber die politische Gewalt, und namentlich die Criminaljustiz überall dem Glaubensleben gegenüber. Das Wort paßt also auf alle politischen Verfolgungen, welche nicht nur Aposteln gegen wirkliche Christen, sondern auch die einen Christen gegen die andern ausgeübt haben, die Arianer gegen die Katholiken, und umgekehrt (s. die ganze Kirchengeschichte, besonders aber die Geschichte der Verfolgung des evangelischen Bekenntnisses). **Und einander hassen.** Der vollendete Gegensatz zu der Berufung der Christen: einander zu lieben, Lob. 15, 17.

19. **Viele falsche Propheten.** Nicht bloß „extreme antinomistische Richtungen“ im engeren Sinne. Der falsche Prophet kann ebenso wohl auch

nomistisch sein, was dann aber auch Antinomismus ist im höheren Sinne.

20. **Weil die Gottlosigkeit überhand.** ἐνοχλα nicht bloß „die Nützlichkeit.“ Der Abfall von den innern Lebensgesetzen des Christenthums oder der wesentliche Anomismus ist die Gottlosigkeit selbst. Das Ersterben der wahren Religiosität muß dann auch das Ersterben der Liebe zur Folge haben bei den Vielen, d. h. bei der großen Mehrheit der Christen. Dieses Absterben wird seiner Natur nach ein allmähliches sein; ein Erfallen. Vergebens sucht Meyer dies gegen Dörner auf die apostolische Zeit zu deuten.

21. **Wer aber ausharret bis an's Ende.** Worin, bedarf keiner Erklärung. Es ist der Gegenfatz des Abfalls vom Glauben, von dem Glaubenssicht und Glaubensgesetz und von der Liebe.

22. **Bis an's Ende.** 1) Krebs, Rosenmüller: Bis zur Zerstörung Jerusalems (συνήσεται, flucht nach Bells). 2) Gläser, Kuinoel u. c.: Bis zum Tode. 3) Meyer: Bis zu Ende der Drangsale. — Es ist offenbar das Ende schlechthin, der jüngste Tag der Welt, wie er jedoch für jeden einzelnen Christen vorläufig kommt mit seinem individuellen jüngsten Tag, mit dem Tode. Gleiches gilt ja von der Parusie Christi. Ja, wie es eine innere Parusie gibt neben der allgemeinen und individuellen äußeren Parusie Christi, so auch ein inneres Ende, Beispiel des Todes und Weltgerichts, das ist die letzte innere Versuchung und Bewährung.

23. **Dieses Evangelium vom Reich.** Das eine große frohe Zeichen des nahenden Weltendes, welches allen vorhergenannten traurigen Zeichen gegenübertritt und sie aufwiegt. De Wette's Einfall, der Evangelist habe sich vergessen, und mit diesem Evangelium vom Reich sein Manuscript gemeint, bedarf nur der Erwähnung.

24. **In der ganzen Menschenwelt.** ἐν ὅλῃ τῇ οἰκουμένῃ nicht auf den römischen Weltkreis zu beschränken, wie das folgende deutlich zeigt.

25. **Zum Zeugnis für.** Aeltere Erregten zur Ueberführung der Völker und Verdamnis der Heiden. — Grotius: Um ihnen die Halsstarrigkeit der Juden bekannt zu machen. Dörner: ita ut crisin aut vitae aut mortis adducat. Ohne Zweifel richtig. Das Evangelium wird den Völkern nicht lediglich gepredigt werden, sondern gepredigt werden eis αἰωνόγον. Es wird ihnen überall bekräftigt werden bis zum Martirium. Und damit, wenn es zu einem Zeugnis für sie geworden ist, wird es auch zum Zeugnis von ihnen und über sie.

26. **Und dann wird das Ende.** Das eigentliche Weltende. Meyer wieder: „Das Ende der dem Messias vorangehenden Drangsale.“

Zweiter Cyclus.

Die spezielle Eschatologie. Die Vorzeichen des Weltendes. a. Die Zerstörung Jerusalems, b. die neutestamentliche Zeit oder die gedämpten Gerichtstage (B. 15—22; 23—28.)

1. **Wann ihr nun schauet.** De Wette und Meyer: Das οὖν heisst: in Folge des Eintritts dieses τέλος. (Erard: Jesus ad primam quaestionem revertitur, praemisso secundae quaestionis responso. Wieseler: Wiederaufnehmen des durch eine Warnung von B. 3—14 ab-

gerissenen Fadens. Dörner: Uebergang von den eschatologischen Prinzipien B. 4—14 zu der historischen und prophetischen Anwendung. Das οὖν bezeichnet allerdings den Uebergang zu der ganz praktisch applicativ gehaltenen Verkündigung der Zerstörung Jerusalems. Es blüht aber zurück auf B. 7—9, wo die Jünger mit in das Bild aufgenommen sind, während sie später zurücktreten, und kein *huc* mehr vorkommt.

2. **Den Gruel der Verwüstung.** Dan. 9, 27: מַגְרָא מַגְרָא; vergl. Dan. 11, 31; 12, 11. Ueber die schwierige Stelle bei Daniel vgl. Hengstenberg, Hävernik und Stier, Neben Jesu 3. d. St. — Hengstenberg (Christol. III, 494) übersetzt: „Und über die Gruelspitze kommt der Vernichter.“ Die Gruelspitze ist dann die Spitze des durch Gruel entweihten Tempels, und über diese Spitze kommt der Vernichter. Nicht ist es, daß dann der Vernichter zu dem Gruel einen Gegenfatz bildet. Wir erlauben uns zu übersetzen: Und bis zur Spitze (doppelsinnig; bis zum Außerstehen und bis zur Spitze des Heiligtums, das vorher genannt ist) kommen die Gruel, die Verwüstenden (der Singular statt des Plural; vgl. Spr. Sal. 27, 9), und bis daß Vertilgung, und zwar festbeschlossene, sich ergiebt über den Vernichter (mithin also bis zum Rückschlag der Vergeltung). Mehrere der vielen Uebersetzungen j. bei Meyer, S. 393. Dem Sinne nach also wäre die Uebersetzung der Sept: καὶ ἐπὶ τὸ ἔσθον βδελύγματα τῶν ἐσθουμένων richtig; minder die Uebersetzung des Schlußes. Vergl. 1 Matt. 1, 55; 2 Matt. 6, 2. Man hat diesen Gruel der Verwüstung verschieden gedeutet. 1) Die Kirchenväter: die Bildsäule des Titus, welche auf der Stelle des zerstörten Tempels aufgerichtet worden sei, was fraglich ist. 2) Hieronymus: die kaiserliche Statue, welche Pilatus aufstellen lassen (Zoserbus hell. jud. 2, 9, 2). 3) Das Wüthen der Zeloten (Gläser, Hug). 4) Meyer: die scheußliche Verwüstung auf dem Tempelplatz, welche nach der Eroberung der Stadt durch die Römer eintrat. 5) Grotius, Bengel, de Wette u. s. w.: die den Juden verhassten römischen Aler als Feldzeichen. Da das βδελύγματα mit dem Begriff des religiösen Gruels auch den des Ehekweins verbindet, so bleiben wir trotz Meyer's Einrede bei dieser Erklärung. Die über der Tempelstätte sich erhebenden römischen Aler waren das Zeichen, daß die heil. Stätte der Herrschaft der Ehekdiener verfallen sei. Zu berücksichtigen ist die Erklärung des Luth. Kap. 21, 20 (Wieseler, Göttinger Vierteljahrsschrift 1846, S. 183 ff.)

3. **In's Wort gefaßt.** Wieseler: „Was ein Ausdruck des Propheten Daniel ist.“ Wie ihn Daniel bezeichnet.

4. **Am heiligen Stätte.** Mark. 13, 14, ὅπου ὁ δεῖ. Meyer besteht darauf, es sei der Tempelplatz selbst. Bengel, de Wette und Baumgarten-Crusius: es sei Palästina überhaupt, besonders die Umgegend von Jerusalem, „weil nach der Einnahme des Tempels es zu spät gewesen sein würde, zu fliehen.“ Meyer dagegen: „ein ungehöriger Grund, es event. nach welchem freilich die Flucht nach Bells in den Anfang des Krieges fällt u. s. w.“ Jene Erklärung ist allerdings zu weit; Meyer's Erklärung dagegen vermag die vorliegende Stelle mit dem Text des Daniel. Es soll aber den Jüngern schon ein Wahrzeichen sein, wann der Gruel der Verwü-

stung sich über den b. τόπος, feststellt, und sie sollen es nicht erst abwarten, bis er zur Hime kommt. Damit ist denn ohne Zweifel die Belagerung der b. Stadt gemeint. Jesus gibt den spätesten Termin zur Flucht an, womit den Christen nicht verboten war, in freier Verzicht die Flucht früher zu ergreifen.

5. **Der Leser merke.** Nicht ein Wort Jesu, wie Christofomus und nach ihm Viele wollen, wobei das Lesen sich auf den Daniel beziehen würde, sondern ein Wort des Evangelisten (de Wette, Meyer), welches ausnützend scheint, daß die Belagerung (der jüdische Krieg) schon veranlaßt. Die Stelle ist von Bedeutung in Bezug auf die Zeit der Entstehung unsers Evangeliums.

6. **Fliehen nach den Bergen.** Das Wort hat sich durch die Flucht der Christen nach Pella erfüllt. Euseb. III, 5 (s. oben über Peräa). Einzelne Männer bekamen nach Eusebius vor dem Kriege eine göttliche Weissung für die Gemeinde, sie solle die Stadt verlassen und sich nach Pella in Peräa begeben.

7. **Der Reige nicht hinab.** Dieser Satz und der folgenden sind concrete Bezeichnungen der äusseren Rettungseile, in welcher sie sich nicht durch Motive des Eigennutzes oder der Bequemlichkeit dürfen aufhalten lassen. Erinnerung an die Flucht Lot's aus Sodom und Lot's Weib, Luk. 17, 32. **Nicht hinabsteigen.** Nach Einigen eine Verschrift über die Dächer zu fliehen (Winer, Dachs), Michaelis u. A.; nach Bengel u. A.: „ne per scalas interiores, sed exteriores descendat.“ Die Art und Weise der Flucht ist jedoch nicht vorgeschrieben. Nur soll Keiner hinabsteigen ins Haus, um aus dem Hause noch allerlei mitzunehmen.

8. **Nach auf den Sabbat lasse.** Am Sabbat durfte der Jude nur 2000 Ellen weit gehen (Apost. 1, 12; Joseph. Antig. 13, 8, 4). Man stütze diese Verschrift auf 2 Mos. 16, 29. Lightfoot zu Luk. 24, 50. Die Rabbinen machten jedoch casuistische Ausnahmen nach Weisheit. De Wette: „Wie paßt diese Menschlichkeit aber zu der heiligen Ansicht Jesu vom Sabbat?“ Meyer: Ein tragischer Zug, die Jünger mußten sich denken, viele jenseitige Juden und Christen würden sich über das Gebot des Sabbatweges nicht zu erheben im Stande sein. Beide haben übersehen, daß die Sitte der Juden den Christen die Weise am Sabbat unendlich erschwerte, wenn sie auch selber von der Satzung des Sabbats frei waren; sie mußten sich damit den schlimmsten Verletzungen des Fanatismus aussetzen.

9. **Denn es wird alsdann eine große Drangsal.** Ein Umriss der Geschichte der Zerstörung Jerusalems. Vergl. Luk. 21, 20 ff. und Joseph. bell. jud. Neubner: „Nach Josephus sind über 1,100,000 Juden in diesem Kriege umgekommen. Die Belagerung fiel gerade in die Heilzeit. Zeit der Verwerfung Christi ist das jüdische Volk im Zustande der Sklaverei gewesen und über die Erde zerstreut; gleich nach dem Kriege wurden 90,000 festsgeführt.“ — Nach der Größe der Schrecknisse, die der Herr nur umschreibend andeutet, sollen sie die Eile ihrer Flucht beweisen. Bedeutungsame Einzelheiten s. nach Josephus bei Braune S. 333.

10. **Und wenn nicht abgefürt wären jene Tage.** ἐνολοβήθησαν. Welche Tage? Und wie verkürzt? Nach unserer Ansicht (Leben Jesu II, 3, 1269) bedeutet die Zerstörung Jerusalems wirklich das beginnende Weltende, weil es das Gericht über die

Judenwelt ist, welches den Gegensatz zu dem Gericht der Welt über Christum bildet, und weil die Heidenwelt mit in die Schuld der jüdischen Welt verstrickt ist. Jene Tage also sind die Tage der Zerstörung Jerusalems, als die Tage des hereinbrechenden Gerichts. Diese Tage nun werden als Gerichtstage wieder verkürzt. Lightfoot (mit Bezug auf rabbinische Vorstellungen von abgekürzten Tagen im Gegensatz von Josua 10, 13) u. Frische verstehen das Wort von abgekürzten Tageslängen. Meyer (nach de Wette) dagegen will den Ausdruck verstehen von der verminderten Zahl der Tage. Er bringt also das frühere Eintreten des Weltendes B. 29 selbst heraus. Wie sollen aber die Menschen dadurch gerettet werden, daß sie um so schneller aus dem Brande Jerusalems in den Brand der gesammelten Welt kommen? Das vorliegende Verbum *ζωλοποῶ* heißt versammeln, beschneiden, fügen. — So sind denn die Tage des Neuen Testaments unter dem Gesichtspunkte des Gerichts, das schon begonnen hat, mobifizirt, verkleinert, gemilderte Gerichtstage; eine Gnadenzeit. Daraus deutet auch der Schluss: so würde kein Mensch gerettet, was von der Abführung der Tage der Zerstörung Jerusalems um so weniger gesagt werden kann, da es sich hier ja um ein Gericht über das ungläubige Judentum handelt, dem sich die Christen durch die Flucht entzogen haben. — Verkürzt werden wären, d. h. nach dem göttlichen Rathschluß.

11. **Die Auserwählten** (1 Moj. 18, 23) sind nicht bloß die zur Zeit der Zerstörung an Christum Glaubenden (Meyer — die sind ja in Pella), sondern Alle, die nach göttlichem Rathschluß zum Glauben kommen werden bis zum Weltende. Erhard: Es folge eine aetas paulo saltem felicior, was Meyer ohne Grund leugnet, weil er meint, die Beschleunigung des Weltendes sei ein Mittel der Rettung für Viele gegen 2 Petr. 3, 9.

12. **Alsdann, wenn Jemand.** Meyer: τότε, alsdann, wenn die Verwüstung des Tempels und die Flucht eingetreten sein wird. Daraus paßt das folgende nicht. „Auch ist von der Erfüllung nichts bekannt.“ Das τότε geht auf die neutestamentliche Zwischenzeit zwischen der Zerstörung Jerusalems und dem Weltende.

13. **Falsche Christus.** Daß der *ψευδοχριστος* seiner Natur nach immer zugleich *ἀντίχριστος* sein muß und umgekehrt, darüber vergl. m. positive Dogmatik 1267. **Falsche Propheten.** Kann nur von falschen christlichen Lehrern verstanden werden. Meyer denkt noch an falsche Propheten unter den Juden nach Joseph. bell. jud. 2, 13, 4. Ruinet an solche, welche prophetische Revenants sein wollen, der Elias oder Andere. Grotius an Apostel der falschen Messiasse. Vergl. gegen alles das 2 Thess. 2 und 2 Tim. 16, 13. Der Prophet ist als christlicher der Verkündiger einer neuen Entwicklung, Reform, Gestaltung in der Lehre und dem Leben der Kirche. Der falsche Prophet ein kirchlicher Revolutionär; was er aber ebensowohl in absolutistischer, wie in radikaler Form sein kann. Auf dem dogmatischen Gebiet werden beide Formen am liebsten in Eins zusammengebeugt.

14. **Zeichen und Wunder.** D. h. die solche Dinge sind der Erscheinung nach, *δωσσοι* nicht bloß versprechen, auch nicht im realen Sinne geben, sondern etwa so, wie ein Schauspiel: „gegeben“ wird,

mit Geräusch verheißten, mit Schein ausführen. Vergl. übrigens das Wort *δόσος*.

15. **In der Wüste, in den Gemächern.** Beide Male: Ziehe! Nicht bloß „apokalyptische Maserel“ und essentbar ein Gegenlag. Das Allgemeine: Christus wird nicht mit einer bestimmten Lebensform zusammenfallen. (Denn von persönlichen Plebemessiasen ist hier nicht mehr die Rede. Das Ziehe! Ausbruch der Aufregung.) Christus in der Wüste — bezeichnen denn nach der Analogie: Johannes war in der Wüste, die Voraussetzung, Christus sei sicher zu finden in der ästhetischen, menschlichen Kern. Dem liegt nun die Versicherung gegenüber, er sei *ἐν τοῖς ταπεινοῖς*. Das *ταπεινόν* ist vor allen Dingen die Kammer als Schatzkammer, Vorrathskammer, und so deutet der Christus in den Gemächern auf das christliche Vergehen, er sei in der Weltkirche, in dem äußeren Kirchengut, Kirchenregiment und dergleichen sicher erfasst und zu finden. Gesteigert stehen diese Predigten wieder in der Antithese: Christus sei in der Abstreifung aller Kirchlichkeit (Darboismus), Christus sei in der Gütergemeinschaft (Mormonismus).

16. **Denn gleichwie der Blitz.** Der Blitz ist zwar tödtlich, wenn er erscheint, aber in seinem Leuchten auch allgegenwärtig, sichtbar vom höchsten bis zum weitesten Horizont. So wird Christus bei seiner Erscheinung sich mit unverkennbarem Glanz, der alle Welt durchleuchtet, manifestieren. Also allerdings hier nicht bloß das Pöbliche Vergleichungsrumst, sondern vielmehr noch die allgegenwärtige, unverkennbare, erschütternde Sichtbarkeit. Die Majestät des Blitzes, und seine die Luft reinigende Wirkung erscheinen als mitgegebene Momente.

17. **Wo irgend nur das Aas ist.** Ein allgemeines Naturgesetz, welches das höhere Lebensgesetz der sittlichen, insbesondere der christlichen Welt verknüpft. Die Aeler, die Aasgeier, von den Alten zum Aelergeschlecht gerechnet. Vgl. Job 39, 30; Hof. 8, 1; Hab. 1, 8. Das Bild ein tiefer und starker Ausbruch für die Nothwendigkeit, Unausbleiblichkeit, Allgegenwärtigkeit des Gerichts. Wie das Aas überall den Aasgeier herbeiruft, so die sittliche Verwerfung die gereifte Schuld das Gericht. Schwieriger ist die Beziehung der sprichwörtlichen Sentenz zum Text. Erklärungen: 1) Christus die Speise (das Aas!), die Gläubigen die Aeler; Theodorlakt u. A., Calvin, Galem. (Hieronimus wollte sogar in *πρώτα* eine Beziehung auf den Tod Christi finden.) 2) Das Aas, die sich selber Abtörenden, die Aeler, die Gaben des Heiligen Geistes; Grotius. 3) Jerusalem und die Juden das Aas, die römischen Legionen mit den Aelern die Aeler; Lightfoot, Wolf u. A., de Wette, letzterer zweifelhaft. 4) Meyer: „Das Aas Bild der geistlich Todten, und *οὐρανόθεν*“ (nämlich bei der Parusie) *οἱ αἰετοὶ* stellt das Nämliche dar, was 13, 41 gesagt ist, nämlich die Engel, welche vom Meßias ausgehen etc.“ Ohne Zweifel will das Bild von den Aelern die Nothwendigkeit und Unausbleiblichkeit der Parusie ausdrücken, wie das Bild vom Blitze die Unverkennbarkeit und untrügliche Größe ihrer Anzeichen. Dann aber wird das Aas den sittlichen Verwesungsstand der alten irdischen Weltgestalt selbst bezeichnen, und die Aeler das Weltgericht nicht nur in seiner persönlichen, sondern auch in seinen physischen Mächten (die kosmische Zerstörung). Es fragt sich nur, ob das Wort ledig-

lich auf B. 27, oder auch auf B. 26 zurückfällt. Käufer findet die letztere Beziehung ausschließlich in dem Bilde. Glaubt ihnen nicht, die da sagen, hier oder da ist Christus, sie sind *praedatores avidi*. Raßt man den Spruch B. 28 als abschließenden Rückblick auf den ganzen Abschnitt von B. 15 an, so erklärt sich die Wahl des Bildes. Mit der Zerstörung Jerusalems wird das Gericht beginnen in dem Erscheinen der großen Aasvögel (allerdings also Aufspielung auf die römischen Aeler). Von da an wird es durch die neue Zeit fortgehen, und in unanfechtlichen Lokalgerichten durch die Gnadenzeit der verführten Gerichtstage sich äußern, daher *ὅπου ἔσται*. So mögen denn auch die Männer der Wüste eine Gerichtsfunktion ausüben über die verweltlichte Kirche, wie wiederum dann die Prediger des Christus in den Kammern über jene. Denn das Gericht wird zunächst durch die Gegenläge vollzogen. Am Ende aber muß über der allgemeinen sittlichen Ersterbenheit der alten Weltgestalt das allgemeine Gericht erscheinen. Also B. 28 Zusammenfassung der Darstellung der neutestamentlichen Gerichtszeit von B. 15—27.

Dritter Cyklus.

Die spezielle Eschatologie. Die Erscheinung des Weltendes selbst. B. 29—44.

1. **Nach der Drangsal jener Tage.** Hier beginnt nun die Darstellung vom Weltende, oder vielmehr vom Anfang des Endes, der Parusie Christi, im engeren Sinne der Epiphanie. Die *ἡμέρας τῶν ἡμερῶν ἔσται* ist nicht gleich mit der *ἡμέρας μετὰ τὴν* B. 21, welche die Zerstörung Jerusalems bezeichnet. Sie ist vielmehr eine neue *ἡμέρας*, in welche die gedämpften Gerichtstage der neutestamentlichen Heilzeit anlaufen (B. 22) und welche sich besonders durch die gesteigerten Versuchungen des Pseudomesianismus charakterisiert. Also wenn diese *ἡμέρας* der Versuchungen ihren Höhepunkt erreicht hat (vgl. 2 Thess. 2, 8; Offenb. 13; Kap. 14), dann sofort (*εὐθέως*) wird die große Katastrophe eintreten. Meyer bezieht mit de Wette u. A. das sofort auf das, was von der Zerstörung Jerusalems selbst gesagt ist, und nennt die abweichenden Erklärungen (Benzel, Oberr, Dittsbach etc.) dogmatisch. Es gibt aber auch eine Dogmatik der abstrakten modernen Geistes. Die Gründe für die gegebenen Unterscheidungen liegen deutlich vor: 1) die evltliche Natur der Darstellung nach der Analogie des apokalyptischen Stils; 2) die Unterscheidung zwischen der katastrophe Jerusalems selbst und der neutestamentlichen Zeit der verminderten Wehen. Nach dem künftigen Verurtheil müssen die B. 24—26 geschilderten Versuchungen auf eine unsinnige Weise in die Zeit der Zerstörung Jerusalems selber verlagert werden. Das *εὐθέως* bezeichnet also die Natur der letzten Endkatastrophe, daß sie so gleich, schnell, überraschend plötzlich, auf eine Zeit langsam schwebender, schleichender Entwicklung folgt. So treten durchweg in der Weltgeschichte nach dem langsamen Lauf der Perioden die schnellen Epochen ein. Wir brauchen dabei *εὐθέως* nicht zu übersetzen plötzlich, wie Hammond und Schott, noch weniger aber annehmen, es sei auf's neue von der Zerstörung Jerusalems die Rede (Ruineel).

2. **Die Sonne sich verfinstern.** Dörner bildlich: „Sonne, Mond und Sterne bezeichnen den Naturdienst der Heiden, die ganze Stelle also den Fall

des Heidenthums nach dem Fall des Judenthums.“ Allein, hier ist offenbar von dem Anfang des kosmischen Endes die Rede, wie 2 Petr. 3, 12; Offenb. 20 und 21; vergl. Joel 3, 3 ff.; Jes. 34, 4; 24, 21; Dan. 7, 13.

3. **Die Sterne werden vom Himmel.** Jes. 34, 4: 1) ein Lichtloswerden der Sterne, Bengel, Paulus, Olshausen; 2) allegorisch: der Untergang der jüdischen Gemeinschaft, Weßlein u. A.; 3) Dörner: „der Fall des heidnischen Sternendienstes;“ 4) Augustin: Verdunkelung der Kirche; 5) Calvin: phänomenologisch-scheinbares Herabfallen der Sterne; 6) Sternschnuppen, Frigische, Ruinoel; ähnlich die Wette, die vergrößerte Vorstellung von Sternschnuppen, die man sich als wirkliche Sterne dachte; 7) Meyer: „eigentlich zu verstehen und von sämtlichen Sternen nach der Vorstellung, daß die Sterne am Himmel befestigt sind (Knobel zu Jes., S. 245); also eine irrige Vorstellung; 8) Lange flüchtet zu einer Beschränkung auf die Sterne, welche zur Planetenfamilie der Erde gehören. Diese würden aus ihrer planetarischen Verbindung mit der Sonne herausfallen!“ Das heißt, in materialistischer Darstellung oder in der Sprache der Vorstellung die Idee: das dießseitige planetarische Sonnensystem werde in ein himmlisches Gebiet, worin die Planeten von der Sonne unabhängig und mit ihr ein Gebiet selbständender Sterne geworden, verwandelt werden (vergl. Offenb. 21, 23). Zu beachten ist, daß der Himmel und die Himmel unterschieden werden.

4. **Und die Kräfte der Himmel.** (Plural.) 1) Gewöhnlich das Sternengebiet; Jes. 34, 4; Ps. 33, 6; 2 Kön. 17, 16; 2) die Engelwelt, Olshausen nach Bättern; 3) Umgestaltung der kosmischen Verhältnisse und Gesetze (Leben Jesu II, 3, 1276).

5. **Und alsdann wird erscheinen.** Eine kosmische Veränderung, welche auch die Erde betrifft als werdende Umbildung (s. R. Volkel, der Lauf der Zeit), bereitet das Zeichen des Christus vor; dieses kündigt die Ankunft Christi an.

6. **Das Zeichen des Menschensohnes.** 1) Christosimus u. A.: das Zeichen eines Kreuzes am Himmel; 2) Jleck, Olshausen: „der Stern des Messias“ (4 Mos. 24, 17); 3) Frigische, Gwald: der Messias selbst; 4) Schott: „das B. 29. Gesagte selbst;“ 5) Rud. Hoffmann: „eine menschenähnliche Erscheinung, welche man während der Zerstörung Jerusalems im Allerheiligsten sahe.“ „Ein Märchen von Ben Siorion erzählt;“ 6) Meyer: „eine Lichterscheinung, der Borglanz der messianischen *δόξα*; nach de Wette: eine Art von Ezechina;“ 7) warum nicht die Ezechina oder die *δόξα* des Messias selbst? Der Glanz der Erscheinung im Allgemeinen von der persönlichen Erscheinung selbst zu unterscheiden (vgl. Kap. 12, 38; 16, 1; 17, 2).

7. **Und alsdann werden [im Trauerchor].** Die Ausdrücke *κόπομαι, ὀπομαι* verlangen eine nachbildende Uebersetzung, die aber nur versuchsweise zu geben ist. Der Ausdruck *κόπτεσθαι* bezeichnet nun nicht lediglich ein Klagen im allgemeinen Sinne, sondern ein rituelles, feierliches Klagen oder an die Brust schlagen bei einer Bußlage, besonders aber der Todtentlage. Und so bezeichnet das *ὀπομαι* ein bedeutungsvolles, vielfach ein geistigst gehobenes und doch wahres Schauen. So ohne Zweifel hier. Es ist aber auch zu betonen, daß die Geschlechter der Erde beide Male so überwältigt werden von

den Thatfachen, daß sie unwillkürlich in der Einheit ihrer Gefühlsäußerungen einen Chor bilden müssen.“ Meyer: „wehklagen; denn welche ganz andere Ordnung der Dinge, welche Zerreißung und Umwandlung aller Lebensverhältnisse, welche Weltkatastrophe, Scheidung und Entscheidung beim Gerichte und Wechsel der *αιώνες* kündigt sich ihnen jetzt als unmittelbar eintretend an.“ Die Kreuz- (Dörner) ist davon nicht ausgeschlossen. Gwald: „man werde dann die Todtentlage wegen der Kreuzigung Christi nachholen.“ Dies könnte doch nur heißen: jene Klage vollenden, da die Christenheit diese Todtentlage von Anfang an gehalten. **Alle Geschlechter der Erde.** Die Völkstämme. Andeutung, daß die sozialen politischen Verhältnisse sich aufgelöst haben und die nationalen Naturtypen bestimmt hervortreten.

8. **Und er wird ausenden.** Meyer: „nämlich von den Völkern des Himmels aus, 1 Thess. 4, 16, 17; vgl. nachher B. 33“ (?). Aus der Stelle 1 Thess. 4, 16 ergibt sich aber nur, daß die Gläubigen, welche am Weltende verwandelt werden, oder an der ersten Auferstehung Theil haben, dem Herrn bei seiner Ankunft in der Form geistiger Lebenstheile festlich entgegengeben. Daß aber das Weltende nicht mit Einem Momente abschließt, lehrt auch Paulus 1 Kor. 15, 23, 24: „Der Erstling Christus. Danach die Christen.“ Zwischen den ersten und zweiten Moment fällt eine Periode, also auch wohl zwischen den zweiten und dritten. Ange deutet ist diese Periode auch Joh. 5, 25; vgl. B. 28. In unserem Abschnitt ist aber eine Folge von Gerichtsarten bestimmt unterschieden. Erstlich das Gericht über das kirchliche Amt B. 45; dann über die gesammte Kirche, Kap. 25, 1; über ihre einzelnen Glieder, B. 14; endlich über alle Völker, B. 31. Diese Folge von Gerichtsarten deutet auf eine Periode des künftigen Waltens Christi auf Erden, welche in der entwickelten Eschatologie, Offenb. 20, dargestellt wird als das tausendjährige Reich in symbolischer Form. Wie also der große Moment der Zerstörung Jerusalems zu einer Periode sich entsaltet, die erst mit der Erscheinung Christi abschließt, so ist auch wieder der Moment der Erscheinung Christi der Keim einer Periode, welche sich mit dem allgemeinen Weltgericht und dem schließlichen Weltende vollendet. Das tausendjährige Reich ist aber eben in seiner Totalität der große künftige Tag der Scheidung und der kosmischen Weltkatastrophe, aus welcher die dießseitige Welt himmlisch verklärt hervorgehen soll. — Die Auszählung Christi versammelt also die Gläubigen um den Herrn auf Erden, wenn auch Begrüßung und Empfang als ein Akt in den Wolken, d. h. in der Gränze des Uebergangs zwischen dem alten Heißt und dem neuen Geistesreich zu denken ist.

9. **Mit einer Posaune.** De Wette: „Es ist entweder zu construiert: mit einer Posaune lautes Schalles, oder besser: mit einer Posaune lautem Schalle,“ vergl. *קִּיָּן עֲשֵׂה לְךָ שָׁמַיִם*, 2 Mos. 19, 16. Die Posaunen oder Trompeten kommen im Alten Testament bei der Theophanie (a. a. O.), im Neuen Testament bei der Christophanie (1 Thess. 4, 16; 1 Kor. 15, 52) und oft in der Apokalypse vor, wahrscheinlich, weil sie bei den Israeliten einen heiligen Gebrauch hatten (4 Mos. 10, 1—10). Olshausen hat Lust, die Engel und

die Posaune allegorisch von der Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel zu verstehen. Wir ziehen es vor, den Accent auf die Posaune zu legen. Die Apostolypse unterscheidet nämlich unter verschiedenen Posaunen, welche auf einander folgen, immer bedeutsamer sind und darum einen immer stärkeren Ton geben. Sie spricht von sieben Posaunen (Kap. 8, 6—11, 15). Aus diesem Abschnitt ergibt sich auch, daß unter den eschatologischen Posaunen kosmische Entscheidungen (Revolutionen der kosmischen Welt in kosmischen Orkanen und Hochwettern sich manifestierend) gemeint sind, wie die theokratischen Posaunen sociale Entscheidungen in der Menschenwelt, typische Siege des Volkes Gottes über die Heiden bezeichnen. Hier ist nun die große Posaune noch nicht in die einzelnen Posaunen bestimmt zerlegt, sie deutet aber auf die letzte hin, wie 1 Kor. 15, 52. Mit Recht erinnert Meyer, es sei nicht die Vorstellung, daß die einzelnen Engel Posaunen blasen, wohl aber zieht die Posaune als Felszeichen dem Engelfuss voran, 1 Thess. 4, 16. D. h. die kosmischen Zeichen gehen voran dem Geisterwalten.

10. Und sie werden versammeln. Damit ist zugleich die Auferstehung der Auserwählten (die erste Auferstehung also zunächst) angedeutet. Eigentlich himmerversammeln, *ἐπισυναγωγή*. Meyer: „nämlich zu ihm, wo er auf Erden zu erscheinen im Begriff ist.“ **Seine Auserwählten.** D. h.: Mit der Erscheinung des Herrn wird nun auch seine Gemeinde, die bis dahin unter den Völkern zerstreut und verborgen war, zu einer einheitlichen festlichen Erscheinung kommen. Die Braut, Offenb. 21, 9. Vergeistigende und abschwächende Deutungen, von der Predigt des Evangeliums (Lightfoot), Erhaltung der Christen unter dem Gericht über die Juden (Kunze u. A.), sind beseitigt bei Meyer.

11. Von dem Feigenbaum aber. Sie sollen von dem Feigenbaum ein Gleichniß (nicht eine bloße Vergleichung) entnehmen, und zwar das bestimmte Gleichniß, welches das plötzliche Hereinbrechen des Weltendes voraussieht. Das Eigenthümliche des Feigenbaums ist, daß die Blüthe da ist vor dem Blatt, und die Blattbildung mit der Fruchtbildung vor sich geht. Wenn also das Blatt sich entfaltet, so ist der Sommer oder auch die Ernte (*θέρος*) nahe. Hier sind also die Blätter die so eben beschriebenen kosmischen Zeichen. Die Sommerernte aber ist die Parusie Christi selbst. Stellen sich erst die großen Zeichen ein, dann wird der Herr bald erscheinen.

12. Also auch ihr, die ihr nämlich eine besondere Anwendung machen sollt von einer natürlichen Wahrnehmung, welche Alle machen. **Wenn ihr sehet alle diese Dinge.** Nicht die Zeichen von V. 15—29 (Meyer), sondern die kosmischen Zeichen V. 30, womit die früheren Zeichen allerdings als vorlaufende bezeichnet sind.

13. Daß es nahe ist vor den Thüren. 1) Oshausen: „daß Reich Gottes;“ 2) Erhard: „daß Gericht;“ 3) Grotius, de Wette, Meyer: „der Messias;“ 4) Das Ende, *ἡ παραγωγή καὶ ἡ συντέλεια τοῦ αἰῶνος*. Denn darnach haben die Jünger gefragt V. 3; vgl. V. 14. Vorzugsweise die Here.

14. Wahrlich sage ich Euch, dies Geschlecht. 1) Das menschliche Geschlecht; Hieronymus. 2) Die jüdische Nation; Galow. 3) Die Schöpfung; Maldonat. 4) Die damalige Generation; de Wette,

Meyer. Luther: „Es wird solches Alles anfangen zu geschehen noch bei dieser Zeit, weil ihr sehet.“ D. h.: Ihr werdet den Anfang davon selber erleben. Ebenso Starke, Vico, Gerlach. Allein hier ist vom Weltende die Rede. 5) Die Menschenklasse meiner Anhänger; Chrysostomus u. A., auch Paulus. Meyer eifert hier wieder über dogmatisches Interesse. Welches dogmatische Interesse für diese Erklärung hatte denn Paulus? Es ist dieses Geschlecht, als das Geschlecht derer, welche die Zeichen erkennen. Weil das Wort V. 33, also auch ihr, nicht bei den Jüngern buchstäblich in Erfüllung gehen konnte, so erweitert der Herr das *πᾶς* V. 33 durch das *ἡ γενεὰ αὐτῶν* V. 34. Er erklärt auch seine Mahnung: also auch ihr u. s. w., mit diesem Zusatz. Daß er das Wort aber so verstanden wissen will, beweiset die Erläuterung V. 35: meine Worte aber werden nicht vergehen. Denn es sind seine Worte als Worte des Lebens besonders von den letzten Dingen, welche nur dann nicht vergehen, wenn sie fortwährend ihre Träger in der *γενεὰ* der Gläubigen finden. **Nicht vergehen.** Kann nicht heißen, nicht erfüllt bleiben (de Wette). Denn das versteht sich von selbst, besonders da es schon vorher heißt: Himmel und Erde u. s. w. Vielmehr spricht der Herr die Zuersticht aus, daß seine Worte sich als ewige in einer ewigen Gemeinde, und zwar auch in einer eschatologisch gestimmten, auf die Zeichen seiner Zukunft wartenden Gemeinde bewähren werden.

15. Bis daß dies Alles geschehen wird. Schott irrig: „Die Zerstörung Jerusalems.“ Frischi: „Die Vorzeichen der Parusie.“ — „Es sind die Vorzeichen mit der Parusie selbst.“ „Beneinem eigentlichen, Bergang des Himmels und der Erde“ aber weiß die Schrift nicht; nur von einem Untergang der alten Weltgestalt in der Verwandlung von Himmel und Erde, 2 Petr. 3, 7, 8.

16. Um jenen Tag aber. Ein Widerspruch mit V. 34 findet allerdings nicht statt. Wohl aber ein Widerspruch gegen die de Wette'sche und Meyer'sche Geregelt von V. 31, wonach die Jünger irrtümlich sollen geweissagt haben, die damalige Generation werde noch das Weltende erleben. Meyer meint freilich, der Sinn sei dieser: noch zu Lebzeiten der Generation werde Alles eintreten, nur eine genauere Angabe lasse sich nicht machen in Bezug auf Tag und Stunde! Vielmehr tritt uns hier die Unterscheidung zwischen dem religiösen Zeitmaß und dem chronologischen Zeitmaß entgegen, welche sich durch die ganze neutestamentliche Apokalypsig hindurchzieht (1 Thess.; 2 Thess.; 2 Petr. 3; Offenb.). Der Schlüssel liegt 2 Petr. 3, 8. — **Wiß Niemand, sondern nur der Vater allein.** „Schließt auch den Sohn aus.“ Mark. 13, 32. Dessen Nichtwissen macht freilich Lange zu einem heiligen „Nichtwissen wollen.“ Meyer. Eusebius hat den Gedanken verstanden und anerkannt. Der Sohn wollte auf jenen Punkt als chronologischen Zeitpunkt, nicht vereilt reflektieren, und darin soll die Kirche ihm nachfolgen.

17. Denn gleichwie sie waren. Denn erklärend. Das chronologische Weltende bleibt verdeckt durch die scheinbare Weltallzeit der letzten Tage, wie in den Tagen der Sündfluth. Sie sahen u. s. w. emphatisch; im Grundtext santer Participia: *ἡρώοντες* u. s. w. Sie lebten dahin als die Essenden u. s. w.

18. Und sie merkten nichts. Wen dem was

kommen würde, auch da noch nicht, da Noab vor ihren Augen in die Arche ging.

19. **Der Eine wird aufgenommen.** Nach B. 31 zu erklären vom dem Veranlaßwerden durch die Engel. Die Erklärung Hesiens u. A.: der Eine gefangen geführt, der Andere fliehen gelassen, gegen den Zusammenhang und falsch bezogen auf die Zerstörung Jerusalems.

20. **Zwei mahlen, ἀλλήθως**, Geschäft der Sklavinnen. 2 Mof. 11, 5; Jes. 47, 2 c. „Wie noch jetzt im Orient Weiber, eine oder zwei zusammen, die Handmühle drehen“ (Mosenmüller, Morgenl. zu 2 Mof. 11, 5; Robinson, Palästina II, S. 405). Die Sklavinnen sitzen oder knien und haben den Griff des oberen Mühlsteins in den Händen, und drehen diesen auf dem unteren festliegenden herum.

21. **Das aber bedenkt.** Wie wichtig das Nichtwissen der Stunde sei, beweist das Beispiel eines Hausherrn. Da er die Stunde des Einbruchs nicht wissen kann, so hat er allezeit für die nöthige Bewachung seines Hauses zu sorgen. Wächte er dagegen die Zeit und die Stunde, so fiel die Nothwendigkeit einer beständigen Wachsamkeit fort. Das Gleichniß vom Dieb weiterhin angewandt, 1 Thess. 5, 2, 4; 2 Petr. 3, 10; Offenb. 3, 3; Kap. 16, 15. Das tertium comparationis ist die vollkommene Ueberraschung, und das Bild findet seine volle Anwendung nicht nur auf das Weltende, sondern auch auf die Todesstunde, und auf die tragischen Gerichtsakatastrophen im Leben der Völker wie der Einzelnen, wie denn auch alle diese Momente mit dem Endgericht zusammenhängen und ein Ganzes bilden.

22. **Darum werdet auch ihr bereit.** Weil dies das Grundgesetz des Wachens ist, allezeit wachen, und weil der Menschensohn nach gewöhnlichen Ansichten ganz unerwartet kommen wird, darin dem Diebe gleich in der Nacht, d. h. zu einer Zeit, wo die Welt im tiefen Schlaf begraben liegt. Wenn sie die Augen erst aufschlägt, ist der große Raub schon geschehen, ist ihr die ganze alte Weltgestalt, worin sie ihr falsches Leben hatte, entrisen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1) Siehe die vorstehenden Bemerkungen. Ueber die Schwierigkeiten, welche die eschatologische Rede der Eregese macht, sind die Netze und Never zu vergleichen. Man hat die mannigfachen Wege eingeschlagen, um mit dem Text auf's Reine zu kommen: Geistige Deutung vieler einzelnen Züge (Dorner), Deutung des Ganzen auf die Zerstörung Jerusalems (Michael.). Nach Credner wären diese Weissagungen ex eventu, nach Never gar nicht, in der geweisagten Maße „eingetroffen“, weil die Jünger das, was Christus von seiner idealen Parusie neben der realen gesagt, mit der letzteren identifizirt. Die Baur'sche Schule hat die der Parusie vorangehenden Zeichen und die Abfassung des Matthäus in die Zeit des Hadrian verlegt. Die letztere Annahme soll der wohlbekannten Obviten-Hypothese dienen. Was aber die großen Schwankungen der Eregese an dieser Stelle betrifft, so sind sie nur dadurch zu heilen, daß man sich mit dem Grundtypus der apokalyptischen Darstellung, der ewigen Darstellungsweise vertraut macht. Diese Darstellung ist nicht mit der nach Bengel sogenannten perspektivischen Anschauungsweise der

Propheten zu verwechseln (siehe Leben Jesu II, 2, 1259), obwohl verwandt mit derselben. Mit der perspektivischen Anschauung der Zukunft, nach welcher die hintereinander liegenden Einzelmomente der Begebenheiten nahe aneinander rücken, hängt es zusammen, daß die entscheidenden Hauptmomente (Ereignisse), wie Bergstürze ins Licht treten, während ihre Abwicklungszeiten (die Perioden) hinter ihnen sich verbergen, oder nur in minder hervortretenden Zeichen zum Vorschein kommen, und zwar nach dem Gesichtspunkt der vorangehenden Epoche charakterisirt. Nach der Folge dieser Epoche rückt nun die ewliche Betrachtung fort, und zwar so, daß allemal das Ganze unter ihrem Charakterzug zur Sprache kommt, und daß jeder neue Ausgangspunkt wieder als ein der Gegenwart nahe gerückt Gegenstand behandelt wird. Der Ausgangspunkt der ersten Epoche in unsrer Stelle ist der Pseudomesianismus, welcher sich in der apostolischen Zeit begann (Simon Magus). Der zweite ist der jüdische Krieg. Der dritte ist der erste Anfang der kosmischen Schwankungen. Die Betrachtung rückt also fort von den Zeichen in der kirchlichen Welt zu den Zeichen in der politischen Welt, und von da zu den kosmischen Zeichen. Es sind dieselben Stadien, nach denen das Christenthum die Welt verläßt.

2. Wenn wir die historische und die geistige Parusie Christi unterscheiden, so finden wir das Prinzip einer zwiesachen eschatologischen Parusie in der evangelischen Geschichte. Jede Manifestation des Sieges Christi in der Welt ist ein Zeichen seiner Ankunft und ein Vorzeichen seiner Zukunft. Die persönliche Auferstehung Jesu kehrt wieder und entfaltet sich in der ersten und zweiten Auferstehung. Die Ausgießung des Heiligen Geistes kehrt wieder und entfaltet sich in dem Gericht und in der Verklärung der Welt. Diese Momente geben jedoch in der geschichtlichen Wirkung in concreter Einheit zusammen, indem die Offenbarung Christi als werdende fortgeht vom Individuum zum Volk, vom Volk zur Menschheit, von der Kirche zum Staat, vom Staat zum Kosmos, und ebenso vom Tode zum Mittelzustand, von diesem zur Auferstehung. Die vollendete Parusie Christi stellt sich aber seiner ersten Parusie gegenüber als das Gericht, denn wie die Entwicklung der Saat die Ernte ist, so ist die Entwicklung und Vollendung der Erlösung die Scheidung.

3. Etier macht die sinnige Bemerkung (II, 539), Johannes habe die Reden Jesu von seinem tröstlichen Wiederkommen als das eigentlich Gisterische zu verzeichnen gehabt, dagegen die Synoptiker die Weissagung des Herrn von seiner richtenden Wiederkunft. Es ist nur hinzuzufügen, daß die johanneische Eschatologie sich zu einer besondern Apokalypse entfalten sollte.

4. Der Gang der Eschatologie. Die ganze Darstellung faßt in der Betrachtung des Weltlaufs die Geschichte der Völker mit der Geschichte des Reichs Christi, die Geschichte der Erde und ihrer Welt mit der Geschichte der Menschheit zusammen. Von dem prinzipiellen Entscheidungspunkte der persönlichen Geschichte und Vollendung Christi bewegt sich die Welt in ihrer Entwicklung dem einzigen Weltende entgegen, mit welchem die Weltverklärung eintreten soll. Jeder Schluss der Darstellung betont ein besonderes Stadium der Entwicklung. Jedes Stadium hat eine christologische und kosmo-

logische Seite. Das erste Stadium gibt ein Bild der ganzen Weltentwicklung unter dem christologischen Gesichtspunkt; hier ist die Bewegung noch am ruhigsten gehalten. Nachher geht die Entwicklung fort von dem Beginn des Gerichts, der Zerstörung Jerusalems an im zweiten Stadium. Im dritten Stadium endlich ist sie in ihrer Schnelligkeit dem Blick des Himmels vergleichbar.

5. Zur Zerstörung Jerusalems. Gerlach: „Das Entsetzliche dieser Zeit wurde für die Juden, auf eine Art, wie wir es gar nicht nachempfinden können (? Reformation), dadurch noch verstärkt, daß mit Jerusalem und dem Tempel der Grund alles ihres irregulierten Glaubens und Hoffens zusammenstürzte. Je größer und heiliger die Wahrheit ist, an welche Irrthum und Sünde sich hängen, desto verzerrender ist der Schmerz, wenn dem darin Befangenen zuletzt die Augen aufgehen.“

6. Die Lehre vom Antichristenthum als dem Schatten des Christenthums. Grundzüge: 1) Das Reich des Bösen in der Menschheit geht nebenher neben dem Reich Gottes, und verwirklicht sich in der Antizipation und Verzerrung der Grundgedanken des göttlichen Reichs. 2) Es ist als falsche Antizipation immer einen Schritt voraus, wie der Affe dem Menschen. 3) Das Reich Gottes entwidelt sich dem finstern Reiche gegenüber, jenes gegenüber diesem; das eine reißt im Kampf mit dem andern. 4) Pseudochristenthum und Antichristenthum ist im Grunde Eins. 5) Der letzte Scheintriumph des Antichristenthums führte die letzte volle Entfaltung des Sieges Christi, seine Erscheinung selbst herbei.

7. Wenn man sagt: die Jünger haben sich in der Erwartung der nahen Zukunft Christi geirrt, so verwechselt man die religiöse Zuversicht mit einer gemeinen Zeitberechnung, und die volle majestätische Zukunft Christi, die sich stets vollzieht, mit der abstrakt gefaßten individuellen Erscheinung.

8. Wenn die Christen mit himmlischem Sinn ihres Herrn warten, so ist er für sie der Freund, der berechtigte Herr, der königliche Bräutigam; gedenken sie seiner Zukunft mit irdischem Sinne, so erscheint er ihnen wie ein Dieb, welcher fremd und unberechtigt in die irdischen Verhältnisse einbrechen will.

Homiletische Andeutungen.

Christus der große Prophet als Verkündiger seiner Zukunft und des Weltendes: 1) Wie die große Weissagung den großen Propheten beglaubigt; 2) wie der große Prophet die große Weissagung beglaubigt. — Die erfüllten Weissagungen des Herrn eine Bürgschaft für die übrigen. — Der ernste Gedanke: wir befinden uns mitten im Zuge zum letzten Ende. — Die Geduld und der Kern Gottes in dem Gemälde Christi von den letzten Zeiten: 1) Erst scheint sich Ein Tag der Zeitlichkeit anzudehnen zu tausend Jahren (die langsame Periode); 2) dann sind tausend Jahre in Einem Tage da (die schnelle Epoche, 2 Petr. 3, 1; vergl. Pf. 90, 4). — Die Fürbitte der Jünger für den irdischen Tempel und die Erstärkung des Herrn. — Der verschiedene Gesichtspunkt, unter welchem die Jünger und der Herr den Tempelbau des Herodes betrachteten: 1) Sie sahen ihn erst noch in verjüngter Pracht emporsteigen; 2) er sah ihn bereits als geistige Ruine in den Flammen zusammensinken. — Der Rückblick

Christi vom Ölberg auf die Stadt und das Heiligthum seines Volks, oder das heil. Nachgespräch des Herrn mit seinen Jüngern vom Weltende. — Wie der Herr die Frage seiner Jünger nach den letzten Dingen berichtigt: 1) Sie fragen zuerst nach dem Wann, er antwortet mit dem Wie; 2) sie fragen nach dem letzten Zeichen, er weist sie hin auf die gesammten Vorgehen; 3) sie fragen, was am Ende der Welt bevorstehe, er zeigt ihnen, was sofort schon ihnen bevorstehe. — Die Weissagung ein Verbeden und Enthüllen der Zukunft. — Es muß uns mit den Jüngern gewiß sein, daß der Herr kommt zur Erscheinung und zur Entscheidung: 1) Daß er kommt; 2) vor ihm kein Zeichen kommt; 3) mit ihm und nach ihm das Ende kommt. — Die drei großen Gemälde Christi vom Weltende: 1) Mohnlichkeit; 2) Verschiedenheit.

Erster Entzug (B. 3—14). Das erste Wort des Herrn vom Ende: *Sehet euch vor, daß euch niemand irre führe.* — Die drei Worte Christi von der rechten Klüftung auf das Ende: 1) *Sehet euch vor* (B. 4); 2) *sehet zu* (müthig und aufmerksam darein geschaut, erschreckt nicht (B. 6); 3) *harret aus bis an's Ende* (in der Liebe; B. 12, 13). — Die Zeichen der Zukunft Christi und ihre Folge: 1) kirchliche Wehen (falsche Christus, chiliastische Versführer aller Art); 2) politische Wehen (nahe und ferne Kriege); 3) nationale Wehen (Untergang und Anfang von Völkern und Reichen); 4) Wehen der Natur (Krisen der Luft und der Gesele: Hungersnöthen; der Luft und der Menschenatur: Seuchen; des Erblebens selbst: Erdbeben); 5) Wehen des Abganges (Verfälschung und Abfall); 6) alle Wehen Wehen der Geburt (alle müssen der Predigt des Evangeliums und der Ausbreitung des Reichs Gottes unter alle Völker dienen. Offenb. 6: Die dunklen Rosse hinter dem Reiter auf dem weißen Roß, das Geleit seiner dienstbaren Knappen). — Die Weissagung von den falschen Messiasen in ihrer umfassenden und ernsten Bedeutung: 1) Sie bezieht sich nicht bloß auf die, welche mit dem Titel des Christus auftreten (jüdische Abenteurer, Barcochba u.), sondern auf Alle, die seine Stellung zu den Seelen in Anspruch nehmen (angebliche Stellvertreter Christi, Gewissensdespoten, Sektenhäupter u.); 2) sie ist im buchstäblichen und geistigen Sinne in furchtbarer Weise in Erfüllung gegangen, uns zur Warnung. — *Sebet zu, und erschreckt nicht*, oder: wer die Bibel recht zu lesen weiß, wird auch die Zeitungen lesen lernen als Christ. — Das rechte, christliche Achten auf die Zeichen der Zeit. — Wie alle Umwälzungen der Erde das ewige Wort des Himmels in seiner ewigen Stiftung verherrlichen müssen (B. 7): 1) seine prophetische Wahrheit bestätigen; 2) seinen Siegen dienstbar sein; 3) die Zukunft Christi ankündigen und vermitteln. — Die Naturzeichen der Zukunft Christi, oder, wie haben wir zwischen den Zeichen des Aberglaubens (Kometen, Meteore u.) und den Zeichen des Glaubens (Hungersnöthen u.) zu unterscheiden? 1) Die ersten Zeichen sind richtig verstanden, nur Zeichen der Ordnung und des Bestehens der Dinge; 2) die anderen dagegen sind Zeichen der Erschütterung und der Umwandlung der Dinge. Sie hängen als Geburtswehen der Natur (Röm. 8, 19) mit den Geburtswehen der Kirche selbst innig zusammen. — B. 9: Das Ende der alten Welt ist, daß sie einander haßen, das heißt, an dem persönlichen Leben verzweifeln. — Der Haß in der Christenheit, das

Zeichen einer dem Gericht verfallenen Welt in der Christenheit: 1) Christenthumshatz; 2) Confessionshatz; 3) Parteihatz; 4) Meinungshatz. — Dem verkümmerten Wesen der Kirche stellt sich der blühende Irrthum der Welt im Scheine der Reform gegenüber, nämlich: 1) irrende Verkündiger des Neuen; 2) neue Verkündiger des Irrthums. — Der Fanatismus der falschen Kirchlichkeit beschwört das Gekrenkteste des Antichristenthums herauf ins Tageslicht. — Die Geisteslosigkeit nicht das erhöhte Leben, sondern der vollendete Tod der Liebe. — Die falschen Propheten verkündigen die Liebe, und meinen die zuchtlose Lust, den Tod der Liebe. — Der große Trost des Herrn, womit er den Seinen die Hungernöth (und die Zeude) denket. — Die Zukünfte der Erde, Zeichen ihrer Entwicklung für die letzte Bestimmung. — Die irdischen Leiden als Leinwand nur der Anfang der Wehen. — Die Wehen des Martiriums, der Religionskriege und des Abfalls, die schwersten Wehen. — Die Religionskriege der neueren Zeit im Lichte der Weisagung Christi. — Jede reinere Entwicklung des Christenthums muß denselben Hatz der Welt in der Christenheit besitzen, den Anfangs die Christenheit in der Welt besaßen hat. — Die Predigt des Evangeliums oder die Geschichte der Mission, das tröstlichste Vorzeichen der Zukunft Christi. — Die Predigt des Evangeliums in ihrer allmächtigen Erweiterung über die Erde eine Besiegelung des Evangeliums selbst. — Wie das Evangelium immer neue Welten aufgeschliffen für das Heil: 1) die griechisch-römische (alte Kirche); 2) die germanische und slavische (Mittelalter); 3) die neue Welt und alle Lande (evangelische Periode). — Wie die Predigt des Evangeliums in aller Welt ein tröstliches Licht über alle Leiden der Welt verbreitet. — Das Ende der Welt wird auch das Ende des Endens (der Weltleiden) sein. — Der große Tod der Welt, mit dem alle Tode der sterblichen Menschheit ein Ende nehmen. — Das Wort Ende in seiner unendlich reichen Bedeutung: 1) wie lehrreich; 2) wie suchbar; 3) wie ermunternd; 4) wie verheißungsvoll.

Zweiter Cyclus. Perikope. (B. 15—28). Der Gneul der Verwüstung das Zeichen der Noth nach den Bergen für die Christen: 1) bei der Zerstörung Jerusalems; 2) in der Mitte der Kirchengeschichte; 3) am Weltende. — Die wahre Echeidung von einem Wesen, das dem Gerichte verfallen: 1) nicht vorzeitig, aber eilig; 2) nicht halb, sondern ganz; 3) nicht schroff, sondern milde; 4) nicht mit Ueberruth, sondern mit Gebet. — Wie sich die erste Gemeinde Christi durch das Warnungswort Christi hat rathen und retten lassen, uns zum Vorbilde. — Die Zerstörung Jerusalems in ihrer ewigen Bedeutung: 1) ein Zeugniß von der Wahrheit Christi; 2) von seinem Mitleide (B. 19—21; vergl. Luk. 19, 41; Kap. 23, 28); 3) von dem Ernst Gottes über sein Bundeswort im neuen Bunde wie im alten. — Die große Tragödie, wie sie nie gewesen und sein wird: 1) der Mittelpunkt der Gerichte über die alte Welt; 2) der Anfang und das Vorzeichen der Endgerichte. — Inwiefern war mit dem Gerichte über Jerusaleum das Weltende da? 1) Es war das Ende der diesseitigen Erscheinung des Reiches Gottes; 2) der Todeskampf zwischen der Iudenvelt und Heidenwelt; 3) das Zeichen des Wendepunktes, welcher das Gericht der Welt über Christus in ein Gericht des künftigen Christus über die Welt verwandelte. — Die neuentstandliche Heilzeit im

Lichte des brennenden Jerusalems: 1) eine abgebrochene Gerichtszeit; 2) eine fruchtbare Heilzeit (wo der Weinstock blüht neben dem Lavaström über dem Vulkan); 3) eine Zeit der Versuchung zum Abfall von Christus an falsche Propheten; 4) eine Zeit des geduldigsten Aushaltens und Wartens auf die große Erscheinung. — Das Antichristenthum der letzten Zeiten, 2 Theil. 2. — Lügenchristenthum und Antichristenthum Eins und Dasselbe von verschiedenen Zeiten: 1) das Lügenchristenthum will antichristlich Christi Stelle einnehmen; 2) das Antichristenthum kann nur mit christlichen Mitteln, die es verzerrt, eine Wirkung haben. — Gebet nicht hinaus, um die Erscheinung des Herrn zu erwarten, sondern gehet immer mehr hinein: 1) nicht hinaus in die öde Wüste, in die Verrathskammern und Prachtgemächer; 2) hinein in euch selbst, die Gemeinshaft Christi, die Größe der Verheißung. — Laßt euch nicht aufregen durch falsche Propheten und ihre Zeichen und Wunder, geschweige verführen. — Kein menschliches Spielwerk kündigt die Zukunft Christi an, sondern der große Gottesakt, der vom Anfang leuchtet bis zum Niedergang. — Wo das Laß ist, da sammeln sich die Adler: ein Gesetz des Lebens: 1) vorgebildet in der Natur, 2) erfüllt und sich erfüllend im Lauf der Geschichte; 3) seiner letzten Erfüllung harrend am Ende der Zeit. — Das Wort von den Adlern ein Wort, das für's einzelne Leben gilt, wie im Ganzen und Großen.

Dritter Cyclus (B. 29—44). Perikope B. 37—51. Das Weltende, angelagt vom Herrn: 1) nach seiner Gestalt (B. 29—31); 2) nach seiner Zeit (B. 32—36); 3) nach seinen Weltverhältnissen (B. 37—39); 4) nach seiner schiedend richtenden Wirkung (B. 40, 41); 5) nach seiner großen Mahnung (B. 42—44); oder: das Weltende die Erfüllung: 1) aller Himmelszeichen; 2) aller Todtenklagen; 3) aller prophetischen Gesichte; 4) aller Offenbarungen und Verberthigungen Christi; 5) aller Besämenisse des Evangeliums und aller Versammlungen der Gemeinde; 6) aller Ueberraschungen der sichern Welt; 7) aller Gerichte, oder aller Mahnworte zur Bereitschaft — Oder: 1) als das Ende und der Schluß der alten Gerichte; 2) als der Anfang und der Keim einer neuen Offenbarung — Oder: 1) ursächlich zusammengefaßt in die Erscheinung der Person Christi; 2) ausgebreitet in seiner Wirkung über Himmel und Erde. — Wie mit der Reise der Kirche Alles reis wird: 1) die Menschheit; 2) die Erde; 3) die irdische Sternwelt; 4) die Gestalt des Himmels. — Das große Zeugniß von der Herrlichkeit des Menschensohns am Weltende: 1) die Gestirne des Himmels; 2) die Geschlechter der Erde; 3) die Engel Gottes; 4) die Auserwählten Christi. — Das Zeichen des Menschensohns oder die große Erscheinung Christi in dem Glanz Gottes (die Echechina, Tim 2, 13). — Die große Todtenklage der Völker beim Tode der alten Welt. — Der Anfang des Schauens, vermittelt durch die Erscheinung Christi: 1) wo alle Menschen Zehrer werden müssen; 2) da alle Gesichte sich als erschütternde Wirklichkeit bewähren. — Die Bedeutung der Posaune in der Geschichte des Reiches Gottes, Offenb. 8; Kap. 9. — Die Engel als Gehülfen Christi beim Gerichte wie bei der Erlösung. — Das Weltende die große letzte Erschling (Luk. 21, 28). — Das Gericht eine Folge der Erlösung, oder der Echeidung (von Kern und Schale, Spreu und Weizen, Guten und Bösen). — Das

Blatt des Feigenbaums ein Bild aller Wenderunkte (Katastrophen) in der Weltgeschichte. — Wie überraschend immer wieder die großen Entscheidungen kommen. — Das Geschlecht der Christen unvergänglich als ein Geschlecht derer, die auf den Herrn harren. — Das Volk des Herrn ewig wie sein Wort: 1) durch sein Wort; 2) für sein Wort. — Wie ernst der Herr die Verborgenheit des jüngsten Tages versiegelt hat. — Wie den Tagen des Gerichts seit den Tagen des Noah immer die Festzeiten fleischlicher Sicherheit vorangehen. — Zween auf dem Felde u. s. w. oder wie die Gemeinschaft der neuen Welt alle Gemeinschaften der alten Welt aufbebt. — Die plötzliche Wirkung des Gerichts: 1) unendlich überraschend auf dem Felde, bei der Mühle; 2) strenge scheidend (alle Kameraden und Genossen); 3) alle umfassend (Männer, Weiber, Besitzer, Sklaven); 4) feierlich ruhig (nicht zum Feste mitgenommen werden, heißt dann: verworfen werden). — So wachet nun; das letzte Wort vom Weltende. — Das erste Wort eine Mahnung zur Vorsicht, das letzte eine Mahnung zur Wachsamkeit und Bereitschaft. — Das Bild vom Dieb in der Nacht, oder der schauerliche Ernst in dem Gedanken, daß der Richter der Welt jeden Augenblick kommen kann: 1) jeden Augenblick für die Welt da oder dort, denn sicher ist er auf dem Wege; 2) jedenfalls jeden Augenblick für dich, denn du weißt am wenigsten deine letzte Stunde. — Die Bereitschaft auf die Zukunft Christi vorbereitet (etwas von dem Glanz seiner künftigen Verklärung über das Leben. — Die bange Vorfreude auf das große Fest der Erscheinung: 1) eine Frenese mit Furcht und Zittern; 2) ein Bangen und Zittern vor selbiger Hoffnungsfreude.

Zur Perikope B. 37—51. Die Wachsamkeit vor Allem eine Pflicht derer, die ein Wächteramt haben. — Je größer die Unsicherheit und Gefahr, desto größere Wachsamkeit thut noth. — Die Wachsamkeit ein entscheidender Charakterzug der treuen Knechte Christi: 1) Sie zeugt von dem Schab, der zu hüthen ist; 2) von dem Kampf mit dem Feind; 3) von der Gefahr der nächtlichen Zeit; 4) von der Irene in der Erwartung des Herrn. — Die Sicherheit der Welt soll die Knechte Christi am meisten wecken und schrecken. [Weiteres siehe unten.]

Einführung. Starke: Duesnel: Viele Menschen sind vorwiegend, zu wissen die Zeit der Welt Ende, und Wenige befehligen sich, auf ihr Lebende sich recht zu bereiten. — Heubner: Dede, ohne Gottheit, ohne Leben und Segen ist der Tempel, den Jesus verlassen hat. — Was ist das Steingebäude, wenn der Geist Gottes keine Herzengemeinde aufbaut! — Kur Schwache kann der eitle, äufre Prunk blenden. — Das äufre Gerüst der alttestamentlichen Kirche sinkt dahin; der Tempel, den der Geist erbaut, bleibt. — Verhängnisvolle Zeiten regen auf und setzen alle Gemüthsfräfte in Bewegung, machen begierig auf außerordentliche Hülf (Beispiele angeführt S. 352. Auch Savonarola gehört leider in diese Beispielsammlung). — Die Verwüstung heiliger Orte, Kirchen im Kriege, ernste, demüthigende Erinnerungen Gottes, ja Gerichte über die, die das Heilige nicht geachtet haben.

Erster Epilog. Starke: Duesnel: Die Welt ist voller Verführer, ein Jeder mag wohl zusehen, daß er nicht verführt werde, 2 Joh. 7. — Slander: Ein erschreckliches Gericht, einem fal-

schen Christo und falschen Propheten anhängen, und sich dabei getrüben, selig zu werden, 2 Thess. 2, 11. — Duesnel: Ach es ist gefährlich, einen guten Hirten nicht erkennen. Ist nimmt ihn Gott aus gerechtem Gerichte weg und läßt einen Miethsing an seine Stelle kommen. — Die Gerichte Gottes fangen an seinem eignen Hause an, Aposigisch. 9, 16; 1 Petr. 4, 14. — Zeisius: Von den Religionskriegen kommt es zu den Religionskriegen. — Slander: Um der Wahrheit willen leiden ist Wohlthat, 1 Petr. 2, 19. 20. — Gramer: Die Kirche Christi kann ohne Abergerniß nicht sein, 1 Kor. 11, 19. — Duesnel: Die Vermengung der Frommen mit den Gottlosen, beschwerlich, doch auch nöthig. — Zeisius: Viele von denen, die sich in guten Tagen für gute Christen gehalten, fallen in der Zeit der Verfolgung ab, Luk. 8, 13. — Derselbe: Die Beharrung bis an's Ende unter allen geistlichen und leiblichen Insechtungen trägt allein die Seligkeit zur Beute davon, Offenb. 2, 10. — Nichts kann den Lauf des Evangeliums aufhalten.

Braune: Gleich vom Anfang sagt er, was er in der Rede öfter wiederholt: Sehet zu! Alle Anzeige künftiger Dinge geschieht zur Verwahrung, nicht zur Beantwortung etwaiger Neugier. —

Lisco: Die große Ausdehnung der Missionsfrage in unsren Zeiten ein großes Zeichen der Zeit (zu B. 14). — Gerlach: Statt die Neugier zu befriedigen, warnt und ermahnt Christus. — Alle Weissagungen der Schrift sind Warnungen, Tröstungen, Ermahnungen, die sich an einen großen göttlichen Grundgedanken anschließen, nie bloße Voraussetzungen künftiger Ereignisse. — Alles dies ist der Anfang der Wehen. — Die Wiedergeburt der Welt vergleicht Jesus mit der leiblichen Geburt. — Heubner: Unerlöschlichkeit des Christen beim Weltgetimmel. — Die äußeren Umwälzungen bahnen dem Herrn den Weg; die Hand des Herrn geht durch Alles hindurch (Hinweisung auf die englische Revolution, S. 353). — Die Zeit der Verfolgungen eine Prüfungs- und Sühnungsperiode. — Kein Kreuz, keine Krone.

Zweiter Epilog (Perikope). Starke: Slander: Ist Gottes Zorngericht im Anzug, so hilfst kein Wachen und kein Hoffen mehr. — Die annuthigsten Segenden und die stärksten Festungen helfen zu der Zeit, wann Gott strafen will, nicht, man muß sie verlassen. — Zeisius: Gottes Zorngerichte, wenn sie im Anzuge sind, können nicht abgewendet, doch gemindert werden. — Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, Job 5, 19. — Solltest Gott nicht retten seine Außergewählten? Luk. 18, 7, 8. — Gramer: Christus ist nirgends zu finden als im Wort und Sacrament. — Wer Christum und sein Reich an gewisse Personen, Orte, Zeit und Stunden bindet, der ist gewiß aus der Zukunft der falschen Propheten. — Zeisius: Wie dort der leibliche Brenel ein gewisses Zeichen der Verwüstung Israels gewesen, so wird auch der geistliche Brenel des Antichrist in der Kirche Christi ein gewisses Kennzeichen sein der Zukunft des Herrn und der Welt Ende, 2 Thess. 2, 3. — Canstein: Der Teufel äßet Gott dem Herrn nach. — Slander: Gott hat ein sonderliches Auge auf seine Außergewählten. — Gefährlich, Menschen glauben in Dingen, die die Seligkeit betreffen.

Gerlach: Der verwesende Leichnam der weltlichen und kirchlichen Verfassung, zuletzt der ganzen

Menschheit (!) auf Erden. — Heubner: Das zarte mitfühlende Herz Christi denkt an alle Scenen des Jammers bei Jerusalems Untergang; besonders an Mutterleiden, an die Angst und Hilflosigkeit der Schwangeren und Säugenden, vergl. Joh. 16, 21. — Das sollte alle Mutterherzen zu Jesu ziehen. — Die treue Anweisung Christi für Zeiten der Trübsal. — Das Verhalten des Christen in Zeiten allgemeiner Noth.

Westermeier: Wie wir auf den Tag des Weltgerichts uns vorzubereiten haben. — Dräseke: Den Auserwählten werden die Tage verkürzt. — Niemann: Wie bewähren sich die Auserwählten in der Trübsal? — Schurr: Die Zeichen der Verwüstung im Reiche Gottes. — Kambach: Die Güte Gottes bei seinen Gerichten. — Reinhard: Daß Christen muthig sein müssen, wo nichts, und furchtsam, wo Alles von ihnen abhängt. — Bachmann: Das Verhalten wahrer Christen beim steigenden Verderben der Zeit. — Lisco: Die Greuel der Verwüstung, Straferichte Gottes, und insofern ein Vorbild u. s. w.

Dritter Cyklus, Perikope (B. 37—51). Starke: Gastfreier: So oft wir die Wolken ansehen, sollen wir uns des Herrn und seiner Wiederkunft erinnern, und also seine Furcht vor Augen haben. — Slander: Die Fremmen, in der Welt umgetrieben (gestreut u.), werden alle in's Himmelsreich versammelt werden. Kein Einziger wird zurückbleiben. — Der Tag des Todes und des Gerichts verbergen. — Je näher, je näher der Richter. — Gramer: Je mehr die Laster in Freisen und Sausen, in Schande und Unzucht überhand

nehmen, desto näher ist der Herr. — Ein kluger Hausvater verwahrt alle Nächte sein Haus. — Einem Jeden ist der ungewisse Tag seines Todes sein jüngster Tag. — Die Treue ist das Schönste an den Knechten Gottes. — Treue und Klugheit ist beizammen. — Weil die Heuchler doppelten Herzens sind, so wird das Wort von ihrer Strafe gebraucht: sie werden entzweigespalten.

Braune: Die Verwüstung des Kreatürlichen wird eine Völkerverwanderung in die Ewigkeit. —

Lisco: Die Zukunft des Menschensohnes wird ebenso pflöcklich und unerwartet eintreten, wie einst die Sündfluth (beide sind vorhergesagt, beide finden ein ungläubiges, sorgloses, in fleischlicher Sicherheit versunkenes Geschlecht vor u.). — Selige Folgen der Wachsamkeit. — Die Nothwendigkeit steter Bereitschaft, dargethan an dem Schicksal des treulosen Verwalters.

Heubner: Der Erdbegehrnte fürchtet sich vor dem jüngsten Tage und vor dem Herrn ebenso, wie der Geizige vor dem Diebe; er sieht in dem Herrn nur den Dieb, der ihm Alles raubt. — Die Pflichten und der Lohn des treuen Dieners. — Die Schuld und die Strafe des untreuen Knechtes. — Hoffbach: Die rechte Wachsamkeit und Bereitschaft der Christen auf das Kommen des Herrn. — Kambach: Von der pflichtmäßigen Vorbereitung auf Tod und Gericht. — W. Hoffmann: „Maranatha“. 1857. Die Zeichen der Zukunft Christi: 1) die Versuchungsstunde; 2) der Leidensgang der Kirche Christi; 3) die Macht der Lüge; 4) die fleischliche Sicherheit; 5) die allgemeine Predigt des Evangeliums.

Zweiter Abschnitt.

Das Gericht über die Vorsteher der Gemeinde. Erstes Gerichtsbild.

Kap. 24, 45—51.

(Perikope am 27. u. Trin. von B. 37—51. — Luk. 12, 35—16.)

Welcher ist nun der treue und verständige Knecht, den der (sein¹) Herr setzte über sein Hausgesind²), ihnen die Nahrung zu geben zu rechter Zeit? *Selig jener Knecht, den sein Herr, wann er kommt, also thun findet. (Der ihr's.) *Wahrlich sage ich euch, über Alles, was ihm angehört, wird er ihn setzen. *Sprache aber jener böse Knecht in seinem Herzen: mein Herr nimmt sich Zeit, zu kommen, *und singe an zu schlagen seine Mitknechte, und äße³) und tränke mit den Schwelgern (Trankenen). *So wird kommen der Herr jenes Knechtes an einem Tage, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht merkt, *und wird ihn in zwei Stücke spalten, und er wird ihm sein Loos bestimmen bei den Heuchlern. Da wird sein das Heulen und das Zähneknirschen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Welcher ist nun. Rämlich der vorigen Weissung gemäß. Der Herr zeigt in einer Gleichnißrede, wie das große Gericht mit dem Gericht über das kirchliche Amt beginnen werde, und stellt es dar in dem Gegensatz des treuen Knechtes zu dem

ungetreuen, indem die Betrachtung besonders bei dem Letzteren verweilt. Das *τις* nicht statt *εἷς τις*. Nach Bengel und de Wette ist es aufmunternd: möchte doch Jemand ein solcher Knecht sein. Nach Meyer: Wechsel der Konstruktion; es sollte die Charakteristik des Knechtes folgen; in der Lebhaftigkeit der Rede folgt aber die Glücklichpreisung mit der Charakteristik zugleich. Für de Wette spricht die

1) Das *αὐτοῦ* steht in B. D. L. u. A.; beseitigt von Bachmann und Tischendorf.

2) Bachmann und Tischendorf: *οἱ κτερεῖς* nach B. L. u. A. (ebenfalls: Hausgüter, Dienerschaft. Begründet ist jedoch *θεγατεῖς* vorzuziehen, und es hat auch Zeugen genug.

3) Gerd. B. C. D. *ἐσθῆν δὲ καὶ πίνν*.

vorläufige Bezeichnung des Knechts, der treue und verlässliche.

2. Den der Herr setzte. Dieses vom Herrn Geſetztſein iſt hier bei dem getreuen Knecht betont, während es bei dem *κακὸς δοῦλος ἐκείνος* wegfällt, welchem gegenüber die *συνδουλὸν* hervorgehoben werden. Ueber ſein Hausgeſinde. Wir leſen *οἰκονομία*, womit beſtimmt betont iſt, daß das Vorſteheramt nur des Zweek hat, das Hausgeſinde mit Nahrung zu verſorgen. Das Amt iſt nur Vorſteheramt, ſofern es wirklich Geiſtesnahrung gibt als Lehramt. Das Wachen iſt hier in ſeiner concreten Geſtalt gezeichnet als Berufstreue. Es hängt mit dem Glauben zuſammen, wie das Nichtwachen mit dem Unglauben.

3. Wahrlich, ſage ich euch, über Alles. Die Bezeichnung der vollſtändigen *αληγορευία*. Vergl. *Matth. 8, 17.*

4. Sprüche aber jener böſe Knecht. Das *ἐκείνος* nicht nur *δεικτικὸς*, ſondern auch prophetiſch bedeutſam. Der treue Knecht war hypothetiſch geſetzt in Form der Ermahnung, der böſe wird als ein ziemlich beſtimmtes Zukunftsbild hingestellt, wie der Anſchauung gegenwärtig. Das Mißverhalten des böſen Knechtes beruht auf dem Unglauben, den er aber nach ſeiner amtlichen Stellung nur in ſeinem Herzen ausſprechen kann. Sein Unglaube iſt aber inſondere ein Unglaube in Betreff der Zukunft des Herrn und der Vergeltung. **Mein Herr verzieht.** Der Ausdruck bezeichnet eine innerlich ſpöttelnde Frivolität. Offenbar aber wird ſein Mißverhalten dargeſtellt in dem Gegenſatz eines deſpotiſch-übermüthigen und harten Verhaltens gegen die Wittnechte, die er mißhandelt, ſtatt ihnen die gebührende Nahrung zu geben, und eines ſarren Verhaltens gegen die ſchlechten Glieder des Hauſes und unbefugene Gäſte, mit denen er ſich der Schwelgerei überläßt. Er iſt und trinkt mit den Trunkenen. Meyer: Geiſt ſei von ſeinem Verhalten gegen die Wittnechte die Rede, dann von ſeinem Treiben außerhalb der *οἰκονομία*. Allein unter dem ſchlechten Verwalter wird auch das Hausgeſinde ſich theilweiſe der Schädlichkeit ergeben. Von einer ſolchen wiſſen Wirtſchaft im Hauſe, bei welcher allerdings auch die Trunkenen von außen willkommen ſind, iſt die Rede. Unter den Wittnechten wird man dieſem Gegenſatz gemäß beſonders treuere Wittnechte zu verſtehen haben. Der große hiſtoriſche Gegenſatz der Inquiſitionen und der Indulgenzen tritt hier ziemlich nahe.

5. Und wird ihn in zwei Stüde; διχοτομήσει. Der Ausdruck iſt ſo bedeutſam, daß Meyer nicht ohne Grund auf der buchſtäblichen Faſſung: in zwei Theile zerſchneiden, beharrt, und die verallgemeinern Geklärungen: zergeiſſeln (Pantluſ, de Wettec.), verſtümeln (Michael.), von der Dienereſchaft trennen (Beza), überhaupt auf's äußerſte ſtrafen (Chryſoſtomus), abweiſt. Es iſt die Strafe des theokratiſchen Standrechts, entzweihehen, 1 Sam. 15, 33; zerſägen, 2 Sam. 12, 31 (Hebr. 11, 37), hier offenbar mit bildlichem Ausdruck die augenblickliche und vernichtende Strafe bezeichnend; vielleicht aber auch eine Hindeutung auf den Zwieſpalt, die Vielſpaltigkeit, oder gar das zwiefache Antichriſtenthum, in welchem zuletzt der geiſtliche Deſpotismus ſeinem Geſichte verſällt (ſ. Offenb. 13, 1 u. 11).

6. Bei den Heuchlern. Das weitere Loos des böſen Knechtes nach dem hiſtoriſchen Standgericht

bei der Barnſie. „Auch die Rabbinen verweiſen die Heuchler in die Gehenna.“ Der böſe Knecht iſt aber nicht nur Heuchler, weil er ſich am Ende noch im Schein der Pflichttreue darzuſtellen gedenkt, und auch am Anfange ſich gut geſtellt haben muß (Meyer), ſondern durchweg ſchon als böſer Knecht, namentlich aber auch in der Mißhandlung ſeiner Wittnechte, die er geſchlagen unter dem Schein groſen Umſieſers.

Dogmatiſch-chriſtologiſche Grundgedanken.

1. Die Gleichnißrede von dem treuen und dem böſen Knecht gilt den Jüngern ganz inſondere, und mit ihnen dem geiſtlichen Amt in der Kirche, obwohl ſie auf alle Chriſten Anwendung findet. Es iſt zu beachten, daß nach Lukas Petrus den Herrn zu dieſer Aeuſerung veranlaßt hat. Doch gehört ſie wohl dem Zuſammenhang nach dem geſchloſſenen eſchatologiſchen Unterricht bei Matthäus an, d. h. ſie ſchließt ſich naturgemäß an die große eſchatologiſche Rede an und eröffnet den Echluß der Gerichtszugleichniſſe und Reden, mit denen das Weltende, der Tag, der einen Aeon bilbet, beginnt, wie ſchon oben gezeigt wurde. Dieſe Stellung des Abſchnitts läßt den Gegenſatz zwiſchen dem guten und dem böſen Knecht nicht als bloße Ermahnungsrede erſcheinen, ſondern gibt ihm ein prophetiſches Colorit; wie dieſes auch in der Hindeutung: jener böſe Knecht, und in der beſtimmteren Zeichnung der einzelnen Züge liegt.

2. In Bezug auf das Vorſteheramt der beiden Knechte iſt es beachtenswerth, daß der Knecht, welcher ſich ſeinen Wittnechten dienend unterordnet, indem er ihnen treulich die Speiße (das Wort, die Geiſtesnahrung) darreicht, als ein von ſeinem Herrn dem Hausgeſinde übergeordneter bezeichet wird, und daß ſeine Verheißung lautet: er ſoll über alle Güter des Herrn geſetzt werden, während der böſe Knecht, welcher ſich über das Hausgeſinde und Haus deſpotiſch erhebt, nicht als angeſtellt bezeichet iſt, und in ſeinem vermeintlichen amtlichen Beſtrafen von Untergebenen als ein wiſſer Schläger ſeiner gleichberechtigten Wittnechte erſcheint.

Homiletiſche Andeutungen.

Der treue Knecht und der böſe Knecht in der Gemeinde: 1) Der Gegenſatz ihrer Geſinnung: der eine wartet auf die Zukunft ſeines Herrn, der andere glaubt nicht daran; 2) ihres Thuns: der eine verſorgt das Hausgeſinde mit der ihm beſtimmten Nahrung, der andere macht ſich zum deſpotiſchen Herrn, der die Treuen mit angeblichen Strafen mißhandelt und mit den Schlechten die Güter des Hauſes in Wohlleben verſchwendet; 3) ihres Lohns: ſeligſte und unſeligſte Ueberraſchung durch die Zukunft des Herrn. Der eine zur höchſten Würde erhoben, der andere als Miſſethäter auf der Stelle gerichtet. — Die ſelige und die unſelige Ueberraſchung der Knechte Chriſti durch den Tag ſeiner Zukunft. — Im Reiche Chriſti muß nach der weſentlichen Geiſtlichkeit deſſelben das Amt mit dem Geiſtesleben und der That zuſammenfallen. — Die wahre Hingebung: der Charakterzug der Berufstreue. — Der treue Knecht wartet auf den Herrn, indem er der Gemeinde wartet mit ſeinem Wort und in ſeinem Geiſt. — Die Seligkeit der Treue. — Der ſchillernde Widerſpruch in dem Le-

ben des bösen Knechts. 1) In seiner Gesinnung: spöttelnder Unglaube bei der Selbstbehörigkeit, er müsse bei dem langen Ausbleiben des Herrn das ganze Hausregiment an sich nehmen (statt des bloßen Pflegeramtes); 2) in seinem Verhalten: huchtbare Härte gegen die Besseren unter dem Hausgesinde, vollendete Arbeit in der Behandlung der Schlechten und in der Gemeinschaft mit ihrem Thun. — Derjenige Knecht, welcher die höchste Stellung in der Gemeinde einnimmt bei der größten Untreue, wird eben darum am schwersten bestraft. — Wie die Strafe des Heuchlers, der ein doppelherziges Leben geführt im Innern, in der

Zerrissenheit seines äußeren Gesichts bestehen wird. — Das getheilte Herz wird gestraft mit dem vollendeten Zwiespalt des Lebens. — Das große Schisma in der Autorität der mittelalterlichen Kirche (morgentl., abendl.) ein ernstes Gerichtszeichen. — Die großen Evaluungen in der abendländischen Kirche nach ihrer Bedeutung für das Ende des kirchlichen Lebens auf Erden. — Das zweifache Gericht über die vollendete Untreue: 1) ein überraschendes geschichtliches Standgericht; 2) die ewige Vergeltung. — Die Strafe des ungetreuen Berufslebens die Strafe der Heuchler.

Die Perikope. S. den vorigen Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Das Gericht über die Gemeinde selbst. Zweites Gerichtsbild.

Kap. 25, 1—13.

(Perikope am 27. n. Trin.)

Als dann wird gleichgestellt werden das Reich der Himmel zehn Jungfrauen, welche 1 ihre (eigenen¹⁾) Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam²⁾ entgegen. *Fünf² aber von ihnen waren thöricht³⁾ und fünf klug. *Die thöricht waren⁴⁾, die nahmen, da 3 sie sich ihre Lampen nahmen (was ihnen die Hauptsache war; λαβοῦσαι betont), kein Del mit sich. *Die klugen aber nahmen Del in den (ihren⁵⁾) Gefäßen mit ihren Lampen. 4 *Da nun der Bräutigam sich verzögerte, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. *Um⁶ Mitternacht aber entstand ein Geschrei: siehe, der Bräutigam! (kommt⁶⁾), gehet aus, ihn zu empfangen. *Da standen alle diese Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen. 7 *Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Del, denn unsere Lam- 8 pen erlöschen. *Es antworteten aber die klugen und sprachen: Mit nichts! Es würde 9 sicher nicht⁷⁾ ausreichen für uns und für euch. Gehet lieber hin zu den Verkäufern und kauft für euch. *Da sie aber hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam, und die be- 10 reit waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. *Endlich 11 kommen auch die übrigen Jungfrauen, indem sie sagen: Herr, Herr, thue uns auf! *Er 12 aber antwortete und sprach: Wahrlich, sage ich euch, ich kenne euch nicht. *So wachet 13 nun, denn ihr wisst nicht den Tag, noch die Stunde (wann der Menschensohn kommt⁸⁾).

Exegetische Erläuterungen.

1. Als dann wird gleichgestellt werden. Mit Recht sieht Kritische eine Folge angedeutet in dem τότε. Auf das Gericht über die Knechte, das Amt, folgt das Gericht über die Gemeinde überhaupt. Ganz der Idee der Gemeinde gemäß im Bildeweiblicher Personen.

2. Zehn Jungfrauen. Zehn, die Zahl des entwickelten Weltlebens, also der vollendeten, weltlichen Entwicklung der Kirche. Von den Rabbinen die „allumfassende Zahl“ genannt. Was über die Zehn hinausgeht, kehrt zu den Einern zurück. Daher 10 Gebote, Psalter mit 10 Saiten, 10 Sephiroth bei den Kabbalisten etc. S. Konk. Symbolisch-symbolisch-mythologisches Realwörterbuch unter

Zehn. — Fünf, Zahl der Freiheit als der Halbvollendung, des bewegten Weltlaufs; daher auch Strafzahl, 2 Mos. 22, 1 u. a. a. D. (Fünf Sinne, fünf Finger etc.). Vergl. auch Luk. 19, 19. Die Jungfrauen nicht bloß Brautjungfern, sondern auch Abbilder der Braut, der Gemeinde. S. die prophetische Ivrak, 2 Kor. 11, 2; Offenb. 14, 4. Die Jungfräulichkeit bezeichnet die Christlichkeit als Geschiedenheit von der Welt, Enthaltung von der Vermengung mit der Welt, als der geistlichen Buhlerei. S. Hes. 23; Hes. 1; Offenb. 17; vergl. Kap. 14, 4. Was das Verhältnis der Brautjungfern zur Braut betrifft, so ist an die Analogie des Hochzeitensabls des Königssohns und seiner Gäste zu erinnern. Die Gemeinde im Ganzen in ihrer Idealität und Einheit ist die Braut, die Glieder der

1) Εαντων B. 1 und B. 7 nach den meisten Zeugen.

2) Der schlecht beglaubigte Zusatz: Und der Braut, ist zugleich sinntestellend.

3) Τα υοραυ vorangestellt bei B. C. D. L. Z., Lachmann, Tischendorf.

4) Als Interpretamente erscheinen die Varianten αὐ δέ, αὐ γάρ, αὐ οὖν.

5) αὐτων fehlt bei B. D. L. u. A.

6) Nach entscheidenden Zeugen fällt ὀχεται bei Lachmann und Tischendorf aus.

7) Zu lesen οὐ μὴ nach B. C. D., Lachmann, Tischendorf.

8) Dieser Zusatz fehlt bei A. B. C. D. etc., Lachmann, Tischendorf.

Gemeinde als einzelne Berufene sind Gäste, in ihrer Geschiedenheit von der Welt und der Erwartung des Herrn Brautjungfern. Die Jungfräulichkeit, das Warten auf den Herrn, die Festfreunde theilen sie mit der Braut. Bengel in seinen Reden über die Ethenbarung, S. 1039, unterscheidet zwischen solchen Christen, die zur Braut, und solchen, die bloß zu den Gästen gehören. Davon wird so viel begründet sein, daß das ursprüngliche Vollgefühl der christlichen Erfahrung nur in einzelnen Auserwählten sein eigentliches Centrum hat. Eine eigentliche Scheidung zwischen diesen und den andern aber ist nicht zu machen; es ist das Verhältniß einer dynamisch-graduellen Abstufung.

3. **Ihre eigenen Lampen.** Ein Zug der Sitte von symbolischer Bedeutung. Eigenthümlichkeit, Bereitschaft, Unabhängigkeit von Andern. Beruf zu eigenem und eigenthümlichem Geistesleben. „Eine Art Fackeln der Alten bestand aus einem langen, dicken, hölzernen Stabe, in dessen oberes Ende ein Gefäß eingesetzt war, in welchem mit Oel oder Pech ein Docht brannte; es waren also Lampen und Fackeln zugleich.“

4. **Und gingen aus.** „Es wird dabei die Sitte eines feierlichen nächtlichen Brautzuges vorausgesetzt. In der biblischen Geschichte kommt 1 Makk. 9, 37 ein solcher Zug bei Tage vor. Aber bekannt ist, daß bei den Griechen und Römern die Heimführung der Braut bei Nacht geschah, daher so viel von der hochzeitlichen Fackel die Rede ist; vergl. Wetstein. Von derselben Sitte in Palästina zeugt R. Salomo ad Chelim II, 8 bei Wetstein und Lightfoot. Gewöhnlich wurde die Braut vom Bräutigam und seinen Freunden heimgeführt (domum ducere), hier aber holen die Brautjungfern (vergl. M. 45, 15, Grotius) denselben ein, und die Hochzeit scheint im Hause der Braut stattzufinden, wie Richter 14, 10.“ De Wette. Neben Meyer. Das gewöhnliche Bild erscheint dadurch modifiziert, daß der Bräutigam von fern herkommt, wie Richter 14. Damit ist zunächst das festliche Entgegengehn indigirt, wobei die Brautjungfern die Braut repräsentiren, ferner das lange Verziehen des Bräutigams, endlich, doch minder bestimmt, die Hochzeit im Hause der Braut. Vergl. den Artikel Hochzeit bei Winer.

5. **Da sie sich ihre Lampen nahmen.** Der Gegenfatz ist sehr zu beachten, daß für die thörichten Jungfrauen das Nehmen der Lampen die Hauptsache war (*λαβούσαι τὰς λαμπράς ἑαυτῶν*), für die klugen aber das Nehmen des Oels in den Gefäßen. Die Thörichten werden damit zugleich als zerstreute, eitle, auf den Schein sehende und wohl auch als anfänglich aufgeregte-eifersüchtige Jungfrauen bezeichnet.

6. **Da nun der Bräutigam sich verzögerte.** Nach Meyer wären die Brautjungfern aus dem Brauthause ausgezogen und unterwegs in ein Haus eingetreten (orientalische Sitte?). Diese seltsame Vorstellung wird überflüssig, wenn man erwägt, daß die Brautjungfern sich daheim mit ihren Lampen versehen und dann im Hause der Braut zusammengefunden haben. Das ἐξῆλθον v. 1 will nicht sagen, sie seien jetzt schon ein Stück Wegs ausgezogen; es ist eine vorläufige Charakterisirung der ganzen Geschichte. Sie nicht ein und schließlich ein. Andeutung der Schwachheit freilich, sonst aber mehr die große Verpätung des Bräutigams als einen bestimmteren Tadel aussprechend. Be-

denklich war das Sinnliche allerdings, da jede Möglichkeit verloren ging, dem Mangel noch in der Eile abzuhefen.

7. **Um Mitternacht.** Bedeutsam. Die ungeeignete Zeit Versäumtes nachzuholen. **Ward ein Geistrei.** Je größer die scheinbare Verpätung, desto stärker die Ueberraschung und der Ruf der auszugesetzten Posten.

8. **Schmüdet ihre Lampen.** Das Anspucken wird wohl früher geschehen sein. Der Schmutz der Lampe ist das angezündete Festlicht, in dessen Scheine sie erglänzt. Daher auch hinterher gleich vom Erlöschen die Rede, ἀβύρνωται; sie brennen trübe und wollen erlöschen.

9. **Mit nichten.** Da οὐ μὴ im Folgenden zu lesen ist, so ist μὴποτε nicht von ἀνέσις abhängig, sondern gilt für sich als streng abweisende Negation.

10. **Die bereit waren, gingen mit ihm ein.** Einfach ist hier vorauszusetzen, daß sieh erst mit ihren festlichen Lampen entgegengesogen sind. Man braucht also weder mit Jernemann bestimmt zu erklären: in das Haus des Bräutigams, noch mit Meyer sich vorzustellen, von jenem angeblichen Haus an der Straße aus seien sie mit in das Haus der Braut zurückgegangen.

11. **Ich fenne euch nicht.** S. Kap. 7, 23.

12. Der Sinn des Gleichnisses. Die Bereitschaft der Gemeinde für die Ankunft des Herrn, und zwar als intensive, nicht als extensive. Daß es auf die äußerliche Bereitschaft, eine äußerliche christliche Anstaltlichkeit nicht ankommt, hat der Herr stark hervorgehoben, indem er die Jungfrauen alle entschlafen läßt, die klugen mit den thörichten. Die intensive Bereitschaft entscheidet sich aber vor Allem durch das Versorgsein mit dem Oelkrüglein, dem Oel. Daß nun das Oel die Salbung mit dem Heil. Geiste bezeichnet, leugnet de Wette vergebens. Diese Erklärung ist nicht bloß eine üblich erbauliche, sie beruht auf der constanten typischen Bedeutung des Oels im Alten und Neuen Testamente. S. Hebr. 1, 9; vergl. Ps. 45, 7, 8; Apostelg. 10, 38. Daß das Salböl ein Symbol der Salbung mit dem Heil. Geiste war, beweist der Name des Messias. Das Oel der Lampe kann aber keine andere Bedeutung haben, denn auch der Oelbaum partizipirt an derselben Bedeutung. S. Sach. 4, 2, 3; Jesenb. 11, 4. Wenn nun das Oel mit dem Heiligen Geiste das wahre innere Glaubensleben als Geistesleben bezeichnet, so liegt auch die Deutung der Lampen sehr nahe; sie bezeichnen die Glaubensform. Daher ist es ganz bedeutsam, daß die thörichten Jungfrauen sehr bedacht sind auf das Mitnehmen der Lampen, aber gar nicht auf das Oel, während umgekehrt die klugen nahmen Oel in ihren Gefäßen nebst den Lampen. Sie versäumten auch die Lampen nicht, waren aber vor Allem auf das Oel bedacht. Daraus hat das Oel richtig gedeutet, unpassend aber die Lampen auf das Herz bezogen, und dann bemerkt, bei den thörichten Jungfrauen habe der Glaube seine Wurzel nur im Gefühl gehabt. Chrysostomus deutete das Oel ganz willkürlich auf die Almosen und ebenso unpassend die andern Momente. Luther umgekehrt die Lampen auf die guten Werke, das Oelgefäß auf den Glauben. Meyer erklärt sich gegen die Deutung des Einzelnen mit Berufung auf Calvin: „multum se torquent quidam in lucernis, in vasis, in oleo. Atqui

simplex et genuina summa est, non sufficere alacritate exigui temporis studium, nisi infatigabili constantia aber, äußerlich betrachtet, stehen hier die thörichten Jungfrauen nicht im geringsten nach. Sie bitten, sie laufen sogar noch in der Mitternacht nach den Krämern. Schwierig könnte die Annahme scheinen, daß sie noch nachträglich mit dem Öl in den Lampen kommen. Allein davon steht nichts, und es bleibt hier einfach bei dem Zuge, daß sie sich zu spät um das Öl bemüht haben. Die Theilung der Jungfrauen in zwei Hälften wird nun wohl jedenfalls die Bedeutung haben, daß ein Theil der Gemeinde lebendig ist, der andere nur zum Schein lebt, weil er dem Scheine lebt. Dabei ist natürlich die Getheiltheit in zwei gleiche Hälften nicht buchstäblich zu denken. Die Mitternacht eine Spätzeit, eine dunkle Zeit, eine Zeit des Schlafes und der Gefahr der Ueberraschung. „Die alte Kirche versteht das Wort buchstäblich, und darin haben zum Theil die Vigilae ihren Ursprung.“ Heubner. Das Geschrei um Mitternacht kann aber nicht ausschließlich die kirchlichen Wächter bezeichnen, sondern in Verbindung mit ihnen die oben genannten kosmischen Anzeichen der Parusie. Die Krämer sind gedeutet worden auf die h. Schrift und ihre Verfasser. Am nächsten würde es noch liegen, an die Gnadenmittel überhaupt, oder an das Gebet zu denken; doch will wohl dieser Zug am wenigsten gedeutet sein. Das Einschlafen der Jungfrauen ist nach Chrysostomus vielfach umfassend auf den leiblichen Tod bezogen worden. Von Calvin auf occupationum laus mundi distractio. Am nächsten liegt es, die unwillkürliche Befangenheit von der Eisertheit des alten Weltzustandes, welche auch den gläubigen Christen beschleicht, zu statuiren. Heubner: „Das Schlaftrigwerden ist nicht Er schlafen des Christenthums, sondern das Nachlassen in der bestimmten Erwartung der ganz nahe bevorstehenden Zukunft Christi. Diese Erwartung nahm aus begreiflichen Gründen mit den Jahrhunderten ab, und sie findet sich jetzt keineswegs bei allen gläubigen Christen, von denen wohl keiner so leicht glaubt, daß wir den jüngsten Tag erleben werden. Diese Schlaftrigkeit schläft aber den jenseit vorbereiteten Zustand der Christen, den Glauben und die Liebe nicht aus.“

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Gericht über die Gemeinde. Die zehn Jungfrauen bezeichnen nicht etwa nur einen Theil der Gemeinde, wie Litzhauken will, sondern die ganze Gemeinde. Dafür spricht erstlich die Zahl zehn, welche die volle weltliche Entwicklung der Kirche bedeutet. Ferner der Umstand, daß individuelle Züge hier gar nicht hervortreten, indem sich die fünf Jungfrauen auf der einen Seite wie auf der andern einander ganz gleich sehen. Drittens die Stellung des Gleichnisses zwischen der Gleichnißrede von den beiden Knechten, und dem folgenden Gleichniß von den anvertrauten Talenten, d. h. zwischen dem Bilde des Gerichts über das Amt und des Gerichts über die einzelnen Glieder.

2. Die Bedeutung der einzelnen Züge des Gleichnisses. Darüber s. die vorstehenden Erläuterungen. Die drei wesentlichen Momente des Gleichnisses sind 1) die 10 Jungfrauen; 2) das

Verzögern des Bräutigams und die Mitternacht; 3) das Öl in den Gefäßen im Verhältnis zu den Lampen. Von dem ersten Zug war die Rede. Was den zweiten Zug betrifft, so fallen die beiden Momente: das Verzögern des Bräutigams und die Mitternacht, in Eine Anschauung zusammen; das zweite ist Folge des ersten. Die Mitternächte in der Geschichte des Reiches Gottes sind die letzten Spätzeiten einer langsam abtönenden Reichseriede. Daher die Zeit der letzten Könige Israels vor der Zukunft des Herrn im Gericht der babylonischen Gefangenenschaft oder auch in den messianischen Weissagungen, noch mehr die Zeit der Kreuzigung Christi, die Zeit am Ende des Mittelalters, und vor Allem die letzte Zeit vor dem Weltende. „Es ist Mitternacht für die Gemeinde Christi, wenn die Ausbreitung des Weltgeistes so überhand nimmt, daß es dem Schein gewinnt, als fälle die Geschichte der Kirche dem gemeinen Welt- und Naturlaufe anheim, als werde das Himmelreich nicht vollendet im Gericht und in der Verklärung der Welt, als werde Christus nicht kommen oder wiederkommen. Die Gläubigen werden in einer solchen Zeit mehr als je versucht, das Gefühl, mitten in der Vorbereitung der Hochzeit, der christlichen Weltverklärung zu stehen, zu verlieren, und den Beruf, die Festlichkeit des Werkes ihres Herrn zu vertreten, allmählich aufzugeben. Mehr als einmal aber entlicht in den Mitternächten des christlichen Weltlaufs das Geschrei: der Bräutigam kommt.“ Das Geschrei wird nun ohne Zweifel prophetische Weckstimmen treuer Wächter bedeuten; diese aber in Verbindung mit den ersten Zeichen der Zeit, die ebenfalls predigen. Schwere Gerichte und große Erweckungen bezeugen die Nähe des Herrn, und am Ende ist diese selber da. In solchen Zeiten wird die Gemeinde gestiftet.

3. Und das entscheidende Augenmerk der Prüfung ist nicht die Lampe, sondern das Oeltrüglein, der Geist, das Geistesleben.

4. Wie aber der Herr in seiner Zukunft den bösen Knecht und den guten unterschiedet, und den bösen Knecht entzwei spaltet, so wird auch die Gemeinde in jeder Zeit der Zichtung in einen absterbenden und lebendigen Theil unterschieden und geschieden. Dieser Unterschied ist allezeit vorhanden. Er wird aber immer erheblicher im Lauf der Zeit, und zuletzt erst tritt er in seiner ganzen Furchtbarkeit hervor und wird zu einem wesentlichen Entscheidung- und Scheidungsgrunde in dem Gericht, das die Gemeinde zu bestehen hat. Sie Alle haben die Lampen, die Formen des Glaubens, ihr kirchliches Bewußtsein, ihre äußere kirchliche Stellung. Allein es fragt sich alsdann, ob diese Form wahr ist oder täuscht, ob sie erfüllt ist von dem ewigen Gehalte des Geistes Christi oder nicht. Die thörichten Jungfrauen haben den Geist Christi nicht; ihnen fehlen die Lichter, die Liebesbeweise und die Vorgesänge des Geisteslebens zur Begrüßung des Herrn. „Alle das innere Leben.“

5. Nach Litzhauken wäre dieses Gericht nur ein vorläufiges, nur ein Ausschuß von der Hochzeit des Lammes (Offb. 19, 7). Was ist aber die Hochzeit des Lammes anders, als die Feier, oder doch die Vorfeier der ewigen Seligkeit? Litzhauken meint, die thörichten Jungfrauen hätten den Glauben (*πίστες*, *πίστες* R. 11), es fehle ihnen nur die Heiligung. Es fehlt ihnen aber der Geist, und damit die Wahrheit des Glaubens. Das Herr-

sagen rettet nicht im Gericht. Nur so viel ist anzuerkennen, daß dieses Gleichniß noch wie das nächstfolgende und die vorherige Gleichnißreihe zuvörderst ein historisches Gericht schildert, welches das letzte Endgericht einleitet, aber noch nicht dieses selber völlig abschließt. Die drei vorläufigen Gerichte sind aber Einleitungen des letzten Endgerichts, und insofern sind sie auch schon entscheidend, als der Mangel des Geistes (des Oels), die vollendete Untreue im Amt, die Verschleuderung der Gnadengabe zur Verdammniß qualifizirt. Nur in Beziehung auf die Möglichkeit individueller Befehrungen muß zwischen den vorläufigen Gerichten und dem letzten Ende unterschieden werden.

Homiletische Andeutungen.

Das Gericht über die Gemeinde: 1) Die bevorstehende Ankunft des Bräutigams zur Hochzeit; 2) die fünf thörichten und die fünf klugen Jungfrauen; 3) das Verziehen des Bräutigams und die Mitternacht; 4) das Geschrei um Mitternacht; 5) der Oelmangel und die verköhlenden Fackeln; 6) das Fest der klugen und die Ausscheldung der thörichten Jungfrauen. — Worauf es für die Gemeinde, die des Herrn wartet, vor allen Dingen ankommt? 1) Auf das Selbstkrüglein nebst den Lampen: das Geistesleben und die Glaubensform; 2) auf das Oel vor den Lampen: das Geistesleben vor der Glaubensform; 3) auf das Oel in den Lampen: die Salbung des Geistes in dem festlichen Bekenntniß. — Wie die Gemeinde immer in thörichte und kluge Glieder zerfällt. — Der Charakterzug der thörichten Jungfrauen: 1) Aufgeregte äußerliche Rüstung auf das Fest, die den Schein (die Lampen) wohl bedeckt, aber das Wesen (das Oel) vergift; 2) Abspannung und Schläfrigkeit nach der ersten Aufregung, so daß auch die klugen davon angesteckt werden; 3) falsche, angstvolle Bemühungen am Ende, um den unerfesslichen Mangel des Geisteslebens zu beseitigen. — Der Charakterzug der klugen Jungfrauen: 1) Die göttliche Rüstung für immer: das Oel und die Lampen; 2) die menschliche Schwäche im Verlauf des Lebens (Gimmicken); 3) die christliche Fassung in jeder Stunde der Entscheidung: brennende Lampen, Abwehr der verderblichen Gemeinschaft mit den Darbenden. — Vergleichung der klugen und der thörichten Jungfrauen: 1) Die durchgehende Heiligkeit im Aeußeren; 2) die unscheinbare und doch entscheidende Verschiedenheit im Verborgenen. — Wie die Gerichte des Herrn, vor Allem das letzte, eine Scheidung machen zwischen den todt und den lebendigen Gliedern der Gemeinde. — Die schwere Prüfung, welche die Gemeinde unter den Steigerungen des Weltlebens und unter dem scheinbaren Verziehen des Herrn zu bestehen hat.

Die Mitternacht im Leben der Kirche. — Das Geschrei um Mitternacht: der Bräutigam kommt. — Die Freudigkeit auf die Zukunft des Herrn, die brennende Fackel, womit der Christ dem Herrn entgegengeht. — Die rechte Bereitschaft auf die Zukunft des Herrn. — Die Stunde des Gerichts macht die innere Scheidung zwischen den lebendigen Christen und den Scheinchristen offenbar: 1) Die Ginen finden sich in der Hauptsache bereit, den Andern fehlt die Hauptsache: der Geist und die Geistesgemeinschaft ihres Herrn; 2) die Ginen heben ihre Häupter auf, weil ihre Erlösung naht,

die Andern sind bestürzt und rathlos; 3) die Ginen ziehen dem Herrn entgegen mit dem Festlich der Freude und des Lobgesangs, die Andern suchen ihre Hülfe außer ihm. — Das scheinbar strenge Wort der klugen Jungfrauen ein Wort der Wahrheit und der Milde; denn 1) das Leben des Geistes, welches den Christen zum Christen macht, läßt sich nicht äußerlich übertragen, nur auf den Wegen des Geistes innerlich erleben; 2) es läßt sich nicht theilen und mindern, ohne zu erlöschen; 3) jeder Versuch der Klugen, in der Gerichtsstunde Geistesgemeinschaft mit den Thörichten zu machen, müßte beiden Theilen verderblich werden; 4) soll noch Rettung möglich sein, dann allein auf dem geordneten Wege der Buße und Besserung. — Die verderbliche Verspätung für das Fest des Herrn. — Wozu die heilige Verzögerung des Herrn uns veranlassen soll: 1) Nicht zu einer heillosen Verzögerung unserer Sorge für das Nothwendige, sondern 2) zu einer heilsamen Bereitschaft. — Die höchste Innerlichkeit ist die äußerste Wachsamkeit.

Starke: Jeisinz: Die sichtbare Kirche Christi auf Erden besteht aus wahren und falschen, todt und lebendigen Gliedern, aus klugen und thörichten Christen. — Die Kirche theilt sich in zwei Haufen: die wahre Kirche und die Heuchelkirche. — Das äußerliche Wesen des Christenthums ist nichts vor Gott, wo das Herz durch den Heil. Geist nicht recht geheilt ist. — Es muß aber dies Einschlafen mit einem Unterschiede erklärt werden. Bei den Ungläubigen ist es eine gottlose Sicherheit, bei den Gläubigen eine geistliche Trägheit, dabei doch noch eine wahre Liebe zu Christo bleibet. — Canstein: Das Verweilen des Bräutigams ist kein Verzug, sondern ein Gnadenwille, selig zu machen. — Christus wird kommen in einer Zeit, da die Kirche sicher und im Schlaf sein wird. — Duesnel: Die Fremden werden wohl für Narren und elende Leute gehalten, aber es wird schon eine Zeit kommen, da man wünschen wird, ihrer Güter und ihres Glücks theilhaftig zu werden. — Ein Jeder muß seines eignen Glaubens leben. — Man kann das heilige Freudenöl umsonst tanzen, aber es muß in der Zeit geschehen. — Gramer: Wer Buße thun will, thue es bei Zeiten. — Der Herr kennt die Seinen, 2 Tim. 2, 19. — Die geistliche Wachsamkeit höchst nöthig.

Göfner: So wird es allen Christen ergehen (wie den Thörichten), die sich bloß an die Form, an das Gefäß der Religion, gehalten haben, ohne sich um den Geist und (d. h.) das Oel in den Lampen zu kümmern.

Gerlach: Jede Seele empfängt die Begnadigung nur für sich, kann keine andere im Gericht vertreten. — (Selbst) der Rath der Liebe, in Buße und Glauben sich zu betheuern, kommt (am Ende) zu spät. — Nur die erkennt Jesus für die Seinen, die in lebendiger Glaubensgemeinschaft mit ihm gestanden haben.

Heubner: „Grasmus Franzisci: Die brennenden Lampen der Klugen, Nürnberg 1701. Steinmetz: Erbauliche Betrachtungen über das Evangelium von den 10 Jungfrauen, 1775. B. Albertini, 30 Predigten für Mitslieder und Freunde der Brüdergemeinde, 1825. Thiermin, Predigten 1819—1826, II, S. 151—168.“ — Jungfrau zu sein, das ist die Bestimmung des Christen; er ist berufen zur Keinheit, Heiligung, Absonderung von geistlicher Hurerei, Weltgötendienste. — Er ist dem

Herrn geweiht. — Nicht Alle, die äußerlich aus Babel, aus der Welt, anzutreten, sind wahre Jungfrauen. — Christus redet nicht von Ungläubigen, sondern von denen, welche einmal Glauben gehabt haben. — Völlig Ungläubige, die ohne alle Erwartung der Zukunft des Herrn sind, gehören zu keiner Klasse der Jungfrauen. — Erwartung der Zukunft des Herrn, ein notwendiges Merkmal des Christen. — Das irdische Leben ein Brautstand. — Die Lampe ist die äußere Form, das Verhältniß für das innere Christenthum — (Taufe, Bekenntniß, Kirchenbesuch, Abendmahlgehen). — Ohne die Lampe wird das Öl verschüttet, aber ohne das Öl kann die Lampe nicht brennen. — Hüte dich, das äußere Christenthum zu verachten, aber auch, dich damit zu begnügen und dein Vertrauen darauf zu setzen. — Die zwei Oelbäume, Sff. 11, 1—6. — Die rechten Christen verbinden

beides, äußeres und inneres Christenthum. — Das Verlöschen der Lampen, das peinliche Gefühl der Geistes- und Herzensleere. — Daher die Angst, die Verzagttheit so vieler Sterbenden. — Wie Manche schieden auf dem Sterbebette nach dem Geistlichen, wenn es zu spät ist. — Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen, ein Spiegel für Christen. — Hossb. d. Die rechte Wachsamkeit und Bereitschaft des Christen auf das Kommen des Herrn. — Krittisch: Von der steten Bereitschaft zum Tode. — Derselbe: Von der Sorglosigkeit in Absicht des Todes. — Schenkel: Die falsche Sicherheit der Befreuten. — Conrad: Wer sind die Seligen? — Schulz: Die Klugheit der Frommen und die Thorheit der Gottlosen. — Lisco: Das Gleichniß eine Mahnung zur rechten Vorbereitung auf das Ende.

Vierter Abschnitt.

Das Endgericht als Vergeltung für die Einzelnen. Drittes Gerichtsbild.

Kap. 25, 14—30.

Denn er ist gleichwie ein Mann, der über Land zog. Er berief seine Knechte und 14 übergab ihnen sein Vermögen. * Dem einen gab er fünf Talente, dem andern zwei, dem 15 dritten eins, einem Jeden nach seiner Fähigkeit, und alsbald zog er fort. * Der aber, 16 welcher die fünf Talente empfangen hatte, ging hinaus und handelte damit und erwarb¹⁾ andere fünf Talente. * Gleicherweise auch der, welcher die zwei empfangen²⁾, auch er ge- 17 wann zwei andere. * Der aber das eine³⁾ empfangen, ging fort (bei Seit), grub in die 18 Erde und verbarg⁴⁾ das Geld seines Herrn. * Nach langer Zeit nun kommt der Herr 19 jener Knechte und hält Abrechnung mit ihnen. * Und es trat herzu, der die fünf Talente 20 empfangen, brachte andere fünf Talente und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir über- 21 geben, siehe, andere fünf Talente habe ich gewonnen (über denselben⁵⁾). * Da sprach⁶⁾ zu 21 ihm sein Herr: Ganz wohl warst du guter und treuer Knecht über einem Wenigen tren, 22 über Vieles will ich dich setzen. Gehe ein zur Freude deines Herrn. * Es trat nun auch 23 herzu, der die zwei Talente empfangen⁷⁾ und sprach: Herr, zwei Talente hast du mir 24 übergeben, siehe, zwei andere Talente habe ich gewonnen (über denselben⁵⁾). * Da sprach 25 zu ihm sein Herr: Ganz wohl warst du, guter und getreuer Knecht, über einem Wenigen 26 getren, über Vieles will ich dich setzen. Gehe ein zur Freude deines Herrn. * Nun trat 27 auch herzu, der das eine Talent in Empfang genommen (ἐληψώς, nicht λαβών, wie vorhin) 28 und sprach: Herr, ich kannte dich, daß du ein harter Mann bist, daß du erntest, wo du 29 nicht gesäet, und sammelst (in die Scheune) von daher, wo du nicht ausgestreut. * Und 30 ich fürchtete mich und ging fort, und verbarg dein Talent in der Erde. Siehe, hier hast 31 du das Deine. * Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler 32 Knecht, wußtest du, daß ich ernte, wo ich nicht gesäet, und sammle, wo ich nicht aus- 33 gestreut? * So mußtdest du (einstig) mein Geld den Wechslern hinwerfen; und bei meiner 34 Zurückkunft hätte ich das Meine zurückempfangen mit Zinsgewinn. * So nehmet ihm 35 nun das Talent und gebet es dem, der die zehn Talente hat. * Denn Jedem, welcher hat, 36 wird gegeben werden, daß er Ueberschuß habe. Wer aber nicht hat, dem wird auch genom- 37 men werden, was er hat. * Und den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußere Hin- 38 terniß. Dort wird sein das Heulen und das Zähneknirschen.

1) Sachmann nach A. B. C. D. u. A. ἐκέρδησεν statt ἐποίησεν.

2) Τάλαντα λαβών läßt Sachmann ausfallen nach A. B. u. A. (Genesio das καὶ αὐτός nach B. C.). Man liess es vielleicht als überflüssig scheinend ausfallen.

3) Sachmann setzt τάλαντον hinzu nach A. u. Personen.

4) ἔκρυψε. statt ἀπέκρυψε, Sachmann, Tischendorf nach den meisten Zeugen.

5) Ἐπ' αὐτοῖς hier und B. 22 nach B. D. L. u. A. von Sachmann und Tischendorf weggelassen. Wahrscheinlich zugefügt, um die Bescheidenheit des Ausdrucks zu steigern.

6) Die Recepta ἐφη δέ. Das δέ fällt aus nach überwiegenden Zeugen.

7) Das λαβών fehlt in A. B. C. L.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Bedeutung der Parabel von den Talenten. In diesem Gleichniß tritt die Idee der Vergeltung als Vergeltung gegen den einzelnen Christen bestimmter hervor, während das erste Gleichniß oder Gleichnißwert die Vergeltung bezog auf das Amt in der Gemeinde, das zweite auf die Gemeinde selbst im Ganzen und Großen. Sodann wird hier die Forderung der Wachsamkeit, welche schon im vorigen Gleichniß die Innertlichkeit stark betont hat, zu einer Forderung anhaltender, unermüdlicher Glaubensstrenge und Wirksamkeit im Segen des Geistes Christi. Was das Verhältnis dieser Parabel zu der ähnlichen Luf. 19, 12 betrifft, so ist es zu vergleichen mit dem Verhältnis der Parabel von der Hochzeit des Königssohns Kap. 22, 2 ff. zu der ähnlichen Parabel von dem großen Gastmahl Luf. 14, 16. Auch hier dürfen wir uns durch den Schein der Gleichheit nicht zu der Verkennung der Thatsache verleiten lassen, daß wir es mit einer durchaus neuen und anderen Parabel zu thun haben, wie dies neuerdings Meyer widerfahren ist. „Die analoge Parabel bei Luf. 19, 12 ff. ist als eine in der evangelischen Tradition geschehene Modifikation der ursprünglicheren, einfacheren zu betrachten, deren Zeitbestimmung auch in der Tradition verrückt wurde. In der Form bei Lukas ist wahrscheinlich eine ursprünglich für sich gewesene Parabel (von aufrührerischen Unterthanen) mit der von den Talenten verschmolzen worden (vergl. Strauß I, 636. f.; Ewald S. 339 f.).“ Diese völlige Confundirung der Parabel mit einer Dichtung sollte bei einer genaueren Würdigung des praktischen Lehrzwecks der ersten längst beseitigt sein (vergl. Leben Jesu II, S. 409 ff.). Damit würde folgende Alternative wegfallen: „Will man die Parabel bei Matthäus und die bei Lukas als zwei zu verschiedenen Zeiten von Jesu vorgetragene festhalten, so kommt man entweder zu der unnatürlichen Annahme, daß die einfachere Form (bei Matthäus) die spätere sei (Kern), oder zu der bereits widerlegten, daß Jesus die Parabel des Matthäus früher als die des Lukas vorgetragen habe (Zschleiermacher, Aeander).“ Die Begriffe einfacher, weniger einfach sind hier übel angebracht, wo, wie auch de Witte anerkennt, innerlich durchaus verschiedene Parabeln vorliegen. Die Unterschiede: 1) Verschiedenes Motiv. Bei Lukas will Jesus die Erwartung, daß die Parusie im chronologischen Sinne bald oder sehr gleich komme, niedersagen; bei Matthäus will er die Erwartung, daß sie im religiösen Sinne bald komme, beleben; 2) dort ist der Herr ein Hochgeborner, der ein Königreich einnehmen soll, hier ist er einfach ein Besitzer. Dort ist das Fernsein des Herrn Raumferne, hier Zeitferne (dort heißt es: *προεβόθη εἰς χρόνον μακρόν*, hier: *μετὰ χρόνον πολὺν ἔρχεται*). Dort sind der Knechte zehn; die Zahl des ganzen Weltlaufs (s. die zehn Jungfrauen), hier sind der Knechte drei; die Zahl des Geistes. Dort erhalten alle Knechte Jeder Ein Pfund; ohne Zweifel das Eine gleiche Zeugnamt, hier erhält der erste Knecht fünf Talente, der zweite zwei, der dritte eins; also individuell verschiedene Begabung, verschiedenes Maß der Geistes- und Gnadengabe. Dort steht der Gewinn nicht in Verhältnis zu den Pfunden: 10 Pfd. aus Einem, 5 Pfund aus Einem, weil der Segen

des Amtes ganz unberechenbar sein kann; hier ist der Gewinn der Gabe proportionirt: fünf Pfund aus fünf, zwei aus zwei, weil die Geistesgabe als solche nur einen objektiven Segen haben kann nach ihrem subjektiven Maß. Dort bewahrt der letzte Knecht das Eine Pfund, das ihn allen andern gleichstellt, im Schweigstuch, das er natürlich bei diesem Verhalten nicht braucht, Andeutung der Faulheit; hier vergräbt er es in die Erde, Andeutung der Verfehrung der Geistesgabe in den Dienst des Sündlichen und Irdischen. Dort ist der Lohn der Treue ein erweitertes Berufsleben, dem gestülhten Amte gemäß ein Geseztwerden über 10 und über 5 Städte, hier ein Eingehen zu der Freude des Herrn, der Treue im Geistesleben gemäß. Dort wird der faule Knecht nur dadurch bestraft, daß ihm das Pfund genommen wird (Entsezung aus dem Amt), hier wird er hinausgeworfen in die äußerste Finsternis, verurtheilt zu geistigen Pein. Dort schließt das Gleichniß damit, daß sich der Hochgeborne in den König verwandelt, der seine aufrührerischen Unterthanen bestraft; hier schließt das Gleichniß mit dem Rechtsverfahren des Gutsheeren ab; der König aber tritt um so herrlicher in dem letzten Gleichniß hervor B. 31 ff. Der Gleichklang der Rede des bösen Knechts und der Gegenrede des Herrn kann natürlich an dieser völligen Verschiedenheit beider Parabeln nichts ändern. Doch ist auch hier der Unterschied zu beachten, daß der Knecht bei Lukas nach seiner amtlichen Bedeutung sein Pfund ins Schweigstuch wickelt, der Knecht bei Matthäus nach seiner geistigen Bedeutung dasselbe in die Erde vergräbt, daß der erstere sein Geld in die Wechselbank thun sollte (die Renten werden zurückgegeben an die Gemeinde). Der Knecht bei Matthäus dagegen sollte sie an die Wechsel ausstehen (die Gnadengaben werden besetzt durch den Anschluß an die realen Leiter und Glieder der Gemeinde; Leben Jesu II, S. 414). Durchweg also bezeichnet das erste Gleichniß die äußere soziale, amtliche Seite des christlichen Berufs, das letztere die innere, die individuelle. Daraus muß sich auch erklären, daß sich bei dem Wohlverhalten der Knechte der Gewinn nach der einen Seite und nach der andern unterscheidet; daß aber der faule Knecht im Amt mit dem faulen Knecht im Dienst des Geistes größtentheils in Eins zusammenfällt, obwohl auch hier verschiedene Züge bleiben. „Der Beruf wirkt in die weite, breite Welt hinein; da kann ein Apostel mit seinem Beruf etwa die halbe Welt gewinnen, oder gar den ganzen Zeitlauf unter seinen Einfluß bringen. Die Geistesgabe dagegen wirkt in das Reich des Geistes hinein. Hier wird sie gerade so viel Leben gewinnen, als ihr verwandte Receptivität im Gebiet des Geistes gegenübersteht. Äußerlich mag dieser Gewinn geringer erscheinen, aber nach den Gewichtsverhältnissen des Reichs hat er eine andere Bedeutung. Es ist ein höherer Lohn, einzugehen zu der Freude des Herrn, als gesetzt zu werden über die Städte jenseits. Diesem Unterschied gemäß hat denn auch der faule Amtsknecht nicht gearbeitet, der faule Geistesknecht seine Geistesgabe in die Erde vergraben; auch hat dieser *πονηρός* ein besonderes Prädikat, *ὄνητος*, und sein Lohn ist nicht bloß Amtsentsezung, sondern Geistespein.

2. **Denn er ist (verhält sich) gleichwie ein Mann.** In der Regel nimmt man hier einen abgebrochenen Satz, ein Anantapedoten an, und brust sich auf

die Analogie von Röm. 5, 12. Dort aber fällt das Anantapödon weg durch die Herübernahme des verangegangenen *ἐλάφου*; hier durch die wenigstens in Gedanken gefestete Bestimmung: Ihr wißt nicht den Tag und die Stunde, da der Herr kommt.

3. **Uebergab ihnen sein Vermögen.** Den Heilsegen seines Lebens und Heils. Christus vertraut den Christen diesseits den Schatz seines Heilslebens an.

4. Einem Jeden nach seiner Fähigkeit. Die Geistesgaben richten und bestimmen sich nach dem Maß und der Art der eigenthümlichen Fähigkeit. Vergl. die Lehre von den *χαρίσματα* 1 Kor. 12.

5. Und alsbald zog er fort. Möglichste Annäherung des Geschehnisses an die Thatfache, daß Himmelfahrt und Pfingsten nahe zusammenfallen, freilich in ungeteilter Zeitge. Doch ist die Verleibung des Geistes schon verläufig geschehen vor der Himmelfahrt. Siehe die Abschiedsreden bei Johannes und Kap. 20. Meyer: „Sofort: ohne nähere Verfügung zur Anwendung des Geldes zu treffen“. Eine allgemeine Verfügung setzt aber das nachherige Gericht voraus. Allerdings ist die besondere Verfügung über die individuelle Begabung dem Individuum anvertraut. Der Geist muß wissen, was des Geistes Verus ist.

6. **Verborg das Geld seines Herrn.** Pflichtwidrig, unwürdig. Das Geld in die Erde = den Geist ins Fleisch vergraben.

7. Gewonnen über denselben, ἐπ' αὐτοῖς, zu dem Anvertrauten hinzu, aber doch auch vermöge derselben, auf sie gegründet; ein Moment, das Meyer ohne Grund beseitigen will.

8. Die Vulgata mit Ged. A*. liest $\epsilon\upsilon\gamma\epsilon$, was absolut nichts kann, wie Luth. 19, 17; das $\epsilon\upsilon$ dagegen ist, wie Meyer erinnert, mit dem Verbum zu verbinden.

9. Zur Freude deines Herrn. De Wette:
„Kiineel u. A. nach Septuaginta Esther 9, 17, wo
צָרָה = צָרָה vom Gasmahl; besser viel-
leicht vom Freudenfeste, das der Herr bei seiner
Rückkehr feierte; Kristsche nach Chrysostomus von
der messianischen Seligkeit, so daß die Parabel in
die Sache hinüber griffe“. Meyers Erklärung:
„Der Freudenstand des Herrn“, gibt keinen klaren
Sinn. Ohne Zweifel ist zunächst das Freuden-
fest des Herrn gemeint; dies bedeutet aber das
Erbe Christi.

10. **Daß du erntest, wo du nicht.** Das Bild eines harten, und dabei eigennütigen Mannes. Der Ausspruch beweist: 1) daß der Knecht als Egoist seine Sache von der seines Herrn scheidet und darum auch diesen für egoistisch hält; 2) daß er sich seine eignen Geistesfreuden aus dem Wuchern mit dem anvertrauten Pfunde versprach; 3) daß er dem Herrn den verdienstlichen Gewinn machen wollte, er habe ihm zu wenig gegeben; 4) daß er seine Unlauterkeit und Geistessträgheit nicht nur selbstgerecht entschuldigen, sondern obendrein seinen Herrn meistern will; 5) daß er bei alle dem seinen Herrn nicht für einen überharten, sondern für einen übermilden Mann hält, gegen den er sich diese Sprache ungestraft erlauben dürfe. — **Wo du nicht ausgetrennt.** Meyer will auch hier wieder den Begriff des Werfels ins feithalten, wie oben beim zermalmanden Steine, gegen Grassmuth, Beza, de Wette, welche das *διασκοπίζεν* vom Säen ver-

neben. Es komme sonst ein tautologischer Parallelismus heranz. Das Neue liegt aber in der Steigerung: säen, ernten, reichlich hinausstreuen, in die Scheune zusammenbringen. Beim Worfeln wird übrigens nur die Spreu auseinander gestreut, nicht der Weizen.

11. Und ich fürchte mich. De Wette und Meyer: Er möchte das Talent im Handel verlieren. Daß wäre noch ziemlich tödlich gewesen. Seine Furcht war niederträchtiger: Er möchte nur für den Nutzen eines egoistischen Herrn sich abmühen.

12. **Wußtest du, daß ich ernte.** 1) Knecht und die Wette: Es sei concessiv ironisch gesagt; 2) Meyer: Eine Frage des Befremdens. Ohne Zweifel hat die Wette Recht. Der Knecht hat sich selbst als Sünder verdammt. Wenn er seinen Herrn wirklich für hart hielt, und doch auch im Handel nichts riskiren wollte, so mußte er einen sichern Weg des Erwerbs für seinen Herrn einschlagen, also das Geld den Wechsellern geben. So thug es menigsten die Juden an.

13. Den Wechslern hintwerfen. Meyer: Auf den Geldtisch hintwerfen; βαλὼν stellt das Mühsale des Verfahrens dar. „Die Wechsler hielten bei den Alten offene Bank, nahmen und liehen auf Zinsen.“

14. **Hätte ich das Meine.** Wunderbar sein ex concessis! Wenn du also deine Sache von der meinigen scheidest, so müßtest du das Geld den Wechsellern übergeben, damit ich das M*e*ine zurück empfangen könnte mit Zins.

15. **So nehmet ihm nun.** Die negative Strafe; eingehend in das Urtheil des Knechtes selbst: Scheidung. Und gebet es dem, der die zehn Talente hat. Es ist die Vollendung des Geisteslebens, daß auch die Gerichte in ein Lob Gottes verwandelt werden.

16. Denn Jedem, welcher hat. Siehe 13, 12;
Seite 188.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber den Sinn der Parabel siehe die Erklärungen Nr. 1. Aus der unterschiednen Bezeichnung der Talente, nach welcher sie in dem Gleichniß Luk. 19 die Knechte bedeuten, hier die individuellen Gnadengaben, gestalten sich, wie bemerkt wurde, alle einzelnen Züge des Gleichnisses. So hat auch der schließliche Zug, daß das Eine Pfund dem, der die zehn Pfund hat, gegeben wird, in beiden Fällen eine verständliche Bedeutung. Dort ist der Sinn des Gleichnisses dieser, daß das verwaiste Amt an die höchste Amtstreu heimfällt; hier ist die Wahrheit verunslicht, daß auch die Veruntreuung der Geistesgaben bei dem faulen Knecht als Theil des geistigen Kampfes, der geistigen Betrachtung, der geistigen Erkenntniß des gerechten göttlichen Waltens das Geistesleben der Getrennten vermehren muß, und zwar vorzugsweise das reichste, tiefste Geistesleben.

2. Beziehen wir unser Gleichniß auf die Erwählungslehre, so tritt hier der unendliche Unterschied, welchen die Schrift lehrt, auf's bestimmteste hervor in seiner Unterscheidung von dem unendlichen Gegenſatz, welchen die augustinische Prädestinationslehre behauptet. Jeder hat seine besondere religiöse Anlage (die *idia divinis* B. 15) von seinem Ursprung her, und sie wird für jeden zum Charisma (*ἑδωκεν χάρις*) in der Gemeinde

Christi. Die Bestimmung zum Heil ist also allgemein: die Fähigkeit und die Berufung zur Treue bei allen die gleiche (Bestimmung zur Seligkeit). Das Maß der Gabe ist verschieden (Bestimmung zur Herrlichkeit). Wenn aber gerade der minder Begabte in Bezug auf die Fülle des Lebens (denn in Bezug auf die Wahrheit und Treue des Lebens ist keiner minder begabt) sein Pfund mißachtet und verwahrloßt, so ist das nicht ein Verhängniß über ihm, sondern seine Schuld. Um so weniger er in sich selber reichlich ausgesättet war, um so mehr hätte er sich bereichern sollen durch den Anschluß an die auserwählten Glieder der Gemeinde (siehe meine positive Dogmatik S. 956 ff.).

Homiletische Andeutungen.

Das Gericht des Herrn über alle einzelnen Glieder der Gemeinde: 1) Sein Reichthum: die Ausstattung u. die Pflicht der Knechte; 2) sein Augenmerk: die treue Anwendung der Gaben; 3) seine Allgemeinheit: der Höchstbegabte wie der Mindestbegabte werden zur Rechenschaft gezogen; 4) seine Vergeltung: einerseits das Lob und die Freude des Herrn, andererseits die Verraubung und Verwerfung in die Genossenschaft der Verworfenden. — Deine Gesittungsgaben sind dir vom Herrn anvertraut auf den Tag der Rechenschaft. — Andererlei Gaben, aber eine Pflicht wie ein Geist. — Die Ausstattung des Christen ist sein Beruf, für den Herrn zu wirken. — Die verschiedne Ausstattung zur Herrlichkeit kann den Beruf zur Treue wie zur Seligkeit bei Keinem mindern. — Jeder empfängt die Pfunde des himmlischen Geisteswesens nach dem Maß seines Vermögens (seiner Anlage und Festigkeitskraft). — Wie jeder bestimmt ist, in dem Maß und in der Art seines Daseins im Reiche Gottes seines Daseins froh zu werden. — Die zweiseitige Verpflichtung, welche für die Christen liegt in der äusseren Abwesenheit ihres Herrn: 1) Sie sind verpflichtet zur Treue, weil der Herr so fern ist (und hat ihnen dießfalls seine ganze Sache anvertraut [seine Güter, sein Werk, seine Ehre]); 2) verpflichtet zur Treue, weil er so nahe ist (unfähig in ihren Gaben gegenwärtig, und weil er jeden Augenblick zur Rechenschaft kommen kann). — Der erschütternde Gedanke: Christus hat seinen Knechten dießfalls sein ganzes Reichthum anvertraut. — Das Vertrauen des Herrn, der Quell des Geistes für die Treue seiner Knechte. — Der Handel mit den Schätzen Christi dießfalls der höchste und herrlichste Erwerb. — Die Handelskraft Christi blüht nur durch die Treue. — Die Kirche auch eine Handelsstadt, und zwar die herrlichste und reichste. — Der Erwerb mit den Gaben des Geistes Christi nach seinen Grundsätzen: 1) Gott gegenüber: Alles hingeben, verlieren, um Alles zu gewinnen; 2) dem Nächsten gegenüber: Geben ist seliger als Nehmen; 3) uns selbst gegenüber: das Eine erkaufen um das Viele; 4) der Welt gegenüber: das Sichtbare einsetzen für das Unsichtbare. — Der Wucher mit dem anvertrauten Geistespfunde, der bedenklichste und der sicherste Handel: 1) Die hohe Gefahr; 2) die vollkommene Siderheit. — Der Gewinn des Geisteslebens. — Die Stunde der Rechenschaft. — Das Lob und der Lohn der treuen Knechte Christi in der Stunde der Rechenschaft: 1) das Lob: treu gewesen über Wenigem; 2) der Lohn: gesetzt werden über viel, eingehn zur

Freude des Herrn. — Das Ende unsrer Geistesarbeit ein Gottesfest (ein Sabbat). — Der schlechte Knecht, oder: Keiner mißachtet die Gabe, die ihm sein Herr vertraut hat. — Der Laingeist in der Kirche. — Der Mönchsgeist. — Inwiefern aller Veruntreuung der Geistesgaben ein Reid gegen Christus den Herrn zum Grunde liegt. — Der Mensch wird in allen Fällen dadurch schlecht, daß er schlecht denkt von Gott. — Der Christ dadurch, daß er schlecht denkt von Christus. — Der Egoist richtet seinem Gott seinen Egoismus an, um sich vor ihm zu entschuldigen. — Wie die Untreue sich mit ihren eigenen Entschuldigungen verdammen muß. — Das fürchtbare Grab in der Erde, worin die Himmelsgaben der Christen verscharrt sind. — Die vergrabenen Schätze aller Orten. — Wir wären schon reich in dem Herrn, wenn nicht tausend falsche und faule Knechte ihre Schätze vergrabten hätten. — Der Fluch der Untreue. — Die unendliche Geistespein, welche sich aus der Verkennung der Geistesgaben in den Dienst des Fleisches erzeugen muß. — Die namenlose Arbeit, welche dem Faulen nach dem Feierabend der Fleisigen bevorsteht. — Die zweiseitige Strafe der Untreue gegen das anvertraute Geistesleben: 1) Geistesverlust; 2) Geistespein.

Starke: Wir Menschen in der Welt sind Haushalter der mancherlei Gaben Gottes, 1 Kor. 4, 1—4; Luf. 16, 2. — Hedinger: Gaben und Verantwortungen darüber sind ungleich. Wem viel ist anvertraut etc., Luf. 12, 48. — Darum, je mehr du empfangen hast, desto mehr wuchre. — Gott theilt seine Gaben wunderbar, doch heilig und selig aus; Keiner denke, daß er zu wenig empfangen habe, Röm. 12, 6. — In den Gaben Gottes muß Keiner mißgünstig sein, Niemand prangen und prahlen, sondern ein jeder das Seinige zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen wohl anlegen. — Gott gibt den Menschen Gaben und Güter nicht zur Vergrabung, Verwüsthung und vergeßlichen Besizung, sondern damit treulich zu wuchern, 1 Kor. 12, 7. — Ein Jeder muß in seinem Stande mit der Gabe, die er empfangen, Gott und dem Nächsten dienen, 1 Petr. 4, 10. — Man sucht nicht mehr an dem Haushalter, denn etc., 1 Kor. 4, 2. — Rechte dein Amt redlich aus, 2 Tim. 4, 5. — Ganstein: Mit wenigen Gaben kann man auch gewinnen. — Die Wahrheit scheuet das Licht nicht, sondern kommt an das Licht, Joh. 3, 21. — Ganstein: Auch der vergräbt des Herrn Güter, wer nur das Seinige sucht. — Es machen Viele in der Welt mit ihren Gaben, was sie wollen, aber sie werden Rechenschaft geben müssen. — In allen Gaben ist Fruchtbarkeit, Lebhaftigkeit, Wirksamkeit (Kraft der Fortpflanzung und Vermehrung). — Wer mutwillig nichts versäumt in seinem Christenthum, der hat Freudigkeit am Tage des Gerichts, 1 Joh. 3, 21. — Der ungleiche Gnadenlohn, eine Grummierung zur sorgfältigen Amtstreue (Berufstreue). — Man wende Alles, auch das Geringste nur treulich an, so wird sich der Regen schon finden. — Bei der zukünftigen Rechenschaft wird Keiner vergessen noch übersehen werden, 2 Kor. 5, 10. — Diene treulich, Gott lobet und lobt; was schadet der Welt Unand und Hohn? 2 Tim. 4, 7, 8. — Gottes frommer und getreuer Knecht heißen ist ein Ehrentitel über alle weltlichen Herrentitel, Psalm 116, 16. — Der böse Knecht erkennt Jesum nicht als einen liebevollen Herrn, sondern als einen andern Moses, der mehr fordere, als

wozu der Mensch Kraft habe. — Wenn wir das freundliche Angesicht Gottes in Christo nicht erkennen, so kommt uns Gott vor als ein ungerechter und grausamer. — Der Murregeist der Ungläubigen. — Schalkheit und Faulheit die beiden Grundzüge des ungetreuen Knechts. — Luthers Randglosse: Seine Schalkheit besteht darin, daß er seinen Herrn der Härte beschuldigt, meißelt und tadelt, verachtet und verwirft die Heilzordnung (Selbstverleugnung 1c.). — Wie Mancher, dem man jetzt nicht genug Ehrentitel geben kann, wird künftig heißen: du Schalk. — Wer mir unniß ist, ist schon böse. — Hedinger: Wer die ersten Stufen und Bewegungen der Gnade wohl anwendet, der soll weiter kommen, und darin reicher werden; wer die Gnade bei sich ersterben läßt, soll derselben entsetzt werden.

Branne: Es ist kein Stillstand; entweder vorwärts und mehr, oder rückwärts und weniger. Das ist der Gang. [Vorwärts und endlich Alles, rückwärts und endlich Nichts.]

Liske: Die Demuth der treuen Knechte, da sie allen Segen und Erwerb nicht sich, sondern dem ihnen gegebenen Pfunde beimessen. — Nicht darauf kommt es an, ob einer nach Maßgabe seiner Kraft

und seines Wirkungskreises viel oder wenig gewirkt hat, sondern darauf, ob er treu und eifrig gewesen ist; also die Gesinnung die Hauptsache. — Es bezeichnet dieser Knecht Selsche, die ihre vernachlässigte Wirksamkeit theils mit dem Wenigen, was ihnen als Gabe und Amt anvertraut ist, theils damit entschuldigen wollen, daß sie die Verführung mit der Welt wegen der von dieser zu besorgenden nachtheiligen Einflüsse gescheut, und sich daher lieber in Einsamkeit, Ruhe und beschauliches Leben zurückgezogen hätten.

Gerlach: Ungläubige Verzagtheit (der Stand unter dem Gesez — also Latensinn —) vereinigt sich mit der Trägheit wie immer, wenn der Unglaube ein dauernder Zustand wird.

Hübner: Die Treue im Kleinen etwas Köstliches. — Da hast du das Deine: völliger Bruch mit Gott; er kündigt ihm den Dienst auf. — Schalk (πονηρ) wird er genannt, weil sein Herz falsch war, ihn falsch machte gegen Gott, da er Gott diese lieblose Gesinnung zutraute. Sein Gewissen strafte ihn im Geheimen, bezugte ihm, daß Gott nicht so sei, wie er ihn schildert. — Wenn Gott dir viel zu thun auflegt, so reicht er dir gewiß auch die Kraft dar.

Fünfter Abschnitt.

Das Endgericht in seiner letzten allgemeinsten Gestalt als Gericht über alle Völker und als Scheidung. Viertes und letztes Gerichtsbild.

Kap. 25, 31—46.

(Peritope am 26. Sonntage n. Trinitatis.)

Wenn aber der Menschensohn kommt in seiner Herrlichkeit, und alle (die heiligen¹⁾ 31 Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit. *Und es wer- 32 den versammelt werden vor ihm alle Völker, und er wird sie scheiden von einander gleich- wie der Hirt die Schafe scheidet von den Böcken. *Und er wird stellen die Schafe zu seiner 33 Rechten, die Böcke aber zur Linken. *Alsdann wird sprechen der König zu denen zu sei- 34 ner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch be- reitet ist seit der Grundlegung der Welt. *Denn ich war hungrig, und ihr gabet mir 35 zu essen. Ich dürstete und ihr tränktet mich. Ich war ein fremder Gast (Pilger), und ihr beherbergtet mich. *Ich war nackt und ihr bekleidetet mich. Ich lag krank und ihr 36 besuchtet mich. Ich saß im Gefängniß und ihr kamet zu mir. *Alsdann werden ihm die 37 Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen als Hungernden, und haben dich genährt? oder als Dürstenden, und haben dich getränkt? *Wann aber haben 38 wir dich gesehen als fremden Gast, und dich beherbergt? oder nackt, und haben dich be- kleidet? Wann doch haben wir dich gesehen krank oder im Gefängniß und sind zu dir ge- 39 kommen? *Und antwortend wird der König sprechen zu ihnen: Wahrlich sage ich euch, so 40 viel ihr es thatet einem dieser meiner geringsten Brüder²⁾, habt ihr es mir gethan. *Als- 41 dann wird er sprechen auch zu denen zur Linken: Zahret hin von mir, ihr Fluchbeladenen, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. *Denn ich hungerte, 42 und ihr gabt mir nicht zu essen. Ich dürstete, und ihr tränktet mich nicht. *Ich war ein 43 fremder Gast, und ihr beherbergtet mich nicht. Ich war nackt, und ihr bekleidetet mich nicht. Ich war krank und im Gefängniß, und ihr besuchtet mich nicht. *Alsdann werden 44 auch sie ihm antworten und sagen: Herr, wann sahen wir dich als einen Hungernden oder Dürstenden, oder fremden Gast, oder als Nackten, oder Kranken und im Gefängniß, und hätten dir nicht gedienet? *Alsdann wird er ihnen antworten und sprechen: Wahrlich 45 sage ich euch, so viel ihr es nicht gethan habt Einem von diesen Geringsten, habt ihr's auch mir nicht gethan. *Und dahingehen werden diese in die ewige Pein, die Gerechten aber in 46 das ewige Leben.

1) Τοῖς ἁγίοις fehlt in B. D. L. und vielen Versionen und Vatern. Wahrscheinlich kirchlicher Zusatz.

2) Τῶν ἀδελφῶν μου; war von B. ausgelassen, doch durch die meisten Zeugen beige stellt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Das letzte Gericht.** Die neuen Momente dieses Gerichtes sind folgende: 1) der Menschensohn als Richter entfaltet seine volle königlich-richterliche Herrlichkeit; 2) er hält jetzt das Gericht über alle Völker der Erde, und zwar über alle Geschlechter aller Zeiten; 3) er richtet jetzt alle Einzelnen nach ihrem individuellen Verhalten ebenso bestimmt, wie er die Gesamtheit richtet; 4) er findet in Allen den vollendeten Charakter ihres innern Lebens und Wesens ansgeträgt und kann sie daher scheiden, wie ein Hirt Schafe und Böcke scheidet; 5) er richtet darum auch nach der vollendeten Bethätigung des Geisteslebens in den Werken, und zwar nach der Grundidee aller guten Werke: der Liebe und Barmherzigkeit; 6) er richtet nach der Norm des logischen und universalen Christuslebens, wie des historischen Christus; 7) sein Gerichtspruch führt eine Scheidung herbei, welche die Erde selbst aufheben muß in ihrer alten Gestalt, indem die Fremden aufgenommen werden in das Reich des Vaters, die Bösen verstoßen werden zur Hölle. — Nach dieser Ausdehnung des Gerichtes setzt es die allgemeine Auferstehung voraus, und bildet den Schluß der diesseitigen Parusie, des Einen jüngsten Tages von tausend Jahren im symbolischen Sinne, d. h. eines vollen runden Gerichtsjahrs. Wenn also das erste Gleichniß (Kap. 24, 45) in den Anfang dieser tausend Jahre fällt, das zweite und dritte die erste weitere Entwicklung des königlichen Richterwaltens Christi darstellen, so bildet dieses letzte Gericht den Abschluß, wie er 1 Kor. 15, 24 und 2 Joh. 20, 9 bezeichnet ist. Es entscheidet sich damit auch die Frage, ob hier von einem Gerichte bloß über Christen, oder bloß über Nichtchristen die Rede sei, oder von einem Gerichte über Alle, als Christen und Nichtchristen. Das erste haben Lactant., Euthym., Grotius u. A. behauptet; das zweite Keil (über die Erklärung von Keil und von Loskiel siehe Heulener S. 374), Olshausen, B. Grunius; das dritte: Kuinoel, Paulus, Krüskke. Für die erste Ansicht führt man an, daß von der göttlichen Erwählung, B. 34, von Gerechten, B. 37 u. die Rede ist. Freilich ist aber auch die Rede von solchen, die sich nicht bemüht sind, mit Christo in persönliche Beziehung gekommen zu sein. Für die Nichtchristen soll entscheiden, daß hier nicht nach dem Geiz des Glaubens, sondern der Menschenliebe gerichtet werde. Allein, daß der Herr auch die Christen am Ende nach den Früchten des Glaubens, den Werken, als dem ersten Glauben richten werde, beweisen Matth. 7, 21; Röm. 2, 6; 2 Kor. 5, 10; Gal. 6, 8, so wie der ganze Geist des Christenthums. Und daß andererseits alle Werke aller Menschen werden gerichtet werden nicht nach ihrem äußeren Schein, sondern nach ihrem inneren Kerngehalt, nach dem wenn auch unbewußten Glaubensstrieb, der Liebe oder dem Zuge zu Christus, beweisen ebenso viele Stellen durch die ganze b. Schrift, z. B. Matth. 10, 40 ff.; Aesig. 10, 35; Röm. 5, 15 und das überall geltende Wort: Der Herr siehet das Herz an. Für die dritte Annahme führt de Wette an, daß sich sonst bei Matth. 13, 37—43, 49 die deutliche Idee eines am Ende über Christen und Nichtchristen zu haltenden Gerichtes finde. De Wette verneineth hier Gute und Böse mit Christen und Nichtchristen. Unsere Stelle setzt allerdings die allgemeinste Christianisirung der Menschheit voraus, wie sie dem letzten

Ende vorangehen muß, und zwar der Menschheit dießseits (Kap. 24, 14; Röm. 11, 32) und der ganzen Menschheit jenseits (Phil. 2, 10; 1 Petr. 4, 6). Eine solche Christianisirung würde auch schon die Parusie Christi an und für sich zur Folge haben, sofern sie die Völker zur Huldigung nöthigt, und eine Gerichtsperiode hindurch währen soll, 2 Joh. 20. Das gewöhnliche Gerede, welches jede Annahme einer längeren Endperiode Chilasmus nennt, verdient nicht die mindeste Beachtung. Man muß vor Allem zwischen einer concreten und phantastischen Glaubenslehre von den letzten Dingen zu unterscheiden wissen. Unter scheidet: 1) die erstere betrachtet die tausend Jahre als eine symbolische Zahl, als Bezeichnung eines Aeons, und zwar die Periode des kosmischen Uebergangs der Erde und der Menschheit aus dem irdischen in den himmlischen Zustand (Grenzü.; siehe Dörner Geschichte der Christologie, S. 245). Der Chilasmus faßt die tausend Jahre chronologisch, und sucht ihren Anfang zu berechnen; 2) die concrete Eschatologie faßt die Endperiode als die Offenbarung und Erscheinung des innerlich gereinigten Gerichts auf Grund der durch Christum vollbrachten vollkommenen Erlösung; der Chilasmus ist durch die erste erblickende Erscheinung Christi nicht befriedigt, und sieht die zweite als die Hauptsache an; 3) die concrete Eschatologie erwartet mit der Parusie den Anfang einer geisthaften Metamorphose des Diesseits; der Chilasmus erwartet eine gesteigerte, vollstündige Verherrlichung des Diesseits und im Diesseits; 4) die concrete Eschatologie sieht in der ersten Auferstehung nur eine Offenbarung der dynamischen Lebensverhältnisse der Auserwählten, und diese sind ihr bestimmt zu Gehäusen Christi bei der Verklärung der ganzen Menschheit, der Chilasmus will jüdische, judenchristliche, pietistische, sektirische Prärogativen oder geistliche Annahmen am Ende der Tage verwirklicht sehen. — Die Darstellung dieses Gerichtes ist keine Parabel oder „Vergleichung“, wie Olshausen will. Sie enthält nur gleichnißartige Elemente und stellt außerdem das Gericht dar in concreten Zügen.

2. **Wird er sich setzen.** Ausdruck des vollendeten Sieges.

3. **Und es werden versammelt werden.** Ausdruck der vollendeten freiwilligen oder unfreiwilligen Anerkennung und Huldigung, Phil. 2, 10.

4. **Und er wird sie scheiden.** Nicht nur der Anfang, sondern auch der Grundriß des folgenden Gerichtes. **Gleichwie der Hirt.** Er ist auch der Bösen Hirt gewesen, der Hirt der ganzen Menschheit. Er weiß sie daher auch, wie sie im Guten und Bösen fertig sind, vollkommen zu unterscheiden. **Die Schafe von den Böcken.** Meyer: „Das Schafvieh von dem Ziegenvieh, nicht die weiblichen Ziegen von den Böcken“. Es ist jedoch bezeichnend, daß bei den Schafheerden die Schafböcke unter die Schafe aufzuehn, bei den Ziegenheerden die Ziegen unter die Böcke *zeugen*. Also eigentlich wohl: die Schafslämmer von den Ziegenböcken. Schaf- und Ziegenvieh ist als zusammengeweidet vorgestellt (vergl. 1 Mos. 30, 33). Ziegen und Schafe wurden unter dem Namen Kleinvieh zusammen geweidet. Die Bösen unter dem Bild der Böcke. Grotius: „Wegen der Heiligkeit und des Gestankes“. De Wette (Beziehung auf Gen. 34, 17, „wo es indeß anders ist“): „Die Böcke (Widder) sind den Hirten weniger werth, auch wilder und schwerer zu

führen. Meyer: „Weil der Werth dieser Thiere geringer gehalten wurde (Luk. 15, 29), daher auch B. 33 verächtlich das Deminutiv *τὰ ἐρίφια*.“ — Das Hauptunterscheidungsmerkmal ist aber wohl das der frommen Lente samte it der Schafe, was auf ein edleres Naturell deutet, und der wilden Störigkeit der Böcke, worin eine ärmere egoistische Art sich ausdrückt.

5. **Zur Rechten.** Die Seite des Vorzugs, des Glücks. **Zur Linken.** Das Gegentheil. Meyer über das Ominöse der rechten und linken Seite, s. Schöttgen und Wetstein 3. u. Et. vgl. Virg. Aen. 6, 542 ff.

6. **Der König.** Nicht parabolisch, wie Luthausen meint, sondern Christus mit der Epiphanie in seiner realen königlichen Würde hervortretend.

7. **Ihr Gesegneten meines Vaters.** Sie sind die real Gesegneten als die Wiedergeborenen, vom Geist, Leben und Segen des Vaters durchwirkt. Ephej. 1, 3.

8. **Errebet das Reich.** Siehe Röm. 8. **Bereitet ist seit der Grundlegung.** De Wette findet hier die Idee der Prädestination, Röm. 8, 28. Doch ist hier die Rede von der ewigen Gründung des Reiches für die Reichsgenossen. Kein Widerspruch mit der Stelle Joh. 14, 2. Denn hier ist die Rede von der Bestimmung und Grundlegung; dort von dem tatsächlichen Ausban der himmlischen Gemeinde.

9. **Ihr beherbergtet mich;** συνήγαγέτε με. Meyer etwas modern: „In den Kreis eures Hauses eingeführt.“ 5 Mos. 22, 2: *συνάξεις αὐτὸν εἰς τὴν οἰκίαν*. Die orientalische Gastfreundschaft eine Grundform der Nächstenliebe. „Kabbalinische Verheißungen des Paradieses für die Gastfreundschaft siehe bei Schöttgen und Wetstein“. Meyer.

10. **Herr, wann haben wir dich gesehen.** De Wette: „Die Sprache der Bescheidenheit.“ Luthausen: „Die Sprache unbewußter Bescheidenheit“. Meyer: „Wirkliches Ablehnen des Prädicirten, weil sie die betreffenden Liebedienste niemals Christus selbst geleistet. Die Erledigung gibt dann Jesus B. 40.“ Allerdings fehlt ihnen noch der letzte christologische Durchblick in die Idealität der Welt. Aber das hängt eben mit ihrer Demuth zusammen. Man kann dieses Moment um so weniger fallen lassen, da der entgegengesetzte Zug bei den Verwerfenen bestimmt hervortritt als Selbstgerechtigkeit.

11. **Einem dieser meiner geringsten Brüder.** Nicht die Apostel allein, sondern die Christen überhaupt, und zwar die geringsten vorzugsweise. Es sind die Geringsten, Ketten, Armen, in denen das göttliche Leben, das der Herr als Bruderleben erkennt, geweckt ist.

12. **Ihr Verfluchten.** Die vom Auche Gottes durch eigene Schuld Durchwitten. Der Zusatz: meines Vaters, fällt weg. So auch bei dem Ausdruck: das bereitet ist, der Zusatz: von Anbeginn der Welt. Auch nicht: euch bereitet ist, sondern, dem Teufel. Das äonische Feuergericht ist dem Teufel bereitet, Strafe für teuflische Schuld. Damit ist also ausgesprochen, daß sie sich in die Tiefe dämonischer Verworfenheit gestürzt haben. Die Dämonen stritten darüber, ob die Gehenna vor oder nach dem ersten Schöpfungstage bereitet worden. Nach dem Evangelium wird die Gehenna erst mit dem

Weltgericht vollständig, fertig und wirksam (siehe Matth. 20, 10). Die mittelalterliche Theologie hat sie allmählich von jenem Endtermin des Evangeliums diesem Anfangstermin der Rabbinen sich annähern lassen.

13. **Und hätten dir nicht gedient.** Verstärkter Ausdruck. Sie würden ihm immer dienstfertig gewesen sein. Und doch ein verächtlicher Ausdruck; im Sinne der Dienstbarkeit, nicht im Geiste der Liebe wollten sie ihm gewährt gewesen sein, wenn sie ihn gesehen hätten. Das Nichtwissen der Gesegneten hängt mit der Demuth zusammen, das Nichtwissen der Verfluchten ist von anderer Art, und hängt zusammen mit der Selbstgerechtigkeit.

14. **In die ewige Pein.** Vgl. Dan. 12, 2. Meyer findet den absoluten Begriff der Ewigkeit in der Endlosigkeit und meint sogar *ζωὴ αἰώνιος* bezeichne endloses messianisches Leben. Grade mit diesem Begriff aber ist die intensive Unendlichkeit des Lebens so bestimmt ausgesprochen (ein abstrakt endloses Leben könnte auch bloß ein endloses Existiren in der Dual bezeichnen), daß damit auch der gegenüberstehende Begriff als ein ganz vorwaltend intensiver bezeichnet ist. Wir sagen nur, ganz vorwaltend, denn auch hier thut die Unterscheidung zwischen religiösen und chronologischen Begriffen und Zeitbestimmungen Noth wie in der Lehre von der Parusie Christi.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Abschnitt eine Gleichnißrede von dem allgemeinen Weltgericht über die Menschheit. Eine Gleichnißrede, daher die eigentlichen Begriffe und die symbolischen Züge zu unterscheiden. Als anzugrätzte dogmatische Begriffe treten folgende hervor: 1) Christus in der Welttrichter, vgl. Apstg. 10, 42; 17, 31; das Symb. Apost.; 2) das Gericht wird gehalten von ihm über die ganze Menschheit: alle Völker werden erscheinen vor seinem Stuhl (nicht bloß die vom Weltende, sondern alle Generationen). Hier ist also die allgemeine Auferstehung mit einbegriffen in den Ausdruck, daß alle Völker versammelt werden; 3) die Norm des Gerichts ist die Frage, wie sie Christus in der Weltgeschichte gerichtet, wie sie sich zu ihm in seiner Persönlichkeit und nach seinem Logosleben in der Menschheit verhalten, wie sie also das Göttliche in sich und in dem Nächsten geachtet oder mißachtet haben, also wie sie die christologische Religiosität bethätigt haben in christologischer Humanität; 4) die Forderung des Gerichts ist die Glaubens- und Gesinnungsfrucht christlicher Menschenliebe oder menschlicher Christusliebe. Also nicht etwa bloß: a. dogmatischer Glaube, oder b. äußerliche Werke ohne die Glaubenswurzel, daß sie dem Christus gewidmet waren, der Christusbeziehung, dem Göttlichen in der Menschheit (das habt ihr mir gethan, mir nicht gethan); c. nicht bloß vereinzelte Erweisen des Guten, sondern das entschiedene Gute in seiner gerechten Konsequenz, wie es den Christus in allen Verhüllungen ahnte oder erkannte; 5) die Grundform der Forderung ist die Forderung der Frucht des Erbarmens; denn die Grundform der Erlösung ist die Gnade, und der Glaube an das errettende Erbarmen muß in den Früchten des Erbarmens reifen. Siehe das Gebet des Herrn. Das geheiligte Erbarmen ist jedoch nur der concrete Ausdruck für die vollendete Heiligung überhaupt,

oder die Heilighaltung des Christus im Leben, siehe Offb. 21, 8; 22, 13; 6) die vollendete Glaubens- und Gesinnungsfrucht ist identisch mit dem zum Gericht gereiften Menschen selbst; die Einen sind durchaus kenntlich als vom Segen durchwirkte Segensbilder (Schafe), die Andern als vom Fluch durchwirkte Fluchbilder; 7) das Gericht ist schon innerlich entschieden mit der Stellung, welche die Menschen zu Christus haben, oder auch mit dem Charakter, worin sie da stehen; es eröffnet sich aber mit der Scheidung des Ungleichartigen und der Sammlung des Gleichartigen, es setzt sich fort in dem Urtheilspruch, welcher das Gericht durch's Wort verkündet, durch die Weckung des Bewußtseins rechtfertigt, es vollendet sich in der Thatfache, daß die Einen das Reich ererben, die Andern eingehn in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; 8) mit dieser vollendeten Scheidung ist auch die Umgestaltung der Erde anzusprechen; nach der einen Seite eröffnet sich der Blick auf das vollendete Gottesreich, nach der andern Seite der Blick auf die nun für die Verdamnten aufgeschlossene Hölle; 9) die Zeit des Gerichts ist der letzte Entscheidung- und Scheidungsmoment, in welchem sich alle vorläufigen Gerichte vollenden: a. die diesseitigen geschichtlichen Weltgerichte; b. die jenseitigen Gerichte im Hades (s. Luk. 16, 19); c. die äonischen Gerichte, welche in einer bestimmten Folge von dem Tage der Erscheinung Christi an beginnen werden (siehe Kap. 24 ff.; Offenb. 20, 1 ff.); die bestimmtere Bezeichnung der Gestalt dieses Momentes findet sich Offb. 20, 7—10; 10) die abgerundete Form, oder das Gemälde des Endgerichts stellt alle Gerichte nach ihren wesentlichen Grundzügen und ihrem bestimmten Abschluß dar. Als symbolische Züge des Gemäldes treten besonders hervor: 1) das Thronen des Menschensohnes auf dem Richterstuhl: ein Bild seiner vollendeten Siegesherrlichkeit (1 Kor. 15, 25); 2) das Walten Christi im Bilde des scheidenden Hirten, denn Hirt ist er auch jetzt noch und ein Hauptmotiv des Gerichts die Vollendung der Erlösung der Frommen, die Offenbarung des Reichs (Offenb. 21); 3) die Schafe und die Böcke und ihre Scheidung, ein Ausdruck der in den Auferstandenen vollkommen ausgeprägten Charakterzüge ihrer Gesinnung, so wie der Naturgemäßheit und Sicherheit des Gerichtes; 4) die Stellung zur Rechten und zur Linken: Charakterisirung der ideellen Verhältnisse der Gerichteten als eines persönlichen Verhältnisses zu Christo, und Vorausdarstellung der ganzen Folge der Gerichtsmomente in Einem entscheidenden Gegensatz; 5) die Wechselreden des Richters und der Gerichteten, eine Enthüllung der Demuth, worauf die Frömmigkeit der Frommen, und des Hochmuths, worauf die Verworfenheit der Verworfenen beruht; zugleich eine Veranschaulichung der oft wiederholten Wahrheit, daß die Menschen sich richten werden mit ihren eigenen Worten.

2. Das historische Gericht Christi ist die einfache, wenn auch feierliche Enthüllung des geistigen Gerichtes, welches bei seinem Beginn schon in lauter Wesensverhältnissen entschieden und vollendet ist. Es ist die letzte ruhige Vollziehung eines reif und überreif gewordenen Thatbestandes. Die Gesegneten des Vaters sind vom Segen durchwirkt; und das Reich, dessen Grundlegung gemacht ist vor der Grundlegung der Welt, steht in voller Blüthe, und findet nun in der Verkürzung der Welt, des Him-

nels und der Erde seine neue Gestalt. Die Verfluchten ihrerseits sind vom Fluche durchwirkt, und die Hölle, welcher sie heimfallen, ist das Reich der Himmern selbst in seiner Vollendung, geschieden von dem Reich des Lichts und eingewiesen in seinen Ort. „Von dem Falle des Satans an hat auch das äonische Feuer angefangen, sich in ihm u. den Seinen zu entwickeln, und im Zusammenhange mit dieser Entwicklung reift auch in der Menschheit eine große Geistesqual, eine große Gemeinschaft des Verderbens. Diese muß sich unter dem Urtheil des Herrn in der letzten Krise der christlichen Welt als ein qualenreicher Generation von dem seligen Licht-äon der vollendeten Menschheit scheiden.“

3. „Die Zukunft Christi wäre nicht historisch das, was sie sein soll, wenn sie nicht zugleich geistig wäre; sie wäre nicht geistig das, was sie ist, wenn sie nicht ebenfalls historisch wäre.“

4. Ueber die Folge der Aeonen, von welcher Offenb. 14, 11; Kap. 19, 3; Kap. 21 u. 22, sowie 1 Kor. 15, 26—28 die Rede ist, findet sich hier nichts weiter ausgesagt. In der *son alavnos* ist aber die unendliche Intensität das erste Moment, die unendliche Existenz das zweite (denn ein bloß endloses Existiren ist auch als ein reinvolles gedenkbar), und demgemäß ist auch der entgegengelegte Begriff religiös-dynamisch zu fassen.

5. Gerlach: „Der Umstand, daß auch die Gerechten hier vor dem Richter stehen, während Joh. 5, 24; 1 Kor. 6, 2 das Gegentheil gesagt zu werden scheint, darf nicht beirren, denn Jeder muß vor diesen Richterstuhl gestellt werden (2 Kor. 5, 10, vgl. Joh. 3, 15), wenn er auch durch den Glauben gewiß ist, daß ihm das jüngste Gericht Gottes so wenig schadet, als alle früheren Gerichte, die ihn mit den Gottlosen trafen.“ Verdammnißgericht und Gericht im allgemeinen Sinne also zu unterscheiden. Die Erscheinung der Frommen muß eben das concrete Gericht für die Gottlosen bilden.

6. Das euch bereitet ist. Gerlach: „Von Gründung der Welt an: Darin liegt, daß der jenseitige Lohn ein Lohn der Gnade ist. Das folgende denn gibt daher nur insofern den Grund dieses Berufes zur Seligkeit an, als die Werke, deren der Herr erwänt, ein Zeugnis des Glaubens sind.“ Sollte doch wohl heißen: seines Lebens in den Gläubigen sind; denn das jüngste Gericht ist nicht bloß Bestätigung, sondern auch vollendete Lebensentfaltung der Rechtfertigung.

7. „Christus nimmt offenbar die persönliche Erlösung des Teufels an, wenn er sagt, daß die bösen Menschen gleiche Strafe mit ihm leiden werden.“ Heubner.

Homiletische Andeutungen.

Das große Weltgericht nach seiner umfassenden Bedeutung: 1) Ein Gericht über die ganze Welt (Abschluß); 2) eine ganze Welt des Gerichts (Zusammenfassung aller Gerichte). — Oder 1) der Richter der Welt (der Menschensohn, den die Welt gerichtet hat, in seiner Herrlichkeit); 2) die Gerichteten; 3) die Scheidung und der zwiesache Spruch; 4) der Ausgang. — Das Weltgericht als die letzte große Offenbarung: 1) Die Offenbarung des großen Richters; 2) des großen Gerichts; 3) der großen Erlösung. — Das Weltgericht als die große Erscheinung, Tit. 2, 13. — Als das Weltende. — Wie Christus in dem Weltgericht sein Hirtenamt besiegeln und vollenden wird. — Der Menschen-

John und der Weltrichter Eins: 1) Der Menschensohn ist der Weltrichter oder die Götlichkeit der menschlichen Bestimmung; 2) der Weltrichter ist der Menschensohn oder die Menschlichkeit des göttlichen Gerichts. — Christus Eins und Alles im Weltgericht: 1) der Richter; 2) das Gesetz, nach dem gerichtet wird (ob man ihn in den Brüdern gepflegt oder nicht gepflegt); 3) die Vergeltung selbst (a. der Lohn der Frommen, b. der Verlust der Gottlosen). — Wie die persönlichen Grundtugenden der Welt offenbar werden in der persönlichen Gestaltung des Weltgerichts: 1) Alle Grundgesetze des heil. Lebens erscheinen in der Person Christi; 2) Gesinnung und Werke der Menschen erscheinen in persönlichen Charakterzügen; 3) Seligkeit und Verdammniß erscheinen in persönlichen Eigenschaften. — Christus, der einst Gefreuzigte, wird als der König sprechen im Weltgericht. — Die Verschiedenheit in der göttlichen Bestimmung der Seligkeit und Verdammniß: 1) Die Seligkeit den Menschen bereitet vor Grundlegung der Welt; 2) die Verdammniß (ihr Theil mit den bösen Geistern) erst am Ende der Welt. — Christus wird am Ende die Götlichkeit unsers Glaubens richten nach seiner christlichen Menschlichkeit, dem heiligen Erbarmen — nach seinen Forderungen. — Das Wohlverhalten und Mißverhalten gegen den leidenden Christus in der leidenden Menschheit: 1) Gegen den bedürftigen Christus: a. hungrig, gespeist oder nicht gespeist; b. durstig, erfrisch oder nicht erfrisch; c. Fremdling, aufgenommen oder nicht aufgenommen; 2) gegen den leidenden Christus: a. nackt (arm), bekleidet oder nicht bekleidet; b. krank (elend), besucht oder nicht besucht; c. gefangen (verkannt, verfolgt, gerichtet), zugesellt oder nicht zugesellt. — Habt ihr auch den Christus aufgenommen im fremden Gewande? Im fremden Gewande 1) der Rationalität, 2) der Religion, 3) der Confession, 4) der religiösen Schnsprache. — Habt ihr auch schon die Gemeinschaft gemacht mit dem gefangenen Christus? — Die Kennzeichen der guten Werke, die der Herr anerkennen will: 1) Glaubenswürde, in denen man ihn selber gemeint hat (bewußt oder unbewußt das Göttliche in den Brüdern gepflegt, nicht bloß aus sinnlichem Mitleid behandelt). [Unterschied des Ausdrucks: Was ihr diesen meinen geringsten Brüdern gethan, was ihr nicht gethan diesen Geringsten.] 2) Wahrhaftige Werke des Glaubens: Christum in den Menschen gesehen und behandelt (nicht bloß in Dogmen); 3) alleseitig, nicht einseitig; Zeugnisse des Geistes; 4) beruhend auf dem Grunde einer wahren Demuth, die nicht weiß, was sie Gutes gethan. — Wie das feierliche Ende die verhüllte Feierlichkeit unsers ganzen Alltagslebens, da uns Christus immer nahe war, in irgend einer Gestalt, offenbaren wird. — Wie Christus im Gericht den tiefsten Grund des Lebens und des Gerichts offenbar macht: 1) die Demuth der Frommen; 2) die Selbstgerechtigkeit der Gottlosen. — Wie die große Erlösung und das große Gericht einander vollenden. — Der große Gegensatz menschlicher Wege und Ziele: Das Reich des Vaters, das Feuer des Catanz. — Und sie werden gehen: Lasset uns des furchtbar entscheidenden Endes gedenken.

Starke: Was du thust, so re., Sir. 7, 35. — Merkt's, ihr Spötter, er wird nicht ausbleiben, 2 Petr. 3, 4. — Eusebius: Der Sünder mag vange, Bibelwerk. N. 2. 1.

gleich noch so sehr vor der Gegenwart Gottes stehen, er muß doch endlich vor seinem Richterstuhl erscheinen, Röm. 14, 10. — Canstein: Die Menschen werden nach ihrer Auferstehung und Verwandlung bald ihren Unterschied sehen und ihre Seligkeit oder Verdammniß spüren. — Daß auch die Gläubigen sollen vor Gericht gestellt werden, das beweiset gar nicht mit ihrem hohen Vorrecht, daß sie auch selbst als geistliche Könige die Welt richten, und also gleichsam Gerichtsbeisitzer sein sollen, 1 Kor. 6, 2. — Derj.: Wie wird sich's doch an jenem Tage ändern? Die in der Welt verachtet gewesen se. — Sind wir Kinder, so re. Röm. 8, 17. — Von Gerechtigkeit hat Gott an uns gedacht, uns ein Reich zu geben. — Gregor v. Nazianz: Nulla re inter omnes ita colitur deus ut misericordia. — Hedinger: Die guten Werke sollen vergelten werden, als wären sie Christo geschehen. — Canstein: Die Gläubigen bleiben auch in der Bekehrung demüthig. — Die besten guten Werke, die in herzlichster Einsicht und fast unvermerkt geschehen. — Die Seligen verlieren ihre Ehre nicht durch die Demuth; Gott rühmt um so viel mehr an ihnen. — Welche Liebe des Herrn Jesu, daß er die Gläubigen auch seine Brüder heiße. — So der ins ewige Feuer muß, zu dem Christus sagen wird: Ich bin nackt gewesen re., welchen Ort wird der bekommen, zu dem er sagen muß: Ich bin bekleidet gewesen, und du hast mich geküßert? Augustin. — Die Unterlassung des Guten, schwere Sünde, Jak. 4, 17. — Luther's Randglosse: Daß die Gottlosen die auferückte Unterlassung des Guten nicht wollen an sich kommen lassen, das zeigt ihren verdürrten und beschaffen Sinn an, nach welchem sie weder Christum, noch seine Glieder haben in der Zeit der Gnade wollen kennen lernen, sondern sie vielmehr für verwerflich gehalten haben; und wird also ihr Sinn, den sie bei ihrer Lebenszeit davon gehabt haben, erst bei der Gerichtshandlung ausgedrückt. — Vor dem jüngsten Gericht wird keine Entschuldigung gelten. — Canstein: Die ewige Widerständigkeit der Verdammten gegen Gottes heiligen Willen wird ein großes Stück ihrer ewigen Marter sein. — Armseiger Fürst der Finsterniß, der sich und seine Diener vor der Höllequal nicht schützen kann.

Wer saß: Auf zweierlei, was beim Weltgerichte vorkommen wird, soll vornehmlich hingedeutet werden, erstlich auf die Scheidung aller Menschen in zwei Theile ohne Mittelglieder, und zwar für die Gerechtigkeit, und sodann auf das Hauptmerkmal, welches sich an denen findet, die der Herr annehmen wird, selbstvergessene, demüthige Bruderliebe. — Der Glaube allein macht gerecht und selig (Röm. 3, 22. 4. 28; Ephes. 2, 8, 9), aber das ist nur der wahre Glaube, der durch die Liebe thätig ist (Galat. 5, 6; Jak. 2, 14; auch 1 Kor. 13 — man muß sich aber vor der alten Verwirrung hüten, Gerechtigkeit und Seligkeit zu identificiren). — Der Christ steht in seiner Laufbahn nicht zurück (auf das Geleitete), sondern verwirrt auf's Ziel, Phil. 3, 13. 14. — Ihr Verfluchten, die ihr unter dem Fluche des Gesetzes, von dem ich euch erlöst habe, muthwillig geblieben seid, 5 Mos. 27, 26; Gal. 3, 13. [Der Fluch am Weltende bezeichnet aber nicht bloß die durch das Gesetz bezeichnete prinzipielle Verdammlichkeit, sondern das völlige Geringsein zur Verdammniß.] — Nicht ihr Verfluchten meines Vaters, nicht der Vater, sondern ihre eignen Thaten haben

sie versucht. — Das ewige Feuer, das bereitet ist (nicht euch, sondern) dem Teufel. — Chrysostomus: Ich hatte euch das Reich bereitet, das Feuer aber dem Teufel und seinen Engeln; da ihr euch aber selbst hineingeführt habt, so schreibt es nun auch euch zu. — Zwar war auch dem Teufel das Feuer nicht von Ewigkeit bestimmt, doch ist der Unterschied da, daß die Menschen erlöst sind. — Der andere Tod.

Lisco: Die innige und unauflöbliche Verbindung der Liebe zu ihm und zu den Brüdern. — Entfernung von Jesu, die Strafe der Lieblosen. — Ihre Gesinnung war der des Teufels ähnlich, daher theilen sie seine Strafe.

Heubner: Erinnerung an das dies irae, dies illa. — Frage dich oft: wohin wird dich der Herr einmal stellen? — Das Reich ist das Reich der Herrlichkeit, in welches sich nun das Reich der Gnade verwandelt. — Bereit ist: die Seligkeit der Frommen, Endzweck der Schöpfung. — Leo der Gr.: Das Leiden Christi wird bis zum Ende der Welt fortgeführt. — Luther: Es ist erlogen und falsch, daß du meinst, du wollest Christo viel Gutes gethan haben, wenn du es diesen (den Glenden) nicht thust. — Unchristlicher, böser Sinn führt unausbleiblich in die Gemein-

schaft des Satans. — Die Zukunft Christi zum Gericht.

Theremin: Von der Seligkeit und der Verdammniß. — Hader: Die wichtige Untersuchung am Schlusse des Kirchenjahres, ob wir Früchte aufzuweisen haben. — Niemann: Die Herrlichkeit des Herrn im Weltgericht. Herrlich wird er sein 1) in seiner Macht, 2) in seiner Allwissenheit, 3) in seiner Gerechtigkeit, 4) in seiner Gnade. — Kniewel (Hausprediger II Bd.): Wie der feste Glaube an die Wiederkunft Christi zum Gericht unser irdisches Leben heiligt und verklärt. Er schafft in uns 1) heilsame Gottesfurcht, 2) ächte Liebe, 3) wahrhafte Hoffnung. — Floren: Warum sich der wahre Christ auf das Weltgericht freue? — Dräseke: Des Himmelsreichs großer Tag: 1) ein herrlicher Tag, 2) ein allentscheidender Tag, 3) ein unausbleiblicher Tag, 4) ein tief geheimer. — Derselbe: Vom dreifachen Weltgerichte: Im Herzen, in der Geschichte, in der Ewigkeit. — Katorp: Gott wird einst geben einem Jeglichen nach seinen Werken. — Reinhard: Daß wir den Tag des Gerichts nur dann nicht fürchten dürfen, wenn uns der Geist einer wahren christlichen Menschenliebe besetzt. — Bachmann: Das jüngste Gericht in seiner Herrlichkeit.

Sechste Abtheilung.

Jesus in der Vollendung seines hohenpriesterlichen Leidens oder die Passionsgeschichte.

Kap. 26 und 27.

(Matth. 14 und 15; Luc. 22 und 23; Joh. 12 bis 19.)

Das historische Prophetenthum Jesu hat sich in seinen eschatologischen Reden vollendet; in der Geschichte seiner Leiden vollendet sich sein historisches Hohenpriesterthum. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Idee des hohenpriesterlichen Leidens bei allen Evangelisten hervortritt; mit besonderer Bestimmtheit jedoch tritt sie hervor bei Matthäus. So wird es hier stark hervorgehoben, daß das gesallene Priesterthum in Israel ihn zum Tode bestimmt (Kap. 26, 3 ff.); der Verräther, der ihn überliefert, wird hier am bestimmtesten bezeichnet. Die dreißig Silberlinge nennt Matthäus allein als Preis des Verkaufens. Bei dem Abendmahl heißt es hier allein, daß die Auferweckung Jesu für die Seinen geschehe *εἰς ἀποτίμωσιν αὐαπτῶν* (R. 28). Der Kampf in Gethsemane ist besonders ausführlich geschildert, und die dreifache Wiederholung derselben Bitte ausdrücklich berichtet. Die Zurechtweisung des Petrus mit seinem Schwertschreich, die Berufung auf die Möglichkeit, zwölf Legionen Engel zu Hülfe zu rufen, d. h. also die Hervorhebung des freiwilligen Duldens an dieser Stelle fast allein bei Matthäus (vergl. Joh. 18, 11). Dem Matthäus eigenthümlich ist der Selbstmord des Judas und die Geschichte vom Blutader (Kap. 27, 3—10). Der Traum der Gattin des Pilatus R. 19. Sodann das Händewaschen des Pilatus und die Selbstverfluchung des Völkz, R. 24, 25. Am ausführlichsten die Verklärung des Oelrenzigen, R. 43. Das Zerreißen des Vorhangs im Tempel berichtet nur Markus kurz mit unserm Evangelisten; die eigentliche Bedeutung dieses Moments aber entkastet nur Matthäus R. 51—53. Ebenso die höchst bedeutungsvolle Versiegelung und Bewachung des Grabes Seitens des Synedriums. Hier also erscheint Christus von Anfang an von Seiten des falschen Hohenpriesterthums geopfert und scheinbar vernichtet, und die Zeichen der Versöhnung werden stark hervorgehoben. Dagegen sind manche veranschaulichende Züge der Synoptiker bei Matthäus kurz gefaßt. Das Fußwaschen des Abendmahls. Er übergeht mit Markus und Lukas und berichtet dafür mit ihnen die Stiftung des Abendmahls. Er übergeht den Wettstreit der Jünger Luc. 22, 24; die weitere Ausführung der Verwarnung des Petrus Joh. 13, 33 ff.; Luc. 22, 31 ff. Die Abschiedsreden bei Johannes fallen hier, wie bei Markus und Lukas aus [Markus berichtet allein die Geschichte von dem stehenden Jüngling Kap. 14, 51]. Mit den Synoptikern übergeht Matthäus das Verhör vor dem Hannas, Joh. 18, 13 ff. Ebenso die Ausführung des Verhörs vor Pilatus, Joh. 18, 29. Ferner die Abführung zu Herodes,

welche Lukas berichtet Kap. 23, 7; die Geißelung Joh. 19, 1 ff., die Verhandlung des Pilatus mit dem Ermedikus über den Titel: Der Juden König, Joh. 19, 19 ff., den Zuruf Jesu an die weinenden Frauen, Luk. 23, 27, das Wort Jesu an die Mütter Joh. 19, 25, und die Jüge Joh. 19, 31 ff.

Von allen Worten Jesu am Kreuz hat Matthäus nur den Ruf: Mein Gott, mein Gott u., und die Bemerkung, daß er mit lautem Rufen verschied. In diesem, wie in ähnlichen Zügen steht ihm Markus am nächsten; jedenfalls aber beherrscht bei Matthäus der Gedanke des hohepriesterlichen Leidens stärker die ganze Darstellung.

Was die Zeitverhältnisse anlangt, so hatte der Abschied Jesu vom Tempel nach seiner großen Strafrede am Dienstag Abend die letzte Entscheidung herbeigeführt. Wir haben gesehen, wie es wahrscheinlich ist, daß Jesus am Mittwoch den Jüngern verkündigte, er werde nach zwei Tagen gekreuzigt werden, als daß dies noch am Spätabend des Dienstags geschehen. Damit fällt auch die Kathysignung Matth. 26, 3 auf den Mittwoch (nicht auf den Spätabend Dienstags, Leben Jesu II, 3, S. 1307). Von diesem Datum geht der Bericht zurück auf die Salbung in Bethanien, welche einige Tage vorher am Abend des Sonnabends vor dem Palmsonntag stattgefunden hatte (s. den Palmzweig). Hierauf folgt die Vorbereitung des Pascha am ersten Tage der ungeäuerten Brode, d. h. am 14. Nisan, den Donnerstag Morgen, Kap. 26, 17. Darauf am Abend des 14. Nisan, dem Anbruch des 15. Nisan, die Paschafeier selbst.

Es tritt uns hier also die Frage nahe, ob eine Differenz zwischen den Synoptikern und Johannes in Bezug auf die Paschafeier obwalte. Man vergl. über diese Frage Winer, den Artikel Pascha; de Wette, Johannes, S. 149; Meyer, Johannes, S. 373; E. 463; Bleek, Beiträge zur Evangelienkritik, S. 107; Wieseler, chronol. Synopse, S. 339; Ehrard, Kritik der evang. Geschichte, S. 505; Weizel, die christliche Paschafeier der drei ersten Jahrhunderte; mein Leben Jesu: B. I, S. 187, B. II, S. 1166 und die Anmerkung 3 B., S. 1310; meine Geschichte des apostolischen Zeitalters, S. 71. Da die Synoptiker in der Angabe übereinstimmen, daß Jesus das Pascha um die gesetzhafte Zeit mit den Jüngern gegessen habe, so wird die scheinbare Differenz gewöhnlich erst bei Johannes zur Sprache gebracht; wir ziehen es vor, das Wesentliche hier in der Kürze zu erledigen. Am ersten Tage der ungeäuerten Brode wurde nach Matthäus die Paschafeier veranstaltet, d. h. am Abend des 14. Nisan; denn schon an diesem Tage mußten die gesäuerten Brode beseitigt werden. Am Abend dieses Tages, etwa 6 Uhr, also bei dem Uebergang vom 14. auf den 15. Nisan ward die gesetzliche Paschafeier eingeleitet mit dem Fußwaschen. Daraus erklärt sich die Darstellung des Johannes. 1) Joh. 13, 1—4: Vor dem Feste des Pascha steht Jesus vom Mahle auf und legt sein Gewand an (d. h. zur Vollziehung der Fußwaschung). Das Fest selber begann um 6 Uhr; es wäre sehr wunderbar, wenn der Ausdruck vor dem Feste heißen sollte: einen Tag vorher. Es könnte möglicher Weise viel eher heißen: eine Minute vorher; soll aber hier wohl heißen: eine unbestimmte Weile vorher. 2) Joh. 13, 27: Jesus hat zu Judas gesprochen: was du thum willst, das thue bald! Nun meinen Einige, er solle noch schnell vor Anbruch des Festes die Bedürfnisse für das Fest einkaufen. Das konnten sie aber unmöglich meinen, wenn noch der nächste ganze Tag zum Einkaufen freigegeben war, wohl aber, wenn die Kuten etwa nach einer halben Stunde wegen des Festbeginns geschlossen wurden. 3) Joh. 18, 28 erzählt Johannes, die Juden hätten am Morgen der Kreuzigung nicht mit Jesu in das Prätorium gehen wollen, um sich nicht zu verunreinigen, damit sie das Pascha äßen (*ἀλλ' ἵνα φάγομεν τὸ πάσχα*). Da die Verunreinigung durch das Betreten eines heidnischen Hauses nur einen Tag dauerte, so hätten sie am 14. Nisan recht wohl ins Prätorium gehen können und doch am Abend nach 6 Uhr das Pascha essen, denn die Verunreinigung hörte um 6 Uhr Abends auf. Hatten sie aber das Pascha den Abend vorher gegessen, so durften sie nicht in das Prätorium gehen am 15. Nisan Morgens, um das Paschaeessen nicht zu entheiligen. Dafür hat Johannes den üblichen, uneigentlichen, abgeschliffenen Ausdruck gebraucht: *φάγειν τὸ πάσχα*. Wieseler findet das Uneigentliche des Ausdrucks in dem *πάσχα*, und versteht es namentlich von der Ostermahlzeit Chagiga am 15. Nisan (Andere verstehen es von den gesammten Ostermahlzeiten (5 Mos. 16, 2; 2 Chron. 30, 22); wir finden das Uneigentliche des Ausdrucks in dem *φάγειν*, in dem Sinne: das Paschaeessen durchhalten. Beispiele solcher abgeschliffener Ausdrücke: Fische essen für Fasten; die Weihnacht feiern für Christtag feiern (ebenfalls nach der Weihnacht) und ähnliche. 1) Joh. 19, 31: Die Juden brangen auf die Verdüsung der Gekreuzigten, damit die Leichname nicht über den Sabbat am Kreuze hängen möchten, weil eben der Künftag gewesen sei. Wieseler: Der Künftag, *παράσκευή*, bezeichnet nicht den Künftag vor dem Pascha, sondern vor dem ersten Sabbat des Pascha. Für die Juden war der Freitag ein Sonnabend, ein Künftag, und wenn das Pascha zufällig mit dem Freitag begann, so wurde der nächste Samstag oder Sabbat zum Hauptfesttag. „Der Tag jenes Sabbats war groß.“ Von dieser stehenden *παράσκευή* für den Sabbat unterscheidet auch Johannes einen Künftag für das Paschaeßen überhaupt, Joh. 13, 1 und B. 29. — Andere Gründe für die vermeintliche Differenz: 1) Unwahrscheinlichkeit der Hinrichtung an einem Festtag. Dagegen Rabbi Akiba: Schwere Verbrecher wurden nach Jerusalem geführt, um an einem der Hauptfeste vor den Augen des Volkes hingerichtet zu werden (nach 5 Mos. 17, 12, 13. Die Hinrichtungen hatten einen religiösen Charakter. Fluchopfer, Gerichtsbilder zur Warnung und Erbauung. Dürfer Analogieen: Die spanischen Autodafés, religiöse Volksfeste). 2) Die Frauen bereiteten Speereien am Todestage Jesu. Antwort: An den bloßen Festtagen (Nichtabbaten durfte man Speise bereiten und Ähnliches ihm, nur die Dienstarbeit war ausgeschlossen (3 Mos. 23, 7, 8). 3) Auch die Synoptiker bezeichnen den Todestag Jesu als *παράσκευή* und *παρασάββατον*. Antwort: Der zweite Ausdruck beweist eben, daß der erstere als Freitag zu verstehen ist. So schlagen also die Beweise für die vermeintliche Differenz in das Gegenteil um. Dazu kommt Folgendes: 1) Es ist rein undenkbar, daß Jesus ohne ein Moment der objektiven Föhrung Gottes das Paschamahl einen Tag vor der gesetzlichen Zeit sollte gefeiert, und damit seinen Tod eigenwillig be-

schleunigt haben. 2) Pilatus gibt den Juden einen Gefangenen los, *ἐν τῷ πάσχα*, Joh. 18, 39. 3) Johannes feierte nach dem Zeugniß der Quartodezimaner in den Osterfreitagen das Pascha am Abend des 14. Nisan, also gleichzeitig mit den Juden. 4) Auch die alte Meinung, welche die Väter Apollinarius, Clemens von Alexandrien und Hippolytus den Quartodezimanern entgegenhielten, Jesus sei am Tage des geselichen Pascha gestorben, weil er das reale Pascha gewesen sei, würde eher für den 15. Nisan sprechen, als gegen ihn, wenn sie nicht auf offenkundiger Verwirrung in der Tageszählung beruhte, oder auf zu starker Betonung des Umstandes, daß das Paschalamme am 14. Nisan geschlachtet würde. Stark nämlich Jesus am 15. Nisan, so starb er eben an dem Tage des geselichen Pascha, denn dieser Tag begann am 14. Nisan Abends um 6 Uhr. Wäre er dagegen am 14. Nisan Nachmittags 3 Uhr gestorben, so wäre er einen Tag vor dem geselichen Paschatag gestorben, der erst nach 6 Uhr Abends begann. Die Nichtbeachtung des Unterschieds zwischen der jüdischen und der römischen (und unserer üblichen) Stundenzählung von Mitternacht an hat überhaupt diese Frage vielfach verwirrt. Wir bemerken noch in der Kürze, daß die Differenz behauptet wird namentlich von Bretschneider, Asteri, Theile, de Wette, Meyer, Strauß, Weisse, Lücke, Bleek, Ebrard. Die Entscheidung wird dann gemacht theils zu Gunsten der Synoptiker, theils zu Gunsten des Johannes. Dagegen wird die Uebereinstimmung des Johannes mit den Synoptikern nachgewiesen von Hengstenberg, Tholuck, Wieseler (und dem Verfasser, vorübergehend auch von Ebrard, daß Evangelium Johannes, S. 42; vergl. dessen Kritik der evangelischen Geschichte S. 506). Wieder Andere haben die Synoptiker nach dem vermeintlichen Sinn des Johannes erklärt (s. Ebrard S. 509); unter den Neueren Movers, Krafft, und neuerdings Maier in Freiburg (Commentar über das Evangelium des Johannes, S. 280 ff.). Nach Johannes, heißt es hier, solle die Mahlzeit des Herrn auf den Abend des 13. Nisan. Die Bezeichnung *ἐν πρώτῃ τῶν ἁζύων* bei den Synoptikern sei nun zu erklären nach der Sitte der Galiläer, nach welcher schon der ganze Vortag des Festes, der 14. Nisan sei gefeiert worden. „Nach dieser Sitte fiel dieser Tag zur Paschafestzeit und konnte mit Einschluß des letzten Theils vom 13. Nisan, wo schon der Sauerteig weggeschafft wurde, als *πρώτῃ τῶν ἁζύων* bezeichnet werden.“ So also sei Matthäus zu erklären, und dem gemäß habe also das Mahl, welches kein eigentliches Paschamahl gewesen, am Abend des 13. Nisan stattgefunden. Eine ganz haltlose Konstruktion, denn 1) gibt Maier zu, daß Markus und Lukas ausdrücklich das Mahl des Herrn als ein zur geselichen Zeit gefeiertes Pascha bezeichnen, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß sich hier auch Matthäus an der Seite des Johannes in Widerspruch mit Markus und Lukas befinden sollte. 2) Der Umstand, daß die Galiläer den Sauerteig früher beseitigt, als die Judäer, schon am Morgen des 14. Nisan, oder etwa auch den Abend vorher, erklärt sich leicht aus ihren Reiseverhältnissen. Sie kamen als Reisende und Gäste nach Jerusalem, und mußten daher einen früheren Termin für den Anfang der Reisezeit setzen, wenn sie sich nicht vielfach verspäten wollten. Unmöglich aber konnten sie das Fest des Ungeäuerten einen Tag früher anfangen, weil dies aller jüdischen Gesetzesordnung würde widersprochen haben, und weil sie dann an jenem ganzen Tage allen häuslichen Verkehr mit den Judäern hätten meiden müssen. 3) Jesus, heißt es, habe das Mahl um einen Tag anticipirt, weil er den nächst bevorstehenden Tod vorausgesehen. Jesus sah aber auch voraus, daß sich der Verrath des Judas an die Paschafeier knüpfen würde, wartete er also die geseliche Zeit ab, so fiel auch sein Todestag einen Tag später. 4) Daß auch Matthäus von einem geselichen Pascha, welches demzufolge auch nicht anticipirt werden konnte, redet, ist offenbar, da die Jünger den Herrn erinnern, die Zeit des Pascha sei da. Matthäus sagt auch nicht, der Tag der ungeäuerten Brode nahte heran, sondern er war herangekommen. Dies kann nur eine Bezeichnung des 14. Nisan sein. Wären die Galiläer mit dem Fest des Ungeäuerten um einen ganzen Tag voraus gewesen, so hätte dies ihre ganze Festlinie im Verhältnis zu der jüdischen verrückt müssen. Ueber andere ältere und neuere Bemühungen, daß an sich Zurechtgelegte künstlich zurechtzulegen, vergl. man Wiesner, Pascha.

Daß Christus an einem Sonntage auferstand, daß er den Tag vorher, und zwar am Sabbat im Grabe lag, und daß er am Tage vor diesem Sabbat, also am Freitage starb, darüber stimmen alle Evangelisten aufs deutlichste überein (s. Ebrard S. 505). Nach Wieseler's chronologischer Synopse starb Jesus am 15. Nisan des Jahres 30 n. Chr., oder 783 nach Roms Erbauung, und dieser Tag war ein Freitag (S. 386 ff.).

Ueber die Leidensgeschichte f. Heubner S. 376. Derselbe führt zur Passionsgeschichte an: Hugo Grotius: *Christus patiens*, Drama in lateinischen Jamben, 1616; Klopstock's *Messias*, Lavater's *Pontius Pilatus*, Rambach's *Betrachtungen über das ganze Leiden Christi*, Berlin 1742; Nieger, *Auszerlebens Passionspredigten* Stuttgart, 1751; Gallien, *Letzte Tage unsers Herrn Christi*, Nürnberg 1813, 2 Bde.; Besser, *Bibelstunden*, 2ter Band, *Leidensgeschichte*, Halle 1847. — Die ältere Literatur s. verzeichnet in Eilienthal, *Bibl. Archivarius*, 1745, S. 118 ff. Ein Verzeichniß der Passionspredigten und Betrachtungen bei Danz, *Wörterbuch der theologischen Literatur*, S. 732 und Supplement S. 80. Winer, *Handbuch* 2, S. 155; Supplement S. 258. Außerdem zu nennen: Brandt, *Homiletisches Hilfsbuch* (Leipzig 1856, Bd. 3. u. 4); F. W. Krummacher, *Neue Predigten*, 2ter Bd.: *Das Passionsbuch* (Wiesfeld 1854). — Zur Greges's: Friedlieb, *Archäologie der Leidensgeschichte*, Bonn 1813 (kath.); J. Wichelhaus, *Versuch eines ausführlichen Commentars zu der Geschichte des Leidens Jesu Christi*, Halle 1855. Ein weiteres Literatur-Verzeichniß bei Wichelhaus, S. XIII.

XII. Die Bedeutung des Leidens und des Todes Jesu. Hier ist das heilige Centrum der Geschichte, die Geschichte aller Geschichten, das Ende und die concentrirte Zusammenfassung der ganzen alten Zeit, der Anfang und die concentrirte Zusammenfassung der ganzen neuen Zeit, das prinzipiell vollendete Gericht und die prinzipiell-vollendete Erlösung. Darum aber auch die vollendete Offen-

barung: die höchste Offenbarung Jesu und der Tiefen seines Herzens, der Tiefen der Gottheit, der göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Gnade, der Tiefen der Menschheit, die sich hier nach dem Gegensatz des heil. Menschensohns und der sündigen Menschenfinder, welche in den mannigfaltigen Charakteren in das Licht Christi treten, ganz enthüllt, der Tiefen der Natur, die mit der Menschheit lebt und leidet, der Tiefen der Geisterwelt und der Tiefen des Satans. Wie es also von dem Erlöser heißt Jes. 53: wer will seines Lebens Länge anzureden? so mag es auch von ihm heißen: wer will anzureden die Tiefe seines Todes? Nur andeuten wollen wir den Reichthum von Gegensätzen, in denen sich die Fülle der Offenbarung, des Gerichts und der Erlösung kund gibt, welche die Passionsgeschichte Jesu umschließt. 1) Der Gegensatz des Lebens Christi gegen seine letzten eschatologischen Reden von seiner künftigen richterlichen Majestät. Chrysostomus: „Zur rechten Zeit redet er nun von seinem Leiden, da er eben seines Königreichs und der dortigen Vergeltung und der ewigen Strafe gedacht hatte.“ 2) Der Gegensatz gegen sein ganzes bisheriges Amtsleben (das Leiden gegenüber dem Wirken, der leidende Geberfam gegenüber dem thnenden). Lisco: „Sehr ausführlich und mit sichtbarer Vorliebe ist von allen Evangelisten die Leidensgeschichte des Erlösers beschrieben. In seinem Leiden (wie in seinem Wirken) zeigt sich der Gottmensch in seiner Verklärung und Herrlichkeit. Während sich aber die thätigen Tugenden in seiner Wirksamkeit entfalten, strahlen die nicht minder großen Tugenden der Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Himmelsliebe und vollkommensten Gottergebenheit aus seinem Leiden ganz besonders hervor. Nicht (sowohl) eine Folge der List, Bosheit oder Gewalt seiner Feinde war sein Leiden, sondern es war (vielmehr) das von ihm aus freier Liebe dargebrachte Opfer zur Versöhnung der ganzen sündigen Welt; er offenbarte sich in ihm als das unschuldige und geduldige Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt und fortführt im Gehorsam gegen den himmlischen Vater. Der leidende, sterbende und siegreich auferstandene Erlöser mit seinen verschiedenartigen Umgebungen gibt uns ein vollständiges Bild des großen Kampfes zwischen dem Reiche des Lichts und der Finsterniß. Fern von aller gefühllosen Gleichgültigkeit, Starrheit und Härte zeigt der Erlöser im Leiden die zarteren Empfindungen der Wehmuth und des Schmerzes, ja sogar der Angst und des Zagens, und wird uns somit (auch) Vorbild für die Gott wohlgefällige Ertragung unserer Leiden.“ 3) Der Gegensatz des vollendeten Leidens gegen den Leidensgang seines ganzen Lebens. 4) Der Gegensatz der Erfüllung gegen die alten Typen und Weissagungen von dem leidenden Messias (Ps. 22; Jes. 53 u. f. w.). 5) Der Gegensatz zu den alten Märtyrern von dem Blute Abels an. 6) Der Gegensatz des leidenden Christus zu dem Leid und der Lust der alten Welt; 7) zu seiner verweltlichen göttlichen und seiner zeitlich-menschlichen Herrlichkeit. — Eine neue Reihe solcher Gegensätze eröffnet sich dann mit dem Gegensatz der Leiden des persönlichen Christus zu den Leiden der Seinen bis zum Weltende hin, mit dem Gegensatz des Todes und der Auferstehung und aller Entwicklungsmomente seiner Verberrlichung bis zum Gericht. Auf der andern Seite die Aufhebung der feindlichen Gegensätze: Versöhnung Gottes und der Menschen, des Himmels und der Erde, des Diesseits und des Jenseits, des Lebens und des Todes, der Vergangenheit und der Zukunft, des Hohen und des Tiefen, der Krone und des Kreuzes, des Gerichts und des Erbarmens. Heubner: Die Leidensgeschichte ist die höchste und heiligste Geschichte, unvergleichlich, der Wendepunkt der ganzen Weltgeschichte: 1) an sich, 2) wegen ihrer Wirkung und Absicht.“

Ueber die kirchliche Entwicklung der Passionsfeier und der Fastenzeit vergl. man die archäologischen Werke von Augusti, Rheinwald, Guericke u. A. Außerdem Etrauf, das evang. Kirchenjahr. S. 177; Lisco, das christliche Kirchenjahr, S. 19 u. A.

Andeutung für die homiletische Behandlung der Passionsgeschichte. Man hat sich vor Allem vorzusehen, daß man nicht unter dem Blick auf die hervortretenden Personen in der Umgebung des Herrn den Blick auf den Mittelpunkt, den Herrn selber verläume. So geschieht es öfter, daß man vorzugsweise über den Judas, Petrus, Pilatus u. f. w. predigt. Der Blick auf den leidenden Christus aber bleibt in jedem Abschnitt der Hauptgesichtspunkt, und die ihn umgebenden Personen kommen erst demnächst in Betracht, und zwar wie sie beleuchtet sind von dem leidenden Christus. Daher muß man sich dann zweitens auch bei der Behandlung der menschlichen Charaktere und ihrer Verschuldungen den Geist der Versöhnung Christi bewahren, und nicht in der Aschermittwochs-Stimmung des Mittelalters mit menschlicher Erregtheit den Schuldigen ihren Proceß machen. Endlich ist in allen Momenten vor Allem das versöhnende Moment der siegenden Liebe Christi ins Auge zu fassen, und daraus das Erweckende und Verbildliche abzuleiten.

Erster Abschnitt.

Die Gewißheit des Herrn und die Ungewißheit der Widersacher. Der Rathschluß Gottes: Auf's Osterfest.

Kap. 26, 1—5.

(Matth. 14, 1. 2; Luc. 22, 1. 2.)

Und es geschah, als Jesus vollendet hatte alle diese Reden, da sprach er zu seinen Jüngern: *Ihr wisset, daß nach zwei Tagen das Pascha kommt, und wird (dann) der Sohn des Menschen überantwortet werden, daß er gekreuzigt werde. *Damals versam-

melten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten¹⁾ und die Ältesten des Volkes in der Halle des Hohenpriesters, welcher hieß Kajaphas, *und hielten einen Rath dahin, daß sie 5 Jesum mit List fangen und tödten möchten. *Sie sprachen aber: Ja nicht am Fest, damit nicht ein Aufruhr entstehe im Volk.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Vollendet hatte alle diese Reden.** Mit diesen Reden hatte Christus auch sein historisches Prophetenthum vollendet. Jetzt kündigt er die Vollendung seines Priesterthums an. Er hat das Bild seiner Zukunft, den Menschensohn in seiner Majestät und Herrlichkeit gezeichnet. Diese Zuversicht ist die Basis, auf welche er sich stellt bei dem Beginn seiner Leiden und höchsten Erniedrigung, und auf welche er die Jünger zu stellen sucht.

2. **Nach zwei Tagen.** Siehe oben.

3. **Das Passah.** פסח aram. סדרה nach 2 Mos. 12, 13 von פסח vorübergehen, verschonen, mit Bezug auf das Verschonen der israelitischen Erstgeburt bei der Vertilgung der ägyptischen Erstgeburt durch den Würgengel. Also das Vorübergehen (des Würgengels). Dieses Vorübergehen hat eine dreifache Bedeutung: 1) die Rettung des Volks aus Aegypten durch das Gericht über Aegypten; die typische Erlösung; 2) die geistliche Opferung der israelitischen Erstgeburt mit der ägyptischen, ausgesprochen in dem Blut des Osterlammes an die Thürpfosten gestrichen; der typische Tod Christi; 3) die wirkliche Verschonung der israelitischen Erstgeburt bei dem Opfer: das Hervorgehen des neuen Lebens Christi aus dem Opfer-tode. Demzufolge ist das Passah ein Dankopferfest, ein Friedenopfer und zwar ein Rettungsoffer, welches auf der Basis eines Schlachtopfers (Tod der ägyptischen Erstgeburt) und eines Lähnopfers (Opferung der israelitischen Erstgeburt in dem Blute des Lammes) beruht. Das Rettungsfest ist die Befestigung, das Sacrament der Rettung, die Feier des neuen Lebens und der Erlösung, gewonnen aus dem Gericht des Todes. Der Typus hat also dreifache Beziehung auf Christum. Wie Christus in seinem Leben das reale Brandopfer war, so ist er in seinem Tode: 1) das Schlachtopfer, Cherem (Gal. 3, 13), durch die Blindheit der Welt und Gottes Gericht, oder zur Erweckung, zum geistigen Gericht der Welt; 2) das Sündopfer, Chatah (2 Kor. 5, 21), zur Versöhnung der Welt; 3) das Dankopfer in dem neuen Leben, der unendlichen Lebensfülle, die er aus dem Tode gewinnt. In allen diesen Beziehungen ist er das reale Passah (1 Kor. 5, 7), und Oftern, insbesondere aber das h. Abendmahl, ist die neutestamentliche Passahfeier. Bezugsweise aber ist das h. Abendmahl als das neutestamentliche Rettungs- und Dankfest auf die Versöhnung und auf das Gericht des Geistes gegründet. Weil mit der Erlösung aus Aegypten auch die Scheidung von Aegypten und seinem geistigen Sauerzeug und die entbehrungsvolle Wanderung durch die Wüste verbunden war, so ist das Passah zugleich das Fest der ungeäuerten Brode (חמץ). Diese Zeit des Festes hat zwei Momente: 1) Scheidung von dem Sauerzeug, der Weissegemeinschaft Aegyptens (Matth. 16, 6; 1

Kor. 5, 7); 2) Wanderung durch die Prüfungen der Entbehrung in der Wüste hindurch (5 Mos. 16, 31). Mit dieser zweifachen kirchlichen Bedeutung des Festes verband sich dann im Laufe der Zeit die Naturfeier des Frühlingsfestes und des Anfangs der Ernte (neuere Archäologen haben die Ordnung der Festmomente mehrfach umgekehrt, d. h. die Naturfeier zur Grundlage gemacht, ohne Grund. Siehe Winer, Passah). Das Passah war das erste der drei israelitischen Hauptfeste, und wurde in dem ersten Monat des Jahres, dem Abib oder Nisan um die Vollmondszeit — vom 14. bis zum 21. Nisan — bei dem Centralheiligthum gefeiert. Ueber den Nitzus siehe unten.

4. **Und wird der Sohn des Menschen.** Die Vorherfassung der Kreuzigung im Allgemeinen wird hier vorausgesetzt; das Prophetische liegt in der Bestimmung des Datums.

5. **Damals versammelten.** Der klaren Voraussetzung und Gewissheit des Herrn über den Termin seines Todes tritt die vollendete Unsicherheit des Synedrums und der bald durch die Umstände vereitelte Beschluß desselben: „Ja nicht auf das Fest“, charakteristisch gegenüber.

6. **In der Halle.** Nicht der Palast des Hohenpriesters selbst, sondern der von den Gebäuden umschlossene Hof, das atrium. Das ordentliche Versammlungsort des Synedrums hieß Gazit und hieß nach dem Talmud an die Südseite des Tempels. Lightfoot, S. 459.

7. **Welcher hieß Kajaphas.** „Wahrscheinlich = סדרה depressio“. Der Name ist stehender Beinamen, damit zum eigentlichen Namen geworden. Nach dem ursprünglichen Namen hieß er Josoph (Jos. Ant. 18, 2, 2). Kajaphas war einer der wechselnden Hohenpriester, welche die Entwidlung der Institution durch ein einheimisches Parteiwesen und fremde Gewalt bezeichneten. Ihn hatte der Prefurator Valerius Gratus zum Hohenpriester gemacht, und er verlor seine Würde durch Vitellius (Jos. Ant. 18, 2, 3; 4, 3). Er war der Schwiegersohn des Hannas. Seinen Charakter zeichnet die evangelische Geschichte durch Thatfachen.

8. **Mit Niz.** Der Eindruck, den die geistigen Siege Jesu über sie im Tempel neuerdings auf das Volk und auch auf sie gemacht haben, tritt hier deutlich hervor. **Ja nicht auf das Fest.** Das Volk war in seinem Zusammenfluß beim Fest (manchmal gegen zwei Millionen Menschen, ohnehin zu Aufruhren geneigt (Jos. Ant. 17, 9, 3; 20, 5, 3), und um so mehr war ein Aufstand für Jesum zu befürchten, da er so viele Anhänger im Volke hatte, namentlich unter den mutigen und streitlustigen galiläischen Vergewaltigern. Dieser Beschluß wurde bald darauf vereitelt; nicht durch den ersten Antrag des Judas selbst, denn dieser war jetzt ohne Zweifel schon geschehen und hatte sie eben bestimmt, die Form des Verraths und der listigen Ueberraschung zu beschließen; wohl aber durch die spätere Erweisung des Judas, als er vom Ostermahl herkam

1) Καὶ οἱ γραμματεῖς fehlt bei A. B. D. L. u. R.

Wahrscheinlich Zusatz aus Markus 11, 1; Luc. 22, 2.

durch die Nacht und ihnen die günstige Gelegenheit, Jesus in Gethsemane zu ergreifen, fund gab. Vengel: Sie *consilium divinum successit*. Nur der Vorsatz, Jesus mit List zu fangen, kam zur Ausführung. Allein sie wählten vergebens, sie könnten eine Persönlichkeit, wie die des Herrn, heimlich auf eine menschliche Weise geräuschlos aus dem Wege schaffen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus in göttlicher Klarheit zum Tode bereit, mit der Zeit seines Todes vertraut, während seine Mörder selbst noch nicht wissen, wie weit sie sind.

2. Jesus das reale Pascha, oder Osterlamm. S. oben.

3. Das Synedrium in seinem Beschlusse: „Ja nicht auf das Fest!“ das Centrum und das Bild der Politik der sündigen Welt, die ihrer selbst nicht mächtig ist, sondern von Mächten der Hölle jürrischer zergerissen wird in ihrem Lauf als sie selber will.

4. Auf dem Wege des Gehorsams kam Jesus zur Feier des Pascha. Vom Tempel war er geschieden, aber nicht von seinem Volke und seiner religiösen Pflicht und Sitte. Als Israel mußte er das Paschafest in Jerusalem feiern; obson ihm diese Feier den Tod brachte. Schon dieses Moment allein läßt die Annahme, Jesus habe das Pascha einen Tag früher als üblich gefeiert, als eine völlig haltlose erscheinen. Er hätte dann in eigner Willfür sein Lebensende beschleunigt, und sein gesellisches Verhalten noch am Schluß alterirt und abgebrochen, was unkenbar ist. Sein Verhalten nach dem Gele brachte ihm den Tod. Ueber das hebräisch-priesterliche Amt Christi vergl. die Dogmatik.

Homiletische Andeutungen.

Christus im Vergesühl seiner welttrichterlichen Herrlichkeit zum Tode bereit: 1) dennoch zum Tode bereit; 3) eben darum zum Tode bereit. — Die göttliche Gewißheit des Herrn gegenüber der vollendeten Ungewißheit seiner Feinde: 1) Die Thatfache: a. er als das Opfer weiß den Tag seines Todes, den die Mörder selbst noch nicht wissen; b. er bestimmt gerade einen Tag, den die Mörder mit Rathschluß verwerfen; 2) der Grund der Thatfache: a. Christus ist vertraut mit dem Geiste der Schrift (der Bedeutung des alten Pascha); mit dem Willen seines Vaters (er kennt das Getriebe der finstern Mächte, denen seine Widersacher hingegeben sind); b. die Feinde meinen in der Meisterschaft ihres Rathes über den Ereignissen zu stehen, während sie unsre Werkzeuge der Hölle geworden sind; c. die Hölle selbst weiß nicht Alles und weiß Alles falsch, was sie weiß; es ist beschlossen bei Gott, daß sie jetzt gerichtet werden soll. — Was beut der Herr am meisten, je est er sein Leiden verkündigt? 1) nicht, daß er an's Kreuz geschlagen, sondern 2) daß er verrathen werden soll. — Der Schauer der vollendeten Irre über die vollendete Falschheit, das tiefste Leiden. Das Leiden Jesu die Vollendung aller Josephsleiden: verrathen und verkauft von seinen Brüdern. — Die Rathlosigkeit des Hohen Rathes. — Die Vermengung der Politik mit der Kirche muß die eine mit der andern verderben. — Die letzten Rathsjüngungen der jüdischen Kirchenhäupter nach Matthäus: 1) Ein rathloser Rath, gewidmet der

List (Kap. 26, 5); 2) ein schamloser Rath, gewidmet der Lüge und Verleumdung (Kap. 27, 1); 3) ein rathloser Rath, gewidmet der Heuchelei (R. 7); 4) ein sinnloser Rath, gewidmet der Bestechung (Kap. 28, 12). — Der allerhöchste Aufruhr (gegen den Gesalbten Gottes) muß sich ewig vor dem Gespenst des Aufruhrs fürchten: 1) Sie empören sich gegen den Herrn 2) und brandmarken die mögliche Schilderhebung für den Herrn als Aufruhr. — Das flache Spiel des hierarchischen Hochmuths, gerichtet durch den tiefen Krampf des Lebens: 1) Sie meinen triumphirend zu spielen a. mit den Umständen, b. mit den Menschen, c. mit der Sünde; 2) sie werden zum Schauspiel des Gerichts a. durch den unverhergesehenen Zufall, b. durch die Geister der Hölle (wirksam in der Seele des Judas), c. durch das heilige Wollen Gottes. — Der verstellte Rath der Bösen: 1) Wie er halb gelingt (der Beschlusse, den Herrn zu fangen mit List); 2) wie er völlig über Erwarten zu gelingen scheint (das Volk macht am Fest einen Aufruhr für sie); 3) wie er ganz zu Schanden wird (die Kreuzigung Christi am Fest das Ende ihrer Feste). — Der warnende Gedanke, daß die Verstockung der Juden gereift ist gerade am den Festen, an welchen der Herr zu ihnen kam. — Die Frage, ob Christus sterben solle auf das Fest? 1) Die Feinde sagen: ja nicht auf das Fest; 2) der Herr spricht: ja wohl auf das Fest. — Die große jüdische Festszerstörung, aus welcher die christlichen Feste hervorgegangen: Charfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten. — So schlimm sie waren, so mußte ihnen der Gedanke, aus der Festszerstörung ein falsches Glaubensfest (Autodase) zu machen, doch noch erst zugeführt werden durch den Feind Christi. — Auch hier bleibt es bei dem Worte Christi, trotz allen Rathschlägen und Rathschlüssen der Hohenpriester und Schriftgelehrten. — Der Katholizismus Gottes, Christus sollte sterben am Osterfest: 1) Die Bestimmung a. am heiligsten Ort der Erde, b. beim höchsten Fest, c. inmitten einer Versammlung, welche die ganze Menschheit darstellte, d. also in vollendeter Festsentfaltung; 2) der Grund a. zur Erfüllung aller Zeichen, besonders des Pascha, b. zur Erklärung, daß das Fest der typischen Erlösung in das Fest der realen Erlösung verwandelt werde, c. zur Offenbarung des Gerichts der Welt, und der Versöhnung der Welt in der größten Versammlung von Juden und Heiden. — Gott kann die Zeichen efern, aber er gibt sie nicht dem geheimen Wechselmord preis. — Essentially kreuzigen vor aller Welt konnten sie ihn, aber heimlich morden und beseitigen nimmermehr. — Das Blut der Heiligen läßt sich nicht heimlich verscharren. Es will öffentlich fließen und predigt laut.

Starke Christi Worte von seinem Leiden nicht zu trennen. — Wohl dem, der, wenn es zum Sterben kommt, gern davon redet und reden hört. — Dies ist die Zeit, von Gott bestimmt. — Eben am Osterfest wollte Christus leiden und sterben: 1) weil das Osterlamm ein Vorbild auf ihn war, 1 Kor. 5, 7; 2) daß sein Leiden und Sterben desto eher überall bekannt würde. — Hedinger: Er hat sich willig eingestellt. — Zeijuns: In den ersten Stiern wurden die Juden aus der leidlichen Düsternheit Aegyptens herangeführt, und in den letzten führte uns Christus durch seinen Kreuzestod aus der geistlichen, Lit. 2, 14, 15. — Jesus hatte große Lust, von seinem Leiden zu reden; habe du Lust,

davon zu hören, sonderlich in der Kästengeit. — Der Vltrath über Jesum. — Eigentlich ist die Rede von dem großen Haufen des Hohen Rathes (angegenommen sind Nikodemus, Joseph von Arimathia und auch wohl Andere, die vor Blödigkeit und Menschenfurcht und wegen geringer Anzahl nicht aufkommen konnten). — Wohl dem, der in einem ansehnlichen Collegio sitzt, wenn er sich der Sünden seiner Collegen nicht theilhaftig macht. — Bibl. Wirt.: Die meisten Bosheiten werden auf die heiligsten Zeiten getrieben: man spielt, kühlt, schwelgt, prangt und stolzirt nie mehr, als an den größten Festtagen. Was aber an andern Tagen einfache Sünde ist, das wird an solchen Tagen zur zehnfachen. — Ganzlein: Es kann mit der sichtbaren Kirche Christi dahin kommen, daß die vornehmsten und größten Glieder derselben Christum und seine Wahrheit nicht nur nicht leiden, sondern auch gar auszrotten wollen. — Duesnel: Die menschlichen Anschläge 1 Mos. 50, 20. — Ganzlein: Der Heuchler Sim: mit List. — Die alte Schlangenlist 1 Mos. 3, 15. — Zeisius: Die in öffentlichen Gerichten sitzen, haben sich in Acht zu nehmen, daß sie nicht aus sündlichen Affekten und eingenommenen Vorurtheilen die Unschuldigen verdammten und arglistig brücken. — Die Welt kann Zuden, Heiden, Türken, Episkuräer dulden, aber keinen rechtschaffenen Zeugen der Wahrheit. — Der Messias sollte in Gegenwart einer großen Menge Volks

leiden und sterben. — Gramer: Der Gottlose Anschlag vergeht, aber Gottes Rath besteht. — Geistlose Gehtliche, die statt am Fess der Andacht zu pflegen, mit politischen und manchmal teuflischen Streichen umgehen.

Henbner: Alle diese Reden. Er hatte seinem Volke und seinen Jüngern Alles gesagt, was ihnen zum Heil nöthig war, durch Reden erbaut, durch Werke und Wunder es bestätigt. Es blieb ihm nichts übrig, als zu sterben. — Er sprach von seinen Leiden, damit die Jünger sähen, hier warte kein Zufall, sondern Alles sei Ordnung seines himmlischen Vaters. — Vorbild für uns, daß wir uns auch gewöhnen, an künftige Leiden unerschrocken zu denken. — Der Hohe Rath: sie ahnten nicht, daß Christus es mußte, was in ihrer Versammlung vergehe. — Ursache ihrer Feindschaft wider Jesum (schamvoller Reiz, selbstsüchtige Besorgniß). — Je höher der Mensch steigt in Ansehen und Macht, desto stärkere Leidenschaften, Mißgunst, Ehrsucht, Herrschsucht, Eiser sucht drohen bei ihm hervorzubrechen. — Die Mächtigen, die Herrscher der Welt sind meist einer neuen, bessern Ordnung abgeneigt. — Furcht vor dem Volke; Stärke und Offenheit nur der gerechten Sache eigen. — Nicht auf das Fest: Die Nähe des Festes steht nicht wegen ihrer Gottesfurcht, sondern wegen ihrer Menschenfurcht entgegen. Der Beschluß muß ihnen doch einen Gewissenskampf gekostet haben.

Zweiter Abschnitt.

Die Salbung zu Bethanien, oder wie der Herr seinen Ehrenschnuck als Leichenschnuck deutet gegenüber der Jüngerin und dem Verräther.

Kap. 26, 6–16.

(Matth. 14, 3–11; Luk. 22, 3–6; Joh. 12, 1–8.)

6 Als aber Jesus war in Bethanien, im Hause Simons des Aussätzigen (vier Tage vorher am Sonnabend). *Da trat hin zu ihm ein Weib, die hielt ein alabasterneß Fläschchen 8 mit köstlicher Salbe, und goß sie auf sein Haupt, da er zu Tische saß (lag). *Da das die 1) Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu diese Vergeudung? *Denn es konnte dieses (diese Salbe 2)) um theuren Preis verkauft und den Armen gegeben werden. 10 *Als aber Jesus das bemerkte, da sprach er zu ihnen: Warum macht ihr Unruhe dem 11 Weibe? Denn ein gutes (schönes) Werk hat sie gethan an mir. *Denn allezeit habt ihr 12 Arme bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit. *Denn diese, die da ausschüttete diese 13 Salbe auf meinen Leib, hat das zu meinem Begräbniß (Leichenschnuck) gethan. *Wahrlich, sage ich euch, wo nur irgend verkündigt wird dieses Evangelium in der ganzen Welt, da 14 wird auch davon geredet werden, was diese gethan hat, ihr zum Gedächtniß. *Da (eben) ging dahin Einer von den Zwölfen, des Namens Judas Ischarioth (der Mann von Karjoth), 15 zu den Hohenpriestern und sprach (ειπε): *Was wolleth ihr mir geben, so will ich (meinerseits) an euch ihn verrathen? Sie aber setzten ihm aus dreißig Silberlinge (Sesel Silbers). 16 *Und von da an trachtete er nach der schicklichen Gelegenheit, daß er ihn verrathen könnte.

Exegetische Erläuterungen.

1. Als aber Jesus war in Bethanien. Am Sonnabend vorher. Meier meint freilich, „diesen Aufenthalt Jesu in Bethanien vor die Zeitangabe

2. 2 zurück zu versetzen, so daß die Absolutie durchbrochen sei (Ghrard u. B.), ist reine Intention der Harmonisist, von welcher schon das *τότε* 2. 14 hätte abmahnen sollen.“ Allerdings, wenn dieses *τότε* 2. 6 stünde, so würde die Disharmoni-

1) Das *αὐτόν* fällt nach überwiegenden Zeugen hier und 2. 45 aus.

2) A. B. D. L. u. A. lassen *τὸ μύρον* aus.

rische Fassung begründet sein. Das *τότε* bezieht sich offenbar auf die vorhergehende Salbung. Ein ähnliches pragmatisches Umsetzen der chronologischen Absolutie und Zurückgehen auf ein früheres Ereigniß f. Matthäi 11, 3. Ebenso ein Vorausgehen Kap. 27, 7 ff., wo Meyer die äußerliche Absolutie selbst aufgibt.

2. **Simons, des Aussätzigen.** Wahrscheinlich hatte Jesus diesen Simon vom Ausatz geheilt. Er wohnte in Bethanien. Daß er dem Herrn ein Festmahl gab aus Dankbarkeit, lag nahe. Nach einer Sage in Nicephor. Hist. eccl. 1, 27 war er Vater des Lazarus. Nach Andern der Mann der Martha, oder auch Martha seine Witwe. Alles das ist sicherlich ungewiß, daß er aber ein Bekannter der Familie des Lazarus gewesen sein wird, liegt allzu nahe, als daß man diese Annahme willkürlich nennen dürfte.

3. **Da trat hin zu ihm ein Weib.** „Diese Salbung, welche auch Markus (14, 3 ff.) berichtet, ist eine andere, als die Luk. 7, 36 ff. berichtete, von letzterer nach Zeit, Ort, Umständen, Person, sowie nach dem ganzen historischen und ethischen Pragmatismus und Lehrzweck so wesentlich verschiedene, daß selbst die Eigentümlichkeit des Ereignisses nicht hinreichend ist, verschiedene Gestaltungen dieses Fakti anzunehmen (gegen Chrysostomus, Grotius, Schleiermacher, Luk. 110 ff., Strauß, Weiss, Gwald). E. schon Calov. Bibl. illust. Nicht verschieden aber (gegen Origenes, Chrysostomus, Euth. Zigabenus, Sianer, Light, Wolf u. W.) ist dieses Faktum von dem Joh. 12, 1 erzählten.“ Meyer. Nebenlich de Wette. Nach de Wette sollen aber folgende Abweichungen in den beiderseitigen Berichten statt finden. 1) Nach Johannes war die Salbung sechs Tage vor Ostern, nach Matthäus zwei Tage vorher. Ist beseitigt. 2) Nach Matthäus und Markus war das Mahl im Hause des Simon, nach Johannes re. Aber der Ausdruck: sie gaben ihm ein Gastmahl, ist nicht notwendig auf die Familie des Lazarus zu beziehen, am wenigsten zu beschränken. Möglicher Weise hätten ihm ja alle Gläubigen in Bethanien das Gastmahl geben können. Und daß Lazarus mit unter den Gästen war zur Verherrlichung des Herrn, daß Martha ihm aufwartete, Maria ihn salbte, kann Alles nichts bedeuten gegen die Lokalität im Hause Simons, zumal da wir die näheren Beziehungen zwischen der Familie des Lazarus und dem Simon nicht wissen. 3) Nach Matthäus und Markus wurde Jesus am Haupte gesalbt, nach Johannes an den Füßen. Nach Matthäus 26, 12 wurde aber überhaupt der Leib Jesu gesalbt. Es ergibt sich aus dem Zusammenhang, weßhalb Johannes das Salben der Füße hervorhebt. 4) Bei den Synoptikern äußern sich mißbilligend die Jünger, bei Johannes Judas Ischarieth. Daß aber Judas Ischarieth der Ausgangspunkt der Mißbilligung war und die Mehrzahl des Jüngerkreises mit forttrieb, ergibt sich auch aus Matth. 26, 14. Und für Johannes war der Blick auf den Verräther die Hauptsache. Nach Augustin u. A. hätte Judas die Bemerkung gemacht, die Andern hätten arglos zugestimmt. Nach Meyer wäre der Bericht des Johannes als der ursprüngliche bei den Synoptikern durch Einmischung aus der Salbungsgeschichte Luk. 7 getrübt worden, wozu auch der Name des Festgebers Simon gebören soll. Willkürliche Annahme, da der Name Simon sehr häufig war und die verwandten Flüge

sich nach ihrer innern Bedeutsamkeit wiederholen konnten.

1. **Ein Weib.** Johannes nennt sie Maria, die bekannte, deren herrliches Charakterbild er früher gezeichnet Kap. 11, sowie Luk. 10, 39.

5. **Die hielt ein alabasternes Fläschchen.** Bestimmtere Angabe Joh. 12, 3. Die Salbung mit Öl war eine uralte Sitte der Weibung, 1 Mos. 28, 18. Sie wurde sowohl zur rituellen Weibung der Priester, 3 Mos. 8, 12, der Könige, 1 Sam. 10, 1; Kap. 16, 13; mitunter auch der Propheten, 1 Kön. 19, 16. Nach der Salbung wurde der alttestamentliche David als der Maschiah bezeichnet, nach ihm seine Ehre, vor Allen der ideale David, der Erlöser, Ps. 2, 2. Die Salbung aber wird auf die Fülle des Geistes gedeutet, Jes. 11, 2; Jes. 61; Hebr. 1, 9 nach Ps. 45, 7, 8. Die Salbung des Hauptes war aber auch eine Auszeichnung, welche dem Ehrengaste zu Theil wurde, Luk. 7, 46, und nicht bloß bei den Juden allein, sondern überhaupt im Orient und bei den Älten: Plato de republica III. E. Grotius in Matth. 3. 501. Neben der Salbung des Hauptes mit Öl bestand die Sitte der Waschung der Füße mit Wasser. Es war also eine der höchsten Verehrung nahe gelegte Steigerung der Sitte, wenn man zugleich Haupt und Füße mit Öl salbte. Und so ist denn die Salbung der Füße Lukas 7 nicht bloß durch die Beugung und Demuth des salbenden Weibes motivirt: Jesus ist auf der Reise; die Salbung der Füße ist also zunächst indizirt. Auch für Johannes liegt ein besonderes Motiv dafür, die Salbung der Füße hervorzuheben, in dem Umstand, daß Jesus als Pilger nach Bethanien kommt. Diesen Umstand übergeht aber eben Matthäus. De Wette: „Ein ganzes Pfund Salbe (so viel hatte sie nach Joh.) mit einem Male auf das Haupt zu schütten, wäre unschicklich gewesen; wahrscheinlich konnte Maria sich eher den Füßen als dem Haupte nähern.“ Friedlieb vermutet, die hier bezeichnete Litra (Pfund) sei die alte wahre Litra des sicilisch-griechischen Systems, etwa $\frac{1}{20}$ köln. Pfund. Wir erfahren von Markus 8, 3, daß sie das Alabasterfläschchen eben abbrah, um die Salbe auszugießen. „Die Nardenölbe war als ein köstliches Aroma im ganzen Alterthum hochgeschätzt und ein Gegenstand des Luxus, Plinius 12, 26. Man bezog sie zunächst aus Kleinasien in kleinen Alabasterfläschchen; die beste wurde in Tarsus gefertigt. Doch wuchs die Nardenpflanze im südlichen Indien.“ E. die Beschreibung bei Winer (Narbe). Die ächte kam sehr hoch zu stehen.

6. **Wurden sie unwillig.** Nach Johannes äußerte Judas diesen Unwillen, nach Markus äußerten ihn Einige bei sich selbst, nach Matthäus der Jüngerkreis. Matthäus generalisirt gerne; doch hat sein Ausdruck hier nur die Bedeutung, daß der Jüngerkreis im Allgemeinen sich durch das heuchlerische Wort des Judas blenden und verstimmen ließ. Die Symptome des Murrens traten bei Mehreren hervor.

7. **Wozu diese Vergeudung; ἀνόλεια.** Das aktivische Moment ist wohl festzuhalten. Es bezeichnet die vermeintliche unnütze Verschwendung eines kostbaren Gutes. Meyer faßt den Ausdruck passivisch: Verlust.

8. **Um theuren Preis verkauft.** Nach Plinius kostete ein Pfund Nardenöl über 400 Denare (ein Denar im Curs = einer attischen Drachme 5 Gr.

4 Pf.). Auf 300 Denare tarirten die murrenden Jünger die Salbe nach Markus. Ungefähr = $65\frac{2}{3}$ Thlr.

9. **Und den Armen gegeben werden** (nämlich in dem gelösten Gelde). Johannes gibt die Erläuterung, Judas hatte die Kasse (die Gemeinschaftskasse zu verwalten), und er war in der Verwaltung murren, ein Dieb. Das Geld sollte also nach seiner Voraussetzung in seine Kasse fließen. Vielleicht wäre er dann unter den jetzigen Umständen, in seiner veräuferten Stimmung, da er anfang, an der Sache Jesu zu verzweifeln, „mit der Kasse durchgegangen.“

10. **Als aber Jesus das bemerkte.** Das unheißte Murren und Murren, denn laut wagten die Versammelten nicht zu sprechen.

11. **Unruhe dem Weibe.** *Κόρυς.* Mühen, Beschwerden, Herzensnoth durch Verwirrung oder Anfechtung ihres Gewissens, Betrübung ihrer Liebe, Verunglimpfung ihres schönen Opfers. **Denn ein gutes Werk.** Wörtlich ein schönes, die sittliche Treulichkeit bezeichnend. Meyer: „Die Jünger hatten statt dem Principe der Sittlichkeit, von dem der bloßen Nützlichkeit sich bestimmen lassen.“ Sie bestimmten vielmehr die Sittlichkeit nach der praktischen Nützlichkeit, und zwar Judas in heuchlerischer Weise, während Jesus die Sittlichkeit nach dem Prinzip der Liebe, der liebenden Herzensgewisheit, selbst des Glaubens bestimmte.

12. **Nach aber habt ihr nicht allezeit.** Nicht lediglich eine „wehmüthige Citates“ zur Bezeichnung seines baldigen Scheidens durch den Tod, sondern zugleich Bezeichnung der Einzigkeit des Moments. Nur Einmal im ganzen Lauf der Weltgeschichte war diese Huldigung, die den Herrn selber menschlich erquickte und tröstete für seinen Todesgang, im buchstäblichen Sinne möglich. Die Stunde kam den Menschen wie eine flüchtige himmlische, unwiederbringliche Gelegenheit, während die Armenpflege im gewöhnlichen Sinne zu der Tageslast der Menschheit bis an den jüngsten Tag gehört. Zugleich aber ist hier der Gegensatz der festlichen Opfer im alltäglichen Opfer im Allgemeinen angedeutet. Christus kann man nur zu Zeiten salben, bei einzigen Gelegenheiten, den Armen kann man immer Gutes thun.

13. **Die da ausschüttete.** Sie goß die Salbe rein aus, als wollte sie das Letzte hingeben. Und darin sprach sie ein unbewusstes Vorgefühl aus, daß der Herr jetzt deutet. **Sie hat das zu meinem Begräbniß gethan.** Meinen Leib, als wäre er schon eine Leiche, gesalbt, geschmückt, einbalsamirt zur festlichen Bestattung. Diese Bedeutung gibt der Herr dem Momente, um so mehr, da ihm die Einnahme des Verräthers seinen Tod weißagt, und da er das dem Verräther andeuten will, nicht minder den Jüngern zu ihrer Bestimmung. Das Weib hat allerdings nicht in diesem bestimmten Bewußtsein gebandelt, wohl aber in dem Vorgefühl einer großen Opferzeit, die in dem Auschütten all der Kostbarkeit ihren Ausdruck fand, wie wenn sie hätte sagen wollen: wir stehen am Ziel; künftig brauchen wir keine Salben mehr.

14. **Dieses Evangelium.** Die Heilsbotschaft mit besonderer Beziehung auf den Tod Jesu. **Da wird auch davon geredet werden.** Die Verheißung

einer permanenten Rechtfertigung und Auszeichnung der treulichen Jüngerin, welche sich auf die herrlichste Weise erfüllt hat.

15. **Da eben ging dahin Einer.** Der Mittelpunkt des murrenden Kreises tritt thatsächlich hervor, wie wenn ein altes Geschwür im Leben des Jüngerkreises zum Ausbruch käme. Die Jüngerin hat mit ihrer Salbe die Heilungskrise für den kranken Jüngerkreis beschleunigt. Wie sich die Verstärkung der Juden entwickelt an den großen Festen, bei denen Jesus sie besucht, so die Verstärkung des Judas bei den festlichen Mahlzeiten, deren Mittelpunkt Jesus war. *Töte.* Meyer unzulänglich: „Nach dieser Mahlzeit, aber nicht, weil ihn die Antwort Jesu getränkt hätte, wozu diese nehmüthig liebevolle Antwort nicht geeignet war.“ Die Antwort Jesu billigte das Verfahren der Jüngerin, strafte die Müge des Judas, besiegelte die Aussicht des Todes: das war für den verbitterten Trübsinn des Judas genug. Jetzt sing er an, mit dem Gedanken des Verrathes zu spielen (s. Schiller's Wallenstein), indem er sich mit einem Gang über den Ölberg (wahrscheinlich jenen Abend noch) nach Jerusalem und mit einer Frage an die Feinde Jesu Lust zu machen wähnte; nach dem Ostermahl aber spielte der Gedanke mit ihm, da fuhr der Teufel in ihn (Joh. 13, 27). Meyer und de Wette wissen sich nach Strauß diesen Fortschritt in der Entwicklung des Bösen nicht zurechtzulegen, und statuieren so eine Differenz. Nach Meyer soll besonders Luk. 22, 3 mit Johannes streiten. Noch mehr könnte Joh. 6, 70 mit Joh. 13 zu streiten scheinen. Man wird sich durch die Unterscheidung helfen müssen, daß der Ausdruck: der Satan fuhr in ihn — in einem weiteren und in einem engeren Sinne gebraucht werden kann.

16. **Sie aber setzten ihm aus.** Meyer: „Sie wägen ihm dar nach alterthümlicher Sitte. Zwar hatte man schon seit dem Fürsten Simeon (143 v. Chr.) gemünzte Sefel, aber das zu wägen scheint besonders bei dem Auszahlen aus dem Tempelschatz noch im Gebrauch gewesen zu sein.“ — Dann doch jedenfalls bloß formell, weil es sich um ein curzfähiges Geld handelte. — „Ebenfalls ist man nur befugt, dem *κοτναρον* bloß die Bedeutung des Zahlens zu geben. Die Erklärung Anderer: sie setzten ihm fest, versprachen ihm (Theophylakt, Grotius u. A.), hat die Notiz Kap. 27, 3 wider sich, wo *τὰ ἀργύρια* auf die empfangenen Sefel zurückweist.“ Meyer überieht, daß Judas nach dem Ostermahl noch einmal zu den Hohenpriestern gegangen ist, und daß hier erst die Sache nach Johannes zur letzten Entscheidung kam. Schwierig haben sie ihm vor dem Moment der Entscheidung das Geld gegeben.

17. **Dreißig Silberlinge.** Silbersefel. Der Sefel, *שֶׁקֶל*, *sheqel*, ein Gewicht der Hebräer seit den ältesten Zeiten, und zwar das gangbarste („wie etwa bei uns Pfund“). Am gewöhnlichsten Metallgewicht. Nach dem Gewicht des Silbersefels aber wurden die Werthverhältnisse im Tausch und Handel bestimmt; bis zur Periode des gemünzten Geldes in Israel nach dem Erl. Nach dem Silbersefel wurden daher die Leistungen an das Heilthum zc. bestimmt. Der Sefel des Heilthums und der Königssefel waren wahrscheinlich etwas schwerer als der gemeine Sefel. Der halbe Sefel war die persönliche Abgabe an das Heilthum,

2 attische Drachmen (s. Kap. 17, 24). Man hat den Zefel nach seinem Werthe zu etwa 25 Sgr. tarirt (s. Winer, Zefel). Also etwa 25 Thaler. Gerlach zählt 20 Thaler, Visco nur 15 Thaler. De Wette: nach dem griechischen Zefel ungefähr 12 fl. — Meyer: Nur Matthäus hat die Angabe der dreißig Silberlinge, und bei der Geringfügigkeit dieses Betrags im Verhältniß zu der dem Judas zur Last fallenden Luthat ist es wahrscheinlich, daß der unbekante Verrätherlohn erst in der evangelischen Tradition u. s. w. Wie vielfach, im Geleise von de Wette, welcher seinerseits öfter in das Geleise von Strauß geräth. Wie wenn es für die dämonische Habgier und Verrätherlust wirklich eine vernünftige Tare gäbe, oder gar die Summe sich anheben lasse, nach welcher die Person Jesu etwas vernünftiger hätte verrathen werden können. Die unwahrscheinliche Summe ist hier gerade die wahrscheinlichste. Dreißig Silberlinge nach 2 Mos. 21, 32 der Preis eines Sklaven. Daher Zach. 11, 12 der Lohn, welcher dem Bölscherhirten von seinem Volke zuerkannt wird, und nach welchem er sich selber tarirt findet. Die buchstäbliche Erfüllung dieses Wertes kann die Angabe der runden Summe nicht verächtlich machen. Vielmehr liegt es nahe, anzunehmen, daß die Synedristen mit listiger Ironie absichtlich den Sklavenpreis nach 2 Mos. 21 gewählt haben. Machte Judas eine größere Forderung, so antworteten sie ihm etwa: wir bedürfen deiner Hülfe nicht, höchstens können wir dir den alten Sklavenpreis für ihn zahlen.

18. Und von da an trachtete er. Dies schließt eine spätere letzte Entscheidung nicht aus. Er war jetzt der lauernde Beobachter der Verhältnisse, der seinen letzten Schritt von der Gelegenheit abhängig machte. Kritische: Ut enim tradere posset.

19. Der Verrath des Judas. Die dualistische Ueberspannung der menschlich-sittlichen Bedeutung desselben, Dab: Judas Ischarieth. Pragmatische Unterschätzung und Umdenkung seiner Bedeutung: Baulus, Gelsborn, Winer, Theile, Hase u. A. Es sei seine Absicht gewesen, auf's Heft einen Volksaufstand zu erregen und den zögernden Messias zur Gründung des Reichs auf Volksgewalt zu nöthigen. In dem Falle wäre der Anschlag des Judas nach seiner Intention mehr ein schwärmerisch-dummer als ein erböser gewesen. Ewald nimmt mit Recht an, er sei an seinem Meister irre geworden; die daraus abgeleiteten Intentionen aber: er glaubte ihn der Behörde antzusehen zu müssen — und: er wollte versuchen, was dann geschehen würde, stimmen nicht so leicht zusammen. Damit wird ein Umschlagen in jüdischen Fanatismus und die Annahme christlicher Schwärmerie zusammengefaßt. Mit dem ersten Moment mochte er sich freilich vor sich selber zu entschuldigen suchen. Das letztere aber könnte man in dem Sinne annehmen, daß er in seiner verzweifelter Stimmung noch einen Hoffnungsstimmer darin sah, wenn er verrätherisch Alles auf's Spiel setzte, den Herrn und den Hohen Rath, das Wohl des Volks und sein Seelenheil; grundfalsch nach allen Seiten. Die Reue des Judas und sein Selbstmord muß mit seinem Verrath zusammengefaßt werden, so erschließt sich seine Grundstimmung: eine dämonisch-erregte Weltfucht, welche in dem vermeintlichen Weltreich des Messias ihre Verdrängung gesucht hat, und nach dem Maße der Entscheidung Christi für den Lebensweg und des Hervortretens

der Feindschaft der jüdischen Obern zu einem tiefen, grollenden Trübsinn und einer heissen Verbitterung gegen den Meister geworden ist. Die Scene in Bethanien läßt ihm bei dieser Stimmung das Liebesreich Jesu als eine Genossenschaft von Verschwendern erscheinen, in welcher Alles drauf und zu Grunde gehe, und von der Rüge des Herrn fühlt er sich persönlich verlegt, als Fremdling in diesem Kreise bezeichnet. Jetzt erscheinen ihm die Obern des Reichs im Glanze des Reiches: sie herrschen, sie besitzen den Schatz des Tempels und behüten ihn; bei ihnen ist Leben. Es scheint ihm nun doch der Mühe werth, einmal zu sehen, was auf ihrer Seite zu gewinnen sei; also ein Abendganz, eine Audienz, eine Anfrage, die ja, wie er denken mag, zunächst nur eine Frage ist. Im hebräischen Palast macht die Günst der Großen ihn vollends trunken, so daß er sich nun sogar die 30 Silberlinge, die der Geiz des Priesterpalastes seinem Geize geboten, gefallen läßt als eine erwünschte Beute. Dabei mag er sich als möglich gedacht haben, Jesus werde sich im Nothfall durch ein Wunder retten, vielleicht gar seiner politischen Meisterschaft halben im Sinne des Satans nach Matth. 4, 9; jedenfalls wollte er dann den Christus in dem Jesus verderben. Auf der andern Seite mochte er sich die höchsten Vortheile seitens des Hohen Raths versprechen. Unter der letzten Verbitterung beim Eßernahl wurde dieser Gedanke des Verraths zum leidenschaftlichen Entschluß. Er sah sich durchschaut und entlarvt; damit war der Mann des Scheins verloren; der Verrath wurde vollzogen. Aber als Jesus sich nicht rettete, der große Rath den Verräther weiter nicht beachtete, da verloren die dreißig Silberlinge ihren Zauberglanz für ihn. Auf der einen Seite lastete nun auf ihm die Verachtung der Welt, auf der andern Seite das düstere Räthsel des Todesganges Jesu und der möglichen Verwirklichung seiner geisthaften Verfinnigungen, das Wehe des Meisters; der grollende Trübsinn wurde jetzt zur brennenden Verzweiflung. Wie er sich noch zu retten suchte, erzählt die Geschichte seines Ausganges. In keinem Falle haben wir uns einen so bedeutamen Apostel-Charakter als einen flachen, bestränkten oder unwerten Menschen zu denken. Er war ein Mann der Begeisterung, aber verzugsweise für den Schein, darum ging er mit dem Verbleichen der ersten Erscheinung Christi zu Grunde. Wie er in den Jüngerkreis kommen konnte, darüber vergl. Kap. 10. Als Hauptmotiv seines düstern Weges wird man immer einen bis in die Gränze des Wahnsinns gesteigerten Ehrgeiz und Geiz, der sich in den Labyrinth schwärmerischer Scheinsucht und heuchlerischer Aufregung verloren hat, betrachten können.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehende Erläuterung.
2. Mitten im Jüngerkreise zu Bethanien entfaltet sich in einem plastischen Lebensbilde der Gegensatz zwischen dem Christenthum und dem Antichristenthum, und die Anschauung, wie das Eine mit dem Andern ringt, an dem Andern sich entfaltet u. zur Reife kommt. Der lauernde Verrath des Judas und die dem Herrn drohende Todesgefahr ist der finstere Geist, welcher die Seele der Jüngerin in eine erhabene, ernste, expectantische Stimmung

versezt; und eben diese festliche Stimmung und die Salbung, deren Duft das ganze Haus erfüllt, wird für die Verrätherseelen zu einem entscheidenden Nergernisse. Die Grundzüge dieser Wechselwirkung finden sich 2 Joh. 2 verzeichnet.

3. Zum letzten Mal riß Judas einen großen Theil des Jüngerkreises mit in seine Stimmung hinein durch heuchlerisches Scheinweisen. Dieser Umstand und die Thatfache, daß er die Kasse hatte, wirft ein Licht über seine Stellung zu dem Jüngerkreise überhaupt. Er war der Mann der fliegenden Begeisterung, des täuschenden Scheins, der glänzenden Verheißungen im Jüngerkreise, dessen dämonische Nebengabe die meisten Jünger täuschte, in ihren Stimmungen umgarnte. Um der Mehrheit der Jünger willen mußte der Herr den Widerwärtigen im Kreise dulden, bis er sich ausschied durch ein geistiges Gericht und eigne Selbstverwerfung. Daher war der Moment seines Auscheidens für den Herrn von der höchsten Bedeutung (1. Joh. 13, 31; Leben Jesu II, 3, S. 1328).

4. Die Verechtigung der festlichen Liebesvorser im Gegensatz zu den Opfern für die eigentliche Armennoth hängt mit dem vorher gezeichneten Gegensatz genau zusammen. Judas kannte nicht mehr den Christus in den Armen, als er an der Salbung Christi ein Nergerniß nahm. Für seinen Blick schien (denn die Empfindung war ja erbeucht) die Welt in unendlicher Armennoth, in Pauperismus zu versinken, weil das Ideal der Weltfülle und Weltlust seine Weltgier dämonisch entzündet hatte. Maria dagegen schaltete mit königlichem Aufwand über einen unendlichen Ueberfluß, weil sie mit reiner Selbstverleugnung die Welt fahren ließ und in dem Reiche der Liebe und des Geistes Christi ihren Frieden und ihre Seligkeit fand.

5. Johannes zum wenigsten hat auch hier tiefer in das Herz des Judas geblickt als die übrigen Jünger. Gleichwohl ist die Jüngerin dem Jüngerkreise hier in bedeutungsvoller Weise voran auf dem Wege des Neuen Bundes. Sie ist ein Bild der rascheren Entwicklung des weiblichen Geisteslebens (Gua, Maria). Die volle Entwicklung und Vollendung dagegen ist dem männlichen Haupte anvertraut. So findet hier die Jüngerin ihre Rechtfertigung in dem Munde des Herrn.

Homiletische Andeutungen.

Das Haus zu Bethanien ein Bild der Kirche: 1) Die Geisteskirche verduunkelt durch die Heuchelei; 2) die Heuchelei gerichtet durch die Geisteskirche. — Die aufopfernde Jüngerin und der gewinnstüchtige Jünger im Jüngerkreise. — Wie sich das selbststüchtige Herz in der Kirche aus dem Balsam ein Gift macht: 1) Eine Versuchungsstunde aus dem schönsten Feste; 2) ein Nergerniß aus dem reinsten Opfer der Liebe; 3) eine Verbitterung aus der heiligsten Rechtfertigung der Treue; 4) ein Geschick des Todes aus den schönsten Warnungen vor dem Verderben. — Auch im Jüngerkreise muß sich jedes Jüngerherz, das mit Hingebung dem Herrn lebt, auf die bittersten Ansetzungen gefaßt machen. — Die alte Schwachheit der Gemeinde, daß sie so gerne sich blenden läßt von dreijem Heuchelschein: 1) Die Thatfache: a. unsere Geschichte, b. die Märtyrer innerhalb der Kirche, c. die Heimung der Reformation etc.; 2) die Bedeutung der Thatfache: a. sie hält die Scheintrait gern für Kraft

im Gefühl der Schwäche, b. sie fürchtet sich, eine minder fromm scheinende Stellung einzunehmen, c. sie befreit sich schwer von der Neigung zu richten. — Judas das Vorzeichen eines unheimlichen Geistes, der zu allen Zeiten verrätherisch durch die Kirche schleicht: Wie er getheilten Herzens hinüberschickt 1) nach dem Schein der Welt; 2) nach dem Gut der Erde; 3) der Günst der Großen; 4) der Genossenschaft der Priesterkräfte; 5) dem Lohn des Verraths. — Die kleine Gemeinschaftskasse der Jünger in ihrer welthistorischen Bedeutung. — Der Geiz im Heuchelgewande. — Wie der Geiz und der Ehrgeiz einander heben und vollenden. — Christus und die Armen. — Wie man die Armennoth erzeugt, wenn man sie heben will auf Kosten Christi. — Der Aufwand in seiner zweifachen Bedeutung: 1) Wie er die Armuth aufhebt, wenn er das Geistesleben frei macht; 2) wie er die Armuth erzeugt, wenn er das Geistesleben unterdrückt. — Wie der Geist der Liebe Christi allein den rechten Gebrauch der irdischen Güter bestimmen kann. — Der Aufwand in seiner heiligen Gestalt. — In heiliger und unheiliger Gestalt. — Die fromme Abnung eines treuen Herzens denkt weiter voraus, als ihr selber bewußt ist. — Das unvergängliche Gedächtniß der Gläubigen, verkettet mit dem ewigen Ruhm des Herrn. — Wie das Evangelium seine Kinder zweifach unsterblich macht. — Da ging hin Einer aus den Zwölfen, eber der fürchterliche Fall: 1) Ein Lebensbild des sündigen Menschen; 2) ein Warnungsbild für den Christen. — Was wollt ihr mir geben? eber der furchtbare Wendepunkt, mit welchem die Söhne der Propheten dem schlimmsten Handelsgeist verfallen sind. — Der Handelsgeist von der Lichtseite und von der Nachtseite: 1) Abrahams Fürbitte für Sodom, sein Erwerb einer Erbkunst etc., die kostbare Perle; 2) der Verrath des Judas, die Simonie in der Kirche etc. — Christus kann nur um den Sklavenpreis von dreihig Silberlingen verhandelt werden. Denn 1) auch der höchste Preis sinkt vor seinem Werth zum Spottpreis herab; 2) auch der geringste Preis, um den man ihn hingibt, ist ein voller Verrath an seiner Person. — Manche Jünger trachten nur nach der schädlichen Gelegenheit, den Herrn zu verrathen. — Der Anfang aller Leiden Christi: wie Joseph verkauft von seinen Brüdern. — Der abtrünnige Christ, der Verführer der Christenheide. — Das trübte Gemisch von Sinn und von Wahnsinn in dem Todesgang des abfälligen Christen: 1) Die Berechnung, die Vorsicht, die Entschiedenheit; 2) die sinnlose Rechnung, die Selbstentbüllung, der sich selbstvernichtende Widerspruch im Leben. — Das Haus zu Bethanien und der Palast des Hohenpriesters. — Christus der ewige Beschützer des wahren Christenthums gegen alle Ansetzungen der Heuchelei. — Starke: Gott gebraucht öfter schwache Werkzeuge zur Ausführung seiner geheimen Wege, die es den Männern in Christo zuwerthen. — Gausse ein: Wer Christum herzlich liebt, wird gern Alles zu seinem Dienste hingeben. — Quésnel: Reichthum ist nichts, wenn er Christo und seinen Gliedern nicht hilft. — Gausse ein: Mancher thut etwas aus Liebe zu Christo, welches ihm doch die Welt übel anzulegt. — Wer Jesu Liebhaber ansetzt, der tastet dessen Angewissen an, Sach. 2, 8. — Christo geschenkt ist wohl angelegt. — Ein Werk muß nach dem Grunde des Herzens beurtheilt wer-

den. — Daß immer Arme seien, ist Gottes Ordnung, daß aber auch immer Bettler seien, könnte durch gute Ordnung wohl verhütet werden. — **Queznel:** In den Werken der Kinder Gottes stecken oft Geheimnisse, die sie selbst nicht verstehen. — Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen, Ps. 112, 3. 6. — Ihr Name ist wie eine ausgießschüttete gute Salbe, Pred. 7, 1. — Lieber Christ, laß dich's nicht befremden, wenn deine eigenen Hausgenossen, nächsten Nützverwandten und Zuhörer, denen du alles Gute gethan, dir schlecht danken; tröste dich mit Christo. — **Hedinger:** O des verfluchten Geizes, der noch heute Christum, Religion, Dienst, Länder, Menschenblut, Treue und Glauben verkauft! — Wie übel wird oft das Geld angewendet! — **Luther:** Es ist kein größerer Menschenfeind nach dem Teufel, als ein Geizhals, Spr. 15, 27. — Wer anfängt zu sündigen, kommt auch wohl weiter, denn die Gelegenheit, Sünde zu vollbringen, mangelt selten.

Gerlach: Liebe zu Christo trieb diese Frau. — Ihr ganzes Herz hatte sie in diese Handlung hineingelegt. — Wer Jesum liebt, der liebt nicht einen bloßen Menschen, sein Geschöpf, sondern den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben. — Wer Jesum so innig liebt, da er ihn sah, der mußte ihn auch, als er ihn nicht mehr sah, in seinen Brüdern den Armen lieben. — Niemand unter euch, spricht er, würde es tadeln, wenn an meine Einbalsamierung so viel gewandt würde, warum tadelt ihr sie nun, da ich wirklich bereits nach einigen Tagen sterben werde.

Heubner: Die letzte Ehrenbezeugung, die

Christo vor seinem Tode widerfuhr. — Es wurden ihm durch solche Liebesbeweise die letzten bitteren Lebensstunden versüßt. Auch bei uns läßt es Gott oft so geschehen. — Die Innigkeit, Zartheit, deren das Weib in der Liebe fähig ist. — Es war Liebe zu dem Reiter ihrer Seele. — **Hufsigende Liebe,** die dem Sohne Gottes gilt. — **Opfern** ist Wesen und Nahrung der Liebe. — In Christi Dienst und Liebe wird Alles veredelt, geheiligt. — Dieses Salben hat bildliche Bedeutung. Es ist Bild des Liebesstromes, den sie über Jesum ausgießt. Vorbild der unerschöpflichen Liebesströme, mit denen Jesus in Ewigkeit von den Erlösten überschüttet wird. — Anwendung der Salbung auf das Missionswerk. — Jesus in seinem Herzen sichtlich angegriffen. Von sich redet er nicht, daß er so beleidigt worden war. Es schmerzt ihn, daß das Weib so vernünftigmüßig werde. — Eine edle Seele zu kränken, wenn sie etwas Herrliches gethan, schwere Verfühlung. — Wir verlesen in christlichen Seelen Jesum selbst. Wir sollen immer eilen, den Lebenden alle Liebe und Theilnahme zu erweisen. Vergebens wünscht man die Geschiedenen zurück. — die letzte Ehre. — Christus sichtet ihr gegen die kurze Verlästerung ewigen Nachruhm und gibt ihr dadurch ein Unterpfand ihrer ewigen Ehre in seinem himmlischen Reich. — Was Christus verewigt wissen will, wird verewigt. — Der Vorfall konnte bei Judas durch das Gebot Joh. 11, 57 veranlaßt worden sein. — Der Satan bezahlte seine Leute mit erbärmlichem Lohn. — **Braune:** Ihm ist hier ein Tisch bereitet gegen seine Feinde und sein Haupt gesalbt mit Del, Ps. 23, 5.

Dritter Abschnitt.

Christus das Osterlamm, und das Abendmahl der Seinen.

Kap. 26, 17—29, 30.

(Matth. 14, 12—25, 26; Luc. 22, 7—30; 31—39; Joh. 13, 1—35; Kap. 13, 36 bis Kap. 15, 1.)

Am ersten Tage der ungesäuerten Brode (Brodtsuchen) aber (am Donnerstag den 14. Niz 17^{ten} san) traten die Jünger zu Jesu und sagten: Wo willst du, daß wir dir das Paschamahl zubereiten? *Er aber sprach: Gehet in die Stadt zu dem Gewissen (ποδὸς τὸν δεινὰ) 18^{ten} und sprecht zu ihm: Der Meister sagt, meine Zeit ist da; bei dir halte ich das Pascha mit meinen Jüngern. *Und es thaten die Jünger, wie ihnen Jesus geboten, und bereiteten das Pascha. *Als es aber Abend geworden, da lagerte er sich zu Tische mit den 20 Zwölfen (Jüngern¹). *Und wie sie nun aßen, da sprach er: Wahrlich, sage ich euch, 21 Einer von euch wird mich verrathen. *Und sie wurden sehr betrübt, und fingen an zu 22 sprechen zu ihm ein jeder Einzelne²) (von ihnen): Ich bin's doch nicht, Herr? *Er aber 23 Antwort gebend sprach's aus: Der mit mir in die Schüssel die Hand getaucht, der wird mich verrathen. *Der Sohn des Menschen gehet zwar dahin, wie es von ihm geschrieben 21 steht (verhängt ist), wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Sohn des Menschen verrathen wird. Für ihn wäre es besser, wenn er nicht geboren wäre, für jenen Menschen. *Da aber gab Antwort Judas, der ihn verrieth, und sprach: Ich bin's 25 doch nicht, Rabbi? Er spricht zu ihm: Du hast es gesagt. *Als sie aber aßen, nahm 26 Jesus (das³) Brod, sprach den Segen⁴), brach es, gab es den Jüngern und sprach: Neh-

1) Μαθητῶν hinzugefügt nach A. L. M. 1^{te} von Vachmann.

2) Vachmann und Tischendorf nach überwiegenden Zeugen εἰς ἑαυτοῦς.

3) Das τὸν von Vachmann ausgelassen nach B. C. D. L. 2^{te}. Weniger: Für den Artikel. Erklärt die Weglassung aus dem kirchlichen Ausdruck.

4) Für εὐλογίας B. D. Z. und eine Reihe Minuskeln. Vachmann, Tischendorf. Für εὐχαριστίας Scholz nach A. E. F. 1^{te}; 2^{te}; also einer größeren Anzahl von Zeugen. Paulus hat die erste Version, Lukas die letztere, sowie Paulus 1 Kor. 11, 21, und man vermuthet, daß nach den beiden letzteren der kirchliche Ausdruck auf unsern Text eingewirkt.

27 met, esset, dies ist mein Leib. *Und er nahm den¹⁾ Kelch, sprach das Dankgebet und 28 gab ihnen denselben, indem er sagte: Trinket Alle daraus; *denn dies ist mein Blut, das 29 des Neuen²⁾ Bundes, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. *Ich sage euch aber, daß ich mit nichten (οὐ μὴ) mehr trinken werde von jetzt an von diesem Gewächs des Weinstocks, bis zu jenem Tage, wann ich es mit euch trinke als ein neues 30 in dem Reiche meines Vaters. *Und nachdem sie den Lobgesang gesungen, gingen sie hinaus an den Ölberg.

Exegetische Erläuterungen.

1. Am ersten Tage der ungeäuerten Brode.

Am 14. Nisan wurde der Sauerteig beseitigt, womit die ungeäuerten Brode (כֶּמֶץ) an die Stelle traten. Es war der erste Festtag der ungeäuerten Brode, welche die Unterlage des Pascha bildeten, das erst mit dem 15. Nisan begann. Dem Glaubenstest lag ein Entfugungsstest zum Grunde. Daher das Fest von Joseph (Antiq. 2, 15, 1) zu acht Tagen gerechnet. Gegen die alte Hypothese, daß Jesus das Pascha selbst einen Tag früher gefeiert, sprechen diese Worte entschieden. E. Meyer S. 434.

2. Das Paschamahl zu bereiten. Dazu gehörte das Schlachten des Paschalammes, welches in der Regel der israelitische Hausvater besorgte, und zwar im Vorhofe des Tempels; die Bereitung der ungeäuerten Brode, die Versorgung der übrigen Erfordernisse der Mahlzeit, die Zuriichtung des Speisegemachs. „Hier ist wegen des πού das Letztere gemeint.“ Wahrscheinlich wurde die Hauptsache in diesem Falle von dem unbekannten Gastfreunde des Herrn, auf welchen B. 18 hindeutet, besorgt, ohne daß die Jünger zum Voraus davon wußten. Das männliche Schaf- oder Ziegenlamm mußte ein Jahr alt und ohne Fehler sein (2 Mos. 12, 2. 3ff.). Es wurde geschlachtet, „zwischen den Abend.“ D. h. ohne Zweifel zwischen der Reize des 14. Nisan oder dem ersten Abend, der bis zum Sonnenuntergang dauerte, und zwischen dem zweiten Abend oder der eigentlichen Abendzeit von 6 Uhr an. So erklärten die Rabbinen und Josephus diese Zeitbestimmung; die strengere Erklärung der Samaritaner lautete: zwischen Sonnenuntergang und Dämmerung. Das Blut des Lammes wurde jetzt nicht mehr an die Thürschwelen gestrichen, sondern von einem Priester aufgesaugen und dann am Altar ausgeschüttet und versprengt. Starke nach Lundsins: Es wurde ein Haufe von Israeliten in den Vorhof gelassen, dann die Thüren verschlossen, die Trompeten gelassen. Die Hausväter schlachteten ihre Lämmer. Die Priester bildeten eine Reihe, welche bis zum Altar ging, singen das Blut in silbernen Schalen auf, die sie einander reichten, und die der dem Altar zunächst Stehende an seinem Fuße ausgoß, von wo es abfloß (unter: irdisch) zum Bach Abdon. Der Hausvater hing das geschlachtete Lamm an einer Säule auf, an einen Haken, zog ihm dann das Fell ab und nahm das Fett heraus. Das Fett verbrauchte der Priester auf dem Altar. Der Hausvater verrichtete ein Ge-

bet und trug das Lamm, ins Fell gewickelt, nach Hause. Der Hauswirth, wo das Mahl gehalten wurde, bekam das Fell. Dem ersten Hausen, der hereingelassen werden, folgte ein zweiter, und so fort.

3. Gehet in die Stadt. Der Aufenthalt Jesu war in Bethanien. Die Weisung erging nach Lukas an den Petrus und Johannes. Zu dem Ge- wissen. Πρός τὸν δεινὰ. Zu dem und dem; im Referat des Evangelisten, der seine Gründe hatte, den von Jesus bezeichneten Mann zu verschweigen. Nach Calvin hätte Jesus den Mann nicht genannt, und die Jünger den Mann durch ein Wunder gefunden. Nach Theophylakt u. A. wollte er den Namen nicht in Gegenwart des Judas nennen, damit er nicht den Verrath beim Mahl an ihm ausüben möchte. Markus und Lukas geben bestimmt die Art und Weise an, wie er den Mann bezeichnete. Beim Eintritt in die Stadt sollte ihnen ein Mann mit einem Wasserkrug begegnen, dem sollten sie in das Haus folgen, in welches er hineingehen würde. Auch hier hatten sie bestimmte Lösungsworte zu sprechen, wie sie den Jüngern aufgegeben wurden, welche die beiden Esel zum Palmenzug in Bethanien abholten. Vorausgesetzt ist also hier wie dort: 1) der betreffende Mann war in beiden Fällen ein Gläubiger; 2) es hatte irgend eine Art von Verständigung zwischen dem Herrn und dem Manne stattgefunden; 3) diese Verständigung hatte besonders in unserm Falle Verzicht zum Zweck; 4) die letzte Ausprägung der Verständigung, die Sicherheit des Herrn über den Mann, über seine Anstalten und über den Gehorsam gegen sein Lösungswort gehört dem wunderbaren Fernblick des Meisters und der wunderbaren Wirkung seiner Autorität an. In dem letzteren Falle wurde allerdings durch dieses Verfahren die vorzeitige Ausführung des Verräthergedankens verhindert.

4. Meine Zeit ist da. 1) Ruinol u. A.: Die Zeit meiner Paschafest; 2) Gwald: Die Zeit meiner messianischen Erscheinung vom Himmel; 3) De Wette, Meyer: Die Zeit meines Todes. Der Text gibt nur den Sinn: Der bewußte Zeitpunkt der Entscheidung. De Wette: Nach der Ansicht der Synoptiker (vielmehr aller Evangelisten) bedingte sich die Paschamahlzeit und der Leidensgang Christi. Aus diesem Ausdruck ergibt sich auch, daß die ältere Hypothese, Jesus habe das Pascha einen Tag früher gegessen, ohne Halt ist.

5. Da lagerte er sich. Nach der alterthümlichen Sitte, zu Tische zu liegen, mit der linken auf den

1) Der Artikel fehlt nach überwiegenden Zeugen. Bachmann liest ihn nach A. D. und der Recepta. Meyer: Er sei aus der kirchlichen Sprache hineingekommen.

2) Καὶ τὸν fehlt bei B. L. Z. 2c., wird gesucht von A. D. 2c. Zrenandus und Gynrian. Aufgegeben von Tischendorf, Meyer (es sei Judas aus der Zeitigung), festgehalten von Bachmann. Zu beachten ist jedoch, daß das Aktiv ebenfalls bei Markus nach B. C. D. fehlt. Wahrscheinlich also liegt die paulinische Tradition, um so mehr, da sie der Sache entspricht.

Divan gelehnt. Bemerkenswerth ist es, daß die Juden selbst es wagen konnten, die gesellschaftliche Verschränkung zu modifiziren, nach welcher sie das Pascha stehend essen sollten, mit dem Stab in der Hand, 2 Mos. 12, 11. Rabbin. Erklärung: *mos servorum est, ut edant stantes, at nunc comedunt recumbentes, ut dignoscatur, exiisse eos a servitute in libertatem.*

6. **Und wie sie nun aßen.** Die Paschafeier. Die Tischgesellschaft durfte nicht unter 10 Personen sein (Joseph. bell. jud. 6, 9, 3). Sie ging von 10 bis zu 20 Personen fort. Also eine größere Familie, oder eine Familie, die sich durch Bekannte ergänzte hatte. Das Bild einer vollzähligen Hausgemeinschaft. Die Ordnung des Festins bestimmt durch die Folge der Festbecher, gefüllt mit rothem, gewöhnlich mit Wasser gemischtem Wein: 1) Ankündigung des Festes. Der Hausvater spricht die Dankagung oder den Segen über den Wein und das Fest, und trinkt aus dem ersten Becher. Daraus die Hausgenossen. Lobpreis und Händewaschen. 2) Man isst die bitteren Kräuter, in Essig oder Salzwasser gekocht, zum Andenken an die Bitterkeiten, welche die Väter in Ägypten erduldeten; unterdeß werden die Paschagerichte aufgetragen, die würzhafte Brüh, Charoseth, die ungesäuerten Brode, die Festopfer und das Lamm. Alle diese Feststücke werden gedeutet. Man singt den ersten Theil des Lobgesanges, Hallel, Ps. 113, 114, und trinkt dann den zweiten Becher. 3) Jetzt beginnt das eigentliche Mahl (wozu man sich lagert); der Hausvater nimmt zwei Brode, bricht eins entzwei, legt es auf das ganze Brod, segnet das Brod, umwidmet es mit bitteren Kräutern, tunkt es ein, isst u. vollzieht die Spendung mit den Worten: dies ist das Brod des Glucks, welches unsere Väter in Ägypten aßen. Sodann segnet er das Osterlamm und isst davon, die Festopfer werden gegessen zu dem Brode, das man in den Brei thut, zuletzt das Osterlamm. Es folgt der Lob- und Dankspruch für das Mahl, die Segnung und das Trinken des dritten Bechers. 4) Man singt den andern Theil des Hallel, Ps. 115—118, und trinkt den vierten Becher. Bisweilen folgte noch ein fünfter Becher, unter dem Sprechen von Ps. 120—137, aber nicht mehr. Der erste Becher war also der Verkündigung des Festes gewidmet. Bei diesem Becher hat Christus nach Lukas den Jüngern verkündigt, dies sei die letzte Feier, die er mit ihnen diesseits bezeuge, er werde aber ein neues Fest mit ihnen feiern in des Vaters Reich. Der zweite Becher war der Deutung oder Verkündigung der festlichen Thatsache geweiht; daher knüpft der Apostel Paulus die Mahnung an: so ist ihr von diesem Brode isst, so ist ihr des Herrn Tod verkündigt. Der dritte Becher folgte auf das Brodbrechen, welches die ungesäuerten Brode feierte, und war der Becher der Dankagung. Ihn hat Christus zum Kelch des Neuen Bundes geweiht, wie er das Brodbrechen zum Gedächtniß seines gebrochenen Leibes geweiht hat. Wie er also mit seiner Taufe das begleitende Moment der alttestamentlichen Beschneidung, die heilige Waschung von der Beschneidung abgelöst und zum neuteamentlichen Sakrament des Bundeschlusses gemacht, so hat er nun auch das Brodbrechen und den Kelch der Dankagung von dem alttestamentlichen Paschamahl abgelöst und zum Sakrament der neuteamentlichen Bundesfeier und Erlösung gemacht. Zwei Fragen sind hier über die verschiedenen Modifikationen des ursprüng-

lichen Pascharitus, vergl. Leben Jesu 11, 3 E. 1422, in der Kürze zu erledigen: 1) Was das Verhältniß unserer Berichte zu dem Evangelium Johannis betrifft, so erzählt uns Johannes das Fußwaschen, mit welchem die Paschafeier eingeleitet wurde, sowie ihre Deutung, und setzt die Abendmahlsgestaltung selber als bekannt voraus. Wir finden sie angedeutet in der *ἐντολή καὶνῇ* B. 31. Vergl. Leben Jesu 11, 3, S. 1330. Die Streitigkeit, wer der Größte sei, Luth. 22, 21, ging wahrscheinlich noch dem Fußwaschen vorher und war die Veranlassung desselben. 2) Ueber die Theiligung des Judas am Abendmahl erfahren wir von Johannes, daß Judas sich entfernte, nachdem er den Bissen genossen hatte, der in die Schüssel der Charoseth getaucht war. Da der Bissen schwerlich bloß die bitteren Kräuter bezeichnen kann, so müßte die Brodbrechung vorgegangen sein, wenn der Kelch der ganz gewöhnliche geblieben wäre, nicht aber die Spendung des dritten Bechers. Judas hat sich also nach dem ersten Aufstehen zwischen dem Brodbrechen und dem Kelch der Dankagung entfernt. Nur der Bericht des Lukas scheint die Theiligung des Judas am dem völligen Abendmahl unter Brod und Wein voranzusetzen. Allein seine chronologische Folge ist nicht genau, weil er die Widersprüche der Jüngerstimmen gegen die heilige Bestimmung des Jenes scharf zeichnen will. Daher folgt der Mangeltreiß B. 24 zuletzt, obgleich er ohne Zweifel vor die Fußwaschung gehört. Auch Lukas aber bestätigt, daß Christus den Kelch geeignet habe, *μετὰ τὸ δεῖν ἔσθαι*, so daß also die spätere Aeußerung: die Hand meines Verräthers ist mit mir auf dem Tisch, in einen früheren Moment gelegt werden muß. Nach dem dritten Kelch wurde nichts mehr gegessen. Vernehmen wir nun aber den Matthäus genauer, so läßt auch er auf eine kleine Verschiebung des neuen festlichen Brodbrechens über den gewöhnlichen rituellen Moment hinaus schließen. Es fand statt, nachdem der Verräther als solcher bezeichnet war, und sich nun auch ohne Zweifel schon entfernt hatte. Daher auch jetzt schon die Erklärung des Menschensohnes nach Johannes in dem symbolischen Akt des Abendmahls ausgesprochen werden konnte, Joh. 13, 31. Für die Theiligung des Judas am Abendmahl waren die meisten Väter und Scholastiker, Cyprian, Hieronymus, Augustin, Thomas etc., Calvin, Beza u. A. Dagegen aber: Lathan, Ammonius, Hilarius u. A. Außerdem manche reformirte Theologen. Eine confessionelle Bedeutung kann dieser Streitfrage nur angeknüpft werden. E. Wiclifhans E. 257.

7. **Ich bin's doch nicht, Herr?** Das Bestimmen des Vorgangs s. bei Johannes.

8. **In die Schüssel.** Nach Johannes eine Anspielung auf die Stelle, Ps. 41, 10. Meyer nach der Bette: „Noch keine so bestimmte Deutung, wie sie nach Joh. 13, 26 Jesus dem Johannes gab. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß nach der Aeußerung Jesu B. 21 und nach der Senation B. 22 das Eintrinken geschehen sei, vielmehr vorher, wo gewiß mehrere Jünger die Hand in der Schüssel gehabt haben.“ Das Letztere ist sehr zu bezweifeln. E. den Martinz E. 145, Nr. 10. Derselbe: „Gemeint ist der Brei Charoseth (חרוסת), welcher aus Datteln, Feigen u. A. bereitet und zie-

gelfarbig war (zur Erinnerung an die ägyptischen Ziegel, Maimonid. ad Pesach 7, 11).“

9. **Geset dahin.** Nämlich in den Tod. **Wie es von ihm geschrieben steht.** De Wette: „Bezeichnet die Schicksalsnothwendigkeit nach jüdischer Ansicht.“ Bezeichnet vielmehr den Rathschluß des Vaters nach der Erkenntnis Christi. **Wehe aber.** De Wette nennt das eine Verwünschung, ähnlich wie Kap. 18, 6. Verwechslung von christlichem und heidnischem Weist, wie verhin. Der Ausdruck sonst sprichwörtlich, populär nach rabbinischen Stellen bei Westlein. Hier ist es zu betonen, daß der Mensch als jener Mensch in seiner That gemeint; nicht jener Mensch an sich, weil damit eine Rüge seiner Erschaffung selbst ausgesprochen wäre. **Du hast es gesagt.** Bejahungsformel, bei Juden, Griechen und Römern üblich. Nach de Wette und Meyer soll diese Stelle in Widerspruch stehen mit Joh. 13, 26. Es ist aber nur einer von den Fällen, wo Johannes als Ergänzer erzählt. Ohne Zweifel hat Judas nur in dem letzten Augenblick gefragt: bin ich's? und die wahrscheinlich mit gedämpfter Stimme gesprochene Antwort Jesu trat zurück hinter dem Zuruf: Was du thun willst, das thue bald!

10. **Als sie aber aßen, nahm Jesus.** Nicht nach dem heidnischen Paschamahl, wie Westlein, Kuinzel, Scholz (Archkol. S. 229) annehmen. Vielmehr wird das Brodbrechen und der Kelch der Danfagung aus zwei Elementen der Paschafestei gebildet, wie gezeigt wurde. Nur ist der Moment des Brodbrechens herabgerückt, wenn er nicht früher in vorläufiger Weise stattgefunden hat, und insofern wiederholt worden ist.

11. **Nehmet, esset, dies ist.** Dies, Centrum. Also nicht unmittelbar ο ἄρατος. So wie das folgende Dies, nicht der Kelch, sondern das Vorge stellte. Starke: Der Ausdruck: das Brod ist Christi Leibe, der Wein Christi Blut, sei keine eigentliche biblische Redensart, sondern propositio ecclesiastica, obwohl im rechten Verstande genommen nicht unrecht geredet. Gegen die Lehre der Verwandlung. So auch nicht 1 Kor. 11: dieser Kelch ist mein Blut. „Da die ganze Passahfeier eine symbolische Erinnerungsfeier war, da ferner der Leib Jesu noch ungebrochen (ungetödtet) und sein Blut noch unvergossen war, mithin keiner der Tischgenossen das hiernach absolut Unmögliche, den Leib und das Blut des Herrn irgendwie wirklich zu essen und zu trinken, denken konnte, da endlich die bei Lukas und Paulus in Betreff des Kelchs aufbehaltenen Worte (ἡ καινή διαθήκη) den Sinn, daß der Wein im Kelch der Neue Bund wirklich sei, schlechthin ausschließen, so ist ἐστὶ durchaus nichts Anderes, als die Copula des symbolischen Verhältnisses etc. — das Symbol meines Leibes.“ Dies die Erklärung Meyers. Er bestreitet die Deutung des σῶμα auf den mystischen Leib Christi, die Gemeinde. Neben den Vertretern derselben Desotlampadius, Schultheß, ist auch Weige zu nennen. Wir unterscheiden dem Gehalt aller rituellen Gebräuche des Alten Bundes gemäß den allegorischen, den symbolischen und typischen Sinn, wie sie sich zusammenschließen im sakramentlichen. 1) Allegorisch (gewöhnlich symbolisch genannt): Das Osterlammwareinpassendes didaktische Bild der ideell geopferten Erstgeburt und ihrer Rettung, welche die Rettung Israels zugleich bedeutete -- das Brodbrechen und der Kelch

bedeuten den gebrochenen Leib und das vergossene Blut Christi. — 2) Symbolisch: Das äußere Osterlamm war das Sinnbild und stiftungsmäßig versichernde Zeichen der sühnenden Hingebung der geistigen Erstgeborenen, der berufenen Priester in Israel für das Volk. — Das Brod und der Kelch sind die stiftungsmäßig versichernden Zeichen der rettenden Sühne, welche Christus in seiner vollkommenen hochpriesterlichen Hingebung, die sich aus einem Fluthopfer und Sühnopfer des Todes in ein Dankopfer des Lebens verwandelt hat, vollbracht. 3) Typisch: Die Feier des Osterlammes war die reale Prophetie d. h. die Vermittelung u. das Vorzeichen der Zukunft des lebenden und triumphirenden Christus. — Das Brod und der Kelch sind der Typus: die realen Vermittelungen der Lebens-, Leibes- und Weltverkörperung der Gläubigen durch die Gemeinschaft des im Tode geopferten Leibes und in geistlichen Lebensgenuss umgewandelten Blutes des verkörperten Christus. Also didaktische Geisteserleuchtung, bundesmäßig zugesicherte Lebensversöhnung, realprophetische, feimartig wirksame Leibes- und Weltverkörperung durch den Tod Christi und das neue Leben Christi: die drei Momente, welche das Abendmahl zum mysteriösen Siegel oder Sakrament des vollendeten Heils machen. Nach Meyer stimmten die lutherische und die katholische Erklärung des ἐστὶ in eregetischer Beziehung überein, indem sie das Wort als Copula des wirklichen Zeins nehmen; erst in der dogmatischen Bestimmung über den Modus des Zeins geyn sie auseinander. Ähnlich verhält sich die Sache zwischen Zwingli und Calvin, welche beide das ἐστὶ als symbolische Copula nehmen. Im Grunde aber geht die Dogmatik bis in die Ergeße zurück, und das ἐστὶ heißt bei den Katholiken: ist verhüllter Weise geworden; bei Luther: ist gewissermaßen u. theilweise; nach Zwingli: ist in ausschließlich geistlicher Weise; nach Calvin: ist in concreter geistlich-realer Weise. Ueber das allegorisch-symbolische Vorkommen des ἐστὶ (das aber im Hramatischen nicht mitgesprochen wurde) siehe 2 Mose 12, 11; Joh. 13, 1; Luk. 12, 1; Gal. 4, 24; Hebr. 10, 20 u. a. Et.

13. **Effet.** Meyer: Das Essen und Trinken ist Symbol der geistigen Aneignung der Heißkraft der Leibesstüdtung (vergl. Paulus: τὸ πρὸς ὑμῶν) und Blutvergießung Jesu im seligmachenden Glauben (vgl. Joh. 6, 51 ff.), so daß dieser symbolische Genieß der Elemente die geistig-lebendige und lebenskräftige κοινωνία mit dem Leibe und Blute herstellt (1 Kor. 10, 16). De Wette (nach Däshausen): Es sei allerdings nicht zu denken, daß Jesus dieses Brod selbst mit genossen, er sei nur mittheilend, nicht empfangend. Gegen den tiefsten Sinn der Communion (symbolisiert durch die Schau-brode), die auch eine Communion mit dem Herrn ist. Erst dadurch, daß der sterbende Christus von dem Brod und Kelch genoss, erhielten beide die einzige Bedeutung. Allein freilich unter den Spende-worten: esset, trinket etc. empfangen bloß die Zünger das Brod und den Wein. Starke: „Zwar haben einige alte Kirchenlehrer (Hieronimus, Augustin) diese Meinung (daß Jesus gegessen und getrunken) gehegt, daher sie sprechen, er sei gewesen sui ipsius hospes. Wollte man dies zugeben, so müßte man doch sagen: es sei nicht eine comestio sacramentalis, sondern pragustatio und

praebibitio consecratoria.“ De Wette: „Bei *οἷμα* fehlt das notwendige *τὸ ὑπὲρ ὑμῶν διδόμενον* des Lukas, oder das vielleicht noch mehr bezeugte *κλώμενον* des Paulus, damit nicht eine Substanz, sondern eine Thatfache bezeichnet wird.“ Vielmehr eine Substanz in Aktivität. Die Bestimmung bei Lukas: Solches thut zu meinem Gedächtnis, ergab sich zuvörderst schon aus der Stiftung Christi und der Erinnerung der Gemeinde, und bei Juden-Christen, für welche Matthäus schrieb, konnten die Worte um so leichter wegfallen, da sie das Ostermahl feierten.

13. Und er nahm den Kelch. Der Artikel ziemlich zweifelsaft. Er ist aber nicht nur bei Lukas und Paulus, sondern auch bei Matthäus bestimmt als der benutzte Kelch bei oder nach dem Mahl, welches nur der dritte sein konnte, was auch durch die Bezeichnung des dritten Kelchs als des Kelchs der Dankagung 1 Kor. 10, 16 entschieden ist. Meyer dagegen: Wo wäre dann der vierte Becher geblieben, über welchem der zweite Theil des Hallel gesungen wurde? Dieser Hallel ging jedoch mit dem vierten Becher an, während es hier den Beschluß macht nach dem betreffenden Becher. Ferner: es sei unwahrscheinlich gewesen, daß Jesus nach dem Becher von symbolischer Bedeutung noch einen andern ohne symbolische Bedeutung habe folgen lassen. Auch spreche dagegen B. 29. Allein der vierte Becher bildete den Schluß der Gemeinschaft und bedurfte als solcher keiner besonderen Erwähnung. Auch nahm derselbe nicht mehr speziellen Bezug auf das Osterlamm, nach der Charakteristik des Maimonid. bei Lightfoot: „Deinde miscet poculum quartum, et super illud perficit Hallel, addiditque insuper benedictionem Cantici, quod est: laudent te, domine, omnia opera tua etc. et dicit: benedictus sit, qui creavit fructum vitis, — et postea non quidquam gustat illa nocte.“

14. Dies ist mein Blut. Nämlich der Wein. Meyer: Nicht in der (rothen) Farbe liege, wie Wetstein u. A. wollen, das Symbolische, sondern in dem Ausgegessensein. Sicher doch auch in der Art des Weines, des edlen Blutes der Liebe (s. Joh. 15, 1; 1 Mose 49, 11, 12). Das Blut des Bundes. Leib und Blut haben etwas Paralleles und sind doch keine vollständige Parallele, sonst hieße es wohl: das ist mein Fleisch, das ist mein Blut (Joh. 6, 53). Gewöhnlich faßt man nur dieses parallele Verhalten ins Auge und übersieht das consecutive Moment. Der Leib bezeichnet das Ganze, als das gebrochene, sterbende äußere Leben, und das Blut bezeichnet dann wieder das Ganze als das an Gott hingebene ausströmende innere Leben (Prinzip der Seele), von ihm wieder gegeben dem Erlöser für die Welt. Der Gedanke nämlich, daß das Blut solle getrunken werden, ist durchaus nur verständlich, wenn es als das von Gott erhaltene und den Opfern wieder geschenkte neue Leben, der Wein des Neuen Bundes erkannt wird. Die Juden durften kein Brandopferfleisch (noch weniger vom Trankopfer) essen; vom Sündopfer nur die Priester, vom Dankopfer auch das Laienvolk; vom Opferlute aber, das Gott gehörte, hätte Keiner essen dürfen. So fern wurde dieser Gedanke gehalten, daß das Bluteszen überhaupt verboten war. Und nun gibt Christus den Seinen sein Blut zu trinken. Das kann nicht heißen: als das erst noch an Gott zu opfernde Blut, sondern als das in seinem

Vergossensein für Viele zur Vergebung der Sünden (zur Zühne) von Gott aufgehobene und dem neuteamentlichen Hohenpriester wie seiner Gemeinde wiedergeschenkte Blut des neuen Lebens der Auferstehung. Bei der Spendung des Leibes wird der Akt des Todes ideell als eine sich erfüllende und erfüllte Zühne vorausgesetzt, und so bei der Spendung des Blutes der Akt der Veröhnung. Die erfüllte und versiegelte Veröhnung ist aber die Auferstehung Christi und ihre Wirkung. Und dies ist das vorwiegende Element des Abendmahls. Die Taufe stellt die Gemeinschaft des ganzen Christus dar, die Gemeinschaft des Todes und seiner Auferstehung, doch unter vorwaltender Betonung des Todes. So bezeichnet das Abendmahl wieder die Gemeinschaft des ganzen Christus, doch unter besonderer Betonung der Auferstehung. Daher ist der Kelch im Abendmahl die Hauptsache, und ein Abendmahl im Brode allein nimmt die Nehnlichkeit einer neuen Taufe an und hat eine baptistische Färbung. Das Blut des Bundes, *כֶּסֶף הַבְּרִית*, 2 Mose 24, 8. Meyer: „Mein zur Schließung des Bundes mit Gott dienendes Blut.“ Vielmehr: mein den geschlossenen Bund mit Gott besiegelndes Blut. Denn der Bund wird 2 Mose 24 als geschlossen durch die Erlösung (das Osterlamm) und die Gesetzgebung vorausgesetzt; daher efern die Jünglinge Brandopfer und Dankopfer. Das Blut der Dankopfer nun wird zur Hälfte an den Altar ausgegossen, zur Hälfte wird es gesprengt auf das Volk. Hier tritt zuerst der Gedanke eines Opferblutes hervor, welches Jehovah dem opfernden Volke wieder schenkt, der eigentliche Keim des sakramentalen Blutgenusses im Abendmahl. Dieses Blut dient allerdings auch zur Reinigung nach Hebr. 9, 14. Allein diese Reinigung ist nicht mehr die negative Zühne, welche die Schuld des alten Lebens tilgt, sondern die Heiligung, welche das neue positive Leben vollendet. Die gewöhnliche symbolische Reinigung geschah durch Wasser, doch unter der Beigabe des Blutes (3 Mose 14, 6). Die höhere Reinigung ist die Befreinigung mit dem Blut (s. die Idee der Bluttaufe, als einer Vollendung des Lebens nach den altkirchlichen Dogmen). Ohne Zweifel ist es der Grundgedanke der höheren Reinigung, daß sie nicht verloren gehen kann, weil sie nicht so sehr durch negative Entfernung des Unreinen, als durch positive Mittheilung von neuem Leben vollzogen wird. Daher ist auch im Alten Testament die Folge dieser Blutbesprengung und die Spitze der Bundesfeier: das festliche Mahl des Moses, der Priester und der Aeltesten auf dem Berge vor Gott. Ein sehr neuteamentlich erscheinendes Bild 2 Mose 24, 11.

15. Das für Viele vergossen wird. Präsenz. Die Opferung ist ideell geschehen, das zukünftig Bevorstehende in der geistlichen Handlung entscheidend. Daher geht auch diese ewige ideelle Gegenwart des Veröhnungstodes in allen Zeiten durch das Abendmahl fort, weil die Opferung geschehen ist in dem ewigen Geist, wogegen die katholische Reiteration des Opfers der Zeittheilung und Zeitlichkeit verfallen erscheint, welche das Opfer Christi zu einem bloßen Moment der Vergangenheit herabsetzt. Matthäus schreibt *εἰς*, Lukas *ὑπὲρ*. Dessen diese Präpositionen öfter wechseln, so ist doch *ὑπὲρ* der bestimmtere Ausdruck. Matthäus fügt

aber die Erklärung hinzu: *εἰς ἄφεσιν*, und damit kann nach der biblischen Typik nur das Sühnopfer bezeichnet sein, ein Sühnopfer aber, welches durch die Gnade des verlebten Gottes in ein Dankopfer verwandelt ist. Denn das Sühnopferblut als solches gehörte Gott an. Das objektive medians der Sündenvergebung also, oder die Vergiehung des Blutes, wie das subjektive, der Glaube, ist vorangesetzt: hier ist das objektive medians die göttliche Vergebung der Versöhnung durch die Sühnung des neuen Lebens Christi und das subjektive medians die Vollendung des Glaubens oder der tatsächliche Eintritt in die neue Welt des ewigen Lebens.

16. **Daß ich mit nichts mehr trinken werde.** Soll nach Meyer am vierten Becher als Paskabecher geben. Es scheint aber vielmehr anzudeuten, daß dieser vierte Becher, wie gewöhnlich, noch zum Schluß als Dankagung für den Segen des Weinstocks gefeiert wird. Daher wohl der Ausdruck: Gewächs des Weinstocks. Diesen Moment aber macht Christus zu einem Ausdruck seiner vollendeten Entsagung: mit dem Genuß des diesseitigen Lebens sei er am Ende. Das sei der letzte Kelch des diesseitigen Lebens. Darum eben weicht er diesen wehmüthigen Moment der Vorfeier des gemeinsamen Genußes der verkärten Welt, welcher er ihnen verheißt. Bengel: novitatem dicte plane singularum. Ruinolt u. A. Der Ausdruck sei biblisch, die höchste Glückseligkeit bezeichnend. Der neue Wein der verkärten Welt oder des Himmelsreichs ist ebenso Symbol des jenseitigen irdischen Genußes der jenseitigen, himmlischen Welt, wie der diesseitige Becher (namentlich jener vierte) ein Symbol des irdischen Genußes der diesseitigen Welt.

17. **Und nachdem sie den Lobgesang.** Der zweite Theil des Hallel, Ps. 115—118. **An den Selberg.** D. h. nach Gethsemane, V. 36. Meyer: Die Tradition, daß man diese Nacht in Jerusalem zubringen müsse (Vigilant), scheint nicht allgemein gewesen zu sein. Nach dieser Tradition bildete Jerusalem wohl einen Gegensatz zu den Landschaften. Ob aber auch zu Gethsemane? Das alte Jerusalem erstreckte sich über den östlichen Bergabhang hinab. Man muß es sogar mit Beziehung auf diese Tradition bemerkenwerth finden, daß Jesus nach Bethanien ging.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Gegensatz des typischen und des realen Rettungs-Gerichts, der typischen und der realen Erlösung, des typischen und des realen Paskha, der typischen und der realen Bundesstiftung, der typischen und der realen Bundesfeier (s. 2 Mos. 24, 3—11). Ueber die Bedeutung des Paskha s. oben und die typologischen Schriften von Bähr, Kurr, Sarterius u. A.

2. Das Wehe über den Judas. Es wäre ihm besser, er wäre nie geboren. Man beweist aus dieser Stelle die Verdamniß des Verräthers, und mit Recht. Wenn man aber auch die endlose Verdammniß aus der Stelle folgert und den Spruch ganz buchstäblich nimmt, so ist die Orthodorie in Gefahr, in eine schwere Häresie umzuschlagen, nämlich in den Satz: es wäre eigentlich für alle Verdammten schlechterhin besser, sie wären nie geboren. Daraus würde sich dann eine mißliche Folgerung

gegen die Zweckmäßigkeit ihrer Erschaffung ergeben. Der Ausdruck des Herrn aber schneidet eine solche abstrakte Erörterung ab: es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre, *ὁ ἄνθρωπος κεῖνος*. Was eigentlich schon von jedem Sünder in seiner Sünde gilt, insofern diese der Anfang des ewigen Todes ist, das gilt in unendlicher Steigerung von dem Verräther in dem Charakter des Verräthers. So wie also zu warnen ist vor allen Milderungen des furchtbaren Wortes, was aber kein letzter Gerichtsspruch sein will, sondern brennender Ausruf des höchsten Mitleids, so ist andererseits zu warnen vor einer Ueberspannung des Begens, welcher die Sehne zerreißt. Selbst in formaler Hinsicht ist es unbiblisch, anzunehmen, der hier mitgetheilte Ausspruch sei ausnahmsweise schon ein Spruch des jüngsten Tages.

3. Daß das erste Abendmahl zugleich eine Stiftung der Abendmahlsfeier war, ergibt sich aus der ausdrücklichen Erklärung des Herrn bei Lukas, aus seiner Anbeutung bei allen Evangelisten, sowie aus dem Zeugniß der Kirche.

4. Ebenso ergibt sich aus den Verhältnissen des ersten Abendmahls, daß dasselbe nicht nach der factischen, lutherischen oder reformirten Dogmatik gefeiert werden konnte, sondern daß es vielmehr gefeiert wurde als eine Verkündigung des heilbringenden Todes Jesu. Es war die Versöhnung der Jünger mit dem Tode der Versöhnung, und nach Dierleins richtigen Thesen (Allgemeine Kirchenzeitung, 1857) ein Bekenntniß in der Form der Handlung, der That, nicht der dogmatischen Lehre. Freilich ist gleichwohl die Entwicklung der Lehre vom heil. Abendmahl eine kirchliche Nothwendigkeit gewesen, keineswegs aber die Verwicklung der Christen in den Abendmahlsstreit. Ueber die Lehre vom Abendmahl beziehen wir uns dann auf die Dogmengeschichte, die Dogmatik, auf die reformirte Monographie von Erhard, das Dogma vom heil. Abendmahl, Frankfurt 1845, die lutherischen Monographien von Rahnis, die Lehre vom Abendmahl, Leipzig 1851, und von Dierhoff, die evangelische Abendmahlslehre z. I. Thl., Göttingen 1854.

Meyer referirt E. 443 die Ansichten von Erhard und Rahnis mit dem Zusatz: Es wäre unschwer, auf dem Wege, auf welchem man zur sogenannten lutherischen Lehre als Resultat gelangt, zur Transsubstantiation zu gelangen, weil beide Resultate auf dogmatischen Prämissen beruhen, denen das ergetische Verfahren angepaßt wird. Ueber den Umstand, daß die verschiedenen evangelisch-confessionellen Erklärungsmomente sich nur im Mißverhältnisse einander anschließen, bei einer genaueren Bestimmung aber sich zu einer Totalität zusammenschließen, vergl. m. positive Dogmatik E. 1144.

Namentlich wird aber reformirter Seits der Ausgang der ganzen Erklärung von der allegorisch-symbolischen Bedeutung zu behaupten sein (s. Martensen S. 262), dagegen lutherischer Seits die Wahrheit, daß es sich nicht lediglich um die Verflechtung der negativen, die Schuld tilgenden Sühne durch den Tod Jesu, sondern auch um die positive Feier und Mittheilung des neuen Lebens Christi und die symbolische Vorausasstellung, wie die typische Grundlegung der Verkärung des Lebens handelt.

5. Die Abendmahlsfeier ist kein Opfer, sondern ein Dankopferfest. Daran knüpft sich auch der

Name der Eucharistie, welche sich auf den Kelch der Danksgiving bezieht. Eril Gregor der Große hat die Feier des neutestamentlichen Dankopferfestes in ein Sühnopfer verwandelt, und diejenigen evangelischen Theologen, welche wieder eine fortgesetzte Sühne in dem Abendmahl finden wollen, haben den Konflikt zwischen dem evangelischen Bekenntnis und dem Papismus überschritten.

6. Speise und Trank, Brod und Wein: Typus der ganzen Lebensernährung und Lebenserquickung, welche auch im geistlichen Leben in diesem Gegensatz auftritt (Ps. 23, grüne Auen, frisches Wasser). Das Abendmahl faßt in beider Beziehung beide Momente in Eins zusammen: es ist das Sakrament der Verklärung des neuen Lebens aus dem Verschönnungsquell des Todes Jesu.

7. Die materia terrestris und coelestis beim Abendmahl. Die Darbietung allerdings eine religiös-ethische Wirkung. Entweder Heilsleben oder Gericht.

8. Ueber die Geschichte des Abendmahlsritus vergl. man die Kirchengeschichte und Archäologie. Die Kirche geht von dem Gebrauch des ungeäuerten zu dem Gebrauch des gesäuerten Brodes über. Streit darüber zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche. Die übrigen Ritusdifferenzen.

Homiletische Andeutungen.

Das Pascha und das Abendmahl. — Beide nach ihrem Verhältniß zu der Beschneidung und der Taufe. — Die Frage der Jünger: Wo willst du etc., ein Ausdruck ihrer innern Stellung: 1) ihrer gesegneten Zergelt; 2) ihrer peinlichen Verlegenheit (die Frage etwas verkräftet, Erge, Zucht, bange Abmungen); 3) ihres Mangels an dem vollen Gefühl der Entscheidung, der in der Frage lag (wo willst du, daß wir dir dein Todtenbett bereiten?) — Wie die Jünger unbewußt, und doch unvermeidlich das Todesgeschick des Herrn herbeiführen: 1) Unbewußt, 2) und doch unvermeidlich: a. als Werkzeuge des Herrn, b. als Vertreter der Menschheit. — Die stillen Gastfreunde des Herrn. — Die verborgenen Gottesfreunde aller Zeiten, wie sie im entscheidenden Augenblick zum Dienst des Herrn bereit sind (der Freund in Bethphage, der Freund in Jerusalem, Joseph von Arimathea und Nikodemus). — Als es aber Abend geworden, oder das Abendmahl in der ägyptischen und das Abendmahl in der jenenitischen Schreckensnacht. — Die Empfindungen, mit denen der Herr die Stiftung des Abendmahls feiert im Angesicht des Verräthers: 1) ein sittlicher Schauer, der sein ganzes Wesen erschüttert; 2) ein Ernst, der alle Jünger erschreckt; 3) ein Mitleid, das sich in der schwersten Selbstverleugnung bethätigt; 4) ein Muth der Liebe, der das Mahl des Himmels küßt trotz dem Grinsen der Hölle. — Der Verräther in der Vorbereitung zum Paschamahl, oder wie die Verleumdung zur Reife kommt unter der Mittagssonne der Liebeslust. — Das Verhalten Christi gegen den Verräther, ein ewiges Vorbild aller evangelischen Kirchenzucht: Heilige Gesinnung, durchschauender Blick, allgemeines, zusammenfassendes Urtheil. — Einer unter euch. — Offenbarung des sittlichen Schmerzes: Unüberwindliche Gelassenheit, Sanftmuth, Entschiedenheit. — Die bedeutungsvolle Frage: bin ich's? — Eine Frage der Vorbereitung auf das

b. Abendmahl. — Der entscheidende Geistesstreit über der Gnadentafel, oder der stillste und größte Sieg des Herrn (s. Leben Jesu II, 3, E. 1327). — Der Trost des entlarvten Scheinmenschen, ein Zeichen seiner Verstockung. — Judas, der Meister in der heuchlerischen Verstellung, von dem Meister der göttlichen Einsicht entlarvt: 1) Die Entwicklungsmomente seiner Verstellung: a. Nebennahme der Gemeindesache, Täuschung der Jünger; b. die heuchlerische Fürsorge für die Armen; c. die Frage: bin ich's? d. der Kuß. 2) Die Enthüllung in den gegenüberstehenden Momenten. — Die Stiftung des b. Abendmahls ein Ausdruck der höchsten Zielgeseggenheit des Herrn vor seinem letzten Kampf. — Wie der Herr das Alte Testament in das Neue verwandelt hat: 1) in allen Theilen überhaupt; 2) insbesondere mit der Stiftung des b. Abendmahls. — Christus bei dem Abendmahl gegenwärtig, wie zum ersten Male, so allezeit: 1) allezeit, weil zum ersten Male. Er allein kann es spenden — deuten — zur Wahrheit machen; 2) allezeit, wie zum ersten Male. Von dem Sakrament unterschieden. In dem Sakrament sich darstellend. Mit dem Sakrament der Prophet einer neuen Festfeier in seinem Reiche. — Das Brod und der Wein in ihrer unzertrennlichen Verbindung: 1) neben einander: das brechende Leben, der süßende Tod; 2) nach einander: die Verschönnungsgewissheit, das neue Leben. — Das Abendmahl als das große Festmahl der Kirche: 1) ein wahres Mahl (Geistes- und Lebensnahrung); 2) ein heiliges Mahl (scheidend von allem sündlichen Genuß); 3) ein Bundesmahl (Versiegelung der Erlösung); 4) ein Liebesmahl (Verbindung der Erlösten); 5) ein Abendmahl (Vorseier des Todes, des Weltendes, der Zukunft Christi). — Das Abendmahl als der Lichtblick der neuen verkärten Welt in der alten Welt: 1) ein Zeugniß, daß die alte Welt zusammenbricht, wie der Leib Christi gebrochen worden; 2) ein Zeugniß, daß die neue Welt erscheinen wird, von dem Leben Christi durchströmt. — Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, oder wie der Christ mit der Stärkung des Abendmahls hineingeht in den Entscheidungskampf: 1) in den Entscheidungskampf der Jugend (über den Wackelboden); 2) in die wiederholten Kämpfe des männlichen Lebens (Gethsemane); 3) in den letzten Kampf des Todes (Gefangenschaft und Tod). — Judas das unendlich düstere Räthsel, Christus das ewig helle Geheimniß der Christenheit. — Die Hausgemeinde das Bild und der Keim der Kirche.

Starke: Hedinger: Den Gottesdienst soll man nach Ordnung der h. Schrift ohne Zerstückelung abwarten. — Gramer: Christus hat einem Jeden zu befehlen. — Nova Bibl. Tub.: Aus dem tiefsten Stande der Erniedrigung Jesu leuchten die hellsten Strahlen der göttlichen Allwissenheit und seiner Macht über die Herzen hervor. — Selig der, bei welchem Jesus einkehrt: 1 Kor. 5, 7.8. — Hedinger: Ein Bewußt und Hingebter unter den Aposteln, ist's ein Wunder etc.? — Man mag wohl von den Sünden, die im Schwange gehen, öffentlich reden, muß aber dabei die Sünden nicht namentlich nennen. — Gramer: Christen freuen sich nicht des Unglücks, sondern sind betrübt, wenn es in der Kirche Gottes Ärgerlich zugeht. — Mancher hat einen Feind, Verräther und Betrüger zum Tischgänger. — Tschander: Das Vorherwissen und Vorhersehen zwingt die

Sünder gar nicht, 1 Kor. 11, 27. — Dnesnel: Die Communion des Leibes und Blutes Christi, ein Pfand der Gemeinschaft des Himmels. — Bei dem würdigen Genuß u. wird unsere Hoffnung gestärkt auf den vollen Genuß der unvergleichlichen Güter des Reichs der Herrlichkeit. — Das h. Abendmahl ein Sakrament, das in der Kirche bleibt, bis der Herr wieder kommt.

Lisco: In der verklärten Welt auch ein verklärtes Mahl.

Heubner: Jesus unterwarf sich dem Gesetze — feierte alle kirchlichen Feste, bewies damit Liebe für Kirche und Vaterland, ein ganzer Israelit. — Herrschaft Jesu über die Herzen der Jünger und den Hausherrn. — Ihm müssen sich Aller Herzen, Aller Thüren öffnen. — Die Liebe schont auch grobe Sünder, warnt mit Vorsicht und Zartheit. — Die Betrübnis der Jünger ersichtlich für Jerusalem. — Gerechte sind immer besorgt, es könne in ihnen Böses verborgen sein. — Daß Alle fragen,

ist ein Zeichen, daß Keiner auf den Judas rieth; sie hatten sich in ihm getäuscht. — Bei Judas hieß es nicht erubuit, salvus est (Trenz). — Bei wem noch Scham ist, der ist nicht verloren. — Einsetzung des h. Abendmahls. — Das irdische Abendmahl ein Vorbild und Unterpfand des himmlischen. — Der Himmel, ein ewiges Mahl der Liebe und Freundschaft. — Christus sang mit seinen Jüngern; durch ihn ist der Kirchengesang geheiligt. — K. B. Krummacher: Die Einsetzungsworte. — Die Abendmahlslehren. — Judas Ischariath, der neuteamentliche Abtrünnel (Passionsbuch). — Hfsefeld: Das h. Abendmahl das Gnadenmittel, durch welches Jesus Christus immerfort in uns Wohnung macht. Gründonnerstag. — Harleß: Die rechten Gäste am Tische des Herrn. — Kern: Das heil. Abendmahl, sein Mahl des Neuen Bundes. — K napp: Das Abendmahl Jesu Christi, das Allserheiligte im Neuen Bunde.

Vierter Abschnitt.

Die Verheißungen der Jünger und Christus in Gethsemane.

Kap. 26, 31—46.

(Matth. 14, 27—42; Luc. 22, 31—46; Joh. 13, 36 bis Kap. 18, 1.)

31 Da sagt Jesus zu ihnen (bei dem Hinausgehn an den Ölberg): Ihr Alle werdet euch ein Aergerniß (einen Anstoß zum Falle) nehmen an mir in dieser Nacht. Denn es steht geschrieben: Schlagen werde ich den Hirten, und zerstreuen werden sich die Schafe der 32 Herde (Sach. 13, 7). *Nach meinem Auferstehn aber will ich euch vorangehn nach 33 Galiläa. *Es antwortete aber Petrus und sprach zu ihm: Und wenn (auch¹) Alle ein 34 Aergerniß nehmen an dir, ich werde nimmermehr Aergerniß nehmen. *Gegen ihn sprach 35 Jesus ans (ἐγὼ): Wahrlich, sage ich dir, eben in dieser Nacht, ehe der Hahn gekräht, 36 hast du dreimal mich verleugnet. *Zu ihm sagt Petrus: Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen²). Desgleichen sprachen auch³) die (übrigen) Jünger alle.

36 Dann kommt Jesus mit ihnen zu einem Landgut, genannt Gethsemane (Oelkelter). Und er sagt zu den Jüngern: Setzt euch hier, bis ich hingegangen bin und dort gebetet 37 habe. *Und indem er mit sich nahm den Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus, 38 fing er an zu trauern und zu bangen. *Da sagt er zu ihnen: Trauerumfängen ist meine 39 Seele bis zum Tode. Bleibet hier und wachet mit mir. *Und ging ein wenig weiter 40 fort⁴), fiel auf sein Angesicht, indem er betete und sprach: Mein Vater, wenn's möglich 41 ist, so gehe dieser Kelch vorüber an mir! Doch nicht, wie ich will, sondern wie du! *Und 42 er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend, und spricht zum Petrus: So also ver- 43 mochtet ihr nicht e i n e Stunde zu wachen mit mir? *Wachet und betet, daß ihr nicht fallet 44 in Versuchung. Der Geist zwar ist bereitwillig, aber das Fleisch ist schwach. *Wiederum zum andern Mal hingehend betete er und sprach: Mein Vater, wenn's nicht möglich ist, daß dieser Kelch⁵) vorübergeht (an mir⁶), ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille. 43 *Und da er kam, fand er⁷) sie wieder schlafend; denn es waren ihre Augen (schlaf) belastet. 44 *Und er ließ sie, ging wieder hin und betete zum dritten Mal⁸) dasselbe Wort sprechend.

1) Nach A. B. C. D. u. H., Lachmann, Tischendorf fällt das καί aus.

2) Für den etwas müdernden Conjunctiv ἀπαρνήσονται A. E. G. u. a. Zeugen. Wahrscheinlich ezegetisch.

3) Verschiedene Codd. setzen ein δε hinzu, wahrscheinlich nach Matth. 11, 31.

4) Die Lesart προσελθὼν wahrscheinlich Schreibfehler.

5) Hier lesen manche Codd., A. B. C. u. blos τοῦτο. Ausgelassen τὸ ποτήριον von Lachmann, Tischendorf, Meyer; Supplement aus B. 39.

6) Das ἀπ' ἐμοῦ von B. D. u. H. ausgelassen.

7) Lachmann, Tischendorf nach überwiegenden Zeugen πάλιν εὑρεν αὐτούς.

8) Bei A. B. K. u. fehlt das ἐκ τρίτου. Eingeklammert von Lachmann, ausgelassen von Tischendorf.

* Dann kommt er zu seinen Jüngern und sagt zu ihnen: Schlafet aus den Rest und ruhet 45 aus. Siehe! die Stunde ist da, und der Sohn des Menschen wird verrathen in die Hände der Sünder. * Stehet auf, laffet uns gehen, siehe, er ist da, der mich verräth! 46

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da sagt Jesus zu ihnen. Tóte.** Noch eine Zeitlang weiste Jesus in dem Paschasaale, wie sich aus Joh. 14, 31 ergibt. Hier ist der Moment des Ausbruchs aus dem Hause bezeichnet. Die Anführung der Flucht der Jünger und der Verleugnung des Petrus fand also noch in dem Paschasaale selbst statt nach Joh. 13, 37. Hierauf folgten die Abschiedsworte Joh. 13 bis Kap. 17, theilweise im Paschasaale, theilweise auf dem Wege nach Gethsemane gehalten.

2. **Werdet euch ein Aergerniß nehmen; αναδελθόντες.** D. h. meine Leiden werdet ihr auch zum Anstoß und Hülfe gereichen lassen.

3. **Denn es steht geschrieben.** Was der Herr aus unmittelbarer Voraussicht wußte, knüpft er doch an ein prophetisches Wort an, theils um des Bewußtseins der Jünger willen, theils wegen seines geselligen Verhaltens und zum Erweis, daß sein Leidensgang nicht der alttestamentlichen Weissagung widerspreche, sondern vielmehr von ihr vorhergesehen sei, daß also vielmehr die christliche Vorstellung der Juden von einem leidensfreien Messias im Widerspruch stehe mit der heil. Schrift des Alten Testaments. Die Stelle Sach. 13, 7: Auf Schwert, wider meinen Hirten und wider meinen Genossen, spricht Jehovah der Heerschaaren: schlage den Hirten, daß sich zerstreue die Herde! — ist allerdings frei citirt, doch nicht gegen den Zusammenhang des Textes. Dort gebet Jehovah dem Schwert, seinen Hirten zu schlagen, hier erscheint er als der Urheber des Schlagens selbst. Die messianische Bedeutung der Stelle wird ohne Grund von Meyer (nach Hitzig) in eine bloß typische Deutung verwandelt. Die Stelle hängt nämlich zusammen mit der vorhergehenden Hinweisung Sacharja's auf eine Zukunft, wo die Prophetie soll verstummt sein, und wo der, welcher etwa als solcher wieder auftritt, die bittersten Verfolgungen wird zu erleiden haben. Eine solche Weissagung weist hinaus über die prophetenlose Zeit nach Malachi, auf die Zeit der neuen Propheten, Johannes des Täufers und Christi. Wenn aber einmal hier der Geist der Prophetie anerkannt wird, so kann von einer Deutung des prophetischen Wortes auf den Täufer nicht die Rede sein. Freilich ist zuvörderst wohl die allgemeine Zerstreuung Israels vom Propheten gemeint. „Der vom Propheten bezeichnete Hirt ist derselbe, der Sach. 11, 4 die elenden Schafe, das jüdische Volk weidet; sein Tod in das Zeichen zur Zerstreuung des Volks, doch gleich darauf kehrt der Herr seine Hand zurück zur Errettung der Kleinen, der Gläubigen, seiner Jünger. Der tiefe Sinn der Stelle ist daher nach dieser Analogie Jesus der: Als das jüdische Volk seinen letzten Retter und Heiland von sich gestoßen hatte, traf es das Gericht der Zerstreuung. Dies wurde gleichsam zum Voraus abgebildet in der eigentlichen Zerstreuung der Jünger bei Jesu Tode; gleichwie ihre ewige Errettung in der fleischlichen bei Jesu Gefangennehmung“ (Joh. 18, 9). Gerlach.

4. **Vorangehn in Galiläa.** Meyer leugnet die Ursprünglichkeit dieses Ausspruchs auf die grund-

lose Versicherung hin, Jesus habe seine Auferstehung nicht bestimmt vorhergesagt. Die Ankündigung eines bestimmten Zusammenkommens in Galiläa schließt die vorangehenden Erscheinungen Jesu in Jerusalem nicht aus. „Er sagt dies zu denen, die mit ihm aus Galiläa zum Feste nach Jerusalem gekommen waren: Noch ehe ihr nach Hause zurückgekehrt seid, werde ich wieder erschienen sein. In Galiläa sammelte er die zerstreuten Jünger wieder. Kap. 28, 16; Joh. 21; 1 Kor. 15, 6.“ Gerlach.

5. **Ehe der Hahn gekräht.** De Wette: „Wenn Jesus diese Worte gesagt hat, so meinte er bloß (bloße Versicherung der Wette's) das Nachwärtsein der ἀλεγογορία, ἡγογορία; die Evangelisten denken aber dabei an einen wirklichen Hahnenruf.“ Gerlach: „Vor dem Hahnenruf zwischen Mitternacht und Morgen. Es ging aber auch buchstäblich in Erfüllung, wie so viele Weissagungen.“ Man kann aus dieser Bemerkung nur das festhalten, daß die bestimmte Nachtzeit die Hauptfache war; da aber der Hahnenruf nicht ausbleibt, wo Hähne sind, so darf man das Moment, daß der Hahnenruf dem Petrus zum Wackel bestimmt ward, nicht fallen lassen. Meyer scheint anzunehmen, der erste Hahnenruf finde um Mitternacht statt, der zweite dann um 3 Uhr Morgens. Nicht einmal ist sicher festgestellt, daß die ἀλεγογορία immer die Zeit von Mitternacht bis 3 Uhr bezeichnet, da die Talmudisten nur drei Tageszeiten zählen und die vierte πρωί, als Morgensend des folgenden Tages betrachten. Doch ist wahrscheinlich die römische Einteilung in vier Nachtwachen vorausgesetzt. Z. Winer, Nachtwache. „Daß in Jerusalem keine Hühner geduldet worden sein sollten, weil sie leicht durch Heerderscharen von etwas Todtem dem heiligen Ort hätten verunreinigen können, ist talmudische Fabel.“ Bibl. Wörterb. für das Christ. Volk.

6. **Dreimal verleugnet.** De Wette: Leugnen, mich zu kennen (!). Meyer besser: Leugnen, mir anzugehören. Es liegt aber auch die Verleugnung des Glaubens an Christus, den Sohn Gottes, darin, nicht bloß die Verleugnung des persönlichen Verhältnisses.

7. **Gethsemane.** Am wahrscheinlichsten גתסמנה, Selteter. Die meistbeglaubigte Form: Γεθσημανη. Z. darüber de Wette. Ein Landgut am Fuße des Oelberges, welches mit einer Oelpresse versehen war. Wahrscheinlich auch mit einem Wohngebäude, wenigstens mit dem üblichen Gartenthurme. Ueber Gethsemane s. Winer, diesen Art.; Robinson Paläst. I, 389; die Reisebeschreibungen. Durch das Stephansthor oder Marienthor (nach Schulz, Jerusalem, identisch mit dem alten Kidsthor) steigt man in das Kidrontal hinab, kommt über die Brücke des Kidron [Schwarzbach; als Gießbach floß er mit trübren Wellen, welche noch dunkler wurden durch das Opferblut vom Tempel, hinab durch das Felsenthal nach dem Todten Meer] zu dem Garten Gethsemane. „Er steigt rechts von dem Wege nach dem Oelberge.“ Den Namen eines Gartens verdient Gethsemane jetzt kaum mehr, in-

dem der Boden mit Steinen bedeckt ist und sich nur 8 ganz alte Bäume (Selbäume) darin befinden. Der Platz ist im Besitz der Franziskaner, die im Sommer 1817 eine neue Mauer um denselben aufgeführt haben. Seine Länge beträgt 200, seine Breite 150 Schritte. An der Identität des heiligen Gethsemane mit dem alten zu zweifeln, hat man durchaus keinen Grund, doch muß zugegeben werden, daß ebenso gut der Platz links vom Wege das alte Gethsemane sein könnte. Wessl. — K. v. Raumer: „Doch sind die Selbäume gewiß nicht aus Christi Zeit, da schon Titus bei der Belagerung Jerusalems alle Bäume der Gegend umhauen ließ, überdies auch die zehnte Legion auf dem Westabhange des Gelbergs ihr Lager hatte. Das hohe Alter der 8 Selbäume schließt man daraus, weil für jeden derselben eine Medine Steuer bezahlt wird, was der Steuerfak zur Zeit der Eroberung Jerusalems durch die Sarazenen (im Jahre 636) war. Seitdem erhält der Gropsherr von jedem Baume die Hälfte der Früchte.“

8. Und er sagt zu den Jüngern. Es sind ihrer acht; die drei Vertrauten und der Verräther abgerechnet. Nur die drei Vertrauten, die seine Verkündung auf dem Berge gesehen haben, dürfen Zeugen seines Seelenkampfes sein. Durch die Anordnung Christi bildet sich aber auch eine Art von Wache gegen vorzeitigen Ueberfall Seitens des Verräthers. Im Vordergrund des Gartens sitzen die acht Jünger, weiterhin läßt er die drei Vertrauten ebenfalls zurück; in das Allerheiligste seiner Seelenleiden geht er allein. Diese Stationen sind nicht ohne symbolische Bedeutung.

9. Du trauerst (schadern) und zu bangen (beben); λυπεῖσθαι καὶ ἀδυνατεῖν. Enidias erklärt ἀδυνατεῖν: λῆον λυπεῖσθαι. Es liegt aber wohl nicht eine Zitterangst, sondern ein Gegensatz in den Ausdrücken. *λυπεῖσθαι* ist das Passivum von betrüben, fränten, also betrübt sein, sich betrüben. Es bezeichnet also absolut gesagt das Erfahren einer unendlichen betrübenden Einwirkung. Alle Betrübniß der Welt fällt auf ihn und beklemmt ihn das Herz. Markus hat den stärkeren Ausdruck: *ἐκθαυβεῖσθαι*. Die widrigen Einwirkungen, welche Christus erfährt, gehen bis zum Schandern und Entsetzen. *ἀδυνατεῖν* dagegen verwandt mit *ἀπογεῖν*, nach Buttmann von ἀδυνατος, spricht im absoluten Sinne das von aller Welt, von jedem Troste sich verlassen fühlen, das Ausserste des Bangens, der unheimlichen Empfindung aus.

10. Trauerumfängen ist meine Seele. Vergl. Joh. 12, 27. Die Seele als die mittlere Grundform des Menschen zwischen den Grundformen Leib und Geist. Der Geist spricht die Beziehung zu Gott aus, der Leib die Beziehung zur Erde, die Seele die Beziehung zum Universum, insbesondere der Welt der Geister. Daher die Seele das eigentliche Organ der geistigen Empfindungen in Lust und Unlust (Wessl. bibl. Seelenl. 10). **Bis zum Tode.** Der äußerste Grad. Bis zum Sterben, so daß die Traurigkeit mich tödten könnte, Jon. 4, 9. „Angst bis zum Tode, Schmerzen eines mit dem Tode Ringenden find es, die ich jetzt empfinde. Die Lector Ps. 22, 16; Ps. 40, 13 scheinen ihm vergeschwebt zu haben.“ Gerlach.

11. Weibst hier und wachet. Andeutung des höchsten Kampfes. Beugel: In magnis tentationibus vivat solitudo, sed tamen ut in propinquo sint amici.

12. Und ging ein wenig weiter fort; μικρόν zu προσελθόν; eine kleine Strecke. Lukas gibt hier die anschaulichere Zeichnung der geisthaften Erregtheit des Herrn, wie er von den Jüngern fortgerissen wurde, blutigen oder blutähnlichen Schweiß vergoß, von einem Engel gestärkt wurde, was nach der Wette den reinen Eindruck stören soll. Vergl. den Mark. S. 146.

13. Wenn's möglich ist. Nicht der Voraussetzung eines starren Nachschlusses gegenüber, sondern im lebendigen Rath des göttlichen Waltens. Lukas: *εἰ βούλει*. Das πάντα δυνατά σοι bei Markus kein Widerspruch.

14. Dieser Kelch. Das Leiden ein Kelch, mit einem bittern Trank gefüllt. S. oben, Kap. 20, 22. Meyer (nach der Wette): „Dies mir bevorstehende Leiden und Sterben.“ Nicht „diese Beklemmung“ (Paulus), „nicht dieses Unwohlsein“ (Thief). Die Bedeutung des Kelchs ist eins mit der Bedeutung des Seelenleidens. Die üblich gewordene Erklärung aber, Angst vor dem Tode bis zur Bitte um Abwendung, setzt sich mit allen früheren Erklärungen Christi, namentlich auch mit der Stiftung des Abendmahls und dem hochpriesterlichen Gebet Jesu, Joh. 17, in Widerspruch. Darüber später.

15. Sondern wie du. Wie du willst, geschehe. S. Markus. Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe. „Das affectvolle Gefühl spricht abgebrochen.“ Meyer.

16. Und findet sie schlafend. „Das Schlafen der Jünger und dieser Jünger unter diesen Umständen, und aller drei, und ein so unüberwindliches Schlafen, bleibt auch nach der Erklärung des Lukas: ἀπὸ τῆς λύπης (22, 45), psychologisch räthselhaft, ist aber nach den gewisshausprünglichen Aussprüchen Jesu B. 40 und 45 nicht als ungeschichtlich anzusehen.“ Meyer. Man muß das ebenso räthselhafte Schlafen derselben drei Männer unter dem Alt der Verkündung in den Kreis der Betrachtung hereinziehen, um zu ahnen, daß hier von einer das Fleisch fast überwältigenden Einwirkung hoher geisthafter Vorgänge die Rede ist. Doch ist die sittliche Verantwortlichkeit dieses Zustandes vom Herrn bestimmt ausgesprochen. Eine analoge Wirkung übt schon jede Predigt aus. Sie regt die Einen auf und schläfert die Andern ein, nach Maßgabe besonderer Dispositionen. Das einfache Lebensgesetz, daß außerordentliche Anspannung das entwickelte Geistesleben auf's höchste erregt, das minder entwickelte einschläfert, kommt hier in dem höchsten Gegensatz von geisthaftem Wachen und Schlafen zu seinem härtesten Ausdruck.

17. Spricht zum Petrus. Petrus hatte am meisten getobt. Er stand in der höchsten Gefahr. Auch war er wahrscheinlich in psychischer Beziehung der Stärkste. **So also, οὕτως** mit Fremden; Andeutung auf seine großen Verpfichtungen. **Nicht eine Stunde.** Gelegentliche Andeutung über die Ausdauer des ersten Kampfes Jesu.

18. Daß ihr nicht fallet. Eigentlich: hinein-
kommt (εἰσέλθῃτε) in Versuchung. Damit auch nicht die Lage, die euch bevorsteht, zum Anstoß gereicht, weil ihr nicht gerüstet seid. Die einfache Prüfung, die von Gott allein kommt, wird zum *πειρασμός*, zur seelengefährlichen Anfechtung, theils durch das Hinzutreten verschärfender Einwirkungen von außen („der Teufel, die Welt“), theils durch den Mangel an innerer Kühlung, durch eine verfaultete innere Verfassung („unser ei-

genes Fleisch und Blut“). Die Erläuterung des Wortes Jesu wurde bald durch den Ueberfall der feindlichen Schaar herbeigeführt.

19. **Der Geist war ihr bereitwillig.** Eine allgemeine Sentenz, aber doch bedingt durch die Beziehung auf den Jüngerstand und das werdende Christenleben, wie die Stelle Röm. 7, 22, 25. Bei dem Unbefehrten hat sich die Willigkeit des *πνεύμα* noch nicht entbunden; bei dem gereichten Christen wird immer mehr die *σάογ* von dem pneumatischen Prinzip gereinigt und beiderichtet. Doch ankert sich auch im ersten Falle die Willigkeit des Geistes noch in unbestimmtem Sehnen, und auch im letzteren Falle ist noch das Widerstreben des Fleisches nicht erloschen bis zur Vollendung. Die eigentliche Spannung aber zwischen dem *πνεύμα*, dem himmlischen höheren Lebensprinzip und der alten ungöttlichen Natürllichkeit fällt in den Jüngerstand, das werdende Christenleben hinein. Das *πνεύμα* ist hier das vom Geiste Gottes gewedete menschliche Geistesleben. Es ist nicht nur willig, sondern *πρόθυμον*. Die *σάογ* aber, welche gegenübersteht, ist nicht einfach die sinnliche Natur, sondern die psychisch verstellte sinnliche Natur. Die Schrift kennt die *σάογ*, d. h. die Naturfülle des Lebens in ihrer Reizbarkeit und Triebkraft in drei Stadien: 1) als unschuldige *σάογ* (1 Mose 2), 2) als sündige *σάογ* (1 Mose 6), 3) als geheiligte *σάογ* (Job. 6). Die sündige *σάογ* aber ist gerade in dem Erwachen auf eine fruchtbarste Weise erregt zum Widerspruch, nicht bloß schwach, sondern *ἀσθενής*, wie das *πνεύμα* *πρόθυμον*. Dabei thut hier vor allen Dingen Wachen und Veten noth. Galat. dogmatisch: *σάογ* sei der homo animalis, *πνεύμα* der homo spiritualis.

20. **Wiederum zum andern Mal.** Kein Pleonasmus. Das *ἐν δεύτερον* bestimmt das *ἀπὸ τῶν*, das *πάλιν* bestimmt das *προσθήκατο* in bedeutungsvoller Weise. In der zweiten Bitte tritt nun das Element der Hingebung und Aufopferung überwiegender hervor.

21. **Zum dritten Male.** Abgesehen von der Schwankung im Text, welche wahrscheinlich durch die Verschiedenheit des Tons in der ersten und in der zweiten Bitte veranlaßt werden ist, dem Sinne nach durchaus richtig. Es ist der Natur des Lebens, insbesondere des Seelenlebens gemäß, daß sich schwere, entscheidende Kämpfe in einer rhythmischen Folge stöckartiger Akte und zwischenfallender Pausen entwickeln. Der Rhythmus aber bildet hier eine Dreizahl, dem Wesen des Geistes und des Geisteskampfes gemäß, wie in dem Kampfe des Paulus 2 Kor. 12, 8. Lukas berichtet nicht die dreimalige Wiederholung des Kampfes. Er deutet sie jedoch an durch die Schilderung der Steigerung des Kampfes, des blutigen Schweisses und durch das Wort von dem stärkenden Engel.

22. **Schlaft aus den Reß und ruhet aus.** 1) Chrysostomus, Grotius, Winer u. A.: Jesus bedarf jetzt der Mitwirkung der Jünger nicht mehr, und gönnt ihnen die Ruhe. Dagegen spricht das folgende: siehe, die Stunde ist da. 2) H. Stephanus, Neumann u. A.: Eine Frage: schlafst ihr noch? wegen *οὐκ ἔστιν*. 3) Grotius (Ueber die Ironie in den Reden Jesu, S. 74): Schlafet und ruhet für die künftige Zeit, d. h. künftigen, wenn ihr sicher seid. Was ebenfalls *οὐκ ἔστιν* nicht heißen kann. 4) Entbom. Sigabenus, Beza u. A.: Strafbare Ironie. Meyer: „Der gewöhnliche Ein-

wand gegen die ironische Fassung, sie sei der Stimmung Jesu nicht angemessen (so auch de Wette), ist eine psychologische Willkür. Auch der tiefste Seelenkämpfer, besonders wo er mit solcher Geistesklarheit vereinigt ist, hat seine Ironie; und welcher Apathie gegenüber stand Jesus? „Wenn man aber als das eigentliche Prinzip der Ironie die Sicherheit und Ueberlegenheit des Geistes bezeichnen kann, so wird hier die heilige Ironie zu erkennen sein, die nicht aus der Mischachtung der Schwachheit heraus redet, sondern aus dem triumphirenden Bewußtsein, der Kampf sei ausgekämpft. Ein anderes Merkmal ist, daß sie sofort in den ersten Ausbruch übergeht. S. die göttliche Ironie Ps. 2. Indessen ist wohl auch das symbolische Element in dem Ausdruck Jesu nicht zu übersehen. Die Jünger hatten leiblich geschlafen, weil sie geistlich schliefen. Und weil sie nicht gewacht hatten, so mußten sie nun auch äußerlich wachend noch schliefen den Reß, bis zum Erwachen unter dem Hahnenschrei, bis zum Anblick des Getreuzigten und bis zum Sterbmergen.

23. **Die Stunde ist da.** Die große Entscheidungsstunde. Veral. Luk. 22, 53.

24. **Wird verrathen in die Hände der Sünder.** Grotius: Die Römer. Meyer: Die Synedristen. De Wette besser: Die Römer und die Juden. Denn daß der Verrath ein Doppelverrath sei, hat Jesus schon früher ausgesprochen.

25. **Stehet auf, laßet uns gehen.** „Man beachte die Hastigkeit, welche sich in *ἐγχεσθε, ἀγόμεν, ἰδοὺ ἀνέπρᾳ*.“ Meyer.

26. **Das Verhältniß des synoptischen Berichts zu Johannes.** Man hat das Schweigen von Johannes über den Seelenkampf Jesu in Gethsemane verschieden gedeutet. 1) Gegen Johannes Bretschneider, probab., Weise u. A. 2) Gegen die Synoptiker Goldhorn, Schröder. Nach Tischhausen u. A. setzte Johannes die Bekanntschaft seiner Leser mit diesem Ereigniß durch die Synoptiker voraus. Wir haben den Ausfall dieser Thatfache, sowie die Stiftung des Abendmahls aus der eigenthümlichen Composition des Evangelisten erklärt, wobei allerdings das Dasein der drei ersten Evangelisten vorausgesetzt ist. Genße Meyer. Ein johanneisches Analogon des Seelenleidens Jesu in der Kampf Jesu im Tempeltramm, Kap. 12, 27, doch natürlich nicht mit dem Kampf in Gethsemane zu identifiziren. Ueber den Wechsel der Stimmung im Leben des Herrn vergl. die Bedeutung des Seelenleidens Jesu. S. die dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die vollendete Geseßestrene des Herrn spricht sich darin aus, daß er nicht über den Zelberg nach Bethanien ging. Man mußte die Paschanacht in Jerusalem zubringen. Sein Gleichmuth aber offenbart sich darin, daß er nach einer gewohnten Geseßestätte (Luk. 22, 39) hinausging, obwohl der Verräther diese Stätte aus wußte. Die Zeit, sich zu verbergen, war verüber, da ihm im ganzen jüdischen Lande kein Schritt mehr frei blieb. Ebenso wenig aber ging der Herr der Gefahr verzeig entgegen, wie er dies gethan haben würde, wenn er das Pascha einen Tag früher gefeiert hätte. „Aehnlich, wie vor dem Eintritt seines Lebramts (Kap. 4), zog er sich vor seinem heftigsten Kampfe in die Einsamkeit zurück, um dort im Gebet die

stärksten Angriffe des Teufels (Joh. 14, 30) in seinem Innern erst zu erwarten und zu überwinden, bevor er auch äußerlich den Leidenskampf antrat. Der menschliche Wille mußte für sich heraustreten, jedoch nur, um in diesem Hürischsein sogleich in den göttlichen Willen aufgehoben zu werden.“ Gerlach.

2. Der Seelenkampf des Herrn in Gethsemane. Die letzte Gestaltung eines kargen Vorgeföhls, welches sich sein ganzes öffentliches Leben hindurch entwickelte und immer bestimmter, mächtiger hervortrat, Luk. 12, 50; Mark. 8, 12; Joh. 12 (s. Leben Jesu II, 3, S. 1434). Es hat aber auch nichts Unwahrscheinliches, wenigleich etwas Wunderbares, daß diese Seelenangst Christi auf die hohe Vorfeier seiner Seele im hohepriesterlichen Gebet folgt. Ein ähnlicher adlerhafter Wechsel der Empfindungen, welcher von der vollkommenen Schwungkraft und absoluten Tiefe seines Seelenlebens zeugt, erscheint öfter. Adlerhafte Uebergänge 1) von der Freude zum Leid: a. beim Palmenzug nach Lukas, b. im Tempelraum, Joh. 12, c. in Gethsemane. 2) Von dem Leid zur Freude: a. beim Abschied aus Galiläa (S. 165), b. bei der Ausscheidung des Judas aus dem Jüngerkreise, c. nach dem Ausruf: mein Gott etc. am Kreuz (Leben Jesu II, 3, S. 1436). Wir unterscheiden drei Hauptkämpfe und Siege in der Passionszeit des Herrn: 1) den Sieg über die Versuchung des Reiches der Finsterniß im Geistesleben, bei der Abendmahlfeier (Joh. 13, 31); 2) den Sieg über die Versuchung im Seelenleben (Gethsemane); 3) den Sieg über die Versuchung im Leibeseben (der Moment am Kreuz). Nur sind diese drei großen Momente nicht abstrakt zu scheiden, wie wenn das eine Mal bloß der Geist versucht worden wäre, das andere Mal die Seele etc. Wohl aber hat die Versuchung das eine Mal das Geistesleben, das andere Mal das Seelenleben etc. zum Medium des Kampfes gemacht, und der Sieg der vorangehenden Kämpfe kommt den nachfolgenden zu gut. Damit ist denn auch die Bedeutung des Seelenleidens Jesu eingeleitet. Sie ist ihrer Natur nach eins der tiefsten Geheimnisse der evangelischen Geschichte, gewinnt aber ihre Bedeutung durch die Stellung des Seelenkampfes zwischen dem Geisteskampf und dem Kampf in der leiblichen Noth, durch den Gegensatz gegen die Versuchung Christi in der Wüste und durch bestimmtere Andeutungen des Herrn selbst. Erklärungen: 1) Origenes, de martyrio Kap. 29: Christus habe noch ein stärkeres Leiden verlangt, insofern also nicht diese bestimmte Art. Mächtig überspannte Anschauung. Contra Celsum: Er habe die Zerstörung Jerusalems abwenden wollen. Neblich der zweiten Erklärung: Ambrosius, Basilus, Hieronymus. 2) Vom Horne Gottes: Melancthon u. A.: „Jacuit filius dei prostratus coram aeterno patre, sentiens iram adversus tua et mea peccata.“ Rambach: „Der Zornknecht.“ 3) Anschörungen der Hölle. Knapp (Zeugnisse evangelischer Wahrheit): „Die letzten wüthendsten Angriffe des Hölleereichs auf ihn, den heiligen andern Adam, welchem der Todesstich auf seinem Lebenszuge den Sieg zu entreißen sucht.“ 4) Gerard: Sein Zagen in Gethsemane war nicht Angst vor seinem Leiden, sondern gehörte schon zu seinem Leiden selbst, nichts als ein transcendentes, äußerliches Uebernehmen einer fremden Schuld, sondern als ein concretes Erfahren der vollen con-

centrirten Sündenmacht einer Welt. 5) Dishaufen: Aktuelle Gottesverlassenheit; in dieser Situation habe die menschliche *ψυχή* Jesu allein gekämpft, während die Hölle des göttlichen Lebens sich zurückgezogen habe. 6) Thiel: Paulus: Körperliche Abspannung und Uebelbefinden. — Schuster: Trennungsschmerz der Freundschaft. 7) De Wette: Todesfurcht („sittliche Schwäche!“) — Meyer: Bangen und Grauen vor dem nahen, grausamen Leiden und Sterben. Nebenlich die Neueren meistens. Neander zeigt gegen Strauß, daß ein Wechsel der Stimmungen im Leben des Herrn gar nichts Unwahrscheinliches habe. — Wohl aber, muß man Neander entgegen, ein Wechsel der Gedanken, besonders der Grundgedanken über sein Leben. Eine Bitte um Abwendung des Todesleidens auch als bedingte, resignirte Bitte ist im Leben des Herrn nach so wiederholten Verfündigungen seines Leidens, nach der Stiftung seines Abendmahls und bei seinem Verharren in Gethsemane eben auf der Stätte der Todesgefahr, rein undenkbar; sie wäre ein Widerspruch Jesu mit sich selbst. Das Gethsemaneleiden ist nicht Furcht vor dem Golgathaleiden, sondern ein spezifisches Leiden für sich. Darum bittet er auch nach Markus, daß, wenn es möglich wäre, die Stunde dieses Leidens vorübergeben möchte, ähnlich wie Johannes. Es ist die Stunde namenloser Traurigkeit, einer Gemüthserschütterung, worin er vor seinen Jüngern nicht erscheinen will, vor den Feinden nicht erscheinen darf. Sein Leiden ist also zuvörderst 1) offenbar ein spezifisches Seelenleiden („meine Seele ist traurig umfassen“ etc.). Er wird angefochten durch die schwersten Empfindungen der Betrübniß und unheimlichen Bangens. Damit sind im Grunde schon die meisten Deutungen ausgeschlossen, sofern Einige das Leiden als vormaliges pneumatisches, Andere als leibliches fassen. 2) Es bildet einen Gegensatz zu der Versuchung Christi in der Wüste. S. Luk. 4, 13. Nun wurde aber Christus in der Wüste versucht durch die chiliaistische Hoffnung und Lust seines Volks in ihrem Zusammenhang mit aller Lust der Welt. Hier also wird er versucht durch den chiliaistischen Gram seines Volkes und allen Gram der Welt, der sich in Judas ausgebildet hat zum Verrath und bei den Jüngern offenbar wird in ihrem Einschlafen vor Traurigkeit. Die ganze versucherische Macht der Verzweiflung der Menschheit dringt auf Jesum ein, daß ist sein *λυνεῖσθαι*, während er mit seiner innern Gegenwehr rein allein steht und durch keines Menschen tröstenden Siegesmuth erquid wird; sein *ἀδυνατεῖν*, vergl. Jes. 63, 3. In dieser Versuchung durch die Verzweiflung der Menschheit liegt allerdings der stärkste Anstoß der höllischen Mächte auf seine einsame Seele, und ebenso ist sie als Verbänquiß Gottes ein Gericht über die Menschheit, das Jesus an seiner Seele erfährt (nicht ein Gericht Gottes über ihn, sondern ein Gericht über die Menschheit, das er auf seine Seele nimmt, um es in Erlösung zu verwandeln). Der concentrirte sittlich-schauberhafte Ausdruck dieser Verzweiflung der Welt liegt aber in dem Verrath des Judas. Er ist die dämonische Furcht seines dämonischen Grams, ein Akt wahnfinnartiger Heils- und Selbstverachtung. Daher hebt auch der Herr den Verrath hier wieder hervor. Der große Doppelverrath seines Volks und der ganzen Welt an seinem Leben (s. oben) als die sittliche Selbstwegwerfung des chiliaistischen Welt-

gramm: das war sein äußerstes Leiden, die Erstückung des Joseph-Leidens, wie er von seinen Brüdern verkauft wurde unter entsehllicher Angst (1 Mos. 42, 21). Und so liegt in Wahrheit in dem Seelenleiden Jesu die Sühne in Bezug auf den verzweifelnden Gram der Welt, wie schon sein Sieg in der Wüste eine Sühne bildet in Bezug auf die verlockende, in Heiligschein sich verhüllende Lust der Welt.

3. Nicht wie ich will, sondern wie du. Gegensatz gegen die monothetische Ansicht. Bewährung der Wahrheit und menschlichen Geschicklichkeit seines Kampfes, unbeschadet seiner stetigen Uebereinstimmung mit dem Vater. Gegensatz und Spannung ist nicht Widerspruch, Differenz nicht schon Disharmonie. S. die Beschlüsse des Concils von Constantinopel 680.

4. Christus hat mit seiner dreifachen Bitte in Gethsemane auch die Lehre vom Gebet vollendet und das Gebet der Sünder geheiligt. Sein Gebet schreitet von dem vollen Ausdruck seines Schmerzes zum vollen Ausdruck seiner Hingebung in den Willen des Vaters fort. Und seine Gehörungsbeziehung eben darin, daß er nun in der Kraft seines Vaters den Kelch getrunken hat, und dasiehet in Siegesgewißheit vom dem Kampf.

5. Nicht der Verrath des Judas in seiner Aengstlichkeit, sondern der Verrath desselben als Ausdruck des Grams der Jünger und der Welt und ihres Jagens an der Ehre und dem Siege Christi war die Versuchung, die der Herr bestand. Diese Versuchung hatte er nur wirklich vollkommen überwunden, als der äußere Verrath an ihn herankam.

Homiletische Andeutungen.

I. Beide Abschnitte zusammen. Der Gang vom Abendmahl nach dem Selbberge, oder die geistliche Stärkung erprobt im Leben: 1) Die Bestimmung der geistlichen Stärkung; 2) wie sie erprobt wird a. im Leben des Herrn; b. im Leben der Jünger. — Die göttliche Voransicht des Herrn, das Heil über der menschlichen Kurzsichtigkeit seiner Jünger. — Die Warnungstimme Jesu fast überhört von dem falschen Selbstvertrauen der Seinen. — Die Gelübde der Jünger und ihre Erfüllung: 1) Jetzt nicht erfüllt; 2) später doch noch erfüllt. — Die göttliche und die menschliche Sorge gegenüber der nahenden Anfechtung: 1) Christus sorgfältig, und darum sorgenfrei; 2) die Jünger sorglos, und darum sorgenbelastet. — Wie Christus in seinem Erlösungswerk zuerst die Untreue der Seinen überwunden und versöhnt hat: 1) ihren Unglauben in ihrem Uebermuth; 2) ihren Unglauben im Verzag. — Die plötzliche entscheidende Wendung: 1) Die Wendung des Geschicks, 2) der Bestimmungen, 3) des Ausgangs. — Der Wächter und die Schläfer: 1) Gott und die Menschen; 2) Christus und die Jünger; 3) der Geist und die irdischen Sinne; 4) der Dreieinige und die Todten.

II. Der Gang zum Selbberge. — Die Verkündigung Christi und der Angloub der Jünger. — Der Geist Christi und der Geist der Schrift einstimmt im Urtheil über die Schwachheit der Gläubigen. — Die Verheißung des Wiedersehens in Galiläa verbunden mit der Größnung ihres bevorstehenden Falls: 1) Ein Zengnis der fortwaltenden Hoffnung über seinem Schmerz; 2) der fortwaltenden Treue über ihrem Wanken. — Die Versicherungen

des Petrus. — Die Selbstüberhebung des Petrus ein Verzeichen seines tiefen Falls: 1) Die Selbstüberhebungen a. gegenüber den Feinden, b. über die Mitsüßiger, c. gegen das Wort Jesu; 2) Verzeichen: a. seiner späteren Sorglosigkeit, b. Entmutigung, c. verzweifelten Auffassung, d. des Falles selbst. — Die starken Zusagen und die kläglichen Ablagen. — Der letzte unheilige Wettstreit der Jünger. — Die beharrliche Selbstüberhebung nur durch die demüthigende Erfahrung heilbar. — Das Maß unserer falschen Selbstschätzung das Maß unrer Demüthigungen im Leben. — Die Nacht und das Aergerniß. — Die Stärke der Treue, welche auch das Aergerniß der Schwachheit überleben und zum Heile wenden kann. — Das Aergerniß der Schwachheit (Petrus) und das Aergerniß der Bosheit (Judas).

III. Gethsemane. — Der Selberg und die Delfelter, Sinnbilder der Erzielung des Geisteslebens: 1) Der Selberg ein Bild der Kirche, in der das Geistesleben sproßt; 2) die Delfelter ein Bild des Leidens, durch welches der Geist entbunden wird. — Die drei großen Momente am Selbberge in ihrer ewigen Bedeutung für den Herrn und die Seinen: 1) Der Palmenzug; 2) Gethsemane; 3) die Himmelfahrt. — Der Selgarten als Wendepunkt zwischen dem alten und dem neuen Paradiese. — Die Zurückhaltung und die Vertraulichkeit Jesu in seinem Seelenleiden. — Die Verhüllung des Seelenleidens Jesu: 1) Der Welt verhüllt er es ganz; 2) die Mehrheit der Jünger läßt er nur die Anzeichen dieses Leidens sehen; 3) die Vertrauten dürfen ihn zittern und beben sehn; 4) nur Gott sieht ihn hingestreckt wie einen Wurm im Staube. — Das Seelenleiden des Herrn in Gethsemane: 1) Seine Vorbereitung; 2) seine Gestalt; 3) seine Bedeutung. — Die Seele Jesu in ihrem einsamen Kampf: 1) Von der Angst aller Seelen bedrängt; 2) von dem Beistand aller Seelen verlassen. — Ober 1) die Seele des ringenden Kelterretters (Jes. 63, 3); 2) die Einsame in ihrem Leid, über welche alle Wächter geben (Ps. 22, 21; Jes. 54, 11); 3) die in der Hingebung an Gott, in Gott Geberigende (Ps. 27, 5). — Oder: das Seelenleiden Christi süßt unser Seelenleiden: 1) Die Natur seines Seelenleidens; 2) unser Seelenleiden im Lichte des seinigen (s. die Stimmen der Kirche, Langenberg 1852, oder Auswahl von Gaff- und Gelegenheitspredigten, Bonn 1855). — Wie Christus im Garten den Gram aller Welt überwunden hat: a. den menschlichen Gram in seinem Wahn, seinem Wahnsinn, seiner Verzweiflung; b. den teuflischen Gram in seinem Verrath und Hohn. — Der Kampf in der Wüste und der Kampf im Garten. — Die drei großen Kämpfe Christi: beim Abendmahl, in Gethsemane und auf Golgatha. — Gethsemane und Golgatha. — Der Schauer des Herrn über die Verzweiflung, welche aus der ungeistlichen Begeisterung der Seinen hervorbricht: 1) Ueber den Verrath, welcher hervorbricht aus der falschen Begeisterung des Falschen; 2) über die Untreue, welche hervorbricht aus der haltlosen Begeisterung der Schwachen. — Der Schauer Christi vor dem bevorstehenden Judasfuß. — Der Judasfuß immer wieder der bitterhe Kelch des Herrn und seiner Kirche. — Wie das zitternde Zartgefühl der Heiligen durch das Feuer der menschlichen Untreue und des höllischen Verraths und Hohns gestählt wird. — Die Welt hat ihm Arbeit gemacht, die Seinen haben ihm Angst

gemacht. — Das Leiden Christi ein Leiden seines vriersterlichen Mitgefühls mit dem Gefühl der Welt: 1) Er fühlt ihr ganzes Weh, daher sein Leid; 2) er erfährt die ganze Macht der Sünde in ihrem Weh, daher die Ansehung; 3) er fühlt die ganze Schuld in ihrem Weh, daher sein ausdauerndes Gebet. — Auch in seinem Seelenleben der Christus: 1) Der prophetische Offenbarer aller Tiefen menschlicher Seelennoth; 2) der hochpriesterliche Versöhner derselben; 3) der königliche Befreier von denselben. — Auch das schwerste Leiden doch ein Kelsch: 1) Streng gemessen; 2) in die Fierbe des Kelschs gefast; 3) vom Vater ausgeschenkt, dargereicht, geeignet. — Christus im Nachturne der scheinbaren Vernichtung seines ganzen Lebenswerks: 1) der scheinbaren Vereitelung seiner Sendung; 2) der scheinbaren Verlorenheit seiner Gemeinde; 3) des scheinbaren Untergangs seiner Menschen in Gram, Verzweiflung und Selbstwegwerfung; 4) der scheinbaren Verhöhnung seiner Liebe. — Sein treues Herz die Taube mit dem Oelzweig hoch über der Sündfluth. — Die Jünger als die ausgestellten Posten und Wächter der Kirche. — Der Schlaf der Jünger, oder die todesartige Abspannung, welche der Ueberspannung des geistigen Selbstvertrauens folgt. — Christus in seinem großen Gebetskampf: 1) der Lehrer unsers Gebets; 2) der Versöhner unsers Gebets; 3) der Mittler unsers Gebets. — Die drei Bitten des Herrn, eine göttliche, entscheidende Weltgeschichte: 1) Die Einheit der drei Bitten; 2) die Wandlung in den drei Bitten. Das erste Gebet: die Klage des Menschensohns; das zweite: das göttliche Opfer; das dritte: das Geistes-Siegel und Amen. — Das Gebet am meisten erhöhl in seiner vollendeten Hingebung. — Die Gebetsstunden und Gebete Jesu. — Die zwei Abtheilungen der Jünger: 1) ein Wächterlager gegen die Welt; 2) ein Wächterlager für den Herrn. — Die Bitte des Herrn an seine Jünger, ein Ausdruck seiner unendlichen Demuth. — Die drei Worte des Herrn an die Jünger: 1) Wacht mit mir; 2) wacht für euch; 3) schlafet den Rest (auch wachend werdet ihr nun schlafen den Rest, bis zum Erwachen am Morgen). — Wacht und betet: 1) Die Aufforderung: a. wachen, b. beten; 2) der Grund: a. die Versuchung, b. die Schwachheit. — Die drei Zeugen seiner lieblichen Verklärung und seiner Seelennoth (der Lichtstrahlen und des Blutsweißes). — Er hat gekämpft und steht gerüstet. — Gerüstet oder nicht gerüstet: das kann die Verbundenen scheiden. — Die göttliche Majestät, in welcher der Herr aus seiner menschlichen Seelennoth hervorgeht. — Die Feuerfestigkeit, welche die Seele in der Gemeinschaft Christi für alle Kämpfe des Lebens und des Todes gewinnt.

I. Der Gang zum Desberge. Starke: Gramer: Ein treuer Freund ist's, der vor Schaden warnt, aber Fleisch und Blut ist zu sicher und will sich nicht warnen lassen, 1. Thess. 5, 3. — Wie leicht können auch die Heiligen fallen und sündigen. Ein Jeder sei behutsam und wader, 1. Kor. 3, 2. — Sündler: Kreuz und Trübsal ärgern die Schwachen sehr. — Das Versprechen: 1) Das Gute nicht versprechen, ist Unklaube; 2) ohne ernstlichen Willen versprechen, Heuchelei; 3) im Vertrauen auf eigene Kraft, Hoffart. — Hedinger: Guter Wille hat sich vor Vermeessenheit zu hüthen. — Wer vor allen Andern aus sich selbst will einen Vorzug haben, muß vor allen Andern auch von Gott zu

seiner Besserung gedemüthigt werden. — Traue Niemand weniger als deinem eigenen Herzen, Jer. 17, 9. — Canstein: Nichts ist uns von Natur so unbekannt, als wir uns selbst. — Unsere Schwäche und Unvermögen sehen wir niemals recht ein. — Die Einbildung, die wir von uns selbst haben, läßt uns nicht sehen, was wir sind und was wir nicht sind. — Nur schwer wird man von einer falschen Einbildung von sich selbst abgebracht. — Dem Mund der Wahrheit widersprechen, ist unverschämmt.

Lisco: Der Herzenskündiger. — Petrus traut mehr auf die Stärke seiner Gefühle, als auf Jesu Wort. — Gertach: Nirgends so oft als in seinem Leiden führt Jesus Stellen der h. Schrift an. Wie in der Wüste, Kap. 4, 1—11. — Henbner: Diese Vorhersagung Jesu ein Zeichen seiner Ruhe und Selbstbeherrschung. — Der leidende Messias war ihnen ein Räthsel. — Christus ist das einzige Band der Seinen; nimmt man ihn weg, so ist alle Gemeinschaft aufgelöst. — Er wollte ihnen einen Beweis von seiner unbeschränkten Menschenherzenskenntnis geben: das war wichtig für ihr ganzes Leben. — Gerade den Vereitelten, Uebermüthigen, der sich viel zutraute, ließ Gott fallen. — Vermessenheit des Fleisches und Freudigkeit des Geistes ein großer Unterschied. — Die Niedrigkeit und Demuth, mit der die Apostel ihre Fehler erzählten. — Warnung für uns, kein Vergnügen an Jesu zu nehmen.

II. Gethsemane. Starke: Die Verklärung auf dem hohen Berge, die Erniedrigung in dem tiefen Thal. — Es ist nicht rathsam, Jedermann ohne Unterschied sein Herz und dessen Bewegungen zu offenbaren, 1. Mos. 22, 5; denn es sind Schwache, welche das Starke nicht tragen können. — Slander: Wir schüthen alsdann unser Anliegen am besten in der Schoß des himmlischen Vaters, wenn wir Niemand, oder doch wenig Leute um uns haben. — Canstein: Christus hebt sein Leiden mit Beten an, mittelt und schläft auch mit Gebet, und sehet, wie das Leiden dieser Zeit zu unserm Heil nicht ohne Gebet könne überwinden werden. — Die drei Apostel Gal. 2, 9 Säulen genannt. — Petrus der erste, der den Juden und Heiden die Thür des Himmelreichs aufschloß; Jakobus der erste Martyrer, Johannes der am längsten Lebende, hoher Offenbarungen gewürdigt. — Die Ansehnungen Abrahams, Pauli, Luthers (große Heilige, große Ansehnungen). — Canstein: Der treue Gott richtet sich mit den Versuchungen nach dem Vermögen derer, die sie tragen sollen, 1. Kor. 10, 13. — Wenn es Zeit ist, zu kämpfen und zu beten, muß man nicht schlafen. — Gott läßt seine schwachen Kinder erst eine Zeitlang andern kämpfen mit zusehn, ehe sie selbst auf den Kampfplatz gestellt werden. — Durch Christi Leidenskelch ist auch unser Kreuzeskelch geeignet. — Sich nicht verlassen auf Menschen, Ps. 118, 8. — Unsere beste Bewahrung gegen die Ansehung, Wachen und Beten. — Der tägliche Streit des Geistes mit dem Fleische höchst nothwendig, Gal. 5, 17. — Dein Wille geschehe. — Man darf um Linderung bitten.

Wenn Jesus leidet in seinen Gliedern, sind auch unsere Augen gemeiniglich voll Thatsach. — Fortfahren im Beten und nicht müde werden, Luk. 18, 1. — Ein treuer Hausvater wartet die Seinen vor Gefahr. — Wer zu einer gefährlichen Zeit sicher ist, kann leicht verderben, aber

wer auf guter Hut stehet, wird entinnen. — Wenn eine Leidensstunde vorbei, müssen wir uns auf eine neue gefaßt halten. — **S**lander: Wenn wir die ersten Schreden und Anläufe des Todes mit Gott überwunden haben, so wird hernach Alles leichtlicher, und endlich das Kreuz glücklich überwunden. — Jesus unser Vorgänger. — Christus ist seinem Leiden willig entgegengegangen (uns zum Vorbilde), Phil. 2, 5.

Lizzo: Hebr. 5, 7. — Das dreimalige Gebet erinnert an die dreifache Befiegung des Satans, als er Jesum versuchte, Kap. 4, 1. — **G**erlach: Luther: „Wir Menschen, in Sünden empfangen und geboren, haben ein unrein, hart und anstößig Fleisch, das nicht bald fählet. Weil nun Christi Leib, Fleisch und Blut frisch, gesund, rein und ohne Sünde ist, dagegen aber unser Leib, Fleisch und Blut unrein und voller Sünde; darum wenn wir schon vom Tode hören und des Todes Schreden fühlen, fühlen wir sie kaum in zwei Grad, da sie Christus in zehn Grad gefühlt hat.“ — Wachen stellten die Jünger mit ihm, und beten sollten sie; aber mit ihm beten konnten sie nicht; in seinem Mittelkampfe konnte Niemand ihm beistehen. — Er wünschte den Anblick seiner Jünger als der Erstlinge der von ihm zu erlösenden Menschen. — In diesem schweren Leidenskampfe durchdringt immer mehr und mehr der göttliche Wille den menschlichen. — **H**egnauer: (Dettinger, der Seelenkampf Christi in Gethsemane, Tübinger Zeitschrift 1837, 4 — 1838, 1 gegen Strauß). — Ein Garten war es hier, wie I. Mos. 3. — Nicht alle Jünger waren

geschickt, Zeugen dieser tiefen geheimnißvollen Erniedrigung Christi zu sein. — **K**ambach: Es ist nicht rathsam, daß ein Kind Gottes in der Leidensstunde Jedermann sein Herz offenbare. — Es ist die höchste Gnade, Genosse der geheimen Leiden Jesu Christi zu sein. — Jesus die Quelle des Trostes und der Ermunterung für angstvolle Seelen. — Je größere Angst, desto höhere Freude. — **N**ieger: Und ging hin ein wenig. So wie wenn der Hohepriester ins Allerheiligste ging. — Der Sohn Gottes thut den tiefsten Anstoß vor seinem himmlischen Vater als der Mittler, uns zu versöhnen. — O daß wir besser lernten, uns vor Gott beugen. — Der nächtliche Jakobs-Kampf, Hof. 12, 4. 5. — Die Zülfirgkeit und Lausheit im Christenthum, der Verbothe eines Kaltes. — Christus weckt aus dem Schlafe. — Das zweite Gebet setzt eine Antwort Gottes voraus, daß sein Wille darauf bestehe (wohl auch schon das erste), deshalb nun schon direkter Ausdruck der Ergebung. — Beim Gebete kommt es nicht auf viele und zierlich wechselnde Worte an, sondern auf das Herz (die Gebete Moses, Davids, Daniels, Christi). — Der Menschensohn: der Heilige kommt ganz in die Gewalt der Unbeistigen. — Er ist da. Der zur Wirklichkeit gewordene Verrath betäubte auf's neue Christum. — Es ist doch ein Unterschied zwischen der bloßen, wenn auch gewissen Erwartung und zwischen der erfüllten Wirklichkeit. — **K**apff: Jesu Leiden in Gethsemane: 1) Die Tiefe dieses Leidens; 2) die Ursache; 3) die Frucht desselben.

Fünfter Abschnitt.

Jesus und der Verräther, Jesus und der Vertheidiger, Jesus und die Schaar, Jesus und die Jünger insgesammt; oder die Klarheit des Herrn unter dem mitternächtlichen Ueberfall und dem Gewirr seiner Gefangennehmung.

Kap. 26, 47—56.

(Matf. 14, 43—52; Mat. 22, 17—53; Joh. 18, 1—11.)

Und während er noch redete, siehe, da kam Judas, Einer der Zwölfe, und mit ihm 17 ein großer Haufe mit Schwertern und mit Keulen von den Hohenpriestern und den Ältesten des Volks. *Der ihn aber verrieth, gab ihnen ein Zeichen, indem er sagte: Der, welchen ich (sicher wohl) küssen werde, der ist's; den greifet! *Und alsbald herankommend zu 19 Jesu sprach er: Begrüßet seist du Rabbi! Und küßte ihn an (*κατεφιλήσεν αὐτόν*; beküßte ihn). *Jesus aber sprach zu ihm: Freund, (nur das) was du da bist! Da kamen sie 50 heran, legten Hand an Jesum und griffen ihn. *Und siehe, Einer von denen, die mit 51 Jesu waren, streckte seine Hand aus, zog sein Schwert, und losschlagend auf den Knecht des Hohenpriesters hieb er ihm ein Ohr ab. Da sagt Jesus zu ihm: Kehre dein Schwert 52 um an seinen Ort. Denn Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen¹⁾. *Oder meinst du, ich könne nicht eben jetzt zu Hülfe rufen meinen Vater, 53 daß er mir zustellen würde mehr denn zwölf Legionen Engel? *Wie würden dann aber 54 die Schriften erfüllt? Denn es muß also geschehen. *In jener Stunde sprach Jesus zu 55 den Schaaren: Wie auf einen Räuber seid ihr ausgegangen mit Schwertern und mit Keulen, um mich einzufangen. Tag für Tag saß ich (ja) bei euch und lehrte im Tempel, und ihr nahmet mich nicht gefangen. *Das aber ist Alles geschehen, damit erfüllt wür- 56 den die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

1) Einige Codd. nicht entscheidend ἀποθανοῦνται.

Exegetische Erläuterungen.

1. Da kam Judas. Er kannte den Ort, als eine Stätte, wo sich Jesus oft mit seinen Jüngern versammelte, Joh. 18, 2. Während der Vollendung des Males, der Abschiedsreden Jesu und seines Kampfes in Gethsemane ist Judas hinausgegangen in die Nacht und hat den Gang der Bosheit vollendet. Er hat in seinem Ungestüm die Mitglieder des Synedrium's veranlaßt, ihren Beschluß (ja nicht auf das Fest) fallen zu lassen. Erst mußte man darüber einig werden, dann die Tempelwache aufbieten, hierauf war die Genehmigung des römischen Statthalters einzuholen sammt der erforderlichen militärischen Bedeckung. Diesen Zeitverlust hat Judas wohl berechnet und geschlossen, nach dem Ablauf dieser Zeit müsse Jesus in Gethsemane zu finden sein. „Daß aber die Rüstung, welche die Hohenpriester in Verbindung mit Judas veranstalteten, eine höchst überspannte war, ergibt sich aus allen Berichten. Nach Johannes brachte Judas die römische Kohorte (*στρατήγος*) mit. Wenn dies auch nicht buchstäblich verstanden werden kann, da gewöhnlich nur eine römische Kohorte in der Burg Antonia lag, und da eine solche aus 500 Mann bestand, so darf man doch annehmen, daß die disziplinable Mannschaft, welche die Kohorte repräsentierte, aufgeboten wurde.“ Dazu kam die levitische Tempelwache nach Lukas. Der Tempel besaß eine solche Wache, die einen *στρατηγός* hatte, Apostelg. 4, 1. Der Plural *στρατηγῶν* (Luk. 22, 52) will wohl untergeordnete Offiziere mit bezeichnen. Auch die Fackeln gehörten zu diesem überspannten Apparat; sie konnten aber trotz des Vollmonds der Osternacht den Juden als Erforderniß zu Nachsuchungen in den Grotten und Gebäuden des tiefen, schattenreichen Kibrenthals erscheinen.

2. Einer der Zwölfe. Der Ausdruck hat hier seine Bedeutsamkeit darin, daß Judas jetzt nicht mehr mit im Zuge der Jünger kommt als Nachfolger Jesu, sondern an der Spitze der feindlichen Schaar.

3. Mit ihm ein großer Haufe. Daß die römische Kohorte (Joh. 18, 3) den Mittelpunkt dieses Haufens bildet, deuten die Scherwerer an. Daß die jüdische Tempelwache und anderes fanatisches Volk dabei ist, bezeichnen die Holzleiden, Knittel. Nach Luk. 22, 52 haben sich ebenfalls fanatische Oberpriester (wohl im weiteren Sinne) und Aelteste in den Zug gemischt, was nach Meyer „gewiß spätere und unrichtige Erweiterung der Tradition“ sein soll (gegen Erhard S. 532). Lukas scheint jedoch zu wissen, daß bei dergleichen geistlichen Verhaftungen eine Vertretung des Synedrium's öfter stattfand (s. Apostelgeschichte 4, 1), und Meyer scheint die Aufregungen des jüdischen Fanatismus auf jenem Gipfelpunkte nicht hoch genug anzuschlagen.

4. Mit Schwertern und mit Keulen von den Hohenpriestern. Ein Abbild der kirchlich-politischen Verhältnisse. Das Synedrium hat die Entscheidung über die geistliche Gerichtbarkeit. Also auch die Entscheidung über die Frage, ob Einer ein falscher Prophet sei, worauf die Strafe der Steinigung gesetzt war. Diese Frage haben sie nun schon länger besaßend entschieden mit dem Beschluß, Jesus zu tödten (Joh. 11, 47), obwohl es ihnen bis jetzt noch an Aufkagegründen mangelt, die sie ihm vergebens abzulisten gesucht haben. (Ebenso ist ih-

nen das Recht der Todesstrafe von der römischen Obrigkeit genommen (Joh. 18, 31); daher auch später die römische Form der Kreuzigung für die jüdische Form der Steinigung eintrat. Ihr Unternehmen ist also ein frecher Zug der Bosheit. Es stellt ihnen noch 1) das falsche Zeugniß und der Anklagegrund; 2) die Zustimmung des Pilatus; 3) die Beschwichigung und Ueberrumpelung des Volkes. Um so mehr suchen sie die Verhaftung, wozu ihnen römische Soldaten zu Gebote standen, zu einem Präjudiz zu machen durch die große Rüstung, die auf einen großen Verbrecher deuten sollte.

5. Was ihnen ein Zeichen. Meyer: „Gewöhnlich, doch ohne hinreichenden Grund, nimmt man das *ἔσχατον* im Sinne des Plusquamperfekt. Nichtig Vulg. dedit. Er gab ihnen im Herbeikommen das Zeichen an.“ **Welchen ich küssen werde.** Der Kuß auch im Altertum Zeichen der Liebe und eines innigen Verhältnisses. Namentlich der Treue, 1 Mos. 29, 11 u. Es war gewöhnlicher, daß die Lehrer ihre Schüler küßten, doch finden sich auch Beispiele der umgekehrten Weise. Lightfoot, horae S. 484. Ob der Kuß der huldgebenden Berehrung Ps. 2, 12 auf den Mund gegeben wurde, ist zweifelhaft. Wahrscheinlicher Hand- oder Fußkuß.

6. Den greiselt. Wir nehmen das *καταφύλασεν* *αὐτόν* emphatisch. Vielleicht liegt sogar eine Ironie des Erztrügers darin, welcher erwartete, daß sich ihnen Jesus in magischer Weise noch entziehen könnte. Denn zum Magier war dem verführten Menschen der Herr wohl geworden.

7. Und alsbald herankommend. Aufgeregt, doch auch versteilt. Wie wenn er nicht zum Zuge der Feinde gehörte, den Feinden zuvorkommen, die Gefahr andeuten, mit Schmerz von seinem Meister scheiden wollte. — **Gegrüßet er.** (Ein: Guten Abend! des Judas). — **Küßte ihn an.** Das *κατεφύλασεν* will in seinem Nachdruck verstanden sein. Meyer: „Küßte ihn ab (Xenoph. memorab. 2, 6, 33; Luk. 7, 38; 45; Apostelg. 20, 37). Die Zeichenangabe war das einfache Küssen, die Vollziehung ein Abküssen, ganz der Tendenz des unzweifelhaften Kennlichmachens und der Aufregung Judas entsprechend.“ Nach Lukas wurde das Küssen zum Anfüßen dadurch, daß es ihm durch irgend ein Etwas im Verhalten Jesu ershwert wurde. Johannes hat diese empörende Widerwartigkeit übergangen. Der Joabs-Kuß, 2 Sam. 20, 9 (vergl. 2 Sam. 3, 27). „Die alten Christen, die sich sonst beim Abendmahl küßten, küßten sich während der Zeit, wo das Gedächtniß des Leidens Christi begangen ward, nicht, um den Abscheu vor dem Judasbiß auszudrücken. So erzählen Amalarius Fortunatus, um 820 Diaconus in Metz, und Rupertus Tuitiensis, Abt von Deutz im 12. Jahrhundert.“ Heimbner. (Vielleicht nur Iperabische Sitte).

8. Freund, ἑταῖος; vergl. Kap. 20, 13.

9. Wozu du da bist. Meyer: „Da das relative *ὅς* (*ὅς ὁ πάρος*) niemals in direkter Frage gebraucht wird, sondern nur in indirekter, so ist die gewöhnliche fragende Fassung falsch, und einen Mißbrauch der sinkenden Gräzität anzunehmen (Winer, 192) ist in Bezug auf *ὅς* ganz grundlos. Krißide erklärt als Ausruf: *ad qualem rem perperandum ades!* Aber auch dies wäre nach griechischer Weise in Frageform ausgedrückt. Die Rede ist abgebrochen apostrophisch: Freund, wozu du

hier bist! nämlich das thue! Damit betreibt Jesus das verrätherische Lügen. "Gwalb: „Deines Rufes bedarf ich nicht, und weiß, daß es mit diesem dir kein Ernst ist; thue vielmehr, was deines Amtes jest ist.“ Ähnlich Euthym. Zigabenus. Dies würde allerdings stimmen mit der Ablehnung des Rufes nach Lukas: verräthst du den Menschensohn mit einem Knecht? Man wird aber in dem Falle besser eine Breveilequenz, als eine Aposiopese annehmen: τοῦτο παρῆτε, ἐγὼ ὁ πάρις. Ueber: παρῆτο, ἐγὼ ὁ πάρις. Dadurch, daß Jesus der Wache entgegen ging, wurde das heuchlerische Schauspiel des Jndas unterbrochen. Das Niederstürzen der Schaar vor dem Herrn erzählt allein Johannes. Jesus eilte aber der Schaar entgegen, um nicht nur die drei Vertrauten, sondern auch die übrigen Jünger im Vordergrund des Gartens vor der Gefangennehmung zu schützen.

10. Und siehe, Einer von denen. Zur Zeit, als die evangelische Tradition sich bildete, erforderte es die Vorsicht, daß der Name des Petrus nicht öffentlich genannt wurde. Die dadurch entstandene Fassung der evangelischen Tradition ging in die synoptischen Evangelien über. Diese Rücksicht der Tradition aber fiel für den Johannes, welcher viel später sein Evangelium schrieb, fort, daher bei ihm der Name. Ganz ähnlich scheint es sich mit der Uebergebung der Auferweckung des Lazarus in Bethanien verhalten zu haben. Die Synoptiker hatten noch ihre guten Gründe, diese Geschichte zu übergehen, abgesehen von der bestimmten Anlage ihrer Evangelien; für den vierten Evangelisten waren diese Gründe weggefallen.

11. Zog sein Schwert. Als er sah, daß sie Hand an den Herrn legten. Nach Lukas ging die Frage voran aus dem Jüngerfreie: Herr, sollen wir mit dem Schwert darcin schlagen? (Ueber die zwei Schwerter vergl. Lukas). Sogleich darauf fiel der Schwertschreie des Petrus. Er traf den Knecht des Hohenpriesters, genannt Malchus, nach Johannes. Er hatte ihm das rechte Ohr abgehauen. Matthäus und Markus: τὸ ὅριον, Lukas aber: τὸ οὖς, also das Ohr selbst, nicht etwa nur das Ohrklärrchen. Er schien ihm den Kopf spalten zu wollen. Die Ablehnung des Ohrs scheint seine vollständige gewesen zu sein. Jesus heilte den Knecht nach dem Berichte Lukas, des Arztes. Meyer will diese Heilung mit Trauf als einen späteren Anlaß der Tradition betrachten. Für die übrigen Evangelisten aber scheint sich diese Heilung von selbst verstanden zu haben, weil sonst Petrus im Unrecht geblieben wäre, und weil die Verstümmelung des Malchus einen Anlaßgrund wegen Aufruhrs hätte abgeben können, wovon nichts vorkommt.

12. Kehre dein Schwert um an seinen Ort. Die Schiede Joh. 18, 11. Er stand also noch mit emporgehobenen, gestüßten Schwerte da. **Denn Alle, die das Schwert.** Allerdings ein Rechtsatz, doch auch eine drohende Warnung. Der Rechtsatz hat sogar zur Basis ein Prinzip, einen ganz allgemeinen Grundsat. Dem Schwert stellt sich das Schwert gegenüber (im Krieg), dem eigenmächtig ergrißenen Schwert das Schwert der Vergeltung (beim Aufruhr), dem geistwidrig angewandten Schwert in Geistesachen das Schwert der nachfolgenden, wenn auch oft späten welthistorischen Rache. Petrus war in allen drei Beziehungen in einer mißlichen Stellung. Dem Krieger stand die Uebermacht Roms gegenüber, der Aufsehung sei-

ner Hand die obrigkeitliche Ordnung, dem Mißbrauch des Schwerts für die Religion seines Meisters der gleiche Mißbrauch des Schwerts in der Welt. Er war also eigentlich dem Schwert nach dem Recht verfallen, doch heilte der Herr seine verwundete Stellung durch sein zurechtweisendes Wort, sein heilendes Wunder und durch die freiwillige Uebergabe seiner Person an die Feinde. Petrus hatte aber nicht nur sich selbst auf das fremde Gebiet der weltlichen Willkür begeben, sondern auch die Sache seines Herrn verdächtigt. Ja er versuchte es, seine Jünger und seinen Herrn selbst in diese Stellung hineinzureißen, aus seinem Christus einen Muhammed zu machen. Daher sagte sich Jesus so feierlich los von seinem Thun und sprach ein ideoelles Todesurtheil aus über sein Haupt, welchem dann die Begnadigung folgte. Das Wort wurde aber von jener Stunde an zum Rechtsatz des Christenthums (vergl. Efst. 13, 10). Nicht ohne typische Bedeutung wurde es dem Petrus verümdigt und vielleicht hat sich Rom mit durch dasselbe bestimmen lassen, zu versichern: ecclesia non sinit sanguinem, um sich dagegen den Brand des Scheiterhaufens desto besser gefallen zu lassen, von welchem allerdings der Buchstabe dieses Ausspruchs nichts sagt. —

13. Oder meinest du. Wenn Christus den Lebensweg nicht geben wollte, so konnte er einen ganz andern Weg einschlagen, als den des willkürlichen, gewalthätigen Widerstandes gegen die Welt, nämlich den Weg seiner Zukunft zum Gericht über die Welt. Meinest du nicht, wenn ich nicht eulender Erlöser sein wollte, ich könnte sofort abbrechen mit der Welt und ihr als ein herrschender Richter erscheinen, statt diesen deinen heuchlerischen Weg halber Geistlichkeit und halber Weltlichkeit, halber Gebude, halber Gewalt, der Evangelisation mit dem Schwert in der Hand zu betreten? Denn die zwölf Legionen Engel, um die er bitten könnte, sind ohne Zweifel eine Hindeutung auf jene Engelschaar, welche ihn bei seiner Wiederkehr zum Gericht wirklich begleiten soll (Kap. 25, 31). Wenn also die mittelalterliche Kirche den Muth nicht hatte, die Evangelisation der Welt auf dem Wege des Leidens Christi zu vollenden, so mußte sie Glauben haben, um den jüngsten Tag zu bitten, nicht aber ihren Christus dem Muhammed ähnlich machen und ihr Amt in einem heuchlerischen Gemisch von Geistespredigt und körperlicher Gewaltthat fortsetzen. Meyer: „Die Zwölfszahl entspricht der Zahl der Apostel, weil eben Einer von diesen ihn hatte vertheidigen wollen.“ Inzwischen ist die Zwölfszahl eben deswegen zugleich die Zahl der vollendeten Entfaltung des Lebens. Die Legion aber ist Bild einer großen Streiterzahl. „Unter Legio (a legendo) verstand man ursprünglich die gesammte zum Kriegsdienst ausgeübene (römische) Mannschaft, bei zunehmender Macht aber eine Hauptabtheilung des Heeres, welche in verschiedenen Zeiten von 2400 bis über 6000 Mann Fußvolf und 300, auch wohl 400 Reiter und mehr enthielt. Zeit Marius belief sich die Legion auf 6000 Mann und etwas darüber (dazu die Reiterei).“ Schaaf Alterthumskunde. — Sehr zu beachten ist, daß Christus die Engel nach Legionen zählt im Gegensatz gegen die römische Weltmacht, welche ihm jetzt im Dienste seiner Feinde gegenübertrat.

14. Wie würden dann aber die Schriften. Meyer: „Vor ὅτι ist nicht λέγοντα zu suppliren

(Beza, Maldonat u. A.), sondern nach *γοαφαί* ist das Fragezeichen zu setzen, und *οτε* denn zu fassen. Denn so (auf keine andere Weise) muß es (was jetzt an mir geschieht) geschehen.“ Also zwei Gründe: 1) Die Erfüllung der Schrift von dem leidenden Messias, Ps. 22; Jes. 53; Dan. 9, 26; Zach. 13, 7; 2) der Rathschluß Gottes selbst zur Erlösung der sündigen Welt, welcher auch die Grundlage der prophetischen Schriften ist.

15. **In jener Stunde sprach Jesus.** Zu den Schaaeren, insbesondere nach Lukas zu den Oberpriestern und der Tempelwache, was Meyer ohne Grund zu beseitigen sucht. — Im Tempel, d. h. im Vorhofe des Tempels. In diesen Raum verlegen die Rabbinen eine Synagoge (vergl. Lukas 2, 46). Hier ist die Halle Salomons zu suchen (Joh. 10, 23; Aposj. 3, 11), wezu andere Hallen kamen, die Region der Lehre und Predigt. — **Und ihr nahest mich nicht gefangen.** Allerdings, weil sie es nicht wagten, aber das bezeichnend eben ihren nächtlichen Ueberfall als das Werk des bösen Gewissens und der Bosheit.

16. **Das aber ist Alles geschehen, damit erfüllt würden die Schriften der Propheten.** Lukas: Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß. Das Wort des Einen ergänzt das Wort des Andern. Auch von dieser Stunde des scheinbaren Triumphs des Bösen und der Macht der Finsterniß haben die Propheten geweissagt, Jes. 53. Dan. 9, 26 u. c. die Annahmervon Grassmütz, de Wette u. A., das letzte Wort bei Matthäus sei eine Bemerkung des Evangelisten, bricht, wie Meyer richtig bemerkt, der Hede Jesu die Spitze ab. Gerade dieses letzte Wort eben bezeichnend seinen vollendeten Entschluß, den Todesweg zu gehen. Daber würde es auch die Veranlassung zu der Flucht der Jünger. Jetzt entfiel ihnen der Muth, und sie flohen. Daß diese Flucht in ihrer äußeren Gestalt nicht sogleich eine vollständige war, beweist der Jüngling Mart. 14, 51 und das Verhalten des Petrus und Johannes nach Joh. 18, 15. Sie folgten ihm, aber nur von ferne. Im Grunde war die Zerstreuung und die Flucht entschieden.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Judaskuß — und seine kleine oder große düstere Welt- und Kirchengeschichte. Diese Combination: der Verrath des Jüngers an dem Herrn und der Kuß der Fußbügung in Einem konnte von keinem Menschen, am wenigsten von einer Evangelistenfelle erdacht werden; nur der, welcher ihn ansah, oder vielmehr die Hölle allein konnte ihn erdenken.

2. Das widerwärtige Gemisch von Soldaten, Tempeldienern und Priestern zur Ausübung heuchlerischer Gewaltthat an dem heiligen Christus: auch ein typisches welthistorisches Bild. Nicht minder der Ueberfall des Heiligen im Allerheiligsten unter dem Vorwande, daß damit dem Heiligtum gedient sei.

3. „Petrus hatte mit seinem ersten Streich bewiesen, daß er kein Kriegsmann war; glücklicherweise hatte er fehlgehaun. Allein daß er gerade das Ohr des Malchus traf, dies ist höchst bezeichnend. Immer ist es das Ohr, das geistige Gehör, die willige Empfänglichkeit abweisen, welche die verwekligten Diener Christi ihren Widerachern raubten, wenn sie zu dem Schwert der Gewalt ihre Zuflucht nahmen.“

4. Die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen. Daß dies dem Petrus gesagt ist, hat ebenfalls typisch-welthistorische Bedeutung. Es eben die Erläuterungen. Die alten Christen sind nie, trotz aller sonstigen Kästernngen, beschuldigt worden, gegen ihre harte heidnische Obrigkeit sich empört zu haben. Vergl. Tertullian Apol. Cap. 37, Neander Kircheng. I, 2, S. 434. Reinhard Plan Jesu S. 109. Luther hielt diesen Spruch den Banern vor. Auch Duella sind nach dieser Stelle schlechthin verboten. Todesstrafen sind nach Christi Auspruch bei gewissen Verbrechen erlaubt. (Valentin Weigel bestritt die Todesstrafe als unchristlich) Evang. Kirchengzeitung 1843, Nr. 100 bis 105; Rothe Ethik III, 877.“ Heubner. Zwischen der Erlaubniß der obrigkeitlichen Todesstrafe und der Frage, ob es nicht ein ideelles Ziel des christlichen Staates sei, dieser Strafe eine andere Form zu geben, ist zu unterscheiden. Vergl. die Analogien: Krieg, Eid, Ehescheidung. Vergl. m. Schrift: Die gesetzliche Kirche als Sinnbild. Nach ihrer wesentlichen sozialen Bedeutung ist die Todesstrafe unveräußerliche Rechtsordnung; die Form des sozialen Todes ist aber schon mannigfach modifizirt worden.

5. Meineist du nicht. Christus verbittet sich ein für alle Mal das widerwärtige Gemisch von Welterlösung und Weltgericht, welches der fleischliche Eifer immer wieder aus seiner Sache zu machen geneigt ist. Was er hier sagt, gilt von jedem Moment der neuteamentlichen Weltgeschichte. „Wenn es Gottes Wille wäre, daß zu irgend einer Zeit (vor dem Ende) die Dekonomie der Gnade, die durch das heilige Kreuz wirksam ist, abgebrochen werden sollte, so würde sich in jedem Augenblick das unendliche Uebergewicht der himmlischen Mächte über die Gewalt des Feindes auf Erden alsbald hervorrufen und darstellen lassen. Allein man würde eben das Werk des Heils abbrechen vor seiner Vollendung. Und das soll man nicht. Und weil man es nicht soll, so kann man es nicht. Und wenn man es wollte, so würde man Gott versuchen und Kräfte gegen die Finsterniß aufbieten, von denen es immer mehr offenbar würde, daß sie nicht lichte Engel des Himmels wären, sondern verlarvte Mächte der Finsterniß, die nur ein täuschendes Scheingefecht mit den offensbaren Mächten der Finsterniß durchführen könnten (Leben Jesu II, 2, S. 1463).“ Oder sogar auch ein heilloßes Gefecht gegen die verkannten Kinder des Lichts. Von dieser Gewaltthat gegen das Gewissen ist eine wahre pädagogische, geistliche Zucht zu unterscheiden innerhalb der Kirche, wie man Theokratie und Hierarchie zu unterscheiden hat.

6. Die Verwahrung des Herrn gegen seine Widersacher, daß sie ihn mit Waffen in der Nacht überfallen, während er bereit war, ihnen am hellen Tage Rede zu stehen, hat auch eine welthistorische Bedeutung für alle Zeiten. Die Verfolgungen der Gläubigen zeichnen sich immer wieder von neuem mit dem Brandmal der Calumnien.

7. Das letzte Wort Christi ist der Ausdruck seiner vollendeten Leidensfassung. Darum der Moment, wo die im Glauben noch nicht gereiften Jünger von ihm scheiden. Das alttestamentliche Martyrium hatte doch noch eine Verwandtschaft mit der Selbstaufopferung des Helden im Kriege; man hoffte auf baldige Triumphe der Theokratie. Der neuteamentliche Märtyrer muß in der Geduld der

Heiligen (Jssb. 13, 10; 14, 12) die Offenbarung des Sieges abwarten können bis auf den jüngsten Tag, während er für den Augenblick des Zeugnisses des Sieges in seinem Geiste freit ist. Dafür waren die Jünger noch nicht gereift. Dieses neuteamentliche Martyrium konnte erst erblicken aus dem Mute Christi.

Homiletische Andeutungen.

Der Verrath. — Der erste Verrath als Keim des zweiten Verraths. — Jesus und seine Umgebung in der Stunde des Verraths: 1) Jesus und der Verräther; 2) u. s. w., s. die Ueberschrift des Abschnitts. — Der heuchlerisch-gewaltthätige Ueberfall des Heiligen im Allerheiligsten seines Gebets, im Namen des Heiligthums: 1) Die Thatfache: a. eine alte und immer neue Geschichte (s. Dan. 6, 11, die Geschichte Petrus' u. s. d. Informationsgeschichte), und doch b. eine einzige Geschichte; 2) ihre Bedeutung: a. kein Ort auf Erden eine feste Burg der Kirche (Luther singt: eine feste Burg ist unser Gott, Andere jünger: eine feste Burg ist unsere Kirche), b. Gott eine feste Burg. — Das verwandelte Gethsemane: 1) gewicht durch Christi Gebet; 2) entwickelt durch den Verrath; 3) für immer gewiebt durch Christi freie Ergebung. — Die Tempelschändungen im Namen des Tempels. — Judas aus dem Gefolge der Zwölfe jekt an der Spitze der Feinde, oder das anschaulichste Schreckensbild eines tief Gefallenen. — Das Verrathsergehen, die Selbstverdamnung des Verräthers: 1) als das heuchlerische Zeichen a. seiner Erkenntnis, b. seiner Jüngerenschaft, c. seines Apostelberufs; 2) als das Wahrzeichen a. seines Abfalls, b. seines Umdanks, c. seiner Verwerflichkeit. — Der Judaskuß, der listige, und darum wahrweisigste Gedanke der Hölle. — Der Eselgänger in seiner geschichtlichen Vollendung und geistigen Bedeutung: 1) Vollendet in der Verbindung des höllischen Verraths mit dem Zeichen himmlischer Huldigung (Ps. 2, 12); 2) das Zeichen alles Verraths am Glauben und an der Treue unter den Zeichen der Liebe und Verehrung. — Die höchste List immer die höchste Verblendung (Dummheit). — Wie die Weisheit und Majestät des Herrn alle Treulosigkeiten falscher Jünger als ohnmächtige Nichtswürdigkeiten bei Seite wirft. — Freund, wozu du da bist? Oder der Gegenruß des Herrn an den Verräther: 1) Unendlich milde (ebenso Freund im Griechischen nur so viel als: Genos, Gefährte): sanfte Erinnerung an seinen Umdank; 2) unendlich ernst und streng: „Die Larve herunter!“ Erscheine, wie du bist; 3) unendlich wirksam (die spätere Verweisung des Judas). — Der verhehlte Judaskuß und der verhehlte Schwertschlag: 1) beide verwandt; 2) wie verschieden. — Der mißlungene Schwertschlag in seiner Bedeutung: 1) Schlecht weltlich; 2) schlecht geistlich. — Die Schwertschläge des falschen kirchlichen Eifers treffen immer nur das Ohr (das geistige Gehör der Gegner). — Christus zwischen seinen Freunden und Feinden: 1) Von beiden bedrängt; 2) beiden gerecht. — Das Urtheil des Herrn: Alle, die das Schwert nehmen u. s. in seiner Bedeutung: 1) Eine entscheidende Handlung (die vollkommene Handlung des vollkommenen Leidens); 2) ein heiliger Grundsat; 3) eine kaum halb erfüllte Weissagung. — Der Zusammenhang zwischen dem Schwert-

reich Petri und seiner Verleugnung: 1) Heuchelth, Verzagen; 2) verwundetes Gewissen, Angst (Job. 18, 26, der Verwandte des Malchus); 3) Mißdeutung des Wortes: der wird durch's Schwert umkommen, als ob es sich gleich buchstäblich erfüllen werde. — Christus tritt mit dem Vollbewußtsein seiner himmlischen Herrlichkeit auf den Leidensweg (oder meinst du, ich könne nicht). — Mit dem Bewußtsein des Richters ins Gericht. — Nicht die Schwachheit des Guten hält das Gericht über die Bösen auf, sondern einzig das göttliche Erbarmen. — Das Widerwärtigste von allem Widerwärtigen, die Mischung von Evangelium und Weltgericht in dem fleischlichen Eifer für die Kirche: 1) Weil sie das Evangelium zum Spiel und Spott macht; 2) weil sie das Weltgericht zum Spiel und Spott macht. — Die Verwahrung des Herrn gegen die listige Gewaltthat des Ueberfalls, eine ewige Verwahrung des Geistes der Wahrheit. — Wie das listig-gewaltthätige Verfahren gegen die Wahrheit sich selbst verdammt: 1) Die Gewalt verdammt die List; 2) die List verdammt die Gewalt. — Schwerter und Stäbe im Gemisch: Beide verloren: 1) die Ehre des Schwerts, des Staates; 2) die Würde des Stabes, der Kirche. — Die Verfolgung des Glaubens vor Allem gerichtet als Verleumdung. — Diese Verleumdung in den Augen des Herrn, schlimmer als die Gewaltthat selbst. — Die Christen der Propheten von dem gefangenen Christus. — Der Friede Christi in dem großen Wort, daß auch die schwerste Stunde der Aufrüstung vollkommen nach dem Willen Gottes da sei. — Die Flucht der Jünger am Endpunkte ihrer menschlichen Begeisterung, ein zweideutiges, sündiges Verhalten: 1) Zur Euthie gemacht a. durch ihre Gelübde, b. ihren innern Anstoß an dem Leiden Jesu, c. ihr weiteres Verhalten; 2) im milderen Lichte erscheinend a. durch die Verflüchtigung Jesu, b. seinen Schutz, c. seine Verheißung. — Wie das Leiden Christi bestimmt in, die fliehenden Christen einzuholen. — Christus der große Martyrer, der Stifter des neuteamentlichen Martyrthums.

Starke: Die Weisheit oft dumm und unverschämmt. — Die Gottlosen frech, Matth. 7, 22. — Zei f u s: Judas Kuß ist worden neu, Gute Werte und falsche Treu. — Der Herr hat Greuel an den Falschen, Ps. 5, 7. — Ps. 2, 12, der Kuß ungeheuchelter Liebe. — Que s u e l: Die Welt ist voll hinterlistiger Höflichkeiten und Schmeicheleien. — Die Sanftmuth Jesu. — Ueberall soll man sich die Frage beantworten: warum bist du kommen? — S t a n d e r: Wenn Christen unschuldig gebunden und ins Gefängnis gelegt werden, so sollen sie glauben, daß es ihnen keine Schande sei, sondern eine Ehre und Hiebe. — Die Neigung zur Rache auch bei den Frommen, Röm. 12, 19. — Die Neigung zu Zorn und Rachgier in der Stunde des äußeren Leidens, die gefährlichsten Anläufe des Zorns. — Jünger, bisige Prediger wollen immer mit dem Schwert Petri darein schlagen, ehe sie das Schwert des Geistes recht zu gebrauchen lernen. — Wenn man aber aus fleischlichem Eifer zuschlägt, so schlägt man gleichsam das Ohr, das Gottes Wort hören soll. — G a n f e i n: Gott regiert auch die Sünden und Fehler seiner Kinder, daß sie nicht weiter ausschlagen dürfen, als er zugulassen beschlossen hat, Röm. 13, 1. — Luther, Randglosse: Das Schwert nehmen, die es ohne irdentliche Ge-

walt gebrauchen. Ein solcher ist in des Schwerts Urtheil gefallen (obwohl zuweilen wegen seiner Buße u. d. Urtheil nicht vollzogen wird). Also bestätigt Christus das Schwert. — Petrus spricht 1 Epistel 4, 15: Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Uebelthäter. Wahrscheinliche Beziehung auf dieses Ereigniß. Er wäre, wenn er dem Knecht den Kopf gespalten hätte, als ein Mörder in die Hände der Obrigkeit gefallen und hätte dann nicht als ein Märtyrer sterben können (Nambach). — 1 Petr. 2, 13: Keiner muß sich der rechtmäßigen Obrigkeit widersetzen. — Hedinger: Christi Reich braucht keinen Schwertreich; Leiden und Beten sind die besten Waffen. — Gramer: Auführer niemals ungestraft, 2 Kön. 9, 31; 2 Sam. 18, 14. — (Ein Engel hat das ganze Heer Sancherib's geschlagen, 2 Kön. 19, 35, wie viel könnten 6000 und noch mehr anrücken?) — Die Engel Dan. 7, 10; Ebr. 1, 14. — Daß dem Heiland alle Engel Gottes zu Dienst stehn, ein großer Trost für Kinder Gottes. — Ganstein: Wo Gott seine Kinder in äußerer Gefahr umkommen läßt, da ist es nicht ein Zeichen seines Unvermögens, sondern daß solches Leiden über sie bestimmt sei zu seiner Ehre und ihrem Besten. — Nova Bibl. Tub.: Die Waffen der falschen Kirche: Schwert, Stangen, weltliche Gewalt. — Wahre Christen nicht lichtschüch, ihre Werke und Worte offenbar. — Daß Herz Jer. 17, 9, 10 (mit Bezug auf Petrus). — Verlaß dich nicht auf Menschenhilfe. Wer auf Gott traut, hat wohl gebaut.

Braune: Jesu Leiden, seine größte That. — Judas voran. —

Gerlach: Das Schwert außerhalb der Scheide ist nicht an seinem Ort, außer wenn es der Rache Gottes dient. — Lisco: Der schwere Fall des Judas soll warnen vor Sicherheit in der äußeren Gemeinschaft Christi. — Heubner: Die suchtbare Verwandlung des Judas. — Judas ging voran.

— Eine empfindliche Beschimpfung für Jesum, daß man mit einer so großen Schaar kam. — Zuden und Heiden versammelt. — Jesus in der Nacht gefangen, leidend, büßt die Sünden, die in der Nacht begangen werden (Nambach). — Das Zeichen zeigt die Ueberlegung an, mit der Judas sein Verbrechen beging. — Es gibt noch immer einen Judaskuß (Grundfalschheit im Bekenntniß, im Amt, in der Abendmahlsfeier). — Jesus läßt sich noch immer in seiner Kirche von vielen falschen Gliedern küssen. — Jesus nennt auch Luk. 22, 48 seinen Namen: Juda! Befehmer heißest du und bist Verräther. — Der Gebundene ist der Hüft über das Heer Gottes, der Anführer des Menschengeschlechts. — Jesus frei auch in den Banden. — Petrus nicht frei von Rache, Ehrgeiz. — Wie oft muß der Heiland wieder gut machen, was seine Gläubigen aus Uebereilung und Thorheit verheben haben. — (Luther lehnte das Anerbieten von Hütten, ihn mit den Waffen zu schügen, ab.) — Wer den Glauben an Gott, seinen Vater hat, sieht ruhig sich von Feinden umringt; unsichtbare Schutzgeister beschirmen ihn, der Allmächtige ist seine Hilfe. — Auf Gottes guten Willen siehe in deinen Leiden, so wird alle Bitterkeit verflucht. — Das Unrecht scheut das Licht. — Die Tugend kann sich frei auf ihr offenes, weftkundiges Verhalten berufen. — Der verlassene Jesus, Verfehrer unsrer Untreue. — Er weiß, wie Verlassenen zu Hülfe ist.

Kapff: Was wir von Jesu bei seiner Gefangennehmung lernen: 1) Muth und Kraft; 2) Demuth und Unterwerfung unter Gottes Willen, 3) Sanftmuth und Feindesliebe. — Brandt's Hülfsbuch: Weil Adam nicht wollte gebunden sein durch Gottes Gebot, nicht gebunden sein durch Gehorsam, mußte sich Christus mit Stricken binden lassen. — Gramlich: Christi gebundene Hände zerreißen unsere Bande des Todes.

Sechster Abschnitt.

Christus vor dem Kajaphas.

Kap. 27, 57—68.

(Mart. 14, 53—65; Luk. 22, 54—71; Joh. 18, 12—24.)

57 Zene aber, da sie Jesum festgenommen hatten, führten sie ihn ab zu Kajaphas, dem
58 Hohenpriester, woselbst die Schriftgelehrten und die Ältesten versammelt waren. *Petrus
aber folgte ihm nach von ferne bis zu der Halle (dem inneren Haushofe) des Hohenpriesters,
und ging hinein in das Innere und setzte sich zu den Dienern, um den Ausgang zu sehen.
59 *Die Hohenpriester aber (und die Ältesten¹⁾) und der ganze Hohe Rath (das Synedrium) such-
60 ten falsches Zeugniß hervor gegen Jesum, damit sie ihn zum Tode brächten. *Und sie
fanden keins (.) obschon auch viele falsche Zeugen hervorgetreten (fanden sie keins²). Zu-
61 letzt traten hervor zwei falsche Zeugen, *die sagten aus: Dieser hat gesprochen: ich kann den
62 Tempel Gottes abbrechen und denselben binnen drei Tagen (wieder) aufbauen. *Und es
stand auf der Hohenpriester und sprach zu ihm: Antwortest du nichts? Was auch diese wider
63 dich zeugen? *Aber Jesus schwieg still. Und der Hohenpriester nahm das Wort (beant-
wortete den Sinn seines Schweigens³) und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem Leben-

1) Bei B. D. L. u. A. fehlt καὶ πρεσβύτεροι. Wahrscheinlich entbehrlicher Zusatz.

2) Das zweite οὐκ εὑρον heißt bei B. C. Origens. Ueber die Wahrscheinlichkeit des Zusatzes und die Art seiner Entstehung vergl. Meyer.

3) Wahrscheinlich haben einige Codex, B. C. u. A., sowie einige Uebersetzungen (Vulg.) das ἀποκριθεὶς wegen der Schwierigkeit des Sinnes ausgelassen.

digen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest der Christus, der Sohn Gottes. *Da sagt zu 64 ihm Jesus: Du hast es ausgesprochen. Zudem sage ich euch: Von nun an werdet ihr sehen den Sohn des Menschen sitzen zur Rechten der Allmacht und kommen auf den Wolken des Himmels (Dan. 7, 13). *Da zerriß der Hohenpriester sein Gewand und sagte: 65 Er hat gelästert. Was bedürfen wir weiter der Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr seine Lästung gehört. *Was dünket euch? Sie aber antworteten und sprachen aus: Er ist des 66 Todes schuldig. *Da speieten sie aus in sein Angesicht und gaben ihm Faustschläge. 67 Etliche aber schlugen ihm ins Angesicht (gaben ihm Backenstöße) *und sagten: Weissage 68 uns, Christus, wer ist's, der dich schlug?

Exegetische Erläuterungen.

1. Folge der Ereignisse: 1) Das Vorverhör bei Hannas, Joh. 18, 13; 2) das nächtliche Verhör bei Kajaphas; 3) das formelle Endverhör vor Kajaphas und dem Synedrium am Freitag Morgen (Matthäus, Markus, Lukas). Also drei geistliche Gerichtsinstanzen. Darauf das erste Verhör vor Pilatus. Das Verhör vor Herodes (Lukas) und das abermalige Verhör vor Pilatus. Drei weltliche Gerichtsinstanzen. Zwischeneinschaltend 1) die Mißhandlung Seitens der Tempeldiener zwischen dem zweiten und dritten geistlichen Verhör; 2) die Mißhandlung nach dem zweiten weltlichen Verhör bei Herodes; das weiße Kleid; 3) die Mißhandlung nach dem dritten Verhör: das rote Kleid. — Die Absführung des Herrn zum Hannas und das vorläufige Verhör bei demselben übergeht Matthäus mit den Synoptikern, während es Johannes besonders hervorhebt. Das Vorverhör bei Hannas war aber ganz im Sinne des jüdischen Legitimus. Als ihren eigentlichen Hohenpriester scheinen sie noch den abgesetzten Hannas betrachtet zu haben, den Kajaphas dagegen mußten sie als den von den Römern eingesetzten Hohenpriester offiziell gelten lassen, als den Hohenpriester „des Jahres“. Ganz wahrscheinlich aber hatten sich Hannas und Kajaphas, der Schwiegervater des Ersteren, in ihren Wohnungsverhältnissen so eingerichtet, daß dieses Doppelspiel der Juden möglichst wenig in die Augen fiel. Sie bewohnten wahrscheinlich mit einander den gleichen hohepriesterlichen Palast, und so konnte es geschehen, daß die Wache in dem gleichen inneren Hofe des Palastes verweilte, während das Lokal des Verhörs wechselte. Auf diese Annahme führt uns die Erzählung der Verleugnung des Petrus bei Johannes nach ihrem Verhältnis zu der Darstellung der gleichen Tatsache bei den Synoptikern. Auch der Umstand, daß die Letzteren den Herrn sofort zu Kajaphas abgeführt werden lassen, erklärt sich aus der gleichen Voraussetzung. Für den Standpunkt des Matthäus namentlich war das offizielle Verhör die Hauptsache. Wahrscheinlich war aber das Verhör bei Hannas ein letzter inquisitorischer Versuch des alten Hierarchy (den Klopstock ohne Grund in milderem Lichte darstellt), dem Herrn haltbare Anklagegründe zu entlocken. Daß Verhör bei Kajaphas war nur die letzte formelle Scheinigung, welche nur insofern noch ein besonderes Moment hat, als sie sich entschloß, das Zeugnis Christi, er sei Christus und Gottes Sohn, zur Gotteslästerung und Todsschuld zu stempeln. — Aus den gezeichneten Verhältnissen ergibt sich auch die Erklärung, wie Matthäus und Markus die Verleugnung des Petrus auf das hohepriesterliche Verhör folgen lassen, während Lukas sie

veranlaßt. Die Verleugnung zog sich nämlich in ihren drei Akten lange hin von der Zeit des ersten Verhörs bis zu der Zeit des zweiten Verhörs hinüber.

2. **Wohelst die Schriftgelehrten und die Aeltesten.** Es ist also nach dem Vorigen die erste vorläufige Zusammenkunft der Aeltesten von der zweiten vollständigen Sitzung in der Morgenröthe zu unterscheiden. Es ist ganz charakteristisch, daß Johannes das erste Verhör, Lukas das dritte, Matthäus und Markus das mittlere darstellen. Der Erste sagte die jüdische Verwerfung Christi in ihrem entscheidenden Ausgangspunkte, dem Hass des Hannas und der Priester, der Zweite in ihrem weltlich-politischen Schlupfwinkel, die beiden Andern in ihrem anschaulichen entwickelten hierarchischen Mittelpunkt.

3. **Nach von ferne.** Also nicht in der Augenschlossenheit des Jüngers, sondern im Scheine des abgeklärten, zusehauenden Beobachters.

4. **Bis zu der Halle** (nicht der Palast) Luther. Die *αὐλή*, der Hof, bezeichnet einen Vorhof vor dem Hause bei den Griechen, oder auch die Hausflur, die Wohnung selbst; nach der orientalischen Bauart aber ist es bei den Juden der innere Haushof, mit Seitenhallen umgeben. Hier der Palast-Hof (Schloßhof). Nach Johannes' eigenem Bericht hatte dieser gleich Eingang in die innere Halle gefunden (nach der Tradition soll Johannes als Jüngerjunge im Hause des Hohenpriesters bekannt geworden sein), und Johann auch dem Petrus den Eingang verschafft. „Die Fenster des Zimmers oder die Öffnungen der Halle, wo Jesus verhört wurde, gingen, wie bei allen morgenländischen Häusern nach dem innern Hofe. Dieser lag nach Mark. 14, 66 niedriger. Dort hörte Petrus, und vielleicht auch Johannes Einiges von dem Verhöre, weshalb das, was die drei ersten Evangelisten davon berichten, ganz die Art von Nachrichten durch Augenzeugen, die aber nicht Alles hatten hören können, an sich trägt. Johannes hatte aber zu seinem Berichte noch bei weitem genauere, zusammenhängendere Quellen.“ Gerlach.

5. **Und der ganze Hohe Rath.** So berichtet Matthäus nach seiner ideell-theokratischen Anschauung. Der Hohe Rath als Totalität war von dem gleichen christusmörderischen Geiste beseelt. Die einzelnen Ausnahmen, Nikodemus und Jesech von Arimathia, kommen dabei nicht mehr in Betracht. Auch durften sie sich schwerlich in diesen Sitzungen einfinden. Schon bei einer viel früheren Sitzung wurde dem Nikodemus, da er ein Wort zum Schutze Jesu reden wollte, der Pann in Anschlag gestellt (Joh. 7, 50 ff.). Nach Joh. 9, 22 war schon der Weisung gelaßt, wer Jesum für den Christus erkenne, solle excommunicirt sein. Eine weitere

Betheiligung des Nikodemus an den Rathssitzungen gegen Jesus ist also nicht wahrscheinlich. Auch Joseph von Arimathia hatte wohl schon früher seinen Einspruch gemacht (Luk. 23, 51). Andere Mitglieder des Hohen Rathes mochten in ähnlicher Weise terrorisiert sein durch die Gefahr des Bannes und Hinrichtungsrechts. Auch in dem offiziellen Vorgehen erblickten diese Synedristen nicht mehr zugegen gewesen zu sein nach Luk. 22, 70. Uebrigens zieht sich der Prozeß des Synedriums durch den größten Theil des Amtslebens Jesu hindurch, wie sich dies deutlich aus dem Evangelium Johannis ergibt. Kap. 2, 18: erster Paskhabesuch 781; vergl. Kap. 4, 1, 5, 16: Purimfest 782. Beginn der galiläischen Verfolgungen. — Kap. 7, 1, 9, 14: Laubbüttensfest 782. Dann über die Anhänger Jesu Kap. 9, 22. Entscheidende Nachstellungen in Galiläa. — Joh. 10, 22: Tempelweihfest im Winter 782. Kap. 10, 31: Versuch der Steinigung. Kap. 11, 57: Aufklärung oder Verordnung, Jeder, der den Aufenthalt Jesu wisse, solle ihn anzeigen. — Kap. 12, 10: Die entscheidende Sitzung am Abend vor Palmsonntag, verbunden mit dem Beschluß, auch den Lazarus zu tödten. — Hieran folgen die drei Verböthe in der Nacht des Verraths, in denen es sich nicht mehr um die Frage handelt, ob Jesus zu tödten sei, sondern lediglich um die Vollziehung der Form und die Ermittlung und Feststellung des Anklagegrundes. Dabei konnten natürlich Nikodemus und Joseph von Arimathia nicht mehr zugegen sein.

6. **Suchten falsche Zeugniß hervor.** Meyer: „*Πεδουαγραφίαι* vom Urtheile des Richter-*πατρίαις* aus gesagt.“ Wobei jedoch zu bemerken ist, daß sie nicht in unbewußtem Fanatismus handelten, sondern wirklich mit bösem Bewußtsein um jeden Preis Beweismittel gegen den Herrn zu gewinnen suchten. Daß sie nicht gerade falsche Zeugnisse als falsche suchten, sondern daß ihnen wahrer gewesen wären, bemerkt die Wette zum Ueberfluß. Genug, daß sie ein Bewußtsein davon hatten, wahre Zeugnisse seien nicht zu haben.

7. **Sie fanden feins.** Nach Mark. 14, 56 stimmten die Zeugnisse nicht zusammen. Zwei Zeugen aber mußten wenigstens nach dem Gesetz übereinstimmen, wenn die Anklage konstatirt werden sollte (4 Mos. 35, 30; 5 Mos. 17, 6; 19, 15). Daher ist auch im folgenden das Zwei zu betonen. Endlich kam die Zweizahl heraus, und für welche Erbarmlichkeit!

8. **Dieser hat gesprochen.** Verdrehung des Ausspruchs Jesu Joh. 2, 19 (*δοκατε*), mit welchem er seinen Leib bezeichnet hatte. „Mißverstanden und verändert, sagt Meyer, ob aber mit Absicht, läßt sich nicht behaupten.“ Wenn aber auch der Zeuge nicht für das Verständniß der registirten Worte verantwortlich ist, so ist er es doch für den Wortlaut. Ein Zeuge von Hörensagen, welcher selber gehört haben will, oder ein Anklagezeuge, der nicht genau gehört hat, ist auch ein falscher Zeuge.

9. **Winnen drei Tagen;** *διά*, nicht nach drei Tagen. Daß man Aeußerungen über den Tempel, welche seine Würde zu verletzen schienen, als Lästigung betrachtete, beweist auch das Verfahren gegen den Stephanus (Apostelgesch. 6, 13). Hier erscheint auch der Grund: der Tempel war Symbol der jüdischen Religion. Jesus schweigt „in edelm Selbstgefühl“, nicht bloß, weil das Zeugniß falsch ist, sondern auch, weil es den Wiederaufbau dessel-

ben Tempels dem Abbrechen gegenüberstellt, also keine feindselige Gesinnung gegen den Tempel herausbringt; und weil es hinielt auf sein Messiasbewußtsein, worauf doch die Untersuchung endlich kommen muß.

10. **Und es stand auf der Hohepriester.** „Der Oberpriester wird leidenschaftlich und erhebt sich.“ Besser wohl: er affektirt in jehausrieterischer Weise heilige Entrüstung und erhebt sich. **Antwortest du nichts?** Meyer: Die Zerlegung des folgenden in zwei Fragen des leidenschaftlichen Hasses völlig entsprechend, und nicht widersprüchlich, da man *ἀποκρίσθαι τι*, etwas beantworten, sagen — und *καὶ τί* gleich *ὅ, τι* sein kann.

11. **Nahm das Wort.** Eigentlich, er antwortete. Er verstand die Bedeutung des Schweigens Jesu und beantwortete also die Rede seines Schweigens. Meyer richtig: „Er erwiderte das abermalige Schweigen durch Vorlegung eines förmlichen Eides, ob er der Messias sei. Denn darauf kam es an, um ein Todesurtheil über ihn zu fällen, welchem auch die Befähigung des Prokurators nicht entgehen werde.“ Vergl. Joh. 18, 19.

12. **Ich beschwöre dich,** 1 Mos. 24, 3; 2 Chron. 36, 13. Die Bejahung oder Verneinung dieser Formel (oder der Eidesvorhaltung) war eine gesetzliche Eidesleistung. Midas. Mos. Recht §. 302. Grotius: *ἐξορκίζεω*, *hebraice הִשְׁבַּע* modo est jurejurando adigere, interdum vero obsecrare. Solebant judices talem *ὄρκισμὸν* adhibere, ut aut testibus testimonium aut reis confessionem exprimerent. Eine andere Formel Joh. 9, 24. „Der Richter schwor den zu Verurtheilenden an, und dieser machte durch sein Ja und Amen die Eidesformel zu der feintigen.“

13. **Bei dem lebendigen Gott.** Eigentlich: auf den lebendigen Gott hin. Das kann aber nicht heißen: „dich hinweisen“, sondern auf ihn hin, auf seine Gegenwart und seine richterliche Vergeltung hin den Eid aufstellend. Der lebendige Gott soll Zeuge und Richter der Unwahrheit sein, Hebr. 6, 13; Kap. 10, 31. — **Du hast es ausgesprochen;** *εἶπας*. Die Bejahung (s. 25), mithin also auch die Eidesleistung, und zwar durchaus nicht in Widerspruch mit Kap. 5, 34, da hier nicht von einem freien Verhalten innerhalb der Gemeinde, sondern von einem gesetzlichen Verhalten gegenüber einer berechtigten Obrigkeit die Rede ist, „daß haben vernünftige Christen angenommen, als sage Jesus: du sagst's, ich nicht.“ Er sagt ihnen nun, daß er es sei.“ Braune.

14. **Der Sohn Gottes.** Genauer Luk. 22, 67 u. B. 70. U. S. jener Stelle ergibt sich, daß der Sohn Gottes nicht bloße Apposition zu dem Christus ist (de Wette), sondern daß dieser Ausdruck auch den Christusbegriff im christlichen Sinne näher bestimmt.

15. **Audem,** *πλὴν*. Uebergangsartikel, die etwas Neues einführt, Luk. 19, 27. „Nicht profecto (Nichtausen), nicht quin (Nichtin), sondern auser dem, abgesehen davon, daß ich diesen Schwur bejahe.“ Meyer: Außerdem werde ich mich von jetzt an als Messias über euch manifestiren; wird sich über euren Augen die messianische Herrlichkeit entfalten. Jesus fügt also zu dem abgeordneten Bekenntniß das freie königliche Zeugniß. **Von nun an werdet ihr sehen.** Also nicht zu beschränken auf die Parusie Christi, sondern auf die ganze Er-

höhung Christi, die persönliche Erhöhung, wie sie offenbar wird in ihrer welthistorisch-dynamischen Wirkung, zu beziehen. **Eigen zur Rechten der Allmacht.** *ἡς ὀνύχωνος* = *הַיְדֵּי* (Vurteri Lex. Talm. S. 3855). Die Macht, eine der Haupteigenschaften Gottes, hier das Abstractum für das Concretum, um zu bezeichnen, wie sich seine scheinbare Ohnmacht unter ihren Händen sofort in Allmacht über sie verwandeln werde. Das Eigen zur Rechten nach Ps. 110, 1 Bezeichnung der Erhöhung des Messias, der Offenbarung seiner *δόξα*; insbesondere seine Theilnahme an der Weltregierung in der Form weltlicher Ruhe und absoluter Uebermacht. **Und kommen.** Wohl nicht: und alsdann kommen (de Wette), d. h. nicht auf die künftige Parusie beschränkt, sondern auf die ganze Entfaltung der richterlichen Zukunft Christi bezogen, welche gleich nach seiner Auferstehung, besonders aber mit der Zerstörung Jerusalems begann und im Weltende ihren Gipfelpunkt findet.

16. **Da zerriß der Hohepriester.** „Zerriß sein Simla, sein Übergewand (nicht den hohepriesterlichen Rock, den er außer dem Tempel nie anhatte. Vergl. Meland Antiq. II, c. 1, §. 11). Ausdruck des Unwillens, Apos. 14, 11, sonst gewöhnlich der Trauer (2 Sam. 1, 11), in dieser Beziehung dem Hohenpriester verboten (3 Mos. 10, 6; 21, 10); aber wohl nur bei gewöhnlicher Leichentrauer; denn bei außerordentlicher Gelegenheit that er es, 1 Makk. 2, 14; Joseph. bell. jud. 2, 15, 4.“ De Wette. Das Zerreißen der Kleider bei einer vermeintlichen Gotteslästerung gründete man namentlich auf 2 Kön. 18, 37. Vurt. Lex. S. 2146. — Ursprünglich mußte das Zerreißen der Kleider als Ausbruch des höchsten Schmerzes, oder Unwillens, oder beider Missethätigkeit auf die mannigfaltigste Weise machen und ertrug keine Vorschrift; bei den späteren Juden aber war es mit heuchlerischer Dramatik regulirt nach Maimonides bei Vurteri, wie ähnliche Neuerungen des Affects in der Kirche des Mittelalters. Der Riß mußte also gemacht werden vom Halse abwärts, eine Handlänge oder Spanne (palmas) lang. Ausgenommen war das Leibkleid und der äußerste Ueberwurf: „in reliquis vestibus corpori accommodatis omnibus fit, etiamsi decem fuerint.“ Daher *τὰ ἱμάτια* — Savrin: Hier war ein untrüglicher Hohepriester, sollte man ihm glauben? Gegen den römischen blinden Autoritätsglauben.

17. **Er hat gelästert.** Die Deutung des symbolischen Aktes und das Urtheil zugleich, welches nach dem Gesetz zugleich das Todesurtheil war. Nicht bloß die Erklärung, daß er der Messias sei, sondern auch wie er es sei, kam in Betracht, unter der Voraussetzung des Unglaubens, daß seine Erklärung falsch sei. Selbst nach der Voraussetzung des Kajaphas aber war dieser der Lästere selbst, insofern als er Jesum mit obrigkeitlichem Ansehen zu dieser Cibleistung nöthigte. Das inquisitorische Verfahren produziert die Schuld selbst, die es richten will, und richtet so sich selbst. Vielmehr noch war Kajaphas der Lästere vor dem Herrn des Geistes.

18. **Was bedürfen wir weiter der Zeugen?** So entschließt ihm das Eingeständniß, daß sie um Zeugen verlegen gewesen. Ebenso liegt darin die Erklärung, daß sie die Aussage Jesu, er sei der Messias, als den einzigen Auflassgrund festhalten

wollen. Das wirkliche Geständniß einer Schuld macht allerdings die Zeugen überflüssig. Kajaphas setzt aber voraus, daß die Synedristen seinen Unglauben gegen die Aussage Jesu theilen. Mit leidenschaftlicher Hast sucht er diese Voraussetzung zu constatiren: Siehe, jetzt habt ihr.

19. **Er ist des Todes schuldig.** Wie sie meinten nach dem Gesetz 3 Mos. 24, 16. Vergl. 5 Mos. 18, 20. Die Expiration des Urtheils, welches schon Kajaphas gefällt hatte: er habe gelästert. De Wette und Meyer: Dies sei nur das vorläufige Urtheil des Synedriums gewesen, der förmliche Beschluß sei erst Kap. 27, 1 erfolgt. Der Beschluß war aber entschieden genug, er bedurfte jedoch einer mehrfachen Ergänzung in formeller Hinsicht: 1) Mußte wahrscheinlich die Zusammenberufung des Synedriums noch in einer förmlichen Weise stattfinden. 2) Nach jüdischen Gesetzen durfte das Synedrium über Kapitalverbrechen nicht in der Nacht zu Gericht sitzen. Zudem durften die Verurtheilungen nicht in Eile vorgenommen werden; ja die Todesurtheile durften nicht an demselben Tage, da das Verhör stattfand, gesprochen werden. Wahrscheinlich suchten die Synedristen eben durch das Verhör in der Nacht diese Vorschrift zu umgehen; allein sie erlangten nur den Schein, da der Tag nach jüdischer Stundenzählung doch derselbe war. 3. Friedlieb Archäologie der Leidensgeschichte S. 95. Ueber andere Rechtsverletzungen denselben S. 87. 3) Nach römischen Gesetzen war vor Anbruch des Morgens kein Gerichtsspruch gültig (Capp. Leben Jesu III, 484). 4) Was sehr wichtig war, so mußten die Juden ihr Verdamnißurtheil noch in eine Anklage formuliren, mit welcher sie bei dem Pilatus durchzubringen hofften, denn der römische Statthalter mußte die Todesstrafe bestätigen (Josephus Ant. 20, 9, 1). Daß sie übrigens ihren Beschluß für entschieden erachteten, beweisen die darauf folgenden Mißhandlungen des Herrn. „Selbst die neueren Juden (doch nur zum Theil) bestreiten sich, dieses Todesurtheil über Jesum zu vertheidigen. So das liber Nizzachon, Ausg. von Wagenheil 1681, S. 50 und Salvator, Histoire des institutions de Moise et du peuple hebr., Paris 1828, II, 85. Sie behaupten, daß Jesus mit Recht verurtheilt worden, weil er sich a. göttliche Würde angemacht (5 Mos. 13, 1) und b. auf den Sturz des Judenthums, Untergrabung der höchsten Brigkeit und Untergang des Volks hinarbeitet habe. Vergl. dagegen von Ammon, Fortbildung des Christenthums, Bd. 4.“ Neubner.

20. **Da speieten sie aus.** Was die Mißhandlung Jesu vor dem hohen Rathe betrifft, so ist zuvörderst zu bemerken, daß der Vadenstreich des Gerichtsdieners, wovon Johannes berichtet (Kap. 18, 22), schon im Hause des Hannas vorgefallen war. Auch gibt Luk. 22, 63 der bei Matthäus berichteten Mißhandlung keine andere Stelle, wie de Wette und Meyer wollen, denn offenbar verletzt Lukas dieselbe zwischen die erste Sitzung bei Kajaphas und die Schlusssitzung am Morgen R. 66, woselbst er nur diese Schlusssitzung als einen ähnlichen Vorgang, wie die von Matthäus berichtete Sitzung darstellt. Diese Aehnlichkeit ist aber auch höchst wahrscheinlich, da die Schlusssitzung ja theilweise eine formelle Repetition war. Doch hat sie auch eigenthümliche Züge. Was aber die Mißhandlung selbst betrifft, so ergeben sich keine Wider-

sprüche, sondern nur verschiedene, einander ergänzende Züge. Die Verpötnung folgte wahrscheinlich unmittelbar auf die Verurtheilung. Es war die Consequenz des Urtheils selbst nach jüdischer Weise. Das Ansprechen, Ausdruck der höchsten Verachtung (5 Mos. 25, 9; 4 Mos. 12, 14). „Auf diese Entehrung stand eine Strafe von 400 Drachmen (zu 5 Ggr. 4 Pf., also ungefähr 90 Thaler). Schon das Ansprechen vor Jemandem war eine Beleidigung. Sie kam auch bei den Heiden vor. Seneca erzählt, daß sie dem gerechten Aristides in Athen angethan worden sei, aber zugleich, daß dazu mit Mühe nur Einer sich hergegeben.“ Braune. Da aber die mit dem Bann Belasteten rechtlos gemacht waren, so wurde dieser Ausdruck der Verachtung wohl besonders gegen sie angewandt (vergl. Jes. 50, 6). Und insofern glaubten sich wohl auch die Synedristen an diesem scheinbar heiligen Eiferakt theilnehmen zu dürfen. Das war denn das Signal für die körperlichen Mißhandlungen der Gerichtsdienere, die *ῥαββίν* (mit *καταφύειν* bezeichnet). Was Matthäus weiter erzählt, bildet eine spätere Scene. Nach Andeutungen bei Markus und Lukas (s. Leben Jesu II, 3, S. 1477) wurde Jesus nach dem Urtheil bei Kajaphas durch die Halle, worin die Knechte sich wärmten, in ein anderes Verwahrungszimmer (eine Arreststube) gebracht, und zwar gerade in dem Augenblicke, als ihn so eben Petrus zum dritten Mal verleugnete. Hier nun fing die Wache, welcher die Bewachung der Person Jesu bis zum Schlußverhör am Morgen anvertraut war, an, ihn zu mißhandeln, wie uns dies Lukas am genauesten erzählt. Also Andere, als die Vorhergenannten. Und nach Lukas und Markus muß man vermuten, daß die nun beginnende Verpötnung Rutenstreichs im Geleite und Gefolge hatte. Die Verpötnung war eine Verhöhnung seiner Prophetenwürde, oder wie sie meinten, des Prophetennamens, den er in Anspruch nahm: wir sage uns, Christus u. s. Sie verhüllten nach Lukas sein Angesicht, schlugen ihn auf's Haupt und forderten ihn dann auf, in prophetischem Geiste den anzugeben, der ihn geschlagen. Kritische will das Weisagen als Vorhersagen fassen (sage uns vorher, wer dich schlagen wird). Allein dabei hätte es seiner Verhüllung des Antlitzes Jesu bedurft. Er soll als Prophet das seinen Augen Verborgene kundthun. Der dämonische Fanatismus der Thoren hat sich der Untergebenen in der Form pathologischer Sympathie bemächtigt; er pflanzt sich sogar von der jüdischen Tempelwache auf die römischen Soldaten fort. Die Wache wurde um ihn her zu einer Mörderbande (s. Psalm 22: die Stiere Basans).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus in seinem Schweigen ist ein lebendiger Ausdruck der Wahrheit in ihrer concreten Gestalt, wie sie auf ihren ewigen Sieg vertraut. Alle falschen Zeugnisse zerrinnen vor seinem hellen Wahrheitsbewußtsein, wie Nebel im Sonnenstrahl: das eine macht das andere zu Schanden. Das letzte falsche Zeugnis aber, für welches die erforderliche Zweifelszahl herankommt (doch ist auch hier noch der Ausdruck bei Matthäus und Markus verschieden),

faun ihn nicht belasten, weil es den wunderbaren Wiederaufbau des Tempels mit dem wunderbaren Abbrechen zugleich ausspricht; es läuft am Ende nur darauf hinaus, daß er gesagt habe, er könne messianische Dinge thun. Und so finden sich die Feinde unvermerkt vor die Nothwendigkeit gestellt, ihm bloß wegen dieses Zeugnisses, daß er der Messias sei, den Prozeß zu machen. Nichts Anderes bleibt in ihren Händen. D. h. sie haben es gewagt, ihre arme Schattenautorität rein einzusetzen gegen alle die realen Erweisungen, welche ihn als den Messias, den Sohn Gottes beglaubigten.

2. Das Wort Christi: brechet diesen Tempel u., welches er vor zwei Jahren am Paschafest gesprochen, lautete eigentlich: ihr wollt mich tödten, so tödte mich; ich werde auferstehen. Es war der Fluß der jansenistischen Dummheit und ihrer Mißverständnisse, ihres falschen Gehörs, daß sie ihm daraus gerade eine Anklage auf den Tod bereiten konnten.

3. Es ist eine allegorische Deutung der älteren Homiletik, wenn sie das Schweigen Christi im geistlichen und im weltlichen Gericht dahin erklärt: er verstummt, weil wir im Gerichte Gottes als verdammniskwürdige Sünder hätten verstummen müssen. Das Gericht des Kajaphas und des Pilatus können nur formell und nach dem Schein das Gericht Gottes repräsentiren; nach den realen Verhältnissen stellen sie die Thatsache dar, daß der geistliche und weltliche Richterstuhl der alten Welt dem Dienst der Finsterniß verfallen ist, und daher hingegeben von Gott in das Gericht der Selbstverdammung. Dieses Gericht der Selbstverdammung, welches die sündige Menschheit vollzieht, indem sie den Christus Gottes verdammt, das ist allerdings das Gericht, welches Christus schweigen als Leid der Menschheit in sein Bewußtsein aufnimmt, um die Strafe der Welt, womit diese gestraft wird, in seinem Mitgefühl und in seiner Hingebung, in die rettende Sühne zu verwandeln.

4. Christus, der Sohn Gottes. „Er stellte wahrscheinlich den ersten Ausdruck voran, weil er den eigentlichen Grund der Anklage noch nicht enthielt, und er daher um so leichter glauben mochte, daß Jesus in dieser Fassung die Frage bejahen würde. Denn unmöglich konnte, selbst in den Augen eines solchen Gerichts bloß in der Behauptung: ich bin der Messias, ein todeswürdiges Verbrechen liegen, ohne daß aus irgend einem Grunde der Beweis auch nur versucht worden war, daß die Behauptung falsch sei. Nach Lukas wird dieser Sinn noch klarer, indem die Frage: bist du denn Gottes Sohn? von der ersten abgeändert erscheint, veranlaßt durch die Aufstimmung, daß sie ihn würden zur Rechten Gottes sitzen sehn. — Viele, ja die meisten Juden verstanden diesen Namen (der Sohn Gottes) damals nur von der messianischen Königswürde, ohne den Begriff eines ewigen, wesentlichen Sohnes Gottes damit zu verbinden. Allein Kajaphas wollte gewiß mit diesem Ausdruck nicht noch einmal dasselbe sagen, was schon „Christus“ sagte. Er und das Synedrium legten absichtlich hier in das Wort den Sinn, der ihnen oft schon in Jesu Munde anstößig gewesen war (Joh. 5, 18; 10, 33), und Jesus, der diese Frage vollkommen durchschaute, bejahte sie auf's entschiedenste. Von allen Zeugnissen für die Gottheit Christi ist dies das klarste und bestimmteste.“ Gerlach.

5. Das Zeugniß und der Eid Christi. Richtig sprach er das Wort aus, daß ihm den Tod brachte. Er stand fest als der treue Zeuge, Matth. 1, 5. Und in diesem Moment, da er sich dem Gericht der Ungerechtigkeit preisgab zum Tode, mußte sich das volle Bewußtsein seiner königlichen Herrlichkeit entfallen.

6. Mit der Sentenz des Synedrums hatte Israel in scheinbar legaler Form (obwohl unter den mannigfachen Verletzung der legalen Ordnung), aber in grundfalscher Anwendung seines Gesetzes seinen Messias verworfen. Damit hatte das Volk sich selbst verworfen und die theokratische politische Stellung seines Tempels aufgehoben. S. Erh. 2, 15. Das Synedrium selbst war es, welches mit dem Brechen des Stabes über dem Haupte Jesu den Tempel, die Stadt, die Theokratie und die ganze alte Welt zerbrach. Von diesem Todesurtheil über den Herrn kann die Welt nur in dem neuen Leben Christi genesen.

7. Zudem sage ich euch etc. Zur Rechten der Kraft; der Majestät Gottes, Ps. 110. „Jesus kündigt seinen Richtern das Gericht seiner Zukunft an. Er verkündigt ihnen, sie würden von nun an immer mit schredenden Gesichten seiner Oberherrlichkeit heimgeucht sein. Immer würden sie ihn sehen. Wo die Allmacht sich kund gebe, da werde er mit ihr erscheinen als Erbe ihrer Wirkungen. Ueber den vielen Gewölken, die den Himmel noch verdunkeln würden, werde immer wieder er offenbar werden als das Licht der neuen Zeiten, der Morgenstern, die Sonne einer bessern Zukunft, und dies von jetzt an bis zur Offenbarung seiner Herrlichkeit über den letzten Welten des Weltalters“ (Leben Jesu). „Diese Worte Jesu zeigen zugleich, daß er unter seinem Kommen in den Wolken nicht bloß seine letzte sichtbare Wiedertunft am jüngsten Tage, sondern auch deren Vorbeten und Vorbilder verstand.“ Gerlach.

8. Auch mit diesem großen Ausspruch stand Christus seinen Feinden gegenüber ganz auf dem Grunde der Schrift, auf welche sie sich beudlerisch beriefen. Es war das Wort des Propheten Daniel von der Verherrlichung des Menschensohnes, Kap. 7, 13; daher die letzte Deutung der Prophezie vom Menschensohne, die er von Anfang an sich angewandt hatte.

9. Seitdem Christus unter dem Titel der Gotteslästerung von dem geistlichen Gericht zum Tode verurtheilt worden, hätte billig die Christenheit seine Prozesse wegen Gotteslästerung wieder aufnehmen sollen, sondern das Urtheil über solche Fragen dem Herrn überlassen. Die Inquisition aber hat den Weg des Kajaphas wieder betreten. Die Gemeinde Christi stellt das Urtheil über Sünden dieser Art Gott anheim und überläßt es dem Staat, Religionsbeleidigungen und Anstoßlichkeiten nach dem politischen Maßstab zu ahnden.

10. Das vollendete Concil der Säkung in seiner vollendeten Fehlbareit, ein Verzeihen ähnlicher Concilien in der christlichen Kirche.

11. Die Verzeihung Jesu, Matth. 53. Gerlach: „Als verurtheilter angeblicher Gotteslästerer war er vogelfrei und jeder Mißhandlung preisgegeben.“

Homiletische Andeutungen.

Der Sohn Gottes dahingegeben in die Hände

der Sünder. — Der heilige Richter in dem unheiligen Gericht der Welt. — Das Gericht der Welt über den Richter der Welt: 1) Die falschen Zeugen gegenüber dem treuen Zeugen Gottes; 2) der Verbrecher auf dem Hohepriesterstuhl und der Hohepriester auf der Verbrecherbank; 3) die Gotteslästerung im Gewande des Eifers für Gott und das höchste Gotteslob zur Gotteslästerung gestempelt; 4) der Selbstmord der Welt in dem Todesurtheil über den Lebensfürsten und das Leben der Welt in der Bereitschaft Christi zum Tode; 5) das Bild der Hölle und das Bild des Himmels in den Mißhandlungen des zum Tode verurtheilten Herrn. — Die falschen Zeugen und der treue Zeuge (hier als Themata, die vorstehenden Theile Einzelthemata).

— Das Gericht der Menschen über den Erloser (ein Gericht Gottes): 1) Hingebung der Welt in die vollendete Verblendung und Schuld zum Tode; 2) Hingebung des Sohnes in die Vollendung des Leidens und der Liebe zur Versöhnung. — Im Gerichte der Menschen ist immer das Gericht Gottes gegenwärtig: Es walten entweder 1) durch das Gericht der Menschen, oder 2) über das Gericht der Menschen. — Wie oft die geistlichen Gerichte sich selbst gerichtet haben. — Das falsche Zeugniß in seiner weltgeschichtlichen Vollendung. — Das falsche Gehör des Fanatismus die Quelle seines falschen Wortes. — Das heilige Schweigen des Herrn eine große Gottesrede: 1) von der Schuld der Welt und von seiner Unschuld; 2) von ihrer Unerbittlichkeit und von seinem Erbarmen. — Die heilige Rede des Herrn nach seinem heiligen Schweigen. — Sein Schwur: In diesem Schwur Jesu schwur der Ewige bei sich selber (Matth. 45, 23). — Der Schwur Jesu: das Siegel der Wahrheit. — Der treue Zeuge, welcher alle Gottesworte besiegelt, 2 Kor. 1, 20; Matth. 3, 14. — Die schaufrichterliche Entrüstung und der heilige Unwille. — Was bedürfen wir weiter der Zeugen, oder wie die Bezeihung immer sich selbst verräth. — Von nun an werdet ihr sehen u. s. w., oder der rollende Donner in der Ferne. — Das königliche Bewußtsein Christi von seiner richterlichen Herrlichkeit, bewährt in der Stunde des Gerichts. — Die Appellation Christi an seinen eigenen Richterstuhl als an das Gericht Gottes. — Die Mißhandlungen des Herrn, oder das Hervortreten des teuflischen Hohns in den Rasteren der Menschen. — Wie die Hölle des Himmelsfürsten zu spotten sucht. — Der Schatten, den die Scheinheiligkeit nimmer los werden kann. 1) Zusammenhang mit der Gemeinheit und Keinheit; 2) Luzi an der teuflischen Lüge und Schadenfreude. — Wie erfinderisch der Fanatismus von jeher gewesen ist in Verneinungen der Hölle, während er sich rühmte, das All in sich zu machen zu verwalten. — Die aufsteigende Macht des bösen Weisheits geistlicher Häupter. — Der Friede Christi in der gräßlichen Rachtfene, wie der Mund über dem Sturmgewölk. — Die langen bangen Stunden. — Daniel in der Löwengrube, Christus zwischen Schlangen und Tigern. — Das geistliche Gefängniß. — Die Abführung in das weltliche Gericht wurde ihm eine Erlösung aus dem geistlichen Gerichte. — Die Pein, welche die Feinde sich selbst bereiteten, da sie den Herrn vernagten. — Die sittlichen Verwüthungen, welche den falschen Religions-eifer von Anfang bis zu Ende begleiten: 1) Er hält das Zeugniß, 2) wendet das Gesetz gegen die Gerechtigkeit an, 3) macht das Gericht zum

Scheingericht, 4) macht die Gerichtsdiener und das Volk zu Gewaltthätern und Mördern, 5) reißt auch den Staat in seine Schuld und sein Verderben. — Die sittliche Noheit auch im Dienste des Argen. — Die sittliche Noheit, das Wohlgefallen und Verzeß der heuchlerischen Schlaubeit. — Die Leiden des heiligen Zartsinns Christi unter den Noheiten der Welt. — Die Leiden der geweihten Glieder Christi unter den Noheiten der Welt (s. die Martyrergeschichte). — Die Verhüllung des Angefichtes Jesu, ein Zeichen, daß sie selbst bei seiner Verspottung das Licht seiner Augen scheuen mußten. — Die Verspottung des Angefichtes Jesu, eine Verhöhnung des allerhöchsten persönlichen Lebens, unter der Selbstverwerfung der menschlichen Persönlichkeit. — Ein Sinnbild aller Sünder der Welt, wie sie alle die Persönlichkeit vernichten. — Die Ohnmacht der menschlichen und teuflischen Bosheit gegenüber dem triumphirenden Gottesbewußtsein Christi. — Das Himmelsbild der vollendeten Geduld. — Die Sünden, die er dort erduldet, hat er erduldet für Alle und auch für uns.

Starke: Canstein: Die wahre Kirche und deren ganze Versammlung, wo sie Gottes Wort bei Seite setzen, können allerdings irren und fehlen, 2 Mose 32, 7—10. — Nicht jede Nachfolge Christi die rechte. — Gefährlichkeit des Verkehrs mit Weltleuten (Petrus am Kohlenfeuer). — Wenn man schwach ist, muß man die Gesellschaft derer meiden, durch die man noch schwächer werden kann. — Ernsthafte Verordnung Gottes wider die falschen Zeugen, 2 Mose 23, 1; 5 Mose 19, 18: Diese Übertrichter aber lassen nicht allein falsche Zeugen zu, sondern bereden und bestellen dazu auch gewisse Leute. — Da sie Jesum suchten zu verstriden, verstricken sie sich selbst. — Canstein: Auch die heiligsten Ordnungen Gottes können von Menschen entheiligt werden. — Zeisius: Christi Feinde, Kläger, Zeugen und Richter zugleich; so oft noch heutzutage. — Duesnel: Ein recht lebhaft Bild dessen, was der Reid alle Tage thut wider die frommigen Leute. — Hedinger: Werke, Seele, dein Heiland bißt das falsche Zeugniß deiner Zunge, deine Gleichgültigkeit etc. — Wo böse Obrigkeit und Richter sind, da finden sich auch ungerechte Leute, die sich zu Werkzeugen branden lassen. — Zeisius: Sind Christi, der ewigen Weisheit und Wahrheit Worte verdreht worden, was Wunder ist's, wenn jeso noch seinen Knechten und Kindern die Worte im Munde verkert werden? — Christi Zeugniß nach dem Schweigen; also darf man nicht schweigen, wenn es die Ehre Gottes, die Wahrheit gilt. — Zeisius: Das Bekenntniß: Christus der Sohn Gottes, noch heutzutage der Fels des Aberglaubens (für Juden, Türken, Heiden, ungläubige Christen). — Der Verfall der Satansknechte, daß sie die Wahrheit für Gotteslästerung, die Gotteslästerung für Wahrheit adten. — Canstein: Hiermit hat Jesus gebüet die Sünden, die vor den Gerichten vorgehen. — Zeisius: Christi Verzeiung etc. unrer Sünden Bügung und Verzeiung, daß unsere Angefichter vor Gott nicht beschämet, sondern wir ewig geehrt werden sollen. — Duesnel: Die ihr euer Angeficht schmüdet und schminkt, sehet, was Jesus in seinem Angeficht erethalten hat angestanden! — Glieder Christi sollen sich allerhand Verspottungen und Schmachreden gefallen lassen. — Die Menschen beleidigen Gott, wie wenn er eine Tede vor den Augen hätte.

— Gerlach: Während Petrus Jesum verleugnete, bekannte Jesus, zuerst vor Kajaphas, das gute Bekenntniß, wodurch er uns Alle erretet hat. — Wir hören Jesum hier einen feierlichen, gerichtlichen Eid über seine Gottheit ablegen, welchen er durch den Zusatz, daß sie ihn als den verberlichten Gottmenschen, als den Richter der Welt und auch ihren Richter wiedersehen würden, noch bekräftigt. — Der gewaltige Gegensatz zwischen Jesus, der wachend und belend in die Versuchung ging und innerlich sie schon überwunden hatte, als sie ängstlich ihn antrat, und Petrus, der in Selbstzweifelsucht ohne Vorbereitung die Gefahr aufsuchte. — In dieser Mißhandlung Jesu offenbarte sich ebenso sehr ihr Haß, als der Wunsch, den also Beschimpften in der Meinung des Volkes vollends zu vernichten.

Henric: Christus mußte viele schwere Gänge für uns thun, umringt von der Rote der Bösen. Man zähle: 1) von Gethsemane zu Hannas; 2) von Hannas zu Kajaphas; 3) von Kajaphas zu Pilatus; 4) von Pilatus zu Herodes; 5) von Herodes zu Pilatus; 6) von Pilatus in das Nichthaus (wenn auch Pilatus selbst im Präterium wohnte, so war doch der Theil, wo die Kriegsknechte wohnten, ein anderer — also nicht „von Pilatus in das Nichthaus“, sondern von der Gerichtshalle auf den Militärplatz); 7) von da auf Golgatha. Diese schweren Gänge hätte der Sohn Gottes nicht gehen dürfen, wenn unser Fuß nicht aus den Wegen Gottes angewichen wäre. — Christus von Kajaphas geführt: der wahre Hohepriester vor den falschen, der Gerechte vor den Ungerechten, der Unschuldige vor seinen grimmigen Feind, der schon von vorn herein seinen Tod votirt hatte, Joh. 11, 50. — Ein Nachtgericht. Der Hürt der Finsterniß war das unsichtbare Haupt dieser Versammlung. — Die Mitglieder täuschten sich einander selbst durch die stille Voransetzung ihrer göttlichen Autorität. — (Rambach) Niemand lasse sich durch äußere Würde täuschen, sondern Jeder bitte Gott, daß er ihm seine Augen schärfe, durch den blauen Dunst hindurch zu schauen in das Herz der Feinde Jesu. — Christus stand vor zwei Gerichten, vor dem geistlichen: dieses hielt die Cognition über die erste Tafel des Gesetzes, und vor dem weltlichen: dieses hielt sie über die zweite Tafel. Wir haben beide Tafeln des Gesetzes übertreten. — Sie suchten. Das Urtheil war schon im Voraus beschloffen. — Die Lüge muß der Mordthat dienen. — Wiewohl viele. Die menschliche Gesellschaft reich an feilen Werkzeugen der Ungerechtigkeit. — Alle falschen Zeugen haben Gott den Wahrhaftigen wider sich, und darum müssen sie zu Schanden werden und zuletzt doch der Wahrheit dienen. — Die Verleumdung läßt weg und thut hinzu (und sehr um) nach Belieben, um der Lüge den Schein der Wahrheit zu geben. — Der Kniffgriff des bösen Geistes ist: etwas Wahres in die Lüge zu mischen. — So haben Feinde der Offenbarung oft die Bibel verdreht. — Jesu Schweigen 1) weise, 2) würdevoll, 3) beschämend, 4) verhöhnend, 5) ein heiliges Vorbild (Gitate aus den Biographien Francke's, Ringeltaube's, Voos', Zinzendorf's). — Was wir bei den Streitigkeiten zu früh und voreilig thun, das ist das (ünige, wo ein realer Schaden heranzukommt. — Das feierliche Bekenntniß Jesu: 1) weise und nöthig; 2) heilig; 3) heldenmüthig; 4) unzweideutig; 5) vorbildlich (für die Martyrer). — Das verschiedene Verhalten ge-

gen die Wahrheit (bei Jesu, bei Pilatus, bei den Hohenpriestern, den falschen Zeugen, bei Pilatus, Judas). — Doch sage ich euch. Ein Donnerwort für seine Feinde. Die Verurtheilung erfolgte zugleich mit seinem Tode (die Finsterniß, Erdbeben etc.). — Wer Christi göttliche Hoheit nicht glauben will, wird sie bald mit Schreden erfahren. — Sie ist seinen Feinden erschrecklich, seinen Freunden tröstlich. — Hier stehen einander gegenüber die Gottestrenne und die Masse der Gottesfurcht. — Die Verspottung, eine peinvolle, schlaflose Nacht für den Herrn. Der Hohenpriester des Alt Testaments schloß die Nacht vor dem Versöhnungstage nicht, so auch der wahre Hohenpriester. Trost für Leidende ohne Schlummer. — Die Eeringen machen es den Vergessenen, Vornehmen nach, 1 Kor. 2, 8. — Das Antlitz des Menschen ist der Träger der Würde der Persönlichkeit. Wenn dies verspielt wird, wird das eigentliche Ich des Menschen verspottet. Hier ist Jesus. Sein Angesicht ist Gottes Angesicht, Joh. 14, 9. Dieses heilige Angesicht, welches Engel mit verhülltem Antlitz anbeten, wird hier beschimpft. Es ist Verspottung seiner Person,

zugleich auch seines prophetischen Amtes. — Hüte dich vor dem Spottgeist und vor Gemeinschaft mit Spöttern, Pl. 1, 1. — O wie wird Christus auch noch unter uns unwissentlich (und wissentlich) verspottet durch die Verachtung seines Wortes, durch Scherz und Witz darüber. Er trägt es jetzt, aber einst wird sein Gericht über die Spötter ergehen. — Die Schmach Christi soll sein Schmuck sein.

3. W. König: Welche Veränderung! In jener Nacht (Weihnacht), da der Himmel auf die Erde kam etc., stimmten die Himmelsseraphinen den freudigen Gesang an etc. In dieser Nacht, die die letzte seines Lebens, wird der Herr des Himmels verspottet. — Krieger: Ueber die Materie, ob Jesus sei Christus der Sohn Gottes, scheidet sich noch der Unglaube und der Weltzinn allermeist aus einander. Wer glaubet, daß Jesus Gottes Sohn sei, der überwindet die Welt. — Braune: Es hat kein Verbrecher gelitten, was Jesus litt; an keinem ist wenigstens so viel Muthwillen verübt mit Bosheit. — Wie damals in der Dunkelheit der Nacht, so wagt man in der Dunkelheit der Welt dieses Lebens manchen Streich wider Jesum.

Siebenter Abschnitt.

Christus und Petrus.

Kap. 26, 69—75.

(Matth. 14, 66—72; Luth. 22, 56—62; Joh. 18, 15—27.)

Petrus aber saß außen in der Halle. Und es trat zu ihm eine Magd und sagte: 69 Auch du warst mit Jesu, dem Galiläer. * Er aber leugnete vor (ihnen¹) Allen und 70 sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. * Als er aber auf die Thorhalle zuing, da sah 71 ihn eine andere, und spricht zu denselben²), die da sind: Auch dieser war mit Jesus, dem Nazaräer. * Und wiederum verleugnete er mit einem Schwur: Ich kenne den Menschen 72 nicht. * Ueber ein Kleines aber traten herzu, die da standen, und sprachen zu Petrus: 73 Wahrhaftig, auch du bist Einer von denen; denn auch deine Sprache verräth dich. * Da 74 fing er an, mit Bannfluch (Verwünschung) und Eid sich zu verschwören: Ich kenne den Menschen nicht. Und alsbald krächte der Hahn. * Und Petrus gedachte des Wortes Jesu, da 75 er zu ihm gesprochen: Ehe der Hahn hat gekräht, hast du dreimal mich verleugnet. Und er ging hinaus und weinete bitterlich.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die Art und Weise, wie Petrus in den hohepriesterlichen Palast kam s. Joh.

2. **Saß außen.** „Εξω vom Gesichtspunkt des Innern des Hauses aus gesagt, in welchem Jesus verhört wurde. B. 58 war εσω gesagt, weil dort Petrus von der Straße aus hinein in den Hof ging.“ Meyer.

3. **Eine Magd.** D. h. eine Sklavin in ihrem Unterschied von der folgenden andern, B. 71. Die eine (es war die Thürhüterin nach Joh. 18, 17) sagt: du warst mit Jesu, dem Galiläer, die andere: dem Nazaräer. Beide nach Hörensagen: unfähig, doch feindselig gestimmt. Wahrscheinlich mit malitios neckender Laune, weil der Anklage keine weitere Folge gegeben wird.

4. **Vor ihnen Allen.** Den Knechten des Hohenpriesters und den Gerichtsdienern. **Ich weiß nicht, was du sagst.** Eine Verleugnung, die zunächst noch sich selbst verleugnen möchte. Ich verstehe nicht einmal, was du meinst. Darin liegt allerdings die Verleugnung, jedoch von Meyer zu stark ausgedrückt: ich bin so wenig mit ihm gewesen, daß ich vielmehr gar nicht weiß etc.

5. **Als er aber auf die Thorhalle.** Nach der ersten indirekten, verblühten Verleugnung fühlt Petrus seine unheimliche Lage und will sich entfernen, jedenfalls dem Auszug näher sein, um die Flucht zu sichern. Doch weißt er noch eine Zeitlang in der Halle, um seine Absicht, sich zu entfernen, zu verdecken. Er ging darum aus dem Hofe, der αυλή, welche das Haus umschloß, der Thorhalle zu. Es ist nicht abzusehen, weshalb nicht ο πυλών

1) Das αὐτῶν zweifelhaft, da es manche Zeugen gegen sich hat. Doch spricht dafür, daß es die schwierigere Form ist, sofern die αὐτοί nicht genannt sind.

2) Αὐτοῖς ἐκεῖ meist bezeugt.

das ποσάβλιον Mark. 14, 68 bezeichnen sollte (gegen Meyer). Jetzt fand also nach Markus die zweite Verleugnung statt im Moment des Weggehens, da er vom Feuer aufgestanden. Eine andere Magd sahe ihn (im Weggehen) und sagte (ihm nachfolgend) zu denen, die dort waren, wahrscheinlich einer Thorbache: auch dieser war mit Jesu, dem Nazarener. Hierauf erfolgt die zweite bestimmte Verleugnung, mit einem Schwur bekräftigt und dem verächtlich klingenden Ausdruck: ich kenne den Menschen nicht. Der Schwur bei der zweiten Verleugnung nur bei Matthäus. Das *οτι* bezieht sich wohl auf die Bekräftigung durch den Schwur.

6. Traten herzu, die da standen. Zunächst also Leute am Thor; der unbestimmte Bericht hindert jedoch nicht, anzunehmen, daß jetzt auch Leute aus dem Palasthofs dazugesetreten (nach Lukas war unterdeß wieder eine geraume Weile verfloßen, bis das Ansehen der Leute ein allgemeines geworden). **Wahrhaftig, auch du.** Schwur gegen Schwur. **Denn auch deine Sprache verräth dich.** „Außer Anderm, woran dich die Sklavin erkannt hat. Die Iudsprache, der Dialekt, *ἡ λαλιά*. Sie war in den Cutturafen fehlerhaft, so daß man *α, ε, η* nicht unterschied; auch sprachen die Galiläer *τ* statt *θ*.“ De Wette. Die Galiläer sprachen rauh und undeutlich, und durften daher in den jüdischen Synagogen nicht vorlesen. Die Talmudisten erzählen eine Menge von Anekdoten über drollige Mißverständnisse, welche aus der Undeutlichkeit der galiläischen Sprachweise hervorgingen. S. Friedlieb S. 84.

7. Da fing er an. Er überbietet das einfache „wahrhaftig“ der Knechte mit Schwüren der Verwünschung.

8. Und alsbald krähte der Hahn. De Wette: „Die Behauptung der Mischna Baba Kama VII, 7, daß man zu Jerusalem keine Hühner gehalten habe, ist wahrscheinlich irrig; ihr widerspricht eine Erzählung in Hieros. Erubin fol. 26, Cp. 1; vgl. Lightfoot ad B. 34.“ — Es widersetzte zwar dem festlichen Reinigungsgebot, wenn in Jerusalem Hühner gehalten wurden, weil sie, ihre Nahrung im Kotthe suchend, allerlei unreine Thiere austrägen, und damit die Opfer und andere geweihte Sachen verunreinigen konnten. Allein was kümmerten sich die römischen Kriegskumpene auf der Burg Antonia um jüdische Verordnungen? Und selbst von den Juden lesen wir, daß einmal zu Jerusalem auf die Sentenz des Synedrums ein Hahn gefesselt wurde, weil er einem Knäblein die Augen ausgehackt, und es so geädelt hatte“ (Capp. Leben Jesu III, 475). Franke: „Daß in Jerusalem keine Hühner gehalten werden durften, ist eine spätere jüdische Gründung, vielleicht gegen diese Erzählung gerichtet.“ Wohl möglich. Plinius bestimmt als die Zeit des zweiten Hahnenkreis (gallicinium), die Zeit der vierten Nachtwache, Friedlieb S. 81.

9. „Daß die evangelische Geschichte immer nur drei Verleugnungen Petri erzählt hat, dafür hat schon Bengel in seinem Synemon eine genügende Erklärung gegeben: *abnegatio ad plures plurimum interrogaciones, facta uno phrasismo, pro una numeratur.*“ Und wenn Strauß und Paulus eine größere Reihe von Verleugnungen herausbringen (der Letztere sogar acht), so verban-

ken sie diesen Gewinn jener modernen Silbensicherei, welche so oft den Sinn für die inneren Momente der betreffenden Geschichte völlig verloren hat (Leben Jesu II, 3, 1490). Indessen tritt auch die Dreizahl voll ausgeprägt bei allen dreien entschieden hervor.

Erste Verleugnung. Gleich nach dem Eintritt Joh. 18, 17 auf die Anfassung der Thürhüterin. Im Hofe nach Matthäus (B. 69), beim Feuer der Knechte nach Johannes und Markus, beim Lichtschein des Feuers nach Lukas.

Zweite Verleugnung. Noch steht Petrus beim Feuer und wärmt sich, nach Johannes, wahrscheinlich, um durch den Schein der Unbefangenheit seinen baldigen Rückzug zu decken. Dann will er sich eben entfernen nach Matthäus. Da faßt die zweite Magd ihn an, und die Leute sammeln sich um ihn in der Thorballe. Schon nimmt nach Lukas Einer der Leute das Wort: Auch du bist Einer von denen.

Dritte Verleugnung. Petrus hat noch einmal für eine längere Zeit Haft gemacht in der Thorballe. Er hat den zweiten Sturm einstweilen durch seinen falschen Schwur beschwichtigt. Da glaubt ihn einer an der Sprache zu erkennen. Und bald erklären die Knechte, seine Sprache verräthe ihn. Seine völlige Entdeckung droht ihm Lebensgefahr. Denn nach Johannes erklärt ein Verwandter des Markus, er habe ihn im Garten bei Jesu gesehen. Hierauf erfolgt dann die Verwünschung und die Abschwörung, worauf der mahnende (zweite) Hahnenruf erschallt. Den ersten (Markus) scheint er noch kaum beachtet zu haben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Lebensbild der Verleugnung des Herrn, hervortretend in dem Falle desselben Jüngers, welcher als der erste Befenner Jesu hervorgetreten war, hat eine ewige Bedeutung für die Kirche. Es will eben deshalb gewürdigt sein: 1) in den Wurzeln u. in der Vorgeschichte der Verleugnung; 2) in den Momenten der sich vollendenden Verleugnung selbst; 3) in der nachfolgenden Buße, welche erst das rechte, standhafte Geistesbekenntnis zur Folge hat.

2. Petrus auch in seiner Verleugnung ein Typus der römischen Kirche.

3. Der Blick des Herrn auf den Verleugner, von welchem Lukas berichtet, nach seiner historischen und nach seiner ewigen ideellen Bedeutung für die Kirche.

4. Das große Leiden, welches der verleugnende Petrus dem Herzen Jesu bereitet nach seiner unvergänglichen Bedeutung für die Kirche.

5) „Petrus ging hinaus in die Nacht, aber nicht in die Nacht der Verzeißung, wie Zudas. Bitterlich weinend ging er der Morgendämmerung entgegen. Der Engel der Gnade geleitet ihn auf seinem schweren Wege in das Gericht des Geistes, das seinem alten Leben, besonders seinem alten Stetse den Tod bereiten sollte. Und so wurde es ihm bereitet, daß er in einem ganz andern und viel heilsameren Sinne mit Christus in den Tod geben konnte, als er es gemeint hatte. Erst mußte sich seine Buße vollenden, mußte er den Frieden der Gnade und Verzeißung erlangen aus dem Munde Christi; dann erst konnte er die Satisfaktion seiner Verschuldung gegen die Menschen leisten in einem großen Bekenntnis, vor welchem das Aergerniß

seiner großen Verleugnung verschwand. Dies ist sehr zu beachten, daß Petrus mit dem Gange seiner Befehlung als der erste große leuchtende Typus der wahren Heilsordnung da steht, während Judas in seiner Neue den entgegengesetzten Weg einschlug, und erst die menschliche Egoistik bei den Feinden, mit denen er sich verschuldet hatte, leuchten wollte, aber ohne auf diesem Wege zu Christo zu kommen.“

Homiletische Andeutungen.

Der innere Zusammenhang der Verleugnung des Petrus mit der Beurtheilung und Mißhandlung, welche Jesus von Seiten seiner Feinde erfuhr. — Die Verleugnung des Jüngers, das tiefste Leiden für den bekennenden Herrn. — Der treue Zeuge und der ungetreue Jünger. — Die Verleugnung des Petrus inmitten seines früheren und späteren Bekenntnisses, oder der Unterschied zwischen Bekenntniß und Verleugnung. — Die Ursachen der Verleugnung des Petrus: 1) Selbstüberhebung über sein erstes Bekenntniß; 2) krankhafter Bekenntnißdrang über das Maß der Glaubenskraft hinaus; 3) Mangel an Reife für das Bekenntniß des Lebens und der That. — Der Schwindel und das Straucheln Petri vor dem Fall: 1) Mißachtung der Warnungen Jesu; 2) Selbstüberhebung über die Mitjünger; 3) Unterlassung der wahren Rüstung mit Wachen und Beten; 4) eigenwilliges Aufsuchen der Stätte der Gefahr. — Wie sehr es bei dem Falle Petri zu beachten, daß er mit verletztem Gewissen der Welt gegenüberzutreten wollte als Zeuge Christi. — Der Schwertförmig in seiner schlimmen Nachwirkung, oder auf die Zeiten der fanatischen Vertheiligung des Glaubens folgen vielfach die Zeiten der Verleugnung. — Wie es geschehen konnte, daß die arme Thürhüterin den in die Verleugnung hineinschredte, dem die Schlüssel des Himmelreichs verheißenen waren. — Der Sieg der Menschenfurcht über die Furcht Gottes, die Quelle der Verleugnung. — Wer den Herrn verläßt, der ist auf dem Wege, ihn zu verleugnen. — Die unheilbringende Vermessenheit, welche den Kampfsplatz des Glaubens eigenwillig aufsucht: 1) Ihr Bild: ohne Wunden, ohne Waffen, ohne Geistesübung; 2) ihr Geschick: Verzagten, Niederlage, höchste Seelengefahr. — Wie der Befenner Jesu die mannigfachen Versuchungen zur Verleugnung zu bestehen hat. — Wie alle Weltkinder und Diener der Finsterniß in einem Geiste des Bösen darauf aus sind, den Befenner in einen Verleugner zu verwandeln. — Das unveräußerliche Kennzeichen der Jünger Jesu in ihrer Sprache, ebenfalls das Kennzeichen ihres Geschicks: 1) Es gereicht ihnen zum Heil, wenn sie treten sind; 2) zum Unheil, wenn sie weichen vom Herrn. — Der Einstieg der Schuld in der Verleugnung des Petrus: 1) Zweideutiges Ausweichen (vermeintliche unbedeutende Nothlüge); 2) verschiedene Verleugnung mit falschem Bild: Ich kenne den Menschen nicht (verächtlich); 3) furchtbare Abschwörung unter Selbstverwünschung. — Jeder Bannfluch über wahre Christen ein Fluch, welcher die Verleugnung Christi bekräftigt. — Petrus wollte den Herrn nicht aufgeben, aber sich und ihn durch politische Verhalten retten. — Alles war eigentlich politisch gemeint: Die Nothlüge, der Meideid, der Bannfluch sollten Hilfe schaffen. — Wie der Herr als der treue Befenner auch die Verleugnung

gen seiner redlichen Jünger, deren sie sich in ihrer Schwachheit schuldig machen, verfährt hat. — Wie nur die treue Christi den ungetreuen Knecht vom Wege des Gerichts zurückbringt: 1) Nur die Treue; a. die Treue in seinem warnenden Wort, b. die Treue in seinem Liebesbrot, c. die Treue in seinem erweckenden Zeichen (der Hahnenschrei), d. in seiner Bereitwilligkeit, den Jünger wieder anzunehmen; 2) die siegreiche Wirkung der Treue Jesu: Und er ging hinaus und weinte bitterlich. — Die Erweckungszeichen in der Natur, wie sie die erweckende Stimme des Geistes begleiten. — Die Buße des Petrus eine ewige Bußpredigt für die Kirche. — Die Merkmale der ächten Buße: 1) Sie läßt den Stolz der Selbstgerechtigkeit völlig fallen; 2) sie geht aus von der Welt; 3) sie geht weinend durch die Nacht dem Morgenlicht entgegen. — Das bitterliche Weinen, oder das zerknirschte Herz, das Augenmerk der verzeihenden Gnade. — Wie das Auge der menschlichen Vergeltung und das Auge der göttlichen Gnade einander unfehlbar finden: 1) Die wahre Vergeltung und Demuth findet seinen andern Rubenpunkt, als die höchste Höhe, die Gnade Gottes; 2) die Gnade Gottes findet seinen andern Rubenpunkt, als die tiefste Tiefe, das zerknirschte Herz. — Der Fall Petri, wie der Fall Davids, durch Gottes Gnade in die Einleitung einer gründlichen Befehlung verwandelt. — Ob auch wohl der sogenannte römische Petrus noch hinausgehn wird aus dem Palast des Hohenpriesters, wo er den Heiland verleugnet hat, und bitterlich weinen? —

Starke: Hedinger: Vermessenheit bringt Herzeleid. — Luther's Randglosse: Petrus mochte wohl denken, er schade mit der Unwahrheit Niemand, und sich schaffe er einen Vortheil und Sicherheit, und also sei es erlaubt, oder doch eine Kleinigkeit; er erfuhr aber bald, was der Anfang der Sünde nach sich zog. — Canstein: Die Furcht des Todes. — Zeisius: Merke, wie die Sünde steigt und zunimmt, wo ihr nicht gewehrt wird. Darum widerstehe derselben im Anfange. — Straucheln ist menschlich, wieder aufstehen ist christlich, in Sünden verharren ist teuflisch.

Lisco: Die Verleugnung Petri. I. Ursprung: a. Entferntere Veranlassung: 1) Uebertretung des Verbots Jesu, Joh. 13, 36; 2) Unterlassung der Ermahnung, Matth. 26, 41. b. Der tiefere Grund: 1) Unglaube an des Herrn Wort, R. 36; 2) Vertrauen auf die Stärke seiner Liebe zu Jesu und seiner Willenskraft; 3) hochmüthige Vermessenheit in der Gefahr. II. Die Verleugnung selbst: a. Kundgebung seiner Menschenfurcht, Unbesonnenheit, Ohnmacht, b. Ausgangspunkt: Nothlüge, c. stufenweise Steigerung: erst Verleugnung, dann falscher Schwur, endlich Selbstverwünschung. III. Die Befehlung: a. Der Hahnenschrei und der Blick Jesu bringen ihn zur Besinnung; b. er erkennt Jesu Wahrhaftigkeit, die eigene Schwachheit; c. göttliche Traurigkeit und Reue. — So zeigt diese Geschichte auch, wie der tiefgestallene Sünder wieder zu Gnaden kommen möge.

Heubner: Petrus war hier unter einem ungöttlichen Haufen. — Christi Jünger können unter rohen Weltleuten nicht lange verborgen bleiben. — Joh. 19, 18: Die Sprache Ramams. — Je bitterer die Reue, desto früher nachher der Genuß der Gnade. — Worin bestand die Verleugnung Petri? 1) Es war nicht eine im Herzensgrund mit fester Entschlossenheit gezeichnete Verheißung von Jesu;

2) es war Verhehlung des Glaubens, Ablehnung der Jüngerschaft. — Beurtheilung der That Petri: 1) Strafbar, 2) der Grad der Schuld: a. nicht Bosheitsünde, b. vielmehr Schwachheitsünde. — In Petrus mußte Jesus die menschliche Schwachheit tragen. — Anwendung: 1) Petri Fall erinnert uns an die Schwäche unser eignen Herzens, gegen die wir bei allen besseren Gefühlen und Aufwallungen in uns stets auf der Hut sein müssen; 2) Aufforderung zur Selbstprüfung; 3) wir sollen lernen, auf Jesu Gnade und Fürbitte unser ganzes Vertrauen zu setzen. Halte den Glauben fest.

Braune: Bis zur Thürhüterin wurden die Diener des Hohenpriesters hineingezogen in das Unrecht gegen den Heiland. — Petrus wollte es den auf der Flucht zerstreuten Jüngern zuworthun und fiel darüber tiefer als Alle. — Das versteht die Welt meisterlich, an solchen Fiel zu erinnern, Unrecht nachzutragen. — Diese jüdischen Knechte wußten sich viel mit ihrer gebildeten Sprache in

Judäa; es ist das eine Sucht des Vornehmseins. — Darnach hat er auch seine Brüder gestärkt, wie's der Herr ihm geboten. — Die göttliche Traurigkeit wirkt zc. — Von Jesus kommt Vergebung der Sünden.

H. Müll. 1er: Petrus wärmt Hände und Füße, läßt unterdessen das Herz in der Liebe Jesu ganz erfrieren. — Wenn der Mensch aus den Wegen seines Berufs geht, will in alle Winkel kriechen zc., da ist er schon außer Gottes Schutz, und der Teufel hat Macht über ihn. — Ärgert dich dein Fuß zc. — Wer sich an der Gottlosen Feuer wärmt, der verleugnet auch Christum mit den Gottlosen. — Achfeld: Wer einhergeht in der Gewissheit der eignen Kraft, der ist seines Falles gewiß genug. — Kapff: Warum stand Petrus von seinem Falle wieder auf, Judas nicht? 1) Weil bei beiden die Sünde, 2) weil bei beiden die Reue sehr verschieden war.

Achter Abschnitt.

Der verrathene Jesus und der Verräther. — Judas und die Hohenpriester.

Kap. 27, 1—10.

(Mat. 15, 1; Luk. 22, 66—23, 1; Joh. 18, 28.)

1 Als es aber Morgen geworden, da fasten alle Hohenpriester und Ältesten des Volkes 2 einen Rathschluß wider Jesum, ihn zum Tode zu bringen. *Und gefesselt führten sie 3 ihn ab und überantworteten ihn dem Pontius Pilatus, dem Statthalter. *Jest, da Judas, der ihn verrathen hatte¹⁾, sah, daß er verurtheilt war, da reuete es ihn, und er brachte 4 die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten zurück *und sprach: Ich habe gefehlt, daß ich unschuldiges²⁾ Blut verrathen habe. Sie aber sprachen: Was gehet 5 das uns an? Da siehe du zu! *Und er warf (schleuderte) die Silberlinge in dem Tempel 6 dahin und zog sich zurück (einsiedlerisch in die Wüste, ἀνελώντος) und ging davon (wieder) fort 7 und erkannte sich. *Die Hohenpriester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: Es ist nicht erlaubt, sie in den Opferstock („Gotteskasten“) zu legen, dieweil es ist Blutgeld (Blut- 8 lohn). *Und sie faßten einen Rathschluß und kauften für dieselben den Töpferacker 9 zum Begräbnißplatz für die Fremden. *Darum ist jener Acker genannt worden der Blut- 10 acker bis auf den heutigen Tag. *Da ward erfüllt der Ausspruch durch Jeremias³⁾, den Propheten, da er sagt: Und sie haben genommen die dreißig Silberlinge, den Kauf- 11 preis für den Abgeschägten, welchen sie kauften von Söhnen Israels (des Jakob, 1 Mos. 37, 128; Sach. 11, 12, 13; Jer. 18, 1; Kap. 19, 12; 32, 6 ff.), *und haben sie gegeben für den 12 Töpferacker; nach dem, wie mir es der Herr befohlen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Als es aber Morgen geworden. Die neue Rathsßung war also nach 6 Uhr Morgens. Die Nacht des Verraths an die Hohenpriester war vorbei; der Tag des Verraths an die Heiden war angebrochen. Das Wort der Nacht war jest groß gewachsen, erstarkt; es konnte nun vollendet werden am hellen Tage. Da fasten alle Hohenpriester und Ältesten. Diese von Lukas besonders gezeichnete Rathsßung sollte der Heiligkeit des Rechts genügen thun und zugleich die Formulierung der An-

klage feststellen. Gleichwohl verdeckte sie nur die Rechtsverletzungen, welche die Leidenschaft des Fanatismus herbeiführte (s. oben). Eine Hauptangelegenheit des Raths war es aber jest, die Anklage so zu stellen, daß Pilatus genöthigt würde, das Todesurtheil zu fällen. Der Gang, welcher bestimmt wurde, ist folgender: 1) Verlangten sie die Bestätigung ihres Urtheils ohne Weiteres, ohne Revision des Prozeßes (Joh. 18, 30); 2) da sie das nicht erreichten, klagten sie Jesum an als Judenfeind, d. h. als Messias im zweideutigen, religiös-politischen Sinne; 3) hierauf, als Jesus den poli-

1) Παράδοσις nach B. L. Minuskeln Zachmann.

2) Statt ἀθώων lesen einzelne Handschriften und Uebersetzungen δίκαιον, zu wenig beglaubigt.

3) Jeremias ausgelassen bei ein paar Minuskeln und in der syrischen und persischen Uebersetzung. Cod. 22 u. A. lesen Ζαχαρίαν.

tischen Charakter seines Königthums (nach Johannez) abgelehnt, machten sie ihm seinen religiösen Anspruch zum Vorwurf, daß er Gottes Sohn sei. Da aber die Wirkung dieser Anklage ihrer Erwartung ganz entgegengesetzt war, kamen sie auf die politische Anklage zurück, indem sie nun den Pilatus bedrohten, den Umstand, daß Jesus sich zum Könige gemacht, vor den Kaiser zu bringen. Im Allgemeinen ward nun dieser Gang der Sache wohl in dieser Sitzung skizziert. Daß Pilatus ihrer Frechheit selber noch ein Mittel darbieten würde, ihn zu überweisen durch die Nebeneinanderstellung Jesu und des Barrabaz, konnten sie nicht voraussehen.

Alle Priester, Ältesten und Schriftgelehrten. Jeder der drei Stände hatte besondere Motive der Feindschaft gegen den Herrn, außer den gemeinsamen. Die Sinen empörte es, daß er den Gehorsam über das Opfer erhob, die Andern, daß er die Offenbarung zur Richterin der Sagen machte, die Dritten, daß er mit dem Geist des Wortes den Dienst des Buchstabens bekämpfte. Sie fühlten sich in ihrem Wahn und Ehrgeiz tausendfach von ihm angegriffen, und jetzt glaubten sie, sei der Tag der Rache für sie gekommen. So führten sie ihn hinauf vor ihren hohen Rath. Dieser Ausdruck (bei Lukas) läßt annehmen, daß sie ihn in großem Aufzug aus dem Palast des Hohenpriesters in das ordentliche Rathszimmer auf dem Tempelplatz führten. Daß sie ihn in pleno aus der Arreststube in den oberen Saal des hohenpriesterlichen Palastes sollten geführt haben, ist nicht anzunehmen. Nach dem Talmud mußten die Todesstrafen im Gazith (dem Sitzungssaal auf dem Tempelberge) ausgesprochen werden (s. Friedlieb S. 97, wo jedoch diese Angabe bezweifelt wird). Ebenfalls schien zu einer ganz förmlichen Sitzung erforderlich, daß sich das Synedrium auf dem Tempelberge versammelte (Leben Jesu II, 3, S. 1786). An Sabbattagen und Festtagen versammelte sich das Synedrium nicht im Gazith, sondern in einem freien, von einer Mauer eingeschlossenen Raum in der Nähe des Weibervorhofs. In der Regel wurde an Sabbattagen nicht Gericht gehalten. „Etwas Gewaltthätiges und Tumultuariisches ist also bei allem Schein von Geisteslichkeit in dem ganzen Vergange in jedem Fall zu erkennen.“ Wüchelhaus, S. 211.

2. Ihn zum Tode zu bringen. Die Verurtheilung war schon in der Nacht entschieden, es handelte sich jetzt um die Formulierung der Verurtheilung und der Anklage als das Mittel zum Zweck.

3. Und gefesselt führten sie ihn ab. Sie hatten ihm schon bei der Gefangennehmung Fesseln angelegt (Kap. 26, 50; Joh. 18, 12), welche er auch noch trug bei der Wegführung von Hannas zu Kajaphas (Joh. 18, 24). Sie ließen ihn während des Verhörs vor Kajaphas abgenommen werden zu sein. Nach diesem Vorgang dürfte man auf wiederholte Entfesselungen und neue Fesselungen schließen. Sie brechen jetzt in Masse auf (Lukas), um den Verurtheilten dem römischen Procurator zu überliefern. Sie berechneten wohl, daß dieser förmliche Aufzug des ganzen hohen Synedrums, so früh am Morgen, und zwar am ersten Festmorgen bei dem Procurator Pilatus den Schein eines ganz ungeheuren Verbrechens, das der Verurtheilte begangen habe, erregen müsse. Dazu sollten auch die Fesseln Jesu dienen. Auch war dieser frühe und pompöse Aufzug geeignet, die Freunde Jesu im Volk zu schrecken und etwaigen Bewegungen zuversuchen.

men. War Jesus einmal von Pilatus verurtheilt, dann hatten sie das Volk weniger zu fürchten. „Der Zug, welchen das Synedrium veranstaltete, ging von dem Sitzungssaal des hohen Rathes über den Tempelberg in nördlicher Richtung nach dem Palast des Statthalters, welcher am nördlichen Fuße des Tempelberges lag. Da das Haus des Hohenpriesters am nördlichen Abhange der Oberstadt ober des Berges Zion lag, und da ein hoher Bogengang über das Thal Europaen hinweglief, welcher den Tempelberg mit dem Berge Zion in Verbindung setzte, so war Jesus wahrscheinlich früher schon im Anzuge des hohen Rathes über diesen hohen Bogengang in das Rathszimmer auf dem Tempelberge gebracht worden. Da wir aber annehmen können, daß der galiläische Fürst Herodes bei seiner Anwesenheit im Palast des Herodes residierte, welcher ebenfalls an der nördlichen Seite des Berges Zion gelegen war, so wurde Jesus später wahrscheinlich noch einmal vom Richtplatze am Tempelberge über jenen Bogengang hin- und hergeführt, ein Schauspiel der Schmach.“ Leben Jesu II, 3, S. 1502.

4. Und überantworteten ihn. Im Grundwort *παρέδωκεν* ist zugleich der zweite große Verrath angedeutet. „Der Sanhedrin hatte, seitdem Judäa römische Provinz geworden war (seit der Absetzung des Königs Archelaus), das Jus gladii verloren. Vergl. zu Joh. 18, 31.“ Meyer.

5. Pontius Pilatus. Der sechste römische Procurator von Judäa, der Nachfolger des Valerius Gratus. Er bekleidete seine Würde 10 Jahre lang unter der Regierung des Kaisers Tiberius (Joseph. Antiq. 18, 4, 2), veranlaßte aber durch willkürliche Handlungen mehrmals Aufstände der Juden, die er im Blut erstickte (Joseph. Antiq. 18, 3, 1; de bell. jud. 2, 9, 2). Er wurde bei dem Präses Vitellius von Evrius verflagt, dieser entsetzte ihn und sandte ihn nach Rom, wo er vor dem Kaiser Rechenschaft ablegen sollte. Wahrscheinlich wurde er mit Kajaphas in demselben Jahre, 36 n. Chr. (aer. Dion.), abgesetzt. Er soll sich nach Eusebius Hist. eccles. 2, 7 und dem Chronik. zum 1 Jahre des Cajus unter Cajus Caligula selbst entsetzt haben. Das Urtheil über ihn bei den Juden ist getrübt durch die Wechselwirkung, welche sich zwischen dem jüdischen Fanatismus und seiner stolzen Verachtung des jüdischen Volks bildete. Bei ihm tritt schon jene Spannung des römisch-heidnischen Weltgeistes mit dem jüdischen Fanatismus, welche sich bei seinen Nachfolgern vollständig entwickelte und den jüdischen Krieg herbeiführte, augenscheinlich hervor. Die höhnende Verachtung der Juden, welche er mehrfach an den Tag legte, führte ihn in einen Kampf mit der Hartnäckigkeit und Schlaubeit der jüdischen Aeltern, worin diese ihn überwand. Durch diese Abneigung gegen die Juden wurde es ihm erleichtert, die Sache Jesu in einem günstigen Lichte zu sehen. Dazu kam der sittliche Eindruck, welchen die Würde Jesu auf ihn machte, der religiöse Schauer, welchen der mysteriös-religiöse Charakter Jesu ihm einflößte, die Warnung seines Weibes. Unter solchen Stimmungen und Eindrücken machte er die unverkennbaren Anstrengungen, Jesum der Rache seiner Feinde, die er durchschaute, zu entziehen, oder doch sich selber der Verurtheilung desselben zu entziehen (Abwendung Jesu an den Herodes, Zusammenstellung mit Barrabaz, die symbolische Handlung des Händewaschens, Verthei-

lung des Gegeißelten u.). Allein dafür war er zu schwach und unläuter, an die Stelle der vielen kleinen politischen Mittel das Eine durchschlagende Mittel der Gerechtigkeit und unerschlütterlichen Verurtheilung zu setzen zu lassen. Daher wurde er in seiner dämönischen Weltlust von der mächtigeren dämönischen Lust des hierarchischen Geistes überwunden. Pilatus ist ein Bild des vollendeten Unglaubens, Weltkultus und ehnmächtigen Humanismus der alten griechisch-römischen Welt. Er ist nach dem Urtheile des Herrn selber verschuldet, aber minder verschuldet als die Hierarchen, die ihm den Christus überantwortet zum Gericht (Joh. 19, 11). Ueber die Verhandlungen, betreffend seinen Charakter, vergl. Winer, den Art. Pilatus. Ueber einzelne Vertheiliger des Pilatus s. Heubner S. 434 die Note. Pilatus war in gewöhnlichen Verhältnissen nicht so biegsam. Philo Legatio ad Caj.: „Er war von Charakter unbegreiflich und gegen freche Freveler nicht zu erweichen.“ Die Literatur s. Danz, Universal-Wörterbuch: Pilatus Pontius. Hierher gehört besonders Lavater, Pontius Pilatus, oder der Mensch in allen Gestalten. Die Apokryphen hat sich an seinen Namen angehängt in den actis Pilati. Sie sind von zweifacher Art: 1) Von Christen zu Ehren Jesu erdichtete; 2) heidnische Lasterungen, welche Marimim um 311 in den Schulen verbreiten ließ. S. Heubner S. 427. Der „Pontius im Crede“ aber zeigt, wie er die alte Welt und den Typus des Weltmenschen im Glaubensbekenntnis repräsentirt.

6. Dem Statthalter; ἡγεμόνι, die allgemeinere Bezeichnung. Die speciellere Bezeichnung war *ἐπίτροπος*, procurator. „Procuratoren oder auch Eparchen hießen in der Sprache des römischen Staatsrechts die den Statthaltern der Provinzen, der kaiserlichen wie der senatorischen, beigegebenen Verwaltungschefs, welche gewöhnlich waren es römische Ritter die Einkünfte des kaiserlichen Schatzes belegten und auch Rechtsfälle, die damit in Verbindung standen, entschieden. Zuweilen vertraten sie in kleineren Provinzen, oder in solchen Landschaften, welche zu einer größeren Provinz geschlagen waren, aber doch abgeordnet verwaltet wurden, ganz die Stelle der Statthalter und hatten dann theils das Commando über die in ihrem Bezirk stationirten Truppen, theils übten sie die Justiz, selbst die Criminal-Justiz, wobei jedoch in der Regel immer dem Präses der Provinz die Oberaufsicht über solche Verwaltung zustand und derselbe Klagen über den Procurator zu untersuchen hatte, vergl. Joseph. Antiq. 18, 5, 2; 20, 6, 2; bell. jud. 2, 14, 3.“ Winer. Nach der Verweisung des Archelaus (6 Jahre n. Chr.) waren solche Procuratoren auch über Palästina gesetzt, da die Römer Judäa und Samaria zur Provinz Syrien geschlagen hatten. Die Residenz und das Hauptquartier des (Unter-) Statthalters von Palästina war in Cäsarea am Meer; während des Kaiserthums aber residierte er in Jerusalem, wo die Männer des ganzen Landes zusammenströmten, um mit der Ordnung auch die römische Macht aufrecht zu erhalten. Wenn die Präses von Syrien in Palästina anwesend waren, übten sie ihre Oberrechte selbst aus. Ueber die Reihe der Procuratoren, welche noch einmal das Regiment des Herodes Agrippa von 41—44 unterbrach, s. Winer den Art. Procurator, und R. von Raumer Palästina, 338 ff.

7. Jetzt, da Judas sah. Daß Jesus verurtheilt

war, konnte er leicht erfahren. Er sah es aber auch aus dem Aufzug, mit welchem die Pharisäer den Herrn zum Pilatus führten, denn dieser Aufzug konnte keinen andern Zweck haben, als seine Verurtheilung zu erwirken. Da reute es ihn. Die Reue entfiel ihm nicht als wahre Reue aus Anlaß des Erfolgs, sondern als falsche Reue von wegen des Erfolgs seiner That. Er hat also allerdings diesen Ausgang nicht erwartet. Auf diesen Umstand besonders hat man die pragmatische Erklärung seiner That gründen wollen: es sei einfach seine Absicht gewesen, den Herrn zum Hervortreten in seiner messianischen Majestät zu veranlassen. Dann aber hätte ihn seine Reue jetzt zu Jesu getrieben. Wohl aber scheint er erwartet zu haben, Jesus werde sich seinen Feinden, wie öfter, in wunderbarer Weise entziehen; jedenfalls werde er durch die von ihm herbeigeführte Wendung der Dinge hoch emporkommen (S. oben). Und gerade durch die Thatfache, daß der verrathene Jesus sich hingibt in den Tod, wird dieser ihm schrecklich, denn es erfüllt sich damit sein eigenes Wort, und die Erfüllung aller seiner Weissagungen auch über den Verräther steht in Aussicht. Judas hat einen gemeinen Ausgang erwartet nach seiner gemeinen Berechnung; der ungemaine Ausgang aber des leidenden Christus erschüttert seine Seele.

8. Und er brachte die dreißig Silberlinge. Der Weg einer falschen Buße im Gegensatz gegen den Weg der wahren Buße, welchen Petrus geht. Der erste Zug ist das äußerliche Gutmachenvollen der That bei den Menschen ohne vorgängige Beugung vor dem Herrn und Zuflucht zu ihm. Dabei ist es noch fraglich, ob er sich nicht jetzt noch nebenbei auf einen höheren Verrätherlohn Hoffnung machte. Das zweite Moment ist das zu wenig beachtete *ἀνεχώρησε* (s. die Uebersetzung), das dritte die Verweigerung. Die Zeit, wann Judas die dreißig Silberlinge brachte, ist nicht angegeben. Da aber Matthäus diese That an die Thatfache der Abführung Jesu zu Pilatus knüpft, so muß man vermuthen, daß er sich während des Processes vor Pilatus an sie heran machte. Es gab Momente genug in dieser Zeit, wo sie müßig harrten, z. B. während des Verhörs vor Herodes u.

9. Ich habe gesiehet. Luther übersetzt mit seiner Untercheidung *ἤμαρ* hier: ich habe Uebel gethan, de Wette: ich habe gesündigt. Der Ansdruck kann beides heißen; daher ist aber eben hier der Sinn, welcher der Gesinnung des Judas entspricht, vorzuziehen. Eine Verkleinerung liegt auch in der Erklärung seines Vergehens: daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Allerdings ist dies ein großes Zeugniß für die Unschuld Jesu, welches zu dem Zeugniß des Pilatus hinzukommt, so wie zu dem indirecten Zeugniß des Hohen Raths, welcher seinen andern Vorwurf gegen Jesum aufstellen kann, als daß er sich Messias und Gottes Sohn genannt habe. Hätte Judas irgend einen Umstand in seiner Erinnerung aufstreifen können, welcher den Herrn verdächtig hätte, so würde er damit sein Gewissen zu beschwichtigen gesucht haben. Aber als Zeugniß eines bußfertigen Jüngers kann diese Erklärung nicht von weitem genügen: unschuldigtes Blut. Für ihn, den diskastischen Schwärmer in seiner Verblindung steht Christus wahrscheinlich jetzt vorübergehend in dem Bilde eines unschuldigen Schwärmers da. Die Lesart *αἷμα δικαίων* hat die bedeutendsten Zeugen gegen sich. Daß ich unschuldig

Blut verrathen habe, d. h. einen Unschuldigen durch Verrath zum blutigen Tode gebracht.

10. Was gehet das uns an? Da siehe du zu! Bengel i: impii in facto consortes post factum deserunt.

11. In dem Tempel. Meyer macht mit Recht auf die bestimmtere Bedeutung des Ausdrucks aufmerksam. „Ist weder neben dem Tempel (Kyrie), noch von dem Versammlungszimmer Gethse (Grotius), noch gleich *ἐν τῷ ἱερῷ* (Krische u. A.), sondern wie es der constante Ausdruck von *πρὸς* fordert und *ἐν* kein Verster anders verstehen konnte: im Tempelgebäude, d. i. im Heiligtum, wo die Priester waren, schlenderte er die Silberlinge hin. Der verzweifelte Judas war da hingeeilungen, wohin nur die Priester durften.“ War das, wie man vermuthen kann, am Morgen des Todestages Jesu, so begreift man, daß er den Tempelraum einzunahm und das Geld zum Zeugniß über die Hierarchie ins Heiligtum schleudern konnte. „Hier lag nun das Blutgeld, der Lohn für den Verrath des unschuldigen Blutes, von dem der Acker den Namen Blutacker erhielt, als Zeuge gegen Israel.“ Hengstenberg Christologie 3, 2, S. 464.

12. Und zog sich zurück und ging davon fort. Wir haben hier nicht ein Moment, sondern zwei. Das *ἀνεχώρησεν* ist von dem *ἀνελθὼν* durch *καὶ* unterschieden, und letzteres bezeichnet das Weitergehen von dem Thun, was mit *ἀνεχώρησεν* angedeutet ist. Nach der Kaskadität seines Selbstmordes kann man annehmen, er habe es zuerst versucht, von aller Welt zurückgezogen als bühnender Einsiedler (Nadheret) im Thale Gehinnom zu leben. Allein seine Verzweiflung ließ ihn keine Ruhe finden, und so schritt er zu dem Aeußersten, zu dem bei den Juden durch die Heiligen wie durch grauenhafte Beispiele (Zaut, Abitophel) geachteten Selbstmord fort.

13. Und erkannte sich. Meyer (nach dem Vorigen von de Witte): Die Notiz Aposfels. 1, 18 darf nicht dazu treiben, dem Worte *ἀναγινώσκαι* eine uneigentliche Bedeutung unterzulegen (er wurde von Gewissensangst verzehrt, Grotius, Hammond, auch Heinsius sc.), da dieselbe, obwohl an sich zulässig, im einfachen historischen Berichte mit nichts gerechtfertigt ist. Zur Herstellung der Harmonie aber mit Aposfel. 1, 18 nimmt man gewöhnlich an, der Erkante sei herabgestürzt, so daß Matthäus die erste und Lukas die zweite tragische Hälfte berichtet (so auch Kunoel, Krische sc.). Allein diese Halbierung, willkürlich an sich, ist um so unzulässiger, da aus Aposfel. 1, 18 nicht einmal ein Selbstmord erhellt sc.“ Meyer nimmt also zwei verschiedene Traditionen vom Ende des Verräthers an, deren geschichtlicher Bestand sich nicht weiter ermitteln lasse, als „daß Judas auf eine tragische, gewaltthätige Weise zusammenkam, auf eine Weise, welche in der Tradition theils als Selbstmord, und zwar mittelst Erhängens (Matthäus), theils als Sturz mit Zerberstung des Leibes (Aposfel. 1, 18), theils als monströse Schwellung und Zerquetschung durch einen Wagen (Papias nach Oecum.) verschieden angegeben wurde.“ Wozu hat man sich gegen die Confundierung der apokryphischen Sage (s. die Stelle bei Winer in der Note 4 zu Judas) entschieden zu verhalten. Sodann ist der verschiedene Gesichtspunkt zu beachten, unter welchem Mat-

thäus hier und Petrus Aposfel. 1 von der gleichen Thatsache reden. Matthäus berichtet einfach die Thaten der Verzweiflung des Judas, das letzte der Selbstmord durch Erhängen. Petrus betrachtet dagegen den Ausgang des Judas als einen schlechten Erwerb eines heillosen Erbes im Gegensatz gegen das Erbe des Aposfels, das ihm zugedacht war. In diesem Sinne hat Judas erst freiwillig den Lohn der Ungerechtigkeit erworben, dann schließlich (unfreiwillig) einen Acker, auf den er sterbend hinstürzte mit verschütteten Eingeweiden, seinem zerstückelten Leben. Daß der Aposfel Petrus nicht berichten will, Judas habe sich mit den 30 Silberlingen freiwillig ein Ackergut gekauft, ergibt sich aus dem rhetorischen Charakter seiner Rede, bei welcher er die eigentliche Thatsache voranschicken konnte, und aus dem erläuternden Zusatz zu den Worten: er erwarb sich — und versüßte sich sc. Er erwarb sich, heißt es ironisch mit Bezug auf den Umstand, daß er sich an jener Stätte, welche später für die dreißig Silberlinge gekauft wurde, erbenkte. Es muß also wohl sein Bewenden haben bei der lebendigen Anschauung des Casusobitus. Demzufolge erhängte sich Judas (nach Matthäus) über einem Abgrunde im Thal Gehinnom. Der Ast zerbrach, oder der Strid zerriß, und so stürzte er (nach dem Bericht des Petrus) hinunter und wurde zerstückelt. Winer meint freilich, nach Sachkundigen könne durch bloßes Herabfallen der Hand nicht aufgerissen werden, es müßte denn der Leichnam gerade auf etwas Spitziges, einen Stein gefallen sein. Hier also mangelt der Kritik nur etwas Spitziges, ein Stein, und zwar in den heidnischen Felsstählern von Jerusalem.

14. Es ist nicht erlaubt. Wetstein: Argumento ducto ex 5 Mos. 13, 18. Sanhedr. fol. 112. — Unbewußte Selbstverdamnung der heuchlerischen Gesinnung, welche dasselbe Blutgeld gegeben hat.

15. Und sie saßen einen Rathschluß. Dies ist ohne Zweifel ein Moment, welches erst auf die Kreuzigung folgte; doch bald nachher. **Und kauften den Töpferacker** (den wohlbestannten). Ein Acker als Töpferacker bekannt, kann nur zum Thengraben benutzt werden, mithin eine öde, als Acker betrachtet, ziemlich werthlose Stelle sein. **Für die Fremden.** D. h. wohl weder für die auswärtigen Juden (Meyer), welche unter dem religiösen Gesichtspunkt keine fremde Gäste waren, noch für eigentliche Heiden, die man sich selber überließ, sondern für heidnische Proselyten (des Thors), denen man eine gewisse Rücksicht schuldig war, und denen man doch auch seine jüdisch-geweihten Gräber gönnte. Der Pharisäismus kann sich also auch in diesem Akte wohlfeiler Wilde, in dieser frommen Stiftung des christusmörderischen Sinerismus nicht verleugnen. Das Blutgeld und der Blutacker saßen ganz geeignet zur Stiftung für die fremden Pilger. Der Blutacker, Hafseldama, oder Hafseldama liegt am Abhange des südlichen Berges, welcher dem Berge Zion gegenüber das Thal Ben Hinnom begrängt. Hier wird er von der Tradition gezeigt, „Da, wo in einer Ecke einige Gräber oder natürliche Felsgruben und Steinbrüche liegen, deren Decken theilweise eingestürzt sind, folgt der Hafseldama oder Blutacker der Tradition. Für die von der Tradition angegebene Lage desselben spricht, daß ein wenig oberhalb ein bedeutendes Lager weißer Thons oder Pfeisender sich findet, woselbst ich mehrmals Leute Erde stechen fand. Von der christ-

seht voraus, daß Matthäus der Stelle des Sacharja genau folge, und doch auch dieselbe umdeute. Sie gibt dem Verbum (τιμω) in beiden Fällen einen ganz entgegengesetzten Sinn, was nicht angeht. Also allerdings heißt es: des Tarirten, wie die Reichen wollen, auch de Wette und Hofmann. Und darin ist keine Tautologie, denn der Ausrud *ὁ ἐτιμωσατο αὐτό* heißt: welchen sie tarierend erhandelt, also gekauft haben. Der Ausrud des Abgeschätzten hebt also die Beziehung auf die Stelle des Sacharja hervor, die der Evangelist frei angeführt hat. Das Subjekt von *ἐτιμωσατο* sind allerdings die Priester. **Von Söhnen Israels.** Heißt nicht von Seiten des ganzen Volks ist Christus abgeschätzt worden (Hofmann); nicht auf Anlaß von Söhnen Israels (Meyer); nicht aus den Kindern Israel heraus, d. h. für einen israelitischen Mann (Baumgarten-Crusius); sondern: erkauft von Söhnen Israels (Gastellio, Luther u. A.). Hier repräsentiert Judas das verrätherische Volk, und die Stelle spielt auf die Bühne Jakobs an, welche den Josef verkauft. **Für den Töpferader, εἰς τὸν;** zur Erwerbung desselben. Die Anspielung auf Kap. 11, 10 bei Sacharja nur flüchtig. Die Stelle bei Sacharja: Und Jechowah sprach zu mir, wies sie אֶל-הַיָּצָר (und zwar, wie sich weiterhin ergibt, im Tempel) ist von der Septuaginta übersetzt worden *εἰς τὸ χωρευσήσιον*, zum Schmeltzofen. Nach Hitzig soll zu lesen sein יָצָר der Schag. Also wirf sie in den Tempelschag. Dies gibt jedoch, abgesehen von der willkürlichen Conjectur, gar keinen Sinn, daher verächtliche Preis verächtlich, nicht ehrenreich behandelt werden soll. Daher Hengstenberg erklärt: wies sie zum Töpfer = zum Gefäßer. Allein der Töpfer ist nicht = dem Gefäßer. Er bildet die Tempelgefäße; schmelzt das Alte um. Daher unsere Conjectur: es befand sich im Vorhofe des Tempels, wo die Gefäßgeorneten waren, eine Abtheilung bezeichnet: Zum Töpfer, oder was gleich viel: zum Schmeltzofen. In diesen Behälter, den seine Heberschrift bezeichnet, läßt Jechowah die 30 Silberlinge werfen. Also „zum alten Eisen“ der Preis, mit dem sie ihn „zum alten Eisen“ gerechnet haben. Gerlach bezeichnet die 30 Silberlinge als den Hirtenlohn eines Jahrz. Daß es der Sklavenpreis war, ist konstatirt. **So wie mir der Herr befohlen.** Geht nicht auf ein Wort bei Sacharja, sondern auf die angeführte Erzählung des Jeremiaß, daß ihm der Herr befohlen in symbolischer Bedeutsamkeit, den Acker bei Anathoth zu kaufen.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Ueber den Charakter des Judas siehe oben. Ausführliche Verhandlungen über die Verurteilung desselben in den Jüngertreiß siehe bei Heubner, S. 418. Ueber die Vertheidigung des Judas seitens der Partei der Gnostiker, und einer Partei der Mononiten, so wie von einzelnen Neueren, siehe Heubner, S. 420.

2. Die Buße des Judas. So räthselhaft düstert das Bild seiner Schuld ist, ebenso grauenhaft trüb ist die Gestalt seiner Buße, wie sie ausläuft in die Schuld der Verzweiflung. Die Alten haben sie mit der Reinsüße zusammen gestellt als Gegenstück der wahren Buße. So viel ist klar: diese Buße ist krank und ungöttlich von Anfang bis zu Ende. Erstlich in ihrem Ursprung; sie geht lediglich von einer Folge seiner Schuld aus, und be-

zieht sich nicht auf die Schuld selbst (da Judas saß, daß c.). Zweitens entfaltet sie sich in ihrem Verlauf nicht als Buße zu Gott in der Ordnung des Heils. Er leistet zuerst bei den Priestern die menschliche Satisfaktion, zieht sich dann als Bürger in die Gnüde zurück, und stürzt sich endlich selbstmörderisch in den Abgrund der Verzweiflung. Einen entgegengesetzten Gang zeigt uns Petrus: zuerst das bitterliche Weinen, die Buße zu Gott, die Wiederverkehr zu Christo, dann das menschliche Outmaken in der Kraft des versöhnten Geistes, und neues Leben. Dem entspricht drittens der Ausgang: die Buße des Judas ist eine Traurigkeit dieser Welt und wirkt den Tod (2 Kor. 7, 10). Es steht ihm im ersten Ausgangspunkte die Wahrschaftheit und Aufrichtigkeit, welche in das Gericht Gottes geht als wahre Neue, im Fortgang der Glaube, der seine Zuflucht nehmen kann zur Gnade Gottes, und darum am Ende der Sieg der Hoffnung und der Liebe über die Verzweiflung. Heubner: „Der Sünder, wenn das Gewissen erwacht und ihn schreckt, ist ohne Rettung verloren, sobald er den Glauben verloren hat, den Glauben an die Gnade Gottes, die versöhnen kann und will, den Glauben an einen versöhnenden und rettenden Heiland. Darum ist es dringend nothwendig, den Glauben festzuhalten.“ Freilich ist das Glaubenskönnen auch durch Aufrichtigkeit bedingt. Wer die Wahrheit thut, kommt an das Licht. Der selbe: „Der Satan hat zwei Künste, den Menschen zu verführen. Wer der Sünde ruft er: spera! nach der Vollbringung der Sünde: despera! (Siehe das Citat, Luther XIX, 1498.)

3. Der Selbstmord. Saul, Ahiophel, Judas. „Der Selbstmord, wenn er eine unfreie, aus physischen Störungen kommende Verirrung ist, kann Verzeihung von Gott hoffen.“ Luther, Tischgespräche, Kap. 48, §. 13, bei Walch S. 1039 sagt außerilich, „daß nicht alle Selbstmörder verdammt sind (was zu Stundlin, Geschichte der Vorstellung und Lehre vom Selbstmord S. 116 hinzuzusetzen ist). Geht der Selbstmord in freiem Zustande, mit Ueberlegung, so ist er allemal eine frevelhafte Entzweiung mit dem Schöpfer, Verzweiflung an der ewigen Liebe. Er ist zwar gewöhnlich auch mit Folge schwerer Sünden, die nun quälen, und heftiger Leidenschaften, aber diese allein bringen dem Menschen noch nicht den ewigen Untergang, sondern lediglich der Unglaube. Daher kommt's, daß jetzt die Selbstmorde viel häufiger werden.“ Heubner. — Was den Selbstmord greuelhaft und grauenhaft zugleich macht, ist erstlich die lägherisch-frevelhafte Verknüpfung der äußersten Widersprüche: Selbstgefühl und Selbstverwerfung, Rettung und Untergang, Heilmittel und Mord, Empörung gegen Gott und Hintreten vor seinen Richterstuhl; zweitens die Thatfache, daß der Selbstmörder jenen Moment sich zum Verderben verkehrt, den Gott bestimmt hatte zur Krise seiner herrlichen Erlösung (siehe Apostelgesch. 16, 27); drittens der Umstand, daß er den Akt der Freiheit, des Genies im menschlichen Sterben (s. m. positive Dogmatik, S. 1243) in abnungslos feiger und frecher Weise anticipirt und vereitelt. Da der Selbstmord so zu sagen die ullaistische Erscheinung und Vollendung der selbstmörderischen Natur der Sünde ist, so ist er auch der natürliche Typus der äonischen Selbstverdamnung. Daher kann das Zeugniß der Wahrheit nie eine Kapitulation mit dem Selbstmord an sich ein-

gehn: es muß ihn verdammten als die Verzweiflungsgestalt des Unglaubens. Da aber der faktische Selbstmord in vielen Fällen eine Folge physischer und psychischer Zerrüttung ist, Zwillingsthat des Wahnsinns, so hat das erzeigliche Amt über die concreten Fälle mit der höchsten Schonung, Milde und Vorsicht zu urtheilen. Auch diejenigen Fälle, in denen der Selbstmord ein Auslauf augencheinlicher großer Schuld ist, gehören insofern hieher, als immer dann der Schwerpunkt der Schuld im Leben selber irgendwo offenbar hervortritt. Der geistige Selbstmord des Judas trat hervor, als er den Verrath bezug an seinem Herrn und Meister. Heubner's Wort: Man mag noch so tief fallen, wenn man nur den Glauben noch bewahrt, ist ebenso mißverständlich, wie einzelne verwandte Aeußerungen Luthers. Es gibt auch eine Ethik des Glaubens. Ueber das Nähere, den Selbstmord betreffend, sind die ethischen Systeme zu vergleichen. Daß der Selbstmord durch die subjektivistische Verschlossenheit der modernen Weltfremde gefördert wird, soll uns nicht zum Verzichtsnah zurückführen, wohl aber die Pflege der freien Herzensbeichte in der evangelischen Kirche empsfehlen.

4. Anwendung des Blutgeldes. „Falsche Gewissenhaftigkeit des Heuchlers. Ihr Bedenten grünet sich auf 5 Mose 23, 18: Du sollst keinen Hurenlohn noch Hundegeld in das Haus des Herrn bringen aus irgend einem Gelfiede, denn das ist dem Herrn deinem Gott ein Greuel. Auch der Böse hat einen Abscheu und Furcht vor Werkzeugen der Bosheit, denen z. B. Blut anklebt, als Grunernungszeichen an seine Schuld. Es sind Gewissenzwecker, Strafenverkündiger. Die Bösewichter ließen das Blut an Hand und Gewissen fteben, aber den Gotteskasten wollten sie nicht besteden. Der Geldkasten war ihnen mehr werth als ihr Gewissen. Sie wollen sich nicht vergehen durch Annahme unreinen Gelfedes, damit es nicht ihr Geldkasten entgelten müsse; so weit achten sie Gott (Matth. 23, 24). Aber es gibt eine wahre Sorge für Heibewahrung unseres Eigentums.“ — „Es war eine milde Stiftung, zu der sie das Geld anwendeten, aber es ist vergebens, Schandflecken des früheren Lebens durch fromme Stiftungen wegzuwaschen.“ Heubner. Rehnliche Stiftungen kommen häufig im Mittelalter vor. Das Kloster Königsfelden in der Schweiz, z. B., eine Frucht der blutdürstigen Rache der Königin Agnes.

5. Der Blutader. Auch in der milden Stiftung des Synedriums werden die Charakterzüge desselben offenbar: vollendete Heuchelei, welche den Gotteskasten heiliger hält als Gott selbst und als den Gottesader, welche für ein sünderiges Spottgeld einen Blutader kauft zum Begräbnisplatz für die heidnischen frommen Pilger, die nicht vollgültige jüdische Proselyten sind. So verlangt auch die Mißthätigkeit der mittelalterlichen Geseßlichkeit Bettler zu ihrem Objekt, die sie mit Bettelstuppen abfindet. Unbewußt aber muß so die Heuchelei selbst ihre Heßlichkeiten verewigen. Und doch lag noch eine unbewußte, plastische Dtwil in diesem Thun des Synedriums. Sie mußten unsireiwilg das Wort des Jeremias erfüllen. Der Anlauf des Töyfersaders zum Gottesader der fremden Pilger wurde zur Propheetie, daß Jerusalem, Palästina und das ganze Erbe Israels zum Gricchhof für die gläubige Heidenwelt bestimmt sei.

6. An die Stelle der vereinzeltten Judenaräber

tritt hier zuerst die Idee des chrislichen Kirchhofs. Und wer ward wahrscheinlich zuerst auf ihm begraben? Diese Geschichte präcigt Milde.

Homiletische Andeutungen.

Der Rath und Verrath am Heimorgen: 1) Der Rath und Verrath, a. ein Verrath aus Rathsbeschluß, b. ein Rathswesen, daß in dem Verrath gipfelt; 2) am Heimorgen, a. der Morgengedanke, b. der Festgedanke der Väter Israels. — Der greuelhafte Aufzug der Hohenpriester und des Hohen Rathes am Heimorgen. — Der Christusmord in der Hülle eines pomphaften Gottesdienstes. — Der große Aufzug des Fanatismus in seiner welthistorischen Bedeutung. — Selig die, welche den Strömungen des Tages widerstehen können. — Der wahnsinnige Pomp, mit dem die Juden ihren erschten Christus an die Heiden wegwerfen. — Das Judenthum im Begriff, die Heidenwelt in die Schuld des Christusmordes zu verschieben: das Gegenbild der Verheißung: In deinem Samen sollen gesegnet sein alle Geschlechter der Erde. — Jes. 53. — Die Wirkungen pomphafter Aufzüge: 1) Ihre Macht; 2) ihre Ohnmacht. — Jesus von seinem Volke weggeworfen an die Heiden. — Der zweite Verrath, das Geschick des Todes über den ersten Verrath (da das sahe Judas). — Die Buße des Judas, die Vollenbung seiner Schuld: 1) nach ihrem Anfang, 2) Mittel, 3) Ende. — Die Buße des Judas verglichen mit der Buße des Petrus. — 2 Kor. 7, 10. — Die rechte Wiedererstattung muß an dem Throne Gottes anfangen. — (An dir allein hab ich gesündigt.) — Hes. 33, 15, 16. — Das unschuldige Blut, das er verrathen, hätte ihn gerettet, wenn er seinen Werth recht erkannt hätte. — Das Zeugniß des Judas für die Unschuld des Herrn, eine bedeutungsvolle Frucht seiner Jüngerenschaft: 1) als die verflümmerte Frucht eines Abtrünnigen; 2) als das gewichtvolle Zeugniß eines Abtrünnigen. — Das untreue Zeugniß der Ungläubigen und Verzweifenden für die Herrlichkeit des Herrn. — Da siehe du zu, oder die herzlose Abfertigung, welche die Werkzeuge der bösen Macht bei ihren Vertretern finden. — Die Beichte eines blutenden Gewissens findet kein Ohr bei den hierarchischen Verwaltern der Beichtordnung. — Wie bald der Bund der Bösen sich auflöst. — Sie stoßen einander wechselseitig ins Verderben. — Die vergesslichen Versuche des Judas, sein Gewissen zu beschwichtigen. — Das Ende des Judas, oder der Selbstmord als das Zeichen des vollendeten Unglaubens. — Die Gewissensthrupel der Gewissenlosen (es taugt nicht). — Die milden Stiftungen der scheinheiligen Hartherzigkeit: 1) nach ihrem Anlaß: Verbrechen; 2) nach ihrem Beweggrund: Aberglaube und Selbstsucht; 3) nach ihrer Gestaltung: Denkmäler eines stolzen, lieblosen Geistes. — Der Kaupreis, mit welchem die Welt den Christus abgeschätzt, reichte hin, eine alte ausgebeutete Töyfergrube („Lehmgrube oder Sandfaul“) zu kaufen. — Die Erfüllung des Prophetenworts, oder der Gricchhof der frommen Pilger, d. h. der Gläubigen, erkaufte um den Kaupreis Jesu. — Der Blutader des verzweifenden Judenthums in einen Friedensader des gläubigen Heidenthums verwandelt. — Die Christus wegwerfen haben an die Heiden, haben auch an die Heiden ihr Land verloren.

Starke. Wir sollen wohl frühe auf sein, aber nicht dem Nächsten zu schaden u., sondern Gott zu loben, Ps. 108, 2, 3, und unsres Berufs treulich zu warten, Ps. 104, 23. — Zeisius: Christus ist gebunden worden, daß er uns befreite von den Banden der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle. — Daß er unsre Kettenbände, sondern sich um des Evangelii willen, heiligte und segnete. — Canstein: Der Satan blendet erst die Augen, in Sünden zu stürzen, darnach öffnet er sie wieder, den Sünder in Verzweiflung zu bringen. — Zei nicht so thöricht, der Welt zu Gefallen Böses zu thun, denn sie zieht den Kopf aus der Schlinge und läßt dich in Noth stecken. — Quésnel: Es ist eine Art der Miethlinge und nicht rechter Hirten, denen nichts daran liegt, ob ihre Schafe verloren gehen, oder nicht. — Zeisius: Siehe doch, wohin der verführte Geiz kann bringen. — Canstein: Die Angst eines bösen Gewissens setzt den Menschen außer sich selbst, daß er seiner nicht mehr mächtig ist; denn indem er meint, durch den Selbstmord der Angst abzukommen, stürzt er sich in die ewige Angst. — Zum Sündigen findest du genug Kameraden, aber wenn deinem armen Gewissen soll geholfen werden, da findet sich Keiner. — Hast du schwer gesündigt, verzage nicht, stehe auf durch wahre Buße. — Nov. Bibl. Tub.: Christus hat das Grabgeld zu unsrem Begräbniß hergegeben, und uns Pilgern, die wir hier nichts Eigenes haben, eine Ruhestätte erkaufte. — Canstein: Die Bösen selbst müssen dazu helfen, daß die göttliche Wahrheit bestehe. — Götner: Siehe du zu! So lautet ihre Absolution. — Gerlach: Es war ein merkwürdiger Umstand in der Leidensgeschichte Jesu, daß er den Heiden überliefert werden mußte. Die Juden nicht allein, auch die Heiden sollten den Sohn Gottes verwerfen und kreuzigen; und für

die Juden wie für die Heiden ruft sein Blut um Barmherzigkeit. — Heubner: Das Zeugniß des Judas: er war der Späher, den im engeren Kreise der Jünger Jesu zu halten dem Satan gestattet war, der Controleur des Satans, der Abt haben mußte, ob er eine unrechte That entdeckte. Aber er mußte betennen, er habe unschuldig Blut verurtheilt. — Daß es dem Judas möglich gewesen wäre, Vergebung zu erlangen, wenn er Glauben gehabt hätte, erkennen z. B. Chrysostomus in der 1. Predigt von der Buße, und Leo der Große in der 11. Passionspredigt an. — Einem verdorbenen Herzen gereichen selbst die herrlichsten Mittel der Tugend und Religion, selbst die Nähe und Mittheilungen des heiligsten und liebenswürdigsten Menschen zum Verderben. — Aus einem anfangs geringen bösen Keim entwickelt sich, genährt und gestärkt, eine immer giftigere Frucht. — Sie sorgen für den Leib der gestorbenen Fremdlinge, aber die Seelen der Lebenden lassen sie verloren gehn. — Bewegung der Schandthat durch Denkmale, Namen u. wider Willen und Erwarten der Uebelthäter. — Wie werden in dieser Welt die Kinder Gottes abgeschätzt, ja noch immer Christus selbst! Wie Manchem gelten Philosophen, Künstler, Geladen oder Millionäre mehr! — Braune: Nur gemeine Seelen werden kleine Bösewichter, große Charaktere große Bösewichter nach menschlichem Urtheil; jene sind schlechter, diese sind böser. (Inwiefern war die That des Judas doch auch die höchste Schlechtigkeit.) — Er will sich bloß mit seinem Gewissen und seinen Mitschuldigen auseinander setzen, nicht mit Gott, ohne Jesus. — Es fehlte am Glauben, und darum am Gebet und Bitten. — Sich selbst haben sie besleckt, den Gotteskasten mißgen sie nicht entheiligen. — Schulz: Des Judas Ende: 1) Seine Verzweiflung; 2) sein Untergang.

Neunter Abschnitt.

Jesus der Juden König vor dem Richterstuhl des Pilatus. Oder Christus, weltlich verhört; schmähtlich mit Barrabäs zusammengestellt, noch schmähtlicher verworfen, und trotz der entschiedensten Zeugnisse für seine Unschuld, verurtheilt, preisgegeben, verspottet.

Kap. 27, 11—31.

(Matth. 15, 2—20; Luc. 23, 2—25; Joh. 18, 25—19, 16.)

Jesus aber stand (gestellt¹) vor dem Statthalter. Und es befragte (verhörte) ihn der 11 Statthalter und sprach: Bist du der König der Juden? Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. *Und als er verklagt ward von den Hohenpriestern und Ältesten, antwortete er nichts. 12 *Da spricht zu ihm Pilatus: Hörest du nicht, welche Dinge sie wider dich aussagen? *Und¹⁴ er antwortete ihm nicht auf irgend ein Wort, so daß sich der Statthalter sehr verwunderte. *Auf das Fest (iheres Osterfest) aber pflegte der Statthalter dem Volke einen Gefangenen 15 loszugeben, welchen sie begehrt. *Sie hatten aber damals einen berüchtigten Gefangenen, genannt Barabbäs²). *Als sie nun versammelt waren (das Volk), sprach Pilatus 17 zu ihnen: Welchen begehret ihr, daß ich euch losgebe, den Barabbäs²) oder Jesus, welcher genannt wird Christus? *Denn er wußte, daß sie ihn aus Neid überliefert hatten. 18 *Als er aber auf dem Richterstuhl saß, sandte zu ihm sein Weib und sagte: Habe du nichts 19

1) Bachmann, Tischendorf, *ἑστάνη* nach B. C. L.

2) Q. 16 n. 17 lesen Sirgische und Tischendorf: *Ἰεροὺν Βαραββᾶν*. Nach Minuskeln, der Sirgischen und andern Uebersetzungen und Origenes. Nach Meyer entlehnte man aus religiöser Zücht den gebräuchlichen Namen vom Verbrechernamen Barabbäs. Auch die Weiße vindicirt dieser Lesart Beachtung.

Vange, Bibelwerk. N. T. I.

zu schaffen mit diesem Gerechten; denn viel habe ich gelitten heute im Traume um Seinet-
 20 willen. *Die Hohenpriester aber und Ältesten überredeten das Volk, daß sie den Barab-
 21 bas sich aussbitten sollten, Jesum aber vernichten. *Der Statthalter entgegnete (dem) aber,
 und sprach: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe von den zweien? Sie aber sprachen
 (εἰπον): Den Barabbas! Pilatus sagt zu ihnen: Was soll ich also thun mit Jesu, der ge-
 22 nannt wird Christus? Sie sagen Alle¹⁾: Er werde gekreuzigt! *Der Statthalter sprach:
 Was hat er denn Böses gethan? Sie aber schrien übermäßig und sprachen: Er werde ge-
 23 kreuzigt! *Da nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern daß vielmehr ein Auf-
 rühr ward, nahm er Wasser, wusch sich die Hände ab gegenüber dem Volk und sprach: Ich
 24 bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten²⁾. Sehet ihr zu! *Und Antwort gebend
 25 sprach das ganze Volk: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! *Da gab
 26 er ihnen den Barabbas los, Jesum aber ließ er geißeln, und übergab ihn, daß er gekreu-
 27 zigt würde. *Man nahmen die Kriegsknechte des Statthalters Jesum mit sich fort in das
 28 Prätorium (auf die Hauptwache), und versammelten über ihn die ganze Kohorte. *Und
 sie zogen ihn aus³⁾ und legten ihm einen scharlachrothen Mantel (als Purpurmantel) an.
 29 *Und flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt, und legten ein Rohr
 in seine Rechte⁴⁾, und beugten die Knie vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: Sei ge-
 30 grüßet, König der Juden! *Und dann spicen sie ihn an, und nahmen das Rohr und
 31 schlugen ihn auf sein Haupt. *Und als sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den
 Mantel aus, und zogen ihm sein Gewand an, und führten ihn ab, um ihn zu kreuzigen.

Gegetische Erläuterungen.

1. Ueberblick. Für den Matthäus ist die theo-
 kratische Beziehung in dem Leiden des Herrn der
 Hauptgesichtspunkt. Dahin gehört das Schweigen
 Jesu vor dem Pilatus nach seiner Erklärung, daß
 er der Messias sei, die Zusammenstellung mit dem
 Barabbas; das Zeugniß der Gattin des
 Pilatus, und das Zeugniß des Pilatus
 selbst (hinzutretend zu dem Zeugniß des Judas).
 Die Selbstverdammung der Juden, und die aus-
 führliche Darstellung der Verspottung der könig-
 lichen Würde Jesu Seitens der Kriegsknechte. Der
 Gang der Sachen war nach den Evangelisten fol-
 gender. Zuerst wollte Pilatus das Gericht den Ju-
 den heimgelen, d. h. zur bloßen geistlichen Censur.
 Dann sandte er Jesum an den Herodes, um sich
 der Schwierigkeit zu entledigen. Darauf fand die
 Zusammenstellung des Herrn mit dem Barabbas
 statt, und nach der Fehlschlagung derselben das
 symbolische Händewaschen. Endlich die Verstellung
 des gegeißelten Jesus: daß ecce homo. Schließ-
 lich eine höhnische Behandlung der Juden, die seine
 Schmach verhüllen sollte.

2. Wißt du der König der Juden? Die nähe-
 ren Umstände, wie Pilatus zu dieser Frage kam,
 und wie Jesus seine Antwort: Du sagst es! ver-
 mittelte durch die Vorfrage, ob er den Ansdruck:
 der Juden König, im römischen oder im jüdischen
 Sinne nehme, siehe bei Johannes B. 29 ff. — Für
 Matthäus war es die Hauptsache, daß Jesus sich
 ummühen als Messias auch vor Pilatus, dem
 weltlichen Richter, bekannte. Ohne Grund hat Theo-
 phylakt das οὐ λέγεις als ausweichende Antwort
 gedeutet.

3. Antwortete er nichts. Nachdem er nach Joh.
 B. 37 erklärt hatte, daß er der Messias sei, und in
 welchem Sinne. Er schwieg auf die verschiednen
 Beschuldigungen und Fragen bis zu dem Moment,
 da ihm Pilatus vorhielt: weißt du nicht, daß ich
 Macht habe, dich zu kreuzigen? Joh. 19, 10. Die
 Beschuldigungen wurden durch sein Schweigen als
 nichtige bezeichnet, und die Majestät des Schwei-
 gens erfüllte den Pilatus mit Staunen und Be-
 wunderung.

4. Auf das Fest aber. D. h. jährlich zum Oster-
 fest. Das Pascha war das jüdische Fest παρ' ἑσθρν;
 zudem hier durch den Zusammenhang indiziert. Das
 Alter dieser Sitte ist unbekannt. Der Talmud
 spricht nicht von ihr (wohl mit Absicht). Nach Gro-
 tins brachten die Römer diese Sitte mit, um die
 Juden günstig zu stimmen. Braune: „Die Sitte
 der Römer und Griechen, an Geburts- und andern
 Tagen der Kaiser und an frohen Festen Gefangene
 frei zu geben, wurde, gewiß schon vor Pilatus,
 auch bei den Juden eingeführt; so sollte das römi-
 sche Joch etwas verjüngt werden.“ — „Eine Bezie-
 hung auf die Bedeutung des Osterfestes ist unver-
 kennbar.“ Meyer. Also Anspielung auf die frei-
 ausgehende Erstgeburt der Israeliten. In dieser
 Gestalt erinnert der Freilassung des Verbrechers
 an die Gharfreitagsdramen in den höchsten Län-
 dern der katholischen Welt. Die Gewohnheit war
 als jüdische Sitte eine Unsitte, welche gegen das
 Gesetz stritt, besonders in diesem Falle, 2 Mos. 21,
 12. Barabbas war wegen Aufruhr und Mord ver-
 urtheilt, Luk. 23, 19.

5. Sie hatten. Organe der römischen Criminal-
 Justiz.

6. Genannt Barabbas. Nach einigen Minus-

1) Das αὐτῶν der Becepla fällt nach den beinen Zeugen aus.

2) Das τοῦ δικαίου nur in Minusfeln, fehlt bei Godd. B. D. und Minusfeln. Doch liest God. A. τοῦτον τοῦ δικαίου. Δ τοῦ τοῦτον δικαίου. Bei Lachmann ist es eingeklammert, von Tischendorf beseitigt. Die Weglassung wäre allerdings schwerer zu erklären, als die Ergänzung, welche durch den Aut selbst indiziert schien.

3) Mehrere Godd. B. D. u. lesen ἐξούσαντες. Von Lachmann aufgenommen, welcher jedoch diese Lesart für einen alten Fehler halt.

4) Die meinbeglaubigte Lesart: ἐν τῇ δεξιᾷ laßt das Verhalten Jesu mehr passiv erscheinen und ist sachlich vauwendbar.

sein, Uebersetzungen, Scholien und Origenes: Jesus Barabbas. Siehe die Note zur Uebersetzung. Barabbas = **בֶּר אֲבָא** auch im Talmud häufig vorkommend nach Vughtoot) heißt des Vaters Sohn (Gwalt: er war der Sohn eines Rabbi). Theophylakt fand darin eine thatächliche Anspielung auf den Antichrist, den Sohn des Teufels, Ischausen dagegen auf den Sohn Gottes, ein Spiel der göttlichen Verheißung nach dem Spruch: *Ludis in humanis divina potentia rebus*, was die Wette ein sehr unpassendes Spiel frommen Witzes nennt. Und doch muß die Wette für möglich halten, daß Barabbas, da er Aufrührer war (Lut. 23, 19) die Rolle eines falschen Propheten oder Messias gespielt habe. Das Bedenken, daß er als falscher Messias nicht würde einen Mord begangen haben, kann nicht ins Gewicht fallen. Denken wir uns nun die ganze Figur, ein Jesus, Vaterssohn, Pseudomessias wird neben Jesus Christus gestellt, den Juden gegenüber, so lag ein Verwundtsein des frappanten Spiels „des Zufalls“ wohl jedenfalls nahe. Und warum sollte die Annahme, daß die Verheißung auch über den Gleichklang und die Verschiedenheit der Namen walte, keinen Sinn haben? Begreiflich ist es aber, daß die christliche Tradition aus Ehrfurcht den ersten frappantesten Namenszug, den Weinamen Jesus verwischte.

7. Als sie nun versammelt waren. Pilatus hatte schon einen Ueberblick über die Verhältnisse gewonnen. Er rechnete also in seiner falschen Politik auf einen sicheren Erfolg, wenn er den berücktigten oder ausgezeichneten Verbrecher neben Jesus stellte zur Auswahl des Freizugebenden. Dazu scheint er nun aber auch noch mit Klugheit abzuwarten, bis das Volk sich wieder in recht großen Massen vor seinem Palast an der Burg Antonia versammelt hat, nachdem es dem Zuge derer, welche Jesus zum Herodes abführten, hin und her gefolgt ist. Denn dieser Zug war nach Lukas vorhergegangen. Er kannte schon den Meid der Synedristen auf Jesus, mußte also auch schließen, daß dieser bei dem Volk in großer Gunst stehe.

8. Aus Meid. Der Evangelist nennt hier im pragmatischen Zusammenhang, wie Erwas, daß sich von selber versteht, den Meid auf das Ansehn Jesu als die eigentliche Quelle der Anfeindungen, die er zu besiegen hatte.

9. Als er aber auf dem Richtstuhl. Das Volk hat einen Augenblick Bedenkzeit, und Pilatus hält den Auszug schon für so gesichert, daß er den Richtstuhl bestiegt, um die Entscheidung des Volks zu vernehmen, dann sein Urtheil zu sprechen. Der Richter mußte von erhabener Stelle aus das Urtheil sprechen, vom Richterstuhl; dieser aber stand üblicher Weise auf einem Steinslattengrunde (Lithostroton, Joh. 19, 13).

10. Sandte zu ihm sein Weib. Dieser Zug gehört dem Matthäus allein an. Wie für den neugeborenen Heiland der Geist der Wahrheit durch natürliche Kräfte Zeugniß gibt nach Matthäus, welche die Zeugnisse des Tagesbewusstseins heidnischer Weisen ergänzen, so wird auch hier das feierliche pettische Zeugniß des Pilatus für den leidenden Christus ergänzt durch ein Zeugniß aus dem Traumleben seiner Gattin. So sammelt jeder Evangelist aus dem Schatz der wirklichen Thatfachen das seiner Anschauung Gemäße. Zeit Aufgustus war die Zitte aufgetommen, daß die römi-

schen Magistrate ihre Frauen mit in die Provinzen nahmen, wurde aber noch zur Zeit des Tiberius angegriffen, Tacit. Ann. III, 33. Die Gattin des Pilatus hieß nach der kirchlichen Sage bei Niceph. Hist. eccles. I, 30, Claudia Procula oder Procla, und war wie das Evangelium des Nikodemus veranßetzt, eine *ῥεοσβής*, d. h. eine Prophetin des Thors, vielleicht auch Verehrerin Jesu. Die griechische Kirche hat sie unter die Heiligen versetzt.

11. Habe du nichts zu schaffen. Sie bezeichnet Jesus als den Gerechten und deutet an, Pilatus könne sich durch Verleugung desselben göttliche Strafe zuziehen. **Denn viel habe ich gelitten.** Ein gewöhnlicher Traum wird nicht mit solchen Worten als ein Traum schwerer Angst bezeichnet; ein solcher veranlaßte auch wohl keine Kömerin, eine abmahnende Botschaft an ihren Gemahl auf dem Richtstuhl abzugeben. Etwas geistlich (dämonisch) (Großes ist hier unvertennbar. Daher haben Viele diesen Traum einer besonderen göttlichen Einwirkung zugeschrieben, namentlich Origenes, Chrysostomus, Augustin; Andre, namentlich Ignat. epist. ad Phil. Cap. 4, Beda, Bernhard, auch die sächsische Evangelien-Harmonie, der Heiland, schreiben den Traum in naiver Weise dem Teufel zu, welcher auf diesem Wege den Erlösungstod Jesu habe hintertreiben wollen. Daß der Traum nach der Wette und Meier durch natürliche Ursachen vermittelt sein konnte, liegt ganz nahe. Die Frau mußte etwa von dem Aus Jesu, und Nachts vorher hatte der Sanhedrin wahrscheinlich das Haus des Procurators allarmirt durch die Forderung der Wache. Darans kann aber nichts gegen eine göttliche Einwirkung folgen, welche allerdings der Evangelist nicht nennt. Als Morgen- traum ist der Traum bezeichnet mit dem Heute *σήμερον*; nach römischer Tageseinteilung die Zeit nach 12 Uhr Nachts. Klepsidra läßt ihr im Traume den Sokrates erscheinen (7. Gesang).

12. Die Hohenpriester aber und Ketzer überredeten. Die Synedristen benutzen den Ansehntalt, welchen die Traumbotschaft dem Pilatus bereitet, das Volk zu stimmen und umzustimmen. Die beiden Abmahnungen also, welche von einer ahnungs- vollen frommen Seele an den Pilatus, von dem gestörten Gewissen des Judas an die Priester herantraten, waren erfolglos; ja die erstere veran- laßte sogar einen Unfuhalt, welchen die Feinde Jesu benutzen konnten. Gleichwohl ging das Zeug- niß der Frau nicht verloren. Es wirkte zurück auf das spätere feierliche Zeugniß des Pilatus.

13. Entgegnete dem aber, ἀποκριθεὶς δέ. Meier mit Recht: Auf diese Bearbeitungen von Seiten der Sanhedristen, welche der Procurator vom Richtstuhle mit anhört, entgegnet er nun die behufs definitiver Erklärung nochmals an das Volk gerichtete Frage etc., womit er also jenen Bearbei- tungen ein Ende machte.

14. Er werde gekreuzigt. Sie hätten einfach darauf antragen können, daß er ihren Verurtheilungs- spruch bestätige und die jüdische Hinrichtung der Kreuzigung genehmige; sie geben aber weiter und verlangen seine aktive Mitwirkung bei der Verurteilung. Jesus soll als Anführer hingerich- tet, nach römischer Weise also gekreuzigt werden. Durch dieses äußerste Straf- und Schandmaß wol- len sie sein Gedächtniß vollkommen vernichten, und die römische Macht mit gegen den Glauben an

Jesus einsetzen. So jagen sie in sinnlos sich selbst überstürzenden Fanatismus ihre eigne Messiasidee an das römische Kreuz; denn die Anklage, Jesus sei ein Aufständiger, war nur eine Konsequenz, die sie aus der von ihm ausgesprochenen Messiaswürde machten.

15. **Was hat er denn Böses gethan?** Das denn setzt voraus, daß sie positive Gründe für seinen Tod mißsen angeben können. Der Evangelist übergeht aber die weiteren Einzelheiten und schildert nur noch die Wirkung des Anlaufes, der zum Aufruhr zu werden drohte.

16. **Wusch sich die Hände ab.** Eine symbolische Handlung nach jüdischer Sitte (vergl. 5 Mos. 21, 6; Sota 8, 6), womit man sich von einer Schuld feierlich löst. Pilatus ging in die jüdische Sitte ein, um sich allem Volk von seinem Standpunkte aus verständlich zu machen und wohl auch eine letzte Abmahnung zu versuchen. „Die heidnischen Waschungen zur Reinigung von einem Worte nach demselben (Gerard) feunten durch ihre Analogie zum Eingehn in die jüdische Sitte die Hand reichen.“ Meyer. Der Moment war aber auch wohl bedeutend genug, um einen eigenthümlichen symbolischen Ausdruck zu schaffen.

17. **Sein Blut komme.** D. h. die Strafe für seinen Tod, wenn er unschuldig ist. Daß nur Matthäus diesen Akt der Selbstverurtheilung des Volkes berichtet, kann die Gefährlichkeit desselben um so weniger verächtlichen, da Matthäus den Jüdenchristen und seinem Volke damit die schwerste Wahrheit sagte. Mit Grund aber haben die Christen schon früh in dem Untergang des jüdischen Staats eine Erfüllung dieses Wortes gesehen.

18. **Jesus aber ließ er geißeln.** Die römische Geißelung, von welcher hier die Rede ist, war viel schwerer als die jüdische. Hier wurde nur der Oberleib entblößt, dort der ganze Leib. Hier wurden die Schläge gezählt (2 Kor. 11, 24), dort ohne Zahl und Maß ertheilt. Auch die römische Geißel war peinlicher. Nur Sklaven wurden dieser Geißelung unterworfen, Apostelgesch. 22, 25. Das Leben der Sklaven wurde aber nicht hoch geachtet, noch weniger ihr Gefühl. Streitig ist es jedoch, ob in die Geißelriemen Knochen, eiserne Haken, oder Bleifügel eingeseht gewesen (s. Heubner S. 435). „Daß solche Geißeln erwähnt werden, ist gewiß; eine solche hieß *μαστιγὶς ἀστρογάλοη*, eine mit Knöcheln durchflochtene Knete, von *ἀστρογάλος* der Wirbelsäule, dann auch der Würfel, talus.“ Eine zweifache Geißelung war bei den Römern in Gebrauch. Die eine ertheilten jene, welche zum Kreuzestode verdammt waren. Sie war so grausam, daß die Delinquenten oft während der Exekution den Geist aufgaben. Ferner wurde die Geißelung auch, ohne daß die Todesstrafe erfolgte, angewandt, entweder um Delinquenten zu irgend einem Geständnisse zu bringen, oder um sie für ein Verbrechen zu strafen. — Die letztere Art der Geißelung war es auch, welche Pilatus an Jesus vernehmen ließ. Im Grausamkeit stand sie der ersten nicht nach, da ihre Schärfung ganz in der Willkür der Obrigkeit lag. Friedlieb, S. 114. — De Wette: „Matthäus und Markus lassen Jesus geißeln nach der römischen Sitte, die zu Kreuzigenden vorher zu geißeln (Liv. 32, 36; Joseph. bell. jud. V, 11, 1; Hieron. ad Matth. 27).“ Nach Lukas schlägt Pilatus bloß vor, er wolle Jesus züchtigen (d. h. geißeln) lassen und dann losgeben; nach

ihm scheint es aber nicht zur Geißelung gekommen zu sein. Nach Joh. 19, 1 läßt Pilatus Jesus wirklich geißeln in der Absicht, wie es scheint, dem Hass der Juden in etwas genug zu thun, und ihr Mitleiden zu erregen. Paulus hält den Bericht des Johannes für maßgebend und erklärt daher unsere Stelle falsch: nachdem er ihn vorher hatte geißeln lassen. Strauß II, 523 hält den synoptischen Bericht für richtiger und ursprünglicher.“ Offenbar ist der Bericht des Johannes der genaueste. Die Geißelung, welche Pilatus verhängt, bezweckt also die Abstrafung für so unschuldig Erkannten zur Begütigung und Genugthuung für die Verkläger (eine Polizeistrafe); formell gegründet auf das Recht der Föller-Exekution. In diesem Sinne hat Pilatus die Geißelung nach Lukas längst angekündigt, um auf die Entscheidung des Volkes zwischen Barabbas und Jesus zu Gunsten Jesu einzuwirken. Daber findet es Lukas überflüssig, die spätere Thatfache zu berichten. Matthäus dagegen hat die Geißelung nach ihrer eventuellen Bedeutung genommen, da keine zweite Geißelung folgte. Sie war für ihn der faktische Uebergang zur Kreuzigung, der Anfang der Kreuzesleiden selbst. Er konnte sie um so mehr so fassen, da Pilatus sie selber mit schwanfender Seele zweideutig behandelte: einmal als wollte er mit der Kreuzigung Ernst machen, und dann wieder einklenkend in den Versuch, die Juden zu überwältigen. — „In der Regel geschah die Geißelung durch Vikoren. Pilatus aber als Unterstatthalter hatte nicht über Vikoren zu verfügen und ließ deshalb die Geißelung durch Soldaten vollziehen. Darum wurde Jesus auch wahrscheinlich nicht mit Ruthen, sondern mit der aus Riemen geflochtenen Geißel gepeitscht.“ Friedlieb, S. 115. Diejenigen, welche man also züchtigte, wurden an eine Säule angebunden, in der Regel an eine niedrige Säule frumm gefesselt, so daß der entblößte Rücken fessant gespannt, den harten Streichen preisgegeben war. Die Geißel bestand entweder aus Stöcken oder aus Riemen, denen dadurch eine besondere Schmerz- und Schwerkraft beigebracht war, daß man sie an ihren Enden mit Blei oder Knochen beschwert hatte. Die Exekution zersprengte den Rücken der Geschlagnen. Sie konnte Schmach zur Folge haben, selbst den Tod. Da die Soldaten hier den Herrn nachher verspotteten, so werden sie auch die Geißelung an ihm nicht in mildem Geiste vollzogen haben. Auch lag es in dem Interesse des Pilatus, daß Jesus durch die Geißelung recht sehr entsetzt wurde.

19. **Und übergab ihn, daß er gefreuzigt.** Die eigentliche Entscheidung erfolgte nach der Vorstellung des Geißelten und Dorngekrönten. Matthäus folgt hier dem in der Pragmatismus der Geschichte. Die Sache war schon so gut wie entschieden. Die Fassung des Urtheils war nicht vorgeschrieben, mußte aber kurz und bündig sein. Die gewöhnliche war *ibis ad crucem*. Bei Abschluß der ganzen Handlung war es nach Johannes um die sechste Stunde (gegen Mittag).

20. **In das Prätorium.** Nichts überseht Luther das Wort *πραιτώριον*. Es bezeichnet zunächst das Zelt des Feldherrn im römischen Lager, dann die Residenz des Provinzialhef's (des praetor, propraetor), wo derselbe zugleich Recht sprach. Das Prätorium ist also die Residenz einer militärischen, oder militärisch-politischen Oberbehörde, daher mit der Hauptwache verbunden; ebenso mit dem Staats-

gefängniß (Apost. 23, 35). „Als solche Präteria benutzte man in den Provinzialstädten schon vorhandene große Paläste, und aus Joseph. hell. jud. 2, 14, 8. sehen wir, daß die Prefuratoren von Judäa, wenn sie in Jerusalem waren, den Palast des Herodes (ob immer?) zum Präterium machten.“ Winer. Nach der Tradition wohnte der Prefurater in der Unterstadt, und zwar nach der bestimmteren Annahme Einiger in der Burg Antonia. Winer meint, Pilatus habe am passendsten in dem leerstehenden Palast des Herodes gewohnt. Wo aber wohnte dann der Herodes Antipas als selbstbesuchender Gast? Gewißes ist nicht anzumitteln. — Die folgende Thatsache spricht jedoch auch für die Lokalität der Burg Antonia. Die Geißelung hatte vor dem Präterium stattgefunden. Dann wurde Jesus den Soldaten übergeben, und diese führten statt der sofortigen Abführung ein Schauspiel der Verpötlung mit Jesu auf, wenn sie ihn in das Innere des Präteriums nahmen. Die Soldaten folgten dabei dem dämonischen Rausch des Christushasses, in welchem die Hauptstadt tanzelte, indem sie den gottlosen Wig fortsetzten, mit welchem Herodes dem Herrn ein weißes Kleid, das Zeichen der Kandidatur, als seiner vermeintlichen Bewerbung um die Königswürde hatte anlegen lassen. Pilatus aber hatte die doppelte Absicht, die Juden entweder durch den Anblick des verspötlten Christus zu erweichen, oder falls dies fehlschlagen sollte, zu verhöhnen.

20. **Und versammelten über ihn die ganze Kohorte.** Dies läßt auf die Lokalität der Burg Antonia schließen; die *στραίτα* der zehnte Theil einer Legion 4—600 Mann.

21. **Und sie zogen ihn aus.** Meyer folgt der Lesart: sie zogen ihn an. Bei der Geißelung seien ihm die Kleider herabgerissen worden. Diese hätten sie ihm wieder angezogen. Allein der Anzug wird hier, wo von einer neuen Mißhandlung die Rede ist, vorausgesetzt. Vielleicht haben sie ihm erst das weiße Kleid, womit Herodes ihn bekleidet hatte, um ihn als einen Kandidaten der Königswürde zu bezeichnen, wieder angelegt und dann ausgezogen, um ihm nun das rothe, das Zeichen der erlangten Königswürde anzulegen. So wurde das Drama vollständig. Sie zogen ihm also hier ein Bleckfeld wieder aus. Dafür legten sie ihm einen scharlachrothen Soldatenmantel, Sagum, an, welcher das königliche Purpurkleid vorstellen sollte, „dem auch Könige und Imperatoren trugen das (nur längere und feinere) Sagum.“ Der Mantel war ein mit Coccus gefärbtes Pallium. Die Bezeichnungen des Markus und Johannes, Purpur, Purpurkleid, erklären sich wohl daraus, daß diese Evangelisten schon die ironische Bedeutung des Gewandes im Auge haben.

22. **Eine Krone von Dornen.** Es ist ebenso wenig möglich, die Art der Dornen, womit Christus gekrönt worden ist, genau zu bestimmen, als es auf haltbaren Gründen beruht, wenn man mit Paulus aus den Dornen bloßes Heidegesträuch (Michaëlis; Virenkraut) machen will. Meyer: „Ein Geslecht aus jungen, biegsamen Dornenweigen, womit sie den Lorbeer (warum nicht die Krone?) wie mit dem Nöhrle das Scepter darstellen wollten. Nicht Schmerz verursachen ist der Zweck, sondern Hohn (weßhalb denn Dornen?)“ Weber den Reichtum Palästina's an Dornarten s. Winer d. Art. Dorn. Huz hielt den sogenannten Pöckdorn für

geeignet, ein Gewinde abzugeben. Prätne: wahrscheinlich von den biegsamen Zweigen der jrischen Akazie, welche fingerlange Stacheln hat.

23. **Und legten ein Rohr in seine Rechte.** Johannes läßt diesen Zug fallen, woraus man vielleicht schließen könnte, das Rohr sei nicht in seiner Hand gehalten. Wahrscheinlich ein sogenanntes cyprisches (wir sagen jetzt spanisches) Rohr. Ceryp 111, 516. De Wette: *ἐν ἑκταρ* paßt nicht zu *καλαμῶν*. Sein *ἑκταρ* aber paßt nicht zu der Vorstellung einer Hand, die sich nicht zum Empfang des Rohrs zu schließen brauchte.

24. **Und beugten die Knie vor ihm.** „Auf die Einkniebung fand die jrische Huldigung statt: Kniebeugungen und Begrüßungen, wie sie üblich waren: Sei gegrüßt (Heil dir), du König der Juden!“

25. **Und dann spieen sie aus.** Die Keckheit und der Muth der Bosheit erlauben ihnen nicht, das Ziel streng durchzuführen. Die dämonische Verpötlung schlägt in brutale Mißhandlungen um.

26. **Und als sie ihn verspötlten hatten.** Und nachdem die Vorstellung vor dem Volk nach Joh. 19, 5 stattgefunden hatte, unter dem letzten Versuch des Pilatus, ihn zu retten. Nach der letzten Entscheidung zogen sie ihm wieder seine eignen Kleider an, um ihn abzuführen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus der ersuchte Messias der Juden, von seinem Volke weggeworfen an die verhafteten Heiden. Christus die Sehnsucht und das Ziel der alten Welt von der alten Welt als der vermeintliche alte Erbsind angezogen. Oder das Gericht der Welt durch sein heiliges Töden in die Rettung der Welt verwandelt.

2. Christus vor dem Richterstuhl des Pontius Pilatus. Wie er vor dem Richterstuhl des Kajaphas zum Gerichte des Geistes für die Hierarchie der alten Welt geworden, und dieses Gericht tündend, uns zur Sühne, aufgenommen hat in sein Bewußtsein, so hat er vor Pilatus das Gericht Gottes über die alte Welt mit ihrer Kultur und Bildung einerseits dargestellt, andererseits empfunden und zur Sühne gewendet. Und hier stand er als faktischer Richter im Geist; auch hier hat er sich richten lassen.

3. Die Hierarchie, der Volksaufbruch (die Revolution), der Staat und die Soldateska der alten Welt sind mit einander verwickelt in die gemeinsame Schuld der Mißhandlung und Hinrichtung Christi, doch in verschiedenen Mafen der Verschuldung.

4. Das dreifache Schweigen Christi vor Kajaphas, vor Herodes und vor Pilatus: nicht ein bloßes Versäumnis vor gegründeten Anklagen, sondern ein sühnendes Beistimmen der Majestät vor den Nichtigkeitkeiten der in den Mgrund der Schuld versunkenen Gerichtshöfe. Höchst bedeutsam ist dabei der Gegensatz zwischen den Momenten des Schweigens und der Rede im Verhalten des Herrn.

5. Das Zeugniß der Gattin des Pilatus für den Herrn steht mit dem Zeugniß des Pilatus selbst einerseits in dem wirksamen Verein; andererseits bildet es zu demselben einen merkwürdigen Gegensatz. Die fromme Seele, der politische Weltmann; des Geistes Stimme im Bewußtsein der Nacht, des Geistes Stimme in den Rechtserwägungen des Ta-

1) Der Gegensatz: a. der Gegensatz der beiden geiz. „Es ist eine häufiger vorkommende Erscheinung, daß edle fromme Frauen wie sorgende Schutzengel an der Seite eitle, in der Welt verstrickter Männer einhergehen und in den gefährlichsten Momenten ihnen warnend in den Weg treten.“ Leben Jesu II, 3. Z. 1517.

6. Ueberrredeten das Volk. Sie weckten ohne Zweifel den Fanatismus des Volks. Jesus sei nach dem Spruch der Orthodoxie dem Tode verfallen, Barabbas dagegen ein Freiheitsheld, Pilatus wollte ihr Wahlrecht, ihre Rechte, ihre geistliche Autorität, ihre Religion zu nichte machen, dem Volksfreund verfehlen n. s. w. Und so wurde dem von den Dämonen der Verführung mißleiteten Volk aus dem Barabbas allmählich ein Christus, aus dem Christus ein Barabbas.

7. Kreuzige ihn. Der Staat wird hier aus seiner Position geworfen und der Hierarchie dienbar. So ist er später immer wieder der heidnischen römischen Hierarchie verfallen, welche das Christenthum haßte, bis auf Constantin; dann der mittelalterlichen Hierarchie in seinen Ketzerverfolgungen (selbst Kaiser Friedrich II. sprach die politische Acht aus über die von der Kirche Gebannten, wenn sie sich nicht schlenmigt mit der Kirche versöhnten); endlich der antireformatorischen Hierarchie in der Geschichte der katholischen Staaten. Noch gegenwärtig vertritt der dreimal umgewälzte französische Staat einem aus dem Priesterstande ausgegliederten Kleriker nicht die Heirath, in Oesterreich findet (oder darf man jetzt sagen: fand bis vor kurzem?) der Mönch seinen Schutz beim Staat gegen mittelalterliche Klosterzucht n. s. w. — Die alte Wunde will schwer vernarben.

8. Die Schaar der Hosiannarusenden von der Schaar derer, welche kreuzige rufen, in den Hintergrund verdrängt. Also Gegensatz. Und doch auch Zusammenhang. Dasselbe Volk. Die Weichsten und Feigsten, welche immer mit dem Extreme schwimmen, haben sich auch wohl damals von beiden Strömungen hineinreißen lassen.

9. Die Selbstverwünschung des jüdischen Volks, eine dämonische Weissagung des Propheten-Volks, mit welcher seine Gabe zu weisagen erlosch. Die letzte Weissagung des Judenthums: Eine Selbstverwünschung.

10. Die Charakterlosigkeit des Pilatus gegenüber dem vollendeten Charakter (Hebr. 1, 3. *χαριτίφ*).

Homiletische Andeutungen.

Die scheinbare Verführung der Juden mit den Heiden: 1) in ihrer Mischgalt; a. die Priester-Verführer der Weltleute, die Juden Verführer der Heiden geworden, die sie haßen; b. der römische Staat zum Gehgendienst des Judenthums, das er verachtet, erniedrigt; c. beide verschworen gegen den König der Menschheit. 2) Die schredlichen Folgen dieser Verführung: a. die Verwerfung Christi; b. neuer gezeigter Zwiespalt, der schon vor der Kreuzigung Christi hervorblid und im jüdischen Krieg gipfelt; c. der Untergang des Judenthums; d. die schwere Verdunklung und tiefe Verneimung der heidnischen Welt. 3) Das bedeutsame Zeichen in derselben: a. ein Zerbild, aber auch b. ein Vorschein nicht aber ein Vorbild der wahren Verführung, welche Christus zwischen den Juden und Heiden gestiftet hat mit seinem Tod, Ephef.

2, 14. — Der Richter der Welt in dem Gericht der alten Welt. — Das heidenmüthige Bekenntniß u. Zeugniß Christi vor Pilatus (1 Tim. 6, 13; Offb. 1, 5). — Das unerschütterliche Bewußtsein Christi in seinem letzten Siegeschmuck (unerschüttet vor Kajaphas, Herodes, Pilatus). — Das dreifache Schweigen Jesu ein majestätisches Zeugniß: 1) von der ewigen Rede seines Lebens; 2) von der Richtigkeit der Widerrede seiner Feinde; 3) von der Gewißheit des entscheidenden Gottespruchs. — Nach welchen Beweggründen wechselt in dem Verhalten Jesu vor Gericht Reden und Schweigen? 1) Er redet erstlich, sein Selbstbewußtsein zu retten im Bekenntniß, zweitens die Widersacher zu retten mit großer, ernster Warnung; 2) er schweigt zu dem Mächtigen, Zweideutigen, Verworrenen, das sich selber widerlegen, näher erklären, entwirren muß; vor Allem zu dem Unwürdigen und Gemeinen, das sich selbst verdammt, darum besonders vor Herodes. — Christus im Gericht der Welt freigesprochen und doch verdammt. — Christus nicht sowohl durch den weltlichen Nichtspruch als vielmehr durch die hierarchische Revolution zum Tode gebracht. — Und diese Revolution die schändlichste von allen. — Und doch das erste Jahr dieser menschlichen Schande durch Gottes Willen das erste Jahr des Heils. — Christus und seine Umgebung im Gericht: 1) Die Verkläger; 2) der Mitterklage: Barabbas; 3) die Zeugen (Pilatus und sein Weib); 4) der Richter. — Bei dem höchsten Anschein seiner Freisprechung konnte nichts in der Welt ihn retten, weil die Welt durch seinen Tod sollte gerettet werden. — Drei Hauptsteine Jesu im Gericht, ehnmächtigen Fremden gegenüber: 1) Gegen ihn a. der Reid der Priester; b. der Undank des Volks; c. der Unglaube des Pilatus. 2) Für ihn a. ein wichtiger Vergleich (mit Barabbas); b. ein frommer Traum; c. eine kraftlose Ceremonie (des Händewaschens). — Das ganze Treiben der Hölle und das ganze richtende und rettende Walten Gottes in dem Gerichte der Welt über Jesum wirksam, unbeschadet der Freiheit der Menschen. — Das wegweisende Gericht der Welt über den Herrn und das rettende Gericht des Herrn über die Welt. — Christus und die Verkläger — und Barabbas — und das Weib des Pilatus — und Pilatus — und das Volk — und die Kriegsknechte. — Pilatus als Richter Christi dem Gericht verfallen: 1) Sein Bild: Aufgeklärt über den Thatbestand, bewußt, gewarnt, geängstigt, und doch erliegend; 2) die Bedeutung des Bildes. So sind die geistlichen Richter Jesu gefallen vor ihm. So fallen nach ihm Alle, die den Herrn richten. — Pilatus wußte wohl, daß sie aus Reid re. Der Reid Rains gegen den fremmen Abel hier zur vollen Reife gelangt in der Kreuzigung Christi. — E. Weisheit Salom. 2, 24. — Die Stimme des Geistes in den Nachtgezeiten ein Zeugniß vom Herrn: 1) bei seiner Geburt, 2) bei seinem Tode. — Die Fremdelkeiten des hierarchischen Stolzes in ihrer Bedeutung: 1) Ein Zeichen, daß er Bundesgenossen sucht für seine Feindschaft gegen den Geist Christi; 2) eine Larve. Er erscheint regierungsfreundlich und spricht: Christus wiegelt das Volk auf; volkshreundlich und spricht: Die Obrigkeit tritt deinem Wahlrecht, deinen Rechten zu nahe; weltfreundlich und spricht: Mit dem Barabbas läßt sich leben, mit dem Jesus nicht. — Barabbas, oder die mißleitete Volkswahl. — Das Hosianna und das Kreuzige:

1) Der Gegensatz: a. der Gegensatz der beiden Tage; b. der Gegensatz der Stimmungen; c. der Gegensatz der Kneifen. 2) Das Band der Einheit: a. der Palmtag mußte zum Charfreitag führen; b. die Begeisterung für den Herrn mußte den Widerspruch der Hölle wecken; c. nicht die gleichen Leute, doch das gleiche Volk, mitunter wohl auch die Gleichen. — Der Umschlag der Stimmungen im Leben des Volks. — Die Revolution ein Spielball schlauer Tyrannen und finsterner Mächte. — Die Volksumwälzung im Heuschreckengewande. — Pilatus durch das Schreckbild der Revolution zum Christenmörder gemacht, ein weltgeschichtliches Zeichen. — Das Händewaschen des Pilatus: 1) ein Zeugniß für den Herrn; 2) ein Zeugniß gegen ihn selbst, gegen Rom und gegen die alle Welt. — Sein Blut komme über uns! oder wie sich der Verleumdete das Blut der Versöhnung selbst zum Gericht machte. — Wie die Ätze des Jüden in dem Israeliten immer mehr hervortreten, während er seinem Christus den Tod gibt. — Der alte Joch und die ewige Versöhnung. — Wie die Politik, die den Herrn mit schlechten Mitteln schlingen will, ihm lauter Qual und Schmach bereitet ohne Erfolg. — Welchen Mitteln sollte Jesus, der Weltheilend, nach der Weisheit der Welt sein Leben danken? 1) Einer schlechten Sitte (der Gewohnheit, einen Verbrecher auf's Fess freizugeben); 2) einem schlechten Titel (als Freigebetener, vom Volk Begnadigter); 3) einem schlechten Witz und Vergleich (der Zusammenstellung mit dem Barabbas); 4) einem schlechten richterlichen Ceremoniell (die Hände waschen, wo es galt, die Hand regen). — Pilatus der ebnmächtige Ketter und Befreier: 1) trotz der Rechtschaffenheit, der Regionen, der Macht, der Politik, der weisen Hebelei; 2) gerade dadurch, daß er sich alles das zum Fallstrich der Gerechtigkeit verwandelt. — Da gab er ihnen Barabbas los, aber Jesus ließ er gefesselt: ein reales, immer erneutes Lebensbild der Welt. — Jesus gefesselt: 1) Wer? Der herrliche Leib, die reine Seele, der göttliche Geist. 2) Von wem? Von der Heide (rohen, namenlosen Kriegsknechten); von der weltlichen Kultur und Gerechtigkeit, von der Sünde (der Welt und aller Sünder). — Die Hölzer und ihre mitternächtliche Welt- und Kirchengeschichte. — Die Geißel („Knutte“) kein Maß der Gerechtigkeit. — Die zwiefache Bedeutung der Geißelung des Herrn: 1) Sie soll ihn retten; 2) sie ist die Einleitung seines Todes; beides im buchstäblichen und geistlichen Sinne. — Jesus dem Rathwillen der Kriegsknechte preisgegeben. — Die lausendfache Schändung des Bildes Christi durch den Kriegszustand und im Kriege. — Die Verspottung des Herrn in seiner messianischen Königswürde. — Der Glanz des Himmels, mit welchem Christus hervorgeht aus allem Spott der Welt. — Die Ironie des Geistes und des göttlichen Waltens über dem jämmerlichen Spott der Welt, Ps. 2. — Der Aufblick des in Schmach gekleideten Christus das Heilmittel wider die Göttheit und Hoffart der Welt. — Christus der wahrhaftige König im Reiche des Gloriums. — Dadurch vollendet als Ehrenkönig. — Darum hat ihn auch Gott erhöht etc. In seinem Namen sollen sich beugen alle Kniee, Phil. 2, 9. 10. — Die Geduld Christi in triumphirender Verwahrung: 1) Innerlich und Alles erschütternd; 2) alle Herrlichkeit der Welt ausströmend in ihrer Herrlichkeit; 3) über Alles erwecklich und schrecklich zugleich.

Starke: Wenn wir gleich vor einem gettlofen Richter stehen, müssen wir ihn doch ehren und seine Fragen beantworten, Röm. 13, 1. — Antwortete er nicht. — Auch unsere Schwachheit zu büssen, worunter der erste Sündenfall geschehen war. — Der Geduldige stellet Alles Gott heim, 1 Petr. 2, 23. — Gedulger: Wände Richter in Glaubenssachen sind seiner Rede werth, Matth. 7, 6. — Christus auch in seinem Stillschweigen bewunderungswürdig, Jes. 53, 7. — Stand er: Es ist eine unzeitige Gnade, wenn man der bösen Buben schent, auf daß fromme und ehrliche Leute ihrer halben in Gefahr kommen. — Luther's Handglosse: Sie hätten eher den Teufel selbst losgeben, ehe sie Gottes Sohn hätten loslassen sein. — So geht's noch heutigen Tages und allezeit. — Es gibt gewisse Stufen, wie in der Heiligung so auch in der Versündigung, Job. 19, 11. — Ganstein: Gerade durchgehen in das Beste. Wenn man die Gerechtigkeit beugen will, bricht sie gemeinlich. — Quenzel: Man sündet oft bei der weltlichen Obrigkeit noch mehr Wahrheit, als bei denen, welche ihrem Stande nach sie noch mehr verteidigen sollten. — Eine heidnische Frömmigkeit läßt sich oft mehr durch den Zustand eines armen Bettelbenedikten bewegen, als verdorbene Christen und Priester, Luk. 10, 32, 33. — Christus ist den größten Hebelhättern gleich gerechnet worden, und wir wollen allezeit unter die Besten und Frömmsten gerechnet werden, Jes. 53, 12. — Pilatus handelte nicht als ein kluger Politikus, der bittig wissen soll, wohin der Reid einen verleiten kann. — Ganstein: Der unverzeßlichste Feind ist der Reid, und zwar der sogenannten Geiseln, Prob. 4, 4. — Quenzel: Mäucher läßt sich dünken, daß er mit seinem Ansehen vor der Welt nur der Gerechtigkeit und Wahrheit gedient; aber gibt man wohl Achtung, so dient er nur der Ungerechtigkeit und dem Reide. — Weiter haben zwar in Amtssachen nichts zu sagen, doch können und sollen sie ihre Männer warnen. — Gott warnt den Menschen vor seinem Fall. — Ganstein: In einer verdorbenen Kirche ist insgemein der geistliche Stand der verderbteste unter Allen, und von demselben gehet das Verderben über die Andern, Jer. 23, 15. — Quenzel: Antrene Lehrer leiten die Leute von Christo ab und lehren sie Barabbas Jesu vorziehen. — Gramer: Ist das nicht der Antichrist? der wohl Hurenhäuser, Wucherer etc. leiden mag, aber die Evangelisten müssen zum Lande hinaus, oder mit Feuer und Schwert vertilgt werden. — Hedinger: Bei der Welt hat's Christus immer verloren; sie mag seiner nicht. — Mörder, Hurer, Ehebrecher, Trunkelbube kann sie ertragen und ehren, Christi Lehre und Leben nimmermehr, Job. 15, 19. — Ganstein: Die fleischliche Vernunft kann den Menschen, wo er von der richtigen Bahn aus allerhand Bedenken abweicht und Nebenwege sucht, in solche Stride führen, die er kein vermeiden hätte. — Wetterwendische Undankbarkeit der Menschen. — Das Gewissen zappelt öfter lange, bevor es wider besser Wissen sündet, aber die Sünde ist nur desto größer. — Die Hartnäckigkeit der Bösen beständiger als der Verlass zum Guten (auf weltlichem Gebiet). — Das Zeugniß des Pilatus, das trefflichste Zeugniß von der Unschuld Jesu: 1) Nicht aus Genuß; 2) eines Richters Zeugniß; 3) wemut Pilatus wider sich selber zeugt. — Sein Blut komme. Sie thun, als hätten sie ein

gut Gewissen; es war aber eine falsche, angenommene Freimüthigkeit (Fechtheit). — Dieser Kluch hat sie bald durch die Römer getroffen, trifft sie auch noch. Doch wird er einmal zu Ende gehn. — Luther's Randglosse: Gläubige verwandeln diesen Kluch billig in einen Segenspruch. — Zeisius: (Verfluchte) Eltern, die ihre armen Kinder mit sich zugleich muthwillig in's Verderben stürzen. — Der Gerechte für die Ungerechten, 1 Petr. 3, 18. — Schaue an, o Sünder — ecce homo! — (Zeisius u. A. wider die Kleiderpracht.) — Jesus hat die höchste Verachtung und Schande getragen, daß wir zur allerhöchsten Ehre gelangen möchten.

Gesner: Ja, werden sie gesagt haben: Barabbas ist freilich ein Bösewicht, aber er ist doch kein Reber. Er hat nur Leiber getödtet; der Jesus von Nazareth verdirbt die Seelen. Der Teufel kann sich darauf verlassen, daß sich die Leute durch einen guten Schein verblenden lassen. — Wer im Amt sitzt (Pilatus), soll sich nicht nach dem Geschrei des Volks richten. —

Piseco: Pilatus, ein natürlicher Weltmensch: 1) Nicht unempänglich für die Wirkungen des Bösslichen; aber 2) versunken in die Zweifelsucht der damaligen vornehmen Welt; 3) gebunden von weltlichen Rücksichten aller Art; 4) sein Gewissen seinen Verhältnissen, die sein Gott sind, zum Opfer bringend. — Gerlach: Sie machten ihn spottweise zum Könige; aber gerade durch seine tiefe Erniedrigung nahm Jesus wirklich sein Reich ein. — Heubner: Auch in der tiefsten Niedrigkeit, wo sein Anspruch als Wahnsinn, Schwärmerei erscheinen konnte, gab Jesus durch seine Würde nicht auf. — Die Gewohnheit, Einen loszulassen: Ungerechtigkeit sucht sich durch Ungerechtigkeiten zu halten. — Ein christliches Weib soll der Schutzengel ihres Mannes sein. — Auch Träume können oft Beachtung verdienen. — Wie ist das Volk verführbar! — Die Zusammenstellung Jesu mit Barabbas gehört mit zu den Geheimnissen seiner Erniedrigung. So ist's oft in unsrer Welt. Da ist oft der Wahrheit die Lüge, der Unschuld die Sünde, der Würde und dem Verdienst die Worthlosigkeit, den rechten Führern Verführer, dem Friedesfürsten ein Empörer, dem Lebensquell der Mörder an die Seite gestellt. Die Zukunft soll diese Vermengung und Verwirrung auflösen. — Die Unschuld schweigt, das Laster (die Bosheit) schreit. — Die Folgen der Wahl: Der Barabbasgeist, der ungöttliche, aufrührerische Freiheitswahnwind fuhr wie ein böser Dämon in das Volk, entzündete es zu immer größerer Leidenschaft gegen die Römer, riß es gewaltthätig fort und stürzte es endlich in den Abgrund des Verderbens. Dieser Geist ist auf die Nachkommen übergegangen, hat sich fortgerollt in der fortwährenden Verwerfung Jesu und in dem Auftreten vieler falschen Messiasse. — Jesus ist unser Trost, wenn in dieser Welt der Ungleichheit Würdige mit Unwürdigen zusammengestellt, ja diesen nachgestellt

werden. — Die Rahmung der Wahl des Barabbas geschieht noch oft: 1) In Bezug auf den Glauben. Unglaube statt Glaube an Jesus u. c.; 2) in Bezug auf unser Leben und Handeln. Lieber ein ungebundenes, zügelloses Leben, als strenge sittliche Ordnung und Zucht; 3) in Bezug auf bürgerliche Ordnung. Lieber den Demagogen Gehör geben, als dem sanften Worte Jesu. — Was soll ich machen u. c.? Viele wissen nicht, was sie mit Jesu machen sollen. — Triffst es hier ein: vox populi, vox dei? In andern Sinne begehrt das Volk die Kreuzigung, in andern hatte sie Gott beschloss. — Der Name des Pilatus ist unter den Christen aber mit Schmach verewigt, hier und im Symb. apost. ein Bild der Verzagen, die Jesum vertheidigen wollen, ihn aber auskieseln, die ihn etwas kennen, aber nicht bekennen wollen. — Sein Blut: hier ist schon die Frucht der Barabbaswahl: blinde Vermessenheit, Frevel, der Gerechtigkeit Gottes trotzend. — Wären die Juden nicht so verblendet, so müßten sie es mit Händen greifen, daß ihre Väter eine größere Sünde müssen begangen haben, als je geschehen, da sie zuvor mit 70jähriger, jetzt fast mit 1800jähriger Gefangenenschaft bestraft sind. — Gott hat sie aufbehalten, die Wahrheit des Evangeliums zu bezeugen. — So wie vor dem geistlichen Gerichte die hoberpriesterliche (prophetische), wird vor dem weltlichen Gerichte die königliche Würde Jesu verspottet. — Rambach: So müßtest du, mein Heiland, die Schande meiner Blöße büßen und das Kleid der Unschuld, das ich verloren, wieder erwerben. — Trost für verspottete Christen. — Christus floh vor weltlichen Kronen, die Dornenkrone nahm er an zum Zeichen, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei. — Keine wahre Liebe, die nicht Dornen tragen mag. Die Dornen der Liebe sind: der feindselige Widerstand, der Undank, der Spott, die Schmach. — Die Dornenkrone, die wir uns gestochten: Begierden, irdische Sorgen, Gewissensqualen; Christus hat es gelüßt. — Der Stab, mit welchem Christus die Schafe weiden wird (der Stab Sankt, der Stab Wehe). — Das Richthaus, eine Freisätte der Unschuld, in eine Stätte des Frevels verwandelt. — Die Umkleidung reich an Schmach und Schmerzen. — Braune: Die dritte Tagesstunde war die Zeit, von der an römische Richter zu Gericht saßen; hier geht Pilatus drei Stunden früher zu Gericht, weil die Wuth der Priester und ihre äußerliche Frömmigkeit es verlangen. — Barabbas: das ist ein grauenvoller Tausch, furchtbar, wie kein anderer. — Die Gattin des Pilatus: kein weibliches Wesen hat zu Jesu Feinden gehört. Die Magd, welche Petrus in die Verleugnung trieb, steht mit ihrem vorlauten Wesen allein da. — Des Petrus Predigt über diesen Lert Apostelg. 3, 13—21. — Grammlich: Täglich wird dir, o Seele, Segen oder Kluch (Christus oder Barabbas) vorgelegt. — J. W. Krummacher: Der Dornenkrone: er fordert Buße, Dank, Unterwerfung.

30hnter Abschnitt.

Golgatha. Die Leidenserfüllungen.

Kap. 27, 32—56.

(Matth. 15, 21—41; Luc. 23, 26—56; Joh. 19, 17—30; Jes. 53. Der Charivertag (s. unten). Perisopen: M. 33—38; 39—44; 45—56.)

diesen zwangen sie, daß er sein Kreuz tragen mußte. *Und als sie an eine Stätte gekommen, genannt Golgatha¹⁾, das heißt Schädelstätte²⁾, *gaben sie ihm zu trinken (Essig³⁾) 34 mit Galle vermischt, und da er gekostet, wollte er nicht trinken. *Da sie ihn aber gekreuzigt, theilten sie seine Kleider unter sich, indem sie das Loos warfen. [Damit erfüllt würde der Ausspruch des Propheten (Ps. 22, 15): Sie theilten meine Kleider unter sich, und über mein Gewand warfen sie das Loos⁴⁾.] *Und sich niederlegend hielten sie dort die 36 Wache über ihn. *Und sie hesteten oben über sein Haupt die Aufschrift der Anklage wider ihn: Dieser ist Jesus, der König der Juden. *Dann werden mit ihm zwei Räuber 38 gekreuzigt, Einer zur Rechten und Einer zur Linken. *Die aber vorübergingen, lästerten 39 ihn und schüttelten ihre Köpfe, *und sprachen: Der du den Tempel abbrichst (der Tempel: abbrecher) und in dreien Tagen aufbauest, rette dich selber. Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab⁵⁾ vom Kreuz. *Gleicherweise aber⁶⁾ spotteten selbst die Hohenpriester 41 mit den Schriftgelehrten und Ältesten⁷⁾ und sprachen: *Andern hat er geholfen, sich 42 selber kann er nicht helfen! Er ist der⁸⁾ König Israels, so steige er jetzt vom Kreuze herab, und wir wollen ihm glauben (setzen Glauben auf ihn — bauen auf ihn⁹⁾). Er hat 43 vertraut¹⁰⁾ auf Gott, der rette ihn nun, wenn er seiner begehret (Freude an ihm hat). Er sprach ja: ich bin Gottes Sohn! *In gleicher Weise aber (wie die Oberhäuter) schmähten 44 ten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren. *Und von der sechsten Stunde 45 an kam eine Finsterniß über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. *Um die 46 neunte Stunde aber rief Jesus mit lauter Stimme und sprach: Eli, Eli, lamah sabachthani, d. i.: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?¹¹⁾ *Einige nun 47 von denen, die dort standen und hörten das, sprachen: Den Elias ruft dieser! *Und als bald lief Einer von ihnen und nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig (Essigwein), steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn. *Die Uebrigen aber sprachen: Laß nur, 49 wir wollen sehen, ob Elias kommt, ihm zu helfen¹²⁾. *Jesus aber rief wiederum mit 50 lauter Stimme und gab den Geist auf. *Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriß in 51 zwei Stücke von oben an bis unten aus. *Und die Erde erbebt und die Felsen zerrissen. 52 *Und die Gräber thaten sich auf, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf, *und gingen hervor aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die 53 heilige Stadt und erschienen Vielen. *Da aber der Hauptmann und die, welche mit 54 ihm Jesum bewachten, sahen das Erdbeben und was geschah¹³⁾ (geschehen war), fürchteten sie sich sehr und sagten: Wahrlich, dieser war Gottes Sohn! *Es waren aber daselbst 55 viele Weiber, die von ferne zuschauten, welche waren Jesu nachgefolgt von Galiläa her, indem sie ihm dienten (für seine Pflege sorgten). *Unter welchen war Maria, die Magdalenenerin, und Maria, des Jakobus und des Joses Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

Ergetische Erläuterungen.

1. Ueberblick. Dieselbe Kürze und Erhabenheit, mit welcher Matthäus das Leiden Christi in den

Gerichten schildert, zeichnet auch seine Erzählung der Hinrichtung aus; selbst Markus ist mehrfach ausführlicher. Ueber die Verlästerung der messianischen Würde Jesu berichtet er aber am ausführlich-

1) Die Vedart Golgatha überwiegt.

2) Rachmann; ὁ ἔστιν κρανίον τόπος λεγόμενος. Das ὁ ist beglaubigt gegen ὅς, und λεγόμενος heißt auch nur bei Wenigen. Wannigfache Schwankung der Vedarten.

3) Rachmann οἶνον, nach B. D. K. L. u. A., wogegen A. u. A. ὄζος. Nach Meyer erstere Vedart aus Mart. 15, 23 herguleiten.

4) Der eingeklammerte Satz der Recepta fehlt bei allen Unzialcodd., ausgenommen Δ; man vermutet, er sei Zufatz aus Joh. 19, 20.

5) Rachmann καὶ κατάβηθι nach A. D. u. A. Construktion nach Markus.

6) Das δὲ καὶ fehlt bei A. L.

7) Viele Codd., E. F. G. etc., setzen καὶ γραμματεῶν hinzu. Diese sind jedoch schon in den vorigen Bezeichnungen enthalten.

8) Βασιλεὺς Ἰσραὴλ ἔστιν. So ohne vorhergehendes εἰ Triskite, Tischendorf nach B. D. L. u. A. Einleitet Ausdruck der Ironie. Das εἰ wahrscheinlich ergetischer Zufatz aus B. 40.

9) Die Vedart πιστεύομεν nach A. u. Verhören: Rachmann; sie hat die Stelle des Ausdrucks zur sich. Auch ist ἐπ' αὐτῷ stark beglaubigt und bedeutsam.

10) Cod. D. u. A. εἰ πέποιθεν, ergetisch, abschwächend.

11) Verschiedene Schreibung der hebräischen Worte bei Rachmann und Tischendorf unerheblich.

12) Der Zufatz ἄλλος δὲ λαβὼν λόγην κ. τ. λ. durch B. C. L. bezeugt, hier aber unpaßend, aus Joh. 19, 34.

13) Rachmann und Tischendorf γινόμενα nach B. D. u. A.

sien, und er allein hat die Worte von der Wirkung des Todes Jesu auf das Todtenreich. Die Hauptmomente sind: Simon von Kyrene, Golgatha, der Gallenwein, die Kleidertheilung und die Wache (letztere bei ihm allein), die beiden Mitgefesselten, die Verlästerungen der Feinde, die Schmähungen der Schächer, die Versinslerung der Sonne, der Ausruf Jesu: Mein Gott, und die verschiedene Behandlung und Deutung desselben, das Verschneiden, das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, die Bewegung in der Todtenwelt, das Zeugniß des Hauptmanns, die zuschauenden Weiber. Die Erfüllung der alttestamentlichen messianischen Leidenbilder ein Hauptgesichtspunkt.

2. **Als sie aber hinauszogen.** Die Hinrichtungen mußten stattfinden außerhalb des Lagers, also auch außerhalb der heiligen Stadt, 4 Mos. 15, 35; 1 Kön. 21, 13; Aroisg. 7, 56; Richtsoot S. 499. Statt der Kistoren, welche dem Pilatus als Unterstatthalter mitbrachten, wurde Jesus von Soldaten hinausgeführt. Ein Centurio zu Pferde, von Tacitus *exactor mortis*, von Seneca *centurio supplicio praepositus* genannt, eröffnete den Zug. Ein Herold, dem Verurtheilten vorangehend, verkündigte sein Urtheil. Braune: „Eine jüdische Sage erzählt, ein Herold habe 40 Tage lang gerufen: Jesus soll gesteinigt werden, wer zu seiner Vertheidigung etwas weiß, der komme und rede; aber es sei Niemand gekommen.“ Daß die Juden schon früh die evangelische Geschichte zu fälschen suchten, beweist die Erzählung Matth. 28, 11. Die Fälschungen setzen sich später besonders an die Geburts- und Todesgeschichte Jesu an, und so in der Umdeutung der messianischen Stellen des Alten Testaments. Auch die Erzählung des Talmud, daß vor dem Allerheiligsten eigentlich zwei Vorhänge gewesen, und daß alle Jahre ein neuer Vorhang sei gemacht worden, ist wohl gemacht, um das Bedenkliche in dem evangelischen Bericht von dem Zerreißen des Vorhangs zu entfrähen.

3. **Fanden sie einen Mann von Kyrene.** Simon war von Kyrene in dem afrikanischen Libyen, woselbst viele Juden lebten. Ptolemäus sagt, daß er Palästina in seine Obergewalt bekam, 100,000 Hebräer in die dortige Pentapolis übergesiedelt. Sie erhielten eine eigene Synagoge zu Jerusalem. Bemerkenswerth ist, daß wir Aroisg. 13, 1 einen Simon Nager neben Lucius von Kyrene angeführt finden. Markus kannte den Simon als den Vater des Alexander und Rufus, zweier Männer, die den Christengemeinden seiner Zeit wohl bekannt sein mußten, wahrscheinlich als Glaubensgenossen. Wahrscheinlich war Simon als Festwaller in Jerusalem anwesend (Aroisg. 2, 10); jedenfalls noch ein Neubürger, wenn er sich etwa in Jerusalem niedergelassen hatte (Aroisg. 6, 9), was sein Zunamen beweist. Vermuthlich stand er zu Jesu noch in keiner näheren Beziehung; er hatte sich während seines Lebens vor dem Tribunal auf dem Felde aufgehalten. Grotius u. A. nehmen an, er sei ein Anhänger Jesu gewesen. Rambach: Er habe wohl Mitleid gegen Jesum bliden lassen und sei deshalb genöthigt worden, ihm das Kreuz zu tragen. Vielleicht wurde er durch das Kreuztragen mit Jesu näher bekannt; jedenfalls hat diese Thatsache seinen Namen verewigt. Der Simon Petrus war jetzt nicht zur Stelle nach seinem Versprechen; ein Simon aus weiter Ferne mußte statt seiner eintreten. Das eben machte ihn dem Zuge auffallend,

daß er als einzelner Mann jetzt von draußen her ein kam. Sie zwangen ihn, das heißt sie requirirten ihn nach militärischem Herkommen (das Verbum *ἀγγαρεύειν* s. oben Matth. 5, 41. Ueber solche Requisitionen, Tholud, Glaubwürdigkeit zc. S. 365). Simon brauchte nicht eben Christ zu sein (Grotius) oder Sklave (Meyer's Vermuthung), um der Willkür aufgeregter Soldaten als geeigneter Diener zu erscheinen. Nach der Sage soll Jesus unter der Last zusammengefunken sein. Möglich wäre es, daß der Hauptmann der Schaar, welcher später seine gläubige Verehrung äußerte, schon jetzt durch ein Gefühl des Mitleids bestimmt worden. Die übrige Wegstrecke kann wohl nicht weit gewesen sein. Johannes übergeht daher diesen Umstand. Nach dem Herkommen mußten die Verurtheilten das Kreuz selbst tragen.

4. **Golgatha.** Chald. ܩܠܬܐ, hebr. ܩܠܬܐ, d. h. Schädel. Nach Hieronymus und vielen Andern hatte der Ort seinen Namen von den Schädeln der Hingerichteten als Richtplatz. Dagegen nach Grail, Calov, de Wette u. A. von der Gestalt (eines Schäfels). Allerdings scheint für die zweite Annahme zu sprechen, 1) daß Gulgatha Schädel heißt und daß der Ort nicht heißt *καριών τόπος*, sondern *καριον*, bei Lukas *καριον*; 2) daß auf dem Richtplatz die Schädel nicht unbedeckt lagen, sondern begrabene wurden. Die Sage, welche die Kirchenväter anführen, es liege Adam dort begraben, thut zur Erklärung des Namens nichts. Gegen die zweite Annahme spricht jedoch das scheinbar jüngere Alter des Namens, der im Alten Testament nicht vorkommt. Denkt man dann an die jüdische Form der Hinrichtung, die Steinigung, die vor Allen den Schädel traf, so gewinnt die erstere Erklärung mehr Halt. Der Ort Gulgatha scheint in der späteren Zeit erst zum Richtplatz gemacht worden zu sein, und in dieser Bestimmung das Thal Gehinnom abgelöst zu haben. Wahrscheinlich aber hat der bis dahin namenlose Ort erst mit dieser Bestimmung seinen Namen erhalten; wohl möglich, aber dann mit Anspielung auf seine Form. Die christliche Tradition hat als die Lokalität von Gulgatha, welche jedenfalls kein Berg, sondern nur eine hügelartige Erhöhung gewesen sein kann, den Kalvarienberg, die Region der heil. Grabeskirche bezeichnet, welche im nordwestlichen Theile der jetzigen Stadt Jerusalem innerhalb der Stadtmauern liegt. Gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Angabe wird angeführt, daß abgesehen von dem Zuge der Stadtmauer, der einer späteren Zeit angehören möge, die Stadt Jerusalem selbst, wenn man annehme, es habe der Bezirk der Grabeskirche außerhalb der Mauer gelegen, an dieser Stelle außerordentlich schmal gewesen sein würde. Dagegen wird erinnert, daß eine Stadt wohl auf gewissen Punkten schmal sein könne, daß aber auch Jerusalem früher sich mehr nach der südlichen Seite hin ausgebreitet habe. Gegen die Identität haben sich namentlich ausgesprochen: Korte, Robinson Palästina II. 270; Neue Untersuchungen, Halle 1847; Neuere biblische Forschungen, Berlin 1857, S. 332 ff.; Titus Tobler, Gulgatha, St. Gallen 1851, S. 224 ff. Für die Identität sind K. v. Raumer, Palästina, S. 355; Scholz, de Gulgathae situ, vergl. Friedlieb S. 137; Schubert, Schluß, Jerusalem, S. 96; Kraut, die Topographie Jerusalems, Bonn 1846, S. 230 ff. Wölff, Reise in das gelobte Land, Stuttgart 1849, S. 83, erklärt sich für die

Wahrscheinlichkeit der Identität (unbestimmt in derchrift Jerusalem, Leipzig 1857; Berggren in der Broschüre Flavins Josephus, der Führer und Zerstörer der Pilger im Alten und Neuen Jerusalem, Leipzig 1864, einschließen dasir. „Es kam einem Christen völlig gleichgültig sein, wo die Richtstätte Golgatha und das Grab Christi gewesen ist, da die Wahrheit der evangelischen Geschichte von der Ueberlieferung der Äußerer und Iohannis Ereignisse im Leben und Tode Jesu nicht abhängt. Weil aber abgesehen von dem Gewicht, das die Tradition doch oft hat, alle möglichen positiven Gründe vorhanden sind, zunächst Golgatha wirklich und allein da zu suchen, wohin die Ueberlieferung es versetzt, so ist nicht der geringste Anlaß weder für die alte, noch für die neue Welt, an der Richtigkeit des h. Grabes zu zweifeln.“ Erheblich erscheint folgende Bemerkung: Jeremias (31, 38—40) verständig durch Weissagungen, die sich, wie Kraft bemerkt, an bestimmte Lokalitäten anknüpfen, daß sich die Stadt in Zukunft über die Nordmauer (die zweite Mauer) hinaus erstrecken und den Gibeat Gareb oder den Hügel der Ansätzigen und den Gibeat Goata, oder den Hügel des Sterbens (Brüllens, Stöhnens) in sich einschließen solle. Der Lage von Gareb kann nur Unterbezetha, und der Lage von Goata nur Oberbezetha, wo Golgatha sich erhebt, entsprechen, welche beide Anhöhen als Kenstädte durch die dritte Mauer des Agrippa zur Stadt hineingezogen wurden. Gareb und Goata sind dem Zusammenhange nach unreine Orter, die dadurch, daß sie bereits die Messias zur h. Stadt zieht, rein werden. Daß der Goata-Hügel des Jeremias mit dem Golgatha-Hügel der Evangelisten identisch sei, ist mehr als wahrscheinlich. Die Mauer des Agrippa um Bezetha herum wurde von Herodes Agrippa, dem Enkel Herodes des Großen, gezogen. Sehr zu beachten ist bei dieser ganzen Streiffrage, 1) daß die Gegner der Identität auch nicht eine Spur von einem anderwärts gelegenen Golgatha anzutreiben wissen. 2) Die Geschichte der Stadt Jerusalem. Es ist erwiesen, daß die Lage der Stadt im Laufe der Zeit von Süden aus bedeutend fortgerückt ist nach Norden und Nordwesten, und daß die dritte Mauer oder die Mauer des Agrippa nach dieser Seite erst einen Strich eingeschlossen hat, welcher früher außer der Stadt lag. 3) Die Geschichte der heiligen Stätten selbst. Es ist nicht widerlegt, daß nach den Zeugnissen von Eusebius und Hieronymus von der Zeit Hadrians bis auf die Zeit Constantins eine Marmorstatue der Venus Golgatha entwich, um die Christen von der h. Stätte zu verschrecken, und daß dieses und ähnliche Denkmale der Profanation das Mittelalter bilden zwischen der apostolischen Tradition und der Zeit nach Constantin (Kraft, S. 172). 4) Muß man zwischen den Angaben der Tradition über die heiligen Stätten überhaupt und der Bezeichnung der einzelnen Punkte unterscheiden, und es ist ein falscher Schluss, wenn die Zweifel an der Gewissheit der letzteren zu Zweifeln an der Gewissheit der ersteren erhoben werden (Kraft, S. 231). Golgatha war demzufolge nach Schulz ein erhöhter Felsenrücken, welcher gegen die Stadt hin in einen erhöhten Vorsprung auslief, der sich wahrscheinlich gegen Norden und Süden hin ausstreckte, also ganz wie eine erhöhte Schanzenlinie der Stadt zugewandt. — Was die Fagnanotte via dolorosa oder via crucis anlangt, oder den Leidensweg des Herrn vom Präterium bis Golgatha, so

wird sie von der kirchlichen Tradition zuerst im 11. Jahrhundert erwähnt (Kraft, S. 168). Der wirkliche Leidensweg muß etwas südlicher gelegen haben. Nach Vranne wäre der Weg etwa 1 Stunde lang, was nicht richtig sein kann; er ist bedeutend kürzer. Ueber die Kreuzfindung der h. Steta und die auf Golgatha von derselben errichtete Basilika, so wie die jetzige h. Grabkirche s. m. die Kirchengeschichte und die Meiswerte. Die Geschichte des h. Grabes hat ihren Mittelpunkt in den Kreuzzügen, aber weniger tragisch ist die Thatsache, daß sich das h. Grab noch in der Macht der Mubammedaner befindet, als daß die christlichen Kirchenparteien sich über den heiligen Stätten streiten und schlagen, daß dieser Streit künftig der Ausgangspunkt eines blutigen Krieges wurde, und daß der abergläubische Trug mit dem h. Sterber den Ausgangspunkt der Jesu auf Golgatha bildet.

5. **Gaben sie ihm zu trinken.** Bei den Juden war es in der späteren Zeit zu einer herrschenden Sitte geworden, daß man denen, welche zur Hinrichtung abgeführt wurden, einen Trank von betäubender und betäubender Wirkung reichte (Synedr. 6; Weim. zu Mat. 15, 23; Friedlieb 141). Die Rabbinen meinten darin eine Sitte der frommen Milde zu sehen, die sie sogar auf eine Stelle der h. Schrift gründen wollten. Proverb. 31, 6. „Prodeunt ad supplicium capitis potum dederunt, granumque thuris in poculo vini, ut turbaretur intellectus ejus, sicut dicitur: date siceram etc.“. Auch in den Tagen der christlichen Martyrer geschah es noch, daß theilnehmende Glaubensgenossen und Freunde der zum Tode Verurtheilten diesen auf dem letzten Gange zum Richtplatz mittheilend einen solchen Becher reicheten (Neander, Leben Jesu S. 757). Daß es zugleich römische Sitte gewesen, ist nicht erwiesen. Indessen führte der römische Soldat einen Wein bei sich, der von geringer Qualität war, aber vielfach durch Beimischung von Gewürzen in seiner Wirkung verstärkt wurde. Dieser geringe Wein wurde Essigwein (Markus), auch wohl Essig (Matthäus) genannt. Die Beimischung war nach Markus Myrrhe. Das süßliche Synebrum verordnete zu diesem Zweck ein Kern Weibrauch zu einem Becher Wein; der Arzt Dioscorides bezeichnet auch die Myrrhe als geeignet, Matthäus aber setzt hinzu: mit Galvermischt. Mit *ζολή* überlegen die Sept. *πικρὸν*, Vermuth, Bittertraut überhaupt. Der Evangelist mag den Ausdruck mit Anspielung an die Stelle Ps. 69, 22 gewählt haben, doch hat er die symbolische Erfüllung nicht ausdrücklich hervorgehoben. Von einer späteren mythischen Tradition kann nicht die Rede sein. Das gemeine Getränk war der Wein als Essig, die stärkste betäubende Beimischung Vermuth. Jesus wies den beabsichtigten Rauschtrank entschieden zurück, und zwar mit Benützung: da er getoset, wollte er nicht. Die Römer nannten dergleichen Getränk mit einem bedenklichen Ausdruck: *sopor*. Nicht so wies Jesus die spätere Grausamkeit mit dem reinen Essigwein zurück, da ihn dürstete und nachdem sein Kampf vollbracht war.

6. **Da sie ihn aber gekreuzigt.** 1) Das Kreuz, *σταυρός*, eigentlich Pfahl, *crux*, weil in Gestalt eines T zusammengefügte Pöle, von denen der längere *stauulum* hieß und nach oben ein hervorstach, der kürzere oder Querspfahl *antenna*. In der Mitte des Hauptbalkens war ein Pfad ange-

bracht, aus welchem der Getreuzigte zu sitzen kam, und dies war ein Hauptmoment der Peinigung. Das Kreuz war übrigens nicht hoch, und die Füße des Getreuzigten waren nur ein Paar Schuh über der Erde. 2) Die Kreuzigung. Die äußerste Todesstrafe bei mehreren alten Völkern, auch bei den Persern, Stra 6, 11; Esther 7, 9; inebenso scheint das persische Hentenholz eine Uebergangsform zwischen dem römischen Kreuz und dem germanischen Galgen gebildet zu haben. Am ausgeprägtesten erscheint das Kreuz bei den Römern als äußerste Strafe für die ärgsten Verbrecher und als eine entehrende Strafe, die einem römischen Bürger nicht angethan werden konnte (*crudelissimum tetricumque supplicium*, Cic. Verr. 5, 64), sondern womit nur Sklaven, Straßenräuber, Aufwüthler, geächtete Kriegsgefangene belegt wurden (Joseph. bell. jud. 5, 11, 12.). Die zum Kreuz Verurtheilten mußten zuerst die Geißelung bestehen, dann ihr Kreuz auf dem Rücken, so wie eine Tafel mit der Angabe ihrer Schuld auf der Brust nach dem Richtplatz tragen, welcher außerhalb der Stadt an einer belebten Straße lag, oder auf einem recht öffentlichen Punkte (zur beschimpfenden und abschreckenden Schaustellung des Getreuzigten); hier wurden sie entkleidet und, nachdem man ihnen den Mäuschtrock gegeben, an das vorher aufgerichtete, mit einer Ueberschrift, welche die Angabe der Schuld enthielt, versehene „nicht eben hohe“ Kreuz hinaufgehoben und angenagelt. Es gab freilich auch ein anderes Verfahren, nach welchem die Verurtheilten an das liegende Kreuz angeheftet wurden. Doch scheint die erstere Form die gewöhnlichere gewesen zu sein (Friedlieb, S. 142). Zuerst wurden die Arme ausgestreckt an den Querbalken angebunden. Der Körper lagerte in der Mitte wie reitend auf einem Pflock, damit sein Gewicht die Hände nicht von den Nägeln, mit denen sie befestigt werden sollten, herunterreißen möchte. Auch die Füße wurden angebunden. Darauf fand die Annagelung statt. „Die altkirchliche Annahme, daß dem Herrn bei seiner Kreuzigung sowohl die Füße als die Hände angenagelt worden seien, wurde seit 1792 von Dr. Paulus bestritten, indem derselbe behauptete, die Füße Jesu seien nur angebunden worden. Diese Behauptung ist namentlich von Hengstenberg, Hug und Bähr widerlegt worden (vergl. Tholuck, die Glaubwürdigkeit; Hug, Gutachten II, 174; Friedlieb S. 144). Den ersten Beweis für die vollständige Annagelung liefert die Stelle bei Luk. 24, 39, nach welcher der Auferstandene den Jüngern seine Hände und Füße (mit den Wundenmalen) zeigte. Dazu kommen die Zeugnisse der Ältesten Kirchenväter, welche zu einer Zeit, da die Kreuzstrafe noch in Uebung war, über diesen Gegenstand schrieben, namentlich Justin der M. c. Tryph. 97, Tert. advers. Marc. III, 19. (Genio deuten heidnische Schriftsteller auf die gleichmäßige Annagelung der Füße hin, namentlich Plautus *Mostellaria*, Act. II, Scen. I. — Die Beziehung dieser Thatfache auf die bekannte Stelle Ps. 22, 17 wird von dem Evangelisten selbst nicht gemacht und nicht verlangt; was sehr zu beachten ist. Auch ist die Erklärung der Worte **וְהָאֵלֶּיךָ** zudem bekanntlich sehr schwierig und streitig (vergl. Hengstenberg, *Enals*, Sitzg. 3. d. Stelle 2c.). Die typisch-messianische Bedeutung des 22. Psalmes für das Leiden Christi überhaupt ist jedoch von dieser speciellen Beziehung, die immer als bedeutsamer Anknüpfung merkwürdig ist, un-

abhängig. S. auch Meyer 3. d. St. Der Qualgeist der alten Welt mußte sich natürlich auch ersichtlich erweisen in den Steigerungen dieser Folterqual. So kam die Kreuzigung mit dem Kopf nach unten (das Ende des Petrus) und Aehnliches auf (s. Friedlieb, S. 146). So auch wohl die *crux decussata*, in Schragenform, in Gestalt eines X, an welcher Andreas sich verblutet haben soll. Die römische Kreuzstrafe wurde nach der Verwandlung Palästina's in eine römische Provinz auch hier eingeführt. Hier traf sie mit einem verwandten jüdischen Strafverfahren zusammen und erlitt damit eine bestimmte Modifikation. Hier nämlich wurde der durch die Steinigung zum Tode Gebrachte zum abschreckenden Beispiel an einen Baum gehängt mit der Bestimmung, daß sein Leichnam nicht über Nacht bleiben dürfe am Baume, sondern begraben werden solle am selbigen Tage; denn „ein Gehängter ist verflucht bei Gott (s. Gal. 3, 13), auf daß du dein Land nicht verunreinigst, das dir der Herr dein Gott gibt zum Erbe.“ 5 Mos. 21, 22, 23. Daher brauchen die Juden auch von der Kreuzstrafe das allgemeinere **מָוֶת**, hängen, und heißt Christus in den polem. Schriften der Juden schlecht-hin der Gehängte. Nach römischer Sitte wurden die Getreuzigten nicht vom Kreuze abgenommen; man ließ sie langsam am Kreuze hinstirben, was bei jüngeren und kräftigeren Personen manchmal bis über drei Tage dauerte, und gab ihr Fleisch den Vögeln oder andern wilden Thieren preis, wenn man nicht etwa bisweilen ihre Leiden abkürzte, indem man ein Feuer unter dem Kreuz anzündete oder sie durch Löwen oder Bären zerfleischen ließ. Die jüdische Sitte gab das nicht zu. Die Leichname mußten nach dem angeführten Gesetze (der symbolischen Heiligkeit und der realen Milde) vor Abend abgenommen und begraben werden. Daher wurde das römische *Crucifragium*, das Zerשלagen der Gebeine (sonst auch eine Strafe für sich) angewandt, womit ein Gnadenstoß verbunden war, welcher den Leiden der Getreuzigten ein Ende machte. Waren sie schon augenscheinlich gestorben, so war das *Crucifragium* überflüssig; der bequemere Gnadenstoß (*Lausentia*) wurde aber zur Sicherheit vorgezogen. Die jüdische Weise läßt uns übrigens das zwiefache Moment erkennen, was in der römischen Kreuzigung (wie in dem Hängen) in Eins zusammengefaßt erscheint. 1) Die peinliche Hinrichtung; 2) die öffentliche Schaustellung zur Schmach und zum Abscheu, bei den Israeliten als Gottesfluch; 3) das Anzünden eines Feuers unter dem Kreuz bezeichnet das dritte Moment, die vernichtende Bestattung. Wahrscheinlich wurde es von Nero in der Christenverfolgung weitergebildet, später üblich, und die mittelalterliche Inquisition hat dieses altrömische Erbe mit Vorliebe gepflegt, in welchem die drei Momente: 1) peinliche Hinrichtung, 2) schmachvolle Schaustellung, 3) vernichtende Bestattung zusammengefaßt sind in den dritten und letzten Akt. — 3) Das Kreuzesleiden. Das äußerste Straf-, Schand- und Qualmaß, welches die alte Welt in der Gestalt der harten römischen Kriminal-Justiz erfinden konnte. Nur die Inquisition hat mit ihrem dämonischen Grundsatz diese Todesfolter noch überbieten können. Sie hat zwei Zeiten: Qual und Schmach. Jede Zeit hat drei Akte. Die Qual: Geißelung, Kreuztragen, Kreuzesleiden. Die Pein des letzteren beginnt mit der Qual des unnatürlichen Aufstehens,

dem haltlosen Gehen des müden Hauptes und dem Brennen der durchnagelten Hände und Füße. Dazu kommt die Qual der Anschwellung von Armen und Hüften, Fiebertrost und Fieberangst, das Absterben des Lebens von den brandigen Wunden aus oder durch Erschöpfung. Die Schmach und geistige Qual bildet ebenfalls eine beständige Steigerung: Der Gegeißelte erscheint als der Verhaftete, der zur Stadt hinausgeworfene Kreuzträger als der von Gott und der Welt Verworfenen, der am Kreuze Hangende als ein Schauspiel des Grauels und des Glücks zum Entsetzen (1 Kor. 4, 13; Joh. 3, 14). — Die Einzigkeit des Kreuzesleidens Jesu liegt aber a. in dem Contrast zwischen seiner himmlischen Gerechtigkeit und Sensibilität und dieser höllischen Tortur, b. in dem Contrast zwischen seiner Heiligkeit, Unschuld, Menschenliebe und göttlichen Würde und dieser Erfahrung der menschlichen Verachtung, Verwerfung und der scheinbaren Verlassenheit von Gott. Vor Allem c. in seinem Mitgefühl mit der Menschheit, was dieses Gericht, in welches die Welt hingegeben ist, zu seinem eigenen Bewußtsein macht, wodurch es freilich dann auch in das Sühnungsleiden verwandelt wird. Ueber das körperliche Kreuzesleiden hat der Arzt Christ. Witt. Richter 4 Abhandlungen geschrieben (1775).

7. **Theilten sie seine Kleider.** „Ganz nach hingen die Cruciarii am Kreuze (Artem. 2, 58; Lips. de cruce 2, 7), und ihre Kleider fielen den Gekreuzigten anheim (Westlein 3. u. Et.). Das Schamzeug hat seine alte Bezeugung. St. Philo, ad Ev. Nicom. 10, pag. 582.“ Meyer. Es gibt aber auch eine „rückwärtsgekehrte“ prophetische Anschauung, und zu erinnern ist an die jüdische Sitte, die Theilnahme des heidnischen Hauptmanns, die Mutter unter dem Kreuze etc. Die Kleider fielen den Kriegsknechten nach römischem Rechte zu. Das Übergewand theilten sie wahrscheinlich in 4 Theile, indem sie die Nähte auflösten. Vier Krieger wurden nach der Ordnung des römischen Waffendienstes ad excubias verwendet. Das Untergewand ließ sich nicht theilen, weil es gewirkt war. Damit kamen sie auf das Looswerfen und Würfelspiel. Matthäus faßt die getheilten Momente einheitlich zusammen.

8. **Indem sie das Loos warfen.** Die bestimmtere Theilung s. bei Joh. 19, 23. **Damit erfüllt wurde der Ausspruch.** Nach der Tertkritik (s. oben) sollte man vermuthen, daß diese Worte aus dem Johannes herübergenommen wären, „obgleich es Aufmerksamkeit verdient, daß das ὁρίζεν ἀπὸ τοῦ πρὸς ganz dem Matthäus angehört.“ De Wette. Allerdings hat man Anlaß, sich hier der Minorität der Zeugen anzuschließen. Was für den Zusatz spricht, ist nicht nur die Redeweise des Matthäus, sondern besonders auch der Umstand, daß er die Thatsache der Kreuzigung selber ins Partizip des Aorist gesetzt hat, also mit dem Verbum finitum einen besonderen Umstand hat betonen wollen. Und dies kann doch wohl die Kleiderteilung allein, für sich betrachtet, nicht sein, sondern ihre typische Bedeutsamkeit. Entweder also haben die einen und meisten Abschreiber an dem Ausdruck ὑπὸ τοῦ προφήτου Anlaß genommen, oder die andern haben die Worte: sie theilten seine Kleider, indem sie das Loos warfen, im Sinne des Matthäus ergänzt. Beachtigt aber war diese Bezeichnung jedenfalls, was die Construction beweist. Die Prophetie der betreffenden Psalmstelle ist von typischer Art. Ueber das Mißverständnis der Stelle Ps. 22, 19, wel-

ches Strauß dem Evangelisten zur Last legt, s. Leben Jesu II, 3, S. 1602.

9. **Und sich niederlegend hielten.** Die Wache war bestimmt, das Abnehmen des Gekreuzigten zu verhindern. Hier aber wird sie zu einem ruhigen Lager, das einen symbolischen Ausdruck annimmt.

10. **Und sie hesteten oben über.** Aus dem Umstande, daß der Cruzianus nach Dio Cass. 54, 8 eine Tafel mit der Angabe seiner Schuld auf dem Wege zur Richtstätte an seinem Halse, auf der Brust tragen mußte, schließt man mit Grund, daß auch die Anbestung dieser Tafel über seinem Haupte gewöhnlich war. Dasselbe ergibt sich auch aus den Voraussetzungen der Verhandlung über diesen Titulus bei Johannes, welcher denselben in seiner Vieldeutigkeit und Bedeutsamkeit hervorhebt Kap. 19, 20. Die Anbestung des Titulus erfolgte nach Matthäus, nachdem die Kleiderteilung vollbracht war. Auch die Soldaten schienen zu fühlen, daß die Schuldangabe hier nicht die Hauptsache war. Das weiße Täschchen, worauf die Anklage oder das Todesurtheil geschrieben stand, hieß titulus, *gavis*, oder auch *levaqua*, *altia*. **Dieser ist Jesus, der Juden König.** Keine andere Schuld als diese. Die Juden haben ihren Messias gekreuzigt. Er hat seinen Ehrentitel. Sie haben die Schmach. S. das Folgende.

11. **Dann werden mit ihm zwei.** Alsdann und dann erst werden (Präsens). „Von einem andern Commando Soldaten,“ denn diejenigen, welche den Herrn gekreuzigt, haben sich unter seinem Kreuz niedergelassen. Diese Ordnung war aber auch wohl eine Combination des Pilatus. Erst der gekreuzigte Jesus als König der Juden bezeichnet, dann die zwei Räuber als Symbol seines Judenreichs gekreuzigt: daß war seine Rache dafür, daß ihn die Juden überwunden und vor seinem eigenen Bewußtsein erniedrigt hatten. Zwei Räuber *λῃσταί*, deren gewöhnliche Strafe die Kreuzigung (Westlein). Es waren aber wahrscheinlich keine gemeinen Räuber, sondern fanatische Aufrihrer, dilaistische Schwärmer, wie sie der jüdische Krieg später in Unzahl erzeugte. Vergl. Mark. 15, 7.

12. **Die aber vorübergingen.** Nicht als Arbeiter an einem Werkeltage (Krieger, de Wette), sondern als Leute, die den Festmittag vor das Thor spazierten, besonders aber nach dieser belebten Feldseite hin, wo sich eine Neustadt bildete. Der Golgatha bildete, wie vorher bemerkt wurde, einen felsigen Vorsprung nach der Stadt hin, eine natürliche Altane für die Schaustellung der Gekreuzigten. Und da spazierten denn die Bürger Jerusalems heute absichtlich im Festtag (= Sonntag) behagen vorüber. **Schüttelten ihre Köpfe.** „Nicht als Zeichen des Unwillens, sondern nach Ps. 22, 8 als Christus leidenschaftlicher Schadenfreude, vergl. Hieb 16, 4; Jes. 37, 22; Burtons Lexic. Talm. p. 2039.“ Meyer. Ob aber nicht in der Schadenfreude auch der Unwille steckt?

13. **Der du den Tempel abbrichst.** Genauer nach der Partizipialform: der Abbrücher des Tempels. Der populäre Vorwurf, den ihm jetzt der Bürger Jerusalems macht, wie er auf seinen Tempel stolz ist, trotzdem, daß die falschen Zeugnisse sich vor Gericht in Nichts aufgelöst haben. Doch haben sie verstanden, daß in dem Wiederaufbauen binnen drei Tagen eine Anführung rettender Macht liege, so wie der Anspruch auf die messianische Würde. Dabei die Aufforderung: biß dir selber! Und der

parallele Satz, welcher den Sinn des ersten erläutern soll: *Wißt du der Sohn Gottes zu sein?* Daß er den von ihnen zerbrochenen Tempel nach dreien Tagen wirklich wieder aufbauen werde, ahnen die wüthigen Epötter nicht. Der Parallelismus als poetische Form macht den Spott zu einem Schandlied, daß sie in dämonischem Enthusiasmus improvisiren, wie dies im Orient in ähnlichen Fällen häufig ist.

14. Die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten. Die Bürger lästern, denn sie sind eben erst zum Unwillen aufgellacht; die Synedristen spotten, denn sie glauben ihn jetzt völlig besiegt zu haben. Doch ist ihr Spott nicht minder Lästern. Und auch hier erscheint der poetische Parallelismus des dämonischen Enthusiasmus, der ihr Wort zum Schandlied macht. Der Spott wird aber hier zum Wahnsinn: Andern hat er geholfen (Anderer hat er gerettet: unsre Anerkennung), sich selber kann er nicht retten (frevelhafter Nachsatz). Sodann: **er ist der König Israels;** freilich irdisch und wieder ein ruchloser Nachsatz. Endlich: **er hat vertrauet auf Gott** (mit boshafter Anspielung auf das Schriftwort Ps. 22, 9) und der ruchlose Nachsatz, mit welchem die Christuslästernung unbenutzt in die Lästernung des Gottes übergeht, für dessen Ehre sie zu eifern meinen. Außerdem reden sie unbenutzt mit den Worten der Feinde des Gottesknechts, Ps. 22. So sind die Reden und selbst die Gebete des vollendeten Fanatismus gewöhnlich von Lächerlauten durchzogen. **Wenn er seiner begehret, ei θέλει αὐτόν;** wenn er Wohlgefallen an ihm hat, nach dem Hebr. **וְיִשְׁמַח בּוֹ**. Es ist zu beachten, daß die Spottrede der Synedristen drei Glieder hat, während die der andern gewöhnlichen Epötter nur zwei zählt.

15. In gleicher Weise aber schmäheten ihn auch die Jüder. Scheinbarer Widerspruch mit Luk. 23, 39. 1) Meyer u. A.: der Widerspruch sei wirklich; 2) Gerard u. A.: es sei generischer Rede, welche, unbestimmt und allgemein gehalten; 3) die ältere Harmonistik, Chrysostomus u. A.: anfangs haben Beide geschmäht, hernach nur Einer; 4) anfangs haben Beide insofern geschmäht, **ἀντιτίθον**, als sie ihn aufforderten, als Messias vom Kreuz herabzustiegen, was aber der Eine als ein edlerer Christiaß mit schwärmerisch-heftigem Herzen that, der Andere mit verzweifelndem Gemüth. Dann aber hat der Eine der weltlichen Hoffnung entsagt und sich sterbend zu dem sterbenden Christus bekehrt, der Andere hat verzweifelnd den Sterbenden gelästert (**ἐβλασφημῆται**, Luk.). S. Leben Jesu II, 3, S. 1565.

16. Und von der sechsten Stunde. Seit der dritten Stunde oder 9 Uhr Morgens hing Jesus am Kreuz; von der sechsten Stunde an, also um die Mittagszeit, wo die Sonne am höchsten steht, der Tag am hellsten leuchtet, welches ebenfalls die mittlere Zeit seines Kreuzesleidens war, hing die Sonne an sich zu versinken. Diese Zeitangabe scheint mit Joh. 19, 14 zu streiten, wo es heißt: **ὥρα ἦν ὡς ἑκτη**, als Pilatus das Urtheil sprach. Nimmt man mit Theodan an, Johannes besetze hier die Stundenzählung des römischen Römums, so kommt eine etwas zu frühe Zeit heraus. Da die Tageszeiten besonders nach den Gebetsstunden 3, 6, 9 bezeichnet wurden, so kann man die Stelle so verstehen: die dritte Stunde war bereits vorüber, es ging gegen die sechste Stunde, was zur Gile trieb. Die sechste Stunde wurde von den Juden beson-

ders an Sabbattagen, und so wohl auch an Festtagen heilig gehalten. Analog ist die Reizig des Markus, Kap. 15, 25, es sei die dritte Stunde gewesen, da sie Jesus gekreuzigt. Markus rechnet mit Matthäus die Geißelung schon zur Kreuzigung, und diese begann zwischen der dritten und sechsten Stunde. Eine gewöhnliche Sonnenfinsterniß kann das Ereigniß nicht gewesen sein, da das Osterfest zur Zeit des Vollmondendes gefeiert wird. Auch erwähnt nur Lukas die Sonne, aber erst nach der Versinkung des Landes, so daß er also offenbar die Finsterniß des Landes nicht von einer gewöhnlichen Versinkung der Sonne ableitet, sondern umgekehrt die Versinkung der Sonne von einer mysteriösen Trübung der Atmosphäre. Die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte berufen sich auf eine Nachricht, welche Phlegon, der Verfasser einer Chronik, unter dem Kaiser Hadrian hinterlassen hat (Neanber, S. 756). Eusebius führt die eignen Worte desselben unter dem 4. Jahre der 202. Olympiade an. Es entstand die größte Sonnenfinsterniß, welche erhört war; um die Mittagszeit warb's Nacht, so daß die Sterne am Himmel erschienen. Ein großes Erdbeben in Bithynien, das einen Theil von Nikäa zerstörte. Hug und Wieseler (Chronol. Synthese, S. 388) weisen diese Beziehung ab, da Phlegon von einer wirklichen Sonnenfinsterniß rede. Da jedoch Phlegon jene Sonnenfinsterniß mit einem großen Erdbeben in Verbindung setzt, so dürfte man auch wohl hier an ein ungewöhnliches Naturereigniß denken. Da es jedoch ich ein n will, als stimmten die Berechnungen nicht ganz mit der Zeit des Todesjahrs Jesu (entweder zwei oder ein Jahr vorher (s. Wieseler, S. 388; Brinkmeier, Chronologie, S. 208), so lassen wir diese Beziehung auf sich beruhen. Pausanias u. A. nehmen die einem natürlichen Erdbeben vorangehende Verbunkelung der Atmosphäre an. Meyer dagegen, man habe an eine außerordentliche, wunderbare Versinkung zu denken. Ohne Zweifel hing das außerordentliche Ereigniß mit dem Tode Jesu in der würdigen und geheimnißvollen Weise zusammen. Das Erdbeben aber hat nicht nur seinen stationären Kreislauf, es hat auch seine bestimmte geologische Entwicklung zum Westende hin, und diese Entwicklung ist bedingt durch die Entwicklung des Reiches Gottes, bildet eine Parallele zu derselben und fällt in allen Hauptmomenten mit den entscheidenden Epochen im Reiche Gottes zusammen (s. I. Jesu II, 1, S. 312; Positive Dogmatik S. 1227). Demzufolge ist der Tod Jesu von einer entscheidenden wunderbaren Krise des Erlebens begleitet. Daß aber diese als Naturphänomen mit natürlichen Mitteln zu Stande kommt, darf nicht verkant werden. Denn so ziemlich es ist, daß Naturwunder als bloßes, zufälliges Naturereigniß darzustellen, so unhaltbar ist es, die Natur aus der Natur selber heranzufetzen, die Naturseite des Naturwunders zu leugnen. Mit dem theokratisch-christologischen wunderbaren Erdbeben hängt also diese Versinkung der Sonne zusammen. Der Moment, da Christus, der schöpferische Fürst, das Prinzip der Menschheit und des Erlebens stirbt, erschüttert die ganze irdische Natur; sie geht ebenfalls durch einen todesartigen Moment ihrer Verklärung entgegen. Als Christus geboren wurde, erschütterte sich die Nacht durch den Wunderstern, als wollte sie zum himmlischen Tage werden; als er starb, versunkerte sich der Tag in dem Mittagsglanz der Sonne, als wollte er ver-

sinken in die grauensvolle Nacht des Scheol. Hebräer mit Bezug auf die Sonnenfinsternis des Pölegon: Euidas sagt von Dionysius Areop.: Dieser habe ausgerufen: entweder leidet Gott, und die Natur hat Mitleid mit Gott, oder die Welt wird zusammenstürzen. E. auch S. 157 die bekannte Mittheilung aus Plutarch (de oraculorum defectu). Esiffer, die nach Italien fahren, kommen an der Insel Parä verüben. Der ägyptische Steuermann Thamus hört eine Stimme, die ihn beauftragt: wenn du an die Paluden gekommen bist, so verkündige, daß der große Kan gestorben ist. Die Verkündigung an den Paluden erweckt ein Getöse vieler Anrufe und Beschlagen. Mehrfache Deutung dieser geisterhaften Sage.

17. Ueber das ganze Land. Ἰεροφύλακ: κοινὸν δὲ ἦν τὸ σκότος, οὐ μερικόν. Meyer: „Nicht über das ganze Land (Grazmuz u. A.), ohne daß jedoch der Ausdruck nach den Gesetzen der physischen Geographie zu bemessen ist; er ist populär hyperbolisch.“ Die Gesetzmäßigkeit der „populären Hyperbolic“ besteht eben in dem Gebrauch, daß der Israelit die ganze Erde sagt für das ganze Land. Insofern freilich ist direct von der ganzen Erde die Rede, als ein Erdleben und Erdenleben gemeint ist, wenn es auch nur in dem Phänomen über dem heiligen Lande, über Syrien oder Vorderasien zur vollen Erscheinung kam. **Bis zu der neunten Stunde.** Höchst bedeutsame Andauer der Verfinsternung des Tages. Schattenbilder dieser That-sache sind die Verfinsternungen der Sonne, welche mit dem Hingang des Romulus, mit dem Tode des Cäsar in Verbindung gesetzt werden. Virgil. Georg. I, 164.

18. Um die neunte Stunde aber rief. Das einzige ausdrückliche Wort von den sieben letzten Worten bei Matthäus und Markus, darum durchaus pointirt und in seiner großen Bedeutung hervorgehoben. Am genauesten bei Markus im aram. Dialekt: Elei, Elei etc. Außer diesem erwähnen die genannten Evangelisten nur noch den lauten Ruf Jesu bei seinem Verschwinden, ohne den Inhalt anzugeben. Zudem ist der Ausdruck zu beachten: er rief, oder eigentlich, er schrie mit großer, gewaltiger Stimme. Sodann der Inhalt in seinem urföndlichen Verlaufe, wie sonst nur das Talitha kumi und das Abba bei Markus (Kap. 5, 41; 14, 36). **Σαββαθάρι,** Chald. שַׁבְּתָרִי = dem Hebr. שַׁבְּתָרִי. „Die hebräische Anführung des folgenden Ausrufs erklärt sich hinreichend und natürlich aus dem gleich zu verhandelnden Spott v. 47, weil dieser auf den hebräischen Wortklang basirt war. Daher mußte der griechische Bearbeiter unserer Matthäus die hebräischen Worte beibehalten, dem er aber die griechischen Worte zufügte.“ Meyer. Deutung des Ausrufs: 1) Stellvertretende Empfindung des göttlichen Zorns (Melanchthon und die ältere orthodoxe Schule); 2) Zeugnis der Festschlagung seines politischen Plans (Wolfsenbütler Fragmente); 3) mythisch, nach Ps. 22, dem Programm seines Lebens (Strauß); 4) Klage mit einem Bibelspruch, wobei er den ganzen Psalm auch mit seinem erhebenden Schluß im Auge hatte (Paulus, Schleiermacher); 5) objektive Verlassenheit von Gott (Löhmann); 6) subjektive momentane Verlassenheit von Gott. De Wette, Meyer: „Momentane Ueberwältigung (!) vom höchsten Schmerz.“ „Mit der zu Unerträglichkeit gesteiger-

ten Marter vereinigte sich der geistige Schmerz der Verwerfung.“ „Sein Bewußtsein der Gemeinschaft mit Gott war augenblicklich durch den Schmerz gewichen;“ 7) Empfindung der Verlassenheit von Gott im Schwindel oder Taumel des wankenden Bewußtseins beim Vorgefühl des Todes, mit entschiedenem Festhalten seines Geistes und Willens an Gott, indem er aus Gottes Gnade für Alle den Tod schmedte (Leben Jesu II, 3, S. 1573). Oder das Wort des Kampfs mit dem leiblichen Tod der Menschheit als das Wort des Sieges zugleich (Leben Jesu II, 3, S. 1572).

19. Den Elias ruft dieser. Erklärung: 1) Mißverständnis; a. der römischen Soldaten (Guthom. Ziganen); b. gewöhnlicher Juden (Theophylakt), c. der Hellenisten (Grotius); 2) Meyer nach de Wette: Frevlerhafter Uebermuth mit läppisch-börslicher Verdrachung des Eli. Vergewaltigenden wir uns den Moment, so darf man wohl annehmen, daß es mit dem spöttelnden Uebermuth für jetzt vorbei ist (vergl. Luf. 23, 48). Man kann annehmen, daß das Erwachen der Wissensnoth die dabei stehenden Juden bei dem erschütternden Rufe: Eli Eli mit dem Gebanten erfüllte: jetzt käme wirklich der Wendepunkt eingetreten sein und Elias zum Tage des Gerichts und der Rache erscheinen (Löhmann), wobei sie dann leicht die folgenden Worte überhörten. Daß der jüdische Aberglaube nach der dreistündigen Verfinsternung des Landes in dieser christlichen Erwartung aufblannte, liegt nahe. Höchstens kann man annehmen, daß sie den Schreden des Herzens durch eine zweideutige spätere Fassung des Wortes zu verbergen suchten.

20. Rief Einer von ihnen und nahm einen Schwamm. Das Wort Jesu: mich dürstet! war eben nach Johannes vorhergegangen, und mithin auf den Ausruf: Eli, bald als Zeichen des Siegesbewußtseins gefolgt. Einer rief also im Drange des Mitleids, tauchte einen Schwamm in ein dort stehendes Gefäß mit Wein (dem gewöhnlichen Soldatenwein, posca), befeigte ihn auf ein Rohr von der Pflanzanlage, deren Stengel bei reicher Entwicklung holzartig fest wird (s. Winckler, Pflanz). und trankte den Herrn. Nach Johannes waren mehrere dabei geschäftig. Nach Matthäus rufen die Nebenrigen dem Mann mit dem Trante zu: Halt, laß sehen, ob Elias kommt etc.; nach Markus ruft der Mann selbst: haltet, laßt uns sehen! Eingetrenes Bild der höchsten Aufregung, welche der laute Ruf Jesu hervorgebracht. Die Eimen scheinen in dem Akte der Tränkung eine Störung der Erwartung zu sehen, die Andern eine Förderung derselben (Festhalten des Lebensinstanzens durch die Tränkung). De Wette meint freilich, die Tränkung selbst sei nach Lukas eine spottende, indem er die erste zurückgewiesene Tränkung mit der zweiten verwechselt. Dagegen spricht, daß Jesus diese Tränkung begehrte und annahm: 1) weil dieser Wein nicht mit veranschmendem Gewürz vermischt war; 2) weil jetzt der Moment seines Austritts gekommen war.

21. Jesus aber rief wiederum. Die letzten Worte nicht Joh. 19, 30, sondern Luf. 23, 46: Vater, in deine Hände etc. Meyer will ohne Grund in dem Worte bei Lukas eine spätere Tradition finden nach Ps. 31, 6. Die Annahme eines Scheintodes bei Paulus u. A. bedarf hier keiner Widerlegung.

22. Und siehe, der Vorhang im Tempel. Voller Entwicklung eines wunderbar im Tode Jesu be-

gründeten, gleichwohl in seiner Entwicklung auch natürlichen Erbgebens. Eine Folge der Erschütterung ist, daß der Vorhang im Tempel zerreißt, namentlich das Erbgeben erst später geset ist. Bei dem Erbgeben ist es ebenso an bestimmten großen Zeichen, Schwanken der Häuser etc. merkt man zuerst, daß es kommt. Meyer will, das Erbgeben sei nicht ein natürliches gewesen, wie auch die Jüngern v. 45. Natur und Geist gehen aber in der Schrift nicht getheilte Wege, hier ist die Natur vom Geist bedingt. Ein nicht natürliches Erbgeben ist ein Widerspruch. So konnte auch das Zerreißen des Vorhangs vor dem Allerheiligsten (כֹּהֵן הַקֹּדֶשׁ), nicht der Vorhang vor dem Heiligen. Die Widerlegung der letzteren Annahme von Michaelis (s. Heubner S. 459) eine Wirkung der Erschütterung sein, und doch nach seiner Bestimmung ein Zeichen der Aufhebung der symbolischen Versöhnung durch die Vollendung der realen Versöhnung, welche den Zugang zu Gottes Gnade frei gemacht, Hebr. 6, 19; 9, 6; 10, 19. Die mythische Aus schmückung dieser Thatsache in dem Evang. sec. Hebr. j. bei Meyer.

23. Und die Felsen zerrissen. Steigerung des theokratisch-wunderbaren Erbgebens. Der feste Erdbund der heiligen Stadt fängt an zu kreisen. **Und die Gräber thaten sich auf.** Schreckhaftes, bedeutungsreiches Phänomen, das folgende geistreiche Phänomen einleitend. Das Ganze ist ein typisch-symbolisches Vorspiel des jüngsten Tages und Weltendes, welches mit dem Tode Jesu principiell da ist und darum auch in der Natur fühlbar anklingt. Das Aufspringen einzelner Gräber in der Umgegend Jerusalems war dabei ein speciell Vorzeichen der einstigen Auferstehung, insbesondere der Gläubigen. Es war aber nicht bloß symbolisch, sondern auch typisch, was die im Folgenden erzählten Geistererscheinungen beweisen.

24. Und viele Leiber der entschlafenen Heiligen. Ohne Grund haben Stroth in Eichhorn's Repert. IX, 1, S. 123 und der ältere Bauer, bibl. Theol. des Neuen Testaments I, 366 beide Verse für Interpolation gehalten. De Wette: „Zur allgemeinen Evangelientradition scheint die auffallende Nachricht nicht zu gehören; selbst als sagenhafte (mythische) Vorstellung schließt sie sich nicht gut an den messianischen Glauben der Zeit (etwa an die Erwartung der ersten Auferstehung (Offenb. 20, 4) an; auch läßt sie sich nicht genügend aus dem Katum, daß durch das Erbgeben einige Gräber geöffnet wurden, erklären (vergl. Hase S. 148). Weiter ausgeführt ist die Sache im Ev. Nicod. Cap. 17, 18.“ — Nach Meyer hätte sich die symbolische Thatsache, daß die Gräber sich aufthaten, in die sagenhafte Geschichte von diesen Auferstandenen verwandelt, in einen „mythisch-apocryphischen Anschlag“. Mit der einen Thatsache, daß die Gräber sich aufgethan, traf die andere Thatsache zusammen, daß nach der Auferstehung Jesu viele Gläubigen in Jerusalem Erscheinungen hatten von erstandenen, aus dem Hades erlösten Todten. Diese beiden Thatsachen wurden im Glauben an die Wirkung der Auferstehung Christi im apostolischen Geiste zu einer lebendigen Einheit: Anschauung der belebenden Wirkung Christi auf das Todtenreich. So ist unser Text der erste Keim der kirchlichen Lehre von dem descensus Christi ad inferos, wie er sich schon 1 Petr. 3, 19 und 4, 6 weitergebildet hat. Als symbolischen Ausdruck kann man dabei das Her-

vorgehen der Leiber aus den Gräbern betrachten; es sind die Erscheinungsbilder der erstiegenen Seelen. Der Tod Christi erwies sich also sofort als das Leben der Welt: er wirkte als Versöhnung und als Eintritt Christi in den Hades auf das Geistesreich, zumal der alttestamentlichen Gläubigen belebend, ein, und diese wirkten in mannigfachen Kumbewungen auf die geisthafte Stimmung der diesseitigen Gläubigen zurück. Von definitiven Auferstehungswundern ist also nicht die Rede, aber auch nicht von Auferstehungswundern nach der Analogie der Erweckung des Lazarus für ein diesseitiges Leben. In dieser Beziehung bleibt es bei der Ordnung 1 Kor. 15, 20, wornach Christus die ἀπαρχή. „Nach Origenes, Ambrosius, Calov. u. M. sind diese Todten mit geistlichem Leibe erstanden und mit Christo gen Himmel gefahren.“ — In den Actis Pilati bei Dilo, S. 810, werden unter diesen Auferstandenen genannt: Abraham, Isaak, Jakob, die 12 Patriarchen, Noah. Anders das Ev. Nikodemus.“ Meyer. Unser Text unterseidet die Wirkung des Todes Jesu und die Wirkung seiner Auferstehung. Durch seinen Tod wurden die Heiligen von den Fesseln des Scheel befreit („ihre Leiber standen auf“), durch seine Auferstehung wurde ihre Wechselwirkung mit dem Diesseits hergestellt („sie gingen aus ihren Gräbern hervor und kamen in die heilige Stadt“ etc.).

25. Da aber der Hauptmann. Der Centurio, welcher die Exekution geleitet hatte. S. oben. **Und die, welche mit ihm.** Die wachhabenden Soldaten, zu Anfang der Scene noch ahnungslose Würfelspieler. Markus nennt diesen Hauptmann, welcher bekanntlich mit dem Hauptmann von Kapernaum (Matth. 8) und dem Hauptmann Cornelius zu Cäsarea (Apostelg. 10) ein Kleeblatt gläubiger heidnischer Kriegsmänner in der evangelisch-apostolischen Geschichte bildet, allein als Zeugen der Herrlichkeit Jesu in seinem Tode. Matthäus dagegen faßt ihn mit seiner Begleitung zusammen, und daß die erschütternde Wirkung des Ereignisses eine ganz allgemeine war, bezeugt Lukas 2, 48. Gleichwohl gehört das besondere Zeugniß dem Hauptmann vorzugsweise an. **Sie sahen das Erbgeben und was geschah.** Nicht nur die erschütternden Wirkungen des Erbgebens auf die Felsenregion von Golgatha, sondern besonders auch die Art, wie Jesus verschied (nach Markus und Lukas). **Wahrlich, dieser war Gottes Sohn.** Nach Lukas: Ein Gerechter. Das Wort eines Heiden ist aber nicht immer im heidnischen Sinne (so Meyer: Heros, Halbgott) zu nehmen; am wenigsten hier. Aus Heiden werden Christen, und das kündigt sich mit christlichen Zeugnissen an. Der Hauptmann konnte ja auch mit jüdischen Anschauungen bekannt geworden sein, und übersehte sich dann die Bewunderung, daß sich Jesus zum Messias und Gottes Sohn gemacht, eher ins Christliche (ein göttlicher Heiliger) als ins Heidnische (ein Halbgott). Die heidnische Färbung der Vorstellung ist dabei natürlich; der Kern aber ist offenbar nicht ein abergläubischer Wahn, sondern ein Glaubenszeugniß.

26. Es waren aber daselbst viele Weiber. Lukas gibt uns über diese Jüngernnen genauen Aufschluß Kap. 8, 2. Sie folgten dem Herrn bei seinem letzten Abzuge aus Galiläa nach und dienten ihm, sorgten für seine Pflge auch mit ihrer Habe. Matthäus nennt 1) Maria, die Magdalenerin. Da

sie aus Magdala am See Genesareth war nach ihrem Namen, so hat man sie mit Grund für identisch genommen mit der salbenden Sünderin Luk. 7, 37, welche sich in jener Gegend gerade zum Herrn bekehrte. Aus der Magdalenerin hatte Jesus nach Mark. 7 Dämonen ausgetrieben, d. h. wohl, er hatte an ihr eine ethische, nicht eine physische Wunderrettung vollbracht (s. Leben Jesu II, 2, 730 ff.), was ganz zu der großen Begnadigung der großen Sünderin paßt. Von Maria von Bethanien (Joh. 12, 1) ist sie natürlich durchaus zu unterscheiden. „Auch von Rabbinen wird die $\alpha\gamma\iota\sigma\tau\eta$ erwähnt (Eisenmenger, Entdecktes Judenthum I, S. 277), was nicht zu verwechseln ist mit $\alpha\gamma\iota\sigma\tau\eta$ Haarkräuslerin, wofür im Talmud die Mutter Jesu angegeben wird (Lightfoot S. 498).“ Weiter. 2) Maria, die Mutter des Jakobus und des Joses, d. h. die Frau des Alphäus (Joh. 19, 25), Schwiegerin des Josesph und der Mutter Jesu. 3) Die Mutter der Zöhne des Hebedäus, Saelome, s. Kap. 20, 20. Sie ist ohne Zweifel Johannes 19, 25 gemeint unter der Bezeichnung: die Schwester der Mutter Jesu. Der Evangelist wollte gerade diese nennen, ohne die Mutter Jesu und die andern dienenden Frauen anzuschließen. „Eben deshalb abzuweisen ist die nach Chrysostomus und Theophylakt von Trizigis wiederholte, aber schon von Euthym. Zigabenus widerlegte unnatürliche Annahme, die Mutter Jesu sei mit $\text{Μαρία ἡ τοῦ Ἰακώβου καὶ Ἰωσὴ μῆτηρ}$ (Kap. 13, 55) gemeint.“ Meyer.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Bemerkungen.

2. Offenbar sind die Erschlungen der alttestamentlichen Typen ein Hauptgesichtspunkt, unter dem der Evangelist das Kreuzesleiden darstellt. Daher macht er zweimal die Hauptthatfache zur bloßen Voraussetzung, die er mit einem Partizip anführt, und hebt einen besonderen Umstand als Hauptgedanken mit dem Verbum finitum hervor. 1) $\text{Καὶ ἐλθόντες εἰς τόπον Γολγ. ἔδωκαν αὐτῷ πτεῖν κ. τ. λ. 2) Τρανώσαντες δὲ αὐτόν, διμερίσαντο κ. τ. λ.}$

3. Die vier Hauptsätze unserer Leidensgeschichte sind folgende: 1) Jesus in der Gewalt der Heiden; a. sie pressen den jüdischen Mann in den Dienst seines Kreuzes, b. sie bieten dem Herrn ihren Mischtrank zum Tode, c. sie theilen sich in seine Beute mit Würfelspiel und hülfen seinen Leichnam, d. sie machen aus dem Judenkönig einen Fürsten der Räuber. 2) Jesus in der Gewalt der Juden; a. das Spottlied des Volkes, b. der Verlästerte der jüdischen Oberen und Lehrer, c. geschmäht von ihren Verbrechern und Sterbenden selbst; er bringe keine Hülfe. 3) Jesus mit der Juden- und Heidenwelt in scheinbare Hoffnungslosigkeit versinkend, während er den letzten höchsten Sieg gewinnt; a. die Todesgebärde der Erde selbst, oder die Verfinsternung des Mittags, b. der Ausruf Jesu, oder das Gericht des Todes, c. die letzte getäufte christliche Erwartung der diesseitigen Glashölle, d. der letzte Ausruf des sterbenden Jesus, oder das dunkle Geheimnis der Erlösung. 4) Die Aufhebung der alten Weltgestalt und die Zeichen der Erlösung und der neuen Welt; a. der Tempeldienst, oder die Knechtschaft des Ge-

wissens diesseits aufgehoben, der Eingang ins Allerheiligste zum Gnadenthron frei, b. das Gefängnis des Scheol, oder die Knechtschaft der Geister jenseits aufgehoben: der Weg der Auferstehung frei, c. die Macht der heidnischen Gewalttherrschaft aufgehoben: der heidnische Mann in der Jurist seiner Seele zum Bekenntnis des Glaubens berufen, d. die Knechtschaft des Weibes (und der unterdrückten Stände) aufgehoben: das gläubige Weib im Heldennuth des Glaubens frei.

4. Simon von Kyrene: ein Bild des Schicksals, dem die Juden nach der Kreuzigung Christi unter der Herrschaft der Heiden verfallen sollten. Ein Vorzeichen der Mißhandlung und Schmach, die dem Judenwelt unter der Heidenwelt bevorstand, aber wohl auch des letzten Ziels: die Juden sollen durch die Heidenwelt gereizt und gereinigt werden, das Kreuz Christi aufzunehmen (Röm. 11). Merkwürdige Wendung. So eben wählten die Juden noch, sie hätten die Heiden geknechtet zur Hinrichtung Christi, jetzt schon erscheint der Jude geknechtet von den Heiden.

5. Golgatha, die Schädelstätte des Fluchs der alten Welt, durch Christus in die Pilgerstätte der neuen Welt und in die Heilstadt Jerusalems verwandelt.

6. Der Mischtrank als Hilfsmittel der alten Welt gegen Leid, Angst und Qual von Christus gereizt, von seinem klaren Bewußtsein verworfen. Das Mittel der Welt mit dem leidenden Christus; der Jammer Christi über die Trübsungen der Welt, und die Aufhebung derselben durch den Trost seines weltüberwindenden Bewußtseins.

7. Die Würfelspieler unter dem Kreuz Christi in Befekner seiner Herrlichkeit verwandelt. Die Erben seines Reichs am Ende zeugen seines Geistes. Die Soldatenwache in ein Friedenslager verwandelt unter seinem Kreuz.

8. Christus, der König der Juden, in der Mitte der Schächer, als Räuberfürst bezeichnet, zum königlichen Retter und Richter der Welt geworden. Der gleiche Titel, dem Herrn zur Ehre gegeben, den Juden zur Schmach.

9. Die Feste der Ungläubigen: 1) Das Volk spaziert an dem Gekreuzigten vorbei und lästert; 2) die hierarchischen Mächte spotten; 3) die Mißthäter und Verzeiwenden grellen und schwärzen. Aber Gott richtet: 1) Die Einen in ihrer Unwissenheit, die nur aus falschem Hörensagen reden; 2) die Andern in ihrem Wahnsinn, indem sie mit offenkundiger Gotteslästerung sich selbst verdammten, während sie Christum zu verspotten meinten (die römischen Verwünschungsbullen); 3) die Tritten in ihrer Abnugungslosigkeit, da das Heil ihnen so nahe ist; 4) überhaupt den Gbllasmus, der die alte Welt in ihrer Heillosigkeit verberliden will, indem Gott durchs Gericht eine neue Welt des Heils gründet.

10. Die Verfinsternung der Erde. Das Zeichen des christologischen Erdentodes: der innerlichen Entwicklung des terrestrischen Kosmos zum Weltende hin nach den Lehren der Schrift; das Zeichen des Aukleidens der Erde mit dem Sünder (1 Mos. 3; 5 Mos. 28); ihres Mitleidens mit Christus (Luch. 11); das Vorzeichen ihres eschatologischen Todes und Sieges (Matth. 24).

11. Eli, Eli. Die Verdimtelung, die am Himmel verging, war ein äußeres Abbild des Seelenzustandes, welchen jetzt der leidende Christus schwe-

gend am Kreuz durchlebte. Die körperlichen Wirkungen seines Kreuzesleidens fingen an sich einzustellen. Der äussere Feuerbrand der Wunden an den Händen, an den Füßen, um die Stirne, auf dem zerfleischten, über den Kreuzespfahl gestreckten Rücken und die innere Feuerglut des Hiebers verzehrten seine Kraft. Die grohen Störungen in der ruhig lebendigen Strömung seines Blutes beschwerten sein Haupt, beängstigten sein Herz und verführten den hellen Spiegel seines reinen Lebensgefühls. In diesen Qualen hing Jesus unter dem Trauertor des Himmels die langen bangen Stunden da. Zuletzt mußte sich der Schwindel der Ohnmacht von weitem ankündigen; jener Zustand, worin das Bewußtsein anfängt zu träumen, zu taumeln, zu schwinden und dann wieder unter Schredgebilden der Phantasie aufzufahren, worin der Tod seine Verwandtschaft mit dem Wahnsinn offenbart. Jesus fühlte, daß der Tod kam. Er schmeckte den Tod, schmeckte ihn, wie nur das heilige, seine, reine Leben selber den Tod schmecken kann. In diesem Tode aber fühlte er den Tod der Menschheit, und in diesem Tod der Menschheit das Gericht ihres Todes. Diese Empfindung nahm er in sein Bewußtsein auf und heiligte sie in dem lauten Aufschreien zu Gott: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Es war das große, ganze Gefühl des ganzen großen Todes in ein Gebet zu Gott verwandelt, und darum der Kampf mit dem Tod und der Sieg über den Tod, die Verklärung des Todes durch die Vernichtung seines Schattels: die Vollendung der Versöhnung. Das Gefühl der Verlassenheit von Gott in seiner Empfindung spricht er aus mit den Worten: mich verlassen. Das feste Halten seines Geistes an Gott mit den Worten: Mein Gott, mein Gott! Die Frage: Warum? aber ist eben darum nicht der Vorwurf eines Verzweifelnden, sondern die Frage des Kindes und Knechtes Gottes, worauf ihm die Antwort alsbald gegeben wird in dem ewigen Geiste für sein liegendes Bewußtsein. Freilich wußte er das von Anfang an, aber in diesem Moment wurde es zu seiner Erfahrung, seinem Lebenseigenthum, daß er starb für das Leben der Welt, und darum konnte er bald darauf verkündigen: Es ist vollbracht. — Man hat also diesen Ausruf nicht als eine befremdende Einzelheit in dem Leiden Christi zu betrachten, sondern als die eigentliche Spitze, mit welcher das Gericht zum Siege angeführt, der Tod aus dem großen Fluch in die große Erlösung verwandelt wird, darum als das dunkelste Räthselwort, welches sich zum hellsten, durchsichtigen Geheimnißspruch der Versöhnung verklärt. Die Lehre von der persönlichen Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur wird durch diese Stelle ebenso wenig alterirt, wie durch das Seelenleiden Jesu in Gethsemane. Denn nicht von einem unheiligen Erbeben seines menschlichen Wesens ist die Rede, sondern von einem heiligen. Wurde aber die Gottheit in ihm Eins mit der Menschheit, so wurde sie auch Eins mit der tiefsten Tiefe des menschlichen Leids. Und die zeigte sich hier. Dadurch wurde aber keine Veränderung in Gott hineingetragen, sondern der tiefste menschliche Schmerz, sonst Verzweiflung genannt, das volle Todesgefühl wurde verklärt zur versöhnenden Hingebung.

12. Der 22. Psalm. Die vielen Beziehungen zwischen dem 22. Psalm und der Passionsgeschichte Christi haben den Terullian zu der Bemerkung

veranlaßt, daß er totam Christi passionem enthalte. Wenn wir die Psalmen alle als messianisch im weitesten Sinne betrachten und sodann unterscheiden 1) in solche, welche vereinzelte messianische Beziehungen enthalten, 2) in Gemüthsstypen des Lebens, Leidens und Sieges Christi, 3) in bewusste Prophetieen des idealen Messias und Messiasreichs im engeren Sinne, so gehört der 22. Psalm in die zweite Kategorie. Denn offenbar schildert hier ein Gottessuchter des Alten Bundes sein eigenes theotratich-messianisches gränzenloses Leiden. Die Schilderung aber wird ihm selber unbewußt, dem Geiste Gottes wohlbewußt zu einem treuen Gemüthsäusspruch des bitteren Leidens Christi (s. positive Dogmatik S. 673).

13. Der Vorhang im Tempel vor dem Allerheiligsten (s. oben die Beschreibung des Tempels, S. 209, und bei Winer) hat nicht nur einen kleinen Riß bekommen, er ist entzwei gerissen in zwei Lappen, von oben an bis unten aus. Die Bedeutung dieses Ereignisses, daß die reale Sühnung vollbracht, also das typische Opfer und die priesterliche Mittlerchaft beseitigt sei, daß der Zugang für jede gläubige Seele in dem Namen und in dem Geiste Christi frei sei zum Gnaden throne, hebt die Heil. Schrift vielfach hervor (Röm. 3, 25; 5, 2. Der Hebräerbrief). Daher ist auch die jetzt entstehende Bewegung in der bis dahin gefesselten Todtenwelt nicht bloß eine Folge des Eintritts Jesu in die Todtenwelt, sondern seines Eintritts in dieselbe in der Kraft seines versöhnenden Todes. Ebenso ist hier die reine Idee der Geistererleuchtung verwirklicht, durchaus unterschieden von der Vorklärung des Geistes. S. den Art. Geistes in Herzogs Real-Encyclopädie.

14. Die Wirkungen des Versöhnungstodes Jesu: 1) in dem Todtenreich (Anfänge der Auferstehung); 2) in der Heidenwelt (Anfänge des Bekenntnisses); 3) in der Welt der unterdrückten Stände, namentlich der Frauen: freie Geistes-, Leidens- und Siegesgemeinschaft mit Christus.

15. Bei der Belagerung Jerusalems durch Titus brachen die Juden in Schaaren aus der Stadt heraus, um sich zu retten, und wurden zu Hunderten von den Römern an das Kreuz geschlagen. „Das Kreuz des Heils schattete sich in zahllosen Gegenbildern ab, in Kreuzen des Gerichts.“ S. Apost. Zeitalter II, 431.

16. Das Kreuz aus dem Zeichen des höchsten Abscheus, der Schmach, der Schande und des Fluchs für die alte Welt verwandelt in das Zeichen der Ehre, des Segens, und Heils für die neue Welt. Selbst der Aberglaube und die Eitelkeit der Welt hat sich dieses Zeichens bemächtigt. Es ist zum Gegenstand der Verehrung geworden. Es bildet die Grundform der meisten Ordenszeichen. Die Verklärung des Kreuzes aber ist Symbol und Typus der Verklärung des Gerichts, des Nebels, der Umgestaltung des Todes aus dem Fluch zur Erlösung.

Homiletische Andeutungen.

2. die vorstehenden christologischen Grundgedanken (die ganze vorstehende Geschichte). — Christus als der Sklave der Menschheit behandelt: 1) Von den Juden nach dem Sklavenpreis abgekauft; 2) von den Heiden nach dem Sklavenrecht hingeführt. — Ein Blick auf das Kreuz Christi: 1) Das Kreuzesleiden; 2. Seitens der Heiden

B. 32—38, b. Seitens der Juden, B. 39—44.; 2) der Kreuzeskampf, B. 45—50; a. sein Abbild in der Natur als Kampf zwischen Licht und Finsterniß, b. seine Spannung in dem Herzen Christi als Kampf des Lebens mit dem Tode (Gl!), c. die falsche Deutung desselben (Glas), d. die Entschcheidung (der Trank der Graudung, der Siegesfreudigkeit); 3) die Kreuzesfrucht, B. 51—56; a. das Zeichen der Versöhnung, b. der Auferstehung, c. der Heidenbekehrung, d. der Genossenschaft des Leidens und Sieges Christi. — Das Kreuz als das höchste Zeichen und Zeugniß: 1) von Christi Geduld; 2) von der Menschen Schuld; 3) von Gottes Guld. — Christus auf Golgatha. — Das Schweigen und Reden des Herrn in seiner Todesstunde: 1) Sein großes Schweigen zu den ohnmächtigen Anfeindungen der Welt; 2) sein heiliges Reden: a. der Leidens- und Siegesruf zu Gott, b. der Erweckungs- und Siegesfreudigkeit für die Menschheit. — Das Geheimnißvolle in der großen Thatfache der Versöhnung: 1) Das tiefe Dunkel, welches ihren Mittelpunkt verhüllt; a. der Wahn der Heiden: sie richteten einen Verbrecher hin, b. der Spott und die Lästerungen der Juden, c. die Verfinsternung der Sonne, d. das Schweigen Gottes, e. die räthselhafte Rede Christi selbst, f. die Mißdeutung seiner Rede Seitens der Menschen u. die getäuschte Erwartung. 2) Das helle Licht; a. das königlich-helle Bewußtsein, welches nicht beständig sein will, sondern frei leidet, b. das helle Zeugniß der Wahrheit, welches aus aller Verurtheilung der Feinde hervorleuchtet (der König der Juden, der Sohn Gottes, der Andern geholfen hat, der auf Gott vertraut hat, von dem auch jetzt noch die Sterbenden wie die Lebenden nicht loskommen können), c. der Geist der Natur, welcher in ihrer Trauer von Jesu Herrlichkeit zeugt, d. die Freiheit und der Gehorsam, mit welchem Jesus den Tod aufnimmt in sein Bewußtsein, und dadurch überwindet, e. die herrlichen Wirkungen des Todes Jesu. — Der Tod des Herrn: 1) Als die Wirkung des tödtlichen Hasses der Welt, ein einziger Meord und Tod; 2) als die Wirkung der unüberwindlichen Liebe Christi der allumfassende Tod, in dem mit dem Ginen Alle gestorben sind; 3) als die Wirkung der Gnade Gottes die Erlösung der Welt (ihre Versöhnung, Befreiung, Erlösung, Heiligung). — Die Erhabenheit des Versöhnungstodes Jesu, wie er erscheint: 1) Die gräßlichste, grauenvollste Schuld überragend (die Lästerung); 2) die schrecklichste Versuchung (die Ansetzung der Gottverlassenen) überwindend; 3) die ungeheuersten Hemmungen durchbrechend (das Todesgeßiß); 4) die innermächtigsten ewigen Wirkungen herbundend (bis in die Tiefen des Himmels, die Tiefen des Scheel, die Tiefen der Heidenwelt, die Tiefen des Menschenherzens).

Die einzelnen Abschnitte. Die Föhrung des Herrn zum Kreuz: 1) Der Zug zum Kreuz, oder der erliegende Kreuzträger; die höchste Mühsal und Last; 2) der Ort des Kreuzes oder Golgatha, die Schädelstätte, der schwerste Baum und Fluch; 3) das Erdbeben des Kreuzes, die äußerste Qual und Schmach; 4) die Mitgekrenzigen, der ärgste Hohn und Spott. — Simon von Cyrene, oder wie der Mensch vom Felde kommend immerfort mitten in die Kreuzesgeißel verwickelt wird. — Lasset uns mit ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen, Hebr. 13, 13. — Golgatha die Stätte des höchsten Fluchs in die Stätte des höch-

sten Segens verwandelt. — Golgatha und seine Gegenbilder: 1. Die Gegenbilder seines Fluchs; a. die Wüste, b. das Grab, c. das Schlachtfeld, d. der Scheel, e. Gehenna. II. Die Gegenbilder seines Segens: a. das Paradies und Golgatha: das Paradies verloren und wiedergefunden, Golgatha dazugewesen und verschwunden; b. der Sinai und Golgatha: das Gesetz und das Evangelium; c. Moria und Golgatha: die Schatten und das Wesen; d. Gethsemane und Golgatha: das Seelenleiden und das Kreuzesleiden; e. der Seltberg und Golgatha: der Triumph u. das Leiden in den höchsten Triumph verklärt. — Die Ehren, welche das verblendete Israel seinem Ehrenkönig in der Welt bereitet hat: 1) Der Grenzzyg (unter der Kreuzeslast); 2) der Ehrenwein (Essig mit Galle); 3) die Ehrenwache (spielend über die Beute seines Gewandes); 4) der Ehrenstiß (das Kreuz); 5) der Ehrenittel (König der Schächer). — Der Rauschwein und sein falsches Heil verworfen im Licht des wahren Heils, welches die Klarheit des Bewußtseins Christi uns erwerben. — Die verzweifelnde Welt und das Hilfsmittel ihrer Stärke. — Christus sichert sich die Klarheit seines Bewußtseins, und damit seinen Sieg. — Die Kückternheit, Vorbedingung aller Erlösung, 2 Tim. 2, 26. — Geistliche und leibliche Veranigung der Anfang des Verderbens, geistliche und leibliche Kückternheit der Anfang der Erlösung. — Der Weltwahn, welcher durch die entscheidenden Momente des Lebens wähnt wirklich hineinzuwachsen, während er über sie sinnlos hinwegtaumelt, küstete ihm aus diesem Trank entgegen. — Christus mußte unsern Tod schmecken, Hebr. 2, 9; dafür bewahrte er sich den reinen Geschmack. — Der äußere Nachlaß (Christi) und der Nachlaß seines geistigen Erbes: 1) Der äußere Nachlaß: eine Beute heidnischer Soldaten, ein Gegenstand des Lospies, des Würfelspiels, ein Raub der Zeit; 2) der geistige Nachlaß: seine Gerechtigkeit, sein Friede, sein Wort und Sakrament. — Und sie saßen allda und hüteten n. Wie der Wachdienst unter dem Kreuz in ein Lager der Ruhe sich verwandelt durch den Geist des Friedens, der von Christo ausgeht. — Die Erfüllung des Alten Testaments in dem Leiden Christi, oder Christus der mit Galle Getränke, der Verbannte, der Auoenkönig. — Christus zwischen den Schächern, oder der Anfang seines Königreichs: 1) in seiner rettenden; 2) in seiner richtenden Wirkung. — Das Kreuz aus dem Holz des Fluchs in den Baum des Lebens verwandelt. — Die Verlästerung und Verspottung des Gekreuzigten, oder die Sünden des Unglaubens und der Versiedung. — Wie auch die spottenden und lästernden Feinde des Herrn leben müssen wider ihren Willen. — Die Begeisterung des Spottes und ihre Frucht, das Schandlied: die reiste Frucht des Todes. — Die schmähenden Schächer, oder wie aus dem Ginen Gellen der Mitgekrenzigen mit dem Gekreuzigten zwei Wege sich bilden konnten: 1) Der Weg der Ergrüzung; 2) der Weg der Verzweiflung.

Die Verfinsternung der Erde und der Sonne, das Himmelszeichen des sterbenden Christus. Ein Zeichen: 1) daß die Schöpfung durchaus abhängig ist von dem Scharfsein Christi; 2) daß die Natur durchaus abhängig vom Geist; 3) daß das Geschick der Erde durchaus abhängig von dem Geisid des Reiches Gottes. — Die letzte Verhüllung des h. Gottes über dem Gekreuzigten, zum Verzeihen seiner Gntbillung gemacht durch das ausdauernde

Vertrauen Christi. — *Eli, Eli*, oder der letzte Kampf und Sieg in einem Streiterkampf. — Die Spannung des Bewußtseins Christi auf Golgatha die vollendete und letzte Wiederkehr seiner Spannung in Gethsemane: 1) Das volle Gefühl der Gottverlassenheit; 2) der vollendete Wille der Gottesgemeinschaft. — Christus hat das Gericht in Rettung umgedeutet, und also recht gedeutet: 1) den Tod an seinem Herzen aus dem Fluch in das Heil; 2) die Trauer der Natur über seinem Haupte aus dem Jorn in das Mitleid. — Der Gekreuzigte unser Trost und Friede in der schwersten Anfechtung. — Er ruft den Elias, oder Christus auch in seinen einzelnen Sprüchen gekreuzigt. — Die letzte Vernichtung der weltlichen Heilserwartungen der Anfang des wahren Heils. — Christus von seinen Feinden getränkt: das Zeichen seines Ausruhens nach dem Kampf: 1) In der Wüste hungerte ihn nach dem vollbrachten Siegestkampf, und Engel dienten ihm; 2) hier dürstet ihn nach dem Siegestkampf, und die Feinde müssen ihm dienen. — Jesus nimmt die letzte dürstige Erquickung aus den Händen seiner Mörder an zum Zeichen des Friedens — zum Zeichen, daß seine Liebe den Haß der Welt besiegt hat. — Der letzte Ruf Christi auch unausgesprochen ein deutlicher Siegesruf. — Mit dem Tode Christi war der Tod überunden, und die Sonne kam wieder. — Und siehe, der Vorhang zerriß. — Die herrlichen und heilbringenden Wirkungen des Todes Jesu: 1) Versöhnung; 2) Erlösung der Todten zur Auferstehung; 3) Befreiung der Welt; 4) Vollendung der Herzen. — Die neue Ordnung der Dinge, welche der Tod Jesu gestiftet hat: 1) Die gläubigen Beter sind Priester geworden (der zerrissene Vorhang); 2) die Todten leben auf; 3) die heidnischen Krieger fürchten Gott und zeugen von Christo; 4) die Weiber stehen als Gethsehelden unter dem Kreuz und beim Grabe. — Die Geisteserleuchtungen in Jerusalem eine Auferstehungsblüthe. — Das Erdbeben beim Tode Jesu ein Zeichen von dem Geschick der Welt unter der Wirkung Christi: 1) Von dem Ende der alten Welt, 2) von dem Anfang der neuen Welt, Hagg. 2, 6.

Stark: Simon ein Bild aller Gläubigen, welche Christo das Kreuz nachtragen müssen, 1 Petr. 4, 13; Luth. 9, 23; Gal. 5, 24. — Wenn wir durch die Liebe Andern an ihrem Kreuz tragen helfen, thum wir ein gut Werk. — Luther's Randglosse: Golgatha, der Galgen, Rabenstein. — Er nahm den Trank nicht zu sich, weil er mit völligem Verstande Alles leiden wollte und am Kreuze noch Unterschiedliches zu reden hatte. — Nova Bibl. Tab.: Siehe, wie die Lebensquelle vor Durst ledzet und die gütlichen Weinschalen, den Ueberfluß und die Trunkenheit büßet. — Seine Sinne und Vernunft soll man sorgfältig bewahren. — Luther's Randglosse: Bei den Kleidern der Gerechtigkeit braucht es keiner Zertheilung, ein Jeder macht sie sich ganz und gar zu Ringe. — Hedinger: Christi Armuth unser Reichthum, seine Blöße unsere Decke. — Christus zwischen den Schächern: diese Figur stellt Christus vor mit den beiden Haufen zur Rechten und zur Linken. — Er ist unter die Nebelthäter gerechnet. — Das verschiedene Leiden der drei Gekreuzigten. — Das Leiden ist bei Manchem ein Martyrleiden, bei Manchem eine Züchtigung zur Buße, bei Manchem eine eigentliche Strafe, 1 Petr. 4, 15, 16. — Christus: Christi grausame Verspottung die beste Arznei wi-

der der Welt giftigen Hohn und Spott. — Der du den Tempel Gottes: der Frommen Worte verdrehen hat die Welt meisterhaft gelernt. — Was in den Geheimnissen Christi die Weltfinder nicht verstehen, ist ihnen nur verächtlich, spöttlich, lächerlich. — Die Finsterniß bedeutet: 1) die Macht der Finsterniß, der Sünde und des Todes über den, der die Sonne der Gerechtigkeit; 2) den Grelle dieses Morbes, vor welchem die Sonne gleichsam ihr Angesicht verborgen; 3) daß den Juden die Sonne der Gerechtigkeit würde verdunkelt und das Gnadenlicht entzogen werden, Joh. 12, 46. — Quænel: Wer Christo, dem Licht der Welt, nicht folgen will, dem wird's genommen werden, daß er Finsterniß bleibe und ewige Finsterniß ihn überfalle. — Daß Christus hier nicht jaget: mein Vater, sondern mein Gott, muß seine besondere Ursache haben. — Es ist Alles finster worden vor seinen Augen; er durfte nicht wissen zu derselben Zeit, wie er daran wäre mit dem Erfolg und Ausgange (?). — Wir hatten Gott verlassen, darum mußte Christus wieder um unfertwillen verlassen werden. — Lerne an diesem Exempel, daß wohl bei einander stehen könne: mit Gott vereinigt, u. doch von Gott verlassen sein, wenn das Herz keine Ermündung hat von der Kraft des Geistes, von dem göttlichen Leben, von der Süßigkeit der Liebe Gottes, von der Hoffnung der ewigen Herrlichkeit. — Der letzte Ausruf: er brüllt als der Löwe vom Stamme Juda, da er der Hölle den Raub entretet. — Luther's Randglosse: Der Vorhang zerreißt: hier wendet sich's und wird gar ein neues Wesen, wie wenn der Prophet spricht: Seine Ruhe wird Ehre sein, Jes. 11, 10. — Solcher Riß zeigte an: 1) daß alles Schattenswerk durch Christum nun sei erleuchtet worden; 2) daß er durch seinen Geist die Decke und alle Dunkelheit vom Gesetz wegnehme; 3) es sei die Versöhnung vollkommen geschehen, daß man sie nicht jährlich wiederholen dürfe; 4) nun sei Allen der Zugang zum Vater geöffnet; 5) daß nun alle Ceremonien ein Ende haben. — Bibl. Wirt.: Der Himmel, welcher verschlossen gewesen, ist nunmehr wieder geöffnet, Hebr. 9, 11, 12. — Die steifsten und härtesten Geschöpfe zerpringen: wie ist denn des Menschen Herz so hart etc. — Der Tod ist todt, es hat nicht Noth. — Christus hat dem Tode die Macht genommen, 2 Tim. 1, 10. — Der Hauptmann: die Gottes mächtige Werke erkennen und darob erschrecken, sind der Befehung nahe. — Die Weiber: der Dankbare verläßt seine Wohlthäter in der Noth nicht. — Freunde und Verwandte müssen zusammen halten, auch im Leiden.

Gerlach: In ihrer Blindheit höhrten sie (die Synedristen) ihn unwillkürlich mit den ihrem Gedächtniß dunkel vorschwebenden Worten der Feinde des Messias aus Ps. 22, 9, so daß die dortige Weissagung dadurch ganz buchstäblich erfüllt wurde. Ein Umstand, der sich öfter wiederholt hat. Als Jareb vor dem geistlichen Gericht in Genf stand und gegen die Messe sprach, fragte der Vorsitzende das Gericht: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß, was dünnet euch? Und Alle fielen ein: Er ist des Todes schuldig. — Jesus durchlebte innerlich und äußerlich am Kreuze den 22 Psalm; sein Wort: es ist vollbracht, deutet auf den Schluß desselben Ps. 24 hin. — Der Vorhang, das Bild der Schranke der irdischen, sündlichen u. irdischen Menschennatur, zerriß — die Erde, der

Schauplay der Sünde ward erfüllt — die heidnischen Soldaten selbst (größtentheils Deutsche, denn die Römer hatten damals eine deutsche Legion in Palästina) bekamen einen tiefen Eindruck von Jesu Majestät.

Liceo: Jeder spottet auf seine Art und in der ihm geläufigsten Sprache, so hier die Schriftgelehrten aus der Schrift.

Heubner: Er ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. — Ohne diesen Gang wären wir zum Nichtplay der Hölle abgeführt worden. — Er ward hinausgeschoben aus der Stadt Gottes, damit wir den Eingang in das himmlische Jerusalem hätten. — Er hatte sein Kreuz von Jugend an auf seinem Herzen getragen, jetzt trug er auf den Schultern das Schmachholz. — Wollen wir Trost vom Kreuze Christi haben, so müssen wir uns zur Kreuzesgemeinschaft entschließen in der innerlichen Kreuzigung der Lüste und in der Uebernahme der äußeren Schmach. — Es ist die höchste Ehre, Christi Kreuz zu tragen. — Golgatha: Hier überwand der Fürst des Lebens den Tod auf seinem eignen Gebiet. — Dieser Ort gehörte mit zum Gebirge Morija, wo Isaak, der Iovus Christi, geopfert werden sollte. — Der Trank: der Christ nimmt in Leiden und Kümernissen nie seine Zuflucht zu Weltfreuden, Sinnengenuss, Vergnügungen, 1 Tim. 5, 23 (die Stoiker berauschten sich, um die Leiden zu überleben). — Die Welt gibt den Kindern Gottes immer nur Bitteres, Christus hat für uns alles Bittere geschmeckt. — Warum ist diese Todesart bei Christo gewählt? 1) Es war die schmerzlichste und schmachvollste Todesart; a. die schmerzlichste: Ausdehnung des Leibes, Ps. 22, 18, offene Wunden Durst, Hängen in Wind und Wetter; b. die schmachvollste: ganz entblößt, römische Sklavenstrafe, bei den Juden verflucht, 5 Mos. 21, 23. 2) Die passivste Todesart, um für Müt- und Nachwelt die ganze Herrlichkeit Christi zu offenbaren, langames, anschauliches Todesleiden. 3) Er hängt am Kreuze erhaben. Die Blide der ganzen Welt zieht er an. 4) Er hängt da als der verführende Mittler, vorgebildet durch das Osterlamm und die eberne Schlange; a. am Holze. Die Schlange sollte am Holze überwunden werden, die am Holze den ersten Menschen überwunden hatte; b. zwischen Erde und Himmel schwebend als Mittler; c. an der Menschen Statt an den Fragner gestellt. Alle Menschen nahm er mit sich hinauf. — Lavater: Jesus Christus am Kreuz, Satans höchster Triumph, Satans höchste Niederlage. 1) Das Kreuz, sprechendes Bild der Selbstverleugnung und der sich hingebenden Liebe; 2) das höchste Wunder Gottes, das Geheimniß aller Geheimnisse, das heilige Zeichen (das Kreuz am südlichen Himmel). — Naht und arm him Jesu am Kreuz, zum Zeichen, daß er allem irdischen Eigenthum aller Ehre, aller Herrschaft aufgibt, sich ganz entäußert als ein Gott gewähltes Opfer da hänge, das allein in sich seinen Werth hat. — Die Ueberwindung am Kreuze ist: 1) im Sinne des Pilatus öffentlich empfindliche Veröhnung der Juden; 2) nach dem Sinne Gottes Bestrafung der eiteln, selbstsüchtigen Messiasshoffnungen; 3) für alle Zeiten Erklärung der wahren himmlischen Königswürde Jesu. — Die Läuterung: ein Hohepriester, der den Tempel Gottes zerbrechen will, ein Heiland, der sich nicht hilft, ein Sohn Gottes, der am Kreuz von Gott verlassen schien, erscheint widersinnig, aber ein

Hohepriester, der die Schatten aufhebt, um die Reliquien des Geistes zu errichten; der sich selbst zum Opfer hingibt, ein Sohn Gottes, der dem Vater gehorsam ist bis zum Tode, erscheint dem geistlichen Auge anbetungswürdig. — Nichts weiß man ihm vorzuwerfen, als seine Irthümlichkeit, seine Wohlthätigkeit, sein Gottvertrauen. — Der einzige unvergleichbare Tod. Diese Todesstunde die heiligste Weltenstunde. — Die römische Wache: die Stunde des Heils schlägt endlich für manches verhärtete Herz, wo es den Gekreuzigten erkennt. — Bei der rauhen Außenseite hat der Kriegerstand auch einen gewissen offenen Sinn, der, wenn er angerührt wird, sich nicht verstellt oder verhörtet.

Braune: Zuerst also mit Jesu Tode hörte die Finsterniß auf. Aus der Verfinsternung der Geister zu wehren, kam Jesus, das Licht der Welt, das in die Finsterniß schien; er hat sein Wert vollbracht, davon ist das Aufhören der eingetretenen Finsterniß ein schönes Bild und Zeugniß, sprechend wie das des Triebens begnugs über den verschwindenden Wogen der Sündfluth. Der gestorbene und gekreuzigte Erlöser macht Licht. Mit ihm muß man der Finsterniß der Sünde und des Irthums absagen. Aus Angelus Silesius: Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir — du bleibst doch ewiglich verloren. — Das Kreuz von Golgatha kann dich nicht von dem Bösen, wo es nicht auch in dir wird ausgerichtet, erlösen. — Ich sag, es hilft dir nicht, daß Christus auferstanden, wo du noch liegen bleibst in Sünd- und Todesbanden.

Der Charfreitag. S. Fr. Strauß, das ev. Kirchenjahr, S. 211; Roberttag, das ev. Kirchenjahr, S. 150; Brandt, Homilet. Hülfsbuch 3. Bd., 298; Archäologisches. Die Quadragesima oder Passions- und Fastenzeit von 40 Tagen wurde beschloffen mit der großen Woche, *ἑβδομάς μεγάλη*, hebdomas magna, Septimana major. Man zeichnete sie aus durch täglichen Morgen- und Abendgottesdienst, durch Zurückgezogenheit in die Stille, strenges Fasten und Werke der Wohlthätigkeit. Sie begann mit dem Palmsonntage (*παρασκευή* s. *ἡμέρα τῶν παλῶν*) dominica palmarum. Besonders hervorgehoben wurde dann unter den heiligen Tagen dieser Woche der fünfte Tag, *ἡ μεγάλη πέμπτη*, feria quinta paschae, und zwar zum Andenken an das letzte Paschamahl des Herrn und die Stiftung des Abendmahls (dies *cena domini*). Man nahm allgemein Antheil an der Abendmahlsfeier, und zwar an einigen Orten mit einer Abend-Communion, die sonst nicht gebräuchlich war. Auch fand der Ritus des Fußwaschens statt, eingeleitet durch die Perikore Joh. 13, 1—15. Der Ursprung der späteren Benennung Gründonnerstag (dies *viridians*) ist dunkel. Einige leiten ihn von der Sitte ab, an diesem Tage frische Frühlingssäuerer zu genießen (vielleicht mit Beziehung auf die bitteren Kräuter des israelitischen Pascha), Andere von der Stelle Ps. 23, 2; die grüne Au, wahrscheinlich ein Symbol des heil. Abendmahls. Hieraus folgte der sechste Sonntag, *παρασκευή*, *ἡμέρα τοῦ σταυροῦ*, dies dominica passionis, als Stuh- u. Fasttag. Auch die Deutung des Namens Charwoche, Charfreitag ist ungewiß; von *carus* oder *χαρὶς*, oder dem altdentschen *fürren*, wählen, oder *Karo*, Garo, zubereiten, rüsten, also = Rüstwoche, *παρασκευή*. „Schon die Constit. apostolica V, 188 verboten die Festfeier *οὐχ ἑορτῆς, ἀλλὰ πένθους*)

und gebieten das strengste Fasten, weil es die eigentliche Leiden- und Todesfeier des Heilands sei. Der Predigtart wurde in der Regel aus dem letzten Abschnitt der Passions-Lektion (aus den 4 Evg.) harmonisch zusammengestellt, oft nur aus Joh. 18 und 19 genommen. Zuweilen wurde auch über Jes. 52, 13—Kap. 53 als Quasi-Epistel gepredigt. Viele Homiletten hatten keinen besonderen Text.

Homiletisches (s. oben). Proclus: Wie bei dem Tode eines Königs aus dem ganzen Staate alle Fröhllichkeit entweicht, so entsaget auch heute die ganze Schöpfung ihrem heitern Glanze. — Der selbe: O Geheimniß, den Juden ein Mergerniß und den Griechen eine Thorheit, uns aber ist Christus eine göttliche Kraft u. — Schreiber: Simon von Cyrene: Bin ich noch Knecht des Gewohnheits- und Zwangsdienstes, oder bin ich durchgedrungen zur Freiheit und Freundschaft der Kinder Gottes? — Rautenberg: Christus zwischen zwei Uebelthätern am Kreuze. — Alsfeld: Jesus von Nazareth, der Juden König: 1) Ein König am Kreuze; 2) am Kreuze ein König. — Schütz: Das Heil, das uns Christus durch seinen Tod erworben hat. — Gengen: Was ist das Kreuz? Ein Spiegel; da siehst du deine Schuld. Was ist es mehr? Ein Siegel von Gottes Grad und Huld. Es ist ein Tugendtempel. Ach fleuch den Lasterstieg! Das schöne Kreuzerempel. Und zu dem Trost der Weg. — Thiermin: Es ist vollbracht: 1) der Rathschluß Gottes; 2) das Werk der Liebe Jesu; 3) die guten Werke der Seiligen, die in ihm gethan werden sollten. — Hofbach: Mit welchem Bewußtsein der sterbende Erlöser zurückblickte auf sein geendetes Leben. — Marzoll: Der Tod Jesu als die Vollendung seines Werks. — Schuderoff: Jesu Erbabenheit in seiner tiefsten Erniedrigung. — Hagenbach: Daß Jesus auch in seinem Leiden sich als Sohn Gottes erwiesen. — Derselbe: Wie noch immer in dem Töden und Treiben der Welt die stille Gemeinde des Herrn sich um sein Kreuz sammelt (die

selben Gefühle, Pflichten, Trost). — Krummacher: Die Marterstraße. — Harms: Christi Tod als die vornehmste Glaubenslehre und als das größte Pflichtgebot im Christenthum. — Nisch: Die Hinrichtung Jesu nach ihrem Zusammenhang mit andern Werken der Welt und des Weltstimm. — Palmer: Christus in der Mitte der Schächer. Darin zeigt sich: 1) des Herrn Sanftmuth und Liebe; 2) des Herrn Hoheit und Mächtigam. — Nisch: Der Anblick des sterbenden Erlösers macht uns andern Sinnes. Er verändert: 1) unser sichres Selbstgefühl in Buße; 2) unsre argen, verzagten Gedanken in Vertrauen; 3) unsre Unlust in williges heffnungreiches Leiden. — Dräke: Christi Kampf und unser Kämpfen. — Vobe: Siehe, das ist Gottes Lamm. — Florey: Christus am Kreuze: Auf daß 1) seine Schmach deine Ehre; 2) seine Ohnmacht deine Stärke; 3) sein Klagen dein Griefe; 4) sein Tod dein Leben werde, 1 Joh. 1, 6. 9; 1 Kor. 1, 30; 2 Tim. 2, 11. — R. Knapp: Von der großen Welpredigt, die vom Kreuze Christi ausgegangen: 1) Was predigt Gott? 2) was der Himmel? 3) die Erde? 4) die Frommen? 5) die Sünder? 6) der sterbende Christus? — Hofacker: Der weltveröhnende Tod Christi in seiner Macht und Wirkung. — Ganpp: Welches Zeugniß legt das Kreuz von Jesu ab? — Kapff: Wie durch den Tod Jesu unsere Versöhnung vollbracht worden sei.

Die sieben letzten Worte. Die Betrachtung derselben schließt sich am süßlichsten an den Text des Evangeliums Lukas oder des Evangeliums Johannis an. Man vergl. übrigens: Rambach, Betrachtungen über die sieben letzten Worte Jesu, 1726; Rndt, die sieben Worte Christi am Kreuze, 1840; Braune, das Evangelium von Jesus Christus, S. 425; Brandt, Homilet. Hülfsb. III. Bd., S. 326; Fr. Krummacher, der leidende Christus, S. 589; Lange, Auswahl von Gast- und Gelegenheitspredigten, 2. Ausg. Die sieben letzten Worte, S. 208.

Elfter Abschnitt.

Das Begräbniß. Die Versiegelung der Gruft.

Kap. 27, 57—66.

(Matth. 15, 42—47; Luc. 23, 50—56.)

57 Als es aber Abend geworden, kam ein reicher Mann von Arimathia, mit Namen
58 Joseph, welcher ebenfalls ein Jünger Jesu geworden¹⁾ war. *Dieser ging hin zu Pilatus
und erbat sich den Leichnam Jesu. Da befahl Pilatus, daß der Leichnam²⁾ (ihm) ausge-
59 liefert würde. *Und Joseph nahm den Leichnam und wickelte ihn in reine Leinwand,
60 *und legte ihn in sein eignes neues Grabmal (*μνηστίον*), das er hatte ausgehauen in dem
Felsen, und nachdem er einen großen Stein vor die Thür des Grabes gewälzt, ging er
61 davon. *Es waren aber daselbst Maria, die Magdalenerin und die andere Maria³⁾, die
62 saßen dem Grabe gegenüber. *Auf den andern Tag aber, welcher folgt auf den Rüsttag
(*σαββάτων*, Freitag), kamen die Hohenpriester und die Pharisäer zusammen bei Pilatus
63 (wie zufällig: s. die Noten), *und sagten: Herr, wir haben uns erinnert, daß jener Ver-

1) Sachmann: *ἐμαρτυρέθη* nach Cod. C, D, u. A. Das Passivum ist bezeichnender. Er war überwältigt.

2) Die Codd. B, L. und Arabische lassen *τὸ σῶμα* aus. De Wette: Vielleicht ist es der Eleganz wegen aus-
gelassen.

3) Der Artikel *ἡ* fehlt bei A, D., in aber durch die meisten Zeugen beglaubigt.

führer aussprach, da er noch lebte: Nach dreien Tagen stehe ich auf. *So befehlt nun, 64 daß man das Grab verwahre bis auf den dritten Tag, damit nicht seine Jünger etwa kommen und stehlen ihn (bei Nacht¹), und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten, und es werde so der letzte Betrug ärger als der erste. *Pilatus sprach²) zu ihnen: 65 Ihr habt eine Wache (bewilligt)! Gehet hin und verwahret so, wie ihr's versteht. *Sie 66 aber gingen hin und verwahrten das Grab, nachdem sie den Stein versiegelt, mit der Wache.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ενοψijs.** Die motivirende Einleitung zu unserer Geschichte hat Johannes. Die Juden kommen zuerst ein bei Pilatus um Befestigung der Leiche, dann bittet Joseph von Arimathia um den Leichnam Jesu. Zu ihm gesellt sich nach Johannes der Nikodemus, welcher die Salben zum Begräbniß hergibt. Joseph von Arimathia wird etwas genauer von Markus und Lukas charakterisirt als von Matthäus. Unter den Frauen läßt Matthäus die zwei Marien, die von Magdala und „die andere“ (die Maria Joses nach Markus) am bestimmtesten hervortreten: sie setzen sich hier dem Grabe gegenüber. Die Versiegelung des Grabes (von B. 62—66) erzählt Matthäus allein.

2. **Als es aber Abend.** Der erste Abend, die Tagesneige. Denn vor Tagesabluß mußten die Leichen entfernt sein, 5 Mos. 21, 23; Josephus bell. jud. 4, 5, 2.

3. **Kam ein reicher Mann.** 1) De Wette: Er kam ins Prätorium. 2) Meyer: Er kam auf die Nichtstätte, um dann ins Prätorium zu gehen. 3) Er kam zu der kleinen Genossenschaft von Jüngern und an Selgatha, und zwar im empfindlichen Sinne: er trat als Jünger hervor. Ein Jünger, ein heimlicher aus Furcht vor den Juden, sagt Johannes; Lukas: ein Rathsherr, ein guter und gerechter Mann, der nicht zugestimmt hatte zu ihrem Rath und Thun, auf das Reich Gottes wartend; Markus: ein angesehenener Rathsherr, der auch auf das Reich Gottes wartete; Matthäus vor Allen: ein reicher Mann, ohne Zweifel mit Beziehung auf Jes. 53, 9; nach der Uebersetzung der Sept.: καὶ ὁσὼ τοὺς ποταμούς ἀπὸ τῆς ραγῆς αὐτοῦ. καὶ τοὺς πλοσίους ἀπὸ τοῦ θανάτου αὐτοῦ. Man kann den Grundtext frei, aber sinngemäß etwa so überlegen: man bestimmte sein Grab ihm bei den Gedächten, und bei dem Gedachten (ἡμῶν ward's ihm) in seinem Tode. — Wahrscheinlich lag der nächste Anlaß in der Befragung, daß die Juden den Leichnam des Herrn auf eine entehrende Weise beisetzen könnten, denn nach Johannes 19, 31—37 erzählt, ging vorher. Mit der Verehrung und dem Bekenntnisdrang wirkte aber wohl auch unbewußt ein Hoffnungsstimmer seines Glaubens zusammen.

4. **Von Arimathia.** „Die Ausleger sind getheilt zwischen der Annahme von Rama in Benjamin (Jos. 18, 25) und Rama (Ramathaim) in Ephraim (1 Sam. 1, 19). Für letzteres ist wohl die Form des Namens entscheidend; der Zusatz des Lukas aber: πόλεως τῶν ἱουδαίων steht nach 1 Matt. 11, 34 nicht entgegen.“ De Wette. S. den Art. Ramath bei Winer.

5. **Mit Namen Joseph.** Ein Joseph ist bestellt zur Fürsorge für die Kindheit Jesu, ein Joseph

zur Fürsorge für sein Begräbniß; ganz analog, wie der alttestamentliche Joseph die Fürsorge für die Kindheit des jüdischen Volkes in Aegypten hatte, und wie diesem ein Josephus gegenübertritt, welcher die welthistorische Verhüllung des gestorbenen Israel in seinen Büchern (Antiq., de bello jud. etc.) befergt hat. Der Name **Ἰωσήφ** nach 1 Mos. 30, 24: er füge hinzu (Meyer). Eine andere Erklärung s. Gesenius. Er war **βοηθητής**, Beisitzer des Synedrums, nach Luk. 23, 50, nicht (wie Michaelis will) Rathsherr im Landrädlichen Ramathaim, oder (nach Grotius) Munizipalrath in Jerusalem. Nach Lightfoot ein priesterlicher Tempelrath, was aber wohl wieder mit dem Synedrismus Eins ist. Nach der kirchlichen Sage soll er zu den 70 Jüngern gehört und zuerst in England das Evangelium gepredigt haben (der reiche Mann ein Schutzpatron des reichen Volks, wie Magdalena, die kuffertige Zimmerin, Patronin von Frankreich). Andere Traditionen im Evangelium Nikodemus S. 12 und Acta sanct. Mart. II, 507. Er ist augenscheinlich, wie Nikodemus, einer der heimlichen Anhänger Jesu, welche mit dem Tode Jesu offen als seine Bekenner hervortraten. **Μαθητεύειν τινα**, Jemandes Schüler sein. Er war ein Jünger Jesu, daher hatte er auch nicht zu dem Blutrath des Synedrums gestimmt, was natürlich ebenso von Nikodemus gilt. S. oben.

6. **Dieser ging hin zu Pilatus.** Er wagte es, sagt Markus. Es war noch mehr ein Wagniß den Juden, als dem Pilatus gegenüber; sein Bekenntnis: „Nach Römersitte blieben die Leichname am Kreuze, wo sie verwesten und den Raubvögeln zur Beute wurden. Plant. mil. glor. 2, 4, 9; Horat. Epist. 1, 16, 18. Doch durfte auf desfallsiges Ersuchen der Angehörigen die Verabsolgerung der Leiche zur Beerdigung nicht versagt werden, Ulpian 48, 24, 1; Aug. de cadav. punit. in der Freiburger Zeitschrift 5, S. 174.“ Meyer. **Daß der Leichnam.** Auch Meyer ist für die Beibehaltung des zweiten **τὸ σώμα**. Es habe in seiner Wiederholung etwas Feierliches. Die Wiederholung ist aber wohl eine Anspielung auf den Werlaut der betreffenden Verfügunz.

7. **Und wickelte ihn in reine Leinwand.** Benzel: Jam initia honoris. Nicht ein Todtenhemd oder Gewand (Kainoel), sondern Leichentücher, Binden, Job. 19, 40, mit denen man die Leiche umwickelte (Meyer). Wahrscheinlich erst ein ganzes Stück, dann zum Zweck der Einwicklung zerschneiden. Dies ergibt sich auch aus dem Zweck: die Hinnen mußten die einzelnen Glieder mit den darauf verwandten pulverisirten Spezereien umschließen. Matthäus übergibt sowohl die erste vorläufige Salbung, wie die Beabsichtigung einer zweiten förmlichen Salbung. Die Salbung einer:

1) Der Zusatz **νυκτός** nur schwach bezeugt.

2) Das **δέ** nach **ἐγὼ** bei A. C. D. wahrscheinlich Zusatz, die bedeutungsvolle Bestimmtheit schwachen.

haupt verstand sich von selbst. Die nach Markus und Lukas beabsichtigte förmliche Salbung, welche nach dem Sabbat von den Frauen vorgenommen werden sollte, schließt die erste vorläufige Salbung nicht aus. Bei dieser ersten Salbung handelte es sich um die Erhaltung der Leiche, bei der zweiten, die folgen sollte, um die eigentliche rituelle Aus schmückung, wozu am Freitag Abend keine Zeit übrig war. Daher war auch die erste Salbung eine profane, aber einfache Anwendung von kostbaren Stoffen (Myrrhen und Aloe); dazu konnten die Frauen nach Lukas und Markus vor und nach dem Sabbat, d. i. am Freitag Abend vor und am Sonnabend nach 6 Uhr noch mancherlei einkaufen, was ihrer frauenhaften Anschauung für die große Be zehnung nöthig schien.

8. **In sein eignes neues Grabmal.** „Es galt bei den Juden für einen großen Schimpf, wenn Einer sein eignes Begräbniß erhielt; daher rechnete man es zu den guten Werken, verlassene Tote zu begraben, und Josephus rechnete es zu den Greuelthaten der Zeloten und Sadducäer in dem belagerten Jerusalem, daß sie ihre Toten nicht begruben.“ E. Friedlieb S. 169. Die Notiz des Johannes, daß das Grab nahe gewesen und wegen der nöthigen Eile gewählt worden, bisset keinen Widerspruch gegen den Bericht des Matthäus, es sei ein Eigenthum des Joseph gewesen. Gerade diese Situation seiner neuangelegten Familiengruft mußte ihn bestimmen, jetzt mit dem Opfer des Gra bes herauszurücken.

9. **In dem Felsen.** Mit dem Artikel. In dem bestimmten Felsengrund jenes Goltgaststrichs. Die Juden legten ihre Gräber außerhalb der Städte. Nur Könige und Propheten (die Priester wohl nicht minder) durften in den Städten beigesetzt werden. Die Gräber waren gewöhnlich Höhlen oder Grotten, in Gärten oder unter Baumplätzen, manchmal natürliche Felsenhöhlen, oftmals, wie hier, ausge hauene (besonders kostbar) oder gemauerte. Diese Gräber waren zuweilen sehr geräumig, mit Gän gen versehen. Die Griffe geben theils senkrecht (mit Treppen), theil horizontal in die Erde, und im Innern sind die Einzelgräber entweder der Länge nach oder der Tiefe nach in den Wänden angehöhlbt. Das Nähere s. bei Winer, Gräber; und Schulz, Jerusalem, S. 97. Das neue Fel sengrab des Joseph und die 100 Pfund Myrrhen und Aloe (die Myrrhe ein Harz vom Myrrhenbaum in Arabien und Aethiopien, die Aloe ein kostbares, wohlriechendes Holz, — Das Pfund, die attische Litra, 11 Loth weniger als unser Pfund), welche Hildebrandts erkerte, sind ein Ausbruch der auferstehenden Eingebung, mit welcher jetzt diese beiden geheimen Jünger, durch den Tod Jesu er schütteret, als Bekenner hervortraten. Heiliger Bettel.

10. **Und nachdem er einen großen Stein.** Natürlicher Verschluß der Grabesthür. „Im Talmud heißt ein solches, den Eingang verschließendes Fels stein *זָבִיז*, Walse.“

11. **Die andere Maria.** D. h. die oben S. 56 genannte Maria Jakobi und Joses, d. h. die Mut ter dieser beiden, das Weib des Alphäus. Daher Markus auch hier nach den meisten Zeugen Maria Joses. Gen. A. liest *η ἡ Ἰωάννης*. Eine Grund stüt Wieseler darauf die Vermuthung, sie sei die Frau oder Tochter des Joseph von Arimathia gewesen.

Die saßen. Diesen herrlichen Zug hat Matthäus allein; nach Markus besaßen sie das Grab.

12. **Welcher folgt auf den Rüsttag.** Die *πα ρασκευή* ist der Tag der Vorbereitung auf den Sabbat, der Freitag, diesmal der erste Festtag; der darauf folgende Tag also der Sabbat oder der Samstag als der zweite Festtag. Nach Wieseler ist der eigene Ausdruck gewählt, weil der erste Fest tag auch *σάββατον* genannt werden konnte. Meyer: Die Bezeichnung erkläre sich daraus, daß die *πα ρασκευή* die seltsame Bezeichnung für jenen To desfreitag bei den Christen geworden sei. Höchst bemerkenswerth ist es, daß die Juden am Sabbat morgen, und zwar am Festtagmorgen in dieser Angelegenheit rathschlagen und zu Pilatus lau sen. Ruinoel: *Lex mosaica interdixit op e ram manuariam, ut et iudicii exercitium, non vero ire ad magistratum, ab eoque petere ali quid, praesertim cum periculum in mora es set.*

13. **Nach dreien Tagen stehe ich auf.** De Wette: „Jesus hatte das nie wesentlich und vor Fremden gesagt. Aber doch zu den Jüngern; und nicht als Geheimlehre, sondern für die Öffentlichkeit. Wahrscheinlich wirkten sie das Genauere von Zu das.“

14. **Ihr habt eine Wache.** D. h. ihr sollt eine Wache haben. Amtlicher, vielleicht auch verbrie blicher Kasernismus. Nicht aber: ihr selber habt eine Wache (Grotius), deren ihr euch bedienen könnt, Tempelsoldaten. Dagegen streitet Kap. 28, 14.

15. **Wie ihr's versteht.** Nicht, so gut es euch möglich ist, oder wie es euch gut dünkt, oder wenn euch das hinlänglich gelingen kann, sondern wie ihr das versteht, in eurem Sinne. Er stellt nur die Wache zu ihrer Verfügung, die Anwendung derselben, die Bewachung oder Garantie für das Todtbleiben Christi, die er auch noch übernehmen sollte, die will er ihrem Wachhalten überlassen, so wie sie sich's nach ihrer Theologie denken, na mentlich also in Bezug auf die Sicherung des Grabverschlusses und die Zeitdauer. Gleichwohl hält Pilatus auch in diesem Falle sein Gewissen und den Staat nicht rein, da er seine Wache in Dienst gibt für eine theologische Frage.

16. **Nachdem sie den Stein versiegelt.** Ueber den Thürstein wurde eine Schnur gezogen und mit ihren beiden Enden am Grabe mit Siegelerde an gefestelt.

17. Die Behauptung Meyer's, es sei die von Matthäus mitgetheilte Versiegelung des Grabes Jesu zu den „ungelächlichen Tagen“ zu zählen, bedarf hier keiner ausführlichen Widerlegung. Die Säge aber, aus denen sich diese Widerlegung bildet, sind folgende: 1) Jesus hat allerdings seine Auf erstehung am dritten Tage vorausgesagt. 2) Die Versiegelung des Grabes konnte vor sich gehen, ohne daß es die Frauen am Sabbat erfahren. 3) Die Synecrisen konnten den Leichnam Jesu nicht in Beschlag nehmen, nachdem ihnen Joseph zuvergeben. Auch lag es in ihrem Interesse, Gleichgültigkeit gegen denselben zu affectiren. 4) Die Verführung der Wache zu falscher Aussage nach der Auferstehung und die Verschmähung des Procurators entspricht durchaus dem Charakter der Welt; auch ist es nicht gesagt, daß die Solda ten ihre falsche Aussage vor Pilatus gebracht, viel mehr das Gegenheil. 5) Es ist durchaus natür lich, daß gerade Matthäus nach dem Charakter sei-

nes Evangeliums dieses historische Stück, so wie das Entsprechende der Auferstehungsgeschichte, Kap. 28, 11—15, aufgehoben hat. „Gegen die Bestreitung dieser Geschichte s. besonders das Buch des wenig gekannten seligen Weichime-Rath Brauer in Karlsruhe: Pauleidolon Chroniceon, oder Gedanken eines Südländers über europäische Religionschriften, Aufklärungschriften etc., Christianstadt (i. e. Frankfurt am Main 1797).“ Heubner. Noch weniger ist die Streth'sche Annahme einer Interpolation zu besprechen, die nur beweist, daß der Kritiker sich nicht in den Sinn dieser Mittheilungen zu finden gewußt hat. Das Weitere s. zu Kap. 28, 11.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Ueber das frühe Eintreten des Todes Jesu vergl. L. Jesu II, 3, S. 1619. Der Tod des Herrn ist aber wohl darum so früh eingetreten, weil der sterbende Leib der Verwandlung entgegensteht, was schon das Phänomen Joh. 19, 31 andeutend scheint. Denn die Auferstehung Jesu ist Auferstehung und Verwandlung zugleich. In dem Tode Jesu ist das große Mysterium des Todes verklärt.

2. Mit dem Tode Jesu treten die Anfänge des neutestamentlichen Bekenntnismuthes hervor. Dazu gehören die klagenden Frauen, welche nach Lukas hinter dem kreuztragenden Herrn hergehen, der Hauptmann unter dem Kreuz, und so die beiden bis dahin heimlichen Jünger, Joseph und Nikodemus. Auch der Zug gehört dieber, daß sich die beiden Marien bis in den Abend hinein an dem schrecklichen und schauerlichen Ort einsam dem Grabe des Herrn gegenüber setzten.

3. Es gehört zu den großen Ironieen des Gerichts, daß die Glieder des Synedriums am großen Ostersabbat hingehn und das Grab Jesu verriegeln müssen, weil ihnen auch der todte Christus keine Ruhe läßt. Es ist die Wirkung der Judaspredigt von seinem Meister und seinem Auferstehungswort, dürfte man wohl sagen. Ihre Verhandlung an diesem Feiertage war keine förmliche Rathszuzugung; die entschiedensten Feinde Jesu besprachen sich mit einander, dann kamen sie einseln ohne Aufzug, wie zufällig, mit ihrem Anliegen zu Pilatus. So aber bildete sich das schlimme Bild einer priesterlichen Rathsversammlung bei Pilatus, worauf der Ausdruck des Evangelisten anspielt. Sie gehen an, die Jünger könnten kommen und den Leichnam Jesu stehlen; und man sieht, welche Ausrufe sie schon für den letzten Nothfall in Bereitschaft haben. Es sind aber wohl tiefere Motive der Furcht im Spiel. „Mit einem ungeheuren Aberglauben an die Wirkung ihres jüdischen Amtssiegels und der römischen Wache wähten sie die Möglichkeit der Auferstehung Jesu, eine neue Wirkung derselben, die göttliche Vergeltung, vor Allem ihre eigene böse Furcht in's Grab verschließen zu können.“ Und so schändeten sie den großen Ostersabbat durch den unruhigen Betrieb, um das Grab dessen zu verschließen, dem sie ganz besonders wegen seiner Liebeswunder an den kleinen Sabbatlagen den Prozeß gemacht haben. Der entwürdete Geist der jüdischen Sakung muß an dem höchsten Sabbat des Jahres über dem Grabe Jesu freuten gehn. Es war der letzte Ausdruck der Verwerfung des messianischen Heils an die Heiden. Zugleich

der höchste Ausdruck der Thorheit in ihrem Unglauben. Mit einem priesterlichen Amtssiegel und mit einer erbettelten Soldatenwache wollten sie den Geist und das Leben Christi, den Geist seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (wie einen vermeintlichen zwiefachen Trug) in die ewige Gruft verschließen.

1. Unterdeß arbeitet aber der Geist des Lebens Christi in den Tiefen des Grabes und der Unterwelt. Das Weizenkorn der Menschheit und des Heils regte sich zu neuem Leben in der Erde, wie in den Herzen der Jüngerwelt; dort vom Tod, hier von scheinbarer Hoffnungslosigkeit umfungen.

Homiletische Andeutungen.

Der stille Sabbat, oder die Todesruhe Jesu in ihrer zwiefachen Wirkung. Wie sie 1) den Sabbat des Heils stiftet in den Herzen der Jünger; 2) die heillose Arbeit böser Furcht im Lager der Widersacher. — Wie sich Freunde und Feinde bemühen um den todten Christus: 1) Die Freunde; 2) die Feinde. — Das Aufleben der Jünger Jesu ein Vorzeichen seiner Auferstehung. — Wie die heimlichen Jünger Jesu gerade durch sein Todesleiden die Kraft gewinnen, ihn öffentlich zu bekennen: 1) Sie fühlen jetzt ihre ganze Schuld; 2) sie sehen jetzt das ganze Gericht der Welt; 3) die ganze Gütlichkeit und Armeseligkeit der Menschensfurcht; 4) die ganze Herrlichkeit des Ostersabdes Christi. — Joseph von Arimathia, oder das Wunder, wie der Reichthum dennoch ins Himmereich kommt. — Das Opfer des Joseph. — Die erfundenen Jünger und Jüngerinnen. — Die Gemeinde über dem heiligen Grabe. — Wie die Liebe Christi die Jüngerinnen am Grabe in Helden verwandelt. — Wie sich am Grabe Jesu immer neue Jünger mit den alten zusammenfinden. — Das erschütternde Todesleiden des Herrn, durch welches die Lämmer Löwen werden mit ihm selber, dem Löwen aus Juda. — Das abendliche Zigen dem Grabe Jesu gegenüber in seiner Bedeutung für uns. — Der stille Sabbat und das stille Grab. — Die Todesbestattung der Gläubigen, eine Predigt. — Das Grab Christi inmitten aller Gräber der Welt: eine Verkündung derselben. — Die jüdische Begräbnißweise in ihrem Unterschied von der heidnischen Todesbestattung, auch eine Prophetie, die sich mit dem Grabe Jesu erfüllt hat. — Die Todesbestattung der Menschen, ein Bild ihrer Religion: 1) Bei den Heiden, 2) Juden, 3) Christen. — Das Grab Christi hat das unreine Jüdengrab in ein geweihtes Christengrab verwandelt. — Die vereinzelten Jüdengräber und der Kirchhof der Christen, oder durch Christus rücken die Schlafenden zusammen. — Weishe mane und das heilige Grab, oder der Garten des Kampfs und der Garten der Ruhe. — Das Paradies und der verfluchte Ader, Gethgatha und der Grabes- und Auferstehungsgarten, oder die alte und die neue Welt. — Die Priester und Pharisäer in ihrer ewigen Furcht vor dem Christus, den sie meinen geädelt zu haben. — Die Hilfsmittel, mit denen die Diener der Sakung den Geist und das Leben Christi in das Grab zu verschließen meinten: 1) Lössige Leinwände; 2) veraltete Amtssiegel; 3) erbettelte Soldatenwachen. — Das Wahnbild, das sich die Feinde Jesu aus der Wahrheit des Lebens Jesu machen, und seine Wirkung: 1) Das Wahnbild. Sie machen aus ihm a. einen Trug,

b. einen verderblichen Trug, c. einen zwiefachen Betrug. 2) Die Wirkung dieses Wahnbildes: sie werden darüber a. zu trügerischen Widersachern seines Lebens, b. seines Heils, c. seiner Auferstehung. — Wie die Sabbatseiter den großen zweiten Sabbat Gottes schänden. — Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hüttern und versiegelten den Stein. Die alte und immer neue Geschichte, wie sich die Tölpelung dem Reiche der Hölle dienstbar macht. — Die Selbstvernichtung der Autorität der alten Welt, die sich dem Argen dienstbar macht: 1) Die Selbstvernichtung des kirchlichen Siegels (der Bulle); 2) die Selbstvernichtung der militärischen Wache (im Kampfe mit dem Geiste Christi). — Das heilige Saatsfeld auf Golgatha zwischen Charfreitag und Oftern. — Christus ist todt, um ewig lebendig zu werden: 1) an dem Herzen Gottes; 2) in der Tiefe seines persönlichen Lebens; 3) in dem Schooße der Menschheit; 4) im Grunde unsers Herzens.

Starke: Wie Gott gegen seinen Sohn augenscheinlich seine Fürsorge bewiesen, so wird er auch dessen Glieder (im Tode) nicht unversorgt lassen. — Canst ein: Reichthum und vornehmer Stand sind wohl gefährlich, 1 Kor. 1, 26, doch hat Gott unter Vornehmen und Reichen die Zeigigen, 1 Kön. 18, 12, 13. — Wer seine Güter braucht in Gottes Ehren (an dem Leibe Jesu, an seiner Kirche, an seinen Dienern, Gliedmaßen), der hat sie wohl angelegt. — Bibl. Wirt.: Es finden sich auch in den größten Verfolgungen und Abfall vieler von Christo immer noch standhafte Leute, die Christum bekennen und ihm dienen. — Nova Bibl. Tab.: Der Glaube wächst durch die Ansetzung, und der Christum nur heimlich erkannte in seinem Leben, darf wohl öffentlich sich ihm anerkennen nach seinem Tode. — Slander: Die erst mutzig und beherzt gewesen, werden oft kleinmüthig und verzagt und umgekehrt. — Gramer: Der Geist Gottes fräftig und wunderbarlich, und kann bald ein Herz machen, da feines ist. — Gott senkt die Herzen der Hehen oft wunderbarlich zu seiner Ehre und der Frommen Freude. — Slander: Wir sollen unsere Todten ehrlich begraben, und auch damit öffentlich bezeugen, daß wir an eine Auferstehung der Todten glauben. — Zeissus: Christi Begräbniß unsrer Leiber Ruhe. — Christus um unsrer Sünde willen gestorben und begraben, Röm. 6, 2—4. — Die Bewachung und Versiegelung des Grabes mußte zu einem Zeugniß der Auferstehung werden. — Willst du Christo Gutes thun, so thue es von dem Teinen. — An armen Gliedern Christi hat man auch nach dem Tode Liebe zu erweisen. — Die wahre Liebe liebet auch noch nach dem Tode. — Der wahre Glaube läßt Jesum nicht fahren; siehet er ihn nicht mit Augen, so behält er ihn mit seinem Kreuze und Tode doch im Herzen. — Suesnel: Der Tod kann eine Freundschaft nicht anstößen, welche der Geist Gottes schließt und das Blut Christi „zusammengleimet“ hat. Die äußerste Bosheit des Willens hat die äußerste Blindheit des Verstandes bei ihnen zugebracht (insehere sie mit ihrem thörichten Anschlag dazu gedient, die Wahrheit der Auferstehung zu befechten). — Die Gottlosen sind wie ein ungenützes Meer, ihr böses

Gewissen läßt ihnen nimmer Ruhe, Jes. 57, 20. 21. — Zeissus: Gottes Werk kann keines Menschen Gewalt, List und Klugheit hindern, Ps. 25, 3. — Der Ausgang gereicht zu ihrer eignen Verurtheilung und Christi Verherrlichung.

Hembner: Josephs Beispiel lehrt uns, auch Verstorbene zu ehren, zumal, wenn sie verkannt waren. — Auch der Leichnam ist zu achten, weil er die Hülle der Seele war. — Bei Jesu Beerdigung waren viel Hände beschäftigt, und mit welcher Zärtlichkeit und Liebe! — Christi Ruhe im Grabe, ein Bild des geistlichen Sabbats der Seele. — Weile gern am Grabe deiner Lieben. — Wer Jesum liebt, ist in Betrachtung seines Todes versunken. — Verne, dich, dein irdisches Leben jetzt schon mit Jesu begraben. — Sie wollten seine Auferstehung hindern und müssen wider ihren Willen ihre Gewissheit bestätigen; im Voraus machen sie das Geheimniß der Auferstehung kund, und strafen dabei ihre falsche Anklage von Zerbrechung des Tempels, weil sie nun durchblicken lassen, daß sie Jesu Wort wohl verstanden haben. — So oft der Mensch etwas wider die Wahrheit, wider Gott unternimmt, streitet er wider sich selbst und bereitet sich Schmach und Hindernisse. — Die menschliche Klugheit wird wider Gott zu Schanden. — Je mehr man sucht, das Gedächtniß der Wahrheit zu begraben, desto mehr kommt sie zum Vorschein. — Die Menschen legen in ihre Verleumdungen selber den Schlüssel hinein, sie zu entdecken.

Braune: Wer hätte vermuthen können, daß Jemand nun so zum Kreuz käme? Es kommen gar zwei reiche Herrn, Mitglieder des Sanhedrin, der Jesum verworfen! — Das Herz trieb sie; sie handelten in einem neuen Geiste. — Die Menschenfurcht ist überwunden. — Das neue Grab, in dem Niemand je gelegen. — Wie er auf einem ungebrachten Hügel eintritt in Jerusalem. Und sein Geist sollte in einem alten Herzen Wohnung machen? — Die Fremde, welche den verschmähten Herrn bekannten: ein christliches Bild derer, die an Tugend glauben, wenn alle Welt der Tugend spottet. — Die Hüter arbeiten mit Jesu Freunden auf ein Ziel, daß die Leiche nicht verwechselt und die Auferstehung desto gewisser werde. — Die Jünger vergessen die Worte Jesu von der Auferstehung, die Feinde denken daran (Ursache: der Schmerz der Eimen, die Furcht der Andern). — Sie wollten den Betrug hindern und machen den Betrug. — Sie, die Lügner und Mörder, fürchten der Jünger Lüge. — Was in Gott gethan ist und gesagt in seinem Geist, das kommt an's Licht und besteht.

Gerok: Die heilige Abendmahl auf Golgatha: 1) Die stille Ruhe des vollendeten Aufbates; 2) die stille Ruhe der erschütterten Welt; 3) die stille Arbeit der lebenden Freunde; 4) der stille Friede des heiligen Grabes. — Runke: Die Grablegung Jesu. Sie zeigt uns 1) das Gläubigen Muth; 2) der Liebe Kraft; 3) der Wahrheit Siegel; 4) der Betrübten Trost. — Wolf: Tröstliche Blicke auf das Grab des Herrn. — Brand: Die Grablegung Jesu Christi. (Im Werk 1) dankbarer Anerkennung, 2) heiliger Liebe, 3) preiswürdigen Muthes, 4) tieffter Beschämung für Viele.

Siebente Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner königlichen Herrlichkeit.

Kap. 28.

Ueber die Auferstehungsgeſchichte nach Matthäus.

Das Verhältniß dieses Evangeliums von der Auferstehung des Herrn zu der gesammten evangelischen Tradition ergibt sich zuvörderst aus einer Skizzirung der Letzteren.

I. Erscheinungen in Judäa, zu Jerusalem, bei Emmaus, der Zeit der israelitischen Osterwallfahrt angehörig.

1. Der erste Ostermorgen. Maria Magdalena, Maria Jacobi und Salome gehen zum Grabe, Mark. 16, 1. Ihnen folgen andere Jüngerinnen (s. Luk.) nachfolgen, welche den Salbenverrath bringen. Die drei voranziehenden Frauen sehen den Stein weggewälzt vom Grabe. Dieser Anblick hat eine ganz verschiedene Wirkung auf die drei, und von jezt an theilt sich die Eine Geschichte in zwei.

Magdalena geräth in ekstatische Aufregung. Sie eilt zur Stadt (und zwar in der Richtung zu den Jüngern) und sagt es dem Petrus und Johannes, eilt wieder zurück, sieht zwei Engel im Grabe, und sieht dann den Herrn. Hierauf bringt sie die Botschaft den Jüngern. Petrus und Johannes sind unterdeß zum Grabe gekommen und haben das Grab leer gefunden.

Maria Jacobi und Salome fassen sich bei dem Anblick des weggewälzten Steins, treten näher und sehen Einen Engel auf dem Steine sitzen. Die Osterbotschaft des Engels. Sie eilen in großer Furcht und Freude zurück (und zwar in der Richtung nach den Jüngerinnen), lange rathlos, ob sie ihr Erlebniß verkündigen sollen oder nicht. So treffen sie mit den Frauen zusammen, welche die Salben bringen, und besuchen das leere Grab Jesu, bei dem sie (nach Lukas) nun ebenfalls zwei Engel sehen, wie früher Magdalena (s. den Markus, 2. Aufl. S. 162 Nr. 6). Nachdem sie nun ihre Rückkehr angetreten, bezeugt ihnen der Herr.

Auch dem Petrus erscheint der Herr noch im Laufe des Tages. Also drei Botschaften von dem Auferstandenen. Drei Botschaften von dem leeren Grabe.

2. Der erste Osterabend. Christus erscheint den zwei Jüngern, die nach Emmaus gehen (nach Lukas), wandelt mit ihnen, kehrt bei ihnen ein, verschwindet. Darauf erscheint er den Jüngern in Jerusalem bei ihrer Abendversammlung, in welcher der Thomas fehlt.
3. Der zweite Sonntag (acht Tage nach dem ersten Ostermorgen). Erscheinung am Abend im Kreise der Jüngergemeinde. Offenbarung des Herrn für den Thomas insbesondere (Johannes). Das Paschafest dauerte bis zu dem vorhergehenden Freitag. Am Samstag oder Sabbat reisten natürlich die Jünger nicht ab. Sie blieben aber auch den zweiten Sonntag noch, ein Beweis, daß er ihnen schon zu einem zweiten Sabbat geworden war, und daß sie nach einer vollen Befestigung der Ostergewisheit für die Zweifelnden (den Thomas) harrten. Wahrscheinlich reisten sie am Montag darauf ab.

II. Erscheinungen in Galiläa, in der Zeit der Heimkehr der Galiläer, zwischen Ostern und Pfingsten.

1. Die Erscheinung am galiläischen See im Kreise von sieben Jüngern (Joh. 21). Die Wiedereinsetzung des Petrus. Die Verkündigung der Zukunft des Petrus und des Johannes in ihrer Bedeutung für die Kirche.
2. Die große Offenbarung Jesu im Kreise der Seinen auf dem Berge in Galiläa (Matth. 28, 16 ff.; Mark. 16, 15—18; Luk. 24, 45—49; 1 Kor. 15, 6).
3. Die besondere Erscheinung bei Jakobus. Wahrscheinlich war es nicht (wie die Tradition will) Jakobus der Jüngere, sondern der Ältere, und die Erscheinung hatte vermuthlich den Zweck, durch den Jakobus die Jünger aufzukleben, daß sie früher als gewöhnlich zum Pfingstfest nach Jerusalem aufbrechen möchten.

III. Erscheinungen in Jerusalem und über dem Oelberge, mit der Pfingstwallfahrt zusammenhängend.

Die Geschichte der Himmelfahrt (Markus, Lukas, die Apostelgeschichte). Wir zählen also fünf Erscheinungen am ersten Overtage, die sechste am Sonntag darauf. Die zwei großen und entscheidungsvollen Erscheinungen in Galiläa bilden den Mittelpunkt, die siebente und achte. Dazu kommt die Erscheinung für den Jakobus, ohne Zweifel auch noch in Galiläa. Darauf die letzte, welche mit der Himmelfahrt schließt, die zehnte.

Man hat hierbei den Unterschied wahrzunehmen, daß Jesus bei den ersten fünf Erscheinungen unerwartet plötzlich da war und bald wieder verschwand. In der zweiten galiläischen Erscheinung auf dem Berge aber hatte er die ganze Jüngergemeinde förmlich beschieden, und hier fand auch wohl ein längeres Verweilen in ihrer Mitte statt. Dasselbe scheint von der letzten Erscheinung zu gelten, bei welcher er so vertraulich mit der Apostelschaar von Jerusalem bis über den Gipfel des Oelbergs gegen Bethanien hin wandelte, daß sie auf den Gedanken kommen konnten, er werde von nun an bei ihnen bleiben.

Aus dem ganzen Schatz dieser Tradition hat Matthäus nur die erste Engelererscheinung am Grabe für die Frauen und die denselben zu Theil werdende Erscheinung Christi, so wie die Erscheinung Christi unter den Jüngern auf dem Berge in Galiläa hervorgehoben. Außerdem hat er in seine Darstellung die Geschichte der bestochenen Grabeswächter verwebt. Diese Geschichte, so wie die majestätische Offenbarung Jesu auf dem Berge in Galiläa ist ihm eigentümlich. — Offenbar ist sein erstes Hauptmotiv, die königliche Majestät des Herrn in einigen entscheidenden Hauptzügen zu schildern. Dabei ist es aber zugleich sein Hauptinteresse, auch jetzt noch den Gegensatz der königlichen Herrlichkeit Christi gegen die messianischen Erwartungen der Juden auf's stärkste hervortreten zu lassen (wie ihn dies auch bestimmt haben mag, das neuentamentliche Reich Gottes fortwährend als das Reich der Himmel zu bezeichnen). Daber verlegt er den Schwerpunkt der ganzen Auferstehungsgeschichte nach Galiläa. Nach Galiläa werden die Jünger schon von dem Engel aufgeboten (V. 7). Nach Galiläa heißt der erscheinende Jesu selber seine Brüder ziehen (V. 10). In Galiläa findet nun auch die Hauptoffenbarung statt, bei welcher Christus sein Theilhaben an dem himmlischen Weltregiment ausdrückt, die heil. Taufe einsetzt und seine ewige Allgegenwart bei den Seinen bis zum Weltende verheißt.

Alle diese Elemente lagen wirklich in der evangelischen Geschichte. Matthäus aber ließ sie auf's stärkste hervortreten im Gegensatz gegen den jüdischen Chiliasmus, welcher die Herrlichkeit des Messias nicht ablösen wollte von dem äußeren Zion und dem äußeren Tempel. Daher hat Matthäus auch den Gegensatz zwischen dem ungläubigen Judenthum, wie es der höchsten Armuth und in seinem Verfall ist, in der Geschichte von den bestochenen Wächtern einerseits und der erhabenen Siegesgewißheit des gläubigen Judenthums in der Erscheinung des Herrn auf dem Berge, wo er im Lichtglanz der Allmacht und der Dreifaltigkeit als Sieger seine siegreiche Kirche stiftet, andererseits hervortreten lassen. Der erste Abschnitt ist ein sprechender Typus des beginnenden Salomo und seines Trägers, des in Trug und nichtige Anschläge versunkenen, mit dem Heidenthum vermengten Judenthums, der zweite Abschnitt ein reicher Typus des beginnenden Evangeliums und der weltüberwindenden Kirche.

Aus dieser Kürze und erhabenen Fassung der evangelischen Geschichte bei Matthäus haben sich beim freilich manche Ungenauigkeiten in der Darstellung ergeben. So hat er die beiden Frauenberichte zusammengesaßt und verschmolzen. Er läßt die zweite Engelererscheinung, welche Magdalena hatte, mit der ersten, welche die andern Frauen hatten, zusammenfallen. Ebenso die beiden verschiedenen Christuserscheinungen für die Frauen und Aehnliches. Daß er die Abiath der Frauen, den Herrn zu salben, nicht angibt, hat er mit Johannes gemein. Und wohl in diese Ansetzung selber abichtlich. Es war zwar der öffentliche Zweck der Frauen, den Herrn zu salben. Aber es trieb sie auch, ihn selber freilich nur dunkel bewußt, ein höheres Anliegen zum Grabe Jesu: der Hosiannafeier, welcher aus den Verheißungen Jesu, er werde auferstehen, hervorgehen mußte. Matthäus und Johannes haben diese Annahme mehr

freigegeben oder selbst veranlaßt, indem sie es unterließen, das Salbungsanliegen hervorzuheben. Bei der Offenbarung Christi auf dem Berge unter den mehr als 500 Gläubigen redet Matthäus lediglich von den Elfen, weil er mit dem apostolischen Auftrage des himmlischen Königs an die Welt, der zunächst den Aposteln zu Theil geworden, und seiner Verheißung für diesen Auftrag abschließen wollte.

Die von dem Wolsenbüttler Fragmentisten hervorgehobenen angeblichen und wirklichen Differenzen zwischen den verschiedenen evangelischen Berichten über die Auferstehungsurkunden hat bekanntlich Strauß wieder mit der ängstlichen Steigerung aller Anscheine von Widerspruch dargestellt. Dagegen sind außer den älteren Ausgleichungsversuchen auch manche neuere hervorzuhelen, unter Andern, Tholme, Ev. Johannes, S. 338; Hug, Gutachten II, 210; W. Hoffmann, 408 ff.; Neander, 771; Erhard, 712 ff. Ein kurzes Verzeichniß der erheblichsten Differenzen findet sich bei de Wette zu Matthäus 244 ff. Leben Jesu II, 3, S. 1677.

Einen der bedeutendsten Widersprüche hat Strauß darin finden wollen, daß Jesus nach Matthäus und Markus den Jüngern gebietet, nach Galiläa zu gehen, um ihn zu sehen, während er ihnen nach Lukas die Vorschrift gibt, nicht von Jerusalem fortzugehen, bis sie angethan würden mit Kraft aus der Höhe. Dies ist jedoch ein bloßer Schein, bei welchem alle Anschauung der wirklichen Verhältnisse fehlt, namentlich des Verhältnisses galiläischer Festpilger zu dem jüdischen Osterfest und Pfingstfest. Als Jesus auferstanden war, ging das jüdische Osterfest seinem Ende entgegen. Jesus offenbarte sich nun zwar hier schon den Zwölfen, aber der Gemeinde seiner Gläubigen wollte er sich erst in Galiläa offenbaren, theils wohl, weil er sie nicht mit ihrem jungen Osterglauben der Verfolgung der Hierarchie in Jerusalem aussetzen wollte, theils weil er die Vorstellung fern halten wollte, als sei die Manifestation seiner Herrlichkeit an den Tempelberg geknüpft. Es ließ sich aber voraussetzen, daß die Jünger den Schauplatz, wo der Auferstandene ihnen zuerst erschienen, d. h. Jerusalem, nicht so leicht würden verlassen können; und ergibt sich das wirklich aus dem Umstand, daß sie noch ein paar Tage verweilten, weil Thomas noch zweifelte, und mit ihm wohl Manche aus dem weiten Jüngerfreie. Daher drängt die Mahnung des Herrn sie, ihre Abreise vorzubereiten. Auch mußten Einzelne von ihnen dadurch selber erst auf die Freude, ihn zu sehen, vorbereitet werden, was besonders von der Mutter Jesu gelten möchte. Nachdem sie also die Gewißheit der Auferstehung hatten, zogen sie nach ihrer alten Festweise heimwärts. Zur Zeit der Himmelfahrt aber oder gegen den Ablauf der vierzig Tage stand die Walfahrt zum Pfingstfest bevor. Und jetzt wurden sie wohl zu einem außergewöhnlich frühen Ausbruch nach Judäa veranlaßt, womit wahrscheinlich die Erscheinung für den Jakobus zusammenhängt (Leben Jesu II, 3, 1761).

Die Differenzen überhaupt aber zwischen den Berichten der vier Evangelisten über die erste Verkündigung der Auferstehung Jesu sind genau erwogen ein bedeutendes Zeugniß für die Wahrheit der Auferstehungsgeschichte. Es ist freilich merkwürdig, daß gerade an dieser Stelle, wo der christliche Glaube den Anfang der Befestigung aller seiner Gewissheiten sucht und auch wirklich findet, die notarielle

oder äußere protokollarische Gewisheit so sehr zurücktreten muß. Der Glaube soll sich auch hier nicht auf den Buchstaben stützen, sondern auf das Wesentliche der Thatfachen. Dieses Wesentliche aber tritt sehr bestimmt hervor und manifestirt sich gerade durch die Differenzen selbst, denn diese sind eben das Zeichen der ganz außerordentlichen Wirkung, welche die Auferstehung in dem Kreise der Jünger hervorgebracht. Wir besitzen in den evangelischen Erzählungen keine Darstellungen, welche eine Reihe von Thatfachen rein für sich allein, abgelöst von ihren lebendigen Wirkungen verzeichnen, sondern die Geschichte, wie sie sich in der individuellen Anschauung der Berichtstatter individualisirt hat. Daher erscheinen die Osterbegebenheiten abgedruckt und firtirt in unaussprechlichen Erinnerungen, die sich auf dem Standpunkte verschiedener Jünger verschieden und doch einheitlich gestalteten. Darans erklären sich die merkwürdigen Eigentümlichkeiten und Verschiedenheiten der Osterberichte. Es ist der für immer firtirte Freudenstempel der Gemeinde über die große Auferstehungsstunde. Wie in der festlichen Metete die Stimmen scheinbar verworren durcheinander gehen, scheinbar sich vereinzeln und einander widersprechen, und wie sie doch alle Ein Thema in voller, aber auch gebotener, festiger Harmonie vortragen, so ist es hier. Die Eine Ostergeschichte mit der reichen Einheit aller wesentlichen Einzelzüge tritt uns klar genug entgegen. Die Beantwortung der scheinbaren Einzelwidersprüche liegt aber in der organischen Konstruktion der Ereignisse, welche oben versucht worden ist.

Literatur. C. Winer, Handbuch der theol. Literatur I, S. 391; Danz, Universal-Wörterbuch, S. 91; Supplemente, S. 11; Göschel, von den Beweisen für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele im Lichte der spekulativen Philosophie, 1833; das Vorwort, Doodes, de Jesu in vitam reditu. Utr. 1841; Reich, die Auferstehung Jesu Christi als Heiltsbatsache, 1846; Haffs, das Leben des verklärten Erlösers im Himmel nach den eignen Aussprüchen des Herrn, ein Beitrag zur biblischen Theologie, Leipzig 1854; W. J. Becker, die Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte nach den 4 Evangelisten in Bibelsunden für die Gemeinde ausgelegt. 2. Abtheilung. Die Herrlichkeitsgeschichte, vierte Aufl. Halle 1857. Wir sahen seine Herrlichkeit, Predigten, Berlin, D. Janke, 1853; Schrader, der Verkehr des Auserstandenen mit den Seinen, fünf Betrachtungen, Kiel 1857. — Den Mittel: Auferstehung von Kling, in Herzogs Real-Encyclopädie.

Ostern. Der Name. „Den April benennen wir noch heute Ostermonat, und schon bei Eginhart findet sich Ostermanoth. Das heilige Fest der Christen, dessen Tag gewöhnlich in den April oder den Schluß des März fällt, trägt in den frühesten althochdeutschen Sprachdenkmälern den Namen östarā; meistentheils steht die Pluralform, weil zwei Osiertage gefeiert werden. Dieses östarā muß gleich dem angelsächsischen Eostre ein höheres Wesen des Heidenthums bezeichnet haben, dessen Dienst so feste Wurzel geschlagen hatte, daß die Befehrer den Namen bildeten und auf eines der höchsten christlichen Jahresfeste anwandten. Alle uns benachbarten Völker haben die Benennung Pascha beibehalten, selbst Miltas setzt paska, kein austro-, obgleich ihm der Ausdruck bekannt sein mußte, gerade wie die nordische Sprache: páska

(schwedisch) páska, dänisch paaske) einführt. Das althochdeutsche Adv. östar bedeutet die Richtung gegen Morgen, ebenso das altnordische austr, vermutlich angelsächsisch eástor, gotisch austr. Die lateinische Sprache hat das ganz identische auster auf die Mittagsseite, den Süd verschoben. In der Edda führt ein männliches Wesen, ein Lichtgeist den Namen Austri, der hochdeutsche und sächsische Stamm scheint umgekehrt nur eine Ostara gebildet zu haben. — Ostara, Eostre mag also Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes gewesen sein, eine freudige, heilbringende Erscheinung, deren Begriff für das Auferstehungszeit des christlichen Gottes verwandt werden konnte. Freudenfeuer wurden zu Ostern angezündet, und nach dem lange fortbauerten Volksglauben thut die Sonne in des ersten Osiertags Frühe, so wie sie aufgeht, drei Freuden-sprünge, sie hält einen Freudentanz.“ Jakob Grimm, deutsche Mythologie, S. 267. So auch Beda Ven., de temporum ratione: a dea illorum (veterum Anglorum), quae Eostre vocabatur. Die sonst beliebte Ableitung von dem germanischen urstan = auferstehen tritt hinter diese historische Etimologie zurück. Die Heiligkeit austri ist wohl ein kleiner Klang; dagegen scheint verwandt die griechische Bezeichnung der Morgenröthe und Morgenröthe *ῥῶς*, der. *ῥῶς*, äolisch *ῥῶς*. Die Uebertragung des heidnischen Namens erklärt sich daraus, daß dort mit dem Götterfest, hier mit dem christlichen Fest ein Volksfest zusammenhing. Nicht das Götterfest wurde übertragen, sondern das Volksfest. Es wurde ein christianisirtes Volksfest unter dem alten Namen, um so mehr, da der Name mehr eine religiöse Personifikation als eine heidnische Hauptgöttheit bezeichnete, und da die Feier des Namens sich ganz zur Symbolik für die christliche Feier eignete. In gleicher Weise, wie sich das Fest der wiedergebrenden (unbesiegt) Sonne als Zuhelfen mit der christlichen Weibnachtsfeier in symbolischer Bebeutungsart verband, wurde das Fest der im Frühling lebensreich aus dem Wintersturm hervorretenden Morgenröthe und Frühlingssonne zu einer symbolischen Feier der geistigen, aus der Nacht des Grabes aufstehenden Osterpersonne.

Die Einleitung zum Osiertage bildet in der alten Kirche der große oder heilige Sabbat (sabbatum magnum), als allgemeiner kirchlicher Fasttag. Der Nachmittags des Tages war allgemeine Fastzeit. Am Abend wurde die Stadt festlich erleuchtet. Dann versammelte sich die Gemeinde zu den Osterwachteln (*παραυγιδες*), welche bis zum Osiertage fort-dauerten. Am Osiertag (*τὸ πάσχα, ἡγουμένη μεγάλη*, der große Sonntag) begrüßten sich die Christen mit wechselseitigen Segenswünschen. Der Tag wurde durch Werke der Wohlthätigkeit und Liebe ausgezeichnet. Der Osiertag war die Nachfeier des Festes, als Feier des entschiedenen Auferstehungsglaubens. Die Osiertage im weiteren Sinne schloß aber erst mit dem nächsten Sonntag (dominica in albis), weil die in der Osterwachteln Getauften in ihren weißen Taufkleidern in die Gemeinde feierlich eingeführt wurden. Ein neuer Absatz der ganzen Quinquagesimal-Feier trat dann später mit dem Himmelfahrtstag hervor, den Schluß derselben bildete das mit dem Osiertage von Anfang an correspondirende Pfingsten. Ueber das Osiertag vergl. Fr. Strauß, das evang. Kirchenjahr

2. 218; Bobertag, das evang. Kirchenjahr II, S. 155. Strauß: „Das heilige Osterfest ist das christliche Fest schlechthin. Es ist nicht bloß Hauptfest, sondern das Fest, das einmal im Jahre vollständig auftritt, aber in allen andern Festen von irgend einer Seite wiederkehrt, und eben dadurch diese zu Festen macht. Nannte man doch jeden Festtag, ja sogar jeden Sonntag aus diesem Grunde dies paschalis. Daher mußte es auch das ursprüngliche Fest in dem umfassendsten Sinne des Wortes sein. Man kann nicht sagen, in welcher christlichen Zeit es entstanden sei; es ist mit der Kirche entstanden, und die Kirche ist mit ihm entstanden.“

Erster Abschnitt.

Der Engel vom Himmel und die Jüngerinnen. Der Auferstandene und die Jüngerinnen.
Die Lesung: nach Galiläa!

Kap. 28, 1–10.

(Matth. 16, 1–11; Luc. 24, 1–12; Joh. 20, 1–18.)

1 Um die Endezeit aber des (jüdischen) Sabbats, beim Morgenroth des ersten sabbat-
lichen (festlichen) Wochentages (des christlichen Sonntages) kam Maria die Magdalenerin
2 und die andere Maria, das Grab zu sehen. *Und siehe, ein großes Erdbeben geschah;
denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein fort von
3 der Thür¹⁾ und setzte sich darauf. *Und seine Erscheinung (ιδέα) war wie ein Blitz (leuch-
4 tend) und sein Gewand weiß wie Schnee. *In der Furcht vor ihm aber (dem Schrecken, der
5 von ihm ausging) erbehten die Wächter, und sie waren (ohnmächtig ersharrt) wie todt. *Aber
der Engel nahm das Wort (antwortete auf die Bestürzung der Weiber) und sprach zu den Wei-
6 bern: Fürchtet ihr euch nicht; denn ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet. *Er
ist nicht hier, denn auferstanden ist er, wie er gesagt hat. Kommt, sehet die Stätte, da der
7 Herr gelegen hat. *Und gehet eilend hin, sprecht zu seinen Jüngern: er ist auferstanden
von den Todten! Und siehe, er geht vor euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn
8 sehen. Siehe, ich hab's euch gesagt. *Und sie gingen eilend fort²⁾ von dem Grabe mit
9 Furcht und großer Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. *<sup>[Als sie
aber hingingen, es seinen Jüngern zu verkündigen³⁾]</sup> — und siehe da! Jesus begegnete
ihnen und sprach: Seid gegrüßet! Und sie traten hinzu, faßten seine Füße und fielen vor
10 ihm nieder. *Da sagt Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht, gehet hin, verkündigt es mei-
nen Brüdern, damit sie fortgehen nach Galiläa, und dort werden sie mich sehen.

Eregetische Erläuterungen.

1. Um die Endezeit aber. Ὅψι δὲ σαββάτων. Der eigenthümliche Ausdruck ist dem Sinne nach klar. Es war die Zeit des Anbruchs oder des aufleuchtenden Tages (ἡμέρα zu ἐπιφωσκ. zu suppliren) auf den ersten Wochentag, den Sonntag. So auch Lukas und Johannes. Bei Markus: um den Sonnenaufgang. Nur wird der Ausbruch des Matthäus verschied. erklärt. 1) De Wette u. A.: nach Ablauf des Sabbats, 2) Grotius u. A.: nach Ablauf der Woche, 3) Meyer: in der Späthe des Sabbats. So daß also nicht die genaue jüdische Zeitbestimmung, nach welcher der Sabbat am Samstag Abend um 6 Uhr zu Ende ging, zu Grunde läge, sondern die gewöhnliche bürgerliche Tagesbestimmung, welche den Sonnenaufgang zu Sonnenaufgang zählt, (oder die Nacht noch zum vorigen Tage schlägt). So dafür spricht, daß nach Meyer ὅψι mit dem Genitiv der Zeitbestimmung immer die noch andauernde Zeit als Spätzeit be-

zeichnen soll, ist zweifelhaft. Pape übersetzt das ὅψι τῶν Τριωκῶν des Philostr.: „lange nach dem trojanischen Kriege.“ Entscheidend für Meyer ist aber, daß Matthäus den ersten Wochentag hier erst mit Sonnenaufgang angehen läßt. Μία σαββάτων = שבת ראשית. Sonntag. Nach der bedeutungsvollen Ausdrucksweise des Matthäus finden wir eine dogmatische Emphase in dem Ausdruck: am Spätabend der (alten) Sabbatszeit, mit welchem der Frühmorgen der (neuen) Sonntagszeit aufleuchtet.

2. Kam Maria, die Magdalenerin und die andere Maria. Johannes nennt nur die Magdalene, Markus fügt die Salome hinzu, Lukas auch noch andere, namentlich die Johanna (3. 10), das Weib des Chusa nach Kap. 8, 3. Diese Verschiedenheit der Evangelisten beruht auf der Verschiedenheit der Momente, die sie betonen wollen. Von Markus ist auszugehen. Drei Jüngerinnen gehen also zuerst zum Grabe: Magdalena, die andere

1) Ἀπὸ τῆς θύρας steht in den Cod. B. D. und bei andern Zeugen. Wahrscheinlich eregetischer Zusatz.

2) Die Cod. B. C. L. u. A., und so Tischendorf lesen ἀπελθοῦσαι statt ἐξελθοῦσαι, und dies ist auch dem Sinne nach die wahrscheinlichere Lesart.

3) Die eingeklammerten Worte fehlen bei Cod. B. D. und vielen andern Cod. und Uebersetzungen. Griechisch und Scholz für den Zusatz, Nachmann und Tischendorf dagegen. Meyer holt die Worte für eine erläuternde Erläuterung.

Maria und Salome. Matthäus läßt die Salome aus, weil er die Geschichte der beiden Jüngerinnen Magdalena und Maria (27, 61) fortsetzen will. — Johannes behält die Magdalena allein im Auge, weil sie in ihrer Ausregung bei der Entdeckung, daß der Stein weggewälzt war, sogleich allein vom Grabe zur Stadt eilte, und die beiden Jünger herbeirief, und weil er diesen Umstand, so wie die nachfolgende Geschichte der Magdalena erzählen will. Lukas hat besonders die Salben tragenden Frauen im Auge, daher die zweite Abtheilung der Jüngerinnen, welche den drei ersten folgte. Meyer will, die Differenzen sollen nicht harmonisirt werden. Eine vernünftige Kritik kann sich aber nur dem gezwungenen Harmonisiren widersetzen.

3. **Das Grab zu sehen.** Lukas und Markus: Um die Leiche zu salben. Wir haben schon gesehen, daß die Frauen in zwei Abtheilungen zum Grabe gingen. Die Salbentragenden scheinen die zweite Abtheilung zu bilden; die ersten sind vorausgegangen auf Kundschaft. Furcht und unbewußte Auferstehungshoffnung, Sehnsucht und ungeduldiges Verlangen erklären diese Folge.

4. **Und siehe, ein großes Erdbeben.** Meyer: „Die Moriste im Sinn des Pliniquamperfelsis zu nehmen (Cassio, Ebrard u.) oder *q̄lāz* als noch nicht vollendet zu denken, ist rein willkürlich.“ Willkürlich aber ist auch die Voraussetzung, daß die Frauen das Alles müssen gesehen haben. Das Erdbeben erfuhren sie mit allen Jüngern, den Engel sahen Maria Jakobi und Salome aus dem weggewälzten Stein sehen, etwa auch seitwärts erstarrte Wächter; das dazwischen liegende aber: das Wegwälzen des Steins u. konnte die prophetische Intuition des Apostels ergänzen. Vor Allem fällt die Auferstehung des Herrn selbst aus dem Kreis der sinnlichen Anschauung heraus. „Die ältere gewöhnliche Ansicht (siehe besonders die Väter bei Galov.) ist die, daß Jesus noch bei Verschluss des Grabes auferstanden, und daß dieses nur geöffnet worden sei, um die Auferstehung nachzuweisen.“ Meyer. Willkürlich supernatürliche Trennung der Momente!

5. **Fürchtet ihr euch nicht.** Gegensatz: Wie die Wächter, über deren Erklarung sie erstannen mochten. So richtig Meyer, bei welchem die falschen Erklärungen des *vuzēz* verzeichnet sind.

6. **Denn ich weiß.** Der Grund, weshalb sie sich nicht zu fürchten brauchen.

7. **Sprechet zu seinen Jüngern.** Damit sind die Gläubigen aus Galiläa als der Grundbestand der Jüngerenschaft insgesammt gemeint. Wenn auch Christus einzelnen Frauen, den „Emmaus-Jüngern“, und den Zwölfen sich schon in Judäa offenbarte, so fand doch die größte Erscheinung für die gesammte Jüngerengemeinde in Galiläa statt (28, 16). Vengel: *verba discipulis dicenda se porrigit usque ad: videbitis.* (Siehe, ich hab's euch gesagt (*εἶπον*), den förmlich-bedeutenden Auspruch bezeichnend). Bestätigend: *dixi.* — Unnützhige Künsteleien der Erklärung reservirt Meyer.

8. **Mit Furcht und großer Freude.** Gemischte Empfindung, den Uebergang von dem Geistes-schreden des Frauenbergs bis zur beginnenden Seligkeit des Auferstehungsglaubens bezeichnend; ebenso den letzten Uebergang vom Allen zum Neuen Testamente, vom Grauen des Scheit zum Glück in den geöffneten Himmel. „Analoge Verbindun-

gen von Furcht und Freude (Virg. Aen. 1, 514; 11, 807 u.) siehe bei Wetstein.“ Meyer.

9. **Kastet seine Füße.** Nicht bloß Ausdruck der Beistützung, obgleich auch darauf das *μὴ große* B. 10 deutet, sondern vielmehr noch Ausdruck der höchsten Freude und anbetenden Verehrung. (Es ist die gesteigerte Wiederholung der Empfindung B. 8. Vengel: *Jesus ante passionem alii potius alieniores adorant, quam discipuli.*) Die besondere Geschichte der Magdalene in das Erleben der zwei anderen Frauen, welches auch an die Stimmung des Thomas, Joh. 20, erinnert, mit aufgenommen.

10. **Fürchtet euch nicht, gehet hin, verkündigt.** Asyndeton der lebhaften Rede. Ein Zeichen, daß der Herr ihre Freude theilt. **Meinen Brüdern.** Keine Bezeichnung der Jünger, welche ihnen keine tröstende Theilnahme verkündigt, ihnen sagt, daß er ihnen als der Auferstandene ungeachtet ihrer Furcht und Nutrens nicht fremd geworden, sondern daß vielmehr sie berufen sind, seine Auferstehungsgenossen zu werden. Zunächst also zur Aufstärkung der Frauen, welche von seiner göttlichen Majestät niedergebengt sind. Verkündigt es meinen Brüdern, damit sie. Die Verkündigung der Auferstehung soll sie reisefertig machen heimwärts, denn die Vorstellung des in Jerusalem begrabenen Christus hält sie an diesen Ort festgebannt.

11. **Und dort werden sie mich sehen.** Nämlich wiederum die Jüngerchaft im Ganzen gemeint, die ihm nach Matthäus aus Galiläa zum Heile gefolgt ist. Die elf Jünger (B. 16) können also nur als Anführer des ganzen Zuges gemeint sein. Nach Meyer soll sich über die Erscheinungen des Auferstandenen eine dreifache Tradition unter seinen Jüngern ausgebildet haben: 1) die rein galiläische, welche sich bei Matthäus darstellt; 2) die rein jüdische, welche Lukas hat, auch Johannes, ohne den Anhang, Kap. 21; 3) die gemischte, welche jüdische und galiläische Erscheinungen berichtete, und bei Johannes mit dem Anhang Kap. 21 sich findet. Meyer will nun zwar den Geschichtsbestand gelten lassen, daß die jüdischen Erscheinungen den galiläischen vorgegangen sind, aber er besteht darauf, daß der Bericht bei Matthäus nichts von den ersten wisse. Daher folgert er, weil dies bei dem Apostel Matthäus unentbar sei, es müsse auch dieser Theil unsres Evangeliums einen nichtapostolischen Verfasser verrathen. Gegen dieses kritische Ergebniss spricht Folgendes: 1) Nach dieser Annahme sollte man auch bei dem früh geschriebenen Evangelium des Markus, welches den Mittelpunkt der evangelischen Tradition stürte, nur galiläische Erscheinungen vermuthen, dagegen hat er nur jüdische; 2) auch Matthäus erzählt die jüdische Erscheinung des Herrn für die Frauen; 3) ein nicht apostolischer Verfasser hätte sich am ehesten veranlaßt gesehen, aus dem Gesamtbestande der Tradition zu schöpfen, also sowohl jüdische als galiläische Erscheinungen zu berichten; 4) die Annahme Meyer's beruht auf der durchaus veralteten Ansicht, jeder Evangelist habe alle Thatfachen berichten wollen, die er gewußt. Dagegen ist zu wiederholen, daß die Evangelisten nicht als armfertige Chronisten zu betrachten sind, sondern als Verfassender der evangelischen Thatfachen, wie sie sich ihnen zu einem objektiv-bedeutungsvollen Evange-

lume, einer thatsächlichen Evangelienpredigt gestaltet haben. Und hier zeigt sich, daß Matthäus den Charakter seines Evangeliums rein durchführt im Verhältniß zu Lukas. Während Lukas, der Evangelist für die Heiden, die wahre Prärogative des Judenthums gebührend hervorhebt, und daher die ganze Wirksamkeit Jesu unter dem Bilde eines großen Zuges nach Jerusalem darstellt, sucht Matthäus, der Evangelist der Juden, die falschen Prärogativen des Judenthums überall zu beseitigen, und verweist ganz vorwiegend bei der Wirksamkeit Jesu in Galiläa. Demgemäß hat Lukas am Anfange des Evangeliums die jüdischen christlichen Begrüßungen des neugeborenen Heilandes hervorgehoben, am Schluß desselben die jüdischen Erscheinungen, während Matthäus am Anfang die beidenchristliche Begrüßung der jüdischen Bevölkerung gegenüberstellen läßt, und demzufolge denn auch am Ende den Schwerpunkt der Manifestationen Jesu in Galiläa im Gegensatz gegen Jerusalem hervorhebt. Daraus zu schließen, er habe nichts weiter von der Auferstehung gewußt, ist eine Vorstellung, welche weit unterhalb der lebendigen Würdigung des neuteufelischen Geistes der Evangelien liegt. Meyer erkennt selbst, es ergebe sich aus 1 Kor. 15, 5 ff., daß alle evangelischen Berichte zusammengekommen die Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung nicht vollständig haben. Mit Recht aber bestreitet Meyer die mythische Auffassung der Auferstehungsgeschichte von Strauß, so wie die Verwandlung der Auferstehungsthatfachen in magische Einwirkungen des abgeklärten Geistes Jesu bei Weissé. Die thatsächliche Erscheinung der Kirche, so wie die Glaubenszuversicht und die Todesfreudigkeit der Apostel kann sich nicht auf einen Mythos oder auf eine bloße verblaßte Geistererscheinung gründen. (S. unten.)

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Um die Endzeit aber des (jüdischen) Sabbats. Ohne Zweifel hat der Evangelist durch die Wahl seines seltsamen bedeutungsvollen Ausdrucks die Thatfache aussprechen wollen, daß nun der christliche Sonntag dem alten Sabbat (d. h. auch das Christenthum dem Judenthum) ein Ende gemacht habe. Der Sonntag die Erfüllung des Sabbats. Darum aber auch nicht die Negation, die Zerstörung des Sabbats, sondern die Verwirklichung desselben in der Gestalt des Geistes, des Lebens, der Freiheit. Der Sonntag ist eine neue Schöpfung, die Stiftung der Festzeit der Kirche nicht nur bezeichnet durch die Auferstehung Jesu an diesem Tage, sondern auch durch seine Erscheinungen an demselben. Wenn aber auch damit die Einnahme des Sabbats für die Kirche aufgehoben ist, so hat doch der Staat das Gesetz des Sabbatages pädagogisch auf Christum hin zu verwalten, wie alle Gesetze des Dekalogus im Geiste der neuteufellichen Zucht und Freiheit. Die Feier des Sonntags zur Zeit der Apostel angedeutet Apostelg. 20, 7; 1 Kor. 16, 1, 2; 1 Tim. 1, 10.

2. Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Dieses Wort der drei bekümmerten Jüngerinnen ist zu einem großen Symbol aller Herzensseufzer der Menschheit in der Sehnsucht nach der Offenbarung der Auferstehung geworden.

3. Das Erdbeben. Ein Verzeichen der Auf-

erstehung nach dem parallelen Entwicklungsgange, in welchem die Erde mit dem Reiche Gottes zusammen geht. (Siehe Matth. 24.)

4. Die Engelererscheinungen. Wie einerseits die Erde in den großen Entwicklungsmomenten erschüttert wird, zu vergehen scheint, so thut sich andererseits der Himmel auf. Daher begleiten die Engel alle großen Entscheidungsmomente im Reiche Gottes als dienstbare Geister. So offenbar aber diese Engelererscheinungen objektiv sind, wirklich sind, so augenscheinlich ist das Schauen dieser himmlischen Geister durch eine verwandte geisthafte Stimmung der schauenden Menschen bedingt. Und diese visionäre Stimmung ist wieder bedingt durch ihren Standpunkt zwischen Himmel und Erde. Je mehr ihnen die Erde verhüllt und begraben ist, ein nächtliches Grab, desto heller thut sich ihnen der Himmel auf. Daher sehen vor Allem die Jüngerinnen die Engel. Und zwar erst den Einen, dann die Zwei.

5. Die Furcht und die große Freude. Der Uebergang aus der Alten in die Neue Welt, aus dem Alten in den Neuen Bund.

6. Nach Galiläa. Ueber die Bedeutung dieser Lösungen siehe die exegetischen Erläuterungen.

7. Der Tod und die Auferstehung Christi an und für sich (ontologisch) betrachtet. In dem Tode und in der Auferstehung des Herrn schieden sich der erste Aeon der natürlichen Menschenwelt, und der zweite Aeon der ewigen Geisteswelt der Menschheit (1 Kor. 15, 45). Der Tod Christi ist die Erfüllung und Vollendung des Todes, darum auch das Ende desselben, wie dies schon der Tod Adams zu sein bestimmt war. Wo der Tod anfang, sollte er aufhören, d. h. es sollte kein Tod sein. Der physische Tod ist auf eine Zone beschränkt. Dieser Strich des Todes liegt zwischen der Welt der unorganischen Körper einerseits, und der Geisterwelt andererseits. Das Mineral auf einer Seite ist unlebendig, der Geist auf der andern Seite ist unsterblich. Der Tod scheint sich nur zwischen diesen Grenzen nur zu verbreiten über die Pflanzenwelt, Thierwelt und Menschenwelt. Allein das Sterben der Pflanze ist fast nur allegorisch, ein Schein des Sterbens, sie lebt fort durch die Wurzel und durch den Zweig wie durch den Samen. Auch das Sterben des Thiers ist kein voller Tod; es hat kein volles individuelles Leben aufzugeben, da es noch mit der allgemeinen Natur verwachsen ist, und kann daher auch nicht vollständig, mit Bewußtsein sterben. Der eigentliche Tod fängt im Bewußtsein des Menschen an, um zugleich in demselben aufzuhören, in die Form der bewußten Lebensverjüngung verwandelt zu werden. Adam sollte nicht sterben, d. h. die Verwesung sehen, er sollte aber durch einen todesartigen Moment der Verwandlung, eine Metamorphose aus dem ersten naturmenschlichen in den zweiten geistesmenschlichen Zustand übergehen (der Lebensbaum; Henoch; Elias; 2 Kor. 5, 1; 1 Kor. 15, 51). Auf diese Anlage der Verwandlung warf sich die Folge und Strafe des ethischen Todes, der Sünde, als Gericht, und so ward aus der Verwandlung die Verwesung. Aus der Ueberkleidung (symbolisiert durch die Schmetterlingspuppe) ward die Entkleidung (symbolisiert durch das Weizenkorn in der Erde). Seitdem war der Tod in der Welt: das Bewußtsein und die Erfahrung der verschuldeten Krankheit, Auflösung, Verwesung

und der Gefangenschaft im öden Todtenreich, Scheol. Das ganze Gewicht des Todes aber lastete auf der Menschheit zu ihrer Fein und Angst, ohne daß sie es mit klarem Bewußtsein durchschaute (Hebr. 2, 14, 15). Christus ging in diese Gemeinschaft des Todes mit uns ein. Er schmückte diesen Tod (Hebr. 2, 9), nahm ihn mit vollem Bewußtsein in sein Leben auf. Daher war denn auch der Tod in seinem Leben erfüllt, vollendet, und mußte sich wieder umgestalten in die Verwandlung, zu welcher der Mensch ursprünglich angelegt war. Das Sterben Christi war ein Tod, der sofort in die Metamorphose überging; der Todeszustand Christi war eine Berührung mit der Verwesung, welche die Verwesung überwand, ein Eingang ins Todtenreich, welcher die Fesseln des Todtenreichs löste; seine Auferstehung war die Auferstehung und die vollendete Verwandlung zugleich. Wenn man fragt, ob Christus zwischen dem Tode und der Auferstehung verklärt worden, oder während der 40 Tage, oder während der Himmelfahrt, so verwechselt man gewöhnlich den Begriff der Verwandlung und der Verklärung. Die Verwandlung als der Uebergang aus dem ersten ins zweite Leben mußte mit der Auferstehung entschieden sein. Die Verklärung als der Eintritt in die himmlische Welt konnte schon vor seinem Tode an ihm zur Erscheinung kommen auf dem Berge, während er der Maria Magdalena nach der Auferstehung zuerst wie der Gärtner vorstam; die eigentliche Verklärung, mit der Auferstehung entschieden, trat mit der Himmelfahrt hervor. So ist also Christus als der Auferstandene zugleich das Lebensprinzip für die Auferstehung, wie für die Verwandlung (1 Kor. 15, 51; 1 Theß. 4, 17).

Will man dem Wunder der Auferstehung näher treten, so muß man den Tod Christi als das ideale, dynamische und prinzipielle Ende der alten Welt und Menschheit betrachten. Die Welt bewegt sich chronologisch noch in dem alten Dasein fort und wächst noch aus in ihren Gliedern (ihrer Peripherie); in ihrem Centrum aber hat sie das Ende erreicht, im Tode und in der Auferstehung Christi. Und darum schließt sich nothwendig an dieses Ende der ideale, dynamische und prinzipielle Anfang und Ausgang der neuen Geisteswelt an, an den Tod Christi die Auferstehung Christi. Und diese Thatfache ist ihrer Natur nach zugleich eine Lebensentwicklung (Christus ist auferstanden) und zugleich ein Wanken der Gerechtigkeit Gottes (der Vater hat ihn auferweckt). Christus ist auferstanden, weil er ein war, verwandelungsfähig, und naturwidrig den gewaltsamen Tod an sich erfahren hatte, und weil er heilig war, den Geist der Herrlichkeit hehend, auferstehungsfähig, darum diesen Tod selber in den Dienst des Lebens zehren, überwinden und verwandeln mußte. Gott hat ihn auferweckt, weil er an und für sich rechtswidrig den Tod erduldet hatte, und doch auch rechtskräftig von wegen seiner Hingebung für die Menschheit. Damit hat Gott den Tod Jesu zur Veröhnung der Welt gemacht. Beide Momente in Einem aber lassen den Tod Christi und seine Auferstehung als die höchste Thatfache der Allmacht Gottes und der herrlichen Offenbarung des Dreieinigen erscheinen (Ephes. 1, 19).

8. Der Tod und die Auferstehung Christi in ihrer Heilswirkung (soteriologisch) betrachtet. Die soteriologische Wirkung Christi ist hier wie überall a. prophetisch veröhnend; b. ho-

hepriesterlich sühnend; c. königlich befreiend, erlösend (vergl. Deum. 793). Christus in seiner prophetisch veröhnenden Wirkung hat den Haß der Welt mit seiner Liebe überwunden, und die Gnade Gottes mit dem Martyrium seines Mutes vergießt; in seiner heberpriesterlich sühnenden Wirkung hat er das Gericht der Welt, darum den Tod durch sein Mitgefühl und Mitleid in sein Bewußtsein aufzunehmen und zur Rettung verklärt; in seiner königlich erlösenden Wirkung hat er den Tod selber zum Siegespanier über den Tod gemacht, d. h. zum Panier der Befreiung von der Macht der Hölle, welche durch den Tod über die Sünder herrichte.

Und so ist er denn auch mit dreifacher Wirkung in den Scheol eingetreten. Er hat als Prophet den Scheol erblickt und gedeutet als Uebergangsstadium zwischen dem ersten und dem zweiten höheren Leben. Als Hohepriester hat er auch die Buße des Todtenreichs durch seine Lebernahme in Sühne verwandelt. Als König hat er das Gefängnis gesungen geführt, den Scheol als Gefängnis aufgelöst (Ephes. 4, 8).

Das Alles aber wird in seiner Auferstehung von Gott bestätigt und besiegt. Gott selber bekennet sich zu seinem Liebesmuth und Friedensguth, mit dem er der Welt, die ihn gekreuzigt, sein Evangelium bringt. Gott selber sendet ihn aus dem Allerheiligsten zurück als ein lebendiges Zeichen und Zeugnis der vollbrachten Sühne. Als der Erlöser aber tritt er hervor im Lichte des Triumphs, der sich den Seinen mittheilt: Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg!

Die Einheit dieser Wirkungen aber liegt darin, daß in Christo potentiell und prinzipiell die ganze Menschheit geheiligt worden in ihrem Gott: gestorben ist, begraben ist, hindurchgegangen durch den Scheol, auferstanden und aufgestiegen zum Himmel und erhebt zur Rechten Gottes.

Darum wird auch der Mensch, welcher sich dieser Wirkung Christi mit dämonischem Unglauben erwehrt, von der Menschheit abgeschnitten, und dem Teufel und seinen Engeln zugesellt (Matth. 25).

Die erlösende Wirkung Christi aber annehmen, heißt durch die Gemeinschaft seines Geistes in die Gemeinschaft seines Lebens eingehn. Dieses Eingehn ist nun wieder ein prophetischer Glaube, indem wir erkennen, was Christus uns geworden ist: ein priesterlicher, indem wir uns hingeben an seine veröhnende Gerechtigkeit; ein königlicher, indem wir das Leben Christi zu unserem Leben machen in der Heiligung. Die Einheit dieser Momente liegt darin, daß wir mit Christo sterben, begraben, auferstehen und aufstehen. Der Christ gehet in seinem Geiste dem Herrn an, und insofern vollendet sich das Alles in seiner individuellen Erlösung; er gehet aber auch in seiner Physik der Welt an, und insofern harret er des allgemeinen Weltendes und der allgemeinen Auferstehung mit der Welt.

9. „Der Ausgang und die Gemeinschaft des Auferstandenen mit seinen Jüngern in den 40 Tagen der Freude bis zu seiner Himmelfahrt hat offenbar ein andres Gepräge, einen andern Charakter als in der Zeit vor seinem Tode. Es hatte durch Tod und Auferstehung die Verklärung der Leiblichkeit begonnen — (es war die Verwandlung seiner Leiblichkeit vollbracht) —; denn obwohl sein auferstandener Leib die Wundennarben an sich trägt, zum Zeichen, daß er derselbe Leib ist, so scheint er

doch nicht mehr so wie vorher an die Schranken und Geseze des körperlichen Daseins gebunden gewesen zu sein.“ Eiseo. Die historische Gewißheit der Auferstehung Jesu, siehe 1 Kor. 15. Ullmann: Was sagt die Erfüllung der christlichen Kirche durch einen Getreuzigen voraus? Studien und Kritiken, 1832, III. Leben Jesu II, 3, Seite 1738. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Die Lösung der christlichen Gemeinden unserer Zeit. Zürich 1852. Nach der einen Erklärung der negativen Kritik war Jesus nur Scheintodt (Paulus), nach der andern war die Auferstehung eine Illusion (Strauß). Wenn man beide Resultate zusammenfaßt, so hebt Eins das Andre auf.

Homiletische Andeutungen.

Ueber das ganze Kapitel. Der Auferstandene als der ewige König, der Grundgedanke dieser Ostergeschichte. Sie zeigt uns: 1) wie die Stürme der Erde, und die Engel des Himmels ihm dienen; 2) wie die Siegel der Juden und die Waffen der Römer ihn nicht hindern; 3) wie er den Trog der Feinde und die Angst der Freunde mit seiner Auferstehung zu nichte macht; 4) wie er haben er über die verkleumderten Geschwäre der Feinde und über die kleinmüthigen Bedenken der Jünger hinweggeht; 5) wie seine Macht schrankenlos ist im Himmel und auf Erden; 6) wie er in der Glorie der Dreifaltigkeit die Seinen im Namen des Dreieinigen mit der Heilsbotschaft senden kann in alle Welt; 7) wie er der Huldigung der ganzen Welt im Voraus gewiß ist; 8) wie er die Seinen trotz seines bevorstehenden Abschieds des Trostes und Friedens seiner ewig schirmenden Gegenwart unter ihnen verschonen kann. — Zu unserm Abschnitt. Der Morgen des Auferstehungstages: 1) das Morgenroth oder der Sieg des Lichts über die Nacht. Das Erdbeben und der Engel. Die erstarrten Hüter und das offene Grab. Das Suchen des Getreuzigen, die Botschaft vom Auferstandenen. Die Jucht und die große Freude; 2) der Sonnenanfang. Die Erscheinung Christi. Der Gruß. Die Huldigung. Der Auftrag. — Das Gottesgericht über dem Grabe Jesu nach dem Gericht der Welt: 1) Der Sabbat der Säkung ist vergangen, der Sonntag der Geistesfreiheit bricht an; 2) die Erde erschrickt, der Himmel mit seinen Engeln tritt hervor; 3) der Stein mit dem gebrochenen Amtssiegel ist fortgewälzt, der Hero des Auferstandenen sitzt triumphirend auf dem Steine; 4) die bewaffneten Hüter liegen in Ohnmacht da, die Weiber werden Helden und Boten des Auferstandenen; 5) Judäa in seiner Würde entsetzt, in Galiläa will Christus seine Herrlichkeit entfalten; 6) der Anschlag der Finsterniß ist vernichtet, Christus der Auferstandene grüßt die Seinen. — Die allmähliche Entfaltung der Auferstehungsbotschaft ein Zeichen ihrer Herrlichkeit. — Die geistigste Stille, womit die Auferstehung Christi sich entfaltete, ein prophetischer Charakterzug des christlichen Lebens und der christlichen Welt. — Das größte Wunder der Allmacht in seiner sanften, himmlischen Erscheinung. — Der Ostermorgen das Ende des alten Sabbats: 1) Die Schöpfung wird geistlich, eine Geisteswelt; 2) die Ruhe wird Feier; 3) das Gesetz wird Leben. — Oftern der große Sonntag, immer wiederkehrend in dem Sonntag, dem ewigen Thron. Der Gang zum Grabe Jesu: 1)

Der Hingang: die offenbare Trauer (den Herrn zu falken); die geheime Hoffnung (das Grab zu falken); die große Erfahrung: der Stein, der Engel etc.; 2) die Rückkehr: die Jucht und große Freude; der grüßende Jesus; der Auftrag. — Die Maria der Wehnmacht, und die Marien des Ostermorgens, oder der Antheil des Weibes an den großen Thaten Gottes. — Magdalene voran, oder Christus auferstanden für die begnadigten Sinder. — Das Grab Christi die Verwandlung unsrer Gräber. — Die Thatfache der Auferstehung ein unsichtbares Geheimniß durch sichtbare Zeichen verberlicht: 1) Das verbergene Wirken der Allmacht und ihr offenkbares Wollen; 2) das verbergene Werden des neuen Lebens Christi und das Erbeben (die Geburtzwehe) der Erde; 3) der verbergene Eintritt des Königs in das himmlische Geistesreich und der unsichtbare Geisterbote; 4) die verborgene Niederlage des Reichs der Finsterniß und die sichtbaren Hüter (ihre Werkzeuge) wie todt; 5) das verbergene neue Siegesreich des Herrn und die Anfänge seiner Erscheinung. — Der Engel vom Himmel. Oder vom Himmel kommt die Entscheidung: 1) Die Hülle in der Noth; 2) die Lösung des Räthsels; 3) die Wendung der Geschichte; 4) die Wandlung des Alters; 5) der herrliche Auszug einer selbstamen Führung. — Der Engel sitzend auf dem Stein, ein Bild des Sieges Christi: 1) Nach seinem ganzen Umfang. Ueber die Heidenwelt und Judenwelt (Soldaten und Amtssiegel); über das Reich der Finsterniß; 2) nach seiner ganzen Vollendung. Sitzend, im Festschmuck. — Das Engelskleid, der Sonntagsschmuck, womit das Osterfest gefeiert wird. — Die doppelte Wirkung der Auferstehung Christi: 1) Die alten Helden zagen in Ohnmacht, die Zagenden werden Helden; 2) die Lebenden werden wie Todte, die wie Todte waren, werden lebendig. — Fürchtet ihr euch nicht! Und warum nicht? 1) Weil sie Jesum suchen; 2) weil er nicht im Grabe ist, sondern auferstanden; 3) weil es ihnen bevorsteht, daß sie ihn sehen. — Jesus der Getreuzigte, der Ehrenname des Auferstandenen im Himmel und auf Erden. — Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Oder die Liebe ist stärker als der Tod. Oder: das große Wort der Erfüllung eine Bürgschaft für alle Verheißungen des Herrn. — Und auch ihr werdet auferstehen, wie er gesagt hat. — Kommet her, und sehet die Stätte. Der Blick der Jünger Jesu in das leere Grab Jesu: 1) der Anfang der Ostergewißheit; 2) der Anfang der Christenheit; 3) der Anfang des Weltendes. — Das leere Grab und die leeren Gräber. — Gehet eifrig hin, oder: wer die Auferstehung Christi erfahren hat, muß hingehen und sie verkündigen. — Alle Christen Evangelisten. — Der Verein der Jucht und großen Freude: 1) Die Jucht, die zur großen Freude erblicken muß; 2) die große Freude, die in der Jucht ihre Wurzel haben muß. — Sie liegen. Wie das Osterfest dem alten Laufen ein Ende macht, und ein neues Laufen bewirkt. — Die Erscheinung des Auferstandenen: 1) Was sie voransetzt: Und da sie hingingen; 2) wie sie vor sich geht: eine Begegnung, ein Gruß; 3) was sie bewirkt: Und sie traten zu ihm u. s. w.; 4) was sie bezweckt: Gehet hin, und etc. — Das Verhältniß des Auferstandenen zu den Seinen: 1) das alte: sie suchen und finden einander im Glauben und in der Liebe; 2) ein neues: sie beten ihn an. Er nennt sie seine Brüder. — Die

Geschichte Josephs erfüllt sich hier: er ward verkauft von den Söhnen Israels, und offenbarte sich in seiner kaiserlichen Erhebung seinen Brüdern — Das wiederholte Aufgebot: nach Galiläa, in seiner Bedeutung (siehe oben). — Die Auferstehung Jesu, die gewisste geschichtliche Thatfache: 1) wie sie sich selber beweist; 2) darum bewiesen ist durch die höchsten Zeugnisse; 3) darum der Beweis ist für unsern Glauben (unsre Liebe und Hoffnung). — Die Auferstehung, die Erfüllung des Lebens Jesu: 1) das Wunder der Wunder; 2) das Heil des Heils; 3) das Leben des Lebens; 4) der Himmel des Himmelreichs.

Stärke: Zeisius: Mit einem Erdbeben ist Christus am Kreuze gestorben, und mit einem Erdbeben wieder auferstanden, zu bezeugen die majestätische Kraft sowohl seines sieghaften Todes als auch der Auferstehung. — Den verklärten Leib Christi hat der große Stein nicht aufhalten können. O kluge Vernunft! Wie dumm bist du in geistlichen und göttlichen Dingen. — **Ganstein:** Wenn wir wider die Hindernisse im Guten auf Erden keine Hülfe finden, wird uns, sie zu überwinden, Hülfe vom Himmel gesandt. — Wir werden auch mit ihm leben. Wo das Haupt, da die Glieder. — 2 Thess. 1, 10; 1 Thess. 4, 13. — **Nova Bibl. Tub.:** Sehet wie herrlich ic. So wird auch unsre Auferstehung herrlich sein. — Dieselbe: So herrlich und tröstlich den Frommen Christi Auferstehung ist, so erschrecklich ist sie den Gottlosen. — **Ducnel:** Gott weiß auf einmal seine Diener zu trösten, und seine Feinde zu erschrecken, 2 Mos. 14, 24. — **Luthers Randglosse:** Fürchtet euch nicht, fürchtet euch nicht; seid freudig und getrost. — **Zeisius:** So erschrecklich die heiligen Engel sind den Gottlosen, so tröstlich sind sie hingegen den Frommen, als Mitgenossen in der zukünftigen Herrlichkeit. — **Ganstein:** Die Diener des Wortes sollen auch das Trostamt bei den Geklagten als Engel oder Abgesandte Gottes verwalteten. — **Bibl. Wirt.:** Wie das Weib am ersten gekündigt, so haben auch die Weiber Christi erworbene Gerechtigkeit am ersten erfahren. — **Nova Bibl. Tub.:** Die freie Botschaft von der Auferstehung Jesu und ihren Früchten nicht für rohe Welt Herzen, sondern für die schmachtenden Jünger. — Dieselbe: Die die geistliche Freude über die Auferstehung recht empfinden, sind begierig, sie auch Andern mitzutheilen. — Dieselbe: Jesus bezeugt uns und kommt uns noch zuver, wenn wir ihn suchen. — **Meinen Brüdern.** Eine österliche Benennung, Hebr. 2, 12. Für die Jünger etwas Großes, Tröstliches. Joseph ward darin Vorbild, 1 Mos. 45, 4. — Die Welt prahle immer mit hohen Titeln: wir, die wir Christi sind, haben den höchsten, denn wir heißen seine Brüder. — Wir sollen denen, die sich nicht gar wohl um uns verdient gemacht haben, von Herzen vergeben.

Göhrer: Nun glänzt und blüht es wieder. Vorher war Alles finster und traurig. Aber jetzt kommen die Strahlen der gereinigten Wahrheit wieder zum Vorschein. Sie leuchtet nach der Kreuzigung allemal herrlicher wie vorher. —

Lisco: Die Weiber hören zuerst, daß Jesus auferstanden sei. Dann sehen sie die leere Grabeshöhle, R. 6. Endlich sehen, fühlen, sprechen sie Jesum, R. 9. — Die Gewisheit der Auferstehung Jesu, 1 Kor. 15, 1. Ihre Wichtigkeit, 1 Kor. 15, 12. 1) Erweist, daß Jesus der Christus; 2) daß

sein Tod das Opfer für uns; 3) der Grund unsrer Auferstehungs-Hoffnung. Durch seinen Tod widerlegen alle früheren Zeugnisse für ihn widerlegt, durch seine Auferstehung ist Alles auf's neue unwiderleglich bewiesen. Sie ist das Siegel unsrer Erlösung, Beginn seiner Verherrlichung und Erhöhung. — Das Sterben ein Austritt zur geistlichen Auferstehung. — **Gerlach:** Der Leib des Herrn nun ein anderer und derselbe: 1) frei von allen Banden der Sündmacht, des Leidens und der Sterblichkeit; 2) die Wundenmaße. Er aß und trank, obwohl der Speise nicht bedürftig. — Die Erscheinungen des Herrn mit allen ihren Umständen höchst sinn- und bedeutungsvoll. Die Weiber sehen Engelererscheinungen, die Jünger nicht. Jesus erscheint der Magdalene, dem Petrus, den nach Emmaus gehenden Jüngern, den Elfen; alles dies mit zarteiler, genauester Berücksichtigung dieser Personen. — Alles Aeußere eine Offenbarung des Innern, wie in unsrer Auferstehung eint.

Heubner: Die Schauer des Auferstehungsmorgens. — Die Auferstehung Christi, Vorbild der unsrigen. — Jeder Morgen soll uns eine Erinnerung der künftigen Auferstehung sein. — **Kam Maria:** Die letzten Zeugen am Grabe sind wieder die ersten. Man soll Gott frühe suchen. — **[Kiege:]** Sie sahen sich an, als müßten sie Christus salben, da doch Christus sie salben muß und will mit dem heiligen Geist und Kraft. — Das Erdbeben Vorbild der schauervollen (geistlichen) Umwälzungen der Erde am Tage der Auferstehung und des Gerichts. — Der Engel, Vorbild der künftigen Erscheinung der Engel beim Weltgerichte. — Die Erscheinungsform des Engels. Diener des Reiches des Lichts sollen sie die Menschen in dieses Reich einführen. — Die Empfindungen der Hüter, Vorzeichen der Empfindungen der Ungläubigen u. Sündner am Tage der Auferstehung. — Fürchtet euch nicht. Die höhere Geisterwelt ist dem Christen befreundet. — Jesum suchen, der Weg zum Leben. — Auf diesem Wege nichts zu fürchten. — Der Herr ist erstanden: Die Engelwelt ruft es der Menschwelt zu, und alle Gläubigen sollen sich's zurufen (kies sich? Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? 1 Kor. 15). — Kommet und sehet: Aufforderung, sich zu überzeugen. — Den Glauben an die Auferstehung sollen wir mittheilen, ausbreiten. — Der Glaube an das künftige Leben sollte unser irdisches Leben ganz durchdringen, verklären. — Die Auferstehung Jesu vereinigte die zerstreuten Jünger wieder. — Die Liebe legt es auf die Gewichte an. — Der Glaube ging bei den Weibern weiter, dann folgte das Schauen. — Die vollkommene Bruderschaft mit Christo, eine Frucht der Kindchaft Gottes. — Drei Klassen von Thematika: 1) Selbe, wo das Natium selbst betrachtet wird: Wahrheit, Gewisheit, Kraft der Auferstehung; 2) wie an die Auferstehung Christi anknüpfend wird, um von der unsrigen zu reden, z. B. die Auferstehung das Zeil unsrer Unsterblichkeit; 3) wo vom Glauben an Christum überhaupt gehandelt wird, z. B. der Glaube an einen lebendigen Christus. — **Braune:** Auf dem Kreuze ruht das Weisen des Christenthums, aber dessen Erscheinung auf der Auferstehung Jesu. — Die Kirche ist durch die Predigt von dem Auferstandenen gegründet worden. — Die Apostel nennen sich am liebsten Zeugen der Auferstehung. — Wie der Anfang jedes Lebens, zieht sich auch der Anfang des Lebens des Auferstandenen

in geheimnißvolles Dunkel zurück. — Apostelgesch. 2, 24. — Jesus hat nicht nur die Auferstehung gelehrt, er ist die Auferstehung. — Was den Hüttern Schrecken gemacht, das hat den Frauen die Sorge abgenommen. — Mit jedem Schritt vorwärts leuchtet die Wahrheit der Ewigkeit mehr auf. — Das Entsetzen der Frauen ganz anders als das der Hütter. — Zu meinen Brüdern: Erst nannte er sie Jünger, dann Freunde, weiterhin Kindlein, nun gar Brüder.

Reinhard: Das christliche Osterfest ist ein Fest vollständiger Vernichtung: 1) weil es alle Bedenkllichkeiten und Sorgen zerstreut, die unsre Ruhe stören; 2) weil es alle die Hoffnungen in uns weckt, die unsre Ruhe befestigen müssen. Derselbe: Die Auferstehung Christi war die Belebung einer heiligen Gemeinde Gottes auf Erden. Eine heilige Gemeinde Gottes hat durch seine Auferstehung erhalten: 1) ihre Entstehung; 2) ihr sittliches Leben; 3) ihre immerwährende Dauer. — Conard: Wie wir als Christen würdig zu sein sollen (derselbe Gedanke in Variationen bei Manchen. — Thies: Das von der Oster Sonne bestrahlte Kreuz. — Ranke: Von der Auferstehung des Herrn ergießt sich ein helles Licht auf sein ganzes Leben. — Gaupp: Die Tiergeschichte zugleich die wahrhafteste Geschichte einer gläubigen Seele. — Abelsfeld: Jesus lebt, mit ihm auch ich. — Otho: Oftertrost und Ofterlust: 1) unserer Gräber Heiligkeit; 2) der Auferstehung Herrlichkeit; 3) aller Sünden Vergessenheit. — Petri: Christi Leben unser Leben. Das sei heute 1) unser Ofterglaube; 2) unsre Ofterfreude. — Steinhofer: Das Leben aus dem Tode: 1) bei dem Erlöser selbst; 2) bei den Seinen. — Rantenberg: Der Christ am geöffneten Grabe seines Heilandes: 1) wie er seinen Kummer in das Grab legt; 2) wie er seines Heils dort gewiß wird; 3) wie das sein Herz mit Entzücken füllt. — Brandt: Jesus Christus als der Siegesfürst. Wir mögen nun sehen 1) auf die Feinde, die er überwindet; 2) auf die Hindernisse, die er besiegt hat; 3) auf die Mittel seines Sieges; 4) auf die Folgen desselben. — Derselbe: Jesus der Auferstandne, ein seliger Anblick: 1) Siehe den Rath der Hölle durch ihn vernichtet; 2) siehe die Wege der göttlichen Regierung durch ihn verherrlicht; 3) die Thränen der treuen Liebe durch ihn getrocknet; 4) das Glend des Erdenlebens durch ihn verklärt; 5) das Werk der Erlösung durch ihn vollendet; 6) das Menschenherz durch ihn mit Kräften Gottes erfüllt. — Geibel: Die Auferstehung des Herrn: 1) nach ihrer Geschichte; 2) Nothwendigkeit; 3) Bedeutung; 4) nach ihren nächsten Folgen. — Fickenscher: Was soll uns Christen das Grab sein, nachdem Jesus aus dem Grabe auferstanden ist? 1) Eine Stätte der Ruhe; 2) eine Stätte des Friedens; 3) eine Stätte der Hoffnung; 4) eine Stätte der Verklärung. — Ram bach: Der herrliche Sieg des Auferstandnen;

1) herrlich an sich betrachtet: a. der wundervollste; b. der ehrenvollste; c. der glorreichste Sieg; 2) herrlich in seinen Wirkungen: a. Sieg des Lichts über die Finsterniß; b. der Gnade über die Sünde; c. des Lebens über den Tod. — Dräseke: Wie das Ofterfest dem Oharfreitag folgte: 1) als das Amen Gottes; 2) als das Hallelujah der Menschen. — Sachse: Der abgewälzte Stein. Er erscheint uns: 1) Als Gränzstein des Jrevels wider Gott; 2) als Denkstein des herrlichsten Sieges; 3) als Grundstein zum Bau der Gemeinde Jesu. — Fr. Strauß: Eine lange heilige Geschichte thut sich vor uns auf, die Geschichte der Ofterfeier: 1) Wie sie lange vorbereitet worden; 2) dann herrlich erschienen ist; 3) fort und fort anwächst; 4) einst im Himmel sich vollenden wird. — Alt: Das neue Leben, zu dem uns das Ofterfest erweckt. — Lieben: Wie wir in die Gemeinschaft der ersten Zeugen der Auferstehung treten sollen. — Schulz: Die Wahrheiten unsres Glaubens, von welchen die Auferstehung unsres Herrn ein gewisses, unumstößliches Zeugniß gibt: 1) daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist; 2) daß wir durch den Tod des Herrn verlobt sind mit Gott; 3) daß unsre Seele unsterblich ist; 4) daß auch unsre Leiber auferstehen werden. — Derselbe: Die Auflösung, welche alle Räthsel in dem Leben Jesu durch seine Auferstehung finden. — Heidenreich: Welch' eine freundliche Morgenröthe mit dem Morgen der Auferstehung Jesu der geretteten und beseligten Menschheit aufging. — Bretschneider: Von der Auferstehung des Leibes. — Schleiernmacher: Wie das Bewußtsein des Unvergänglichen den Schmerz über das Ende des Vergänglichen besiegt. — Derselbe: Das Leben der Auferstehung unsres Herrn als ein herrliches Bild unsres neuen Lebens. — Hanstein: Die Freude des Oftermorgens in jener Welt: 1) Wie wird sie sein? 2) wer wird sie schmecken? — F. A. Wolf: Daß wahre Christen am Feste der Auferstehung ebenso dankbar in die Vergangenheit, als frohlich in die Zukunft blicken. — Derselbe: Drei Stufen des Seelenlebens aus der Geschichte derer, denen der auferstandne Erlöser der beste Freund geworden ist: 1) eine Traurigkeit, die Christum sucht; 2) eine Hoffnung, welcher das erste Licht über seine Nähe aufleuchtet; 3) die freudige Gewißheit, den Erlöser gefunden und erkannt zu haben. — Tzschirner: Das Leiden der Zeit im Lichte der ewigen Herrlichkeit. — Derselbe: Der Tod als Wiedergeburt zu neuem Leben. — Genzen: Der Weg des Glaubens an den Auferstandnen. — Marheineke: Die Auferstehung Jesu der Grundfeiler unsres Heils. — Thieremin: Die Auferstehung Christi, eine Erweckung zur Buße. — Riemann: Der Glaube an die neue Welt der Unsterblichen, die mit der Auferstehung des Herrn uns aufgeschlossen ist.

Zweiter Abschnitt.

Das Judenthum und seine Sage; oder das ohnmächtige Ende der alten Welt.

Kap. 28, 11—15.

11 Als die aber fortgingen, siehe, da kamen (jetzt erst sich ermannend) Etliche von der Wache in die Stadt, und verkündigten den Hohenpriestern Alles, was geschehen war.

* Und sie (die Hohenpriester) kamen zusammen mit den Ältesten, und einen Rathschluß 12 fassend gaben sie (demgemäß) den Kriegsknechten reichlich Geld. * Wobei sie sprachen: 13 Saget aus: seine Jünger kamen bei Nacht und stahlen ihn, derweil wir schliefen. * Und 11 wenn dies bei dem Statthalter¹⁾ vernommen würde, so wollen wir ihn beruhigen, und auch sorgenfrei (sicher) stellen. * Die nun nahmen das Geld, und thaten, wie sie gelehrt 15 waren. Und so verbreitete sich diese Sage (dies Gerede) bei den Juden bis auf den heutigen²⁾ Tag (die Zeit der Abfassung des Evangeliums).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als die aber fortgingen.** Der Evangelist will nicht etwa betonen, daß die Soldaten vor den Frauen in die Stadt gekommen, sondern daß gleichzeitig eine zwiespältige Verfassung von dem Ereigniß nach der Stadt gelaufen, die eine an die Freunde, die andre an die Feinde.

2. **Und einen Rathschluß fassend.** Die letzte Sitzung des Hochwürdigkeit in Anspruch nehmenden Synedrium, welche Matthäus berichtet, und der letzte Rathschluß, höchst bedeutungsvoll die ganze Perspektive des nachchristlichen ungläubigen Judenthums eröffnend. Man hat diesen höchst unwürdigen Rathschluß unwahrscheinlich gefunden. Auf den Gipfelpunkten des sittlichen Verfalls und Gerichts wird aber auch das Unwahrscheinliche zur schreckhaften Wirklichkeit. Indessen veranlaßt unser Text uns nicht zu lesen: sie machten den Rathschluß, die Wächter zu bestechen. Die Bestechung war nur eine Folge des Rathschlusses. Wahrscheinlich übergab der Rath die Sache einer Commission zur Untersuchung und Erledigung, d. h. er legte sie wohl in die Hand der Hohenpriester im stillen Einverständnis mit ihren Absichten.

3. **Reichlich Geld.** Geheiligte Bestechung im Gegenfatz gegen die Bestechung des Judas: 1) jetzt eine Bestechung als Folge eines Beschlusses des Synedriums; 2) die Bestechung mit reichlichem Gelde im Gegenfatz gegen die 30 Silberlinge, welche Judas bekam; 3) die Bestechung armer Heiden und zwar römischer Soldaten, welche damit zu lebensgefährlicher Pflichtverletzung und Lüge verführt werden, und die Selbsterniedrigung und Selbstvergewürdung des Synedriums vor diesen Heiden, welche damit verbunden ist; 4) der förmliche Rathschluß, welcher, wenn auch indirekt, auf die Verführung der Soldaten hindeutet, die Steigerung der Annahme des freiwillig angebotenen Verraths eines Judas. Das Ganze ein Ausdruck der höchsten, verneinlichen Verlegenheit des Hohen Raths. Sie haben gemeint, mit den 30 Silberlingen sich des verhassten Jesus zu entledigen, aber jetzt erst macht ihnen der bereits Gefrenzte und Begrabene eine viel größere Noth.

4. **Und stahlen ihn, derweil wir schliefen.** Zuerst Nementen des Gerichts der Schmach, der Rathlosigkeit und Verwerftheit, dem sie verfallen sind, kommt nun auch das Gericht der Dummheit. Die Soldaten stellen als Schlafende gesehen haben, daß Diebe kamen, und daß das die Jünger Jesu waren. Grotius: τὸ αυτοκατάκριτον.

5. **Und wenn dies bei dem Statthalter.** Coram procuratore. Meyer will dies im gerichtlichen Sinne nehmen. Wenn Verhör darüber ge-

halten sein wird vor dem Prefurator, nach Cras-mus. Dann aber wäre die Vermittlung wohl sicher zu spät gewesen, weil Pilatus nach der Kriegsordnung bei einer solchen öffentlich eingestandnen Pflichtverletzung hätte mit der Strafe vorgehen müssen. Also nach der Erklärung der Meinen: wenn diese Aussage vor dem Prefurator sollte vernommen werden, d. h. vor ihm verurtheilt sollte. Dann war die Gefahr da, es konnte dann aber nach ihrer Zusicherung noch vorgebeugt werden. — Daß diese Aussage für die Soldaten höchst gefährlich war (vgl. Arost. 12, 19) und die Hohenpriester ihrer Sache nicht gewiß sein könnten, obgleich sie zu einer zweiten reichlichen Bestechung, wofür Pilatus wohl zugänglich war, bereit sein mochten, macht die Geschichte nicht zweifelhaft. Denn der vollendete hierarchische Geist behandelt auch die römischen Soldaten wie bloße Mittel zum Zweck, wie er also den Judas behandelt hat; ganz dazu bereit, die verächtlichen Werkzeuge fallen zu lassen. Wir wollen ihn beruhigen πείθομεν; überreden, besprechen, ohne Zweifel ein ironischer Euphemismus, die Mittel der Verhütung andeutend. Auf diese Weise versprechen sie die Soldaten sorgenfrei zu stellen.

6. **Diese Sage, ὁ λόγος οὗτος.** Nicht die ganze Erzählung, so daß also die Aussage durch das Gerücht von ihrer Entstehung durch Lüge vereitelt werden wäre (Grotius, Paulus), sondern die Aussage selbst, in welche also diese Soldaten willig eingingen (de Wette, Meyer). Ueber die Zweifel an dem Berichte selbst, den Stroth für eine Interpolation halten wollte, vgl. de Wette u. Meyer, Gegner der Geschichtlichkeit: Paulus, Strauß, Weisse, Meyer; Vertheidiger: Hug, Ruinolt, Hoffmann, Krabbe, Erhard etc. Unabwiesen modifizirt: nicht daß Synedrium habe in förmlicher Weise gehandelt, sondern Kajaphas habe unter der Hand die Sache abgemacht. Die „haltbarsten“ Gegengründe nach de Wette sind oben zu Kap. 27, 62 erledigt. Daß es unwahrscheinlich sein soll, daß das Synedrium (worin „Männer, wie Gamaliel, saßen“) einen so unwürdigen Beschluß gefaßt habe, darüber s. Note 2, und Lukanen; zuem in dieser Einwand eine subjektive Ansicht von der Würdigkeit dieser Rathversammlung. Die jüdische Praxis, schlechte Mittel zu den hierarchischen Zwecken anzuwenden, so wie die Heiden als bloße verächtliche Werkzeuge zu behandeln, ist schon aus der Kreuzesgeschichte selber hinlänglich bekannt. Die Fortdauer dieser Sage unter den Juden ist constatirt. S. Grotius, die Citate aus Justin, nach welchem die Synedrien sogar durch bestimmte Beschlüssen diese Sage unter den zerstreuten Juden verbreiteten, und aus Tertullian. Der Talmudische Traktat Toledoth

1) Zachmann liest ὑπὸ τοῦ ἡγέμ. nach B. D. Vulgata. Diefes ὑπὸ ohne Zweifel Interpretament von ἐπὶ.

2) Zachmann und Tischendorf setzen nach τῆς σήμερον das durch B. D. L. u. A. beglaubigte ἡμέρας hinzu.

Jeschu. Daß uns der Evangelist hier den Prototypus des Talmud und des Christusfeindlichen Judenthums mitgetheilt hat, ist nur ein Zeugniß für die tiefe Einsicht desselben in die Bedeutung der Thatfachen und für den consequenten Charakter seines Evangeliums.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Eiskne von den Hültern. Die andern Hültern scheinen durch den Eindruck der Auferstehungsphänomene so erschüttert worden zu sein, daß sie die Sache für erledigt hielten, den Anschlag des Hohen Rathes als einen verworfenen erkannten, und ohne Weiteres auf ihre militärische Station zurückgingen. Nur ein Theil überwindet die Macht des Einbruchs insofern, daß er Bericht erstattet, wahrscheinlich in der Hoffnung auf vorbeigehenden Lohn, u. diese sind denn auch für die Befestigung empfänglich. Diese Eiskne sind nun ein Typus aller „Schlüssel-Soldaten“ geworden, welche der Hierarchie ihren Mangel an Geisteswache ersetzen müssen. Der edlere Soldat wendet sich wie der selbstständige Staat mit Unwillen von der Zumuthung ab, sich zum Werkzeug hierarchischer Zwecke herzugeben.

2. Das geistigste Heidenthum des ungläubigen Judenthums beginnt mit dem Unglauben gegen den Auferstandnen. Es bezeichnet sich selbst mit dem wesentlichen Charakter des Heidenthums, mit der Ausbildung einer düstern Sage. Aber die Mythe des Hohen Rathes ist schlechter als die Mythen der heidenischen Welt. Diese zielen nach ihrer Lichtseite auf Christum hin, jene bildet den düstern Gegensatz zu der lichten Thatfache des Evangeliums. Die Mythen der Heidenwelt sind der Same ihrer Kultur; die ängstliche Mythe des ungläubigen Judenthums ist die Ausaat seiner Verstockung.

3. Matthäus hat mit prophetischem Geiste diese Thatfache aufbewahrt, die unverkennbare Keimbildung des Talmud, mit welchem das Judenthum, welches im Alten Testamente in seiner Glaubensrichtung alle Mythik der Heidenwelt abwarf, nun in der Richtung seines Unglaubens als das potenzirteste Heidenthum eben auch der schlechtesten Mythik, dem Trieb, die evangelische Geschichte durch eine falsche Gezehe des Alten Testaments, durch eine falsche Tradition über die evangelischen Thatfachen, und durch eine falsche Weiterbildung des Alten Testaments in vollendeten Sagenweisen zu verwischen, verfallen ist. Daher stellt sich denn auch in dem folgenden Abschnitt dicht neben diesen Typus des Talmud der Typus des Neuen Testaments.

4. Unsere Geschichte ist allerdings die Geschichte der äußersten Selbstverleugung des Hohen Rathes, darum aber nicht minder glaublich. Denn man muß nicht wähen, daß die Geschichten auf diesem Punkte kleinbürgerlich hergehen können. Es ist die Bollendung des Gerichts der Selbstverwerfung, in welches der Hohe Rath sich gestürzt hat. Ueber die einzelnen Momente dieser Selbstverwerfung siehe die Erläuterungen.

5. Die hierarchische Fälschung der Auferstehungsgeschichte, der Anfang der hierarchisch-anti-evangelischen Fälschungen der Geschichte. Die ebionitischen Apotrophen (die donatio Constantini, die pseudo-morischen Tektalen u.)

6. Die Auferstehung Christi nach Gottes Rathschluß auch amtlich angezeigt bei den Autoritäten der Welt — amtlich angezeigt bei der Hierarchie, daher ist der evangelische Glaube als Auferstehungsglaube frei.

Homiletische Andeutungen.

Heidnische Hültern, die von Gott verordneten Dsterven für den Hohen Rath. — Verzeihende Sünder (Judas, die Hültern) die gewöhnlichen Buhprediger, abgeandt an die heuchelnden hierarchischen Mächte. — Wie der Unglaube des Hohen Rathes frech genug ist, selbst erschrocknen Heidenherzen seine Verstockung mitzutheilen. — Geld und Befestigung das A und O (Hingang und Ende) des Heils, welches dem Hohen Rath geblieben ist. — Befestigung aller Art ein Haupthebel alles antichristlichen Wesens: 1) Befestigung des Geizes; 2) des Ehrgeizes. — Die hohe Rathlosigkeit des Hohen Rathes ausgeprägt in seinem letzten Rathschluß. — Die vollendete Niederlage stiftlicher Selbstvernichtung nach dem vermeintlichen höchsten Glaubenszriumph. — Der Wahn der verblendeten Geister, als könnten sie die höchsten Thatfachen des Himmels in die niedrigen Geschichten (scandala) der Erde verkehren — Die verworfene Lüge, welche aus der herrlichsten Thatfache der Wahrheit eine trügerische Sage zu machen wähnt. — Die Ohnmacht, die mit Lügengeprüfften den Triumph der Allmacht in der Auferstehungsbotschaft zu vereiteln wähnt. — Die Kritik der dunklen Judengasse über den Thatbestand der evangelischen Geschichte auf der großen offenen Weltstraße. — Wie sich alle Anfeindungen der christlichen Wahrheit richten müssen durch ihren innern Widerspruch: 1) Sie erdichten das absurdeste Märchen, um das herrliche Wunder zu vernichten; 2) sie erdichten das sinnlose Dummhe, um das sinnvoll Geistesklare zu vernichten; 3) sie erdichten das Gemeine, Böse und Tölpische, um das Heilige zu vernichten. — Die neueste Kritik im jüdischen Talmud und der jüdische Talmud in der neuesten Kritik. — Wie die Hierarchie auch die Ehre des Soldaten vergiftet. — Wie die Verleumdung in ihrer Ohnmacht dem gesegneten Gange des Evangeliums nachschleicht: 1) die Verleumdung Christi; 2) der Jünger; 3) der ersten Christenheit; 4) der Reformation. Und so weiter. — Wie sich das Judenthum mit dem Heidenthum vermenigt, um das Christenthum zu bestreiten. — Wie sich die Hierarchie mit den Wüßlingen vermenigt, um den Glauben zu bekämpfen. — Wie man sich unten in der Hölle weiß macht, der Himmel sei mit Kunstmitteln der Hölle auserbaut. — Gott ließ dem Werk der Schande seinen elenden Verlaufs, weil die Botschaft von der Auferstehung nicht in der Form der weltlichen, sondern der himmlischen Gewißheit sich verbreiten sollte, durch himmlische Wirkungen. — So ohnmächtig solche Anschläge der Feinde Christi sind dem Herrn selbst gegenüber, so wirksam sind sie gleichwohl, viele Seelen zu verderben. — So hat sich der Talmud, die Ausgeburt des jüdischen Sagengeistes, zwischen das arme Judenthum u. seinen Christus gestellt als ein verderbliches Schreckbild. — So sucht auch der Geist der Sagen eine Scheidewand aufzuführen zwischen dem armen Christenthum und seinem Christus. — Doch nur die Predigt des Evangeliums kann die Anfeindungen des Evangeliums überwinden. — Je frecher die

feindliche Sage hervortritt, desto freier erschalle das Wort.

Auser Abschnitt zusammengefaßt mit der folgenden evangelischen Geschichte. Die zwiefache Ergänzung des Alten Testaments: 1) die falsche Ergänzung durch den Salmud; 2) die wahre Ergänzung durch das Neue Testament. — Die große Wendung der Sache Christi: 1) Der scheinbare Triumph seiner Feinde zur schmachvollen Niederlage geworden; 2) die scheinbare Niederlage des Herrn zum herrlichen Triumph geworden. — Die herrliche Entfaltung des Christenthums u. sein düsteres Gegenbild: 1) Die stehenden Soldaten, die heldenmüthigen Weiber; 2) der große Rath und sein Beschluß, Christus auf dem Berge und seine Predigt; 3) die gespenstische Lage und das thatsächliche Zeugniß der Kirche Christi. — Die vollendete Schmach der Widersacher und die Allmacht Christi im Himmel und auf Erden.

Starke: Nova Bibl. Pub.: Auch den ärgsten Feinden und Verfolgern Jesu müssen ihre eignen lieben Getreuen nach der göttlichen Weisheit die Wahrheit sagen. — Die selbe: Die Welt nimmt das Geld und thut wider besser Wissen und Gewissen, wie sie gelehrt wird, 1 Tim. 6, 10; 2 Petr. 2, 13. 15. — Es helfen keine Anschläge wider den Herrn. — Der Teufel trachtet, wo nicht mit Gewalt und Troß, doch mit Lügen und Lästern das Reich und Leben Christi zu hindern. — Das Geld hat doch große Kraft etc., aber daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, Aposg. 8, 20. — Offenbare Lügen bedürfen keiner Widerlegung, weil sie sich selbst widerlegen. — Quenel: Was ist das für ein Unglück, daß man mehr nach der Lüge greift, seine Sünde zu bedecken, als nach der Buße, sie zu

versöhnen! — Zeissius: Der Lüge, wie abgeschmackt sie ist, wird dennoch von der Welt (insonderheit dem gemeinen, gottlosen Haufen) viel eher und lieber geglaubt, als der Wahrheit. — Merd und Lügen des Teufels Waffen, Joh. 8, 41.

Vico: Haß und Bosheit treibt die Feinde Jesu an, die Kriegsknechte zu bestechen; niedrige Habgucht macht diese feil, treulose Amtsverwaltung von sich lässighaft anzusetzen und eine handgreifliche Lüge hinzuzufügen. — Heubner: Contrast mit der vorigen Erzählung: 1) Dort Wahrheit, hier Lüge; 2) dort der verherrlichte Held in verkürter Unschuld, hier die erschrockene, über ihre Verbrechen ergriffene Priesterschaft; 3) dort bei den Jüngern sitzende Freude, hier ängstliche, unsichere Furcht; 4) dort freie Diener der Wahrheit, hier bestochene Diener der Lüge. — Unrecht zieht dem Menschen Erniedrigung, Scham vor den Dienern seiner Sünde zu; er gibt sich in ihre Hand, muß sich vor ihnen fürchten, und diese verladen ihn. — Solche Leute halten nie reinen Mund. Den wahren Herzgang der Sache konnten die Apostel von den geheimen Freunden und Anhängern Jesu unter den Priestern oder von manchen, vielleicht bekehrten Soldaten erfahren. — Braune: Wie den Freunden durch die übrigen, so den Feinden durch die übrigen die Kunde von Jesu Auferstehung. — Was wird jener Tag offenbar machen von dem, was durch Geld ist möglich geworden! — Die Lügengrede sündet Einnahme, aber sie vergeht vor der Wahrheit. — Darum entfesse sich Niemand vor Menschen, des Herrn Rath besteht. — Nehme es aber Keiner auf seine Faust, als ob er der Andern Rath zu nichte machen müsse; das überlasse er dem Herrn.

Dritter Abschnitt.

Das allmächtige Regiment und das Reich Christi im Himmel und auf Erden.

Kap. 28, 16—20.

(Matth. 16, 15—18; Luc. 24, 44—49.)

Die elf Jünger aber gingen fort nach Galiläa auf den Berg, dahin sie Jesus beschiedenen hatte. * Und da sie ihn sahen, fielen sie (vor ihm¹) nieder. Etliche aber zweifelten. 17 * Und Jesus trat herbei, redete zu ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. *(So) geht (nun²) hin und machet zu Jüngern (befehret) alle Völker, 19 indem ihr sie tauft³) auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; 20 * indem ihr sie lehret, Alles zu halten, was ich euch befehlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an des Weltlaufs Ende (συντέλει⁴), Vollendung).

Exegetische Erläuterungen.

1. Die elf Jünger aber. Sie erscheinen hier als Repräsentanten der gesammten Jüngerichaar, nicht aber als das geistliche Kollegium der Zwölfe, welches erst nach der Wahl des Matthias Aposg. 1 wieder auftritt. Es ergibt sich diese Unterscheidung

aus der Bemerkung, daß Etliche zweifelten, was von den Elfen nicht gelten kann, und aus der Parallele 1 Kor. 15, 6.

2. Auf den Berg, dahin. Der Evangelist sagt selbst, Jesus habe den Jüngern jenen Berg bezeichnet, er berichtet nur nicht wann und wo. Da die Jünger zuvörderst nur nach Galiläa überhaupt be-

1) Das *αὐτῷ* fehlt in den Codd. B. D., Vulg., bei Chrysostomus und Augustin. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf. Einzelne Minuskeln lesen *αὐτόν*.

2) Das *ὄν* fehlt fast in allen Unzial-Codd.

3) Nicht unrichtlich ist hier die Lesart *βαπτίζοντες* statt *βαπτίζοντες* in den Codd. B. D.

4) Das von der Recepta nach Jüngern Codd. hinzugelegte *ἀμὲν* fehlt in Cod. B. D. u. A., Vulg. etc. Ueber die verschiedenen Bezeichnungen des Ev. am Schluß s. die Ausgaben des Neuen Testaments mit den Varianten.

schwanden wurden, so trat jedenfalls die genauere Bestimmung erst später ein. Nach Grotius geschah dies noch in Jerusalem. Wir nehmen mit Ehrhard u. A. an, daß die Zusammenkunft Jesu mit den sieben Jüngern, welche jedenfalls dieser größeren muß vorausgegangen sein, dazu diente, diese letztere einzuleiten. Daß übrigens hier von einem wirklichen Berge in Galiläa die Rede ist, ergibt sich aus dem Zusammenhang dieser Stelle mit den Bestimmungen nach Galiläa V. 7 und V. 10, so wie aus der Erwägung, daß auch nur Galiläa der Schauplatz einer so großen Jünger-Versammlung sein konnte, wie sie 1 Kor. 15, 6 erwähnt ist. Eine apocryphische Tradition hat seit dem 13. Jahrhundert die nördliche Spitze des Telbergs Galiläa genannt. Diese Bezeichnung ist ohne Zweifel schon früh durch ein über angebrachtes harmonistisches Interesse eingeleitet, wovon sich die ersten Spuren in den apocryphischen actis Pilati finden. Darauf hat sich genügend Kund. Hoffmann mit seiner Schrift: Ueber den Berg Galiläa. Ein Beitrag zur Harmonie der evangelischen Berichte (Leipzig 1856). Wir haben eben gesehen, daß der Berg Zabor nicht der Schauplatz der Verkünger-Geschichte gewesen sein kann (S. 239). „Stellte aber daraus folgen, daß die bezeichnete Tradition überhaupt hinfällig sei? Vielleicht konnte man im Laufe der Zeit das, was von der zweiten Verkünger Jesu vor den Augen seiner Gemeinde gesagt war, mit der Geschichte seiner ersten Verkünger verwechseln. Wie gelegen war zudem der Berg Zabor zu dem Zwecke, die galiläischen Jünger zu der Feier ihres ersten großen Festes zu versammeln!“ Daß der Berg damals bewohnt war, konnte wohl dagegen sprechen, ihn zum Schauplatz einer Scene zu machen, wie die erste Verkünger war, nicht aber dagegen, ihn zum Mittelpunkt einer großen galiläischen Christenversammlung zu bestimmen. Denn die Bewohner des Berges (wenn etwa der Berg nicht damals verödet war und nur noch Ruinen hatte; s. Schulz, Reisebeschreibung) konnten nur in kleiner Anzahl vorhanden sein und zudem mit den galiläischen Jüngern in bestimmter Beziehung stehen, so daß die Versammlung der Gemeinde auf diesem hohen Höhepunkt Galiläa's nicht die mindeste Störung erlitt (s. Leben Jesu II, 3, 1730). Auch Grotius z. B. Stelle spricht für die Annahme des Zabor. „Südlich vom Berge der Seligkeiten, zwei Stunden im Süden (Südosten) von Nazareth, erhebt sich der Zabor, הַבֶּרֶג , d. i. Berggipfel, Rabel, griechisch Ἰσραήλίου (Hes. 5, 1; Sept.), bei den Eingebornen Tschebel Tor, ein mächtiger, fast ganz isolirter, abgegrenzter Kalksteinfelsen. Mira romantica sublimis. In omni parte finitur aequaliter, sagt Hieronimus. Südlich zieht er sich tief in die Ebene Jezreel hinunter, nördlich überschaut er alle ihm vorliegenden Berge der Hochebene Galiläa's. Die Zeiten des Zabor sind mit einem Walde von Giden und wilden Pflanzendörnern bedeckt, in welchem wilde Schweine und Ätzen. Der ganze Berg ist waldb- und blumenreich. Sein flatter Gipsel hat eine halbe Stunde im Umfange; auf ihm sind Nebelkeiseln einer großen Feste; auch sollen noch zwei Kirchen zu erkennen sein.“ R. von Raumer, Palästina, S. 32. Z. Jer. 36, 18; Pf. 89, 13. Ueber die Aussicht von Zabor vergl. die Reisebeschreibungen, Schubert, Robinson, auch Schulz (Mühlheim an der Ruhr 1852, S. 260). Werlach vermuthet, der Berg habe gelegen in ei-

ner einsamen Gegend des Libanon im nördlichen Galiläa, doch ohne Angabe von Gründen.

3. Und da sie ihn sahen. Für die Elfe weder „das erste Wiedersehen, noch der erste Eindruck.“ Matthäus faßt nach dem Sinn jenes Bescheides die elf Apostel mit der gesammelten galiläischen gläubigen Pilgerschaar zusammen. Von dieser Gesamtheit gilt auch das Niederfallen, wie das Zweifeln von Etlischen. Wir beziehen aber das Wort: Etlische zweifelten, nicht auf die Wirklichkeit des Auferstandenen selbst, sondern auf das unmittelbar Vorhergehende προεβύνησαν . Diese Etlischen waren nicht zweifelhaft, ob der Erscheinende wirklich Jesus der Auferstandene sei. Es wäre ja die umgekehrte Dröhung der Dinge, wenn sie als Gläubige auf den Berg gekommen, und nun beim Anblick des Herrn in den Zweifel zurück verfielen wären. Die Frauen und die Elfe waren ja eben durch den Anblick Jesu gläubig geworden. Sie zweifelten also daran, ob dem Herrn diese unbegrenzte anbetende Verehrung, welche das Niederfallen der Jüngerschaft anssprach, gebühre (so auch de Wette). Darauf bezieht sich auch die nachfolgende Erklärung Jesu. Der (evangelist deutet also hier ebenso auf einen Reim des später sich entfaltenden Ebionitismus im Judenthristenthum prophetisch hin, wie er vorher auf den Reim des antichristlichen Judenthums hingewiesen hat. Diese Etlischen, οἱ δὲ , ohne vorhergegangenes οἱ μὲν bilden einen besonders hervorzuhebenden Reithbestand der vorher im Ganzen genannten Gesamtheit. Das οἱ δὲ ἑδίστασαν sehr verschieden erklärt. 1) Das Wort selbst: a. οὐδέ , Vorne man n. b. Die Einen stießen nieder, die andern traten entsetzt aus einander, Schenker. 2) Der Anlaß: a. sie zweifelten, weil Jesu Leib schon verklärt war, Olshausen u. A.; b. Geistersehen, Hase; c. wegen einer Veränderung der Leiblichkeit Jesu als Mittelzustand zwischen dem früheren Habitus und der Verklärung, die bei der Himmelfahrt eintrat, Meyer. 3) Das Subjekt: a. es zweifelten die Elfe, Meyer; Etlische von den 70 Jüngern, Ruinoc; b. es zweifelten Etlische von den 500 Brüdern, 1 Kor. 15, 6. Galov. u. A. Ohne Zweifel ist dies die richtige Erklärung (s. oben).

4. Trat herbei, redete zu ihnen. Offenbar ist eine besondere Annäherung an die Zweifelnden gemeint, denen auch die nächsten Worte ganz insbesondere gelten, wenngleich nicht ihnen allein.

5. Mir ist gegeben. Ausdruck der Verherrlichung und des Sieges. „Unbefugt rationalisirend hat man die potestas animis hominum per doctrinam imperandi (Ruinoc) daraus gemacht, oder die Vollmacht, alle Anstalten für die messianische Theokratie zu treffen. Es ist das munus regium Christi, ohne Beschränkung“ (Meyer). Nach den Zweifeln späterer Ebioniten mußte Christus die ihm von Gott gegebene Gewalt im Himmel mit den Engeln, auf Erden mit dem Moses theilen.

6. (So) gehet nun hin. Das ὄνν eine richtige Glosse. Denn die Majestät Christi ist der Grund sowohl für sein Senden als für das Sich Senden lassen der Jünger.

7. Macht zu Jüngern. μαθητεύσατε . Luther nurichtig: lehret! Ebenso die Gregesie der Baptisten: erst überalt der vollständige Religionsunterricht, dann die Taufe. Das zum Jünger machen involvirt zwar im Allgemeinen auch die Predigt

des Evangelium; es bezeichnet aber den Moment, wo der Nichtchrist zur vollen Willigkeit gebracht ist, Christ zu werden, d. h. zum Katechumenen gemacht ist durch Buße und Glauben. Diese Willigkeit ist bei Christenkindern mit der Willigkeit der Eltern vorausgesetzt, denn es ist eine natur- und geistwidrige Behandlung der Unmündigen als der Mündigen, und des Christenthums als einer Schulfrage, wenn die Eltern ihre Kinder nicht mit der entschiedenen Bestimmung zum Christenthum erziehen wollen. Daher sind auch Christenkinde geborne Katechumenen. Die H. Schrift setzt überall die geistige Einheit des Hauses im gläubigen Vater oder in der gläubigen Mutter als das normale Verhältniß.

8. Alle Völker. Aufhebung der Beschränkung Kap. 10, 5, nach Kap. 23, 32. Feststellung des Universalismus des apostolischen Verfalls. Die Frage, wie die Heiden in die Kirche aufgenommen werden sollen, wird noch nicht beantwortet; doch liegt die unbefugte Aufnahme der Gläubigen schon in der Bestimmung, daß die Völker als Völker zum Christenthum bekehrt werden sollen, nicht erst zu Juden gemacht werden; daß sie als Christen bezeichnet werden sollen durch die Taufe, ohne daß die Beschneidung erwähnt wird. Die Entwicklung dieses Reims überließ der Herr der Leitung des Geistes. Denn die Offenbarung Apostelgesch. 10 ist eine Gregese des Geistes für das bereits vollendete Wort, nicht eine Fortsetzung der Offenbarung des Wortes, die mit dem Werke Christi vollendet ist. Man kann daher auch nicht annehmen, die Apostel haben bis dahin die Beschneidung für die Bedingung der Taufe oder der Aufnahme in die Kirche gehalten; sie sind nur über diese Frage noch im Dunkel gewesen, bis der H. Geist ihnen das Wort Christi erspitzte.

9. Indem ihr sie tauft. Genauer nach der Lesart *παντοτε*; indem ihr sie, wie ihr sie getauft, lehret halten. Doch wird das *μαθητεύειν* nicht durch das Taufnachsagen. Vielmehr erspitzt sich das missionarische und kirchliche *μαθητεύειν* in den zwei Akten des vorgängigen Taufens und der nachfolgenden Belehrung.

10. Auf den Namen. D. h. in Kraft des Namens und für denselben als das Kennzeichen und Bekenntnißzeichen der neuen Gemeinde. *εἰς τὸ* „Bemerte, daß die Formel der Agenden: in nomine und im Namen lebiglich auf der unrichtigen Uebersetzung der Vulgata beruht.“ Meyer. Doch nicht so lebiglich, da auch der Ausdruck *ἐν τῷ ὀνόματι* Apostelgesch. 10, 48 (vergl. Matth. 3, 11) vorkommt. De Wette und Meyer erklären *εἰς τὸ* mit Beziehung auf den Namen; daß *εἰς τὸ* gibt aber zunächst anderwärts theils das Element an, in welches hineingetaucht wird [Matth. 1, 9: *εἰς τὸν ῥοδάνην*, Röm. 6, 3: *εἰς τὸν θάνατον*], theils den Zweck: *εἰς μετένοιας*; Matth. 3, 11; Apostelgesch. 2, 38: *εἰς ἄφεσιν*, theils die Autorität der Gemeinschaft, unter welcher und für welche getauft wird [*εἰς τὸν Μωϋσῆν*, 1 Kor. 10, 2]. Die letztere Bedeutung wird also hier vorwalten als der neutestamentliche Gegenatz zu der Taufe auf Moses; eine Taufe auf den Namen oder unter der Autorität und für die Autorität des Dreieinigten. Dem Eigne nach ist damit aber auch das Hineingetauchtwerden in das Element des dreieinigen Namens und das Bestimmwerden für diesen Namen gesetzt. Am bestimmtesten wird das

Moment der Autorität, in welcher, oder der Grundlegung des Namens, auf welchen die Taufe vollzogen wird, bezeichnet mit dem Ausdruck *ἐν τῷ ὀνόματι* Apostelgesch. 2, 38. Insofern nun die Taufe den dreieinigen Namen zum Grund, Mittel und Zweck hat, kann die Gesamtbedeutung von *εἰς* andeutungsweise erklärt werden: mit Beziehung auf *εἰς*; nachdrücklicher aber: in dem Namen. D. h. also: auf Grund des Namens, in Kraft des Namens, zum Zweck des Namens oder für ihn. Meyer: „Der Name des Vaters *εἰς* soll der Gegenstand des Glaubens und Zuhalt des Bekenntnisses sein.“ Dies drückt nur das dritte Moment aus, und das dritte nur halb. Ueber die Bedeutung des Namens s. Matth. 6, 9 u. 2. 82. Der Name bezieht sich auf jede einzelne Persönlichkeitsbestimmung insbesondere. Der Plural *τὰ ὀνόματα* würde auf Trinitarismus geführt haben. Der Singular hebt aber in seiner gegliederten Beziehung auf Vater, Sohn und Geist sowohl die Gleichheit als die Persönlichkeit der drei göttlichen Namen in Einem Namen hervor, und allerdings ist auch *τὸ πνεῦμα ἅγιον*, und zwar ganz besonders „ein spezifisch-christliches Characteristicum des Geistes“ (i. Joh. 7, 39). Nicht „mit Unrecht heißt unsere Stelle die Taufformel“. Meyer behauptet: mit Unrecht, unter der Bemerkung: „Jesus gibt ja nicht die Worte an, welche bei der Taufe gebraucht werden sollen (wie denn auch in der apostolischen Kirche keine Spur von dem Gebrauche dieser Worte sich findet; vgl. vielmehr den einfachen Ausdruck: *εἰς χριστόν*, Röm. 6, 3; Gal. 3, 27, *μαρτυρεῖν εἰς τὸ ὄνομα χ.*, Apostelgesch. 8, 16, und *ἐν τῷ ὀνόματι χ.* Apostelgesch. 2, 38), sondern die telische Beziehung des Taufaktes.“ E. Reiche, de baptism. orig. etc., Göttingen 1816, S. 141. Die Formel der Taufe ist erst später daraus geworden (s. schon Justin, Apol. 1, 61, so wie auch das Taufbekenntnis der drei Artikel). Gerade aber die allmähliche Entwicklung des apostolischen Glaubensbekenntnisses führt bis auf den hier niedergelegten Reim im Neuen Testament zurück. Eine Taufe auf den Namen Christi war nur denkbar, wenn wenigstens in der Erkenntnis und Anerkennung der Vater und der H. Geist mit gesetzt war und das „Telische“ in der Taufe weist auf die homogene Grundlage desselben zurück. Freilich an Formeln als starre Formeln hat sich das apostolische Zeitalter nicht gebunden. Mit Recht befreit aber Meyer die Angriffe auf die Geschichtigkeit der vorliegenden Weissung Christi, wie sie de Wette, Strauß u. A. gemacht haben. Es ist dieses Wort ja nicht die einzige bestimmte Fassung der Grundlehren des Christenthums und der wesentlichen Momente des christlichen Bekenntnisses (i. 2 Kor. 13, 13; 1 Tim. 3, 16; Tit. 2, 11. 13 u. A.)

11. Indem ihr sie lehret. Bezeichnet einerseits die Fortsetzung der apostolischen Wirkksamkeit, nachdem das *μαθητεύειν* und *παντίζειν* vorangegangen, andererseits den damit parallel laufenden Bezug des Christen. Daß sich Alles, was Christus den Seinen befohlen, in der Wahrheit und ethischen Heilighaltung des Abendmahls, als der Konsequenz der Taufe und Erscheinung der christlichen Kirche concentriert, spricht das Wort von der neuen *ἐντολή* aus Joh. 13, 34, wie es sich ohne Zweifel auf die Stiftung des Abendmahls bezieht. S. Leuten Jesu II, 3, S. 1330.

12. **Und siehe.** Ermunterung und Ermutigung zu der Erfüllung des apostolischen und des christlichen Berufs im verheißenen Wort.

13. **Ich bin bei euch.** Nicht bloß durch die Einwirkung der mir verliehenen Gewalt. Vielmehr noch in der andern Gestalt des h. Geistes, oder des Parakletes (Joh. 14, 16, 26 u. A.), und in der eignen Gestalt der persönlichen Lebenswirkung, vermittelt des Wortes (Joh. 14, 23), und des Sakraments (Matth. 26, 28), und der persönlichen Lebensgemeinschaft in der Kraft seines Geistes (Joh. 14, 20; 16, 22) und Lebens (Joh. 15, 5).

14. **Alle Tage.** Damit sind nicht nur alle Jahre bis zum Weltende als Jahre des Heils, sondern auch alle Tage, selbst die dunkelsten, als Tage des Heils bezeichnet.

15. **Bis an der Welt Ende.** D. h. bis zur Vollendung der Weltzeit, welche mit der Parusie eintritt, und zugleich die Vollendung der Welt selbst involvirl. Mithin ist auch die Thatsache eingeschlossen, daß Christus mit den Seinen geht, indem sie das Evangelium predigen bis an die räumlichen Grenzen der Welt.

16. Wegen dieser Himmel und Erde umfassenden Gegenwart des verherrlichten Christus übergebt unser Evangelium die Thatsache der individuellen Himmelfahrt Christi, wie Johannes, als ein Moment, das sich mit diesem Abschluß von selbst versteht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Berg in Galiläa. Die Offenbarung des Auferstandenen auf diesem Berge weist in allen Zügen auf seine Verklärung auf dem Berge in Peräa und auf das dieser Verklärung vorangehende Bekenntniß des Petrus zurück. Daher hat denn auch wohl die Tradition die zweite Thatsache mit der ersten in Beziehung auf die Lokalität zusammengesetzt, und als die Stätte der Verklärung den Berg Tabor genannt. Hier aber wiederholten sich die beiden Momente der Bekenntnißfeier und der Verklärung in einheitlicher Gestalt und in erhöhtem Maß. Dort bekannte Petrus: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hier fällt eine gläubige Jüngerschaft von mehr als 500 Jüngern anbetend nieder vor dem auferstandenen Herrn. Dort bekräftigte Christus das Bekenntniß des Petrus als eine Offenbarung des Vaters, hier erklärt er: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Dort kündigte er die Stiftung seiner Kirche (*ἐκκλησία*) auf Grund dieses Bekenntnisses an, hier macht er seine Jünger zu seinen Aposteln an alle Völker, während diese nun in die Linie der Jünger, auftreten sollen (*μαθητεύσατε*), ruft die heil. Taufe und weist auf die bestimmtere Stiftung des Lehramts (Joh. 20, 21) und die Stiftung des h. Abendmahls (s. oben Erläuterung 12) zurück. — Und wie er auf dem Berge der Verklärung seinen Zusammenhang mit der himmlischen Geirerwelt im Jenseits und mit der ganzen Vergangenheit des Reiches Gottes (mit Moses und Elias) offenbar machte, so besiegelt er hier seinen Zusammenhang mit der ganzen Zukunft des Reiches Gottes, seine ewige Gegenwart in der Kirche desselben auf Erden mit den Worten: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Aeon, des Weltlaufs und der Weltzeit.

2. Wenn Matthäus hier die *ἐκκλησία* allein nennt, so

will er sie ohne Zweifel damit als die Führer des galiläischen Jüngerzuges bezeichnen, keinesweges aber als die, welche in anschließlicher Weise die Stiftungen des verherrlichten Herrn in Empfang genommen. Gerlach meint zwar, Matthäus lasse das Bestreben, das öffentliche Lehramt Jesu darzustellen, vorherrschen, „daher fehlen alle die Erscheinungen, welche Einzelnen zu Theil geworden.“ Matthäus berichtet aber sogar eine Erscheinung Jesu, welche den Frauen zu Theil geworden. Wenn es nun auch nach Gerlach ausgemacht ist, daß Matthäus hier dieselbe Zusammenkunft Jesu mit den Jüngern, welche Paulus 1 Kor. 15, 6 erwähnt, berichtet, so ist es ebenfalls ausgemacht, daß der Herr ebenio seine stiftlichen Stiftungen und Aufträge der versammelten Gemeinde mit den Aposteln an der Spitze gegeben, wie er wiederum über die ganze versammelte Gemeinde den Heil. Geist am Pfingstfeste ausgegossen. Daraus ergibt sich denn, daß nach dem Rechte Christi das apostolische Amt und die Gemeinde nicht wie zwei getrennte Abtheilungen aneinanderfallen. In dem Verus, zu leben und zu taufen, ist die apostolische Gemeinschaft Eins, ein einheitliches Apostolat mit Inbegriff der Gemeinde, oder auch eine einheitliche Gemeinde mit Inbegriff der Apostel. Der Gegensatz der Leitung und der Geleiteten ist allerdings in dieser Einheit vorhanden und tritt in ausgeprägter Gestalt in der Verleihung des apostolischen Schlüsselamts an die Zwölfe (Matth. 16, 19; Kap. 18, 18; Joh. 20, 21) hervor. Es ist aber ein organischer Gegensatz, welcher von der Einheit der apostolischen Gemeinschaft getragen und bedingt hier (s. 1 Kor. 5, 4).

3. Daß Christus hier mit seiner Annahme der anbetenden Huldigung auch nach seiner erhöhten Menschheit im Glanze der Gottheit hervortritt, ergibt sich sowohl aus seiner Erklärung: mir ist gegeben alle Gewalt u., als aus dem Geheiß: taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes u. — Mit den Worten: mir ist gegeben, ist allerdings das ökonomische Moment betont, welches der Apostel Paulus mehrfach hervorhebt (1 Kor. 15, 28; Eph. 1, 20; Phil. 2, 9 ff.); allein ebenso bestimmt ist die Homenie Christi mit dem Vater und dem Heil. Geiste in dem zweiten Namen der Taufnorm ausgesprochen. Das ökonomische besteht nun eben darin, daß in der alten Oekonomie das ganze Getzeregiment die vorwaltende Beziehung hat auf die Verklärung des Vaters, in der neuen Oekonomie dagegen auf die Verklärung des Sohnes, während in der letzten Vollendung der Vater mit dem Sohne verklärt werden in der Verklärung des Heil. Geistes.

4. Das Reich, welches Christus hier beschreibt, ist augenscheinlich nicht nur ein *regnum gratiae*, sondern auch ein Reich der Macht und der Herrlichkeit; aber es erscheint nicht in der Vertheiltheit dreier Reiche, sondern die Macht, die er verwaltest, ist dem Reiche der Gnade dienbar, und das Reich der Gnade hat seinen Ausgang wie seinen Zielpunkt in dem Reiche der Herrlichkeit (s. m. positive Dogmatik, S. 914).

5. Daß die Anabaptisten sich ohne Grund auf den 19. Vers berufen, ist oft genug gezeigt worden (s. die Erläuterungen). Auf der andern Seite aber setzt auch das *μαθητεύσατε* voraus, daß die zu Taufenden wirklich mit dem Willen des Evangeliums, nicht in der Form gewaltsamer Conversion, nicht zwangweise zu Katechumenen gemacht

worden sind, und daß die Taufe der Kinder wirklich auf dem Grunde eines wahrhaften Katechumenenhanfes stattfinde, oder doch einer Pathenschaft, welche ein solches Haus geistig repräsentirt. Ueber die Kindertaufe vergl. B. Hoffmann, Gespräche über Taufe und Wiedertaufe; Gutmann, welche Bewandniß hat es mit der Taufe? Straßburg 1847; die Schriften von Martensen, Rudelbach zc.

6. Auf den Namen. Der Name ist, wie wir oben sahen, nicht das Wesen selbst, wohl aber der Abdruck, die Manifestation des Wesens in der Erphäre der Erkennenden, die den Namen nennen. So heißt denn das auf den Namen des Dreieinigigen 1) als Bezeichnung der Ursache; a. objectiv: auf seine Offenbarung, Autorität, sein Geheiß, gemäß seiner Stiftung; b. auf das Vetenntniß dieses Namens. 2) Als Bezeichnung des Mittels; a. objectiv: in die Offenbarung seines Namens als in das geistige Element der Taufe hinein, b. subjectiv: zur Offenbarung seines Namens in dem thatsächlichen Vetenntniß. 3) Als Bezeichnung des Zwecks; a. objectiv: zur Verherrlichung des dreieinigen Namens in dem Täufling, b. subjectiv: zur Befestigung des Täuflings in dem dreieinigen Namen. Alle diese Beziehungen drückt das in dem Namen einheitlich aus. Gerlach: „Im Namen Gottes etwas thun, heißt nicht bloß: in seinem Auftrage, sondern so es thun, daß Gottes Kraft und Wesen als selbstwirkend in der Handlung erscheine. So: „im Namen des Herrn segnen (2 Sam. 6, 18; Ps. 129, 8), im Namen des Herrn Jemand beschwören (1 Kön. 22, 16), ihm fluchen (2 Kön. 2, 24). Vor Allem in Jesu Namen beten (Joh. 16, 23).“ Der Taufende wird also „dem Vater, dem Sohne und dem Heil. Geiste ganz übergeben, geweiht, zugeeignet, um die segnenden, erlösenden, heiligenden Wirkungen derselben an sich zu erfahren, daher auch selbst genannt zu werden nach dem Namen des Herrn (Jes. 43, 7; 63, 19; Jer. 15, 16; vergl. 2 Mos. 3, 18).“ Die Taufe ist nach der Analogie der Beschneidung Bundeshandlung, und zwar die einweisende Bundeshandlung, das Sakrament der Wiedergeburt, welchem das h. Abendmahl als die vollendete Bundeshandlung, das Sakrament der Heiligung entspricht. Die h. Taufe das Werden, das h. Abendmahl die festliche Erscheinung des Christenthums. Unter diesem Gesichtspunkt hat aber die Betrachtung hervorzuheben, 1) daß Gott in diesem Bunde der Berufende, der versöhnende, grundlegende Urheber des Bundes ist, und daß alle Geselbde und Leistungen des Menschen die Verheißungen Gottes zur Grundlage haben; 2) daß die Verheißungen Gottes Verheißungen und Zusicherungen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes sind, womit sich der persönliche Vater, der Sohn und der h. Geist, das Evangelium specialisirend und individualisirend, dem persönlichen Täufling mit allen persönlichen Gaben zueignet: der Vater mit dem Segen der Schöpfung und Wiedergeburt, der Sohn mit dem Segen der Geschichte, d. h. der Erlösung, der Heil. Geist mit dem Segen seines Lebens und der (ganzen) Kirche. Diese Aussage enthält die Zuweisung des väterlichen Sohnes und Segens Gottes, der Gnade und des Verdienstes Christi, der Tröstung, Verleuchtung und Leitung des h. Geistes. Aber alles das unter der Bedingung der persönlichen Aueignung und Zueignung des Täuflings, und demzufolge sind 3) die Geselbde hervorzuheben, welche

dem Vater, dem Sohne und dem h. Geiste dargebracht werden. Bei der Kindertaufe werden diese Geselbde dargebracht von christlichen Eltern und Gevattern, und wo es an dieser Garantie völlig fehlt, da ist die Gränze der kirchlichen Kindtaufe.

7. Im Namen zc. „Diese Stelle ist das Hauptzeugniß für die Lehre von der Trinität. 1) Diese Drei müssen von einander unterschiedene Subjekte und wahre Personen sein, namentlich, weil τὸ ὄνομα in der ganzen Bibel nie von abstractis, Qualitäten, sondern nur von wahren Personen gebraucht wird. 2) Es müssen auch gleiche, mithin göttliche Personen sein, weil sie auf gleiche Weise zusammengestellt werden, und weil allen gleiche Verehrung zugesichert wird (selbst Julian erkannte den Sinn dieser Stelle, und machte daraus den Christen den Vorwurf der Vielgötterei).“ Heubner. Dieser Vorwurf ist dadurch zu vermeiden, daß die Volksvorstellung von drei verschiedenen göttlichen Wesenheiten und Individuen von den drei persönlichen Bestimmtheiten des göttlichen Wesens ferngehalten wird. Ueber das Nähere ist die Dogmatik zu vergleichen. Nur das ist noch hervorzuheben, daß die Lehre von der Dreieinigkeit als die theologische Grundlehre des Christenthums, welcher die heteroclogischen Grundlehren von der Erwälung, von der Versöhnung und von der Kirche entsprechen, zu beachten ist.

8. Die Stiftung der Kirche. Mit dieser apostolischen Sendung und mit der Stiftung der Taufe, welcher die Stiftung des h. Abendmahls, sowie des Lehr- und Schlüsselamts bereits vorangegangen war, ist die Stiftung der Kirche nach ihren Elementen vollendet, und es kann dieselbe nur dann bezweifelt werden, wenn man erkennt, daß das Wesen der christlichen Kirche in der Gemeinschaft des Wortes und der Sakramente Christi besteht, daß das Wort die Kirche erschafft, daß die h. Taufe die Grundlegung, und die Communion im engeren Sinne die Erscheinung der christlichen Kirche ist. Der Zweifel, ob Christus selber die Kirche gestiftet habe, ist von solchen ausgegangen, welche das Wesen der Kirche in der kirchlichen Gesellschaftsverfassung suchten, wie z. B. J. H. Böhm, G. A. Plant, Geschichte der christlichen Gesellschaftsverfassung I, S. 17 (Beiläufig mag bemerkt werden, daß in diesem Buche S. 9 auch die Keime der Bauerischen Orienten-Hypothese liegen). Daß die Stiftung der Kirche erst allmählich und mementweise erfolgte, daß sie angefaßt und eingeleitet wurde mit dem Wort *ἐκκλησία*, Matth. 16, 18, entschieden wurde durch die Thatfache des Todes und der Auferstehung Christi, und vollendet wurde durch die Ausgießung des Heil. Geistes, lehrt die evangelische Geschichte. Mit dem Pfingstfest empfing der Organismus der Kirche, welchen der Herr allmählich gebildet hatte, die belebende Seele.

9. Die Auferstehung als Erhöhung des Herrn. Man hat aus dem Umstände, daß Matthäus und Johannes die Geschichte der Himmelfahrt nicht berichten, Folgerungen gegen die Thatfächlichkeit derselben gemacht. Diese Folgerungen beruhen auf zwei wesentlichen Irrthümern. Der erste betrifft den Charakter der Evangelistenschriften; die Evangelisten sollten Christen sein, welche Alles, was sie irgend von Jesu wissen, erzählen. Schon früher aber wurde hervorzuheben, wie weit sie über diese Anforderungen hinaus sind: wie jeder Evangelist den Stoff gesichtet und geordnet hat

in der Kraft einer eigenthümlichen Anschauung der Herrlichkeit des Herrn, einer plastisch gestaltenden Grundidee. So tief aber dieser erste Irrthum unter der Würdigung der Evangelien steht, so tief steht der zweite unter der Würdigung der Auferstehung Jesu nach ihrer ganzen ewigen Bedeutung. Man hat sich nach dem herabgestimmten Glauben des Mittelalters die Auferstehung als eine Art von Auferweckung des Herrn in das diesseitige Leben gedacht, analog der Auferweckung des Lazarus, so daß er möglicher Weise nachher auch wohl wieder hätte sterben können. Die Himmelfahrt trat dann als das zweite, ganz neue, im Grunde noch größere Wunder hinzu und brachte erst die Sache zur Entscheidung. Dies mag denn ungefähr die Anschauung mittelalterlicher Mönche sein; die Anschauung der apostolischen Gemeinde ist es nicht. Nach dieser Anschauung ist die Himmelfahrt mit der Auferstehung zugleich gescheh. Beide Momente fallen in der Einen Thatfache der Erhöhung Christi zusammen. Die Auferstehung ist die Wurzel und der Anfang der Himmelfahrt, die Himmelfahrt ist die Blüthe und Krone der Auferstehung. Daher setzen die apostolischen Schriften die Himmelfahrt überall voraus (Apostl. 2, 31, 33; 5, 31; 7, 55; Kap. 22, 17; Eph. 1, 20; Kap. 2, 6; 4, 8; Psal. 2, 6—10; 1 Tim. 3, 16; 1 Petr. 3, 22). Und ebenso entschieden, wie Markus und Lukas die Himmelfahrt erzählen, ward sie von Johannes (6, 22; Kap. 20, 17) und Matthäus (26, 64) vorausgesetzt. Der Herr ist nämlich mit seiner Auferstehung nicht in das diesseitige Leben zurückgekehrt, und ebenso wenig als ein bloßes Geisteswesen eingegangen in die jenseitige Welt. Er ist durch die Auferstehung, welche Verwandlung zugleich war, der Erstling des neuen geistesmenschlichen, verkörnten Menschenlebens geworden, darum der Fürst des Jenseits und des Diesseits, welche in dieser höheren Einheit zusammenlaufen (Ephes. 1, 21). Daß aber ist eben seinem Wesen nach das himmlische Leben, und der Eintritt in diesen Zustand war also seiner Natur nach der Anfang der Himmelfahrt selbst. Man kann freilich nicht sagen (Käpfel), die erste Kirche lasse die Himmelfahrt mit der Auferstehung zusammenfallen, oder dieselbe habe am ersten Auferstehungstage stattgefunden, oder es habe eine Reihenfolge von Himmelfahrten gegeben. Die Auferstehung bezeichnet den Eintritt Christi in den himmlischen Zustand, die Himmelfahrt seinen Eintritt in die himmlische Ephaire; mit der ersteren ist die alte Form seines Verkehrs mit den Jüngern aufgehoben, und an die Stelle sind seine wunderbaren Erweisungen getreten; mit der letzteren ist der sichtbare Verkehr mit den Jüngern überhaupt aufgehoben, und es tritt an die Stelle die Sendung seines Paraklet, des h. Geistes. Daher hat die Himmelfahrt als Abschied Jesu von der Erde auch wieder ihre ernste Seite neben der festlichen. Sie ist Charfreitag und Ostern zugleich. Mit ihr ist die Kirche Christi als Kreuzeskirche und Siegeskirche zugleich bezeichnet, und eine Laufbahn des Kampfes eröffnet vom Pünktfest bis zur Epiphanie Christi. Die Himmelfahrt Christi ist daher auch die eigentliche Verklärung Christi, wie die Auferstehung seine Verwandlung. Allein bei alle dem ist der einheitliche Charakter der Erhöhung Christi für die apostolische Anschauung so vorwaltend, daß sich die schließliche Himmelfahrt für die Apostel von selbst versteht. Für den Johannes erscheint nun das Bild der Himmelfahrt darin, daß

Christus fortleben will in dem petrinischen und johanneischen Charakter der Gemeinde, für den Matthäus darin, daß er in alle Zukunft hinein bis zur Vollendung der Welt sein will mit den Seinen, also räumlich und zeitlich allgegenwärtig bei den Seinen in seiner Majestät. Es ist nicht abzusehn, wie eine solche geistig-dynamische Allgegenwart Christi bei den Seinen denkbar sein sollte ohne die Verbedingung der Himmelfahrt. Daß „die Feier des Himmelfahrtstages erst spät aufkam“ (Gerlach), erklärt sich daraus, daß ursprünglich die 40 Tage eine einheitliche Feier der Verherrlichung Christi bildeten. Die Himmelfahrt trat dann in dem Maße vor, als die Feier der 40 Tage sank. Ueber die Leblichkeit des Auferstandenen s. Leben Jesu II, 3, Z. 1750. Wir haben dort noch, wie dies gewöhnlich ist, die Begriffe Verwandlung und Verklärung zusammenfallen lassen, wie denn allerdings die Verwandlung die Basis der Verklärung ist. Die letztere aber als die Erscheinungsblüthe der Verwandlung tritt erst vollständig auf jenem Berge in Galiläa und bei der Himmelfahrt hervor.

10. Die drei heiligen Berge des Matthäus: 1) Der Berg der sieben Seligkeiten, 2) der Berg der Verklärung, 3) der Berg der großen Auferstehungsfeier (de Wette: Selbststeinweihung Jesu — Verklärung — Abschied).

Homiletische Andeutungen.

Die Offenbarung des Auferstandenen in der großen Jüngergemeinde auf dem Berge: 1) Die Nachfeier des Palmenzugs, nach dem sie zerstreut wurden; 2) die Vorfeier des Pfingstfestes, das sie vollkommen Eins macht; 3) die Feier des Osterfestes in seiner vollen Gestaltung. — Wie reich der Gewinn ist, wenn wir uns gläubig einstellen, wohin der Herr uns beschieden hat: 1) Im Hause des Herrn; 2) beim Tische des Herrn; 3) vor dem Throne des Herrn. — Wie sich die Gemeinde der Gläubigen bildet durch die Erscheinung vor dem Herrn: 1) Nur die Erscheinung vor dem Herrn macht eine wahre Gemeinde; die Erscheinung vor Menschen kann nur das Bild einer Gemeinde machen, oder eine Partei. 2) Die Erscheinung vor dem Herrn führt in Wahrheit die ewige Gemeinde zusammen. — Wie die Obergemeinde knieend vor der Majestät ihres Herrn seinen Auferstehungssegen empfängt: 1) Die knieende Gemeinde, 2) der Auferstehungssegen. a. Die seligste Gewißheit seiner königlichen Herrlichkeit zu ihrem Schutz und Heil, b. die reichste Sendung an alle Welt mit seinem Heil, c. die feierlichste Zusicherung seiner Gegenwart und seines Geistes bis zur Vollendung der Welt. — Wie Christus den Zweifelnden in seiner Gemeinde antwortet: 1) mit der Hinweisung auf seine unbeschränkte Macht; 2) mit der Stiftung seiner unbegrenzten Kirche; 3) mit der Zusicherung seiner ununterbrochenen Gegenwart. — Wie die gläubige Gemeinde Theil nimmt an der Herrlichkeit ihres verherrlichten Herrn: 1) an seiner Macht in dem Schutz und Segen, den sie erfährt; 2) an seiner Gnadenfülle in dem Amt, das sie verwaltet; 3) an seinem Siege in der Zusicherung, die sie empfängt. — Der Auferstandene in seiner Majestät: 1) In seinem Königsanzug; 2) in seinem Gottesglanz; 3) in seinem Siegesanzug. — Alle Gewalt im Himmel und auf Erden in dem Herrn vereinigt für die Seinen. — Die Allmacht Jesu, eine All-

macht der Gnade und eine Allmacht des Gerichts.

— Die Stiftung der Gemeinde und die Sendung der Gemeinde (Sinz: 1) Die Stiftung eine Sendung; 2) die Sendung eine Stiftung. — Die heil. Taufe als die Grundlegung der Gemeinde (Christi: 1) Die Vorbedingung: Katechumenen, die das Evangelium gewonnen; 2) ihr Inhalt: die Bundesgnade des Dreieinigen; 3) ihr Ziel: die Abendmahls-gemeinschaft und ihr Segen. — Die Taufe im Namen des dreieinigen Gottes eine persönliche Bundesfeier: 1) Die Verheißungen Gottes des Vaters; des Sohnes; des h. Geistes für den Täufling; 2) die Gelübde des Täuflings, womit er sich dem Vater, dem Sohne und dem h. Geiste übergibt und verpflichtet. — Die Taufe, das Evangelium in seiner persönlichen Bestimmtheit für diesen Täufling. — Das Recht der Kindertaufe: 1) Das Anrecht des Herrn an die Christenkinder; 2) das Anrecht der Christen-kinder an den Herrn. — Die Heiligsaltung der Kindertaufe. — Die Lehre von dem dreieinigen Gott in ihrer praktischen Bedeutung: 1) ein dreifaltiges Evangelium; 2) ein dreifaltiger Christenbegriff; 3) eine dreifaltige Schöpfung und Förderung des innern Geisteslebens. — Die Religion des Dreifaltigen und die Religion des Geistes sind Sinz.

— Die Diener Christi sollen Andre lehren, was Christus ihnen befohlen, nicht Andre befehlen, was Christus sie gelehrt. — Die Verheißung des Auf-erstandens für die Seinen: 1) Bei Allen und mit Allen; 2) alle Tage, auf allen Wegen; 3) bis es mit der Welt ein Ende hat, und 4) bis die Welt vollendet ist.

Starke: Der Mensch muß das Seinige mit beitragen durch Gehorsam, so begegnet ihm Gott nach seinen Verheißungen. — Etlliche aber zweifelten. Weil sie langsam waren zu glauben, so konnte man diesen Zeugen hernach desto gewisser glauben. — Mir ist gegeben: Dies ist eine göttliche, unendliche Macht, der Grund des Evangelii, Predigtamt, der Verehrung Christi, des schuldigen Gehorsams gegen seine Gebote, des Taufbundes und der Gnadegenwart in der Kirche. — Dies ist der größte Schade auch bei dem Schein und Anfang der Frömmigkeit in gar vielen Seelen, daß man seine eigne Kraft nicht verleugnen will und Christo unterwerfen. — Die unumschränkte Allmacht und Hocht Jesu Christi der Grund des Glaubens und alles Trostes, daraus muß aller Sieg über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Welt kommen muß. — Bisher seid ihr Jünger und in meiner Schule gewesen, nun aber sollt ihr Meister und Lehrer werden, und Andere zu Jüngern machen. — Die Predigt des Evangeliums sammt dessen Siegeln ist eine theure und unvergleichliche Frucht des Todes und der Auferstehung Christi — Predigen und die Sacramente anzubereiten sind die Hauptgeschäfte des ganzen Predigtamtes Neuen Testaments. — Apostelg. 4, 6. — Und lehret sie halten, Hebr. 6, 1, 2; 2 Tim. 3, 15, 16. — Hierunter gehört auch die Haltung des heil. Abendmahls. — Zeisius: Es ist nicht genug, getauft sein, sondern es wird auch erforderlich ein h. Fleiß, nach dem Taufbunde zu leben, und also einen untrüflichen Wandel zu führen, 1 Petr. 3, 21. — Dnesnel: Die rechtshafne Treue eines Predigers besteht darin, daß er nichts predige, was er nicht von Jesus Christus gelernt hat. — Glaubst du seiner Verheißung, so kannst du in ihm und durch ihn Alles weit überwinden.

Lisco: Christus auch nach seiner menschlichen Natur der Gewalthaber göttlicher Rechte über die ganze Menschheit, ja über alle Geschöpfe. — Ich bin getauft: Das Unterpfand der Gnade Gottes gegen mich. — Die Taufe ist die Einverleibung in den Leib Christi, der von seinem Geist regiert wird. — Vertach: Ihn anzubeten. Der während des Standes seiner Erniedrigung noch theilweise schlummernde Glaube an die Gotttheit Jesu wurde durch den wunderbar ergeißenden Anblick des auf-erstandenen Heilandes in Allen, wie mit Einem Schlage geweckt. — Bekenntniß der Buße und des Glaubens, wenn er auch noch nicht mit einem klaren Bewußtsein von der Person und Lehre des Herrn verbunden war, sehen die Apostel als hinreichend zur Taufe an, Apostelg. 2, 41; Kap. 8, 12, 37; 9, 19; 10, 47, 48; 16, 33; 19, 5. — Bis zur Vollendung dieses Weltlaufs, d. h. bis daß die neue Welt anbricht, in welcher das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit erscheint. Ihre Taufe und Lehre sollte also von seiner allgegenwärtigen, überall mächtig wirkenden Kraft geleitet und gesegnet werden. — Heubner: Die Herrschaft des Vaters bleibt, aber er thut Alles durch den Sohn (und für den Sohn). — Darauf stützt sich auch die Pflicht, Christum anzubeten. — Der Herr sendet zu seinen Unterthanen. — Christus erklärt hier deutlich die Allgegenwart seiner Kirche. Es war sein einziger klarer Wille, allgemeiner Heiland zu werden. — Durch die Einsetzung Christi hat die Taufe göttliche Sanction für alle Zeiten und Völker. — Lehret sie halten Alles. Nichts ist zu antiquiren. Nichts ist aus Schonung tolerirter Zeitirrhum. — Ich bin bei euch: Das herrlichste Trostwort beim Scheiden. Der erhebendste Schluss des Evangelii: 1) für alle Christen aller Zeiten; 2) der Sinn dieser Verheißung. Mit seinem Geist und mit seiner realen Kraftäuserung. — Christus wird Allen zu seiner Zeit gepredigt werden, auch in der andern Welt. — Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu bei seinem Scheiden von den Aposteln und der Gemeinde.

Braune: Sonst war er pflichtlich, unvernünftig erschienen, jetzt hatte er sie geradezu bestellt. — In Galiläa, dem verachteten, hatte er die meisten Freunde. — Christus der Herr der sichtbaren und der unsichtbaren, der streitenden und der triumphirenden Kirche. — [Nieger:] Etlliche zweifelten: Wundere dich nicht, wenn auch bei dir der Glaube ein beständiges Ueberwinden des Unglaubens ist. — Am brennenden Herzen muß sich das Licht der Ueberzeugung annehmen. — Mir ist gegeben: Mit weitzer Zuversicht stand er zum Abschied bereit. Er hatte so wenig gewonnen, und sein Werk umfaßte alle Völker, alle Zeiten. — Ephes. 1, 20, 23. — Ist er bei der Schöpfung thätig und wirksam, ist er's vielmehr bei der Wiedergeburt. — Die ersten Jünger, Christen, wurden Missionare, Sendboten, sobald die Kirche am Pfingstfeste gegründet war. Am ersten Pfingstfeste waren 3000 Christen, am Ende des ersten Jahrhunderts 500,000, unter dem ersten christlichen Kaiser, dem großen Konstantin, ungefähr 10 Millionen, im achten Jahrhundert etwa 30 Millionen, im Zeitalter der Reformation gegen 100 Millionen, und jetzt wohl 200 Millionen Christen. — Missionare von England und Irland haben uns das Evangelium gebracht. Missioniren ist Aufgabe der Kirche. Noch gibt's 800 Millionen, die das Evangelium nicht

haben, 160 Millionen Muhammedaner, 10 Millionen Juden, 620 Millionen Heiden. — Jetzt scheint sich die Mission als Sache der Kirche geltend machen zu wollen. Wenn nur festgehalten würde: Gehet hin und predigt das Evangelium. Manche treiben's, als habe der Erlöser gesagt: die Conversion. — [Kieger:] Die Predigt des Evangeliums ist eine in Christi Namen an die ganze Welt gemachte Ansprache, es ist dabei nicht um eine Verbesserung der jüdischen Religion, oder Erhöhung der heidnischen Moral, oder Befestigung der obrigkeitlichen Rechte zu thun; sondern es ist ein Evangelium vom Reich, eine Predigt, daß Jesus der Herr sei; ein Evangelium der Herrlichkeit, daß der Sohn Gottes erschienen, und dem Tode die Macht genommen und sonst dem Dienst der Gerechtigkeit, darunter die ganze Kreatur leidet, ein Ziel gesetzt habe u. s. w. — Die Taufe. Das Untertauchen, welches das Ertröden und Begraben des sündigen Menschen bedeutet, und auf die Auferstehung zur Gerechtigkeit hinweist, wurde ein Begießen zur Bezeichnung der Ausgießung des Heiligen Geistes zur Erneuerung der Seelen, oder ein Besprengen, um Reinigung und Opferung, Reibung des

Herzens und Lebens zu bezeichnen; der äußere Gebrauch mag wechseln (allerdings, doch muß die Idee dieselbe Tiefe behalten, nach Röm. 6, 4: getauft werden in den Tod Christi zu neuem Leben). — Die Taufe ist das Sacrament wodurch man ein Christ wird. — Siehe ich bin bei euch: Er kommt nicht erst, er ist schon da: 1) bei Schwachen und Starken; 2) im Kampf wie im Sieg; 3) im Leben und Sterben; 4) in der Zeit und in der Ewigkeit. — Hier sei Jesus mit seinem Wort bei uns, dort wir dann bei ihm in seiner Herrlichkeit. — Aht! Was der erhöhte Menschensohn in seinem Heiligtum den Menschen ist: 1) Was haben seine Freunde an ihm? Er ist a. ihr königlicher Bruder, b. ihr ewiger Hohepriester, c. ihr allmächtiger Beschützer, d. ihr zuverlässiger Vollender; 2) was haben seine Feinde an ihm? a. Er ist ihr allmächtiger König, b. ein allwissender Zeuge, c. ein langmüthiger Versöhner, d. ein gerechter Richter. — Aht! Was der letzte Wille unseres Herrn Jesu Christi: 1) Glaube an den Auferstandenen; 2) baue die Kirche weiter; 3) getröste dich der gnädigen Durchhilfe des Herrn. — Heutener: Die ewige Dauer des Reiches Jesu Christi. —

Bei Belshagen & Klasing in Bielefeld ist ferner erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Bibel.

Doctor Martin Luther's Uebersetzung.

Nach Dr. Joh. Fr. v. Meyer nochmals nach dem Grundtext berichtigt

von

Dr. Rudolf Etier.

Zweite Auflage. 1859.

Von dieser zweiten Auflage haben wir zwei Ausgaben veranstaltet, eine gewöhnliche und eine feine. Der Preis der ersten ist 1 Thlr. 10 Sgr. Außerdem gewähren wir an Vereine, Behörden u. s. w. bei Abnahme von mindestens 30 Expl., und bei direkter, portofreier Bestellung und Bezahlung einen Partiepreis von 25 Sgr. pro Expl. — Die feine Ausgabe, auf extrafeinem, geglättetem Velin gedruckt, wird in der Regel nur gebunden ausgegeben, und kostet gebunden 3 Thlr. 20 Sgr. Der Einband ist in geschmackvoll vergoldetem Chagrinlederband und Goldschnitt. Angebunden sind eine Anzahl weißer Blätter, die, im Anschluß an die Sitte der Väter, als „Haus-Chronik“ dienen sollen. Diese Ausgabe wünscht als Geschenkibibel, sei es für beginnende Familien, für Confirmanden, oder sonst, zu dienen, und glaubt dazu innerlich und äußerlich besonders geeignet zu sein.

Ueber das Werk selbst erlauben wir uns noch einige Urtheile anzuführen. Die Evangelische Kirchenzeitung, 1858-Nr. 53, sagt darüber:

„Jeder Gebildete soll nicht bei dem bloßen erbaulichen Gebrauche der Heiligen Schrift stehen bleiben, er soll auch über die Heilige Schrift sinnen, soll in ihren Zusammenhang eindringen, soll sich die von Beree zum Muster nehmen, welche täglich in der Schrift forschten, ob sich's also hielte. Auf solchem Forschen in der Schrift ruht großer Segen. Es bewirkt, daß die Seele mit vielen Haken und Klammern an die göttliche Wahrheit gefestigt wird. Es ist gegen die Weltbildung und das Heer von Zweifeln, die in ihrem Gefolge sind, eine unentbehrliche Waffe. Für diese Art der Beschäftigung mit der Schrift ist Luther's Uebersetzung um so weniger anreichend, da sie sich nothwendig auf das Ganze des heiligen Buches beziehen muß. Schon die schwereren Bücher des N. T., wie der Brief an die Römer, bieten da manche Anstöße dar. Bei den schwereren Büchern des N. T., wie z. B. bei Hiob und Jesaias, häufen sich diese Anstöße so, daß man gar leicht ermüdet und verzweifelt. Da ist nun kein anderer Rath, als daß man sich neben Luther's Uebersetzung eine der neuern Revisionen derselben anschafft. Unbedingt die beste unter diesen ist: „Die Bibel v. Luther's Uebersetzung nochmals aus dem Grundtext berichtigt von Dr. R. Etier, Bielefeld 1856.“ Die Berichtigung von Luther's Uebersetzung ist eine schonende, das Neue mit gutem Takte dem Alten angepaßt, und durch das Ganze geht der Hauch eines der Bibel befreundeten Gemüthes, dessen Fehlen z. B. die Uebersetzung des von Zweifelmuth zerfressenen de Wette so sehr ungenießbar macht. . . .“

Baseler Missions-Magazin, 1858, Juni: „... Die Eimen, zu denen sich ohne Zehen der Schreiber dieser Zeilen bekennen, haben den Wunsch, daß Alles, was von dem theuren Mann Gottes entschieden unrichtig übersetzt ist, nach dem hebräischen und griechischen Grundtext berichtigt werde, wie dies z. B. von Dr. R. Etier in seiner vortheilhaften Bibelauflage mit zarter Hand geschehen ist;

die Andern aber wollen sich zufrieden geben mit Entfernung der veralteten Ausdrücke und Sprachformen, alles Uebrige aber beim Alten lassen. Nun, der Herr selbst wolle darin seine gnädige Hand offenbaren und unserm deutschen Volk Sein heiliges Wort in möglichst vollkommener und treuer Uebersetzung in die Hand legen."

Der Prakt. Wegweiser durch die christl. Volksliteratur, Bonn 1859:

"Die lutherische Uebersetzung ist so verwachsen mit der deutschen Reformation, ein so großartiges und fesselndes Geistes- und Sprachwerk, daß es mehr als überflüssig wäre, hier weiter davon zu reden. Der deutsche Geist kann sich dieser Bibel-Uebersetzung nicht entwöhnen. Gleichwohl haftet dem Meisterwerk die Unvollkommenheit an, daß es den Noth von Uebersetzungsfehlern an sich trägt, welche die weiter geschrittene Sprach- und Bibelfunde berichtigt hat. Dem evangelischen Christen aber steht das Wort Gottes in seiner ursprünglichen Klarheit höher als die theuerste confessionelle Erinnerung. Daher war es ein großes Verdienst des ehrwürdigen Hr. von Meyer, daß er mit entschiedenem Veruss Luther's Uebersetzung in gläubigem Sinn berichtigte. Sein würdiger Schüler und Geistesgenosse, R. Stier, hat mit erfreulicher Leistung die letzte Hand an die segensreiche Arbeit der Berichtigung gesetzt. Der selbstthätige evangelische Christ, wie er seines Glaubens überall, auch in einem zuverlässig revidirten kirchlichen Bibeltexte, gewiß sein will, kann diese Uebersetzung kaum entbehren."

Der

deutschen Bibel Berichtigung.

Mit Bezug auf die von Herrn Prediger G. Mönckeberg herausgegebenen
Vorschläge zur Revision derselben.

Von

Dr. Rudolf Stier.

8. 120 Seiten. Geh. 1861. 6 Sgr.

Diese Schrift ist von mehr als vorübergehender Bedeutung, sie geht namentlich weit über den auf dem Titel in Bezug genommenen Gegensatz hinaus. Denn sie behandelt den hochwichtigen Gegenstand der Bibelberichtigung in der Art in übersichtlicher Zusammenfassung, daß sie das darüber vorhandene Material zusammenstellt und mit reichlicher Beispielsammlung dem eignen Urtheil des Lesers unterbreitet. Die Schrift darf eine schwerwiegende genannt werden und, sowohl nach ihrem Gegenstande wie nach dessen Behandlung durch den dazu vor Vielen berufenen Verfasser, eine besondere Aufmerksamkeit beanspruchen.

DR. WILLIAM ALBSEN
4257 ELDON STREET
BURNABY, B.C. V5C 1K2

BS 2575 .L35 1861 SMC

LANGE, JOHANN PETER

DAS EVANGELIUM NASH
MATTHAUS

